

1. The first part of the report is a general
 introduction to the subject of the study.
 2. The second part is a detailed description
 of the methods used in the study.
 3. The third part is a discussion of the
 results of the study.
 4. The fourth part is a conclusion and
 recommendations for further research.

THE UNIVERSITY OF
 THE SOUTH PACIFIC
 DEPARTMENT OF
 PHYSICS
 AND
 ASTRONOMY
 SUVA
 FIJI
 1980

THE UNIVERSITY OF THE SOUTH PACIFIC
 DEPARTMENT OF PHYSICS AND ASTRONOMY
 SUVA, FIJI

W
C

Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens

Herausgegeben von
Hanns Bächtold-Stäubli
unter Mitwirkung von
Eduard Hoffmann-Krayer

mit einem Vorwort von
Christoph Daxelmüller

Band 9
Waage – Zypresse
Nachträge



Walter de Gruyter · Berlin · New York
1987

Unveränderter photomechanischer Nachdruck der Ausgabe
Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens
herausgegeben unter besonderer Mitwirkung von E. Hoffmann-Krayer
und Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen
von Hanns Bächtold-Stäubli, (Handwörterbücher zur deutschen Volkskunde,
herausgegeben vom Verband deutscher Vereine für Volkskunde,
Abteilung I, Aberglaube), erschienen 1927 bis 1942 bei
Walter de Gruyter & Co. vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung –
J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung – Georg Reimer – Karl J. Trübner –
Veit & Comp., Berlin und Leipzig.

Abbildung auf dem Einband:
Hermetisches Schema (Lehr- und Meditationsbild) des Universums, nach Thomas Norton,
Museum Hermeticum, Ausgabe Frankfurt 1749.

Die Originalausgabe dieses Bandes erschien 1941

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens / hrsg.
von Hanns Bächtold-Stäubli unter Mitw. von Eduard
Hoffmann-Krayer. Mit e. Vorw. von Christoph Daxel-
müller. – Unveränd. photomechan. Nachdr. – Berlin;
New York: de Gruyter
ISBN 3-11-011194-2
NE: Bächtold-Stäubli, Hanns [Hrsg.]
Bd. 9. Waage – Zypresse; Nachträge. – Unveränd. photo-
mechan. Nachdr. d. Ausg. Berlin u. Leipzig, de Gruyter,
Guttentag, Reimer, Trübner, Veit, 1941. – 1987.

© 1938/1941/1986 by Walter de Gruyter & Co., Berlin.
Printed in Germany.

Alle Rechte des Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe, der Übersetzung, der Herstellung
von Photokopien – auch auszugsweise – vorbehalten.

Druck: H. Heenemann GmbH & Co, Berlin
Einbandgestaltung: Rudolf Hübler
Bindearbeiten: Lüderitz & Bauer, Berlin

W.

Waage (Sternbild) s. Sternbilder I
(Nachtr.).

wach, wachen s. Nachtrag (schlafen).

Wacholder (Kaddig, Knirk, Kranewitt,
Machandel, Reckholder; *Juniperus com-
munis*).

1. Botanisches. Der W. ist ein Strauch
(ab und zu wächst er auch baumartig) mit
nadelförmigen, stechenden Blättern, die
in dreizähligen Quirlen stehen. Die
Blüten sind sehr unscheinbar. Die Früchte
sind (im reifen Zustande) blauschwarze
Beeren. Der W. ist über die ganze nörd-
liche gemäßigte Zone verbreitet¹⁾. Reste
des W.s finden sich in den Schweizer
Pfahlbauten, der Strauch war schon in
altgermanischer Zeit in Deutschland sehr
häufig²⁾.

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 121 f. ²⁾ Hoops
Waldbäume u. Kulturpflanzen 1905, 86. 241;
*Schrader Reallexikon*² 2, 612.

2. Der W. erfreut sich seit alters be-
sonders bei den germanischen Völkern
einer hohen Verehrung³⁾. Loccenius
(17. Jahrh.) erzählt, daß ein Knecht auf
dem Gute Vendel im Kirchspiel Oster-
hanning (Södermannland) einen schönen,
schattenreichen W. hauen wollte. Da
hörte er eine Stimme: „Haue den W.
nicht“, und als er sich dennoch anschickte
zuzuschlagen, ertönte die Stimme aber-
mals: „Ich sage dir, haue den W. nicht“⁴⁾.
Auch auf dem Hofe Hohl im Kirchspiel
Haaböl stand ein W. Auf dem Hof ging
der Glaube, daß ein Tier sterben müsse,
wenn man diesen W. eines seiner Zweige
beraube. Dieser Glaube erhielt Nahrung,
als ein Zimmermann einen Zweig dieses
W.s abschlug und gleich darauf ein großes
Schwein auf dem Hof einging⁵⁾. In
Estland opferte man unter W.bäumen
den Schutzpatronen der Herden⁶⁾. Nach
einem deutschen Volksspruch soll man
vor dem W. ebenso wie vor dem Holunder
(s. 4, 262) den Hut abziehen oder das

Knie beugen⁷⁾: „Vor Hollerstaud'n und
Kranawitt'n (= W.) — Ruck' i mein
Huat und noag bis halbe Mitt'n“ (Ober-
österreich)⁸⁾, oder „Vor de Holdere sell
me de Huet abziehe und vor der Reck-
holdere (= W.) 's Chnü biege“⁹⁾. Der
Spruch geht wohl hauptsächlich auf das
Ansehen des W.s in der Volksmedizin (s.
unter 5). Wenn kleine Kinder kränkeln,
dann müssen die Eltern Wolle und Brot
in einen W.busch einer anderen Feldflur
bringen und dabei sprechen:

Ihr Hollen und Hollinen
Hier bringe ich Euch etwas zu spinnen,
Und etwas zu essen
Und meines Kindes vergessen¹⁰⁾.

Man wollte also offenbar den im W. woh-
nenden Geistern ein Versöhnungsoffer
bringen. In Märchen und Sagen erscheint
öfters der W., es sei nur an das nieder-
deutsche Märchen vom „Machandel-
boom“¹¹⁾ erinnert, wo der W. als der
immergrüne, wieder zum Leben er-
weckende Strauch (s. unter 3) auftritt.
Nach einer bayrischen Sage fingen Bauern
einst in unterirdischen Gängen ein
kleines „Bergmännl“ (Zwerg), und als sie
es wegführten, da rief ihm das „Erd-
weibel“ nach: „Wenn du alles sagst, so
sage nicht, warum die Kranwettbeeren
(W.beeren) ein weißes Kreuz haben“¹²⁾;
vgl. auch Kalmus, Walnuß, Zwiebel.
Unter dem „weißen Kreuz“ ist die (durch
Verwachsen der Fruchtblattschuppen ent-
standene) kreuzähnliche Zeichnung auf
der Oberseite der W.beeren zu verstehen.
Ganz ähnlich ruft ein im Obersimmental
(Schweiz) gefangenes Zwerglein seinen
entkommenen Genossen zu:

Si möge mit dir fürnäh, was sie wei,
Verrat nit, was d' Reckholderstude z' behüete
hei.

Später fand man dann, daß die W.zweige
den Eingang zu den Höhlen der Zwerge
verdeckten¹³⁾. Nach einer Kärntner Sage

steht eine W.staude am Eingang zur Wohnung der Riesen¹⁴). In Norwegen erzählt sich das Volk, daß man bei großen W.n zur Nachtzeit Gelächter, Musik und einen Klang höre, als zähle man Silbergeld, und sogar am Tage sehe man, daß der Gipfel des Strauches leuchte oder der ganze Strauch in Flammen stehe. Dieses Licht rühre aber vom Schein des Geldes her, das von den „Unterirdischen“ zu Tage gebracht werde, um es der Sonne auszusetzen¹⁵). Auch auf deutschem Boden gibt es Sagen, nach denen der Schlüssel zu einem unterirdischen Schatz unter einer W.staude liegt¹⁶). Wenn man mit einer Haselrute an einen W.strauch schlägt, dann öffnet sich der Schatz¹⁷). Vielleicht gab der reichliche, goldgelbe Blütenstaub der (männlichen) W.sträucher, der im Volk als „Blütenrauch, Heide-segen, Gnadenregen“¹⁸) wohl bekannt ist, Veranlassung zu derartigen Sagen von glänzenden Schätzen. Schließlich kommt der W. auch in der christlichen Legende vor. Das steinerne Marienbild von Mariaort bei Regensburg kam auf der Donau schwimmend auf einer großen Kranewittstaude aufrecht stehend an. Einwohner haben dann das steinerne Bild samt der Staude auf ihr Schiff genommen; der W.strauch wurde mit dem Bild beim Frauenaltar der Kapelle aufgestellt¹⁹). Ein blindes Mädchen träumt, daß auf dem Kreuzberg bei Wolfstein (Niederbayern) die hl. Anna (auch Patronin der Augenkranken, s. 1, 450) unter einer W.staude liege, die ihr das Augenlicht wiedergebe²⁰). Ein blindes Weib von Widdersberg (Oberbayern) hörte eine Stimme, die sie hieß, einen W.strauch aufzusuchen und sich mit der Wurzel die Augen zu bestreichen. Das Weib tat es und sah plötzlich²¹). Nach einer estnischen Legende enthielt das Kreuz Christi auch W.holz; deshalb sehe man auch auf den W.beeren ein Kreuzzeichen²²). Auch in Deutschland soll diese Legende bekannt sein²³).

³) Vgl. auch Marzell *Die deutschen Bäume in der Volkskunde*. 8. *Der Wacholder*, in: Mitt. Deutsch. Dendrolog. Gesellsch. 43 (1931), 270—280; *Heilpflanzen* 18—24; Höfler *Waldkult* 109—115; *Botanik* 49; Lemke *Asphodelos*

1 (1914), 13—35; K. Bugge *Eneren (Juniperus communis) i norsk Folketro og Skik*, in: Tidskr. f. Histor. Botan. 1 (1921), 141—170. ⁴) Mannhardt 1, 34; Grimm *Myth.* 2, 543; Zs. f. Völkerpsych. u. Sprachwiss. 5 (1868), 297; Tettau u. Temme 259. ⁵) Schübeler *Pflanzenwelt Norwegens* 1875, 147. ⁶) Hurt *Estn. Sagen* 1863, 12. ⁷) ZfVlk. 8, 442; Reiser *Allgäu* 2, 433, vgl. *ZfdMyth.* 1, 326. ⁸) Hovorka u. Kronfeld 1, 440. ⁹) SchweizId. 2, 1184. ¹⁰) Curtze *Waldeck* 373. ¹¹) Grimm *Märchen* 1856, 77 = Bolte-Polivka 1, 412—423. ¹²) Panzer *Beitrag* 1, 71; 2, 437. ¹³) SAVk. 17, 93; vgl. Herzog *Schweizersagen* 2, 141 f. ¹⁴) Graber *Kärnten* 52. ¹⁵) Schübeler *Pflanzenwelt Norwegens* 1875, 147. ¹⁶) Herzog *Schweizersagen* 1, 233; Brückner *Sagenborn d. Fränk. Schweiz*, N. F. 1929, 36. ¹⁷) Heyl *Tirol* 252. ¹⁸) Höfler *Waldkult* 113. ¹⁹) Panzer *Beitrag* 2, 4 f.; vgl. ebd. 2, 349, 374 f. ²⁰) a. a. O. 2, 46. ²¹) Hovorka u. Kronfeld 1, 440. ²²) Hurt *Estnische Sagen* 1863, 15; Dähnhardt *Natur-sagen* 2, 208. ²³) Handtmann *Märk. Heide* 33.

3. Als immergrüner, frischer Strauch (W. bedeutet vielleicht den „wachen“, d. h. immergrünen Strauch; vgl. das mhd. quecholder zu „queck“ = lebensfrisch) stellt der W. nicht selten die „Lebensrute“ (s. d.) dar. In verschiedenen Gegenden ist der W. ein Bestandteil des am Palmsonntag geweihten „Palms“ (s. 6, 1366)²⁴). Mit Vorliebe wird der W. zum „Pfeffern“, „Fitzeln“, „Schmackostern“ usw. an Weihnachten, Neujahr, Fastnacht oder Ostern gebraucht²⁵). Die Martinsgerte („Mirtesgert'n“), die vor allem in Niederbayern, in der Oberpfalz und im Böhmerwald am Martinstag vom Dorfhirten bei jedem Bauern unter Hersagung eines Spruches abgegeben wird, ist eine (mehr oder minder verzierte) W.rute²⁶). In der Chamer Gegend (Niederbayern) z. B. hat der Dorfhirte an Martini so viele Haselgerten, als Bauern im Dorfe sind, hergerichtet. Diese Gerten sind mit W., Hagebutten (Haarwurzel), Eichenlaub und dergl. verziert. Vor jeder Haustür stellt der Hirt eine solche Gerte hin und sagt den Spruch:

Da kommt der Hirt mit seiner Girt,
Für dieses Jahr ist das Hüten gar.
Ob's naß oder kalt
Muß der Hirt in den Wald:
Furt (fort) treibt er ein Stuck
Und zwei bringt er zruck;
Hinein treibt er' dürr
Und foast (fett) kommens herfür.
Wieviel Blüml und Halm

Soviel Küah und Kalm (Kälber),
Wieviel Krametsbirl (Wacholderbeeren)
Soviel Ochsen und Stierl,
Wieviel Haarwuzl
Soviel Kälberstuzl.

Nach Aufsagung dieser Verse erhält der Hirt von der Bäuerin Krapfen usw.²⁷). Die W.beeren sind hier offenbar ein Fruchtbarkeitssymbol. Inhaltlich ganz ähnliche Sprüche treffen wir in Weihnachtsbräuchen der Südslaven, wo der W. durch einen anderen immergrünen Strauch, den Lorbeer, ersetzt ist²⁸).

²⁴) Marzell *Bayer. Volksbotanik* 18; Baumgarten *Aus der Heimat* 1862, 142; auch bei den Kroaten: Ethnol. Mitt. aus Ungarn 4 (1895), 175 und in Toskana: Gubernatis *Plantes* 2, 154. ²⁵) Mannhardt 1, 265; Heimatbild. aus Oberfranken 3 (1915), 115 f.; 4 (1916), 99 f.; Meier *Schwaben* 467; Knoop *Hinterpommern* 180; Posen 328; ZfVlk. 7, 75 (Anhalt); Bauernfeind *Nordoberpfalz* 17; Das Kuhlandchen 9 (1927), 102; DG. 12, 171; Marzell *Bayer. Volksbotanik* 2 f. ²⁶) Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 265; Panzer *Beitrag* 2, 42; Tille *Weihnacht* 26 f.; Schramek *Böhmerwald* 171; Marzell *Bayer. Volksbotanik* 59. ²⁷) Brunner *Heimatbuch d. bayer. Bezirksamtes Cham* 1922, 177 f. ²⁸) Schneeweis *Weihnachten* 7.

4. Im Volksglauben gilt der W. in erster Linie als ein antidämonischer Strauch. Die Zweige mit den starren, stechenden Nadeln (s. Dorn 2, 357) sollen den Teufel, die Hexen und andere böse Geister abwehren. Dazu kommt noch der aromatische Geruch des Strauches, wie er sich besonders beim Räuchern mit den Zweigen und Beeren bemerkbar macht (s. unten). Wohl sekundär ist die Erklärung, daß das „Kreuz“ (s. unter 2) auf den W.beeren alles Böse verscheuche²⁹). Unter dem „Wacholder“ (ἀρχευδος), der „bei den antiken Beschwörungen chthonischer Drachen ebenso wie bei der Anrufung der Zaubergöttin Hekate“³⁰) vorkommt, ist wohl nicht unser W. zu verstehen, sondern eher die südeuropäischen Arten des Zypressen- (*Juniperus phoenicea*) oder Stech-W.s (*J. oxycedrus*)³¹). Die Verwendung des W.s bei der germanischen Leichenverbrennung³²) kann wohl auch apotropäischen Ursprungs sein. Nach oberösterreichischem Glauben haben da, wo „Kranewiten“ (W.) stehen, Teufel, Hexen und allerlei Zauber wenig oder gar keinen Einfluß³³). Im Salz-

burgischen ist es gut, einen Strauß von Kranewitt und Eichenlaub auf dem Hut zu tragen (vgl. unter 6 als Mittel gegen den „Wolf“), denn

Eichenlaub und Kranewitt
Dös mag der Teufl nit³⁴).

Im Weichseldelta vertreibt der W. die Mäuse (chthonische Tiere, die „angehext“ sein können!) und überhaupt alles Böse³⁵). Der über den Türen aufgehängte W. vertreibt deshalb die Hexen, sagt man im Gebirg von Pistoja (Toskana), weil sie vor dem Eindringen ins Haus alle Blätter, Nadeln des W.s zählen müßten³⁶). Mit der gleichen Begründung steckt man in der Oberpfalz Birkenzweige (1, 1334) an die Häuser. In einer schwäbischen Sage muß das Mädchen die Schlange (ein verzaubertes weißes Fräulein) nur ein wenig mit einem „Weckholderstrauß“ schlagen, dann wird diese fortgehen und dem Mädchen nichts zu leide tun³⁷). Gegen „zauberische Beulen“ wandte man im 17. Jh. das aus den Beeren bereitete W.salz an³⁸). Das aus den in der Dreisengenzeit gesammelten W.beeren gebrannte Wasser ist ein wirksames Gegengift gegen bösen Zauber³⁹). Wenn jemand ins Haus kommt, den man im Verdacht eines „Zauberers“ hat, so kann man ihn nach einem Glauben in Kiefersfelden (Oberbayern) mit einem W.strauch vertreiben⁴⁰). Der W. gehört auch zu dem „neunerlei Holz“ (s. 6, 1060), aus dem man den hexenentlarvenden Schemel verfertigt⁴¹). Der Bauer, der den Teufel sehen will, bindet sich „Kronawöttkränze“ um Hände und Füße⁴²). Aus W.holz soll auch der Rührstecken sein, mit dem man die Milch ausbuttert, dann kann keine Hexe das Buttern verhindern⁴³), vgl. Kreuzdorn (5, 505). In der Oberpfalz muß dieser Rührstecken am Walperntag geschnitten sein und zwar womöglich von einem W., woran das Wild die Rinde mit dem Geweih abgestoßen hat⁴⁴). Wenn die Milch nicht ausbuttert, dann zieht man dem Butterfaß Weiberkleider an und schlägt es mit einem W.strauch; die betreffende Hexe bekommt dann lauter blaue Flecke⁴⁵). Der Fuhrmann hat einen Peitschenstiel aus W., dann können die Pferde nicht festgebannt

werden⁴⁶⁾. Auch in die Wasserbitschen und Trinkgefäße bindet der Schächler etliche Streifen, „denn auch im Trunk (beim Trinken) kann einem von bösen Leuten viel geschehen“⁴⁷⁾. In Forstbach bei Bensberg erhält die Braut zwei Eimer aus W.holz zum Geschenk. Aus solchen Gefäßen soll das Wasser besonders gut schmecken⁴⁸⁾. Wer ein Haus bauen will, muß einen W.strauch ins Fundament legen, dann kommt kein Teufel oder böser Geist ins Haus⁴⁹⁾. Ein einjähriger W.schößling in Werg eingewickelt, im Stall oberhalb des Roßstandes aufgesteckt oder aufgehängt, hält die Truden fern⁵⁰⁾. Um Glück im Stall zu haben, holt man am Karfreitag mittag 12 Uhr W.-, Hagebutten- und Dornesträuch und legt sie in den Stall (Ebersdorf bei Koburg)⁵¹⁾. Ein über die Haustür gestecktes W.reis schützt nach einer Mitteilung aus Mittelfranken vor dem Einschlagen des Blitzes⁵²⁾. In der Oberpfalz, in Niederbayern und im Böhmerwald ist der W. besonders ein Mittel gegen den Bilmeschnitter. Man schlägt mit einer W.rute auf das Getreide, drischt W.nadeln mit⁵³⁾ oder gibt unter dem Dreschen einige W.beeren in die Dreschmaschine(!)⁵⁴⁾. Ein Geheimmittelbuch aus dem Ende des 18. Jh.s enthält folgendes Mittel „vor den Pilmschnitter“: „Ist der Pilmschnitter durchgegangen, so geh an einem heiligen Tag früh vor Sonnenaufgang hinaus und schneide auch von den Halmen, welche er hat stehen lassen, du mußt aber Handschuhe anziehen und schneide auch gleich W.reisig mit ab im Namen ††† und trisch es mit dem Getreide vor Sonnenaufgang, werfe es, sieb es und schütte es auf den Boden, so wirst du Ruhe haben, du darfst aber nichts reden, wenn du dies machst und mußt es im †††“⁵⁵⁾. In etwas abgeschwächter Form erscheint das Mittel, wenn man in Westböhmen „gegen Mäuse“ vor Beginn des Dreschens drei Stück W.beeren ausdrischt⁵⁶⁾. Damit der Acker rein von Unkraut bleibt, soll im OA. Freudenstadt der Bauer seine Hände an einem W.busch reiben⁵⁷⁾. Ganz besonders wird der W. zu dämonenverscheuchenden Räucher-

ungen verwendet; vgl. auch die W.-Räucherungen bei (dämonischen) Seuchen (unter 5). Wohnräume und Ställe werden zum Schutz gegen Hexen, vor allem in den „Rauchnächten“⁵⁸⁾, auch am Dreikönigstag⁵⁹⁾, am Palmsonntag⁶⁰⁾ oder am Walpurgisabend⁶¹⁾ mit W. angeräuchert⁶²⁾. Die Hirten des Riesengebirges zündeten am 2. und 3. Pfingsttag ein W.feuer an. Dann kamen ihre Herren mit Weib und Kind, schmausten mit ihnen und sprangen durch den Rauch, der die Hexen von der Herde wie von der Saat wegtrieb⁶³⁾. Im Allgäu und in Nordwestböhmen räuchert man den Stall beim erstmaligen Austreiben des Viehs mit W.⁶⁴⁾. Auf Rügen räuchert man ein kleines Kind, das nach der Geburt unausgesetzt schreit, mit Knirk (= W.)⁶⁵⁾. In Steiermark verbrennt man W. als Gewitterschutz⁶⁶⁾. „Der Rauch von Weckolter holz und beeren gemacht / vertreibt Schlangen und allerlei ungeziffer“⁶⁷⁾. Auch bei vielen anderen indogermanischen sowie bei finnisch-ugrischen Völkern ist der W. (bzw. Räucherungen damit) ein antidämonisches Mittel, so bei den Südslaven⁶⁸⁾, den Ostjaken⁶⁹⁾, den Baschkiren⁷⁰⁾, den Wotjaken⁷¹⁾, den Lappen⁷²⁾, den Esten⁷³⁾, den Schotten⁷⁴⁾. W.zweige (*Juniperus squamosa*; *J. excelsa*) verbrannte man nach einer chinesischen Quelle im Tibet, um Patienten damit zu räuchern⁷⁵⁾. Räucherungen mit W. am Weihnachtsabend werden noch für die Mitte des 18. Jh.s aus Oberitalien berichtet⁷⁶⁾. Nach einem jüdischen Zauberbuch des 18. Jh.s lege man, um das Haus zu sperren, in dem eine Wöchnerin liegt, Weinranken, W.beeren, schwarzen Kümmel unter die Türschwelle⁷⁷⁾.

²⁹⁾ Staricius *Heldenschatz* 1682, 37; vgl. *Rochholz Glaube* 2, 280. ³⁰⁾ Stemplinger *Aberglaube* 76. ³¹⁾ Vgl. auch Murr *Pflanzenwelt* 127 f. ³²⁾ Sitzb. Mü. 1888, 242; Grimm *Myth.* 1, 50 = Höfler *Organotherapie* 36. ³³⁾ Baumgarten *Aus der Heimat* 1862, 142. ³⁴⁾ ZfV. 8, 396. ³⁵⁾ Hempler *Psychol. d. Volksglaub.* 1930, 51. ³⁶⁾ *Gubernatis Plantas* 2, 152. ³⁷⁾ Meier *Schwaben* 1, 27. ³⁸⁾ Frommann *De Fascinatione* 963; *Alemannia* 12, 29. ³⁹⁾ *Alpenburg Tirol* 396. ⁴⁰⁾ Gierl *Kiefernfeldern* 1899, 39. ⁴¹⁾ Hovorka u. Kronfeld 1, 440; *Leeb Sagen Niederöstr.* 1892, 65. ⁴²⁾ *Graber Kärnten* 310. ⁴³⁾ Leoprechting *Lechrain*

44) Zingerle *Tirol* 1857, 67. ⁴⁴⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 337 = Wuttke 448 § 707. ⁴⁵⁾ John *Westböhmen* 204. ⁴⁶⁾ Leoprechting *Lechrain* 5; *ZfV* 5, 228. ⁴⁷⁾ Leoprechting a. a. O. ⁴⁸⁾ *ZfV* 5, 316. ⁴⁹⁾ Kuhn *Westfalen* 2, 60 = Wuttke 286 § 420 = Seligmann *Blick* 2, 89. ⁵⁰⁾ Reiser *Allgäu* 2, 434. ⁵¹⁾ Bayer. Wochenschr. *Pflege v. Heimat u. Volkst.* 9 (1931), 107. ⁵²⁾ Marzell *Bayer. Volksbotanik* 136. ⁵³⁾ *Panzer Beitrag* 2, 210; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 436 f.; *Bavaria* 3, 937; *ZfV* 3, 112; Pollinger *Landshut* 117. ⁵⁴⁾ *Oberpfalz* 7, 235. ⁵⁵⁾ *MsäV* 3, 317. ⁵⁶⁾ John *Westböhmen* 228. ⁵⁷⁾ Eberhardt *Landwirtschaft* 201. ⁵⁸⁾ Wuttke 286 § 420. ⁵⁹⁾ Meyer *Baden* 495. ⁶⁰⁾ John *Westböhmen* 207. ⁶¹⁾ *Westböhmen: ZfV* 3, 113; John *Westböhmen* 72. ⁶²⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 319. ⁶³⁾ Meyer *Volkst.* 139. ⁶⁴⁾ Reiser *Allgäu* 2, 434; Marzell *Heilpflanzen* 81. ⁶⁵⁾ Urquell 6, 173. ⁶⁶⁾ *ZfV* 35, 152. ⁶⁷⁾ Bock *Kreuterbuch* 1551, 405 r., ebenso bei Albertus Magnus *De Vegetabilibus* 6, 122: „Suffumigatio autem ex qualibet parte huius arboris (i. e. iuniperi) facta vermes expellit venenosos“. ⁶⁸⁾ Krauß *Slav. Volksforschung* 41; Seligmann *Blick* 2, 89. ⁶⁹⁾ Seligmann a. a. O. ⁷⁰⁾ *Rtradpop.* 24, 131. ⁷¹⁾ Wasiljev *Übersicht über d. heidn. Gebr. usw.*, Helsingfors 1902, 103. ⁷²⁾ Qvigstad *Lapp. Abergl.* 1920, 68. ⁷³⁾ Hurt *Estn. Sagen* 1863, 12; Rußwurm *Eibofolke* 1855, 2, 99; *FFComm.* 32, 69. ⁷⁴⁾ Bartels *Pflanzen* 13. ⁷⁵⁾ Laufer *Tibet. Medizin* 1900, 65. ⁷⁶⁾ Muratorius *Antiquit. Ital. Medii Aevi* (1741), 78. ⁷⁷⁾ *MittjüdV* 24, 124.

5. In der Zauberméizin spielt der W. eine große Rolle, die sich zum großen Teil aus seinen apotropäischen Eigenschaften erklärt. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß der W., bzw. der Rauch aus seinem Holz usw., antiseptische oder sonst physiologisch wirksame Stoffe (gewisse Terpene) enthält, so daß seine Wertschätzung in der alten bzw. Volksméizin z. T. gerechtfertigt ist. „Ist ein sonderlich Preservativum zur Zeit der Pest in Germania. — In summa die Würckung und tugent des Weckholterbaums seind zu beschreiben nit wol möglich“⁷⁸⁾. Im MA. waren Räucherungen mit W. ein berühmtes (vorbeugendes) Pestmittel, wobei natürlich unter „Pest“ nicht nur die Bubonenpest, sondern allerlei Seuchen zu verstehen sind. In einer Tiroler (Stubai) Pestsage (s. I, 1223) verkündet der Zwerg als Heilmittel

Eßt's Kranebitt (= W.) und Bibernell, Packt enk der Tisel (Seuche) nit so schnell⁷⁹⁾.

Nach einer oberpfälzischen Pestsage star-

ben bei Waldheim (BA. Vohenstrauß) alle Leute bis auf einen Jüngling, der sein Lager unter einem W. aufschlug und sich von dessen Beeren nährte⁸⁰⁾. Der „Kronabetbaum“ ist ein so gutes Mittel gegen die Pest, daß auch Christus, als ihm einmal die Pest begegnete, unter einen W. getreten ist, damit er geschützt sei⁸¹⁾. In neuerer Zeit dient der W. gegen andere ansteckende Krankheiten wie bei Grippe⁸²⁾, gegen Blattern⁸³⁾. Bei Klauenseuche sollen Stallräucherungen mit W. guten Erfolg haben⁸⁴⁾. Die Ausräucherung des Sterbezimmers⁸⁵⁾ oder der Bewohner des Sterbehauses⁸⁶⁾ gehört wohl auch hierher (vgl. auch W.holz bei Leichenverbrennungen unter 4). Die Lappen verbrannten in den Hütten, wo ein Kranker gestorben war, W.⁸⁷⁾. Um Marienwerder wird bei einem Begräbnis der Weg vom Trauerhaus zum Kirchhof mit W. bestreut⁸⁸⁾. W.sträußchen werden über den Türen gegen Fieberkrankheiten befestigt⁸⁹⁾, ähnlich hängt man in Gacko (Bosnien) über dem Haustor W.zweige auf, damit keine Krankheit ins Haus eindringen kann⁹⁰⁾. Der W. kommt in vielen Sympthiemitteln vor. Zahnenden Kindern wird eine Kette von W.beeren umgebunden⁹¹⁾. Die Beeren, früh morgens nüchtern so lange gegessen, bis sie widerstehen, sind ein sicheres Mittel gegen die Gelbsucht⁹²⁾. Gegen Zahnweh reißt man die W.beeren in den drei höchsten Namen ab, nimmt sie in den Mund und speit sie dann unter einen W.busch⁹³⁾. Erkrankt jemand an bösem „Wehtig“, so gibt man ihm ein „Kranewitstäudle“ in den Mund (Unterinntal)⁹⁴⁾. Unter das Futter gemengt sind die Beeren gut gegen den Kropf der Pferde⁹⁵⁾. Daß ein Pferd nicht steif wird, tue man drei Sonntage hintereinander vor Sonnenaufgang drei Hände voll Salz und 72 W.beeren in die Krippe und wasche alsdann die hintern Schenkel mit warmen Essig⁹⁶⁾. Gegen Epilepsie trägt man ein Amulett, das 14 Stück W.beeren enthält. Diese müssen an Maria Himmelfahrt gesammelt sein, vor, während und nach dem Pflücken muß ein Rosenkranz gebetet werden. Das Amulett selbst darf nur in der Christ-

nacht zwischen 11 und 12 Uhr angefertigt werden. Die 14 W.beeren bedeuten die 14 Nothelfer. Bei jeder Beere, die in das Bündelchen eingelegt wird, muß man je ein Vaterunser zu einem dieser Märtyrer beten. Dieses Amulett hilft ferner gegen den „Strädel“ (Alpdrücken). Auch gegen „schwache Augen“ verwendet man die in der oben angegebenen Weise gesammelten W.beeren, man beginnt mit einer Beere und geht (jeden Tag um zwei steigend) bis zu 15 Beeren und dann wieder bis auf eine zurück, so daß die Anzahl der genossenen Beeren immer ungerad ist⁹⁷⁾. Gegen das „Augenfell“ muß man neun W.stauden mit der Wurzel aus der Erde ziehen, gegeneinander reiben und das Päckchen neun Tage auf dem kranken Auge liegen lassen. Nach neun Tagen sucht man sieben solcher Stauden, nach weiteren sieben Tagen fünf usw. und läßt die so gewonnenen Päckchen sieben bzw. fünf usw. Tag lang auf dem kranken Auge liegen⁹⁸⁾. Gegen Krämpfe werden pulverisierte W.beeren geröstet und in Säckchen aufgebunden (Thurgau)⁹⁹⁾. Nach dem Volksglauben sollen W.beeren, die zu Heilzwecken gebraucht werden, am Sonnwendtag in der Mittagsstunde¹⁰⁰⁾, am Rochustag (Pestpatron! 16. August), zwischen den beiden „Frauentagen“¹⁰¹⁾, am Remigiustag (1. Oktober)¹⁰²⁾ gepflückt werden. Der W. eignet sich besonders zum „Übertragen“ (Wenden) der Krankheiten. Im Hausruckviertel (Oberösterreich) trägt man das kranke Kind zu einer W.staude. Ein altes Weib murmelt einige Gebete, dann schneidet es drei Zweigspitzen vom Strauch ab, die sie in das Haus der Eltern trägt und an der Mauerecke, wo das Kruzifix seinen Platz hat, aufhängt. Hier müssen sie bis zur nächsten Weihnachten unberührt hängen bleiben. Am ersten Morgen des Neumondes nimmt die Frau die Zweige herab und trägt sie zum W.strauch zurück, um sie mit drei neuen zu vertauschen. Das gleiche geschieht dann jedesmal zu Beginn des Neumondes bis zum dritten Mal, wobei stets das kranke Kind zugegen sein muß. Nach solchem dreimaligem „Wenden“ ist der kleine Patient geheilt¹⁰³⁾.

Um Warzen zu vertreiben, geht man dreimal zu einem W., schneidet jedesmal drei Ästchen, jedes dreimal beinahe durch und spricht bei jedem Schnitt:

Reckholder, gib dich gefangen,
Daß dem N. N. seine Warzen vergangen.

Dann legt man auf jedes der drei Ästchen drei reine kleine Kieselsteine: sind die Ästchen vertrocknet, so sind auch die Warzen weg (Aargau)¹⁰⁴⁾. Man geht „arschlings“ (rückwärts) zu einer Krane-wittstaude und bricht, ohne zu schauen, so viele Zweiglein ab, als man Warzen hat. Dann wird man von diesen befreit¹⁰⁵⁾. Auch ritzt man die Warzen mit den Nadeln des W.s und knickt hierauf den Zweig; wie er verdorrt, verschwinden die Warzen (Baden)¹⁰⁶⁾. Warzenbeschwörungen, in denen der W. vorkommt, finden sich auch in einem altungarischen Segenspruch aus dem 15. Jh.¹⁰⁷⁾ und in einem jüdischen Zauberbuch des 18. Jh.s¹⁰⁸⁾. Ganz ähnlich wie die Warzen werden die Hühneraugen (Leichdorne) vertrieben¹⁰⁹⁾. Um die Hühneraugen zu vertreiben, muß man nur eine Weile auf einem W.strauch stehen¹¹⁰⁾.

⁷⁸⁾ Bock *Kreuterbuch* 1551, 405 r. ⁷⁹⁾ ZfV. 3, 171; 35/36, 166. ⁸⁰⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 3, 20. ⁸¹⁾ Krainz 93; Fossel *Volksmedizin* 137. ⁸²⁾ Kummer *Volkst. Pflanzennamen usw. aus d. Kt. Schaffhausen* 1928, 22. ⁸³⁾ Fossel *Volksmedizin* 137. ⁸⁴⁾ Das Kuhländchen 9, 193. ⁸⁵⁾ Sudetend. Zs. f. V. 2, 165 (Riesengebirge); Rtradpop 24, 150 (Ain). ⁸⁶⁾ Zingerle *Tirol* 25: wenn ein Inwohner des Hauses bei dieser Räucherung fehlt, stirbt er bald. ⁸⁷⁾ Qvigstad *Lappischer Abergl.* 1920, 59. ⁸⁸⁾ Hempler *Psychol. d. Volksglaub.* 1930, 51. ⁸⁹⁾ John *Erzgebirge* 244. ⁹⁰⁾ ZfV. 6, 170. ⁹¹⁾ John *Erzgebirge* 54. ⁹²⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 3, 255. ⁹³⁾ Zimmermann *Volksheilkunde* 40. ⁹⁴⁾ Heyl *Tirol* 795. ⁹⁵⁾ Treichel *Westpreußen* 5, 39. ⁹⁶⁾ Albertus Magnus *Toledo* 20 1, 16; Urban in *Prager Med. Wochenschr.* 27 (1902), 30 (S. A.). ⁹⁷⁾ Stoll *Zauberglauben* 80 f. 86. ⁹⁸⁾ Schramek *Böhmerwald* 283. ⁹⁹⁾ SAVk. 8, 150. ¹⁰⁰⁾ Baumgarten *Aus der Heimat* 1862, 142. ¹⁰¹⁾ SchweizId. 4, 1468. ¹⁰²⁾ Fischer *Einführ. d. Christentums im jetz. Königreich Bayern* 1863, 524 f. ¹⁰³⁾ Hovorka u. Kronfeld 1, 183. ¹⁰⁴⁾ ZfdMyth. 1, 444; 4, 115 = SchweizId. 2, 1188; vgl. auch Meyer *Baden* 548. ¹⁰⁵⁾ Tiroler Heimatbl. 3 (1925), H. 7, 12. ¹⁰⁶⁾ Tschirch-Festschrift 1926, 256. ¹⁰⁷⁾ Herba, Budapest 5 (1922), 88. ¹⁰⁸⁾ MittjüdV. 24, 128. ¹⁰⁹⁾ Zingerle *Tirol* 1857, 66; ZfdMyth. 1, 326 = Wuttke 345 § 514; Schönwerth *Oberpfalz* 3, 263.

¹¹⁰⁾ Vonbun *Beiträge* 128; vgl. Helbok *Vorarl.* 1927, 60.

6. Weit verbreitet ist besonders im bayrisch-österreichischen der Brauch, bei jeder Wanderung ein W.reis auf den Hut zu stecken, damit man nicht müde wird und nicht den „Wolf“ (Wundlaufen, Hertrigo) bekommt¹¹¹⁾. In Steiermark soll dieses Mittel auch gegen Schwindelfälle (bei Bergtouren) gut sein¹¹²⁾. Anscheinend soll hier der W. als frischer, sommergrüner Strauch auch den Wanderer frisch halten oder durch seinen aromatischen Geruch die Müdigkeit vertreiben, ähnlich wie im Kt. Schaffhausen die in den Hosentaschen getragenen Walnußblätter vor dem „Wolf“ schützen sollen¹¹³⁾. Vielleicht ist auch der W. hier ursprünglich ein apotropäisches Mittel, vgl. Beifuß (1, 1007). In Italien bedeutet ein Reisestab aus W.holz Glück für die Reise¹¹⁴⁾.

¹¹¹⁾ ZfdMyth. 2, 420; Zingerle *Tirol* 1857, 66 = Wuttke 407 § 629; Schönwerth *Oberpfalz* 3, 265; Höser *Volksheilkunde* 29; Reiser *Allgäu* 2, 434; Andrian *Allaussee* 137; Fossel *Volksmedizin* 136. ¹¹²⁾ Fossel *Volksmedizin* 88. ¹¹³⁾ Kummer *Volkst. Pflanzennamen usw. aus d. Kt. Schaffhausen* 1928, 39. ¹¹⁴⁾ Atradpop. 4 (1885), 181.

7. Verschiedenes. Der W. gilt wie die Hasel (s. 3, 1534) als Fruchtbarkeits-symbol. Wenn er fruchtbar ist, werden viele Knaben geboren (Bern)¹¹⁵⁾. Damit die Pilze gut wachsen, muß man den Schwammplatz mit Kranawit (= W.) oder einer einjährigen Haselrute (s. 3, 1335) schlagen¹¹⁶⁾. Gedeiht nicht (?) der W. in Menge, so wird das folgende Jahr sehr fruchtbar sein (Mähren)¹¹⁷⁾. Ein paar W. müssen zusammenstehen, sonst gedeihen sie nicht¹¹⁸⁾. Räuchert man mit männlichem (der W. ist zweihäusig) W. die Kühe zur Zeit des Neumondes, so nehmen sie am Fleische zu¹¹⁹⁾. Dagegen soll man das Vieh nie mit einer W.rute schlagen (vgl. aber unter 3), weil sich der Teufel am W. erhängte¹²⁰⁾, vgl. Hasel (3, 1538). Um Eichstätt darf man das Vieh nie mit einem dürrer W.stecken treiben, sonst magert es ab¹²¹⁾. Ein Bauernbursche belauscht den Teufel unter einer Kronewittstaude¹²²⁾, oder es erscheint der Teufel hinter einer solchen

Staupe als grüner Jäger¹²³⁾. Schießt der Jäger auf einen Wildschützen, der sich durch eine Hostie kugelsicher gemacht hat, dann trifft er nur eine Kronewittstaude¹²⁴⁾. Ein in Sympathiebüchern usw. immer wiederkehrendes Rezept: „Daß einer das gestohlene Gut wieder bringen muß“ lautet: Geh morgens früh vor Sonnenaufgang zu einem W.busch, biege ihn gegen Sonnenaufgang mit der linken Hand und sprich: W.busch, ich tu dich bucken und drücken, bis der Dieb dem N. N. sein gestohlen Gut wieder an seinen Ort getragen, du mußt einen Stein nehmen und auf den Busch eine Hirnschale von einem Übeltäter^{†††}, du mußt aber Achtung geben, wann der Dieb das gestohlene Gut wieder gebracht hat, daß du deinen Stein wieder an seinen Ort tragest, wie er gelegen ist, und den Busch wieder losmachest¹²⁵⁾. Aus dem Zauberbüchlein des Miltigauer Wunderdoktors Haberditzel: Raben zu machen. Schneide einen Stab von einem Wacholderbaum, der in einem Jahr gewachsen ist mit diesen Worten: nomos wostycos lamla: wosti, auf den Stab schneide diese Buchstaben Q:X:Z:Y:C:W und sprich: Wuly, Maxe, Lamiam, Com Panimomla hai; so wird die ganze Stube voll kommen. Mit diesem Stab kannst du sie hinweisen, wo du willst. Lese zurück, so weichen sie alle¹²⁶⁾. Der Glaube, daß die Glut des W.holzes mit Asche bedeckt ein Jahr daure¹²⁷⁾, ist kein deutscher Glaube, sondern geht auf Isidorus Hispalensis¹²⁸⁾ zurück.

¹¹⁵⁾ SAVk. 8, 271. ¹¹⁶⁾ Ferk *Steiermark* 43. ¹¹⁷⁾ Grohmann 102. ¹¹⁸⁾ Leithaeuser *Berg. Pflanzennamen* 35. ¹¹⁹⁾ Grohmann 138. ¹²⁰⁾ Grohmann 102. ¹²¹⁾ Marzell *Bayer. Volksbotanik* 203. ¹²²⁾ Baumgarten *Aus d. Heimat* 1862, 143. ¹²³⁾ Heyl *Tirol* 280. ¹²⁴⁾ Höfler *Volksmedizin* 11. ¹²⁵⁾ Romanusbüchlein 30 f.; Albertus Magnus *Toledo* 20 1, 54; Geistl. Schild 171; Kuhn *Westfalen* 2, 194 = Wuttke 415 § 644; Mannhardt 1, 68; Jäckel *Oberfranken* 191; Andrian *Allaussee* 157; SAVk. 25, 66; Gubernatis *Plantae* 2, 153. ¹²⁶⁾ Egerl. 9, 55. ¹²⁷⁾ Albertus Magnus *De Vegetabilibus* 6, 122; Megenberg *Buch d. Natur*, hrsg. v. Pfeiffer 325; Martin u. Lienhardt *Elis. Wb.* 1, 326. ¹²⁸⁾ *Origines* 17 cap. 7. § 35. Marzell.

Wachs s. Nachtrag.

Wachsmännchen s. Nachtrag.

Wachstum. Von den beiden Instanzen, die nach der Vorstellung des primitiven Menschen sein Dasein bedingen, den das animalische und vegetabilische W. befördernden, wahrscheinlich auf totemistische Schutzdämonen zurückgehenden Geistern und seiner eigenen Arbeit, ist jene nicht diese die ursprünglichere. Das bezeugen Zaubervorstellungen und Wachstumsriten, die sich schon in der Bodenkultur vorausgehenden Zuständen feststellen lassen¹⁾. Dabei scheiden sich deutlich die mit den Gestalten des Naturmythus früh verschmolzenen, äußeren Vegetationsdämonen (sekundär), die bald in Wolken und Winden, in Regen oder Sonnenschein sich hilfreich betätigen, bald durch vernichtende Stürme oder sengende Hitze ihre Tätigkeit stören, von den ursprünglichen, inneren Vegetationsgeistern des Feldes (die fruchtbringende Pflanze trägt in sich selbst die ihre Eigenschaften wandelnden Kräfte)²⁾. Diese alten Wachstumsdämonen treten in zweifacher Form auf, in tierischer und halbtierischer (Satyrn, Faune), wohl ein Überrest alter totemistischer Kulte, und in menschlicher Gestalt, aus deren Attribute (Phallos!) die auf den Menschen übertragene Zeugungskraft der Natur spricht³⁾. Unter den tiergestaltigen Wachstumsgeistern erscheinen Hase, Hirsch, Reh, Schwein, Ziege, Schaf, Rind, Pferd, Esel, Bär, Wolf, Fuchs, Hund, Katze, Maus, Vogel, Huhn, Gans, Storch, Schwan, Drache, Kröte, und Schlange, wovon manche vielleicht auf die wirklichen auf den Feldern umherschweifenden Tiere zurückgehen⁴⁾. Nicht umsonst spielt z. B. das Pferd, dessen Milch die Araber als aphrodisisches Mittel verwenden, im Fruchtbarkeitszauber vieler Völker eine große Rolle. So setzt man in Brandenburg ein kleines Kind auf ein Pferd, damit es besser gedeiht; so streuten die Germanen an den Johannisfeuern Kohlen und Aschenreste von Pferden aufs Feld, um die bösen Geister fernzuhalten und das W. zu befördern; daher der indische Brauch, daß die Großkönigin unter einer Wolldecke mit einem unmittelbar vorher getöteten Hengst den coitus fingierte, „um einen

Heldensohn zu gebären“. Der schon in der Bibel (Jeremias 5,8) bekannte, starke Geschlechtstrieb des Pferdes hat wohl diese Anschauungen hervorgerufen⁵⁾. Die bevorzugte Tiergestalt aber ist der Bock, der als der Kornbock des deutschen Volksglaubens mit der Pflege des Getreides in unmittelbarer Verbindung steht⁶⁾. Andere Bezeichnungen sind: Kater, Erntegänschen, Weizensau, Habergeiß, Roggenwolf, Roggenhund, Korn- oder Gerstenmockel, Kornpopel, Erntehahn. Vielfach überträgt man auch diese Namen auf die letzte Garbe oder den Schnitter und die Schnitterin, die sie schneiden und binden, bis er schließlich selbst zum Spottnamen für lässige Arbeiter wird. An manchen Orten fängt man beim Abschneiden der letzten Halme den Wachstumsgeist⁷⁾.

Diesem Brauch liegt die Vorstellung zugrunde, daß der im Feld umgehende Geist vor den Schnittern zurückweicht, bis ihm nur noch die letzten Halme übrig bleiben. Diese enthalten deshalb die ganze Wachstumskraft, weshalb man sie stehen läßt oder überhaupt Frucht- und Ährenreste zurückläßt, die dem Boden die in den Früchten lebenden Wachstumsgeister erhalten sollen⁸⁾. Dasselbe Ziel erreicht man, wenn man die letzten Halme sorgfältig als Kranz oder geschmückte Garbe mit einem Maien (s. d.) oder als „Glückshämpfe“ heimbringt und aufbewahrt, um bei der nächsten Aussaat die Körner davon unter die Saatfrucht zu mischen⁹⁾.

An Fastnacht, am Sonntag Laetare, im Salzburgerischen auch am Dreikönigstag, tötet man eine „Puppe“, meist vom Aussehen einer alten Frau. An manchen Orten streut man dann die Asche der verbrannten Puppe aufs Feld oder betrachtet Strohhalme oder Kleiderfetzen der Puppe als besonders segensbringend. Anderwärts erweckt man sogar die Puppe wieder zum Leben und führt sie als neu belebten Wachstumsgeist durch das Dorf. Das Töten soll also offenbar ein Sterben an Altersschwäche verhindern. Da man sich aber seine Kraft weiter sichern will, wird er wieder ins Leben zurückgerufen (oft durch einen als Arzt verkleideten

Burschen) oder durch einen neuen ersetzt¹⁰⁾. Im Aargau und in Zürich stellte man bei anhaltender Trockenheit einen Strohmann mit einem leeren Wasserkübel in der Hand im Dorf oder im Feld auf¹¹⁾. Während bei dem gewöhnlichen Regenzauber die den Vegetationsdämon darstellende Puppe mit Wasser übergossen wird, um den Himmel zur Nachahmung zu zwingen (Sympathiezauber), handelt es sich hier um eine die dürstende Vegetation selbst darstellende Gestalt. Eine andere am Zürcher See, besonders in Uster, vorkommende Sitte ist das „i d'Halme nä“: Ein herankommender oder vorübergehender Bauer oder Fremder wird von den Schnittern mit einem Halmbüschel, einer Schlinge von Halmen gefangen und festgehalten, bis er sich durch ein Trinkgeld loskauft¹²⁾. Dieser Brauch läßt sich in ganz Europa, im Altertum schon in Phrygien, nachweisen, wobei der plötzlich im Saatfeld auftauchende Fremde für den Wachstumsgeist genommen wird, während das Lösegeld eine spätere Milderung der Sitte ist, daß man diesen zur Erlangung von Regen ins Wasser wirft. Auch der Laubmann (s. Laubmännchen, Pfingstl), ein mit grünen Zweigen umhüllter Bursche (oder Mädchen), repräsentiert den Wachstumsdämon, der dann oft von Haus zu Haus durch das Dorf geführt wird, um seine Kräfte auf Haus und Hof zu übertragen¹³⁾. Dieser Laubmann wird sehr oft durch den zuletzt oder zuerst Erwachten, den Pfingstschläfer, dargestellt, um anzudeuten, daß der Geist des W.s im Winter schläft. In Südfrankreich (wie in Rußland) wurde am 1. Mai ein in Laub gehüllter Schläfer von einem Mädchen, das seine Braut sein will, erweckt¹⁴⁾. Soll durch dieses paarweise Auftreten der Wachstumsgeister zum Ausdruck gebracht werden, „daß die jugendliche Geburtenfülle des Frühlings gleich menschlichem Kindersegen der Verbindung zweier Geschlechter entspringe“ (Mannhardt, s. Maibraut, Pfingstbraut)¹⁵⁾? Die frühere mecklenburgische Sitte, am Erntefest eine Hochzeit abzuhalten, eine Ehre, der nur unbescholtene Brautpaare teilhaftig wurden, zeigt, „wie

eine menschliche Segenshandlung in Beziehung gesetzt wird zum vegetabilischen Leben“¹⁶⁾.

Die aus dem Bourbonnais berichtete Sitte, den aus der neuen Frucht hergestellten und an einen Baum gehängten, den Wachstumsgeist darstellenden Brotmann (s. a. Gebäubrote) zu zerstückeln und die Stücke zum Essen unter das Volk zu verteilen, erklärt sich aus dem Glauben, der Genuß des Vegetationsdämons habe eine Vermehrung von Kraft und Gesundheit zur Folge¹⁷⁾. Solche Bräuche, zu deren Erklärung man auch manche Vorstellungen kannibalischer Völker heranziehen kann (s. a. Menschenfresser, Seele)¹⁸⁾, gehören zu den Wachstumsriten, wie sie das Essen des Dionysostieres im Altertum oder das Götteressen der Mexikaner darstellen¹⁹⁾. Hierher zählt auch die aus Langenbielau in Schlesien mitgeteilte Sitte, „den alten Mann“, worunter man sich den Geist des Erntesegens denkt, anzudreschen und zu mahlen. Daraus wird dann für die Familienmitglieder Brot gebacken, das besondere Heilkraft besitzen soll²⁰⁾.

Eine besondere Bedeutung hat im Fruchtbarkeitszauber der Tanz, der die Arbeit des Säens und des Erntens ursprünglich begleitet und in seinen Bewegungen das Tun und Treiben der im Getreide hausenden Wachstumsdämonen nachahmt, um die menschliche Arbeit zu unterstützen²¹⁾. Das Altertum hat später solche Tänze in den Kult einer der großen Gottheiten übernommen, z. B. den Kordax in den der Artemis, so daß schließlich die in den Bewegungen der Tänzer zur Auswirkung kommende magische Kraft des Tanzes zum Epitheton der Gottheit wurde. So wurde nach Paus. 6, 22, 1 Artemis Kordax in Elis mit Tänzen verehrt²²⁾. Solche Tänze an Fruchtbarkeitsfesten finden sich auch in vielen Gegenden Deutschlands und Österreichs besonders bei den Frühlingsfeiern an Fastnacht oder schon zu Lichtmeß. Damit das Getreide, besonders Flachs und Hanf, gut wächst, muß man auf dem Feld, daheim oder im Wirtshaus tanzen; so hoch man dabei springt,

so hoch wird die Saat. Hierbei ist der Analogiezauber zur Beförderung des W.s unverkennbar, wofür sich wieder manche Belege bei Natur- und Kulturvölkern finden lassen. Wenn auf Sumatra die Frauen beim Reissäen ihr Haar hängen lassen, so hoffen sie, der Reis wachse ebenso üppig wie dieses. Dasselbe tat man in Mexiko bei der Maisaussaat, von der auf Madagaskar jeder ausgeschlossen wird, der Zahnücken hat. Wenn in Thüringen Flachs gesät wird, läßt der Säer den Sack hin und her schwingen, damit sich auch der Flachs so im Wind bewegt, während in Bayern der Mann, der Getreide sät, einen goldenen Ring tragen soll, damit das Korn schön gelb wird²³⁾.

¹⁾ Wundt *Mythus u. Religion* 1, 508 ff. ²⁾ Ebd. 1, 515 ff. ³⁾ Fehrle *Volksfeste* 76; Wundt *Mythus u. Religion* 1, 513. ⁴⁾ Küster *Schlange* 137 ff.; Mannhardt *Korndämonen* 1; Nilsson *Griech. Feste* 16, 2; Reuterskiöld *Speisesahr.* 108 ff.; Wundt *Mythus u. Religion* 1, 513. ⁵⁾ Fehrle *Kultische Keuschheit* 212 f. ⁶⁾ Mannhardt 1, 155 ff.; Wundt *Mythus u. Religion* 1, 513. ⁷⁾ Fehrle *Volksfeste* 76. ⁸⁾ Ebd. 75 f.; Wundt *Mythus u. Religion* 1, 541. ⁹⁾ Fehrle *Volksfeste* 75 f. ¹⁰⁾ Ebd. 50 f. ¹¹⁾ Schweiz. Id. 4, 280. ¹²⁾ Mannhardt *Forschungen* 33; Singer *Schweiz. Märchen* 1, 27 f. ¹³⁾ Mannhardt 1, 605. ¹⁴⁾ Ebd. 1, 607. ¹⁵⁾ Ebd. 1, 431. ¹⁶⁾ Fehrle *Volksfeste* 75 f. ¹⁷⁾ Mannhardt 1, 205. 218. ¹⁸⁾ Ebd. 218. ¹⁹⁾ Reuterskiöld *Speisesahr.* 101. 118 f. 129 ff. ²⁰⁾ Fehrle *Volksfeste* 76. ²¹⁾ Fehrle *Kultische Keuschheit* 120; Wundt *Mythus u. Religion* 1, 514. ²²⁾ Pauly-Wissowa II, 2. 2161. ²³⁾ ARw. 17 (1914), 154 f. Mengis.

Wachtel. Der Name (ahd. *quahtela*, ndl. *kwakkel*) gehört nicht zu *Wacht*, sondern ist wohl schalldeutend¹⁾. Hiezu stimmt der volkstümliche Name des Wachtelkönigs: Wiesenschnarrer, Wiesenknarrer²⁾.

1. Biologisches. Megenberg sagt, daß allein die W.n unter allen Tieren auf Erden epileptisch werden können wie der Mensch. Gegen den Winter hin ziehen sie in großer Menge über das Meer. Vor ihrer Reise versammeln sie sich an der Küste, und des Nachts lassen sie sich in die Segel und die Schiffe oft in solchen Mengen niederfallen, daß sie die Schiffe versenken. Da ihnen die Habichte in dieser Zeit am meisten nachstellen, so warten die W.n auf ihre Begleiter, die

Krähen, die in Menge mit ihnen fliegen und sie vor den Habichten schützen. Unter den W.n gibt es mehr Männchen als Weibchen³⁾.

¹⁾ Kluge *EtWb.* s. v. ²⁾ ZfVk. 12, 462 Tirol, Niederösterreich. ³⁾ Megenberg *Buch der Natur* 151.

2. Verehrung. Als Opfertier begegnet die W. im alten Ägypten, zu Tyrus, auch im alten Mexiko⁴⁾. Beim deutschen Landvolk genießt sie Verehrung und Schonung⁵⁾; wo sie im Frühling zuerst schlägt⁶⁾ oder wo sie nistet⁷⁾, fällt kein Hagelschlag. Deshalb gilt es als Sünde, ihr Nest zu zerstören⁸⁾. — Auch zum Seelenglauben hat die W. Beziehungen: die Seelen alter Jungfrauen werden W.-könige⁹⁾.

⁴⁾ Höfler *Organotherapie* 131. 305; Keller *Antike Tierwelt* 2, 162. ⁵⁾ Höfler ib.; Strackerjan 2, 169. ⁶⁾ Rothenbach *Bern* 37 Nr. 321. ⁷⁾ John *Erzgebirge* 238; Eberhardt *Landwirtschaft* S. 4; Bohnenberger 32. ⁸⁾ Strackerjan 1, 49. ⁹⁾ Höfler *Organotherapie* 131; ZfVk. 13 (1907), 133.

3. Ihrem Ruf werden die verschiedensten Worte unterlegt: „*Tritt mich*“, „*Ritt vor Ritt*“ ruft sie dem Schnitter zu. „*Bücke dik, Pott vull Wost*“ dem weniger fleißigen, „*Bist verrückt*“ dem unverständigen. Sie ermahnt die Menschen zur Gottesfurcht: „*Fürchte Gott*“ (im Frühling), „*lobe Gott*“ (im Sommer), „*danke Gott*“ (im Herbst)¹⁰⁾. Aus Angst vor den Steinwürfen der Hirtenbuben ruft sie: „*Smit mi nit*“¹¹⁾. Auch an erotischen Deutungen fehlt es nicht: „*Flick de Bücks*“¹²⁾, „*Puit gurte wuit, kranz a Bauch*“¹³⁾, vgl. *Pušć mě nutř* „Laß mich rein“¹⁴⁾. Andere Deutungen: Urquell 5, 55. — „Sechs Paar Weck“¹⁵⁾, „Deck das Haus“¹⁶⁾. In der Altmark: „Weck den Knecht!“ (morgens); „Bück den Rück!“ (bei Tag); „Nu gao nao hus, nu gao nao hus“ (abends)¹⁷⁾. — Weit verbreitet ist der Glaube, daß das Korn so viel Gulden (bzw. Taler, Mark) kosten wird, wie oft die W. im Frühling hintereinander schlägt¹⁸⁾. Deshalb schließt man aus häufigem W.ruf vor der Ernte auf große Teuerung¹⁹⁾. Auch auf das Gedeihen der Pferde wird der W.ruf bezogen: Hört der Bauer im Frühling zuerst vor allen Vögeln die W., dann

werden seine Pferde fett sein, hört er aber den W.könig, denn werden sie mager, ausgehungert sein²⁰⁾. — So oftmals nacheinander man zum erstenmal im Frühling die W. rufen hört, so viele Jahre bleibt man noch unverheiratet²¹⁾. Schon in der Antike war es für Brautleute kein gutes Zeichen, wenn sie an ihrem Hochzeitstag einen W.könig zu hören bekamen²²⁾. Viele W.n im Sommer deuten auf zahlreiche Gewitter²³⁾. Geht der Wachtelkönig gleich nach seiner Ankunft in die Nähe großer Sümpfe, dann ist ein dürerer Sommer zu erwarten, geht er aber in die Felder, dann steht ein nasser Sommer bevor²⁴⁾. Als lügnerisch gilt die W. wohl deshalb, weil ihre Orakel öfter enttäuschen²⁵⁾.

¹⁰⁾ ZfVk. 10, 221. ¹¹⁾ Wolf *Beiträge* 2, 431. ¹²⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 179. ¹³⁾ MschlesVk. 10, 93. ¹⁴⁾ Schulenburg *Wend. Volkstum* 514. ¹⁵⁾ Wolf *Beiträge* 2, 431; Meier *Schwaben* 2, 506. ¹⁶⁾ ZfVk. 12, 178. ¹⁷⁾ Grimm *DWb.* s. v. *Wachtel*. ¹⁸⁾ Strackerjan 1, 24; 2, 169; Birlinger *Volksk.* 1, 125; Drechsler 2, 198; Wolf *Beiträge* 1, 232; Urquell 3, 107; ZfVk. 10, 210; 13, 93; Senn *Charakterbilder* 110; Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3, S. 9; Rothenbach *Bern* 38 (1876), Nr. 323. ¹⁹⁾ Meyer *Baden* 423; Reiser *Allgäu* 2, 437. ²⁰⁾ Urquell 4 (1893), S. 89. ²¹⁾ Wolf *Beiträge* 1, 232; 2, 431; Drechsler 2, 231. ²²⁾ Hopf *Tierorakel* 175. ²³⁾ Drechsler 2, 199. ²⁴⁾ Hopf 175. ²⁵⁾ Grimm *DWb.* s. v.

4. In der Volksmedizin gilt schon seit der Antike (Plinius, hist. nat. X 23; Galenus, Par. fac. III 155) das Gehirn der W.n als Heilmittel gegen Epilepsie²⁶⁾ und Gelbsucht²⁷⁾, deren Augen hängt man in einem Tuch um den Hals des Fieberkranken²⁸⁾. W.schmalz ist gut gegen Hornhautentzündung²⁹⁾, W.-brühe erweicht den Bauch und ist den Nieren zuträglich³⁰⁾. — Die Zigeuner verwenden das W.blut gegen Krankheiten der Tiere³¹⁾, sie sehen in dem W.paar ein wegen Hartherzigkeit verwandeltes Liebespaar³²⁾. Der Genuß der W.eier stärkt die männliche Kraft und befördert den Milchreichtum der Frauen³³⁾.

²⁶⁾ Jühling *Tiere* 246; Höfler *Organotherapie* 131. 305; Hovorka-Kronfeld 2, 218. ²⁷⁾ Jühling 185; Höfler l. c. ²⁸⁾ Alpenburg *Tirol* 387; Jühling 246 f. ²⁹⁾ Jühling 248. ³⁰⁾ Jühling 246. ³¹⁾ Wliskoeki *Zigeuner* 150. ³²⁾ ib. 193. ³³⁾ Grimm *DWb.* s. v. *Wachtel*. Schneeweis.

Wachtelweizen (*Melampyrum*-Arten). Der Acker-W. (*M. arvense*) ist ein Ackerunkraut mit lineallanzettlichen Blättern und purpurnen, am Gaumen gelblichen Rachenblüten¹⁾. In Baden werden beschriene Kinder mit dem Absud des W.s, der „Beschreikraut“ (s. d.) genannt wird, abgewaschen, oder es wird ihnen ein Tee daraus bereitet²⁾. Um Iglau räuchert man mit dem „Schreikraut“ (= Hain-W., *M. nemorosum*) „verschriene“ Kühe³⁾. Es sind wohl die auffällig gefärbten Deckblätter dieser W.-Arten, die das Volk veranlassen, die Pflanzen für etwas Besonderes zu halten.

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 382. ²⁾ Meyer *Baden* 42; Zimmermann *Volksheilkunde* 33. ³⁾ Altrichter u. Schnarf *Volkstüml. Pflanzennamen in der Iglauer Sprachinsel*. S.-A. aus Heimatspiegel, 1. Jahrb. d. Iglauer Sprachinsel 1929, 9. Marzell.

Wädel s. Mond.

wafeln s. umgehen.

Waffe s. Nachtrag.

Waffensegen 1).

1. Allgemeines. S. auch Kugelsegen; weiter Himmelsbrief, Pfeilsegen, Philipp v. Flandern, Schutzbrief; von den W.-segen nicht scharf trennbar sind endlich die Ausfahrt- und die Feindsegen (s. bes. letztere § 3c). Unten kommen zur Erwähnung haupts. nur teils die Waffensmotive der älteren Texte, teils einige Motive der nicht zu den allergehäufigsten Schutz- und Schwertbriefen gehörigen späteren Segen. — Die Kirche schuf in der Werdezeit des Ritterwesens Benediktionen für die Waffen der Ritter; solche Texte liegen seit dem 11. Jh. vor. Neben diesen entstanden, wohl wesentlich für den Gebrauch des übrigen Volkes, nicht-rezipierte W., z. T. für jede Ausfahrt bestimmt; deutsche Belege seit dem 12. Jh. Während die Ritterbenediktionen auch das tapfere Drauflosgehen und den Sieg betonen (z. B. „contra seuitiam paganorum . . . sit (ensis) pauor, terror et formido“; „triumphum et uictoriam“²⁾), liegt in den „W.“ ein Hauptgewicht auf dem eigenen Davonkommen (vgl. Feinde, Segen § 1) durch magisches „Verschließen“ der feindlichen Waffen, während das eigene Schwert ausdrück-

lich ausgenommen wird. Vereinzelt heißt es jedoch im altertümlichen Weingartner Segen, 12. Jh. (vgl. Ausfahrtsegen § 1): „offin si dir diz sigidor“ (Siegestüre)³⁾. — Auf zweierlei Weise spielt in den alten Texten die hl. Geburt eine Rolle, wie unten aus Beispielen ersichtlich.

¹⁾ Literatur: Franz *Benediktionen* 2, 99f. — Olbrich *MschlesVh.* 1897, H. 4, 88ff. (meist über Kugelsegen u. Schwertbriefe); Hinweise auch Bartels *ZfVh.* 23, 15. ²⁾ Franz 2, 293. 296. ³⁾ MSD 1, 18 Nr. 8.

2. Ältere Texte, c. 1100—1600⁴⁾. Beispiele: (In einem Tobiassegen, s. d.) „... daz paradisi si dir offen, alliu wafen sin vor dir verslozen, daz si dich müezen miden, daz si dich niht versniden“⁵⁾, 12. Jh. (Im Münchener Ausfahrtsegen:) „... min houbet si mir stælin, dehein wafen snide dar in; min swert eine wil ih von dem segnen sceiden, daz snide unde bize allez, daz ih ez heize, von minen handen u. von niemans andern ...“⁶⁾, um 1200. Der Vorbehalt für das Abhandenkommen des eigenen Schwertes auch z. B. so: „wan daz kommet us myner hant, so sie ez zcu den anderen geczalt“⁷⁾, um 1600. „... Mein waffen das sey mir stehlein, das sein sey seyden ...“⁸⁾, 15. Jh. — „... Daz mich hute insnide nihein wafin, daz sit gislagin wrde, sit Crist giborn wrde ... (min buch si mir beinin usw. (vgl. Feinde, Segen 3c) ... also linde mvoztistu hute sin ufin mime libe, swert und allir slate gismide, so minir frown S. Mariun sweiz ware, do si den hl. Crist gibare“⁹⁾, 12. Jh. (die beiden Geburtmotive sehr beliebt, letzteres im Münch. Ausfahrtsegen anders geformt).

⁴⁾ 12. Jh. MSD. 1, 183ff. (187); Wackernagel *Altdeutsche Predigten u. Gebete* 219. Um 1200 MSD. 1, 182f. 14. Jh. MSD. 2, 283. 286. 290 (*ZfdA.* 29, 348). 15. Jh. MSD. 2, 285f. (*Klapper Schlesien* 233); *ZfVh.* 1, 318; *ZfdA.* 17, 430. Um 1600 MSD. 2, 284f.; *ZfdMyth.* 3, 326f.; 4, 127. — Siehe auch Schindler *Aberglaube* 120. ⁵⁾ MSD. 1, 187. ⁶⁾ MSD. 1, 182. ⁷⁾ MSD. 2, 286, vgl. *ZfdA.* 22, 248f., 15. Jh. ⁸⁾ *ZfVh.* 1, 318. ⁹⁾ Wackernagel l. c. — Kräutersegen gegen Waffen, 14. Jh., Schönbach *Berthold v. R.* 145; ähnlich französ., 18. Jh., *SAVh.* 19, 217 Nr. 15.

3. Aus neueren Texten. Einige biblische und legendarische Motive. „Jesus (lies: Moses?) ging über das rothe Meer u.

sahe in das Land, also müssen ... alle Rohr, Gewehr u. Waffen gestellet seyn ...“¹⁰⁾, 2 Mosis 14, 22 (vgl. Jordansegen § 2 u. 3 mit Anm. 17) und 5 Mosis 34, 1? „Ich NN beschwöre dich Geschütz, Säbel u. Waffen ... bei dem Spere, der in die Seiten Gottes gegangen ist ... das ihr mich als ein Diener Gottes nicht verletzen lasset“¹¹⁾. „Eisen u. Blut, ich gebiete dir, das[s du] Fleisch u. Blut keinen Schaden tust, so wenig dem Herrn Chr. seine Wunden getan“¹²⁾ (vgl. Chr. in den Segen § 2 Schluß). „... Alle Geschütz müssen verschwinden, also der man [der] den (lies: dem) herrn Jesum seine rechte Hand an das band geschoss“¹³⁾, auch: „gebunden an das Kreuz“¹⁴⁾ (vgl. Gichtsegen § 1). „Jesus ging über einen grünen Acker u. segnet alle Waffen u. Wehren“¹⁵⁾. „... Behüte mich Gott ... für aller waffen schneidt, daß ich so wohl gesegnet sey, als der kelch u. als der wein, als das hl. himmelbrod, welches uns. l. hl. Jesus am grünen donnerstag zu abends mit seinen jüngern aß“¹⁶⁾.

¹⁰⁾ Scheible *Kloster* 3, 519 (Romanusbüchlein); *ZfVh.* 22, 65; *ZföVh.* 5, 174. ¹¹⁾ Schrammek *Böhmerwald* 270 Nr. 34; Wuttke § 475 (Romanusbchl.). ¹²⁾ *Alemannia* 15, 123. ¹³⁾ *Alemannia* 14, 72f. ¹⁴⁾ *Brandenburgia* 1916, 173. ¹⁵⁾ *Alemannia* 14, 68. ¹⁶⁾ *Alemannia* 14, 74; vgl. *Germania* 20, 439, 15. Jh. Ohrt.

Wagen.

1. Allgemeines. — 2. Kultw. a) Umfahrten. b) Totenkult. — 3. Götterw. — 4. W. fährt in den Himmel. — 5. Totenw. — 6. In der Rechtsüberlieferung. — 7. W.umfahrt in der Sage, Geisterkutsche. a) W. wird ausgebessert. b) Der schwere W. c) Der W. des wilden Jägers. d) Andere Geisterkutschen. e) W. vergraben. f) Versunkene W. g) W.umfahrt als Strafe. aa) Versinken. bb) Umfahrt. h) Teufelskutsche. aa) In der Luft. bb) Auf der Erde. i) Verschiedene W. — 8. Vorbedeutung. — 9. Zauber. a) Festmachen. b) Umwerfen. c) Heilzauber. d) Zauber mit zweigeteiltem W. — 10. Erlösung durch W. — 11. W. ohne Pferd. a) Sage. b) Legende. — 12. Schmieren des W.s — 13. Zwerge ziehen auf Wagen fort. — 14. W.achse. — 15. Deichsel. — 16. W.geleise. 17. W.nabe. — 18. W.spur. — 19. W.schmiere.

1. Allgemeines. Die Entstehung¹⁾ des W.s und auch seine ursprüngliche Bestimmung werden in der Wissenschaft noch verschieden beurteilt. Im allgemeinen nimmt man jetzt sein Entstehen

im Zusammenhang mit der Pflugkultur in Vorderasien an²⁾. Der W. ist, wie Hahn gezeigt hat, auf die alte Welt und den Bereich der Pflugkultur beschränkt³⁾. Die Erfindung des vierrädigen W.s ist von mehreren Forschern dem nordisch-bronzezeitlichen Kulturkreis zugeschrieben worden⁴⁾, jedoch scheint diese Annahme jetzt widerlegt zu sein⁵⁾. Der älteren Meinung nach ist der W. aus Rollen und Schleifen entstanden, mit denen man bedeutende Lasten fortbewegen konnte. Nach der neueren Auffassung von Forestier⁶⁾ und Eduard Hahn⁷⁾ scheint der W. mit Rücksicht auf die Wegverhältnisse und die verhältnismäßige Schwachheit der Räder nicht zur Beförderung von Lasten, sondern als Kultgegenstand erfunden worden zu sein. Es wird auch noch betont, daß sich der Übergang vom Lastfuhrwerk zum Götterw. schwer begreifen lasse⁸⁾.

¹⁾ Ebert *Reallex.* 14, 231; Gösta Berg *Sledges and wheeled vehicles* 1935 = Nordiska Museets Handlingar 4. ²⁾ Ebert *Reallex.* 14, 233. ³⁾ *Pflugkultur* 29. Über sprachliche Beziehungen zwischen 'Karch' *charrue* Pflug vgl. *ZfVh.* 1931, 100 ff. ⁴⁾ *BlfdVorgesch.* 1924, 6; Mötefindt in der Festschrift für Ed. Hahn 209 ff. ⁵⁾ Leser *Entstehung und Verbreitung des Pfluges* (1931) 657; Gösta Berg 157 Anm. 2. ⁶⁾ *La Roue* 127. ⁷⁾ *Pflugkultur* 41. ⁸⁾ E. Wahle *Eberts RealLex.* 14, 232.

2. Kultw. a) Kultw.-Umfahrten: Vierräderige W. mit Rindern bespannt finden sich schon auf den bronzezeitlichen Felszeichnungen⁹⁾. Die Bespannung mit Rindern deutet auf kultische Verwendung. Ähnliche Abbildungen von W. mit Pferdebespannung finden sich auf den ostgermanischen Gesichturnen der frühen Eisenzeit¹⁰⁾. Eine andere Fundgruppe besteht aus Miniaturw., die man als Nachbildung großer Kultw. deutet. Das schönste und älteste Stück ist der sog. Sonnenw. von Trundholm, ein Bronzew. mit 6 vierspeichigen Rädern, auf dem eine Sonnenscheibe samt Zugpferd steht. Das Stück hat nichts mit dem Sonnenw. zu tun, der die Sonne über den Himmel führt¹¹⁾. Vergleichsmaterial bieten die Felszeichnungen, auf denen eine Sonnenscheibe von einem Zugtier (Pferd, Hirsch?)¹²⁾ gezogen wird. Nach Helm weist der

Sonnenw. von Trundholm auf eine kultische Umfahrt des Gottes bzw. des Götterbildes hin, die er wohl mit Recht trotz des großen zeitlichen Abstandes in Verbindung mit den germanischen Umfahrten aus späterer Zeit bringt. Die später berichteten Umfahrten von Göttern sind sicher älter als die historischen Quellen, und eine lange Dauer derartiger Bräuche ist auch aus inneren Gründen wahrscheinlich. Ein verwandtes Stück aus nicht germanischem Gebiet bietet der Judenburger W., der wohl ebenfalls eine Nachbildung eines Kultw.s ist, auf dem ein Kessel herumgefahren wurde, wobei ein Hirschopfer eine Rolle gespielt zu haben scheint¹³⁾. Hierher gehören noch nordische Kesselwägelchen aus Bronze. Auf vier vierspeichigen Rädern steht ein Kessel mit zwei Doppelhenkeln, oder eine Schale aus Bronze¹⁴⁾. Eine jüngere Gruppe von Kesselwägelchen, auch Vogelw.¹⁵⁾ genannt, enthalten keinen Fund aus germanischem Gebiet. Schließlich werden die großen W. von Dejbjerg, Dänemark, aus dem Osebergsschiff (s. u. b.) und von Ohnenheim (Elsaß, keltisch)¹⁶⁾ zu den Kultw. (Prozessionsw.) gerechnet. Allerdings herrscht hierüber keine Einigkeit. Mötefindt hält nur an der Deutung des Sonnenw. von Trundholm als Kultw. fest¹⁷⁾. Die Kesselwägelchen werden auch profan gedeutet. Schuchardt sieht sie als fahrbare Mischkessel zu profaner prunkvoller Tafelsitte dienend an. Auch Helm trägt Bedenken, sie für die germanische Religion in Anspruch zu nehmen¹⁸⁾. Wie auf den Felszeichnungen, so hat auch in der Mythen- und Sagenüberlieferung der W. oft dieselbe Bedeutung wie das Schiff¹⁹⁾.

Außer den Felszeichnungen, die zu beweisen scheinen, daß schon damals kultische Umfahrten üblich waren²⁰⁾, und den ebenfalls erwähnten Bodenfunden, gibt es noch eine ausführliche literarische Quelle über einen german. Götterw., die Nachricht des Tacitus über den W. und die Umfahrt von Nerthus²¹⁾, womit die schwankmäßig ausgeschmückte Erzählung der christlichen Flateyjarbók (I, 38) über den schwedischen Frey-

kult zu vergleichen ist, bei dem ebenfalls ein W.umzug im Mittelpunkt stand. Außerdem hat Frey den Beinamen anord. vagna gup, Gott der W. Von einer kultischen W.umfahrt bei den Goten wird in einem vom Erzähler selbst nicht mehr verstandenen Bericht in der Kirchengeschichte des Sozomenos zum Jahr 384 erzählt. Der Westgotenkönig habe eine Statue, ein Götterbild durch die Ansiedlungen der Goten fahren lassen und verlangt, daß es angebetet werde. Wer sich weigerte, wurde getötet²²). Verschiedenen anderen german. Göttern werden W. zugeschrieben, ohne daß sich eine kultische Bedeutung erkennen ließe (s. u. 3). Möglicherweise können einige Sagen von versenkten W., die zu bestimmten Zeiten umfahren, als direkte Überlieferungen von W.umfahrten aus frühgeschichtlicher und vorgeschichtlicher Zeit aufgefaßt werden. Der W. von Peccatel und der von Ohnenheim wurde an der Stelle, oder in der Nähe der Stelle ausgegraben, wo sie nach der Volkssage liegen sollten (s. u. 7d, e)²³). Für die folgenden Abschnitte muß betont werden, daß sich, da es an genügenden Vorarbeiten fehlt, wenig Gesichertes über die Grundlagen und Zusammenhänge der Überlieferungen sagen läßt.

Auch in der neueren Überlieferung und im neuern Brauchtum, in den viel späteren deutschen Fastnachtsfeiern und bei anderen Jahresfesten, stehen W. und W.umzüge im Mittelpunkt des Festtreibens. Der eigentliche Sinn und die Geschichte der W.umzüge ist noch dunkel; es scheint vielerlei zusammengefloßen zu sein. Hier können diese Fragen nicht erörtert werden, sondern nur die wichtigsten Belege, die auf eine kultische Bedeutung des W.s hindeuten, aufgezählt werden. Auf der einen Seite ist wohl bei den W.umzügen ein reiner Fruchtbarkeitskult vorauszusetzen, auf der anderen Seite Aufzüge, die zum Totenkult gehören; beide sind in späterer Überlieferung eng verbunden²⁴).

Zu dem Kreis der Fruchtbarkeitskulte gehört die norddeutsche Frau Gauden (Gau), die auf ihrem Schlitten herumzieht und Fruchtbarkeit spendet.

Algrem hat gezeigt, daß bei kultischen Aufzügen W. und Schlitten abwechseln und dieselbe kultische Funktion haben. Dieselbe Sage wird auch vom Wauld und seinem W. erzählt. Hierher gehören wohl auch die jährlichen Umfahrten der Frau Holle²⁵), Perchta²⁶) (s. u. 7a) auf einem W. Alle die letztgenannten Gestalten haben nahe Beziehungen zur Überlieferung von der wilden Jagd. Der W. ist auch seit langem, wenn auch nicht ausnahmslos und unlöslich, mit den Darstellungen der wilden Jagd verbunden, im Brauchtum wie in den sagenhaften Spiegelungen desselben. Auch bei der wilden Jagd ist mitunter von einem Schlitten die Rede. Das wilde G'jaid sind böse Gespenster, die zu gewissen Zeiten durch die Luft daherbrausen und ein sonderbares Fuhrwerk nachziehen. Es besteht in einer Art Schlitten. Als Zugtiere sind böse Dienstmägde vorgespannt, die sich mehr herausnahmen als Recht war; die Ladung besteht aber aus wahrhaftigen Teufeln, schlechten Menschen, Seelen böser Dienstmägde, die unterm Jahr gestorben sind und noch nicht vorgespannt werden konnten²⁷). Dem entspricht der bekannte Fastnachtsbrauch des Schiffschlittens oder W.s, mit Dämonen und ihren Opfern bepackt, der in Nürnberg geradezu die „Hölle“ hieß²⁸). In Schwaben ist das Muotesheer eine Art W. und doch kein rechter W., in dem Seelen saßen, viele hundert Menschen²⁹). Anderwärts wurde ein Schimmelreiter in der Nacht gesehen mit einem feurigen W., der ganz mit Menschen gefüllt war³⁰). In Betzingen fährt das Mutesheer im Frühling und Herbst in einem großen W., den weißscheckige Pferde ziehen. In dem W. sitzt der Teufel mit seinem Reich und Gesinde und fährt spazieren³¹). Den W. des Mutesheer sieht man bes. zur Weihnachtszeit, dann gibt es ein gutes Jahr³²). Eine Reisegesellschaft in feurigem W. wird erwähnt. Auch wenn der wilde Jäger allein jagt, lenkt er bisweilen ein Viergespann von Schimmeln oder Rappen³³). Er fährt bei Nacht in einer raselnden Karosse über den Berg³⁴). Bei Münster im Unterinntal spukt ein „wildes

Wagen“, das zeigt sich auf einer Wiese als sausend dahinrollender W. voll kohlschwarzer Vögel, so groß wie Geier. Die schlagen mit den Flügeln, vollführen grauenamen Lärm, die Räder rasseln, von den Rädern sprühen Funken, und Sturm begleitet den rollenden W. Mit mächtigem Lärm reißt er Bäume zu Boden und deckt Dächer ab³⁵). Vor der wilden Jagd fährt ein zweirädriger W., in dem ein alter Weiblein sitzt³⁶).

Nach einer Überlieferung in Mähren fährt der hl. Thomas auf einem W. zum Kirchhof, wo ihn alle Toten, die Thomas lieben, erwarten und mit ihm beten. Es fährt auch wirklich ein W. mit Fackeln und mit einem Mann, der den hl. Thomas darstellt, zum Dorf hinaus. Der Mann kommt dann mit bedecktem Gesicht ins Haus, und es folgt eine Art Bescherungsszene, ähnlich wie beim Auftreten des hl. Nikolaus³⁷). Auch von einem Nikolausw. ist in Mähren die Rede. Es ist aber nur mehr das Peitschenknallen übrig. Man sagt den Kindern, daß dadurch die Pferde am W. des hl. Nikolaus scheu gemacht werden, den W. umwerfen, so daß die Ladung herausfällt und die guten Sachen auf dem Berg geholt werden können³⁸). Der Sage entsprechend ist die hl. Edigna auf einem zweischiebigen Karren mit einer Glocke auf einem Motivbild dargestellt³⁹). W.umfahrten haben sich mit dem Kulte des hl. Leonhard verknüpft, so in Schliersee⁴⁰). Winter- und Sommerfeste werden mitunter durch W.wettrennen gefeiert. In der Kirche von bayrisch Pillenhofen wird noch ein kleiner eiserner Leiterw. dieser Art, ein ex voto, Modell eines wirklichen W.s alt und roh geschmiedet, aufbewahrt⁴¹). Innerhalb der Wettlauf- und -ritt-Gebräuche kommt auch ein Karrenrennen bei Wangen im Allgäu vor, wo die Burschen ihre Geliebten zu Pfingsten im Wettlauf auf Karren nach dem Maibaum schieben⁴²). Im Fricktal werden an Fastnachtsschluß alle ledigen Mädchen über 24 Jahre von den Burschen auf mehrere W. geladen und auf die Allmende hinausgefahren und dort beim ersten Graben umgeworfen. Das heißt ins Giritzenmoos

fahren und die alten Jungfrauen begraben“⁴³). Auch bei anderen Sommerfesten ist ein W. dabei, so wird z. B. der Pfingstl auf einem Karren ins Wasser geführt⁴⁴), was wohl als Regenzauber aufzufassen ist. Möglicherweise findet sich in folgenden Sagen ein Nachklang alter Gebräuche: Tritt Regenwetter ein, so beginnt vom Buschberg her Musik und bald darauf erscheint der W., in dem der Schloßherr zu Besuch nach Rechberg fährt⁴⁵). Wenn das Wetter umschlägt, fährt der grüne Jäger, ein Herr aus dem Geschlecht der Hallwill, mit seinem W. und zwei Schimmeln aus⁴⁶). Vgl. den Spruch, der die Sonne ruft: „rägen, rägen, rusch, de könig faert to busch....“⁴⁷). Ist das Getreide niedergelegt, so sagt man, der grüne Jäger sei hindurchgefahren. Der niederländische Kornwagen fährt nur über die Ährenspitzen, aber er rasselt, als ginge er über gepflasterte Straßen⁴⁸) (s. u. 7b).

b) Der W. im Totenkult. In keltischen, italischen, trakischen, skytischen Gräbern finden sich W., die man als Mittel zur Weiterreise des Toten ins Jenseits auffaßt. Auch die schon erwähnten W.bilder auf den Graburnen von Ödenburg und Westpreußen haben diesen Sinn. Im Norden sind derartige Grabfunde selten. Genannt werden die W. aus dem Osebergfund und der W. von Deibjerg, und zwei weitere dänische W.funde. Aber es scheint doch nicht sicher zu sein, ob diese Funde herangezogen werden dürfen⁴⁹). Der W. aus dem Osebergfund ist wohl mit zu dem Hausrat zu rechnen, der W. von Deibjerg ist ein Moor- und kein Gräberfund, doch scheint er jetzt durch den Fund von Ohnenheim als Kultw., aber eher als Prozessionsw., gesichert zu sein. Auch sagenhafte Berichte über W. im Grab sind nicht häufig. König Bröns auf Sylt soll einen goldenen W. im Grabe haben⁵⁰). König Ring von Schweden gab seinem gefallenen Gegner Harald Kampfszahn einen Streitw. mit⁵¹). Nach dem eddischen Gedicht Brynhildens Helfahrt wurde Brynhildens Leiche auf einem W. sitzend verbrannt und fuhr dann auf diesem W. zur Hel⁵²). In der

neueren Überlieferung finden sich Spuren für die Vorstellung, daß die Seelen oder Toten vom Tod in einem W. geholt werden. Eine Sage erzählt, daß eine Frau nach ihrem Tode in einem gläsernen W. fortfährt⁵³⁾. Die Magyaren sagen: des Todes W. trägt Leid und Kummer weg⁵⁴⁾; die Mecklenburger: Den hahlt de Deuwel ok bald uppe Schinnerkarr⁵⁵⁾. Besonders ausgebildet ist die Vorstellung vom Totenw. in der Bretagne⁵⁶⁾, wo der Tod (l'Ankou) die Seelen auf einem Karren abholt⁵⁷⁾ (vgl. die Sagen, nach denen der Teufel böse Menschen in einem W., der in die Luft fährt, abholt und 7g). Der Tod steht selbst aufrecht auf dem W., er hat zwei Begleiter, die zu Fuß gehen, sie haben beide breitrandige Hüte auf, auch der Tod trägt einen breiten Hut. Sartori weist bei dieser Sage auf die römische Sitte hin, nach der bei Begräbnissen die Ahnen in Gestalt maskierter Personen zu W. den Toten in die Unterwelt holen⁵⁸⁾. Das ist sehr wichtig. Es ist nämlich möglich, daß die Erzählung von solchen W. z. T. wenigstens in kultischen Umzügen ihren Ursprung haben. Auffallend ist auch die Ähnlichkeit des Todes in der Bretagne mit dem „Breithut“, der im Filstal in den Adventsnächten auf einem W. mit vier Rappen oder Schimmeln bald in der Luft, bald auf der Erde fährt⁵⁹⁾ und in den Sagenkreis des W.s in der wilden Jagd gehört. Die mit Toten und z. T. Lebenden oder Seelen bepäckten W. der wilden Jagd haben ihr wirkliches Gegenstück in der „Hölle“, dem mit verdammten Seelen angefüllten W. oder Schiff der ma.lichen geistlichen Spiele und dem Teufels- oder Narrenw. beim Nürnberger Schembartlaufen. Der W. mit den Totengeistern heißt auch Totenw.⁶⁰⁾, Nachfuhrmann⁶¹⁾. Manchmal werden die geisterhaften W. geradezu Leichenw. genannt⁶²⁾. In Dieppe fahren an Allerseelen um Mitternacht die Toten vorbei, auch im flämischen Gebiet und in der Weihnachtszeit erscheint der feurige Hellew.⁶³⁾. In Steiermark zieht das wilde Gjoat am Christabend und zu anderen heiligen Zeiten um mit W., auf dem die gottlosen Seelen sind⁶⁴⁾. Bei diesen

Überlieferungen scheinen Seelenw. und der W. der wilden Jagd ineinander überzugleiten, so daß die hier gewählte Einteilung nur vorläufig der Übersichtlichkeit halber vorgenommen ist. Auch manche unter späteren Punkten erwähnte Sagen gehören wahrscheinlich in diesen Vorstellungskreis.

Lebenden kann es zustoßen, daß sie in einen solchen W. hineingeraten und eine zeitlang die Reise mit machen müssen⁶⁵⁾. Dem Begegnenden kann ein solcher W. als Todesvorzeichen gelten⁶⁶⁾. Oft gilt der Vorspuk nicht dem Begegnenden, sondern einem anderen⁶⁷⁾. Die Erscheinung einer schwarzen leeren Kutsche ist Vorbote eines Todesfalles in Pratteln⁶⁸⁾. Auch an den wirklichen Leichenw. knüpfen sich derartige Vorstellungen, s. u. 5. 8.

⁹⁾ Mötefindt Festschrift für Hahn 220; Gösta Berg 144. 153. ¹⁰⁾ Mötefindt Festschrift f. Hahn 220 ff. ¹¹⁾ Ebd. 220; Helm Religgesch. 197. ¹²⁾ Almgren Hällristningar og kulbruk 99. ¹³⁾ Helm Religgesch. 181 f. ¹⁴⁾ Aus Ystad, Skåne; Skallerup Seeland, Peccatel und Pennewitt Mecklenburg; Milavec Böhmen, Mötefindt in Festschrift f. Hahn 235; aus Stade Mannus 25, 133. ¹⁵⁾ Mötefindt Festschrift f. Hahn 235 f.; Mannus 25, 136; Vogelw. in China, bei den Ainu, Yakuten in Sibirien, Ägypten s. B. Laufer Boas Anniversary Volume Anthropological Papers, New York 1906. ¹⁶⁾ Mannus 24, 134 f. ¹⁷⁾ Ebert 7, 132; R. Forrer *Un char de culte à quatre roues et trône découvert dans un tumulus gaulois à Ohnenheim en Alsace*. Strasbourg 1921. ¹⁸⁾ Religgesch. 183. ¹⁹⁾ Usener *Sintflut* 186; Schmidt *Kultübertragungen* 94 f.; Almgren *Hällristningar* 187. ²⁰⁾ Almgren *Hällristningar* 187; vgl. auch Schröder *Germanentum* 50. ²¹⁾ *Germania* kap. 40. ²²⁾ Helm *Die Entwicklung der germanischen Religion. Ihr Nachleben in und neben dem Christentum* (Nollau, Germanische Wiedererstehung) 326. ²³⁾ Robert Forrer *Un char de culte à quatre roues et trône* (Strasbourg 1921) 44 ff. ²⁴⁾ Vgl. Höfler *Geheimbünde* 84 ff. 91 ff. 97. ²⁵⁾ Grimm *Myth.* 1, 222. ²⁶⁾ Ebd. 1, 228 f. ²⁷⁾ ZfMyth. 2, 32. ²⁸⁾ Rochholz *Glaube* 2, 74; Höfler *Geheimbünde* 86. 92. ²⁹⁾ Meier *Schwaben* 1, 137. ³⁰⁾ Ebd. 143 Nr. 163. ³¹⁾ Meier *Schwaben* 1, 128 f. ³²⁾ Ebd. 131. ³³⁾ Ranke *Sagen* 2 129; Pommern ZfV. 13, 189; Diener *Hunsrücker Volksk.* 85. ³⁴⁾ Rochholz *Naturmythen* 72. ³⁵⁾ Alpenburg *Tirol* 54. In Lustenau in Vorarlberg kommt alle 7 Jahre der Girenw.; wenn er fährt, vernichtet er jeden, der nicht schnell sein Schnupftuch herausnimmt, es auf den Boden wirft, und sich darauf setzt. Dabei muß er sprechen: „Ich bin auf meiner Sach“. Vernaleken *Alpen-*

sagen 69 f. ³⁶⁾ Zingerle *Tirol* Nr. 18. ³⁷⁾ Vernaleken *Mythen* 95 = Grohmann *Sagen* 97 ff. ³⁸⁾ Vernaleken *Mythen* 286. ³⁹⁾ Höfler *Waldkult* 74 Abb. 76. ⁴⁰⁾ Rochholz *Sagen* 1, 372 f. Nach Grimm *Myth.* 2, 648 heißt der W., auf dem bei der Maifeier die Maizweige geholt werden, Maiw. ⁴¹⁾ Rochholz *Sagen* 1, 372 = Panzer *Sagen* 1, Nr. 140; W. umzüge in Italien zu Heiligenfesten. *Folklore Italiano* 1935, 129—147. ⁴²⁾ Mannhardt 1, 383 = ZfMyth. 1, 443 Nr. 4. ⁴³⁾ Rochholz *Glaube* 2, 75. ⁴⁴⁾ Gesemann *Regenzauber* 73. ⁴⁵⁾ Rochholz *Naturmythen* 60 Nr. 7. ⁴⁶⁾ Ebd. 28. ⁴⁷⁾ Müllenhoff *Sagen* 517 Nr. 33. ⁴⁸⁾ Rochholz *Naturmythen* 28. ⁴⁹⁾ Gösta Berg 155. ⁵⁰⁾ Müllenhoff *Sagen* 373. ⁵¹⁾ Fornaldarsagor 1, 387; Müller *Altertumsk.* 1, 364. ⁵²⁾ Helridhr Brynhildar Gering *Eddaübersetzung* 238. Ausländische Parallelen Sartori *Der Seelenw.* in Festschrift f. Hahn 244. ⁵³⁾ Hirschberg *Schatzsagen* 41. ⁵⁴⁾ Sartori Festschrift f. Hahn 244 = Wlislöcki *Volks Glaube* 132. ⁵⁵⁾ Ebd. = ZfV. 4, 190. ⁵⁶⁾ Grimm *Myth.* 2, 695. ⁵⁷⁾ Sartori Festschrift f. Hahn 245. ⁵⁸⁾ Ebd. 246. ⁵⁹⁾ Meier *Schwaben* 1, 93. ⁶⁰⁾ Windischgarsten, Baumgarten *Das Jahr u. s. Tage* 8 Anm. ⁶¹⁾ Schulenburg 132. ⁶²⁾ Kühnau *Sagen* 1, 142. 307. 269. 373. 374. ⁶³⁾ Sartori Festschrift f. Hahn 248 Anm. 1. ⁶⁴⁾ ZfV. 8, 442. ⁶⁵⁾ Sartori a. a. O. 248 = Wolf *Beiträge* 2, 136; Meier *Schwaben* 1, 137. 166; Birlinger *Volksk.* 1, 34. ⁶⁶⁾ Der W. des Ankou, Sartori 248 Anm. 2. Der Leichenw. in Görnitz, Haupt *Lausitz* 1, 128. ⁶⁷⁾ Strackerjan 1 142. 171. 176. 180. 185. 192; ZrwV. 4, 269; Urquell 1, 49. In Woldenberg klopft der Totenfuhrmann drei Tage vorher an die Tür, dann stirbt einer. Schulenburg 131 Anm. 22. Am Hause eines Sterbenden fährt auf einmal ein schwerer Lastw. vorbei, da schreit er: „Ich muß fort“... und stirbt. Kühnau *Sagen* 3, 500. ⁶⁸⁾ Rochholz *Sagen* 1, 217.

3. Götterw. Wie in vielen anderen Religionen⁶⁹⁾ wurden auch den germanischen Göttern W. zugeschrieben. Einen (mit Böcken bespannten) W. besitzt Thor, eine Vorstellung, die auch den Angelsachsen bekannt war, wie das Wort Thunorråd (Fahrt des Donar) beweist. Frey wurde wie erwähnt vagnaguþ, Gott der W. (u. a.) und Odinn⁷⁰⁾ vagna rúni, Freund der W., genannt. Freyja hatte einen mit Katzen bespannten W. Bei den Slawen und Kaukasiern ist Elias der Herr des Gewitters und er bringt durch das Rasseln seines W.s den Donner hervor (vgl. o. 2, 782 f.). Es ist noch zu untersuchen, ob irgendein Zusammenhang zwischen dem W. des Elias, dem Donnerw. und den in der deutschen Überlieferung durch die

Luft fahrenden und lärmenden W. besteht (vgl. u. 4 und 12).

⁶⁹⁾ Meyer *Religgesch.* 40; Siecke *Götterattribute* 95. 241. 245. ⁷⁰⁾ Vgl. Höfler *Geheimbünde* 95.

4. W., der in den Himmel fährt. Ohne besondere Führung dient oft ein W. zur Entrückung Einzelner in den Himmel, z. B. des Elias, auch des römischen Kaisers⁷¹⁾. In den Bettelliedern zu Neujahr heißt es: „Wir wünschen dem Bauern... einen goldenen W., darauf soll er ins Himmelreich fahren“⁷²⁾. Man sagt auch, der W. sei das Gestirn des großen Bären gewesen, auf dem Elias (Christus und andere Heilige) in den Himmel aufgefahren sei⁷³⁾. Es gibt im Gegensatz dazu auch Sagen, nach denen der W. mit seinen Insassen in die Erde oder in ein Gewässer versinkt (s. u. 7 e, f, i).

⁷¹⁾ Sartori Festschrift f. Hahn 245 = Dieterich *Mithrasliturgie* 183. ⁷²⁾ Meyer *Baden* 71; Strackerjan 2, 43; ZfV. 14, 260 f.; Bartsch *Mecklenburg* 2, 278. ⁷³⁾ Müllenhoff *Sagen* 360; Kuhn *Westfalen* 2, 87 f.

5. Der Totenw., der den Sarg zum Grab bringt. Wie schon erwähnt, scheint die Rinderbespannung mit dem vieräderigen W. verknüpft gewesen zu sein und im Norden erst Ende der Bronzezeit durch Pferdebespannung verdrängt worden zu sein. Auch heute hält man bei der Bespannung des Leichenw.s am Hergebrachten fest, und in manchen Gegenden muß er mit Ochsen bespannt sein. Vielfach wird ein Erntew. genommen, den die Nachbarn stellen, zwei bis vier Pferde werden vorgespannt; die westfälischen Sattelmeier werden von sechs Pferden gezogen⁷⁴⁾. Der Leichenw. darf nirgends stehen bleiben, sonst wird jemand von den Begleitern sterben⁷⁵⁾, ebenso, wenn der Leichenw. anhalten muß, weil sich die Pferde verstrickt haben⁷⁶⁾ oder nicht gleich anziehen⁷⁷⁾. Eine Reihe von Glaubensmeinungen bezieht sich mehr auf das Verhalten der Pferde als auf den W. Der Leichenw. muß etwas nach rückwärts geschoben werden, bevor man die Leiche herunternimmt⁷⁸⁾. Die Esten ließen den W. oder Schlitten, auf dem der Tote zur Kirche gebracht worden war, etliche Tage vor der Tür stehen, weil sonst bald wieder

andere auf ihm fortgeführt werden würden⁷⁹⁾. Auch die Tiere, die den W. gezogen haben, müssen durch besondere Speisen gesichert werden⁸⁰⁾. Den W., auf dem man einen Toten gefahren, muß man dann umstürzen, sonst wird es schwer sein, auf ihm zu fahren⁸¹⁾ (s. Leichenzug).

⁷⁴⁾ Sartori *Sitte* 1, 145. ⁷⁵⁾ W. 466 § 738, ähnlich ebd. 199 § 269. ⁷⁶⁾ ZrwV. 4, 271. ⁷⁷⁾ Ebd. 279. ⁷⁸⁾ Feilberg *Ordbog* 3, 1078. ⁷⁹⁾ Boecler *Eksten* 68. ⁸⁰⁾ Schönwerth 1, 256. ⁸¹⁾ Polen. Urquell 3, 51.

6. Der W. in der Rechtsüberlieferung. Das Umfahren eines Landes mit einem W. galt als Zeichen der Besitznahme⁸²⁾. Wenn in Westfalen jemandem von der Gemeinde etwas zum privaten Eigentum übergeben werden sollte, so wurde ein Hammerwurf im W. unter dem linken Bein hervor vorgenommen; soweit der Wurf reichte, soviel wurde als Eigentum abgetreten⁸³⁾. Der W. galt als königliches Gefährt; W. mit Hafer werden Königen als Geschenk gegeben⁸⁴⁾. Von einem Einzug ins Land auf einem oxsenbespannten W. wird berichtet⁸⁵⁾. Landesverwiesene durften, wenn sie sich beim feierlichen Einzug des Fürsten an dessen W. hingen, sicher zurückkehren⁸⁶⁾.

Neu einziehende Knechte werden, wenn sie auf den Hof kommen, um den W. geführt⁸⁷⁾. Als Ausdruck der Volksjustiz wird mitunter ein W. auf das Dach des zu Bestrafenden gebracht⁸⁸⁾. Wenn ein Mann seine Bierstrafen nicht zahlte, durften die Nachbarn bei ihm einbrechen und seinen W. holen; sie zogen ihn unter allerlei Aufzügen im Dorf herum, bis er ihn einlöste⁸⁹⁾.

⁸²⁾ Grimm *RA.* 1, 255. ⁸³⁾ Mannhardt *Germ. Mythen* 122. ⁸⁴⁾ Grimm *RA.* 1, 343. W. als Abgaben ebd. 414. 526. ⁸⁵⁾ Ebd. 1, 364. ⁸⁶⁾ Ebd. 2, 341. In Indien ist es noch Sitte, unter einem fahrenden W. den freiwilligen Tod zu wählen. Ebd. 2, 266. ⁸⁷⁾ Kuhn *Westfalen* 2, 60 Nr. 181. ⁸⁸⁾ ZfV. 25, 240. ⁸⁹⁾ Feilberg *Ordbog* 3, 1077.

7. W.umfahrt in der Sage, Geisterkutsche.

a) Der W. wird ausgebessert. Der W. der Percht⁹⁰⁾, Holda⁹¹⁾, Frau⁹²⁾ Gauden, des Waldweiblein⁹³⁾, der wilden Frau⁹⁴⁾, viel seltener des wilden Jägers zerbricht während der Fahrt und ein gerade anwesender Mensch bessert den

Schaden aus⁹⁵⁾. Bleibt der W. der norwegischen Jolasveinar stecken, werden Helfer reich belohnt⁹⁶⁾.

b) Der schwere W. In Preßburg sagt man: „Schlaf Kinder, der schwere W. wird gleich vorbeifahren“. Er kommt nur in der Nacht, wenn niemand in der Gasse ist. Da fährt er, daß einem Hören und Sehen vergeht und alle Fenster scheppern. Früher blieb er bei einem bestimmten Hause stehen⁹⁷⁾. In Hainburg sagte man, der Teufel sei in dem W. gesessen und habe auf einer Trompete geblasen, vielmehr gedöhnt und dabei geschnalzt⁹⁸⁾. Auch in Wien (ähnlich in Prag⁹⁹⁾) rasselt der schwere oder schwarze W. vor dem ersten Morgengrauen unter einem eisigen Windzug durch die Straßen¹⁰⁰⁾. Er ist mit vier schwarzen Rappen bespannt, und der Teufel sitzt allein oder mit kopflosen Gespenstern darin. Der Teufel fährt in der Christnacht um 12 Uhr in einem feurigen W. sitzend umher¹⁰¹⁾. Man darf diese W. nicht sehen, allerhand Strafdrohungen (ähnlich wie bei der wilden Jagd) werden hinzugefügt¹⁰²⁾. Der wilde Jäger sitzt auf dem schwarzen W.¹⁰³⁾. Durch eine bestimmte Straße in Prag fährt ein feuriger W. (s. o. f.) und verschwindet an einer bestimmten Stelle¹⁰⁴⁾. Man sieht den schwarzen W. heranziehen¹⁰⁵⁾, die 12 Männer, die aussteigen und bei einem bösen Wirt einkehren, werden durch die heiligen Namen vertrieben und der W. fährt weiter¹⁰⁶⁾.

c) W. des wilden Jägers. S. o. 2 a, Sp. 30; b Sp. 34. 35. 7, a, b. Sp. 40.

d) Andere Geisterkutschen. In Mauerbach ist im Kreuzgang der Karthäuser ein schwarzer W. gefahren, in dem zwei Personen, die Kutscher und Pferde schwarz und kopflos waren¹⁰⁷⁾. Der goldene W. des Herrn von Witenbach erscheint jede Mitternacht auf dem Platz, wo das Schloß früher gestanden. In der Nähe ist ein Bauernhaus, in dessen Scheune kein Tor sein kann, weil der Herr von Witenbach um Mitternacht auf seiner goldenen Kutsche hindurchfährt¹⁰⁸⁾. Beim Losgehen erscheint ein feuriger¹⁰⁹⁾ W. Der Schatzgräber wird durch Erscheinen eines Gespensterw.

gestört¹¹⁰⁾. Ein mit feurigen Ochsen bespannter W. fährt am Schatzgräber vorbei, dann kommt ein kleiner Junge in einer Mulde gerutscht und fragt, ob er den W. noch einholen könne¹¹¹⁾. Eine Reihe von anderen Sagen erzählen von möglichst komisch bespannten W., die den Schatzgräber zum Lachen bringen sollen¹¹²⁾. In Neschenrode fährt jede Nacht zwischen 11 und 12 Uhr ein W. vom Burgtor bis zur Kirche, die Dame, die darin sitzt und die Pferde sind kopflos¹¹³⁾. Ein Mann, der nachts durch den Wald geht, sieht einen kohlschwarzen W. mit 4 Rappen bespannt, aus dem zwei schwarze Männer aussteigen¹¹⁴⁾. Ein W., dessen Räder sich nicht bewegten, nur so hinschleiften, mit schwarzen Rossen und vielen Insassen, alles ohne Köpfe, wurde bei Trumau bei klarem Mondschein gesehen¹¹⁵⁾. Es gibt Leute, die je nachdem, an welchem Tag sie geboren sind, die Erscheinungen sehen können, große W. mit Schimmeln bespannt¹¹⁶⁾. Aus den Kellern des Eichdorfer Freigutes fuhr früher jede Nacht ein stattlicher Herr auf einem mit vier Schimmeln bespannten W. und ließ die Pferde am Brunnen des Hofes trinken und fuhr dann zurück¹¹⁷⁾. Der Türst hat einen goldenen W., der rotglühend¹¹⁸⁾ wird, wenn er alljährlich am Johannistag durch die Fluren fährt (vgl. o. 2 a).

e) W. vergraben (vgl. o. 2 a). Manche von diesen Überlieferungen sind sehr alt und reichen bis in die Vorgeschichte zurück. Bei zwei Fällen hat man wirklich an der Stelle (Peccatel) oder nahe dabei (Ohnenheim) W. ausgegraben, von denen die Volkssage erzählte¹¹⁹⁾. In der Nähe von Ohnenheim wird erzählt, daß zu Weihnachten vom Schloß Hoh-Rappoltstein ein W. sehr rasch und ohne Kutscher durch eine benachbarte Stadt fährt, um in der Nähe von Ohnenheim zu verschwinden. Nach 2 Uhr morgens fährt der W. zurück, wobei er durch sein unheimliches Gerassel die Menschen aufweckt. Ein kleiner Knabe, der einmal spät unterwegs war, dem W. begegnete und einstieg, schlief sofort ein und erwachte im Wipfel eines Pappelbaumes¹²⁰⁾. Eine andere Sage scheint noch mehr

prähistorische Andeutungen zu enthalten, sie wird unter f) mitgeteilt. In einem Berg am Gerzensee liegen viele Schätze auf einem vierrädrigen W. verborgen, dessen Rasseln und Knarren man zu gewissen Zeiten deutlich hören kann. Der W. kann in der Osternacht gehoben werden¹²¹⁾. Im Stockerwald sind Grabhügel, in denen man Altertümer gefunden hat. Man sagt, es sei nicht geheuer da und im Grab sei ein goldener W. Man kann ihn bekommen, wenn man beim Ausgraben nichts redet. Einige hätten ihn schon fast ausgegraben. Von mehreren Orten wird dasselbe erzählt¹²²⁾.

f) Versunkene W. Im Firstmüß, ein Moor, das einst ein See gewesen sein soll, hielten Geister reiche Schätze verborgen. Von Zeit zu Zeit soll ein W. aus Gold heraufsteigen und ans Felsgestade rollen, wer ihn nur eine kleine Strecke über den Rand hinausbrächte, wo das Gebiet der Geister ein Ende hätte, dem würde er gehören¹²³⁾. In verschiedenen Alpenseen sollen goldene W. liegen. Zwei Fischer zogen aus dem Zireiner See am Sonnwendjoch einen goldenen W.¹²⁴⁾. Ein Sumpf (Düwelsbüdde) entstand an einer Stelle, wo ein mit vier Rappen bespannter W., in dem eine entflohene Prinzessin saß, versunken war¹²⁵⁾. Am Apenrader Meerbusen versank einst am Weihnachtsabend ein Mann mit Frau und Kind. Jeden Weihnachtsabend sieht man den W. mit schwarzen Rossen bespannt die Stadt umfahren, wie er sich vergebens um die Einfahrt bemüht¹²⁶⁾.

g) W.umfahrt als Strafe. aa). Versinken. Vergehen mit einem W. durchgeführt oder Fluchen im W. haben zur Folge, daß der W. versinkt und in einigen Fällen zu bestimmten Zeiten als feuriger W. eine Stunde herumfahren muß¹²⁷⁾ (bespannt mit 4 Pferden, bei jedem Pferdefuß läuft ein schwarzer Hund¹²⁸⁾ u. 2.). bb) Umfahrt. Jede Nacht fährt eine glühende Kutsche einen bestimmten Weg¹²⁹⁾. In Dambach fährt die Frau von Bernstein, die ihren Mann getötet hatte, in bestimmten Nächten in einem Kristallw., den eine Meute höllischer Hunde umbellt, auf dem Römerweg¹³⁰⁾.

In dem schwarzen W., der in Prag durch die Postgasse fährt, sitzt ein böser Müller zur Strafe¹³¹⁾.

h) Teufelskutsche. aa). In der Luft. Eine böse Gräfin wurde einst von einem Fremden mit W. zum Ball abgeholt. Das Dienstmädchen sah, daß der Mann Geißfüße hatte und daß der W. plötzlich in die Luft hinauffuhr¹³²⁾ (vgl. o. 2). Ein Kaufmann wurde von einer Teufelskutsche mitgenommen, die dann durch die Luft flog¹³³⁾. Hierher gehört wohl auch der sechsspännige feurige W., in welchem ein Fräulein und ein Ritter gegen den Himmel fahren¹³⁴⁾. bb). Auf der Erde. Der Teufel fährt in der Christnacht auf einem feurigen W. herum¹³⁵⁾. Z. T. fährt der Teufel im schweren oder schwarzen¹³⁶⁾ W. (s. o. b).

i) Verschiedene W. Auf dem Langenberg haben Feen ihren Tanzplatz, der Feengarten heißt. Von Zeit zu Zeit kommt ein W. durch die Luft, der die Feen verschwinden läßt. Der W. fährt um den Garten, bis er auf das Gebet einer Fee wieder verschwindet¹³⁷⁾. Die Blutkutsche: Eine Dame fuhr in einem schönen W. mit 4 Pferden in Antwerpen und lockte Kinder unter 7 Jahren durch Leckereien usw. oder nahm sie mit Gewalt in den W. und führte sie in ihr Schloß, wo sie sie verbluten ließ. Das Blut diente einem König, der an einer schlimmen Krankheit litt, zum Baden¹³⁸⁾.

⁹⁰⁾ Waschnitius *Perht* 19. 98 ff. 129. 153; Sieber *Sachsen* 172; Witzschel *Thüringen* 1, 221 Nr. 219. ⁹¹⁾ Grimm *Myth.* 1, 222. 228. 229; 2, 773; Bechstein *Thüringen* 2, 198 Nr. 331; Witzschel *Thüringen* 1, 114 Nr. 109. ⁹²⁾ Grimm *Myth.* 2, 772 f. ⁹³⁾ Witzschel *Thüringen* 1, 215 Nr. 213. ⁹⁴⁾ Jecklin *Volks-tüml.* 422. ⁹⁵⁾ Wie in anderen Erzählungen, die von einem dämonischen Wesen geleisteten Dienst handeln, wird auch in den hier erwähnten Sagen von dem zunächst gering erscheinenden Lohn erzählt, der daher oft verschmäht wird, abfallende Späne u. dergl., die sich aber später in Gold verwandeln. Vgl. Höfler *Geheim-bünde* 96. Ob die Dreikönigsgebäcke in Form bespannter W., wie M. Höfler *ZfV.* 14, 261, annimmt, mit den hier unter 7 besprochenen zusammengehören, scheint mir fraglich. Gebildbrote in W.-form sind allerdings auch bei den Serbokraten zu Weihnachten üblich: Schneeweis. ⁹⁶⁾ I. Aasen *Prøver av Landsmaalet i Norge* 38 f. ⁹⁷⁾ Vernaleken *Mythen* 99 Nr. 19 =

ZfdMyth. 2, 190. 193. ⁹⁸⁾ Vernaleken *Mythen* 106. ⁹⁹⁾ Grohmann *Sagen* 106. ¹⁰⁰⁾ Vernaleken *Mythen* 97 Nr. 18. ¹⁰¹⁾ Ebd. 103 Nr. 26. ¹⁰²⁾ Wer den W. zu sehen versucht, bekommt eine Ohrfeige, daß zeitlebens die fünf Finger des Bösen auf der Wange eingebrannt bleiben. Manchen erging es noch schlechter, indem der Kopf weggerissen oder das Gesicht auf den Rücken gedreht wurde. Ebd. 98. Oder der Kopf schwillt so an, daß er nicht mehr zum Fenster hinein kann. Ebd. 85. ¹⁰³⁾ *ZfdMyth.* 2, 90. ¹⁰⁴⁾ Grohmann *Sagen* 106. ¹⁰⁵⁾ Vernaleken *Mythen* 100 Nr. 21. 22. ¹⁰⁶⁾ Ebd. 101 Nr. 23. Im Wald bei Königstal hörte man furchtbares Getöse, als ob ein W. in aller Eile dahin fahre, aber es war nichts zu sehen: *ZfV.* 12, 71. ¹⁰⁷⁾ Vernaleken *Mythen* 104. ¹⁰⁸⁾ Rochholz *Naturmythen* 73 f. ¹⁰⁹⁾ Vernaleken *Mythen* 335. ¹¹⁰⁾ Bartsch *Mecklenburg* 1, 251; *ZfV.* 11, 72. ¹¹¹⁾ Eckart *Südhanover* 12; Ranke *Sagen* 243; Kühnau *Sagen* 2, 706; Meiche *Sagen* 798 Nr. 907. ¹¹²⁾ Hirschberg *Schatzsagen und Totenglaube* 42. ¹¹³⁾ Kuhn und Schwartz 176. 199. 491. ¹¹⁴⁾ Vernaleken *Mythen* 100 f. Nr. 22. ¹¹⁵⁾ Ebd. Nr. 21. ¹¹⁶⁾ Reiser *Allgäu* 1, 27 f. ¹¹⁷⁾ Meiche *Sagen* 163 Nr. 221. ¹¹⁸⁾ Rochholz *Naturmythen* VII. ¹¹⁹⁾ Forrer *Un char de culte à quatre roues et trône* 44 ff. ¹²⁰⁾ Stöber *Elsaß* (1852) 115. ¹²¹⁾ Kohlrusch *Sagen* 107. ¹²²⁾ Lütolf *Sagen* 61 ff.; Estermann *Rickenbach* 191. ¹²³⁾ Stöber *Elsaß* 1, 87 Nr. 118. ¹²⁴⁾ Rochholz *Naturmythen* 29; *ZfdMyth.* 2, 351; *Alpenburg Mythen* 235. 237; Zingerle *Sagen* Nr. 17. ¹²⁵⁾ Schambach-Müller 61. 341. ¹²⁶⁾ Müllenhoff *Sagen* 176 Nr. 261. ¹²⁷⁾ Grohmann *Sagen* 99. ¹²⁸⁾ Ebd. 101 f. ¹²⁹⁾ Wolf *Niederl. Sagen* Nr. 240. ¹³⁰⁾ Stöber *Elsaß* (1852) 106. ¹³¹⁾ Grohmann *Sagen* 106. ¹³²⁾ Vernaleken *Mythen* 102 Nr. 24. ¹³³⁾ Stöber *Elsaß* (1852) 106. ¹³⁴⁾ Lenggenhager *Sagen* 136. ¹³⁵⁾ Vernaleken *Mythen* 103 Nr. 26. ¹³⁶⁾ Kohlrusch *Sagen* 375. ¹³⁷⁾ Stöber *Elsaß* (1852) 193. ¹³⁸⁾ Wolf *Niederl. Sagen* Nr. 434.

8. Oben 2 b wurde die Vorbedeutung sagenhafter W. erwähnt. Auch mit wirklichen W. verbindet sich vorbedeutender Glaube. In Oldenburg darf man einen W. nicht rücklings aus dem Hause schieben, es kommt ein Todesfall darnach¹³⁹⁾. Wenn ein Leichenzug einem W. begegnet, so stirbt (bald einer aus der Gemeinde)¹⁴⁰⁾ einer von denen, die auf dem W. sitzen im nächsten Jahr¹⁴¹⁾. Wenn ein Hochzeitsw. einem Leichenzug begegnet, so gibt es bald Trauer, oder so stirbt eines von den Brautleuten binnen einem Jahr¹⁴²⁾. Begegnet einem Brautpaar auf dem Weg zur Kirche ein beladener W., so wird es reich¹⁴³⁾. Hat das Blei beim Bleigießen die Form eines W.s, so

wird der Fragende bald eine Reise machen¹⁴⁴⁾.

¹³⁹⁾ Strackerjan 2, 230 Nr. 487. ¹⁴⁰⁾ Höhn *Tod* Nr. 7, 345. ¹⁴¹⁾ Sartori *Festschrift f. Hahn* 248 Anm. 2 = Toeppen *Masuren* 110. ¹⁴²⁾ Engelen und Lahn 352. ¹⁴³⁾ *Erzgeb. W.* 210 § 291. ¹⁴⁴⁾ Vernaleken *Mythen* 352.

9. Zauber. a) Festmachen. Sehr zahlreich sind die Überlieferungen über W., die von Zauberkundigen (mitunter von einem Geist)¹⁴⁵⁾ gestellt (verhext) werden, so daß sie nicht von der Stelle zu bringen sind¹⁴⁶⁾. Um seinen eigenen W. festzumachen, umschreitet der Fuhrmann den W. dreimal und murmelt Zauberformeln. Der Dieb, der etwas vom W. nahm, wurde auch fest und mußte da bleiben, bis der Fuhrmann wiederkam¹⁴⁷⁾.

Gegenzauber. In Ostpreußen gab es auch in neuerer Zeit kluge Frauen, die einen W. durch Zerbrechen einer Radspeiche losmachen konnten¹⁴⁸⁾. Nach einigen Erzählungen soll der Axthieb den treffen, der den W. festgemacht hat¹⁴⁹⁾. Doch heißt es auch, der Fuhrmann hätte den Bann milder lösen können: Er hätte nur einen Nagel in die Speiche schlagen dürfen, so wäre der W. frei geworden¹⁵⁰⁾. Jemand kann den W. lösen, indem er unter Hersagung einer bestimmten Formel die Speichen der einzelnen Räder zählt. Er findet dann in einem Rad eine überzählige Speiche, diese muß er entzwei stoßen; im selben Augenblick bricht der Besprecher das Bein und das Fuhrwerk ist frei. Würde der „Losbeter“ heftig vor die Deichsel schlagen, so tötete er den Besprecher¹⁵¹⁾. Nach einer thüringischen Sage muß der Fuhrmann den W. dreimal mit seiner Peitsche umgehen und einen Spruch murmeln¹⁵²⁾, oder er hebt einen Stein auf und klopft damit tüchtig die Felgen aller vier Räder¹⁵³⁾, oder er schlägt auf alle Radnägeln¹⁵⁴⁾. Als wirklich ausgeführter Brauch hat sich diese Art des „Flottmachens“ im Schwarzwald erhalten. Wenn ein W. nicht vorwärts will, so muß der Fuhrmann dreimal um ihn gehen, im Namen Gottes beten und die 9. Speiche des diesseitigen hinteren W. rades schlagen, so trifft er die Hexe¹⁵⁵⁾. Ein Fuhrmann mußte einst zu einem starken Mittel greifen. Er schlug sein offenes Taschen-

messer zwischen die Füße des Pferdes und die Räder. Der Bann war gelöst, aber der Besprecher lag in seinem Blute¹⁵⁶⁾. Von einem zauberkundigen Pastor heißt es, er hätte, als ihn der Teufel durch Festmachen des W.s neckte, ein Rad abziehen lassen und den Teufel gezwungen, die Achse auf die Schulter zu nehmen und den W. zu tragen¹⁵⁷⁾. Das Motiv ist auch in dänischen Sagen verbreitet und kommt in einer italienischen Legende vom hl. Bonifazius vor¹⁵⁸⁾.

Der W. ist nicht zu ziehen, weil unsichtbare Geister daraufsitzen¹⁵⁹⁾. Unruhige Geister, die gebannt werden sollen, werden oft auf einen W. geladen, der dann so schwer ist, daß er nicht von der Stelle zu bringen ist¹⁶⁰⁾.

b) Der W. kann durch Zauberei umgeworfen werden. Der Lauterfresser konnte es durch seine Körperkraft oder dadurch, daß er einen Splitter mit dem Namen böser Geister in die Klunsen der W. stange steckte¹⁶¹⁾. Ähnlich in dänischen Sagen¹⁶²⁾.

c) Heilzauber. Schwere Geschwüre wird man los, wenn man das Pflaster schweigend abnimmt und es auf einen gerade vorüberfahrenden W. wirft¹⁶³⁾. Wenn einem ein vierspänniger W. begegnet, hebt man Kot, Staub und dergl. vom Weg auf und wirft es rückwärts gegen den W. und spricht: „Hintamo Vodamo, i häng dia meine Warzen o“¹⁶⁴⁾.

d) Zauber mit zweigeteiltem W.: Ist eine Ledige im Verdacht der Schwangerschaft, so soll der Knecht vor Sonnenaufgang einen Erntew. in zwei Teile teilen, die Vorderste gegen Mittag, die Hintere gegen Mitternacht kehren und so stellen, daß das Mädchen genötigt ist, bei ihren Geschäften durch den ausgespannten W. hindurchzugehen. Dadurch wird sie gehindert, ihre Frucht abzutreiben¹⁶⁵⁾. Nach einer Frage bei Burkhard von Worms wurde ein W. zweigeteilt und eine Leiche zwischendurch getragen¹⁶⁶⁾. Eine Kuh, die vom Bullen kommt, wird durch einen zweigeteilten W. hindurchgeführt, damit sie tragend werde¹⁶⁷⁾. Der Sinn dieser Überlieferungen ist umstritten¹⁶⁸⁾ (s. 2, 497 ff.).

¹⁴⁵⁾ Andree *Braunschweig* 387. ¹⁴⁶⁾ Grimm *Myth.* 3, 471 Nr. 977; *ZfVk.* 11, 69; *Unoth* 1, 181 Nr. 34; *Strackerjan* 1, 354 x. 355. 356aa; *Meier Schwaben* 1, 199 Nr. 226; *Schell Berg. Sagen* 177 Nr. 93; dänisch *Kristensen Sagen* 7, 49, 68. ¹⁴⁷⁾ *Schell Berg. Sagen* 152 Nr. 32. ¹⁴⁸⁾ *Brunner Ostf. Volksk.* 249; *Schell Bergische Sagen* 85 Nr. 5. ¹⁴⁹⁾ *Strackerjan* 1, 355. ¹⁵⁰⁾ *Meier Schwaben* 1, 199 Nr. 226. ¹⁵¹⁾ *Strackerjan* 1, 355 H. ¹⁵²⁾ *ZfVk.* 11, 69. ¹⁵³⁾ *Unoth* 1, 181 Nr. 34. ¹⁵⁴⁾ *Grimm Myth.* 3, 471 Nr. 977. ¹⁵⁵⁾ *Meyer Baden* 558. ¹⁵⁶⁾ *Schell Berg. Sagen* 177 Nr. 93. ¹⁵⁷⁾ *Strackerjan* 1, 356 aa. ¹⁵⁸⁾ *Feilberg Ordbog* 1, 626. ¹⁵⁹⁾ *Ebd.* 3, 1078. ¹⁶⁰⁾ *Strackerjan* 1, 254 ff. 262. 266 f. 269 f.; *Kühnau Sagen* 1, 117. 446. 448. 463. 470. 475; 3, 213; *ZfdMyth.* 1, 195. ¹⁶¹⁾ *Heyl Tirol* 177 Nr. 81. ¹⁶²⁾ *Feilberg Ordbog* 3, 1078. ¹⁶³⁾ *Bartsch Mecklenburg* 2, 109 Nr. 408. ¹⁶⁴⁾ *Pollinger Landskut* 289. ¹⁶⁵⁾ *Grimm Myth.* 3, 468 Nr. 929. Vgl. *ZfVk.* 20, 153 f. ¹⁶⁶⁾ *Grimm Myth.* 3, 408 Nr. 195 c. ¹⁶⁷⁾ *W.* 441 f. 695. ¹⁶⁸⁾ *S. ZfVk.* 20, 153 f. mit Literaturangaben. *Feilberg Ordbog* 3, 1078.

10. Erlösen. Eine Jungfrau in einem verwünschten Schloß konnte erlöst werden, wenn jemand mit verkehrtem W. auf den Hausenberg fahre ¹⁶⁹⁾.

¹⁶⁹⁾ *Reusch Samland* 49 Nr. 50.

11. W. ohne Rosse.

a) In der Sage. *Staricius* berichtet in seinem *Heldenschatz* von 1679 von W., die ohne Pferde „artificialiter moviri worden seynd... so hat *Udalricus* Herzog in *Meckelnburg* einen W. gehabt, der etliche Meilen Weges ohne Rosse gegangen sein soll“ ¹⁷⁰⁾. Östlich von *Veurne* liegt seit alten Zeiten die rote Straße. Vor der französischen Revolution sah man auf dieser Straße einen W. ohne Pferde, der bis auf den Marktplatz von *Veurne* fuhr, hier einige Zeit stille stand und verschwand ¹⁷¹⁾. Auf dem Ritten weissagte eine alte Frau, daß eine Zeit kommen werde, in der man ohne Rosse fahren werde ¹⁷²⁾. 70 oder 80 Jahre vor Eröffnung der Bahnstrecke sah man einen W. ohne Pferde mit Feuer vorwärts getrieben. Als der W. an die Stelle kam, wo jetzt die Station *Reinlingrade* liegt, erscholl ein schriller Pfiff ¹⁷³⁾. In eine andere Überlieferungsreihe gehört eine Sage aus *Oldenburg*. Ein Mann hatte einen W., der ohne Pferde lief. Ein Nachbar wollte ihn leihen und schmierte ihn. Wenn die vier Räder geschmiert sind, so beginnt er

zu fahren ¹⁷⁴⁾. Ähnlich im Dänischen ¹⁷⁵⁾ (vgl. *Automobil*).

b) In der Legende. Häufig wird erzählt, daß der W. mit der Leiche eines Heiligen ohne Pferde oder menschliche Hilfe an bestimmte Orte gefahren ist ¹⁷⁶⁾. Häufiger sind die W. zwar bespannt, aber die Zugtiere bleiben sich selbst überlassen und bringen durch die Führung Gottes den W. an den Ort, wo der Heilige begraben werden will ¹⁷⁷⁾. Der W., der von selbst stehen bleibt, zeigt einen Bau- platz oder ein Grab an ¹⁷⁸⁾.

¹⁷⁰⁾ *Staricius Heldenschatz* 15. ¹⁷¹⁾ *Wolf Niederl. Sagen* Nr. 547. ¹⁷²⁾ *Heyl Tirol* 272 Nr. 86. ¹⁷³⁾ *Schell Bergische Sagen* 169 Nr. 63. ¹⁷⁴⁾ *Strackerjan* 2 245 § 578 c. ¹⁷⁵⁾ *Feilberg Ordbog* 3, 1078. Vgl. auch: Wenn ein W. ins Tor geschoben wird, muß man immer etwas von ihm wegnehmen. *Ebd.* ¹⁷⁶⁾ *Hl. Reinhardus* im Volksbuch von den *Haimonskindern*, *Schmidt Kultübertragungen* 86. 95. *Hl. Irchardus* (*Schottland*), *hl. Ladislaus ebd.* ¹⁷⁷⁾ *Hl. Titianus*, *Werenfried*, *Theodotus*, *Salvius ebd.*, ähnlich *Notburgasage* im Neckartal und in *Tirol*, *ebd.* 96. Bei diesen Legenden ist auch die Bibelstelle 1. Sam. 6, 7 ff. in Betracht zu ziehen, wo erzählt wird, wie die von den Philistern entführte Bundeslade durch zwei sich selbst überlassene junge säugende Kühe, auf die noch kein Joch genommen ist, den Israeliten zurückgebracht wurde; *ebd.* 96. ¹⁷⁸⁾ *Feilberg Ordbog* 3, 1078.

12. W. schmieren. Wenn die Knechte einen W. schmieren, so stellen sie sich dabei hinter die Achse, denn wenn sie vor derselben stehen, sagen sie, schmieren sie das Fett den Pferden in die Augen, die dann erblinden ¹⁷⁹⁾. Wenn man beim Schmieren die Räder zurückzieht, kommen die Hexen über einen ¹⁸⁰⁾, oder werden die Pferde falsch ¹⁸¹⁾, oder wird der W. bei jedem Benutzen heiß, bis er wieder geschmiert wird ¹⁸²⁾, oder der W. geht hart oder zerbricht, wenn er schwer beladen ist ¹⁸³⁾. Beim Schmieren soll man immer mit dem rechten Vorderrad beginnen, sonst wirft man um (*Dänemark*) ¹⁸⁴⁾.

¹⁷⁹⁾ *Bartsch Mecklenburg* 2, 133 Nr. 573. ¹⁸⁰⁾ *Fogel Pennsylvania* 367 Nr. 1964. ¹⁸¹⁾ *Ebd.* Nr. 1965. ¹⁸²⁾ *Ebd.* Nr. 1966. ¹⁸³⁾ *Ebd.* Nr. 1963. ¹⁸⁴⁾ *Feilberg Ordbog* 3, 1078.

13. Zwerge ziehen auf W. fort. Zwerge bitten einen Bauern, sie aufsitzen zu lassen ¹⁸⁵⁾, sie bezahlen dafür ¹⁸⁶⁾. Sie schläfern einen Bauern ein und kut-

schieren selbst ¹⁸⁷⁾. Der Bauer darf sich nicht umsehen; als er es doch tut, bekommt er nicht den vollen Lohn ¹⁸⁸⁾. Ein anderer Bauer konnte nicht mehr vorwärts kommen, als er sein Versprechen verletzt hatte ¹⁸⁹⁾.

¹⁸⁵⁾ *W. Marwede Zwergsagen in Deutschland nördlich des Mains* (1933) 104 f.; *Kühnau Sagen* Nr. 763, 4. ¹⁸⁶⁾ *Ebd.* Nr. 744. ¹⁸⁷⁾ *Ebd.* Nr. 747, 746. ¹⁸⁸⁾ *Ebd.* Nr. 774. ¹⁸⁹⁾ *Ebd.* Nr. 761.

14. Wachse. Die sog. „blinden Dinger“, kleine Hautgeschwüre, werden weggefahren. Man wischt von dem in ihnen enthaltenen Saft auf einen reinen Lappen und wickelt letzteren um eine Wachse. Derjenige, welcher zuerst den betreffenden W. fährt, bekommt die Krankheit ¹⁹⁰⁾.

¹⁹⁰⁾ *Bartsch Mecklenburg* 2, 109 Nr. 407.

15. W.deichsel (vgl. *Deichsel* 2, 185).

Heilzauber. Setze nach Sonnenuntergang eine W.deichsel vor die Brust und sprich: „Wagendissel, sta fast, Dat Hartspann mütt bast'n ttt“ ¹⁹¹⁾. Eine reine Jungfrau kann ein Seil flechten, das um eine aufgeblähte Kuh geschlungen, diese vor dem Zerbersten bewahrt. Die Fäden dazu muß das Mädchen in der Neujahrsnacht auf einer W.deichsel sitzend spinnen ¹⁹²⁾.

Nicht übersteigen: Steigt jemand über die Deichsel eines W.s, so fährt dieser unglücklich ¹⁹³⁾. Wenn der Landmann anspannt, so dürfen die Kinder nicht über die Deichsel springen, sonst schüttet er um ¹⁹⁴⁾.

Überschreiten: Eine Schwangere darf die Deichsel nicht überschreiten, sonst gebiert sie schwer ¹⁹⁵⁾, wird das Kind mit der Nabelschnur umwickelt ¹⁹⁶⁾. Es kann Hilfe gebracht werden, wenn der Mann in der Stunde der Geburt alle Deichseln heraushebt ¹⁹⁷⁾.

Durchkriechen oder -gehen. Geht eine Mutter unter der Roßdeichsel durch, muß sie mit dem Gebären solange warten, wie das Roß ¹⁹⁸⁾, oder kann nicht gebären ¹⁹⁹⁾. Kriechen Kinder unter der Deichsel des Brautw.s hindurch, so wirft der W. auf der Fahrt zur Kirche um ²⁰⁰⁾. Es bedeutet eine unglückliche Ehe, wenn die Pferde die Deichsel brechen und durch-

gehen ²⁰¹⁾. An Fastnacht darf man die Deichsel nicht an die Tür hängen, man muß sie legen ²⁰²⁾.

¹⁹¹⁾ *Bartsch Mecklenburg* 2, 412 Nr. 1912. ¹⁹²⁾ *Kolbe Hessen* 31. ¹⁹³⁾ *John Erzgebirge* 34. ¹⁹⁴⁾ *Drechsler* 2, 17 f. ¹⁹⁵⁾ *W.* 377 § 572. ¹⁹⁶⁾ *Höhn Geburt* 257. ¹⁹⁷⁾ *Ebd.* ¹⁹⁸⁾ *Bohnenberger* 17. ¹⁹⁹⁾ *Schönwerth* 1, 152 Nr. 4. ²⁰⁰⁾ *Drechsler* 1, 257. ²⁰¹⁾ *Ebd.* ²⁰²⁾ *John Westböhmen* 38.

16. W.geleise. Schutz. Zwischen den W.geleisen kann einem weder Spuk ²⁰³⁾ noch Hexen, Teufel ²⁰⁴⁾ etwas anhaben. Oder man muß wenigstens mit einem Fuß im W.geleise gehen ²⁰⁵⁾; das schützt auch vor dem Irrwisch ²⁰⁶⁾. Um sich vor der wilden Jagd zu retten, muß man ins rechte W.geleise treten ²⁰⁷⁾ oder sich ins W.geleise legen ²⁰⁸⁾.

Nicht betreten. Auf W.geleise darf man nicht treten, weil der Hexenschuß (Knochenfraß) meist im W.geleise fliegt ²⁰⁹⁾. Wer im W.geleise geht, dem stirbt bald ein Angehöriger ²¹⁰⁾. Das W.geleise ist zu meiden, um vor Geistern sicher zu sein ²¹¹⁾.

Aufenthaltort der armen Seelen. Die armen Seelen haben ihr Fegfeuer da ²¹²⁾. Sie leiden besonders, wenn der W. stark beladen ist ²¹³⁾. Kröten im W.geleise muß man mitleidig heraustun, es sind arme Seelen ²¹⁴⁾.

Zauber. Man sammelt die Raupen in einen alten Schuh und legt diesen ins W.geleise; sobald darübergefahren wird, dann gehen die anderen zur Seite ²¹⁵⁾. Will ein Hexenmeister das Pferd eines Fuhrmanns „krumm“ machen, so schlägt er einen Nagel ins W.geleise ²¹⁶⁾.

Heilzauber. Gegen Krämpfe hilft das Wasser, das man an Himmelfahrt in einem Kreuzweg aus den W.geleisen schöpft ²¹⁷⁾. Wenn kleine Kinder laufen lernen, soll man sie, wenn es zusammenläutet, durch ein W.geleise führen ²¹⁸⁾. Wenn man einen Fingerwurm hat, legt man den Finger ins W.geleise und sagt: „Ich begrabe dich“ ²¹⁹⁾. Die Kaschuben belegen Fieberkranke mit Sand aus dem W.geleise ²²⁰⁾.

Vorbedeutung: Wenn an Martini die W.geleise von Wasser überlaufen, so läuft

die Butte das nächste Jahr von Wein über²²¹). Führt ein W. über eine im Geleise liegende Schote mit 11 Erbsen, so muß er umstürzen, wenn er auch noch so schwer ist²²²).

²⁰³) Kühnau *Sagen* 1, 400. 425 f.; 2, 600. 605 f.; 3, 336; Drechsler 2, 123 f. ²⁰⁴) Kühnau *Sagen* 2, 604 Nr. 1252; Grabinski *Sagen* 11, 34; Drechsler 2, 123 f. ²⁰⁵) Kühnau *Sagen* 1, 381. ²⁰⁶) Grimm *Myth.* 2, 764; Haupt *Lausitz* (wendisch) 1, 59. ²⁰⁷) Graber *Kärnten* 81. ²⁰⁸) Ebd. 84 Nr. 100; 86 Nr. 105; 88 Nr. 107; 90 Nr. 110; Birlinger *Volkst.* 1, 37. ²⁰⁹) Grabinski *Sagen* 39. ²¹⁰) Urquell 4, 19, Siebenbürger Sachsen. ²¹¹) Müllenhoff *Sagen* 285 Nr. 347. ²¹²) Ranke *Sagen* 61 f. ²¹³) Schönwerth 1, 305 Nr. 11; 278 Nr. 12. ²¹⁴) Ebd. 1, 286 Nr. 8. ²¹⁵) Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3, 4. ²¹⁶) Birlinger *Volkst.* 1, 325 Nr. 529. ²¹⁷) Seyfarth *Sachsen* 256. ²¹⁸) Emmenthal SAVk. 15, 9. ²¹⁹) Fogel *Pennsylvania* 276 Nr. 1444. ²²⁰) Seefried-Gulgowski 204. ²²¹) Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3, 11. ²²²) Grohmann 96 Nr. 667.

17. W.nabe. Damit der Flachssamen frei von Gras bleibt, wird der Leinsamen an Fastnacht durch die W.nabe geschüttet²²³). Tut man das vor dem Säen, so muß der Teufel Gras jäten²²⁴). Man kann den Drachen, wenn man ihn ziehen sieht, zu sich rufen und ihm einen Auftrag geben, wenn man ihm durch die Nabe eines W.rades zuruft²²⁵) (vgl. o. Rad).

²²³) Schönwerth 1, 414 Nr. 6. ²²⁴) Ebd. 3, 90. ²²⁵) Bö. W. 46 § 49.

18. W.spur. Nachts soll man nicht zwischen den W.spuren, sondern nur an den Seiten des Weges gehen²²⁶). In den W.spuren haben die Geister Gewalt über den Menschen²²⁷). Laufen die Kinder durch die W.spuren, bekommen sie rote Augen²²⁸).

Erklärungssagen. W.spuren vom W. eines übermenschlichen Wesens²²⁹), eines Riesen²³⁰).

²²⁶) Strackerjan 1, 142. ²²⁷) ZfVk. 13, 19. ²²⁸) Wolf *Beiträge* 224. ²²⁹) ZfVk. 15, 178. ²³⁰) Graber *Kärnten* 78.

19. W.schmiere, Heilzauber. Gegen das „Giften“ gibt man der Kuh einen Löffel W.schmiere und hängt ihr und dem Kühjungen rote Bänder um²³¹). Gegen Kopfgrind kratze man den Kopf blutig und salbe ihn mit grüner W.schmiere²³²). Fuchsfett und darüber ausgedrehte W.schmiere heilt in vier Tagen²³³). W.-

schmiere ist ein Heilmittel gegen Gelbsucht²³⁴). Hat man sich mit einem Beil verwundet, streicht man W.schmiere auf einen Fleck Leinwand, legt ihn auf die aufrecht stehende Schneide des Beiles und macht drei Kreuze im Namen usw. Sobald die Schmiere eingetrocknet ist, ist die Wunde heil²³⁵). Die Tschechen in Böhmen riechen bei Schwindel an W.schmiere, die vom Rad abträufelt²³⁶). Schadenzauber. Bestreicht man Zündloch und Schaft eines Gewehrs mit W.schmiere, so trifft es nie (Bö.)²³⁷).

W.schmiere bewirkt, daß ein W. ohne Pferde läuft²³⁸).

²³¹) Drechsler 2, 109. ²³²) Ebd. 2, 287. ²³³) Schönwerth 3, 262. ²³⁴) Schultz *Alltagsleben* 242. ²³⁵) Bayern W. 346 § 516. ²³⁶) Hovorka-Kronfeld 2, 197. ²³⁷) W. 271 § 399 = Grohmann 206 Nr. 1432. ²³⁸) Strackerjan 2, 235 Nr. 497. Weiser-Aall.

Wagen (Sternbild) s. Sternbilder II (Nachtr.).

wägen s. Nachtrag.

Wagendeichsel s. Wagen § 15 und oben 2, 185.

Wagengeleise s. Wagen § 16. 18.

Wagenrad s. Wagen § 17.

Wagenschmiere s. Wagen § 19 und Teer.

Wahlverwandtschaft s. Nachtrag.

Wahrheit. Die W., d. i. die Übereinstimmung von Gedanken und Worten mit der Wirklichkeit, wird im Volke beteuert mit dem Worte: wahrlich, um zu sagen, daß etwas gewiß wahr sei. Vor der Beteuerung wird gewarnt¹). Die Beteuerung wandelt sich zum Charakter der Beschwörung, wenn die Hexe spricht: „So wahr als der her christ von dem hilligen geist empfangen wurth“...²). Wenn jemand etwas erzählt und dabei niest, so ist das Erzählte wahr. Man sagt dabei: Helf Gott, daß's wahr is³). Unter den Brücken niesen verwünschte Geister, damit „helf Gott“ gesagt werde und ihre Lösung erfolge⁴).

Um eine kommende Wirklichkeit zu erfahren, bedient sich der Mensch des Zaubers: Die Fischer in der Bretagne befragen zwei bestimmte Knochen vom Schellfisch als W.s-Knochen (l'os de vérité). Der Brauch nähert sich der Form des

Talismans⁵). Desgleichen werfen die Lumpensammler die Seele des Herings gegen die Zimmerdecke. Bleibt sie hängen, so ist das ein gutes Zeichen⁶). — Drei W.en verlangt der Riese von Thor-kill⁷), drei W.en verspricht der Fuchs dem Müller, seinem Gevatter zu sagen, wobei er den Gevatter überlistet⁸). In der deutschen Sage überlisten die Waldmännlein und Waldweiblein den Menschen. Sie wollten ihm drei W.en sagen, die aber „Binsenwahrheiten“ sind⁹). — Ein Kinderspiel heißt: Die W. beweisen¹⁰).

¹) SAVk. 1917, 42. ²) Bartsch *Mecklenburg* 2, 14. ³) Pollinger *Landshut* 166. ⁴) Grimm *Myth.* 2, 935. ⁵) Sébillot *Folk-Lore* 3, 349. ⁶) Ebd. 350. ⁷) Liebrecht *Zur Volksh.* 6. ⁸) Sébillot *Folk-Lore* 3, 350. ⁹) Ranke *Sagen* 171. ¹⁰) Dirksen *Meiderich* 28. † Boette.

Wahrsager, Wahrsagung s. Weis-sager, Weissagung.

Wahrzeichen ist seit dem 12. Jh., zunächst außerhalb Oberdeutschlands, wo erst nur „wortzeichen“ gilt, im Sinne von Erkennungszeichen, Kennzeichen belegt¹). Der Begriff erscheint späterhin erstens, bis zu der ein einfaches anschauliches Denken überschreitenden sozialen und technischen Umwälzung des 19. Jh.s, als ein nicht unwesentlicher Bestandteil der Erlebniswelt aller fahrenden Gesellen und der Reisenden überhaupt. Denn unter W. haben diese seit alters gewisse Merkmale verstanden, welche „die reisenden Handwerksbursche an einer Stadt als Zeichen der Wahrheit, daß sie dort gewesen, anzumerken pflegen“; so spricht es z. B. Merians *Topographia Bavariae* 1644 aus: Vnd man vermeynt, daß wer solchs Werck nicht weiß, oder dessen Vrsach geben könne, derselbe sey zu Regenspurg nicht gewesen²). Jahn meint 1810 dazu, die alte Sitte, daß der Wandersmann die sogenannten W. der Städte behalten mußte, wollte wahrscheinlich die Wahrnehmungsgabe und das Beobachtungsvermögen durch sinnliche Anschauung erwecken³). Jede Stadt hat also im Volksmund einst solche W. besessen, es sind meist unbedeutende architektonische Anhängsel und Absonderlichkeiten, selten wirklich wertvolle Sehenswürdigkeiten, an ihren Ursprung

knüpfen sich oft Sagen und schwankartige Erzählungen. Als Beispiele seien genannt die eigenartigen Türme der Frauenkirche als Münchener W., für Nürnberg gar ein kleiner beweglicher Ring, der im Eisengitter des Schönen Brunnens kunstvoll eingeschiedet ist, weiter der lachende Engel im Dom von Bamberg, die Armsünderglocke zu Breslau, die Kunstuhren von Plauen und Straßburg, auch von Prag (s. o. 1, 1393), der Heidelberger Brückenaaffe, das Brettener Hundle, das Kolmarer Martinsbild, für Breisach der Altar, der durch seine an der Decke umgebogene Spitze „höher als die Kirche“ erscheint, der Basler Lällenkönig, der Berner Bärengraben und schließlich als das Wiener W. der wandernden Handwerksburschen der „Stock-im-Eisen“⁴). Diese W. sind schon wiederholt zusammengestellt worden und auch zu deuten versucht⁵). Zuweilen werden sie verschieden erklärt, so die W. am Erfurter Dom, Hund und Kalbskopf⁶). Köpfe als W. an Gebäuden mögen zum Teil die ehemals in die Grundmauern vergrabenen Menschen, die Bauopfer, bzw. an deren Statt eingemauerte Totenschädel ersetzt haben⁷), es kann aber auch eine Umbildung Dämonen abwehrender Fratzen vorliegen gleich dem Basler Lällenkönig, vgl. Kopf 5, 207 ff., Abwehrzauber 1, 142 ff.; jedenfalls läßt sie alter Glaube der Unheilsabwehr dienen, wie z. B. der „hütende“ Kopf an der Turmwand des Brückentores zu Brugg⁸).

Außer der zuerst genannten einst fest bestimmten und begrenzten Gruppe der Handwerksburschenw. begegnen zahlreiche weitere W. als (vorgebliche) Erinnerungszeichen geschichtlicher und sagenhafter Begebnisse. Zu dieser Gruppe von W. gehören überall gewisse Bäume, Kreuze aus Holz und Stein, überhaupt Steinmale und viele seltsame Bildwerke und Wandmalereien⁹). Wo ein Sinnbild oder Wappenzeichen unverstanden und unerklärlich auffällt, wird es gerne als W. gedeutet und mit einem gewichtigen oder seltsamen Ereignis der Vergangenheit in Zusammenhang gebracht, so daß eine ätiologische Sage entsteht¹⁰). So ist

dem Verfasser als Kind ein unweit des großväterlichen Hauses zu Breisach in eine Mauer verbautes Ritterbild selbstverständlich ein Erinnerungszeichen an Peter von Hagenbach gewesen, die berühmteste Gestalt der Breisacher Geschichte. Entsprechend erklärt der Volksmund eine Elle an einem Tor in Gera als W. dafür, daß das Blut im Böhmenkrieg ellenhoch geflossen sei¹¹⁾. Ein Fratzenbild soll ein W. für den Teufel als Schloßbaumeister vorstellen¹²⁾. Ein Drache als W. an einem Haus gibt Anlaß zu einer Drachensage¹³⁾. Denn nichts Außerordentliches bleibt im Volke unerklärt¹⁴⁾, und viel Unverstandenes wird in der Sage falsch gedeutet, so immer wieder das W. der „abgeschlagenen Hand“, welches Rechtssinnbild, verbunden mit einem Beil und bisweilen auch einem Richtblock, die Strafe des Handverlustes beim Bruch des Burgfriedens warnend aufzeigen will¹⁵⁾. Eine eigene Gruppe von Rechtssagen, die Rechtsdenkmalsagen, verdankt so zum Teil allen möglichen unverständlich gewordenen Bildwerken und W. mit nicht immer rechtlicher Bedeutung ihren Ursprung, als wie Rolandsbildern, Brunnen gestalten, Inschriften aller Art, Stadtbannkreuzen, Wappenschildern¹⁶⁾. Eine Rechtssage liegt auch vor, wenn ein „Erinnerungszeichen“ von der Sage als W. in dem Sinne dargestellt wird, daß es einst entstanden sei als Beweiszeichen für die Wahrheit einer Behauptung, also im Rahmen eines Gottesurteils; als Beispiel gelte eine Lesung des Gottesurteils über die Unschuld der Kaiserin Kunigunde: diese soll ihren Trauring nach dem eine Stunde entfernten Bamberger Dom geworfen haben, wo er die große Glocke als W. durchschlug¹⁷⁾. Über solche W. als Unschuldzeichen s. w. oben 8, 1447 ff. Das Wort W. ist jedoch nicht nur der Rechtssage geläufig, sondern auch der Rechtssprache im Sinne von Kennzeichen, Beweiszeichen; so wenn die vier Ausrufer einer Gerichts hegung in der Wiehre bei Freiburg 1496 „W.“ mitzubringen haben vom Orte ihrer Tätigkeit¹⁸⁾. Noch üblicher ist W. als Grenzzeichen, die „man nehmen muß, wie man sie hat“,

also Bäume, Hecken, Raine, Gräben usw.; J. Grimm wollte daher gerne überhaupt den deutschen Ausdruck W. für Symbol gebraucht sehen, im Sinne unseres alten Rechts als die bildliche Vollbringung eines Geschäfts, zumal wenn das Symbol aufbewahrt und gerichtlich vorgezeigt wird, in welchem Falle ihm besonders die Benennung W. zustünde¹⁹⁾. Ihm folgend, sprechen wir daher z. B. von dem norddeutschen Roland und dem Gerichtsschwert als dem W. der Bürgerfreiheit der Stadt²⁰⁾, dem Speyerer Domnapf als einem W. der Immunitätsgrenze²¹⁾. Erinnerungszeichen religiöser Art sind die Wachs- oder W. in einer Wallfahrtskapelle, aus Wachs nachgebildete menschliche Leibesglieder, welche von Kranken als Ausdruck des Dankes niedergelegt worden²²⁾. Als in noch höherem Maße religiöse Erinnerungs- oder W. wären hier nochmals Kreuz und Bildstock zu erwähnen²³⁾. W. könnte man ebenso auch die „Attribute“ (der antiken heidnischen Götter wie) der christlichen Heiligen in der bildenden Kunst nennen, die nicht nur bildhafter Ausdruck bestimmter Vorstellung, sondern auch, wieder unverständlich geworden und mißverstanden, gleich anderen W. zuweilen Anlaß zu „abergläubischer“ Neudeutung sind.

Von zauberischer Kraft ist das W. des Märchens, wie das in einen Baum gestoßene Messer zweier Brüder, das bei einem Unfälle des Besitzers rostig wird, gleich dem Grünen und Welken des Lebensbaumes und anderen Lebens- oder Treuezeichen²⁴⁾. Dieses Beispiel führt zu den W. als Schicksalszeichen, wie sie sich ungesucht und gesucht der Wahrsagung (s. d.) erschließen²⁵⁾.

1) Kluge *Etym. Wb.* 9 480. 2) DG. 9, 130. Schäfer (s. u.) S. 21. 3) *Dt. Volkstum* Reclamausgabe S. 251. 4) Mailly *Dt. Rechtsaltertümer* (1930) 60. 5) Wilh. Schäfer *Dt. Städte u. ihre Entstehung, Geschichte u. Deutung* 1858 (Leipzig, Dresden); ders. in *Leipz. Illustr. Ztg.* Bd. 28—32; Kruspe *Erfurt* 2, 63 ff.; Köhler *Voigtland* 620 f. (Plauen, Zwickau); Gräse *Preußen* 1, 358 (Nordhausen). 394 (Wittenberg); 2, 101 ff. (Trier). 161 ff. (Breslau). 196 (Wohlau) u. a. m.; Klapper *Schlesien* 27; Mackensen *Nds. Sagen* 186 f.; *ZfdMyth.* 2 (1854), 108 (Duderstadt); Zaunert *Rheinland* 1, 272.

32; DG. 9, 131 ff. 11, 155 ff. (bayr. W., weitere s. u.); A. Gebhardt *Nürnberger W. u. ähnl. Werke*, Nordbayer. Ztg. 13, 4. 1909; Birlinger *Aus Schwaben* 1, 348 f. (Augsburg); Kerschbaumer *W. Niederösterreichs* 1899; *ZföVk.* 5, 238; Jul. Naehrer *D. Städte u. Städte* SA. o. J. (elsäss. u. bad.-pfälz. Städte); *Rochholz Sagen* 1, 204 ff.; s. a. *AnzfKddMA.* (1832), 292 f.; 2 (1833), 60 f. 257 ff.; Köln. Ztg. 11. 1904; Kurpfälz. Jb. 1929; Schauinsland 62; Mailly a. a. O. 215. 6) Kruspe *Erfurt* 98 f. 7) Liebrecht *Zur Volksk.* 291 f.; Schäfer *Städte u.* 226 f.; Köhler a. a. O. 621. *Rochholz Sagen* 1, 206 ff.; 2, 397. 9) z. B. Birlinger *Volksth.* 1, 152 ff. 163; ders. *Schwaben* 270 f. (Alpirsbach). 272 f. (Beuron); zum „Blecker von Buchen“ vgl. *OdZfVk.* 5, 88 ff. 10) Quensel *Thüringen* 153 ff.; Liebrecht a. a. O.; Bartsch *Mecklenburg* 1, 312 f.; vgl. *oben* 8, 393 f. 11) Eisel *Voigtland* 284. 12) *Lyndor Sagen* 210. 13) Reiser *Allgäu* 1, 268 f. 14) Vgl. Birlinger *Volksth.* 1, 163 f. (W. auf dem Kirchhofe zu Glatt). 15) Kruspe *Erfurt* 109 f.; v. Künßberg *Rechtl. Volkskunde* (1936) 17, 117 ff.; Naehrer a. a. O. 16) Vgl. B. Mackensen *Nds. Sagen* Nr. 284. 286. 100 ff.; s. a. Nr. 234 ff. 245 ff.; ders. *Hanseat. Sagen* Nr. 130 ff. 17) Kruspe a. a. O. 1, 91. 18) Schauinsland 15, 66. 19) Grimm *RA.* 153 ff.; vgl. Schröder-Künßberg *Dt. Rechtsgeschichte* 7 46. 1053. 1116; Mailly a. a. O. 104. 142. 211 ff.; s. a. oben 7, 553 ff. 20) Vgl. Meyer in *HistorZtschr.* 147 (1932), 300. 21) *ZfVk.* 41, 43 ff.; vgl. *ZfVk.* 40, 29 ff. (D. blaue Wein zu Köln); Mailly 214 ff. 22) Kolbe *Sagen* 98. 23) Vgl. oben 1, 1302 ff. 5, 481 f. 24) Bolte-Polívka 1, 545 f.; das Grimmsche Märchen, z. B. Sneewittchen, braucht W. auch einfach als „Beweiszeichen“. 25) W. 11 260 ff.; John *Erzgebirge* 249.

Müller-Bergström. **Waise.** Der Stamm des Wortes W. hängt mit der Wurzel widh (leerwerden) zusammen, zu der auch das Wort Witwe gehört¹⁾. Im besonderen Sinne denkt man dabei an das des äußeren Schutzes entbehrende hilflose Wesen (bei den Südslawen bedeutet dasselbe Wort je nach dem Zusammenhange „arm“ oder „W.“), auf das nach des Vaters Tode geborene Kind²⁾, das vorzugsweise vor anderen auf den Schutz und die Sorgfalt der Gemeinschaft angewiesen ist und darum auch faktisch im Mittelalter selbst gegenüber seiner eigenen Familie den Königschutz genießt³⁾.

1) Schrader *Reallex.* 2, 627. 2) Grimm *Myth.* 3, 472 Nr. 1009. 3) Richard Schröder *Rechtsgeschichte* 325.

2. Man vermeint daher auch, daß die W. im besonderen Schutze der Gottheit

stehe und ihr Gebet daher auf besonders geneigtes Gehör rechnen könne. Wendet man sich in Notzeiten schon mit Vorliebe an Kinder (s. Kind), um das Verlangen der Gemeinschaft der Gottheit zu übermitteln, weil sie ihr ihrer Reinheit, Hilflosigkeit und magischen Kraft wegen nahe stehend gedacht werden, so im besonderen Maße an die potenziert Hilflosen, die W.n.

Bei den verschiedensten Völkern spielen sie eine Rolle im Regenzauber (s. Regenzauber)⁴⁾: In Griechenland wählen die Kinder bei anhaltender Trockenheit ein W.nkind, das man Pyrperuna nennt und mit Kräutern und Blumen des Feldes von Kopf bis zu den Füßen schmückt, nachdem es bis auf die bloße Haut entkleidet worden ist; beim darauffolgenden Umzug muß ihm jedes Haus einen Paragon geben und ein Fäßchen Wasser über es ausgießen⁵⁾.

4) Weinhold *Ritus* 22; Grimm *Myth.* 1, 494. 5) Theod. Kind *Samml. neugriechischer Volkslieder*, Leipzig 1883, 13.

3. Den W.n kommt auch eine bevorzugte Stellung im Zauber zu; das mag in vielen Fällen auch damit zusammenhängen, daß man ihnen eine engere Beziehung zum Totenreiche zuschrieb. Ein W.nknabe, der seinen Vater nicht gesehen hat, ist beim Schatzopfer nötig⁶⁾; bei den Bulgaren muß am 3. Tage nach dem Totenmahl von einem W.nmädchen das Haus gefegt werden, wobei das Mädchen eine Wachskerze und eine ihm geschenkte Gabe in der Hand hält⁷⁾; es wird ihnen zauberische Kraft zugeschrieben⁸⁾; sie können erlösen⁹⁾ oder wirken bei Erlösungen mit¹⁰⁾. W.narbeit bringt Segen¹¹⁾; beim Bauopfer wird oft das einzige Kind einer Witwe verwendet¹²⁾; bei den Südslawen ist einer der beiden Knaben, welche die 7 Siebe halten, durch die für die Hochzeit Mehl gesiebt wird, ein W.nknabe¹³⁾; drei W.nmädchen schenken drei Kreuzer, um die der Pfarrer eine Messe liest, so wird ein Plagegeist gebannt¹⁴⁾. Sein Speichel heilt Warzen¹⁵⁾; es vermag die Blindhäutchen von kranken Augen zu blasen¹⁶⁾.

6) Vernaleken *Alpensagen* 148. 7) Strauß *Bulgaren* 451. 8) Haltrich *Siebenb. Sachsen* 244.

⁹⁾ Bindewald *Sagenbuch* 60. ¹⁰⁾ Ebd. 79.
¹¹⁾ Herzog *Schweizersagen* I, 140 f. ¹²⁾ ZfEthn.
 1898, 12. ¹³⁾ Krauß *Sitte und Brauch* 679.
¹⁴⁾ Schulenburg *Wend. Volksthum* 43 f.
¹⁵⁾ Fogel *Pennsylvania* 322 Nr. 1714. ¹⁶⁾ Roch-
 holz *Kinderlied* 321.

4. Die Verletzung von W.n ist einer der „acht Bänne“, die unter Karl dem Großen in das Volksrecht aufgenommen wurden¹⁷⁾; im Mittelalter gehörte die Rechtsprechung in Rechtsangelegenheiten von Witwen und W.n vor die Gerichtsbarkeit der Kirche¹⁸⁾.

Sie stehen auch im besonderen Schutze der toten Eltern oder der Gottheit¹⁹⁾. Nach dem Märchen kommt die tote Mutter in der Nacht, um ihr Kind zu säugen und zu warten. Nach einer elsässischen Legende spendet ein Brunnen Milch statt Wasser; die Mutter Gottes läßt nachts dort die mutterlosen Kinder trinken; deshalb haben sie nachts Milch im Munde²⁰⁾. Wer ein W.nkind aufnimmt, erwirbt sich einen Stuhl im Himmel²¹⁾. In Zeiten der Pest verehelicht man W.n²²⁾. Es ist eine gottesfürchtige Haltung, eine W. auszuhalten²³⁾. Als Herzog Don Carlos zwei W.nmädchen Gewalt antat, notzüchtigten die Perastäer seine Braut²⁴⁾. Andererseits heißt es: Ernähr eine W., sie wird dir Schande bringen²⁵⁾.

¹⁷⁾ Schröder *Rechtsgeschichte* 116 Anm. 60.
¹⁸⁾ Ebd. 583. ¹⁹⁾ Strauß *Bulgaren* 68. ²⁰⁾ Sébillot *Folk-Lore* 2, 213. ²¹⁾ Haltrich *Siebenb. Sachsen* 244. ²²⁾ Hovorka u. Kronfeld 2, 320.
²³⁾ Krauß *Sitte und Brauch* 679. ²⁴⁾ Ebd. 205.
²⁵⁾ Ebd. 590. M. Beth.

Wald s. Nachtrag.

Waldfänge s. Fänge 2, 1184 ff.

Waldgeister. Eine genaue Abgrenzung der W. gegenüber den Baumgeistern (den Genien eines Baumes) und anderen dämonischen Wesen wie wilden Leuten, wilden Frauen, Fänggen, Hausgeistern, Zwergen ist nicht möglich; die Grenzen sind fließend. „Je mehr die Waldleute zusammen in Haufen leben, desto ähnlicher sind sie den Elben, Wichteln und Zwergen, je mehr sie einzeln erscheinen, desto größere Berührung haben die Frauen mit weisen Frauen, selbst Göttinnen, die Männer mit riesenmäßigen Waldungeheuern“¹⁾. Die bekannteren

Sagensammlungen halten Waldgeister, Zwerge, Elben, wilde Leute oft kaum auseinander, bei Gräber²⁾ z. B. ist Waldgeist ein Sammelbegriff für Hexen, Riesen, Zwerge. Mannhardt, „Wald- und Feldkulte“³⁾ zieht zu Kap. II: „Die W. und ihre Sippe“ Berg- und Feldgeister mit heran. Hier seien diese Wesen nur dann mit einbezogen, wenn sie deutlich Bezug auf den Wald haben, im Walde leben oder die Attribute des Waldes tragen (Bekleidung mit Moos, rindenartig verhutzelte Gesichter o. ä.).

W. sind Vegetationsdämonen des Waldes⁴⁾. Ihr Sitz ist nicht wie bei Baumgeistern ein bestimmter Baum, sie werden vielmehr als frei herumwandernd gedacht, doch ist ihr Leben an die Existenz eines Baumes gebunden, denn „so oft ein Mensch ein Bäumchen auf dem Stamme driebt (dreht), daß der Bast losspringt, muß ein Waldweibchen sterben“. Deshalb gibt das Waldweibchen den Menschen die Lehre: „Schäl keinen Baum, reiß nicht aus einen fruchtbaren Baum“⁵⁾. Öfters erscheinen sie auch als Dämonen der übrigen Vegetation, des Getreides, des Flachses, so, wenn sie den Bauern raten, zu welcher Zeit sie ihre Aussaat machen sollen⁶⁾, oder wenn in der Oberpfalz beim Leinsäen einige Körner für das Holzfräulein in die Büsche des nahen Waldes geworfen werden⁷⁾. Ein ähnliches Opfer ist es, wenn man den W.n beim Aufgehen des Flachses ein Hüttchen baut und bei der Ernte einen Büschel Flachs stehen läßt⁸⁾.

Zu den Waldgeistern gehören die Holz- und Moosleute in Mitteldeutschland, Franken und Bayern, die wilden Leute in der Eifel, Hessen, Salzburg, Tirol, die Waldfrauen und Waldmänner in Böhmen, die Tiroler Fanggen, Fänken, Nörgel und Salige Fräulein.

Ihrem Äußeren nach tragen sie die Attribute des Waldes; sie sind klein und verhutzt, stark behaart, ihr Gesicht ist faltig und rissig, ihr Haar wirr, ihr Gewand oft von Baummoos⁹⁾. Sie haben auf Öfen, Baumstöcken Platz, waschen ihr Gesicht mit Tau, und zieher ihren Leib durch den Tau der Wiese und

trocknen sich mit Wollmoos. Ihr Garn spinnen sie sich aus dem Baummoos¹⁰⁾. Die Namen deuten auf den Wald: Hochrinde, Rohrinde¹¹⁾. Sie leben in Ehe miteinander, die Männer treten aber weniger hervor¹²⁾, und wohnen in hohlen Bäumen und Mooshütten¹³⁾. Christlich umstilisiert gelten sie als arme Seelen¹⁴⁾.

Der wilde Jäger stellt den Waldweibchen nach (nach anderen der Teufel), wenn er eins fängt, zerreißt er es. Schutz finden sie nur unter einem Baumstumpf, der mit drei Kreuzen gezeichnet ist. Deshalb bitten sie die Menschen, in Baumstümpfe (auch Wagendeichseln) drei Kreuze mit der Axt hineinzuschlagen¹⁵⁾.

Meist sind sie gutartig und hilfsbereit. Dienste, die ihnen von Menschen erwiesen werden, belohnen sie reichlich. Verspottet man sie aber, so werden sie böse. Eine Bauersfrau, die ein Waldkind an ihrer Brust genährt hat, wird mit einem Stück Rinde belohnt. Einen Teil wirft sie weg, der Rest verwandelt sich in Gold¹⁶⁾. Eine arme Frau erhält von Holzmännchen einen Garnknäuel, der nicht abnimmt, solange sie selbst davon strickt; als sie ihn einer anderen Frau lieh, war kein Garn mehr da¹⁷⁾. Sie lassen sich ihre wirren Haare kämmen und belohnen die Arbeit reichlich¹⁸⁾. Im Walde Verirrten helfen sie und geben ihnen Nahrung¹⁹⁾. Backen sie Brot oder Kuchen, so schenken sie den Menschen davon und nehmen es übel, wenn das Geschenk verschmäht wird²⁰⁾, andererseits bitten sie die Menschen, ihnen etwas mitzubacken²¹⁾. In Tirol glaubt man, daß die Walddiere ihnen gehören und von ihnen gepflegt werden²²⁾. Sie stehlen Kinder und legen dafür Wechselbälge hin²³⁾. In manchen Gegenden bedeutet es Unglück, wenn man einem Waldweiblein begegnet²⁴⁾. Wenn nach Gewittern der Nebel sich zeigt, sagt man, das Buschweiblein zieht heim²⁵⁾. In der Zittauer Gegend heißt es, wenn die Berge dampfen, das Buschweiblein kocht Kaffee²⁶⁾.

Viele Züge, die von der Göttin Perchta berichtet werden, werden auch von der Waldfrau erzählt. Frauen werfen der

Waldfrau, die in den 12 heiligen Nächten verehrt wird, Flachs als Opfer in den Ofen²⁷⁾. Die Waldfrau bringt ihren zerbrochenen Wagen zu einem Bauern und bittet, ihn auszubessern. Sie belohnt durch abfallende Späne, die zu Gold werden²⁸⁾. In den 12 Nächten wagt sich niemand in den Wald aus Angst vor ihr²⁹⁾. Unentschieden bleibt dabei nur, ob die Waldfrauen Züge der Göttin angenommen haben, oder ob sich aus dem primitiven Vegetationsdämon, der Waldfrau, eine Göttin entwickelt hat. Da man heute im allgemeinen eine Entwicklung der höheren Gottheiten aus den niederen Wesen annimmt, so ist wohl die letztgenannte Entwicklung die wahrscheinlichere.

Stilisierung nach Art der Hausgeister ist es, wenn die Waldgeister als dem Menschen dienstbar erscheinen. Sie leisten Dienste im Hause, gibt man ihnen zum Lohn Kleider, so verschwinden sie³⁰⁾. Sie geben den Menschen den Rat: Schäl' keinen Baum, erzähl keinen Traum (oder: Back keinen Kümmel ins Brot), Pip' kein Brot, so hilft dir Gott aus aller Not³¹⁾. Befolgt man den Rat nicht, dann entfernt sich das dienstbare Waldweibchen unter der Drohung: Sie haben mir gebacken Kümmelbrot, das bringt diesem Hause große Not³²⁾. Sie bitten, die Schüsseln nicht ganz auszulecken, sondern für sie einen Rest zu lassen³³⁾.

Werden W. beschrieben als große, schöne Frauen mit langen blonden Haaren (Waldfee), dann liegt wohl Stilisierung nach und Angleichung an Elben vor. Besonders die Saligen Fräulein in Tirol sind elbenartige Geister³⁴⁾, und die Lohjungfrauen (Loh = Wald), die nur als schöne Jungfrauen geschildert werden³⁵⁾. Die Buschgroßmutter gleicht in Vielem der Königin der Elbinnen³⁶⁾. In einer Sage erscheint das Waldweiblein einem Bauern zuerst als alte Frau, während er sie das zweitemal spricht, verwandelt sie sich plötzlich in ein wunderschönes Holzweibchen mit gelbem Haar³⁷⁾.

Übergang in den Schwanjungfrauenmythus (Motiv von der Martenehe): Waldjungfrauen vermählen sich mit Menschen, stellen als Bedingung, daß nicht

nach ihrem Namen gefragt wird, oder daß ihr Mann nicht fluchen und sie nicht schlagen darf, sonst verlassen ihn ³⁸⁾).

Burkard von Worms kennt „agrestes feminas, quas silvaticas vocant, et quando voluerint, ostendunt se suis amatoribus et cum eis dicunt se oblectasse, et item quando voluerint, abscondunt et se evanescent“ ³⁹⁾. Die Wünschelfrauen der Heldensage sind zugleich Waldfrauen, sie erscheinen auf Weiern und Seen des tiefen Waldes. Die got. aliorunen wohnen im Wald unter W.n. Völundarquida hebt an mit „meyjar flugo sunnan Myrk-wid igögnom“, sie flogen von Süden durch den schwarzen Wald... Saxo, sicherlich von Valkyrien redend, sagt: Hotherus... in quoddam silvestrium virginum conclave incidit ⁴⁰⁾.

Waldfrauen gelten als weise heilkundige Frauen, die auch Krankheiten vorherwissen. Sie kennen Kräuter gegen Krankheiten ⁴¹⁾. Gegen die Pest raten sie: Eßt Biberneln und Baldrian, dann geht euch die Pest nicht an ⁴²⁾. Die beiden Waldweibchen beim Rodenstein sagen: Wenn die Bauern wüßten, wozu die wilden weißen Haiden und die wilden weißen Salben gut seien, so könnten sie mit silbernen Karsten hacken ⁴³⁾. Bei Heilungen durch Waldbrunnen glaubte man an Einwirkung der W. ⁴⁴⁾. — Waldweiblein wollte kein Wasser aus den Dorfbrunnen holen, da jetzt Husten und Strauchen im Wasser seien. Alle Leute im Dorfe bekamen das Unwohlsein, nur nicht die Leute des Hauses, in dem das Waldweiblein diente ⁴⁵⁾.

Waldkobelde und Waldzwerge: Auf dem Kahleberg führen Moosmännchen den Wanderer irre und necken ihn ⁴⁶⁾. Geist Mützchen lacht im Walde die Leute aus, die nicht mehr weiter können und hockt ihnen auf ⁴⁷⁾. In der Zittauer Gegend ist ein Holzmännchen, das die Bauern, die ihm beim Tragen helfen wollen, auslacht, ihnen die Axt entzweischlägt, und ihnen Streiche spielt ⁴⁸⁾.

Waldzwerge tragen zum Unterschied von anderen Hausgeistern und Zwergen grüne Kleidung oder grüne Höschen. Sie

leben gewöhnlich einsam, und können durch Menschen erlöst werden ⁴⁹⁾.

Waldschrat (ahd. scrat oder scrato, in gleichzeitiger lateinischer Übersetzung pilosus, auch satyrus, mhd. waltschrat, schrat, dim. schretel, schretlin) ist ein einzeln auftretender Waldgeist, dem lateinischen faunus vergleichbar, rauh, zottig, von halb tierischem Aussehen mit zusammengewachsenen Augenbrauen und Wolfszähnen ⁵⁰⁾.

Waldriesen: Ein riesiger Waldgeist ist der Heemann in Böhmen, nach seinem Rufe: he! he! genannt, auch er ist Aufhockgeist, und tötet die Menschen, die auf sein he! antworten ⁵¹⁾. Ein anderer riesiger Waldgeist unter dem Namen Wouze, mit einem Bärenfell bekleidet, ist Schreckgestalt für Kinder ⁵²⁾. Der Waldmann im Rosental, zottig, stark behaart, holte sich immer von armen Waldbewohnern Essen, man verjagte ihn dadurch, daß man ihm heißen Brei gab ⁵³⁾. Wie alle diese W., die viel Züge vom wilden Mann und vom Riesen angenommen haben, so ist auch der Pfiffer ein Geist von Riesengröße; er pfeift und rumort im Walde herum. Ein Köhler, der ihm nachspüren wollte, wurde von ihm getötet ⁵⁴⁾. Dagegen ist der Salvang in Tirol zwar bäurisch grob, aber gutmütig, wenn man ihm nichts tut ⁵⁵⁾. Waldriese Witolf oder Widoif ist wilder Mann; er ist mit Moos überkleidet ⁵⁶⁾. Aus dem Gedichte Dietrich und seine Gesellen sind Waldriesen: Fellen-, Runen- und Schellenwalt, die den Wald fällen, zerstören und schallen machen ⁵⁷⁾.

Diese Waldmänner stellen den Menschenfrauen nach und vergewaltigen sie. Läßt sich eine verführen, so wird sie siech. Das Kind ist gewöhnlich ein Wechselbalg ⁵⁸⁾. In bayrischer Sage läßt sich ein Waldmensch berauschen und verrät den Bauern ein Mittel gegen die Pest ⁵⁹⁾.

Eng verwandt mit den Waldriesen in ihrem Wesen sind die Waldteufel. Wahrscheinlich sind sie nur eine christliche Umstilisierung. Sie schaden den Menschen, wo sie nur können und sind Aufhockgeister ⁶⁰⁾.

Der Waldjäger erscheint in einigen Sa-

gen als Geist ohne Kopf, mit seinem Kopfe unter dem Arm. Er ist wohl nur eine Abwandlung des wilden Jägers, wenn er mit seinen Hunden durch den Wald zieht und die Leute schreckt ⁶¹⁾.

Sonstiges: Kesselartige Vertiefungen sind dadurch entstanden, daß sich Holzweibchen auf die Felsen setzten, als die Steine noch weich waren ⁶²⁾. — Die Holzgerste gilt für das Getreide des Waldweibchens ⁶³⁾. — In Schlesien sollen die Waldweibchen die Sperlinge weiß gemacht haben, als sie wegzogen, seitdem soll es weiße Sperlinge geben ⁶⁴⁾. Waldteufel (Lärm- und Schlaginstrumente), wie man sie auf Jahrmärkten kaufen kann, sind vielleicht Überreste von Lärminstrumenten zur Vertreibung von Dämonen ⁶⁵⁾.

¹⁾ Grimm *Myth.* 1, 402. ²⁾ *Kärnten* 60 ff. ³⁾ S. 72. ⁴⁾ Wundt *Mythus* 2, 380; vgl. das Buch auch zum ganzen Artikel. ⁵⁾ Grimm *Myth.* 400. ⁶⁾ Taubmann *Nordböhmen* 13/14. ⁷⁾ u. ⁸⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 2, 369 ff. Andere Sagen deuten den stehengebliebenen Flachs als Schutz für die Waldfrauen vor dem wilden Jäger (Schönwerth *Oberpfalz* 2, 360). Der stehengebliebene Ährenbüschel heißt gelegentlich selbst Wichtelmann oder Waldmann (Jahn *Opfergebräuche* 173). ⁹⁾ Mannhardt, Schönwerth. ¹⁰⁾ Schönwerth 2, 357; Bavaria 2, 238 ff. ¹¹⁾ Wuttke 47 § 52. ¹²⁾ Ebd. ¹³⁾ Mannhardt 76. ¹⁴⁾ Schönwerth a.a.O. ¹⁵⁾ Grimm *Myth.* 2, 775; Drechsler *Schlesien* 2, 162; Wuttke 47 § 52; Meiche *Sagen* 342 Nr. 444 u. S. 344/45 Nr. 447 u. 448; Hocker *Volks Glaube* 230; Bavaria 2, 238 ff.; Witzschel *Thüringen* 1, 207 usw. ¹⁶⁾ Grimm *Mythologie* 1, 400; Witzschel *Thüringen* 1, 216 Nr. 215; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 373. ¹⁷⁾ Meiche *Sagen* 342 Nr. 445. ¹⁸⁾ Meiche 352/53 Nr. 461. ¹⁹⁾ Meiche 346 Nr. 450; ähnliche Sagen: Witzschel *Thüringen* 1, 216 Nr. 215; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 373 ff.; Kühnau *Sagen* 2, 175 ff.; Ranke *Volksagen* 167 ff. ²⁰⁾ Kühnau *Sagen* 2, 176; Schönwerth 2, 364; Meiche 352. ²¹⁾ Schönwerth 2, 357; Grimm *Myth.* 1, 400. ²²⁾ Golther *Myth.* 155. ²³⁾ Grohmann *Sagen* 126; Golther *Myth.* 154. ²⁴⁾ Meiche 347 f. Nr. 453. ²⁵⁾ Kühnau 2, 184. ²⁶⁾ Meiche 352; vgl. E. H. Meyer *Myth. der Germanen* (1903) 191. ²⁷⁾ Jahn *Opfergebräuche* 203/04; Grimm *D.* S. 150; Grimm *Myth.* 1, 359. ²⁸⁾ Grimm *Myth.* 1, 400; Simrock *Myth.* 440; Witzschel *Thüringen* 1, 215. ²⁹⁾ Grimm *Myth.* 2, 775. ³⁰⁾ Grimm *Myth.* 1, 400 f.; Witzschel *Thüringen* 1, 213; Bavaria 2, 238; Meiche 343 u. 349. ³¹⁾ Brot pipen heißt: die Fingerspitze kreuzweise hineindrücken; als heidnische Wesen können sie kein gepiptes Brot wegnehmen. Nach anderen Sagen sie: sagt eure Träume nicht nüchtern,

und backt an keinem Freitag, dann werdet ihr Glück haben (Bavaria 2, 238). ³²⁾ Meiche 346 Nr. 449. ³³⁾ Schönwerth 2, 365. ³⁴⁾ Taubmann *Nordböhmen* 1—12; Kühnau *Sg.* 180 Nr. 111 (von schöner Gestalt, doch launisch u. verliebt). ³⁵⁾ Kuhn u. Schwartz 211. ³⁶⁾ Grimm *Myth.* 400. Sie erscheint aber auch stilisiert als Hexe: Kühnau 2, 187. ³⁷⁾ Kühnau 2, 194. ³⁸⁾ Vernaleken *Mythen* 245; Grohmann 130 f.; Taubmann 2 f. u. 20—24; Quitzmann *Baiwaren* 162; Rochholz *Gaugöttinnen* 194; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 371. ³⁹⁾ Grimm *Myth.* 400 ff. ⁴⁰⁾ Ebd. ⁴¹⁾ Meiche 351 Nr. 459. ⁴²⁾ Ranke *Volksagen* 172, dort noch ähnliche Sagen. ⁴³⁾ Ebd. ⁴⁴⁾ Weinhold *Frauen* 1, 171. ⁴⁵⁾ Schönwerth 364, vgl. auch 367. ⁴⁶⁾ Meiche 348. ⁴⁷⁾ Ebd. ⁴⁸⁾ Ebd. 352 f.; Reiser *Allgäu* 1, 169. ⁴⁹⁾ Schönwerth 2, 353; Kühnau 2, 198 ff.; Bohnenberger 5. ⁵⁰⁾ Grimm 396; Simrock *Myth.* 439; Lütolf *Sagen* 60. ⁵¹⁾ Vernaleken *Mythen* 241; Grohmann 118 f., vgl. noch Birlinger *Volkst.* 1, 292. ⁵²⁾ Schönwerth 2, 351. ⁵³⁾ Graber *Kärnten* 74—76, dort noch ähnliche Sagen. ⁵⁴⁾ Bindewald *Sagenbuch* 86. ⁵⁵⁾ Heyl *Tirol* 615, dort noch ähnliches. ⁵⁶⁾ Simrock *Myth.* 411. ⁵⁷⁾ E. H. Meyer *Myth. der Germanen* (1903) 241. ⁵⁸⁾ Schindler *Aberglaube* 14 u. a. ⁵⁹⁾ Mannhardt. ⁶⁰⁾ Meiche 109 Nr. 143; Köhler *Voigtland* 482. ⁶¹⁾ ZdvVvk. 12 (1902), 69; Kühnau *Sg.* 2, 490 ff. ⁶²⁾ Kühnau 2, 174 ff.; Müller *Nachtjäger* 142. ⁶³⁾ Schönwerth 2, 360. ⁶⁴⁾ Kühnau 2, 184 Nr. 814. ⁶⁵⁾ Lippert *Christentum* 685. Fehl.

Waldhorn s. Horn.

Waldleute s. Waldgeister.

Waldmännchen s. Waldgeister.

Waldmeister (*Asperula odorata*). Der W. ¹⁾ besitzt quirlständige Blätter und kleine sternförmige Blüten, deren Saum vierspaltig ist. Er wächst vor allem in Buchenwäldern. Er gibt (besonders in etwas verwelktem Zustand) einen angenehmen (Kumarin-) Geruch von sich. Häufig dient er zum Bereiten des „Maiweines“ ²⁾. Das Pflücken des W.s um Pfingsten wird in Rheinsberg (Brandenburg) als das „Möskefest“ (Möske = W.) von der Jugend gefeiert ³⁾. Nach einem alten Sympathiebuch vertreibt W. zusammen mit Johanneskraut und „Härtz Bilgen“ (Herzpolei, *Mentha pulegium*?) die Hexen ⁴⁾. Vielleicht darf man es auch als antidämonisches Mittel deuten, wenn man in Posen den Kühen, die nicht fressen wollen, W. mit etwas Salz gibt ⁵⁾.

¹⁾ Über den Namen vgl. Mitteil. u. Umfrag. z. Bayer. Volkskde, N. F. 1907, 89—91. 97—100. 105—107 und Herrigs Archiv 71 (1917), 234—239. ²⁾ Marzell *Kräuterbuch* 449. ³⁾ Kück u. Sohnrey 141 = Sartori *Sitte u. Brauch* 3.

210; Brandenburg 246; vgl. auch Bartsch *Mecklenburg* 2, 192. ⁴⁾ Zahler *Simmental* 176. ⁵⁾ Knoop *Pflanzenwelt* 12, 14. Marzell.

Waldteufel s. Waldgeister.

Walen. Goldfinder und Erzsucher, Italiener und Fremde überhaupt wurden W. genannt. Um 1500 hatte man den Glauben, daß Welsche, Italiener, Bergsachverständige gewesen seien. So heißt es z. B. in Aventins Chronik: etlich kunstlich Walhen, die sich auf dem Gold verstanden und dasselbig schaiden kunnten, nachdem die Teutschen mit solchen noch nit umb wisten zue gēn¹⁾. Mit diesem Namen werden auch, ab 1565, Ausländer bezeichnet, die in deutschen Gebirgen (Voigtland und Schlesien)²⁾ nach Waschgold und Edelsteinen suchen und mit reichen Schätzen in die Heimat zurückkehren. Dasselbe wird in einer Breslauer Handschrift (s. u. W.buch) aus der 2. Hälfte des 15. Jh. erzählt, in der die Goldsucher aber außer dem angeblichen Verfasser der einen Schrift — Antonius Wale — nicht W. genannt werden³⁾.

In der wissenschaftlichen Literatur wurden früher W. und Venediger gleichgesetzt. Nach Peuckert⁴⁾ lassen sich jedoch beide Sagen voneinander trennen. Die Überlieferung über die W. fußt fast durchgängig auf schriftlichen Nachrichten, ist trocken und berichtend und beruft sich auf einzelne Männer, den W. so und so. Die Venediger-Überlieferung dagegen ist mündlich und anekdotenhaft. Beide Sagen sind aber Bergbausagen und Venedigersagen wurden von Welschen aus Italien erzählt⁵⁾, so konnten beide Formen vermischt werden, so daß heute die Grenzen zwischen beiden Typen fließend sind.

Im schlesischen Gebirge wird heute noch an W., an die Berichte über sie geglaubt, heute noch forscht man ihren Spuren nach, heute noch gehen W.bücher um⁶⁾.

W.bücher auch W.schriften, W.wegweiser, Berg- oder Schieferbüchlein, sind tatsächliche Wegweiser nach den damals neuen Fundorten. Die älteste dieser Schriften ist eine Breslauer Handschrift aus der zweiten Hälfte des 15. Jh., eine

Sammlung von fünf verschiedenen Wegweisern, deren erstes Register einem Antonius Wale zugeschrieben wird. Im Ganzen läßt sich über die W.bücher sagen, daß sie von Bergleuten nach Angaben von Ortskundigen, wahrscheinlich Glasmachern, verfaßt sind. Die Ortsangaben stimmen und auch die Nachrichten über das Vorkommen von Edelmetallen und -steinen sind nicht aus der Luft gegriffen⁷⁾. Eine neue Untersuchung⁸⁾ bestätigt die Zuverlässigkeit des Abendburgtextes, des 3. Registers der Breslauer Handschrift. Gerade die Abendburg im Isergebirge galt als berühmteste unter den Fundstellen⁹⁾. Diese umherschweifenden Bergleute haben nicht nur die W.bücher hinterlassen, sondern auch Wegzeichen, die sog. W.zeichen an Bäumen und Steinen angebracht. Z. T. aber scheinen sie diese Zeichen schon vorgefunden zu haben¹⁰⁾. In den späteren W.büchern im 17. Jh. taucht dann Venedig als Heimat der fremden Männer auf, und zwar zuerst im Riesengebirge. Wahrscheinlich ist der Name Venedig als Heimat der sagenhaften Venediger durch die kaiserlichen Holzknechte aus Schwaz in Tirol, die seit 1564 im Riesengebirge Holz schlugen und flößten, ins Riesengebirge gebracht worden¹¹⁾. Die W.schriften sind alle in deutscher Sprache abgefaßt¹²⁾.

W.sagen. Im Riesengebirge war man nicht gut auf die W. zu sprechen. Sie spotteten: In Böhmen wirft mancher Hirt einen Stein nach seiner Kuh, der mehr wert ist als jene. Einmal hat man auf Befehl des Landesfürsten einen ihrer Stollen im Löwengrund vermauert und die Grabenden elend umkommen lassen¹³⁾. Die W. waren zauberkundig und gebrauchten beim Schmelzen und Verwandeln der Metalle Zaubermittel; verschiedene Kräuter, Mondkraut (lunaria), das bei Sonnenaufgang im Vollmondschein gepflückt werden mußte, Goldwurzel, Martigen, Eisen-, auch Taubenkraut genannt. Sie konnten schatzhütende Geister und den Teufel bannen. Sie verzauberten die Erze, so daß sie niemand finden konnte. Sie vergruben Holz von einem Sarg an der Stelle, oder schlugen es in einen Baum

in der Nähe; solange das Holz nicht verkauft war, konnte niemand etwas finden. Sie warfen Totenköpfe und Gebeine in die Erzgruben, die erst entfernt werden mußten, wollte man etwas finden. Oder sie nannten Geister in die Gruben. In den W.büchern steht auch, wie man verzaubertes Erz entzaubert¹⁴⁾. Im Ötschergebiet erzählt man, sie hätten ihre Schätze auf unsichtbaren Eseln weggeführt¹⁵⁾. Sie waren sehr zurückhaltend, ließen sich nicht belauschen; ein Neugieriger soll von einem Ziegenbock entführt worden sein¹⁶⁾. Wen sie aber ins Vertrauen zogen, den belohnten sie und zeigten sich als Wohltäter. Gegen boshafte Angriffe waren sie nicht rachsüchtig, sondern ernst verweisend¹⁷⁾. Plötzlich tauchten sie auf und plötzlich verschwanden sie; sie stellten sich auf ihren Mantel und flogen so (in Nordböhmen heißt es: sie reisen in einem Luftballon) in rascher Luftfahrt in ihre Heimat, Venedig oder Padua usw. Manchmal haben sie Menschen entführt oder mitgenommen¹⁸⁾. Wird der Wale bei der Arbeit getroffen, so setzt er eine gewisse Kappe auf, die unsichtbar macht, oder er nimmt einen unsichtbarmachenden Stein oder ein dergartiges Kraut in die Hand¹⁹⁾. In Werdau erzählten vor 30—40 (jetzt vor 70—80) Jahren noch ältere Leute, daß in früheren Zeiten Italiener, W. genannt, armselig gekleidet in der Pleiße nach Steinen suchten. Ihre Lebensweise zeugte von großer Armut. Ein Handwerksgeselle soll freilich diese Steinsucher in Venedig getroffen haben, wo sie prächtige Kleider trugen, in vornehmen Häusern wohnten und den einfachen Gesellen aus Werdau nicht kennen wollten²⁰⁾. In Neustadt unter der Tafelfichte haben W. sehr lange nach Gold gesucht und fanden auch das Goldbröndl und eine große Goldader. Aber sie haben sie nicht gehoben. Sie ist erst dem Menschen beschieden, der stets bereit sein wird den Armen zu helfen. Sobald er zum Manne herangereift ist, entsteht ein Krieg zwischen Armen und Reichen. Jener wird auf der Seite der Armen stehen und nach dem Kampf sein weißes Roß am Goldborn tränken. Da-

bei wird es mit seinen Hufen die Goldader zutage fördern und eine gesegnete Zeit wird beginnen²¹⁾.

¹⁾ Grimm *DWb.* 13, 548. ²⁾ Köhler *Voigtland* 564. ³⁾ MitschlesVsk. 30, 241f. ⁴⁾ Ebd. 205ff. ⁵⁾ Vgl. walische Mandel für Venediger Graber *Kärnten* 227ff. ⁶⁾ MschlVsk. 30, 205. Peuckert *Schlesische Sagen* 284ff. ⁷⁾ MschlVsk. 30, 230, 232f. ⁸⁾ E. Boehlich, W. Jungbauer und W. E. Peuckert *Das älteste schlesische Walenbuch*, Breslau 1936. ⁹⁾ Kühnau 3, XLVIII. Der Sage nach gilt die Abendburg als Wohnort des Teufels, wo er seine Schätze hütet. Zur Vesperzeit kann man im Tor ein Kruzifix aus Gold sehen. Ebd. Nr. 2158. ¹⁰⁾ Ebd. 235. ¹¹⁾ Ebd. 244ff. ¹²⁾ Meiche *Sagen* 883. ¹³⁾ Peuckert *Schlesische Sagen* 285. ¹⁴⁾ Meiche *Sagen* 883. ¹⁵⁾ Vernaleken *Alpensagen* 163f. ¹⁶⁾ Peuckert *Schles. Sagen* 285. ¹⁷⁾ Kühnau 3, XLVIII. ¹⁸⁾ Ebd., Peuckert *Schles. Sagen* 285. ¹⁹⁾ Ebd. 285. ²⁰⁾ Meiche *Sagen* 888. ²¹⁾ Peuckert *Schles. Sagen* 287. Weiser-Aall.

Walfisch (Balaena). Die anatomischen und physiologischen Beschreibungen des deutschen Mittelalters¹⁾, die ihrerseits wieder vielfach auf antike Quellen zurückreichen, haben im heutigen deutschen Volksglauben keine Fortsetzung gefunden. Man hat in dem W., wie in dem Tümmler (s. d.), ein Gewittertier gesehen, auf Grund der Gleichungen: ital. *balena*, *balenare* „blitzen“, ags. *hran*, gr. *Κρόνος*, gr. *φάλλαινα*: germ. *Balmung*, eigtl. „Sohn des Glanzes“: lat. *fulmen*²⁾. In den Jahren 1337 und 1620 wurden in Pommern W.e auf den Strand getrieben, was als Unglücksvorzeichen angesehen wurde³⁾. Der Same des W.s gilt als wirksames Mittel in der Volksmedizin⁴⁾; sein Tran wird gegen Krätze verwendet⁵⁾. Die Sage von dem als Insel vermuteten W. ist international⁶⁾.

In dem Spielmannsepos „Orendel“ (V. 155) verschlingt ein W. den Rock Christi.

¹⁾ Albertus Magnus *De anim.* 24, 14—19. Vereinzelt s. im Register s. v. balaena; Megenberg 247. ²⁾ Loewenthal in PBB. 53, 302; Rohlf's *Sprache u. Kultur* (1928) 28. ³⁾ Haas *Usedom-Wollin* 123. ⁴⁾ Megenberg 248. ⁵⁾ BIPomVsk. 6, 60. ⁶⁾ Megenberg 247; Handwb. d. Dt. Märchens 2, 124 f. (Anm. 17—24); FFC. 108, 161. † Hoffmann-Krayer.

Wallach. Unter W. wird das „verschnittene Pferd“ verstanden. Der Name wird dem Volksnamen der Wallachen, der

slavischen Bezeichnung für Rumänen (aslav. Vlach, ahd. Walh), in Verbindung gebracht. Die Meinung jedoch, daß die Wallachen das Verschneiden von Pferden zuerst vorgenommen hätten, ist falsch. Schon Ammianus Marcellinus B. 17 erwähnt solche Pferde bei den Quaden und Sarmaten. Vegetius hat dafür die Bezeichnung equus Huniscus, die Lex Salica caballus spathus. Der Franzose denkt sich Ungarn als Herkunftsland und nennt ein solches Tier dementsprechend le hongre¹⁾.

Jähns weist darauf hin, daß das Wort Wallach in Schottland in der Bedeutung „Lasttier“ und „Prahlschwein“ gebraucht wird. Beide Bedeutungen sind zutreffend. Das verschnittene Pferd gibt vor, mehr zu scheinen, als es ist, und andererseits wird es als ruhiges und ausdauerndes Arbeits- und Tragtier geschätzt²⁾.

Sehr ansprechend ist die Herleitung der Bezeichnung aus ahd. walchan (ahd. walken), d. h. „durch Stampfen bearbeiten“³⁾. Eine der gebräuchlichsten Arten der Kastration besteht in dem Zerstampfen der Testikel; ein so behandeltes Pferd ist dann der „Gewalchte“.

In derselben Bedeutung sind die Bezeichnungen Geltling, Heiler, Geiler, Reuß und Run gebräuchlich⁴⁾; schwäbisch raun, westfälisch riune, mnd. mnl. rüne, nnl. ruin¹⁾. In den Weistümern wird vom W. als Halbroß geredet³⁾, und frühnhd. steht gleichbedeutend münch und mönch¹⁾.

Gegen Fieber hole man aus der Aaskule die beiden linken Oberzähne eines W.s und brenne sie zu Pulver; davon eine Messerspitze voll eingenommen, das hilft⁴⁾. Gegen die Kolik der Frauen: Schrape von den Beinknorren eines W.s drei Messerspitzen voll ab und gib es der Frau in einem Getränk ein. Das hilft so gleich⁵⁾.

Wenn bei den Finnen die Pferde kastriert werden, so wirft man nach geschehener Operation über das Tier das Hautstückchen, das ihm entnommen ist, bekreuzigt sich und spricht eine Beschwörung: Das Pferd ist dann keinem bösen Einfluß mehr ausgesetzt⁶⁾.

¹⁾ Kluge *Etymolog. Wb.* bearb. von A. Götze, Berlin 1934, 668/9. ²⁾ Jähns *Roß u. Reiter* 1, 25. ³⁾ Ebd. 1, 26. ⁴⁾ Engelien u. Lahn 260 Nr. 138; ZfV. 7 (1897), 71; Jühling *Tiere* 131. ⁵⁾ Engelien u. Lahn 265; ZfV. 7 (1897), 289. ⁶⁾ Seligmann *Blick* 2, 129/130. Steller.

Wallfahrten sind eine allgemein religionsgeschichtliche Erscheinung, die im Glauben an die örtliche Präsenz oder Gebundenheit der Gottheit oder eines Heros wurzeln¹⁾. Im frühen Christentum entwickelten sich die W. aus dem Märtyrerkult, indem man die Grabstätte eines Blutzeugen zuerst am Todestag, allmählich aber auch in allerlei Anliegen aufsuchte. Das beweisen die unzähligen Graffiti, die sich in den Grabkammern berühmter Märtyrer finden; z. B. „[in mente habete spirita] sancta ut Vericundus cum suis bene naviget“²⁾. Am berühmtesten waren in früher Zeit die Gräber der Apostelfürsten und das hl. Land. Zu den wichtigsten W. des Mittelalters gehörten außer den bereits genannten: S. Jago, Loreto, Einsiedeln, St. Wolfgang, Aachen, Mont St. Michel³⁾. Für das Bedürfnis derer, die so weit nicht reisen konnten, war durch unzählige kleinere Wallfahrtsorte gesorgt, welche im Besitz irgend einer wundertätigen Reliquie oder eines Marienbildes waren⁴⁾. Mancherorts haftet die Wallfahrt an einer hl. Quelle, die schon in heidnischer Zeit besucht war⁵⁾.

Anlaß zu W. kann sein: eine auferlegte Buße⁶⁾, ein leibliches oder seelisches Anliegen ein Versprechen oder auch Dankbarkeit für verliehene Hilfe. Im Mittelalter empfangen die Pilger vor der Abreise eine Benediction; wer einen Pilger bedrohte, verfiel dem Banne⁷⁾.

Zeitweise wurde dem Wallfahrtswesen im Übermaß gehuldigt, die Aufklärung dämmte es ein, ohne diese Sitte jedoch in Abgang bringen zu können⁸⁾; Leute, die selbst eine W. nicht unternehmen mögen, bezahlen wohl auch gewerbsmäßigen Wallfahrtsgängern eine Fahrt⁹⁾; dies gilt dann, als ob der Geber sie selbst gemacht hätte. Auch Evangelische tun das da und dort¹⁰⁾.

Als W.szeit ist besonders der Mai und

die Pfingstzeit beliebt¹¹⁾. W. nach weniger weit entfernten Orten werden meist von einer größeren Menge unter Führung eines Priesters unternommen. Dabei werden besondere W.slieder¹²⁾ gesungen. Besonders zu erwähnen sind die W.sritte¹³⁾. Manche W. geschehen bei Nacht¹⁴⁾. Zur Buße gehen die Teilnehmer oft barfuß oder tun sich Erbsen in die Schuhe¹⁵⁾, beladen sich mit Holzkreuzen und Ketten¹⁶⁾, rutschen auf den Knien¹⁷⁾, halten sich gegenseitig an Taschentüchern¹⁸⁾. Am W.sort muß in einigen Fällen das Heiligtum umgangen werden, wobei die Teilnehmer diesem ihre rechte Seite zukehren¹⁹⁾. Das Versprechen einer W. pflegt sehr ernst genommen zu werden. Solche, die ihr Gelübde nicht erfüllen, müssen dem Volksglauben nach als Kröten die Wallfahrt ausführen, wenn sie gestorben sind²⁰⁾. Durch eine W. kann man aber auch einen Geist erlösen²¹⁾.

Die Wallfahrer bringen von ihrer Fahrt gewöhnlich einen Kram²²⁾ mit. Besondere Wichtigkeit besaßen die Erkennungsmarken²³⁾, die man nur am betr. Ort bekam: für Romzweigekreuzte Schlüssel, für S. Jago eine Muschel, für Palästina Palmzweige, Jerichorosen, Samen von Ölbäumen aus Gethsemane, daneben Wasser aus einer wunderkräftigen Quelle oder Erde²⁴⁾. Gewöhnliche Mitbringsel sind Medaillen, die man bei Wassergefahr als Apotropaia in Bäche und Flüsse werfen kann²⁵⁾, verschiedenartige Nachbildungen des „Gnadenbildes“, die man Kindern in die Windeln steckt, Soldaten in den Krieg mitgibt oder sonst als segenskräftiges Mittel verwendet²⁶⁾, Rosenkränze, Kreuze, Ringe, Pilgerstäbe, Käppchen (siehe Loreto), Skapuliere, Haussegen, Schluckbilder²⁷⁾, daneben auch Genußmittel²⁸⁾ und Leckereien²⁹⁾. Die Gegend, durch die Wallfahrer gezogen sind, muß erst neunmal beregnet werden, ehe der Teufel wieder hin kann³⁰⁾.

¹⁾ Heiler *Das Gebet*, München 1921, 137. ²⁾ Kaufmann *Handbuch der altchristlichen Epigraphik* 1917, 309. ³⁾ Franz *Benediktionen* 2, 271. ⁴⁾ Meyer *Baden* 12, 530, 532; Lammert 24. ⁵⁾ Andree *Votive* 18 f.; Grimm 1, 489; 3, 167 f.; Pfannenschmid *Weihwasser* 88; Wolf *Beiträge* 2, 35. ⁶⁾ Birlinger *Aus Schwaben*

2, 475 f. ⁷⁾ Franz *Benediktionen* 2, 274. ⁸⁾ Meyer *Baden* 530; Birlinger l. c. 2, 202 f. ⁹⁾ Meyer l. c. 531; Sébillot *Folk-Lore* 2, 277; ZdvV. 4, 80. ¹⁰⁾ Wuttke 149 § 207; Meyer l. c. 534; Birlinger *Volksth.* 1, 282; ZdvV. 21, 116 f.; Frischbier *Hexenspr.* 105. ¹¹⁾ John *Westböhmen* 76; Sartori 2, 216 f.; Ranke *Böhmerwald* 1, 69. ¹²⁾ Bücher *Arbeit* 237; Zfvk. 8, 191. ¹³⁾ Mannhardt 1, 400; ZrwV. 1914, 225 f. ¹⁴⁾ Francisci *Kärnten* 44 f. ¹⁵⁾ SAVk. 2, 292. ¹⁶⁾ Meyer l. c. 535; Andree *Votive* 27 f. ¹⁷⁾ Meiche *Sagen* 87. ¹⁸⁾ Fontaine *Luxemburg* 53. ¹⁹⁾ Knuchel 94; ARw. 13, 338. ²⁰⁾ Kühnau *Sagen* 1, 303 f.; ZfdMyth. 1 8 f.; Wuttke 479 § 763. ²¹⁾ Lütolf *Sagen* 177; Graber *Kärnten* 20; ZrwV. 1912, 229. ²²⁾ Andree *Votive* 19; SAVk. 22, 176 ff. 232 ff. ²³⁾ Franz l. c. 2, 275; SAVk. 22, 177. ²⁴⁾ SAVk. 22, 236; Birlinger *Volksth.* 2, 421. ²⁵⁾ SAVk. 22, 181. ²⁶⁾ Ebd. 184. ²⁷⁾ Ebd. 189. ²⁸⁾ Ebd. 238; Andree l. c. 21. ²⁹⁾ SAVk. 22, 239. ³⁰⁾ Weinhold *Neunzahl* 49. Schneider.

Wallstein, Stalaktit, Tropfstein. Bei Besko in der Lausitz findet man den „Walstein“ oder „Beinbruch“; er ist auf mancherlei Art gestaltet, bald wie ein Arm, bald wie ein Bein oder auch ein Finger. Er gilt besonders heilsam für die, welche einen Arm oder ein Bein gebrochen haben¹⁾. Auch Gesner kennt einen W. und führt als andere Bezeichnung „Beinwell“ an. Er vergleicht diese Steine mit Eiszapfen, die von den Dächern herabhängen, nennt sie stirii lapides (versteinerte Eiszapfen) und sagt, das Volk bezeichne sie mit dem Namen „Tropfstein“, die Ärzte aber „Wallstein“ (osteocollus = Knochenleim). Sie bedienen sich nämlich des Steines bei Pflastern in dem Glauben, er habe die Kraft, Knochen, besonders bei Kindern, zusammenzuschweißen. Gesner erhielt für seine Sammlung einen solchen Stein aus der Baumannshöhle²⁾. Einen W., womit man „Gliederquetschungen heilt“, läßt der rätselhafte Wanderer (wahrscheinlich ein Zwerg; vgl. Mondmilch) als Dank für genossene Herberge zurück³⁾. — An einigen Orten Frankreichs hat die Ähnlichkeit der hervorragenden Unebenheiten an Stalaktiten mit Mutterbrüsten zu dem Aberglauben geführt, daß sie stillenden Müttern Milch verschaffen⁴⁾.

¹⁾ Haupt *Lausitz* 1, 246 Nr. 300. ²⁾ Gesner d. f. l. 30 f. 74, 152 (mit Abbildungen); vgl. Bergmann 562; Hellwig *Kalender* 56;

vielleicht auch Zedler 3, 986 f. s. v. Beinbruchstein. ³⁾ Rochholz *Schweizersagen* 2, 306 Nr. 489; vgl. 1, 366. ⁴⁾ Sébillot *Folk-Lore* 1, 478; 2, 236. † Olbrich.

Walnuß (welsche Nuß; Juglans regia).

1. Botanisches. Der W.baum ist ein ansehnlicher Baum mit unpaarig gefiederten, aromatisch riechenden Blättern. Die äußere Hülle der Frucht ist eine grüne, fleischige, sehr bittere Schale, die innere Steinschale ist zweiklappig und auf der Oberseite stark gerunzelt ¹⁾. Die W. ist, wie schon ihr Name beweist (welsche Nuß, nux gallica, wohl deswegen, weil sie im romanisierten Gallien besonders eifrig angebaut wurde), kein ursprünglich deutscher Baum, seine Heimat ist der Orient. Die ältesten Funde stammen in Italien aus oberitalienischen Pfahlbauten der Eisenzeit, in Frankreich sogar aus dem Paläolithikum. In Deutschland fand man W.e in den steinzeitlichen Pfahlbauten von Wangen. Der Anbau des Baumes erfolgte bei uns hauptsächlich in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten durch den Einfluß der Römer ²⁾. Aus der volkskundlichen Literatur ist manchmal nicht zu ersehen, ob unter „Nuß“ die W. (im folgenden = N.) oder die Haselnuß (s. 3, 1527 ff.) zu verstehen ist.

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 109 f. ²⁾ Hoops *Waldbäume* 1905, 553. 604. 608; Pauly-Wissowa 9, 2, 2508; Schrader *Reallexikon* 2, 630 f.; Buschan *Vorgesch. Botan.* 1895, 107; Fischer-Benzon *Altö. Gartenflora* 1894, 159.

2. Die W. bzw. der W.baum spielt im deutschen Volksglauben (vielleicht gerade als „fremder“ Baum) eine bedeutende Rolle ³⁾. Mit dem Baum scheint auch teilweise der sich daran heftende Glaube gewandert zu sein. Ab und zu erscheint der N.baum als „Lebensbaum“, der bei der Geburt eines Kindes gepflanzt, wie dies z. B. Goethe in „Werthers Leiden“ ⁴⁾ den Pfarrer erzählen läßt. Im Glauben der Romanen, besonders der Italiener, ist der W.baum ein „Hexenbaum“. Auf Sizilien wird der W.baumteufel beschworen ⁵⁾. Von klassischer Berühmtheit ist ein W.baum bei Benevent (s. d.) in Kampanien („la noce di Benevento“), unter dem sich (besonders in der Johannisnacht) die

Hexen der ganzen Gegend versammeln sollen, gewissermaßen der „Blocksberg der Italiener“. Eine ganze Literatur existiert darüber ⁶⁾. Aber auch in anderen Gegenden gibt es solche W.bäume als Versammlungsort der Hexen und Zauberer so bei Bologna ⁷⁾, bei Mentone ⁸⁾, in Rom ⁹⁾, bei dem Dorfe Molovina (Smyrnien) ¹⁰⁾. Auch in Dalmatien ist der W.baum ein Hexenbaum ¹¹⁾, und in einer Sage aus Gottschee (Krain) tanzen die Hexen unter einem W.baum ¹²⁾. Schon antik ist der Glaube, daß es sehr schädlich (ja tödlich) sei, unter dem W.baum zu schlafen, daß der Schatten des Baumes gefährlich sei und den Pflanzenwuchs in seinem Umkreis nicht aufkommen lasse ¹³⁾. So sagt Plinius ¹⁴⁾: „iuglandum (umbra) gravis et noxia, etiam capiti humano omnibusque iuxta satis“ und Varro ¹⁵⁾: „juglandes magnae et crebrae finitimae, fundi oram faciunt sterilem“. Eine gewisse Begründung findet diese „Schädlichkeit“ des W.baums darin, daß der starke Geruch den unter dem Baum Schlafenden wohl Kopfschmerzen verursachen könnte ¹⁶⁾. In einem altjüdischen Buch (Jalk. Chad.) heißt es: „Dieweil sich die Teuffel zu neunt zusammengesellen, so ist es gefährlich wann einer unter einem Nußbaum schlaffet, dann siehe die Teuffel wohnen auf demselben, dann an einem jeden Zweig, der an einem Nußbaum ist, hangen neun Blätter“ ¹⁷⁾. Der Schatten des Nußbaums ist giftig ¹⁸⁾, wenn einer unter einem Nußbaum liegt, so stirbt er noch im gleichen Jahr (Emmental) ¹⁹⁾. Im Rheinischen glaubt man, daß die im Schatten des W.baums gewachsenen Kräuter dem Vieh gefährlich seien und daß der Boden nichts taue, soweit die N.blätter fallen ²⁰⁾. W.baumlaub darf man den Kühen nicht streuen, das verringert den Milchertrag und macht die Milch schlecht ²¹⁾. Daß der Schatten des Nußbaums schädlich sei, glaubt man noch im heutigen Griechenland ²²⁾, in Palästina ²³⁾, in Frankreich ²⁴⁾, bei den Mohammedanern in Jugoslawien ²⁵⁾. Die Schädlichkeit der W. findet auch darin ihren Ausdruck, daß die alten „Etymologen“ (Isidorus von Sevilla) das

lateinische „nux“ von „nocere“ (schaden) ableiteten ²⁶⁾, und ein sizilianisches Sprichwort sagt: „Nuci noci“ (d. h. die N. schadet) ²⁷⁾. Als „unheimlicher“ Baum ist der N.baum ein Totenbaum. Unter jedem N.baum sollen Tote wohnen (Aargau) ²⁸⁾. Im MA. (und vielfach noch jetzt) pflanzte man N.bäume auf den Friedhöfen ²⁹⁾. In Poitou ³⁰⁾ sieht man den N.baum vielfach in den ländlichen, in der Herzogowina in den städtischen Friedhöfen der Mohammedaner ³¹⁾. Daß die Eiche neben einem N.baum abstirbt ³²⁾, geht offenbar auf Plinius ³³⁾ zurück.

¹⁾ Marzell *Heilpflanzen* 37–43; Müller *Die N. in rhein. Sprache u. Sitte*. In: ZfrwVk. 14, 37–64; de Cock *De noot in de Volks-geneeskunde*. In: Volkskunde 14, 110 ff. ⁴⁾ *Sämtliche Werke*, Stuttg. I. G. Cotta 4 (1885), 387; vgl. auch WissMittBosnHerc. 4, 445. ⁵⁾ Mannhardt 2, 31. ⁶⁾ Pipernus *De Nuce Maga Beneventana*. Neapel 1635 u. 1674; *Gubernatis Plantae* 2, 248 ff.; ZfdMyth. 3, 103; Pitre *Usi* 3, 280 f.; Placucci *Usi e preg.* 1885, 159; Leland *Etr. Rom. Remains* 1892, 152. 191; Bodin *De magorum daemonomania*, Straßbg. 1591, 104 f.; Grimm *Myth.* 2, 879; Krauß *Slav. Volksforschung* 48 f.; Bolte *Der N.baum zu Benevent* (mit Literaturangaben usw.). In: ZfVk. 19, 312–314; Bolte-Pollivka 2, 481. ⁷⁾ *Gubernatis Plantae* 2, 248. ⁸⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 393. ⁹⁾ Leland *Etrusc. Rom. Remains* 1892, 187; auf der Piazza della Chiesa del Popolo stand einst ein großer Nußbaum, den Papst Paschal II. umhauen ließ; auf der Stelle wurde eine Kirche gebaut. ¹⁰⁾ Krauß *Slav. Volksforschungen* 48. ¹¹⁾ Wiss. MittBosnHerc. 6, 602; Schneeweis *Weihnacht* 168. ¹²⁾ ZfVk. 24, 125. ¹³⁾ Vgl. auch Löw *Flora d. Juden* 2 (1924), 36 f. ¹⁴⁾ *Nat. hist.* 17, 89. ¹⁵⁾ *De re rustica* 1, 16. ¹⁶⁾ Vgl. Tabernaemontanus *Kreuterbuch* 1731, 1383. ¹⁷⁾ ZfdMyth. 1, 408; Löw *Flora d. Jud.* 2 (1924), 37. ¹⁸⁾ Rochholz *Glaube* 1, 77; MschlesVk. 12, 31 f. ¹⁹⁾ SAVk. 15, 7. ²⁰⁾ ZfrwVk. 14, 49 f. ²¹⁾ Ulrich *Volksbotanik* 24; ebenso in der Franche-Comté: Beauquier *Faune et Flore* 2, 76. ²²⁾ Mannhardt 2, 37. ²³⁾ Scheffelowitz *Bauernglaube* 20. ²⁴⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 389; Rolland *Flore pop.* 4, 53; Beauquier *Faune et Flore* 2, 76. ²⁵⁾ WissMittBosnHerc. 7, 343. ²⁶⁾ Vgl. Meigenberg *Buch d. Natur*, hrsg. v. Pfeiffer 333. ²⁷⁾ Pitre *Usi* 3, 280. ²⁸⁾ ZfdMyth. 1 444. ²⁹⁾ ZfrwVk. 14, 47. ³⁰⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 406. ³¹⁾ WissMittBosnHerc. 10, 623. ³²⁾ z. B. Grimm *Myth.* 3, 471; Matthioli *Kräuterbuch* 1586, 95 v; Mizaldus *Memorab. aliquot Naturae Arcanorum silvula* 1592, 36. ³³⁾ *Nat. hist.* 24, 1.

3. In Sagen tritt der N.baum nur wenig hervor. In Stettin soll bei dem

Tempel des Gottes Triglaß ein N.baum gestanden sein. Um den Heiden die Ohnmacht ihres Götzen zu zeigen, ergriff der Bischof Otto eine Axt (vgl. Bonifatius-Eiche bei Geismar 1, 1477), um den Baum zu fällen. Aber auch ein heidnischer Pommer erfaßte ein Beil, um den Bischof zu töten. Der Hieb ging jedoch fehl, und das Beil fuhr tief in den Stamm. Da ließen die Heiden den N.baum fällen, und viele von ihnen nahmen das Christentum an ³⁴⁾. Die Sage hat, wenigstens was den Baum betrifft, wohl kaum einen geschichtlichen Hintergrund, da der N.baum schwerlich in so früher Zeit schon in Pommern gepflanzt wurde. In einer Sage aus Südhannover bittet der Geist, in einen N.baum gebannt zu werden ³⁵⁾. Eine unsichtbar machende N. kommt in einer Lausitzer Sage vor ³⁶⁾. Unter einem N.baum ist ein Schatz vergraben ³⁷⁾, eine weiße Frau wohnt im N.baum ³⁸⁾. Die Schlange vom Drachenberg pflegte sich zwischen zwei N.bäume zu legen ³⁹⁾. In Volksbräuchen erscheint der N.baum vorzüglich bei der „Feuerweihe“ („Judasbrennen“) am Karsamstag; ein N.baumscheit wird im Osterfeuer angekohlt. Auf das Herdfeuer gelegt, vertreibt es die Gewitter im Sommer ⁴⁰⁾. In Altbayern enthalten die (ebenfalls das Gewitter bannenden) „Prangerkranzerln“ des Fronleichnamstages hin und wieder N.laub ⁴¹⁾. Auffallenderweise heißt es aber manchmal, der N.baum ziehe den Blitz an ⁴²⁾, obwohl naturwissenschaftliche Untersuchungen ergeben haben, daß gerade der N.baum im Vergleich zu vielen anderen Bäumen wenig vom Blitz gefährdet ist ⁴³⁾. Dagegen heißt es wieder um Marseille, daß der Träger einer N. vor dem Blitz sicher sei ⁴⁴⁾. Als Apotropäum tritt die N. sonst bei uns nur wenig auf. Wer eine solche bei sich trägt, ist vor den Anfechtungen des Teufels gefeit ⁴⁵⁾. Auf den westlichen Inseln Schottlands und in Italien sind N.e ein Schutzmittel gegen den „bösen Blick“ ⁴⁶⁾. Vielleicht geht es auch auf derartige Anschauungen zurück, wenn man mancherorts ⁴⁷⁾ am Weihnachtsabend jedem Stück Vieh eine Brotschnitte mit Salz und den Kern

einer W. gibt. In der französischen Provinz Saintonge befestigten die Hirten am Johannistag am Hals eines jeden Schafes einen Kranz N.baumblätter. Dadurch waren die Tiere ein Jahr lang vor allem bösen Zauber geschützt⁴⁸⁾.

³⁴⁾ Tettau u. Temme 46 f. ³⁵⁾ Eckart *Süd-hannover. Sagen* (1899), 163. ³⁶⁾ Haupt *Lausitz* 1, 192 Nr. 225 a. ³⁷⁾ Künzig *Schwarzwald-Sagen* 1930, 112. ³⁸⁾ Karasek-Langer *Sagen d. Beskidendeutschen* 1930, 102. ³⁹⁾ Kapff *Schwaben* 89. ⁴⁰⁾ Wuttke 71 § 81; Leoprechting *Lechrain* 172; Marzell *Bayer. Volksbotanik* 26. ⁴¹⁾ Marzell a. a. O. 38; vgl. Sébillot *Folk-Lore* 3, 383 = die am Johannistag gesammelten Nußbaumblätter schützen in Lothringen vor dem Blitz. ⁴²⁾ Elsaß: ZfdMyth. 3, 103 f.; ebenso auf Sizilien: Atradpop. 5, 180; Pitre *Usi* 3, 280. ⁴³⁾ Stahl *Blitzgefährd. d. versch. Baumarten* 1912, 19. ⁴⁴⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 383. ⁴⁵⁾ Reiterer *Ennstalerisch* 49. ⁴⁶⁾ Seligmann *Blick* 1, 267; 2, 89 f. ⁴⁷⁾ z. B. MschlesVlk. 4, 49. ⁴⁸⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 388 = Seligmann *Blick* 2, 89.

4. Vielfach wird die N. bzw. der N.-baum mit dem Johannistag in Verbindung gebracht, vielleicht deswegen, weil der N.baum im Feuerkult (s. a. Osterfeuer unter 3) und im Hexenglauben eine gewisse Rolle spielt. N.e, die zum Ansetzen eines Branntweines oder zu Heilzwecken dienen sollen, werden nach einem weitverbreiteten Brauch an Johanni gepflückt⁴⁹⁾. Die an Johanni gebrochenen Blätter schützen (wegen ihres starken Geruches) gegen die Motten⁵⁰⁾. In Poitou läßt man einen N.baumzweig mit N.en im Johannisfeuer ankohlen und beißt dann hinein, das schützt das ganze Jahr vor Zahnweh; der an die Tür gehängte Zweig hält bösen Zauber ab⁵¹⁾. Ähnlich werfen in Oberfranken die Mädchen ins Johannisfeuer kleine Kränzchen, beißen dann in die halbverkohlten Kränzchen hinein, um das Jahr über keine Zahnschmerzen zu bekommen⁵²⁾. Dann hängt man am Johannistag einen mit Blumen geschmückten N.baumzweig, den sog. Jans-tak, oberhalb der Haustüre auf („den Sent Janstak üthange“), er soll vor Blitz und Donner bewahren. Eine niederrheinische Legende erzählt, daß der hl. Johannes bei seiner Gefangennahme in ein Haus gebracht wurde, über dessen Tür die Schergen einen N.baumzweig aufgehängt hätten, um das Haus

gleich wieder zu erkennen. Am folgenden Morgen aber hätten über allen Türen des Ortes diese Zweige gehangen, und so sei Johannes gerettet worden⁵³⁾. Im Innviertel erzählt man sich das Gleiche von einem „Johanneskraut“, dem Hartheu (s. 3, 1485). Bei den Serbokroaten wirft der Hausvater an Weihnachten einen Eichenzweig auf das Dach des Hauses. Man erzählt sich die Legende, daß die Häscher des Herodes auf das Dach des Hauses, in dem sie das Jesuskind gefunden hatten, einen Ast als Erkennungszeichen warfen. Die guten Nachbarn aber warfen auch auf ihre Häuser je einen Ast und vereitelten so die Wiederauffindung⁵⁴⁾. Auch in Frankreich werden vielfach am Johannisabend N.baumzweige an die Türen der Wohnungen und Ställe als Abwehrmittel gesteckt⁵⁵⁾. Beachtenswert ist, daß von gewissen N.bäumen behauptet wird, daß sie nur (oder erst) in der Johannisnacht blühen (und dann zugleich kleine Früchte tragen), vgl. die in der Christnacht blühenden und fruchtenden Apfelbäume (1, 518) und die „Farnblüte“ der Johannisnacht (2, 1219 f.). „Auf dem Rhein / nemlich zu Wesel ist ein Nußbaum gewachsen / der hat sein laub und nuß nit ehe bracht / dann auff S. Johannstag / alsdann ist der baum mit laub und frucht den andern Nußbeümen gantz gleich gewesen / welches mich bedunckt ein besonder geheimnuß der natur zu sein“⁵⁶⁾. Solche in der Johannisnacht grünende und zugleich Früchte ansetzende N.bäume werden auch aus der Gegend von Brescia⁵⁷⁾ und aus Friaul⁵⁸⁾ angegeben. Es besteht wohl eine mythische Verbindung zwischen den an Weihnachten (Wintersonnenwende) zugleich blühenden und fruchtenden Apfelbäumen und den in der Johannisnacht (Sommersonnenwende) sich ähnlich verhaltenden N.bäumen. Vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus sei bemerkt, daß es tatsächlich im südlichen Tessin eine Form unseres N.baumes (f. Johannis *Bettelini*) gibt („Noce di San Giovanni“), deren Blütenkätzchen erst im Juni erscheinen⁵⁹⁾. In England erzählt man von einem wunderbaren N.baum, der

nicht vor St. Barnabas (11. Juni) ausschlägt⁶⁰⁾.

⁴⁹⁾ Urquell 1, 182 f.; JbElsLothr. 2, 187; 3, 129 = Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 225; Bayern 8 (1897), 59; Wilde *Pfalz* 182; Veckenstedts Zs. 4, 70; Sébillot *Folk-Lore* 3, 419; Rtradpop. 20, 358. ⁵⁰⁾ Wirth *Beiträge* 4/5, 7, 32. ⁵¹⁾ ZfdMyth. 3, 104; Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 227; Sébillot *Folk-Lore* 3, 384, 420; Rolland *Flore pop.* 4, 59. ⁵²⁾ Marzell *Bayer. Volksbotanik* 44 f. ⁵³⁾ ZfrwVlk. 12, 89, 92; 14, 50. ⁵⁴⁾ Schneeweis *Weihnacht* 20. ⁵⁵⁾ Rolland *Flore pop.* 4, 60. ⁵⁶⁾ Bock *Kräuterbuch* 1551, 412 r. ⁵⁷⁾ SAVk. 19, 47. ⁵⁸⁾ Mailly *Sagen aus Friaul* 1925, 22; ZfrwVlk. 29, 19. ⁵⁹⁾ Hegi *Ill. Flora v. Mittel-Europa* 3, 8. ⁶⁰⁾ Brand *Pop. Ant.* 1900, 167.

5. Im Orakelwesen wird die N. vielfach gebraucht⁶¹⁾. Man stellt (meist an Weihnachten oder Silvester) zwei N.schalen in eine mit Wasser gefüllte Schüssel und setzt dann das Wasser etwas in Bewegung. Kommen die beiden Schalen zusammen, so werden die Liebenden ein Paar, wenn nicht, so werden sie sich später wieder trennen⁶²⁾. In England und Frankreich werfen die Liebenden zwei N.e ins Feuer; liegen diese still, so gibt es eine glückliche Ehe, fahren sie aber krachend auseinander, eine unglückliche⁶³⁾. Im Wagbachtalkreis (Schlesien) werfen die Mädchen am hl. Abend N.schalen unter die Hühner; dann geben sie acht, ob Hahn oder Henne zuerst gackern: „Gackert der Hahn, kriegst an Mann — gackert die Henn', kriegst ken“⁶⁴⁾. In Oberösterreich werfen die heiratslustigen Mädchen Stecken auf einen N.baum. Das Mädchen, dessen Stecken auf den ersten Wurf in den Zweigen hängen bleibt, wird noch im laufenden Jahre heiraten⁶⁵⁾. Wenn das Mädchen an Weihnachten N.schalen mit Brosamen vom Festtisch gefüllt auf den Tisch stellt und sich wäscht, aber nicht abwischt, so kommt im Traum ihr künftiger Gatte zu ihr und trocknet ihr Gesicht ab⁶⁶⁾. Die häufige Verwendung der N. im Liebesorakel hängt wohl auch mit der erotischen bzw. Fruchtbarkeitssymbolik der N. (vgl. Hasel 3, 1534) zusammen. An Weihnachten oder Silvester werden (von der Hausfrau) drei oder vier N.e ausgeteilt. Ist die erste N., die man aufmacht, schwarz, so bedeutet das den Tod oder eine schwere

Krankheit⁶⁷⁾. Auch die Serbokroaten⁶⁸⁾ und die Bulgaren⁶⁹⁾ kennen dieses Orakel. Man ißt an Neujahr 12 N.e; sind alle gut, so kommen 12 glückliche Monate (Wiener Kinderglaube)⁷⁰⁾. Auch im landwirtschaftlichen Orakel erscheinen die N.e häufig (vgl. Hasel 3, 1536). Viele N.e im Herbst deuten auf einen frühen und strengen Winter⁷¹⁾. Stellt man vor der Christmette vier mit Wasser gefüllte N.schalen unter den Tisch, dann kann man aus dem Grade der Verdunstung erkennen, wie sich die Jahreszeiten des kommenden Jahres bezüglich der Feuchtigkeit verhalten⁷²⁾. Wenn man unter einem N.baum von Glück oder Unglück träumt, so geht es in Erfüllung (Kt. Zürich)⁷³⁾. „Ein Baumnuß bedeutet (im Traum) ein geitzigen und bescheißmann, dann sie stinckt übel und darumb bedeutet sie auch böse sitten und geberden“⁷⁴⁾.

⁶¹⁾ Vgl. auch ZfrwVlk. 14, 406 f.; Schönbach *Berthold v. Regensburg* 35. ⁶²⁾ Weinhold *Ritus* 7; Kuhn *Westfalen* 2, 46; Bartsch *Mecklenburg* 2, 239; Firmenich *Völkerstimmen* 3 (1854), 70; Schramek *Böhmerwald* 112; Manz *Sargans* 142; Wuttke 235 § 336; Horvorka u. Kronfeld 2, 174 (Samland); Vernaleken *Mythen* 339 (Mähren); SchweizVlk. 2, 40 (franz. Schweiz); Reinsberg-Düringsfeld *Kuriositäten* 1 (1879), 115 (am Johannistag auf Kephallenia). ⁶³⁾ ZfdMyth. 3, 100; Frazer *Balder* 1 (1913), 237; Sébillot *Folk-Lore* 3, 396; Rolland *Flore pop.* 4, 61. ⁶⁴⁾ Das Kuhländchen 9 (1927), 104. ⁶⁵⁾ Baumgarten *Aus d. Heimat* 1862, 145 = Perger *Pflanzen-sagen* 322. ⁶⁶⁾ ZfrwVlk. 4, 315. ⁶⁷⁾ Wuttke 235 § 336; Köhler *Vogtland* 392; John *Westböhmen* 16; MschlesVlk. 6, 12; Drechsler *Schlesien* 1, 27; Landsteiner *Niederösterreich* 46; Das Kuhländchen 9 (1927), 104 (Wagbachtalkreis); DG. 13, 121 (Oberfranken); Heimatbilder aus Oberfranken 1 (1913), 83. ⁶⁸⁾ Schneeweis *Weihnacht* 58, 133. ⁶⁹⁾ Arnaudoff *D. bulgar. Festbr.* 1917, 5. ⁷⁰⁾ ZfrwVlk. 33, 99. ⁷¹⁾ Strackerjan *Oldenburg* 2, 119 Nr. 349; Knoop *Pflanzenwelt* 11, 81; SchweizId. 4, 825; Kr. Oststernberg (Prov. Brandenburg): Orig.-Mitt. v. Tempel 1925. ⁷²⁾ Andrian *Altassee* 128; vgl. Bavaria 3, 342; ZfrwVlk. 4, 312 (Ungarn). ⁷³⁾ SAVk. 2, 219. ⁷⁴⁾ Cardanus *Traumbuch* 1563, 153.

6. Die N.e sind seit alters das Symbol der Fruchtbarkeit⁷⁵⁾, sie spielen daher in der Erotik, in Hochzeitsbräuchen usw. eine bedeutsame Rolle (vgl. Hasel 3, 1534 und Apfel 1, 512). Im alten Rom streute man bei Hochzeiten N.e, vgl.

Vergils ⁷⁶⁾ „Sparge, marite, nuce“ ⁷⁷⁾. Bei Hochzeiten kauft in der Oberpfalz jeder Tänzer seiner Tänzerin N.e ⁷⁸⁾, im Hannöverschen Wendland verlangt die Dorfjugend bei Hochzeiten mit lautem Geschrei N.e („Nöt! Nöt!“), die Braut wirft N.e unter die Hochzeitgäste ⁷⁹⁾. Im mittleren Ermland wird der Brautwinkel mit einer Krone aus Tannenzweigen, Bändern, N.en und Äpfeln (Symbolen der Fruchtbarkeit) geschmückt ⁸⁰⁾. Auch in anderen Ländern, besonders in Italien ⁸¹⁾ und in Frankreich ⁸²⁾, spielen N.e bei Hochzeiten als Fruchtbarkeitssymbole eine Rolle. Bei den Bulgaren wird dem jungen Paar vor die Tür des Brautgemachs ein mit N.en gefülltes Tongefäß gestellt. Dieses Gefäß wird dann mit großem Lärm zertrümmert, wobei die die N.e aufklaubenden Kinder und Weiber einen noch größeren Lärm machen ⁸³⁾. Auch sonst erscheint die N. vielfach in erotischen Vergleichen, Redensarten usw. ⁸⁴⁾. Wenn es viele N.e gibt, dann gibt es viele Hurenkinder ⁸⁵⁾. Damit hängt wohl auch die Redensart zusammen: „sein Vater ist auf dem N.baum ersoffen“ für ein uneheliches Kind ⁸⁶⁾, ebenso sagt man von einem unehelichen Kind „es ist vom N.baum gefallen“ ⁸⁷⁾. Der unehelichen Mutter setzte man einen Strohhalm auf den N.baum (oder Birnbaum) im Hofraum, in England und in Belgien ist der „Schandmaie“, den man einem leichtfertigen Mädchen steckt, ein N.baumast ⁸⁸⁾. N.e ⁸⁹⁾ oder ein Absud aus N.blättern gelten als Aphrodisiaka. Auch die pflanzliche Fruchtbarkeit wird durch N.e gefördert. N.schalen (vom Weihnachtsmahl) werden in der Christnacht in den Garten getragen, damit die Bäume ⁹⁰⁾ oder die Felder ⁹¹⁾ mehr tragen. Beim Erntefest überreicht die Vorbinderin den Erntekranz auf einem Teller, auf dem einige N.e liegen ⁹²⁾. In der Eifel schließt man aus der Fruchtbarkeit des N.baums auf die Getreidernte: „Wenn et kä Nöb jet, jet et och kä Koor“ ⁹³⁾. Ganz allgemein gelten auch N.e als Symbol der Gesundheit und des Wohlergehens. In Schwaben müssen die Gevatterinnen den Gevattermännern

nach der Taufsuppe N.e zum Geschenk machen ⁹⁴⁾. Bei den Serbokroaten wirft der Hausvater während des Abendessens an Weihnachten N.e in die vier Ecken des Zimmers und spricht: „Gott gebe, daß wir noch viele Jahre erleben“ ⁹⁵⁾. Als „Glücks-N.“ bezeichnet man in der Schweiz eine vollkommen entwickelte, aber ganz klein gebliebene N. oder eine dreikantige (statt normal zweikantige) N. In der Tasche getragen, soll sie Glück bringen ⁹⁶⁾.

⁷⁵⁾ Wuttke 81 § 94; Höfler *Fastengebäcke* 22. 60. 64; Scheffelowitz *Huhnopfer* 15; *Bauerngläubige* 86. ⁷⁶⁾ *Eclogae* 8, 30. ⁷⁷⁾ Vgl. auch *ZfdMyth.* 3, 95. 101. ⁷⁸⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 108; vgl. Kapff *Festgebräuche* 8. ⁷⁹⁾ Mannhardt 1, 184. ⁸⁰⁾ Philipp *Ermland* 99. ⁸¹⁾ Gubernatis *Plantes* 2, 243; Hovorka u. Kronfeld 1, 328; ein Trientiner Sprichwort sagt: „Pan e nos — mangiar da spos“ = Brod u. Nüsse, ein Essen für Brautleute. ⁸²⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 401. 426; Rolland *Flore pop.* 4, 60. ⁸³⁾ Strauß *Bulgaren* 76. ⁸⁴⁾ Vgl. besonders Aigremont *Pflanzenwelt* 1, 39. 89 ff.; 2, 74; *ZfdMyth.* 3, 96. ⁸⁵⁾ Grimm *Myth.* 3, 438 Nr. 116; *ZfdMyth.* 3, 100; Rolland *Flore pop.* 4, 56. ⁸⁶⁾ Regel *Ruhlaer Mundart* 1868, 244; *Zfrowk.* 14, 47; Wrede *Eifeler Volksh.* 2, 135; *SchweizId.* 4, 1242. ⁸⁷⁾ Martin u. Lienhart *Elsäß. Wb.* 2, 44; vgl. auch *SchweizId.* 4, 1242: „Vom Nußbaum abe“ antworten die Eltern den Kindern, wenn diese fragen, woher sie kämen. ⁸⁸⁾ Mannhardt 1, 167; Sébillot *Folk-Lore* 3, 402. ⁸⁹⁾ Kummer *Volkst. Pflanzennamen usw. aus d. Kt. Schaffhausen* 1928, 39. ⁹⁰⁾ *MschlesVsk.* 4, 49; D. Kuhländchen 9, 104; Drechsler *Schlesien* 1, 40. ⁹¹⁾ John *Westböhmen* 16. ⁹²⁾ Knoop *Pflanzenwelt* 11, 80. ⁹³⁾ Wrede *Eifeler Volksh.* 2, 97. ⁹⁴⁾ Birlinger *Volksth.* 2, 317. ⁹⁵⁾ Schneeweis *Weihnacht* 56. ⁹⁶⁾ *SchweizId.* 4, 827.

7. Über das Gedeihen des N.baums besteht die weitverbreitete Ansicht, daß die N.e vom Baum heruntergeschlagen (mit einer Stange) werden müssen, damit er reich trage ⁹⁷⁾. Dieses Schlagen muß in der Christnacht geschehen ⁹⁸⁾. N.bäume müssen ordentlich mit dem Beil geklopft werden, namentlich in der Johannisnacht, wenn sie nächstes Jahr tragen sollen (Oldenburg) ⁹⁹⁾. Daher auch die alte Redensart „N.baum und Weiber wollen geschlagen werden“ (sonst taugen sie nichts) ¹⁰⁰⁾; vgl. auch das alte Distichum: Nux, asinus, mulier, simili sunt lege ligata; Haec tria nil recte faciunt si verbera cessent ¹⁰¹⁾. Soll ein N.baum recht fruchtbar werden,

muß eine schwangere Frau das erste Mal die N.e abtun (Pforzheim) ¹⁰²⁾. Beim Pflanzen eines N.baums schnitt man früher im Isergebirge drei Zweige ab und sprach:

Du lieber Nußbaum, sei nu mein
an bring' mir viele Früchte ei ¹⁰³⁾.

Die Wenden stecken heimlich Geld zwischen die Rinde vom N.baum, dann trägt er besser ¹⁰⁴⁾. Wenn es am Margareten-¹⁰⁵⁾, am Johannstag ¹⁰⁶⁾ regnet oder am Ulrichstag ¹⁰⁷⁾ donnert, dann fallen die N.e ab oder werden taub, vgl. Hasel (3, 1537).

⁹⁷⁾ Zincke *Oecon. Lexikon* 2 (1744), 2055; Meier *Schwaben* 250; Perger *Pflanzensagen* 321; Kummer *Volkst. Pflanzennamen usw. aus d. Kt. Schaffhausen* 1928, 19. 39; ebenso in England (Burne *Hb. of Folk.* 1914, 33; Fogel *Pennsylvania* 210; Dyer *Plantes* 134) und in Frankreich (Rolland *Flore pop.* 4, 53). ⁹⁸⁾ Müller *Isergebirge* 28 (man läßt einige Nüsse am Baume hängen); SAVk. 11, 263; Rolland *Flore pop.* 4, 59 (Ineuil im Dep. Cher). ⁹⁹⁾ Huntemann *Die plattd. Namen unserer Kulturgew. usw.* 1913, 74. ¹⁰⁰⁾ Fischer *Schwäb. Wb.* 6, 944. ¹⁰¹⁾ Mizald *Hortor. Secreta* 1578, 86 r. ¹⁰²⁾ Grimm *Myth.* 3, 455. ¹⁰³⁾ *ZfVsk.* 24, 193 = Müller *Isergebirge* 7 f. ¹⁰⁴⁾ Schulenburg *Wend. Volksth.* 117. ¹⁰⁵⁾ Colerus *Calendarium* 1604, 134; Andree *Braunschweig* 413; Wilde *Pfalz* 182: „Margräät hott die Niß versäacht“. ¹⁰⁶⁾ Fischer *Schwäb. Wb.* 4, 99 f.; *SchweizVsk.* 15, 37. ¹⁰⁷⁾ Yermoloff *Volkshalender* 319.

8. In der Sympathiemedizin wird besonders das Fieber (oder die Gichter) auf den N.baum übertragen. Nach einer sehr weit verbreiteten „Kur“ geht man vor Sonnenaufgang zu einem N.baum, schneidet einen Splitter aus dem Stamm, steckt einen Zettel, auf dem der Name des Kranken steht, in den Spalt und spricht:

Nußbaum, ich komme zu dir,
nimm meine 77erlei Fieber von mir,
ich will dabei verbleiben. †††.

Dann fügt man den herausgeschnittenen Splitter ein, damit er wieder mit dem Stamm verwächst ¹⁰⁸⁾. In Unterfranken verkeilt man die Schwindsucht frühmorgens auf der Ostseite eines N.baumes bei zunehmendem Mond ¹⁰⁹⁾. Gegen Fieber schreibt man auf N.blätter die Worte: „Gott sei mir gnädig. Gott helfe mir“ und gibt die Blätter dem Kranken, der sie ungelesen essen muß (Mark Brandenburg) ¹¹⁰⁾. Auch sonst gelten

N.baumblätter als Fiebermittel ¹¹¹⁾. Gegen Fieber nimmt man eine N., halbiert sie, nimmt den Kern heraus und setzt eine Spinne hinein. Man umbindet nun die beiden N.schalen samt der Spinne mit einem Faden, den man mit drei Knoten versieht. Dies hängt man so um den Hals, daß die N. mit der Spinne auf der Herzgrube liegt, schlägt abermals, wenn man den Faden um den Hals befestigt, drei Knoten und läßt es so zweimal 24 Stunden hängen. Dann bringt man den Faden samt der N. noch vor Sonnenaufgang nach einem fließenden Wasser und läßt es mit dem Strome fortschwimmen ¹¹²⁾. Im 17. Jh. wurde die N. als Amulett gegen Epilepsie getragen ¹¹³⁾. Besonders in der Schweiz herrscht der Glaube, das bei einer langen Wanderung (in der Hosentasche) mitgetragene N.laub schütze gegen den „Wolf“ (intertrigo) ¹¹⁴⁾, vgl. Wacholder. In Nordamerika trägt man eine N. als Vorbeugungsmittel gegen Rheumatismus ¹¹⁵⁾, in Frankreich gegen Hämorrhoiden ¹¹⁶⁾ bei sich (vgl. Roßkastanie 7, 791). Ein Kind, das während des Karfreitagläutens unter einem N.baum entwöhnt worden ist, wird nie Zahnweh bekommen ¹¹⁷⁾. Warzen reibt man mit einer weichen grünen N. und vergräbt diese dann unter einer Dachtraufe ¹¹⁸⁾, vgl. Apfel (1, 520). Warzen müssen mit N.blüten (oder Hasel?) gerieben werden ¹¹⁹⁾. Ißt man drei Morgen hintereinander je sieben N.kerne, so entfernen sie die überflüssige Galle aus dem Körper ¹²⁰⁾. Damit die Kuh die Nachgeburt abstößt, gibt man ihr sieben N.sättel (die zwischen den Kernen liegenden harten Scheidewände) zu fressen ¹²¹⁾. Die erste N., die am hl. Abend zu Hand genommen wird, hebt man auf und gibt ihre gestoßene Schale den Kühen bei Gebärmuttervorfall ¹²²⁾. Auch legt man mit Fett gefüllte N.schalen der „Weihnachtsnüsse“ umgestülpt auf den kranken Nabel ¹²³⁾. Wenn eine Stute ein Füllen geworfen hat, so muß man die „Richte“ (Placenta) nehmen und an einen N.baum hängen, wenn die Tiere gesund bleiben sollen ¹²⁴⁾, vielleicht ursprünglich eine Fruchtbarkeitssymbolik (s. unter 6). Um

die Geburt zu erleichtern, soll die Frau eine eingelegte grüne N. essen ¹²⁵). N.e, die gegen Kolik verwendet werden, müssen an Johanni (s. auch unter 4) oder Jakobi gesammelt werden ¹²⁶). Nach der alten Signaturenlehre diene der N.kern gegen Gehirnkrankheiten, da er die Gestalt des Gehirnes habe, die Schale bei Krankheiten der Gehirnhaut ¹²⁷).

¹²⁸) z. B. Albertus Magnus Toledo ²⁰ 1, 6; 1, 38; ZfV. 1, 194; 7, 70. 167; Fossel Volksmedizin 131; Höhn Volksheilkunde 1, 143. 155; DG. 13, 186; Bartsch Mecklenburg 2, 395; Lammert 262; Wilde Pfalz 182; Zimmermann Volksheilkunde 19. ¹²⁹) Hovorka u. Kronfeld 1, 118. ¹³⁰) ZfV. 1, 192. ¹³¹) Bohnenberger 112; Höhn Volksheilkunde 1, 155. ¹³²) Bartsch Mecklenburg 2, 105; Strackerjan Oldenburg 2, 119; Seyfarth Sachsen 187; Heyl Tirol 787; Wuttke 326 § 485. ¹³³) Wolff Scrutin. amulet. medic. 1690, 120. ¹³⁴) SAVk. 7, 139; Stoll Zauberglauben 95; Eberli Thurgau 156; Schmid Volksmed. aus d. Kt. Glarus 1924, 61; Kummer Volkst. Pflanzennamen usw. aus d. Kt. Schaffhausen 1928, 39. ¹³⁵) Journ. Amer. Folkl. 5 (1892), 20 = Bergen Animal and Plantlore 101. ¹³⁶) Sébillot Folk-Lore 3, 411. ¹³⁷) Rochholz Kinderlied 298 = Perger Pflanzensagen 323. ¹³⁸) Fogel Pennsylvania 317. ¹³⁹) Albertus Magnus Toledo ²⁰ 2, 4. ¹⁴⁰) Wartmann St. Gallen 41. ¹⁴¹) Meyer Baden 401 = Zimmermann Volksheilkunde 103. ¹⁴²) Schramek Böhmerwald 241. ¹⁴³) Ebd. 116. ¹⁴⁴) Birlinger Volksth. 1, 491; Reiser Allgäu 2, 440. ¹⁴⁵) John Erzgebirge 48. ¹⁴⁶) Höhn Volksheilkunde 1, 109. 110. ¹⁴⁷) ZfV. 13, 374.

9. Der in der N. befindliche Keimling stellt ein kreuz- oder nagelähnliches Gebilde dar ¹²⁸). Er heißt im Volke Jesus-, Herrgotts- oder Kreuznagel. Es ist ein Nagel, der bei der Kreuzigung Christi übrig geblieben ist ¹²⁹). Man betrachtet ihn mit einer gewissen frommen Scheu ¹³⁰). Man darf ihn nicht zerbeißen und wegen dieses Kreuznagels darf man auch nicht die N.e mit dem Fuß aufbrechen (Wiener Kinderglaube) ¹³¹). Im Rheinischen besonders steckt man diesen Kreuznagel in den Schuh oder Strumpf, dann findet man etwas ¹³²), er bringt Glück ¹³³), es geht in Erfüllung, was man sich wünscht (Heidelberg) ¹³⁴). Das Gleiche glaubt man auch in Belgien, wo dieser „Kreuznagel“ als „Saint Esprit“ bezeichnet wird ¹³⁵). Um den „kalten Brand“ zu stillen, gibt man dem Patienten das „Kreuz“ aus einer N.“ zu Pulver gebrannt ein ¹³⁶).

In einer österreichischen Sage ist ein gefangenes „Bergmandl“ sehr froh darüber, daß es nicht gefragt wird, „wozu das Kreuz in der N. gut sei“ ¹³⁷). Vielleicht handelt sich um ein antidämonisches (Kreuzesform) Mittel (5, 485). Ähnliche Sagen, nach denen gefangene Zwerge usw. ein Geheimnis nicht verraten, sind auch sonst bekannt, vgl. Kalmus, Weidenwacholder, Zwiebel.

¹²⁹) Wartmann St. Gallen 41. ¹³⁰) ZfV. 14, 44. 50. ¹³¹) ZfV. 33, 99. ¹³²) Wilde Pfalz 182; ZfV. 14, 50; Hüser Beiträge 3, 3. ¹³³) ZfV. 12, 59; 14, 50; Wilde Pfalz 182. ¹³⁴) Alemannia 33, 302. ¹³⁵) Sébillot Folk-Lore 3, 388. ¹³⁶) Bartsch Mecklenburg 2, 392. ¹³⁷) Baumgarten Aus der Heimat 1864, 151 = Böckel Volkssage 72; Graber Kärnten 23. 79. Reiterer Ennstalerisch 49.

10. Verschiedenes. Wenn man drei Roßzähne unter einem N.baum vergräbt und dieser abstirbt, so stirbt derjenige, den man im Sinne hatte (Kt. Zürich) ¹³⁸). Wenn man den bloßen Kern einer N. in ein Stück Birkenrinde gewickelt in die Erde gräbt, so wächst ein N.baum, der Früchte ohne Schalen trägt (Aargau) ¹³⁹). Zerspringt eine N. erst unter dem Hammer, so war der Teufel darin (Wiener Kinderglaube) ¹⁴⁰). Wenn die Kinder N.kerne ohne Brot essen, bekommen sie Läuse ¹⁴¹); vielleicht sind hier Haselnüsse gemeint, vgl. Ampfer (1, 371).

¹³⁸) SAVk. 2, 270 = SchweizId. 4, 1242. ¹³⁹) ZfdMyth. 1, 444. ¹⁴⁰) ZfV. 33, 99. ¹⁴¹) Rochholz Kinderlied 319. Marzell.

Walpurga, hl.

1. Eine Angelsächsin, Schwester der Heiligen Willibald und Wunibald ¹), Base des hl. Bonifatius, Stifterin und Äbtissin des Benediktinerinnenklosters Heidenheim im Hochstift Eichstätt in Franken, gestorben 779. Der 25. Februar ist ihr Todestag, der 1. Mai der Tag ihrer Heiligsprechung ²). Sie ist begraben in Eichstätt ³). Der 4. August ist der Tag ihrer Ankunft, der 12. Oktober der der Erhebung ihrer Gebeine ⁴). W. ist Pestpatronin ⁵), hilft gegen Unterleibsleiden ⁶) und Augenkrankheiten ⁷). Bei ihren Reliquien in Monheim läßt ein armes Weib ihr krankes Kind mit Brot wiegen ⁸).

Nach einer Ortssage auch des h. Oswald: ⁹) *Beitr.* 1, 132. ²) An diesem Tage wurde ihr Fest gefeiert (Joepf *Das Heiligenleben im 10. Jahrhundert* 215), in Seiferstetten bis Anfang des 19. Jahrhunderts: Leobrecht *Lechrain* 107 f. In Böhmen schneit man am 25. Februar Zweige von den Bäumen in der Meinung, daß sie das Vieh vor Beugung verwahren: Reinsberg *Böhmen* 76. ³) Rochholz *Gaugöttinnen* 7 f.; Panzer *Beitr.* 132. ⁴) Rochholz a. a. O. 3 ff.; Künstle *Biographie* 588 ff.; Doyé *Heilige u. Selige* 2, 529 f.; W. Grothe *Der h. Richard seine Kinder*. Diss. Berlin 1908. Ältere belche Geschichtsschreiber reden von einer *W.*, deren Beseitigung sich der h. Willibald habe angelegen sein lassen: Wolf *Beitr.* 112. Über die sog. W. Westfalica: Rochholz *Gaugöttinnen* 80 f. ⁵) ZfV. 1, 296; Schöppner *Sagen* 2, 426; Birlinger *Ausgaben* 1, 467. ⁶) SAVk. 31, 152. ⁷) Groeßen *Sagen des Sauerlandes* ² 41 (nach Sömer). ⁸) dazu Rochholz 127. ⁹) Franz *Benediktiner* 2, 460.

2. Von den Körperteilen der Heiligen in Eichstätt nur noch das Brustbein vorhanden. Die Kalksteinplatte, auf der im Altar der Gruftkapelle ruht, soll sich Anfang Oktober bläulich färben und zum Februar mit einem dunstigen, Perlengerinnenden Stoffe überlaufen, der tropfenweise in eine Goldschale getropfen wird ⁹). Dies „Walpurgisöl“ wird an die Gläubigen verkauft „gegen die Gefahren des Leibes und der Seele“ ¹⁰). Es ist schon 893 bezeugt ¹¹). Vom Ordel nach geht die Sage, daß er einst Kloster und Stadt Eichstätt vernichten werde, wenn nicht jährlich an einem bestimmten Tage Walpurgisöl in die Öffnung der Felswand gegossen werde, aus der er herauskommt ¹²).

⁹) Ursprünglich begann das sog. stillicidium am 1. Mai: Rochholz *Gaugöttinnen* 9. ¹⁰) Anfree-Eysn *Volkskundliches* 129 ff.; Lammert 26; Urds-Brunnen 1888/89, 94; Meyer *Aberglaube* 98; Bayerischer Heimatschutz 22 (1926), 99; Rochholz *Gaugöttinnen* 7 f.; Samson *O. Heiligen als Kirchenpatrone* 392. Solcher Ölfluß kommt übrigens auch an andern Heiligengräbern vor: Joepf *D. Heiligenleben im 10. Jahrh.* 191 f. 215; Stückelberg *Geschichte d. Reliquien in d. Schweiz* 1, LXXXVI Anm. 3; Beissel *Heiligenverehrung* 1, 138 f.; Rochholz 12 ff. ¹¹) Doyé *Heilige u. Selige* 2, 529 f. ¹²) Schöppner *Sagen* 3, 170, 1136.

3. Die hl. W. hat neben einem Ölfläschchen drei Ähren zum Attribut als Schützerin der Feldfrucht ¹³). Ihr sind

außer dem 1. Mai auch namentlich die Erntetage geweiht. In Niederösterreich sowie in Böhmen gibt es nach dem Volksglauben neun Walpurgisnächte. Läßt man in diesen Nächten ein kleines Fenster im Hause offen, so hofft man am Morgen nach der letzten Nacht, darin ein Goldstück zu finden, das W. hineingelegt hat. Sie wird nämlich in dieser Nacht von Geistern verfolgt und flieht von Dorf zu Dorf, um ein Versteck zu finden. Am liebsten verbirgt sie sich hinter einem Fensterkreuz und legt zum Dank ein kleines Geldstück dorthin ¹⁴). Einem Bauern begegnete sie einst, von Reitern auf weißen Rossen verfolgt, als weiße Frau mit feurigen Schuhen ¹⁵), langwallenden Haaren, eine goldene Krone auf dem Haupte und in den Händen einen dreieckigen Spiegel und eine Spindel ¹⁶). Ein andermal bittet sie einen Bauern, sie in eine Garbe zu verstecken ¹⁷). Betet jemand in jeder der neun Nächte um Mitternacht ein Vaterunser zur Rettung der W., so wird ihm in der neunten Nacht ein Goldklumpen durchs Fenster ins Zimmer geworfen. Die Hexen können in diesen Nächten verschiedene Dinge von der Heiligen verlangen, namentlich kleine, dreieckige Spiegel, die alles Zukünftige zeigen. Erhält man einen Faden von ihrer Spindel, so ist man sicher, daß man in keiner Gefahr umkomme ¹⁸). An ihre Kirchen knüpfen sich allerlei Sagen ¹⁹). Auch die von der hl. Kummernis ist auf sie übertragen ²⁰).

Über die Walpurgisnachts. Maitag und Philippus.

¹³) Rochholz *Gaugöttinnen* 25 ff.; Menzel *Symbolik* 1, 37 (in Frankreich wird ein Notre Dame de trois épis verehrt); Mannhardt 1, 210 Anm.; Samson *O. Heiligen als Kirchenpatrone* 391 f. Eine Bauernregel sagt: Georgi gibt Walpurga die Ähren in d. Hand; Doyé *Heilige u. Selige* 2, 529 f. ¹⁴) Vernaleken *Alpensagen* 109; Grohmann *Sagen* 44 ff. Die neun Tage werden in Barzdorf bei Brauna durch eine achttägige Festfeier vom 30. April bis zum 6. Mai ersetzt. Diese Woche gilt als Unglückswoche: Kühnau *Schles. Sag.* 2, 192. ¹⁵) Vgl. dazu ZfV. 4 (1894), 291. 413. ¹⁶) S. Anm. 14. ¹⁷) Ebd. Die verfolgte W. ist mit den Holzfräulein, Saligen usw. identisch: Mannhardt 1, 121 f., vgl. 150. 445. ¹⁸) Verna-

leken *Alpensagen* 110 f. ¹⁹⁾ Reiser *Allgäu* 1, 392 ff.; Günter *D. christl. Legende des Abendlandes* 128 f.; Schöppner *Sagen* 2, 283 ff. ²⁰⁾ Kühnau *Sagen* 2, 192 f. † Sartori.

Walpurgiskraut s. Mondraute.

Walriderske s. Nachtrag.

wälzen s. Nachtrag.

Wandlung (transubstantiatio, seit dem XII. Jh.) bezeichnet jenen Teil der Meßfeier, wenn der Priester über Brot und Wein die Abendmahlsworte spricht und diese dadurch nach kath. Anschauung in den Leib und das Blut Christi verwandelt werden. Seit dem Mittelalter wird die W. durch ein Glockenzeichen angekündigt. In kath. Gegenden lassen die außerhalb der Kirche Befindlichen die Arbeit ruhen und verrichten der Kirche zugekehrt ein Gebet. Dieser „heilige“ Augenblick, der dazu noch in Predigt und erbaulicher Literatur gebührend gewürdigt wird, spielt natürlich im Aberglauben eine bedeutende Rolle. So darf man während der W. kein Wasser holen, sonst kommt Blut in dasselbe¹⁾. In der Weihnachtsmesse sieht man unter der W. Hexen, wenn man zuvor Wasser aus drei Brunnen getrunken hat²⁾. Auch Dämonen fahren während der W. aus Besessenen³⁾. Wöchnerinnen dürfen in der Kirchengangmesse bei der W. nicht stehen, sonst wird das Kind epileptisch⁴⁾. Durch gewisse Handlungen kann man während der W. ein Überbein vertreiben⁵⁾; oder man spricht unter dieser Zeit die 3 höchsten Namen und führt kleine Kinder über einen Fußbodenspalt, dann lernen sie gehen⁶⁾. Zahnschmerzen heilt ein Vater-unser, während der W. gebetet⁷⁾. Rückenschmerzen vergehen, wenn der Priester bei der W. dem damit Behafteten auf den kranken Körperteil tritt⁸⁾. Als Zeichenorakel wird es angesehen, wenn die Uhr zwischen die W. schlägt: entweder stirbt dann bald jemand, oder es ist gerade wer gestorben⁹⁾.

¹⁾ Wolf *Beiträge* 1, 238. ²⁾ Meyer *Baden* 550. ³⁾ Franz *Benediktionen* 2, 551. ⁴⁾ Franz *l. c.* 2, 240. ⁵⁾ Meyer *l. c.* 571. ⁶⁾ Meyer *l. c.* 51. ⁷⁾ Drechsler *Schlesien* 2, 299; ein anderer Heilsegen während der W. Alemannia 25, 266. ⁸⁾ Hovorka-Kronfeld 2, 290.

⁹⁾ Stemplinger *Aberglaube* 43; Höhn *Tod* 310; Reiser *Allgäu* 2, 313. Schneider.

Wange s. Nachtrag.

Wanze.

1. Kulturgeschichtliches und Etymologisches: Spricht man von der W. schlechtweg, so meint man in der Regel die Bettw. (*cimex lectularius*). Sie war im Altertum bekannt und behelligte bereits die Griechen und Römer in empfindlicher Weise. Nach Aristophanes und Petronius war sie eine wahre Landplage¹⁾. In Deutschland ist sie wahrscheinlich erst im 11. Jh. aufgetaucht²⁾. In England — das Angelsächsische hat für sie keinen Namen — soll sie erst seit Anfang des 16. Jh.s heimisch sein³⁾. Die Irländer behaupten, die Engländer hätten ihnen die W.n gebracht, und nennen daher den Engländer „bug“ „W.“⁴⁾. Die Engländer hinwiederum scheinen an die deutsche Herkunft dieses Insektes zu glauben, wie aus dem Slangausdruck für W.: „German duck“ „deutsche Ente“ hervorgeht⁵⁾. In verschiedenen Ländern Nordeuropas ist es nach Rolland⁶⁾ unbekannt.

Deutsch „W.“ ist bayr.-österr.⁷⁾ Kurzform zu ahd., mhd. *wantlūs* „Wandlaus“, das sich im Hessischen und Nordpfälzischen erhalten hat⁸⁾. Vgl. holl. *wandluis*⁹⁾, berg. *wangklūs*¹⁰⁾, enneberg. *antlūs*¹¹⁾, dän. *væggelus* (*væg* = Wand)¹²⁾, engl. *wall-louse*¹³⁾ (über *bug* vgl. weiter unten), wallon. *wandion* (*ouandion*), *andion*¹⁴⁾. Im Alemannischen begegnet *wändele*, (*wentel*)¹⁵⁾, das durch *Wanze* allmählich verdrängt wurde. Nach der Wand ist die W. ferner benannt in der roman. Schweiz: *parianna*, *pariola* von lat. *paries* „Wand“¹⁶⁾ (zu trent. *val* und ähnl. Formen vgl. Garbini¹⁷⁾), im Rumän.: *păduche de părete*, im Tschech.: *sténice* zu *stěna* „Wand“¹⁸⁾, im Alban.: *xḗt* zu *xḗs* „Mauer“¹⁹⁾. — Ital. *cimice* (zahlreiche dial. Varianten bei Garbini²⁰⁾), span. *chinche* gehen auf lat. *cimex*²¹⁾ zurück, wogegen franz. *punaise* < lat. *putinasius*²²⁾ das „stinkende Tier“ bedeutet, wozu in franz. und ital. Dialekten Rolland²³⁾ und Garbini²⁴⁾ zahlreiche Varianten bieten. Vgl. sanskrit. „*kuna*“ W., zu *keṇ* „stinken“²⁵⁾. Auch im Chines.

bedeutet „W.“ „Stinkwurm“²⁶⁾. Vgl. ferner die franz. Redensart *puer comme une punaise* „stinken wie eine W.“²⁷⁾. Nach dem W.ingeruch ist auch eine Gewürzpflanze benannt: *W.nkraut* oder *Koriander* von griech. *κόρις* „W.“²⁸⁾. — Als vereinzelte Namen seien noch angeführt neap. *punzarola* „Stecherin“²⁹⁾, port. *persevejo* „Verfolger(in)“³⁰⁾ und aus der ital. Gaunersprache *pigretto* „kleiner Faulpelz“³¹⁾, das zur Redensart (16. Jh.) stimmt: *r pienesu poltrone d'una cimice* „fauler als eine W. sein“³²⁾. Vgl. den nnd. Namen für die Baumw.: *ful greth* „faule Grete“³³⁾.

¹⁾ Keller *Antike Tierwelt* 2, 399. ²⁾ Grimm *DWb.* s. v. „Wanze“. ³⁾ Laistner *Sphinx* 2, 29; Rolland *Faune* 13, 124. ⁴⁾ op. cit. 13, 125. ⁵⁾ op. cit. 3, 299. ⁶⁾ op. cit. 13, 124. ⁷⁾ Grimm *DWb.* 13, 1926. ⁸⁾ Riegler *Tier* 269. ⁹⁾ Edlinger *Tiernamen* 109. ¹⁰⁾ Leithaeuser *Volkswundliches* I/2 S. 37. ¹¹⁾ Dalla Torre *Tiernamen* 20. ¹²⁾ Riegler a. a. O. ¹³⁾ Rolland op. cit. 13, 121. ¹⁴⁾ ebenda; Sainéan *Etym. franç.* 1, 22. ¹⁵⁾ Weigand-Hirt *DWb.* 2, 1211; Grimm *DWb.* 13, 1926. ¹⁶⁾ Riegler a. a. O. ¹⁷⁾ *Antroponimie* 437. ¹⁸⁾ Edlinger op. cit. 109. ¹⁹⁾ Schrader *Reallex.* 876. ²⁰⁾ op. cit. 415—426. Vgl. auch AJS. Karte Nr. 473. ²¹⁾ Meyer-Lübke *REWb.* Nr. 1915. ²²⁾ op. cit. Nr. 6879. ²³⁾ Rolland op. cit. 3, 299. ²⁴⁾ op. cit. 426 f. ²⁵⁾ Edlinger op. cit. 109. ²⁶⁾ Ebenda. ²⁷⁾ Riegler a. a. O. ²⁸⁾ Bergmann *DWb.* 153. ²⁹⁾ Garbini op. cit. 428. ³⁰⁾ Riegler *Tier* 271. ³¹⁾ Panzini *Diz. mod.* s. v. ³²⁾ Riegler *Tier* 270. ³³⁾ Rolland op. cit. 13, 127.

2. Mythisches. Bei den Lappen gelten die W.n als dämonische Wesen. So saugt der Dämon Lohdats oder Ludak in W.ngestalt mit einem eisernen Rohre das Blut³⁴⁾. Auch bedeutet das tibet. Wort für „W.“ Teufelhaut³⁵⁾, und im Engl. besagt das gebräuchlichste Wort für „W.“ *bug*, ursprünglich „Kobold“, „Poltergeist“, „Kinderschreck“³⁶⁾.

³⁴⁾ Laistner *Sphinx* 1, 29. ³⁵⁾ Rolland op. cit. 3, 300. ³⁶⁾ op. cit. 3, 299²⁾; Riegler *Tier* 269.

3. Abwehrmittel. Ostern erscheint als die zur Vertreibung des Ungeziefers geeignetste Zeit (siehe „Ungeziefer“). So geht man am Karfreitag vor Sonnenaufgang nackt an drei Wänden der Stube herum und spricht: „Wanz' in der Wand, W' in der Wand, die Ostern sind vor der Hand“³⁷⁾. Im Kanton Uri peitscht man

am hl. Abend während der Mette die Zimmerwände mit am Palmsonntag geweihten Palmbüschen und spricht dazu: Hinweg, hinweg, ihr hellischä Tiärer, der heelig Abend isch zümhä (= angekommen)³⁸⁾. In Herve (Belgien) wird das Johannesevangelium an den drei Ecken des Bettes gelesen³⁹⁾. Der Ursprung dieses Brauches ist in folgender Legende zu suchen, die in den sog. Johannesakten aus dem 2. Jh. gebucht ist. Der Apostel Johannes konnte sich auf einer seiner Reisen der W.n kaum erwehren. Da predigte er ihnen: Euch W.n sage ich, seid klug alle zusammen und verlaßt in dieser Nacht eure Wohnung, verhaltet euch ruhig irgendwo und bleibt weg von den Knechten Gottes. Und siehe da, sie gehorchten⁴⁰⁾. Haben diese Abwehrmittel ausgesprochen christlichen Charakter, so blickt in anderen mehr oder minder altes Heidentum durch. So z. B. in dem Brauch, Amulette an die Bettstatt zu hängen (17. Jh.)⁴¹⁾ oder in der Karfreitagsmitternacht eine Schachtel voll W.n auf einen Kreuzweg (d. i. einen Hexenort) zu stellen⁴²⁾. Anderswo werden am Karfreitag beim Mittagsläuten drei W.n unbeschrieben ins fließende Wasser getragen⁴³⁾. Mit einer boshaften Nebenabsicht verbunden ist der Brauch, neun W.n in einer Schachtel heimlich einem Nachbarn zuzustecken, in dessen Haus dann sämtliche W.n einziehen (Herve in Belgien)⁴⁴⁾. In der Umgebung von Verviers (Belg.) wird bei dem Zustecken des Ungeziefers folgende Formel hergesagt: Läuse auf seinen Kopf, W.n in sein Haus⁴⁵⁾. Das Bannen der W.n in andere Häuser wird namentlich von Zigeunern ausgeübt⁴⁶⁾.

Auch die Totenwelt muß bei der W.n-abwehr behilflich sein. Bei den Wenden des Spreewaldes werden drei oder mehr W.n in einen Federkiel getan und einem Toten heimlich in den Sarg gesteckt⁴⁷⁾, oder es wird umgekehrt ein Totenknochen ins verwanzte Bett gelegt (Herve, Belg.)⁴⁸⁾. Bei den Alten wurden Wände und Möbel mit Ochsen-galle oder Ölschaum eingerieben, mit Springgurkenwasser bespritzt⁴⁹⁾. In der Umgebung von Anhalt legt man frisches Kraut von Wasserfenchel bei

abnehmendem Mond ins Bettstroh⁵⁰). Das schwäbische Romanusbüchlein⁵¹) empfiehlt, die Ritzen, wo sich W.n aufhalten, mit ungesalzener, nicht ausgewaschener Butter zu bestreichen. In Eickum (Minden-Ravensburg) legt man in die befallenen Möbel (Koffer, Schrank) Schweinemist⁵²). Nach Stemplinger⁵³) nützt man die Antipathie, die zwischen Blutegehn und W.n besteht, aus, um diese durch jene zu vertreiben. Über berufsmäßige W.nvertilgung vgl. Rolland⁵⁴).

Die in Frankreich verbreitete Meinung, die W.n gingen nicht zu den Kartäusern, wohl aber zu den Kapuzinern⁵⁵), wird vermutlich darauf beruhen, daß diese minder reinlich sind als jene.

³⁷) Weinhold *Ritus* 34. ³⁸) SchwVk. 11, 46. ³⁹) Rolland op. cit. 13, 125. ⁴⁰) Keller op. cit. 2, 399 f. ⁴¹) Grimm *DWb.* 13, 1928. ⁴²) Fogel *Pennsylvania* 366 Nr. 1956. ⁴³) Panzer *Beitr.* 1, 265. ⁴⁴) Rolland op. cit. 13, 125. ⁴⁵) Ebenda. ⁴⁶) Grimm *DWb.* 13, 1928. ⁴⁷) Schulenburg 110. ⁴⁸) Rolland a. a. O. ⁴⁹) Keller op. cit. 2, 400. ⁵⁰) Wirth *Beiträge* 4—5, S. 39. ⁵¹) S. 64. ⁵²) Hartwig *Tiernamen* 45. ⁵³) *Sympathie* 15. ⁵⁴) Rolland op. cit. 13, 126. ⁵⁵) op. cit. 13, 125.

4. Volksmedizin. Schon die Alten benützten W.n als Heilmittel u. zw. bei Quartanfieber und Viehkrankheiten (Avicenna, Palladius u. a. m.)⁵⁶). In letzterem Falle füttert man auch heutzutage das Vieh mit W.n⁵⁷). Im 17. Jh. gebrauchte man W.n gegen Feigblattern⁵⁸); jetzt werden sie auch gegen Kolik genommen⁵⁹). Gegen Epilepsie werden sie zwischen zwei Brotschnitten⁶⁰) oder mit Rosinen⁶¹) gegessen. Auch das Riechen an einer W. soll bei dieser Krankheit genügen⁶²). Gegen Kreuzschmerzen nehmen die Ruthenen Abreibungen mit Seifenwasser vor, in dem W.n zerrieben wurden⁶³).

Die Baumwanze (*pentatoma rufipes*) spielt im Aberglauben keine Rolle, ist aber wegen der Originalität ihrer volkstümlichen Namen erwähnenswert. Ihrem ekelhaften Geruche verdankt sie folgende Namen: *stinkheinrich* (Etschtal)⁶⁴), *stinkhändl* (Drautal)⁶⁵), *stinkvandröck* (Tramin)⁶⁶), *kächl* = Nachtopf (Unterinntal)⁶⁷). Hierzu vergleichen sich franz.-dial. *puant* (Langres, H.-Marne)⁶⁸), *pudis*

(Aveyron)⁶⁹), ital. *puzzola* (Flor.), *puzzolente* (Cerea) mit vielen Varianten⁷⁰). Vereinzelt steht das auf mythische Bezüge deutende nö. *Himmelochs* (Waldviertel)⁷¹). Die auf dem Rücken liegenden Flügel des Insekts werden mit einer Casula verglichen (anders erklärt bei Garbini⁷²)), daher der bayr. Name *Pfarrer*, vgl. ital.-dial. *prete* (Belluno, Trentino)⁷³), *prete che spussa* „stinkender Priester“ (Rovereto)⁷⁴).

Zum Schlusse seien noch die Wasserw.n (hydrocores) genannt, von denen man glaubt, sie zögen das in den Brunnen befindliche Gift an sich⁷⁵). Unter den volkstümlichen Namen der Wasserw. sind aus den Vogesen *chèvô de bon Dieu* „Gottespferd“ und besonders aus Calvados *mère à poissons* „Fischmutter“, *grand-mère à poissons* „Fischgroßmutter“ hervorzuheben, welch letztere auf dem Glauben beruhen, die Wasserw. erzeuge die Fische⁷⁶).

⁵⁶) Keller op. cit. 2, 400. ⁵⁷) Pollinger *Landshut* 156. ⁵⁸) Jühling *Tiere* 98. ⁵⁹) Ebenda. ⁶⁰) Ebenda. ⁶¹) Hovorka-Kronfeld 2, 221. ⁶²) Wuttke S. 355 § 532. ⁶³) Hovorka-Kronfeld 2, 258. ⁶⁴) Dalla Torre *Tiernamen* 19. ⁶⁵) Ebenda. ⁶⁶) Ebenda. ⁶⁷) Ebenda. ⁶⁸) Rolland op. cit. 3, 300; 13, 126. ⁶⁹) Ebenda. ⁷⁰) Garbini op. cit. 799 f. ⁷¹) Weinkopf *Naturgeschichte* 1309. ⁷²) Garbini op. cit. 1189. ⁷³) Ebenda. ⁷⁴) Ebenda. ⁷⁵) Jühling *Tiere* 48. ⁷⁶) Rolland op. cit. 13, 128. Riegler.

Warbet bildet mit Einbet (s. d.) und Wilbet eine besondere Gruppe von drei heiligen Jungfrauen, die zu der Schar der 11000 Jungfrauen gehört haben sollen. Ihr Name kommt in verschiedenen Formen vor: Warbede, Walbett, Worbeta, Guerbeta, Gabet, Borbet usw.¹). Ob er etwa „Gebieterin der Verwirrung oder Zwietracht“ bedeutet, ist ganz ungewiß²).

¹) Zusammenstellung: Andree-Eysn *Volkskundliches* 36. Der Name Querre ist in Meransen und Umgegend als Taufname sehr beliebt: ebd. 44. ²) Meyer *Germ. Mythol.* 169 ff.; Ders. *Mythol. d. Germanen* 254; Güntert *Kalypso* 241 f.; frühere Deutungen: Mannhardt *Germ. Mythen* 644 f.; Sepp *Religion* 382 f.; Hertz *Elsaß* 202; Schöll, *Die drei Ewigen*. † Sartori.

Warsch, Hans. Gestalt der pfälzischen Sage, Kuhhirt W. zu Oggersheim (zwi-

schen Ludwigshafen a. Rh. und Frankenthal), der im Dreißigjährigen Krieg (1621) den Oggersheim unter Corduba belagernden Spaniern mit besonderem Mut allein entgegentrat und gegen Übergabe des Städtleins für sich, seine Kinder und seine Frau, die vor der Entbindung stand, Schutz und Schirm erfolgreich ausbedang. Der zuerst von Abelinus in seinem *Theatrum Europaeum* erzählten Geschichte liegt der Glaube an das Schonungsrecht der Wöchnerin (s. d.) zugrunde. Der Oggersheimer Überlieferungsstoff¹) ist bis in unsere Tage vielfach auch dichterisch behandelt worden (L. A. von Arnim, A. Langbein, J. P. Hebel u. a.); er hat außerhalb Deutschlands (z. B. bei Wace, Roman von Rollo und den Herzogen von der Normandie) Parallelen. Unbarmherzigkeit gegen eine Schwangere (s. d.) oder Wöchnerin zieht nach altem Glauben göttliche Strafe nach sich.

¹) A. Kaufmann *Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein* 41 (1884), 39. Becker *Pfalz* 127. K. Kreuter *Heimatblätter für Ludwigshafen* 23 (1934), Nr. 1. Becker.

Warze s. Nachtrag.

Warzenkäfer (*telephorus fuscus*). Der zur Familie der Weichkäfer gehörige W. heißt im Volksmunde *Bader, Doktor, Blutsauger* u. zwar deswegen, weil er angeblich die Warzen vertreibt oder davor bewahrt¹). Man lockt ihn zum Beißen mit den Worten: Bader, laß Ader (Niedö.)²). — Boadr, Boadr, lômr Aodr (Oberschles.)³). Auch gilt er beim Landvolke als Erzeuger des Mutterkorns⁴), d. i. jener schwarz violetten, hornartigen Körper, welche aus den Spelzen der reifenden Roggenähren hervorstehen und wie ausgewachsene Roggenkörner aussehen.

¹) Drechsler 2, 200. ²) Hovorka-Kronfeld 1, 443. ³) Drechsler a. a. O. ⁴) Hovorka-Kronfeld a. a. O. Riegler.

Warzenkraut s. Schellkraut.

Warzensegen und Verwandtes (Sprüche für Leichdorne [Hühneraugen] u. a.). Der gleichen jedermann bekannte „Hausmittel“ finden sich in älteren Handschriften sehr selten¹), sie sind durchgehend spät überliefert, größtenteils mündlich, oft mundartlich, jedoch auch durch neuere

Zauberbücher. Gewöhnlich sind die Sprüche mit Riten verbunden, denen gemäß sie das Schwinden oder das Übergehen auf andere ausdrücken.

1. Die Leiche. Sprüche über das ganze deutsche Sprachgebiet bekannt²), auch bei Nachbarvölkern³). Deutsch auch für Leichdorne, Überbein, Kropf (im Halse). Beim Läuten zu sprechen, zwei Hauptformen, etwa: „Jetzt läutet man zu einer Leich, und was ich wasch (bzw. greif), das weich“. Und: „Man läutet dem Toten in das Grab, ich wasche (streiche) meine Warzen ab“ (Andere Anreden seltener). — Ähnlicher, längerer Spruch für Podagra und Fluß⁴).

¹) *Danmarks Tryllefml.* Nr. 542 J. 1623 („Saa er och nu ligtorm dö“). ²) ZfVk. 1, 203 Böhmerwald; Manz *Sargans* 59. 62; Zahler *Simmenthal* 51. 100f.; WürttVjh. 13, 171 Nr. 59 (Alb. Magnus). 199 Nr. 193; Birlinger *Volksth.* 1, 484h; *Aus Schwaben* 1, 445; Meier *Schwaben* 2, 529; Meyer *Baden* 547f.; Alemannia 25, 240; 40, 145; ZfVwV. 1913, 69; ZfVw. 16, 174 Nr. VII Berg; Strackerjan 1, 90f. Nr. 99; ZfVw. 10, 62; 22, 296 Braunschweig; Seyfarth *Sachsen* 214; Wuttke § 497 Voigtld; Drechsler 2, 286f.; ZfVw. 8, 197 Mecklenbg; Frischbier *Hexenspr.* 95; Wuttke § 234. 502; vgl. auch ob. 1, 999. ³) RTrp. 28, 564 Paris; Choice Notes 251; *Danmarks Trfml.* Nr. 531—545; Grohmann 171 Nr. 1210f. (tschechisch). ⁴) Alemannia 8, 124 Nr. 1; MschlesVw. 1899 H. 6, 34 Nr. 15.

2. Der Mond: s. Mond in den Segen § 3 b mit Anm. 17.

3. Zwei auf einem Pferde. Sicht man dieses, so spricht man etwa: „Nehmt den dritten auch mit“ (sc. die Warze als Fingerreiter vorgestellt). Oder z. B.: „Rid't twe op ên Pärde, de achders is all min Wärten wert“. Ähnlich, aber seltener z. B. beim Anblick zweier zusammengekoppelter Wagen oder eines Schimmelreiters. Die Belege für Deutschland⁵) sind wesentlich mittel- und norddeutsch. Doch sind solche Sprüche nicht bloß in Skandinavien⁶), sondern auch in Südeuropa⁷) bekannt.

⁵) Lammert 186 Unterfranken; ZfVw. 10, 62; 22, 296 Nr. 1 Braunschweig; Wuttke § 508 Thüringen (oben zitiert); Geschichtsbl. f. St. u. Ld. Magdeburg 15, 92; Urquell 3 (1892), 229 Holstein; ZfVw. 8, 197f. Mecklenbg; Frischbier *Hexenspr.* 95; ZfdMyth. 2, 101f. ⁶) *Danmarks Tryllefml.* Nr. 524ff. ⁷) Pitre

Curiosità 6, 73 Piemont (Schimmelreiter).

4. Sonstiges. Das Plaudern (für Überbein, Warzen, Kropf), meist süd-deutsch. Beim Anblick Plaudernder (Weiber) auf der Straße oder dem Friedhof: „Drei (zwei) Rätschweiber nehmen mir mein Überbein heim“⁸⁾ oder „Nätsched mer äü mini Wärzen ab“⁹⁾. Gewöhnlich als kultische Sünde gefaßt, wenn zwei während der Predigt plaudern: „Was ich sehe, das ist Sünd; was ich greife, das verschwind“¹⁰⁾. — Pflicht zum Fasten (für Warzen und Flechten, Zitteroch): „Heute ist Freitag; morgen ist der Juden Schabestag, dann essen sie von keinem fetten Schwein ...“¹¹⁾. „Pfui Flecht, schäm di, im Fridag Fleisch tā fräten“¹²⁾. Ähnlich in Nachbarsprachen¹³⁾. — Streit s. d. § 2 (Warze u. Mond, u. ä.)¹⁴⁾.

⁸⁾ Lütolf *Sagen* 545 Nr. 509. ⁹⁾ SchwVk. 11, 48 Nr. 9. ¹⁰⁾ Zahler *Simmenthal* 51. 101; Meier *Schwaben* 2, 518 (ZfVk. 1, 196 Brandenburg. ¹¹⁾ Pfälz. Museum 37, 14, vgl. ZfrwVk. 2, 282. ¹²⁾ BIPommVk. 3, 68, vgl. Germania 26, 236 Österreich. ¹³⁾ *Danmarks Tryllefml.* Nr. 1191 (Grohmann 171 Nr. 1208); vgl. *Pitrè Bibbl. di trad. popol. Sicil.* 19, 225? ¹⁴⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 363 Nr. 1701f. Ohrt.

Wäsche.

1. Vorschriften bei der Behandlung der W. Die W., die der Mensch unmittelbar auf dem Leibe trägt, gehört so eng zu ihm, daß sie geradezu als ein Stück seiner selbst gelten kann. Deshalb ist Vorsicht geboten beim Waschen und beim W.aufhängen zu all den Zeiten, wo die bösen Dämonen ihr Wesen treiben. In einzelnen Gegenden ist daher Waschen und W.aufhängen verboten in der Mainacht¹⁾, am Johannistage²⁾, in der Karwoche³⁾, am Gründonnerstag⁴⁾, am Karfreitag⁵⁾, an Ostern⁶⁾, an den vier Quatembem (Mittwoch bis Samstag nach Invokavit, Pfingsten, Kreuzerhöhung 14. Sept., Luzie 13. Dez.)⁷⁾, in den Zwölften⁸⁾, über Weihnachten⁹⁾, zwischen Weihnachten und Neujahr¹⁰⁾, an Neujahr¹¹⁾; manchenorts herrscht das Waschverbot auch an den einzelnen Wochentagen: Montag¹²⁾, Dienstag¹³⁾, Mittwoch¹⁴⁾, Freitag¹⁵⁾, Samstag¹⁶⁾, vor allem an Sonn- und Feiertagen¹⁷⁾. Die

Übertretung des Verbots hat meist zur Folge, daß ein Familienmitglied im Laufe des Jahres stirbt, oder man hat Unglück im Stall¹⁸⁾, Krankheit und Unglück in der Familie¹⁹⁾, was bereits eintreten kann, wenn in den Zwölften nur eine Waschleine auf dem Boden gezogen ist²⁰⁾. Wird in Mecklenburg in den Zwölften gewaschen, so stirbt zwölf Jahre hintereinander jährlich ein Mensch aus dem Hause²¹⁾, und wer W. trägt, die am Johannistage von Sonnenuntergang an im Freien war, bekommt den Krebschaden²²⁾. In der Szegeder Gegend darf man Dienstags nicht waschen, sonst legen die Hühner blutige Eier²³⁾. Wer am Samstag gewaschene W. unter freien Himmel mit dem Waschholz klopft, ruft den Hagel herbei²⁴⁾. Läßt man über Neujahr die W. im Freien hängen, muß man an jedem Tag dieses Jahres waschen²⁵⁾. In der Weihnachtsnacht draußen hängende W. wird von den Hunden des wilden Jägers zerrissen²⁶⁾. Am Tage der Sonnenwende verwandelt sich das Wasser vorübergehend in Gift, das die W. verzehrt²⁷⁾. In Mecklenburg darf in der Mainacht keine W. draußen bleiben, damit die Hexen sie nicht beflecken oder besudeln²⁸⁾. In Hettingen (Buchen) konnte derjenige, der ein Stück W. stahl, das zwischen den Jahren im Freien gelassen war, das ganze Jahr über stehlen, ohne erwischt zu werden²⁹⁾. Gelingt es im Samland, von der W. eines andern, die während der Zwölften noch nach Sonnenuntergang draußen gehangen, etwas zu entwenden, so kann man, wenn man ein Stück davon als Sieblappen benutzt, dem Eigentümer der W. sämtliche Milch seiner Kühe entführen³⁰⁾. Die W. muß vor dem Betläuten hereingebracht werden, sonst wird sie mit bösem Zauber behaftet³¹⁾. Das Gedeihen der Aussaat wird in Frage gestellt, wenn man in der Saatzeit wäscht³²⁾. Bei großem Winde darf man nicht waschen, sonst findet der Träger der W. keine Ruhe³³⁾. Im Erzgebirge wird am Aschermittwoch gewaschene W. schwarz³⁴⁾, dagegen an Fastnacht gewaschene W. wird blendend weiß³⁵⁾.

Wenn am Gründonnerstag in Mecklenburg gewaschen wird, ziehen im Sommer alle Gewitter aus der Gegend weg³⁶⁾. Man soll in den Zwölften keine frische W. anziehen³⁷⁾; wer an Neujahr frische W. anzieht, bekommt Schwären³⁸⁾, aber manchenorts erhält man sich die Gesundheit, wenn man am Christ-, Silvesterabend und an Fastnacht frische W. anzieht³⁹⁾. — Besonderer Vorsicht bedarf die Behandlung der W. bei Schwangerschaft der Hausfrau, bei der Wöchnerin, bei kleinen Kindern, und wenn ein Toter im Hause liegt. Wenn die Hausfrau schwanger geht, soll die ausgerungene W. nicht zusammengedreht hingelegt, sondern erst auseinandergeschüttelt werden⁴⁰⁾. Wenn eine Schwangere unter einem Waschseil durchgeht, so verwickelt sich das Kind in der Nabelschnur⁴¹⁾. In Böhmen wird die W. der Wöchnerin nicht mit der übrigen gewaschen, sonst geht sie verloren⁴²⁾. Von der Entbindung der Wöchnerin bis zur Taufe darf keine W. gewaschen werden⁴³⁾. Die W. der Wöchnerin darf vor sechs Wochen nicht im Freien aufgehängt werden oder wenigstens nicht an jedermann zugänglichen Plätzen⁴⁴⁾, ebenso nicht die des Kindes, denn sonst wird es schwer zahn⁴⁵⁾, oder die W. wird verhext⁴⁶⁾. Das gleiche geschieht, wenn die W. eines Kindes über Nacht im Freien hängt⁴⁷⁾, oder das Kind findet dann keine Ruhe im Schlafe⁴⁸⁾, oder das Kind stirbt⁴⁹⁾. Die W. neugeborener Kinder darf man nicht in den Wind hängen, sonst schreien sie zu viel⁵⁰⁾, oder sie werden unruhig⁵¹⁾. Einem Kinde, das noch nicht ein Jahr ist, soll man die W. nicht stärken, sonst stärkt man ihm die Bosheit⁵²⁾. Solange ein Toter über der Erde steht, soll man nicht waschen⁵³⁾, und auch noch eine Zeitlang nach der Beerdigung darf im Sterbeuhause nicht gewaschen werden, sonst liegt der Tote naß im Grab⁵⁴⁾. Wenn die W. eines Verstorbenen nicht bald gewaschen wird, kann er nicht ruhen⁵⁵⁾. In Bulgarien waschen am dritten Tage nach der Beerdigung drei Weiber die W. des Verstorbenen ohne Seife aus⁵⁶⁾. Leib- und Bettw. des Verstorbenen sind in Hon-

hardt-Crailsheim am Tage nach dem Tod und in Weitingen-Horb am Tage nach dem Begräbnis zu waschen, sonst hat der Tote keine Ruhe⁵⁷⁾. Das Waschen muß außerhalb des Hauses geschehen, z. B. im Backschauer, die Leiche würde sonst im Grabe wieder aufwachen⁵⁸⁾. — Die W. darf nicht im Mondschein hängen⁵⁹⁾, sonst wird der Träger mondsüchtig⁶⁰⁾. Wenn man vor der W. mit dem Finger in die Waschbütte greift, wird die W. nicht rein⁶¹⁾. Das Wasser, womit die W. gewaschen worden ist, soll nicht zum Dielewaschen benutzt werden, sonst entsteht Zank im Hause⁶²⁾. Es ist nicht gut, wenn man nach angefangenem Waschen schmutzige W. nachgibt⁶³⁾. Beim Umzug nasse W. mitnehmen, bewirkt Unglück im neuen Heim⁶⁴⁾. — Um Falkenstein (Oberpfalz) stehen die Dirnen am Fastnachtsdienstag früh auf und waschen ihre Hemden; soweit man das Klopfen des Waschbleuels hört, soweit kann der Fuchs im Jahre nicht zu⁶⁵⁾. Kindern, die an Keuchhusten oder Kolik leiden, zieht man, noch naß, ein Hemd an, das in eine Heilquelle getaucht ist; sie müssen es sieben oder neun Tage auf dem Körper behalten; beim Gebrauch anderer Quellen muß das Hemd vor dem Anlegen getrocknet sein⁶⁶⁾. Augenleidende tauchen ein W.stück in eine Quelle bei Sedan, reiben sich damit ab, legen es auf einen Baum und übertragen so die Krankheit⁶⁷⁾. — Um das zum Trocknen der W. erwünschte gute Wetter zu erhalten, muß man allerlei Vorschriften beobachten: man spricht ein bestimmtes Gebet vor dem Verlassen des Hauses⁶⁸⁾, der Mann muß die Hosen höher schnallen⁶⁹⁾, alles im Hause muß freundliche Gesichter zeigen⁷⁰⁾.

¹⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 265. ²⁾ Wuttke 79 § 92; Liebrecht *Zur Volksk.* 330. ³⁾ Obd-ZfVk. 7 (1933), 70 Nr. 3; Höhn *Tod* 314; Köhler *Voigtland* 371; (Keller) *Grab d. Abergl.* 2, 189 f. ⁴⁾ Engeliën u. Lahn 232. ⁵⁾ Bindewald *Sagenbuch* 236; Strackerjan 2, 69. ⁶⁾ Ebd. 78; Wuttke 72 § 83. ⁷⁾ Höhn *Tod* 312; Fogel *Pennsylvania* 125 Nr. 571; 252 Nr. 1306. ⁸⁾ Bartsch 2, 249; ZfVk. 18 (1908), 375; ebd. 9 (1899), 442; Kück *Lüneburger Heide* 44; Dähnhardt *Volksk.* 1, 77 Nr. 9; Kuhn *Westfalen* 2, 111 Nr. 333; Kapff *Festgebräuche* 8; Frischbier *Hexenspr.* 6;

Fogel 259 Nr. 1353; Wuttke 64 § 74; 403 § 621; Kuhn u. Schwartz 410 Nr. 154; Strackerjan 2, 226 Nr. 479; Meyer *Baden* 482; John *Erzgebirge* 150; Köhler a. a. O. 361; Drechsler 1, 17. ⁹⁾ Ebd. 2, 6; ZfV. 8 (1898), 250; Ranke *Sagen* 77; Müllenhoff *Sagen* 372 Nr. 500. ¹⁰⁾ Strackerjan 2, 38; ZfV. 13 (1907), 135; ZfrwV. 1907, 9. ¹¹⁾ Wolf *Beiträge* 2, 126; Fogel 256 Nr. 1329; Drechsler 1, 45; 2, 6; WienZfV. 33, 98. ¹²⁾ Wuttke 403 § 621; Meyer *Aberglaube* 207. ¹³⁾ ZfV. 4 (1894), 306. ¹⁴⁾ Fogel 247 Nr. 1280 f.; 256 Nr. 1330. ¹⁵⁾ Wuttke 61 § 71. ¹⁶⁾ Strackerjan 2, 27 Nr. 288; Frischbier 138; Wuttke 62 § 72. ¹⁷⁾ Graber *Kärnten* 195 f. Nr. 258; 222 Nr. 300; Vonbun *Beiträge* 8. ¹⁸⁾ Fogel 247 Nr. 1280 f.; Höhn *Tod* 314; ZfV. 8 (1898), 250; Kapff *Festgebräuche* 8; ObdZV. 7 (1933), 70 Nr. 3. ¹⁹⁾ Köhler a. a. O. 361. 371; Drechsler 2, 6; Fogel 259 Nr. 1353. ²⁰⁾ ZfV. 9 (1899), 422. ²¹⁾ Wuttke 64 § 74. ²²⁾ Ebd. 79 § 92. ²³⁾ ZfV. 4 (1894), 306. ²⁴⁾ Frischbier 138. ²⁵⁾ Fogel 256 Nr. 1329. ²⁶⁾ Müllenhoff *Sagen* 372 Nr. 500; Ranke *Sagen* 77. ²⁷⁾ Liebrecht *Zur Volksk.* 330. ²⁸⁾ Bartsch 2, 265. ²⁹⁾ Meyer *Baden* 482. ³⁰⁾ Frischbier 6. ³¹⁾ Heyl *Tirol* 800 Nr. 246 f.; Grimm *Myth.* 3, 447 Nr. 406. ³²⁾ Frischbier 136. ³³⁾ Drechsler 2, 5. ³⁴⁾ John *Erzgebirge* 192. ³⁵⁾ Ebd. 191. ³⁶⁾ Bartsch 2, 257. ³⁷⁾ Kapff 8. ³⁸⁾ John a. a. O. 184. ³⁹⁾ Wuttke 308 § 453. ⁴⁰⁾ ZfV. 9 (1899), 443. ⁴¹⁾ SAV. 21 (1917), 33. ⁴²⁾ Grohmann 114 f.; Wuttke 380 § 578. ⁴³⁾ Samter *Geburt* 24; Wuttke 382 § 582. ⁴⁴⁾ Höhn *Geburt* 266. ⁴⁵⁾ Ebd. 263. ⁴⁶⁾ Meyer *Baden* 309; Schönwerth 1, 118 Nr. 15. ⁴⁷⁾ ZfV. 11 (1901), 446. ⁴⁸⁾ Ebd. 13 (1903), 385. ⁴⁹⁾ Bartsch 2, 52. ⁵⁰⁾ Drechsler 2, 5 f. ⁵¹⁾ Ebd. 1, 209 f. ⁵²⁾ Ebd. 1, 212. ⁵³⁾ Grimm *Myth.* 3, 477 Nr. 1129. ⁵⁴⁾ Wuttke 467 § 742. ⁵⁵⁾ Grimm *Myth.* 3, 458 Nr. 681. ⁵⁶⁾ ZfV. 18 (1908), 372. ⁵⁷⁾ Höhn *Tod* 325. ⁵⁸⁾ Bartsch 2, 90. ⁵⁹⁾ Wuttke 403 § 621. ⁶⁰⁾ Drechsler 2, 6. ⁶¹⁾ Wolf *Beiträge* 1, 216. ⁶²⁾ Grohmann 44. ⁶³⁾ Drechsler 2, 6. ⁶⁴⁾ Ebd. ⁶⁵⁾ Schönwerth 1, 249. ⁶⁶⁾ Sébillot *Folk-Lore* 2, 279 f. ⁶⁷⁾ Ebd. 3, 413. ⁶⁸⁾ Frischbier 127. ⁶⁹⁾ Birlinger *Aus Schwaben* 1, 412. ⁷⁰⁾ Grimm *Myth.* 3, 475 Nr. 1092; Mannhardt *Germ. Mythen* 653; Drechsler 2, 5; ZfV. 9 (1899), 234.

2. Vorzeichen bei der W. Wenn ein Mädchen bei der W. sich sehr naß macht, bekommt es einen Säuer zum Mann ⁷¹⁾ oder einen krummen Mann ⁷²⁾. Wenn das Waschwasser kocht, bekommt das Mädchen sieben Jahre keinen Mann ⁷³⁾. Bleibt es beim W. trocknen schönes Wetter, so hat die Betreffende einen beständigen Bräutigam oder Ehemann ⁷⁴⁾, regnet es aber, so ist der Mann nicht treu ⁷⁵⁾. Regnet es den Frauen in die große W., so sind ihnen die Katzen ungnädig, weil sie

nicht gut gepflegt wurden ⁷⁶⁾. Wenn beim Waschen die Strumpfspitzen nach oben kommen, so hat man gutes Trockenwetter ⁷⁷⁾. Das Mädchen wird Braut, wenn beim W. legen das erste Stück aufgeht ⁷⁸⁾. Findet man beim W. ausziehen die eingestickten Buchstaben nicht, so langt's im Haushalt nicht, auch zum Heiraten nicht ⁷⁹⁾. Wenn zwei Wäscherinnen ein Stück W. ausringen und es bildet sich eine Luftblase, so bedeutet diese für die Wäscherin, an deren Seite sie ist, eine Wiege ⁸⁰⁾. Mutterfreuden kündigt auch der knisternde Waschkorb an, der vielfach als erstes Kinderbett verwendet wird ⁸¹⁾. Rostflecke und Kreuze in der W. bedeuten Todesfall ⁸²⁾. Wenn bei der W. ein anderes Weib Lauge holt und dafür dankt, ist es eine Hexe ⁸³⁾. W. im Traum bedeutet den Tod eines Verwandten oder Bekannten ⁸⁴⁾, Krankheit ⁸⁵⁾ oder Verlästerung ⁸⁶⁾.

⁷¹⁾ ZfV. 23 (1913), 280; ZfrwV. 1905, 209; Fogel *Pennsylvania* 63 Nr. 198; Rochholz *Sagen* 2, 262; Alemannia 33 (1905), 302; Andree *Braunschweig* 296; Bartsch *Mecklenburg* 2, 57; Wuttke 220 § 311; 363 § 547; Schramek *Böhmerwald* 255; Grohmann 118; Urquell 1 (1890), 12; WienZfV. 33, 97; Drechsler 226 f.; Birlinger *Aus Schwaben* 1, 415; Panzer *Beitrag* 1, 267. ⁷²⁾ Meyer *Baden* 196. ⁷³⁾ Fogel 65 Nr. 204. ⁷⁴⁾ Urquell 3 (1892), 39; ZfrwV. 1905, 209; Drechsler 2, 6. ⁷⁵⁾ Wolf *Beiträge* 1, 212; John *Erzgebirge* 1, 38; ZfV. 11 (1901), 448. ⁷⁶⁾ Drechsler 2, 6. ⁷⁷⁾ Dähnhardt *Volkst.* 2, 87 Nr. 355. ⁷⁸⁾ John a. a. O. 75. ⁷⁹⁾ Urquell 3 (1892), 39; Drechsler 2, 6. ⁸⁰⁾ ZfrwV. 1905, 209. ⁸¹⁾ John a. a. O. 51. ⁸²⁾ Strackerjan 2, 226 Nr. 479. ⁸³⁾ Grimm *Myth.* 3, 453 Nr. 566. ⁸⁴⁾ SAV. 21 (1917), 41. ⁸⁵⁾ John a. a. O. 29; Wuttke 228 § 325. ⁸⁶⁾ Ebd.

3. Waschende Geister. Brauende Nebel am Gewässer erwecken den Anschein waschender Wesen, weiße an den Bergen hangende Wölkchen gelten als ihre aufgehängte W. Wird diese W. sichtbar, gibt es gutes Wetter ⁸⁷⁾, s. auch Brunnen (1, 1678). Manchmal sind es Nixen oder Wasserfräulein in Gesellschaft ⁸⁸⁾, meist aber eine einsame, öfters weiße Frau ⁸⁹⁾, in deren Nähe zu kommen gefährlich ist ⁹⁰⁾. Wenn die weißgekleidete Frau am Waschbach zu Oberbronn erschien und an einer entfernten Stelle

Hemden wusch, mußte jedesmal ein Glied aus der Familie der anwesenden Wäscherinnen sterben ⁹¹⁾. Seltener sind es männliche Wesen, der Wassermann ⁹²⁾ oder Zwerge ⁹³⁾. Zuweilen vernimmt man auch nur das Geräusch des Waschens ⁹⁴⁾. Auch verwünschte Wesen müssen waschen oder W. aufhängen ⁹⁵⁾, manchmal als Strafe für Sonntagsw. ⁹⁶⁾ oder für Kindesmord ⁹⁷⁾. Drei schöne Schloßfräulein von der Erenbirg ⁹⁸⁾ und die Nonnen von Neustadt an der Saale ⁹⁹⁾ hatten die Gabe von Gott, ihre W. nur in die Luft zu werfen, so blieb sie hängen.

⁹⁷⁾ Mannhardt 1, 101. 152; Wolf *Beiträge* 2, 194; Heyl *Tirol* 196 Nr. 219. ⁹⁸⁾ Wolf a. a. O. 2, 285; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 228 ff.; Bindewald *Sagenbuch* 67; Grohmann *Sagen* 141; Kühnau *Sagen* 2, 240. ⁹⁹⁾ Birlinger *Volkst.* 1, 136; Bohnenberger 1, 9; Reiser *Allgäu* 1, 106. 111; Kühnau a. a. O. 1, 497 f.; 2, 183; Bartsch *Mecklenburg* 1, 212; Vernaleken *Mythen* 198. ⁹⁰⁾ Kühnau a. a. O. 1, 201; 2, 236. 240; Reiser 1, 106; Sébillot *Folk-Lore* 2, 351. 428. ⁹¹⁾ Mannhardt *Germ. Mythen* 653. ⁹²⁾ Kühnau a. a. O. 2, 343 f. ⁹³⁾ Schambach u. Müller 120 Nr. 144. ⁹⁴⁾ Bartsch 1, 212; Kühnau a. a. O. 2, 238. ⁹⁵⁾ Grohmann *Sagen* 88; Bartsch 1, 212; Ranke *Sagen* 106. ⁹⁶⁾ Baader *NSagen* Nr. 23; Schönwerth 3, 138; Sébillot 2, 426. ⁹⁷⁾ Ebd. 2, 425 f.; Lütolf *Sagen* 287 f.; Bohnenberger 1, 9. ⁹⁸⁾ Wolf a. a. O. 2, 194. ⁹⁹⁾ Panzer *Beitrag* 1, 184. Hünnerkopf.

Wäscheleine. Eine Schwangere soll nicht unter einer W. durchschlüpfen, weil sonst das Kind von der Nabelschnur um den Hals gewürgt oder umschlungen wird ¹⁾. Am hl. Abend darf eine W. nicht im Garten hängen bleiben, sonst erhängt sich jemand ²⁾, aufs neue Jahr darf keine W. auf dem Boden hängen bleiben, sonst stirbt ein Hausbewohner ³⁾. Es ordnen sich diese Meidungen den Tabuvorschriften ein, die das Kind im Mutterleib vor sympathischen Einflüssen bewahren sollen und auch Anfangs- und Übergangszeiten einbegleiten, in denen solche Ideenverbindungen als bedrohliche Ankündigungen ausgelegt werden.

¹⁾ Bohnenberger 17; Höhn *Geburt* 257; Hoffmann-Krayer 23; ZfrwV. 1910, 164. ²⁾ John *Erzgebirge* 153. ³⁾ ZfV. 1 (1891), 180. Haberlandt.

waschen. 1. Überblick über das Gebiet. W. im Brauch deckt sich oft

mit Baden (s. d.). Die Arten des kultischen W.s s. o. 5, 802; W. mit bestimmtem Wasser und zu bestimmten Zeiten s. Brunnen, Fluß, Heilwag, Meer, Osterwasser, Regenwasser, See, Weihwasser; W. als Dämonenabwehr s. Wasser § 3; W. im Totenbrauch s. Wasser § 4; Heil- und Zaubervirkung des W.s im Haus und in der Familie s. Wasser § 5; Waschwasser s. Wasser § 6, Wäsche w. s. Wäsche; Wir bringen im folgenden Ergänzungen zu W. und Nichtw. in Glauben und Brauch.

2. Manchmal ist das W. ein Fruchtbarkeitszauber, der Kraft und Gesundheit bringen soll (s. Regen, Wasserguß). An Fastnacht (d. h. zu Frühlingsanfang) w. die Knechte den Mädchen die Füße und beanspruchen eine Bewirtung dafür ¹⁾. Wer sich früh gew. hat, soll das Wasser von den Händen nicht abschleudern, sonst verschleudert er die Nahrung für den ganzen Tag ²⁾. In Dees legt man am ersten Ostertage ins Waschwasser ein rotes Ei, grüne Brennesseln und eine Silbermünze; wer sich darin wäscht, wird im Jahre rot wie das Ei, stark wie die Brennessel und reich und glücklich ³⁾. In den meisten Fällen handelt es sich aber um eine Reinigung: irgendein Übel soll abgew. werden. Bei Abzehrung gießt man drei Löffel Wasser in einen Topf und wäscht damit den Körper kreuzweise, d. h. auf dem Kopfe, auf dem Nabel, auf den Händen, unter den Knien und endlich auf der Brust und spricht ein bestimmtes Gebet ⁴⁾. W. der Geschlechtsteile mit kaltem Wasser vertreibt die Berausung ⁵⁾. Man beugt dem Zahnweh vor, indem man beim W. immer zuerst den Nacken wäscht ⁶⁾ oder beim W. zuerst die Hände und dann das Gesicht abtrocknet ⁷⁾, in Ungarn, indem man sich vor dem Kirchgang am Fronleichnamstag zweimal wäscht ⁸⁾. Aber nicht nur körperliche Übel werden abgew.: In der Vita Hadriani muß eine Frau einen schlimmen Traum abw. ⁹⁾, und in einem isländischen Gebet, das beim W. gesprochen wird, heißt es: „Ich wasche von mir ab meine Feinde und meine Unfreunde“ ¹⁰⁾. Am Hochzeitstage müssen sich die Brautleute übers Kreuz w., so können sie nicht be-

schrien werden¹¹⁾. Erkrankt bei den Rumänen in der Bukowina jemand am bösen Blick, so soll er mit dem Wasser, in dem für ihn Kohlen gelöscht wurden, gew. werden, und er wird genesen¹²⁾. Wer nach volkstümlichem Glauben in Ungarn an Silvester 12 Uhr mittags sich wäscht, bleibt das Jahr hindurch rein und gesund¹³⁾.

Die rituellen Waschungen, besonders der orientalischen Völker, erklären sich vielleicht aus volkserzieherischen Absichten. Begründet werden sie damit, daß die Dämonen schmutzig seien und sich gern im Schmutz aufhielten (s. Wasser § 3 und 6), das W. ist ihnen verhaßt¹⁴⁾. Die Türken müssen vor jedem Besuch der Moschee Hände, Füße, Hals, Gesicht und Ohren, ferner nach jeder Verrichtung der Notdurft das Gesicht w. Deshalb besitzt jedes türkische Haus ein Hausbad und jeder türkische Abort eine Waschkanne¹⁵⁾. In Indien muß jeder, der zur Essenszeit in ein Haus tritt, sich die Füße w., damit der böse Geist, der sich ihm unterwegs an einem Kreuzweg an die Sohlen geheftet hat, abgew. wird; tut er dies nicht, hat er den bösen Blick¹⁶⁾. In der isländischen Eyrbyggjasaga (Kap. 4) befiehlt Thorolf, daß niemand ungew. nach Helgafell (dem heiligen Berg) schaue¹⁷⁾. Auch die Berührung des Toten erfordert eine rituelle Reinigung, denn der Leichnam ist das Haus der Dämonen (s. Wasser § 4). Aber auch die Teilnehmer an der Bestattung müssen sich die Hände w.¹⁸⁾, vor allem auch die Sargträger¹⁹⁾; in Rumänien w. die Totengräber nach Beendigung ihrer Arbeit die Hände und die beim Graben benutzten Geräte²⁰⁾. Auch den Leichnam selbst muß man w., um ihn von den Leichendämonen zu befreien. Der W. de muß sich dabei durch allerlei Vorsichtsmaßregeln vor den feindlichen Mächten schützen. Bei den Permiern sagt die Person, die das Amt übernommen hat, vorher zu dem Verstorbenen: „Ärgere dich nicht, ich will dich abw.“²¹⁾. In Ölsnitz muß der Lappen, mit dem der Verstorbene abgew. wird, von einem seiner Kleidungsstücke abgeschnitten und

später mit in den Sarg gelegt werden. Ist er von der Kleidung eines noch Lebenden genommen, so hat dieser zeitlebens keine Ruhe mehr²²⁾. Bei den Rumänen darf kein Angehöriger den Toten w., in Siebenbürgen tut das eine Freundin des Hauses, die dafür vom Pfarrer beim Begräbnis gesegnet wird²³⁾. In vielen Fällen hat sich die Vorstellung gebildet, daß dem Toten selbst durch das W. Vorteil gebracht werde: man bietet ihm ein Bad²⁴⁾, man verschafft ihm dadurch Ruhe im Grabe²⁵⁾. Die serbischen Zeltzigeuner w. bereits den in den letzten Zügen Liegenden, und bei den Walachen in Unterkrain müssen sich die Todkranken sogar selbst w., „um nach dem Tode hübsch rein zu erscheinen“²⁶⁾.

1) Sartori *Sitte u. Brauch* 105. 2) Grimm *Myth.* 3, 435 Nr. 21. 3) ZfV. 4 (1894), 396 f. 4) Grohmann 180; Hovorka u. Kronfeld 2, 55. 5) Lammert 44. 6) SchwV. 10, 34. 7) Fogel *Pennsylvania* 254 Nr. 1318; 314 Nr. 1669; Seyfarth *Sachsen* 237; Engelien u. Lahn 262 Nr. 139. 8) ZfV. 4 (1894), 402. 9) Weinreich *Heilungswunder* 73 f. 10) ZfV. 8 (1898), 159. 11) Grimm *Myth.* 3, 450 Nr. 488. 12) Hovorka u. Kronfeld 1, 76. 13) ZfV. 4 (1894), 317. 14) Lütolf *Sagen* 223. 15) ZfV. 4 (1894), 204. 16) Seligmann *Blick* 173. 17) Thule 7, 19. 18) ZfV. 18 (1908), 368 ff.; John *Erzgebirge* 129. 19) Höhn *Tod* 7, 340; Meyer *Baden* 591. 20) Globus 57, 29. 21) Ebd. 71, 372. 22) Köhler *Voigtland* 440. 23) Globus 57, 28. 24) ZfV. 18 (1908), 376 f. 25) Höhn a. a. O. 317. 26) ZfV. 18 (1908), 356.

3. Ungew. soll man nicht das Haus verlassen, weil man sonst Teufeln und Hexen Gewalt über sich gibt²⁷⁾. In Forsterbach begegnete ein Bub, der sich nicht gew. hatte, der Wilden Frau; er pißte sich rasch in die Hand, da konnte sie ihm nichts anhaben und verschwand wieder²⁸⁾. Besonders besteht die Gefahr, verhext zu werden, für ungew. Kinder²⁹⁾. Geht ein Kind ungew. in die Kirche, so schaut es unsere liebe Frau vierzehn Tage nicht mehr an³⁰⁾, nimmt es ungew. Weihwasser, verliert es seinen Schutzengel³¹⁾. Solange ein Kind morgens nicht gew. ist, soll man es keinem Fremden zeigen³²⁾. Wenn die, welche ein Kind über die Taufe heben, sich vorher nicht w., wird das Kind aussätzig³³⁾. Trägt man ein Kind morgens mit ungew. Händen über die

Dachtraufe seiner Wohnung, ist es dem Verhexen ausgesetzt³⁴⁾. Wenn das Kind in den ersten vierzehn Tagen oder sechs Wochen der Blick einer ungew. Person trifft, ist es beschrien, so daß es täglich abnimmt, immer gähnt und weint und zuletzt ganz abzehrt³⁵⁾. Auch Vieh und Pflanzen können durch ungew. Personen geschädigt werden. Man darf den Stall nicht ungew. betreten³⁶⁾, das Vieh bekommt sonst Läuse³⁷⁾, oder es nimmt ab³⁸⁾; besonders soll kein Fremder mit ungew. Gesicht in den Stall gehen³⁹⁾. Wenn das Mädchen ungew. das Vieh melkt, kommt kein Rahm auf die Milch (Osterode am Harz 1788)⁴⁰⁾. Im Egerlande muß der Säemann rein gew. und gekleidet sein, daß der Weizen nicht brandig wird⁴¹⁾. Wenn man in Öhringen einen Baum mit ungew. Händen anrührt, bekommt er den Krebs oder Ungeziefer⁴²⁾. In Hochofen wäscht man sich die Hände, bevor man Kraut steckt, damit es rein von Raupen bleibt⁴³⁾. Aber auch der wilde Jäger ist machtlos, solange er sich noch nicht gew. hat⁴⁴⁾. Von zwei Mädchen, die er bei Culsow (Hinterpommern) verfolgt, sagt das eine: „Heut' bekommt er uns nicht, er hat sich noch nicht gew.“. Da läßt er einen Jungen in einem Becher Wasser holen, wäscht sich damit und fängt die Mädchen⁴⁵⁾. Als der Wode bei der Verfolgung der Unterirdischen in gleicher Lage ist, läßt er sein Pferd stallen, wäscht sich mit dem Harn und erwischt mehrere⁴⁶⁾. Ein Mann in Mykleby, der am Sonntagmorgen ungew. einen Bock verfolgt, hilft sich ähnlich, indem er sein eigenes Wasser läßt⁴⁷⁾. Dagegen müssen Zauberer und Hexen bei Ausübung ihrer Werke ungew. sein, ursprünglich wohl, daß die ihnen anhaftende Zauberkraft nicht abgew. wird⁴⁸⁾. Der Geisterbeschwörer Hans Riß aus Säckingen vollbringt den Wetterzauber am Bach mit ungew. Händen⁴⁹⁾, eine Hexe, die ihr Patenkind lehrt, Milch aus einem Handtuch zu melken, läßt es morgens ungew. zu sich kommen⁵⁰⁾. Wer die Zukunft befragen will, darf sich vorher nicht w.⁵¹⁾, das Mädchen, das ein Liebesorakel befragt, neun Tage vorher

nicht, hier allerdings mit der Begründung, weil der Teufel die Antwort erteile⁵²⁾. Andererseits kann man sich aber von einem Vertrage mit dem Teufel losmachen, indem man sich sieben Jahre nicht wäscht und kämmt⁵³⁾; vgl. die Grimmschen Märchen „Der Bärenhäuter“ und „Des Teufels rußiger Bruder“.

27) ZfV. 1 (1891), 219; 8 (1898), 395; 9 (1899), 257 f.; 21 (1911), 294. 296; Zahler *Simmenthal* 42; Quitzmänn 275; Wuttke 283 § 416; Grohmann 231; Kuhn u. Schwartz 377 Nr. 42; Grimm *Myth.* 3, 452 Nr. 541; Drechsler 2, 124; Schönwerth *Oberpfalz* 3, 41 Nr. 3. 28) Andree-Eysn *Volkswundliches* 209. 29) Wolf *Beiträge* 2, 369; Meyer *Baden* 52. 30) ZfV. 11 (1901), 447. 31) Rochholz *Kinderlied* 348. 32) Höhn *Geburt* 4, 263. 33) ZfV. 21 (1911), 296. 34) Kohlusch *Sagen* 340. 35) Schönwerth 1, 185 Nr. 2. 36) Ebd. 1, 310; Wuttke 435 § 683. 37) ZfV. 21 (1911), 296; Panzer *Beitrag* 1, 260. 38) Schönwerth 1, 310. 39) Vernaleken *Alpensagen* 341 Nr. 5. 40) Grimm *Myth.* 3, 461 Nr. 754. 41) John *Westböhmen* 185. 42) Eberhardt *Landwirtschaft* 3, 12. 43) John a. a. O. 198. 44) Bartsch *Mecklenburg* 1, 7. 18 f.; Jahn *Pommern* 17. 45) Knoop *Hinterpommern* 55. 46) Müllenhoff *Sagen* 372 f. Nr. 500. 47) Grimm *Myth.* 1, 379. 48) Abt *Apulejus* 40. 49) Lütolf *Sagen* 237. 50) Baader *Sagen* Nr. 306. 51) Vernaleken *Mythen* 344 f. 52) Schönwerth 1, 145 Nr. 13. 53) Grimm *Myth.* 2, 850 f.; 3, 455 Nr. 626; Schambach u. Müller 400.

4. Merkwürdigerweise besteht im Gegensatz zu all' den Gebräuchen, wo das W. eine so wirksame Rolle spielt, bei denselben Gelegenheiten mitunter geradezu ein Waschverbot. Nach Papuasitte darf sich auf Neu-Guinea der verwitwete Teil nach dem Tode des Gatten nicht w.⁵⁴⁾. In den Abruzzen müssen die beim Leichenmahle benutzten Geräte dem Freund, der das Mahl geliefert hat, ungew. wieder zugestellt werden⁵⁵⁾. Wer auf Tonga eine schwere Operation bestanden hatte, durfte sich nicht w. und kämmen, auch nicht Haar und Nägel schneiden, weil sonst Starrkrampf oder Tod eintrete⁵⁶⁾. In diesen Fällen fürchtet man wohl, es könnte etwas von der Person des sich W. den in die Gewalt der umgehenden Todesmächte geraten. In Jerusalem gibt man der eingeborenen Frau in den ersten sieben oder acht Tagen nach der Niederkunft gar kein Waschwasser, später auch nur warmes zum W.

der Hände⁵⁷⁾. Im Pandschab schützt man die Kinder vor dem bösen Blick, indem man ihnen nicht vor dem sechsten Jahre das Gesicht wäscht⁵⁸⁾. Zwischen Weihnachten und Neujahr oder überhaupt in den Zwölften wäscht man sich nicht, sonst hat man Unglück⁵⁹⁾. Gegen Fieber geht man in Böhmen vor Sonnenaufgang ungew. und ungekämmt aufs Feld, kniet nieder, betet und spricht einen Spruch⁶⁰⁾. — Wäscht sich jemand in dem Wasser, von dem die Hühner getrunken haben, so bekommt er unzählige Warzen⁶¹⁾.

⁵⁴⁾ ARw. 4, 305. ⁵⁵⁾ ZfVk. 18 (1908), 374. ⁵⁶⁾ Ebd. 375. ⁵⁷⁾ Ebd. 354. ⁵⁸⁾ Seligmann *Blick* 2, 286. ⁵⁹⁾ Fogel *Pennsylvania* 259 Nr. 1352; 260 Nr. 1354. ⁶⁰⁾ Wuttke 354 § 529. ⁶¹⁾ Grohmann 229. Hünnerkopf.

Waschseil s. Wäscheleine.

Wasser.

1. Überblick über das Gebiet. Der gewaltigen Bedeutung entsprechend, die das W. im Leben des Menschen hat, erzählen sich schon in alter Zeit die Völker Sagen darüber, wie es für die Menschheit gewonnen wurde. Diese Geschichten leben vielleicht noch nach in den zahlreichen Märchen von Lebenswasser (s. d.), das unter mannigfachen Gefahren geholt werden muß, nach v. d. Leyen (*Sagenbuch* 1, 76. 177) auch in der Erzählung der Jüngerer Edda, wo Odin den Göttertrank in Vogelgestalt erwirbt. Besondere Kraft hat das W. da, wo es dem Schoße der Erde entsprudelt (s. Brunnen), ebenso das fließende W. überhaupt (s. Fluß) und auch das W., das vom Himmel herab aus der unmittelbaren Nähe der Gottheit kommt (s. Regenwasser). Das Meer (s. d.) macht Eindruck durch die ungeheure W.ansammlung, der See (s. d.) durch die Tiefe (s. unergründlich) des stillstehenden Gewässers, der Sumpf (s. d.) durch seine Gefährlichkeit; in gleicher Weise eindrucksvoll sind die einzelnen Naturerscheinungen, die beim W. auftreten, wie die Gezeiten des Meeres (s. Ebbe und Flut), die Welle (s. d.), der W.wirbel (s. d.), die W.hose (s. d.), der W.fall (s. d.) und die Überschwemmung (s. d.); ebenso beachtenswert erscheint das W. in gasförmigem (s. Dampf) und

festem Zustande (s. Eis, Gletscher, Lawine). Vor allem bewundert man die reinigende, fortschwemmende und erfrischende Kraft des W.s, besonders wirkungsvoll zu heiligen Zeiten (s. Heiliwag) und wenn es die Kirche geweiht hat (s. Weihwasser). Da die verschiedenen Erscheinungsformen des W.s in der Natur in besonderen Artikeln behandelt sind, betrachten wir in folgendem vorzugsweise den Gebrauch des W.s im Haus und in der Familie.

2. W.gemeinschaft des Hauses. Wie das fließende W. (s. Brunnen, Fluß) genießt auch das W. im Hause Verehrung. Es heißt, wer sich auf eine W.kanne setze, dem werde die Schwiegermutter gram¹⁾; der ursprüngliche Sinn ist offenkundig, daß man dem W. keinen unedleren Körperteil zuwenden darf. Die W.gemeinschaft ist das Sinnbild für den Familienverband: wer in die Familie eintritt, wird zuerst in die W.gemeinschaft aufgenommen. Die Braut muß beim Eintritt ins neue Heim ein Glas W. trinken, das ihr die Schwiegermutter reicht (nach späterer Auffassung bedeutet dies die Bereitwilligkeit, auch bei schlechter Kost und einfachem Trank im Hause des Mannes vorlieb zu nehmen), oder sie muß über ein Gefäß mit W. treten, ein solches mit dem Fuß umstoßen, W. zum Herd tragen²⁾. Wenn eine neue Magd dem Hause treu bleiben soll, muß sie zu allererst einen Eimer W. holen³⁾; verschüttet sie etwas dabei, so dauert der Dienst nicht lange⁴⁾. Wenn man in Berlin und Umgebung eine neue Wohnung bezieht, muß man vor allem einen Eimer W. dahin bringen⁵⁾. Jungvieh gewöhnt man zum Ziehen ein, wenn man ihm eine W.tracht unters Joch legt⁶⁾. Führt man eine neue Kuh in den Stall, so gießt man W. aufs Dach; die Kuh gedeiht, wenn das W. auf sie träufelt⁷⁾; in Schlesien begießt man auch das neu eingekaufte Schwein mit W., daß es sich an den neuen Stall gewöhnt⁸⁾. Neben der an das Haus bannenden Kraft käme in den beiden letzten Fällen auch ein Fruchtbarkeitszauber in Frage (s. W.guß).

¹⁾ Grimm *Myth.* 3, 448 Nr. 440. ²⁾ Mehrere

Belege bei Goldmann *Einführung* 184 ff.; über den Trunk W. vgl. auch Schönwerth *Oberpfalz* 1, 77 Nr. 5. ³⁾ Kuhn *Märk. Sagen* 382 Nr. 50; Panzer *Beitrag* 1, 259; Fogel *Pennsylvania* 153 Nr. 718; Wuttke 403 § 623; Wolf *Beiträge* 2, 370. ⁴⁾ Wuttke 209 § 290. ⁵⁾ Seligmann 2, 235. ⁶⁾ Wuttke 441 § 694. ⁷⁾ Gesemann *Regenzauber* 59 f. ⁸⁾ Drechsler 2, 118 Nr. 493.

3. Dämonenabwehr. Sowohl die fortschwemmende wie die reinigende Kraft des W.s schützen vor Übel. Man wäscht sich, um das Unheil wegzuschwemmen (s. Fluß § 2); andererseits ist aber auch das Ungewaschene den Anfechtungen der Dämonen und Hexen am meisten ausgesetzt⁹⁾; die Dämonen selber sind schmutzig und halten sich gerne auf Schmutz auf¹⁰⁾, und somit ist W. das beste Abwehrmittel gegen sie. So wie fließendes W. für den Dämon ein unübersteigbares Hindernis bildet (s. Fluß § 4), vertreibt man ihn auch im Hause, indem man W. aufstellt oder ausschüttet oder sich selbst, andere Personen oder Gegenstände damit wäscht oder besprengt oder es unter Speisen mischt, die behext werden könnten (s. Heiliwag, Weihwasser). Sich die Hände mit W. zu waschen, galt schon im alten Griechenland als Schutzmittel gegen Behexung, und im Mittelalter gaben es die Hexen als solches an¹¹⁾. In der Ukraine gießt man W. auf die Türzapfen: das Unheil, das dem Hause zugefügt werden könnte, „wird sich dann drehen wie die Tür auf ihren Zapfen“¹²⁾. Um sich vor der Trud zu schützen, stellt man die Bettfüße ins W.¹³⁾; ein Gerichtsekretär in Breslau vertrieb den Alp, der ihn quälte, durch ein auf seinen Arbeitstisch gestelltes Glas W.¹⁴⁾; auch wünscht der Alp nicht auf W. gewiesen zu werden¹⁵⁾. Um in Mecklenburg das Vieh vor Krankheit zu bewahren, legt man eine W.tracht quer vor die Schwelle der Türe innerhalb des Stalles¹⁶⁾. In mehreren Gegenden Frankreichs gießt man ein wenig W. in die Milch, um sie vor Behexung zu schützen¹⁷⁾; in Württemberg soll man keine Milch aus dem Hause geben, ohne einen Tropfen W. damit zu vermischen¹⁸⁾. Der Aufhocker, der den Leuten auf den Rücken springt, verschwindet, wenn er

mit W. besprengt wird¹⁹⁾. Die Bauern in der Umgebung von Lüttich gießen um Mitternacht an Weihnachten um ihr Haus W.; sie glauben, daß die Ratten und Mäuse dann diese Schranken nicht überschreiten können²⁰⁾; ebenso wird das erste W., das die Schnitter mit aufs Feld nehmen, nicht ganz getrunken, sondern man gießt den Rest in drei Winkel der Scheune, dann müssen die Mäuse zur vierten Ecke hinaus²¹⁾.

⁹⁾ Zingerle *Tirol* Nr. 21. ¹⁰⁾ Nach dem Glauben der Inder u. Slaven auf Aborten, Misthaufen und schmutzigen Plätzen: Crooke *Popular Religion of Northern India* 1, 293; Krauß *Volkforschungen* 1908, 71. ¹¹⁾ Seligmann 2, 234. ¹²⁾ Ebd. 2, 236. ¹³⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 227 Nr. 20. ¹⁴⁾ Kühnau *Sagen* 3, 122 f. ¹⁵⁾ ZfdMyth. 1, 140. ¹⁶⁾ Seligmann 2, 235. ¹⁷⁾ Ebd. ¹⁸⁾ Grimm *Myth.* 3, 457 Nr. 653. ¹⁹⁾ Wolf *Beiträge* 2, 369. ²⁰⁾ Knuchel 84. ²¹⁾ Panzer *Beitrag* 2, 304.

4. Totenbrauch. Auch der Tote ist ein Dämon, vor dem man sich schützen muß. Wenn ein Toter aus dem Haus getragen wird, so gießt man W. hinter ihm her, damit er nicht wiederkehre²²⁾; meist zerbricht man dann den Krug, aus dem man das W. geschüttet hat²³⁾. Eine Frau auf dem Eichsfelde gießt hinter der Leiche ihres Kindes einen Eimer W. aus mit der Begründung, daß nicht noch ein anderes Kind sterbe²⁴⁾. Manchenorts besprengt man die Stelle, wo der Sarg gestanden, mit W., um die Rückkehr des Toten zu verhindern²⁵⁾, und ebenso schüttet man beim Vorbeiziehen des Leichenzugs beim Hause W. aus²⁶⁾. In Griechenland gießt der Priester fast überall W. aus einem mitgebrachten Krüge auf das Grab, der dann sofort zerbrochen wird²⁷⁾, und in Kreta läßt man einen Krug vierzig Tage lang auf dem Grabe stehen, daß der Teufel hineinfalle, wie man sagt²⁸⁾; auch hier blickt der Totenabwehrgedanke noch deutlich durch. Der Tote scheut also in diesen Fällen wie jeder andere Dämon das W.; das nachgeschüttete W. kann aber wie beim Abreisenden (s. § 4) auch bedeuten, daß man damit die Vergangenheit gleichsam hinwegspült und so die Brücken zwischen dem alten und dem neuen Zustande abbricht. Auch wenn ein totes Vieh aus

dem Stalle gezogen wird, so muß man in Thüringen hinter dem Abdecker sofort einen Eimer W. ausgießen, sonst fällt auch das übrige Vieh ²⁹⁾. Da der Leichnam als ein Haus der Dämonen erscheint, so erfordert die Berührung mit ihm eine rituelle Reinigung ³⁰⁾. Bei den Griechen wuschen sich die vom Begräbnis Zurückkehrenden mit W. ³¹⁾, das gleiche geschieht in gewissen Gegenden Wolhyniens ³²⁾, auf Celebes wird der Witwer oder die Witwe nach dem Begräbnisse gebadet ³³⁾; in Athen stellte man an die Türe des Gemachs, in dem ein Toter lag, zur Reinigung der Besucher ein Gefäß voll reinen, aus einem fremden Hause entlehnten W.s, in dem ein Lorbeerzweig als Sprengwedel lag ³⁴⁾. Das W., womit man ursprünglich die bösen Leichendämonen verscheuchte, um sich vor ihrer Rache zu schützen, ist im Monotheismus zum Sinnbild der Unschuld geworden; vergleiche Psalm 26, 6: „Ich wasche meine Hände in Unschuld“ ³⁵⁾. Wenn man heute in der Stube, in der ein Leichnam liegt, unter die Totenbank einen Kübel W. stellt, so begründet man das damit, daß das W. alle Fäulnis anziehe, die Verwesung aufhalte ³⁶⁾ und der Tote nicht auflaue ³⁷⁾, oder man tut es, „um die Luft zu reinigen“ ³⁸⁾. Sehr verbreitet ist auch der Brauch, den Leichnam zu waschen, um ihn mittels W. von den Leichendämonen zu befreien ³⁹⁾. Vielfach geht nun aber der Gedanke der Abwehr gegen den Toten durch W. in die Vorstellung über, daß das W. dem Toten selbst Nutzen bringe: es diene zur Tränkung der durstigen Seele, zur Darbietung eines Bades ⁴⁰⁾. Bei den Griechen hießen die W.gefäße auf den Gräbern *λουτήρια*, was darauf deutet, daß sie den Toten als Bad dienten, denn der Hades ist ein schmutziger Aufenthaltsort ⁴¹⁾. In Anjou stellt man jeden Abend ein Gefäß mit W. in die Kirche; stirbt jemand, so kann sich die Seele darin baden ⁴²⁾. In Mecklenburg muß man dem Sterbenden deswegen einen Eimer mit W. neben das Bett stellen, damit die Seele sich nach der Trennung vom Körper waschen und gereinigt vor

Gott treten kann ⁴³⁾, und in Altmünster stellte man für die Seele W. vorz Fenster ⁴⁴⁾. Wenn das W. im Ofentopfe ganz ausgekocht ist, so hat sich eine Seele darin gereinigt ⁴⁵⁾. Im übrigen aber muß beim Tode eines Menschen alles W. im Hause ausgeschüttet ⁴⁶⁾, das W. im Ofentopfe ausgeschöpft werden ⁴⁷⁾, und in Polen darf man kein W. in ein Haus bringen, wo eine Leiche liegt, denn es verdirbt ⁴⁸⁾, die abreisende Seele würde sich darin baden wie ein Vogel ⁴⁹⁾, und wer sich in diesem W. wüsche, könnte in die Gewalt der Seele des Toten geraten ⁵⁰⁾. In Böhmen wird beim Tode des Hausvaters die W.tonne umgestürzt, weil sich die Seele darin gebadet hat und, wer daraus trinkt, im selben Jahre sterben müßte ⁵¹⁾. In Unter-Steiermark und Krain gießt man beim Tode eines Menschen deshalb alles W. aus den Gefäßen aus, weil sonst die Smrt (Todesfrau) alles austrinken würde ⁵²⁾, und die Juden in der Bukowina entfernen alles W., weil der Todesengel sein Schwert darin gewaschen hat ⁵³⁾. Wenn man im Erzgebirge bei Todesfall das Röhrenwasser abstellt ⁵⁴⁾, so geschieht dies wohl ursprünglich auch aus Furcht vor der Seele, wenn man es heute auch als Zeichen der Trauer über das zum Stillstand gebrachte Leben auffaßt.

²²⁾ ZfVlk. 13 (1903), 390; 17 (1907), 367; 18 (1908), 364; Leoprechting *Lechrain* 250; Kuhn *Märk. Sagen* 368; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 252 Nr. 4; Panzer *Beitrag* 1, 257; Lammert 105 f.; Höhn *Tod* 338; Meyer *Baden* 591; Bartsch *Mecklenburg* 2, 96 Nr. 329. ²³⁾ Wuttke 435; ZfVlk. 3 (1893), 36; 18 (1908), 365. ²⁴⁾ Ebd. ²⁵⁾ Urquell 2 (1891), 80; ZfVlk. 18 (1908), 373 (Ostpreußen u. oberes Nahetal); ZfrwVlk. 2 (1905), 197; Drechsler 2, 295. ²⁶⁾ ZfVlk. 18 (1908), 365. ²⁷⁾ Ebd. 367. ²⁸⁾ Ebd. 376. ²⁹⁾ Wuttke 473 § 686. ³⁰⁾ Scheffelowitz in ARw. 17, 380. ³¹⁾ ZfVlk. 18 (1908), 370. ³²⁾ Urquell 3 (1892), 52. ³³⁾ ZfVlk. 18 (1908), 371. ³⁴⁾ Ebd. 368; Rohde *Psyche* 1, 219. ³⁵⁾ ARw. 17, 383. ³⁶⁾ ZfVlk. 13 (1903), 90 f.; 18 (1908), 353. ³⁷⁾ Schulenburg *Wend. Volkstum* 112. ³⁸⁾ Höhn a. a. O. 325. ³⁹⁾ ZfVlk. 18 (1908), 353 f. ⁴⁰⁾ Ebd. 376 f. ⁴¹⁾ Eitrem *Opferitus* 17. ⁴²⁾ Sébillot *Folk-Lore* 1, 137 f. ⁴³⁾ Bartsch a. a. O. 2, 89. ⁴⁴⁾ Laistner *Sphinx* 1, 196; Rochholz *Glaube* 1, 173. ⁴⁵⁾ Grohmann *Aberglaube* 198. ⁴⁶⁾ Sartori *Sitte u. Brauch* 1, 129; Wettstein *Disentis* 173 Nr. 20. ⁴⁷⁾ Wuttke 465 § 737. ⁴⁸⁾ Urquell 3 (1892), 51. ⁴⁹⁾ Lütolf *Sagen* 310. ⁵⁰⁾ ZfVlk. 18 (1908), 375.

⁵¹⁾ Wuttke 459 § 726. ⁵²⁾ ZfVlk. 1 (1891), 157. ⁵³⁾ Globus 80, 159. ⁵⁴⁾ John *Erzgebirge* 121.

5. Heil- und Zaubervirkung. Welche Kräfte des W.s bei der Heilung wirksam sind, läßt sich nicht immer klar erkennen. Seine natürliche Heilkraft, seine Fähigkeit, das Übel fortzuschwemmen und Krankheitsdämonen abzuwehren, gehen in der Auffassung der Menschen ineinander über, und heute ist man sich wohl in den meisten Fällen über den Grund seiner Wirksamkeit nicht mehr klar. Heilkräftig ist vorzugsweise fließendes W. (s. Brunnen, Fluß), aber auch sonst wird das W. im Hause zu allerlei Heilzwecken benutzt, und oft verbindet sich mit seiner Kraft die eines anderen Zaubers. Alle Morgen beim Waschen frisches W. durch die Nase eingezogen, sichert vor Schnupfen ⁵⁵⁾; das gleiche Mittel stillt Nasenbluten, ebenso kaltes W., das dem Betreffenden unvermutet in den Nacken gegossen wird ⁵⁶⁾. Gegen Kopfschmerzen begießt man in Mähren den Kopf mit W. und gießt dieses dann unter gewissen Formeln zwischen die Türe ⁵⁷⁾; in Ostpreußen stellt man sich einen Topf mit W. auf den Kopf und legt einen Stahl hinein ⁵⁸⁾. Gegen das Schlucken trinkt man ein Glas W. aus, während man mit einem Messer auf dessen Boden herumfährt ⁵⁹⁾, oder man trinkt das W. über einen Messerrücken oder nimmt neun Schlucke kalten W.s, indem man beim Trinken den linken Mittelfinger in die Hand zurückschlägt ⁶⁰⁾. Gegen Bleichsucht trinkt man W., das man eine Nacht auf braunem Teer hat stehen lassen ⁶¹⁾. Erhöht wird die Heilkraft des W.s, wenn man es durch gebohrte Löcher des heilsamen Baumes gießt oder trinkt ⁶²⁾. Umschläge mit W. helfen gegen Kopf- ⁶³⁾ und Halsschmerzen ⁶⁴⁾, W. von geschmolzenen Schloßen verwendet man zu Aufschlägen bei bösen Augen ⁶⁵⁾. Frostbeulen an den Füßen entfernt man durch Waschen der Füße in W., worin Schweine gebrüht worden sind ⁶⁶⁾. In der Baar wird dem Kind nach der Geburt gleich W. in den Mund gegossen, daß es eine helle Stimme be-

komme ⁶⁷⁾. Kranke Kinder sucht man in Litauen dadurch zu heilen, daß der Besprechende den Mund voll W. nimmt, dieses in den drei heiligen Namen in ein Glas speit und dem Kinde zu trinken gibt ⁶⁸⁾. Gegen Bauchschmerzen bei einem Kinde nimmt die Mutter W. in den Mund und läßt drei Tropfen davon in den Mund des Kindes fließen ⁶⁹⁾. Wenn in Serbien ein Kind nicht schlafen kann, nimmt man W. in den Mund, spuckt es auf das Kind und wischt es mit dem hinteren Hemdzipfel wieder ab ⁷⁰⁾. W., das dem Vieh beim Saufen aus dem Munde läuft, ist gut gegen Warzen ⁷¹⁾. Ein Eimer W. unter dem Krankenbett schützt vor Durchliegen ⁷²⁾; der Wöchnerin muß man das W. unters Bett stellen, ohne daß sie es weiß ⁷³⁾. Besondere Wirkung hat warmes und heißes W.: In der Umgegend von Trient wird als Vorbeugungsmittel gegen Tripperansteckung nach dem Koitus das Glied in heißes W. getaucht ⁷⁴⁾. Ist jemand durch Kohlendunst betäubt, so soll er warmes W. auf den Kopf auflegen ⁷⁵⁾. Gegen Abzehrung wird in Zielenzig (Kr. Oststernberg) das kranke Kind in einen mit W. gefüllten Kessel gesetzt, der über gelindem Feuer steht; sobald das W. warm wird, rührt die Mutter mit einem Holzstabe darin, eine andere Frau kommt herein und fragt: „Was kocht Ihr?“ und die Mutter antwortet: „Dörrfleisch, daß es soll dick werden“ ⁷⁶⁾. Um ihr Kind von einer hartnäckigen Krankheit zu heilen, hielten Deutsche in den Vereinigten Staaten Nordamerikas es in heißes W. ⁷⁷⁾. Stürzt ein Kind zu Boden, so gießt man W. auf die berührte Bodenstelle, und der Schmerz vergeht ⁷⁸⁾. Um Kindern das Zahnen zu erleichtern, stellt man in Rheinsberg nach der Geburt des Kindes einen Eimer W. neben sich, steckt dem Kinde einen Finger in den Mund und taucht diesen dann ins W. mit den Worten: „Schmerzen in den Grund. Im Namen Gottes usw.“, und zwar macht man dies dreimal ⁷⁹⁾. Im Oberamt Hall und Ohringen kann die Schwangere leicht gebären, wenn sie einen Kübel W. in den Oberstock hinaufträgt und ihn

von da zum Fenster hinausschüttet⁸⁰⁾. Im W., in dem ein Schleifstein genäbt worden ist, werden bestimmte Pflanzen gesotten und das W. dann getrunken, um die menschliche Frucht abzutreiben⁸¹⁾. Auch an Tieren wird die Heil- und Zauberkraft des W.s erprobt. Das W., in dem Ostereier gekocht sind, gießt man an die Stallwand, dann werden den Kühen die Euter nicht wund⁸²⁾. Gegen das laufende Feuer der Schweine gibt man dem Tiere ein Pulver ein, besprengt es mit lauwarmem W. und spricht eine Beschwörungsformel⁸³⁾. In Parchim (Mecklenburg) legt der Bauer ein paar Taler in den W.trog, gießt W. darauf und trinkt davon, dann hat er blankes, fettes Vieh⁸⁴⁾. Wenn die Kuh zum Bullen geführt wird, dann muß sie in Mecklenburg auf dem Hinweg über eine offene W.tracht, auf dem Rückweg über eine geschlossene schreiten, wenn die Sache Erfolg haben soll⁸⁵⁾. Wenn man dem Hunde etwas von dem W., mit dem man sich gewaschen, ins Futter schüttet, folgt er einem auf Schritt und Tritt⁸⁶⁾. Auch sonst findet das Badewasser Verwendung im Brauch: Das erste Badewasser des Kindes schüttet man in Böhmen auf einen Rasen, dann wird das Kind zart, weiß und schön⁸⁷⁾, oder unter einen Apfelbaum oder unter eine Rosenstaude, dann bekommt es schöne, runde Wangen, die Mädchen außerdem einen schönen vollen Busen⁸⁸⁾; in Haselbach (Bez. Falkenau) soll man bei Mädchen das Badewasser auf Rosen, bei Knaben auf den Dünger schütten, denn die Mädchen sollen schön werden, die Knaben brauchen es nicht zu sein⁸⁹⁾. Die Fähigkeit des W.s, die Vergangenheit wegzuschwemmen, haben wir in dem Brauch, dem Abreisenden, besonders dem jungen Menschen, der das elterliche Haus verläßt, um einen Beruf zu beginnen, ein Glas W. nachzugießen, damit er in der neuen Stellung treu aushalte⁹⁰⁾; in Baden schöpft der Abreisende noch einmal W. von dem nächsten Brunnen oder gießt es von dem ersten Gewässer, das er überschreitet, dreimal rückwärts über den Kopf⁹¹⁾, und das gleiche haben wir, wenn

in der Umgegend von Broma in Hannover die Frauen am Hochzeitsabend die Braut aus dem Kreise der Mädchen rauben und W. hinter sie gießen; nach neuerer Auffassung soll dies die Tränen um ihren Verlust bedeuten⁹²⁾. Etwas Ähnliches liegt wohl vor, wenn man bei Wohnungswechsel kaltes W. trinken soll gegen Heimweh⁹³⁾.

⁵⁵⁾ Lammert 232. ⁵⁶⁾ ZfrwVk. I (1904), 92. ⁵⁷⁾ Wuttke 337 § 501. ⁵⁸⁾ Ebd. 357 § 536. ⁵⁹⁾ Birlinger *Volksst.* I, 481. ⁶⁰⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 365. ⁶¹⁾ ZfrwVk. I (1904), 200. ⁶²⁾ Grimm *Myth.* 2, 978. ⁶³⁾ ZfrwVk. I (1904), 91. ⁶⁴⁾ Ebd. 93. ⁶⁵⁾ John *Erzgebirge* 251. ⁶⁶⁾ Drechsler 2, 290; Wolf *Beiträge* I, 224. ⁶⁷⁾ ZfVk. 18 (1908), 449. ⁶⁸⁾ Frischbier *Hexenspr.* 23. ⁶⁹⁾ Urquell 4 (1893), 170. ⁷⁰⁾ Seligmann 2, 236. ⁷¹⁾ Strackerjan 2, 140 Nr. 370. ⁷²⁾ ZfVk. 18 (1908), 354; 23 (1913), 282; Lammert 210; Fogel *Pennsylvania* 267 Nr. 1387. ⁷³⁾ Grimm a. a. O. 3, 457 Nr. 674. ⁷⁴⁾ Hovorka-Kronfeld I, 444. ⁷⁵⁾ ZföVk. 4 (1893), 218. ⁷⁶⁾ ZfVk. I (1891), 191. ⁷⁷⁾ Hovorka-Kronfeld a. a. O. ⁷⁸⁾ Urquell 4 (1893), 170. ⁷⁹⁾ ZfVk. 8 (1898), 204. ⁸⁰⁾ Höhn *Geburt* 260; Bohnenberger 17. ⁸¹⁾ Leoprechting *Lechrain* 97. ⁸²⁾ Wuttke 442 § 695. ⁸³⁾ Kuhn u. Schwartz 450 Nr. 382. ⁸⁴⁾ Bartsch a. a. O. 2, 242. ⁸⁵⁾ Ebd. 2, 145. ⁸⁶⁾ Wuttke 433 § 679. ⁸⁷⁾ Schramek *Böhmerwald* 180. ⁸⁸⁾ John *Westböhmen* 104. 225. ⁸⁹⁾ Ebd. 104. ⁹⁰⁾ Wuttke 93 § 114; 407 § 631; Strackerjan I, 69; 2, 116; ARw. 17, 407; Globus 91, 116. ⁹¹⁾ Meyer *Baden* 373. ⁹²⁾ Kuhn u. Schwartz 433 Nr. 278. ⁹³⁾ Fogel a. a. O. 147 Nr. 688.

6. Schädliche Wirkung. Wie die Erfahrung lehrt, kann der Genuß des W.s auch schädlich sein. Viel W. trinken macht Läuse im Bauch, sagt man in Westböhmen⁹⁴⁾. Das Trinkwasser muß nach dem Gebetläuten besegnet werden, sonst trinkt man sich eine Krankheit oder gar den Tod hinein⁹⁵⁾. Alte Leute in Böhmen haben die Gewohnheit, wenn sie nachts W. trinken wollen, es dreimal anzuhauchen, sonst bekommt der Teufel, der drin sitzt, Macht über sie⁹⁶⁾. Wenn man nicht mondsüchtig werden will, darf man nicht W. trinken, in das der Mond scheint⁹⁷⁾. Wenn man jemandem W. zu trinken gibt, in das „Nägelschabete“ geworfen wurde, so bekommt der Betreffende die Auszehrung⁹⁸⁾. Wenn das Vieh in Mecklenburg am Weihnachts- und Neujahrsabend getränkt ist (vor Sonnenuntergang), wird das W. aus dem

Trog gegossen und dieser sorgfältig gereinigt, denn das zurückgebliebene W. könnten die Schwarzkünstler und Hexen gebrauchen zum Verrufen und Behexen des Viehs⁹⁹⁾. Auch sonst ist im Gebrauch des W.s Vorsicht geboten. Der Segen des Hauses schwindet, wenn ein Eimer W. aus der Stube fortgegeben wird, oder wenn man Montags einen Eimer W. holt¹⁰⁰⁾. Gießt im Nahetal ein Schwindsüchtiger ein Gefäß W. über die Hand aus, so bekommen alle Glieder der Familie die Schwindsucht, und sie ist dann nicht mehr auszurotten¹⁰¹⁾. Besondere Vorsicht verlangt schmutziges W., denn die Totenseelen halten sich gerne im Schmutzw. auf, Waschw. ist Geisternahrung¹⁰²⁾. In Chamer (Voigtland) soll man kein schmutziges W. die Christnacht über stehen lassen, da dies mancherlei Unglück bringt¹⁰³⁾, in Reichenbach darf man am Weihnachtsabend kein W. in die Gosse oder Traufe schütten¹⁰⁴⁾, im Erzgebirge muß das Aufwaschw. an diesem Abend bis zum Morgen stehen bleiben, da die Familie so viel Tränen weinen muß, als W. nach 6 Uhr abends weggegossen wird¹⁰⁵⁾. Ebenso wenig darf man W., in dem man sich die Füße gewaschen hat, über Nacht stehen lassen, oder man muß dreimal hineinspucken, daß die Hexen kein Wetter daraus kochen¹⁰⁶⁾ oder ihren Buhlen, den Teufel, darin baden¹⁰⁷⁾. Das ausgegossene Schmutzw. ist gefährlich, weil die Dämonen dadurch angezogen werden. Schon nach babylonischer Auffassung durfte man nicht darüberschreiten, oder man mußte Erde daraufschütten oder daraufspucken; das zum Händew. benutzte W. goß man unmittelbar auf die Erde, daß es schnell eingezogen wurde, nach mittelalterlich-jüdischem Glauben mußte es unterirdisch abgeleitet werden¹⁰⁸⁾. In Griechenland pflegte man beim Ausgießen von schmutzigem W. die Vorübergehenden durch einen Ruf zu warnen¹⁰⁹⁾. Nach schlesischem Glauben stirbt man früh, wenn man über ausgegossenes W. hinwegschreitet¹¹⁰⁾, besonders die Schwangere soll dies vermeiden¹¹¹⁾. Wer über ausgegossenes Zwirnw. geht, wird wirbel-

süchtig¹¹²⁾. In Walldürn schüttet man neun Tage nach der Geburt des Kindes aus Furcht vor den Hexen kein W. aus¹¹³⁾. In Böhmen darf man die Dielen nicht mit dem W. waschen, mit dem Wäsche gewaschen ist, sonst entsteht Zank¹¹⁴⁾. Wenn zwei Personen sich in demselben W. waschen, gibt es Streit¹¹⁵⁾, es sei denn, daß man dreimal vorher hineinspuckt¹¹⁶⁾. Wäscht man sich in Böhmen in dem W., aus dem Hühner getrunken haben, bekommt man unzählige Warzen¹¹⁷⁾. Für das Wohl des Kindes ist die Behandlung des Badewassers sehr wichtig. Bleibt im Erzgebirge das W. nach dem Bade lange stehen, so wird das Kind nachlässig und faul¹¹⁸⁾. Man darf das W., worin ein neugeborenes Kind gebadet worden ist, nicht eher fortgießen, als bis man eine glühende Kohle hineingeworfen, auch nicht eher als am Morgen, wenn das Bad am Abend stattgefunden¹¹⁹⁾. Nach wallonischem Glauben muß man das W. vom ersten Bade des Kindes ins Feuer schütten, um Bezauberung zu vermeiden¹²⁰⁾. Wird in Potsdam das erste Badew. des Kindes im Sonnenschein ausgegossen, so bekommt das Kind Sommersprossen¹²¹⁾, schüttet man es in Pfraumberg (Böhmen) auf den Rasen, erhält das Kind Läuse¹²²⁾. Wenn man die Kinder gebadet hat, muß man das W. langsam ausschütten, sonst fallen sie gern¹²³⁾. In Niedersonthofen im Allgäu soll man das Waschw. einer Kindsbetterin nie ins Freie schütten, damit ihr nichts ankann¹²⁴⁾. Wenn man W. zu einem Brande getragen hat und es ist nicht mehr nötig, so muß man es ausschütten; trägt man es nach Hause, so läuft das Feuer nach¹²⁵⁾. Eine Schwangere soll nicht W. tragen, sonst läßt das Kind einst den Speichel stark fließen¹²⁶⁾. Jedes unachtsame Umgehen mit W. ist gefährlich. Wenn ein Mädchen sich beim Waschen die Kleider naß macht, bekommt es einen Trinker zum Mann¹²⁷⁾. Beim Säuern darf kein W. verschüttet werden, sonst geht das Brot auseinander¹²⁸⁾. Wer W. zum Fenster hinausschüttet, muß es wieder hereinweinen¹²⁹⁾. Geschöpftes W. verschütten oder überflüssig kochen lassen,

hindert glückliche Ehe¹³⁰). Wer W. unnütz kochen läßt, siedet den Tieren das Blut ein oder bringt das jüngste Kind der Familie um sein Glück¹³¹). Solange man W. vergeblich kochen läßt, muß man vor dem Himmelstore warten¹³²). Ein Mädchen, das Abwaschw. kochen läßt, heiratet nicht¹³³), wenigstens nicht im selben Jahre¹³⁴) oder sieben Jahre lang nicht¹³⁵). — In einem böhmischen Bauernhofe fand sich statt des W.s immer Blut im Ofentopfe, solange ein Geschlecht dort saß, in dem ein Verbrechen verübt worden war¹³⁶).

⁹⁴) John *Westböhmen* 243. ⁹⁵) Lammert 46. ⁹⁶) Schramek *Böhmerwald* 252; Wuttke 312 § 461. ⁹⁷) Drechsler 2, 134. ⁹⁸) Birlinger *Volksst.* 1, 488. ⁹⁹) Bartsch *Mecklenburg* 2, 143 f. ¹⁰⁰) John *Erzgebirge* 36. ¹⁰¹) ZfrwV. 2 (1905), 205. ¹⁰²) Eitrem *Opferitus* 119 f. ¹⁰³) Köhler *Voigtland* 362; Wuttke 68 § 78. ¹⁰⁴) Köhler a. a. O. 361. ¹⁰⁵) John *Erzgebirge* 155. ¹⁰⁶) ZfV. 21 (1911), 296. ¹⁰⁷) Ebd. 294. ¹⁰⁸) ARw. 17, 397. ¹⁰⁹) ZfV. 3 (1893), 36. ¹¹⁰) Wuttke 309 § 454. ¹¹¹) ZfV. 8 (1898), 246. ¹¹²) Grimm *Myth.* 3, 448 Nr. 436. ¹¹³) *Aleman-*nia 34 (1906), 272. ¹¹⁴) Wuttke 397 § 610. ¹¹⁵) Strackerjan 1, 50; 2, 116. ¹¹⁶) Bartsch a. a. O. 2, 314. ¹¹⁷) Wuttke 314 § 464. ¹¹⁸) John a. a. O. 50. ¹¹⁹) Liebrecht *Zur Volksk.* 318. ¹²⁰) ZfV. 18 (1908), 360. ¹²¹) Engeli u. Lahn 246. ¹²²) John *Westböhmen* 104. ¹²³) Wettstein *Disentis* 172 Nr. 8. ¹²⁴) Reiser *Allgäu* 2, 229. ¹²⁵) Wolf *Beiträge* 1, 236. ¹²⁶) SAV. 21 (1917), 38. ¹²⁷) Strackerjan 1, 50; John *Westböhmen* 250; ZfV. 11 (1901), 450. ¹²⁸) Wuttke 402 § 620. ¹²⁹) John *Westböhmen* 243. ¹³⁰) Strackerjan 2, 116. ¹³¹) Zahler *Simmenthal* 20. ¹³²) ZfrwV. 4 (1907), 281. ¹³³) Wiener ZfV. 32 (1927), 38. ¹³⁴) ZfV. 11 (1901), 450. ¹³⁵) Wuttke 222 § 317. ¹³⁶) Kühnau *Sagen* 3, 433.

7. Weissagung. Zur Erforschung der Zukunft dient das W.messen. Je nachdem das ins Gefäß gegossene W. steigt oder fällt, gibt es eine teure oder wohlfeile Zeit, Abnahme oder Zunahme der Güter, ein dürres oder gesegnetes Jahr¹³⁷). Man befragt dieses Orakel am Weihnachtsabend¹³⁸), an Silvester¹³⁹), am Andreasabend¹⁴⁰). Gemessen wird am andern Morgen das am Abend in den Ofentopf gegossene W.¹⁴¹), neun Löffel W., in einen Hafen gegossen¹⁴²), drei volle Mäßchen W., in eine Schüssel gegossen und in einen leeren Kasten gestellt¹⁴³). Läuft das in der Christnacht

hinausgestellte W. über, so tritt im kommenden Jahre der Inn aus¹⁴⁴). Anders ist das W.messen beim Eheorakel: ein Mädchen schöpft mit geschlossenen Augen und einem Häfelchen W. in ein größeres Gefäß, wobei sie kein Wort reden darf; das Häfelchen wird jedesmal voll gemessen; bleibt W. übrig, so bleibt sie ledig, füllen sich die Häfelchen gerade, heiratet sie; oder man sagt: bleibt W. übrig, geht es mit ihr zurück, andernfalls kommt sie vorwärts¹⁴⁵). Werden in Untermuschelbach (Baden) Zwiebeln, die man in der Christnacht hinauslegt, naß, so bedeutet das einen nassen Sommer¹⁴⁶). Die Zukunft kann man im W. sehen, wenn man bei einer Mondfinsternis¹⁴⁷) oder am Markustag, zur Sonnenwende, zu Jacobi oder zu Weihnachten¹⁴⁸) einen Zuber voll W. ins Freie stellt und hineinschaut. Mädchen stellen in Mecklenburg an Silvester eine Schüssel voll W. in die Mitte des Zimmers, waschen sich darin und sehen um 12 Uhr in dem W. das Bild ihres zukünftigen Gatten¹⁴⁹), anderswo muß das Mädchen nackt im dunkeln Zimmer in ein mit W. gefülltes Gefäß sehen¹⁵⁰), und manchenorts stellt es das W. mitternachts ins Freie und erblickt darin verschiedene Zeichen wie Peitsche, Haue, Pflug usw., woraus sie auf die Beschäftigung ihres zukünftigen Gatten schließen kann¹⁵¹). Auch die Hexe wird der kundigen Frau splitternackt in einem Kübel W. sichtbar¹⁵²), man kann ihr dann mit einer Nadel im W. das Auge ausstechen¹⁵³) oder sie züchtigen, indem man das W. zum Sieden bringt und ständig peitscht¹⁵⁴). Ins W. geworfene Gegenstände verraten die Zukunft: in Frankreich werfen Mädchen Nadeln ins W., gehen sie unter, so heiraten sie nicht; Burschen tun dasselbe, um zu sehen, ob sie geliebt werden¹⁵⁵). Zwei Dinge wie Hölzer, Halmlein oder ähnliches werden ins W. geworfen und jedes mit dem Namen einer Person benannt; fließen sie zusammen, sollen die zwei zusammenkommen; flieht eins vom andern, so geschieht es nicht, und das zuerst Fliehende ist schuld; wer von zwei Eheleuten zuerst stirbt, dessen Gegenstand

sinkt zuerst unter¹⁵⁶). Das junge Mädchen beobachtet, wie das Blättchen einer Rosenblüte in einer Waschschüssel schwimmt; bewegt es sich nach dem Rande zu, so wird das Mädchen nur in der Fremde sein Glück finden¹⁵⁷). In Selbitz (Voigtland) stellt man am Christ- und Neujahrsabend verschiedene Schüsseln mit W. auf und bezeichnet jede mit einer Getreideart; diejenige wird im nächsten Jahre am besten gedeihen, in deren Schüssel sich am meisten Luftperlen bilden¹⁵⁸). Auch kochendes W. sagt das Kommende an: wenn siedendes W. recht sprudelt, so fürchtet man, daß bald jemand sterbe¹⁵⁹); in Luditsweiler soll das heulende siedende W. am Herd Unglück bedeuten¹⁶⁰). In katholischen Ortschaften trägt man zur Mitternachtsmesse W. in die Kirche, das man bei der Heimkehr in den Topf schüttet, ist am andern Morgen der Brei aufgequollen, wird die Familie in diesem Jahre Glück haben, hat er Risse und Sprünge, so steht Unglück bevor; jedes Familienglied muß von diesem Brei essen, damit es im Jahre vor Krankheit bewahrt bleibe¹⁶¹). — Einem W.tragenden zu begegnen, galt als Unglück¹⁶²). Die alten Polen weisagten Sieg aus dem W., das in ein Sieb geschöpft ihrem Heere, ohne durchzulaufen, vorausgetragen wurde¹⁶³). Von W. träumen weist auf den bevorstehenden Tod eines Verwandten¹⁶⁴), einen Unfall¹⁶⁵), Verdruß¹⁶⁶). Träumt man, man wate durch W., so wird man viel weinen müssen¹⁶⁷), fällt man im Traume ins W., wird man krank werden¹⁶⁸) oder, wenn man dabei untergeht, sterben¹⁶⁹), oder man wird eine Sünde begehen¹⁷⁰). Trübes W. im Traum bedeutet Krankheit¹⁷¹), Unglück¹⁷²), einen bevorstehenden Unfall¹⁷³), Verdruß¹⁷⁴), Klattscherei¹⁷⁵); dunkles und tiefes W.: Tod¹⁷⁶), helles W.: Glück¹⁷⁷). Über Träume von Hochwasser s. Überschwemmung. Eine Krankheit erkennt man in Böhmen, indem man drei Löffel W. in ein Gefäß schöpft, den Kranken damit benetzt und dann das W. mißt; ist es mehr geworden, dann hat er die vermutete Krankheit¹⁷⁸); oder man beobachtet, ob ins W. gewor-

fene Kohlenstücke untersinken oder oben bleiben, für die Krankheit entscheidet das letztere¹⁷⁹); und in Hilpertsau (Baden) erkennt eine Sympathiedoktorin die Krankheit daran, daß ein alter abgeschliffener Groschen, in einen mit W. gefüllten Teller geworfen, herausspringt¹⁸⁰).

¹³⁷) Grimm *Myth.* 1, 491; Wuttke 230 § 329. ¹³⁸) Grimm a. a. O. 3, 418 Nr. 43; John *Erzgebirge* 152. ¹³⁹) Ebd. 181. ¹⁴⁰) Wolf *Beiträge* 1, 122; 2, 372; Grimm a. a. O. 3, 470 Nr. 963. ¹⁴¹) John a. a. O. 152. ¹⁴²) Grimm a. a. O. 3, 148 Nr. 43. ¹⁴³) John a. a. O. 181. ¹⁴⁴) Fogel *Pennsylvania* 253 Nr. 1316. ¹⁴⁵) Urquell 1 (1890), 103. ¹⁴⁶) Mein Heimatland 14 (1927), 340. ¹⁴⁷) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 71. ¹⁴⁸) Heyl *Tirol* 756 Nr. 31. ¹⁴⁹) Bartsch *Mecklenburg* 2, 240. ¹⁵⁰) ZfV. 4 (1894), 317. ¹⁵¹) Ebd. 310. ¹⁵²) Bindewald *Sagenbuch* 102. ¹⁵³) Ebd. 108. ¹⁵⁴) Leoprechting *Lechraim* 40. ¹⁵⁵) Sébillot *Folk-Lore* 2, 248. ¹⁵⁶) Grimm a. a. O. 3, 429. Schon das Altertum kennt eine ähnliche Art der Zukunftserforschung: ZfV. 3 (1893), 27; Stemplinger *Aberglaube* 53. ¹⁵⁷) ZfV. 14 (1904), 280. ¹⁵⁸) Köhler *Voigtland* 366. ¹⁵⁹) Höhn *Tod* 313. ¹⁶⁰) Birlinger *Aus Schwaben* 1, 399. ¹⁶¹) ZfV. 4 (1894), 313. ¹⁶²) Grimm a. a. O. 2, 942; 3, 443 Nr. 257. ¹⁶³) Ebd. 2, 930 f.; 3, 322; weitere Beispiele über W. im Sieb tragen bei Stemplinger a. a. O. 57. ¹⁶⁴) Fogel a. a. O. 75 Nr. 260; Höhn a. a. O. 311; ZfdMyth. 2 (1854), 431. ¹⁶⁵) Lammert 94. ¹⁶⁶) Strackerjan 2, 116. ¹⁶⁷) Wuttke 228 § 323. ¹⁶⁸) Kuhn u. Schwartz 463 Nr. 475. ¹⁶⁹) Urquell 4 (1893), 90. ¹⁷⁰) Ebd. 1 (1890), 203 Nr. 19 (Ostpreußen). ¹⁷¹) Drechsler 2, 202. ¹⁷²) Wolf a. a. O. 1, 239; Köhler a. a. O. 398; ZfV. 18 (1908), 312. ¹⁷³) Hovorka-Kronfeld 2, 253. ¹⁷⁴) Fogel a. a. O. 75 Nr. 257; Wuttke 228 § 325. ¹⁷⁵) Grohmann *Aberglaube* 228. ¹⁷⁶) Wuttke 228 § 325. ¹⁷⁷) Fogel a. a. O. 75; Drechsler 2, 202. ¹⁷⁸) Grohmann a. a. O. 177. 180 f.; Hovorka-Kronfeld 2, 55 f. ¹⁷⁹) Ebd. 1, 77. ¹⁸⁰) Meyer *Baden* 43. Hünnerkopf.

Wasser, fließendes s. Brunnen, Fluß.

Wasser und Wein. Um Mitternacht an Dreikönig¹), Weihnachten²) oder Ostern³) verwandelt sich das Wasser in Wein. Am Tag der Offenbarung Christi wurde die Hochzeit zu Kana gefeiert⁴), wo sich die Gottheit Christi zum erstenmal offenbarte, häufiger jedoch an Weihnachten und Ostern. Die Verwandlung geschieht zwischen 11 und 12 Uhr⁵), solange die Uhr um Mitternacht schlägt⁶), eine Minute⁷) oder drei Minuten lang⁸), oder während die Glocken zur Mette rufen⁹); während dem Läuten schöpfen die Jechtinger (Breisach) aus ihrem

Brunnen ins Weinfäß Wasser, das zu Wein wird¹⁰⁾; oder während der Dauer der Mette¹¹⁾ oder bis 3 Uhr morgens¹²⁾; seltener in der Neujahrsnacht¹³⁾, in der Walpurgisnacht¹⁴⁾, in der Johannisnacht¹⁵⁾. Ob dieser Glaube seinen Ursprung in den Dionysosfesten hat, ist fraglich¹⁶⁾. Aber nur der Gläubige kann um diese Zeit Wein vom Brunnen holen, dem Ungläubigen gelingt es nicht¹⁷⁾; es kommt vor, daß er erblindet¹⁸⁾. In Böhmen wird der Wein aus dem Brunnen nur Gott wohlgefälligen Menschen zuteil¹⁹⁾. Anderswo hat nur der Glück, der unabsichtlich Wasser holt; wer es absichtlich tut, dem dreht der Teufel den Hals um²⁰⁾, oder er wird blind oder taub²¹⁾. Auf den freudigen Ausruf: „Jetzt ist das Wasser Wein!“ antwortet eine Stimme aus dem Wasser: „Und dein Kopf ist mein!“ und der Betreffende ist des Todes²²⁾. Wer im Erzgebirge auf die Worte des Geistes: „Das Wasser ist mein und du bist mein!“ antwortet, ist innerhalb des nächsten Jahres tot²³⁾. In Niederösterreich erhielt ein Knecht, der in der Christnacht vom Brunnen Wein holen wollte, so eine derbe Maulschelle, daß ihm Hören und Sehen verging²⁴⁾. Deshalb holt man in Gainfarn in Niederösterreich am heiligen Abend genügend Wasser, daß man über Nacht damit versehen ist²⁵⁾. Wenn man in Siebenbürgen an einem gewissen Türmchen, das „Schwester Agneta“ angeredet wird, vorbeifährt, wird im Vorbeifahren das dem Wein beigemischte Wasser zu Wein²⁶⁾. Ein Mütterchen reichete beim Gildenbrunnen bei Löhna im Voigtland jedem Vorübergehenden geweihtes Wasser, das zu Wein wurde²⁷⁾. Der Bischof Hartmann von Brixen wiederholte bei der Einweihung der Klosterkirche zu St. Lambert die Wunder der Hochzeit von Maria, indem er das von ihm gesegnete Wasser in Wein verwandelte²⁸⁾.

¹⁰⁾ Wuttke 67 § 77. ¹¹⁾ Meyer a. a. O. 484. ¹²⁾ Meyer a. a. O. 484. ¹³⁾ Meyer a. a. O. 484. ¹⁴⁾ Meyer a. a. O. 484. ¹⁵⁾ Meyer a. a. O. 484. ¹⁶⁾ Meyer a. a. O. 484. ¹⁷⁾ Meyer a. a. O. 484. ¹⁸⁾ Meyer a. a. O. 484. ¹⁹⁾ Meyer a. a. O. 484. ²⁰⁾ Meyer a. a. O. 484. ²¹⁾ Meyer a. a. O. 484. ²²⁾ Meyer a. a. O. 484. ²³⁾ Meyer a. a. O. 484. ²⁴⁾ Meyer a. a. O. 484. ²⁵⁾ Meyer a. a. O. 484. ²⁶⁾ Meyer a. a. O. 484. ²⁷⁾ Meyer a. a. O. 484. ²⁸⁾ Meyer a. a. O. 484.

¹¹⁾ John Westböhmen 20. ¹²⁾ Wuttke 72 § 83. ¹³⁾ Bartsch Mecklenburg 2, 230. ¹⁴⁾ Wuttke 76 § 88. ¹⁵⁾ Sartoria a. a. O. 3, 224. ¹⁶⁾ Wuttke 67 § 77. ¹⁷⁾ Meyer a. a. O. 484. ¹⁸⁾ Bindewald Sagenbuch 233. ¹⁹⁾ Grohmann Aberglaube 44. ²⁰⁾ John a. a. O. 20, 241. ²¹⁾ Grimm a. a. O. 3, 462 Nr. 792. ²²⁾ Vernaleken Mythen 290f.; ders. Alpensagen 344; Strackerjan 2, 35; Drechsler 2, 147. ²³⁾ John Erzgebirge 163. ²⁴⁾ Vernaleken Mythen 290. ²⁵⁾ Ders. Alpensagen 344. ²⁶⁾ Müller Siebenbürgen 152. ²⁷⁾ Eisel Voigtland 100f. ²⁸⁾ Heyl Tirol 129 Nr. 19; 333 Nr. 7. Hünnerkopf.

Wasserassel (asellus aquaticus). Von diesem Insekt berichtet Höhn¹⁾ aus O. A. Herrenberg folgenden Aberglauben: Die Wöchnerin darf in keinem Brunnen Wasser holen, weil sonst viele W.n (dial. Geizen) ins Wasser kommen. Geize bezeichnet auch den Flohkrebs (gammarus pulex)²⁾.

¹⁾ Geburt Nr. 4 S. 266. ²⁾ Höhn Volksheilkunde 1, 107. Riegler.

Wasserdoktor s. Harn.

Wasserdrachen. Auf dem Grunde der Alpenseen werden vielfach Drachen hausend gedacht, die eine mehr oder weniger schreckhafte Tätigkeit üben. Im Amadoier See hinter dem Rosengarten haust ein Drache, der sich zeitweise sehen läßt und alles in der Nähe vertilgt¹⁾. Das Ungeheuer im Lermooser Drachensee sonnt sich häufig am Ufer²⁾. Der Drache im See bei Mühl fliegt nachts aufs andere Ufer³⁾, der im Urisee bei Reutte fliegt nachts feurig hinüber in den Frauensee; er sieht dabei aus wie ein geschundenes Roß⁴⁾. Der Drache im Reifinger See in der Windischen Steiermark erzeugt ein Ungewitter, wenn man ihn durch Steinwürfe reizt⁵⁾. Ein Lindwurm im Wildensee, aus einem Auerhahn entstanden, zog alles Vieh in der Nacht durch seinen Hauch an, bis ihn ein sinkender Fels erdrückte. Ein anderer im Zelfinger See schlundene Steine eine halbe Stunde weit. Ein dritter bei Kruttsfeld wurde, als der See versiegt war, von den Dorfbewohnern mit Hiebwerk erschlagen⁶⁾. Wenn der Drache im Ofeser See sich rührt, böht man den See weitläufig schreckhaft laut⁷⁾. Der Drache im Riburger See kriecht den Berg hinauf zum Bache; sein Weg heißt reichlich, da

das Gras rot wird von seinem Atem⁸⁾, wie der Wurm im Rotsee eine Spur zieht, als hätte man einen Wiesbaum durchgezogen⁹⁾. Aus dem Belchensee kam anno 1304 ein Drache herabgeschwommen, der mit Mühe erschlagen wurde¹⁰⁾. Sonst wird dieser Drache erschlagen, indem man ihn nach bekanntem Rezept ungelöschten Kalk verschlingen läßt¹¹⁾ oder ein Bettler ihm einen roten Zaum auflegt und auf ihm davonreitet¹²⁾. Der Drache bewacht auch ein versunkenes Schloß¹³⁾, hält den Eingang zu Häusern besetzt, die wegen des Übermuts ihrer Bewohner in den See versunken sind¹⁴⁾, oder den Eingang zur Kirche¹⁵⁾. Der Drache im Rotsee heißt „ein großer Wurm“, und Drache und Schlange gehen hier wie sonst ineinander über. Das Seegespenst des Seelisberger Sees, der „Elbst“, hat die Gestalt einer Schlange, aber schuppengepanzerten Leib und Drachenkrallen; er zeigt sich freilich gewöhnlich in der Gestalt eines Baumstammes, blühenden Zweiges, einer schmalen Insel u. dergl. auf dem Wasser, dem er nächtlicherweise entsteigt, um das Vieh zu erwürgen¹⁶⁾.

Gervasius von Tilbury erzählt im Kap. LXXXV¹⁷⁾ von Wasserdrachen insgesamt und dem berühmten Tarascus in der Rhone im besonderen eine Reihe von Zügen, die sämtlich in der Überlieferung von deutschen Wassergeistern wiederkehren.

An diese W. knüpfen sich öfter Untergangsprophezeiungen. Das Ungetüm im Walchensee umspannt mit seinem Riesenableib den Kesselberg und hält den Schweif im Rachen. Löst sich einst der Ring, so bricht der See los, und Bayern geht zu Grunde¹⁸⁾. Der Drache, der im Seealpsee haust, wird, wenn die Zeit gekommen ist, den Fels durchfressen, und Oberstdorf wird dadurch zugrunde gehen¹⁹⁾. Der Drache im See von Wildschönau hat den Talriegel bereits zernagt, der das Wasser verschloß und so ging die Stadt Heidach zugrunde, aber auch der Drache²⁰⁾. Wenn der Drache im See von Hindelang sich umwendet oder den Schweif schüttelt, wird der See ausbrechen²¹⁾, ebenso der Geißalpsee, wenn sein Drache ausfliegt²²⁾.

Wenn der Drache im Wildmoosersee erwachsen sein wird, peitscht er das Wasser mit solcher Gewalt, daß es ausbricht und das Stubai überschwemmt. Das hat schon der frühere Drache getan, von dem der jetzige abstammt, und ist dabei selbst zugrunde gegangen²³⁾. Wenn am Schicken bei Holzgau eine scheckige Kuh gesprungen wird, dann entstehen Drachen, und die Muhr wird 7 Häuser unter und 7 ober dem Latzenbach zerstören²⁴⁾; wenn im Holzgau die Kirche umgekehrt und der Turm rot angestrichen wird, so werden Drachen entstehen und einen verborgenen See aufwühlen, der ausbricht und das ganze Dorf zerstört²⁵⁾. Diese Drachen erinnern stark an den miðgarðormr oder jormungandr der skandinavischen Überlieferung und seine Betätigung beim Weltuntergang wie an die in Erdtiefen gebannten Ungeheuer östlicher Völker²⁶⁾.

¹⁾ Zingerle Sagen 146 Nr. 237. ²⁾ Sepp Sagen 358. ³⁾ Ebd. 369. ⁴⁾ ZfMyth. 2, 354. ⁵⁾ Reiser Allgäu 1, 263 Nr. 312. ⁶⁾ ZfVlk. 4, 452. ⁷⁾ ZfVlk. 1, 217. ⁸⁾ Zingerle Sagen 141 Nr. 225. ⁹⁾ Zingerle Sagen 143 Nr. 229. ¹⁰⁾ Cysat 53 Nr. 145. ¹¹⁾ Stöber Elsaß 50 Nr. 71. ¹²⁾ Zingerle Sagen 146 Nr. 237. ¹³⁾ Ebd. 146 Nr. 236. ¹⁴⁾ Ebd. 149 Nr. 240. ¹⁵⁾ Ebd. 145 Nr. 234. ¹⁶⁾ Vernaleken Alpensagen 50 Nr. 39. ¹⁷⁾ Lütolf Sagen 282 Nr. 223; Kohlrusch Sagen 206 Nr. 5. ¹⁸⁾ Liebrecht 38, 135 ff. ¹⁹⁾ Sepp Sagen 356, vgl. 363 ff. ²⁰⁾ Reiser Allgäu 264 Nr. 313. ²¹⁾ Heyl Tirol 88. ²²⁾ Reiser Allgäu 265 Nr. 315. ²³⁾ Ebd. 266 Nr. 317. ²⁴⁾ Heyl Tirol 88 Nr. 51. ²⁵⁾ Ebd. 784 Nr. 118. ²⁶⁾ Ebd. 784 Nr. 119. ²⁷⁾ Vgl. Olrik Ragnarök bes. 84 f. 97 ff. 280 f. und jetzt E. Nöth Weltanfang u. Weltende in d. dtsh. Volkssage 1933. Panzer.

Wasserelben s. Wassergeister.

Wasserfall. Die Kraft des Wassers offenbart sich am deutlichsten beim W.; unter seinem Schutz ist die Höhle sicher, die sich hinter ihm befindet: das Tschetterloch bei Tschamintal in Tirol¹⁾; und ebenso kann man unter ihm einen Schatz verbergen, wenn Feinde kommen²⁾. Es liegt nahe, an der Stelle, wo sich diese Naturkraft offenbart, Dämonen zu vermuten: in dem großen W., der sich bei dem Dorfe Kriml in der Nähe des Großglockners herabstürzt, wohnen Geister³⁾, und auf Beschwerden des Landvolkes

hin wird ein umgehender Geist durch ein Frauenkloster in den nahen W. gebannt⁴⁾. Der alte Isländer Thorstein Rauðnefr (Rotnase) opferte einem W. alle Speisereste; es handelt sich hier um Ahnenkult, denn nach seinem Tode geht er unter ihm ein, und seine Schafherden stürzen sich in der Nacht, da er stirbt, hinein⁵⁾. Auch zur Weissagung ist der W. ein geeigneter Ort: wer in die warme Haut eines frisch geschlachteten Tieres eingenäht an einen W. gelegt wird, hört aus seinem Rauschen die Zukunft⁶⁾.

¹⁾ Heyl *Tirol* 354 Nr. 26; 407 Nr. 94. ²⁾ Vernaleken *Alpensagen* 167. ³⁾ Panzer *Beitrag* 2, 236. ⁴⁾ Rochholz *Sagen* 2, 218. ⁵⁾ *Landnámabók* 5 Kap. 5 (s. Weinhold *Verehrung der Quellen* 56 f.). ⁶⁾ Grimm *Myth.* 2, 934; ZfV. 27, 103; ARw. 19, 117. Hünnerkopf.

Wasserfräulein s. Wassergeister.

Wassergalle (Regengalle), das untere Stück des Regenbogens, das bei niedrigstehender Sonne in der Nähe des Horizontes als farbiger, beinahe senkrecht gegen den Horizont stehender Streifen sichtbar ist, bedeutet mehrwöchentlichen Regen, s. Regenbogen Sp. 590.

Drechsler 2, 139.

Hünnerkopf.

Wassergeister.

A. Erscheinungsformen: a) Menschliche Gestalt. 1. Der männliche, 2. der weibliche Wassergeist. b) Tiergestalt: 3. In Gestalt eines Pferdes, 4. eines Stieres oder Kalbes, 5. anderer Haus- und wilder Tiere, 6. von Wassertieren. c) 7. W. und Wasserpflanzen. d) 8. W. und Irrlichter.

B. Benennungen 9. der männlichen, 10. der weiblichen W.

C. Familienleben der W. 11. Familie, Kinder, Geburt. 12. Wohnung. 13. Ehen mit Menschen. 14. Der Wechselbalg. 15. W. bringen Kinder. 16. Kampf der Nixe.

D. Tätigkeit der W. unter sich. 17. Allgemeines. 18. Kämmen. 19. Flicken. 20. Waschen. 21. Backen. 22. Schmieden. 23. Singen. 24. Tanzen.

E. Feindliche Einwirkung der W. auf den Menschen. 25. Necken. 26. Aufhocken. 27. Spuk in der Mühle. 28. Ertränken. 29. Gefährzeiten.

F. Kränkungen der W. durch den Menschen. 30. Schwimmen. 31. Die Tiefe messen. 32. Steine ins Wasser werfen. 33. Herausrufen. 34. Körperliche Verletzung.

G. Freundliche Gesinnung der W. 35. W. hilfreich. 36. W. heilen.

H. 37. Wissen und Wahrsagen der W.

I. Opfer und Abwehr. 38. Opfer. 39. Gegenmittel. 40. Fangen der W.

K. 41. W. in dramatischen Spielen.

L. Überblick. 42. Berührung mit anderen Glaubens- und Erzählungskreisen. 43. Entstehung und Wesen.

A. Erscheinungsformen. Die W. treten überwiegend in menschlicher oder doch halbmenschlicher Gestalt auf, daneben erscheint nicht selten Tiergestalt, sei es als Verwandlungsform, sei es als Dauerform. Auch die Wasserpflanzen gelten als mit ihnen verbunden oder geradezu ein Teil ihrer Erscheinung. Gelegentlich werden auch die Irrlichter als Epiphanie der W. gefaßt.

a) Menschliche Erscheinungsformen: 1. Der männliche Wassergeist hat im allgemeinen Menschengestalt, nur vereinzelt heißt es, sein Unterleib sei der eines Fisches¹⁾. Der menschengestaltige Wassermann ist klein²⁾ wie ein kleines Kind³⁾, wie ein Kind von drei, fünf, sechs, zwölf Jahren⁴⁾, wie ein Knabe⁵⁾, kleiner als Menschen⁶⁾, wie ein Zwerg von 2—3 Fuß Höhe⁷⁾, wie ein kleiner oder junger Hahn⁸⁾; er heißt darum auch gewöhnlich „Männchen“. Nur vereinzelt heißt er ein mittelgroßer, großer oder erwachsener Mann oder gar riesengroß⁹⁾; er wird immer größer und größer¹⁰⁾. Er sieht alt aus¹¹⁾, greisalt¹²⁾, heißt auch bucklig¹³⁾. Seine Augen sind hell funkelnd¹⁴⁾ und ihr Blick geht wie ein Stich durchs Herz, so daß eine Frau kränkt und bald stirbt, die ihm in die Augen geschaut hat¹⁵⁾. Die Augen sind schön¹⁶⁾, bläulich¹⁷⁾, rot¹⁸⁾ oder grün¹⁹⁾, wie Smaragd²⁰⁾, auch vorquellend²¹⁾, Glotz- oder Fischeaugen²²⁾. Sein Mund ist groß²³⁾, voller Kröten²⁴⁾. Die Zähne sind spitz, scharf, lang²⁵⁾, von grüner Farbe²⁶⁾. Die Ohren stehen der Quere nach²⁷⁾, den Kopf hat er verkehrt auf²⁸⁾. Miene und Aussehen heißen vereinzelt schön und freundlich²⁹⁾, öfter häßlich, finster und tückisch³⁰⁾; er ist von hinten schöner als von vorne³¹⁾. Seine Haare sind meist lang, auch zottig, von Farbe überwiegend grün³²⁾, vereinzelt blond³³⁾, gelb³⁴⁾, brandrot³⁵⁾ und öfters schwarz³⁶⁾. Die Haare sind von Wasserpflanzen durchwachsen³⁷⁾, oder er hat überhaupt statt der Haare Schilfblätter³⁸⁾. Er trägt

einen langen, krausen Bart, der in Nord-Böhmen auch rot heißt³⁹⁾ und dem Alter seines Trägers entsprechend auch weiß⁴⁰⁾. In Westfalen heißt es, er sei am ganzen Körper behaart wie ein Ziegenbock, seine Kinder sähen aus wie ein Haarclumpen; das kleine Volk, das im Darmsen lebt, heißt deshalb „die rauhen Leute“. Das Motiv wird episiert: als der Bauer ein Kind dieses Volks, das er aufgenommen, hat scheeren lassen, nimmt ihm der Fluch der Wasserfrau das Glück bis ins 3. und 4. Glied⁴¹⁾; „tetrismus et pilosus“ heißt der W. schon bei Thomas Cantimpratus⁴²⁾. Seine Hände sind weich und eiskalt⁴³⁾, haben rote Mohrrübenfinger⁴⁴⁾, tragen Krallen⁴⁵⁾; die Hände sehen aus wie die Füße eines Frosches⁴⁶⁾, sind flossenartig⁴⁷⁾. Als ein Weib in Mittelbiederich ein Kind mit Schwimmhäuten gebär, sagte man, sie habe Umgang mit dem Wassermann gehabt⁴⁸⁾. Der Wassermann im Valser Maiensässe hat Ziegenfüße⁴⁹⁾ wie der tschechische und polnische häufig Pferdefüße (s. unten); das mag der Grund sein, daß der Wassergeist bei Grimm, Sagen Nr. 66 die Beine verdeckt, an denen man ihn erkennt.

Der Wassermann erscheint wohl gelegentlich nackt, mit grünem Körper⁵⁰⁾, in der Regel aber bekleidet. Ich verzeichne nur die Farben seines Gewandes. Es heißt am öftesten grün⁵¹⁾ oder rot⁵²⁾, mehrfach auch grau⁵³⁾ oder gar schwarz⁵⁴⁾, vereinzelt sind weiß, gelb oder braun. Die Kleidung heißt öfter aus Lappen zusammengesetzt und zerrissen (s. unten). In der Oberpfalz tritt er den Mädchen, die er liebt, im Hemd mit gläsernem Gürtel entgegen, um die den Rücken hinablaufenden Fischschuppen zu verbergen⁵⁵⁾. Auch Binsenklieder werden ihm zugeschrieben⁵⁶⁾, er trägt wohl auch einen Sack oder Korb (anscheinend mit Wäsche) auf dem Rücken⁵⁷⁾. Häufig wird seiner Kopfbedeckung gedacht, die meist als Mütze oder Kappe bezeichnet wird, wieder von grüner oder roter Farbe, wobei hier das rot stark überwiegt. Vereinzelt heißt es, die Mütze sei hoch und spitz, es ist aber auch von einem

Bächtold-Stäubli, Aberglaube IX

Hute die Rede, der groß oder breit oder grün genannt wird.

Sein Element wird der Wassermann auch auf dem Trockenen nie ganz los. Es läuft ihm stets Wasser aus den Haaren⁵⁸⁾, aus der linken Rocktasche⁵⁹⁾, der linken Seite⁶⁰⁾, aus dem linken oder rechten Rockschoß⁶¹⁾; sein Gewandsaum ist stets naß⁶²⁾ oder auch seine ganze Gestalt⁶³⁾. Nach wendischem Glauben tropft es ihm immer von den Kleidern, aber wenn er im Wasser ist, ist er ganz trocken und nur die Nähte sind naß⁶⁴⁾.

Ich stelle zum Schlusse zusammen, wie der Wassermann im polnisch redenden Schlesien gedacht wird⁶⁵⁾. Er erscheint als kleines Männchen, als kleiner Knabe, achtzehn Jahre alt. Er hat Froschaugen, Pferdeohren, Hörner, Häute an Händen und Füßen, Pferdefüße oder Pferdehufe. Er sieht blaß aus, hat grasgrüne Backen. Die Kleidung ist rot, vereinzelt schwarz und rot oder ein schmucker Jägeranzug. Er trägt eine rote Mütze, einmal erscheint er auch mit Glöckchen behangen. Er geht seitwärts, so daß man ihm nicht ins Gesicht sehen kann. Ihm läuft Wasser aus dem linken Ohr, dem Ärmel oder der Mütze, so daß er überall eine Lache hinterläßt. Erstaunlich ist seine Verwandlungsfähigkeit. Er kann sich in Mädchen-gestalt, in Maus, Frosch, Hasen, Hund, Ziegenbock, Pferdchen, Taube, Baum, Stein, ja selbst Puppe, Uhr, goldenen Wagen, rollende Kugel verwandeln.

2. Der körperlichen Erscheinung weiblicher W. schenkt die volkstümliche Überlieferung weit geringere Aufmerksamkeit. Öfter wird von der Nixe gesagt, daß sie menschlichen Oberleib mit dem Unterleib eines Fisches⁶⁶⁾ oder einer Schlange⁶⁷⁾ verbindet. Es heißt dann aber wohl auch, daß sie im Umgang mit Menschen doch ganz menschliche Gestalt habe⁶⁸⁾ oder zur Mittagsstunde⁶⁹⁾ oder jeden siebenten Tag⁷⁰⁾. Nur auf alemannischem Boden und im Böhmerwald, vereinzelt auch in Schlesien begegnet die Angabe, die weiblichen W. seien klein, ja winzig klein, wie Kinder, nur bis an den Tisch reichend⁷¹⁾. Ihre Augen sind groß und gräßlich⁷²⁾ oder

klein und wäbrig ⁷³), Schlitz- oder Fischaugen ⁷⁴), klotzäugig wie Froschaugen ⁷⁵), die Zähne grün ⁷⁶); desgl. die Haare ⁷⁷), die aber auch gelb ⁷⁸) heißen oder vereinzelt blond, golden und blauschwarz. Eine brandenburgische Seejungfrau fängt sich in langen tiefschwarzen Locken Fische ⁷⁹). Die Haare reichen wohl bis auf die Fersen ⁸⁰) und hüllen den Körper ganz ein ⁸¹), ein Schilfkranz schmückt das Haar ⁸²). Im allgemeinen wird ihre Erscheinung als schön, ja bezaubernd schön gedacht. Es heißt aber auch, ihr Körper sei meergrün ⁸³) oder blau ⁸⁴); sie habe nur ein Nasenloch ⁸⁵), das Gesicht sei hundeartig, die Kinder des Wassermanns hätten überhaupt einen Hundekopf ⁸⁶). Im Böhmerwald sagt man, Nixen schwämmen mit gekreuzten Beinen ⁸⁷). Wenn einmal von ihrer Kleidung gesprochen wird, so heißt sie weiß ⁸⁸), wasserblau ⁸⁹), rot ⁹⁰), die Strümpfe rot ⁹¹). Ein wasserfarbiger Florschleier umhüllt das Oberpfälzer Wasserfräulein ⁹²). Ganz allgemein wird versichert, daß ihr Gewandsaum, ihre Schürze, ihre Niederkleider, ein Gewand- oder Schürzenzipfel, vereinzelt ihre Haare, stets naß seien, so daß sie wohl überall einen feinen Wasserstreifen hinterlassen.

b) Tiergestaltige W.

3. Am häufigsten begegnet Roßgestalt ⁹³). Nicht bloß in Schlesien zeigt sich immer wieder der Wassermann in Pferdegestalt ⁹⁴); es findet auch sonst sich vielfach, daß der Wassermann in ein Pferd sich wandelt, das, mit einer geweihten Halfter, mit einer Halfter aus geweihter Erlenrinde gefangen, in seiner dämonischen Natur erkennbar wird durch ein Maul aus Holz ⁹⁵) oder dadurch, daß es nichts anderes als den steinernen Barren frißt ⁹⁶), daß man ihm kein Wasser geben darf; als es doch welches erhält, verschwindet es ⁹⁷). Sein Verschwinden ist bedauerlich, weil ein solches Pferd, das eigentlich ein Wassermann ist, eingespannt doppelt soviel arbeitet als ein gewöhnliches Pferd ⁹⁸). Diese Pferde verschwinden beim Eggen, sobald die Furchen sich zu kreuzen beginnen, wie ein anderes dämonisches Wasserpferd, von dem nicht ausdrücklich

gesagt ist, daß es ein verwandelter Wassermann sei, beim Anblick des Kruzifixes verschwindet ⁹⁹). Solche Wasserpferde heißen bald Schimmel, bald Rappen, entsteigen einzeln oder zu dreien und vierein, zuweilen nächtlich, den Seen, führen Reiter, die ihnen aufsitzen, ins Wasser, locken Gespanne hinein, fressen die am Ufer weidenden Hirten u. dgl. ¹⁰⁰). Am Nebelsee zog einst ein geschundenes Roß, so daß er auszubrechen drohte, bis man Geweihtes hineinwarf ¹⁰¹). Umgekehrt wird solchen Wasserrossen auch christliche Zucht übertragen: sie führen Karfreitagsschänder oder wenigstens ihre Gespanne ins Wasser ¹⁰²).

4. Stier- und Kalbsgestalt. Mehrfach finden sich Erzählungen von Stieren, die aus dem Wasser gestiegen sind ¹⁰³), wie in Serbien jeder See seinen „Hausheer“ in der Gestalt eines großen Stieres besitzt, dem man Goldstücke opfert, bevor man die Schafe wäscht ¹⁰⁴). Ein Meerdämon in Stiergestalt überwältigte Chlodios Gattin ¹⁰⁵). Wendisch wird erzählt, daß der Nix sich jeden Mittag einen Bullen ins Wasser hole ¹⁰⁶). Vom Kampf zweier Stiere, die einem See entstiegen sind, erzählt unter sichtlicher Entstellung älteren Zusammenhangs eine Schweizer Sage ¹⁰⁷).

Im Osten erscheint der Wassermann vielfach als (weißes) Kalb ¹⁰⁸), „das Wasserkalb“, das hinkend und ängstlich schreiend, durch sein Auftreten einen Wassermord anzeigt ¹⁰⁹); als schwarzes Kalb mit Pferdekopf und langen Ohren ¹¹⁰). In Gestalt einer weißen Kuh erscheint der Wassergeist in Schwaben ¹¹¹). Das Domeschg kennt ein Seeungeheuer in Gestalt eines riesigen Kuhbauchs mit tausend großen Augen, die alle feurig auf einen Punkt zielen (Butatsch cun ilgs); es richtet große Verheerungen an, wenn es sich aus dem Wasser herauswälzt ¹¹²).

5. Sonstige Haus- und wilde Tiere. Der Wassermann reitet auch auf einem Bock ¹¹³) oder zeigt sich selbst als schwarzer Bock ¹¹⁴), als Bock mit einer Kerze zwischen den Hörnern ¹¹⁵), als weißer Bock, der in einem Kahn fährt; wenn man hinschaut, verschwinden

Bock und Kahn: also sichtlich eine Nebelerscheinung ¹¹⁶). Seltsam erzählt eine tschechische Sage von einem schwarzen Böcklein, das einst eine grüne Hand ins Wasser gezogen und weiß wieder herausgereicht habe; dieser weiße Bock leckte kranke Kühe gesund, verschwand aber unter Hinterlassung eines Wasserflecks, den nur Weihwasser zu beseitigen vermochte ¹¹⁷).

In Schweinsgestalt wandelt sich der Wassermann in Polnisch-Schlesien ¹¹⁸); es hausen aber auch sonst gespenstige Schweine im Wasser ¹¹⁹). Eine böse Frau schwimmt als Schwein, von Ferkeln umgeben, allmählich die Nidda herab ¹²⁰).

Ein zottiger Wasserhund wird im Lechtal gefürchtet. Auch in der Reuß erscheint ein Wassergeist in Hundegestalt ¹²¹), ebenso in Nordthüringen und natürlich wieder in Polnisch-Schlesien zeigt sich der Wassermann als Hund ¹²²); vgl. den Hundekopf des Wassermanns § 2.

In der Magdeburger Börde sitzt „der Nickelkater“ im Wasser und zieht die Kinder hinab ¹²³).

Der Blutschink entsteigt dem See am Ausgang des Paznaun in Bärengestalt ¹²⁴). Auch der Hirsch, der auf dem Eise des Klostersees ein fälliges Wasseropfer anzeigt, ist eigentlich ein Wassermann ¹²⁵), wie der große Hase mit roter Blume, der durch den zugefrorenen Teich schwimmt ¹²⁶).

Im Stechlin haust ein böser, purpurroter Riesenhahn ¹²⁷); in Böhmen erscheint ein schwarzer Hahn in naher Beziehung zum Wassermann ¹²⁸). In Mähren wandelt sich der Wassermann in die Gestalt eines Huhns ¹²⁹). Mit dem Wasserhuhn (*Rallus aquaticus*) muß sich der Müller gut stellen, da es sonst den Mühlenbetrieb stört ¹³⁰).

6. Wassertiere. Natürlich erscheinen auch sonst vielfach die Wassertiere als Verleibungen von Wn: die Gans ¹³¹), rote Enten ¹³²), Frosch und Kröte ¹³³), der Molch ¹³⁴); ahd. *nihhus* glossiert *crocodilus* ¹³⁵). Im großen Mohriner See liegt ein Krebs an eine Kette geschlossen; reißt er sich los, so wird die Stadt untergehen ¹³⁶); vgl. die Wasserdraehen (s. d.).

In der Mark zieht eine im See hausende Otter die Kinder hinab ¹³⁷), und in einer seltsamen nordböhmisches Variante des Typus KHM. 105 ruft der Wassermann in Ottergestalt einem Brot und Milch essenden Kinde zu: „Brocka a!“ und ertränkt es bald darauf ¹³⁸).

Begreiflich erscheint der Wassermann gerne in Fischgestalt ¹³⁹), wie Anđvari in Hechtsgestalt im Wasserfall lebte. Eine weitverbreitete Sage weiß vom Fange eines gespenstischen Fisches, der aus dem Wasser angerufen wird und antwortet. Der Fänger muß ihn der Flut zurückgeben und erleidet Schaden oder Tod. Der Fisch wird übereinstimmend als ungewöhnlich groß geschildert, mit Moos bewachsen, wohl auch mit einem Horn oder Menschenkopf. Mehrmals heißt er einäugig, öfter geht diese Eigenschaft erst aus den gewechselten Reden hervor. Berichte aus Sachsen und der Lausitz lassen ihn schwanzlos sein. Beim Tragen wird er immer schwerer und schwerer, eine Eigenschaft, die auch vom gefangenen Wassermann berichtet wird. Nach dem Fange oder beim Heimtragen ertönt eine Stimme aus dem Wasser. Sie ruft den Fisch beim Namen und fragt, wo er sei, worauf er antwortet, z. B. „Einaug, wo bist du?“ „In Peterchens Sack“ ¹⁴⁰), oder die Stimme befiehlt, den Fisch zurückzubringen ¹⁴¹).

Daß die Libelle als eine Verwandlungsform weiblicher W. aufgefaßt wurde, wird durch ihre Benennung „Wasserjungfer“ erwiesen ¹⁴²); in den volkskundlichen Aufzeichnungen ist mir nirgends eine Bestätigung dafür begegnet.

c) W. und Wasserpflanzen.

7. Die Wasserlilie spielt häufig in romantisch aufgeputzten Nixengeschichten eine Rolle, deren volkstümlicher Ursprung verdächtig ist. Daß Wasserpflanzen aber wirklich mit Wn in Beziehung gedacht werden, erweisen Pflanzennamen ¹⁴³): Nix(en)blume für die gelbe Teichrose (*Nymphaea lutea*) und den Froschbiss (*Hydrochorsus morsus ranae*), Nixhaar für den Fuchsschwanz (welchen?) ¹⁴⁴), Schildnixe für *Hydropeltis* ¹⁴⁵), Nickelmannshaare für „das lange Wassergras“ ¹⁴⁶).

schweizerisch Häggemanne für das auch Haldechrut genannte Potamogeton: wer in dies an der Seehalde wachsende Kraut gerät, muß ertrinken¹⁴⁷⁾; oberpfälzisch Wasserdockelein (vgl. Docke = Wasserfrau § 10) für Nymphaea alba oder lutea¹⁴⁸⁾; wendisch „Wodneho muža porsty“ (Wassermannsfinger); „wodneho muža potaczki (Wassermannskolben); „wodneho muža losy“ (Wassermannshaare) für Typha latifolia et angustifolia¹⁴⁹⁾; „Nykusowe zele“ für die Wassernessel¹⁵⁰⁾.

In Schlesien heißt es, die Töchter des Wassermanns steckten in den großen Wasserlilien ihre Köpfe hervor¹⁵¹⁾, im Böhmerwald, der Wassermann suche als Teichrose oder Seelilie seine Opfer zu haschen¹⁵²⁾. Wenn man die roten Knospen der Sträucher am Klodnitzkanal, d. h. die Samenkapseln des Pfefferhütteleins abreißt, so erscheint ein Mann mit roter Kappe, der einen ins Wasser zieht¹⁵³⁾. Eine Weide steht im Eigentum der Wasserlilie¹⁵⁴⁾.

Es mag hier verzeichnet sein, daß man in Schwaben die aufgehenden Luftblasen der Quellen dem Atmen der W. zuschreibt¹⁵⁵⁾.

d) W. und Irrlichter.

8. Begreiflicherweise werden die W. auch mit den Irrlichtern in Beziehung gesetzt. Der Wassermann zieht die Irrlichter an, sie gehen meist dem Wasser zu¹⁵⁶⁾; an der Elster tanzen die Irrlichter mit den Nixen¹⁵⁷⁾. Wendisch erscheint der Wassermann selbst als Irrlicht und plagt einen Fischer, der am Karfreitag fischte¹⁵⁸⁾, tschechisch erscheint er als feuriges Faß¹⁵⁹⁾. Auf dem Bodensee zeigt sich zur Nachtzeit der „feurige Fischer“; er neckt die Fischer, bis man ihm ein Band oder Seil zuwirft, das er anzündet, mit der Erklärung, er habe Ruhe von seinen höllischen Qualen, solange das Band brennt. Die Spinnerinnen reichen ihm einen Faden zum Fenster hinaus und hören ihn lachen, wenn der Faden recht lang ist¹⁶⁰⁾. Auch im Allgäu tauchen feurige Männer aus dem Wasser¹⁶¹⁾. Auf dem Peterssee bei Lich erscheinen abgeschiedene Seelen,

die eine schwere Schuld mitgenommen haben, als feurige Flammen¹⁶²⁾.

¹⁾ Kühnau Sagen 2, 246 Nr. 890; 358 Nr. 967; MschlVlk. 10 (1903), 28, 3; Vernaleken Mythen 164 A.; Kuhn u. Schwartz 172 Nr. 197; ZfdA. 5, 378 Nr. 4; Knoop Hinterpommern 90; Pfister Hessen 53; Müller Siebenbürgen 184. ²⁾ Kühnau Sagen 2, 226 Nr. 863; 2, 335 Nr. 937; Gander Niederlausitz 52; Vernaleken Mythen 193 Nr. 22; Kuhn u. Schwartz 92 Nr. 103; 94 Nr. 106; Meiche Sagen 357; 380 Nr. 500. ³⁾ Brandenburg 25, 165 Nr. 33; Meiche Sagen 388 Nr. 511; Schulenburg Wend. Volkstum 53. ⁴⁾ Schulenburg 115; Haupt Lausitz 2, 156 Nr. 260; Kühnau Sagen 2, 325 Nr. 929; Jungbauer Böhmerwald 62; Baumgarten Aus der Heimat 2, 81. ⁵⁾ Sommer Sagen 38. ⁶⁾ Kühnau Sagen 2, 236 Nr. 873. ⁷⁾ Vernaleken Mythen 175 Nr. 9. ⁸⁾ Kuhn u. Schwartz 97 Nr. 111; Brandenburg 26, 21 Nr. 54. ⁹⁾ Vernaleken Mythen 162; ZfdMyth. 1, 29 Nr. 5; Schönwerth Oberpfalz 2, 189; Vernaleken Mythen 164 A. ¹⁰⁾ Ebd. 193 Nr. 21. ¹¹⁾ Sommer Sagen 38; Vernaleken Mythen 203 Nr. 30; Jungbauer Böhmerwald 51. ¹²⁾ Drechsler 1, 166; Grabowski SchlesMSg. 2, 5. 6. 10. ¹³⁾ Vernaleken Mythen 175 Nr. 8. ¹⁴⁾ Sommer Sagen 38. ¹⁵⁾ ZfdMyth. 1, 29 Nr. 5. ¹⁶⁾ Schönwerth Oberpfalz 2, 189. ¹⁷⁾ Grimm Sagen Nr. 65. ¹⁸⁾ Baumgarten Aus der Heimat 2, 81. ¹⁹⁾ Meiche Sagen 357; Köhler Voigtland 476 Nr. 48. ²⁰⁾ Vernaleken Mythen 162. ²¹⁾ Kühnau Sagen 2, 246 Nr. 890. ²²⁾ Drechsler 1, 166. ²³⁾ Vernaleken Mythen 162; Schönwerth Oberpfalz 2, 189. ²⁴⁾ Kuhn u. Schwartz 97 Nr. 111; ZfdA. 4, 393. ²⁵⁾ Vernaleken Mythen 162; Kuhn u. Schwartz 172 Nr. 197, 1; Schönwerth Oberpfalz 2, 189. ²⁶⁾ Drechsler 1, 166; Sommer Sagen 38; Grimm Sagen Nr. 52; Vernaleken Mythen 191 Nr. 20. ²⁷⁾ Kühnau Sagen 2, 334 Nr. 936. ²⁸⁾ Ebd. 2, 335 Nr. 937. ²⁹⁾ Sommer Sagen 38. ³⁰⁾ Vernaleken Mythen 164 A.; 183 Nr. 14; Sommer Sagen 38; Haupt Lausitz 1, 46 Nr. 44. ³¹⁾ Schönwerth Oberpfalz 2, 189. ³²⁾ Sommer Sagen 38; Bindewald Sagenbuch 95; Pfister Hessen 53 Nr. 7; Meiche Sagen 357. ³³⁾ Vernaleken Mythen 162, 167, 168, 175 Nr. 9; Jungbauer Böhmerwald 58; eem. 29, 106. ³⁴⁾ Schönwerth Oberpfalz 2, 189. ³⁵⁾ Vernaleken Mythen 169 Nr. 4. ³⁶⁾ Kuhn u. Schwartz 174 Nr. 197, 5. ³⁷⁾ Wolf D. Märchen u. Sagen 199 Nr. 84; ZfdMyth. 1, 29 Nr. 5; Haupt Lausitz 1, 46 Nr. 44. ³⁸⁾ Kühnau Sagen 2, 246 Nr. 890. ³⁹⁾ Vernaleken Mythen 164 A. ⁴⁰⁾ Taubmann Nordböhmen 48, 52, 54. ⁴¹⁾ Vernaleken Mythen 203 Nr. 30. ⁴²⁾ Kuhn Westfalen 1, 46 Nr. 40; 54 Nr. 41a; Grimm Myth. 1, 410. ⁴³⁾ Wolf Beitr. 2, 292. ⁴⁴⁾ Grimm Sagen Nr. 51; Erk-Böhme 1, 8 Nr. 1 g Str. 9. ⁴⁵⁾ Brandenburg 25, 167 Nr. 36. ⁴⁶⁾ Sommer Sagen 38; Vernaleken Mythen 162;

Taubmann Nordböhmen 48, 52. ⁴⁶⁾ Kühnau Sagen 2, 335 Nr. 937. ⁴⁷⁾ Grabowski Schles. 10. ⁴⁸⁾ Birlinger Aus Schwaben 1, 134 Nr. 205. ⁴⁹⁾ Jecklin Volkstüml. 372. ⁵⁰⁾ Drechsler 1, 166; Vernaleken Mythen 162. ⁵¹⁾ Ebd. 162, 164 A.; Germ. 29, 106; Kühnau Sagen 2, 325 Nr. 929; 2, 356 Nr. 964; Sommer Sagen 38; Meiche Sagen 357; Grohmann 167. ⁵²⁾ Drechsler 1, 166; Zfvk. 11, 206; Kühnau Sagen 2, 355 Nr. 963; 226 Nr. 863; Sommer Sagen 38; Kuhn u. Schwartz 175 Nr. 197, 6; Brandenburg 25, 165 Nr. 33; 151 Nr. 1; Meiche Sagen 380 Nr. 500; Gander Niederlausitz 52; Schulenburg Wend. Volkst. 53; Vernaleken Mythen 183 Nr. 14. ⁵³⁾ Kuhn u. Schwartz 92 Nr. 103; 94 Nr. 106; Brandenburg 25, 158 Nr. 18; Pfister Hessen 51 Nr. 5; Kühnau Sagen 2, 236 Nr. 873; 241 Nr. 882; Vernaleken Mythen 167; 175 Nr. 8; 183 Nr. 14. ⁵⁴⁾ Kuhn u. Schwartz 172 Nr. 197, 1; Kühnau Sagen 2, 227 Nr. 864; MschlVlk. 10 (1903), 28 Nr. 1; Jecklin Volkstüml. 372. ⁵⁵⁾ Schönwerth Oberpfalz 2, 189. ⁵⁶⁾ Vernaleken Mythen 164 A. ⁵⁷⁾ Drechsler 2, 168; Kuhn u. Schwartz 175 Nr. 197, 6. ⁵⁸⁾ Vernaleken Mythen 168, 203 Nr. 30. ⁵⁹⁾ Ebd. 162. ⁶⁰⁾ Jungbauer Böhmerwald 52. ⁶¹⁾ Vernaleken Mythen 194 Nr. 23; Jungbauer Böhmerwald 57. ⁶²⁾ Sommer Sagen 45 Nr. 39; Kühnau Sagen 2, 257 Nr. 904; 325 Nr. 929; Haupt Lausitz 1, 46 Nr. 44. ⁶³⁾ Schönwerth Oberpfalz 187. ⁶⁴⁾ Schulenburg 115. ⁶⁵⁾ Die Belege sämtlich bei Kühnau Sagen II in den ganz besonders zahlreichen Wassersagen aus diesem Gebiet u. MschlVlk. 10, 20ff. ⁶⁶⁾ Meier Schwaben 1, 74 Nr. 81; Bechstein Sagenschatz des Thüringer Landes 3, 136 Nr. 72; Schambach u. Müller 66 Nr. 92; Jahn Pommern 7 Nr. 4; Brandenburg 25, 155 Nr. 2; Gander Niederlausitz 57; 58; Kühnau Sagen 2, 231 Nr. 868; Schulenburg 129. ⁶⁷⁾ Pfister Hessen 50 Nr. 2, 3; Vernaleken Mythen 200; Panzer Beitrag 1, 173 Nr. 195. ⁶⁸⁾ Pfister Hessen a. a. O. ⁶⁹⁾ Schulenburg 128. ⁷⁰⁾ Schönwerth Oberpfalz 2, 190. ⁷¹⁾ Meier 1, 74 Nr. 81; 75 Nr. 52; Alemannia 29, 73; Künzig Baden 46 Nr. 132; Grohmann Sagen 141; Jungbauer Böhmerwald 64, 65; Kühnau Sagen 2, 245 Nr. 887; MschlVlk. 9 (1902), 19 Nr. 2. ⁷²⁾ Grimm Sagen Nr. 60. ⁷³⁾ Witzschel Thüringen 1, 279 Nr. 289. ⁷⁴⁾ Kühnau Sagen 2, 245 Nr. 887. ⁷⁵⁾ Lohmeyer Saarbrücken Nr. 57. ⁷⁶⁾ Panzer Beitrag 1, 173 Nr. 195; Vernaleken Mythen 200; Liebrecht Zur Volk. 357. ⁷⁷⁾ Eisel Voigtland 30 Nr. 60; Bechstein Sagenschatz des Thüringer Landes 4, 147 Nr. 27. ⁷⁸⁾ Witzschel Thüringen 1, 285 Nr. 293; Gander Niederlausitz 58. ⁷⁹⁾ Brandenburg 25, 155 Nr. 2. ⁸⁰⁾ Witzschel Thüringen 1, 279 Nr. 289. ⁸¹⁾ Schönwerth Oberpfalz 2, 199. ⁸²⁾ Kühnau Sagen 2, 267 Nr. 911. ⁸³⁾ Vernaleken Mythen 200. ⁸⁴⁾ Meiche Sagen 359. ⁸⁵⁾ Sommer Sagen 40. ⁸⁶⁾ Kühnau Sagen 2, 243 Nr. 886. ⁸⁷⁾ Schramek Böhmer-

wald 259. ⁸⁸⁾ Künzig Baden 46 Nr. 132; Schönwerth Oberpfalz 2, 229; Witzschel Thüringen 1, 285 Nr. 293; Brandenburg 25, 188 Nr. 19. ⁸⁹⁾ Kühnau Sagen 2, 267 Nr. 911. ⁹⁰⁾ Kuhn u. Schwartz 11 Nr. 12. ⁹¹⁾ Meiche Sagen 375; Haupt Lausitz 1, 46 Nr. 44. ⁹²⁾ Schönwerth Oberpfalz 2, 197. ⁹³⁾ Sepp Sagen 370. ⁹⁴⁾ Kühnau Sagen 2, 287 Nr. 922, 9; 296 Nr. 924, 4; 301 Nr. 925, 3; 318 Nr. 927, 6; 319 Nr. 927, 7; 322 Nr. 927, 10; Drechsler 2, 167; Grohmann Sagen 165; Vernaleken Mythen 190 Nr. 19. ⁹⁵⁾ Vernaleken Mythen 185 Nr. 17. ⁹⁶⁾ Jungbauer Böhmerwald 61. ⁹⁷⁾ Kühnau Sagen 2, 318 Nr. 927, 6. ⁹⁸⁾ Wolf Niederl. Sagen 318 Nr. 216; Wolf Dtsch. Märchen u. Sagen 351 Nr. 242; Bartsch Mecklenburg 1, 397 Nr. 550; Haas Pommern 37 Nr. 76; Reusch Samland 28 Nr. 23 (durch Bastzaum gebändigt, frißt weder Heu noch Brot); Meiche Sagen 369; Hauffen Gottschee 82 Nr. 1. ⁹⁹⁾ Jungbauer Böhmerwald 61. ¹⁰⁰⁾ Jahn Pommern 143 Nr. 175; 147 Nr. 179; 152 Nr. 187; Haas Pommern 37 Nr. 77; Brandenburg 25, 158 Nr. 19; 26, 17 Nr. 47; Kühnau Sagen 2, 256 Nr. 901; 296 Nr. 924, 4; Zingerle Sagen 149 Nr. 241. ¹⁰¹⁾ Zingerle Sagen 154 Nr. 250. ¹⁰²⁾ Jahn Pommern 156 Nr. 196; Bartsch Mecklenburg 1, 397 Nr. 550. ¹⁰³⁾ Grimm Myth. 1, 458; ZfdMyth. 1, 353; ZfdA. 6, 126, 127; Weinhold Quellenverehrung 25; Kuhn Westfalen 290 Nr. 335 b; 292 Nr. 335e; Grimm Sagen 1, 65 Nr. 59; Myth. 1, 406; Birlinger Aus Schwaben 1, 130 Nr. 196; Schreiber Sagen aus d. Rheingegenden 2, 146 Nr. 43; Heyl Tirol 698 Nr. 83. ¹⁰⁴⁾ Zfvk. 23, 318. ¹⁰⁵⁾ Grimm Sagen Nr. 424; ZfdA. 6, 432. ¹⁰⁶⁾ Schulenburg 122. ¹⁰⁷⁾ Herzog Schweizersagen 2, 55 Nr. 54; vgl. Rochholz Sagen 2, 14 Nr. 246. ¹⁰⁸⁾ Drechsler 1, 315. ¹⁰⁹⁾ MschlVlk. 19 (1908), 17; Kühnau Sagen 1, 503, 618; 2, 352 Nr. 955; Gander Niederlausitz 59; Meiche Sagen 387 Nr. 509; Schulenburg 53; Grohmann Sagen 152. ¹¹⁰⁾ MschlVlk. 10, 26. ¹¹¹⁾ Birlinger 1, 129 Nr. 194. ¹¹²⁾ Jecklin Volkstüml. 308. ¹¹³⁾ Kühnau Sagen 2, 354 Nr. 960. ¹¹⁴⁾ Kühnau Sagen 2, 255 Nr. 900. ¹¹⁵⁾ Wolf Dtsch. Märchen u. Sagen 352 Nr. 242. ¹¹⁶⁾ Brandenburg 26, 23 Nr. 58. ¹¹⁷⁾ Grohmann Sagen 157. ¹¹⁸⁾ Kühnau Sagen 2, 311 Nr. 926, 8. ¹¹⁹⁾ Jahn Pommern 148 Nr. 182; 156 Nr. 195; Weinhold Quellenverehrung 25; vgl. auch was § 6 zum gespenstigen Fisch bemerkt wurde. ¹²⁰⁾ Hess-Bl. 6, 115. ¹²¹⁾ Rochholz Sagen 1, 57 Nr. 48. ¹²²⁾ Zfvk. 12, 68 Nr. 29; Sieber Harzlandsagen 24; Drechsler 2, 167; Kühnau Sagen 2, 254 Nr. 598; 302 Nr. 925, 3; Weinhold Quellenverehrung 25. ¹²³⁾ Kuhn u. Schwartz 426 Nr. 19. ¹²⁴⁾ Alpenburg Tirol 58 Nr. 6. ¹²⁵⁾ Brandenburg 26, 24 Nr. 60. ¹²⁶⁾ Kühnau Sagen 2, 248 Nr. 893; vgl. Weinhold a. a. O. 25. ¹²⁷⁾ Brandenburg 26, 17 Nr. 48. ¹²⁸⁾ Grohmann Sagen 1, 66. ¹²⁹⁾ Vernaleken Mythen 189. ¹³⁰⁾ Zfvk. 12, 68 Nr. 31. ¹³¹⁾ Kühnau Sagen 2, 555 Nr. 899; Drechsler 2, 167.

¹³²) Kühnau *Sagen* 2, 281 Nr. 922. ¹³³) Bir-
linger *Aus Schwaben* 1, 131 Nr. 198; Hauffen
Gottschee 88. ¹³⁴) Kühnau *Sagen* 2, 241 Nr. 883.
¹³⁵) Graff *Ahd. Sprachschatz* 2, 1018. ¹³⁶) Bran-
denburgia 25, 158 Nr. 19. ¹³⁷) Kuhn u.
Schwartz 426 Nr. 19. ¹³⁸) Kühnau 2, 352
Nr. 956; Forschgn. z. neuer Litgesch. Festschr.
f. Heinzel 82 Nr. 2. ¹³⁹) ZfV. 5, 123; 11, 203;
Kühnau *Sagen* 2, 354 Nr. 961; Eisel
Voigtland 37. ¹⁴⁰) Schmitz *Eifel* 2, 78; Meiche
Sagen 381 Nr. 502; tschechisch Grohmann
150; polnisch Kühnau *Sagen* 2, 308 Nr. 926, 4;
319 Nr. 927, 7; entstellt MschlesV. 10 (1903),
21 Nr. 8. ¹⁴¹) Kuhn *Westfalen* 1, 319 Nr. 362;
320 Nr. 364; ZfV. 11, 204; 12, 68 Nr. 28;
Brandenburgia 25, 171 Nr. 44. ¹⁴²) Daneben
gelten die Bezeichnungen Korn-, Haferjungfer,
Verfluchte Jungfrau, Drachenbure, Grasmetze:
Mannhardt *Forschungen* 315. ¹⁴³) Grimm
DWb. 1, 405; 2, 1001. ¹⁴⁴) *DWb.* 4, 1, 354; 7,
861. 862; Fischer *Schwäb. Wb.* 4, 2028; Sim-
rock *Myth.* 498. ¹⁴⁵) *DWb.* 9, 137. ¹⁴⁶) Urquell
N. F. 1, 179. ¹⁴⁷) Schweiz. Idiot. 4, 259; 3, 894.
¹⁴⁸) Schmeller *Bayr. Wb.* 1, 488. ¹⁴⁹) Schu-
lenburg *Wend. Volksk.* 53. ¹⁵⁰) Schulenburg
115. ¹⁵¹) Drechsler 2, 167. ¹⁵²) Jungbauer
Böhmerwald 51. ¹⁵³) Kühnau 2, 287 Nr. 922, 8.
¹⁵⁴) Ebd. 2, 263 Nr. 10 = ZfV. 5, 131 = Fir-
menich *Völkerstimmen* 2, 234. ¹⁵⁵) Birlinger
Aus Schwaben 1, 134 Nr. 204. ¹⁵⁶) Schönwerth
Oberpfalz 2, 186. ¹⁵⁷) Eisel *Voigtland* 30 Nr. 60.
¹⁵⁸) Schulenburg 121. ¹⁵⁹) Grohmann 153.
¹⁶⁰) Birlinger *Aus Schwaben* 1, 135 Nr. 206.
¹⁶¹) Reiser *Allgäu* 1, 234 Nr. 263. 264. ¹⁶²) Wolf
Deutsche Märchen u. Sagen 568 Nr. 460.

B. Benennungen der W.

9. Der männlich gedachte Wasser-
geist heißt Wassermann über das ganze
Gebiet hin; mhd. wazzerman, danach
tschechisch hastrman¹⁶³), wendisch
wódný muž¹⁶⁴), südslavisch (po)vodni,
mož (neben tatrman)¹⁶⁵), und da er über-
wiegend klein gedacht wird, auch Was-
sermännlein¹⁶⁶) und einfach Mannl¹⁶⁷);
daneben Waterkärerl¹⁶⁸), Wasser-
treter¹⁶⁹), Wasserteufel¹⁷⁰). Die be-
sonderen Erscheinungsformen des Was-
sers ergeben die Bezeichnungen See-
mann, Mehrzahl Seemänner und
Seemenschen, oder Seemännlein¹⁷¹)
und Brunnenmann¹⁷²). Nicht ober-
deutsch¹⁷³), obwohl auch in den ober-
deutschen Sagenbüchern aus Nachlässig-
keit öfter gebraucht, scheinen die vom
Stamme des Sondernamens Nix, ahd.
nihhus¹⁷⁴) gebildeten Bezeichnungen:
Nöcke(n)¹⁷⁵), Nix¹⁷⁶), Wassernix¹⁷⁷),
wendisch nyks, nykus, wodny nykus,
hodernykus, hodernyks, hader-

nyks, wodernyks¹⁷⁸), Nicker¹⁷⁹),
Nickert¹⁸⁰), flämisch Necker¹⁸¹),
Nickel¹⁸²), Nickelmänn¹⁸³), Nickel-
kerl¹⁸⁴). Da der Wassergeist die Kinder
mittels einer Hakenstange ins Wasser zieht,
heißt er auch Hake-, Häke-, Hacka-
Hakel-, Häkel-, Häklmann, Hog-
gema, Häckelkerl, Häggele¹⁸⁵),
Hakelmärz¹⁸⁶); steirisch Bachhag-
gel¹⁸⁷), in Hessen und an der Mosel
Krappenmann¹⁸⁸). Der sie mit dem
Karren holt, heißt Karrenmann¹⁸⁹).
Vereinzelter stehen Bezeichnungen wie
Bachtatscherle¹⁹⁰), Bachpatscher-
le¹⁹¹), Bachpfadli oder Bachpflot-
dschi¹⁹²), Flozemann¹⁹³); Tucherle
heißt, der die Vorübergehenden ins
Wasser taucht¹⁹⁴); der Schreier heißt
Hemann¹⁹⁵); der Wassermann „hou-
rad“, d. h. schreit „hou“¹⁹⁶), Ohelft-
mann¹⁹⁷). Auf das Aussehen zielen
die Benennungen Schlitzöhrchen¹⁹⁸),
Grünmänner¹⁹⁹), Gromannl²⁰⁰), Rot-
kapp²⁰¹), wohl auch Hudelmann²⁰²).
Auf sein blutiges Geschäft zielen da blou-
di Mon²⁰³), Blutschink²⁰⁴), Blut-
schik²⁰⁵). Bei Oberplan haust in der
Moldau und Teichen der Begelmann,
in den Teichen der Iglauer Sprachinsel
der Popelmann²⁰⁶), der aus dem Stieber-
weiher aufsteigende Wassergeist heißt
Stiebermann²⁰⁷). Ob (Vetter) Kühle-
born²⁰⁸) nicht bloß eine Erfindung von
Montanus ist, bleibe dahingestellt.

10. Der weibliche Wassergeist
heißt Wassermannin²⁰⁹), Wasser-
frau, mhd. wazzervrouwe²¹⁰), wendisch
wodna zona²¹¹), und auch hier häufig mit
der Verkleinerung Wasserfräulein²¹²),
Wasserweib, mhd. wazzerwip, und
Wasserweibchen²¹³), mhd. wazzer-
minne, -holde, -feine, Wasserjung-
fer, Waterjumfer²¹⁴); wendisch wodne
jungfry²¹⁵), Meerfrau, mhd. mervrouwe,
nur an der See²¹⁶), Meerfräulein²¹⁷),
Meerweiblein²¹⁸), Meerminne, mhd.
merminne, ahd. meriminna, merimin-
ni²¹⁹), mhd. merfeine, -juncfrouwe,
-kint, -meit, Seemeerminne²²⁰), See-
weiwr²²¹), Seeweibchen²²²), See-
fräulein²²³), Seejungfer²²⁴), Bach-
frau²²⁵), Bachfräulein²²⁶), Bach-

maidli²²⁷), Brunnenweib²²⁸), Brun-
nenfrau²²⁹), Brunnenfräulein²³⁰),
Wassermuhme²³¹), Püttmoen²³²),
Mümmerle²³³), Nixe allgemein nord-
und mitteldeutsch, auch in oberdeut-
schen Sammlungen, namentlich in den
Überschriften, oft aus Nachlässigkeit ge-
braucht, im 16. Jh. auch Nixin²³⁴), ahd.
nicchessa, Wassernixe (desgl.), mhd.
wazzernixe²³⁵), Nixweibl²³⁶), schles-
sisch Lisse, Wasserlisse, Wasser-
lixie²³⁷), Docke²³⁸), Nunne²³⁹), Wech-
selbutten, Wechselbuttenweib²⁴⁰);
Wettefräulein²⁴¹), Gule²⁴²), Chlung-
ge²⁴³), Häckelfrau²⁴⁴), Häckelmutter²⁴⁵),
Häckelweiber²⁴⁶), Elbjung-
fer²⁴⁷), Seebergjungfer²⁴⁸), Wasch-
frugens²⁴⁹), Waschfräulein²⁵⁰),
Waschwibel²⁵¹), Waschjungfer²⁵²),
Bachbarbara²⁵³), Mühlbachdame²⁵⁴),
Bibern-Mummeli²⁵⁵).

Mhd. merwunder bezeichnet männ-
liche wie weibliche W. und Wassertiere.
Das dämonische Ungetüm im Seelisberger
See heißt Elbst^{255a}) (s. d.).

¹⁶³) Vernaleken *Mythen* 161, 177; Groh-
mann 148. ¹⁶⁴) Schulenburg *Volksk.* 53.
¹⁶⁵) Mailly *Friaul. Sagen* 117; Krauß *Relig.*
Brauch 176. ¹⁶⁶) Grimm *Sagen* Nr. 59; Ver-
naleken *Mythen* 203 Nr. 30; Baumgarten
Aus der Heimat 2, 81; Kühnau *Sagen* 2, 236
Nr. 873; ZfV. 7, 443. ¹⁶⁷) Heyl *Tirol* 159
Nr. 62. ¹⁶⁸) Müllenhoff *Sagen* 257 Nr. 346;
Erk-Böhme *Liederhort* 1, 8 Nr. 19 Str. 17.
¹⁶⁹) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 184. ¹⁷⁰) Wolf
Märchen u. Sagen 200 Nr. 85; 193 Nr. 77; 325
Nr. 218; Köhler *Sagen* 159 Nr. 204. ¹⁷¹) Jahn
Pommern 141 Nr. 172; Wolf *Niederl. Sagen*
609 Nr. 510; Vernaleken *Mythen* 165 Nr. 2;
Zingerle *Sagen* 102 Nr. 167; Alemannia 2, 157;
Bohnenberger 4 Nr. 1; im Böhmerwald gilt
nach Hauffen Forschgn. z. neuer. Litgesch.,
Festschr. f. Heinzel S. 88 die Bezeichnung
Seemann überhaupt für den Wassermann,
vgl. Schramek *Böhmerwald* 259. ¹⁷²) Schön-
werth *Oberpfalz* 2, 185; Schell *Bergische Sagen*
535 Nr. 2. ¹⁷³) Fischer *Schwäb. Wb.* verzeichnet
allerdings Nickels als „gelegentlich“ vorkom-
mend, doch „viell. nur Eindringling“; Schweiz.
Idiot. 4, 705 gibt einen Beleg für Nigg statt des
sonst geltenden Haggema. ¹⁷⁴) ZfdA. 32, 163 f.
¹⁷⁵) Grimm *Sagen* Nr. 61; Pfister *Hessen* 50
Nr. 3; 52 Nr. 6; 53 Nr. 7/8; 171. ¹⁷⁶) Sommer
Sagen 38 ff.; Eisel *Voigtland* 30 Nr. 60; 31
Nr. 61; Meiche *Sagen* 357. 358. 362 u. o.;
Wolf *D. Märchen u. Sagen* 194 Nr. 78; Schmel-
ler *Bay. Wb.* 1, 1723; als Beinamen „der Nixe“ i. J.
1327; Germ. 1, 311. ¹⁷⁷) Herrlein *Spessart* 63;

Engelien u. Lahn 247; Gander *Niederlausitz*
52 ff.; Drechsler 2, 105; Bräuner *Kuriositi-
täten* 32 u. ö. ¹⁷⁸) Schulenburg *Wend. Volks-
thum* 53; Tetzner *Slaven* 192. 311. ¹⁷⁹) Bran-
denburgia 25, 158 Nr. 18. ¹⁸²) Kuhn u. Schwarz
92 Nr. 103; Lohre *Märk. Sagen* 49 Nr. 80—82.
¹⁸¹) Wolf *Niederl. Sagen* 320 Nr. 220; 687;
D. Märchen u. Sagen 194 Nr. 79. ¹⁸²) Jahn
Pommern 141 Nr. 172; 143 Nr. 174 = Temme
Pommern 66 Nr. 38 = Grimm 1, 61 Nr. 55;
Lütolf *Sagen* 511 Nr. 467; Rochholz *Sagen* 1,
362; Güntert *Kalypso* 76 A. 124. ¹⁸³) Kuhn
u. Schwartz 172 Nr. 197; 174 Nr. 197, 4;
Pröhle *Unterharz* 7 Nr. 21 u. 23; 104 Nr. 253;
Erk-Böhme *Liederhort* 1, 7. ¹⁸⁴) Andree
Braunschweig 388. ¹⁸⁵) Kuhn u. Schwartz
426 Nr. 19, 236; Schambach u. Müller 65
Nr. 90; Kehrein *Nassau* 276; Hess. Bl. 16, 11;
Firmenich *Völkerstimmen* 2, 562; Birlinger
Aus Schwaben 1, 132 Nr. 200; Meier *Schwaben*
149; Lütolf *Sagen* 291 Nr. 229; Rochholz
Sagen 2, 207 Nr. 419; Kohlrusch *Sagen* 237
Nr. 10; Vernaleken *Alpensagen* 234; Bech-
stein *D. Sagenb.* Nr. 728. ¹⁸⁶) Bechstein
D. Sagenb. 728; *Thüringen* 1, 33; 34. ¹⁸⁷) Wein-
hold *ZfV.* 1, 216; 8, 442; auch der unter der
Brücke lauernde Schwingshackl, Zingerle
Sagen 155 Nr. 354 mag ursprünglich hierher
gehören. ¹⁸⁸) Hess. Bl. 11, 54; Zaunert *Rhein-
landsagen* 2, 241. ¹⁸⁹) Meier a. a. O. ¹⁹⁰) Künzig
Baden 31 Nr. 85. ¹⁹¹) Bohnenberger 9 Nr. 1.
¹⁹²) Rochholz *Sagen* 2, 38. ¹⁹³) Stöber *Elsaß*
2, 225 Nr. 285. ¹⁹⁴) Hertz *Elsaß* 75. ¹⁹⁵) Küh-
nau *Sagen* 2, 227 Nr. 864; vgl. Germ. 29, 108.
¹⁹⁶) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 187. ¹⁹⁷) Wuttke
49 § 54. ¹⁹⁸) Grimm *Sagen* Nr. 63 = Witzschel
Thüringen 2, 52 Nr. 58. ¹⁹⁹) Jungbauer
Böhmerwald 60. ²⁰⁰) Kühnau *Sagen* 2, 245
Nr. 888. ²⁰¹) Grabowski *Oberschles.* 3, 5.
²⁰²) Birlinger *Aus Schwaben* 1, 128 Nr. 193.
²⁰³) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 187 Nr. 5.
²⁰⁴) Alpenburg *Tirol* 29 Nr. 6; Zingerle
Tirol 7. ²⁰⁵) ZfMyth. 1, 237 Nr. 25; Laistner
Sphinx 2, 30 f. ²⁰⁶) Jungbauer *Böhmerwald*
56. 59. ²⁰⁷) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 187
Nr. 4. ²⁰⁸) Schell *Bergische Sagen* 535 Nr. 2.
²⁰⁹) Drechsler 2, 165. 166. ²¹⁰) Müller *Sieben-
bürgen* 33 Nr. 51; Alpenburg *Tirol* 83; Meier
Schwaben 1, 75 Nr. 84 u. o. ²¹¹) ZfMyth. 3, 111.
²¹²) Kohlrusch *Sagen* 220; Vernaleken
Mythen 196 Nr. 25; Künzig *Baden* 46 Nr. 130;
47 Nr. 134; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 190;
Panzer *Beitrag* 1, 148 Nr. 166; Hofmann
Bad. Franken 14, 15; Bohnenberger 4 Nr. 1;
Birlinger *Aus Schwaben* 1, 189 Nr. 164 u. ö.
²¹³) Graber *Kärnten* 1 ff.; Alpenburg *Tirol*
99 Nr. 6; Gradl *Sagenbuch des Egergaus* 22
Nr. 45/46; Schramek *Böhmerwald* 259; Küh-
nau *Sagen* 2, 236 Nr. 873 u. ö. ²¹⁴) Jahn
Pommern 141 Nr. 172; 153 Nr. 188; Scham-
bach u. Müller 66 Nr. 92; Temme *Ostpreußen*
244 Nr. 261; Gander *Niederlausitz* 57; Hebel
Pfälz. Sagenbuch 38 Nr. 30; Vernaleken
Mythen 199 Nr. 28; Panzer *Beitrag* 2, 131 u. ö.
²¹⁵) Schulenburg 128. ²¹⁶) Müllenhoff

Sagen 338 Nr. CDLVI, 1 u. 2. ²¹⁷) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 190; *Alpenburg Tirol* 83; *Baumgarten Heimat* 2, 82; *Birlinger Aus Schwaben* 1, 190 Nr. 165; *Meier Schwaben* 1, 75 Nr. 82; Nr. 83. ²¹⁸) Schnezler *Bad. Sagenbuch* 2, 627; *Hofmann Bad. Franken* 15. ²¹⁹) Wolf *Niederl. Sagen* 319 Nr. 219; 607 Nr. 507; 609 Nr. 509. ²²⁰) Ebd. 608 Nr. 508. ²²¹) Schramek *Böhmerwald* 259. ²²²) Schnezler *Bad. Sagenbuch* 2, 221; *Künzig Baden* 45 Nr. 131; *Meier Schwaben* 1, 67 Nr. 78; *Alemannia* 2, 156. 157; *Bohnenberger* 4 Nr. 1; *Pfister Hessen* 50 Nr. 2; *Schambach u. Müller* 344 Nr. 92, 1; *Kuhn Westf.* 1, 45 A. ²²³) *Kohlrusch Sagen* 220; *Alpenburg Tirol* 83; *Meier Schwaben* 1, 68 Nr. 78, 3; *Bohnenberger* 4 Nr. 1. ²²⁴) *Kuhn u. Schwartz* 11 Nr. 12; *Kuhn Märk. Sagen* 84 Nr. 83; *Brandenburgia* 25, 151 Nr. 2; 26, 23 Nr. 58; *Jahn Pommern* 141 Nr. 172; *Eisel Voigtland* 30 Nr. 60; 35 Nr. 68; *Gander Niederlausitz* 58. ²²⁵) *Müller Siebenbürgen* 35 Nr. 54. ²²⁶) *Hofmann Bad. Franken* 16. ²²⁷) *Rochholz Naturmythen* 137. ²²⁸) *Schell Bergische Sagen* 535 Nr. 2. ²²⁹) *Müller Siebenbürgen* 34 Nr. 53. ²³⁰) *Hofmann Bad. Franken* 16. ²³¹) *Jahn Pommern* 33 Nr. 41; *Bartsch Mecklenburg* 394 Nr. 545; *Mannhardt* 2, 207; *Forschgn.* 297. ²³²) *Jahn a. a. O.* ²³³) *Schnezler Bad. Sagenbuch* 2, 221. ²³⁴) *Agricola Sprichw.* Nr. 301. ²³⁵) *Beiname „diu Nixe“ a. 1285 Germ.* 1, 311. ²³⁶) *Bräuner Kuriositäten* 33. ²³⁷) *Grimm Myth.* 3, 142; *Weinhold ZfVk.* 5, 124; *MschlesVk.* 9 (1902), 19; *Kühnau Sagen* 2, 231, 247 Nr. 890; *Drechsler* 2, 165. 166. 168; *ZfVk.* 11, 202. ²³⁸) *Witzschel Thüringen* 2, 80 Nr. 94; *Wolf Beiträge* 2, 284. ²³⁹) *Henne-Am Rhyn DVs.* 1, 234. ²⁴⁰) *Meiche Sagen* 360 Nr. 472. ²⁴¹) *Bohnenberger* 94. ²⁴²) *Brandenburgia* 25, 161 Nr. 21. ²⁴³) *Rochholz Sagen* 2, 180 Nr. 404. ²⁴⁴) *Meyer Baden* 10. ²⁴⁵) *Künzig Baden* 48 Nr. 136. ²⁴⁶) *Eisel Voigtland* 432; *Bechstein Thüringen* 2, 175. ²⁴⁷) *Grimm Sagen* Nr. 60. ²⁴⁸) *Vernaleken Mythen* 197 Nr. 26. ²⁴⁹) *Bartsch Mecklenburg* 1 Nr. 260. ²⁵⁰) *Birlinger Aus Schwaben* 1, 190 Nr. 167. ²⁵¹) *Meyer Baden* 176. ²⁵²) *Bartsch* 1 Nr. 271; 2 Nr. 659; *Haas Pommern* Nr. 70. ²⁵³) *Meyer Myth. d. Germ.* 203. ²⁵⁴) *Lütolf Sagen* 287 Nr. 226. ²⁵⁵) Ebd. 288 Nr. 227. ^{255a}) *Kohlrusch Sagen* 206 Nr. 5.

C. Familienleben der W.

II. Familie, Kinder, Geburt. Sehr verbreitet ist die Vorstellung, daß die W. familienweise hausten. Mann und Frau treten da und dort zusammen auf; die Töchter erscheinen vom Vater streng, ja grausam behandelt. Die Wasserfrauen zeigen sich gerne zu dreien und heißen besonders in dem verbreiteten Erzählungstyp vom Tanze der Nixen im Dorfe (s. u. § 24) regelmäßige Töchter des Wassermanns.

Als Kinder der W. gelten nach verbreitetem Glauben die Wechselbälge (s. u. § 14), und ein vielbezeugter Sagentyp berichtet, wie der Wassermann eine irdische Wehmutter herunterholt, damit sie seiner Frau in Kindesnöten beistehe²⁵⁶). Die Geschichte läuft gewöhnlich so aus, daß die Wehfrau, von der Kindbetherin gewarnt, nach glücklicher Entbindung vom Wassermann als Lohn auf Befragen nur soviel verlangt, als ihr zukommt; Goldgier hätte ihr das Leben gekostet. Der Nix heißt sie oft die Stube auskehren und das Kehrrecht mitnehmen, das oben sich in Gold verwandelt. Meist hat die Frau es unwillig weggeschüttet und merkt erst an dürftigen Resten, was sie verloren hat. Bemerkenswert sind hier etwa diese vereinzelt begegnenden Züge: Der Nix tötet und frißt seine neugeborenen Kinder²⁵⁷). Eine Spindel, auf dem Wasser schwimmend, zeigt an, daß er das Kind —, Blut, daß er auch die Frau ermordet hat²⁵⁸). Die Frau heißt ein ausgetauschter oder beim Baden geraubter Mensch²⁵⁹). Die Wehmutter muß die Stube rücklings auskehren oder wird rücklings hinaufgebracht²⁶⁰) oder sie muß, hinaufkommend, gleich eine Weidenrute fassen, dann ist der Wassermann ohnmächtig²⁶¹). Die Wehmutter wird vom Wassermann auch vom Schiffe herab ins Meer hineingeholt²⁶²). Das neugeborene Wasserkind hat einen großen Kopf, eingebogene Nase und aufgeworfene Lippen. Manche Leute sagen, das seien die Kielkröpfe und Wechselbälge²⁶³). Das Meerweib gebär ein Kind, das man auf Sylt Seekalb zu nennen pflegt, aber die Mutter meinte, es sei so schön wie ein Engel²⁶⁴). Die Wehmutter erhält statt des Kehrrechts auch Stroh oder Laub, auch einmal einen Ring oder ein Wunderknäuel. In einer Harzer Sage wird ihr versprochen, daß in ihrem Heimateort nie Feuer ausbrechen solle²⁶⁵). Mehrere Fassungen mengen das Motiv von der Kröte ein, bei der ein Mädchen sich als Gevatterin anbietet²⁶⁶). Es gehört in einen anderen Zusammenhang, vgl. *Laistner Sphinx* 1, 235ff.

12. Wohnung. Die W. wohnen in

Quellen, Brunnen, Wasserlöchern und -höhlen, Sümpfen, Bächen, Flüssen (bes. ihren Untiefen und Strudeln), in Teichen, Seen und im Meer (s. Meergeist). In einzelnen alemannischen Gegenden läßt man sie als pädagogisches Schreckmittel auch in den Abtritten wohnen²⁶⁷). Für sich und seine Familie hat der Wassermann in der Tiefe eine Wohnung; vgl. die „nicorhusa fela“ (Beowulf 1411). Es heißt öfter, doch kaum ursprünglich und bodenständig, daß die Wohnung ein Palast, ein Kristallpalast sei, strahlend von Gold und Edelsteinen; andere Berichte versichern, es sei eine „gewöhnliche Bauernstube“²⁶⁸), ein grün angestrichenes Häuschen²⁶⁹). Ihrer zu gedenken geben namentlich die Erzählungstypen von der Wehmutter, von der Befreiung der beim Wassermann gefangen gehaltenen Seelen und der Einkehr der Nixentänzer Anlaß (vgl. § 13). Der Phantasieaufwand in der Einzelschilderung ist sehr gering. Es heißt schon viel, wenn einmal gesagt wird, der Fußboden sei mit Fischaugen gepflastert gewesen oder die Tische hätten voll lockender Speisen gestanden, die in Wahrheit doch nur gebratene Schlangen und Kröten gewesen wären. Es herrscht dort eisige Kälte²⁷⁰). Gefällig episiert ist das Wohnungsmotiv in der bei Halberstadt und in der Oberpfalz aufgezeichneten Erzählung, daß einst ein Fischer dem Wassermann mit einer Stange eine Glasscheibe seines Hauses zertrümmert oder ein Loch in den Palast gestoßen habe und der Störenfried vom Wassergeist gezwungen wurde, den Schaden zu bessern²⁷¹).

Zu der Wohnung führt, nach übereinstimmender Schilderung, eine Treppe hinab, über die der Wassermann auch Menschen einen trockenen Zugang öffnet, indem er mit einer Rute ins Wasser schlägt.

13. Ehen der W. mit Menschen. Die W. suchen sich vielfach mit Menschen in ehelicher Gemeinschaft zu verbinden. Die männlichen W. erreichen solche Ehegemeinschaft nur durch Entführung und Zwang, die weiblichen in wirklichem Liebesbund. Vom Wassermann wird ent-

weder einfach der Glaubenssatz aufgestellt, daß er, wie der am Wörther See, alljährlich ein paar schöne Mädchen in sein Kristallschloß hinabholt²⁷²), oder es finden sich epische Ausgestaltungen wechselnder Art: Entführung beim Tanze²⁷³), Trauer des abgewiesenen Nöck und früher Tod des nun doch von Sehnsucht geplagten Mädchens²⁷⁴); die Mensch gewesene Frau des „Donaufürsten“ bindet jedesmal, wenn jemand in der Donau ertrinkt, einen Blumenstrauß und schickt ihn an die Oberfläche, zum Zeichen des Geschehenen²⁷⁵). Im ausgeführtesten Typ gebiert die Frau dem Wassermann 6 oder 7 Kinder, verlangt endlich wieder einmal auf die Erde, erhält die Erlaubnis, zur Kirche zu gehen, soll aber den Segen nicht abwarten, und wird, als sie das doch tut, in wechselnder Weise bestraft²⁷⁶). Diese Erzählung begegnet auch als volkläufiges Lied in Deutschland und Skandinavien wie bei den Wenden, wobei eine variierende Prägung erscheint, die nur von der widerwilligen Vermählung der Braut mit dem Wassermanne unter Zustimmung der Eltern erzählt²⁷⁷); Agnes Miegels Ballade von der schönen Agnete hat den Stoff wunderbar gestaltet. Daß es auf Menschenlüsternheit des Wassermannes deutet, wenn er gerade Bräute zu sich hinabzieht²⁷⁸), lehrt eine märkische Sage: der Wassermann, dem der Bräutigam einen Tanz mit der Braut abschlug, droht: „Heut ist sie dein, übers Jahr ist sie mein“ und ertränkt das Mädchen das Jahr darauf in der Elbe²⁷⁹).

Die Oberpfalz weiß, daß der Zustand von Mädchen, die der Wassermann geschwängert hat, den Menschen verborgen bleibt und der Vater das Kind bei der Geburt unbemerkt weghele; sie hat auch eine sehr eigenartige epische Ausprägung des Motivs gefunden²⁸⁰).

Weibliche W. locken Jünglinge, manchmal durch Musik und Gesang²⁸¹), zu sich in die Tiefe, um sich in ihren Umarmungen Jugend und Schönheit zu holen; die Leichname der Jünglinge erscheinen am 7. Tage, in feine Netze gewickelt, eine Wasserlilie in der Hand, am Ufer²⁸²). Gewöhnlicher aber geschieht es, um sie

als Gatten bei sich in der Tiefe zu behalten²⁸³). Die Sehnsucht des Hinabgezogenen wird wohl durch ein besonderes Wasser gestillt, das er zu trinken erhält^{283a}). Verwicklungen, die zu epischer Ausgestaltung führen, ergeben sich daraus, daß der Liebhaber die Nixe im Stich läßt²⁸⁴) oder daß er verheiratet ist²⁸⁵). Es finden sich Sagen vom Typus der Staufenberger Geschichte²⁸⁶), häufiger vom Melusinen-Typ²⁸⁷); auch die männliche Umkehr des Agneten-Typs begegnet²⁸⁸). Merkwürdig verläßt ein Wasserweibchen den menschlichen Gatten, als die Magd, ihren Befehl mißverstehend, das Feuer auslöscht, statt zu schüren²⁸⁹).

Auch an die Ehe des Königs Vilcinus mit einer *sækona*, aus der der riesenhafte Vadi entspringt²⁹⁰), ist hier zu erinnern und die Umkehr des Verhältnisses in den Erzählungen von der Überwältigung Theodelinds und der Gattin Chlodios durch Tierungeheuer²⁹¹); auch Dietrich von Bern sollte eine *belua marina* zur Mutter gehabt haben²⁹²).

14. W. tauschen Kinder aus. Nicht selten werden die W. für den Wechselbalg verantwortlich gemacht²⁹³), der in der hier zu besprechenden Überlieferung Wasserkind oder Wassermensch²⁹⁴), Was-tücker²⁹⁵), Wasserkopf²⁹⁶), Kielkropp²⁹⁷), Kielkropf²⁹⁸), Kuhlkropf²⁹⁹) genannt wird. Die Wechselbälge gelten gewöhnlich als die Kinder der W., aber auch als ihre „alten Leute“³⁰⁰). Übereinstimmend wird dem Wechselbalg ein großer Kopf zugeschrieben, der allein wächst; ein solches Kind lernt nicht gehen noch sprechen, ist sehr häßlich und behaart, kalbartig³⁰¹) und schreit den ganzen Tag³⁰²); es hat einen Kopf wie ein Sester, Augen wie ein Kalb, ist am ganzen Leibe mager und fahl, wälzt sich in seinem Kot und krächzt wie ein Rabe³⁰³). Eine Zeitlang soll der unterschobene Balg freilich noch dem geraubten Kinde ähnlich sehen³⁰⁴). Die W. sind auch schuld, wenn Kinder tot zur Welt kommen³⁰⁵). Sie vollziehen den Austausch in der Wochenstube oder wenn die Mutter mit dem Kinde in der Nähe eines Wassers weilt. Er ist nur möglich, solange die

Kinder noch ungetauft sind³⁰⁶), innerhalb der ersten sechs Wochen³⁰⁷), wenn die Mütter zu fest schlafen oder ihre Kinder allein lassen³⁰⁸). Es heißt wohl auch, die Frau habe das Kind beim Wassers schöpfen im Bach gefunden und mit nach Haus genommen³⁰⁹).

Die W. werden auch den Wöchnerinnen selbst gefährlich³¹⁰); eine Schar von Nickern hat einst eine Frau, die allein im Kindbett lag, fortgeschleppt³¹¹). Es heißt dann, der Nickert hätte den Austausch nicht vollziehen können, wenn die Frau nicht mit dem Neugeborenen über fließendes Wasser gefahren wäre³¹²). Als ein Bauer seinen Kielkropp zum wundertätigen Doktor bringen will, hört er auf der Brücke eine Stimme aus dem Wasser: „Kielkropp, wo wult du hen?“, und das Kind antwortet: „Ik wil mi laten wegen, dat ik sal gedegen“, worauf der Bauer das Kind ins Wasser wirft mit den Worten: „Kanstu nu spreken, du Undeert, denn go dorhen, wo du't hest leert“³¹³).

Den Austausch zu verhindern, legt die Mutter, wenn sie zur Arbeit geht, dem Kinde das Gesangbuch unter den Kopf oder hält einen Vogel im Zimmer, dann hat der Unhold keine Gewalt über das Kind³¹⁴), oder sie bindet die Türen der Wochenstube des Nachts mit einem Schurzband zu und läßt das Kind nie nachts allein³¹⁵). Das Kind fortzuschleppen hindert das „Wechselbuttenweib“, ein „Wechsel“ in der Diele, d. h. der Ort, wo eine neue Lage Bretter angestoßen ist³¹⁶), oder im Garten stehender blauer Orant³¹⁷); auch konnte eine entschlossene Mutter den Dämon noch verjagen, doch blieben dem Kinde von seinen roten Fingern vier rote Flecken auf der Stirne³¹⁸). Auch der Helfgott-Ruf eines Bettlers auf das Niesen eines Neugeborenen konnte den Wassermann im letzten Augenblick noch verschrecken³¹⁹).

Den Rücktausch des unterschobenen Kindes zu bewirken, schlägt man den Wechselbalg mit Ruten oder der Peitsche, dann bringt der Wassergeist das gestohlene Kind zurück³²⁰), man spricht

dazu: „Nimm dir das Deine und bring mir das Meine“³²¹). Da aber die Nixe dem fremden Kinde alles antut, was man ihrem Kinde tut, so lassen manche Eltern ihre Kinder lieber beim Nix und erweisen den Nixkindern alles Gute, weil sie wissen, daß es ihren Kindern vergolten wird³²²).

Am Plöckenstein schneidet ein Vater, wenn ein Kind tot geboren oder ausgetauscht ist, einem neugeborenen Kalbe den Kopf ab, stellt sich damit auf eine Brücke, wirft den Kalbskopf über den seinen hinweg ins Wasser und eilt dann, ohne sich umzusehen, nach Haus³²³). Zuweilen verschwinden die Wechselbälge auch von selbst, wohl gar zum Schornstein hinaus³²⁴).

Die Wechselbälge sind sehr stark; einst schob einer einen festgefahrenen beladenen Wagen mit Leichtigkeit weg³²⁵).

15. W. bringen aber auch die Menschenkinder. Daß die Kinder — wie auch die Haustiere — aus Brunnen, Teichen, Seen, Bächen geschöpft werden, entquellend dem mütterlichen Schoß der Erde, ist ein über das ganze Gebiet verbreiteter, fast aus jedem Orte zu belegender Glaubenssatz³²⁶). Vereinzelt werden dabei die W. beteiligt gedacht. Der Wassermann bringt in Schlesien die Kinder und das neugeborene Vieh³²⁷), von ihm erhält die Hebamme die neugeborenen Kinder aus dem Brunnen³²⁸). Die Wasserjungfer holt die Kinder aus einer Quelle³²⁹), in Baden bringt sie die Häckelmutter³³⁰). Sie wohnen beim Wassermann in der Bode³³¹), bei der „großen Wasserfrau“ im Teiche und kommen herabgeschwommen, so daß sie von den Leuten aufgefangen werden³³²). Die Brunnenweiber hüten unter dem Wasser auf einer großen Weide Herden von Kindern, die dann oft vom Storch geholt und in der Gegend umher getragen werden³³³). Es mag damit zusammenhängen, wenn in der Mark Seejungfern den kreißenden Frauen Hilfe bringen³³⁴), in Helgoland das Meerweibchen sich den Schwangeren zeigt und, falls es ihnen günstig ist, bei der Entbindung beisteht³³⁵).

An die Stelle der W. tritt öfter die weiße Frau oder die Jungfrau Maria³³⁶).

16. Kampf der Nixe. Daß Nixen auch unter sich im Streite liegen, erhellt auf unserem Gebiete nur aus einer ziemlich häufig bezeugten Erzählung ungefähr dieses Inhalts: Bei einem Bauern tritt ein fremder Knecht in Dienst, der sich als Lohn nichts ausbedingt, als daß er schließlich einen alten Erbdegen, ein Schwert erhalte, das zweischneidig oder an dem nichts abgehandelt sei, oder daß er täglich Rindfleisch, täglich zwei Pfund Fleisch bekomme. Er braucht das, wie er schließlich erklärend mitteilt, um, selbst Wassergeist, für den Kampf mit einem anderen Wasserdämon gerüstet zu sein. Nach Beendigung der Dienstzeit führt er den Bauern zum Wasser und springt hinein, während der Bauer an dem Aufsteigen von Milch oder Blut, weißen oder roten Strahlen oder Blasen, bräunlicher oder grüner, schwarzer oder roter Wasserfärbung ermessen soll, ob der Ausgang des Kampfes glücklich oder unglücklich gewesen. Überwiegend ist das Ende unglücklich. Die beiden W. heißen einmal Vater und Sohn, einmal Brüder. Als Grund der Feindschaft wird gelegentlich angegeben, der eine habe dem andern die Frau entführt oder vorenthalten³³⁷).

²⁵⁶) Ich habe gegen 50 Fassungen notiert. Der Typus ist schon in Luthers Tischreden bezeugt; Grimm *Myth.* 1, 407; vgl. die ähnlichen Erzählungen in Frankreich Sébillot *Folk-Lore* 2, 343. ²⁵⁷) Grimm *Sagen* Nr. 305 und 49; Eisel *Voigtland* 34 Nr. 67. ²⁵⁸) Köhler *Voigtland* 472 Nr. 42. ²⁵⁹) Grimm *Sagen* Nr. 49; Haupt *Lausitz* 1, 54 Nr. 51. ²⁶⁰) Kühnau *Sagen* 2, 259 Nr. 907; 308 Nr. 926, 5; Grimm *Sagen* Nr. 67. ²⁶¹) Kühnau *Sagen* 2, 253 Nr. 957. ²⁶²) Müllenhoff *Sagen* 339 Nr. 453, 3; Lübbing *Fries. Sagen* 242. ²⁶³) Bräuner *Kuriositäten* 34 f. ²⁶⁴) Lübbing a. a. O. ²⁶⁵) Pröhle *Harz* 2, 166. ²⁶⁶) Haupt *Lausitz* 1, 54 Nr. 51; MschlesV. 9 (1902), 19 Nr. 1; 10 (1903), 26 Nr. 6; Kühnau *Sagen* 2, 230 Nr. 868; 233 Nr. 871; 259 Nr. 907; 308 Nr. 926, 5; 316 Nr. 927, 3; 342 Nr. 943; 348 Nr. 952; ZfV. 5, 124; Schulenburg 124; Meiche *Sagen* 379 Nr. 499; Eisel *Voigtland* 38 Nr. 78; Meier *Schwaben* 1, 69 Nr. 78, 4; Zingerle *Sagen* Nr. 328. ²⁶⁷) Birlinger *Aus Schwaben* 1, 189 Nr. 163. ²⁶⁸) Vgl. z. B. Sommer *Sagen* 42 Nr. 36; Grimm *Sagen* Nr. 52; Nr. 65 gegen Bräuner *Kuriositäten* 34 ff. ²⁶⁹) MschlesV. 10 (1903) 26 Nr. 6.

270) Jungbauer *Böhmerwald* 58. 271) Kuhn u. Schwartz 173 Nr. 197, 2; ZfdA. 5, 378 Nr. 4; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 181. 272) Graber *Kärnten* 11 Nr. 14. 273) Bräuner *Kuriositäten* 38 = Grimm *Sagen* Nr. 51; Henne - Am Rhyn *DVs.* 227 Nr. 354. 274) Pfister *Hessen* 53 Nr. 8. 275) Vernaleken *Mythen* 165. 276) Pröhle *Unterharz* 61 Nr. 155; Brandenburgia 25, 168 Nr. 36; Lohre *Märk. Sagen* 49 Nr. 82; Meiche *Sagen* 388 Nr. 512; Haupt *Lausitz* 49 Nr. 47; Kühnau *Sagen* 2, 260 Nr. 908; Schulenburg 26, 121. 277) Erk-Böhme 1, 1 ff. Nr. 1 u. 2; in den Fassungen 1, 1 a, 1 b fällt der Wassermann der Heimgekehrten als Apfel in den Schoß; vgl. dazu Laistner *Sphinx* 1, 132 ff.; in der Fassung 1 b hält er die Heimgekehrte an einer Kette: vgl. dazu Polivka 3, 324; Böckel *Handbuch* 45 f.; MschlesVlk. 3, 28; Kühnau *Sagen* 2, 350 Nr. 954; die wendische Überlieferung bei Haupt u. Schmalzer 1, 62 ff. 278) Meiche *Sagen* 357, 387. 279) Lohre *Märk. Sagen* 47 Nr. 80. 280) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 190. 177 f. 281) Gradl *Egerländer Sagen* 33 Nr. 69; Kühnau *Sagen* 2, 332 Nr. 934. 282) Gradl a. a. O. 283) Hebel *Pfälz. Sagen* 38 Nr. 30; Hofmann *Bad. Franken* 18; Pfister *Hessen* 51 Nr. 4; Drechsler 2, 167. 283a) Kohlrusch *Sagen* 219 Nr. 15. 284) Graber *Kärnten* 1 Nr. 1; 2 Nr. 2; Grohmann 117. 285) Pröhle *Unterharz* 80 Nr. 188; Eisel *Voigtland* 38 Nr. 76; Jungbauer *Böhmerwald* 63. 286) Graber *Kärnten* 4 Nr. 4; Kühnau *Sagen* a. a. O. 287) Wolf *Niederl. Sagen* 324 Nr. 224; Hofmann *Bad. Franken* 17; Bartsch *Mecklenburg* 1, 398 Nr. 551; Klose *Sagenwelt d. Riesengeb.* 80 Nr. 4; Kühnau *Sagen* 2, 231 Nr. 869; Vernaleken *Mythen* 202 Nr. 29; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 193. 288) Sommer *Sagen* 43 Nr. 38; 92 Nr. 3. 289) Jungbauer *Böhmerwald* 65. 290) Þiðrekssaga K. 23, vgl. Rabenschlacht Str. 964 ff. 291) Grimm *Sagen* Nr. 405 u. 424. 292) Grimm *Heldensage* 464. 293) Wuttke 383 § 583 ff. 294) Lyncker *Sagen* 71 Nr. 111; ZfVlk. 6, 54. 295) Wucke *Werra* 1, 47. 296) Meiche *Sagen* 360 Nr. 472. 297) Müllenhoff *Sagen* 314 Nr. 426. 298) Sommer *Sagen* 39. 299) Pröhle *Unterharz* 62 Nr. 156. 300) Kuhn u. Schwartz 30. 301) Kühnau *Sagen* 2, 162. 302) Vernaleken *Mythen* 247 Nr. 54. 303) Meier *Schwaben* 1, 70 Nr. 78, 6. 304) Wuttke 384 § 584. 305) Vernaleken *Mythen* 247 Nr. 54. 306) Kuhn u. Schwartz 92 Nr. 103. 307) Sommer *Sagen* 39; Jungbauer *Böhmerwald* 53. 308) Lyncker *Sagen* 71 Nr. 111. 309) Wolf *D. Märchen u. Sagen* 194 Nr. 78. 310) Eisel *Voigtland* 31 Nr. 61. 311) Brandenburgia 25, 158 Nr. 18. 312) Kuhn u. Schwartz 92 Nr. 103; vgl. Lohre *Märk. Sagen* 47 Nr. 83. 313) Müllenhoff a. a. O.; Pröhle a. a. O. Vgl. Sieber *Harzlandsagen* 31; Grimm *Sagen* 1, 74 Nr. 81; Kuhn u. Schwartz 30. Über das Abwiegen des Wechselbals vgl. Hess. Bl. 7, 32, wo weitere Belege. 314) Brandenburgia 25, 165 Nr. 33. 315) Lyncker a. a. O. 316) Meiche *Sagen*

360 Nr. 472. 317) Brandenburgia 25, 158 Nr. 18. 318) Brandenburgia 25, 167 Nr. 36. 319) Taubmann *Nordböhmen* 54 Nr. 28. 320) Sommer *Sagen* 42 Nr. 37; Meier a. a. O.; Lohre a. a. O. (dazu Schuhsohlen in die Röhre statt Essen). 321) Vernaleken a. a. O. 322) Sommer *Sagen* 42 Nr. 37. 323) Vernaleken a. a. O. 324) Wolf a. a. O. 325) Kuhn u. Schwartz a. a. O. 326) Dieterich *Mutter Erde* 18 ff.; Weinhold *Quellenverehrung* 26. 327) Drechsler 2, 166; vgl. John *Westböhmen* 103. 242. 328) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 186. 329) Schambach u. Müller 60 Nr. 81. 330) Künzig *Baden* 48 Nr. 136. 331) Pröhle *Harz* 2, 149 Nr. 374. 332) Pröhle *ZfMyth.* 1, 196. 333) Schell *Bergische Sagen* 536 Nr. 2. 334) Kuhn *Märk. Sagen* 84 Nr. 83. 335) Müllenhoff *Sagen* 339 Nr. 453. 4. 336) Weinhold *Quellenverehrung* 26 f. 337) Kuhn *Westfalen* 1, 42 Nr. 37; 44 Nr. 38; 49 Nr. 40; 50 Nr. 40; Temme *Pommern* 297 Nr. 252 = Jahn *Pommern* 144 Nr. 177; Pfister *Hessen* 52 Nr. 5; Grimm *Myth.* 1, 410; 3, 143; *Sagen* Nr. 59; Sommer *Sagen* 45 Nr. 39; Pröhle *Harz* 2, 7 Nr. 23; Meiche *Sagen* 380 Nr. 501; Gander *Niederlausitz* 54 Nr. 138, 2; eigentümlich entstellt Kühnau *Sagen* 3, 378 Nr. 1756, 3; Amersbach *Grimmelshausen* 1, 20; Schnezler *Bad. Sagenb.* 2, 93; Jungbauer *Böhmerwald* 62; tschechisch Grohmann 261; wendisch Schulenburg 123.

D. Tätigkeit der W. unter sich.

17. Allgemeines. Die W. denkt man sich gewöhnlich im oder am Wasser weiland, auf Steinen hockend, auf Bäumen am Flusse sich schaukelnd, auf dem Wehr, auf oder unter der Brücke³³⁸) sitzend, oft laut lachend in die Hände klatschend und mit allerlei Stimmen rufend; nicht selten ist auch vom Klagen der W. die Rede³³⁹).

Vereinzelt³⁴⁰) werden den W.n allerlei Tätigkeiten zugeschrieben. In der Salzach ziehen sie die Schiffe stromauf mit dem Rufe: „Reit ab!“³⁴¹); im Wesenberger See treiben sie die Fische³⁴²). Im Osten mäht der Wassermann Gras³⁴³) oder zählt Geld³⁴⁴), die Wasserfrau bettelt in den Häusern³⁴⁵), der Wassermann holt sich Feuer für seine Pfeife³⁴⁶), geht auf den Markt einkaufen³⁴⁷), eine Nixe liest Holz³⁴⁸). Gewisse Tätigkeiten aber werden den W.n allgemein zugeschrieben und haben vielfach epische Ausgestaltung erfahren.

18. Haarekämmen. Ganz allgemein und schon bei Luther³⁴⁹) heißt es von der Nixe, in Österreich, Böhmen, Sachsen

und bei den Wenden, aber auch vom Wassermanne³⁵⁰), sie säßen — am Tage, zur Mittagsstunde, bei heller Sonne oder auch am Abend — am Ufer, auf Steinen, auf Weiden und kämmten sich das Haar; der wendische Nyx kämmt sich die Läuse ab. Von dem benützten Kamme wird gesagt, er sei besonders groß³⁵¹), blitzend³⁵²), golden³⁵³), eine Art Roßkamm mit sehr feinen Zähnen³⁵⁴). Alemannisch ersetzt auch das Flechten der Haare das Kämmen³⁵⁵).

19. W. flicken Schuhe und Kleider. Es mag der Ausdeutung von Wassergeäuschen entsprungen sein, wenn nicht selten die Vorstellung begegnet, die W. flickten ihre aus zahllosen Lappen zusammengesetzte Lederkleidung³⁵⁶) oder ihre Schuhe. Statt des Flickens begegnet auch ein Zählen der Fleckchen; in einer Lausitzer Fassung heißt es, der Wassermann schlage sich dabei klatschend auf die Beine³⁵⁷). Eine Erzählung wird aus dem Motive in der Weise aufgebaut, daß Vorübergehende den Wassergeist bei seiner Tätigkeit verspotten und dafür bestraft werden, öfter mit einer Wendung, die in einer thüringischen Sage so lautet: die Wassernixe an der Wipper deutete tanzend auf ihre Flicken und rief: „Hier ein Patzen! da ein Patzen“. Ein Schäfer schlug sie mit der Peitsche und rief: „— und da ein Patzen!“. Er ertrank darauf in einer Wanne, die mit Wasser aus der Wipper gefüllt war³⁵⁸). Eine Sage aus dem deutschen Böhmen läßt den Wassermann im Scheine des Mondes die Stiefel flicken; wenn Wolken ihn verdunkeln, ruft er: „Mund'n schei'ma oda stich ich da na Pfräima (Pfrieme) in Oasch“³⁵⁹). Verquickung mit dem Motive vom Aushängen der Bänder und Wäsche (s. § 20) liegt vor, wenn die Nixe von Woiz lauter handtellergröße Flecklein auf die Gesträuche hängt und Knaben ertränkt, die sie dabei mit böartigen Versen verspotten³⁶⁰). Schließlich wird der Wassermann ein Schuhflicker von Profession, der für die Menschen Stiefel flickt und fertigt, und die Sage weiß dann von solchen Stiefeln zu erzählen, wie sehr sie geschätzt wurden³⁶¹).

20. W. waschen³⁶²). Der Wassermann, vor allem aber weibliche W., waschen an Flüssen, Bächen, Teichen und Seen. Man sieht die weißen Gestalten, man hört ihr Plätschern und Klopfen, man sieht vor allem die glänzend weiße, wie Spinnweb feine Wäsche am Ufer zum Bleichen ausgelegt oder an die Ufergesträuche zum Trocknen gehängt. Die Wäscherinnen verschwinden, tauchen ins Wasser, wenn Leute in die Nähe kommen. Klärlich sind hier Nebelerscheinungen mythisch apperzipiert; es heißt wohl ausdrücklich, daß das Auslegen dieser Wäsche gutes oder schlechtes Wetter, großes Wasser bedeute^{362a}). Das wird dann phantasie-mäßig weitergeführt: auf dem Wasser steht ein Wäschekorb³⁶³), die weißen Jungfrauen waschen sich die Hände im Weiher³⁶⁴), oder die Haare³⁶⁵); die Nixe nimmt Vorübergehenden die Kappe ab, wenn sie zurückkommen, ist sie gewaschen³⁶⁶); die Wäscherin sucht vergebens ein blutiges Tuch reinzuwaschen³⁶⁷); es ist eine Sechswöchnerin, die das Kinderzeug vom Blute des gemordeten Kindes zu reinigen sucht³⁶⁸). Die Wäscherin ist dann wohl erlösungsbedürftig, und man muß ihr nach bekanntem Schema ein „Gott helf“³⁶⁹) oder „Help Gott!“, nicht „Gott help!“ zurufen³⁷⁰), um sie zu erlösen. Öfter heißt es, die Wäsche sei von den W.n als Mittel ausgehängt, die Menschen ins Wasser zu locken. Das ergibt Erzählungen von Menschen, die ertränkt wurden, weil sie — trotz warnender Stimmen — die Wäsche der W. mitgenommen oder verunreinigt haben³⁷¹). Auch der kecke Zuruf Vorübergehender „Wascht mer ock a Kittl mitte“ u. ä. wird bestraft³⁷²). Die Wäscherinnen haben öfter stilisierte Erscheinungszeiten: sie waschen zur Mittagsstunde oder am Johannistage bzw. in der Johannisnacht als dem Haupttage der W. (s. § 29)³⁷³) oder zur Weihnachtszeit³⁷⁴). In der Lupow darf man nach Sonnenuntergang weder waschen noch Netze spülen, sonst führen sie die Seejungfrauen davon³⁷⁵). Es erblicken auch wohl nur Fronfastenkinder die Wäscherinnen³⁷⁶) oder von mehreren Frauen, die daherkommen, nur eine³⁷⁷).

Nebeldeutung liegt wohl auch vor, wenn Wasserfrauen die erscheinungsverwandte Tätigkeit des Spinnens zugewiesen wird³⁷⁸). Es mögen dabei die spindelartigen Knospen der Wasserrose mit im Spiele sein: In der Neumark zeigen sich kleine Nixen in weißen Gewändern, die mit altmodischen Spindeln spinnen; die sehen den Köpfen der Wassermummeln gleich und tanzen emsig auf dem Wasser³⁷⁹).

21. W. backen. Eine Geschichte, die sonst von Erd- und Waldgeistern erzählt wird (vgl. oben 1, 755) wird auch dem Wassermanne angedichtet. Am Ufer mähende oder pflügende Bauern hören ein Backgeräusch im Wasser oder sehen einen Rauch daraus aufgehen und rufen dem Wassergeiste zu: „Wenn ihr Kuchen gebacken habt, so laßt uns auch etwas zukommen“. Sofort erscheint ein Kuchen und auch wohl eine Kanne Bier; der Wassergeist stellt aber zugleich die anscheinend unlösbare Aufgabe: „Verzehrt alles und laßt alles ganz“ — oder „ohne zu zerschneiden, — ohne das Glas zu berühren“. Die Empfänger essen dann vom Kuchen nur das Innere, so daß der Rand ganz bleibt und trinken das Bier mit einem Strohalm oder Schilfrohr. Der geprellte Wassermann muß mit einem zornigen „das hat euch der Teufel geraten“ abziehen³⁸⁰).

22. Der Wassergeist als Schmied. Kaum dürfte es ursprünglich sein, wenn der Wassermann als Schmied erscheint anstelle des altbezeugten und besser begründeten Bergschmiedes³⁸¹). Den Wasserschmied kennt die alte Schmiedeh Heimat Westfalen sowie Pommern³⁸²); im Süden weiß man nur, daß Schmieden in Seen versunken seien³⁸³). Diese Wasserschmiede fertigen für die Umwohner Eisenwaren und machen sich nach dem System des „stummen Handels“ bezahlt. Sie werden vertrieben durch Nichtbezahlung oder schmutzigen Lohn. Rote eisenhaltige Wasser am Teichrande werden danach als aus der Schmiede kommend bezeichnet. Das Dasein des pommerschen Wasserschmiedes wird seltsam durch ein Regin-Fafnir-Motiv er-

klärt: von zwei Brüdern glaubte sich der eine, ein gelernter Schmied, vom Bruder im Erbe beeinträchtigt und begab sich deshalb mit Amboß und Schmiedegerät in den See.

23. Gesang der W. Daß die weiblichen W. lieblich singen und durch solchen Gesang Jünglinge anlocken, wird oft erwähnt³⁸⁴). Gelegentlich ist von Musik, Pfeifen, Walzerklängen die Rede³⁸⁵). Vom männlichen Wassergeist finde ich nur einmal, in Südböhmen, Flötenspiel erwähnt, durch das er Kinder in den Teich lockt³⁸⁶), und in Niedersachsen sagt man, das Wassergeräusch sei das Singen des Hakemanns³⁸⁷); ein Lied des Strömkarl aber kennt Deutschland nicht. In der Steiermark sagt man, es gäbe nachmittags ein Unwetter, wenn die Jungfrauen in den Alpenteeichen singen³⁸⁸); die Musik des Spielmanns im Wildsee deutet immer auf ein kommendes Unglück³⁸⁹).

24. Tanz der Nixen. Vom Tanze der Nixen im oder am Wasser ist in deutschen Sagen von wirklich volkstümlicher Haltung nicht eben häufig die Rede³⁹⁰). Gleichwohl hat sich die Tanzlust der Nixen in einer Erzählung episiert, welche die schlechthin verbreitetste Wassersage auf deutschem Sprachgebiete überhaupt darstellt (ich habe einige 90 Fassungen notiert). Sie erzählt, wie drei, seltener zwei Wasserfräulein regelmäßig ins Dorf zum Tanze zu kommen pflegten. Sie entfernen sich aber stets so, daß sie zur Mitternachtsstunde zurück sein können. Ihre Tänzer halten sie einst auf, indem sie die Uhr zurückstellen oder ihre Handschuhe verstecken, oder sie verspäten sich von selbst. Ängstlich eilen sie zum Wasser und heißen die sie begleitenden Burschen beobachten, ob das Wasser entweder sofort oder am nächsten Morgen sich weiß oder rot färben werde. Es färbt sich rot, zum Zeichen, daß sie blutiger Strafe verfallen sind. Hier wird also eine Art Ethik des Reiches der W. aufgestellt, die für ihre Landgänge an bestimmte Zeiten gebunden sind. Und wieder flammt eine blutige Grausamkeit um so verletzender auf, als die tanzenden Wasserfräulein häufig Töchter des Wassermanns

heißen, der danach als der Strafende erscheint. An Besonderheiten einzelner Fassungen sei dies angemerkt. Die Wasserjungfern erscheinen gelegentlich am Johannistag zum Tanze³⁹¹). In den alemannischen Fassungen³⁹²) kommen sie öfter nicht zum Tanze, sondern in die Spinnstube, wo sie spinnen helfen. Sie sprechen nie ein Wort³⁹³), reiben sich die Hände und sagen dazu „Huhuhu“³⁹⁴). Sie nehmen nicht Speise noch Trank und dulden nicht, daß man sie frage, woher sie wären³⁹⁵). In Hessental, wo die Geschichte auch in der Spinnstube passierte, bleibt man seither nie über Mitternacht auf, damit es einem nicht gehe wie dem „Meerfräulein im Ungeheuerbrunnen“³⁹⁶). Als jemand die Wasserfräulein aus dem Empfänger See fragte, wer sie wären, haben sie es gesagt, sind aber seitdem weggeblieben³⁹⁷). Die Fräulein aus dem Wildsee sieht man gerne bei Hochzeitstänzen, da sie der Braut Segen bringen. Die Hochzeiterinnen gehen daher drei Tage vor der Vermählung zum See und laden sie ein mit dem Rufe: „Ich habe Hochzeit, komm zum Tanze“³⁹⁸). Nicht selten wird erzählt, die Tänzer hätten die Wasserjungfern zum Ufer begleitet und seien wohl auch von ihnen mit hinabgenommen worden, indem die Jungfern, mit einer Rute ins Wasser schlagend, einen trockenen Zugang öffneten. Unten wurden die Burschen freundlich bewirtet, öfter aber auch nur mit Mühe vor dem Wassermann gerettet, der „Christenblut“ (s. d.) riecht und sie bedroht³⁹⁹). Wenn die Burschen dabei Morast, Kehrlicht, Laub, Schilf, Stroh erhalten, das alles sich droben in Gold verwandelt, so sind das sichtlich Einwirkungen des Erzählungstypus von der Wehmutter im Wasserreiche, die solchen Lohn mit besserem Fug erhält⁴⁰⁰).

³⁹⁸) Wolf *Beiträge* 2, 302. ³⁹⁹) Grimm *Myth.* 412; Wolf *Niederl.* 321 Nr. 221; Eisel *Voigtland* 92 Nr. 233; Gradl *Egerland* 22 Nr. 45; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 186; Vernaleken *Mythen* 163; Meier *Schwaben* 1, 74 Nr. 81. ⁴⁰⁰) Von den „Wassermännlein“ der Oberpfalz, die im Gegensatz zum Wassermann nicht im Brunnen und schwarzen Wassern oder Tümpeln, sondern nur im klaren Wasser wohnen sollen, wird bei Schönwerth 2, 179 ff.

mancherlei berichtet, das nicht eben volkstümlich klingt. Von besonderer Art sollen die „Wassertreter“ in der Naab sein, harmlose nackte kleine Männlein, die an Vormittagen im Frühjahr von Stein zu Stein hüpfen, ebd. 2, 184. Auch die Berichte von den „Wasserfräulein“, ebd. 190 f. 197 ff., wenn schon besser, stark mit Erfindung durchsetzt. ³⁴¹) Freissau *Salzburger Volkssagen* 230. ³⁴²) *Mecklenburg* 1, 405 Nr. 563. ³⁴³) *Kühnau Sagen* 2, 251 Nr. 893, 4; 252 Nr. 893, 6; *Schulenburg* 58. ³⁴⁴) *Kühnau* 2, 278 Nr. 921, 2. ³⁴⁵) *Haupt Lausitz* 1, 53 Nr. 50. ³⁴⁶) *MschlesVsk.* 10 (1903), 23 Nr. 23. ³⁴⁷) Ebd. 55 Nr. 10 u. ö. ³⁴⁸) *Sommer Sagen* 39. ³⁴⁹) *Klingner* 54. ³⁵⁰) *Vernaleken Mythen* 168; 169 Nr. 4; 175 Nr. 8; *Meiche Sagen* 357 Nr. 467; *Köhler Voigtland* 476 Nr. 48; *Jungbauer Böhmerwald* 57; *Schulenburg Wend. Volkstum* 57, 59. ³⁵¹) *Vernaleken Mythen* a. a. O. ³⁵²) *Eisel Voigtland* 31 Nr. 62. ³⁵³) *Vernaleken* a. a. O. ³⁵⁴) *Schönwerth Oberpfalz* 2, 197, 199. ³⁵⁵) *Rochholz Sagen* 1, 30 Nr. 18; *Künzig Baden* 45 Nr. 131. ³⁵⁶) Vgl. auch *Rochholz Sagen* 2, 180 Nr. 404. ³⁵⁷) *Haupt Lausitz* 1, 47 Nr. 44. ³⁵⁸) *Sommer Sagen* 44 Nr. 38; *Meiche Sagen* 368; *Hauffen Forschn z. neuer. Lit. Gesch., Festg. f. Heinzel* 85 Nr. 5; *Laube Teplitz* 93; *Kühnau Sagen* 2, 355 Nr. 962; *Schulenburg* 128. ³⁵⁹) *Hauffen* a. a. O. 84 Nr. 4. ³⁶⁰) *Kühnau Sagen* 2, 244 Nr. 886, 2; verbläßt ebenda 2, 239 Nr. 897. ³⁶¹) *Gräse Sachsen* Nr. 81; *Grohmann* 153; *Jungbauer Böhmerwald* 51; *Sartori ZfVsk.* 4, 301 ff. ³⁶²) *Weinhold Quellenverehrung* 21 f. ³⁶³) *Jungbauer Böhmerwald* 66; *Haupt Lausitz* 46 Nr. 44. ³⁶⁴) *Kühnau Sagen* 2, 236 Nr. 873. ³⁶⁵) *Schönwerth Oberpfalz* 2, 229. ³⁶⁶) *Stöber Elsaß* 2, 172 Nr. 242. ³⁶⁷) *Kuoni St. Galler Sagen* 275 Nr. 416. ³⁶⁸) *Haas Pommersche Sagen* 33 Nr. 68. ³⁶⁹) *Pröhle Unterharz* 77 Nr. 186, 187; vgl. *Meier Schwaben* 303 Nr. 339. ³⁷⁰) *Haas a. a. O.* ³⁷¹) *Bartsch Mecklenburg* 1, 212 Nr. 271. ³⁷²) *Eisel Voigtland* 35 Nr. 69; *Witzschel Thüringen* 2, 80 Nr. 95; *Kühnau Sagen* 2, 355 Nr. 963. ³⁷³) *Kühnau Sagen* 2, 238 Nr. 876; *Jungbauer Böhmerwald* 57. ³⁷⁴) *Bartsch Mecklenburg* 1, 212 Nr. 270; *Haas Pommersche Sagen* 33 Nr. 68; 35 Nr. 70. ³⁷⁵) *Meier Schwaben* 1, 75 Nr. 83; vgl. 270 Nr. 302. ³⁷⁶) *Haas Pommern* 39 Nr. 81. ³⁷⁷) *Kuoni St. Galler Sagen* 198 Nr. 352. ³⁷⁸) *Knoop Posen* 22 Nr. 6. ³⁷⁹) *Haupt Lausitz* 1, 46 Nr. 44. ³⁸⁰) *Lohre Märk. Sagen* 50 Nr. 85; eine eigentümliche epische Weiterführung des Motivs bei *Jungbauer Böhmerwald* 56. ³⁸¹) *Künzig Baden* 46 Nr. 133; 47 Nr. 134; *Meiche Sagen* 380 Nr. 501; 391 Nr. 514; *Brandenburgia* 25, 165 Nr. 33; 26, 19 Nr. 51; *Schulenburg Wend. Volkstum* 58; *Fragmentarisch Meier Schwaben* 1, 75 Nr. 84; *Alemannia* 29, 73. ³⁸²) *Schwartz Studien* 491; *Laistner Sphinx* 2, 64 ff. ³⁸³) *Kuhn Westfalen* 1, 41 Nr. 36; 47 Nr. 40; 50 Nr. 40 hier vermischt mit dem Typ vom

„Kampf der Nixen“; Jahn *Pommern* 155 Nr. 193. ³⁸³) Sepp *Sagen* 369; *ZfMyth.* 2, 346 Nr. 34 aus Tirol. ³⁸⁴) Wolf *Niederl.* 320 Nr. 220; 323 Nr. 223; 655 Nr. 564; *Vlām. Sagen* 131; Bartsch *Mecklenburg* 1, 394 Nr. 545; Zaunert *Rheinland* 2, 240; Witzschel *Thüringen* 1, 287 Nr. 293; *Eisel Voigtland* 31 Nr. 63; Meiche *Sagen* 372; Gander *Niederlausitz* 57 Nr. 141; Schulenburg 129; Grohmann *Sagen* 138, 146; Schrammek *Böhmerwald* 259; Meier *Schwaben* 1, 72 Nr. 80, 1, 3; 75 Nr. 82; Künzig *Baden* 46 Nr. 135; Schnezler *Bad. Sagen* 2, 128; Zingerle *Sagen* 102 Nr. 168. ³⁸⁵) Jahn *Pommern* 150 Nr. 184; 151 Nr. 185; Meier *Schwaben* 1, 72 Nr. 80, 1, 3. ³⁸⁶) Vernaleken *Mythen* 175 Nr. 9. ³⁸⁷) Schambach u. Müller 342. ³⁸⁸) *ZfVlk.* 1, 216. ³⁸⁹) Schnezler *Bad. Sagen* 2, 123. ³⁹⁰) Ausführlicher etwa Sommer *Sagen* 40, vgl. Kiesewetter *Faust* 389. ³⁹¹) Panzer *Beitrag* 1, 165 Nr. 192; 174 Nr. 196. ³⁹²) Auch Schmitt *Heitingen* 9 Nr. 15. ³⁹³) Künzig *Baden* 46 Nr. 132. ³⁹⁴) Meiche *Sagen* 376. ³⁹⁵) Schnezler *Bad. Sagen* 2, 128. ³⁹⁶) Birlinger *Aus Schwaben* 1, 190 Nr. 165. ³⁹⁷) Meier *Schwaben* 1, 74 Nr. 81. ³⁹⁸) Schnezler a. a. O. ³⁹⁹) Witzschel *Thüringen* 2, 80 Nr. 94; Eisel *Voigtland* 33 Nr. 65; Meiche *Sagen* 371 Nr. 490; Kühnau *Sagen* 2, 261 Nr. 909; Schulenburg 27. ⁴⁰⁰) Meier *Schwaben* 1, 71 Nr. 79; Vernaleken *Mythen* 183 Nr. 15; Eisel *Voigtland* 39 Nr. 79. Nr. 80; Kühnau *Sagen* 2, 245 Nr. 887; 261 Nr. 909; Knoop *Posen* 20.

E. Feindliche Einwirkung der W. auf den Menschen. Schon in § 23. 24 traten planmäßige und gefährliche Einwirkungen von W.n auf den Menschen hervor. Sie entwickeln sich darüber hinaus in einer Reihe von Typen.

25. W. necken. Die W. treiben allerlei Schabernack. Sie necken besonders Weibsleute. Durch den ständigen Zuruf: „Häng dich ock“ bringt der Wassermann ein Weib dazu, sich aufzuhängen ⁴⁰¹). Das Rufen des Wassermanns täuscht häufig die Stimme eines Ertrinkenden vor ⁴⁰²); er heißt deshalb der Ohelft-Mann ⁴⁰³). W. setzen den Fischern den Kahn auf einen Baum ⁴⁰⁴). Den Fergen öffnet der Wassergeist durch nächtlichen Holüberruf. Er läßt sich auch wirklich übersetzen, der Fährmann darf dann weder sprechen, noch ihn ansehen, wenn er nicht zu Schaden kommen will; der Wassergeist wandelt sich unterwegs wohl in einen Hund oder ein Kalb oder erscheint als altes Weib ^{404a}).

26. W. hocken auf. Manchmal zeigt der Wassergeist Albnatur, indem er

Vorübergehenden aufhockt ⁴⁰⁵); er verschwindet dann wohl beim Schrei „Jesus Maria“ ⁴⁰⁶). Auch Erlösungsgeschichten knüpfen hier an. Ein brandenburgischer Waternix ruft immer: „Wo stell ick min Pal hen?“ und hockt jedem auf, der ihm antwortet, bis einer ihm zuruft: „Stell ihn dorthin, wo du ihn genommen hast“; da ist er erlöst ⁴⁰⁷).

Daß der Wassermann mit vorbeikommenden Menschen ringt, wird namentlich im Osten öfter erzählt ⁴⁰⁸). Ein Mann rang dreimal mit dem Wassermann, zweimal ohne Schaden, das dritte Mal mußte er sterben ⁴⁰⁹). Einmal heißt es, der Wassermann habe dabei vergebens den Fuß in die Erde gegraben, ob er nicht etwas feuchten Boden finden könne; dann hätte er gesiegt. Die Wiesen dort sind bis heute wasserlos geblieben ⁴¹⁰).

27. Spuk in der Mühle. Als Spukgeist in der Mühle zeigt den Wassermann regelmäßig der besonders im Osten unseres Gebietes, aber auch sonst von Schleswig bis nach Franken bezeugte Schwank vom Wassermann und dem Bären. Der Wassermann stört hier den Müller, indem er allnächtlich in der Mühle Fische brät oder sonstigen Unfug treibt: Milch aus dem Stalle holt, am Ofen sich wärmt, das Rad abstellt oder in rasenden Gang setzt, auf besonderem Gange Pferdegrauen mahlt u. dergl., bis er durch das Tier eines zufällig einkehrenden Bärenführers vertrieben wird. Die treuherzige Erkundigung des übel zugerichteten Wassermanns beim Müller nach seiner „großen Katze“, seine endgültige Verscheuchung durch die Auskunft, sie habe inzwischen neun Junge gekriegt, gibt die humorvolle Zuspitzung. In der bekannten mittelhochdeutschen Fassung steht an Stelle des Wassermannes noch ein schretel oder wiht, das ein rotes keppel trägt und sich in einem Bauernhofe nächtlich Fleisch brät, das es an eisernem Spieße getragen bringt ⁴¹¹).

28. Die W. ertränken. Menschen zu ertränken aber ist das grausame Hauptgeschäft insbesondere der männlichen W. In naheliegender Ausdeutung der Tatsache, daß Kinder besonders häufig im

Wasser verunglücken, heißt es vielfach, der Wassermann habe es vor allem auf Kinder abgesehen; er wird darum gelegentlich auch als Kinderschreck benutzt ⁴¹²). Das Motiv erscheint auch in märchenhafter Wendung: der Nixe wird ein neugeborenes Kind versprochen ⁴¹³).

Gewöhnlich wird nur gesagt, der Wassermann ziehe die Menschen hinein. Die am Wasser Schlafenden werden an den Füßen gepackt und hineingezerzt ⁴¹⁴); auch der Blick des Wassermanns soll hinabziehen ⁴¹⁵). Von Tiroler Seen wird, ohne daß ein persönlicher Wassergeist dabei genannt würde, gesagt, sie zögen Schlafende in ihr Wasser ⁴¹⁶).

Öfter ist von besonderen Vorrichtungen die Rede, deren sich die W. bei ihren Nachstellungen bedienen. Naturnahe bleibt die Angabe, die Watermöme wickle Schilf und Rohr um die Füße der Badenden ⁴¹⁷), oder die Leichen der von der Nixe Ertränkten zeigten sich in ein feines Netz gewickelt ⁴¹⁸). Es ist ein kleiner Schritt von da, den Wassermann mit seinen grünen Haaren hineinziehen ⁴¹⁹), ein Netz über den Fluß spannen zu lassen (so fein, daß man es mit bloßem Auge nicht sehen kann) oder auszusagen, er gebrauche einen unsichtbaren Strick oder Hamen ⁴²⁰). Kinder ziehen die W. gerne vermittelt einer Stange mit eisernem Haken, einer Fischerscholle, eines Pilgerstabs mit gekrümmter Handhabe in die Wellen und heißen danach Hakemann, Krabbenmann, Häckelweiber, Häckelfrau, Häckelmutter u. ä. ⁴²¹). In Brandenburg, der Lausitz, in Böhmen und Schlesien lockt der Wassermann oft durch bunte Bänder (s. oben 1, 866), Tücher, Wäsche, die er über dem Wasser, am Ufer, an Bäumen, an der Brücke aushängt, mißt, zum Kaufe anbietet oder zuwirft ⁴²²); er wird dann wohl auch Hochzeitsführer mit dem Bänderstab ⁴²³), stellt einen Maibaum mit bunten Schleifen auf ⁴²⁴); ja der Ertrunkene streckt noch bisweilen einen Arm heraus, der einen mit bunten Bändern besteckten Stock hält ⁴²⁵). Der „Donaufürst“ erdrosselt Kinder mit einer Korallenkette ⁴²⁶). Der schlesische Wassermann lockt auch durch

eine silberne Uhr, die über dem Wasser schwebt ⁴²⁷); die Nixe stellt Hausschuhe ans Ufer, Mädchen damit in den Fluß zu locken: „Hättst du genommen die Kommoden, wäre es gewesen dir zum Tode“ ⁴²⁸). Die Wassergeister locken aber auch durch Gesang oder durch Rufen, das dann vielfach geradezu als Vorverkündigung für den nahen Tod eines Menschen erscheint, s. § 29.

Was der Wassergeist mit den Ertränkten tut, wird selten eigens berichtet. Vereinzelt heißt es, er fresse die Menschen ⁴²⁹) oder füttere mit den Ertränkten seine Fische ⁴³⁰); nach Rollenhagen bricht der Wassermann den Ertrunkenen die Halse ab ⁴³¹). Dem Blutschink wie der pommerischen Wasserfrau und dem Brabanter Necker wird nachgesagt, sie saugten ihren Opfern das Blut aus ⁴³²). Übereinstimmend wird berichtet, daß die Leichen der vom Wassermann Ertränkten am ganzen Leibe zerkratzt, zerbissen und blau aussähen. Vereinzelt heißt es, sie zeigten einen blauen Streifen um den Hals ⁴³³). So zeigen auch Menschen, die dem Zugriffe des Wassermanns eben noch entrinnen konnten, blaue oder schwarze Male, ein Schlag des Wassermanns auf den Rücken hinterläßt den Abdruck einer Männerhand mit besonders großem Daumen ⁴³⁴). Nach tschechischem Glauben bezeichnet der Wassermann Menschen, die zum Ertrinken bestimmt sind, wenn sie ihm entgingen, mit einem roten Bändchen; solche Leute ertrinken dann von selbst ⁴³⁵).

Daß der Wassermann die Seelen der Ertrunkenen in seiner Stube oder in seinem Palaste in den Wellen, unter umgestürzten Töpfen, die gewöhnlich gut bäuerlich auf dem Ofen stehen, in Käsenapfen, Gläsern, Flaschen bewahrt, wird aus einem Erzählungstypus deutlich, der besonders häufig in Böhmen, sonst in Schlesien, Niederösterreich, Tirol, auch in Franken begegnet ⁴³⁶). Danach kommt ein Mensch, meist ein Mädchen als Dienerin zum Wassermann und befreit eine oder alle Seelen durch Umwenden der Töpfe oder Öffnen des Verschlusses. Von den Seelen heißt es wohl, sie würden

sofort wieder zu Menschen oder entflögen als weiße Tauben. Im Böhmerwald wird, gewiß mißverständlich, gesagt, die Töpfe seien mit Wasser gefüllt⁴³⁷). Eine Fassung versichert, in den Töpfen hätten sich die Seelen befunden, die Leiber lagen unter den Bänken, als ob sie schliefen⁴³⁸); eine andere, die Seelen hätten in Gläsern gesteckt, die Leichen in Kristallkasten⁴³⁹). Tirolerisch und tschechisch sind seltsamerweise die strengen Hüter der Seelen die Wasserfräulein; sie verteidigen sie gegen den Wassermann, wenn er einmal eine frei geben will⁴⁴⁰). Der Gamburger Wassermann zwingt die Kinder, die er mit dem Haken hereingezogen hat, sich unter die Häfen zu ducken, die von den Leuten ins Wasser geworfen sind. Nur Samstags mittags zwischen 12 und 1 dürfen sie hervor und miteinander spielen⁴⁴¹). Der Wassermann hofft auf den Jüngsten Tag so viele Seelen zu haben wie der liebe Gott⁴⁴²). Der Erzählungstyp als Ganzes ist verwandt dem Märchen von des Teufels rußigem Bruder (KHM. 100; vgl. Bolte-Polivka 2, 423 ff.; 3, 487). Nach einer Böhmerwaldfassung müssen die ertränkten Knaben dem Wassermann die Wohnung reinigen und die Kessel heizen, in denen die Seelen der Verdammten kochen⁴⁴³). Eine schlesische Sage weiß, der Wassermann hielte die Leichen der Ertrunkenen in seinem Hause mit Eis überzogen⁴⁴⁴). Nach kärntnischer Auffassung arbeiten die Ertrunkenen unter der Erde, das Wasser auf die Erde hinaufzupumpen⁴⁴⁵). Im Märchen von der Wassernixe (KHM. 79) muß das Mädchen der Nixe verwirrten Flachs spinnen und Wasser in ein hohles Faß schleppen, der Junge einen Baum mit stumpfer Axt umhauen (d. h. also Traumqual dulden); sie bekommen nur hartes Brot zu essen. Daß Ertrunkene keine Ruhe im Wasser haben, wird auch sonst vielfach angenommen, tauchen Wasserleichen doch nach einigen Tagen des Verschwundenseins wieder im Wasser empor. Als ein Fischer einen solchen Auftauchenden fragte, was man für ihn tun könne, antwortete er: „Sechs Jahr am Labe verlore, Und sechs Jahr im

Wasser verfrete“⁴⁴⁶). Sie nehmen leicht etwas von dem dämonischen Elemente an, das sie umgebracht hat. Sie spuken als Geister am Wasser⁴⁴⁷), und so spuken auch nicht ertrunkene Tote gerne ebenda⁴⁴⁸). Ein ertrunkenes Mädchen, am Strande bestattet, hockt Vorübergehenden auf, die sie bei ihrem Namen rufen⁴⁴⁹). Diese brandenburgische Sage erzählt zugleich, man habe Ertrunkene früher stets am Strande bestattet. Im Aargau errichtete man ihnen am Ufer ein „Nothaus“, aus dessen „Tagloch“ sie heraussehen⁴⁵⁰). Nach wendischen Berichten hindern Ertrunkene auch dauernd Schifffahrt und Fischfang und melden sich mit dem Spruche „Wenn du hier bist, brauche ich nicht hier zu sein“⁴⁵¹). Ertrunkene ziehen auch, als Nachzehrer, andere nach⁴⁵²).

Auch Menschen, die mit dem Wasser gefrevelt, Selbstmörder, Mütter, die ihr Kind ertränkt haben, spuken wassergeistartig an der Stelle⁴⁵³).

Auch sonst aber sind Seelen nicht Ertrunkener ins Wasser gebannt. Im Ziereiner See auf dem Sonnwendjoch schwimmen viele arme Seelen in der Gestalt großer Fische; wenn sie einst erlöst sein werden, wird der See austrocknen, und man kann dann durch seinen Grund ins Innere des Berges zu großen Schätzen gelangen⁴⁵⁴). Der Rachee See duldet deshalb keinen Steinwurf, weil in ihm die Seelen leben, die im Grab keine Ruhe finden⁴⁵⁵). In den Pillersee in Tirol sind Bauern gebannt, die gefrevelt haben. Sie sind verurteilt, den See von Zeit zu Zeit zum Schwellen zu bringen, wodurch es geschieht, daß die an seinen Ufern Einschlafenden ins Wasser geraten⁴⁵⁶). In denselben See ist aber auch Pilatus gebannt und leidet darin besonders in der Karwoche entsetzliche Qualen, daß er brüllt wie ein Stier; der Glaube der Unterinntäler sucht ihn aber im Ziereiner und anderen Tiroler Seen⁴⁵⁷). Bekannter ist seine Verweisung in den nach ihm benannten Schweizer See⁴⁵⁸).

Feiertags- und Brotfrevler werden öfter vom Wasser ertränkt und üben dann nach ihrem Tode wassergeistartige Funk-

tionen⁴⁵⁹); Seen sind ja vielfach entstanden, um Brotfrevler zu strafen. Überhaupt bieten die zahllosen Sagen von versunkenen Städten, Dörfern, Klöstern, Höfen, Gespannen manches Hierhergehörige.

29. Gefahrzeiten. Daß Flüsse, Seen, Teiche alljährlich ihr Opfer fordern, ist über ganz Deutschland hin durch ungezählte Berichte bezeugt⁴⁶⁰). Nur in einem Drittel etwa der von mir gesammelten Belege wird ausdrücklich gesagt, daß der — männliche oder weibliche — Wassergeist es sei, der dies Opfer verlange⁴⁶¹). Gelegentlich wird der Mensch nur alle sieben Jahre eingefordert⁴⁶²), umgekehrt werden auch jährlich drei Menschen verlangt⁴⁶³) und „de Leine fret alle jar teine“⁴⁶⁴). Wenn der Mohriner See einmal ein Jahr kein Opfer nahm, nimmt er im nächsten Jahr zwei⁴⁶⁵). Es heißt auch, das Opfer müsse eine männliche Person sein⁴⁶⁶) oder ein unschuldiges Kind⁴⁶⁷). In einen Lausitzer See kann man dreimal hineingeraten, ohne umzukommen, das vierte Mal geht man bestimmt unter⁴⁶⁸).

Wenn einmal allgemein gesagt wird, das Opfer falle stets an einem bestimmten Tage⁴⁶⁹), so wird als besonders gefährliche Zeit am häufigsten der Johannistag genannt⁴⁷⁰); in Köln sagt man: „St. Johann well hann 14 dude Mann: siben de klemme, siben de schwemme“⁴⁷¹), wie es in Schwaben heißt: „Magdalena will an ihrem Tage (22. Juli) einen Schwimmer und einen Klimmer“⁴⁷²). In der Gegend des Bodensees gilt die aufklärende Regel, am Johannistage müsse der „Engel“ oder St. Johannes einen Schwimmer und einen Klimmer haben, deshalb soll an diesem Tage niemand baden noch auf einen Baum steigen⁴⁷³). Vereinzelter werden genannt: Walpurgis (1. Mai)⁴⁷⁴), Himmelfahrt⁴⁷⁵), Pfingsten⁴⁷⁶), Trinitatis⁴⁷⁷), Peter und Paul (29. Juni)⁴⁷⁸), Prokopi (4. Juli)⁴⁷⁹), Jakobi (25. Juli)⁴⁸⁰), der schwarze Sonntag (30. Sept.)⁴⁸¹), Totensonntag⁴⁸²), die Andreasnacht (30. Nov.)⁴⁸³), die Freitage — an ihnen steht der Eingang in das unterirdische Reich des Wassermanns

offen⁴⁸⁴) —, die Mittagszeit, zu der der Wassermann Geflügel und Menschen erwürgt⁴⁸⁵), der Abend⁴⁸⁶). An den Unglückstagen badet man nicht (vgl. „Bad“ oben I, 825), fährt und fischt nicht, hält sich dem Wasser fern und geht über keine Brücke. Vor Johanni soll man überhaupt nicht baden⁴⁸⁷). Es heißt aber auch, der Wassermann herrsche an bestimmten Stellen, wer die beträte müsse versinken⁴⁸⁸).

Wer als Opfer zu fallen hat, steht schicksalhaft fest, und für diesen Menschen gibt es kein Entrinnen⁴⁸⁹). Wer berufen ist, ertrinkt, und wenn er nur bis zu den Knien im Wasser stünde⁴⁹⁰), er ertrinkt in einem Bache⁴⁹¹) und selbst in einer Kuhtrappe⁴⁹²). Eine öfter begegnende Erzählung weiß zu sagen, wie ein Mensch, den man mit Gewalt vom Flusse zurückgehalten, in den er sich schon stürzen wollte, gleich darauf durch einen Schluck Wasser oder Bier oder Wein getötet wurde⁴⁹³) oder auf Pferdes Rücken stirbt, darauf man ihn gehoben⁴⁹⁴).

Durch den Wassermann sind besonders Kinder gefährdet, die im „Wassermann“ geboren sind⁴⁹⁵). Die Mutter solcher Kinder wirft beim Taufgang eine Münze in ein am Wege fließendes Wasser mit den Worten: Dau haust du das deine, lau mir das Meine!⁴⁹⁶), oder ein getragenes Kleid des Kindes⁴⁹⁷). Verbreitet ist die Angabe, daß kurz, ehe das Opfer fällt, eine Stimme aus dem Wasser ertöne^{497a}), die rufe: „Die Stunde ist da, aber der Mensch ist noch nicht da“⁴⁹⁸); daß es der Wassergeist sei, der dies rufe, wird selten ausdrücklich gesagt⁴⁹⁹). Die Stimme ruft auch wohl lockend „Nu kumm! nu is Tid!“ oder ähnlich⁵⁰⁰). Es heißt auch wohl, der Wassermann rufe dreimal den Namen des Opfers⁵⁰¹), oder eine Stimme aus dem Wasser rufe den Namen⁵⁰²), und wenn das Wasserhuhn in der Bode pfeift, muß einer ertrinken⁵⁰³). Auch Wehgeschrei und Klagen des Wassermanns, Singen der Nixen, Händeklatschen oder Lachen u. ä. zeigen den bevorstehenden Tod eines Menschen im Wasser an⁵⁰⁴). Die gleiche Bedeutung hat es, wenn der Wassergeist sich zeigt⁵⁰⁵);

wer ihn erschaut, muß nach 3 Tagen ertrinken⁵⁰⁶), ebenso der Badende, der neben sich einen Barsch mit goldenen Stacheln sieht⁵⁰⁷).

⁴⁰¹) Kühnau Sagen 2, 344 Nr. 946. 947; 347 Nr. 950. ⁴⁰²) Wolf Niederl. 604 Nr. 505; Grohmann 138. ⁴⁰³) Wuttke 49 § 54. ⁴⁰⁴) Grimm Sagen 1, 61 Nr. 55 = Temme Pommern 66 Nr. 38 = Jahn Pommern 143 Nr. 174. ^{404a}) Kühnau Sagen 2, 236 Nr. 873; ZfV. 7, 443; Gander Niederlausitz 59 Nr. 147; Brandenburg 25, 168 Nr. 38; Wolf DMärchen u. Sagen 354 Nr. 245; Engelen u. Lahn 1, 97 Nr. 63. ⁴⁰⁵) Rochholz Sagen 2, 207 Nr. 419; Stöber Elsaß 1, 24 Nr. 34; Kühnau Sagen 2, 293 Nr. 923, 2; vgl. schwedisch ZfV. 10, 200. ⁴⁰⁶) Vernaleken Mythen 192 Nr. 20. ⁴⁰⁷) Brandenburg 25, 158 Nr. 19. ⁴⁰⁸) Kühnau Sagen 2, 245 Nr. 888; 286 Nr. 922, 6; 297 Nr. 924, 5; 299 Nr. 924, 6; 303 Nr. 925, 4; 320 Nr. 927, 8; Grohmann 152; Jungbauer Böhmerwald 59; Brandenburg 25, 151 Nr. 1. ⁴⁰⁹) MschlesV. 10 (1903), 20 Nr. 13. ⁴¹⁰) Meiche Sagen 382 Nr. 503. ⁴¹¹) Bolte ZfV. 33/34, 33 ff. verzeichnet 24 Fassungen aus deutscher Volksüberlieferung, 53 weitere aus skandinavischem, finnischem und slavischem Bereich. Das mittelhochdeutsche Gedicht bei von der Hagen Gesamtabenteuer 3, 261 ff. Nr. 65 und A. Bernt Heinrich von Freiberg 2, 249 ff. Vgl. zu dem Typus Laistner Sphinx 2, 15 ff., auch Bolte-Polivka 2, 528 ff. zu dem verwandten Typ KHM. 114. ⁴¹²) Birlinger Aus Schwaben 1, 189 Nr. 163. ⁴¹³) Peter Österreichisch Schlesien 2, 15; KHM. Nr. 181. ⁴¹⁴) Bartsch Mecklenburg 1, 40 Nr. 562; Globus 97, 30; Kühnau Sagen 2, 230 Nr. 867. ⁴¹⁵) Schönwerth Oberpfalz 2, 186. ⁴¹⁶) ZfMyth. 2, 351 Nr. 45; 4, 201; Zingerle Sagen 143 Nr. 230; 151 Nr. 245; Heyl Tirol 94 Nr. 56. ⁴¹⁷) Grimm Myth. 3, 143. ⁴¹⁸) Gradl Egerländer Sagen 33 Nr. 69. ⁴¹⁹) Urquell N. F. 1, 179; den Übergang bietet Jungbauer Böhmerwald 57: der Wassermann wohnt in den Algen, umwickelt mit diesem seinem „Haar“ die Füße der Badenden und zieht sie hinein. ⁴²⁰) ZfV. 11, 202; Kühnau Sagen 2, 247 Nr. 890; Kuhn Märk. Sagen 374. ⁴²¹) s. o. § 9 u. 10 nebst den Belegen; ohne Namen vgl. noch ZfMyth. 1, 29 Nr. 5; Schönwerth Oberpfalz 2, 186. ⁴²²) Brandenburg 25, 156 Nr. 14; Meiche Sagen 388 Nr. 510; Witzschel Thüringen 1, 281 Nr. 289, 4; Haupt Lausitz 1, 55 Nr. 52; Grimm Sagen Nr. 52; Jungbauer Böhmerwald 52; Vernaleken Mythen 163. 188 Nr. 18. 193; Kühnau Sagen 2, 335 Nr. 937; MschlesV. 10, 21; 15, 107; tschechisch: Grohmann 154; polnisch: Kühnau Sagen 2, 271 Nr. 916; 283 Nr. 922; 305 Nr. 925, 5; 323 Nr. 927, 11. ⁴²³) Grabowski Sagen aus Oberschlesien 7 Nr. 7. ⁴²⁴) Forschungen z. neuer. Lit.-Gesch., Festschr. f. Heinzel 87. ⁴²⁵) Rochholz Sagen 1, 39 zu Nr. 24. ⁴²⁶) Vernaleken Mythen 165. ⁴²⁷) MschlesV. 10, 23 Nr. 17. ⁴²⁸) Sieber Harzlandsagen 36. ⁴²⁹) Kuhn u.

Schwartz Nr. 197; Grabowski Oberschlesien Nr. 8; Meier Schwaben 68 Nr. 78, 3. ⁴³⁰) Rochholz Sagen 2, 208 Nr. 419. ⁴³¹) Grimm Myth. 1, 411. ⁴³²) Alpenburg Tirol 59 Nr. 6; Jahn Pommern 153 Nr. 189; Wolf Niederl. 661 Nr. 573; hier auch die merkwürdige Angabe, die Ertrunkenen, welche Jan hießen, blieben im Wasser aufrecht stehen und könnten nie umgelegt werden. ⁴³³) Grimm Myth. 3, 143; Künzig Baden 48 Nr. 137; Jungbauer Böhmerwald 253. ⁴³⁴) Kühnau 2, 346 Nr. 949; 353 Nr. 958. ⁴³⁵) Grohmann Aberggl. 12. ⁴³⁶) Grimm Sagen Nr. 52; Laube Teplitz 93; MschlesV. 15, 107; Kühnau Sagen 2, 342 Nr. 943; 349 Nr. 953; 356 Nr. 965; 258 Nr. 906; 277 Nr. 920; Vernaleken Mythen 382. 163. 167. 178; Grohmann 138; Schulenburg 124; Zingerle Tirol 101 Nr. 167; Jungbauer Böhmerwald 52. 58. 59; Zaunert Rheinland-sagen 2, 240. ⁴³⁷) Vernaleken Mythen 178; Jungbauer Böhmerwald 52. ⁴³⁸) Taubmann Nordböhmen 59 Nr. 31. ⁴³⁹) Zingerle Sagen 101 Nr. 167. ⁴⁴⁰) Zingerle a. a. O.; Grohmann 138. ⁴⁴¹) ZfMyth. 1, 29 Nr. 5. ⁴⁴²) Kühnau Sagen 2, 356 Nr. 965. ⁴⁴³) Jungbauer 52. ⁴⁴⁴) Vernaleken Mythen 193 Nr. 22. ⁴⁴⁵) Graber Kärnten 9 Nr. 9. ⁴⁴⁶) Rochholz Sagen 1, 38 Nr. 24. ⁴⁴⁷) Knoop Posen 23 Nr. 1; 24 Nr. 3; 25 Nr. 7/8; Gander Niederlausitz 59 Nr. 146; Schell Berg. Sagen 275 Nr. 37 b; vgl. die skandinavischen Draugen Golther Myth. 149. ⁴⁴⁸) z. B. Eisel Voigtland 85 Nr. 220. ⁴⁴⁹) Brandenburg 25, 166 Nr. 35. ⁴⁵⁰) Rochholz Sagen 1, 39 Nr. 25. ⁴⁵¹) Schulenburg 117. ⁴⁵²) Hess. Bl. 16, 21. ⁴⁵³) Hess. Bl. a. a. O.; MschlesV. 19 (1908), 17; Lütolf 287 Nr. 226; 294 Nr. 233. ⁴⁵⁴) Heyl Tirol 64 Nr. 23. ⁴⁵⁵) Jungbauer Böhmerwald 50. ⁴⁵⁶) Ebd. 94 Nr. 56. ⁴⁵⁷) Heyl Tirol 64 Nr. 24. ⁴⁵⁸) Dübi ZfV. 17, 56 ff. ⁴⁵⁹) Bartsch Mecklenburg 1, 411 Nr. 556; 407 Nr. 565; Kühnau Sagen 1, 575 Nr. 609; 3, 374 Nr. 1756, 2. ⁴⁶⁰) Weinhold Quellenverehrung 49 ff. ⁴⁶¹) Vgl. z. B. Pröhle Harz 2, 7 Nr. 21; Meiche Sagen 362 Nr. 475; 365 Nr. 482; Kühnau Sagen 2, 253 Nr. 894; Vernaleken Mythen 167; Bartsch Mecklenburg 1, 403 Nr. 558. ⁴⁶²) Pröhle Harz 2, 34 Nr. 80; Wucke Werra Nr. 234; Schönwerth Oberpfalz 2, 177. ⁴⁶³) Drechsler 2, 168; Lütolf Sagen 107. ⁴⁶⁴) Schambach u. Müller 62 Nr. 84; ähnliche Verse gibt es von französischen Flüssen Sébillot Folk-Lore 2, 238. ⁴⁶⁵) Brandenburg 25, 158 Nr. 19. ⁴⁶⁶) Knoop Posen 37. ⁴⁶⁷) Grimm Sagen Nr. 62. ⁴⁶⁸) Gander Niederlausitz 57 Nr. 142. ⁴⁶⁹) Eisel Voigtland 31 Nr. 62. ⁴⁷⁰) Stöber Elsaß 146; Künzig Baden 48 Nr. 137; Meier Schwaben 428 f.; Grimm Sagen Nr. 62; Sommer Sagen 39; Meiche Sagen 364; Brandenburg 25, 151 Nr. 2; Jahn Pommern 147 Nr. 179; Knoop Posen 32 Nr. 6; Schulenburg 116. ⁴⁷¹) Grimm Myth. 3, 143. ⁴⁷²) Meier Schwaben 433 Nr. 132. ⁴⁷³) Meier Schwaben 429 Nr. 123. ⁴⁷⁴) Grimm Myth. 1, 409 A. 3. ⁴⁷⁵) Meier Schwaben 400 Nr. 86. 87; Wuttke 78 § 91. ⁴⁷⁶) Pröhle

Harz 2, 6 Nr. 20. ⁴⁷⁷) Wuttke 314 § 464. ⁴⁷⁸) John Westböhmen 242; Jungbauer Böhmerwald 51. ⁴⁷⁹) Forschung. f. neuer. Litgesch., Festschr. f. Heinzel 88. ⁴⁸⁰) Jungbauer 51. ⁴⁸¹) Drechsler 2, 185. ⁴⁸²) Wuttke 49 § 54. ⁴⁸³) Meiche Sagen 359. ⁴⁸⁴) Grohmann 160; Vernaleken Mythen 178. ⁴⁸⁵) Grohmann 155. ⁴⁸⁶) Drechsler 2, 168. ⁴⁸⁷) Drechsler 2, 148. 266; Schulenburg 116; Volksth. 53. ⁴⁸⁸) Drechsler 2, 168. ⁴⁸⁹) Wuttke 39 § 42; Brandenburg 25, 158 Nr. 19. ⁴⁹⁰) Knoop Posen 57. ⁴⁹¹) Schönwerth Oberpfalz 2, 198. ⁴⁹²) Jahn Pommern 152 Nr. 186. ⁴⁹³) Kuhn u. Schwartz 80 Nr. 84; Jahn Pommern 154 Nr. 191; Bartsch Mecklenburg 1, 401 Nr. 557; Brandenburg 25, 169; Gander Niederlausitz 60 Nr. 183; Henne-Am Rhyn 246 Nr. 386; Wolf Niederl. 129. ⁴⁹⁴) Schambach u. Müller 62 Nr. 84. ⁴⁹⁵) John Oberlohma 162; Erzgebirge 49. ⁴⁹⁶) John Westböhmen 114. 235. 242; vgl. Grohmann Aberglaube Nr. 858; Köhler Voigtland 419; vgl. Meyer Myth. d. Germ. 203; Stemplinger Aberglaube 112. ⁴⁹⁷) Wuttke § 105. ⁴⁹⁸) Kuhn u. Schwartz 80 Nr. 84; 271 Nr. 304; Jahn Pommern 152 Nr. 186; 154 Nr. 191; Bartsch Mecklenburg 1, 401 Nr. 557 (Die Stimme ruft hier dreimal, zur Mittagsstunde); Globus 97, 29; Woeste Mark 44; Brandenburg 25, 169 Nr. 39 (begleitet von Händeklatschen); Lübbing Friesische Sagen 250; oberdeutsch so viel ich sehe nur Schönwerth Oberpfalz 2, 198 u. Jungbauer Böhmerwald 60; ganz ähnlich in Frankreich Sébillot Folk-Lore 2, 344; Liebrecht Gervastus 38; vgl. Laistner Sphinx 2, 364 ff. ⁴⁹⁹) Jahn Pommern 153 Nr. 189; Knoop Posen 22. 23. ⁵⁰⁰) Jahn Pommern 150 Nr. 183; Gander Niederlausitz 60 Nr. 183; Kuhn Märk. Sagen 83 Nr. 82; Brandenburg 25, 157 Nr. 2; Sommer Sagen 39; Hess. Bl. 16, 21. ⁵⁰¹) Sommer a. a. O. ⁵⁰²) Jahn Pommern 151 Nr. 186. ⁵⁰³) Kuhn u. Schwartz 426 Nr. 19. ⁵⁰⁴) Kuhn Märk. Sagen 236 Nr. 220; 222 Nr. 207; Brandenburg 26, 21 Nr. 55; Kuhn u. Schwartz 80 Nr. 84; Eisel Voigtland 252 Nr. 630; Kühnau Sagen 2, 237 Nr. 875; Wolf Beiträge 2, 301; Waibel u. Flamm 2, 290. ⁵⁰⁵) Kuhn u. Schwartz 175 Nr. 197, 6; Bartsch Mecklenburg 1, 403 Nr. 558; Kühnau Sagen 2, 356 Nr. 965; Schönwerth Oberpfalz 2, 187. ⁵⁰⁶) Temme Pommern 66; Brandenburg 25, 158 Nr. 19; Kühnau Sagen 2, 238 Nr. 878; vgl. 2, 283 Nr. 922, 3. ⁵⁰⁷) Knoop Posen 37. Erscheinen eines Hirsches auf dem Eis: Brandenburg 26, 24 Nr. 60.

F. Kränkungen der W. durch den Menschen.

30. Daß Menschen ertränkt werden, ist oft ihre eigene Schuld. Sie haben die W. gekränkt, indem sie sie verspottet, mutwillig herausfordert, ihre Wäsche beschmutzt haben u. dgl. Manches derart ist im Vorstehenden schon unterlaufen.

Es gibt aber eine Reihe von teilweise an sich harmlosen Handlungen, die der Wassergeist nicht dulden mag, so beleidigt ihn vermessenens Überschwimmen seiner Gewässer. Im Norden und Süden wird erzählt, wie Schwimmer, die sich mit einer Wette um Geld vermaßen, dreimal, hundertmal, über ein Gewässer zu schwimmen, beim dritten oder hundertstenmal vom Wassermann in die Tiefe gezogen wurden⁵⁰⁸). Dem Hirten, der den Oberblegisee durchschwimmen will, beißt der Wassermann den Kopf ab⁵⁰⁹); eine andere Fassung der Sage erzählt, der Mutter des im Oberblegisee Ertrunkenen sei, als sie im Längelbach Wasser schöpfte, zur selben Stunde der Kopf ihres Sohnes entgegengeschwommen⁵¹⁰). Weitreichende unterirdische Verbindung entfernter Gewässer, häufig auch der Binnengewässer mit dem Meere wird von der Sage vielfältig behauptet und durch den Hinweis auf das Wiederauftauchen von mancherlei Lebewesen und seltsamen Gegenständen, die man in das andere Gewässer geworfen, erhärtet⁵¹¹).

31. Das Wasser läßt seine Tiefe nicht messen. Weit verbreitet ist die Angabe, daß Gewässer, besonders Seen, grundlos seien und keine Bemühung dulden, ihre Tiefe zu messen⁵¹²). Es heißt gewöhnlich, es hätte, als man dies dennoch mühsam versuchte, eine Stimme aus der Tiefe aufgeklungen, die drohend befahl, von dem Beginnen abzustehen: „Ergründst du mich, so schlünd ich dich!“, „Laß mich oder ich faß dich!“⁵¹³). Wessen die Stimme war, wird gewöhnlich nicht gesagt. Nur vom See des Elsässer Münstertales heißt es, die Wasserjungfer sei aufgetaucht und habe die drohenden Worte gerufen⁵¹⁴). Sonst liest man wohl, es sei „einer“ drunten gewesen, der gedroht habe⁵¹⁵), ein Geist habe gerufen⁵¹⁶), die Stimme von Geistern, die in die Seetiefe gebannt sind⁵¹⁷), ein schreckliches Ungeheuer tauchte auf und rief⁵¹⁸); im großen Stechlin lebt ein böser purpurroter Riesenhai, der das Messen nicht duldet⁵¹⁹). Daß Unheimliches in der Tiefe wohnt, wird auch dadurch an-

des Wassers läßt gelegentlich auch die W. in Krankheitsnöten suchen. Man kann an Wasser gesunden, in dem der Wassermann weilt⁵⁵⁹). Das Heidebrunnlein in Böhmen verdankt seine Heilkraft dem Wassermann oder Wasserweib, das in ihm haust⁵⁶⁰). Der Quell von Haldenstein dankt seine Heilkraft der Quelljungfer, die neben ihm zu sitzen pflegt⁵⁶¹); Tiroler Seefräulein verleihen den Wasserpflanzen Heilkräfte und pflanzen auf Wiesen ihrer Umgebung Heilkräuter⁵⁶²). Man erbittet von der Seefrau Wasser gegen Skrofeln^{562a}), ruft den Wassermann mit Zaubersprüchen gegen die Gicht: „Wassermann, ich klage dir, Die reißende Gicht, die plagt mir, Wassermann ich trank dir. Die reißende Gicht vergang mir“ u. ä. und trinkt dabei Wasser, das stromab geschöpft ist oder gegen den Strom geschöpft und mit dem Strom ausgegossen wird⁵⁶³). Freilich wird Fieber auch durch weibliche Brunnengeister erzeugt⁵⁶⁴), und wer die weißen Jungfrauen im Tribächli erblickt, wird mit Aussatz geschlagen⁵⁶⁵).

⁵⁴⁷) So wenigstens Alpenburg *Tirol* 83 ff. 98. 100. 101. ⁵⁴⁸) Meiche *Sagen* 383 Nr. 504; Schulenburg *Wend. Volksth.* 58. 59; Jungbauer *Böhmerwald* 65; Alemannia 2, 153. ⁵⁵⁰) Wolf *Dtsch. Märchen u. Sagen* 349 Nr. 240; vgl. auch 197 Nr. 81; 198 Nr. 82; Eisel *Voigtland* 37 Nr. 75; Meiche *Sagen* 389 Nr. 513; Taubmann *Nordböhmen* 47 Nr. 24; Grohmann 156; Panzer *Beitrag* 1, 148 Nr. 166; Meier *Schwaben* 1, 71 Nr. 79; Bohnenberger 4 Nr. 1; Alemannia 2, 153. ⁵⁵¹) Henne-Am Rhyn 239 Nr. 373; Meier *Schwaben* 1, 69 Nr. 78, 5; 73 Nr. 80, 3; Birlinger *Aus Schwaben* 1, 190 Nr. 165; Nr. 167; Grohmann 141 = Rank *Böhmerwald* 162; Jungbauer *Böhmerwald* 65. ⁵⁵²) Alemannia 2, 156. ⁵⁵³) Wolf *Niederl. Sagen* 318 Nr. 216. ⁵⁵⁴) Schulenburg 26 ff. ⁵⁵⁵) Schulenburg *Wend. Volksth.* 57 A. 2. ⁵⁵⁶) Andree *Braunschweig* 389. ⁵⁵⁷) Bohnenberger 4 Nr. 1. ⁵⁵⁸) Wolf *Beiträge* 2, 287; Weinhold *Quellenverehrung* 40. ⁵⁵⁹) Grohmann 146. ⁵⁶⁰) Kühnau *Sagen* 2, 343. ⁵⁶¹) Vernaleken *Alpensagen* 233 Nr. 165. ⁵⁶²) Alpenburg *Tirol* 83. ^{562a}) Zfvk. 11, 328. ⁵⁶³) Zfvk. 7, 171. ⁵⁶⁴) Grohmann 140. ⁵⁶⁵) Rochholz *Sagen* 1, 56 Nr. 46.

H. Wissen und Wahrsagen der W.⁵⁶⁶).

37. Gewässer lassen Wetter voraus-sagen und Wachstum. Zahllos sind in Deutschland die „Hungerbrunnen“,

„Hungerpützen“⁵⁶⁷), deren Fließen Teuerung — daher auch „Teuerbrunnen“ genannt⁵⁶⁸) —, deren Ausbleiben ein gutes Jahr verkündigt, daher sie auch „Getreidebrunnen“, „Weinbrunnen“ genannt werden⁵⁶⁹). „Wenn die Brunnen im Herbst ausbleiben, so gehen sie nach Korn“, d. h. es folgt ein fruchtbares Jahr⁵⁷⁰). Auch der Wasserstand in Flüssen und Seen gibt Anhalt zur Wetter- und Wachstumsbestimmung; nach dem Rigsee bei Murnau sollen früher all-jährlich Leute aus den kornreichen Donaugegenden gekommen sein, um seinen Wasserstand zu prüfen⁵⁷¹). Und durch bloßes Wassermessen, unabhängig von bestimmten Brunnen, läßt künftiges Wohlsein oder Verarmen sich feststellen⁵⁷²).

Die Anzeigen erfolgen öfter durch dämonische Gestalten. Auf einem pommer-schen See erscheint jedesmal vor einem Sturme der Feuerkönig in einem leichten Kahne mit feuriger Krone, feuriger Rüstung und glühendem Schwert⁵⁷³). Wenn die Oberpfälzer Mirfrol oder die Jungfrauen in den steirischen Alpenteichen singen, gibt es nachmittags ein Gewitter⁵⁷⁴). Erscheinen des Wassergeistes zeigt einen Wolkenbruch an⁵⁷⁵). Wenn die wendischen Seejungfrauen aus dem Wasser tauchen, spielen und singen, kommt ein „Ungestüm“; manche sagen auch, sie tauchten unter, wenn anderes Wetter kommen soll⁵⁷⁶). Wenn die See-weiber Wäsche trocknen, ändert sich das Wetter⁵⁷⁷). Wenn die drei Schwestern im Gießen baden, dann gibt es gutes Heuwetter⁵⁷⁸). Wenn man die „zwey Gespenst“ im Selisberger See herum-schwimmen sieht, kommt böse Zeit⁵⁷⁹). Einen Schritt weiter geht die Lausitzer Formulierung: der Wassermann kommt auf den Wochenmarkt Getreide kaufen; bezahlt er es teuer, so gibt es teure Zeit, verkauft er selbst Getreide, und zwar billiger als andere, so fallen die Preise. Dasselbe tut seine Frau mit der Butter⁵⁸⁰). Ähnlich steht neben dem Geis-brunnen auf dem Freiburger Schloßberg in der Neujahrsnacht ein Männlein, das nicht viel Worte macht und doch viel andeutet. Wird das Jahr gut, so hält

er drei Ähren in der einen Hand und drei Trauben in der andern und nickt freundlich; leere Hände und ein saures Gesicht verkünden ein schlechtes Jahr⁵⁸¹). Da der Wassergeist außerdem den künftigen Tod von Menschen ansagt (s. o. § 29), so versteht man, daß ihm auch sonst Wissen um die Zukunft beigelegt wird. Er bleibt noch in seinem Elemente, wenn den Antwerpenern früher eine Seemeer-minne das Nahen eines Walfisches anzuzeigen pflegte, indem sie mit halbem Leibe übers Wasser stieg und sang: „Scheppers, werpt de tonnekens uit, De walfisch sal gaen komen“⁵⁸²). Aber auch als die Einwohner von Zevenbergen in Sünden versanken, kam all-nächtlich eine Meerminne geflogen, setzte sich auf den Turm der Kirche Sint Lobbetjen und sang: „Zevenbergen sal vergaen, En Lobbetjens toren blyven staen“. Ähnliches wird von Schouven und Mueden berichtet⁵⁸³). Eine Wahrsagerin in Ypern beschwor denn auch, ehe sie ihre Prophezeiungen aussprach, stets den Wassergeist mit den Worten: „Kom, Necker, Myn decker, Myn wecker, Myn lotetrekker (Loszieher), Myn g'heim ont-decker, En toon van daeg (und offenbare mir heute), Wat dat ick u Necker vraeg“. Dann drehte sie sich dreimal rundum und wußte alles, was man sie fragte. Über ihrer Tür hatte sie ein Schild, darauf stand: „Der Necker allhier sagen kann, Was man fragt, sei's Frau ob Mann“. Danach wäre zuletzt die Straße Neckerstraße genannt worden⁵⁸⁴). Aus einem Brunnen bei Jaxthausen kamen vor alten Zeiten Meerfräulein ins Ort und weissagten, es würden bald Männer kommen, die das Meßopfer und die katholische Religion abschaffen würden⁵⁸⁵).

Über Wahrsagen und geheimes Wissen gefangener Wassergeister s. § 40.

Tiergestaltige W. scheinen auch die Riesenhirsche zu sein, deren Erscheinen jedesmal den Tod des Herrn oder Patrones des Sees im laufenden Jahre bedeutet⁵⁸⁶); die Fulda steht still, wenn der Tod des Landesfürsten bevorsteht⁵⁸⁷).

Plutarch erzählt im Leben Caesars, Kap. 19, daß die heiligen Frauen Ariovist

aus dem Anschauen der Flußwirbel und dem Wogen und Rauschen des Wassers die Zukunft gedeutet hätten. Auch die Opfer der Franken an den Po, von denen Agathias erzählt (unten § 38), scheinen zu Orakelzwecken erfolgt; Papst Gregor III. verbietet 731 für die germanischen Provinzen fontium auguria⁵⁸⁸). Im Nibelungenlied⁵⁸⁹) erzwingt Hagen von drei Meerfrauen (diu wilden mere-wip⁵⁹⁰)), die er in einem Quell badend trifft, durch Wegnahme ihrer Kleider eine Weissagung, die zu glauben er von vorneherein willig ist⁵⁹¹), über den Ausgang der Fahrt zu den Hunnen. Die eine, Hadeburg, betrügt ihn mit frohem Bescheid. Als er aber die Kleider zurückgegeben, sagt die zweite, Sigelind (C: Winnelind), muome (vgl. § 10) der ersten, ihm die bittere Wahrheit, die nachher am Kaplane sich bewährt. Auf Hagens Begehren belehrt „daz allerwiseste wip“ ihn noch über die Furt und die Zustände im Baierlande und gibt ihm warnende Weisungen⁵⁹²). Auch die merminne Wächilt (in der Ambraser Hs. Nothilt), die Wittich schirmend auf den Meeresgrund nimmt, erweist ein geheimes Wissen um irdische Dinge⁵⁹³).

⁵⁸⁶) Grimm *Myth.* 1, 361; 3, 142. ⁵⁸⁷) Belege z. B. bei Grimm *Myth.* 1, 491 ff.; Kuhn *Westfalen* 334 ff.; Sepp *Sagen* 322 ff.; Rochholz *Sagen* 1, 39 f.; Kohlrusch *Sagen* 97 ff. ⁵⁸⁸) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 172. ⁵⁸⁹) Sepp *Sagen* 322; Stöber *Elsaß* 65 Nr. 79. ⁵⁹⁰) Schönwerth a. a. O. ⁵⁹¹) Sepp a. a. O. ⁵⁹²) Grimm *Myth.* 491 f. ⁵⁹³) Temme *Pommern* 279 Nr. 237. ⁵⁷⁴) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 192; Zfvk. 1, 216. ⁵⁷⁵) Kühnau *Sagen* 2, 280 Nr. 921, 5. ⁵⁷⁶) Schulenburg 129. ⁵⁷⁷) Schramek *Böhmerwald* 259. ⁵⁷⁸) Rochholz *Sagen* 1, 3 Nr. 4. ⁵⁷⁹) Cysat 49 Nr. 134; vgl. auch Lütolf *Sagen* Nr. 215; Vernaleken *Alpensagen* Nr. 154. ⁵⁸⁰) Haupt *Lausitz* 1, 46 Nr. 44. ⁵⁸¹) Schnetzler *Bad. Sagenbuch* 1, 369. ⁵⁸²) Wolf *Niederl. Sagen* 609 Nr. 508. ⁵⁸³) Ebd. 607 Nr. 507; 656 Nr. 565; 609 Nr. 509. ⁵⁸⁴) Wolf *Niederl. Sagen* 194 Nr. 79. ⁵⁸⁵) Birlinger *Aus Schwaben* 1, 134 Nr. 203. ⁵⁸⁶) Lütolf *Sagen* 281 Nr. 222; vgl. Schmitz *Eifelsagen* 1, 73. ⁵⁸⁷) Grimm *Sagen* Nr. 111. ⁵⁸⁸) Weinhold *Quellenverehrung* 28. ⁵⁸⁹) 25. Aventure, Str. 1833 ff. ⁵⁹⁰) 1574, 3; 1580, 3. ⁵⁹¹) Str. 1536. ⁵⁹²) Þidreks-saga K. 364 heißen die siókonor Mutter und Tochter; sie sind vom Rheine hierhergekommen in das Wasser, sich zu erlustigen. Hogni erschlägt beide, als er, solort, die gñle Weissagung bekommen hat. ⁵⁹³) Rabenschlacht Str. 964 ff.

J. Opfer und Abwehr.

38. Dem Unheil zu wehren werden dem Wasser oder den W. n Opfer dargebracht. Die Sage, nicht selten auch noch der Brauch, kennt Stein-, Speise-, Kleider-, Münz-⁵⁹⁴) und Tieropfer, die teilweise deutlich als stellvertretende Menschenopfer gekennzeichnet sind; die Sage spricht auch noch von wirklichen Menschenopfern. So häufig gerade die Bekränzung der Brunnen, auch wohl Blumenopfer an Gewässer begegnen, scheinen sie doch als Opfer an persönlich gedachte W. so wenig irgendwo bezeugt wie das Anzünden von Lichtern. Vielfach haben Heilige die W. als Empfänger der Opfer ersetzt⁵⁹⁵).

Diese Opfer sind alt bezeugt. Schon Prokop erzählt im Gotenkrieg 2, 25, die Franken hätten bei ihrem Einfall in Italien im Jahre 539 die Leichen gotischer Weiber und Kinder „als Erstlingsopfer des Krieges“ in den Po geworfen⁵⁹⁶), nach Agathias Historien 1, 7 opferten die Alemannen den Flüssen Pferde, Stiere und andere Tiere, denen sie den Kopf abschlugen. In den Krimmler Wasserfall wirft jeder Vorübergehende einen Stein, die darin wohnenden Geister sich günstig zu stimmen; bitter büßt, der es versäumt⁵⁹⁷). Dem Nickelmann in der Bode mußte man früher jährlich einen schwarzen Hahn in die Bode werfen, sonst ertrank jemand⁵⁹⁸) oder ein Huhn, einen Hund oder eine Katze⁵⁹⁹). Die Enz bei Vaihingen und der Neckar bei Mittelstadt verlangen am Himmelfahrtstag einen Bienenkorb, ein Schaf, einen Laib Brot und einen Menschen als Opfer⁶⁰⁰). Den hl. Johannes zu versöhnen, dessen Tag ein Wasseropfer fordert, werden drei weiße Hennen unter einer ihm geweihten Eiche geschlachtet⁶⁰¹). Der schlesische Müller gibt dem Wassermann, der sich im Mühlbach aufhält, am Weihnachtsabend von den Speisen seines Tisches, damit er ihm im Laufe des Jahres das Wehr nicht durchbreche oder ein anderes Opfer fordere⁶⁰²). In Oberösterreich werfen die Müller am St. Nikolaustag alte Kleidungsstücke, Eßwaren und ähnliches ins Wasser, um von dem Wassermännchen

für das ganze Jahr Frieden zu erbitten⁶⁰³). Einem mährischen Bauern schenkte der Wassermann das Leben gegen das Versprechen, daß er ihm alle Monate ein schwarz und weiß geflecktes Kalb zum Teiche bringe. Als der Bauer beim dritten Mal ein weißes Kalb mit schwarzer Farbe befleckte, zog ihn der Wassermann in die Tiefe⁶⁰⁴). Unter den Wenden legen die Leute dem Nix frischgebackenes Brot an den Teich, werfen für ihn Hühner, schwarze Enten und ganze Brote ins Wasser; die Schiffer werfen, um sich vor der Verfolgung der Wasserjungfern zu retten, ein Tier, eine Katze, was sie gerade haben, ins Wasser, dann fressen das die Seejungfern und lassen von ihnen ab; der Dämon im Koboldsee fordert von einer Vorübergehenden ein schwarzes Hühnchen und ein Brot; in alten Zeiten warf man lebendige Schweine, Kälber, Katzen, schwarze Hühner, schwarze Enten, schwarze Tauben und ganze Brote in die Mühlgräben, weil sonst jemand starb; wenn in der Mühle die Räder pfften, so warf man einen Brotrand hinein, und hörte es dann noch nicht auf, so mußte man etwas Lebendiges hineinwerfen: ein Huhn, eine Taube, ein schlechtes Ferkel, dann war es wieder gut⁶⁰⁵). Auch Menschenopfer an den Wassergeist kennt die Sage noch: einem See auf Rügen mußte alljährlich⁶⁰⁶) eine Jungfrau, dem Weißen See in den Vogesen gelegentlich einer Seuche ein unschuldiges Knäblein geopfert werden⁶⁰⁷). Wird der Wassermann um ein versprochenes Menschenopfer betrogen, so holt er sichs⁶⁰⁸). Ganz besonders verlangt die Sicherung von Wasserbauten Opfer oder Abwehrmittel. Ein Wehr in der Unstrut hält dadurch jedem Hochwasser stand, daß ein Säugling eingemauert wurde⁶⁰⁹). Ebenso hat man in einen friesischen Deich ein Kind eingesenkt⁶¹⁰). Eine Brücke über die Saale wurde so lange von zwei großen Saalmännern zerstört, bis man ein paar Bruchstücke von der Geißel des hl. Nikolaus einmauerte⁶¹¹). Auch Anlage und Erhaltung von Brunnen bedarf der Sicherung durch Opfer. Pommerische Brunnen überschwemmten mit Was-

sermengen, auf denen eine weiße Gans, eine weiße Ente, schwamm, so lange das Land, bis man einen schwarzen Bullen, ein schwarzes Kalb, ein Kind hineinstürzte⁶¹²). Ein Brunnen in West-Friesland hört erst auf, alles zu überschwemmen, nachdem man das Blut eines dreijährigen Kindes hineingemengt hat⁶¹³). Zu einer Höhle im Harz, in der jährlich ein Mensch ertrinkt, zieht eine Prozession, die ein Kreuz hineinläßt⁶¹⁴). Den Salzbrunnen, in dem der Haalgeist haust, der Überschwemmungen verkündigt, sucht eine Prozession am 5. Sonntag nach Ostern^{614a}) auf. Das Pulvermaar in der Eifel wurde von den Uwohnern „an einem Tage im Frühjahr“ betend und singend umzogen. Als sie das einst unterließen, tobte der See, bis ein in der Nähe weidender Schäfer seinen Hut in Ermangelung von Kreuz und Fahne auf den Schäferstab steckte und den See singend und betend umzog⁶¹⁵). Als der Blautopf bei Blaubeuren im Jahre 1641 tobte, zog eine Prozession zu ihm, und man warf zur Versöhnung der in der Quelle wohnenden „Nymphen“ zwei vergoldete Becher hinein⁶¹⁶). So wirft man auch in den Walchensee, Ammersee und den See am Dreisselberg Goldringe, um sie zu beschwichtigen⁶¹⁷). Auch der Aarauer Stadtbach hat seinen jährlichen Festzug⁶¹⁸). Episch ausgeweitet erscheint das Opfermotiv in der oben angezogenen mährischen Sage⁶¹⁹).

39. Gegenmittel. Der Abwehr der W. dienen verschiedene Mittel. Man muß zweimal gebähtes Brot⁶²⁰), nüchtern eine Bähschmitte⁶²¹), morgens vor dem Ausgehen gebackene Semmelschmitzen⁶²²), zweimal geweihtes Brot⁶²³), zweimal am Tage Erer⁶²⁴), in neun verschiedenen Häusern gebackenes Brot⁶²⁵) Zwieback essen⁶²⁶), neunmal geweihtes Johannisbrot in die Kleider nähen⁶²⁷), etwas Mehl teig in der Tasche tragen⁶²⁸) oder gesegnetes Brot⁶²⁹). Man muß Dornen und Dornenholz oben an stoßen⁶³⁰) oder bei sich tragen⁶³¹), der Nix redet nicht im Keller, aber zapfende Weibchen in Versen um „Häuter“ nicht Dornen und

Dosten, solltest Bierle nicht kosten“. Blauer Orant im Garten stehend hindert die Nicker, die Wöchnerin wegzutragen⁶³¹). Ein Edelweiß an der Brust scheucht die Wassergeister in Friaul⁶³²). Der Wassermann kann mit dem Baste bestimmter Bäume gefesselt und bewältigt werden⁶³³). Die Tschechen bekämpfen den Wassermann mit seiner eigenen Strategie (s. § 28), indem sie ein rotes Band ins Wasser werfen, darein sich der Wassermann, neugierig zugreifend, verwickelt⁶³⁴) und bekommen den in ein Pferd verwandelten Wassermann in ihre Gewalt, indem sie ihm das Leitseil einer Halfter aufwerfen, um das geweihte Erlenrinde gewickelt ist⁶³⁵). Man kann auch einen geweihten Strick benutzen, ihn zu fesseln⁶³⁶). Die Wenden fangen den Wassermann in einem Sacke, den man mit Stichen gerade von sich weg genäht hat⁶³⁷), wehren ihn durch große Holzfeuer ab, die die ganze Nacht hindurch brennen⁶³⁸). Im polnischen Schlesien vertreibt man den Wassermann durch Ohrfeigen mit der linken Hand⁶³⁹) oder indem man mit der linken Hand ein Musikinstrument spielt und Kreuze macht⁶⁴⁰). Man ist seiner Verfolgung entronnen, wenn es gelingt, über die Wagengeleise zu springen⁶⁴¹), oder wenn man „bestimmte Worte“ singt⁶⁴²), flucht⁶⁴³), den Spruch hersagt: „Wassermann plump, Zieh mich nich in Tump, Zieh mich nich ze tief nei, Doß ich nich stecken blei“⁶⁴⁴); tschechisch ruft man ihm zu: „Leviathan, laß los die christliche Seele“⁶⁴⁵). Christlich-kirchliches mengt auch sonst sich ein oder erscheint für sich — besonders häufig im polnischen Schlesien — als wirksames Abwehrmittel. Man muß gegen den Wassermann einen Kreuzknoten in die Polsterhe schlingen und damit vor und hinter dem Wagen ein Kreuz in der Luft beschreiben⁶⁴⁶); man muß vor dem Radler ein Kreuz, drei Kreuze machen⁶⁴⁷). Man muß die Mutter Gottes umarmen und die Lenden schlagen mit „jezt, jezto, znowa“⁶⁴⁸), beten „G—t—e über die Tr—schützen“⁶⁴⁹). Weibwasser ist ein Schutz gegen die W. Die geweihten Rosenkranz⁶⁵⁰), ein Schapfchen⁶⁵¹) verschrecke

ihn. Ein am Palmsonntag geweihter Zweig vom Pimpernußbaum tötet ihn⁶⁵⁵). Wer den Johannisregen getrunken hat, ist ge-
 feit⁶⁵⁶). Aus Merowingerzeit ist schon häufig belegt, daß Heiliges und Heilige gegen W. schützen⁶⁵⁷).

40. Fangen der W. Vereinzelt wird erzählt, daß man einen Wassergeist gefangen habe⁶⁵⁸) in einem Netz⁶⁵⁹) oder indem man ihm Essen und Trinken hinstellte und den Trunkenen in ein mit Harz bestrichenes Gewand oder in Pechstiefel steigen ließ⁶⁶⁰), die Wasserhexe mit einem Milchbrot in eine Flasche lockte⁶⁶¹), den zuschauenden Wassermann in ein gespaltenes Holz einklemmte⁶⁶²), der aus den Wellen steigenden Wasserjungfer einen geweihten Rosenkranz⁶⁶³), dem Wassermann einen Baststrick mit drei Knoten, einen Strick mit einer Schlinge, einen Strohalm überwarf, in den man mit der linken Hand (oben § 39) drei Knoten geknüpft hatte⁶⁶⁴); Meergeister (s. d.) werden ohne besondere Veranstaltungen gefangen. Die Gefangenen verraten dann, um frei zu kommen, allerlei Wissen, wie die Kunde um den Erzberg, den sie den Steyrern schenken⁶⁶⁵), während sie das Wissen um das Kreuz in der Nuß und den Karfunkelstein oder die Aufklärung eines unverständlichen Ausspruches („Kölln oder dill, ick segg jo nich, wo't got faer is, un wenn ji mi ok fillt“) ⁶⁶⁶ zurückhalten. Die Erzählungen laufen dann in allerlei andere Typen aus: Teufel in der Kirche, der die Ochsenhaut beschreibt⁶⁶⁷), Einsiedler und Engel, Dienst der gefangenen Schwanjungfrau u. a. Sie stimmen sehr genau zu dem, was altskandinavische Überlieferung (Landnåma 2, 5; Hálfssaga K. 7) von Fang und Weisheit des marmenill sowie neuere skandinavische Volkssagen erzählen⁶⁶⁸).

Nach tschechischem Glauben verliert der Wassermann, wenn er sich nach Regen bei Sonnenschein am Teichrande wärmt, seine Kraft, und man kann ihn töten. Wenn die Frösche zu quaken beginnen, gewinnt er seine Kraft zurück. Das Grüne, das auf der Oberfläche der Teiche schwimmt, sind die Häute der getöteten Wassermänner⁶⁶⁹). Das Ganze über-

spinnt wohl nur den Glaubenssatz, daß der Wassermann auf dem Lande keine Kraft hat⁶⁷⁰), wie umgekehrt die geringste Berührung mit seinem Elemente ihn gewaltig macht. „Hätt ich nur die große Zehe ins Wasser eintunken können, so wärest du mein gewesen“, sagt der Wassermann zu einem Bauern, der ihn im Ringen besiegt hat⁶⁷¹). Ein gefangener Wassermann verschwindet sofort, als man ihm Wasser zu trinken gibt⁶⁷²), wie die Wasserpferde (§ 3). So kann er an jedem Menschen sich rächen, der nur mit der kleinsten Wassermenge in Berührung kommt und sei es im Trinken (§ 29). Daß man keinen Trunk von W.n annehmen darf, ohne ihnen zu verfallen, wird in Sagen episiert⁶⁷³).

⁵⁹⁴) Belege hierfür oben in § 29. ⁵⁹⁵) Zum Ganzen vgl. Weinhold *Quellenverehrung* 29 ff. 48 ff. mit reichster Belegsammlung. ⁵⁹⁶) Weinhold *Quellenverehrung* 48 ff. ⁵⁹⁷) Freisauß *Salzburg* 229. ⁵⁹⁸) Kuhn u. Schwartz 172 Nr. 197, 1; 426 Nr. XIX. ⁵⁹⁹) Pröhle *Harz* 2, 6 Nr. 20. ⁶⁰⁰) Meier *Schwaben* 400 Nr. 86. 87. ⁶⁰¹) Knoop *Posen* 32 Nr. 6. ⁶⁰²) Peter *Oesterreich. Schlesien* 2, 13; Drechsler 1, 40. ⁶⁰³) Vernaleken 168 Nr. 3. ⁶⁰⁴) Ebd. 193 Nr. 21. ⁶⁰⁵) Schulenburg 127. 129. 115; *Wend. Volksthum* 60. ⁶⁰⁶) Jahn *Pommern* 144 Nr. 176. ⁶⁰⁷) Stöber *Elsaß* 99 Nr. 137. ⁶⁰⁸) ZfV. 11. 203. ⁶⁰⁹) Witzschel *Thüringen* 1, 281 Nr. 289. 5; ähnlich reiche Sagen 384 Nr. 505. ⁶¹⁰) Lübbling *Fries. Sagen* 248. ⁶¹¹) Sieber *Harzlandsagen* 38, ähnlich Grimm *Sagen* Nr. 57. ⁶¹²) Knoop *Hinterpommern* 11 Nr. 15; 51 Nr. 100; 105 Nr. 220; vgl. 50 Nr. 97. ⁶¹³) Wolf *Niederr. Sagen* 13 Nr. 8. ⁶¹⁴) Sieber *Harzlandsagen* 39; vgl. ähnliches aus Frankreich: Sébillot *Folk-Lore* 2, 338. ^{614a}) Meier *Schwaben* 1, 95 Nr. 107. ⁶¹⁵) Schmitz *Eifel* 2, 72. ⁶¹⁶) Birlinger *Volksth.* 133 Nr. 201. ⁶¹⁷) Panzer *Beitrag* 1. 22; 2. 139. 237; Sepp *Sagen* 363 ff.; Quitzmann 168. ⁶¹⁸) Rochholz *Sagen* 1, 20 ff. ⁶¹⁹) Vernaleken *Mythen* 193 Nr. 21. ⁶²⁰) Drechsler 2, 107. ⁶²¹) Taubmann *Nordböhmen* 49, 52. ⁶²²) Vernaleken *Mythen* 191 Nr. 20. ⁶²³) Kühnau *Sagen* 2, 256. ⁶²⁴) Haupt *Lausitz* 1, 53 Nr. 50. ⁶²⁵) Jungbauer *Böhmerwald* 52. ⁶²⁶) Ebd. 60. ⁶²⁷) Drechsler 2, 167. ⁶²⁸) Mailly *Sagen aus Friaul* 25 Nr. 30. ⁶²⁹) ZfV. 11, 206, vgl. Germ. 29, 106. ⁶³⁰) Grimm *Sagen* Nr. 65; Sieber *Harzlandsagen* 29. 30; Köhler *Voigtland* 472; Meiche *Sagen* 357 Nr. 469; Eisel *Voigtland* 31 Nr. 61; Taubmann *Nordböhmen* 56 Nr. 30; Marzell *Pflanzenwelt* 108; Laistner *Sphinx* 1, 341 f.; 2, 245. ⁶³¹) Brandenburgia 25, 158 Nr. 18. ⁶³²) Mailly a. a. O. ⁶³³) Kühnau *Sagen* 2, 325 Nr. 929. ⁶³⁴) Grohmann 12 Nr. 49;

vgl. oben 1, 866. ⁶³⁵) Vernaleken *Mythen* 185 Nr. 17. ⁶³⁶) Drechsler 2, 167. ⁶³⁷) Schulenburg 116. 125. ⁶³⁸) Ebd. 127. ⁶³⁹) Kühnau *Sagen* 2, 303 Nr. 925, 5; MschlesV. 10 (1903), 57 Nr. 5; ZfV. 11, 206. ⁶⁴⁰) MschlesV. 10, 22 Nr. 15. Zur linken Hand vgl. Laistner *Sphinx* 1, 182 ff. ⁶⁴¹) Vernaleken *Mythen* 168. ⁶⁴²) Grohmann 155. ⁶⁴³) ZfV. 12, 68 Nr. 29. ⁶⁴⁴) Vernaleken *Mythen* 191 Nr. 20. ⁶⁴⁵) Grohmann 154. ⁶⁴⁶) Jahn *Pommern* 153 Nr. 190. ⁶⁴⁷) Kühnau *Sagen* 2, 295 Nr. 924, 2; 269 Nr. 914; 287 Nr. 922, 9; Drechsler 2, 167; MschlesV. 10, 28 Nr. 4; 59 Nr. 91; 15, 106 Nr. 2; Meier *Schwaben* 503 Nr. 360. ⁶⁴⁸) Pfister *Hessen* 51 Nr. 4. ⁶⁴⁹) Vernaleken *Mythen* 192 Nr. 20. ⁶⁵⁰) Kühnau *Sagen* 2, 320 Nr. 927, 8. ⁶⁵¹) Graber *Kärnten* 11 Nr. 12. ⁶⁵²) Kühnau *Sagen* 2, 314 Nr. 925, 14. ⁶⁵³) Vernaleken *Mythen* 189 Nr. 18c; Kühnau *Sagen* 2, 323 Nr. 927, 11. ⁶⁵⁴) Kühnau *Sagen* 2, 283 Nr. 922, 3; 287 Nr. 922, 9; MschlesV. 10, 20 Nr. 4; 23 Nr. 20. ⁶⁵⁵) Grohmann *Abergl.* 13. 52; Mannhardt 1, 289. ⁶⁵⁶) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 187 in bemerkenswerter Übereinstimmung mit einer Erzählung Gregors von Tours: Grimm *Myth.* 1, 412. ⁶⁵⁷) Bernoulli *Merowinger* 276 ff. ⁶⁵⁸) ZfV. 5, 271; Haupt *Lausitz* 1, 53 Nr. 50. ⁶⁵⁹) Jahn *Pommern* 154. 192. 155 Nr. 194; Brandenburgia 25, 165 Nr. 33. ⁶⁶⁰) ZfMyth. 1, 25; Mailly *Sagen aus Friaul* 25 Nr. 29; so fängt man den Waldmenschen Sepp *Sagen* 465. ⁶⁶¹) Brandenburgia 26, 19 Nr. 49. ⁶⁶²) Schulenburg 116. ⁶⁶³) Zingerle *Sagen* 102, Nr. 168. ⁶⁶⁴) Kühnau *Sagen* 2, 329 Nr. 931; 341 Nr. 942; MschlesV. 10 (1903), 32 Nr. 15. ⁶⁶⁵) Schaubach *Alpen* 3, 244; ZfMyth. 2, 25, anders ebd. 1, 244. ⁶⁶⁶) Strackerjan 1, 515. ⁶⁶⁷) Baumgarten *Aus der Heimat* 2, 81 f. ⁶⁶⁸) Die Stellen bei Golther *Myth.* 150f. ⁶⁶⁹) Grohmann *Aberglauben* 233. ⁶⁷⁰) Jungbauer *Böhmerwald* 51. 58; Kühnau *Sagen* 2, 214 Nr. 851. ⁶⁷¹) Kühnau 2, 355 Nr. 962; vgl. § 26. ⁶⁷²) MschlesV. 10 (1903), 22 Nr. 15. ⁶⁷³) Grimm *Sagen* 1, 347 Nr. 306; Schnezler *BadSagb.* 2, 421. K. W. in dramatischen Spielen⁶⁷⁴).

41. Auf der Saale und dem Mansfelder salzigen See werden Wasserkönig, Nixe und Nixen von Burschen in grünen Kleidern und langen Haaren in bewegten Szenen dargestellt⁶⁷⁵). Über das gesamte Gebiet verbreitet ist das Kinderspiel vom „Nix in der Grube“, bei dem Wassermann, Nix, Brunnenfrau in einem mit Wasser umschütteten Kreise, in einer Grube usw. stehen und von den übrigen Kindern in spottenden Versen aufgefordert werden, eines von ihnen hinabzuziehen oder auch wegen der roten Strümpfe verlacht, wendisch auch mit Unflätigkeit bedroht werden⁶⁷⁶).

Im „Maipaar“ heißt die männliche Figur, die in den Brunnen gestürzt wird, „Wassermann“⁶⁷⁷).

42. Berührung mit anderen Glaubens-, Sagen- und Erzählungskreisen. In den volkstümlichen Erzählungen von den W.n zeigt sich vielfach eine Vermengung der Wasserdämonen mit anderen Erscheinungen des Volksglaubens. Die Betrachtung der Sagen vom Wasserschmiede, vom Backen und von den Dienstleistungen der W. in der Hauswirtschaft oben §§ 21, 22, 35 gab schon zu einschlägigen Bemerkungen Anlaß; hier sei nachgetragen, daß auch die rote Kleidung, das rote Käppchen des Wassermannes statt der ihm allein anstehenden grünen Farbe auf eine Vermengung mit den Heinzelmännchen deutet. Berührung mit den Zwergen (vgl. Wasserzwerge) legte schon die zwerghafte Gestalt der W., oben § 1, 2, nahe; in den Wechselbalsagen standen die beiden Dämonengruppen immer zur Wahl. Es ist darum nicht erstaunlich, wenn gelegentlich auch von einem Auszug der W. erzählt wird⁶⁷⁸); die Nixen des Vogtlandes zogen, nach bekanntem Schema, aus, als die Menschen anfangen, die Klöße in den Töpfen und die Brote im Ofen zu zählen⁶⁷⁹). Auch die auf das Motiv „Der große Pan ist tot!“ gebauten Geschichten werden öfter von W.n erzählt⁶⁸⁰) wie die Typen „Selbergetan“⁶⁸¹) und Rumpelstilzchen⁶⁸²). Wie sonst das Holz- oder Moosweiblein wird wohl auch einmal eine Seefrau vom wilden Jäger verfolgt⁶⁸³). Nahe verwandt sind die weiblichen W. auch den Wildfrauen des Hochgebirges, denen ähnliche Wohnorte, Gestalt, Tätigkeiten mit Waschen, Backen und häuslicher Dienstleistung bei Menschen zugeschrieben werden⁶⁸⁴). Ihre Gestalt rückt sie auch den weißen Frauen nahe⁶⁸⁵), deren Erlösungsbedürfnis sie dann teilen⁶⁸⁶). Nur vereinzelt heißt es, die W. seien verwünschte Menschen⁶⁸⁷). Die Nixen in der Saale sollen vertauschte Menschenkinder sein, statt deren die Nixe ihre Wechselbälge oben gelassen haben⁶⁸⁸); eine Folgerung aus dem unter § 14 Behandelten. In Schle-

sien werden böse Kinder mit der Verwandlung in Lißjungfern bedroht⁶⁸⁹). Im Ganzen scheint mir gegen Weinhold⁶⁹⁰) die Erlösungsbedürftigkeit der W. in Deutschland kein diesem Kreise ursprünglich zugehöriger Zug; dafür tritt er zu selten auf, und die wenigen Erlösungsgeschichten, die erzählt werden⁶⁹¹), machen einen hilflosen Eindruck. Mythisch fesselnder sind die Züge des Wasserdämons in der Erscheinung der Frau Holle⁶⁹²): Wohnung im Wasser, Bringen der Kinder, Hinabziehen der Kinder, Verwandlung der bösen in Wechselbälge. Eine ähnliche mythische Verbindung liegt offenbar vor, wenn man im Böhmerwald einem Mädchen, das schlecht spinnt, mit der verwunschenen Frau im Rachelsee droht, ohne daß die Überlieferung sonstige Frau Hollenzüge von der Seefrau zu erzählen wüßte⁶⁹³). Daß Hexen, besonders Wetterhexen in die Ungewitter erzeugenden Seen versetzt werden⁶⁹⁴), versteht sich leicht, ebenso die Beziehung von W.n zu den ins Wasser versunkenen Glocken⁶⁹⁵).

43. Entstehung und Wesen. Die hier gebotene Übersicht zeigt, daß der Glaube an W. in ganz Deutschland lebendig ist oder jedenfalls im jüngstvergangenen Jahrhundert, das den verarbeiteten Stoff im wesentlichen gesammelt hat, lebendig war. Selbst Zeugnisse für fortdauernden Kult der W. in Gestalt von Opfern begegnen bis in die Gegenwart, und dichterische Phantasie hat aus den Glaubensmotiven eine lange Reihe von Sagen gestaltet, von denen einige ungewöhnlich verbreitet sind.

Die Verteilung der Überlieferung über den deutschen Volksboden ist nicht ganz gleichmäßig. Nicht bloß daß einzelne Glaubensvorstellungen und Erzählungsformen, wie oben schon gelegentlich bemerkt werden konnte, auf bestimmte Gebiete sich einschränken. Die Dichte der Überlieferung im Ganzen nimmt von Osten gegen Westen ab. Die lebendigste und reichste Überlieferung zeigt sich an der östlichen Slawengrenze, die dünnste im mittelhheinischen Gebiet, so daß etwa

vom Rheine selbst sich kaum eine echt volkstümliche Wassersage bezeugt findet.

Die deutsche Auffassung der W. stimmt mit der skandinavischen weitgehend überein, nur daß diese reicher noch erscheint und altertümlicher in der Bewahrung von Glauben und Kult. Aber auch mit der Überlieferung nicht germanischer Nachbarn zeigt unsere deutsche sich durch zahlreiche Übereinstimmungen verbunden, der der Slawen sowohl als der Romanen. Mit jenen scheint ein besonders lebhafter Austausch auf dem überschauten Felde stattgefunden zu haben. Das Nähere harret der Untersuchung.

Auch mit der Antike zeigt sich mannigfache Berührung, nur daß Nymphen, Najaden, Nereiden ein freundlicheres Gesicht zeigen. Die Übereinstimmungen scheinen nicht durchweg als das natürliche Ergebnis gleicher Voraussetzungen deutbar. Der Fischleib wie der verlockende Gesang unserer weiblichen W. dürfte den Sirenen entlehnt sein, denen freilich antik selten, aber schon seit dem 6. nachchristlichen Jahrhundert häufig, ein Fischleib zugeschoben wird. Entlehnung anzunehmen wird nahe gelegt durch die Tatsache, daß Fischgestalt wie Gesang auch in deutscher Überlieferung so gut wie ausschließlich den weiblichen W.n zugeschrieben werden, daß der Gesang als bewegendes Motiv in wirklich volksmäßigen Erzählungen fast nicht, der Fischleib ebensowenig erscheint (denn der Melusinentyp ist gewiß nicht volkhaft und bodenständig deutsch), der Fischleib aber einer Reihe volkläufiger Erzählungstypen (Tanz der Nixen, Fleisch einkaufen, häusliche Hilfeleistung) völlig widerspricht. Die Sirene war in die Vulgata eingegangen wie in den Physiologus, der deutschen Literatur des Mittelalters ist sie höchst geläufig; ihre Anschauung ward durch die zahllosen fischschwänzigen Sirenen romanischer Plastik, die nicht selten Musikinstrumente in der Hand halten, auch ungelehrten Deutschen früh vermittelt; Lichterweibchen, Kielfiguren, Wetterfahnen, Dachtraufen, Uhren-

gehäuse u. dergl. haben sie auch in neueren Zeiten volkstümlich gehalten.

Wenn im übrigen aus unserer Überlieferung zu den verschiedensten Völkern, mit denen das deutsche nie in Kulturaustausch gestanden, Fäden sich zu spinnen scheinen, so liegt das an dem gemein menschlichen Geiste, der ähnliche Vorstellungen aus gleichem Grunde heraus hob. Das Wasser mußte früheren Zeiten wichtiger noch erscheinen als heute als nahrungspendende und verkehrsfördernde, zugleich aber auch ungebändigt ewig gefahrdrohende Macht. Mit der Atmosphäre über ihm bot es in einer Fülle merkwürdiger Gesichts- und Gehörsindrücke reichen Stoff und Anreiz für die Bildung der oben gesammelten Glaubensvorstellungen und Sagen. Dazu kam als ein sehr Wesentliches die beunruhigende Frage, wer und was den Menschen töte, der ins Wasser gerät, da doch eine Menge von Pflanzen und Tieren in ihm unbeschwert leben. Beobachtungen an Wasserleichen bestimmen einzelne der gegebenen Antworten.

Die mythische Apperzeption der natürlichen Tatsachen mußte nach Ort und Zeit verschieden sein. Unsere Überlieferung zeigt denn nicht nur beträchtliche landschaftliche Unterschiede, sondern in der fesselndsten Weise auch Verschiedenheiten, die als geschichtliche Stufen der Mythenbildung überhaupt sich fassen lassen, deren Ablauf die ältere Stufe nie völlig zerstörte, wenn sie die nächste betrat. Urstufe möchte sein, wenn das Wasser in manchen Überlieferungen rein als solches, dämonisch wohl, aber völlig ungestaltet und unpersönlich gefaßt erscheint. Weiter begegnen tiergestaltige W., durch die Beobachtung der Wassertiere nahe genug gelegt; als Zwischenstufe weiter halb tierisch, halb menschlich gedacht. Zu rein menschlicher Gestalt erhob die Anschauung sich sichtlich spät und selten, denn auch die menschengestaltigen W. erscheinen zumeist zwergenhaft, seltener riesenmäßig gedacht.

Christlicher Einfluß spielt bei der Bildung der Glaubensvorstellungen eine ge-

ringe Rolle. Ob die häufige Angabe vom lauten Klagen der W. auf Hiob 26, 5 zurückgeht: „gigantes gemunt sub aquis“ und nicht vielmehr als selbständige Ausdeutung von Gehörseindrücken aus dem Wasserbereiche erwuchs, mag dahingestellt bleiben. Am meisten hat Kirchliches sich begreiflicherweise im Abwehrrauber geltend gemacht.

Nachleben germanischer Göttervorstellungen wird in der Volksüberlieferung nirgends erweislich; die Gestalten nordischer Mythologie, Aegir, Ran, ihre Töchter und was sonst sich um sie ordnet, sind Stilisierungen der hier behandelten Glaubensvorstellungen. Die Zeugnisse für unseren Stoff sind überwiegend freilich sehr jung, im weitaus größten Teile erst im letzten Jahrhundert aufgenommen. Die wenigen Zeugnisse aus dem Mittelalter bleiben ein sparsames Wetterleuchten über dunklem Grund. Immerhin zeigen sie eine wissenschaftlich tröstliche Übereinstimmung mit der neueren Überlieferung. Sie verraten ferner, daß der Stoff neben der bauerlichen, die der neueren Volksüberlieferung geläufig ist, auch heroische und ritterliche Stilisierung erfahren hat, da er früh und immer wieder in die Literatur eingegangen ist. Beziehungen zum Märchen haben wir hin und her zu vermerken gehabt, auch das Volkslied hat sich des Stoffes bemächtigt. Mit sittlichen Gedanken ward er auch in seinen volkstümlichen Formungen vielfach durchdrungen, selbst dem Geisterreiche zwang man z. B. in der Erzählung von den beim Tanze sich versäumenden und bestraften Nixen Ordnung und Ethik auf. Ein widerspruchloses System ergibt die Gesamtheit der Überlieferung dabei keineswegs; man halte nur etwa die Wechselbalgsagen und die Vorstellung vom Bringen der Menschenkinder durch die W. zusammen, um zu sehen, welche Widersprüche sich nebeneinander zu behaupten vermochten.

⁶⁷⁴) Naumann *Gemeinschaftskultur* 123. ⁶⁷⁵) Sommer *Sagen* 155 ff. ⁶⁷⁶) Böhme *Kinderslied* 576 Nr. 407; 578 Nr. 410; Grimm *Sagen* Nr. 61; Meyer *Baden* 51; Pfister *Hessen* 171; Andree *Braunschweig* 388; ZfV. 4. 301; Eisel *Voigtland* 31 Nr. 63; Schönwerth

Oberpfalz 2, 186; Hauffen *Forschungen z. Lit. Gesch.*, Festschr. f. Heinzel 89. 90; Vernalen *Mythen* 205; Drechsler 2, 166; Kühnau *Sagen* 2, 246 Nr. 889. 266 A; Müller *Siebenbürgen* 34 Nr. 53; Schulenburg *Wend. Volksthum* 190. ⁶⁷⁷) Mannhardt 1, 429. ⁶⁷⁸) Meiche *Sagen* 386 Nr. 507. ⁶⁷⁹) Eisel *Voigtland* 30 Nr. 60. ⁶⁸⁰) Birlinger 1, 131 Nr. 197. ⁶⁸¹) ZfdA. 4, 393; Kuhn u. Schwartz 97 Nr. 111; Brandenburg 26, 21 Nr. 54. ⁶⁸²) Brandenburg 18, 24. ⁶⁸³) Jahn *Pommern* 7 Nr. 4. ⁶⁸⁴) ZfV. 1, 216. ⁶⁸⁵) Vgl. Weinhold *Quellenverehrung* 19 mit Belegen. ⁶⁸⁶) Müllenhoff *Sagen* 340 CDLV; 341 CDLVI. ⁶⁸⁷) Jahn *Pommern* 142 Nr. 173; Bartsch *Mecklenburg* 1, 394 N. 56; Panzer *Beitrag* 1, 84 Nr. 105; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 194, 196; ZfV. 5, 124; vgl. Wuttke 51 § 56, auch Deeke *Lübische Sagen* 223 Nr. 116. ⁶⁸⁸) Grimm *Sagen* 67 Nr. 60. ⁶⁸⁹) ZfV. 5, 132. ⁶⁹⁰) ZfV. 5, 123 ff. ⁶⁹¹) Meier *Schwaben* 1, 68 Nr. 78, 3; ähnlich Bohnenberger 4; Vernalen *Mythen* 197 Nr. 26; Haupt *Lausitz* 2, 232 Nr. 328; ZfV. 5, 124 ff. ⁶⁹²) Grimm *Sagen* 6 ff. Nr. 4 ff.; Lyncker *Sagen* 16 Nr. 19; Mannhardt *Germ. Mythen* 257; vgl. Weinhold *Quellenverehrung* 18. ⁶⁹³) Panzer *Beitrag* 1, 84 Nr. 105. ⁶⁹⁴) Zingerle *Tirol* 150 Nr. 244; 151 Nr. 247, 248. ⁶⁹⁵) ZfV. 7, 118 ff.

Literatur über W.: Grimm *Myth.* 1, 220. 360. 403 ff.; 2, 810; 3, 142 ff.; Simrock *Myth.* 445 ff.; Meyer *Germ. Myth.* 130 § 169; *Myth. der Germ.* 199 ff.; Golther *Myth.* 145 ff.; Quitzmänn 134 f. 167 ff.; Mannhardt *Germ. Myth.* 721 ff.; Wolf *Beiträge* 2, 281 ff.; Wuttke 48 ff. § 54 ff.; 383 ff. § 583 ff.; Mogk bei Hoops *Reallex.* 3, 317; Weinhold *ZfV.* 5, 121; Drechsler *ZfV.* 11, 201 ff.; Henne-Am Rhyn *Deutsche Volkssage* 221 ff.; Wehrhan *Sage* 70 ff.; Böckel *Volkssage* 24 ff.; Ranke *Sagen* 188 ff.; Karbe *Globus* 97, 29 ff.; E. Loewecke *Über Wassersagenmotive und Wasserdämonen* Heidelberg Diss. 1925 (Maschinenschrift).

Der Artikel, 1928 geschrieben, wäre aus seither Erschienenem, in Belegen und Darlegung mannigfach zu ergänzen. Ausdrücklich verwiesen sei hier nur auf dies Wb., bes. die Artikel: Bad, Brunnen, ertrinken, Fluß, füttern, Geist, Hakemann, Händeklatschen, Heilweg, Hemann, Jahresopfer, Johannes d. T., Kinderherkunft, -schreck, Kobold, Korndämon, Libelle, Maß, Meer, -geister, Pferd, Rauhe Leute, See, Seerose, Wasser, sowie auf W. Kalak *Der Wassermann im oberschles. Volksglauben* 1936 und G. Piaschewski *Der Wechselbalg* 1935. Panzer.

Wasserguß, Wassertauche bedeutet in den meisten Fällen einen Fruchtbarkeitszauber, ursprünglich Regenzauber (s. d.). Der letzte Wagen, das Korn, die Pferde, der Knecht werden beim Eintritt in die Scheune mit Wasser begossen¹), ebenso bei der Rückkehr von der Aussaat der

Landmann, der Großknecht, die Pferde und der Pflug²), ferner der Träger der letzten Garbe³), der erste, der im Frühjahr mit dem Pfluge auf den Acker zieht oder davon heimkehrt⁴), wer zum ersten Male im Frühjahr gegraben hat⁵); auch die Leingräber werden am Abend tüchtig mit Wasser bespritzt, damit der Flachs gut gedeihe⁶). Bei den Wotjaken begießen beim ersten Pflügen und Säen die Weiber die Saat und schütten den Rest des Wassers den Männern über den Kopf⁷). Wenn der Bauer in Hettingen (Buchen) zum erstenmal zum Häwert geht, wird er von manchen Häusern aus mit Wasser bespritzt, daß der Hafer nicht verlächle, d. h. vertrockne⁸). Der Drescher, der den letzten Schlag macht, wird ins Wasser getaucht⁹). Gewöhnlich werden die Frauen von den Männern und die Männer von den Frauen begossen. Manchenorts wird eine bestimmte Begründung für das Begießen gegeben: daß die Knechte nicht faul werden, so in Dreba bei Neustadt a. d. Orla¹⁰), im Egerland¹¹), in Taus in Böhmen¹²); daß die Mädchen frisch bleiben (Egerland, Mühlessen, Haselberg) oder, in Nallesgrün, daß die Kühe viel Milch geben¹³), oder daß die Mädchen gesund und fleißig bleiben¹⁴) und beim Grasen nicht schlafen¹⁵). Auch für das Vieh sorgt man, daß es stets Futter habe, deshalb werden die grasholenden Mädchen bei der Rückkunft von den Burschen begossen¹⁶).

Unmittelbar an die Fruchtbarkeit des Viehs denkt man, wenn man die Tiere selbst mit Wasser besprengt, so das neugekaufte Vieh¹⁷); man gießt Wasser aufs Dach des Stalles, wenn die neugekaufte Kuh hineinkommt¹⁸), „damit sie sich an den Stall gewöhne“, man begießt die Köpfe des von der ersten Weide zurückkehrenden Viehs mit kaltem Wasser, „dann ist es ruhig und wird nicht von Fliegen geplagt“¹⁹), das gleiche geschieht beim Auftrieb auf die Sennalpen²⁰). Wenn man dem neugeborenen Kalb die Stirne mit Wasser benetzt, wird es später ein gutes Zugtier und verträgt Hitze und Kälte²¹). Wenn die Kuh zum Bullen geführt wird oder von ihm zurückkommt,

muß man sie mit Wasser begießen, damit sie trüchtig bleibt²²). Daß das Vieh gedeiht, werden Hirten und Hirtinnen beim ersten Austrieb begossen²³), das gleiche geschieht beim ersten Viehheimtrieb; im Böhmerwald erhält der Hirte daher zur Entschädigung einen Eierkuchen²⁴); auch die Burschen, die mit der Kuh beim Stier waren, werden bei der Rückkehr von den Mädchen begossen²⁵). Das gegenseitige Bespritzen der Burschen und Mädchen geschieht auch unabhängig von der Feld- und Hütarbeit zu Beginn des Frühlings und Sommers: an Fastnacht²⁶), an Ostern²⁷), am 1. Mai²⁸), am Sonntag Judica²⁹), am Johannistag³⁰).

Den Vegetationsdämon, den man begießt, stellt der Maibaum³¹) dar, ebenso der in eine Kornähre gebundene Mann³²), den man begießt oder ins Wasser wirft (vgl. dazu den oben genannten Träger der letzten Garbe), der Pfingstbutz³³), Pfingstl oder Pfingstquack (s. d.); auch das Begraben der Fastnacht, das häufig mit Brunnentauche³⁴) verbunden ist (s. o. Brunnen § 10), und der Kirmes gehört hierher: in Andolsheim (Elsaß) wird dabei ein Mann in eine Pfütze geworfen³⁵).

Ein Gebärzauber liegt vor, wenn man Neuverheiratete ins Wasser wirft³⁶); in Japan wurden am zweiten Tage des neuen Jahres alle, die im letzten Jahre geheiratet hatten, mit Wasser begossen³⁷); bei Niederbronn begießen die Frauen, die Mütter werden wollen, die Schalensteine dort auf der Höhe³⁸). Glück und Segen fürs neue Haus soll der W. bringen, den der Bauherr am Richtfest an dem am First des Hauses angenagelten Lorbeer vollzieht oder die Zimmerleute an dem Mädchen vom Nachbarhofe, das ihnen Geschenke bringt³⁹). Bei Mißwuchs werden Heiligenbilder ins Wasser gestürzt, die hier den Vegetationsdämon vertreten; man faßt dies allerdings später als Strafe auf, weil man mit ihnen unzufrieden sei⁴⁰). Ebenso verbietet ein Mandat Herzog Maximilians von 1611, seine Statue herumzutragen, weil man sie, wenn es nicht schön Wetter werde, ins Wasser zu werfen pflege⁴¹).

Über Besprengen zum Zweck der Rei-

nigung, Heilung und Geisterabwehr s. Fluß, Heiliwig, Wasser, Weihwasser.

¹) Sartori *Sitte* 2, 62. 81. 92; ZfV. 7 (1897), 154. ²) Ebd. 1 (1891), 186; 7 (1897), 150; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 400 Nr. 3. ³) Mannhardt 1, 207. ⁴) Drechsler 2, 49. 148; Sartori a. a. O. 2, 61; Engelen u. Lahn 270. ⁵) Sartori a. a. O. 2, 61; Schulenburg *Wend. Volksthum* 115. ⁶) ZfV. 14 (1904), 424; Sartori a. a. O. 3, 115. ⁷) Buch *Wotjaken* 155 f. ⁸) Meyer *Baden* 420. ⁹) Sartori a. a. O. 2, 101; Mannhardt *Forschungen* 50 f. ¹⁰) ZfV. 14 (1904), 142. ¹¹) John *Westböhmen* 242. ¹²) Grohmann 144. ¹³) John a. a. O. 212. ¹⁴) Schulenburg a. a. O. 115. ¹⁵) Grimm *Myth.* 3, 445 Nr. 342. ¹⁶) Schramek *Böhmerwald* 238 f.; Drechsler 2, 148; Wuttke 441 § 693; ZfV. 7 (1897), 150. ¹⁷) Drechsler 2, 118 Nr. 493; Sartori a. a. O. 2, 142. ¹⁸) Gesemann *Regenzauber* 59. ¹⁹) Grohmann a. a. O. 136 f. ²⁰) Sartori a. a. O. 150. ²¹) ZfV. 10 (1900), 209. ²²) Drechsler 2, 108; Eberhardt *Landwirtschaft* 16. ²³) Drechsler 2, 148; Wuttke 441 § 693; Schramek a. a. O. 239. ²⁴) Sartori a. a. O. 2, 150; 3, 182; Grohmann a. a. O. 136; Köhler *Voigtland* 434; John a. a. O. 242; Schramek a. a. O. 239. ²⁵) Schramek a. a. O. 241. ²⁶) Sartori a. a. O. 106. ²⁷) Drechsler 2, 148; Sartori a. a. O. 3, 155. ²⁸) Schramek a. a. O. 239; Sartori a. a. O. 3, 183. ²⁹) Ebd. 3, 155; ZfV. 6 (1896), 364. ³⁰) Sartori a. a. O. 223. ³¹) Ebd. 3, 208; Strackerjan 2, 81. ³²) Mannhardt *Forschungen* 22. 28. 50. ³³) Sartori a. a. O. 201; Meyer a. a. O. 142; ZfV. 7 (1907), 92; Bronner *Sitt' u. Art* 166. 169. ³⁴) In Schlesien wurden die Mädchen an Fastnacht nachts aus dem Bett geholt u. am Brunnen eimerweise mit Wasser übergossen: Mannhardt 1, 332; Wuttke 93 § 114. ³⁵) Sartori a. a. O. 3, 255. ³⁶) Birlinger *Aus Schwaben* 2, 45; Sartori a. a. O. 3, 183. ³⁷) Ebd. 3, 71. ³⁸) Rüttemeyer *Urethnographie* 382. ³⁹) Sartori a. a. O. 2, 7. ⁴⁰) Grimm a. a. O. 2, 640¹; Sébillot *Folk-Lore* 2, 376 ff. ⁴¹) Rochholz *Sagen* 1, 387. Hünnerkopf.

Wasserhölle. Von Seen oder Quellen heißt es öfter, daß sie den Eingang zur Hölle darstellten, bis in die Nähe der Hölle hinabreichten u. dergl., worauf auch Namen wie Höll-, Hellbrunnen deuten¹). Es erscheinen dann allerlei Frevler bekannten Namens wie Pilatus oder unbekannte kleine, in solche Seen und Moose gebannt, die dann im Wasser oder in seiner Nähe spuken²). Besonders von Brotfrevlern, Entheiligern des Sonntags und sonstigen Übermütigen wird solches in Tirol und sonst häufig erzählt³).

Es begegnet auch die Meinung, daß die Wassergeister eigentlich ein Teil der

neutralen Engel seien, die von Gott statt in die Hölle ins Wasser gestürzt worden seien⁴⁾.

Daß in solchen Vorstellungen Erinnerungen an eine angebliche germanische Wasserhölle⁵⁾ lebten, ist unglaublich.

¹⁾ ZfV. 1, 217; Birlinger *Aus Schwaben* 1, 130 Nr. 196; 132 Nr. 200; Hofmann *Bad. Franken* 17; Knoop *Hinterpommern* 50 Nr. 97; Windisch *ZfV.* 4, 452; polnisch: Knoop *Posen* 36; Weinhold *Quellenverehrung* 23. ²⁾ Wolf *Dtsch. Märchen u. Sagen* 379 Nr. 270; Kohlrusch *Sagen* 81 Nr. 41; Graber *Kärnten* 13 Nr. 16; Vernaleken *Mythen* 153 Nr. 28; Jungbauer *Böhmerwald* 48. 49. 50. ³⁾ Zingerle *Sagen* 140 Nr. 223; 142 Nr. 227. 228; 143 Nr. 230. 231; 145 Nr. 235 = *ZfdMyth.* 2, 345. 351; *ZfV.* 12, 67 Nr. 25; 68 Nr. 27; Reiser *Allgäu* 263 Nr. 312; Waibel und Flamm 2, 36. 123. 294; Schmitz *Eifel* 2, 72; Pröhle *Harz* 1; Kühnau *Sagen* 1, 574 Nr. 608; 1, 575 Nr. 609 = Vernaleken *Mythen* 153 Nr. 29; Knoop *Posen* 42. ⁴⁾ Vernaleken *Mythen* 161; Peter *Österreichisch-Schlesien* 2, 12; Kühnau *Sagen* 2, 325 Nr. 929; *MschlesV.* 10 (1903), 25 Nr. 27. ⁵⁾ Dietrich *ZfdA.* 9, 175; Simrock *Myth.* 136. 146; Mannhardt *GermMyth.* 324; Meyer *GermMyth.* 173. Panzer.

Wasserhosen werden von Hexen zusammengezogen und geleitet, um einem bestimmten Menschen oder dessen Grundstück Schaden zuzufügen¹⁾. Man schützt sich vor ihnen, indem man sich bekreuzigt²⁾, oder durch Kanonenschüsse, durch Bedrohen mit Messern, durch Zusammenschlagen von Degen³⁾. Ein Mann, auf den eine große W. zukam, warf beherzt sein Brotmesser hinein, um die Hexe zu verwunden, da wurde er wirbelnd durch die Luft auf eine kleine Insel am Ende der Welt getragen; als er die Hexe um Verzeihung bat, wurde er wieder nach Hause gebracht⁴⁾.

¹⁾ Birlinger *Volksth.* 1, 320. ²⁾ Ebd. ³⁾ *ZfV.* 7 (1897), 359. ⁴⁾ Müllenhoff *Sagen Hünnerkopf* 225.

Wasserhuhn, -hühnchen. Von den acht Vogelarten, die diesen Namen tragen, wird für das Folgende wohl nur die Wasserralle (*Rallus aquaticus*) in Betracht kommen¹⁾.

Das W. baut mit der Springwurzel sein Nest (vgl. Specht²⁾). Wenn das W. in der Bode (Nebenfluß der Saale im Harz) pfeift, so muß einer ertrinken; darum werfen die Müller in Thale (AG.

Quedlinburg), sobald sie es hören, ein schwarzes Huhn (als Opfer) hinein³⁾. Der Müller darf es mit dem W. nicht verderben, sonst stellt es ihm das Wasser ab, bricht die Kämme aus den Rädern u. a. (Nord-Thüringen⁴⁾).

¹⁾ Andere Vögel dieses Namens s. Suolahti *Vogelnamen* (Register). ²⁾ Pröhle *Unterharz* 116. ³⁾ Kuhn u. Schwartz 426. ⁴⁾ *ZfV.* 12, 68. † Hoffmann-Krayer.

Wasserkultus s. Brunnen § 10; Fluß § 8; Heiliwig; Meer § 3; See § 3; Wasser.

Wasserlinsen (Entenflott, Meerlinsen; Lemna minor). Die W. sind kleine, linsenähnliche, auf der Wasseroberfläche schwimmende Pflänzchen. Nach einer Sage („Die Quelle in Templin“) gibt eine Alte einem Kinde drei grüne W. und sagt: „Wenn du eine davon ins Wasser wirfst und dabei einen Wunsch aussprichst, so wird dieser alsbald erfüllt sein“¹⁾. In einem alten „Milchsegen“ des 12. Jh. „wa man die milch stelt“ heißt es:

Ich gib dir heut gunreben, merlinsen und salz,
Und gang uf durch die wolken
Und bring mir schmalz
Und milch und molken²⁾,

vgl. Gundermann (3, 1204). In Schottland wird eine andere Wasserpflanze mit schwimmenden Blättern, das Schwimm-Laichkraut (*Potamogeton natans*) im Milchzauber gebraucht³⁾.

¹⁾ Grässe *Preußen* 1, 122. ²⁾ Mones *Anz. f. Kde des MA.s* 3 (1834), 278; vgl. auch Mannhardt *Germ. Myth.* 7, wo die „merlinse“ fälschlich als eine „Lilie“ gedeutet ist. ³⁾ Cameron *The Gaelic Names of Plants* 1900, 110. Marzell.

Wasserlisse, Wasserlix, schlesische Benennung der Wasserfrau, vgl. Wasser-geister § 10.

Wassermann (Tierkreisbild) s. Sternbilder I.

Wassermann s. Wassergeister.

Wassermessen (Orakel) s. Wasser § 7.

Wassernuß (*Trapa natans*), Wasserpflanze mit rautenförmigen, am Rande gezähnten Schwimmblättern und harten, stacheligen Früchten. Die W. war früher in stehenden Gewässern ziemlich verbreitet, wird aber jetzt immer seltener. Ihre Früchte wurden hin und wieder wegen ihres Mehlgehaltes gegessen¹⁾. Aus

den Früchten der W. wurden früher „Rosenkränze“ verfertigt²⁾. Vielleicht dienten die „Kränze“ früher als Apotropaeon (stachelige Früchte, s. Dornsträucher). In Frankreich schützten die von einer Wallfahrt nach Guirmané (Côtes-du-Nord) mitgebrachten und im Hause aufgehängten oder in der Tasche mitgetragenen W.e („mâcles“) vor Überschwemmungen, Gewittern, Erdbeben, Hagelschlag³⁾. In Peru trägt man gegen Behexung die Avilas, eine Art W., um den Hals⁴⁾. In der Baar (Baden) trinkt man das Wasser, in das man „Stechkrallen“ (Früchte der W.) legte, gegen Seitenstechen⁵⁾, natürlich ein „homöopathisches“ Mittel, vgl. Mariendistel (5, 1690).

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 408; Hegi *Ill. Flora v. Mittel-Europa* 5, 884 ff.; Schrader *Reallexikon* 2, 632; Hoops *Reallexikon* 4, 486. ²⁾ Schroeder *Apotheke* 1171; Verh. Bot. Ver. Prov. Brandenburg 27 (1885), XX f. ³⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 482. ⁴⁾ Seligmann *Blick* 2, 127. ⁵⁾ Zimmermann *Volksheilkunde* 23; vgl. Höfler *Botanik* 111. Marzell.

Wasseropfer s. Brunnen § 10; Fluß § 7; See § 3; Welle.

Wasserorakel (Hydromantie) s. Brunnen § 4; Fluß § 5; Wasser § 7.

Wasserprobe s. Gottesurteil § 8.

Wasserriesen. Von den W. nordgermanischer und angelsächsischer Überlieferung¹⁾ weiß deutsche Volksüberlieferung nichts; nach Müllenhoff²⁾ lebt in dem Wate der Gudrun, den die Þiðrekssaga einen Riesen und Sohn einer Meerfrau nennt und durch den neun Ellen tiefen Groenasund waten läßt, ein solcher Meerriesen fort. Daß der Wassermann riesengroß sei — der sonst vielmehr zwergenhaft gedacht wird — fand ich ein einziges Mal, für Österreich ausgesagt³⁾.

¹⁾ Meyer *Germ. Myth.* 159 f. ²⁾ *ZfdA.* 6, 62 ff. ³⁾ Vernaleken *Mythen* 164 A. Panzer.

Wasserrose s. Seerose.

Wasserschlange. Wie von Wasserdrahen (s. d.) erzählt volkstümliche Überlieferung von im Wasser lebenden Schlangen dämonischen Charakters¹⁾. Der Elbst im Seelisberger See verbindet Schlangenleib mit Drachenkrallen²⁾. Im Würmseewie im Ziereiner See haust je eine un-

geheuerer Schlange³⁾, und nach böhmischem Glauben kann der Wassermann sich in eine Schlange verwandeln⁴⁾. Die in Seen lebenden Schlangen werden nach bekanntem Muster auch als verzauberte Jungfrauen abgefaßt⁵⁾. In der Spree um Lübbenau gibt es viele W.n, die den Menschen nichts tun, nur manchmal den Tieren die Milch aussaugen⁶⁾; in jedes Haus gehört ein Paar, die sich aber nicht früher sehen lassen, als bis der Hausvater oder die Hausmutter stirbt⁷⁾. Diese Spreeschlangen haben einen König, der auf zwei gebogenen Stangen am Kopfe eine Krone trägt. Konrad von Megenberg fabelt von der W. unter Berufung auf Isidor und Plinius⁸⁾, nach letzterem heilt ihre Leber von ihrem Biß und entfernt Blasensteine⁹⁾.

¹⁾ Vgl. Maurer *Isländ. Sagen* 174 ff. ²⁾ Lütolf *Sagen* 282 Nr. 223; Kohlrusch *Sagen* 206 Nr. 5. ³⁾ Sepp *Sagen* 368 Nr. 97; Zingerle *Sagen* 150 Nr. 242. ⁴⁾ Grohmann 151. ⁵⁾ Zingerle *Sagen* 147 Nr. 248; Brandenburgia 26, 16 Nr. 45. ⁶⁾ Kühnau *Sagen* 2, 361 Nr. 968. ⁷⁾ Haupt *Lausitz* 1, 75 Nr. 82. ⁸⁾ Megenberg 230; über die Schlange als Wasserdämon in der Antike vgl. Küster *Schlange* 153 ff. ⁹⁾ Plinius XXIX 4, XXX 2; Höfler *Organotherapie* 188. 189. Panzer.

Wasserschmecker (Wasserriecher). Mit der Frage der sog. Wünschelrute (s. d.), die in der Hand dazu besonders befähigter Menschen Quellen und Metalle im Boden ausfindig macht, beschäftigt sich die Wissenschaft zur Zeit noch; neben tatsächlichen Erfolgen stehen viele Mißerfolge¹⁾. Von den Wasseradern ausgehende elektrische Ströme sollen die Rute in Bewegung setzen²⁾. Beobachtungen, die man schon in früherer Zeit machte, führten zu phantastischen Vorstellungen: die W. stellen mit Hilfe der Rute sich kreuzende Quellwasserläufe fest, obwohl es nicht klar ist, wie unterirdische Wasserläufe sich kreuzen können³⁾; die Haselrute⁴⁾, die vorne stets gabelförmig sein soll, muß am Karfreitag nachts zwischen 12 und 1 Uhr geschnitten werden⁵⁾; auch ein Apfelaß kann als Wünschelrute dienen⁶⁾, sie darf auch von Fischbein sein⁷⁾. Mit einer solchen Rute suchen die Hotzenwälder und Bondorfer nicht nur Wasser, sondern auch

verlorene Sachen und vertreiben nebenher das Schrättele⁸⁾.

¹⁾ Basler Nachrichten 1913, Nr. 167 (12. April).
²⁾ ZfV. 13 (1903), 280. ³⁾ Ebd. 16 (1906), 420 f. ⁴⁾ Fogel *Pennsylvania* 366 Nr. 1958.
⁵⁾ SAVk. 3, 172. ⁶⁾ Fogel a. a. O. Nr. 1959.
⁷⁾ Lütolf *Sagen* (1865), 371. ⁸⁾ Meyer *Baden* 562. Hünnerkopf.

Wassersegen s. Wasser.

Wasserweihe s. Heiliwag.

Wasserwirbel werden durch Dämonen erregt und bilden ihren Aufenthalt: der W. im Lech bei Seiferstetten rührt von einem Wesen her, das unten sitzt¹⁾; im Geräusch der W. hört man in Einbeck und Dassel das Singen des Hakenmanns, der dort weilt und so die Kinder anlockt²⁾. Ein W. in der Donau ist dadurch entstanden, daß des Teufels Großmutter einen Felsblock von ihrem Schloß dorthin schleuderte aus Zorn darüber, daß die Leute sie nicht wie die Jungfrau Maria verehrten³⁾. Im Main bezeichnet ein W. die Stelle, wo ein Mann versank⁴⁾. Unheimliche Eigenschaften besitzt der „schwarze Weg“ bei Schreiberhau im Zackenbett: er ist unergründlich, hat in der Mitte einen heißen Sprudel, der das Zufrieren im Winter verhindert, und vermag das Wasser des Zackens aufzuhalten und dadurch Mühlen zum Stillstand zu bringen⁵⁾. Aus dem Drehen und Rauschen des W.s erforscht man die Zukunft⁶⁾.

¹⁾ Leoprechting *Lechrain* 106. ²⁾ Schambach u. Müller 342. ³⁾ Grimm *Myth.* 2, 843.
⁴⁾ Wolf *Beiträge* 2, 286. ⁵⁾ Klose *Sagen des Riesengebirges* (1887), 11. ⁶⁾ Grimm a. a. O. 1, 492; 3, 168. Hünnerkopf.

Wasserzwerge. Da die Wassergeister zwergenhaft klein gedacht werden (vgl. Wassergeister § 1. 2), berühren sich auch ihre Sagen mehrfach mit Zwergsagen (§ 42); Quellnamen wie Erdmännlisbrunnen, Zwerg-, Quarg-, Wichtel-, Doggelibrunnen¹⁾ bezeugen die Verbindung. In der Oberpfalz heißt es, die Wassermännlein stünden mit den Bergzwerge in dauerndem Umgang, ja ursprünglich hätten alle Zwerge im Wasser gelebt, bis einst der Blitz ihren Wasserpalast zerschmettert und einen Teil, die nachherigen Bergzwerge oder Bergmännlein, auf die Erde geschleudert hätte²⁾. Nach eddischer

Überlieferung lebt der Zwerg Andvari in einem Wasserfall (s. d.).

¹⁾ Weinhold *Quellenverehrung* 23. ²⁾ Schönerwerth *Oberpfalz* 2, 180; *Bavaria* 2, 1, 246; vgl. Wucke *Werra* 2, 81. Panzer.

Wasserzauber s. Brunnen, Fluß, Heiliwag, Wasser, Wasserguß, Weihwasser.

Wau (Färber-W., Stärkkraut, Streichkraut; *Reseda luteola*). Pflanze mit $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ m hohen, rutenförmigen Stengeln, lineal-lanzettlichen Blättern und kleinen, traubig angeordneten vierzähligen Blüten. Der W. wächst hin und wieder an Wegrändern, an Mauern, Schuttplätzen usw.¹⁾. Die Botaniker des 16. Jh.s identifizierten den W. (fälschlich) mit der Pflanze ἀντίρρινον des Dioskurides²⁾, der sie als Gegengift und Liebesmittel nennt (ἰστορεῖται τοῦτο (ἀντίρρινον) ἀντιπαθὲς εἶναι φαρμάκους περιεπτόμενον, ἐπίχαριν τε ποιεῖν ἀλειφόμενον σὺν ἐλαίῳ κρινίνῳ). Bei Bock³⁾ heißt der W. daher auch „Orant“ (s. Dorant), ursprünglich ein Name für Antirrhinum-Arten (s. Löwenmaul). Der W. gehörte auch zu den Kräutern des „Wurzwisches“ (s. Kräuterweihe). So sagt der alte Tabernaemontanus⁴⁾, nachdem er die oben genannte Dioskuridesstelle zitiert hat: „es gebrauchen gleichwohl heutigen Tages noch etliche alte Kupplerin diese Kreuter zu der Bulschaft und sonderlich das Streichkraut [= Färber-W.], das sammeln sie zu jren Wurtzwischen und treiben allerhand Segen, Fantaseyen und zaubrisch Gauckelwerk damit, welche doch den Christen verboten...“. In der Gegend von Eichstätt kommt der Färber-W. noch jetzt als „Indruck“ in den Kräuterbund des Maria Himmelfahrtstages⁵⁾.

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 345; Schrader *Reallex.* 2, 632. ²⁾ *Mat. med.* 4, 130. ³⁾ *Kreuterbuch* 1551, 136v. ⁴⁾ *Kreuterbuch* 1588, 396.
⁵⁾ Marzell *Bayr. Volksbotan.* 54. Marzell.

weben, Weber s. Nachtrag.

Weberknecht. Diese Afterspinne (phalangium opilio) zeichnet sich durch ihre langen, dünnen Beine aus, die sehr leicht abbrechen und dann noch einige Zeit eine hin- und hergehende Bewegung ausführen, die zu den verschiedensten Verglei-

chen Anlaß gibt. Daher die Namen: *Weber*, *Weberknecht*, *Leineweber* (Anhalt)¹⁾, franz. *tisserand* (Isère)²⁾ (die Beine gehen wie das Webschiffchen bald nach rechts, bald nach links), *Zimmermann* (Tirol)³⁾, franz. *charpentier* (Vogesen)⁴⁾, *Mahder*, *Hafermahder* (Waldviertel, Niederö.)⁵⁾, *Ernteknecht* (Anhalt)⁶⁾, engl. *haymaker* „Heumacher“, *harvestman* „Schnitter“ (Norfolk)⁷⁾, franz. *fauchoux*, *faucheur*, *faucheuse*, *moissonneuse* (Isère) „Schnitter, Schnitterin“⁸⁾, pfälz. *Drescher*⁹⁾. — Wegen seiner hohen Beine wird der W. mit der Ziege verglichen: daher franz.-dial. *cabro* (Basses-Alpes)¹⁰⁾, *chièbe* (Berry)¹¹⁾, sächs. *Mähbock*¹²⁾. Benennung nach dergespensstischen *Habergeiß* begegnet in Niederösterr., Steiermark, Ober- und Mitteldeutschland¹³⁾. Nicht nach der Ziege, sondern dem Ziegenhirten ist der W. im Westfäl. benannt: *hittenhiär*¹⁴⁾, vgl. engl. *shepherd*¹⁵⁾, holl. *shaapherderspin*¹⁶⁾, franz. *bergère* (Morvan)¹⁷⁾. — Auf Vergleichen mit der sonderbaren Gestalt beruhen ferner steir. *Leiterwagen*¹⁸⁾, holl. *hooiwagen* „Heuwagen“¹⁹⁾, steir. *Heuwage*²⁰⁾, ital.-dial. *piletta* „Weihwasserkessel“ (Grosseto)²¹⁾, vgl. noch *aquasanta* (Cagliari)²²⁾ und *ragn de l'aqua santa* „Weihwasserspinne“ (Bergamo)²³⁾. Da häufig dem W. von seinen acht Beinen eines fehlt, heißt er in Tirol *Siebenfuß*, in Luserna *Siebenschink*²⁴⁾.

Einige dieser Namen entstammen dem Munde der Kinder, die dem Tiere die Beine ausreißen und deren Zuckungen als Orakel benützen. So lassen sie sich in Flandern von ihnen den Heimweg weisen²⁵⁾. In der Mark fragen die Kinder den W.: „Ziegenhirt, wo hast du deine Ziegen“²⁶⁾? (vgl. weiter oben). In Italien (Grosseto) richten die Kinder folgenden Vers an das Tier:

Piletta, piletta,
Dammi l'acqua benedetta,
Se no ti strappo una zampetta²⁷⁾

(Vgl. weiter oben).

Auch sonst spielt der W. als allwissender Feldgeist²⁸⁾ eine große Rolle. Vgl. den franz. Namen *divine* (Nièvre)²⁹⁾. Aus der Anzahl der Zuckungen des ausgerissenen Beines entnimmt man die

Zahl der Jahre, die man noch leben wird (Deux-Sèvres)³⁰⁾. In den Vogesen fragt der Hirtenbube das Tier: Zeige mir mit deinem Bein, in welcher Richtung der Wolf ist³¹⁾. — Rührt sich das ausgerissene Bein in der Hand des Kindes, wird es das Bett nassen (Verdes)³²⁾, daher der Name *pissenlit*³³⁾. Weitere Beispiele aus Frankreich bei Rolland³⁴⁾. — Nach anhaltischem und mecklenburgischem Aberglauben bedeutet der Angang des W.s immer Glück³⁵⁾. Vgl. den franz. Namen *chance* (Vogesen)³⁶⁾, sowie altprov. *aranha fada* „Spinnenfee“, *fada estranha* „seltsame Fee“³⁷⁾. — In Westfalen glaubt man, der W. lebe von Gift, das er durch die Luft einsaugt und sei dadurch wohlthätig³⁸⁾. Doch kann er durch seinen Biß dem Menschen Unheil bringen³⁹⁾. Dieser Auffassung entsprechen die franz. Namen *sorcière* „Hexe“, *vaudoie* „Zauberin“ (Morvan)⁴⁰⁾. Als ein die Sonnenstrahlen meidender Schutzgeist gilt der W. unter dem Namen *Habermann* in der Steiermark⁴¹⁾.

Die normannische Bezeichnung *grand'mère* „Großmutter“, die auch bei Kurden und Kalmücken begegnet⁴²⁾, ist sicher animistisch zu werten⁴³⁾.

In der Volksmedizin wurde der W. früher gegen Fieber verwendet. Man band ihn in ein Tüchlein, das man dem Kranken auf die bloße Haut legte, worauf man diesen fest zudeckte, um ihn zum Schwitzen zu bringen⁴⁴⁾.

¹⁾ Wirth *Beiträge* 4—5, 37. ²⁾ Rolland *Faune* 12, 141. ³⁾ Weinkopf *Naturgeschichte* 135⁵¹⁾. ⁴⁾ Rolland a. a. O. ⁵⁾ Weinkopf 20, 153. ⁶⁾ Wirth a. a. O. ⁷⁾ Rolland op. cit. 3, 244. ⁸⁾ op. cit. 12, 141. ⁹⁾ Heeger *Tiernamen* 1/18. ¹⁰⁾ Rolland op. cit. 12, 141. ¹¹⁾ Ebenda. ¹²⁾ Weinkopf op. cit. 56. ¹³⁾ op. cit. 55. ¹⁴⁾ Hovorka-Kronfeld 1, 259. ¹⁵⁾ Rolland op. cit. 3, 244. ¹⁶⁾ op. cit. 12, 142. ¹⁷⁾ op. cit. 3, 244. ¹⁸⁾ Weinkopf op. cit. 50. ¹⁹⁾ op. cit. 130¹²⁾. ²⁰⁾ op. cit. 130¹³⁾. ²¹⁾ Garbini *Antroponimie* 1187. ²²⁾ Ebenda. ²³⁾ Ebenda. ²⁴⁾ Weinkopf op. cit. 50. ²⁵⁾ op. cit. 100²²⁾. ²⁶⁾ Kuhn *Westfalen* 2, 74 Nr. 240. ²⁷⁾ Garbini a. a. O. ²⁸⁾ Weinkopf op. cit. 100. ²⁹⁾ Rolland op. cit. 3, 244. ³⁰⁾ op. cit. 3, 245. ³¹⁾ Ebenda. ³²⁾ op. cit. 12, 142 f. ³³⁾ Ebenda. ³⁴⁾ op. cit. 12, 142. ³⁵⁾ Wirth a. a. O.; Bartsch *Mecklenburg* 2, 188. ³⁶⁾ Rolland op. cit. 3, 244. ³⁷⁾ op. cit. 12, 141. ³⁸⁾ Kuhn a. a. O. ³⁹⁾ Franz *Benediktionen* 309. ⁴⁰⁾ Rolland op. cit. 3, 244;

Meyer-Lübke *REWB.* Nr. 9128; AnSpr. 149 S. 274. ⁴¹⁾ Grazer Volksblatt 1895, Nr. 211. ⁴²⁾ Rolland op. cit. 3, 294; AnSpr. 149 S. 274. ⁴³⁾ Jühling *Tiere* 96.

Riegler.

Wechselbalg s. Nachtrag.

Wechselgeld heißt im Aberggl. das Geld, „das aus böser Leute Händen eingewechselt oder eingenommen, einem wieder aus der Tasche wekommt, ohne daß man weiß wie; wer solcherley Unstern befürchtet, nimmt zwar gerne, aber nicht von jedermann gleich gerne, Geld ein, noch viel weniger gerne wechselt er; besonders vor durchlöcherten Münzstücken ist er auf seiner Hut“ ¹⁾. Oder auch, das Geld, „welches bei jedesmaligem Zählen immer eins mehr gibt“ ²⁾. So auch Wechselgroschen: „so wie hingegen ein mit Schweiß beträufte Groschen einem Wechselgroschen gleicht, der, so oft man ihn ausgibt, immer wieder zurückzukommen scheint“ ³⁾. Oder Wechselgröschlin und Wechseltaler: „ein Taler, der immer in die Tasche zurückkehrt, wenn man den letzten Pfennig des für ihn eingewechselten kleinen Geldes ausgibt“ ⁴⁾. In ähnlicher Weise redet man von Teufelsgeld, Teufelsmünze, Teufelspfennig, Teufelstaler ⁵⁾ usw., denn der Teufel kann sich selber in einen Taler verwandeln; auch von Zaubergeld ⁶⁾, Zauberpennig, Zaubertaler ⁷⁾, Glücksmünze und Glückstaler; am häufigsten aber ist der Name Hecketaler, -groschen, -pfennig, -dreier. Näheres s. Hecketaler.

¹⁾ Schmeller *Bayer. Wörterb.* 2, 840. ²⁾ Deutsches Wörterb. 13, 2719; Wuttke ³⁾ Schubart *Leben und Gesinnungen* 1, 147; DWb. 13, 2721. ⁴⁾ Kühnau *Sagen* 2, 10ff.; Strackerjan 117; DWb. 2771; Wuttke ⁵⁾ 409. ⁵⁾ DWb. 11, 283. 290. ⁶⁾ DWb. 15, 336. ⁷⁾ C. Brentano *Ges. Schriften* 6, 196; Wuttke ⁸⁾ 263, 409; „idem quod Hecketaler“ Kühnau *Sagen* 2, 10ff.; Stieler S. 2254; DWb. 15, 371. Siebs.

Wecken ¹⁾.

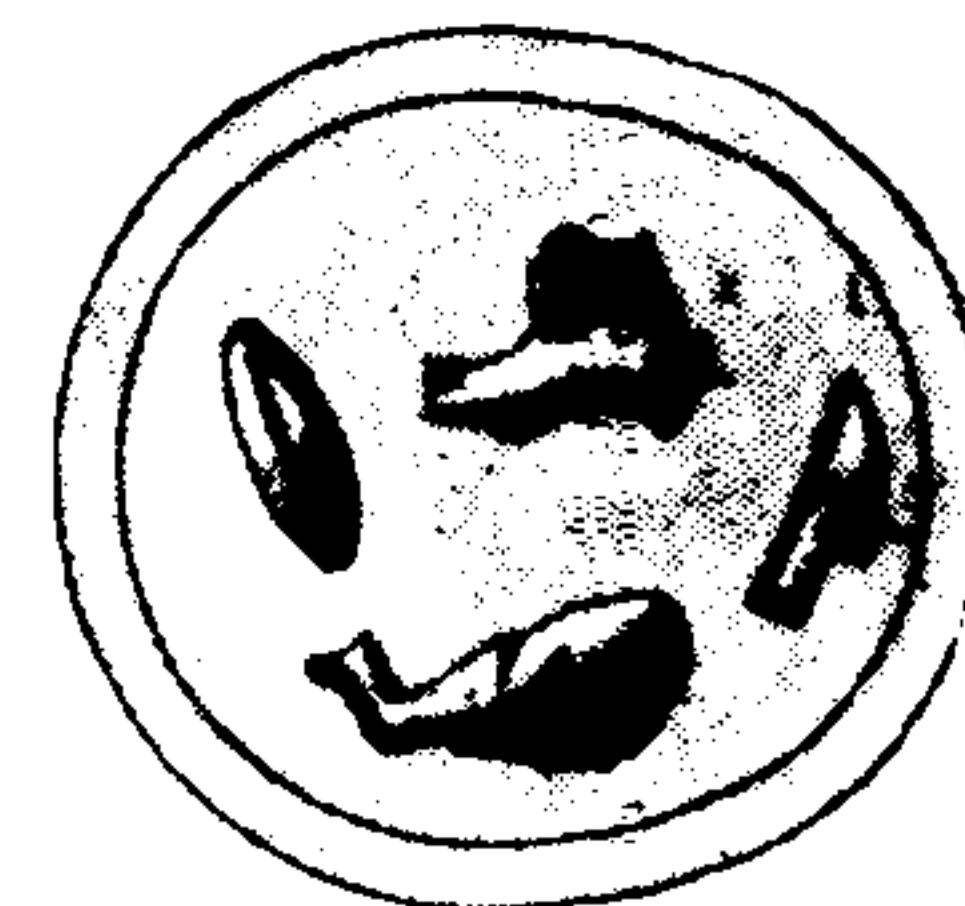
1. Der W. ist das Brot der Reichen und das Symbol des Schlaraffenlandes, z. B. bei Boccaccio ²⁾. Die Flitterwochen heißen Weckwochen ³⁾, in Westfalen Stutenwiäken ⁴⁾, nl. Witteburetsweke ⁵⁾. Über den W. hat Höfler ⁶⁾ eine Monographie geschrieben, die alle Vorzüge und Schwä-

chen seiner pemmatologischen Arbeiten konzentriert aufweist: Das Material ist fast lückenlos vorgelegt, besonders die Formarten; die Deutung der Glossen und die Symbolisierungsversuche sind sehr kritisch zu prüfen (ein Musterbeispiel für die Höflersche Verwertung von Glossen habe ich in einem Aufsatz ⁷⁾ behandelt). Das keilförmige Gebäck ist nicht germanisch, sondern antik, wie die Zeugnisse bei Daremberg-Saglio ⁸⁾ beweisen; die Form mit dem phallus oder die Kerbe mit der rima vulvae in Verbindung zu bringen, ist eine Spielerei; daß der derbe Bauernwitz an solche Formen sich anhängt ⁹⁾, ist keine Veranlassung zu volkscundlichen Theorien, wie sie am Schluß der Abhandlung entwickelt werden; man beachte, wie der Verfasser im Handumdrehen den W. zu einem Substitut des Phallus ¹⁰⁾ macht, von der steiermärker Sitte des Herumtragens des Hochzeitswens macht er einen Sprung zu den Phallophorien der Antike! Neben solchen Spaziergängen fällt die Neigung auf, überall Opfer und Opfersubstitute anzunehmen; so ersetzt der niederösterreichische Sechswochenw. ein Rindopfer ¹¹⁾.

¹⁾ Glossen und lit. Zeugnisse bei Grimm *DWb.* 13, 2784 ff.; der W. begegnet literar. erst mit 1300 (Grimm l. c. 2788). ²⁾ Grimm *DWb.* l. c. 2791. ³⁾ l. c. 2814. ⁴⁾ Sartori *Westfalen* 110; vgl. Wrede *Eifeler Vh.* 169; ders. *Rhein. Vh.* 184; Schiller-Lübke *Wb.* 4, 455. ⁵⁾ Weinhold *Frauen* 2, 1. ⁶⁾ Philologische und volkscundliche Arbeiten für K. Vollmöller, Erlangen 1908, 1 ff. (zitiert: Höfler *Wecken*); vgl. SAVk. 1906, 108; dazu Höfler *Ostergebäck und Gebäckbrote bei Sterbefällen* AfAnthropologie N. F. 6, 91 ff. (zitiert: Höfler *Sterbefälle*); Höfler *Ostern* 44; Kloster 6, 1096, Fig. 236. ⁷⁾ Philologus N. F. 1930, 222 ff.; vgl. ObdZfV. 1935, 48 ff. ⁸⁾ *Dictionnaire d'antiquités grecques et romaines* 1, 2, 1487 Abb. 1920. ⁹⁾ Z. B. im Elsaß: Martin-Lienhart *Wb.* 2, 808: Weck-vulva. ¹⁰⁾ l. c. 30; palus = phallus!! (*Weihnachten* 48). ¹¹⁾ l. c. 31 ff.

2. Die Hauptform finden wir in der Gestalt, wie sie den Römern ¹²⁾ bekannt war, als längliches, nach beiden Seiten (in Keilform-cuneus) zugespitztes Gebäckbrot aus Weizenmehl, das in der Mitte eingekerbt ist, auf den Bäckerwappen ¹³⁾, in Abbildungen des 15. Jh.s ¹⁴⁾ und heute in vielen Abarten, die Höfler alle gesammelt hat; neben diesem speziellen Festgebäck, dem Spitzweck, hat sich

die kleine rundliche Form als Bäckeralltagstyp durchgesetzt. Der Spitzweck ist auffallenderweise im Gebäckkatalog Ekkehards nicht zu finden (vgl. Gebild-



Römische Spisemarka.

brote A. 179 e). Das älteste Zeugnis scheint eine Glosse zu sein: cuneus-weke ¹⁵⁾. Seit 1300 finden wir den W. in den Epen häufiger erwähnt ¹⁶⁾. Wie die Brezel (siehe d.) ist der Spitzw. durch Vermittelung der Klöster aus der Antike übernommen und zum Reservat der Bäcker geworden, nicht der Hausfrau; es gab besondere Weckbäcker ¹⁷⁾ und Weckfrauen ¹⁸⁾.

¹²⁾ Vgl. A. 8 und die Abb. ¹³⁾ Höfler *Weck* Abb. 25—27. ¹⁴⁾ Kloster 6, 1096 Abb. 236; Joh. Plakotomus *de tuenda bona valetudine libellus Eobani Hessi* 62. ¹⁵⁾ Steinmeyer-Sievers 3, 616, 45. ¹⁶⁾ Grimm l. c. 2788. ¹⁷⁾ Grimm *DWb.* 2811. ¹⁸⁾ l. c. 2812.

3. Eine Monographie widmet Höfler den Zopfwecken ¹⁹⁾, die er als Substitut für das Haaropfer auslegt; hier ist besonders die prinzipielle Frage von Wichtigkeit, ob man bei der Deutung der Gebäcke von der Form ausgehen darf (vgl. Gebäckbrote und Brezel), wie es Höfler tut, den ich mit Rücksicht auf den Widerhall, den meine Kritik seiner Schriften im Art. „Gebäckbrote“ fand, nochmals als den größten Pemmatologen neben Lobeck bezeichnen möchte; weder das Glossenmaterial, noch die „Kultzeit“ dieses Gebäckes unterstützen die Theorie; es ist ganz natürlich, daß man Teigstreifen dreht in Strick- oder Zopfform; in Strickform gedrehte Kuchenaufgaben erwähnt auch Cato ²⁰⁾, und auf den nordischen Weihnachtsgebäcken finden wir überall gedrehte Auflagen und Verzierungen. Wahrscheinlich kam das Zopfgebäck von

Galizien, wo es sehr häufig ist, über Schlesien zu uns (die Schlesier haben ja das dort spezifisch jüdische Festgebäck Judenzopf genannt ²¹⁾); dazu würde auch stimmen, daß wir von Zopfgebäcken durch die Glossen nie etwas erfahren, die doch sonst von cunei, brecitellae, tortae, lunae usw. berichten; wenn die Zopfgebäcke ein autochthon-jüdisches Gebäck sind, ist auch der reichliche Mohnbelag zu erklären.

¹⁹⁾ Archiv f. Anthropol. N. F. 4, 130 ff.; dazu ZfV. 13, 88 ff.; Globus 80, 96; Höfler folgt hier offenbar der Deutung von Rochholz *Glaube* 2, 330 ff. 334 ff. ²⁰⁾ Pauly-Wissowa 11, 2092. ²¹⁾ Höfler l. c. 130.

4. Musterhaft in der vorsichtigen Vergleichung ähnlicher Gebäcke ist Höflers Abhandlung über den Pollweck ²²⁾ (ganz



Pollweck.

gleich der Stralsunder Osterwolf; dazu sind die Gebäcknamen „Hauswölfe“, „Hohwölfe“, „Neujahrshündlein zu stellen“ ²³⁾; der Pollw. ist wohl aus Frankreich entlehnt; man sieht, wie Höfler mit zunehmender Erfahrung immer vorsichtiger wurde; dagegen ist die Deutung der Linzer Flössel ²⁴⁾ als Substitut eines Haaropfers schon hemmungsloser.

²²⁾ ZfV. 1914, 305 ff.; vgl. Bild. ²³⁾ oben 4, 423 ff.; OberdZfV. 1929, 35 ff. ²⁴⁾ ZfV. 1902, 1 ff.

5. Anschneiden des Wens (vgl. anschneiden): In Mecklenburg und Ostpreußen darf man nicht die beiden Enden des Wens einem Bettler geben, sonst gibt man das Glück aus dem Haus ²⁵⁾. Die Mecklenburger Bäuerin schneidet, wenn sie das Ende eines W.s hergeben muß, ein Stück kreuzweise heraus und nimmt es in den Mund ²⁶⁾.

²⁵⁾ W. 405; Höfler *Wecken* 6 ff. ²⁶⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 135, 587; Kühnau *Brot* 27.

6. Im Jahresturnus finden wir in den Rauchnächten und an Weihnachten die „Birewegge“ ²⁷⁾, die man in Baden nicht vor Weihnachten essen darf, weil man sonst Eselsohren bekommt ²⁸⁾, Rauch-

w. in Berchtesgaden²⁹); typische Neujahrsw. sind die „Helsw.“³⁰), die Neujahrsw. in Dürkheim, Marburg, Frankental³¹), der Sutzw. in Aschaffenburg³²), die Züpfen in Süddeutschland an Weihnachten und Neujahr³³). In Vaihingen kannte man früher die große Spende der Dreikönigskreuzerw., die an alle Bürger und Durchreisende verteilt wurden³⁴). Ein berühmtes Fastnachtsgebäck stellen die heißen W. dar, ein runder oder viereckiger W. (Höfler vergleicht die dreieckigen *pateau* in Frankreich³⁵) „Heetwegg“ in ganz Niedersachsen³⁶), der in Delligsen durch Volksetymologie zum „Hewige“ geworden ist³⁷), in Westfalen auch Heidenw. heißt³⁸), bekannt auch in Mecklenburg³⁹), Braunschweig⁴⁰), Oldenburg⁴¹), Pommern⁴²), auf den nordfriesischen Inseln⁴³) usw.; das Essen der Heißw. war so populär, daß man den Armen aus öffentlichen Mitteln Heißw. spendete⁴⁴). Dem Lebzeltentstreichen vergleichbar (s. 5, 989) ist das „Heißweckenschlagen“ z. B. in Mecklenburg (Wismar): „Wir traten mit solchen Ruten (aus Birkenreisig) an die Betten der Eltern und schlugen diese zu Fußende und riefen: Heitwecken her, Heitwecken her ... Von jeder geschlagenen Person gab es dann Heißw. als Geschenk“⁴⁵). Daß dieser Brauch als eine Fruchtbarkeitszeremonie wie das Lebzeltentstreichen früher viel derber war, beweist die Klage bei Schmidt l. c., daß „die Burschen die Mäde im Bett strichen unter allerhand schändlichen Entblößungen“. Daß Höfler die Hetwecken mit den



Hetwecken.

heißen griechisch-katholischen Nikolausbröten⁴⁶) in Beziehung bringt, ist methodisch sehr bedenklich. Mit den Heißw. sind die flämischen Heete-Koeken zusammenzustellen⁴⁷). Selten finden sich die heißen W. auch an Ostern⁴⁸). An Lichtmeß

erhalten die abziehenden Dienstboten im Hennebergischen den Scheidew. nach dem Abschiedsmahl⁴⁹); in Thüringen spendet der abziehende Bursche der Lichtstube den „Scheidew.“ (Bier und Schnaps)⁵⁰). Der Agathew. wird in der Schweiz wie das Agathebrot in der Kirche geweiht; nach der Heimkehr von der Kirche essen alle Familienangehörigen davon; auch das Vieh bekommt ein Stücklein; der Rest wird gedörrt und für Krankheitsfälle bei Menschen und Vieh aufbewahrt⁵¹) (vgl. 1, 209 und „Brot“). Über Osterw. siehe Höfler⁵²). Unter den Michaelsgebäcken sind die Stuten in Westfalen als *cunni* gedeutet (?)⁵³), in Würzburg kennt man die Michaelsw.⁵⁴); in Flandern backt man Weißbrote, die man den Kindern heimlich unter das Kissen steckt, Vollerte genannt⁵⁵). Zum Fest der goldenen Messe, 14 Tag nach Michaelis, mußte früher das Hildesheimer Stift die Gäste mit großen W. bewirten⁵⁶). Am Thomastag verzehrte man in Nürnberg früher den Berches, einen jüdischen Seelenzopf⁵⁷).

²⁷) Höfler *Weihnacht* 48, vgl. 46, 74 und Figur 6. ²⁸) Ochs *Bad. Wb., Zettelkatalog*. ²⁹) ZfV. 12, Tafel 2, 10. ³⁰) Staub *Brot* 131; ZfV. 9, 192 ff. ³¹) ZfV. 9, Tafel 2, 4 u. 14, Tafel 6, 7 u. 9. ³²) l. c. Tafel 6, 11. ³³) Rochholz *Glaube* 1, 330 ff.; vgl. SchwV. 2, 10, 3. ³⁴) Birlinger *Volksth.* 2, 17, 35. ³⁵) *Wecken* 15. ³⁶) T. P. Schmidt *Geschichtsmäßige Untersuchung der Fastelabendsgebräuche in Deutschland* Rostock 1752, 85; Höfler *Fastnacht* 35 ff. 40 ff. 63; Kuhn-Schwartz 371, 510; Höfler *Wecken* 13 ff.; Grimm *DWB.* 13, 2791 ff. ³⁷) Andree *Braunschweig* 330. ³⁸) Hefele *Concilien-geschichte* 3, 511; Hefele führt die Heissw. auf die *simulacra de comparsa farina* zurück; vgl. Jostes *Westfalen* 67; ZrwV. 1904, 214; Höfler *Fastnacht* 68. ³⁹) Bartsch *Mecklenburg* 2, 255, 1326 a u. b. ⁴⁰) Andree l. c. 330. ⁴¹) Strackerjan *Oldenburg* 2, 35, 300. ⁴²) BlpomV. 7, 70, 3. ⁴³) Jensen *Nordfriesische Inseln* 378. ⁴⁴) Strackerjan l. c. 2, 55. ⁴⁵) Bartsch l. c. 2, 255, 1326 b; vgl. Kloster 7, 816; Urquell 1, 190; Höfler *Wecken* 15 ff. ⁴⁶) ZfV. 1902, 83 ff. ⁴⁷) *Volkskunde* 11, 176; Höfler *Fastnacht* 63. ⁴⁸) Höfler *Ostergebäcke* 43. ⁴⁹) Spieß *Fränkisch-Henneberg* 1, 119; ZfV. 6, 16; 15, 320. ⁵⁰) ZfV. 6, 16. ⁵¹) SAV. 9, 49 ff.; Höfler *Fastnacht* 17. ⁵²) Höfler *Ostern* 3, 44 ff. 46, Tafel 13, 62 u. 2, 6 u. 8. ⁵³) ZfV. 11, 198 ff. ⁵⁴) Jahn *Opfergebräuche* 250. ⁵⁵) ZfV. 11, 199; Jahn l. c. ⁵⁶) Rochholz *Glaube* 1, 310. ⁵⁷) Af-Anthrop. N. F. 4, 134.

7. Volkskundlich wichtig sind die als Grabbeigaben oder an Allerseelen gespendeten W.

a) W. als Totenopfer⁵⁸): In Wierland, Jerwen und Harrien gibt man den Toten neben Brantwein und Münzen auch Brot mit⁵⁹). Eine Erinnerung an ein solches Totenopfer kann man aus einer nieder-rheinischen Sage herauslesen: Die Heiden am Löwenburger Jägerhaus begruben die alten Frauen lebendig und gaben ihnen eine Reihe W. mit ins Grab⁶⁰) (vgl. Totenopfer).

b) Bräuche bei der Bestattung und beim Trauergottesdienst: Während des Trauergottesdienstes wird auf den Altar beim Opfern ein W. und in eine zinnerne Kanne das Kandlgeld⁶¹) gelegt (Lands-hut). Den Trauerw. erhalten die Gäste in Österreich ob der Enns nach dem Verlassen des Trauergottesdienstes⁶²). Im Saarland wird der Meßdiener nach der Beerdigung mit einem W. beschenkt⁶³). In Württemberg bekommen die Träger den Leichtw., der sie vor Unglück schützt⁶⁴). Auf dem Hunsrück bekommt jedes Kind, das am Grabe singt, einen W.⁶⁵). Wenn der Verstorbene aus einem vermöglichen Hause stammt, wird 8 Tage nach der Beerdigung die „Spend“ gebacken, kleine Brotlaibchen; die bekommen die Armen, die aber dafür beten müssen⁶⁶).

c) Über die ganze Erde verbreitet sind die Gebäcke an den Totenerinnerungstagen, besonders an Allerheiligen und Allerseelen: In China opfert man in der Neujahrsnacht vor den Bildern der verstorbenen Ahnen geflochtene Teigstreifen⁶⁷). Bei dem für die Verstorbenen von den Mexikanern am 31. 10. für Kinder und Erwachsene gesondert zugerüsteten Totenmahl spielen die Totenbrote eine Hauptrolle, Gebäcke aus Weizenmehl ohne Fett, Zucker und Salz, die allerlei Tiere, wie Vögel und Kaninchen darstellen⁶⁸); zu vergleichen wären die Seelenstücke an Allerseelen in Tirol, Hasen und Pferde für die Knaben, Hennen für die Mädchen⁶⁹). In der Augsburger Diözese finden sich unter den auf der Trauertumba im Seelennapf aufgehäuften Le-

bensmitteln (die der Schulmeister bekam) auch zwei Seelenzöpfe im vorgeschriebenen Wert von 16 Kreuzern und dazwischen ein Laib Roggenbrot⁷⁰). In Belgien glaubt man, daß man mit jedem warmen Seelenbrot, das man verzehrt, eine Seele aus dem Fegfeuer befreie⁷¹). Typisch für Bayern ist der Lechrainer Brauch: Während der Seelennapf im Heimatdorf an Allerheiligen geopfert wird, opfert man an Allerseelen in dem Dorf, wo man geboren ist, auf dem Altar für die Verstorbenen den Seelenzopf, der dem Mesner gehört⁷²). Zahlreich sind die an Arme und Kinder verteilten Aller-seelengebäcke, und hier besonders die W. (vgl. die Monographie von Höfler⁷³), zusammenfassend auch Reinsberg⁷⁴). In Berchtesgaden ziehen die Kinder umher und heischen das „Seelenstück“ mit dem Ruf: Bitt' gar schön ums Stuck⁷⁵); kürzer die Kinder in Forst⁷⁶): Seel' raus! So bitten auch in England die Kinder um den Allerseelenkuchen:

Soul, soul, for a soul cake,
Pray you mistress a soul cake⁷⁷).

Das Seelenweckengehen im Innviertel beschreibt Baumgarten⁷⁸) genau; wir kennen diese Sitte in der Oberpfalz⁷⁹), im Elsaß⁸⁰), in Württemberg⁸¹), wo die Kinder die „Seela“ von den Paten bekommen. Die „Seela“ heißen als verzuckerte Langw. auch Seelenprügel, Zuckerseelen (bei Höfler = phallus)⁸²); um Freiburg schenken die Paten die Seelenw.⁸³). Am Spitzeltag, der auf St. Stefan oder auf Allerseelen fällt, ziehen in der Oberpfalz die Kinder umher und rufen: Spitzl aussa! und bekommen dann Allerseelenspitzecken⁸⁴). Die Seelenstritzel bei den Ungarn und Serben werden am Vorabend beim Bäcker durch Dorfjungfrauen geflochten⁸⁵). Im Rheinland und in Niederdeutschland werden die Stuten⁸⁶) gebacken, die noch vor 50 Jahren in Ostfriesland beim Leichenbegängnis verteilt wurden⁸⁷). In Prag verteilt man die „Seelchen“ an Kinder und Arme⁸⁸). Oft backt man neben dem großen Seelenzopf aus feinstem Mehl kleine Gebäcke (Allerheiligenlaibchen) aus geringerem Mehl, die für die Kinder, be-

sonders aber für die Armen bestimmt sind, so am Inn⁸⁹⁾. In Bayern ist der Festwecken oft drei Fuß lang, daneben backt man die viel kleineren Seelenzöpfe für die Armen und Kinder⁹⁰⁾. In Landshut sind die feineren Seelenzöpfe Geschenke der Paten an die Kinder und der Burschen an die Mädchen, die Seelenw. für die Bettler und Armen⁹¹⁾; bei Mittenwald werden in den vier Mühlen Seelenw. für die Armen gebacken⁹²⁾. Bei der nach strenger Zeremonie abgehaltenen Wurminger Mahlzeit werden für die Siechen Hüllwecken gebacken, in die die Herren je einen Pfennig stecken⁹³⁾. Auch in Böhmen werden Seelenw. an die Bettler u. Armen verteilt, damit diese für die Seelen beten⁹⁴⁾; im Egerland werden die Allerseelerl gebacken⁹⁵⁾, in der Schweiz die Multschärenwecklein an die Armen verteilt⁹⁶⁾.

⁸⁸⁾ Vgl. Globus 80, 91—97; Beilage z. allg. Zeitg. 1901, 271/72. ⁸⁹⁾ Böcler *Ehsten* 68. ⁹⁰⁾ Schell *Berg. Sagen* 506, 24. ⁹¹⁾ Pollinger *Landshut* 300; vgl. bes. Globus 80, 94. ⁹²⁾ Kloster 12, 463. ⁹³⁾ N. Fox *Saarl. Vh.* 372. ⁹⁴⁾ Höhn *Tod* 340. ⁹⁵⁾ Diener *Hunsrücker Vh.* 205. ⁹⁶⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 258 ff. ⁶⁷⁾ Grube *Pekinger Volkskunde* 97; Sartori *Totenspeisung* 50. ⁶⁸⁾ Sartori l. c. 55. ⁶⁹⁾ Zingerle *Tirol* 178, 1476. ⁷⁰⁾ Rochholz *Glaube* 1, 319; Leoprechting *Lechrain* 199. ⁷¹⁾ Sartori l. c. 54. ⁷²⁾ Leoprechting l. c. 199 ff.; AfAnthrop. N. F. 4, 132; Mannhardt *German. Mythen* 723; ZfdMyth. 3, 342; vgl. Argovia 1886, 102; Panzer *Beitr.* 2, 103; Hörmann *Volksleben* 190; Quitzmänn *Baiwaren* 249. ⁷³⁾ ZföVh. 13, 65—94; dazu AfAnthrop. N. F. 4, 132 ff.; Globus 80, 91 ff. 96; Beilage zur allgem. Zeitung 1901, 271/72. ⁷⁴⁾ *Jahr* 330. ⁷⁵⁾ ZföVh. 13, 76, 80; vgl. Zingerle l. c. ⁷⁶⁾ ZföVh. l. c. 80; Beilage zur allgem. Zeitg. 1901, 271. ⁷⁷⁾ l. c. 84. ⁷⁸⁾ *Jahr* 30. ⁷⁹⁾ Schönwerth l. c. 1, 284. ⁸⁰⁾ JfGeschElsaß-Lothr. 7, 200 ff.; 12, 194. ⁸¹⁾ Meier *Schwaben* 452, 174; Birlinger *Volksst.* 2, 167, 169; AfAnthrop. N. F. 4, 134. ⁸²⁾ ZföVh. 13, 82; Rochholz l. c. 331. ⁸³⁾ Meyer *Baden* 601. ⁸⁴⁾ Rochholz l. c. 326; AfAnthrop. N. F. 4, 132; Beilage zur allg. Zeitg. 1901, 272. ⁸⁵⁾ Rochholz l. c. 331. ⁸⁶⁾ ZföVh. 13, 83; Rochholz l. c. 330 ff.; Globus 80, 97; Woeste *Wb.* 53; Beilage zur allgem. Zeitg. 1901, 271. ⁸⁷⁾ Rochholz l. c. ⁸⁸⁾ Lippert *Christentum* 566; ZföVh. 13, 82, 85; Globus 80, 97 (die Seelen werden mit den stincketti in Perugia u. den ossi in Livorno verglichen). ⁸⁹⁾ Baumgarten l. c. ⁹⁰⁾ Bavaria 1, 383; Leoprechting l. c. ⁹¹⁾ Pollinger l. c. 224. ⁹²⁾ ZföVh. 13, 80; Beilage zur allg. Zeitg. 1901, 271. ⁹³⁾ Rochholz l. c. 311;

ZföVh. 13, 82; Höfler *Wecken* 13. ⁹⁴⁾ Grohmann 190, 1345; Reinsberg *Böhmen* 494 ff.; Globus 80, 96; Sartori l. c. 67. ⁹⁵⁾ Egerland 9, 47; Beilage zur allg. Zeitung 1901, 271, 272. ⁹⁶⁾ SchwId. 4, 599, 602; Beilage zur allg. Zeitg. 1901, 271; Höfler *Wecken* 11.

8. Sonstige Jahresw. sind der schweizer Züpfenw. (Züpfli), ein Neujahrzopf, den der Bursche mit seinem Schatz zusammen bricht und zu Wein gemeinsam verzehrt (Gemeinschaftsmahl)⁹⁷⁾. Den Borkelsw. schenkt am Dienstag nach St. Burkhardt der Pate seinen Patenkindern⁹⁸⁾, in Würzburg wird er am Nikolaustag gebacken⁹⁹⁾. Das Egerländer Zunftweckerl ist eine Spende der Innung an die Witwe eines Meisters am Jahrestag des Todes ihres Mannes¹⁰⁰⁾.

⁹⁷⁾ AfAnthrop. N. F. 4, 135; Globus 80, 97; Germania 9, 26. ⁹⁸⁾ Spieß l. c. 100 ff. ⁹⁹⁾ ZfVh. 11, 197. ¹⁰⁰⁾ AfAnthrop. l. c. 137; Egerland 9, 48.

8. Spenden an Wöchnerinnen und Kinder: Im Oberamt Ravensburg geben die Paten der Wöchnerin je einen Korb Eierw.¹⁰¹⁾. In Oberhomburg (bei Überlingen) 30—40 Stück¹⁰²⁾, in Österreich 4 Dutzend¹⁰³⁾. Früher bekamen in Baden die Schulentlassenen den Prüfungsw.¹⁰⁴⁾. ¹⁰¹⁾ Höhn *Geburt* 265. ¹⁰²⁾ Meyer *Baden* 391. ¹⁰³⁾ Baumgarten *Heimat* 33. ¹⁰⁴⁾ Meyer l. c. 113.

9. Hochzeitsw.: Im Totthal wirft die Braut den Armen durch das Fenster während des Hochzeitsmahles W. zu, damit ihr das Brot während der Ehe nicht ausgehe. Diese W. backt der Bäcker; gerät das W.brot, so ist das ein gutes Zeichen für die Ehe; der Sauerteig dazu muß aus der Nachbarschaft geliehen sein, er darf nicht von der Braut stammen. Die W. dürfen erst beim Auswerfen gezählt werden; der letzte W. muß der Größte sein, damit es der Braut beim Brotbacken nie fehlt¹⁰⁵⁾. Zu Velburg schenkt die Taufdod der Braut einen 4 Fuß langen, 2 Schuh breiten Spieß- oder Spitzw. aus feinstem Mehl mit brennenden Lichtern besteckt; jeder Gast bekommt einen Teil davon; der Rest gehört dem Paare; vor allem muß die junge Frau davon essen zur Bewahrung der Nachkommenschaft¹⁰⁶⁾. In Steiermark wird ein ungeheurer Hochzeitsw. von

einem Mann in einem weißen Tuch herumgetragen und dann unter die Gäste verteilt, die ein Stück nach Hause mitnehmen (Höfler denkt sofort an das Herumtragen des Phallus¹⁰⁷⁾).

Im Werroschen wird ein besonderes Hochzeitsbrötchen gebacken, das während der ganzen Festlichkeit auf dem Tisch stehen bleibt; in das Brötchen wird eine hühnereigroße Öffnung geschnitten und von Zeit zu Zeit Branntwein hineingeschüttet; dann wird Brot und Branntwein im Hause nie ausgehen¹⁰⁸⁾.

Der Bräutigamsknecht bei den Esten schneidet von einem ganzen Brot ein Stück ab, tut Butter darauf und steckt es der Frau in den Mund; dann bekommen die Kinder einen kleinen und glatten Mund¹⁰⁹⁾.

In Wierland und Jerwen verteilt die Braut an die Anwesenden Brot und Salz und genießt dann selbst davon, damit das Notwendige im Haushalt nicht ausgeht¹¹⁰⁾.

¹⁰⁵⁾ Schönwerth 1, 98, 13; vgl. Höfler *Hochzeitsgebäck* ZföVh. 1911, Suppl. 7. ¹⁰⁶⁾ Schönwerth l. c. 1, 101, 6. ¹⁰⁷⁾ Höfler *Wecken* 30 ff. ¹⁰⁸⁾ Böcler *Ehsten* 41. ¹⁰⁹⁾ l. c. 40, 44. ¹¹⁰⁾ l. c. 29 ff.

10. Liebesaugurium: Um Kötzing kauft man ein Hörnl oder einen W. und ißt die Mitte davon, an Neujahr aber die beiden Spitzen; vor Tags geht man durch das Tor; wer einem da begegnet, den heiratet man¹¹¹⁾. In Hessen macht das Mädchen an Pauli Bekehrung ihr Bett gänzlich verkehrt, die Kopfkissen zu Füßen usw.; dann legt es sich nackt ins Bett, tritt zwölfmal gegen die Bettstatt und spricht dreimal: Heute ist Pauli-Bekehrungsfest; da bekehren sich alle himmlischen Gäste und alle Gotteskinder; wer nun mein Gemahl will sein, erscheine mir bei W. und Wein, doch soll ich leiden große Not, so komme er bei Wasser und Brot¹¹²⁾. Schneidet das Mädchen einen frischen W. und Butter an, so muß es noch 7 Jahre aufs Heiraten warten¹¹³⁾ (Vgl. Anschneiden, Birnbrot, Lebkuchen).

¹¹¹⁾ Schönwerth l. c. 1, 140, 4. ¹¹²⁾ Mühlhause 96; Wuttke 361. ¹¹³⁾ Witzschel *Thüringen* 2, 232, 52.

11. W. in der Sage: Eine der bekannten Brotwandersagen (vgl. Brot § 7) über

die Brotschänder bezieht sich auf die Verunehrung der Batzenw.: Die Bewohner der Burg Althornberg sollen das Stragericht herausgefordert haben, weil sie sich am Weihnachtsabend Brotw. unter die Füße banden und tanzten¹¹⁴⁾. Das „gache Loch“ in Tirol hat seinen Ursprung daher, weil eine Frau, die einen Butterw. geraubt hatte, schwor, sie wolle versinken, wenn das wahr wäre; und sie versank¹¹⁵⁾. Als Opfer könnte der W. in der Sage vom Taufermännle gedeutet werden, das einen Bauern erst dann über die Tafer läßt, als er einen W. verspricht¹¹⁶⁾. Apotropäisch wirkt der W. wie das Brot überhaupt in einer oberösterreichischen Sage: Der wilde Jäger sagt dem Tagelöhner: Hättest du nur den Keil nicht unter dem Arm, ich hätte dich schon¹¹⁷⁾.

¹¹⁴⁾ Ochs *Bad. Wb.* 1, 126; Waibel-Flamm 2, 76, 294 ff. ¹¹⁵⁾ Alpenburg *Tirol* 238, 12. ¹¹⁶⁾ Kühnau *Brot* 39. ¹¹⁷⁾ Baumgarten *Jahr* 8; Höfler *Ostern* 44. Eckstein.

Weg. Die Bedeutung der Zustände eines W.es in früherer Zeit war den Verkehrsverhältnissen entsprechend viel wichtiger als jetzt. Das sieht man aus der genauen W.ordnung, die Grimm¹⁾ uns aus dem deutschen Mittelalter anzeigt, vor allem aber aus dem Aberglauben, der sich ans Reisen²⁾ und an die W.e und Straßen knüpft. — Unsicherheit des Verkehrs und schlechte Instandhaltung der W.e haben es mit sich gebracht, daß die Phantasie des Volksmenschen sie selten mit guten und helfenden³⁾, meistens mit bösen, menschenfeindlichen W.geistern und Spukgestalten bevölkert hat. Diese hocken sich dem Wanderer auf⁴⁾ und lassen sich wie eine zentnerschwere Last bis an eine gewisse Grenze mitschleppen. Sie versperren⁵⁾ ihm den Weg, ohne daß er die Urheber der nur ihm sichtbaren Hindernisse erspähen kann; oder sie versetzen die Wegzeichen⁶⁾ und locken dadurch den Wanderer vom rechten Wege ab, so daß er in die Hände von Räubern und Wegelagerern fällt. Überall auf alten W.en oder am Eingang der Dörfer taucht der Straßen-⁷⁾ oder Welthund auf. Er wird im allgemeinen

in der Gestalt eines großen schwarzen Hundes⁸⁾ mit tellergroßen Augen und aufrechtem Gang dargestellt. Das Volk glaubt in diesen Straßenhunden Selbstmörder⁹⁾ oder verwunschene Menschen zu erkennen, die als Wiedergänger in einer bestimmten Gegend erscheinen, oder wie die Gestalt des ewigen Juden die ganze Welt bis in die Ewigkeit durchwandern müssen¹⁰⁾. — Der Straßenhund gilt manchmal als Wetterbote¹¹⁾. Auf alten W.en wird manchmal des Nachts das Totenvolk¹²⁾ und ein Totenwagen sichtbar. Begegnet man ihm im Walde, dann helfen drei Schritte über den W.¹³⁾ gegen Schaden an Leib und Leben. Ziehen sie aber durch ein Dorf, dann stirbt bald jemand¹⁴⁾. Die Vorstellung von diesem unheimlichen, schweigenden Zuge der Toten gehört in die Pestzeiten¹⁵⁾ des Mittelalters. Eine ähnliche Vorstellung setzt eine Vorschrift des Talmud voraus: In Pestzeiten soll man immer an der Seite des Weges gehen, weil in der Mitte der Todesengel mächtig einhereschreitet¹⁶⁾. Die Sturmnächte zeigen der erregten Phantasie die Gestalten des Schimmelreiters¹⁷⁾ und der wilden Jagd¹⁸⁾. Man kennt in manchen Gegenden den W., den diese Gespenster nehmen und meidet¹⁹⁾ ihn, denn sie ziehen die Menschen gern zu sich heran und töten²⁰⁾ sie.

Die W.e sind im Besitze der W.geister; aber ihre Macht ist begrenzt. Über eine gewisse Grenze hinaus können²¹⁾ sie dem Reisenden nichts mehr anhaben. Wenn man sie sich wohlgesinnt machen will, muß man ihnen Opfer bringen. Diese W.opfer bestehen aus eß- und trinkbaren Dingen²²⁾, die im W. vergraben werden. Geschieht auf solchen W.en dennoch ein Unglück, dann hat sich der W.geist nach dem Glauben der Franzosen eben betrunken²³⁾. Aus häufigen Andeutungen, daß Spuk- und W.geister auf alten W.en²⁴⁾ erscheinen und wirken, könnte man schließen, daß der Volksglaube ihnen nicht die modern angelegten W.e, etwa die Eisenbahnlinien, zuschreibt. Ein Zeugnis, das allerdings nicht von deutschem Boden stammt, belehrt uns eines anderen²⁵⁾: Bei dem Bau von Eisenbahn-

linien nämlich wurden im wallonischen Belgien Hühner, Hasen oder Kälber vergraben, d. h. dem Geiste dieses neuen W.es wurde geopfert. — Man darf auch den W.geist nicht durch Mißachtung seines Besitzes erzürnen. Hierzu gehört eine Verunreinigung des W.es, die nicht nur durch tatsächliche Beschmutzung²⁶⁾ eintritt, sondern vor allem dann, wenn man Krankheitsteile im W.e vergräbt²⁷⁾, mit denen man die Krankheit bannen will, oder auch nur auf dem W.e zu einer solchen Handlung ist²⁸⁾. Wer es tut, soll den W. bei der Rückkehr und auf längere Zeit meiden²⁹⁾, es könnte denn sein, daß er mit derselben Krankheit behaftet würde.

Gefährliche W.e sind die, auf denen man die Toten³⁰⁾ zu Grabe trägt. Zwar schadet nicht ein W.geist den Zurückkehrenden, aber der Tote selbst, der ein Wiedergänger sein kann. Man bedeckt den W. vor einem Begräbnis mit Stroh, das nachher sofort von den Ortsarmen weggenommen werden muß. Dann findet der Tote den ihm nun fremden Rückw. nicht mehr. — Einzelne Stellen von W.en und besondere W.e sind wegen der besonders vielen und bösen Geister gefährlich; so die Nebenw.e³¹⁾, Kreuzw.e³²⁾ und W.e, die an Kapellen³³⁾ vorbei führen.

Ein auffallender Konservativismus des Volkes zeigt sich in der Benutzung alter W.e, die manchmal durch archäologische Funde bis in älteste Zeiten zurückgeführt werden können. Solche W.e sollen Spuren bis zu doppelter Manneshöhe³⁴⁾ aufweisen, in Felsen haushohe Hohl-gassen bilden und von ungeheurer Breite sein. Sie geben reichen Stoff zu Sagen und Legenden; das Volksgedächtnis schmückt sie mit den Namen alter Helden³⁵⁾ und Heiligen³⁶⁾. Dies scheint besonders in Frankreich der Fall zu sein. In Deutschland möchte man sie Wodan³⁷⁾ zuschreiben, der wie alle Götter einst auf Erden gewandelt haben soll. Grimm wirft die Frage auf³⁸⁾, ob in dem Namen, der sich auch als Ortsname findet, überhaupt der Begriff via enthalten sei. — Eine seltsame Erscheinung

sind die unterirdischen, wohlgebauten Heerstraßen³⁹⁾, die die ganze Oberpfalz durchziehen, und die an alten Mittelpunkten des früheren Lebens enden. Der Volksglaube hält sie für das Werk eines unterdrückten Urvolkes, das sich dorthin zurückgezogen habe, und das zu einem zwergenhaften, bösen Geistervolke herabgesunken sei. Die Herkunft dieser unterirdischen W.e, die denen der keltischen Pikten ähneln, müßte erst von Geologen untersucht werden, ehe an eine Zusammenhangsmöglichkeit mit historischen Dingen gedacht werden kann.

Der Glaube an wunderbare W.e hat in der Märchenliteratur reichen Niederschlag gefunden. Heilige und unschuldig Verfolgte können sich über das Meer⁴⁰⁾, die Wolken⁴¹⁾ und die Milchstraße⁴²⁾ retten. Auch die Seelen der Toten⁴³⁾ gehen auf diesen W.en in den Himmel. Noch heute glauben die Fischer katholischer Gegenden in den Schaumbändern und den Windstreifen, die sich bei ruhigem Wetter auf dem Wasser bilden, die W.e zu erkennen, auf denen einst Heilige gefahrlos gegangen seien⁴⁴⁾. — Wie diese wunderbaren W.e nur mit göttlicher Hilfe zurückgelegt worden sind, so gehen anderen abenteuerlichen und unmöglich erscheinenden W.en göttliche W.weiser voraus. Es sei hierbei an die Feuersäule beim Zuge der Israeliten durch die Wüste und an den Stern erinnert, der den Weisen aus dem Morgenlande leuchtete. Auch dem König Alexander dem Großen⁴⁵⁾ soll ein göttlicher Rabe den W. gewiesen haben.

Zum Schluß sei auf vereinzelt Aberglauben hingewiesen, der die engen Straßen der Stadt voraussetzt: Wenn zwei Menschen auf der Straße zusammen gehen, dann dürfen sie niemand zwischen sich hindurch lassen; sonst nimmt dieser ihnen beiden das Glück fort⁴⁶⁾, — oder die beiden zanken sich bald⁴⁷⁾. Eine Frau darf den Mann nie den W. abschneiden; sonst verprügelt er sie⁴⁸⁾.

1) Grimm *RA.* 2, 82. 2) Siehe: Reise. 3) Heyl *Tirol* 182; Mackensen *Hanseatische Sagen* (1928) 3 Nr. 6. 4) Reiser *Allgäu* 1, 339; Strackerjan *Oldenburg* 1, 240; Knoop *Hinter-*

pommern 138 Nr. 279; Plenzat *Deutsch-Herrenland* (1926) 51. 5) SAVk. 21 (1917), 195; Lenggenhager *Sagen* 116. 62; Heyl *Tirol* 246 Nr. 63; Sébillot *Folk-Lore* 1, 353. 6) Schönbach *Berthold v. R.* 118 fg.; Hertz *Elsaß* 76. 7) Siehe: Welthund; Laistner *Nebelsagen* 273; Lenggenhager *Sagen* 68, 61; Lütolf *Sagen* 345 Nr. 289; 342 Nr. 289; 341 Nr. 289; Kuhn u. Schwartz 255 Nr. 287; 503 Anm. 310, 2; Knoop *Hinterpommern* 61 Nr. 118; Plenzat *Deutsch-Herrenland* 73. 8) Ebd. Anm. 7. 9) Lütolf *Sagen* 345 Nr. 289; Lenggenhager *Sagen* 50, 18. 10) Lütolf *Sagen* 342 Nr. 289 d. 11) Laistner *Nebelsagen* 273. 12) Knoop *Hinterpommern* 36 Nr. 68; Luck *Alpensagen* 26; Sébillot *Folk-Lore* 4, 356; 1, 157. 13) — 14) Luck ebd. 15) Urquell 4, 272. Siehe: Totenvolk. 16) Wolf *Beiträge* 2, 131. Siehe: Schimmelreiter. 17) Wolf *Beiträge* 2, 132. Siehe: Wilde Jagd. 18) Meyer *Germ. Myth.* 122 fg. 19) Ebd. 20) Kühnau *Sagen* 1, 323 ff. Siehe: Grenze. 21) Sébillot *Folk-Lore* 4, 91 fg. 22) Ebd. 92. 23) Lütolf *Sagen* 342 Nr. 289 d; Sébillot *Folk-Lore* 1, 283. 24) Sébillot *Folk-Lore* 4, 91. 25) Fogel *Pennsylvania* 295 Nr. 1560. 26) Fischer *Angelsachsen* 39; Sébillot *Folk-Lore* 3, 498; 2, 287; SAVk. 25, 280; John Meier *Deutsche Vh.* 108; Bartsch *Mecklenburg* 2, 420; siehe: vergraben, Krankheitsübertragung. 27) Bartsch *Mecklenburg* 2, 420. 28) Sébillot *Folk-Lore* 3, 498. 29) Siehe: Totenweg; Sartori *Sitte u. Brauch* 1, 155. 30) Bartsch *Mecklenburg* 2, 97; Meyer *Baden* 593. 31) Siehe: Kreuzweg. 32) Kühnau *Sagen* 1, 307 ff. 33) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 459 § 73. 34) Höfler *Waldkult* 30. 76. 82; Sébillot *Folk-Lore* 2, 24; 4, 332. 35) 2, 190; 4, 325 fg. 333. 338 fg. 344 fg. 359 fg. 372. 36) Ebd. 37) Grimm *Myth.* 1, 126. 38) Ebd. 39) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 454 § 72. 40) Sébillot *Folk-Lore* 2, 20. 41) Sébillot *Folk-Lore* 1, 126. 42) Ebd. Siehe: Milchstraße. 43) Ebd. 1, 34. 44) Ebd. 2, 20. 45) Panzer *Beitrag* 405 fg. 46) Wuttke 405 § 624. 47) mündl. 48) Krauß *Sitte u. Brauch* 502. Schmekel.

Wegerich (Plantago-Arten).

1. Botanisches. Die drei am häufigsten bei uns vorkommenden W.-Arten sind der Spitz-W. (*P. lanceolata*) mit lanzettlichen gestielten Blättern, der mittlere W. (*P. media*) mit eiförmigen, nur ganz kurz gestielten und der Breit-W. (*P. maior*) mit breit-eiförmigen, ziemlich langgestielten Blättern. Bei den genannten Arten sind die Blätter grundständig und mehr oder minder zu einer Rosette angeordnet. Die Adern (Rippen, Nerven) der Blätter treten meist stark hervor. Die drei W.-Arten sind überall an Wegen, auf (trockenen) Wiesen und Triften häufig¹⁾. Im Volke sind sie be-

sonders als Heilpflanzen seit alter Zeit wohl bekannt²⁾. Manchmal wird der W. in der Bezeichnung mit dem ebenfalls auf Wegen wachsenden Vogel-Knöterich (Wegetritt, *Polygonum aviculare* s. 5, 24) oder mit der Wegwarte (s. d.) verwechselt, zwei Pflanzen, die dem W. botanisch nicht näherstehen.

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 286 f. 359. ²⁾ Marzell *Heilpflanzen* 181—188; BayHfte 8, 130—144; Höfler *Botanik* 11—23; *Kelten* 261.

2. Von den antiken Ärzten wird der W. (ἀρνόγλωσσον, plantago) als Heilpflanze sehr gerühmt³⁾. Plinius⁴⁾ erzählt, daß der Arzt Themison ein ganzes Buch über die Heilkraft des W.s geschrieben habe. Pseudo-Apuleius zählt in seinem „Herbarius“⁵⁾ nicht weniger als 24 Heilanzeigen der „herba plantago“ auf. Der Glaube an den W. als an ein (auch innerlich) blutstillendes Mittel, der in der deutschen Volksmedizin⁶⁾ eine große Rolle spielt, findet sich bereits in der Antike. Er ist vielleicht so entstanden, daß man zunächst die großen kühlenden Blätter des W.s bei (blutenden) Hautverletzungen usw. als „Verband“ auflegte, was auch heute noch vielfach im Volke geschieht. Im ags. Neunkräutersegen (s. d.) wird der W. (wegbröde) an zweiter Stelle (nach dem Beifuß) angesprochen:

Und du, Wegerich, Mutter der Pflanzen,
offen nach Osten, mächtig im Innern:

über dich knarrten Wagen, über dich ritten
Frauen,

über dich schrienen Bräute, über dich schnaubten
Farren;

allen widerstandest du und setztest dich ent-
gegen:

so widerstehe du auch dem Gift und der An-
steckung

und dem Übel, das über das Land dahinfährt⁷⁾.

Die Worte spielen darauf an, daß der am Wege wachsende W. durch die Tritte der Fußgänger und die Räder der Wagen kaum in seinem Wachstum leidet. So soll auch die Pflanze ihre Widerstandskraft gegen das Gift zeigen (Analogiezauber!). An die Anrufung des W.s im „Neunkräutersegen“ klingt es an, wenn im Ennstal der W. als Fiebermittel da gegraben werden muß, „wo Braut und Leich' vorüberziehen“⁸⁾. Ebenfalls schon

in der Antike wurde der W. als Sympathiemittel bzw. als Amulett verwendet. Dioskurides⁹⁾ schreibt: „Man sagt, daß drei Wurzeln des Wegerichs mit drei Bechern Wein und ebensoviel Wasser gegen das dreitägige Fieber, vier Wurzeln gegen das viertägige helfen. Einige gebrauchen die Wurzel als Halsband (ἐνδεσμα) gegen Drüsen“. Das Rezept ist in die spätantiken und man. Kräuter- und Arzneibücher übergegangen¹⁰⁾. In den Kräuterbüchern des 16. Jh.s erscheint das antike Rezept ebenfalls: „Etlich tragen sye (die W.wurzel) an dem halss (für die pestilentz) zwischen den zweyen vnser Frauentag. Die weiber hencken auch solich den kinden an den halß zu vertreiben die kröpff“¹¹⁾. Ein spätantikes Rezept gegen Furunkeln lautet: „Medicinali digito herbam plantaginem exime et in linteo loco suspende“¹²⁾. Gegen Kopfschmerzen muß man nach einer ags. Vorschrift den W. ohne Eisen vor Sonnenaufgang ausgraben und die Wurzeln zusammen mit „crosswort“ (*Galium cruciata*? *Senecio*?) mittels eines roten Fadens um den Kopf binden¹³⁾. Ein ähnliches Kopfweh-Rezept wird aus Niederbayern berichtet: Man nähe mit einem weißen Faden W.wurzel in ein Fleckchen, hänge sie bei aufgehendem Mond an einem blauen Bande um und nehme sie bei aufgehender Sonne wieder ab und bete jedesmal 3 Ave Maria. Ist das Kopfweh vorbei, werfe man die eingnähte Wurzel in den Bach, wobei man achtzugeben hat, daß man sich nicht verhängt¹⁴⁾. Die Verwendung des W.s gegen Kopfweh ist wohl so zu erklären, daß man sich die großen kühlenden W.-blätter auf den Kopf legte. Eine besondere Rolle spielt in den Sympathierezepten des W.s die Zahl (3, 7, 9, 72, 77, 99). Ein „pulvis contra venenum et contra magica verba“ der hl. Hildegard¹⁵⁾ enthält u. a. 7 Wurzeln des W.s. Drei Wurzeln vor Sonnenaufgang gesammelt und am Hals in einem Tüchlein getragen oder 7 Stengel des W.s angehängt schützen vor dem Fieber¹⁶⁾. Gegen Fieber näht man 3 Blätter vom W. innen ans Bett unter den Stoß¹⁷⁾. Drei Stück

„Wegwürze“ auf den Rücken gehängt, sollen das Fieber vertreiben (Niederbayern)¹⁸⁾. Drei „Wägelistock“ umhüllt von einem Tüchlein werden dem Vieh gegen die „Schwini“ (Kürzerwerden der Beine) mittels einer Schnur um den Hals gebunden und von diesem an das hinkende Bein¹⁹⁾. Dem Vieh gibt man „für das Auflaufen“ (Blähsucht?) drei W.wurzeln zu fressen²⁰⁾. Der W. hat 72²¹⁾, 77²²⁾, 99²³⁾ Wurzeln, von denen jede gegen ein Fieber gut sein soll²⁴⁾. Der Absud dieser Wurzeln wird gegen Fieber getrunken. Fünf Wurzeln vom W. werden zusammengebunden und unter das Bett gelegt. Vor Sonnenaufgang muß man 5 Vaterunser beten und das Gebet 5 Tage fortsetzen, wobei alle Tage ein Vaterunser wegfällt. Nach 5 Tagen ist man vom Fieber befreit (Oberpfalz)²⁵⁾. Gegen Fieber legt man dem Kranken die Wurzel des Breit-W.s in ungerader Zahl um den Hals, so daß die Wurzelfasern nach abwärts gerichtet sind. Ist das Kraut verdorrt, so wirft man es unbeschrien über die Achsel in den Bach²⁶⁾. Eine Hs. des 15. Jh.s verzeichnet als Fiebermittel: nym wegrich, wo du den vindest steen. so sprich drey pater noster stät vnd 3 ave maria und mulle in czu pulver und gib ez dem fiebrigen menschen czu trincken in warmem weine und darczu IX pfefferkern“²⁷⁾. Gegen „Unterwachs“ (*Rachitis infantium*)²⁸⁾ hängt man dem Kind ein Päckchen mit „Wegwurzen“ (für Knaben drei, für Mädchen zwei) um. Dieses Päckchen wird drei Tage getragen und dann im Ofen verbrannt²⁹⁾. Als Blutreinigungsmittel ißt man in Unterfranken am 1. Mai ein Blatt des W.s, am 2. Mai zwei Blätter usw. bis zum 15. Mai und dann wieder rückwärts bis zum 30. Mai, wo noch ein Blatt gegessen wird³⁰⁾.

³⁾ Dioskurides *Mat. med.* 2, 126. ⁴⁾ *Nat. hist.* 25, 58. ⁵⁾ *Corp. medic. latin.* 4 (1927), 22 ff. ⁶⁾ Höfler *Botanik* 11. ⁷⁾ Hoops *Pflanzennamen* 57. ⁸⁾ Reiterer *Ennstalerisch* 23, vgl. Höfler *Botanik* 12 f. ⁹⁾ *Mat. med.* 2, 126. ¹⁰⁾ Plinius *Nat. hist.* 26, 24; Marcellus *Empiricus De medicam.* ed. Helmreich 1889, 15, 48; Pseudo-Apuleius 1, 14; Cockayne *Leechdoms* 1, 81; Fischer *Angelsachsen* 30; Macer Floridus ed. Choulant

1832, 37; Albertus Magnus *De Vegetabilibus* 6, 369; Hermant et Boomans *Medic. pop.* 1928, 148 (Rez. d. 13./14. Jh.s). ¹¹⁾ Brunfels *Kreuterbuch* 1532, 59, vgl. Fuchs *Kreuterbuch* 1543 cap. 11; Reicheit *Amuleta* 1692, 363; Wolff *Scrutin. amulet. medic.* 1690, 382. ¹²⁾ Theodorus Priscianus *Euporista* ed. Rose 1894, 273. ¹³⁾ Cockayne *Leechdoms* 2, 307 = Payne *Engl. Med. in the Anglo-Sax. times* 1904, 133; vgl. auch Wolff *Scrutin. amulet. medic.* 1690, 63. ¹⁴⁾ Pollinger *Landshut* 287. ¹⁵⁾ *Causae et curae*, ed. Kaiser 1903, 196. ¹⁶⁾ Wolff *Scrutin. amulet. medic.* 1690, 159; Fl. 22, 456: 7 Blattadern aus einem W.blatt stillen das Bluten. ¹⁷⁾ Meyer *Baden* 569 = Zimmermann *Volksheilkunde* 19. ¹⁸⁾ Orig.-Mitt. v. Weingärtner 1908. ¹⁹⁾ Wartmann *St. Gallen* 58. ²⁰⁾ Albertus Magnus *Toledo* 1, 18; vgl. Rhiner *Waldstätten* 33. ²¹⁾ Andrian *Altaussee* 134; vgl. Buchsbaum 1, 1696. ²²⁾ Peter *Österreichisch-Schlesien* 2, 244; Flügel *Volksmedizin* 58; Altrichter u. Schnarf *Volksst. Pflanzen-nam. in d. Iglaue Sprachinsel* 1929, 9; vgl. Marzell *Heilpflanzen* 186. ²³⁾ Drechsler *Schlesien* 2, 211; John *Westböhmen* 231; Grohmann 95 = Wuttke 105 § 135; Weinhold *Neunzahl* 25; Gubernatis *Plantae* 2, 28. ²⁴⁾ Vgl. auch Reiser *Allgäu* 2, 434. ²⁵⁾ Höser *Volksheilkunde* 32. ²⁶⁾ Fossel *Volksmedizin* 129; Hüser *Beiträge* 1893, 27. ²⁷⁾ Zfvk. 1, 175. ²⁸⁾ Höfler *Krankheitsnamen* 771. ²⁹⁾ Pollinger *Landshut* 294. ³⁰⁾ Marzell *Heilpflanzen* 186.

3. Der W. ist auch sonst im Volke ein viel gebrauchtes Heilmittel gegen verschiedene Übel. Ein westfälischer Spruch heißt:

Wegbreit, Schännickel (Sanikel) un Ährenpries,
Dat makt de Düwel de Buern wies.

So soll nämlich einmal ein Arzt geklagt haben, weil sich die Bauern selbst mit den Kräutern heilen³¹⁾. Gegen „eingeschlafene Gliedmaßen“ (Empfindungslosigkeit) wendet man warme Bäder mit W. an, vielleicht eine Art „signatura rerum“, da der W. starke Blattnerven (s. u.) hat³²⁾. Am Oswaldstag (5. August) soll man den „Dornsamen“ (den Fruchtstand des Breit-W.s) zupfen; ein „Korn“ (Frucht) davon eingenommen, macht einen Dorn oder Splitter von selbst herausgehen³³⁾. Im Allgäu heißt man daher den Samen auch „Treib-aus“ (nämlich die Holzsplitter usw.)³⁴⁾, vgl. auch Wegwarte. Auch hier ist offenbar ein ursprünglich äußeres, empirisches Mittel zu einem innerlichen, abergläubischen geworden (vgl. oben die Verwendung des W.s gegen Blutungen). In Oberbayern

kocht man die (schleimigen) W.samen zu einem Brei und legt diesen auf, um eingezogene Dornen usw. zu entfernen³⁵). Ein „etymologischer“³⁶) Aberglaube oder besser gesagt homöopathischer Zauber ist es, wenn der W. (lat. *plantago* von *planta* = Fußsohle, nach der Form der Blätter) gegen Fußbeschwerden verwendet wird, vgl. auch die Bezeichnung des Breit-W.s als die „Fußstapfen des weißen Mannes“ (White-man's-foot) durch die Indianer Nordamerikas³⁷). Dazu kommt auch hier wieder die kühlende Wirkung der großen (in die Schuhe gelegten) W.blätter auf die wundgelaufenen Füße. Schon bei Pseudo-Apuleius³⁸) heißt es: „Si pedes tumuerint ab itinere. Herba *plantago* contusa, cum aceto inposita tumorem tollit“³⁹). In ma.en Arzneibüchern findet sich das Rezept ebenfalls: „Swaz siechtuomes dû an den füezen hâst, so nîm wegerich und mule den mit einem chleinen salze und lege den daruber, sô wirt dir baz“⁴⁰). Und noch in einem um 1800 gedruckten „Kunst- und Kräuterbuch“ ist zu lesen: „Müdigkeit der Füße zu vertreiben. Nimm Wegbreiten und zerstoß es wohl und bestreich die Füße mit dem Saft, es benimmt die Müdigkeit“⁴¹). Gegen „blöde“ Füße legt man Blätter vom Spitz-W. zwischen die Zehen⁴²), in die Schuhe gelegt ziehen die Blätter „Gift“⁴³), ebenso werden die Blätter gegen „Stoatritt“ (Hautverhärtung an den Füßen bei Barfußgehern) aufgelegt⁴⁴). Diese immerhin in der Hauptsache rationellen Mittel erscheinen dann wieder in der Franche-Comté als reines Sympathiemittel. Wenn dort ein Rind eine Fußkrankheit hat, dann richtet man es so ein, daß das Tier beim Gehen den Fuß auf einen W. setzen muß. Diesen reißt man dann mit der Wurzel aus der Erde und hängt ihn zum Trocknen in den Kamin. Wenn die Pflanze vertrocknet ist, dann ist auch die Fußkrankheit verschwunden⁴⁵). Weit verbreitet ist der Brauch, bei Ohrenschmerzen (als ableitendes Mittel) eine W.wurzel ins Ohr zu stecken⁴⁶). Bei Plinius⁴⁷) wird der Saft des W.s als Mittel gegen Skorpione und die Bisse aller wilden

Tiere genannt. Im 17./18. Jh. wird der W. unter den Mitteln gegen den Biß toller Hunde erwähnt⁴⁸). In der Basse-Bretagne soll der von einer Schlange Gebissene W. kauen⁴⁹), und in der Franche-Comté wird behauptet, daß ein unter die Zunge gelegtes W.blatt gegen die Stiche der Bienen (beim Einsammeln des Schwarmes) schütze⁵⁰). Der letzte Glaube geht vielleicht darauf zurück, daß man vielfach bei Bienenstichen ein W.blatt als kühlendes Mittel auflegt. Schließlich ist dann die Meinung von der „unverwundbar“ machenden Wirkung des W.s dahin erweitert worden, daß die (frühmorgens nüchtern gegessene) W.wurzel den Menschen hieb- und stichfest mache⁵¹). Aber es könnte hier auch eine Verwechslung (s. unter 1) mit der Wegwarte (s. d.) vorliegen. Die alte, übrigens auch von Erasmus von Rotterdam⁵²) erwähnte Meinung, daß die von einer Spinne „gestochene“ Kröte sich mit W. heile⁵³), gehört ebenfalls hierher. In etwas abgeänderter Form hat sie sich in dem anhaltischen Glauben erhalten, daß eine angemähte Kröte unter ein W.blatt krieche und dann wieder gesund werde⁵⁴).

³¹) Wagenfeld *Münsterland* 231. ³²) Zimmermann *Volksheilkunde* 23. ³³) Fischer *SchwäbWb.* 5, 629; 6, 1759. ³⁴) Marzell *Bayer. Volksbotan.* 159 f. ³⁵) Höfler *Volksmedizin* 106. ³⁶) *MschlesVb.* 17, 39. ³⁷) Lyons *Plant Names* 1900, 294. ³⁸) *Corp. medic. latin.* 4 (1927), 24. ³⁹) Ebenso bei Pseudo-Theodorus Priscianus *Euporiston* ed. Rose 1894, 239. ⁴⁰) Pfeiffer *Arzneibücher* 142. ⁴¹) Vgl. auch Grimm *Myth.* 3, 462. ⁴²) *SAVk.* 8, 150; vgl. auch Treichel *Westpreußen* 3, 19; Britten and Holland *Plant-Names* 249. ⁴³) Rhiner *Waldstätten* 33. ⁴⁴) Brunner *Heimatb. des bayr. BA. Cham* 1922, 89. ⁴⁵) Beauquier *Faune et Flore* 2, 289, vgl. Rolland *Flore pop.* 9, 89. ⁴⁶) Z. B. *ZfrwVb.* 11, 169. ⁴⁷) *Nat. hist.* 25, 122. 125. ⁴⁸) *Hortus Sanitatis*, deutsch 1485, cap. 308; Schroeder *Apotheke* 1693, 1098; Zincke *Oec. Lexik.* 2 (1744), 3122. ⁴⁹) Rolland *Flore pop.* 9, 95. ⁵⁰) Beauquier *Faune et Flore* 2, 288. ⁵¹) John *Westböhmen* 314. ⁵²) Bock *Kreuterbuch* 1551, 88 r. ⁵³) Braunschweig *Distilierbuch* 1551, 28 r. = *ZfdMyth.* 1, 332; Marzell *Heilpflanzen* 182 f.; Schiller *Tierbuch* 1, 31. ⁵⁴) Wirth *Beiträge* 4/5, 29.

4. Im MA. erscheint der W. auch als ein Mittel gegen „erzauberte“ Liebe. Die hl. Hildegard⁵⁵) schreibt: „si etiam

vir et femina *zauber* amoris comedit aut bibit, succus *wegerich*, aut sine aqua aut cum aqua, ad bibendum detur, et postea aliquam fortem potionem accipiat et interius purgetur, et postea levius habebit“. 400 Jahre später bringt Hieronymus Braunschweig⁵⁶) das Mittel wieder: „Breitwegerichwasser ist gut so ein mensch etwa zauberey oder liebe gessen hat / der sol das Wasser 4 oder 5 tag / allen tag dreymal / jedesmal drey lot trincken / und darnach sol er ein starcke Purganz nemmen / so wird er zuhand ledig“⁵⁷).

⁵⁵) *Physika* I, 101. ⁵⁶) *Distilierbuch* 1551, 28 r. ⁵⁷) Ebenso bei Apollinaris *Handbüchlein* 1549, 135 r. und in einem um 1800 gedruckten *Kunst- und Kräuterbuch*.

5. Vielfach dient der W. auch im (vor allem kindlichen) Orakelwesen. Man reißt ein Blatt der Quere nach durch und sieht dann an den an der Reißstelle hervorragenden „Fäden“ (Blattrippen), wieviel Lügen oder Sünden das Kind an dem betr. Tage getan hat⁵⁸). Der W. heißt daher auch Lügenblatt oder Sündenkraut (Oberösterreich). Bei der ersten Bezeichnung mag auch die Volksetymologie mitgespielt haben, denn der W. heißt im Dänischen laegeblad, im Schwedischen läkeblad, was jedoch zu laege = heilen (mhd. lächen = Heilmittel; lächenaere = Arzt, Besprecher) gehört mit Bezug auf den W. als Heilmittel⁵⁹). Wenn zwei Leute (Kinder) das Blatt auseinanderreißen, so hat jener mehr Sünden, bei dessen Teil mehr Fäden herausstehen⁶⁰). Anderwärts sagen die herausstehenden Fäden voraus, wie viel Jahre man noch leben wird⁶¹), wieviel Schätze (Liebhaber) eine (oder einer) hat⁶²) oder wieviel Kinder man einst haben wird⁶³), vgl. Wucherblume. Bei dem letzten Orakel bedeuten die langen Fäden Knaben, die kurzen die Mädchen⁶⁴). Wenn zwei Leute einen W. auseinanderziehen, hat der mehr Glück, bei dessen Teil mehr Fäden herausstehen; je länger die Fäden, desto größer ist das Glück⁶⁵). Wenn die Zahl der hervorstehenden Fäden eine gerade ist, so ist es gut oder das Gedachte ist wahr⁶⁶).

⁵⁸) Schiller *Tierbuch* 1, 31; Baumgarten *Aus der Heimat* 1862, 149; Schullerus *Pflanzen* 352; Mitteil. Ver. f. Gothaische Gesch. u. Altertumsforschung 1901, 166; Bayr. Schwaben: Orig.-Mitt. von Finsterwalder 1909. ⁵⁹) Vgl. Höfler *Botanik* 14. ⁶⁰) Zingerle *Tirol* 1857, 68; Tiroler Heimatblätter 3 (1925), H. 2, 11. ⁶¹) *SAVk.* 8, 270; Norderditmarschen: *DbotMon.* 4 (1886), 45. ⁶²) *Germania* 21 (1876), 412 (Niederösterreich); Arch. Ver. Freunde der Naturgesch. in Mecklenburg 71 (1917), 1. Abt., 64 f.; *ZfVb.* 11, 62 (Böhmerwald); *SchweizVb.* 10, 36; Kummer *Volkst. Pflanzennamen usw. aus dem Kt. Schaffhausen* 1928, 110. ⁶³) Andree *Braunschweig* 287; Schumann *Lübecker Spiel- u. Rätselbuch* 1905, 135; *SAVk.* 8, 270. ⁶⁴) *Mensing Schlesw. Wb.* 1, 53. ⁶⁵) Bartsch *Mecklenburg* 2, 197. ⁶⁶) Schullerus *Pflanzen* 352.

6. Verschiedenes. Mancherorts (z. B. im Rheinischen) betrachtet man den W. mit einer gewissen Scheu; Kinder werden gewarnt, ihn schonungslos zu behandeln, weil sie sich damit versündigten⁶⁷). Ähnlich verbietet man auch da und dort in Frankreich den Kindern den W. zu sammeln, weil er eine Pflanze des lieben Gottes sei oder man sagt ihnen, es müsse bald jemand sterben, wenn man den W. nach Hause trüge⁶⁸). Hier wirkt vielleicht noch der alte Glaube an die mächtige Heil- und Zauberpflanze nach. Im Isental (Uri) heißt es, der Breit-W. sei besonders wertvoll, wenn er von gesegneten Matten stamme; er sei dann viel heilkräftiger als der gewöhnliche W. der Straßen, dem ohnehin alles Böse anhafte⁶⁹). Nach dem Brünner Schöffenbuch (1331) müsse der Träger eines W.s vor Gericht jeden Rechtsstreit gewinnen⁷⁰). Aus der Wurzel des Breit-W.s verfertigte man früher auch Alraune (s. 1, 316)⁷¹). Damit die Tauben nicht wegfliegen, stecke man W. in den Taubenschlag oder unter das Dach⁷²). Daß man an der Wurzel des W.s ebenso wie an der vom Beifuß (s. 1, 1009) am Johannistag Kohlen finde⁷³), dürfte wohl kein deutscher Volksaberglaube sein.

⁶⁷) *ZfrwVb.* 10, 187. ⁶⁸) Rolland *Flore pop.* 9, 91. ⁶⁹) *SAVk.* 30, 64. ⁷⁰) Lucas *Volkspflanzen* 1929, 23. ⁷¹) Schiller *Tierbuch* 1, 31; Huß *Aberglaube* 32. ⁷²) Jahn *Hexenwesen* 360; Die Spinnstube, Göttingen 6 (1929), 350. ⁷³) *Mizaldus Centuria IX Memor.* 1592, 49; Dyer *Plants* 111; vgl. Marzell *Heilpflanzen* 187.

7. Eine besondere Rolle spielt in

(schweizerischen) Sagen der in den Alpen wachsende Alpen-W. (*P. alpina*), im Volk auch Adelgras, Ritz, Romeie genannt. Er soll zusammen mit Ciprian (s. Flechten 2, 1578) und Mutter (s. Madaun 5, 1477) zu den besten Futterkräutern gehört haben, aber die faulen Senner verwünschten die drei Kräuter, weil sie dadurch so viel Arbeit mit der Milchwirtschaft hatten. Später machte ein Senne die Verwünschung wieder rückgängig, und nur der „Cyprian“ blieb verdorrt ⁷⁴⁾.

⁷⁴⁾ Wartmann *St. Gallen* 25; Kuoni *St. Galler Sagen* 32; Vonbun *Beiträge* 136; Vernaleken *Alpensagen* 15. 19. 21. Marzell.

weglugen. Mit W. wird ein Verfahren bezeichnet, das das Ziel einer Wallfahrt bestimmen soll: eine Münze, in ein Glas Wasser geworfen, springt heraus, wenn der Name der richtigen Gnadenstätte genannt wird. Aus solcher Bestimmung machen Frauen und Männer um 1675 in der Gegend von Pirmasens ein Geschäft ¹⁾.

¹⁾ Becker Volk und Volkstum JbfVlk. 1 (1936), 306. Becker.

wegschießen. In Zaubersprüchen wurden Krankheiten in einen Pfeil gebannt und weggeschossen. So im andd. Wurm-segen:

Gang üt, nesso (Wurm), mit nigun (neun)
nessiklinon (Würmchen),

üt fana themo marge an that bën,
fan themo bène an that flësg,

üt fan themo flësg an thia hüd,

üt fan thera hüd an thesa sträla (Pfeil).

Ähnlich ahd.¹⁾ In Nord-Jämtland (Schweden) wird heute noch der „pila-kvist“ (Pfeilart) als Spielzeug gebraucht, der ursprünglich obige Bedeutung hatte. Ein in eine Astgabelung eingespannter Bolzen wird in jede Himmelsrichtung geschleudert, um die Krankheit wegzutragen ²⁾.

¹⁾ MSD. 1, 17; 2, 51; Kögel *Gesch. d. Dt. Lit.* 1, 241 f. ²⁾ Ein Exemplar im Museum für Völkerkunde (Abt. Europa Nr. VI 9099) in Basel. † Hoffmann-Krayer.

wegschwemmen s. Nachtrag.

wegtragen s. Nachtrag.

Wegwarte (Hindläufte, Sonnenwirbel, Wegeleuchte, Zichorie; *Cichorium intybus*).

1. Botanisches. Die W. ist ein Korbblütler mit sparrig verästelt Stengel. Die unteren Blätter sind fiederspaltig, die oberen ungeteilt und lanzettlich. Die Blütenköpfe sind schön blau, selten auch weiß (s. unten). Die W. ist bei uns überall häufig an Wegen, an Rainen, Zäunen usw. anzutreffen. Eine Kulturform der W. wird auch im großen angebaut. Die gerösteten und vermahlenden Wurzeln liefern den bekannten Kaffee-Ersatz (Zichorienkaffee) ¹⁾. Die Blütenköpfe der W. sind meist nur am Vormittag geöffnet und gegen die Sonne gerichtet, sie wurde daher von den alten Botanikern „sponsa solis“ (Sonnenbraut), „solsequium“ genannt, Bezeichnungen, die jedoch auch anderen meist nach der Sonne gekehrten Blumen (z. B. dem Löwenzahn, der Ringelblume und dem südeuropäischen *Heliotropium europaeum*) gegeben wurden, so daß aus den oben genannten Namen nicht immer zu ersehen ist, welche dieser Pflanzen darunter gemeint ist. So ist auch der Glaube zu erklären, daß die W. aus dem Löwenzahn entstehe ²⁾. Im volkskundlichen Schrifttum wird auch die W. manchmal mit dem ebenfalls an Wegen wachsenden Wegerich (*Plantago*, s. d.) verwechselt ³⁾.

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 351 f.; Tschirch *Hb. d. Pharmakognosie* 2 (1917), 202 f.; Hartwich *Genußmittel* 1911, 327—331. ²⁾ ZfrwVlk. 6, 140. ³⁾ Z. B. Bodenseebuch 2 (1915), 126.

2. Die W. spielt in Sage und Zauberglauben eine große Rolle. Ausführlich hat darüber Mannhardt ⁴⁾ gehandelt, der aber hier wohl mythologischen Spekulationen zu viel Spielraum läßt. Die W. ist der Hauptsache nach wohl eine germanische Zauberpflanze (vgl. dagegen z. B. Betonie, Eisenkraut). Plinius ⁵⁾ schreibt allerdings, daß die „magi“ (vielleicht ägyptischer Herkunft?) behaupten, man werde beliebter und erlange leichter, was man wolle, wenn man sich mit dem Saft des „cichorium“ (ob darunter wirklich unsere W. zu verstehen ist, bleibt unsicher) zusammen mit Öl salbe. Wegen ihrer besonderen Heilkraft heiße die Pflanze auch „chreston“ oder „pancration“ (Allhelferin). Weit verbreitet ist das

Märchen, daß die W. eine verzauberte Jungfrau sei, die am Wege ihres Geliebten harre.

Vnd vil die iehen, die Wegwart

Sey gewesen eyn frawe zart

Vnd wart irs pülen noch mit smertzen,

reimt Hans Vintler (15. Jh.) in den „Blumen der Tugend“ (7838 ff.) ⁶⁾. Die (weißblühende) W. ist auch die „Wunderblume“, die nur ein Sonntagskind pflücken kann ⁷⁾.

⁴⁾ *Klytia* (= Samml. gemeinverst. wiss. Vortr. 10. Serie. Heft 239) Berlin 1875, 52 S. ⁵⁾ *Nat. hist.* 20, 74. ⁶⁾ ZfVlk. 23, 7. 122; Bolte-Polivka 1, 501 ff.; Panzer *Beitrag* 2, 204; Archiv f. d. Gesch. Deutsch. Sprache u. Dichtung, hrsg. v. Wagner 1 (1874), 285; ZfVlk. 3, 222; Baumgarten *Aus d. Heimat* 1862, 150; Das Kuhländchen 10 (1928), 29; Müller *Beitr. z. Volkskde d. Deutschen in Mähren* 1893, 61; Geschbl. f. Stadt u. Land Magdeburg 15 (1880), 65; Schullerus *Pflanzen* 386, 388; auch slavisch: Magaz. f. Lit. d. Auslandes 67 (1865), 136; Globus 1869, 123. ⁷⁾ Größler *Sagen d. Grafsch. Mansfeld* 1880, 49 = Sieber *Harzland-Sagen* 1928, 261.

3. Die W. mußte als Zauberpflanze mit gewissen Segen ausgegraben werden. So lautet ein alter W.-Segen aus dem Cod. germ. Monac. 4542 (15. Jh.): „Creutle ich prich dich in dem namen unsers herren Jhesu Christi und in des namen kraft, und alß unser herre die juden an sach und im nicks geschach (Joh. 18, 6), als muß aller meiner feind hertz und gemuot und kraft nider vallen vor disem und mir nicks geschehen, und sie all nider fallen. in nomine patris et spiritus sancti Amen. item dic V pater noster“ ⁸⁾. Eine neuere Anweisung, die W. zu graben, aus dem bayrischen Schwaben gibt an: Wer das Glück hat eine weiße W. zu finden, muß sie an einen Stab binden, weil sie sonst verschwindet. An Maria Himmelfahrt geht man vor Sonnenaufgang, ohne daß man ein Wort reden oder von jemanden angeredet werden darf, an den Fundort dieser weißen W. und spricht mit dem Gesicht gegen Sonnenaufgang: „Gott grüß euch, ihr lieben Wegwarten allzumal, die ihr hint und vor mir seid, stillt Blut und heilt Wunden und alles insgesamt und behaltet eure Kraft, die euch Gott und die heilige Maria gegeben hat“, macht dreimal das Kreuzzeichen

und gräbt dann den Stock mit der Wurzel aus, jedoch nicht mit Eisen (vgl. unten); auch darf die Wurzel mit der bloßen Hand nicht berührt werden; sodann wird der ganze Stock in die Weihsange (s. Kräuterweihe) gebunden und zur Weihe getragen. Die blaue W. wird am Dominikustag (4. August) von $\frac{3}{4}$ 12—12 Uhr ausgestochen und nimmt, wenn man ein Bröckchen auf Brot in den drei höchsten Namen ißt, alle Schmerzen ⁹⁾. Auch aus Böhmen sind verschiedene Beschwörungen der W. mitgeteilt ¹⁰⁾. Die W. muß am Tage Peter und Paul ¹¹⁾, an Jacobi ¹²⁾, Johanni ¹³⁾, am Palmsonntag ¹⁴⁾, an Maria Himmelfahrt ¹⁵⁾, im Zeichen der Jungfrau ¹⁶⁾, beim Vollmonde ¹⁷⁾ gegraben werden. Vielfach ist die Vorschrift gegeben, daß die W. mit Gold (bzw. einem Goldstück) ausgegraben werden müsse ¹⁸⁾. Mannhardt ¹⁹⁾ sieht in dem Goldstück, ebenso wie in dem Hirschgeweih (Sonnenhirsch), mit dem die W. in Oberösterreich ausgegraben werden soll ²⁰⁾, ein Sinnbild der Sonne, zu der ja die W. als „Sonnenwirbel, sponsa solis“ (vgl. unter 1) Beziehungen hat. Seltener wird Silber ²¹⁾ als Ausgrabewerkzeug genannt, einmal auch ein Stück eines vom Blitz getroffenen Holzes ²²⁾. Mit der bloßen Hand darf die W. nicht berührt werden ²³⁾.

⁸⁾ Schönbach *Berthold v. R.* 147. ⁹⁾ Neidhart *Schwaben* 41; Marzell *Bayer. Volksbot.* 196. ¹⁰⁾ MnböhmExc. 25, 356; Magazin f. Literatur des Auslandes 67 (1865), 137; Grohmann 91; Urban in *Ärzt. Centralzeitung*. Wien 16 (1904); Hovorka u. Kronfeld 1, 445. ¹¹⁾ Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 28; ZfdMyth. 3, 326; ZfVlk. 3, 273; Albertus Magnus *Toledo* ²⁰⁾ 2, 9; John *Westböhmen* 312. ¹²⁾ Meier *Schwaben* 238 = Wuttke 107 § 139. ¹³⁾ Meyer *Aberglaube* 259; Delrio *Disquisitiones* 1599, 3, 184; Anhorn *Magiologia* 786; Wolf *Beiträge* 1, 234. ¹⁴⁾ ZfVlk. 3, 273. ¹⁵⁾ Marzell *Bayer. Volksbot.* 57. ¹⁶⁾ Drechsler 1, 232; Brandenburgia 1916, 167; Birlinger *Volksth.* 1, 340; Albertus Magnus. *Toledo* ²⁰⁾ 1, 45. ¹⁷⁾ Marzell *Bayer. Volksbot.* 203. ¹⁸⁾ Z. B. Anhorn *Magiologia* 786 = Meyer *Aberglaube* 259; Meier *Schwaben* 238. 264; Wuttke 107 § 139; Delrio *Disquisitiones* 1599, 3, 184. ¹⁹⁾ *Klytia* 10 f.; Wald- u. Feldkulte 1, 187 = Marzell *Volksleben* 60. ²⁰⁾ Baumgarten *Aus der Heimat* 1862, 150. ²¹⁾ Birlinger *Volksth.* 1, 340 = Wuttke 107

§ 139 = Seligmann *Blick* 2, 90; vgl. Sébillot *Folk-Lore* 3, 475. ²²⁾ Egerl. 3, 21 = John *Westböhmen* 228. ²³⁾ Wuttke 107 § 139.

4. Die „Tugenden und Kräfte“ der auf die oben genannte Art gewonnenen W. sind sehr mannigfaltig. Sie schützt ihren Träger vor allen Gefahren, macht vor allem hieb- und stichfest, läßt alle Schlösser und Fesseln aufspringen (Berührung mit der Springwurz, s. d.), zieht Eisen und andere Dinge aus Wunden (s. auch Wegerich) und heilt diese ²⁴⁾. Oft heißt es ausdrücklich, daß nur die weiße W. Zauberkraft habe ²⁵⁾. Die Zigeuner können mit einer weißen W. das Feuer bändigen ²⁶⁾. Die weiße W. schützt gegen Hagel ²⁷⁾, man steckt sie in den Flachs hinein, dann „röstet“ er recht fein ²⁸⁾. Die W.n sind verzauberte Menschen, die häufigen blaublühenden sind böse, die (seltenen) weißblühenden gute Menschen ²⁹⁾. Die männliche Wurzel kennt man an der weißen Blüte ³⁰⁾. Wenn jemand vor Gericht gehen soll oder irgend etwas auf dem Herzen hat, dann geht er bei Sonnenaufgang zu einer W., bricht sieben Blüten ab, steckt sie unter das Haar hinter die Ohren und sagt:

Sannewerbel, Sannewerbel! Dræ denjen Bläck
Uch kä mir zeräck
En wonjd mer det Geschäk
Ze menjem Gläck ³¹⁾.

Wenn einem etwas gestohlen ist, so lege er W.wurzel unter das Haupt, dann erscheint ihm der Dieb im Traum ³²⁾. Wenn die W. („Sonnenwende“) im Zeichen des Löwen gepflückt, in ein Lorbeerblatt gelegt und dazu ein Wolfszahn gelegt wird, bewirkt sie, daß der Träger überall Liebe und Neigung findet ³³⁾ oder ihm niemand untreu wird ³⁴⁾. Es ist dies kein bodenständiger Aberglaube, sondern hat den (Pseudo-)Albertus Magnus als Quelle, wo es ³⁵⁾ von der „Eliotropia“ heißt: „dis krutes tugent ist wunderbarlich wan so es gesamlet wirt wan die son ist im leüwe jm augst monat und würt dann verwickelt in ein lorberblat und ouch darzu getan ein wolff zan und dan also by im getragen So mag niemant wider den tragenden haben stimmen zu reden. Vnd so eim etwas genomen ist

worden und legt das in der nacht vnder sine houbt So würt er sehen den der das gethon hat und alle gestalt und eygenschaafft“. Daß die W. ihrem Träger Zuneigung erwerbe ³⁶⁾, geht wohl auf Plinius ³⁷⁾ (s. unter 2) zurück. Auffälligerweise sagt jedoch die hl. Hildegard ³⁸⁾, daß der Träger einer W. von den anderen Menschen gehaßt werde. Überhaupt dient die W. im Liebeszauber, vgl. auch unter 5 (W. als Mittel gegen Impotenz). Wer mit der mittels eines Hirschgeweihs (Hirschgeweih im Liebeszauber 4, 87) ausgegrabenen W. eine Person berührt, dem ist diese in Liebe verfallen ³⁹⁾. Um zu erfahren, wohin man heiratet, reißt man eine W. mit drei Wurzeln aus. Wo die größte davon hinschaut (vgl. Ampfer 1, 372), dahin heiratet man ⁴⁰⁾. Die slovakischen Mädchen tragen die W. unter der rechten Fußsohle im Stiefel, stecken sie dann in männliche Beinkleider und legen sie nachts unter das Kopfkissen, dann erscheint ihnen im Traum der Bräutigam ⁴¹⁾. In Böhmen pflücken die jungen Mädchen die noch geschlossenen Knospen der W., wobei sie die Hand mit einem Tuch oder mit der Schürze umwickelt haben, und sprechen dazu:

O Wegwart an des Pfades Rand,
Es pflückt ums Glück dich meine Hand,
Schenk mir den Liebsten, Wegwart!
Auf den du hast umsonst geharrt!

Dann legen sie die gepflückten Knospen ins Mieder und gehen jene (infolge der Körperwärme) auf, so bedeutet das Glück in der Liebe ⁴²⁾, vgl. Flockenblume (2, 1630). Auch gegen angezauberte Liebe wird die (weiße) W. gegessen ⁴³⁾. Vielleicht liegt eine Verwechslung (s. unter 1) der W. mit dem Wegerich (oder umgekehrt!), wo ungefähr das gleiche angegeben wird, vor. Nach Paracelsus ⁴⁴⁾ verwandelt sich die Wurzel der W. nach sieben Jahren in eines Vogels Gestalt.

²⁴⁾ John *Westböhmen* 312 f.; Albertus Magnus Toledo ²⁰ 1, 45; 2, 9; 4, 58; Reiser *Allgäu* 2, 434; Meier *Schwaben* 238 f.; Birlinger *Volksth.* 1, 340; Neidhart *Schwaben* 41; Zfvk. 3, 273; ZfdMyth. 3, 326; Grimm *Myth.* 3, 359; Jahn *H xenglauben* 360; Schuller *Pflanzen* 386 f.; Wuttke 107 § 139.

²⁵⁾ John *Westböhmen* 313; Panzer *Beitrag* 2,

204; Bohnenberger 113. ²⁶⁾ Schroeder *Apotheke* 874; Wolff *Scrutin. amulet. med.* 1690, 321. ²⁷⁾ Bohnenberger 112. ²⁸⁾ Panzer *Beitrag* 2, 204. ²⁹⁾ Meier *Schwaben* 239; Erlanger Heimatbl. 10 (1927), 146. ³⁰⁾ Meier a. a. O. ³¹⁾ Schuller *Pflanzen* 387. ³²⁾ Sterzinger *Aberglaube* 179; Drechsler *Schlesien* 2, 48, 211; MsäV. 2, 344. ³³⁾ fälschlich als „Tiroler“ Volksmedizin bezeichnet: Zfvk. 8, 40. ³⁴⁾ Drechsler *Schlesien* 1, 232. ³⁵⁾ *Buch der Versammlung* 1508, cap. 1. ³⁶⁾ vgl. auch Grohmann 91 = Wuttke 107 § 139. ³⁷⁾ *Nat. hist.* 20, 74. ³⁸⁾ *Physika* 1, 60. ³⁹⁾ Baumgarten *Aus der Heimat* 1862, 150. ⁴⁰⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 146. ⁴¹⁾ Hovorka u. Kronfeld 1, 446. ⁴²⁾ *Magazin f. Literat. d. Auslandes* 67 (1865), 137. ⁴³⁾ Carrichter 1551 in Merklin *Tractat. phys.-med. de incantament.* 1715, 208; SAVk. 6, 55, aus einem hs. Arzneibuch. ⁴⁴⁾ *Opp.* 1616, 2, 304 = Grimm *Myth.* 3, 1016.

5. In der Sympthiemedizin findet die W. vielfach Verwendung. Gegen Gelbsucht gräbt man vorsichtig einen W.stock aus, läßt seinen Harn ins Loch und pflanzt die W. wieder an der Stelle ein ⁴⁵⁾. Die (an einem Freitag ⁴⁶⁾ ausgegrabene) W.wurzel am Hals (auf der bloßen Haut) getragen heilt Augenkrankheiten ⁴⁷⁾, auch Impotenz und Unfruchtbarkeit ⁴⁸⁾. Die am Margarethentag gegrabene W. stillt den kalten Brand ⁴⁹⁾. An Maria Geburt (8. Sept.) gesammelt und unter die Zunge gelegt, stillt die W. das Blutspeien ⁵⁰⁾, vgl. auch die ebenfalls blaublühende, verwandte Kornblume. Die W. („Wegwiiser“) ist ein Mittel gegen Geistesgestörtheit ⁵¹⁾. Mit dem Absud der an Maria Himmelfahrt gesammelten, weißen W. wäscht man sich gegen Hautkrankheiten ⁵²⁾. Die am Johannistag gesammelte weiße W. hilft bei „Därmer- und Netzbrüchen“ ⁵³⁾. Gegen das Hinken von Menschen und Tieren (die in einen Nagel getreten sind) gibt Cod. germ. Monac. 467 (119 a) folgendes an: „wegwart nym mit wurczen mit alle und wen man die wurczen wel ziechen, so sol man sprechen III Pater noster und III Ave Maria und funf Credo. die wurcz ist auch guet zw vich und zw lauten, die an negel treten, wenn man sy neust: und alz lang der mensch hat gehuncken, alz lang mucz der mensch oder daz vich hincken, wann man die wurcz neust, dar nach nicht mer“ ⁵⁴⁾. Gegen das „Vernageln“ der Pferde wird

die W. auch sonst genannt ⁵⁵⁾. Vielleicht hängt damit auch zusammen, einem Pferde, damit es nicht müd wird, W.wurzeln zu fressen zu geben ⁵⁶⁾.

⁴⁵⁾ Albertus Magnus Toledo ²⁰ 4, 53; Staricius 1682, 577; Most *Sympathie* 62; MnböhmExc. 20, 130; Fossel *Volksmedizin* 121; ähnlich in Frankreich von Wegerich: *Roland Flore pop.* 9, 89. ⁴⁶⁾ MnböhmExc. 20, 129. ⁴⁷⁾ Tabernaemontanus *Kreuterbuch* 1613, 487; Fossel *Volksmedizin* 92. ⁴⁸⁾ Gokel *Tractatus* 1717, 131; Most *Sympathie* 144; Bartsch *Mecklenburg* 2, 354. ⁴⁹⁾ Paullini *Baurenphysik* 1711, 120. ⁵⁰⁾ Schröder *Apotheke* 874. ⁵¹⁾ Alemannia 1915, 151. ⁵²⁾ Marzell *Bayer. Volksbotan.* 57 f. ⁵³⁾ Seitz *Trost d. Armen* 1715, 49. ⁵⁴⁾ Schönbach *Berthold v. R.* 147. ⁵⁵⁾ Albertus Magnus Toledo ²⁰ 2, 43; Tabernaemontanus *Kreuterbuch* 1613, 488; Schreger *Hausbüchlein* 1770, 154. ⁵⁶⁾ Zincke *Oecon. Lexikon* 2 (1744), 1946.

6. Die Erscheinung, daß die blaue W.-blüte, in einen Ameisenhaufen gelegt, rot wird, erschien den alten Naturkundigen als ein „Wunder“: „Wann man dies blümlin in ein ommeysen hauffen würfft / so würt es rot wie blut. ist auch ein wunderbarlich Würckung der natur“ ⁵⁷⁾. In Oberösterreich heißt es, daß am Stengel der in den Ameisenhaufen gesteckten W. Blutstropfen herunterfließen; es sei aber ein Frevel dies zu tun ⁵⁸⁾. Nach einer böhmischen Sage wurde die Jungfrau Čekanka (der tschech. Name der W.), die sich aus Gram über den Tod des Geliebten, an einem Ameisenhügel getötet hatte, in die blaue W. verwandelt. Der Zauberer, der sich so um seine Beute betrogen sah, riß die blaue Blume aus und warf sie auf den Ameisenhaufen. Da wurde sie rot und begann zu bluten. Und seither wird die W. rot, wenn man sie auf einen Ameisenhaufen wirft ⁵⁹⁾. Das Rotwerden der W. im Ameisenhaufen ist kein Aberglaube. Der blaue Farbstoff (Anthozyan) der Blüten wird durch die Ameisensäure in einen roten verwandelt (ebenso wie der blaue Lackmus-Farbstoff durch Säuren rot wird).

⁵⁷⁾ Brunfels *Kreuterbuch* 1532, 288; Bock *Kreuterbuch* 1551, 104 v; Paulli *Quadripart. botanicum* 1667, 261. ⁵⁸⁾ Baumgarten *Aus der Heimat* 1862, 150. ⁵⁹⁾ *Magazin f. Literat. d. Auslandes* 67 (1865), 136.

7. Die W. (als Kulturpflanze) muß man im abnehmenden Mond säen und ja nicht

im Zeichen des Skorpions, weil sie sonst mehrere dicke Wurzeln (Vergleich mit den zahlreichen Füßen des Skorpions) statt einer dicken bekommt⁶⁰), vgl. Möhre (6, 453). Die W. darf man nicht abpflücken und ins Haus bringen, sonst schlägt der Blitz ein⁶¹). Von anderen blaublühenden Pflanzen glaubt man das Gleiche (s. Gewitterblumen 3, 833).

⁶⁰) SAVk. 26, 199. ⁶¹) Marzell *Bayer. Volksbotan.* 133.

wegwerfen s. Nachtrag.

Wehklage s. Klage.

Weib s. Frau.

Weiberfeste s. Frau 2, 1757ff.

Weibermonat. So, oder auch Altw., wird der Februar (s. d.) in der Grafschaft Mark und in Westfalen genannt¹). Auf der dänischen Insel Seierö heißt er „der verheirateten Frauen Monat“²). Und auch dort, wo dies nicht ausdrücklich durch den Namen bezeichnet ist, kennzeichnet sich der Februar durch allerlei Brauchtum als ein Monat, in welchem den Weibern besondere Vorrechte und Freiheiten zukommen. Er fällt zu Beginn des Frühlings (s. d.), in dem das Liebesleben in der ganzen Natur erwacht, das sich beim Menschen auch in dem Tanzen und tollen Treiben der in diesen Monat fallenden Fastnachtszeit (s. d.) äußert. Das Breslauer Monatgedicht (15. Jh.) sagt vom Februar:

Dy leyen heiszen in den hornung,
Her tut dy meyde in den tunk;
Das saltu vornemen also:
Dy lewte seynde denne vro,
Vnd sy wil den hochzeit habin,
Dorczu vrolich an dem reyn drabin³).

In dieser Zeit steht das weibliche Geschlecht im Mittelpunkt und verleitet die Männer zu allerlei närrischem Tun, ähnlich wie dies in der Brunstzeit der Tiere der Fall ist. Es gibt bestimmte Frauentage in diesem Monat, in dem die Weiber das Regiment führen⁴). Auf der Eifel heißt der Donnerstag vor Fastnacht Weiberdonnerstag, am Rhein Weiberfastnacht⁵) und der Montag vor Fastnacht Weibermontag⁶). Durch allerlei Bräuche ist besonders der 2. Februar, Lichtmeß (s. d.), als Frauentag kenntlich

gemacht⁷). In England heißt er *Wives-Fest-Day*⁸). In England, aber auch in Belgien und dem nördlichen Frankreich, wird ferner der St. Valentinstag (14. Februar) geradezu als Tag der Jugend und der Liebe gefeiert, an dem man sich namenlose Liebeserklärungen und Geschenke zuschickt und allerlei Neckereien treibt⁹). An diesem Tage sollen sich ja die Vögel paaren¹⁰), während es in Steiermark heißt, daß schon zu Vinzenzi (22. Januar) die Vögel heiraten¹¹). Günstig für Liebesorakel sind der 22. Februar¹²) (Petri Stuhlfeier) und der 24. Februar¹³) (Matthias). Zu Petri Stuhlfeier wird in Mitteldeutschland das „Nisteln“ geübt, das in Nordthüringen im Necken und Hänseln der Hausfrauen untereinander besteht¹⁴).

Die besondere Stellung des weiblichen Geschlechtes bringen namentlich verschiedene Fastnachtsgebräuche zum Ausdruck. Bei den Umzügen trachtet man, vor allem Weiber mit der Rute zu schlagen¹⁵). Und wenn im Dorfe lange Zeit keine Hochzeit war, so sucht man Wandel zu schaffen oder zu strafen, indem man die alten Jungfern ein Bloch oder eine Egge ziehen oder eine Tür auf dem Rücken durch das Dorf tragen läßt; oder sie werden „ins Moos“ gefahren oder auf einem Wagen im Dorf herumgeführt¹⁶). Zu Fastnacht erfolgt in manchen Orten bereits die Verpachtung der Mädchen, das Mailehen (s. d.)¹⁷). Zu dieser Zeit ist es auch Aufgabe der Mädchen und Weiber, durch hohes Springen und Tanzen zu bewirken, daß der Flachs recht hoch wird¹⁸).

In manchen Orten werden den Frauen besondere Freiheiten eingeräumt. Die jungen Mädchen veranstalten eigene „Jungferntänze“, bei welchen sie ihre Tänzer küren und freihalten. Die Frauen begehen unter sich Festlichkeiten mit strengem Ausschluß der Männer, sammeln dazu Gaben ein und werden hierbei zuweilen auch von der Gemeinde unterstützt, indem sie z. B. einen Baum aus dem Gemeindewald holen dürfen. Der Erlös dafür wird dann gemeinschaftlich vertrunken¹⁹). Dabei fand mitunter ein

Gericht über Frauen statt, die nicht auf Reinlichkeit und Kinderzucht hielten²⁰).

Im Münstertale im Elsaß zogen noch zu Ende des 17. Jh.s die Weiber in der Fastnacht maskiert mit einem lebendigen, aufgeputzten Bock und einem schellenbehangenen Pferde, das zwei Fässer Wein trug, durch die Straßen, und kein Mann durfte sich vor Abend selbst an den Fenstern sehen lassen²¹). In diesem Bock und anderen bei ähnlichen Umzügen mitgeführten Tieren hat man eine Verkörperung der Frühlingskraft gesehen²²), wofür man wohl deutlicher Zeugungskraft setzen kann. In Flandern heißt der Fastensamstag Frauchensamstag. An diesem Tage pflegen in Eecloo alle verheirateten Frauen sich bald nach Tische zu versammeln, um gemeinschaftlich Kaffee zu trinken, Pfannkuchen zu essen und Karten zu spielen. Erst um 8 Uhr abends ist es den Männern erlaubt, hinzukommen, worauf heißer Wacholderschnaps getrunken und gesungen und getanzt wird²³). Anderswo fallen diese Frauentage schon in den Januar. So sind die Frauen in Nordbrabant am Montag nach Dreikönig Herrinnen im Hause und müssen von ihren Männern beschenkt werden, und in Brüssel wird der Frauenabend am 19. Januar gefeiert. An diesem Tag regieren die Frauen, zu ihren Ehren läuten die Glocken der St. Gudulakirche, und in jeder Familie findet ein Festmahl statt, nach welchem die Frauen ihre Männer zum Scherz vom Tisch weg und womöglich bis aufs Bett tragen müssen²⁴).

Zu diesen allgemeinen Überlieferungen, nach welchen die Frauen den Februar regieren, kommt nun noch eine allerdings nur auf einen Teil Norddeutschlands und Skandinaviens beschränkte Überlieferung, nach der die Weiber im Februar das Wetter regieren²⁵). Bei einem Schneefall im Februar sagt man dasselbe, was sonst von der Frau Holle gilt: „Die alten Weiber schütteln die Pelze oder Betten aus“²⁶). Daß die Weiber Wetterregentinnen sind, gilt aber nur von den alten Hausstellen; es heißt z. B. „Heute hat Frau A. das Wetterregiment“²⁷). Dieses

Wettermachen besteht in Dänemark in einer eigentümlichen Form. Im Februar und März „machen“ die Bauernfrauen, dann ihre Ehemänner und endlich ihr weibliches und männliches Gesinde „Wetter“. Gewöhnlich macht die erste Person im Dorfe, die Pastorfrau, am 1. Februar Wetter. Ist das Wetter an diesem Tage gut, dann heißt Frau N. eine sehr wohlwollende, gutgelaunte Dame, und die Nachbarinnen besuchen sie, um ihr zum guten Wetter zu gratulieren, und werden freundlich mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Ist das Wetter dagegen schlecht, so ist Frau N. übler Laune; die Nachbarinnen kommen und strafen oder belustigen sie. Vielleicht wird sie in den Hof hinausgeschleppt und an der Pumpe verhört, damit sie ihr eigenes Wetter probieren kann. Die Nachbarn erscheinen in große Mäntel und Tücher gehüllt, während sie bei schönem Wetter in Sommerkleidung kommen. Im Nordwesten von Seeland war es bis nach Mitte des 19. Jh.s ebenfalls Brauch, daß vom 1. Februar an jede Bäuerin, dann die Frauen der Häusler, ferner die Mädchen und endlich auch die Männer einen bestimmten Tag hatten, wo „ihr Wetter“ war. Das nahm auf dem einen Ende des Dorfes seinen Anfang und ging weiter, wie die Häuser und Gehöfte einander folgten. Damit verband sich auch allerlei Spaß und Narrenwerk²⁸).

Eine teilweise Erklärung dieser Überlieferung gibt ein isländischer Brauch, der an die ersten vier Monate des Jahres anknüpft. Man hält Thorri (Januar) für den Hausvater, Góa (Februar) für die Hausmutter, Einmánuör (März) und Harpa (April) für deren Sohn und Tochter. Am 1. Januar, wo „Thorri in den Hof kam“, mußten alle Hausväter am frühen Morgen barbeinig, im bloßen Hemd, ein Hosenbein angezogen, das andre nachschleppend zur Haustür gehen, auf einem Fuß um den Hof hüpfen und Thorri im Hofe willkommen heißen. Später am Tage hielten dann die Hausväter des Kirchspiels ein Mahl. Der Tag hieß Hausvätertag, und die Frau mußte sich freundlich gegen ihren Mann er-

zeigen. Am 1. Februar mußte die Frau leichtbekleidet auf ähnliche Weise Gôa willkommen heißen mit den Worten: „Willkommen, meine Gôa, tritt ein in den Hof! Bleib' nicht draußen im Winde den frühlingslangen Tag“. An diesem ersten Gôatag mußten die Frauen ein Mahl für ihre Nachbarinnen bereiten. Ebenso mußten im März und April die Burschen und Mädchen Einmânuðr und Harpa empfangen²⁹⁾.

Von dem Hause, in welchem die älteste Frau als Wetterregentin geneckt wird, heißt es in Westfalen zuweilen: „vândage es de Spüärkelsche in diâm Hüse“³⁰⁾. Dies scheint, wie überhaupt der Name Spörkel für Februar (s. d.), auf die Verehrung einer weiblichen Gottheit im Februar hinzudeuten, die bei den niederdeutschen Stämmen durch ein besonderes Fest in diesem Monat gefeiert wurde (s. Februar).

Den deutschen Frauenfesten im Februar entsprechen die Lupercalien der Römer, ein Fest, das zunächst dem Faunus, dem Zeugungstrieb, galt³¹⁾. Dieses Fest wurde alljährlich am 15. Februar mit einem Ziegen- und Hundesopfer eröffnet, dem ein Opferschmaus folgte. Danach liefen die mit den Fellen der eben geschlachteten Böcke bekleideten Luperci durch die Straßen und schlugen mit den aus den gleichen Fellen geschnittenen Riemen alle Begegnenden. Besonders aber wurden die Frauen geschlagen, die selbst den Rücken oder beide Hände darboten, um darauf den segnenden Schlag zu empfangen, um sich dadurch zu reinigen (*februare* = *purgare, lustrare*). Die Hautstreifen selbst hießen *februa* und der Tag des Festes *dies februatus* und der Monat daher *Februarius* (sc. *mensis*). Diese Reinigung (*februatio*) bezog sich vor allem auf das leibliche Wohl. Man wollte Gesundheit und Leben bewahren und Krankheit und Pest fernhalten, aber im besonderen sollte die Fruchtbarkeit der Weiber und Kindersegen³²⁾, wie auch eine leichte Entbindung³³⁾, dadurch bewirkt werden. Da Juno Lucina das Eheglück und eine leichte Entbindung gewährt, brachte man diesen Brauch

mit ihr in Verbindung³⁴⁾. Diese ausdrücklich als *Juno Februa*, *Februalis* oder *Febrilis* bezeichnete Geburtsgöttin wurde mit der ursprünglich sizilianischen Bona Dea gleichgestellt³⁵⁾. Und das in Rom von Matronen gefeierte Fest dieser Bona Dea war wieder ein reines Frauenfest, zu dem Männer keinen Zutritt hatten³⁶⁾.

Endlich hat die christliche Kirche selbst den Februar zu einem W. gestempelt, dadurch, daß sie gerade in diesem Monat die Gedächtnistage von weiblichen Heiligen und Märtyrerinnen häuft. In den Februar fallen Brigitte (1.), Mariä Reinigung und Lichtmeß (2.), der Anna-Mariantag (3.), dem das Patronat für schwangere Frauen zukommt, wie auch „Frau Anna“ in Krankheitssegen öfters auftritt³⁷⁾, Veronika (4.), Agatha (5.), Dorothea (6.), Apollonia (9.), Scholastika (10.), Euphrosine (11.), Eulalia (12.), Katharina (13.), Juliana (16.), Marianne (17.), Eleonora oder Irene (21.), Margaretha von Vortona (23.) und Walburgis (25.)³⁸⁾. Von diesen hat die hl. Agatha (= die Gute) viele gemeinsame Züge mit der „guten Göttin“ Bona Dea³⁹⁾.

¹⁾ Woeste *Mark* 60 Nr. 34 u. *ZfdMyth.* 1, 388 u. Kuhn *Westfalen* 2, 91 Nr. 284 = Weinhold *Monatnamen* 20, 63; Sartori *Westfalen* 70. Vgl. Montanus *Volksfeste* 22; Becker *Frauenrechtliches* 34. ²⁾ Urquell 2 (1891), 57. ³⁾ Weinhold *Monatnamen* 63. ⁴⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 214 Nr. 1098 u. Montanus *Volksfeste* 20 = *ZfVsk.* 20 (1910), 57 Anm. Vgl. Fontaine *Luxemburg* 23. ⁵⁾ Reinsberg *Festjahr* 37. ⁶⁾ Schmitz *Eifel* 13, 14 = Weinhold *Monatnamen* 63. ⁷⁾ Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 84ff.; *ZfVsk.* 15 (1905), 313f. ⁸⁾ *ZfVsk.* 15, 313. ⁹⁾ Reinsberg *Festjahr* 34; Nork *Festkalender* 162ff.; Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 88. ¹⁰⁾ Mannhardt 1, 495. ¹¹⁾ Reiterer *Steiermark* 120. ¹²⁾ Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 88. ¹³⁾ Ebd. 3, 90. ¹⁴⁾ Ebd. 3, 89 Anm. ¹⁵⁾ Ebd. 3, 102. ¹⁶⁾ Ebd. 3, 104f.; Tobler *Kl. Schr.* 135ff.; Hoffmann-Krayer 131ff. mit Hinweis auf die bei Fastnachtumzügen mitgeführten Altweibermühlen. ¹⁷⁾ Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 104⁵⁸⁾. ¹⁸⁾ Ebd. 3, 110f. ¹⁹⁾ Ebd. 3, 118f.; Rochholz *Glaube* 2, 21; A. Becker *Frauenrecht in Brauch u. Sitte. Geschichte des Weiberbratens von Berghausen bei Speyer* HessBl. 10 (1911), 145ff.; 11 (1912), 34 u. *Frauenrechtliches*; Hoffmann-Krayer 55f. 123 (Maitlisonntag u. Wyberfyrting). Vgl. *ZfVsk.* 15 (1905), 314. ²⁰⁾ Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 119¹³³⁾. ²¹⁾ Jahn *Opfergebräuche* 110 = Sartori a. a. O. 3, 119¹³³⁾. ²²⁾ Sartori a. a. O. 3,

96. ²³⁾ Reinsberg *Festjahr* 41. ²⁴⁾ Ebd. 29 u. bes. oben 2, 1758f. ²⁵⁾ Woeste *Mark* 60 Nr. 34 u. *ZfdMyth.* 1, 388 u. Kuhn *Westfalen* 2, 91 Nr. 284 = Weinhold *Monatnamen* 63. Vgl. Andrian *Wetterzauberei* 96; HmtblRE. 1, 177 u. bes. oben 2, 1765f. ²⁶⁾ *ZfdMyth.* 1, 388; *ZfVsk.* 9 (1899), 234. Vgl. Mannhardt *Germ. Mythen* 654. ²⁷⁾ *ZfdMyth.* 1, 388; Kuhn *Westfalen* 2, 91 Nr. 284; Urquell 2 (1891), 58; Sartori *Westfalen* 70. ²⁸⁾ *ZfVsk.* 20 (1910), 57f. ²⁹⁾ Ebd. 58; Weinhold *Monatnamen* 38f. ³⁰⁾ Sartori *Westfalen* 70. ³¹⁾ ARw. 10 (1907), 337; Westdeutsche Zeitschrift 1905, 78. ³²⁾ Mannhardt *Forschungen* 73ff. ³³⁾ Wissowa *Religion* 209f. ³⁴⁾ Mannhardt *Forschungen* 85. ³⁵⁾ *ZfVsk.* 15 (1905), 321. ³⁶⁾ Nork *Festkalender* 154. Vgl. HessBl. 10 (1911), 152f. Zum Matronenkultus in Germanien vgl. *ZfVsk.* 2 (1892), 24 ff. ³⁷⁾ *ZfVsk.* 15 (1905), 316. ³⁸⁾ Näheres über diese Heiligen bei Nork *Festkalender* 140ff. ³⁹⁾ Ebd. 154 = *ZfVsk.* 15 (1905), 321. Jungbauer.

Weichsel s. Kirsche.

Weichselzopf s. Nachtrag.

Weide (Felber; Salix).

1. Botanisches. Die W.n wachsen strauch- oder baumartig. Sie besitzen meist schmale (manchmal auch eiförmige) Blätter. Besonders auffällig sind die jungen samtartig behaarten „Blütenkätzchen“ (die „Palmkätzchen“), die ja vielfach den Hauptbestandteil des am Palmsonntag geweihten „Palms“ (s. d.) bilden. Von den zahlreichen einheimischen Arten seien als volkscundlich hervortretend die Sal-W. (*S. caprea*) mit großen Blütenkätzchen, ferner die (in der Sympthiemedizin öfters gebrauchte) Dotter-W. (*S. alba* var. *vitellina*) mit gelbroten Zweigen erwähnt. Als Trauer-W.n bezeichnet man Arten bzw. Formen mit lang herabhängenden Ästen¹⁾. Im antiken Aberglauben treten die W.n kaum hervor²⁾.

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 84ff. ²⁾ Schrader *Reallexikon*² 2, 639; Pauly-Wissowa 5, 2, 2224f.

2. Im deutschen Volksglauben begegnen wir der W. als einem häufigen und auffälligen Baum nicht selten. Sie ist ein „böser“ Baum, weil sich der Verräter Judas an ihr erhängt hat (vgl. Holunder 4, 268); daher sind die alten W.n auch oft hohl und geborsten³⁾. Deshalb ist die W. auch der Baum der Selbstmörder⁴⁾. Bei den Finnen gilt die W. als ein Werk des Bösen⁵⁾. Auch die Ser-

bokroaten halten die W. für einen verfluchten Baum: als nämlich Jesus den Satan verfolgte, zeigte die W. diesem den Weg zur Flucht⁶⁾. Die Trauer-W. (s. unter 1) läßt ihre Zweige deshalb trauernd herunterhängen, weil Christus mit ihren Zweigen geißelt wurde⁷⁾. Nach einer siebenbürger Sage senkten sich die Zweige der Trauer-W. über die am Grabe Christi trauernde Maria⁸⁾, nach einer flämischen verbargen die Zweige die hl. Familie vor den Soldaten des Herodes⁹⁾. Nach bosnischem Glauben halten sich unter der Trauer-W. gern böse Geister auf. Daher soll man sich auch nicht bei Gewitter unter Trauer-W.n flüchten, denn der Prophet Elias vertreibt von dort die bösen Dämonen mit Blitzen¹⁰⁾. Auch in Oldenburg halten sich die Hexen gern in hohlen W.n auf; unter diesen Bäumen verschwören sie sich dem Teufel¹¹⁾. Mit W.n-zweigen macht eine Hexe Hagel¹²⁾, vgl. Esche (2, 999). Vielleicht gilt die W. deswegen als „böser“ Baum, weil ihr Nutzwert gering ist und weil sie oft an Stellen (nasse Wiesen usw.) wächst, wo es nach dem Volksglauben nicht recht geheuer ist, vgl. Erle (2, 921). Auch die sonderbaren Wuchsformen (Kopfweiden) alter W.n-bäume mögen (besonders in der Dämmerung oder bei Mondlicht) die Phantasie angeregt haben. Als unheimlicher Baum erscheint die W. in verschiedenen Sagen. Eine Magd, die eine Hexe war und sich in eine Katze verwandeln konnte, geht in einen W.nbaum¹³⁾, ein Geist sitzt in einer W.¹⁴⁾, eine Seele drückt in Mausgestalt eine W. usw.¹⁵⁾. Neun „felberne Ruethen“ (= W.nruten) sind Bestandteil eines von einer Hexe zugerichteten Heilbades¹⁶⁾. Drei über die Schulter ins Wasser geworfene W.nzweige bringen in einer Schweizer Sage Geister zum Erscheinen¹⁷⁾. Ein gefangenes Bergmandl wollte keine Antwort auf die Frage geben, wozu das „felberne Laub“ (W.nblätter) und die „Grat'n in der Nuß“ nützlich seien¹⁸⁾, vgl. Walnuß, Zwiebel. Ab und zu erscheint die W. als Apotropaeum. In Rußland gilt die W. als heilig, sie darf nicht zum Ofenheizen verwendet werden¹⁹⁾, vgl. Holunder (4, 263). Gegen Elben-

und Hexenschuß schießt man in Schweden mit dem „pilebåge“ (W.nbogen). Es ist dies ein kleiner, an einem Ende gespalterner W.nstab. In den Spalt werden neun W.nholzstückchen geklemmt und zu je drei nach Ost, Süd und West über den von den Elben geschossenen Menschen geschneit²⁰). Mit W.nruten von besonderer Beschaffenheit („Alp-Ruten“) schlug man in Ostpreußen das verzauberte Vieh²¹). In Nordthüringen besteht die „Alp-Rute“ aus einem Sal-W.nstock, an dem man oben an der Spitze 3 Ästchen hat stehen lassen. Mit dieser Rute berührt man dreimal das kranke Vieh und spricht: „Im Namen des Vaters“ usw., dann wird es wieder gesund²²). Die Kette, mit der böswillige „Norgen“ zwei Kühe aneinandergehängt haben, springt sofort auseinander, als man zwei W.nstöcke in Kreuzform über die Ketten legte²³). Dem Vieh gibt man im Weichseldelta die Rinde der W. gegen Verhexung ein, dem „Vampir“ werden W.nkreuzchen unter Achselhöhle, Kinn, auf das Brust- und Kreuzbein gelegt²⁴). Wenn die Butter nicht geraten will, so peitscht man das Butterfaß mit einer W.nrute, die aber nicht mit dem Messer geschnitten werden darf²⁵). Die Hexen kann man am Karfreitag in der Kirche sehen, wenn man eine Sal-W. oder eine Elsenrute (s. Traubenkirsche), die in der Marterstunde früh 3 Uhr geschnitten ist, um den bloßen Leib bindet²⁶).

³) Baumgarten *Aus der Heimat* 1862, 151; Dähnhardt *Natursagen* 2, 240 (auch Portugal, Niederlande); Schullerus *Pflanzen* 131; Bartsch *Mecklenburg* 1, 524; 2, 167; Andree *Braunschweig* 403; Marzell *Bayer. Volksbotanik* 233; Leoprechting *Lechrain* 99; Drechsler 2, 217 = *MschlesVsk.* 27, 232; Jahn *Pommern* 1886, 491; *Volkskunde* 15, 116 = *Roland Flore pop.* 11, 21. ⁴) Drechsler 2, 217; Grohmann 101. ⁵) FFC. 52, 51. ⁶) *WissMittBosnHerc.* 4, 445. ⁷) Leoprechting *Lechrain* 99; Grimm *Sagen* 245; Dähnhardt *Natursagen* 2, 201; vgl. auch Kühnau *Sagen* 3, 480. ⁸) Schullerus *Pflanzen* 134. ⁹) Dähnhardt *Natursagen* 2, 41, vgl. FFC. 37, 91. ¹⁰) *WissMittBosnHerc.* 4, 445. ¹¹) Strackerjan *Oldenburg* 2, 120; vgl. ebd. 1, 367ff. ¹²) Kohlrusch *Sagen* 111, 132. ¹³) Grimm *Sagen* 186. ¹⁴) Knoop *Posen* 264. ¹⁵) Kühnau *Sagen* 3, 138f.; vgl. auch Grohmann 87. ¹⁶) *ZfVsk.* 7, 191. ¹⁷) Rochholz *Sagen* 1, 237. ¹⁸) Baumgarten

Aus der Heimat 1864, 151. ¹⁹) *Zeitschr. f. klin. Med.* 73 (1911), 145. ²⁰) Weinhold *Neunzahl* 33. ²¹) Gottsched *Flora Prussica* 1703, 236. ²²) *ZfVsk.* 10, 213. ²³) *ZfVsk.* 3, 172. ²⁴) Hempeler *Psychologie d. Volksglaubens* usw. 1930, 85. ²⁵) Grimm *Myth.* 3, 474. ²⁶) Meier *Schwaben* 391 = Wuttke 257 § 375.

3. Die W. dient auch als „Lebensrute“ (s. d.). Besonders im östlichen Deutschland (Oberfranken, Schlesien, Erzgebirge) schlagen an Ostern („schmakostern“) die Burschen die Mädchen²⁷). In etwas verbläster Form tritt anscheinend dieser Brauch im Elsaß auf, wenn am Pfingstmontag die Kinder grüne W.nzweige in die Häuser tragen und dafür Geld bekommen²⁸). In Bosnien umgürtet man sich am Georgstag (s. 3, 653) mit W.nruten, „damit man das ganze Jahr biegsam bleibt, wie die W.nruten“²⁹). Das Kind, das eine W. als Gurt trägt, wächst schnell³⁰). Auch der „Palm“ (s. d.), der viele Züge der Lebensrute trägt, besteht hauptsächlich aus der W.

²⁷) *Heimatbilder aus Oberfranken* 3 (1915), 114; Peuckert *Schles. Vsk.* 1928, 100; *Erzgebirgszeitung* 19 (1898), 224; *Sudetend. Zs. f. Vsk.* 2 (1929), 161. ²⁸) Martin u. Lienhart *Elsaß. Wb.* 2, 107. ²⁹) *ZfVsk.* 6, 216; vgl. *WissMittBosnHerc.* 4, 445. ³⁰) Gassner *Metersdorf* 41.

4. Es erscheint nach dem eben Gesagten auffällig, daß die W. als (die fruchtbar machende) „Lebensrute“ wirkt, sonst aber wieder als der unfruchtbare bzw. unfruchtbar machende Baum gilt³¹). Schon Homer (*Odyssee* 10, 510.) nennt die W. „fruchtverderbend“ (ἰτέα ὠλεσίσκαρος)³²). Plinius³³) erklärt dies damit, daß die W. den Samen sehr schnell, noch vor der Reife verliert. Er fügt noch hinzu, daß auf dieses Beiwort hin der Samen der W. als ein Mittel, die Weiber unfruchtbar zu machen (antikonzeptionelles Mittel), gelte. Die ma.n Enzyklopädisten³⁴) und Botaniker haben den antiken Glauben übernommen, so sagt Albertus Magnus³⁵): „Magicis autem studentes dicunt, quod semen eius (scil. salicis), in potu haustum extinguit libidinem et feminas facit infecundas“, und nach ihm Konrad von Megenberg³⁶): „der paum plüet, er trait aber nit frucht, und

wer die plüet in trinken nimmt, der wird unperhaft, sam die zaubraer sprechent“. Vielleicht ist die isländische Meinung, eine Frau könne in einem Zimmer, in dem sich ein Weidenzweig befinde, nicht gebären³⁷), ein Ausläufer dieses ma.n Glaubens. Oder denkt man hier an „verknötete“ (s. unten) W.n? Daß die W. die libido herabsetze, geht wohl auf ihre vermeintliche Verwandtschaft mit dem Keuschlamm (*Vitex agnus castus*)³⁸) zurück, das in den Synonymen zu Dioskurides³⁹) auch als „Strand-Weide“ (*salix marina*) bezeichnet wird. Der Hauptgrund für den Glauben an die „unfruchtbare“ W. wird aber wohl die Tatsache sein, daß die W. ein „zweihäusiger“ Baum ist. Es gibt also weibliche (Stempelblüten und dann auch Früchte tragende) und männliche (nur Staubblüten hervorbringende) Individuen. Die letzteren tragen natürlich nie Früchte, eine Beobachtung, die sicher schon in der Antike gemacht wurde. In Portugal begründet man die „Unfruchtbarkeit“ der W. damit, daß sich Judas an ihr erhängte⁴⁰) und in Bosnien damit, daß sie dem Satan Gelegenheit zur Flucht zeigte⁴¹), vgl. unter 2. Der bei uns weitverbreitete Glaube, daß kleine Kinder, die mit einer W.nrute geschlagen (gezüchtigt) werden, nicht gedeihen, mager werden oder die Abzehrung bekommen⁴²), geht wohl auf den Glauben an die unfruchtbare W. zurück. Auch Haustiere dürfen nicht mit einer W.nrute geschlagen werden⁴³).

³¹) Vgl. auch Fehrle *Keuschheit* 139ff. ³²) Vgl. auch Theophrast *Hist. plant.* 3, 1, 3. ³³) *Nat. hist.* 16, 110. ³⁴) z. B. Hrabanus Maurus im 9. Jh.: Fellner *Compend. d. Naturwissenschaften an d. Schule zu Fulda im 9. Jh.* 1879, 188. ³⁵) *De Vegetabilibus* 6, 219. ³⁶) *Buch der Natur*, hrsg. v. Pfeiffer 347, vgl. auch Meyer *Aberglaube* 61. ³⁷) Maurer *Isländ. Sagen* 178. ³⁸) Vgl. Fehrle *Keuschheit* 139ff. ³⁹) *Mat. med.* 1, 103. ⁴⁰) Dähnhardt *Natursagen* 2, 240. ⁴¹) *WissMittBosnHerc.* 4, 445. ⁴²) z. B. Panzer *Beitrag* 1, 266; Wolf *Beiträge* 1, 208; Kuhn *Westfalen* 2, 189; Schmitt *Hettingen* 14; Höhn *Geburt* 277; Fogel *Pennsylvania* 55; Orig.-Mitt. v. Dürr u. Wittmann 1909 (bayr. Franken); FL. 18, 359 (Herefordshire). ⁴³) *Mn-böhmExc.* 32, 35; *Alemannia* 20, 282; Kuhn *Westfalen* 2, 180.

5. In der Sympathiemedizin tritt die W. von allen einheimischen Bäumen wohl am häufigsten (neben dem Holunder) auf. Die Krankheiten werden auf die W. übertragen, in sie verpflockt usw. Besonders sind es Fieber, „Gichter“ und Zahnschmerzen, die man auf die W. überträgt. Die Nennung gerade dieser Krankheiten legt die Vermutung nahe, daß die Sympathiekuren von Erfahrungstat-sachen ihren Ausgang genommen haben⁴⁴). Die W. enthält besonders in ihrer Rinde das Glykosid Salicin, das chemisch und in den physiologischen Wirkungen der Salicylsäure nahesteht. Die Salicylsäure hat fieberwidrige Wirkung besonders bei Gelenkrheumatismus (unter den „Gichtern“ der Volksmedizin ist vielfach Gelenkrheumatismus zu verstehen⁴⁵)), ferner wirkt sie schmerzlindernd (analgetisch)⁴⁶). Ein Absud von der Rinde oder den Blättern der W. diente früher nicht selten als Mittel gegen Fieber, besonders Wechsel-fieber. In manchen Fällen läßt sich der Übergang vom empirischen zum Zaubermittel deutlich verfolgen. Nach einem alten Glauben sollen 77 (vgl. unten die „77“ Fieber) W.nblätter in Wein gesotten „viel Geschlecht der Fieber“ vertreiben⁴⁷). In Böhmen nimmt man von 99 W.n je ein Blatt, diese 99 Blätter getrocknet, pulverisiert und zu 3 Teilen verschluckt und eingenommen heilen das schwerste Fieber⁴⁸). Schließlich wurde die W. zum reinen Sympathiemittel, indem man das Fieber einfach auf sie übertrug. Man gehe zu einem W.nbaum, nehme drei auf dem Baum zu belassende W.nruten, schlinge sie oben in einen Knoten zusammen und spreche: „Weide! ich winde, Fieber! ich binde meine 77 Fieber ein“⁴⁹). In Oberösterreich läuft man 72mal um eine W. und spricht: „Wind dich, Widl, wind dich, Fiebá sand 72; dös Fiebá, dös i han, dös heng ih dran“⁵⁰). Nach einem bosnischen Arzneibuch vom Jahre 1749 trage man bei Fieber eine brennende Kerze dreimal um eine W. und spreche dazu: „Das Fieber in den W.nbaum“, dann klebe man die Kerze an und laufe nach Hause⁵¹). Als Vorbeugungsmittel gegen Fieber kerbt

man ein Stück grünes Sal-W.nholz dreimal ein, wirft es ins Feuer, daß es verkohlt und spricht laut ungerufen: „Süße Milch und Gottes Blut — Ist für Hitz und Brennen gut. Das thue ich dir N. N. im Namen Gottes des Vaters †††“. Dieser Spruch wird dreimal stets zwei Stunden vor Eintritt des Fiebers gesprochen⁵²). Wer das Fieber hat, muß einen Knoten in eine W.nrute machen, durch ihn blasen, ihn dann zuziehen (= Verknotten der Krankheit) und fortwerfen⁵³). Nach einer Handschrift des 16. Jh.s werden bei Fieber Haare (vgl. unten Fingernägel) des Kranken in eine W. verbohrt⁵⁴). Auf ähnliche Weise wie das Fieber sucht man auch die Gicht (Gichter, Podagra, Rheumatismus) zu kurieren⁵⁵). Auch Haare und Nägel des Gichtkranken werden in eine W. verbohrt⁵⁶). Den an Rheumatismus Leidenden bestreicht man an drei Tagen mit einem Stück Holz von einem faulen W.nbaum (Ost-Priegnitz)⁵⁷). Bei Zahnschmerzen schneidet man aus einer W. einen Span, stochert damit den Zahn, bis er blutet, und fügt dann den Span wieder in die W. ein. Wenn der Span verwächst, sind auch die Zahnschmerzen verschwunden⁵⁸). Man geht bei zunehmendem Mond lautlos zu einer alten W. und spricht:

Guten Abend, liebe alte Weide,
Ich bringe dir meine Zahnschmerzen heute
Und wünsche, daß sie bei dir bestehn
Und bei mir vergehn. (Nordthüringen)⁵⁹),

oder man umbeißt drei Ruten von einem W.nbaum mit den Zähnen (Schlesien)⁶⁰). Auch vergräbt man die Haare des Zahnkranken unter einem W.nbusch⁶¹), verknottet oder verpflanzt die Zahnschmerzen auf eine W.⁶²). Bei den Südslaven wird der erste ausgefallene Zahn eines Kindes in eine W. verpflockt, dann bekommt es nie wieder Zahnweh⁶³). Zur Vertreibung der Flechte (Hautkrankheit) wendet man vor allem den sog. „Streitsegen“ an. Man bestreicht z. B. die leidende Stelle dreimal kreuzweise mit einem W.nzweig und spricht:

De Wen (Flechte) un de Wid'
De güngen beid' to Strid':
De Wid' gewünn
De Wen verswünn (Elbgegend)⁶⁴).

Übrigens schreibt schon Plinius⁶⁵), daß die W. Hautkrankheiten („vitia cutis“) heile. Hempler⁶⁶) sieht in dieser Kur eine Art „Homoeopathie“, weil auch „die Rinde der W. offensichtlich selbst an Flechten (Pflanzen) leide“. Übrigens sei darauf hingewiesen, daß auch die wissenschaftliche Medizin die Salizylsäure (vgl. oben) in Form von Pflastern und Salben bei Hauterkrankungen (Ekzemen) verwendet. Als „keratolytisches“ Mittel dient die Salicylsäure auch zur Beseitigung von Warzen (und Hühneraugen). In sympathetischen Warzenkuren erscheint oft die W. Man schneidet vor Sonnenaufgang ein Stück Rinde von einer W., bestreicht damit die Warzen und legt die Rinde wieder auf (Oldenburg)⁶⁷). Man „windet“ eine junge W.npflanze, die aber nicht aus der Erde genommen werden darf, und spricht: „Wiedli, Wiedli! i winde di und binde di und setze di in Bann, bis um so lang, daß dem N. von N. die Warza sind verganga“. Wenn die W. abgestorben ist, so sind auch die Warzen verschwunden⁶⁸). Gegen Gelbsucht trägt man acht Tage lang ein aus W.nzweigen geflochtenes Kränzlein am Arm, hängt es neun Tage lang in den Rauchfang und wirft es dann ins fließende Wasser⁶⁹), oder man trinkt einen Absud der W.nrinde⁷⁰). Hier war vielleicht die gelbliche Farbe der W.nzweige (s. unter 1) maßgebend (vgl. Gelbe Rübe als Gelbsuchtsmittel, s. Möhre). Wenn die W. zur sympathetischen Heilung (Verpflanzung) von Kröpfen und Brüchen (Hernien) dient⁷¹), so liegt möglicherweise ein Homoeopathiezauber vor, da alte W.n öfter Auswüchse (Kopfweiden!) haben oder Pilze tragen. Wie durch andere Bäume, so werden auch durch die W. brüchige Kinder gezogen⁷²). Einem bruchkranken Kind legt man einen Splitter einer W., in die der Blitz geschlagen hat, dreimal drei Tage lang auf und vergräbt ihn dann an einem abgelegenen Orte⁷³). Gegen Schwund (Atrophie) der Hand verbohrt man im Bayerischen Wald abgeschnittene Fingernägel des Kranken in eine W.⁷⁴), in Schlesien gegen Schwund Haare mit den Worten: „W., ich komme zu dir und sage

dir, daß alle Kirchen singen und alle Glocken klingen, alle Epistel werden verlesen. Mein Schwund soll in dir vergehen und verwesen“⁷⁵). In Böhmen verwendet man zum Beschwören der Abzehrung neun rote W.nruten⁷⁶). Der W.nwurzel-schwamm soll gut für die Schwindsucht sein⁷⁷). Bei schlechtem Haarwuchs soll man unter dem Morgengebetläuten ein Haarbüschel unter einem W.nbaum vergraben, dann wächst das Haar wie die W.⁷⁸). Die dünnen (haarähnlichen) Zweige und die Schnellwüchsigkeit der W. waren wohl für dieses Sympathiemittel maßgebend. In Bosnien bringen die Mädchen am Vorabend des Georgstages Butter oder Öl auf W.n und lassen es dort über Nacht stehen. Dieses Öl dient dann als Haarwuchsmittel. Oder sie klettern auf W.nbäume, um sich dort zu kämmen. Beides soll den Haarwuchs fördern⁷⁹). Wunden werden dreimal mit einer W.nrute bestrichen, die man dann in ein fließendes Wasser wirft (Mark Brandenburg)⁸⁰). Bei Typhus wickelt man den Kranken in W.nblätter⁸¹), bei Epilepsie schlägt man ihn mit frischen W.nruten⁸²). Gegen Halsleiden ist die am Gründonnerstag geschälte W.nrinde gut⁸³).

In der sympathetischen Tierheilkunde tritt die W. nur wenig auf. Drei Tropfen Blut des kranken Viehs werden in einen W.nbaum verbracht mit den Worten: „Jetzt verwahr's wie der Tot' im Grab“, oder ein Zweig der gelben W. wird durch die kranke Klaue gezogen und dann in den Kamin oder in die Sonne zum Verdorren gehängt⁸⁴). Hat ein Pferd die Kolik, so hängt man den Hut, den man beim letzten Abendmahl getragen, auf eine in der Johannisnacht geschnittene W.nrute, trägt ihn dreimal um das Pferd und spricht: „Lief, Lief, stüre di“ (Oldenburg)⁸⁵). Seuchen (wohl Viehseuchen) werden in eine Gelb-W. verpflockt⁸⁶). Weit verbreitet ist das Mittel, jungen Hunden (oder auch Katzen) gegen die Sucht einen aus einer (Dotter-)W. gefertigten Ring umzuhängen⁸⁷). In Altbayern soll das Mittel die Katzen von Flöhen befreien⁸⁸).

Auch die jungen Blütenkätzchen der

W. erscheinen in der Sympathiemedizin, aber es handelt sich hier fast immer um die geweihten Palmkätzchen (s. Palm). Aber als den ersten Boten des Frühlings wohnt diesen Palmkätzchen auch ohne die Weihe eine heilende Kraft inne, s. Frühlingsblumen (3, 160). „Wer die sogenannten Palmbetzelein über das Gesicht streicht, bekommt keine Leber- oder Sommerflecken“ wird im 18. Jh. als Aberglaube aus dem Ansbachischen berichtet⁸⁹). Im 17. Jh. gelten die ersten im Frühjahr gefundenen und dann verschluckten Palmkätzchen als Vorbeugungsmittel gegen Fieber⁹⁰), im Erzgebirge helfen sie gegen Rheumatismus⁹¹). Im Kinzigtal verleihen die ersten Kätzchen der Sal-W., unbeobachtet gegessen, Kraft und Stärke für das kommende Jahr⁹²). Am Palmsonntag in der Frühe brechen Knaben und Mädchen von der W. Zweiglein, an denen so viele Kätzchen sitzen als sie Jahre zählen und stecken sie in ein Brötchen, das in der Karwoche gebacken wird. Werden die Kätzchen schwarz, so bedeutet es Tod im laufenden Jahr, werden sie dagegen nur schön braun, so bedeutet es ein frisches Leben⁹³).

⁴⁴) Vgl. Marzell *Empirie u. Zauber* in: Biologische Heilkunst 13 (1932), 103f. ⁴⁵) Vgl. Höfler *Krankheitsnamen* 190. ⁴⁶) Vgl. Geßner *Gift- und Arzneipflanzen v. Mitteleuropa* 1931, 155. ⁴⁷) Poppe *Kräuterbuch* 1625, 204. ⁴⁸) Grohmann 167. ⁴⁹) Jäckel *Oberfranken* 215 = Bavaria 3, 403; ähnliche Prozeduren: Baumgarten *Aus der Heimat* 1, 150; Marzell *Bayer. Volksbotanik* 171f.; Jahn *Hexenwesen* 258; Bartsch *Mecklenburg* 2, 392; Strackerjan *Oldenburg* 1867, 1, 73; Wirth *Beiträge* 6/7, 26; Höser *Volksheilkunde* 32; Hempler *Psychol. d. Volksglaubens* usw. 1930, 61 (Kr. Graudenz); Grimm *Myth.* 2, 979; ZfVlk. 7, 71 (Ruppin); ARw. 2, 332 (Ungarn); Grohmann 165; *Danm. Tryllefml.* 1917, 210f. ⁵⁰) Baumgarten *Aus der Heimat* 1862, 151, vgl. Knuchel *Umwandlung* 54. ⁵¹) WissMitt-BosnHerc. 2, 389. ⁵²) Lammert 262. ⁵³) Bartsch *Mecklenburg* 2, 106. ⁵⁴) Klapper *Schlesien* 103. ⁵⁵) Frommann *De l'ascinatione* 1009; Jäckel *Oberfranken* 219 = Bavaria 3, 405; Marzell *Bayer. Volksbotan.* 162; ZföVlk. 6, 111 (Egerland); HessBl. 2, 17; ZfrwVlk. 1, 231; Huß *Aberglauben* 36; Diener *Hunsrück* 94; ZfVlk. 7, 168 (Ost-Priegnitz); Albertus Magnus *Toledo*²⁰ 1, 85; 4, 55; Fischer *SchwäbWb.* 3, 649; Höhn *Volksheilkunde* 1, 144. ⁵⁶) Huß *Aberglaube* 4; Zimmermann *Volksheilkunde* 55. ⁵⁷) ZfVlk. 7, 172. ⁵⁸) Wuttke 329 § 490;

Urquell 2, 27; 138 *Geheimnisse* 1717, 2; Frommann *De Fascinatione* 1006f.; Vonbun *Beitrag* 126. ⁵⁹⁾ ZfV. 9, 231. ⁶⁰⁾ Veckenstedts Zs. 4, 270. ⁶¹⁾ Kummer *Aus d. Schaffhauser Volksbotanik* 1924, 21. ⁶²⁾ Anhorn *Magiologia* 1675, 825; Albertus Magnus *Toledo* 4, 54; Seyfarth *Sachsen* 196. ⁶³⁾ Krauß *Sitte u. Brauch* 546. ⁶⁴⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 362; vgl. auch ebd. 2, 398; Jahn *Hexenwesen* 261; Urquell 4, 278 (Schleswig); Knorr *Pommern* 146; Kuhn u. Schwartz 441; Seyfarth *Sachsen* 193; Andree *Braunschweig* 384. ⁶⁵⁾ *Nat. hist.* 24, 56. ⁶⁶⁾ *Psychol. d. Volksglaubens* usw. 1930, 61. ⁶⁷⁾ Wuttke 331 § 491. ⁶⁸⁾ Wartmann *St. Gallen* 68; vgl. Baumgarten *Aus der Heimat* 1862, 150. ⁶⁹⁾ Pollinger *Landshut* 284. ⁷⁰⁾ Drechsler 2, 305. ⁷¹⁾ Kropf: z. B. Seitz *Trost der Armen* 1715, 45; Seyfarth *Sachsen* 205; Brüche: Frommann *De Fascinatione* 1008; Gottsched *Flora Prussica* 1703, 237; ZfdMyth. 3, 175; Meier *Schwaben* 528; Jahn *Hexenwesen* 320; ZfV. 7, 67 (Ruppin). ⁷²⁾ Bavaria 2, 255 (Oberpfalz); SAVk. 15, 4; vgl. auch Frazer *Balder* 1913, 2, 181. ⁷³⁾ John *Erzgebirge* 110 = Seyfarth *Sachsen* 249. ⁷⁴⁾ Marzell *Bayer. Volksbotan.* 161f.; vgl. Frommann *De Fascinatione* 1035. ⁷⁵⁾ Drechsler *Schlesien* 2, 316. ⁷⁶⁾ Hovorka u. Kronfeld 2, 59. ⁷⁷⁾ John *Westböhmen* 315. ⁷⁸⁾ Mittelfranken: Orig.-Mitt. v. Wittmann 1909. ⁷⁹⁾ WissMittBosnHerc. 4, 445. 479. ⁸⁰⁾ ZfV. 1, 192. ⁸¹⁾ Schullerus *Pflanzen* 130. ⁸²⁾ Grohmann 176. ⁸³⁾ Strobl *Altbayr. Mittel und Bräuch* 1926, 10. ⁸⁴⁾ Bohnenberger 13, 15. ⁸⁵⁾ Wuttke 452 § 713. ⁸⁶⁾ ZfV. 26, 10. ⁸⁷⁾ Wolf *Beiträge* 1, 220; Lammert 249; Meyer *Baden* 410; Pollinger *Landshut* 157; Marzell *Bayer. Volksbot.* 191; Neidhart *Schwaben* 51; SAVk. 15, 8; Eberli *Thurgau* 176; MnböhmExc. 32, 35. ⁸⁸⁾ Strobl *Altbayer. Mittel u. Bräuch* 1926, 24. ⁸⁹⁾ Journal v. u. für Deutschland 3 (1786), 1. Hälfte = Arch. f. Gesch. d. Med. 22 (1929), 93 = Lammert 178. ⁹⁰⁾ Seyfarth *Sachsen* 301. ⁹¹⁾ John *Erzgebirge* 241. ⁹²⁾ Mein Heimatland 14 (1927), 98. ⁹³⁾ Vonbun *Beiträge* 125.

6. Ab und zu treten an den W.n die sog. „Weidenrosen“ auf. Es sind dies durch Verkürzung der Sproßachse entstandene Rosetten von Blättern, hervorgerufen durch den Stich der Gallmücke, *Rhabdophaga rosaria*, also Gallenbildungen (s. Gallapfel 3, 269 ff.). Sie gelten als Vorzeichen außergewöhnlicher Ereignisse in der Natur oder im Menschenleben ⁹⁴⁾. Die „Meißner Hungerrosen“ verkündeten nach einer alten Chronik ein Teuerungsjahr ⁹⁵⁾. In Österreichisch-Schlesien jedoch deuten solche Gallen auf ein gutes Jahr hin ⁹⁶⁾. 1647 verkündeten „W.nrosen“ im Kr. Öls ⁹⁷⁾, 1759 bei Hellendorf (Sachsen) ⁹⁸⁾ den

kommanden Frieden. Nach schweizerischem Glauben dagegen gibt es Krieg, wenn die W.n zu „röseln“ anfangen:

so die wide rose träge
söll die Schwiz gekrieget werde ⁹⁹⁾.

⁹⁴⁾ Albrecht *De salicum rosis fictis neque bonorum neque malorum nunciis*. In: *Ephemerides naturae curiosorum* 1752 = Rolland *Flore pop.* 11, 18. ⁹⁵⁾ Müller-Fraureuth 2, 364; Meiche *Sagen* 641. ⁹⁶⁾ Peter *Österr.-Schlesien* 2, 260. ⁹⁷⁾ Kühnau *Sagen* 3, 508. ⁹⁸⁾ Meiche *Sagen* 650. ⁹⁹⁾ ZfdMyth. 4, 105.

7. Im Witterungsorakel dienen die Knospen der W.: sind sie im Herbst klein, so folgt ein strenger Winter (Mies) ¹⁰⁰⁾. Dies ist auch der Fall, wenn die Korb-W.n viele Äste bekommen (Kt. Zürich) ¹⁰¹⁾. Sind die Zwischenräume zwischen den Ausgangspunkten der Zweige außergewöhnlich lang und glatt, aber die Zweigwirtel sehr dicht, so kommt der Winter erst spät (Kt. Luzern) ¹⁰²⁾. Hängt am Christtag Eis an den W.n, so kann man an Ostern „Palmen“ schneiden ¹⁰³⁾. Ein plattdeutsches Sprichwort heißt: „Allerhillgen (1. November) stigt de Winter up de Wilgen“, d. h. an Allerheiligen stehen die Weiden schon entblättert da ¹⁰⁴⁾.

¹⁰⁰⁾ Sudetend. Zs. f. V. 4 (1931), 89. ¹⁰¹⁾ SAVk. 2, 222. ¹⁰²⁾ Ebd. 2, 280. ¹⁰³⁾ Wrede *Rhein-Volksk.* 90. ¹⁰⁴⁾ Berghaus *Sprachschatz d. Sassen* 1 (1880), 27; Huntemann *Die plattde. Namen unserer Kulturgew.* 1913, 52; Jb. westf. Prov.-Ver. f. Kunst u. Wissensch. 45 (1917), 64.

8. Verschiedenes. Aus der W. sollen die Schlangen (schlangenähnliche Äste!) geworden sein (Ostpreußen) ¹⁰⁵⁾. In Schlesien schneidet man aus ihr die Wünschelrute ¹⁰⁶⁾. Hat jemand rote Haare, so soll er sie abschneiden und unter einer Sal-W. vergraben, dann werden ihm schwarze Haare wachsen (im Ansbachischen) ¹⁰⁷⁾. Wenn einem Bauern ein Füllen oder ein Kalb zu wiederholten Malen fällt (eingeht), so vergräbt er es im Garten und pflanzt eine Fach- oder Satz-W. (W.nsteckling) ins Maul. Der daraus wachsende Baum wird nie geköpft noch seiner Zweige beraubt, dann wird kein Tier mehr zu Grunde gehen (Analogiezauber!) ¹⁰⁸⁾. Will sich jemand dadurch vor dem Feind behüten, daß dieser meint, es stünden ihm Tausende gegenüber, so schneidet er einen

W.nschößling über sich und steckt ihn unter Zauberworten in die Erde ¹⁰⁹⁾. Ein ähnliches Zauberstück bringt ein Arzneibuch des 15. Jh.s: „Will dw tausend geharnaster (geharnischter) leyt machen“. Hier wird Sonntag früh mit einem W.n-zweig in einen Bach geschlagen usw. ¹¹⁰⁾. Wohl auch wieder ein Analogiezauber: Wie der W.nsprößling schnell wächst und neue Zweige treibt, so sollen die „Geharnischten“ entstehen. Der Wilddieb schneidet eine W.nrute und spricht: „Ich schneide dich zu meinem Gebrauche“, macht in sie, wenn der Jäger auf dem Anstand ist, eine Schlinge und, während der Jäger schießt, zieht er sie zu, so „wird der Jäger verdorben“ ¹¹¹⁾. Durch das Zuziehen der Schlinge wird dem Jäger gewissermaßen die Flinte gesperrt. Wenn man eine W. (zum Holzbinden) in einem Stall dreht, wo Hühner, Gänse oder Enten brüten, dann bekommen die Jungen krumme Hälse ¹¹²⁾. Man bekommt einen krummen Hals oder Leibschmerzen (man „windet“ sich bei Leibschmerzen!), wenn man eine W. dreht ¹¹³⁾. Die Wiege des Kindes muß von ungeschälten W.nruten geflochten sein, weil nach dem gemeinen Sprichwort unser Herrgott die Ruten mit der Rinde wachsen ließ, der Teufel sie aber schält ¹¹⁴⁾.

Wenn man eine W. beim Säen in den Flachsacker steckt, wird der Flachs lang und bastig ¹¹⁵⁾; der Flachs nimmt sich sozusagen an der langen W.ngerte ein Beispiel, s. Lein. Nach einer nordischen Sage setzt der Bauer längs des Flachs-feldes W.nreiser, damit es nicht unter den sengenden Augen der bösen Weiber welke ¹¹⁶⁾.

Die (Korb-)W.n muß man bei Vollmond beschneiden, dann gibt es volle Stöcke ¹¹⁷⁾ oder bei zunehmendem Mond, sonst gehen sie zurück ¹¹⁸⁾. Im April, im Neumond geschnitten, hält alles fest, was damit gebunden wird (Rheingau im 17. Jh.) ¹¹⁹⁾. W.nruten kann man am Karfreitag zwischen 8 und 9 Uhr zu einem Band zusammendrehen, ohne daß sie brechen ¹²⁰⁾.

¹⁰⁵⁾ Wuttke 111 § 146. ¹⁰⁶⁾ Drechsler *Schlesien* 2, 217. ¹⁰⁷⁾ Journ. v. u. f. Deutschl. 3/2

(1786), 432 = (Fischer) *Aberglaube* 185. ¹⁰⁸⁾ Stendal: Grimm *Myth.* 3, 464. ¹⁰⁹⁾ Montanus *Volksfeste* 117. ¹¹⁰⁾ Anz. f. Kde. d. Vorzeit. N.F. 15 (1868), 395. ¹¹¹⁾ Grohmann 207 = Wuttke 271 § 399. ¹¹²⁾ Chemnitzer *Rockenphilosophie* = Grimm *Myth.* 2, 981; 3, 446 = Sterzinger *Aberglaube* 179. ¹¹³⁾ Müllenhoff *Natur* 40. ¹¹⁴⁾ Witzschel *Thüringen* 2, 248. ¹¹⁵⁾ Bohnenberger 19; Eberhardt *Landwirtschaft* 3. ¹¹⁶⁾ Seligmann *Blick* 2, 90. ¹¹⁷⁾ Müller *Isergebirge* 7. ¹¹⁸⁾ Wilde *Pfalz* 260. ¹¹⁹⁾ Zs. f. Kulturgesch. N. F. 2 (1895), 188. ¹²⁰⁾ Mitt. Ver. f. Anhalt. Gesch. 14 (1922), 19. Marzell.

Weidenbohrer (*cossus ligniperda*). Die Raupe dieses Schmetterlings, die zerquetscht einen Milchsaft von sich gibt, wurde innerlich als Pulver zur Vermehrung der Milch eingegeben ¹⁾.

¹⁾ Jähling *Tiere* 99. Riegler.

Weidenröschen (*Epilobium*-Arten). Das Wald-W. (*E. angustifolium*) besitzt wechselständige, weidenähnliche Blätter und rosenrote, in lockeren Trauben angeordnete Blüten. Es wächst vor allem auf Waldlichtungen. Im feuchten Gebüsch ist häufig das zottige W. (*E. hirsutum*) mit großen Blüten und stark behaarten Blättern anzutreffen. Kleinere Blüten besitzt das Berg-W. (*E. montanum*) ¹⁾. Die jungen Triebe des Wald-W.s werden hin und wieder als „Not-speise“ gegessen ²⁾. In der Lausitz ißt man die jungen Blätter des Berg-W.s als „Rehwinzel“ (Rapünzchen) am Gründonnerstag als Salat ³⁾. Besonders im westlichen Deutschland und in der Schweiz ist das W. als „Blezkruk“ (Blitzkraut) ⁴⁾, Muttergotteshaar (Luxemburg) ⁵⁾, Frauenblüemli (Aargau) ⁶⁾ ein Bestandteil des an Maria Himmelfahrt geweihten Kräuterbüschels. Der Name „Blezkruk“ deutet daraufhin, daß man die Pflanze (rote Blütenfarbe) als blitzabwehrend betrachtet. Der alte Name Unholdenkraut ⁷⁾ scheint einen dämonischen Hintergrund zu haben ⁸⁾. Nach einem alten hs. Arzneibuch soll der „Weiderich mit purpurbraunen Blüten“ (*E. hirsutum*?) gegen Mundfäule an Jakobi gesammelt werden, in einem Säcklein an den Hals gehängt, nach neun Tagen abgenommen und in ein fließendes Wasser geworfen werden ⁹⁾. Im 16. Jh. band man das W. gegen Zahnschmerzen an den Hals ¹⁰⁾.

1) Marzell *Kräuterbuch* 458. 2) Rolland *Flora pop.* 6, 4; Jens. Holmboe *Gamle Norske Matplanter*. Avhandl. Norske Vidensk. Akad. Oslo. I Mat.-Nat. Kl. 1929. Nr. 2, 19. 3) Stüb-ler *Zur Lausitzer Volksbotanik u. -zoologie* 1926, 12. 4) ZfrwVk. 2, 33. 5) Naturwiss. Wochen-schr. N. F. 8 (1909), 736. 6) SchweizId. 4, 1218. 7) Z. B. Mattuschka *Flora Silesiaca* 1 (1776), 331. 8) Vgl. auch Höfler *Krankheits-namen* 240. 9) Höhn *Volksheilkunde* 1, 100. 10) Cordus *Annotationes* 1561, 215 v.

Marzell.

Weihbüschel s. Kräuterweihe.

Weihe, Königsweihe, Rotmilan (*Milvus milvus*); mit ihm oft verwechselt der kleinere (schwarze) Milan (*Milvus korschun*).

Aristoteles¹⁾ sagt von dem W., daß er eine kleine Milz habe und selten trinke. Daher folgende Legende, die, mit einigen Varianten, auch in slavi-schen und baltischen Ländern erzählt wird: Als Gott die Vögel erschaffen hatte, befahl er ihnen, einen Teich zu reinigen, damit sie klares Trinkwasser hätten. Nur der W. wollte nicht helfen, um sich nicht zu beschmutzen. Zur Strafe durfte er nie mehr aus Bächen oder Teichen (sondern nur aus Pfützen) trinken, und erhebt sich daher durstig in die Höhe mit dem Schrei „Weh! Weh!“ (tschech. „pít, pít, pít“, d. i. „trinken“)²⁾. Über sein Trinken von Salzwasser s. Megenberg 204 f., nach Hieronymus.

Der W. ist als Hühnerräuber ge-fürchtet. Man sucht ihn dadurch vom Hof fern zu halten, daß man einen ab-geschossenen an das Scheunentor na-gelt³⁾. Um die Hühner vor ihm zu schützen, gibt man ihnen unter Anrufung der drei höchsten Namen den Rest Teig aus der Backmulde⁴⁾, oder man läßt sie an Fastnacht oder Karfreitag durch einen hölzernen Reif laufen⁵⁾. Kinder ver-scheuchen ihn mit einem Schreck- oder Verwünschungsvers; z. B. in Mecklen-burg, indem sie ein Messer mit der Schnei-de nach oben hielten:

Oll wih, oll wih, ol hex,
fleece oewer dit schaup metz,
Dat bloot dat sall di reellen
up vieruntwintig stunn⁶⁾.

oder:

Wih, Wih, Wih Hauer,
Fleig aewer dat Mauer,
Fleig hoch in den Hewen,
Lat min Gössel man lewen⁷⁾.

In Braunschweig:

Weike, Weike, Stehldeif,
Din Vader is en Mehldcif,
Dine Mutter is in de Kirche esloten,
Is mit heiten Water begoten,
Is wit wit wegefloten⁸⁾.

In Anhalt:

Weihe, Weihe, witte Funge,
Mine Jungen sin verschlungen,
Säten op der Hecken,
Wollten sek verstecken.
Alte Weihe, löp,
Mine Jungen sin tot⁹⁾.

In Baden:

Herlibey, du rote Vogel,
Hesch mir siebe Hähli (Hühnchen) gsthole,
Die Junge mit den alte.
I will dir d' Kopf verspalte.
's Nest brennt, 's Nest brennt¹⁰⁾.

Auch in Frankreich kommt ähnliches vor¹¹⁾.

Die volksmedizinischen Angaben von Höfler aus Joh. Schröders „Apo-theke“ (1685) über die Verwendung des W.s gegen Gicht oder Fallsucht und der Galle gegen Augenkrankheiten, werden wohl antiken Quellen entsprungen sein¹²⁾.

1) *Part. an.* III, 7, 670^b, 35; *Hist. an.* VIII, 3, 594a, 2; zitiert bei Pauly-Wiss. Suppl. III, 476, wo aber das erste Zitat nach obigem zu korrigieren und „keine Milz“ in „kleine M.“ zu ändern. 2) Knoop *Hinterpommern* 87f.; Lemke *Ostpreußen* 2, 20; Graber *Kärnten* 358. Außer-deutsches: Dähnhardt *NS.* 3, 312ff. 3) Bir-linger *Volkstüml.* 1, 125. 4) Meyer *Baden* 413 (Wuttke 430 falsch). 5) Ebd. 411. 6) Wos-sidlo *Mecklenburg* 2, 1, Nr. 1123ff. (mit zahl-reichen Varianten). 7) Bartsch *Mecklenburg* 2, 178f. 8) ZfVk. 13, 91 (wo auch anderes). 9) ZfVk. 6, 217 (ebenso). 10) Meyer *Baden* 56. 11) Sébillot *Folk-Lore* 3, 184. 12) Höfler *Organother.* 183, 218; vgl. Plinius *NH.* 29, 125; 30, 35, 78, 92, 110. † Hoffmann-Krayer.

Weihe, weihen s. Nachtrag.

Weiher s. See.

Weihnacht s. Nachtrag.

Weihnachtsgebäck, Weihnachtsbrot (vgl. Brot, Birnbrot, Gebädbrote, Krapfen, Kuchen, Lebkuchen, Nudeln, Pfannku-chen, Pfefferkuchen, Strietzel, Stollen, Speise, Speiseopfer).

1. Literatur und Deutungen. — 2. Arten des Weihnachtsgebäckes. — 3. Besondere Kräfte

und Eigenschaften des Weihnachtsbrotes. — 4. Speisegemeinschaft mit dem symbiotischen Hausvieh. — 5. Weihnachtsgebädbrote bei den Vegetationszwangsriten und Opfern an Weih-nachten. — 6. Rituelier Hintergrund der W.-gebädbrote, deren Arten. — 7. Lokalgebäcke. — 8. Deutung und Herleitung der Formen. — 9 W.-gebädbrote und W.gebäcke als Opfer. — 10. Au-guria mit W.en. — 11. Der Teig der W.e als Fruchtbarkeitsvermittler. — 12. Das Anschnei-den der W.e. — 13. Das W. als Apotropaion. — 14. Spenden von W.en, Ablösung der Seelen-speisung?

1. Hier steht wieder eine Monographie von dem Altmeister Höfler¹⁾ zur Diskus-sion; wieder ist man für den Verewigten begeistert, der als Arzt eine solche Fülle von Material bewältigte; und wieder tau-chen die alten Bedenken auf: Unphilolo-gische Deutung von Glossen, alles projiziert auf Seelenspeisung, Seelenopfer und Totenkult, wieder werden gekerbte Ge-bäcke (Spaltgebäcke) mit der rima vulvae, Stollengebäcke mit dem phallus zusam-mengebracht (vgl. Stollen, Wecken); die Hypothese eines Opfersubstituts ist zu leicht geboren: am Vogelsberg bei Darm-stadt gab es beim Schlachtfest einen „Schafweck, der sicher an die Stelle eines älteren Schafbockopfers getreten ist; die armen Leute opferten manchmal leichter einen Widder oder einen Ziegenbock als ein Schwein und noch leichter den sym-bolischen Wecken“ (!)²⁾. Wir wissen zwar aus griechischen Zeugnissen, daß arme Leute oder Philosophen, die das Tier-opfer aus religiösen Gründen ablehnten, die entsprechenden Tiere aus Teig als Substitute opferten³⁾; aber für den deut-schen Kultkreis fehlt jegliches Zeugnis. Der Bauerhase soll die Ablösung des alten Hasenopfers darstellen⁴⁾; nun haben wir hier zufällig einen Beleg dafür, wie der Bauerhase entstanden ist: als Friedrich mit der gebissenen Wange in der Fasten-zeit des Nachts nach 12 Uhr einen Hasen-braten verlangte und der gestrenge Herr Hofkaplan dagegen Einspruch erhob, löste der Koch Bauer den Konflikt, indem er einen Teighasen formte; seither heißt das Gebäck Bauerhase⁵⁾. Auf den Straß-burger Schwabenbrötle (der Name deutet darauf, daß das Gebäck aus Baden kam) ist oft ein Hirschgeweih (pars pro toto!)⁶⁾

oder ein Hirsch aufgedrückt; auch hier soll das Gebäck das blutige Hirschopfer vertreten⁷⁾. Auf solche grundlegenden Fehler in der Methode bin ich in den Ar-tikeln Gebädbrote, Brezel und Wecken näher eingegangen, außerdem in einer Abhandlung über frühmittelalterliche Zeugnisse⁸⁾ (vgl. § 9).

1) *Weihnachten*; vgl. *die Gebädbrote in den Rachnächten*: ZföVk. (1903) 9, 15/22; *Advents-gebäcke*: Volkskunst und Volkskunde 1 (1903), 7ff. 24ff. eine Übersicht über die Gebädbrote gibt Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 30; vgl. Heimat Vrlbg. 3, 74ff.; Daheim 59, 13ff. 2) l. c. 15. 3) Pauly-Wissowa 11, 2094ff.; Herodot 2, 47; Plutarch *Isis und Osiris* 8; Thukydides 1, 126, 6 mit Scholien; Porphyrius *vit. Pythag.* 26; vgl. Höfler *Organotherapie* 6, 100; Frazer 5, 2, 25; vgl. 95 m. A.; Stengel *Griechische Kul-tusaltertümer* 100; Stemplinger *Aberglaube* 93; Bayr.HfVk. 1, 146; ARw. 13, 625ff.; vgl. 3, 216. 4) l. c. 16. 5) Meiche *Sagen* 943, 1153. 6) Vgl. Höfler *Ostern* 48. 7) l. c. vgl. ZfVk. 14, 267; Höfler l. c. 16. 8) Philologus 1930, 222ff.; Obd.ZfVk. (1935) 9, 48/55.

2. Das Weihnachtsbrot: Die Form ist schon bei Olaf länglich und keilförmig an beiden Enden⁹⁾; diese längliche Form hat auch der Stollen¹⁰⁾ (vgl. Stollen), ein sächsisches, böhmisches Gebäck, das 1329 zum erstenmal erwähnt wird¹¹⁾; es hat durch Umschlag des Teiges meist in der Mitte eine Kerbe. Höfler deutet das Ge-bäck als die Kombination von Phallus und vulva¹²⁾; Liebrecht als Symbol von Frös Eber¹³⁾; auch die geflochtene Form, der Zopfstollen¹⁴⁾, ist häufig; nach Wutt-ke¹⁵⁾ hat die Zopfform Beziehungen zur Frau Holle, die in zwölf Nächten in die Häuser kommt und nachschaut, ob die Mädchen ihre Zöpfe ordentlich gefloch-ten haben, widrigenfalls sie ihnen einen „Hollenzopf“ zaust. Kolbe¹⁶⁾ führt den Zopfweck auf heidnischen Kult (Toten-opfer) zurück, ebenso Höfler¹⁷⁾. Ein langes, in der Mitte ausladendes Gebäck ist auch der Lausitzer Strietzel¹⁸⁾ (vgl. Strietzel); Strietzel schenkten in Schlesien die Bäcker vor 200 Jahren den Rats-herrn¹⁹⁾; der Stollen ist bald als Nach-bildung eines Ebers, bald als das in Win-deln gehülltes Christuskind gedeutet wor-den²⁰⁾; auch die englischen Julkakes werden als Wickelkinder oder als das Christuskind gedeutet; dem sächsischen

Stollen entspricht der norwegische Julekager²¹⁾. Stollenartig, langgeformt sind auch die böhmischen „stredrvnice“²²⁾, die für die Götter auf den Weihnachtstisch gelegt werden. Die Form des Rundlaibes hat der österreichische Störlaib²³⁾, das Birnbrot (vgl. Birnbrot), die miches de Noël in der Schweiz²⁴⁾, andere Formen bei Du Cange²⁵⁾, Feilberg^{25a)}, Hammarstedt²⁶⁾. In Wierland steckt man das Festlicht in das Weihnachtsbrot²⁷⁾. Entsprechend der Vorbedeutung der Fülle der Weihnachtsspeisen (vgl. Speisen § G 6 und Speiseopfer, Neujahrsgebildbrote) ist das Weihnachtsfestbrot von oft gewaltigen Ausmaßen; so berichtet als eine der frühesten Quellen Olaf Magnus, der Erzbischof von Upsala²⁸⁾: Est alia forma rotunditate, densitate et longitudine pueri quinquennalis, qui natalitiis Christi diebus dono omnibus, etiam ignotissimis hominibus cum aliis deliciis gratis et amore tantae festivitatis ubique communicatur; mit diesem Brot von der Größe eines fünfjährigen Kindes vergleiche man das 43 cm lange Handgebildbrot in Lüneburg, das einen Postillon darstellt²⁹⁾; das heutige schwedische Julbrot ist ellenlang und 24 lb. schwer³⁰⁾; auch das Mittwinterbrot in Münster i. W. ist ungewöhnlich groß³¹⁾; die Christstollenprobe, die alljährlich von den Bäckern in Dresden dem König überreicht wurde, hatte im Jahre 1902 ein Ausmaß von 1½ m und wog 36 Pfund; auch die Stollen haben eine ansehnliche Größe³²⁾. Der Rauchwecken zu München im 16. Jh. reichte vom Fuß bis zum Knie³³⁾; er vertritt also nach Höfler das tierische Schienbein als Opfergabe³⁴⁾ (!). Das Festgebäck wird im patriarchalischen Bauernhaushalt gemeinsam verzehrt³⁵⁾. In Bulgarien³⁶⁾ formt man für jedes Familienmitglied aus dem Weihnachtsteig ein Kringel, das man heiß essen muß; die Serben³⁷⁾ halten an Weihnachten eine Sippenmahlzeit ab; dabei ißt man einen Kuchen gemeinsam zum Wohlergehen des Hauses; dahinein backt man ein Geldstück; der, welcher das Geldstück erhält, hat besonders Glück; in Cornwall³⁸⁾ bekommt jede Person des Hauses einen Korinthenkuchen, und jede muß ein klei-

nes Stück von dem des andern kosten. Von dem Festbrot bekommt der Arme. In Oberösterreich backt die Bäuerin mit dem Störlaib ein Laiblein für den ersten Armen, der kommt³⁹⁾. Nach Olaf wurde das Weihnachtsbrot auch an jeden Fremden verschenkt; so wird auch in Neuhaus jeder Fremde, auch der Bettler, der zufällig kommt, genötigt, warme Milch und Semmel mitzuessen⁴⁰⁾.

⁹⁾ *Historia de gentibus septentrionalibus*... auctore Olao Magno Gotho Romae 1555. 443 Cap. 17. ¹⁰⁾ Vgl. die cuignets=panis in cuneorum forma: Du Cange *glossarium* 6, 134; 2, 656. ¹¹⁾ Lepsius *Kleinere Schriften* 1, 253; Höfler l. c. 49; Grimm *Wb.* 14, 72a. ¹²⁾ Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Ztg. 1906, Nr. 101. ¹³⁾ Liebrecht *Gervasius* 439. ¹⁴⁾ Köhler *Voigtland* 164; Dieffenbach *Glossarium* 2, 295 (zopfstollen = plocamus). ¹⁵⁾ W. 25; John *Erzgebirge* 148. ¹⁶⁾ Kolbe *Hessen* 18. ¹⁷⁾ *Anthrop.* N. F. 4, 130—148. ¹⁸⁾ Kügelgen *Aus den Jugenderinnerungen* 89; Höfler l. c. 40; über die Mohnstrützel in Schlesien *Globus* 1900, 322; vgl. Tille *Weihnachten* 47; Steinmeier-Sievers *Glossen* 3, 617; 4, 46. 50; Grimm *Wb.* 14, 728. ¹⁹⁾ *MschlesVsk.* 1919, 102. ²⁰⁾ John *Erzgebirge* 156; Grimm *Wb.* 14, 728. Daß der Presbyter Aliso in seiner Tendenzschrift über Weihnachten auch hier christliche Symbole sieht, ist erklärlich; vgl. Tille l. c. 45. ²¹⁾ Höfler l. c. 36. ²²⁾ Usener *Religionsgeschichtliche Abhandlungen* 2, 46 ff. (1889); Tille *Weihnachten* 45. 47. ²³⁾ Baumgarten *Jahr* 9. ²⁴⁾ *SAVsk.* 2, 69; vgl. das Multschärenlaiblein: Grimm *RA.* 1, 497. ²⁵⁾ *Glossarium* 6, 131 ff.; 6, 134; Pfefferzelten = panes piperiti; vgl. 7, 491 ff.; vgl. Schmeller *Wb.* 1, 127. ^{25a)} *den nordiske Jul* (Dansk Tidskrift 1901); ders. *Jul* 1904. ²⁶⁾ *Jul* 1902 und Ebert *Reallex.* 4, 1, 184 ff. ²⁷⁾ Böckler *Ehsten* 44. ²⁸⁾ *Historia de gentibus septentrionalibus*... auctore Olao Magno Gotho Romae 1555. 443 cap. 17. ²⁹⁾ Höfler l. c. Fig. 25. ³⁰⁾ Feilberg *Jul* 114; Höfler l. c. 35. ³¹⁾ Bahlmann *Münsterländische Märchen* 352. ³²⁾ l. c. 45; Reclam *Univers.* 1900, 983. ³³⁾ *Arch. d. hist. V. f. Oberbayern* 42, 183. ³⁴⁾ l. c. 19. ³⁵⁾ Reinsberg *Böhmen* 557 ff.; vgl. Reiser *Allgäu* 2, 18. ³⁶⁾ Arnaudoff *Bulgarien* 2. ³⁷⁾ *Anthropophyteia* 10, 52. ³⁸⁾ Courtney *Cornish feasts and folklore* 6 ff.; Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 30. ³⁹⁾ Baumgarten *Jahr* 9. ⁴⁰⁾ l. c.

3. „Das Brod, so auff Weynachten gebacken wird, sol sich lange gut halten“⁴¹⁾. Überhaupt hat das Weihnachtsbrot besondere Kräfte, es verdirbt und schimmelt nicht⁴²⁾ und wird auch als Heilbrot verwendet⁴³⁾; besonders das vom Weihnachtstau benetzte Brot ist

heilkräftig; man legt daher in Oldenburg das W. ins Freie vors Fenster⁴⁴⁾; Gervasius von Tilbury berichtet von einem Weihnachtsbrot, das unter freiem Himmel gelegen und mit dem Christnachttau benetzt, den Fiebernden hilft⁴⁵⁾; In Verviers (Belgien) legt man das „Kerstbrot“ über Nacht ins Freie auf Zäune oder Fensterriegel; dann ißt man davon gegen die Krankheiten und das Antun⁴⁶⁾. Nach Hartmann buk man in Schweden Julkuchen in Eberform unter freiem Himmel, damit der Tau auf sie falle⁴⁷⁾. Olaf Magnus erwähnt ein Weihnachtsbrot „lacte, butyro, ovis atque zinzibere confectus“ das „languentibus (vix cognita morbi causa) praestari solet“⁴⁸⁾. In Frankreich bereitet man ein großes pain de Calende aus möglichst weißem Mehl; von dem schneidet man ein kleines Stück ab und macht drei oder vier Kreuze hinein und bewahrt dieses Stück gegen allerlei Übel auf⁴⁹⁾. Die estländische Bäuerin presst in den aus dem ersten Roggenmehl gebackenen „Christbär“ mit einem Schlüssel oder einem Schweineknochen ein Kreuz ein oder drei Mäler mit einer Spange; das Gebäck wird zum Teil bis zum Austrieb aufgehoben und dann unter die Herde verteilt gegen Zauber, ebenso bei der Aussaat an Pflüger und Pflugtier⁵⁰⁾. Apotropäisch pflegt man auch in Dänemark in das Julgebäck das Nisse- oder Tusse-Maerket⁵¹⁾; in Estland werden beim Aufschlagen des Weihnachtsbrotes mit einem Fingerring drei Eindrücke auf das Brot, von andern ein Kreuz oder Pentagramm gemacht; auch dieses Brot bewahrt man als besonders krafterfüllt auf⁵²⁾. Wer in Hessen von dem am Stephanstage gebackenen Brot etwas genießt, dem tut beim Fruchtschneiden der Rücken nicht weh⁵³⁾. Nach der Rockenphilosophie soll man die drei Christabende alle Brösenlein aufheben; sie sind gut, wenn man sie einem gibt, dems „geteuscht“ hat⁵⁴⁾; „die prosem, die ze weihnachten über werden, di gib ze essen dem, der tob von hunden oder anders“⁵⁵⁾. „Ein laib weihnachtsbrod über den thenn heibn, bleibn keine meis, ist gut firs fieber“⁵⁶⁾; nach dem alten Bauernglauben

hält sich Weihnachtsbrot bis Pfingsten, soll dem Haus sehr nützlich sein, schimmelt nicht; man gibt es in Wälschland den Kindern am St. Paulstag, damit sie vor Bissen bewahrt bleiben⁵⁷⁾. In Italien wurden früher zu Weihnachten drei Brotlaibchen gebacken von besonderer Größe, von denen man den Anschnitt das ganze Jahr als Segen und Schutz für das Haus aufbewahrte⁵⁸⁾. Natürlich vermitteln auch hier die Weihen der Kirche besondere Kräfte⁵⁹⁾; die Kraft die man in Schweden dem Julbrot zuschreibt, nämlich im Kriege als Amulett und Talisman zu wirken⁶⁰⁾, hat nach französischem Glauben das W., das in drei Weihnachtsmessen geweiht ist⁶¹⁾. Nach Meyer nimmt der badische Bauer (Bruchsal) in die Christmette in der Tasche ein Stück Hausbrot mit, das er bei der Rückkehr als Mettenbrot unter die Hausgenossen verteilt⁶²⁾; in Frankreich wurde früher das pain calendaire nach der Mitternachtsmette unter die Hausgenossen verteilt⁶³⁾; ebenso das pain de calandre zum Segen des Hauses^{63b)}. Der Pfälzer Bauer schätzt dieses Mettenbrot als Mittel gegen Krankheiten⁶⁴⁾, auch gegen böse Geister. Wie der Bauer das Christbrot verehrt, zeigt eine Sage aus Fichtwang in Österreich: Als das Jesuskind geboren wurde, da ließen die Bauern alles stehen und gingen dem leuchtenden Stern nach; als sie in Sorge waren um das im Backofen zurückgelassene Brot und um das im Stall stehende Vieh, gab ihnen das Christkind den Viehhaltersegen und tröstete sie, daß auch das Brot zu Hause versorgt sei; als sie nach Hause kamen, war das Brot schöner geraten als jemals⁶⁵⁾. Auch das Mehl, aus dem man den Weihnachtskuchen bereitet, ist heilkräftig: In Bulgarien bewahrt man beim Durchsieben des Mehles für den Festkuchen einen Teil auf, um damit die Kranken zu räuchern⁶⁶⁾.

⁴¹⁾ Praetorius *Weihnachtsfrazzen* 388. ⁴²⁾ Birlinger *Schwaben* 1, 382. ⁴³⁾ Kuhn *Westfalen* 2, 332; Peter *Volkstümliches* 2, 274; Kehrlein *Nassau* 2, 259; Coler *Calendarium oecon.* 251; vgl. Jahn *Opfergebräuche* 280 ff.; *Globus* 72, 375. ⁴⁴⁾ Höfler l. c. 24; *ZrwVsk.* 16 (1919), 55; Mannhardt 1, 233; Heckscher 2, 397 ff. ⁴⁵⁾ Liebrecht *Gervasius* 3, 12. ⁴⁶⁾ *Tijdschrift v. nederl. Folk-Lore* 7, 43. ⁴⁷⁾ Höfler l. c. 36. ⁴⁸⁾ l. c. 443

cap. 17. ⁴⁹⁾ Liebrecht l. c. 232, 153. ⁵⁰⁾ Frazer 5, 1, 300. ⁵¹⁾ Feilberg 142. ⁵²⁾ Böcler *Ehsten* 94. ⁵³⁾ Kehrein *Nassau* 2, 116. ⁵⁴⁾ Grimm *Mythologie* 3, 449. 446. ⁵⁵⁾ Sitzb. d. Wiener Ak. phil. hist. Kl. 71, 488. ⁵⁶⁾ Bayr. HfV. 1 (1014) 233, 65; vgl. Liebrecht l. c. 237, 210. ⁵⁷⁾ *Oeconomia* 13 c. 3. ⁵⁸⁾ Muratori *dissertatione* 59; Schneller 240 A. 2. ⁵⁹⁾ Franz *Benediktione* 1, 593ff. ⁶⁰⁾ Globus 72, 375. ⁶¹⁾ Seligmann *Blick* 2, 329; vgl. Liebrecht l. c. 232, 153. ⁶²⁾ *Baden* 488. ⁶³⁾ Klöpfer *Französ. Reallex.* (L. 1902) 1, 701. ^{63b)} l. c. 3, 7. ⁶⁴⁾ *Grünenwald Pfälzischer Bauernkalender* 16. ⁶⁵⁾ *Baumgarten Jahr* 8. ⁶⁶⁾ Arnaudoff *Bulgarien* 3.

4. An dem Segen des Weihnachtsbrotes nimmt auch das Vieh teil, dem der Genuß Fruchtbarkeit und Gesundheit vermittelt: Die nordische Bauersfrau geht am Weihnachtsabend in den Stall, reicht den Kühen vom Julbrot und sagt: „Es ist Jul, Kühchen mein“ ⁶⁷⁾. Der Simmentaler Bauer gibt jedem Tier im Hause drei Bissen Weihnachtsbrot gegen Krankheit ⁶⁸⁾. Die belgischen Singvogelzüchter geben sogar ihren Vögeln vom W., um sie vor Krankheiten zu sichern und damit sie besser singen lernen ⁶⁹⁾. In Brandenburg ⁷⁰⁾, Mecklenburg, Ostpreußen ⁷¹⁾ und Pommern ⁷²⁾ mengt man in den Zwölften dem Vieh W. unter das Futter, damit die Tiere fruchtbar und das ganze Jahr gesund bleiben. Im Banat geben die Schwaben heute noch den Pferden am ersten Feiertag W.brot ⁷³⁾. In der Oppelner Gegend verzehrt der Knecht ein Stück Weihnachtskuchen beim Vieh, damit dieses gut gedeiht und frißt ⁷⁴⁾. In Mitteldeutschland bekamen die Kühe im 17. Jh. W. mit Honig beschmiert, oder mit Dill bestreut gegen die Verzauberung durch die Hexen ⁷⁵⁾. Auch hier erhöht die kirchliche Weihe die Kraft: Im Allgäu gibt der Bauer dem Vieh gegen das Antun durch die Hexen Brot zu fressen, das in der heiligen Nacht mit Weihwasser bespritzt ist ⁷⁶⁾. Wenn man nach Mannhardt während der Christmette Weizenkörner in der Tasche trägt, und diese den Hühnern füttert, werden sie besonders fett und legen viele Eier ⁷⁷⁾. In Österreich bekommt das Vieh am Stephanstag Wbrot mit geweihtem Salz ⁷⁸⁾. In Schlesien, wo man es sonst als eine Sünde betrachtet,

dem Vieh Brot zu geben, bekommen die Haustiere an Weihnachten W.brot und Pfefferküsse oder Brotschnitten mit Salz gegen das Antun und gegen Krankheit ⁷⁹⁾. In Schonen steht kein Bauer vom Weihnachtsmahl auf, ohne dem Hofhund ein Stück Weihnachtsbrot zu geben ⁸⁰⁾. Bei den Bauern der Dörfer im Schwaaner Amte in Mecklenburg war es noch vor 100 Jahren Brauch, daß man am heiligen Abend dem Hofhund ein Butterbrot reichte ⁸¹⁾. Wenn man einen Hofhund recht wachsam und böse machen will, gibt man ihm am Weihnachtsabend drei Bissen Brot mit Knoblauch oder Salz ⁸²⁾. Dieselbe Kraft haben die Neujahrsbrote (auch hier schreibt man die Kraft zuweilen den kirchlichen Weihen zu). In Frankreich gibt man vom Neujahrsbrot der Kuh zu fressen, um das Kalben zu erleichtern ⁸³⁾. In Muggensturm in Baden gibt der Hausherr den Familienangehörigen und dem Hausvieh an Drei König geweihtes Brot und geweihtes Salz ⁸⁴⁾; wenn man in Bellin in Mecklenburg beim Kirchengang an Neujahr Brot in die Tasche steckt und es bei der Rückkehr dem Vieh zu fressen gibt (vgl. A. 62), so gedeiht es das ganze Jahr ⁸⁵⁾. In Warlow bekommt das Vieh ein Brötchen vom „Utschrapels“ ⁸⁶⁾; in Parchim haben die alten Leute ein kleines Brot im Kachelofen gebacken; jedes Stück Vieh bekam ein Stück; da war Segen dabei und hieß „Neujährchen“ ⁸⁷⁾; in der Gegend von Ludwigslust wird zwischen Weihnachten und Neujahr aus dem Teige des Festbrotes ein kleines ovales Brot geformt, das Liwbrot, ein „Hörnstöter“ (dreieckig) und ein Nest mit Kugeln (Eier). Diese Gebäcke werden dem Vieh unter das Futter gemengt, das Nest dem Federvieh, Liwbrot und Hörnstöter dem andern Vieh ⁸⁸⁾.

⁶⁷⁾ Globus l. c. 378; Feilberg 193. ⁶⁸⁾ Zahler *Simmenthal* 47. ⁶⁹⁾ Tijdschrift v. nederl. Folklore 7, 43. ⁷⁰⁾ Jahn l. c. 281. ⁷¹⁾ Engeli u. Lahn 239, 41; W. 175. ⁷²⁾ Jahn l. c.; Pomm. Bl. f. V. 3, 184. ⁷³⁾ Bell *Banat (Das Deutschland im Ausland* 1926) 124. ⁷⁴⁾ Drechsler *Haustiere* 13. ⁷⁵⁾ Paullini *philosophischer Feierabend* 870; Höfler l. c. 26. ⁷⁶⁾ Höfler l. c. 25. ⁷⁷⁾ WFK. 1, 234. ⁷⁸⁾ ZfV. 1, 251. ⁷⁹⁾ Drechsler *Schlesien* 1, 35ff.; Ders. *Haustiere* 13; vgl. Brunner *Ostd. V. 208*; ZfV. 12, 438; Bavaria 2a, 302. ⁸⁰⁾ Feilberg 186; Ortwein *deutsche Weihnachten* 93. ⁸¹⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 227, 1182. ⁸²⁾ W. 680. ⁸³⁾ Liebrecht l. c. 228, 106. 239, 243. 233, 160. ⁸⁴⁾ Meyer *Baden* 494. ⁸⁵⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 241, 1254. ⁸⁶⁾ l. c. 1253 c; vgl. das Multschärenlaiblein: Grimm *RA.* 1, 497; Höfler l. c. 21. ⁸⁷⁾ l. c. 1253 a. ⁸⁸⁾ l. c. 1253 b.

5. Weihnachtsgebildbrote bei den Vegetationsriten an Weihnachten: Hier müssen wir von den nordischen Bräuchen ausgehen: Eckhart ⁸⁹⁾ zitiert in seinen Commentarii die Adnotationes zur Hervarasaga, eines der ältesten Zeugnisse über die Julgebäcke (vgl. auch Grimm ⁹⁰⁾: Die Bauern backen in Schweden zu Anfang des Weihnachtsfestes Gebäcke von der Form eines Ebers, das sie Julgalt d. h. Juleber nennen; und sie pflegen es während des ganzen Festes, da sie die Tische (Beschreibung der Aufschichtung des Gebäckes bei Feilberg) ⁹¹⁾ Tag und Nacht mit Festbrot, Schinken und anderen Speisen bedeckt halten, nach der Sitte der Vorfahren und der Vorbedeutung wegen bis zum 13. Januar auszustellen. Mehrere trocknen das Ebergebäck und bewahren es bis zur Zeit der Saat, da sie den Samen der Erde anvertrauen, auf, dann stecken sie es zerkleinert in ein Gefäß oder einen Korb, aus dem sie den Samen ausstreuen, und geben einen Teil mit Gerste vermischt den Pflugpferden und einen Teil den Knechten, die den Pflugsterz halten. Nach Schede (1648) findet sich zu seiner Zeit in Irland derselbe Brauch: Seit den ältesten Zeiten findet sich bei ihnen der Brauch, daß sie an hohen Festen ein Gebäck in Form eines Schweines herstellen, das sie trocknen und zu Pulver verreiben und mit dem Samen vermischt im Frühjahr der Erde übergeben; sie heißen auch die Diener und Ackerknechte und die Pferde, von diesem Gebäck genießen ⁹²⁾. Nach Kuhn kam im Wittgensteinschen, wenn der Acker gepflügt wurde, die Großmutter oder Mutter mit einem Laib Brot, legte ihn auf die Mitte des Pfluges und schnitt ihn in zwei Teile; den einen bekam der Ackersmann, den andern die Pflugtiere zu gleichen Teilen; dadurch sollte das Ackerfeld segensbringend werden ⁹³⁾. Von

heutigen Forschern sind zu vergleichen: Hammarstedt ⁹⁴⁾, Reuterskiöld ⁹⁵⁾, Frazer ⁹⁶⁾, Höfler ⁹⁷⁾ und ausführlich v. Wadenstierna ⁹⁸⁾ und Troels-Lund ⁹⁹⁾. Das beliebteste Gebäck ist die Julkuse (Julkalb), wobei sich aus der heutigen Form schlecht eine Kuhgestalt herausfinden läßt ¹⁰⁰⁾. Vom Ziegenbock, „einem der ältesten Opfertiere der Indogermanen“, leitet Höfler ¹⁰¹⁾ den Julbock ab (?); man bringt das Gebäck in Verbindung mit Thor (?) ¹⁰²⁾; nach Feilberg ¹⁰³⁾ backte man in Run einen Widder mit gekreuzten Beinen; den ißt man erst am St. Knutstag (13. 1.); die dänische Bäuerin backt ronne-vaedre, Widder in Teigform; nach Meyer wurden in Schweden Gebäckbrote von der Form „hammerververzierter Böcke“, bei der Aussaat unter das Saatkorn gemengt; auch aßen davon die Knechte und die Pflugtiere ¹⁰⁴⁾. Unmöglich kann das von Zingerle ¹⁰⁵⁾, Lütolf ¹⁰⁶⁾ und Alpenburg ¹⁰⁷⁾ beschriebene Lampl-Brot auf ein Lammopfer zurückgehen ¹⁰⁸⁾; man knetet in den Teig das Blut eines während der Mette getöteten Lammes; das Brot muß in derselben Stunde noch gebacken und verzehrt werden; dann macht es nach dem Glauben der Wilderer im Pustertal kugelfest ¹⁰⁹⁾ (vgl. Teig). Neben dem Julbocken (Julbock) ist das Julgalt (Julschwein) sehr beliebt oder Julgris, bald ein Schwein mit gezacktem Kamm darstellend, bald ein Schneckengebäck wie ein Fragezeichen. In Estland und auf Ösel bereitet die Bäuerin aus feinem Mehl ein ellenlanges Gebäck mit Nase, Mund und Ohren, ein Schwein darstellend; darauf macht sie mit Kreide einen Ring mit Kreuz (vgl. Abb. 15); auch das bleibt während der Festzeit unberührt auf dem Tisch ¹¹⁰⁾; in anderen Gegenden in Estland und auf Ösel backt man den „Christbär“, der nicht die Gestalt eines Bären hat; das Gebäck bleibt auf dem Tisch liegen; nach Neujahr bekommt es das Vieh ¹¹¹⁾; es wird ebenfalls von diesem Gebäckbrot bis zur Saatzeit aufbewahrt und unter die Saat gemischt ¹¹²⁾. Nach Feilberg formt man in Estland einen Eber (Julegalt) von 1½ Fuß Länge aus Teig; dieses Gebäckbrot wird nach dem Mahl um 12 Uhr



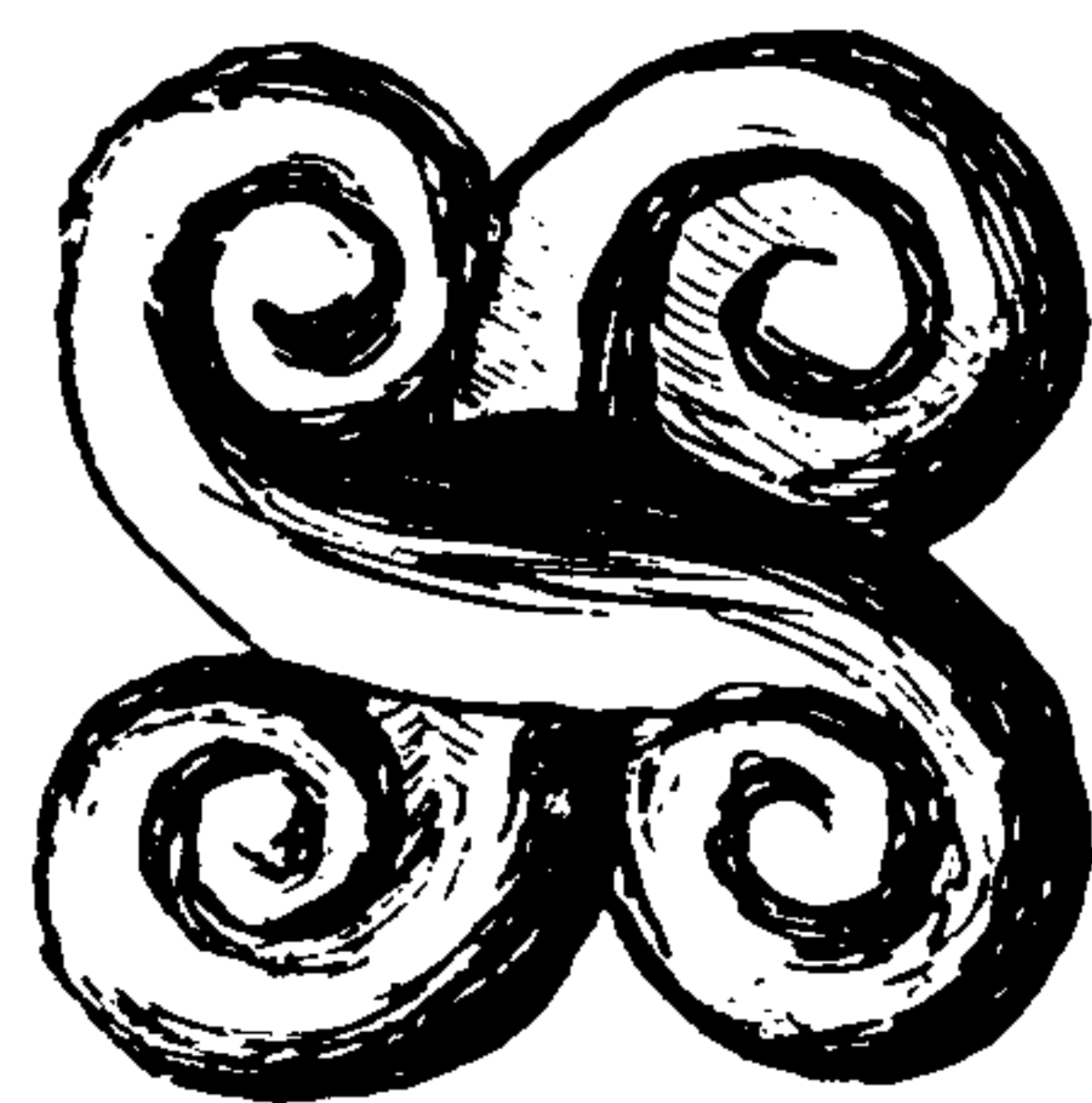
1



2



3



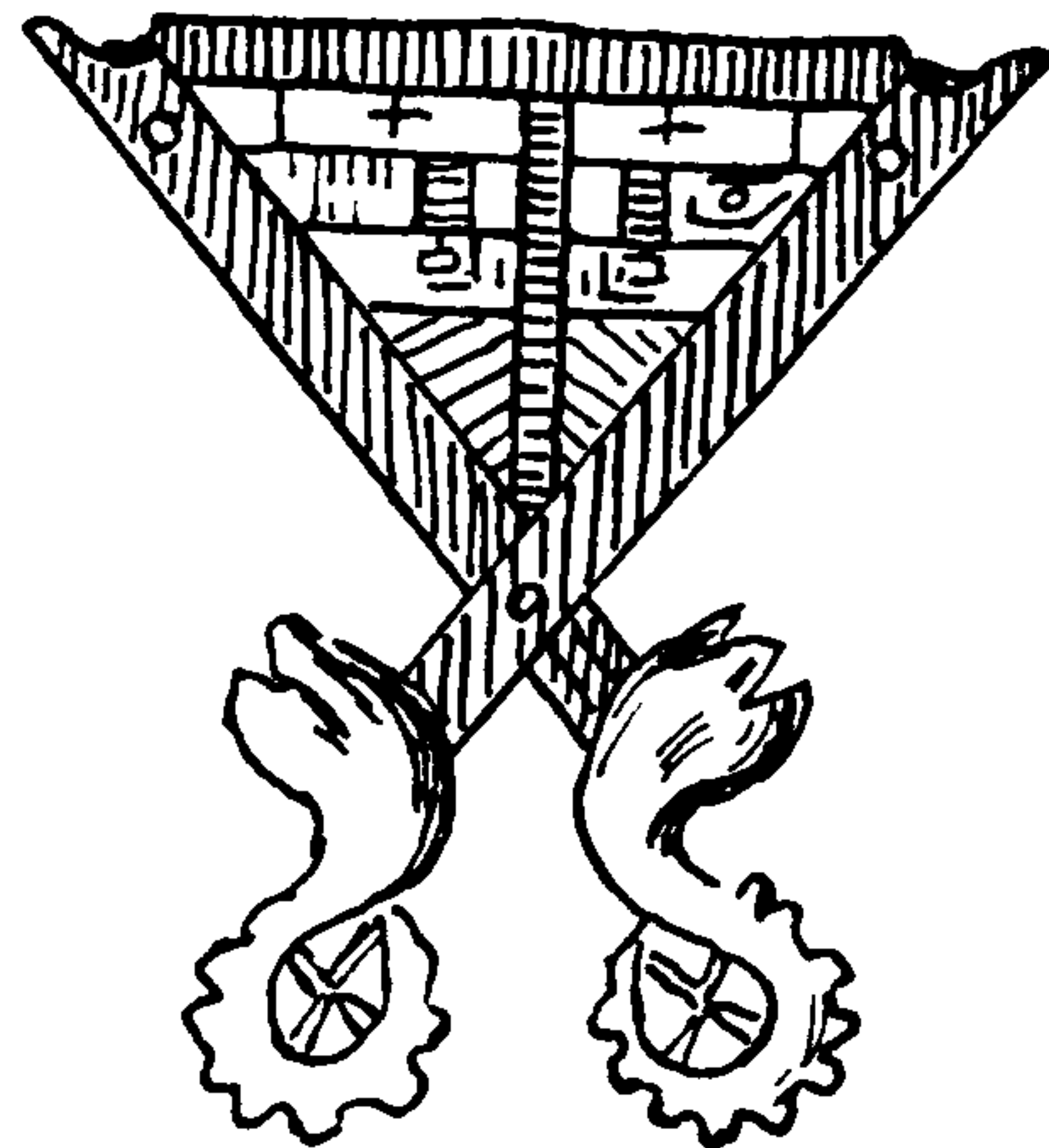
4



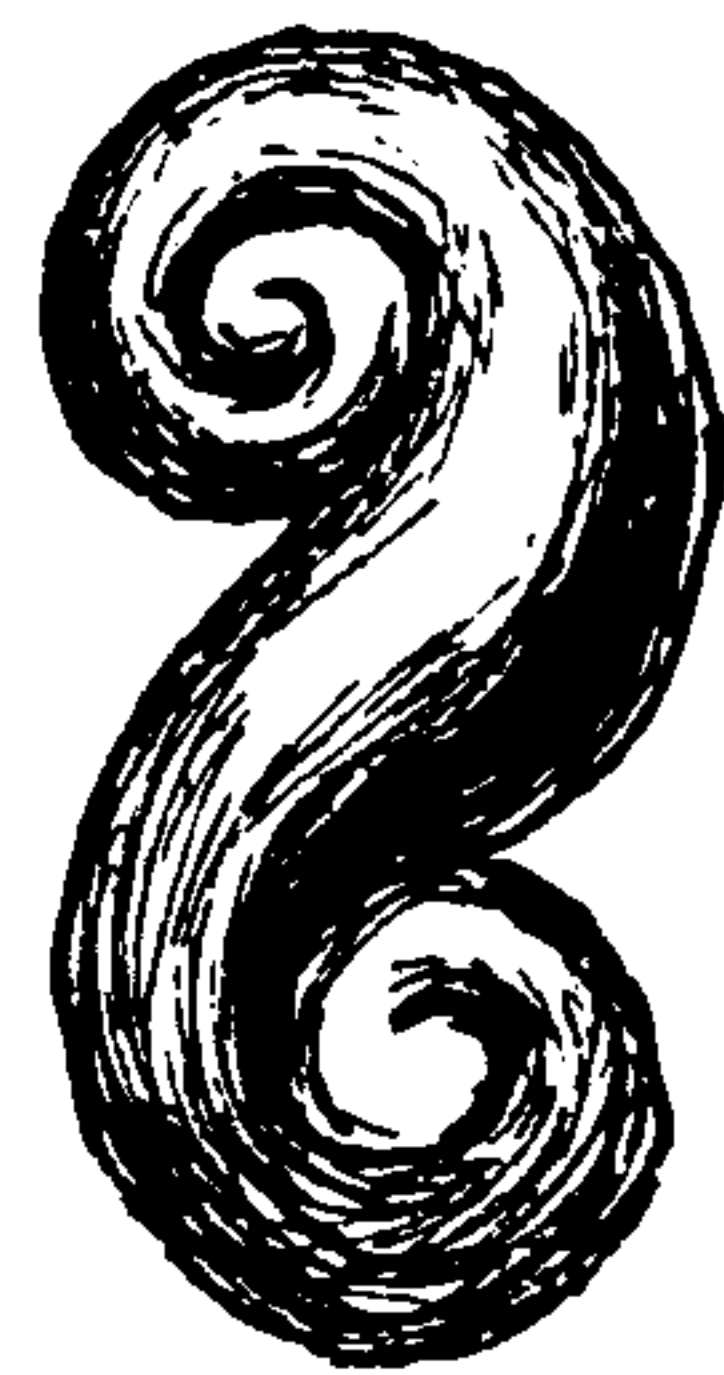
5



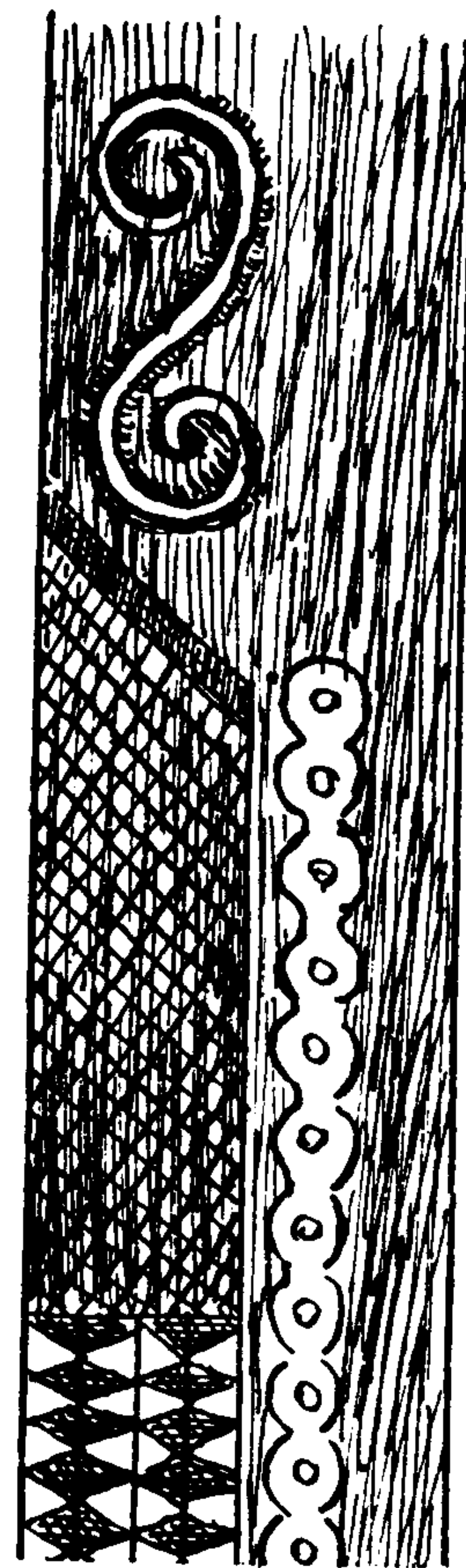
7



8

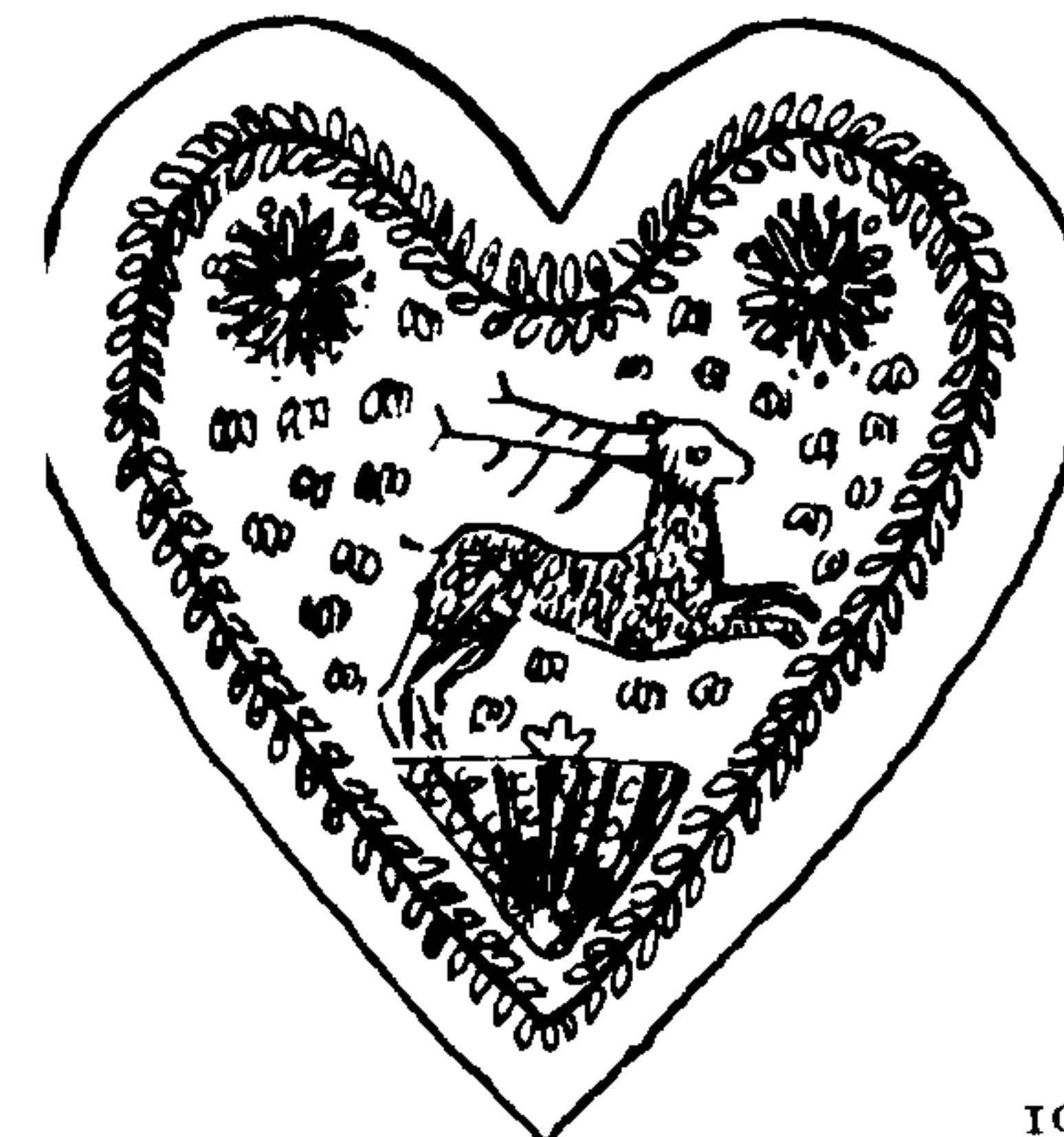


6

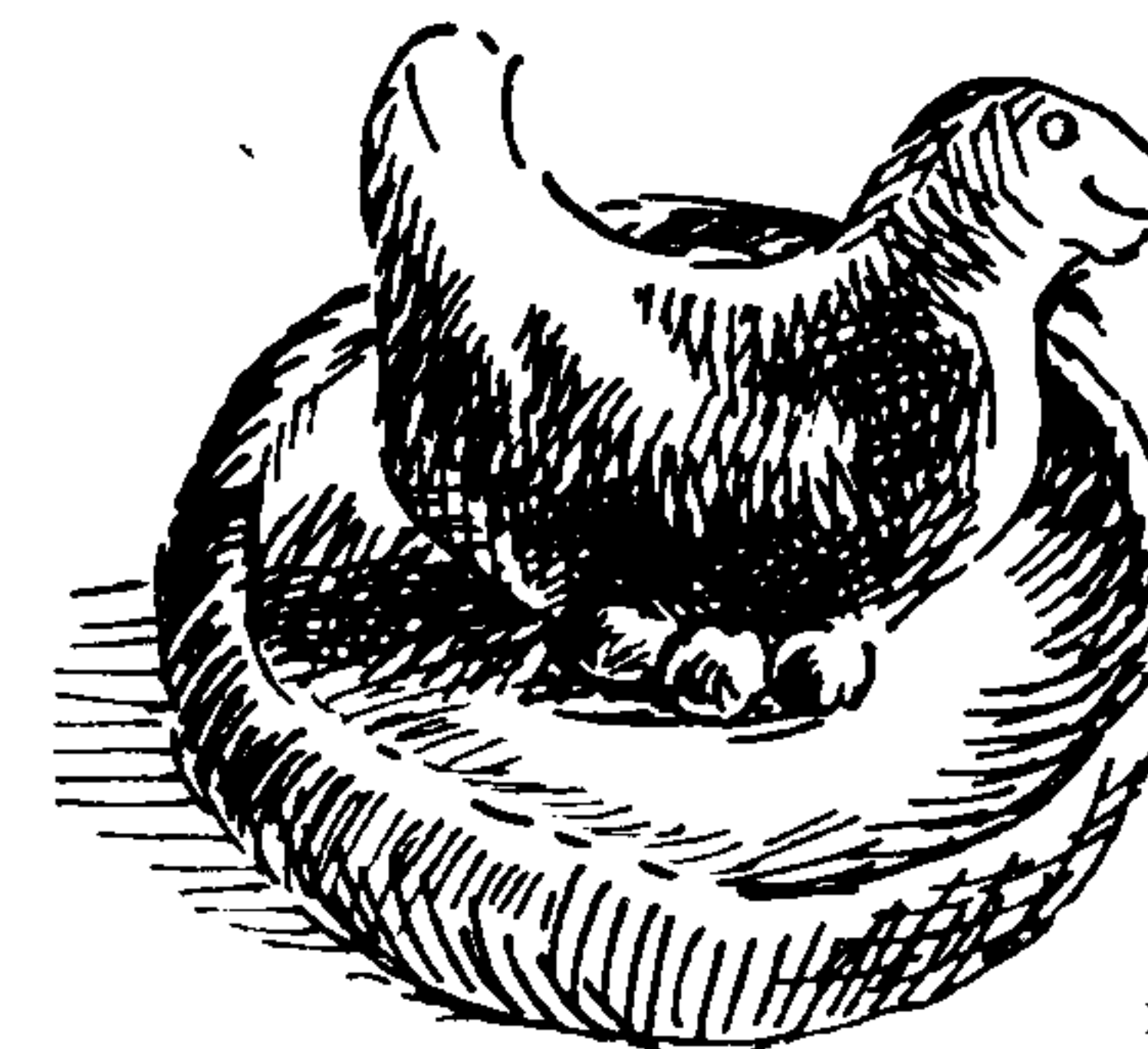


9

1. Hersbrucker Schnecke. 2. Allgäuer Schnecke. 3. Düsseldorfer Schnecke. 4. Hullwagen (Wadenstierna). 5. Julkuse. 6. Julgalt. 7. Julgris. 8. Altländer Giebelschmuck (Spamer 390). 9. Eckbalken in Griffelbach (1616) (Spamer 397).



10



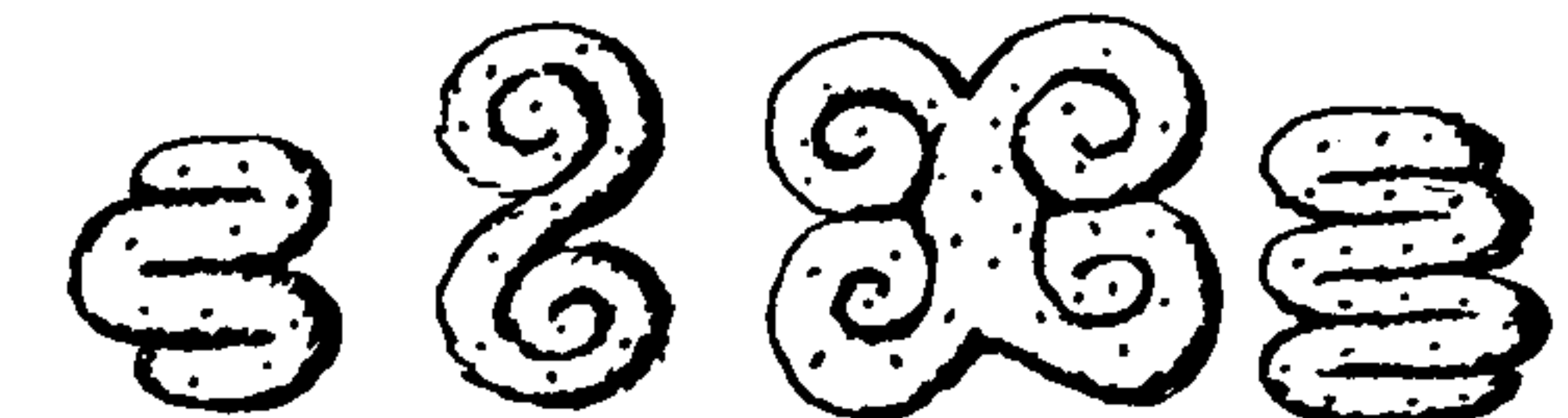
14



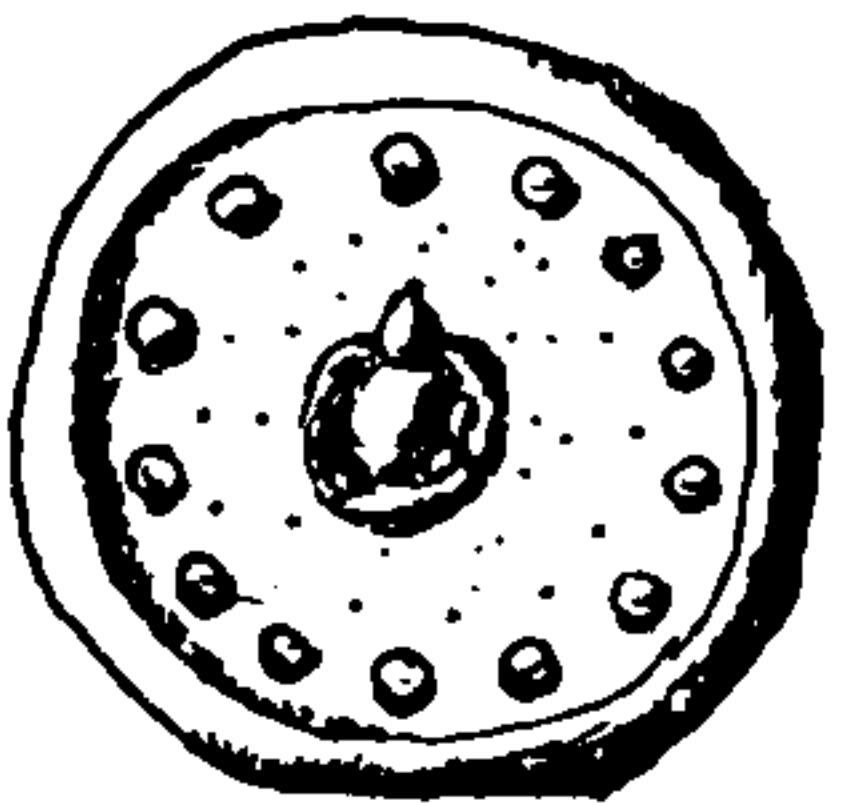
16



11



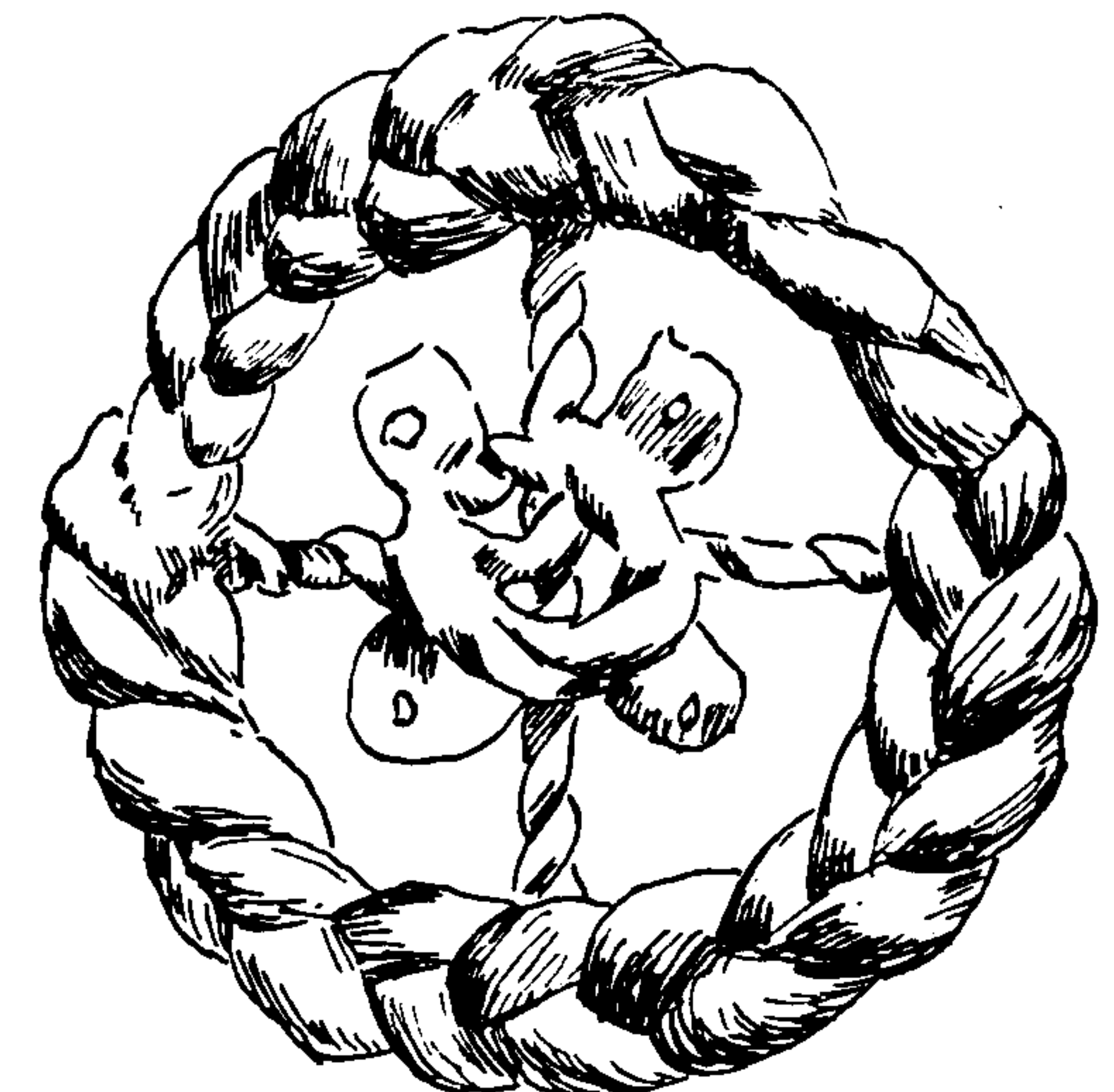
12



13



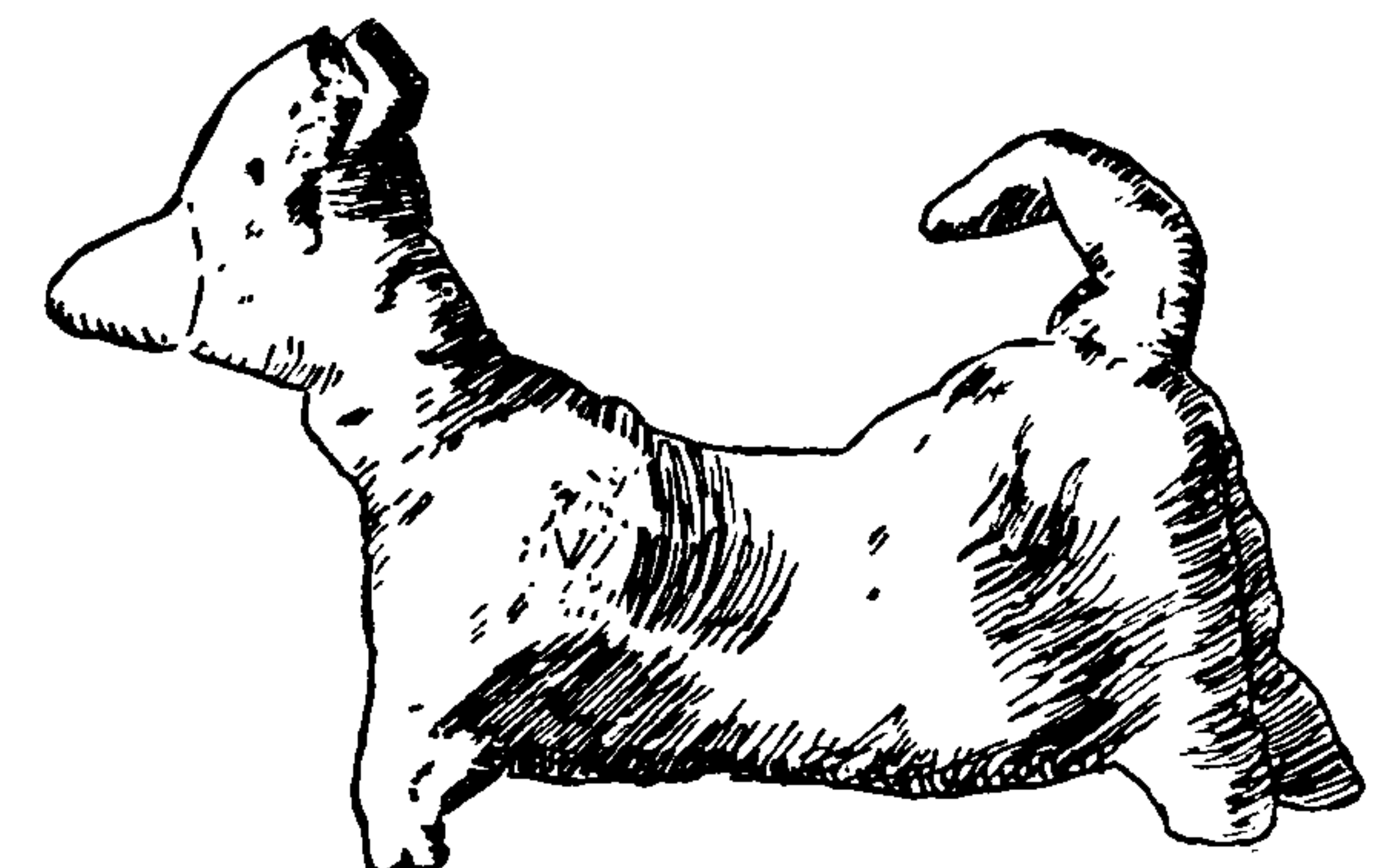
17



15



18



19

10. Lebkuchen aus Reichartshausen. 11. Schwedisches Julbrot (Troels Lund 45). 12. Julbrot aus ärmland (Troels Lund 43). 13. Julheu aus Värmland. 14. Julhenne aus Flistadt. 15. Schwedisches Kranzgebäck (Radform). 16. Hahnreiter (Spamer 312). 17. Julbrot um 1600 (Rudbeck Atlantik). 18. Lüneburger Reiter. 19. Hündchen aus Lehm.

hereingetragen; die Bäuerin legt es auf des Vaters Platz, nachdem sie mit Kreide einen Bannkreis um das Gebäck gezogen hat; es wird nach Dreikönig in zwei Hälften geteilt; die eine Hälfte bekommt das Hausgesinde am Lichtmeßtag, die andere am Fastelabenddienstag; besonders der Pflugmann erhält Teile davon; in manchen Gegenden wird der Julegalt bis zum nächsten Weihnachtsfest aufgehoben¹¹³⁾. In Jerwen und Wierland wird auf Weihnachten ein Festbrötchen gebacken (Joule-kak); es muß während der Feiertage auf dem Speisetisch stehen und wird bis Fastnacht in einer Truhe aufbewahrt; dann wird es in so viele Teile geteilt, als lebende Wesen im Hause sind; in anderen Gegenden wird das Brötchen an dem Tage verteilt, an dem das Vieh ausgetrieben wird; das Gebäck sichert dann Gesundheit¹¹⁴⁾. Bei den bulgarischen Bauern wird alles wie auch sonst zur Analogie: An Weihnachten backt die Bäuerin einen Brotkuchen für den hl. Abend, einen für den Hirten und den Pflügerkuchen; auf diesem Kuchen bringt man aus Teig Hirtensymbole an; auf dem Brot für den hl. Abend Weizenhäufchen und Garben; auf dem Hirtenkuchen eine Schafherde, auf dem Pflügerkuchen den Pflug mit Büffeln¹¹⁵⁾; auf einem andern Kuchen sind Teigfiguren angebracht, die das Gewerbe des Hausherrn symbolisieren, Pflug und Ochsen für den Pflüger, Fingerhut und Schere für den Schneider¹¹⁶⁾; einen Kürbiskuchen trägt man in der Bratpfanne zu den Bienenkörben und biegt den Rand des Kuchens um, damit die Bienen gut schwärmen¹¹⁷⁾. Neben dem Julgris formt man in Schweden nach Wadenstierna noch den Weihnachtshahn (Jultuppe), der in Smaland mit einem Holzmodell auf den Teig gedrückt wird; unter den Symbolen ist der Gullwagen am interessantesten, weil das Gebäck mit einem Wagen nichts zu tun hat; es ist den deutschen Schnecken Gebäcken zu vergleichen und hat die Form eines Hakenkreuzes¹¹⁸⁾; dazu kommt unter den nicht tierischen Symbolen die Radform mit 4 Speichen. Auch menschliche Formen finden sich, so die Tutta oder Jultutta

(Julpuppe) in Dalekarlien¹¹⁹⁾; dieses Gebäck wird auch jungfrau genannt und man sagt, man backe es für die Jungfrau Maria¹²⁰⁾. Als Sonengebildbrot¹²¹⁾ bedeutet ist der Säkuchen, gebacken aus dem Mehl der letzten Garbe oder aus dem letzten Teig des Troges mit 16 Zakken¹²²⁾. Am Frühlingsfest, am 15. 3., opferten die Athener ein Gebäck mit 12 Erhöhungen, die jedenfalls die Monate darstellten¹²³⁾. Zu den radförmigen Gebäckbroten wären zu stellen die summanalia in Rom, bereitet zu Ehren und als Opfergabe des Summanus, eines unbekannten Gottes¹²⁴⁾; Kuchen in Radform oder Ringe mit Strahlen (Sonne) finden sich auch bei Ägyptern, Babyloniern und Griechen¹²⁵⁾. Ebergebildbrote kennt auch die serbische Bäuerin, die im Rahmen der Vorbereitung des Julklotzes bereitet werden¹²⁶⁾. Die Serben zünden an Weihnachten ein Scheit Eichenholz an (banjak) und begießen den Weihnachtsklotz mit Wein; an diesem Feuer backen sie einen Kuchen, der unter die Familienmitglieder als heilsam verteilt wird¹²⁷⁾; Grimm vergleicht mit Recht das Gebäck, das bei den Kelten am Bealtinefest im Kultfeuer gebacken und dann verteilt wird¹²⁸⁾; da das Frühlingsfeuer die Kraft der Sonne symbolisiert und die Vegetationskraft zwangsauberisch erneuert, bekommt auch das in diesem Feuer gebackene Brot von der Kraft ab; und so steckt man in Indien das in diesem Feuer gebackene Gebäck in die Saat, um diese fruchtbar zu machen und gibt davon auch dem Sämann¹²⁹⁾. Während Jahn¹³⁰⁾, Hammarstedt¹³¹⁾ und Wadenstierna¹³²⁾ Substitutionsopfer für die alten Tieropfer in den Rauchnächten annehmen, denkt Reuterskiöld mehr an einen Zwangsauberitus durch das Brot als Träger der Wachstumskraft (besonders wenn es aus dem Mehl der letzten Garbe hergestellt ist, in die ja die ganze Fruchtbarkeit des Ackers und Getreides sich geflüchtet hat) als das letzte und kraftkonzentrierte Produkt des Ackers; durch das Brot bewahrt man die Vegetationskraft über den Winter, man übermittelt diese dann im Frühjahr dem Acker, indem man das Gebäck

in die Saat mischt, und man macht auch Pflugtiere und Pflüger durch den Genuß fruchtbar; all die Tiere, die man aus Teig bildet, spielen auch als Wachstums- und Vegetationsdämonen beim Ernteritus und sonst eine Rolle. Diese Vorstellung wurde dann später durch den Opfergedanken abgelöst. In Bäragslagen in Schweden hieß ehemals das Schlachtthier jul-oxar und auch ein Gebäckbrot¹³³⁾. Die erste Stufe treffen wir auch bei dem Thesmophorienfest in Athen; auch hier will man die Erde im Brot durch die bewahrte konzentrierte Kraft zur Fruchtbarkeit zwingen: Zunächst warf man Schweine in die heilige Erdhöhle; die verwesenen Reste legte man auf den Altar; man mischte auch davon in die Saat im Frühjahr; den Armen war es erlaubt, Ersatztiere aus Teig oder Teigphallen oder Teigpuppen in die Erdhöhle zu werfen¹³⁴⁾.

⁸⁹⁾ *Commentarii de rebus Franciae orientalis et Episcopatus Virceburgensis auctore Johanne Georgio ab Eckhart Würzburg 1729*, 410 cap. 26, 435 cap. 49; Verelius *notae in Hervara sagam* 130; E. Schede *de diis germanis* 1648, 775; Höfler l. c. 60. ⁹⁰⁾ *Mythologie* 2, 1036; vgl. Jahn *Opfergebräuche* 75; ZfV. 14, 145. ⁹¹⁾ *Jul* 183 ff. ⁹²⁾ *De diis germanis* 1648 (*cum notis et observationibus* Jarkii et Fabricii Halle 1728); vgl. Kloster 7, 133; Falkenstein *nordgermanische Altertümer* 294 A. 1 (?). ⁹³⁾ *Westfalen* 2, Nr. 427. ⁹⁴⁾ Ebert *Reallex.* 4, 1, 184 ff.; Ders. *Jul* 1902; Höfler l. c. 23 ff. 60 ff. ⁹⁵⁾ *Speisesakramente* 100 ff. 120 ff. ⁹⁶⁾ 5, 1, 301 ff.; 5, 2, 328 ff. ⁹⁷⁾ l. c. 60 ff. ⁹⁸⁾ Globus 72, 373 ff.; vgl. ZfV. 12, 437 ff.; Liebrecht *Gervasius* 439; Simrock *Mythol.* 548. 550; Mannhardt 1, 197 ff.; HessBlV. 5, 35; Höfler *Fastnacht* 8; Lippert *Christentum* 679; Bronner *Sitt' und Art* 10; Quitzmann *Baiwaren* 240 ff. 281; Männling 205; Kloster 9, 496; Iduna und Hermode 5 (1814) 20. ⁹⁹⁾ Troels-Lund *Dagligt liv i Norden* 7, 42—46. ¹⁰⁰⁾ Wadenstierna l. c.; das älteste Kuhgebäckbrot aus der Zeit des neuen Reiches in Ägypten (um 1400 v. Ch.) habe ich in einem Aufsatz in der deutschen Bienenzeitschrift (1935) veröffentlicht, ferner in einem Aufsatz in „Mein Heimatland“ 22 (1935), 73; vgl. Abh. d. Heidelberger Akademie der Wissenschaften Heft 9 Abb. 10 d u. e; nach Hammarstadt war das von Olaus Magnus (vgl. A 9) erwähnte Brot des Julkuse l. c.; Höfler deutet das Julkuse als Schienbein, als Rest eines alten Kuhopfers (?): l. c. 64; vgl. ZfV. 12, 430. ¹⁰¹⁾ l. c. 64. ¹⁰²⁾ Globus l. c. 374. ¹⁰³⁾ *Jul* 192. ¹⁰⁴⁾ l. c. 114. ¹⁰⁵⁾ *Sagen* 670. ¹⁰⁶⁾ *Sagen* 100. ¹⁰⁷⁾ *Mythen* 381; vgl. Illustrierte Zeitung 1868, 250. ¹⁰⁸⁾ Höfler l. c. 63. ¹⁰⁹⁾ Vgl. festmachen. ¹¹⁰⁾ Wadenstierna l. c. 374; vgl. Grimm

RA. 2, 552. ¹¹¹⁾ Frazer l. c. 5, 1, 302 ff. ¹¹²⁾ Vgl. Meyer *Mythologie der Germanen* 327. 367. ¹¹³⁾ Feilberg l. c. 192. ¹¹⁴⁾ Böcler *Ehsten* 57 ff. ¹¹⁵⁾ Arnaudoff *Bulgarien* 2 ff. ¹¹⁶⁾ l. c. 12. ¹¹⁷⁾ l. c. 3. ¹¹⁸⁾ Globus l. c. 374; vgl. ZfV. 13, 392 ff.; Reuterskiöld l. c. 119. ¹¹⁹⁾ Globus l. c. 375. ¹²⁰⁾ Höfler l. c. 56. ¹²¹⁾ Chantepie de la Saussaye-Bertholet 2, 273. ¹²²⁾ Ebert *Reallex.* l. c. 56. ¹²³⁾ Frazer 6 (9) 351. ¹²⁴⁾ Paulus *epit. des Festus* 349, 9; Pauly-Wissowa erste Reihe 11, 2099; zweite Reihe 7. Halbband 897; Wissowa *Kultus* 124. ¹²⁵⁾ Pauly-Wissowa erste R. 11, 2096. ¹²⁶⁾ Frazer 7, 1, 259. ¹²⁷⁾ Grimm *Mythol.* 1, 522.; Vuks *Montenegro* 105; Kloster 9, 838 ff. ¹²⁸⁾ l. c. 1, 510. ¹²⁹⁾ Frazer 1, 2, 49; vgl. 5, 2, 120; 6 (9) 351; Ziehen *leges sacrae* 1, 7; ClA. 3 Nr. 77. ¹³⁰⁾ l. c. ¹³¹⁾ Ebert *Reallex.* l. c. ¹³²⁾ l. c. ¹³³⁾ Feilberg *Jul* 183; Höfler l. c. 15. ¹³⁴⁾ Rhein. Mus. 25, 549 ff.; Küster *Schlange* 141 ff. 149; Frazer 5, 2, 17 ff.; Stengel *griechische Kultusaltertümer* 231 ff.

6. Ob und welcher rituelle Hintergrund einmal hinter den sonst belegten Weihnachtsgebäckbrot stand, wissen wir nicht, es ist z. B. die Methode Bartsch und von Beyer sehr verbreitet: „Die gegen Weihnachten gebackenen sogenannten Kinnergespuppen (sonst Kinjes-Poppen in Form von Menschen, und zwar Männern und Frauen, Hirschen, Pferden und vor allem Schweinen)¹³⁵⁾ oder Has-Poppen, welche nach jetziger Deutung die Hirten von Bethlehem und deren Herden darstellen sollen, mögen ursprünglich Opfergaben gewesen sein, die am Julfest dargebracht wurden“¹³⁶⁾; aber diese Gebäcke wurden früher und werden jetzt von den Bäckern gebacken und nicht von der Hausfrau, ebenso kann man auch in Holstein beim Bäcker Ebergebäck kaufen¹³⁷⁾. Auf den nordfriesischen Inseln backt man „Adam und Eva“, Eber, Tauben und Hähne¹³⁸⁾, die Mönchsguter auf Rügen haben ihre „Kinjes“, Gebäcke in Pferdeform¹³⁹⁾. In Frankreich schenkt man sich neben dem Mistelzweig auch ein Gebäckbrot in Eberform (sanglier)¹⁴⁰⁾. In Sachsen und Schlesien haben wir Semmelteigschweine (vgl. Semmel)¹⁴¹⁾; das „goldene Schweinchen“ in Böhmen ist augenscheinlich ein Ableger des Neujahrsglückschweins¹⁴²⁾. Die Engländer essen an Weihnachten ein Gebäck (the boarshead), auf dem ein Eberkopf eingedrückt ist¹⁴³⁾. In Cannes sind Gebäcke in Form von Widdern, Hirschen

und Pferden bezeugt¹⁴⁴). Pferde finden wir u. a. durch Model aufgedrückt auf den Straßburger Anisbrötchen, sonst Springerle heißen (aber nicht vom Springer des Wodan!). Von den nordischen Pferdegebildbrotten ist der Stockholmer Julhengst anzuführen¹⁴⁵). Hirschfiguren sind ebenfalls auf den Springerle in Straßburg häufig abgedruckt, wohl kaum als Ablösung eines Hirschopfers¹⁴⁶). Mit der Weihnachtshenne (Henne in einem Nest mit Eiern oder Küken) sehr verwandt ist offenbar eine Form der Ho-Wölfe in Baden (vgl. Howölfe mit Bild). Inwiefern die Gebäcke, die das Christkind nachbilden, christliche Umdeutungen alter einheimischer Kultgebäcke sind, wie Rochholz¹⁴⁷) meint, ist eine noch nicht gelöste Frage, die ich verneinen möchte; für eine eventuelle interpretatio christiana könnte man vielleicht die oben erwähnten Jultutten anführen (A. 119). Es ist gefährlich, die auf Lebkuchen abgebildeten drei Frauengestalten, die die drei heiligen Jungfrauen Margaretha, Barbara, Katharina darstellen, auf die tres illae sorores (vgl. Speiseopfer) zurückzuführen¹⁴⁸), oder hinter jedem Ritterfräulein die Percht zu vermuten¹⁴⁹). Ebenso bezieht Höfler¹⁵⁰) mit Unrecht all die Ritterfiguren auf die Sagen vom Schimmelreiter (Wodan oder Dämonenanführer); auch hier müßte man mal den Einfluß der Reliefplastik auf die Gebäckmodel untersuchen, wie auch die Spuren der volkstümlichen Plastik überall zu merken sind. Die Dampedeier oder Tampelteier in der Gegend von Karlsruhe sind ebenfalls noch zu deuten¹⁵¹). Harmlos sind die „Froewi“¹⁵²) und die „Gritlibenzen“¹⁵³) in der Schweiz. Die meisten menschengestaltigen Gebäcke gruppieren sich um die Nikolausgebildbrote¹⁵⁴). Von den geometrischen Gebäcken wären noch die mit dem Radkreuz und dem Hakenkreuz hervorzuheben: das Radkreuz mit vier verzierten Speichen liegt heute noch auf dem mit Lichtern geschmückten Festtisch des nordischen Bauern (siehe Abb.). Die Hakenkreuzform zeigt der oben erwähnte Gullwagen, mit dem die deutschen Schneckengebäcke¹⁵⁵), besonders das Elberfelder

Neujahrsbrot zusammenzustellen sind, ferner die Düsseldorfer Schneckenudel; ein halbiertes spiralisches Hakenkreuz (siehe Abb.) ist die Julkuse (vgl. Abb.), mit dem wieder die Allgäuer Schnecken, das Wallfahrtbrot von Mariaschnee in Österreich, die Hersburger und Dillinger Schnecke und das Rodinger Niklaibrot zu vergleichen sind; oft finden wir das Hakenkreuz als Verzierung der Julbrote, ebenso auf der Münnerstadtschen Patensammel (vgl. Wecken). Diese Spiralform treffen wir als Giebelzier¹⁵⁶) und auf Hausbalkenverzierungen¹⁵⁷). Die Brezel auf die Radform zurückzuführen, geht nicht (vgl. Brezel). Über die Herzgebildbrote Höfler in seiner Organotherapie(?)¹⁵⁸) und in einer Sonderabhandlung¹⁵⁹); in Schweden schenken sich die Liebenden ein Lebkuchenherz mit der Zuckeraufschrift „gud Jul“ (vgl. Lebkuchen).

¹³⁵) Bartsch l. c. 2, 227, 1178a. ¹³⁶) l. c. 1178b Mecklenburger Jahrbücher 20, 158. ¹³⁷) Kloster 7, 744. ¹³⁸) Jensen Nordfriesische Inseln 378. ¹³⁹) Illustrierte Zeitung 1888, 667. ¹⁴⁰) Liebrecht l. c. 439; Grimm Mythol. 1, 51 A. 2; RTrp. 11, 646; Denkschriften der Kelt. Akademie 4, 429; Höfler l. c. 62. ¹⁴¹) Weinhold Weihnachtsspiele 26; Ortwein l. c. 91. ¹⁴²) Reinsberg l. c. 578 ff.; Wolf Beiträge 1, 191. ¹⁴³) Kleinpaul gastronomische Märchen 143. ¹⁴⁴) RTrp. 10, 11—13. ¹⁴⁵) Höfler l. c. 65; vgl. Rochholz Sagen 2, 197. ¹⁴⁶) Bayr. HfV. 1, 148, 150; vgl. Globus 1890, 203 ff.; Frazer 5, 2, 95 A. 2. ¹⁴⁷) Illustrierte Zeitung 1888, 667; vgl. ZfV. 14, 277. ¹⁴⁸) ZfV. 14, 261 ff. 276. ¹⁴⁹) l. c. 89; Höfler l. c. 54. ¹⁵⁰) l. c. 54 ff. ¹⁵¹) Ochs bad. Wb. s. v.; ZfEthnol. 30, 386; Ortenau 1910, 168; Bad. Heimat 1928, 252; dazu 1915, 51. ¹⁵²) Schweiz Id. 3, 1243. ¹⁵³) Hofmann-Krayer III. ¹⁵⁴) ZfV. 12, 80 ff. 198 ff. ¹⁵⁵) ZfV. 13, 391 ff.; Höfler Weihnachten 69 ff. ¹⁵⁶) Abb. bei Spamer 390. ¹⁵⁷) l. c. 397. ¹⁵⁸) 261; vgl. Hovorka-Kronfeld 2, 64 ff. (?) ¹⁵⁹) Af-Anthrop. N. F. 5, 263/275.

7. Von Lokalgebäcken, die oft die Anregung für weitere Kreise geben (vgl. Stollen, Strietzel, Stuten, Nudeln, Wecken, Semmel) sind zu erwähnen: Die an die Dienstboten in Erfurt verschenkten Schietchen¹⁶⁰), die Höfler als rima vulvae deutet(?)¹⁶¹), die rautenförmigen Mutzen¹⁶²) (mons Veneris nach Höfler!)¹⁶³), mit denen Liebrecht¹⁶⁴) ein englisches Weihnachtsgebäck (bannock) vergleicht¹⁶⁵), der Kindsfuß in Lüneburg und Stralsund (vgl. Kindsfuß), der Christweck in Frank-

furt¹⁶⁶), den schon Ekhart erwähnt¹⁶⁷), die Helkuchlein¹⁶⁸), die Fochaze (ahd. fochanza)¹⁶⁹) in Tirol¹⁷⁰), die Egerländer Weihnachtssemmel¹⁷¹), die Fürwitzel, ein Lebkuchen im bayrischen Wald¹⁷²), das Christei in Ludwigshafen¹⁷³), die Thorner Katerinchen¹⁷⁴), die Züri-Hüppli¹⁷⁵), die Butterzöpfe¹⁷⁶), die oberbayrischen Rauchwecken¹⁷⁷).

¹⁶⁰) Mitteil. d. Ver. f. Gesch. u. Altert. in Erfurt 1866, 167. ¹⁶¹) l. c. 46. ¹⁶²) B. Carrichter der Deutschen Speiskammer Straßburg 1614, 101. ¹⁶³) l. c. 47; Krankheitsnamenbuch 429. ¹⁶⁴) Zur Vh. 439. ¹⁶⁵) Vgl. Lobeck Aglaophamus sive de theologiae mysticae Graecorum causis 2, 1067. ¹⁶⁶) Höfler l. c. 48 (?). ¹⁶⁷) l. c. 435. ¹⁶⁸) Sepp Sagen 604 ff. (mit Vorsicht); vgl. Mannhardt 1, 253; Ekhart l. c. ¹⁶⁹) Graff Althochdeutscher Sprachschatz 3, 441; Zingerle Tirol 150, 1291 u. 1295; Isidor von Sevilla 20, 2 (Migne patrologia lat. 82, 708 m. A.): panis subcineratus cinere coctus et reversatus vgl. Thesaurus lat. 6, 986; Blümner Technologie 1, 80. ¹⁷⁰) ZfV. 4, 77; Mones Zeitschrift 13, 142; Du Cange 6, 133. ¹⁷¹) John Oberlohma 155. ¹⁷²) Schmeller Wb. 1, 745; 2, 1062; Rochholz Glaube 2, 270. ¹⁷³) Reclam Universum 1900, 988. ¹⁷⁴) Höfler l. c. 53. ¹⁷⁵) SAV. 9, 45; vgl. Hoffmann-Krayer III. ¹⁷⁶) Kloster 9, 496. ¹⁷⁷) ZfV. 12, 431; ZfV. 1903, 19.

8. Die Lösung der Frage, inwiefern insbesondere die Tierformen der nordischen und der von diesen beeinflussten deutschen Gebäcke an Weihnachten autochthon sind oder unter dem Einfluß antiker¹⁷⁸), durch die Klöster überlieferter Gebäckformen standen, ist solange unmöglich, als noch nicht alle Erscheinungsformen der bodenständigen germanischen Volkskunst untersucht und im Hinblick auf die Gebäckbrotformen verglichen sind; der älteste Katalog deutscher Gebäcke des Ekkehard von St. Gallen¹⁷⁹) weiß von solchen Formen nichts, und die althochdeutschen und mittelhochdeutschen Glossen¹⁸⁰) sagen über die Form meist nichts aus (vgl. Gebäcke und Gebäckbrote); in den Benedictiones ad mensas des Ekkehard von St. Gallen lesen wir nur von Kranzgebäck und von mondförmigen Gebäcken, alle anderen Angaben beziehen sich auf die Art der Zubereitung und des Backens.

¹⁷⁸) Eine, wenn auch nicht erschöpfende Übersicht über die antiken Formgebäcke geben Lobeck l. c. und Orth. in Pauly-Wissowa 11, 2096 ff.; dazu Internationale Monatsschrift v.

Sept. 1913, Heft 12. Bayr. Hefte 1, 153 ff. ¹⁷⁹) Benedictiones ad mensas Mitteil. d. antiquarischen Gesellschaft Zürich 3, 106 ff. ¹⁸⁰) Steinmeyer-Sievers ahd. Glossen 3, 153, 213, 616; Graff ahd. Glossen 3, 441; 4, 360; 6, 637; Götz glossariorum latinorum 7, 357; vgl. 505, 21; 3, 314; Heyne Hausallertümer 2, 212 ff.

9. Weihnachtsgebildbrote und Weckgebäcke als Opfer (vgl. auch Speiseopfer): Hier sollen nur einige wirkliche Opfer erwähnt werden (der nordische Ritus ist oben behandelt). Wenn im 16. Jh. die Zöllner am Isartore in München Rauchwecken, die vom Fuß bis zum Knie reichten, zerschnitten und an Arme verteilten, so schließt Höfler daraus, daß diese Wecken, weil sie die Höhe eines Schienbeines hatten, „das tierische Schienbein als Opfergabe“ vertraten¹⁸¹); so kommen wir in der Deutung der an die Gebäcke sich knüpfenden Gebräuche nicht weiter. Nach Heyl, dessen Angaben auch vorsichtig geprüft werden müssen (vgl. Gebäck § 7) stellte man in den „Roanächten“ Nudeln für die saligen Fräulein aufs Hausdach, und eine Schüssel Krapfen für die Percht auf den Tisch¹⁸²). Für die „himmlischen Gäste“ läßt man in Reichenberg in Böhmen auf Weihnachten unter dem Tischtuch einen angeschnittenen Laib Brot liegen¹⁸³). Nach dem Bericht des Presbyters Also um 1400 war es in Böhmen Sitte, am heiligen Abend einen festlichen Tisch zu decken, Geschirr aufzulegen, Brot und Messer daneben; den Tisch ließ man die Nacht über stehen „damit die Götter kämen und es verzehrten“¹⁸⁴). In Schlesien muß nach dem Abendessen das Brot liegen bleiben, damit im nächsten Jahre kein Mangel daran ist, ferner auch deshalb, damit die Engel über Nacht kommen und davon essen¹⁸⁵). Ob der Name der vlämischen „engelen Koken“ so ausgedeutet werden darf, wie es Höfler tut¹⁸⁶), ist sehr fraglich. In Ungarn (Kalotaszeger Bezirk) knetet man aus den Brotabfällen des Weihnachtstisches eine menschenähnliche Gestalt, wirft sie in den Backofen und sagt: Esset, schöne Frauen¹⁸⁷). Der zuverlässige Baumgarten berichtet über das Bereiten des Störilaibes: Neben dem Störilaib werden gebacken 1) ein Laiblein für den ersten Armen, der kommt; die Großdirne reicht es dem Armen mit einem

Geldstück oder mit einem Ei oder Fleischstück; wenn die bettelnde Person ein Mann ist, dann heiratet die Dirne; ihr Mann heißt wie der Arme. Ferner backt man mit 2) zwei Viehstör für das Hausvieh, 3) vier bis fünflängliche Brote in Daumenform zur Fütterung der Elemente (Luft, Wasser, Feuer, Erde); am Abend vor Dreikönig steckt man ein Laibchen auf einen Baum, ein anderes wirft man in die Hauslache. 4) Die Abfälle vom Mahl, Brosamen usw. und den Backofenwisch trägt die Großdirne auf ein Weizenfeld, wobei sie wieder auguriert: sie schaut, wo ein Mann in der Nähe geht; in der Richtung des Mannes wird sie im nächsten Jahr heiraten¹⁸⁸) (hier sind Spenden, Opfer und Auguria klassisch vereint). Die Schweden opfern am Christtag dem Flußgeist Huldra ein Gebäck (vgl. Speisopfer)¹⁸⁹). In Franken wirft man Weihnachtsbrot ins Schadenfeuer, um den Brand zu löschen (das Opfer wird zum Apotropaion)¹⁹⁰).

¹⁸¹) ZföV. 9 (1903) 20. ¹⁸²) Tirol 170, 753, 815; vgl. ZfdMyth. 3, 353; 4, 300; ZfV. 14, 274; Zingerle Tirol 128, 1144; Alpenburg Tirol 64; Kühnau Brot 7; Hörmann Tiroler Volksleben 242ff. ¹⁸³) Höfler Weihnachten 21; vgl. John Erzgebirge 156; Usener Kleine Schriften 4, 428. ¹⁸⁴) Tille l. c. 49; besonders Usener Religionsgeschichtliche Untersuchungen 2, 46ff.; Ders. Kleine Schriften l. c.; ARw. 20, 376ff.; ZfV. 14, 258, 265ff.; Höfler l. c. 31; ZföV. 9 (1903), 18ff. ¹⁸⁵) Grabinski Sagen 51; vgl. Jahn l. c. 282ff. (Opfer für die Percht). ¹⁸⁶) l. c. 36. ¹⁸⁷) ZfV. 4, 311. ¹⁸⁸) Baumgarten Jahr 9ff.; Ders. Heimat 1, 31; Vernaleken Mythen 168; Jahn 825. ¹⁸⁹) Höfler l. c. 9, 27; Friedreich Symbolik 22; Kloster 7, 770. ¹⁹⁰) Bavaria 3, 1, 340.

10. Zahlreich sind die Auguria beim Bereiten des Gebäckes oder mit dem Gebäck selbst: Geht der Teig für den Weihnachtsleib nicht gut auf, so ist das am Lechrain¹⁹¹) und auch sonst¹⁹²) für die Bäuerin ein übles Vorzeichen; ja die Bäuerin stirbt im folgenden Jahr; hier hat wohl die Volksetymologie Lebkuchen als Lebenskuchen gedeutet¹⁹³). Wenn der Teig des Weihnachtsstollens nicht aufgeht, stirbt bald der Hausvater (Voigtland)¹⁹⁴) (vgl. Backen § 9, Teig, Kuchen § 6). Bekommt die Weihnachtssemmel beim Backen im Egerländischen einen Riß, so steht in der Familie ein Todesfall bevor¹⁹⁵). Beim Bereiten

des Julgalt muß die schwedische Bäuerin genau darauf achten, daß sie das Gebäck immer in gleicher Zahl backt, sonst ereignet sich im Laufe des Jahres ein Todesfall in der Familie¹⁹⁶). Sonst stellen die Mädchen allerlei Auguria vor dem Backofen an¹⁹⁷); ein Augurium mit dem Backofenwisch und anderen Resten wurde oben erwähnt. Wenn in Tirol das Mädchen die drei ersten Christkrapfen splitternacht dreimal ums Haus trägt und dabei nicht außerhalb der Dachraufe geht, trifft sie an der letzten Hausecke den künftigen Mann¹⁹⁸). In Thüringen ißt das Mädchen in der Mitternacht des Matthias-Christ- oder Silvestertages drei Plätzchen, die von ihr eben erst aus drei Fingerhüten voll Wasser, Mehl und Salz bereitet worden sind; sie sieht dann den Zukünftigen im Traume, wie er ihr ein Glas Wasser reicht¹⁹⁹); nach einer Schweizer Quelle soll das Mädchen rückwärts²⁰⁰) einen Teig rühren, das Gebäck backen und essen; wenn es in der Nacht düstert, kommt der Zukünftige und gibt ihm zu trinken²⁰¹); im Kanton Bern muß das Mädchen bei diesem Zauber das Wasser, rückwärts zum Brunnen gehend, schöpfen²⁰²). In Heigermoos (Innviertel) geht das Mädchen in einer Rauchnacht mit einem Letzenbrot, in dem ein Messer steckt, um das Haus herum; wenn ihm ein Mann begegnet, muß der das Brot anschneiden; das gibt dann den Zukünftigen²⁰³) (vgl. Semmel 7, 1646). Im ungarischen Torna geht das Mädchen mit dem ersten Weihnachtsfestkuchen, der aus dem Ofen kommt, auf die Straße und fragt den zuerst ihr entgegenkommenden Mann nach dem Namen; so wird der Zukünftige heißen²⁰⁴). Oft auguriert man über das Ertragnis des kommenden Jahres: In Rußland verbirgt sich der Hausherr hinter dem W.kuchen; wenn er nicht gesehen wird, deutet das auf ein gutes Jahr²⁰⁵). In Schlesien steckt man eine Kruste von der Weihnachtssemmel und eine Kruste vom Kornbrot an ein Messer und läßt sie in ein Tuch gehüllt im Freien liegen. Wenn dann das Messer in der Semmelkruste einen größeren Rostfleck hat, gedeiht der Weizen weniger, sonst der Roggen oder das

Korn²⁰⁶). Am Weihnachtsabend steckt man in Dänemark nach Feilberg in ein Weihnachtsbrot drei Messer, eines für Roggen, eines für Gerste, eines für Hafer; ist das Roggenmesser am andern Morgen am meisten angelaufen, so gibt es ein gutes Roggenjahr usw.²⁰⁷). Auch das an Neujahr übliche Glückgreifen wird auf Weihnachten übertragen: Nach dem Abendessen am Weihnachtsabend legt man in Schlesien²⁰⁸) drei Teller umgekehrt auf den Tisch; unter den ersten legt man Brot, unter den zweiten Lehm, unter den dritten einen Kamm; beim Greifen bedeutet Brot Wohlstand usw. (vgl. Brot). Im Egerland legen die jungen Leute am Christabend unter drei Geschirre ein Brot, eine Kohle und ein Kränzlein oder eine Kindleinfigur; beim Aufheben bedeutet das Brot Wohlstand, Kohle Tod usw.²⁰⁹).

¹⁹¹) Leoprechting Lechrain 210ff. ¹⁹²) Knoop Hinterpommern 178; Globus 42, 105; Bavaria 1, 1, 387; Montanus 18; Jahn l. c. 280. ¹⁹³) Schmeller Wb. 1, 1409; vgl. Martin-Lienhart 1, 422ff. ¹⁹⁴) W. 300; Köhler Voigtland 362. ¹⁹⁵) Egerland 1905, 33. ¹⁹⁶) Feilberg l. c. 183, 175. ¹⁹⁷) Baumgarten Jahr 6; Wlislöcki Magyaren 88; Zingerle Tirol 184, 1520; vgl. Ders. 183, 1519; 36, 294; Mensing Wb. 1, 201; Hmtg. 7, 12. ¹⁹⁸) Zingerle Tirol 194, 1689; ZfV. 23, 126; Heyl Tirol 417, 101; 755, 25; vgl. ZfV. 8, 250ff. ¹⁹⁹) W. 352, 360. ²⁰⁰) Über das Rückwärtsdrehen: A. Dehmer Primitive Erzählungskunst (von deutscher Poeterey 2) 93. ²⁰¹) SAVk. 15, 3. ²⁰²) SAVk. 21, 43 Nr. 40. ²⁰³) ZföV. 9 (1903), 20; vgl. ZfV. 12, 463. ²⁰⁴) ZfV. 4, 316. ²⁰⁵) Mannhardt 1, 393. ²⁰⁶) Globus 1900, 340. ²⁰⁷) l. c. 351. ²⁰⁸) Grabinski Sagen 50ff. ²⁰⁹) ZföV. 1900, 121

11. Der Teig dieses die Wachstumskraft konzentriert in sich bergenden Gebäckes ist in erhöhtem Maße ein Fruchtbarkeitsvermittler: In Alpach umfaßt die Dirne, nachdem sie den Zeltenteig geknetet hat, die Bäume mit den teigigen Händen, damit diese im nächsten Jahr fruchtbar werden²¹⁰) (vgl. Teig). Sobald die Hausfrau in Mähren den Teig zum Weihnachtsbrot angemacht hat, geht sie in den Garten, streichelt mit den teigigen Händen die Bäume und spricht: Bäumchen, bring recht viele Früchte²¹¹). Nach Wadenstierna streut man in Schweden die Krumen des Julbrotes um den Obstbaum

(über Brosamkraut siehe Mutterkraut)²¹²). Im Zillertal ist das Schmalz, in dem die Weihnachtskrapfen und Kuchen gebacken sind, ein Mittel gegen Verhexung²¹³) (vgl. Kuchen A. 169).

²¹⁰) Zingerle Tirol 190, 1571 Quitzmann Baiwaren 86; vgl. Hörmann 225ff. ²¹¹) W. 431. Grohmann Aberglaube 87. ²¹²) Globus 72, 375; Kühnau Brot 12. ²¹³) Zingerle l. c. 189, 1564; ZfV. 1919, 126.

12. Das Anschneiden der Weihnachtsgebäcke, besonders der Weihnachtszelten (vgl. Lebkuchen § 6) ist eine vorbedeutende Zeremonie (vgl. anschneiden): Die Rauchwecken liegen in der Nähe von Berchtesgaden bis Sebastian unangeschnitten auf dem Tisch; wenn man die Wecken früher anschneidet, bedeutet das Unheil; das Anschneiden am Sebastians-tag hilft gegen verschiedene Krankheiten²¹⁴); im allgemeinen findet das Anschneiden am Stephanstag, Neujahrstag oder Dreikönigstag statt. In Sachsen darf der Stollen erst am ersten Feiertag angeschnitten werden, das bringt Glück²¹⁵). Wer in Baden Bierwecken vor Weihnachten anschneidet, bekommt Esels-ohren²¹⁶). Wenn die Dirne sich in Elbestal-Zell um 12 Uhr nachts mit dem Weihnachtsstör auf den Misthaufen stellt und sagt: Wer mir vor Gott und der Welt beschaffen ist, der komme und schneide diesen Stör an, kommt der Schatz²¹⁷). Es gibt auch eine Vorschrift, daß Weihnachtsgebäck gebrochen, nicht geschnitten werden darf²¹⁸); fällt dem Serben beim Brechen des Weihnachtskuchens ein Stück auf dem Boden, so folgt ein Todesfall in der Familie²¹⁹).

²¹⁴) ZföV. 9 (1903), 19. ²¹⁵) Dähnhardt 1, 76, 3. ²¹⁶) Ochs Bad. Wb. s. v. ²¹⁷) Baumgarten Jahr 10. ²¹⁸) ZfVölkerpsychologie 18, 279. ²¹⁹) l. c. 360.

13. Über das Weihnachtsbrot als Apotropaion ist oben gehandelt; im apotropäischen Zauber wird es daher oft gebraucht z. B. in einer Vorschrift des schweizerischen Immentales (1772): Gegen Hexen soll man Raute, Weihnachtsbrot, Salz und Eichenkohlen in einem Tüchel eingewickelt in ein Loch der Türschwelle verstecken und mit einem Rechenzahn vernageln²²⁰) (vgl. Brot § 21).

²²⁰) Zahler Simmental 44.

14. Weihnachtsgebäck als Spende: Hier sind die Spenden keineswegs, wie Höfler meint ²²¹⁾, eine Ablösung der Seelenspeisung und der Speisung der Vegetationsgeister. Nach einer alten Stiftung aus dem Jahre 1378 bekommen im Schweizer Dorfe Rastetten die Kinder an Weihnacht Multschärenlaiblein ²²²⁾; in Schottland ²²³⁾ verteilt man den bannock, ein Haferbrot, an die Kinder; in Luxenburg ²²⁴⁾ schenken die Paten den Kindern ein Backwerk, das „Keudel“ heißt; in La Chiesaz ²²⁵⁾ (Schweiz) wurden früher durch ein Legat les miches de Noël verteilt; in Dänemark backt man für die Armen Laiblein „leve“ ²²⁶⁾. Im Erzgebirge ist an Weihnachten das „Kuchensingen“ üblich: Kinder und Erwachsene ziehen umher und heischen Gaben ²²⁷⁾.

²²¹⁾ l. c. 21 u. oft. ²²²⁾ Grimm RA. I, 497. ²²³⁾ Hazlitt *National faiths and popular customs* I, 120; 2, 409. ²²⁴⁾ Fontaine *Luxemburg* 8. ²²⁵⁾ SAVk. 2, 69. ²²⁶⁾ Feilberg in *Dansk Tidsskrift* I, 232. ²²⁷⁾ John *Erzgebirge* 180. Eckstein.

Weihrauch (Olibanum).

1. Unter W. versteht man das Harz aus verschiedenen Boswellia-Arten, Bäumen des südöstlichen Arabiens und des östlichen Afrikas. Auch ostindische Boswellia-Arten liefern W., der jedoch nicht in größeren Mengen nach Europa kommt. Beim Erhitzen verbreitet der W. einen stark aromatischen Geruch. Der W. ist zusammen mit der Myrrhe (Harz von Commiphora-Arten) ein uraltes Räuchermittel, das im alten Palästina, in Ägypten und in der Antike vielfach verwendet wurde ¹⁾. Der W. ist z. T. eine Ablösung des (blutigen) Brandopfers ²⁾; auch erscheint er als Totenopfer ³⁾. Eine große Rolle spielt der W. im Kultus der katholischen Kirche ⁴⁾. In den nordischen Ländern spielten Räucherungen mit einheimischen Harzen (Koniferenharz) oder harzhaltigen Hölzern besonders mit Wacholder (s. d.) die Rolle des W.s ⁵⁾.

¹⁾ Tschirch *Hb. d. Pharmakognosie*. General-Register 1927, 224; Zörnig *Arzneidrogen* I (1909), 410ff.; Schrader *Reallex.* 940f.; Stengel *Opfergebräuche* 237; Abt *Apuleius* 131f. ²⁾ Höfler *Organotherapie* 34. ³⁾ Caminada *Friedhöfe* 113. ⁴⁾ Franz *Benediktionen* 2, 758f. (Register); Gühr *Meßopfer* 319ff. ⁵⁾ Höfler *Waldkult* 31, 112, 114.

2. Nach altem Glauben soll der W. wegen des stark aromatischen Geruches die bösen Geister vertreiben. Ausführlich spricht über ihn Konrad von Megenberg ⁶⁾ mit teilweiser Anlehnung an Albertus Magnus ⁷⁾: „dū scholt auch wizzen, daz all die maister, die in der zauberkunst lèrent, daz sprechent, daz die götter und die gaist, die man anruoft mit pildengeschrift, die karakteres haizent, und mit insigelgraben, oder daz graben, daz man in vingerlein tuot, die zaubraer dester ê erhoernt, wenn si in weirach opfernt. daz ist ain irrung in der haidenschaft. aber diu ganz wârhait ist, daz die poesen gaist des weirachs (= W.)rauch fliehent und daz man got besunder dâ mit êrt, und dar umb ist weirach der dreier gâb aineu, die die drei künig unserm herren Jêsu Christô opferten, und dar umb prennt mon in auch in den gots-häusern...“. Nach dem „Hexenhammer“ räucherte man das Gefängnis der der Hexerei Bezichtigten mit W., damit die Richter gegen etwaigen Schaden gesichert seien ⁸⁾. Räucherungen mit (geweihtem) W. vertreiben die bösen Geister in Haus und Stall ⁹⁾. Die kirchliche Weihe des W.s findet am Vorabende des Dreikönigtages ¹⁰⁾ oder an diesem selbst ¹¹⁾ zusammen mit der Wasserweihe statt. Wenn auf Madagaskar im Hause, wo ein Toter liegt, mit W. (oder einem ähnlichen Harz) geräuchert wird ¹²⁾, so ist das wohl auch eine Dämonenabwehr.

⁶⁾ *Buch der Natur* hrsg. v. Pfeiffer 377; vgl. Höfler *Organotherapie* 36. ⁷⁾ *De Vegetabilibus* 6, 235. ⁸⁾ Meyer *Aberglauben* 315. ⁹⁾ Seligmann *Blick* 2, 90, 100, 104; Birlinger *Aus Schwaben* I, 420f.; John *Westböhmen* 32; Urquell 4, 116; Knuchel *Umwandlung* 45. ¹⁰⁾ Schramek *Böhmerwald* 126. ¹¹⁾ John *Westböhmen* 31. ¹²⁾ ZfV. 18, 357.

3. In der antiken ¹³⁾ und mittelalterlichen ¹⁴⁾ Heilkunde wird der W. oft genannt. In neuerer Zeit erscheint der W. nur noch als Sympathiemittel: drei Stückchen W. heilen das Rheuma ¹⁵⁾, vgl. dazu Megenberg (a. a. O.): „Wenn man den weirach lang kewt und in lang in den mund helt und in ilt, dem benimt er den hauptfluz, der reuma haizt“.

¹³⁾ Dioskurides *Mat. med.* I, 68; Plinius *Nat. hist.* 13, 126; 20, 48, 208, 233, 249 (und an

vielen späteren Stellen). ¹⁴⁾ Albertus Magnus *De Vegetabilibus* 6, 234 f.; Konrad v. Megenberg *Buch d. Natur*, ed. Pfeiffer 377. ¹⁵⁾ Haltrich *Siebenb. Sachsen* 267.

4. In alten großen Ameisenhaufen findet man W. (von den Ameisen eingetragenes Koniferenharz?), da drinnen hält sich der Ameisenkönig auf; der sitzt auf einem schwarzen Stein. Wer mit diesem dem Vieh über den Rücken streicht, der hat Glück beim Viehverkauf ¹⁶⁾; vgl. auch Ameise (I, 363 Anm. 36). Vielleicht sind unter diesem „Weihrauchstein“ (s. d.) die Puppen des Rosenkäfers (*Cetonia aurata*) gemeint, die sich in den Nestern der roten Waldameise (*Formica rufa*) finden.

¹⁶⁾ Leoprechting *Lechrain* 91; vgl. Heyl *Tirol* 651.

5. Der W. erscheint schließlich auch in der Wahrsagerei („Libanomantie“) ¹⁷⁾. Wenn der W. beim Gottesdienst brennt, so bedeutet das baldigen Tod ¹⁸⁾.

¹⁷⁾ Agrippa v. Nettesheim 4, 178; Freudenberg *Wahrsagekunst* 113. ¹⁸⁾ Meyer *Baden* 579. Marzell.

Weihrauchstein (Pechkugel, Ameisenei). Was Leoprechting ¹⁾ (s. Weihrauch § 4) von dem Weihrauchstein berichtet, entspricht der Erzählung Pfisters von einem „Pechkugel“ genannten Ei, das man in manchen Haufen der Pferdeameisen an gewissen Tagen und Stunden finden kann; wenn man damit ein Stück Vieh bestreicht, so wird es den Kaufliebhabern so annehmlich, daß jeder es kaufen will ²⁾. Diesem Aberglauben liegt der Gedanke zugrunde, daß der W. (Pechkugel) alle Fehler des Tieres unsichtbar macht. Dies beweist mittelbar ein Glaube im Böhmerwald: wenn man das einer schwarzen Katze ausgestochene linke Auge in einen Ameisenhaufen vergräbt und drei Tage und drei Nächte darin liegen läßt, so findet man an der Stelle einen Stein, der, unter die Zunge gelegt, unsichtbar macht ³⁾. Man kann damit auch einen Luther bekannten Aberglauben zusammenbringen, daß nämlich Leute geweihtes Wasser nehmen, Gebete dazu murmeln und nun hoffen, daß sie in einem Ameisenhaufen ein Ei finden,

das sie unsichtbar macht ⁴⁾. — Der schwarze, runde Stein ist wahrscheinlich die eirunde, dunkelbraune Puppe eines Goldkäfers (*Cetonia floricola*), dessen Larve sich oft in Ameisenhaufen findet.

¹⁾ Leoprechting *Lechrain* 91. ²⁾ Pfister *Hessen* 167 Nr. 14; vgl. Jahn *Hexenwesen* 173 Nr. 595 u. Bartsch *Mecklenburg* 2, 351 Nr. 1651; Grimm *Myth.* 3, 441 Nr. 199. ³⁾ Schramek *Böhmerwald* 263. ⁴⁾ Klingner *Luther* 117.

† Olbrich.

Weihwasser. 1. Allgemeines. Das W. ist ursprünglich heidnischen Kulturen entnommen (s. Heiliwag) und dem christlichen anbequemt. Der moderne Katholizismus faßt es als bloßes Symbol auf, aber schon seit dem 4. Jh. wird es im Volke zu magischen Zwecken verwendet ¹⁾. Das W. fault nicht ²⁾, man kann es in Flaschen und Krügen das ganze Jahr aufbewahren ³⁾, nach böhmischen Volksglauben sieben Jahre ⁴⁾. Auch der protestantischen Bevölkerung gilt es in manchen Gegenden als schützendes Mittel ⁵⁾. Es schützt vor allen Dingen vor Behexung (s. a. Fluß § 4); Teufel, Hexen und ähnliche Wesen erkennt man daran, daß sie das Besprengen mit W. nicht vertragen können ⁶⁾; in der Oberpfalz heißt es, wenn jemand beim Betreten oder Verlassen der Kirche nicht W. nehme, so tue es der Teufel für ihn und hüpfte und springe dabei vor Freude ⁷⁾. Weiterhin ist es ein symbolisches Mittel der Reinigung ⁸⁾, insbesondere von läßlichen Sünden ⁹⁾; s. a. Fluß § 2.

¹⁾ Meyer *Aberglaube* 189; Stemplinger *Aberglaube* 75 f. ²⁾ Schramek *Böhmerwald* 252; Alemannia 25, 53; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 171. ³⁾ Schramek a. a. O. ⁴⁾ Ebd. 126. ⁵⁾ Drechsler 2, 124, 243; ZfV. 21 (1911), 115; Wuttke 139 f. § 192. ⁶⁾ Hansen *Hexenwahn* 159; Liebrecht *Zur Volksk.* 57; Kühnau *Sagen* 2, 686. ⁷⁾ Schönwerth a. a. O. 2, 171. ⁸⁾ *Plöß Kind* (1876) I, 253. ⁹⁾ Vgl. Ablass des W.s, welche der H. Papst u. Märtyrer Alexander im Jahre Christi 122 gegeben (Geistl. Schild 35 f.).

2. Anwendung. Man besprengt mit W. Haus und Stall ¹⁰⁾, sich selbst bei Ein- und Ausgängen ¹¹⁾, das Erntefeld ¹²⁾; wenn der Wedel, mit dem der Hausvater am Dreikönigstage die Felder besprengt, recht viel Eiszapfen trägt, so wird ein gutes Erntejahr ¹³⁾; ferner besprengt man

den Erntewagen¹⁴), die Saat¹⁵), das Vieh¹⁶); in Böhmen¹⁷) verschaffen sich die Hirten dazu W. aus drei verschiedenen Pfarreien (s. a. Wasserguß); weiterhin den Sterbenden¹⁸), den Toten¹⁹) und den Sarg²⁰). Das Besprengen des Toten mit W. feigt die Erschienenen gegen alle Furcht vor dem Toten, dem Tode und etwaiger Ansteckung²¹). In Tirol geschieht es, „daß keine unreinen Geister in seine Nähe kommen“²²), in der Schweiz, „daß die Seele sich ans kalte Wasser gewöhnen lerne“²³). Wenn ein Toter im Haus ist, wehrt das in die Ecke gesprengte W. den bösen Feind ab²⁴), und in Waldthurn wird, sowie die Leiche draußen ist, das bisher offene Fenster geschlossen und jedes Eckchen der Stube mit W. ausgesprengt, „damit die Teufelchen, die bei jedem Sterbenden sich einfinden, vom Platze weichen“²⁵). S. a. Wasser § 4. Gegen Hagel und Unwetter, das man sich von Hexen erregt denkt, sprengt man W. vors Fenster²⁶). Die Wöchnerin darf sich nicht selber mit W. besprengen, die Hebamme oder die Leute im Hause müssen es tun, weil die Frau im Kindbett im alten Glauben als unrein galt²⁷). Krankheiten, die von Dämonen verursacht sind, heilt man ebenfalls durch Bespritzen des Kranken mit W.²⁸), oder die Hausschwelle wird mit W. besprengt, weil man annimmt, der Kranke sei vom Teufel besessen²⁹). Das neugeborene Kind wird sofort mit W. bespritzt³⁰); vgl. dazu auch die Wasserweihe der heidnischen Germanen (K. Maurer in Abh. Bayer. Ak. I. Kl. 15 Abt. 3) und Odins Wasserweihe (Hávamál Str. 158); in Blaubeuren sprengt man W. ins erste Badewasser³¹). In vielen katholischen Dörfern Badens läßt man das Kind nicht ohne Besprengung hinaus³²); größere Kinder darf man nachts nicht ohne vorherige W.besprengung über die Straße bringen³³). Das Kind, das den Tag über zu oft fällt, hat am Morgen sein W. nicht richtig bekommen³⁴). Der heilige Wilfried von York badete sich gewohnheitsgemäß in W.³⁵). Warzen werden mit W. gewaschen, gegen Sommersprossen nimmt man W. aus

fremden Kirchen³⁶). Der Landmann um Meßkirch umwickelt gern den vom Arzt bei einer Verrenkung des Pferdes verordneten Verband mit einer im W. getauchten Schnur³⁷). Ausgegossen wird W. hinter dem Toten, der zur Tür hinausgetragen wird, daß er nicht wiederkehrt³⁸); man schüttet es vor die Türe gegen Blitzgefahr³⁹). S. Wasser § 4. In Munderkingen gießt der Meßner am Pfingstmontag das übriggebliebene W. die Brücke in die Donau hinab; erst von dieser Zeit an badet man in der Donau⁴⁰). Gegen den Schrättilg schüttet man W. in ein in der Türschwelle angebrachtes Loch, verschließt es mit einem Zapfen und verwehrt ihm so den Eintritt⁴¹). Eingenommen wird W. bei Krankheiten der Menschen und Tiere⁴²). In Engelswies (Amt Meßkirch) gießt man dem Kind W. in die Milch, daß es eine weiße Haut bekomme⁴³); der Kuh, die gekälbert hat⁴⁴), den Kälbern bei den ersten drei Fütterungen⁴⁵) gibt man W. in Milch; in der Eifel gab der Bauer seinem zuerst den Pflug aufs Feld ziehenden Tier ein in W. getauchtes Stück Brot, ebenso dem zuerst auf die Weide gehenden Rindvieh⁴⁶). Auch ins Butterfaß schüttet man W.⁴⁷). Das Zahnen des Kindes wird erleichtert, wenn man den Saugpfropfen ins W. taucht⁴⁸). Auch den armen Seelen wird bei verschiedenen Gelegenheiten W. gespendet, um ihre Qualen im Fegfeuer zu erleichtern⁴⁹). Über den Gebrauch des W.s am Tage der Wasserweihe s. Heiliwag.

¹⁰) Drechsler 2, 249; Manz *Sargans* 49 f.; Meyer *Baden* 559; Wuttke 286 § 420. ¹¹) Schramek *Böhmerwald* 126. 143. 252; John *Westböhmen* 31; Meyer a. a. O. 347; ZfV. 3 (1893), 53. ¹²) Meyer a. a. O. 503; Wuttke 416 § 646; Knuchel *Umwandlung* 75; Schramek a. a. O. 126; Drechsler 2, 243 f. ¹³) John a. a. O. 241. ¹⁴) Ebd. 188. ¹⁵) Sartori *Sitte u. Brauch* 2, 64; Schramek a. a. O. 231. ¹⁶) Ebd. 238. 252; Wuttke 440 § 693; 435 § 682; Meyer a. a. O. 126. ¹⁷) Schramek a. a. O. 240. ¹⁸) ZfV. 18 (1908), 353; John a. a. O. 166; Höhn *Tod* 315. ¹⁹) ZfV. 18 (1908), 361 f.; Schramek a. a. O. 227. 252; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 246; Birlinger *Aus Schwaben* 2, 314. ²⁰) Höhn a. a. O. 347; Meyer a. a. O. 594; Birlinger *Volksth.* 2, 407. ²¹) Schramek a. a. O. 227. ²²) ZfV. 18 (1908), 362. ²³) Roch-

holz *Glaube* 1, 173 f. ²⁴) Höhn a. a. O. 325. ²⁵) Schönwerth a. a. O. 1, 251. ²⁶) Manz a. a. O. 112. ²⁷) Meyer a. a. O. 391; Birlinger *Volksth.* 1, 477; Reiser *Allgäu* 2, 229; Schönwerth a. a. O. 1, 157 f.; ARw. 17, 412; ZfV. 14 (1904), 140. ²⁸) Stoll *Zauber Glaube* 161; ZfV. 11 (1901), 463 (gegen Krätze u. Läuse). ²⁹) Hovorka u. Kronfeld 2, 237 f. ³⁰) Meyer a. a. O. 15; ZfV. 1913, 164. ³¹) Höhn *Geburt* 260. ³²) Meyer a. a. O. 52. ³³) Rochholz *Kinderlied* 320 Nr. 803. ³⁴) Ebd. 318 Nr. 781. ³⁵) MittelschlesV. 21 (1919), 83. ³⁶) Manz a. a. O. 61. ³⁷) Meyer a. a. O. 575. ³⁸) Ebd. 591; Wuttke 470 § 784. ³⁹) SAV. 21 (1917), 202 f. ⁴⁰) Birlinger *Volksth.* 2, 91. ⁴¹) Manz a. a. O. 111. ⁴²) Schramek a. a. O. 126; Hovorka u. Kronfeld 1, 449; Seligmann 2, 332; Heilig in *Alemannia* 27 (1899), 115. ⁴³) Meyer a. a. O. 16. ⁴⁴) Ebd. 401. ⁴⁵) Wuttke 443 § 698; Strackerjan 1, 430 Nr. 230. ⁴⁶) ZfV. 14 (1904), 138. ⁴⁷) ZfV. 1913, 270; John a. a. O. 31. ⁴⁸) Drechsler 1, 213. ⁴⁹) Schönwerth a. a. O. 1, 281 f. 286. 296.

3. Der W.kessel hängt vielenorts in jedem Hause bei der Stubentüre⁵⁰); im Maas- u. Ruhrgebiet steckt man in manchen Häusern einige Reislein vom Palmbusch hinein⁵¹). Ein Schälchen mit W. überm Bett ist in der Gegend von Katscher (Schlesien) für alles gut⁵²). In Westböhmen wirft der Hirt, wenn er am 1. Mai die Herde besprengt hat, das W.-töpfchen mitten unter sie hinein; die Eigentümerin derjenigen Kuh, die hierbei getroffen wurde, mußte dem Hirten ein Pfund Butter und ein Seidel Schmalz als Lohn verabreichen⁵³). Bei der Ernte schneidet man zuerst drei Ähren ab und legt sie in den W.kessel⁵⁴). Bei Hagelwetter stellt man den W.kessel auf die Straße, so daß der Hagel hineinfällt, dann bleibt man das ganze Jahr vor Weterschaden bewahrt⁵⁵). Wenn das W.-gefäß herabfällt, so bedeutet das nahen Todesfall⁵⁶).

S. Heiliwag, Taufwasser, Wasserguß.

⁵⁰) John *Westböhmen* 31; Schramek *Böhmerwald* 252; Meyer *Baden* 352. ⁵¹) ZfV. 1906, 147. ⁵²) Drechsler 2, 244. ⁵³) John a. a. O. 75. ⁵⁴) Wuttke 423 § 660. ⁵⁵) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 131 Nr. 1. 3. 4; Wuttke 140 § 192; Heyl *Tirol* 797 Nr. 228; John a. a. O. 239. ⁵⁶) Meyer a. a. O. 579.

Hünnerkopf.

Wein¹).

1. W. als Rauschtrank erhöht das Orenda. — 2. Wein und Blut. — 3. W. in Fruchtbarkeitsriten — in Verbindung mit Libation und Regenzauber. — 4. Weingenuß an bestimmten Jahres-

tagen. — 5. Wein als Glückssymbol, Weingenuß als bindende Gemeinschaftszeremonie — Wein-kauf. — 6. W. und Todesfall in der Familie. — 7. W. als Totenopfer. — 8. Erstlingsspenden. — 9. Apotropäisches Opfer. — 10. W. als Zauberopfer. — 11. Hexen und Wein: Hexen verderben und rauben W. — W. beim Hexenmahl. — 12. Weintrank als Zaubersant. — 13. Wein- auguria: Liebesauguria — Auguria für ein gutes oder schlechtes Weinjahr. — 14. W. im Gegenzauber. — 15. W. im Heilzauber und in der Volksmedizin. — 16. Behandlung und besondere Einflüsse — Ausschenken des Weines. — 17. Besonderer Aberglaube. — 18. Weinsagen.

1. Als berauschendes Getränk hat der W. in erhöhtem Maße die Kraft, das Orenda zu erhöhen, Zauberkraft zu verleihen und die Genießenden in gotterfüllte Ekstase zu versetzen. Wie der Zaubermethtrank Odins dichterische Begeisterung, Weisheit und Zauberkraft verleiht²), so schreibt man auch dem von Dionysos³) den Menschen angeblich geschenkten W. entsprechende Steigerung des Lebensgefühles und als Inspirations-trank⁴) dichterisch-ekstatische Wirkung zu⁵). Dieses orendastärkende Rauschgetränk ist der bevorzugte Trank Odins: „Doch nur von W. lebt der waffengewaltige Odin immer“⁶). Im Märchen ist der W. das Lebenswasser überhaupt⁷). Vor dem Kampfe mit dem jungfrauenraubenden Drachen findet der Held nach den KHM auf einem Berg in einer Kapelle drei Becher W.; darauf stehn die Worte: Wer die Becher trinkt, wird der stärkste Mann der Erde⁸). Als in der Sage vom Glasberg dem Helden die Kräfte zur Führung des Schwertes nicht ausreichen, mit dem er dem Riesen den Kopf abhauen soll, erscheint eine Flasche mit der Aufschrift: Wer aus dieser Flasche trinkt, der kann das Schwert regieren⁹). In dem Schloßhügel bei Kleingeschwende wird ein Musikant durch das Erlösung suchende Schloßfräulein mit wunderbarem W. gestärkt¹⁰). W., besonders behandelt, verleiht Riesenstärke¹¹). Ein mecklenburgisches altes Manuskript rät an: „Auf welche Art der Mensch große Stärke erreichen kann: Setze guten, klaren, roten W. in einen Ameisenhaufen, lasse ihn ein ganzes Jahr darin stehen an einem Donnerstag im Glas wohl verwahrt; hernach

nimm es an dem darauffolgenden Freitag des verflossenen Jahres wieder heraus und trink selbigen Wein, so wirst du Riesenstärke gewinnen und unerhörte Wunder tun¹²⁾. In den Guslarenliedern wird die Zauberkraft des siebenjährigen W. gepriesen¹³⁾.

¹⁾ Kulturgeschichtliches und Technologisches über W. und W.bau steht hier nicht zur Diskussion; auf folgende orientierenden Werke sei hingewiesen: F. von Bassermann-Jordan *Geschichte des Weinbaues*. 3 Bände. Frankfurt 1923; Hehn *Kulturpflanzen und Haustiere* 66; R. Schultze *Geschichte des Weines und der Trinkgelage* B. 1867; Gutkind und Wolfskehl *Das Buch vom Wein* 1927; C. v. d. Heide und F. Schmitthener *Der Wein* 1922; Ruthe *Der deutsche Wein, kultur- und wirtschaftsgeschichtliche Betrachtungen* 1926; Buschan *Zur Geschichte des Weinbaues* in: *Ausland* Heft 44ff.; Merz *Die Bibliographie des Weines* (Wein und Rebe 1933 Heft 6); über die vorgeschichtliche Zeit: Ebert *Reallex.* 14, 265/69; über die germanische Frühzeit und das Mittelalter: Schrader *Reallex.* 2, 642/46; C. Schuchardt *Vorgeschichte von Deutschland* 1935, 103, 233; Steinhausen *Geschichte der deutschen Kultur* (in: *Das deutsche Volk, sein Wesen und seine Stämme* Band 5, dazu Band 6 als Bilderatlas von Schulze) 1936, 37, 49, 218, Band 6, 200, 204; Alwin Schults *Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger* L. 1879, 296ff.; Henne am Rhy *Kulturgeschichte* 1, 258; Weinsorten: *Althochdeutsche Glossen* 3, 155ff.; Coler *Monate* 82; Ders. *Oeconomia* 2, 358; Megenberg *Buch der Natur* 300, 54; B. Carriker *Der Deutschen Speiskammer* 105ff. 110ff.; über den fränkischen W.: Lammert 42; für die Schweiz: Stauber *Zürich* 2, 87ff.; über Elsässer Weinarten: Hertz *Elsaß* 161; über Weinbau im Etschtal: F. Tumler *Herkunft und Terminologie des Weinbaues im Etschtal* (Schlernschriften 4) Innsbruck 1924. Von den vielen „Weinbüchlein“ erwähne ich: J. W. Guldenstreiber *Ein schön Weinbüchlein* Ettlingen 1607; M. F. Helbach *Oenographia Weinkeller oder Kunstbuch vom Wein* 1604; Arnoldus de Villanova *De vino* ... übersetzt von W. v. Hirnkofen 1478; über Weintrinksprüche: Rudesheimer Weintrinksprüche in: *Nassauische Blätter* 7, 102ff.; vgl. Mein Heimatland 14, 258; W. A. Hammer *Deutsche Weinbräuche* (Bräuche beim Trinken) 1924; Brauch und Mißbrauch des Weines von einem Anonymus 1800; über alemannische Weinsprüche auf dem Weinkrug: Meyer *Baden* 341; Schauinsland 13, 69.

²⁾ Edda von Simons-Gering 3, 2, 216; Meyer *Religionsgeschichte* 261ff.; vgl. Pauly-Wissowa II, 2473. ³⁾ Pauly-Wissowa 5, 1019ff.; Kircher *Wein* 87ff.; Frazer 8, 133. ⁴⁾ Reuterskiöld *Speisesakramente* 132. ⁵⁾ Kircher l.c. 76. ⁶⁾ Edda von Jordan

Str. 19; vgl. Wolf *Beiträge* 2, 124. ⁷⁾ Bolte-Polivka 2, 400. ⁸⁾ Mannhardt *German. Mythen* 174ff. ⁹⁾ Strackerjan *Oldenburg* 2, 304, 621. ¹⁰⁾ Eisel *Sagen* 99, 253. ¹¹⁾ Strackerjan 2, 226, 477. ¹²⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 352, 1653; Rochholz *Glaube* 2, 49; W. 175. ¹³⁾ Krauß *Volkforschungen* 356.

2. W. und Blut: „Das W. trinken bei den Dionysosfesten war kein gewöhnliches Trinkgelage, sondern ein wirkliches Sakrament, durch das die Teilnehmer das Blut des Gottes tranken und so seiner Seele teilhaftig wurden“. Bei den Wachstumsriten des Dionysos war der W. ursprünglich wohl ein orendastärkender Krafttrank; diese Kraft verleiht dann später der Gott Dionysos als Spender des W.es¹⁴⁾. W. erzeugt Blut, W. tritt im Kult oft an die Stelle des Blutes, so bekommen die Toten anstatt des Blutes, des wahren belebenden Lebenssaftes, ungemischten Wein als Opfer¹⁵⁾. Oft wird das Blut bei der Blutsbrüderschaft durch W. ersetzt¹⁶⁾, so heute noch bei den Südslaven¹⁷⁾.

¹⁴⁾ Reuterskiöld l.c. ¹⁵⁾ Kircher l.c. 86; vgl. Frazer 3, 249. ¹⁶⁾ l.c. 82ff. ¹⁷⁾ Ebert *Reallex.* 2, 193; Krauß *Südslaven* 641.

3. W. in Fruchtbarkeitsriten:

a) An Fastnacht wird im aargauischen Fricktal bei dem Gritzenmoosgericht ein satirisches Gericht über die alten Jungfern abgehalten; dabei wird den über 24 Jahren alten Jungfern bei einem Trunk im Wirtshaus W. in den Schoß geschüttet¹⁸⁾; Ploss¹⁹⁾ und Hoffmann-Krayer²⁰⁾ deuten das als Fruchtbarkeitssegen(?).

b) Verbindung von Libation²¹⁾ und Regenzauber. Mannhardt²²⁾ erklärt das Besprengen der letzten Garbe oder Halme mit Bier, Branntw., W. oder Wasser als einen Regenzauber; wenn die Serben eine Flasche W. in die letzte Garbe binden begründen das die Schnitter: „Damit Gott im nächsten Jahre Regen gebe“²³⁾. Die Südslaven gießen W. oder Branntw. auf die letzten Halme des Ackers²⁴⁾. Am 1. 9. zieht in Bulgarien der Bauer feierlich zur Herbstsaat aus; nach seinem Brotopfer bespritzt er den Acker und den Hals des Ochsen mit W. und trinkt dann den Rest aus²⁵⁾. Wuttke²⁶⁾ erwähnt auch für Deutschland das Besprengen des Feldes mit Johannesminne.

Nach Dalin sprengte man früher in Niederbayern am Stephanstag geweihten W. zur Förderung der Fruchtbarkeit auf die Felder²⁷⁾. Dieser Brauch hat ebenso apotropäischen Sinn wie die Sitte in Niederbayern und Mittelfranken, in die erste Garbe Brot ein rotes Gründonnerstagsei und Kräuter zu binden und das Ganze mit Johannisw. zu besprengen²⁸⁾. Im Reg. Bez. Gumbinnen bindet man in die letzte Garbe eine Flasche Bier oder W., die beim Dreschen ausgetrunken wird²⁹⁾.

c) In Wälschtirol haben wir als Volksbelustigung folgenden Brauch: An Kirchweih wird ein hoher, entästeter und entindeter, mit Seife geglätteter Baum aufgerichtet; er heißt der Baum des Überflusses (l'albero de la cuccagna); an der Spitze wird neben Eßwaren eine W.-flasche aufgehängt³⁰⁾; auch am Maibaum wird eine Flasche mit W. aufgehängt³¹⁾. In La Palisse in Frankreich hängt man an die im letzten Getreidefuder aufgestellte Tanne eine Flasche W.³²⁾. Hierher gehört auch das Ein- und Ausgraben der W.-flasche an Fastnacht³³⁾.

d) In Risano wacht ein Bauer, um den Weihnachtsklotz, wenn er durchbrennen will, mit W. zu begießen³⁴⁾. Der bulgarische Bauer stellt ein Faß W., auf dem eine brennende Kerze befestigt ist, und einen Laib Brot auf den Weihnachtstisch³⁵⁾.

e) Am Neujahrstag wurde in England Wachholder im Kuhstall abgebrannt, die Tiere wurden mit Teer gezeichnet und mit W. besprengt (Apotropaion und Libation)³⁶⁾. Am Abend des Neujahrtages gehen die Junggesellen gruppenweise Stallreinigen; die Stallbesitzer legen in die Krippe eine gefüllte hölzerne W.-flasche (zuweilen auch Strudel), die die Burschen auf die Gesundheit des Viehs leeren³⁷⁾.

¹⁸⁾ SAVk. 1, 140; Rochholz *Sagen* 2, 43; SAVk. 11, 265ff. ¹⁹⁾ *Weib* 3, 281. ²⁰⁾ 132. ²¹⁾ Über Weinlibationen: R. Smith *Die Religion der Semiten* deutsch v. Stübe 174ff.; in Frankreich haben wir Libationen an Bäumen: Sébillot 4, 92. ²²⁾ 1, 200, 202, 208; vgl. Gesemann *Regenzauber* 49. ²³⁾ Mannhardt l.c. 216; Gesemann l.c. ²⁴⁾ Krauß *Südslaven* 157; Sartori *Sitte u. Brauch* 2, 84. ²⁵⁾ Arnaudoff *Bulgaren* 80. ²⁶⁾ W. 194, 427. ²⁷⁾ Jahn 274. ²⁸⁾ Panzer 2, 211; Bavaria 3, 2, 937; Zingerle *Tirol* 926; Jahn 158, 271. ²⁹⁾ Mannhardt 1, 215. ³⁰⁾ Schneller *Wälschtirol* 237; Mann-

hardt 1, 172. W. 427. ³¹⁾ Mannhardt 1, 171, 205. ³²⁾ oben 5, 313. ³³⁾ N. Fox *Saarl.-Vlk.* 422; Zfvk. 1897, 13; vgl. ZfdMyth. 1, 89, 5. ³⁴⁾ Mannhardt 1, 225; Sartori l.c. 3, 44. ³⁵⁾ Sartori l.c. 3, 43. ³⁶⁾ Sartori l.c. 3, 68. ³⁷⁾ Arnaudoff *Bulgaren* 22.

4. W. genuß zu bestimmten Jahreszeiten (vgl. trinken § 7): Der W., der an den Pithoigien getrunken wurde, hatte besondere Wirkung auf die Gesundheit³⁸⁾. Τοῦ νέου οἴνου Ἀθήνησι μὲν ἐνδεκάτῃ μηνὸς κατάρχονται, Πιθοίγιαν τὴν ἡμέραν καλοῦντες καὶ παλαι γέ (ὡς εἰσιν) εὐχόντο, τοῦ οἴνου, πρὶν τῇ πιεῖν, ἀποσπένδοντες ἀβλαβῆ καὶ σωτήριον αὐτοῖς τοῦ φαρμάκου τὴν χρῆσιν γενέσθαι. In Rom machte man an den Meditrinalia die Mostprobe mit dem neuen W. am 11. Oktober; nach einer Libation kostete man und sprach dazu die Formel: vetus novum vinum bibo, veteri novo morbo medeor³⁹⁾. In der deutschen Überlieferung spendet der am 1. 3. getrunkene W. besondere Kraft⁴⁰⁾. In Deutschland wird der neue W. am Martinstag gern probiert⁴¹⁾. Die W.gärtner in Weinsberg trinken den Martinsw., um eine gute Ernte im nächsten Jahr zu erzielen⁴²⁾. In der Propstei Zellingen trank man früher den Martinsw. in dem Glauben, daß er den Männern Kraft und den Weibern Schönheit verleihe; daher soll man auch den Kindern W. geben, um sie kräftig zu machen⁴³⁾; auch der kleine Achill⁴⁴⁾ bekommt in diesem Sinne nach der Überlieferung W. Die Ungarn berauschen sich am Martinstag, um Stärke und Schönheit zu erhalten und von Magen- und Kopfschmerzen verschont zu bleiben⁴⁵⁾. Im Kanton St. Gallen wird an Othmar der W. gekostet (16. 11.), das heißt man Othmärlen⁴⁶⁾. In der Eifel trinkt man am Dreikönigsabend so viel W. als man Sterne durch den Schornstein sieht⁴⁷⁾.

³⁸⁾ Plutarch *quaestiones convivales* 3, 7, 1; vgl. *moralia* 655 E (= VIII, 601 Reiske); Kircher 27, 75. ³⁹⁾ Varro 21; Festus 123; Pauly-Wissowa 29, Halbb. 106ff.; Neue Jahrb. 27 (1911), 329, 5. ⁴⁰⁾ Rochholz *Glaube* 2, 112. ⁴¹⁾ Fontaine *Luxemburg* 79; Jahn 245ff.; Wolf *Beitr.* 1, 45; Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 266. ⁴²⁾ Kück-Sohnrey 190; Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 266. ⁴³⁾ Jahn 246. ⁴⁴⁾ Ilias 9, 485ff. ⁴⁵⁾ Zfvk. 4, 406. ⁴⁶⁾ Hoffmann-Krayer 95. ⁴⁷⁾ ZrwVlk. 12, 60.

5. W. als Glückssymbol, W. genuß

als bindender Trank bei den Familienfesten:

a) Im Thurgau und Graubünden mischt man unter das Badwasser W., damit das Kind stark wird, Milch, damit es weiß werde⁴⁸⁾. Während das Kind zum erstenmal trinkt, hat die Mutter in Monastir als Symbol des Glückes eine Flasche W. in der Rechten, eine andere Frau hält über sie in einem Sieb einen Laib Brot⁴⁹⁾. Die Wöchnerin bekommt als Stärkung eine W.suppe⁵⁰⁾. Der vom ersten Ausgang in die Kirche zurückkehrenden Wöchnerin wird im Oberamt Urach ein Schoppen W. vor die Stubentür gestellt⁵¹⁾.

b) Aus dem Geschichtswerk des Paulus Diakonus haben wir eine Erzählung über die Verlobung der Langobardenkönigin mit Agilulf: Die Braut trinkt mit dem Bräutigam ein Glas W. gemeinsam. In der Synode von Angers wird dieser Gemeinschaftstrunk als bindende Zeremonie verworfen: Intelleximus nonnullos volentes et intendentes matrimonium ad invicem contrahere, nomine matrimonii potare et per haec credentes se ad invicem matrimonium contraxisse carnaliter se commiscere⁵²⁾. Noch heute trinken in Hessen Braut und Bräutigam W. aus einem Glas⁵³⁾; und in Thüringen ist es Sitte, daß das Ehepaar bei der Hochzeitsfeier aus einer Flasche den Hochzeitsw. trinkt⁵⁴⁾. Damit Eintracht im Hause herrscht, müssen die Brautleute in Ostpreußen bei der Rückkehr aus der Kirche ein Glas W. miteinander austrinken⁵⁵⁾. Als sakramentale Gemeinschaftsspeise mit kultischem Hintergrund finden wir in der vorderen Pfalz die W.suppe, die das junge Paar aus einer Schüssel mit einem Löffel ißt⁵⁶⁾ (vgl. Suppe). In Thüringen ist mit dem Genuß der W.suppe ein Augurium verbunden. Auch Braut und Brautführer müssen die W.suppe gemeinsam essen; darin befindet sich eine Mandel; wer sie findet, heiratet in demselben Jahre⁵⁷⁾. Reuterskiöld deutet die Bräuche, bei denen im Sinne der Confarreatio Brot oder W. gemeinsam genossen wird⁵⁸⁾. In Hessen heißt es: Wenn die Braut am Morgen des Copulationstages nicht W.-suppe ißt, so bekommt sie keine Kinder⁵⁹⁾.

Die Deutung geht auch in eine andere Richtung: Das Brautpaar trinkt aus einem Glas W., aus einem andern Essig, um zu zeigen, daß man Süßes und Bitteres im Leben gemeinsam tragen muß⁶⁰⁾. Bei Südslaven wird dem Brautpaar, wenn der Hochzeitszug vor dem Hause des Bräutigams angelangt ist, unter besonderen Zeremonien W. gereicht⁶¹⁾. Bei den Bulgaren zerbricht der Vater des Bräutigams über einem Topf W. den Hochzeitskuchen zu gemeinsamem Genusse⁶²⁾. Ein Augurium haben wir im Egerlande: Wenn die Braut in ihr neues Heim tritt, reicht ihr die Schwiegermutter einen Becher mit W. gefüllt, welchen sie auf einmal austrinken und über sich zurückwerfen muß. Bleibt der Becher ganz, so deutet man das auf ein langes gemeinsames Leben⁶³⁾ (vgl. trinken 6 b). An der Tauber wird dem Brautpaar und den Zeugen durch den Pfarrer in der Kirche W. gereicht als Bestätigung des Ehevertrages⁶⁴⁾, in Tirol wird bei dieser Zeremonie der Johannisseggen verwendet⁶⁵⁾. Für die griechisch-katholische Kirche ist der Hochzeitsbrauch bezeugt, der sich zäh erhalten hat, daß das Brautpaar in der Kirche nach der Bekränzung aus einem gemeinsamen Glase W. trank, das dann zerbrochen wurde⁶⁶⁾.

c) Wie man allgemein Rechtsgeschäfte (besonders ist für die Angelsachsen belegt, daß sie jedes Rechtsgeschäft, auch die Verlobung, mit einem Trunk abschlossen)⁶⁷⁾ mit einem W.trunk (W.-kauf)⁶⁸⁾ abschließt, z. B. Mieten des Gesindes⁶⁹⁾, Kauf von Vieh⁷⁰⁾, so beging man früher in der Pfalz die Verlobung durch Handschlag mit dem W.kauf⁷¹⁾ (vgl. trinken 6c). In Unterfranken heißt als Überrest der ehemaligen durch einen Trunk bekräftigten Abmachung die Summe, die der Bräutigam bei der Verlobung dem Mädchen gibt „Wengkof“⁷²⁾. Im Rheinland wird beim Mieten des Gesindes ein Taler gegeben, das heißt „W.-kauf“⁷³⁾. In der Schweiz wurde früher das Eheversprechen durch den W.kauf bestätigt: Beide jungen Leute tranken zusammen ein Glas Wein und aßen aus einem Teller⁷⁴⁾.

d) Der W.guß: Im Jahre 1623 gibt Werkmeister Camminada zwei Brautleute zusammen, „indem er über die zusammenhabenden hendi“ etwas W. gießt, „zur Bestätigung soliches Werks“⁷⁵⁾. In Unterfranken reichen sich die Brautleute beim Verlobungsmahl die Hände zur Bestätigung des Vertrages; die Eltern gießen über die Hände etwas W.⁷⁶⁾.

⁴⁸⁾ Hoffmann-Krayer 24. ⁴⁹⁾ Stern *Türkei* 2, 319; ZfV. 4, 146. ⁵⁰⁾ Lammert 175. ⁵¹⁾ Höhn *Geburt* 4, 267. ⁵²⁾ Böckel *Volkslieder* LV. ⁵³⁾ Kolbe *Hessen* 148. ⁵⁴⁾ Witzschel *Thüringen* 2, 228, 18. ⁵⁵⁾ W. 565. ⁵⁶⁾ Becker *Pfälzer Vh.* 234. ⁵⁷⁾ Witzschel *Thüringen* 2, 230, 38; W. 561. ⁵⁸⁾ *Speisesakramente* 132. ⁵⁹⁾ Wolf *Beitr.* 1, 211, 93; W. 561. ⁶⁰⁾ Ausland 1874, 473. ⁶¹⁾ Krauß *Sitte u. Brauch* 356ff. 385. ⁶²⁾ l. c. 438. ⁶³⁾ Grüner *Egerland* 53. ⁶⁴⁾ Fehrle oben 2, 102; vgl. Weinhold *Frauen* 1, 382; ZfV. 6, 184ff.; ZfdMyth. 2, 127; Sartori *Sitte u. Brauch* 1, 88. ⁶⁵⁾ Zingerle *Tirol* 198, 1619; Franz *Benediktionen* 1, 281; vgl. ZfVölkerpsychol. 18, 384; SAV. 23, 27. ⁶⁶⁾ ZfV. 18 (1908), 122; Kircher l. c. 68. ⁶⁷⁾ Budde *Die Bedeutung der Trinksitten in der Kultur der Angelsachsen* Diss. Jena 1906, 9; Kircher l. c. 67ff. ⁶⁸⁾ Alles Material bei Grimm *Wb.* 14, 944ff. ⁶⁹⁾ ZfV. 6, 260ff.; in Soest spricht man von Winkop (Nds. 12, 294), von Weiguff, Weingoff in Baden (Meyer *Baden* 331); vgl. Wrede *Rhein. Vh.* 237. ⁷⁰⁾ Becker l. c. 261; ZfV. 1905, 278. ⁷¹⁾ Becker l. c. 227; Bächtold *Hochzeit* 92. 192. ⁷²⁾ Bayr. HfV. 5, 195ff.; Reuschel *Vh.* 2, 74. ⁷³⁾ ZfV. 6, 259ff. ⁷⁴⁾ Hoffmann-Krayer 31. ⁷⁵⁾ Schmid-Sprecher 15. ⁷⁶⁾ Bayr. HfV. 5, 197; Reuschel *Vh.* 2, 74.

6. W. und Todesfall in der Familie:

Aus dem Journal von und für Deutschland (Aberglaube in und um Worms 1790): Ist ein Toter im Haus, muß man alle Weinfässer anklopfen, sonst steht der W. ab⁷⁷⁾; Aberglaube bei Gernsbach im Speierischen 1787: Stirbt jemand im Hause, soll man die Bienenkörbe rücken, Essig und W. rütteln, sonst stehen Bienen, Essig und W. ab⁷⁸⁾. Aus dem Ansbachischen (1786): Vogelkäfige, Blumenscherben und Bienenstöcke eines Verstorbenen müssen anders gehangen und gestellt werden; auch auf seine W.fässer muß dreimal geklopft werden⁷⁹⁾; im Augenblick wo jemand stirbt, wird die Frucht auf dem Speicher geschaufelt, der W. im Keller gerüttelt, sonst geht das gesäte Korn nicht auf, und der W. wird sauer⁸⁰⁾. Diesen Aberglauben finden wir

in Baden⁸¹⁾, in der Schweiz⁸²⁾ und öfters⁸³⁾; beim Anklopfen an das Faß sagt man: „Der Herr ist tot“⁸⁴⁾ (vgl. Bienen, Essig, Tod).

⁷⁷⁾ Grimm *Mythol.* 3, 453, 552; vgl. ZfV. 1, 41ff.; ZfV. 18, 364. ⁷⁸⁾ l. c. 454, 576. ⁷⁹⁾ l. c. 458, 696. ⁸⁰⁾ 67, 898; vgl. ZfV. 1904, 42; Meyer *Aberglaube* 226. ⁸¹⁾ Meyer *Baden* 484; vgl. Birlinger *Volkt.* 1, 280. ⁸²⁾ Hoffmann-Krayer 43; Unoth 189, 12. ⁸³⁾ Höhn *Tod* 322ff.; Fischer *Aberglaube* 268; Rochholz *Glaube* 1, 176. ⁸⁴⁾ Panzer 2, 293ff.

7. W. als Totenopfer: In der Antike bekommen die Totenseelen den W. als Ersatz des höchsten Lebensträgers, des Blutes⁸⁵⁾. Eine Übersicht über die antiken Totenopfer bringen Rohde⁸⁶⁾, Kircher⁸⁷⁾, auch Sartori⁸⁸⁾ führt einige Opfer an. Im deutschen Kult können wir noch einige Reste des Totenweinopfers ausgraben: Nach der von Uhland behandelten Quelle begossen die Mainzer Frauen das Grab des Meisters Frauenlob mit W.⁸⁹⁾. Bei den Bewohnern von Jabel war es noch um 1520 üblich, bei den Beerdigungen zu singen und zu tanzen und die Gräber mit Bier oder W. zu benetzen⁹⁰⁾. Wenn in dem Dorfe Schönborn bei Neustadt a. d. Orla eine Beerdigung bevorstand, so gossen die Nachbarn und Verwandten des Verstorbenen, die das Grab bereiteten, einen Teil des von ihnen bei der Arbeit genossenen W. es in das fertige Grab⁹¹⁾. Bei den Slovenen hat man noch um 1820 dem Toten einen Laib Brot und eine Flasche W. unter den Kopf gelegt⁹²⁾. Bei den Bulgaren in Makedonien wird der Ahnherr beim Allerseelenfeste angerufen und gespeist; vor dem Festessen gießt die älteste Frau W. ins Feuer und auf den Herd und sagt: Freue dich, Hausherr! Dann trägt man Brot, etwas Huhn und drei Gläschen W. auf den Dachboden für den Hausherrn⁹³⁾. Ebenso sagt der Hausherr in Ruanda, wenn er dem Ahn opfert: Wir sind deine Kinder, wir sind deine Hinterbliebenen, wir haben dir keine Schande bereitet, Bier und Milch haben wir dir nicht vorenthalten. Freue dich, hilf uns, hilf unsern Kindern⁹⁴⁾. Nach Irecek begossen die Russen die Gräber der Toten an bestimmten Seelengedenktagen mit W. und Honig⁹⁵⁾. Nach Euripides öffnet der Bauer, der an Aga-

memnons Grab vorübergeht, seinen W.-schlauch und spendet dem Toten ein kleines Opfer⁹⁶⁾.

⁸⁵⁾ Kircher *Wein* 44. 74ff. ⁸⁶⁾ *Psyche* 1, 212. ⁸⁷⁾ l. c. 12ff.; Stengel *Kultusallertümer* 200; Fritze *de libatione veterum Graecorum* Diss. Berl. 1893, 74ff. ⁸⁸⁾ *Totenspeisung* 15. ⁸⁹⁾ *Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage* 2, 393; Krieger *Deutsches Bürgertum im Mittelalter* 182. ⁹⁰⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 98. ⁹¹⁾ Witzschel *Thüringen* 2, 258, 69. ⁹²⁾ Lippert *Die Religionen der europäischen Kulturvölker* 181, 82; vgl. Rochholz *Glaube* 1, 196. ⁹³⁾ *Mitteil. anthrop. Ges. Wien* 56, 4; Wörter und Sachen 2, 94. ⁹⁴⁾ Chantepie de la Saussaye 1, 184ff.; 2, 139. ⁹⁵⁾ Lippert l. c. 84. ⁹⁶⁾ Euripides *Elektra* 511ff.

8. Erstlingsspenden: Für die Antike bringt das Material lückenlos Fritze⁹⁷⁾, dazu Kircher⁹⁸⁾. Bei den Gelagespenden ist das Opfer am Schluß bemerkenswert: Man gießt etwas ungemischten W. auf den Boden zu Ehren des daimon agathos⁹⁹⁾. Der Este läßt von jedem Getränk, auch vom Wein einige Tropfen für den unsichtbaren Geist auf die Erde fallen¹⁰⁰⁾.

⁹⁷⁾ l. c. passim. 44ff. ⁹⁸⁾ l. c. 13ff. ⁹⁹⁾ Kircher l. c. 15, 29. ¹⁰⁰⁾ Böcler *Ehsten* 129; Grimm *Mythol.* 3, 491, 87; ZfVölkerpsychol. 18, 15.

9. Apotropäische Opfer: In Schwaben wirft man an Ostern geweihten W. und geweihtes Salz in den Brunnen, um schädliches und verseuchtes Wasser fern zu halten¹⁰¹⁾.

¹⁰¹⁾ Birlinger *Schwaben* 2, 82.

10. Als ein Zauberopfer kann man auch die Fälle auffassen, wo eine Alraunwurzel mit W. und Öl gesalbt¹⁰²⁾ oder nach dem Ausgraben mit W. gewaschen wird¹⁰³⁾. In einer umfangreichen Formel für das Ausgraben des Eisenkrautes heißt es (15. Jh.): des morgend, ee die sunn uffgang, so grab sy und solt sy mit dem ysen nit rüren und wasche sy mit win oder mit ainem rainen wasser¹⁰⁴⁾. In Hausen an der Möhlin hatte eine Frau ein Geldmännlein; das war eine Kröte, welche täglich in einem Glas Rotw. gebadet wurde, den sie austrank; aus jedem Taler machte die Kröte zwei¹⁰⁵⁾. Der Branntweingeist ist ein Käfer, der in einem Glas mit scharfem Branntwein aufbewahrt wird; ein Krämer hatte einen solchen Geist; er mußte jeden Morgen einen Groschen unter das Glas legen¹⁰⁶⁾.

¹⁰²⁾ Meiche *Sagen* 302, 392. ¹⁰³⁾ Rochholz *Glaube* 1, 9; MschlesVsk. 7 Heft 13, 23. ¹⁰⁴⁾ Schönbach *Berth. v. Regensburg* 141. ¹⁰⁵⁾ Waibel-Flamm 2, 268. ¹⁰⁶⁾ Leoprechting *Lechrain* 76.

II. Hexen und W.:

a) Wie alle wertvollen Nahrungsmittel (vgl. Brot, Kuchen, Milch) wird auch der W. durch die Hexen verdorben: Auf dem Berge Alaric-Carcassonne lehrt der Teufel die Hexen, wie man Nebel erzeugt, der die W.berge schädigt¹⁰⁷⁾. Nach hessischen Prozeßakten besteht eine Methode des Teufels, um die W.berge zu verderben, in folgendem Rat: Der Teufel heißt die Hexen, die „beschaidt“ vom W.stock abzubrechen, in einen Haufen tun und kalt Wasser darein schütten; danach macht er sein „Gebröckel“ darüber; das Ganze muß im W.berg vergraben stehen bleiben¹⁰⁸⁾. Ein anderer Schadenzauber besteht nach hessischen Prozeßakten darin, daß der Teufel den Hexen einen Molkkübel voll Schnee gibt oder einen Hafen voll Eis; die Hexen streuen dann das über die W.berge¹⁰⁹⁾.

b) Der schon in den Bußbüchern angeprangerte Schadenzauber, daß die Hexe den Menschen die Nahrungsmittel (vgl. Milch, Nahrungsmittel) auf zauberische Art rauben, ist auch für den W. bezeugt, nach dem die Hexen gieren, weil er der Trank des Lebens ist: Schon im Concilium Parisiense werden die Hexen der bösen Kunst angeklagt, die Früchte und Lebensmittel rauben zu können¹¹⁰⁾; auch das Poenitentiale Arundel berichtet, daß die Hexen durch incantatio und maleficium Getränke und Speisen rauben¹¹¹⁾. Gervasius von Tilbury (um 1140) erwähnt in seinen *Otia imperialia* die Kunst der lamii, W.fässer auf zauberischem Wege zu leeren und wieder zu füllen¹¹²⁾, nach dem flagellum maleficiorum (1462) treiben die Hexen maleficia durch zauberische Entwendung von W.¹¹³⁾. Vintler in seinem Tiroler Aberglaubekatalog „Pluemen der Tugent“ (1486) schreibt¹¹⁴⁾:

So vindt man denn zauberyn unteyn
Die den leuten den weyn
Trinkent aus den kellern v'stolen,
Dieselben heysset man unholen.

In dem Briefe Bebel's an Petrus Jakobi, Propst zu Backnang (6. 6. 1506), lesen

wir: ... equitent ad cellaria divitum et eorundem vina luxuriande ebibant¹¹⁵⁾. Weier in seiner Schrift „de diabolo“ berichtet vom Teufel, daß er W. aus irgendeinem Keller raubt¹¹⁶⁾; dasselbe berichtet Praetorius¹¹⁷⁾ und der „höllische Proteus“ von den Hexen¹¹⁸⁾; diese stehlen auch W.trauben durch maleficium¹¹⁹⁾. Auch von Faust wird die Zauberkunst gerühmt, daß er W. zum Fenster herein holt mit Hilfe des Teufels¹²⁰⁾; ein andermal läßt er W. aus einem Holztisch herauslaufen¹²¹⁾. Aus der jüngsten Zeit berichtet der Armenpfarrer Müller in seiner wertvollen Sammlung von einem W.zauber beim Bau der Gotthardbahn: Ein alter Gastwirt erzählt, daß manche Arbeiter eine Birke anbohrten und W. aus dem Loch laufen ließen¹²²⁾.

Wein fehlt auch nicht beim Hexenmahl: Nach Bartholomaeus Anhorn ziehen die Hexen W. aus dem Keller und verwenden ihn bei den Mahlzeiten¹²³⁾. Da trinkt man einen besonderen W. aus Totenköpfen¹²⁴⁾; in einem Prozeß (1673) sagt eine Hexe, der W. beim Hexenmahl schmecke wie Rosenwasser (vgl. Brot § 21)¹²⁵⁾; nach Gockel wird der W. zu Mistlache¹²⁶⁾.

d) Verbreitet ist das Motiv, daß man sich wie durch jedes Getränk, das man vom Teufel annimmt (vgl. trinken § 3), so auch durch W., den man aus der Hand des Teufels trinkt, diesem verschreibt: so sagt man von zwei Bauern, die der Teufel aus einer Flasche trinken ließ, sie hätten durch den W., den sie getrunken, dem Teufel die Seele verkauft¹²⁷⁾.

¹⁰⁷⁾ Soldan-Heppe 1, 204. ¹⁰⁸⁾ ZfdMyth. 4, 75, 9. ¹⁰⁹⁾ ZfdMyth. 2, 75. ¹¹⁰⁾ Hefele *Concilgesch.* 4, 63, 2; Lütolf *Sagen* 25; MG. leg. sectio 3, tom. 2, 2669, 36. ¹¹¹⁾ Schmitz *Bußbücher* 1, 459, c. 79. ¹¹²⁾ bei Tharsander 2, 462. ¹¹³⁾ Hansen *Hexenwahn* 210. ¹¹⁴⁾ Soldan-Heppe 1, 230 mit Bild. ¹¹⁵⁾ Hansen l. c. 260, 21. ¹¹⁶⁾ Johannis Wieri *opera omnia* Amsterdam 1660 c. 12 (p. 31, 9). ¹¹⁷⁾ *Blocksbarges Verrichtung* 148, vgl. 267. ¹¹⁸⁾ *Der höllische Proteus* ... durch Erasmus Francisci Nürnberg 1690, 279. ¹¹⁹⁾ Amersbach *Grimmelshausen* 1, 29. ¹²⁰⁾ Witzschel *Thüringen* 1, 311, 324. ¹²¹⁾ Bechstein *Thüringen* 2, 315ff. ¹²²⁾ Müller *Uerner Sagen* 1, 240, 345. ¹²³⁾ *Magiologia das ist: Christlicher Bericht von dem Aberglauben und Zauberey durch Philonem Augusta Rauracorum* 1675, 643. ¹²⁴⁾ Müller

Siebenbürgen 112, 149. ¹²⁵⁾ ZfVsk. 7, 193. ¹²⁶⁾ ZfVsk. 7, 193. ¹²⁷⁾ *Tractatus polyhistorius magicomedicus curiosus oder ein kurzer Bericht von dem Beschreyen und Verzaubern* ... von Eberhardo Gockelio Frankf. u. L. 1699, 12. ¹²⁸⁾ ZfVsk. 1904, 144; Schambach-Müller 384; Vernaleken *Mythen* 34, 35; Haupt *Lausitz* 1, 164ff.

12. W.trank als Zaubertrank: Als Medium bei Zaubertränken oder als an sich wirkender Zaubertrank ist der W. natürlich zu allen Zeiten und bei allen w.trinkenden Völkern verbreitet: Als Vergessentrank treffen wir den W. in der Odyssee: Da mischt Helena für die Genossen des Menelaos ein Kraut in den W., das wie Opium wirkt¹²⁸⁾: αὐτίκ' ἄρ' εἰς οἶνον βάλε φάρμακον, ἐνθ' ἐπινον, νηπενθές τ' ἄχολόν τε, κακῶν ἐπέληθον ἀπάντων. Als Vergessentrank reicht Kirke den Griechen Rotw. mit φάρμακα¹²⁹⁾. Heute ist bei den Südslaven der W. ein weit verbreitetes Zaubergeränk, in das man die abstrusesten Dinge mischt¹³⁰⁾. Nach einem Hexenprozeßprotokoll (1666) wird ein Knabe von einer unbekannten Person, als er drei Jahre alt ist, durch W. bezaubert¹³¹⁾.

¹²⁸⁾ *Odyssee* 4, 219ff. ¹²⁹⁾ l. c. 10, 234ff. ¹³⁰⁾ *Anthropophyteia* 10, 115ff.; vgl. Aigremont *Volkserotik u. Pflanzenwelt* 1, 94. ¹³¹⁾ Birlinger *Schwaben* 1, 407; vgl. SAVk. 3, 211.

13. Weinauguria:

a) Liebesaugurien: Birlinger zitiert eine alte schwäbische Quelle: „Andere setzen sich ins Teufelsnamen unter der Christmeß zu Tisch und zwar nackend, ziehen Arm und Fuß zusammen, kehren den Leib abwärts von der Tür, reden kein Wort und verrücken das Angesicht nicht; setzten 3 Gläser, eines mit Wasser, das andere mit Bier und das dritte mit W. gefüllt und rufen den Bräutigam: Ergreift er ein W.glas, so ist er reich (Bier mittelmäßig, Wasser arm)¹³²⁾. In Mummendorf stellt das Mädchen am Silvesterabend auf einen gedeckten Tisch zwei Gläser, eines mit W., das andere mit W. gefüllt, und wartet, bis der Erwartete kommt; ist er ein reicher Mann, so wird er vom W. trinken¹³³⁾. Oder das Mädchen deckt am Silvesterabend einen Tisch in der Nebenstube des Schlafzimmers; auf den stellt sie die drei Gläser; am Morgen sieht sie nach, aus welchem Glas getrunken

wurde; fehlt W., so bekommt sie einen reichen Mann usw.¹³⁴). Über das W.-gießen in der Thomasnacht berichtet Vernaleken: Um die Liebste zu sehen, stellt der Bursche mitten in den Keller oder in das Zimmer ein „Schaff“ Wasser; dann gießt er den W. von einer bestimmten Sorte herab; während dessen kann der Bursche an den Figuren des herab-rinnenden W.es seine Zukunft schauen¹³⁵). Das Volk sagt:

Wasser und Wein,
Zeigt's Dirnelein fein.

Der Pfarrer Conlin wettet in seinem Buche „der christliche Weltweise“ (Augsburg 1710) gegen die geilen „Feginnen“, die in der Andreasnacht den Heiligen anrufen¹³⁶):

Bett, Bett ich tritt dich,
Hl. Andreas ich bitt dich,
Du wollest mir lassen erscheinen
Den Herzallerliebsten mein.
Wird er reich sein, so laß mir ihn erscheinen
Mit einem Glas Wein.
Ist er aber ein armer Mann,
So laß ihn erscheinen mit einer Kofenskann.

Die Südslavinnen haben ihren Spiegelzauber: Das Mädchen setzt sich vor einen neuen Spiegel: rechts und links davon stellt es ein Glas Wasser, vor den Spiegel aber ein Glas W.; wenn dieses erzittert, sieht sie ihren Zukünftigen im Spiegel¹³⁷).

b) Allgemeine Augurien: Schüttet man roten W. in ein schönes Kristallglas und er bildet ein Kreuz, das sich still hält, bedeutet das Glück, dreht sich aber das Kreuz, bedeutet das Unglück (Schweiz)¹³⁸). Im Aberglaubekatalog des Antonin von Florenz wird die Becherwahrsagerei mit W. erwähnt: Si pro re aliqua respexit ampullam plenam aqua vel vas vini, quod dicitur sancti Johannis...¹³⁹). Si ex effusione olei vel vini credidit aliquem eventum evenire¹⁴⁰). Si in nocte talis festi (Johannisnacht) fecit vinum, quod dicitur sancti Johannis, ad prenosticandum de furtis vel aliis secretis¹⁴¹).

c) Auguria für ein gutes oder schlechtes W.jahr:

α) Beim Frühjahrsfruchtbarkeitszauber des Johannisfeuers achten die Konzer (an der Mosel bei Thionville) genau dar-

auf, ob das zur Mosel hinab gerollte Feuer-rad unterwegs erlischt oder ob es brennend in die Flut gelangt; trifft letzteres zu, so prophezeit man ein gutes W.jahr¹⁴²).

β) Ausschlaggebend für die Menge und Güte des W.es im kommenden Jahr ist die Witterung an bestimmten Tagen¹⁴³). Einer der wichtigsten Lostage ist der Urbanstag. Wenn an St. Urban die Sonne scheint, gibt es vielen und guten W.¹⁴⁴). Aus einer schwäbischen Handschrift: „St. Urban ist um pfingsten fewr darvor der weinhäcker heilig, den werfen sye jämmerlich in das kott oder dreck, so es an seinem tag regnet; ist es aber schön, so tragen sy ihn gen wein in das wirtshaus, setzen hinter den tisch, behenken in mit weinreben und vertrinken in, bringen ihm oft ein trunk und halten es von seinetwegen“¹⁴⁵). Im regnum papisticum des Naogeorgus lesen wir: Wenn am Urbanstag ein klarer Himmel strahlt, schmücken die Winzer das Bild des hl. Urban; bei Nebel oder schlechtem Wetter werfen sie die Statue in den Schmutz¹⁴⁶). In Franken stellte man die Statue des Heiligen auf den Markt auf einen Tisch; bei schönem Wetter wurde das Bild bekränzt und mit W. begossen, bei schlechtem Wetter begoß man es mit schmutzigem Wasser¹⁴⁷). Nach Bodinus in der daemonomania wurde der Brauch im Herbst geübt: „In Deutschland ist der Brauch verboten worden, das Bild St. Urban bei bösen Herbstern in den Bach zu ziehen, aber zu reichen Herbstern es in ein Wirtshaus zu führen und mit so viel Guterufen und Gläsern W. zu behenken, als Bauern hinter dem Tisch sitzen“¹⁴⁸). Weihnachten gefroren und klar gibt es ein gutes W.jahr¹⁴⁹). In Steiermark fürchtet man den heiteren Himmel in der Christnacht; das bedeutet eine Mißernte¹⁵⁰). Fällt der Christtag auf einen Sonntag, so gibt es viel W., aber wenig Honig¹⁵¹). Vinzenz Sonnenschein gibt viel guten W.¹⁵²). Auch an Mariae Himmelfahrt, am Laurentius- und Matthaeitag muß das Wetter schön sein, wenn ein gutes W.jahr kommen soll¹⁵³). In Derendingen in Schwaben muß man am Johannis-tage die W.stöcke schütteln, um dem W.

ein „Bodengefährte“, d. h. eine angenehme Blume zu verschaffen¹⁵⁴); dasselbetut man in der Schweiz, damit die Trauben einen guten Geschmack bekommen¹⁵⁵). Wenn man an Rochus (16. 8.) und besonders an Lorenz (3. 8.), Johannis Enthauptung (29. 8.) die W.stöcke schüttelt, bekommt der W. einen eigentümlichen Geschmack: Es gibt Bockeler (Heilbronn, Weinsberg, Backnang) oder Bräunseler (Cannstatt)¹⁵⁶).

γ) Das Journal von und für Deutschland erwähnt als Aberglauben aus Pforzheim: Stellt man in der Neujahrsnacht zwischen 11 und 12 Uhr ein Glas W. irgend wohin und es läuft über, so gerät selbiges Jahr der W.¹⁵⁷). Nach dem heutigen Bauernglauben in Baden ist viel Obst und W. zu erwarten, wenn in der Christnacht ein Schoppen gährenden W.es überläuft¹⁵⁸); derselbe Glaube herrscht in Schwaben¹⁵⁹) und in der Rheinpfalz¹⁶⁰). Gehen nach dem Kalendarium von Coler in der Christnacht die W.e in den Fässern über, so bedeutet das ein gutes W.jahr¹⁶¹). In Österreich werden am Weihnachtsabend die Fässer nachgefüllt, ist tags darauf der Spund feucht, so wird die nächste Lese ergiebig¹⁶²).

δ) Die geheimnisvolle Tätigkeit bestimmter Vegetationskölbe oder Geister deutet das Volk für oder wider ein gutes W.jahr: Zwischen Eßlingen und Untertürkheim geht der Altenberger Schlurkgeist beim Melachäuslein; wenn der W. nicht gerät, soll er sich zeigen¹⁶³). Im Elsaß wird dies Erscheinen des bergentrückten Spielmannes mit einem guten W.jahr in Verbindung gebracht¹⁶⁴). In Wengen im Elsaß quillt das W.brünnlein, wenn es ein gutes W.jahr gibt¹⁶⁵). Zu Haßloch bei Wertheim wächst ein guter Rotw.; wenn er ein Jahr besonders gut gerät, dann läßt sich der W.bergsmann hören; man hört das Knallen der Fuhrmannspeitsche aus der Erde herauf¹⁶⁶). Im Elsaß klopft unter dem Falkenstein im Philippsburger Tal der Küfer, um ein gutes W.jahr anzuzeigen¹⁶⁷); zu Aschaffenburg hört man das Klopfen zur Zeit der Sonnenwende¹⁶⁸), zu Waldhausen bei Wertheim am Perchtentag¹⁶⁹). In Mergentheim glaubt man noch jetzt an ein

gutes W.jahr, wenn zur Adventszeit der Büttner im Hospitalkeller erscheint, an den Fässern herumklopft, dieselben an den Brunnen trägt und wieder in den Keller schafft¹⁷⁰). In einem Haus zu Weinsberg hörte man vom Dezember bis in den Februar ein Geräusch, als ob ein Küfer auf ein leeres Faß schlug; je lauter der W., um so ergiebiger die W.lese im folgenden Herbst¹⁷¹). In Tübingen hört man, wenns ein gutes W.jahr geben soll, in der Christnacht um 12 Uhr ein Klopfen an den Butten der Kelter¹⁷²).

¹³²) Birlinger *Schwaben* 1, 381 ff. ¹³³) Bartsch l. c. 2, 238, 1238; vgl. 288, 1440. ¹³⁴) Hovorka-Kronfeld 2, 174. ¹³⁵) Vernaleken *Mythen* 351, 63; vgl. Aigremont *Volkserotik und Pflanzenwelt* (Halle 1908) 1, 94. ¹³⁶) Aigremont l. c. ¹³⁷) Anthropophyteia 10, 118. ¹³⁸) SchwVk. 10, 35. ¹³⁹) MschlesVk. 1919 (21) 66, 11. ¹⁴⁰) l. c. 67, 12. ¹⁴¹) l. c. 71, 41. ¹⁴²) Grimm *Mythol.* 1, 516. ¹⁴³) Eberhardt *Landwirtschaft* 3, 11. ¹⁴⁴) Zingerle *Tirol* 155, 1322. ¹⁴⁵) Birlinger *Schwaben* 2, 162; Jahn l. c. 221. ¹⁴⁶) Thomas Naogeorgus *regnum papisticum* (1553) 4, 155 ff.; Jahn 220; Frank *Weltbuch* (1567) 1, 51; vgl. Keller *Grab des Aberglaubens* 1, 41 ff.; Höfler *Weihnachten* 11. vgl. Bavaria 4, 1, 244; Schoeppner *Sagen* 2, 297, 298; Prätorius *Blocksberg* 114. ¹⁴⁷) Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 190; Wolf *Beiträge* 1, 110. ¹⁴⁸) Jahn 222 ff. ¹⁴⁹) Zingerle 198, 1614 ff. ¹⁵⁰) l. c. ¹⁵¹) Fischer *Aberglaube* 337. ¹⁵²) Zingerle l. c. 131, 1161 ff. ¹⁵³) ZfVk. 23, 61. ¹⁵⁴) Urquell NF 1 (1897), 183. ¹⁵⁵) W. 669. ¹⁵⁶) Eberhardt *Landwirtschaft* 3, 11. ¹⁵⁷) Grimm l. c. 3, 454, 590. ¹⁵⁸) Meyer *Baden* 434; W. 329. ¹⁵⁹) Birlinger *Schwaben* 1, 382; Jahn l. c. 275; vgl. Grimm 1, 558. ¹⁶⁰) Bavaria 4, 2, 378. ¹⁶¹) Drechsler *Schlesien* 1, 42. ¹⁶²) ZfVk. 4, 147; vgl. Fischer *Aberglaube* 329. ¹⁶³) Birlinger *Schwaben* 1, 207, 16. ¹⁶⁴) Stöber *Elsaß* 1, 24, 33. ¹⁶⁵) Birlinger *Volksth.* 1, 466; Stöber *Elsaß* 226; Rochholz *Sagen* 1, 41 ff.; über den Wein in Sage u. Legende: Ritter in: *Mein Elsaßland* 2, 203—05. ¹⁶⁶) Schöppner *bayr. Sagenbuch* Nr. 1335; ZfVk. 7, 282; Rochholz *Sagen* 2, 393. ¹⁶⁷) Stöber l. c. 388; vgl. Helfrecht *Fichtelgebirge* 154. ¹⁶⁸) Herrlein *Spessartssagen* 19; Rochholz l. c. 2, 95, 327. ¹⁶⁹) Schnezler *Bad. Sagenbuch* 2, 637; Rochholz l. c. ¹⁷⁰) Alemannia 5, 263; Meyer *Aberglaube* 135. ¹⁷¹) Kerner *Scherin von St. Prevost* 2, 241; Meyer l. c. 135. ¹⁷²) Meier *Schwaben* 2, 461, 201.

14. W. im Gegenzauber: Um vor Zauberei geschützt zu sein, läßt man in den Niederalpen Nägel in W.essig kochen, der von neun Witwen gestohlen ist¹⁷³). Vor allem hat natürlich der geweihte W.

apotropäische Kraft: Eine schwäbische Quelle zählt die Eigenschaften des geweihten W.es auf: Von dem geweyten St. Johannes-W. 1. Wird gebraucht mit geweihtem Wasser vermischt vor im Trank derjenige, welche stark wegen dem bey ihnen liegenden Malefiz erkrankt seynd. 2. Vor die Braut und Hochzeit-Leuth. 3. Vor diejenige, welche philtum bekommen. 4. Vor die, welche wegen gelegten pact oder Zeichen in einem Haus und in dem Ehestand unfriedlich leben oder sonst etwas im Ehestand ihnen begegnet, daß sie darvon trinken.

Von dem geweychten St. Blasi W. Hat diess Wirkung: Wann man aus natürlichem Anliegen innerlich in dem Leib oder an dem Hals einen schmerzen leydet, oder aber der Person, so mit Malefiz behaftet, die Red benommen oder dem Vieh der Rachen versperrt oder nichts will hinunterlassen ¹⁷⁴⁾.

St. Johannsw. ist ein probates Mittel gegen philtum: „Mittel für die Eheleut oder auch das Ledige, so durch ein philtum ihnen was begegnet: St. Johannsw. in einem benediziertem Brot aufgeweicht ¹⁷⁵⁾. Johannisseggen vertreibt den Teufel ¹⁷⁶⁾ und schützt vor jeder Zauberei ¹⁷⁷⁾. Wenn man vom geweihten Johannsw. trinkt, ist man vor dem Blitz sicher (Tirol) ¹⁷⁸⁾; ebenso glaubt sich der Tiroler durch diesen W. gegen jeden Zaubergeschützt ¹⁷⁹⁾, vor allem gegen das „Vermeintwerden“ ¹⁸⁰⁾; der Johannsw. schützt gegen Ertrinken und den bösen Feind ¹⁸¹⁾. Gießt man vom St. Johannsw. auch nur einige Tropfen in die W.fässer, so sind diese vor bösem Zaubergeschützt; man trinkt den W. am Tage der Weihe gegen Behexung; bei den Juden in Tunis reicht man ein Glas Marsalaw. zunächst den Brauteltern, dann wirft man das Glas der Braut vor die Füße, um sie vor dem bösen Blick zu bewahren ¹⁸²⁾. Das Trinken der „Johannislieb“ in Bayern durch das Brautpaar hat auch den Zweck, vor bösem Antun zu schützen ¹⁸³⁾. Vielfach wird im Zaubergeschützt vom W. vorgeschrieben, so im großen Paris Zauberpapyrus: Sieben Tage lang vor Eintritt

des Mondes halte dich rein, und enthalte dich des Beseelten und des W.es ^{183a)}.

¹⁷³⁾ Seligmann *Blick* 2, 96. ¹⁷⁴⁾ Birlinger *Schwaben* 1, 420. ¹⁷⁵⁾ l. c. 426. ¹⁷⁶⁾ Künzig *Sagen* 70, 201 ff. ¹⁷⁷⁾ Maennling 212. ¹⁷⁸⁾ Zingerle 198, 1620. ¹⁷⁹⁾ Heyl *Tirol* 765, 67. ¹⁸⁰⁾ Zingerle 199, 1622. ¹⁸¹⁾ DG. 13, 183. ¹⁸²⁾ Seligmann l. c.; vgl. 1, 276. ¹⁸³⁾ Leoprechting *Lechrain* 211, 243; über die Wirkung des geweihten Weines vgl.: Birlinger l. c. 426; ZfV. 22, 4; Zingerle l. c. 198, 1618; Ders. *Johannisseggen* 177; Wrede *Volksh.* 168; Pollinger *Landshut* 199; ZfdMyth. 4, 44 ff.; Bavaria 3, 283; 2a, 310. ^{183a)} J. Haußleiter *Der Vegetarismus in der Antike* (= Rel. V. V. B. 24) 1935, 20.

15. W. im Heilzauber und in der Volksmedizin: Gegen Fieber trinkt man W., in den man einen Conceptionszettel getaucht hat ¹⁸⁴⁾. Abendmahlsw. trinkt man in der Lausitz gegen Epilepsie ¹⁸⁵⁾; er ist überhaupt das sicherste Mittel gegen alle Krankheiten ¹⁸⁶⁾. Böcler berichtet von den Esten: Einige, wenn sie den gesegneten W. empfangen haben, stellen sich, als wollten sie den Mund wischen und lassen dann einige Tropfen in ein Tüchlein fallen; das gebrauchen sie für kranke Ohren, Augen usw. ¹⁸⁷⁾. In Pommern wird von den Bauern Abendmahlsw. gegen Krankheit direkt verlangt ¹⁸⁸⁾; besonders ist Meßw. des hl. Ulrich heilsam ¹⁸⁹⁾. Besondere Kraft haben auch die an den bestimmten Heiligtagen geweihten W.e; der Johannsw. erweist sich bei jeder Krankheit als heilkräftig ¹⁹⁰⁾. „In Freuburg im Preysgau bey den Johanniten ist an einem silbernen Kettlin ein Stein, darmit der hl. Stephan gesteinigt ward; denselben legt man jährlich an St. Stephanstag in einen Kelch, geusst Wasser darüber, gibt dem opfernden Volk darob zu trinken . . . soll für die Bärnutter gut sein“ ¹⁹¹⁾. Kreuzw. (W., in den ein Kreuz getaucht ist) trinkt man gegen alle Krankheiten ¹⁹²⁾. Um Kräuterw. herzustellen, werden 9 Kräuter vorgeschrieben ¹⁹³⁾. In der Volksmedizin der mittelalterlichen Kräuterbücher und der davon abhängigen modernen Volksheilmittelbücher finden wir bei den meisten Kräuterextrakten auch die W.extrakte; das meiste Gut stammt aus der Antike, besonders aus Dioskurides und Plinius; der

sorgfältige Index von Jahn in der Jahn-Mayhoff'schen Ausgabe ¹⁹⁴⁾ bietet reiches Material für die Verwendung des W.es in der Volksmedizin: Datur ad ictus semen eius (vettonica) denarii pondere cum 3 cyathis vini ¹⁹⁵⁾. Radic (mandragorae) tusae in vino nigro ad tertias decoctae ¹⁹⁶⁾. Aus antiken Quellen und aus der zeitgenössischen Volksmedizin schöpft Hildegard von Bingen in ihren causae et curae: Pretiosum autem et forte vinum bibitum venas et sanguinem hominis iniuste modo commovet et humores ac omnem humiditatem, qui in homine sunt, ad se trahit; velut purgatoriae potiones faciunt, et ita cum periculo ante maturum tempus urinam interdum edicit ¹⁹⁷⁾. Vinum est sanguis terrae et est in terra ut sanguis in homine et velut quandam societatem cum sanguine hominis habet et ideo etiam velut velocissimam rotam calorem suum ex vesica ad medullam ducit et eam in ardentissimum ardorem evertit . . . ¹⁹⁸⁾. Vinum sanat et laetificat hominem bene calore et magna virtute sua ¹⁹⁹⁾. „Das der mensch froleich beleyb und der meloncoley der truben vergess, man soll betonien in altem wein gesotten trinken darob drey morgen und abent“ ²⁰⁰⁾. Aus einem Kodex der Kirche zu Essen (12. Jh.): ad podagram mense martio in luna minuente herbam marubium collige tritam vino albo per triduum bibat ²⁰¹⁾. Gegen das Fieber verschreibt ein Rezept in der französischen Schweiz: Man füllt ein neues Glas mit dem besten Rotw., bevor die Sonne aufgeht; dann stellt man es unter das Dach und unter einem Dachziegel; die Sonne darf das Glas nicht bescheinen; vor Sonnenaufgang gibt man dem Kranken den W. zu trinken; dann muß man das Glas zerbrechen ²⁰²⁾. Aus einer Besprechung der Schwindsucht: „Geh auf die Berge, auf die Felsen! Dort sind drei Brunnen. Einer mit Bier, einer mit Milch, der dritte mit W.“ ²⁰³⁾. W. ist das typische Volksallheilmittel ²⁰⁴⁾, in Zeiten der Epidemien ein Präservativ ²⁰⁵⁾. Rotw., den man mit Stangenkandel kocht, wird gegen Durchfall angewandt ²⁰⁶⁾. Gegen Seitenweh trinkt man in Oberschlesien W., den man mit einem glühenden Eisenstück

(gegen Behexung) erwärmt hat ²⁰⁷⁾. In der Franche-Comté nimmt man W. mit Menstrualblut gegen verdorbenes Blut (!) ²⁰⁸⁾. Gockel bringt viele Rezepte für das Ansetzen von Kräutern mit W. ²⁰⁹⁾. Nach dem Zahnziehen soll kein W. getrunken werden; denn er vergiftet ²¹⁰⁾. Das Rezept eines italienischen Glühw.s gegen Influenza bietet Hovorka-Kronfeld ²¹¹⁾. Bei den Vorschriften über Enthaltung vom W. klingen oft die Lehren der Pythagoreer durch; in der Vita des Pythagoras heißt es: Er entsagte dem W.genuß, dem Fleischgenuß und noch vorher der Vielesserei; er beschränkte sich auf Nahrung von Leichtem und Leichtverdaulichem und erwarb so leichten Schlaf, Klarheit und Reinheit der Seele, sowie die genaueste und unerschütterlichste Gesundheit des Körpers ^{211a)}.

¹⁸⁴⁾ Thiers 1, 355. ¹⁸⁵⁾ W. 355. ¹⁸⁶⁾ W. 140; Bohnenberger 24. ¹⁸⁷⁾ Böcler *Ehsten* 62. ¹⁸⁸⁾ BlpommV. 10, 172, 83. ¹⁸⁹⁾ ZfV. 5, 418; SchweizId. 1, 184. ¹⁹⁰⁾ ZfV. 4, 147. ¹⁹¹⁾ Jahn 273 ff.; Sartori l. c. 3, 53. ¹⁹²⁾ Franz *Benediktionen* 2, 470 ff. ¹⁹³⁾ Weinhold *Neunzahl* 29. ¹⁹⁴⁾ Plinius *Historia naturalis* ed. Jahn-Mayhoff VI (1908) 452 ff. ¹⁹⁵⁾ Plinius 25, 101 (= 4, 149, 19 ff., Mayhoff). ¹⁹⁶⁾ l. c. 25, 149 (= 4, 165, 7 ff., Mayhoff). ¹⁹⁷⁾ *Causae et curae* II: de potus diversitate (= 116, 17 ed. Kaiser). ¹⁹⁸⁾ l. c. II (= 141, 26 K.). ¹⁹⁹⁾ l. c. II (= 150, 14 K.). ²⁰⁰⁾ Schönbach *Berth. v. R.* 138. ²⁰¹⁾ HessBlV. 5, 166. ²⁰²⁾ SAV. 14, 117, 1. ²⁰³⁾ Hovorka-Kronfeld 2, 52. ²⁰⁴⁾ l. c. 2, 349; Lammert 43; Carrichter *Der Deutschen Speiskammer* 109 ff. 115, 2. ²⁰⁵⁾ *Jahrb. d. fränk. Weinbauvereins* 3, 25; Lammert 43 A. ²⁰⁶⁾ ZrwV. 1, 96. ²⁰⁷⁾ Drechsler *Schlesien* 2, 318. ²⁰⁸⁾ Strack *Blut* 30 ff. ²⁰⁹⁾ l. c. 86, 92, 98, 101, 110, 146, 151, 167, 176, 178. ²¹⁰⁾ Manz *Sargans* 58. ²¹¹⁾ l. c. 2, 334 über Würzweine Kloster 6, 162 ff.; vgl. Arnoldus de Villanova übers. v. W. v. Hirnkofen *Der W. zu Gesundheit der menschen* 1478. ^{211a)} J. Haußleiter l. c. 301 vgl. 100, 109, 153.

16. Behandlung und besondere Einflüsse; Ausschenken des W.es:

a) Daß Most und W. durch die Nähe eines menstruierenden Weibes sauer und verdorben wird, betont schon Plinius: Acescunt superventu musta, sterilescent tacte fruges . . . alvi apium moriuntur ²¹²⁾. Ploß-Bartels bringen noch mehrere Belege ²¹³⁾. Wie das Gewitter dem Bier sehr schädlich ist ²¹⁴⁾, so wird der W., wenn der Donner hineinfährt, sauer und giftig ²¹⁵⁾.

b) In Österreich²¹⁶⁾ und in Tirol²¹⁷⁾ gießt man einige Tropfen des geweihten Johannesw. in das Faß, um den Inhalt vor Sauerwerden und Verderbnis zu schützen; auch in der Schweiz wird der Johannisw. in die Fässer gegossen, weil man davon Segen erhofft²¹⁸⁾. Weier in seiner „curatio eorum, qui maleficio afficiuntur“ rät: Ne vinum invertatur, vasi inscribit „Gustate et videte, quod bonus est dominus“²¹⁹⁾. Dieselbe Psalmstelle wird von Tharsander empfohlen²²⁰⁾; der Brauch ist noch in Bayern lebendig²²¹⁾. „Ein Haselzweig, der Rinde entschält und mit frischer Butter gesalbt, benimmt, ins Faß gehenkt, dem W. den gräuligen und schimmlichten Geschmack“²²²⁾. Nach Fischer soll man am Freitag den W. füllen²²³⁾, und der W.schenk soll versuchen, einen Diebesdaumen zu bekommen, damit er beim Ausschenken Glück hat^{223a)}; dasselbe rät die Bunzlauische Monatsschrift (1792) dem Bierschenk²²⁴⁾. Die Chemnitzer Rockenphilosophie weiß ein anderes Mittel: „Wer aus mitten in einem Ameisenhaufen gewachsener Birke einen hölzernen Schlauch oder Hahn drehen läßt, und zapft W. oder Bier hindurch, der wird geschwind ausschenken“²²⁵⁾. Dieser Brauch ist heute noch in Thüringen belegt²²⁶⁾.

²¹²⁾ *Historia naturalis* 7, 64 (2, 16, 19ff., Mayhoff); vgl. Ploß-Bartels *Weib* I, 720. ²¹³⁾ l. c. 722ff. ²¹⁴⁾ *Oeconomia* 32; Justus Stengel *Bewerte Braukünste* ... Erfurt 1616, cap. 8. ²¹⁵⁾ Heyl *Tirol* 797, 224. ²¹⁶⁾ ZföV. 4, 147. ²¹⁷⁾ Zingerle l. c. 199, 1021. ²¹⁸⁾ SAVk. 23, 27. ²¹⁹⁾ l. c. 4, 9; nach Psalm 34 v. 9. ²²⁰⁾ *Schau-Platz vieler ungereimten Meinungen und Erzählungen* (B. L. 1737) 2, 311. ²²¹⁾ W. 669. ²²²⁾ Lütolf *Sagen* 371, 340, d. ²²³⁾ *Aberglaube* 227. ^{223a)} *Aberglaube* 151. ²²⁴⁾ Grimm *Mythol.* 3, 474, 1065; Eckhart *Südhanoversches Sagenbuch* 83ff.; Eisel *Sagen* 277, 698; Drechsler *Schlesien* 2, 239; SAVk. 1900, 2; Bräuner *physikalisch und historisch erörterte Kuriositäten oder entlarvter teuflischer Aberglaube* Frankfurt 1737, 236ff. ²²⁵⁾ Grimm l. c. 437, 98. ²²⁶⁾ Witzschel *Thüringen* 2, 277, 13.

17. Besonderer Aberglaube:

a) Träumen von W.: Wenn einer träumt, er trinke wenig und guten W. aus kleinen Bechern, so ist das gut²²⁷⁾; träumt man, daß man mit W. überladen ist, so ist das niemand gut, weder Mann

noch Frau²²⁸⁾. Nach Apomasaris bedeutet Trunkensein von süßem W. Glück²²⁹⁾. Wenn der Ermeländer träumt, daß er W. trinkt, so glaubt er, daß er bald weinen müsse (Volksetymologie).

W.verschütten²³⁰⁾.

b) „Abergläubische Leute halten es für ein Glück, wenn einer ein Glas W. verschüttet, einen Bissen Speise aus dem Maul, Brot unter den Tisch fallen läßt“²³¹⁾; das Verschütten des W. wird im Erzgebirge auf einen Todesfall in der Familie gedeutet²³²⁾, in Westböhmen auf eine Taufe²³³⁾, in Bayern und Österreich auf eine Kindstaufe²³⁴⁾, in Tirol auf eine Verlobung²³⁵⁾.

c) Gießt man W. in ein noch teilweise gefülltes Glas, so bekommt man die Gicht²³⁶⁾; parallel darf man sich in Pommern bei der Hochzeit in das noch nicht leere Glas nichts hinzugießen lassen, sonst gibt es unglückliche Liebe²³⁷⁾ (vgl. trinken B 3 ff.). Schenkt man bei Tische W. oder Bier ein, und es zeigt sich in der Mitte des Glases runder Schaum, so bekommt man an demselben Tage einen Kuß oder ein Geschenk; der Schaum heißt in Breslau „Küssel“²³⁸⁾.

d) So einem seine Nase jucket, soll er roten W. trinken²³⁹⁾.

²²⁷⁾ *Traumbuch* Artemidori, des griechischen Philosophi, sampt einer Erinnerung Philippi Melanchthonis Straßburg 1624, 178. ²²⁸⁾ l. c. 332. ²²⁹⁾ *Traumbuch* Apomasaris das ist kurze Andeutung und Bedeutung der Träume ... durch J. Lewenkaw Frankfurt 1646, c. 102ff. ²³⁰⁾ Urquell I, 204, 21. ²³¹⁾ *Magiologia* das ist christlicher Bericht von dem Aberglauben und Zauberey durch Philonem (Bartholomaeus Anhorn) Augusta Rauracorum 1675, 147; vgl. ZfVölkerpsychologie 13, 361; Klingner *Luther* 130; Birlinger *Schwaben* I, 378. ²³²⁾ John *Erzgebirge* 30. ²³³⁾ John *Westböhmen* 250; vgl. ZfdMyth. 2, 100ff.; Wolf *Beitr.* I, 100ff. ²³⁴⁾ W. 293. ²³⁵⁾ Zingerle 10, 82. ²³⁶⁾ ZrwV. 1914, 175. ²³⁷⁾ BlpmV. 4, 48, 18, 1. ²³⁸⁾ Drechsler l. c. 2, 11. ²³⁹⁾ ZfdMyth. 3, 311, 20.

18. W.sagen:

a) W. der gütigen Vegetationsdämonen: Die Aargauer Zwerge²⁴⁰⁾, die ihre W.keller haben und den Rotw. fässerweise aus Italien säumen, spenden W.; in einem verwunschenen Schloß findet der Jüngling W., der nicht ausgeht²⁴¹⁾. Vegetationsgeister spenden W. aus einer wun-

derbaren Quelle: In Siebenbürgen auf einem Hatterthausen zwischen Neudorf und Torberg entspringt eine Quelle, die einst W. spendete; als sich aber wegen der Trennung in Katholiken und Protestanten religiöse Streitigkeiten erhoben, verwandelte sich der W. in Wasser²⁴²⁾. Die Gabe der Vegetationsgeister darf man nicht zu ergründen oder zu messen versuchen: So hört der Segen im W.fäß des frommen Eberhard auf, als jener den Inhalt mit einem Maßstab untersucht²⁴³⁾. Die w.spendenden Geister können dem, der ihnen nach dem Genuß des W. verfallen ist, auch schaden: Wenn der weißen Jungfrau auf der Burg Hunnesrück ein Mensch begegnet, der sie nicht grüßt, dann gibt sie ihm weißen W. zu trinken, der sofort tödlich wirkt; wenn er aber grüßt, ist sie ihm hold; sie gibt ihm roten W., der den Genießenden stark, gesund und fröhlich macht²⁴⁴⁾.

b) Sichtliche Anlehnung an das Wunder Christi bei der Hochzeit zu Kana zeigt die Version, daß in der Christnacht, verbunden mit der Zauberkraft der Weihnacht, alles Wasser zu W. wird²⁴⁵⁾; das Wunder geschieht während der Christmette, während der hl. Wandlung; jeder kann sich so viel holen als er will; doch wehe dem, der während er W. auffängt, ein Wort spricht²⁴⁶⁾; man zieht sich Erblindung zu, wenn man fürwitzig das in W. verwandelte Wasser der Christnacht trinkt²⁴⁷⁾, man wird taub oder ist ein Kind des Todes²⁴⁸⁾, das Wunder geschieht 11—12 Uhr²⁴⁹⁾. Nach anderer Version fließt der W. 12—1 Uhr²⁵⁰⁾ oder um Mitternacht 3 Minuten lang²⁵¹⁾ (Röttlingen); nach der Rockenphilosophie findet die Verwandlung auch in der Osternacht statt²⁵²⁾. Nach dem Glauben in Schatzlar geschieht das Wunder an Dreikönig um Mitternacht, solange die Uhr schlägt²⁵³⁾, in Frankreich auch in der Johannisnacht²⁵⁴⁾. Im ganzen Luxemburger Land geht die Sage, daß in der Christnacht um die 12. Stunde sich alles Wasser in W. verwandelt; wer im rechten Augenblick von dem Trunke kostet, ist für alle Zeit vor Tod und Krankheit bewahrt. Viele versuchten es, aber alle

kamen beim Versuch zu Schaden²⁵⁵⁾. Als drei Gesellen zu Rodingen W. schöpfen wollten und der eine den Vers sagte: Herbei ihr Leut, haltet euch bereit, Alle Wasser sind W. — reimte der Teufel darauf: Und du bist mein, und nahm den Gesellen mit²⁵⁶⁾. Auf dem Brunnen bei Löhna saß vor 100 Jahren in der Christnacht ein Mütterlein mit weißem Gewande und teilte jedem geweihtes Wasser aus, das sich, wenn man schweigend zurückkehrte, in W. verwandelte²⁵⁷⁾. Ein Bursche fühlte sich auf dem Wege nach Jung-Bunzlau zur Christmette nicht wohl; er wurde ohnmächtig; als er wieder zu sich kam, war er in einem Saale bei einer Jungfrau; diese gab ihm W. zur Stärkung; sie gab ihm eine Flasche W. mit, und alle, die davon tranken, wurden gesund; denn der W. wirkte Wunder²⁵⁸⁾. Vernaleken erwähnt die Sage von dem Geist der Burgfrau Agnes; diese sitzt bei einem Brunnlein, dessen Wasser zu W. wird und als Heilmittel im Volke gilt, besonders gegen Augenkrankheiten²⁵⁹⁾. Die Sagenversion von der Verwandlung des Wassers in W. hat mit den antiken Wunderquellen des Dionysos, aus denen W. floß, wohl nichts zu tun: Plinius berichtet: Andro in insula, templo Liberi patris, fontem nonis Januariis semper vini sapore fluere Mucianus ter consul credit; dies Theodosia vocatur²⁶⁰⁾; wenn man diese Stelle verwertet, muß man sie auch richtig zitieren (!) und übersetzen (!)²⁶¹⁾; Gruppe bringt die Parallelen²⁶²⁾.

c) Häufig sind die Sagen vom alten W. in Schatzkellern²⁶³⁾; in Thüringen wird der W.keller von einer Schlüsseljungfrau bewacht²⁶⁴⁾; auch im Kyffhäuser ist ein uralter W.keller²⁶⁵⁾. Eine andere Sagengruppe weiß von alten W.fässern, deren Dauben abgefallen sind; der W. aber wird durch eine fingerdicke Haut zusammengehalten, so das W.fäß im Helfenstein²⁶⁶⁾, in der Burg bei Mühlbach in Siebenbürgen²⁶⁷⁾, im Schloßgarten zu Weiler in Luxemburg²⁶⁸⁾.

d) Parallel den Bierfälschersagen (vgl. Bier § 7) gehen die Sagen von den W.fälschern: Im Neckarsulmer W.land müssen die W.fälscher nach dem Tode gei-

stern²⁶⁹); auf dem Hörselberg sehen W.-händler büßende Seelen in einem Höllenfeuer schmoren, darunter auch bekannte W.-händler²⁷⁰); im Vinstgau holte der Teufel einen unehrlichen W.-händler aus dem Grabe heraus; „er beutelte die Leiche mit solcher Kraft durch, daß die Knochen aus den Fugen sprangen und die Leiche etliche Hostien aus dem Munde spie“²⁷¹). Häufig ist auch hier (vgl. Bier l. c.) das Motiv, daß der geisternde W.-fälscher im Keller ruft: Drei Schoppen W. und ein Schoppen Wasser geben auch ein Maß²⁷²), ein Halbes Wasser und ein Halbes W. wird wohl auch ein Maß sein²⁷³).

19. Bräuche der W.-bauern bes. anlässlich der W.-lese: Wird ein neuer W.-berg angelegt, so geschieht das in Gemeinschaftsarbeit, wobei alle Nachbarn mithelfen; nach der Arbeit des Reutens gibt es den Reutbraten, der mit einem guten Trunk begossen werden muß, damit sich der W.-berg ein Beispiel daran nimmt (Weinsberg, Heilbronn)²⁷⁴). Wenn man den W.-berg hackt, trinkt man den Hackw.; denn der W.-berg trägt lieber, wenn bei den Arbeiten W. statt Most getrunken wird (Heilbronn)²⁷⁵). Wenn man den W.-berg hackt, muß man harte Eier essen, weil man so hart arbeiten muß²⁷⁶). Die Tübinger Winzer hielten früher nach Aschermittwoch einen Umzug durch die W.-berggassen²⁷⁷). Bis zum Jahre 1536 hielten die Gubener W.-gärtner alljährlich im Frühjahr und Herbst einen feierlichen Umzug durch die W.-berge; die Geistlichkeit schritt voran, und man sang Lieder auf den W.-gott und auf Kaiser Rotbart; als die Gubener von diesen heidnischen Bräuchen sich lossagten, suchte der Teufel die Stadt mit einer Feuersbrunst heim²⁷⁸). Die W.-lese wird überall feierlich eröffnet; im alten Rom geschieht das durch den flamen dialis feierlich²⁷⁹). Lieder bei der W.-lese hat Bücher gesammelt²⁸⁰). Auf altes Brauchtum weist vielleicht die „W.-berggeiß“ in Niederösterreich, Obersteiermark und in Salzburg hin: Ein Holzgestell mit Ziegenkopf wird mit Trauben ganz behängt; das Ganze wird mit Bändern, Rauschgold und Blumen geziert²⁸¹); eine Abb. bietet Spamer²⁸²); zu vergleichen

sind die Bräuche in der Hrgyalja von Tokay²⁸³), die W.-lese in Griechenland²⁸⁴), in Frankreich²⁸⁵), in Luxemburg²⁸⁶). Nach Beendigung wird ein Strauß oder grüner Zweig an die Bütte auf dem letzten Wagen gesteckt²⁸⁷); auch beim folgendem Mahl und beim Tanz finden wir noch alte Bräuche²⁸⁸).

²⁴⁰) Rochholz *Sagen* 1, 365. ²⁴¹) Schambach-Müller 257, 2. ²⁴²) Müller *Siebenbürgen* 126, 182; vgl. Rochholz *Sagen* 1, 337. ²⁴³) Schmitz *Eifelsagen* 2, 124; Lemke *Volkstüml. in Ostpreußen* 1, 82; Urquell 6, 59. ²⁴⁴) Schambach-Müller 81, 109. ²⁴⁵) Grimm *Mythol.* 1, 483; Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 30; Gervasius 2; Kuhn *Westfalen* 2, 107, 323; ZfdMyth. 1, 46; Praetorius *Blokesbergs Verrichtung* 549; Brevinus-Noricus-Fago-Villanus *Den in vielen Stücken allzu abergläubischen Christen* L. 1721, 186; Müllenhoff *Sagen* 177, 263; Drechsler 2, 147; Zaunert *Rheinland* 2, 157ff. 185; Sébillot 2, 213ff.; Hoffmann-Krayer 110; Nds. 29, 31; Oberpfalz 18, 223; Kehrein *Nassau* 2, 259, 115; Gredt *Luxemburg* 875, 1196; Graber *Kärnten* 200, 266; Birlinger *Volksth.* 1, 466, 8; Witzschel *Thüringen* 2, 173, 11; Künzig *Sagen* 85, 227; Bartsch *Mecklenburg* 2, 230, 1198. ²⁴⁶) ZfdMyth. 1, 237, 28. ²⁴⁷) W. 525. ²⁴⁸) Grimm l. c. 3, 462, 792. ²⁴⁹) Fischer *Aberglaube* 329; Grimm l. c. 3, 436, 54. ²⁵⁰) ZfVlk. 8, 329; ZrwVlk. 8, 399. ²⁵¹) Birlinger *Volksth.* 1, 466, 1. ²⁵²) Grimm 2. c. 3, 436, 54. ²⁵³) Grohmann *Aberglaube* 44, 230. ²⁵⁴) Sébillot 2, 374. ²⁵⁵) Gredt l. c. 263, 43. ²⁵⁶) l. c. 269, 44. ²⁵⁷) Eisel *Sagen* 100, 258. ²⁵⁸) Grohmann *Sagen* 55. ²⁵⁹) *Mythen* 16, 16. ²⁶⁰) Plinius *historia naturalis* 2, 231; vgl. Gruppe *Mythologie* 2, 726. ²⁶¹) Wolf *Beitr.* 2, 124ff.; Sepp *Heidentum* 1, 224. ²⁶²) l. c. 736, 1426ff.; vgl. 245, 293, 330, 1411. ²⁶³) Grimm *Sagen* 11, 15; Meiche *Sagen* 135, 179; Eisel *Sagenbuch* 188ff.; Herzog *Sagen* 1, 225; Witzschel *Thüringen* 1, 197, 192; vgl. 241, 244. ²⁶⁴) Bechstein *Thüringen* 2, 232. ²⁶⁵) Ranke *Volksagen* 103; Witzschel l. c. 1, 263, 275. ²⁶⁶) Kühnau *Sagen* 1, 552, 192; Grohmann *Sagen* 30ff. ²⁶⁷) Müller *Siebenbürgen* 7, vgl. 125, 180. ²⁶⁸) Gredt *Luxemburg* 876, 1198; vgl. Witzschel l. c. 2, 63, 74; Panzer *Beitrag* 2, 60, 196. ²⁶⁹) Birlinger *Schwaben* 1, 403; vgl. SAVk. 25, 62, 40; Künzig *Sagen* 14, 28; Graber *Kärnten* 194, 256; Rochholz *Sagen* 2, 144, 370a; Birlinger *Volksth.* 1, 66, 89; Lohmeyer *Saarbrücken* 18. ²⁷⁰) Bechstein l. c. 1, 149ff.; Kloster 9, 211. ²⁷¹) Heyl *Tirol* 523, 91. ²⁷²) Rochholz *Sagen* 1, 381; Schnetzler *bad. Sagenbuch* 2, 360; vgl. Rochholz l. c. 1, 306, 220. ²⁷³) Graber l. c. 194, 256. ²⁷⁴) Eberhardt *Landwirtschaft* 3, 11. ²⁷⁵) l. c. ²⁷⁶) l. c. ²⁷⁷) Meier *Schwaben* 373ff.; Sartori *Sitte u. Brauch* 2, 103. ²⁷⁸) Gander *Niedersachsen* 119ff., 312; Haupt *Lausitz* 2, 100. ²⁷⁹) Sartori l. c.; Mommsen *Röm. Geschichte* 1, 186. ²⁸⁰) *Arbeit und Rhythmus* 119ff. ²⁸¹) Zfd-

Vk. 15, 112ff.; Sartori l. c. 2, 203. ²⁸²) Spamer *Volkskunde* 2, 141. ²⁸³) Anzeiger d. ethnogr. Abt. d. ungar. Nationalmuseums 4, 219ff.; Ethnographia 1929, 162ff. ²⁸⁴) X. II. Κορύλλος: *Ἡ Ἰλα-ναγία ἡ Καποδευματούσα* in *Λαογραφία* 6, 656ff. ²⁸⁵) Sébillot 4, 48 2; vgl. Frazer 12, 513. ²⁸⁶) Fontaine *Luxemburg* 139ff. ²⁸⁷) Meyer *Baden* 443ff.; Mannhardt *WFK.* 1, 202, 217. ²⁸⁸) Meyer l. c.; Kück-Sohnrey *Feste* 173; Fontaine l. c. 140; HBVk. 4, 4; vgl. Volk und Scholle 7, 186ff. Eckstein.

Weinbergsschnecke s. Schnecke. weinen.

1. Naturgegenstände durch Weinen erzeugt. — 2. Tiere, Bäume und unbelebte Wesen weinen. — 3. Regen-Tränen. — 4. Weinende Geister und Seelen. — 5. Weinen vorbedeutend. — 6. Zeichen und Hinweise auf bevorstehendes Weinen. — 7. Segenbringende Kraft des Weinens. Das Weinen der Kinder. Nicht weinen können. — 8. Weinen schützt vor dem bösen Blick. Der Tränengruß. — 9. Brauchmäßiges Weinen, namentlich bei der Hochzeit. — 10. Weinen als Regenzauber. — 11. Weinen und Beten. — 12. Weinen im Totenbrauch. — 13. Weinen über Gegenständen, die dem Toten gehört haben, und in Erinnerung an ihn.

1. Mythen und Sagen wissen von göttlichen und menschlichen Wesen, denen das Weinen von Gold und anderen edlen Dingen als besondere Gnadengabe verliehen ist. Im isländischen Märchen hat Märthöll diese Fähigkeit¹). Die Tränen, die Freyja um Od weint, sind rotes Gold²). Aus Tränen ist nach antiker Sage der Bernstein geworden³). Adams Reuetränen verwandeln sich in Perlen und Blumen⁴). Auch aus den Tränen der Mutter Gottes entstehen Blumen⁵). In Kujavien heißt das Zittergras „Mut-tergottestränen“⁶). Manche Sagen berichten von Gewässern, die aus Tränen zusammengefloßen sind⁷). Die der Isis verursachen das Steigen des Nils⁸). Das unreine, salzige Meer entstammt einer Träne des Kronos⁹). Aus denen der Frauen und Töchter der im Lüderich umgekommenen Heiden entsteht die „Tränenquelle“¹⁰), der Kalterer See aus den Tränen Christi¹¹), ein trübes Gewässer im Remstal aus denen des Teufels¹²). In Posen halten manche den Tau für die Tränen der Engel und der Seelen im Fegefeuer¹³). Auch die der hl. Barbara sieht man im Tau¹⁴). Wenn am Laurentiustag (10. August) Stern-

schnuppen fallen, so weint der hl. Laurentius feurige Tränen¹⁵). Die Sternschnuppen gelten auch als Tränen des Mondes, weil er Unglück in der Liebe hat¹⁶). Wenn die Sterne stark flimmern, so sagt der kassubische Bauer: die Sterne weinen, es gibt Regen¹⁷). Die Sonne ist immer heiß von Liebeszorn; manchmal aber sieht sie ihr Unrecht ein: dann weint sie blutige Tränen und geht blutrot unter¹⁸). Viele der hier angeführten Beispiele werden wohl nur als dichterische Bilder empfunden, aber der Übergang zu abergläubischen Vorstellungen ist leicht.

¹) Maurer *Isländ. Volkssag.* 285 ff. ²) Thule 20, 80. Bei Fulda im Walde soll ein Stein durch die bitteren Tränen erweicht sein, die Frau Holl über ihren Mann vergoß: Wolf *Sagen* 10; vgl. Rochholz *Gaugöttinnen* 150 f. ³) Roscher *Mythol. Lex.* 1, 1983. ⁴) Dähnhardt *Natursag.* 1, 223 f. ⁵) Ebd. 2, 255 ff. ⁶) Rogasener Familienblatt 4 (1917), 36. ⁷) Laistner *Nebelsagen* 179 ff. 319; Müllenhoff *Sagen* 274; Biene-mann *Livländ. Sagenbuch* 48, 98; Bartsch *Mecklenburg* 1, 341; Sébillot *Folk-Lore* 2, 175, 328 f. ⁸) Pausan. 10, 32, 18. ⁹) Plutarch *De Isid. et Osir.* 32. ¹⁰) Zaunert *Rheinlandsagen* 1, 209. Eine „Tränenquelle“ in Irland rührt her von den Tränen der irischen Frauen und Mütter, die dort ihre in einer Schlacht gegen Cromwells Truppen gefallenen Verwandten beweinten: Lady Wilde *Ancient legends of Ireland* 247. ¹¹) Zingerle *Sagen* 257 f. ¹²) Grimm *Sagen* 233 (185). ¹³) ZfVlk. 22, 89; vgl. Schönwerth *Oberpfalz* 2, 133. ¹⁴) Dähnhardt *Natursagen* 2, 257. ¹⁵) Rosegger *Steiermark* 64; Reins-berg *Böhmen* 393; Sébillot *Folk-Lore* 1, 50. ¹⁶) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 61. ¹⁷) Seefried-Gulgowski 170. ¹⁸) Schönwerth 2, 59.

2. Nach der Auffassung des Volkes können Tiere, Bäume und unbelebte Wesen w. Tieren schreibt sein mit-leidiges Gemüt die Fähigkeit des Weinens in Augenblicken höchster Qual zu, namentlich wenn sie vom Jäger gestellt oder gebannt sind. So Gensen, Rehen und Hirschen¹⁹). Wenn der Storch angeschossen ist, vergießt er große Tränen, und jede ist Vorzeichen schweren Unglücks²⁰). Wenn man den Ruf des Kuckucks nachahmt, so weint er Blut; die Tropfen sieht man auf den Birkenblättern als rote Flecken²¹).

Eine goldgekrönte Schlange, die jemand erschlagen will, weint wie ein Kind²²). Die Rosse des Achilleus weinen um den Tod des Patroklos²³). Zu den

Omina vor Cäsars Tode gehörte es, daß die Pferde, die er seinerzeit dem Flusse Rubicon geweiht hatte, reichliche Tränen vergossen²⁴). Das Pferd des hl. Folwin soll geweint haben, als man es an der Bahre des toten Herrn vorüberführte²⁵). Der Frosch hat sieben Jahre geweint und davon rote Augen gekriegt²⁶).

Ein gefälltter Baum weint²⁷), und warum die Espe weint, wissen Sagen der Magyaren²⁸) und der Zigeuner²⁹) zu erklären. Selbst Steine w.³⁰). Auf dem Scheitel einer hohen Felswand am kurischen Ufer der Düna entspringt eine Quelle, die beständig in unzähligen Tropfen, feinen Fäden und Strahlen herabrieselt. Es sind die Tränen einer in den Stein verwandelten Braut, die sie um ihren Buhlen weint³¹). So weint schon die versteinerte Niobe³²). Von weinenden Bildsäulen wird ebenfalls aus dem Altertum berichtet³³). Häufig w. Marienbilder³⁴). Als zur Zeit der Reformation die Landgrafenfamilie v. Stühlingen zwischen dem alten und dem neuen Glauben schwankte, gingen beständig, auch beim schönsten Wetter, vom Kapellendach die Dachtraufen: die Kapelle weinte³⁵). Wenn feuchtes Holz beim Brennen singt, glaubt man, das sei das Weinen der armen Seelen³⁶); auch wenn die angebrannten Kartoffeln „winseln“³⁷). Wenn das Feuer im Ofen „weint“, gibt es bald Streit im Haus; wirft man etwas Geweihtes hinein, beruhigt sichs bald³⁸). Man horcht in der Weihnachtsnacht in einen siedenden Hafen; weint er, so gibt es ein trauriges Jahr³⁹). Den toten Balder beweinen Menschen und Tiere, Erde und Gestein, das Holz und alles Metall⁴⁰).

¹⁹) ZfV. 5, 411; Reiser *Allgäu* 1, 206; Zingerle *Tirol* 73 (623); Baader *NSag.* 107. ²⁰) Kuhn *Westfalen* 2, 70 (208); Knoop *Tierwelt* 66 (549: Posen). ²¹) Liebrecht *Zur Volksk.* 332 (165: Norwegen). ²²) Schöppner *Sagen* 1, 217. ²³) Hom. *Il.* 17, 426 f. 437 f. ²⁴) Sueton. *Jul. Caesar* 81. ²⁵) Zoepf *Das Heiligen-Leben im 10. Jh.* 197. ²⁶) Curtze *Waldeck* 238 (74); vgl. ZfV. 17, 142. ²⁷) Reiser *Allgäu* 1, 331. ²⁸) Wlislöck *Volksgl. d. Magyaren* 83. ²⁹) Ders. *Volksgl.* 7. ³⁰) Lemke *Ostpreußen* 2, 30; Rochholz *Naturmythen* 133; Sébillot *Folk-Lore* 1, 329 f. ³¹) Bienemann *Livländ. Sagenbuch* 69 ff. ³²) Hom. *Il.* 24, 617; Pausan. 1, 21, 3. ³³) Grimm *Myth.* 3, 44; Plutarch *Gaj. Mar-*

cius 38. ³⁴) ZfdMyth. 3, 65; Birlinger *Aus Schwaben* 1, 64; Eisel *Voigtland* 200; Grimm *Sagen* 2, 394 (348); Kuhn *Westfalen* 1, 27; Zaunert *Rheinlandsagen* 2, 181 (hier wird das Weinen sogar hörbar); Trede *Heidentum* 4, 249. 398; Schmidt *Volksleben d. Neugriechen* 49 f.; Sébillot *Folk-Lore* 4, 165. 380. 402. ³⁵) Hmtl. 11 (1924), 137. ³⁶) Zingerle *Tirol* 38 (307). ³⁷) Ebd. 56 (475). ³⁸) Birlinger *Volkst.* 1, 199 (8). ³⁹) Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 10. ⁴⁰) Kauffmann *Balder* 51.

3. Ein naheliegender Vergleich bringt den Regen vielfach in Beziehung zur Träne. Im Beowulf „w. die Himmel“⁴¹). Im Erzgebirge sagt man: viel Regen, viel Tränen⁴²). Regnet es bei der Beerdigung, so stirbt bald ein anderes Familienmitglied; man sagt: es regnet Tränen⁴³). Sagen melden, wie Gott mit den unschuldig Hingerichteten weinte, d. h. wie bei der Hinrichtung plötzlich aus heiterer Luft ein Regen fiel⁴⁴). Eine alte Wiese im Muskauer Park heißt die „Tränenwiese“. Ein alter Wächter, der von hier einst verjagt wurde, hat geweint. Darum regnet es noch jetzt jedesmal, wenn die Wiese gemäht wird⁴⁵). Weinen als Regenzauber s. § 10.

⁴¹) v. 1377 = Laistner *Nebelsagen* 89. Beispiele aus dem Altnordischen: Neckel *Walhall* 22. ⁴²) John *Erzgeb.* 93. ⁴³) Wirth *Beitr.* 2/3, 52. ⁴⁴) Wolf *Beitr.* 2, 367; Grimm *Sagen* 2, 410 (361). ⁴⁵) Schulerburg *Wend. Volkstum* 5. Vgl. Strackerjan 1, 21; Meininghaus *Die Dortmunder Freistühle* 50 Anm. 4; Wolf *Sagen* 131.

4. Seltsam langgezogene, klagende Töne der Luft und des Windes werden auf weinende Götter, Geister und Seelen zurückgeführt. Der Name des indischen Gewittergottes Rudra wird von rud, róditi = jammern, heulen, w., hergeleitet⁴⁶). Der japanische Regen- und Sturmgott Susano hat die Gewohnheit, beständig zu w. und zu klagen⁴⁷). In Westflandern sagt man, wenn der Wind heult und pfeift „Alwina weint“⁴⁸); in Estland: „Die Windmutter weint, wer weiß, welche Mütter nachher w. werden“⁴⁹). Eine Mutter hört täglich an der Spalte des Fensters das Weinen ihres mit den Engeln verschwundenen Kindes⁵⁰). Der Geist eines Mädchens weint und jammert auf dem Dache⁵¹). Das Wimmern der Seelen ausgesetzter Kinder hört man namentlich vor üblem

Wetter⁵²). Auf einer Wiese bei Liegen hört man das Weinen Verwunschener⁵³). Das wilde Heer zieht hinaus mit Sang und Klang, zurück mit Weinen und Klagen⁵⁴). Zwerge w. leicht, namentlich beim Abzuge⁵⁵), Hojamännchen w. stundenlang⁵⁶) besonders bei viel aufgerichtetem Holze⁵⁷). Man schreibt dies geisterhafte Weinen namentlich weiblichen Wesen zu⁵⁸), vor allem Nixen und Wasserfrauen⁵⁹), auch den Holzweibchen⁶⁰), der Frau Holle⁶¹) und den Schatzjungfrauen⁶²). Oft glaubt die Phantasie das Weinen eines Kindes in allerlei Geräuschen der Natur zu vernennen⁶³). Das Mittagsgespenst (Kornkind, Kornengel) heißt im Waadtlande le plorant, le pleureur = Greiner. Es liegt mittags weinend in hohen Kornfeldern⁶⁴). Auch die armen Seelen im Fegefeuer kann man w. und klagen hören⁶⁵). Wenn das Wasser beim Kochen auf der Platte singt, so w. sie; da muß man für sie beten⁶⁶). Bei den Jugern in Soikkola sagt man, wenn der Wind in den Pfählen und Ecken des Hauses pfeift, daß die ungetauften Kinder w.⁶⁷).

⁴⁶) WS. 1, 83. ⁴⁷) Florenz *Japanische Mythol.* 30; vgl. 32. 62. ⁴⁸) Wolf *Niederländ. Sag.* 669. ⁴⁹) Boecler *Ehsten* 147; vgl. Eisen-Erkes 100. ⁵⁰) Rank *Böhmerwald* 162. ⁵¹) Schuller *Progr. von Schässburg* 1865, 67. ⁵²) Maurer *Isländ. Volkssag.* 59. Dem Missionar Paul Egede erzählten die Eskimos im Isefjord, daß das Bild des Königs in seiner Stube geweint habe, als das schwere Unwetter am Neujahrstage 1739 heraufkam: Olrik *Ragnarök* dtsh. v. Ranisch 408 Anm. 1. Wenn ein Kind an einem Tage viel weint und schreit, so rechnet man auf starken Wind, ZfV. 27 (1917), 149 (Isergebirge). Ein Zauberspruch auf Neu-Mecklenburg lautet: Der Regen weine, wie ein Kind weint Peekel *Religion u. Zauberei auf d. mittleren Neu-Mecklenburg* 125. ⁵³) Lemke *Ostpreußen* 2, 4. ⁵⁴) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 147. ⁵⁵) Ebd. 2, 304. 306. 326. 327; *Alpenburg Alpensag.* 48; Pröhle *Unterharz* 113. ⁵⁶) BayHfte. 6 (1919), 184. ⁵⁷) Leoprechting *Lechrain* 33. ⁵⁸) Reiser *Allgäu* 1, 91. 96. 104. 127; *Alpenburg Alpensag.* 335. 344; Rochholz *Sagen* 1, 56; Panzer *Beitrag* 2, 157; Eckart *Südharz*. *Sagen* 211. 221; Hertz *Elsaß* 48 f. 51; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 412. 439. ⁵⁹) Meiche *Sagen* 389; Eisel *Voigtland* 92; Kühnau *Sagen* 3, 319; Schönwerth 2, 193. ⁶⁰) Leoprechting *Lechrain* 123; Schönwerth 2, 364. 369. ⁶¹) Mannhardt *German. Myth.* 288; Meyer *German. Mythol.* 277. ⁶²) Sie beginnen namentlich, wenn ihre Erlösung mißglückt ist, erbärmlich zu weinen und

zu klagen: Panzer *Beitr.* 2, 158; Birlinger *A. Schwaben* 1, 254; Reiser *Allgäu* 1, 87. 104. 243. 244. 322. 348; Zingerle *Sagen* 213. 219. 423; *Alpenburg Alpensag.* 227; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 418; Wolf *Sagen* 34 f.; Ders. *Beitr.* 2, 246; Eckart *Südharz*. *Sagen* 218. ⁶³) Knoop *Hinterpommern* 14; Müllenhoff *Sagen* 205; Kuhn *Westfalen* 1, 239 f.; Pröhle *Unterharz* 35 (86); Schell *Neue berg. Sagen* 15; Meiche *Sagen* 133; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 195; Fehrle *Baden* 1, 130; Reiser *Allgäu* 1, 36; Zingerle *Sagen* 297. ⁶⁴) Pfannenschmid *Erntefeste* 398; vgl. Rochholz *Sagen* 1, 273 f. 375. ⁶⁵) ZfV. 1, 427; Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 30 (Seelen Ertrunkener in der Traun); Eisen-Erkes 45 (im Walde). ⁶⁶) M-schlesV. 8, H. 15, 113. ⁶⁷) Karjalainen *Relig. d. Jugra-Völker* 1, 193.

5. Gespenstisches wie natürliches W. deutet auf unglückliche Ereignisse hin oder hat sie zur Folge. Rätselhaftes Weinen zeigt Tod an⁶⁸). Wenn jemand sterben wird, kommt vorher die „Winselmutter“ oder „Wehklage“, und man sieht sie vor dem Hause⁶⁹) oder hört ihr Weinen⁷⁰). Im westfälischen Sauerlande sieht ein „schichtender“ Schäfer mitunter einen Leichenzug und hört großes Weinen⁷¹). Weinende Kinder im Mutterleibe wurden als Vorboten kommenden Weltunheils angesehen⁷²). Ein Kind, das bei der Taufe weint, wird nicht alt⁷³). Doch deutet man das Weinen bei der Taufe auch anders. Lorchius sagt: „Abergläubig ist, das die Kinder, die beym H. Tauff dapfer weinend, lang leben werden. Wann sie aber vnder der Kirchthuren w.d, so sterben sie bald“⁷⁴). Wenn das Kind bei der Taufe weint, so wird es ein guter Redner oder Sänger⁷⁵), ruft nach weiteren Geschwistern⁷⁶), erinnert seine Paten an ein tüchtiges Patengeschenk⁷⁷), deutet an, daß einer ungern Pate geworden ist⁷⁸). Der Pate muß den dritten Tag nach der Geburt dem Kinde „das Weinen abkaufen“, d. h. ihm ein Stück Geld in die Windel stecken, damit es Ruhe erhält⁷⁹). Wenn eine schwangere Frau weint, so gibt es ein brüllendes Kind⁸⁰). Wenn sich einem die Augen plötzlich mit Tränen füllen, so wird man bald einen der Seinen zu beweinen haben⁸¹). Wer am „krummen Mittwoch“ (in der Karwoche) weint, bekommt eine krumme Nase⁸²). Dagegen ist es verbreiteter Glaube, daß ein

Kranker, der Tränen vergießt, nicht an seiner Krankheit sterben werde⁸³). Auch das Weinen im Traume deutet auf künftige Freude⁸⁴).

⁶⁸) Höhn *Tod* 310; Strackerjan 1, 139; Haupt *Lausitz* 1, 272; Feldmann *Okkulte Philosophie* 139. 140. ⁶⁹) Eisel *Voigtland* 124. vgl. 248; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 267. 268. ⁷⁰) Zingerle *Tirol* 83 (698); Vernaleken *Mythen* 105; *ZfdMyth.* 3, 114 (Lausitzer Wenden); Schulenburg 145; Nds. 17, 225 (Lüneburger Heide); Meiche *Sagen* 231 f.; oben Anm. 49. ⁷¹) Grimme *Sauerland*³ 171. ⁷²) DG. 24 (1923), 23; Haupt *Lausitz* 1, 277. ⁷³) Höhn *Geburt* 270; SAVk. 26, 39; Schuller Progr. v. Schässburg 1863, 24 (15); Liebrecht *Zur Volksk.* 326 (102; Norwegen). Ihm ist eine trübe Zukunft bestimmt: John *Erzgebirge* 62. ⁷⁴) Birlinger *A. Schwaben* 2, 239 f. Vgl. Höhn *Geburt* 270. Nach der Meinung der Christen auf dem Libanon wird ein Kind, das bei der Taufe nicht weint, nicht am Leben bleiben; im Notfalle zwickt es die Patin ein wenig, um es zum Weinen zu bringen: Anthropol. 5 (1910), 1072. ⁷⁵) Höhn *Geburt* 270. ⁷⁶) Ebd. ⁷⁷) Ebd.; Hartmann *Westfalen* 30; Wrede *Eifeler Volksk.* 103 f. ⁷⁸) Diener *Hunsrück* 150; Nds. 26, 267. ⁷⁹) Grimm *Mythol.* 3, 460 (739: im Lande ob der Ens). ⁸⁰) Höhn *Geburt* 257. ⁸¹) Le Braz *La légende de la mort* 1, 11. ⁸²) Drechsler 1, 78; WZfV. 33 (1928), 101 (Wien). ⁸³) Grimm *Mythol.* 3, 444 (312: Chemnitzer Rockenphilosophie); Panzer *Beitr.* 1, 257 (16); Witzschel *Thüringen* 2, 288 (130). ⁸⁴) Urquell 1, 203 (7: Ermland); 4, 160 (173: Wotjaken).

6. Manche Handlungen, Erscheinungen und Zustände gelten als Ursache oder Vorbedeutung des Weinens. Oft liegt hier nur ein Wortspiel oder eine naheliegende äußerliche Beziehung und Ähnlichkeit zugrunde. In Annaberg sagt man: wer am Weihnachtsabend näht, muß in kommender Zeit viel w.⁸⁵). Man horcht in der Weihnachtszeit in einen siedenden Hafen; weint er, so gibt es ein trauriges Jahr⁸⁶). Weil die Familie so viele Tränen w. muß, als Wasser am Weihnachtsabend nach 6 Uhr weggegossen wird, so bleibt das Aufwaschwasser bis zum Morgen stehen⁸⁷). Hier kann also aus der Weihnacht leicht eine Weinacht werden. Das mit einem Löffel am Christabend im Freien geschöpfte Wasser wird zu Hause wieder gemessen; fehlt etwas, so muß man es im kommenden Jahre dazu w.⁸⁸). In Mecklenburg sagt man: wer früh morgens singt, weint am Abend⁸⁹). Wer Salz verschüttet, wird

Ärger haben und Tränen vergießen⁹⁰). Desgleichen, wer unversehens den Pfeffer ausschüttet⁹¹). Wem die Augen jucken, der wird bald w.⁹²). Wenn man zum erstenmal im Frühjahr einen Frosch sieht, der auf dem Trocknen sitzt, braucht man in dem Jahre nicht viel zu w.; wenn er auf dem Nassen sitzt, sehr viel⁹³). Dagegen heißt es in Niederschlesien: wer vor Georgi einen Frosch im Trocknen sieht, muß das Jahr so lange w., bis er schwimmen kann⁹⁴). Wenn man von Wasser träumt, bedeutet es Tränen⁹⁵). Auf einem Wortspiele beruht auch die Behauptung, wenn man im Traume Wein trinke, so werde man bald w. müssen⁹⁶). Dasselbe bedeuten Weintrauben im Traume⁹⁷). Wenn die Wotjaken meinen: wenn du im Traume Silbergeld siehst, wird Weinen, wenn Kupfergeld, wird Freude dir bevorstehen, so deutet das Metall auf die silberglänzende Träne hin⁹⁸). Eine ähnliche Gleichung hat auch den aus Lessings „Emilia Galotti“ (II, 7) bekannten Aberglauben hervorgerufen, daß Perlen Tränen bedeuten⁹⁹). Darum soll die Braut bei der Hochzeit keine Perlen tragen¹⁰⁰). In Kujawien sagt man: Brillantringe bedeuten Tränen in der Ehe¹⁰¹). Verbreitet ist die Meinung, die dem Regen einen wichtigen Einfluß auf das künftige Geschick der Eheleute, namentlich der Braut, zuschreibt. Bald wird er auf künftige Tränen gedeutet¹⁰²), bald kündigt er Fruchtbarkeit und Segen voraus¹⁰³). Übrigens gilt Regen auch bei Richtfesten und Kindtaufen als Vorboten von Tränen¹⁰⁴).

⁸⁵) John *Erzgeb.* 151. ⁸⁶) Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 10 (Oberösterreich). ⁸⁷) John *Erzgeb.* 155. ⁸⁸) Grohmann 51. ⁸⁹) Bartsch *Mecklenburg* 2, 314 (1538). ⁹⁰) Drechsler 2, 205; Liebrecht *Zur Volksk.* 331 (Norwegen). ⁹¹) Pollinger *Landshut* 167. ⁹²) Rosegger *Steiermark* 66; ZfV. 20 (1910), 383 (41. 42); Zingerle *Tirol* 27; Shakespeare *Othello* 4, 3. ⁹³) Schulenburg 265. ⁹⁴) Drechsler 1, 107 f. ⁹⁵) Zingerle *Tirol* 35 (264: Pustertal). ⁹⁶) Urquell 1, 204 (21: Ermland). ⁹⁷) Schuller Progr. v. Schässburg 1863, 37 (117). ⁹⁸) Urquell 4, 160 (174). ⁹⁹) Im Traume: Wolf *Beitr.* 1, 239 (468: auch Trauben); Zingerle *Tirol* 35 (271); Urquell 1, 203 (5: Ostpreußen; auch weiße Erbsen); Bartsch *Mecklenburg* 2, 314 (1543). ¹⁰⁰) ZfV. 1, 183 (Mark Brandenburg); Andree *Braunschweig* 220; Bartsch 2, 60 (205). ¹⁰¹) Mschles-

Vk. 7, H. 13, 52 (81). ¹⁰²) Drechsler 2, 149; Witzschel *Thüringen* 2, 229 (27); Meyer *Baden* 292; MschlesVk. 7, H. 13, 49 (57: Posen); Boecler *Ehsten* 40. ¹⁰³) Meyer *Baden* 292; Wolf *Beitr.* 2, 366 f.; ZfV. 12 (1915), 57. ¹⁰⁴) Nds. 22, 153 (Ammerland). Bei Beerdigungen dagegen ist er ein günstiges Zeichen für die Seele des Toten: Le Braz *La légende de la mort* 1, 319.

7. Das Weinen hat auch glückbringende Kraft. Im Märchen machen die Tränen der Rapunzel den Königsohn wieder sehend¹⁰⁵). Groß ist vor allem die Macht der Reuetränen¹⁰⁶). Brünhild verflucht „die Hexe“, die Gudrun zum Weinen und Reden gebracht und dadurch ihre unheimliche Betäubung gelöst habe¹⁰⁷). In Lusern lassen die Mütter ihre kleinen Kinder ruhig w., denn während sie w., „wächst ihnen das Herz“¹⁰⁸). Wenn das Kind viel schreit, sagt man in Böhmen, es weine in die Schönheit; das gilt aber nur von Mädchen, die Knäblein dagegen „w. in die Häßlichkeit“¹⁰⁹). Gewöhnlich freilich ist das Weinen der Kinder unwillkommen und bedenklich. Es nimmt ihnen wohl zu viel Lebenskraft. Ein immer w. des Kind gilt für behext¹¹⁰). Die Mutter weiß dann, daß man ihr „das Weinen geschickt hat“¹¹¹). Darum soll man in einem Hause, wo ein kleines Kind ist, abends die Vorhänge an den Fenstern herunterlassen, damit nicht „das Weinen“ durchs Fenster über das Kind ins Zimmer komme und das Kind dann ununterbrochen weine¹¹²). Weint ein Kind zu oft, dann schlage man es sanft mit einer Rute und werfe diese auf einen fremden Wagen, damit er das „Gwein“ fortführe, oder in ein fließendes Wasser¹¹³). Oder man legt ihm eine Eulenfeder ins Kopfkissen; wie die Eule gern schläft, so das Kind¹¹⁴). Oder man stellt das Kind vor die Vorhaustür und schlägt über seinem Kopfe einen Nagel so tief in die Tür, daß er nicht mehr hervorsteht¹¹⁵). Bulgarische Mütter kennen eigentümliche Zaubehandlungen, um ihren Kindern das viele Weinen auszutreiben¹¹⁶). Auch Besprechungen helfen¹¹⁷). Das Weinen wird den Vilen zugeschickt¹¹⁸). In Luxemburg ist St. Pantaleon zu Merscheid ein Helfer gegen das Weinen der Kinder; das Volk nennt ihn „heilige Krescher“

(= Kreischer, Weiner)¹¹⁹). — Dagegen ist es ein Zeichen eines verstockten Herzens, wenn jemand nicht fähig ist zu w. Im Mittelalter erkannte man die Hexen daran¹²⁰), aber auch in Afrika und Australien kann Trockenheit der Augen den Mörder und den Zauberer seiner Schuld überführen¹²¹).

¹⁰⁵) Grimm *Märchen* Nr. 136; Wolf *Beitr.* 2, 367 f. Vgl. Poestion *Isländ. Märchen* 30. 31. 33. Die heilige Träne (die Christus auf Lazarus weinte) im Kloster zu Vendôme sollte Blinde wieder sehend machen oder wenigstens verdunkelten Augen die alte Sehkraft wiedergeben können: Beil. z. Jahresber. d. großherzogl. Realschule zu Karlsruhe 1898, 8. ¹⁰⁶) Hertz *Spielmannsbuch* 417; ZfV. 16, 31. 32. ¹⁰⁷) Guþrúnarkvifa 1, 22; Gering *Edda* 225. ¹⁰⁸) ZfV. 11, 446. ¹⁰⁹) Grohmann 110 (803). ¹¹⁰) Meyer *Baden* 37; Strackerjan 2, 373; Bartsch 2, 52 (129); ZfV. 10, 60 (Lippe). ¹¹¹) Globus 92, 287 (Rumänen in d. Bukowina). ¹¹²) ZfV. 3 (1897), 21. ¹¹³) Urquell 4, 170 (139: galizische Juden). ¹¹⁴) Bartsch 2, 53 (139). ¹¹⁵) Wlisslocki *Magyaren* 163. ¹¹⁶) Strauss *Bulgaren* 418 f. ¹¹⁷) Urquell 2, 75 (Russen in der Bukowina). ¹¹⁸) Krauss *Relig. Brauch* 109. ¹¹⁹) Fontaine *Luxemburg* 113. ¹²⁰) Grimm *Mythol.* 3, 312. ¹²¹) Seligmann *Blick* 1, 75 ff.; Stoll *Suggestion u. Hypnotismus* 423 f.

8. Die Tränen können den bösen Blick abhalten¹²²). Bei Griechen und Römern kommt es öfters vor, daß Kriegsführer nach einem stolzen Erfolge w. Als Xerxes bei Abydos sein Riesenheer musterte, pries er sich glücklich, dann aber brach er in Tränen aus¹²³). Als im Jahre 367 die Nachricht von der sogenannten tränenlosen Schlacht nach Sparta kam, begann von Agesilaos und den Geronten an alles zu w.¹²⁴). Von einer Reihe griechischer und römischer Feldherrn wird erzählt, daß sie nach großen Siegen heftig geweint hätten¹²⁵). Mag unsere Überlieferung auch novelistisch-konventionelle Züge tragen oder auch moralisch-sentimental gefärbt sein, so darf man doch wohl annehmen, daß die Scheu vor dem „Neide der Götter“ und der Wunsch ihn abzuwehren, mit im Spiele sind. Vielleicht darf hier auch auf den Brauch des sog. Tränengrußes hingewiesen werden, wonach der nach langem Fernsein Heimkehrende von Angehörigen und Freunden mit vielem Weinen und Wehklagen empfangen wird.

Homer bietet eine Reihe von Beispielen dieses Brauches¹²⁶), der auch im alten Testament¹²⁷) sowie bei Indianern¹²⁸) vorkommt, und auch auf den Andamanen, in Australien und Neuseeland nachgewiesen ist¹²⁹). Es scheint, als ob auch in diesem Falle die Tränen nicht ausschließlich als Ausdruck seelischer Erregung gelten dürfen, sondern daß ihnen auch eine übelabwehrende Kraft innewohnt.

¹²²) Seligmann *Blick* 2, 207. ¹²³) Herod. 7, 145. ¹²⁴) Xenophon *Hellen.* 7, 1, 32; er fügt seinem Bericht hinzu: οὕτω κοινόν πάρα γὰρ καὶ λύπη δάκρυά ἐστιν. Vgl. auch ebd. 2, 9, 10, wo von einem κλαυσίγελος die Rede ist. ¹²⁵) Plutarch *Camillus* 5; *Aemilius Paulus* 26; *Marcellus* 19; *Philopoimen* 19; *Pyrrhus* 34; *Lucullus* 19. ¹²⁶) *Od.* 10, 398 ff. 408 ff. 454; 16, 16. 22. 191. 214 ff.; 17, 33 ff. 38 ff.; 19, 472. 21. 223; 23, 207 f. u. ö. Weinen beim Abschiede kommt kaum vor (*Od.* 10, 209). Vielleicht galt es als böses Omen. Dagegen wird im Nibelungenliede beim Abschiede viel geweint. ¹²⁷) Frazer *Folk-Lore in the Old Testament* 2, 78 ff. = SAVk. 23 (1921), 212. ¹²⁸) Friederici *Der Tränengruß der Indianer.* Leipzig 1907; Ders. *Globus* 89, 30 ff. ¹²⁹) *Globus* 89, 33; Waitz-Gerland *Anthropologie d. Naturvölker* 5, 2, 129.

9. Auch sonst ist das Weinen durch die Sitte geboten. In manchen Gegenden der Schweiz würde einer Mutter, die nicht weint, wenn ihr Kind eingesegnet wird, sicher Übles nachgeredet werden. Auch die Mädchen w. gewöhnlich, wenn sie konfirmiert werden¹³⁰). Die Sitte, die der Braut vorschreibt zu w., ist namentlich bei slavischen Völkern zu einem Hauptbestandteil der Hochzeit geworden, kommt aber auch im übrigen Europa nicht selten vor¹³¹). Die Braut muß schon gleich nach der Verlobung w.¹³²). Am tränenreichsten ist der Tag vor der Hochzeit¹³³), aber auch deren weiterer Verlauf bietet genug Veranlassung zum Weinen, das Verlassen des Elternhauses¹³⁴), die Trauung¹³⁵), das Hochzeitsmahl¹³⁶) und vor allem das Aufflechten der Zöpfe und die Haubung¹³⁷). Übrigens ist das Weingebot nicht auf die Braut beschränkt, sondern auch ihre Freundinnen und Angehörigen w. mit ihr¹³⁸). Nur hier und da stößt man auf die Behauptung, daß das Weinen der Braut verboten sei und Unglück bringe. Sie muß dann in der

Ehe viel w.¹³⁹), oder der Mann wird ihr untreu¹⁴⁰). Da das Weinen der Braut oft auch noch mit andern Äußerungen der Unlust und des Widerstrebens verbunden erscheint, heftigem Sträuben, Fliehen und Verstecken, so darf man wohl annehmen, daß sie nicht durch allzu große Bereitwilligkeit, in die neuen Verhältnisse einzutreten, den Neid und Zorn böser Mächte auf sich laden will. In Posen soll sie auf dem Wege zur Kirche viel w., weil die Tränen den bösen Blick abhalten¹⁴¹).

¹³⁰) SAVk. 18, 155. ¹³¹) Schroeder *Hochzeitsgebräuche der Esten* 86 ff.; Sartori *Sitte u. Brauch* 1, 77 f.; ZfVk. 25, 334 f.; Höhn *Hochzeit* 2, 3. ¹³²) Piprek *Slawische Brautwerbungs- u. Hochzeitsgebräuche* 5, 6; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 75; ZfVk. 6, 256 (Iglau in Mähren). ¹³³) Piprek 34, 55. 56. 59. 74 f. 92. 103. 104. 126. 127. ¹³⁴) Ebd. 60. 80. 83. 86. 94. 97; Drechsler 1, 257; Witzschel *Thüringen* 2, 227; Schönwerth 1, 70 f. ¹³⁵) Auch in Deutschland ist überall der Spruch im Schwange: weint die Braut am Altare, so hat sie es in der Ehe nicht nötig; ZfrwVk. 12 (1915), 57 (Trier); Birlinger *Volkst.* 1, 479 (9); Höhn *Hochzeit* 2, 21; ZfVk. 14, 289 (Koburg); Drechsler 1, 260; Schönwerth 1, 87; Bartsch *Mecklenburg* 2, 65 (231); Sartori 1, 77. In Böhmen sagt man: die Braut muß vor dem Altare viel weinen, so geben die Kühe viel Milch; Wuttke 372 (564). Wenn in Bibisch (Kr. Bolchen) die Brautleute nach der Trauung aus der Kirche treten, so ist es Sitte, daß sie zum Gedächtnis an die Verstorbenen weinen: JbElsaß-Lothr. 3 (1887), 137. ¹³⁶) Piprek 106; Schönwerth 1, 97; Birlinger *Volkst.* 2, 331, vgl. 387. ¹³⁷) Piprek 17, 33. 39. 46. 58. 62. 99. 143. ¹³⁸) Ebd. 6. 8. 60. 62. 103. In badischen Orten geht die Brautmutter nicht mit zur Trauung. Als Grund wird angegeben: „die Mueter muess hülē“; Meyer *Baden* 292. Gewerbsmäßige Heulweiber: *Globus* 76, 317 (russisch Karelän); Schroeder *Hochzeitsgebr.* 87. ¹³⁹) Bartsch 2, 65 (232 a. b.). ¹⁴⁰) John *Erzgeb.* 97. ¹⁴¹) Seligmann *Blick* 2, 207.

10. Wie es nicht fern liegt, den Regen auf Tränen zu deuten (s. oben 3), so wird auch umgekehrt den Tränen die Kraft zugeschrieben, Regen hervorzu- bringen. In Indien wie in Mexiko gelten die Tränen von menschlichen Opfern als Zauber und Vorzeichen für Regen¹⁴²), in Groß-Bassam (Guinea) die des Opferochsen¹⁴³). Vielleicht gehört auch das Weinen um die Tochter Jephthas (Richter 11, 37. 40) hierher¹⁴⁴). Orientalische Völker des Altertums pflegten beim

Hacken des Bodens und bei der Aussaat zu klagen und zu w.¹⁴⁵). Daß auch die Hebräer die Sitte kannten, lehrt das Psalmwort (126, 5 f.): die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten usw.¹⁴⁶). Vielleicht nur im Hinblick auf diese Bibelstelle sagt man in Oldenburg, man solle bei der Aussaat nicht lachen, sondern w., sonst müsse man bei der Ernte w.¹⁴⁷).

¹⁴²) Frazer 7, 248. 250; Haebler *Relig. d. mittleren Amerika* 130; Mannhardt 1, 356. 363. ¹⁴³) Frazer 8, 10. ¹⁴⁴) SAVk. 20, 36. ¹⁴⁵) Frazer 6, 40 ff. Bei der Ernte: ebd. 6, 48. ¹⁴⁶) Gressmann *Tod u. Auferstehung des Osiris* („Der alte Orient“ 23 H. 3) 20 f. ¹⁴⁷) Strackerjan 1, 47. Nur mit Vorbehalt konnte man in einem Pfingstbrauch in Wehden und Oppendorf (Kr. Lübbecke) einen Regenzauber vermuten. Zwei Jünglinge suchten sich jeder eine Braut, die sich versteckte, und wenn sie ergriffen wurde, sich wehrte und weinte (s. suchen 2); Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 204 Anm. 44; ders. *Westfalen* 2 167. Vielleicht liegt nur Nachahmung eines Hochzeitsbrauches vor.

11. Für das frühchristliche und mittelalterliche Denken und Empfinden gehören Beten und Weinen zusammen. Die Tränen bringen Reue und Zerknirschung im Andenken an das Leiden Christi zum Ausdruck¹⁴⁸). Aus dem Christentum ist diese Wertung der Tränen auch in den Islam übergegangen¹⁴⁹). Sie gehören namentlich zu jedem Gebete, das an die Märtyrer gerichtet wird, und sichern ihm Erfüllung¹⁵⁰). Möglicherweise wirkt auch ein dumpfer Glaube an magische Wirkungen des Weinens mit. Jedenfalls gehört auch bei vielen Indianerstämmen Heulen und Jammern zum Gebet¹⁵¹).

¹⁴⁸) ARw. 23, 346; 27, 365 ff.; 29, 201 f.; NddZfVk. 6 (1928), 9. ¹⁴⁹) Becker *Christentum u. Islam* (Religionsgesch. Volksbücher III, 8) 29 f. ¹⁵⁰) Lucius *Heiligenkult* 288, vgl. 377 Anm. 8. ¹⁵¹) Heiler *Gebet* 86.

12. Wie bei der Hochzeit, so ist auch beim Todesfalle das Weinen vielfach zum reinen Brauch geworden. Bei den alten Völkern sollen die Hinterbliebenen ihre Tränen in „Tränenkrüglein“ (s. d.) gesammelt und dem Toten mit ins Grab gegeben haben. Dasselbe geschah bei den Litauern und den heutigen Persern¹⁵²). Im Gouvernement Perm versenkten die nächsten Verwandten tränenbenetzte Tücher ins Grab, um sich die Trennung von dem Verstorbenen zu erleichtern¹⁵³).

Doch wird auch oft das Weinen der Überlebenden auf ein bestimmtes Maß eingeschränkt oder ganz verboten. Weder auf den Toten dürfen die Tränen der Hinterbliebenen fallen¹⁵⁴) noch auf das für ihn bestimmte Grabgewand¹⁵⁵). Durch seine Tränen könnte der Weinende selbst in allzu enge Berührung mit dem Toten und dadurch ebenfalls in die Gewalt der Todesmächte geraten. Er stirbt dann dem Toten nach¹⁵⁶) oder bekommt die Auszehrung¹⁵⁷). Die in der Erde vor sich gehende Verwesung teilt sich auch den Tränen mit, und dies hat den Tod desjenigen, der sie vergossen hat, zur Folge¹⁵⁸). Durch die Tränen der Zurückbleibenden wird auch das Leiden des Sterbenden selbst verlängert¹⁵⁹), der Gestorbene beunruhigt und gequält¹⁶⁰). Die Tränen brennen ihn wie Feuer¹⁶¹), sie füllen sein Herz mit Blut¹⁶²). Je mehr man um den Toten weint, desto mehr Wasser muß er schöpfen¹⁶³). Zahlreiche Sagen erzählen von wiedererscheinenden Toten, namentlich Kindern, die unter den Tränen der Mutter leiden und auf ihr nasses, schweres Hemdchen oder Leichentuch hinweisen oder auf einen Krug, der bis zum Rande mit Tränen gefüllt ist und den sie schleppen müssen¹⁶⁴). Darum sagt man in Beltersrot, es dürften nicht mehr Tränen vergossen werden, als eine Tasse faßt¹⁶⁵). Wenigstens unmittelbar nach dem Todesfalle ist das Weinen untersagt¹⁶⁶). Man soll namentlich nicht in den ersten Tagen nach dem Begräbnis so viel w., da der Tote noch zwei Tage lang alles sieht¹⁶⁷). Auch Tiere, die man lieb gehabt hat, soll man nicht beweinen, „man mot kine rügen Föte bewenen“¹⁶⁸).

Eine eigentümliche Verwendung hat der Zug des „Herausweinens“ aus der Unterwelt in der Baldersage gefunden¹⁶⁹).

¹⁵²) ARw. 17 (1914), 509 f. ¹⁵³) NddZfVk. 7 (1929), 47. In einem Seitentale der Etsch in Wälschtirol wird einer Frau das Tränentuch, mit dem sie einst ihre bräutlichen Tränen abgetrocknet hat, mit ins Grab gegeben: Urquell 1, 187 f. ¹⁵⁴) Sartori 1, 138. ¹⁵⁵) Ebd. 1, 133; Drechsler 1, 293; Urds-Brunnen 7, 120 (Holstein). ¹⁵⁶) Ostpreußen; Höhn *Ted* 325. ¹⁵⁷) Panzer *Beitr.* 1, 261 (76). ¹⁵⁸) Töppen *Masuren* 112. ¹⁵⁹) ZfVk.

1, 185. „Den hebben se wedder uproht“ sagt man in Mecklenburg: ZfV. 4, 186; vgl. Sartori 1, 127 f. Die gestorbene Frau eines Ritters erwacht für einige Augenblicke infolge des Jammers ihres Gatten: Müllenhoff *Sagen* 77. Es soll vorgekommen sein, daß man wegen des vielen Weinens beim Wegtragen und Versenken des Toten einen Pfarrer zum Wiedereinsegnen der Leiche rief: Höhn *Tod* 317. Auch indonesische Völker verbieten es, Tränen auf einen Sterbenden fallen zu lassen. Er stirbt sonst schwer (er wird durch den in den Tränen enthaltenen Seelenstoff festgehalten): Kruijt *Het animisme in den indischen Archipel* 46 f. ¹⁶⁰) Grimm *Mythol.* 2, 777 f.; Liebrecht *Gervasius* 197 f.; Rochholz *Glaube* 1, 207 f.; ders. *Sagen* 2, 304; John *Erzgeb.* 121; Schulenburg 237; Höhn *Tod* 315; Böckel *Psychologie* 298 ff. ¹⁶¹) Urquell N. F. 2, 257 (Tschechen); Rochholz *Glaube* 1, 207 (Indien); Thule 6, 227 f.; Anthropol. 4 (1909), 43 (Mohamedaner auf dem Libanon). ¹⁶²) Rochholz *Glaube* 1, 207; Helgakvipa Hundingsbana 2, 44. ¹⁶³) John *Erzgeb.* 121. Bei den Tlinkiten ist der Weg in das Schattenreich für diejenigen Seelen, deren Hinterbliebene stark weinen, sumpfig und wässerig, für diejenigen, bei denen es weniger geschieht, glatt und eben: Krause *Die Tlinkit-Indianer* 282. ¹⁶⁴) Rochholz *Glaube* 1, 207; Liebrecht *Gervasius* 197 f.; Schambach u. Müller 220. 364; Urquell N. F. 2, 257; ZfV. 4, 456 f.; 6, 312; Baader *NSagen* 85; Deecke *Lübische Sagen* 8 (7: Vicelin ältestes Beispiel?); Schönwerth *Oberpfalz* 3, 152 f.; Eisel *Voigtland* 21 f.; Kühnau *Sagen* 1, 534 ff.; Schulenburg 238; Maurer *Isländ. Volkssag.* 312 f.; Le Braz *La légende de la mort* 2, 91 ff.; Sébillot *Folk-Lore* 2, 102; 4, 177; Bolte-Polívka 2 485 ff. (das Märchen erzählt um 1260 der belgische Dominikaner Thomas Cantimpratensis); Ndd-ZfV. 5 (1927), 145 f. ¹⁶⁵) Höhn *Tod* 355. ¹⁶⁶) Lady Wilde *Ancient legends etc. of Ireland* 118; Le Braz *La légende de la mort* 1, 92 Anm. 1. ¹⁶⁷) Höhn *Tod* 355; Strauß *Bulgaren* 451. Dagegen ist bei den südrussischen Juden Weinen und Jammern nur an den ersten drei Tagen nach einem Todesfall zulässig: Globus 91, 362; vgl. Scheftelowitz *Die altpersischen Religionen u. d. Judentum* 18. ¹⁶⁸) Strackerjan 1, 51. ¹⁶⁹) Kauffmann *Balder* 53. 62 f. 261 f.; Neckel *Die Überlieferungen vom Gotte Balder* 147 ff. 162 ff. 169 ff. 197. 250 f. 259 (Neckel führt das Weinen auf die Adonisklage zurück); Schütte *Dänisches Heidentum* 100. 103. 109.

13. Während das für den Toten bestimmte Grabgewand nicht mit den Tränen der Hinterbliebenen in Berührung kommen darf (s. 12), nehmen die Kleider, die er bei Lebzeiten getragen hat, mitunter an seiner Statt die Ehre der Beweinung entgegen ¹⁷⁰). So wird uns auch von manchen Gelegenheiten erzählt, bei denen irgend ein Gegenstand, der in Besitz

eines Verstorbenen war oder irgendwie an ihn erinnert, oft noch lange Zeit nach dem Verluste seines Besitzers bei den Angehörigen bittere Tränen erweckt. Es sieht mitunter so aus, als ob das Weinen bei solcher Veranlassung eine Pflicht der Hinterbliebenen sei, als ob sie auf diese Weise die vorgeschriebene Totenklage immer wieder erneuern müßten ¹⁷¹). Ehrenreich erzählt von den Karayá: Wenn die Reisenden beim Durchmustern der Vorratskörbe in den Häusern auf Gegenstände aus dem Nachlaß dahingeschiedener Gatten oder Kinder stießen, so brachen die Weiber sofort in ein lautes Klagegeschrei aus, das sich erst legte, wenn man das betreffende Objekt wieder verbarg ¹⁷²). Bei der Trauerfeier in einem Karaibendorfe am Maroni ein Jahr nach dem Todesfall stand die Witwe des Verstorbenen unbeweglich in einer Ecke ihrer Hütte, in der einen Hand die Pfeile und den Bogen, in der andern einen alten Hut ihres Mannes, heulend und w.d. ¹⁷³). So weint auch Penelope über dem Bogen des Odysseus ¹⁷⁴) und ebenso Eumaios ¹⁷⁵). Im Nibelungenliede weint Rüdigers Gattin, als Hagen sie auf den Schild ihres erschlagenen Bruders hinweist ¹⁷⁶), und Kriemhilt weint beim Anblick von Siegfrieds Balmung auf den Knien Hagens ¹⁷⁷). In der Odyssee genügt oft die bloße Erwähnung eines Verstorbenen und die durch irgend einen Anlaß hervorgerufene Erinnerung an ihn, um bei den ihm Nahestehenden die Tränen zu entfesseln ¹⁷⁸). Man pflegt diese Gefühls-ergüsse als „sentimental“ zu kennzeichnen, und der ἔσπρος γότος, mit dem Homer sie begründet, legt solche Auffassung wohl nahe, sie kehren aber bei gegebener Veranlassung so regelmäßig wieder, daß man an etwas Brauchmäßiges zu denken geneigt sein wird. Von einer seltsamen Kundgebung hören wir auf der Gazellehalbinsel (Neu-Pommern): Wenn die Schildkrötenfänger abfahren, brechen die am Strande zurückbleibenden Weiber in Geheul aus. Die Abfahrt ihrer Angehörigen erinnert sie an ihre verstorbenen Männer und Verwandten, die sich vor Jahren auch unter den Fischern be-

fanden ¹⁷⁹). Der früher (s. 8) erwähnte „Tränengruß“ findet manchmal eine sonderbare Begründung aus der Erinnerung an Tote. Begegneten sich zwei Polynesier, die sich lange nicht gesehen hatten, so begannen sie zu w. und die Totenklage anzustellen um die, die während ihrer Trennung gestorben waren. Man nennt die Sitte Fangi ¹⁸⁰). Auch anderswo werden beim Empfange von Fremden die Toten dieser Gäste beweint ¹⁸¹).

¹⁷⁰) Globus 66, 42 (Abchasen); 78, 292 (Sarajewo); Strauß *Bulgaren* 442. ¹⁷¹) Vgl. z. B. Lumholtz *Unter Menschenfressern* 321 f. (Eltern können den Korb ihres toten Kindes nicht sehen); Parkinson *Dreißig Jahre in der Südsee* 80 f. (alte Männer weinen beim Anblick von Photographien der verstorbenen Ihrigen); Klemm *Allg. Kulturgesch. d. Menschheit* 2, 226 (Schmerz der Eskimos beim Anblick von Sachen, die an den Toten erinnern). ¹⁷²) Suppl. zu Bd. XIII des Internat. Archivs f. Ethnographie 104, vgl. 111. ¹⁷³) Ebd. 106. ¹⁷⁴) *Odys.* 21, 55 f. ¹⁷⁵) Ebd. 82 f. ¹⁷⁶) 1637 Lachm., vgl. Thule 22, 394. ¹⁷⁷) Nib. L. 1722. ¹⁷⁸) *Odys.* 1, 363; 2, 24; 4, 113 f. 183 f.; 19, 204 ff. 249 ff.; 24, 280. 425. ¹⁷⁹) Kleintitschen *Die Küstenbewohner der Gazellehalbinsel* 81. Dasselbe geschieht bei der Abfahrt, um Muschelgeld zu suchen: ebd. 91. ¹⁸⁰) Waitz-Gerland *Anthropol. der Naturvölker* 5, 2, 129. ¹⁸¹) Globus 70, 371. † Sartori.

Weinfälscher. Es überrascht nicht, in den deutschen Gauen, wo ein guter Wein nicht nur getrunken, sondern auch gepflegt und verstanden wird, den W. oder Weinpantcher unter andern Betrügern gehaßt zu sehen. Da man sein schlechtes Tun als Vergiftung auffaßte, verhängte man einst, zumal in den alten Stadtrechten, schmäbliche Strafe über ihn von der Anprangerung, Brandmarkung, Schupfe bis zur Hinrichtung¹). Über ihren Tod hinaus müssen solche verruchten W. umgehen, geisten²), mitunter ihre Pantcherei mit Wasser wiederholend³) oder rufend: 3 (2, 1) Schoppen Wein und 1 (2) Schoppen Wasser gibt auch ein Maß⁴). Ein W., der Zauberwein aus dem Kyffhäuser holen will, wird von den Geistern so elend zugerichtet, daß er nach drei Tagen tot ist⁵). Wie dieser Unglückliche hat man früher allerlei „herrliche Mittel“ und „geheim gehaltene Kuren“ zu wissen geglaubt, „um alle geringen Weine geschwind zu verbessern“⁶). Ob umgekehrt der

Weinrein und nicht Wasser hineingeschüttet sei, hat man ebenfalls auf zauberische Weise zu erkennen versucht, so durch das Siebdrehen (s. d.) unter Anrufung von St. Petrus und St. Paulus, wie ein Bruchsaler Prozeßfall 1708 enthüllt⁷).

¹) Alemannia 2, 142 f. (Beispiele Köln 1389 u. Kolmar 1783); Schönbach *Berthold v. R.* 117; s. a. ZfGORh. 40, 227 ff. (15. Jh.). ²) Birlinger *Aus Schwaben* 1, 403 (Neckarsulm); Rochholz *Sagen* 2, 144; Reiser *Allgäu* 1, 313; s. a. oben 8, 1494 f. Anm. 80. ³) Rochholz a. a. O. 1, 151. ⁴) Zaunert *Rheinland* 2, 214 f. (Saargebiet); Bouchholtz *Elsäss. Sagen* (1922) 2, 76 = NdzfV. 5, 223; 7, 8; Künzig *Baden* 14 f. (Pfalz, hier die schlimmste Mischung!); gleicher Ruf einer Durlacher Milchfälscherin, Baader *Sagen* 218 = Künzig *Schwarzwald* 61. ⁵) Grässe *Preußen* 1, 436. ⁶) Genauer s. Albertus Magnus (Enßlin) 1, 27 f. 47. ⁷) Akten d. bad. Generalandesarchivs, Bruchsal Generalia 2120; Albertus Magnus 4, 17 gibt noch an: Man beschmiert ein Stückchen Holz oder einen Strohhalm mit Öl, wischt letzteres wohl wieder ab und hält dann das Holz in den Wein; hängen sich Wassertropfen daran, so ist der Wein mit Wasser vermischt. Oder man nimmt Wachholderbeeren und wirft sie in das Weifaß; schwimmen sie empor, so ist der Wein gut; fallen sie aber zugrunde, so ist Wasser darunter. Oder man gieße Wein auf ungelöschten Kalk; dieser zerfällt, sobald Wasser darin ist; im Gegenteil wird er nur härter. Müller-Bergström.

Weifaß s. Faß.

Weinkauf s. Kauf.

Weinraute s. Raute.

Weinrebe (Vitis vinifera).

1. Auch über das Gedeihen der W. gibt es wie bei den anderen Kulturpflanzen verschiedenen Aberglauben¹). Wenn man an Rochus und besonders an Lorenz (3. Aug.), Johannis Enthauptung, die Weinstöcke schüttelt, bekommt der Wein einen eigentümlichen Geschmack: es gibt „Rockeler“ (nach Rock = riechen; Gleichklang von „Rochus“ und „riechen“) oder „Brau(n)-seler“. Während der Blütezeit darf man nichts im Weinberg arbeiten. Die blühenden Trauben darf man nicht zählen, sonst nehmen sie ab²). Wenn man am Johannistag die Weinstöcke schüttelt, so bekommt der Wein ein „Bodengefährt“, d. i. einen unangenehmen Geruch und Bodengeschmack³). Am „krummen Mittwoch“ (Mittwoch der Karwoche) darf man nicht Reben schneiden, weil sich Judas an diesem Tag an einer Rebe er-

hängt hat⁴⁾. Im Zeichen des Krebses dürfen die W.n nicht geschnitten werden („sonst gehen sie zurück“) ⁵⁾. Die Abfälle von Reben dürfen nicht verbrannt werden ⁶⁾. Rebstöcke soll man nur im „alten Schein“ (abnehmender Mond) „verleche“. Rötter (Traubensorte) soll man nur bei zunehmendem Mond schneiden, da sie sonst im Saft ersticken; Jung-rötter soll man nur schneiden, wenn die Sonne in das Zeichen des Löwen tritt ⁷⁾.

¹⁾ Vgl. auch Bassermann-Jordan *Geschichte des Weinbaus* 3 Bde. Frankf. a. M. 1923. ²⁾ Eberhardt *Landwirtschaft* 209. ³⁾ Meier *Schwaben* 428. ⁴⁾ Etschland: Zingerle *Tirol* 1857, 95. ⁵⁾ Machtilshausen in Unterfranken: Orig.-Mitt. v. Weber 1913. ⁶⁾ Eberhardt *Landwirtschaft* S.-A. II. ⁷⁾ Wilde *Pfalz* 207; daselbst auch eine Anzahl von „Bauernregeln“ über die W., z. B. „Regnet es an Peter und Paul—Wird des Winzers Ernte faul“ usw.

2. In der Volksmedizin dient der im Frühjahr aus den „weinenden“ Reben hervorquellende Saft zur Vertreibung der Sommersprossen ⁸⁾. Gegen Muttermäler berührt man mit drei Blättern von einer W., welche noch nicht getragen hat, im Namen der hl. Dreifaltigkeit, dreimal die Stelle und vergräbt dann diese Blätter in die Erde. Sobald sie verschwinden, schwindet das Mal ⁹⁾. Auch gegen Augenleiden wird das im Frühjahr ausfließende Rebenwasser verwendet. „Rebenwasser in dunckele augen gedropffet / vertreibt die anfangende flemelin / vnd macht die augen widerumb klar“ ¹⁰⁾, ein Mittel, das noch jetzt angewendet wird ¹¹⁾. „Das einer kein brillen betarff mach ein feuer von rebeholz im mirczen (März) vnnnd sich (sieh) mitt den augen darein ein gutte wille (Weile); das thue 4 ader 5 malle“ ¹²⁾. Wenn ein Weibsbild ihre Zeit nicht haben kann (Amenorrhöe), siede einen guten Teil Holz von roten Reben in rotem oder weißen Wein, gib ihr davon zu trinken ¹³⁾. „Welche fraue wispelnn (Mistel) von weinreben trinckt / die wirdt nicht schwanger“ ¹⁴⁾. Hier ist zu bemerken, daß die bei den alten Botanikern hin und wieder zu findende Angabe, daß die Mistel auf W.n wachse, nicht den Tatsachen entspricht ¹⁵⁾. Ähnlich spielt auch die „Eichenmistel“ (auf der Eiche kommt

die Mistel äußerst selten vor!) in der alten Medizin eine große Rolle.

⁸⁾ Meyer *Baden* 444, 549; ZfV. 8, 59; Martin u. Lienhart *Elsäss. Wb.* 2, 290; Sébillot *Folk-Lore* 3, 419. ⁹⁾ Lammert 185. ¹⁰⁾ Bock *Kreuterbuch* 1551, 399 r. ¹¹⁾ Fogel *Pennsylvania* 276 Nr. 1445. ¹²⁾ Jühling *Tiere* 289. ¹³⁾ Lammert 149 = Hovorka u. Kronfeld 2, 262. ¹⁴⁾ Jühling *Tiere* 279. ¹⁵⁾ v. Tubeuf *Monographie d. Mistel* 1923, 743.

3. Verschiedenes. Wenn man auf die „Rassl'n“ (Rebstöcklinge) pißt, wachsen sie nicht mehr ¹⁶⁾. Wenn einer die Reben verdirbt, so kann man ihn strafen, indem man ein Stück Rebe in den Kamin hängt; sobald es schwarz wird, schwillt der Verderber auf (Kt. Zürich) ¹⁷⁾. Wenn jemand vermutet, daß ihm die Liebe in einer Speise eingegeben worden sei, der gehe vor Sonnenaufgang in einen Weinberg, ziehe einen weißen Rebenstock aus der Erde, pisse in die Grube und werfe nachher den Stock in fließendes Wasser, daß er hinweg fließe ¹⁸⁾. Eine Abreisende lasse man einen Weinstock (oder eine Topfpflanze) anpflanzen; an der guten oder schlechten Entwicklung will man das Fortkommen der Abwesenden in der Fremde erkennen ¹⁹⁾. Statt eines Baumes steckt man am 1. Mai einem Mädchen (oder gelegentlich auch einer Witwe), die man bloß stellen will, in weinbautreibenden Gegenden einen Rebenbüschel ²⁰⁾, vgl. Kirschbaum. Eine doppelte Traubenbeere ist ein „Glücksbeeri“ ²¹⁾. Dasjenige Kind, das im Weinberg Trauben stiehlt, holt der Trübelhund, der Trübel- und der Bölimâ, der Rebhansel ²²⁾. Es bedeutet Tränen, wenn einem von Perlen oder Trauben (Form der Tränenperlen!) träumt ²³⁾, auch Verlobung kann es bedeuten ²⁴⁾. Auch eine kirchliche Traubenweihe besteht hier und da ²⁵⁾.

¹⁶⁾ Menghin *Südtirol* III. ¹⁷⁾ SAVk. 2, 271. ¹⁸⁾ Staricius *Heldenschatz* (1679) 364 = Lammert 152. ¹⁹⁾ Maack *Lübeck* 53 f. ²⁰⁾ Kapff *Festgebräuche* 15. ²¹⁾ SchweizId. 4, 1465. ²²⁾ Rochholz *Kinderlied* 319, vgl. Mannhardt *Forschungen* 107. ²³⁾ Wolf *Beiträge* 1, 239 = Wuttke 228 § 325. ²⁴⁾ Dähnhardt *Volkstümliches* 2, 87 Nr. 353; vgl. auch Gassner *Mettersdorf* 80. ²⁵⁾ Franz *Benediktionen* 1, 364, 373-375; Dieterich *Byzanz* 79 ff.

Marzell.

Weinrose (Frauendorn, Marien-, Muttergottesrose; *Rosa rubiginosa*).

1. Wildwachsende Rosenart mit kleinen, rosaroten Blüten. Die W. besitzt einen etwas säuerlichen, apfelähnlichen Duft, der von den auf der Unterseite der Blätter befindlichen Drüsen herrührt ¹⁾.

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 131.

2. Nach einer weitverbreiteten Legende riecht die W. deshalb, weil die hl. Maria (auf der Flucht nach Ägypten) die Windeln des Jesuskindes ²⁾ oder ihren Schleier ³⁾ auf dem Strauche trocknete. Die gleiche Legende finden wir auch in Frankreich (vom Weißdorn) ⁴⁾, in Palästina (von der Jerichorose), in Andalusien (vom Rosmarin) ⁵⁾. Nach einer schwäbischen Legende hat die W. ihren Geruch daher, weil aus ihr die Dornkrone Christi verfertigt war, daher heißt der Strauch auch „Herrgottsrsle“ oder „Heilands-schmecke“ ⁶⁾. Die W. riecht deswegen so säuerlich, weil sich bei ihr ein Kommunikant nach Genuß des kirchlichen Abendmahls erbrochen hat ⁷⁾. Um Tübingen heißt die W. „des Heilands Dornenkron“. Die roten Knöpfe und Punkte (die rotbraunen Drüsen auf der Blattunterseite) rühren vom Blute Christi her ⁸⁾.

²⁾ Z. B. Baader *NSagen* (1859), 96; Birlinger *Volksth.* 1, 381; ZfdMyth. 2, 156; Montanus *Volksfeste* 148; Fox *Saarl. Volkskde* 1927, 252; Oberholzer *Thurgauer Sagen* 40; SAVk. 16, 243; Kummer *Volkst. Pflanzennamen usw. aus d. Kt. Schaffhausen* 1928, 78; Dähnhardt *Natursagen* 2, 27 ff.; John *Westböhmen* 226; Mn-böhmExc. 27, 281; Laube *Teplitz* 51; Das Kuhländchen 9 (1927), 72. ³⁾ Meier *Schwaben* 248; ZfV. 9, 229. ⁴⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 368; Rolland *Flore pop.* 5, 163. ⁵⁾ Dähnhardt *Natursagen* 2, 28 f. ⁶⁾ Bl. d. Schwäb. AlbVer. 12 (1900), 535; vgl. auch Grässe *Preußen* 2, 981 f. ⁷⁾ Urquell 3, 41 (Schlesien); Drechsler 2 197; Gander *Niederlausitz* 124. ⁸⁾ Meier *Schwaben* 249.

3. Eine Hexe kann keine W. brechen und fürchtet sie; mit dem „Liebfraundorn“ verwundet ist die Hexe als solche entlarvt ⁹⁾.

⁹⁾ Montanus *Volksfeste* 148.

Marzell.

weisende Tiere s. 8, 920.

weiß.

1. Etymologisches. 2. W. als Lichtfarbe. 3. W. als Zaubersfarbe. 4. Symbolik. 5. Sympathie. 6. Allerlei Aberglauben.

1. Weiß (mhd. ahd. wîz, got. hweits,

alt-nord. hvitr, asächs. hwît, ndl. wit, angl. hwit, engl. white) beruht auf einer idg. Wurzel kwîd: kwît, auf die skr. śvit „weiß sein, glänzen“ (dazu śvetā śvitrá śvītna „weiß“), awest. spaēta „weiß“, sowie altsl. svētu „Licht“ und lit. szvaityti „hellmachen“ zurückgehen ¹⁾. Es ist also letzten Endes wie etwa das griech. λευγός Lichtwort ²⁾, das allmählich zur Farbenbezeichnung geworden ist. Dabei war die Bedeutung des Wortes anfänglich nicht so bestimmt wie heute, so daß man etwa von w.em Silber, w.em Stahl sprechen konnte, wie man heute z. B. noch von w.em Wein, Weißwein u. dergl. redet ³⁾.

¹⁾ F. Kluge *Etymol. Wb.* (1910) 488. ²⁾ K. Mayer *D. Bedeutung d. weißen Farbe im Kultus d. Griechen u. Römer*, Diss. Freiburg 1927, 5 ff. ³⁾ H. Paul *Deutsches Wb.* (1908) 646. Das Nhd. kennt folgende Zusammensetzungen: „alabaster-, atlas-, binden-, bläulich-, blendend-, blitz- (blank), blüten-, elfenbein-, gelblich-, grau-, käse-, kalk-, knochen-, kreide-, leichen-, licht-, lilien-, marmor-, mauer-, milch-, schleier-, schloß (schlehen)-, schmand-, schnee-, schwanen-, silber-, tonweiß“ Urquell N.F. I (1897), 248.

2. W. ist die Farbe der großen Lichtgottheiten. Wo im AT. das Gewand Jehovahs und der Engel erwähnt wird, ist es stets w. (von Linnen) und Matth. 28, 3 heißt es von dem Engel: ἦν δὲ ἡ ἰδία αὐτοῦ ὡς ἀστραπή, καὶ τὸ ἐνδύμα αὐτοῦ λευκὸν ὡς χιών ⁴⁾. Aus der Wurzel div = „leuchten“ hat sich bei den Indogermanen der Begriff des Göttlichen entwickelt ⁵⁾ (vgl. die Reihe: Dyāus pitā, Ζεὺς πατήρ, Juppiter, Ziu). In besonders enger Beziehung steht die w.e Lichtfarbe zu dem leuchtenden Blitz und demnach auch zu den Gottheiten und Dämonen des Gewitters. Die w.e Ecke des wetterzauberischen Feuersteins der Bäärmagns-Saga erzeugt Schnee und Hagel ⁶⁾. Das weißrötlich blühende Katzenpfötchen, am Himmelfahrtsmorgen gesammelt, schützt gegen Blitzschlag ⁷⁾. Wotan, der wilde Jäger, reitet auf w.em Roß ⁸⁾, ebenso der Apostel Jacobus, der Patron des Kornes, mit seinem breitrempigen Hut ⁹⁾. Der wilde Jäger, der oft w.gekleidete Frauengestalten verfolgt ¹⁰⁾, erscheint auch in Begleitung w.er Hunde ¹¹⁾. Unter gewaltigem Sturm sollen nachts oft w.ge-

kleidete Mädchen auf w.en Pferden in den Kronen der Bäume umherreiten¹²⁾. Die regenbringende, mordlustige schwarze Margret reitet auf einem w.en Pferd. Frau Berchta, Frau Holle u. a. erscheinen bald schwarz, bald w. gekleidet¹³⁾.

⁴⁾ ZfVvk. 7 (1897), 237. ⁵⁾ Mayer *Weiß* 5. ⁶⁾ Laistner *Nebelsagen* 295f. ⁷⁾ Marzell *Kräuterbuch* 247. ⁸⁾ Engeliien u. Lahn 1, 5; Gredt *Luxemburg* Nr. 273. 285; Haas *Pomm. Sagen* 40; *Rüg. Sagen* 46. 49; Liebrecht *Gervasius* 185f.; Ranke *Sagen* 77; Wolf *Beiträge* 1, 31; ZfVvk. 9 (1899), 7. ⁹⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 3, 301. ¹⁰⁾ Gredt *Luxemburg* Nr. 276; Ranke *Sagen* 79. ¹¹⁾ Laistner *Nebelsagen* 295f.; Meiche *Sagen* 419. ¹²⁾ ZfVvk. 1912, 294. ¹³⁾ Meyer *Germ. Myth.* 274f.; ZfVvk. 9 (1899), 7.

3. Der ursprüngliche Lichtcharakter der w.en Farbe ermöglicht ihre Verwendung als Zauberfarbe¹⁴⁾. Kathartisch-lustrativen Zwecken dient sie im volkstümlichen Heilzauber. Gegen Augenkrankheit empfiehlt Marc. 8, 134 f. u. a.: album quoque ovi incocti cum croco trito oculis superpositum et lana alba sucida involutum medetur¹⁵⁾. „En weißer wollicher bendel um en gnechel gebunne kjurt grundgretz“¹⁶⁾. Bei Stolz essen die Kinder die ersten drei Windröschen (*Anemone nemorosa*), um dann im ganzen Jahr kein Fieber zu bekommen¹⁷⁾. Weißblühende Wegwarte wurde zum Blutstillen und zur Heilung von Wunden verwendet¹⁸⁾. Meerrettich aufgerieben und in einem w.en Fleckchen auf das Genick gebunden, hilft gegen Zahnweh¹⁹⁾. Gegen englische Krankheit gibt man dem Kind einen Absud von w.em Hundekot zu trinken²⁰⁾. Wer Hundekot, ungesucht gefunden und aufgelegt, heilt Gewächs, mag das Übel auch noch so alt sein²¹⁾. Gegen Fieber legte eine Bäuerin ihrer Magd um die Mittagszeit einen w.en Span über die Augen²²⁾. Ein (1900 aufgezeichneter!) Spruch bei Hautausschlag lautet: „Witte Wulle un Hesebrand / Gingen bei'e no Engeland, / Witte Wulle kümmt werre (wieder) / Un Hesebrand blifft ute“. Die w.e Wolle wird dabei zuerst an die kranke Stelle gehalten und nach der Besprechung in fließendes Wasser geworfen²³⁾. „Wann der Falck nit mag schmeissen / so gib jm hanengall zu essen /

oder weisse Schnecke gekocht“²⁴⁾. Eiter im Ohr bringt man zum Auslaufen, wenn man auf eine Vierteltasse w.e Bohnen kochendes Wasser gießt und die Dämpfe ins Ohr ziehen läßt²⁵⁾. Für Warzen wirft man sieben w.e Bohnen ins Feuer (OA. Rottweil) oder in den Backofen²⁶⁾. Gegen Schwindel soll man eine w.e Zwiebel in der Tasche nachtragen²⁷⁾.

Auch im Fruchtbarkeitszauber spielt die w.e Farbe eine Rolle. In Baden wie im Erzgebirge sät der Bauer die Frucht aus einem w.en Tuch²⁸⁾. Beim Fastnachtstanz wie beim Tanz um den Johannisbaum ist w.e Kleidung die Regel²⁹⁾. Die Timoresen opfern ein w.es oder ein rotes Schwein, um Sonnenschein zu bekommen; ebenso muß in Japan das Opfer w. und ohne Flecken sein, wenn man schönes Wetter haben will³⁰⁾. Ein w.er Kieselstein, schwerer als ein Stück Vieh im Stalle, unter die Stalltür gelegt, läßt das Kleinvieh gedeihen³¹⁾; umgekehrt bewirkt eine w.e Haselwurzel, unter die Schwelle der Stalltür gelegt, daß die Kühe unfruchtbar werden³²⁾.

W.e Gegenstände können ihrem Besitzer den Willen von Göttern, Dämonen und Menschen dienstbar machen. Wer von einer gewissen w.en Schlange ißt, soll alle Sprachen, ja die Stimmen der Tiere verstehen³³⁾ oder erhält die Gabe der Weissagung (s. Aal § 3). Mit Hilfe eines w.en Tuches erwirbt man kostbare Dinge, wie die Krone des Otterkönigs u. a.³⁴⁾. Drei w.e Almosen, z. B. Mehl, Milch und Eier, sind sehr „vornehm“, d. h. wirksam, um einen Wunsch in Erfüllung gehen zu lassen³⁵⁾. Farnsamen, gesammelt, wenn ein Komet am Himmel ist, in den Federkiel einer w.en Gans gesteckt und mit Wachs von Totenkerzen verstopft, hilft, daß man reich wird und immer Glück hat³⁶⁾. Wenn ein Sotho-Neger mit einem Anliegen zum Häuptling kommt und ihm ein Geschenk überreicht, um ihn in gute Laune zu versetzen, heißt es, er macht sein Herz w.³⁷⁾. Ein w.er Stock ist Mittel zur Bestechung, aber auch Zeichen eines Bettlers³⁸⁾.

Die zauberkräftige w.e Farbe findet sich

deshalb auch im Hexenglauben. Bei ihren Zusammenkünften in den Averser Bergen erscheinen die Hexen als w.e Ziegen³⁹⁾. Beim Hexensabbat auf der Prattlermatte (Baselland) berühren sie sich mit „w.en Hanfstengeln“⁴⁰⁾. Ein Bärenjäger, der auf einem Hexentanzplatz ein w.es Tuch mit dem Monogramm einer ihm bekannten Hexe findet, steckt es zu sich und wird über 100 Jahre alt⁴¹⁾. Zu Esch entreißt der Großknecht der Hexe den Zaum, wirft ihn schnell über ihren Kopf, und sie steht als schneew.es Pferd vor ihm⁴²⁾. Ein sonderbares Weib, das zu ihren Lebzeiten für eine Hexe gehalten wurde, geht nach ihrem Tod in schneew.en Kleidern mit ihren Katzen in ihrem Garten um⁴³⁾. Wenn ein altes Weib w.e Schnecken sucht, ist es eine Wetterhexe (Inntal)⁴⁴⁾. Hexen suchen überall etwas W.es zu leihen⁴⁵⁾; deshalb soll man an fremde Personen nichts W.es ausleihen, damit man nicht in die Gewalt der Hexen gerät⁴⁶⁾. Hexen haben nach dem Volksglauben eine w.e Leber (Milz)⁴⁷⁾. Eine Witwe, die zum drittenmal heiratet, hat eine w.e Milz und bringt daher auch den dritten Gatten unter den Boden⁴⁸⁾. Sterben einem Mann vier Weiber, so hat er eine w.e Leber. Doch das fünfte überlebt ihn⁴⁹⁾. Eine als Drud ihr Unwesen treibende Frau erscheint mit einem w.en Tuch um den Kopf⁵⁰⁾. Die Seele eines Menschen, die als Alp umgeht, schlüpft als w.es Tier (Maus, Wiesel u. a.) aus dem Mund des Schlafenden (s. Seele)⁵¹⁾.

In der Abwehr böser Mächte bewährt sich die apotropäische Kraft der w.en Lichtfarbe. So wird W. zur Schutzfarbe. Bei allen farbigen Völkern haben die Zauberer keine Macht über die W.en⁵²⁾. In der Landschaft Ussukuma (Ostafrika) bestreuen die Frauen ihre siegreich heimkehrenden Männer mit Reiskörnern und bemalen sich das Gesicht mit w.er Farbe. W.e Fahnen trägt man im nördlichen Tonkin in der Prozession beim Ausbruch einer Epidemie, während man in solchem Fall auf der Insel Nias schwarze Figuren mit w.en Augen aufstellt und an den Häusern mit Kalk w.gefärbte Amulette aufhängt⁵³⁾. W.e Steine, als

Amulett am Hals getragen, gelten in Syrien als Schutzmittel gegen den bösen Blick⁵⁴⁾. Die Wenden halten den w.-blühenden Dorant für ein Mittel gegen das Verhexen⁵⁵⁾. Im Elsaß rät man, zum Schutz gegen das wilde Heer sein Taschentuch auf den Boden zu werfen und sich darauf zu stellen⁵⁶⁾. Anderwärts bindet man sich zu demselben Zweck ein w.es Tuch um den Kopf. In Oldenburg schützt ein w.es Pulver gegen Hexen⁵⁷⁾. Solange der Weingärtner im Keller arbeitet, muß er einen w.en Schurz tragen (Cannstatt)⁵⁸⁾. Die Drud wird unschädlich gemacht, indem man etwas W.es auf den Boden wirft⁵⁹⁾. Ein erfahrener Hexenmeister vertreibt ein Gespenst durch Winken mit einem w.en Taschentuch⁶⁰⁾. Drei w.e Gaben (Salz, Mehl, Ei) vertreiben die Drud⁶¹⁾. Drei w.e Almosen (Milch, Mehl, Eier), dem ersten Bettler gegeben, sichern Mutterkuh und Kalb (OA. Künzelsau)⁶²⁾. Ein w.es Tuch, im Kamin in der Christnacht aufgehängt, vertreibt die — sonst günstigen — Kobolde⁶³⁾. Zur Zeit der Cholera oder Pest legt man in Siebenbürgen ein w.es Hemd, das in einer Nacht gesponnen, gewoben, genäht und gewaschen worden sein muß, auf den Zaun; eine fremde, nackte Gestalt nimmt dann mit dem Hemd auch die Seuche mit sich fort⁶⁴⁾. Geopon. 13, 10. 8 wird gegen Ameisen folgendes Mittel empfohlen: *μόρμακες οὐχ ἄπτονται μελιτροῦ ἀγγείου, καὶν ἀπόμαστον τύχη εἶναι τὸ ἀγγεῖον, ἐὰν λευκῷ ἐρίῳ αὐτὸ περιστέψῃς, ἢ λευκῇ γῇ ἢ μίλτῳ περιγράψῃς*⁶⁵⁾.

Einen besonders starken Schutz verleihen ihrem Träger w.e Gewänder⁶⁶⁾. Da der Verkehr mit Göttern und Dämonen gefährlich und nur für den unschädlich ist, der an der göttlichen Kraft teilhat oder im Zustand der Reinheit ist⁶⁷⁾, begreift es sich leicht, daß Personen, denen der Verkehr mit den übernatürlichen Mächten obliegt, also Priester und Zauberer, sich durch das übelabwehrende w.e Gewand zu schützen suchen. Daher sind bei vielen Völkern für den Gottesdienst w.e Kleider vorgeschrieben⁶⁸⁾. In einer Inschrift aus Pergamon (um 200 v. Chr.) heißt es von dem Priester des

Zeus⁶⁹): φορεῖτω [χ] λχμύδα λευκὴν καὶ στέφανον ἐλάας μετὰ ταινιδίου φοινικιοῦ⁶⁹). Die Zaubersfarben Rot und W. vereinigt auch eine Anweisung über die invocatio Apollinis (Pap. Parthey II): καὶ τὸν μὲν κλῶνα τὸν ἐγγεγραμμένον τοῖς δύο ὀνόμασι ποίει σαυτῷ στέφανον περιπλέξας αὐτῷ στέφος, ὃ ἐστὶ λευκὸν ἔριον ἐκ διαστημάτων δεδεμένον φοινικίῳ ἐρίῳ κτλ.⁷⁰). In Rom trug der Flamen Dialis eine hohe w.e Mütze (Festus 10; Gellius N. A. 10, 15. 32), den Dichter als Priester des Apoll stattet Vergil (Aen. 6, 662 ff.) mit einer nivea vitta aus⁷¹). Die persischen μάγοι trugen w.e Kleider entsprechend der Lichtnatur ihres obersten Gottes, ursprünglich wohl, um sich ihm ähnlich zu machen und sich dadurch seine Kräfte anzueignen⁷²). W. ist das lange Gewand der Jesidenpriester in Vorderasien, unter den Jains in Vorderindien gibt es eine Sekte der „Weißgekleideten“, w.e Gewänder finden sich bei den Brahmanen ebenso wie bei den mohammedanischen Geistlichen⁷³). Nach Doktor Hartliebs Buch aller verboten Kunst, Unglaubens und der Zauberei (1455) können Zauberer in einem Kristall zukünftige Dinge erkennen: die maister... beclaiden sich dan in raines weiss gewand und sitzen nider und sprechen in zauberbat, und prennen dan ir zauberopfer und lassen dan den knaben in den stain sehen. Erscheint ein roter Engel, so verlangt der zornige Teufel mehr Opfer. Ist der Engel schwarz, so ist der Teufel vast zornig... wan dan den tiüfel bedunkt, dass er dienst genüg hab, so lasst er erscheinen den engel in weiss...⁷⁴). Als dann schon früh der apotropäische Charakter der w.en Farbe in Vergessenheit geriet, wurde das reine Lichtgewand zum Festkleid. Deshalb legten die Römer zur Geburtstagsfeier ein w.es Kleid an⁷⁵). Deshalb kann es auch in Christ. Weise's 3 Erznarren (Lpz. 1704, p. 253 ff.) heißen: ein ander zeucht sein w. hembde am montage an, und gienge lieber nackend, als daß er sich am sonntage solte w. anziehen⁷⁶).

Auch die w.e Farbe der Opfertiere ist in den meisten Fällen apotropäischen Charakters. Die Basaga (brit. Ostafrika)

betrachten w.e Bullen mit schwarzen Flecken voll Scheu und lassen sie ungehindert in Pflanzungen umherlaufen. Wer in Abessinien ein w.es Rind tötet, muß einen ebenso hohen Blutpreis zahlen, wie wenn er einen Menschen erschlagen hätte. Bei den Hidatsa und Mandanen galt das Fell einer w.en, nicht über zwei Jahre alten Büffelkuh als wirksames Zaubermittel, bei den Pawnee-Indianern die Haut eines w.en Büffelkalbes. Erspähte ein Absaroka-Indianer auf der Jagd eine w.e Büffelkuh, so tötete er das Tier und ließ es als Opfer für die Sonne liegen. Der Sonne wurden in Peru w.e Lamas, bei den Krähen-Indianern w.e Bisons geopfert. Die Neger Jamaikas schlachten noch heute bei schweren Krankheiten einen w.en Hahn. Die Wurzel solcher auch im vorchristlichen Europa belegten Riten liegt in der Vorstellung, daß Lichtgöttern lichtfarbene Opfer gebühren, und daß der Opfernde durch solche Gabe sich Einfluß auf den Willen seiner Gottheit verschafft. Hinzu kommt der primitivem Denken geläufige Schluß, w.e Tiere seien vermöge des apotropäischen Charakters ihrer Farbe die natürlichen Feinde der bösen Geister und wendeten sich, wenn man sie opfere, mit doppelter Wut gegen diese als die eigentlichen Urheber ihres Todes. Daß dieser Zorn noch durch eine besonders grausame Todesart gesteigert werden könne, ist eine noch heute primitiven Völkern eigene Anschauung⁷⁷). So erhielten w.e Opfertiere die semitischen Sonnen- und Mondgottheiten⁷⁸). Nach Herodot 7, 113 wurden in den Strymon w.e Pferde geopfert⁷⁹). Schwarze und w.e Opfertiere wurden bei der Reinigung Athens vom Kylonischen Frevel verwendet (Diog. Laert. I, 110)⁸⁰). Der römische Juppiter erhielt w.e Stiere als Opfer. Zu diesem Opfer ritten die Konsuln nach Antritt ihres Amtes in w.en Kleidern auf w.en Pferden zum Tempel⁸¹). Auch den Germanen galten w.e Tiere für heilig (Tac. Germ. 10)⁸²). Im MA. hielten englische Geistliche und vornehme Herren mit Vorliebe w.e Rinder, deren Fleisch als besonders wohlschmeckend und

nährhaft galt⁸³). Auch in deutschen Volkssagen wie im Aberglauben haben sich Spuren des Glaubens an die besondere Kraft w.er Tiere erhalten. Ein silberw.es Kalb wird 7 Jahre lang mit der Milch einer w.en Kuh genährt und befreit dann, von einer w.-gekleideten Jungfrau geführt, das Land Uri von einem fürchterlichen Ungeheuer⁸⁴). Gegen die Habergeis (strix aluco), ein Teufelstier, schützt ein w.er Widder⁸⁵). Ist eine Kuh mit w.en Füßen und w.em Strich auf dem Rücken im Stall, so kann die Hexe nicht hinein (Pforzheim, 18. Jh.)⁸⁶), während in manchen Ställen alles w.e Vieh stirbt oder erdrückt wird (Chemn. Rockenphilos.)⁸⁷). W.e Mäuse bedeuten Glück und wehren Unheil ab⁸⁸). Besonders gilt das vom w.en Hahn, der an sich schon durch sein den Tag ankündigendes Krähen die Dämonen verscheucht⁸⁹). Ganz w.e Hähne opferten die Ägypter dem Hermes-Anubis, dem Geleiter der Totenseelen, in Vorderindien erhielt die Sonne, in Griechenland Helios und Selene, Sonne und Mond, ganz w.e, fleckenlose Hähne (ἀλέκτορας ἀσπίλους). Ein Zauberpapyrus aus dem 4. Jh. n. Chr. verlangt für den Liebeszauber einen w.en Hahn ohne alles Schwarz. Vom Hahn sagt Aelian h. a. 3, 31: ἀλεκτρούνα φοβεῖται λέων· καὶ βασιλίσκος δὲ τὸν αὐτὸν ὄρνιν, ὥς φασιν, ὀρρωδεῖ καὶ κατιδὼν τρέμει, καὶ ἀκούων ἄδοντος σπᾶται τε καὶ ἀποθνήσκει.

In den griechischen Weinpflanzungen trug man nach Pausanias 2, 34. 2 einen Hahn mit w.en Flügeln herum und vergrub ihn als κάθαρχμα in die Erde. Auch der deutsche Volksglaube kennt den w.en Hahn als Apotropaion. Begegnet ein w.er Hahn einem Menschen, so verliert der Teufel die Macht über diesen⁹⁰). Ein w.er Hahn gewährt Schutz gegen Hexen (OA. Marbach)⁹¹). Gegen Schlangen, die den Kühen die Milch absogen, hielt man bei der Sennhütte einen w.en Hahn (Pilatus)⁹²). Vereinzelt glaubt man auch, daß ein solcher Hahn die Ratten abhält (OA. Weinsberg)⁹³).

Neben dem w.en Hahn spielt das w.e Pferd, das im griechisch-römischen Altertum sich besonderer Wertschätzung er-

freute und deshalb oft als Opfertier verwendet wurde, im Glauben und Kult vieler Völker eine bedeutende Rolle⁹⁴). Vischnu erscheint am Ende unserer Weltperiode auf einem Schimmel (s. d.) reitend, w. ist auch Wotans Pferd. In Japan befindet sich in vielen größeren Tempeln ein besonderer Stall für das w.e Götterpferd. Bei Tacitus, Germ. 10, heißt es: proprium gentis equorum quoque praesagia ac monitus experiri, publice aluntur iisdem nemoribus ac lucis, candidi et nullo mortali opere contacti; quos pressos sacro curru sacerdos ac rex vel princeps civitatis comitantur hinnitusque ac fremitus observant. Nach Saxo Grammaticus hatte Swantewit zu Arkona auf Rügen ein w.es Roß, das von seinen Priestern gefüttert und nur von ihnen bestiegen wurde, damit das göttliche Tier nicht entweiht werde⁹⁵). Für die Christen wurden diese heiligen Tiere dämonische Wesen, Teufelstiere (Pferdefuß des Teufels!), die sich noch jetzt vielfach an heiligen Orten zeigen. In der Oberpfalz schreibt man Pferden, die an einem Fuß w. gezeichnet sind, einen besonders hohen Grad von Falschheit zu⁹⁶).

So lange der Mensch noch nicht erwachsen ist, bedarf er eines erhöhten Schutzes gegen feindliche Mächte, in erster Linie das Neugeborene. Nach deutschem Volksglauben müssen Mädchen, die zur Kindstaufe gehen, w.e Kleider anlegen, sonst stirbt das Kind⁹⁷). Männer, die in das Haus einer Wöchnerin kamen, hingen ein w.es Laken um⁹⁸). Trägt man in der Oberpfalz ein Kind zum erstenmal in ein Haus, so gibt man ihm dort ein w.es Ei, damit es daran lecke und bald reden lerne⁹⁹).

Bei den Mannbarkeitsriten der Wambugu (Ostafrika) beten die Jünglinge in einer bestimmten Höhle um viele Kinder und viel Vieh; dabei bestreichen sie sich den ganzen Körper mit w.er Farbe¹⁰⁰).

Auch bei der Hochzeit bedient man sich vielfach der w.en Schutzfarbe, wenngleich der ursprünglich apotropäische Charakter der w.en Kleidung hier vielfach durch eine symbolische Deutung verdrängt wurde. Im Österreichischen tragen

die „Leutlader“ an den Hüten rote und weiße Buschen und Bänder¹⁰¹). Der Bräutigam muß seiner Braut ein w.es Hochzeitskleid schenken, ein schwarzes würde Unglück bedeuten (Waldeck)¹⁰²). In der Gegend von Achern hat der einladende Bräutigam eine w.e Schürze vorgebunden¹⁰³). In Nabburg empfängt die Braut am Hochzeitsmorgen den Segen des Vaters auf einem Schemel knieend und mit einem w.en Tuch überdeckt¹⁰⁴). Beim Abendessen wird die auf dem Ehrenplatz sitzende Braut vom Bräutigam in einer w.en Schürze bedient (Banat)¹⁰⁵). W.e Schürzen und Halstücher tragen jungfräuliche Bräute und die Ehrenmägde in Schwaben und im österreichischen Hausruckviertel¹⁰⁶). Um Wels am linken Ufer der Traun trugen bei einer Hochzeit die Männer Mäntel, die Weiber w.e Filzhüte¹⁰⁷).

Als Apotropäum wirkt die w.e Farbe auch im Totenkult, um einmal den Toten vor den ihn umlagernden bösen Dämonen, dann aber auch die Überlebenden vor diesen und besonders vor dem Toten selbst zu schützen¹⁰⁸). In einer koischen Inschrift aus dem 5. Jh. v. Chr. (Dittenberger Sylloge 1218) heißt es: κατὰ τ[ῆ]ς αἰ[σ]θησεως τὸν θανόντα ἐν ἐμα[ρ]τ[ῇ] [καὶ ἐ]πιβλέματι κτλ. Plutarch berichtet quaest. Rom. 26; ἐν δὲ Ἀργεὶ λευκά φοροῦσιν ἐν τοῖς πένθεσιν, ὡς Σωκράτης φησὶν, ὑδατόκλυστα, und Jambl. de vita Pyth. 155, S. 113, 5 f. Nauck sagt: τοὺς δὲ τελευτήσαντας ἐν λευκαῖς ἐσθῆσι προπέμπειν ὅσιον ἐνόμιζε¹⁰⁹). Die Orang Lom auf der Insel Banka wickeln die Leichen in sieben w.e Tücher, bevor sie sie begraben. Droht bei den Dajak auf Borneo zwischen zwei Dörfern wegen einer Mordtat ein Krieg auszubrechen, so stellen die Bewohner des Dorfes, in dem der Mörder wohnt, an der Grenze ihres Gebiets w.e Gefäße auf, um anzudeuten, daß sie die Sache friedlich beilegen wollen. Ist der Mörder unbekannt, so schicken die umliegenden Dörfer zum Zeichen ihrer Unschuld zum Dorf des Erschlagenen w.e Gefäße. Ist bei den Eve-Negern (Togo) ein Mensch eines gewaltsamen Todes

gestorben, so bestreichen sich all seine Bekannten an der Leiche zum Zeichen ihrer Unschuld mit w.er Farbe. W.e Trauerkleidung ist üblich in Vorderindien, Borneo, Java, Annam, China und bei einigen Indianerstämmen Amerikas¹¹⁰). Auch in Deutschland ist die Verwendung der w.en Farbe bei Todesfällen bekannt. Noch bis ins 16. Jh. trugen in Nord- und Mitteldeutschland die Frauen der höheren Stände dichte w.e Trauerschleier. Noch heute ist in manchen wendischen Dörfern die Trauerfarbe w.¹¹¹). In Bernau-Außertal hängt man vor das Fenster des Sterbezimmers ein w.es Sacktuch¹¹²). W. ist im Bergischen das Totenkleid. Die auf dem Schöf ruhende Leiche wird mit einem w.en Tuch bedeckt, was man in Windhagen mit einem Hinweis auf Christi Leichentuch begründet¹¹³). Bei einem Todesfall wird ein w.es Tuch (gewöhnlich das, mit dem man dem Toten den Schweiß abgewaschen hat) um einen Baum gebunden: wenn das Tuch verfault ist, dann ist auch der Tote verfault; gedeiht der Baum, so ist der Tote im Himmel, sonst in der Hölle (Bern)¹¹⁴). Im Bergischen erhielt eine verstorbene Frau eine w.e Haube mit schwarzem Einsatz (Elberfeld), der Sarg einer Wöchnerin wurde mit einem ganz w.en Tuch, der eines unverheiratet Gestorbenen mit einem w.en Tuch mit grünem Kreuz bedeckt¹¹⁵). Die Pferde des Leichenwagens tragen eine w.e Decke (Minden)¹¹⁶). Nach Schluß der Bestattungsfeier wird die w.e Decke vom Sarg weggenommen (Ilserheide, Kr. Minden)¹¹⁷). In den Städten Aarau und Zofingen erhalten die freiwilligen Träger von Kinder- und Mädchenleichen einen w.en Bruststrauß, w.e Handschuhe und Armbinden. Wenn dabei auf dem Bahrtuch eine aus w.en Rosen und Seidenbändern hoch aufgebaute Jungfrauenkrone liegt¹¹⁸), so erinnert das daran, daß man bei der Beurteilung solcher Bräuche die Symbolik (s. u.) nicht vergessen darf. Wenn z. B. die Leichen von Jünglingen und Jungfrauen w. geschmückt und von w. gekleideten Leuten ihres Alters und Geschlechts getragen oder begleitet werden, so ist die w. Farbe weniger als Apotropäum,

als vielmehr als Symbol der Reinheit und Unschuld anzusehen.

In Pommern heißt es: die Farbe der Undereerdshken ist w.¹¹⁹). Manche Dämonen übernahmen die w.e Farbe, d. h. die Totenblässe des Leichnams. Aus der „schlohweißen“ Erscheinungsform der Leiche hat sich das Motiv der w.en Frau entwickelt¹²⁰). Diese wohnt meist allein in ihrem Berg, obwohl sie ursprünglich wohl nur eine einzelne der im Berginnern hausenden Toten ist¹²¹). In einer Rügener Sage holt sich eine Verstorbene als Gestalt in w.em Tuch ihr Totenhemd¹²²). Ein w.er Spuk macht sich bemerkbar an der Stelle, wo die Leiche eines Kindes verscharrt ist¹²³). In W. erscheinen also die Totengeister nach dem Glauben primitiver afrikanischer Völker¹²⁴), ebenso wie im deutschen Volksglauben¹²⁵). Vor allem begegnet die w.e Farbe in Schatzgräbersagen (schatzhütende Seelen!)¹²⁶), in Gespenster-¹²⁷) und Spukgeschichten¹²⁸). Auch die w.en Nebelstreifen, die in hellen Nächten über Friedhöfen, Wiesen, Gewässern u. a. liegen, verhelfen Toten-¹²⁹) und besonders Elementargeistern¹³⁰) zu w.em Aussehen.

W.e Gestalt oder w.e Kleidung eignet auch todbringenden Krankheitsdämonen. Lettische und südslavische Volkssagen berichten von w.-gekleideten Pestdämonen¹³¹). In Osterode erblickte man 1850 die Cholera als w.en Geist, der umhersprang und ständig fragte: „Wollt ihr mit“¹³²). Im Erzgebirge sah man auf dem Kirchhof zu Lengfeld immer zwei w.e Schwalben als Vorboten der Pest¹³³). Deshalb sind es auch w.e Geister, die vor der Pest warnen. Schon Gregor v. Tours berichtet (Hist. Franc. 4,5) von einem w.en Engel¹³⁴); sächsische Sagen erzählen von einem Kind in w.er Kleidung, das sich frommen Leuten beim Herannahen der Pest zeigte¹³⁵). Anderwärts warnt ein Geist auf w.em Pferd¹³⁶), während nach dem dreißigjährigen Krieg im Vogtland und Erzgebirge ein w.er Rabe den Leuten ein Pestmittel verrät¹³⁷).

Diese Verbindung von W. und Tod (Totengeister usw.) ist auch die Ursache für die üble Vorbedeutung, die der w.en

Farbe vielfach zugeschrieben wird. Todesboten sind w.e Schmetterlinge¹³⁸), Vögel¹³⁹), Hunde¹⁴⁰), Mäuse¹⁴¹), Katzen¹⁴²), Spinnen¹⁴³) und Pferde¹⁴⁴). Träumt man von w.en Pferden, die Dünger fahren, so stirbt ein Verwandter (Böh., Schles., Sachs.)¹⁴⁵). Man soll auch nicht mit Schimmeln zur Trauung fahren, sonst wird das Paar unglücklich (Erzgeb.)¹⁴⁶). Ein w.es Blatt an Erbsen, Bohnen, Kohl und anderen Pflanzen im Garten und auf dem Acker oder w.e Nesseln am Gartenzaun deuten auf einen bevorstehenden Todesfall in der Familie (allg.)¹⁴⁷). Um zu vermeiden, daß lauter w.e Rüben aufgehen, soll man nicht abends säen¹⁴⁸). W.e Blumen (Seerosen, Asters u. a.) soll man nicht ins Haus bringen, besonders nicht zu einem Kranken; sonst stirbt er¹⁴⁹). Deutsche Sagen berichten von w.en Rosen als Todesvorzeichen für Geistliche¹⁵⁰). Wer Brot mit w.er Rinde backt, stirbt bald¹⁵¹). „Da sollen die w.en Wasser-Tropfen eines Todten, wann er in Sarg gelegt wird, einer gantzen Familie unglücklich sein“ (Joh. Chr. Männling, Albertäten 359)¹⁵²). W.e Geister, von denen die in vielen Schlössern sich zeigende w.e Frau (s. d.) am bekanntesten ist, verkünden Tod¹⁵³). Auffallende w.e Färbung der Ohren und eingefallene Gegend hinter diesen bedeuten etwas Schlimmes¹⁵⁴), w.e Spuklichter ein Unglück¹⁵⁵), w.e Erbsen Tränen¹⁵⁶). Träumt jemand von w.en Dingen (Pferden, Mäusen, Wäsche, Blumen, Sand u. a.), so steht ein Todesfall bevor¹⁵⁷). Die w.en Flecken auf den Fingernägeln spielten schon in vorchristlicher Zeit eine Rolle. Auf den Faröer nennt man sie Nornenspuren, in Waldeck Totenblumen; vielfach glaubt man, daß die Anzahl dieser Flecken die Zahl der dem Menschen noch beschiedenen Lebensjahre anzeige¹⁵⁸). In Oberbayern und Tirol bedeutet jeder der w.en Flecken eine Todsünde¹⁵⁹) oder Lügen¹⁶⁰); anderwärts zeigen diese Flecken Streit an (Freiburg)¹⁶¹). In der Altmark zieht kein Bauer ein Kalb mit einem w.en Maul auf, denn es würde doch nicht gedeihen¹⁶²). Reiches Blühen des w.en Schlehdorns

kündigt strengen Winter an¹⁶³); w.e Wolken am Jakobstag (25. Juli) verkünden viel Schnee für den Winter¹⁶⁴), ebenso w.e Vögel im November¹⁶⁵). So lange man w.e Wiesel sieht, ist Schneegestöber zu fürchten¹⁶⁶).

Andererseits hat die positive Kraft der w.en Farbe auch dazu geführt, daß W. als Glücksfarbe betrachtet wird. W.e Tiere, ihr Fleisch, ihre Milch usw. bringen Glück¹⁶⁷). Ein siamesischer Spruch sagt: „Wenn ein w.er Affe die Stadt betritt und auf dein Haus klettert, so opfere mit Gold und Silber und mit w.en Tüchern, denn ohne Ende wird dein Glück sein“¹⁶⁸). Ein Mädchen, das hundert Schimmel in einem Jahr sieht, wird in demselben Jahr noch heiraten¹⁶⁹). W.e Turmschwalben bringen Glück¹⁷⁰), ebenso ein w.er Hahn, der einem begegnet¹⁷¹). Sieht man im Frühjahr die erste Schwalbe, soll man die Schuhe ausziehen; findet man dann an den Fußsohlen ein w.es Haar, so wird man glücklich¹⁷²). Die w. blühende Wegwarte ist glückbringend (O. A. Cannstatt)¹⁷³); w.e Bohnen bedeuten Glück, ein w.es Kohlblatt Hochzeit¹⁷⁴). Besuchenden Kindern soll man etwas W.es schenken, dann haben sie Glück¹⁷⁵). W.e Flecken auf den Nägeln bedeuten Glück¹⁷⁶) oder viel Geschenke an Weihnachten¹⁷⁷) oder ein langes Leben¹⁷⁸). Wer auf dem Daumen viel W.es hat, bleibt in seinem Vaterland¹⁷⁹). Sonst heißt es von diesen Flecken: Am Daumen = verliebt oder Geschenke oder Lotteriegewinn, am Zeigefinger = betrübt oder Kränkung und Ärger, am Mittelfinger = verehrt oder Haß oder ein Prozeß, am Ringfinger = begehrt oder Liebe oder baldige Hochzeit, am kleinen Finger = gehaßt oder Ehre oder große Freude¹⁸⁰). Auf der inneren Fläche der linken Hand bedeuten w.e Flecken viel Geld¹⁸¹).

¹⁴) Mayer Weiß 13 ff. ¹⁵) Pley de lanae usu 102. ¹⁶) Fogel Pennsylvania 267 Nr. 1384. ¹⁷) Marzell Kräuterbuch 451. ¹⁸) Marzell Bayer. Volksbot. 106. ¹⁹) Pollinger Landshut 279. ²⁰) Oberpfalz 16 (1922), 40. ²¹) Schönwerth Oberpfalz 3, 264. ²²) ZfV. 35 (1925), 41. ²³) Hs. Pfarrchronik des Dorfes Flechtingen (Kr. Gardelegen), geschr. 1879—1911 v. Pfr. H. Willing. ²⁴) Lonicerus kreuterbuch, Frankfurt a. M. 1603, 339 B. ²⁵) ZfrwV. 1904, 92. ²⁶) Boh-

nenberger Nr. 1, 14. ²⁷) Zimmermann Volksheilkunde 64. ²⁸) John Erzgebirge 220; Meyer Baden 418; Sartori Sitte u. Brauch 2, 69. ²⁹) John Erzgebirge 191; Sartori Sitte u. Brauch 3, 111; Spieß Obererzgebirge 10, 14; Strackerjan 2, 114. ³⁰) Frazer Goldener Zweig (deutsch 1928) 105 f. ³¹) Brückner Reuß 185. ³²) s. Artikel „Aberglaube“ § 3 II B 2. ³³) Grimm Sagen 131; Harrys Niedersachsen 1, 2 f.; Kuhn Märk. Sagen 207; Tharsander 82 ff. ³⁴) Haupt Lausitz 1, 78 Nr. 84; Meiche Sagen 395, 398; Praetorius Delic. pruss. 38; Schönwerth Oberpfalz 1, 339. ³⁵) Lütolf Sagen 555 Nr. 567. ³⁶) Marzell Heilpflanzen 9. ³⁷) ZfV. 23 (1913), 160. ³⁸) Strackerjan 2, 114. ³⁹) Luck Alpensagen 67. ⁴⁰) Lütolf Sagen 223 Nr. 158 c. ⁴¹) Schönwerth Oberpfalz 1, 384. ⁴²) Gredt Luxemburg Nr. 212. ⁴³) Ebd. Nr. 217. ⁴⁴) Zingerle Tirol 60 Nr. 518. ⁴⁵) Strackerjan 2, 114. ⁴⁶) Wuttke 285 § 418. ⁴⁷) Haltrich Siebenb. Sachsen 249. ⁴⁸) Stoll Zauberglaube 198. ⁴⁹) Baumgarten Aus der Heimat 3, 90. ⁵⁰) Schönwerth Oberpfalz 1, 222. ⁵¹) Baumgarten Aus der Heimat 3, 120, 2; Haas Rüg. Sagen 92; Ranke Sagen 3; Wolf Hess. Sagen 60, 62. ⁵²) Seligmann Blick 2, 2. ⁵³) ZfV. 23 (1913), 158 f. ⁵⁴) Seligmann Blick 2, 243; ZfV. 23 (1913), 158. ⁵⁵) Marzell Kräuterbuch 242. ⁵⁶) Stöber Elsaß 2, 105. ⁵⁷) ZfV. 23 (1913), 157. ⁵⁸) Eberhardt Landwirtschaft Nr. 3, 12. ⁵⁹) Schönwerth Oberpfalz 1, 201, 213, 221. ⁶⁰) Meiche Sagen 525. ⁶¹) Heyl Tirol 431 Nr. 119 f.; Ranke Sagen 13, 271. ⁶²) Bohnenberger Nr. 1, 24. ⁶³) Urquell N. F. 1 (1897), 131. ⁶⁴) Haltrich Siebenb. Sachsen 313; Pley de lanae usu 82. ⁶⁵) Vgl. Mayer Weiß 19 ff. ⁶⁶) Fehrle Keuschheit 70. ⁶⁷) Pfannenschmid Erntefest 357; Wächter Reinheit 16; ZfV. 23 (1913), 159 f. ⁶⁸) Fränkel Perg. Inschr. 40 zitiert bei Wächter Reinheit 18, 3. ⁶⁹) Pley de lanae usu 7, 2. ⁷⁰) Ebd. 38, 41 f. ⁷¹) Clemens Persische Relig. 186; Abt Apuleius 167, 5, 172, 189. ⁷²) ZfV. 23 (1913), 159. ⁷³) Grimm Myth. 3, 432. ⁷⁴) Schmidt Geburtstag 25, 27. ⁷⁵) Grimm Myth. 3, 469 Nr. 939. ⁷⁶) ZfV. 23 (1913), 154 ff. ⁷⁷) Höfler Organotherapie 32. ⁷⁸) Clemens Persische Relig. 114 f. ⁷⁹) Wächter Reinheit 73. ⁸⁰) Siecke Götterattribute 64. ⁸¹) Helm Religiöses. 1, 288. ⁸²) ZfV. 23 (1913), 155. ⁸³) Lütolf Sagen 326 ff. Nr. 274; Niderberger Unterwalden 114. ⁸⁴) Zingerle Tirol 80 f. Nr. 674. ⁸⁵) Grimm Myth. 3, 456 Nr. 640. ⁸⁶) Ebd. 3, 446 Nr. 367. ⁸⁷) Wuttke 307 § 451. ⁸⁸) Mayer Weiß 33 ff.; Höfler Organotherapie 32. ⁸⁹) Zingerle Tirol 82 Nr. 686. ⁹⁰) Eberhardt Landwirtschaft Nr. 3, 13. ⁹¹) Lütolf Sagen 324 Nr. 271. ⁹²) Bohnenberger Nr. 1, 22. ⁹³) Mayer Weiß 37 ff. ⁹⁴) ZfV. 7 (1897), 238; Grohmann 53 Anm. ⁹⁵) Schönwerth Oberpfalz 1, 323 f. ⁹⁶) Wolf Beiträge 1, 207. ⁹⁷) Strackerjan 2, 114. ⁹⁸) Schönwerth Oberpfalz 1, 182. ⁹⁹) ZfV. 23 (1913), 160. ¹⁰⁰) Baumgarten Aus der Heimat 3, 53. ¹⁰¹) Curtze Waldeck 375 Nr. 30. ¹⁰²) Meyer Baden 266. ¹⁰³) Schönwerth Ober-

pfalz 1, 76. ¹⁰⁴) Bell Banat (1926) 140. ¹⁰⁵) Baumgarten Aus der Heimat 3, 54; Weinhold Frauen 1, 343. ¹⁰⁶) Baumgarten a. a. O. 3, 64. ¹⁰⁷) Mayer Weiß 21 ff.; Rochholz Glaube 1, 138 f.; ZfV. 23 (1913), 161 f. ¹⁰⁸) Zitiert b. Mayer Weiß a. a. O. ¹⁰⁹) ZfV. 23 (1913), 158. ¹¹⁰) Ebd.; Wuttke Sächs. Volksk. 333. ¹¹¹) Meyer Baden 582; Sartori Sitte u. Brauch 1, 131. ¹¹²) ZfrwV. 1908, 250. ¹¹³) SAV. 7, 140. ¹¹⁴) ZfrwV. 1908, 250, 252. ¹¹⁵) Sartori Sitte u. Brauch 1, 145. ¹¹⁶) ZfrwV. 1907, 277. ¹¹⁷) Rochholz Glaube 1, 138 f. ¹¹⁸) Knoop Hinterpommern 69. ¹¹⁹) Naumann Gemeinschaftskultur 49. ¹²⁰) Kuhn u. Schwartz 98 Nr. 112; Ranke Sagen 104; ZfV. 27 (1917), 162. ¹²¹) Haas Rüg. Sagen 2. ¹²²) Urquell N. F. 1 (1897), 16; ZfrwV. 1908, 242; vgl. BlPommV. 5, 5. ¹²³) ZfV. 23 (1913), 162. ¹²⁴) Vgl. z. B. Fox Saarland 270; Kuhn u. Schwartz 118 Nr. 134; 207 Nr. 231; 265 Nr. 297; Lütolf Sagen 236 Nr. 172; Meiche Sagen 61, 63, 79, 96, 98, 167; Pfister Hessen 69; Ranke Sagen 105, 108; ZfV. 4 (1894), 413. ¹²⁵) Birlinger Volksk. 1, 75; Fox Saarland 288; Haas Pomm. Sagen 99; Haupt Lausitz 1, 78; Kuhn Herabkunft des Feuers 228; Kuhn u. Schwartz 3 Nr. 29; 196 Nr. 220; Leoprechting Lechrain 77; Meiche Sagen 570, 705 f., 714, 736 f., 740 f., 750; Ranke Sagen 109, 111, 113 f.; Schönwerth Oberpfalz 1, 200; 2, 354; 3, 359; Sommer Sagen 17; Weinhold Frauen 1, 32; Wolf Hess. Sagen 29, 56, 110, 129. ¹²⁶) Z. B. Haas Rüg. Sagen 6, 51; Usedom 87, 94; Harrys Niedersachsen 1, 36 Nr. 18; Lütolf Sagen 164 Nr. 102; 471 Nr. 431; Meiche Sagen 76, 142, 153, 219; Wolf Hess. Sagen 90, 108; Haltrich Siebenb. Sachsen 283; Schönwerth Oberpfalz 1, 299; Gredt Luxemburg Nr. 115; Strackerjan 2, 114; Tiergespenster vgl. Bartsch Mecklenburg 1, 303; 2, 469; Birlinger Volksk. 1, 110; Gredt Luxemburg Nr. 99; Haas Rüg. Sagen 8, 10 f.; Harrys Niedersachsen 1, 56 f.; Heyl Tirol 156 Nr. 57; 247 Nr. 64; Köhler Voigtland 449 f.; Kuhn Herabkunft des Feuers 228; Kuhn u. Schwartz 155 Nr. 179; 187 Nr. 210; 204 Nr. 226, 2; Lütolf Sagen 334 Nr. 279; Marzell Kräuterbuch 118; Meiche Sagen 50 f., 63, 72, 119, 231, 588, 630, 836, 873; Ranke Sagen 210 f.; Schönwerth Oberpfalz 1, 188, 268 f., 325; 3, 133, 191; Schulenburg 2; Schullerus Siebenbürgen 35; Tharsander 3, 615; Thierer Ortsgeschichte v. Gussenstadt 1, 243; Wolf Hess. Sagen 26, 52, 128; Zingerle Tirol 83 Nr. 698; 95 Nr. 824; 221 Nr. 1759; ZfV. 2 (1892), 196. ¹²⁷) Fox Saarland 275; Meiche Sagen 114, 253, 258, 269. ¹²⁸) Ranke Sagen 63. ¹²⁹) Fox Saarland 282, 286; Gredt Luxemburg Nr. 4, 7, 13, 39 f., 116; Haas Pomm. Sagen 34, 40; Rüg. Sagen 39, 44, 52; Usedom 96 f.; Harrys Niedersachsen 1, 35 Nr. 17, 58; 2, 58; Heyl Tirol 406 Nr. 91; Krauß Relig. Brauch 23, 81; Kuhn Westfalen 1, 123 f.; Kuhn u. Schwartz 230 f. Nr. 256; Laistner Nebelsagen 81, 87; Lütolf Sagen 49 Nr. 18; Meiche Sagen 365 f., 369, 387, 387 f.; Ranke Sagen 107, 184, 188; ZfV. 24 (1914),

419. ¹³¹) ZfV. 35/36 (1925/26), 41, 164. ¹³²) Eisel Voigtland 12. ¹³³) Meiche Sagen 239. ¹³⁴) HessBl. 11, 54. ¹³⁵) Meiche Sagen 142. ¹³⁶) ZfV. 2, 157. ¹³⁷) Meiche Sagen 599. ¹³⁸) Grohmann 85 Nr. 616; Haupt Lausitz 1, 194 Nr. 226; ZfV. 30/32 (1920/2), 150. ¹³⁹) Köhler Voigtland 536 f.; Schönwerth Oberpfalz 1, 270 f.; SAV. 2, 216. ¹⁴⁰) John Erzgebirge 114. ¹⁴¹) ZfV. 30/32 (1920/22), 150. ¹⁴²) Fogel Pennsylvania 108 Nr. 462. ¹⁴³) Ebd. 115 Nr. 503. ¹⁴⁴) ZfrwV. 1914, 260. ¹⁴⁵) Wuttke 228 § 325. ¹⁴⁶) Spieß Obererzgebirge 37. ¹⁴⁷) Alemannia 24 (1896), 153; 27 (1899), 238; BadHmt. 10 (1923), 109 f.; Bartsch Mecklenburg 2, 124, 126; Bayld. 20 (1909), 575; 23 (1912), 413 f.; 25 (1913/4), 233; Brückner Reuß 194; Deutsche Gaue 14, 52; Fränk. Hmt. 3 (1924), 338; Fogel Pennsylvania 121 Nr. 544; Grimm Myth. 3, 447 Nr. 1114; Höhn Tod Nr. 7, 309; Th. Humpert Mudau im bad. Odenwald (1926) 238; John Erzgebirge 115; Lammert 100 f.; Meyer Baden 576; Mensing Schlesw. Wb. 2, 496; Rothenbach 43 Nr. 392; Schmitt Hettingen 15; Schönwerth Oberpfalz 1, 262 Nr. 8; Stauber Zürich 1, 30; Stoll Zauberglaube 136 f.; Strackerjan 2, 114, 123; SAV. 2, 217, 281; 21, 41; ZfV. 1 (1891), 184; 23 (1913), 163; 30/32 (1920/22), 150; ZfrwV. 1907, 271. ¹⁴⁸) (Fischer) Aberglaube 229. ¹⁴⁹) Höhn Tod Nr. 7, 309; Marzell Kräuterbuch 407; SAV. 8, 273. ¹⁵⁰) Drechsler 1, 287; Grimm Sagen 194 Nr. 264; Harrys Niedersachsen 1, 73, 76; Kühnau Sagen 3, 503 ff.; Schell Berg. Sagen 256 Nr. 6. ¹⁵¹) John Westböhmen 246; ZfV. 1908, 115. ¹⁵²) Schultz Alltagsleben 236, 1. ¹⁵³) Jennings Rosenkreuzer 1, 187 ff.; Kuhn u. Schwartz 316; Meiche Sagen 165 ff., 192; Wolf Deutsche Märchen u. Sagen 321; SAV. 2, 216. ¹⁵⁴) Lammert 97. ¹⁵⁵) Strackerjan 2, 114. ¹⁵⁶) Urquell 1 (1890), 203 Nr. 5. ¹⁵⁷) Berenger Superstitions 71 f. Nr. 494 ff.; Engelen u. Lahn 285 Nr. 288; Zingerle Tirol Nr. 82 Nr. 684; ZfV. 30/32 (1920/22), 151. ¹⁵⁸) Curtze Waldeck 385 Nr. 86; Fogel Pennsylvania 92 Nr. 367; 97 Nr. 395; Mannhardt Germ. Mythen 622; Schmitt Hettingen 15. ¹⁵⁹) Pollinger Landshut 164; Zingerle Tirol 29 Nr. 192. ¹⁶⁰) Ebd. 29 Nr. 193; Wolf Beiträge 1, 240. ¹⁶¹) Zimmermann Volksheilkunde 81. ¹⁶²) Bartsch Mecklenburg 2, 146; Kuhn u. Schwartz 447 Nr. 372. ¹⁶³) Marzell Bayer. Volksbot. 132. ¹⁶⁴) Fogel Pennsylvania 232 Nr. 1192. ¹⁶⁵) SAV. 10, 35. ¹⁶⁶) Zingerle Tirol 92 Nr. 785; 118 Nr. 1055. ¹⁶⁷) ZfV. 23 (1913), 154 f. ¹⁶⁸) Ebd. 155. ¹⁶⁹) ZfV. 12 (1902), 387 f. ¹⁷⁰) Zingerle Tirol 90 Nr. 764. ¹⁷¹) Ebd. 82 Nr. 685. ¹⁷²) Haltrich Siebenb. Sachsen 294. ¹⁷³) Bohnenberger Nr. 1, 23. ¹⁷⁴) Strackerjan 2, 114, 123. ¹⁷⁵) Ebd. 21, 114. ¹⁷⁶) Drechsler 2, 192; Hager Chiemgau 281; Kuhn u. Schwartz 459; Schönwerth Oberpfalz 3, 252; Schramek Böhmerwald 257; Strackerjan 2, 114; Zingerle Tirol 29 Nr. 191; ZfV. 20 (1910), 382. ¹⁷⁷) Fogel Pennsylvania 101 Nr. 421. ¹⁷⁸) Ebd. 92 Nr. 368.

¹⁷⁹⁾ (Fischer) *Aberglaube* 206; Grimm *Myth.* 3, 474 Nr. 1070. ¹⁸⁰⁾ Vld. 18 (1916), 73; Balt. Stud. 33 (1883), 138; Jb. Mecklenb. 9, 222. ¹⁸¹⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 3, 248.

4. Die Ausdeutung der w.en Farbe als Symbol der Reinheit, Unschuld und des Friedens ist leicht verständlich. Wenn die Neger bei ihrer Unreinlichkeit auch gerade keine Vorliebe für W. haben, so gilt es doch auch bei ihnen als Zeichen von Unschuld und Reinheit ¹⁸²⁾. Die Turkana in Britisch-Ostafrika überreichen sich bei Friedensschlüssen Stäbe mit langen w.en Straußenfedern, die Balue in Kamerun bestreichen sich zum Zeichen der Unterwerfung mit w.em Kalk ¹⁸³⁾. Zum Zeichen, daß sie in friedlicher Absicht kommen, führen die Parlamentäre in aller Welt die w.e Flagge.

Während die Antike die w.e Farbe als Symbol für die Unschuld nicht kennt, hat das Christentum dieser Verwendung der w.en Farbe den Weg bereitet und dabei wahrscheinlich auf altjüdische Vorstellungen zurückgegriffen ¹⁸⁴⁾, heißt es doch Jes. 1, 18: „Wenn eure Sünden sind wie Scharlach, dem Schnee gleich sollen sie werden, und wenn sie rot wie Purpur, sie sollen w. werden wie Wolle“, und Ps. 50,9: „Bespreng mich mit Ysop, und ich werde rein werden, wasche mich, und w.er werd' ich als der Schnee“. Um Christus, das Lamm, stehen Leute aller Nationen in w.en Gewändern, Siegespalmen in den Händen (Apoc. 7, 9). Die Kirche des Ostens verwendete die w.e Farbe schon früh als Kultfarbe, während im Abendland die Frage der liturgischen Farben erst durch Papst Innozenz III. geregelt wurde. Seither nimmt W. im Farbenkanon der katholischen Kirche einen hervorragenden Platz ein ¹⁸⁵⁾. So ist es z. B. Kultfarbe an allen Festen des Herrn. In einem saarländischen Pilgerlied heißt es: „Dies ist dein Kleid Herr Jesu Christ, das auf dem Berg verklaret ist (Lichtfarbe!)“, Das w. war wie des Schnees Glanz und leuchtend wie die Sonne ganz“. Ebenfalls im Saargebiet tragen unschuldige Kinder an Fronleichnam eine w.es Lamm auf den Armen oder lassen w.e Tauben auffliegen ¹⁸⁶⁾. Die Altäre und Bilder der Maienkönigin, der

jungfräulichen Gottesmutter, werden mit w.en Blumen geschmückt. Im Härtelwald bei Marpingen (Kr. Ottweiler) erschien im J. 1876 die Muttergottes als w.e Frau mit w.em Schleier und w.en Strümpfen, das Kind auf dem rechten Arm auch in w.em Kleid, w.en Strümpfen, mit w.em Kreuz am Halsband und w.em Kranz auf dem Haupt ¹⁸⁷⁾.

W. war in der altchristlichen Kirche das Gewand der Neophyten. Von einem Getauften sagt Gregor v. Tours (hist. Franc. 2, 29): baptizatus autem, quem Ingomerum vocitaverunt, in ipsis sicut regeneratus fuerat albis ¹⁸⁸⁾. W. ist auch heute noch die Kleidung und alles, was mit dem kleinen Täufling sonst in Berührung kommt. In Schwaben trägt dabei auch die „Dote“, sofern sie eine Jungfrau ist, einen w.en Schurz und ein w.es Halstuch ¹⁸⁹⁾. Der „Weiße Sonntag“, der erste Sonntag nach Ostern, an dem in der alten Kirche die Katechumenen die Taufe empfangen, ist heute der Tag, an dem die Kinder zum ersten Mal zur Kommunion gehen. Das w.e Brautgewand, ursprünglich ein Apotropäum (s. § 3), ist heute zum Abzeichen der Jungfräulichkeit geworden (allg.). In w.er Gestalt verläßt die Seele den Leib des Sterbenden, der vor Gott Gnade gefunden hat ¹⁹⁰⁾. Büßende Seelen werden immer w.er, je näher ihre Erlösung kommt; w.e Geister gelten für erlösbare Seelen ¹⁹¹⁾.

¹⁸²⁾ Schurtz *Tracht* 88 ff. ¹⁸³⁾ ZfV. 23 (1913), 160 f. ¹⁸⁴⁾ Mayer *Weiß* 26, 41 ff. ¹⁸⁵⁾ Gühr *Meßopfer* 231 f. 251 ff. ¹⁸⁶⁾ Fox *Saarland* 258, 266. ¹⁸⁷⁾ Ebd. 252 f. ¹⁸⁸⁾ Mayer *Weiß* 45 f. ¹⁸⁹⁾ Birlinger *Volksth.* 2, 314. ¹⁹⁰⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 3, 108, 290; Wolf *Hess. Sagen* 96; Zingerle *Tirol* 48 Nr. 422. ¹⁹¹⁾ Baumgarten *Aus der Heimat* 3, 123; Fox *Saarland* 285; Heyl *Tirol* 212 Nr. 17; 818 Nr. 162; Lütolf *Sagen* 171 Nr. 109; 177 Nr. 113 c; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 115, 290, 300; 3, 37; Strackerjan 2, 114, 146; Wolf *Hess. Sagen* 99; Zingerle *Tirol* 56 Nr. 480; SAVk. 2, 223.

5. Weitverbreitet ist der Glaube an die Signatura rerum, der gewissen w.en Dingen und Flüssigkeiten eine w.-färbende Wirkung zuschreibt. Die Volksheilkunde bedient sich z. B. in Pommern eines Pulvers von w. gebranntem Hirschhorn, um die Zähne vor Fäul-

nis zu bewahren und sie schön w. zu erhalten ¹⁹²⁾. In Baden reibt man Frostbeulen mit dem Wasser ein, welches das in einen ausgehöhlten w.en Rettich oder eine w.e Rübe gestreute Salz in der Höhlung gezogen hat. Der Rettich soll w. sein, damit die gerötete Haut wieder w. wird ¹⁹³⁾. Der „weiße Fluß“, eine Erkrankung der weiblichen Geschlechtsorgane, wird durch Einschütten eines Absuds aus dem w.en, weichen Teil des Lindenbasts behandelt ¹⁹⁴⁾. Eine w.e Schnecke heilt die Weißsucht (Detmold) ¹⁹⁵⁾. Schwangere, die zur Bleiche gehen, bekommen w.e Kinder ¹⁹⁶⁾. Entwöhnt die Mutter das Kind, so lang Schnee liegt, so bekommt es früh w.e Haare ¹⁹⁷⁾. Soll das Kind blondhaarig werden, gibt man ihm etwas w.e Wolle in das erste Bad ¹⁹⁸⁾. Sommersprossen vertreibt man durch Waschen mit (Stuten-) Milch ¹⁹⁹⁾. „Wammern scheni weiss haut habe will, muss mer sich mit em lumbe abbutze, wu mer di milichkanne mit auswescht“ ²⁰⁰⁾. Der Tau der Maiglöckchen macht die Haut fleckenrein ²⁰¹⁾. Manche Schöne schlief in dem Masquin: „Ist eine aus weissem Wachs, Froschlechwasser, Pomade, Wallrath und Campfer verfertigte und auf eine zarte Leinwand gestrichene Massa, woraus die Dames Masquen über das Gesicht zu schneiden und zu verfertigen pflegen, welche ihnen zarte und weisse Haut machen soll“ (Frauenzimmer-Lexikon, 1750, s. v. Masquin) ²⁰²⁾. Wer Milch trinkt, wird blaß ²⁰³⁾. Semmelmilch erhält die Spitzen w. ²⁰⁴⁾.

¹⁹²⁾ BIPommV. 5, 13. ¹⁹³⁾ Zimmermann *Volksheilkunde* 75. ¹⁹⁴⁾ Ebd. 103. ¹⁹⁵⁾ ZfrwV. 1907, 231. ¹⁹⁶⁾ Grimm *Myth.* 3, 449 Nr. 455. ¹⁹⁷⁾ Balt. Stud. 33 (1883), 116. ¹⁹⁸⁾ Baumgarten *Aus der Heimat* 9, 10; Berger *Oberösterreich* (Wien 1925) 541. ¹⁹⁹⁾ Zimmermann *Volksheilkunde* 70. ²⁰⁰⁾ Fogel *Pennsylvania* 279 Nr. 1469, vgl. Nr. 1468. ²⁰¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 445; *Heilpflanzen* 36. ²⁰²⁾ Schultz *Alltagsleben* 63. ²⁰³⁾ Zingerle *Tirol* 39 Nr. 321. ²⁰⁴⁾ Spieß *Obererzgebirge* 7.

6. Sonntagskinder, besonders solche, die am w.en Sonntag zur Welt kamen, sind geistersichtig (s. d.) ²⁰⁵⁾. Das w.e Wiesel hat im Kopf ein besonderes Bein; wer es trägt, wird unsichtbar ²⁰⁶⁾. Bei den Finnen ist der Glaube an die glück-

bringende w.e Feder des Raben sehr verbreitet. Man kann sie finden, wenn der Rabe sie bei der Mauser in den Fluß wirft, wo sie gegen den Strom schwimmt. Der Besitzer gewinnt Glück, Liebe oder Geld, kann Schlösser öffnen, sich unsichtbar machen, versteht die Rabensprache usw. ²⁰⁷⁾. Nimmt man am Samstag den Rocken nicht ab, so wird aus dem übrigen Flachs kein gutes Garn, das sich nicht w. bleicht ²⁰⁸⁾. Wenn die Weiber Garn kochen, müssen sie tüchtig lügen, sonst wird das Garn und die Leinwand auf der Bleiche nicht w. ²⁰⁹⁾. An Fastnacht soll man Wäsche waschen, dann wird sie recht w. ²¹⁰⁾. Wer lang schläft, wird w., und je länger, je w.er (Chemn. Rockenphil.) ²¹¹⁾. Wer im Mondschein ohne Kopfbedeckung schläft, bekommt nach dem Glauben der Zigeuner vorzeitig w.e Haare ²¹²⁾. Ein w.es Haar soll man sich nicht ausrupfen, es kommen sonst leicht mehrere an seiner Stelle ²¹³⁾. Stehen w.e Wolken am Himmel, so sagt man in Westböhmen: Petrus backt Brot ²¹⁴⁾.

²⁰⁵⁾ Becker *Köln vor 60 Jahren* 20; Zingerle *Tirol* 120 Nr. 1071. ²⁰⁶⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 3, 208. ²⁰⁷⁾ ZfV. 35 (1925), 108 f. ²⁰⁸⁾ Anhorn *Magiologia* 135; Fischer *Aberglaube* 217; Grimm *Myth.* 3, 438 Nr. 130; 472 Nr. 1005. ²⁰⁹⁾ Balt. Stud. 33 (1883), 140; Fischer *Aberglaube* 195; Grimm *Myth.* 3, 433 Nr. 7; Schultz *Alltagsleben* 183. ²¹⁰⁾ Spieß *Obererzgebirge* 10, 34. ²¹¹⁾ Grimm *Myth.* 3, 444 Nr. 314. ²¹²⁾ SAVk. 15 (1911), 150. ²¹³⁾ Bergen *Superstitions* 34; Fogel *Pennsylvania* 340 Nr. 1813. ²¹⁴⁾ Grohmann 32 Nr. 178. Mengis.

Weiss (Sibylle) s. Sibylle.

Weissager. I. Weissagungen, die mit einem bestimmten Namen verknüpft sind, laufen in allen Zeiten um. Es braucht hier nur an die Propheten wie Jesaias, Jeremia usw. zugeschriebenen jüdischen, an die mancherlei Voraussagen antiker Zeiten erinnert zu werden, auf die einzugehen ich mir hier versagen muß. Vor allem ist aber das — an und für sich in eschatologischen Zusammenhängen denkende — christliche Mittelalter voll von Weissagungen und Weissagern gewesen, die auf biblischen (s. Antichrist, jüngster Tag usw.) wie „gnostischen“ Gedankengängen (Astrologie 1) und dergl. stehen. Manches davon klingt noch in unsere Zeiten nach, vor

allein die Weissagungen der joachitischen Welt (s. Weissagung, joachitische), die der Hl. Hildegard, Brigitte, weiter die des ausgehenden Mittelalters (s. Lichtenberger, Nostradamus, Sibylle usw.)¹⁾.

Entscheidend ist für die Entstehung von Weissagungen, das Aufkommen von Weissagern unzweifelhaft die äußere Situation. Hoch-Zeiten geistigen, vor allem aber politischen Lebens sind Hoch-Zeiten der Weissagung; so ballen sich diese um eine geistige Bewegung wie das joachitische Denken (s. u.), die Reformation²⁾, für die man die Namen Joh. Hus (s. u.) Hieronymus von Prag, Johann Wessel, Johann von Kaisersberg, Sebastian Brand, Johann Hilten, Andreas Proles, Johann Spangenberg anführt³⁾, von Namen wie Grünpeck (s. Sibylle), Sebastian Franck (s. Sibylle), Luther (s. Volkspropheten) u. a. zu schweigen. Die sozialen und politischen Unruhen des 16. Jh.s zeugten die Spruchweissagungen:

Wer im 1523. Jahr nicht stirbt,
im 1524. nicht im Wasser verdirbt,
und 1525 nicht wird erschlagen,
der mag wohl von Wundern sagen⁴⁾,

was gegen Ende des Jh.s erweitert wird:

Wer im 85. Jahr nit wird verderben
und im 86. nit tut sterben,
im 87. nit wird erschlagen,
und im 88. nit wird vergraben,
der mag wohl im 89. von guten Tagen sagen⁵⁾.

Zur gleichen Zeit gehen um:

Das Jahr achtig acht
ist, das ich betracht.
Geht dann die Welt nicht under,
so geschieht doch sonst groß Wunder⁶⁾.

Oder:

So man wirt zelen 1588
das ist das Jar, das ich betracht.
Dann fürwar in Tausent Jahr
kein solcher Himmel jemals war.
Vnd stehen nach der Alten sag
all ding in trawren vnd grösse klag,
ja in höchster gefahr so vbel stehn
Das wa die Welt nicht wurde zergehn,
Jedoch sonst große verenderung beschicht,
Wee dem, ders erlebt, hört vnd sicht⁷⁾.

Der vorletzte Reim wird auch auf 1628 übertragen⁸⁾. Damit kommen wir in die Zeit der Hochblüte des Weissagens, der außer den oben besprochenen Volkspropheten (s. d.) Namen wie Drabicius, Kotter, Rischmann usw. angehören. Es

steht hundert Jahre später nicht besser; die friderizianischen Kriege rufen den „Europäischen Staatswahrsager“ von 1741 auf den Markt, der nicht nur die Lehninsche Weissagung aufwärmt, sondern auch weiteres Gut des 16. und 17. Jh.s wieder ins Licht rückt^{8a)}.

Die französische Revolution⁹⁾, die von 1848 rufen eine Flut von Weissagungen hervor. Damals wird in Wien die „Propheteiung über alle Länder und Regierungen Europas“ gedruckt (s. u.), die Weissagungen Spielbähns (s. u.), des alten Jasper (s. u.), der heiligen Lin (s. u.) kommen ans Licht. In Frankreich bringt das Jahr 1870/71 einen neuen Schwall von Voraussagen, die sich vorzugsweise um Le grand Pape et le Grand Roi (s. u.) drehen¹⁰⁾. Eine letzte große Flut brachte der Weltkrieg (s. Weltkriegs-Weissagungen), in dem Namen wie Frère Johannes (s. u.) u. a. zum erstenmal auftauchen. In Deutschland blüht um die Wende der 1930er Jahre das Weissagungswesen, zum Teil übelster Art, noch einmal auf.

¹⁾ Vgl. etwa Quidde in Ztschr. f. Geschichtswissenschaft 8, 29 ff. ²⁾ Joh. Friedrich *Astrologie u. Reformation* 1864; Aby Warburg *Ges. Schriften* 2 (1932), 487 ff. ³⁾ Diese Reihe nennt Gottlieb Wernsdorff *De primordiis emendatae per Lutherum religionis* 1717², 4—25. ⁴⁾ Joh. Friedrich *Astrologie u. Reformation* 14. ⁵⁾ Peuckert *Rosenkreutzer* 1928, 10. ⁶⁾ Ebd. II. Ebenso Georg Ursinus *Duo Prognostica astrologica* 1580. ⁷⁾ (Regiomontanus zugeschrieben:) Nikolaus Winckler von Forchheim *Bedencken von Künftiger verenderung* . . . 1582 BjA. ⁸⁾ David Herlicius *Prognostica von gefährlichen verendungen in dieser Welt* 1628. ^{8a)} Vgl. auch Joh. Illig, *Historische Prophezeiungen* (1922), 56 ff. ⁹⁾ *Das Buch d. Prophezeiungen u. Weissagungen* 1849⁴; A. Reimers *Prophetische Stimmen u. Gesichte über den Weltkrieg* 1916, 106 ff.; Illig 50 ff. ¹⁰⁾ Vgl. auch Illig 44 ff.

II. Ich lasse nun die wichtigsten, im heutigen Schrifttum begegnenden W. folgen, wobei es freilich nicht möglich ist, auch nur annähernde Vollständigkeit zu erreichen. Dabei schien es mir wichtig, gerade auf die Namen der letzten Jahrzehnte Gewicht zu legen, die ein historischer Auslesevorgang ins Licht gerückt hat.

I. Albane de Siva, weissagte über das Ende des Kaisers, die Zeit vom

31. 12. 1914 bis Februar 1915, wo die Alliierten schon über den Frieden reden.

Mitgeteilt von Raymund Guasco in „L'opinion“: Gabriel Langlois *Les prophéties relatives à la guerre de 1914—15*. Paris-Nancy 1915, 36 f.

2. Kundt Alten, fries. W., von dem „Hans Kielholts Silter Antiquitäten“ berichten, (eine Schrift, die Heimreich 1666 benützte). A. weiß bereits vom Evangelium in deutscher Sprache, von der deutschen Messe; die Weissagung gehört also dem 16. oder 17. Jh. an, nicht wie Müllenhoff, zweifelnd, datierte: 15. Jh. Die Bemerkungen über den „vierten Glauben“ (nach dem heidnischen, katholischen, evangelischen), der durch Unfriede, Priesterverfolgung, Flucht charakterisiert wird, auf der einer den andern fragen wird: wo hast du dich verborgen? — rücken die Schrift m. E. erst ins 17. Jh., wo die gleichen Nöte und Fragen bei Proelium-Kampf (s. Peuckert, Sibylle Weiß) sich finden.

Die „Sylter Antiquitäten“ druckt N. Falck in seiner Ausgabe von M. Anton Heimreichs „nordfriesischer Chronik“ 1819 als Beilage 2 = 2, 343—348 ab; die Weissagung ebd. 346 = Müllenhoff-Mensing Nr. 404.

3. Der stammlige Andreas, Weissagung aus dem 16. Jh., die bis knapp vor den Schluß eine Geschichte Trautenaus in der ersten Hälfte des 16. Jh.s gibt, deren Schluß die Angst vor den Türken spiegelt. Simon Hüttel datiert sie auf 1469; sie wird von der Kritik ihm zugeschrieben, wofür mir aber die Gründe nicht auszureichen scheinen.

K. Schneider *Simon Hüttel u. seine Werke*: Jahrb. d. Deutschen Riesengebirgsvereins (Hohenelbe) 1925, 14 f.

4. Frère Antoine, ein Franziskaner gegen 1845 in der Gegend von Aachen; weissagte Krieg mit Italien, Vereinigung der deutschen Länder und den Krieg 1866, den von 1870/71 und die Einnahme Roms. Er teilte seine Gesichte angeblich seinem Bruder 1858 und 1871 mit. De la Brière sieht die Kulturkampf-Ereignisse hinter A.s Weissagungen stehen. Publiziert 1872 durch Abbé Curicque, *Voix Prophétiques* 2, 521 ff. Peladan (s. u.) fälschte in sie die Birkenbaum-Weissagung (s. Schlachtenbaum, weiße Fürst).

Baron de Novaye *Guerre et révolution d'après*

45 *prophéties* 1896, 101 ff.; Joséphin Péladan fälscht nach De la Brière in der „Revue Hebdomadaire“ 12. 9. 1914 den Text entscheidend; Joanny Bricaud *La guerre et les prophéties célèbres* 1916, 15 ff.; Gabriel Langlois *Les prophéties relatives à la guerre de 1914—15*. Paris-Nancy 1915, 29 ff.; Lucien Bardes *Le Christ vainqueur de Guillaume II*. 1917, 92; Yves de la Brière *Le Destin de l'Empire allemand* 1916², 40 ff.

5. Curé d'Ars. Der Curé d'Ars, M. Viamey, weissagte um 1858 den 70—71iger und einen zweiten (Revanche-)Krieg, in dem Paris zerstört würde. Die Weissagung vom zweiten Krieg ging 1914 neu in Frankreich um. De la Brière hat versucht, einen gesicherten Text zu gewinnen.

Yves de la Brière *Le destin de l'Empire allemand* 1916², 125—184.

6. Bachini. Merkwürdige Prophezeiungen auf das Jahr 1850 und folgende Zeiten. Ein von den Jesuiten verheimlichtes und nunmehr zum Druck befördertes Manuskript des Paters Bachini in Rom. Zweite Aufl. 1848.

Bote aus d. Riesengebirge 1848, 917.

7. Becker, Ursula, aus Biesnitz an der Landeskronen bei Görlitz OL., weissagte am 9. Mai 1635 Unheil über die „Sechsstädte“, den Oberlausitzer Städtebund, aus dem Munde Gottes.

Kühnau *Sagen* 3, 482 Nr. 1873.

8. Benrodt, der „Freund Spielbähns“ (s. d.), wohl aber erst längere Zeit nach ihm, sagte:

Wann wir schreiben 1847, möchte ich nicht
sein ein Apfelbaum,
1848 ein König,
1849 ein Soldat,
1850 ein Priester.

Wilhelm Schrattenholz *Spielbähn der Prophet* 1849, 38.

9. Bobolo, Andreas, 1592—1652, Märtyrer in Polen. Erscheint 1819 dem Dominikaner Korzowiecki, heißt ihn, durch das Fenster die Ebene, die vor dir liegt, betrachten; das ist Pinsk, wo ich gemordet wurde. K. sieht dann dort eine Schlacht geschehen. Wenn dem Krieg, den du eben geschaut, der Friede folgt, wird Polen hergestellt . . . Zum Zeichen, daß das wahr ist, werde ich die Spur meiner Hand in deinen Schreibtisch drücken.

Der Jesuit P. Grégoire Felkierzamb († 1866) publizierte nach de la Brière

am 13. 4. 1854 den Text in Nizza italienisch. Die Hauptsache dieser Publikation findet sich im Juliheft 1854 der „Civiltà Cattolica“. La Guerra d'Orientale IV Pronostici e Profezie (Civ. Cattol. 2. Ser. Vol. VIII, 9f.); F. schickte diesen Text einem französischen Jesuiten, der ihn französisch in der „L'union Franco-Comtoise“ druckte. Dieser Text erschien 1855 in der „Revue de Posen“ 20, 292 polnisch; von hier gehen alle polnischen Drucke aus.

De la Brière, der diese Textgeschichte gab, sieht in der oben erwähnten Schlachtschilderung (Thurston folgend), Ereignisse von 1854 sich spiegeln. Man wird sie also nicht gern höher hinaufrücken.

Im Osten scheint sie weit verbreitet gewesen zu sein. R. P. Vivier sagt 1884 nach Brière: Cette apparition fut communiquée à nos Pères de Polock par les Dominicains de Vilna. Le P. Poczubut (der letzte Jesuit) m'a dit qu'il l'a entendu raconter en Russie Blanche, mais qu'il en a oublié les détails.

Pfarrer Reimers sah 1916 die Weissagung für erfüllt an.

Curicque *Voix prophétiques* 1872⁵, 327ff. (nach einem Manuskript aus dem Archiv der Jesuitenprovinz Lyon): Yves de la Brière *Le destin de l'Empire allemand* 1916², 101ff.; dort auch 99ff. 110ff. 113. 119ff. Ausführliches zur Geschichte usw.; Gabriel Langlois *Les prophéties relatives à la guerre de 1914—15*. 1915, 29; A. Reimers *Prophetische Stimmen u. Gesichte über den Weltkrieg* 1916, 25ff.; A. Kahle *Die Prophezeiungen über d. Weltkrieg* (1917), 34; Illig 33ff.

10. Fra Bonaventura, trat 1516 in Rom auf und gab sich für den längst verkündeten Engelpapst (pastor angelicus) und Erlöser der Welt auf. Exkommunizierte Papst und Kardinäle, wandte sich an die Mächte und hatte großen Zulauf. In ihm scheinen Ideen Savonarolas und solche joachitischer Herkunft wirksam gewesen zu sein.

Ludw. v. Pastor *Gesch. d. Päpste* III 1 (1924), 201; Konr. Burdach *Vom Mittelalter zur Reformation* II 4 (1912), 232f. N. 1.

11. Don Bosco. Don Giovanni Bosco, 1815—1862, soll den Weltkrieg geweissagt haben; er nehme seinen Ausgang vom Balkan; Deutschland werde siegen.

Das Manuskript, in dem sein Gesicht beschrieben ist, soll im Vatikan liegen.

A. Kahle *Die Prophezeiungen über d. Weltkrieg* Arnsberg (1917), 35f. nach Zurbonsen; SAVk. 19, 209.

12. Die briegische Magd weissagt 1654 das Ende des Papsttums. Ein Engel hat ihr ein altes Schwert überreicht, mit dem dem Papst der Kopf abgeschlagen werde. Sie verehrt es dem lutherischen Prediger Gerstenmeier, der — aus Leobschütz vertrieben — schwed. Feldprediger war. Er sei zum Richter des Papstes und Papst der protestantischen Kirche berufen. Er glaubt ihr und richtet bereits einen päpstlichen Hofstaat ein, bis der Handel zuletzt zerfiel.

Peuckert *Leben Jakob Böhmes* 1924, 3f.

13. Büksenmaker, Lammert Behrents Büksenmaker, hat angeblich 1602 eine vorzüglich auf Emden bezügliche Weissagung getan, die unter anderm auch das „weiße-Fürst“-Motiv Jarfkes (s. d.) verwendet. Eine genaue Fixierung von Name, Zeit und Umständen muß durch einen Lokalforscher erfolgen.

Text: *Ostfrieslands Dorfpropheten oder Prophezeiungen von Jarfke, Büksenspanner, Büksenmaker* u. a. Emden 1878, 45ff.; im Auszug: K. ter Laan *Prophecy van Jaarfke* 1931, 77.

14. Büksenspanner. „Eine im Harrlingerland unter alten Briefschaften gefundene“ Weissagung wird, ohne daß aus dem Text dafür ein Anhalt vorliegt, mit dem als Namen angesehenen Wort B. überschrieben. Sie enthält zahlreiche auf Ostfriesland bezügliche Weissagungen, die ein Lokalforscher zeitlich bestimmen müßte. Reminiszenzen aus dem Volksglauben (Schlachtenbaum, Stadtuntergang) mengen sich ein. Die Befürchtung wird ausgesprochen, man wolle O. wieder katholisch machen; das gibt einen ungefähren Anhalt für eine Datierung.

Text: *Ostfrieslands Dorfpropheten oder Prophezeiungen von Jarfke, Büksenspanner, Büksenmaker* u. a. Emden 1878, 34—38; im Auszug: K. ter Laan *Prophecy van Jaarfke* 1931, 75f.

15. Catald von Tarent, Erzbischof, angeblicher Verfasser einer Weissagung, die um 1494 umging. Sie stand in einen alten, mit einer Bleidecke versehenen Buch, und trug die Überschrift C. J. D., was man „Cito Judicium Dei“ las. Nur

der König und sein Vertrauter habe sie gelesen. Sie gebot Verfolgung der Glaubensfeinde, sonst würde das Land von schwerstem Unheil betroffen.

Joseph Schnitzer *Savonarola* 1 (1924), 163; 2, 1024.

16. Cazotte sagt bei einer Abendgesellschaft beim Herzog von Grammont 1788 die Revolution und das Schicksal der einzelnen Anwesenden voraus¹). Die Meinungen über die Beweiskraft des Berichtes sind geteilt²). Auch seinen Tod soll er drei Tage vorher gewußt und angezeigt haben³).

Prophéties de Cazotte, rapportées par Laharpe: *Laharpe Oeuvres, choisies et posthumes* 1 (1806), XXI seqq.; übers.: Joh. Heinrich Jung, genannt Stilling *Theorie d. Geisterkunde* 1808, 122ff.; Walter Bormann *Die Nornen* 1909; Max Kemmerich *Prophezeiungen* 1911, 293ff.; Illig 50ff. ²) Unmöglich erdichtet: Jung-Stilling 149f. Erdichtet: Hübbe-Schleiden in „Psychische Studien“ 38 (1911), 22. Zeugnisaussagen gesammelt u. geprüft: Kemmerich 310ff. ³) Jung-Stilling 130ff. = Kemmerich 309¹.

17. Dargel, Justina, gegen 1860 in Rössel (Ostpreußen) geboren. Ihr soll schon mit 5 Jahren die Gottesmutter erschienen sein. Mit etwa 30 Jahren, d. h. in den Jahren 1890/94 kam es zwischen der als hysterisch angesehenen Person, die an Krampfstörungen litt, und der Kirche zu Konflikten. Sie hatte Freitags Visionen, behauptete, die Seitenwunde Christi zu haben, die angeblich blutete usw. und wurde aus der kathol. Kirche ausgeschlossen. Sie verkündete dann den Ausbruch eines großen Krieges mit Rußland und die Vernichtung von Ostpreußen. Ihre Anhänger, etwa fünf bis sechs Familien mit etwa 20, — nach anderen Angaben etwa 100 Köpfen, verkauften ihre Besitztümer und zogen mit der D. nach Triest, wo sie bald in Not gerieten. Ein Prozeß, den die Ruinierten nun gegen sie anstrebten, ergab, daß die D. an religiösem Wahnsinn leide. Die Anklagen wurden zurückgezogen bzw. abgeschwächt, die D. freigesprochen; einige kehrten mit dem Rest ihres Vermögens nach Rössel zurück. Die D. lebte, zusammen mit ihrer Stiefschwester Alfinger, in Triest von Stickarbeiten und den Gaben frommer Bauern, die durch sie an die Gottes-

mutter empfohlen werden wollten. Sie starb 1926 in Triest.

Nach Auskünften des Herrn Erzpriester Dr. Matern Rössel. Vgl. „Schles. Ztg.“ vom 1. 5. 1908 = Zentralbl. f. Okkultismus 11 (1917), 15f.

18. Einsiedler am Rheinstrom. „Neu gedruckt im Jahr 1707“ erschienen „Eines Einsiedlers / sich am Rheinstrom aufgehalten / Astronomische PROGNOSTICA, Oder Unterschiedene nachdenkliche und merckwürdige Weissagungen... aus einem aufrichtigen gedruckten Exemplar zu Cölln am Rhein ANNO 1640 publiciret“. Der Autor nennt sich laut Vorrede „der Ungenannte“. Er verwertet Sätze aus Lichtenberger, Paracelsus, vielleicht auch „Capistrano“. Das Vaticinium ist deutlich in die zweite Jahreshälfte von 1706 zu stellen, was aus den Weissagungen über (Polen und Schweden), Schlesien und Frankreich hervorgeht. Dazwischen mengen sich phantastische Bilder und eschatologische Sätze wie die vom Untergang des Schiffleins Petri, des Priestertums, und des Endes der Welt.

Vorhanden: Breslau, Univ.-Bibliothek (Hist. rec. II. Qu. in 20).

19. de Ferriem, Pseudonym eines Berliner weibl. Mediums, die um 1905 fast täglich Weissagungen von sich gab, die vor den Ereignissen veröffentlicht und durch diese bestätigt worden seien¹), aber später für gemacht erklärt wurden²).

Sie schrieb u. a.: Mein geistiges Schauen in die Zukunft 1905³), und soll den Weltkrieg vorausgesagt haben⁴).

¹) Max Kemmerich *Prophezeiungen* 1911, 325ff.; Neue metaphys. Rundschau 21 (1915), 238ff. ²) A. Reimers *Prophetische Stimmen u. Gesichte über d. Weltkrieg* 1916, 23f.; Martin Karpinski *Unsere Zukunft im Lichte d. Weissagungen* 1921, 13f. ³) Kurzer Auszug: Zentralbl. f. Okkultismus 25 (1931/32), 570ff. ⁴) A. Kahle *Die Prophezeiungen über d. Weltkrieg* Arnsberg s. a. S. 8.

20. Fitzner, Heinrich, geb. 17. 6. 1668 in Schönborn b. Breslau als Leibeigener. Wird Gärtner, entweicht 1692 mit den Eltern nach Quedlinburg, nachdem er von 1684—91 dort schon die Gärtnerei erlernt und sich verheiratet hatte. Von 1692 etwa bis 1704 ist er bei den Asseburgern, der Schwärmerfamilie, tätig, dann beim Propst von Quedlinburg, wo er

1710 erblindet und innere Gesichte hat. Er grübelt der Johannes-Apokalypse nach, errechnet, „daß von anno 1715 bis 1748 die babylonische Hure müsse ausgerottet werden“, für das 11. Kapitel 1757, für das Endgericht 1806. Sein Wissen legt er in der viel Aufsehen erregenden Schrift „Gespräch zwischen einem flüchtigen Pater aus Rom und einem Clerico... ans Licht gegeben von H. F.“ nieder, die (I. Traktat) 1720 erschien. Im 4. Traktat 1744 lüftet H. F. sein Pseudonym und gibt seine Geschichte.

21. Froyer. Madame F. wird als Nachfolgerin der Hellscherin de Thèbes bezeichnet.

Martin Karpinski *Unsere Zukunft im Lichte der Weissagungen* 1921, 8.

22. Harkbüre, die Bäuerin auf der „Hark“ hinten im Harmersbacher Tal in der ersten Hälfte des 19. Jh.s. Sie betrachtete alljährlich zwischen Weihnacht und Dreikönig den mitternächtigen Lauf der Sterne und verkündete dann den Bauern, ob das Jahr gut oder schlecht ausfallen, Krieg oder Frieden bringen werde. Sie soll die napoleonischen Kriege und die Revolution 1848/49 vorausgesagt haben.

Meyer *Baden* 561.

23. Harpersdorfer Bauernprediger. Aufgerührte Schwenckfelder der Dörfer um Löwenberg in Schlesien, — in deren Gemeinde auch paracelsisches und pansophisches Gedankengut strahlt, — weissagen eschatologische Zustände¹⁾. Ihre Reden haben einen stark sozialen Einschlag, sind auch gegen alle weltliche Lust gerichtet²⁾. Der Hauptprediger ist ein Schäferknecht Antonius Oelsner¹⁾.

¹⁾ Will-Erich Peuckert *Die Rosenkreutzer* 1928, 246ff. ²⁾ Zu ihrem Satz: Die Hölle sei gepflastert mit Edelleuten und Priestern, vgl. das Erlebnis des Curé von Jobourg, der, nach dem Lesen des Grimoir in die Hölle entrückt, das dort sah: Jean Fleury *Littérature orale de la Basse Normandie* 1883, 102.

24. Heering, Christian, „der Prossener Mann“, geb. 1710 in Postelwitz b. Schandau a. Elbe, als Sohn eines Fischers, der die Gabe des Hellsehens besaß, wird selbst Fischer, übernimmt 1746 das Haus seines Schwiegervaters und kommt so nach Prossen, wo er seine Gesichte seinem

Pastor Joh. Gabriel Süße mitteilt, der sie aufzeichnet, ihre Bewährung abwartet und 1772 publiziert, nachdem bereits vorher ein anonymes Druck seiner Notizen von dritter Hand erschien. H. ist ein frommer, stiller, redlicher Mann, der angeblich weder Zeitungen noch Bücher las. Sein Gewerbe übt er unter andächtigem Gesange aus, und sucht stets bei seinem Geistlichen Rat. Sein erstes Gesicht hat er 1734: Christus erscheint ihm unter einer Menschenmenge mit wenigen Getreuen, (die meisten sind auf dem breiten Weg zur Verdammnis); einer der Treuen stimmt das Kirchenlied „Mache dich mein Geist bereit“ an. Die zweite Prophetie desselben Jahres stützt sich auf Jes. 5 und weissagt Dresden Kriegsnot. H. versucht, wie auch später, seine Gesichte dem König zu übermitteln. Er schweigt nun bis 1756; da beginnen seine Gesichte und Andeutungen über Kriegsnot und -ereignisse wieder, in die sich (seltener) Bußrufe mischen¹⁾.

Kemmerich versucht nachzuweisen, daß H. tatsächlich Ereignisse, die in der Zukunft lagen, vorher wußte und verkündigte. Seine Beweisführung hält aber nicht eben Stich. Es scheint vielmehr, daß die Spannung und Unruhe des 2. Schlesischen wie des 7jährigen Krieges H. erregten, und daß er ebenso aus den allgemeinen Erwartungen²⁾ wie aus naheliegenden Befürchtungen zu seinen Gesichtern kommt. Damit will ich nicht leugnen, daß — wenn in der Datierung der Aufzeichnungen und in diesen selbst keine nachträglichen Korrekturen erfolgten, (sie wurden ja erst nach den Geschehnissen gedruckt!) — ihm die Gabe eignete, die wir als „Vorgesicht“ bezeichnen. Ein echter Prophet war freilich H. nicht; seine Reden und Gesichte gehen nicht aus dem entzündeten Herzen des Mannes, der für Gott eifert, sondern sind „weltlicher“, nur fromm gestimmt. Er selbst erklärt: „Ich prophezeie nicht, ich deute auch nicht, sondern ich zeige nur an, was mir der Herr anzuzeigen befohlen hat“.

Joh. Gabriel Süße *Umständliche Nachricht von dem sogenannten Prossener Manne, Christian*

Heerings. . . eines Elb-Fischers und Innwohners zu Prossen bey Königstein, seit etlichen zwanzig Jahren bekannt worden, Voraussagen betreffend 1772; Ders. Dresdner wöchentliche Frag- und Anzeigen des politischen Blats 1757 Nr. XXXVIII. Zuverlässige Nachricht deyer außerordentlichen Anzeigen und Voraussagen Christian Heerings 1757; Max Kemmerich Prophezeiungen (1911), 203ff. Dort 210f. auch (anonymer Nachdruck): Einige Prophezeiungen, welche von einem Fischer und Einwohner in einem Dorfe bey Königstein, auf die Jahre 1759 u. 1760 gestellt sind; Illig 56ff. ¹⁾ Kemmerich 220, 221, 227f. ²⁾ 221ff.

25. Hertje. Die weise Frau H., Heertje, angeblich Ao. 1400 in Wiedingharde, oder wie andere wollen, in Gosharde (Nordfriesld.) aus ihrer Mutter Leib geschnitten, in Bredsted gestorben, soll 1436 prophezeit haben. Sie verhiess, daß zwei Dämme geschlagen würden, der eine von Tondern, der andere von Rüttebüll nach Brunsot, an denen man 7 Jahre arbeiten werde. Der Damm von R. nach B. wurde nach Heimreich 1506 begonnen und es wurde sieben Jahre an ihm gebaut. Die Weissagung der H. kann also erst nach 1513 in der vorliegenden Form entstanden sein. Ein Lokalforscher wird aus ihren weiteren Prophetien leicht noch zu genaueren Ansätzen kommen.

Sie weissagt Deichbauten und -brüche, den Untergang all dieser Länder ins Meer; Lindholm, das die erste Kirche war, wird auch die letzte sein; eine große Entscheidungsschlacht bei Flensburg (Endschlacht), wo man bis über die Enkel im Blut wadet; es wird zu Niekarken ein Baum aus dem harten Stein aufwachsen, auf dem wird ein schwarzer Vogel weiße Junge toten (ziehen). Zu diesen eschatologischen Motiven treten zeitliche: Haß und Verfolgung und Flucht der Priester und Edelleute, Bedrängnis der Bauern, die sich am Ende erheben und ihre Bedränger erschlagen; (klingt hier die Schlacht von Hemmingstedt 1500 nach?).

Alle bis jetzt bekannten H.-Weissagungen und Sagen gehen auf eine Handschrift „Der Friesischen Sibylle Hertjes Prophezeiungen“ eines Predigers Meier zu Lindholm, Mitte 16. Jh., zurück, die Falck seiner Ausgabe von Heimreichs Chronik zufügte. Heimreich, der die H.

verschiedentlich zitiert, hat die gleiche Fassung der Weissagungen benutzt.

M. Anton Heimreichs *Nordfriesische Chronik*, 3. Aufl. ed. N. Falck, Tondern 1819, Beilage Nr. 1 = 2, 341f., danach: Müllenhoff-Mensing 403; Lübbing 104f. Vgl. weiter Heimreich-Falck 1, 180 (falsch paginiert für 190), 271f.; 2, 55. S. auch „Weise Frau in Enge.“

26. Hl. Hildegard, weissagte nach manches Glauben auch den Weltkrieg. In dem von ihr gegründeten Kloster wird angeblich die „Prophétie de Mayence“ gefunden (s. Weltkriegs-Weissagung II 1).

A. Reimers *Prophetische Stimmen u. Gesichte über d. Weltkrieg* 1916, 34f.

27. Holzhauser, Bartholomaeus, von 1613—1658, kathol. Geistlicher, legte auf joachitische Basis die Apokalypse Joh. aus, in deren 7 Gemeinden Asiens, 7 Sternen und 7 Leuchtern er die sieben Zeiten der Kirche vorgebildet sah. In H.s Tagen beginnt die sechste mit dem Universalkaiser und Engelspapst; ihm wird die siebente folgen, in dem der Antichrist auftritt usw. Neues, urteilte Kampers, findet sich bei ihm nicht; er rafft das ganze Weissagungsgut noch einmal zusammen. Sein Kommentar ist im katholischen Volk anscheinend stets lebendig geblieben, und wurde noch im vorigen Jh. in Regensburg in mehreren Übersetzungen aufgelegt: „Barthol. Holzhausers Erklärung der Offenbarung des Johannes. Hsg. von Simon Buchfeiner“.

Roland Haase *Das Problem d. Chiasmus u. d. 30jähr. Krieg*. Phil. Diss. Leipzig 1933, 81ff.; Kampers *Kaiseridee* 146f.; A. Reimers *Prophetische Stimmen u. Gesichte über d. Weltkrieg* 1916, 35f.; Martin Karpinski *Unsere Zukunft im Lichte d. Weissagungen* 1921.

28. Hrosvitha von Gandersheim, weissagt in der Tuba Saeculorum von 1000—3028, und dabei auch vom Weltkrieg.

Gabriel Langlois *Les prophéties relatives à la guerre de 1914—15*. 1915, 20ff.

29. Hus, Johann, der tschechische Reformator, soll vor seinem Ende von Luther verheißen haben: jetzt brate man eine Gans (husa = Gans); aber den Schwan, der in hundert Jahre komme, werde man leben lassen müssen.

Peuckert *Schles. Sagen* 46f. 295; Christoph Besold *Signa temporum* 1614, 38f.; Andreas Schoppe *Christliche vnnnd Nötige Warnung für dem erdichten Lügen-Geist der falschen Propheten*

1596 KilißR.; Josef Wolf *Gesch. d. Buchdrucks in Böhmen u. Mähren* 1928, 66; Joh. Friedrich *Astrologie und Reformation* 1864, 15; Seidemann *Beiträge z. Reformationsgesch.* 1, 51.

30. Janbernd, ein Schäfer, hatte das zweite Gesicht. Ihm wird auch ein Vorzeichen des Weltkrieges zugeschrieben und die Gläubigen suchten Orte, wohin sie fliehen konnten.

Joseph Winckler *Pumpernickel* 1926, 316f.

31. Jarfke oder Jaarfke, der Mann aus dem Oldambt¹⁾, oder J. van der Muyden aus dem Reiderlande²⁾, ein Fischer³⁾, der angeblich vor 1277, d. i. dem in der Überlieferung angenommenen Jahre des Dollarteinbruches⁴⁾ diesen und manche andere zukünftige Dinge weissagte. Der Druck berichtet:

Item op een tijt is Jarfke komen varen van Muntendam na Wester-Reyde / daer stont een Clooster by daer waren 180 Susters in / doe was't noch al Lant tusschen Reyde en Westerwolde / en de Eems . . .⁵⁾

Da die Kirche von Wester-Reide 1575 noch stand⁶⁾, kann dieser Satz erst nach 1575 niedergeschrieben worden sein. Die Nachricht, daß Sint Martens Toren (in Groningen) in de brandt komen⁷⁾ führt auf 1577⁸⁾, die daß es darnach wieder aufgebaut werden soll⁹⁾, auf 1577/8⁸⁾. Hier brechen die Datierungsmöglichkeiten ab; der uns vorliegende Druck ist also 1578 abgefaßt oder überarbeitet worden. Ob dieser Redaktion ein älterer Zustand vorausgeht, ist mir nicht möglich festzustellen. Er kann dann jedenfalls nicht vor etwa 1501 hinaufgerückt werden, — denn eine Anzahl als versunken bezeichneter Orte existieren damals noch⁹⁾, und wenn die Deutung des „weißköpfigen Reiters“ auf den alten Grafen Edzard richtig ist¹⁰⁾, führt auch das in die Jahre um 1500.

Als ältester bekannter Druck wird einer „vor 1650“ genannt¹¹⁾. K. ter Laan druckte 1931 das Exemplar aus dem Besitz der Kgl. Bibliothek „Verscheyde Oude PROPHECYEN van JARFKE“ von etwa 1750 ab und gab im Anhang dazu eine Bibliographie aller bekanntgewordenen Drucke¹²⁾ und eine Geschichte der J.-Weissagungen¹³⁾. „Ostfrieslands Dorfpropheten“ 1878 wiederholen den holländischen Druck von 1771.

1680 erschien bereits in einer Sammlung „Propheterende Tongen van Algazabel, Jarfken Wijpkjes, Jan Brugman, Onnoosel Trijntjen, Seecker Saxman, Joseph Groenpeck, Onbekent Persoon, P. Grebner, Seecker Romeyn, Abt Ubertyn¹⁵⁾, Bisschop Malachias, Oudt-Vader Augustijn“¹⁶⁾.

Die J.-Weissagung enthält J.s Vorzeichen vom Dollarteinbruch, Voraussagen von Kriegen, die die Landschaft zwischen Emden und Groningen betreffen, und die z. T. eschatologischen Charakter haben, und eine Sage, aus der hervorgeht, daß seine Weissagungen göttlicher Herkunft und wahr seien¹⁷⁾. Motivgeschichtlich wichtig sind die Stellen über den „weißen Fürsten“ (s. d.), den Untergang von Groningen, — man wird die Stelle zeigen, wo es stand, — die möglicherweise für die Pragweissagung der tschechischen Sibylle (s. Sibylle) das Vorbild gab, und das Motiv von der Verwüstung des Landes: kein Mensch lebt mehr, nur ein einziger Bulle usw., die Datierung des Unheils nach dem Erscheinen weißer und schwarzer Tiere, nach dem Erscheinen ihrer Jungen zu seltsamen Zeiten oder an besonderen Orten (s. Hertje)¹⁷⁾. Die J.-Weissagung und J.s Name¹⁸⁾ leben heute noch im friesischen Volk.

K. ter Laan *Prophecy van Jaarfke, opnieuw met historise toelichting en verklarende aantekeningen in 't licht gegeven*. Groningen 1931. Abdrucke: Ebd. und in: *Ostfrieslands Dorfpropheten oder Prophezeiungen von Jarfke, Büksenspanner, Büksenmaker u. a.* Emden 1878, 5—33. Auszüge aus dem Volksbuch bei Lübbing, *Friesen* 105ff. und E. J. Huizenga-*Onnekes Groninger volksverhalen* 1930, 171ff.

¹⁾ ter Laan 46. ²⁾ Lübbing 105; ter Laan 15. ³⁾ Lübbing 105. ⁴⁾ So die Drucke; vgl. weiter ter Laan 8. ⁵⁾ ter Laan 39. ⁶⁾ Ebd. 56. ⁷⁾ Ebd. 31f. ⁸⁾ Ebd. 50. ⁹⁾ Ebd. 56. ¹⁰⁾ Lübbing 81f.; vgl. unten „weißer Fürst“. ¹¹⁾ ter Laan 58. ¹²⁾ Ebd. 24—44; Bibliographie: Ebd. 58—63. ¹³⁾ Ebd. 1—23. ¹⁴⁾ Lies: Grünpeck. ¹⁵⁾ Lies: Ubertino von Casale, vgl. Weissagungen, joachit. ¹⁶⁾ Abdruck des J. betreffenden Teiles: ter Laan 94—131. ¹⁷⁾ *Dorfpropheten* 15. ¹⁸⁾ ter Laan 8; Huizenga-Onnekes 171.

Für uns von besonderer Bedeutung ist die „korte Propheceijung van Oistfriesland“¹⁹⁾, die auf die mündliche Tradition zurückzugehen scheint, während die J.-

Texte Volksbuch-Charakter haben. Es liegt der „korten Propheceijung“ zugrunde. Diese hat die dem Volk auch sonst geläufigen Züge: „weiße Vogelungen“ als Vorzeichen, „Schlachtenbaum“, stärker betont, sie mit den Weissagungen „soziale Mißstände“, „Zukunftsschlacht“, „weißer Fürst“ verquickt, bzw. auch diese J.-Weissagungen weiter geführt.

¹⁹⁾ Drei Texte in „*Ostfrieslands Dorfpropheten*“ 39f. 41f. 43f.

32. Der alte Jasper, ein Schäfer, der Ende des 18. und in den beiden ersten Dezennien des 19. Jhs in der Nähe von Huckarde bei Dortmund lebte. Seine Weissagungen sind aus allen möglichen älteren: Spielbahn (s. d.), Weibekrieg, Kirschblüten-Prophetie usw. zusammengeflochten. Er verheißt, abweichend von den andern, in der Endschlacht den Sieg der Türken. — Viel stärker als Spielbahn oder Jannes-Pitter Körper ist er „mythische“ Person, Träger landläufiger Worte; sie leben auch stärker als andere in Holland, Frankreich und England im Bewußtsein der interessierten Sucher.

Peuckert *Sibylle Weiß*; weiter „*Blackwoods Magazine*“ Mai 1850; R. P. Herbert Thurston *The War and the Prophets* 1915, 72f.; Joanny Bricaud *La guerre et les prophéties célèbres* 1916, 23f.; Lucien Bardes *Le Christ vainqueur de Guillaume II.* 1917, 88f.

33. Frère Johannes. Josephin Peladan, der Fälscher der Frère-Antoine-Weissagung (s. d.), publizierte am 10. 9. 1914 im „Figaro“ die Weissagung eines Frère Johannes von einem einarmigen Kaiser, dem „Antichristen“, mit der Devise „Gott mit uns“, dem Verbündeten Österreichs gegen Frankreich, England, Rußland. Er weissagte einen harten Krieg, Einfall in Belgien, Vergehen an Greisen, Frauen, Priestern. — P. wollte den Text von seinem Vater Adrien P., einem Sammler von Weissagungen haben, dem sie ein Prämonstratenser de Frigolet geschickt habe; dieser wieder habe sie von einem Abbé Donat erhalten, der in Beaucaire als Greis gestorben sei. P. selbst gestand einige Tage später, der Text sei nicht vollständig wiedergegeben worden, es fehle die Stelle vom großen

Herrscher. J'ai supprimé ce qui concernait le grande monarque, rejeton des lys, qui, dans le texte, apporte la victoire. À l'heure où la France et l'humanité même jouent leur destin, il m'a paru impie de fournir un gage, même fantasmagorique, à un parti. De la Brière erkannte aus dieser Bemerkung bereits, daß der Text von 1890 den Propheten du grand Pape et du grand Roi (s. d.) angehörte. Auch die Birkenbaum-Weissagung (s. Schlachtenbaum, Weißer Fürst) wurde von P. hineingearbeitet.

Was den Namen „Johannes“ betrifft, so glaubte R. P. Herbert Thurston (*The war and the Prophets* 1915, 66f.), daß der alte Sammler prophetischer Literatur, Johannes Wolf, dem wir die *Lectiones Memorabilium et Reconditarum Centenarii XVII* verdanken, Pate gestanden habe. Ich kann mir nicht recht vorstellen, warum Wolfs Vorname gerade entlehnt worden sein soll, eher ist m. E., da es sich um eine „prophétie de l'Antechrist“ handelt, an Johannes, den Autor der Apokalypse, zu denken.

Bardes nahm die Weissagung — im Gegensatz zu de la Brière und Bricaud für echt, behauptete sogar, daß die Hl. Brigitta sie gekannt habe, und bemühte sich, in Wilhelm II. den Antichrist festzustellen.

Yves de la Brière *Le Destin de l'Empire allemand* 1916²⁾, 62ff.; Joanny Bricaud *La guerre et les prophéties célèbres* 1916, VI, 34ff.; Lucien Bardes *Le Christ vainqueur de Guillaume II.* 1917, 8ff.; Gabriel Langlois *Les prophéties relatives à la guerre de 1914—15.* 1915, 17ff.

34. Jordan. Der Doktor Gregorius Jordanus Venetus hat 1591 am 15. März in Köln eine „Propheceyung vnd Weissagung / Vö erschrecklichen vnd gewlichen widerwertigkeiten / so dem gantzen Erdenkräiß vberkommen vn anstehen“ in Druck gegeben, die zu „Basel / 3 Monat vor das Jar 92“ herausgekommen ist. Sie ist aus vielen vorhandenen Weissagungen unter dem Einfluß der „Pariser Weissagung von 1591“ zusammengeschrieben worden. Jene Pariser Weissagung wird als „Wahrhaftiger Bericht der jetzt gefundenen Propheceyung / Was sich deß 1591. Jars / biß auff das 1900. zutragen

vnd begeben werde“ auf der vorletzten Seite mitgeteilt:

ZV Paris ist in diesem 1591. Jar / den 5. Aprill / ein großer Thurm eingeschossen worden / Darinne ein Marmelsteinerne Seule gefunden / darauff nachfolgende Propheceyung / in Hebreischer vnd Lateinischer Sprach gehawen gewesen.

In dem 1591. Jar / wird in Franckreich / Engelland / Flandern vnd in Deutschland eine große Zutrennung vnd Enderung werden / von wegen des Glaubens:

Im 92. Sol der Bapst vmbgebracht werden / vnd nach dem kein ander erwöhlet werden...

Und so weiter bis: Im 1600. Wird in der Welt nicht mehr als ein Herr / ein Glaube / ein Hirte / vnd ein Schaffstall sein.

In diese Prophetie ordnet J., was er zusammengetragen hat: Uneinigkeit der sieben Hauptländer Europas, Einfall des Türken, der bei „einer Stadt am Rhein gelegen / mit namen C“ geschlagen wird. Die Mächte einigen sich auf einen berufenen und von Gott geleiteten Anführer, den russischen Fürsten, ziehen insgesamt gegen den Türken, und zwingen ihn nieder, so daß er sich taufen läßt. Danach erscheint der Antichrist, der möglicherweise 1572 bereits geboren worden ist, Gog und Magog usw. in bekannter Folge.

Der Weissagung hängt J. das Verzeichnis der letzten „acht Romische Bischoffen“, d. h. der acht letzten Päpste aus dem joachitischen Papstvatitium (s. Weissagung, joachit.), und auf der letzten Seite „Der Türcken gar alte Prophecey / deren sie mit beschwertem hertzen bißher oft eingedenck / vnd jtz vnter dem 12. jrem Keyser vollendet sol werden 1591 vnd 92“ an. An Autoritäten werden außer den schon angeführten vor allem Joachim und S. Brigitta genannt.

Der Druck ist öfters aufgelegt worden und wirkte noch ins folgende Jh. nach.

35. Jannes-Pitter Körper von Ehrl. Johann Peter Knopp von Ehrenberg, 1714–1794, diente als Knecht in Ehrl, war in der Bibel und in der „zwölf Sibyllen Weissagung“ belesen, weissagte Straßen- und Eisenbahnbauten der näheren Umgebung und die Kölner Endschlacht. Seine Gesichte lehnen viel stärker an die gleichartigen Spielbähns (s. d.) als an das Sibyllenbuch an, aber man

kann nicht sagen, ob er, ob Spielbähn der Gebende, oder wer von beiden der Empfangende war.

Peuckert Sibylle Weiß.

36. Krstin, Jotza, Landwirt in Sonta, Südslavien, weissagte für 1926 die Sintflut, der im Frühjahr des Jahres eine große Überschwemmung vorausginge, was in der Gegend eine Panik hervorrief.

Vossische Ztg. 21. 10. 1926.

37. Kappelmann, Hermann, aus Scheidingen bei Werl, ein Schieferdecker, prophezeite etwa 1819: es sind jetzt noch gute Zeiten, aber sie werden sich sehr verändern. Nach vielen Jahren wird ein furchtbarer Krieg ausbrechen.

38. Kuckucksprophetie. Als August 1802 in Münster die ersten preußischen Adler angeschlagen wurden, rief ein Bauer den Beamten zu: Bei uns ruft der Kuckuck nicht lange. Man nahm das Wort als eine Weissagung, die 1806 sich erfüllte; doch spielte es 1866–1870 wieder eine große Rolle.

J. D. H. Temme *Erinnerungen* (ed. Stefan Born) 1883, 41.

39. Langer, Johann, Erzpriester in Bolkenhain, der 1500 einen Kalender mit Weissagungen geschrieben haben soll, die nicht mehr zu entziffern sind, weil der Schlüssel zu ihnen verloren ist.

Kühnau Sagen 3, 184 Nr. 1557.

40. Helige Lin, Helena Wallraff aus Brüggen, um 1800, diktierte dem Oheim des Pfarrers Heimen, der es herausgab, das „Büchlein des Trostes“, das 1850 erschien: Flucht des Papstes nach Köln, Kriege durch Europa, der Türke wird gerufen, Weltfriede in Köln. Die mündliche Überlieferung hingegen schrieb ihr die Prophetie von der Endschlacht im Radertal bei Köln (s. Spielbähn) zu.

Peuckert Sibylle Weiß.

41. Linden, Elsa, eine lahme Magd in Gumpertshausen bei Westhausen, Grabfeldgau, 1631. Ihr erscheint ein Engel (Gabriel) in buntem Hemdchen und heißt sie gegen die Hoffahrt der Welt predigen. Zwischen August und Michaeli Blutvergießen. Die Herrenleute soll man abschaffen. Legt sich die Hoffahrt nicht, kommt eine Teuerung, daß das Kind in der Wiege verhungert. Am 8. September

wird etwas Großes geschehen; da soll man knieend Gott um Abhilfe bitten, sonst geht es schlimmer als in Jerusalem. Erdbeben. Pro-schwedisch.

L. Bechstein *Sagen d. Frankenlandes* 1 (1842), 227ff.

42. Lindner, Michael, ein Bauer aus Bernstädtel im ehemal. Fürstentum Sagan, 1639.

Prophezeiung, so Michael Lindner, ein Bauer in dem Dorfe Bernstädtel, im Fürstenthum Sagan, im Jahre 1639 angezeigt. In: Sammlung einiger Weissagungen, die auf die Umstände gegenwärtiger Zeit zu deuten scheinen, nemlich Drabicii, Melanchthons, und Theophrasti... Anno 1741 (Staats-Bibl. Berlin. Signatur: Na 9126).

43. Magdalena, Schwester M. in S. Maria zu Casignano, stand im Geruch hellseherischer und prophetischer Gaben. Sollte benützt werden, Savonarola als falschen Propheten zu entlarven.

Joseph Schnitzer *Savonarola* 1 (1924), 396; Luca Landucci *Ein florentinisches Tagebuch* (übers. Marie Herzfeld) 1 (1927), 199.

44. Père Marc soll im 18. Jh. die Wiederherstellung Polens geweissagt haben.

Gabriel Langlois *Les prophéties relatives à la guerre de 1914–15*. 1915, 17f.

45. Medem, Anna v., eine kurländische Matrone des 17. Jh., welche Gott durchs Kreuz geübet und ihr von den nun über die ganze Christenheit annahenden Plagen und der Juden, Türken und Heiden Bekehrung herrliche Sachen offenbart hat.

Göttliche Offenbarungen | So einem Einfältigen frommen Mann | Christoph Kottern... wiederfahren... ans liecht gegeben | Durch Benedictum Bahnsen. Amsterdam 1664, (II).

46. Meldine, Sektierer in um die Mitte des 19. Jh.s in Zoutkamp (Groningen); viele der Mitglieder der Sekte vom Heiligen Geist, um 1870/80, sollen von ihr abstammen. Diese Sektierer hatten Visionen, zeugten von der Wahrheit (besonders Frauen bei Begräbnissen) usw. M. weissagte, daß Z. eine große Stadt werden würde, sah Kanal- und Eisenbahnbauten voraus, ebenso, daß eine Zeit kommen werde, in der die Menschen auf zwei Rädern oder in einen Wagen ohne Pferde fahren. Sie weissagte Kriegszeiten, Sturz der meisten Könige und schwere Zeiten: Bruderzwist, Aufruhr der Dienenden usw. Sie trieb die Menschen an, sich zu bekehren.

E. J. Huizenga-Onnekes *Groninger Volksverhalen* 1930, 174f.

47. Dürer Merten. Mitte des 16. Jh.s lebte in Komotau der d. M., der im Besitze der schwarzen Kunst und als Prophet in der Stadt eine bedeutende Rolle spielte. Er erreichte ein Alter von 118 Jahren und fand schließlich einen gewaltsamen Tod durch Mörderhand.

Heimatkunde des Bezirkes Komotau III, 4: Viktor Karel *Die Sagen* (1930), 28.

48. Miller, Georg, 19. 11. 1835 bis 26. 7. 1914, Landwirt in Unterlinden, Gemeinde Bernbeuren (Schongau), sagte gewaltige Ereignisse voraus. Er faßte alles zusammen auf einen Zettel: Jetzt wißt ihr, was kommt. Versorgt euch mit Waffen aller Art, Lebensmittel, Korn, anderen Produkten zum Lebensunterhalt auf vier Jahre...

DG. 20 (1919), 11.

49. Old Moores Almanack, ein englischer Volkskalender, der für 1897 z. B. den Brand des Bazars von Paris, Tod des Herzogs von Clarence und Untergang der Victoria voraussagte.

Max Kemmerich *Prophezeiungen* 1911, 332f.

50. Musculus, Andreas M., aus Schneeberg, etwa 1514 geboren, Generalsuperintendent der Mark Brandenburg, schrieb „Vom Mesech vnd Kedar / vom Gog vnd Magog“, (2. Auflage seiner Schrift von dem großen Trübsal für der Welt Ende), die zwar allgemein theologisch gehalten, aber von der Gewißheit des nahen Endes erfüllt ist. Das Kind hat schon die Schuhe an den Füßen und ist beinahe erwachsen, das den jüngsten Tag erleben wird.

51. Mysto, Sage von einem weissagenden Schuster Anfang des 15. Jh.s in Bromberg, der den Ort voraussagte, wo später das Kloster erstand.

San Marte *Großpolens Nationalsagen* 223f = Knoop *Posen* 177.

51. Nectou werden bis in die Gegenwart reichende Weissagungen über Frankreich und England zugeschrieben.

Buch d. Prophezeiungen u. Weissagungen 1849⁴; Martin Karpinski *Unsere Zukunft im Lichte der Weissagungen* 1921, 33f.; A. Reimers *Prophetische Stimmen u. Gesichte über d. Weltkrieg* 1916, 36.

53. Neuschel, Hans, Leineweber zu Hirschberg i. R., hat seit 1612 anscheinend

hysterische Anfälle, in denen er Wehe über Deutschland prophezeit, die 1623 enden, 1629 bei der Rekatholisierung wieder einsetzen und bis zur Abfassung seines Briefes, in dem er sie berichtet, währen.

Wanderer im Riesengebirge Nr. 245, S. 35, nach einer Handschrift „Historia de devastatione urbis Hierosol“. In der Kaiserl. Bibl. Petersburg, an deren Ende der Brief eingeklebt ist.

54. Niedermayer, Michael, bayrischer Knecht, der 1575 berufen wird, und in Schlesien predigend und weissagend umherzieht.

Peuckert *Leben Jakob Böhmcs* 1924, 3. (Dort auch seine Berufung.)

55. Prophetie du Château de l'Obla. Angeblich in der Schweiz, in den Archiven des Schlosses O. gefunden; sie handelt von einem Krieg gegen die Apostaten vom Norden, die vernichtet werden. Publiziert 1792.

Gabriel Langlois *Les prophéties relatives à la guerre de 1914—15*. 1915, 28f.

56. Oelser Prophet. In Oelse bei Striegau prophezeite ein Knabe April 1848 die geistige Zukunft.

Bote a. d. Riesengebirge 1848, 486.

57. Prophetie d'Orval. Angeblich 1792 geschrieben, publiziert 1829. Der in diese Zeit deutende Vers „Venez, jeune prince, quittez l'île de la captivité, joignez le lion à la fleur blanche“ wird 1914 auf Englands Beistand zugunsten Frankreichs gedeutet. Orval wird von Reimers als Goldtal bei Montmédy an der französischen Grenze angesprochen.

Gabriel Langlois *Les prophéties relatives à la guerre de 1914—15*. 1915, 18; A. Reimers *Prophetische Stimmen u. Gesichte über d. Weltkrieg* 1916, 111f.

58. Le grand Pape et le grand Roi. 1870/71 erwachten in Frankreich Weissagungen, die eine nahe Revanche verkündeten; ein großer König wird aufstehen und das deutsche Volk mitsamt dem Hause Hohenzollern zerstören; ebenso wird ein großer Papst in die Welt treten.

(Anonym) *Le grand Pape et le grand Roi*, Toulouse 1872; zahlreiche Auflagen; Adrien Peladan *Le nouveau Liber Mirabilis*, Avignon 1871; Abbé Curicque *Voix prophétiques* I, II, Paris 1872; Abbé Chabauty *Lettres sur les Prophéties modernes*, Paris 1872; Abbé Combe *Le grand coup, précédant le Grand Pape* . . . Paris 1874; Parisot *Au 17 février 1874, Le Grand*

Avènement précédé d'un grand prodige, prouvé par le commentaire de la célèbre prophétie d'Orval, ainsi que de celles de Nostradamus et de St. Malachie; Joanny Bricaud *La guerre et les prophéties célèbres* 1916, V seq.; Yves de la Brière *Le Destin de l'Empire allemand* 1916², 78. 130.

59. Paracelsus, Theophrastus (s. o.). Verfasser mehrerer Prognostica, und angeblicher Autor der „Magischen Propheceyung...Theophrasti Paracelsi“, die den „Löwen aus Mitternacht“ und die Auffindung der von P. verborgenen Schätze weissagt.

Vgl. zur Mag. Proph.: Karl Sudhoffs Ausgabe d. *Werke Paracelsi* I 14, 545 ff. zum Löwen aus Mitternacht: Johan Nordström *De yverbornes ö* 1934, 1 ff.

60. Pariser Prophet von 1840 weissagte: Das Jahr 1840 wird ein böses Jahr. Es wird ein großer Aerolyth aus der Luft fallen und ganz Paris und alles in der Runde auf 20 Meilen weit zerstören.

Bunzlauer Sonntagsblatt 1840, 20.

61. Peltzer, Andreas, schlesischer Bauer vom Anfang des 17. Jhs.

Jacobus Fabricius *Probatio Visionum* 1643², 104f.

62. Peters, Hinrich, ein Bauer aus der ostfriesischen Grafschaft Dornum, hat 1713 ein Vorgesicht von der „Kerstvloed 1717“¹), das dem Jarfkes (s. d.) entspricht²).

K. ter Laan *Prophecy van Jarfke* 1931, 12. 78. ²) Ebd. 25f.

63. Potter, Johannes-Alphons Deglin, der Potter, 1858—1929, zu Brusthem im Limburgischen, weissagte 1915, daß der Krieg dauern werde, bis eine Seuche unter die Frauen käme; sie seien schuld an allem, und als 1918 die Grippe kam, war nach dem alten Junggesellen und Wunderdokter der Friede nahe.

J. Frère *Limburgsche Wonderdokters*: Nederl. Tijdschr. 36 (1931), 49.

64. Prophezeiungen über alle Länder und Regierungen Europas. Der Titel eines Volksbuches von Dr. Johannes, das 1849 in Wien bei Carl Gerold erschien. Es spricht vom Untergang des Papsttums in Rom noch im 19. Jh., Verlegung seines Sitzes, Fall Englands, Aufsteigen Deutschlands und den Schicksalen der übrigen europäischen Staaten.

A. Kahle *Die Prophezeiungen über den Welt-*

krieg (1917), 33; Zentralbl. f. Okkultismus 9 279f.

65. Przybylska. Fräulein P. sagte — in neun Sitzungen — die wichtigsten Ereignisse des russisch-polnischen Krieges „avec une exactitude parfaite“ voraus.

Vgl. *Revue métapsychique* 1921 Nr. 7; 1925, 379f.

66. Rabe, „prophetischer Bauer“ aus Loranwitz (Schles.), der um 1830 viel Aufsehen machte und sich in der Umgegend Breslaus aufhielt.

Wegweiser (Görlitz) 1841, 378.

67. Raetel, Heinrich, der Ältere, zu Sagan in Schlesien verfaßte 1591 einen „Warhaftigen Bericht / Oder Kurtzen Discurs / von dem jtzigen zustand in der gantzen Welt / Vnd was endlich darauff erfolgen werde“, eine historische Übersicht der Zeit, der er die „Prophecey Danielis / was auff diß alles endlich ergehen vnd erfolgen werde“ Dan. 2, 34f. 44 und einen Reimvers anhängte.

Gedruckt zu Erfordt / durch Martin Wittel. Inn vorlegung Paul Brachfelts. (Univ.-Bibl. Breslau Hist. rec. II. Qu. in 20). Vgl. Peuckert *Rosenkreutzer* 13.

68. Rischmann, George Hans, aus Stonsdorf im Riesengebirge, weissagte 1630. Sein Name und seine Worte leben heute noch. Ich werde über ihn, wie über die Schul, ausführlich handeln.

Vgl. vorläufig: Kühnau *Sagen* Nr. 1935; Peuckert *Schles. Sagen* 72; Peuckert *R.s. Prophezeiungen Wanderer im Riesengebirge* 1932, 207ff.

69. Rucellai, Camilla, eine florentinische Dame und Anhängerin Savonarolas, weissagte zu den Personen (Pico della Mirandola) und politischen Ereignissen der Zeit.

Joseph Schnitzer *Savonarola* I (1924), 183f. 395.

70. Ruholtz. In Amsterdam bei Friedrich Klinckhammer erschien 1672 ein achtseitiges Flugblatt in 4^o „Michael Ruholtzens / Eines Land-Manns in Westphalen nahe der Stadt Buchholtz / Prophetische Weissagung / Die derselbe zu Bonn dem Ertz-Bischoffe zu Cölln und dem Bischoffe von Straßburg allerdings vorgesagt“. Die Weissagung, in Form der alten Prognostica, gibt für jeden Monat des Jahres 72 die kriegesischen Ereignisse an, die zwischen Köln und Frankreich auf der einen, dem Reich und Bran-

denburg, Holland und England auf der andern Seite vorfallen, und rechnet besonders mit Kämpfen am Rheinstrom, nahe Köln. Doch hat weder ein Bezug auf die Köln-Weissagung Merlins (s. Weissagung, joachit.) noch auf die von der Schlacht am Birkenbaum (s. Schlachtenbaum) statt. Von R. wird erklärt: Dieser Mann hat vor etlichen Jahren dem Bischoffe von Münster auch vorher gesagt den Krieg mit Holland / und was dem anhängig; Item die Differenz wegen Höchster mit Lüneburg / die Eroberung Braunschweig / und andere geschehene Dinge.

Der einzige mir bekannt gewordene Druck befindet sich in der Breslauer Universitäts-Bibliothek (Signatur Hist. rec. III. Qu. in 291a).

71. Schäfer Thomas. Dem als Wundermann bekannten „alten Schäfer Thomas“ werden im Braunschweigischen¹), Pommerschen²), in Niederschlesien³) und der Grafschaft Glatz⁴) eine Anzahl sonst landläufiger Prophezeiungen zugeschrieben.

¹) Andree *Braunschweig* 374. ²) Jahn *Volks-sagen* 39. ³) Grünberger *Hauskalender* 1931, 20 unter Hinweis auf den alten „Sorauer Hauskalender“. ⁴) Kühnau *Mittelschles. Sagen* 483ff.; Glatzer *Heimatblätter* I, 16; 3, 27.

72. Schmidt, Magister Philipp, Pfarrerherr zu Monigberg, hat 1621 „Geistreiche Prophetische Weissagungen / die wir jinnerhalb Siebentzig / vnd vber Achtzig Jahren in ipso Eventu augenscheinlich in der Christenheit erfüllet gesehen / Vnd was wir vnzweifelich in wenig Jahren noch in Deutschland zugewarten /. Aus hoher Leute denckwürdigen Schrifften“, zumeist aus Luther und dessen Kreise (Nicolai, Selnecker usw.) zusammengestellt. Es ist die Arbeit eines überzeugten Lutheraners, der in seinem Heros alle Gaben und Künste vorhanden sieht.

Wittenberg / Gedruckt durch Augustum Boreck / In verlegung Paul Hellwigs 1621. (Univ. Bibl. Breslau Hist. rec. II. Qu. in 20).

73. Schul-Hermine. Hermine Schul, die Schulhermine genannt, weissagte um 1870 in Neuhammer b. Haynau (Schlesien). Sie war eine Sektiererin, die das nahe Ende erwartete; ihr Vater scheint das ausgenützt zu haben. Zuletzt bewegte die Sch. ihre Angehörigen und Anhängerinnen zur Auswanderung nach Palästina; unterwegs kam die Katastrophe. Ihre Weis-

sagungen wachten in den Kriegs- und Nachkriegszeiten wieder auf. Es wurden ihr die bekannten Aussprüche: Wagen ohne Pferde, eiserne Vögel usw. zugeschrieben. Ich werde ausführlicher über sie handeln.

74. Der blinde Simon weissagte Anfang des 16. Jh., daß ein Schwert über Friesland hänge, und sagte die Verstörung des Landes, besonders der Geistlichkeit, die Zerstörung des Klosters Ludingakerk voraus. Von Oldekloster sagte er, daß, wenn es zerstört werde, der Krieg sein Ende haben werde. Gott hatte ihm das äußere Gesicht genommen und ihn mit innerer Erleuchtung begabt.

Lübbing *Friesen* 108 = Dykstra 1, 51; K. ter Laan *Prophecy van Jarfke* 1931, 66.

75. Sophie. 1912 bis 1914 weissagte ein griechisches Mädchen aus guter Familie in Athen, Sophie X., die bevorstehenden politischen Begebenheiten, so 1912 den Balkankrieg, 1914 den Weltkrieg und seine lange Dauer wie seinen Ausgang, Fall und Wiederanstieg Deutschlands, seine Umgestaltung zu einer Republik, die Zerstörung Österreichs usw. Soweit sich aus den Mitteilungen erkennen läßt, erfolgten die Weissagungen im hypnotischen Schlaf, vor den in Frage stehenden Ereignissen.

Vgl. E. Osty in: *Revue métapsychique* 1925, 380ff.

76. Spielbähn. Johann Bernard Rembold, war im 18. Jh. ein Fiedelmann der rheinischen Grafschaft Mark, ein Schichter, der sah, was er einmal von andern gehört, oder was heimlich in den Mündern der Leute spielte. Er hat verschiedene Male und in verschiedenen Fassungen die Endschlacht im Radertal bei Köln gegen die Türken vorausgesagt, der Menschenleere des Landes und darnach eine gute Zeit nachfolge.

Die Überlieferung seiner Weissagungen liegt im Argen. Wir besitzen die Ausgaben von Joseph Burg „Höchst merkwürdige Prophezeiungen des alten Bernard, genannt Spielbähn“ und die von Wilhelm Schrattenholz „Spielbähn, der Prophet“ und „Neues Prophetenbüchlein“. Ich habe in meiner „Sibylle Weiß“ gezeigt, daß Schrattenholz aufs Höchste verderbt, die Burgsche Ausgabe ihr vorzuziehen sei, ob-

gleich auch sie nur aus dem Munde Dritter mitteilt.

Sp. lebt heute noch im Munde des rheinischen Volkes, wie die verschiedenen lokalen Sagensammlungen zeigen, nicht anders wie Rischmann in Schlesien, Yntje Jans im Friesischen.

S. auch Jannes Pitter Körper.

Peuckert *Sibylle Weiß*; weiter: *Les Grands Evénements de demain par Un patriote sincère*, Paris 1888, 103; Lucien Bardes *Le Christ vainqueur de Guillaume II*. 1917, 92ff.

77. Straßburger Propheten. In den 30er Jahren des 18. Jh. haben sich in Straßburg zwei Männer in kostbarer Kleidung für Propheten ausgegeben und das Ende der Welt auf 1739 verkündet.

Heinrich Fitzner *Die Händel der letzten Zeit* (in: 4. Teil „Deß flüchtigen Pater aus Rom“) 1744, 72.

78. Tchinsky. Der russische Okkultist Professor T. soll 1913 geweissagt haben, daß Preußen den Krieg anfangs, aber besiegt würde.

Gabriel Langlois *Les prophéties relatives à la guerre de 1914—15*. 1915, 38.

79. Thalia Helladus, eine um 1920/30 in Leipzig weissagende Hellseherin. Sie verhieß einen neuen Krieg, das Aufsteigen von Atlantis, den Untergang Englands, neue Erfindungen usw. Der schlesische Hexenmeister Trauschke (s. o.) berief sich auf sie als Glied einer weißen Magie betreibenden Loge.

Martin Karpinski *Unsere Zukunft im Lichte d. Weissagungen* 1921, 8ff.; *Prophezeiungen über Deutschlands Zukunft* (1920), 16ff.; J. St. G., *Kritische Studien über d. Prophezeiungen d. Thalia Helladus*, S. A. aus „Magische Blätter“ Februar 1920.

80. de Thèbes, Pseudonym einer Hellseherin, die in ihrem Almanach 1913 den Weltkrieg voraussagte und für 1914 angab: „Was das Drama im Kaiserhause betrifft, das ich voraus gesagt habe, so wird es sich sehr bald erfüllen“. Ihre Weissagungen für 1914/15 auch bei Langlois.

A. Frh. v. Schrenck-Notzing *Ges. Aufsätze z. Parapsychologie* 1929, 47ff.; A. Reimers *Prophetische Stimmen u. Gesichte über d. Weltkrieg* 1916, 43. 95ff.; Neue metaphys. Rundschau 21 (1915), 246f. 255; Gabriel Langlois *Les prophéties relatives à la guerre de 1914—15*. 1915, 33ff.; A. Kahle *Die Prophezeiungen über d. Weltkrieg* Arnberg (1917?), 8f.; Illig 28ff.

81. Wechsler, Stephanus, Pfarrer in Lauingen und Prüchsenstatt in Franken,

schrieb 1620 „Evangelii cursus, sive Prodromus corporis mystici Christi“, in demer das Leben Christi gleich dem der Kirche setzt, und zwar entspricht ein Jahr seines Lebens einem Halljahr = 49 bürgerl. Jahre. Da er mit Christi Tod beginnt, endet das 33. und damit die Welt um 1675. Die einzelnen Begebnisse werden mystice den Ereignissen im Leben Christi entsprechen.

Gedruckt zu Nürnberg bey Balthasar Scherffen. In verlegung Johann Philip Dorin. Breslau Univ.-Bibl. (Hist. rec. II Qu. in 20.)

82. Weise Frau in Enge. In Enge b. Tondern, in dem Hause, Made genannt, wohnte eine Weissagerin, die auf einer Hochzeit verhieß, daß ein König mit weissem Haar entthront und mit dem weißen Stabe das Land verlassen werde; zur gleichen Zeit steigen blaue Truppen bei Wiedingharde ans Land, werden aber von den Unsern vertrieben, die ihre Herrschaft ausbreiten. Dann wird die chiliastische Zeit anbrechen. Beim König im weißen Haar liegt ein Nachklang der „weißen-Fürst“-Sage vor (s. d.). Daß die auf Wiedingharde bezügliche Weissagung der der Frau Hertje folgt, sowie daß die Sage über die Enger Frau der H.-Sage nachgebildet worden ist (Eiersitzen), sah schon Müllenhoff. Ebenso merkt er zu den „blauen Männern“ an: Über die blauen Männer, die der See um 1674 entstiegen und bei Husum und Ockholm gesehen wurden, vgl. Hapfel, *Relat. curios.* 3, 571; Peter Goldschmidt, *Höll. Morpheus* 318; was unter den gefürchteten blauen Männern zu verstehen, lehrt eine dänische Sage bei Thiele, *Danmarks Folkesagn* 1 (1843), 281f. Die Enger Frau scheint demnach eine verhältnismäßig junge Nachbildung der H.-Sage zu sein.

Müllenhoff-Mensing Nr. 587 = Meyer *Schleswig-Holstein* 222f.

83. Hermannus de Werve, ostfries. Astronom und Medicus zu Naerden, schrieb „Propheceyung Herren Hermanni de Werve. P. ... Wieder die falsche vnd vn-wahrhaftige Propheceyungen / so hin vnd wieder vnter meinem Nahmen außgesprenget... s. l. anno 1637“, aus der hervorgeht, daß er seit Jahren astrologische Prognostica, also keine Prophetien verfaßte.

Bächtold-Stäubli, Aberglaube IX

84. Wickenthies. Ein Schuster namens Thies, der ca. 1618 in Burgdorf zwischen Lehrte und Celle lebte, und viel zukünftige Dinge, z. T. in der Art eines Schichters, voraussagte. Seine lokalen Weissagungen erinnern stark an die des gleichzeitigen Rischmann in Stonsdorf (s. Rischmann). Darüber hinaus sagte er die große Endschlacht voraus; die näheren Bestimmungen zu der Weissagung von ihr ähneln den Einzelangaben zur Kölnschlacht, etwa denen Spielbähns oder des alten Jasper. Von solchen Feststellungen her wird sich gewiß einmal weiteres zum prophetischen Stil und zum Weissagungsgehalt der deutschen Weissager ergeben.

Daß die ihm zugeschriebenen Weissagungen im Lauf der Zeit sich wandelten und verändert zugepaßt wurden, bemerkte bereits Andree.

Andree *Braunschweig* 373ff. Eine neuere Untersuchung wäre erwünscht.

85. Yntje Jans, Ältester der reformierten Gemeinde von Oosterzee in Echten (Lemsterland) hat nach einer langen religiösen Unterhaltung mit seinem Freunde auf dem Heimwege am Spätabend des 8. Dezembers 1722 ein Gesicht. Ihm begegneten drei Männer, die O weh! rufen und ihn abwechselnd unter ihrem rechten und linken Arm durchsehen lassen; da wird ihm sichtbar, was bevorsteht. Eine zweite Vision treibt ihn zur Mitteilung des Gesichtes, das er anfänglich geheim halten wollte. Es ist in unzählbaren Volksbüchern bis auf unsere Tage verbreitet worden, weil man noch immer dies oder jenes der Weissagung in Erfüllung gehen sieht oder noch ausstehend glaubt. So zog man sie auf die Unruhen von 1830/1, die Kartoffelkrankheit, den 70er Krieg usw. an. Y. J. wird als der bekannteste friesische Volksprophet bezeichnet.

Dijkstra 1, 83ff.; K. ter Laan *Prophecy van Jaarfke* 1931, 68ff.

86. Ziehen. Superintendent Z. hatte 1783 eine 3 Bogen starke Schrift „Nachricht von einer bevorstehenden Revolution der Erde, die insonderheit das südliche Europa und einen Teil Deutschlands

treffen“, herausgegeben und weissagte für den 27. 2. 1786 den Weltuntergang.

Journal v. u. f. Deutschland III, 2, 240 = ZfrwVsk. 8, 87f. Peuckert.

Weissagungen, byzantinische. Seit dem frühen MA. gehen in Byzanz Weissagungen, zuweilen in der eigentümlichen Form von Bildorakeln (s. u.) um, in denen die künftigen Schicksale der Stadt, ihr Untergang, und weiter die Reihe der zukünftigen Kaiser vorhergesagt werden. Diese Literatur geht uns hier nur soweit an, als sie ins Abendland herüberschlägt. Das kann in ganz verschiedener Art geschehen; zuweilen ist ihre Wirkung gleich Null (vgl. Daniel-Apokalypse), zuweilen reicht sie sehr weit (vgl. tiburtinische Sibylle unter: Tiburtina; unten: Pseudo-Methodius; Liber de summis pontificibus usw.). Ich gebe hier nur Hinweise auf die die Fragen näher behandelnde Literatur.

Andritzopulos widmete dem Michael Zorianos eine Weissagung über den Untergang des Rhomäerreiches und den Antichrist¹⁾.

¹⁾ Karl Krumbacher *Gesch. d. byzant. Literatur* 1897, 628.

Astrampsychos. Unter dem Namen des A., von dem wir auch ein Traumbuch kennen²⁾, geht eine Sammlung von χρησμοί, die durch einen Brief an König Ptolemaeus eingeleitet wird. Der christl. Verfasser lebte nicht vor dem 5. Jh.³⁾.

²⁾ Ebd. 630. ³⁾ Ebd. 628. — Ausgabe: *Astrampsychi oraculorum decades CIII* ed. Rud. Herrcher Progr. d. Joachimsgymn. Berlin 1863.

Bettlerkönig. Eine byzantinische noch nicht untersuchte Weissagung Περί τοῦ θρυλουμένου πτωχοῦ καὶ ἐκλεχτοῦ βασιλέως, τοῦ γνωστοῦ καὶ ἀγνωστοῦ, τοῦ κατοικοῦντος ἐν τῇ πρώτῃ ἀρχῇ τῆς Βυζαντίδος . . . nennt Krumbacher⁴⁾.

⁴⁾ Karl Krumbacher *Gesch. d. byzant. Literatur* 1897, 628.

Bilderorakel. Byzanz eigentümlich sind Weissagungen in Bildern oder Bilderfolgen⁵⁾. Nicht nur in Orakelbüchern⁶⁾ waren den Texten Bilder beigegeben; auch sonst sah man überall an Statuen, Kirchen usw. Bilder, die „dem Kundigen über die Zukunft Bescheid gaben“⁷⁾, nämlich über den Fall der Stadt und die

letzten Kaiser. Eine Bilderprophetie der erstgenannten Art ist die des Kaisers Leo des Weisen, auf der die abendländische Papstprophetie der Joachiten (s. Sp. 425 ff.)⁸⁾ ruht.

⁵⁾ Hierzu H. Grundmann im Archiv f. Kulturgesch. 19 (1929), 84 ff. 82. ⁶⁾ Ebd.; Karl Krumbacher *Gesch. d. byz. Literatur* 1897, 627 ff. 629; Migne *PGr.* 107, 1121 ff.; Grundmann 84 N. 1. ⁷⁾ Grundmann 84 ff. 82, 86; MG. SS. 32, 70. 612. 546 (25). ⁸⁾ Grundmann 86 f.

Daniel-Apokalypse. Die DA. weissagt die Eroberung von Byzanz und die Reihe der künftigen Herrscher⁹⁾. Bousset sagt: Eine auf Grund älterer Weissagungen während der Belagerung von Konstantinopel 717/8 entstandene Apokalypse wird nach den glänzenden Waffenerfolgen Leo's III. auf diesen gedeutet. Unter dem Regiment seines Sohnes wird sie umgearbeitet und erweitert (ca. 741/775)¹⁰⁾. 968 sah sie Luidprand von Cremona am griechischen Hofe¹¹⁾. Grundmann meint, daß sie Johann von Salisbury kannte, da er anscheinend gegen sie polemisierte¹²⁾. Beim Kampf um Byzanz 1204 stellten nach Salimbene die Griechen sie zur Ermunterung der Truppen auf¹³⁾. Die DA. findet sich dann, wie Bousset zeigte¹⁴⁾, als Interpolation im griechischen Text der Revelationes Methodii. Daneben sind weitere Daniel-Pseudepigraphen vorhanden¹⁵⁾.

⁹⁾ Ein Text bei Erich Klostermann *Analecta zur Septuaginta, Hexapla und Patristik* 1895, 115 ff.; andere Rezensionen: Karl Krumbacher *Gesch. d. byz. Literatur* 1897, 628; A. Vassiliew *Anecdota graeco-byzantina* 1 (Mosquae 1893), XX ff. 33 ff.; Klostermann in Ztschr. f. alttestamentl. Wissenschaft 15 (1895), 147 ff. Einen armenischen Text mit Übersetzung gab Kalemkiar: Wiener Ztschr. f. d. Kunde d. Morgenlds. 6 (1892), 109 ff. ¹⁰⁾ Ztschr. f. Kirchengesch. 20 (1900), 280. 276. Zur Entstehung: Theodor Zahn *Forschungen z. Gesch. d. neutestamentl. Kanons* 5 (1893), 118 ff. ¹¹⁾ Legatio (ed. Becker 1915) § 39; Klostermann 114; Grundmann im Archiv f. Kulturgesch. 19, 82 N. 2. ¹²⁾ Grundmann im Archiv f. K. 19, 83; Migne *PL.* 199, 434. ¹³⁾ MG. SS. 32, 23 f.; Grundmann 83 N. 4. ¹⁴⁾ Ztschr. f. Kirchengesch. 20, 261 ff. ¹⁵⁾ Klostermann 113 f.; (Traumbuch Daniels:) Krumbacher 1897, 630.

Leo-Orakel. Dem Kaiser Leo d. Weisen (886—911) wird eine Reihe von

Orakeln zugeschrieben¹⁶⁾, darunter ein Bilderorakel (s. o.), d. h. eine Reihe von 16 Bildern der künftigen byzant. Herrscher¹⁷⁾. Bousset setzt die Abfassung auf ca. 1180, und läßt die ersten zehn vaticinia ex eventu sein¹⁸⁾. Die nächsten werden von ihm wie Kampers und Grundmann alten Messias-Prophetien zugeschrieben, die letztlich in der Alexander-sage ihren Grund hätten¹⁹⁾, eine Deutung, die m. E. mit zu vielen „wenn's“ arbeitet und der Mythologisierung zu viel Raum gibt. Das letzterwähnte Leoorakel wurde durch die Joachiten Anfang des 14. Jhs zu dem bekannten Papstvaticinium (s. Sp. 425 ff.) umgearbeitet. Noch einmal erwachte es im 15. Jh. (Fall Konstantinopels!) zum Leben²⁰⁾, und darnach Ende des 16. Jhs²¹⁾.

¹⁷⁾ Text am leichtesten zugänglich: Migne *PGr.* 107, 1129 ff. ¹⁸⁾ Karl Krumbacher *Gesch. d. byz. Literatur* 1897, 628; Grundmann im Archiv f. Kulturgesch. 19 (1929), 87 N. 1; Archiv f. slav. Phil. 25 (1903), 239 ff.; Migne *PGr.* 107, 1121 ff. (über Leo und byzant. Orakel). ¹⁹⁾ Ztschr. f. Kirchengesch. 20 (1900), 282 ff.; Archiv f. Kulturgesch. 19, 87 N. 3. ²⁰⁾ Ztschr. f. Kirchengesch. 20, 285; Kampers in Mschles-Vk. 17 (1915), 140 ff.; Ders. *Alexander d. Große* 1901; Grundmann im Archiv f. Kulturgesch. 19, 87 f. ²¹⁾ Ebd. 89; Migne *PGr.* 107, 1159 ff.

Methodius s. unten Pseudo-Methodius.

Pseudo-Methodius. Methodius, Bischof von Olympos, später von Tyrus, der unter Diokletian den Martyrtod erlitt, schrieb angeblich im Kerker einen Sermo de regnum cantium et in novissimis temporibus certa demonstratio, der seit dem 8. Jh. in lateinischen Übersetzungen umläuft, aber auch (griechisch) im Osten verbreitet ist. Aus Sackurs Untersuchungen geht hervor, daß es sich um eine aus syrischem Geist entstandene Apokalypse handelt; syrische Alexanderlegenden, die „Schatzhöhle“ leuchten deutlich aus ihr hervor. Gutschmid setzte ihre Entstehung auf 676—678, Sackur in die letzten Jahre Konstantins IV., also kurz vor 685; für eine genauere Datierung reichen die gegebenen Möglichkeiten z. Z. nicht aus.

„Man darf mit Sicherheit annehmen,

daß die Weissagung von Syern, die namentlich in früherer Zeit in Handelsgeschäften zahlreich nach Gallien kamen, aber auch noch am Hofe Karls d. Gr. bemerkt werden, nach dem Frankenreiche gebracht wurde. Der Übersetzer, ein Mönch Petrus, war offenbar ein Grieche oder Syrer. . .“.

Seit dem 12. Jh. bezeugen nach Sackur Zitate die Bekanntschaft mit Ps. M., der bereits Ende des 15. Jhs. in mehreren Drucken vorliegt und noch lange Zeit wirksam bleibt. Der letzte, mir bekannt gewordene, volkscundlich bedeutsame Druck datiert vom Ende des 18. Jh.

Für unsere Zwecke kommen vor allem die letzten drei bzw. zwei Kapitel der Schrift in Frage, die das Hervorbrechen von Gog und Magog (s. d.) aus ihrem kaukasischen Gefängnis, den Kampf des letzten römischen Kaisers gegen sie, das Kommen des Antichrists (s. d.) und das Ende der Weltzeit in der abdictio (s. dürre Baum), das Kommen Christi zum Gericht (s. jüngste Gericht) beschreiben.

Eine Einwirkung von hier aus in deutsche Volksüberlieferungen — auf welchem Wege auch immer — scheint mir unzweifelhaft zu sein. Ob der Weg dabei über Adso's Epistola de ortu et tempore Antichristi ging, d. h. ob Adso aus Ps.-M. nahm, wage ich auch Sackur nicht zu entscheiden. Dagegen ist der Einfluß Ps.-M. in die pseudo-ephremsche Homilie (Lamy, S. Aphraemi Syri hymni et sermones 3, 1880, 188 ff.) greifbar. Über Einflüsse in die Sibyllen-Volksbücher vgl. Peuckert.

Ernst Sackur *Sibyllinische Texte und Forschungen* 1898, 1 ff.; Peuckert *Sibylle Weiß*.

Theophilus. Die unter diesem Namen überlieferten Orakel sind angeblich von dem Notar Johannes Rhyzanos aus dem Lateinischen ins Griechische übersetzt worden: „Ἐτεροι χρησμοὶ Θεοφίλου πρεσβυτέρου Ῥωμαίων καὶ κληρικῶν τῆς μεγάλης ἐκκλησίας τῆς παλαιᾶς Ῥώμης μεταβληθεὶς ἀπὸ Ῥωμαϊκὰ εἰς τὴν Ἑλλάδα διὰ λεκτὸν παρὰ νοταρίου κυροῦ Ἰωάννου τοῦ Ῥωζανῶν.“

In der latein. Literatur scheint der Name, wenn hier nicht an den Priester Theophilus,

den Teufelsbündner, zu denken wäre, unbekannt zu sein.

Karl Krumbacher *Gesch. d. byzant. Litteratur* 1897, 629.

Tiburtina, tiburtinische Sibylle s. oben 8, 774ff. Peuckert.

Weissagung, elbische. Von der landläufigen läßt sich eine besondere Form der Weissagung abscheiden, in welcher die übernatürliche Macht sich nicht durch den Mund eines erwählten Menschen offenbart, in der vielmehr dämonische oder elbische Wesen die Zukunft verkünden. Auch hier erweist sich als wichtigstes Kriterium, daß diese unbefragt verkündet wird, und daß es sich zumeist um Ereignisse über-privater Art handelt.

Als solche weissagende Wesen erscheinen zuerst Tote und Totengeister. Meist aber ist, was die Zukunft sagt, „ein Geist“¹⁾, ein gar alter eisgrauer Mann, lang, ansehnlich, an Kleidung einem Bauern ähnlich, doch eines rötlichen, jungen Angesichtes²⁾, ein weißer, roter, schwarzer Mann³⁾, ein weißes⁴⁾ graues Männchen⁵⁾, ein Männlein mit grauem Bart⁶⁾, ein „Mönch“⁷⁾. Ebenso prophezeit ein Kind⁸⁾ von nicht-menschlicher Art, ein „schweres Kind“, das nicht von der Erde aufzuheben ist, obwohl es noch ein Wickelkind ist⁹⁾, die kommende Zeit.

Vielleicht sind diese Männlein und Kinder nur verschwommene Umrisse der elbischen Wesen, von denen wir wissen, daß sie die Zukunft kennen. Das mag man ihnen einfach deshalb zuschreiben, weil sie im Allgemeinen mehr als die Menschen wissen und erfahren haben; es ist nur eine neue Seite ihrer Klugheit. So hören wir von den Erdmännlein¹⁰⁾, dem Grünhüttel, auch einem Erdgeist (Ullersdorf, Österreich-Schlesien)¹¹⁾, den Untersberg-Leuten¹²⁾, Bergmännlein¹³⁾, daß sie das Kommende verkünden, und von weissagenden Zwergen weiß ebenso die nordische Mythologie¹⁴⁾ wie das deutsche Epos¹⁵⁾. Auch der Kobold sagt die Zukunft des Geschlechtes der Hardenberge voraus¹⁶⁾. Dasselbe gilt von den Saligen¹⁷⁾, Meerfrauen¹⁸⁾, Wasserweibern¹⁹⁾, den Feldweibern²⁰⁾, unter denen vielleicht die

alte Urschel erwähnt werden mag²¹⁾, den wilden Weibern²²⁾, Wald- und Rüttelweibern²³⁾, den Vilen²⁴⁾, dem weiblichen Elben, der sich unter der Sibylle verbirgt²⁵⁾. Schließlich, um diese Reihe jenseitiger Wesen vollzumachen, sind es „Engel“, die einsamen Wandlern begegnen und die Zukunft enthüllen²⁶⁾. Oder es ist ein Geist, also ein spiritus, den jemand hat²⁷⁾.

Wenn Wunderkinder, d. h. wunderliche Mißgeburten, weissagen, so darf man das Ereignis wohl hierher stellen, weil diesen Wesen etwas Dämonisches anhaftet²⁸⁾.

¹⁾ Birlinger *Schwaben* 1, 24 = Reiser *Allgäu* 1, 418f. ²⁾ Grimm *DS.* Nr. 144. ³⁾ Bartsch *Mecklenburg* 1, 196f. ⁴⁾ Kühnau *Sagen* 3, 508. ⁵⁾ Kühnau *Sagen* 3, 487; *ZfV.* 25, 400; 26, 89, 211f. ⁶⁾ Grimm *DS.* Nr. 145. ⁷⁾ Pröhle *Unterharz* 147. ⁸⁾ Meiche *Sagen* 162; Jannssen *Gesch. d. deutschen Volkes* 6¹⁵, 474, Nr. 1. Ein Mädchen sieht der „Prossener Mann“, selbst ein Prophet: Fr. Bülow *Geh. Geschichten u. rätselhafte Menschen* 7 (1864), 436 = Max Kemmerich *Prophezeiungen* (1911), 239f. ⁹⁾ Grimm *DS.* Nr. 14; Singer *Schweiz. Märchen*. ¹⁰⁾ Birlinger *Volksthüml.* 1, 41 Nr. 51. ¹¹⁾ Willibald Müller *Beiträge z. Vh. d. Deutschen in Mähren* 1893, 106. ¹²⁾ Freisauß *Salzburg* 65f.; das Untersberg-Volksbuch: Wilh. Herzog *Die Untersbergsage* 1929, gibt zahlreiche Belege. ¹³⁾ Herzog *Schweizersagen* 2, 123 nach Henne am Rhy. ¹⁴⁾ Grimm *DMYth.* 1, 389f.; Golther *Myth.* 128. ¹⁵⁾ Grimm *DMYth.* 1, 389f.; Ders. *Elfenmärchen* LXXXVI. ¹⁶⁾ Grimm *DMYth.* 1, 421f. ¹⁷⁾ Graber *Kärnten* 56ff. ¹⁸⁾ Wolf *Niederl. Sagen* 509, 565; Birlinger *Volksth.* 1, 134 Nr. 203. ¹⁹⁾ Die Wasserminnen im Nibelungenlied. Vgl. Golther *Mythologie* 128. ²⁰⁾ Wertheim: *ZfdMyth.* 4, 163. ²¹⁾ Meier *Schwaben* 11. ²²⁾ Zaunert *Hess. Nass. Sagen* 20f.; Grimm *DS.* Nr. 168 = Erasmus Francisci *Höll. Proteus* 1725, 612 = Meiche *Sagen* 346f. ²³⁾ S. Nachw. 22; Wolf *Deutsche Märchen u. Sagen* 323f.; Langer *DVöB.* 13, 52. ²⁴⁾ Peuckert *Sib. Weiß.* ²⁵⁾ Peuckert *Sibylle Weiß.* ²⁶⁾ Müllenhoff *Sagen* 268 Nr. 405; Meiche *Sagen* 142f.; Joh. Schöber *Sagen d. Spessarts* 1912, 86ff. Aber in Gottes Auftrag; vgl. Savonarola *Compendium Revelationum* bei Jos. Schnitzer *Hieronymus Savonarola, Auswahl aus seinen Schriften* 1u. *Predigten* 1928, 30. ²⁷⁾ Wolf *Deutsche Märchen u. Sagen* 408. ²⁸⁾ Ebd. 441; *MschlesVh.* 13/14, 38.

Der Schritt vom Glauben an die weissagende Kraft der Geister und elbischen Wesen zu ihrer Befragung ist nicht weit. Es handelt sich dabei um das Herbeiführen des Ausspruches irgendwelcher

Geister, um die Methode, sie zum Sich-äußern zu zwingen. So sagt Mogk über die isländische Vqlva, sie benützte ihre Zaubermacht, um durch sie die zukunfts-kündenden Geister willfährig zu machen²⁹⁾, — und Gering beschreibt ihre Methode: Nach Tisch setzte sich die Vqlva auf den Zaubersessel, den seidhjall; alsdann mußte ihr Gefolge durch Lieder die Geister herbeilocken. Die Geister waren es, die die Zukunft offenbarten. Die Kunst der Vqlva bestand darin, daß sie die Worte der Geister verstand³⁰⁾. Sie ist also in einem gewissen Maße Mund der Gottheit; aber was sie von der Prophetin unterscheidet, ist daß sie ihre Weissagungen einholt, erfragt, nicht passiv empfängt. Näher dem Prophetentyp steht hingegen die Vqlva der Vqlvspá.

Ebenso wie die Zukunftssichtigkeit hier den Geistern eignet, die Vqlva sie berufsmäßig von ihnen erforscht, ebenso schiebt sich in einer niederländischen Sage zwischen den Necker, den lotetrecker en g'heim ontdecker, und den aufschlußheischenden Menschen eine Mittlerin³¹⁾.

²⁹⁾ Mogk *Mythologie* 174. ³⁰⁾ Eiriks saga rauda (ed. Storm) 14f.; Gering *Weissagung* 6f. nach Finnur Jónsson *Þrjár ritgjördir* 1892, 14f.; Mogk *Über Los, Zauber u. Weissagung bei d. Germanen* (Festschr. z. Dtsch. Historikertage 1894, 91ff.). Bei Gering 6 auch Verweise auf Orvar-Odds saga c. 3 (Altn. Sagabibl. 2, 7ff.); Nornagests þáttur (ed. Bugge 77); Viga-Grums saga c. 12 (Isl. Fornsgur 1, 36); Orms þáttur Stórolp sonar c. 5 (Frns. 3, 212); Saxo Gram. 181. ³¹⁾ Wolf *Deutsche Märchen u. Sagen* 194f. Peuckert.

Weissagungen, joachitische. Unter den literarischen W. des MA.s haben die Joachims u. seiner Nachfolger (der „Joachiten“) und Widersacher im ganzen Imperium so wie im deutschen Teil des Reiches eine besondere Bedeutung. Viel Gut, das heute noch im Umlauf ist (der zukünftige Kaiser Friedrich, Karl, der Engelspapst usw.), hatte hier seinen Anfang. Aber auch auf die geschichtlichen Vorgänge im engeren Sinn wirkten die joachimischen und joachitischen Schriften ein.

I. Joachim von Fiore, Abt und Gründer der Kongregation von Flore im Silagebirge, um 1130 in Kalabrien ge-

boren, erlebte vielleicht 1183 im Kloster Casamari seine Berufungsstunde und arbeitete sich von da an in seine Ideen ein; er starb 1202 in Flore¹⁾. Er hat sich kurze Zeit im Osten aufgehalten, war aber nach der Meinung seiner Jünger (Responsio auf die Weissagung Cyrills) des Griechischen nicht mächtig; doch scheinen Einflüsse stattgefunden zu haben²⁾. Zum staufischen Hause waren Beziehungen vorhanden³⁾, ebenso galt er an der Kurie viel⁴⁾. Prophetien und Wunder aus seinem Leben werden verschiedentlich berichtet⁵⁾.

¹⁾ AA. SS. Mai VII 87—141; Ficker in RGG.² 3, 309f.; E. Schott in *Ztschr. f. Kirchengesch.* 22 (1901), 343ff.; Herbert Grundmann *Studien über Joachim von Floris* 1927, 12f.; *Ztschr. f. Kirchengesch.* 48, 146f. 154. 155ff.; Joh. Chrysostomus Huck *Ubertin von Casale* 1903, 70ff.; Grundmann in *Ztschr. f. Kirchengesch.* 48 (1929), 137ff.; ältere Vita, die das uns wichtige J.-Bild zeichnet: Joh. Wolff *Lectiones memorabiles* 1 (1671), 404ff. ²⁾ So entschieden: Konr. Burdach *Reformation, Renaissance, Humanismus* 1918, 52f.; Grundmann 10; *Ztschr. f. Kirchengesch.* 48, 153f. Daß er in Palästina hebr. Kenntnisse sammelte, versucht Beck: *ZfomPhil.* 47 (1927), 6ff. zu zeigen. ³⁾ Huck 71; Grundmann 12; Salimbene in MG. SS. 32, 360; AA. SS. Maij. T. 7, 108f. 134f. ⁴⁾ AASS. Maij T. 7, 104; RGG 3², 309; Grundmann 12f. ⁵⁾ Huck 71. 71f.

Dreizeiten-Lehre. „Joachim gewann durch strenge exegetische Arbeit und durch Vergleichung der Angaben des AT.s und NT.s einen gewaltigen historischen Aufriß der Vergangenheit und ein neues (gegen die weltförmige Gestaltung der Kirche gerichtetes) Verständnis der Gegenwart“⁶⁾. Nicht Joachims System und Lehre geht uns hier an; ich greife nur das heraus, was für das Verständnis der an ihn anschließenden gewaltigen prophetischen Bewegung notwendig ist⁷⁾:

J. will kein Prophet sein. Eine Chronik berichtet, man habe ihn nach seinem Grunde gefragt, an ex prophetia an coniectura seu revelatione. Respondit se neque prophetiam neque coniecturam neque revelationem de his habere. Sed Deus, inquit, qui olim dedit prophetis spiritum prophetiae, mihi dedit spiritum intelligentiae, ut in Dei spiritu omnia

mysteria sacrae scripturae clarissime intelligam⁸⁾. Aber es läßt sich nicht leugnen, daß, will er auch kein Apokalyptiker sein, sein Denken in die Zukunft greift und damit notwendigerweise dem Ende zu⁹⁾. Seine Erklärung, er nicht, Gott allein wisse das Ende¹⁰⁾, ist eine selbstverständliche, die dagegen wenig sagt. Aber ihn interessiert nicht die Apokalyptik an sich, sondern das Werden der letzten Zeit, das Werden der Dinge überhaupt, der Verlauf zwischen Anfang und Ende, die Dynamik¹¹⁾. „Seine Entdeckung ist, daß dieser Verlauf eine so gleichförmige, gesetzmäßige Struktur hat, daß die Kenntnis des früheren Geschehens die Erkenntnis der Gegenwart und Zukunft ermöglicht“¹¹⁾.

„Dieser göttlich-menschliche Prozeß ist nach Verlauf, Ziel und Sinn erkennbar an den unmittelbar göttlichen Manifestationen seiner bisherigen Phasen: den beiden Testamenten. Sie enthalten keine explizierten Aussagen über den Weltverlauf und sprechen nur selten direkt über zukünftige Vorgänge. Wenn man aber mit Allegorie und Typologie hinter ihrem Wortlaut den inneren Sinn sucht, wenn man die Einzelheiten beider Testamente auf einander bezieht und ihre Bedeutung als Ganzes sucht, dann entfaltet sich als ihre eigentliche Meinungeindreiteiliges Bild vom Gesamtverlauf der Geschichte: Das Alte Testament, unter der Herrschaft Gott-Vaters, stellt die erste Phase der Menschheit dar, beginnend mit Abraham, durch alle folgenden Generationen voll ausgeführt und bis zu der Zeit kurz vor Christus reichend. Mit dem Neuen Testament, mit Christus (oder seinen Vorläufern) beginnt eine zweite Phase unter der Herrschaft des Gott-Sohnes; das Neue Testament berichtet nur die Anfänge dieser Geschichtsperiode, aber ihren weiteren Verlauf, die Geschichte der christlichen Kirche, kennen wir aus den Schriften der Väter, aus den Regeln der Ordensstifter und aus den Chroniken. Ein Vergleich der beiden Phasen lehrt nun, daß sich die beiden Ketten in allen wichtigen Einzelheiten Glied für Glied entsprechen, daß in beiden Abschnitten Personen, Organisationen,

Institutionen und epochale Ereignisse von gleichem Gewicht in derselben Reihenfolge, sogar in entsprechenden (nicht gleichen) Zeitmaßen wiederkehren ... Der gemeinsame Nenner, der den Gleichtakt der Stadien zahlenmäßig sichtbar macht“, sind nicht Jahreszahlen, sondern Generationen¹²⁾. Credenda est, ut ea concordia inter secundum statum et tertium habeatur, que habita est inter primum et secundum¹³⁾. „Da wir aus den Berichten und Genealogien des Alten Testamentes, ebenso aus den Ahnenreihen der Evangelien wissen, wieviele Generationen zwischen dem Vater der jüdischen Geschichte, Abraham, und ihrem Ende, dem Überwinder Christus liegen, so wissen wir zugleich, daß nach ebensovielen Generationen das Ende der christlichen Zeit kommen wird, daß dann eine ebenso entscheidende Wandlung eintreten muß wie die vom Judentum zum Christentum. Denn dann folgt eine dritte Phase irdischer Geschichte, in der der hl. Geist herrschen wird; in der es kein geschriebenes Evangelium, aber doch eine neue unmittelbare Manifestation des Göttlichen ... gibt ... Erst dieser dritten Phase folgt das Weltende“¹⁴⁾.

Die drei Zeiten sind nun nicht scharf von einander geschieden; jeder geht eine initiatio von 21 Generationen voraus, der die Reifezeit (fructificatio) von 42 Generationen folgt. In deren Mitte beginnt die initiatio der nächsten Zeit¹⁵⁾; so setzte die initiatio der dritten Zeit mit dem Mönchstum und Benedict ein.

In Joachims Schema liegt nicht der Begriff der Wiederkehr des Gleichen; die ganze Geschichtstrilogie ist vielmehr ein Aufstieg¹⁶⁾; so wird, was in der ersten Phase carnaliter, in der zweiten literaliter geschah, in der dritten spiritualiter geschehen; der Synagoge folgt die ecclesia, und dieser ein neues, geistiges Christentum. Dem ordo clericorum der zweiten fügt sich an der ordo monachorum der dritten Zeit, der vita activa die vita contemplativa¹⁷⁾. Sacerdotium, die Sakramente, das geschriebene Evangelium, werden schwinden; ein evangelium aeternum wird sein¹⁸⁾. Aber darin liegt nicht, daß eine

Zeit schlecht, die nächste besser sei; jedes ist in seinem ordo recht¹⁹⁾. Die dritte Zeit wird wie jede andere mit einer Periode der Wirren (Antichrist)²⁰⁾ usw. beginnen; da treten die ultimi predicatorum auf; darauf folgt eine vita artior und dann die Zeit der Ruhe²¹⁾.

Neben dieser Drei-Zeiten- geht eine Sieben-Zeitenlehre her²²⁾.

⁶⁾ Ficker in RGG. 3², 309. ⁷⁾ Ich folge dabei der grundlegenden Darstellung seines Denkens: Herbert Grundmann *Studien über Joachim von Floris* 1927 (Beiträge z. Kulturgesch. d. Mittelalters u. d. Renaissance 32), die auf quellenkritischer Arbeit fußt. Vgl. ferner E. Schott in Ztschr. f. Kirchengesch. 23 (1902), 157ff. und P. Fournier *Études sur J. de flore* 1909 (zu beiden Grundmann 6). ⁸⁾ Radulphus Coggeshalae abbas *chron. anglic. ad. ann. 1195*: Bouquet 18, 76; Grundmann 21. ⁹⁾ Auch Ficker so: RGG. 3², 309; dagegen wendet sich Grundmann gegen die Annahme, J. sei eschatologisch gerichtet gewesen: Grundmann 56f. ¹⁰⁾ *Concordia* 4, 39; 2, 17. 29; 3, 1 = Grundmann 57 N. 1. 2. ¹¹⁾ Grundmann 57. ¹²⁾ Ebd. 57f. Vgl. den Hinweis auf Anselm von Havelberg: Hauck *Kirchengesch. Deutschlands* 4 (1913), 444 N. 3. ¹³⁾ Nach dem Enchiridion: Protokoll von Anagni: Grundmann 63. ¹⁴⁾ Grundmann 58f. ¹⁵⁾ Ebd. 59. 67f. 68; zu den Zahlen ebd. 52. ¹⁶⁾ Ebd. 147. ¹⁷⁾ Ebd. 112. 128ff. Zum ordo monachorum auch 129. 130. ¹⁸⁾ Ebd. 108ff. (136). Zum evangelium aeternum: Denifle: Archiv f. Literatur- u. Kirchengesch. d. Mittelalters 1 (1885), 50ff.; Grundmann 134 N. 1; Huck 75. ¹⁹⁾ Grundmann 112. ²⁰⁾ Zu J.s Antichristvorstellung, vgl. Grundmann 8f.; er hat sie — für uns leider — zu wenig beachtet. ²¹⁾ Grundmann 134 nach *Concordia* 2, 5. ²²⁾ Grundmann 71f.; Konr. Burdach *Vom M.A. z. Reformation* 2, 5 (1929), 383.

Zeitalter des Geistes. Es liegt im ganzen Aufbau dieses Systems, daß das Schwergewicht der Betrachtung und des Interesses auf das dritte, kommende Zeitalter fällt. Und selbstverständlich ging auch die Anteilnahme der Mit- und Nachwelt in dieser Richtung. Joachim selbst weiß sich am Ende der zweiten Zeit; nos qui in fine sumus, sagt er²³⁾, oder präziser: er weiß sich an der Wende der zweiten zur dritten Zeit; nos qui inter secundum et tertium statum constituti sumus²⁴⁾, wobei man aber nie vergessen darf, daß, wie vorhin bemerkt, die Wende ein Übergangsstadium, kein scharfer Zeitschnitt ist. Von hier aus sieht auch Grundmann

im Gegensatz zum mittelalterlichen Menschen, der sich immer nahe vorm Ende weiß, in Joachim einen nicht-eschatologisch denkenden Menschen. Vor einer Vorbereitung und zahlenmäßigen Festlegung hat sich Joachim wohl gehütet; „erst seine spätere Gefolgschaft hat sich auf Jahreszahlen versteift, sich vor allem an das Jahr 1260 als Zeitenwende geklammert“ (42 Generationen von je 30 Jahren [als natürliche Dauer einer Generation])²⁵⁾.

²³⁾ *Concordia* 5, 111 = Grundmann 146. ²⁴⁾ *Concordia* 5, 20: Grundmann 147. ²⁵⁾ Grundmann 64, vgl. auch 65.

Der Prophet. Es ist begreiflich, daß aus diesen „Berechnungen“ der Zukunft der Glaube entstehen konnte, J. müsse die Zukunft kennen. Aber schon vorher, ehe die für ihn charakteristischen Bücher erschienen, traute man ihm dergleichen zu, und wir erfahren des öfteren, daß er befragt wird, was sie bringe²⁶⁾. So kann er auch angeben, der Antichrist (s. d.) sei schon in Rom geboren²⁷⁾. So darf man wohl auch für richtig annehmen, daß er die samische Sibylle (s. d.) erklärte²⁸⁾. Daß ihn auf seine Bitte Gott in der Osternacht erleuchtet habe, berichtet er selbst²⁹⁾, und bald zerspleißt die einfache Notiz davon zu schönen Legenden³⁰⁾. Aber sie wird auch Vorbild für das „Ostermorgen-Motiv“, das uns am deutlichsten im Goetheschen Faust begegnet³¹⁾. „In etlichen teutschen Rythmis“, behauptete Fabricius, habe „er den Pabst sampt seinen Meßpaffen beschrieben / als eitel Antichristen“ usw.³²⁾.

²⁶⁾ Heinrich VI.: AASS. Maij, T. 7, 134ff. vgl. Piur in Konr. Burdach *Vom Mittelalter zur Reformation* 2, 4 (1912), 230 (Prophetia abbatis Joachim ... transmissa Henrico Imperatori Alemannie de tribus statibus sancte ecclesie). Richard Löwenherz: Gesta Henrici II. et Ricarda I.: MGSS. 27, 124f.; darnach Roger von Hoveden: ebd. 27, 152; Robert v. Auxerre: ebd. 26, 255; vgl. Eccardus 2, 1748. Papst: Martin v. Tours: MGSS. 26, 463; nach Robert v. Auxerre; Amalr. Augerius de Biteris *Historia Pontificum*: Eccard 2, 1746. ²⁷⁾ Wadstein in ZfwissTheol. 39 (1896), 82f. 124. Zu seinem Antichristglauben: ebd. 134ff. ²⁸⁾ Grundmann in Ztschr. f. Kirchengesch. 48 (1929), 140ff. ²⁹⁾ Expositio magni prophete Abbatiss Joachim in Apocalipsim, Venedig 1517 Fol. 39A. ³⁰⁾ Grundmann in Ztschr. I.

Kirchengesch. 48, 150ff.; Peuckert *Ostermorgen*.³¹⁾ Vgl. Peuckert in Nachw. 30.
³²⁾ Jac. Fabricius *Probatio Visionum* 1643, 99.

Manichäisches. Zusammenhänge Joachims bzw. der Joachiten mit „manichäischen“ Sektierern standen in jüngster Zeit zur Debatte³³⁾.

³³⁾ Vgl. Eugène Anitchkof *Joachim de Flore et les milieux courtois* 1931, das ich leider nirgends erlangen konnte; Anitchkof in: Romania 56 516ff.; 58, 274ff.; Myrrha Lot-Borodine: ebd. 47, 147ff.

Ausbreitung. J.s Schriften werden zu Beginn des 16. Jh.s in Venedig in Druck gegeben³⁴⁾. Sie erscheinen im lateinischen Text, und ihre Wirkung geht infolgedessen nicht direkt ins breite Volk. Dennoch ist sie nicht klein. Nicht nur, daß eine Reihe deutscher Weissager und Prognostica-Verfertiger des 16. und 17. Jh.s auf J. steht³⁵⁾; wir sehen sie auch in Bewegungen wie der der Rosenkreutzer lebendig werden³⁶⁾. 1633 und 1642 erschienen deutsche Ausgaben seiner Prophezeiungen³⁷⁾. Noch heute klingen Gedankengänge J.s nach. Nicht nur die Formulierung vom „dritten Reich“, die er zuerst geprägt hat³⁸⁾, auch die bei Chiliasten und religiös entzündeten Menschen geläufige Lehre vom Zeitalter des hlg. Geistes ist letztlich ihm zu verdanken.

Vgl. auch unten unter „Joachiten“.

³⁴⁾ Grundmann Exkurs. ³⁵⁾ Vgl. etwa Roland Haase *Das Problem d. Chiliasmus u. der 30 jähr. Krieg*, Phil. Diss. Leipzig 1933.
³⁶⁾ Peuckert *Rosenkreutzer* 1928, 77ff. ³⁷⁾ Weissagungen Deß Göttlichen Propheten Joachimi... auß seinen Büchern kürztlich zusammen getragen. 1642; vgl. Paul Hohenemser *Flugschriftensammlung Gust. Freytag* 1925, 20 Nr. 266; Ders. *Flugschriftensammlung „Discursus politici“* 1930, 168. 217. ³⁸⁾ Vgl. auch Julius Petersen *Die Sehnsucht nach d. Dritten Reich* 1934.

II. Joachiten.

1. Nächste Wirkungen Joachims. Joachims (von Fiore) Wirkung in Hinsicht auf seine Lehre ist zu seinen Lebzeiten kaum über seinen Orden hinausgegangen³⁹⁾. Die Handschriften seiner Werke verschwanden fast spurlos⁴⁰⁾; von einem ersten Hervortreten der Schriften ist erst 1215 die Rede⁴¹⁾. Auch sein Schülerkreis bezeugt keine Wirkung ins Weite⁴²⁾; nur von einem Johannes von Aquitanien hören wir, er sei, durch Joachims Prophetengabe betört, Florensermönch ge-

worden⁴³⁾, und nur zum Jahre 1220 erzählt eine vage Notiz von einem prophetischen Einsiedler in Kalabrien, von dem in Eberbach gesprochen worden sei⁴⁴⁾; aber es ist ganz zweifelhaft, ob man dabei an Joachim zu denken hat.

³⁹⁾ Ohne die Einschränkung: Schott in Ztschr. f. Kirchengesch. 22, 361; Grundmann ebd. 48, 165. ⁴⁰⁾ Protokoll d. Prozesses von Anagni 1255: Archiv f. Literatur- u. Kirchengesch. 1 (1885), 102; Haupt in Ztschr. f. Kirchengesch. 7 (1885), 387 N. 2; Herbert Grundmann *Studien über Joachim von Floris* 1927, 159 N. 1. 161. ⁴¹⁾ Grundmann 158. ⁴²⁾ Grundmann in Ztschr. f. Kirchengesch. 48, 155ff. ⁴³⁾ Ebd. 163ff. ⁴⁴⁾ Ebd. 164f.

2. Eindringen in den Franziskanerorden. Im 13. Jh. begegnen uns der Name Joachims und echte wie zugeschriebene Schriften allein im Franziskanerorden. Über das Hineinwachsen seiner Ideen wissen wir fast nichts. Einmal erzählt Salimbene, daß ein Florenser Abt Schriften Joachims in den Pisaner Minoritenkonvent geflüchtet habe (zwischen 1243 und 1247); er hat dort den Franziskaner Salimbene in die Lehre eingeweiht⁴⁵⁾. Aber beinahe zur selben Zeit (1247) finden wir in Südfrankreich schon von der Lehre Joachims angesteckte Franziskaner⁴⁶⁾. Der Weg scheint dieser gewesen zu sein: die strengere Richtung des Ordens, — der bald in Hinsicht auf das Armutsprinzip in zwei Gruppen zerfiel⁴⁷⁾, — klammerte sich an die noch lebenden Gefährten Francisci⁴⁸⁾. Diese führten ein freieres Leben, banden sich nicht an die monachischen Regeln, sondern schrieben ihr besseres Wissen über die gewählte Lebenshaltung dem Geiste zu⁴⁹⁾. Der Schritt zu Joachims Spiritualismus war da nicht mehr weit. Und wir sehen, daß gerade in Frankreich, das wie die andern nördlichen Provinzen der strengeren Richtung huldigte⁵⁰⁾, und gerade bei deren Anhängern (Johann von Parma und sein Kreis) die joachitischen Ideen lebendig sind. Dazu kommt dann die Überzeugung, Joachim habe den Orden, den Abfall (der gemäßigten Richtung) und seine Reformation vorausgesagt⁵¹⁾.

⁴⁵⁾ MGSS. 32, 236. ⁴⁶⁾ Ebd. 236; vgl. unten Hugo v. Digne; in Neapel: MGSS. 32, 239. ⁴⁷⁾ Vgl. darüber Karl Balthasar *Geschichte d. Armutsstreites im Franziskanerorden*

1911 (Vorreformationsgeschichtl. Forschungen 6). ⁴⁸⁾ Balthasar 121; Konr. Burdach *Reformation, Renaissance, Humanismus* 1918, 54. ⁴⁹⁾ Balthasar 121f. 124 (nach der Ministerchronik). ⁵⁰⁾ Balthasar 113. ⁵¹⁾ Balthasar 129; Burdach *Reformation, Renaissance, Humanismus* 51f.

Joachit. Franziskaner des 13. Jh. Wie eben dargetan, sind es vor allem (französische) Franziskaner, welche den joachitischen Ideen zufallen. Johann von Parma (Ordensgeneral 1247/57), der vor seiner Wahl in Paris einen Lehrstuhl innehatte⁵²⁾, wurde als Joachit abgesetzt und bestraft⁵³⁾. Das Rundschreiben, das 1255 Johann zusammen mit dem Dominikanergeneral Humbert von Romans erließ, besagt: Franziskaner und Dominikaner seien die beiden Orden, von denen (Pseudo-)Joachims Jeremiaskommentar rede, die beiden Sterne, die nach der Sibylle in den letzten Zeiten erscheinen⁵⁴⁾. Zur selben Zeit lehrt Ghirardinus (s. u.), nur dem Franziskanerorden sei das evangelium aeternum anvertraut, und auch hier führen die Spuren in die Umgebung Johannes⁵⁴⁾. Später sieht eine Prophetie Johannes das Heil in der Scheidung der alten rechten Richtung von den Gemäßigten⁵⁵⁾, und er redet einer Flucht nach Asien das Wort, weil Babel-Rom die Brüder hindere⁵⁶⁾.

In seiner Jugend stehen Johann zwei andere französische Joachiten, Bartholomeus Guisculus aus Parma und Ghirardinus, jener eben erwähnte, beide in Provins⁵⁷⁾, weiter in Hyères bei Toulon Bruder Hugo von Digne nahe⁵⁸⁾. Grundmann hat nicht zu Unrecht von einem konventikelartigen Zustand gesprochen⁵⁹⁾. Hugo sammelte in Hyères Anhänger und Gegner zu ausführlichen Disputen um sich⁶⁰⁾; der pseudojoachimische Jeremiaskommentar ist neben echten Schriften 1248 in seinen Händen⁶¹⁾; er weissagt — wohl auf Grund desselben⁶²⁾ — den Untergang Friedrich II.⁶²⁾ und das nahe Ende⁶³⁾; die Minoriten seien allein der Endzeitorden (s. Johann von Parma); aber auch sie genügen ihm nicht, er sieht in einem Brief an Johann 1274 einen neuen ordo catenatorum als den endzeitlichen voraus⁶⁴⁾. Johann von Parma

wie Hugo von Digne haben Salimbene von Parma zum Joachiten gemacht⁶⁵⁾; aber Salimbenes Überzeugung hielt nicht stand, als das Jahr 1260 vorbeiging, ohne daß die vom Jeremiaskommentar geweisagte Katastrophe eintrat⁶⁶⁾. Wenn ich ihn hier erwähne, so deshalb, weil wir ihm die aufschlußreichste Darstellung dieser Zeit und ihrer eschatologischen Ideen verdanken⁶⁷⁾. Ein anderer der Freunde Johannes von Parma⁶⁸⁾ war Ghirardinus (Gerardo) von Borgo San Donnino⁶⁹⁾, der 1254 zu Paris einen Introductorius in evangelium aeternum⁷⁰⁾ veröffentlichte, der, da er verdammt wurde⁷¹⁾, nur in Exzerpten vorhanden ist⁷¹⁾. Auch hier erscheinen 1200 (und 1260) als die entscheidenden Jahre; Joachims Schriften sind das Evangelium des dritten status, Franziskus ist der Engel des sechsten Siegels⁷²⁾. Über Gerhards Antichristlehre und den Zusammenhang mit anderen Propheten berichtet Salimbene⁷³⁾.

Es zeigt sich, schaut man zurück, daß die joachitische Gruppe im Franziskanerorden nicht völlig durchzustößen vermag; mit Johann von Parmas Fall fällt auch sie. Der hl. Bonaventura, der ihm folgt, wendet den Blick, statt den joachitischen Ideen der Mystik zu und führt diese herein, wenn auch zuweilen Eschatologisches durchklingt⁷⁴⁾.

⁵²⁾ Karl Balthasar *Geschichte d. Armutsstreites im Franziskanerorden* 1911, 125. Zu Johann: Ztschr. f. Kirchengesch. 7 (1885), 399f. 422 N. 2. ⁵³⁾ Salimbene MMSS. 32, 302f. 303f.; über Johann: Balthasar 127 N. 2. 136. 137f. 140; Ehrle im Archiv f. Literatur- u. Kirchengesch. d. MA.s 3, 599; Haupt in Ztschr. f. Kirchengesch. 7, 399ff. 412ff. 421. ⁵⁴⁾ Ztschr. f. Kirchengesch. 7, 402f.; Balthasar 141; Wadding *Annales Minorum ad ann. 1255* Nr. 12. ⁵⁵⁾ Ztschr. f. Kirchengesch. 7, 414; Balthasar 142; ebenso Hugo: Ztschr. f. Kirchengesch. 7, 416 N. 1. ⁵⁶⁾ Balthasar 142f. ⁵⁷⁾ Salimbene MGSS. 32, 236. 552. ⁵⁸⁾ Über Hugo: Salimbene MGSS. 32, 226ff. 236. 238ff. 253f. 313. 321. 353; Ehrle im Archiv f. Literatur- u. Kirchengesch. 4, 28f.; Haupt in Ztschr. f. Kirchengesch. 7, 414ff. 400 N. 1. Literatur: Claudia Florovsky in: Archivum Franciscanum historicum 5 (1912), 277 N. 3; ebd. ein Traktat: de finibus paupertatibus: 277ff. ⁵⁹⁾ Grundmann 161. ⁶⁰⁾ MGSS. 32, 239f. ⁶¹⁾ MGSS. 32, 240. ⁶²⁾ Ebd.,

aber auch aus sich: Ztschr. f. Kirchengesch. 7, 416 N. 1. ⁶³) MGSS. 32, 313. 254. ⁶⁴) Balthasar 143; Ztschr. f. Kirchengesch. 7, 415f. ⁶⁵) MGSS. 32, 238f. 294. ⁶⁶) MGSS. 32, 302f. 446. 1260 spielt in der ganzen Bewegung eine große Rolle. S. auch Ztschr. f. Kirchengesch. 7, 410 N. 2; 412ff. ⁶⁷) Nur noch zu benützende Ausgabe: MGSS. 32; Biographie Salimbenes: ebd. VIIff.; Dove in Hist.Ztschr. 111 (1913), 1ff. ⁶⁸) Eymerich *Directorium inquisitionis* ed. Pēna 1578. P. 2 qu. 9 pag. 188 (Archiv f. Literatur- u. Kirchengesch. 1, 70); F. Tocco *L'evangelo eterno* in Studi Franciscani 1909; Grundmann 160 N. 3; dagegen Denifle in Archiv f. Lit. u. Kirchengesch. 1, 57f. ⁶⁹) Biographisches bei Salimbene; Balthasar 133. 137. 139; Haupt in Ztschr. f. Kirchengesch. 7 (1885), 374ff. 418ff.; Burdach *Reformation, Renaissance* usw. 53f. ⁷⁰) Darüber Denifle in Archiv f. Lit. u. Kirchengesch. 1, 49—142; Ztschr. f. Kirchengesch. 7 (1885), 372ff.; Max Bierbaum *Bettelorden u. Weltgeistlichkeit a. d. Universität Paris* 1920 (Franziskanische Studien. Beiheft 2), 20 N. 4; Konrad Burdach *Reformation, Renaissance, Humanismus* 1918, 46f. ⁷¹) ArchivLKG. 1, 58, mit Abdruck des Protokolls von Anagni 99ff.; Ztschr. f. Kirchengesch. 7, 372ff. ⁷²) Nach Ghirardinus: Bonaventura als offizielle Lehre: Ztschr. f. Kirchengesch. 7, 400f.; 1200 als Jahr des Beginns des Dritten Reiches: Holder-Egger in Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtskd. 15 (1890), 143. ⁷³) MGSS. 32, 456f.; Ztschr. f. Kirchengesch. 7, 413. ⁷⁴) Max Bierbaum *Bettelorden u. Weltgeistlichkeit an d. Universität Paris* 1920 (Franziskan. Studien Beiheft 2), 268f.

De semine scripturarum. 1205, drei Jahre nach Joachims Tode, datiert eine eschatologische Schrift ⁷⁵), die man später, obwohl keine deutlichen Beziehungen zu entdecken sind ⁷⁶), ihm zulegte ⁷⁷). Als Autor wurde von Kampers (mit nicht sehr starken Gründen) ein in Italien lebender Deutscher vermutet ⁷⁸). Das Charakteristische der Schrift ist, daß sie jeden Buchstaben des Alphabets = 100 Jahre setzt und die Rechnung dann ab urbe condita = 785 Jahre vor Christi Tod beginnt (deshalb zählt sie immer vom vollen Jahrhundert + 15 ihre saeculi, also 1215 — 1315 usw.). Das Jahrhundert des Buchstabens Z währt von 1315—1415, dann wird der Antichrist geboren ⁷⁹). Das Weltende setzt sie auf 1565 ⁸⁰). De semine script. wendet sich besonders scharf gegen die Simonie ⁸¹) und interessiert sich für die beiden noch ausstehenden Verfolgungen der Kirche.

Aus De semine scripturarum sind Anschauungen in die Schrift „Noticia seculi“ (Anfang 1288) eingegangen ⁸²) und zwar nicht nur Zitate, sondern auch Entlehnungen ohne Angabe der Quelle (vier Verfolgungen der Kirche) ⁸³). Dazu treten joachitische Einflüsse aus der „expositio in Hieremiam“ (Verbindung Papsttum und Frankreich, Ende des Imperiums; Abneigung gegen Klerus und Bevorzugung der neuen Orden) ⁸⁴). Aber auch eigenes Gut erscheint: nach je 50 Jahren findet eine allgemeine Veränderung statt; die Mächte Kaiser und Papst balancieren sich gegen einander aus (Rudolf I. gegen Gregor X. — Rudolfs Macht verzehnfacht) ⁸⁵). Nach der Bekehrung aller Völker wird eine allgemeine Friedenszeit sein; diese führt zu Reichtum, Üppigkeit und Verfall ⁸⁶); im Zeitraum 1315—1415 wird die Kirche und Frankreich das Imperium zerstören; dann, im Jahrhundert nach 1415, kommt der Antichrist, der beide dafür straft, und die Endzeit ⁸⁷). Diese Prophetien sind eigentümlich eingebettet in eine staatspolitische Streitschrift, was dazu führte, daß man als Autor einen Kanonikus zu Köln, Alexander von Roes vermutete, der einen tractatus de translatione Romani imperii (1281) verfaßte ⁸⁸). Aber dieser tractatus ist eine beinahe rein politische Schrift, die eschatologisches Gut (Antichristvorstellungen) verwendet ⁸⁹). Zwei Weissagungen heben sich deutlicher hervor: ein künftiger deutscher Kaiser Friedrich wird Weltklerus und Kirche bedrängen ⁹⁰); ein letzter Kaiser Karl aus Karl d. Gr. Geschlecht wird Kirche und Imperium reformieren ⁹¹).

In die Kreise um die Colonna, in die man diese Traktate setzt, gehörte auch Arnald von Villanova (s. u.), der eine Introductio in librum Joachim de semine scripturarum schrieb ⁹²).

Über De semine scripturarum sind wir nur aus zwei Untersuchungen zur Noticia seculi unterrichtet: Franz Kampers in Festgabe für Karl Theodor v. Heigel 1903, 105ff.; Beatrix Hirsch in Mitteilungen d. Instituts f. österreich. Geschichtsforschung 38 (1920), 571ff. Der

in Aussicht gestellte Aufsatz wie die Edition von De sem. script. durch Hirsch ist leider bis jetzt noch nicht erschienen. Vgl. auch Wadstein in ZfwissTheol. 39 (1896), 92 N. 1.

⁷⁵) Kampers 108f.; Grundmann 161 N. 4; Hirsch 584 N. 4. ⁷⁶) Kampers 112ff.; Hirsch 584; Grundmann 161 N. 4. Nach Kampers 106 erklärt die Schrift selbst, von Joachim zu sein; s. auch u. (Arnald v. Villanova); die Noticia seculi spricht nur von einem ungenannten Verfasser. ⁷⁷) Grundmann 161 N. 4. ⁷⁸) Kampers 109. ⁷⁹) Hirsch 581f. Vgl. 600. Von 1215—1315 Eroberung Jerusalems: Kampers 108. 110. ⁸⁰) Hirsch 581 N. 2; vgl. „On the last age of the Church“: Wadstein in ZfwissTheol. 39 (1896), 92f. ⁸¹) Hirsch 583f.; Kampers 107. 108. Reinigung von ihr bis 1315: Hirsch 580f. ⁸²) Kampers 106ff.; Hirsch 580ff.; Wilh. Schraub *Jordan v. Osnabrück u. Alexander von Roes* 1910, 99f. 113; Fritz Kern *Die Anfänge d. französ. Ausdehnungspolitik* 1910, 123ff.; Wadstein in ZfwissTheol. 39 (1896), 87f. Ich zitiere die Noticia nach dem Abdruck Wilhelms (s. Nachw. 88). Datierung: Hirsch 572. 603f. ⁸³) Hirsch 582f. 587; Noticia 662f. (Die vier Verfolgungen de sem. script. nach Bernhard v. Clairvaux); vgl. auch Kampers 112f. (5 Zeiten: Hirsch 587). ⁸⁴) Hirsch 585ff. 579. 601 (Minoriten). 595. ⁸⁵) Auch die Methode: Hirsch 590f.; Noticia 665; Hirsch 591. ⁸⁶) Noticia 673; Hirsch 589f. Den Frieden wollte bereits de sem. script.: Kampers 106. ⁸⁷) Noticia 673; Hirsch 590. 605; Kampers 120. Doch Schraub 102 N. 3. Zum Antichristpassus: Mulder in Mittlgn. d. österreich. Inst. 30. 112; doch ist für die Zusammengehörigkeitsfrage von Noticia und Tractatus daraus wenig zu gewinnen, weil die Stellen Gemeinplätze sind. ⁸⁸) Der Text der Noticia seculi liegt vor bei Fr. Wilhelm: Mittlgn. d. Instituts f. österreich. Geschichtsforschung 19 (1898), 661ff.; vgl. ebd. 38. 607ff.; 31. 581ff.; der des tractatus: Abhdlgn. d. kgl. Ges. d. Wissensch. Göttingen hist. phil. Kl. 14 (1868/69); doch vgl. zur Textgestalt Wilh. Schraub *Jordan von Osnabrück und Alexander von Roes* 1910, 5ff. 24ff. 40ff.; H. Grauert *Jourdain d'Osnabrück et la notitia saeculi*: Mélanges Paul Fabre 1902, 330ff.; Ders. SitzBerMünchen 1904, 359; Kampers 105ff.; Schraub (s. Nachw. 82); Franz Wilhelm in Mittlgn. d. österreich. Inst. 19 (1898), 615ff.; 24 (1903), 353ff.; Kern in Hist. Ztschr. 106, 363ff.; Fritz Kern *Die Anfänge der französ. Ausdehnungspolitik* 1910, 87ff. 123ff.; Mulder in Mittlgn. d. österreich. Inst. 30, 102ff. Zu Roes: Schraub 39. Zum tractatus: Hirsch 571f. Datierung: Tractatus 82. Einen Spiritualen aus Italien setzt Hirsch 595f., Schraub 100ff. folgend, als Autor. ⁸⁹) Tractatus 47ff.; Schraub 102f.; Hirsch 596ff. ⁹⁰) Tractatus 79 = Hirsch 597. ⁹¹) Tractatus 80f.; Hirsch 597; Schraub 58ff. (69ff.).

78, zu Tractatus 85. ⁹²) Kampers 122 nach H. Finke *Aus den Tagen Bonifaz VIII.* 1902, CXVIIIff.; (darnach korrigiere Finke 112); Hirsch 604.

Expositio in Hieremiam, in Jesaiam. Unter den pseudo-joachimischen Schriften erscheinen keine einflußreicher als diese beiden Kommentare ⁹³), und wieder unter diesen der erste. Ich kann ihn nicht ausführlich charakterisieren, aber ich will ihn zu datieren versuchen und seine Hauptstoßrichtung zeigen.

Der Jeremiaskommentar ist in der Zeit Friedrich II., des Staufens, geschrieben ⁹⁴), also zwischen 1212 und 1250. Salimbene erwähnt ihn 1247/48 in der Hand des Ghirardinus von Borgo San Donnino ⁹⁵), damit verengt der Kreis sich um drei Jahre. Von Friedrich heißt es nun: Et iccirco crucifigetur Petrus, summus pontifex occidetur, s. doctores, dispergentur oues, cōuētales et subditi, de incerdente morte pastoris. Nescio tamēsi post tres dies vel annos resurgat pastor bonus (c. 24); das geht, wie schon Friedrich ⁹⁶) sah, auf den Tod Gregor IX., den man Friedrich II. zuschob ⁹⁷), und die nur durch Coelestin IV. dreiwöchentliches Papsttum unterbrochene dreijährige Sedisvakanz, et iccirco forsān duce carebit ecclesia, praesidente Pilato antichristo quidem ... (c. 24), die Kirche entbehrt der Führung, während der Antichrist herrscht, adminiculo Judaeorum, d. h. mit Hilfe verräterischer Kardinäle. Wir sehen hier in die Monate des Pontifikates Innozenz IV., nachdem die ersten Zusammenstöße erfolgten, oder wenn dies zu kühn gedeutet ist, zumindest in die Zeit nach Gregor IX. Tod, nach 1241. Noch ein Jahr weiter führt die Bemerkung, daß ex duobus filiis (des aquila Alemania) vnus peribit (c. 51); 1242 starb Heinrich (VII). Cap. 17 heißt es zu Zacharias 11: succidi 3 pastores in mense, id est, quasi uno tempore, et ecclesia remaneat sine duce quemadmodum discipuli sine Christo. Man kann von tres pastores nur dann sprechen, wenn sie einander in kurzer Zeit folgen, das war damals nur zwischen 1241 und 43 der Fall; Gregor IX. Tod war (s. o.) ein gewaltsamer; Coelestins IV. Tod wurde Friedrich auch zugemessen;

er sei Schuld daran gewesen, weil seinetwillen der Papst in der Fieberzeit nicht aus Rom konnte, und im Herbst 1244 — auf der Flucht vor dem Kaiser — erkrankte Innozenz IV. schwer, so daß sein Tod drohte. In diese Zeit führt uns also der Text. Auf sie wird noch einmal hingewiesen: Nunc autem necesse est, ut nudus et succinctus Petrus effugiat ... et filiis captiuatus (c. 1), wobei man auf Frankreich hoffte, sich aber enttäuscht sehen mußte (c. 2: quod potentia Gallicana fiet ecclesiae Romanae baculus arundineus, quo si quis innititur, perforatur manus eius)⁹⁸). Andererseits kann das Konzil von Lyon noch nicht vorüber sein, denn Friedrich II. wird noch imperator genannt, und man mißt ihm (c. 34) aus einer Merlinischen Prophetie 24 Jahre zu; da die Kirche seine Regierung von 1220 an rechnet⁹⁹), trifft diese Zukunftsprophetie also noch in das Jahr. Wir dürfen demnach die expositio in Hieremiam, freilich auf der Grundlage des heute vorliegenden gedruckten Textes, in den Herbst 1244 setzen.

Später, obwohl von ihr ausgehend¹⁰⁰), ist die in Jesaiam entstanden. Sie steht am Vorabend der Kämpfe zwischen Manfred und Carl von Anjou¹⁰¹), etwa 1266¹⁰²).

Von woher kommen diese Schriften? Das erste Mal begegnen sie 1247/48 in Provins⁹⁵), aber es deutet doch manches darauf hin, daß sie in Oberitalien, nicht in Frankreich entstanden sind¹⁰³). Daneben steht dann das Lob der praedicatores spirituales, die in zwei Orden erscheinen; man hat in ihnen seit dem 13. Jh. die Franziskaner und Dominikaner gesehen¹⁰⁴), die beiden Bettelorden, denn — das ist weiter zu erwähnen —, die expositio in Hieremiam eifert auf jedem Blatt in härtesten Wendungen gegen den Luxus, die Simonie und fordert die paupertas. Sie ist im letzten eine Kampfschrift gegen die verweltlichte Kirche, eine Aufforderung zur Armut Christi, die der Verfasser selbst schon an sich verwirklichte: Habentes victum et vestitum his contenti sumus, victum scilicet tenuem et vestitum ignobilem¹⁰⁵), und wenn er fortfährt: ne asinus carnis nostrae stimu-

latus saturitate lasciviat, so deutet der Ausdruck auf franziskanische Redewendungen.

Was uns am meisten interessiert, die eschatologischen Darlegungen, so scheint mir deren Zustandekommen einmal aus der konsequenten Fortführung der Dreizeitenrechnung Joachims und dessen Eschatologie, ihr Bezug auf Friedrich II. aber aus der zeitgenössischen politischen Literatur begreiflich. 1239 macht ein Schreiben Gregor IX. den Kaiser zum Tier der johanneischen Apokalypse und Vorläufer des Antichrists¹⁰⁶), und die Flugschriften aus der Zeit des Konzils zu Lyon 1245 machen ihn dann zum Antichristen¹⁰⁷). Was unsere Kommentare vor ihnen auszeichnet, ist ihre stärkere eschatologische Färbung und ihre spiritualistische Stellung; sie wollen nicht das Weltliche, sondern das andere, sie sind nicht so sehr politische als geistliche Reformschriften. Wieder 1268 dichtet ein Genueser ein Sirventes, in dem er gegen den Lug und Schacher der Kirche sagt, sie würden gemäß der Prophezeiung nun ihr Ende haben; die falschen Geistlichen verschwinden, die gottgewollte paupertas tritt wieder ein¹⁰⁸).

⁹³) Über die Drucke usw. siehe Grundmann; ihre Unechtheit bewies Karl Friderich: Ztschr. f. wissenschaftl. Theologie 2 (1859), 349ff. Vgl. auch Anitchkof: Romania 58 (1932), 274ff. Ich benütze den Kölner Druck von 1577, ohne auf die Fragen der Textkritik einzugehen. Wie vorläufig infolgedessen meine Datierung sein muß, erweist Holder-Egger: Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere dtsch. Geschichtskunde 15 (1890), 150, 151; Grundmann in Zentralbl. f. Bibliothekswesen 45 (1928), 719. Zur Datierung: Auf 1244: Kampers in Festgabe f. Karl Theod. v. Heigel 1903, 117; auf die 50er Jahre Holder-Egger und Grundmann a. a. O.; Grundmann: Histor. Jahrb. 49 (1929), 34 N. 1. ⁹⁴) Vgl. etwa cap. 10, dann die Datierung auf 1260: c. 20; dazu Salimbene MGSS. 32, 439f.; Friderich 485, 486f. 489f. Auf vor 1255 läßt auch ein Vergleich des Textes (Praefatio) mit der Bemerkung Haupt: Ztschr. f. Kirchengesch. 7 (1885), 396 N. 1 schließen. ⁹⁵) MGSS. 32, 236; Holder-Egger im Neuen Archiv d. Gesellsch. f. ältere dtsch. Geschichtskunde 15 (1890), 150f. ⁹⁶) Friderich 490f. ⁹⁷) Friedr. Graefe Die Publizistik in der letzten Epoche Kaiser Friedrichs II. (Heidelberger Abhandlungen z. mittl. u. neueren Geschichte 24) 1909, 109 = Böhmer Regesta imperii V, neu herausgeb. v. Ficker u. Winkelmann 7548.

⁹⁸) Fr. Wilh. Winkelmann Kaiser Friedrich II. 4, 2 (1865), 86f. ⁹⁹) Vgl. Noticia (Mittlgn. österreich. Inst. 19), 665. ¹⁰⁰) Friderich 480. ¹⁰¹) Friderich 491ff. 495. ¹⁰²) Kampers 90. ¹⁰³) Friderich 463. ¹⁰⁴) So schon Salimbene und Johann v. Parmas Kreis; Friderich 499ff.; Haupt in Ztschr. f. Kirchengesch. 7, 401, 401ff. ¹⁰⁵) Friderich 467. ¹⁰⁶) Graefe Publizistik 29ff. = Böhmer Regesta (Ausg. Ficker-Winkelmann) 7245. ¹⁰⁷) Graefe 100ff. 119ff. u. 128ff. ¹⁰⁸) Mittlgn. d. Inst. f. österreich. Geschichtsforschung 24 (1903), 617.

Politische Bedeutung. Nach den Kommentaren sind die Kirche und ihre Priester verderbt, durch die Päpste per superbiam dignitatis verraten. Ihre Krone muß herab — um der wahren Kirche willen, — und dieser Sturz wird durch die neuen Chaldäer, Babel, die Deutschen, im Bunde mit den Sarazenen 1260 geschehen, nachdem Frankreich besiegt wurde. Die Sarazenen werden das imperium vernichten, und dann führen die neuen Orden das Friedensreich herauf.

Nicht den Kaiser, sondern den Papst als Antichrist, den Kaiser als den von Gott gesetzten Richter bezeichnet eine Flugschrift Fratr. Arnoldi ord. praed. de correctione ecclesiae¹⁰⁹), die auch sonst (siebenter Tag der Weltzeit, Sol, luna und stellae in ihrer sinnbildlichen Bedeutung¹¹⁰), die Bedeutung der praedicatorum¹¹¹), die zwölf Löwen des neuen ordo (s. u.)) der expositio nahe steht. Ein zweites Flugblatt Anonymi de Innocentio IV. P. M. Antichristo libellus steht in seiner Haltung gegen Simonie und Übermut der Geistlichkeit und seinem Ja-sagen zur Armut der expositio noch näher¹¹²). Auch dieser libellus sieht im Papst den Antichrist, und er rechnet aus Innocencius Papa die apokalyptische Zahl 666 aus.

Nicht diese Traktate, sondern die Tatsache, die sich aus ihnen ergibt, daß der Autor der expositio in Hieremiam nicht allein steht, sondern daß ein ganzer Kreis ähnlich denkender, schriftstellerisch tätiger Menschen vorhanden ist, erscheint wichtig.

Und dieser anonyme Kreis, aus dem uns nur ein Name, Arnoldus, entgegenklingt, steht in Beziehungen zum Kreise

um Johann von Parma. Ein Beispiel zeigt es deutlich. Die expositio in Hieremiam sagt, quod dicti viri et praedicatores spirituales germinabunt duodecim principes (cap. 16); der Traktat Arnolds sieht durch die zwölf Löwen am Thron Salomons (I. Chron. 10, 20) die Dominikaner, also diesen ordo praedicatorum bezeichnet¹¹³); Johann von Parma erwählt sich zwölf Begleiter¹¹⁴), und die Dominikaner wollen ihre Ordensprovinzen lange nicht über 12 erhöhen.

Aber auch sonst sehen wir Einflüsse. Die Deutung der expositio auf Franziskus als den Engel des siebenten Siegels wird nicht nur von Ghirardinus klar ausgesprochen¹¹⁵), Johann v. Parmas Nachfolger, der hl. Bonaventura, akzeptiert sie¹¹⁶). Daß diese Ideen aber nicht nur in den Orden, sondern auch im Volk lebendig waren, beweist der Fall Asdenti. Der Schuster Asdenti in Parma kennt das joachitische Gut und weissagt mit dessen Hilfe die Zukunft¹¹⁷), nicht nur privaten Personen, sondern Städten¹¹⁷) und Bischöfen¹¹⁸). Am Morgen von Tagliacozzo verheißt ein alter Franziskaner dem Anjou gegen den Staufer Konradin den Sieg¹¹⁹).

Zum Jahr 1250 erwähnt die Chronik Alberts von Stade gelegentlich des Sieges des Sultans über Ludwig IX. die Prophezeiung des Abtes Joachim¹²⁰), so wie er vorher dessen Prophetie zu 1260 nennt¹²¹); beide Angaben bezeugen die Kenntnis der Expositio in Hieremiam im Norden, denn aus ihr stammen die Zitate¹²²). Zur selben Zeit schreibt in Stade ein Bruder Alexander¹²³) einen Apokalypsenkommentar¹²⁴), der seitenlang die Expositio in Hieremiam zitiert¹²⁵). Hier wird uns das Eindringen joachitischen Geistes und joachitischer Weissagungen in Deutschland in der Mitte des 13. Jh.s deutlich gezeigt¹²⁶). Vielleicht, wenn man ihn kannte, müßte man auch den Apokalypsenkommentar Bertholds von Regensburg hierher stellen¹²⁷), da Berthold ja joachitischen Ideen zugänglich war¹²⁸).

¹⁰⁹) Graefe 240ff., nach Eduard Winkelmann Fratr. Arnoldi ord. praed. de correctione ecclesiae epistola 1805, 9ff.; vgl. Schiff in

Hist. Vierteljahrsschrift 26 (1921), 777.
¹¹⁰) Winkelmann 11 = Graefe 243f.; Expositio 1577, 186. ¹¹¹) praedicatorum: Graefe 245f. ¹¹²) Graefe 258ff., nach Winkelmann 20ff. ¹¹³) Winkelmann 17f. = Graefe 252. ¹¹⁴) Salimbene MGSS. 32, 550ff. ¹¹⁵) Ztschr. f. Kirchengesch. 7, 400ff. ¹¹⁶) MGSS. 32, 512. ¹¹⁷) Ebd. 530. 532. ¹¹⁸) Ebd. 532. ¹¹⁹) R. Sternfeld u. O. Schultze-Gora *Ein Sirventes von 1268 gegen die Kirche u. Karl von Anjou*: Mittlgn. Inst. österreich. Geschichtsforschung 24 (1903), 627 N. 2, nach K. Hampe 284. ¹²⁰) MGSS. 16, 372 = Franz Wachter *Die Chronik des Albert von Stade* 1890 (GddV. 13. Jh. Bd. 4), 109f. Zu Albert v. Stade vgl. K. Fiehn in *Histor. Vierteljahrsschr.* 26 (1921), 536ff. ¹²¹) Wachter 47. ¹²²) Grundmann in *Zentralblatt f. Bibliothekswesen* 45 (1928), 718. Vielleicht sind von hier aus auch Möglichkeiten, über den Auriga (continens concordantias evangeliorum) zur Klarheit zu kommen, gegeben; vgl. Fiehn in *Hist. Vierteljahrsschr.* 26, 550ff. ¹²³) MGSS. 16, 372. ¹²⁴) Zum Kommentar und seiner joachit. Herkunft: Grundmann in *Zentralbl.* 45, 713ff.; ebd. die weitere Literatur, aus der für uns: Prausnitz in *Zentralbl.* 38, 241ff.; 39, 173ff.; 40, 538ff.; 42, 61ff.; 44, 321ff. und Ernst Bernheim *Das Wormser Konkordat* (Gierkes Untersuchungen z. deutschen Staats- u. Rechtsgesch. 81) 1906, 85 wichtig sind. Eine Inhaltsangabe bei Helmuth Hinz *Mittelalterliche Geschichtsanschauung u. Eschatologie in einem Apokalypsekommentar aus dem 13. Jh.* Phil. Diss. Greifswald 1915. ¹²⁵) Grundmann in *Zentralbl.* 718f. ¹²⁶) Ebd. 719ff. ¹²⁷) Erwähnt von Prausnitz in *Zentralbl.* 42, 62. ¹²⁸) Vgl. auch Ferd. Siebert *Der Mensch um 1300* (1931), 142ff.

De oneribus prophetarum. In den 50er Jahren des 13. Jh.s ist, wie Holder-Egger zu zeigen versuchte¹²⁹), eine der Interpretatio in Hieremiam nahestehende Schrift¹³⁰), de oneribus prophetarum, erschienen. Sie wendet sich wie jene gegen die verderbte, simonistische Geistlichkeit, gegen Friedrich II., und verheißt einen zukünftigen Kaiser Friedrich III.¹³⁰). Holder-Egger möchte sie, wie den Jeremiaskommentar, einem Geiste ähnlich Ghirardin von Borgo San Donnino¹³¹) zuschreiben. Sie liegt heute in einem von ihm besorgten Texte vor¹³²).

¹²⁹) Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtskunde 33 (1907), 129ff. 137f. 187. ¹³⁰) Ebd. 137. ¹³¹) Ebd. 138. ¹³²) Ebd. 139—187.

Spirituale. Die joachitische Bewegung mündet um die Jahrhundertwende in die der Spiritualen¹³³). „Die Probleme

dieser Ordenskämpfe liegen in einer ganz anderen gedanklichen Schicht als sowohl Joachims Werk als die Vorgänge im Norden. Alles spielt sich innerhalb des Franziskanerordens, seiner Parteien und seiner Gegner ab, auf romanischem Boden; die Papst- und Kaiserpolitik wird davon betroffen; aber letztlich geht es ... um die Technik und das Maß des gemein-katholischen Imitatio-Ideals“¹³⁴). Was uns interessiert, ist das prophetische Element, das immer noch durchschlägt. So hat Fra Liberato nach Grundmanns Annahme das Leo-Orakel hereingebracht¹³⁵), Angelus von Clareno¹³⁶) Weissagungen gesammelt¹³⁷) und sich auf Grund einer Vision an Olivi angeschlossen¹³⁸).

Olivi, meist Petrus Johannis genannt, von 1248—98 in der Provence¹³⁹), der nach 1287 Joachit geworden sein soll¹⁴⁰), kommt wohl von Hugo von Digne her¹⁴¹). Den „Apokalyptikern“ galt er als der siebente Engel der Apokalypse¹⁴²), und sein Leben sollte durch das Oraculum Cyrilli (s. d.) vorhergesagt sein¹⁴³); sein Wissen verdankte er einer plötzlichen Erleuchtung¹⁴⁴). Von seinen Schriften interessiert hier die Postilla in Apocalypsim¹⁴⁵), eine Wiederholung des Kommentares Joachims¹⁴⁶), in der er 1300 als Zeitenwende setzte¹⁴⁷). „In ihr hat Olivi alle Prophetien, die bei seinen gleichgesinnten Mitbrüdern längst von Mund zu Mund gingen, in das von Joachim vorgezeichnete System gebracht“, wobei er das kompromittierte Evangelium aeternum fallen ließ¹⁴⁸). Arnald von Villanova (s. d.) steht ihm nahe. Olivisachte Quaestio ging in die Sachsenhäuser Appellation von 1324 und damit in die deutsche Kaiser-Papst-Politik über¹⁴⁹).

Einen starken Anhalt hatten die Spiritualen an den Colonna¹⁵⁰), die schon Johann von Parma nahe standen¹⁵¹), zu denen der Verfasser der Noticia seculi (s. o.) gehörte, die Ubertin von Casale¹⁵²) und Arnald von Villanova¹⁵³) hielten.

Ubertino de Casale, geb. 1259¹⁵⁴), wurde durch Johann von Parma¹⁵⁵) und Olivi¹⁵⁶) in joachitisches Denken und die Geheimnisse des dritten Weltalters ein-

geführt¹⁵⁷) und bald der geistige Führer der Spiritualen. Er ist ein apokalyptischer Geist, der auch mit andern Propheten zusammenhängt¹⁵⁸) und sich selbst für einen von Gott gesandten Propheten hält¹⁵⁹). 1305 schrieb Ubertino sein Hauptwerk, den Arbor vitae crucifixae Jesu, der uns deshalb angeht, weil sein fünftes Buch als eine besondere apokalyptische Schrift „de septem statibus ecclesiae“¹⁶⁰) umging¹⁶¹); sie enthält die Kapitel 1. 2. 7—12 des 5. Buches des Arbor. Es kam dem Autor des Auszuges, wie Huck sagt, weniger darauf an, „für die Armut und ihre großen Propheten zu begeistern, als vielmehr ein kurzgefaßtes Handbuch der Apokalyptik zu liefern“¹⁶²). De sept. stat. eccl. ist eine joachitische, weitgehend auf Olivis Postille fußende Schrift¹⁶³), die man bald Joachim zuschrieb¹⁶⁴). Sie verwertet die Zahlensymbolik¹⁶⁵); ihr Kampf gilt den apokalyptischen Päpsten Bonifaz VIII. und Benedikt XI.; der dritte Nachfolger Benedikts ist der Antichristus apertus, der vierte der Pastor angelicus¹⁶⁶).

Mit diesen Männern mündet die joachitische Bewegung in den „Armutsstreit“. Arnald von Villanova, ihr nahe, kann schon nicht mehr hierher gerechnet werden.

¹³³) Zur Bezeichnung: Ehrle im Archiv f. Literatur- u. Kirchengesch. d. Mittelalters 3, 600f. ¹³⁴) H. Grundmann *Studien* 184f. 188. ¹³⁵) Archiv f. Kulturgesch. 19 (1929), 99ff. ¹³⁶) Zur Vita: Ehrle im Archiv f. LKG. 1, 515ff.; auch Liber de summis pontificibus (s. u.). ¹³⁷) Archiv f. LKG. 2, 263; Orac. Cyrilli und Sibylle Erythraea verwertet in seiner Historia septem tribulationum ordinis minorum: Archiv LKG. 2, 289 u. oft 295; Balthasar *Armutsstreit* 143f.; *Histor. Jahrb.* 49, 75. ¹³⁸) Ehrle im Archiv LKG. 1, 584; Balthasar 173. ¹³⁹) Zur Vita: Ehrle im Archiv LKG. 3, 409ff.; Balthasar 215f.; Joh. Chrysostomus Huck *Ubertin von Casale* 1903, 39ff.; Grundmann in *Hist. Jahrb.* 49, 55f.; Mercedes van Heuckelum *Spiritualistische Strömungen a. d. Höfen von Aragon u. Anjou während d. Höhe d. Armutsstreites* 1912, 26ff. ¹⁴⁰) Balthasar 173. ¹⁴¹) Balthasar 156. ¹⁴²) Archiv LKG. 2, 371; Huck 44; Balthasar 216. ¹⁴³) Archiv LKG. 2, 289f. = Balthasar 216. ¹⁴⁴) Archiv LKG. 3, 411f. ¹⁴⁵) Archiv LKG. 3, 493; Balthasar 146ff.; Huck 41 N. 3. Über ihre Wirkung: *ZfwissTheol.* 39 (1896), 83f. ¹⁴⁶) Archiv LKG. 3, 453ff.

¹⁴⁷) Balthasar 151. ¹⁴⁸) Balthasar 146. ¹⁴⁹) Ehrle im Archiv LKG. 3, 540ff. ¹⁵⁰) Zur Stellung der Colonna: Heinr. Finke *Aus den Tagen Bonifaz VIII.* 1902, 27. 108ff.; Ludw. Mohler *Die Kardinäle Jakob u. Peter Colonna* 1914 (Quellen u. Forschungen 17), 202ff. (s. dort auch zu Olivi, Angelo de Clareno, Ubertin usw.); Rich. Scholz *Die Publizistik z. Z. Philipp d. Schönen u. Bonifaz VIII.* 1903, 138ff.; Wilh. Schraub *Jordan v. Osnabrück u. Alexander von Roes* 1910, 48ff. 56f.; Balthasar 203ff. 196f. 243ff.; Huck 62; Mittlgn. Inst. österreich. Geschichtsforschung 30 (1909), 103ff.; 31 (1910), 10ff. In der Prophetie: *Hist. Jahrb.* 49, 57 (liber de Flore). ¹⁵¹) Mohler 202f. ¹⁵²) Vgl. Literatur Nachw. 150; Fritz Kern *Die Anfänge d. französ. Ausdehnungspolitik* 1910, 88f.; Balthasar 248ff. ¹⁵³) Paul Dieppen *Arnald von Villanova als Politiker und Laien-theologe* 1909, 72; Kampers in Festgabe f. Karl Theodor v. Heigel 1903, 122f. ¹⁵⁴) Zur Vita: Joh. Chrysostomus Huck *Ubertin von Casale* 1903; E. Knoth *Ubertino von Casale*: Ztschr. f. wissenschaftl. Theologie 44 (1901), 101ff.; Balthasar 192ff. 247ff. 254ff. 266ff.; Archiv LKG. 2, 352ff. 374ff.; 3, 48ff. 89ff. 116ff.; Sigmund Riezler *Die literar. Widersacher der Päpste z. Z. Ludwig d. Baiers* 1874. ¹⁵⁵) Huck 58; Knoth 104; Balthasar 194. ¹⁵⁶) Huck 22. 57; Knoth 105; Balthasar 195. ¹⁵⁷) Knoth 105; Wadstein in *ZfwissTheol.* 39 (1896), 136. ¹⁵⁸) Grundmann 185; Balthasar 227. 235; Knoth 139; Prophezeit: Knoth 138f.; Joh. Wolff *Lectiones memorabiles* 1 (1671), 488f. = 1 (1600), 600ff. ¹⁵⁹) Huck 51 N. 1. ¹⁶⁰) Im Theolophorusdruck des Lazarus de Soardis Venedig 1516, 54R—76A. Vgl. die Beschreibung durch Piur in Konr. Burchard *Vom Mittelalter zur Reformation* II 4 (1912), 236; Wadstein in *ZfwissTheol.* 39 (1896), 92 N. 1. Eine Schrift mit gleichem Titel stammt von Jakob von Jüterbogk = *ZfwissTheol.* 39 (1896), 95. ¹⁶¹) Knoth 130ff.; Huck 73 N. 2. ¹⁶²) Knoth 134. ¹⁶³) Knoth 140f. (Huck 50ff.). ¹⁶⁴) Huck 73. ¹⁶⁵) Knoth 139f. ¹⁶⁶) Balthasar 250; Huck 54; Knoth 139.

Joachiten des 14. Jh.s. Nicht bei den geistigen Führern im Armutsstreit, sondern in fraticellischen Kreisen lebte das eschatologische Interesse fort¹⁶⁷). Aus dieser Gegend wird 1304 der Liber de Flore (s. d.), de summis pontificibus (s. d.), der Dandalus (s. d.) gekommen sein. In diesen Kreisen — im Majellagebirge¹⁶⁸) — lebte jener Fra Angelo oder Michael de monte Sancti Angeli¹⁶⁹), der 1350 Rienzo durch seine Auslegung des Oraculum Cyrilli (s. d.) und verwandter Prophezeiungen verwirrte¹⁷⁰), und von dem Fäden zu Rupescissa (s. d.) gegangen zu sein schei-

nen¹⁷¹). Im 14. Jh. hat Milič von Krem-sier¹⁷²), im 15. Jh. Capistrano joachiti-sches Gedankengut verbreitet.

¹⁶⁷) Grundmann im Archiv f. Kulturgesch. 19 (1929), 100ff.; Oliger in Ztschr. f. Kirchen-gesch. 45 (1927), 216ff.; Odoricus Raynaldus *Annales ecclesiastici* 15 (1652) zu 1318 § 51. ¹⁶⁸) Konr. Burdach *Vom Mittelalter zur Reformation* II 5 (1929), 292f. 405; Ehrle im Archiv f. LKG. 4, 165. ¹⁶⁹) Burdach 300f. 294f. ¹⁷⁰) Burdach 294. 295. 405. 428; Ders. *Reformation, Renaissance, Humanismus* 1918, 31 (über Joach. Einfluß überhaupt). ¹⁷¹) Burdach 298f. ¹⁷²) Wadstein in ZfwissTheol. 39 (1896), 84.

Wirsberg. Als eine revolutionär-apokalytische Bewegung, in der joachiti-sche Gedanken wirksam sind, erscheint seit den 50er Jahren des 15. Jh.s die der Brüder Janko und Livin von Wirsberg im Egerlande. Als geistiger Träger aber scheint hinter ihnen ein ungenannter Mönch gestanden zu haben, der unctus oder neue Messias, dessen Vorläufer, Jo-hannes de Oriente, Janko von Wirsberg sein sollte¹⁷³).

¹⁷³) Vgl. den letzten zusammenfassenden Auf-satz von Otto Schiff: Historische Vierteljahrs-schrift 26 (1921), 776ff., wo auch die weitere Literatur zu finden ist; Wadstein in Zf-wissTheol. 39 (1896), 121f.

Savonarola. Über Leben und Be-deutung des 1498 gerichteten Domini-kanermönches vgl. Pasquale Villari, Ge-schichte Savonarolas und seiner Zeit (übers. Berdushek) 1868; Joseph Schnitzer, Sa-vonarola 1924.

Savonarola erscheint als Vertreter des ge-zeichneten Typus eines Propheten¹⁷⁴). Erregt durch politische und soziale Ver-hältnisse des alten Florenz, entzündet durch das Studium der apokalyptischen Bibeltexte, die er anfangs nur auslegt¹⁷⁵); nach einer entscheidenden Stunde aber¹⁷⁶), in der ihm sein dreifaches Credo klar wird — daß eine Erneuerung der Kirche nach einer schweren Züchtigung Italiens bald erfolgen werde¹⁷⁷) —, teilt er, nach-dem er es anfänglich logisch zu beweisen versuchte, zu seiner Begründung seine Gesichte in Predigten mit¹⁷⁸). Von ihrer Wahrheit überzeugt, versucht er doch, sich theoretisch ihres Wertes und Grundes zu vergewissern¹⁷⁹). Zahlreiche Weis-sagungen persönlicher¹⁸⁰) und allgemeiner

Art¹⁸¹) — deren Bestätigung durch Wun-der¹⁸²) —, darunter die bekannteste vom neuen Cyrus¹⁸³), werden berichtet, und manche davon als eingetroffen¹⁸⁴) be-zeichnet. Daneben wird ihm die Auf-nahme bekannter Weissagungsmotive (pastor angelicus u. ähnl.) zugeschrie-ben¹⁸⁵). Er selber stand im Banne der Theolosphorus-Schrift¹⁸⁶) wie der joachiti-schen Überlieferung.

¹⁷⁴) Schnitzer 2, 632ff.; recht deutlich macht diesen Zug auch Jos. Schnitzer *Hiero-nymus Savonarola, Auswahl aus seinen Schriften und Predigten* (zitiert: Savonarola-Auswahl) 1928; Karl v. Hase *Neue Propheten* (Werke) ed. G. Krüger 5, 2 (1893), 130ff. 153ff.; Ludw. v. Pastor *Geschichte der Päpste* 3, 1 (1924), 169f. 198f.; Knut B. Westman *Birgitta-Studien* 1911, 238ff.; Jac. Fabricius *Probatio Visionum* 1643, 101. ¹⁷⁵) Studium: Schnitzer 1, 91f.; Aus-legung: ebd. 1 (92. 94f.), 95. 99f.; *Savonarola-Auswahl* 31f. ¹⁷⁶) Schnitzer 1, 79. ¹⁷⁷) Dreifacher Satz: *Savonarola-Auswahl* 31. ¹⁷⁸) Zuerst logisch zu begründen gesucht: Schnitzer 1, 99f. Gesichte: Schnitzer 1, 100ff. 163ff. 167ff. 327. Ein Muster solcher Predigt: *Savonarola-Auswahl* 32ff. ¹⁷⁹) Com-pendium Revelationum, Auszug: *Savonarola-Auswahl* 28ff.; Tractatus de veritate prophetica ebd. 46ff.; vgl. auch Schnitzer 1, 314ff. 386ff. 460ff.; die Prozeßschrift darüber: Schnitzer 1, 550f.; sein Verhör ebd. 1, 537. 574. Die Ver-teidigung seiner Prophetie durch Giovanni Francesco Pico della Mirandola *Defensio Hier. Savonarolae adversus Samuelem Cassinen-sem* 1497; vgl. Hase 5, 2, 169ff. ¹⁸⁰) Sagt Tod voraus: Schnitzer 1, 111f. 117f. 118. 548. 579. ¹⁸¹) Brescias Fall 1512: Schnitzer 1, 84; florent. Ereignisse 1, 362ff. 579; Pest 1, 426; Pico nicht sterben 1, 185 (hier den Ver-such einer Deutung nach dem Nichteintreffen); Endzeit nahe (Frau schwanger, Niederkunft nahe) 1, 471. ¹⁸²) Schnitzer 1, 319; vgl. *Savonarola-Auswahl* 42. Zu den Wundern Giovanni Francesco Pico della Mirandola bei Hase 5, 2, 170ff. ¹⁸³) Schnitzer 1, 103. 144ff. 163f. 192f.; Pastor 3, 1 (1924), 393ff.; *Savonarola-Auswahl* XI. 34. ¹⁸⁴) Nachw. 183 (Heimsuchung Florenz unter Clemens); Schnitzer 1, 578f.; (Brescia) 1, 84 usw. Vgl. dazu Mémoires de Messire Philippe de Comines bei Hase 5, 2, 164 und 164ff. weitere Urteile über seine Prophetie. ¹⁸⁵) Pastor 3, 1, 198f. ¹⁸⁶) Konr. Burdach *Vom Mittel-alter zur Reformation* 2, 4, 232f. N. 1.

Nachfolger Savonarolas. Savonarola hat auf seine Zeit auch als Prophet einen großen Eindruck gemacht; man darf hier etwa an seine Wirkung auf den, freilich allem Geheimnisvollen ergebenen, Sandro Bot-

ticelli hinweisen¹⁸⁸). Bald nach seinem Tode trat als Prophet der Narr von Brozzi, Martino di Brozzi¹⁸⁹), dann Pietro Ber-nardino¹⁹⁰) auf. In Bernardino war, wie kurze Zeit darauf in dem ungenannten Mönch von Rom¹⁹¹), die Engelspapstidee (pastor angelicus) wirksam. Bernardino ging zur aktiven Tat über und zog über sich und seine spiritualistischen Anhänger das Ketzergericht herab. Seine Prophetien berührten vor allem die politische Lage. 1508 verkündete Girolamo von Bergamo in Florenz den Untergang Italiens durch fremde Völker¹⁹²). 1513 verkündeten zwölf Franziskaner durch Italien das Ende; einer von ihnen, Francesco da Montepulciano, malte in Florenz die Endzeit, den Untergang Roms und der Kirche aus¹⁹³); auch durchsetzte Politi-sches die Lehre. 1515 nannte sich Theodor, der Sohn Giovannis von Scutari, den Engelspapst, und berief sich auf eng-lische Erleuchtungen wie auf Savona-rola¹⁹⁴).

Francesco da Meleto, wieder ein An-hänger Savonarolas, berechnete für 1517 die Bekehrung der Juden, für 1536 das Ende des Islams¹⁹⁵). S. auch Fra Bona-ventura.

¹⁸⁸) Pastor 3, 1, 192 N. 7, nach Ulmann *Botticelli* 148f. ¹⁸⁹) Pastor 3, 1, 192. ¹⁹⁰) Ebd. 193ff. ¹⁹¹) Ebd. 432. ¹⁹²) Ebd. 195. ¹⁹³) Ebd. 196f. ¹⁹⁴) Ebd. 198. ¹⁹⁵) Ebd. 199f.

III. Joachitische Weissager und Weissagungen.

1. Arnald von Villanova, † 1311, wahr-scheinlich in Spanien geboren¹⁹⁶), lebte als Arzt an den Höfen von Aragonien, Neapel und Avignon¹⁹⁷). Er hat für uns nicht nur als Alchemist¹⁹⁸), Astrolog¹⁹⁹), Traumdeuter²⁰⁰) und Kenner der Magie²⁰¹), sondern auch als Weissager Bedeutung. Er selbst hatte Visionen und Auditio-nen²⁰²) und weissagte²⁰³); seine Schrif-ten hielt er für inspiriert²⁰⁴). Auch anderer Weissagungen benutzte er²⁰⁵).

Der unruhige und lebendige Geist dieses Mannes, der als Arzt, Politiker und Laien-theologe seine Tage vollbrachte, spiegelt sich deutlich in seinem eschatologischen Schrifttum²⁰⁶), in dem auch Joachitisches anklingt²⁰⁷). So verfaßte er eine In-

troductio in librum Joachim de semine scripturarum oder de prophetis dormien-tibus²⁰⁸), wie alle bedeutenden Joachiten eine Expositio super Apocalipsi²⁰⁹), die sich „fast ganz auf Pseudojoachim“ stützt, seine Prophezeiungen „in anderer Form von neuem darstellt“²¹⁰), dann seinen berühmten Tractatus de adventu Antichristi 1297. 1300²¹¹), in dem er noch vier 24jährige Perioden setzt: Union der kathol. Kirchen, Vertreibung der Moha-medaner, Ankunft des Antichrists und Ankunft Christi²¹²); der Antichrist er-scheint ca. 1378²¹³). Das ist die Schrift, die von der Kirche verworfen wurde und gegen die Johann von Paris (s. d.), ob-wohl beider Anschauungen sich häufig decken²¹⁴), auftrat. Eine Fortsetzung zur Antichristschrift bildet De misterio cimbolorum²¹⁵), in der unter andern Weis-sagungen auch die später von Gentilis kommentierte „Ve mundo in centum annis“ (s. u.) stand²¹⁶). Arnald, der seine eschatologischen Meinungen verteidigen mußte, wandte sich später mehr der Idee einer Reform zu, hatte er doch als über-nächsten Papst einen papa spiritual er-wartet²¹⁷). Dem Liber de Flore ist er nach Grundmann „der Gesalbte“, unctus; er selbst bezeichnet sich als den „Boten“, nuntius²¹⁸). Seine Stellung zum Oracu-lum Cyrilli (s. d.)²¹⁹).

¹⁹⁶) Heinrich Finke *Aus den Tagen Bonifaz VIII.* 1902, 192f.; Paul Diepgen im Archiv f. Gesch. d. Medizin (zitiert Diepgen A) 3 (1910), 117ff. ¹⁹⁷) Vita: Paul Diepgen *Arnald von Villanova als Politiker und Laientheologe* (Below-Meineckes Abhandlungen z. mittl. u. neueren Gesch. 9) 1909; Mercedes van Heuckelum *Spiritualistische Strömungen a. d. Höfen von Aragon u. Anjou während d. Höhe d. Armuts-streites* 1912; Diepgen A 3, 117ff.; Finke 191ff.; Ders. *Acta Aragonensia I—II*; Ludw. Mohler *Die Kardinäle Jakob u. Peter Colonna* 1914 (Quellen u. Forschungen d. Görresgesellsch. 17), 278; Im Liber de Flore: Histor. Jahrbuch 49 (1929), 58ff. ¹⁹⁸) Diepgen A 3, 369ff.; Finke 208. ¹⁹⁹) Diepgen A 5, 102ff. ²⁰⁰) Diepgen A 5, 107ff. ²⁰¹) Diepgen A 5, 88ff.; Finke 198. 205f. Seinen Traktat de Improbatione Maleficiorum druckte Diep-gen Archiv f. Kulturgesch. 9 (1911), 385ff. ab. ²⁰²) Diepgen 28. 29. ²⁰³) Diepgen 27f.; Finke 215. 216. ²⁰⁴) Finke 216. 223. ²⁰⁵) Finke 217ff. ²⁰⁶) Die eschatolog. Trak-tate bei Finke CXVIIff. ²⁰⁷) Vgl. Nachw. 208—210; die Benutzung der erythräischen

Sibylle: Finke CXXXII. CXLVII. CLIX. Im allgemeinen aber steht er auf eignen Füßen, so daß man ihn kaum noch als Joachiten bezeichnen kann. ²⁰⁸) s. Joachiten; Finke CXVII. CXVIII seq.; Diepgen 16; Wilh. Schraub *Jordan von Osnabrück u. Alexander von Roes* (Heidelberger Abhdlgn. 26) 1910, 99f. ²⁰⁹) Finke CXVII. In ihr oft die Visionen der hl. Hildegard erwähnt: Finke 210 N. 2. ²¹⁰) Diepgen 16. ²¹¹) Finke CXXIX seq.; ebd. 210f.; CXIX; Heuckelum 8ff. ²¹²) Finke CXXXIII. ²¹³) Finke CLIX. 210. ²¹⁴) Finke 211f. ²¹⁵) Finke 215ff.; Wadstein in *ZfwissTheol.* 39 (1896), 91. ²¹⁶) Finke 218ff. ²¹⁷) Diepgen 65 N. 4. ²¹⁸) Grundmann im *Histor. Jahrbuch* 49, 58ff. 60 N. 63. ²¹⁹) Joh. Chrysost. *Huck Ubertin von Casale* 1903, 91f.

2. Cyrillus. Das Oraculum Angelicum Cyrilli, eine angeblich von dem hl. Cyrillus von Jerusalem (†386) ²²⁰) oder dem dritten Ordensgeneral der Karmeliter ²²¹), der nach der Chronik des Sanvicus Gesichtete hatte ²²²), verfaßte Weissagung. In Wahrheit kommt sie aus den Kreisen der joachitischen Spiritualen Italiens am Ende des 13. Jh.s ²²³). Zimmermann setzte sie auf 1287 ²²⁴), Huck etwa 1254/68 ²²⁵), Piur an das ausgehende Jh. ²²⁶). Zum erstenmal erwähnt sie Arnald von Villanova (Prima) denunciatio Gerundensis contra fratrem B(artholomeum) de Podio Certoso predicatorem 1302/03 ²²⁷); „schon hier wird sie in eine Reihe gestellt mit den Offenbarungen der erythräischen Sibylle und des heiligen Cyprian und für kostbarer erklärt als alle heiligen Schriften“ ²²⁸). Die Weissagung behandelt mehr oder weniger durchsichtig die politischen Schicksale Unteritaliens etwa von 1274 an bis in die ersten Regierungsjahre Bonifaz VIII. und erwartet eine Reformation der Kirche durch den deutschen Kaiser ²²⁹). Sie beginnt mit einem Vorbericht, in dem ein Frater Gilbertus, anglicus magnus theologus, die Auffindung der Weissagung im Kloster Cluny berichtet. Doch findet sich der Vorbericht nicht stets mit der Weissagung zusammen überliefert ²³⁰); „wahrscheinlich hat dieser Frater Gilbertus nicht den Orakeltext zufällig ... gefunden, sondern im Gegenteil an seiner Verbreitung und Lancierung bewußt Anteil gehabt. In Erinnerung daran mögen diejenigen Kreise, die dem Orakeltext den apokryphen Briefwechsel

zwischen Cyrill und Joachim hinzufügen, nachträglich auch den Vorbericht zusammengestellt haben“ ²³¹). Was den eben erwähnten Briefwechsel betrifft, so handelt es sich um ein angebliches Schreiben Cyrills an Joachim von Fiore (s. o.), in dem die Geschichte des Orakels berichtet wird: ein Engel habe es ihm während der Messe übergeben; es wäre in griechischen Buchstaben ²³²) auf zwei silberne Tafeln geschrieben; Cyrill bittet um eine Erklärung. Es folgen ein angeblicher Antwortbrief Joachims ²³³) und dessen angeblicher Kommentar. Die Weissagung selbst umfaßt elf Kapitel und ist in einem schwer verständlichen beziehungsreichen Latein geschrieben.

Text, brauchbar, doch ohne Benutzung aller Handschriften hergestellt durch Paul Piur bei Konr. Burdach *Vom Mittelalter zur Reformation* II 4 (1912), 221–343; dort auch die oben erwähnten Beischriften und ein Wörterbuch.

²²⁰) Benedictus Zimmermann *Monumenta historica Carmelitana* I (1907), 295ff.; Burdach 2, 5, 369. ²²¹) Piur bei Burdach 2, 4 (1912), 223 (nebst Literatur); Ders. *RGG.* 1, 1758; Burdach 2, 5, 386; Joh. Chrysostomus *Huck Ubertin von Casale* 1903, 90f. ²²²) Sanvicus *Chronica de multiplicatione religionis Carmelitarum* bei Zimmermann I, 295; Burdach 2, 5, 388 N. 2. ²²³) Piur bei Burdach 2, 4, 223f.; Burdach 2, 5, 371f.; Huck 94 N. 1. ²²⁴) Zimmermann I, 295ff.; Burdach 2, 5, 369; 1280 aufgefunden, 1192 offenbart; so die sagenhafte Überlieferung: *Archiv f. Lit. u. Kirchengesch.* 2, 330. ²²⁵) Huck 92f. ²²⁶) Burdach 2, 5, 371. ²²⁷) Ehrle in seinem *Archiv f. Literatur u. Kirchengeschichte* d. M.A.s 2 (1886), 327 N. 4. ²²⁸) Burdach 2, 5, 370; Sentenz der Inquisition gegen Arnald von Villanova: *Dicit, quod revelatio facta Cyrillo est pretiosior cunctis scripturis sacris*: *Archiv f. Literatur u. Kirchengesch.* 2, 327f. N. 4. ²²⁹) Piur in *RGG.* 1, 1758. ²³⁰) Burdach 2, 5, 389 N. 1. ²³¹) Burdach 2, 5, 389. ²³²) Dagegen Piur: *RGG.* 1, 1758. ²³³) Huck 92 setzt sie später als das Orakel. Vgl. auch AASS. Maij T. 7, 102. 103.

Die Dunkelheit der Weissagung forderte ihre Kommentierung geradezu heraus. Arnald von Villanova erzählt von einem Mann, cui quasi in momento quadam nocte datus est intellectus revelationis Cirilli ²³⁴). Als erster Kommentator wird jener Frater Gilbertus, der die Weissagung fand, genannt; aber wir wissen

von seiner Erklärung nichts ²³⁵). „Erste tatsächliche Beiträge zur Deutung bringt die um 1323 von Angelus von Clareno verfaßte *Historia septem tribulationum ordinis Minorum*“ ²³⁶), dem Führer der extremen Spiritualen. Der erste große Kommentar wird Joachim von Fiore zugeschrieben, stammt aber nicht von ihm; das ergibt sich schon daraus, daß Joachim 1202 starb ²³⁷), die Weissagung aber die Geschichte der Zeit nach 1274 gibt; der Kommentar konnte nicht vor dieser eventu-Prophetie da sein. Die Frage nach dem Verfasser und die Datierung ist noch offen; doch gibt der Hinweis auf den Jesaiaskommentar einen Anhalt für die obere Zeitgrenze ²³⁸). Theolosphorus (s. d.) hat 1386 Teile des pseudojoachimischen Kommentars in seine Weissagungsschrift *De cognitione presentis scismatis* ... aufgenommen, und ihn damit ins Weite verbreitet. Um 1350 kommentierte auch Rupescissa (s. d.) Cyrill ²³⁹). Als erster Gegner meldet sich Henricus de Hassia (Heinrich von Langenstein) in seinem *Tractatus contra quendam eremitam de ultimis temporibus vaticinantem, nomine Theolosophorum* zu Wort ²⁴⁰). Um 1490 verfaßte der Augustiner Johannes Erghom *Compilationes vaticiniorum ad Herefordiae Comitum*, in dem sich Erläuterungen zu Cyrill finden sollen ²⁴¹). Über die nächsten Schicksale der Cyrillschen Weissagung in Deutschland vermag ich vorläufig nichts zu sagen; vielleicht ist sie mit ersten Humanisten nach Böhmen und von dort hereingekommen. Jedenfalls aber benutzt sie 1484 Lichtenberger in seinem *Prognosticon*, und wieder aus diesem vielgelesenen Autor des 16. Jh.s geraten Stücke in das Volksbuch „Zwölff Sibyllen Weissagungen“ ²⁴²) und damit ins deutsche Volk.

²³⁴) H. Finke *Aus d. Tagen Bonifaz VIII.* 1912, Quellen CLXXXIX = Burdach 2, 5, 370. ²³⁵) Ehrle im *Archiv f. Literatur u. Kirchengeschichte* d. M.A.s 2, 330; Burdach 2, 5, 386ff. 476. Vgl. auch Nachw. 233. ²³⁶) Burdach 2, 5, 295. 371; Ehrle im *Archiv* 2, 331; vgl. unter „Angelus v. Clareno“. ²³⁷) Piur bei Burdach 2, 5, 223; Ehrle im *Archiv* 2, 330f. ²³⁸) Piurs Schluß auf den Autor des Jesaiaskommentars scheint mir nicht zwingend. Wer die Cyrillsche Weissagung auf Joachim fälschen

wollte, brauchte ja nur den Kommentar für dessen Werk zu halten, um sich zu ihm zu bekennen. — Wichtig ist Piurs Beobachtung, daß Joachims Brief und Kommentar nicht denselben Autor haben: Burdach 2, 4, 224. ²³⁹) Burdach 2, 5, 299 N. 1; 300 N. 1. 2; Kampers *Kaiseridee* 117; Ehrle im *Archiv* 2, 331; Inhaltsangabe bei Kampers *Hist. Jahrb.* 15 (1894), 799f. ²⁴⁰) Burdach 2, 5, 416; Ehrle im *Archiv* 2, 331. ²⁴¹) Nach Tanner (*Bibl. brit. hibern.* 263) Ehrle im *Archiv* 2, 331 N. 5. ²⁴²) Peuckert *Sibylle Weiß*; Ders. *MschlesVh.* 29 (1928), 217ff.

3. Dandalus Ylerdensis, d. i. von Lerida (Spanien), übersetzte angeblich ein „Horoscopus“ genanntes hebräisches Buch, das noch vor der Wahl Clemens V. und nach dem Liber de Flore (s. d.) wie dem Liber de summis pontificibus erscheint ²⁴³). Es will eine Übersetzung und Erklärung einer Papstprophetie von Nikolaus III. bis zum Antichrist sein. Im Text wird auf figurae verwiesen ²⁴⁴). Das alles läßt Grundmann vermuten, daß es sich um eine astrologisch gefärbte Paraphrase des Liber de summis pontificibus handelt ²⁴⁵), welche die tempora tenebrosa und T. serena als Saturn- und Sol-epochen umschreibt ²⁴⁶). Wieder geht es auch mit dem Liber de Flore näher zusammen als mit dem De summis pontificibus ²⁴⁶). Aber all diese Werke kommen aus einer Gegend. — Ein Kommentar Rupescissas (s. d.) zum Horoscopus wird erwähnt ²⁴⁷). Der Theolosphorus hat ihn benutzt ²⁴⁸). Eine späte Handschrift nennt Grundmann ²⁴⁹).

²⁴³) H. Grundmann im *Archiv f. Kulturgesch.* 19 (1929), 107; Ders. im *Hist. Jahrb. d. Görresgesellsch.* 49 (1929), 40f. ²⁴⁴) Ebd. 41 N. 1. ²⁴⁵) Ebd. und *Archiv f. Kulturgesch.* 19, 107. ²⁴⁶) Nam ista (Prophetie des Liber de Flore) et etiam illa, que Horoscopus intitulatur, inter Bonifacium et pastorem angelicum solum unum pontificem ponere videntur; illa tamen, que Rabano attribuitur (scil. Liber de summis pontificibus), duos intermedios pingit: *Histor. Jahrb.* 49, 40. ²⁴⁷) Johannes de Rupescissa *Vademecum in tribulatione*: Edwardus Brown *Appendix ad fasciculum rerum expetendarum et fugiendarum ab Otthino Gratia editum* ... 2 (1690), 501. ²⁴⁸) Vgl. unter Spalte 431. ²⁴⁹) *Histor. Jahrbuch* 49, 37f.

De correctione ecclesiae fratris Arnaldi ord. praed. s. o. Joachiten: Spalte 409.

De oneribus prophetarum s. o. Joachiten: Spalte 411.

De semine scripturarum s. o. Joachiten: Spalte 403.

De septem statibus ecclesiae s. o. Joachiten: Spalte 413.

Evangelium aeternum s. o. Joachiten: Spalte 396.

Expositio in Hieremiam s. o. Joachiten: Spalte 406ff.

Expositio in Iesaiam s. o. Joachiten: Spalte 407ff.

4. Gentilis kommentierte die Weissagung „Vae mundo in centum annis“ (s. u.).

Introductorius in evangelium aeternum von Borgo San Donnino s. o. Joachiten: Spalte 402.

5. Johannes von Paris oder Johannes Quinfort, Dominikaner, von etwa 1269²⁵⁰ bis 1306²⁵¹). Er schrieb, noch als Baccalaurus, 1300²⁵²) gegen des Arnald von Villanova (s. d.) Antichristschrift einen tractatus de Antichristo, der in vielen Handschriften verbreitet²⁵³), durch den 1516er Druck des Teolosphorus weit bekannt wurde. Johannes gibt in ihm zuerst die seit Adso und Pseudo-Methodius geläufige Schilderung des Antichrists (s. d.), und geht dann ausführlicher auf die Berechnungen seiner Ankunft ein, deren genaue Zeit man eben nicht wisse. An Autoren, die uns interessieren, nennt er (neben Bibel und Kirchenvätern) Joachimus de Floris in Hieremia, einmal auch schreibt er ihm eine Adso-Stelle zu, weiter Sibylla Symea (Samia), Hildegardis, Pseudo-Methodius, prophetia regis Eduardi, die „schreibende Hand“ von Tripolis 1287²⁵⁴). 1326 plagierte der Dominikaner Nicolaus von Straßburg Johannis Schrift, ein Zeichen, daß sie das herrschende Interesse getroffen hatte²⁵⁵).

Sein Traktat allein im Teolosphorusdruck von 1516 Venedig; eine kritische Ausgabe wäre erwünscht. Vgl. den Hinweis Grundmanns auf eine evt. Vorlage: Archiv f. Kulturgesch. 19 (1929), 134 N. 3. Die Beschreibung des Druckes durch Piur in Konr. Burdach *Vom Mittelalter zur Reformation* II 4 (1912), 235.

²⁵⁰) Das Datum errechnet aus seiner Studienzeit Richard Scholz *Die Publizistik zur Zeit Philipps des Schönen und Bonifaz VIII.* 1903,

276. ²⁵¹) Archiv f. Literatur u. Kirchengesch. d. MA. s. 2, 212; R. Scholz 284. ²⁵²) Das Datum am Ende des Traktats „... ab anno presenti / qui est 1300“; Heinr. Finke *Aus den Tagen Bonifaz VIII.* 1902, 211f. ²⁵³) Ebd. 212 N. 2; Wadstein in *ZfwissTheol.* 39 (1896), 91. ²⁵⁴) Denifle im ArchivLKG. 4, 322ff. ²⁵⁵) Ebd. 316ff. Joh. von Paris ist nicht mit dem Chronisten Jean de St. Victor de Paris zu verwechseln; vgl. G. Mollat *Étude critique sur les Vitae Paparum Avenionensium d'Étienne Baluze* 1917, 86ff.

6. Liber Achaz, eine Prophetie über das hl. Land und den Orient überhaupt.

Holder-Egger im Neuen Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtskd. 33 (1908), 103; Röhrich in Publications de la société de l'orient Latin. Sér. hist. II. Quinti belli sacri scriptores minores 214—220.

De Innocentio IV. P. M. Antichristo libellus s. Joachiten: Spalte 409.

7. Liber de Flore. Eine prophetische Schrift aus den Kreisen der Spiritualen um Fra Liberato und Angelo de Clareno um 1305, die „Tempore colubri leone filii aquile insignite pastor regnabit in solio“ beginnt. Nach Grundmanns einleuchtender These war sie ursprünglich „Liber Joachim de Flore de summis pontificibus“ betitelt. Sie enthält Weissagungen über die Päpste von Gregor IX. bis Bonifaz VIII. (ex eventu) und daran anschließend — nach einem Zwischenpapst — die Reformation, so daß nach dem Tode des letzten römischen Papstes sofort die englische Zeit beginnt. Und zwar setzt der liber, nach Grundmann wohl als erster, vier Engelspäpste (pastor angelicus). Als Quellen sieht Grundmann den liber de summis pontificibus (s. d.), eine Sibylle Erythrea (s. Sibylle) und ein Buch Merlins „über die Könige“ (s. d.) an, daneben freilich viel zeitgenössische Wünsche und Hoffnungen. Der Liber de Flore ging in die bekanntere Weissagungsschrift des Teolosphorus (s. d.) über und wirkte in dieser fort. Eine größere selbständige Wirksamkeit scheint er nicht entfaltet zu haben.

Unser ganzes Wissen über den Liber de Flore beruht auf Grundmanns Aufsatz „Liber de Flore“ im Histor. Jahrb. d. Görresgesellschaft 49 (1929), 33—91, der die verlorene Schrift erst wieder entdeckte. Dort auch ein Abdruck größerer

Partien aus Hs. des ausgehenden 14. Jhs in Arras.

8. Liber de summis pontificibus oder Vaticinia circa apostolicos viros et ecclesiam romanam, eine aus zweimal 15 Bildern bestehende Papstprophetie. Die ersten 15 Bilder gehen auch unter dem Titel Revelationes beati Joachim, die zweite Reihe als Vaticinia Anselmi episcopi Marsicani²⁵⁶). Jedes der Bilder zeigt einen Papst, daneben irgend welche anderen Gestalten; darunter steht ein kurzer Spruch und endlich eine mehrere Zeilen lange Weissagung. Man hat seit langem beide Reihen gesondert betrachtet, wobei man glaubte, von der ersten ausgehen zu müssen, da in ihr einige vaticinia ex eventu steckten²⁵⁷). Grundmann zeigte aber, daß die zweite Reihe, die auch unter dem „Titel“ „Principium (initium) malorum“ ging²⁵⁸), zuerst (vor 1314) begegnet²⁵⁹), und er entdeckte, daß sie — abgesehen vom Text — identisch mit dem Leo-Orakel (s. byzant. Weissagung) ist²⁶⁰). Sehr geschickt hat er aus dem Urteil der kurzen Sprüche auf den Übersetzer und Herausgeber geschlossen; er sieht Fra Liberato (s. Joachiten) als verantwortlich dafür an²⁶¹). Ich glaube, daß das richtig ist, und daß Fra Liberato zusamt seinem Kreis (vor allem wohl auch Angelo de Clareno) die Hände im Spiel hatten²⁶¹). Als Zeit der Übersetzung setzt Grundmann 1304²⁶²). Er vermutet ihre Verwertung im Liber de Flore²⁶³), weist sie in einem Kommentar zu diesem²⁶⁴), im Horoscopus des Dandalus (s. d.), und zwar beide Male einem Rabanus zugeschrieben²⁶⁵), in dem Traktat „The last age of the church“ um 1356²⁶⁶), vor allem aber im Teolosphorus (s. d.)²⁶⁷) nach.

Die erste 15er-Reihe, die ebenfalls wie die zweite mit Nikolaus III. beginnt, also dieser parallel läuft²⁶⁸), ist vor 1378²⁶⁹) bezeugt. Grundmann setzte sie 1377 und schrieb sie einem florentinischen Fraticellen zu²⁷⁰), hält aber heut daran nicht mehr fest²⁷¹). Sie läßt sich bereits bei Johannes de Rupescissa finden, ist also um 1350 schon vorhanden²⁷¹). Ich setze sie in das Pontifikat Clemens VI.

(1342—1352), auf den das 11. Vaticinium gemünzt ist; es sind 1—10 dann als ex eventu prophezeit²⁷²). Kurz vor 1378 existieren beide Reihen noch getrennt²⁷³); nach ihrer Vereinigung werden die älteren, d. i. die Reihe 16—30, einem nicht nachweisbaren Bischof Anselm von Marico zugeschrieben²⁷⁴).

Der liber de summis pontificibus wird häufig erwähnt und abgeschrieben²⁷⁵); aus Italien drang er auch immer wieder über die Alpen. Hermann Corner kannte ihn²⁷⁶), und Anfang des 15. Jahrhunderts teilt Eberhard Windecke in seinen Denkwürdigkeiten des Kaisers Sigismund die Vaticinien 18. 20. 23 mit²⁷⁷), von denen 23 auf Prag bezogen wird. Sie gehen, wie Grundmann nachwies, auf eine ältere Sammlung von Vaticinien zurück²⁷⁸). Nach den ersten (italien.) Drucken²⁷⁹) hat 1527 Andreas Osiander „Eyn wunderliche Weyssagung von dem Babstumb“ mit Erklärungen gegen die katholische Kirche, begleitet von Hans-Sachs-Vierzeilern²⁸⁰) drucken lassen²⁷⁹). Gegen diese Ausgabe schrieb 1570 Paulus Priceps de la Scala katholisch-polemisch²⁸⁰), nachdem sie bereits Paracelsus 1530²⁸¹) aus dem magischen Grunde erklärt hatte²⁸²). Um 1528(?)²⁸³) wieder kommentierte Joh. Adrasder die Bilder. Ich übergehe die weiteren Drucke und nenne nur noch den Joh. Wolffs²⁸⁴). 1577 will ein Spanier in Flandern ein altes deutsches Msk. von Johann Lichtenberg gefunden haben, das wieder die Papstvaticinien enthielt²⁸⁵).

Der Text ist am leichtesten bei Joh. Wolff *Lectiones memorabiles* 1 (1600), 443ff. zugänglich; die grundlegende Abhandlung schrieb H. Grundmann Archiv f. Kulturgesch. 19 (1929), 77f.; vgl. vorher Holder-Egger im Neuen Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtskd. 15 (1890), 144 N. 2.

²⁵⁶) Grundmann 78; AASS. Maij T. 7, 103. ²⁵⁷) Grundmann 79f. ²⁵⁸) Grundmann 80; Ders. Histor. Jahrb. d. Görresgesellschaft. 49 (1929), 74 N. 104. ²⁵⁹) Grundmann 80f. ²⁶⁰) Grundmann 89f. ²⁶¹) Grundmann 91ff.; Ders. Histor. Jahrbuch 49 (1929), 36. ²⁶²) Grundmann 93f. 101f.; Ders. Hist. Jahrb. 49, 40. ²⁶³) Histor. Jahrbuch d. Görres-

gesellsch. 49 (1929), 75f. ²⁶⁴) Grundmann 107f. ²⁶⁵) Grundmann 107. 108. ²⁶⁶) Grundmann 108. ²⁶⁷) Grundmann 109f.; vgl. auch Grundmanns m. E. gelungenen Versuch, die vier Engelpäpste des Theolosphorus aus dem liber d. sum. pont. zu erklären: 110. ²⁶⁸) Grundmann 111ff. ²⁶⁹) Grundmann 115f. Allein: 124. ²⁷⁰) Grundmann 119ff. ²⁷¹) Konr. Burdach *Vom Mittelalter zur Reformation* 2, 5, 397 N. 2. ²⁷²) Ich werde den Nachweis a.a.O. führen. ²⁷³) Grundmann 124. ²⁷⁴) Grundmann 126. ²⁷⁵) Grundmann 127ff.; Ders. *Hist. Jahrb.* 49, 36 N. 4 nach Burdach *Vom Mittelalter z. Reformation* 2, 3, 295. ²⁷⁶) Chronicon: Abbas quidam de Calabria, nomine Joachim, sparsit haeresiam suam in corda hominum simplicium. Hic fertur spiritum habuisse propheticum, et composuisse librum de sex aetatibus, ubi tempus praesens posuit in sexta aetate. Prophetavit de Summis Pontificibus futuris, depingens eos in diversis figuris et imaginibus juxta conditionem vitae cujuslibet, quam acturus esset. Sed quia in pluribus mendax et haereticus repertus est, ideo non videtur habuisse spiritum veritatis, sed potius falsitatis: Jo. Georgius Eccardus *Corpus historicum medii aevi* 2 (1723), 794. ²⁷⁷) (Wilh. Altmann ed.) *Eberhard Windeckes Denkwürdigkeiten*. Gesch. d. Zeitalters Kaiser Sigmunds 1893, 360; sie fehlen in *Das Leben König Sigmunds von Eberhard Windecke* (übers. v. Hagen GddV. 15. Jh. Bd. 1) 250. Vgl. zum Text Grundmann 133. ²⁷⁸) Grundmann 133. ²⁷⁹) Grundmann 133ff.; Herb. Grundmann *Studien über Joachim von Floris* 1927, 196f. ²⁸⁰) H. Sachs-Text: *Hans Sachs*, hsg. v. A. v. Keller u. E. Goetze (201. Publikation d. literar. Ver. in Stuttgart 1894) 22, 131ff.; dort auch Angabe älterer Literatur; bibliogr. Nachweise: ebd. 24 (220. Publikation), 97f.; Waldemar Kawerau *Hans Sachs u. die Reformation* 1889 (Schriften d. Ver. f. Reformationsgesch. 7, 1) 72ff.; Aby Warburg *Heidnisch-antike Weissagung in Wort u. Bild zu Luthers Zeiten*: SitzBerHeidelb. 1920, 26, 47ff. Der von Clemen mitgeteilte Spalatinsche Text der Vaticinien dürfte ein selbständiger (vgl. Vatic. 15, 30), nach dem Osianderdruck ergänzter (Vatic. 20) sein; Abdruck: Ztschr. f. Kirchengesch. 48 (1929), 371ff. ²⁸¹) Grundmann *Studien* 197; Karl Sudhoff *Versuch einer Kritik d. Echtheit d. Paracelsischen Schriften* 1 (1894), 217. ²⁸²) Krit. Ausgabe: Theophrast v. Hohenheim, gen. Paracelsus *Sämtliche Werke* (hsg. v. Karl Sudhoff) 1, 12 (1929), 509ff. ²⁸³) Joh. Wolff *Lectiones memorabiles* 1 (1671), 361—398; ebd. die älteren Kommentare; Sudhoff *Versuch* 1, 39; Grundmann *Studien* 197; Clemen in Ztschr. f. Kirchengesch. 48, 372. ²⁸⁴) S. o. ²⁸⁵) *Histor. Jahrb.* 49, 38.

Die Papstvaticinien wirkten besonders auffällig im 16. Jh. ²⁸⁶), was ja die eben angeführten Drucke schon schließen lassen. Melanchthon selbst beschäftigte sich mit

ihnen ²⁸⁷), und Luther hatte gegen die Veränderung des 20. Bildes und Deutung auf ihn nichts einzuwenden ²⁸⁸); 1592 leben sie bei Gregorius Jordanus wieder auf ²⁸⁹).

²⁸⁶) Grundmann 137f. ²⁸⁷) Grundmann *Studien* 198. ²⁸⁸) Ebd.; Clemen in Ztschr. f. Kirchengesch. 48 (1929), 378f.; Luther *Briefwechsel* (ed. Ernst Ludw. Enders 6) 1895, 43f. 52; Wittenberger Nachdruck: Ztschr. f. Kirchengesch. 48, 378; Spalatin schreibt sie ab: Ebd. 373ff. ²⁸⁹) *Prophecyung und Weissagung / Vö erschrecklichen und grewlichen widerwertigkeiten ... Durch arbeit und fleiß D. Gregorij Jordani Veneti zusammen bracht*. Gedruckt zu Basel / 3. Monat vor das Jar 92 (Breslau, Univ. Bibl.; Signatur H. rec. II Q. in 20).

9. Merlin. Es handelt sich hier nicht um die bei Monmouth und im französischen Norden bekannte Gestalt des britischen Sehers, sondern um deren Widerspiegelung in der joachit. Literatur ²⁹⁰). So sind Dicta Merlini erhalten ²⁹¹), die Holder-Egger zusammen mit der Sibylla Erithrea (s. Sibyllen) aus einer älteren Prophetie „Prophecia magne Sibille“ ableitet, die nach Friedrich II. Tode von einem Joachiten bearbeitet worden sei ²⁹²). Wie diese Dicta finden sich auch „Versus Merlini Anglici vatis“ ²⁹³) bei Salimbene. Weitere Prophetien Merlins erwähnt Holder-Egger ²⁹⁴). Eine jüngere findet sich im Theolosphorus in Prosa über italienische Städte und Landschaften ²⁹⁵).

Für Deutschland wurden die joachit. Merlingestalt ein Begriff, als sie in Lichtenbergers (s. d.) Prognosticon auftaucht. Von den dort zitierten Prophetien geht eine, die ich in den mir bekannten Prophetien Merlins nicht nachweisen kann, auf die eschatologische Schlacht bei Köln ²⁹⁶). Sie wird von „Zwölff Sibyllen Weissagungen“ 1531 übernommen und gelangt auf diesem Wege, wie über die Vaticinien-Literatur des 16./17. Jh.s, die immer wieder auf Lichtenberger zurückgreift, ins Volk. Im 19. Jh. wird das Sibyllenbuch am Rhein noch immer gelesen, und lebt die Köln-Prophetie ²⁹⁷) (aus ihm) im Munde der rheinischen Weissager von der Art des Spielbähn ²⁹⁷). Der Name Merlin, den die gedruckten Texte noch bewahren,

verliert sich im Munde des Volkes; es bleibt allein, verändert und neu verknüpft, die Weissagung von der eschatologischen Schlacht bei Köln.

²⁹⁰) Holder-Egger im Neuen Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtskunde 15 (1890), 143ff.; 30 (1905), 378f.; 33 (1908), 100f.; Lucy Allen Paton *Les Prophéties de Merlin* 1/2 (1926f.); bes. 2, 153—228; weitere Literatur bei Paton 1. ²⁹¹) N. Arch. 15, 175ff.; 30, 330. ²⁹²) Ebd. 15, 148f.; 30, 333 N. 15. ²⁹³) Ebd. 30, 378f. ²⁹⁴) Ebd. 30, 379. ²⁹⁵) f. VI. R.; vgl. N. Archiv 30, 379 N. 5. ²⁹⁶) Peuckert *Sibylla Weiß* 1. Teil. ²⁹⁷) Ebd. T. 3.

10. Michael Scotus, dem Astrologen Friedrich II., wird ein Vaticinium über die italienischen Städte in Versen zugeschrieben ²⁹⁸), das ex eventu die Lombardenkämpfe 1236 bis 1241 behandelte und kurz nach dieser Zeit verfaßt sein muß ²⁹⁹). Holder-Egger, der es behandelte ³⁰⁰), teilt zu ihm weitere ähnliche Verse mit ³⁰¹). Die Städteprophetie wird joachitisch gefärbt ³⁰²) und lebt im Theolosphorus und dem von diesem abhängigen Schrifttum fort.

²⁹⁸) Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtsk. 30 (1905), 358ff. ²⁹⁹) Holder-Egger ebd. 30, 376f. ³⁰⁰) Ebd. 30, 349—377. ³⁰¹) Ebd. 30, 377ff. ³⁰²) Ebd. 30, 371. 375. 376.

11. Rupescissa oder Jean de la Rochetaillade, Juan de Pera-Tallada ³⁰³), gelehrter Minorit um 1350 ³⁰⁴). Über sein Leben wissen wir nicht viel mehr, als daß er mehrere Male eingekerkert war ³⁰⁵) und 1362 verbrannt worden sein soll ³⁰⁶). Aus seinem Schrifttum hebe ich das alchymische ³⁰⁷) und eschatologische Werk hervor. Unter dem letzteren findet sich ein Vademecum in tribulatione ³⁰⁸), ein Commentar zum Oraculum Cyrilli (s. d.) ³⁰⁹), Commentarius prophetici libri horoscopi (s. Dandalus) ³⁰⁹), Commentarius de summis pontificibus ³⁰⁹), Commentarius libri prophetici de summis pontificibus ³¹⁰), Commentarius super librum Ambrosii Merlini vatis Britanniae ³⁰⁹), ein Commentar zu Ve mundo in centum annis oder de 12 oneribus orbis ³¹¹), das ist ein Commentar zu einem Text des Arnald von Villanova (s. d.) und seine Visionen ³¹²). Aber die meisten dieser Schriften sind noch in Handschriften

versteckt oder verloren, so daß wir weder über die rechtmäßige Zuteilung noch über Rupescissa's Stellung selbst Entscheidendes wissen. Doch hat er, wie er angibt, das Vademecum aus einer Anzahl früherer Schriften zusammengezogen ³¹³). Aus Vademecum, dem Cyrilluskommentar und Rupescissas Visionen hat Kampers einen Bericht über seine Weissagungen zusammengestellt ³¹²). Bekannte joachitische Formeln begegnen. Er lebt in der französischen Tradition eines Endkaisers Karl, sieht in Frankreich gegen Deutschland die Vormacht gegen den Antichristen, und sieht nur in diesem Zusammenhang in Karl IV. den christl. Endkaiser ³¹⁴); den Antichrist weiß er bereits geboren ³¹⁵). Rupescissas Einfluß in der Folgezeit war groß; vgl. Onus ecclesiae; Theolosphorus usw. ³¹⁶).

³⁰³) So Piur bei Burdach *Vom Mittelalter zur Reformation* 2, 4, 227 N. 1 nach Henry Charles Lea *A History of the inquisition of the middle ages* 3 (1888), 86. ³⁰⁴) Burdach 2, 5, 298 N. 3. ³⁰⁵) J. Odier *Roquetaillade, sa vie et ses oeuvres* 1925; darnach *Études franciscaines* 37 (1926), 223f.; Burdach 2, 5, 472; Kampers in *Histor. Jahrb. d. Görresgesellschaft* 15 (1894), 796f.; vgl. auch Lea. ³⁰⁶) Nach Cäsar Nostradamus: Kampers 797. ³⁰⁷) Liber de consideratione quinte essencie rerum naturalium: Burdach 2, 5, 411 N. 1; außerdem erscheint in Drucken ein Liber lucis: Lyon 1598; Köln 1579; vgl. Burdach 2, 5, 472f.; s. auch Archiv f. Gesch. d. Medixin 3, 374f. ³⁰⁸) Edward Brown *Appendix ad fasciculum rerum expetendarum et fugiendarum* 2 (1690), 496ff. Dort auch eine Copia Prophetiae fratris Johannis de Rupescissa: 493ff., die Kampers (*Hist. Jahrb.* 13, 797) bedeutungslos nennt. ³⁰⁹) Burdach 2, 5, 299 N. 1. ³¹⁰) Ebd. 2, 5, 411 N. 1. ³¹¹) Ebd. 2, 5, 473. ³¹²) Brown 496 Abs. 3 des Vademecum. ³¹³) *Histor. Jahrb.* 15, 796ff.; Kampers *Kaiseridee* 116ff. Das Vademecum zur Kaiserprophetie: Bezold in *SitzBer. München* 1864, 564f.; Joh. Jos. Ign. v. Döllinger *Kleinere Schriften* 1890, 535ff. ³¹⁴) Vgl. auch Burdach 2, 5, 300. ³¹⁵) Wadstein in *ZfwissTheol.* 39 (1896), 83f. ³¹⁶) Brown 493; Burdach 2, 5, 298ff.; Jac. Fabricius *Probatio visionum* 1643, 100 behandelt ihn noch als zuverlässigen Propheten.

12. Theolosphorus von Cosenza ³¹⁷). 1386 ³¹⁷) widmete ein unbekannter Autor, der sich anscheidend nach dem romanhaften Boten Cyrills an Joachim (s. Oraculum Cyrilli) nannte, dem Dogen Adorna von Genua eine Schrift De cognitione

presentis scismatis ac statu universalis ecclesiae usque in finem saeculi. Es handelt sich um eine Zusammenstellung joachitischer Schriften und Weissagungen zum großen Schisma³¹⁸): Compilatus a docto et deuoto presbytero et heremita Theolosphoro de Cusentia provincie Calabriae; collectus vero ex vaticinijs novorum prophetarum s. beati Cirilli, abbatis Joachim, Dandali, Merlini ac veterum sibillarum, oder wie er ausführlicher zu seinem Gesicht (s. u.) aufzählt: Inuenimus Cirilli librum qui incipit: Domini totius etc.... Item reperimus libros omnes prefati magni prophete Joachim, et maxime ipsius singulares libros missos Henrico de suevia imperatori vj. Et alium singularem librum ipsius, intitulum Liber de flore de summis pontificibus, ab Innocentio quarto vsque ad antechristum, qui incipit: Tempore Colubri Leene filij. Item inuenimus vnum singularem librum: Reuelatio que de Orastopo (Horoscopus!) intitulatur, extracto de hebreo in latinum a Dandalo, de summis pontificibus futuris, a Nicolao tertio vsque ad angelicum pastorem, qui incipit: Et enim omnipotens opifex. Item inuenimus quendam paruum librum intitulum Hec reuelatio Merlini de summis pontificibus, qui incipit: Genus nequam. Item inuenimus multas alias prophetias et visiones sanctorum et maxime quasdam singulares. Quarum una incipit: In vigilia namque ascensionis. Alia: Scitote. Item inuenimus librum continentem vat. Ambrosij, Merlini, Sybille herithree de Babylonia, Sybille tyburtine et Sybille elespontine, de presagijs futurorum. Item reperimus extractiones prophetarum, continentes que ventura sunt, et debent de anno natiuitatis domini vsque ad finem antechristi magni. Item inuenimus cronicas cusentini antistitis, ac fratris Tholomei de Lucca et multas alias cronicas... Vgl. dazu Joachim, Joachiten³¹⁹), Liber de Flore³²⁰), Dandalus³²¹), Liber de summis pontificibus³²²), Oraculum angelicum Cyrilli, Merlin, Sibyllen (joachitische), Ptolomaeus von Lucca, Birgitte usw. Über die Entstehung erzählt Theolosphorus, er habe den Zeitläuften nachgesonnen und sei

durch ein nächtliches Gesicht (es ist wörtlich aus Cyrill entlehnt)³²³), auf diesen, Joachim und andere hingewiesen worden, worauf er zusammen mit seinem socius carissimus Eusebius Vercellensem deren Prophetien nachgegangen sei³²⁴).

Theolosphorus verkündet: 1393 werde in Perugia der Gegenpapst und seine Wähler ihre Strafe erleiden, das Schisma enden. Es folgt eine kurze Zeit der Ruhe, dann unter Kaiser Friedrich III. aus Friedrich II. Blut, zusammen mit drei Gegenpäpsten, eine neue Verfolgung; der Klerus wird bedrückt, der König von Frankreich eingekerkert. Aber Gott wird ihn wunderbar erretten. Inzwischen erscheint der pastor angelicus, der den deutschen Fürsten das Recht der Wahl nimmt, Karl von Frankreich 1420 zum Kaiser krönt. Die Kirche wird wieder arm, die Geistlichkeit demütig sein. Dann unternimmt Karl einen Kreuzzug; alle werden bekehrt werden; er nennt sich griechischer König; und stirbt endlich auf dem Ölberg.

Charakteristisch sind für den Theolosphorus vier Engelspäpste. Grundmann erklärt das daraus, daß die letzten Bilder des Papstorakels (s. Liber de summis pontificibus), das vom Leoorakel herkommt, mit der Engelspapstidee verschmelzen³²⁵).

Der Theolosphorus wendet sich gegen das deutsche Reich und sympathisiert mit Frankreich. Nicht der Deutsche Friedrich, sondern der französische König aus Karls Geschlecht wird der erwünschte Zukunftskaiser sein³²⁶).

Die Schrift war von außerordentlicher Wirksamkeit. Davon zeugen nicht nur die Auszüge und Widerlegungen (Henricus de Hassia = Langenstein) sondern auch ihr Vorkommen in vielen Handschriften³²⁷).

1516 erschien sie in Venedig, abbreviatus per venerabilem fratrem Rustianum, unum cum tractatu magistri Joannis Parisini (s. d.), de antichristo et fine mundi, fratris Ubertini de septem statibus ecclesie (s. d.), der Sibylla herithrea (s. d.) und anderem prophetischem Schriftwerk unter dem Titel Liber

de magnis tribulationibus in proximo futuris im Druck³²⁸). Über die Gründe der Kürzung sagt Frater Rusticianus: quia magnum erat volumen atque confusum³²⁹), und über die Zeit: Theolosphorus collegit ante annos ferme 70³³⁰); da dieser 1386 schrieb, erfolgte die Bearbeitung also um 1450. Sie richtet sich an einen Dominicus, wie Grundmann wohl richtig sah, Domenicus Maurocenus³³¹). Eine Handschrift von 1469 enthält bereits den gekürzten Text³³²).

Wir besitzen nur den gekürzten Druck von 1516; eine kritische Ausgabe sowohl dieses wie des vollen Textes wäre außerordentlich erwünscht.

³¹⁷) So nach dem Druck. Andere Datierungen: Noël Valois *La France et le Grand Schisme d'occident* 1 (1896), 371 N. 1. ³¹⁸) Ludwig Pastor *Gesch. d. Päpste* 1 (1901), 153 ff. ³¹⁹) Oben Spalte 399 ff. ³²⁰) Grundmann: *Histor. Jahrbuch d. Görresgesellsch.* 19, 36. ³²¹) Grundmann: *Archiv f. Kulturgesch.* 19, 110. ³²²) Ebd. 109. ³²³) Vgl. Peuckert *Ostermorgen*. ³²⁴) Druck von 1516 Fol. 8R; vgl. AASS. Maij T. 7, 139f. ³²⁵) Grundmann im *Archiv* 19, 110. 135. ³²⁶) Zur politischen Tendenz dieser Schriften vgl. die einsichtige Bemerkung Grundmanns: *Hist. Jahrb.* 49, 73 und ebd. N. 103. ³²⁷) Ludw. Pastor *Gesch. d. Päpste* 1 (1901), 164 N. 2. 167 N. 4; Wadstein in *ZfwissTheol.* 39 (1896), 94f.; Valois 1, 372 N. 4; Piur in *Konr. Burdach Vom Mittelalter zur Reformation* 2, 4 (1912), 225. 229 ff. ³²⁸) Vgl. die Beschreibung des Druckes durch Piur bei Burdach 2, 4, 231 ff.; ferner H. Grundmann *Studien*. ³²⁹) Druck von 1516 Fol. 5A. ³³⁰) Ebd. ³³¹) Grundmann im *Archiv* 19, 134. ³³²) Ebd. 134 N. 3. Über den 1516er Druck, seinen Wert usw.: Grundmann *Studien über Joachim von Floris* 1927, 193f.

Tractatus de translatione Romani imperii von Alexander von Roes s. o. Joachiten: Spalte 404.

13. Vae mundo in centum annis, quam elongatus est a decore meo, beginnt eine Prophetie, die Theolosphorus Joachim³³³), Arnald von Villanova aber in *De mysterio cimbolorum* einem geheimnisvollen einfältigem Manne zuschreibt³³⁴). Ein Pariser Frater Gentilis aus der Zeit Bonifaz VIII. hat sie aus Arnalds Schrift ausgezogen und kommentiert³³⁵). Daß sie aus Minoritenkreisen kommt, scheint offensichtlich³³⁶).

Roms Ansehen wird das imperium zer-

stören. Italien, um der Verdienste der „Waldesel“, der Einsiedler willen, hat lange Ruhe, wird aber dann von Löwen und Wölfen, den Tyrannen, gepeinigt. Germania, ipsa est Gallia, wird von einem Krieg zerrissen werden; der Klerus hat böse Zeit. Aber aus der Verfolgung erwächst das Heil. Nach einer andern Prophetie, die Gentilis vor 30 Jahren las, werden die übrig bleibenden Kardinäle nach Rom fliehen, und dort einen armen, heiligen Papst wählen. Sein dritter Nachfolger wird mit einem treuen Kaiser in Jerusalem einziehen. Dann kommt der Antichrist³³⁷).

³³³) Druck von 1516 Fol. 13A; Grundmann im *Histor. Jahrb. d. Görresgesellsch.* 49 (1929), 39. ³³⁴) Heinr. Finke *Aus d. Tagen Bonifaz VIII.* 1902, 217f.; Wadstein in *ZfwissTheol.* 39 (1896), 92. ³³⁵) Ebd. 218. Nach 1300: Grundmann 71 N. 96. Vor 1345: Finke 220 N. 1. ³³⁶) S. v. (arme Papst; um der Einsiedler willen Italien geschont). ³³⁷) Inhaltsangabe: Finke 218 ff. mit Auszügen aus Text und Kommentar. Peuckert.

Weissagung, literarische (LW.).

1. Neben der „echten“ unterscheiden wir eine LW., deren Hauptwesenszug der ist, daß sie nicht intuitiv als mündliche Voraussage, sondern ergründet, als ein literarisches Werk am Schreibtisch entstanden ist. Darin liegt bereits, daß die schriftliche Fixierung einer echten W. nicht als LW. zu bezeichnen ist. Alle LW. ist Zukunftsweissagung, und auch da, wo es sich um Vaticinia ex eventu handelt, liegt das Schwergewicht auf der Voraussage dessen, was kommen wird.

Man unterscheidet im Gebiet der LW.en (die ja in einem gewissen Sinne gelehrte W. — im Gegensatz zur Prophetie als einer religiösen —) gelehrte Voraussagen und W.en. Unter den ersten versteht man dann die Voraussagen auf Grund gelehrter Schlüsse, Angaben, die man landläufig als W.en bezeichnet, ohne daß sie es wahrhaft sind, also z. B. die bekannte Sintflutweissagung von 1525, die Lichtenbergersche von 1484 auf Grund von astronomischen Berechnungen und Systemen (s. Prognostica, Lichtenberger,

Nostradamus usw.). Hierher wird man auch die Periodenlehren mit ihren Voraussagen, wie sie sich etwa bei Trithemius oder Joachim von Fiore (s. Weissagung, Joachitische) finden, und arithmetische Grübeleien (aus den Maßen des Tempels: Studion ¹⁾) zu rechnen haben, oder die aus der Bibel ergrübelten Zahlen der Endzeit ²⁾. Im Vordergrund stehen für uns jedoch die vorgeblichen W.en, die man gewöhnlich unter dem Schlagwort „Vaticinia ex eventu“ zusammenfaßt, als deren bekanntester Typus etwa die „Lehninsche“ (s. d.), die „Salomonische Sibylle“ zu nennen sind.

¹⁾ Peuckert *Rosenkreutzer* 38 ff. 450. ²⁾ Vgl. etwa die Schriften der „Ernsten Bibelforscher“.

2. Vaticinium ex eventu (= Vee).

Als Vee. bezeichnet man eine W., die bereits vergangene Ereignisse als bevorstehend „prophezeit“, die also unter dem Vorgeben, schon 1630 getan zu sein, in Wahrheit im Frühsommer 1813 den Kampf Napoleon I. mit Preußen 1806/07, den Frieden, die Koalition von 1813, „vorhersagt“. — Die Annahme eines Vee. ist freilich nur ein Hilfsmittel der kritischen Forschung. Wir haben keinen direkten Beweis, daß derartige geschieht; aber von der Voraussetzung ausgehend, daß keine W. möglich sei, und daß das Eintreffen besonders prononzierter „W.en“ ein Zufallsmoment enthalte, mit dem man praktischerweise nicht rechnen könne, ist man zu der Erklärung gekommen, derartige W.en seien erst nach den Ereignissen hergestellt worden. Wir haben eine Fülle derartiger Vee.

Vgl. als Beispiel Rischmanns Prophetie III (s. W.er).

3. Ein Vee. will stets als eine „echte“ W. gelten. Es ahmt sie deshalb so gut nach, wie es dem Verfasser des Vaticiniums möglich ist; ja, die Nachahmung geht so weit, daß man bekannte, angesehene Namen bemüht (Nostradamus usw.). Oft hat der Autor noch die Form eines prophetischen Gesichtes bewahrt (Apokalypse Johannes), obwohl sich daraus stilistische Schwierigkeiten ergeben können, die gegen seine Zwecke (leichte Ausdeutung, Verbreitung) streiten. Zumeist verläßt des-

halb das Vee. den apokalyptischen Stil und verfällt in eine mehr berichtende, aufzählende Darstellung (Lehninense, tiburtinische Sibylle, Pseudo-Methodius usw.), wobei die chronologische Ereignisfolge, nicht die der Gesichte mit den ihnen eigentümlichen Assoziationsgesetzen gewählt wird.

Schema: Jede W. dieser Gruppe hat ein klar erkenntliches Schema, und wo dieses nicht mehr vorliegt, wird man mit Störungen des Textes zu rechnen haben. Einem ersten Teil, der — wie gesagt — Geschehenes „prophezeit“, folgt als zweiter die wirkliche W., die (ausführlich) die Ereignisse der nächsten Zeit behandelt — denn diese ist es ja, welche im Vordergrund des Interesses steht (vgl. Rischmann Prophetie III). Ihm folgt ein mehr oder weniger ausführlicher Ausblick in die fernere Zukunft. — Je nachdem wird der erste, zweite oder dritte Teil überwiegen; es kann sogar geschehen, daß der erste Teil bis auf geringe Spuren schwindet, niemals aber wird der zweite (und dritte) fehlen, weil damit ja das Vaticinium seinen Sinn verlöre.

Aufgenommene Motive: Die Vaticinien, die versuchen, den echten apokalyptischen Stil zu wahren, geraten dadurch oft in Verlegenheiten, wenn sie sich nicht, was nahe liegt, in diesen hineinzuschreiben vermochten. In diesem Falle bieten sich ihnen mit der Sprache die apokalyptischen Bilder von selbst; entlehnen sie bewußt, dann liegt es ebenso nahe, die altbekannten Formulierungen bildhafter Art aufzunehmen. Das erklärt zum Teil schon, warum von W. zu W. dieselben Bilder und Motive wiederkehren, so etwa „Gog und Magog“, der „Antichrist“ usw. So wird die Arbeit an diesem Schrifttum, wenn es um eine Klärung der Zusammenhänge geht, in einem stärkeren Maße als an jedem andern zu einer Motivgeschichte.

Dabei ist aber noch ein Umstand ins Auge zu fassen: wer hat die einzelnen Motive in das Weissagungsgut eines bestimmten Mannes hineingebracht? Drei Möglichkeiten liegen vor. Entweder hat er es selbst von irgendwoher genommen, wie Spielbähn die Köln-Prophetie des

„Zwölf-Sibyllen“-Buches, oder der Redakteur seiner W.en brachte sie herein, wie Schrattenholz in die Spielbähn-W. Teile des Lehninense, oder endlich wird ihm in mündlicher Tradition das Fremdgut zugelegt, so wie man heute in Schlesien die Fiensberg-W. Rischmann zuschreibt.

4. Verfasser und Arbeitsweise.

Diese Erwägungen führen zur Frage nach dem Autor. Manche der vorliegenden W.en verraten einen echten Weissager als Urheber; so hat Spielbähn unzweifelhaft Gesichte gehabt, in denen er die Zukunft zu schauen glaubte. Anderen wieder dürfen wir das zumessen, daß sie mit glühendem Ernste über der Zukunft rätselten, und das hebt z. B. die III. Rischmann-Prophetie über die reine Spekulation hinaus. Nur selten dürften Fälschungen wie die IV. Rischmann-Prophetie begegnen, in denen man die Angst und Neugier der Hörer geschäftstüchtig ausnützt.

Dieser Umstand hilft die Entstehung der W.en verstehen. Zu den echten Gesichtern tritt das Nachempfundene (Apokalypse Joh. usw. als Vorbild), das ergrübelte und adoptierte Gut, — auch hierfür waren Daniel und Apok. Joh. die große Vorratskammer. Ich glaube nicht, daß oft bewußt entlehnt ward; das meiste floß zu; waren die Bilder und Wendungen doch längst geläufig ³⁾.

³⁾ Vgl. Wundt *Mythus u. Religion* 3. 467 f.

5. Sinn der W.en.

Mit meiner Behauptung, daß die meisten W.en nicht aus geschäftlichen Gründen fabriziert worden seien, sondern ihren Verfassern ernst waren, setze ich mich in Gegensatz zur landläufigen Meinung. Die Forschung glaubt heute noch oft, bewußte und auf bestimmte Zwecke (politische, finanzielle) zielende W.en annehmen zu sollen. Ich bin der Meinung, daß derart raffinierte Kampfmethoden selten sind ⁴⁾, und daß sich auch in früheren Zeiten bei der viel stärkeren religiösen Grundhaltung des Menschen nicht oft Verfasser an eine solche „Herausforderung Gottes“ gewagt haben werden. Lagen bestimmte Zwecke unter — wie etwa im französisch-deutschen Weissungskampf um den Endkaiser —,

dann darf man zumeist sicher die betreffenden Verfasser von der „Sünde wider den heiligen Geist“, der bewußten Zweckformulierung freisprechen, dann lenkte ein tieferes Gefühl und Wünschen die Feder.

Das widerstreitet freilich dem ex-eventu-Teil der W.en. Ist dieser wirklich nur dazu da, das Folgende als sicher-eintretend darzustellen, oder gehört er nicht in vielen Fällen unlösbar zu dem Bilde, das der Apokalyptiker aus dem Weltablauf webt? Apokalypsen sind immer kosmologisch und geschichtsphilosophisch, nicht nur eschatologisch gerichtet ⁵⁾. Und in das kosmologische Bild in den zu deutenden Geschichtsablauf gehört auch das Geschehene, sei es um das Ganze zu formen, sei es auch nur, um die Motive für das Kommende, die im Vergangenen liegen, aufzuzeigen ⁶⁾. Man kann dergleichen, vor allem was das „Kosmologische“ betrifft, sehr schön an den LW.en, die man dem Abte Joachim von Fiore zuschrieb, sehen.

⁴⁾ Vgl. auch Wundt *Mythus u. Religion* 3. 468 f. ⁵⁾ Ebd. 3. 470 ff. ⁶⁾ Vgl. Ebd. 3. 468 f.

6. Wert der W.en. Mit diesen Ausführungen wird den vorhandenen LW.en bereits ein Wert zugemessen, den man gewöhnlich nicht in ihnen vermutet. Sie sind Geschichtsphilosophien, Versuche einer kosmologisch gerichteten Weltgeschichte. Sie haben daneben aber auch den Wert einer direkten historischen Quelle. So unterrichtet etwa die III. Rischmann-Prophetie über die Stimmung des Landvolks in Schlesien im Frühjahr 1813, worüber wir sonst wenig wissen, so kann man aus der „Sibylle Weiß“ die Stimmung in Österreich unter Joseph II., vor allem auch im tschechischen Gebiet, verstehen lernen. Ihr Wert für literarhistorische und ähnliche Zusammenhänge braucht nicht ausführlich nachgewiesen zu werden.

Was hier besonders interessiert, ist ihre Stellung im Volk. Daß es in diesen W.en wirkliche Prophetie sieht und sie deshalb hochhält, genügt, sie der volkskundlichen Forschung zu überweisen. Weiter bezeugen sie, daß man in weiteren

Schichten derartigen Gutes bedarf; das Volk will W.en, weil es eschatologisch gerichtet ist, weil es an die Möglichkeit glaubt, daß W.en und Propheten die Zukunft schauen. Wäre dieses Bedürfnis nicht da, dann gäbe es auch keine LW.en, denn dann wäre ihre Existenz so sinnlos wie die des „Sängers“ in einem tauben Volk ⁷⁾).

⁷⁾ Aus diesem Argument heraus wird man v. Galls Ausführungen in *Βασιλεία τοῦ Θεοῦ* 1926, es habe in Ägypten keine Propheten gegeben, weil wir nur Vee. kennen, ablehnen müssen. Gab es Vee., dann muß die Vorstellung von Zukunftspropheten auch vorhanden gewesen sein.

7. Methode. Aus dem hier Ausgeführten ergibt sich das Wesentliche über die Methode, die zur Aufhellung der LW.en, vor allem der historisch wichtigen Vee. führt. Da ein Autorennamen uns nichts verbürgt, nicht einmal eine untere zeitliche Grenze, — denn ältere Texte werden auf jüngere Namen übertragen, — muß sich die erste Arbeit der Herstellung eines verlässlichen Textes zuwenden, um damit die Basis für das wichtigste, die Datierung zu gewinnen. Die oft versteckten Anspielungen auf die Personen und Ereignisse, zu denen sie gehören, festzulegen, erfordert historische Kenntnisse. Vgl. hierzu: Schlachtenbaum, meine „Sibylle Weiß“, Sackurs „Sibyllinische Texte“ usw. Nach dieser mehr allgemeinen Festlegung ist notwendig, den Bruch zu finden, wo sich der ex-eventu-Teil zur Weissagung umwendet.

Das freilich ist der einfachste Fall. Häufig ist nötig, denn diese Vee. haben die Tendenz, im ersten Teile bis zur augenblicklichen Gegenwart nachzuwachsen, die einzelnen Wachstumsschichten freizulegen (vgl. Sackurs oben erwähnte Schrift). Auch die Verbiegungen und Umgestaltungen wollen berücksichtigt sein; sie finden sich naturgemäß in solcher Literatur besonders häufig. So störend sie für die Textherstellung und Textgeschichte sind, so wichtig sind gerade diese Partien für die volkswundl. Untersuchung, zeigen sie doch die Forderungen des Volkes am deutlichsten.

8. Ein letztes scheint mir notwendig einmal auszusprechen. So leicht begreiflich

es ist, daß literarkritische, philologische Forschungen zur Herstellung des Textes vorwärtsschreiten, — so darf man nicht vergessen, daß dieser gereinigte Text eines Vaticiniums für unsere, d. h. die volkswundliche Arbeit, nur eine Teilbedeutung hat. Uns liegt nicht so am ersten als am verbreiteten Text. Wir brauchen und müssen alle Stadien eines Textes kennen, weil das allein die Möglichkeit verschafft, sein Wirken in das Volk im Einzelfalle festzustellen.

9. Die eben getane Bemerkung zeigt bereits, daß ebenso die Erforschung einer LW. in einem historischen Text wie diejenige der heute umlaufenden zwar von der philologischen Textarbeit ausgehen muß, um festen Boden unter den Füßen zu gewinnen, dann aber weiterschreiten muß zu einer wirklich volkswundlichen Erforschung der Wirkungen, welche ein Text gehabt und hinterlassen hat, ja, daß in diesem zweiten Umstand das Wesentliche einer Arbeit an diesen literarisch wenig wichtigen Denkmälern beruht.

Peuckert.

Weissagung, Sterbender, Toter. Der brechende Blick Sterbender durchdringt die Zukunft ¹⁾. So weissagen die Heroen des Alten Testaments ¹⁾, die sterbenden Helden des griechischen ²⁾ und ägyptischen ¹⁾ Altertums. Das Motiv ist im Indischen ³⁾ und im germanischen Glauben ⁴⁾ nachzuweisen, begegnet im Mittelalter ⁵⁾ und wird noch von Schiller im „Tell“ (IV 333ff.) verwertet. Vgl. auch Prophetie.

Ebenso weissagen Tote. Odhin erweckt in der *Vegtamskvidha* die tote Seherin und zwingt sie zum Sprechen. Wiedergänger ⁶⁾ künden Zukünftiges; so setzt sich etwa der tote Bischof von Breslau an das Bett seines Vorgängers und weist diesem das Werdende ⁷⁾. Spukgestalten wissen, was werden will ⁸⁾.

Auch ein abgeschlagenes Haupt, einen Schädel kann man durch Zauber zwingen, Zukünftiges zu sagen ⁹⁾, das ist nordischer, wie antiker ¹⁰⁾ und jüdischer Glaube. Als deutlicher Beleg mag hier an das Haupt Mimirs erinnert werden ¹¹⁾.

Ist das weissagende Wesen ein „Geist“,

ein graues Männchen usw., so liegt es nahe, darin einen Übergang zu elbischer Weissagung (s. d.) zu erkennen.

¹⁾ Gunkel *Genesis* 308. ²⁾ Homer *Ilias* XXII 358ff.; XVI 850ff. ³⁾ ZfV. 18, 177ff.; Gunkel *Genesis* 308. ⁴⁾ Ebd.; R. M. Meyer *Altgerman. Poesie* 51; ZfdPhil. 31, 325; Gering *Weissagung* 5, 9f. ⁵⁾ Wolf *Deutsche Sagen* 179 Nr. 63 (Caesar. Heisterbac. *Dial. mirac.* d. XI c. 53); 527 Nr. 409; Herrigs *Archiv* 95, 95; Gunkel *Genesis* 308f. ⁶⁾ Naumann *Isl. Volksm.* 1923, 268ff. ⁷⁾ Joh. Viator (Bilger) *Veridicus Germanus* 1630, 154. ⁸⁾ Calmet *Erscheinung d. Geister* 1, 260f.; Rochholz *Sagen* 1, 78 = Schiller *Briefwechsel m. Goethe* 9. XII. 1794; Pröhle *Harz* Nr. 248; Ders. *Deutsche Sagen* 77f.; Temme *Altmark* 93f.; Wolf *Deutsche Sagen* 528f.; Ders. *Niederr. Sagen* 277f.; Gräse *Preußen* 1, 35. ⁹⁾ Mogk *Mythologie* 77; vgl. Mogk: *Archf. Kulturgesch.* 12, 260 zu Andree-Eysn *Volkswundliches* 147ff. ¹⁰⁾ MschlesV. 13/14, 38. ¹¹⁾ Völuspá 46; Sigdrif. 14; Mogk *Mythologie* 77. Peuckert.

Weißbrot (vgl. Brot, Fladen, Semmel, Wecken, Weihnachtsbrot, Teig, Speiseopfer).

1. W. war schon bei den Manichäern ein besonderes festliches Brot ¹⁾. Auf dem Hochschwarzwald, wo Hafer und Roggenbrot die gewöhnliche Speise ist, wird das W. noch als ein Leckerbissen gegessen und von den Bäckern auf den Höfen an Festen feilgeboten ²⁾; nur für die Kindbetterin wird weißes Mehl ³⁾ gekauft. Auch im Züricher Unterland und bei Sargans ist das W. (Chindbettibrot) nur für die Wöchnerin und für die Kranken bestimmt ⁴⁾; in der Lausitz finden wir besondere Weißbrötchen als Geschenk für die Wöchnerin ⁵⁾. In Monastir bekommt die Wöchnerin, damit die Milch fließt, Weizenkringel; wenn sich bei der Wöchnerin keine Milch bildet, wird der Kringel in einem Brunnen benetzt, „damit die Milch fließe wie das Wasser vom Brunnen“ ⁶⁾.

¹⁾ Chantepie de la Saussaye 2, 273. ²⁾ Birlinger *Schwaben* 2, 380; vgl. 236; Globus 42, 77. ³⁾ Meyer *Baden* 380. ⁴⁾ SAV. 1925, 103, 232. ⁵⁾ Haupt *Lausitz* 1, 32. ⁶⁾ Stern *Türkei* 1, 320.

2. W. ist in den Sagen die Lieblingsspeise und das Geschenk der Vegetationsdämonen: der Lüneburger Hinzelmann schlürft täglich seine Schüssel Milch ⁷⁾ und W. Das schlesische Bergmännlein verlangt W. von den Menschen ⁸⁾.

Die Billeweiß bietet einem Bauern Honig und schneeweißes Brot an, wenn er bei ihr im Schlosse bleibe ⁹⁾. Nach einer baskischen Sage wird eine Hebamme in die Grotte zu einer gebärenden Fee gerufen; sie bekommt schneeweißes Brot vorgesetzt und steckt ein Stück ein; als sie wieder auf die Erde zurückgeführt werden soll, öffnet sich die Türe des Feenschlosses nicht, bevor sie das W. hergibt ¹⁰⁾; auch ein Mädchen, das von einer Lamigna in eine Grotte geschleppt wird, bekommt W., so weiß wie Schnee ¹¹⁾. Der Puk auf Rügen verwandelt Aschenkuchen in drei W.e ¹²⁾; nach einer alten Überlieferung verwandeln sich in der Christnacht alle Steine in Weißbrote, wie das Wasser in Wein (vgl. Wein) ¹³⁾.

⁷⁾ Meyer *Mythologie der Germanen* 218; Höfler *Ostern* 63; vgl. Grimm *Sagen* 76; ZfV. 13, 68. ⁸⁾ Kühnau *Sagen* 2, 73, vgl. 326. ⁹⁾ Graber *Kärnten* 66 c. ¹⁰⁾ Sébillot 1, 438. ¹¹⁾ l. c. 462. ¹²⁾ Haas *Rügen* 93, 103. ¹³⁾ Brevinus Noricus Fago-Vilanus *Den im vielen Stücken allzu abergläubischen Christen* 1721, 186.

3. Wie das Brot darf man insbesondere das W. nicht verunehren (vgl. die Brotschändersagen Brot § 6). Die heidnischen Bergknappen am Lüderich stellen im Übermut W.e als Kegel auf und werfen mit Pferdeschädeln darnach; darauf versinkt die Gegend ¹⁴⁾. Frau Hütt wird zu Stein verwandelt, weil sie die Kinder mit W. reinigt ¹⁵⁾. Die pommersche Stadt Stubbenkammer ging deshalb unter, weil die Einwohner W. auf die Straße streuten ¹⁶⁾. Als die Bewohner der Burg Althornberg am Weihnachtsabend sich W. unter die Füße banden und tanzten, wurden sie von Gott gestraft ¹⁷⁾.

¹⁴⁾ Schell *Sagen* 349, 53. ¹⁵⁾ Globus 42, 91; Grimm *Sagen* 1, 277 Nr. 234; Alpenburg *Tirol* 240, 1. ¹⁶⁾ Haas *Pommersche Sagen* 134, 252. ¹⁷⁾ Ochs *Wb.* 1, 126.

4. W. als apotropäisches Opfer: Eine Hexe sagt 1602 im oberen Murtales: Die Leute sollen am Ostersonntag ein Stück W. auf den Scheiterhaufen vor das Haus legen, dann schadet kein Wetter mehr ¹⁸⁾ (vgl. Brot § 16 und Weihnachtsbrot).

¹⁸⁾ ZfV. 7, 190.

5. W.spenden: Dieses begehrte Brot

findet sich begreiflicherweise als Spende sehr häufig: Milch und W. oder Semmel bekommt in Böhmen an Weihnachten jeder Bettler¹⁹⁾; in Jugenheim wurde jährlich auf Karfreitag eine W.spende den Kindern und denen, die sie auf den Kirchhof brachten, ausgeteilt²⁰⁾. Im Allgäu bekamen um 1700 die Hirten, wenn sie gedungen wurden, am weißen Sonntag W. und Milch²¹⁾ (vgl. Semmel, Wecken).

¹⁹⁾ Reinsberg *Böhmen* 557; Höfler *Weihnachten* 19. ²⁰⁾ HessBlV. 10, 112; Sartori *Sitte und Brauch* 3, 144. ²¹⁾ Höfler *Ostern* 63.

6. W. als Kultmahlzeit: Im Allgäu gibt es an Weihnachten beim offiziellen Mahl W.brocken und Milch²²⁾, ebenso bei Saulgau²³⁾. Das Weihnachtsbrot ist überhaupt meist aus feinem weißen Mehl bereitet, so das um 1400 für Böhmen erwähnte langgeformte Weißbrot, das über die Weihnachtsnacht für die Götter auf den Tisch gelegt wird²⁴⁾. In Böhmen ißt man an Ostern W. und Milch, damit einen die Mücken nicht stechen²⁵⁾.

²²⁾ Reiser *Allgäu* 2, 18. ²³⁾ Birlinger *Volks-tümliches* 2, 7. ²⁴⁾ Usener *religionsgeschichtliche Abhandlungen* 2, 46 ff.; ders. *Kleine Schriften* 4, 428; ARw. 20, 376 ff.; ZfV. 14, 265 ff.; Tille *Weihnachten* 49. ²⁵⁾ Höfler *Ostern* 63.

7. W. bei Verlobung und Hochzeit: In Burg bei Freiburg bringt die Braut als Geschenk einige Stollen W. mit, die sie in ein Tuch eingewickelt bei sich trägt²⁶⁾. Muß das Mädchen in der Oberpfalz beim Kirmestreffen nach Hause gehen, so nimmt es als Zeichen der Geneigtheit beim Aufstehen das Stückchen W. mit, das ihm der Bursche vorgelegt hat²⁷⁾. Das Hochzeitsbrot hat besondere Kraft, es schimmelt nicht²⁸⁾, bringt Glück²⁹⁾, und schützt das Haus vor Mangel³⁰⁾. Als Gemeinschaftssessen finden wir das W. in Künzelsau, wo die Brautleute die eingetauchten W.stücke austauschen³¹⁾. W. ist auch der Hauptbestandteil der Gaglhenne in Falkenstein, einer streng vorgeschriebenen Hochzeitsspeise, mit der man Augurien anstellt³²⁾.

²⁶⁾ Meyer l. c. 256. ²⁷⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 49 ff. ²⁸⁾ Grohmann *Aberglaube* 121, 923; Veckenstedt *Wendische Sagen* 448, 11. ²⁹⁾ ZfV. 19, 19. ³⁰⁾ Grimm *Mythol.* 3, 443, 259; ZfV. l. c. 58; John *Erzgebirge* 101; W. 175; Panzer *Beitr.* 1, 261; Bronner *Sitt und Art* 209; Seligmann *Blick* 2, 223. ³¹⁾ Pfi-

ster *Schwaben* 70. ³²⁾ Schönwerth l. c. 1, 75, 77, 7; vgl. Die Oberpfalz 15 (1921), 135 ff. 187.

8. W. beim Totenkult: Die Serben legen in den Sarg, neben Töpfchen voll Öl und Wein, auch ein Laibchen Sauerteig aus Weizenmehl³³⁾. Für den Totenschmaus wird mit Vorliebe W. in großen Mengen zubereitet, so bei den Letten³⁴⁾; in Island in Mähren gibt es nur W. und Salz³⁵⁾. Beim Leichenbeten in Bettringen gibt es W.³⁶⁾. In Flandern glaubt man, so viele Seelen zu erlösen, als man an Allerseelen die kreuzverzierten Weißbrötchen ißt (Zielenbroddjes)³⁷⁾, vgl. Weck u. Speiseopfer.

³³⁾ Krauß *Südslaven* 149. ³⁴⁾ Globus 82, 367; Sartori *Totenspeisung* 6; vgl. Rochholz *Glaube* 1, 303. ³⁵⁾ ZfV. 6, 410; AfAnthropol. N. F. 6, 102. ³⁶⁾ Birlinger *Volks-tümliches* 2, 409, 359; 1, 18 ff.; Ders. *Schwaben* 2, 314 ff.; Alemannia 25, 44; 27, 240; Sartori l. c. 25. ³⁷⁾ AfAnthropol. l. c. 103.

9. In der Volksheilkunde wird das W. natürlich oft verwendet: Gegen Durchfall esse man statt Schwarzbrot W. mit Butter³⁸⁾; gegen Kopfweh Ei auf W. aufgetragen³⁹⁾; gegen Fieber empfiehlt Osiander einige Stücke über Kohlen gehaltenes W. in Wasser eingeweicht⁴⁰⁾.

³⁸⁾ Zrhv. 1 (1904), 96, 4. ³⁹⁾ ZfV. 1909, 175. ⁴⁰⁾ Hovorka-Krongeld 1, 136; nach Osiander *Volksarzneimittel* 1865.

Eckstein.

Weißbuche (Hagebuche, Hornbaum, Steinbuche; *Carpinus betulus*).

1. Die W. unterscheidet sich von der Wald- oder Rotbuche (*Fagus silvatica*) dadurch, daß ihre Blätter am Rand scharf gezähnt und nicht gewimpert sind. Die Früchte sind mit flügelartigen Anhängseln versehen¹⁾.

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 88.

2. An der Blutkapelle bei dem Kloster Gernersheim stand eine alte W., die sich in gewissen Nächten erleuchtet zeigte. In der Mainacht sah man Feuer unter ihr, und wer eine Kohle daraus nahm, hatte am Morgen einen Goldklumpen. Zu manchen Zeiten lag aber ein Tier mit tellergroßen Augen bei dem Baum, und schreckte die Wanderer²⁾. Die Sage vom getäuschten Teufel, der ergrimmt in die Blätter der Eiche fuhr (s. 2, 649), wird vereinzelt auch von der W. erzählt³⁾.

²⁾ Montanus *Volksfeste* 155 = Perger *Pflanzensagen* 316. ³⁾ Treichel *Westpreußen* IX, 288.

3. In die W. schlägt der Blitz nicht, weil die Muttergottes bei einem Gewitter unter dem Baum untergestanden hat⁴⁾, vgl. Hasel (3, 1532). Tatsächlich gehört die W. zu den am wenigsten vom Blitz gefährdeten Bäumen⁵⁾.

⁴⁾ Fischer *Oststeierisches* 255. ⁵⁾ Stahl *Die Blitzgefährdung d. versch. Baumarten* 1912, 54 f. Marzell.

Weißdorn (Hagedorn; *Crataegus oxyacantha*).

1. Botanisches. Dornstrauch mit dreibis fünfflappigen Blättern und weißen doldenartig beisammenstehenden Blüten. Die roten Früchte („Mehlfäßchen“) sind kugelig oder eiförmig. Der Strauch ist bei uns überall in Hecken, im Gebüsch, an Rainen usw. häufig¹⁾. Im volkswissenschaftlichen Schrifttum wird als „Hagedorn“ manchmal auch die „Heckenrose“ (s. Hundsrose) bezeichnet. Auch das mhd. hagedorn bezeichnet manchmal die Hundsrose.

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 129.

2. Der W. spielt im englischen²⁾ und im französischen³⁾ Volksglauben eine größere Rolle als im deutschen. Ab und zu erscheint er in geschichtlichen Sagen⁴⁾. In England ist besonders ein W. auf dem Kirchhof der Abtei Glastonbury (Somerset) berühmt. Er soll ein Abkömmling von einem Stab sein, den Josef von Arimathia am Christabend in die Erde steckte, und sich in jeder Christnacht mit Blüten bedecken⁵⁾. Es berührt sich das mit der Sage von den in der Christnacht blühenden Apfelbäumen (s. 1, 518). Den W. darf man nicht fällen, das bringt Unglück⁶⁾. Der W. soll im nördlichen Germanien beim Leichenbrand verwendet worden sein, später pflanzte man ihn dann nur auf die Gräber⁷⁾. Aus dem W. soll nach französischer⁸⁾ und kassubischer⁹⁾ Legende die Dornenkrone Christi gewesen sein. Schon im 5. Jh. n. Chr. sagt der gallische Volksmediziner Marcellus Empiricus¹⁰⁾: „salutaris herba, id est spina alba qua Christus coronatus est...“¹¹⁾. Unter einen W.¹²⁾, besonders unter einem solchen, auf dem eine Mistel wächst¹³⁾,

liegt ein Schatz vergraben, s. Mistel. In Westdeutschland¹⁴⁾ wird der W. ebenso wie in Frankreich¹⁵⁾ am 1. Mai den Mädchen von den Burschen als „Maie“ gesetzt. Schwarzdorn (= Schlehe, s. d.) und W. sollen nicht nebeneinander bestehen; stehen sie zusammen, so behält der W. immer die Oberhand, der Schwarzdorn geht zugrunde¹⁶⁾.

²⁾ Dyer *Plants* 83. ³⁾ Rolland *Flore pop.* 5, 157 ff. ⁴⁾ Z. B. Baader *Sagen des Neckartales usw.* (1843) 230 f.; Grässe *Preußen* 1, 705; Meier *Schwaben* 348 = Kapff *Schwaben* 150. ⁵⁾ Tharsander 3 (1739), 39 f.; Mannhardt *Weihnachtsblüten* 1864, 170; Brand *Pop. Ant.* 1900, 788; Gubernatis *Plantes* 2, 30. ⁶⁾ Mannhardt 1, 65 (Seeland); Dyer *Plants* 46 (Irland); Grimm *Myth.* 3, 188. ⁷⁾ Pfannenschmid *Weihwasser* 53, 66; Urquell 3, 57. ⁸⁾ Rtradpop. 20, 214; Sébillot *Folk-Lore* 3, 388; Beauquier *Faune et Flore* 2, 34. ⁹⁾ Seefried-Gulgowski 177. ¹⁰⁾ *De medicamentis* 23, 29. ¹¹⁾ Vgl. Höfler *Kelten* 29. ¹²⁾ Meier *Schwaben* 505. ¹³⁾ Gredt *Luxemburg* 588; Lachmann *Überlingen* 94. ¹⁴⁾ Meyer *Baden* 222; Kapff *Festgebräuche* 60; Wilde *Pfalz* 270. ¹⁵⁾ Rolland *Flore pop.* 5, 164. ¹⁶⁾ Grimm *Myth.* 3, 471.

3. Als Dornstrauch (2, 357) hält der W. alles Böse ab, s. auch Hundsrose, Kreuzdorn, Schlehe. Der *ῥάμνος* (wohl der Kreuzdorn, s. d.) der alten Griechen¹⁷⁾, die „spina alba“ der Römer¹⁸⁾, wurden an die Türen gesteckt, um die „Strigen“ abzuhalten¹⁹⁾. In der Oberpfalz steckt man Hagedornzweige (= W.?) gegen das „Vermeinen“ des Viehs an die Stallfenster, oder man peitscht die Milch vor dem Buttern mit Hagedorn²⁰⁾. Man schlägt die verhexte Milch mit W., dann schlägt man die Hexe heraus²¹⁾. Im Weichseldelta²²⁾ und im früheren Österreich-Schlesien²³⁾ schützt der W. vor Hexen, ebenso in England²⁴⁾ und besonders bei den Südslaven²⁵⁾. Nach dem Glauben der Kassuben kann man mit einem am Karfreitag geschnittenen Hagedornstock die bösen Geister austreiben²⁶⁾. Im Weichseldelta²⁷⁾ schützen Dornzweige vor dem Blitz, ebenso in England²⁸⁾ und in Frankreich²⁹⁾. Nach Mizaldus³⁰⁾ soll der W. nicht vom Blitz getroffen werden. Der Kreis, in dem man am Karfreitag die Hühner füttert (s. 4, 451), soll aus „W.ranken“ bestehen³¹⁾.

¹⁷⁾ Dioskurides *Mat. med.* 1, 90. ¹⁸⁾ Ovid *Fasti* 6, 130. 150. ¹⁹⁾ ZfV. 3, 29; Rohde *Psyche* 217; Pauly-Wissowa 1, 48. 67; Samter *Geburt* 73; Frazer 2, 191. ²⁰⁾ Schönwerth 1, 311. 337. ²¹⁾ Fogel *Pennsylvania* 178. ²²⁾ Hempler *Psychologie d. Volksglaubens usw.* 1930, 53. ²³⁾ Peter *Österreichisch-Schlesien* 2, 48 = Kühnau *Sagen* 2, 487; ob hier unter „Weißdorn“ wirklich der W. gemeint ist, erscheint mir zweifelhaft. ²⁴⁾ Brand *Pop. Ant.* 1900, 121; MacCulloch *Guernsey Folklore* 1903, 413. ²⁵⁾ Krauß *Sitte u. Brauch* 523; *Slav. Volksforsch.* 126; ZfV. 6, 170; Stern *Türkei* 1, 367. ²⁶⁾ Das Land 18 (1910), 494. ²⁷⁾ Hempler a. a. O. ²⁸⁾ Burne *Hb. of Folk.* 1914, 32. ²⁹⁾ Rolland *Flore pop.* 5, 160. ³⁰⁾ *Centuria IX Memorab. etc* 1592, 200. ³¹⁾ Bohnenberger 115.

4. In der Sympthiemedizin wird das Hölzchen, mit dem man den schmerzenden Zahn gestochert hat, in einen W. „verspundet“ ³²⁾, oder die Haare des Fieberkranken werden in eine Weide (s. d.) verbohrt und das Loch dann mit einem Hagedornkeil verschlossen (Mähren) ³³⁾. Bei Zahnweh „stiert“ man bei abnehmendem Mond mit einem W. im kranken Zahn, bis er blutet (Niederbayern) ³⁴⁾. Dem zahnenden Kinde wird ein am Karfreitag um 3 Uhr gebrochener W. in einem Säckchen umgehängt ³⁵⁾. Gegen „Gichter“ legt man den Kindern „Gichterkreuze“ aus W. unter das Kopfkissen ³⁶⁾. Gegen Holzsplitter im Fleisch trägt man ein „Spisenhölzli“ in der Tasche, das am Andreastage in der Mitternachtsstunde mit einem Schnitt von einem W. geschnitten sein muß ³⁷⁾. Offenbar eine Art „Homöopathie“ (der Dorn soll Dornen ausziehen), wie auch schon Dioskurides (*Mat. med.* 1, 93) vom W. (*δξύακανθα*) sagt, daß die fein gestoßene Wurzel als Umschlag Splitter und Dornen ausziehe, s. Sauerdorn (7, 958). Warzen bestreicht man mit einer roten Waldschnecke und steckt diese dann auf einen W.; wenn die Schnecke stirbt, dann schwinden die Warzen ³⁸⁾, vgl. Schlehe (7, 1204). Gegen Flechten umkreist man in der Ajoie mit einem W. fünfmal die kranke Stelle und hängt dann den W. in den Pferdestall; wie er dort langsam verdorrt, so vergehen die Flechten ³⁹⁾. Die drei ersten W. Blüten schützen gegen das Fieber ⁴⁰⁾, vgl. Frühlingsblumen,

Roggen, Schlehe. Aus „Sympthiebüchern“ stammt ein ziemlich verbreitetes „Rezept“, die Geburt zu befördern: Man nimmt einen Hagedorn, faßt ihn an der Spitze und läßt ihn dreimal auf den bloßen Leib der Frau fallen ⁴¹⁾. Etwas ähnliches ist es, wenn es im Allgäu heißt, die schwangere Frau müsse von einem Dornstrauch drei Dornen abbrechen und diese in einem Säckchen auf der linken Seite tragen; dann werde sie eine leichte Geburt haben ⁴²⁾. Es handelt sich hier wohl um einen sympathetischen Gebärzauber (s. auch 3, 412) ähnlich wie das Aufschließen der Schlösser im Haus der Gebärenden: Der Dorn soll den Mutterleib aufschließen. Übrigens scheint das Mittel auf die Antike zurückzugehen, denn Dioskurides ⁴³⁾ spricht von der Meinung, daß die Wurzel des W.s (*δξύακανθα*) dreimal auf den Bauch geschlagen eine Frühgeburt bewirken solle. Dagegen kann eine Frau nicht empfangen oder eine Schwangere nicht gebären, wenn sie Birnen oder Mispeln ißt, die von einem Reis stammen, das auf einen W. gepropft war ⁴⁴⁾. Im OA. Crailsheim heißt es, daß die Schwangere zwar gebären könne, aber das Kind werde ein Kretin ⁴⁵⁾. Das letztere könnte vielleicht auf einen Analogiezauber hinweisen: wie die „Kreuzung“ zwischen W. und Mispel (*Mespilus germanica*) eine „Mißbildung“, etwas „Unnatürliches“, ist, so wird auch das Kind mißgebildet. Vom botanischen Standpunkte aus ist sehr bemerkenswert, daß in unseren Gärten tatsächlich Kreuzungen zwischen W. und Mispel (= *Crataegomespilus Bronvauxii* hort.) gezogen werden. Diese Formen stammen alle von einer über 100 Jahre alten, auf einem W. Stamm veredelten Mispel zu Bronvaux bei Metz, und zwar ist dieser Baum tatsächlich ein „Pfropfbastard“ ⁴⁶⁾.

³²⁾ Seyfarth *Sachsen* 199. ³³⁾ Hovorka u. Kronfeld 1, 57; 2, 334. ³⁴⁾ Lammert 236. ³⁵⁾ Marzell *Bayer. Volksbotanik* 25. ³⁶⁾ Zimmermann *Volksheilkunde* 48. ³⁷⁾ SAVk. 2, 260. ³⁸⁾ Wuttke 327 § 487. ³⁹⁾ SAVk. 11, 232 = Knuchel *Umwandlung* 69. ⁴⁰⁾ Aus der Heimat. Stuttg. 15 (1902), 57. ⁴¹⁾ Kunst- u. Kräuterbuch. o. J. (um 1800) 21; Jahn *Hexen-*

wesen 357; Bartsch *Mecklenburg* 2, 355; Andree *Braunschweig* 286. ⁴²⁾ Reiser *Allgäu* 2, 228. ⁴³⁾ *Mat. med.* 1, 93. ⁴⁴⁾ Bundschuh *Fränk. Merkur* 1796, 386 = Lammert 157; Meier *Schwaben* 474; Meyer *Baden* 389 = Zimmermann *Volksheilkunde* 57; Höhn *Geburt* 257. ⁴⁵⁾ Höhn a. a. O. ⁴⁶⁾ Hegi *Illustr. Flora v. Mittel-Europa* 4, 742f.

5. Im landwirtschaftlichen Orakel dient der W. (wenn auch seltener) ähnlich wie der Schwarzdorn (s. Schlehe). Wenn er im Herbst viele Früchte trägt, so gibt es einen strengen Winter ⁴⁷⁾; das gleiche sagt man in Schottland ⁴⁸⁾ und in Kanada ⁴⁹⁾. Es gilt übrigens auch von vielen anderen wildwachsenden Früchten, vgl. Brombeere, Eberesche, Schlehe. Trägt der Strauch im Frühjahr recht viele Blüten, so gibt es auch viel Korn ⁵⁰⁾. So viele Tage der Strauch vor dem 1. Mai blüht, so viele Tage vor Jakobi beginnt die Ernte ⁵¹⁾.

⁴⁷⁾ Marzell *Bayer. Volksbot.* 132. ⁴⁸⁾ Dyer *Plants* 118. ⁴⁹⁾ Bergen *Superstitions* 106. ⁵⁰⁾ In Frankreich bedeuten viele W. Blüten eine gute Weinernte: Rolland *Flore pop.* 5, 158. ⁵¹⁾ Wilde *Pfalz* 270.

6. Verschiedenes. Am Maitag ziehen die Hexen nach dem Blocksberg und ruhen auf Dornenhecken aus, wo sie die Spitzen des W.s ausbrechen, um sie zu essen ⁵²⁾. Das gleiche sagt man von der Eberesche (2, 525) und der Herbstzeitlose (3, 1757). Vielleicht nimmt dieser Aberglaube auf die in Mainächten durch Nachtfröste abgestorbenen Spitzentriebe der genannten Pflanzen Bezug. Einen Weidmann zu setzen: Nimm ein Stück von den Putzlappen, womit das Gewehr gereinigt ist, welches du verrufen willst, bohre gegen Osten ein Loch in einen Eichbaum und schlag das Loch mit einem W. pflock zu ⁵³⁾.

⁵²⁾ Kuhn *Westfalen* 2, 155 = Kuhn *Herabkunft d. Feuers* 1886, 166. ⁵³⁾ Jahn *Hexenwesen* 326. Marzell.

weiße Frau s. Nachtrag.

weißer Fürst. Der Anführer des Heeres der Gerechten in der Endschlacht wird zuweilen als w. F. beschrieben. Wir kennen zwei, bzw. drei deutsche Gebiete, in denen von ihm die Rede ist, ein erstes landschaftlich nicht fest umgrenztes, ein zweites im mittleren Westen, ein drittes im Nordwesten, die durchaus von einander verschieden erscheinen.

1. Weißes Heer. Am Anfang des 17. Jhs berichtet der Stadtschreiber Petri von Mühlhausen von einem Geisterkampf, in welchem einem roten Heer ein obsiegendes weißes gegenübersteht ¹⁾. Von weißen Geisterheeren hören wir auch sonst ²⁾; es mögen die landgängigen Vorstellungen, daß „weiß“ die Farbe der Wiedergänger ist, zu Grunde liegen.

¹⁾ Stöber *Elsaß* 1858, 17. ²⁾ Sébillot *Folk-Lore* 4, 309.

2. Heilige Helden. Weiß ist die Farbe der gerechten, heiligen Helden. Die Legende von Robert dem Teufel kennt einen Ritter in silberweißem Harnisch; weißer als Lilienblüten waren seine Waffen und sein Schild; das Roß, auf dem er saß, war weißer als eine eben aufgeblühte Blume; einen weißen Mantel hatte er umgeschlagen. Die Legende sieht in ihm einen Engel ³⁾. Gewöhnlich ist aber nur ein weißes Pferd Signum der Heiligmäßigkeit des Helden. Als Neiß in Händen der Schweden ist, errettet sie der Apostel Jakobus der Ältere, der auf einem weißen Rosse durch die Stadt sprengt ⁴⁾. Der Heilige Wenzel auf weißem Pferde erscheint 1185 über dem Heer der Böhmen und führt es zum Sieg ⁵⁾.

Auch Bergentrückte erscheinen so. Wieder ist da der Heilige Wenzel zu nennen ⁶⁾. Im Jahre 1826 hat mancher, der am Glißborn (beim Odenberge, Hessen) weilte, die königliche Gestalt des Quinten (Karl Quint) auf schneeweißem Rosse geschaut ⁷⁾. Merlin verhiess den niveus senex, der aufwachen und auf weißem Roß erscheinen werde ⁸⁾. Im Oldenburgischen fällt im Heer der Endschlacht ein Reiter auf weißem Schimmel auf ⁹⁾; so verblaßt allmählich das Motiv.

³⁾ Tegthoff *Französ. Volksmärchen* 1 (1923), 31. ⁴⁾ Kühnau *Oberschles. Sagen* 330. ⁵⁾ Grohmann *Sagen* 93. ⁶⁾ Pfister *Hessen* 16 f. Vgl. Lyncker *Sagen* 4 f. 7. ⁷⁾ Ernst Martin *Zur Gralsage* 1880, 31 f. ⁸⁾ Strackerjan 1, 154.

3. W. F. und weißes Heer. Der gerechte König Karl Quint erscheint zugleich als Anführer des bergentrückten Heeres, das für die eschatologische Schlacht aufbewahrt ist ⁸⁾. Das zeigt der hessische, ebenso wie der tschechische Beleg, in welchem der hl. Wenzel auf weißem Roß

das Heer der Endschlacht führt⁹⁾. Man geht nicht fehl, wenn man dergleichen Weissagungen als eine Umsetzung von Apoc. Joan. 19, 11 ff. betrachtet, wo die eschatologische Schlacht geschildert wird, in welcher der himmlische Führer auf weißem Roß — nach der Vulgata Christus, während die Luthersche Übersetzung keinen bestimmten Namen nennt — ein weißes Heer auf weißen Pferden gegen das Heer der Bösen führt und es besiegt¹⁰⁾.

⁹⁾ Pfister *Hessen* 16. 15 f. 17 f. ⁹⁾ Grohmann *Sagen* 14. 15 f. 24. 93. ¹⁰⁾ Daß man den lichten Reiter der Apoc. Joan. 20 auf parsische Einflüsse zurückführt (Aug. Frh. v. Gall *Baṭ-ḥaiā τὸ ἄλφειον* 1926, 107. 129; Daniel Völter *Offenbarung Johannis* 1911², 116 ff.) sei angemerkt. Vgl. auch die indischen Parallelen: Völter 126¹; Abegg *Der Messiasglaube in Indien und Iran* 1928, 12. 19. 33. 61 f. 139¹, die persischen: Abegg 236; v. Gall 107. 129. 139; Völter 116 ff. 125 ff.; ZDMorgGes. 3, 247 = Kuhn *Westfalen* 1, 210 f. Babylonisch: Alfr. Jeremias *Handbuch d. altoriental. Geisteskultur* 1, 13. 205 ff. Vgl. auch die Nachklänge in den sibyllinischen Texten: Ernst Sackur *Sibyllinische Texte u. Forschungen* 1898, 147 ff. 185 f.

4. Nordwestdeutschland. Eine besondere Form des Weissagung vom w. F. begegnet im Nordwestdeutschen, und zwar in Mönch-Neversdorf¹¹⁾, in Dithmarschen in Nortorf¹²⁾, Schenefeld¹³⁾, Süderheistede¹⁴⁾ anknüpfend. In Oldenburg wird sie von Kloster Vechta¹⁵⁾, im Münsterschen vom Birkenbaum bei Werl¹⁶⁾ erzählt; endlich begegnet sie in Emden¹⁷⁾. Man wird sie also als „friesisch“ bezeichnen dürfen, da alle Belege (außer dem einen) Friesland angehören.

Von Neversdorf wird gesagt, daß dort ein Heer schlafe. Wenn die Endschlacht bevorsteht, wird ein weißer König über das Land regieren, der auf einem weißen Pferde reitet; er wird sein Pferd an den Weidenbaum von Mönch-Neversdorf, den dortigen Schlachtenbaum, binden, das Heer erwecken und die Türken schlagen¹¹⁾. Der weiße König auf weißem Roß ist also ein wirklicher Mensch. Gleiches erfahren wir von Nortorf: Zur Endschlachtzeit wird über Dithmarschen ein König herrschen mit weißem Haar. Er wird mit seinem Heer, auf einem weißen Pferde reitend, kommen, das Pferd an den Ho-

lunder, den Nortorfer Schlachtenbaum, anbinden und die Schlacht beginnen; während dieser wird er unter dem Baume stehen. Endlich wird der weiße König siegen¹²⁾. Von Schenefeld sagt man, in größter Not werde der weiße König von Norden her kommen, siegen und sein Pferd an den Holunder der Schenefelder Kirche binden¹³⁾. Nur den bei Süderheistede einst kämpfenden König auf einem grauen Schimmel kann man als eine Art Wiedergänger bezeichnen; es ist der König, der Dithmarschen einst die Freiheit nahm; aber im letzten Strauß wird er mit Hilfe der Dithmarscher siegen¹⁴⁾. Die Sage ist „zerzählt“ und muß deshalb einstweilen unbeachtet bleiben.

In Vechta kämpfen zwei weiße Fürsten gegen einander; der eine reitet auf einem Schimmel, der andere, rechte, trägt eine weiße Uniform¹⁵⁾. Auch diese Sage macht keinen besonders guten Eindruck.

Aus Friesland teilt ter Laan ein „Voor-spelling van het jaar 1602 door Lammert Behrents Buksenmaker“ mit. Da heißt es von der eschatologischen Schlacht: Ein junger Herr wird längs der Stadtgracht (von Emden) reiten; er wird der Sohn einer Witwe sein und einen Fleck von einem Pflaster auf der Wange haben; er wird auf einem weißen Pferde sitzen¹⁷⁾.

Endlich ist der weiße Fürst in der Birkenbaumschlacht (s.d.) anzuführen. Er trägt ein weißes Kleid mit Knöpfen von oben bis unten, ein Kreuz auf der Brust, und reitet auf einem Schimmel. Er steigt von links aufs Pferd. Der Feind steht am Birkenbaum; der w. F. betet bei Holtum unter den beiden Linden, indemer mit ausgebreiteten Armen niederkniet; dann führt er von dort aus sein weißgekleidetes Heer zur Schlacht¹⁶⁾. Ich habe (s. Schlachtenbaum) zu beweisen versucht, daß dieser Zug, wenn auch undeutlich, noch an das Anbinden des Pferdes an den Schlachtenbaum erinnert. Die Sage scheint der Schenefelder nahe zu stehen, wo auch der w. F. von außerhalb des Landes kommt, nicht dieses regiert.

Vergleichen wir nun die Belege, dann müssen wir feststellen, daß man im Friesischen im w. F. nicht einen Gott-

gesandten, sondern einen lebendigen König von Fleisch und Blut zu sehen pflegt. Was ihn auszeichnet, ist, daß er in der eschatologischen Zeit des Landes lebt. Das ist, was allen Texten gemeinsam ist. Dann aber ist eine Scheidung festzustellen: der w. F. der Sagen in Nordfriesland wie der in Werl führt die eschatologische Schlacht vom Schlachtenbaume aus, an den er sein Pferd bindet. Die Sagen in Oldenburg und Emden wissen von diesem Umstand nichts.

¹¹⁾ Müllenhoff-Mensing *Sagen* Nr. 586. ¹²⁾ Ebd. Nr. 588 = Meyer *Schleswig-Holstein* 221. ¹³⁾ Müllenhoff-Mensing Nr. 590 = Meyer *Schleswig-Holstein* 220 f. ¹⁴⁾ Müllenhoff-Mensing Nr. 591 = Meyer *Schleswig-Holstein* 220. ¹⁵⁾ Strackerjan 1, 151 f. ¹⁶⁾ Zaunert *Westfalen* 242 f. ¹⁷⁾ K. ter Laan *Prophecie van Jaarfke*. Groningen, Erven B. van der Kamp, 1931 S. 77.

4a. Jaarfke und seine Grundlagen. Die Emdener Sage Buksenmakers von 1602 ist leicht als ein verderbtes Stück der Weissagung des Volkspropheten Jaarfke zu erweisen.

Buksenmaker:

Een jonge heer zal rijden langs de stadsgracht; hij zal zijn de zoon van eene weduwe met een vlek of een pleister op de wang; hij zal zitten op een wit paard met een bloem op zijn hoed...¹⁸⁾.

Jaarfke

Ende Jarfke heeft al voort gescyt / dat daer een kleyn Heer komen sal over de Boertange / komende uyt den Oosten / en sal sitten op een root bles Peert / met vier witte voeten / ende dat sal een jong Heer zijn / en sal wit hayr hebben / ende eenen Weduwen Sone / sal hebben op de lincker Kinneback een Wratte¹⁹⁾.

Das rote Pferd mit einer Blesse und weißen Füßen wird bei den Nachschreibern zu einem weißen Pferd. Das ist der erste Schritt in einem Umformungsprozeß, welchem als nächster folgt:

Ein schwächtiger Herr wird über Bourtange heranrücken; er wird reiten auf einem roten Rosse usw. Er wird siegen, soweit er kommt. Er wird auch die Friesen an ihre alte Freiheit erinnern und sie zuletzt auf ihren alten Richtplatz bei Upstalsboom führen. Dann wird er mit einer weißen Rute an den Baum schlagen und sprechen: Ihr Friesen, jetzt seid ihr alle wieder frei²⁰⁾.

Hier tritt die Schlachtenbaumsage den Überlieferungen zu²¹⁾.

Die aufgewiesene Entwicklung lehrt,

daß sich im Lauf der Zeit im Westen die Form der Weissagung ausbildet, die wir im Osten des friesischen Landes finden. Ein Einfluß aus diesem hat dabei offensichtlich nicht stattgehabt, — wie manche charakteristische Einzelheit beweist. Wie aber ist diese Entwicklung dann zu erklären? Durch ein den Keimen innewohnendes Wachstumsgesetz, das beide getrennte Zweige nach manchem Wassertriebe zur gleichen Endform führte?

Wir sehen, wie die westliche Sonderform bei Jaarfke entstand. Lübking bemerkt, er habe Ekzard d. Gr. in dieser Prophetie gezeichnet²²⁾. Ist das der Fall, dann liegen die Dinge klar. Ein Volksweissager greift in den Überlieferungsschatz des Volkes, — ich habe ähnliche Fälle bei Spielbähn und seinesgleichen nachgewiesen²³⁾, — und formt sie aus nach seinen individuellen Anforderungen. Die neue Form tritt mit der Zeit ins Volk, und wird von diesem langsam zurückgebildet, indem das nach der Ansicht des Volkes „Falsche“ fortfällt, bis sie der ehemals vorhandenen, volksläufigen von neuem gleicht. Der Umstand mag hier nicht interessieren; uns ist nur wichtig, festzustellen, daß die westfriesische Überlieferung ehemals der der Nordfriesen weitgehendst glich.

Wir können nach diesem als friesische Grundform die folgende feststellen: Es wird in der eschatologischen Zeit ein — als der Sieger in der Endschlacht ausersehener — König geboren werden, dessen Berufung daran deutlich wird, daß er weiß-(blond-)köpfig ist. Er wird, wenn er die Endschlacht schlägt, sein weißes Pferd am Schlachtenbaum anbinden.

Zur Bildung dieser Form der Weissagung hat sichtlich die johanneische Apokalypse nicht beigetragen. Eher mag man an einen Nachklang aus der tiburtinischen Sibylle denken, welche vom Kaiser der Endzeit weiß: Tunc surget rex Grecorum... Hic erit statura grandis, aspectu decorus, vultu splendidus atque per singula membrorum liniamenta decenter compositus...²⁴⁾.

¹⁸⁾ ter Laan 77. ¹⁹⁾ ter Laan 30. ²⁰⁾ Lübbing *Friesen* 81 f. ²¹⁾ Vgl. oben (Schlachtenbaum). ²²⁾ Lübbing *Friesen* 81. ²³⁾ Peuckert *Sibylle Weiß*. ²⁴⁾ Sackur *Sibyllin. Texte* 185 f.

5. Der w. F. der Birkenbaumschlacht. Den w. F.en der Birkenbaumschlacht der eben besprochenen Gruppe zuzuordnen, erweckt Bedenken. Wie die Verteilung der Belege zeigt, ist die soeben rekonstruierte Sage als „friesisch“ zu bezeichnen. Die Birkenbaumschlacht fällt aber aus dem Gebiet heraus. Schon das spricht gegen ihre Zugehörigkeit zur letzten Gruppe. Ein zweiter Umstand wiegt noch stärker. Die eben behandelten Weissagungen kennen den w. F.en als Siegeshelden; er schlägt die letzte Schlacht. Die Birkenbaumsage erzählt viel von der Frommheit ihres w. F.en, der betet, Messe hält oder halten läßt, der nach dem Siege eine Ansprache in einer Kapelle hält, ein Kreuz auf seiner Brust trägt, alle Tanzmusik und üppige Kleidertracht abschaffen wird, — Gedanken, die in den friesischen Belegen gar nicht zur Sprache kommen. Der w. F. der Birkenbaum-Weissagung erweist sich eher als geistlicher, denn als weltlicher Fürst, wozu man auch den Umstand stellen mag, daß er, wie Geistliche, sein Pferd von links besteigt.

Zu diesen Bedenken tritt nun, was uns die Überlieferung sichtbar macht. Johannes Viator (Bilger) erzählt im Jahre 1630:

Von der Schlacht so Herr Graff Tylli wider den Halberstatt von Stadtloe Anno 1623 erhalten / erzehlte ob der Tafel vieler Grauen vnnd Herrn / zu Vberlingen / Anno 1624. den 23. Jenners / Gr. Ludwig von Fürstenberg S. Ged. so dasselbe mal / wie auch biß an sein End jhr Kay. May. gantz treweste Dienst gelaist / vnd mit vnd darbey gewesen / wie folget. Ein Bawersmann selbiger Quartier vnd gegent in Westphaln / ließ sich vnder den Soldaten verlauten / er wüste schon wer das Feld erhalten wurde / hett es schon gesehen. Die Soldaten zeigten es dem Herrn Grauen an / vnnd er ließ in beysein anderer Obristen den Mann für sich kommen / fragt jhn wie oder wann er / was er geredt / gesehen oder verstanden hett. Er antwortet / hett es in einem Gesicht alles entworfen gesehen / wie es zugehn wurde / da der Sieg bey denen bestehn solte / bey welchen er ein alten Mann / auff einem weißen Pferd / nidern Hut vnnd kleinen Federbüschlein darauff / mit kurzen Degen in der Hand jmmerdar her-

umb sehen reiten etc. dieses wurd in Gelächter aufgenommen. Als es in wenig tagen zum Streich kommen / ritt der alte Herr Tylli auff einem weissen Leibklepper / mit Hut vnd Feder / mit blossen Wehr (wie der Bawr jhn beschrieben) bey dem Lager herumb / ordnete vnnd ermahnete die seinigen ernsthaft zum Streit. Welches als Graf Ludwig gesehen / erinnerte er sich deß Worts vnd Sagens gesagten Bawrs-manns / vnd wendete sich zu der Obristen einen vnnd andern sagend: sehend jhr Herrn / den Mann mit dem weissen Roß etc. hat der Bauwr recht gesehen / so haben wirs gewonnen. Wie auch mit der Hülff Gottes geschehen ²⁵⁾.

Viator berichtet uns, daß 1624 bei Stadtloen in Westfalen, unfern der Gegend von Werl, ein Schichter in einer Vorgeschichte den „Mann mit dem weißen Roß“ als Sieger gesehen hat. Wenn man die Worte recht erwägt, ist hier nicht wie in der friesischen Überlieferung vom w. F. die Rede, sondern von einem heiligmäßigen ²⁶⁾ Heerführer, dem Retter des katholischen Glaubens jener Landschaft. Das dürfte, ohne daß wir die Überlieferungen pressen, deutlich werden.

Nun wissen wir, daß einem Schichter nur möglich ist, die Bilder in seinem Gesicht zu sehen, die seiner geistigen Welt zu eigen sind. Er zehrt von dem in seiner heimatlichen Volksüberlieferung enthaltenen Gut. Damit wird dieser Bericht uns zum Beweis, daß in den Anfangsjahren des 17. Jh.s der w. F. im Glauben des westfälischen Volkes als „heiliger Held“, nicht aber in der Gestalt des friesischen w. F.en erschien. Was unsere Textkritik und die Beobachtung der geographischen Lagerung bereits ergab, erfährt durch diesen Beleg Bestätigung.

Dabei darf freilich nicht übersehen werden, daß in die Birkenbaum-Weissagung sich Züge aus friesischen Sagen mengen. Daß eine Verbindung von Werl ins Oldenburgische bestanden hat, lehrt uns die Sage vom w. F.en in Vechta, die man als eine Übertragung der Werler nach Vechta bezeichnen muß. Manches mag auch auf literarischem Wege hereingekommen sein; Beykirch, der als der erste 1849 die auf den w. F.en der Birkenbaumschlacht bezüglichen Angaben bringt, verdient als Sammler nur ein kleines Lob.

Zusammenfassend ist also festzustellen,

daß sich die Birkenbaum-Weissagung mit ihren auf den w. F.en bezüglichen Teilen als eine von friesischen Zügen angefärbte Überlieferung erweist, die aber in ihren Grundlagen als ortsfest anzusprechen ist. Sie handelte ursprünglich von einem heiligen Helden, und gab ihm, wie die heutigen Sammlungen ergänzend dartun, und wie es schon aus Beykirchs Bericht ersichtlich wird, ein weißes Heer zur Seite. Wir greifen gewiß nicht fehl, wenn wir darin, — auf das „Katholische“ ward ja bereits aufmerksam gemacht, — St. Jakob (an der Spitze seines Ritterordens vom „hl. Jakob vom Schwerte“) sehen, der auch ein Kreuz auf der Brust trägt ²⁷⁾, und der in strahlendem Gewand auf weißem Roß erscheint ²⁸⁾. St. Jakob ist für das Volk der Heerführer gegen die Ungläubigen geworden. „In der Zeit der Kämpfe gegen die mohammedanischen Unterdrücker wurde der S. Jakobuskult nach B. Kleinschmidt fast zum nationalen Dogma. ... Der deutsche Klauberschich um 1800 „Peregrinamur a Domino“ zeigte S. Jakob als christlichen Reiterführer in der Sarazenen Schlacht“ ²⁸⁾.

²⁵⁾ Viator (Bilger) *Verediws germanvs, der Teutsche Warsager* 1630, 118 f. ²⁶⁾ Vgl. etwa Viator 69 ff. ²⁷⁾ Ulick Ralph Burke, *A history of Spain from the earliest times to the death of Ferdinand the Catholic* 1 (1895), 228.

²⁸⁾ Georg Schreiber *Deutschland und Spanien* 1936, 4 f.

6. Entwicklungsgang. Die friesischen Weissagungen und die von ihnen beeinflusste Birkenbaum-Weissagung haben die Vorstellung vom w. F.en an die vom Schlachtenbaum geknüpft. Die hessische und die ursprüngliche westfälische wissen von dieser Verknüpfung ebenso wenig wie die Berichte, in denen der w. F. als Heiliger erscheint. Die friesische Überlieferung hat also eine Sonderentwicklung durchgemacht; wir dürfen wohl annehmen, daß beide Motive ursprünglich nicht zusammen gehörten. Wir haben vielmehr zwei getrennte Weissagungen, die eine handelt vom Schlachtenbaum, die andere vom w. F.en. Die erste erscheint, so weit ein Rückblick möglich ist, als deutsch; hinter der zweiten steht die Prophetie der johanneischen Apokalypse: der hei-

lige Held auf weißem Pferd; das weiße Heer.

Daß möglicherweise die Tiburtina zur Formung der friesischen Weissagung beitrug, wurde bereits bemerkt. Wenn diese den Erretterkönig zum Kreuz, dem „dürren Baum“ in eine nähere Beziehung bringt, so könnte das vielleicht erklären, daß gerade die friesischen Belege den w. F.en am Schlachtenbaum, der ja nicht selten als dürre Baum erscheint, erscheinen lassen. Peuckert.

weißer Sonntag.

1. Der Sonntag nach Ostern (Quasimodogeniti) schließt die Osterwoche ab. Er hieß daher früher octava paschae oder pascha clausum, später der weiße Sonntag, dominica in albis sc. deponendis. Denn die Neugetauften trugen das weiße Gewand, das ihnen bei der Taufe (s. Ostertauf) angelegt worden war, bis zu diesem Tage. Als Ostern aufgehört hatte Tauftermin zu sein, wurde der weiße Sonntag dazu bestimmt, die Erstkommunikanten zum Tische des Herrn zu führen, wobei die Taufgelübde erneuert werden ¹⁾. Im badischen Frankenlande nimmt der Erstkommunikant einen Apfel mit in die Kirche. Dieser wird nach dem Kirchgange nüchtern gegessen und vertreibt zeit lebens das Zahnweh ²⁾. Die letzten Ostereier werden an diesem Tage verzehrt, müssen aber ungefärbt, weiß sein ³⁾. Es darf nun zuerst wieder getanzt werden, und die Nacht ist Freinacht der Ledigen ⁴⁾. In Bayern trinkt man in den Wirtshäusern „Schöne und Stärke“, und die Gäste bewerfen sich mit kleinen Honigkuchen, „Schifferl“ genannt ⁵⁾. In Neuern wird die ganze Hausgenossenschaft mit süßer Milch und Semmel bewirtet, um im Sommer gegen Mückenbeißen bei der Arbeit geschützt zu sein ⁶⁾. In manchen schlesischen Gegenden gelten nur diejenigen, die am w. S. geboren sind, als eigentliche Sonntagskinder ⁷⁾. Spätaufsteher werden im Luzerner Rottal „weiße Geiß“ genannt ⁸⁾. In mährischen Dörfern jagt man den Tod aus ⁹⁾; in Nordmähren fand Maiengehen statt ¹⁰⁾. Im Braunschweigischen müssen am „witten Sunn-

dage“ die Schafe draußen auf der Weide sein ¹¹⁾. In Denklingen wurden die Hirten gedungen ¹²⁾. Regnets an diesem Tage, so gibt es viel Regen zwischen Ostern und Pfingsten ¹³⁾.

Witteldach, Wittendach = witte Sondach hieß auch eine Abgabe, die um Ostern geleistet wurde ¹⁴⁾.

¹⁾ Kellner *Heortologie* 69; Meyer *Baden* 114 ff. Im Harz ist Konfirmation der Evangelischen: Reinsberg *Festkalender* 155 f. Über die volkstümlichen Bezeichnungen des Tages: Höfler *Ostern* 62. In Kremsmünster heißt er Änlsonntag, weil an ihm die Großeltern ihre Enkelkinder bewirten: Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 23. In Solothurn Bohnensonntag (s. d.). ²⁾ Meyer *Baden* 114; Hmtl. 14 (1927), 84 f. ³⁾ Fontaine *Luxemburg* 41; ZfrwVk. 3 (1906), 151. ⁴⁾ Leoprechting *Lechrain* 176. Die Erstkommunikanten freilich dürfen nach dem Betläuten nicht mehr über die Schwelle: Meyer *Baden* 116. ⁵⁾ Höfler *Ostern* 62 f. Über die Gebärbrote des Tages: ebd. 63. ⁶⁾ John *Westböhmen* 69. ⁷⁾ Drechsler 1, 184; 2, 185. ⁸⁾ Hoffmann-Krayer 152. ⁹⁾ Vernaleken *Mythen* 296. ¹⁰⁾ Lehmann *Sudeten-deutsche* 141. ¹¹⁾ Andree *Braunschweig* 413. ¹²⁾ Reiser *Allgäu* 2, 387 Anm. ¹³⁾ John *Westböhmen* 69. ¹⁴⁾ Schiller-Lübbers *Mittelniederd. Wörterbuch* 5, 752 f.

2. Auf dem Eichsfelde hieß früher der Sonntag Laetare der schwarze Sonntag, der folgende Judica aber der weiße ¹⁵⁾. In Oberschwaben und auf dem Heuberg wird der erste Sonntag in den Fasten (Invocavit, Funkensonntag) w. S. genannt ¹⁶⁾. Die Engländer nennen den Pfingstsonntag Whitsunday. Auch bei den transsilvanischen Zigeunern heißt er w. S. Jeder zieht in der Morgenfrühe ein weißes Gewand an und zerschellt an einem Felsen oder Baume für jeden Verstorbenen, an dessen Tod er sich noch erinnern kann, ein Ei ¹⁷⁾.

¹⁵⁾ Wüstefeld *Eichsfeld* 61. Auch am Drömling: Kuhn *Märk. Sag.* 321 (die Hirtenjungen steckten ihre Pfingstweide ab). ¹⁶⁾ Birlinger *A. Schwaben* 1, 384; 2, 62; Meier *Schwaben* 383. Auch am Lech und in Tölz a. Isar (Sepp *Religion* 108) sowie in Baden: Meyer *Baden* 77. In Tannheim „Knäblesonntag“, weil die Kinder Kuchen sammelten: Reiser 2, 102. Das Scheibenschlagen findet, wenn auch seltener, auch am weißen Sonntag nach Ostern statt: Birlinger *Volkst.* 2, 56. 105 f. ¹⁷⁾ ZfVk. 23 (1913), 158; Wlislöcki *Volks glauben* 158.

† Sartori.

Weißfisch s. Uckelei.

Weißkehlchen, Steinschmätzer (*saxicola oenanthe*). Ein vorüberfliegendes W., das von der Linken zur Rechten zieht, verheißt ein fröhliches Quartier, und umgekehrt ¹⁾.

¹⁾ Agrippa v. Nettesheim 1, 248.

† Hoffmann-Krayer.

Weißkraut s. Kohl, Sauerkraut.

Weißsucht s. Bleichsucht.

Weißtanne s. Tanne.

Weißwurz (Salomonssiegel, große Maiblume; *Polygonatum officinale*, *Convallaria officinalis*).

1. Botanisches. Die mit dem bekannten Maiglöckchen nahverwandte W. besitzt einen dicken, wagrecht verlaufenden Wurzelstock, dessen Stengelnarben Siegeleindrücken („Salomonssiegel“) gleichen. Der Stengel trägt eiförmige Blätter und weiße (am Saume grünliche) glockenförmige Blüten. Die W. ist in trockenen Laubwäldern und an Waldrändern nicht selten. Der echten W. gleicht sehr die vielblütige W. (*P. multiflorum*) mit kleineren, zu drei bis fünf beisammen stehenden Blüten. Besonders in Gebirgsgegenden wächst die Wirtel-W. (*P. verticillatum*) mit schmal-lanzettlichen, quirlständigen Blättern.

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 444 f.

2. Die W. wird manchmal der sagenhaften Springwurz (s. d.) gleichgesetzt. Vielleicht erklärt sich auch so der (rein literarische?) Aberglaube, daß man einer schwer Gebärenden die W. auf den Leib binden müsse ²⁾. Als „Springwurz“ soll sie anscheinend den Leib der Kreißenden „öffnen“. Auch soll die W. (oder das verwandte Maiglöckchen?) die Blume sein, die als „Schlüsselblume“ die verborgenen Schätze öffnet ³⁾. Möglicherweise steht damit auch der Name „Salomonssiegel“ in Verbindung. Beim Tempelbau Salomons soll der „Schamir“ (s. Springwurz) zum Sprengen der Felsen Verwendung gefunden haben. Der „Salomonssiegel“ ist der Talisman der Weisheit und Zauberei ⁴⁾.

²⁾ Albertus Magnus *Toledo* 2, 31; Meyer *Baden* 388. ³⁾ Wolf *Beiträge* 2, 243. ⁴⁾ Dietrich *Abraxas* 142.

3. Die W. (es ist allerdings nicht sicher

zu entscheiden, ob es sich hier um unsere Pflanze handelt) ist überhaupt eine mächtige Zauberwurz. Am Johannistag erscheinen Wenden auf dem Valtenberg bei Nieder-Neukirch (Sachsen), um die Wurzel einer Pflanze zu graben, die sie „swjatje Maryne koruschki“ (der hl. Maria Wurzel), die Deutschen der Gegend aber „Marienbiß“ oder „Aalwurz“ nennen. Unter diesem Namen ist die W. (*P. multiflorum*) zu verstehen. Aus der Wurzel genannter Pflanze schnitzen die Wenden Amulette, welche Wohlstand oder Glück verleihen sollen. Einer solchen Glückswurzel, die als Geheimnis sorgfältig gehütet werden muß, gibt man ungefähr die Formen eines sehr kleinen Efeublattes ohne Stiel, auf dessen Oberfläche eine kleine Figur sich plastisch abhebt. Einer der beiden Dreizacke wird als Hand des guten Geistes gedeutet. Eigentümlicherweise zeigt derselbe gegenüber der anderen, rasch verdorrenden und als Krallen des Czert (Teufel) bezeichneten Figur eine auffällige Frische. Begeben sich die wendischen Frauen zur Stadt, um ihre ländlichen Erzeugnisse feilzubieten, so werfen sie auf den Boden ihres Korbes den glückbringenden Talisman. Zauberkräftig ist derselbe aber nur, wenn er aus einer Pflanze des Valtenberges geschnitten ist ⁵⁾. Nach dieser Beschreibung scheint es fast, als ob es sich hier um die Wurzelknollen eines Knabenkrautes (s. 4, 1558 f.) handelte. Auch zeigt die Zauberwurz deutliche Beziehungen zum glückbringenden Alraun (s. 1, 319). In einem westböhmisches handschriftlichen „Zauberbuch“ findet sich folgende „Kraft- und Tugendbeschreibung der sogenannten W.“: Mit dieser mächtig, kräftig und tugendreichen W. kann nachstehendes Experiment gemacht werden; nämlich: Man kann machen, daß keiner kann vom Flecke reuten, fahren oder gehen, auch keinen Schuß, und kein Seitengewehr ausziehen, sondern er, oder auch mehrere müssen halten, solange man es haben will, und wenn du auch etliche Meilen von ihnen entfernt wärest, so müssen solche stehen bleiben, solange bis du es wieder willst aufthun, daß sie fort können,

thätet es nicht wieder aufmachen, so müßten sie alle zugrunde gehen. Zu diesen Gegenstand ist also folgendes zu beobachten, gehe am Tage Maria Heimsuchung frühe vor Sonnen Aufgang in einen Wald oder in eine Wiese, wo W. wächst, um ein Holz (es muß aber Eichenholz sein, worin das Donnerwetter eingeschlagen hat, und darf nicht mit bloßen Händen angerührt werden); mit demselben Holz grabe die W. aus der Erde, du darfst aber solche auch nicht mit bloßer Hand anrühren, sondern mußt dieselbe in ein neues Serviet einwickeln und nach Hause tragen; wenn du nun ausgehst, fahrest oder reithest, und du von Feinden beleidigt würdest, wären solche so viel als es wollten, so fasse die bemelte Wurzel unter deine Zunge (welche aber fein sauber in einem feinen Bley eingefaßt sein muß), daß du sie kannst ins Maul ohne große Beschwerniß nehmen und wieder herausnehmen, und solche nicht mit bloßen Händen anrühren darfst. Dann spreche diese Worte: Gott Vater + Gott Sohn + Gott heiliger Geist + Amen. Die heiligen Blutstropfen, die unsern Herrn Jesu Christo aus seiner göttlichen Seiten flossen, die sollen allen diesen meinen Feinden ihre Wehre und Waffen verstopfen, in Namen Gott des Vaters + Gott des Sohnes + und des heiligen Geistes + N: G: H: also ich auch gebiethe in Namen Jesu Christi allen und jedem, daß von Euch keiner vom Flecke gehen, reiten, fahren oder sonst auf eine Art fortkommen könne, solange ich die mächtig kräftig und tugendreiche W. unter meiner Zunge trage, hiemit sollet ihr mit dem Himmel zusammen geschlossen und verpanisiret, im Namen des Allerhöchsten, Amen. Dann kannst du ohngehindert fortgehen, wohin du willst, und wann du auch etliche Meilen weg weit gehst, so müssen deine Feinde halten, und lasse sie nicht über 24 Stunden stehen, sonst müßten sie verderben. Willst du sie wieder loß lassen, so nimm die W. unter der Zunge hervor und sprich also: Ihr feindliche Herrn allzumal Reitet oder Reiset über Berg und Thal. Über Wasser groß und klein. — Wohin ihr

möchtet gerne sein. — In Nomi: Dom + Patris + et Filii + et Spiritus Santi Amen. Zugleich muß du ein Tüchlein in der Hand haben, mit denselben muß du nur ihnen winken, wenn du auch weit weg von ihnen bist, und sie dich nicht sehen können, so sind doch deine Feinde erlöst und können wieder fort. — W. Kraft, wann solche am St. Brigittatag gegraben wird. Am Sanct Brigitta Tag um 1 Uhr Nachmittag grab dir W. aus, wann du sie bei dir trägst, so werden dir alle Schätze offenbar. Prob. 6). Auch hier erscheint die W. wieder als „Springwurz“ (s. unter 2). Eine Pariser Hs. des 13. Jh.s bringt einen Wurmsagen: „erbam, que dicitur sigillata [= sigillum Salomonis?], effodies et interim, dum fodis dic: Christus uat geboran, in cripa geuorpan“ etc. 7). Als „Sauniglwurz“ (s. Sanikel) wird die W. noch jetzt z. B. in Oststeiermark 8) und in der Pfalz 9) in der bäuerlichen Tierheilkunde verwendet. Wenn die Kühe wenig Milch geben oder wenn sich die Milch nicht zu Butter ausrühren läßt (Einfluß der Hexen), so gibt man ihnen W. zu fressen 10). In der Pfalz heißt daher die W. auch „Rahmkraut“, weil die Milch beim Verfüttern der Pflanze dicken Rahm geben soll 11). In Oberbayern legen angeblich Landleute die W. unter das Kissen des Bettes um die „Trud“ fernzuhalten. Auch unter die Futterbarren der Ställe soll die W. eingemauert werden 12).

5) Meiche Sagen 656. 6) John Westböhmen 310 f. 7) Steinmeyer Sprachdenkmäler 371. 8) Blätter f. Heimatkunde. Graz. 5 (1927), 47. 9) Pfälz. Museum 39 (1922), 13. 10) Neidhart Schwaben 55; Marzell Bayer. Volksbot. 208; MschlesVlk. 11 (1909), 202 (P. verticillatum). 11) Wilde Pfalz 270. 12) Marzell Bayer. Volksbotan. 201.

4. Die Eindrücke (Stengelnarben) am Wurzelstock vergleicht man auch mit Hühneraugen. Daher soll die W. auch dieses Übel heilen (signatura rerum). Man trägt den Wurzelstock in der Tasche bei sich, dann verdorren auch die Hühneraugen 13). Von dem Wurzelstocke wird alle Abend ein „Auge“ abgeschnitten, dann legt man es 10 Minuten in Essig

und bindet es über Nacht auf das Hühnerauge. Nimmt man jeden Abend ein neues, so ist das Übel in 14 Tagen verschwunden 14). Oder man drückt den Saft des Wurzelstockes auf das Hühnerauge und vergräbt ihn wieder. Verfault der Wurzelstock, so vergeht das Hühnerauge; wächst er weiter, so wächst auch das Hühnerauge weiter 15). Um „böse“ Augen zu heilen, nimmt man zwei Wurzelstöcke mit gleichviel Augen, näht sie in ein leinenes Säckchen und trägt sie immer auf der rechten Seite in der Tasche herum. Auch gesunde Augen werden dadurch gestärkt 16).

13) Manz Sargans 62; Zimmermann Volksheilkunde 75; Marzell Bayer. Volksbot. 159; JbElsaß-Lothr. 10, 236; Stoll Zauberglaube 77; SAVk. 21, 205; Wartmann St. Gallen 27. 14) Wartmann a. a. O. 15) MschlesVlk. 4, 66. 16) Wartmann a. a. O. 27.

5. Als Frühlingsblume (s. d.) ist die W. „tabu“. Wenn man daran riecht, bekommt man dicke (geschwollene) Nasen 17), vgl. Märzglöckchen, Seidelbast.

17) Jena: Verh. Bot. Ver. Prov. Brandenburg 64 (1922), 64. Marzell.

Weizen (*Triticum vulgare*).

1. Der W. ist eine Getreide-Art, die in mehreren Kulturformen schon seit der jüngeren Steinzeit in Mitteleuropa angebaut wird 1). Seine Kultur ist älter als die von Roggen und Hafer. In Sagen wird manchmal der W. (goldgelbe Farbe!) in Gold verwandelt 2). Auch in Sagen von Wallfahrtsorten erscheinen W.ähren, z. B. im Wallfahrtsort „Drei Ähren“ im Elsaß, wo drei W.ähren gefunden wurden, zwischen denen eine Hostie lag 3). Ebenso wie beim Roggen (s. d.) sieht man auch auf dem W.korn das Gesicht Christi 4).

1) Schrader Reallexikon 2, 646 ff.; Hoops Reallexikon 2, 242. 2) Zaunert Hess.-Nass. Sagen 1929, 342. 3) Stöber Neue Alsatia 1885, 96 ff.; vgl. auch Sepp Sagen 617; Mannhardt 1, 231. 4) Handtmann Märk. Heide 95; Bartsch Mecklenburg 2, 490.

2. W.körner sind, wie auch die Körner anderer Getreidearten (s. Getreide, Hafer, Hirse, Roggen), ein Fruchtbarkeits-symbol, das vor allem in Hochzeitsbräuchen erscheint 5). In Westböhmen bewirft man sich beim Hochzeitsmahl mit W.körnern 6), die Schwiegermutter über-

reicht in Posen der zukünftigen Frau Salz, Bohnen und W.körner als „Symbol des Segens“ 7). Im Riesengebirge wird der Braut eine Schüssel mit W. gebracht, „damit sie fruchtbar werde“ 8). Bei den Juden in West- und Süddeutschland besteht noch heute der Volksbrauch, über die Köpfe des Brautpaares W. zu streuen 9). Die Sitte, W. über die Braut zu werfen, findet auch als altspanischer Hochzeitsbrauch in Herders „Cid“ (16, 8) Erwähnung 10):

Weizen warf man aus den Fenstern,
Daß der Hut des Königs selber,
Daß Ximenes Busenkrause
Dicht und voll von Weizen war.

Ferner sind derartige Hochzeitsbräuche belegt aus dem alten Palästina 11), aus Frankreich (Basse-Alpes) 12), von den Rumänen 13), den Bulgaren 14), den Südslaven 15). Die slowenischen Mädchen Steiermarks fasten dem hl. Andreas zu Ehren (30. Novemb.) den ganzen Tag; nur am Abend zerkauen und schlucken sie drei W.körner, sehen dann im Traum den Bräutigam 16). W.brei als Kultspeise am Dreikönigstag 17), ferner der Brauch, den jungen Hühnern vom ersten Samenw. eine Handvoll mitzubringen, um immer viele und zeitige Glucken zu haben 18) oder dem Vieh am Christabend W. zu geben 19), gehört ebenfalls ins Gebiet des Fruchtbarkeitszaubers. Vielleicht gehört hierher auch der oberpfälzische Brauch, den Hühnern in Branntwein geschwellten W. fressen zu geben, damit der Fuchs die Hühner nicht frißt 20). Der ursprüngliche Fruchtbarkeits- ist in einen Abwehrzauber übergegangen. Um das ganze Jahr Geld zu haben, gebe man bei zunehmendem Monde drei neue W.- und drei neue Roggenkörner in den Beutel 21), vgl. Hirse (4, 118).

5) Zimmermann in Tschirch-Festschrift 1926, 256; Brückner Sagenborn d. Fränk. Schweiz N. F. 1929, 192, vgl. Mannhardt 1, 232. 6) John Westböhmen 151. 7) Veckenstedts Zs. 3, 229. 8) Düringsfeld Hochzeitsbuch 190. 9) Scheffelowitz Huhnopfer 14. 10) SchwVlk. 11, 49. 11) Scheffelowitz Bauernglaube 86. 12) Sébillot Folk-Lore 3, 516. 13) Düringsfeld Hochzeitsbuch 54. 14) Strauß Bulgaren 89. 15) Krauß Sitte u.

Brauch 177. 386. 431. 436; Knuchel Umwandlung 28 f. 16) ZföVlk. 4, 146; ein anderes Heiratsorakel mit W. bei Tharsander 2 (1737), 247. 17) Sartori Sitte u. Brauch 3, 74. 18) Wirth Beiträge 4/5, 15. 19) Mannhardt 1, 234; Mn-böhmExc. 58, 416. 20) Schönwerth Oberpfalz 1, 350. 21) Nassau im 17. Jh.: ZfKulturgesch. N. F. 3, 224.

3. Wie bei fast allen Kulturpflanzen gehen über die Aussaat des W.s eine Anzahl abergläubischer Meinungen, die zum großen Teil in das Gebiet des Analogie- bzw. des homöopathischen Zaubers gehören. Der W. wird schön gelb, wenn der Sämann einen goldenen Ring trägt 22). Beim W.hauen (-bauen?) müssen die Leute „Hefeklössel“ bekommen, dann schüttet der W. gut 23). Am Auffahrtstag (Himmelfahrt) soll man sich unterm Tag (auf der Ofenbank usw.) nicht niederlegen, sonst legt („lagert“) sich auch der W. 24). Die Schalen der „Orleseier“ (Antlaßeier: die am Gründonnerstag gelegten Eier, s. 3, 1191) werden pulverisiert und in den Saatw. gemischt (Weiden in der Oberpfalz) 25). W. (und Erbsen) sollen am Mittwoch und Sonnabend gesät werden, sonst kommen die Vögel darauf 26). Im Frankenwald spricht man beim Säen den Bannspruch:

Meinen Weizen will ich säen,
Die Vögel sollen ihn lassen stehen 27).

Wenn in Mecklenburg der Saatweizen vor dem Aussäen durch ein altes Beinleid geschüttet wurde 28), so ist das z. T. eine Verhüllung (vor den gefräßigen Vögeln), z. T. ein Fruchtbarkeitszauber, s. Hose (4, 408). Damit wäre der estnische Brauch zu vergleichen, die erste Hand voll W. beim Säen zwischen den Beinen hindurchzuwerfen 29). In der Kreuzwoche (14. Sept.) sät man keinen W. 30). Wenn im Herbst viele „Stubblinger“ (Pilze an Stubben) sind, so ist eine gute W. ernte zu erwarten 31).

22) Panzer Beiträge 2, 207 = Bavaria 3, 343. 23) Drechsler Schlesien 2, 61. 24) Baumgarten Aus der Heimat 1862, 48. 25) DG. 13, 183. 26) Wuttke 418 § 650. 27) Marzell Bayer. Volksbot. 109. 28) Bartsch Mecklenburg 2, 161. 29) FFC. 31, 122. 30) Fogel Pennsylvania 196. 31) Treichel Westpreußen XI, 291.

4. Der W. ist besonders durch den „Brand“ gefährdet, eine durch Brandpilze (Uredineen) hervorgerufene Er-

krankung der Ähren. Beim Flugbrand (hervorgerufen durch den Pilz *Ustilago Tritici*) sehen die Ähren wie angebrannt (rußig) aus, beim Schmierbrand (hervorgerufen durch *Tilletia caries*) zerfallen die Körner in eine schmierige, übel riechende, graue Masse. Um den Brand abzuhalten, muß man beim Säen (oder während der Zeit des Säens) alles, was mit Feuer, Hitze, Licht, Unreinlichkeit usw. zusammenhängt, vermeiden³²). Man darf kein Brot rösten³³), kein W.stroh verbrennen³⁴), am Ostersonntag kein Licht anzünden (also frühzeitig ins Bett gehen)³⁵), kein Feuer aus dem Haus geben (Hessen-Darmstadt)³⁶), nicht säen am 24. Juni (Johannisfeuer!)³⁷) oder wenn Sonne und Mond gleichzeitig am Himmel stehen³⁸). Nach Grimms Hausens „Ewig währendem Kalender“ (1670) soll man den W. im zunehmendem Mond und zwar nachmittags säen, dann bleibt er unkrautfrei, im abnehmendem Mond vormittags gesät, wird er nicht brandig³⁹). Man darf den W. nicht am Mauritiusstag (22. Sept.; Mauritius=Mohr) säen, sonst wird er „rußig“⁴⁰). Man darf beim Bestellen des Ackers keine frisch geschärfte Pflugschar benutzen („Scharfes“ und „Hitziges“ deutet auf Feuer), sonst wird der W. brandig⁴¹). Der Sämann soll rein gewaschen sein⁴²), er darf die Nacht vor dem Säen keinen Umgang mit seiner Frau („unrein“) gehabt haben⁴³). Man muß den W. säen am Mittwoch und am Sonnabend, also an einem Wochentag, in dem das Wort „Tag“ (man denkt hier wohl an „Licht“) nicht vorkommt⁴⁴). Ferner darf man den zum Aussäen bestimmten W. nicht barfuß (unreine Füße?) dreschen (Oberfranken)⁴⁵), man muß stets drei ganze W.ähren im Sätuch mittragen⁴⁶), man darf den Sack mit dem Samenw. nicht in den zu besäenden Acker stellen (ebd.), man darf am Bußtag (er fiel früher auf den Mittwoch vor Himmelfahrt) nicht über ein W.feld gehen⁴⁷), man darf während des W.säens⁴⁸) nichts auf dem Felde oder während des W.dreschens⁴⁹) nichts in der Scheuer essen, sonst wird der W. brandig. Apotropäische Bedeutung hat es wohl, wenn man gegen den

Brand an die „Einwender“ (wo der Pflug umkehrt) des Feldes ein altes Messer steckt⁵⁰). Beim „Kalken“ (rationales Mittel gegen den Brand) des W.s muß man einen neuen Besen nehmen und drei Kreuze in den W.haufen eindrücken (Nordthüringen)⁵¹). Ein homöopathischer Zauber gegen den Brand ist es, wenn man den W.samen durch ein Strohfeuer hindurch laufen läßt (Oberfranken)⁵²). Damit der W. nicht brandig wird, mischt man „Judaskohlen“ (s. 4, 806) vom Karsamstag⁵³) oder die Kohlen, die man an Laurenzi (10. August, s. d.) in der Erde findet⁵⁴), unter den W.samen. Auch mit verschiedenen Sprüchen wird der Brand gebannt z. B.:

In heiligstem Dreifaltigkeitsnamen
Bespritz ich meinen Samen.

So wie die hl. Jungfrau war keusch und rein,
Soll auch mein Weizen von allem Unkraut und
Brand befreit sein.

Dann macht man drei Kreuze über den W. und sagt dazu: „das helfe Gott“ usw.⁵⁵). Oder der Bauer stellt sich beim Beginn der Saat in die Richtung des Kirchturms seines Dorfes und spricht:

Ich säe meinen Weizen aufs Land
Durch der Muttergottes ihre Hand.
Ich säe meinen Weizen aufs Land
Und nicht auf Brand
Durch der Muttergottes ihre Hand
Im Namen usw.⁵⁶).

Ebenfalls aus Oberfranken wird der Brauch angegeben, gegen den Brand die Kappe an die Pflugschar zu hängen und zu sprechen:

Ich stehe auf gutem Land
Und sä aus meiner Hand⁵⁷).

„Willst du keinen Brand im W. haben, so nimm den Sack mit den Samen stillschweigend herunter, setze ihn auf den Kopf (d. h. man stürze den Sack um) und sprich: Waitzen ich setz dich auf den Brand, Gott behüte dich für (vor) Tresp und Brand“⁵⁸).

³²) Meyer *Volksk.* 224. ³³) KbSbLdke. 4 (1881), 28. ³⁴) Sterzinger *Aberglaube* 182. ³⁵) Schlicht *Bayr. Land* 1875, 126; Marzell *Bayer. Volksbot.* 23 f. ³⁶) Meyer *Volksk.* 224. ³⁷) Schramek *Böhmerwald* 232. ³⁸) Andree *Braunschweig* 412; Drechsler *Schlesien* 2, 50; ZfrwVk. 6, 184. ³⁹) Amersbach *Grimmelshausen* 1893, 49. ⁴⁰) Rockenphilosophie 1707, 4, 288; Sterzinger *Aberglaube* 171; Keller

Grab d. Aberg. 5/6 (1786), 315; Pieper *Volksbotanik* 518. ⁴¹) Meyer *Volkskunde* 224; Marzell *Bayer. Volksbot.* 108; Wirth *Beiträge* 6/7, 19. ⁴²) John *Oberlohma* 156; Schramek *Böhmerwald* 232. ⁴³) Veckenstedts *Zs.* 1, 362; Meyer *Volkskunde* 224. ⁴⁴) Meyer *Volkskunde* 224; Wuttke 418 § 651; ZfrwVk. 6, 184. ⁴⁵) DG. 5, 217. ⁴⁶) Marzell *Bayer. Volksbot.* 108. ⁴⁷) Wirth *Beiträge* 6/7, 6. 20. ⁴⁸) D. Oberpfalz 7 (1913), 159. ⁴⁹) John *Westböhmen* 192. ⁵⁰) Marzell *Bayer. Volksbot.* 108 = Fränk. Hmt. 6 (1927), 150. ⁵¹) Veckenstedts *Zs.* 4, 387; ZfVk. 10, 212. ⁵²) Panzer *Beiträge* 2, 207 = Wuttke 94 § 115. ⁵³) DG. 5, 247; Marzell *Bayer. Volksbot.* 107. ⁵⁴) Pollinger *Landshut* 222. ⁵⁵) Egerl. 4, 36. ⁵⁶) Jäckel *Oberfranken* 199. ⁵⁷) Marzell *Bayer. Volksbot.* 109. ⁵⁸) Noth- u. Hilfsbüchlein f. Bauersleute. o. J. (um 1800); vgl. Spieß *Obererzgebirge* 33.

5. Nach einem alten Sympathierezept wäscht man sich gegen Sommersprossen das Gesicht mit dem Tau, der auf den (blühenden) W.ähren liegt⁵⁹). Wer die Krätze hat, der soll sich in der Walpurgisnacht nackt auf einem W.feld herumwälzen⁶⁰).

⁵⁹) Kunst- u. Kräuterbuch o. J. (um 1800), 20; Schmidt *Mieser Kräuterbuch* 44 Nr. 29; ZfrwVk. 7, 150; Seyfarth *Sachsen* 252. ⁶⁰) Wirth *Beiträge* 6/7, 6.

6. Ab und zu erscheint der W. im Orakelwesen. Beim „W.hören“ geht man um die 12. Stunde in der Christnacht auf ein W.feld, zeichnet mit geweihter Kreide ein Dreieck auf den Boden und legt das Ohr auf die Erde. Da hört man zuerst starkes Rollen und dann eine unterirdische Stimme, die alle wichtigen Ereignisse im neuen Jahr verkündet⁶¹). Man nimmt in der hl. Nacht 12 W.körner in einen Löffel oder in eine Zwiebelschale und hält sie über das Licht; wenn die Körner in die Höhe springen, so gibt es viel Frucht im nächsten Jahr⁶²). Springt das erste der in einer Reihe gelegten Körner heraus, so wird das Getreide im ersten Monat am teuersten⁶³), s. auch Getreide (3, 788). Um Kufstein (Tirol) gibt man am Nikolaustag W. in eine Schüssel und befeuchtet ihn mit Wasser. Wenn der gekeimte W. bis Weihnachten etwa handhoch und dicht ist, gibt es ein gutes W.jahr⁶⁴). Hühner, die zur Zeit der W.blüte ausschlüpfen, gedeihen nicht⁶⁵).

⁶¹) Grabinski *Sagen* 51 = Peuckert *Schles. Vrk.* 1928, 70. ⁶²) Kapff *Festgebräuche* 51.

⁶³) Eberhardt *Landwirtschaft* 9. ⁶⁴) Tiroler Heimatbl. 6 (1928), 382. ⁶⁵) Wirth *Beiträge* 4/5, 15.

7. Verschiedenes. Burchard von Worms (s. 1, 1709ff.) spricht in seinen „Bußfragen“ von den Weibern, die ihren nackten Körper mit Honig salben und sich dann auf W.körnern wälzen. Die am Körper hängengebliebenen Körner bringen sie in eine Mühle und lassen sie rückwärts gegen die Sonne mahlen (retrorsum contra solem molam circuire faciunt). Aus dem Mehle backen sie Brot und geben es ihren Männern zu essen, damit diese dahinsiechten (ut comesto pane marcescant et deficiant)⁶⁶). Aus einem gedruckten Zauberbuch⁶⁷) stammt: „Das ein Rohr oder großes Geschütz köne nicht zerspringen mag sein lang oder kurz geladen sein, nimm drei W.körner thue es auf die Kugel und ein Pabir darauf, so zerspringe kein Ror“⁶⁸). Kugeln, die alles durchdringen, bekommt man, wenn man bei deren Gießen ein W.korn hineinbringt⁶⁹).

⁶⁶) Friedberg *Bußbücher* 100 = Grimm *Myth.* 2, 922. ⁶⁷) Gerstenberg *Wunder der Sympathie* usw. ⁶⁸) Schramek *Böhmerwald* 275. ⁶⁹) Jahn *Hexenwesen* 361 = Kronfeld *Krieg* 118.

Marzell.

weizen s. umgehen.

Welle (Woge). Die W.n erscheinen den Seeanwohnern u. Seefahrern als Lebewesen, meist als Tiere¹), so als Roß (Schimmel), Stier, Hund, Ziege oder Bock, Schaf. Das Gemeinsame dieser Benennungen mit der W. ist die weiße Farbe und das herdenweise Vorkommen, bei Pferd, Hund, Ziege außerdem das Springen, bei Stier und Bock das Stoßen, bei Stier und Hund das Brüllen oder Bellen²). Beim Pferd kann das Bild noch weitergeführt werden: der Kamm der W. ist der Hals des Pferdes, der herabrieselnde Schaum seine Mähne. Der Mecklenburger sagt von der brandenden See: „Hütt smitt he Schimmels rut“³). Poseidon ist der Pferdegott, Wassergeister erscheinen in Pferdegestalt oder reiten auf Pferden⁴), unheimliche Pferde entsteigen der Flut und stürzen sich mit dem, der sie besteigt, wieder hinein⁵); dem Fluß- und dem Meergott opfert man

lebendige Pferde, um die W.n zu besänftigen⁶⁾. Antike Stromgötter haben häufig einen Stierkopf⁷⁾. Der Mecklenburger sagt weiter vom wogenden Meer: „De witten Lämmer springen; de Schapherd kümmt“⁸⁾. Beim Hallwiler See heißt ein Volksrätsel: „E graue Chatz rennt ueber ue d'Wänd“⁹⁾. Auch als Wasservogel erscheint die W., als Gans¹⁰⁾ oder als Schwan¹¹⁾: gemeinsam ist die weiße Farbe und der Aufenthalt im Wasser. Meereswogen sind zuweilen Hexen¹²⁾; im alten Ägypten sind sie Typhons Wutschaum¹³⁾. Nach französischem Volksglauben entstehen die W.n dadurch, daß ein Zauberer, der seine Mühle verloren hat, ins Meer taucht, oder man sagt, die Ertrunkenen müssen arbeiten¹⁴⁾. Die berghohe W. gibt dem Fischer die Warnung umzukehren¹⁵⁾. Die dritte, neunte oder zehnte W. hat übernatürliche Kraft¹⁶⁾. Wirft das Wasser große W.n, so ist jemand ertrunken¹⁷⁾.

¹⁾ Riegler *Die Welle als Tier* (Wörter u. Sachen 3, 186 ff.). ²⁾ Für Pferd, Schaf, Hund vgl. auch Sébillot *Folk-Lore* 2, 12 f., zu Hund: Kluge in *Zeitschr. f. d. Wortforschung* 8, 42. ³⁾ Wossidlo in *ZfVk.* 5 (1895), 445. ⁴⁾ Drechsler in *ZfVk.* 11 (1901), 204 f. ⁵⁾ Grimm *Myth.* 1, 406. ⁶⁾ Mannhardt *Forschungen* 163. ⁷⁾ Keller *Antike Tierwelt* 366. ⁸⁾ Wossidlo a. a. O. 446. ⁹⁾ Rochholz *Naturmythen* 171. ¹⁰⁾ Kluge *Seemannssprache* 300. ¹¹⁾ Wossidlo a. a. O. 12. ¹²⁾ Strackerjan 2, 115. ¹³⁾ Bachofen *Gräbersymbolik* 385. ¹⁴⁾ Sébillot a. a. O. 2, 14. ¹⁵⁾ Ebd. 16. ¹⁶⁾ Ebd. 13. ¹⁷⁾ Schramek *Böhmerwald* 252.

Wels (Silurus). „Es habends di Alten für ein gewüsse Anzeigung gehalten, daß sich gemeinlich nach dem sich diese visch sähen lassend und gfangen werdend, etwas wichtigs und großes am Bodensee zutrage“¹⁾. Das Fleisch der alten Tiere soll „ein helle Stimme ursachen, den Stuhlgang bewegen“. „Das eingesaltzen Fleisch aufgeschmiert soll Dorn, Pfeil und dergleichen ausziehen und die umbfressenden Schäden Dämmen. Die Brühe des Sultzen davon in Cristier eingeschütt den roten Schaden und Hüftwehe vertreiben. Zu den oberen Dingen soll auch die Äschen von der [!] gebrandten Köpff dienstlich sein“²⁾. Auf einem Mißverständnis be-

ruhen folgende Angaben Konrads von Megenberg (250) und des Albertus Magnus (*De anim.* 24, 19). K. v. M.: „Claurius haizt ain claur und haizt auch glaius. Der visch hat die art, daz er in die geätzten harnen peizt (beißt), aber er izt ir niht“ usw. Alb. M.: „Clancius qui et glanis vocatur, piscis est astutus qui non harnum gluciens, aversis morsibus despoliat eum“. Ähnlich schon bei Thomas v. Chantimpré und Vinzenz von Beauvais. Die Stelle lautet bei Plinius (*NH.* 9, 145): „cautius (vorsichtiger) qui glanis vocatur aversos mordet hamos, nec devorat sed esca spoliat“. Glanis, gr. γλάνις wird als W. gedeutet.

¹⁾ Mangolt *Fischbuch* 155. ²⁾ Gesner *Fischbuch* 184. † Hoffmann-Krayer.

Welschkorn s. Mais.

Welt s. Nachtrag.

Weltkriegs-Weissagung. Unter den großen geistigen und politischen Ereignissen, die Weissagungen hervorgerufen haben, steht uns keines so deutlich vor Augen, wie das des „Weltkrieges“ 1914—1918. Eine genauere Beobachtung des an ihn sich knüpfenden Weissagungsgutes wird also über manches, sonst verborgen Bleibende, Licht zu verbreiten vermögen.

I. 1. 1913. Schon das Jahr 1913 wurde bange als das entscheidende Jahr erwartet, das die lastende Gewitterschwere entladen werde. Ich erinnere mich noch deutlich des gedrückten Silvesterabends 1912/13 in meinem bäurischen Elternhause und der mancherlei, mehr oder minder publiker Äußerungen zur Zahl 13 und ihrer Bedeutung, wie zu dem Umstände, daß das große Kriegsjahr 1813 sich zum 100. Male jährte. 1913 entstand aus den Kriegsweissagungen eines Schreiberhauer Tischlers Carl Hauptmanns „Krieg“. In Warschau geht 1911 eine Weissagung um, daß 1913 Unruhen ausbrechen, die bis 1917 dauern; dann werde Polen frei¹⁾. In Deutschland lebt man seit etwa 1905 in einer dauernden Spannung²⁾. Ein im Neckartal seines Weges gehender Herr erfährt von einer Frau, die sich zu ihm gesellt, daß das Jahr 1911 ein trockenes, 1912 ein hung-

riges, 1913 ein blutiges sein werde. Als er dieses bezweifelt, teilt die Frau ihm mit, daß dies so sicher sei, wie er 156,31 M bei sich trage (Geldsummen-Beweis)³⁾. Diese Weissagung, die 1911 datiert, wird 1912 zu einem bekannten Spruch ausgeformt:

1911 ein Glutjahr,
1912 ein Flutjahr,
1913 ein Blutjahr⁴⁾,

welche Datierung sich aus der deutlichen Berücksichtigung des Witterungsverlaufes von 1911 und 1912 ergibt. 1911 hieß es, das nächste Jahr werde noch heißer werden, infolgedessen komme große Not und Krieg über die Menschen⁵⁾. Aus dem Jahr 1813 soll die Weissagung stammen, daß das Jahr 1913 so blutig sein würde wie 1813⁶⁾. Diese Furcht vor der Zahl 13⁷⁾, die sich, wie schon erwähnt, auch in Kriegsprophezeiungen der Tageszeitungen aussprach⁸⁾, führte nicht nur moderne Weissager⁹⁾ wie die de Thèbes auf den Plan, die 1913 als das große Kriegsjahr bezeichnete¹⁰⁾, oder machte aus Tarokkarten für 1913 den Umsturz prophezeien¹¹⁾, sondern erweckte auch altes W.-s-Gut. In meiner Heimat (schles. Vorgebirge) ging die Eichbaum-Weissagung (der deutsche Kaiser werde nach einem großen Kriege seine wenigen Getreuen unter einer Eiche sammeln) in bezug auf 1913 um, ähnlich wie im Sundgau: der Preuße wird 1913 so klein, daß er unter dem Eichbaum Platz findet¹²⁾, ebenso die Fiensbergprophetie (s. u.) mit den Zahlen 1849 (Angebot der Kaiserkrone) — 1871—1888 (drei Kaiser) — 1913 (Untergang des Reiches und Tod des dritten Kaisers)¹³⁾, die in meiner Heimat mit der Eichenbaum-Weissagung verknüpft erschien. Endlich begegnen die Weissagung vom Hosenkrieg der Weiber (so wenig Männer, daß sich die Weiber um eine Mannshose schlagen werden)¹⁴⁾ und die vom Überfluß der Ernte, da so wenig Esser übrig blieben¹⁵⁾, für dies Jahr.

Durch die Zeitungen ging auch diese Sage:

Einen russischen gutmütigen Bauern, der einer frierenden Frau ein Tuch kauft, läßt diese zum Lohn über ihre Schultern schauen. Da sieht er auf einer Seite ein fruchtbares Land, die

Ernte des Jahres 1912, auf der andern Krieg und Schlacht. Das ist das Jahr 1913, sagt die Frau und verschwindet¹⁶⁾.

Endlich ist der Sage vom Nachtwächter von Szillen zu gedenken, die verschieden-fach aufklingt¹⁷⁾.

Alles in allem darf man feststellen, daß die Zahl 13 und die Erinnerung an 1813 viel böse Erwartungen aufsteigen machten.

¹⁾ A. Kahle *Die Prophezeiungen über d. Weltkrieg* (1917), 34. ²⁾ Vgl. Joh. Illig *Historische Prophezeiungen* (1922), 20. ³⁾ *Ztschr. f. Spiritismus* v. 9. 3. 1911 = *Psych. Studien* 40, 51 = *Zentralbl. f. Okkultismus* 6, 459. Zum Geldsummen-Beweis s. u. ⁴⁾ *Zentralbl. f. Okk.* 6, 60f. 458; A. Reimers *Prophetische Stimmen u. Gesichte über d. Weltkrieg* 1916, 93; A. Kahle *Die Prophezeiungen über d. Weltkrieg* s. a. 6; mündlich. ⁵⁾ *Zentralbl. f. Okk.* 6, 458. ⁶⁾ Ebd. 6, 459. ⁷⁾ Ebd. 6, 461f. ⁸⁾ Ebd. 6, 460; *Psych. Studien* 39, 762; 40, 52; Anfang 1913 Weltkrieg, in dem Deutschland um seinen Bestand kämpfen muß: *Zentralbl. f. Okk.* 6, 461. ⁹⁾ Vgl. *Zentralbl. f. Okk.* 6, 463. 466f. 469. ¹⁰⁾ Ebd. 6, 282. ¹¹⁾ Ebd. 6, 471. ¹²⁾ Ebd. 4, 761; 6, 459; ähnlich Roedder *Reichsdorf* 321 (: Getreue unter Eichbaum, — doch vorher so groß, daß kein Mensch seine Völker zu zählen vermöchte). ¹³⁾ *Zentralbl. f. Okk.* 6, 457f. 580f. ¹⁴⁾ Ebd. 6, 459; zum Hosenkrieg s. u. ¹⁵⁾ Ebd. 6, 459. ¹⁶⁾ Reimers *Proph. Stimmen* 93. ¹⁷⁾ *ZfVk.* 25, 400; 26, 89. 211f.

2. Vorbedeutungen auf 1914. Eine Reihe von Vorzeichen, Schwärme von Seidenschwänzen¹⁸⁾, der Bauernschreck, ein Schafe-reißendes „wildes Tier“ auf der Stubalp (meist Teuerung oder Krieg vorbedeutend)¹⁹⁾, starke Morgen- und Abendröte²⁰⁾, ein Kreuz wird in Rußland am Himmel gesehen²¹⁾, in Bunzlau (Schlesien) sprach man im Juli 1914 von feurigen Kugeln und andern Himmelszeichen²²⁾; in der Christnacht 1913 vernahm man ein heftiges Windstoßen²³⁾. Neue Häuser (Kasernen) wurden errichtet²⁴⁾.

¹⁸⁾ *Zentralbl. f. Okk.* 7, 497 = 8, 163. ¹⁹⁾ Ebd. 8, 683. ²⁰⁾ Ebd. 8, 684. ²¹⁾ Ebd. 7, 168. ²²⁾ Roedder *Reichsdorf* 321. ²³⁾ *Zentralbl. f. Okk.* 8, 683. ²⁴⁾ Ebd. 8, 683.

3. Astrolog. u. grapholog. Voraussagen. Kriegsvoraussagen auf astrologischer Grundlage sind in Mengen zu verzeichnen²⁵⁾; ich hebe aus ihnen die jährlichen Voraussagen in Francis Moore's Almanac²⁶⁾, Zadkiels²⁷⁾, die Sepharials²⁸⁾ und Raphaels²⁹⁾ hervor. Alan Leo und Zadkiel wollten die Zukunft aus des Kaisers Horoskop errechnen³⁰⁾. Professor Za-

nowski (Wien) errechnete in sieben Monaten das Kriegsende, d. h. auf den 17. 8. 1916 und die Zerteilung Europas in drei Teile³¹⁾; die geschäftige Elsbeth Ebertin stellt königliche Nativitäten³²⁾ wie die Hindenburgs³³⁾.

Ebenso hat man die Handlinien des Kaisers graphologisch gedeutet³⁴⁾.

Vgl. auch die Periodenlehren von Rudolf Mewes, Die Kriegs- und Geistesperioden im Völkerleben und Verkündigung des nächsten Weltkrieges 1897 (1916²⁾; Stromer-Reichenbach, Deutsche verzagt nicht. 1914; Max Kemmerich, Die Berechnung der Geschichte und Deutschlands Zukunft. 1921.

²⁵⁾ F. Ch. Barlet *L'astrologie et la guerre* 1918; Ernst Thiede *Astrolog. Mutmaßungen über d. Krieg d. Deutschen* 1914, Leipzig 1914; Elsbeth Ebertin *Wirkungen d. Gestirneinflüsse* 1917; Zentralbl. f. Okk. 8, (161f.). 648ff.; 10, 39; 12, 510; Der Fels 10 (1914/15), 399ff.; 11, 428; R. Mewes *Die Kriegs- u. Geistesperioden u. d. Verkündigung d. nächsten Weltkrieges* Zentralbl. f. Okk. 6, 467f.; u. Joh. Illig *Historische Prophezeiungen* (1922), 18ff.; Neue metaphys. Rundschau 21, 211ff. 217ff.; *Prophezeiungen über Deutschlands Zukunft* (1920), 6ff. usw. ²⁶⁾ Moore's Almanac 217nd year. *Vox Stellarum*, A loyal Almanac for the year of human Redemption. 1914 usw. London, Cassel & Co. ²⁷⁾ *Zadkiel's Almanac and Ephemeris for 1914*. 84 yearly edition. usw. London, Simpkin, Marshall Hamilton, Kent & Co.; vgl. auch Zentralbl. f. Okk. 6, 468. (387ff. 472ff.). ²⁸⁾ „*Scapharial*“ *An Astrological Survey of the Great War*. London s. a., W. Foulsham & Co. Vgl. Neue metaphys. Rundsch. 21, 228. ²⁹⁾ Raphael *Astronomical Ephemeris of the Planet: Places for 1915*. London 1914, W. Foulsham & Co.; vgl. auch Zentralbl. f. Okk. 6, 468. ³⁰⁾ Zentralbl. f. Okk. 25 (1931/32), 253; Neue metaphys. Rundsch. 21, 221ff. ³¹⁾ A. Kahle *Die Prophezeiungen über d. Weltkrieg* (1917), 25f. ³²⁾ *Königliche Nativitäten* 1915. ³³⁾ *Die Nativität d. Generalfeldmarschalls* 1917. ³⁴⁾ Gabriel Langlois *Les prophéties relatives à la guerre de 1914—15*. 1915, 51ff.; dagegen: *Prophezeiungen über Deutschlands Zukunft* (1920), 11.

4. Weissagungen von Spiritisten, Hellsehern und Okkultisten.

In diesem Gebiet ist, wie ein Blick auf die wichtigsten okkultistischen Zeitschriften lehrt, eine kaum zu übersehende Fülle von Gesichtern, Träumen und dergleichen bekannt geworden; ich kann hier einzelnes nicht verzeichnen³⁵⁾. Gerade hier auch läßt sich ein Hin- und Her-

strömen über die nationalen Grenzen hinweg beobachten³⁶⁾. Das siderische Pendel wird befragt³⁷⁾; Visionen³⁷⁾, wie die eines Generals Gordon³⁸⁾, Dr. Buchanan vom Dezember 1890³⁹⁾, Hauptmann Guido v. Gillhausen⁴⁰⁾, Adam⁴¹⁾, einer anonymen Frau von 1911, die für 1913 Seekämpfe zwischen Deutschland und England und Unruhen voraussieht⁴²⁾, Gesichte von Medien wie der Ferriem⁴³⁾, Anna Kingsford⁴⁴⁾, Frau Sommerhalter⁴⁵⁾ usw., literarische Festlegungen derartiger Voraussagen wie der durch de Thèbes⁴⁶⁾, de Ferriem⁴⁷⁾, Frida Genthes⁴⁸⁾, des Gralsordens⁴⁹⁾, spiritistische Sitzungen⁵⁰⁾, das zweite Gesicht eines französischen Soldaten⁵¹⁾, eines Paters in Tsingtau⁵⁰⁾, einer Mademoiselle Margarethe aus Kassa⁵³⁾, Berichte über Hellhören⁵⁴⁾, die Weissagungen eines Inders⁵⁵⁾ gehen um. Wahrträume wie der bekannte des Bischofs v. Lanyi in Großwardein über die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand⁵⁶⁾.

³⁵⁾ Vgl. etwa Zentralbl. f. Okk. 8, 593ff.; Grobe-Wutischky *Der Weltkrieg 1914 in d. Prophetie* 1915; K. Heinz *Der Weltkrieg 1914/15 im Lichte d. okkulten Lehren* 1915; C. W. Leadbeater *An occult view of the war* s. a.; Rosa Stuart *Dreams and Visions of the war* London 1917; auch „*Deutschlands Zukunft*“, Weissagungen f. d. Jahre 1921/30. 1921. ³⁶⁾ Vgl. etwa: *Prophezeiungen über Deutschlands Zukunft* (1920) 9ff. ³⁷⁾ Ebd. 10. ³⁸⁾ Zentralbl. f. Okk. 12, 394f.; 6, 470. Ebd. 5, 619. ³⁹⁾ Ebd. 4, 441; 6, 469. ⁴⁰⁾ Illig 23ff. ⁴¹⁾ Ebd. 26f. ⁴²⁾ Zentralbl. f. Okk. 6, 470; Ztschr. f. Spiritismus 16, 54. ⁴³⁾ Zentralbl. f. Okk. 4, 635; 8, 163f.; Illig 22f. S. Nachw. 47. ⁴⁴⁾ Zentralbl. f. Okk. 8, 588; 10, 396. ⁴⁵⁾ Ebd. 5, 430; 6, 470. ⁴⁶⁾ Ebd. 6, 468; 12, 317; Illig 28ff.; vgl. Weissager. ⁴⁷⁾ Vgl. ihre Schrift *Mein geist. Schauen...* (s. unter „Weissager“) und in dieser 88f. 94. 95f. ⁴⁸⁾ Friedrich Kämpfer *Günstige Kriegsphezeiungen von Frida Genthes* 1914, 8ff. ⁴⁹⁾ Zentralbl. f. Okk. 6, 469f. ⁵⁰⁾ Ebd. 4, 462; 7, 384f.; 8, 163. 591f. ⁵¹⁾ Ebd. 9, 181. ⁵²⁾ Ebd. 9, 42f. ⁵³⁾ Ebd. 9, 231f. ⁵⁴⁾ Ebd. 12, 234. ⁵⁵⁾ Ebd. 9, 280f.; Franz Siking *Die Weissagung des Bramanen: Kriegszeitfragen* H. 5. ⁵⁶⁾ Illig 39ff.

5. Seherblicke. Nahe verwandt mit den soeben angeführten Voraussagen sind die „Seherblicke“, die ich nur deshalb gesondert stelle, weil sie nicht aus okkult. Lagern kommen, und weil es sich bei ihnen zumeist um ein Zurechtdeuten von Worten handelt, die in andern Zusammenhängen

fielen, oder auf rationale Schlußfolgerungen zurückgehen. So schreibt man Tolstoi die Weissagung zu, der große Weltbrand werde 1912 beginnen⁵⁷⁾, läßt man Hammerling⁵⁸⁾, Heinrich Heine⁵⁹⁾, Friedrich Theodor Vischer⁶⁰⁾, Theodor Fontane⁶¹⁾, die Presse der wilhelminischen Zeit⁶²⁾, den Weltkrieg weissagen⁵⁸⁾ usw.

⁵⁷⁾ A. Kahle *Die Prophezeiungen über d. Weltkrieg* s. a. 7; Zentralbl. f. Okk. 9, 50f. ⁵⁸⁾ *Psychische Studien* Nov. 1915; A. Reimers *Proph. Stimmen* 90f.; Glatzer Heimatblätter 2, 47f.; 3, 15. 27. 47. ⁵⁹⁾ Joh. Illig *Historische Prophezeiungen* 1922, 13f. ⁶⁰⁾ Ebd. 14. ⁶¹⁾ Ebd. 14f. ⁶²⁾ Ebd. 15ff.

6. Literarische Weissagungen. Das eben geschilderte Verfahren des Zurechtsehens wurde auch gegenüber Werken der Literatur, wie etwa den Schriften Platons⁶³⁾, vor allem aber an älteren Weissagungen angewandt; so holt man die des Nostradamus (s. d.), des Lehniner Mönchs (s. d.), die von Paracelsus⁶⁴⁾, die vom grand Pape (s. Weissager) usw. hervor. Die Übersetzung eines in altdeutscher Schrift geschriebenen Briefes, der im Nachlaß des verstorbenen Naturforschers Newton gefunden wurde — das Original liegt im kgl. Archiv Berlin, — weissagt den Weltkrieg nach naturwissenschaftlichen Grundsätzen 1913/15; er wird zur Erntezeit ausbrechen, zur Erntezeit enden⁶⁵⁾. Vgl. o. „Weissager“ unter den einzelnen Autoren.

⁶³⁾ Zentralbl. f. Okk. 8, 686. ⁶⁴⁾ Emil Schlegel *Paracelsus als Prophet*. Tübingen 1915; C. I. Glückselig *Prophezeiungen d. Theophrastus Paracelsus vom deutschen Felsen, an welchem die Franzosen zerschellen*. Lorch 1916. ⁶⁵⁾ Zentralbl. f. Okk. 11, 428.

7. Biblische Weissagungstexte. Erst recht hat man in religiösen, vor allem in biblischen Schriften, Aufschluß über den Krieg zu finden gehofft. So glaubt man in der Kabbala⁶⁶⁾, speziell dem Sohar⁶⁷⁾, Weissagungen zu entdecken. Wie weit dies Suchen ging, mag zunächst einmal das Verzeichnis bekannterer Abhandlungen zu diesem Thema lehren:

Marr. Murray, *Bible Prophecies and the present War*. London-New-York 1915.

F. P. Argall, *The Prophet in war time. Isaiah's Message for To-day*. London (1916).

Giuseppe Ciuffa, *Calamità e trionfi della Chiesa prophetati da Ezechiele e nell' Apocalisse*. Rom 1917.

Georg Greite, Was bedeuten die Weissagungen d. Propheten Daniel. Lorch 1916.

Michael M. Baxter, *Forty prophetic Wonders. Predicted in Daniel and Revelation, some already fulfilled, some in process of fulfillment and others yet unfulfilled*. New York 1918.

... *Turks and the War. Turkey's Entrance into the War Nov. 1914. Also the period of War's Continuance, revealed in Daniel XII*. London s. a.

A. M. C. I. G., *Les Évenements Actuels annoncés et décrits dans la Révélation de l'Apôtre Saint Jean*. Paris 1918.

E. S., *Unsere Zeit u. die Offenbarung d. Johannes*. Lorch 1918.

E. Sch., *Die Greuel d. Offenbarung Johanni*. Lorch 1916.

Gaston, *Der Weltkrieg d. geheimen Offenbarung*. Graz 1921.

Robert Wiesendanger, *Weltkrieg u. Gottesglauben im Lichte d. Apokalypse*. Leipzig 1916.

Digby M. Berry, *European history foretold or St. Johns Foreviews of Christendom*. London 1915.

Die Berechnung des Kriegsendes aus den Zahlen Daniels und der Apokalypse ist in den Kriegsjahren verschiedentlich bei unserm Landvolk im Schwange gewesen⁶⁸⁾.

Auch einzelne Episoden, Gestalten, Worte werden lebendig, vor allem solche Daniels und der Johannes-Apokalypse. Ich nenne zunächst wieder Literatur:

Oskar L. Joseph, *The coming Day*. New York 1918.

I. E. Tayler, *The latter Days*. London s. a.

E. L. Langton, *Omnious days or the Signs of the times*. London 1917²⁾.

L. G. A. Roberts, *This European War. A Preparation for the Return of Israel, or the Gathering (or Prelude) to Armageddon*. London s. a.

F. L. Rawson, *How the war will end. Great Britain Victorious. As shown in the Bible Prophecies of the final War known as the Battle of Armageddon*. London s. a.

Andrew Allan, *The War Armageddon!* London 1914.

Augustin Cook, *Is it Armageddon? The present war in the light of divine prophecy*. London 1915.

Henry Sulley, *Is it Armageddon? Being a reprint of „Britain in Prophecy“ with Additions and Appendix*. London 1915.

C. H. Titterton, *Armageddon, or the last War*. London 1916.

Percy E. White, *Armageddon*. London s. a. Vgl. oben „Harmageddon“

... *The great battle of Rephidin*. Leith s. a.

F. W. H., *The Image of Nebuchadnezzar's Dream in its relations to present day conditions and occurrences*. London 1915.

Charles Wesles Eakeley, The kingdom of God. The fifth and last Empire. Boston 1918.
Paul Lerch, Das Zeichen d. Menschensohnes am Firmament. Breslau s. a.

By a Brevet Lieutenant-Colonel, The signs of the times. Torqueny-London 1918.

F. M. Messenger, The World War. Four Horses of Revelation. Chicago s. a.

B. K. Kuiper, De vier Paarden uit Openbarung. Grand Rapids Michigan 1918.

E. S., Das Sonnenweib. Die beiden Tiere und die Zahl 666 in der Offenbarung Johanni. Lorch 1918.

I. E. G. de Montmorency, The white riders. Oxford 1918.

R. Middleton, The anti-Christ and the false Prophet. In: Prophecy Investigation Society, Aids to prophetic study Nr. 4. London 1918.

W. Blissard, The economic antichrist. London 1917.

Sir Jan Hamilton, The Millenium. London 1919.

S. H. Rev. Wilkinson and Samuel Schor, The future of Jerusalem and its successive Phases with regard to. In: Prophecy Investigation Society, Aids to prophetic study. London 1917.

Die Zahl 666 der Apokalypse wurde in England auf Wilhelm II. gedeutet⁶⁹⁾; ebenso gilt er als der achte König der Apokalypse⁷⁰⁾.

Schließlich besteht eine umfangreiche Literatur, in der der Weltkrieg mit der Wiederkunft Christi, also dem jüngsten Gericht und dem Millenium (s. o.) zusammengebracht wird.

Harold Norris, When will our Lord return? London 1916³⁾.

S. P. T., The second coming of Christ. London 1916.

F. L. Rawson, The End of the world and the proofs of its coming in December 1917. London s. a.

Carlyle B. Haynes, The return of Jesus. Aslanta, Georgia 1917.

T. R. English, Herrens Tilkommelse er naer. Kopenhagen 1917.

Dr. A. T. Schofield, F. A. Watney, C. Askwith, C. C. Dobson, The Lord's Coming. London 1918.

W. J. L. Sheppard, The Lord's coming and the World's end. London 1918.

John Stuart Holden, Will the Christ return? New York—London 1918.

James M. Campbell, The second Coming of Christ. The Methodist Book Concern, New York 1918.

Clarence Larkin, The second coming of Christ. Philadelphia 1918²⁾.

James H. Snowden, The coming of the Lord: Will it be Premillennial? New York 1919.

James M. Gray, Prophecy and the Lord's Return. New York—London s. a.

R. I. Fox, Seven Visions of the Coming of Christ. London s. a.

W. Roy Coff, Jesus on His second Coming or a consistent Biblical View of the Lord's Return... Butler, Pennsylvania s. a.

M. E. Dodd, Jesus is coming to earth again or The signs of the times: The 2. coming of Christ and the end of the world. Chicago 1917.

W. A. Bathurst, Significant signs of the present times 1918 in view of the Approching Event of the Christ. London 1918.

Edward H. Horne, The war and signs of the times with special reference to Our Lord's return. London s. a.

⁶⁸⁾ Zentralbl. f. Okk. 10, 37. ⁶⁷⁾ A. W. Sellin Die geisteswissenschaftl. Bedeutung d. Sohar, vgl. Zentralbl. f. Okk. 9, 185; Türmer, Oktoberheft 1914. ⁶⁸⁾ Peuckert Schles. Volkskd. 1928, 172. ⁶⁹⁾ Zentralbl. f. Okk. 10, 377. ⁷⁰⁾ Ebd. 8, 540f.

8. Späteres religiöses Gut. Wie die Bibel, so ist natürlich die ihr folgende religiöse Literatur ausgiebig ausgebeutet worden. Die Heiligen Hildegard (s. Weissager; und II 1), Odilie⁷¹⁾, Malachias⁷²⁾ usw. werden eben so zitiert wie etwa die „Zeugnisse und Erfahrungen des Geistes durch Joh. Jakob Wirz. Heilige Urkunden d. Nazarener Gemeinde I. 1863. Eine Prophezeiung — Vision vom 23. 12. 1823 über das Land im Norden und Süden, Osten und Westen“⁷³⁾, die Prophezeiung Boscós (s. Weissager), Bobolos (s. Weissager), eines Bruders L. R. aus dem Orden der Franziskaner⁷⁴⁾, die einer religiös Wahnsinnigen 1908 in Ostpreußen⁷⁵⁾, wohl die Weissagung der Dargel (s. Weissager).

⁷¹⁾ Georges Stoffler La Prophétie de Sainte Odile Paris 1916. ⁷²⁾ Buch aller Prophezeiungen u. Weissagungen 1849⁴⁾, 25ff.; Bricaud VI¹⁾; Langlois 27; Karpinski 38ff.; J. Firnstein Des hl. Malachias Weissagung über die röm. Päpste 1920; Zentralbl. f. Okk. 6, 548; 8, 163. ⁷³⁾ Zentralbl. f. Okk. 10, 515f. ⁷⁴⁾ Ebd. 9, 280. ⁷⁵⁾ Ebd. 11, 15f.

9. Unbekannte Weissager. Schließlich gehen eine Reihe von Weltkriegs-Weissagungen um, deren Autoren bei näherem Zusehen aus den Händen schwinden. Ein Schulkind beschreibt 1913 seine Kriegsvision in einem Aufsatz⁷⁶⁾, ein Lehrer (Pater Abert, Würzburg) prophezeit seinen Schülern: Noch in den ersten Quinquennien des begonnenen Jh.s werden sie erleben, daß ein großer Krieg über Deutschland kommt...⁷⁷⁾.

Daoud in Washington soll einen furchtbaren Krieg für das Jahr der Thronbesteigung König Georg V. vorausgesagt haben⁷⁸⁾; in Graz wird März 1914 der Thronwechsel im Juni, Ende August der Krieg und der Friede 1915 geweissagt⁷⁹⁾.

⁷⁶⁾ SAVk. 19, 209f. ⁷⁷⁾ Zentralbl. f. Okk. 10, 557f. ⁷⁸⁾ Kahle 9f. ⁷⁹⁾ Kahle 8; Zentralbl. f. Okk. 7, 497. 562.

II. Ich wende mich nun den stärker als die eben besprochenen in der mündlichen Überlieferung lebenden Weissagungen zu, die ja zum Teil in älteren wurzeln.

1. Birkenbaum-Weissagung. Die Weissagung von der Endschlacht am Birkenbaum bei Werl (s. Schlachtenbaum, weißer Fürst), die durch Spielbähn (s. Weissager) oder den Weissagerkreis neben ihm (s. Weissager unter „heilige Lin“, „alte Jasper“ usw.) auf das Bäumchen im Radertal bei Köln übertragen wurde, wacht im Weltkrieg wieder auf (s. Schlachtenbaum). Sie wird den zeitlichen Umständen angenähert und zugleich mythisiert, indem aus dem lokal fixierten Schlachtenbaum „der Birkenbaum“ wird:

Die 70jährige Witwe Johann Jaquet aus Pier bei Düren erzählt, sie habe als junges Mädchen immer von ihrer Mutter sagen hören: Es wird einmal eine große Schlacht sein beim Birkenbaum; das wird geschehen, wenn die Menschen durch die Luft kommen, wenn die Frauen Hosen tragen und sich die Haare wie eine Perücke in das Gesicht kämmen... Die vier feindlichen Mächte kommen am Birkenbäumchen zusammen und die Schlacht findet dort statt. Der Sieger kann zuletzt das kleine Häuflein der noch bleibenden Soldaten unter dem Birkenbäumchen sammeln...⁸⁰⁾.

Die Weissagung ist in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s auch in Frankreich bekannt geworden. Th. Jung gibt sie 1874 in seiner Voyage autour de ma tente wieder; ich hebe hervor:

Je vois la grande lutte annoncée par les prophéties de Munster et d'Unna, s'accomplissant enfin entre les peuples du Nord et les nations de races latines. C'est la guerre dernière contre ces Huns conduits par quelque nouvel Attila. La lutte est gigantesque, et, comme l'annonce le pâtre-prophète, les rues de Cologne sont inondées de sang après trois jours de combats sans merci... C'est entre Werl et Unna, dans le triangle des trois grandes voies ferrées, au carrefour sacré du Bouleau, de ce Bouleau si religieusement conservé, que se livrera cette gigantesque bataille de trois jours, dans laquelle 400000 Teutons s'afforceront, mais en vain,

Bächtold-Stäubli, Aberglaube IX

d'arrêter les efforts des Latins. Cette fois, conduits par l'homme venu du midi de la Gaule, monté sur sa haquenée blanche, par celui désigné par la Providence, les Français seront vainqueurs...⁸¹⁾.

Diese Weissagung von der „Schlacht auf dem Birkenfelde“, die wohl am meisten durch den Roman eines Major de Civrieux⁸²⁾ verbreitet wurde, ist in Frankreich auch als die „prophétie de Strasbourg“ oder „de Mayence“ bekannt, die von Straßburg, weil angeblich Teile aus ihr durch einen Professor Stoffen 1854 in Straßburg gedruckt worden seien, wo man später auch ein weiteres Fragment „dans des publications populaires éditées également à Strasbourg“ wiederfand⁸³⁾. Die von Mainz heißt sie, ebenfalls nach Lavaur, weil man sie in einem alten, von der Hl. Hildegard in der Umgegend von Mainz gegründeten, Kloster gefunden habe⁸⁴⁾. Die Straßburger oder Mainzer Prophetie enthält Anspielungen auf Sadowa, Sedan, Abtretung des Elsaß⁸⁵⁾; die Revanche anderthalb Menschenalter nach 1870/71⁸⁶⁾, scheint also (kurz?) nach dem 70er Kriege redigiert worden zu sein. Ihre Verbreitung ist angeblich durch die Hohenzollern untersagt worden, trotzdem sei sie in ganz Deutschland bekannt geworden⁸⁷⁾. Eine Reihe französischer Drucke wird genannt⁸⁸⁾, 1914 wird sie in Frankreich neu umgeformt⁸⁹⁾.

Bei de Civrieux (ob zum erstenmal?) heißt es weiter, daß zwischen Hamm und Unna der dritte und letzte deutsche Kaiser aus hohenzollerschem Geschlecht mit seinem Reich untergehen werde⁹⁰⁾. Das und die Weissagung von einem neuen deutschen Kaiser findet sich ähnlich in der Prophetie des Frère Antoine (s. Weissager)⁹¹⁾; doch sind die Beziehungen Hin und Her noch zu klären. 1921 findet sich dieses Einzelstück der Birkenbaum-Weissagung in Deutschland; ein Friedenskaiser wird erwartet⁹²⁾. Es ist wohl aus Frankreich eingeschleppt worden, und fand nach dem Sturze Wilhelm II. 1918 und in den Wirren der Nachkriegszeit einen nicht ungünstigen Boden.

Es ist endlich anzumerken, daß die Birkenbaum-Weissagung Anfang des Krieges 1914, mehr oder minder umge-

staltet und verarbeitet, in Deutschland an den verschiedensten Orten auftauchte; derartige Redaktionen sind angeblich im Hl. Geist-Kloster zu Wismar⁹³⁾, im Hohenloheschen bei einem Gemüsehändler⁹⁴⁾ gefunden worden; sie liegt in Braunschweig im Museum⁹⁵⁾, kam von Reims nach Breslau⁹⁶⁾, taucht in Düren (Rheinland) auf⁹⁷⁾. Die „Eschweiler Seherblicke“ (s. u.) benützten sie⁹⁸⁾. Es wird erzählt, daß der Baum bei Werl, der 1814 verdorrte, nach hundert Jahren wieder ausgrünen würde⁹⁹⁾, — wohl eine Kontamination der Birkenbaum- mit der „dürren-Baum-Sage“ (s. d.).

⁹⁰⁾ A. Kahle *Die Prophezeiungen über d. Weltkrieg* (1917) 14 ff. ⁹¹⁾ Joanny Bricaud *La guerre et les prophéties célèbres* 1916, 25 f. ⁹²⁾ Vgl. Bricaud V seq.; A. Reimers *Propheetische Stimmen u. Gesichte über d. Weltkrieg* 1916, 44; Zentralbl. f. Okk. 6, 461. ⁹³⁾ So Bricaud 22 ff.; J. H. Lavour *La fin de l'Empire allemand* (Anf. August 1914) 14 f.; Ders. *Comment se réalise en ce moment même la fin de l'Empire allemand*; Gabriel Langlois *Les prophéties relatives à la guerre de 1914—15*. 1915, 24 ff. (mit Text); Langlois versetzt aber das Kloster der Hl. Hildegard (vgl. Nachw. 84) nach Straßburg. ⁹⁴⁾ Yves de la Brière *Le destin de l'Empire allemand* 1916², 51; Bricaud 27. ⁹⁵⁾ Lavour 14; Bricaud 22. ⁹⁶⁾ Zentralbl. f. Okk. 6, 282. ⁹⁷⁾ Langlois *Les prophéties...* 1915, 24 f. ⁹⁸⁾ Blackwoods Magazine 1850; R. P. Herbert Thurston *The War and the Prophets* 1915, 72 f.; Baron de Novaye *Guerre et révolution d'après 45 prophéties* 1896 kennt sie noch nicht, wohl aber Ders. *Demain...? d'après les concordances frappantes de 120 prophéties anciennes et modernes* (als „curieuse prophétie allemande“); Bricaud 22 ff.; Lucien Bardes *Le Christ vainqueur de Guillaume II*. 1917, 18 f. 92 f.; Langlois *La Belgique et la Hollande devant le Pangermanisme*; Zentralbl. f. Okk. 6, 461. ⁹⁹⁾ Novaye *Aujourd'hui et Demain* 1914, 298 f., der hier den (Nachw. 88) genannten Druck umformt. ¹⁰⁰⁾ Zentralbl. f. Okk. 6, 461. ¹⁰¹⁾ Vgl. Curicque *Voix prophétiques* 2 (1872), 521 ff. ¹⁰²⁾ Martin Karpinski *Unsere Zukunft im Lichte der Weissagungen* 1921, 26 ff. ¹⁰³⁾ Joh. Illig *Historische Prophezeiungen* 1922, 38 f. ¹⁰⁴⁾ Zentralbl. f. Okk. 8, 543. 637 f. ¹⁰⁵⁾ Illig 37. ¹⁰⁶⁾ Oberschlesische Heimat 11 (1915), 183 f. ¹⁰⁷⁾ Der Fels 10, 416. ¹⁰⁸⁾ Illig 35 f. 37; Grabinski *Neuere Mystik* 219 ff.; Der Fels 10, 418. ¹⁰⁹⁾ Der Fels 10, 418.

1a. Eschweiler Seherblicke. Es handelt sich um eine Überarbeitung der Birkenbaum-Weissagung (s. o.) und zwar wird die zweite Redaktion (s. Schlachtenbaum) benützt. Als gegebener Anknüpfungs-

punkt erwies sich die Weissagung von dem Fürsten mit gelähmten Fuß (Eschw.: Arm), der von der linken Seite auf das Pferd steigt. „Dieses ist der deutsche Kaiser“. Sein Wahlspruch heißt „mit Gott voran“, — ein Satz, der in der Peladanschen Fälschung der Prophétie du Frère Johannes (s. Weissager) wiederkehrt. Die ältere Weissagung wird durch Anführen der 1914 kämpfenden Mächte und Hinweise auf das ihnen bevorstehende Schicksal modernisiert: Die Türken werden treue Brüder des Kaisers; nach dem Kriege werden nur drei große Mächte sein: Deutschland, Österreich, Papsttum. Es werden Namen wie „Lemberg“, „Soldau“ eingepascht¹⁰⁰⁾. Der Thron des Papstes wird übrigens bei Ausbruch des Krieges leer stehen. Beginnen wird dieser zur Zeit der Ernte, enden zur Kirschblüte (s. Kirschblüten-Weissagung). Die Schlacht ist in Westfalen vorgesehen; „sollte dieses stattfinden, so wird nur ein kleiner Haufe Deutsche übrig bleiben. Voraussichtlich findet dieses Morden nicht statt, wenn das Volk zur Buße zurückkehrt“. — Die Weissagung hat angeblich ein Jesuit 1701 verfaßt; vgl. die Datierung der ersten Birkenbaum-Weissagung (1701). Sie soll im Rathaus Eschweiler aufgefunden worden sein¹⁰¹⁾. Die suggestive Kraft der Weissagung war so groß, daß Juni 1915 der Eschweiler Bürgermeister ein öffentliches Dementi ausgab¹⁰²⁾. Auch bei einem hohenloheschen Gemüsehändler wurde sie angeblich entdeckt⁹⁴⁾.

1916 wurde in einem Waschzettel des Verlages O. H. Hörisch Dresden die Eschw. Weissagung als im Braunschweiger Museum gefunden bezeichnet. Der Abdruck ließ fort den bestimmten Hinweis auf den Kaiser, die westfälische Schlacht, auf das Niederknien des Kaisers vor dem Kreuz (aus der Birkenbaum-Weissagung in die Eschw. übergegangen), und ergänzte, daß der Friede komme, wenn England geschlagen wäre. „Der Krieg entsteht, weil Fürsten ermordet werden“⁹⁵⁾.

1917 (Süddeutsche Ztg. 17. 3.) wurde die Weissagung eines fliehenden Kloster-

bruders von 1701 im Hl. Geist-Kloster zu Wismar gefunden. Sie bringt den Eschw. Text, aus der echten Birkenbaum-Weissagung von 1701 ergänzt (vgl. Volk d. Siebengestirns usw.). Sie beginnt: Herr, erbarme dich deines Volkes..., spricht vom Leerstehen des päpstlichen Stuhles, dann:

Bosheit, Verleumdung, Gehässigkeit wird ein kleines Häufchen aufreizen. Durch Fürstenmord wird der Brand entfacht. Sieben Reiche werden sich erheben gegen einen Vogel mit zwei Köpfen...

Es folgt der Satz vom Fürsten, der sein Pferd verkehrt besteigt, dessen Wahlspruch, dann:

Es wird ein großes Ringen stattfinden... Die Wagen werden ohne Rosse dahinsausen, feurige Drachen werden durch die Lüfte dahinfliegen und werden Feuer und Schwefel speien, Städte und Dörfer vernichten... Die Zeit wird kommen, da du weder kaufen noch verkaufen kannst. Das Brot wird gezeichnet und geteilt werden... Die Menschen werden auf dem Grund des Meeres wohnen und auf ihre Beute lauern...

Sie schließt:

Der Krieg wird beginnen, wenn die Ähren sich voll neigen, wird seinen Höhepunkt erreichen, wenn die Kirschen zum drittenmal blühen. Den Frieden schließt der Fürst zur Zeit der Christmesse⁹³⁾.

Die durch die Eschweiler Weissagung begonnene Umgestaltung der Werler Weissagungen vom Schlachtenbaum setzen sich also durch alle Kriegsjahre fort.

¹⁰⁰⁾ Kahle 12 ff. ¹⁰¹⁾ Illig 35; Reimers 90. ¹⁰²⁾ Illig 36.

2. Alt-Öttinger Weissagungen. In Alt-Ötting wird angeblich eine aus dem 30jährigen Krieg stammende Weissagung gefunden (Alt-Ötting I), die den Aufstieg der Hohenzollern voraussage; ein Greis wird Kaiser; ein junger Kaiser sei unbedacht; Weltbrand; Deutschland steigt langsam auf, aber ille imperator ultimus erit sui generis¹⁰³⁾.

Eine andere (Alt-Ötting II), angeblich von 1841, weissagt im Herbst 1914 die Ereignisse der ersten Kriegsmonate, und schließt damit, daß zu Weihnachten der deutsche und österreichische Kaiser den Frieden diktieren; Belgien verschwinde, Frankreich werde ein kleiner Staat, ähnlich England und Rußland. Die deutsche Sprache wird Weltsprache¹⁰⁴⁾.

Am 25. 11. 1914 soll das Kapuziner-

kloster Alt-Ötting die Weissagung (welche?) als leere Erfindung gebrandmarkt haben¹⁰⁴⁾.

¹⁰³⁾ Zentralbl. f. Okk. 12, 233 f. ¹⁰⁴⁾ Kahle *Prophezeiungen* 11; Zentralbl. f. Okk. 8, 292. 497; Illig 36 f.

3. Schlachtenbaum und Schlachtfeld. Die Birkenbaum-Weissagung beweist ja für den Weltkrieg bereits das Wiedererwachen der alten Schlachtenbaum-Weissagung (s. Schlachtenbaum, dürrer Baum). Ebenso wachen andere Baum-Weissagungen auf. Das Blühen der Fehmarn Pappel, die das letzte Mal 1871 geblüht hatte, weissagt den Frieden im Jahr der Blüte; das Blühen wird 1915¹⁰⁵⁾ wie 1916¹⁰⁶⁾ behauptet. Eine Linde, ein Schicksalsbaum der Hohenzollern, zur Zeit des jungen Wilhelm I. von einer Zigeunerin verkehrt gepflanzt, habe 1871 geblüht, und jedes Jahr reicher, am reichsten 1914; 1918 sei der Baum verdorrt; „Linde dürr, Deutschland kapores“¹⁰⁷⁾.

Die Sage von der Entscheidungsschlacht auf dem Ochsenfeld wird 1914 im Elsaß erzählt¹⁰⁸⁾. S. auch Endschlacht.

¹⁰⁵⁾ Illig 37. Nachw. 180. ¹⁰⁶⁾ Kahle *Prophezeiungen* 32. ¹⁰⁷⁾ (Rosheim, Elsaß:) Elsaß-Land 12 (1932), 30. ¹⁰⁸⁾ Kahle *Prophezeiungen* 35.

4. Jahrzahlen-Weissagung. Die sogenannte Zahlenmystik oder Zahlenmagie, deren Wurzeln uns hier nicht berühren, erlangt im Weltkrieg große Bedeutung^{108a)}, bei uns wie etwa in Frankreich¹⁰⁹⁾. Sie ist schon vor dem Krieg im Schwange gewesen, vgl. I 1. (zu 1913), ist für 1849 bezeugt¹¹⁰⁾ und scheint schon gebraucht worden zu sein, um die Begebnisse der napoleonischen Zeit auszurechnen¹¹¹⁾, wenn wir davon auch nur aus Frankreich wissen. Bricaud behauptet, diese Spielerei sei durch Christian, dem Autor einer *Histoire de la magie*, Anfang des 19. Jh.s erfunden worden¹¹²⁾.

Zunächst knüpft der Glaube an bestimmte Jahrzahlen, so bei uns vor dem Kriege an die unglückhafte Bedeutung von 1913 (s. I 1.), für Frankreich an den Glauben, daß die Zahlen 1812—1871 — und, behauptet Ed. Niemeyer 1911, die Jahrzahl 1914 Frankreichs Unglücksjahre

markieren¹¹³). Oder es wird mit Zahlen jongliert. Nach einer Nachricht von „1688“ habe eine weise Frau Wilhelm von Oranien erklärt, 1066 sei ein Wilhelm nach England gezogen, 622 Jahre später gewinnt ein Wilhelm den englischen Thron, und nach 266 (Umkehrung der vorigen Zahl!) Jahren werde ein dritter Wilhelm England zu Fall bringen —: 1914¹¹⁴).

Wichtiger ist uns aber eine politische Weissagung aus der Jahrzahlen-Berechnung. Es lassen sich hier für unser Gebiet zwei Methoden unterscheiden: die Jahrzahl- (z. B. 1871) Quersumme (also $1 + 8 + 7 + 1 = 18$) wird der Jahrzahl addiert ($1871 + 18$) und so das nächste schicksalträchtige Jahr erhalten („Methode der Lenormand“)¹¹¹ — oder es wird von der Quersumme der Jahrzahl noch einmal die Quersumme gezogen und diese addiert, also:

Schicksalsjahr Napoleons I.: 1812

Quersumme ($1 + 8 + 1 + 2$) = 12

Quersumme der Quersumme ($1 + 2$) = 3

Jahr des Sturzes 1815

Auf weitere Künsteleien, denen man das Zufällige zu sehr ansieht, gehe ich hier nicht ein¹¹⁵).

Aus der Beachtung der richtigen und falschen Ergebnisse gewinnt man einen Anhalt für die Entstehungszeit der Weissagung. So wird aus 1774 (Thronbesteigung Ludwig XVI.) durch Quersummenrechnung 1793 gewonnen, — nach rückwärts 1760 erschlossen, in welchem Jahr ein Jesuit der Erzieherin des Prinzen die Weissagung getan haben soll, — und aus der Quersumme von 1793 wird 1813 errechnet, als Jahr der Wiederkehr der Dynastie. Da die letzte Zahl danebengreift, kann die Weissagung nur vor 1813, aber nach 1793, erfolgt sein¹¹⁶ (vgl. zur Methode: Weissagung, literarische); da die bevorstehenden Ereignisse aber schon deutlich gewußt werden, nur in der Jahrzahl ein Irrtum vorliegt, kann man nicht weit von 1813 zurückgreifen. Man wird etwa an die Zeit nach der Leipziger Schlacht denken müssen. S. auch unten: Fiensberg-Weissagung.

^{108a}) Zentralbl. f. Okk. 9, 4 ff. 41 f. 233. 282 f.; Neue metaphys. Rundschau 21 (1914), 248 f.
¹⁰⁹) Zentralbl. f. Okk. 6, 467. ¹¹⁰) Buch d.

Prophezeiungen u. Weissagungen 1849⁴, 281 f. ¹¹¹) Ebd.; Yves de la Brière *Le destin de l'Empire allemand* 1916, 14 ff.; von Ida Dunkelberg als Methode der Lenormand bezeichnet: Zentralbl. f. Okk. 2 (1908), 23 ff. 428. ¹¹²) Bricaud 14. ¹¹³) Kahle *Prophezeiungen* 8. ¹¹⁴) Ebd. 35. ¹¹⁵) Vgl. etwa Martin Karpinski *Unsere Zukunft im Lichte d. Weissagungen* 1921, 45 ff.; Zentralbl. f. Okk. 25 (1931/32), 31 ff. ¹¹⁶) De la Brière 14 ff.

4a: Fiensberg-Weissagung. Die für unser Thema wichtigste Jahrzahlen-Weissagung bezeichnen wir am besten als F.-W. Sie spielt mit den Zahlen 1849—1871—1888—1913, von denen zuweilen die erste fehlt. Gemeinhin gilt sie als an Wilhelm I. getan. Ihr Name, — zuerst in der französischen Literatur gebräuchlich, — leitet sie her von Fiensberg, einem Dorf bei Baden¹¹⁷), wo Wilhelm I. sich die Zukunft weissagen ließ. Nach andern stamme sie aus Mainz¹¹⁸). Weiter werden als Weissager angegeben: die Lenormand, die Wilhelm I. 1849 in Paris befragte¹¹⁹), eine Comtesse de R., (nach der sie Horoscope de la comtesse de R. heißt)¹²⁰), eine Wahrsagerin in London 1849¹²¹), eine Zigeunerin¹²²). Auch die Sibylle de Thèbes¹²³) (s. Weissager) und die Ferriem¹²⁴) nehmen sie, bzw. den Satz, daß 1888 drei Kaiser regieren, für sich in Anspruch. Die F.-W. soll seit etwa 70 Jahren, schrieb Karpinski 1921, in Berliner Hofkreisen verbreitet gewesen sein¹²⁵). Jedenfalls ging sie im letzten Jahrzehnt des vorigen Jhs in Nordposen und Schlesien um, wie ich bezeugen kann. Das stimmt mit dem Ansatz des Zentralbl. f. Okkultismus, das ihr 1914 etwa zwei Jahrzehnte gab¹²⁶). De la Brière kennt sie vom Anfang dieses Jhs aus mehreren „brochures blanches“¹²⁷). Lavour soll auf einer Reise in Deutschland Anfang 1914 ein etwa 30 bis 40 Jahre altes Schriftchen entdeckt haben, den Rest einer zurückgezogenen Schrift, die sie enthielt¹²⁸). 1912 ging sie in Paris um¹²⁹); 1914, zum Kriegsbeginn, druckte die Times sie ab¹³⁰); weitere Drucke folgten¹³¹).

Die F.-W. erzählt, daß 1849, bei Niederschlagung des badischen Aufstandes, Prinz Wilhelm, der spätere Kaiser Wilhelm I., eine Weissagerin befragte. Sie habe ihm vorausgesagt, er (der nicht Kronprinz

war!) werde erstens Kaiser werden, er werde 91 Jahre werden, oder schlesisch: in einem Jahr würden drei Kaiser regieren, und endlich habe sie den baldigen Zerfall des Reiches geweissagt, oder schlesisch: 1913 könne der deutsche Kaiser seine Getreuen sich unter einer Eiche sammeln. Nordposen (wie Schlesien), und dieser Kaiser werde nur einen Arm haben. Sie rechnete ihm vor: $1849 + (1 + 8 + 4 + 9) = 1871$: sein Kaisertum; $1871 + (1 + 8 + 7 + 1) = 1888$: Todesjahr, bzw. drei Kaiser regieren; $1888 + (1 + 8 + 8 + 8) = 1913$: Untergang des Reiches.

Wie wir wissen und wie die letzte Zahl auch lehrt, entstand das Vaticinium vor 1913. De la Brière schloß, da zwei Zahlen im Leben Wilhelm I. wichtig waren, 1871 und 1888, habe man aus diesen vorwärts und rückwärts 1913 und 1849 konstruiert¹³²). Aus 1849 gewann man vereinzelt sogar 1829:

Certaines versions de la Prophétie de Fiensberg prétendent que l'année 1849 aurait été annoncée vingt ans plus tôt et en vertu du même procédé, au jeune prince Guillaume de Prusse par une voyante qui lui aurait fait connaître, dès 1829, sa destinée future¹³³).

Aus allem geht hervor, daß die Zahlen 1829 und 1849 erst spät hinzutraten, daß 1871 und 1888 den Kern des Vaticiniums bilden, und daß dieses aller Wahrscheinlichkeit nach erst nach 1888 entstand¹³³).

In Frankreich begegnet bereits 1914 der Ansatz zu einer Fortbildung; die Quersumme von 1913 ergibt 14, und man sah deshalb 1914 als bedeutsam für Wilhelm II. an¹³⁴). Im Horoscope de la comtesse de R. zählt die Comtesse die Jahre von Dezember an, nicht von Januar bis Dezember, so daß Dezember 1913 erst das Jahr 1913 beginnt, der Kriegsbeginn August 1914 also noch in ihrem Jahr 1913 liegt¹³⁵). In Rosheim (Elsaß) ist 1913 die Zahl des höchsten Glanzes für das Kaiserhaus, 1914 jedoch...¹³⁶); die Zurechtdeutung erscheint unter allen die geschickteste.

In Deutschland bildet man die F.-W. nach dem alten Schema weiter. $1913 + (1 + 9 + 1 + 3) = 1927$; dann werde Deutschland wieder erstarken¹³⁷), ein preußischer König zur Regierung kom-

men¹³⁸). 1931 freilich muß man, wenn man an der F.-W. halten will, umdeuten, und so finden wir auch: 1927 werde dann das wahre Katastrophenjahr (Erdbeben, Grubenunglücke usw.) sein¹³⁹), — ein recht klägliches Verlegenheitsschluß.

Im Gebrauch ist die F.-W. noch heute, wie ich aus Schlesien bezeugen kann, doch haben sich keine bestimmten und durchschlagenden Zahlen mehr ausgebildet.

¹¹⁷) Bricaud 10; De la Brière 7. ¹¹⁸) De la Brière 7. ¹¹⁹) Bruno Noah in „Sphinx“ 1 (1919/20), 6 f. ¹²⁰) Gabriel Langlois *Les prophéties relatives à la guerre de 1914—15*. 1915, 23. ¹²¹) Reimers 56. ¹²²) Mündlich; (Rosheim, Elsaß): Elsaß-Land 12 (1932), 30; Zentralbl. f. Okk. 6, 457 f.; 25, 31 f. ¹²³) Ebd. 8, 163; 3, 520. ¹²⁴) *Mein geistiges Schauen in d. Zukunft* (1905), 97. ¹²⁵) Martin Karpinski *Unsere Zukunft im Lichte d. Weissagungen* 1921, 45 ff. ¹²⁶) 4, 351. 465; 5, 431. ¹²⁷) De la Brière 9. ¹²⁸) Lavour *Comment se réalise...* 47; Bricaud 12 f. ¹²⁹) De la Brière 9. ¹³⁰) Ebd. 7 f. ¹³¹) Nach der „Times“: Herbert Thurston *The War and the Prophets* 90 ff.; Revue du Clergé 1915, 317 ff. (15. V. 1915); Lavour 44 ff.; de la Brière 6 ff. ¹³²) De la Brière 12 ff. ¹³³) Vgl. ähnlich Bricaud 14. ¹³⁴) Bricaud 12 f. nach Lavour *Comment se réalise...* 47. ¹³⁵) Langlois 23 f. ¹³⁶) Elsaßland 12 (1932), 30; vgl. auch Roedder *Reichsdorf* 321. ¹³⁷) Karpinski 45 ff., der aus 1927 sogar schon 1946 errechnete. ¹³⁸) Diehard *Preußen 1927 wieder Monarchie*, H. 1 der periodisch erscheinenden Schriftenreihe „Der Fakir“, Berlin, Verl. Friedr. Wilh. Vahldiek s. a. Die Berechnung folgt dem Versicherungsblatt „Nach Feierabend“ 1920 April Nr. 15/16; *Prophezeiungen über Deutschlands Zukunft* (1920) Germanicus-Verl., Kassel 13 f. ¹³⁹) Zentralbl. f. Okk. 25 (1931/32), 31 ff.

5. Hohenzollern-Ausgang. Das Haus H. spielt in den Weltkriegs-Weissagungen eine große Rolle, wie übrigens schon in tagespublizistischen Erwägungen¹⁴⁰) in der „du grand Pape“ (Weissager) und des von ihr abhängigen Kreises, in der der Thèbes (Weissager) — ich verweise auf die „Birkenbaum-Weissagung“ (s. o.), die Eschweiler und Alt-Öttinger, die Fiensberg-Weissagung usw. Eine Zigeunerin weissagte: Nach dem Gründer des Reiches kommt der, der an den Stufen des Thrones verhungert (Kehlkopfkrebs Friedrich III.), nach ihm der Einarmige; unter seinem Sohn wird das Reich zu Grunde gehen¹⁴¹). Der Kaiser selbst soll nach Angaben des Botschafters Bihourd um derlei gewußt haben und davon abhängig gewesen sein:

Seine Schwester, die Prinzessin von Sachsen-Meiningen, erzählt, daß nach einer alten Weissagung, die eine ganze Serie von Ereignissen einschließe, von denen sich bisher alle verwirklicht hätten, die Dynastie der H. auf einem Schlachtfelde ihre Krone verlieren werde; diese Prophezeiung hätte auf Wilhelm II. Eindruck gemacht¹⁴²). In Amerika aber erschien H. C. Morrison, *The World War in Prophecy. The downfall of the Kaiser and the end of the Dispensation*. Louisville, Kentucky. 1917. Es heißt, die Weltperiode spiegele sich in seinem Leben wider¹⁴³); er ist der achte König der Apokalypse¹⁴⁴), in der Zahl 666 gemeint¹⁴⁵); Okkultisten und Astrologen weissagen über ihn¹⁴⁶), so wie eine norddeutsche Schloßherrin seinen Tod für 1913 voraussah¹⁴⁷). Es ist schwarze Magie gegen ihn getrieben worden.

¹⁴⁰) Illig 26. ¹⁴¹) Zentralbl. f. Okk. 6, 458. ¹⁴²) Vossische Ztg. 29. 6. 1926. ¹⁴³) Zentralbl. f. Okk. 10, 435ff. ¹⁴⁴) Ebd. 8, 540f. ¹⁴⁵) Ebd. 10, 377. ¹⁴⁶) Reinh. Gering *Der Weltkrieg 1914/15 im Lichte d. Prophezeiung* (1914), 25; Zentralbl. f. Okk. 4, 465. 466. 119; 6, 469; 12, 317; 10, 237; 8, 541. ¹⁴⁷) Ebd. 13, 142.

6. Einzelnes. 1914 behauptet Langlois: die sprechenden Pferde von Elberfeld geben nach dem organe de la Prusse Orientale vom 16. 8. 1914 auf alle Fragen nur die Antwort „1914“¹⁴⁹). Nach dem *Nouvelliste de Lüneburg* Juni 1875 seien in der nuit de la St.-Pierre erschienen à minuit à l'horizon trois flammes brillantes sur un fond bleuâtre ressemblant tout à fait aux fleurs de lis qui figurent dans l'écusson de France; man nahm das für ein Vorzeichen eines neuen sieghaften Krieges¹⁵⁰). Im Juliusturm zu Spandau ward im Juni 1914, als der Kaiser ihn besichtigte, hinter der letzten Tür eine Inschrift sichtbar: La citadelle ne tardera pas à subir de nouveau le sort de —; bei einem zweiten Besuch ist das ergänzt: ... le sort de 1806¹⁵¹). Ebenso soll Juni und Juli 1914 die weiße Frau dreimal dem Kaiser erschienen sein¹⁵²).

¹⁴⁹) Langlois 48f. ¹⁵⁰) Ebd. 47. ¹⁵¹) Ebd. 49f. ¹⁵²) Ebd. 45f.

7. Polen. Vgl. weiter unter Bobola,

Marc usw. im Artikel „Weissager“ die Polen-Weissagungen.

III. Friede. 1. Die Frage nach dem Ende des Krieges hat von Anfang an in den W.-W. eine große Rolle gespielt. Das lehrt schon die vorhandene Weissagungs-Literatur, der ich zufüge:

F. A. Esche, *Kriegs- und Friedensprophezeiungen*. Dresden 1916. . . . Wird Friede und wann kommt er. Lpzg. s. a.

Sepharial, *Why the War will End in 1917*. London s. a.

Georges Stoffler *La Prophétie de Sainte Odile et la fin de la Guerre*. Paris 1916.

Daneben stehen astrologische Berechnungen¹⁵³), okkulte Voraussagen¹⁵⁴), Wahrträume¹⁵⁵). Madame de Thèbes (s. Weissager) hat das Ende des Krieges auf Juni 1915¹⁵⁶), dann auf 1916, endlich auf 1917 geweissagt¹⁵⁷).

¹⁵³) Zentralbl. f. Okk. 9, 226ff. ¹⁵⁴) Ebd. 9, 524ff. ¹⁵⁵) Ebd. 13, 284f. 289ff. ¹⁵⁶) Kahle *Prophezeiungen* 20. ¹⁵⁷) Ebd. 26ff.

2. Berechnungen. Aus Daniel 12, 11 errechnete man (1290 Tage) das Datum des Friedens auf den 11. 2. 1918¹⁵⁸). Die Summe der Zahlen von Geburt, Regierungsantritt, -zeit und Lebensalter Kaiser Wilhelm II. und Franz Josefs ergeben 1916 je: 3832, die Hälfte davon ist 1916; diese Ziffer in sich selbst addiert, nämlich $1 + 9 = 10$, $1 + 6 = 7$, ergeben das Datum des Friedens: 10. 7. 1916¹⁵⁹).

Eine ähnliche Spielerei stützt sich auf die Berechnung des 70er Friedens:

1871

3741

Nun wird das Ergebnis wieder hinter der 2. Stelle halbiert und die Einzel-Quersummen gezogen:

$$\begin{array}{r} 3 + 7 = 10 \\ 4 + 1 = 5. \end{array}$$

der Friede ward am 10. 5. 1871 geschlossen. Das wurde für die augenblickliche Zeit probiert:

$$\begin{array}{r} 1914 \\ 1915 \\ \hline 3829 \end{array}$$

$3 + 8 = 11$, $2 + 9 = 11$, also ist der 11. November 1915 der Friedenstag¹⁶⁰). Diese Berechnung hat nun tief in das Volk gewirkt¹⁶¹). 1915 sieht man den „Friedensstern“ am Himmel, der sich 1870 vor Kriegsende zeigte¹⁶²).

¹⁵⁸) Peuckert *Schles. Vh.* 172; Zentralbl. f. Okk. 11, 340. ¹⁵⁹) Kahle 22. ¹⁶⁰) Ebd. 21. ¹⁶¹) Vgl. *Brandenburgia* 1916, 161. ¹⁶²) Der Fels 10 (1914/15), 311, nach „Salzwedeler Wochenblatt“ 23. 3. 1915.

3. Herbst und Weihnachten ist Friede. Der „Kaiser selbst“, behauptete man Herbst 1914, habe gesagt: wenn die Blätter fallen, seid ihr daheim¹⁶³). Daraus mag als Friedenstermin die „Zeit der Weinlese“ geworden sein, wenn hier nicht die Vision der Marie Bauer über den Krieg 1870/71 hereinklingt¹⁶⁴). Das Weissagungsmaßige in diesen Angaben erstickte anscheinend aber unter den rational intendierten Überlegungen, die schon längere Zeit umliefen, daß ein moderner Krieg nicht länger als höchstens ein Vierteljahr dauern könne.

Als aber der Herbst ohne einen Friedensschluß hinging, trat eine Weissagung auf Weihnachten stärker in den Vordergrund. Ein Kalender von 1814¹⁶⁵) oder der alte bambergische 100jährige Kalender von Gerhard Bosch¹⁶⁶) hatten verheißen:

Im Jahr 1914 wird eine Zeit kommen, wo die Welt gottlos sein wird.

Der Monat Mai wird ernst zum Kriege rüsten. Aber es ist noch Zeit.

Juni wird auch zum Kriege einladen.

Juli wird ernst und grausam handeln, daß viele von Weib und Kind Abschied nehmen müssen.

Im August wird man an allen Ecken den Krieg erklären.

September und Oktober wird großes Blutvergießen mit sich bringen.

Im November wird man Wunderdinge sehen.

Weihnachten wird man vom Frieden singen.

Es ist nach Beykirch¹⁶⁷) „eine Prophezeiung vom Jahre 1622 auf bestimmte Monate eines unbekannten Jahres“. Sie taucht in einzelnen Sätzen auch in andern Zusammenhängen (Birkenbaum-Weissagung, Eschweiler W.) auf; die Beziehungen sind noch zu klären. Vom Frieden zu Weihnachten sprach auch die Alt-Öttinger Weissagung¹⁶⁸).

¹⁶³) ZfrwVh. 15, 131; Illig 35. ¹⁶⁴) Zentralbl. f. Okk. 9 (1915/16), 116f. Zur Bauer: Illig 46ff. ¹⁶⁵) Kahle 10; ebenda 21; Alt-Öttinger Kalender von 1814; Zentralbl. f. Okk. 8, 293. 498. ¹⁶⁶) Neue metaphys. Rundschau 21 (1914), 254. ¹⁶⁷) *Propphetenstimmen* 1849; Wilh. Schrattenholz *Spielbühn der Prophet* 1849, 38; A. S. . . . *Die nächste Zukunft oder große Begebenheiten in Rheinland u. Westfalen* 1854, 3f. ¹⁶⁸) Zentralbl. f. Okk. 8, 292f.

4. Kirschblüten-Weissagung. Bereits in den Eschweiler (s. o.), Braunschweiger (s. o.) und Wismarer Umformungen der Birkenbaum-Weissagung war vom Frieden zur Zeit der Kirschblüte die Rede. Ich kann noch nicht sagen, wo diese Formel ihren Ursprung hat; möglicherweise handelt es sich um eine Verdrehung westfälischer Zukunftsschlacht-Weissagungen: „die ersten Soldaten tragen Kirschenblüten auf den Hüten“¹⁶⁹). Angeblich sei sie 1913 von einem Zigeuner geweissagt worden¹⁷⁰), im Frühjahr 1914 in Konstanz bekannt worden¹⁷¹).

Die Wismarer Zuformung der Birken-schlacht-Weissagung verbindet die Kirschenblüten- und Weihnachtsprophezie.

Der Krieg wird . . . seinen Höhepunkt erreichen, wenn die Kirschen zum drittenmal blühen. Den Frieden schließt der Fürst zur Zeit der Christmesse.

Nicht selten bekräftigen die Weissager, so eine Frau aus der Gegend von Jena, ein Spökenkieker aus dem Osnabrückischen, die Kirschblüten-Weissagung mit der Bemerkung, sie würden den Tag nicht erleben¹⁷²).

¹⁶⁹) Zaunert *Westfalen* 243. ¹⁷⁰) Reimers 89. ¹⁷¹) Der Fels 11, 427. ¹⁷²) Kahle 20f.; weitere Belege: Zentralbl. f. Okk. 8, 588f., vgl. ebd. 637. 638f. 686f. 689.

5. Bekräftigungen. In Münster hieß es 1916, eine fromme Person habe den Frieden für den 11. Juni 1916 geweissagt; die große Prozession Anfang Juli erfolge im Frieden¹⁷³). Ebenso wurde in Sachsen angeblich der 27. 4. 1915¹⁷⁴), wieder anders der 17. 6. 1916 genannt¹⁷⁵); in beiden Fällen bekräftigten die Weissager, sie würden den Tag nicht erleben.

Eine Zigeunerin fuhr Ende Mai auf der Strecke Haisger—Siegen, zog plötzlich die Notleine und erklärte: so wahr in einem Vierteljahr Friede sei, so wahr seien zwei Russen im Zuge. Man fand diese. Also ist Ende August (1916) Friede¹⁷⁶).

Geldsummen-Beweis: Häufig wird die Wahrheit des Ausspruches auch damit bestätigt, daß man eine bestimmte Geldsumme nennt, die der oder jener bei sich trägt¹⁷⁷), eine aus älteren Überlieferungen bekannte Formel¹⁷⁸).

¹⁷³) Kahle 24. ¹⁷⁴) Reimers 89f. ¹⁷⁵) Kahle 24f. ¹⁷⁶) Ebd. 26. ¹⁷⁷) Künzig *Schwarzwald* 41.

¹⁷⁸⁾ Wolf *Deutsche Sagen* 528f. 553f.; Der Erzähler, Haynau (I. 12.) 1855, 772.

Naturerscheinungen. Die Weiße Turmuhr in Nürnberg ist 66, 70/71 jedesmal stehen geblieben, und jedesmal, wenn sie hergerichtet worden war, kam der Frieden. So erwartete man nach ihrer Herrichtung im Weltkrieg den nahen Frieden ¹⁷⁹⁾. Das Blühen der Fehmarn Pappel (s. o.) Sommer 1916 sollte ihn ebenfalls vorbeudeuten ¹⁸⁰⁾.

¹⁷⁹⁾ Kahle 32. ¹⁸⁰⁾ Ebd. 32.

Der Friedenskönig. Der weiße Friedenskönig wird von Karpinski auf die Zeit nach dem Kriege und dem Sturz der Republiken bezogen. In diesem Sinne werden gedeutet die Weissagungen Holzhausers, der heiligen Lin, Hl. Hildegard, Schäfer Jasper usw. In diesem Friedensreich wird das wahre Christentum herrschen. ¹⁸¹⁾

¹⁸¹⁾ Karpinski 28ff.

Peukert.

Wendelin s. Nachtrag.

wenden s. Nachtrag.

Wenzel (Wenzeslaus), hl., Herzog in Böhmen, von seinem Bruder Boleslav 938 in der Kirche zu Bunzlau erschlagen. Landespatron von Böhmen ¹⁾. Er gehört zu den Fürsten, die im Berge schlafen und einst zur Rettung ihres Volkes wiederkehren werden ²⁾. Den Altweibersommer nennen die Tschechen „Wenzelsommer“ ³⁾. In Gabersdorf erzählt man, daß, wenn der Sturm braust, der h. W. Holz hacke. Er bringt es den armen Leuten, besonders in der h. Weihnacht ⁴⁾. Sein Gedächtnistag ist der 28. Sept., der immer mehr zum Feiertag der Tschechen geworden ist ⁵⁾. In Prag wird dann die „Wenzels-gans“ gegessen ⁶⁾.

Am 4. März, dem Tage der Übertragung seiner Leiche in den von ihm begonnenen Veitsdom in Prag ⁷⁾, soll man auf die Bienenstöcke klopfen ⁸⁾.

¹⁾ Reinsberg *Böhmen* 455 ff.; Nork *Festkalender* 2, 602 ff.; Künstele *Ikono-graphie* 591.

²⁾ Reinsberg 458; Grohmann *Sagen* 24, 25. Er hilft auch den Böhmen in der Schlacht: ebd. 93. ³⁾ Reinsberg 473; oben 1, 352. ⁴⁾ Kühnau *Sagen* 2, 503. ⁵⁾ Lehmann *Sudetendeutsche* 148. ⁶⁾ Reinsberg 460. ⁷⁾ Ebd. 83. ⁸⁾ Egerl. 5, 34. † Sartori.

Wepelrot. In verschiedenen Gegenden Oldenburgs herrscht die Sitte, abends vor Neujahr und Dreikönigen „Wepelrot

(Weperrot, -raut, Werpelrot) auszubringen“ ¹⁾. Früher bestand die W. einfach aus einem verästelten Baumzweige (ursprünglich Hagedorn, später meist Wacholder oder Stechpalme) von 1½ bis 2 Fuß Höhe, mit Bändern und Blumen geschmückt, dessen Spitzen mit Äpfeln und Kuchen besteckt waren, oder aus einem geschälten und geraspelten, mit Äpfeln und Neujahrskuchen versehenen Weidenstock. Später hat die W. die Form eines aufrechtstehenden Rades angenommen, dessen Speichen über die Felge hervorragen und mit Äpfeln und Kuchen besteckt sind, während die Nabe durch ein Herz aus vergoldetem Holze dargestellt wird ²⁾. Am Neujahrsabende schleichen sich die Burschen, die freien wollen, zu den Häusern ihrer Freundinnen und suchen die W. heimlich zur Tür hineinzuwerfen, worauf sie durch einen Spruch und einen Pistolenschuß ihre Gegenwart ankündigen. Die Hausbewohner verfolgen den eilig davon Laufenden. Wird er erwischt, so muß er auf dem Kesselhaken reiten und Wasser mit Kaminruß trinken; dann wird er festlich bewirtet. Die Beschenkte muß an manchen Orten die Gabe am Dreikönigstage auf die nämliche Art mit der „Tünschâr“ oder „Tünskér“ erwidern, die ehemals in einem anderthalb Fuß langen, geschmückten Kohlstamme bestand, der in eine Torfsode oder sonstige Unterlage gesteckt war ³⁾. Übrigens bringen sich auch Verwandte und Nachbarn untereinander die W. ⁴⁾. Es handelt sich dabei um eine Form des Fruchtbarkeit fördernden „Lebensbaumes“, eine Art von Vorläufer des Maibaumes ⁵⁾. Auf die Art der Überbringung sind vielleicht Erntebräuche von Einfluß gewesen ⁶⁾. Den Namen der W. deutet Strackerjan ⁷⁾ als Hagedornrute, Siebs ⁸⁾ als Werfrute. Die W. diente im Saterlande auch zur Erforschung der Zukunft. Der Hausherr setzte sich in der Neujahrsnacht an das Herdfeuer, Gebete sprechend, den Hut auf dem Haupte, zur Rechten eine Hängelampe, die an allen drei Ecken brannte, in der Hand die Rute, und schleuderte diese, sobald er den richtigen

Augenblick gekommen glaubte, über den Kopf nach dem Dielenraum. Wohin die Spitze der W. zeigte, dorthin kam im Laufe des Jahres die Braut seines großjährigen Sohnes, oder dahin zog seine erwachsene Tochter als Frau ⁹⁾.

Eine Sage weiß zu erzählen, wie übermütige junge Leute am Silvesterabend dem Teufel im Busch eine „Wäperraut“ darbringen ¹⁰⁾.

¹⁾ Kuhn u. Schwartz 406 f. 518; Strackerjan 2, 46 ff.; Mannhardt 1, 247 f.; Sartori *Sitte* 3, 61 f. ²⁾ Unrichtig hat man in dieser späteren Form ein Bild der Sonne gesehen: Schröder *Arische Relig.* 2, 159 Anm. 1; Mannhardt 1, 248. Sie versinnbildet den Jahresring, und Äpfel und Kuchen wünschen ein fruchtbringendes Jahr an: Bilfinger *D. german. Jultest* 49. ³⁾ Mannhardt 1, 247; Nds. 17, 197 f.; Weiser *Jul* 67, 90. ⁴⁾ Kuhn u. Schwartz 406; Strackerjan 1, 48. ⁵⁾ Mannhardt 1, 248. ⁶⁾ Weiser *Jul* 31 ff. ⁷⁾ 2, 51 (wo auch andere Deutungen); vgl. Nds. 17, 197; Weiser *Jul* 90⁴⁴⁾. ⁸⁾ ZfV. 3, 271. ⁹⁾ Strackerjan 1, 103; Mannhardt 1, 247 f. ¹⁰⁾ Strackerjan 1, 317. † Sartori.

Werbung s. Nachtrag.

werfen, Wurf s. Nachtrag.

Wermut (Alsem, Else, Grabkraut; *Artemisia absinthium*).

1. Botanisches. Aufrechter, stark aromatisch riechender Korkblütler mit fiederspaltigen, seidenglänzenden Blättern. Die kleinen, kugeligen Blütenköpfe stehen in Rispen. Der W. wächst hin und wieder an Felsen, in Weinbergen, an Flußufern; häufig wird er als alte Heilpflanze in Bauerngärten gepflanzt, woraus er manchmal verwildert ¹⁾. In der Antike spielte der W. (bzw. mit ihm verwandte Arten) als Heil- und wohl auch als Kulpflanze eine große Rolle ²⁾. Auffällig ist, daß der W. sich nicht unter den im „Capitulare de villis“ Karls des Großen (bzw. Ludwigs des Frommen) genannten Pflanzen befindet, jedoch ist ihm ein eigener Abschnitt im „Hortulus“ des Walahfrid (Strabus) von der Reichenau (gest. 849) gewidmet ³⁾. In den alten Kräuterbüchern und auch jetzt noch in der Volksmedizin genießt der W. als Heilpflanze großes Ansehen ⁴⁾. Die Bezeichnung „Else, Alsem“, die der W. im Moselfränkischen führt (s. unter 3), geht auf das ahd. „alahsam“ zurück, das

aus dem frühmlt. (6. Jahrh.) aloxinum entstanden ist ⁵⁾.

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 225 f. ²⁾ Plinius *Nat. hist.* 27, 53; vgl. Marzell *Heilpflanzen* 216 ff. ³⁾ Des Walahfrid von der Reichenau *Hortulus, Gedichte über die Kräuter seines Klostersgartens* v. J. 827. Eingel. usw. v. Sudhoff, Marzell, Weil. München 1926, cap. 8. ⁴⁾ z. B. Schmidt *Kräuterbuch* 30 f.; I. M. Fehr *Hiera Picra vel de Absinthio anclecta*. Lipsiae 1667; Tschirch *Hwb. d. Pharmakogn.* 2 (1912—17), 1003 f. ⁵⁾ Kluge *Etym. Wb.* ⁹⁾ 1921, 13; Schrader *Reallex.* ²⁾ 2, 653; Höfler *Botanik* 64; vgl. dagegen Andresen *Volks-etymologie* 1899, 299.

2. Beim W. läßt sich wie auch bei anderen stark riechenden Pflanzen verfolgen, wie sich ein ursprünglich empirisches Mittel in ein apotropäisches verwandelte. In der Antike legte man den W. in die Kornspeicher oder umpflanzte den Acker damit, um die Mäuse fernzuhalten ⁷⁾. Der Tinte zugesetzt, hält der W. die Mäuse von den Schriftstücken ab ⁸⁾. „Die Früchte auff den Speichern unverderbt / und vor dem Ungeziffer gantz und gut zu behalten / sol man sie öftermals umbrühren und stürzen lassen / und sol Wermuth gerings umb die Frucht legen“ ⁹⁾. In Posen legt man noch jetzt gegen Mäusefraß W. in die Scheune ¹⁰⁾. In Böhmen geht dieses zunächst empirische Mäusevertreibungsmittel in ein zauberisches über: Nimm drei Schellkrautpflanzen, W. ebensoviel, eine Handvoll Leinsamen und neun Gipfel der Baumfarnpflanze (paprátká). All das wird in einen neuen Topf gegeben, wird mit einer Stürze gut zugedeckt und mit Lehm wohl zugeschmiert, auf daß es beim Kochen ja nicht überläuft. Sodann wird der Boden, die Speisekammer und die Scheuer an einem Samstag oder Donnerstag, wenn Neumondlicht eintritt, mit dem Absud bespritzt, ehe das neue Getreide eingeführt wird. Auch das eingebrachte Getreide wird später mit dem Dekokte besprengt. Die Mäuse rühren nichts an ¹¹⁾. Die Mäuse sind elbische, oft „angehexte“ Tiere.

⁷⁾ *Geoponica*, rec. Beckh 1895, 2, 27, 6; 13, 8, 1.

⁸⁾ Dioskurides *Mat. med.* 3, 23; von da in die alten Natur- und Kräuterbücher übergegangen, z. B. Megenberg *Buch der Natur* ed. Pfeiffer 381. ⁹⁾ Tabernaemontanus *Kreuterbuch*

1613, 9. ¹⁰⁾ Knoop *Pflanzenwelt* XII, 16.
¹¹⁾ Grohmann 62.

3. Der W. ist ganz allgemein ein antidämonisches Mittel. „Wenn man W. bey sich trägt, kann man nicht beschryen werden“ ¹²⁾. Am Christ- und Neujahrsabend wird der Viehstall mit W. ausgeräuchert. Wenn er recht „laut“ riecht, vertreibt er die Hexen ¹³⁾. W. in der 1. Mainacht gesammelt, geschnitten und dem Vieh gegeben, dazu „gepispert“, drei Kreuze an die Tür gemacht, hält Hexen ab ¹⁴⁾. In der Provinz Brandenburg (Kr. Oststernberg) befestigt man den W. gegen Viehkrankheiten an den Stalltüren ¹⁵⁾. Damit böse Leute dem Vieh im Stalle nichts anhaben können, nimmt man W., Schwarzkümmel (*Nigella sativa*), Fünffingerkraut und Teufelsdreck, jedes für sechs Pfennige, rohe Saubohnen, das Zusammenkehricht hinter der Stalltür und ein wenig Salz, alles zusammen in ein Bündel und in ein Loch in der Stalltürschwelle getan, wo das Vieh ein- und ausgeht und das Loch mit Drachenholz (wohl Holz der Traubenkirsche, s. d.) zugeschlagen ¹⁶⁾. Schon Luther eifert gegen den Aberglauben, bei Neugeborenen das Bett der Mutter und des Kindes durch Räuchern mit W. und Palmen zu schützen, damit der Teufel das Kind nicht auswechsle ¹⁷⁾. Der W. hieß früher auch „Wiegenkraut“, weil man ihn in die Wiegen legte, um die Kinder einzuschläfern und sie vor Zaubereien zu bewahren ¹⁸⁾. Raute (s. d.) und W. vertreiben das Nachtvolk ¹⁹⁾. Gegen Behexung stecken die Brautleute beim Kirchgange W. in die Taschen ²⁰⁾. In Grünberg (Oberhessen) war es um die Mitte des 19. Jh.s Brauch, diejenigen, die man „verhext“ glaubte, mit „Elsen“ (W.stengeln s. unter 1) zu schlagen. Das hieß man „mit Else buffe“ (puffen). „Daß dich d's Elsi bufft!“ war eine geläufige Verwünschung. Vielleicht hängt mit diesem Schlagen auch der Name des mit dem W. nahverwandten Beifußes (ahd. biboz; *Artemisia vulgaris*, s. 1, 1004) zusammen ²¹⁾. Auch bei anderen Völkern, besonders bei den Slaven, gilt der W. als antidämonisch. Die Kroaten von

Themenau (Niederösterreich) geben den Kühen, wenn sie krank sind und kein Futter annehmen, W., der zwischen zwei Marienkräutern gepflückt ist, Johanniskraut und Thymian; diese Kräuter müssen an Maria Himmelfahrt geweiht sein ²²⁾. In Rußland trägt man W. in der Achselhöhle zum Schutz vor bösen Geistern. Vom „Nixensamstag“ (Samstag in der 7. Woche nach Ostern) an baden die jungen Mädchen eine ganze Woche hindurch nicht aus Furcht, „daß die Nixen sie zu Tode kitzeln würden“; wenn man nachts ins Wasser gehen muß, soll man zuerst W. hineinwerfen ²³⁾. Bei den Südslaven legen alte Weiber bei drohendem Hagelwetter geweihtes Öl, Lorbeerblätter und W.kraut aufs Herdfeuer ²⁴⁾. Die Letten wenden gegen Übel, die das Kind durch „Schreck“ (zauberische Einwirkung) bekommen hat, W. an ²⁵⁾. In Piemont gilt der W. als eine schützende Pflanze; man darf ihn nicht abschneiden, sondern muß ihn mit der linken Hand abreißen ²⁶⁾. Auch die Annamiten (Franz. Indo-China) glauben, daß die Pflanze „wormwood“ (W. oder eine verwandte Art) die Dämonen abwehre; daher hängen sie Sträuße davon an Neujahr in den Häusern auf ²⁷⁾.

¹²⁾ *Rockenphilosophie* 1707, 3, 126 = Grimm *Myth.* 3, 442; Knorr *Pommern* 145; Bavaria 3, 925 (Hahnenkamm in Mittelfranken); Panzer *Beiträge* 1, 257; Hillner *Siebenbürgen* 21; vgl. Wuttke 106 § 137; 281 § 411; Seligmann *Blick* 2, 90 f. ¹³⁾ Bavaria 3, 302 (Streitberg in Oberfranken); Brückner *Sagenborn der Fränk. Schweiz* 1 (1929), 36; Alemannia 20, 281 (Tauberggrund); Wuttke 435 § 683; vgl. ZfVvk. 6, 140. ¹⁴⁾ Orig.-Mitt. v. Müller 1909, Oberweiler, B.-A. Kusel (Rheinpfalz). ¹⁵⁾ Orig.-Mitt. v. Tempel 1925. ¹⁶⁾ Löbe *Altenburg* 448. ¹⁷⁾ Klingner *Luther* 113. ¹⁸⁾ Mattuschka *Flora Silesiaca* 2 (1777), 240. ¹⁹⁾ Vonbun *Beiträge* 8 f.; vgl. ZfMyth. 1, 328 f. ²⁰⁾ Wuttke 370 § 562. ²¹⁾ ZfdMyth. 2, 172. ²²⁾ ZföVvk. 7, 233. ²³⁾ Yermoloff *Landwirtschaft* 291, 248; vgl. auch ZfVvk. 9, 295. ²⁴⁾ Krauß *Volkforschung* 81. ²⁵⁾ Hist. Stud. aus d. pharmakol. Inst. der Univ. Dorpat 4 (1894), 235. ²⁶⁾ Seligmann *Blick* 2, 91. ²⁷⁾ Frazer *Balder* 2, 61.

4. Der W. ist seit alters ein Bestandteil des an Maria Himmelfahrt geweihten Kräuterbüschels (s. Kräuterweihe). Tabernaemontanus ²⁸⁾ spricht von den Weibern, „die noch heutigen Tags dieses Kraut in ihre Würtzwüsch mit andern

Kreutern sammeln / und viel seltzamer abgöttischer Phantaseyen und Narrenwercke darmit treiben“ ²⁹⁾. Besonders scheint der W. im west- und süddeutschen Kräuterbüschel verbreitet zu sein ³⁰⁾. In Westfalen (Warendorf, Rgbz. Münster) lautet ein Spruch:

Wann Maria is nao'n Hiemel fahrn,
 Dann moß du den Wermöt von'n Gaoren (Garten) halen ³¹⁾.

²⁸⁾ *Kreuterbuch* 1613, 1. ²⁹⁾ Vgl. auch ZfVvk. 24, 9. ³⁰⁾ Marzell *Bayer. Volksbotanik* 53 f.; Leunis *Synopsis d. Pflanzenkunde* 2 (1877), 909; Reiser *Allgäu* 2, 137; Martin u. Lienhart *Elsäß. Wb.* 2, 854. ³¹⁾ Wagenfeld *Münsterland* 238.

5. Vielfach ist der W. (Symbol des „bitteren“ Todes) eine Toten- und Gräberpflanze. Er führt daher auch den Namen „Grabkraut“ ³²⁾. Der Tote erhält einen W.strauß ins Grab ³³⁾, W. wird auf den Sarg gelegt ³⁴⁾, die Leichenfrau trug einen W.strauß ³⁵⁾.

³²⁾ z. B. Mattuschka *Flora Silesiaca* 2 (1777), 240. ³³⁾ Andree *Braunschweig* 315; ZfVvk. 14, 395. ³⁴⁾ Montanus *Volksfeste* 40. ³⁵⁾ ZfVvk. 13, 390.

6. Der W. ist eine im Volk hochgeschätzte Heilpflanze. „Wärmot es för alles got“, heißt es im Bergischen ³⁶⁾. Auch die alten Kräuterbücher rühmen die Heilkraft des W.s ³⁷⁾. Viele seiner Anwendungen gehen auf die Antike zurück. Daß der unter das Kopfkissen gelegte W. ein Mittel gegen Schlaflosigkeit sei ³⁸⁾, findet sich bei Plinius („somnos adlicit olfactum aut insciosubcapitepositum“) ³⁹⁾. Auch der Glaube, daß der am Körper getragene W. ebenso wie der verwandte Beifuß (1, 1007) seinen Träger vor Müdigkeit und dem „Wolf“ (intertrigo) schütze ⁴⁰⁾, stammt aus der Antike: „Intertrigini remedium, in viam cum ibis, absinthii Pontici surculum, sub anulo (= After) habeto“ ⁴¹⁾. Vielleicht hängt damit ein alter holsteinischer Volksspruch zusammen: „Practica est multiplex, seed de Buur un bunn de Scho mit Wormd to“ (die Praxis ist vielfach, sagte der Bauer, und band seine Schuhe mit Wermutstengeln [statt mit dem haltbaren Bindfaden] zu) ⁴²⁾. In Nordwestdeutschland wurde mit W. „gebötet“. Man schlug mit einer W.staude auf den leidenden Körper-

teil und sprach dazu: „Das Fressen dat hil'ge Ding, de Rose un de Blatterrose, schake di! Un schakest du di nich (noch?) so sehr, so jaget di de Wörmkenstruk (W.-strauch) noch veel mehr“ ⁴³⁾. Der gegen Magenschmerzen getrunzene W. soll in der Frühe des Bartholomaeustages (24. August; s. auch 1, 934) geschnitten werden ⁴⁴⁾, vgl. auch die dänische Bezeichnung (vielleicht für den verwandten Beifuß geltend) „Bartholomaeisdagsblomster“ ⁴⁵⁾. Gegen Auszehrung muß der Kranke jeden Morgen vor Sonnenaufgang in eine W.staude beißen: verdorrt die Staude, so ist der Kranke gerettet (d. h. die Krankheit war auf den W. übergegangen), trieb sie weiter, so siecht er langsam dahin (Gottschée) ⁴⁶⁾. Der W. schützt in der Kaschubei gegen Cholera, überhaupt gegen jede ansteckende Krankheit ⁴⁷⁾. Von den alten Preußen wird erzählt, daß sie mit dem Saft des W.s (und dem des verwandten Eberreises, Diowomedis = Gottesholz genannt, s. 2, 527) den Leib bestrichen, das sollte gegen die Pocken gut sein. Auch wurde der Saft neugeborenen Kindern eingegeben ⁴⁸⁾.

³⁶⁾ Leithaeuser *Berg. Pflanzennamen* 37. ³⁷⁾ z. B. Fuchs *Kreuterbuch* 1543 cap. 1; Tabernaemontanus 1613, 1 ff. ³⁸⁾ Pfeiffer *Arzneibücher* 136; John *Westböhmen* 230; Fossel *Volksmedizin* 87. ³⁹⁾ *Nat. hist.* 27, 52. ⁴⁰⁾ SAVk. 21, 204. ⁴¹⁾ Columella *De re rustica* 159; Schol. Arist. *Equit.* 1578. ⁴²⁾ Schütze *Holstein. Idiotikon* 4 (1806), 374. ⁴³⁾ Köster *Altertümer usw. der Herzogt. Bremen u. Verden* 1856, 207 = Schiller *Tierbuch* 1, 15 = Ztschr. hist. Ver. Niedersachsen. Jg. 1865, 63 = Leunis *Synopsis d. Pflanzenkunde* 2 1877, 2, 909. ⁴⁴⁾ Kück *Lüneburger Heide* 238. ⁴⁵⁾ Feilberg *Ordbog* 1, 52. ⁴⁶⁾ Hovorka u. Kronfeld 2, 46. ⁴⁷⁾ Seefried-Gulgowski 178. ⁴⁸⁾ Praetorius *Deliciae pruss.* 114.

7. Verschiedenes. In seiner thüringischen Chronik (Bearb. v. Thiele 1900) erzählt Stolle, daß bei einer Prozession, die i. J. 1483 in Erfurt wegen anhaltender Dürre und Hungersnot veranstaltet wurde, mehrere tausend Jungfrauen mit aufgelösten Haaren W.kränze auf dem Haupte trugen, wohl eine Beziehung auf Jeremia's Klagelieder (3, 19): „Gedenke doch, wie ich so elend und verlassen mit W. und Galle getränkt bin“ ⁴⁹⁾. Diejenigen Kinder, die sich an den Eltern vergreifen, müssen, ehe sie sterben können, erst mit

W. geschlagen werden⁵⁰⁾, vgl. dazu die Redensart „mit Else buffe“ (s. unter 3). Nach einer Jägersage läßt der Hase, der eine Hexe ist, den Jäger ruhig herankommen. Der Schuß gehe erst dann los, wenn das Gewehr mit W. entzaubert sei⁵¹⁾. Wenn der W. im Herbst hohe Stengel hat, gibt es im Winter tiefen Schnee⁵²⁾.

⁴⁹⁾ C. Sterne *Herbstblumen* 1886, 158. ⁵⁰⁾ Curtze *Waldeck* 246. ⁵¹⁾ Montanus *Volksfeste* 1, 168 = Pieper *Volksbotanik* 353 = Kronfeld *Krieg* 119. ⁵²⁾ Fogel *Pennsylvania* 225 Nr. 1146. Marzell.

Werwolf s. Nachtrag.

Wespe (*vespa vulgaris*).

1. Etymologisches.

Nhd. *Wespe* ist durch lat. *vespa* beeinflusst¹⁾. Die echt deutschen Formen weisen die Lautfolge ps statt sp auf, entsprechend ahd. *wasfa*, *wesfa*, mhd. *wefse*, *webse* (zu *wēban* = weben und *wabo* = Wabe gehörig²⁾). So pfälz. *wefze* „Hornisse“³⁾, tirol. *weäps*⁴⁾, *wöpsa* (Oberinntal⁵⁾, *wöpsa* (Drautal⁶⁾), vgl. engl. dial. *waps*, *wapsy*⁷⁾, lit. *wap-sa* „Bremsen“⁸⁾. Leithaeuser⁹⁾ verzeichnet für das Bergische folgende Formen: *wepsche*, *wepsch*, *weps*, *wöps*, *wipsche*; vom lat. *vespa* beeinflusst: *wespel*, *wespelte*, *wespelse* usw.¹⁰⁾. Hierher gehören auch *wisper* (nordöstl. Niederö.), mit *viper* kontaminiert¹¹⁾, ferner aus Minden-Ravensberg: *wispe*, *wespel*¹²⁾. — Auf einer naheliegenden Verwechslung mit der Hornisse beruhen pfälz. *Hornessel* m., *Horne*¹³⁾, unterfränk. *Habernessel* (aus *Hornessel* umgedeutet)¹⁴⁾. Umgekehrt heißt im Schwedischen die Hornisse *bal-geting* „große W.“¹⁵⁾. — Vereinzelt steht tirol. *Gangl* (aus *ge-angeln* „mit dem Stachel stechen“)¹⁶⁾. Als „stechendes“ Tier wird die W. in englischen Dial. bezeichnet: *sting*, *stang*, *stanger*¹⁷⁾. — Die romanischen Namen: rum. *viespe*, ital. *vespa*, franz. *guêpe*, span. *avispa* gehen auf lat. *vespa*¹⁸⁾ zurück, wobei allerdings zu bemerken ist, daß franz. *guêpe* seinen Anlaut von deutsch *Wespe* bezogen hat. Vgl. in den franz. und ital. Dialekten überaus zahlreiche Varianten bei Rolland¹⁹⁾ und Garbini²⁰⁾. Bemerkenswert sind rum. *furieş* „gemeine Wegw.“

von *furie* „Wut“²¹⁾ und *albină țigănească* „Zigeunerbiene“ = Erdhummel²²⁾. — In den slawischen Sprachen sind die Namen der W. durchaus schallnachahmend, vgl. z. B. russ. *seršen*²³⁾.

¹⁾ Weigand-Hirt *DWb.* 2, 1244; Schrauder *Reallex.* 954. ²⁾ Leithaeuser *Volkskundler.* 1/2 S. 37; Edlinger *Tiernamen* 59. ³⁾ Heeger *Tiere* 2, 15. ⁴⁾ Dalla Torre *Tiernamen* 95. ⁵⁾ Ebd. ⁶⁾ Ebd. ⁷⁾ Rolland *Faune* 13, 41. ⁸⁾ Edlinger a. a. O. ⁹⁾ a. a. O. ¹⁰⁾ a. a. O. ¹¹⁾ Kranzmayer, WbK. briefl. ¹²⁾ Hartwig *Tiernamen* 40. ¹³⁾ Heeger *Tiere* 2, 15. ¹⁴⁾ Kranzmayer, WbK. briefl. ¹⁵⁾ Edlinger op. cit. 58. ¹⁶⁾ Ebd. ¹⁷⁾ Rolland op. cit. 13, 41. ¹⁸⁾ Meyer-Lübke *REWB.* Nr. 9272. ¹⁹⁾ Rolland op. cit. 3, 270; 13, 40 f. ²⁰⁾ *Antroponimie* 1000 f. ²¹⁾ Hiecke *Tiernamen* 127. ²²⁾ op. cit. 141. ²³⁾ Edlinger op. cit. 58.

2. Biologisches.

W. und Hornisse wurden von den Alten vielfach durcheinandergeworfen, wie dies heute noch geschieht (vgl. unter 1); gleichwohl gab es im Lateinischen für die beiden Insekten zwei verschiedene Wörter: *vespa* „W.“ und *crabro* „Hornisse“²⁴⁾. Aristoteles hat eine ziemlich richtige Anschauung von den biologischen Eigenschaften der W.n.²⁵⁾, die im Altertum überaus häufig waren. Hieß doch die Insel Cypern wegen ihres W.nreichtums *Σφηκία* „W.ninsel“ (von *σφήξ* „W.“)²⁶⁾. Vielfach gilt die W. als Teufelsgeschöpf. Es heißt, als Gott die Biene geschaffen hatte, wollte es ihm der Teufel gleichtun, brachte aber nur die W. zustande²⁷⁾. Die ägyptisch-hellenistische Vorstellung, die W.n entstünden aus faulem Pferde-²⁸⁾ oder Eselsfleisch²⁹⁾, hat sich über das Mittelalter hinaus erhalten. Nach antikem Glauben fraßen die W.n Bienen³⁰⁾. Seit alters gilt das Tier als überaus gefährlich. Im Altertum hielt man 27 W.nstiche für todbringend³¹⁾. In der Gegend von Minden-Ravensberg glaubt man, 7 W.nstiche stechen eine Kuh tot (vgl. den Namen *Kou-wessem* „Kuhw.“)³²⁾. *Ti punga la vespa!* „Die W. steche dich!“ ist ein ital. Fluch³³⁾. In einer schwedischen Beschwörungsformel wird die W. als der „schlimmste Wurm auf der Welt“ bezeichnet: *getingen är den värste orm som i verlden är*³⁴⁾.

²⁴⁾ Keller *Antike Tierwelt* 2, 435. ²⁵⁾ op. cit. 2, 431. ²⁶⁾ op. cit. 2, 432. ²⁷⁾ ZfV. 16, 373.

²⁸⁾ Keller op. cit. 2, 432; Meigenberg *Buch der Natur* 264; Hulme *Natural History* 311. ²⁹⁾ Grimm *Mythologie* 3, 202. ³⁰⁾ Keller op. cit. 2, 432. ³¹⁾ Ebd. ³²⁾ Hartwig *Tiernamen* 40. ³³⁾ Deledda *Canne al vento* 68. ³⁴⁾ Rolland *Faune* 3, 272.

3. Animismus und Dämonismus.

Geister von Hexen (Graubünden)³⁵⁾ und Zauberern³⁶⁾ fliegen als W.n aus. Als böser Dämon sitzt die W. wie andere Insekten (Grille, Fliege, Mücke) im Kopf des Menschen und verursacht Störung der normalen Hirntätigkeit. Vgl. engl.: *he has his head full of wasps*, „er hat seinen Kopf voll von W.n“³⁷⁾. *Une guêpe lui a piqué le cerveau* „eine W. hat ihm ins Hirn gestochen“ sagte man im 17. Jahrh. in dem Sinne von: er ist plötzlich verrückt geworden³⁸⁾. Es sei auch verwiesen auf den Bedeutungswandel von ital. *bizza*: „W.“ > „Zorn“³⁹⁾. Über die W. als Symbol der Gereiztheit vgl. Riegler⁴⁰⁾. Die W. stachelt auch zur Liebe an⁴¹⁾. Burschen und Mädchen tragen W.nester bei sich in der Meinung, dadurch die Neigung des anderen Geschlechtes zu gewinnen⁴²⁾.

³⁵⁾ Vonbun *Beiträge* 83; Jecklin *Volksstüml.* 84. ³⁶⁾ Frazer II, 143. ³⁷⁾ Riegler *Tier* 239. ³⁸⁾ WS. 7, 132. ³⁹⁾ Sainéan *Etym. franç.* 1, 4183. ⁴⁰⁾ op. cit. 238. ⁴¹⁾ Wuttke S. 114 § 150. ⁴²⁾ Grimm *Myth.* 3, 464 Nr. 851; Wuttke S. 364 § 548; Köhler *Voigtland* 417.

4. Vorbedeutung.

Da die W. als gefährliches Tier gilt, bedeutet ihr Angang dem Menschen nichts Gutes. Schon im Altertum prophezeite ihr Erscheinen im Traum Unglück, z. B. Tod durch Feindeshand⁴³⁾. Bauen W.n in einem Haus oder in dessen Nähe ein Nest, so zeigt dies Feuersbrunst oder den Tod eines Familienmitgliedes an. Solche W.nester müssen durch fremde Personen zerstört werden (Nordischer Aberglaube)⁴⁴⁾. Nach englischem Volksglauben muß man die erste W. im Jahr töten, um sich dadurch Glück und Freiheit von Feinden fürs ganze Jahr zu sichern⁴⁵⁾.

Für die Landwirtschaft wird das Erscheinen der W.n verschieden gewertet. Pessimistisch lautet der Spruch: *année de guêpes, année de misères* „W.njahr, Unglücksjahr“ (franz. Schweiz)⁴⁶⁾. In der

deutschen Schweiz deuten magere W.n im Frühling auf ein fruchtbares Jahr⁴⁷⁾. In Oberösterreich erhofft man ein gutes Obstjahr, „wenn's um Michaeli viel W.n gibt“⁴⁸⁾, in der Côte d'Or heißt es: W.njahr, Weinjahr (*année de guêpes, année de vin*)⁴⁹⁾. In Mecklenburg wird der Sommer trocken, wenn die W.n ihre Nester in die Erde oder in Gebüsche legen; bauen sie in Häusern oder hohlen Bäumen, wird er naß⁵⁰⁾.

⁴³⁾ Keller op. cit. 2, 433. ⁴⁴⁾ Urquell 3, 145. ⁴⁵⁾ Rolland op. cit. 3, 272. ⁴⁶⁾ SchwV. 3, 41. ⁴⁷⁾ SAVk. 2, 222. ⁴⁸⁾ Baumgarten *Aus der Heimat* 1, 53. ⁴⁹⁾ Rolland op. cit. 3, 271. ⁵⁰⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 206.

5. Abwehr.

Im Altertum galten als Hauptvertilger der W.n Specht und Eule sowie der Fuchs, von dem es hieß, er stecke seinen Schwanz ins W.nnest, ziehe ihn voll W.n heraus, schlage diese tot und hole dann den Honig⁵¹⁾. Zahlreiche Heilmittel gegen W.nstiche liefert die Pflanzenwelt: Raute, Malve, Melisse, Quendel, Dosten, Eibischblätter⁵²⁾. Auch ungemischter Wein und Salz mit Essig wurden verwendet⁵³⁾. Wer einen Skorpionstich erlitt, war immun gegen W.n⁵⁴⁾.

Das beliebteste Abwehrmittel ist jedoch das W.nbannen, das darin besteht, daß man durch einen Zauber die W.n entweder ganz verscheucht oder ihnen das Vermögen zu stechen nimmt⁵⁵⁾. In Tirol gab es W.nbanner. Sie murmelten einen Spruch, wenn sie W.n anfielen, nickten mit dem Kopf und machten Zeichen mit der Hand, an der die W.n festklebten, bis sie sie wieder freiließen⁵⁶⁾. Bannsprüche gegen W.n sind mehrfach belegt. Ein sehr beliebter Tiroler Bannspruch lautet:

Wesp', Wesp', i bann di;
Beißt du mi, so zann' i (di).
(zannen = zähnefletschen)⁵⁷⁾.

Aus dem Zürcher Oberland:

Wispi, Wesp', wehr di,
Wenn'd s' Tufels bist, bikehr di,
Wenn'd s' Herrgotte bist, so stichst mi nüd⁵⁸⁾.

Aus Schwyz (17. Jh.):

Wespi, vergiß diß, bis es
und stäch es, gedenck,
wie menger zuo gricht sitzt

und manch faltsches urtel
spricht ⁵⁶⁾).

Aus Tirol:

Wespen, Wespen ohne Angel (Stachel),
Wie d' Mutter Gottes ohne Mangel,
So wenig könnts ös mi beißen,
So wenig wie die Juden haben können unseren
Herrn beschmeißen ⁵⁷⁾.

Aus Pennsylvanien:

Werschbli, Werschbli, schtech mich net,
Bis der Deibel der Sege schprecht
oder:

Wespen, ich bonne euch,
Beißt ihr mich, bonn' ich euch,
Freßt ihr mich, derreiß' ich euch ⁵⁸⁾.

In Lüttich ruft man gegen W.nstiche
die h. Agathe an ⁵⁹⁾.

⁵¹⁾ Keller op. cit. 2, 433. ⁵²⁾ ZfdMyth. 1,
293f.; SAVk. 21, 54. ⁵³⁾ Heyl Tirol 427 Nr. 115.
⁵⁴⁾ ZfdMyth. 1, 293f.; Dalla Torre Tiernamen
95. ⁵⁵⁾ Messikommer 1, 171. ⁵⁶⁾ SAVk. 15,
183. ⁵⁷⁾ Alpenburg Tirol 389. ⁵⁸⁾ Fogel
Pennsylvania 385 Nr. 2073. ⁵⁹⁾ Rolland
Faune 3, 272.

6. Volksmedizin.

In der Volksmedizin ist die W. von
keinerlei Bedeutung. Erwähnt sei ein
Mittel zur Vertreibung einer Geschwulst:
man zündet W.nnester an und läßt den
Rauch auf sie kommen ⁶⁰⁾.

⁶⁰⁾ Germania 20, 355.

Riegler.

Weste.

Die W., in Süddeutschland meist Leib-
chen oder Leibel, so z. B. im Böhmer-
wald ¹⁾, genannt, bildet gegenwärtig mit
der Hose und dem Rock die allgemein üb-
liche männliche Oberkleidung. Sie hat
ihre heutige ärmellose Form im 18. Jahr-
hundert als „Gilet“ erhalten und ist erst
von dieser Zeit an zu einem ständigen
Kleidungsstück geworden ²⁾, bei dem die
Volkstracht, wo die W. im Brustfleck oder
dem Brusttuch ihr Seitenstück hat ³⁾,
bunte, besonders rote Farben bevorzugt ⁴⁾.

Dies ist der Anlaß, daß auch in der
Sage Geister zuweilen mit roten W.n auf-
treten ⁵⁾. Von den Radliner Bauern über-
liefert die Sage, daß sie das Recht, rote
W.n zu tragen, erhielten, weil sie durch
eine List die Grodziskoburg bei Loslau ge-
rettet hatten ⁶⁾. In diesem Falle ist darauf
zu verweisen, daß rot (s. d.) früher vielfach
als Standesfarbe galt.

Im Herzogtum Koburg bekommt der
Heiratsvermittler hie und da eine

seidene W. zum Lohn, weshalb ein solcher
zuweilen die spitze Redensart hören muß:
„Du willst dir wohl e seidne Westn ver-
dien?“ ⁷⁾. Im Aberglauben spielt die W.
als verhältnismäßig junges Kleidungs-
stück keine Rolle. Bloß von den Schweden
Finnlands wird überliefert, daß sie zum
Fernhalten der Raupen die W. (oder
auch ein Tuch) eines verstorbenen Mannes
um das Erbsenfeld herumziehen ⁸⁾.

¹⁾ Verf. ²⁾ Vgl. F. Hottenroth *Handbuch
der deutschen Tracht* (Stuttgart o. J.) 680. 793.
830. 857. 892. ³⁾ K. Spieß *Die deutschen
Volkstrachten* (ANuG. Nr. 342, Leipzig 1911)
14f. ⁴⁾ Vgl. Hottenroth a. a. O. 938f. ⁵⁾ Kapff
Schwaben 97. ⁶⁾ Peuckert *Schlesien* 21f.
⁷⁾ ZfVrk. 14 (1904), 280. Zur W. als Geschenk
vgl. noch MitteldBlfVrk. 1 (1926), 109. ⁸⁾ Hem-
bygden 1910, 187 = FFC. Nr. 55, 67.

Jungbauer.

Westen s. Himmelsrichtungen.

Wetter a) = Witterung s. Bauern-
regeln, Lostage, Wind.

b) = Unwetter s. Blitz, Gewitter,
Hagel, Hagelzauber, Wind.

c) Meteorologisches s. u. Wetter-
kunde.

Wetteramt s. Wetterbeschwörung.

Wetterbeschwörung, -bann. Das durch
Dämonen, Hexen oder Zauberer hervor-
gerufene Unwetter vermag man durch
Gegenzauber zu bannen. Abgesehen von
dem dazu vorgenommenen Wetterläu-
ten, -schießen, dem Wetterhornblasen
(s. d.), dem Abhalten von Wettermessen ¹⁾
(auch Wetterämter ²⁾ genannt) und den
u. a. zum Schutz gegen Unwetter vor-
genommenen kirchlichen Prozessionen um
die Felder, die in Verbindung mit Evan-
gelienlesung und Erteilung des Wetter-
segens vor dem Hochamt (an den Sonn-
tagen vor Pfingsten) stehen, gibt es rein
zauberische Riten und Spruchrezitationen,
die wetterbannend wirken ³⁾. Unter die
Personen, die sich derartiger wetterban-
nender Mittel bedienen, rechnet man seit
den Anfängen der Kirche in Deutschland
die Priester ⁴⁾. Daneben waren es Zau-
berer und Studenten, Doctores usw. (s.
Hagel, Hagelzauber Sp. 1305). Die Hei-
ligenleben enthalten eine Menge Beispiele
über Wetterbann im Mittelalter, bei dem
man Gebete rezitierte ⁵⁾, die Wetter-

wolken mit dem Kreuzeszeichen be-
schwor ⁶⁾, eine Beschwörung gegen die
Wetterdämonen sprach ⁷⁾ oder gar gegen
die Wolken schoß ⁸⁾. Daher haben sich
bis auf die Gegenwart Vorstellungen über
das Wetterbannen erhalten. So wird er-
zählt, daß ein Pfarrer, der sich auf das
Wetterbannen verstand, gewisse Zeichen
in der Luft machte und dazu „einige
Worte redete“ ⁹⁾. Ein anderer stellte sich
ans Fenster und „bannisierte“ das Wetter,
hatte aber dabei so große Arbeit, daß ihm
der Schweiß in Strömen über das Ge-
sicht floß ¹⁰⁾. Auch die Juden werden
zuweilen als des Wetterbannens kundig
gedacht. Sie schneiden ein Brot ausein-
ander, kleben es wieder zusammen und
schieben es mit einigen unbekannten Wor-
ten in den Ofen; das Gewitter zerteilt
sich dann ¹¹⁾.

Die Wettersprüche selbst sind noch
zahlreich vorhanden. Unter Bezugnahme
auf Mt. 27, 45f. (vgl. Mc. 15, 33f., Lu. 23,
44f.) entstand die Bitte „Eli Eli lamah
sabaqthani abberi me'acharē jerušalajm =
mein Gott, mein Gott, warum hast du
mich verlassen? Mach Dich weg (näm-
lich Wolke) hinter Jerusalem“ ¹²⁾. Ein
anderer in seiner Grundidee alter Un-
wettersegen lautet ¹³⁾:

Ein Spruch gegen das Unwetter.

Unser lieben Frau ging über Land,
führt ihren herzlichsten Sohn an der Hand,
sah ihrem herzlichsten Sohn über die Achsel
hinein.

„O herzlichster Sohn, wie zeuchst du dort üben ein
schweres Wetter herein!“

Zeuch ab dein Wat (d. h. Gewand)
Deck's dem armen über die Saat,
Deck's über das rote Meer,
Daß Gott der Herr Hagel und Wind wehr!“
Segn' Gott den Hagel,
Die drei heiligen Stüpfelnagel,
Die Gott dem Herrn in die Hände und Füß
sein geschlagen.

Im Namen der Dreifaltigkeit . . .

Dazu vgl. den mittelalterlichen Spruch
(14. Jh.):

+ Sancte Columquille, remove mala queque
procelle,

+ ut tunc orasti, de mundo quando mi-
grasti,

+ quod tibi de celis promisit vox Mi-
chaelis ¹⁴⁾.

Auch das bekannte 'Anna Susanna, treib's
gewitte' vō dannā/ Anna Mari, treib's

gwigte' vō hi!' gehört hierher ¹⁵⁾. Ein
deutscher Wetterspruch mit einer neu-
testamentlichen Erzählung aus dem
15. Jh. ist bei E. Fehrle, Zauber und
Segen S. 58 abgedruckt ¹⁶⁾.

Die deutschen Wettersegen haben sich
nur teilweise aus den im MA. zahlreich
entstandenen lateinischen gebildet, doch
sind Anlehnungen der deutschen an die
lateinischen nachgewiesen ¹⁷⁾. Unter den
angerufenen Geistern befindet sich in den
deutschen Segen z. B. der Riese Fasolt,
der in den lateinischen nicht vorkommt ¹⁸⁾.

Die lateinischen Wettersegen hat in
ihren kirchlichen Grundlagen Franz so
genau untersucht, daß wir auf ihn ver-
weisen ¹⁹⁾. Ihre Grundlagen sind z. T.
antik und in die Form der Benedictio ge-
kleidet. Zunächst weihte man Wasser
gegen Blitzgefahr, sprach später die
Litanei von allen Heiligen, in die be-
sonders Bitten um Schutz gegen Un-
wetter und Hagel eingefügt sind, und
machte Kreuzzeichen. Vom 10. Jh. an
begegnen die Anspielungen auf Erzäh-
lungen der Evangelien, z. B. von der Stil-
lung des Sturmes (Mt. 8, 23—27, Mt. 14,
24—31). Evangelienanfänge werden ge-
lesen, der Anfang des Johannesevange-
liums ist besonders geschätzt. „Der An-
ruf richtet sich an 'grando' oder 'procella',
öfters aber direkt an die Dämonen, die
mit 'diabolus', 'satanas', 'angeli satane'
oder 'angeli tartarei' angeredet werden“. Ein-
fluß orientalischer Dämonologie ist
schon um das 10. Jh. wahrzunehmen.
Die in den lateinischen Wettersegen an-
gerufenen Heiligen sind zahlreich. Man
gedenkt der Mutter Gottes, der Erzengel
und der Kirchenpatrone, von denen einige
s. v. Wetterheilige angeführt sind. Der
Kult der Wetterpatrone verbreitet sich
vor allem in Süddeutschland seit dem
16. Jh. Später bannte man das Wetter
auch mit Bibel- und Gesangbuchversen ²⁰⁾.

Auch über weltliche Zeremonien gegen
das Unwetter erfahren wir einiges. Wenn
det weddert, heißt es in Mecklenburg,
sull man up'n hird für brennen hebben ²¹⁾
usw. Ähnlich dienen der Wettervertrei-
bung sog. Wetterpfähle. Dies sind eichene
Pfähle, die man in Schwertform ins Feuer

legt, bis die Spitze leicht angebrannt war²²⁾. Andere Mittel sind (Schwaben): Man wirft benedizierten Rauch in das Feuer auf dem Herd, damit der Rauch durch den Kamin aufsteigen kann; man besprengt die Luft mit Weihwasser; man läßt den Schwalm der mehrmals ausgelöschten Osterkerze über sich in die Luft steigen²³⁾. Kerzen weihte man gegen Unwetter bereits seit dem 16. Jh. am Feste der Wetterpatrone Johannes und Paulus (26. Juni); diese bewährten ihre Kraft angeblich mehrere Jahre. Man berichtet von Gemeinden, die mit dem Vollzug der Riten sich vor Hagel schützten, während andere, die solches nicht getan, schweren Schaden litten²⁴⁾. Den Rest eines wetterbeschwörenden Opfers kann man in einem aus Obersteiermark mitgeteilten Brauch sehen. Hier streute man Mehl in die Luft, damit Wind (s. d. u. Windfüttern) und Wetter das Haus schonen²⁵⁾.

Die Berechtigung zu den Benediktionen gegen das Wetter war im MA. sehr umstritten, weil begreiflicherweise die Grenze zwischen Segen und Zauberspruch nicht leicht zu ziehen war. Infolgedessen mußte die Kirche mehrfach genau die Grenzen des Erlaubten festlegen. Besonders fragte man sich, wie weit überhaupt Dämonen für das Machen des Wetters in Betracht kommen könnten. Es gab Leute, die trotz der antiken Tradition (Origenes), der Dämonologie recht abhold waren und für die nur Bittgebete an Gott zulässig waren. Andere nahmen die Dämonen in den Wolken an. Ebenso stritt man über die Möglichkeit des Wettermachens durch Menschen; aber auch hier siegte der Aberglaube, der fest solches annahm. So wurden die Sprüche auch gegen die „gemachten Wetter“ verwendet, so sehr man teilweise darin eine große Sünde sehen wollte²⁶⁾.

¹⁾ Franz *Benediktionen* 2, 57. 72 ff.; Reiser *Allgäu* 2, 356. Über die Spende eines Hagelrinds für das Kloster Ottenbeuren s. Birlinger *Volksk.* 2, 185. ²⁾ Reiser *Allgäu* 2, 355. ³⁾ Manz *Sargans* 116. ⁴⁾ SAVk. 8, 309; SAVk. 21 (1917) 47; vgl. Wuttke 306 § 449. ⁵⁾ Franz *Benediktionen* 2, 45 ff. 74 ff. ⁶⁾ Ebd. 2, 50. ⁷⁾ Ebd. 2, 55. ⁸⁾ Ebd. 2, 71.

⁹⁾ SAVk. 21 (1917) 47. ¹⁰⁾ Birlinger *Volksk.* 1, 334. Dazu Maack *Lübeck* 23, wo ein Gutsinspektor die Gabe des Wetterbeschwörens gehabt haben soll. Die Zeremonie wird ähnlich geschildert, das Gewitter mit den Worten 'Na Mölln to!' in eine andere Gegend abgelenkt. ¹¹⁾ Wuttke 306 § 449; vgl. Franz *Benediktionen* 2, 56 ff. ¹²⁾ SAVk. 23 (1921), 222. ¹³⁾ Rogasener Fam.Bl. 1 (1897), 35. Der Spruch ist alt, vgl. Franz *Benediktionen* 2, 67 mit A. 2. Seine böhmische Fassung s. Art. Gewitter 829. ¹⁴⁾ ZVfV. 8 (1898), 341. Dazu Art. Columban und Columbansegen, wo derselbe Segen angeführt ist. ¹⁵⁾ Panzer *Beitrag* 2, 184. ¹⁶⁾ Weitere deutsche Sprüche bei Franz *Benediktionen* 2, 56 A. 2 und 67 A. 3 u. 4. ¹⁷⁾ Franz *Benediktionen* 2, 67. ¹⁸⁾ Ebd. 2, 56. ¹⁹⁾ Ebd. 45 ff. ²⁰⁾ Schulenburg 141. Vgl. Art. Blitz Bd. 1, 1416. ²¹⁾ ZVfV. 5 (1895), 325. ²²⁾ Meyer *Baden* 98. ²³⁾ Birlinger *Schwaben* 1, 433. ²⁴⁾ Franz *Benediktionen* 2, 59 ff. Art. Gewitter Sp. 828. ²⁵⁾ ZVfV. 7 (1897), 251. ²⁶⁾ Franz *Benediktionen* 2, 68 f., 105 ff. Stegemann.

Wetterbesen nennt man verzweigte und verästelte Gebilde auf den Fichten, die man nicht ins Haus bringen darf, weil es sonst einschlägt¹⁾.

¹⁾ ZöV. 13 (1907) 134. Stegemann.

Wetterblumen s. Gewitterblumen.

Wetterbüchlein. Zu den ältesten deutschen meteorologischen Volksbüchern gehört neben der Bauernpraktik (s. d.) das sog. Wetterbüchlein. Wenn auch seine Nachwirkung nicht in dem Maße konstatiert werden kann wie bei der Bauernpraktik, so hat es doch vor allem darin seine große geschichtliche Bedeutung, daß die Regeln, die in ihm zusammengestellt sind, z. T. auf Beobachtung beruhen und nicht aus der planetarischen Meteorologie des Altertums und des arabischen wie abendländischen Mittelalters (s. Wetterkunde) stammen. Doch sind die mitgeteilten Regeln teilweise Quellschriften entnommen. Was der Verfasser dieser Schrift, Leonhard Reynmann, selbst hinzugetan hat, wird man bei dem allgemeinen Inhalt des Büchleins schwerlich je ganz genau abschätzen können. Das Wesentliche zu einer ersten Ausgabe hat G. Hellmann¹⁾ geleistet, sehr viel weiter als er bin auch ich nicht gekommen, so daß ich im folgenden wesentlich ihm mich anschließen muß.

¹⁾ Neudrucke von Schriften und Karten über Meteorologie und Erdmagnetismus herg. von G. Hellmann. Nr. 1: L. Reynman *Wetter-*

büchlein. Von wahrer Erkenntnis des Wetters 1510. Berlin 1893. Dazu ders. *Meteorol. Volksbücher*, Berlin 1891. S. 13—17 und darauf fußend C. Kaßner *Das Wetter* (Wiss. u. Bildg. 25) S. 19 f.

1. Der Verfasser. Es ist nicht gelungen, über L. Reynmann mehr auszumachen, als daß er im 2. Jahrzehnt des 16. Jh.s zu Nürnberg gelebt hat und vor allem astrologische Schriften verfaßte. Sein Herr, Graf Wolfgang von Oettingen, starb 1522. Von den astrologischen Schriften Reynmanns werden genannt: ein Nativitätskalender mit dem angeblich dazu gehörigen Teil „Pars Fortunae“, ein Auszug aus der Astrologie des spätrömischen Schriftstellers Julius Firmicus Maternus, eine Practica auf das Jahr 1524 und eine Prophezeiung auf die Jahre 1526 und folgende. Das Wetterbüchlein gehört mit seiner ersten Auflage, die nicht mehr erhalten ist, in das Jahr 1505, ist also um 3 Jahre älter als die Bauernpraktik. Es ist sehr anzuerkennen, daß sein in der Astrologie gelehrter Verfasser hier fast alles astro-meteorologische Beiwerk strich und meist reine Naturbeobachtung — (wohl indem er seine Quellen mit eigener Beobachtung verglich), — seinen Regeln zugrunde gelegt sein ließ²⁾.

²⁾ Hellmann in *Wetterbüchlein* Einltg. 32 ff.

2. Titel und Auflagen. Es gibt von Reynmanns Wetterbüchlein datierte und undatierte Auflagen. Zwischen 1505 und 1538 sind 12 datierte Ausgaben festgestellt worden, zu denen aus derselben Zeit weitere 5 undatierte hinzukommen. Die datierten Ausgaben verteilen sich nach Hellmanns Übersicht auf je 5 Jahre in folgender Weise:

1501—05.....	1
1506—10.....	3
1511—15.....	6
1516—20.....	1
1521—25.....	—
1526—30.....	3
1531—35.....	2
1536—40.....	1

Demnach erlebte das Wetterbüchlein seine Blüte zwischen 1510 und 1515. Zu den 6 datierten sind wahrscheinlich noch drei

undatierte Ausgaben zu rechnen, so daß in dieser Zeit 9 Ausgaben gedruckt sein dürften³⁾.

Da die Erstausgabe von 1505 nur aus Zitaten bekannt ist und Hellmann mit Recht eine ungenaue Abschrift des Titels vermutet⁴⁾, beschreiben wir den Titel des Wetterbüchleins nach der Ausgabe von 1510, die a. a. O. auch faksimiliert vorliegt. Die Ausgabe ist in 4^o gedruckt bei Hans Schobsser in München und umfaßt 8 ungezählte Blätter, das letzte Blatt ist leer. Höhe 0,20 m. Die auf der Vorderseite gedruckte Figur eines dahinschreitenden und belehrenden Mönches ist nicht eben für die Schrift bezeichnend. Über diesem Holzschnitt steht der Titel in abgekürzter Form; er wird auf der Rückseite wiederholt. Er heißt „Von warer erkantnuss des wetters Also das ain jeder er sey gelert oder ungelert durch alle natürliche anzaigung die ännndrüg des wetters äygentlich vnnd augenscheinlich wissen vnnd erkennen mag / gezogen vn gegründt ausz den Regeln der hochberühmbten Astrologen / vnnd darzû durch die täglichen erfarrüg (die ain maisterin ist aller kunst) bewärt“. Das Ganze besteht aus 13 ungleich langen Kapiteln⁵⁾ in Prosa. Voran geht eine metrische Einleitung; ebenso schließt Reynmann mit Versen. Die ersten Ausgaben erschienen alle ohne Reynmanns Namen.

Hellmann vermutet, daß nach dem Jahre 1540 keine neuen Auflagen des Wetterbüchleins mehr gedruckt worden seien. Um so mehr fanden seine Stücke in anderen astrologischen Schriften Aufnahme, meist zusammen mit der Bauernpraktik, natürlich ohne Nennung des Verfassers. So ist es fast wörtlich in den Kalender des Frankfurter Stadtarztes E. Rößlin eingegangen unter der Überschrift (Ausg. v. 1553) „Wetter Büchlin / oder Pawren Practica / vnd Regeln. Nach der Leer Alberti / Alkindi / Hali / vnd Ptolomei“⁶⁾. Weitere Auszüge, freilich in sehr freier Anordnung des Materials, begegnen auch bei Grimmelshausen in des abenteuerlichen Simplissimi Kalender⁷⁾. Eine Ausgabe des Wetterbüchleins in erweiterter Form vom

Jahre 1819 besitzt die Leopold-Sophien-Bibliothek in Überlingen. Sie ist im Titel als Auszug aus dem Hundertjährigen Kalender bezeichnet, was sicher richtig ist⁸⁾. Daraus ergibt sich wie bei der Bauernpraktik die Nachwirkung des Wetterbüchleins bis ins 19. Jh.

Aus einer Bemerkung von Hellmann geht hervor, daß die Schrift nicht auf das deutsche Kulturgebiet beschränkt geblieben ist. Ein kleines englisches Volksbuch des 16.—18. Jh.s enthält u. a. eine fast wörtlich aus dem Deutschen angefertigte Übersetzung des Wetterbüchleins (und der Bauernpraktik)⁹⁾.

³⁾ Hellmann im *Wetterbüchlein* 24 f. ⁴⁾ Ebd. 9. ⁵⁾ Hellmann scheint den gereimten Schlußabschnitt mit einzurechnen, wenn er 14 Kapitel zählt (S. 7). ⁶⁾ a. a. O. 26 f. ⁷⁾ Grimms-Hausen *Des abenteuerlichen Simplicissimi Ewigwährender Calender* herg. v. E. Oeftering (1925) III. Materia 232 ff. 237. 239 f. ⁸⁾ Titel s. v. Regenvorzeichen Anm. 1. Dasselbst auch etliche Auszüge aus diesem Text. ⁹⁾ Hellmann in *Wetterbüchlein* Einleitung 28 f. und A. 6 (S. 39).

3. Beschreibung des Inhalts. Der Inhalt der Schrift ist, kurz beschrieben, folgender: Die Verse am Anfang stellen eine Art Vorwort dar, in dem u. a. mitgeteilt wird, daß das Buch auf die Anregung des „wolgeporen edlen herren / Herrn Wolfgang Grafen zu Öting / gross liebhabers künstlicher ding“ angefertigt worden ist. Als Quelle werden die „sternmayster“ genannt (s. u.); das Büchlein wird mit seinen Aussagen in Gegensatz zu den meisten Bauern gestellt, die lügen würden.

Fol. 2 beginnt der eigentliche Text, über den das Inhaltsverzeichnis am Schluß die beste Übersicht gibt. Die Titel der Kapitel sind:

Am Ersten wirt gesagt von den Circkeln die zu ettlicher zeÿt gesehen werden vmb die Sonn vnd Mon vnnd annder stern . . .

Item von den farben vnnd liechten der andern stern. — Auch von dem geschoss der stern.

Wie das wetter jm auf vnd nydergang der sonnen zu erkennen ist.

Item von erkanntnuss des wetters durch die wolcken.

Item von dem Regenpogen / wenn er werd / vnnd was er bedeut.

Item von dem donnern vnnd plitzen.

Das wetter zu wissen durch die vier quart des jars. Als Liechtenperger seczt.

Item von erkanntnuss des wetters ausz dem neuen vnnd volmon.

Von den vrtailen der wind durch mancherlay zaÿchen.

Vom Hagel.

Von den vrtailen des wetters ausz dem feür. Vrtail des luffts ausz dem mör.

In diesen Kapiteln werden auch einige Quellenangaben gemacht. Über diese ist Abschnitt 4 zu vergleichen.

Aus dem Inhalt der vorstehenden Kapitel ist der eine oder andere Satz bereits an anderen Orten dieses Wörterbuchs zitiert, vgl. Blitz Sp. 1417, Mond Sp. 523, Sonne Sp. 68, so daß es sich hier erübrigt, nähere Mitteilungen zu machen. Sehr viele Regeln sind als Bauernregeln und Wetterregeln bis heute im ganzen Volk verbreitet, weil sie sich bewährt haben, um Reynmanns eigenes Wort zu gebrauchen.

Das Büchlein endet mit ca. 50 gereimten Versen (die vielleicht Reynmanns geistiges Eigentum darstellen)¹⁰⁾. Sie sind überschrieben „Pauren regel“ und enthalten die noch heute bekannten Vorzeichen für kommenden Regen, die man an Haus, Hof, Garten, Haus- und Kleintieren, den Vögeln usw. beobachten kann (vgl. Regenvorzeichen).

¹⁰⁾ s. Hellmann a. a. O. 31.

4. Quellen. Der Gewohnheit abendländischer Astrologen entspricht es, wenn in ihren Werken eine Reihe berühmter astrologischer Autoritäten genannt werden¹¹⁾. Diesem Brauch huldigt auch die Renaissance noch, und Reynmann macht davon keine Ausnahme. In seinen oben genannten Kapiteln begegnen als Quellen Alanus, Albertus, Alkindus, Bonatus, Gerardus, Haly, Liechtenberger und Ptolemaeus. Daß er diese nicht alle gelesen, ist anzunehmen. Die Zitate aus 'Haly' scheinen z. B. nicht zu stimmen, denn 'Haly' hat, wenn, was wahrscheinlich ist, darunter der bekannte Abū 'l-Hasan 'Alī ibn abī 'r-Rigāl zu verstehen ist, nur Astrometeorologisches in seinem *Liber magnus et completus* hinterlassen¹²⁾, aber nichts dem vergleichbar, was bei Reynmann steht. Zwar kann er den Ptole-

maios (Tetr. II letztes Kapitel) sehr wohl eingesehen haben, aber es spricht manches gegen diese Annahme. So hat also Hellmann sicher ganz recht¹³⁾, wenn er behauptet, daß Reynmann vornehmlich nur zwei Werke zu seinen Quellen machte, nämlich die Astrologie des Guido Bonatti (13. Jh.) in der Redaktion von J. Engel, Professors in Wien (Druck 1491), und das 1485 im Druck erschienene, von dem französischen Schriftsteller (14. Jh.) Firminus (Firmin de Belleval) verfaßte *Opusculum repertorium pronosticon in mutationes aeris*; letzteres Werk stellt einen der allerältesten Drucke meteorologischen Inhalts dar. Es läßt sich durch Vergleich bestimmter Kapitel dieser Werke mit Reynmann nachweisen, daß er ihnen fast wörtlich gefolgt ist und nur zuweilen die Reihenfolge der Sätze ändert. Der erste Teil einschließlich des Kapitels über den Regenbogen wäre somit das geistige Eigentum des Guido Bonatti, der zweite gehört dem Firminus. Ausgenommen ist hier lediglich das Kapitel über das Wetter durch die vier Quart des jars, das er aus einem Liechtenperger ausgeschrieben haben will, wobei sich bisher die Stelle bei dem damaligen Astrologen J. Liechtenberger¹⁴⁾ nicht hat nachweisen lassen, und das folgende Kapitel über das Wetter nach dem Neu- und Vollmond, was keinesfalls derselben Quelle wie das Vorige angehört, weil es im Gegensatz zu jenem keinerlei astrologischen Einschlag zeigt. Es ist aber nicht Reynmanns eigene Zutat etwa nach alten Bauernregeln, wie es zuerst scheinen könnte, sondern von ihm oder einer seiner Quellen, was Hellmann entgangen ist, dem letzten Kapitel des 2. Buches von Ptolemaios' *Tetrabiblos* entnommen¹⁵⁾.

Durch die genaue Übernahme seiner Quellen, in denen Reynmann auch die weiteren oben zusammengestellten Namen fand, sind wir in den Stand gesetzt, zunächst zu erkennen, daß die größtenteils bis heute gebrauchten Bauernregeln bis ins 13. Jh. zurückzufolgen sind. Quellenuntersuchungen zu Bonatti und Firminus gibt es aber nicht, so daß wir weiter zurückgehend uns im Dunkeln zu ver-

lieren scheinen. Indes ist ein gut Teil dessen, was mitgeteilt wird, bereits antik. Denn sehr vieles von dem, was bei Bonatti steht, deckt sich weitgehend — auch da wo Ptolemaios nicht zitiert wird, wie im Kapitel über die Farben und das Leuchten der Sterne oder das Sternschießen — wiederum mit Ptolemaios Tetr. II im letzten Kapitel¹⁶⁾. Dies war sicher die Quelle Bonattis, und zwar schrieb er das Kapitel nach einer lateinischen aus dem Arabischen gefertigten Übersetzung aus, wie die Übertragung 'winterliche Luft' bei Reynmann für das Wort χειμών im Text des Ptolemaios beweist, denn Bonattis Ptolemaios text las dafür 'aerem hyemalem' und zwar an fast allen Stellen. Auch Vergil und Plinius haben ganz verwandte Wetterregeln formuliert¹⁷⁾. Auf Bonatti waren sie ohne Einfluß. Ob Firminus aus ihnen neben den Arabern oder aus mittelalterlichen Mittelquellen geschöpft hat, kann ich nicht sagen. Einige griechische astrologische Sammelhandschriften des 13. und 14. Jh.s sind vorhanden, in denen ähnliche Regeln, die ebenfalls auf das Altertum zurückgehen, enthalten sind¹⁸⁾. Lateinische Hss. verwandten Inhalts kenne ich nicht; doch ist es wohl unbezweifelbar, daß es sie gab.

¹¹⁾ Man vgl. z. B. die astrologische Kompilation des Leupoldus (*Compilatio Leupoldi ducatus Austriae filii de astror. iudicii* 1489, s. Sterndeutung), die ganz auf arabischen Quellen beruht und doch z. B. den griechischen Astrologen Dorotheos v. Sidon zitiert. ¹²⁾ Teil VIII c. 27 ff. der Ausg. v. 1485. ¹³⁾ Hellmann a. a. O. 29 f. ¹⁴⁾ Über ihn vgl. A. Warburg *Gesammelte Schriften* 2, 513 ff. 550 ff. ¹⁵⁾ Text (nach einer aus dem Arabischen gefertigten Übersetzung, s. u. A. 16): quum igitur apparuit (scil. Luna), si subtilis et clara nitidaque videtur et nihil fuerit, a quo circundetur, serenum significabit . . . sed si nigra fuerit vel viridis et spissa, hyemalem aerem atque pluvias nuntiabit. Item convenit, ut circulum, qui circa eam formatur, attendamus, quod si unus fuerit et clarus ac pendentiam abbrevietur, aerem clarum designabit. At si duo vel tres fuerint, hyemalem aerem demonstrabunt, quod si ad clarum ruborem declinaverint et quasi abscissi fuerint, hyemalem aerem, qui per validos ventos fiet, annuntiabunt. Et si nigram viriditatem abscissi declinaverint, aerem hyemalem . . . significabunt. Warum wir aus dieser Übersetzung und nicht aus dem Urtext zitieren, ergibt sich

aus der folgenden Anm. ¹⁶⁾ Ich habe Reynmanns Text — Bonatti war mir nicht zugänglich — mit dem griechischen Text des Ptolemaios und der lateinischen aus dem Arabischen gefertigten Übersetzung, die bei Pruckner in dessen Firmicusausgabe (Basel 1533) im zweiten Teil abgedruckt ist, verglichen. Es spricht alles dafür, daß letzterer Text oder ein ähnlicher benutzt wurde. Vgl. noch zu dem angeführten Beispiel das Kap. vom Sternschießen. Ptol. Original. (Tetr. II Ende): αἱ δὲ διακρομαὶ καὶ αἱ ἀκοντισταὶ τῶν ἀστέρων, εἰ μὲν ἀπὸ μῆζ γίνονται γωνίας, τὸν ἀπ' ἐκείνης ἀνεμὸν δηλοῦσι. Ptolemaios, Lat. Übers. aus d. Arab.: ac stellarum iaculatio et earum currere, si ab uno angulorum fuerit ventorum flatus, illa ex parte futuros significabit. Reynmann a. a. O.: Item wenn du zu claren zeÿten die stern sichst schiessen / als ob sy sich bewegen vn herab vallen / daz bedeüt zukünftig wind / von dem tail da sy her schiessen. Man sieht, wie nahe Reynmanns Übersetzung der aus dem Arabischen gefertigten steht, die Bonatti benutzte. ¹⁷⁾ Vgl. Art. Sonne Sp. 67f. ¹⁸⁾ CCA IV 110, 3ff., XI 2, 174ff. mit weiterer Literatur, aus der für Reynmanns „Pauern regel“ noch CCA VIII 1, 137ff. und XI 2, 180ff. von Wichtigkeit ist. Zu den Wetterzeichen aus den Tieren, um die es sich dort handelt, ist auch Theophrasti περὶ σημείων ed. Heeger (Lpz. 1899) zu vergleichen. Stegemann.

Wetterdämonen s. Wettergespenst.

Wetterfahne. Noch immer besteht vielerorts die Gewohnheit, auf Türmen, zuweilen auch auf Hausdächern, eine Wetterfahne und darüber einen aus Metall gearbeiteten Hahn anzubringen ¹⁾. Dieser hat apotropäische Bedeutung; er soll das Anwesen vor Blitz, Gewitter und Sturm schützen.

Eine ätiologische Legende erzählt über die Entstehung des Wetterhahns folgendes. Ein altes Weib hatte ein junges Töchterlein, das war überall bekannt und genannt „die schöne jungfer Kläre“. Dieser hatte ein junger Edelmann ewige Treue geschworen, die er indes nicht hielt. Darüber starb die Kläre. Auf dem Friedhof zu s. Getreu in Bamberg liegt sie begraben. Die Mutter der Kläre, die eine Hexe war, verwünschte darauf den Edelmann in die Nähe seines Liebchens. Dort sitzt er nun hoch oben als Wetterhahn und ruft seinen Treuschwur in die finstere Nacht hinaus ²⁾.

¹⁾ ZrhvVk. 4 (1907), 292; ZfvVk. 8 (1902), 183; John Erzgebirge 7; Panzer Beitrag 1, 310. ²⁾ Panzer Beitrag 2, 167f. Stegemann.

Wetterfisch.

1. Schlammbeißer, Quietschaal usw. (Misgurnus fossilis). Bei der Berührung gibt er einen quietschenden Laut von sich. Auch spürt er den Mangel an Sauerstoff in der Luft und wird dadurch unruhig, gilt also mit Recht als Wetterprophet ¹⁾ und wird als solcher in Gläsern gehalten ²⁾.

¹⁾ Brehm 3, 209; HmtK. 40, 15ff.; Orphal Wetterpropheten 111ff.; Hopf Tierorakel 197. ²⁾ Orphal a. a. O.

2. In Dänemark sind *vejrfiske* getrocknete Fische, die im Gleichgewichtspunkt an einem Faden aufgehängt werden und ihren Kopf der kommenden Windrichtung zuwenden (Seestichling = Spinachia vulg. Seenadeln, bes. Syngnathus typhle; Schlangennadel = Entelurus aquoreus).

In Niendorf (Schlesw.-Holstein) wird der Steinpicker (Agonus cataphractus) ähnl. verwendet, an gezwirntem Fischdarm aufgehängt ³⁾.

³⁾ HmtK. a. a. O. † Hoffmann-Krayer.

Wettergalle s. Regenbogen.

Wettergarbe s. Gewitter 3, 828.

Wettergespenst (und Verwandtes).

1. Nach weitverbreitetem Glauben wird das Wetter (schönes und gutes ebenso wie Unwetter) von Geistern gemacht. Dabei werden Blitz, Gewitter, Hagelschlag, Regen, Sturm und Wind (s. d.) entweder selbst als Dämonen angesehen oder solchen unterstellt gedacht. Im Christentum ist das Wetter Gott ¹⁾ und gewissen Heiligen ²⁾ unterworfen; aber auch der Teufel begegnet als Wettermacher in bösem Sinn ³⁾. Von den Menschen kommen als wettermachend in Betracht Hexen ⁴⁾, Zauberer, Pfarrer ⁵⁾, Studenten ⁶⁾ oder auch einfach Männer und Frauen, die z. B. in Dänemark (auch Westfalen) ⁷⁾ als Wetterregenten des Januar (Männer) und Februar (Frauen) angesehen werden ⁸⁾. Nach astrologischem Glauben rufen Planeten und Tierkreisgötter das Wetter der Monate und des Jahres hervor (s. Wetterkunde).

¹⁾ Franz Benediktionen 2, 26. 67f. Vgl. auch die Sage vom Bauer als Wettermacher z. B. Birlinger Volksth. 1, 191. ²⁾ Ebd. 2, 59ff. und Art. Wetterheilige. ³⁾ Heyl Tirol 798

Nr. 231; vgl. Franz Benediktionen 2, 55 u. ⁴⁾ s. Art. Hexe II 2 A. ⁵⁾ s. Art. Wetterbeschwörung, Anfang. ⁶⁾ s. Art. Hagel, Hagelzauber Sp. 1305—1308. ⁷⁾ ZfvVk. 20 (1910) 128; Kuhn Westfalen 2, 912f., 284; ZfvVk. 15 (1905), 314. ⁸⁾ Am Urquell 2 (1891), 57; ZfvVk. 20 (1910), 57ff.

2. Über die Wettermacher und ihre Praxis sind vor allem die Art. Wetterheilige, Regen, Hagel, Hexe, Hulda, Wind und Wolke zu vergleichen, wo alles Nötige gesagt ist. Hier soll lediglich noch von den Wettergespenstern die Rede sein, die von den für eine Frühzeit anzunehmenden Geistern heute im Volksbewußtsein übrig geblieben sind. Auch sie sind nämlich meist Personifikationen der meteorologischen Naturerscheinungen. So sieht man ein Nebelmännlein (s. Nebel), wenn dunkle Regenwolken sich über der Alp erheben ⁹⁾. Naht Regenwetter, so läßt sich das Nörgl jauchzend auf einer Anhöhe nieder und dient als Wetterprophet ¹⁰⁾. Wenn es übles Wetter werden wollte, hörte man im Allgäu gewöhnlich den Alpgeist „Hau! Hau!“ schreien, und dann hieß es, man habe den Alpgeist oder Fallgeist schreien hören, es werde schlecht Wetter ¹¹⁾. Ein anderer Wettergeist ist der Keibgeist von Bolsterlang, der regelmäßig vom Keib (eine Viehweide) herabkam und dabei „Aubach! Aubach! Aubach!“ weithin hörbar schrie. Manchmal sah man auch ein Licht bei ihm; sein Erscheinen bedeutete ebenfalls Wetteränderung ¹²⁾. Zogen sich die Wolken über den Bergen zusammen so sagte man in Gossensass vor etlicher Zeit „Das Pfeifer-Huisele wird wohl um die Wege sein“ und meinte einen Wettergeist, der das Wasser auf die Berge besorgte und es von oben in die Täler herabgoß. Derselbe Geist warnte oft die Bauern auf dem Felde, ehe er das Wetter losließ: „Schleunt euch! Schleunt Euch!“ Nur die, denen er Feind war, ließ er ungewarnt und schädigte sie dann ¹³⁾. Auch Schneefall (s. Schnee) kann ein solcher Berggeist im Gefolge haben. Einer zeigte sich spät abends einmal auf einer Alphütte in Gornern. Als man dort den Wanderer, in dessen Gestalt der Geist erschien, anredete, antwortete dieser nicht und ließ

sich nicht wieder sehen. Er hatte ein graues Wams an und war ohne Kopf. Am nächsten Morgen lag über der Alp tiefer Schnee, und es wurde drei Tage lang nicht schneefrei ¹⁴⁾.

Gutes Wetter kommt, wenn die drei Fräulein am Hoargenstein bei Reutte ¹⁵⁾ oder die weißen Frauen vom Staufen ihre Wäsche hinaushängen. Auch hier handelt es sich offenbar um Wettergeister ¹⁶⁾.

⁹⁾ Vonbun 73. ¹⁰⁾ Mannhardt 1, 111. ¹¹⁾ Reiser Allgäu 1, 63; vgl. Meyer Baden 557. ¹²⁾ Reiser Allgäu 1, 306. ¹³⁾ ZfvVk. 1 (1891), 423; vgl. ebd. 2 (1892), 194. ¹⁴⁾ SchweizerVk. 9, 4. ¹⁵⁾ Reiser Allgäu 1, 96. ¹⁶⁾ Wolf Beitr. 2, 194.

3. Solche Wettergeister sind aber nicht nur Verkündiger des sich ändernden Wetters, sondern können auch ganz plötzlich als Unwetter (Sturm, Gewitter usw.) auftreten und dem Menschen begegnen. Auch davon berichtet die Volkssage eindrucksvoll. Der Förster von Sissach (oberes Baselgebiet) ging in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts im Bischoffstein, einem Walde, mit seinem Pudel spazieren. Dieser hatte, da er einen schwarzen Rachen besaß, die Fähigkeit, übernatürliche Erscheinungen zu erkennen. Plötzlich schmiegte sich das Tier ängstlich bellend an die Füße seines Herrn. Der Förster gewahrte darauf eine hohe graue Gestalt mit einem Dreispitz unmittelbar vor sich, die indes gleich verschwand. Im selben Augenblick brauste ein gewaltiger Sturmwind durch den Wald, und es begann in Strömen zu regnen, so daß der Förster ganz durchnäßt zu Hause ankam. Er mußte am folgenden Tage das Bett hüten, da er einen stark geschwollenen Kopf hatte ¹⁷⁾. — Eine geschwollene Backe trug auch eine alte Metzgersfrau davon, als sie „bei einem auffallend warmen Winde“ früh vor Tagesanbruch von ihrem Dorf zu dem benachbarten Städtchen ging. Sie wußte gleich, daß dies nicht mit rechten Dingen zugegangen war. Wettergespenster waren die Ursache gewesen ¹⁸⁾. Noch 1913 hat eine alte Frau aus Attinghausen erzählt, wie ihr und einer Freundin, als sie noch jung waren, beim Holzsammeln ein zerlumptes

Weib begegnet sei, das sofort in das Dornestrüpp hineinhuschte; unmittelbar darauf fielen Regentropfen hernieder so groß wie ein Zweirappenstück. Die Mädchen liefen sogleich nach Hause, wo sie völlig durchnäßt ankamen¹⁹⁾.

Im Korallengebiet, dem Gebirgsstock zwischen Steiermark und Kärnten, soll nach dortigem Volksglauben das Hagelwetter von Wetterfliegen erzeugt werden. Dies seien verhexte abgewirtschaftete Bauern aus Obersteiermark. Um etwas essen zu können, lesen diese Wetterfliegen das von dem Hagel ausgedroschene Korn auf²⁰⁾.

¹⁷⁾ SchwVk. 2, 93. ¹⁸⁾ Ebd. 2, 70. ¹⁹⁾ Ebd. 4, 26. ²⁰⁾ ZVfVk. 5 (1895), 4107.

4. Ein Rest des hinter diesen Vorstellungen stehenden Dämonenglaubens hat sich noch in Flüchen und Verwünschungen, wie es scheint, erhalten. Bekannt ist: Da schlag denn doch das Donnerwetter drein. Aus Hinterpommern wird berichtet: Di sall doch glik dat wetter hale! Dat di dat Wetter! Di schad dat Wind und Wäre hale!²¹⁾.

²¹⁾ Knoop *Hinterpommern* XV; vgl. Schulenburg *Wend. Volkstum* 167.

5. Dieser Wettergespensterglaube des deutschen Volkes hat zweifellos zwei Quellen. Die eine ist ein auch für die Germanen anzunehmender wenn auch nicht zu beweisender Vegetationskult, der Wolkendämonen und Wolkengottheiten kannte (s. Art. Wolke). Die andere Quelle ist die antike von der Kirche übernommene und weitergebildete Dämonologie, nach der die Dämonen im Luftreich wohnen und sich unter Umständen mit Gottes Willen, um nur eine Meinung eines kirchlichen mittelalterlichen Schriftstellers anzuführen, im Gewitter oder Sturm und Regen gegen die Menschen betätigen können²²⁾.

²²⁾ Franz *Benediktionen* 2, 23 ff. Stegemann.

Wetterglocke, -läuten s. Gewitter, Hagel, Hagelzauber, Hexe II 2 A.

Wetterhahn s. Wetterfahne.

Weiterheilige a) allgemein s. Wettergespenst; b) einzeln s. die Art. Columban, Hl. Donatus, Elias, Hl. Georg, Johannes der Evangelist, Katharina, Hl. Mauritius, Hl. Oswald (Nachtrag), Pauli Bekehrung.

Wetterhexe s. Hagel, Hagelzauber und Hexe II 2 A.

Wetterhorn. Neben dem Wetterläuten (s. Hagel, Hagelzauber) kam früher auch das W.-blasen¹⁾ (anderwärts das Wettermuschelblasen²⁾) in Anwendung. Der Brauch ist uralt und wird schon 743 im *Indiculus superstitionum* erwähnt, dessen Titel 22 de tempestatibus et cornibus et conchis lautet³⁾. Das W.-blasen bezweckt die Vertreibung des Gewitters von einer Gemarkung, ebenso wie das Wetterläuten, was zuweilen mit jenem verbunden wurde. Auch beim W.-blasen erhielt wie beim Wetterläuten der Türmer eine Kornabgabe, das sog. Hörnlkorn (Böhmerwald)⁴⁾.

¹⁾ Meyer *Baden* 364; Wuttke 305 § 449; Grohmann *Aberglaube* 39 Nr. 233. ²⁾ Literatur bei Sartori 2, 16; Meyer *Baden* 364. ³⁾ Grimm *Mythol.* 3, 403; Franz *Benediktionen* 2, 39: in der Gegend von Aachen nannte man diese Hörner 'Aachenhörner' (16./17. Jh.). ⁴⁾ ZVfVk. 7 (1897), 366. Stegemann.

Wetterkatze. Aus Zahrensen (Kr. Soltau) wird berichtet: „Wenn man an heißen Tagen bei Sonnenschein vor einer langen Ackerfurche steht und sieht in dieser entlang gegen den Himmel, dann flimmert die Luft oft so eigentümlich, daß es aussieht, als wenn Katzen in Sprüngen dahinflaufen. Das nennt man „de Werkatten lopt“. „Is so hait, de Werkatten treckt ordnlich“ heißt es in Jelmstorf. „Dai Werkatten löpt“, sagt der Elbstorfer (Ebstorf, Kr. Uelzen), wenn bei Hitze die Luft flimmert. . . . In Eschede (Kr. Celle) sagt man „de Hitzekat(ar)rs flaigt“. . . . Auch wenn der Roggen in der Blütezeit „goud welt“ d. h. wenn das Getreide bei hellem Sonnenschein und leichtem Winde hin und her wogt und der Blütenstaub die Luft erfüllt, „löpt de Werkatten“ (Jelmstorf).

Dies ist ein Zeichen für gutes Wetter. „Wenn de Werkatten lopt, denn gift 'n dröge Tid“ (Bienenbüttel, Kr. Uelzen und sonst in der Lüneburger Heide)¹⁾.

Der Ausdruck scheint auf die Lüneburger Heide, Oldenburg (wo man auch Sünnekatten sagt), das Saterland (dort Sümmerkatten, da sie auf die Ankunft

des Sommers hinweisen) und Ostfriesland beschränkt zu sein.

Vgl. aber Bullkater.

¹⁾ Kück *Wetterglaube* 136 f.

Stegemann.

Wetterkerze s. Blitz Bd. I, 1414; Gewitter Bd. 3, 828.

Wetterkreuz s. Hagel, Hagelzauber.

Wetterkunde (Meteorologie). Obgleich ich mir mit G. Hellmann, dem verdienten Erforscher der Geschichte der Meteorologie, durchaus im Klaren darüber bin, daß das Wort Wetterkunde nicht in vollem Umfang den Inhalt des Wortes Meteorologie trifft, möchte ich hier W. doch in den wissenschaftlichen Bemerkungen¹⁾ so verstanden wissen. Indes soll der W. nicht der Inhalt gegeben werden, den Aristoteles in seinen berühmten Meteorologika ihm gegeben hat, indem in diesen auch siderale Erscheinungen wie Meteore, Kometen und Sternschnuppen behandelt werden²⁾, sondern ein etwas engerer speziell auf atmosphärische Erscheinungen und Wirkungen gerichteter, indem vor allem Bewölkung, Halo, Regen, Gewitter und Wind Gegenstand der Betrachtung sind³⁾. Dabei ist der Sinn dieser Beschäftigung ein doppelter: 1. werden die meteorologischen Phaenome um ihrer selbst willen betrachtet; 2. auf die Wettervoraussage angewandt.

Da aber diese klare Abgrenzung der eigentlichen heute gepflegten Meteorologie durch die Moderne zu einer Betrachtung der W. in ihrer geschichtlichen Entwicklung, auf die es wegen des damit verbundenen Aberglaubens hier vornehmlich ankommt, nicht ausreichen kann, weil vergangene Zeiten auch andere Erscheinungen in die Wettervoraussage einbezogen haben, nicht zuletzt übrigens die Sterne, da ferner die meteorologischen Phaenome vom Volk und hernach der Theologie öfters mythisch oder theologisch erklärt worden sind, müssen wir über jene moderne Eingrenzung dessen, was zur Meteorologie gehört, des öfteren erheblich hinausgehen.

Es sei noch bemerkt, daß hier selbstverständlich die Klimatologie außer Acht gelassen werden kann, da sie mit dem

Aberglauben in der W. in keinerlei Zusammenhang steht.

Dargestellt wird in Abschnitt 1 die volkstümliche Erklärung der Wetterphänomene im Zusammenhang mit den späteren theologischen Erklärungen. Abschnitt 2 behandelt die sog. wissenschaftlichen Beobachtungen und Erklärung der meteorologischen Elemente bis zur Moderne im Überblick. Dann folgt in Abschnitt 3 eine Übersicht über die Wettervoraussage jeder Art (außer der Astrometeorologie), Abschnitt 4 bringt die nicht meteorologische Auslegung meteorologischer Erscheinungen. Der Astrometeorologie ist der 5. Abschnitt gewidmet.

¹⁾ G. Hellmann *Beiträge zur Geschichte der Meteorologie* II (= Veröffentlichungen des Kgl. Preuß. Meteorologischen Instituts Nr. 296) 60. ²⁾ Die beste Ausgabe ist die der Berliner Akademie von Bonitz. Zu der Schrift vgl. O. Gilbert *Die meteorologischen Theorien des griechischen Altertums* S. 7 ff. ³⁾ C. Kaßner *Das Wetter* (Wissenschaft u. Bildung) S. 7.

1. Meteorologische Elemente als überirdische Wesen; christliche Meteorologie. Mythisches Empfinden kann unmöglich etwas mit wissenschaftlichen Erklärungen beginnen. Was sich in der Umgebung der Primitiven abspielt, unter dem Einfluß von Klima und Witterung, seien es die großen Regen oder große Dürre, seien es Gewitter und Hagelschläge —, immer wird man an Äußerungen göttlicher oder dämonischer Gewalten denken, die man durch Beschwörung und allerlei Zeremonien beeinflussen muß, daß ihre Gewaltäußerung sich zum Guten des Menschen kehren möge. Auch im Volksglauben ist noch deutlich ein Rest solchen Empfindens sichtbar, ganz gleich, ob nun der an die meteorologischen Phänomene angeschlossene Aberglaube ein Überbleibsel urzeitlicher Religiösität oder Neubildung ist. So frißt, um nur einige Beispiele anzuführen (mehr findet man in den einschlägigen Artikeln), der Regenbogen Kinder, erscheinen im Nebel das Nebelmännchen oder Tiere, die brauen und kochen; den Wind muß man füttern und spricht von ihm als Windin; im Gewitter offenbart sich Gott, aber auch der Teufel

oder die Teufel, ebenso im Hagel; und allerlei sonstige Wettergespenster treiben sich im Regen und in den Wolken herum. Es ist klar, daß man von hier zu Wetterzauber kommen muß^{3a)}.

Für das Abendland nehmen in diesem Zusammenhang die Anschauungen der Bibel, insbesondere des Alten Testaments, noch eine besondere Stellung ein, weil hier eine Art theologischer Meteorologie entstanden ist, die im Anschluß an die Bibel der mythischen Deutung Paralleles erdacht hat. Die Bibel verrät überall die Anschauung einer Offenbarung Gottes in den meteorologischen Elementen, darin babylonischen Ideen verwandt⁴⁾. Am Sinai zieht Gott dem Volke Israel in einer Wolkensäule voraus⁵⁾; der Regenbogen ist von Gott in die Wolken als Zeichen seines Bundes mit dem Volke gesetzt⁶⁾. Die Wolke ist in Gottes Gewalt^{6a)} und sein Fahrzeug⁷⁾. Mächtig offenbart Gott sich im Gewitter⁸⁾. Hagelschlag ist ein Gegenstand, mit dem er straft⁹⁾, ebenso der Sturm, den ein menschliches Opfer stillen kann¹⁰⁾. Für die Wirkung der Zerstörungskraft Gottes ist die Erzählung über Sodom und Gomorrah und ihre moralische Sinngebung bezeichnend¹¹⁾. — Auch im NT. gibt es verwandte Anschauungen: Aus den Wolken hört man Stimmen¹²⁾, in Wolken fährt man zum Himmel¹³⁾. Die Donner erscheinen in der Apokalypse personifiziert¹⁴⁾; im Blitz ist der Satan¹⁵⁾.

Auf die Kirchenväter, die man in gewissem Sinn als die Vorläufer jener an meteorologische Vorgänge anknüpfenden Bußliteratur des ausgehenden Mittelalters und der Neuzeit bezeichnen muß, haben diese Anschauungen nicht so gewirkt wie auf die späteren. Zwar wird festgehalten, daß Blitz, Hagel und Gewitter in ihrer Heftigkeit und verheerenden Wirkung eine Tat Gottes sind¹⁶⁾; auch die Wetterzeichen sind für Basilus Offenbarungen Gottes zur Belehrung des Menschen¹⁷⁾. Aber im einzelnen sind die Erklärungen doch sehr von den antiken meteorologischen Theorien beeinflusst, und unter dem Gedanken, daß sie an sich von Gott seien, finden Gewitter usw. ihre natürliche Er-

klärung¹⁸⁾. Dafür sind besonders Basilus und Ambrosius aufschlußreich. Erst Augustin hat den Schwerpunkt wieder auf das Von-Gott-sein gelegt¹⁹⁾.

Die mythische Einstellung des Volkes, im Mittelalter dann theologisch geworden, aber in ihrer Grundstruktur jener entsprechend, äußert sich vor allem in den alten Benediktionen und der Praktikenliteratur, ferner in Predigten und Gebetsbüchern²⁰⁾. In alten aus dem 10., 11. und 12. Jahrhundert stammenden Wettersegen in lateinischer Sprache werden der Satan, Diabolus, die angeli satane oder tartarei angeredet und beschworen²¹⁾. In einem noch älteren Weihwassersegen gegen Blitz wird der Dämon in einem Blitzbaum sitzend gedacht²²⁾. Man macht das Kreuzeszeichen gegen die Wetterdämonen, weil man aus der Heiligenliteratur von dessen beschwörender Wirkung weiß²³⁾. Ein Dämon heißt Mermeunt und stammt aus dem Jüdischen, ist aber ohne Schwierigkeit in die abendländischen Vorstellungen dieser Zeit eingegangen²⁴⁾. Daß man für und gegen das Wetter betet, versteht sich bei dieser Auffassung von selbst²⁵⁾. Und auf dieser Grundlage sind noch im 18. Jh. (protestantische)²⁶⁾ Wettertraktate verfaßt. Dem einen ist damals der Schnee ein wunderbares Geschöpf Gottes²⁷⁾, bei einem anderen erscheint Gott in einem Donnerwetter²⁸⁾, bei einem dritten in einem Sturmwind²⁹⁾. Es gab infolgedessen tatsächlich eine Chiono- und Bronto-Theologie³⁰⁾.

Der Vorzug dieser Predigten und Traktate des 16.—18. Jh. liegt für uns in den verhältnismäßig genauen Beschreibungen der meteorologischen Vorgänge³¹⁾. Eine theologische Bedeutung kann man ihnen so wenig wie den Kometeneinblattdrucken mit ihren Strafpredigten, die auf denselben Voraussetzungen fußen, zumessen (s. Kometen Sp. 141 ff.).

^{3a)} W. Köppen *Magie u. Prophetie* (in Zf. angewandte Meteorologie 1934 H. 11 u. 12), 341 ff. 377 ff. ⁴⁾ Vgl. Adad als Gewittergott, s. Wolke. ⁵⁾ 2. Mos. 13, 21 ff.; 14, 19. ⁶⁾ 1. Mos. 9, 13 ff. ^{6a)} Hiob 38, 34 f. ⁷⁾ Ps. 104, 3; vgl. Ps. 18, 12. ⁸⁾ Ps. 18, 10—18; Ps. 50, 3 usw.; Ps. 150, 1. ⁹⁾ Ps. 105, 32; Jos. 10, 11. ¹⁰⁾ Jonas 1, 11. ¹¹⁾ 1. Mos. 19, insbes. 24 f. ¹²⁾ Mt. 17, 5. ¹³⁾ 1. Thess. 4, 17; Apoc. 11, 12. ¹⁴⁾ Apoc. 10, 3 f.

¹⁵⁾ Lc. 10, 18. ¹⁶⁾ Gregor. Naz. or. XVI c. 5, vgl. 10; dazu Ambros. *Hexaem.* IV 1, 6. Bei Hieronymus *com. in Job* 38 sind Naturvorgänge Stimmungsausdruck Gottes. ¹⁷⁾ Basil. *Hexaem.* 6. Hom., 4; 7. Hom., 5. ¹⁸⁾ Basil. *Hexaem.* 6. Hom. 4 (Gewitter, Sturm, Halo, Nebensonnen u. ihre Wirkung, Regenbogen (?), Mondfarbe); 3. Hom. 4 (Donner); 3. Hom. 8 (Regen), vgl. 4. Hom. 7. Ambrosius *Hexaem.* IV 5, 21 (Wärme u. Kälte). IV 7, 29 (Mond). Dazu die fesselnde Dissertation von I. Hoffmann *Die Anschauungen der Kirchenväter über Meteorologie* (Tübingen 1907) 21, 54, 26, 47, 70. ¹⁹⁾ Vgl. K. Staritz *Augustins Schöpfungsglaube dargestellt nach seinen Genesisauslegungen*. ²⁰⁾ Literatur aus dem MA. bei Franz *Benediktionen* 2, 1 ff.; aus der Neuzeit bei G. Hellmann *Beiträge zur Gesch. d. Meteorologie* a. a. O. S. 113 ff. ²¹⁾ Franz *Benediktionen* 2, 55 f. ²²⁾ Ebd. 47; ob römische Vorstellungen von der Heiligkeit des Blitzschlages nachwirken, wie Franz a. a. O. meint? ²³⁾ Ebd. 50 f. ²⁴⁾ Ebd. 56. ²⁵⁾ s. Art. Wetterbann. ²⁶⁾ G. Hellmann *Beiträge* I 114. ²⁷⁾ Traktat v. B. H. Heinsius (a. 1735) bei Hellmann a. a. O. 125. ²⁸⁾ Predigt von J. Ch. Neumeister bei Hellmann a. a. O. 121 (a. 1735). ²⁹⁾ Predigt von H. Hoeck (a. 1747) bei Hellmann a. a. O. 121. ³⁰⁾ Ebd. 115. ³¹⁾ Besonders seit die Erscheinungen 'theologic et physice' betrachtet werden, vgl. den Traktat des Moibanus mit seiner Beschreibung des Unwetters zu Öls in Schlesien am 1. 9. 1535 (Hellmann a. a. O. 115 und 131 ff.).

2. Beobachtung meteorologischer Phaenome und wissenschaftliche Erklärungsversuche bis zum 17. Jh. Die Geschichte der W. mit ihren richtigen und falschen Vorstellungen hängt auf das Engste mit der natürlichen Vorzeichenauswertung zusammen, die wir zu einem großen Teil aus Babylon und Ägypten über die alte Welt erhalten haben. Ein Überblick über die Beobachtung und Auswertung der meteorologischen Phaenome wird also bei Babylon und Aegypten einsetzen müssen.

Eine Beobachtung der atmosphärischen Vorgänge um ihrer selbst ist dort unbekannt. Man leitet kommende Ereignisse aus ihnen ab und berücksichtigt Gestirnfarbe, Bewölkung, Sturm, Regen, Hagel, Donner und Blitz teils in den Bedingungen, teils in den Aussagen (s. folg. Abschnitt). Beschreibung von atmosphärischen Vorgängen sind selten; ein Beispiel s. Horoskopie Sp. 346, 1 β.

Die entscheidende Bedeutung in der Entwicklung der Meteorologie als Wissen-

schaft haben die Griechen gehabt. Die Griechen kamen von der Philosophie her zur Meteorologie, unter der sie die 'Lehre von den zwischen Himmel und Erde sich vollziehenden Wandlungen' verstehen; bei diesem weitgesteckten Thema ist wesentlich, daß es sich auf die Untersuchungen zum Kosmos bezieht, und es ist weiterhin klar, daß so die Meteorologie zu einem integrierenden Bestandteil der griechischen Philosophie (Naturphilosophie) werden mußte³²⁾. Es ist natürlich unmöglich, auch nur ausgewählte Proben der meteorologischen Theorien des griechischen Altertums hier zu geben; dazu muß auf O. Gilberts umfangreiches Werk *Die meteorologischen Theorien des griechischen Altertums* verwiesen werden. Nur von Aristoteles *Meteorologiká* soll kurz die Rede sein, weil dieses Buch sich in der Geschichte der Meteorologie eine Stellung erwarb, die vielleicht nicht einmal Ptolemaios' *Tetrabiblos* in der Astrologie des Mittelalters und der Neuzeit einnahm³³⁾. Wir behandeln einige seiner Theorien, die die meteorologischen Phaenome zu deuten unternehmen.

Die aristotelische Hageltheorie ist bedingt von der Anschauung eines plötzlichen und unmittelbaren Zusammenstoßes von Kälte und Wärme. „Die aus der Höhe fallenden Wasser, d. h. die Regentropfen, stoßen auf eine tiefer befindliche warme Luftschicht: indem nun die Wärme dieser Schicht sich antiperistisch um die kalten Wassertropfen lagert, erregt und spannt sie die Kälte dieser, die so gefrierend als Hagelstücke abwärts gelangen. Es wirkt hier hauptsächlich die Plötzlichkeit: je schroffer der Übergang, desto energischer die Wirkung. Natürlich setzt der Vorgang eine Feuchtigkeit der Luft voraus, daher er besonders im Frühling oder Herbst sich abspielt: im Sommer ist die Luft zu trocken“³⁴⁾.

Über die Wolken ist die aristotelische Theorie im Art. Wolke dargelegt worden. Ebenfalls ist dort über seine Erklärung des Regens das Nötige nachzulesen.

Die Entstehung des Blitzes wird aus den feuchten und trockenen Erdausdünstungen erklärt. Zwar verflüchtigt sich

ein Teil der letzteren in die Feuerregion; aber ein anderer bleibt zurück und ist in den Wolken eingeschlossen. Indem er nun dort mit den feuchten Ausdünstungen zusammenstößt, wird dieser Rest gewaltsam aus den Wolken mit Donnergeräusch herausgetrieben. Wenn der Feuerstoff sich durch die Wolken drängt, reibt er sich und zündet. Diese In-Flammen-setzung des Feuerstoffes erfolgt zwar später als das durch die Ausstoßung bewirkte Geräusch des Donners: „da aber das Sehen rascher erfolgt als das Hören, so sehen wir zuerst den Blitz und hören erst später den Donner“³⁵⁾.

Das mag aus Aristoteles genügen. Wichtiger war für das MA. zunächst, da Aristoteles erst über die Araber bekannt wurde, die Naturgeschichte des Plinius, der im 2. Buch die Naturvorgänge kurz z. T. (auf stoischer Grundlage) behandelt. Es wird dort über Witterung aus dem Sonnenlauf (Jahreszeitenwechsel) und anderen Gestirnen („Vorübergänge des Saturn rufen meistens Regengüsse hervor“)³⁶⁾ gesprochen. Weiter ist die Rede von Sturm und Regen, der ohne Sterneneinfluß entsteht, von Blitzen, Winden und Luftbewegungen³⁷⁾. Regenbogen werden erklärt; sie sind keine Wunderzeichen, sondern entstehen auf natürliche Weise³⁸⁾.

Einige Beobachtungen sind auch in den Wetterzeichen in Vergils Georgica³⁹⁾ und bei Lukrez⁴⁰⁾ erhalten. Über diese zum Zwecke der Wettervoraussage mitgeteilten Beobachtungen ist der folgende Abschnitt zu vergleichen.

Endlich darf Seneca nicht vergessen werden, der im allgemeinen keine von Aristoteles abweichenden Bahnen geht; aber in einigen Erklärungen kam er, auf Poseidonios' Ideen fußend, doch der modernen Erklärung erheblich näher⁴¹⁾.

Mit Poseidonios war die antike Wissenschaft in der Erklärung der meteorologischen Phaenomene am Ende⁴²⁾.

Das Erbe traten auch hier nicht die germanischen Staaten, sondern die Araber an, freilich, wie es scheint, in keiner zu originellen Weise. Ihre Grundlage bildete Aristoteles Meteorologie, die sie ausgiebig kommentierten. Solche Kommentare exi-

stieren von al-Farabī (Muhammed i. Muhammed Abū Naṣr al-F.)⁴³⁾, al-Kindī⁴⁴⁾, ibn Ruṣd (Averroes)⁴⁵⁾ u. a. und sind dem Abendland seit dem 12. Jh. durch groß angelegte Übersetzungstätigkeit zugekommen⁴⁶⁾ (über die Gründe s. Sternedeutung). Doch gab es unter den Gelehrten der Araber eine ganze Reihe, die selbst meteorologische Schriften verfaßten, so al-Hasan i. Muh. al-Tūsī al-Tenūmī, der über Regen schrieb; von Honein i. Ishāq al-'Ibādī Abū Zeid soll eine Schrift über den Regenbogen existiert haben⁴⁷⁾. Von al-Kindī hat eine schöner Hs.fund in Konstantinopel uns ein Sendschreiben über die Ursachen von Regen, Wind und Schnee gebracht⁴⁸⁾; ob es mit der lateinischen Schrift *de impressionibus aeris* identisch ist, weiß ich nicht⁴⁹⁾. Ebenso entzieht sich meiner Kenntnis, wie weit jenen Werken Selbständigkeit und eigene Beobachtung zukommt. Doch zeigt die Meteorologie der 'Lauteren Brüder', eines freigeistigen philosophischen Geheimbundes im 10. Jh., einiges, was über Aristoteles und andere spätantike Quellen hinausgeht. Dazu gehört u. a. die Darstellung, wie die Luft vom Boden aus erwärmt wird und welchen Einfluß dabei der Einfallswinkel der Sonnenstrahlen hat, ferner die Beobachtung und Beschreibung des Wirbelwindes und der Wolkenbildung. Erst recht nimmt man Fortschritte in der Kosmologie der Qazwīnī wahr (1203—1283). Hellmann weist besonders hin auf die trefflichen Bemerkungen über den Wirbelwind, über die lange Dauer des Nordwindes im Winter, über die tägliche Drehung des Windes und optische Erscheinungen in der Atmosphäre ('Brockengespenst'). Indes ist mir nicht bekannt, daß die beiden Werke von wirklicher Einwirkung auf das Abendland im MA. waren^{49a)}.

Hier ward vielmehr seit dem Ausgang der Römerherrschaft der aus Plinius, Martianus u. a. übernommene meteorologische Stoff die Grundlage des meteorologischen Wissens; ihn vermehrten etliche der antiken Meteorologie entnommene Vorstellungen bei den lateinischen Kirchenvätern (s. o.). Sie tradierten die wissenschaftliche Bildung, mit der man

die entsprechenden Bibelstellen erklärte. Neben dieses von Isidor von Sevilla (aus dem Widerstreit von Feuer und Wasser in der Luft entstehen Stürme, Blitz und Donner und zwar auf die geheime Anordnung 'seitens der Engel, durch welche Gott die sichtbare Welt regieren läßt')⁵⁰⁾, Beda, Rhabanus, Honorius von Autun, Vincenz v. Beauvais⁵¹⁾ und dem Lucidarius⁵²⁾ weitergegebene antike Erbe tritt vom Ende des 12. Jhs an der aus dem Arabischen durch Übersetzung (Gerhard v. Cremona, Henricus Aristippus) vermittelte Aristoteles. Er wird jetzt dank seiner Systematik die Grundlage der ganzen abendländischen Meteorologie. Sie ist trotzdem noch keineswegs selbständig. Albertus Magnus schrieb wie die Araber Kommentare zu den aristotelischen Werken; seine Schrift 'De meteoris libri IV' entspricht in der Anlage ganz der aristotelischen Schrift, ist aber erweitert um die Ansicht anderer Autoren und eigene Beobachtungen⁵³⁾⁵⁴⁾. Wie verbreitet bald das aristotelische Buch war, ersieht man aus der Tatsache, daß der Arzt Amplonius Ratink de Berka allein 5 Hss. davon besaß und etliche Kommentare⁵⁵⁾. So mußten also die Ansichten zuerst dort gelernt werden; man sieht das auch an K. v. Megenberg, wenn auch hier ebenfalls eigene Beobachtungen schon hinzukommen⁵⁶⁾. Indes kam man nun lange Jahrhunderte nicht recht weiter. Hellmann hat sehr interessant gezeigt, welche Gründe das hatte⁵⁷⁾: Im Hochmittelalter und der Neuzeit erklärte man Aristoteles und sein System, nicht die Meteorologie. Ihr Studium ging also immer von Aristoteles' philosophischem System aus, so daß die Meteorologie von Philosophen ausgelegt wurde und deren Kommentare sich mit dem Text verbreiteten.

Und doch bildete dieses Werk den Anfang unserer Meteorologie. Schon das Bedürfnis der abendländischen Kommentatoren, eigene Beobachtungen hinzuzutun, ist symptomatisch. Denn war erst einmal begriffen worden, daß man zur Erforschung des Wetters selbst täglich mehrmals angestellte Beobachtungen machen mußte, so kam auch sehr bald Kri-

tik des Aristoteles auf, und eine neue Meteorologie stellte sich als Wissenschaft der aristotelischen entgegen⁵⁸⁾. Das sollte freilich noch etliche Jahrhunderte dauern; erst vom 17. Jh. an kann man davon sprechen. Aber seit dem 14. Jh. kommen doch schon aus solchen Antrieben partiell Wetterbeobachtungen vor, die dann vom 16. Jh. an sehr zunehmen und seit der Erfindung von Thermometer und Barometer genauer werden⁵⁹⁾. Daneben gibt es Gewitterbeschreibungen⁶⁰⁾, Darstellung zum Regenbogen⁶¹⁾, der Kälte z. B. von 1255⁶²⁾, des Sonnenhofs⁶³⁾, alles erst sehr sporadisch⁶⁴⁾, bis es vom 17. Jh. ab zu den Anfängen des modernen meteorologischen Lehrbuchs kommt⁶⁵⁾.

Über die Entwicklung der modernen Meteorologie als Wissenschaft kann hier nicht gesprochen werden⁶⁶⁾. Man vgl. die geschichtliche Literatur zur Meteorologie.

³²⁾ O. Gilbert *Die meteorol. Theorien des griech. Altertums* 5f. ³³⁾ Dargestellt ist dies von G. Hellmann *Beiträge* II 1ff. ³⁴⁾ Nach Gilbert a. a. O. 503f. nach Met. 348b 2. Zu antiperistatisch vgl. a. a. O. 505. ³⁵⁾ Gilbert a. a. O. 629f. (Met. 2, 9 369a 10). ³⁶⁾ Plin. n. h. II c. 39. ³⁷⁾ II cap. 38—71. ³⁸⁾ a. a. O. 60: arcus vocamus extra miraculum frequentes et extra ostentum. nam ne pluvios quidem aut serenos dies cum fide portendunt. ³⁹⁾ *Georg.* 1, 351ff. ⁴⁰⁾ Lucret. 6, 503ff. ⁴¹⁾ *Quaestiones naturales* I. VIII. ⁴²⁾ Gilbert a. a. O. 10; vgl. K. Reinhardt *Poseidonios* 136ff. ⁴³⁾ Suter *Die Mathem. u. Astron. der Araber* § 116 S. 55. ⁴⁴⁾ Ebd. § 45 S. 24. ⁴⁵⁾ Hellmann a. a. O. II 5; bei Suter a. a. O. § 315 S. 128 merkwürdigerweise nicht angeführt. ⁴⁶⁾ Erster Übersetzer ist Gerhard v. Cremona (Buch 1—3); das 4. Buch hatte bereits Henric. Aristippus aus dem Griech. ins Lateinische übertragen (Überweg-Prächter *Gesch. d. Phil.* 2¹¹ 344). ⁴⁷⁾ Vgl. Suter a. a. O. § 15 S. 9; § 44 S. 23. ⁴⁸⁾ Angezeigt von H. Ritter im Archiv Orientalni. ⁴⁹⁾ Darüber M. Steinschneider *Die hebr. Übersetzungen* usw. S. 564. ^{49a)} Die Bemerkungen aus der Lehre der 'Lauteren Brüder' und der Kosmographie des Qazwīnī druckt ab G. Hellmann Neudrucke von Schriften und Karten über Meteorologie Nr. 15. Denkmäler mittelalterlicher Meteorologie S. 23—41 u. S. 127—142. ⁵⁰⁾ Vgl. Franz *Benediktionen* 20. De ordine creaturarum 3—7 (Migne 83, 920—30). Weiteres meteorologisches Material aus De natura rerum 32ff. auch bei Hellmann Neudrucke 15 S. 11—19 (Rhabanus) 65—68 (Honorius); 109—116 (Vincenz v. B.)

⁵²⁾ Lucidarius ed. Heidlauf (DTM XXVIII) 26, 1ff.; 28, 3ff. Hellmann a. a. O. S. 77ff.
⁵³⁾ Hellmann *Beiträge* II 5f. Neudrucke 15. S. 89—108. ⁵⁴⁾ Die ersten Aufzeichnungen von auffälligen Wettererscheinungen (noch ganz als Wunder, wie es scheint, aufgefaßt, finden sich bei dem in Bayern missionierenden Mönch und späteren Bischof von Salzburg Vergilius († 784 oder 785). S. Hellmann *Repertorium d. deutschen Meteorologie* Sp. 505 u. Sp. 875/76, wo auf modernere Chroniken mit Wetterberichten seit dem 8. Jh. verwiesen ist. ⁵⁵⁾ Ebd. 6.
⁵⁶⁾ Franz *Benediktionen* 21; K. v. Megenberg *Buch der Natur* II 15—30. Dazu Hellmann Neudrucke 15 S. (27) u. (35). ⁵⁷⁾ Hellmann a. a. O. II 4. 7ff. ⁵⁸⁾ Seit dem 17. Jh. Die Bücher zählt Hellmann a. a. O. 49ff. auf. ⁵⁹⁾ Vgl. Die interessanten Abhandlungen von Hellmann *Die Entwicklung der meteorol. Beobachtungen in Deutschland v. d. ersten Anfängen bis zur Errichtung staatlicher Beobachtungsnetze* (= Abh. der Preuß. Ak. d. Wiss. Jahrg. 1926. Phys.-math. Klasse 1) und *Die Entwicklung der meteorol. Beobachtungen bis zum Ende des XVIII. Jh.s* (= ebd. Jahrg. 1927. Phys.-math. Kl. II. 1). Die 2. Abhandlung verfolgt den Beginn und die Entwicklung der meteorol. Beobachtung in der ganzen Welt. Ältere Texte sind gesammelt von Hellmann Neudrucke 13. ⁶⁰⁾ s. Anm. 31.
⁶¹⁾ R. Grosseteste bei Hellmann *Beiträge* 2, 175 (De iride). ⁶²⁾ Joh. Eschuid *Summa iudicialis* (od. *anglicana*) [Vened. 1489] Dist. II Kap. 4. ⁶³⁾ G. K. Bauer *Sternkunde u. Sternbedeutung der Deutschen im 9.—14. Jh.* (= German. Studien 186) 60f. — Siehe auch Hellmanns *Neudrucke von Schriften u. Karten über Meteorol. und Erdmagnetismus*, Berlin 1895—1904 und *Repertorium der Meteorol.* Sp. 551ff., Sp. 875/76 (Flugblätter). ⁶⁴⁾ Vgl. auch Hellmann *Die Meteorologie in den deutschen Flugschriften... des 16. Jh.s* (= Abh. d. Preuß. Ak. d. Wiss. 1921. Phys.-math. Kl. Nr. 1). ⁶⁵⁾ Hellmann *Beiträge* 2, 49ff. ⁶⁶⁾ Hellmann *Repertorium d. deutschen Meteorologie* 879ff.; Kurz K. Kaßner *Das Wetter* (s. A. 3) 31ff.; S. Günther *Vorgeschichte der modernen Wetterkunde* (= Sitzber. d. Kgl. Bayer. Ak. d. Wiss. 1910. Math.-phys. Kl. 4).

3. Wettervoraussage (ohne Astrometeorologie). Für den Landmann ist die Wettervoraussage von jeher als sehr wichtig empfunden worden, und mancherlei Versuche haben die Jahrtausende gemacht, zu einer Bestimmung des Wetters für den folgenden Tag oder auch auf weitere Sicht zu kommen. Es führte dies im mittelalterlichen Europa zur Formulierung von Bauernregeln ⁶⁷⁾, die bis heute im Munde des Volkes sind; aber nur ein ganz geringer Bruchteil ist richtig (s. Bauernregeln) ⁶⁸⁾. Erst recht gilt dies von Aussagen aus Phänomenen, die mit

dem Wetter gar nichts zu tun haben, wie den Lostagen. Man kann danach verstehen, wenn die wissenschaftliche Meteorologie der Moderne solcherlei Dinge ganz ausschaltet und auf Grund ihrer Wetterbeobachtungsmethoden (s. o. Abschnitt 2) nur für 1 Tag und erst seit kurzer Zeit für längere Perioden das Wetter vorher zu bestimmen unternimmt.

Wir beginnen mit der geschichtlichen Darlegung der Wettervoraussage wieder bei den Babyloniern, da die große Tradition vorliegt und von dort ausgeht.

Man hat in Babylon aus meteorologischen Vorgängen meteorologische Aussagen tatsächlich schon zeitig gemacht. Ein Satz sei angeführt: „Wenn ein Halo die Sonne umgibt, wird Regen fallen“ ⁶⁹⁾. Verbreiteter sind aber die Weissagungen aus Vorgängen, die direkt mit dem Wetter nichts zu tun haben, wie folgende Regel zeigt: „Wenn im Monat Tebet Adad seine Stimme erschallen läßt (= es donnert), wird Regen am Himmel sein und überall (?) Flut“ ⁷⁰⁾. Vgl. „Blitzt es des Nachts im Süden, so wird Adad überschwemmen, blitzt es des Nachts im Norden, so wird Adad das Land Gutium überschwemmen“ ⁷¹⁾.

Aus Ägypten kenne ich ähnliche Regeln nicht, doch dürfte es sie dort ebenso gegeben haben (in der Spätzeit, vgl. Sp. 541).

Die Griechen verbanden schon früh mit dem Auf- oder Untergang gewisser Sterne, wie des Arktur, der Plejaden und des Hundes die Beobachtung von Witterungsänderung. Hesiods Werke und Tage enthalten Bruchstücke eines solchen Kalenders ⁷²⁾. Seit dem 5. Jh. führte man Wetterbeobachtungen durch, die zu Sternauf- und -untergängen notiert wurden, und zwar das ganze Jahr hindurch. Man setzte dies wohl etliche Jahre lang fort, indem man vor allem die auffälligen Erscheinungen eintrug. Stellten sich nun mehrere Jahre hindurch dieselben Erscheinungen um die gleiche Zeit ein, so wurden sie in den Kalender aufgenommen und hernach ohne Fortsetzung der Beobachtungen tradiert und auf andere Breiten übertragen. Dadurch erstarrten die Kalender ⁷³⁾; zwar hatten auch die Grie-

chen Männer, die das sahen; da aber laufende Beobachtungen nicht vorgenommen wurden, leisteten die Kalender hernach nur dem Aberglauben Vorschub (s. Abschn. 5). Beobachtungen von Sonne, Mond, Nebensonnen, Pflanzen und Tieren hat man ebenfalls in bezug auf die Witterung angestellt. Der Dichter Arat hat im zweiten Teil seines Gedichtes eine ganze Reihe solcher Regeln zusammengestellt ⁷⁴⁾, die hernach vor allem durch Vergil dem Abendland zugänglich werden sollten ⁷⁵⁾. Da wird nach Schäfchenwolken schlechtes Wetter angekündigt ⁷⁶⁾; die Farben des Mondes und der Sonne im Auf- und Niedergang sind ebenfalls dafür bezeichnend ⁷⁷⁾. „Und wenn Wasservögel (κέρφοι) heiter dahinfliegen, dann fliegen sie den kommenden Winden scharenweise entgegen“ ⁷⁸⁾. . . . Auch die Federkronen, der alte Same weißer Disteln, sind ein Zeichen für den Wind“ ⁷⁹⁾. Schon vorher hatte Theophrast ein Werk über die Anzeichen der Wasser, Winde, Stürme und des schönen Wetters nach denselben Gesichtspunkten verfaßt ⁸⁰⁾, aus dem man auch später noch Auszüge gemacht hat ⁸¹⁾. Besonders interessant ist das Kapitel über das Verhalten der Tiere bei Witterungswechsel. „Schreit der Ochse und wittert die Erde, dann folgt notwendigerweise Regen. Fressen die Rinder und Schafe mehr als nötig, dann kündigt das Sturm... Baden sich die Vögel (im Meere), so droht Wind und plötzlicher Einfall von solchem“ ⁸²⁾. Aber auch Sonne, Nebensonne, Wolken und Regenbogen sowie der Mond scheinen berücksichtigt zu sein ⁸³⁾.

Von Vergils Georgica war schon die Rede, ein Beispiel findet man s. v. Sonne (Sp. 67f.). Daß die Bibel (NT.) die Wetterregel von schönem Wetter nach klarem Abendhimmel und schlechtem Wetter nach Morgenrot und trübem Himmel enthielt ⁸⁴⁾ (vgl. ferner eine weitere über aufziehendes Gewölk am Abend und nachfolgendem Regen am anderen Tag) ⁸⁵⁾, hat sicher zu dem zähen Leben dieses Spruches mit beigetragen, trotzdem man ihn auch aus Vergil u. a. kannte. Es ist immerhin bezeichnend, daß der Kirchenvater Basilius ihn von Gott gegeben und

damit Offenbarung sein läßt ⁸⁶⁾. Von besonderer Wichtigkeit für die späteren Jahrhunderte waren aber die Regeln im 18. Buch von Plinius *Naturalis Historia*, aus dem ebenfalls ein Beispiel s. v. Sonne (Sp. 68) angeführt worden ist. Das berühmte Wetterkapitel in der *Tetrabiblos* des Ptolemaios ⁸⁷⁾ faßt präzise die meteorologisch wichtigsten Vorgänge, aus denen die Art der Witterungsveränderung erfahren werden kann, zusammen. Wiederum sind die Farben an Mond und Sonne, die Höfe, Nebensonnen, die Bewölkung, der Regenbogen und das Scintillieren der Fixsterne (Nebel) besonders dafür beobachtet. „Zu beachten ist“, sagt er u. a., „auch der Hof, der den Mond zeitweise umgibt. Denn ist er ein einziger und klar und verliert sich allmählich ins Nichts, kündigt er Heiterkeit des Wetters, sind es aber zwei oder drei, deuten sie auf kalte Regentage. Zeigen sich Höfe von rötlicher Farbe, . . . so zeigen sie Tage, die von heftigen Stürmen durchtobt sind, an; sind sie dunstig und dick, solche mit Regengüssen, fahl und trübe und zerrissen dagegen mit beiden“ ⁸⁸⁾. „Wenn Nebelflecke bei heiterem Wetter nur schwach schimmern . . . künden sie stürmische Unwetter mit Regen und Hagel, in reinem Glanze jedoch und beständig scintillierend, stürmische Wirbelwinde an“ ⁸⁹⁾.

Auf die Blitz- und Donnerbücher des späten Altertums, die zuerst das Mittelalter im Norden erreichten, gehe ich hier nicht näher ein ⁹⁰⁾. Sie haben sich z. T. aus den erwähnten babylonischen Vorlagen entwickelt und sind im Typus gleich geblieben ⁹¹⁾. „Donnert es (am 9. September), so droht ein krankheitsbringender Wind“, heißt es in dem Tonitruale des Nigidius ⁹²⁾; am 29. dess. Monats kommt dann schädliche Hitze ⁹³⁾ usw.

Das Mittelalter kennt nicht nur in den ländlichen Bevölkerungskreisen diese sog. natürlichen Wetterregeln, sondern auch Gelehrte nehmen sich ihrer an. Albertus Magnus (Mitte des 13. Jh.s) und Firmin de Bellaval (14. Jh.) erwähnen die *regulae rusticorum*, freilich ohne solche zu nennen ⁹⁴⁾. Eine systematische Sammlung gibt es in jener Zeit noch nicht; lediglich

gelegentliche Eintragungen in Hss. haben sich nachweisen lassen⁹⁵). In England haben sich Donnerbücher mit meteorologisch-politischen Prognosen aus dem Anfang des 12. Jh. gefunden, die den beschriebenen antiken der Form nach genau entsprechen⁹⁶). Von Wichtigkeit ist aber vornehmlich eine Schrift über natürliche Wetterzeichen und Wettervoraussage von dem Engländer William Merle (14. Jh.), der ihr nicht nur die überlieferten Regeln des Altertums, sondern auch seine von 1337—1344 angestellten meteorologischen Beobachtungen zugrunde legte⁹⁷). Natürliche Regeln hatte schon etliche Jahrzehnte vor ihm auch der Italiener Guido Bonatti beachtet⁹⁸); freilich indem er das oben angeführte Kapitel aus Ptolemaios Tetrabiblos im wesentlichen ausschrieb⁹⁹).

Dieser Bonatti war mit Firmin de Bellaval die Quelle für die älteste deutsche meteorologische Schrift über Wettervorhersage, das sog. Wetterbüchlein (1505) (s. d.). Es geht aus ihm hervor, daß man nach wie vor den großen überkommenen Stoff tradierte. Daneben werden wir in dieser Zeit mit den sog. Lostagen bekannt. Der Brauch ist natürlich sehr viel älter. Vorab beobachtet man aus der Witterung in den „Zwölfen“ (s. Lostage) das Wetter für die Monate des kommenden Jahres. Der älteste Beleg für diesen Brauch auf deutschem Boden findet sich in der Bauernpraktik (s. d.); sie ist seitdem und damit das Kapitel über die Zwölfen oft gedruckt worden bis ins 19. Jh. hinein. Ebenfalls reichen in diese Jahrhunderte der Neuzeit die Aussagen nach anderen Lostagen, wie Lichtmeß, Siebenschläfer usw. zurück. Die Regeln muß man unter den verschiedenen Artikeln aufsuchen. Weiterhin findet sich die Beobachtung der Tiere und Pflanzen, des Windes und von Sonne und Mond; die Belege reichen vom Wetterbüchlein bis in die Moderne hinein. Über die aus Blitz, Donner, Gewitter, Hagel, Mond, Regen, Sonne, Wolken und Wind abgeleiteten Regeln des deutschen Aberglaubens in den letzten 4 Jh. vgl. ebenfalls die einschlägigen Artikel, in denen man jeweils einen Abschnitt über die Wetterregeln findet.

Im allgemeinen s. Bauernregeln, Abschn. 2 und 3.

Die moderne Wetterprophetie, die sich parallel mit der Meteorologie als Wissenschaft entwickelte, zieht außer Tieren und Pflanzen, den Tag- und Nachtgleichen auch die Sonnenflecken heran. Von der Wissenschaft ebenfalls sehr wenig ernst genommen, haben diese Propheten die Gewohnheit, des öfteren die Grundlagen ihrer Kunst nicht zu offenbaren; aber ihr Widerhall war und ist groß, zumal wenn sie sich der Zeitung und des Buchdrucks bedienen und das Wetter langer Perioden zu kennen sich anheischig machen¹⁰⁰).

⁹⁷) Br. Haldy *Die deutschen Bauernregeln* S. 1 läßt die Regel: „Matthei bricht's Eis; Find't er keins, So macht er eins“ aus einem Ereignis am 24. Febr. 1100 entstanden sein. ⁹⁸) Kaßner *Das Wetter* 27. ⁹⁹) Kaßner *Das Wetter* 10. ¹⁰⁰) Bezold-Boll *Reflexe babylonischer Keilschriften bei griech. Schriftstellern* (Sitz.-Ber. d. Heidelb. Ak. der Wiss. 1911. Phil.-histor. Kl. 7) S. 39; vgl. S. 20. ⁷¹) Br. Meißner *Babylonien u. Assyrien* 2, 258. Über Regenbogenweissagung ebd. 259. ⁷²) Vgl. Art. Stern, Sterndeutung. ⁷³) Erhalten sind das Kalendarium des Antiochos, des Clodius Tuscus, des Parapegma des Euktemon und der Kalender der Quintilien. Sie sind ediert von Fr. Boll u. andern in den Sitz.-Ber. d. Heid. Ak. d. Wiss. phil.-hist. Kl. 1910 Abh. 16, 1914 Abh. 3, 1913 Abh. 3, 1911 Abh. 1. — Vgl. Hellmann *Beiträge* 2, 165f. ⁷⁴) 778ff. ⁷⁵) Vgl. Anm. 39. ⁷⁶) 938f. ⁷⁷) 782ff. ⁷⁸) 819ff. ⁷⁹) 916f. ⁸⁰) 921f. ⁸¹) *De Theophrasti qui dicitur περί σμύλων libro* ed. Heeger, Leipzig 1899. ⁸²) CCA VIII 1, 137f.; XI 2, 180ff. ⁸³) CCA VIII 1, 137, 10ff. 22. ⁸⁴) Vgl. wieder die Stellen im CCA. ⁸⁵) Math. 16, 2—3. ⁸⁶) Lk. 12, 54. ⁸⁷) s. o. Anm. 17. ⁸⁸) Buch II letztes Kapitel. ⁸⁹) p. 101 der Ed. Melanchthons (1553). ⁹⁰) p. 102 a. a. O. ⁹¹) S. die Indices der Bände des Catalogus und Laur. Lydus *de ostentis* ed. Wachsmuth. ⁹²) Vgl. die Anm. 70 zitierte Arbeit. ⁹³) Lydus *de ostentis* ed. Wachsm. p. 70, 14. ⁹⁴) Ebd. p. 71, 25. ⁹⁵) Hellmann *Beiträge* 2, 204. ⁹⁶) Ebd. ⁹⁷) M. Förster in Herrigs Arch. f. d. Studium d. neueren Sprachen und Literaturen Bd. 110, S. 350f.; Bd. 128, S. 287. ⁹⁸) Hellmann *Beiträge* 2, 183ff. Text: Hellmann *Neudrucke* 13 S. 1ff. ⁹⁹) Edb. 179f. ¹⁰⁰) Hellmann *Neudrucke* 1 (Wetterbüchlein) p. 29 und meine Ergänzungen im Art. Wetterbüchlein § 4. ¹⁰¹) Eine Liste dieser modernen Propheten sammelte Hellmann *Beiträge* 2, 233ff. Vgl. auch den Anm. 3a angeführten Aufsatz.

4. Meteorologische Phänomene und sonstige Weissagungen. Die beeindruckende Wirkung etwa von Blitz, Gewitter, Hagelschlag oder der Erscheinung

eines Regenbogens hat Naturmenschen immer veranlaßt, Wahrsagung für das Leben an sie anzuknüpfen. Daß auch der deutsche Volksglaube noch heutzutage von solcher Auswertung der meteorologischen Phänomene in der Weissagung auch auf Gebieten außerhalb der Wetterungsvorhersage genügenden Gebrauch macht, zeigt fast jeder diesen meteorologischen Phänomenen in diesem Lexikon gewidmete Artikel. Das meiste läßt sich wie bei den Wetterregeln bis auf das 16. Jh. zurückführen; es ist hier also der Vollständigkeit halber nur erforderlich, solche Weissagungen in den vor dem 16. Jh. liegenden Zeiträumen kurz zu verfolgen.

Babylon: „Wenn ein Sturm über das Land kommt, wird die Ernte größer werden und der Markt fest“¹⁰¹). „Donnert es im Monat Šebat, so werden Heuschrecken eindringen“¹⁰²). „Regnet es am 6. Nisan, fallende Marktpreise . . . geschieht es an demselben Tage im Siwan, so wird der König der Welt sterben“¹⁰³). Zwei weitere Beispiele im Art. Horoskopie Sp. 346f.

Aus dem späten Ägypten haben wir wieder die schon so häufig erwähnten Blitz- und Donnerbücher. Das Tonitruale des Nigidius verkündet zu Donner am 5. Juli den „Fall eines guten Herrschers“¹⁰⁴), zum 25. Juni „Kriege und tausenderlei Übel“¹⁰⁵). Ein hermetisches Brontologion gehört ebenfalls hierher. „Donnert oder blitzt es im Dezember“, liest man daselbst, „und zwar am Tage, dann werden die Meder, Libyer und Babylonier einen Krieg machen, in Gefangenschaft geraten, darunter auch ihr König“¹⁰⁶). Zum Juni wird ähnlich „Umkommen der Araber“ angekündigt¹⁰⁷).

Bei den Griechen vermag ich das Vorhandensein solcher Wahrsagungen nicht in dem Umfang nachzuweisen. Immerhin notiert Aristoteles, daß Donner während des Brütens die Eier zugrunde gehen läßt¹⁰⁸). Einem Demokrit wird die Überlieferung des Satzes zugeschrieben, daß man Fruchtbäume und Reben gegen den Nordwind pflanzen muß, damit ihre Frucht besser wird¹⁰⁹). Ähnlich sagt

Plinius: „Donnert es an den Vulkanalien (23. VIII.), so fallen die Feigen ab“. Die römischen Annalen (Livius) sind voll von Notizen über Blitzschläge, die die etruskischen Haruspices auszuwerten hatten. Ebendort findet man z. B. Angaben über den sog. Blutregen (s. d.); man legt ihn als Vorzeichen kommenden Unglücks für den Staat u. a. aus.

In großem Ausmaß haben, freilich meist in Kombination mit bestimmten Konstellationen von Sonne und Mond, die Byzantiner die Blitz- und Donnerbücher eingesehen. Auch Regenbogenlisten gibt es dort¹¹⁰). Diese Literatur hat auf alle Provinzen des Reiches gewirkt; noch aus dem 9./10. Jh. ist aus Ägypten eine koptische Bauernpraktik mit nicht meteorologischen Aussagen aus dem Donner bekannt geworden. Zwei Beispiele müssen genügen: „Oktober, das ist Paope. Wenn (der Himmel donnert, so be)deutet das viel (Wein (?) und viel (?) Öl, das sein wird . . . Mai, das ist Paschons. Wenn der Himmel donnert, (so bedeutet das) Unruhe, die (auf der) ganzen (Welt entstehen) wird“¹¹¹).

Das abendländische Mittelalter legte wie auch die Neuzeit ebenfalls dieser Literatur großen Wert bei, wie die in England befindlichen Donnerbücher zeigen¹¹²). Ferner liegen Weissagungen zu anderen Phänomenen z. B. Nebensonnen vor. Caesarius von Heisterbach erzählt, daß sich im Januar 1207 die Sonne in drei Teile gespalten habe, und bezog diese Erscheinung auf die drei Herrscher des deutschen Reiches Philipp v. Schwaben, Otto IV. und Friedrich II., die auf den Thron Ansprüche machten¹¹³). Die Chronika universalis Mettensis beschreibt zum J. 1253 einen Nebenmond. „Zwei Monde wurden am Himmel gesehen, auf etwa Lanzenlänge voneinander getrennt, der eine rötlich, der andere bläulich unter großem Donner; Papst Innocens verschied am darauffolgenden Fest des Hl. Nikolaus“¹¹⁴). Mit einem Halo verband man 1133 den Brand der Kathedralkirche zu Paderborn (Hildesheimer Annalen)¹¹⁵). Auch die Lostage und meteorologische Erscheinungen an

ihnen sind damals zweifellos bereits politisch oder sonstwie ausgewertet worden, wie es später aus dem Erzgebirge heißt, daß Sonnenschein am 12. Lostag nach Weihnachten zukünftiges Blutvergießen und Krieg bedeutet ¹¹⁶⁾.

Die auch wohl antiken Regenbogenbeobachtungen und Weissagungen begegnen mit einer Deutung auf den Tod Kurfürst Friedrichs des Weisen bei Luther in einem Briefe von 1525. Der am 17. Dezember 1654 irgendwo in Siebenbürgen gesehene Regenbogen wurde als ein schlimmes Vorzeichen aufgefaßt ¹¹⁷⁾. Auch in der Neuzeit kennen wir Beispiele von politischer Auslegung der Nebensonnenerscheinung (s. Sonne Sp. 65, vgl. Sp. 48). Lycosthenes sammelte im 16. Jh. in seinen Prodigia die Wunderzeichen der Vergangenheit und fügte ihre Folgen hinzu; es befinden sich sehr viel nicht-meteorologische darunter ¹¹⁸⁾.

¹⁰¹⁾ Kaßner *Das Wetter* 10, ¹⁰²⁾ Ebd. ¹⁰³⁾ Meißner *Babyl. u. Assyrl.* 2, 258f. ¹⁰⁴⁾ Laur. *Lyd. de ostent.* 65, 23f. ¹⁰⁵⁾ Ebd. 65, 7. ¹⁰⁶⁾ CCA VII 230, 22ff. ¹⁰⁷⁾ Ebd. 228, 23. ¹⁰⁸⁾ *Hist. an.* VI 9. ¹⁰⁹⁾ Plinius *n. h.* 17, 23. ¹¹⁰⁾ z. B. CCA III 47f.; vgl. VIII 1, 139f. ¹¹¹⁾ *Eine kopt. Bauernpraktik* v. W. Till (= Mitt. d. deutschen Instituts f. ägypt. Altertumskde in Kairo Bd. 6 (1936) H. 2) S. 108ff. Die Stellen S. 133f. ¹¹²⁾ S. Anm. 96. M. Förster a. a. O. Bd. 120 S. 46; Bd. 121 S. 30. ¹¹³⁾ *Dial. mir.* 10, 23. ¹¹⁴⁾ Bei G.-K. Bauer *Sternkde.* usw. 83f. ¹¹⁵⁾ Bei G.-K. Bauer *Sternkde.* usw. 61. ¹¹⁶⁾ Art. Sonne Sp. 47. ¹¹⁷⁾ S. Art. Regenbogen Sp. 596 u. Anm. ¹¹⁸⁾ Lycosthenis *prodigiorum ac ostentorum chronicon* (Basel 1557).

5. Sterne und Wetter (Astrometeorologie). Von einer besonderen Wichtigkeit war zu allen Zeiten auch die Bestimmung des Wetters aus den Sternen oder sideralen Erscheinungen. Was man in Deutschland im Mittelalter und in der Neuzeit von dieser sog. Astrometeorologie weiß, reiht sich wiederum in jene große von Babylon ausgehende Tradition ein, die mit der der Astrologie z. T. zusammengeht (s. Sterndeutung, Horoskopie).

Die astrometeorologischen Voraussagen der babylonischen und assyrischen Astrologen schließen an Finsternisse, Erscheinungen der Planeten und an bestimmte Konstellationen an. Sie sind ihrer Form nach sehr einfach. Es erscheinen in den

Aussagen entweder die meteorologischen Prognosen allein oder verbunden mit politischen Prognosen. Wir geben wieder einige Beispiele: „Findet eine Finsternis am 16. Elul statt, so wird der König des feindlichen Landes oder der König von Hatti aufstehen und den Thron ergreifen; Regen am Himmel und Hochflut in den Quellspalten wird zurückgehalten werden. Findet am 20. die Finsternis statt, so werden Regen am Himmel und in den Quellspalten zurückgehalten werden; ein Land wird sich mit dem anderen vermischen und der Friede wird gemacht werden“ ¹¹⁹⁾. „Wenn die Venus am 21. Ab bei Sonnenaufgang (verschwindet und 2 Monate) 11 Tage am Himmel verborgen bleibt, dann aber am 2. Marxēšwan bei Sonnenuntergang (wieder erscheint), wird Regen im Lande sein, Zerstörung wird eintreten“ ¹²⁰⁾.

Ob man in Ägypten derartige astrometeorologische Prognosen verwendet hat, entzieht sich wieder meiner Kenntnis. Das hellenistische und spätere Ägypten kannte zu mindesten derartige Orakel auch aus der griechischen Astrologie, die hier auf den Füßen Babyloniens zu stehen scheint.

Die Verwendung bestimmter Sterne, wie des Hundssterns und der Plejaden, als kalendarische Merkgestirne für Ackerbau und Schiffahrt im alten Griechenland (s. Stern) mußte sehr bald Gedanken an eine Wechselbeziehung zwischen den genannten Sternen und den gleichzeitig mit ihrem Auf- und Untergang stattfindenden meteorologischen Vorgängen hervorrufen. In der Tat ist das geschehen; und wenn auch für Hesiod noch nicht direkt davon gesprochen werden kann, daß er den Stern als Fieber, Regen usw. verursachend annahm, sondern höchstens an Einwirkung dachte, so verbreitete sich im griechischen Volksglauben doch der Gedanke, daß die Gestirne einen erheblichen Einfluß auf das Wetter hätten, sehr bald, und für den Scholiasten zu Arat 332/33 gilt es als ausgemacht, daß der Hundsstern im Juli den Menschen das Fieber bringt ¹²¹⁾. Man vgl. dazu auch die Siriusverehrung auf der Insel Keos, Art. Stern

Sp. 459. Auch die Angaben der griechischen Witterungskalender (Parapegmata), die, wie oben beschrieben wurde, zu den einzelnen Sternauf- und -untergängen Anmerkungen über die Wetterveränderung zu dieser Zeit auf Grund langjähriger Beobachtung enthalten, lassen sich leicht so verstehen, daß die Sterne hier nicht Merkgestirne für die Zeiten der Witterungsveränderung sind, diese also anzeigen, sondern deren Ursache, d. h. das Wetter machen. Dagegen polemisierte schon der stoische Philosoph Poseidonios in einer klugen Darlegung über die Entstehung der Witterungskalender bei dem Astronomen Geminus ¹²²⁾; aber die Zeit war den astrologischen Dingen bereits so verfallen, daß man immer mehr auch die astrometeorologische Voraussage pflegte ¹²³⁾. Schon um Christi Geburt lesen wir bei dem astrologischen Dichter Dorotheos von Sidon in dem Kapitel über die Reisen zur See, daß man z. B. nicht reisen soll, wenn der Mond im Stier oder Schützen steht, weil Stürme den Reisenden bedrohen ¹²⁴⁾. Und Cl. Ptolemaios hat sogar die Fixsterne des Tierkreises genau aufgeteilt, jeweils in fünf Gruppen (πενταστέρης), und eine genaue meteorologische Beschreibung dieser 5 Teile gegeben, um aus ihnen die jährlichen Zustände des Wetters beurteilen zu können. So nennt er das Widderzeichen im allgemeinen gewitterschwanger und hagelreich. Im einzelnen bedingten die ersten Grade besonders Nebel und Windbewegung, die mittleren seien gemäßigter Natur, die letzten schwül und gesundheitsschädlich. Dasselbe gelte von den nördlichen, während die südlichen schneereich und etwas kalt seien ¹²⁵⁾. Die Planeten haben ebenfalls bei Ptolemaios eine genaue Beziehung zu meteorologischen Vorgängen; man vgl. dazu Art. Planeten Sp. 87ff. Der spätantike Astrologe Julianos von Laodikeia hat das System des Ptolemaios in sein Werk übernommen ¹²⁶⁾. Seitdem ist es Gemeingut der meisten wissenschaftlichen astrologischen Werke ¹²⁷⁾.

In gewissem Sinne gehört in die Astrometeorologie auch die Wettervoraussage aus dem Jahresanfang. Wir kennen

Listen, die politische Jahresprognosen stellen unter Verwendung der Natur des Planeten, dem der 1. Tag des Jahres gehört (s. Planeten Sp. 47). Ebenso orakelt man aus der planetarischen Natur des Neujahrstags über das Wetter des zukünftigen Jahres. Ein Beispiel aus dem Astrologen Antiochos v. Athen findet sich Planeten Sp. 47. Ein anderes hat W. Gundel aus dem Codex Urbinas lat. 1398 kürzlich ediert. Vgl. „Die Lunae si fuerint kalendae Ianuariae, erit illo anno hiems communis, ver bonum, aestas ventosa et temptuosa, aquae multae et diluviae magnae“ etc. ¹²⁸⁾. Es dürfte auf einen gleichen Text aus dem hellenistischen Ägypten zurückgehen ¹²⁹⁾.

Unbedingt sind weiter hier zu nennen die sog. Dodekaeteriden. Dies sind Listen, in denen aus den Tierkreisbildern als Jahresregenten das Wetter des kommenden Jahres, oft weitgehend gegliedert nach den Jahreszeiten, erörtert wird (s. Sternbilder I). Ein solcher Zyklus umfaßt 12 Jahre. Ein Beispiel findet man im Art. Horoskopie Sp. 354 für das Widderjahr. Andere Texte kombinieren die Planeten mit den einzelnen Tierkreisbildern zum Zweck solcher astrometeorologischer Voraussage; unter ihnen treten besonders die Donnerbücher hervor, die den Donner nach dem Aufenthalt des Mondes in den einzelnen Tierkreisbildern in der bezeichneten Weise auswerten ¹³⁰⁾; endlich gibt es Listen, die in ähnlicher Weise das Wetter aus den Verfinsterungen der Sonne in den Zodia prognostizieren (s. Art. Horoskopie Sp. 353).

Daß die Araber auf der ganzen Breite auch dieses Gebiet der Astrologie gepflegt haben, ist nach allem, was wir über die arabische Astrologie s. v. Horoskopie, Planeten, Sternbilder I und Sterndeutung ausgeführt haben, fast eine selbstverständliche Sache. Der Einfachheit halber gebe ich auch hier nur ein paar Beispiele aus den dem Abendland bekanntgewordenen arabischen Astrologen; historisch diese Dinge hier zu verfolgen, hat keinen Zweck. Die berühmten Mysterien des Apomasar (Abū Ma'sar) ¹³¹⁾ enthalten einen Abschnitt über die Be-

wirkung von Regen und Bewölkung durch den Mond. Konstellation: Mond in einem wäßrigen Zeichen in Synaphie mit einem der oberen Planeten, der rückläufig ist, wobei auch dieser in einem wäßrigen oder weiblichen Zeichen stehen muß¹³²). Von Māsā'llāh existiert eine Schrift 'Über Regen und Winde', die ähnliche Konstellationen vorführt¹³³). „Si aspexerit Saturnus Lunam, erunt grandes laedentes messes... si fuerit Mars Lunam aspiciens ab opposito, infra quod non sit in Scorpione, significat diminutionem praedicti... et quando Venus fuerit in Scorpione aut in Sagittario aut in Tauro, significat pluvias“¹³⁴). Bei dem im 11. Jh. lebenden 'Alī i. abi 'r-Riḡāl liest man im VIII. Teil c. 30 seines 'Liber magnus et completus' lange Ausführungen über die Zeiten, in denen man „auf Regen hoffen kann“, die noch kompliziertere Konstellationen berücksichtigen. Man vgl. „et scies quando pluviae erunt in anno taliter. aspicias Lunam, Venerem et Mercurium. et si eos omnes iunctos inveneris in Piscibus in hora revolutionis anni, significat pluvias et humiditates et nubes multas illo anno“¹³⁵). Die letzten Kapitel des wie es scheint im 12. Jh. entstandenen Liber IX iudicum (s. Sterndeutung) enthalten mit freilich höchst zweifelhaften Quellenangaben (u. a. al-Kindī) ähnliche astrometeorologische Aussagen¹³⁶). Selbst so ein kleines Büchlein wie das Centiloquium Hermetis berührt die Astrometeorologie¹³⁷).

Es ist also kein Wunder, wenn wir im abendländischen Mittelalter auch diese Dinge aufgenommen sehen. Auf den beiden Überlieferungswegen, von denen der eine direkt aus dem Spälatertum ins Mittelalter, der andere auf dem Umweg über die arabische Wissenschaft in Toledo und Sizilien den Norden erreicht, hat man sich dieser Weissagung des Altertums bemächtigt. Auch in Byzanz ward sie gepflegt, wie die vielen Astrologenhss. des 13.—16. Jhs. beweisen. Ein aus der Antike direkt übernommenes Beispiel hat Gundel veröffentlicht¹³⁸); wir führten einige Sätze oben an. Über die Planeten als Jahresregenten berichten, ebenfalls

aus antiker Tradition, die Annales Magdeburgenses zum Jahre 1150¹³⁹). Das Jahr wird als reich an Blitz, Donner und Sturm sowie Überschwemmungen und Nebel bezeichnet und ist ein Saturnjahr (vgl. Laurent. Lyd. de mens. IV 10). In einem Bruchstück über den Tod Friedrich Barbarossas von einem Unbekannten wird dessen Tod zurückgeführt auf einen 'planetarum concursu' erregten Sturm. Man glaubt, daß diese Prophezeiung den deutschen Ländern durch die sog. Tolederbrieft zugänglich wurde, in denen für das Jahr 1186 „aus einer Zusammenkunft aller Planeten in der Waage als einem windigen Zeichen starke Stürme und Erdbeben“ vorhergesagt wurden¹⁴⁰). Diese Briefe führen bereits zu den Arabern, und in der Tat verbreitet sich deren Astrometeorologie im Norden sehr rasch¹⁴¹). Der englische Astrolog Johannes Eschuid (d. h. aus Ashenton) hat in seine Summa iudicialis eine ungeheure Abhandlung über dieses Thema aufgenommen¹⁴²); vor ihm geht Johannes Hispalensis¹⁴³), R. Grosseteste, Leopold v. Österreich, G. Bonatti und Firmin de Bellaval¹⁴⁴) auf die Dinge ein. Der Niederschlag aus diesen gelehrten Werken findet sich dann in den für das Volk herausgegebenen Praktiken, die sich besonders seit der Erfindung des Druckes einer steigenden Beliebtheit erfreuen¹⁴⁵).

Damit sind wir unmittelbar bei den berühmten Stöfflerschen und Liechtenbergischen Prognostiken angelangt; aus der ersteren führten wir schon s. v. Horoskopie Sp. 380f. einige Sätze an. Die Literatur zu dem an diese Prognose einer Sintflut angeschlossenen Streit hat G. Hellmann gewissenhaft gesammelt¹⁴⁶). Eine Voraussage des Wetters aus dem Planeten des Christtags enthält die Bauernpraktik (s. d.). Etwas später wird der sog. Hundertjährige Kalender (s. d.) gedruckt, in dem nach dem jeweiligen Jahresregenten genaue Anweisungen über die Witterung und die daraus folgenden Arbeiten im Feld und Garten enthalten sind. Diese Produkte kennt ganz Europa; es genüge, auf einen aus dem 18. Jh. stammenden bis in 20. reichenden Beleg aus einer grie-

chischen Hs. in Athen zu verweisen¹⁴⁷). Aus einem Wetterbuch, das eine „genaue Wetterbeobachtung nach der Regierung der sieben Hauptplaneten“ enthält, ward im Art. Planeten Sp. 62 ein Beispiel zitiert. Der Glaube an die Jahresregenten und ihren Einfluß auf die Witterung ist noch heute weit verbreitet. Auch die kompliziertere astrologische Prognose aus Sternkonstellationen hat noch ihre energischen Vertreter¹⁴⁸).

Daß die astrologischen Werke der Neuzeit auch meteorologische Weissagungen aus den Gestirnen ableiten, versteht sich von selbst. Aber sowohl Paracelsus wie sehr viel später Kepler sind von der Richtigkeit der Astrometeorologie überzeugt, vgl. Sternbilder I.

¹¹⁹) Meißner *Babylon. u. Assyrl.* 2, 250. ¹²⁰) Ebd. 254 u. ¹²¹) Art. Stern. ¹²²) Cap. XVII. ¹²³) s. auch Franz Boll bei Pauly-Wissowa s. o. *Fixstern* § 15. ¹²⁴) CCA VI 109 Vers 236 u. 251. ¹²⁵) *Tetr.* II cap. 12. Vgl. F. Boll *Antike Beobachtungen farbiger Sterne* (= Abh. d. Bayer. Ak. d. Wiss. 1918. Phil.-hist. Kl. 30, 1) 89ff. ¹²⁶) s. die Tabellen im Art. Planeten. ¹²⁷) Ebd. sind die arab. Zitate zu vergleichen. ¹²⁸) W. Gundel *Religionsgeschichtliche Lese Früchte aus lateinischen Astrologenhss.* (= L'Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire orientales et slaves. T. IV [1936]) 226ff. ¹²⁹) Vermutung Gundels. Begründung a. a. O. 228 Anm. 2. ¹³⁰) z. B. Laur. Lyd. *de ostent.* 88ff. ¹³¹) Vgl. dazu CCA V 1, 142ff. ¹³²) CCA XII 101, 25ff. ¹³³) Ebd. 210ff. ¹³⁴) Ebd. 214, 17ff. ¹³⁵) Edition v. 1485 (Venedig) fol. 147b. ¹³⁶) *Iudicum in iudiciis astrorum IX Liber* (hinter der Edition der vorher genannten 'Alī i. abi 'r-Riḡāl [lat. Albahacen] von Stupa, Basel 1551). ¹³⁷) C. 34 u. 35 (im 2. Teil von Pruckners Ausg. des Firmicus Maternus [Basel 1533] S. 86). ¹³⁸) s. Anm. 128. ¹³⁹) Bei G.-K. Bauer *Sternhde* usw. 129. ¹⁴⁰) Ebd. 139. ¹⁴¹) Hellmann *Beiträge* 2, 169ff. 173ff. ¹⁴²) *Tractatus* II (Ed. 1489) Venedig. ¹⁴³) *Epitome totius astrologiae* (Norimbergae 1549) I 6 u. 7. ¹⁴⁴) Hellmann *Beiträge* 2, 175ff. geht die Leute einzeln durch. ¹⁴⁵) Theophrastus Paracelsus z. B. hat solche verfaßt (*opp.* ed. Huser II). Eine Anzahl druckte G. Hellmann *Neudrucke* Nr. 12 ab. ¹⁴⁶) Hellmann *Beiträge* 1, 1ff.; A. Warburg *Ges. Schriften* 2, 497ff. ¹⁴⁷) CCA X 156ff. ¹⁴⁸) Hellmann *Beiträge* 2, 235f. Stegemann.

Wetterleuchten. Im Volksglauben, der nur wenig zahlreich zu diesem Naturvorgang vorliegt, wird das W. meist als Blick aufgefaßt (Mecklenburg). Dort

bekannte Ausdrücke für es sind: heblicken, heiblicken, heublicken, heidblicken, heidblucken, hittblicken, häbläken, heulüchten, hittlüchten, hiringslüchten, dröglüchten¹). In Schweden spricht man ähnlich von einem Kornblix oder Kornblick²). Das Egerland hat einen ganz anderen Ausdruck; man spricht dort vom „Weda kölln“, d. h. dem Wetter kühlen; in Schüttarschen bezeichnet man es als „Himmel kölln“³).

Eine Schweizersage hat den Naturvorgang gedeutet. Danach ist das W. die feurige Peitsche, mit der Stiefeli die Holzfrevler aus dem Walde haut, wobei er selbst Feuer speit. Vgl. dazu die preußische Anschauung, daß Donar mit der blauen Peitsche (dem Blitz, s. Blitz I, 1407) den Teufel verfolgt⁴).

Im übrigen findet sich das W. in einigen Regeln verwendet. So sagt man in Stapelholm (Ditmarschen), daß W. in der Zeit der Buschweizenblüte diesen taub mache⁵). In Böhmen öffnet sich der Himmel, wenn es wetterleuchtet⁶). Ferner darf man keine Weißrüben während des W.s stecken, denn sonst würde der Schein sie wegnehmen⁷).

¹) ZVfVh. 5 (1895), 324. ²) Mannhardt I, 484. ³) John *Westböhmen* 240. ⁴) Rochholz *Sagen* 2, 411. ⁵) Urquell 2 (1891), 115. ⁶) Grohmann 36 Nr. 206. ⁷) Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3, 2. Stegemann.

Wettermachen s. Hagel, Hagelzauber und Regen.

Wettermuschel s. Wetterhorn.

Wetterorakel s. Blitz, Regenorakel, Lostage u. ä.

Wetterpredigt nennt man eine durch ein Unwetter veranlaßte Predigt, die das Volk zur Buße aufruft. Die Wetterpredigten gehören der protestantischen Kirche, wie es scheint, an, da in ihr die Predigt eine ganz andere Bedeutung besaß als in der katholischen Kirche; sie entstanden im 16. Jh. In dieser Zeit ist auch die Bezeichnung W. schon üblich. Noch im 20. Jh. sind W.en gehalten worden¹).

Vgl. Wetterkunde § 2.

¹⁾ Hellmann *Beiträge zur Geschichte der Meteorologie I* (= Veröffentlichungen des Preuß. Meteorologischen Instituts 273) 113ff.

Stegemann.

Wetterprozession s. Flurumgang, Hagel, Hagelzauber und Wetterbeschwörung.

Wetterquelle s. Hagel, Hagelzauber.

Wetterregel s. Bauernregeln, Gewitter, Hagel, Hagelzauber, Regen, Regenorakel, Wetterbüchlein, Wind.

Wetterregenten s. Wettergespenst, -heilige.

Wettersäulen. „Im Steinetal (in der Grafschaft Glatz) findet man oft sog. W. Sie sind walzenförmig und mit einem Schraubengewinde versehen. Darauf stehen Bildnisse der heiligen Mutter Gottes oder der 14 Nothelfer. Diese Säulen sind aus Stein oder Holz und sollen Zeugnis geben, daß das Steinetal oft von größeren Wasserfluten heimgesucht wurde. Um solche Strafen des Himmels abzulenken, erbaute man jene W. Die Leute glaubten, daß dadurch die Überschwemmungen zurückgehalten würden. Eine solche Säule steht u. a. vor dem Mittelsteiner Schlosse auf Niedersteine zu“ ¹⁾.

¹⁾ Drechsler *Schlesien* 2, 146. Vgl. die Art. Hagelkreuze, Hagel, Hagelzauber Sp. 1317. Stegemann.

Wetterschießen s. Gewitter, Hagel, Hagelzauber.

Wettersee s. Hagel, Hagelzauber.

Wettersegen ¹⁾.

1. Lateinische. Worte, die zum Guten oder zum Bösen über Hagel und Regen geboten, gehörten zum altrömischen Zauberkennen ²⁾. Auch altgermanische Rechtsquellen handeln über Wettermacher (tempestarii) ³⁾. Altkirchliche Benediktionen segnen teils die Saaten, teils beschwören sie Hagel und Gewitter. Letztere Art zeigen z. T. ein recht derbes und legendarisches Gepräge; sie reden bedrohend (vgl. Mark. 4,39) die (bösen) Wetterdämonen an; einer von denselben ist *Mermeunt* ⁴⁾, „qui positus es super tempestatem“; diese Geister sollen z. B. ihre „Röhren zurückhalten bei dem klaren Gewässer, wo der Heiland getauft ist (und

wo Maria, Gottes Mutter, ihre Füße wusch)“ ⁵⁾; der Hagel wird u. a. in die Wüste getrieben. Bibelworte werden ganz formelhaft gebraucht, so das „Eli Eli“ usw., welches auch in byzantinischem W. vorkommt ⁶⁾. Später (noch nach 1500) boten private lat. Benediktionen manchmal abergläubischen Stoff ⁷⁾. — Noch immer werden von der kath. Geistlichkeit kirchliche W. verwendet ⁸⁾.

¹⁾ Literatur Franz *Benediktionen* 2, 1ff., kirchl. Texte 2, 10ff. 74ff.; Hinweise Ebermann *ZfVk.* 23, 115f. ²⁾ Belege Fehrle *Alemannia* 40, 13ff. ³⁾ Vgl. Schindler *Aberglaube* 50. ⁴⁾ Grimm *Myth.* 1, 529; 3, 493f.; Franz 2, 56. 80. — Die merkwürdige Inschrift von Tragurium, 6. Jh., Diehl *Inscr. Lat. christ. veteres* 1 Nr. 2389, ist wohl, trotz Wunsch *Antike Fluchtafeln* (Lietzmanns Kleine Texte 20) 29, der *gravedene* statt *grandene* liest, jedenfalls als Wettersegen gemeint. ⁵⁾ Franz 2, 76. ⁶⁾ *Le-grand Bibl. grecque vulgaire* 2, 20ff. (SAV. 23, 222), vgl. Franz 2, 77. ⁷⁾ Franz 2, 64f. ⁸⁾ Vgl. z. B. Meyer *Baden* 363. 532 (Pfannenschmid *Erntefest* 398).

2. Deutsche W. Hier bieten besonders die, zwar wenigen, epischen Formen Eigentümliches. Der älteste bekannte Text (formell eigentlich nicht episch) ist ein Hagelsegen, 12. Jh. ⁹⁾; den Anfang bilden Zauberworte (Namen?) und Aussagen über Christus, der die trüben Wolken scheidet, „daz ê zegên, ê si c'erde gên“; der Schluß lautet: „Gehugest du nv, hagel, wa dich die wartman in dem walde(?) sahen: uf hart du læge, engelen dv iæge, daz du mê getar iest (? d. h. wohl getarest, dich (nicht) verdreitest), swa man dich nant“. Der Hagel wird also daran gemahnt, daß er von Anfang an in die Einöde (Wald und Felsengrund) gehörte und einst feierlich erklärt hat, auf jeden Fall die Kenner seiner Namen zu verschonen. — Ein epischer Segen, der dem üblichen Brandsegentypus angehört (s. Brandsegen § 1), im J. 1573 aufgezeichnet, hebt an: „Die Muoter Gottes gieng vberlanndt, was fuort sy an irer Hand?... iren trauthen Lieben Sun... Muoter, liebe Muoter mein, wier fert so ain schweres wetter dort herein? Sune... heb auf dein gottliche Hand vnnd sprich den segen vber mich vnnd dich vnnd vber alle Land vnnd trib das wetter in das Rote meer...“ (es folgen u. a. die Namen Caspar, Melchior, Baltassar u.

Beschwörungen) ¹⁰⁾. In einem Texte des J. 1628 mit ähnlichem Anfang gebietet Maria u. a.: „zeuche ab dein Wath (Kleid), deck es dem armen Mann über den Sath“ ¹¹⁾.

Über Begegnung des Herrn mit der schwarzen (Hagel-) Wolke handelt ein wortreicher Text des 16. Jh.s ¹²⁾.

Innerhalb der bloß beschwörenden W. begegnet einmal der Name *Fasolt* (s. Art. Segen § 14), 15. Jh.: „Ich peut dir, Fasolt, daß du das wetter verfirst (d. h. vertreibst), mir u. meinen nachpaurn ân schaden“ ¹³⁾. Übrigens sind die deutschen W.-beschwörungen vielfach Übersetzungen oder Nachbildungen lateinischer Texte ¹⁴⁾. Mit Vorliebe (wohl des Reimes wegen) werden Jesu Kreuznägeln genannt: „Ich peut dir, schaur u. hagel, in der Kraft der hl. drey nagl... êr du kumbst zu der erdt, das du zu wind u. wasser werdt“ ¹⁵⁾, 16. Jh. Volkstümlich ist der Spruch: „All wild Feuer (d. h. den Blitz), Herr, verjage in wild Geröhr u. Hage, darin es niemand schaden mag in der Nacht u. auch bei Tag“ ¹⁶⁾. Ganz volkstümlich sind auch die rituellen „Opfer“-sprüche an den Wind, z. B. indem Mehl gestreut wird: „Wind oder Windin, hier geb ich dir das Deine, laß du mir das Meine“ ¹⁷⁾. Oder: „Wind, gäih ham zu dein Kind. Da hast a weng Mehl, koch nan in Brei und bleib dabei“ ¹⁸⁾. — Noch wären zu nennen Lockworte, z. B. der Seeleute, um Wind zu haben: „Kuhl up, oll Vader, kuhl up“; u. dgl. ¹⁹⁾.

⁹⁾ *ZfdA.* 18, 79; Lit. Ohrt *FFC.* Nr. 86 S. 9ff. ¹⁰⁾ *ZfVk.* 17, 313 vgl. *ARw.* 12, 159. ¹¹⁾ *Mone Anzeiger* 6, 473 Nr. 32. ¹²⁾ *KblSbLkde* 2, 75. ¹³⁾ Franz 2, 56 Anm. 2. ¹⁴⁾ *ZfVk.* 1, 313 Nr. 7; John *Westböhen* 278; niederl. *Ons Volksleven* 2, 77; vgl. auch Wuttke § 449. ¹⁵⁾ *Mone Anzeiger* 3, 283, vgl. Franz 2, 67 Anm. 3. ¹⁶⁾ *Mittel. Anhalt. Gesch.* 14, 16. ¹⁷⁾ Jahn *Opfergebräuche* 58 Oberpfalz, vgl. 60 Österreich; s. auch Wuttke § 430. ¹⁸⁾ Em. Lehmann *Sudetendeutsche Volkskunde* (1926) 108 *Erzgeb.* ¹⁹⁾ Temme *Pommern* 348. Vgl. Byloff *Volkskundliches aus Strafprozenzen* 25 Nr. 34 (J. 1045) Tirol. Ohrt.

S. a. Wetterbeschwörung u. sonstige auf das Unwetter bezügliche Artikel.

Wettervogel s. Regenvorzeichen.

Wettervorzeichen s. Regen, Regenorakel, Regenvorzeichen. Ferner

Abendröte, Morgenröte, Mond Sp. 518f., Sonne Sp. 67ff.

Wetterwolke s. Wolke.

Wetterzauber s. Hagel, Hagelzauber und Wetterbeschwörung.

Wettlauf s. Nachtrag.

wetzen s. Nachtrag.

Wetzstein.

Schwenckfelt berichtet von den Heilkräften des Wetzsteins: er kühlt ab, *alopicius ad pilum reducit* (?), hält die Brüste der Jungfrauen zurück; gegen Kolik ein Volksheilmittel ¹⁾.

¹⁾ *catalogus* 1, 375f.

† Olbrich.

Wicht s. Zwerge.

Wicke (*Vicia sativa* und verw. Arten). Die W.n gehören in die Familie der Schmetterlingsblütler. Als Futterpflanze wird im großen die Futter-W. (*V. sativa*) angebaut. Die Vogel-W. (*V. cracca*) ist ein Ackerunkraut ¹⁾. W.n soll man säen, wenn die Lerche anfängt zu singen ²⁾, an Kilian (8. Juli), im März nach Mariä Verkündigung, im Vollmond ³⁾. Wenn es an Dreifaltigkeit ⁴⁾, an Pfingsten ⁵⁾, an Johanni ⁶⁾ regnet, so wachsen im Acker viel Vogel-W.n. Man bindet in den Palmbüschen (s. d.) ein Päcklein W.n, um sie nach der Weihe den Tauben zu füttern, damit sie „das Flöogad nicht fahe“ (der Habicht nicht fängt?) ⁷⁾.

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 234f. 377. ²⁾ Fischer *SchwäbWb.* 6, 751. ³⁾ Drechsler *Schlesien* 2, 54. ⁴⁾ Fischer *SchwäbWb.* 2, 1606. ⁵⁾ Unterfranken: Orig.-Mitt. v. Rothaug 1910. ⁶⁾ Ansbach: Heimat u. Welt. Beil. d. Nürnberg.-Fürth. Morgenpresse 1924, Nr. 22, 3. ⁷⁾ Baumgarten *Aus der Heimat* 1862, 154. Marzell.

wicken s. Zauber.

Wickvogel s. Kauz 4, 1192.

Widder (Sternbild) s. Sternbilder I.

Widder.

1. Der Schafbock war Opfertier ¹⁾, und zwar scheint er vorwiegend bei dem Bittopfer im Frühjahr und dem Erntedankopfer als Sinnbild der Fruchtbarkeit (dem Gewittergott ²⁾ und der mütterlichen Erdgottheit) geopfert worden zu sein. Darum erscheint auch der Teufel in seiner Gestalt (s. § 5). Auf ehemaliges Opfer weist das Umgehen des Antlaßwidders in

der Jachenau zu Ostern, das sich bis 1854 erhielt: Der W., der jedes Jahr von einem anderen Hofbesitzer gespendet wurde und dessen Hörner vergoldet waren, dessen Kopf mit einem Buchsbaumkranz und mit Bändern verziert war (wie bei den alten Opfern), wurde in der Kirche geweiht und dann im Wirtshaus an die Hirten und Tagelöhner verteilt, wobei der Hirte den Kopf erhielt³⁾. Eine zweite Stütze für das W.-Opfer im Frühjahr bildet die W.-Prozession von Virgen und Prägarten nach Lavant im Pustertal in der Osterwoche, die angeblich anlässlich einer Seuche gelobt worden war. Dabei wurde am Gnadenorte alljährlich ein schöner W. geopfert. Gleich dem Antoniusschwein (s. Schwein 12³⁸⁶) hat das ein Jahr vorher ausgewählte und sorgsam gepflegte Tier, das nicht geschoren werden darf, Zutritt zu allen Häusern, wo es mit dem Besten gefüttert wird. Während der Predigt in der Wallfahrtskirche steht es unter der Kanzel und wird nachher versteigert. Der Kaufpreis ist das Opfer, das die Gemeinden der Wallfahrtskirche opfern. Das gewöhnliche Ende des Opfertieres ist, daß es als Best ausgekegelt wird⁴⁾. Wir haben es mit einer uralten vorchristlichen Kult-handlung zu tun, die von der Kirche zunächst geduldet und dann unter die landschaftlichen Feierlichkeiten aufgenommen wurde. Man vermutet slavisch-heidnischen Ursprung⁵⁾. Für den W. als Erntedankopfer sei auf den tschech. Brauch in Jičín, beim Erntefest einen Hammel von einem Gerüst oder Turm herabzuwerfen⁶⁾ (s. Ziegenbock), auf das Schafbockreiten (Bö)⁷⁾ und die Hammeltänze usw. (s. Hammel 1) verwiesen. Über Gebildbrote in W.-Gestalt⁸⁾ s. Schaf 1, Hammel 1, Lamm 1.

¹⁾ Meyer *Germ. Mythologie* 198. Im Norden war das Widderopfer auch üblich bei der Freilassung von Sklaven (Quitmann 241). Über W.-Opfer bei den Ägyptern und bei den Griechen, die stets einen schwarzen W. darbrachten, s. Höfler *Organoth.* 88; bei den Juden: Mannhardt *Germ. Mythen* 119. Siehe ferner § 3. ²⁾ Der Zusammenhang mit Donar ist zu erschließen aus der nord. Umschreibung für den Roßkäfer als Thors Widder (Mannhardt *Germ. Mythen* 243). ³⁾ Wuttke 290 § 425 = Bavaria 1, 1, 372; Sepp *Religion* 144f.; Jahn

Opfergebräuche 138. ⁴⁾ Höfler *Ostern* 62; Weinhold in *ZdVfV.* 5 (1895), 205ff.; Heyl *Tirol* 601 Nr. 65. ⁵⁾ *ZdVfV.* 5, 206. ⁶⁾ Mannhardt *Forschungen* 136. ⁷⁾ John *Westböhmen* 96. ⁸⁾ Auf deutschem Boden nicht nachzuweisen. Doch vgl. Lamm 15. Schweden kennt Gebildbrote in W.-Gestalt, in Dänemark bäckt man Hammel in Teigform (s. Höfler *Weihnacht* 63f.).

2. Er ist nach älteren Mythologen Symbol der Wolken⁹⁾ (Wolken, die schlechtes Wetter anzeigen, nennt man „schwarzer W.“¹⁰⁾), dann des wachstumfördernden und Fruchtbarkeit spendenden Wachstumsdämons (Korn-dämons¹¹⁾). In dem Umzug der Schäfer zu Worbis (Prov. Sachsen) wurde ehemals entweder ein abgehauener, noch blutender Schwanz oder das männliche Glied eines W.s umhergetragen, dessen Gegenwart den Herden Wachstum bringen sollte¹²⁾.

⁹⁾ Mannhardt *Germ. Mythen* 63. — Auch im griech. Glauben ist er das Sinnbild der befruchtenden Wolke und erscheint auch als uraltes Symbol des Zeus *μητιγίος*, des Gnädigen. Athene als Wolkengöttin reitet ebenfalls auf dem W., d. i. der Wolke (*ZdVfV.* 5, 206; Mannhardt *Germ. Mythen* 63 = Preller *Griech. Mythologie* 1, 78, 93, 233, 248, 249, 265, 2, 211). Im Indischen wird die Wolke Indras Widder genannt, wie auch Indra selbst in den Veden als W. bezeichnet wird (Mannhardt a. a. O. 63, 237; *ZdVfV.* 5, 206 = Gubernatis *Tiere* 313, 337). Das goldene Vließ ist als Regensymbol nachgewiesen (Kuhn *Mythol. Stud.* 2, 82). ¹⁰⁾ Rochholz *Naturmythen* 212 Nr. 4. ¹¹⁾ Mannhardt *Forschungen* 378. ¹²⁾ Ebd. 191. — Einen ähnlichen Sinn hat das Braten des Schwanzes eines W.s oder Hammels beim Erntefest in der Normandie, der in so viele Stücke geteilt wird, als junge Mädchen vorhanden sind. Jeder von ihnen wird ein Stück angeboten, offenbar im Sinne künftiger Fruchtbarkeit (ebd. 186). Dazu vgl. man folgenden engl. Rechtsbrauch: Wenn die Witwe des verstorbenen tenant sich verging und dennoch ihr Witwengut behalten wollte, mußte sie auf einem schwarzen W. rücklings vor Gericht reiten und einen demütigenden Spruch sagen. Über mögliche Abhängigkeit von der Antike vgl. Liebrecht *Zur Volkskunde* 429f. Über den Phallus am W.-Kopf bei den Griechen und Römern s. Sittl *Gebärden* 103⁹.

3. Ein weißer W. (Schafbock) im Stall schützt gegen Alpdruck und Habergeiß (Schwa.)¹³⁾ sowie gegen den Trottegeist (Schwz.)¹⁴⁾. Auch fürchten sich Gespenster, Ungeheuer und aller Nachtspek vor W.-Horn, wenn es verbrannt wird¹⁵⁾.

Ein Haupt über der Stalltür, meist von einem an der Seuche gefallenen W. genommen, soll verhüten, daß ähnliche Unglücksfälle den Viehstand wieder treffen (Pomm., Schles., Niederlande)¹⁶⁾. Auf diese Abwehr deuten wohl auch steinerne Widderhäupter an Häusern (Schwa., Schwz.¹⁷⁾, s. Schaf 2).

¹³⁾ Meyer *German. Mythol.* 79 = Laistner *Sphinx* 2, 86; Birlinger *Volksth.* 1, 306. — Die nur äußerlich zum Islam übergetretenen Bewohner von Dar-For bringen bei Unglücksfällen aller Art dem altheidnischen Gott Kalga weiße Hammel zum Opfer: *ZdVfV.* 23, 156 = G. Nachtigall *Sahara und Sudan* 3 (Leipz. 1889), 474, in Griechenland tötet man Ostern auf dem Hofe des Hauses einen weißen Hammel, um alles Unglück fernzuhalten (Seligmann *Blick* 2, 330). ¹⁴⁾ Rochholz *Sagen* 2, 64f. ¹⁵⁾ *ZdVfV.* 13 (1903), 275. — In Afghanistan und Beludschistan setzt man Hammelhörner auf Mauern (Seligmann a. a. O. 2, 122). ¹⁶⁾ Jahn *Opfergebräuche* 331, ebd. 21 = Kuhn u. Schwartz Nr. 328. — W.-Köpfe waren ein beliebtes Abwehrmittel in der Antike u. als solches auf Hals- u. Armبändern, Spangen, Armlehnen, Votivhänden usw. angebracht (Seligmann *Blick* 2, 113), in der Walachei hängt man gegen die bösen Einflüsse Hammelköpfe, die nach Osten gerichtet sind, an Stangen oder Bäume; ebenso in Tripolis, aber ohne bestimmte Richtung (Seligmann a. a. O. 2, 121). ¹⁷⁾ Meier *Schwaben* 1, 297; Lütolf *Sagen* 332.

4. In der Volksmedizin gilt in vielen Fällen das, was vom Schaf (s. Schaf 4) geglaubt wird. In den von der Medizin der Antike abhängigen Verwendungsarten herrscht Willkür, da zur Heilung ein und derselben Krankheit bald das Organ eines W.s, Schafes, Hammels oder Lammes genannt wird, ohne daß zwingende Beziehungen zwischen dem Geschlecht des Kranken und dem des verwendeten Tieres, wie wir es z. B. beim Schwein (Eber) finden, obwalten. — Wenn ein Kind Zähne bekommen soll, muß man es dreimal mit dem Munde auf einen Schafbock stoßen, wenn die Tiere abends von der Weide heimkommen¹⁸⁾. — Die Galle wird, mit Butter oder Frauenmilch (Tir.)¹⁹⁾ in die Ohren geträufelt, wenn sie „verwachsen“ sind, d. h. gegen Taubheit und andere Ohrenleiden (13.—16. Jhdt.)²⁰⁾, in Wolle den Kindern auf den Nabel gelegt zum Laxieren, äußerlich geschmiert gegen Krebs²¹⁾. Das Einnehmen von trockenen zerriebenen W.-Hoden in 1/2 Denar

Wasser oder ein Hermina (0,266 l) Eselsmilch hilft gegen Epilepsie, doch muß man sich 5 Tage vor und nach der Kur des Weintrinkens enthalten²²⁾. — Das Gehirn ist ein gutes Schlafmittel in bösen Krankheiten und erleichtert den Kindern, auf die Kiefer gestrichen, das Zahnen²³⁾. Das Gehirn eines W.s, der noch nicht gerammelt hat, gibt man gegen Unsinnigkeit (Infektionsseuche: delirium febrile)²⁴⁾. — Die Leber gibt man ein gegen „Sand und Stein“²⁵⁾, vom 16.—18. Jhrhdt. gegen Ruhr²⁶⁾, im 13. gegen Ohrengelegen²⁷⁾; die Lunge legt man warm auf Hautschwielen²⁸⁾ auf. — Die Wolle eines zum ersten Male geschorenen W.s legt man mit Prantleschmalz auf brandige Stellen auf²⁹⁾, die Asche der Wolle, die dem W. zwischen den Hörnern wächst, ist ein gutes Mittel gegen Kopfschmerzen³⁰⁾; Beräuchern mit ihr treibt „die außgefahne muter der weyber“ wieder hinein³¹⁾ (s. Wolle, Hammel 3, Lamm 6, Schaf 4).

¹⁸⁾ Jühling *Tiere* 158. ¹⁹⁾ Höfler *Organotherapie* 208 = Jühling a. a. O. 157. ²⁰⁾ Ebd. 208 = Jühling a. a. O. 155; *ZdVfV.* 8 (1898), 44. ²¹⁾ Höfler a. a. O.; Hovorka u. Kronfeld 2, 402. — Das Mittel ist fast wörtlich Plinius nachgeschrieben (s. Höfler a. a. O. 207f.). ²²⁾ Hovorka u. Kronfeld 2, 210. ²³⁾ Höfler a. a. O. 90. ²⁴⁾ Höfler a. a. O. 89f. = Jühling 157. ²⁵⁾ Höfler a. a. O. 172 = *Christl. Granatapfel* 2, 325. ²⁶⁾ Höfler a. a. O. 171 = *Christl. Granatapfel* 2, 287; Jühling *Tiere* 156, 157. ²⁷⁾ Höfler a. a. O. 172. — In Rußland und Polen wurden Schöpsenleberdämpfe als Mittel gegen Nachtblindheit verwendet. Das Mittel ist ohne Zweifel aus dem Altertum übernommen. Die Leber spielt bereits im 3. Jahrtausend bei den Babyloniern u. Assyriern eine große Rolle, da sie fast allein zu Haruspexzwecken verwendet wurde, und sie war auch bei den Römern das Divinationsorgan kat' exochén. Sie galt als Sitz des Blutes und Lebens der Seele; ihre Verwendung in der Medizin war sehr ausgedehnt (Höfler a. a. O. 170) (s. Hammel, Lamm, Schaf). ²⁸⁾ Höfler *Organoth.* 274 = Jühling *Tiere* 155; Hovorka u. Kronfeld 2, 234. — Ebenfalls wörtlich von Plinius übernommen. ²⁹⁾ Jühling a. a. O. 157 = *ZdVfV.* 8 (1898), 44. ³⁰⁾ Jühling a. a. O. 158. ³¹⁾ Ebd. 155.

5. Sagen von gespenstigen W.n sind in der volkstümlichen Überlieferung selten. Einen gespenstigen weißen W. mit feurigen Hörnern nennt eine sächsische Sage³²⁾, in Oldenburg erscheint der

Teufel als Schafsbock³³). Eine tiroler Sage erzählt von einem goldenen W., einem heidnischen Heiligtum, der vor dem Bekehrer, dem hl. Valentin, in die Erde vergraben wurde und oft „blüht“, ohne daß seine Hebung bis jetzt geglückt wäre³⁴) (s. Hammel 4, Lamm 8, Schaf 6).

³²) Meiche *Sagenbuch* 51 Nr. 47. ³³) Strakerjan 2, 142 Nr. 372. — Der dän. Niss(e) äfft die Menschen als grauer W. (ZdVfV. 8, 264). ³⁴) Heyl *Tirol* 128 Nr. 17.

Vgl. noch Hammel, Lamm, Schaf. Herold.

Widerton (Widertat, Widertod, Widridad; *Polytrichum commune* und andere Pflanzen).

1. Botanisches und Name. Der Pflanzennamen W. erscheint im 13. Jh. als Wedertam, im 15. Jh. als Wiedertan, Wiedertat, Widertot¹). Die Herkunft des Namens ist dunkel, Formen wie Widertod („Wider den Tod“) beruhen wohl auf volksetymologischen Umdeutungen. Da die Pflanze vor allem im Gegenzauber verwendet wird, so könnte man vielleicht an „wider (das An-) tun“ denken. Nachdem auch der Name „Abthon“ (zu abtun?) vorkommt, könnten sich W. und dieses „Abthon“ entsprechen²). Auch ein Pflanzennamen Widerstoß, Widerstoß kommt vor, der (jetzt veraltet und wohl hauptsächlich ein Büchernamen) besonders für gewisse Nelkengewächse (*Silene inflata*, *Lychnis alba*) gebraucht wurde. Es ist aber zweifelhaft, ob dieser Name zu W. Beziehungen hat. Neuerdings hat Familler³) versucht das „Widridad“ (wie der W. in Niederbayern genannt wird) als Mithridat = Gegengift (Universalmittel gegen Gifte, angeblich von dem König Mithridates Eupator erfunden) zu deuten. Die botanische Deutung des W.s stimmt nicht immer überein, ja es scheint, daß sich das Volk vielfach unter W. nur eine mächtige Pflanze des Gegenzaubers vorstellt, ohne sie botanisch zu kennen⁴). In den alten Glossarien und Vokabularien ist W. die Bezeichnung für die Pflanze *Capillus Veneris*, Jungfrauenhaar (wegen der vielen und zarten Stengel bzw. Wedel), steinvar (Steinfarn). Das sind offenbar Bezeichnungen für gewisse Moose, besonders das W.-

Moos (*Polytrichum commune*), das ja auch jetzt in den botanischen Büchern allgemein als W. bezeichnet wird, ferner für kleine Farne wie für den braunen (*Asplenium trichomanes*) und den nordischen (A. septentrionale) Milzfarn oder die nah verwandte Mauerraute (*A. ruta muraria*), s. Farn (2, 1216). In der jetzigen botanischen Namengebung ist jedoch das „Frauenhaar“ (*Adiantum capillus Veneris*) eine südeuropäische Farnart, die im deutschen Sprachgebiet kaum vorkommt⁵). Eine lateinische Hs. (Cm. 4374) des 15. Jhs. gibt an „Frawenhaar alias weibertat capillum Veneris“, sicher eine volksetymologische Entstellung aus W. wegen des Frauenhaars⁶). Besonders in der älteren botanischen Literatur wird jedoch noch eine ganze Reihe anderer Pflanzen mit dem Namen W. belegt⁷), so das Pfennigkraut (*Lysimachia nummularia*), die gelbe Wiesenraute (*Thalictrum flavum*), der Fetthennen-Steinbrech (*Saxifraga aizoides*)⁸). Oft werden auch diese W.-„Arten“ unterschieden als goldener W. = Sonnentau (*Drosera rotundifolia*, s. d.), Krähenbeere (*Empetrum nigrum*), der rechte W. = Mondraute (*Botrychium lunaria*, s. d.), der weiße W. = Zaunlilie (*Anthericum ramosum*), Zaunrübe (*Bryonia alba*, s. d.), römischer W. = krause Malve (*Malva crispa*), wilder W. = Zypressen-Bärlapp (*Lycopodium complanatum*). Auch als das Immergrün (s. d.) wird der W. gedeutet⁹). Es dürfte sich hier aber sehr wahrscheinlich um den Mauerpfeffer (*Sedum acre*) handeln (s. d.), der im Bayerischen Wald als Wideritod¹⁰), in der Pfalz als Midridat¹¹) bezeichnet wird. Leider läßt sich nicht feststellen, inwieweit es sich hier um echte Volksnamen handelt oder Verwechslungen der Bücher vorliegen. So viel steht aber fest, daß diese W.-Pflanzen meist irgendwie im Zauber benutzt wurden, zwei davon (Mondraute, Sonnentau) sind auch Alchemistenpflanzen.

¹) ZfdWortforsch. 3, 302; Weigand-Hirt *DWb.* 2 (1910), 1257f.; Fischer *SchwäbWb.* 6, 799. ²) Vgl. Grimm *Myth.* 2, 1016; vgl. Diefenbach-Wülcker *Wb.* 1874/85, 27. ³) DG. 11, 175. ⁴) Vgl. ZfV. 23, 135; 24, 15; SAVk. 23, 169. ⁵) ZfdWortforsch. 3, 302.

⁶) Schmeller *BayWb.* 2, 831. ⁷) Pritzel u. Jessen *Volksnamen d. Pflanzen* 1882, 671f. ⁸) Jirasek *Beitr. z. einer botan. Nomenklatur etc.* 1806, 59; Pritzel u. Jessen bringen den Namen fälschlich für *S. aizoon*. ⁹) DG. 13, 203. ¹⁰) D. Bayerwald 21 (1923), 2, 2. ¹¹) Wilde *Pfalz* 58.

2. Der W. ist ein altes Zaubermittel. Vintler¹²) sagt:

etlich nemen das chraut wider tat.
das selb sol sein für zauberei.

Brunfels¹³), der unter dem „Widertodt“ die Mauerraute und das W.-Moos (s. o.) versteht, äußert sich mit Anlehnung an Hieronymus Brunschwig (das Destillierbuch des Hier. Brunschwig erschien 1500) ausführlich über die Pflanze: „vermeynt etlich / so yemants verzaubert wäre / und trüg dißeskraut bey jm halß / soll jm sein krafft widerkommen... Nun aber Widerdodt darumb also genannt ist / vmb seiner großen Tugent willen / als vil wider den tod / und alle krankheyten der brust... den Widertodt hab ich also gesehen / wie er hye beschriben / umhär tragen feyl von den Wurtzeleren [Wurzelkräern] / die im land umhärstreichen / und wunderbarlich vil tugend und kräfft dorvon außgeben / auch zu der alchimey gebrauchlich...“ Fuchs¹⁴), ein Zeitgenosse des Brunfels, schreibt: „Man treibt sonst vil abentheuer mit disem Widerthon, das lassen wir als narrenwerck vnd Teufels gespenst faren“, und ganz ähnlich Tabernaemontanus¹⁵): „es treiben die alten Weiber und Landstreicher viel Abentheuer mit diesem Kreutlein, schreiben jhme viel wunderbarliche Tugendt zu“. Der Wetterauer Pfarrer Conr. Rosbach reimt in seinem „Paradeißgärtlein“ v. J. 1588¹⁶):

Viel Wunders treiben hie die leut
Mit diesem Kräutlein allezeit
Den alten Weibern wolbekandt
Drumb Widerthon habens genannt
Sie brauchens sehr für Zauberey
Treiben damit vil Fantasey
Groß Aberglaub steckt in der Welt
Wie sichs jetz und bey vielen helt
Den Teuffel und das Hexenwerck
Mit Kräutern wollen treiben weg...

Auch dem bezauberten Vieh gab man den W. (mit anderen zauberwidrigen Kräutern). Eine Breslauer Hs. v. J. 1594 verzeichnet: Wiltu haben, das dein Viehe

nicht soll bezaubert werden, So soltu an Walpurgis abendt Wiederthut vnd Telscheiben (Dill, s. 2, 296) nehmen, die dem Viehe eingeben, vndt vnter die Türschwelle oder darüber wie es am besten geschehen kann, ein wenig Esellhar eingraben vndt also sagen: „Wiederthat, du weist, was dir Christus befohlen hat; Das solt tu das gutte mehrten vndt des bösen wehren. Das zehll ich dir liebes Viehe zu lob vndt buße. In nomine Patris et Filii et Spiritus sancti¹⁷). Ähnlich („Erinnerungssegen“) beginnt auch ein Tiroler W.-Segen, der um die Mitte des 19. Jhs. aufgezeichnet wurde¹⁸): „Grüß dich Gott, du edler Widerthon! Weißt nit, was unser liebe Frau zu dir sprach, da sie dich abbrach für alles das so dem Menschen schadet? Durch dieselben Wort und durch das göttliche Wort brech ich dich ab in dem Namen des Vaters, im Namen des Sohnes und im Namen des hl. Geistes, daß du Vieh und Leuten heilsam seist für alle Untat und alles, was Vieh und Leuten schadet. Amen. Dann sprich 5 Vater-unser, 5 Ave Maria, ein Credo und wiederhol dies noch zweimal“. — Auch die alten Haus- und Vieharzneibücher empfehlen den W. gegen Verzauberung des Viehs¹⁹).

¹²) *Blumen der Tugend* V. 8239; vgl. ZfV. 23, 135. ¹³) *Kreuterbuch* 1532, 240. ¹⁴) *Kreuterbuch* 1543 cap. 241. ¹⁵) *Kreuterbuch* 1664, 1187. ¹⁶) Frankf. a. M., p. 150. ¹⁷) *SchlesV.* 18, 18 = ZfV. 24, 16 = Klapper *Schlesien* 99 = Froehner *Von Hexen usw.* 1925, 12. ¹⁸) *Alpenburg Tirol* 408; vgl. Ohrt *Da signed Krist* 1927, 199. ¹⁹) Colerus *Oeconomia* 1599ff. XI cap. 39, 56; Boehme *Vieharznei* 1682, 7.

3. Auch im neueren Aberglauben wird der W. noch öfter genannt, jedoch fast nur im Oberdeutschen (vorzüglich im Bayrisch-Österreichischen). Im Niederdeutschen scheint er ganz unbekannt zu sein. Die Wetterhexen werden verscheucht durch einen Rauch von fünferlei geweihten Kräutern, nämlich von Ehrenpreis, Haselmenig (Haselwurz, nicht Odermennig!), W., Gundelreben und Raute (Achtental in Tirol)²⁰). Weißblühendes Fingerkraut (s. d.) und W. in der Dreissgenzeit (s. 2, 1775) vor Sonnenaufgang ausgegraben, noch grün in geweihtes Wachs eingemacht und den Kühen in einem Säckchen um den Hals oder an

ihrem Glockenring angehängt, bannt den Viehschelm²¹⁾. In Altbayern wird der W. als Hexenschutz unter das Kopfkissen gelegt²²⁾ oder dem Kranken in einem Beutel um den Hals gehängt²³⁾. W., an Scheuern aufgehängt, vertreibt die Hexen (Oberhessen; einziger Beleg aus Mitteldeutschland!)²⁴⁾. Im Bayrisch-Österreichischen ist der W. („Widridat“) auch in den „Prangerkränzlein“ (s. 3, 122), die an Fronleichnam in der Kirche geweiht werden²⁵⁾. Bäuerliche Amulette (Schutzbriefe) enthalten die Sporenkapseln („Früchte“) des W.-Mooses²⁶⁾. Ferner dient der W. („Widertat“) zum Festmachen, im Liebeszauber (hier wird vielleicht seine Bezeichnung als „Frauenhaar, capillus Veneris“ mitgewirkt haben); auch wird er in die Stallschwelle verpflockt²⁷⁾.

²⁰⁾ ZfdMyth. 3, 342. ²¹⁾ Alpenburg Tirol 349. ²²⁾ Bayer. Wochenschr. f. Pflege von Heimat und Volkstum 6 (1928), 151. ²³⁾ Strobl Altbayerische Feiertag 1926, 45. ²⁴⁾ ZfdMda. 1918, 145. ²⁵⁾ Marzell Bayer. Volksbot. 38; DG. 11, 211 (Oberösterreich); Bayerwald 22 (1924), 23; vgl. Baumgarten Aus d. Heimat 1, 152. ²⁶⁾ Andree-Eysn Volkskundliches 67. ²⁷⁾ Schmid-Sprecher 14, 84, 86.

4. Im Bayrisch-Österreichischen erscheinen vielfach Sagen vom Typus der mitteldeutschen „Dorant und Dosten“-Sagen²⁸⁾: Dem Mädchen, das den W. (Widertat usw.) bei sich hat (meist mit anderen Pflanzen), kann der Teufel nichts anhaben. Eine Fassung aus Niederbayern (BA. Rottenburg) lautet z. B.: Die Magd auf dem Bauernhof B. erhielt Besuch von ihrem Schatz. Auf dem Weg gesellte sich zu letzterem ein Jäger; es war aber der Teufel in Verkleidung. Auch der wollte die Magd. Aus Zorn, daß er sie nicht haben könne, faßte er den Plan, das unschuldige Mädchen vor den Augen ihres Geliebten zu verführen. Die beiden Männer kamen unter harmlosen Gesprächen zum Hof. Die Magd war eben im Stall beim Füttern. Ihr Schatz trat ein, der Teufel aber zögerte, sah mit einem wütenden Blick auf die Wand, an der das Prangerkranzl (s. unter 3) hing und verschwand mit den Worten

Ehrenpreis und Widertat
Hab'n mich um mein' Schatz gebra't²⁹⁾.

Ganz ähnliche Sagen (der Teufel flüchtet immer mit diesem oder einem ähnlichen Reimspruch) werden auch sonst aus Bayern³⁰⁾, ferner aus Tirol und Salzburg³¹⁾, Kärnten³²⁾, Niederösterreich³³⁾ berichtet, vgl. Dorant, Dosten, Ehrenpreis, Quendel. ²⁸⁾ Vgl. SAVk. 23, 157—180. ²⁹⁾ Bayer. Wochenschr. f. Pflege v. Heimat u. Volkst. 6 (1928), 151. ³⁰⁾ DG. 12, 115; Marzell Bayer. Volksbot. 216ff.; Schönwerth Oberpfalz 1, 134. ³¹⁾ Heyl Tirol 694, 791; ZfdMyth. 3, 343; Freisauß Salzburg 529. ³²⁾ ZfdMyth. 3, 35; Graber Kärnten 298, 300. ³³⁾ Leeb Sag. Niederösterreich. 1892, 29f.; Weinkopf Naturgeschichte 156.

5. Das W.-Moos (*Polytrichum commune*) wird in der Oberpfalz auch Holzgerste oder Teufelsgerste genannt, offenbar weil es in dichten Rasen (wie das Getreide) beisammenwächst und weil die Sporenkapsel (Sporogon) einem Gerstenkorn gleicht. Die „Holzgerste ist das Getreide der Holzweiblein“³⁴⁾. Zu dem oberpfälzischen Volksnamen „Teufelsgerste“ wäre der niederösterreichische „Kuckuckskorn“ und der dänische „Lokes havre“ (Lokis Hafer) für das W.-Moos zu vergleichen³⁵⁾. Vielleicht ist auch die Pflanze „Nimm mir nichts“ (mißverständlich auch „Immernichts“ genannt), die in Steiermark gegen Milchzauber (nimm mir nichts von der Milch!) gebraucht wird, das W.-Moos³⁶⁾. Auch für Niederösterreich und den Böhmerwald wird die Bezeichnung „Nimm-ma-nix“ angegeben³⁷⁾. Dieser imperativische Pflanzennamen findet sein Gegenstück in „Wiederkomm“, Bezeichnungen für Pflanzen (s. Mondraute, Schuppenwurz), die ebenfalls im Milchzauber dienen. Auch der Name „Bring ma's wieda“ (bring mir wieder die verlorene Milch) für den Knollen-Knöterich (*Polygonum viviparum*; s. 5, 26) wäre hier anzuführen. „Nimm mir nichts“ ist auch eine Bezeichnung für das Bruchkraut (*Herniaria glabra*) und den Alpen-Frauenmantel (*Alchemilla alpina*)³⁸⁾.

³⁴⁾ Schönwerth Oberpfalz 2, 360. ³⁵⁾ Jensen-Tusch Nordiske Plantenavne 1867, 180; vgl. auch Grimm Myth. 1, 200. ³⁶⁾ Unger u. Khull Steir. Wortsch. 365, 478, vgl. ZfV. 24, 15. ³⁷⁾ Höfer u. Kronfeld Volksnam. d. niederösterreich. Pflanzen 1889, 14; Schreiber Wiesen 90. ³⁸⁾ Vgl. Höfer u. Kronfeld a. a. O.

6. In Oberhessen heißt das W.-Moos

„Jesuskraut, Kreuzmoos“, weil die geschlossenen Sporenkapseln das Volk an die Lanze Christi erinnern; die Pflanze wird daher an katholischen Feiertagen auf ein Kreuz aufgenagelt³⁹⁾. „Lancea Christi“ wurde übrigens bei den alten Botanikern die Natternzunge (*Ophioglossum vulgatum*), ein Farnkraut, wegen der Form der Wedel genannt.

³⁹⁾ ZfdMarten 1918, 145.

Literatur: H. Marzell Der Widerton als Zauberpflanze. In: ZfV. N. F. 3 (1931), 163—171. — Ders. „Nimm mir nichts“ und „Bring mir's wieder“. Etwas über die deutschen Volksnamen der Alpenpflanzen. In: Jahrb. d. Ver. z. Schutz d. Alpenpflanzen und -tiere. Freising-München 7 (1935), 41—48. Marzell.

Wiedehopf¹⁾ (*Upupa epops* L.).

1. Natur. Die schon in der Antike vorkommende Überlieferung, daß der W. sein Nest mit Exkrementen austreiche²⁾, wird von der Beobachtung nicht bestätigt, wohl aber, daß sein Nest „mangelhaft ausgepolstert sei und nicht vom Unrat gereinigt“ werde³⁾. Auch, daß er sich gern bei Gräbern aufhalte, wird unzutreffend sein⁴⁾; dagegen erklärt sich der widerliche Geruch⁵⁾ aus einer Abscheidung der Bürgeldrüse⁶⁾. Wohl schon antik ist der Glaube, daß der W. im Alter erblinde und von seinen Jungen durch ein Kraut geheilt werde⁷⁾. Im Neste des W. befindet sich ein Stein, mit dem Zauber (s. u. A. 17. 33. 35. 36) geübt wird⁸⁾. „Kuckucks-Küster“ heißt der W., weil da, wo der W. erscheint, sich auch der Kuckuck zeigt; beide singen ähnlich im Wechselgesang⁹⁾.

¹⁾ Andere Namen: Stink- u. Kotvogel, Kuckucksküster usw. s. Suolahti Vogelnamen 11ff.; Riegler Tiere 132ff.; Edlinger Tiernamen 111; Wackernagel Voces var. anim. 2 38; Winkler Naturlaute 26f.; BIPomV. 8, 105f. ²⁾ Lenz Zoologie 312; Aristot. 9, 16; Aelian 3, 26; Isidor Et. 12, 7; Megenberg 228; Albertus Magnus De Anim. VIII, 79; XXIII, 143; Riegler Tiere 133; Strackerjan 2, 166 („um Feinde abzuhalten“); BIPomV. 8, 106; Sloet Dieren 238 (daher Schijthoep, Stronhoep); Swainson British Birds 106. ³⁾ Vogelbrehm 370; Zingerle Tirol 90 Nr. 768. ⁴⁾ Grimm Myth. 2, 930 (nach Melber de Geroltshofen); schon Isidor 12, 7. ⁵⁾ Daher „Stinkvogel“ u. ä. (s. o. A. 1); „stinken, wie ein W.“: Baumgarten Aus d. Heimat 1, 103. ⁶⁾ Vogelbrehm 370. ⁷⁾ Physiologus s. Hoffmann Fundgruben 1, 35; Albertus Magnus

De Anim. XXIII, 143; Megenberg 228. ⁸⁾ Ebd. 392; Der feurige Drache. Salesbüchlein (6. u. 7. Buch Mosis) 106f. ⁹⁾ Megenberg 228; Grimm Myth. 2, 568; Sloet Dieren 236; Bartsch Mecklenb. 2, 179f.; Strackerjan 2, 166; Heckscher 200, 443; BIPomV. 8, 106; ZfV. 10, 211 (Thüringen).

2. Orakel. Der Ruf des W.s verkündet Regen¹⁰⁾, aber auch schönes Wetter¹¹⁾, guten Wein¹²⁾, dann aber wieder Krieg und Teuerung¹³⁾.

¹⁰⁾ Hopf Tierorakel 143 (nach Olaus); Orphal Wetterpropheten 72; Doebel Jäger-Practica 61. ¹¹⁾ Orphal a. a. O. ¹²⁾ Hopf a. a. O. (n. Aldrovandi); Swainson British Birds 108 (Antike). ¹³⁾ Ebd. 106 (Schweden); Storaker Naturigevne 204 (wegen Ruf: „upp, upp! ut, ut!“); Rothenbach 38 Nr. 324 (nur Teuerung).

3. Im Zauber wird der W. vielfach verwendet¹⁴⁾; denn er ist ein dämonischer Vogel, wie die „Habergeiß“, der er zuweilen gleichgesetzt wird¹⁵⁾; daher auch im Gegenzauber benutzt¹⁶⁾. Mit dem Stein, der in seinem Neste gefunden und in einen Ring gefaßt wird, kann man Zauber ausüben, z. B. sich unsichtbar machen¹⁷⁾. Kopf, Auge, Herz oder Zunge des W.s bringen Glück im allgemeinen¹⁸⁾, im Spiel¹⁹⁾, Geld²⁰⁾; die Augen oder der Kopf verschaffen Recht vor Gericht²¹⁾, die Augen, seltener das Herz, machen denjenigen beliebt, der sie auf sich trägt²²⁾; Augen u. Zunge stärken das Gedächtnis und machen gescheit²³⁾, der Kopf schützt vor Betrug²⁴⁾. Junge W.e und deren Hirn, ferner das Blut, das Herz oder die Galle des W.s finden im Schußtreffzauber Verwendung²⁵⁾. Eine verdorbene Flinte wird mit einem W.herz und Zwiebel ausgewischt, dieses in den Rauch gehängt und in fließendes Wasser geworfen²⁶⁾. Um die Stärke von drei Männern zu erlangen, „brenne man den Kopf eines W.s zu Pulver und trage es bei sich in den Schuhen“²⁷⁾, den ganzen Kopf oder die Zunge dagegen, um im Kampf zu siegen²⁸⁾. Namentlich aber wirken der W. oder seine Teile auf den Schlaf und die Träume ein. Nach Conr. Gesner verleihen seine Federn einen guten Schlaf²⁹⁾, sein Blut, in einem Tuch auf den Puls gebunden, oder auf die Schläfe gestrichen, schöne oder „wunderliche“ Träume³⁰⁾;

Albertus Magnus spricht von furchtbaren („terribilia“) Träumen³¹⁾, Isidor von Alpdruk („daemones suffocantes“) ³²⁾, Megenberg beruft sich auf Jacobus de Vitriaco, welcher sage, daß demjenigen, welcher die Schläfe mit W.blut schmiere, „bedunket in dem slaf, daz in die poesen gaist toeten wellen“ (228). Ebenda (457) heißt es, daß der W.stein („quirin“) im Schläfe verborgene Dinge künde und die Träume vermehre. Nach Kuhn und Schwartz (461) verursacht ein W.herz, pulverisiert unters Haupt gelegt, einen schatzanzeigenden Traum (aus Stendal).

Legt man auf oder unter einen Schlafenden ein W.herz oder einen W.stein, so verkündet er Heimlichkeiten ³³⁾.

Vereinzelt steht die Angabe, daß man mit W.blut den Teufel vertreiben könne ³⁴⁾.

Merkwürdig der folgende Aberglaube: Wenn man Baldriansaft mit dem Pulver des Steines mischt, so hat dieses Mixtum compositum zweifelsohne die Kraft, ein damit bestrichenes Tier trüchtig zu machen und es ein Tier seiner Art von schwarzer Farbe gebären zu lassen, mit dem man jeden, dem man es vor die Nase hält, augenblicklich zu Boden werfen kann ³⁵⁾. Ähnlich: Das Kraut Nephta (Nepeta cataria, Katzenminze) wird mit einem Steine vermischt, den man im Neste des W.s findet; reibt man nun mit der hieraus entstandenen Mischung einem beliebigen Tiere weiblichen Geschlechts den Bauch, so wird dasselbe in Folge dessen trüchtig und wirft nach einiger Zeit ein ganz schwarzes Junges; legt man hingegen die nämliche Mischung in einen Bienenstock, so bewirkt sie, daß die Bienen niemals auswandern ³⁶⁾. Pulver von einem gebrannten W. gibt man ins Vogelfutter, damit die Vögel nicht mehr wegfliegen ³⁷⁾.

Die Springwurzel kann man sich durch den W. verschaffen. Findet man das Nest dieses Vogels in einem hohlen Baume, so muß man den Eingang mit einem Brett vernageln. Dann holt der W. die Springwurzel und hält sie vor das vernagelte Nest, worauf sofort das Brett abspringt. Alsdann bringt der Vogel diese Wurzel, um sie zu vernichten, in ein

Wasser, oder läßt sie, wenn er unterwegs ein Feuer findet, da hineinfallen. Deshalb muß man in der Nähe des Nestes entweder eine Gelte mit Wasser aufstellen, oder ein Feuer anmachen und die Springwurzel auffangen, wenn er sie fallen läßt. Statt des Feuers darf man aber auch nur ein rotes Tuch oder Kleid hinbreiten, so hält der W. dasselbe für Feuer und läßt die Wurzel fahren ³⁸⁾. Der Glaube geht auf Aelian zurück ³⁹⁾ (vgl. Specht, Springwurzel).

Nur antik ist dagegen die Überlieferung, daß der W. die Pflanze Kallitrichon (Adianton) gegen Verhexung in sein Nest lege ⁴⁰⁾.

¹⁴⁾ Albertus Magnus *De Anim.* 23, 143; Megenberg 228; ZfV. 23, 123 (n. Gesner; Kommentar zu Vintler *Blume der Tugend*). ¹⁵⁾ Heyl *Tirol* 790 Nr. 178. ¹⁶⁾ Alpenburg *Tirol* 386. ¹⁷⁾ 6. u. 7. Buch Mosis 106f. ¹⁸⁾ Zrhv. 11, 263 (Kopf); MittAnhaltGesch. = 14, 10 (Auge). ¹⁹⁾ ZfV. 23, 123; Grimm *Myth.* 3, 442 (MA.; Kopf); BIPomV. 8, 106; Montanus *Volksfeste* 174; Fogel *Pennsylvania* 378. ²⁰⁾ Grimm *Myth.* 3, 445 (Rockenphilosophie; Kopf in Geldbeutel aus Maulwurfssfell); SAV. 2, 268 (Zürich. Kopf); ebd. 13, 64 (Basel-Land; Herz); Urquell 5, 23 (Ungarn? Zunge). ²¹⁾ Kuhn u. Schwartz 401 (Stendal); Alpenburg *Tirol* 387 (Auge); BIPomV. 8, 106 (Kopf). ²²⁾ Rockenphilosophie 783; Birlinger *Aus Schw.* 1, 416 („Schatzkammer“); Mitt. Anhalt. Gesch. 14, 10; BIPomV. 8, 106; ZfV. 8, 169 (Tirol); SAV. 2, 268 (Zürich); Kuhn u. Schwartz 401 (Stendal; Herz); John *Westböhmen* 317 (Auge). ²³⁾ M-SchlesV. H. 17 (1907), 47 (Schles., Baden, Bayern); Alemannia 2, 131 (Baar; Zunge); Lammert 225 (Unterfranken; Auge od. Zunge); Drechsler *Schlesien* 2, 267 (Auge); Storaker *Naturriggerne* 204; SAV. 7, 50 (Kt. Bern; Zunge); ZfV. 23, 123 (n. Hansen *Quellen* 46). ²⁴⁾ Bartsch *Meckl.* 2, 30; Kuhn u. Schwartz 461 (Stendal); Alpenburg *Tirol* 387; ZfV. 8, 169 (Tirol); 18, 97 (Ost-Karpathen); Höfler *Organotherapie* 133 (Tirol). ²⁵⁾ John *Westböhmen* 326 (junge W.e pulverisiert). 329 (ihr Hirn); Heßler *Hess. V. 2, 537* (ihr Blut); Bohnenberger 1, 22 (Herz); Baumgarten *A. d. Heimat* 1, 103; 2, 94 (Galle). ²⁶⁾ Doebel *Jäger-Practica* 117. ²⁷⁾ SAV. 7, 52 (Kt. Bern). ²⁸⁾ ZfV. 22, 283 (Hessen); BIPomV. 8, 106. ²⁹⁾ ZfV. 23, 123 (Kommentar zu Vintlers *Blume d. Tugend*). ³⁰⁾ ZfV. 8, 169 (Tirol); Alpenburg *Tirol* 386; SAV. 6, 53 (Kt. Bern); Storaker *Naturriggerne* 204. ³¹⁾ *De Anim.* 23, 143. ³²⁾ *Etym.* 12, 7, 66. ³³⁾ ZfV. 23, 7 (Vintler u. Asmus Mayer), und ganz gleich in *1001 Nacht* übers. v. Weil 1, 263; Stein: ZfV. 23, 122 (n. Jahn *Hexenwesen* 186). ³⁴⁾ Montanus *Volks-*

feste 174. ³⁵⁾ Hovorka u. Kronfeld 1, 52. ³⁶⁾ Meyer *Abergl.* 65 (n. des Pseudo-Albertus *De secretis mulierum libellus*); Perger *Pflanzensagen* 142 (n. Friedrich *Symb. der Natur* 296). ³⁷⁾ Buck *Volks Glaube* 52. ³⁸⁾ Meier *Schwaben* 1, 240 (mündlich). ³⁹⁾ Aelian *De anim.* 3, 26. ⁴⁰⁾ Keller *Tiere* 270.

4. Medizin. C. Gesner erwähnt im Vogelbuch (S. 260): „Einen Wydhopfen gebrennt, und die äschen auß weyn getruncken, benimpt das Krimmen. Dise braucht man auch für Hundsbiß: er wird aber enthauptet, zerhauwen, und legt man ein pflaster über diß ort. Seine fäden aber, auff das haupt gelegt, stillend das hauptwee... Seyn hertz wirt für das seytenwee gelobt“. Letztes schon bei Plinius (NH. 30, 53) ⁴¹⁾.

Bei den Wenden muß man sich, wenn man zum ersten Male den W. hört, auf der Erde wälzen, dann tut einem das Kreuz nicht weh ⁴²⁾.

⁴¹⁾ S. a. Storaker *Naturriggerne* 204. ⁴²⁾ Schulenburg *Volksagen* 262.

5. Sagen. Der W. borgt sich die Krone des Kuckucks ⁴³⁾ oder der Schildkröte ⁴⁴⁾. W. und Rohrdommel waren einst Hirten, die ihren Kühen vergeblich „Bunt herüm!“ und „Up up up!“ zuriefen ⁴⁵⁾. Auch sonst herrscht die Überlieferung, der W. sei Hirt gewesen ⁴⁶⁾. Diese Sagen sind meist stimmendeutend ⁴⁷⁾. Den Hirten ruft er zu: „Kuhhirtchen, treib heim, / der Lüderich fällt ein“ ⁴⁸⁾. Die pommersche Sage berichtet, er sei Frauenschneider gewesen und wegen seiner Geldgier und Habsucht, die nicht genug heimschleppen konnte („Huupp, Hupupp“) in einen Vogel mit schmuckem Kleid verwandelt worden ⁴⁹⁾. Nach der antiken Sage soll König Tereus zum W. geworden sein ⁵⁰⁾. Aelian (3, 26) sagt nur, daß der W. einmal ein Mensch gewesen sei.

Die orientalischen Sagen (Salomo, Königin von Saba usw.) ⁵¹⁾ haben sich in der deutschen nicht fortgesetzt.

⁴³⁾ Dähnhardt NS. 3, 139 (Böhmen). ⁴⁴⁾ Ebd. 140 (Mecklenburg). ⁴⁵⁾ Grimm *KHM.* Nr. 173; dazu Bolte-Polivka 3, 285 (mit weiterer Lit.); Grimm *Myth.* 3, 196. ⁴⁶⁾ Rochholz *Kinderlied* 91f.; Orphal *Wetterpropheten* 72. ⁴⁷⁾ Dähnhardt NS. 2, 284; 3, 140. 394—98. ⁴⁸⁾ Zrhv. 11, 263. ⁴⁹⁾ BIPomV. 8, 106f.; Sloet *Dieren* 237. ⁵⁰⁾ Köhler *Tierleben im Speicher* 186; Lenz *Zoologie* 312 A. 968; doch

s. Roscher *Lex.* 5, 374f. ⁵¹⁾ Dähnhardt NS. 1, 322ff.; 3, 18; Born Judas 3, 252. 255; Swainson *British Birds* 107f. Vgl. Goethe im W.-Ö. Divan: W. 6, 59.

6. Varia. Wenn man dem W. ruft: „Gisgagel, reiss mir 's Haar aus“, so nimmt er Einen beim Schopf ⁵²⁾.

Reime über den W.: Aus dem „Wunderhorn“, bei Sloet ⁵³⁾, ein anhaltischer Abzählreim bei Wirth ⁵⁴⁾, ein wendischer Volksreim bei Schulenburg ⁵⁵⁾.

⁵²⁾ Zingerle *Tirol* 72. 767. ⁵³⁾ *Dieren* 239. ⁵⁴⁾ *Beiträge* 4/5, 62. ⁵⁵⁾ *Wend. Volkst.* 155.

† Hoffmann-Krayer.

Wiedehopfstein (s. a. Sp. 567). In Vintlers Pluemen der Tugend finden sich (7841—7843) die Worte: „etlich legend des widhopffen hertzen / des nachtes auff die schlauffende leüt, / das es in heymliche ding bedeüt“ ¹⁾. Einen nächtlichen Zauber mit dem W., der an Schlafenden ausgeübt werden soll, führt Ulrich Jahn an: „Wenn du einen Wiedehopfen öffnest, da wirst du einen Stein finden; den leg einem schlafenden Menschen unter das Haupt, so muß er dir alle heimliche Sachen offenbaren, was er weiß“ ²⁾. In Schlesien heißt es: „Wenn man einer Frau den Stein eines Wiedehopfen auf die Brust legt, so sagt sie im Schlaf alle Heimlichkeiten aus“ ³⁾. Die Zauberei mit dem W. und die ihm verwandte mit den Wiedehopferzen ⁴⁾ gehen wahrscheinlich auf die Bedeutung dieses Vogels als elbischen Seelenwesens zurück ⁵⁾.

¹⁾ ZdvV. 23 (1913), 7. ²⁾ Jahn *Hexenwesen* 186 Nr. 695. ³⁾ Drechsler *Schlesien* 2, 224. ⁴⁾ ZdvV. 23, 123. ⁵⁾ Wuttke 123 § 164 (= Alpenburg 386); Höfler *Organotherapie* 133 Nr. 46.

† Olbrich.

Wiederbelebung s. Nachtrag.

Wiedergänger. Als W. ¹⁾ mußten ursprünglich alle Toten gefürchtet werden, sofern sie nicht mit den üblichen Riten begraben worden waren. Erhielten sie nicht die richtigen Beigaben oder Opfer, wurde die Blutrache nicht vollzogen, wurde überhaupt bei Bestattung, Klage, Kult oder Trauer etwas vernachlässigt, oder konnte die Leiche überhaupt nicht gefunden und begraben werden (s. Begräbnis), so erschien der Tote mahnend

und strafend. Die Begräbnisriten sollten ihm Genugtuung verschaffen, manche sollten auch abwehrend wirken. Bei einzelnen Toten waren aber diese Maßnahmen nicht wirksam: bei besonders mächtigen oder böartigen Menschen oder bei solchen, die eines „schlechten“ oder vorzeitigen Todes gestorben waren (s. Tod, Toter). Dies sind nun die eigentlichen W. und dadurch vom gewöhnlichen Toten unterschieden, daß sie länger als üblich wieder erscheinen, und daß sie meist einen böartigen Charakter haben.

Nach der Einführung des Christentums sollten die kirchlichen Riten dem Toten zur Ruhe verhelfen. Wenn diese nun nicht wirkten, so mußte die Rückkehr des Toten als Strafe des Himmels erscheinen; es war eine Art Bußzeit, die der Tote noch auf der Erde zubringen mußte, oder man stellte sich vor, daß er zeitweise aus dem Fegfeuer entlassen auf der Erde erscheinen müsse. Das Wiedergehen wurde nun als Strafe für Vergehen aufgefaßt, besonders für heimliche Verbrechen, die auf der Erde nicht gebüßt worden waren (unentdeckte Veruntreuungen, Marksteinversetzen u. ä.). Die Wiederkehr konnte auf bestimmte Zeit (ähnlich den Fegfeuerstrafen) beschränkt sein, und es bestand auch die Möglichkeit der Erlösung (statt der bloßen Abwehr), falls nicht der Tote auf ewig verdammt war; dann half nur das Mittel der Bannung.

Noch im Glauben und in den Sagen der neuen Zeit finden wir die beiden Auffassungen vom Wiedergehen; es kann ein Unglück sein (eine Folge der Todesart) oder es wird als Strafe gedeutet; seltener ist es eine Art Rache des Toten oder dann eine starke Bindung an das Leben oder die Lebenden. In manchen Fällen ist in den Erzählungen von W.n kein Grund des Umgehens angegeben, und es läßt sich darum oft keine genaue Grenze ziehen zwischen W.- und Gespenstergeschichten. Als eigentlichen W. können wir nur einen bestimmten, individuellen Toten bezeichnen, der über die dem gewöhnlichen Toten eingeräumte Frist hinaus auf der Erde umgeht. Aus den vielen Berichten und

Sagen von W.n können wir im folgenden nur einzelne Beispiele bringen²⁾.

Zunächst einige Fälle, bei denen nur die Tatsache des Umgehens ohne Grund angegeben wird: arme Seelen (s. d.), die noch nicht erlöst sind, erscheinen den Lebenden³⁾. Eine Tote erscheint mit einer schweren Last und bittet, für sie zu beten⁴⁾. Ein toter Schloßherr kommt zurück und schreckt die Leute⁵⁾. Eine verstorbene Großmutter erscheint beim Essen⁶⁾. Im Mittelalter glaubte man, schuldlose Tote kehrten nicht zurück; aber der Teufel bediene sich der Leiche, um die Lebenden damit zu betrügen⁷⁾. Umgehende Tote sind gefährlich, man soll sie nicht anreden⁸⁾ und ihnen nicht die Hand reichen⁹⁾. Bei Gotthelf wird erwähnt, wer nach dem Tode wiederkomme, plage die am meisten, die zuletzt bei ihm gewesen seien¹⁰⁾.

Bei manchen W.n ist der Grund des Umgehens ein vorzeitiger Tod (s. d.). So gehen Verunglückte, Ermordete oder im Kampf Gefallene um¹¹⁾; sie müssen umgehen, „bis ihre Zeit aus ist“¹²⁾. Vor allem sind es verstorbene Wöchnerinnen, die zurückkehren. Bei manchen Völkern werden sie als böse Tote gefürchtet, und man sucht ihre Rückkehr durch allerlei Mittel abzuwehren¹³⁾ (s. Leichenkleidung, Grab). Früher muß auch bei uns die Furcht vor diesen Toten groß gewesen sein: Burchard v. Worms berichtet, man habe bei der Geburt verstorbene Frauen im Grabe gepfählt¹⁴⁾. Mit der Zeit hat sich die Auffassung geändert, das Mitleid mit der Toten und dem verlassenen Kind hat die Oberhand gewonnen, und nun heißt es, die verstorbene Wöchnerin komme sofort in den Himmel oder gar in den siebenten Himmel¹⁵⁾. Sehr häufig wird erzählt, daß die Verstorbene noch einige Zeit, meist 6 Wochen, zu ihrem Kind zurückkehre, es nähre und pflege¹⁶⁾. Manchmal wird bemerkt, daß die Mutter zurückkommt, wenn sie das Kind vernachlässigt glaubt¹⁷⁾. Oder es heißt nur, ihr Bett werde während dieser Zeit in der Stube gelassen und aufgebettet¹⁸⁾, oder es wird für sie Brot und Wein auf den Tisch gestellt¹⁹⁾; man legt auch ein

Mangelholz oder ein Buch in ihr Bett²⁰⁾, vermutlich um sie zu täuschen. Man fürchtet, die tote Mutter hole bald das Kind nach (wenn es noch ungetauft ist)²¹⁾. Auch heißt es, einer toten Sechswöchnerin folgen in demselben Jahr noch zwei andere²²⁾. Die Rückkehr ist unerwünscht und kann verhindert werden: man schüttet nachts Weihwasser vor die Tür²³⁾, man legt der Toten das Kind nochmals ans Herz²⁴⁾, man wäscht sogleich ihre Suppenschüssel aus²⁵⁾; in Frankreich setzten sich die Hebammen in der Kirche an den Platz der verstorbenen Wöchnerinnen²⁶⁾. Ein besonderer Fall ist der von Joh. v. Victring (II, 8) erzählte: eine verstorbene Wöchnerin kehrt 30 Tage zu ihrem Kind zurück; der Mann überrascht sie und hält sie zurück. Sie bleibt noch zwei Jahre bei ihm und bekommt noch zwei Söhne²⁷⁾.

Zu den W.n gehören auch die ungetauft verstorbenen Kinder. Auch sie wurden früher gepfählt²⁸⁾. Sie erscheinen als Irrlichter (s. d.), im Wuotesheer²⁹⁾, im Zug der Percht³⁰⁾, oder in Gestalt von Vögeln³¹⁾, lassen aber Kinderfußspuren zurück³²⁾. Wie bei Wöchnerinnen (s. Leichenkleidung) erreicht man ihren Weggang durch Geschenk von Schuhen³³⁾.

Andere Gründe des Wiedergehens sind begangene Verbrechen. Allgemein heißt es, wer im Leben Böses getan, und wer seine Sünden nicht abgeüßt habe, müsse wiederkehren³⁴⁾; besonders genannt werden Mörder, Diebe, Marksteinversetzer, Betrüger, Wucherer³⁵⁾. Man faßt ihr Erscheinen auch auf als Versuch, von den Überlebenden Verzeihung oder Lesung einer Messe zu erbitten³⁶⁾. Manche dieser W. können erlöst werden, andere werden irgend wohin gebannt³⁷⁾. Oft sind es leichtere Vergehen, die das Wiedergehen zur Folge haben; so finden die keine Ruhe, die einen Schatz versteckt haben³⁸⁾; natürlich auch solche, deren Frömmigkeit nicht groß war³⁹⁾, und schließlich solche, die sich vor dem Tod mit anderen nicht ausgesöhnt haben⁴⁰⁾ (s. a. Selbstmörder).

Es kann aber auch Schuld der andern, nicht des Toten selbst sein, daß er keine Ruhe findet, so wenn andere sich vor dem

Tode nicht mit ihm versöhnen wollten⁴¹⁾, wenn der Tote das Seine nicht erhalten hat (s. a. Grabbeigabe), oder wenn man ihn gar beraubt⁴²⁾, wenn das Erbe ungerecht verteilt wird⁴³⁾. Tote, die Mißhandlungen erlitten haben, kehren wieder: eine Frau erscheint einem Manne in demselben Kleid, das sie trug, als er sie einmal schlug⁴⁴⁾; manche Toten kommen auch, um sich zu rächen⁴⁵⁾. Es sind rachgierige Menschen oder verlassene Mädchen, die sich selbst töten, um dann als W. sich zu rächen⁴⁶⁾. In Ungarn erscheinen Schäfer, die von ihrem Herrn Unrecht erlitten haben, nach dem Tode als Werwölfe⁴⁷⁾. Ferner kommen Tote, wenn man ihnen ein Versprechen nicht erfüllt hat⁴⁸⁾.

Der Tote selbst ist wieder Schuld an der Rückkehr, wenn er kommt, weil er ein Versprechen nicht erfüllt hat⁴⁹⁾; ein häufiges Sagenmotiv ist die Wiederkehr des Toten, der seinem Freund versprochen hat, nach dem Tode zu erscheinen⁵⁰⁾.

Im allgemeinen erscheinen die W. in ihrer menschlichen Gestalt; wird das Umgehen als eine Art Bußzeit betrachtet, so deutet die dunklere oder hellere Erscheinung an, ob die Erlösung ferner oder näher steht⁵¹⁾. Schwere Ketten werden als Zeichen der Verdammnis gedeutet⁵²⁾. Seltener erscheinen die W. in Tiergestalt⁵³⁾.

Der W. ist in der älteren Zeit böartig; in den altnordischen Sagas tötet er Menschen oder macht sie krank⁵⁴⁾. Die Grenze gegen den Nachzehrer (s. d.) ist nicht leicht zu ziehen. In jüngerer Zeit heißt es nur, man solle den W. nicht anreden und ihm nicht die Hand reichen (s. o.).

Während der gewöhnliche Tote durch die gewöhnlichen Begräbnis- und Trauerriten befriedigt und beruhigt ist, müssen gegen den W., bei dem also die üblichen Mittel nicht genügend gewirkt haben, außergewöhnliche Abwehrmaßnahmen getroffen werden. Nach der älteren Auffassung war es der leibhaftige Tote, der zurückkehrte; darum wurden auch die Abwehrhandlungen an der Leiche vorgenommen. Wenn man von einem Toten (wegen seines Charakters oder seiner

Todesart) als sicher annehmen konnte, daß er wiedergehen werde, oder wenn man nach dem Begräbnis sichere Beweise von seiner Rückkehr zu haben glaubte, so versuchte man, ihm diese unmöglich zu machen, indem man die Leiche verstümmelte, verbrannte oder auf irgend eine Art im Grabe festhielt. Daß diese Mittel immer wieder bis in neueste Zeit angewandt worden sind, ist schon beim Nachzehrer (s. d.) gezeigt worden. Dieser ist ja nur eine besonders gefährliche Art des W.s.

Die Mittel, die gegen den W. angewandt werden, sind im allgemeinen dieselben, die man gegen Verbrecher, ebenfalls ursprünglich als Abwehr, gebrauchte (vgl. v. Amira, Todesstrafen⁵⁵). Alte Grabfunde werden so gedeutet: Hockerleichen mit abwärts gekehrtem Gesicht⁵⁶), geköpfte Leichen und solche mit einem Messer im Mund⁵⁷), Schädel, in denen Nägel stecken⁵⁸).

Besonders wirksam erschien eine Verstümmelung der Leiche, Abhauen von Kopf und Gliedern⁵⁹). So wurde noch die Leiche des Papstes Formosus verstümmelt⁶⁰) und in Schlesien 1720 eine Tote, die nicht erstarrt war⁶¹). Häufig wandte man das Köpfen allein an⁶²). Der Kopf wird der Leiche unter den Arm⁶³), häufig zwischen die Beine gelegt⁶⁴). Schreuer glaubt, auch das Aufstecken des Kopfes auf einen Pfahl müsse als Abwehr betrachtet werden⁶⁵). Ein beliebtes Mittel war ferner das Pfählen (s. d.) der Leiche. Wie schon bemerkt, wurde es bei toten Wöchnerinnen angewandt, ebenso bei Verbrechern⁶⁶). So wurden auch Leichen von W.n ausgegraben und gepfählt⁶⁷); wenn dazu der Mund mit Erde verstopft wird, so deutet dies auf die Angst vor dem Nachzehren⁶⁸). Statt einer Pfählung kam auch vor, daß der Leiche ein Schlehdorn durchs Herz gestoßen wurde⁶⁹). Als das radikalste Mittel kann man das Verbrennen betrachten; es wurde manchmal sofort⁷⁰), manchmal erst dann angewandt, wenn die andern Mittel erfolglos waren⁷¹). In der Lachswassertsaga wird der W. Hrappr verbrannt und die Asche ins

Meer geworfen⁷²); in einer andern Saga hilft nicht einmal dies vollständig; eine Kuh, die von der Asche des verbrannten W.s gelect hat, bekommt ein sehr bösesartiges Kalb⁷³).

Andere Abwehrmittel: die Leiche wurde unter einem Steinhäufen (s. d.) begraben⁷⁴); man stellt Wasser vor die Tür⁷⁵); in Rußland wurde bei Dürre Wasser auf die Leichen gegossen, die als Urheber der Dürre betrachtet wurden⁷⁶). Andere Schutzmittel gegen Wiederkehr der Toten sind Teerkranz auf der Türe, Messer auf der Schwelle, Hufeisen über der Tür⁷⁷), ein Wagenrad über der Tür⁷⁸). In Island hielt man ein Türgericht gegen W. ab⁷⁹). Ein isländischer Prediger bezwingt einen W., indem er ihm in den Rachen spuckt⁸⁰). Mogk sieht in den Steinkreuzen eine Art Abwehr gegen W.⁸¹). Christliche Mittel gegen die Wiederkehr von Toten sind Beten, Messelesen und das Gelöbnis einer Wallfahrt⁸²). Manchmal genügt es, mit ihnen zu sprechen, ihre Bitte zu erfüllen oder auf ihre Klagen das rechte Wort zu sagen, dann sind sie erlöst⁸³). In andern Fällen muß man einen Geisterbanner zu Hilfe rufen, der den W. weg bannt⁸⁴).

¹) Sprachliches zu dem Wort W. s. Zschr. d. d. Sprachvereins 42, 335. ²) ZfV. 14, 323 ff.; Maurer *Isländ. Sagen* 56 ff.; Künzig *Schwarzwald* 43 ff.; Rosén *Död och begravning* 13; Naumann *Gemeinschaftskultur* 195; ZrwV. 1912, 292; Kühnau *Sagen* 1, 13 ff.; Meyer *Germ. Myth.* 65 f.; P. Fischer *Strafen u. sichernde Maßnahmen gegen Tote im germanischen und deutschen Recht*. Düsseldorf 1936; H. Boesebeck *Verwünschung und Erlösung*. Diss. Frankfurt a. M. 1926 (auch NddZfV. 6); Meyer *Germ. Myth.* 65 f. ³) Stoll *Zauberglauben* 164 f. ⁴) SAVk. 21, 175 f. ⁵) Kühnau *Sagen* 1, 123 f., vgl. 174. ⁶) Meier *Schwaben* 1, 276; weiteres: Niderberger *Unterwalden* 3, 191; SAVk. 21, 175 f.; Schell *Berg. S.* 53. ⁷) MschlesV. 11, 67. ⁸) Andree *Braunschweig* 404. ⁹) Schell *Berg. Sagen* 53. ¹⁰) Gotthelf *Sämtl. Werke* hrsg. v. Hunziker u. Bloesch 19, 217. ¹¹) Müller *Isergebirge* 24; Haupt *Lausitz* 1, 19; Rosén *Död och begravning* 13; Müllenhoff *Sagen* 183; ZfV. 14, 323; Bartsch *Mecklenburg* 1, 215 f.; Strackerjan 1, 238; Kühnau *Sagen* 1, 39, 53 f.; Pollinger *Landshut* 136 f. ¹²) Baumgarten *A. d. Heimat* 3, 131. ¹³) ERE. 4, 433; Crooke *North. India* 170. ¹⁴) Grimm *Myth.* 3, 410. ¹⁵) St. Gallen u. Graubünden mündl.; Lütolf *Sagen* 551. ¹⁶) Toeppen *Masuren* 112; John *Westböhmen* 179; MschlesV. 3, 20; 9, 80; Brückner *Reuss*

195; Schambach u. Müller 221; Graber *Kärnten* 178; Vernaleken *Mythen* 315; Gander *Niederlausitz* 79 f.; Laube *Teplitz* 27; Mülhause 81; Mitt. Schön. V. 8, 101; Messikommer 1, 191; Lütolf *Sagen* 551; Rochholz *Glaube* 1, 186; Rochholz *Sagen* 1, 56; Bavaria 2, 255; Drechsler *Schlesien* 1, 297; DHmt. 4, 125; John *Erzgeb.* 51; Zaunert *Rheinland* 2, 208; HmtK. 36, 249; vgl. LeBraz *Légende* 2, 239. ¹⁷) Schell *Berg. S.* 422 f.; Schambach u. Müller 220, 364; Meiche *Sagen* 12 f.; LeBraz *Légende* 2, 116 f.; RTrp. 18, 386. ¹⁸) Drechsler *Schlesien* 1, 298; Witzschel *Thüringen* 2, 258; DHmt. 4, 149; Müller *Isergebirge* 24. ¹⁹) Sooder *Rohrbach* 11. ²⁰) Rockenphil. = Grimm *Myth.* 3, 435; John *Erzgeb.* 51; Müller *Isergeb.* 24. ²¹) MschlesV. 11, 93. ²²) Drechsler *Schlesien* 1, 289. ²³) Rochholz *Glaube* 1, 186. ²⁴) Drechsler *Schlesien* 1, 297. ²⁵) Ebd. 1, 292; vgl. ZrwV. 20/1, 7 f. ²⁶) Thiers *Traité* (1679) 69. ²⁷) Geschschr. d. d. Vorz. 14. Jh. Bd. 8; vgl. Thietm. v. Merseb. 7, 23; hier ist nur von einem kurzen Wiederaufwachen einer Frau die Rede. ²⁸) Friedberg *Bußbücher* 99. ²⁹) Lachmann *Überlinger Sagen* 131. ³⁰) Alpenburg *Tirol* 46 f. 64; Graber *Kärnten* 90. ³¹) Fossel *Volksmed.* 62; Graber *Kärnten* 197; MschlesV. 8, 82; vgl. Liebrecht *ZV. 319*. ³²) Graber *Kärnten* 197. ³³) M. Schön. 19, 51. ³⁴) Graber *Kärnten* 184; Manz *Sargans* 128; Peuckert *Schles.* 234; Toeppen *Masuren* 112 f.; John *Westböhmen* 179 f.; ZrwV. 9, 292 f.; Drechsler *Schlesien* 1, 310; Eisel *Voigt.* 85. ³⁵) Kühnau *Sagen* 1, 25 f. 138, 142 f.; 2, 451 f.; Urquell 2, 202; Müllenhoff *Sagen* 183; Strackerjan 1, 213, 239, 260; 2, 368; Panzer *Beitr.* 2, 104; Heer *Allgarn. Heident.* 32; Heckscher 96; SAVk. 24, 173 f.; Schell *Berg. Sagen* 156, 178 f.; Jensen *Nordfries. Inseln* 327; Wittstock *Siebenb.* 61; Gander *Niederlaus.* 84 f.; Knoop *Schatzsagen* Nr. 29; Baumgarten *A. d. Heimat* 3, 131; Landsteiner *Niederösterr.* 30. ³⁶) Hüser *Beitr.* 2, 16; Heyl *Tirol* 60. ³⁷) SAVk. 4, 235 f.; Sooder *Rohrbach* 50 f.; Künzig *Schwarzwald* 43 f. ³⁸) Knoop *Pos. Mär.* 8 f.; Landsteiner *Niederösterr.* 30; Meiche *Sagen* 169; Schambach u. Müller 226; Müllenhoff *Sagen* 553; Baumgarten *A. d. Heimat* 3, 131; Wittstock *Siebenb.* 61; Schell *Berg. S.* 178; Urquell 4, 120; Höhn *Tod* 325; Germania 29, 89; Grimm *Myth.* 3, 454. ³⁹) Kühnau *Sagen* 1, 309 f.; Pollinger *Landshut* 99. ⁴⁰) Kuoni *St. Gallen* S. 225 f. ⁴¹) SAVk. 24, 128; Graber *Kärnten* 161 f. 206 f. ⁴²) Strackerjan 1, 193; vgl. Schell *Berg. S.* 93. ⁴³) Meiche *Sagen* 13. ⁴⁴) Mündl. Aargau. ⁴⁵) Schambach u. Müller 222; SAVk. 21, 50, 56; Drechsler *Schlesien* 1, 320; Maurer *Isländ. Volkss.* 56 f. ⁴⁶) Maurer *Isländ. Volkss.* 56 f. ⁴⁷) Wlislöck *Magyaren* 13. ⁴⁸) Andree *Braunschweig* 321; ZfV. 24, 420; ZrwV. 1912, 292; Kühnau *Sagen* 1, 115. ⁴⁹) Zaunert *Rheinland* 2, 210 f.; FL. 15, 338; Fontaine *Luxemburg* 156; ZfV. 4, 324; vgl. MschlesV. 27, 100 f.; SAVk. 22, 110. ⁵⁰) Cysat

Bächtold-Stäubli, Aberglaube IX.

39; Müller *Urner Sagen* 2, 116 f.; Jegerlehner 2, 207 f.; Geering *Isl. Aevent.* 2, 242 f.; BayHfte. 6, 212; Wuttke 472; Kuoni *St. Gallen* 28; Schambach u. Müller 225; vgl. Grimm *Myth.* 3, 425; sogar bei den Papuas: Landtman *Kawai Papuans* 174 f. ⁵¹) Alpenburg *Tirol* 134 f.; Meyer *Germ. Myth.* 65 f. ⁵²) Strackerjan 1, 221. ⁵³) John *Westböhmen* 179; Drechsler *Schlesien* 1, 310. ⁵⁴) Unwerth *Totenkult* 53 f.; NJbb. 43, 112; ZfdMyth. 4, 278 f.; Saxo Gramm. ed. P. Herrmann 1, 32, 217 f.; vgl. Liebrecht *ZV. 34*; Urquell 3, 119; Feilberg *Dansk Bondeliv* 2, 132. ⁵⁵) Maas: NJbb. 49 (1922), 205 f.; Neckel *Walhall* 38 f.; Lévy-Bruhl *Ment. primit.* 64; Unwerth *Totenkult* 54; ZfV. N. F. 4, 130 f. ⁵⁶) Ebert *Reallex.* 4, 455; vgl. Crooke *North. India* 168. ⁵⁷) ZfV. N. F. 4, 131 f. ⁵⁸) FL. 10, 457. ⁵⁹) ERE. 4, 433; Scherke *Primitive* 29; ZrwV. 14, 27 f.; Helm *Relgesch.* 133; ZfV. 14, 25; Rohde *Psyche* 1, 321 f. ⁶⁰) Geering *Isl. Aevent.* 2, 28 f.; vgl. Beda *hist. eccl.* 3, c. 12 (König Oswald). ⁶¹) Kühnau *Sagen* 1, 196, vgl. 1, 23. ⁶²) ZfV. 14, 25 f.; Drechsler *Schlesien* 1, 317 f.; MschlesV. 12, Heft, 39 f.; Kühnau *Sagen* 1, 33, 169, 566. ⁶³) ZfdMyth. 4, 262. ⁶⁴) Drechsler *Schlesien* 1, 318; Amira *Todesstrafen* 131; Urquell 3, 117; Saxo Gramm. 1, 371; MschlesV. 11, 81; FL. 11, 413; Feilberg *Dansk Bondeliv* 2, 132. ⁶⁵) ZvglRechtswiss. 33, 364. ⁶⁶) Brunner *ZfRechtsgesch.* 39, 265; Amira *Todesstrafen* 151; Drechsler *Schlesien* 1, 318 (Kindsmörderin); NJbb. 49 (1922), 205 f. ⁶⁷) ZfdMyth. 4, 267; Müller *Siebenbürgen* 147, 218 f.; Seyfarth *Sachsen* 27; Müllenhoff *Sagen* 196, 362 f.; Hovorka-Kronfeld 2, 352; Löwenstimm *Abergl.* 100. ⁶⁸) Wittstock *Siebenbürgen* 62. ⁶⁹) MschlesV. 11, 80. ⁷⁰) Kühnau *Sagen* 1, 152, 195 f.; MschlesV. 11, 79. ⁷¹) MschlesV. 11, 80 f.; Kühnau *Sagen* 1, 152 f., 190; Unwerth *Totenkult* 54. ⁷²) Thule 6, 84 f. ⁷³) Thule 7, 153 f. ⁷⁴) Thule 6, 118 f. 120 f.; Kauffmann *D. Alterskde.* 1, 133; Zelenin *Russ. V.* 333. ⁷⁵) ZrwV. 1907, 231. ⁷⁶) Löwenstimm *Abergl.* 102 f. ⁷⁷) Rosén *Död och begravning* 12; FL. 16, 70 (Jamaica); vgl. John *Erzgeb.* 126. ⁷⁸) Feilberg *Dansk Bondeliv* 2, 133. ⁷⁹) Thule 7, 136 f. ⁸⁰) Urquell 3, 57. ⁸¹) Mogk *Verh. Sächs. Ak. phil. hist. Kl.* 81, H. 1, 10 f. ⁸²) Meyer *Baden* 597; vgl. Kühnau *Sagen* 1, 50 f. ⁸³) Höhn *Tod* 356; Strackerjan 1, 241. ⁸⁴) Bartsch *Mecklenburg* 2, 99 f.; Schwarz *Volksgrlaube* 8 f.; vgl. Kühnau *Sagen* 1, 464 f. Geiger.

Wiese s. Nachtrag.

Wiese, grüne s. Himmel § 3.

Wiesel (mustela vulgaris).

1. Etymologie und Onomatologie. Nhd. *Wiesel* < mhd. *wisel(e)* f., < ahd. *wisala*, *wisula*, *wisila* (vgl. thüring die W.)¹) entspricht engl. *weasel* < alte. *wesle*,

anord. *visla*, schwed. *vessla*, dän. *väsel* ²⁾. Die Etymologie des Wortes ist nicht gesichert. Die Deutungsversuche sind zahlreich ³⁾. Lat. *mustela* „Mäusefängerin“ ⁴⁾ lebt fort in franz., rätoroman. und ital. Mundarten, in letzteren zahlreiche Varianten ⁵⁾.

Bei der ganz eigenartigen mythischen Bedeutung des Tieres ergab sich eine Fülle volkstümlicher Namen.

Als echter Tabuname (s. auch unten) erweist sich oberfränk. *Ungenanntes* ⁶⁾. In der Grafschaft Ruppın muß man das W. *dat ungenönte Diert* nennen, sonst rächt es sich am Vieh ⁷⁾. *Schnelles Tierlein* im obersteir. Murtal ⁸⁾ ist wohl auch aus dem Streben hervorgegangen, den eigentlichen Namen des gefährlichen Tierchens zu meiden, vielleicht gehört auch steir. *Hanserl* (bei Leibnitz) hieher ⁸⁾.

Auf Verwandlungsmythen (s. weiter unten) beruhen zimbr. *Fräulein* ⁹⁾, westf. *froie* ¹⁰⁾, ital. *donnola* < *domina* + dim. ¹¹⁾ mit vielen Varianten ¹²⁾, span. *doncilla* (León, Salamanca) ¹³⁾, port. *doninha* ¹⁴⁾, sard. *donna e muru* ¹⁵⁾, galiz. *dona das pariedes* ¹⁶⁾, *andonulo* (Giudic.) ¹⁷⁾, *dho-nu* ¹⁸⁾ (Campobasso), diese beiden ausnahmsweise männlich. Die Annahme, daß *donna* hier in der ursprünglichen Bedeutung von lat. *domina* = Herrin erscheint, wird gestützt durch *massajrola* (*masajrola*) „kleine Wirtschafterin“ (Borgomanero ticinese) ¹⁹⁾ von lat. *massa* „Landgut“ ²⁰⁾. Im Avesta begegnet das Hermelin als König der Tiere ²¹⁾.

Zu den auf totemistischer Basis beruhenden Verwandtschafts- und Schwägerschaftsnamen gehören bayr. *müemelein* „Mühmchen“ ²²⁾ (wozu im Altpreuß. ein Analogon) ²³⁾, span.-dial. *norinha* „Schwiegertöchterchen“ ²⁴⁾, ungar. *menyet* von *meny* „Schwiegertochter“ ²⁵⁾, lit. „Manneschwester“ ²⁶⁾, kastill. *comadreja* „Gevatterin“ ²⁷⁾, hierzu schles.-mähr. *Gevatterlein* ²⁸⁾. Über die Bezeichnung „Braut“ vgl. weiter unten.

Als typische Schmeichelnamen, mit denen die Gunst des Tieres gewonnen werden soll, sind bayr. *Schöntierle* ²⁹⁾, nürnberg. *Schöndinglein* ³⁰⁾ zu betrachten.

Fremdsprachliche Beispiele s. weiter unten.

Häufig ist Benennung nach anderen Tieren. So nach der Katze, wobei zu beachten ist, daß das W. bei den Alten gewissermaßen als ihre Vorgängerin im Hause gehalten wurde. Eine Erinnerung daran ist sicher dial.-franz. *pénchéno-bé-léto* (Limousin), wörtl.: „W.kämmer“, d. h. „Nichtstuer“ ³¹⁾ (vgl. auch griech. αἴλουρος „wilde Katze“ und „W.“) ³²⁾. Hierher gehören: steir. *Gröbelkatzel* (*Gröbel* = Geröll, Murtal) ³³⁾, oberöst. *Pfeifkatzel* (Goisern) ³⁴⁾, vgl. franz. *belotter* (von *belette* „W.“) = pfeifen wie ein W., *Stadelkätzlein* (*Stadel* = Scheune, östl. Salzburg) ³⁵⁾, *Mandlkatzl* (das „Männchen“ machend, obersteir. Murtal) ³⁶⁾. — Benennungen nach dem Hunde: *steunhündken*, *steünrue* „Steinrude“ (Lippe-Detmold) ³⁷⁾, ndl. *muishond* „Mäusehund“ ³⁸⁾, engl.-dial. *mouse-hound* ³⁹⁾; nach der Ratte (Maus): unterfränk. *Ratz* ⁴⁰⁾, valdost. *ratamoëla* = *rata* + *mustela* ⁴¹⁾, astur. *liria*, *rataliria* ⁴²⁾ (*liria* < lat. *glirem* von *glis* „Haselmaus“ ⁴³⁾, arab. „Pferderatte“ (verbeißt sich in Pferdebeine) ⁴⁴⁾. Hingegen ist griech. μωο-γαλέη „Mausw.“ Bezeichnung der Spitzmaus ⁴⁵⁾; nach der Zieselmaus (s. d.): mähr. *Erdzeisel* ⁴⁶⁾, ostfries. *Zeiselken* ⁴⁷⁾. Die große Ähnlichkeit zwischen Maus und W. heben die Alten öfters hervor ⁴⁸⁾. Im Arbaledo heißt das W. *vermelin*, was eine Verquickung von *verme* + *ermellino* ist ⁴⁹⁾. Das W. gehört volkstümlich zum „Gewürm“. — Über W.namen vgl. ferner Lessiak ⁵⁰⁾, Höfler ⁵¹⁾ GRMSchr. ⁵²⁾, Rohlf's ⁵³⁾. Vgl. noch P. H. Böhringer (Basel), *Das W., seine italienischen und rätischen Namen und seine Bedeutung im Volksglauben*. Diss. Zürich 1935; E. Schott *Das W. in Glauben u. Volkssprache der Romanen*, Diss. Tübingen 1935. — M. L. Wagner *Weitere sard. Tiernamenstudien: das W.*, AR. 18, Nr. 1, S. 10–18.

1) Weise *Mundarten* 183. 2) Weigand-Hirt *DWb.* 2, 1262. 3) Germania 31, 395 f.; WS. 4, 219 f. 4) ZfrPh. 36, 161; Meyer-Lübke *REWb.* Nr. 5778. 5) Garbini *Antroponimie* 1236 f. 6) Kranzmayer *WbK.* 7) ZfVlk. 8, 393. 8) Kranzmayer *WbK.* 9) Ders. 10) Grimm *Myth.* 1, 254. 11) Meyer-Lübke op. cit. Nr.

2733. 12) Garbini op. cit. 1229 ff.; AIS. Karte Nr. 438. 13) Prof. F. Krüger-Hamburg briefl. 14) AR. 9, 210; ZfrPh. 36, 168. 15) Meyer-Lübke op. cit. Nr. 5764; Wagner AR. 18 Nr. 1, 12f. 16) Rolland *Faune* 7, 121; AR. 9, 210 f. 17) Garbini op. cit. 1230. 18) op. cit. 1231. 19) op. cit. 1235. 20) Meyer-Lübke op. cit. Nr. 5396. 21) Gubernatis *Tiere* 399 ff. 22) Grimm *Myth.* 2, 944. 23) Rohlf's *Sprache* 22. 24) GRMSchr. 14, 235. 25) ZfrPh. 36, 161. 26) MittschlesVlk. 19, S. 14. 27) Panzer *Beitrag* 2, 353; WS. 4, 175; Edlinger *Tiernamen* 112; Riegler *Tier* 49. 28) WS. 4, 175; MittschlesVlk. 19, 14. 29) Rohlf's *Sprache* 21². 30) Ebd. 31) Rolland op. cit. 7, 122. 32) Schrader *Reallex.* 955. 33) Kranzmayer mündl. 34) Ders. *WbK.* 35) Ders. *WbK.* 36) Ders. *WbK.* 37) Landois *Westfalen* 1, 12. 38) De Cock *Volksgeloof* 109. 39) Riegler *Tier* 49. 40) Kranzmayer *WbK.* 41) Garbini op. cit. 1237. 42) F. Krüger, Hamburg briefl. 43) Meyer-Lübke op. cit. Nr. 3787. 44) ZfrPh. 36, 161. 45) Höfler *Organotherapie* 80. 46) Kranzmayer *WbK.* 47) OfIb. 1, 89. 48) Keller *Antike Tierwelt* 1, 167. 49) Bertoni in AR. 1, 314. 50) *Gicht* 121. 51) op. cit. 78. 52) 14, 235. 53) *Sprache* 21², 21³, 22¹, 22², 22³, 22⁴, 22⁵, 22⁷.

2. Biologisches. Antiken Ursprungs ist der Aberglaube, das W. empfangen durchs Ohr und gebären durch den Mund ⁵⁴⁾. Doch schon Aristoteles (de gener. anim. 3, 6, 66) weist diese Annahme zurück. In den griechischen, lateinischen, altfranzösischen Physiologis wird gerade umgekehrt angegeben (wie auch von arabischen Schriftstellern späterer Zeit), daß das W. sich mit dem Mund begatte (daher sein Ruf widernatürlicher Lusternheit) und durch das Ohr gebäre ⁵⁵⁾. Schon bei den Römern galt das W., wohl wegen seines üblen Geruches ⁵⁶⁾, der den Basilisk zu töten vermochte ⁵⁷⁾, für giftig. Plinius (hist. nat. lib. 8, cap. 33) spricht von dem virus mustelarum ⁵⁸⁾ und zwar nahm man an, dieses Gift habe seinen Sitz in der Galle, weswegen man als Gegengift Bocksgalle verwendete ⁵⁹⁾. Auch Hühnerbrühe wurde dagegen empfohlen ⁶⁰⁾. Umgekehrt heißt es bei Megenberg ⁶¹⁾, mit Ausnahme der Galle sei am W. alles giftig. Im 18. Jahrhundert hielt man in der Bretagne den Biß des W.s für giftig ⁶²⁾, auch in deutschen Gegenden (Schles., Bayern) ist diese Meinung weit verbreitet ⁶³⁾. In Katalonien glaubt man, das W. spucke Gift gegen seinen Beleidiger ⁶⁴⁾. Nur in der Zeit von Mariae Himmelfahrt

bis Mariae Geburt verliert es sein Gift und läßt sich gefahrlos einfangen ⁶⁵⁾, sonst muß es mit Handschuhen gefangen und ausgebalgt werden ⁶⁶⁾. Bei einem Zusammentreffen mit der gleichfalls giftigen Kröte zieht nach französischem Volksglauben das W. gewöhnlich den Kürzeren. Es wird vom Blick der Kröte gebannt und für sie so zur Beute ⁶⁷⁾. Unter anderen merkwürdigen Dingen wußten die Alten vom W. auch zu berichten, es verschlinge in seiner Blutgier die eigene Zunge ⁶⁸⁾. Im Mittelalter glaubte man, das W. würde nach neun Jahren weiß ⁶⁹⁾, ferner daß die Mutter das Junge durch ihren Atem wieder belebe ⁷⁰⁾.

Auch heute noch werden dem W. Eigenschaften angedichtet, die seinem wahren Wesen nicht entsprechen, so wenn es als furchtsam (vgl. ndl. *bang als een wezel*) ⁷¹⁾ und faul ⁷²⁾ gilt. Ebenso wenig beruht der Vergleich *gesund wie ein W.* ⁷³⁾, schwäb. *wieseleinwohl* ⁷⁴⁾ auf exakter Beobachtung, sondern auf dem Glauben, das Tier nähre sich von so kräftigen Kräutern, daß ihm die Krankheit nichts anhaben kann ⁷⁵⁾. Mit denselben Kräutern heilt es seine kranken Jungen und erweckt die Toten zum Leben ⁷⁶⁾. Ferner gilt das W. als rachsüchtig. Schon Megenberg ⁷⁷⁾ berichtet, es sei schnell bereit, ihm widerfahrenes Unrecht zu rächen. Wird ein W. getötet, das Junge hat, so rächen diese den Tod der Mutter, indem sie die Wäsche in den Schränken benagen (Schwarzwald) ⁷⁸⁾. In einer Tiroler Sage ⁷⁹⁾ erscheint das W. als Rächer getöteter Schlangen.

54) WS. 4, 175; Hovorka u. Kronfeld 1, 452; Gubernatis *Tiere* 371 ff.; ZfVlk. 25, S. 23; Keller *Antike Tierwelt* 1, 168. 55) Carus *Zoologie* 129. 56) Weinkopf *Naturgeschichte* 112²⁷. 57) Hovorka u. Kronfeld 1, 452. 58) Friedberg *Bußbücher* 54. 59) Höfler *Organotherapie* 201. 60) op. cit. 79. 61) *Buch der Natur* 125. 62) Sébillot *Folk-Lore* 3, 14. 63) Drechsler 2, 233; Hovorka u. Kronfeld 1, 452. 64) Gomis *Zoologia* S. 224 Nr. 854. 65) Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 241; Hörmann *Volkstleben* 131. 66) DG. 14, 248. 67) Sébillot op. cit. 3, 262 f. 68) Keller op. cit. 1, 170. 69) *Buch der Natur* 126. 70) Agrippa v. Nettesheim 1, 277. 71) De Cock *Volks-*

geloof 108 f. ⁷²⁾ Duncan *Weasel* 59 f. ⁷³⁾ Riegler *Tier* 49. ⁷⁴⁾ Höfler op. cit. 81. ⁷⁵⁾ Hovorka u. Kronfeld 1, 451. ⁷⁶⁾ Ebd.; Duncan *Weasel* 62. ⁷⁷⁾ *Buch der Natur* 125. ⁷⁸⁾ Sébillot op. cit. 3, 27. ⁷⁹⁾ *Alpenburg Tirol* 383.

3. Krankheitsdämon. Dem W. muß man ausweichen, denn seinem giftigen Hauch — tatsächlich pfaucht es schußartig ⁸⁰⁾ — schreibt man die gefährlichsten Wirkungen zu ⁸¹⁾. Es vergiftet Menschen und Vieh durch sein Anblasen ⁸²⁾. Laistner ⁸³⁾ leitet „W.“ von einer Wurzel *weis* „blasen“ ab. Bei den Zigeunern heißt das Tier *phurdiini* „das Blasende“ ⁸⁴⁾. Es durchschießt den, der es erzürnt ⁸⁵⁾. Der Mensch bricht mitten entzwei, er platzt ⁸⁶⁾, oder es heißt minder drastisch: er stirbt bald ⁸⁷⁾. Zum mindesten schwillt das Gesicht auf (Schles., Böhm., Bay., Tirol) ⁸⁸⁾, man erblindet ⁸⁹⁾, bekommt einen „schlimmen“ Fuß ⁹⁰⁾ oder erkrankt sonst irgendwie ⁹¹⁾, z. B. an der Auszehrung ⁹²⁾. Ja schon das bloße Ansehen des W.s macht blind oder krank ⁹³⁾. Auch das Vieh kann vom W. angeblasen werden. Die Kühe bekommen davon „schlimme“ Euter, d. h. diese schwellen an und geben Blut statt Milch (Frank., Bay., Böhm., Schles.) ⁹⁴⁾. In Frankreich (Côtes-du-Midi) glaubt man, die W. (*herminettes*) saugten an den Zitzen der Kuh ⁹⁵⁾. Daher ihr Name westfranz. *letiš*, altwall. *laitisse* zu lat. *lac* „Milch“ ⁹⁶⁾. In Tirol (Gossensass) wird das Anpusten des W.s erst gefährlich, wenn es ein dem Menschen unbekanntes Kraut, das Hermelerkraut (*Hermeler* = Hermelin) im Maule trägt ⁹⁷⁾ (vgl. auch weiter unten) oder vorher die „Sprengwurzel“ gefressen hat ⁹⁸⁾. Tiere, die mit dem W. in Berührung kommen oder von ihm gebissen werden, bekommen an den betreffenden Stellen böseartige Geschwülste ⁹⁹⁾. Im 18. Jahrh. glaubte man in der Bretagne, der Biß des W.s sei giftig und wirke beim Vieh tödlich ¹⁰⁰⁾. Läuft das W. einem Menschen oder einem Tier über den Rücken, so verursacht dies eine Rückgratsverkrümmung (Poitou) ¹⁰¹⁾. Frißt das Vieh von dem Gras, auf das ein W. geharnt, schwillt es an und verendet (Basse-Bretagne) ¹⁰²⁾.

Als dämonisches Wesen, das den Menschen der Stimme beraubt, erscheint

das W. in der altgriech. Redensart γαλῆν κατεπεπώκει = er hat ein W. verschluckt, d. h. er hat die Stimme verloren ¹⁰³⁾. Vgl. franz. im selben Sinne: *avoir un chat dans la gorge* ¹⁰⁴⁾. Hierzu der polnische Aberglaube, daß ein Hund, der Herz, Milz, Augen und Zunge eines W.s frißt, sofort die Stimme verliert ¹⁰⁵⁾.

Die Japaner glauben an einen Dämon in W.gestalt, der die Läufer durch seine scharfen Krallen verletzt und dadurch tödliche Ermüdung hervorruft ¹⁰⁶⁾.

⁸⁰⁾ Bayr. Hefte 1, 122. ⁸¹⁾ Laistner *Sphinx* 2, 381. ⁸²⁾ Weinkopf *Naturgeschichte* 112. ⁸³⁾ A. a. O. ⁸⁴⁾ Urquell 6, 1. ⁸⁵⁾ Hörmann *Volksleben* 131. ⁸⁶⁾ Heyl *Tirol* 187 Nr. 134; Rogasener Familienblatt 5, 12. ⁸⁷⁾ Dalla Torre *Tiernamen* 108; Weinkopf op. cit. 113; Fischer *Oststeirisches* 116. ⁸⁸⁾ Wuttke S. 126 § 170; Hovorka u. Kronfeld 1, 452; Weinkopf op. cit. 112; Drechsler 2, 233; Grohmann *Aberglaube* 58. ⁸⁹⁾ Wuttke S. 350 § 525; Hovorka u. Kronfeld 1, 452. ⁹⁰⁾ Schulenburg *Wend. Volkstum* 151. ⁹¹⁾ Grohmann op. cit. 58. ⁹²⁾ Dalla Torre op. cit. 108; Weinkopf op. cit. 113. ⁹³⁾ Wuttke S. 126 § 170; Hovorka u. Kronfeld 1, 452; Grohmann op. cit. 58; Seligmann *Blick* 1, 122. ⁹⁴⁾ Wuttke S. 126 § 170; Grohmann op. cit. 130; Drechsler 233—234; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 336. ⁹⁵⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 16; WS. 7, 139. ⁹⁶⁾ Meyer-Lübke *REWB.* Nr. 4817. ⁹⁷⁾ Heyl *Tirol* 790 Nr. 170; ZfV. 10, 59. ⁹⁸⁾ Panzer *Beitrag* 2, 189. ⁹⁹⁾ Sébillot op. cit. 3, 14. ¹⁰⁰⁾ op. cit. 3, 15. ¹⁰¹⁾ op. cit. 3, 16. ¹⁰²⁾ Hovorka u. Kronfeld 1, 451 f. ¹⁰³⁾ Duncan *Weasel* 59. ¹⁰⁴⁾ AnSpr. 151, S. 278. ¹⁰⁵⁾ ZfV. 18, 97; Jägerhörnlein 132. ¹⁰⁶⁾ Hock *Vampyrsagen* 3.

4. Erotische Bedeutung. Die merkwürdigen Vorstellungen von Zeugung und Geburt des W.s (s. weiter oben) brachten es zu Aphrodite in Beziehung. Es ist den Alten das Tier des Lebens- und Liebesgenusses ¹⁰⁷⁾. Der Ionier Simonides (um 700 v. Chr.) sagt von Weibern, die vom W. stammen (Totemismus), sie seien unersättlich verliebter Natur ¹⁰⁸⁾. Spuren dieser Auffassung finden sich noch heute. So sagt man in Kärnten von einer Schwangeren, ein W. habe sie gebissen ¹⁰⁹⁾. Wenn es früher von einer heimlich Schwangeren hieß, das W. habe sie angeblasen, so wird damit wohl auf die Anschwellung des Unterleibes angespielt ¹¹⁰⁾ (vgl. weiter oben). Hierher gehört auch die franz. Redensart *mourir du mal de la furette*

(*furette* = Frettchen) an der W.krankheit, d. h. an der Liebe sterben ¹¹¹⁾.

Im 16. Jahrh. benützten junge Bur-schen den W.fuß zu Liebeszauber. Berührte ihn ein Mädchen, war es der Liebe verfallen ¹¹²⁾.

¹⁰⁷⁾ Keller op. cit. 1, 168. ¹⁰⁸⁾ op. cit. 1, 170. ¹⁰⁹⁾ AR. 9, 485. ¹¹⁰⁾ Hovorka u. Kronfeld 1, 452; Höfler *Krankheitsnamen* 804. ¹¹¹⁾ Roland *Faune* 7, 147. ¹¹²⁾ Lütolf *Sagen* 350.

5. Seelentier. Wie Maus, Maulwurf, Kröte, Schlange, die der Mensch häufig in Erdlöchern verschwinden sieht ¹¹³⁾, gilt auch das W. als Seelentier ¹¹⁴⁾. Als weißes W. verläßt die Seele den Mund eines schlafenden Kindes ¹¹⁵⁾, daher ist es nicht gut, wenn es den Mund offen hat ¹¹⁶⁾. Bei den Deutschen Siebenbürgens sind die W. Seelen ungeborener Kinder, die die Mutter künstlich aus dem Leibe getrieben ¹¹⁷⁾, in Frankreich Kinder, die ohne Taufe gestorben sind (*hermines*) ¹¹⁸⁾. Auch aus dem Munde erwachsener Personen, die im Schlafe liegen, entfährt die Seele in W.gestalt ¹¹⁹⁾. Kehrt das Tier in den Leib nicht zurück, stirbt der Mensch ¹²⁰⁾, im anderen Fall erwacht er ¹²¹⁾. Auch als Epiphanie der verwünschten Jungfrau begegnet das W. ¹²²⁾, wodurch Namen wie *Fräulein, donnola* usw. (s. weiter oben) in die richtige Beleuchtung gerückt werden.

In engster Bindung mit dem Seelenglauben erscheint das W. als Mahr ¹²³⁾, Poltergeist ¹²⁴⁾, Leichengespenst ¹²⁵⁾. Bei den Wenden glaubt man an Geister in W.gestalt, „Gola“ genannt ¹²⁶⁾. Die Priester des alten Mexiko lehrten, daß einfache Leute als W. weiterleben ¹²⁷⁾. In seiner Eigenschaft als chthonischer Dämon erscheint das W. auch als Schatzhüter ¹²⁸⁾. Hierzu der Aberglaube aus dem steirischen Oberland, man könne mit einem W.herzen Schätze finden ¹²⁹⁾. Mit der Maus teilt das W. die Funktion des Rachegeistes. Als Rächer gebrochener Schwüre beißt es den Eidbrüchigen (schon antik) ¹³⁰⁾. Man pflegt bei „seiner Seele“ zu schwören, so schwört man auch beim W. ¹³¹⁾. Es bedeutet eine Kränkung des Seelentieres, wenn der Schwur gebrochen wird ¹³²⁾. Die Wesensgleichheit der Seelentiere geht aus der schon oben be-

rührten Tiroler Sage hervor, in der an Stelle der den Feuertod erleidenden „Beißwürmer“ (= Schlangen), die das Vieh gebissen und ihm die Euter ausgetrunken haben, W. erscheinen, die sich in derselben unheilvollen Weise betätigen ¹³³⁾.

¹¹³⁾ AR. 9, 484; Duncan op. cit. 46. ¹¹⁴⁾ Tobler *Epiphanie* 19; Wuttke S. 126 § 170; Laistner *Nebelsagen* 128. ¹¹⁵⁾ Wuttke S. 54 § 60; WS. 2, 189. ¹¹⁶⁾ Lippert *Christentum* 570. ¹¹⁷⁾ Wlislöck *Sieb. Volksgl.* 167; WS. 2, 189. ¹¹⁸⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 58. ¹¹⁹⁾ Grimm *Myth.* 2, 692; 2, 905; 3, 247; Kruspe *Erfurt* 2, 11. ¹²⁰⁾ Meyer *Aberglaube* 364; Köhler *Voigtland* 502. ¹²¹⁾ Wolf *Sagen* 62; Tobler op. cit. 19. ¹²²⁾ A. a. O.; Schambach u. Müller 77. ¹²³⁾ Wolf *Beiträge* 2, 268; Tobler op. cit. 19. ¹²⁴⁾ Heyl *Tirol* 494 Nr. 58. ¹²⁵⁾ Höfler *Organotherapie* 78. ¹²⁶⁾ Duncan op. cit. 53. ¹²⁷⁾ Ebd. ¹²⁸⁾ op. cit. 43. ¹²⁹⁾ ZfV. 5, 412. ¹³⁰⁾ Liebrecht *Zur Volksk.* 12; Duncan op. cit. 51. ¹³¹⁾ Ebd. ¹³²⁾ AR. 9, 484. ¹³³⁾ Ebd.

6. Hexen- und Zaubertier. Das W. gilt als unheimliches, zauberisches Wesen, das man schonen soll ¹³⁴⁾. Es gilt nach engl. Aberglauben als unmöglich, es im Schlafe zu fangen ¹³⁵⁾. Im Altertum war es eine beliebte Hexenepiphanie ¹³⁶⁾. Heute noch glaubt man in der Schweiz und in Irland, daß Hexen als Hermeline umgehen ¹³⁷⁾. Auch die baskische Bezeichnung des W.s als „Hasenamme“ (*erbiñude, erbindori*) ¹³⁸⁾ dürfte als Synonym von „Hexe“ aufzufassen sein. In Frankreich (Dép. de Somme) heißt eine Art von Feen *herminettes* ¹³⁹⁾. Vgl. sard. *yana e muru* „Mauerfee“ ¹⁴⁰⁾. Desgleichen gehört der W.name *freula wille* (Luserna) „wildes Fräulein“ ¹⁴¹⁾ in diesen Zusammenhang. Da das W. selbst ein Hexentier ist (tirol. „Teufelsvieh“) ¹⁴²⁾, hat die Hexe über das Tier keine Macht. Läuft sie hinter ihm her, fällt sie (Saterland) ¹⁴³⁾. Als wesensgleich mit der Hexe erscheint das W. in den ital. Redensarten siz. *sucatu di la baddotula* ¹⁴⁴⁾ — bergam. *sisat da la benola* ¹⁴⁵⁾ „vom W. ausgesogen“, wofür man sonst sagt: von den Hexen ausgesogen (mit Bezug auf eine krankhaft magere Person). Vgl. auch franz.-dial. *s'amoustéli* „abmagern“ (von *mustela* „W.“) ¹⁴⁶⁾. — Auch in anderer Weise wird das W. dem Menschen gefährlich. Wird man von dem Tiere gebissen, so lebt man noch soviel Jahre, als Zähne

in der Wunde zu sehen sind¹⁴⁷). Nach antikem Glauben (Aelian) stellten die W. auch den Toten nach. Sie fallen unbewachte Leichen an, reißen und schlürfen ihnen die Augen aus (Vampirismus)¹⁴⁸).

Das W. besitzt alle Eigenschaften und Künste der Hexen. Es hat den bösen Blick (Tirol)¹⁴⁹), mit dem es Hasen, Kaninchen und andere Tiere auf 30 bis 40 Schritte bannt (Siz.)¹⁵⁰ sowie die Kugel im Gewehrlauf festhält (Catania)¹⁵¹): daher der Name *badda allazzata* „gebundene Kugel“¹⁵²). In Tirol glaubt man, daß, wenn man auf das W. schießt, das Blei auf den Schützen zurückspringt¹⁵³). Auch sonst übt das W. mannigfachen Zauber. Es allein kennt das Zauberkraut gegen alle Krankheiten¹⁵⁴), die belebende rote Blume der Marie de France¹⁵⁵). Nach einer Tiroler Sage¹⁵⁶) versteckt das W. das Kraut in einem Maulwurfsloch, von wo man es nehmen kann. — Verschiedene Bestandteile des W.körpers eignen sich zum Zauber. Nach antikem Aberglauben mischte man die Eingeweide des W.s, in gewisser Art zubereitet, heimlich in Wein, um Freundschaften zu trennen und bislang bestandene Gunst zu zerstören¹⁵⁷). Mit einem W.bein macht man sich unsichtbar¹⁵⁸).

Trägt man den Kopf eines weißen W.s in einem weißen Sack bei sich, kauft man wohlfeil ein¹⁵⁹). Ein W.fuß mit Rosen und Senfkörnern, ins Netz gelegt, lockt Fische an¹⁶⁰), in die Zweige eines Baumes gehängt, bewirkt er dessen Fruchtbarkeit (Frankreich, 16. Jahrh.¹⁶¹)). Reißt man einem lebenden W. das Herz aus und ißt es noch zuckend, kann man nach Tiroler Aberglauben in die Zukunft schauen¹⁶²). Die Eigenschaft des Tieres geht auf den Menschen über. „Ist denn das W. eine Prophetin?“, fragt der Talmud, der damit das Weissagen der babylonischen Amoräer andeuten will¹⁶³). Außerdem verleiht ein W.herz in der Tasche Gewinn beim Spiel (O. A. Welzheim)¹⁶⁴); gibt man Bärenschmalz dazu, trifft man unfehlbar sein Ziel¹⁶⁵). Auch das Gebiß des W.s verleiht Treffsicherheit¹⁶⁶).

Vielfach werden Bestandteile des W.s als Gegenzauber benutzt. Schon die

Römer streuten seine Asche als Apotropäon gegen Mäuse auf die Scheuern¹⁶⁷). Bei den Schweden der Völkerwanderungszeit finden sich Teile eines W.skeletts als Grabbeigabe (Talisman)¹⁶⁸). Der W.balg hält böse Anwünschungen und „Vermeinungen“¹⁶⁹) ab. Er hilft homöopathisch gegen giftiges Anblasen¹⁷⁰) und heilt angezauberte Geschwülste über Nacht¹⁷¹). In Oberbayern hängt man das W.fell gegen elbische Gliedersteife den Zugtieren an das Kummet¹⁷²). Mit W.haaren beräuchertes Vieh wird nicht von Zauberei berührt, wenn das W. zwischen den Frauentagen gefangen ist (Oberöst.)¹⁷³). Im 18. Jh. trug man das rechte W.auge, in einem Fingerring eingefaßt, gegen „Nestelknüpfen“¹⁷⁴) (s. d.). Die Alten (Plinius, hist. nat., XXX, 50, 27) mengten dem Käse W.gehirn bei, um Würmer und Mäuse zu vertreiben¹⁷⁵). Im Kamenzer Arzneibuch, einer Hs. des 15. Jh.s, wird empfohlen, man solle, um nicht von den Hunden angebellt zu werden, in der einen Hand einen W.schwanz, in der anderen Hasenhaare tragen¹⁷⁶). Ähnlich bei Agrippa von Nettesheim¹⁷⁷).

Auch in einem älteren englischen Werk (Art of Simpling von Coles) wird gegen Hundegebell das Tragen eines W.schwanzes unter der Fußsohle angeraten¹⁷⁸).

Dem erotischen Charakter des W.s entspricht es, wenn zur Verhütung der Schwangerschaft Bestandteile des Tieres verwendet werden. So zieht man eine Zehe aus dem Fuße eines noch lebenden W.s und hängt sie dem Weibe an (Hof)¹⁷⁹), oder dieses trägt die Ferse des rechten Fußes von einem W. bei sich¹⁸⁰). Besonders gern bedient man sich zu diesem Zweck der Hoden. Diese werden entweder einfach angehängt¹⁸¹), oder man bereitet aus ihnen mit Zuhilfenahme verschiedener Ingredienzien eine Salbe, mit der die Vagina bestrichen wird. Auch werden sie in Pulverform genommen¹⁸²).

¹³⁴) Grimm *Myth.* 2, 557; Drechsler 2, 233. ¹³⁵) Bonnerjea *Superstitions* 284; Riegler *Tier* 49. ¹³⁶) Abt *Apuleius* 53; Duncan *Weasel* 43. ¹³⁷) Kohlrusch *Sagen* 234; Seligmann *Blick* 1, 122. ¹³⁸) ZfrPh. 32, 215; WS. 4, 173; AR. 9, 483. ¹³⁹) Rolland *Faune* 7, 117;

WS. 2, 187. ¹⁴⁰) M. L. Wagner in ANSpr. 134, S. 316; Rohlf's *Sprache* 224. ¹⁴¹) Dalla Torre *Tiernamen* 96; WS. 4, 175. ¹⁴²) ZfV. 9, 375. ¹⁴³) ZfV. 3, 389; Strackerjan *Oldenburg* 1, 420 Nr. 223. ¹⁴⁴) WS. 2, 188. ¹⁴⁵) Garbini *Antropomimie* 1235. ¹⁴⁶) Rolland *Faune* 7, 121; ZfrPh. 37, 211. ¹⁴⁷) ZfV. 1, 191. ¹⁴⁸) Panzer *Beitrag* 2, 252 f.; 2, 360. ¹⁴⁹) ZfV. 9, 375. ¹⁵⁰) Pitre *Usi* 441. ¹⁵¹) Garbini op. cit. 1238. ¹⁵²) Ebd. ¹⁵³) Heyl *Tirol* 785 Nr. 124. ¹⁵⁴) Ebd. ¹⁵⁵) Grimm *Myth.* 3, 350. ¹⁵⁶) Heyl a. a. O. ¹⁵⁷) Panzer *Beitrag* 2, 361. ¹⁵⁸) Schönwerth *Oberpfalz* 3, 208. ¹⁵⁹) Mitteil. Anhalt. Gesch. 14, 10. ¹⁶⁰) Alpenburg *Tirol* 388. ¹⁶¹) Sébillot *Folk-Lore* 3, 379. ¹⁶²) Höfler *Organotherapie* 241; ZfV. 8, 40; Hovorka u. Kronfeld 1, 952; Alpenburg *Tirol* 383; Wolf *Beiträge* 1, 250; Wuttke S. 126 § 170; S. 316 § 468. ¹⁶³) Höfler op. cit. 78. ¹⁶⁴) Bohnenberger Nr. 1, S. 22. ¹⁶⁵) Kronfeld *Krieg* 111; John *Westböhmen* 327. ¹⁶⁶) Hovorka u. Kronfeld 1, 452. ¹⁶⁷) Höfler op. cit. 79. ¹⁶⁸) op. cit. 78. ¹⁶⁹) ZfV. 8, 40; Wuttke S. 126 § 170. ¹⁷⁰) Alpenburg *Tirol* 383. ¹⁷¹) ZfV. 8, 40. ¹⁷²) Höfler op. cit. 79. ¹⁷³) Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 29. ¹⁷⁴) Keller *Grab d. Aberggl.* 4, 86. ¹⁷⁵) Höfler op. cit. 79. ¹⁷⁶) Drechsler 2, 97. ¹⁷⁷) 1, 126. ¹⁷⁸) Hulme *Natural History* 188. ¹⁷⁹) Jühling *Tiere* 250; Lammert 158. ¹⁸⁰) op. cit. 250, 280. ¹⁸¹) Panzer op. cit. 2, 360. ¹⁸²) Jühling op. cit. 249.

7. W. und Schlange.

Das W. gilt seit dem Altertum als Feind der Schlangen, die es aufs heftigste bekämpft, u. zw. wie Aristoteles (lib. IX, Cap. 6, segm. 4, Ausg. von Schneider, tom. I, S. 419) meint, deshalb, weil die Schlangen Mäuse fressen, die auch dem W. zur Nahrung dienen¹⁸³). Auch Plinius, auf dem Megenberg¹⁸⁴) fußt, erwähnt des öfteren diese Eigenschaften des W.s¹⁸⁵). Aelianus (De natura animalium, lib. IV., cap. 14, Ausg. von Jacobs, Jena 1832 S. 76) spricht vom Kampf des W.s mit der Schlange wie folgt: „Das W. ist ein böses Tier, aber auch die Schlange. Wenn nun das W. mit der Schlange kämpfen will, frißt es zuvor die Raute, dann geht es mutig, gleichsam geharnischt und gewappnet, in den Kampf. Die Ursache ist, daß die Raute den Schlangen verderblich ist“¹⁸⁶). Sie können ihren Geruch nicht vertragen¹⁸⁷). Noch in der Naturgeschichte von Buffon wird vom Ichneumon, einer exotischen W.art, dieselbe Geschichte erzählt. An Stelle des Krautes tritt hier eine Wurzel, die Mungo heißt¹⁸⁸). In Tirol (Gossensaß) hat sich

dieser Mythos erhalten. Dort heißt es: Einst sahen einige Bauern, wie der Wurm das Harmele (= W.) ganz umwunden hatte. Es gelingt dem Harmele, sich loszumachen. Es läuft fort, sucht die Sprengwurzel, kommt nach kurzer Zeit zurück, bläst den Wurm an und dieser zerspringt mit fürchterlichem Knall in drei Stücke¹⁸⁹). Durch das Verspeisen der Raute wird das W. gegen das Schlangengift immun¹⁹⁰). Hat das W. das Kraut nicht, so tötet es zwar die Schlange, stirbt aber dann selbst¹⁹¹). In der christlichen Symbolik wurde das schlangentötende W. zum Symbol Christi: Der hohe Himmelsharm, der den giftigen Unk der Hölle zerbeißt¹⁹²). Das Zauberkraut des W.s hilft nicht nur gegen Schlangen, es kann jedes Tier damit entzweiblasen¹⁹³). Luther spricht wohl von dem Kampfe zwischen W. und Schlange, erwähnt jedoch das Kraut nicht¹⁹⁴).

¹⁸³) Panzer *Beitrag* 2, 371. ¹⁸⁴) *Buch der Natur* 115, 125. ¹⁸⁵) Liebrecht *Gervasius* 113. ¹⁸⁶) Panzer op. cit. 2, 359. ¹⁸⁷) op. cit. 2, 368 f. ¹⁸⁸) op. cit. 2, 354—356. ¹⁸⁹) Panzer op. cit. 2, 189. 354; ZfV. 10, 59; Alpenburg *Tirol* 383; Gubernatis *Tiere* 371 ff.; Hulme *Natural history* 119. ¹⁹⁰) Keller *Antike Tierwelt* 1, 170. ¹⁹¹) Hovorka u. Kronfeld 1, 452. ¹⁹²) Panzer op. cit. 2, 373 f. ¹⁹³) ZfdMyth. 1, 332. ¹⁹⁴) Evans *Anim. symb.* 55¹.

8. Verwandlungssagen.

Die oben (unter 1) erwähnten Namen, die das W. als junges weibliches Wesen („Frau“, „Fräulein“, „kleine Schöne“ usw.) bezeichnen, stehen in engster Bindung mit Verwandlungsmythen¹⁹⁵). Die Bemerkung Duncan's¹⁹⁶), das W. werde immer in ein Weib, nie in einen Mann verwandelt, ist dahin einzuschränken, daß es nur selten als männliches Wesen gedacht wird. Sehr verbreitet war im Altertum die Verwandlungssage von der Amme Galinthias, die zur Strafe dafür, daß sie der Alkmene bei der Geburt des Herakles half, von Hera (Lucina, den Moiren) in ein W. verwandelt wurde¹⁹⁷). Ein offenbar späterer Zusatz besagt, daß Galinthias von Hekate aus Mitleid wieder in ein Mädchen rückverwandelt — vgl. lat. *mustela* als Mädchenname¹⁹⁸) — und von ihr als Dienerin angenommen wur-

de¹⁹⁹). Von neueren Verwandlungssagen sei die niedersächsische, etwas unklare Version²⁰⁰) erwähnt von dem W., das einem auf der Weide schlafenden Hirten über den Schoß läuft. Dieser schlägt das Tier tot und findet hernach zwei goldene Ringe auf der Erde, die von der in das W. verzauberten Jungfrau herrühren. — In einer bretonischen Sage wird ein Weib von einem Zauberer in ein W. verwandelt²⁰¹).

Die Vorstellung des W.s als Spinnerin findet sich bei Deutschen und Italienern und mag in entferntem Zusammenhang mit den schicksalspinnenden Gottheiten stehen. In Tartlen (Siebenbürgen) schützt man sich gegen das W., das dort noch wie im Althochdeutschen (*wisula*) weiblich ist, indem man mit der linken Hand spinnt und dabei spricht: *Wisel, span oder entran*; dann stellt man den Rocken samt Zubehör in die Stallecke. Kann das W. nicht spinnen, entweicht es²⁰²), d. h. das W. ist als gewöhnliches, unheiliges Tier entlarvt und zieht sich beschämt zurück. Nach einer anderen Version stellt man Dreschflegel und Rocken mit Flachs oder Hanf und Spindel in die Stallecke und spricht: Wenn du ein Frauchen bist, so nimm und spinn oder entrinn, wenn du ein Männchen bist, so nimm und drisch oder entwisch²⁰³). Wahrscheinlich ist die zweite Formel vom Männchen ein späterer Zusatz ohne mythische Bedeutung. Ähnlich ein italienischer Brauch: Die Bäuerin schlägt zwei Eisen zusammen, geht an die Grenze ihres Besitzes und spricht: Ich werde dir zu spinnen geben, damit du mein Haus in Ruhe läßt²⁰⁴). Im heutigen Griechenland stellt man im Haus für das W. eine Spindel mit Garn auf, „da es gern spann, als es noch ein Mädchen war“²⁰⁵).

¹⁹⁹) WS. 2, 186 ff.; 4, 174 ff. ¹⁹⁶) *Weasel* 44. ¹⁹⁷) Höfler *Organotherapie* 78. ¹⁹⁸) Keller 1, 164. ¹⁹⁹) op. cit. 1, 166; Panzer *Beitrag* 2, 371 f. ²⁰⁰) Schambach u. Müller 77 f. ²⁰¹) Duncan op. cit. 54. ²⁰²) Haltrich *Siebenb. Sachs.* 167; WS. 2, 189. ²⁰³) Haltrich op. cit. 275. ²⁰⁴) ATrad. pop. 4, 45f. ²⁰⁵) Duncan op. cit. 47.

9. W. als Gottheit.

Die göttliche Verehrung, die die Thebaner dem W. zollten, hat ihren Ursprung

in der Heraklessage. Galinthias war zur Strafe für die bei der Geburt des Helden geleistete Hilfe von Hera in ein W. verwandelt worden²⁰⁶) (siehe auch oben).

Herakles bezeugte sich dankbar, indem er Galinthias eine Kapelle baute und Opfer brachte; am Feste des Herakles opferten die Thebaner immer zuerst dem W.²⁰⁷). Dieser W. verehrung entspricht im alten Ägypten die Anbetung des Ichneumons²⁰⁸). Opferartige Fütterungen des W.s begegnen noch jetzt bei den Griechen und den Deutschen Siebenbürgens²⁰⁹). Über Opferungen des W.s auf Kreta, der Hauptstelle des chthonischen Zeuskultes, vgl. Höfler²¹⁰). Joh. v. Dinkelsbühl (geb. 1370) berichtet von dem Altweiberglauben, das W. sei den Göttinnen heilig, die nachts die Häuser besuchten und ihnen Glück und Segen brächten²¹¹). Die Huzulen haben einen W. feiertag (h. Matthäus oder h. Katharina). Diese Feier, die offenbar ursprünglich der Gottheit galt, der das W. heilig war, hat den Zweck, sich das Tier geneigt zu machen, damit es die Ställe mit seinem Besuche verschone²¹²). Ebenso scheint den Zigeunern das W. heilig zu sein, denn sie sehen die Tötung dieses Tieres als ein grüßliches Vergehen an²¹³).

²⁰⁶) Panzer *Beitrag* 2, 359 f.; Duncan *Weasel* 40 f. ²⁰⁷) Panzer op. cit. 2, 371 f. ²⁰⁸) Panzer a. a. O. 2, 372; Höfler *Organotherapie* 80. ²⁰⁹) Dähnhardt *Natursagen* 3, 460; WS. 2, 190. ²¹⁰) Höfler op. cit. 78. ²¹¹) Panzer op. cit. 2, 273 f. ²¹²) Globus 69, 387; WS. 2, 189 f. ²¹³) Urquell 6, 2; Höfler op. cit. 80; Horvorka u. Kronfeld 1, 452.

10. W. als Braut.

Satter²¹⁴) macht geltend, daß das W., wenn es sich erhebt, aussieht, als trüge es am Scheitel ein Kränzchen. Das mag den Anstoß gegeben haben zu den Mythen, in denen das W. als Braut erscheint²¹⁵). Im Norden mag auch das W. im Winterkleid an die weißgekleidete Braut erinnern²¹⁶). Besonders charakteristisch ist die äsopische Fabel, in der das W. als Braut (*νόμφη*) auftritt. Aphrodite hatte einst ein W., das in einen schönen Jüngling verliebt war, damit es diesen heiraten könne, in ein reizendes Mädchen verwandelt. Beim Hochzeitsmahle bemerkt die Braut plötzlich ein Mäuschen im Saale.

Sofort wieder von ihrer W.natur überwältigt, eilt sie der Maus nach, um sie zu fressen. Aphrodite, die hatte erproben wollen, ob ihr Schützling nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich Mensch geworden sei, ist ganz entrüstet und verwandelt sofort wieder die Braut in ein W.²¹⁷). Daher das griechische Sprichwort: *οὐ πρόπει γαλῇ προκωτός*, dem W. ziemt kein safranfarbiges Damenkleid²¹⁸). Seitdem ist das W. auf alle Bräute eifersüchtig. Ja, man legte sogar in die Kammer, in der die Mitgift der Braut aufbewahrt war, Schächtelchen mit Salben und Honig, um durch diese Leckerbissen das Tier von dem Brautschatz abzulenken, den es sonst unfehlbar beschädigen würde²¹⁹). Daher der Vergleich: eifersüchtig wie ein W.²²⁰). Man beachte auch den steir. W.namen *Eiferl* (bei Graz²²¹), steir. *eifern* = eifersüchtig sein). So wird auch die sizilianische Beschwörungsformel verständlich: W.chen, W.chen, — rühre nicht die Henne an — denn ich verheirate dich, sobald ich kann — bist du Weibchen, gebe ich dir des Königs Sohn — bist du Männchen, gebe ich dir des Königs Tochter²²²). Eine ähnliche Formel bringt Garbini²²³) aus dem Veronesischen bei. Im heutigen Griechenland ist folgende Beschwörungsformel üblich: W.chen, wir geben dir Gold und Silber, wir geben dir einen Mann, damit du verheiratet bist, dein eigenes Haus hast und eine Hausfrau bist²²⁴) (Vgl. weiter oben unter 1 ital.-dial. *masairola* „kleine Wirtschafterin“). Benennungen des W.s als Braut begegnen nicht selten: gottsch. *praitele*, dän. *brud*, altgriech. *νόμφη*, neugriech. *νο(μ)φίτσα*²²⁵), serb. *nevjestica*, bulg. *nebjestulka*²²⁶), rum. *nevăstuiică*²²⁷). Weitere Beispiele bei Schuchardt²²⁸). Im Argot der Hausierer von Tignes heißt ein schwächlicher Mann, der allzusehr unter dem Einfluß seiner Frau steht, *mosseila* „W.“²²⁹).

²¹⁴) *Tiernamen* 18. ²¹⁵) RhMus. 44, 157; ZfrPh. 36, 160 ff.; AR. 9, 213. ²¹⁶) WS. 2, 188 f. ²¹⁷) Keller *Antike Tierwelt* 1, 167; Rohlf's *Sprache* 22⁶. ²¹⁸) MittschlesVsk. 1895/96, S. 20. ²¹⁹) Dähnhardt *Natursagen* 3, 1, S. 460; Duncan *Weasel* 47. ²²⁰) GRM. 14, 235. ²²¹) Kranz-mayer WbK. ²²²) ZfrPh. 36, 162; Garbini *Antroponimie* 1231 f. ²²³) op. cit. 1232. ²²⁴) Dun-

can op. cit. 47. ²²⁵) WS. 2, 189. ²²⁶) Rohlf's *Sprache* 22. ²²⁷) Hiecke *Tiernamen* 122. ²²⁸) ZfrPh. 36, 162. ²²⁹) Dauzat *Les Argots* 154.

11. Gutes Omen. Über den Angang des W.s herrscht eine dualistische Auffassung²³⁰). Im Altertum galt ein W. mit einer Maus im Maule als günstiges Omen²³¹). Nach französischem Aberglauben bedeutet es Glück, wenn ein W. in Kreuzesform über den Weg läuft²³²). In Norwegen und in der Bretagne sieht man das W. gern im Hause, es gilt als guter Hausgeist²³³). Ganz besonders gilt der Einfluß des W.s auf den Viehstand als günstig. Es schützt die Kühe und bekommt deshalb Milch²³⁴). Tötet der Bauer ein W., verliert er seine schönste Kuh (Finistère)²³⁵). So begrüßen auch die Esten das Erscheinen eines W.s mit Freude, denn es verkündet gesegneten Viehstand²³⁶). Weitverbreitet ist die Ansicht, man müsse das Vieh (Pferde, Kühe) nach der Farbe wählen, die die W. im Stalle haben, dann werde es gut gedeihen²³⁷). In Ostpreußen beachtet man beim Ankauf des Rindviehs die Farbe des ersten W.s, das man sieht. Ist es z. B. weiß, so gedeiht das weiße Vieh am besten²³⁸).

²³⁰) ZfrPh. 36, 168. ²³¹) Keller *Antike Tierwelt* 1, 171; Hopf *Tierorakel* 21; Staehlin *Mantik* 230; Duncan *Weasel* 55. ²³²) op. cit. 58. ²³³) op. cit. 61; Keller op. cit. 1, 171; Liebrecht *Zur Volksk.* 329; Höfler *Organotherapie* 78; Sébillot *Folk-Lore* 3, 26. ²³⁴) Landsteiner *Niederösterreich* 58. ²³⁵) Sébillot op. cit. 3, 26 f. ²³⁶) Boecler *Ehsten* 138. ²³⁷) Ebd.; Sartori *Sitte u. Brauch* 2, 140; Drechsler 2, 234. ²³⁸) Wuttke S. 438 § 690.

12. Böses Omen.

Viel öfter ist der Angang des W.s ein böses Omen, was bei der animistischen und dämonischen Bedeutung des Tieres (Hexenepiphanie) nicht zu verwundern ist²³⁹). Ein W. auf dem Dache gilt bei den Alten und später bei den Deutschen als unheilvoll²⁴⁰). Lief es über den Weg, so wurde bei den Alten eine öffentliche Versammlung aufgeschoben²⁴¹). Griech. *γαλῇν ἔχεις*, lat. *mustelam habes* bedeutet: Du bist ein Pechvogel²⁴²). Bei den Deutschen galt seit altersher der Angang des W.s als ungünstig²⁴³), ebenso bei Fran-

zosen²⁴⁴) und Italienern²⁴⁵). Auch im Glauben der Huzulen, Iren und Zigeuner ist das Zusammentreffen mit einem W. unheilvoll²⁴⁶). In Frankreich gilt namentlich ein zwischen den Beinen durchlaufendes W. als böses Vorzeichen²⁴⁷). In Saintonge bedeutet der Angang eines W.s, man werde es bald mit einem bösen Weibe (Hexe) zu tun haben²⁴⁸). In der Bretagne gilt es als gefährlich, das W. auf der Jagd zu nennen²⁴⁹). Den Japanern ist es auf der Straße ein Zeichen von Feuersbrunst²⁵⁰). Als Todeszeichen gilt das W. in Frankreich, sei es, daß es über die Schwelle eines Krankenzimmers tritt, sei es, daß es den Weg überquert²⁵¹). In Finistère glaubt man, derjenige, auf den ein verendendes W. seinen letzten Blick richte, müsse noch im selben Jahre sterben²⁵²).

²³⁹) Duncan *Weasel* 43. ²⁴⁰) Keller op. cit. 1, 171; Panzer *Beitrag* 2, 356; Grimm *Myth.* 2, 949. ²⁴¹) Grimm op. cit. 2, 944; Panzer op. cit. 2, 356; Stemplinger *Antiker Abergl.* 46; ZfVrk. 23, 385. ²⁴²) ZfVrk. 25, S. 23. ²⁴³) Keller *Grab d. Abergl.* 2, 243; Wolf *Beiträge* 1, 231; Drechsler 2, 233. ²⁴⁴) ZfVrk. 17, 453; Duncan op. cit. 58. ²⁴⁵) ZfVrk. 25, S. 21, 23. ²⁴⁶) Urquell 6, 1 ff. ²⁴⁷) Rolland *Faune* 7, 123; Duncan op. cit. 57. ²⁴⁸) Sébillot *Folk-Lore* 3, 26. ²⁴⁹) Duncan op. cit. 61. ²⁵⁰) ZfVrk. 23, 385; Duncan op. cit. 56¹⁰⁹. ²⁵¹) Rolland op. cit. 1, 50; 7, 123; Sébillot op. cit. 3, 23 f.; Duncan op. cit. 57. ²⁵²) Sébillot op. cit. 3, 27.

13. Wetterorakel.

Im Altertum deuteten pfeifende W. auf heftiges Gewitter (Aelianus)²⁵³). So kündigt heute auch im Ennstal (Steiermark) ein braunes W. schlechtes Wetter²⁵⁴). Behalten im Spätherbst die W. lange ihren braunen Pelz, wird der Winter mild, wird der Pelz früh weiß, so wird der Winter streng und es fällt viel Schnee²⁵⁵). Bemerkt sei der W.name *Wettergeiger* bei München²⁵⁶).

²⁵³) Panzer *Beitrag* 2, 360; Duncan 58. ²⁵⁴) Reiterer *Ennstalerisch* 57. ²⁵⁵) Pollinger *Landshut* 229; ZfVrk. 10, 59; Reiser *Allgäu* 2, 435. ²⁵⁶) Kranzmayer WbK.

14. Schmeichelreden und Schmeichelnamen.

Schon bei der Behandlung der W.-namen (s. unter 1) wurde darauf hingedeutet, daß deren viele auf Schmeichelreden beruhen, mit denen man die Gunst

des gefährlichen Tieres zu gewinnen sucht²⁵⁷). Das W. gilt als eitel²⁵⁸), und man glaubt, es höre sich gerne loben. Sieht man in Katalonien ein W. und sagt zu ihm: Du bist hübsch (*bonica*), so bläht es sich auf, macht Männchen und zeigt in jeder Art seine Freude. Sagt man aber zu ihm: Du bist häßlich (*lletja*), flieht es, um sich zwischen den Steinen zu verstecken, indem es fortwährend Gift gegen seinen Beleidiger spuckt, wovon dieser so fürchterliche Bauchschmerzen bekommt, daß er zu „sterben meint“²⁵⁹). Ähnlich in Gossensaß (Tirol): Sagt man zu den *Hermeln* (W.n) „Putzkugel“ (Schimpfwort für ein Mädchen), so werden sie zornig, nennt man sie aber *schiene* (= schön), freut es sie²⁶⁰). So auch im Venetischen: Nennt man das Tier „schönes W.“ (*bella donnola*), ist es stolz darauf und zeigt sich gut und sanft, beschimpft man es, rächt es sich, spuckt Gift, durchbohrt die Wäschtruhe und vollführt viele andere Streiche²⁶¹). Ganz deutlich ergibt sich, daß diese Schmeichelnamen auf Tabu zurückgehen aus dem oberpfälzischen Volksglauben, man dürfe das W. nicht beim Namen nennen, sonst verfolge es den Menschen und blase ihn an. Man muß zu ihm sagen: Schönes Ding!, behüt' dich Gott²⁶²), ähnlich neugriechisch: *καλῶς τῇ νομπίτσα*²⁶³), franz. (Pyren.): *pallet*, la jolie dame que vous êtes, (Bret.): la belette est plus jolie qu'une demoiselle²⁶⁴). Daher die Namen (in Auswahl): *vegliot*, *biala* < *bella*²⁶⁵); ital.-dial. *bellula* (Corsica, Catania)²⁶⁶) mit vielen Varianten; veron. *beladonola*²⁶⁷); sard. *anna e mele* < *donna bella*²⁶⁸), franz. *belette*²⁶⁹) (Sowohl Sainéan²⁷⁰) wie auch Wartburg²⁷¹) lehnen Herleitung von kymr. *bele* „Marder“ ab); béarn *causete* wörtl. „Dingelchen“²⁷²) (vgl. oben oberpfälz. „schönes Dingel“), gask. *daunobero* „Dame schön“²⁷³), wörtl. Übersetzung von bask. *andereder* (*ander* „Frau“, *eder* „schön“) ²⁷⁴), südfranz. *poulido*, *pourido*, *pourido belo* zu *pulire* „putzen“²⁷⁵), span. dial. (Galiz.) *garridiña* zu *garrido* „schön“²⁷⁶), Santander *vilidilla* zu *bellido* „schön“²⁷⁷), astur. *bunietsa*, *bonuca* zu *bonus* „gut“, *monuca*

zu *monu* „niedlich“ (Santander)²⁷⁸), dän. *kjønne* zu *kjøn* „schön“²⁷⁹), bret. *coantic* zu *coant* „hübsch“²⁸⁰), *kaerell* zu *kaer* „schön“²⁸¹).

Schließlich sind zwei sonderbare Namen zu erwähnen, die, wie Rohlf's²⁸²) richtig gesehen hat, auf kindliche Beschwörungsformeln zurückgehen. Um die Gunst des W.s zu gewinnen, wird ihm Brot und Käse oder Brot und Milch versprochen. Daher die Namen aragon. *paniquesa*, béarn. *pa(n)quezo*, Alava *paniquesilla*²⁸³), Basse-Pyr.: *pa(n)let*, *pallet*²⁸⁴), vgl. ital. (Avelino) für den Marder: *paneccasa* „Brot und Käse“²⁸⁵). Hiezu sei auf den zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in der Basse-Bretagne üblichen Brauch verwiesen, an die von W.n besuchten Plätze Brot und Milch hinzusetzen. Sobald sie von dem Hausbrot aßen, waren die Hühner vor ihnen sicher²⁸⁶).

²⁵⁷) Duncan *Weasel* 57 f. ²⁵⁸) Nardo *Zoologia veneta* 59. ²⁵⁹) Gomis *Zoologia* S. 224 Nr. 854. ²⁶⁰) ZfVrk. 10, 159. ²⁶¹) Nardo op. cit. 59. ²⁶²) Hovorkau. Kronfeld 1, 452; Wuttke S. 126 § 170. ²⁶³) Duncan op. cit. 47. ²⁶⁴) Sébillot *Folk-Lore* 3, 24. ²⁶⁵) v. Wartburg *FEWb.* 1, 319. ²⁶⁶) Garbini *Antroponomie* 1234. ²⁶⁷) op. cit. 1236. ²⁶⁸) ZfrPh. 31, 215; 36, 160 ff. Doch vgl. neuerdings Wagner AR. 18 Nr. 1 S. 11 f. ²⁶⁹) Meyer-Lübke *REWb.* Nr. 1027; v. Wartburg *FEWb.* 1, 319. ²⁷⁰) *Etyim. franç.* 2, 287. ²⁷¹) *FEWb.* 1, 319. ²⁷²) ZfrPh. 36, 166. ²⁷³) op. cit. 36, 160. ²⁷⁴) op. cit. 31, 215; 36, 160 ff. ²⁷⁵) AR. 9, 211. ²⁷⁶) ZfrPh. 36, 168. ²⁷⁷) Rohlf's *Sprache* 212. ²⁷⁸) F. Krüger, Hamburg briefl. ²⁷⁹) Rohlf's *Sprache* 212. ²⁸⁰) Rolland *Faune* 1, 51. ²⁸¹) WS. 2, 1901. ²⁸²) Rohlf's op. cit. 30 ff. ²⁸³) Meyer-Lübke *REWb.* Nr. 6198. ²⁸⁴) Ebd. ²⁸⁵) Rohlf's op. cit. 312. ²⁸⁶) Sébillot op. cit. 3, 31.

15. Abwehr.

Seltener sucht man durch Abwehrmaßnahmen den schädigenden Einfluß des W.s zu nichte zu machen. Bei den Alten blieb der Abergläubische im Falle einer Begegnung mit dem W. so lange stehen, bis ein anderer (als Unglücksableiter) ihm vorangegangen war oder bis er drei Steine (als Apotropäon) über den Weg geworfen hatte²⁸⁷). Ähnlich heute in Poitou²⁸⁸). In der Dauphiné bekreuzt man sich, bevor man einen Stein auf das Tier wirft²⁸⁹). Sieht man in der Gironde ein W. den Weg überqueren, macht man mit einem Stein oder einem Stück Holz ein Kreuz auf die

betreffende Stelle²⁹⁰). Aus Haus und Scheune suchten die Römer das W. durch in Salmiak getauchte Getreidekörner zu vertreiben, ein Vorgehen, das immerhin auf rationeller Basis beruht²⁹¹). In der Leventina hängen die Leute, die die W. aus einem Speicher fernhalten wollen, primitive hölzerne Kreuzchen in die vier Ecken des Raumes²⁹²). Ein grausames Mittel wendeten die Alten an: Man kastrierte ein W. oder beraubte es des Schwanzes, dann ließ man es laufen, worauf angeblich alle W. aus dem betreffenden Hause entflohen²⁹³). Derselbe Brauch war seinerzeit in Wallonien üblich²⁹⁴). Ähnlich verfährt man mit der Ratte (s. d.). In Japan bannt man den bösen Blick des W.s, indem man beim Anblick des Tieres die Augenbrauen schnell mit dem Finger benetzt²⁹⁵). Weitere Beispiele bei Duncan²⁹⁶).

²⁸⁷) Panzer *Beitrag* 2, 371; ZfVrk. 23, 385. ²⁸⁸) Sébillot *Folk-Lore* 3, 24. ²⁸⁹) Ebd. ²⁹⁰) Ebd. ²⁹¹) Keller *Antike Tierwelt* 1, 170. ²⁹²) SAVk. 19, 47. ²⁹³) Keller a. a. O. ²⁹⁴) Sébillot op. cit. 3, 40. ²⁹⁵) Seligmann *Blick* 2, 216. ²⁹⁶) *Weasel* 57.

16. Volksmedizin.

Für die Volksmedizin ist das W. von großer Bedeutung. Beulen werden mit einem W. eingerieben, das vor dem St. Georgstage gefangen und in der Hand zu Tode gemartert wurde²⁹⁷). Eingepöckelt wurde das W. bei den Alten gegen Schlangengift empfohlen²⁹⁸). W.asche wird zu verschiedenen Zwecken verwendet: gegen Gicht (antik)²⁹⁹), Fallsucht³⁰⁰), Kropf³⁰¹), Krebs³⁰²), Schulterschmerzen³⁰³), Wolf an den Füßen³⁰⁴). Das W.-fell ist in der Volksmedizin sehr beliebt: Man verwendet es homöopathisch bei Mensch und Vieh gegen Geschwülste, die durch das vermeintliche Anpusten (Saugen, Beißen) des Tieres verursacht sind. Man legt das Fell auf oder bestreicht damit die kranke Stelle³⁰⁵). Auch hilft es gegen das „Verfangen“, d. h. Steifwerden der Glieder bei Pferden und Schweinen³⁰⁶), ebenso, wenn das Vieh verschrien ist³⁰⁷), bei giftigen Wunden, Stichen und Geschwülsten im allgemeinen³⁰⁸), bei Blähungen der Kühe³⁰⁹). Durch tote W. im Stalle werden Tierseuchen abgewehrt³¹⁰).

W.blut, noch warm getrunken, heilt Fallsucht³¹¹), hilft gegen Kropf (schon antik)³¹²), Skrofeln³¹³), mit Wasche vermischt ist es gegen Elephantiasis wirksam (antik)³¹⁴). Einreibung mit W.blut wurde im Altertum auch gegen Halsdrüsen- geschwulst und „warmes Podagra“³¹⁵) empfohlen. W.fleisch wurde gegen Fallsucht gegessen (antik)³¹⁶) und soll heute gegen die Bräune helfen³¹⁷). W.schmalz wird im steirischen Oberlande gegen die Gicht gebraucht³¹⁸), beim Vieh heilt man damit die durch das vermeintliche Milchtrinken der W. erzeugte Geschwulst (Tirol)³¹⁹).

Auch die einzelnen Organe des W.s werden volksmedizinisch verwertet. Das Herz, getrocknet, in weiches Wachs geknetet und in die Ohren gesteckt, gilt als Mittel gegen Kopfschmerzen und Taubheit³²⁰), die Galle hilft gegen Schlangengift (antik)³²¹). Die W.leber fand im Altertum Verwendung gegen infektiöse Phrenitis³²²), Fallsucht³²³), Schlafsucht³²⁴), Leberleiden (homöopathisch)³²⁵), zusammen mit Hasengalle gegen Schwindel³²⁶). Gegen Zahnweh und Gicht trägt man heute einen W.kopf in einem Beutel um den Hals³²⁷), das W.hirn wurde gegen Fallsucht genommen (antik)³²⁸).

Die (kranke) Gebärmutter, gewöhnlich als Kröte (s. d.) gedacht, nimmt seltener die Gestalt des W.s an. Als solches schlüpft sie aus dem Leibe, um im Wasser zu baden und an einem Quendelstock zu weiden. Gelingt ihr dies und kann sie in den Leib der Schlafenden zurückkehren, ist diese geheilt³²⁹).

²⁹⁷) Jühling *Tiere* 250; Hovorka u. Kronfeld 1, 452; Wuttke S. 126 § 170; S. 328 § 487; S. 347 § 519; Grohmann 182. ²⁹⁸) Höfler *Organotherapie* 79, 201; Hovorka u. Kronfeld 1, 451; Weinkopf *Naturgeschichte* 112²⁷. ²⁹⁹) Höfler op. cit. 79. ³⁰⁰) Ebd. ³⁰¹) Hovorka u. Kronfeld 2, 210. ³⁰²) Jühling *Tiere* 250. ³⁰³) Hovorka u. Kronfeld 2, 282. ³⁰⁴) Jühling *Tiere* 249. ³⁰⁵) ZfV. 4, 217; 6, 112; 23, 181; Drechsler 2, 234; Wuttke S. 286 § 419; Engeli u. Lahn 278; Panzer *Beitrag* 2, 352 f.; Andree *Braunschweig* 401; Alpenburg *Tirol* 383; Haltrich *Siebenb. Sachsen* 275. ³⁰⁶) Staricius *Heldenschatz* 381; Panzer *Beitrag* 2, 189; Fogel *Pennsylvania* 155 Nr. 729; Bartsch *Mecklenburg* 2, 177. ³⁰⁷) Schramek *Böhmerwald* 241. 286. ³⁰⁸) Jühling op. cit.

250; Schönwerth *Oberpfalz* 3, 266; ZfV. 8, 40. ³⁰⁹) Bartsch op. cit. 2, 177 f. ³¹⁰) Weinkopf *Naturgeschichte* 34. ³¹¹) Wuttke S. 126 § 170; S. 355 § 532; Hovorka u. Kronfeld 1, 452; Jühling op. cit. 250; ZfV. 8, 40; Alpenburg *Tirol* 383. ³¹²) Hovorka u. Kronfeld 1, 80; 2, 14; Lammert 239; Jühling op. cit. 250. ³¹³) Hovorka u. Kronfeld 1, 451. ³¹⁴) Höfler *Organotherapie* 79. ³¹⁵) Keller *Antike Tierwelt* 1, 171. ³¹⁶) Ebd. ³¹⁷) Jühling op. cit. 250. ³¹⁸) ZfV. 5, 412. ³¹⁹) Hörmann *Volksleben* 131. ³²⁰) Hovorka u. Kronfeld 1, 451. ³²¹) Höfler op. cit. 201. ³²²) op. cit. 165. ³²³) op. cit. 164 f. ³²⁴) Hovorka u. Kronfeld 2, 251. ³²⁵) op. cit. 2, 105. ³²⁶) Höfler op. cit. 165. ³²⁷) Jühling op. cit. 250; Hovorka u. Kronfeld 1, 452. ³²⁸) Höfler op. cit. 79. ³²⁹) Simrock *Mythologie* 466, 538.

Zusammenfassung.

Das W. ist von hervorragender mythischer Bedeutung — vom grauesten Altertum an bis auf den heutigen Tag, u. zwar zeigt sich allorts und jederzeit eine gewisse Übereinstimmung der Auffassung. Daß es durch seinen giftigen Atem krank machen, ja sogar töten kann, ist internationaler Aberglaube. Neben Maus und Vogel behauptet es als Seelentier seinen Rang. Zur Hexe in naher Beziehung stehend, dient es zu jeder Art von Zauber und Gegenzauber. Überall gilt es als erbitterter Gegner der Schlange, die es mit Hilfe eines magischen Krautes (Raute) erfolgreich bekämpft. In uralten Verwandlungssagen, in denen es infolge seiner erotischen Bedeutung meist als Braut erscheint, spielt es eine hervorragende Rolle. Spuren göttlicher Verehrung finden sich noch jetzt. Als Omen ist es bald gut, bald böse, letzteres häufiger. Ab und zu ist es auch Wetterorakel. Als dämonisches Wesen unterliegt es dem Namenverbot, was in den verschiedensten Sprachen eine Fülle von Schmeichelnamen (Typus: franz. *belette*) gezeitigt hat. In der Volksmedizin findet es vielfache Verwendung. Riegler.

Wiesen-Geißbart (Johanniswedel, Mädesüß, Wiesenkönigin; *Spiraea ulmaria*).

Etwa 1 Meter hohe Staude mit unterbrochen gefiederten Blättern und weißen, in Trugdolden angeordneten Blüten, die einen entfernt mandelähnlichen Geruch aussenden. Auf feuchten Wiesen, an Gräben usw. ist der W. nicht selten. Der verwandte kleine Geißbart (*Filipendula hexa-*

petala), dessen Fiederblätter stark eingeschnitten sind, wächst auf trockenem Boden¹). In der Lausitz wird diese Art als Beruf- (s. 1, 1103) oder Verwaschkraut gesammelt²). Im Müritz (Steiermark) steckt man den W. als „Sonnwendfäden“ (Sonnwendfedern, nach dem fedrigen Blütenstand) in der Sonnwendnacht als Schutzmittel in den Stall und in das Gebälk des Hauses³). In Dänemark dient der in der Sonnwendnacht gepflückte W. („mjødurt“) zur Entdeckung eines Diebes⁴). Bei den Slaven gibt man die Pflanze offenbar als antidämonisches Mittel (um die Milch fett zu machen usw.) dem Milchvieh⁵). In Deutschland reibt man in vielen Gegenden die Bienenstöcke mit W. (Bienen-, Impenkraut) aus⁶).

¹) Marzell *Kräuterbuch* 419. ²) Verh. bot. Ver. Prov. Brandenbg. 50 (1908), 28. ³) ZfV. 35, 15. ⁴) Feilberg *Ordbog* 2, 598; Dyer *Plants* 227. ⁵) Schulenburg 229; Hist. Mitt. Pharmak. Inst. Dorpat 4 (1894), 241 f. ⁶) Marzell *Pflanzennamen* 97.

Wiesenknopf (Welsche Bibernelle, Blutkraut, Wurmwurzel; *Sanguisorba officinalis*).

Kraut mit unpaarig gefiederten Blättern und blutroten, in dichten eiförmigen Köpfchen beisammenstehenden Blüten. Der W. ist auf (feuchten) Wiesen meist nicht selten¹). Wegen der blutroten Blütenfarbe gilt der W. seit alters als ein blutstillendes Mittel. „Disse wurzel gehalten in der hend thut als vil als ein proberter Blutstein (s. 1, 1456). also das die wurzel gegraben sy zwuschen den zweyen oußer frauwen tag welcher fast uß der nasen bludet der halt diß wurzel in der hant, sie stillet an zwyfel“²), vgl. Hirtentäschchen (4, 139), Kornblume (5, 247). Auch jetzt wird der W. noch in der Volksmedizin gegen Blutbrechen usw. gebraucht³). Da Kraut und Wurzel die adstringierende Gerbsäure enthalten⁴), so kann die Anwendung als blutstillendes Mittel wohl einen gewissen Erfolg haben. Wider den „auswerfenden Wurm“ der Pferde (= Räudewurm⁵) soll man den Pferden den W. („Wurmwurzel“) anhängen⁶). — Im katholischen Süddeutsch-

land ist der W. häufig ein Bestandteil der an Maria Himmelfahrt geweihten Kräuterbüschel⁷).

¹) Marzell *Kräuterbuch* 253. ²) *Hortus Sanitatis*. deutsch. Mainz 1485, cap. 387. ³) Marzell *Bayer. Volksbot.* 154. ⁴) Schulz *Vorles. über Wirk. u. Anwend. d. deutsch. Arzneipflanzen*. Leipz. 1919, 256. ⁵) Höfler *Krankheitsnamen* 822. ⁶) Tabernaemontanus *Kreuterbuch* 1664, 318. ⁷) Marzell *Bayer. Volksbotan.* 55; Martin u. Lienhart *Elsäß. Wb.* 2, 35.

Marzell.

Wiesenschaumkraut s. Schaumkraut.

Wigglen (Eule, das Weibchen der sog. Huri, *Strix aluco*). Schreit eine W. in der Nähe eines Hauses, so muß jemand sterben¹).

¹) S. auch Eule; SAVk. 21, 41 Nr. 23 (reiche Lit.); SchwV. 10, 35 (Geschrei bedeutet Unglück); Rochholz *Kinderlied* 75. Taylor.

Wil-, Wilenstein. Seit dem 12. Jh. belegter Name¹) für den mauerartigen Feuerschutz des urtümlichen Herdes (s. d.), der auf Formen wie Wihil-, Wihel- und Wichelstein zurückführt. Vielleicht von ahd. wih (got. veihs, geweiht, heilig) benannt gewann der Stein in räumlich enger Verbindung mit dem Herd und der ursprünglich nahen Firstsäule (s. d.) des urtümlichen Hauses offenbar früh schon kultische Bedeutung. So gilt er denn als eine Art Schutzgeist des Hauses, als Kobold (s. d.), der mit seinesgleichen am Herd, dem Geisterort ersten Ranges, seinen Sitz hat. In Glossaren erscheint darum auch der Name mit *penas* und *lar* wiedergegeben, hinter denen ahd. hūsgota und herdgota stehen²). Der Glaube, der an dem W. haftet, geht auch auf anderes Herdgerät über, vor allem den Feuerbock (s. d.), der Aufgaben des W.s übernahm und in seinen tönernen, mondsichelförmigen Vorläufern schon etwas von dem Glauben verkörpert, der sich um die feurige Scheibe des Monds (s. d.) rankt und den mondförmigen Feuerbock zum Weihefeuerbock werden ließ. Möglicherweise gehört der Name für die Mondscheibe (ahd. wedal, mhd. wël, engl. wheel, nhd. Wedel) auch in den sprachlichen Umkreis des W.s³). Ohne Zweifel lebte der W., durch fortschrittlichen Herdbau und jüngeres Herdgerät an sich bedeutungs-

los geworden, noch lange als kleine gemauerte Erhöhung am Herde fort, weil er kultische Vorstellungen an sich band. Von dieser Weihe her versteht man leicht auch das Fortleben des W.s in rechtlicher Bedeutung. Hier wird er zum Inbegriff alles häuslichen Lebens, wie er in dem Bacharacher Weistum von 1407⁴⁾ als das A und Z häuslicher Herdgemeinschaft erscheint (vom wilstein an bis zur fursten usz). Volksetymologisch umgedeutet und an jenen Herdgeisterglauben angelehnt erscheint der W. in dem Schönfelder Ehehaftsrecht⁵⁾ beim Hausbau in Verbindung mit der Firstsäule (s. d.) als „Wichtstein“. Der heute in seinem ursprünglichen Zweck und Sein bei uns längst überholte W. lebt so noch in Siebenbürgen als Willestein und Wilestein⁶⁾, im sog. burgundischen Haus der Schweiz als Bilstein⁶⁾. Die Ähnlichkeit eines ragenden Felsen mit dem alten W. oder Bilstein mag Felsenamen veranlaßt und diese an Burgen weitergegeben haben, die im 12. Jh. auf solchen Felsen entstanden. So wirkt der alte W. in Familien- und Ortsnamen (sehr zahlreich Bil- und Beilstein, Pilen- und Peilstein, vielleicht sogar Pil-atus?) fort, auch in (oberdeutsch) Wilen- und Wilstein, vielleicht Hohent-wiel. Daß Sagen wie die von den Drei Jungfrauen, den Drei Ewigen sich vielfach an solche Stellen knüpfen³⁾, führt wieder hin zu dem schon erwähnten Glauben, der in dem Namen der Mondfrau Wilbet³⁾, einer der Drei Ewigen (neben Ambet, Erde und Borbet, Sonne), gipfeln könnte; Wilbets heilige Stätte mag da mancher dieser Berggipfel gewesen sein, die in ihrem Namen noch mittelbar oder unmittelbar an sie erinnern⁷⁾.

¹⁾ L. Weiser MAG. 56 (1926), 2, mit weiterem Schrifttum; vgl. besonders K. Rhamm *Urzeitliche Bauernhöfe* 361 ff. ²⁾ O. Lauffer in Mitt. a. d. Germ. Nationalmus. 1900, 129 ff., mit weiterem Schrifttum. ³⁾ H. Ch. Schöll *Die drei Ewigen* 32—40, 97 u. ö. ⁴⁾ Grimm *Weistümer* 2, 217. ⁵⁾ Grimm *Weistümer* 3, 626. ⁶⁾ J. Wolff ASieblk. N. F. 27 (1897), 648. ⁷⁾ A. Becker OdZfV. 11 (1937), 35 ff.

Becker.

Wilbet, mit *Einbet* und *Warbet* (s. d.) zu einer Gruppe heiliger Jungfrauen ver-

bunden. Ihr Name wird als „Gebietlerin des Willens, des Gewünschten“ erklärt¹⁾.

¹⁾ Meyer *Mythol. d. Germanen* 254; Güntert *Kalypso* 241. Nach Mannhardt *Germ. Mythen* 644 f. = precatrix grata, exoptata, bona; dasselbe sagt das spätere Fürpet = Fürbitterin aus. † Sartori.

Wild. Das W. ist den Saligen Fräulein heilig, sie hegen z. B. Gensherden¹⁾; ähnlich ist auch Frau Hera (Hurke, Harke) Herrin über verschiedenes W.²⁾, und das um den hl. Brunnen auf Helgoland weidende W. ist heilig³⁾; Berg-W. gilt auch als Getier der Zwerge⁴⁾.

Die Sage sieht im W. gelegentlich verzauberte Menschen, dann wagt es niemand, es zu jagen⁵⁾. Fortlebende Seelen zeigen sich in Gestalt verschiedenartigen W.es⁶⁾, unter dem sich oft ein Kobold oder Dämon verbirgt, der den Jägern den Schuß verhext⁷⁾; der Hase wird als Seelentier aufgefaßt, wenn er dem Sarge des Jägers folgt⁸⁾. Das Jagd-W. des wilden Jägers ist ein höllisches Gesindel von Hexen und Zauberern, das in Larven (Wolfspelzen u. ä.) den wütenden Hunden vorauszieht⁹⁾, jedenfalls ist das vom wilden Jäger auserkorene W. recht verschieden¹⁰⁾. Weißes W. verursacht den Tod des Schützen (allgemein).

W. wird auch als Angang gewertet, so der Hase als unglückbringend¹¹⁾ — wie das Wiesel in der Antike¹²⁾ —, glückbringend der Wolf, der Fuchs und die Raubtiere überhaupt¹³⁾.

Das Blut frisch geschossenen W.es (besond. von Reh und Gemse) gilt als wirksam bei „Großhörigkeit“¹⁴⁾ und zur Wahrung einer „festen Brust“, d. h. einer guten Lunge (bei obersteirischen Jägern)¹⁵⁾; gegen Zahnweh nimmt man eine Bleikugel, die schon durch W. gegangen ist, unter die Zunge¹⁶⁾. Auch sonstige Übel heilt solch eine Kugel¹⁷⁾. Die Organe des W.es galten in jüngerer Zeit der Volksmedizin als besonders kräftig¹⁸⁾. An gewissen Tagen soll man nicht jagen, da man kein W. trifft¹⁹⁾. Ähnlich bei den Esten am Katharinen- und Markustag²⁰⁾. Getreide schützt man vor W.-Schaden, indem

man es vor der Aussaat durch eine Schlangenhaut laufen läßt²¹⁾.

Bannen und ähnliches. Eine besondere Kunst ist das Bannen des W.es, d. h. es an beliebiger Stelle zum Stehen zu bringen und es so zu zwingen, den Schuß anzunehmen²²⁾, oder es „gefroren“ zu machen („angfern“) ²³⁾; ein Mittel ist z. B. folgendes: man schießt am Karfreitag einen Raben, schneidet ihm die rechte Klaue ab, zieht die Krallen durch die Flachsen zusammen und sieht beliebiges W. durch diese Krallen hindurch an; es muß stehen bleiben²⁴⁾; oder man macht aus Silber, Kupfer oder Zinn das Bild eines Mannes, der in der rechten Hand einen gespannten Bogen hält, auf dem ein Pfeil liegt; beim Gießen und Stechen spricht man: „durch dieses Bild binde ich alles W. im Walde, Hirsche“ . . usw. Wenn nun der 3. Grad des Löwen aufsteigt, so sticht man auf ein gleiches Metall alle W.arten und spricht bei der Arbeit den bereits erwähnten Spruch. Die hierauf mit den Bildseiten zusammengefügt Blätter werden festgebunden, in ein grünes Tuch gewickelt und beim Jagen mitgenommen. Man darf aber nur jagen, wenn der Mond im Widder, Löwen oder Schützen steht²⁵⁾. Andere wieder bannen das W. so, daß es ihnen mit Tränen entgegenläuft²⁶⁾; ja es läuft dem Banner geradezu vor die Büchse²⁷⁾, und ein Förster versteht sogar, auf dem W. zu reiten und es so dem Freischützenwerber zuzuführen²⁸⁾.

Eine ähnliche Fertigkeit ist es, das W. im Reviere zu halten; es gelingt mit Sargnägeln, die man in die Fährte schlägt²⁹⁾, oder man macht drei Kreuze mit dem Hirschfänger gegen die vier Weltgegenden und schleppt eine Galgenkette, an der ein Dieb gehangen hat, ums Revier (Egerland)³⁰⁾. Verwandt damit ist die Kunst, W. an sich heranzuziehen³¹⁾: in Altaussee vermochte dies ein berühmter W.schütze; er legte dazu zwischen 11 u. 12 Uhr nachts eine Leiche im Friedhofe soweit bloß, daß er in ihre Augenhöhlen je eine Bohne setzen konnte; die dann daraus sprießenden Keime waren das Zaubermittel³²⁾. Ein Hexenmeister des

18. Jh.s sammelte um seine Behausung W. aller Art in Rudeln und machte es unsichtbar; niemand anders konnte dort ein Stück erlegen³³⁾. Auch mit Sprüchen läßt sich erreichen, daß niemand W. schießen kann³⁴⁾. Im besonderen verwünscht der Teufel^{34a)}. Um W. unfehlbar zu treffen, gibt es eine Reihe von Mitteln³⁵⁾. Der Jäger schreibt auf einen Zettel einen bestimmten Spruch³⁶⁾ oder trägt, wenn sich W. nähert, das Gewehr umgekehrt³⁷⁾, er benützt in der Andreasnacht gegossene Kugeln³⁸⁾, Schlangenblut in verschiedener Form, in Schlangenaugenhöhlen zum Keimen gebrachte Erbsen, die in die Kugeln eingegossen werden³⁹⁾, oder Schrote, die schon einmal W. getroffen haben⁴⁰⁾; insbesondere gibt es auch Mittel, „daß alles auf den Schuß kommt“⁴¹⁾. Aus der Luft herab kann man durch Wetterschießen W. holen^{41a)}. Auch der wilde Jäger wirft W. (stinkendes) herab^{41b)}. Selbst auf bloßen Ruf kann man W. schießen, wozu vor allem ein Ring verhilft, an dem ein Gehenker hing⁴²⁾; man braucht dann nur hin zu schießen, wo sich W. meldet, es ist unbedingt getroffen⁴³⁾, wie eben auch der Freischütze nur im Gedanken W. aufs Korn zu nehmen braucht, ohne daß es sichtbar ist⁴⁴⁾; ja auf Meilenweite schießt einer zum Fenster hinaus auf W.⁴⁵⁾. Gegen unerwünschte Übergriffe des Raubw.s hilft ein Segen^{45a)}.

Angeschossenes W. auch sicher zu bekommen, benützte der „Husar“ (um 1800) einen Wedel, dessen ruhiges Verhalten ihm nahes W. anzeigte⁴⁶⁾. Als opferbar galten vom W. nur die eßbaren Tiere, nicht aber die Raubtiere, denen selbst ein geisterhaftes Wesen eigen war⁴⁷⁾; ähnlich bei den Griechen⁴⁸⁾; bei den Phönikern war W. als Opfertier üblich⁴⁹⁾.

W. war auch ehemals unter den Abgaben⁵⁰⁾, und eine Schwangere durfte, wenn sie „des W.es gelüstete“, bis zur Sättigung des Gelüstes davon fangen lassen⁵¹⁾.

¹⁾ Höfer *Waldkult* 10; Meyer *Germ. Mythologie* 129. ²⁾ Simrock *Mythologie* 382. ³⁾ Simrock *Mythologie* 308. ⁴⁾ Wolf *Beiträge* 2, 330. ⁵⁾ Heyl *Tirol* 509 Nr. 74. ⁶⁾ Mannhardt

Germ. Mythen 490 = Mogk *Mythologie* 1009f.
 7) Heckscher 129. 8) Köhler *Voigtland* 540.
 9) Heckscher 98. 344 Anm. 122. 10) Simrock
Mythol. 199f. 11) Heckscher 348 (mit zahl-
 reicher Literatur); dazu ZfV. 5, 411. 12) Heck-
 scher 349. 13) Ebd. 14) Fossel *Volksmedizin* 95.
 15) Fossel *Volksmedizin* 102f. 16) Ders. 111;
 ZfV. 5, 412. 17) ZfV. 5, 412. 18) Höfler
Organotherapie 47. 19) Heckscher 104. 20) Glo-
 bus 35, 27. 21) Birlinger *Aus Schwaben* 1, 110.
 22) Andree *Parallelen* 2, 45 = ZfV. 23, 130;
 Andree-Eysn *Volkskundliches* 215 (Gems);
 ZfV. 3, 5 (Wölfe; Oberösterreich); vgl. noch
 Ranke *Volkssagen* 32; Amersbach *Grimmels-
 hausen* 2, 37; Alpenburg *Tirol* 316; Leoprech-
 ting *Lechrain* 62; Kronfeld *Krieg* 118f.; vgl.
 oben 5, 768. 23) Heyl *Tirol* 666 Nr. 143.
 24) John *Westböhmen* 331. 25) Birlinger *Aus
 Schwaben* 1, 484; vgl. oben 3, 1183. 26) Wuttke
 § 715; Birlinger *Aus Schwaben* 1, 315;
 ZfV. 5, 411 (Steiermk.). 27) Ranke *Sagen*
 32. 28) Ranke *Sagen* 33f. 29) Wuttke
 § 715. 30) ZfV. 6, 110. 31) Vgl. Staricius
Heldenschatz 341 f. 32) Andrian *Altsee* 132;
 Wuttke § 472. 33) SAV. 2, 108; 21, 284.
 34) Simrock *Mythologie* 528; Birlinger *Aus
 Schwaben* 1, 457. 34a) Krainz *Myth. u. Sagen*
 263. 35) John *Westböhmen* 325 ff.; ZfV. 3,
 273. 277. Treffsicherheit oben 5, 768. 36) ZfV.
 3, 273 (Iglauer Sprachinsel). Kugelstein oben
 5, 766 ff.; Kugelstein oben 5, 759 ff. 37) Grimm
Mythologie 3, 463 Nr. 827. 38) John *West-
 böhmen* 3. 39) Birlinger *Aus Schwaben* 1, 108.
 40) Wuttke § 715. 41) ZfV. 3, 273. 41a) Ge-
 ramb *Knaflhandschrift* 49. 41b) oben 5, 1788.
 42) ZfV. 3, 276 (Iglauer Sprachinsel).
 43) ZfV. 3, 276. 44) Heckscher 113.
 45) Kühnau *Sagen* 3, 198. 45a) D. D. Volks-
 lied 3, 110f. 46) Birlinger *Aus Schwaben* 1,
 315. 47) Grimm *Mythol.* 1, 43; Simrock
Mythol. 510. 48) Stengel *Opfergebräuche* 197f.
 49) Höfler *Organotherapie* 47. 50) Heyl *Tirol*
 763 Nr. 63. 51) Wrede *Eifler Volkskunde* 134.
 Webinger.

wild s. Nachtrag.

wilde Frauen s. Nachtrag.

wilde Jagd, wilder Jäger s. Nachtrag.

Wildgans s. Schneegans 7, 1279 ff.

Wildschwein. 1. *Sus scrofa*, ist seit dem
 Pleistozän in ganz Europa, ebenso in ganz
 Nordasien verbreitet¹⁾; von ihm wird
 das südasiatische, indische W., *Sus in-
 dicus*, geschieden. Über seine Beziehungen
 zum Torfschwein und die Abkunft des
 Hausschweines von ihm s. Hilzheimer¹⁾.
 Sein europäischer, auch in Asien wieder-
 kehrender Name wird von einer den Laut
 des Schweines nachahmenden Schall-
 silbe abgeleitet²⁾. Bereits die palaeoli-
 thische Jägerkunst kennt, wenn auch

nur in vereinzelten Stücken, W.-Dar-
 stellungen³⁾; es ist damals wie im Azi-
 lien und später Jagdtier³⁾. Das altneoli-
 thische Grab von Plau in Mecklenburg
 enthielt zwei der Länge nach aufgeschnit-
 tene Eberhauer, die wohl als Brust-
 schmuck gedient haben⁴⁾. Als Schmuck
 finden wir Eberzähne auch aus Pfahl-
 bauten⁵⁾ und aus Hinkelstein⁶⁾, also in
 neolithischer Zeit bezeugt; die Sitte hat
 ja bis heute angehalten. Im ältesten
 Neolithikum begegnen in Holmgaard (Dä-
 nemark) W.-Knochengeräte⁷⁾, und Mes-
 ser aus Hauern werden uns aus Gotland
 aus der Ganggräberzeit bezeugt⁸⁾.

Die Zähmung setzt im Neolithikum
 ein, so daß in den schweizerischen Pfahl-
 bauten nebeneinander riesige W.⁹⁾ und
 domestizierte Schweine gefunden wer-
 den. Da man das Hausschwein in Herden
 im Walde hütete, liegen die Grenzen
 zwischen W. und verwildertem Haus-
 schwein oft recht unbestimmt, was bei
 den Versuchen, in Sagen oder Märchen
 das Tier genau zu bestimmen, wohl zu
 beachten ist¹⁰⁾.

1) Ebert *RL.* 11, 380 ff. 2) Schrader-Neh-
 ring *RL.* 2, 359 f.; Kretschmer Glotta 13,
 132 ff. 3) Obermaier *Kunst* in Ebert *RL.* 7,
 140. 145. 148. Taf. 106; Georg Wilke *Religion
 d. Indogermanen in archäolog. Beleuchtung* 1923,
 102 f. 4) G. Kossinna *Indogermanen* 1 (1921),
 17; Ebert *RL.* 10, 171 f. 5) Ebert *RL.* 7, 209 f.
 6) Ebd. 5, 324. 7) Ebd. 5, 352. 8) Ebd. 1, 102.
 9) Ebd. 11, 381. 10) Vgl. etwa Boehm-Specht
Lettisch-litauische Märchen 251 f.

2. Naturgeschichtliches. Lunge, Leber
 und Herz des W. müssen der des Men-
 schen ähnlich sehen, denn der Jäger weist
 statt Sneewittchens Lunge und Leber die
 eines Frischlings vor, und das Herz des
 Brembergers wird als ein W.-Herz berei-
 tet¹¹⁾. Seine Zähne leuchten vor Weiße¹²⁾;
 sein braunes Fell erklärt eine Legende von
 Finistère¹³⁾. Einige seiner Schädelkno-
 chen bilden ein Kreuz¹⁴⁾. Vor allem hat
 man aber das Wühlen des Tieres beob-
 achtet und dieses Wühlen erscheint als
 wichtiger Zug in Sagen und Märchen; so
 wühlen W. einen Bischofsstab¹⁵⁾, ver-
 lorene Glocken¹⁶⁾, den erschlagenen Bru-
 der im Märchen vom „singenden Kno-
 chen“ aus der Erde¹⁷⁾. Ebenso findet
 sein Wühlen in Suhlen Beachtung; dadurch

will man Heil-¹⁸⁾ und Salzquellen¹⁹⁾ ent-
 deckt haben.

Sein wildes Wesen (s. u.) macht es zu
 einem gefährlichen Tier, zum Schad-
 schwein unserer Märchen²⁰⁾. Zuweilen
 steigert das irische Märchen diese Züge
 noch, indem es von Giftebern spricht²¹⁾.

Von Schlangen gebissen, die seiner
 Schwarte und dem Fettpanzer angeblich
 nichts anhaben können²²⁾, heile es sich
 mit Efeu²³⁾. Aus einer Kreuzung zwis-
 chen W. und Dromedar ist nach dem
 Physiologus das baktrische zweihöckrige
 Kamel entstanden²⁴⁾.

Das W. galt als Sinnbild der Helden-
 kraft, und seine Name ist um deswillen
 ehrende Bezeichnung von Fürsten ge-
 worden²⁵⁾. Das Epos macht es zum Bild
 der Kühnheit, Wildheit, Stärke, Tapfer-
 keit, Furchtbarkeit, Schnelligkeit, des
 Zornes²⁶⁾. Es ist leichtfertig und umher-
 schweifend²⁷⁾. Dem Traugemundlied gilt
 es als unmögliche Aufgabe, die W. in
 einen kaven driven²⁸⁾.

11) Grimm *KHM* 53; (Bremberger:) John
 Meier *Deutsche Volkslieder* I 1, 169. 12) Sepp
Heidentum 1, 399; (und symbolisieren so den
 Blitz:) F. L. W. Schwartz *Die poetische Natur-
 anschauungen d. Griechen, Römer u. Deutschen*
 I (1824), 62. 120; 2, 90 f.; Ders. *Der Ursprung
 d. Mythologie* 1860, 8 f. 13) Sébillot *Folk-Lore*
 3, 8 f. 14) Ebd. 3, 12 (Ardennen). 15) Panzer
Beitrag 2, 182; Birlinger *Volkskühn.* 1, 392.
 16) P. Sartori *Das Buch v. deutschen Glocken*
 1932, 173 ff.; Erwin Erdmann *Die Glocken-
 sagen* 1931, 29. 56 ff.; Kühnau *Sagen* Nr. 1948
 = F. Przibilla *D. oberschles. Industriebezirk* 3
 (1930), 71 f.; Kühnau *Oberschl. Sagen* 316;
 (Ztschr.) Oberschlesien 10, 188. 242 ff. 547;
 Jos. Kern *Sagen d. Leitmeritzer Gaues* 1922, 19;
 Sieber *Sachsen* 79. 325; L. Bechstein *Sagen-
 schatz d. Frankenlandes* I (1842), 102; Schöp-
 pner *Sagen* 3, 157 f. = Sartori *Glocken* 30;
 Kapff *Schwaben* 90; Künzig *Schwarzwald* 251 f.
 255; 7, 1476. Vgl. oben. Man darf dazu wohl er-
 innern, daß die Wetterhexen geweihte Glocken
 als „Schweine“, „Säulein“ bezeichnen; vgl.
 Müller *Urner Sagen* 1, 140 ff. Gewittersymbolik
 vermutet Schwartz *Ursprung* 264. 17) Macken-
 sen *Singende Knochen*: FFC 49, 51. 53 f. 151.
 18) Künzig *Schwarzwald* 299; Schober *Spes-
 sart*; Sébillot *Folk-Lore* 2, 188. 19) L. Bech-
 stein *Deutsches Sagenbuch* Nr. 304 = Grasse
Preußen 2, 932; Sieber *Harz* 148; Sébillot
Folk-Lore 2, 188. 20) Vgl. Grimm *KHM*. 20. 28.
 21) Käthe Müller-Lisowski *Irish Volks-
 märchen* 1923, 44 f. 56 f. 22) Eugen Sue *Der
 Abenteurer u. d. weibl. Blaubart* 2 (Eugen Sue's
 sämtl. Werke Bd. 60. 1847), 37. 23) Agrippa

v. Nettesheim I, 113 f.; Oswald Croll *Basilica
 chymica* 1622, 43. 24) Wellmann *Physiologus*
 21. 25) ZfdPhil. 41, 387¹⁾; vgl. Jac. Grimm *KL
 Schriften* 3, 174 f. 26) Jac. Grimm *KL. Schriften*
 3, 174 f.; Bangert *Tiere im altfranzös. Epos*
 1885, 156. 157. 27) Eberhelm: Meyer *Myth.* 103;
 Osw. Croll *Von d. jinnerl. Signatur d. Dinge*
 1623, 53. 28) Müllenhoff 474.

3. Namen. Neben die ehrenden Be-
 zeichnungen mit dem Namen W. treten
 weitere Namens- und Bildbeziehungen.
 Über den W.-Namen bei germanischen
 Völkern hat v. Kienle gehandelt²⁹⁾.
 Adlige Geschlechter wie die Schweini-
 chen³⁰⁾, Eberstein³¹⁾ usw.³²⁾ führen Na-
 men und Wappen auf das W. zurück,
 ähnlich wie Orte³³⁾; ich erinnere nur an
 die Stadt Schweidnitz³⁴⁾, an das Dorf
 Eberburg³⁵⁾, an die oben erwähnten
 Quellen³⁶⁾, an Kapellen- usw. Gründun-
 gen (s. u. W.-Jagd).

29) WuS. 14, 52 ff. 30) Nach Sinapius:
 Grimm *Dänische Heldenlieder* 25; Gander
Niederlausitz 108; Rochholz *Schweizersagen*
 1, 94. 31) Künzig *Schwarzwald* 278. 32) Friedrich
 Bangert *Tiere im altfranzös. Epos* 1885, 155;
 Knoop *Hinterpommern* 89. 33) Schroeder:
 Germanisch-romanische Monatsschr. 17, 27;
 vgl. auch Schöppner *Sagen* 1, 73; Kühnau
Mittelschles. Sagen Nr. 15. 63. 64. 34) Kühnau
Mittelschles. Sagen 15. 35) Simrock *Myth.* 200.
 36) Schober *Spessart* 1912, 215 f.

4. Jagd. Das W. ist seit dem Palaeoli-
 thikum ein geschätztes Jagdwild, bei
 uns³⁷⁾ wie in den Ostmittelmeerländern³⁸⁾.
 Achill wird mit Bärenmark und der Leber
 von W. und Löwen aufgezogen (Apol-
 lodor III 14, 6). Die Sage berichtet von
 W.-Jagden der Römerzeit³⁹⁾, und in der
 Zeit der mittelalterlichen epischen Dich-
 tung begegnet es oft⁴⁰⁾. Vgl. auch Rie-
 dingers Jagdkupfer usw. — Es ist das
 Jagdwild großer Herren, des Kaisers⁴¹⁾, by-
 zantinischen Kaisers⁴²⁾, das von Fürsten⁴³⁾
 und Herzögen⁴⁴⁾, Markgrafen⁴⁵⁾, Gra-
 fen⁴⁶⁾; dem Bauern ist es verboten⁴⁷⁾.
 Weiter gehört es zu den begehrtesten
 Speisen der Jagd- und Festmahle; ein
 W.-Kopf durfte bei festlichen Gelagen
 in Litschau (Waldviertel) nicht auf dem
 Tische fehlen, auf dem er, mit Rosmarin,
 Bändern und Blumen geschmückt, prang-
 te⁴⁸⁾. Aber das W. ist ein gefährliches
 Jagdwild⁴⁹⁾. Es greift den Jäger an, und
 der Sohn Herzogs Dagobert⁵⁰⁾, Tassi-
 los⁵¹⁾ wie Kaiser Heinrich⁵²⁾ werden von

ihm verletzt, der rote Graf, Amadäus II. von Savoyen, kommt ums Leben⁵³), Kaiser Friedrich I. wurde nach der Sage vom Schelm von Bergen⁵⁴), der schlesische Herzog durch Peter Wlast⁵⁵), der Raugraf von der Ebernburg durch den Rheingrafen⁵⁶), Joachim II. von seinem Gefolge⁵⁷), in letzter Not errettet. Nach einer andern Sage fiel Peter Wlast⁵⁸), Graf Aribo, der Stifter von Göß⁵⁹), einem solchen Angriff zum Opfer. Ein durch seinen Knappen erretteter Graf baut auf Jagenberg⁶⁰), wie ein von einem W. verfolgter und erretteter Erfurter Bürger nahe der Stadt⁶¹) eine Kapelle zum Dank. Ähnliche Stiftungen oder Gründungen werden häufig erzählt⁶²).

Seine Verfolgung lockt den Jäger oft tief in den unbekannten Wald. Ein sich mühsam zurückfindender Jäger baut danach eine Kapelle⁶³). Ins Weltliche gewendet, erzählt die Sage, daß Karl d. Gr., derart verlockt, Montjoie sieht und baut⁶⁴).

Zur Erinnerung an besondere Jagden werden wohl auch W.-Steinbilder ausgehauen⁶⁵), die dann Ausgangspunkt einer Sage werden. So findet sich an der Kirch- tür der Marienkirche in Neu-Brandenburg ein Eberkopf zur Erinnerung an einen verfolgten Eber, der in die Kirche floh; ein Priester trat ihm mit dem Kruzifix entgegen, da ward er still⁶⁶).

³⁷) Ebert *RL.* 6, 136. 140; 1, 301; 4, 401. ³⁸) Ebert *RL.* 14, 195; 6 Taf. 42. ³⁹) Wolf *Niederl. Sagen* Nr. 60. ⁴⁰) *ZfdPhil.* 15, 492f. 497; Bangert *Tiere im altfranz. Epos* 149ff. 152f. ⁴¹) Schöppner *Sagen* 3, 103. ⁴²) Francisci *Höllischer Proteus* 542f. ⁴³) Stoeber *Elsaß* 373. ⁴⁴) Kühnau *Mittelschles. Sagen* 106f. ⁴⁵) Francisci *Höll. Proteus* 543f. ⁴⁶) Kühnau *Mittelschl. Sagen* 176; Schober *Spessart* 1912, 215f. ⁴⁷) Karasek-Strzygowski *Beskidensagen* 199f.; Ders *Ostschles. Sagen* 12f. ⁴⁸) Germania 20, 350. ⁴⁹) Umland *Schriften z. Dichtung u. Sage* 3, 62. ⁵⁰) Stoeber *Elsaß* 1858, 373. ⁵¹) Schöppner *Sagen* 2, 122f. Nr. 568 nach Aventin *Orig. Ratisb.* ⁵²) Schöppner *Sagen* 3, 103f. ⁵³) Sébillot *Folk-Lore* 1, 290. ⁵⁴) Zaunert *Hessen-Nassau* 84. ⁵⁵) Kühnau *Mittelschles. Sagen* 106f. ⁵⁶) Schöppner *Sagen* 2, 344 Nr. 818; *ZfdPhil.* 9, 93. ⁵⁷) Grässe *Preußen* 1, 32. ⁵⁸) Kühnau *Mittelschles. Sagen* 176. ⁵⁹) v. d. Sann *grüne Mark* 60. ⁶⁰) Ebd. 46f. ⁶¹) Kruspe *Erfurt* 1, 96f. ⁶²) Schädel *Der Heber gât in litun*; *ZfdPhil.* 9, 93; Sébillot *Folk-Lore* 1, 290. ⁶³) Kühnau *Mittelschles. Sagen* 71f.

⁶⁴) Zaunert *Rheinland* 1, 296. ⁶⁵) Birlinger *Schwaben* 1, 289. ⁶⁶) Niederhöffer 1, 96f.

5. Zaubrische Jagd. Auch die zaubrische Welt weiß von W.-Jagden, und die Übergänge aus dem Bezirk reiner Historie in diesen sind oft schwankend. So gab es auf dem Buchberg ein W., das man für unverwundbar hielt, weil ihm keine Kugel etwas zu tun schien; erst ein später zuziehender Förster hat es erlegt⁶⁷). Solche Historien sind Ansatzpunkte für Sagenbildungen.

In der zaubrischen Welt hören wir oft von Ebern von ungeheurer Größe⁶⁸), Schadschweinen (s. o. II), Giftebern (ebd.), die von einem Helden erlegt werden⁶⁹); ich erinnere nur an den erymanthischen Eber. Die Aufgabe, ein solches Schadschwein⁷⁰), einen riesigen giftigbösen Eber⁷¹), eine Wildsau mit goldenen Borsten und zwölf Ferkeln⁷²) zu fangen oder zu erlegen, wird dem Helden als Kraftprobe gestellt⁷³). Und der „starke Hans“ tötet einen solchen Eber mit einem Schlag seines Stabes⁷⁴). Zuweilen lautet aber die Forderung „nur“, Milch einer wilden Sau zu gewinnen⁷⁵), oder den Wildeber, in dem das Seelenei des Dämons steckt, zu erlegen⁷⁶). Vgl. auch das W. unter den „hilfreichen Tieren“.

Die Größe eines Märchenriesen wird damit gekennzeichnet, daß er drei W. zum Abendbrot verzehrt⁷⁷). Der Tunda (Donner) schenkt einem jagenden Bauern sieben wilde Schweinchen, wofür dieser nach sieben Jahren seinen Namen wissen oder die Seele geben muß⁷⁸).

Auch aus dem Bereich des zaubrischen Denkens hören wir von Verlockungen der Jäger durch W., bei deren Jagd sie tief in den Wald⁷⁹), in sumpfige Gegenden geraten, wo ihnen der Teufel viel Spuk vormacht⁸⁰). Sie kommen (nach den französischen Märchen) in den Bereich dämonischer und zaubrischer Wesen, etwa in die Fänge einer teuflischen Jungfrau⁸¹), ins Wunderland⁸²), zum Zauber-⁸³) oder Unterwelt-(Fegfeuer-)Schloß⁸⁴). Einem feurigen Lohe speienden W. begegnet Joachim II.⁸⁵).

⁶⁷) E. Lehmann *Beim Kratschemwirt* 1922, 46. ⁶⁸) Bangert *Altfranzös. Epos* 152f.; Schädel *Der Heber gât in litun*; *ZfdPhil.* 9, 93ff.; *Fornmänn-*

sögur 4, 57; 5, 165. ⁶⁹) Vgl. Germanisch-romanische Monatsschr. 16, 209. ⁷⁰) Grimm *KHM.* 20; Wisser *Plattdeutsche Volksmärchen* 2, 177; Grimm *KHM.* 28, ähnlich Löwis of Menar, *Russische Volksmärchen* 2f. ⁷¹) Käthe Müller-Lisowski *Irische Märchen* 56f. ⁷²) Haltrich *Siebenbürg. Volksmärchen* 81 = Zaunert *Donauland-Märchen* 288ff. ⁷³) Curtze *Waldeck* 53 usw. ⁷⁴) Grimm *KHM.* 166. ⁷⁵) Aichele *Zigeunermärchen* 228. ⁷⁶) Leskien *Balkanmärchen* 277f. ⁷⁷) Grimm *KHM.* 183; Franz Ziska *Österreichische Volksmärchen* 1822, 12. ⁷⁸) Nach Vernaleken 343; Zaunert *Donauland-Märchen* 238. ⁷⁹) Carl Pschmidt *Sagen v. d. verfolgten Hinde* 1911; Kühnau *Mittelschles. Sagen* 71f. ⁸⁰) Francisci *Höllischer Proteus* 543f. = Braeuner *Curiositäten* 1737, 382f. = Grässe *Preußen* 1, 28. ⁸¹) Wolf *Niederländ. Sagen* Nr. 86; Simrock *Myth.* 1878, 332; Grässe *Preußen* 2, 301ff. (romantische Sage!). ⁸²) Bolte-Polivka 4, 154 (französ. Lai). ⁸³) Tegethoff *Französ. Märchen* 1, 23. ⁸⁴) H. Carnoy *Littérature orale de la Picardie* 18883, 95. ⁸⁵) Grässe *Preußen* 1, 32.

6. Mythologisches. Das W. spielt in den Mythen der Hochkulturvölker eine nicht geringe Rolle. Den Indern ist der Eber eine Inkarnation Vişnus⁸⁶) oder Rudras⁸⁷), der Maruts⁸⁸), den Ägyptern eine solche Seths⁸⁹). Auch der Religion der Atlasvölker gehörte es an⁹⁰), in der der Perser erschien Behram (Mars) als Eber⁹¹); bei den Siamesen tötet ein Riese in Ebergestalt das Sonnenwesen⁹²). Die trachtige Sau, die der chthonischen Göttin geopfert wurde, ist wohl ein Hausschwein gewesen; aber wenn der Eber der Mutter Erde beigegeben ist, wissen wir schon nicht mehr recht, ob man an ein W. oder domestiziertes Tier zu denken hat⁹³). Die Heldentat des Herakles am erymanthischen Eber ward schon erwähnt⁹⁴), neben ihr steht die am kythaeronischen⁹⁴); den kalydonischen erlegt Meleager, das krommyonische Schwein Theseus⁹⁵). Auch Odysseus hat viele Beziehungen zum Eber⁹⁶). Wenn Abegg in Vişnus Eber ein „hilfreiches Tier“ des Märchens, in den Mythos erhöht, erblickt, so werden wir hier das „Schadschwein“, erhöht, annehmen dürfen.

Vor allem aber finden wir den Eber zu Vegetationsgottheiten in bezug gesetzt. Er tötet in Syrien Adonis⁹⁷), in Phrygien Attis⁹⁸), auch den Orion⁹⁹), und wenn Seth, der Mörder des Osiris, im Eber erblickt wird¹⁰⁰), so ist das noch

einmal dasselbe Verhältnis; — der Eber, der Adonis tötete, wird überdies zu Ares in Beziehung gebracht. Auch die Phöniker sind hier zu nennen; ihr „Tham-muz“ Pygmalion, der Geliebte der Dido, wird — wie Attis — auf der W.jagd getötet¹⁰¹). Im germanischen Norden verehren die Ästier eine magna mater; insigne superstitionis formas aprorum gestant¹⁰²), und Freyr, der phallische Fruchtbarkeitsgott¹⁰³), wie Freya (Hyn-duljóð 5, 7; Hervarar-Saga) wird mit einem Eber zusammengebracht. Nach Olrik werden Fröj auf dem Gundestrup-Kessel W.e geopfert¹⁰⁴), was ich für unwahrscheinlich halte, da der Kessel wohl an keltische Herkunft denken läßt. Mit Freyr hängen die Eberopfer zusammen, bei denen zum Teil an W., in der Hauptsache wohl aber an domestizierte Tiere zu denken ist, denn Freyrs sönagoltr ist eben ein galt, ein verschnittenes (und damit ein Herden-)Tier. Und läßt Gullinborsti (goldborstig) nicht auch viel eher an das Haustier, als an das W. mit schwarzer Decke denken? — Auch die keltische Diarmid-Sage wird von Hahn mit der Adonissage zusammen- gestellt¹⁰⁵).

Werden wir im Umkreis der nordischen Vegetationsgottheiten — im Gegensatz zu den ostmittelmeerischen Ursprungsmythen — gezwungen, an das Hausschwein zu denken, so wird man in Saehrimnir, dem in Walhall gesottenen, sich selbst erneuenden Eber, eine Jagdbeute des Jagd- und Kriegsgottes Odhin wie seiner Einheriar erblicken dürfen¹⁰⁶). Hierschimmern also ältere, vorwanische Züge durch.

Auch zur Unterwelt scheinen überall Bezüge vorhanden zu sein. Die indische (Todes-)Göttin Kali wie die Gorgonen sind schweinszähnig; die dreihäuptige Hekate wird von den Griechen mitunter schweinsköpfig gedacht. Die Athener opferten an den Thesmophorien ein Schwein. Man schwur bei den Göttern des Orkus und legte den Eid auf die Haut eines Ebers ab. Auch im ägyptischen Totengericht soll es bedeutend sein¹⁰⁷).

Totendämone und Spuk in W.-Gestalt kennt auch der Norden (s. u.).

Auch Frau Holle wird zum W. in Beziehung gebracht. Sie hat als Frau Harke auf einem Berge bei Kamern (Altmark) ihren Sitz, und hielt die W.e wie das übrige Wild in ihrer Hut¹⁰⁸). S. auch unten § 12.

⁸⁶) *Tantrakhyayika* 2 (Hertel 1909), 13; Hertel *Indische Märchen* 15; Emil Abegg *Messiasglaube in Indien u. Iran* 1928, 40ff. ⁸⁷) ARw. 1, 113ff.; Sepp *Heidenthum* 1, 402; Schädel *Der heber gât in litun*: ZfdPhil. 9 (1878), 95. ⁸⁸) Schädel 95. ⁸⁹) Ranke bei Ebert *RL* 11, 383. ⁹⁰) L. Frobenius *Atlantis* 3 (1921), 73. ⁹¹) Sepp *Heidenthum* 1, 401. ⁹²) Wilke *Religion d. Idg.* 65, 102; Sepp *Heidenthum* 1, 402. ⁹³) Sepp *Heidenthum* 1, 401; Macrobius *Saturn.* I 21; Schwartz *Poet. Naturanschauungen* 2, 158; Wilke *Religion d. Indogermanen* 25f. 26 sieht in dem Eber ein Totemtier des Stammes, in Herakles Sieg den Sieg über diesen Stamm. ⁹⁴) J. A. Hartung *Religion u. Mythologie d. Griechen* 2 (1865), 69. ⁹⁵) Plutarch *Theseus* 9. ⁹⁶) Schwartz *Ursprung* 209; Sepp *Heidenthum* 1, 408. ⁹⁷) Ed. Meyer I 2, 394f.; Wolf Graf Baudissin *Adonis u. Esmum* 1911; Frazer *Goldene Zweig* 1928, 477ff.; Liebrecht *Zur Volkskd.* 251ff.; Peuckert *Deutsche Volkskd.* 1938; Über die Ursprünge: Thomsen bei Ebert *RL* 11, 383. ⁹⁸) Frazer *Der goldene Zweig* 506ff.; Sepp *Heidenthum* 401f. 405. ⁹⁹) (Als Tier der Artemis) vgl. auch Wilke *Religion d. Indogermanen* 159, 166. ¹⁰⁰) Dazu auch Sepp *Heidenthum* 1, 401. ¹⁰¹) Sepp *Heidenthum* 1, 401. ¹⁰²) Tacitus *Germania* c. 45; Grimm *DMYth.* 1835, 139. ¹⁰³) Grimm; ebd.; Meyer *Myth.* 102, 184, 227; Hugo Jungner *Gudinnan Frigg og Als härad* 1922, 205; Liebrecht: *Germania* 1, 478f.; K. Meyer ebd. 17, 201, 202f. ¹⁰⁴) Danske *Studier* 1918, 16; Jungner *Frigg* 205. ¹⁰⁵) Hoops *RL* 4, 149. ¹⁰⁶) Meyer *Myth.* 103; Simrock *Myth.* 200; Weinhold in *ZfdA.* 7, 18; Schwartz *Ursprung* 270. ¹⁰⁷) Schwartz *Poet. Naturanschauungen* 1, 240¹, nach Apollodor II 3, 4; Sepp *Heidenthum* 1, 409f. ¹⁰⁸) Kuhn-Schwartz 126, 7; Schwartz *Ursprung* 268; v. Schulenburg *Der Freischütz im Spreewald* = Niederlaus. Mittlgn. 18 (1928), 347f.

7. Kosmische Bezüge. Der Eber hebt nach indischer Priesterlehre die Erde aus dem Urmeer empor⁸⁶). Von Flensburg, und das will für seine Umwohner bedeuten, von der „Welt“ (s. o. Eschatologie) heißt es: Einst an einem Sonntagmorgen, wenn die Leute eben aus der Kirche kommen, wird ein ungeheures schwarzes Schwein wild und schnaubend durch die Straßen rennen bis an die Grönnerkeel; da wird es sich vor einen Stein stellen und ihn aufzuwühlen anfangen. Sobald der Stein ge-

löst ist, wird ein Wasserstrahl hervorspringen, der bald zu einem großen unaufhaltbaren Strome wächst, der sich nach allen Seiten hin ergießt und die ganze Stadt in seinen Fluten begräbt¹⁰⁴).

Bei den Cakchiquelindianern (Maya) ziehen Eber den Sonnenwagen¹¹⁰), und Frobenius verzeichnet Mythen, nach denen Eber die Sonne verzehren¹¹¹), als deren Symbol ihn Simrock ansah¹¹²), während Sepp durch ihn den Winter¹¹³), Schädel den Wind¹¹⁴), Schwartz den Blitz, das Gewitter¹¹⁵), die Wolke¹¹⁶), den Sturm¹¹⁷) symbolisiert sah. Die alten Schweden... begingen von dem 25. Decemb. bis 13. Jan. ihr Jule-Fest, und glaubten, die Sonne verkröche sich zu der Zeit, nach vollbrachtem jährlichen Lauffe, in eine Höle, ruhe darinnen aus, und lasse ihre Pferde auff der Weyde gehen; ein Eber aber sey zu der Höle der Sonnen kommen, habe sie verwundet, und ihr das Blut ausgesogen. Da schlachten sie nun der Sonnen zu Ehren einen Eber, backen auch noch heut zu Tage Kuchen, davon sie etwas unter den Saamen ihres Getraydes streuen, in Hoffnung, dadurch eine reiche Ernte zu erlangen¹¹⁸).

In Nordthüringen¹¹⁹) und Mecklenburg¹²⁰) aber sagt man, wenn der Mond halb ist, die W. hätten ihn angefressen.

¹⁰⁹) Müllenhoff 140 = Meyer *Schleswig-Holstein* 219; Meyer *Myth.* 102; Grässe *Preußen* 2, 1063. ¹¹⁰) ZfEthn. 57 (1925), 37. ¹¹¹) *Zeitalter d. Sonnengottes* 59ff.; s. auch Wilke *Religion d. Indogermanen* 125f. 136, 49. ¹¹²) Simrock *Myth.* 332; Schwartz *Poet. Naturanschauungen* 1, 122; dagegen Meyer *Myth.* 245. ¹¹³) Sepp *Heidenthum* 1, 398ff. ¹¹⁴) Schädel *Der heber gât in litun*: ZfdPhil. 9 (1878), 93ff. ¹¹⁵) Schwartz *Poet. Naturanschauungen* 1, 122; 2, 90f.; Ders. *Ursprung* 268. ¹¹⁶) Ebd. 2, 33f. mit weit. Literatur. ¹¹⁷) Schwartz *Ursprung* 8. ¹¹⁸) Männling 205, nach Rudbeck *Atlantica* I u. Tenzel *Monatl. Unterredungen* An. 1690, 458f. ¹¹⁹) ZfVk. 9, 230. ¹²⁰) Wossidlo *Naturleben* ZfVk. 5, 428.

8. Dämone. Ich wende aus den Bezirken der Götterwelt zu denen der dämonischen Wesen. Tierdämone: feurige oder feuerhauchende, feueräugige W.e erscheinen nächtlichen Wanderern. So begegnet auf der Wiese am Kohlerstadl ein feuriges W.¹²¹), erscheint der Keiler, der den Herrn v. Nostitz tötete, jetzt feuer-

hauchend an dem Ort¹²²) usw. In der Großen Pfütze am Tellersee, Ochensee bei Rankau spukt eine schwarze Sau mit sieben Ferkeln¹²³); in der Andreasnacht erschien dem horchenden Mädchen auf dem Kreuzweg ein W.¹²⁴). Wahrscheinlich aus dem Umstande, daß das W. Leichen frißt, wird es zum leichenverzehrenden Dämon¹²⁵), die Verwüstungen, die er anrichtet, machen ihn zum bösen Dämon¹²⁶). Ein riesiger Eber, der sich ins Meer stürzte und dem ein Blitz folgte, erschien dem Kaiser Isaacus Commenus vor seiner Abdankung¹²⁷); Sau und Eber von nie gesehener Größe erscheinen im Sturm und wollen den Baum, auf den der Heger sich flüchtete, umwühlen¹²⁸), ein riesiger Eber begegnet auch in den Versen der St. Gallener Rhetorik¹²⁹), steigt in slavischer Sage aus dem See¹³⁰). In Oberschlesien bringt ein aus dem Walde kommendes W. einen Wechselbalg und stiehlt das rechte Kind¹³¹).

Wechselnde Gestalt. Nach litauischem Glauben entsteht ein Kauks = Kobold aus einem Hahnenei oder einer Eberhode¹³²). Der Walddämon Ranzenpuffer¹³³), der Lochlueger Jäger¹³⁴) nehmen zuweilen W.-Gestalt an, —so wie weibliche Waldwesen, die Geroldenahnl¹³⁵), das Pelzweibel¹³⁶) auf W. reiten. Ein schwarzer Mann erscheint zuweilen als W., reißt in dieser Gestalt alles zu Boden, was ihm in den Weg kommt, und rast wie ein scharfer Nordwind durch alle Zäune¹³⁷). Eine schwarze riesige Gestalt, auch als „Teufel“ bezeichnet, lockt in W.-Gestalt einen Räuber in den Abgrund, um ihn zu verderben¹³⁸).

Vor allem dem Teufel wird W.-Gestalt zugelegt¹³⁹). Er verwandelt sich in ein swien mit scharfen zenen¹⁴⁰), holt als solches den wilden Jäger (s. u.)¹⁴¹), bewacht vergrabene Schätze¹⁴²), erscheint bei Beschwörungen¹⁴³). Im Steirischen wurde Ende des 17. Jh.s ein Mann, der einen Hexenpfarrer gekränkt hatte, auf dem Heimwege von zwei W.en angefallen¹⁴⁴). Ein Bauer ruft den Teufel, ihm zu helfen, und es erscheint ein W., das ihm den Wagen den Berg hinaufschiebt¹⁴⁵). Der Teufel war es wohl auch in der Gestalt

einer alten Bache, der Kinder, die Hängen spielten, erschreckte, so daß ihr unschuldiges Opfer ums Leben kam¹⁴⁶). Dem hl. Simeon erschienen bei seinen Kasteiungen grunzende Säue, die ihn anfielen, als ob sie ihn fressen wollten¹⁴⁷).

Als teuflisch gilt auch das W., das den Hackelberg tötete¹⁴⁸).

¹²¹) Alpenburg *Tirol* 213f. ¹²²) Ed. Ruhlandt *Album v. Schlesien u. d. Lausitz* 1856, 67f. = Meiche *Sagenbuch* 667 Nr. 827. ¹²³) Martin Illig *Das Nimptscher Land im Blütenkranz d. Sage* 1921, 20; vgl. Peuckert *Schles. Volkskd.* 83f. ¹²⁴) Landeskd. d. Provinz Brandenburg 3, 237. ¹²⁵) Wilke *Religion d. Indogermanen* 102. ¹²⁶) Schwartz *Ursprung* 82 nach: Ausland 1839, 256ff. ¹²⁷) Francisci *Höllischer Proteus* 542f. ¹²⁸) Schambach-Müller 196f. = Eckart *Hannover* 143. ¹²⁹) Vgl. auch Naumann *Gemeinschaftskultur* 138f. ¹³⁰) Grimm *DM.* 1835, 384f. nach Thietmar. ¹³¹) Aus d. Beuthener Lande 1926 Nr. 20, 79. ¹³²) Bezzenberger *Litauische Forschungen* 63, vgl. 42 = Finnisch-ugrische Forschungen 12 (1912), 191. ¹³³) Meier *Schwaben* 124, 2; Kapff *Schwaben* 25. ¹³⁴) Rochholz *Schweizersagen* 1, 103ff. ¹³⁵) Franz Kießling *Frau Saga im niederösterreich. Waldviertel* 5 (1927), 82. ¹³⁶) Ebd. ¹³⁷) Stoeber *Elsaß* 29 Nr. 21. ¹³⁸) Grässe *Preußen* 2, 959f. ¹³⁹) Oben 3, 1443; Schöppner *Sagen* 1, 73; Max Michel *Die Volkssage b. Abraham a Sancta Clara*. Diss. Greifswald 1933, 33¹ usw.; Sébillot *Folk-Lore* 1, 290. ¹⁴⁰) Passional (ed. Fr. K. Köpcke 1852) 236 Vers 68ff.; Karl Meisen *Nikolauskult* 1932, 435. ¹⁴¹) Schöppner *Sagen* 1, 479. ¹⁴²) Schambach-Müller 110f. ¹⁴³) Zaubert *Rheinland* 1, 288. ¹⁴⁴) ZfVk. 7 (1897), 195. ¹⁴⁵) Fox *Saarländ. Volkskd.* 276 = Karl Lohmeyer *Die Sagen v. d. Saar* 1935 Nr. 84. ¹⁴⁶) Schöppner *Sagen* 2, 360 Nr. 837. ¹⁴⁷) Zaubert *Rheinland* 2, 70f. ¹⁴⁸) Schöppner *Sagen* 1, 479f.

9. Ahnenschaft und Verwandlung. Ich sehe kein totemistisches Denken, wohl aber das Wissen der zauberischen Welt, daß Mensch und Tierwesen sich gleichen, in den Vorstellungen vom Eber als männlichen Ahnen eines Geschlechtes, wie es die Stammsage der Merowinger¹⁴⁹), Longobarden¹⁵⁰) und der Milzenen¹⁵¹) weiß. Sie schließt Zusammenhänge aus den, den Rücken zeichnenden Schweinsborsten der Mitglieder des Geschlechtes.

Noch deutlicher in die zauberische Welt verweisen die Verwandlungssagen. Von zaubrischen Verwünschungen oder Verwandlungen in ein W. wissen die deutschen¹⁵²), slovakischen¹⁵³), keltischen¹⁵⁴),

ungarischen¹⁵⁵), kaukasischen¹⁵⁶) u. a. Völker. Im siebenbürgischen Märchen verwünscht die Mutter das Borstenkind in eine W.-Gestalt¹⁵⁷).

Zum Werwolf und Berserkr tritt endlich der Werwatz, das ist Mann-Watz oder Mann-W.¹⁵⁸), der Wereber¹⁵⁹).

¹⁴⁹) ZfdA. 6, 430ff.; (Grimm DS. 419); Rochholz *Schweizersagen* 1, 94. Vgl. auch die Troja-Abstammung der Franken und deren Bezüge zum Schwein: Sepp *Heidenthum* 1, 403f. Zur Deutung s. auch Gaßner *Mettersdorf* 11. ¹⁵⁰) Sepp *Heidenthum* 1, 404 (von Theodelinde). ¹⁵¹) Bangert *Altfranzös. Epos* 156. ¹⁵²) Wolf *Deutsche Märchen u. Sagen* 16ff. ¹⁵³) Germania 27, 368 (Tierbräutigam: aus Hrosinkau, Mähren). ¹⁵⁴) Sepp *Heidenthum* 1, 405. ¹⁵⁵) G. Stier *Ungarische Sagen u. Märchen* 1850, 57. ¹⁵⁶) Georges Dumézil *Légendes sur les Nartes* 1930, 95. ¹⁵⁷) Haltrich *Siebenb. Märchen* 179 = Zauert *Deutsche Märchen seit Grimm* 1, 286ff. ¹⁵⁸) ZfdMyth 1, 5; Meyer *Myth.* 69. ¹⁵⁹) Franz Hempler *Psychologie d. Volksglaubens... des Weichsellandes* 1930, 34.

10. Spuk. In den Bezirk der zaubrischen Welt schneidet der andere, der von der Macht des lebenden Toten, der Spukwesen weiß. Das W., ein leichenfressendes Wesen, wird zum leichenverzehrenden Dämon und endlich zum Toten selbst. Die theriomorphe Spukgestalt des W.es begegnet nicht eben häufig, doch wissen wir immerhin von der Seele als Eber^{159a}). Ein hartherziger Jäger, den sein Sohn beim Schuß auf ein W. versehentlich traf, spukt an verschiedenen Orten in Schwaben¹⁶⁰). An den Sausteinern bei Bamberg, wo ein W. einen frevelhaften Jäger tötete, begegnet ein Spuk¹⁶¹).

Im Würzburgischen erscheint der Geist eines brunnenvergiftenden Juden in W.-Gestalt¹⁶²). Ein Wegespuk in weißer Gestalt oder als riesiger Eber zeigt sich am Friedländer Tor von Neu-Brandenburg¹⁶³), Schweinegestalten als Wegespuk auch im schwedischen Finnland¹⁶⁴). Ein Bauer soll als Sau mit einem Rudel Ferkel an einer Quelle bei Niechanowo spuken¹⁶⁵). Bei Bühl im Schwarzwald zeigt sich der verbannte „schwarze Pfaff“ als W. mit acht Jungen¹⁶⁶), wohl ein in den Bereich der Seelensage übergetretener Walddämon. Als nächtlicher Wegespuk erscheint die schwedische Gloso, die Gluffesuggan, Tore-suggan¹⁶⁷).

Ein böser Geist, der noch zu erlösen ist, weidet an den Feiertagen vor der Hölle auf der grünen Wiese als W.¹⁶⁸).

^{159a}) Naumann *Gemeinschaftskultur* 115. ¹⁶⁰) Meier *Schwaben* 121 = Kapff *Schwaben* 23 = Wolf *Beitr.* 2, 140; Birlinger *Volks-thüml.* 1, 112. ¹⁶¹) Schöppner *Sagen* 3, 294f. ¹⁶²) ZfdMyth 3, 62. ¹⁶³) Niederhöffer 3, 187f. ¹⁶⁴) Weißman *Mytiska sägner* 163 Nr. 12 usw. ¹⁶⁵) Knoop *Posen* 28. ¹⁶⁶) Künzig *Schwarzwald* 67. ¹⁶⁷) Meyer *Myth.* 102; Hyltén-Cavallius *Wärend* 1, 179f. 175. 254; Eva Wigström *Folkdiktning i Skåne* 1, 221. ¹⁶⁸) Schönwerth *Oberpfalz* 3, 26.

10. Schlangenjungfrau. Ein W. rennt auf der Burgruine Landecke, mit dem Schlüssel im Maul, herum, während in der Kirche zu Ludgerstal die Passion gelesen wird; es zerreißt jeden Menschen, der die Erlösungshandlung nicht vorschriftsmäßig ausführt¹⁶⁹). Gewöhnlich aber heißt es, daß die weiße Frau auf der Burg Landecke auf einem feurigen Eber zur Erlösungsstunde geritten komme¹⁷⁰). Dem, der die Schlangenjungfrau auf der Lauenburg am roten Wasser erlösen wollte, lief ein W. zwischen die Beine, so daß er schrie und dadurch das Werk vereitelte¹⁷¹).

¹⁶⁹) Hermann Janosch *Unsere Hultschiner Heimat* (1924), 23. ¹⁷⁰) Ebd. 23 = Kühnau *Oberschles. Sagen* 266 = Kühnau *Sagen* Nr. 236 = Peuckert *Schles. Sagen* 129. ¹⁷¹) Schambach-Müller 246 = Eckart *Hannover* 195.

11. Schatzsagen. Ein W. zeigt sich, wo ein Schatz vergraben lag¹⁷²). Auf dem Kirchhof von Möbisburg steht es neben einer Mulde voll Talern¹⁷³). Ein Eber, der Teufel, bewacht den Schatz in der Grasbornschen Kirche¹⁷⁴). Die dänische Grafso hockte auf einen Schatz¹⁷⁵). Bei einer Schatzhebung ritt ein Zwerg auf einem grunzenden Eber an den Schatzgräbern vorüber¹⁷⁶), so wie die Gloso von einem Alten mit roten Spitzhut geritten wurde¹⁷⁷). Der Schatzwächter Grobhellon im Vallée du lac de Joux quert alle Weihnachten das Tal, begleitet von einer Eskorte, die verkehrt auf W.en reitet¹⁷⁸). Eine Sau wird einst die goldene Wiege der Zwerge auswählen¹⁷⁹). S. auch § 2: Glocken.

¹⁷²) SAVk. 14, 176. ¹⁷³) Kruspe *Erfurt* 2, 78 Nr. 6. ¹⁷⁴) Schambach-Müller 110f. ¹⁷⁵) Meyer *Myth.* 102, nach Mannhardt *Korn-dämonen* 12. ¹⁷⁶) Jos. Ulrich *Volkssagen aus d.*

Kuhländchen 69f. ¹⁷⁷) Hyltén-Cavallius *Wärend* 1, 180. ¹⁷⁸) Sébillot *Folk-Lore* 1, 244. ¹⁷⁹) Colshorn 116.

12. Wilde Jagd. Die wilde-Jagd-Sagen, in welchen Dämonen- und Seelensagen zusammenfließen, kennen naturgemäß aus dem ihnen gegebenen Milieu her schon, W.-Erscheinungen in besonderem Maße. W.e erscheinen unter den Gestalten der wilden Jagd¹⁸⁰). Der w. J. jautzt wie ein W.¹⁸¹). Er jagt W.e, die dem Zuge voranlaufen¹⁸²), und dem Nachrufenden wirft er ein halbes Schwein zu¹⁸³). Einen Eber jagt der w. J. in den Ardennen, weil er am Christtage gejagt hatte¹⁸⁴), der schwarze Ritter am Pierre des Fées près de Courgenay im Berner Jura eine Herde W.e¹⁸⁵). In der Schweiz führen W.e den Zug an und man sagt, ein Edelfräulein und ihr Buhle hätten am Fastenfreitag W.e gejagt und seien dafür verdammt, jeden Fastenfreitag und auch sonst die w. J. anzuführen: die Sträggele und der Dürst¹⁸⁶). W.e dienen auch als Reittier des w. J.¹⁸⁷) und der w. J.; im Waldviertel reiten die ehemaligen Wildddiebe als nackte Männer auf glühenden Ebern¹⁸⁸). Dort, wo man im w. J. einen schuldhaften Wiedergänger sieht, jagen ihn W.e allabendlich¹⁸⁹) oder in jeder Freitag-Nacht¹⁹⁰).

Das führt auf eine Gruppe von Sagen, in denen der w. J. ein Wiedergänger ist, der durch ein W. starb. Der Schloßherr von Wildenstein hatte einen Wilderer auf einen Hirsch schmieden lassen und wurde zur Strafe von einem W. getötet; er muß als w. J. umgehen¹⁹¹). Ein Keiler zerfetzt den am Sonntag jagenden Grafen von Berg¹⁹²), eine Sau den gräflichen Jägermeister und er muß auf ihr als w. J. in aller Ewigkeit reiten¹⁹³). Ein Eber tötet den Freischütz, der Gründonnerstag jagte und eine Oblate im Lauf hatte¹⁹⁴). Der Teufel holt in Ebergestalt den w. J.¹⁹⁵).

Am häufigsten ist aber die Sage von Hackelberg, dem Jäger, der träumt, ihn werde ein W. töten, der sich deshalb der Jagd fernhält, am toten Tier zu Tode kommt und nun als w. J. reitet. Wir finden sie in Niedersachsen¹⁹⁶), am

Harz¹⁹⁷), von einem Junker am Hof des brandenburgischen Kurfürsten¹⁹⁸), vom Jägermeister Bährens bei Bährens Kirchhof¹⁹⁹), in Pommern²⁰⁰), Neu-Vorpommern²⁰¹), Büdingen (Hessen), wo die Sage an einen Eberkopf am Hause des Forstmeisters anknüpft²⁰²), im Spessart²⁰³), im Rheinischen²⁰⁴), in der Lausitz vom Herrn von Nostitz²⁰⁵), im Schwarzwald²⁰⁶), in der Ortenau²⁰⁷), im Waldviertel²⁰⁸). Die Hackelberg-Sage mit glimpflichem Ausgang, — der Jäger kommt mit dem Leben davon, — erzählt man vom Fitler (oben 2, 1571) und in Hinterpommern²⁰⁹).

Daß hinter der Hackelberg-Sage der Meleagermythus stehe, ist oft behauptet worden²¹⁰); ich glaube, daß man besser vorerst der nächsten Quelle nachfragt, die etwa der von Jón Halldórsson erzählten Legende entsprechen wird²¹¹). Vielleicht auch muß man an die Ankaio-Sage denken: A., der Sohn Poseidons und König der Leleger auf Samos, da er Reben pflanzte, verkündete ihm ein Seher, er werde keinen Wein von seinem Weinberge trinken. Als endlich in der Zeit der Reife eine Traube in den Becher drückte und schon des Sehers lachte, entstand plötzlich das Geschrei, daß ein Eber das Land verwüste. A. stellt den Becher hin und eilt dem Eber entgegen, wird aber wirklich von ihm getötet²¹²).

Frau Holle, die auch mit der w. J. zieht, schoß auf einen Eber, der auf sie losgeht; sie verwandelt sich in eine Eiche, in der er mit seinen Hauern hängen bleibt²¹³); s. oben 6.

¹⁸⁰) Alfred Endter *Die Sage vom wilden Jäger u. von d. wilden Jagd*, Phil. Diss. 1933 Frankfurt a. M. 27; Kühnau *Sagen* 2, 446 = Oberlausitzer Heimatkalender 1913, 102. ¹⁸¹) Sieber *Harz* 67. ¹⁸²) Luck *Rät. Alpensagen* (1936), 95 (Jura); Wolf *Niederländ. Sagen* 616; E. Ruhlandt *Album v. Schlesien u. d. Lausitz* 1856, 92; Sieber *Harz* 169; Simrock *Myth.* 199. ¹⁸³) Bohnenberger 1, 93; Rochholz *Schweizersagen* 1, 101 Nr. 91. ¹⁸⁴) Sepp *Heidenthum* 1, 406. ¹⁸⁵) SAVk. 7, 172 = Sébillot *Folk-Lore* 1, 318. ¹⁸⁶) Herzog *Schweizersagen* 1, 118f. ¹⁸⁷) Knoop *Hinterpommern* 58f. ¹⁸⁸) Kießling *Frau Saga* 5, 38f. ¹⁸⁹) Knoop *Posen* 6. ¹⁹⁰) (Mähren:) Germania 27, 368. ¹⁹¹) Peuckert *Schles. Sagen* 191; Willibald Müller *Beiträge z. Volkskd. d. Deutschen in Mähren* 1893, 87f.

¹⁹²⁾ Grässe *Preußen* 2, 58 Nr. 44. ¹⁹³⁾ Zaunert *Rheinland* 1, 30f.; Karl Lohmeyer *Die Sagen v. d. Saar* 1935, Nr. 332 u. Anm. ¹⁹⁴⁾ Niederhöffer 2, 137ff. ¹⁹⁵⁾ Schoeppner *Sagen* 1, 479f. ¹⁹⁶⁾ Schambach-Müller 70ff.; 346. 347; Kuhn-Schwartz 203; Kuhn *Westfalen* 359 Nr. 400; Grässe *Preußen* 2, 944; Eckart *Hannover* 185f.; Büsching: Wöchentl. Nachrichten 2, 184f.; Kahlo *Niedersächs. Sagen* 78 Nr. 128; Simrock *Myth.* 200; Meyer *Myth.* 102. 244f. ¹⁹⁷⁾ Pröhle *Harz* 20. 71; Sieber *Harz* 69. ¹⁹⁸⁾ Kuhn-Schwartz 83; Endter 57. ¹⁹⁹⁾ Kuhn *Märk. Sagen* 218f.; Temme *Altmark* 106; Grässe *Preußen* 1, 32f.; Landesk. d. Provinz Brandenburg, 3, 219; Endter 57. 92f.; Sepp *Heidenthum* 1, 406. ²⁰⁰⁾ Endter 57; Meyer *Myth.* 244. ²⁰¹⁾ Kuhn *Westfalen* 1, Nr. 400 = Jahn *Volkssagen* 8; Kuhn *Westfalen* 1 Nr. 406 = Jahn *Volkssagen* 22; ZfdA. 5, 379. ²⁰²⁾ ZfdMyth. 1, 30f = Wolf *Beitr.* 2, 140; Simrock *Myth* 1878, 200. ²⁰³⁾ Schober *Spessart* 1912, 16f. ²⁰⁴⁾ Meyer *Myth.* 245. ²⁰⁵⁾ Meiche *Sagen* 667 Nr. 827; Ed. Ruhlandt *Album v. Schlesien u. d. Lausitz* 1856, 67f. ²⁰⁶⁾ Künzig *Schwarzwald* 105. ²⁰⁷⁾ Hoffmann *Ortenau* 172. ²⁰⁸⁾ Kießling *Frau Saga* 3, 31. ²⁰⁹⁾ Knoop *Hinterpommern* 149, nach Kuhn *Westfalen* 1, 363. ²¹⁰⁾ Sepp *Heidenthum* 1, 406f.; Schwartz *Ursprung* 8f. 269; Meyer *Myth.* 259f. ²¹¹⁾ Gering *Isländzk Aeventyri* 2 (1884), 72; Simrock *Myth.* 202. ²¹²⁾ Vgl. ferner die Gewittertheorie: Schwartz *Poet. Naturanschauungen* 2, 156; Ders. *Ursprung* 8f. ²¹³⁾ Kuhn-Schwartz 247 = Zaunert *Natursagen* 100; Meyer *Myth.* 247. Nachw. 108.

13. W. als göttliches Zuchtmittel. Es ist hier wieder an die unter 10 und 12 behandelten Sagen zu erinnern. Im Kuhländchen verfluchte sich ein Hirt, daß ihn die Schweine fressen sollten, wenn dies und das sei, und sie kommen ²¹⁴⁾.

²¹⁴⁾ Ulrich *Kuhländchen* 94.

14. Vegetationswesen. Der Vegetationsdämon wird in W.-Gestalt gedacht: die Roggensau ²¹⁵⁾, eiserne Sau ²¹⁶⁾. Wenn der Wind das Korn wellt, sagt man in Nordthüringen und Hessen, die Wildsau ²¹⁷⁾, in Anhalt, der Eber geht im Korn ²¹⁸⁾, sonst: die Sau geht durchs Korn, geht den Berg hinan ²¹⁹⁾. Die letzte Garbe heißt im Kanton Luzern Korn-, Roggen-, Habersau ²²⁰⁾, beim Dreschen die Bansen-sau ²²¹⁾; man läßt sie, wie im Niederdeutschen dem Wod, der Glos auf dem Felde, die auch sonst Opfer empfängt ²²²⁾. Die W.e im Korn begegnen in Pfullingen als Kinderschreck ²²³⁾.

In der Christnacht hält (hielt?) im Geldrischen Derk mit den Beer (Dietrich mit dem Eber) seinen Umritt. Man sieht sich vor, alles Ackergerät unter Dach zu schaffen, sonst trampelt der Eber darauf herum und macht es unbrauchbar ²²⁴⁾.

Man wird die hier gemachten Angaben leicht aus dem Artikel „Korndämon“ (oben 5, 249ff.) ergänzen. Hier scheint mir wichtiger auf anschließende Bräuche einzugehen. Nilsson bemerkte: Die Vegetationsdämonen verkörpern sich in Tiergestalt. Deshalb gehen sie zur Julzeit leibhaftig herum, deshalb kommt ein Schweinskopf auf den Festtisch, denn ihr Erscheinen an den Fruchtbarkeitsfesten ruft Fruchtbarkeit hervor und stärkt sie ²²⁵⁾. Dem schließt sich Nils Lid an ²²⁶⁾, wenn er auf die Speisung mit Schweinsköpfen zur Jul- und Saatzeit hinweist ²²⁷⁾, und hier sind wohl das Juschwein ²²⁸⁾, die Adventsau, Gotteseber, Christschwein, Jahresferkel ²²⁹⁾ anzuschließen, die, wenn sie heute auch seltener mit dem W. zu tun haben, doch von hier kommen. In Oxford steht Weihnachten noch ein W.kopf auf dem Tisch ²³⁰⁾. Liegen Bezüge zu Freys und Freyas Opfertier vor, das man zur Julzeit aß und auf das man beim Schmaus Gelübde ablegte ²³¹⁾, so fallen diese nicht aus dem Rahmen der vegetationsmythischen Bezüge.

Das Schwanken zwischen dem geschlachteten Jolegris ²³²⁾, dem Schweinskopf auf dem Tisch ²³³⁾, und dem tiergestaltigen Gebäck, wie es in Norwegen ²³⁴⁾ Schweden ²³⁵⁾, Estland ²³⁶⁾, Deutschland ²³⁷⁾ zu finden ist, hat Lid gezeichnet.

²¹⁵⁾ Mannhardt *Korndämonen* VIII seqq.; Zaunert *Natursagen* 98; Simrock *Myth.* 439; Meyer *Myth.* 103; Schädel 9, 96. Vgl. die Glos: Hyltén-Cavallius *Wärend* 1, 181; Meyer *Myth.* 103. ²¹⁶⁾ Knoop *Posen* 345. ²¹⁷⁾ (Nordthüringen:) ZfV. 9, 235; 10, 213; (Hessen:) Zaunert *Hessen-Nassau* 23; Meyer *Myth.* 103. ²¹⁸⁾ ZfV. 7, 150; Meyer *Myth.* 103; Germania 30, 383. ²¹⁹⁾ Schädel *ZfdPhil.* 9 (1878), 96. ²²⁰⁾ Germania 13, 210ff.; Schädel *ZfdPhil.* 9, 96. ²²¹⁾ Langer *ÖDB.* 12, 73. ²²²⁾ Hyltén-Cavallius *Wärend* 1, 180f. 175. ²²³⁾ Meier *Schwaben* 149. ²²⁴⁾ Grimm *DM.* 1835, 139. ²²⁵⁾ Martin Nilsson *Årets folkliga fester* 219f. ²²⁶⁾ Nils Lid *Joleband og vegetasjonsgudom* 1929, 86. ²²⁷⁾ Ebd. 38; Hyltén-Cavallius *Wärend* 1, 132. 181f. ²²⁸⁾ Ebd., Lid 78; Männ-

ling *Curiositaeten* 205f.; Globus 72 (1897), 374. ²²⁹⁾ Wittstock (Forschungen z. Landes- u. Volkskd. IX 1) 69. 110; s. o. „Schwein“. ²³⁰⁾ Meyer *Myth.* 227, nach Sepp *Heidenthum* 1, 400. ²³¹⁾ Meyer 102. 103. 197. 224; Sepp *Heidenthum* 1, 400. ²³²⁾ Lid 49. 78; Hyltén-Cavallius *Wärend* 1, 132. 181f.; Meyer *Myth.* 227. ²³³⁾ Lid 38. 84; Meyer *Myth.* 227. ²³⁴⁾ Lid 73²⁵⁾. ²³⁵⁾ Ebd. 81; Hyltén-Cavallius 1, 182; Meyer *Myth.* 227; Grimm *DM.* 1835, 139. 31. ²³⁶⁾ Lid 84. ²³⁷⁾ Meyer *Myth.* 103, nach Strackerjan 2, 20; Sepp *Heidenthum* 1, 401.

14. Spiele. Nicht immer muß ein Eberschmaus mit vegetationszaubrischen Bräuchen zusammenhängen; zuweilen handelt es sich um Jagdfeste oder Spiele. So wurde Martini in Würzburg im Bruderhof ein Amphitheater errichtet; am Vorabend des Festes versammelten sich nach der Vesper die Domherren, das Volk strömte zu, und es wurden in dem mit Stroh belegten Zirkus W.e gegeneinander gehetzt. Das Fleisch wurde danach verteilt und geschmaust, während unter dem Spiel den Domherren Most gereicht ward ²³⁸⁾. Der dänische Gadebasse (Ersenbär-Umzug) ^{238a)} wie das Halberstädter Fest mit dem Bär (Ber = Eber) ^{238b)} werden von Liebrecht hierher gezogen, nachdem sie Grimm und Simrock als Bärenspiele ansahen.

²³⁸⁾ Schöppner *Sagen* 2, 258 Nr. 729. ^{238a)} Simrock *Myth.* 1878, 588; Liebrecht zur Stelle: *Germania* 10 (1865), 110. ^{238b)} Simrock *Myth.* 251; Liebrecht: *Germania* 10, 110.

15. Vorbedeutend. Der Eber leitet ²³⁹⁾. Diokletian ist geweissagt worden, er werde Kaiser, wenn er einen Eber getötet habe ²⁴⁰⁾. Die weiße Wildsau ist mantisch bedeutsam ²⁴¹⁾. Ehe Joachim II. von Brandenburg starb, begegnete ihm auf der Jagd ein großer Keiler; er stieß ihm das Fangeisen in den Rachen, da schlug Lohe aus diesem und das Fangeisen verbrannte; sein Gefolge rettete ihn ²⁴²⁾.

²³⁹⁾ Wolf *Niederl. Sagen* 83f. ²⁴⁰⁾ Ebd. Nr. 59 u. 675, Anm. zu 59. ²⁴¹⁾ Negelein *Weltgesch. d. Aberglaubens* 1, 64f. ²⁴²⁾ Grässe *Preußen* 1, 32.

16. Traum. Von einem Eber träumen, deutet Gefahr an ²⁴³⁾, so der sächsischen Kurfürstin den Prinzenraub ²⁴⁴⁾.

²⁴³⁾ Bangert *Altfranzös. Epos* 158; Negelein *Traumschlüssel* 214; doch vgl. Meyer *Myth.* 102. ²⁴⁴⁾ Walter Loose *Sagen aus d. Schwarzwassergebiet* 1931, 34.

17. Angang. Der Angang eines W. gilt der „Alten Weiber-Philosophie“ ²⁴⁵⁾ und der „Rockenphilosophie“ ²⁴⁶⁾ als gut, während ihn Braeuner ²⁴⁷⁾, die Franzosen ²⁴⁸⁾ und die indischen Märchen ²⁴⁹⁾ als böse bezeichnen.

²⁴⁵⁾ ZfdMyth. 3, 310. ²⁴⁶⁾ 1 (1706), 241. ²⁴⁷⁾ *Curiositaeten* 1737, 488. ²⁴⁸⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 23. ²⁴⁹⁾ *Tantrakhayika* II 3 (übers. Joh. Hertel) 2, 72.

18. Jagdzauber u. dgl. in bezug auf W.e. Ein Knabe, der als Muttermal einen schwarzen W.kopf auf der Stirn trägt, — das Mal hat teuflischen Charakter, — wird später der beste W.-Jäger ²⁵⁰⁾. Man kennt auch Mittel, die W.e zu stellen ²⁵¹⁾. In Plédeliac (Côtes-du-Nord) vertreibt man die W.e von den Kartoffeläckern, indem man eine Stange, an der ein „Heiliger Geist“ hängt, aufstellt ²⁵²⁾.

²⁵⁰⁾ Mailly *Niederösterreich* 50f. ²⁵¹⁾ Ale-mannia 13, 186f. ²⁵²⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 41.

19. Zauber mit W.en. Daß der konservierte Schädel des W.s zaubrischen Schutz verleihe, glaubt Negelein aus den Fundumständen und Vergleichen erschließen zu dürfen ²⁵³⁾. Das Essen von Eberfleisch galt bei den Germanen als Stärke, Mut verleihend (oben 2, 1030). Die Hauer, in Silber gefaßt, verliehen Schutz ²⁵⁴⁾. Eberborsten im Bett vertreiben den Schlaf ²⁵⁵⁾. Die Völsunga-Saga weiß von einem Vergessenheits-Trunk aus Erde, Meerwasser und Eberblut ²⁵⁶⁾. Wenn den Mädchen die Brüste zu groß werden, streichen sie mit der rechten Hode eines Ebers über die linke Brust und umgekehrt, so gehen sie auf normale Größe zurück ²⁵⁷⁾. Eberhirn ²⁵⁸⁾, meist aber Fett ²⁵⁹⁾, ist ein wichtiger Bestandteil der Waffensalbe. Wer W.-Fleisch ißt, wird im Leben nie weiter kommen, gesellschaftlich nie steigen ²⁶⁰⁾.

²⁵³⁾ Negelein *Weltgeschichte d. Aberglaubens* 1, 50f. ²⁵⁴⁾ Sudeta 4, 33. ²⁵⁵⁾ Hemavijaya *Katharatnagara* 207. Erzählung: 2, 249. ²⁵⁶⁾ c. 34 = Thule 21, 117. ²⁵⁷⁾ (Tirol): ZfV. 8, 48. ²⁵⁸⁾ Adam a Lebenwaldt *Sechstes Tractat von d. Teuffels List und Betrug* 6. ²⁵⁹⁾ Die *Mylianschen zusammengestellten geheimen Arzneymittel* von d. Hand d. Dr. Georg Merklin (Zugabe zu d. Gockelius *Tractat v. Beschreyen* 1717), 209f.; Andreae Tenzelii *Medizinisch-philosophisch- und sympathetische Schriften* 1725, 247; Peter Servii v. Spoleto *Ausführl. Be-*

denken v. d. insgesamt sogenannten Waffensalbe, bei J. B. Porta *Magia naturalis* 2 (1713), 750; Joh. Schroeder *Medicin-chymische Apotheke* 1685, 1243; Joh. Joachim Becher *Parnassus medicinalis* 1663, 41; Kräutermann 403, 406. ²⁶⁰) (Japan): Globus 90 (1906), 112.

20. Volksmedizin: Zähne: Die Z. helfen gegen Seitenstechen ²⁶¹), Halsgeschwüre, wenn man einen einnimmt oder mit Leinenöl mischt und den Hals schmiert ²⁶²), das Hinfallen ²⁶³). Hirn: das H. ist gut gegen Schlangengift ²⁶⁴), mit Blut aus den Genitalien zusammen gegen Karbunkel ²⁶⁴), zusammen mit dem Harn in einer Blase in den Rauch gehangen, wird ein Satz daraus, der gegen den Grind dient ²⁶⁵). Die Lunge vertreibt Trunkenheit ²⁶⁴) und heilt, aufgelegt, erfrorene Füße ²⁶⁴). Auch die Leber hilft gegen Schlangengift ²⁶⁴), Schlangenbiß und Durchfall ²⁶⁶) und erweckt die Schlafsuchtigen ²⁶⁶). Die Galle nützt bei Flechtengeschwüren ²⁶⁴), vertreibt Kröpfe ²⁶⁷), Skropheln ²⁶⁸); wenn man sich mit ihr schmiert, reizt sie zum Coitus ²⁶⁹). Die Genitalien samt den Geilen, gepulvert, machen fruchtbar und heilen die Impotenz, das Unvermögen im Venuskrieg ²⁷⁰). Die Hoden zusammen mit Hahnenhoden, gepulvert, helfen für die Gicht ²⁷¹). Die Blase braucht man bei Blasenleiden, und zwar bei Männern die eines Ebers, bei Frauen die einer Sau ²⁷²), bei Steinkrankheiten ²⁷³), gegen Blasenweh, Auslaufen des Harns, Wassersucht usw. ²⁶⁴), ebenso den Harn, der getrunken wird; er treibt den Harn, und ist gut gegen Stein und Gries ²⁷⁴). Steine: der Leberstein der Sau nützt gegen den Stein ²⁶⁴), der Gallenstein des Ebers gegen Gelbsucht ²⁷⁵). Das Blut aus den Genitalien vertreibt Karbunkel ²⁷⁶). Das von Frischlingen destilliert mit Schnecken, Krebs und Kräutern, wird bei Atrophie gebraucht ²⁷⁵); das Wasser aus Blut destilliert, halten etliche für ein Mittel bei Abnehmen des Leibes ²⁷⁷). Nach japanischem Glauben vergehen durch den Genuß von W.fleisch alte, z. B. syphilitische Geschwüre ²⁷⁶). Speck, gesotten und aufgebunden, stärkt die Füße, macht sie schnell ²⁶⁴). Das Fett wärmt, erweicht, reinigt zerstoßene und verwundete Glieder ²⁶⁴), wird gegen Zerstoßung und

Verkrümmung in Essig getrunken ²⁷⁵), heilt Verrenkungen ²⁷⁵), wird gegen Seitenschmerzen gebraucht ²⁷⁵), stellt das Blut auswerfen ²⁷⁵), wenn es in Essig getrunken wird ²⁷⁴), heilt Schmerzen der Lenden ²⁷⁴), erweicht Geschwulsten und Geschwüre ²⁷⁴), und dient in einer Salbe gegen die Gicht ²⁷⁸). Der Kot, zu Asche gebrannt, heilt die rote Ruhr, zerschlagene Glieder ²⁶⁴), wird auf Wunden gestreut ²⁷⁴); gedörst und in Wein getrunken, stellt er das Blutauserwerfen ²⁷⁸), gepulvert in Wein, den Husten ²⁷⁴). Der Saft, ausgedrückt und getrunken, heilt Lungenblutungen ²⁷⁹).

²⁶¹) Joh. Joachim Becher *Parnassus medicinalis* 1663, 41; Joh. Schroeder *Medicin-chymische Apotheke* 1685, 1249. ²⁶²) Ebd. 1249. ²⁶³) Adam a Lebenwaldt *Siebenles Tractat* 50. ²⁶⁴) Lonicer *Kreuterbuch* 1577, CCCIX A. ²⁶⁵) Schroeder 1249. ²⁶⁶) C. Schwenckfeld *Theriotropheum* 1603, 55a = MittSchlesVsk. 29 (1928), 292. ²⁶⁷) Schroeder 1249; Becher 41. ²⁶⁸) Marshall 72. ²⁶⁹) Schroeder 1249. ²⁷⁰) Ebd.; Becher 40; Marshall 91. ²⁷¹) *Paracelsus natürliches Zaubermagazin* 1771, 214. ²⁷²) Marshall 102. ²⁷³) Archiv f. Gesch. d. Medizin 3, 62 N. 112; Schroeder 1249; Lonicer CCCIX A. ²⁷⁴) Becher 41. ²⁷⁵) Schroeder 1249. ²⁷⁶) Globus 90 (1906), 112. ²⁷⁷) Schroeder 1250. ²⁷⁸) Henkenhagener Arzneibuch: BIPommVsk. 5, 45. ²⁷⁹) Kräutermann 145.

21. Schmuck. W.-Abzeichen berichtet bereits Tacitus von den Aestiern (Germania c. 45), und Eberhelme sind seit alten Zeiten bekannt ²⁶⁶). Vom Gebrauch der Zähne als Schmuckgegenstand war oben (I) schon die Rede. Eberbilder bei den Angelsachsen scheinen kultische Bedeutung gehabt zu haben ²⁸⁰). Ich füge dem nur noch einen Hinweis auf ein Schwein mit goldenen Borsten zu; es ist ein Wunderding (wie die goldenen Enten, Mundharfen usw.) aus dem Besitz des Trolls ²⁸¹), und vielleicht geeignet, Freys goldenen Eber „Gullinborsti“ als ähnliches Wunderwerk zu erklären ²⁸²).

²⁸⁰) Grimm *DM.* 1835, 139. ²⁸¹) E. Tang Kristensen *Aeventyr fra Jylland* 1, 138ff. ²⁸²) Vgl. Finn Magnussen *Lex. Myth.* 131: Sic nomen Gullirbursti Freyeri apro proprium fuit, pro solis ipsius (ut videtur) idolo sive simulacro habito; Schwartz *Poet. Naturanschauungen* 1, 122.

22. Spott. Die Bewohner des Dorfes Ellikon im Kanton Zürich heißen wilde

Schweine, weil sie einst ein solches mit Eiern aus der Saat locken wollten ²⁸³).

²⁸³) Vernaleken, *Alpensagen* 423f.

Peuckert.

Wilfrids Nadel, St. Ein Gang in der Krypta des Domes zu Ripon (Yorkshire) heißt St. Wilfrids Needle nach dem 709 verstorbenen Bischof von York, Wilfridus. Frauen kriechen hindurch zur Keuschheitsprobe (nach Kahle zur Erleichterung von Geburten). Jetzt soll der Glaube herrschen, daß die hindurchkriechende Frau sich die Treue ihres Mannes und ein glückliches Zusammenleben mit ihm sichern ¹).

¹) ZfVsk. 16 (1906), 317; 20 (1910), 175 f.; oben 2, 447 ff. † Sartori.

Wilgefotis s. Kümmeris 5, 807 ff.

Willibald, hl. Erster Bischof von Eichstätt; ein Angelsachse, Bruder der hl. Walpurga (s. d.) und des hl. Wunibald, gest. 7. Juli 781 oder 787 ¹). Mehrere heilkräftige Brunnen sind nach ihm benannt ²). Der beim Kloster Bergen sprudelte unter dem Tritt oder Sturz seines Rosses hervor und versiegt seitdem bei keiner Sommerdürre ³). Um seine Kapellen finden Umritte und Pferderennen statt; Pferdefleisch und Würste wurden dabei gegessen ⁴).

¹) Künstele *Ikongraphie* 595 f.; Doyé *Heilige u. Selige* 2, 558; Rochholz *Gau-göttinnen* 5 ff. ²) Rochholz 6. Vgl. auch Panzer *Beitr.* 1, 132. ³) Rochholz 6; Schöppner *Sagen* 2, 381 (850); Sepp *Religion* 210. ⁴) ZfVsk. 1, 299; Andree *Votive* 68.

† Sartori.

Wind (Sturm).

1. Einleitung. 2. Mythologisches. 3. Personifikationen des W.es im heutigen Volksglauben. 4. Die W.sbraut. 5. W.zauber. 6. W. in Voraussagen, Wetterregeln u. ä. 7. Verschiedenes.

1. Einleitung. Wie in allen Naturgewalten, von denen der Mensch, im guten und bösen Sinn, abhängig ist, sieht das ursprüngliche, religiöse Denken aller Völker und Zeiten im W. übermenschliche Mächte, Riesen, Dämonen, Götter wirksam, ja stellt sich W. und Sturm als solche gestalt- und personhafte Wesen vor. Beim W. liegt diese Auffassung besonders nahe, und unsere Sprache bringt sie zum Ausdruck, wenn wir sagen:

Der W. heult, braust, tobt, rüttelt an Fenster und Tür usw. Ihren Niederschlag fand diese Vorstellung in der Mythologie aller Völker, teils in weitgehender Verwandtschaft, teils mit charakteristischen Unterschieden. Hier wird, da der lebendige Aberglaube im Mittelpunkt steht, nur was die germanische Mythologie vom W. sagt, kurz skizziert, Parallelen sollen im wesentlichen nur aus der Mythologie der Antike hervorgehoben werden. Neben der dämonischen Auffassung des W.es, die auch im heutigen Volksglauben noch durchaus lebendig ist, gibt es eine rein dingliche, die aber, auch hinsichtlich des an sie anknüpfenden Aberglaubens, weit hinter der ersteren zurücksteht. Beide Formen gehen im Volksglauben oft durcheinander und beziehen sich oft auf die gleiche Sache; sie können daher in der Darstellung nicht immer streng getrennt werden; aus diesem Grund wurden sie auch der Gliederung des Materials nicht zugrunde gelegt.

Ein Weiterwirken der religiösen Vorstellung unserer Vorfahren läßt sich oft feststellen, doch können verwandte Anschauungen auch spontan entstanden sein. Stark gewirkt auf die mit dem W. zusammenhängenden Anschauungen hat auch das Christentum, in dem es teils vorgefundene Vorstellungen verchristlichte, teils selbst neue Formen des Volksglaubens erzeugte.

2. Mythologisches. In der religiösen Vorstellungswelt unserer Vorfahren, in der Mythologie, die weitgehend Natursymbolik darstellt, findet sich der W. in verschiedenen dämonischen Gestalten. Gelehrte Spekulation ist es, wenn die an. Sage einen genealogischen Zusammenhang herstellt zwischen verwandten Naturerscheinungen. Danach ist Forniotr, der göttliche Urriese, Vater des Kâri (W., Sturm), „der über die W.e herrscht“. Kâri zeugt Jökul (Eis), Jökul Snoer (Schnee), dessen Kinder wieder Personifikationen einzelner Erscheinungen von Schnee und Eis sind ¹).

Nach der Edda (Wafthrudnirlied 37, Thule 2, 91) sitzt am Rand des Himmels der Riese Hraeswelg („Leichenver-

schlinger“) in Adlergestalt und verursacht durch das Regen seiner Schwingen den W.²⁾. Auch hier kann man zwar aus dieser vereinzelter Bezeugung nicht mit Sicherheit erschließen, daß diese Gestalt dem lebendigen Glauben angehörte, es mag Spekulation sein wie die obige Genealogie. Doch könnte es eine Erinnerung an diese Vorstellung sein, wenn Karl der Große, wie von ihm berichtet wird, auf dem Giebel seiner Aachener Pfalz einen Adler anbringen ließ, der eine zweifellose, wenn auch nicht genau bestimmte Beziehung zum W. hatte³⁾.

Auch sonst erscheint der W. in Adlergestalt. Thjazi, der Sturmriese des nordischen Hochgebirgs, sitzt als Adler im Geäst einer Eiche und verhindert durch sein Flügelschlagen die unter dem Baum lagernden Götter am Garsieden des Fleisches, bis sie ihm einen Anteil zukommen lassen⁴⁾. Er will also gefüttert werden; das erinnert an das im heutigen Volksglauben weitverbreitete W.füttern (s. unten). Neben dem Adler treten andere Tiere als Verkörperungen des W.es auf, besonders Hund, Eber, Wolf, Pferd, Bär⁵⁾. So ist wohl z. B. auch der nord. Mythos vom Rosse Svadilfari, das mit dem in eine Stute verwandelten Loki sich tummelt, mit Uhlund (Schriften 6, 63) auf den Kampf des kalten Nords mit dem Tauw. zu beziehen⁶⁾. Über die Beziehung des W.es zu Tiergestalten wird einzelnes noch zu sagen sein.

Ein W.riese der germanischen Mythologie, in menschlicher Gestalt, ist Fasolt, der gelegentlich Beinamen erhält wie Brecher, Schädiger, Brüller⁷⁾. Er ist zugleich ein Wetterriese; aus dem Mittelalter ist uns noch ein Segensspruch gegen ihn überliefert: „Ich peut Dir, Fasolt, daß du das wetter verfirst mir und meinen nachpauren ân schaden“⁸⁾.

Gemeinsamer idg. Besitz scheint die Vorstellung von einem Herrn der W.e zu sein. So steht über den indischen Sturmgeistern, den Maruts (in den Veden), der Sturmgott Rudra („der Heuler“) ⁹⁾. Aus der griechischen Mythologie ist der W.gott Aiolos geläufig. W.gott, Herr und Führer

der W.e, ist in der germanischen Religion Wotan. Doch liegen neben der Verwandtschaft auch die Unterschiede dieser W.-götter auf der Hand. Wotan ist W.gott vor allem als wilder Jäger und Führer des wilden Heeres, er braust mit seiner Meute (die W.e treten hier als Hunde auf) durch die Lüfte. Aber er ist zugleich Totengott, und so ziehen in seinem Gefolge die Seelen der Verstorbenen als W.geister. In dieser Funktion ist Wotan verwandt mit dem Hermes (bzw. Merkur) der Antike, der auch Toten- und W.gott ist¹⁰⁾. Doch wie die Gestalt des Wotan sich nicht in der Führung des wilden Heeres erschöpft, so ist dieses wiederum und vor allem die Figur des wilden Jägers keineswegs immer notwendig mit Wotan in Verbindung zu bringen. So tritt in der mythologischen Überlieferung neben Wotan der genannte Sturmriese Fasolt als wilder Jäger auf, der mit seiner Meute erscheint, langhaarig und von gewaltiger Körpergröße, und eine schöne Jungfrau hetzt; als diese sich in den Schutz Dietrichs von Bern flüchtet, reißt Fasolt Baumäste ab und schlägt damit auf seinen Gegner ein¹¹⁾.

¹⁾ Grimm *Myth.* 1, 525, einige andere Allegorien dieser Art bei Meyer *Relgesch.* 98. ²⁾ Golther *Mythol.* 182; Grimm *Myth.* 1, 526. ³⁾ Grimm *Myth.* 1, 527, auch später fand sich der Adler noch dort, vgl. J. Bühler *Deutsche Geschichte* 1, 297. ⁴⁾ Golther *Mythol.* 182. ⁵⁾ Meyer *Relgesch.* 97ff.; Mannhardt *Forschungen* 166. 380; *German. Mythen* 172; *Götter* 100. ⁶⁾ Vgl. Laistner *Nebelsagen* 6. ⁷⁾ Meyer *Relgesch.* 97. ⁸⁾ Golther *Mythol.* 181. ⁹⁾ Meyer *Relgesch.* 98f. ¹⁰⁾ ARW. 9, 216. ¹¹⁾ Golther *Mythol.* 181.

3. Personifikationen des W.es im heutigen Volksglauben.

a) Der wilde Jäger und die wilde Jagd. Lebendig geblieben ist von den aus der germanischen Mythologie genannten W.-vorstellungen besonders all das, was mit dem wilden Jäger und der wilden Jagd Zusammenhang hat. Dieser Vorstellungskreis wurde und wird ja auch dauernd genährt von fortwährenden Naturvorgängen. Daher auch die mannigfachsten und buntesten Variationen der gleichen Grundvorstellung, die vollständig kaum aufzuzählen sind. Sie sind nicht alle auf Wotan

zurückzuführen; auch die Beziehung des Woden auf Wotan ist nicht sicher. Aber allen Formen liegt, mag auch Name und Gestalt des Führers der wilden Jagd wo immer ihren Ursprung haben, die gleiche Grundanschauung zugrunde.

Der wilde Jäger, ein Liebling der Volksphantasie, ist eine allenthalben bekannte Gestalt; seine Namen wechseln von Ort zu Ort. Die Sagen vom Schimmelreiter, Rodensteiner, Häckelbernd und vielen anderen verwandten Gestalten gehören hierher. Auch manche geschichtliche Personen wurden von der Phantasie des Volkes umgedeutet zu Sturmdämonen in der Gestalt des wilden Jägers, so besonders der oben schon erwähnte Dietrich von Bern¹²⁾.

Hier sollen für die Verbreitung der Vorstellungen von der wilden Jagd und dem wilden Jäger einige Beispiele aufgezählt werden, die teils typisch sind, teils charakteristische Besonderheiten aufweisen. Meist sind es ungerechte Richter, grausame Schloßvögte, Sonntagsschänder, leidenschaftliche Jäger, die zur Strafe für ihre Vergehen im wilden „Gejaid“ mitfahren müssen¹³⁾. In der Schweiz heißt die wilde Jagd das Dürstengejeg; das Volk hört den Durst in den Sommernächten jagen und die Hunde mit seinem „Hoho“ anfeuern. Unvorsichtige, die ihm nicht aus dem Weg gehen, überrumpelt er¹⁴⁾. Im Zillertal hört man es bei der Rohrer Hütte oft nachts mit schrecklichem „Schalaus“ und Lärm durch die Luft ziehen, daß die Ohren gellen. Ein Zug undeutlicher Gestalten ist dabei manchmal zu erkennen. Neben dieser nächtlichen Jagd findet sich dort auch die sog. „Tagwildnis“, die wie der Name sagt am hellen Tag ihr Unwesen treibt, aber mäuschenstill daherkommt. Man kann ihr nur sehr schwer ausweichen; wer „die Gnade hat“, wird durch einen gewissen bösen W., der vorausgeht, gewarnt; wer das Zeichen nicht merkt und der Tagwildnis begegnet, wird vom Teufel besessen¹⁵⁾.

In all dem braucht eine unmittelbare Beziehung auf Wotan als Führer des wilden Heeres nicht vorzuliegen. Dagegen lebt dessen Gestalt, wie sich aus dem At-

tribut ergibt, in einem Spruch aus Ottenhöfen (Mittelbaden):

Der Wind isch e altes Männle
Und het e schlappigs Hüetle uf¹⁶⁾.

Ebenso in folgender Sage aus Schlesien: Ein altmodisch gekleideter Mann mit Dreispitz und langem Mantel, aschgrau von unten bis oben, erscheint mitten unter den Leuten, legt sich auf die Seite bis zur Erde und verschwindet. Wer vorbeigeht, den scheint ein W. anzublasen, und es schaudert ihn¹⁷⁾.

Auch Geschenke kann man von der wilden Jagd verlangen. Aus der Oberpfalz stammt folgende Erzählung: Ein Knecht ist gerade beim Strohschneiden, als draußen die wilde Jagd vorbeizieht. Er ruft ihr zu: Mir auch mein Teil! Da bringt sie ein Viertel Menschenfleisch; das ist nicht mehr los zu werden, auch nicht durch den Pfarrer. Da rät man, er solle um Salz für das Fleisch bitten. Das aber kann der wilde Jäger nicht bringen, weil es schon geweiht aus der Saline herauskommt, und so muß er sein Geschenk wieder zurückbringen (Flossenbürg)¹⁸⁾. Ein andermal begrub man einen vom wilden Jäger gebrachten Menschenfuß in geweihter Erde, weil es sonst keine Möglichkeit gab, ihn loszuwerden¹⁹⁾. Als Menschen- bzw. Christenfresser gilt der W. auch sonst (vgl. unten)²⁰⁾. Oft ist die Erscheinung des wilden Heeres an eine bestimmte Zeit gebunden, meist die Wintermonate, und da ist seine Hauptzeit in den Zwölften²¹⁾.

b) Andere Personifikationen. Beispiele für W.personifikationen finden sich noch manche. So ist verwandt mit dem Vorigen eine Anschauung, die den W. sich als Riesen vorstellt, dessen Söhne im Sturm tollen und allerhand Unheil anrichten. Ihre Wohnung stellt man sich vor auf Bergkuppen und sonstigen hochgelegenen Stellen, die dem W. besonders ausgesetzt sind²²⁾, während sonst meist von Wohnungen der W.geister keine Rede ist, da sie ja überall fahren und nirgends zu Hause sind. Die örtliche Beobachtung eines immer aus der gleichen Richtung wehenden W.es mag zuerst zu einer Bestimmung der W.wohnung geführt haben. Oft werden vier Söhne genannt entspre-

chend den vier Haupthimmels- und W.-richtungen. In einem belgischen Märchen tritt statt des Vaters die Mutter der W.e auf, ein altes Weiblein mit einem großen Auge auf der Stirn; sie wohnt mit ihren Söhnen im Schloß und warnt einen Eintrittbegehrenden vor ihnen, weil sie Menschenfresser seien ²³⁾.

Sébillot berichtet von Personifikationen des W.es, wie sie besonders an der nordfranzösischen Küste geläufig sind. Da nennt man den W. Monsieur Banard, Dalu, Hardy. Auch eine W.mutter gibt es da, die mit ihren drei, vier, auch sieben Söhnen auf Berghöhen haust und ihnen, wenn sie sich allzu ungebührlich benehmen, mit Einsperren in einen Sack oder mit Prügeln droht ²⁴⁾.

In Aussig glaubt man, der W. sei ein Drache, der die Luft verpeste, und vertreibt ihn durch Weihrauch und Gebet ²⁵⁾. Verwandt damit ist der Rainhaldenjoggeli in der Schweiz, der die Wanderer als giftiger W. belästigt ²⁶⁾. Ein W.dämon in Gestalt eines W.hundes entführte einst im Siebenbürgischen einen Mann aus dem Dorf und warf ihn an einem Kreuzweg nieder ²⁷⁾ (vgl. dazu unten unter W.sbraut). In Stanzach (Allgäu) führt ein W.dämon die Leute in die Irre oder springt ihnen auf den Rücken ²⁸⁾, wie es ähnlich auch von Nebeldämonen berichtet wird (s. o. Nebel).

c) Der W. als Fruchtbarkeitsdämon. Im W. gehen auch die Fruchtbarkeitsdämonen, Roggenwolf, -hund, -muhme über die Felder und durchs Korn. Dies sind also W.geister ²⁹⁾. Sie müssen günstig gestimmt werden, wenn sie Fruchtbarkeit schenken sollen. Die Ährenreste, die man nach allgemein verbreitetem Brauch dem Fruchtbarkeitsdämon stehen läßt, sind in nordd. Gebieten ausdrücklich „dem Woden für sein Pferd“ bestimmt, womit der W. als Vegetationsgeist deutlich gekennzeichnet ist. In Langenau bei Katscher (Schlesien) ließen die Mäher ausdrücklich für den W.gott sieben Ähren stehen; auch Obst auf dem Baum bleibt für ihn zurück ³⁰⁾. In der Mark geht eine Erzählung vom Schulzen Hoppe, dessen Getreide unfruchtbar blieb, weil er den W.

vergessen hatte ³¹⁾. Hierher gehört auch folgende Erzählung aus Nordost-Böhmen: bei einem Bauer stand der W. zu Gevatter. Nach der Taufe fragt dieser den Vater des Kindes: Was soll ich dir zum Taufgeschenk geben? Der Bauer antwortet: Verfuchtle mir heuer nicht so arg das Korn, wie es sonst deine Gewohnheit ist. Der W., ein arger Schalk, lacht, aber willigt ein. Als die Saaten wuchsen und der W. in ihnen ging, da blieb das Korn des Bauern ganz unberührt, der Wolf zog in ihm nicht, wie man zu sagen pflegt. Der Bauer freut sich darüber nicht wenig, sein Getreide steht so üppig wie kein anderes, aber zu seinem Schrecken muß er bei der Ernte feststellen, daß seine Ähren taub geblieben sind, während sich die der Nachbarn unter dem Gewicht der Körner biegen. Er klagt dem W. sein Leid. Der spottet wegen seiner albernen Bitte, verfuchelt aber im nächsten Jahr dem Bauern das Korn, der nun eine reiche Ernte erhält wie noch nie ³²⁾. In diesen Vorstellungen ist wie sonst oft im Volksaberglauben die Erkenntnis von der wirklichen Bedeutung des W.es für die Früchte des Feldes, z. B. in der Blütenbestäubung enthalten. Umgekehrt sagt man bei Köln, der W. fresse das Korn, wenn bei trockener Witterung scharfer W. über die Felder streicht ³³⁾ (vgl. dazu unten u. W.zauber das Hierhergehörige).

¹²⁾ Meyer *Relgesch.* 98f. ¹³⁾ Bronner *Sitt' u. Art* 38. ¹⁴⁾ Golther *Mythol.* 181. ¹⁵⁾ ZfV. 9 (1899), 367. ¹⁶⁾ Meyer *Bad. Volksl.* 368; vgl. auch Schönwerth *Oberpf.* 2, 106f. ¹⁷⁾ Drechsler *Schlesien* 2, 155. ¹⁸⁾ Schönwerth *Oberpf.* 2, 156. ¹⁹⁾ Ebd. ²⁰⁾ Vgl. Schönwerth *Oberpf.* 2, 107f. ²¹⁾ Meyer *German. Myth.* 235. ²²⁾ Kühnau *Sagen* 2, 541. 527 vgl. auch Wolf *Beitr.* 2, 363. ²³⁾ Wolf *Beitr.* 2, 362, ebd. die ähnl. Fassung eines russ. Märchens, vgl. auch Boecler *Ehsten* 147. ²⁴⁾ Sébillot *Folk-Lore* 1, 79. ²⁵⁾ Grohmann *Aberglaube* 36. ²⁶⁾ Rochholz *Sagen* 1, 376. ²⁷⁾ Müller *Siebenbürgen* 57f. ²⁸⁾ Reiser *Allgäu* 1, 326. ²⁹⁾ Golther *Mythol.* 183. Mannhardt 1, 116. 611. ³⁰⁾ Drechsler ebd.; vgl. auch Gerhardt *Franz. Novelle* 73 u. zum Ursprung dieses ganzen Glaubens Hartland *Primitive Paternity* 1, 22. 35. 149. ³¹⁾ ZfV. 1 (1891), 460. ³²⁾ Kühnau *Sagen* 2, 544. ³³⁾ Wolf *Beitr.* 1, 235.

4. Die W.sbraut. Ein besonderer Abschnitt innerhalb der Personifikationen muß der W.sbraut gewidmet werden. Sie

steht als weibliches W.wesen den meist männlichen Verkörperungen gegenüber als ein vom W. gejagtes und umbuhltes Riesenweib. Die Vorstellung von zwei mit einander streitenden, einander jagenden Wesen ist ja durch das Gebahren des W.es nahegelegt. Schon in der german. Mythologie ist von einer wintes brüt, windis prüt (venti concubina) die Rede ³⁴⁾, und diese Vorstellung blieb überall lebendig. Aus der antiken Mythologie ist eng verwandt die vom Boreas entführte Oreithyia (Ovid, *Metamorph.* 6, 710), die man nicht zu Unrecht als W.sbraut bezeichnet hat ³⁵⁾. Auch an das grandiose Gemälde des im Liebessturm dahinrasenden Paares Francesca und Paolo in Dantes Göttlicher Komödie (*Inferno* 5. Gesang) hat man erinnert ³⁶⁾. Man sieht die Windin in jedem besonders heftigen W., vor allem im Wirbelw. Sie ist heftiger als ihr Mann; so sagt man in Schlesien bei besonders heftigem Wirbel: Heut geht die W.in selber ³⁷⁾. Sie weint gern wie alle Weiber, plaudert gern, kommt oft mit den Hexen in Streit. Während ihr Mann mit dem Besen die Weltkugel fegt und putzt, trägt sie Wasser zu, macht aber gewöhnlich das Übel ärger durch zuviel ³⁸⁾. Die W.sbraut regiert in der Morgenfrühe, im Frühjahr und Sommer, von Süd und West her; ihr Mann im Herbst und Winter, von Nord und Ost ³⁹⁾.

W. und W.in spielen eine Rolle in einem W.märchen aus der Oberpfalz, das Schönwerth aufgezeichnet hat. Der W., ein alter Mann mit langem Bart, der dreimal um den Leib reicht, versteinert einen Mann, der ihm feindlich ist, mit dem Schlag einer Rute, nachdem dieser zuvor von der W.in in den gläsernen Berg, den Palast des W.es geführt worden ist. Es kommen täglich neue Menschen, die versteinert werden. Der Mann wird aber auf wunderbare Weise befreit durch einen Vogel, der ihm den Ring und einen Zettel von seiner Gattin bringt. Der Vogel führt ihn fort zu einem Fürsten, der ihm sagt, er sei sein Befreier. Mit einem dritten Befreiten zusammen kämpfen sie dann gegen das Heer der W.e. Es ist kurz vor 11 Uhr, von Schlag 11 an wird der W. Gewalt über sie haben. Da

öffnet einer weit den Mund, daß der W. und sein Heer einziehen, schließt dann den Mund wieder und speit später den ganzen Mageninhalt ins Meer. Seitdem ist das Meer so unruhig und alle W.e kommen daher ⁴⁰⁾.

Die W.sbraut jagt entweder mit dem wütenden Heer vereint dahin, so meist in Thüringen, Hessen, Franken, wo sie mit Frau Holle, der Schneefrau, gleichgesetzt wird, und man in dem Zucken der Blitze im Sturm die fliegenden und wirren Haarsträhnen der Sturmfrau, den sog. Hollenzopf, zu erblicken meint. Auch mit Melusine wird sie gleichgesetzt (s. d. in den Nachträgen) oder sie wird, wie vorwiegend in der niederdeutschen, dänischen, schwedischen Überlieferung vom Sturm verfolgt ⁴¹⁾. Wie beim wilden Jäger ist es oft eine für bestimmte Vergehen verwunschene Menschenfrau. In früher Überlieferung wird Herodias, des Herodes Tochter, zur Strafe dafür, daß sie den Tod Johannes des Täufers herbeiführte, von diesem in den Lüften gejagt ⁴²⁾. Nach einer märkischen Sage ist die W.sbraut ein Edelfräulein, das zur Strafe für ihre unbezwingliche Jagdlust und die Verheerung der Saaten der Bauern in alle Ewigkeit vom Sturm gehetzt wird ⁴³⁾. Nach einer schlesischen Sage ist sie eine arme Seele, die für ihren unzüchtigen Lebenswandel auf Erden büßen muß. Diese Anschauung kehrt in mancherlei Variationen wieder.

Auf den Lauterbacher Höhen weht mitunter zur Mittagszeit ein furchtbarer Wirbelw., gleichzeitig fährt eine ganz „altmodische Karrete“ ohne Insassen, von zwei mächtigen kopflosen Rossen gezogen, dreimal um den Berg. Die Leute sagen, „die Schlikawäbern fährt aus“ oder macht „enen Imgang im a Barg“ ⁴⁴⁾. Eine Umfahrt der Waldfrauen im Wirbelw. ist auch noch enthalten in dem westfälischen Wort beim W.: da fliegen die Buschjungfern ⁴⁵⁾. Schwedische und nordrussische Anschauungen sind verwandt. In Småland (Schweden) sieht man im Wirbel vom Donner gejagte Trolle, zur Saatzeit fängt das Trollweib die Saat mit ihrem Kleid auf und schädigt so den Bauern ⁴⁶⁾. Nach

nordrussischem Glauben ist im W. ein Waldgeist, ein Ljeschi, verborgen, der hilfreich aber auch böse sein kann. Der Wirbelw. ist der Tanz des Ljeschi mit seiner Braut ⁴⁷⁾.

Die W.in ist eifersüchtig und bestraft Spott gegen sie oder Vermessenheit. Im oberen Aargau langte aus einer vorbeifahrenden W.sbraut eine Hand hervor gegen einen kecken Burschen, der ihrer hatte spotten wollen, und warnt ihn mit drohend erhobenem Zeigefinger ⁴⁸⁾; in Untrasried (Allgäu) entführte sie einen übermütigen Spötter durch die Luft, und man sah ihn niemals wieder ⁴⁹⁾. Doch die W.in strafft nicht nur Beleidigungen, sie ist ihrer Natur nach dem Menschen feindlich und schädigt ihn, wo sie nur kann. Neben der oben genannten Ansicht, daß eine verwunschene oder verdamnte Seele in ihr fahre, steht darum die allgemein verbreitete Auffassung der W.sbraut als bösen Dämons, als Hexe, Drut, Schratt, Mar.

Es gelingt auch, näheren Aufschluß über den in der W.sbraut versteckten Geist bzw. Hexe zu bekommen. Wenn man durch die Rockärmel, durch die gespreizten Beine, unter dem linken Arm durch, durch ein Wagenrad u. ä. sieht, kann man die Unholde erkennen: den Teufel, auf einem Schimmel reitend, mit einer Forke, mit einer Hexe, seiner Großmutter, dem roten Hahn tanzend, einen Kerl mit roter Jacke, eine Frau mit Kind, einen schwarzen Pudelhund, einen Katzenkopf usw. (aus Niederdeutschland ⁵⁰⁾). Mancherorts erkennt man mehrere böse Geister (z. B. in Göbrichen bei Pforzheim); in Wagensteig bei Freiburg i. Br. ist ihre Zahl auf sieben festgelegt ⁵¹⁾. Aber das Sehen des Dämons ist nicht gefahrlos. Ein Mädchen sah einst durch den Rockärmel und rief laut, was sie sah: es sei ein großer starker Kerl drin; da hat sie der Teufel geholt und zerrissen, weil sie ihn gestört hatte ⁵²⁾. Erkennen kann man die Hexe auch, wenn man den linken Schuh in den Wirbel wirft; sie wird dadurch gezwungen, ihre menschliche Gestalt wieder anzunehmen (Schwaben ⁵³⁾). Auch andere Kleidungsstücke, z. B. Kappe oder Schürze in den Wirbel

geworfen, haben den gleichen Erfolg (Tiefenbach b. Eppingen/Baden) ⁵⁴⁾.

Gern kommt die W.in im „Heuet“ oder „Oehndet“, oder wenn man das „Werg aufhebt“. Sie zerwühlt das Heu und die Garben und trägt sie auf fremde Äcker. Sie stürzt Heuwagen um, nimmt den Männern ihre Hüte ab; sie ist so toll wie nur ein Frauenzimmer sein kann ⁵⁵⁾; auch schlechtes Wetter bringt sie ⁵⁶⁾, holt den Kühen die Milch weg, bevor der Melker kommt ⁵⁷⁾. Letzteres wird gelegentlich auch dem wilden Jäger zugeschrieben; aber auch die positive Wirkung der Steigerung des Milchertrags ⁵⁸⁾.

Wer in einen Zwirbel (W.sbraut) gerät, wird verhext, oder er bekommt „einen Zug ab“. Geschwollenes Gesicht, Hautausschlag, entzündete Augen, ja völlige Blindheit können die Folgen sein ⁵⁹⁾.

³⁴⁾ Grimm *Myth.* 1, 525. ³⁵⁾ Ebd. 1, 526a. ³⁶⁾ Meyer *Relgesch.* 98. ³⁷⁾ Drechsler *Schlesien* 2, 150. 160. ³⁸⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 2, 106. ³⁹⁾ Ebd. ⁴⁰⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 2, 109f. ⁴¹⁾ ZfVk. 7 (1897), 233. ⁴²⁾ ZdMyth. 1 (1853), 102. ⁴³⁾ Grimm *Myth.* 1, 526; vgl. Kuhn *Märk. Sagen* 174. ⁴⁴⁾ Kühnau *Sagen* 1, 222. ⁴⁵⁾ Mannhardt 1, 86. ⁴⁶⁾ Mannhardt 1, 128. ⁴⁷⁾ Mannhardt 1, 143. ⁴⁸⁾ Rochholz *Sagen* 2, 185f. ⁴⁹⁾ Reiser *Allgäu* 1, 278. ⁵⁰⁾ ZfVk. 5 (1895), 443f.; Bartsch *Mecklenburg* 2, 213. ⁵¹⁾ Meyer *Volksl.* 369. ⁵²⁾ ZfVk. 5 (1895), 444. ⁵³⁾ Meier *Schwaben* 1, 257.; Wolf *Beitr.* 2, 364f. ⁵⁴⁾ Meyer *Volksl.* 369. ⁵⁵⁾ Birlinger *Volkst.* 1, 192. ⁵⁶⁾ Meyer *Volksl.* 1, 368. ⁵⁷⁾ Martiny *Molkereiwesen* 8. ⁵⁸⁾ Mannhardt *German. Mythen* 270 Anm. ⁵⁹⁾ Z. B. Drechsler *Schlesien* 2, 150; Rochholz *Sagen* 2, 185.

5. W.zauber.

a) Abwehr.

a) *der W.sbraut.* Die Vorstellungen von der W.sbraut werden noch deutlicher in den Abwehrpraktiken. Christliches und Heidnisches ist da bunt vermischt. Oft genügt bloßer Lärm, das bei den Primitiven sehr geläufige apotropäische Mittel gegen böse Geister ⁶⁰⁾. Man spuckt gegen sie aus ⁶¹⁾, gebraucht derbe Schimpf- und Scheltworte wie: Saudreck, Saudreck, Saudreck! oder Truth, Truth, Saudreck! ⁶²⁾, Windgelle, Windgäspel (Hure, Kebse), W.spral, W.sprache, W.spragga, W.spreidr (Oberpf.), Schratl, Säuw., Säuwedel, Säuzagel, W.sau (im Bayrischen und in Westböhmen) u. ä. sind geläufige

Namen, mit denen man die W.sbraut benennt und anredet ⁶³⁾. Diese Bezeichnungen gelten z. T. auch ganz allgemein für Unholde, die mit Sau zusammengesetzten vor allem für den Teufel, den man sich also auch in der W.sbraut vorstellt; in Mecklenburg redet man ihn sogar schmeichelnd mit „leeve Herr Düvel“ an ⁶⁴⁾. Die Vorstellung des weiblichen Geschlechts für den Dämon in Wirbelw. ist also nicht durchweg festgehalten.

Am wirksamsten ist die Abwehr, wenn man ein scharfes Messer in die W.sbraut wirft und damit die darin verborgene Hexe verletzt ⁶⁵⁾. Im Allgäu erzählt man sich, daß das dem Wirbelw. nachgeworfene Messer mit deutlich hörbarem Geräusch in einem Leib eingedrungen und, als es zu Boden fiel, blutig gewesen sei, ein sicheres Zeichen, daß die Hexe getroffen war. Doch blieb die Rache nicht aus, der Messerwerfer mußte sein Lebtage krumm gehen ⁶⁶⁾. Überhaupt muß man immer gut treffen, sonst nimmt die Hexe, wie es in Tiefenbach (Mittelbaden) geschah, den Werfer in die Höhe und läßt ihn aus der Luft herabfallen, daß er umkommt ⁶⁷⁾. Die gleiche Abwehr des Wirbels durch Messerwurf findet sich auch im wendischen Volksglauben, wo der Wirbelw. Wichor heißt, ebenso die Bannung durch Scheltworte, auch ein Wirbelw.skraut, das Schutz bietet ⁶⁸⁾.

In Österreichisch-Schlesien galten die W.sbräute für Welschländer, speziell Venediger ⁶⁹⁾, die in einem Mantel die Luft durchfahren. Dazu folgende Erzählung: Ein Kuhhirt warf einst, von einer W.sbraut überrascht, das Messer nach ihr, konnte es aber dann nicht mehr finden. Später als Soldat nach Welschland (Italien) versetzt, trifft er einen alten Mann, der ihn lange betrachtet wie einen Bekannten, gleichzeitig sieht er bei ihm sein Messer. Es stellt sich heraus, daß dieser in der W.sbraut, nach der der Kuhhirt das Messer geworfen, die Welt durchgezogen hatte und verwundet worden war ⁷⁰⁾. Eine pfälzische Geschichte lautet: Jemand war unterwegs, da kam die W.sbraut daher. Er war zornig und rief: „Komm nur wieder du Hexe!“ und warf sein Messer hin-

ein; da führte die W.sbraut ihn 200 Stunden weit weg; hier wartete im Wirtshaus ein Mann auf ihn mit einem Auge; der zeigt ihm das Messer und sagt: Schau, das zweite Aug hast Du mir ausgestochen; er warnt ihn für die Zukunft und läßt ihn durch eine W.sbraut wieder heim führen ⁷¹⁾. Mit dem Messer kann man auch den Teufel in der W.sbraut festheften; er kann sich nicht allein befreien; löst sich die W.sbraut auf, so kann man den Teufel sehen (aus Posen) ⁷²⁾.

Wenn die W.sbraut beim Heuen auf das Feld kommt, wirft oder stößt man einfach die Sense nach ihr ⁷³⁾, ja es genügt schon, daß man recht vernehmlich mit dem Wetzstein über die Sense fährt oder mit dem Dengelhammer klopft; die Hexe ist durch Erfahrung gewitzigt und verschwindet ⁷⁴⁾. Ist man beim Pflügen, so steckt man ein Messer in den Pflug und erzielt damit denselben Erfolg (Posen) ⁷⁵⁾. Statt das Messer zu werfen, schießt man auch, am besten mit geweihter Kugel, hinein (Oberpfalz, Tirol) ⁷⁶⁾. Auch Essig spritzt man gegen die W.sbraut (im Bernerland) ⁷⁷⁾ oder wirft drei Hagelkörner ins Feuer ⁷⁸⁾.

Auch die apotropäische Wirkung der Nacktheit findet sich, besonders unter Seeleuten. Man hält dem Sturm, oft muß es ein erstgeborener Sohn sein, den entblößten Hintern entgegen ⁷⁹⁾. Mit ebendiesem Mittel kann man in der Oberpfalz den W. hervorrufen, wohl deshalb, weil er in Zorn gerät ⁸⁰⁾.

Christlich gefärbt sind die Abwehrmittel, wenn man in das Messer, das man entgegenwirft, drei Kreuze ritzt ⁸¹⁾, oder mit der Sichel kreuzweis auf die Garben schlägt ⁸²⁾, einen Rosenkranz hineinwirft ⁸³⁾ u. ä.

Ganz christlich ist einfaches Sich-bekreuzigen, bes. auf den Mund, weil man die Sprache verlieren könnte, Kreuzschlagen gegen die Hexe, Anrufen Gottes und der Heiligen ⁸⁴⁾.

β) *W.füttern.* Eine andere Art der W.abwehr, in mannigfachen Formen sich findend, ist das sog. W.füttern. Es gilt für jeden W., und man will im Gegensatz zu den im Vorigen zusammengestellten, speziell der W.sbraut geltenden Abwehr-

praktiken, den im W. dargestellten Dämon nicht verjagen, sondern durch Opfer günstig stimmen und beruhigen. Es mag zu einem Teil zurückzuführen sein auf den Charakter des W.es als Fruchtbarkeitsdämon (s. oben), den zu gewinnen und nicht zu verstimmen für die Menschen von größter Bedeutung ist.

Zu allermeist wird dem W. Mehl gestreut und andere vom W. leicht verwehbare Dinge wie Getreidekörner, Kleie, Spreu, Brotkrumen, Federn, Salz. Man streut dieses W.futter auf die Fensterbank oder sonst einen dem Sturm ausgesetzten Ort, wo der W. es bald wegholt⁸⁵). Die Gabe ist häufig begleitet von einem Spruch:

Da hast Du, lieber Wind,
Für Dich und auch Dein Kind⁸⁶).

(Der W. mit seinem Kind kommt in derartigen Sprüchen häufig vor). Oder auch: „Do hest'n drifach Almosen in des Höchsten Namen“ (Oberrhein)⁸⁷). Daneben wird von einer Frau berichtet, die den W.hunden schwarzes Mus kocht (Schwabben)⁸⁸). Hierher gehört weiter folgender Brauch: Will man sein Haus schützen vor den Flammen, die der W. von einem benachbarten brennenden Haus herantreibt, so nehme man das Brotfaß (Backmulde), worin der Teig angemacht wird, und stelle es vor das Haus, jedoch mit dem Deckel gegen das Haus, und der W. wird sich drehen⁸⁹).

Auch Heu dient (in Tirol und Kärnten) zur Fütterung des W.es. Am wirkungsvollsten ist das Opfer, wenn es von einem Sonntagskind⁹⁰), oder wenn es zu einer bestimmten Zeit gebracht wird, vor allem um Weihnachten oder Neujahr (Niederösterreich)⁹¹). Bloß in der Geste erhalten, aber des eigentlichen Inhalts entkleidet, ist die W.fütterung, wenn man dem W. einen Löffel entgegenwirft (Baden, Schwaben, Tirol, Oberpfalz)⁹²).

Ein anderer Brauch ist zwar äußerlich verwandt mit dem Brot- und Mehlopf, scheint aber auf antiken Dämonenglauben und Brauch zurückzugehen: die Opfer von Gebäubrotten verschiedenster Art, die ihren Ursprung wohl in wirklichen, dem Boreas dargebrachten Tieropfern ha-

ben⁹³). Vor allem im März werden sie dargebracht, wenn die Äquinoktialstürme besonders stark tosen. Ein Spruch in Oberbayern wendet sich an Kinder und alte Leute, sie sollten das „Märzenkalbl“ abstechen⁹⁴). Ungebackene, aber geformte, noch mehlweiße Laibchen werden auf Zaunpfähle gesteckt oder auch verbrannt. Auch die Krapfen, die Fastenküchle, bringt man damit in Verbindung, wenn andererseits hier auch Fruchtbarkeitszauber mitwirkt. In Steiermark ißt man viel davon, damit die W.e das Hausdach nicht herunterwerfen⁹⁵). Das gleiche auch in Oppenau (Baar)⁹⁶).

Neben die genannten vom Christentum noch unberührten Arten der W.opfer und W.versöhnung treten einige andere, deren christlicher Ursprung oder christliche Beeinflussung am Tag liegt. Wenn man statt Mehl und gewöhnlichem Salz Aschermittwochsasche (Unterglöttental) oder Dreikönigssalz (Todtnau) benutzt, so sind das nur die „getauften“ heidnischen Bräuche⁹⁷). Ganz christlich ist die Verwendung von Weihwasser; am besten sind es drei Sorten zugleich: Dreikönigs-, Oster- und Pfingstwasser⁹⁸). In böhmischen Orten stellt man eine brennende Kerze an das Fenster, gegen das der W. am meisten schlägt, und legt ein aufgeschlagenes Gebetbuch daneben⁹⁹).

γ) *Sonstiger Abwehrzauber.* Mit letzterem Brauch sind wir schon aus dem Bereich des eigentlichen W.fütterns herausgetreten. Im folgenden sollen nun die restlichen Abwehrpraktiken, die sich in keine der beiden vorigen Gruppen einordnen, zusammengestellt werden. In Bärnau (Oberpf.) wirft man im Februar vor das Fenster ein Zettelchen, auf dem die Worte geschrieben sind: Pack Dich fort, Februar, Dein Regiment ist nun gar; das verzehrt der W. und hört dann auf zu stürmen¹⁰⁰).

Ein singuläres und in seinem Sinn dunkles Abwehrmittel wird aus Ostpreußen berichtet: Man sticht drei Stücke Rasen aus und kehrt sie um; gleichzeitig dreht die Hausfrau den Brotschieber an der Dachleiter dreimal um und legt ihn dann neben die Leiter¹⁰¹). Aus der Schweiz

wird uns ein Segen gegen böse Lüfte berichtet: Die Hebamme, die die Segnung vornahm, nahm dreierlei Palmen und geweihte Kerzen und sprach zum Kranken:

Du bist gehücht,
Und bist gestücht,
Das woll Gott dem Herren Leid sein.
Und er will Dir wieder geben
Dein Fleisch und Dein Blut
Und woll machen Deine Tugend gut —
In dem Namen Gott usw.

Dazu ist sie aufgekniet und hat drei Tage nacheinander 15 Paternoster und Ave, 3 Glauben und die 7 Zeiten für Laien gebetet¹⁰²).

Dieser böse W. bzw. die in ihm und durch ihn wirkende Hexe setzt auch dem Vieh zu. Frißt ein Schwein nicht, dann ist es in einen bösen W. gekommen. Diesen zu brechen dient folgendes Mittel: Nachdem drei Vaterunser gebetet worden sind, wird mit einer angezündeten, geweihten Kerze das Kreuzzeichen über dem Kopf des Tieres gemacht, dann läßt man drei Wachstropfen in eine bereitstehende, mit Wasser gefüllte Schale fallen. Die gleiche Zeremonie wird auf Schultern und Kreuz des Tieres wiederholt. Die im Wasser sich vorfindenden Wachstropfen enthalten den bösen W. In ihnen ist der Schrätling zu sehen, der das Schwein bezaubert hat¹⁰³).

b) *Positiver W.zauber.* Neben dem aufgezählten negativen W.zauber, der sich auf die Abwehr des W.es richtet, steht der positive W.zauber, der den W. anlocken will. Diese Art des Zaubers wird, wie sich aus einfacher Überlegung ergibt, weniger umfänglich sein als der erste; denn er schadet durch sein Auftreten weit häufiger als er nützt, und es gibt auf dem festen Land wenigstens wenig Fälle, wo der W. unbedingt notwendig ist. Anders auf der See, wo vor der Erfindung des Dampfschiffes und z. T. auch jetzt noch, der W. ein ganz unentbehrlicher Faktor war und ist. Daher erklärt es sich auch, daß die meisten Praktiken des positiven W.zaubers bei Seeleuten und Fischern zu finden sind.

Man kann den nötigen W. erhalten durch einfaches Herbeipfeifen, ein weit, auch über Europa hinaus, bekannter Brauch¹⁰⁴).

Manche Kapitäne im Kanal ließen dazu scharf schießen¹⁰⁵). Eine christliche Erklärung dieses Brauches sagt, daß man durch da Pfeifen, übrigens auch durch sonstigen Lärm, durch Schimpfen, Eintauchen seiner Statuette ins Wasser etc., den hl. Anton, den W.patron aufwecken will, der durch sein Einschlafen die W.stille verursacht hat¹⁰⁶). Dem entspricht, daß man zur Besänftigung des W.es den hl. Anton durch Lieder einzuschläfern sucht¹⁰⁷). Nach anderer Version soll ein anderer W.heiliger, St. Clemens, dieses Locken des W.es durch Pfeifen gelehrt haben¹⁰⁸). Man wirft auch einen Besen über Bord in die Richtung, aus der der W. kommen soll. Das ist aber gefährlich; denn man hat die W.stärke nicht in der Hand; statt einer erwünschten Brise kann ein heftiger Orkan kommen¹⁰⁹). Das Verbrennen eines Besens hat gleiche Wirkung¹¹⁰). Es genügt auch, daß man mit den Nägeln am Mast kratzt¹¹¹).

Von den Helgoländern erzählt eine Sage, daß sie sich bei schlechtem W. aus einer Glocke zuzutrinken pflegten, die einst mit dem Ostw. auf einem Kruzifix angetrieben worden war, worauf sich am dritten Tag gewöhnlich Ostw. einstellte¹¹²). Ein derber und harter Seemannsbrauch, nicht klaren Ursprungs, ist es, zur Vertreibung der W.stille die Schiffsjungen zu prügeln oder sich gegenseitig prügeln zu lassen¹¹³). Auch Staub in die Richtung zu werfen, woher der Wind kommen soll, ruft ihn herbei¹¹⁴). Hier haben wir eine Abwandlung des oben genannten W.fütterns, die sich auch in Schlesien findet, wo man den W. durch Ausschleudern eines Mehlsackes¹¹⁵) lockt.

Auch hier ist die Vorstellung häufig, daß zum W.machen mehr als menschliche Kräfte gehören; der Teufel ist es oft, der als Matrose auf den Schiffen das W.machen vornimmt oder der es Hexen überträgt¹¹⁶). Dahin gehört auch, daß der Kapitän auf dem Schiff bei ungünstigem W. gelegentlich die Matrosen anfährt: Ji verfluchten Jungens hebbn de huren wedder nich betahlt (de maken un slichten W.)¹¹⁷). Daß W. hervorgerufen werden kann durch Drehen der Spitze des Drei-

spitz-Hutes berichtet Sébillot aus der Wallonie¹¹⁸). Das wird schon (Saxo Gramm. § 175) von dem schwedischen König Eirik, berichtet¹¹⁹). Auch unser Kindermärchen (Nr. 71) weiß von einem, der durch schiefes oder gerades Setzen seines Hutes das Wetter lenken kann¹²⁰). Von den Esten ist der Brauch überliefert, eine Schlange in der Richtung zu hängen, woher sie W. begehren, oder mit einem Beil in diese Richtung zu schlagen¹²¹).

Seine Vollendung erreicht der W.zauber positiver wie negativer Art erst dann, wenn es wie in der Odyssee gelingt, die W.e zu fesseln und nach Belieben freizulassen. Was in der Odyssee eine schöne poetische Erfindung zu sein scheint, hat seine merkwürdigen Parallelen. In der nord. Mythologie wird uns schon von diesem „W-fesseln“ berichtet. Der W. wird in einen Sack eingefangen und zugeknotet. Durch Lockerung eines oder mehrerer Knoten, je nach gewünschter W.stärke, werden die W.e nach Belieben freigelassen, durch Schürzung gefesselt, also wohl eine Art Analogiezauber. Dieser im Nordgermanischen, auch bei Finnen und Esten, reichlich belegte W.zauber wurde nach Eunapius von Sardes schon zur Zeit des Kaisers Konstantins in Byzanz geübt¹²²). Der poetischen Erfindung der Odyssee mögen solche Anschauungen zugrunde liegen. Aus späterer Zeit, dem Spätmittelalter und der Neuzeit, werden Weiterentwicklungen dieses Zaubers berichtet. Der Sack, in den die W.e eingeschlossen wurden, fällt weg, es genügt eine längere Schnur mit einer Reihe von Knoten zu versehen, durch deren Auflösung der W. hervorgerufen wird. Bei Bartholomaeus Anglicus, de propr. rerum 15,172 (gegen 1360) ist zu lesen: unde et navigantibus per eorum litora vel apud eos propter venti defectum moram contrahentibus ventum venalem offerunt atque vendunt. Globum enim de filo faciunt et diversos nodos in eo connectentes usque ad tres nodos vel plures de globo extrahi praecipunt, secundum quod voluerint ventum habere fortiolem. Seb. Franck im Weltbuch spricht ebenfalls davon; auch sonst wird dieses W.verkaufen erwähnt¹²³).

Verwandt mit diesen Vorstellungen ist eine Sage bei Sébillot, die wohl aus einer Reminiszenz an das W.märchen in der Odyssee erwachsen ist und die Herkunft der W.e überhaupt betrifft. Ein Mann sei im Lande der W.e gewesen, habe die W.e in Säcke gepackt und auf ein Schiff verladen, den Matrosen aber nichts davon gesagt. Diese öffneten von Neugier getrieben die Säcke, die W.e wurden frei und wehen seitdem überall¹²⁴). Ferner folgende Geschichte von der Überlistung der W.e: Die W.e werden, wohl im Land der W.e, vom Kapitän auf das Schiff eingeladen und tafeln da. Das Schiff fährt inzwischen aufs hohe Meer hinaus, die W.e können nicht mehr zurück und geraten vor Empörung in wilde Raserei, aber sie füllen dadurch nur die Segel (aus der Bretagne)¹²⁵). Hier ist von einer Heimat der W.e die Rede, von der wir sonst selten hören; damit stimmt es zusammen, daß die Matrosen, von denen die beiden vorstehenden Geschichten erzählt werden, sich die W.e als Menschen oder Riesen auf einem Schloß vorstellen, die sich durch Kartenspiel etc. unterhalten.

c) Sonstiger W.zauber. Eine Art W.zauber, worin die dämonische Natur der W.e sich deutlich zeigt, birgt die Anschauung in sich, daß man W. und Sturm, auch Regen, Gewitter und Nebel hervorufen kann, wenn man Steine in Schlünde, Höhlen, Abgründe, Sümpfe wirft, Gewässer mit Gerten schlägt u. a. Hier werden die W.dämonen in der Tiefe der Erde hausend gedacht, aus denen sie, wenn man sie reizt, durch die sog. W.löcher emporsteigen. Sie sind schon aus der Antike bekannt und entsprechend der antiken Auffassung der W.e, die am besten zum Ausdruck kommt in dem ihnen erwiesenen chthonisch-apatropäischen Kult (es waren anfangs sogar Menschenopfer, vgl. Iphigenie in Aulis; Menelaos, auf der Rückfahrt durch widrige W.e in Ägypten zurückgehalten, opfert zwei Kinder¹²⁶); in histor. Zeit sind sie ersetzt durch stellvertretende Opfer¹²⁷).

Bei Plinius lesen wir: Specus in Dalmatiae ora, vasto in praeceptis hiatus, in quem deiecto levi pondere, quamvis tranquillo

die, turbine similis emicat procella¹²⁸). Diese Anschauung ist weit verbreitet¹²⁹). Aus Böhmen wird berichtet von einem See, der aufbraust, wenn man Steine oder Holzstücke hineinwirft, die Wogen gegen Frevler spritzt und das Hineingeworfene zurückwirft, wohl auch ihn trifft und tötet¹³⁰). Albertus Magnus erzählt: eine Art Balsam, in eine gewisse Quelle geworfen, erzeuge Wirbelw.e¹³¹). Luther berichtet aus seiner Heimat: ein Stein in einen Sumpf geworfen, löse die dort gebannten Teufel und erzeuge furchtbaren Sturm¹³²). Hierher gehört es auch, wenn man durch bloßes Wegbewegen eines Steines bei W.stille eine günstige Brise erregen zu können glaubt; die Höhle, in der die W.e eingeschlossen sind, wird durch diese Analogiehandlung geöffnet¹³³). Verwandt ist die Anschauung, daß das Berühren eines Steines den W. reize¹³⁴). Das steht ebenfalls schon bei Plinius: quin et in Cyrenaica provincia rupes quaedam austro traditur sacra, quam profanum sit attrectari hominis manu, confestim Austro volvente arenas¹³⁵). Schon durch bloße Verbaliniurien kann der Sturm auf dem Meer erregt werden¹³⁶). Die Gebeine des Zauberes Vergilius, die nach dem von ihm gebauten Schlosse Ventoise gebracht worden waren, riefen Sturm hervor, sobald der sie enthaltende Kasten von dem Stuhl, worauf er stand, aufgehoben wurde¹³⁷).

¹²⁸) Grohmann *Sagen aus Böhmen* 44. ¹²⁹) Schmitt *Heltingen* 17. ¹³⁰) Panzer *Beitr.* 2, 209. 489. ¹³¹) Außer Panzer l. c., Rochholz *Sagen* 2, 185. 187. ¹³²) Bartsch *Mecklenburg* 2, 213. ¹³³) SAFV. 21 (1917), 200, auch sonst allenthalben belegt. ¹³⁴) Reiser *Allgäu* 1, 228. ¹³⁵) Meyer *Volksl.* 369, vgl. auch ZfV. 1 (1891), 68. ¹³⁶) Schulenburg *Wend. Volkst.* 46. ¹³⁷) Venediger, nach Laistner *Nebelsagen* 44, ursprünglich Fengg, Waldfengg, auch Fendjo, ein Naturgeist, der im W. fuhr. Durch Klangähnlichkeit mit Venetier, Venetianer, Venediger in einer Art Volksetymologie gleichgesetzt. Der Venediger in der W.sbraut also sekundär und auf falsche Deutung eines Namens zurückzuführen. ¹³⁸) Kühnau *Sagen* 3, 764 aus Jauernig. ¹³⁹) ZfV. 4 (1894), 282, Varianten dieser Erzählungen bei Panzer *Beitr.* 2, 208; Strackerjan *Oldenburg* 1, 399. ¹⁴⁰) Rogas. Fam. Blatt VIII (1904), 16. ¹⁴¹) Reiser *Allgäu* 2, 430. ¹⁴²) Ebd. ¹⁴³) Wuttke S. 303 § 444. ¹⁴⁴) Wuttke ebd. ¹⁴⁵) Rochholz *Sagen* 2, 185. ¹⁴⁶) Wuttke S. 304 § 444. ¹⁴⁷) Seligmann *Blick* 1, 74. 177; Sébillot *Folk-*

Lore 104. ¹⁴⁸) Ebd. ¹⁴⁹) Meier *Schwaben* 1, 27; Schmitt *Heltingen* 17. ¹⁵⁰) Rochholz *Schw. Sagen* 2, 185; vgl. Meyer *Volksl.* 369. ¹⁵¹) Lütolf *Sagen* 522. ¹⁵²) Birlinger *Volkst.* 1, 192; Rochholz *Sagen* 2, 185.; Reiser *Allgäu* 2, 430. ¹⁵³) Meyer *Volksl.* 368; ZfV. 1 (1891), 68; John *Westböhmen* 238; Drechsler *Schlesien* 2, 151; Wettstein *Disentis* 174, 45. ¹⁵⁴) Vgl. Schrammek *Böhmerwaldbauer* 251; Drechsler *Schlesien* 2, 151. ¹⁵⁵) Meyer *Baden* 367; ZfV. 14 (1904), 432. ¹⁵⁶) Birlinger *Volkst.* 1, 191. ¹⁵⁷) Grohmann *Aberglaube* 43, 270. ¹⁵⁸) Drechsler *Schlesien* 2, 150f. ¹⁵⁹) ZfV. 9 (1904), 186, auch Birlinger *Volkst.* 1, 191. ¹⁶⁰) Wuttke S. 294 § 430. ¹⁶¹) Welcker *Kl. Schr.* III 58. ¹⁶²) Höfler *Fastengebäck* 95f. ¹⁶³) Höfler a. a. O. 33, 95; ZfV. 14 (1904), 432. ¹⁶⁴) Meyer *Baden* 368. ¹⁶⁵) Meyer *Baden* 368. ¹⁶⁶) Bronner *Sitt' und Art* 40. ¹⁶⁷) Schrammek *Böhmerwaldbauer* 250. ¹⁶⁸) Schönwerth *Oberpf.* 2, 106. ¹⁶⁹) Wuttke S. 302 § 443. ¹⁷⁰) Lütolf *Sagen* 544. ¹⁷¹) Manz *Sargans* 112, vgl. Schönwerth *Oberpf.* 2, 106f. Der W. haßt die Schweine, wo er regiert, gedeihen sie nicht. ¹⁷²) Strackerjan 1, 53. ZfV. 1 (1891), 190; Sébillot *Folk-Lore* 1, 103. ¹⁷³) Sébillot *Folk-Lore* 1, 103. ¹⁷⁴) Sébillot *Folk-Lore* 1, 102f. ¹⁷⁵) Sébillot *Folk-Lore* 1, 103. ¹⁷⁶) Sébillot *Folk-Lore* 1, 78. ¹⁷⁷) Strackerjan *Oldenburg* 1, 126. ¹⁷⁸) ZfV. 1 (1891), 191; Sébillot *Folk-Lore* 1, 103. ¹⁷⁹) Strackerjan a. a. O.; Wuttke S. 302 § 443. ¹⁸⁰) ZfV. 7 (1897), 114. ¹⁸¹) Sébillot *Folk-Lore* 1, 103. ¹⁸²) Sébillot *Folk-Lore* 4, 151. ¹⁸³) Drechsler *Schlesien* 2, 151. ¹⁸⁴) Sébillot *Folk-Lore* 1, 102; Strackerjan *Oldenburg* 2, 110, 118, vgl. auch Meier *Schwaben* 1, 190f. ¹⁸⁵) ZfV. 5 (1895), 438. ¹⁸⁶) Sébillot *Folk-Lore* 1, 102/103. ¹⁸⁷) Grimm *Myth.* 1, 533. ¹⁸⁸) Ebd.; vgl. auch 3, 183, wo von Wirbelw. die Rede ist, die in einer Mütze sitzen. ¹⁸⁹) Boecler *Ehsten* 36 (Script. rerum Livonicarum (1848) II 677.). ¹⁹⁰) Grimm *Myth.* 1, 532, vgl. ZfV. 3 (1893), 448ff. ¹⁹¹) Grimm *Myth.* 1, 532; ZfV. 3 (1893), 449; Sartori 2, 160. ¹⁹²) Sébillot *Folk-Lore* 1, 76. ¹⁹³) Ebd. ¹⁹⁴) Herodot II 119. ¹⁹⁵) Vgl. Stengel *Opferbräuche* 147ff. ¹⁹⁶) NH 2, 45. ¹⁹⁷) Vgl. Grimm *Myth.* 1, 496f., 2, 909ff.; Liebrecht *Volkshkunde* 335f. ¹⁹⁸) Liebrecht a. a. O. ¹⁹⁹) Stemplinger *Antiker Aberglaube* 20. ²⁰⁰) Ebd. ²⁰¹) Sébillot *Folk-Lore* 1, 102. ²⁰²) ZfdMyth. 4, 79. ²⁰³) N. H. 2, 45, vgl. Liebrecht *Volksh.* 336. ²⁰⁴) Liebrecht *Volksh.* 336. ²⁰⁵) Ebd.

6. W.in Voraussagen, Wetterregeln u. ä. Hier sind zu unterscheiden die Fälle, wo bestimmte Regeln und Voraussagen an den W. geknüpft sind und solche, wo das Auftreten bzw. Nichtauftreten des W.es selbst Gegenstand der Regel ist.

Allgemein verbreitet ist die Anschauung, daß der W. ein Zeichen dafür ist, daß sich jemand erhängt hat. Hier liegt die Vorstellung zugrunde, daß im W. (wilde Jagd)

die Seelen der Gestorbenen einherfahren, und die enge Beziehung des W.- und Seelengottes Wotan, der selbst am windigen Baum hing, zu den Gehenkten¹³⁸). Starker W. verkündet, wie manche andere Naturerscheinung (z. B. Nordlicht, Komet s. d.), Krieg. Der Kampf der W.e ist Symbol des Kampfes der Menschen und Heere¹³⁹).

Manche Wetterregeln, die mit dem W. zu tun haben, beruhen auf Beobachtungen, haben also nicht unmittelbar mit Aberglauben zu tun. So findet sich die Beobachtung der W.richtung, die ja von großem Einfluß auf das Wetter ist, und die Erkenntnis, daß bei der Lage unseres Landes der Ostw. meist Trockenheit, der Westw. Feuchtigkeit bringt, in einen Spruch gefaßt:

W. von Niedergang ist Regens Anfang
W. vom Aufgang, schönen Wetters Anfang¹⁴⁰).

Die Ostw.-Beobachtung spezialisiert: Wann me-n-uf e schöne Tag rächne will, so mues der Ostw. erst um die nuni umme cho (Basel)¹⁴¹). Aus Westböhmen wird folgende einfache Charakterisierung der Hauptw.e berichtet: Ostw. bringt Heuwetter, Westw. Krautwetter, Südsw. Hagelwetter, Nordw. Hundewetter¹⁴²). Aus Reynmanns Wetterbüchlein seien einige hierher gehörige Regeln mitgeteilt: Merck so auff die zeyt der wint geht ab Aquilone (das ist von Mitternacht) oder von Orienten, und die zeyt were droege, das beweyst uns großen frost und kelte in den Monaten usf. und kumpt aber der wint a parte Australi, das ist vom Mittage, oder Occident, und die zeyt were feucht, zeigt an wenig frostes oder eiss¹⁴³). Ostw. bei der Saat bringt viel Unkraut¹⁴⁴). Erbsen, die bei Ostw. gesät sind, lassen sich später nicht weich kochen¹⁴⁵). Dagegen ist der Ostw. bei der Bohnenernte im Herbst erwünscht, darum heißt anhaltender Ostw. auch „Ostubohnärn“ (Ostenbohnenenernte, Dithm.)¹⁴⁶).

Westw. ist einerseits beim Säen unerwünscht (Heinsdorf, Kreis Prüm, auch im Egerland)¹⁴⁷), andererseits ist er auch erwünscht¹⁴⁸), besonders ist dies der Fall (auch vom Südsw.) beim Kartoffelpflanzen,

weil er „weich“ ist und die Kartoffeln da gut bersten (Mecklenburg)¹⁴⁹).

Allen diesen Regeln liegt die Erkenntnis der wirklichen Bedeutung des W.es für das Wachstum, Blühen, Fruchtbringen in der Natur zugrunde, die sich auf einer anderen, aber verwandten Denkstufe darin ausdrückt, daß der W. als Vegetationsdämon bezeichnet wird (s. oben). Die Unentbehrlichkeit des W.es spricht sich auch in einer aus dem Lechrain überlieferten Geschichte aus, die man dort gern beim Sprechen über das Wetter erzählt und deren Verwandte wir bereits oben erwähnten: Ein Bauer hatte von Gott die Macht bekommen, sich einmal im Jahr das Wetter nach Gutdünken zu machen. Da ließ er nun Regen und Sonnenschein walten nach Herzenslust. Die Saat ging herrlich auf und sein Getreide wogte in den goldensten Fluren. Doch siehe da, nach dem Schnitt zeigte sich, daß die Ähren taub waren, das Stroh war das meiste. Er hatte den W. vergessen. Seit der Zeit tadelt er keine Witterung mehr, sagt nur ruhig allezeit vor sich hin: wer weiß, wozu das gut ist¹⁵⁰).

Meist verwendet der Volksmund nicht die Himmelsrichtung oder andere wissenschaftliche Bezeichnungen für den W., sondern er nennt ihn nach der Gegend, aus der er kommt, oder nach den Folgen die er bringt. Darum wechseln die W.-namen natürlich sehr häufig. So heißt im Thurgau der Nordw. „Zwerisw.“, „Bettelmacher“, „Rhübis“, „Suluft“, „Schwobeföh“, und der Westw. „Regeluft“, „Chotluft“, „Dreckluft“¹⁵¹). In der Grafschaft Hohenstein ist der Nordwest der „Ravensberger“, der Nordw. der „Brockenwind“, der scharfe Ostw. „Stolberger Zainschinger“ (d. i. Ziegen-schinder), der Südostw. der „Saalwind“ usf. Nach der Wirkung ist der Südwest- oder Westw. Regen- und Tauw., auch der „Schneckenkehrer“ genannt¹⁵²). Aus dem niederdeutschen Gebiet seien folgende hierher gehörende Redewendungen genannt: He kümmt ut'n scheiwen (aus Westen oder Süden); von de eck, auch ut'n regenurt, ut'n Dreckurt (aus Südwest); he kümmt ut'n weiken, legen, nat-

ten, smerigen, smutzigen, smuddigen urt; nu is he wedder na sinen smuddurt hen; bei Westw.: hüt kümmt de wind ut düwels sod u. a. m.¹⁵³). Ein derber Spruch aus Niederdl. lautet: Nordost mit Regen is noch arger, as wenn de ollen wiwer dat heiraten krigen; nurdost, un wenn de ollen frugens anfangen to huren, wohrt drei dag¹⁵⁴) (s. a. Himmelsrichtungen).

Einige andere W.-Wetterregeln: Heult der W. im Ofenloch, so wird es kalt¹⁵⁵). Wenn der W. auch nachts weht und nicht zu Bette geht, so wird es regnen (Drake in Stapelholm)¹⁵⁶). Ein Reim aus Mecklenburg:

Viel Wirbelwind, der leise geht,
Den Regen auf lange Zeit verweht¹⁵⁷).

Von besonderer Bedeutung ist der W., der in den Zwölften zwischen Neujahr und Dreikönig weht (die Regeln greifen häufig einen einzelnen Tag heraus); er bringt Fruchtbarkeit für Felder und Bäume; die Bäume „rammeln“ da, wie es heißt, im W. Diese Anschauung ist allgemein verbreitet¹⁵⁸). Mit dem fruchtbarkeitbringenden Charakter des W.es hängt auch folgender Brauch zusammen: So der windt nordtsuden wehet, so sollen die weisen frauwen vom rechten Ohr eines jungen Kalbes ein wenig schneiden und werffen das gegen den windt, damit das Kalb wachse und zunemme¹⁵⁹). Ebenso folgende Regel: Wenn der W. im Frühjahr über die Hollerstaude geht, ehe sie ausgeschlagen haben, gedeihen die Jungfern (Amberg, Oberpf.)¹⁶⁰). Aber der Neujahrsw. kann auch Tod oder Pest ankünden¹⁶¹). Dasselbe wird aber auch der W.stille am Neujahrstag oder am Tag der Unschuldigen Kinder zugeschrieben¹⁶²). Dies ist ein Zeichen dafür, daß man die Regeln, die mit dem W. zu tun haben, nicht in systematische Ordnung bringen kann. Auf Krankheit deutet W. (auch Nebel) am Hochzeitstag hin¹⁶³).

Nun die Beispiele wo der W. selbst Gegenstand der Voraussage ist: Südsw. kalt, wird selten drei Tage alt (Mecklenburg)¹⁶⁴); Ostw. mit Smut un Reg'n, steit he dre Dag, steit ok näg'n (neun) (Oldenburg)¹⁶⁵); wohin eine W.hose (platt. Küsel) geht, daher kommt nach

drei Tagen der W. (Niederdl. und Schleswig-Holstein)¹⁶⁶). Wenn die Schafe viel springen, kommt W.¹⁶⁷). Der W., der am Karfreitag weht, ist maßgebend für das ganze Jahr¹⁶⁸). Wie der W. am ersten Ostertag morgens weht, aus der Richtung wird er wehen, „bis unser Herr Christus seine Füße von der Erde nimmt“ (Himmelfahrt), oder „daher kommt er durch sieben Wochen“¹⁶⁹). Wie der W. am dritten, vierten, fünften Tag nach dem Neumond weht, so den ganzen Monat hindurch¹⁷⁰). Sébillot berichtet aus Frankreich (Puy-de-Dôme) die Erzählung, der Ostw. wehe nie mehr als drei Stunden in einem Stück, weil er geweht habe, als Christus am Kreuze hing. Christus habe ihn um Wasser zum Löschen seines Durstes gebeten, er aber habe sich geweigert. Darum sei er vom Erlöser verflucht worden und dürfe nur kurze Zeit wehen¹⁷¹).

¹³⁸) Reiser *Allgäu* 2, 430; Drechsler *Schlesien* 2, 152; Bartsch *Mecklenburg* 2, 213; Birlinger *Volkst.* 1, 193; vgl. auch Kuhn und Schwarz 436 Nr. 301. ¹³⁹) Bartsch *Mecklenburg* 2, 213; Reiser *Allgäu* 2, 430, *ZfdMyth.* 1 (1853), 202. ¹⁴⁰) Bartsch *Mecklenburg* 2, 214. ¹⁴¹) *SAfV.* 12 (1908), 21; vgl. auch Reiterer *Ennstalerisch* 57. ¹⁴²) John *Westböhmen* 238. ¹⁴³) Nach *ZfrhwV.* 1909, 248. ¹⁴⁴) Wuttke 420 § 654. ¹⁴⁵) *ZfV.* 1909, 184. ¹⁴⁶) *ZfV.* 24 (1914), 60. ¹⁴⁷) Köhler *Voigtland* 386; John *Westb.* 185. ¹⁴⁸) E. H. Meyer *German. Mythol.* 256. ¹⁴⁹) Wuttke 424 § 664; vgl. auch Reiterer *Ennstalerisch* 58. ¹⁵⁰) Leoprechting *Lechrain* 155f. ¹⁵¹) *SchwV.* 11, 21. ¹⁵²) *ZfV.* 9 (1899), 235, vgl. auch dass. 1 (1891), 67. ¹⁵³) *ZfV.* 5 (1895), 437. ¹⁵⁴) Ebd. ¹⁵⁵) Urquell 3 (1892), 108. ¹⁵⁶) *ZfV.* 24 (1914), 59. ¹⁵⁷) Bartsch *Mecklenburg* 2, 214. ¹⁵⁸) Vgl. z. B. Kuhn *Westf.* 2, 216 Nr. 356f.; *ZfV.* 4 (1894), 312. ¹⁵⁹) *ZfdMyth.* 3, 312f. ¹⁶⁰) Schönwerth *Oberpf.* 2, 107. ¹⁶¹) Grimm *Mythol.* 3, 468 Nr. 910; Haltrich *Siebenbürger Sachsen* 284. ¹⁶²) Fogel *Pennsylvania* 114, 499 und 124, 562. ¹⁶³) John *Erzgebirge* 93. ¹⁶⁴) Bartsch *Mecklenburg* 2, 213. ¹⁶⁵) *ZfV.* 24 (1914), 59; Strackerjan *Oldenburg* 2, 110. ¹⁶⁶) *ZfV.* 24 (1914), 60. ¹⁶⁷) Bartsch *Mecklenburg* 2, 154. ¹⁶⁸) Birlinger *Volkst.* 1, 387; Leoprechting *Lechrain* 172. ¹⁶⁹) Bartsch *Mecklenburg* 2, 262. ¹⁷⁰) Leoprechting *Lechrain* 154. ¹⁷¹) Sébillot *Folk-Lore* 75f.

7. Verschiedenes. W. am 1. Maiführt man auch zurück auf das Schwingen der Flügel der Engel, die die hl. Jungfrau begleiten, wenn sie als Blüten- und Maienkönigin erscheint¹⁷²).

Die Geräusche, die der W. hervorbringt, haben im Volksmund in alter und neuer Zeit die mannigfachsten Erklärungen gefunden. Man glaubt, im Berg Orgelspiel zu hören, das Ringeln großer schwarzer Schlangen, Bienen- und Hummelsummen, Klagen, Weinen und Ächzen, Lärm unterirdischer Geister u. a. m. Am häufigsten aber liebliche Musik von Leier, Harfe, Pfeife, Trompete, Glocke, je nach dem Geräusch, das gerade der W. verursacht¹⁷³⁾.

Eine mit manchen W.sbrautsagen verwandte ätiologische Erzählung aus der Oberpfalz knüpft an das Heulen und Winseln des W.es an: Eine Frau, stolz auf ihr Kind, will es sogar Unserer Lieben Frau gleich tun und gen Himmel fahren. Doch mitten zwischen Himmel und Erde stürzt sie ab und wird getrennt von ihrem Kind; sie fährt in der Luft als heulender Sturmwind und ruft nach ihrem Kind. Sie findet es nicht, hört es aber im W. winseln¹⁷⁴⁾.

Bildliche Darstellungen des W.es finden sich kaum, wenn man absieht von alten Uhren, Kalendern, auch Häusern, wo sich blasende Häupter, Allegorien der W.e, finden. Jedoch wird uns von einem alten heidnischen Preußen berichtet¹⁷⁵⁾, der auf seinem Schiff eine Statue des W.es errichtet, eine Menschenfigur geflügelt und doppelgesichtig mit aufgesperrten Mündern; es ist der litauische Wejopatis („Herr des W.es“), der eine Parallele hat in der Antike; auf einer rotfigurigen Vase von Chiusi ist Boreas beim Raub der Oreithyia auch mit doppeltem, bärtigem Antlitz dargestellt. Diese Doppelköpfigkeit ist in der griechischen Mythologie insofern bewahrt, als sie dem Boreas ein Paar zu Söhnen gibt, Kalais, den „Schönweher“ und Zetes, den „Stürmer“¹⁷⁶⁾.

Zum Schluß sei noch der Kinderreim aus dem Märchen von Hänsel und Gretel angeführt: „der W., der W., das himmlische Kind“, dessen schöne poetische Fassung auch die übermenschlich-persönliche Vorstellung vom W. enthält, und ein Reimspruch aus dem oberpfälzischen Juragebiet, wo der W. als Reiter gedacht wird, wie es beim wilden Jäger geläufig ist:

Schweig stilla geschwind, mein liabs Kind!
Der Woutzl kimmt und nimmt di(ch) mit.
Schweig stilla gschwind und halt Dei(n)

Mäu(l)

Er is scho(n) dra(u)sn mit seim' Gäul.
Dou, Dou, Dou, Dou!¹⁷⁷⁾

¹⁷²⁾ Sébillot *Folk-Lore* 1, 367. ¹⁷³⁾ ZfV. 7 (1897), 113ff. 129. Dort auch reichliche Belege vgl. auch ZfV. 4 (1894), 419f.; Mannhardt *Germ. Mythen* 742. ¹⁷⁴⁾ Schönwerth *Oberpf.* 2, 108. ¹⁷⁵⁾ Praetorius *delic. pruss.* 27. ¹⁷⁶⁾ Usener *Kl. Schr.* 4, 351f. ¹⁷⁷⁾ Bronner *Sitt' und Art* 39. Zimmermann.

Winde (*Convolvulus arvensis*).

1. Botanisches. Der Stengel der Acker-W. windet sich um seine Stützpflanzen (Getreidehalme usw.) oder liegt dem Boden auf. Die trichter- oder glockenförmigen Blüten sind weiß oder rosa und von fünf roten Längsstreifen durchzogen. Die Zaun-W. (*C. sepium*) hat größere, rein weiße Blüten¹⁾. Wegen der tiefgehenden nur schwer auszurottenden Wurzelstöcke sagt man in Graubünden (scherzhaft), sie gingen bis zur Hölle hinunter²⁾.

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 366 f. ²⁾ Ulrich *Volksbotanik* 17; ebenso in Frankreich: Rolland *Flore pop.* 8, 58.

2. Nach einer Legende gab ein Fuhrmann der Muttergottes, die ihm seinen festgefahrenen Wagen wieder von der Stelle gebracht hatte, in einer glockenförmigen Blume (W.), die er am Wege abgerissen hatte, etwas Rotwein. Seit der Zeit hat die W.nblüte rote Streifen und heißt „Muttergottesgläschen“³⁾. Die gleiche Legende erzählt man sich im Harz von der Weinrose⁴⁾.

³⁾ Grimm *KHM.* Nr. 207; Bolte-Polivka 3, 471f.; FFC. 37, 91 (Flandern); Dähnhardt *Natursagen* 2, 260; Rolland *Flore pop.* 3, 59f. ⁴⁾ Sieber *Harzland* 1928, 124f.

3. Die Blüten der W. schließen sich bei trübem und regnerischem Wetter. Besonders in der Schweiz heißt es, man dürfe die W. („Regeblume, -glocke“) nicht pflücken, sonst gebe es Regen⁵⁾. Wenn man eine „Donnerblume“ (= W.) abreißt, wird es bald regnen oder donnern⁶⁾. Wenn die Kinder am Tag die Zaun-W. pflücken, dann nassen sie nachts ins Bett⁷⁾, vgl. Löwenzahn. Hier wird neben der Ideenverbindung „regnen — harnen“ noch die Blütenform der W. mit-

gewirkt haben, die mit einem Nachtpf verglichen wird. Die W. heißt daher in Ostfriesland auch „Pißpott“. In Unterfranken soll (ob wirklich volkstümlich?) die W. als Wetterprophetin Verwendung finden. Man steckt eine W. mit drei Blüten in einen Blumentopf. Um sie herum kommt ein Kranz von Hollerbeeren und ein Zettelchen mit der Aufschrift: Itum, Otum, Utem. Den Topf läßt man drei Tage lang im Freien stehen. Am 4. Tag um die 4. Stunde muß er geholt werden und bis 12 Uhr mittags im Zimmer bleiben. Ist die Pflanze gelblich und dürr geworden, so gibt es in den nächsten 8 Tagen feuchtes Wetter. Ist nur der obere Teil gelb, so wird am Anfang der Woche feuchtes Wetter zu erwarten sein. Ist die ganze Pflanze noch grün, so ist trockene Witterung zu erwarten usw.⁸⁾. Wenn es viel W.n gibt, dann gibt es auch viel Wein⁹⁾.

⁵⁾ ZfdMyth. 1, 445; 4, 175 = ZfV. 7, 113; SchweizId. 2, 616; 5, 86; SAVk. 25, 152. ⁶⁾ Das Kuhländchen 10 (1928), 12. ⁷⁾ Rochholz *Kinderlied* 333. ⁸⁾ Frankenland 1915, 271. ⁹⁾ Fischer *SchwäbWb.* 6, 840; vgl. Alemannia 20, 286; Wilde *Pfalz* 275.

4. Die W. ist auch eine „Unglücks-pflanze“ (wegen der weißen Farbe?). Wer eine Zaun-W. abbricht, wird nicht alt¹⁰⁾. Wenn man einen Kranz oder Strauß von W.n im Haus hat, so wird dieses verbrennen (Bern)¹¹⁾.

¹⁰⁾ Rochholz *Glaube* 1, 135. ¹¹⁾ SAVk. 8, 269.

5. In der Gegend von Emsbüren (Westfalen) scheuten sich die Kinder früher, den Blüten zu nahe zu kommen, da sonst die Gefahr der „fallenden Krankte“ (Fallsucht) drohte. Die W. heißt daher auch „Fallblume“¹²⁾. Vielleicht ist dieser Glaube darauf zurückzuführen, daß die Blüten der Zaun-W. leicht abfallen. Auch der Klatsch-Mohn (*Papaver rhoeas*) mit seinen leicht abfallenden Blumenblättern hieß früher „Fallblume“. Im Weichselland gab um 1900 herum eine „Hexe“ gegen Schwind-sucht folgendes „Rezept“ an: Von 7 Grenzen W.n pflücken, von 7 Kreuzwegen Steine hinwegnehmen, bei Sonnenuntergang von 7 Gräbern Erde holen und das zusammen mit kochendem Wasser zu über-

gießen¹³⁾. In Niederdeutschland ist die W. auch ein Bestandteil des „naegterlei Kool“ (neunerlei Kohl), der als (kultisches) Frühlingsgemüse verspeist wird¹⁴⁾, vgl. neunerlei Kräuter (6, 1066).

¹²⁾ Jahresber. westf. Prov.-Ver. f. Wiss. u. Kunst 45 (1917), 62. ¹³⁾ Hempler *Psychol. d. Volksgl.* 1930, 63. ¹⁴⁾ Abh. Naturw. Ver. Bremen 2 (1869/71), 256. Marzell.

Windei.

1. Die W.er sind Eier ohne Kalkschale mit weicher, lederartiger Hülle oder keimlose Eier, die ohne Befruchtung durch den Hahn entstanden sind¹⁾. Der Name ist die Übersetzung von lat. ova subventanea (griech. *ὠὰ ὑπηνέμια*); man heißt diese Eier nach Varro so, weil sie vom Winde empfangen sind²⁾. Diese Tradition treffen wir noch bei Plinius, der sonst vollkommen auf Aristoteles basiert: quidam et vento putant ea generari, quae de causa etiam zephyria appellantur³⁾. Dazu ist der antike Glaube zu halten, daß die Stuten vom Winde befruchtet werden: constat in Lusitania circa Olisiponem oppidum et Tagum amnem equas favonio flante obversas animalem concipere spiritum idque artum fieri et gigni perniciosissimum ita, sed triennium vitae non excedere⁴⁾. Im deutschen Volksglauben ist die Vorstellung belegt, daß der Alp ein Lebewesen schwängert⁵⁾. Die ganze Tradition von den W.ern ist bei Aristoteles zusammengefaßt, der u. a. sagt, daß aus den W.ern keine Jungen kommen und daß sie kleiner und weicher seien als die normalen⁶⁾ Eier. Daß der Hahn W.er legt, konnte man vielleicht aus einer Stelle des Aristophanes fälschlicherweise schließen⁷⁾:

*ὦν μέγιστον τέτοκεν ὡς ἀλεκτρούων,
Ἐν ἴστε πολλὰ τῶν ἀλεκτρούων βία
Ἵπηνέμια τίττουσιν ὦ πολλὰκις.*

Ganz auf antiker Überlieferung (Aristoteles, Plinius und Varro) beruht Aldrovandi in seiner Ornithologia: caeterum gallinae nonnullae, ut idem Aristoteles alibi autor est, ova mollia, hoc est, sine testa pariunt vitio, quae Albertus inter subventanea annumerat⁸⁾. Coler führt das Flößen der Eier oder die W.er darauf zurück, daß die Hühner zu fett sind oder zu viel Brot oder Roggen fressen⁹⁾. Nach deutschem

Volksglauben in den wasserreichen Gegenden Norddeutschlands entstehen die W.er, wenn die Hühner Libellen oder Maikäfer fressen¹⁰⁾. Wissenschaftlich wird diese Erscheinung dadurch begründet, daß Schmarotzer in die Kalkdrüsen eindringen und diese krank machen, so daß die Hühner nicht mehr in der Lage sind, die harte Schale zu produzieren. In der zoologischen Station Rositten wurde festgestellt, daß solche Schmarotzer durch Libellen übertragen werden¹¹⁾.

¹⁾ Grimm *DWb.* 14, 2, 278. ²⁾ *Lingua latina* 1, 32. ³⁾ *Historia naturalis* 10, 166 (2, 198, 8 ff. Mayhoff); vgl. 8, 166. ⁴⁾ Plinius l. c. 4, 116; 16, 93. ⁵⁾ Höfler *Krankheitsnamen* 806. ⁶⁾ *Historia animalium*: Die Stellen sind mit dem Index der preußischen Akademie (5, 868) leicht zu finden; vgl. Aristophanes *Vögel* 695, die Nacht gebiert ein W. ⁷⁾ Meineke *Comicorum graecorum fragmenta* 2, 1016 ff. ⁸⁾ Ulysses Aldrovandi *Ornithologia* Frankfurt 1610 Buch 14, 104, vgl. 100. ⁹⁾ *Oeconomia* 516 cap. 87. ¹⁰⁾ „Mein Blatt“ Vobach Verlag L. 1931/32 Heft 18, 15. ¹¹⁾ Szidat, der Leiter der zool. Station Rositten, hat die Untersuchungen angestellt: Centralblatt für Bakteriologie, Parasitenkunde u. Infektionskrankheiten 1926, 561 ff.; 1931, 289 ff., dazu Archiv für Geflügelkunde 1, 1 ff., Schriften der phys.-ökon. Gesellschaft zu Königsberg 65. Band, Heft 3/4, 112. Sitzung; Illustrierte Zeitung 1931, 369; vgl. A. 10.

2. Geflößte Eier (ohne harte Schale) heißen in Schlesien Dracheneier¹²⁾, in der sächsischen Schweiz spricht man von Fließeiern¹³⁾, in Österreich vom Uarigel oder Windei¹⁴⁾; auch in Niedersachsen¹⁵⁾ kennt man die W.er. In der Landshuter Gegend heißen diese Eier Hexen- oder Ureier¹⁶⁾. Adelung nennt die W.er Sporeier¹⁷⁾. Unter zauberhaftem Einfluß von Hexen und Druden glaubt man auch die Eier ohne Dotter entstanden und die besonders kleinen Eier (vgl. Ei A. 57 ff. und Freudenthal, Feuer 35 ff.). Vgl. Ständerei. Weichschalige Eier müssen in den Rauch gehängt oder verbrannt werden¹⁸⁾. Wenn Hühner W.er legen, sind sie behext¹⁹⁾; W.er bedeuten für die Familie einen Todesfall; man wirft sie in fließendes Wasser oder legt sie in ein „Tobbenloch“ eines Hausständers und verschließt sie mit einem Pflock; dann schützt man das Haus vor Blitz²⁰⁾.

¹²⁾ Kühnau *Sagen* 2, 21 A. 1. ¹³⁾ Meiche *Sagen sächs. Schweiz* 126, 64; Peuckert *Schle-*

sien 86. ¹⁴⁾ Höfler *Krankheitsnamen* 109; *Germania* 29, 97; Peuckert l. c.; Grimm *DWb.* 14, 2, 238. ¹⁵⁾ Ns. 5, 240. ¹⁶⁾ Pollinger *Landshut* 157. ¹⁷⁾ *DWb.* 4, 600. ¹⁸⁾ Kohlrusch *Sagen* 341; Heimat 37, 241; Freudenthal *Feuer* 103. ¹⁹⁾ Strackerjan 1, 342, 222. ²⁰⁾ l. c. 1, 25, 9. Vgl. 2, 97, 385.

Eckstein.

Windröschen (Osterblume; *Anemone nemorosa*).

1. In Wäldern, unter Gebüsch usw. häufige Frühlingspflanze mit drei- bis fünfteiligen Blättern und weißen sternförmigen Blüten¹⁾. Ein besonders aus Dänemark und Norddeutschland stammender Glaube (in Süddeutschland scheint er kaum bekannt zu sein) besagt, daß man die drei ersten W., deren man im Jahr ansichtig werde, essen müsse, das schütze das ganze Jahr vor dem (kalten) Fieber²⁾. Auch aus Oberfranken wird der Glaube berichtet³⁾. In Mittelschlesien nimmt man das blühende W. aus dem Boden mit der Wurzel heraus, wäscht es mit Oster- bzw. Weihwasser und legt es längere Zeit ums Gelenk der linken Hand, dann bleibt das Fieber weg⁴⁾. Es tritt hier der uralte Glaube zutage, daß man sich durch den Genuß der ersten Frühlingsblumen (s. 3, 160) deren Vegetationskraft, die gewissermaßen den Winter gebrochen hat, einverleiben könne und so vor körperlichen Schädigungen (Fieber usw.) geschützt bleibe⁵⁾. Bemerkenswert ist, daß dieser Glaube gerade von den Anemonen, die ja alle Frühlingsblumen sind, bereits in der Antike nachweisbar ist. Plinius⁶⁾ sagt von den Anemonen (worunter vielleicht *Anemone coronaria* oder *A. hortensis* zu verstehen ist): „Magi occultum quiddam iis (scil. anemonis) tribuere, quae primum aspiciatur eo anno tolli iubentes dicique colligi eam tertianis et quartanis remedio, postea adligari florem panno russeo et in umbra adservari, ita, cum opus sit, adalligari“. Mit der Anführung der „magi“ will Plinius hier wohl sagen, daß es sich um einen „Volksaberglauben“ handelt⁷⁾. Oder soll das Wort „magi“ auf orientalische (ägyptische) Zaubersliteratur deuten?

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 450 f. ²⁾ Gottsched *Flora Prussica* 1703, 219; Knoop *Hinterpommern* 162; Treichel *Westpreußen* 2, 193; Arch.

schlesw.-holst. Ges. f. Gesch. 3. F. 7 (1864), 383; ZfVlk. 23, 281; Schiller *Tierbuch* 2, 29; Bartsch *Mecklenburg* 2, 263; Dänemark: Paulli *Quadrupart. Botan.* 1667, 115; Feilberg *Ordbog* 1, 79. 701; Ohrt *Danm. Tryllefml.* 1, 211 f.; England: Dyer *Plants* 283. ³⁾ Fränk. Heimat 2 (1923), 55; Erlanger Heimatbl. 10 (1927), 146. ⁴⁾ Urquell 4, 173 = Drechsler 2, 304. ⁵⁾ Marzell *Pflanzenwelt* 21. ⁶⁾ *Nat. hist.* 21, 166. ⁷⁾ Pauly-Wissowa 1, 52.

2. Die W. darf man wohl abbrechen, aber nicht mit nach Hause nehmen, sonst gibt es in dem Jahr einen Toten im Haus. Die weiße Blütenfarbe soll vielleicht auf das Leichentuch hindeuten⁸⁾. Ähnliches gilt auch von der (ebenfalls weißblühenden) Zaun-Winde (s. d.) in der Schweiz. Oder ist der Glaube in einer gewissen „Unverletzlichkeit“ der Frühlingsblumen begründet, denn auch von anderen (z. B. Kuhschelle) heißt es, man dürfe sie nicht ins Haus bringen. In Nordböhmen heißt übrigens das W. auch „Sterbglöckel“⁹⁾, um Iglau „Toten-Blüml“¹⁰⁾. In Mittelfranken sagen die Kinder, man dürfe das W. nicht anfassen und nicht ins Haus bringen, sonst schlage der Blitz ein, ein Glaube, der sich auch an andere Frühlingsblumen knüpft, vgl. z. B. (Frühlings-) Enzian (2, 865). Das W. wird daher in der Gegend von Merkendorf (Mittelfranken) auch „Blitzblümchen“ genannt¹¹⁾. In Niederschlesien heißt man das W. „Augenblume“. Man glaubt nämlich, es rufe „böse“ (entzündete) Augen hervor, wenn man diesen mit der Blume zu nahe komme¹²⁾. Eine Parallele dazu ist wohl der Glaube, daß man an gewissen Frühlingsblumen nicht riechen dürfe, weil man sonst eine entzündete Nase bekomme, s. Märzglöckchen, Seidelbast. Augenwurz wird das W. auch von den alten Botanikern genannt¹³⁾, in Ostfriesland kennt man die Bezeichnung „Oogenblöme“¹⁴⁾. Übrigens wurde das W. schon in der Antike gegen Augenkrankheiten verwendet¹⁵⁾.

⁸⁾ Haas *Rügensche Sagen* 1891, 155. ⁹⁾ Schreiber *Wiesen* 142. ¹⁰⁾ Altrichter u. Schnarf *Volkst. Pflanzennam. in d. Iglauer Sprachinsel* 1929, 5. ¹¹⁾ Marzell *Bayer. Volksbot.* 134. ¹²⁾ *MschlesVlk.* 27, 232; vgl. Drechsler 2, 215. ¹³⁾ Tabernaemontanus *Kreuterbuch* 1588, 139. ¹⁴⁾ Doornkaat *Wb. d. ostfr. Sprache* 2 (1881), 678. ¹⁵⁾ Dioskurides *Mat. med.* 3, 176; Plinius *Nat. hist.* 21, 166.

3. Um die Hexen zu bannen, steckt man vor das Stallfenster „Hexenblumen“ (= W.) (Unterfranken)¹⁶⁾. Auch im Erzgebirge und im Kuhländchen heißt das W. „Hexenblume“, man erklärt aber hier den Namen aus der Schädlichkeit der Pflanze für das Weidevieh¹⁷⁾.

¹⁶⁾ Frankenwarte. Würzburg. 1928, Nr. 14. ¹⁷⁾ D. Kuhländchen 9 (1927), 139.

Marzell.

Winfried s. Bonifacius.

Winter.

1. Der W. wird in den idg. Sprachen fast durchweg mit Namen bezeichnet, welche auf die Kälte, den Sturm und auf den Schnee und das Eis dieser Jahreszeit hinweisen. Die Kälte wird auch auf antiken Bildwerken betont, welche den W. darstellen, wie er die rechte Hand an den Mund legt, um sie zu wärmen¹⁾. Das deutsche Wort W. gehört vielleicht zu altgall. *vindo-* (weiß), ir. *find*, und dürfte so viel wie „weiße Jahreszeit“ bedeuten²⁾. Von allen Jahreszeiten (s. d.) mußte sich diese, welche Menschen und Tiere in den Unterkünften zusammenpferchte und allen Wanderungen und Zügen friedlicher und kriegerischer Art ein Ziel setzte³⁾, dem Menschen am ehesten und tiefsten einprägen, weshalb das Wort in idg. Zeit auch zur Bezeichnung des ganzen Jahres verwendet wurde⁴⁾. Andererseits hat gerade diese Jahreszeit, in welcher die Arbeitsruhe und das häusliche Leben mehr Gelegenheit zur Betätigung der Phantasie gab, so auch zum Erzählen von Märchen und Sagen, die Erinnerung an vorchristliche Volksüberlieferungen und Bräuche am lebendigsten bis in die Gegenwart bewahrt⁵⁾.

Auf der nördlichen Halbkugel der Erde fällt der astronomische Anfang des W.s auf den 21. oder 22. Dezember und das Ende auf den 21. März. Das Volk setzt aber den Beginn des W.s viel früher an. In manchen Orten Obersteiermarks wird schon am Bartholomäustage (24. August) das „Herbsteinschnalzen“ oder „Winter-einläuten“, also eine Lärmabwehr der Winterunholden, geübt⁶⁾. In Aachen meint man vom 1. September (Ägidi): „Um St. Gillis geht der Kaiser Karl nach

dem Winterquartier, um Christi Himmelfahrt kommt er wieder heraus“⁷⁾. Vom 16. Oktober heißt es allgemein:

St. Gallen

Läßt den Schnee fallen⁸⁾.

Sonst wird meist Simon und Juda (28. Oktober) als erster Wintertag bezeichnet⁹⁾; ferner auch Allerheiligen¹⁰⁾ und namentlich Martini¹¹⁾, denn der hl. Martin kommt auf seinem Schimmel geritten¹²⁾, d. h. bringt Schnee. Eine Steigerung der Kälte erwartet man meist mit dem Katharintag¹³⁾ und dann, wenn ein sehr warmes Jahr und später Winter ist, den Eintritt des W.s unbedingt mit dem Andreastag, denn

Andries

Bringt d' Winter gwieß¹⁴⁾.

Als Mitte des W.s gilt meist der 25. Januar (Pauli Bekehrung)¹⁵⁾, an dem die Futtermittel des W.s erst zur Hälfte verbraucht sein dürfen:

Pauli Bekehrung,

Halbs hinum, halbs herum¹⁶⁾.

Meteorologisch zählt man auf der nördlichen Halbkugel zum W. die Monate Dezember, Januar und Februar. Das Volk aber benennt zuweilen schon den Oktober als Winter oder Wintermonat, am häufigsten aber den November und Dezember, die es als ersten und anderen Wintermonat unterscheidet, dann auch den Januar, seltener den Februar¹⁷⁾.

Das Wort W. kommt als Familienname häufig vor¹⁸⁾.

¹⁾ Sittl *Gebärden* 300. ²⁾ Schrader *Reallex.* 258 u. *Sprachvergleichung* 2, 223. ³⁾ Schrader *Reallex.* 394 f. ⁴⁾ Schrader *Indogermanen* 50; M. P. Nilsson *Primit. Time-Reckoning* (Lund 1920) 94. ⁵⁾ Vgl. Klapper *Schlesien* 279. ⁶⁾ Rosegger *Steiermark* 366 ff.; Geramb *Brauchtum* 73. ⁷⁾ Reinsberg *Wetter* 171; B. Haldy *Die deutschen Bauernregeln* (Jena 1923) 81. ⁸⁾ Reinsberg *Wetter* 180; Haldy 87 f. ⁹⁾ Reinsberg *Böhmen* 487 u. *Wetter* 183 f.; Haldy 87. ¹⁰⁾ Hesemann *Ravensburg* 109; Reinsberg *Wetter* 187; Haldy 93 f. ¹¹⁾ Fehrlé *Volksfeste* 27; Pollinger *Landshut* 190. ¹²⁾ Reinsberg *Wetter* 188 f.; Haldy 92 f. ¹³⁾ Reinsberg *Wetter* 191; Haldy 95. ¹⁴⁾ Reinsberg *Wetter* 193; Haldy 95 f. ¹⁵⁾ Pollinger *Landshut* 205; Vgl. Urquell N. F. I (1897), 104. ¹⁶⁾ Jungbauer *Volksdichtung* 224. ¹⁷⁾ Weinhold *Monatnamen* 61 f.; SAVk. II (1907), 88 f. ¹⁸⁾ A. Heintze *Die deutschen Familiennamen*⁵ (Halle 1922) 52.

2. Kaum eine Jahreszeit hat eine so weitgehende Verpersönlichung erfahren wie der W. Nach dem nordischen Mythos ist *Kári*, der Wintersturm, der Vater des Frostes und Schnees¹⁹⁾. Im W. schläft Thor, und sein Hammer ist ihm geraubt; Freyr wird begraben, aber sein Tod drei Jahre verheimlicht²⁰⁾. Im Mythos und in der älteren Dichtung werden auch Reif und Schnee personifiziert²¹⁾, die im Gefolge des oft als gewalttätigen, feindlichen Kriegers gedachten W.s sind²²⁾. Eine persönliche Vorstellung liegt vor, wenn es in den Liedern beim Sommerbringen heißt, daß dem W. die Augen ausgekratzt oder ausgeblasen werden. Dieses Motiv weist zugleich in das tiefste Altertum zurück, wo das Augenausschneiden eine grausame Kampfsitte war²³⁾. Durch die Kälte, durch den Schreckenswinter (*Fimbulvetr*), soll nach einer nordischen Sage auch der Weltuntergang erfolgen²⁴⁾.

Nach einem anderen Mythos steht über W. und Sommer eine Gottheit, bei den Griechen die Göttermutter Kybele, welche den Schlüssel zur Erde hat, die sie im Frühling öffnet²⁵⁾ und im W. schließt, bei den Deutschen Holda (s. d.) oder die weiße Frau (s. d.), die während des W.s auf der Erde den Sommer in ihrem unterirdischen Reich hat²⁶⁾. Frau Holle selbst ist gewissermaßen eine Wintergöttin. Wenn sie ihr Bett schüttelt, so schneit es²⁷⁾ (s. Schnee).

Weil im W. die Natur schlummert und ausgestorben scheint, was schon die alten Phryger damit erklärt haben, daß die Gottheit im W. schläft und erst im Sommer wieder aufwacht²⁸⁾, so tritt häufig der Tod an die Stelle des W.s²⁹⁾. W. und Tod sind überhaupt für mythisches Denken eins, ein Völkergedanke, den ein Orakel aus der Zeit um Christi Geburt (bei Labeo-Macrobios sat. I, 18, 19) schlagend in die Worte zusammendrängt: „Der höchste Gott heißt im Winter Hades“³⁰⁾. Und so ist der W. auch die Zeit, in welcher die Seelen und Dämonen umfahren, eine Vorstellung, die früher im Norden besonders stark ausgeprägt war, während in Deutschland da-

für Umzüge Odin-Wodans getreten sind³¹⁾. Aus dem Glauben an die Anwesenheit der toten Vorfahren während des W.s erklärt sich, daß die Kwakiutlindianer von dem Tage an, an welchem mit Wintersbeginn die Geister ankommen, ihren Sommernamen mit dem Winternamen, dem Namen der Ahnen, vertauschen³²⁾ und ihr sommerliches Familienleben durch eine winterliche Organisation in Geheimgesellschaften ersetzen³³⁾. Bei vielen Völkern erfolgt zu Beginn oder am Ende des W.s die Austreibung alles Übels und der bösen Geister³⁴⁾.

Und so ist auch im deutschen Volksglauben der Herbst (s. d.) und noch mehr der W. die Zeit, „da die Geister offen walten und schalten, das wilde Gejäg, die Holzweiblen, die Hojemännlen, die verwünschten und die weizenden Seelen, sie alle haben nun bis Dreikönig eine sonderbare Erlaubnis zu weizen und spuken nach Herzenslust“³⁵⁾. Nach einer schwäbischen Sage hört man nur in den Winterfronfasten einen Stier, der mit einer Glocke versunken ist, alle Jahre bei der Nacht brüllen³⁶⁾. Auch das Erscheinen der Perht ist an den W., insbesondere an die Weihnachtszeit (s. Zwölften) geknüpft. Denn der W. ist vor allem die Zeit des Seelenkultus. Als solche erscheint er ausdrücklich festgelegt in den zwei Ländern, in welchen das idg. Heidentum zu einer weiteren, ungestörten Entwicklung gelangte. Die Griechen teilten das Kultjahr in die dionysische (winterliche) und die apollinische Hälfte, die Inder aber in die *pitravana* (Wege der Väter = Zeit der Ahnenverehrung, Winter) und die *dévayana* (Wege der Naturgötter)³⁷⁾.

Dem entspricht, daß ein großes Totenfest (s. d.) im W. sich bei fast allen idg. Völkern nachweisen läßt³⁸⁾, bei den Kelten dürfte ein solches zu Beginn November gefeiert worden sein³⁹⁾. Der Toten wurde wohl auch bei dem Jahresfest der Nordgermanen im Mittwinter gedacht, das „für das Wachstum der Erde“ zu Mitte Januar begangen wurde, in welche Zeit auch das große Opferfest in Seeland fiel, von dem Thietmar von Merseburg berichtet⁴⁰⁾.

Betreffs der Wintersonnenwende (s. d.), dem Geburtstag der Sonne⁴¹⁾, ist zweifelhaft, ob die Germanen diesen Wendepunkt festlich begangen haben⁴²⁾, nachdem die Auffassung des Julfestes (s. d.) als eines Wintersonnwendfestes, wie sie schon Beda vertrat, zusammen mit der alten Deutung dieses Wortes aus altn. *hvel*, ags. *hweol* = Rad (Sonnenrad) sich als hinfällig erwiesen hat⁴³⁾. Bestimmt aber wurden wie im Herbst (s. d.) auch noch im W. Schlachtfeste abgehalten⁴⁴⁾. Sonst aber dürfte der altgermanische W. spärlich an großen Festlichkeiten gewesen sein, was sich erst durch den römischen Einfluß und in christlicher Zeit änderte. Durch die Nachahmung römischer Feste, z. B. der Saturnalien, die beim römischen Landvolk schon nach erfolgter Winteraussaat begannen⁴⁵⁾, und dadurch, daß die christliche Kirche den Geburtstag Christi auf den 25. Dezember und sonst eine Reihe von Gedenktagen in den W. verlegte, endlich auch durch die dauernde und allgemeine Festlegung des Neujahrs auf den 1. Januar wurde der W. zu einer wahren Festzeit, die mit dem Advent (s. d.) beginnt, über den Tag des hl. Nikolaus (s. d.), der selbst eine Personifikation des W.s ist⁴⁶⁾, zu ihrem Höhepunkt in der Zeit der Zwölften (s. d.), von Weihnacht (s. d.) über Neujahr (s. d.) bis Dreikönig (s. d.), führt und mit den Festen und Bräuchen der Fastenzeit (s. d.), bei welchen oft sinnbildlich die Vernichtung des W.s durch sein⁴⁷⁾ oder seiner Großmutter⁴⁸⁾ Verbrennen oder durch das Todaustragen (s. d.) dargestellt wird, ihr Ende findet und zum Frühling (s. d.) hinüberleitet.

¹⁹⁾ Meyer *Religgesch.* 98. ²⁰⁾ Meyer *Germ. Myth.* 207. 226. ²¹⁾ Grimm *Myth.* 2, 634 f. ²²⁾ Ebd. 3, 231. ²³⁾ Ebd. 2, 638 f. ²⁴⁾ Meyer *Religgesch.* 445. ²⁵⁾ Störfer *Jungfr.-Mutter-schaft* 124. ²⁶⁾ Mannhardt *Germ. Mythen* 467 ff. ²⁷⁾ Über ähnliche Vorstellungen im französischen Volksglauben vgl. Sébillot *Folk-Lore* I, 85 f. ²⁸⁾ Frazer 6, 41. ²⁹⁾ Grimm *Myth.* 2, 639; Rochholz *Sagen* 2, 190. ³⁰⁾ Norden *Vergil* 166. ³¹⁾ Meyer *Germ. Myth.* 235. ³²⁾ Reuterskiöld *Speisesakr.* 33. ³³⁾ Frazer 3, 386; Frazer *Totemism* 3, 517 ff.; vgl. auch 3, 333 ff. ³⁴⁾ Frazer 9, 124. 224. 376. 404 f. ³⁵⁾ Leoprechting *Lechrain* 200. Über Winterdämonen vgl. bes. Hoffmann-Krayer 99 ff. ³⁶⁾ Birlinger

Volksth. 1, 143 = *ZfVlk.* 7 (1897), 120. ³⁷⁾ Wachschnitius *Perht* 140 f. ³⁸⁾ Ebd. 141; Schrader *Reallex.* 980. ³⁹⁾ Frazer 6, 81. ⁴⁰⁾ Schrader *Reallex.* 980. ⁴¹⁾ Frazer 5, 303. ⁴²⁾ Vgl. Norden *Vergil* 167 f. ⁴³⁾ Schrader *Reallex.* 978 f. ⁴⁴⁾ Vgl. Fehrle *Volkstfeste* 2 6. ⁴⁵⁾ Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 3. ⁴⁶⁾ Hoffmann-Krayer 98. ⁴⁷⁾ John *Westböhmen* 54; Frazer 4, 260. ⁴⁸⁾ Frazer 10, 116 = Meier *Schwaben* 380 u. Birlinger *Volksth.* 2, 56 ff. 66 ff.

3. Bei den meisten idg. Völkern galt und gilt noch immer neben dem Spätherbst der W. für die geeignetste Zeit zur Heirat. Darauf weisen auch Monatsnamen wie der attische Hochzeitsmonat Γαμηλιών (Januar-Februar) und der altruss. *svadevbnij* (Februar), von *svadba* = Hochzeit ⁴⁹⁾. Auch heute noch ist die Zeit von Weihnacht bis zum Aschermittwoch oder die Faschingszeit am meisten beliebt ⁵⁰⁾. Nur teilweise wird der W. gemieden, so in einzelnen Orten Württembergs, wo man z. B. im Oberamt Horb und Freudenstadt sagt: „Im W. und in d' Stupfle (Stoppeln) heiratet ma(n) ni(ch)t“. Scherzhaft meint man in Württemberg, daß man bei einer Heirat im W. nicht weiß, „ob's die Liebe tut oder die Kälte“ ⁵¹⁾.

Der W., der, wie es im Volksrätsel heißt, „Brücken ohne Holz“ baut ⁵²⁾ und, wie das Frühjahr, nicht ohne eine „große Bach“ kommt, d. h. ohne daß die Bäche aus ihren Ufern treten ⁵³⁾, ist unvermeidlich, denn „es hat noch kein Wolf den W. gefressen“ ⁵⁴⁾. Während der Sommer der Nährer ist, ist der W. der Verzehrter ⁵⁵⁾, um so mehr, wenn er lange und hart ist. Nach antikem Glauben ist der W. streng, wenn das Jahr mit einem Samstag beginnt ⁵⁶⁾. Der Deutsche schließt lieber aus tatsächlichen Erscheinungen in der Natur im Herbst (s. d.) darauf, ob ein strenger oder milder W. zu erwarten ist ⁵⁷⁾: Ein harter W. steht bevor, wenn die Heide viele Blüten und reifen Samen trägt ⁵⁸⁾. Die Sorge um die Wintersaat äußert sich in Bauernregeln wie:

Andresi Schnee
Tut den Körnern weh ⁵⁹⁾.

Ein mehrmals durch wärmeres Wetter unterbrochener W. verheißt dem nieder-

deutschen Bauern eine gute Roggen-ernte ⁶⁰⁾. Wie ein später W. ein spätes Frühjahr bedeutet ⁶¹⁾, so ein langer Winter einen kurzen Frühling ⁶²⁾. Daß mit dem Januar meist erst die richtige Winterkälte einsetzt, betonen manche Bauernregeln, so:

Wenn die Tage langen,
Kommt der W. gegangen ⁶³⁾.

In den Streitspielen zwischen dem Sommer und Winter heißt es auch, daß der W. die alten Weiber in oder hinter die Hölle (Platz hinter dem Ofen) treibt ⁶⁴⁾.

Im W. spielt an bestimmten Tagen die Zukunftserforschung eine große Rolle. Ein Eheorakel ist das Legen zweier Blätter Wintergrün (*Vinca minor*) in eine Schüssel mit Wasser in der Andreasnacht (s. d.). Sind am nächsten Morgen die zwei Blätter beieinander, so kommt noch in demselben Jahre eine Heirat zustande ⁶⁵⁾.

⁴⁹⁾ Schrader *Reallex.* 354 f.; Ch. Daremberg et E. Saglio *Dictionnaire des antiquités grecques et romaines* (Paris) 3², 1647. ⁵⁰⁾ Meyer *Baden* 279; Geramb *Brauchtum* 125; Höhn *Hochzeit* Nr. 6, 1 (II). ⁵¹⁾ Höhn a. a. O. ⁵²⁾ Strackerjan 2, 116. ⁵³⁾ *ZfVlk.* 1905, 209. ⁵⁴⁾ Meyer *Baden* 82; Reinsberg *Wetter* 26. ⁵⁵⁾ Reinsberg *Wetter* 23; B. Haldy *Die deutschen Bauernregeln* (Jena 1923) 104. ⁵⁶⁾ *Beil. Offenbarung Joh.* 134 Anm. 1; Pauly-Wissowa 7, 2, 2572. ⁵⁷⁾ Vgl. Pollinger *Landshut* 229 f.; Baumgarten *Aus der Heimat* 1, 57; Reiterer *Steiermark* 120; Fogel *Pennsylvania* 221 Nr. 1116; *SudZfVlk.* 3 (1930), 42 f. 87 f.; 4 (1931), 42. ⁵⁸⁾ *ZfVlk.* 1909, 141. 248. ⁵⁹⁾ John *Westböhmen* 184. ⁶⁰⁾ Laufer *Niederd. Volksk.* 2 71. ⁶¹⁾ Reinsberg *Wetter* 27; Haldy 109. ⁶²⁾ Reiterer *Ennstalerisch* 60. ⁶³⁾ Reinsberg *Wetter* 68; Bartsch *Mecklenburg* 2, 214. ⁶⁴⁾ Jungbauer *Volksdichtung* 228; Kapff *Festgebräuche* Nr. 2, 11. ⁶⁵⁾ *Zeitschr. hist. Ver. Niedersachsen* 1878, 84 = Marzell *Pflanzenwelt* 41. Jungbauer.

Wintergrün s. Efeu, Immergrün.

Wintersonnenwende s. Mittwinter, Weihnacht.

Wirbel s. Wasserwirbel.

Wirbelstein s. Fossilien.

Wirbelwind s. Wind.

Witterung s. Bauernregeln, Lostage und die Wetter und Unwetter bezeichnenden Artikel.

Witwe. Das Wort gehört den Goten und Westgermanen gemeinsam an (got.

widuwo, ahd. wituwa, witawa, ags. widuwe) ¹⁾. Es hängt zusammen mit dem lat. *vidua*, das man als die „Leere“ ²⁾ oder die „Mannlose“ ³⁾ erklärt. Im Mittelalter hieß die Königin-Witwe „blanca, blanche“, vielleicht wegen ihrer weißen Trauertracht ⁴⁾.

¹⁾ Hoops *Reall.* 4, 556. ²⁾ Ebd. ³⁾ Grimm *RA.* 1, 623. ⁴⁾ Ebd.

2. Das Los der Witwe ⁵⁾ ist in sehr vielen primitiven und ursprünglich auch in den indogermanischen Ländern mit dem Ergehen ihres Gatten eng verbunden. Sehr oft ist es der Tod ⁶⁾. Als Gesetz wird davon in den nordischen Ländern berichtet ⁷⁾; als gebräuchlich gilt es bei den Herulern ⁸⁾; von den Wolgarussen werden W.nverbrennungen noch aus dem 10. Jh. berichtet ⁹⁾. Hakon Jarl (gest. 955) wird von der jungen Gunhild abgewiesen, weil in seinem Lande die W.n mitbegraben werden und sie um ihr Leben fürchtet ⁹⁾.

Demgegenüber ist wohl zu beachten, daß auch die W.nehe eine urgermanische Einrichtung gewesen sein kann (darüber unten mehr) und daß vermutlich die Sippe keinen Tötungszwang ausüben konnte ¹⁰⁾. Direkter Zwang kam wohl auch kaum je in Frage; er war nicht notwendig. Denn mächtiger als das Recht ist bei Primitiven die Sitte ¹¹⁾, und die Sitte verlangte eben von der (oder den) W.n eines Verstorbenen, seiner Haupt- oder Lieblingsfrau, oder umgekehrt der ältesten oder jüngsten, daß sie ihm in den Tod folge. Im Ramajana heißt es von der bösen Stiefmutter Ramas: „Wo wünschte außer Keikeji, / der pflichtvergessenen, sonst ein Weib / zu leben noch, wenn den Gemahl, / des Herzens Gottheit, sie verloren?“ ¹²⁾. Ebenso wirft Brynhild im jüngeren Sigurdlied der Gudrun vor: „Edler täte euer Schwester, folgte sie ihrem ersten Gemahl, wenn man ihr gäbe guten Ratschlag und Mut sie hätte, dem meinen gleich“ ¹³⁾. Gudrun selbst sagt: „Es schiene mir das allerbeste, ließe ich selbst das Leben fahren, ließe ich mich brennen wie Birkenholz“ ¹⁴⁾. Daher wird auch immer wieder berichtet, daß die Frauen freiwillig dem toten Gatten folgten, auf Einhaltung der Sitte bestan-

den und allen Hindernissen zum Trotz ihren Willen durchsetzen ¹⁵⁾, wobei man freilich beachten muß, daß häufig das Los einer überlebenden W. so jämmerlich ist, daß daneben wirklich ein ehrenvoller Tod als Erlösung erscheinen muß. Als Keteus, der Führer einer indischen Truppenabteilung, in der Schlacht fiel, wetteiferten seine beiden Frauen, wer ihm in den Tod folgen dürfe ¹⁶⁾. Nanna zerspringt beim Tode Baldurs das Herz, so daß sie mit ihm zugleich bestattet wird. Brynhild tötet sich selbst; mit ihr und Sigurd werden außerdem noch 5 Mägde und 8 Diener aus edlem Stamme verbrannt, wobei aber auch für die Unfreien eine gewisse Freiheit geherrscht haben dürfte, das Folgen in den Tod abzulehnen ¹⁷⁾. Es wird auch von dem freiwilligen Tode der Signy berichtet, und andere Erzählungen mehr behandeln das freiwillige Nachsterben der W. ¹⁸⁾.

Die Todesart besteht manchmal in Erdrosseln oder Erhängen ¹⁹⁾, manchmal wird die W. lebendig mit begraben, meist aber wird von W.nverbrennungen ²⁰⁾ berichtet.

⁵⁾ Hoffmann-Krayer 96; Jolly *Recht und Sitte* 166; Storfer *Jungfr. Mutterschaft* 203; de Cock *Vrouwen* 185 ff. ⁶⁾ *ZdVfVlk.* 14 (1904), 205 ff.; Bastian *Elementargedanke* 50; Wilutzky *Recht* 220; Feist *Indogermanen* 571; V. Hehn *Kulturpflanzen* 540 ff. ⁷⁾ Fornmannasaga 10, 220. ⁸⁾ Grimm *RA.* 1, 622; Zachariae *Kl. Schriften* 33 ff.; Prokop *bell. goth.* 2, 14. ⁹⁾ Wilutzky a. a. O. ¹⁰⁾ Brunner *Rechtsgesch.* 1, 76; Schröder *Rechtsgesch.* 2 64. 65. ¹¹⁾ Mitt. d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung 17 (1896), 369 ff. ¹²⁾ Holtzmann *Indische Sagen* 2, 302. ¹³⁾ Str. 69. in Thule 1, 69. ¹⁴⁾ Gudruns Lebenslauf in Thule 1, 94. ¹⁵⁾ Herodot V, 5; F. E. Maning *Old New Zealand* 172 ff.; für die Fidischinsulaner J. Erskine *Islands of the Western Pacific* 228; Schrader *Indogermanen* 58. 75; Weinhold *Frauen* 2, 352; Frazer 3, 144. ¹⁶⁾ Diodor 19, 34. ¹⁷⁾ Das jüngere Sigurdlied in Thule 69. ¹⁸⁾ Njals-saga, Fornmannasaga, Saxo Grammaticus. ¹⁹⁾ Prokop *bell. goth.* 2, 14. ²⁰⁾ Widlak *Synode v. Liptinae* 8 f.; Müller *Altertums-kunde* 364. 418; Pauls *Ring der Fastada* 11; Müller *Essays* 2, 664; Jolly *Recht und Sitte* 67.

3. Die sich für den Scheiterhaufen rüstende W. ist ein „Opfer“; daher hat ihre Freiwilligkeit kultische Bedeutung ²¹⁾. Am genauesten ist für indogermanischen

Bereich der Hergang der W.nverbrennung für das Gebiet Indiens bekannt geworden, wo es trotz der Eindämmungsmaßnahmen der mohammedanischen Herrscher, die dann von den Engländern aufgenommen und fortgesetzt wurden, noch immer vorkommen soll, daß eine W. verbrannt wird. Merkwürdigerweise ist kein Zeremoniell oder Rituell aus ältesten Zeiten bekannt. Es wäre m. E. aber vorschnell, daraus schließen zu wollen, daß es zu jenen Zeiten überhaupt nicht diesen Brauch gegeben habe. Jüngere Ritualbücher sind ausführlicher²²⁾. W.n brahmanischer Kaste genießen dieses Vorrecht nur, wenn sie mit dem Gatten gemeinsam auf einem Scheiterhaufen verbrannt werden können; W.n anderer Kasten können sich auch, wenn z. B. ihr Gatte außer Landes starb, auf einem gesonderten Scheiterhaufen verbrennen; faktisch dürfte die nachträgliche und gesonderte Verbrennung der W. häufiger vorgekommen sein²³⁾. Im Zusammenhange mit diesem Brauche darf man wohl vermuten, daß es nicht nur als poetische Redensart gemeint war, wenn Gudrun zu ihrem Scheiterhaufen ihren ersten geliebten Gatten Sigurd herbeiruft, als sie sich nach der an Swanhild's Mördern vollzogenen Blutrache selbst zu verbrennen beschließt²⁴⁾; sie vollzieht damit noch nachträglich das allerdings sehr verspätete W.nopfer. Daß Gudrun nicht sogleich dem Gatten nachstarb, dürfte sich daraus erklären, daß sie einen jungen Sohn hat(?)²⁵⁾, oder aus Sigurds besonderem Wunsch; Schwangere und Mütter kleiner Kinder sind ausgeschlossen²⁶⁾.

Von dem Augenblicke an, wo sich eine W. zur suttee (englisches Wort für W.nverbrennung) entschlossen hat, ist sie als Opfer heilig, bereits vom Überirdischen erfaßt. Die Vorbereitungen werden im einzelnen nach lokalen Verhältnissen etwas verschieden getroffen. Doch werden regelmäßig einige Hauptlinien eingehalten. Die W. wird auf das sorgfältigste gewaschen und gesalbt. Wird sie nach dieser Salbung nochmals etwa durch Berührung eines Fremden verunreinigt, so

kann dies für den Unvorsichtigen schwere Strafen nach sich ziehen; es kann aber auch zur Folge haben, daß nunmehr suttee nicht mehr vollzogen werden kann; bisweilen genügt es für die W., wenn sie sich einer neuerlichen gründlichen Reinigung unterzieht. Die Salbung der W. erfolgt bisweilen durch Brahmanen. Die W. verabschiedet sich sodann von den Verwandten. Der Scheiterhaufen wird siebenmal feierlich umwandelt, wobei die W. in der einen Hand eine Kokosnuß oder eine andere runde Frucht, welche die Fülle der Gottheit symbolisiert, trägt, während die andere Hand einen kleinen Stab hält. Um den Hals wird ihr ein Blumenkranz geschlungen; das Haupt bedeckt ein roter Schleier. Dann begibt sie sich auf den Scheiterhaufen; meist wird eine Holzhütte für sie erbaut, über die dann Holz gehäuft ist. Der Leichnam ihres Gatten wird ihr auf die Knie gelegt. Dann soll sie mit einer Fackel, welche man ihr reicht, die Hütte (oder den Scheiterhaufen) selbst in Brand stecken, während gleichzeitig die anderen Trauernden von außen Feuer anlegen und dieses möglichst nähren²⁷⁾. In anderen Fällen wird berichtet, daß die W. nicht selbst Feuer anlegte, sondern nur den Befehl zum Entzünden des Holzes gab²⁸⁾.

Außer Kokosnüssen trägt sie bisweilen auch Blumensträuße, einen Tontopf mit Reis, etwas Geld, Stücke Stoff, was sie an die Umstehenden verteilt²⁹⁾. Als der Ranjit Singh von Lahore gestorben war (1839), wurden mit seinem Leichname 11 seiner Frauen verbrannt. Bei der Prozession schritt vor der Königin, die sich langsam und unverschleiert zum Scheiterhaufen begab, rückwärts schreitend und mit dem Gesichte gegen sie gekehrt, ein Mann, der ihr einen großen Spiegel vorhielt; dies soll geschehen sein, damit sie sich selbst überzeugen könne, daß ihre Gesichtszüge unverändert dieselben seien und keine Angst sich in ihr rege³⁰⁾. In anderen Fällen wurde W.n das Bild eines Gottes vorgehalten³¹⁾. König Jaisingh von Rajputana hatte bei Lebzeiten die W.nverbrennung bekämpft; trotzdem liebten sich nach seinem Hinscheiden 3 Kö-

niginnen und 12 andere Frauen mit ihm verbrennen³²⁾.

Als Opfer besitzt die zur Verbrennung entschlossene W. magische Kraft³³⁾. Insbesondere die Gabe der Weissagung wird ihr zugeschrieben³⁴⁾. Reiskörner und Kaurimuscheln, welche sie verstreut, helfen gegen Krankheiten³⁵⁾; Betelblätter, welche sie verteilt, werden als Reliquien aufbewahrt³⁶⁾; das Wasser, mit welchem sie die Umstehenden besprengt, gilt als heilbringend; es ist verdienstlich, ihre Kleider zu berühren³⁷⁾. Was eine Seltenheit ist: es werden W.n auch Grabdenkmäler errichtet³⁸⁾.

Taub wird aber, wer die Klagelaute einer W. während der Verbrennung hört; jeder bemüht sich daher, möglichst viel Lärm zu machen, um sie zu übertönen³⁹⁾.

Diese vorausgesetzte und magisch geforderte Freiwilligkeit läßt sich aber praktisch nicht immer durchführen. Kaiser Akbar verlangte im Jahre 1583 als erster, daß suttee nur bei vollständig freier Willenserklärung der W. erfolgen dürfe⁴⁰⁾; dieses Verbot wurde von den Engländern 1829 generell aufgenommen; Betäubungen dürften erfolgen⁴¹⁾; freilich wird auch geleugnet, daß sie vorkommen⁴²⁾. Opium, Kampfer, Stechapfel sollen hierbei Verwendung gefunden haben⁴³⁾. Das kann so weit gehen, daß die W. unfähig wird, den vorgeschriebenen siebenmaligen Umgang um den Scheiterhaufen selbst durchzuführen und entweder geführt oder getragen werden muß, wobei manchmal auch das Ritual vereinfacht wird⁴⁴⁾.

²¹⁾ Tylor *Cultur* 1, 451; Schwenn *Menschenopfer* 202. ²²⁾ Colebrooke *On the duties of a faithful Hindu widow*; Jolly *Recht und Sitte* 67; Yule-Burnell *Glossary* 667a; W. Crooke *Popular Religion and Folklore of Northern India* 1, 185 f.; J. Grimm *Kl. Schriften* 298 ff.; W. Müller *Essays* 2, 30 ff. 564 ff.; R. Garbe *Beiträge zur indischen Kulturgeschichte* 143 ff. ²³⁾ W. J. Wilkins *Modern Hinduism*; Zdvfv. 14 (1904), 303; 15 (1905), 74 ff. ²⁴⁾ Gudruns Sterblied Str. 19 ff in Thule 1, 102 f. ²⁵⁾ Jüngerer Sigurdlied Str. 26 ff.; man kann diese Strophen auch dahin deuten, daß Sigurd von Gudrun verlangt, daß sie am Leben bleibt. ²⁶⁾ Zdvfv. 14 (1904), 204. ²⁷⁾ (Souchu de) Rennefort *Mémoires pour servir à l'histoire des Indes Orientales* (Paris 1688) 315 f.

²⁸⁾ Garbe a. a. O. 167; Journal of the Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society 11, 233 ff. ²⁹⁾ J. Peggs *The Suttees Cry to Britain* 71; James William Massie *Continental India* (1840) 2, 166 ff. ³⁰⁾ Martin Honigsberger *Früchte aus dem Morgenlande* (Wien 1851) 110 ff. ³¹⁾ Peggs a. a. O. 71. ³²⁾ Lettres édifiantes et curieuses; Der neue Welt-Bott, herausgegeben von P. Joseph Stöcklin pass.; Zdvfv. 18 (1908), 178. ³³⁾ Walter Schultzens *Ostindische Reisebeschreibung* 3, 187a. ³⁴⁾ Zdvfv. 18 (1908), 177 ff.; Karl von Hügel *Kaschmir und das Reich von Siek* 2, 402 f. ³⁵⁾ Klemm *Allg. Kulturgeschichte* 7, 146. ³⁶⁾ Stavorinus *Reize naar Batavia* 2, 50. ³⁷⁾ Klemm a. a. O. 7, 146; Zdvfv. 15 (1905), 86. ³⁸⁾ Dubois *Hindumanners* 362; Crooke *Popular Religion* 1, 186 f.; Williams *Modern India and the Indians* 71. ³⁹⁾ Zdvfv. 18 (1908), 181. ⁴⁰⁾ F. A. Noer *Kaiser Akbar* 1, 503 f. ⁴¹⁾ Peggs a. a. O. 71; Wilkins *Modern Hinduism* 388. ⁴²⁾ Karl v. Hügel *Kaschmir und das Reich der Siek* 2, 402 f. ⁴³⁾ Zdvfv. 14 (1904), 305. ⁴⁴⁾ Wilkins *Modern Hinduism* 388.

4. Während W.nverbrennung das Korrelat der verbreiteten Bestattungssitte durch Leichenverbrennung ist, folgt die W. bei Erdbegräbnis (im Riesenhügel) manchmal nach vorheriger Tötung, manchmal aber lebendig⁴⁵⁾, in die Erde. Von Helgi Hundingstötter wird berichtet, daß der gestorbene Held seine trauernde Gattin in den Grabhügel berief und hier ihre Liebe genoß. Dieses Lied setzt eine Kulturstufe voraus, wo die W. nicht mehr mitbegraben wurde, wo der ganze Hergang als etwas Absonderliches oder Wunderbares betrachtet wurde. „Nun will ich nichts unmöglich nennen, nicht jetzt noch je, du junge Fürstin; dem Leblosen liegst du im Arm, du Hehre, im Hügel, Högnis Tochter, und lebst dennoch, du lichte Maid“, sagt Högni. Die Vorstellung des lebenden Leichnams ist bereits verdrängt durch die andere von der nach Walhall reitenden und sich damit von der Welt der Lebenden und auch von der überlebenden W. auf immer abscheidenden Seele. Dieses Lied von Helgi Hundingstötter gewinnt aber seine besondere Bedeutung dadurch, daß es an einen sonst im germanischen Kulturkreis nicht auftretenden Mythos stark anklingt, nämlich an das Isismotiv. Isis wird in ihrem Sagenkreis nicht nur als die treue Gattin geschildert, welche den zerstückelten und zerstreuten Leib ihres Gatten sammelt

und durch ihre Zauberkünste wieder belebt (das Auferstehungsmotiv gehört eigentlich zum Osiriskreis), sondern vor allem als diejenige, welche die Liebe des Toten (und tot Bleibenden) zu genießen versteht, so daß ihm aus dieser Verbindung zwischen Lebender und Totem nach seinem Hinscheiden ein Sohn und Rächer gezeugt wird. In dem Motivenkreis der Witwe von Ephesus wird dieses uralte Mysterium dann zynisch vergrößert. Nicht mehr der lebende Leichnam des verstorbenen Gatten genießt die Liebe der untröstlichen W., sondern ein Fremder tritt an seine Stelle, wobei es nicht belanglos bleibt, daß der Leichnam dadurch verloren geht. Der Fremde ist eben ursprünglich der Substitut des Toten. Der Tote ist nicht mehr „da“, wenn er ersetzt ist. Hierbei darf nicht außer Acht gelassen werden, daß das Los der überlebenden W.n bei den Primitiven sehr häufig die Prostitution war, sei es regelmäßig nach Stammesbrauch oder weil die Sippe, der ihr Gatte angehörte und deren Eigentum sie auch nach seinem Tod blieb, sie diesem einträglichen Berufe widmete. Auf der andern Seite ist der Fremde (s. d.) der Repräsentant der Gottheit, des Toten, berufen, den toten Gatten zu vertreten und zu ersetzen, wenn es nicht, aus einem Gesichtswinkel her, die eigene Familie unternimmt, ihm „Samen“ zu erwecken und seine Familie zu versorgen, ein schwieriges Unternehmen, von dem das Alte Testament mehrfach zu berichten weiß ⁴⁶⁾.

⁴⁵⁾ ZdvfV. 15 (1905), 98. ⁴⁶⁾ Vgl. Leviratsehe in RGG. (Tübingen 1929).

5. Die Leviratsehe oder Schwägerehe wird manchmal als Überrest aus einer älteren Gruppenehe erklärt, wobei die Neben- oder Mitehegatten nach dem Ausscheiden eines Mitgliedes ihres Kreises weiter im Besitze der W. bleiben, wie sie schon vorher in ihrem Besitze waren. Andere Erklärungen ziehen das Institut der patriarchalen Kaufehe heran, wo die W. als Teil des Erbgutes (soweit dieses dem Toten nicht in das Grab mitgegeben wurde) an die Sippe vererbt wurde, bzw. im Gemeinbesitze blieb. Noch in anderen

Fällen wird die Notwendigkeit betont, dem kinderlos Verstorbenen durch Substituten, und zwar durch die Stellvertretung des nächsten Blutsverwandten, einen Sohn zu erwecken, der den Totenkult versehen kann. Die Institution der Leviratsehe als solche wird schon im Rigveda erwähnt. „Wer bringt euch daheim auf die Lagerstätte wie die W. den Schwager, wie das junge Weib den jungen Ehemann“ ⁴⁷⁾. Dadurch, daß bei manchen germanischen Völkern die W. in die Erbschaft gehört, erklärt sich auch, daß bei Warnen ⁴⁸⁾ und Angelsachsen ⁴⁹⁾ die Ehe mit der Stiefmutter erlaubt ist. Daß Absalom die Kebsweiber seines Vaters David beschläft, ist ein Beerben des Königs bei lebendem Leib. Gehört die W. in die Erbschaft, so kann sie auch „vererbt“ werden. Vor solchen erbrechtlichen Vergewaltigungen der Hand der W. von Seiten des Ehegatten wird mehrfach berichtet. In der Dichtung vom Helgi Hjörwardsson wünscht der Sterbende, daß seine W. Swawa nach seinem Tode seinen Bruder Hedin eheliche. Und trotzdem Swawa dem entgegenhält, sie habe bei ihrer Hochzeit das Gelübde abgelegt, keinem zweiten Manne zu gehören, muß sie seinem Wunsche Rechnung tragen ⁵⁰⁾. Was Hamlet entsetzt, nämlich daß der Erbe auch die Königin zum Gemahl gewann, sei es, daß der sterbende Gatte sie ihm verhielt, wie Ingebjorg verheißen wurde, oder daß er sie sich nahm, daß mit dem Totenmahl zugleich der Brautlauf gehalten wurde: das war einst nichts außergewöhnliches, jedenfalls nichts, was moralisches Entsetzen hätte erregen können.

⁴⁷⁾ Rigveda X 40, 2; umfangreiche Literaturzusammenstellungen bez. Leviratsehe bei Westermarck *History of Human Marriage* 3, 208 und Briffault *Mothers* 1, 767 ff. ⁴⁸⁾ Prokop IV 26. ⁴⁹⁾ Beda 2, 5. ⁵⁰⁾ Thule 172.

6. Moralische Voraussetzung für solches Übergehen der W. in den Besitz eines zweiten Gatten war bisweilen wahrscheinlich die Zustimmung des Verstorbenen und seiner Sippe, bzw. wie bei manchen Formen der Leviratsehe die Nötigung durch den Totenkult. Dabei konnte der

Brauch solcher zweiten Ehe neben dem Brauche der W.nverbrennung oder Tötung weiterbestehen, da ja von den mehreren Frauen, welche ein vornehmerer Mann hatte, nicht alle ihm folgen mußten. Bei ärmeren dürfte die Frau aber eine viel zu kostbare Arbeitskraft repräsentiert haben, als daß man sie ohne weiteres immer geopfert hätte.

Wo es sich aber um W.nehen im allgemeinen handelt, muß man annehmen, daß die W.n das Recht besaßen, sich außerhalb der Sippe des verstorbenen Gatten zu vermählen. Diese Vermählung wurde sicher nicht gerne gesehen ⁵¹⁾. Sie dürfte in frühen Zeiten nicht häufig erfolgt sein. So weit dürfte der berühmte, aber doch wohl nicht ganz zutreffende Satz des Tacitus „melius quidem adhuc eae civitates in quibus tantum virgines nubunt“ ⁵²⁾ die tatsächlichen Verhältnisse richtig wiedergeben. Die Volksrechte waren bestrebt, die W., welche sich unter der Vormundschaft der Mannesippe befand und sich nur mit deren Zustimmung verloben durfte, vor Ausbeutung zu schützen ⁵³⁾. Sie mußte einen Teil ihres Eigentums zurücklassen, insbesondere wenn Kinder erster Ehe vorhanden waren. Noch heute hat es nach deutschem Recht vermögensrechtliche Folgen, wenn eine W. „den W.nstuhl verrückt“, sie verliert die elterliche Gewalt über die Kinder erster Ehe ⁵⁴⁾. Auf der anderen Seite aber gewährten die Volksrechte der W. größere Freiheiten bei der Auswahl ihres zweiten Gatten, als sie Jungfrauen genossen. Nach langobardischem Recht verlor der Vormund das mundium über die W., wenn er sie nicht mit dem ihr genehmen Freier verlobte ⁵⁵⁾.

Auch die Kirche strebte dahin, die zweite Ehe der W. zu verhindern. Dies wurde denn auch in die Volkssitte aufgenommen. Bei den Südslaven gilt eine Wiederverheiratung der W. als ein Schimpf für die Familie ⁵⁶⁾; W.n müssen denn auch mit den älteren Burschen vorlieb nehmen. W.n gehen bei den Südslaven bei der Erbschaftsteilung auch heute noch fast leer aus. „Eine W. erbt im besten Fall Opanken ohne Riemen“ ⁵⁷⁾. Man

verlangt auch in deutschen Gebieten möglichst lebenslange Trauer von der W. und vergilt ihr dies mit Ehrfurcht ⁵⁸⁾. In Ackerath an der Unstruth glaubt man, daß W.n nicht den zweiten Mann nehmen dürfen, sonst werden sie krumm an die Erde gezogen, mit Gesichtsrose oder Krebs bestraft ⁵⁹⁾. Heiratet eine W. zum zweitenmal, so muß sie am Hochzeitstage ein paar Hosen flicken ⁶⁰⁾. Die Burschen bringen ihr eine Katzenmusik dar ⁶¹⁾. Sie büßt die Gütergemeinschaft mit den Kindern ein: „ob sich das mensch verändert — so möchten die kind ihr ein stuhl für die tür setzen“ ⁶²⁾. Daher stammt der Ausdruck „den W.nstuhl verrücken“. Heiratssüchtige W.n, die sich ihrer Kinder entledigen (kinderlose waren weniger gebunden und vermögensrechtlich besser gestellt), gehen als Gespenst um ⁶³⁾. In England wird die unkeusche W. mit Verlust ihrer Habe gestraft und kann sich davon nur durch eine beschämende Buße befreien ⁶⁴⁾.

Noch heute müssen W.n länger mit der Wiederverheiratung warten als Männer ⁶⁵⁾. Ihre Trauerzeit dauert 2 Jahre bzw. 1 Jahr oder 9 Monate ⁶⁶⁾. Bei den Primitiven glaubt man, daß die W.n während der Trauerzeit den sexuellen Angriffen des Toten ausgesetzt sind. Sie schützen sich dagegen mit allerlei Mitteln, bei den Thompson-Indianern z. B. durch Tragen eines großen Büschels ⁶⁷⁾. Am Ende der Trauerzeit fand oft eine umfassende Reinigung der W. statt, ehe sie wieder in die Gesellschaft zurückkehrte.

⁵¹⁾ E. Löning *Kirchenrecht* I, 574; 2, 548; Brunner in Sitzber. Berl. Akad. 1894, 1296; Paulus Diaconus 3, 35. ⁵²⁾ Tacitus *Germ.* 19. ⁵³⁾ Mitt. Inst. österr. Geschichtsforsch. XVII (1896) 369ff.; Bächtold *Hochzeit* 1, 292. ⁵⁴⁾ § 1697 BGB. ⁵⁵⁾ Mitt. österr. Inst. Geschichtsforsch. XVII (1896), 369 ff. ⁵⁶⁾ Krauß *Sitte* 576. ⁵⁷⁾ Ebd. ⁵⁸⁾ Höhn *Tod* 355. ⁵⁹⁾ ZrwVk. 1914, 163. ⁶⁰⁾ Fogel *Pennsylvania* 71 Nr. 240. ⁶¹⁾ Philipps *Ursprung der Katzenmusiken* 54. ⁶²⁾ Grimm *RA.* 1, 623 f. ⁶³⁾ Lütolf 124. ⁶⁴⁾ Liebrecht *Zur Volksk.* 429. ⁶⁵⁾ Höhn *Tod* Nr. 7, 353. ⁶⁶⁾ Ebd.; ZföVk. 10 (1904), 106. ⁶⁷⁾ Publications of the Jesup North Pacific Expedition 1, 333.

7. Die W. trägt oft eine besondere Tracht ⁶⁸⁾. Die besondere Trauertracht

der Königin-W. wurde bereits eingangs erwähnt. In Indien darf die W. nur ein einziges Gewand schlechtesten Qualität anlegen und keinerlei Schmuck tragen, noch ihren Körper pflegen. Es wird auch von den rotbraunen Gewändern und Schleiern der sich opfernden Königinnen berichtet⁶⁹⁾. Bei manchen primitiven Völkern legen W.n wieder die Kleidung der Unverheirateten an bzw. sie legen die (vollständigere) Tracht der Verheirateten ab⁷⁰⁾; sie tragen nur einen Lendenschurz, wo die Verheirateten einen Rock besitzen u. ä.

⁶⁹⁾ Schurtz *Tracht* 14f. ⁶⁹⁾ ZdvfV. 14 (1904), 204; vgl. dazu Seligmann 2, 256. ⁷⁰⁾ Vgl. z. B. T. Winterbottom *An Account of the Native Africans in the Neighbourhood of Sierra Leone* 1, 101; J. Roscoe *The Bagesu and other Tribes of the Uganda Protectorate* 40 ff.

8. Die Stellung der W. im Kult⁷¹⁾ wurde im Christentum durch die Hochschätzung ihrer Keuschheit gehoben. Bei vielen Naturvölkern ist sie aber von Zeremonien ausgeschlossen, welche der Beförderung der Fruchtbarkeit dienen und zu welchen im Gegenteil neben Frauen auch Hetären herangezogen werden, so auch bei den Indiern⁷²⁾. Sie darf deshalb dort auch an keinem Hochzeitsfeste teilnehmen. Man glaubt in Indien auch, daß der Tod ihres Gatten selbst schon auf ihre vor dieser Geburt liegende Verschuldung oder auf einen unheilbringenden Einfluß zurückzuführen sei, der von ihr ausgeht⁷³⁾. In der Bai von Audieri und insbesondere in der Ile de Sein werden die „Hexenkähne“ von einer W. geführt, welche den bösen Blick hat. Begegnet sie einem Schiffe, so vertraut sie dessen Kapitän ein schreckliches Geheimnis an. Verrät er es, geht sein Schiff bei der nächsten Fahrt zugrunde. Andere W.n begeben sich zum „Meeressabbath“. In drei Sabbathen können sie eine Person dem Tode weihen⁷⁴⁾. Bei gewissen Anrufungen muß man den Namen von 7 W.n nennen⁷⁵⁾. Auf der Insel Batz wallfahrten an neun aufeinanderfolgenden Tagen neun W.n stillschweigend um die Kirche, wenn ein Schiff in Not ist⁷⁶⁾. Beim Austreiben des „Kuhtodes“ umschließen alte Frauen, mit entzündeten Kienspänen

in den Händen, eine vor den Pflug gespannte Greisin und eine W., welche mit nichts als mit einem Pferdekummet bekleidet ist⁷⁷⁾.

Das Mädchen, welches im Traume ihren Gatten sehen will, erbettelt sich von einer W. einen Apfel, ißt die eine Hälfte und legt die andere unter das Kopfkissen⁷⁸⁾. Ein von W.n und Waisenkindern gemeinsam gespieltes Los läßt sicher gewinnen⁷⁹⁾. Eine fromme W. bespricht das Feuer, welches ihr Haus zu verzehren droht⁸⁰⁾. Eine W. kann Schätze heben, was sonst nur Jungfrauen vorbehalten ist⁸¹⁾. Eine bestohlene W. verflucht die Alp⁸²⁾. Hierin erkennt man bisweilen die abergläubische Anschauung, daß gerade der Schwache übernatürlicher Hilfe gewisser sein kann. Anderes geht auf die Anschauung zurück, daß die keusch lebende W. auch die Privilegien der Jungfrauen besitzt. Noch anderes weist auf die Erkenntnis, daß sie des besonderen Schutzes der Gemeinschaft⁸³⁾ bedarf, um sich in ihrer oft bedrängten Lage⁸⁴⁾ erhalten zu können. Es wurden daher bisweilen gewisse Gemeinschaften geschaffen, welchen vorzugsweise W.n angehörten, wie z. B. die niederländischen Beghinen. Sonst genießen sie im Nachbarverband Vorrechte, gehören zu den bevorzugten Personen, welche zuerst Trauben lesen⁸⁵⁾ oder herbsten⁸⁶⁾ dürfen. In Untermusbach z. B., aber auch in Siebenbürgen und in vielen anderen Gegenden, mähnt man ihnen nach Feierabend Felder und Wiesen⁸⁷⁾.

⁷¹⁾ Fehrle *Keuschheit* 107. 104. 106, 3. 202; Feusi *Gottgeweihte Jungfrauen* (1917) 210 f. ⁷²⁾ Seligmann 2, 240. ⁷³⁾ Ebd. 2, 256. ⁷⁴⁾ Sébillot *Folk-Lore* 2, 155 f. ⁷⁵⁾ Ebd. 3, 496; vgl. auch Agrippa v. Nettesheim 230. ⁷⁶⁾ Sébillot a. a. O. 4, 137. ⁷⁷⁾ Mannhardt 1, 562. ⁷⁸⁾ Wuttke 244 § 352. ⁷⁹⁾ John *Erzgebirge* 1, 37. ⁸⁰⁾ Schell *Berg. Sagen* 465 Nr. 2. ⁸¹⁾ Kühnau *Sagen* 3, 606 f. ⁸²⁾ Vernaleken *Alpensagen* 26 f. ⁸³⁾ Herzog *Schweizersagen* 1, 140 f. ⁸⁴⁾ Eberhardt *Landwirtschaft* 11. ⁸⁵⁾ Höhn *Tod* 355. ⁸⁶⁾ Meyer *Baden* 443. ⁸⁷⁾ Höhn *Tod* 355. M. Beth.

Witwenblume s. Skabiose.

Witwensommer s. Altweibersommer § 5.

Witwer. Das Indogermanische kannte keine besondere Bezeichnung für den Mann, welchem seine Frau gestorben ist. Vermutlich brachte ein solches Ereignis keinen besonderen Wandel in sein Leben, sei es, daß er andere Frauen mehr besaß, sei es, daß er sich ohne weiteres Ersatz kaufen konnte. Der Ausdruck W. ist, vermutlich in späterer Zeit, von der Bezeichnung für Witwe (s. d.) abgeleitet. Anders war es in jenen Fällen und bei jenen Völkern, wo die Frau der beherrschende Faktor in der Ehe war. Dann kam es manchmal sogar dazu, daß der W. seiner Gattin nachsterben mußte, wie umgekehrt die Witwe regelmäßig ihrem Manne.

Allmählich näherten sich die Bräuche und sittlichen Anschauungen für die beiden Geschlechter einander an. Der W. mußte auch eine Trauerzeit einhalten. Als Regel gilt 1 Jahr oder 9 Monate¹⁾; wenn aber ein W. viele Kinder hat, so kann er sich schon innerhalb von sechs Wochen verloben und eine stille Hochzeit halten. Denkt er aber ans Freien, ehe noch sein Weib kalt ist, bekommt er keine Frau mehr²⁾. Jenes Mädchen oder Witwe, welche den Trauernden zuerst besucht, wird seine zweite Frau³⁾. Warzen im Gesicht bedeuten, daß man W. (oder Witwe) wird⁴⁾ (der Totendämon Charon wurde auf griechischen Vasen bisweilen mit Warzen im Gesicht dargestellt). Haben bei einer Hochzeit Braut und Bräutigam Warzen, so bedeutet das, daß sie an einem Tage sterben⁵⁾. Beim Leichenschmaus für seine Frau muß der W. unbeweglich sitzen⁶⁾.

Wenn einer Frau der Saum ihres Rockes sich umlegt, so läuft ihr ein W. nach⁷⁾. Hängt sich an das Kleid eines Mädchens ein Dornzweig, so wird es einen W. heiraten⁸⁾. Heiratet ein W. und ist dies der verstorbenen Frau recht, so erscheint sie bei der Hochzeit und tanzt mit⁹⁾. Wenn aber ein W. seine erste Frau noch immer liebt, so sagt man in Mecklenburg: hei sett't de tweit Fru den Dodenkopp uppen Disch¹⁰⁾; bei einem Mann, welcher schon mehrere Frauen begrub, läßt man die junge Frau nicht durch die

Tür, sondern durch das Fenster in das Haus ziehen¹¹⁾.

¹⁾ Höhn *Tod* 355. ²⁾ Ebd. ³⁾ Köhler *Voigtland* 393. ⁴⁾ Grohmann 222. ⁵⁾ Ebd. 118. ⁶⁾ Meyer *Baden* 596. ⁷⁾ 11, 55. ⁸⁾ Meier *Schwaben* 2, 506; Fogel *Pennsylvania* 58 Nr. 173. 175; Kuhn *Westfalen* 2, 45 Nr. 122. ⁹⁾ Wuttke 471 Nr. 749. ¹⁰⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 70. ¹¹⁾ Wuttke 350. M. Beth.

Woche.

1. Wie schon das mit „Wechsel“ (lat. *vices*), aber auch mit „weichen“ verwandte Wort beweist, geht die W. auf die Beobachtung des Mondwechsels zurück¹⁾. Dabei ergaben sich jedoch ungleiche W.n von bald sieben, bald acht Tagen. Im altgermanischen Mythos wurde nur die achttägige W. als die allein vollzählige angesehen²⁾. Wenn dabei, besonders in nordischen Mythen, das Zeitmaß von neun Nächten üblich war, wobei sich die Neunzahl, die verdreifachte heilige Dreizahl (s. d.) geltend macht, so braucht deswegen keine neuntägige, richtiger neunnächtige W. angenommen werden³⁾, da sich jener Ausdruck aus dem Sprachgebrauch erklärt, der den Anfang und Zieltag der Frist zusammenfaßt, wie dies bei den *Nonae*, dem *nundinum* und den *nundinae* oder *novendinae* der Römer, im Französischen *quinze jours* oder in unserm „acht Tage“ (z. B. heute in acht Tagen = heute in einer W.) der Fall ist⁴⁾. Erst mit dem Ausgang des 3. Jahrhunderts n. Chr. bürgerte sich die siebentägige W. ein.

Diese ist wahrscheinlich durch Teilung der vierzehn Tage, der Zeit zwischen Vollmond und Neumond⁵⁾, in zwei gleiche Hälften entstanden. Sie findet sich bei den ältesten und zugleich räumlich entlegensten Völkern, z. B. den Chinesen und den alten Peruanern⁶⁾, ein Beweis für ihre selbständige Entstehung auf Grund der Mondbeobachtung. Beiden alten Assyriern und Babyloniern lassen sich nur Ansätze zu einem siebentägigen, ohne Rücksicht auf Monat- und Sonnenjahr ununterbrochen weitergehenden Zeitraum feststellen, aber nicht die W. selbst. Dagegen ist die siebentägige W. bei den Israeliten uralt, allerdings ohne jede planetarische Bezeichnung der Wochentage⁷⁾.

Diese wurden erst später mit sieben Planeten in Verbindung gebracht⁸⁾, vielleicht erst durch die ägyptisch-hellenistische Astrologie⁹⁾. Die siebentägige Planetenwoche kam im 2. Jahrhundert v. Chr. aus Alexandrien nach Griechenland und verdrängte die dort üblichen Dekaden¹⁰⁾. Inwieweit die griechischen Tagesgötter einzelnen orientalischen Göttern entsprechen, läßt sich nicht feststellen¹¹⁾. Wie nun diese griechischen Götternamen, die ursprünglich gar nichts mit jenen Sternen zu tun hatten, der griechischen und späteren Astrologie (s. d.) eine Unterlage von unerschöpflicher Mannigfaltigkeit lieferten, da alle Eigenschaften und Fähigkeiten des Gottes und die von ihm erzählten Mythen auf den Stern übergingen und sich zu allerlei Ausdeutungen verwerten ließen¹²⁾, wobei nicht selten die Zahlenmystik der Pythagoreer bemerkbar wird¹³⁾, so haben sie auch den an die einzelnen W.ntage geknüpften Aberglauben vielfach erst erzeugt und wesentlich gefördert.

Die siebentägige Planetenw. fand allmählich auch bei den Römern Eingang¹⁴⁾. Mit ihr war die feste Reihenfolge der W.ntage und ihre Benennung gegeben¹⁵⁾, wobei die Tagesgötter in der Aufeinanderfolge (Saturn, Sonne, Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Venus) sich als ursprüngliche Stundengottheiten (s. Stunde) erweisen¹⁶⁾. Die W. begann stets mit dem Saturntag. An seine Stelle trat endgültig erst im 4. Jh. n. Chr. der Sonntag als W.nanfang, was sich im allgemeinen aus christlichem Einfluß erklärt¹⁷⁾, wobei wichtig ist, daß erst durch Konstantin den Großen die W. an Stelle der zum Teil noch üblichen Nundinen offiziell eingeführt wurde¹⁸⁾. Doch kommt hier wohl noch mehr der orientalische Sonnendienst in Betracht, durch den der Sonnentag zum bedeutungsvollsten W.ntag werden mußte. Er hatte unter Diokletian seine Blüte erreicht und auch Konstantin hing ihm noch an¹⁹⁾.

Von den Römern haben die Deutschen die siebentägige W. noch in ihrer heidnischen Zeit übernommen, wofür vielleicht auch der gesteigerte Verkehr maß-

gebend war²⁰⁾. Sie bürgerte sich wahrscheinlich vom obergermanischen Limesgebiet aus vom 3. Jh. n. Chr. an nach und nach ein. Die Deutschen ersetzten die römischen Planetengötter zumeist durch die entsprechenden heimischen Gottheiten²¹⁾ und behielten nur den Namen Saturn bei, weil sie dafür scheinbar keine Entsprechung hatten²²⁾. Von Deutschland aus kamen die Namen der W.ntage in den Norden, wo sich die ursprünglichen Formen im Englischen bis heute erhalten haben²³⁾, während in Deutschland bei drei Tagen (s. Dienstag, Mittwoch, Samstag) andere Bezeichnungen üblich wurden. Die Kirche, der die heidnischen Namen der W.ntage anstößig waren, suchte sie durch die schon bei den alten Juden gebräuchliche Zählung zu ersetzen, aber ohne Erfolg. Nur in Island gelang dies 1107 einem Bischof, doch ohne langen Bestand. Den Sonntag allein bezeichnete die Geistlichkeit als *dies dominica*, was in den romanischen Sprachen erhalten geblieben ist, die *feriae* genannten W.ntage wurden gezählt. So hieß der Montag *feria secunda*, der Dienstag *feria tertia* usw., nur für den Samstag findet sich der Name *Sabbatum* häufiger als *feria septima* oder *feria sabbati*²⁴⁾. Im übrigen schwand die Erinnerung an den heidnischen Ursprung einzelner W.ntagsnamen im Laufe der Zeit, was z. B. schon bei Berthold von Regensburg der Fall ist²⁵⁾.

Es ist anzunehmen, daß das Wort W. im Volke selbst wenig gebraucht wurde, daß man, wie noch heute, oft lieber eine bestimmte Anzahl von Tagen (s. d.), z. B. acht oder vierzehn Tage, bei Zeitgaben anführte. Daraus erklärt sich, daß die W. als solche im Aberglauben eine geringe Rolle spielt. Daß sie vielfach nicht als eine Einheit aufgefaßt wurde und entbehrlich erschien, beweist das Vorkommen einer *pars pro toto*. Wie im deutschen Mittelalter der Sonntag hie und da an Stelle der W. gesetzt wurde²⁶⁾, so findet man dasselbe heute noch bei slawischen Völkern. So heißt im Tschechischen W. *týden*, Sonntag *neděle* (*ne* = nicht, *dělati* = arbeiten), aber

für zwei oder mehr W.n gebraucht man die Umschreibung *dvě neděle* usw., also zwei Sonntage, und bezeichnet schließlich die W. selbst auch mit dem Worte *neděle* (Sonntag). Dieses Rechnen nach einzelnen W.ntagen oder auch Markttagen bei W.nangaben ist bei manchen andern Völkern auch heute noch üblich²⁷⁾.

¹⁾ Grimm *Myth.* 1, 105; Müllenhoff *Altertumsk.* 4, 235 f. 644. ²⁾ Müllenhoff a. a. O. 640. 647. ³⁾ Vgl. bes. Weinhold *Neunzahl* 41 f. 47; Schultz *Zeitrechnung* 65. 83 ff. ⁴⁾ Müllenhoff a. a. O. 646; Anders Gagnér *Zur römischen Zeitrechnung* (Strena philologica Upsaliensis, Festschrift f. P. Persson, Upsala 1922) 212. ⁵⁾ Hoops *Reallex.* 4, 585. ⁶⁾ Albers *Das Jahr* 4. ⁷⁾ P. Jensen *Die siebentägige W. in Babylon und Niniveh* in *ZfWortf.* 1 (1900), 150 ff.; Schrader *Reallex.* 960. ⁸⁾ Wundt *Mythus u. Religion* 2, 463; 3, 349. Zum Wochentern vgl. Eisler *Weltenmantel* 304 f. 339. ⁹⁾ A. Thumb *Die Namen der Wochentage im Griechischen* in *ZfWortf.* 1 (1900), 170; Hopfner *Offenbarungszauber* (1921) 32 f. § 140. ¹⁰⁾ Albers *Das Jahr* 4. ¹¹⁾ Boll *Sternglau* 57. ¹²⁾ Ebd. 58. ¹³⁾ Schmidt *Geburistag* 116, dessen Angaben allerdings irrtümlich voraussetzen, daß der 1. W.ntag der Sonne und nicht dem Saturn gehört. ¹⁴⁾ Albers *Das Jahr* 4. ¹⁵⁾ *Geschichte der Namen der Wochentage* in *ZfWortf.* 1 (1900), 150 ff.; Schrader *Reallex.* 961 ff.; Pauly-Wissowa 7, 2, 2556 ff.; Pfannenschmid *Erntefeste* 612; E. Maass *Die Tagesgötter* (Berlin 1902) 278. ¹⁶⁾ Boll *Sternglau* 84; H. Meinhold *Sabbat u. Sonntag* (Nr. 45 von Wissenschaft u. Bildung (Leipzig 1909) 63 f. ¹⁷⁾ Pauly-Wissowa 7, 2, 2577. ¹⁸⁾ Fischer *Altertumsk.* 117. ¹⁹⁾ G. Gundermann *Die Namen der Wochentage bei den Römern* in *ZfWortf.* 1 (1900), 180 f. ²⁰⁾ Müller *Essays* 1, 379; Helm *Religgesch.* 1, 105 f.; ARw. 19 (1916/19), 118. ²¹⁾ Müllenhoff *Altertumsk.* 213. 648; Golther *Myth.* 589; Maaß a. a. O. 280; Fischer *Altertumsk.* 111; AnSpr. 98 (1897), 81 f. ²²⁾ Hoops *Reallex.* 4, 585. ²³⁾ Ebd. 4, 558. ²⁴⁾ Ebd. 4, 558. Vgl. Saupe *Indiculus* 25. ²⁵⁾ Schönbach *Berthold v. R.* 15. Zu den Namen der W.ntage vgl. bes. F. Kluge in den *Wissensch. Beiheften des Allg. D. Sprachvereins*, 2. Reihe, Heft VIII (1895), 89 ff. u. E. Kranzmayer in den *Arbeiten zur bayer.-österreich. Dialektgeographie*, Heft 1 (Wien u. München 1929). ²⁶⁾ H. Grottefend *Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit* (Hannover 1891) 1, 209. ²⁷⁾ Martin P. Nilsson *Primitive Time-Reckoning* (Lund 1920) 358 f.

2. Für den Aberglauben kommt die W. selbst gegenüber den einzelnen W.ntagen (s. d.) wenig in Betracht. Nicht selten liegt eine unbestimmte Umschreibung bestimmter W.ntage vor, so

wenn vom Anfang oder dem Ende der W. die Rede ist.

So soll man Hanf oder Flachs im Anfang der W. säen und dabei einen hohen Stecken auf den Acker setzen, damit sich der Hanf nach seiner Höhe richte²⁸⁾. Die Kühe soll man im Frühling das erste Mal am Ende der W. an einem Abend auf die Weide lassen, dann sind sie den ganzen Sommer über vergnügter²⁹⁾. Am Ende der W. soll man auch kein neues Haus beziehen³⁰⁾. Ein Dienstbote, der den Dienst in den letzten Tagen der W. antritt, bleibt nur kurze Zeit bei seiner Herrschaft³¹⁾. Demgegenüber heißt es aber auch, daß man auf keinen Montag in den Dienst treten, in ein Haus ziehen oder sonst was beginnen muß, weil solches sonst nicht wochenalt wird³²⁾. Auffällig ist die vereinzelt stehende Redewendung, daß man, wenn die W. zu Ende geht, sagt, der W.nhans hat den Strick am Hals³³⁾.

In der Volksmedizin spielt die W. oder acht Tage (s. d.) zuweilen eine Rolle. So lange trägt ein Kind, das Krämpfe hat, ein schwarzes Samtband um den Hals, das nach acht Tagen ins Wasser geworfen wird³⁴⁾. Ist ein Übel in acht Tagen nicht gut, so muß das Sympathiemittel wiederholt werden³⁵⁾. Nach südmährischem Glauben soll der Kranke binnen W.nfrist nichts gegen das Fieber unternehmen, weil es sonst wieder käme³⁶⁾. Allwöchentlich muß endlich die Alraunwurzel gebadet werden³⁷⁾.

Bezüglich der Sechsw.n ist am verbreitetsten der Aberglaube, daß eine Mutter, die bei der Geburt des Kindes stirbt, sechs W.n lang in jeder Mitternacht kommt, um das Kind zu stillen und zu baden³⁸⁾ (s. auch 40 Tage).

Einen besonderen Platz im Aberglauben nehmen auch bestimmte W.n des Jahres ein, so die Karw. (s. d.) und die Seelenw. ³⁹⁾ (s. d.). Die letzte, ein wenig auch die Schoppw. ⁴⁰⁾ in den letzten acht Tagen der Alpenweide, erinnert an vorchristliche Herbstfeste einzelner deutscher Stämme. So feierten die Semnonen das Hauptfest des Gottes, den sie verehrten, zu Ende September

und Anfang Oktober⁴¹⁾, wobei sich ein herbstliches Erntefest mit einem Totenfest verknüpft zu haben scheint⁴²⁾. Die mittelalterliche Kirche hat um die gleiche Zeit eine heilige Gemeinw. angesetzt, die mit dem ersten Sonntag nach Michaelis begann, und feierte an dem Tage in Hildesheim mit großem Gepränge die *aurea missa pro defunctis*⁴³⁾.

Eine eigene Unglücksw. kennt man in Barzdorf bei Braunau in Ostböhmen. Es ist die Zeit vom 30. April bis 6. Mai⁴⁴⁾. Eine Glücksw. ist die Kaswochn (Käsewoche) in Österreich, die sich nicht mit dem Wort Flitterw. deckt, da damit nicht bloß die ersten W.n der jungen Eheleute, sondern auch der Dienstboten bezeichnet werden⁴⁵⁾.

Bezüglich Jahresw. s. Jahre (sieben).

²⁸⁾ Meyer *Baden* 422. ²⁹⁾ Rothenbach *Bern* 34 Nr. 274. ³⁰⁾ Wuttke 396 § 608 (Böhmen). ³¹⁾ Drechsler 2, 19. ³²⁾ Grimm *Myth.* 3, 477 Nr. 1140. ³³⁾ *ZfdMyth.* 1 (1853), 243. ³⁴⁾ Seyfarth *Sachsen* 223. ³⁵⁾ Pfalz *Marchfeld* 96. ³⁶⁾ Hovorka u. Kronfeld 2, 332. ³⁷⁾ A. T. Starck *Der Alraun* (Baltimore 1917) 3. ³⁸⁾ Wuttke 470 § 748. ³⁹⁾ Geramb *Brauchstum* 89. ⁴⁰⁾ Ebd. 79, 82. ⁴¹⁾ Müllenhoff *Altertumsk.* 4, 459 (s. Herbstfeste, September, Oktober). ⁴²⁾ Ebd. 529. ⁴³⁾ Ebd. 214, 529. ⁴⁴⁾ Kühnau *Sagen* 2, 192. Eine „gelbe W.“ im Mai bei Fogel *Pennsylvania* 195 Nr. 948. ⁴⁵⁾ Pfalz *Marchfeld* 83. Jungbauer.

Wochenbett s. Wöchnerin.

Wochentage.

1. Die W. sind teils Glücks-, teils Unglückstage, wobei keine vollkommene Übereinstimmung herrscht¹⁾; doch überwiegen die Unglückstage²⁾. In dem Aberglauben der W. mischt sich altheidnische Überlieferung mit christlichen Vorstellungen, wobei bald das eine, bald das andere mehr im Vordergrund steht. Die Behauptung, daß unseren W.n, abgesehen von der Etymologie der Namen, kaum noch eine Spur von Heidentum anhafte und es zum mindesten höchst zweifelhaft sei, ob von dem mannigfachen Aberglauben, der sich an die einzelnen Tage anknüpft, irgend etwas aus heidnischer Zeit herstamme³⁾, ist völlig unrichtig und wird besonders durch den an den Donnerstag (s. d.) geknüpften Aberglauben, der fast durchwegs auf vorchristlichen, heid-

nischen Anschauungen beruht, widerlegt. Dagegen ist der antike Glaube an die Planetengötter, welche die W. regieren, mehr auf gelehrte Kreise beschränkt geblieben. Ebensovienig ist die christliche Umformung der Planetengötter in Tagesengel⁴⁾ dauernd im Volke festgehalten worden, ferner auch nicht die Vorschrift der Kirche des Mittelalters, welche jedem W. eine besondere Beziehung beilegte und diesbezügliche Andachtsübungen forderte. So schreibt eine Priamel des 15. Jh.s vor, Sonntags zur Messe zu gehen, Montags für die Seelen im Fegefeuer zu beten, Dienstags das Lob der Engel und der Dreifaltigkeit im Herzen zu tragen, Mittwochs an Judas' Verrat zu denken, Donnerstags die Gefangennahme, Freitags den Tod Christi zu betrachten und Samstags die himmlische Kaiserin zu ehren⁵⁾. Diese an die Stundengebete (s. Stunde) erinnernde Vorschrift hat sich ganz vereinzelt nur in Steiermark erhalten. Danach ist der Sonntag der hl. Dreifaltigkeit geweiht, der Montag dem hl. Geist und den armen Seelen, der Dienstag den Engeln, der Mittwoch dem hl. Josef, der Donnerstag dem Sakrament des Altars, der Freitag dem Leiden Christi und der Samstag der Mutter Gottes⁶⁾. Bloß die zwei letzten Tage gelten in der angegebenen Bedeutung ganz allgemein im Volksglauben, der überhaupt den Freitag, Samstag und Sonntag (s. d.) als besonders heilige Tage hervorhebt⁷⁾. Bei näherem Zusehen erkennt man aber, daß dies auch beim Donnerstag (s. d.) der Fall ist, nur mit dem Unterschiede, daß hier die Heilighaltung auf die heidnische Donarverehrung zurückgeht. Freitag, Samstag und Sonntag wurden vor allem durch die Verallgemeinerung des Karfreitags, Karsamstags und Ostersonntags auf alle Freitage, Samstage und Sonntage des Jahres zu heiligen Tagen⁸⁾. Andererseits hat manche Volksüberlieferung eine Verengerung auf einen bestimmten Festtag des Jahres erfahren. So wurde z. B. in christlicher Zeit auf den Gründonnerstag, auf Christi Himmelfahrt und Fronleichnam, die von der Kirche zwecks

Verdrängung des tief eingewurzelten Donarglaubens auf Donnerstage angesetzt wurden, allerlei auf Donar bezügliche Volksüberlieferung übertragen.

Für den an die W. geknüpften Aberglauben kommt ferner der Zahlen glaube in Betracht. Das Volk zählt zu meist die W. vom Montag an, weshalb der Montag, Mittwoch und Freitag als ungerade Tage Unglückstage sind. Zur Entstehung abergläubischer Volksmeinungen trug nicht wenig die Volksetymologie und sprachliche Ausdeutung der Namen der W. bei, was besonders beim Dienstag (s. d.) und Freitag (s. d.) in starkem Maße gilt. Aus diesem Grunde wurden der Mittwoch und der Sonnabend zu ungünstigen Tagen, weil sie schon dem Namen nach keine Tage sind. Zuweilen scheint sogar der Stabreim von Einfluß zu sein, was die nicht seltene Zusammenstellung von zwei W.n, denen gleiche oder ähnliche Eigenschaften zugeschrieben werden, beweist. Der Dienstag und Donnerstag sind die zwei Fleischtage der Woche⁹⁾ und werden auch in Wochenliedern ausdrücklich als Fleisch- oder Bratentage bezeichnet¹⁰⁾. Sie sind auch die bevorzugten Hochzeitstage. Der Samstag und Sonntag fordern Arbeitsruhe und haben auch sonst manches Gemeinsame, wie auch der Montag und Mittwoch, die beide Unglückstage sind, zu welchen sich als größter der Freitag gesellt, der aber in volksmedizinischer Beziehung wieder ein günstiger Tag ist.

Eine Personifikation der W.¹¹⁾ findet sich namentlich bei den Slawen. In Zaubersprüchen und Krankheitssegen werden die W. nicht selten als Heilige angerufen¹²⁾ und in Wochenreimen oft scherzhaft als Herr oder Frau bezeichnet¹³⁾. Personen- und Familiennamen werden gern von den Namen der W. übernommen¹⁴⁾, so Freitag (Freitag) und Sonntag, seltener Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend. Die Vorliebe für den Namen Sonntag (s. Sonntagskinder) und den Freitag (Christi Todestag und Erlösungstag der Menschheit) erklärt sich von selbst.

¹⁾ Köhler *Voigtland* 358. ²⁾ Wuttke 62 § 73. ³⁾ AnSpr. 98 (1897), 82. ⁴⁾ Agrippa v. Nettesheim 4, 131 f. ⁵⁾ AnSpr. a. a. O. 85. ⁶⁾ ZfVlk. 8 (1898), 447. ⁷⁾ AnSpr. a. a. O. 86. ⁸⁾ Ebd. ⁹⁾ Sartori *Westfalen* 107. ¹⁰⁾ Jungbauer *Bibliogr.* 309 Nr. 2059; AnSpr. a. a. O. 92 f.; 95, 293. ¹¹⁾ Vgl. Köhler *Kl. Schr.* 1, 317, 399. ¹²⁾ AnSpr. 100 (1898), 154. ¹³⁾ Ebd. 98 (1897), 83. ¹⁴⁾ Ebd. 100, 149; A. Heintze *Die deutschen Familiennamen*⁵ (Halle 1922) 52, 300 (Tag). Vgl. ZfVlk. 2 (1892), 320 ff.; 3, 87.

2. Bei verschiedenen Anlässen, die in Kalendern (s. d.) früherer Jahrhunderte aufgezählt wurden, finden die W. abergläubische Beachtung, indem man die günstigen Tage bevorzugt und die ungünstigen meidet (s. Tagewählerei), so beim Dienstantritt, beim Einzug in ein neues Haus oder eine neue Wohnung und namentlich bei der Hochzeit, für welche man den Dienstag und Donnerstag, in neuerer Zeit auch den Samstag und Sonntag wählt, während die Ansichten über den Montag, Mittwoch und Freitag schwanken. Betreffs der Geburt, wo ein aktives Handeln des Menschen unmöglich ist, ergibt sich die merkwürdige Tatsache, daß eigentlich alle W. mit Ausnahme des Sonntags ungünstig sind, der Donnerstag allerdings erst in christlicher Zeit. Und auch die Sonntagskinder (s. d.) sind wegen der zweifelhaften Gabe des Hellsehens und Geistersehens, die früher wahrscheinlich nur den Donnerstagskindern zukam, keine reinen Glückskinder. Bei der Taufe wird dem Kinde oft der Name des W. sheiligen, der auf den Geburtstag fällt, gegeben, wozu man in Schlesien sagt, das Kind habe sich seinen Namen mitgebracht¹⁵⁾. Die Geistlichen taufen aber oft auch auf den Namen des Heiligen, der auf den Tauftag selbst fällt. Auch im Liebesleben ist die Tagewählerei (s. d.) wichtig. Bestimmte W. sind für den Gang zur Liebsten, für das „Fensterln“ verboten¹⁶⁾, so im Böhmerwald der Montag, Mittwoch und besonders Freitag¹⁷⁾. Auf kirchliche Verordnungen geht zurück, daß sogar für den ehelichen Geschlechtsverkehr bestimmte W. verboten waren, so bei den Angelsachsen¹⁸⁾ und Russen¹⁹⁾.

An bestimmte W. war früher das Sammeln der Heil- und Zauberkräuter

geknüpft, wobei die Wortanalogie maßgebend ist. So muß man zur Bereitung der Hexensalbe am Sonntag Sonnenwende (Solsequium) pflücken, am Montag Mondviole (Lunaria), am Dienstag Eisenkraut (Verbena), am Mittwoch Binkelkraut (Mercurialis), am Donnerstag Donnersbart (Barba Jovis), am Freitag Frauenhaar (Capilli Veneris). Aus diesen Kräutern wird am Samstag die Salbe bereitet²⁰⁾.

Wichtig ist die Beachtung der W. ferner im Wetter- und Wirtschaftsglauben, so besonders für die Aussaat²¹⁾. Noch vor Jahrzehnten galt in Österreich, daß man vor dem Blitze sicher ist, wenn man an den neuen Mittwochen, Freitagen und Samstagen ein frisch gewaschenes Hemd anlegt²²⁾. Dagegen beruht mehr auf literarischer Überlieferung, die meist auf Beda zurückgeht, der wieder Johannes Laurentius Lydus als Hauptquelle benützt hat, was Handschriften des 14. und 15. Jh.s über die Bedeutung des Donners je nach dem W., an dem er zuerst im Jahre gehört wird, berichten²³⁾. Beda's *Prognostica temporum* sind ferner die Grundlage für den Glauben, daß man aus dem W., auf den das Weihnachtsfest fällt, das Wetter und andere Ereignisse des kommenden Jahres erkennen kann²⁴⁾, wie ähnlich die 12 Tage der Zwölften (s. d.) vorbedeutend für die 12 Monate des Jahres sind. Im Mittelalter galt nicht bloß der Tag der unschuldigen Kinder, sondern jeder W., auf welchen jener im Jahre fällt, als unglücklich²⁵⁾.

Vorbedeutung hat auch das Niesen an den einzelnen W.n, wies dies der folgende Wochenreim ausspricht:

Montag beschenkt,
Dienstag gekränkt,
Mittwoch geliebt,
Donnerstag betrübt,
Freitag groß Glück,
Samstag gehen die Wünsche zurück,
Sonntag Gesellschaft²⁶⁾.

Verwertung fanden endlich die W. in der Volksdichtung wie auch in der Kunstdichtung in meist scherzhaften Liedern und Reimen, so besonders in der Bummelwoche der Handwerker²⁷⁾. Außer

in Wochenliedern und Wochenreimen²⁸⁾ spielen sie eine Rolle in Sagen und Märchen, vor allem in dem Märchen von dem Buckligen, dem Feen oder Hexen den Buckel abnehmen, weil er ihr Tanzlied mit den unvollständigen W.snamen ergänzt²⁹⁾ oder bei der Aufzählung der W. vor den Hexen wohlweislich den Donnerstag als Hexentag ausläßt³⁰⁾.

¹⁵⁾ Drechsler 1, 194. ¹⁶⁾ Ebd. 2, 188. Vgl. ZfV. 7 (1897), 112. ¹⁷⁾ Verf. ¹⁸⁾ Schrader *Reallex.* 2, 583 § 11. ¹⁹⁾ Stern *Rußland* 2, 505. ²⁰⁾ E. S. *Die sieben Wochentage in Glauben u. Brauch des Volkes* (Illustrierte Zeitung 54 Nr. 1383 vom 1. Januar 1870, S. 9) = AnSpr. 99 (1897), 11; Grimm *Myth.* 3, 351. ²¹⁾ ZfV. 7 (1897), 148. ²²⁾ Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 31. ²³⁾ Schönbach *Berthold v. R.* 149 f. ²⁴⁾ AnSpr. 100 (1898), 154. Vgl. K. Kaßner *Das Wetter* 2 (Nr. 25 von „Wissenschaft u. Bildung“, Leipzig 1918) 18 (Hinweis auf die „Bauernpraktik“ von 1508); Meyer *Aberglaube* 212. ²⁵⁾ ZfV. 11 (1901), 276. ²⁶⁾ AnSpr. 99 (1897), 9 (Preußen). Vgl. den Spruch aus dem 17. Jahrh. in der ZfKulturgesch. Neue (4.) Folge, Bd. 2 (Weimar 1895), 187. ²⁷⁾ Drechsler 2, 189; ZfV. 3 (1897), 10; ZfrwV. 1905, 317. ²⁸⁾ Jungbauer *Bibliogr.* Nr. 1298 f. 2689—2691 (Reime). 1265, 1993, 2047, 2059 (Lieder) u. bes. J. Bolte *Die Wochentage in der Poesie* im AnSpr. 98 (1897), 81 ff. 281 ff.; 99 (1897), 9 ff.; 100 (1898), 149 ff. ²⁹⁾ Sébillot *Folk-Lore* 2, 100 f.; AnSpr. 99, 14; 100, 154; Bolte-Polívka 3, 329. ³⁰⁾ Heyl *Tirol* 530 ff. Nr. 100 = Bolte-Polívka 3, 326. Jungbauer.

Wöchnerin (W.) (Wochenstube = Wst.; Wochenbett = Wb.) Vgl. Kind, Schwangerschaft, Geburt, Frau.

1. Zur religionsgeschichtlichen Herkunft. — 2. Die Unheiligkeit der W. — 3. Die Unreinheit der W. und die Aussegnung. 4. Die Gefährdung der W. — 5. Die Abwehrmittel. — 6. Die Fürsorge für die W. — 7. Die Segensmacht der W. — 8. Die im Wochenbett gestorbene W. und ihr Wiedergehen.

1. Die Volkskunde ergänzt die germanische Religionsgeschichte besonders wertvoll in bezug auf die Fragen nach der religiösen Bewertung des Menschenlebens zwischen Geburt und Tod und über diese Grenzen hinaus (vgl. „Kinderherkunft“). Sie zeigt vielfältig fortwirkend eine natürliche Heilighaltung des Blutes und der Geburt, des werdenden und wachsenden Lebens, der Ehe, Frau und Elternschaft. Aber sie verleugnet auch nicht die Spuren oft fremder Wer-

tung und anderer religiöser Lehre und mischt das Heimische und Ererbte mit allem Neuen in einem bunten Spiel. Gerade in dem Volksglauben, der die W. umgibt, ist es schwer, das Germanische hinter dem Neueren zu erkennen, weil die Zeit des Wb.s zwischen Niederkunft und erstem Ausgang uns in keiner alten Quelle als irgendwie besonders religiös beachtete Zeit entgegentritt, und weil die christlichen Begriffe ihr mit der Aussegnung zumal und im Gedanken an Teufel und Erbsünde eine ganz neue Bewertung gegeben haben. Die Erkenntnis einer schutzbedürftigen Schwäche der Frau, die unter höchstem Lebenseinsatz zu ihrer und anderer Freude einem Kinde das Leben gab, verbindet sich mit dem Gedanken an ihr besonderes „Ausgesetztsein“ allem unheimlichen Bösen gegenüber, und dazu tritt die christliche Wertung des ungetauften Kindes und der bis zur Aussegnung unreinen und besonders deshalb gefährdeten und gefährlichen W.

Vom Altgermanischen her kann man weder beweisen noch wahrscheinlich machen¹⁾, daß „die W. auch bei uns einst als unrein galt“²⁾. W.nen in den isl. Sagas heidnischer Lebenszeit unterstehen in keiner Weise jenen „Reinigungsbräuchen“³⁾, wie sie besonders im persischen Glauben die W. umgeben⁴⁾: Isolierung, Diät, Reinigungstrank (Ochsenharn, Beschwörungen, Weihungen). Selbst bei Mißgeburten, die die altpersische W. mit dreitägiger Haft in einem Holzpferch fern von Wasser, Feuer, Vieh und Menschen büßte, scheint der Germane, der solche Nachkommen wohl ausgesetzt hat, nicht die Notwendigkeit besonderer Reinigungszeremonien an der Frau anerkannt zu haben. Glaubt man z. B. das altindische (indogermanische?) Reinigungsmittel, das Wasser der heiligen Kuh, zu Waschung und Trank, „noch in dem Aberglauben des heutigen Europa konstatieren“ zu können als Reinigungstrank der W.nen⁵⁾, so müßte man auf Grund unserer Quellen vom germanischen Altertum eine germanische Sonderentwicklung annehmen, die diese Reinigungssitten und die entsprechenden Begriffe der Unrein-

heit, des Sexuellen und der Frau „nicht mehr“ bewahrte, und z. T. neu in christlicher Zeit aus dem Orient empfing. Wenn daher „noch heutzutage die kirchliche Reinigungsweihe der W.nen als ihre Danksagung gedeutet wird“ in unserem Volk, so ist das kaum, wie Edvard Lehmann meint⁶⁾, eine Umwandlung altheidnischen Reinigungsopfers in ein durch israelitisch-christliches Vorbild gewiesenes Danksagen, sondern wir sehen umgekehrt die Begriffe von Unreinheit der W. und der Frau (s. d.) als Fremdes mit Hilfe der israelitisch-christlichen Lehren und Vorbilder⁷⁾ ins Land kommen und hier wie etwa bei der Bewertung des ungetauften oder ungetauft gestorbenen Kindes eine andere, germanische Auffassung dagegen wirken, nach der das neue Leben und die, die es zur Welt brachte, in dem Zustand einer natürlichen Heiligkeit stehen. So wenig wir hier beweisen können, wo die Quellen schweigen: den heidnischen Menschen, die wir gut kennen, ist nur diese Auffassung gemäß und deshalb wahrscheinlich zu eigen gewesen. Im übrigen verbieten die weitverbreiteten Begriffe von der Unreinheit und Dämonennähe der W. bei arischen wie semitischen Völkern (so in der Türkei⁸⁾) jede Beschränkung auf indogermanische Kulturen; aber eine rassenseelenkundliche Vergleichung wüstenländischer und nordischer Denkweise klärt hier auf⁹⁾. Im schärfsten Gegensatz zur germanischen Überlieferung hat die altisraelitische Sitte die Unreinheit der W. und ihren Ausschluß vom Heiligtum scharf betont und zeitlich genau (bei Knabengeburt 40 Tage, bei Mädchengeburt 80 Tage) festgelegt¹⁰⁾. Offenbar von hier aus ist dann der Gedanke und die Fristsetzung weithin im Mittelmeer üblich geworden¹¹⁾. Griechische Geistliche weigerten sich, lebensgefährlich kranke W.nen innerhalb der 40 Tage zu taufen¹²⁾. Die W. darf nichts berühren, was zu heiligem Gebrauch der Kirche bestimmt ist, weder Teig kneten für die heiligen Weibrote noch Wachs formen für die Weihkerzen; erst am 40. Tage, beim Kirchgang, kommt sie frei von diesem „Makel“¹³⁾. Bis zum sie-

benten Tage muß ein dritter, getaufter Mensch um Kind und W. weilen¹⁴⁾. Und wie schon nach Euripides (Iphigenie bei den Tauriern) Artemis von ihrem Altar die fernhält, die mit einer W., einem Mord oder einem Leichnam in Berührung gekommen sind, so gelten dann im christlichen Griechenland alle Frauen, die mit der W. zu tun hatten, als „unrein“ und werden vom Priester durch Räucherung und Besprengen gereinigt und gegen die Bösen des wachsenden Aberglaubens geschützt¹⁵⁾. Es wird schwer halten, diese Vorstellung aus allgemein-menschlicher Primitivität zu erklären und dadurch auf germanischem Gebiet ihre Herkunft aus fremden Priesterreligionen zu verkennen.

1) Vgl. aber Wikman *Tabu och orenhetsbegrep i nordgermansk folketro om könen*, in *Folklorista och etnogr. Studier* II, Helsingfors 1916. 2) ZfVk. 6 (1896), 255. 3) „Wochenbett-Therapie“ vgl. Ploß-Bartels *Weib* 2, 1, 347. 4) Chantepie de la Saussaye 4. Aufl. 2, 240. 5) Ebd. 241. 6) Ebd. 1, 92f. 7) Vgl. für das Judentum Buxtorf *Judenschul* 132ff. 8) Stern *Türkei* 2, 313f; Wächter *Reinheit* 25; Stemplinger *Aberglaube* 75 (Euripides *Iphig. Taur.* 374); Zacharia *Kl. Schr.* 377. 9) L. Ferd. Clauß *Rasse und Seele*. 10) Samter *Geburt* 22. 11) Roscher *Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss., phil. hist. Kl.* XXVII, 1909, 93ff. 12) Zachariae-Lingenthal *Ius graeco-rom.* III, coll. II, nov. 17, p. 89. 13) Samter *Geburt* 23. 14) ZfVk. 4, 141. 15) Ebd. 145.

2. Vielfältig benennt der Volksmund die Frau, die ins Wb. kommt. Sie ist „ins Stroh gefallen“¹⁶⁾, „in den Kram gekommen“ (hinter den Vorhang)¹⁷⁾. Seltsam ist der Ausdruck: „Sie ist nach Rom gegangen“¹⁸⁾.

Die W. „ist keine rechte Christin mehr“, sagt man (Gossensass). „Post partum putantur esse paganae“¹⁹⁾. Deshalb gilt sie vor Kirchgang und Aussegnung als unheilig und unheilbringend²⁰⁾. Fremdes Land, Beet, Feld, das sie betritt, wird unfruchtbar²¹⁾, oder bekommt Hagelwetter²²⁾, oder Ungeziefer²³⁾. Das Gras verdorrt, die Häuser brennen ab, wo sie geht²⁴⁾. W.nenkleid zieht den Blitz an²⁵⁾. Gewitterwolken ziehen hinter ihr her, und es schlägt ein, wo sie vor der Aussegnung hinkommt²⁶⁾. Der Blitz erschlägt den, der Kleider trägt, die eine W. genäht hat²⁷⁾. Sie bringt

Brand, Unheil und Unfrieden, wohin sie kommt²⁸⁾, zumal ins Haus²⁹⁾ und bei Besuch öffentlicher Unterhaltungen³⁰⁾. In der Kirche stört sie die Andacht³¹⁾. Im Bauernhof bringt sie einem Stück Vieh den Tod³²⁾. Sie trägt den „Winkel“ oder das „Nest“ (d. i. wohl das Wb. oder Krankenlager) aus dem Hause, wenn sie ausgeht, und bringt ihn anderen Frauen zu³³⁾. Geht sie in ein fremdes Haus, soll sie zuvor etwas kaufen, sonst bringt sie Unglück³⁴⁾. Was sie tut, mißbrät³⁵⁾, was sie einkocht, verdirbt³⁶⁾, Wasser, was sie holt, „wird lebendig“, bekommt Würmer, wird stinkend und unrein³⁷⁾, oder der Brunnen oder Quell, aus dem sie schöpft, versiegt³⁸⁾; Kraut und Rüben, die sie pflanzt, werden schwammig³⁹⁾. Der Most bekommt Würmer, wenn sie das Mostfaß berührt⁴⁰⁾. Im Angang bringt sie Unglück. Der Fuhrmann, der sie trifft, darf mit der Peitsche nach ihr schlagen⁴¹⁾. Hierher gehört auch, daß sie nicht mit anderen und zumal nicht am Taftisch essen darf⁴²⁾, daß man von ihr und aus ihrem Haus nichts entleihen darf⁴³⁾, und daß sie nicht backen, nähen, spinnen darf⁴⁴⁾, sonst spinnt sie dem Kind den Henkerstrick und Tod oder schlechte Augen⁴⁵⁾; greift sie in den Teig, reißen dem Kind die Hände auf, steckt sie Nadeln in die Vorhänge, bekommt das Kind böse Zähne u. a. m.⁴⁶⁾. Daß sie (z. B. im Oberamt Aalen) nicht einmal Weihwasser nehmen darf⁴⁷⁾, oder sich nach alten Zeugnissen wahrscheinlich bisweilen nicht einmal selbst bekreuzigen durfte⁴⁸⁾, aus der Gemeinde ausgeschlossen scheint, u. a. m., beweist, wie sehr diese Vorstellung der unreinen und unheiligen W. auch unter dem Bild der jungfräulichen Gottesmutter durch kirchlich-christliche Auffassung gefördert worden ist.

16) Fontaine *Luxemburg* 142. 17) ZfrwVk. 1913, 167. 18) ZfdMyth. 3, 31. 19) ZfVk. 22, 236. 20) John *Erzgebirge* 51. 21) Maack *Lübeck* 53; John *Erzgebirge* 51; ZfVk. 6, 254f.; Reiser *Allgäu* 2, 228; Meyer *Aberglauben* 226; Wuttke § 576; Grimm *Myth.* 3, 435; Köhler *Voigtland* 436. 22) Hartmann *Dachau und Bruck* 203; Pollinger *Landshut* 242 f. 23) Höhn *Geburt* 266. 24) Witzschel *Thüringen* 2, 246. 25) Schönwerth *Oberpfalz* 1, 159.

28) Grohmann 115. 27) John *Westböhmen* 106. 28) Wuttke § 576; Drechsler *Schlesien* 265. 29) John *Westböhmen* 106. 30) Wuttke § 576; Grohmann 115. 31) John *Erzgebirge* 51. 32) Ebd.; Köhler *Voigtland* 436. 33) Grimm *Myth.* 3, 464 Nr. 844. 34) Hartmann *Dachau und Bruck* 203. 35) Höhn *Geburt* 266. 36) Kühnau *Sagen* 2, 690; Urquell 2, 115; Grohmann 115. 37) John *Westböhmen* 106; Grimm *Mythol.* 3, 444 Nr. 308; 464 Nr. 845. 38) Wuttke § 577 (Böhmen). 39) Höhn *Geburt* 266. 40) John *Westböhmen* 106. 41) Ebd. 273. 42) Kühnau *Sagen* 2, 108; Birlinger *Volksth.* 1, 477; Schmitt *Hettingen* 13. 43) Grimm *Myth.* 3, 442. 460; Hillner *Siebenbürgen* 45; Leoprechting *Lechrain* 237; Grüner *Egerland* 40; Kuhn *Märk. Sagen* 377; ZfVk. 22, 237. 44) Panzer *Beitrag* 1, 257; Kohlrusch *Sagen* 5, 340; Rochholz *Kinderlied* 316; Höhn *Geburt* 266. 45) Grimm *Mythol.* 3, 449 Nr. 458/60. 46) Höhn *Geburt* 266. 47) ZfVk. 22, 227.

3. Die 40 Tage oder 6 Wochen bis zur Aussegnung⁴⁹⁾ (benedictio post partum)⁵⁰⁾ (in denen auch der Mann der Frau fernbleiben soll)⁵¹⁾ entstammen christlich-kirchlicher Satzung, die die unreine W. fernhält vom Heiligtum, im Glauben, „der Mutter Gottes eine Ehr zu tun“⁵²⁾, vor deren „unbefleckter“ Mutterschaft die W., Geldopfer darbringend, kniete⁵³⁾, ehe sie den „Reinigungsgang“ antrat⁵⁴⁾. Dieses auch in protestantischen Gebieten (als „katholisierend“)⁵⁵⁾ bekannte „Aussegnen“ der W.⁵⁶⁾ (s. o. I, 729), das Vorsegen oder Hervorsegen (auch Vorsehung), der Herfürgang oder Fürgang⁵⁷⁾, ist nicht ein alter heidnischer Versuch der W., sich von bösem Zauber, „der auf ihr lastet“, zu befreien⁵⁸⁾, denn die Angst vor dem Bösen würde ebenso wie das natürliche religiöse Bedürfnis diese Zeit auf ein gesundheitlich gefordertes Mindestmaß verkürzen. Das geschieht auch zumeist bis zu neun, acht oder fünf Tagen⁵⁹⁾; die Neunzahl ist das Häufigste für das Wb.⁶⁰⁾, denn „9 Tage steht das Grab der W. offen“⁶¹⁾.

Dieser Reinigungsgang der W., zu dem man vielerorts Werkstage (Dienstag, Donnerstag, für Knaben Samstag)⁶²⁾ bevorzugt (vor Montag, Freitag, auch Sonnabend wird gewarnt)⁶³⁾, aber z. B. im Böhmerwald auch gern den Sonntag nimmt als „Ehrentag der Mutter Gottes“⁶⁴⁾, ist „Gefallenen“, also ledigen

Müttern, vielfach versagt⁶⁵⁾. Als einen „Opfergang“ beschreitet ihn die W., dunkel bekleidet⁶⁶⁾, mit neuem Schuhwerk⁶⁷⁾, verschiedenfarbigen Strümpfen⁶⁸⁾, auf Sylt in besonderer Gangart mit ungleichen Schritten⁶⁹⁾, geleitet von Frauen (Hebamme, Freundin), deren Zahl in Eger 1687 durch Ratsbeschluß auf 4, dann auf 2 beschränkt wurde⁷⁰⁾, und die der W. die Antwort auf Grüße Vorübergehender abnehmen⁷¹⁾, die in bestimmten Wendungen gehalten sind⁷²⁾ (vgl. das schwäbische „Viel Glück in der Sun“)⁷³⁾, oder die sie schützen vor bösen Geistern⁷⁴⁾.

Eine kleine Opfergabe an den Meßner, Geistlichen oder die Kirche (z. B. Wachsstock, der die Länge des Kindes haben muß⁷⁵⁾), das „Aussengbrot“ oder einen „Schneller“ Garn u. a.⁷⁶⁾ erinnert an das auch altjüdisch bekannte Sühneopfer für W.nen, das dann in dem Ausdruck „und es entsühne sie der Priester“⁷⁷⁾ deutlich genug den „kirchlichen Exorzismus“⁷⁸⁾ begründet hat, dem sich die W. in zweifellos ungermanischer Wertung und Haltung unterziehen muß. Die fromme Meinung, die diese Sitten als „Danksagen“ oder als „charitatives Werk“ der Kirche zur „Schonung“ der Mutter deutet, erkennt ihren Ursprung und ihren „Reinigungscharakter“⁷⁹⁾. Der „jüdische Ursprung der Sitte“ wird in den kirchlichen Formeln nur selten berührt, der kirchliche Akt zumeist als „Einführung“ bezeichnet, selten als „Reinigung“ (also: „introducere mulierem post partum in ecclesiam“, neben „ordo ad purificandam mulierem“)⁸⁰⁾, zumeist wird dabei der Reinigung Marias im Tempel gedacht. In der griechischen Kirche wird das Motiv der Reinigung eindeutiger betont. Der Priester „befreit die Mutter von dem Makel der mit Lust und Sünde befleckten Geburt“⁸¹⁾. In der lateinischen Kirche hat das Moment der Danksagung die auch hier unverkennbaren Spuren der Anschauung vom sittlichen Makel der W. überdeckt⁸²⁾.

Als unheilig, entweiht, unrein, befleckt, entschuldungsbedürftig, als „Evastochter“ geht die W. diesen Gang, und in ihrer kirchlich-biblisch bedingten Unheiligkeit liegt die Quelle des meisten hier

zu nennenden deutschen Volksaberglaubens.

An der Kirchtür (ander „Wiwerbur“⁸²), auf einer Bank vor der Kirche⁸⁴) oder in der Vorhalle holt der Geistliche sie ab, betet exorcisierend über ihr und führt sie dann zum Altar und zum Weihwasser⁸⁵), wobei die W. die Stola des Priesters faßt und eine geweihte Kerze trägt⁸⁶), ein einprägsames Bild der „unheilig“ gewordenen Mutterschaft.

Aus dem Schwäbischen wird erzählt, wie einmal eine Schwangere „auff der Gassen unversehentlich eins kinds genesen“ und gleich in die Kirche gegangen sei, um Gott zu danken. Da haben „etliche vermeint“, sie hätte „gar unrecht getan“. Ein bischöflicher Entscheid aber hat sie „hochgelobt“, und der Volksprediger mahnt deshalb die Schwangeren, daß sie nicht denken sollen, „daß Gott und unser liebe Frau die Mutter Gottes durch ihr lang daheimbleiben geehrt werden“⁸⁷). Der unter fremder Auffassung gediehenen fremden Wertung von Weib und Mutterschaft (s. Frau, Ehe), die im kirchlich geforderten Reinigungsgang ihren Ausdruck findet, widerspricht eine andere, die schon vor der Taufe der Germanen in Verbindung mit dem Glauben an das „sanctum et providum“ in den Frauen und Müttern⁸⁸) einmal herrschend gewesen sein muß.

Gegen allzu übertriebene Feiern und Gastereien nach der Aussegnung werden zumal aus hygienischen Gründen Verordnungen erlassen⁸⁹).

⁴⁹) Meyer *Baden* 392. ⁵⁰) Franz *Benediktionen* 2, 208ff. ⁵¹) ZfV. 17, 167. ⁵²) Birlinger *Schwaben* 2, 239. ⁵³) Ploß *Kind* 1, 83. 251 (Verbot im 16. Jh.). ⁵⁴) Meyer *Baden* 393. ⁵⁵) Vgl. *Alemannia* 25 (1897), 38; Schmitt *Hettingen* 13. ⁵⁶) Hoops *Sassenart* 85; Jensen *Nordfries. Inseln* 230 u. a. ⁵⁷) John *Westböhmen* 117f.; Schramek *Böhmerwald* 184. ⁵⁸) Sartori 1, 31. ⁵⁹) Reiser *Allgäu* 2, 226; Schramek *Böhmerwald* 184; ZfrwV. 1913, 168; Wuttke § 584; vgl. die Beschränkung des Wbes auf 3 Tage in nordischen Sagas wie z. B. im Eingang der Örvar-Odds-saga. ⁶⁰) Weinhold *Neunzahl* 47f.; Witzschel *Thüringen* 2, 245; Schulenburg 232f. ⁶¹) ZfV. 17, 168. ⁶²) s. o. 1, 729; Leoprechting *Lechraim* 236; John *Westböhmen* 117; Grüner *Egerland* 39. ⁶³) Urquell 6, 23. ⁶⁴) Schramek *Böhmerwald* 184.

⁶⁵) Ebd. 184; Höhn *Geburt* 266. ⁶⁶) Drechsler *Schlesien* 1, 207; ZfV. 3, 149. ⁶⁷) ZfV. 4, 158; Wuttke § 577; Rochholz *Kinderlied* 316; Schönbach *Berthold v. R.* 151; Grimm *Myth.* 3, 449. ⁶⁸) ZfV. 4, 48 (Sylt). ⁶⁹) Ebd. ⁷⁰) John *Westböhmen* 118. ⁷¹) Meyer *Baden* 393, 31; ⁷²) Z. B. Reiser *Allgäu* 2, 225. ⁷³) Meyer *Baden* 393; Höhn *Geburt* 266. ⁷⁴) Bächtold *Hochzeit* 1, 229, Walliser Sage von einer W., die auf dem Wege zur Aussegnung, weil allein, entführt wird. ⁷⁵) Reiser *Allgäu* 2, 227; Meyer *Baden* 393; ZfrwV. 1913, 170. ⁷⁶) Birlinger *Volksth.* 2, 320. ⁷⁷) ZfV. 24 (1914), 270. ⁷⁸) Manz *Sargans* 87. ⁷⁹) Falk *Ehe des Mittelalters* 6. ⁸⁰) Franz *Benediktionen* 2, 229. ⁸¹) Ebd. 2, 223. ⁸²) Ebd. 2, 230. ⁸³) Strackerjan 2, 10. ⁸⁴) ZfrwV. 1913, 169. ⁸⁵) ZfV. 3, 149; Meyer *Baden* 393; Drechsler *Schlesien* 1, 207. ⁸⁶) Strackerjan 2, 204. ⁸⁷) Birlinger *Schwaben* 2, 239. ⁸⁸) Tacitus *Germania* c. 8. ⁸⁹) Birlinger *Schwaben* 2, 236f.

4. Ganz ähnlich, wie das Kind vor der Taufe (s. Taufe, Kind und „ungeauft“), ist auch die W. vor diesem Reinigungsgang zu Kirche und Aussegnung ganz besonders gefährdet⁹⁰): Teufel und Dämonen bemächtigen sich dieser Zeit nach „unausrottbarer Grundanschauung“ (?) ⁹¹). Gerade der letzte Tag, der neunte, der Aussegnungstag gilt als besonders gefährlich, als letzte Gelegenheit des Bösen, zu seiner Beute zu kommen⁹²).

Deshalb soll die W. nicht allein sein⁹³). Noch auf dem Weg zur Kirche, auf dem man ihr ihren Wochensuppentopf nachwirft⁹⁴), oder sonst beim ersten Ausgang allein, „ist sie den Vögeln preisgegeben“⁹⁵) und wird nach Volkssagen vom bösen Geist, von Alp, weißen Frauen, Zwergen, Saligen u. a. entführt oder geraubt⁹⁶), von Nix, „Mittagsgeist“, Kobold, „grauem Männchen“ oder Kellergespent bedroht⁹⁷), und muß nach einer Sage, geraubt, in einer Höhle Rüden säugen⁹⁸), oder kehrt nach sieben Jahren zurück⁹⁹).

Neben den Hexen, die der W. tödliche Krankheit bringen¹⁰⁰) und deren böser Blick oder Zuruf gefährlich ist, oder neben Gestalten wie dem Wassermann, dem sie von der Brücke Geldstücke opfert¹⁰¹), ist es der Teufel selbst, der der im Zustand der Unreinheit lebenden W. vor der Aussegnung nachstellt, sie holt, wenn sie im Freien arbeitet¹⁰²), ihr das Essen bereiten will¹⁰³), ihr „die Fußsohlen küßt“,

wenn sie barfuß den Boden betritt¹⁰⁴). Nach einer schlesischen Sage rettet ein Kaplan eine so vom Teufel geraubte W.¹⁰⁵).

Eine Parallele zum Wechselbalgglauben ist es, wenn es heißt, die Unterirdischen stehlen die W. und legen ein Holzbild an ihre Stelle¹⁰⁶).

Der Kirchgang muß deshalb der erste Ausgang sein. Anderer Ausgang vorher, und sei es nur auf den Boden oder in den Keller oder in den Hof, bringt Unglück¹⁰⁷).

Ist der Ausgang unvermeidlich, so soll sie dreimal an die Kirchentür klopfen¹⁰⁸), oder sie wird bzw. wurde z. B. bei notwendigem Hauswechsel, auch wenn sie selbst gehen konnte, „in ein Büttin gesetzt, zugedeckt und also getragen“¹⁰⁹). Oder sie nimmt gegen die drohenden Kobolde und Teufel neunerlei Band in einem Papier¹¹⁰), Dosten und Dorant¹¹¹), Weihwasser und Rosenkranz¹¹²) zu sich, ein Tuch oder Tischtuch um den Kopf¹¹³), eine Dachschindel auf den Kopf¹¹⁴), um so dem schützenden Machtkreis des Tisches und Hauses verbunden zu bleiben, oder sich unkenntlich zu machen. Selbst zum Brunnen gleich vor dem Haus wagte sich eine Allgäuerin nur mit einer umgekehrten Melter auf dem Kopfe¹¹⁵).

Auch etwas Stroh im Schuh schützt gegen den Teufel¹¹⁶), vor allem aber menschliche Begleitung, andere Frauen, alte Leute, Kinder¹¹⁷). Der Aberglaube hält die W. so im engsten Raume gebannt, läßt sie weder über die Dachrinne hinaus gehen¹¹⁸) und Wasser holen, noch Wäsche ins Freie oder auf den Boden hängen¹¹⁹), noch Bier im Keller anlassen; er warnt vor Schaden, der dadurch der W. oder dem Kind geschieht: die Frau bekommt geschwollene Füße¹²⁰), das Kind wird klettersüchtig oder wahnsinnig, ruhelos, ein Wechselbalg u. a. m.¹²¹), und die Sage erzählt abschreckende Begegnungen der W. mit dem Nix, der sie entführt hätte, wenn sie nicht auf dem Weg in Dosten und Dorant gefallen wäre, oder mit dem Gespenst im Keller, das ingrimmig ausruft:

Hättest du bei dir nicht Dosten,
so wollt ich dir die Biere helfen kosten¹²²).

Die W. darf nicht einmal zum Fenster hinausschauen¹²³) und einem draußen Rufenden antworten¹²⁴).

Ein im Altnordischen so beherrschender Begriff von einer verlierbaren und auch übertragbaren Glücksmacht im Haus und im Sippenkreis wie im Einzelmenschen¹²⁵) mag wiedererkannt werden in den Warnungen, nichts aus dem Hause der W. zu geben, nichts zu verkaufen, zu verleihen oder zu leihen, zu verbergen¹²⁶), vor allem kein Feuer aus dem Haus zu tragen¹²⁷), nicht einmal Wäsche abzulegen¹²⁸) oder ins Freie zu hängen¹²⁹), weil sonst die Hexerei ins Haus kommt oder der Teufel Macht gewinnt¹³⁰). Zumal nach dem Abendessen darf ihr nichts mehr ins Haus gebracht werden¹³¹); der Besuch kann Böses bringen und Glück fortnehmen (alte Weiber, Leichenfrau)¹³²); die Frage nach Gedeihen kann machen, daß die Milch der W. versiegt¹³³). Besuch muß bei Nacht kommen, um nicht gesehen zu werden, nicht mit Korb in die Stube kommen¹³⁴), oder einen Span vom Korb abbrechen, damit er die Ruhe nicht mitnimmt¹³⁵). Nur im innersten Hausfrieden, hinter Vorhängen oder langen Tüchern¹³⁶), um Mitternacht sich mit dem Bettvorhang umwickelnd, glaubte sich die W. sicher¹³⁷).

⁹⁰) Allg. mit Lit. Sartori 1, 28. ⁹¹) Meyer *Volksh.* 104. ⁹²) ZfV. 4, 116; Schönwerth 1, 157; Grimm *Myth.* 3, 451 u. a. ⁹³) Schönwerth *Oberpfalz* 1, 160; Hartmann *Dachau und Bruck* 202. ⁹⁴) Grimm *Mythol.* 3, 467 Nr. 885. ⁹⁵) SAVk 21 (1917), 39f. ⁹⁶) Kühnau *Sagen* 3, 116; Grohmann *Sagen* 177; Kuhn *Westfalen* 1, 73; Meiche *Sagen* 78. 148. 357; Wittstock *Siebenbürgen* 72f.; Lütolf *Sagen* 470, 39f.; Schmitt *Sagen* 13; Strackerjan 2, 204; Ranke *Volkssagen* 119. 123. 180; Heyl *Tirol* 404. 407; Bächtold *Hochzeit* 1, 229. ⁹⁷) SAVk. 23, 159ff.; Wuttke § 576; Eisel *Voigtland* 51, 53; Bartsch *Mecklenburg* 2, 42; Köhler *Vogtland* 246; Grohmann *Sagen* 112ff. ⁹⁸) Rochholz *Sagen* 1, 339. ⁹⁹) Kuhn *Westfalen* 1, 124. ¹⁰⁰) Meyer *Baden* 557; Urquell 4, 211 u. a. ¹⁰¹) Grohmann 115; vgl. Schönwerth 1, 177. ¹⁰²) Ebd. 14, 115. ¹⁰³) Drechsler 1, 206; Radermacher *Beiträge* 131f. ¹⁰⁴) Müller *Siebenbürgen* 60. ¹⁰⁵) Kühnau *Sagen* 2, 689. ¹⁰⁶) Müllenhoff *Sagen* 311; vgl. Witzschel *Thüringen* 1, 208 (Roggenmutter). ¹⁰⁷) ZfV. 9, 229; SAVk. 21, 179; 24, 61; Wuttke § 576; ZfrwV. 1907, 111; Urquell 1, 164; ZfV. 10, 140; Grohmann 115;

Schmitt *Hettingen* 13; Schramek *Böhmerwald* 180. ¹⁰⁸) Bartsch *Mecklenburg* 2, 44; Andree *Braunschweig* 209; Wuttke § 576. ¹⁰⁹) Birlinger *Schwaben* 2, 241. ¹¹⁰) Wuttke § 576. ¹¹¹) Köhler *Vogtland* 437; Praetorius *Anthropodemus* 2, 135ff. ¹¹²) ZfV. 11, 445. ¹¹³) Köhler *Vogtland* 437. ¹¹⁴) Manz *Sargans* 87. ¹¹⁵) Reiser *Allgäu* 2, 229. ¹¹⁶) Kühnau *Sagen* 2, 582. ¹¹⁷) ZfV. 11, 445. ¹¹⁸) ZfV. 1913, 168; ZfdMyth. 4, 1. ¹¹⁹) Reiser *Allgäu* 2, 229; Höhn *Geburt* 265; ZfV. 9, 443. ¹²⁰) Vernaleken *Alpensagen* 397 Nr. 65. ¹²¹) Höhn *Geburt* 265; Reiser *Allgäu* 2, 229; Drechsler *Schlesien* 1, 205. ¹²²) Praetorius *Anthropodemus* 2, 135ff.; SAVk. 23, 159; vgl. Wolf *Beiträge* 2, 329. ¹²³) Grimm *Myth.* 3, 461. ¹²⁴) Meyer *Baden* 390. ¹²⁵) Grönbech *Vor Folkeætt i oldtiden* I. ¹²⁶) Grimm *Myth.* 3, 452; Schönwerth 1, 159; Urquell 2, 115; Hartmann *Dachau und Bruck* 200. ¹²⁷) Urquell 5, 224. ¹²⁸) Kuhn *Märkische Sagen* 383. ¹²⁹) Birlinger *Volksth.* 1, 477. ¹³⁰) Kuhn *Westfalen* 2, 34. ¹³¹) Höhn *Geburt* 266. ¹³²) John *Erzgebirge* 51; Hartmann *Dachau und Bruck* 200. ¹³³) Höhn *Geburt* 263. ¹³⁴) Höhn *Geburt* 265; John *Westböhmen* 106; Urquell 4, 171. ¹³⁵) Grimm *Mythol.* 3, 434 Nr. 1. ¹³⁶) Schramek *Böhmerwald* 180; ZfV. 9, 229. ¹³⁷) John *Westböhmen* 105.

5. Das führt bereits zu den vielfältigen Schutzmitteln und Schutzmaßnahmen, mit denen man die W. umgibt, und die man nicht mehr trennen kann in jene, die dem Gedanken an die unreine und unheilige, also vom Teufel bedrohte Schutzbedürftigkeit der W. entstammen und jene, die zurückgehen auf natürliche Kranken- und W.nenpflege und auf die Erkenntnis ihrer gefährdeten Gesundheit. Daß hier ein tiefer weltanschaulich bedingter Gegensatz mitspielt, zeigt die Art, wie endlich die Vernunft der Aufklärung hier den Wahn von der Dämonengefahr zu bannen suchte mit Hinweis auf das „gottgefällige Werk“ der Geburt, das den Heiden einst vor der Ankunft des christlichen Teufels und der Gedanken um das „in Sünde empfangene und geborene“ Menschenleben sicher als solches gegolten hat. Der Teufel, der der W. nachstellt, ist kein Heidendämon, und eine Sitte wie die aus den Dörfern um Ölsnitz berichtete, die W. zum Schutz gegen das „graue Männchen“ im Hause umherzuführen, während das Kind in der Kirche getauft wird ¹³⁸), kann niemals und in keinem Teil vorchristlich sein. Nicht zur Beendigung einstigen Heiden-

tums, sondern zur Beendigung mittelalterlichen Aberglaubens mußte die Vernunft erklären: „Daß man einer Kindbetterin Schlaffbeth, die gantze zeyt ihrer Kindbeth soll mit geweychten Liechtern bezünden, die selbe auch sampt ihrem Kindle vilfaltig segnen, als ob der böß Feind mehr gewalt über sie hett dann über andre Menschen. Dann dadurch macht man sie die Kindbettern gar kleinmütig und angsthafftig. Derhalben räthlicher ein jede Kindbetterin segne sich selbs wie sie sonst pflegt, und bette, was sie vermag, unnd schlag alle kleinmütigkeit von Hertzen. Sittemal Kindergebären nicht allein kein Sünd, sonder ein guts unnd Gottgefelligs Werck ist. Die vergebne forcht unnd andere beredungen bringt manche in gross unglück“ ¹³⁹).

Feuer, als allgemeines ¹⁴⁰) Schutzmittel, spielt hier die übliche große Rolle ¹⁴¹). Eine geweihte Kerze in der Tasche schützt die W. ¹⁴²). Ebenso Herdfeuer am Bett ¹⁴³), Feuer, Lampen, Lichter am Bett und in der Stube ¹⁴⁴). In Schottland trug man nach der Geburt ein brennendes Licht dreimal um das Bett ¹⁴⁵). Aus Oberbayern wird der Brauch bezeugt, Handgelenk und Löffelstiel der W. mit rotem Wachsstock zu umwickeln ¹⁴⁶). Der Strohhalbm an der Tür hält „Judel“ und Gespenst ab ¹⁴⁷); Dornzweig am Fenster, Eisen am Bettfuß, Stahl unterm Bett, Schale mit Wasser u. a. hält die Bösen fern ¹⁴⁸). Bezüglich der Zuordnung solcher Schutzmittel der W., wie „Donnerstein, Trudenfuß, Hammer und Wachsstock“ zum alten Donarskult sind wir vorsichtiger geworden als E. H. Meyer ¹⁴⁹). Salben ¹⁵⁰), geweihte Kräuter ¹⁵¹) (Dosten und Dorant) bieten Schutz, Knoblauch, Pfeffer und Weihrauch werden der W. ins Kopftuch gebunden ¹⁵²), Schürzenband und Besen helfen schützen ¹⁵³), Wb.-Amulette ¹⁵⁴) (vgl. die jüdischen Schutztafeln ¹⁵⁵)) zeigen meist fremde Herkunft und verbinden sich oft mit Gegenständen christlichen Glaubens, mit Bibel und Gebetbuch ¹⁵⁶), mit Bildern der Engel, der Mutter Gottes oder Mutter Anna ¹⁵⁷).

Die schon im alten Griechenland erwähnte Sitte, daß sich die W. durch Männerkleidung schützt ¹⁵⁸), ist weit verbreitet ¹⁵⁹). In Thüringen kam es vor, daß sie, wenn sie allein bleiben mußte, des Mannes Jacke anzog ¹⁶⁰). So schützt das Halstuch des Mannes vor Herzschwäche ¹⁶¹), die Hose des Mannes vor Nachwehen ¹⁶²), der Löffel des Mannes dient zur ersten Arznei ¹⁶³), und den Hut des Mannes setzt die W. auf, wenn sie in den Garten will ¹⁶⁴). In der W.stube gilt Mannesbesuch bisweilen als gefährlich ¹⁶⁵), aber es heißt auch, daß der Ehemann, sich dreimal im Namen der Dreieinigkeit über die W. neigend, das Milchfieber vertreiben kann ¹⁶⁶).

¹³⁸) Köhler *Vogtland* 246; Bartsch *Mecklenburg* 2, 42. ¹³⁹) Birlinger *Schwaben* 2, 240. ¹⁴⁰) Beispiel aus Siam: ZfV. 18, 359. ¹⁴¹) Vgl. Freudenthal *Feuer* 114 (Räuchern der W.). 144f. u. a. O.; Liebrecht *Zur Volksh.* 31. ¹⁴²) SchwV. 11, 54. ¹⁴³) Liebrecht *Zur Volksh.* 31. ¹⁴⁴) ZfV. 4 (1907), 293; Urquell 1, 164f. ¹⁴⁵) Liebrecht *Zur Volksh.* 360. ¹⁴⁶) ZfV. 15, 316. ¹⁴⁷) Grimm *Myth.* 3, 447; Urquell 4, 188. ¹⁴⁸) ZfV. 3, 29, zumal jüdische Bräuche; Wuttke § 575. ¹⁴⁹) E. H. Meyer *Germ. Myth.* 209; Leoprechting 236. ¹⁵⁰) Jühling *Tiere* 212. ¹⁵¹) SAVk. 23, 159ff.; Schmitt *Hettingen* 13. ¹⁵²) Müller *Siebenbürgen* 60. ¹⁵³) Witzschel *Thüringen* 1, 153; ZfV. 4, 141; Kuhn *Westfalen* 2, 34. ¹⁵⁴) John *Oberlohma* 160; Bischoff *Kabbalah* 2, 196; Grüner *Egerland* 35. ¹⁵⁵) Urquell 4, 120f. ¹⁵⁶) Wuttke § 575. ¹⁵⁷) John *Westböhmen* 105. ¹⁵⁸) ZfV. 20, 126. ¹⁵⁹) Z. B. Seefried-Gulowski 121; Landsteiner *Niederösterreich* 42. ¹⁶⁰) Witzschel *Thüringen* 2, 245. ¹⁶¹) Wuttke § 575. ¹⁶²) Urquell 5, 252. ¹⁶³) Grimm *Mythol.* 3, 457 Nr. 672. ¹⁶⁴) Leoprechting *Lechrain* 236; Wuttke § 576. ¹⁶⁵) Strackerjan 2, 204. ¹⁶⁶) ZfV. 9, 443.

6. Eng zusammen hängen mit diesen Schutzmitteln die Gebote für die Fürsorge der W. Der Wst.nbesuch ist besonders wichtig. Das „zum Weisen“ oder „auf die Weiset“ kommen (weisen, ahd. wisan besuchen, die Wisat = Geschenk, Taufpatengeschenk) ¹⁶⁷) oder „heimsuchengehen“, „den Bettzipfel schütteln“ ¹⁶⁸) wird zum Glückwunsch und zum Glückbringen und als Fest gefeiert als „Strausackkilbe“, „Weiberkilbe“, „Straukirde“ (Strohkirchtag) ¹⁶⁹). Auch wenn man der W. einige Wochen nach der Taufe des Kindes als Ersatz für den

ihr im Wb. entgangenen Taufschmaus die „Kindbettschenke“ oder „Kindbettsuppe“ veranstaltet ¹⁷⁰), wird die W. schon vom ersten Tage an in fast rituell wichtig genommener Art besucht und beschenkt. Ohne Geschenk soll keiner kommen ¹⁷¹). Die Übertreibung der Sitte mußte verboten werden ¹⁷²). Man schickt oder bringt ihr vor allem Eßwaren ¹⁷³). Zumal Wochensuppen (süße Biersuppe u. a.) ¹⁷⁴), die die W. allein aufessen muß ¹⁷⁵) oder von der niemand vorher kosten darf, weil sonst die W. Leibreiben bekommt ¹⁷⁶), dazu Kuchen und Weißbrot, aber auch Alkohol, Wein und Schnaps ¹⁷⁷). Eine große Rolle spielt zur W.nensuppe ein (schwarzes) Huhn ¹⁷⁸).

Die W. soll aus jeder ihr gebotenen Schüssel essen, nach Höhns Meinung, um zu zeigen, daß sie keine Besucherin für eine Hexe hält ¹⁷⁹), oder jedem Besucher etwas (Geldmünze) geben, damit er das Kind nicht verhext ¹⁸⁰). Der Besuch soll nicht schwarz gekleidet sein ¹⁸¹), er soll erst das Kind segnen, dann die W. begrüßen ¹⁸²), wie er ja auch vielfach diese meidet, solange das Kind nicht getauft ist ¹⁸³).

Es ist beachtlich, daß in einer alten isländischen Saga aus heidnischer Zeit ein solcher Wst.n-Besuch nur mit den Worten berichtet wird: „Es war damals Sitte, den W.nen Speise und Trank ins Haus zu bringen“ ¹⁸⁴). Der Wortlaut kennzeichnet den Brauch als einen Brauch heidnischer Zeit, der zur christlichen Zeit der Saganiederschrift offenbar weniger üblich war.

Diese rege, feierliche Fürsorge im Wst.n-Besuch, manchmal mit Lärm verbunden und so eigentümlichen Sitten wie dem Bierstehlen in der Wst. durch junge Burschen ¹⁸⁵), hat mit ihren Übertreibungen auch in der Komödie einen Platz gefunden ¹⁸⁶). Aber auch sonst genießt die W. gewisse besondere Achtung und Vorrechte ¹⁸⁷), im Krieg besondere Unverletzlichkeit ¹⁸⁸). Nach Weistümern ¹⁸⁹) wurde der Mann einer W. sogar vom Fehdeaufgebot befreit oder brauchte nur soweit mitzuziehen, daß er nachts wieder

heim kam¹⁹⁰). Dem Leibeigenen, dessen Frau W. ist, wurde gelegentlich der Dienst oder eine Abgabe¹⁹¹) erlassen. Der Mann durfte sich im Frauenwald bei Todtmoos (St. Blasien) eine Tanne fällen u.a.m.¹⁹²).

Nach einer schlesischen Sage läßt eine Schloßfrau eine W. arbeiten, so daß ihr schutzloses Kind vom Bösen vertauscht wurde. Der Fluch der W. läßt die Schloßfrau zum Gespenst werden, das als weiße Frau umgehen muß, jenes Kind auf dem Arm¹⁹³).

¹⁸⁷) Höhn *Geburt* 265; Reiser *Allgäu* 2, 225; ZfrwV. 1907, 111; Schramek *Böhmerwald* 184. ¹⁸⁸) Höhn *Geburt* 265; Meyer *Baden* 392. ¹⁸⁹) Meyer *Baden* 392. ¹⁹⁰) Ebd. 391; Höhn *Geburt* 264; Grimm *DWB.* 9, 751; Stalder 2, 329. ¹⁹¹) John *Erzgeb.* 51; Meyer *Baden* 392. ¹⁹²) Birlinger *Volksth.* 2, 319. ¹⁹³) Höhn *Geburt* 263ff.; Birlinger *Volksth.* 2, 316; ZfrwV. 4, 116; 9, 229. ¹⁹⁴) Köhler *Voigtland* 243. ¹⁹⁵) John *Westböhmen* 116. ¹⁹⁶) Grimm *Mythol.* 3, 461 Nr. 765. ¹⁹⁷) Drechsler 1, 199; ZfrwV. 6, 254; Schramek *Böhmerwald* 183; Rochholz *Kinderlied* 298. ¹⁹⁸) Schönwerth *Oberpfalz* 1, 174f.; Vernaleken *Alpensagen* 397. ¹⁹⁹) Höhn *Geburt* 265. ²⁰⁰) Alemannia 25, 104. ²⁰¹) Schönwerth 1, 158. ²⁰²) Bartsch *Mecklenburg* 2, 43. ²⁰³) Höhn *Geburt* 265. ²⁰⁴) Droplaugarsonasaga c. 3, Thule 12, 109. ²⁰⁵) Sartori *Sitte* 1, 29. ²⁰⁶) Wigand *Sexwochius* s. HessBl. 5, 40ff.; L. Holberg *Barselstuen*. ²⁰⁷) Vgl. Niderberger *Unterwalden* 3, 27. Gabe eines Klosters für W. ²⁰⁸) Falk *Ehe des MA.s* 16f. ²⁰⁹) Grimm *Weistümer* 3, 359; 4, 23; 3, 375f. ²¹⁰) Vgl. Falk *Ehe des Mittelalters* 17. ²¹¹) Meyer *Baden* 389f.; Grimm *RA.* 1, 615f. ²¹²) Ebd. ²¹³) Kühnau *Sagen* 1, 135.

7. Daß die W. aber selbst voll geheimnisvoller und zu ehrender Kraft ist, scheint weithin vergessen zu sein infolge der Vorstellung von ihrer Unreinheit bis zur Aussegnung. Es heißt, daß sie den Hagel nicht nur hervorruft (s. o.), sondern auch abwehrt¹⁹⁴), daß sie Feuer löscht, es dreimal umschreitend (oder indem man sie, ohne daß sie die Erde berührt, zum Feuer trägt¹⁹⁵)) und ebenso ihr Haus vor Feuer bewahrt¹⁹⁶).

Ihr Fluch geht in Erfüllung¹⁹⁷). Aber im allgemeinen hat erst die ausgesegnete W. heilvolle Kräfte, so daß etwa eine Mutter ein Stück von dem als Opfergabe dargebrachten Kleid der ausgesegneten W. über die Wiege eines kranken Kindes legt¹⁹⁸).

¹⁹⁴) Baumgarten *Aus der Heimat* 1, 65. ¹⁹⁵) Grimm *Mythol.* 3, 173. ¹⁹⁶) ZfrwV. 6, 255; Knuchel *Umwandlung* 88. ¹⁹⁷) Birlinger *Volksth.* 1, 247. ¹⁹⁸) Urquell *NF.* 1 (1897), 132.

8. Seltsam stark aber ist der Glaube an besondere Kräfte und an das Wiedergehen der im Wb., sterbenden W. Der Tod steht ja nach dem Glauben des Volkes an jedem Wb. und die trüben Erfahrungen einer Zeit, in der infolge gesundheitswidrigen Verhaltens oder zu rasch aufeinanderfolgender Schwangerschaft auch gesunde Frauen nach gesunden Geburten im Wb. oft starben, haben dem Aberglauben viel Nahrung gegeben. Drei oder neun Tage „steht der W. der Himmel offen“, sagt das Sprichwort¹⁹⁹). Aber es ist oft kein Himmel, sondern ein seltsam heidnisches Weiterleben nach dem Tode, was die W. findet²⁰⁰). Zwischen ihrer „Unheiligkeit“ oder „Unreinheit“, die einer neuen Weihung und Aussegnung bedarf, und der Heiligkeit ihres Opfertodes für Kind und Gemeinschaftsleben hat der Volksglaube sich einen Weg gesucht, der aus heidnischem Empfinden stammt, und den heidnische Vorstellungen begleiten.

In gewissem Anklang an die biblische Auffassung von der um Evas Sünde willen zur Untertänigkeit verpflichteten Frau, die „selig werden wird durch Kinderzeugen“ (1. Tim. 2, 11ff.), läßt der Volksglaube auch die ungesegnete W. sofort zur ewigen Seligkeit in den Himmel eingehen²⁰¹), die Seele „vom Mund in den Himmel“ fliegen²⁰²), durchs Fegefeuer hindurch, wie eine Märtyrerin²⁰³) oder Jungfrau, um gleich jenen mit offenen Haaren im Himmel die Zahl der 1000 Jungfrauen zu ergänzen²⁰⁴); denn sie habe ihre Sünden durch ihre Schmerzen abgebußt²⁰⁵), gefallen „auf dem Schlachtfeld der Frau“²⁰⁶), und wird wie ein Krieger in die Kirche getragen²⁰⁷) und in besonderer Weise bestattet, oft wie die Jungfrauen, mit Kranz und weißem Kleid, in blauem Sarg u. a.²⁰⁸), oder aber wie zum Kirchgang angezogen²⁰⁹) oder in Trauerkleid, zum Zeichen ihrer Trauer um das verlassene Kind²¹⁰).

Aber von Paulus' Auffassung her vermochte deutscher Volksglaube der im Wb. sterbenden Mutter nicht den „Makel der Unreinheit“ abzunehmen, der sie als Evas-tochter um der Sünde natürlicher Zeugung willen unter die Jungfrauen stellte. So wurde es Brauch, die W.nen wie die Selbstmörder an besonderem Platz oder außerhalb des Kirchhofs zu begraben²¹¹), zumal im Osten Deutschlands, was wohl gewiß nicht ihnen „zur Ehre“ geschah²¹²), sondern (wie bei den Israeliten in Schlesien) der Angst vor ihrer Unreinheit entstammt, die aus jüdischem und anderem Fremdglauben mit Hilfe christlicher Reinigungsbräuche bei uns volkstümlich wurde. Auch der Gedanke, daß das Sterben im Wb. eine Strafe Gottes sei für Verfehlungen der W., z. B. für früheres Versäumnis der Aussegnung²¹³), wirkt hier mit und erinnert an die jüdische Auffassung, die solchen Tod u. a. auf das Versäumen des rituellen Lichterzündens (am Freitagabend) zurückführt²¹⁴).

So gebietet der Aberglaube, den Sarg einer W. nicht auf den Schultern, sondern mit Stricken zu tragen²¹⁵) und ihr Grab muß vielfach gesichert werden durch Einzäunen²¹⁶) oder Bedecken mit Tüchern²¹⁷) oder (weißgestricktem) Netz²¹⁸), damit kein Verwundeter darüber gehe²¹⁹), wie auch der Grund für das in Breslau 1528 verordnete Begraben abseits, wo niemand darübergangen muß oder zu tun hat²²⁰), in dem Glauben liegt, daß Frauen, die zufällig über das Grab einer W. steigen, es büßen müßten²²¹), oder allgemein, daß solche Gräber unheilig und unheilbringend sind.

Sehr deutlich hat sich nun der alte Wahn vom Wiedergehen friedloser Toter an das Grab der W.nen (wie an das der Ungetauften, der Selbstmörder, der Exkommunizierten usw.) geheftet, jener Wahn, von dem wir auf Grund der isländischen Quellen wissen, daß er zunächst nur dem im Leben unheimlich oder friedlos gewordenen Toten galt, und keineswegs die Jenseitsvorstellung der alten Germanen war. In der Missionszeit (viele der von Christen des 12 u. 13. Jhdts. gläubig uns dargestellten Wiedergänger auf Island

sind getaufte Christen) greift er, noch immer anwachsend, über auf neu entheiligte Bezirke des Lebens; so bemächtigt er sich der Gräber der in ihrer unheiligen Zeit vor der Aussegnung gestorbenen W.²²²). Das Pfählen der unheimlichen Toten aus Angst vor ihrer unheilvollen Wiederkehr ist nach Beichtfragen des 10. u. 11. Jahrhunderts auch bei den im Wb. gestorbenen Frauen angewandt worden²²³). Vgl. dagegen das Begraben der W. „an den Scherm“ (Dachvorsprung) als Auszeichnung²²⁴). Als „friedlos“ Gestorbene erkennt die Sage die ohne Beichte gestorbene W. im Wirbelsturm²²⁴).

Im Gegensatz aber zu anderen Gruppen von Wiedergängern, z. B. von Verbrechern oder Verfluchten, haben die im Wb. gestorbenen Frauen ähnlich wie die ungetauften Kinder einen Anspruch auf besondere mitleidende Liebe im Volksglauben sich bewahrt, und so hat der wirkliche alte Heidenglaube vom Fortleben geliebter und wirkungsmächtig gewordener Toter im unsichtbaren Hinterland oder Innenland des Lebens sich ihrer ebenfalls angenommen, und läßt sie nun noch aus einem sehr irdischen „Jenseits“, das „weder Himmel noch Hölle“ ist²²⁵), fortwirken, wachen und sorgen für ihr Kind. „Ein Zug lebenswürdiger Gerechtigkeit“ (Sartori) gibt der toten Mutter jenen Anteil am Leben, den im alten Norden einst vom heiligen Berg aus die Ahnen sich nahmen, aber nicht so, daß heidnische Furcht vor toter W. sich wandelte zur Ehrung²²⁶), sondern daß sich in den wachsenden Wiedergängervahn ein frommer heidnischer Gedanke vom sorgenden und schützenden Anteil Toter am ihnen zugehörigen Leben mischt.

Gewiß ist es allgemein, „daß diejenigen Verstorbenen, welche eine Sünde, ein Geheimnis oder einen Gram auf dem Herzen haben, in dem Grabe nicht ruhen können“²²⁷), aber in dem Glauben an wiedergehende, um ihr Kind sorgende und es stillende W.nen vermischt „die Volksphantasie“ nicht nur nach germanisch-heidnischer Weise „vielfach den Toten selber mit seiner umherirrenden Seele“²²⁸) (heidnische Auffassung vom Leib als

„Teil der Seele“), sondern sie sieht statt des Wiedergängers, des in Unheiligkeit und Unreinheit dahingegangenen Menschen, der gefürchtet und gebannt wird²²⁹) und der sich Leben nachholen will in den Tod, den Schutzgeist und die fortwirkende Liebe des Toten. Hier wie überall, wo zwischen Himmel und Hölle Menschliches hinter dem sichtbaren Leben wirksam sich zeigt (vgl. Kinderherkunft, ungetauft), verrät sich fortlebendes Heidentum.

Die im Wb. gestorbene W. kehrt zu ihrem Kind zurück²³⁰), nach dem in allen Gauen deutschen Lebens verbreiteten Glauben²³¹). Auf den unwandelbarsten Wegen kommt sie, mit aufgelöstem Haar sich schwingend oder fliegend²³²), neun Tage²³³) beugt sie sich über die Wiege oder sechs Wochen lang täglich, ihr Kind zu stillen²³⁴); sie wickelt und besorgt es und wirtschaftet im Hause²³⁵). Man hört ihre Schritte im Haus; das Licht verlöscht, und man hört das Kind behaglich saugen²³⁶). Deshalb soll man alles am Platz lassen zur Kindespflege²³⁷), sechs Wochen lang Schwamm und Wasser neben das Kind legen für die wiedergehende Mutter²³⁸) und ein Handtuch ans Fenster hängen²³⁹). Ihr Bett soll man täglich aufbetten²⁴⁰), in der Stube lassen, nicht anderweit benutzen²⁴¹), Mandelholz oder Buch ins Bett legen²⁴²) und ihre Pantoffeln darunter stellen²⁴³). Am Morgen ist das Bett eingedrückt²⁴⁴). Bisweilen legt man auch in das Bett der W. in der Geisterstunde das Kind²⁴⁵).

Dieses Wiederkommen der W. gilt zumeist der Sorge um das Kind. Wenn es nicht gut versorgt wird, kommt sie, streichelt es, nimmt es mit beim letzten Besuch²⁴⁶), holt es sich nach²⁴⁷). Sie wirft die Türen im Unwillen zu²⁴⁸), und die Pflegerin gelobt ihr, es künftig besser zu halten, damit sie Ruhe haben kann im Grab²⁴⁹). Findet sie das Kind gut versorgt, hört man ein freudiges Summen. Dann bleibt sie nicht lange. Besonders wenn der Witwer wieder heiratet, mißtraut sie der Stiefmutter und stellt sich ein²⁵⁰). Um der W. dies Wiedergehen zu ersparen oder aus Scheu vor ihr verspricht man

ihr im Sterben, das Kind gut zu halten²⁵¹), setzt den Sarg auf dem letzten Gang dreimal nieder²⁵²), kehrt ihr die Füße um²⁵³), rückt ihren Schemel, ihre Pantoffel täglich von der Stelle²⁵⁴), wäscht sofort ihre Suppenschüssel aus²⁵⁵), legt Mangelholz oder Buch ins Wb.²⁵⁶). Vor allem aber gibt man ihr als Grabbeigaben alles, was zur Kindespflege nötig ist²⁵⁷), Windeln²⁵⁸), Hemd und Kinderzeug²⁵⁹), Wachs und Seife, Nähzeug, Schere²⁶⁰), Spinnwirtel, Garn, Haube, Schürze, Pantoffel, Tuchflecken²⁶¹), Topf, Tiegel, Löffel, Quirl usw.²⁶²), auch wenn sie mit ihrem Kind gestorben ist (damit sie sich die Sachen nicht holt).

Vielfach werden ihr Schuhe und Strümpfe in den Sarg mitgegeben²⁶³), entweder, damit sie den Weg finde²⁶⁴) (so kleidet man sie auch für diesen Gang²⁶⁵), oder weil sie aufstehen, ihr Kind trösten und beruhigen muß²⁶⁶). Wer ihr schlechte Schuhe gibt, hört sie schlüpfend umgehen²⁶⁷). Sie fordert Schuhe und beklagt sich, daß sie durch Dornen und Disteln gehen muß mit bloßen Füßen²⁶⁸).

Auch einen Schnuller gibt man ihr mit (sonst kann das Kind verhexte Milch bekommen)²⁶⁹) und sogar eine Puppe aus Lumpen mit in den Arm²⁷⁰).

Der Grund für diese Beigaben wird verschieden angegeben und gedeutet. Man gibt diese Dinge mit, damit die W. noch weiter für ihr Kind nähen und sorgen, nach ihm sehen und seine Sachen flicken kann²⁷¹), oder aber auch, damit sie ihre gewohnte Beschäftigung habe, nicht wiedergehe, nicht ihr Kind pflege oder gar hole²⁷²).

In der Scheu vor ihrem Wiedergehen wird sie schließlich wie ein Dämon gebannt. Der Pfarrer muß sie bannen²⁷³), und in konfessionell gemischten Gegenden erzählt man sich, daß es dem einen gelingt, dem anderen aber nicht²⁷⁴). Auch der Wiedergänger in den Islandsagas wird von Geistlichen geglaubt und gebannt. Birlinger²⁷⁵) zeigt nach alten Berichten, wie auch der Christ, sogar wenn er gegen „den heidnischen und teuflischen Glauben der Wiederkehr gestorbener W.nen“ eifert, an

ihre vielen Anfechtungen und Gefährdungen glaubt. Die Windel auf dem Grab oder das Laken, auf dem das Kind geboren worden ist²⁷⁶), hält sie vom Wiedergehen ab, wie auch Pfähle um das Grab, mit weißem Garn umwickelt²⁷⁷), oder ein weißes Tuch über dem Sarg²⁷⁸). Hier mischt sich der Gedanke ihrer Unreinheit bis zur Aussegnung ein. Sie ist „in Sünden gestorben“ (Belgien)²⁷⁹), was sie zum Kirchgang braucht, bekommt sie mit ins Grab, damit sie Frieden findet²⁸⁰), Traugesangbuch (und Brautschmuck)²⁸¹) und das Kirchgangsoffergeld²⁸²), das sie nicht mehr hat zahlen können, und das man ihr in einen (rechten) Handschuh legt²⁸³). In westfälischen Gegenden kleidete man sie statt mit dem Totenhemd festlich wie zum Kirchgang²⁸⁴). Unter der Traufe des Kirchendaches vermögen einige Tropfen die tote W., die man vorüberträgt, zu „reinigen“, und so die Gefahr ihres dämonischen Wiederganges zu bannen²⁸⁵). Sonst, als Dämon, ist sie nur gefahr- und todbringend dem, der sie sieht²⁸⁶) oder dem Kinde²⁸⁷), sogar auch den früheren Kindern²⁸⁸), die sie sich nachholen will.

Auf dieser Stufe des Wahns bannt oder verjagt man den Totengeist, dessen Anblick, Berührung oder Wort den Tod bringt. Parallelen bieten fremde Völker, etwa in dem chinesischen Brauch, mit einem weißen Huhn im Haus das Kind vor der tödlichen Umarmung der W. zu schützen²⁸⁹), die dort aber im Lande alten Ahnenkultes meist nur als Selbstmörderin wiedergeht²⁹⁰).

Es besteht kein Anlaß, bei uns alle freundlicheren Vorstellungen von fortwirkender Mutterliebe und dem Wiederkommen der W. von jener durch einen fremden Reinigungsbrauch und Sünden glauben geförderten Stufe des Wahns abhängig zu machen, der die W., die in ihrer heiligsten und heimatgebundensten Zeit stirbt, im dämonischen Wiedergang an die Seite der ewig friedlosen Verbrecher und Selbstmörder stellt.

Hierher mögen noch gestellt werden die Orakel, die den Tod im Wb. voraussagen, oder der Zauber, der sich der im Wb.

Gestorbenen bedient. So heißt es, wenn am Weihnachtstag oder zu Lichtmeß kein Schnee liegt oder die Sonne auf die Gräber scheint, oder wenn am Allerseelentag auf Gräbern frischer Schnee liegt, sterben viele W.nen im kommenden Jahr²⁹¹). Stirbt am Neujahrstag eine W., ist Gefahr für alle W.nen des Jahres²⁹²). Hierher gehört auch, daß eine Frau, zumal eine in der Menstruation befindliche, nicht ohne Gefahr über das Grab einer W. steigen kann²⁹³). Sinkt das Grab einer W. ein, muß bald wieder eine sterben²⁹⁴). Der Tod einer W. holt sogar nach diesem Aberglauben oft noch zwei andere sich nach²⁹⁵). Mit dem Leichenhemd einer W. kann man jemanden betäubt und wehrlos machen²⁹⁶). Aber es heißt auch, daß sich Diebe, mit dem Blut einer W. sich die Finger reibend, einen erfolgreichen Diebstahl verschaffen²⁹⁷), daß Wasser, mit dem eine tote W. gewaschen wurde (oder ihr Kind) Mäuse vertreibt, wenn man es in die Winkel des Hauses spritzt²⁹⁸), daß altes Sargholz, auf dem eine tote W. lag, als Halsamulett gegen Schwindsucht hilft²⁹⁹) und daß einmal Männer, um die rechte Nummer in der Lotterie zu erkunden, eine W. aus dem Grab geholt und um den Friedhof getragen haben³⁰⁰). Der Zauberglaube hat die Entheiligung wohl nur selten soweit getrieben.

¹⁹⁹) SchwVk. II, 47; Leoprechting *Lechrain* 239. ²⁰⁰) Vgl. Lasch *Die Verbleibsorte der Seelen der im Wochenbett Gestorbenen* Globus 80 (1901, 108ff. ²⁰¹) Hartmann *Dachau u. Bruck* 205; Kuhn *Westfalen* 2, 50. ²⁰²) ZfdMyth. 3, 32; Reiser *Allgäu* 2, 229. ²⁰³) Schönwerth I, 205; Reiser *Allgäu* 2, 300. ²⁰⁴) Hartmann *Dachau u. Bruck* 205. ²⁰⁵) Manz *Sargans* 127. ²⁰⁶) ZfrwVk. 1907, III. ²⁰⁷) Ebd. u. 280. ²⁰⁸) Urquell 2, 91; Schönwerth I, 205f.; Reiser *Allgäu* 2, 300. ²⁰⁹) Schulenburg 113. ²¹⁰) Zfvk. 3, 149, 151; Vernaleken *Alpensagen* 397. ²¹¹) Bes. Hippel *Die Gräber der W.nen in MSchlesVk.* 7, H. 13, 101, u. Kahle, ebd. H. 14, 60; HessBl. 6, 106; SAVk. 18 (1914), 114. ²¹²) Höhn *Tod* 346. ²¹³) Lammer 177. ²¹⁴) Mischna Sabbath 2, 6; Zfvk. 24, 269. ²¹⁵) Sartori I, 153; Strackerjan 2, 218. ²¹⁶) MSchlesVk. 13, 101f.; 14, 59f. ²¹⁷) Andree *Braunschweig* 226; Wolf *Beiträge* I, 212; HessBl. 6, 106. ²¹⁸) Zfvk. 19, 126. ²¹⁹) Birlinger *Aus Schwaben* 2, 241. ²²⁰) Schönborn *Schul- u. Kirchenordnung des Rates v. Breslau v. J. 1528*; Drechsler *Schlesien* I, 307. ²²¹) Tiede *Merkwürdigkeiten Schlesiens* 127. ²²²) Grimm *Myth.* 3, 200²; Burkhard v. Worms

200: „... palo in terram transfigunt“.
 223) SAVk. 21 (1917), 56. 224) E. H. Meyer
Germ. Myth. 62. 225) Wolf *Niederl. Sagen* 616f.
 226) Sartori *Sitte* 1, 32. 227) ZfV. 10 (1900),
 121. 228) Ebd. 229) Vgl. Lasch s. o. Anm. 200;
 Globus 80, 108ff. 230) Hocker *Volks Glaube* 232;
 Eckart *Südhanover. Sagen* 164, 169; Meiche
Sagen 121; Schambach u. Müller 220, 364;
 Ranke *Volksagen* 40; Messikommer 1, 191;
 Schönwerth *Oberpfalz* 1, 205; Gander *Nieder-
 lausitz* 79; 203ff.; Mülhause 81; Laube *Teplitz*
 27; Bindewald *Sagenbuch* 171. 231) Wuttke
 § 748. 232) Hartmann *Dachau und Bruck* 205.
 233) Drechsler *Schlesien* 1, 297; Böckel *Volks-
 sage* 102. 234) John *Erzgebirge* 51; *Westböhmen*
 256; Hartmann *Dachau und Bruck* 205;
 ZfV. 12, 71; Vernaleken *Mythen* 315;
 Correvon *Gespensergesch.* 46; SAVk. 25, 128.
 235) Vgl. noch Kühnau *Sagen* 1, 94. 236) Wuttke
 § 748. 237) Höhn *Tod* 334. 238) Grohmann
 116. 239) ZfV. 17, 170. 240) Drechsler
Schlesien 1, 298. 241) Birlinger *Volksth.* 1, 475;
 Drechsler *Schlesien* 1, 298; Urquell 4, 188;
 Hartmann *Dachau und Bruck* 205; John
Westböhmen 106. 242) Grimm *Mythol.* 3, 435
 Nr. 36. 243) Wuttke § 748; Lammert 177.
 244) Mannhardt 1, 104. 245) John *West-
 böhmen* 106. 246) Birlinger *Volksth.* 1, 475.
 247) Höhn *Tod* 335; Panzer *Beitrag* 1, 259.
 248) Hartmann *Dachau und Bruck* 205.
 249) Strackerjan 1, 206. 250) Hartmann
Dachau und Bruck 205. 251) Birlinger *Volksth.*
 1, 475. 252) ZfV. 1, 185. 253) ZfEthnol. 6, 344.
 254) Höhn *Tod* 335. 255) Grimm *Myth.* 3, 474;
 Drechsler *Schlesien* 1, 292. 256) John *West-
 böhmen* 106. 257) Grohmann 116; Wuttke
 § 748. 258) Höhn *Tod* 334; Schade *Ursula*
 119f.; Kuhn *Westfalen* 2, 50. 259) Höhn *Tod*
 334. 260) Meyer *Baden* 586. Aus einem Kir-
 chenkonventsprotokoll der Stadt Besigheim
 1737, s. Müllenhoff *Sagen* 183; Meier *Schwa-
 ben* 2, 491f.; Ausland 57, 826 u. a. 261) Höhn
Tod 334. 262) Drechsler *Schlesien* 1, 298;
 Lammert 106. 263) Correvon *Gespensergesch.*
 46; SAVk. 8, 267; Pollinger *Landshut* 298;
 Lütolf *Sagen* 188; Schönwerth *Oberpfalz* 1,
 207; SchwV. 10, 32. 264) ZfV. 11, 407 (Aar-
 gau). 265) SAVk. 21 (1917), 39. 266) Ploss
Kind 1, 90ff. 267) Rochholz *Glaube* 1, 186.
 268) Stöber *Elsaß* 1, 93. 143; ZfV. 11, 456f.;
 Rochholz *Kinderlied* 351ff. 355; Meyer
Baden 586; ZfV. 4, 422f. 426. 269) Rochholz
Kinderlied 354. 270) Höhn *Tod* 334. 271) Roch-
 holz *Kinderlied* 354; ZfV. 10, 121; Höhn
Tod 334. 272) Wuttke § 748; Höhn *Tod* 334;
 Rochholz *Kinderlied* 354; Engeli u. Lahn
 250. 273) Kühnau *Sagen* 1, 94f. 274) Meier
Schwaben 2, 499. 275) Birlinger *Aus Schwaben*
 2, 241. 276) Kuhn *Westfalen* 2, 50; Andree
Braunschweig 318; Schade *Ursula* 119f.;
 Mülhause 80f. 277) Meyer *Baden* 586.
 278) Sartori 1, 145; MschlesV. 13 (1905),
 101f.; 14, 59; 18, 20. 279) Wolf *Beiträge* 1, 226.
 280) Drechsler *Schlesien* 1, 298. 281) Höhn
Tod 321. 282) Ebd. 283) ZfV. 19, 126.

284) Grimm *Mythol.* 3, 467 Nr. 900. 285) Küh-
 nau *Sagen* 1, 94. 286) Grohmann 116.
 287) Höhn *Tod* 335. 288) Kühnau *Sagen* 1, 94f.
 289) H. St. Lockhart *Folklore* 1, 360; vgl.
 Globus 59, 175. Kindbettberglauben der
 Chinesen. 290) ZfV. 14, 32. 291) Hartmann
Dachau und Bruck 206; ZfV. 8, 397; Schön-
 werth *Oberpfalz* 1, 207. 292) John *Erz-
 gebirge* 117. 293) Schönwerth *Oberpfalz* 1,
 207. 294) Hartmann *Dachau und Bruck* 206.
 295) Höhn *Tod* 326; Drechsler *Schlesien*
 1, 289; Lammert 102, 173. 296) ZfMyth.
 1, 253f. 297) Urquell 3, 63f. 298) Grohmann
 62. 299) Birlinger *Aus Schwaben* 2, 238.
 300) Wuttke § 385; nach Leoprechting
Lechrain 45. Kummer.

Wolf.

1. Name. Der idg. Name des W. es
 (Canis lupus) ist scr. vrka, gr. λύκος, lat.
 lupus, got. wulfs, mhd. wolf, anord. ulfr,
 schwed., dän.: ulv, — zu welchem Stamm
 bereits J. Grimm got. vilvan, valv =
 rauben, Fick veska = zerreißen, verglich¹⁾.
 Eine ähnliche Bedeutung hat anord. vargr,
 schwed. varg = Übeltäter²⁾. Estnisch
 hunt (= W.) ist das deutsche Hund³⁾.

Zunamen: Das französ. goupil (golpil,
 wolpil)⁴⁾ geht früh zugunsten des durch
 das Epos getragenen Isangrim verloren⁵⁾,
 neben dem sich loup (> lupus) hält. Ähn-
 liche Zunamen sind westfäl. Hennicke
 (Heinrich)⁶⁾, in der Bretagne Guillem
 (Wilhelm)⁷⁾ und Zusammensetzungen mit
 G.⁷⁾. J. Grimm vermutete hier eine Be-
 ziehung zum Hl. Wilhelm⁸⁾, was aber in
 Hinsicht auf die Menge ähnlicher Zu-
 namen wohl kaum in Frage kommt. In der
 Landschaft Forez begegnet Gabriel⁹⁾, in
 Tréguier: Yann ar Bleiz = Jean de loup,
 oder Yann¹⁰⁾, wie in Ostpreußen¹¹⁾ und
 sonst in Zusammensetzungen¹²⁾ Hans.

In Mecklenburg wird Vaddermann ver-
 zeichnet¹³⁾.

Tabunamen und Euphemismen. Wäh-
 rend bei uns der alte Name sich noch er-
 halten hat, ersetzt das Keltische ihn völlig
 durch Bleiz¹⁴⁾, das später wieder tabuiert
 und durch Ki-nos = chien de nuit¹⁵⁾,
 ki-du = chien noir¹⁶⁾ vertreten wird.
 Namen mit „Hund“ sind auch sonst für
 den W. häufig; „Hund“ erscheint in den
 Alpenländern¹⁷⁾, häufiger: Gottes Jagd-
 hund (s. u.), Grauhund¹⁸⁾, Holzhund¹⁹⁾,
 Waldhund²⁰⁾, auch französ. „chien des

bois“¹⁵⁾, Feldhund²¹⁾, irisch cú allaid =
 wilder Hund¹⁴⁾, Zubbelke in Pommern
 und Rügen, das zu zuppe = canicula ge-
 stellt wird²²⁾.

Eine zweite Gruppe von Namen ent-
 nimmt ihre Umschreibungen Körpereigen-
 tümlichkeiten des W. es. Hierher gehören
 der Graue²³⁾, han ga grå, der alte Graue²⁴⁾,
 de farlige grå²⁵⁾, Grauhans¹²⁾, schwed.
 Grauhund¹⁸⁾, gråpleske, skinnarpilt des
 17. Jh.s²⁶⁾, gråben (Graubein), das ebenso
 in Norwegen und Dänemark begegnet²⁷⁾,
 schwed. taß, tuß, gråtaß (Grautatz)²⁶⁾,
 estnisch halkuub (Graurock)²⁸⁾, deutsch
 auch Graustiel²⁹⁾, französ. Quette (patte)
 grise: Côtes-du-Nord¹⁰⁾, während die Pro-
 vence lou pèd descaus (pied déchaussé)¹⁰⁾
 gebraucht, was weniger schmeichelhaft als
 schwed. gullben, gullfot, gulltan (Gold-
 bein, -fuß, -zahn) klingt³⁰⁾. In Deutsch-
 land hieß er Rähes³¹⁾, in Angermanland
 långrumpa (Langschwanz)²⁶⁾, in Werm-
 land pantkär, pantkarl (Breitstirn)³²⁾, in
 Norwegen Skrubb (magerer Alter)⁴³⁾, bei
 den Inselechweden sköfår (Waldvater)²⁴⁾,
 im Litauischen Funkelauge²⁸⁾.

Eine dritte Gruppe benennt ihn nach
 seinem Aufenthaltsort. Hier finden sich
 — außer dem oben schon genannten Holz-
 Feldhund —: Hölzing⁶⁾, (Gottschee:)
 Holzgangel (Waldläufer)³³⁾, Heidetier,
 -wolf³⁴⁾, litauisch: Waldräuber, Wald-
 bewohner²⁸⁾, Waldgott²⁴⁾, schwedisch
 sköbitare, Waldbeißer²⁴⁾.

Dann ist eine Gruppe von Namen vor-
 handen, in denen auf seine Schädlichkeit
 angespielt wird. Hierher gehört das in
 Deutschland häufige Untier³⁵⁾, Undeert³⁶⁾,
 Unzifer, Ungeziefer³⁷⁾, Unflat³⁸⁾, Ge-
 würr³⁹⁾, das böse Ding⁴⁰⁾, der Feind⁴¹⁾,
 die Schädlichen¹⁷⁾, das böse schädliche
 Ding⁴²⁾. Trollit (Troll), Styggigen
 (Häßlicher, Wüster), Unyta (Unnütz)⁴³⁾,
 Tussen⁴⁴⁾.

Endlich sind Bezeichnungen zu er-
 wähnen, die alles Nähere vermeiden, und
 nur einfach „Ihn“⁴⁵⁾ nennen, „Er“
 sagen⁴⁶⁾. „Wul“ statt Wulf, W., wird
 von J. Grimm als Versuch bezeichnet,
 den Namen unkenntlich zu machen⁶⁾.
 Das serbokroatische kamenjak für W.
 steht zu kamen: Stein⁴⁷⁾. Warnrufe der

Bauern und Hirten lauteten „hu Wulf,
 hu Wulf!“⁴⁸⁾; sie werden auch aus Frank-
 reich gemeldet⁴⁹⁾.

1) Schrader-Nehring *RL* 2, 667; Roscher
Kynanthropie 53; J. Grimm *Kl. Schriften* 8,
 356f. = Vorrede zum *DWB*. I. Vgl. J. Grimm
Reinhart Fuchs 1834, XXIV seq.; Keller *Tiere*
 406; ebd. 163 (onomatopoetisch); Rolland
Faune 1, 105ff. 2) Namen mit varg: Wilh.
 Grimm *Kl. Schriften* 4, 402f. 3) Grimm
Reinh. Fuchs 445. 4) Grimm *Reinh. Fuchs*
 XXIV. 5) Ebd.; Haltrich *Siebenb. Sachsen* 93f.
 6) Kirchhof *Wendunmuth* 1 (1563), 295 =
 Grimm *Reinh. Fuchs* LIV seq. = Hans Schulz
Frühneuhochdeutsche Euphemismen: Ztschr. f.
 deutsche Wortforschung 10 (1908/09), 168f. 171;
 Hertz *Werwolf* 14f.²; Woeste *Volksüberliefe-
 rungen* 1848, 49. 7) Sébillot *Folk-Lore* 3, 19f.
 8) Grimm *Reinh. Fuchs* LIV. 9) Sébillot
Folk-Lore 3, 21; Rolland *Faune* 1, 130. 10) Sé-
 billot *Folk-Lore* 3, 21. 11) Frischbier *Hexen-
 spruch* 146f. 12) Schulz *Euphemismen* 171 (mit
 Grau- usw.). 13) Schulz 171. 14) Schrader-
 Nehring *RL* 2, 668. Dort die Vermutung, daß
 Bleiz = Untier sei. 15) Sébillot *Folk-Lore* 3, 21.
 16) Laisnel de la Salle *Souvenir du vieux
 temps. Le Berry* 1 (1900), 160. 17) Byloff
Hexenglaube 148. 18) W. Grimm *Kl. Schr.* 4,
 412; Simrock *Myth.* 114, 592; Meyer *Myth.*
 232; Hertz *Werwolf* 14f.² nach Rußwurm
Eibofolke 2, 200; Mannhardt *Mythen* 561.
 S. u. — Vgl. auch „Grauwolf“: Grimm *Reinh.*
Fuchs XXXV; Jüngere Edda (Thule 20, 240).
 19) Grimm *Myth.* 1037; Meyer *Myth.* 240. 254;
 Germania 20, 437. 20) ZfMyth. 1, 279; 2, 117.
 darnach Hertz *Werwolf* 14f.²; ebenso die Insel-
 schweden: sköhyinn: Hertz ebd. nach Ruß-
 wurm *Eibofolke* 2, 200. 21) Haas *Über d. pom-
 mersche Hexenwesen im 16. u. 17. Jh.*: Balt.
 Studien NF. 34 (1932), 168; Hertz *Werwolf*
 14f.². 22) Dähnert 562 = ZfV. 1 (1891), 283;
 Germania 18, 12. 23) Bartsch *Mecklenburg* 2,
 246; Germania 18, 12; Hyltén-Cavallius 1,
 253; Vgl. den Fabelnamen *αὐγιάς*. Graugelber,
 Fahler, der sogar in talmudistische Schriften
 Eingang fand: Keller *Tiere* 163. 24) Hertz
Werwolf 14f.² nach Rußwurm *Eibofolke* 2, 200.
 25) Hyltén-Cavallius 1, 253. 26) Hyltén-
 Cavallius 1, 253; Grimm *Reinh. Fuchs* LV.
 27) Sigurd Nergaard *Skikk og Bruk* 1927, 13ff.;
 M. B. Landstad *Fra Telemarken* 1927, 73;
 Nachw. 24. 26. 28) Grimm LVI; Boecler *Ehsten*
 120; Hertz *Werwolf* 14f.². 29) Fromann *De
 Fascinatione* 1675, 46; Schulz *Euphemismen*
 169. 171. 30) Hyltén-Cavallius 1, 253;
 Grimm *Reinh. Fuchs* LV. 31) Rockenphilosophie
 1 (1758) Nr. 219f.; Grimm *Reinh. Fuchs* LIV;
 vgl. Grimm *DWB*. 8, 13. 32) Grimm *Reinh.*
Fuchs LV u. 445. 33) Schrader-Nehring *RL*.
 2, 668; Schulz *Euphemismen* 171f. 34) S.
 Jüngere Edda (Thule 20, 241). 35) Fromann
Tractatus de Fascinatione 1675, 46; Machiavelli-
 scher *Hocuspocus* 1677, 110; Adelung *Wb.* 4, 54;
 Schulz *Euphemismen* 169f.; Schrader-Neh-

ring RL. 2, 668; Alemannia 9, 82; Hyllén-Cavallius 1, 253; Schmidt Wolf: Balt. Studien 24 (1872), 152; vgl. Nachw. 36. ³⁶⁾ Bartsch Mecklenburg 2, 246; Schütze Holstein. Idioticon 1, 214; Brem. Wb. 1 (1767), 201; Frischbier Preuß. Wb. 2, 424b; Schulz Euphemismen 169f. ³⁷⁾ Grimm Reinh. Fuchs LIV; Adam a Lebenswaldt Achtes Tractat v. d. Teuffels List 26; Byloff Hexenglaube 148; (ohyra:) Hyllén-Cavallius 1, 253. ³⁸⁾ Drechsler 2, 235; Schulz Euphemismen 170; Spangenberg Adelsspiegel 2, 283b = Schulz 169f.; Peuckert Schles. Volkskd. 120. ³⁹⁾ Drechsler 2, 235; Peuckert Schles. Volkskd. 120; Schulz Euphemismen 170. ⁴⁰⁾ W. Grimm Kl. Schr. 4, 415. ⁴¹⁾ Grimm Reinh. Fuchs LIV; Rockenphilosophie 1 (1759) Nr. 219f.; Schrader-Nehring RL. 2, 668; Schulz Euphemismen 170. ⁴²⁾ Spangenberg Adelsspiegel 2, 383b = Schulz Euphemismen 169f. 170. ⁴³⁾ M. B. Landstad Fra Telemarken 1927, 73; Torkell Mauland Folkeminne fraa Rogaland 1931, 84; Halldor O. Opedal Makter og Menneske, Folke-minne ifrå Hardanger 2 (1934), 51f.; Nergaard Skikk og Bruk 13. ⁴⁴⁾ Hyllén-Cavallius 1, 253. ⁴⁵⁾ Greifswalder Schäferspruch: Germania 18, 12. ⁴⁶⁾ Karl Schöppach Denkmale eines Deutschen 1835, 229f. ⁴⁷⁾ Edmund Schneeweis Grundriß d. Volksglaubens u. Volksbrauchs d. Serbokroaten 1935, 39. 47; vgl. u. § 3 IV. ⁴⁸⁾ Schmidt Wolf 135. ⁴⁹⁾ Sébillot Folk-Lore 3, 35f.

2. Vorkommen und Bedeutung. Während das Vorkommen des Bären an den Wald gebunden ist, findet der W. sich überall ⁵⁰⁾. Die antike Welt kannte ihn gründlich ⁵¹⁾, im MA. und nach diesem fand er sich noch in ganz Europa; heute ist er auf dessen Norden und Osten — ich sehe vom außereuropäischen Vorkommen ab — beschränkt ⁵²⁾. In England stirbt er im 17. Jh. aus ⁵³⁾; neben Angaben über die Schweiz ⁵⁴⁾, Südtirol ⁵⁵⁾ erwähne ich an letzten Daten: Braunschweig 1676 ⁵⁶⁾, Schleswig-Holstein vor zweihundert Jahren ⁵⁷⁾, Brandenburg nach dem 30jährigen Krieg Landplage ⁵⁸⁾, Westfalen ebenso ⁵⁹⁾; der letzte, abgesehen von einem 1835 erlegten, wohl versprengten W. — 1747 ⁶⁰⁾; in Brandenburg wird der letzte 1844 erlegt ⁶¹⁾; im Riesengebirge in der Mitte ⁶²⁾, in den Zobtenbergen am Ende des 18. Jhs. ⁶³⁾, in Pommern ⁶⁴⁾, an der schlesisch-polnischen Grenze im 19. Jh. ⁶⁵⁾, in Posen in den 20er Jahren des 19. Jh. ⁶⁵⁾ sind W.e noch eine Landplage. Im Böhmerwald wird 1874 ein letzter W. erlegt ⁶⁶⁾, in Lothringen um 1890 jährlich etwa fünfzig ⁶⁷⁾, in Frankreich 1887 701 ⁶⁷⁾, in

Norwegen jährlich etwa fünfzehn ⁶⁷⁾, die meisten natürlich in Rußland. In Bosnien wurden 1885 1057 und 1887 971 W.e erlegt gemeldet ⁶⁸⁾.

Im vorigen Jh. muß seine Bedeutung noch eine große gewesen sein ⁶⁹⁾; heute ist sie im Abklingen ⁷⁰⁾. Damals mag er auch nicht nur das gefürchtete Tier gewesen sein, so wenig wie den Rumänen heute ⁷¹⁾.

⁵⁰⁾ Hirt Indogermanen 1, 187 = ZfV. 19 (1909), 40. ⁵¹⁾ Keller Tiere 158f. 161. ⁵²⁾ ZfV. 19, 39. (48f.). ⁵³⁾ ZfV. 19, 49. ⁵⁴⁾ Neujahrsbl. Naturforsch. Ges. Zürich 1906: Globus 92, 179f. ⁵⁵⁾ Reinsberg-Düringsfeld Meran 49. ⁵⁶⁾ Andree Braunschweig 127. ⁵⁷⁾ Meyer Schleswig-Holstein 8f. ⁵⁸⁾ Brandenburg 126f. ⁵⁹⁾ Strackerjan 2, 154; vgl. auch ebd. 2, 377f. ⁶⁰⁾ ZfV. 1913, 154f. ⁶¹⁾ Brandenburg 127; Brandenburg 9 (1900/01) nennt 1823. ⁶²⁾ Schwenckfeldt Theriotropeum 1603, 106; Henel Silesiogr. renov. c. IV § 6. ⁶³⁾ Wanderer im Riesengebirge Nr. 71, 203 Anm. 3. ⁶⁴⁾ Fritz Knack Pommersche Spukgeschichten 1922, 6f.; eingehender: Th. Schmidt Der Wolf: Balt. Studien 24 (1872), 65f. ⁶⁵⁾ ZfV. 19, 40. ⁶⁶⁾ Schramek Böhmerwaldbauer 169¹; 1827: Jos. Blau Gesch. d. künischen Freibauern im Böhmerwalde (1932), 185. ⁶⁷⁾ Brandenburg 9 (1900/01), 280 nach Berl. Tagebl. 14. 1. 1890. ⁶⁸⁾ Brandenburg 9, 281f. ⁶⁹⁾ Grimm Reinh. Fuchs XIX seq.; Wolf Beitr. 2, 418. ⁷⁰⁾ Boette Religiöse Volkskd. 1925, 62. ⁷¹⁾ Matthias Friedwagner Aus d. Volksdichtung d. Bukowinaer Rumänen, Rektoratsrede Univ. Czernowitz 1910/11, 24. S. auch ZfV. 3, 256 (Dalmatien).

3. Natursage. a. Schöpfung. Der W. ist das Geschöpf eines bösen Dämons: Ahrimans ⁷²⁾, des Teufels ⁷³⁾; er entsteht aus einem Ungehorsam Evas ⁷⁴⁾, durch alte Weiber, die Gott nachahmen wollten ⁷⁵⁾. In einer osteuropäisch ⁷⁶⁾-schwedischen ⁷⁷⁾ Gruppe von Sagen wird der Leib des W.es vom Teufel geschaffen ⁷⁸⁾, der eigentlich einen Menschen machen wollte ⁷⁹⁾; er kann ihn aber nicht beleben, außer in einer lettischen und weißrussischen Sage ⁸⁰⁾, und erst Gott bzw. Christus gab dem Wolf das Leben ⁸¹⁾, oder der Teufel erweckt ihn im Namen Gottes ⁸²⁾, nach Gottes Rat ⁸³⁾, auf dessen Geheiß ⁸⁴⁾, indem er gewöhnlich rufen muß: W. steh auf und friß den Teufel! ⁸⁵⁾. In russischen, estnischen ⁸⁶⁾, rumänischen, ukrainischen, albanischen, lappischen Sagen ⁸⁷⁾ belebt ihn Gott. In Berry schafft ihn der Teufel sofort ganz und gar als

Feind des (Gott dienenden) Hundes ⁸⁸⁾. Als der W. den Teufel verfolgte, biß er ihm den Fuß ab ⁸⁹⁾, biß er ihn in den Fuß ⁹⁰⁾, faßte er ihn an den Haaren, infolgedessen hat der W. Teufelshaare auf den Zähnen ⁹¹⁾, drei Teufelshaare an der Stirn ⁹²⁾. Weil der Teufel ihn schuf, und im Namen Gottes belebte, weiß der W. heute noch nicht, ob er für Gott oder den Teufel Partei nehmen soll ⁹³⁾. S. auch §§ 19. 20.

b. W. und die Herde. Der W. hat die erste Herde gezogen, die Abel ihm fortnahm; deshalb nimmt er die Schafe als einen Teil des Seinen ⁹⁴⁾. Er war Schafhirt ⁹⁵⁾, Schäferhund ⁹⁶⁾, wurde aber um seinen Lohn betrogen und reißt nun die Schafe, doch sagt man auch, er sei ein untreuer Schäferhund gewesen ⁹⁷⁾. Er hatte mit dem Schäfer einen Vertrag, nach dem er täglich ein Schaf bekam ⁹⁸⁾, oder er fällt raubend in Christi Herde ⁹⁹⁾, da schafft Christus den Schäferhund. Er hat einen Ochsen gerissen; da spannt ihn Christus ins Joch und zeigt ihm, daß er schwächer als ein Ochse sei; seitdem reißt er keinen mehr ¹⁰⁰⁾. Den Ungarn gilt er aus den Windhunden St. Peters erschaffen ¹⁰¹⁾.

c. Nahrung. Dem W. hat Gott seine Nahrung bestimmt und hat er nichts, so heult er; da wirft ihm Gott aus dem Himmel Klumpen wie Schleifsteine zu ¹⁰²⁾. Er bekam als Schafhirt ein Brot ¹⁰³⁾, ward aber um den Lohn betrogen (s. 3 b), reißt nun Schafe ¹⁰⁴⁾, Haustiere ¹⁰⁵⁾ aus Rache, darf überall einbrechen, wo Rauch aufsteigt ¹⁰⁶⁾. Er bekam nach anderer Meinung von Gott verschiedene Nahrungen zugewiesen, da sich ihm aber alles versagte, darf er nun nehmen, was ihm in den Weg kommt ¹⁰⁷⁾, sind ihm alle Tiere erlaubt außer dem Menschen ¹⁰⁸⁾. Gott hat ihm das Schaf erlaubt; er nimmt es in den Mund und spricht dreimal „Gebraten und gekocht“, da ist es gut ¹⁰⁹⁾. Begegnet er einem Stück Vieh, brüllt er und fragt in seinem Brüllen Gott, ob er es nehmen dürfe; wenn nicht, geht er fort ¹¹⁰⁾.

In späteren Sagen weist ihm St. Georg die Nahrung zu (s. Wolfsführer).

d. Aussehen. Der W. entstand aus einem Stein, den der Teufel auf Gottes

Geheiß zum Leben rief ¹¹¹⁾; der Teufel machte seinen Kopf aus einem Feldstein ¹¹²⁾, den Rücken aus einem Zaunpfahl usw. ¹¹³⁾, die Lenden aus Backsteinen, Herz aus Stein, Kopf aus Baumstumpf, Brust aus Ruten und Schuhleder usw. ¹¹⁴⁾, das Tier aus Radfelgen und Zaunstecken ¹¹⁵⁾. Der W. wird in ein Hundefell eingenäht ¹¹⁶⁾. Seine Schnauze ist schwarz vom Flußgraben der Tiere ¹¹⁷⁾, oder weil die Frau, der er die Schafe hütete (s. 3 b. c.) ihm einen glühenden Stein hineinwarf statt des Brotes ¹¹⁸⁾; davon wird auch das Maul ¹¹⁹⁾, die Zunge ¹²⁰⁾ rot, das Kinn weiß ¹¹⁹⁾, Kehle weiß ¹¹⁹⁾, der Bart versengt ¹²¹⁾, die Lippen weiß ¹²²⁾. Auf den Zähnen hat er Teufelshaare ⁹¹⁾, ebenso drei auf der Stirn ⁹²⁾; zwischen den Augen sitzt ihm der Teufel ¹²³⁾. Der Rücken ist steif ¹¹³⁾, weil er aus Zaunstecken gebildet ward ¹²⁴⁾, weil der Löwe einst den W. aufhob und dabei drückte, daß das Rückgrat krachte ¹²⁵⁾, weil die W.e einmal übereinander kletterten, um einen auf den Baum Geflohenen zu erreichen; beim Sturz wurde der Rücken steif ¹²⁶⁾. Gott schlug den W. mit einer Gerte, so daß er in der Mitte einknickte ¹²⁷⁾, oder Maria schlug ihn, weil er, statt ihren Garten zu hüten, die Tiere riß ¹²⁸⁾, Gott schlug ihn mit einem Schäferhorn auf Rücken und Lenden, davon ward jener steif, diese weich ¹²⁹⁾, Maria brach ihm die Lenden ¹³⁰⁾. Er stürzte bei einer gemeinsamen Arbeit der Tiere und verrenkte sich die Schenkel; nun vermag er nur mühsam umzuwenden ¹³¹⁾. Gott bestimmt, daß er zwischen drei bösen Gaben wählen muß, und er wählt ein steifes Genick und einen lahmen Fuß ¹³²⁾. Gott gab ihm einen langen Schwanz, um ihn langsamer zu machen ¹³³⁾; aber die Hirten wickelten den mehrere Male um einen Baum, da verkürzte ihn Gott ¹³⁴⁾.

Der Teufel machte ihn schneller als alle anderen Tiere ¹³⁵⁾. Er riecht nach verbrannten Haaren, weil er sich den Schwanz verbrannt hat ¹³⁵⁾, stinkt, damit man ihn von weitem merken kann ¹³⁶⁾. Seine Stärke ist geringer als die eines Ochsen, deswegen reißt er keinen ¹⁰⁰⁾. Nachdem ihn Christus mit dem Stab schlug und die

Hunde erschuf, ist er feig¹³⁷). Er wendet den Blick zur Erde, denn er schämt sich, daß der Igel ihn betrog¹³⁸). Über alles ist er ein großer Fresser¹³⁹).

Seine Feinde sind nach der Natursage Hund¹⁴⁰), Fuchs¹⁴¹), Bär¹⁴²), Hirsch¹⁴³), Igel¹⁴⁴). Den Indianern gilt er als Freund des Bären¹⁴⁵).

Naturdeutende Bären-Sagen wurden verschiedentlich auf ihn übertragen¹⁴⁶).

Sein Name wird von den Letten aus der Natursage her erklärt; er war Hirt und schleppte (vilka) das Schaf fort; daher wurde er vilks = Wolf genannt¹⁴⁷).

⁷²) Dähnhardt *Natursagen* 1, 146. ⁷³) (Haute-Bretagne:) Revtradpop. 1, 206f. = Dähnhardt *Naturs.* 1, 164; Sébillot *Folk-Lore* 3, 3; (Ukraine:) Mélusine 4, 266 = Dähnhardt *Naturs.* 1, 153; (Esten:) Grimm *Reinh. Fuchs* XXXVI; Wilh. Grimm *KlSchr.* 4, 412; Dähnhardt *Naturs.* 3, 296; (Lappen:) P. A. Lindholm *Hos Lappbønder* 1884, 38 = Dähnhardt *Naturs.* 1, 341. ⁷⁴) (Provence:) Sébillot *Folk-Lore* 3, 4. ⁷⁵) (Bretagne:) Luzel *Légendes chrétiennes de la Basse-Bretagne* 1, 4f. = Sébillot *Folk-Lore* 3, 4f. ⁷⁶) Dähnhardt *Natursagen* 1, 148ff. 174. ⁷⁷) Ebd. 1, 151f. ⁷⁸) (Russisch:) Mélusine 4, 265 = Dähnhardt *Naturs.* 1, 148; Mélusine 4, 266 = Dähnhardt *Naturs.* 1, 148; (Weißbrussen:) Dähnhardt 1, 149f.; (Ukraine:) ebd. 1, 150; (Russisch-Litauen:) ebd. 1, 149; (Lettisch:) Revtradpop. 2, 486 = Dähnhardt *Naturs.* 1, 148; 1, 149; (finnländ. Schweden:) V. E. V. Weßman *Mytiska sägner* 1931, 623 Nr. 908 = Rußwurm *Eibofolke* 2, 201; (Schweden u. Esten:) Rußwurm *Hapsal* 163 = Dähnhardt *Naturs.* 1, 151f.; 3, 296; Wiedemann *Esten* = Dähnhardt *Naturs.* 1, 149; (Rumänen:) Dähnhardt *Naturs.* 1, 149. 152; (Berry:) Revtradpop. 1, 212 = Dähnhardt *Naturs.* 1, 174; (Albanien:) Hahn *Griech. u. alban. Märchen* 2, 144 = Hahn *Albanes. Studien* 1854, 165 = Dähnhardt *Naturs.* 1, 150; (Lappen:) J. Qvigstad *Lappiske eventyr og sagn* 2 (1928) Nr. 86. ⁷⁹) (Russisch:) Mélusine 4, 266 = Dähnhardt *Naturs.* 1, 148. ⁸⁰) Dähnhardt *Naturs.* 1, 149. 149f. ⁸¹) Wiedemann *Esten* 440 = Dähnhardt *Naturs.* 1, 149; Hahn *Griech. u. alban. Märchen* 2, 144 = Hahn *Albanes. Studien* 1854, 165 = Dähnhardt *Naturs.* 1, 150; Nachw. 78; (Ukraine:) Dähnhardt *Naturs.* 1, 150. ⁸²) (Polnisch:) Dähnhardt *Naturs.* 1, 147. ⁸³) Dähnhardt *Naturs.* 1, 148 (= Revtradpop. 2, 486; Mélusine 4, 265); Dähnhardt *Naturs.* 1, 149; (Russ. Litauen, Esten), Ebd. 1, 151. 151f. 152; 3, 296. ⁸⁴) Dähnhardt *Naturs.* 151f. 152. ⁸⁵) Dähnhardt *Naturs.* 1, 148. 149. 151. 151f. 152; 3, 296. Weßman 623 Nr. 908. ⁸⁶) Dähnhardt *Naturs.* 1, 148. 150. 149. ⁸⁷) Ebd. 1, 149. 150; Qvig-

stad *Lappiske eventyr* 2 Nr. 86. ⁸⁸) Revtradpop. 1, 212 = Dähnhardt *Naturs.* 1, 174. ⁸⁹) Dähnhardt *Naturs.* 1, 148. ⁹⁰) Ebd. 1, 148. ⁹¹) Ebd. 1, 149. ⁹²) Ebd. 1, 149. ⁹³) Ebd. 1, 148. ⁹⁴) (Russisch:) Dähnhardt *Naturs.* 3, 302f. ⁹⁵) (Esten:) Dähnhardt *Naturs.* 3, 295f.; (Letten:) Ebd. 3, 297ff.; (Tschuktschen:) Ebd. 3, 232. ⁹⁶) Strauß *Bulgaren* 64 = Dähnhardt *Naturs.* 2, 121; (Aromunen:) Ebd. 2, 121f. ⁹⁷) (Sofia:) Ebd. 2, 122. ⁹⁸) (Aromunen:) Dähnhardt *Naturs.* 2, 118; (Bulgaren:) Ebd. 2, 120; (Slaven:) Ebd. 2, 120f. ⁹⁹) (Aromunen:) Dähnhardt *Naturs.* 2, 118; (Ungarn:) Ebd. 2, 118f. ¹⁰⁰) Strauß *Bulgaren* 70 = Dähnhardt *Naturs.* 2, 122. ¹⁰¹) Dähnhardt *Naturs.* 2, 193. ¹⁰²) Rußwurm *Eibofolke* 201 = Dähnhardt *Naturs.* 3, 297; (dicke Stücke Wolken:) Boecler *Ehsten* 122; dazu Kreutzwald: ebd.; (in Harrien: in der Christnacht Fleisch von oben:) Kreutzwald ebd.; Schwartz *Poetische Naturschauungen* 2 (1879), 67; Hertz *Werwölfe* 151. ¹⁰³) (Esten:) Dähnhardt *Naturs.* 3, 295f.; (Letten:) Ebd. 3, 296ff. ¹⁰⁴) (Esten:) Ebd. 3, 295f. ¹⁰⁵) (Letten:) Ebd. 3, 297. ¹⁰⁶) (Esten:) Dähnhardt *Naturs.* 3, 295. ¹⁰⁷) (Esten:) Dähnhardt *Naturs.* 3, 296f.; (russisch:) Ebd. 3, 303ff.; (polnisch:) Ebd. 3, 305. ¹⁰⁸) (Esten:) Dähnhardt *Naturs.* 3, 297. ¹⁰⁹) (Letten:) Dähnhardt *Naturs.* 3, 297f. ¹¹⁰) (Russisch:) Dähnhardt *Naturs.* 3, 302. ¹¹¹) (Rumänen:) Dähnhardt *Naturs.* 1, 152f. ¹¹²) Rußwurm *Hapsal* 163 = Dähnhardt *Naturs.* 1, 151. ¹¹³) (Letten:) Dähnhardt *Naturs.* 3, 297. 298. ¹¹⁴) (Estnisch u. Nachbarvölker:) Ebd. 1, 151f. ¹¹⁵) (Estnisch:) Ebd. 3, 296. ¹¹⁶) (Russisch:) Kletke *Märchensaal* 2, 63ff. = Dähnhardt *Naturs.* 3, 299ff. ¹¹⁷) (Esten:) Dähnhardt *Naturs.* 3, 316f. ¹¹⁸) (Estnisch:) Ebd. 3, 295. 295f. ¹¹⁹) (Letten:) Ebd. 3, 298. ¹²⁰) (Lettisch:) Ebd. 3, 297. ¹²¹) (Lettisch:) Ebd. 3, 297. ¹²²) (Letten:) Ebd. 3, 296. ¹²³) (Ukraine:) Ebd. 1, 150. ¹²⁴) (Esten:) Ebd. 3, 296. ¹²⁵) (Letten:) Ebd. 3, 42f. ¹²⁶) (Letten:) Ebd. 3, 43; (Russen:) ebd. u. 3, 304f.; (Amerika:) ebd. 3, 44. ¹²⁷) Hahn *Griech. u. alban. Märchen* 2, 144 = Hahn *Albanes. Studien* 1854, 165 = Dähnhardt *Naturs.* 1, 150. ¹²⁸) Sébillot *Folk-Lore* 3, 8. ¹²⁹) (Slawen:) Dähnhardt *Naturs.* 2, 120f. ¹³⁰) Sébillot *Folk-Lore* 3, 8. ¹³¹) (Finnland:) Dähnhardt *Naturs.* 4, 251. ¹³²) Jahn *Pommern* 437 = Dähnhardt *Naturs.* 3, 44. ¹³³) P. A. Lindholm *Hos Lappbønder* 1884, 38 = Dähnhardt *Naturs.* 1, 341. ¹³⁴) Sébillot *Folk-Lore* 3, 7f. = Dähnhardt *Naturs.* 3, 305f. ¹³⁵) (Finnland:) Dähnhardt *Naturs.* 4, 251. ¹³⁶) (Esten:) Ebd. 3, 297. ¹³⁷) Strauß *Bulgaren* 68 = Dähnhardt *Naturs.* 2, 120. ¹³⁸) (Litauen:) Dähnhardt *Naturs.* 3, 489f. ¹³⁹) Vgl. etwa den „fliehenden Pfannkuchen“: Grundtvig *Gamle danske Minder* 2, 123; Skattegraveren 12, 220; Dähnhardt *Naturs.* 3, 276f. ¹⁴⁰) Dähnhardt *Naturs.* 4, 292ff.; vgl. u. ¹⁴¹) Ebd. 4, 256. 225. ¹⁴²) (Estnisch:) Ebd. 4, 241f. ¹⁴³) ZfEthn. 27 (193f.): Bilqula-Indianer. ¹⁴⁴) Nachw. 138; vgl. u. ¹⁴⁵) Krickeberg *Indianer-*

märchen Nordamerikas 189. ¹⁴⁶) (Schottland:) Campbell 1, 272 = Dähnhardt *Naturs.* 4, 221; Mélusine 9, 211 = Dähnhardt *Naturs.* 4, 225. 228 usw. ¹⁴⁷) Dähnhardt *Naturs.* 3, 298.

4. Naturgeschichtliches. Der W. sieht dem Hunde ähnlich¹⁴⁸), was viele seiner Namen (s. 1) und ein Teil der Natursagen (s. 3 b) schon andeuten¹⁴⁹). Über seine Beziehungen zum Fuchs s. u. Er bewohnt das Gebirge und sumpfige Wälder¹⁵⁰). Seine Farbe ist grau oder graugelb¹⁵¹), was wiederum in den Namen (s. 1) widerspiegelt. Man schreibt ihm ungeheure Kräfte zu; er kann ein ganzes Pferd aufheben, mit einem Schaf über einen Zaun springen¹⁵²); doch s. 3. Seinen steifen Rücken versuchte schon die Natursage (s. 3 d) zu deuten; er kann seinen Kopf nicht drehen, muß sich ganz umwenden, wenn er rückwärts schauen will¹⁵³). Er sieht bei Tage schlecht, bei Nacht gut¹⁵⁴); seine Augen werden von den Alten rotfunkelnd genannt¹⁵⁵) und man spricht von einem Wolfsblick. Sein Geruch gilt in Frankreich als stumpf; wenn der Wolf röche..., wäre die Welt verloren¹⁵⁶), doch sagt Olaus Magnus, er falle schwangere Frauen, durch den Geruch angezogen, an¹⁵⁷), wie überhaupt oft von Überfällen auf Frauen die Rede ist¹⁵⁸). Sein Rachen wird gewöhnlich als weitgähmend, weitgeöffnet beschrieben¹⁵⁹). In Frankreich glaubte man im 13. Jh., er laufe mit offenem Maul, weil er es, erst geschlossen, nur schwer und mit Hilfe der Pfoten allein wieder zu öffnen vermöge¹⁶⁰); in der Umgegend von Rennes sagt man, es leuchte in der Dunkelheit¹⁶⁰). Die Alten beschreiben sein Maul als beschmiert von Geifer und dickem Blut¹⁶¹). Dabei sei gleich erwähnt, daß man den W. für einen Kenner und Feinschmecker hielt; er holte aus der Herde das beste Lamm heraus¹⁶²). Die Zähne gelten als sehr scharf¹⁶³). Das Hirn nimmt mit dem Monde ab und zu¹⁶⁴); das Herz, getrocknet, wird wohlriechend¹⁶⁴); die Leber hat die Gestalt eines Pferdehufes¹⁶⁵), er setzt jedes Jahr eine neue an¹⁶⁶). Der Schwanz, mit dem sich die Tiersage bereits beschäftigte¹⁶⁷), gilt als lang¹⁶⁸); die Letten sagen von einem langen Wege, den

habe der W. gemessen und den Schwanz zugegeben¹⁶⁹). Er klemmt ihn beim Gehen zwischen die Beine¹⁷⁰), was Anlaß zu dem französ. Sprichwort „danser le branle du loup, la queue entre les jambes“ mit einer obszönen Ausdeutung gegeben hat¹⁷⁰).

Der Wolf ist ein Winter- und Nacht-tier¹⁷¹). Er wird „nachtwandelnd“ genannt¹⁷²). Die Helligkeit des Mondes kann er nicht ausstehen, da heult er¹⁷³). Gewöhnlich vereinigen sich mehrere W.e zu einem Rudel¹⁷⁴); sie jagen zusammen¹⁷⁵), wobei sie mit großer List und Strategie verfahren¹⁷⁶), kombinierte Angriffe durchführen. Abends rufen sie sich durch Geheul zusammen¹⁷⁷). Auch zu bestimmten Zeiten (s. u.) versammeln sie sich an Kreuzwegen und sonst an festliegenden Orten¹⁷⁸). Sie halten nachts „Umzüge im Gänsemarsch“¹⁷⁹), d. h. sie laufen, einer hinter dem andern, in langer Reihe, queue à queue comme les loups¹⁸⁰). Zuweilen laufen sie aber auch einzeln¹⁸¹).

Sein Hunger ist groß; man spricht von einem Wolfshunger¹⁸²), und das Wort W. steht sogar für „Hunger“¹⁸⁴); aber er kann lange hungern; darnach frißt er desto mehr auf Vorrat¹⁸²). In Oesterdalen weiß man, daß er nur zu gewissen Zeiten Macht habe, Kleinvieh zu reißen¹⁸³). In der Landschaft Berry sagt man, er könne 9 Tage lang fressen, dann bekomme er aber 9 Tage die Zähne nicht auseinander und sei unschädlich¹⁸⁵), oder er fresse 9 Tage Fleisch, 9 Tage Blut, 9 Tage Luft und 9 Wasser; in den letzten 18 Tagen sei er ungefährlich¹⁸⁶); ähnlich in den Côtes-du-Nord: Er lebe 3 Monate von Fleisch, 3 von Blut, 3 von Kraut und 3 vom Wind¹⁸⁷); schon Villon wußte, er lebe Weihnachten vom Wind¹⁸⁷). Geiler von Kaisersberg sagt, der W.e Grimm komme ihnen um Lichtmeß, da würden sie brünstig¹⁸⁸); die Rumänen in der Bukowina glauben, sie seinen nur bis zur Erscheinung Christi den Menschen gefährlich¹⁸⁹); s. auch u. §§ 27. 42.

Was ihr Sexualleben betrifft, so galt in alter Zeit der W. als männliches, der Fuchs als weibliches Tier¹⁹⁰); später sind sie einander „Gevattern“¹⁹¹). Daß W. und Fuchs sich paaren, wird oft er-

zählt¹⁹²). Daneben steht ein zweiter Überlieferungsstrang, in dem vorzugsweise von der Geilheit und Brünstigkeit der Wölfin die Rede ist¹⁹³), vgl. dazu auch die Bezeichnung lupa für Dirne¹⁹⁴). Keller behauptet, daß die Anschauung aus der griechischen Welt stamme, wo der Knabenfreund dem W. verglichen wurde¹⁹⁵). Wenn die Wölfin brünstig ist, folgt ihr der erste ihr begegnende W., und diesem in langer Kette, wie gewöhnlich, noch mehrere. Dann lagern sich alle und schlafen; die Wölfin läßt jetzt den ersten, welcher der häßlichste von allen ist¹⁹⁶), oder den, der ihr gefällt¹⁹⁷), zu, und entfernt sich dann; beim Erwachen riechen die W.e, wer der Bevorzugte war, stürzen sich auf ihn und zerreißen ihn; daher stammen die Worte „cette femme ressemble à la louve qui prend de tous les loups le pire“¹⁹⁶) und „jamais loup ne vit son père“¹⁹⁷). So gilt der junge Wolf als Bastard¹⁹⁸), oder umgekehrt, worauf mich John Meier freundlich hinwies, wird der Bastard als W. bezeichnet, — und der W. selbst wird zum Hahnrei¹⁹⁹). Ihr Nest haben die W.e nach der Sage in einem hohlen Baum²⁰⁰). Im Wurf ist jedesmal neben den W.en ein W.shund vorhanden (s. d.). Der W. heckt im Leibe Schlangen und Blindschleichen²⁰¹).

Wenn der W. der Herde nicht beikommen kann, frißt er Maulwurfshügel, darnach hat er Mut und reißt alles zusammen, was ihm vorkommt²⁰²). Sein Heulen wird als Weinen²⁰³), meist aber als Singen²⁰⁴) bezeichnet, und er ist die Nachtigall, die ullulluh juhuhu jubiliert²⁰⁵). Mit seinem Gesang verdient er sich im Märchen das ganze Hab und Gut einer Frau²⁰⁶). Den Bauern Telemarkens ist es der häßlichste und böseste Laut, den man hören kann²⁰⁷). Er stinkt²⁰⁸), und sein Fell wimmelt von Würmern²⁰⁹). Der W. hat ein zähes Leben²¹⁰) und wird darum auch recht alt²¹¹). So sehr er in Rudeln zusammenhält, heißt es doch, daß die W.e einander fressen²¹²), wogegen freilich ein französ. Sprichwort behauptet, daß W.e einander nicht fressen oder beißen²¹³). Er heilt sich selbst²¹⁴); das Pestgift schadet ihm

nichts²¹⁵). Eine Arznei gegen tolle Hunde hilft auch gegen den Wolfsbiß²¹⁶). Seine Feinde sind der Hund²¹⁷) und der Igel²¹⁸), doch paare er sich mit der Hündin, was den W.shund, mit dem Fuchse, was den Schakal ergebe²¹⁹). Wenn er auf eine Meerzwiebel tritt, verliert er seine Kraft²²⁰).

¹⁴⁸) Megenberg 122. ¹⁴⁹) S. auch Höfler *Organotherapie* 66; Grimm *Reinh. Fuchs* 445. ¹⁵⁰) Keller *Tiere* 162; Ovid *Met.* XI 366. ¹⁵¹) Keller 163; vgl. o. § 1. ¹⁵²) Knoop *Tierwelt* 55 Nr. 482. ¹⁵³) Sébillot *Folk-Lore* 3, 12. ¹⁵⁴) Megenberg 121. ¹⁵⁵) Ovid *Met.* XI 368; I 239; Keller *Tiere* 162. ¹⁵⁶) (Isère:) Sébillot *Folk-Lore* 3, 11; Rolland *Faune* I, 152. ¹⁵⁷) *Historia de gentibus septentrionalibus* 1555 XVIII c. 13 = Hertz *Werwolf* 60 = Gubernatis *Tiere* 451. Vgl. § 5. ¹⁵⁸) Vgl. etwa BIPommVk. 3, 10f.; Nachw. 271f. ¹⁵⁹) Keller *Tiere* 161; Grimm *Reinh. Fuchs* XXXVI. ¹⁶⁰) Sébillot *Folk-Lore* 3, 12. ¹⁶¹) Ovid *Met.* XI 367f. ¹⁶²) Keller *Tiere* 161f. ¹⁶³) Ebd. 163. ¹⁶⁴) Megenberg 122. ¹⁶⁵) Plinius *Hist. nat.* 28, 81; Höfler *Organotherapie* 160. ¹⁶⁶) (Pommern:) Schmidt *Wolf* 153. ¹⁶⁷) Grimm *Reinh. Fuchs* XLII; Sébillot *Folk-Lore* 3, 64; oben 3 d. ¹⁶⁸) Homer *Od.* X 218. ¹⁶⁹) Grimm *Reinh. Fuchs* XXVI. ¹⁷⁰) Rolland *Faune* I, 114f. ¹⁷¹) Gubernatis *Tiere* 454. ¹⁷²) Keller *Tiere* 161. ¹⁷³) Rolland *Faune* I, 123. ¹⁷⁴) Keller *Tiere* 162; vgl. Bolte-Polívka 2, 297; ZfV. 19 (1909), 39. ¹⁷⁵) Sébillot *Folk-Lore* 3, 18. ¹⁷⁶) Keller *Tiere* 162; Gubernatis *Tiere* 455. ¹⁷⁷) Sébillot *Folk-Lore* 3, 18. ¹⁷⁸) Ebd. 3, 18. ¹⁷⁹) Knoop *Tierwelt* 55 Nr. 482; s. auch Nachw. 196f. ¹⁸⁰) Rolland *Faune* I, 109, wobei die Folgenden in die Spur des ersten treten: Schmidt *Wolf*: Balt. Studien 24 (1872), 100. ¹⁸¹) Keller *Tiere* 162. ¹⁸²) W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 416; Rolland *Faune* I, 115; vgl. auch Haltrich *Siebenb. Sachsen* 94. ¹⁸³) Nergaard *Skikk og Bruk* 21; Zusammenhang mit der von ihm ausgehenden Fascinatio: ebd. ¹⁸⁴) Rolland I, 116. ¹⁸⁵) Ebd. I, 116; Sébillot *Folk-Lore* 3, 13f. ¹⁸⁶) Rolland *Faune* I, 116; Sébillot *Folk-Lore* 3, 14. ¹⁸⁷) Sébillot *Folk-Lore* 3, 14. ¹⁸⁸) Predigt Oculi 1508: Wier *De praestigiis daemonum*, im „Theatrum de veneficis“ 1586, 557; Martinswoche: ZfV. 19, 66. ¹⁸⁹) ZfV. 3, 119 Nr. 216. ¹⁹⁰) Oben 3, 175. ¹⁹¹) Grimm *Reinh. Fuchs* XXVI; Sébillot *Folk-Lore* 3, 63. ¹⁹²) Grimm *Reinh. Fuchs* XXV seq. ¹⁹³) Keller *Tiere* 162; Grimm *Reinh. Fuchs* XXIII; Gubernatis *Tiere* 451. ¹⁹⁴) Keller *Tiere* 162; Grimm *Reinh. Fuchs* XXXVIII; Wilh. Grimm *Kl. Schr.* 4, 421f.; R. de Block *Le loup dans la mythologie grecque et romaine*: Revue de l'instruction publique en Belgique 20 (1877), 219. ¹⁹⁵) *Tiere* 162. ¹⁹⁶) Rolland *Faune* I, 117 = Sébillot *Folk-Lore* 3, 10. ¹⁹⁷) Rolland *Faune* I, 116f. ¹⁹⁸) Rolland *Faune* I, 116; Sébillot *Folk-Lore* 3, 9f. ¹⁹⁹) Grimm *Reinh. Fuchs* XXXVIII; Liebrecht *Zur Volkskd.* 22.

²⁰⁰) BIPommVk. 3, 11. ²⁰¹) (Pseudo-)Paracelsus *De pestilente*: Sämtliche Werke, ed. K. Sudhoff I 14, 618. ²⁰²) Haltrich *Siebenb. Sachsen* 291 = Wlislöcki *Siebenb. Volksgl.* 165. ²⁰³) Grimm *Reinh. Fuchs* XXXIX. ²⁰⁴) Haltrich *Siebenb. Sachsen* 93f. ²⁰⁵) Ebd. 152. ²⁰⁶) Afanasiew II 2 = Gubernatis *Tiere* 455. ²⁰⁷) Landstad *Fra Telemarken* 73. ²⁰⁸) Grimm *DM.* 1835, 651, nach Berthold v. Regensburg; s. oben 3 IV. ²⁰⁹) Megenberg 121; vgl. Schmidt *Wolf* 102. ²¹⁰) Haltrich *Siebenb. Sachsen* 94. ²¹¹) Grimm *Reinh. Fuchs* IV. ²¹²) Nergaard *Skikk og Bruk* 15f.; Rolland *Faune* I, 111f.; Friedr. Kreutzwald *Estonische Märchen* I (1869), 307f. ²¹³) Rolland *Faune* I, 111. ²¹⁴) Aristoteles 8, 7; Höfler *Organotherapie* 66. ²¹⁵) Meyer *Schleswig-Holstein* 166; Grässe *Preußen* 2, 1060. ²¹⁶) Megenberg 122. ²¹⁷) J. Bapt. Porta *Magia naturalis* I (1713) 30 § 13. ²¹⁸) Ebd. § 12. Vgl. oben 3 d. ²¹⁹) (Dalmatien:) ZfV. 3, 255. ²²⁰) Porta I, 36 § 29; vgl. Nachw. 973a.

4a. Wesen. Im Vordergrund steht seine wilde Art. Er ist wild²²¹), reißend und bissig²²²), blutgierig, so daß er aus reiner Mordlust, ohne Hunger, reißt²²³), verwegen²²⁴), unbezähmbar²²⁴), grimmig²²⁵) und kampfbegierig²²⁶), so daß man Helden W.en vergleicht²²⁷). Der W.s Zahn ist unentrinnbar²²⁸), und „den W.spelz anlegen“ bedeutet: Gewalt brauchen²²⁹). Der W. ist weiter böse von Art²³⁰), das böseste Tier unter allen²³¹); er schnappt noch, wenn ihm die Seele ausgeht, nach dem Lamm²³²); grausame, hartherzige²³³) wie treulose Menschen²³⁴) haben „wölfische Gesinnung“. W.augen sind tückische Augen²³⁵). Die Wölfin entläßt ihr Junges mit der Anweisung, wie es Tücke und Grausamkeit üben kann²³⁶). Er ist ein Neiding²³⁷), der den Fischern, die ihm keine Fische zurückließen, die Netze zerreißt²³⁷). Böse Menschen und Unholde werden W.e genannt²³⁸). Der W. ist unverbesserlich; er stirbt in seinem Fell²³⁹), wechselt wohl die Haare, aber nicht die Art²⁴⁰). Er ist ein Mörder und Räuber, das Tier der Walstatt (s. u.). Ein W.s haar um einen Ring gebunden, deutet böse Anschläge an²⁴¹). Es ist die Lust zum Morden, die ihn treibt²⁴²). Den hungrigen Räuber²⁴³) treibt natürlich sein „Wolfshunger“²⁴⁴), und durch ihn wird er zum Dieb²⁴⁵). Er ist, vor allem im Märchen, der Fresser²⁴⁶), das gierige Tier²⁴⁷), unersättlich wie die Hölle²⁴⁸);

daß er ohne Hunger, aus Mordlust reißt, ward schon erwähnt²²³). Er ist ein arger Vielfraß²⁴⁹), der die Beute mit Haut und Haar verschlingt²⁵⁰).

Der W. gilt im Tiermärchen als alt, grau, griesig²⁵¹), darum verdrießlich, wüst, eigensinnig, widersetzlich und rappeköpfig²⁵²), mürrisch²⁵³). Überdies ist er unstet²⁵⁴), was ihn freilich auch ernährt²⁵⁵). Im Tiermärchen wird er dumm genannt²⁵⁶), und Megenberg sagt, er beiße seinen Fuß, wenn es beim Auftreten im Zaun raschelt, als habe dieser die Schuld²⁵⁷). Aber er wird — und das wohl mit mehr Recht — auch als schlaue beschrieben²⁵⁸) und man erzählt von vielen Listen, etwa, daß alle W.e sich sammeln, um einen ihnen gefährlichen Hund zu töten²⁵⁹). Weiter nehme der W. Laub ins Maul, um sich heranschieben zu können²⁶⁰), netze, über trockenes Laub schreitend, die Pfote mit der Zunge, damit es nicht raschele²⁶⁰), und in der Tier-sage singt er den Schafen Psalmen²⁶¹).

Der W. ist das Sinnbild alles Feindlichen²⁶²), des Ketzers²⁶³), der Bösen, Gottlosen, und Widersacher der Frommen²⁶⁴), das Bild der rapacitas²⁶⁵), der Falschheit und Treulosigkeit²⁶⁶).

²²¹) Bangert *Tiere im altfranzös. Epos* 170; Roscher *Kynanthropie* 53. ²²²) Haltrich *Siebenb. Sachsen* 94. ²²³) Megenberg 121; Ovid *Met.* XI 370ff. = Keller *Tiere* 161; Wilh. Grimm *Kl. Schr.* 4, 415; Landstad *Fra Telemarken* 73. ²²⁴) Keller *Tiere* 161. ²²⁵) Bangert 170; W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 420. ²²⁶) Homer *Ilias* XVI 156ff.; Keller *Tiere* 161. ²²⁷) Homer *Ilias* XI 72; XVI 156. 352; Wilh. Grimm *Kl. Schr.* 4, 404; (Dalmatien:) ZfV. 3, 256. ²²⁸) W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 422ff. ²²⁹) Ebd. 4, 413. ²³⁰) Haltrich *Siebenb. Sachsen* 94; Gilow *De diere* 1871, 752; Montanus *Volksfeste* 166. ²³¹) Grimm *Reinh. Fuchs* XXXVI; M. B. Landstad *Fra Telemarken* 1927, 73. ²³²) W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 415. ²³³) Ebd. 4, 419; Montanus *Volksfeste* 166. ²³⁴) W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 418f.; Grimm *Reinh. Fuchs* XXXVIII; Schleicher *Litauische Märchen* 186; Roscher *Kynanthropie* 53 (Polemio). ²³⁵) Gilow *De diere* 752f.; Grimm *Reinh. Fuchs* XXXVII; W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 422. ²³⁶) W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 403. ²³⁷) Grimm *Reinh. Fuchs* XXXVII; Megenberg 121; vgl. BIPommVk. 3, 175. ²³⁸) W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 413f. ²³⁹) Rolland *Faune* I, 113f.; vgl. auch Schleicher *Litauische Märchen* 186; ZfV. 19, 39. ²⁴⁰) Grimm *Reinh. Fuchs* XXXV; Haltrich *Siebenb. Sachsen* 92;

Germania 18, 328; 26, 123; W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 416f. 420; Rolland *Faune* 1, 120; Gubernatis *Tiere* 457; P. Ansell Robin *Animal-Lore in english literature* 1932, 101f. führt die Anschauung auf Aristoteles und Plinius 8, 123 zurück. Vgl. auch Schmidt *Wolf* 141f. ²⁴¹) Atlakvida 8f. = Genzmer *Edda* 1 (1922), 41f.; Volsunga saga: *Thule* 21, 120. ²⁴²) W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 415. ²⁴³) Bangert 169. ²⁴⁴) W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 416; s. o. ²⁴⁵) Grimm *Reinh. Fuchs* XXXVI seq. ²⁴⁶) Sébillot *Folk-Lore* 3, 61f.; Gubernatis *Tiere* 457; Montanus *Volksfeste* 166. ²⁴⁷) Grimm *Reinh. Fuchs* XXXVI; Gilow *De diere* 752f. ²⁴⁸) Grimm XXXVIII; W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 415; Oswald Croll *Von d. jinnerlichen Signatur d. Dinge* 1623, 58. ²⁴⁹) Grimm *Reinh. Fuchs* XXXVI; Haltrich *Siebenb. Sachsen* 93; Sébillot *Folk-Lore* 3, 63ff. ²⁵⁰) Croll *Signatur* 58. ²⁵¹) Grimm *Reinh. Fuchs* XXXIV seq. ²⁵²) Haltrich *Siebenb. Sachsen* 92. ²⁵³) Grimm *Reinh. Fuchs* XXVI. ²⁵⁴) Keller *Tiere* 161. ²⁵⁵) Schleicher *Litauische Märchen* 186. ²⁵⁶) Grimm *Reinh. Fuchs* XXXVIII; vgl. Schöppner *Sagen* 2, 158. ²⁵⁷) Megenberg 122. ²⁵⁸) Keller *Tiere* 162; Schleicher *Litauische Märchen* 186. ²⁵⁹) Nergaard *Skikk og Bruk* 23f. ²⁶⁰) Megenberg 121. ²⁶¹) (Italien. Sprichwort:) Gubernatis *Tiere* 455. ²⁶²) Artemidor *Oneirocritica* c. II 12; Hertz *Werwolf* 141. ²⁶³) Luther *Tischreden* (Weimarer Ausg.) 6, 6872. ²⁶⁴) Schöppner *Sagen* 2, 155f. ²⁶⁵) Burdach *Vorspiel* 1, 79. ²⁶⁶) Matth. 7, 15; W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 419.

5. Schädiger, gejagt. Der W. ist ein arger Schädiger der Hirten und Viehzüchter ²⁶⁷), der es auf Schafe und besonders auf Ziegen abgesehen hat; hier entspringt die Sage vom Fang des W. es durch eine Ziege in einer Kapelle ²⁶⁸). Auch sonst weiß das Vieh sich seiner zu erwehren, und das Großvieh tritt ihn nieder ²⁶⁹). Ebenso gelüftet es ihn nach dem Fang der Fischer ²⁷⁰). Vor allem aber ist er ein Feind des Menschen. Schon Milon aus Kroton wurde von Wölfen angefallen ²⁷¹); sie gehen schwangeren ²⁷²) Frauen nach, und zeigen dabei wohl auch zärtliche Gelüste ²⁷³). Oft ist von Kindern ²⁷⁴), Reisenden ²⁷⁵) die Rede, die überfallen werden, und für deren Rettung dann eine Denksäule ²⁷⁶), eine Kapelle ²⁷⁷) errichtet wird. Reisende geben wohl auch ein Pferd preis, um sich selbst zu retten ²⁷⁸). Hier schlägt die Legende von jener Mutter ein, die Maria ihr Kind entriß, um sie zu zwingen, das ihre wiederzuschaffen ²⁷⁹). Am Zobten überfiel ein W.

einen Mönch, wovon ein Denkstein zeugen soll ²⁸⁰); auch Jünglinge ²⁸¹), Bauern ²⁸²), Jäger ²⁸³) wurden von ihnen angefallen, im Märchen ein Wanderer oder Holzhauer, der auf einen Baum flieht, und den die W.e, die eine lebende Pyramide bilden, zu erreichen suchen ²⁸⁴). Sie überfallen Schlafende ²⁸⁵) und nach dem Sprichwort den letzten einer Gruppe wandernder Menschen ²⁸⁶). Ja, der W. kommt auch zu den Häusern, und die Situation mit dem W. und den sieben Geißlein liegt da manchmal nahe ²⁸⁷).

Das Menschenfleisch ist süßer als jedes andere, und hat der W. es einmal gekostet, verlangt ihn immer danach ²⁸⁸). Die Aramäer sagen, der W. blende die Wanderer, die er überfällt, indem er ihnen Schnee ins Gesicht wirft ²⁸⁹). Megenberg ratet an, rückwärts zu gehen, daß er einen ansehen muß ²⁹⁰), Steine zu werfen ²⁹¹), denn den fürchtet er, weil er ihm eine Wunde macht, in der Würmer wachsen ²⁹²), einen Stein niederzulegen, den halte er für eine Falle und weiche ²⁹³). Die Rumänen in der Bukowina sagen, man müsse eine Glocke läuten oder Feuer anzünden ²⁹⁴). Im Walde von Hünigen fing ein Jüngling einen bösen W. mit seinen Händen und trug ihn zur Wache, damit diese ihn erschieße ²⁹⁵). Einem Bauern sprang er ins Genick und verbiß sich im Pelz; der Bauer hielt ihn an den Pranken fest und schlug ihn dann über den Kopf zu Boden ²⁹⁶).

Bei solchen Umständen wird natürlich versucht, sich seiner durch Jagden und dergleichen zu erwehren, denn allen Tieren ist Friede gesetzt außer den Wölfen und Bären ²⁹⁷). Zwar nützt es nicht mehr, ihn wie jener Derwisch in den Hosen zu fangen ²⁹⁸), aber die Alten schon trieben ihn in Netze ²⁹⁹), Hirten hetzten ihn wie später mit Hunden ³⁰⁰); man vergiftete ihn ³⁰¹), stellte Fallen ³⁰²). Der Ruodlieb-Roman erzählt von einer Jagd mit dem Kraut Buglossa ³⁰³). Bei uns ³⁰⁴) ward er mit Hunden gehetzt ³⁰⁵), vergiftet ³⁰⁶); man errichtete Zäune und lockte ihn in Eisen ³⁰⁷), W.sgärten ³⁰⁸), an Luderplätze ³⁰⁹), ganze Dörfer wurden zu Jagden auf ihn aufgeboden ³¹⁰); am bekanntesten

aber ist der Fang in W.sgruben ³¹¹) geworden. Hier schließt auch die bekannte Sage von der Frau ³¹²), dem betrunkenen Bauern ³¹³), dem Priester in der W.sgrube der betet sed libera nos a malo, wobei der W. auf seine Schulter springt und entwischt ³¹⁴), vom Geiger in der W.sgrube, an ³¹⁵), die wohl auf antike Reminiszenzen zurückgeht: der Flötenspieler Pythochares vertrieb den Angreifer durch sein Spiel ³¹⁶); als Bindeglied bzw. Übergang ist eine kuhländische Sage zu betrachten ³¹⁷). An Dorfaufgebote erinnern manche Spott-sagen ³¹⁸). Um 1770 verehrten die Schäfer in Schwaben einem glücklichen W.sjäger (nach alter Sitte?) ein mit Bändern verziertes Lamm und sagten dabei einen Spruch her ³¹⁹), wie heute noch im Dalmatinischen der glückliche W.sjäger gabenheischend umzieht ³²⁰), im Oesterdalschen ein großes gravøl gefeiert ward ³²¹).

W.sjagen spielen in die Hexen- ³²²) und Werwolsagen (s. d.) hinein. Einen Zauber, der ihn tothetzte, kannten die Lappen ³²³).

Im Norden wurde der W. zuweilen als „Kettenhund“, Wächterhund gehalten ³²⁴).

²⁶⁷) Keller *Tiere* 160; Nergaard *Skikk og Bruk* 12ff.; ZfrwV. 1913, 123; Spervogel: *Minnesangs Frühling* 21, 6; Bartsch-Golther *Deutsche Liederdichter* 1901, 10; vgl. auch die Lokalsage: Burdach *Vorspiel* 1, 141f. ²⁶⁸) Correspondenzbl. Anthropol. 13 (1882), 190; Rohholz *Naturmythen* 236; Stoeber *Elsaß* 187. 187f.; Paul Stintzi *Sagen d. Elsasses* 1 (1929), 178; Rolland *Faune* 1, 135. ²⁶⁹) Robert Pohl *Sagenbuch d. Krs. Rothenburg O. L.* (1923), 18; vgl. die Tiersage vom „Frühstück d. W.es“. ²⁷⁰) Keller *Tiere* 159. ²⁷¹) Vgl. Nachw. 157. 158. 272; Adalbert Depiny *Oberösterreich. Sagenbuch* 1932, 60; Knack *Pommersche Spukgeschichten* 13. ²⁷²) Kruspe *Erfurt* 2, 29f., nach Bechstein *Deutsches Sagenbuch* 1930 Nr. 596; Quensel *Thüringen* 106. ²⁷³) Zaunert *Rheinland* 2, 279; Quensel *Thüringen* 105f.; Schönwerth-Winkler *Oberpfalz* 423; Meyer *Aberglaube* 75; ZfrV. 19, 39. ²⁷⁴) Depiny 60; ZfrV. 19, 39; Aus d. Beuthener Lande 1926 Nr. 1, 4; Brandenburg 9 (1900/01), 281; Vgl. auch Opedal *Makler og Menneske* 1, 48ff.; 2, 52. ²⁷⁵) Jos. Ulrich *Volkssagen aus d. Kuhländchen* 233, s. Nachw. 309. 1176. ²⁷⁶) Alpenburg *Alpensagen* 182f. 183f.; Zingerle *Sagen* 1891, 509 Nr. 875; Stoeber *Elsaß* 1852, 185; Paul Stintzi *Sagen d. Elsasses* 1929, 177f. Nachw. 309. 1176. ²⁷⁷) Jahrb. Jeschken-, Isergeb. 18, 72. ²⁷⁸) Caesarius Heisterbac. *Dial.*

mirac.; Wolf *Deutsche Märchen u. Sagen* 301; Schöppner *Sagen* 2, 271f.; Albert Wesselski *Versuch einer Theorie d. Märchens* 1931, 20; Sébillot *Folk-Lore* 1, 372. ²⁷⁹) Büsching *Volkssagen* 1812, 16f.; Grässe *Preußen* 2, 227f.; Kühnau *Mittelschles. Sagen* 105f. Vgl. zu dieser Sage: Meier *Schwaben* 144 Nr. 165. ²⁸⁰) Nergaard *Skikk og Bruk* 17. 23; Stöber *Elsaß* 1858, 10. Zum Festhalten vgl. auch Landstad *Telemarken* 73; Schönwerth-Winkler *Oberpfalz* 423. ²⁸¹) Nergaard *Skikk og Bruk* 15f.; E. Lehmann *Vom Kronwald u. vom Krottenpfuhl* 1921, 153; Jungbauer *Böhmerwald* 120f. ²⁸²) BIPommV. 3, 175. ²⁸³) Franz Kießling *Frau Saga im niederösterreich. Waldviertel* 7, 117. Oben Nachw. 126; vgl. auch BIPommV. 3, 11; 10, 100f. 157f. 173f.; Sébillot *Folk-Lore* 3, 62; HWb. *Märchen s. v. Bär*. ²⁸⁴) Carl Calliano *Niederösterreich. Sagenschatz* 1, 95. ²⁸⁵) Fritz Reuter *Woans ick tau 'ne Fru kamm*: Ges. Werke (Hesse, Leipzig 1904) 9, 30. ²⁸⁶) Nergaard *Skikk og Bruk* 18. 20f. ²⁸⁷) Megenberg 122. ²⁸⁸) Socin *Neuaramäische Dialekte von Urmia bis Mosul* 190f. ²⁸⁹) Megenberg 121; s. Wellmann *Physiologus* 71. ²⁹⁰) Agrippa v. Nettesheim 1, 118. ²⁹¹) ZfrV. 3, 182 Nr. 270; so in Dalmatien der Schakal: ebd. 255f. ²⁹²) Aug. Leskien *Balkanmärchen* 211. ²⁹³) Keller *Tiere* 160; Schmidt *Wolf* 135f. ²⁹⁴) Ruodlieb II 38ff. ²⁹⁵) Jagdmethode: Schmidt *Wolf*: Balt. Studien 24 (1872), 96ff. ²⁹⁶) *Jägerhörlein* 128. ²⁹⁷) Vgl. Schöppner *Sagen* 2, 187f. ²⁹⁸) Schmidt *Wolf* 128. ²⁹⁹) Brandenburg 127. ³⁰⁰) Schmidt *Wolf* 121ff. ³⁰¹) Ebd. 125ff. ³⁰²) Brandenburg 126; Brandenburg 9 (1900/01), 227f.; Schmidt *Wolf*: Balt. Studien 24 (1872) 65ff. 98ff.; Sieber *Harz* 166; Zaunert *Hessen-Nassau* 96. ³⁰³) Brandenburg 126. 127; Obermaier: Ebert *RL* 6, 136; Curtze *Waldeck* 269; Köhler *Kl. Schr.* 1, 412f.; Depiny 60. 61; Jos. Blau *Gesch. d. künischen Freibauern im Böhmerwalde* (1932), 184; BIPommV. 3, 175; Torkell Mauland *Folkeminne fraa Rogaland* 1931, 84; Kießling *Frau Saga* 6, 21ff.; Schmidt *Wolf* 123ff.; Rolland *Faune* 1, 112f. Nachw. 304. 307. Doch vgl. Franz Jos. Mone *Untersuchungen z. Gesch. d. teutschen Heldensage* 1 (1836), 99f. ³⁰⁴) Müllenhoff-Mensing Nr. 243; Sieber *Sachsen* 118f. (wehrt sich durch Lärm mit der Flachsbreche, bis Jäger kommt). ³⁰⁵) Schmidt *Wolf* 124. ³⁰⁶) Burdach *Vorspiel* 1, 142. ³⁰⁷) Müllenhoff-Mensing 530 zu 243; Bartsch *Mecklenburg* 1 Nr. 626; Knoop *Posen* 57; Peuckert *Schles. Sagen* 33. 293; Veckenstedt *Wend. Sagen* 396 Nr. 5; Kühnau *Mittelschl. Sagen* 330; Ders. *Oberschles. Sagen* 473f. = Hugo Gnielczyk *Sagenborn d. Heimat* 1922, 184f.; Ztschr. f. Gesch. u. Kulturgesch. Österreich-Schlesiens 6, 86ff.; MböhmExc. 1, 82; Schöppner *Sagen* 2, 135; Depiny 61 Nr. 48; Kießling *Frau Saga* 2, 75f.; Sébillot *Folk-Lore* 3, 62f. ³⁰⁸) Keller *Tiere* 159; Aelian *Nat. an.* XI 28. ³⁰⁹) Ulrich *Kuhländchen* 232f. Nr. 254. ³¹⁰) (Dörpumer Wölfe:) Urquell 4 (1893), 259; (Tote W.e er-

schlagen, poln. Scherzlied:) Volk u. Heimat 3, 150; F. Kunze *Volkskd. u. ihre Pflege in d. Schule* 1928, 87. ³¹¹⁾ Birlinger *Schwaben* 2, 349. ³¹²⁾ ZfVdk. 3, 255. ³¹³⁾ Nergaard *Shikk og Bruk* 21. ³¹⁴⁾ SAVk. 3, 91; vgl. u. ³¹⁵⁾ Carl Schøyen *Skouluk-Andaras Berichte aus Lapp-land* 1923 (übers. Sandmeier), 34f. ³¹⁶⁾ Olrik *Ragnarök* 313.

6. Vorgeschichtliche Angaben. Der W., wohl Gegenstand der Schutzjagd bereits im Altpaläolithikum ³¹⁷⁾, erscheint in der west- und mitteleuropäischen paläolithischen Kunst häufig ³¹⁸⁾, selten in der franko-kantabrischen Wandkunst ³¹⁹⁾. In neolithischen Schweizer Pfahlbauten fand man seine Zähne, durchbohrt, wohl als Schmuck oder magisches Gehänge getragen ³²⁰⁾; ebenso kommen sie in Fundorten der nordischen Tiefstichkeramik in Noßwitz bei Glogau vor ³²¹⁾. Gegessen scheint der W. von den Kjöckenmöddinger-Siedlern worden zu sein ³²²⁾. In der frühlatènezeitlichen Kunst finden sich Abbildungen von W.en auf der Tonflasche von Watzhausen ³²³⁾ und auf dem Goldschmuck von Vettersfelde ³²⁴⁾.

³¹⁷⁾ Obermaier: Ebert *RL* 6, 136. ³¹⁸⁾ Ebd. 7, 138. ³¹⁹⁾ Ebd. 145. ³²⁰⁾ Niederberger *Unterwalden* 3, 3; Rochholz *Naturmythen* 185. ³²¹⁾ Schlesische Vorzeit NF. 7, 30. ³²²⁾ Carl Schuchhardt *Vorgeschichte v. Deutschland* 1935, 29. ³²³⁾ Ebd. 208f. ³²⁴⁾ Ebd. 215.

7. W. bei Primitiven. Es kann sich hier nicht darum handeln, einen auch nur annähernden Überblick zu geben; das führte von unsern Zwecken ab; ich führe nur einige Belege an, die in unsern Zusammenhängen wichtig sind. Er ist ein oft genanntes Totemtier ³²⁵⁾. Beim W.s-tanz tragen die Omaha W.s-felle und ahmen die Bewegung der W.e nach ³²⁶⁾; er gab den Indianern die Macht, sich ungesehen mitten ins Lager der Feinde schleichen zu können ³²⁷⁾. Die Minnitari ziehen sich auf dem Kriegspfad W.s-felle über den Rücken, das ist eine große Medizin ³²⁸⁾. Die Eskimos kennen einen Dämon in W.s-gestalt ³²⁹⁾. Bei den Wogulen ist der W. Geschöpf des Kul = Waldgeist, Teufel ³³⁰⁾.

Der W. erscheint als Schöpfer, vergrößert, diese umwandelnd, die Erde ³³¹⁾, läßt die Flut fallen ³³²⁾, macht dem Ziegenbock zerfetzte Hosen ³³³⁾, dem Murrel-

tier einen kurzen Schwanz ³³⁴⁾, bemalt den Gimpel ³³⁵⁾. Ein Knöchelchen im Hinter-schenkel des Ren heißt W.spfeil, den schoß er hinein ³³⁶⁾.

Die W.e waren die Herren des Feuers, bis es ihnen entwendet wurde ³³⁷⁾.

S. auch § 3.

³²⁵⁾ Reuterskiöld *Speisesakramente* 26f. 29. 69. ³²⁶⁾ Ethn. Report 1881/82, 348f = ZfVdk. 19 (1909), 42. ³²⁷⁾ ZfVdk. 19, 43. ³²⁸⁾ K. Th. Preuß *Ursprung d. Religion u. Kunst*: Globus 86 (1904), 389f. ³²⁹⁾ Krickeberg *Indianermärchen Nordamerikas* 369. ³³⁰⁾ Finnisch-ugrische Forschungen 12 (1912), 175f. ³³¹⁾ (Winnebagos:) Dähnhardt *Natursagen* 1, 84. ³³²⁾ (Kwakiutl:) Ebd. 3, 44. ³³³⁾ (Esten:) Ebd. 3, 45f. ³³⁴⁾ (Cheerokeesen:) Ebd. 3, 51f. ³³⁵⁾ (Dieselb:) Ebd. 3, 63. ³³⁶⁾ (Lappen:) Ebd. 3, 73f.; vgl. u. „Wolfspfeil“ 9. 800. ³³⁷⁾ (Nutka:) Dähnhardt *Naturs.* 3, 101.

8. Antike Mythologien. Indra tötet das wilde zaubermächtige Tier ³³⁸⁾; im Mahābhārata heißt der zweite der Söhne Bhiwas W.sbauch ³³⁹⁾. Er ist Ahriman heilig und wird ihm geopfert ³⁴⁰⁾. In Ägypten war er dem Osiris zugelegt ³⁴¹⁾. Eine alte „wölfische“ Gottheit, Λυκαῖος, geht in Zeusüberlieferungen ein, und dem Zeus Lykaion ist dann ein sehr archaischer Kult geweiht ³⁴²⁾. Lykas, der böse Heros von Temesa, hat W.gestalt ³⁴³⁾. Auch zu Apollo hat der W. gute Beziehungen ³⁴⁴⁾ wie zu Ares ³⁴⁵⁾, zur Artemis ³⁴⁶⁾; Leto ward in Gestalt einer Wölfin von einer Schar W.e nach Delos geleitet ³⁴⁶⁾; Aphrodite wird in den orphischen Hymnen als Wölfin angerufen ³⁴⁶⁾, und Athene zeigt sein Bild auf ihrem Schild ³⁴⁷⁾. Er wird zu Lykurg in Beziehung gesetzt ³⁴⁸⁾. Der faliskische Totengott Soranus scheint W.s-gestalt gehabt zu haben (s. u.), ebenso wie Hekate ³⁴⁹⁾, wie Charon mit W.söhnen dargestellt wurde ³⁵⁰⁾. Vor allem ist der W. das Tier des Mars ³⁵¹⁾. Die Beziehungen zu Faunus scheinen nicht eindeutig klar zu liegen ³⁵²⁾. Als Tier des Schlachtengottes erschließt ihn Keller bei den Iberern ³⁵³⁾.

Bacchantinnen trugen W.e auf ihren Armen ³⁵⁴⁾. Der Priester des Zeus Lykaion nimmt W.s-gestalt an ³⁵⁵⁾, und als hirpi = W.e werden die Priester des Soranus am Soracte bezeichnet ³⁵⁶⁾, ebenso wie nach Wissowa luperus = W. den

Priester des Faunus bezeichnet und am Fest der luperalia (15. Februar) ein Flurumzug von der W.shöhle am Palatin aus und zu dieser zurückführte ³⁵⁷⁾.

Die Frage, ob der W. als Opfertier eine Rolle gespielt hat, ist umstritten ³⁵⁸⁾.

³³⁸⁾ Gubernatis *Tiere* 449. ³³⁹⁾ Ebd. 450. ³⁴⁰⁾ Block 221⁵. ³⁴¹⁾ Diod. 1, 18, 88; Höfler *Organotherapie* 66; Otto Henne am Rhyn *D. dtsch. Volkssage* 1879, 148. Vgl. auch Herodot 2, 122. ³⁴²⁾ Pauly-Wissowa s. v. Lykaion; Schwenn *Menschenopfer* (mit Lit.) 20ff.; J. A. Hartung *Religion u. Mythologie d. Griechen* 3 (1865), 26ff.; Block 148f. ³⁴³⁾ Roscher *Kynanthropie* 60f.; Nachw. 477. ³⁴⁴⁾ Keller *Tiere* 170f.; zur Deutung: ebd. 171; Block 149ff. 222f. 228f.; Henne am Rhyn 148; Schwartz *Ursprung d. Mythologie* 1860, 100f. ³⁴⁵⁾ Block 219f. ³⁴⁶⁾ Keller *Tiere* 171; Henne am Rhyn 148; zu Leto auch: Block 228; Schwartz *Ursprung d. Mythologie* 99; Preller *Griech. Myth.* 1, 196. ³⁴⁷⁾ Keller 405¹⁶³. ³⁴⁸⁾ Block 220. ³⁴⁹⁾ Roscher *Kynanthropie* 61f. ³⁵⁰⁾ (Etruskisch:) Keller *Tiere* 405¹⁶⁴; s. auch Roscher *Kynanthropie* 60f. ³⁵¹⁾ Block 221⁵; Wissowa *Religion* 1902, 132; W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 403; Keller *Tiere* 172. 172f.; Domaszewski *Röm. Religion* 53ff.; Block 218. ³⁵²⁾ Vgl. Wissowa *Religion* 172ff.; Block 147f. ³⁵³⁾ Keller *Tiere* 172. ³⁵⁴⁾ Keller *Tiere* 401. ³⁵⁵⁾ Schwenn *Menschenopfer* 20ff.; Wier *De praestigiis daemonum* 1586, 285. ³⁵⁶⁾ Wissowa *Religion* 172. 191. 483⁶; Keller *Tiere* 172; C. Pascal *Rendiconti dei Lincei* 1895, 224; Block 220f. 226; Schwartz *Ursprung* 120f.; Grimm *Reinh. Fuchs* XXIV; ders. *Gesch. d. dtsch. Sprache* 233 = ZfVdk. 19, 43. ³⁵⁷⁾ Wissowa *Religion* 172ff. 483⁶. 484; Mannhardt *Forschungen* 72ff. ³⁵⁸⁾ Höfler *Organotherapie* 66; Keller *Tiere* 171.

9. W.skind. Die Sage von der W.s-kinschaft dürfte zwei Wurzeln haben; einmal ist an echte Kinder, die aus einer Vereinigung mit einem W.e stammen, zu denken, ähnlich wie an Bärensöhne (s. Bär); hier hat das Märchen noch seine geistige Herrschaft. Bei den Völsungen darf man wohl derlei annehmen ³⁵⁹⁾. Daneben steht die mildere Form, daß eine Wölfin ein ausgesetztes Kind aufzieht, wie Zoroaster ³⁶⁰⁾, Romulus und Remus ³⁶¹⁾, Wölfedietrich ³⁶²⁾, den Stammvater der Türken ³⁶³⁾, Mongolen ³⁶⁴⁾. In einem estnischen Märchen verwischen sich die Begriffe, da stillt eine Mutter ein Kind, nachdem sie zuvor das W.skleid ablegte ³⁶⁵⁾. Mittelalterliche Sagen bewahrten das Motiv ³⁶⁶⁾.

³⁵⁹⁾ Wilh. Grimm *Kl. Schr.* 4, 405. 411 (Gubernatis *Tiere* 451). ³⁶⁰⁾ J. Schick *Corpus Hamleticum* I 2, 253 nach Spiegel *Iranische Altertumskunde* 1, 688. ³⁶¹⁾ Schick I 2, 254f.; Keller *Tiere* 173ff. 399¹⁶; Block 219; Wilh. Grimm *Kl. Schr.* 4, 404; Liebrecht *Zur Volkskd.* 22. 25. ³⁶²⁾ Schick 255; Heusler bei Hoops *RL.* 4, 565; Meyer *Myth.* 299f.; W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 406ff.; Schneider *Helldensage* 1 (1928), 346 f.; Franz Jos. Mone *Untersuchungen z. Gesch. d. teutschen Heldensage* 1 (1836), 99. ³⁶³⁾ Liebrecht *Zur Volkskd.* 18. 21f. ³⁶⁴⁾ Ebd. 19; Jülg *Mongolische Märchen* 84ff. 128. ³⁶⁵⁾ Gubernatis *Tiere* 451. ³⁶⁶⁾ Albert Wesselski *Versuch einer Theorie d. Märchens* 1931, 19.

10. Der W. kosmologisch und eschatologisch. Die Endzeit wird in der Edda vargöld = W.szeit bezeichnet, ein Ausdruck, der letzten Endes iranischen Ursprungs ist ³⁶⁷⁾, und wie die Perser sagen: „Zōhak ist los!“ ³⁶⁸⁾, weiß die Edda von der Endzeit: „Loki er ur böndum“, der W. ist los, der W. rennt ³⁶⁹⁾. W. steht hier für „Untier“, „Endzeit-ungeheuer“ und dergleichen ³⁷⁰⁾.

Mehrere Einzelgestalten heben sich ab. Da ist zunächst Fenrir, das gebundene Ungeheuer, das Ódin tötet (s. 11). Dann liegt Garmr vor Gnipahellir, ein wölfischer Kettenhund ³⁷¹⁾, der laut aufheult, da das Ende naht. Weiter wird der (bzw. die Sonnenw.e) die Sonne verschlingen. Endlich weiß die Fiölsvinnsmál von den W.en Gifr und Geri, die die Ungeheuer scheuchen und die Felder schützen ³⁷²⁾, wohl den Wächterhunden vor dem gefesselten Unhold (vgl. Olrik, Ragnarök) entsprechende „Hunde“. Ein gebundenes Endzeituntier begegnet als W. — abgesehen von dem § 11 zu behandelnden Fenrir — in der Sage der Wildschönau ³⁷³⁾.

Was die Frage der Sonnenw.e betrifft, so ist durch den Versuch einer Harmonisierung der verschiedenen eddischen Angaben arge Verwirrung eingerissen. Es ist zunächst festzuhalten, daß Vafþrúdnismál 46f. Fenrir die Sonne verschlingt; Völuspá 27 wird einer aus Fenris Brut, die die Riesin im Járnvídr gebiert ³⁷⁴⁾, die Sonne verschlingen. Durchaus verschieden von dieser Anschauung ist eine zweite, nach welcher zwei W.e mit der Sonne rennen, der eine vor, der andere hinter ihr: Sköll und Hati ³⁷⁵⁾, wie Meyer

übersetzt: Verfolger und Hasser ³⁷⁶), Genzmer: Trug und Hasser ³⁷⁷), deren Vater Hróðvitnir heißt: Grímnismál 9. Man hat seit langem darauf hingewiesen, daß es sich hier um das Phänomen der Nebensonnen solvarg, solulf handelt ³⁷⁸) oder daß der isländische Bauer sagt, wenn sie zu beiden Seiten der Sonne stehen, die Sonne sei í úlfakreppu, in der W.sklemme ³⁷⁹). Es handelt sich hier, wie schon Olrik sah, ohne daraus die letzten Schlüsse zu ziehen ³⁸⁰), um eine tägliche, gewöhnliche, nicht aber um eine eschatologische Erscheinung. Die Verwirrung, die bis auf die Gylfaginning zurückgeht, in der Snorri einen der beiden Sonnenw.e zum eschatologischen Verschlinger der Sonne, den andern zu dem des Mondes machte ³⁸¹), hat sich bis heute fortgeschleppt. Aber auch Olriks und Mogks ³⁸²) Deutung, die beiden Sonnenw.e des heutigen Volksglaubens, die gewiß Sköll und Hati entsprechen, seien eschatologischer Art, vermag nicht zu befriedigen. Es steht vielmehr nach Völuspá und Vafþrúdnismál fest, daß ein W. die Sonne verschlingt.

Snorri hat, wie gesagt, den Mond von Hati verschlingen lassen, d. h. diesen zum Mondw. gemacht. Snorri spricht aber auch von einem Mondw. Mánergarmr ³⁸³) aus dem Geschlecht der Alten im Eisenwalde. Dieses Gegeneinander der Überlieferung, zu dem noch die Beobachtung tritt, daß er die Angaben der Grímnismál „umdeutet“, ist nicht zu erklären, wenn man nicht annimmt, daß, wenn auch nur blaß, noch von einem Mondw. die Rede war, d. h. von einem Verschlingen des Mondes durch einen W. in eschatologischer Zeit.

Wir haben also zwei getrennte Anschauungen festzustellen: die Nebensonnen werden — wie heute — als Sonnenw.e bezeichnet; zweitens: in eschatologischer Zeit verschlingt ein W. die Sonne, (ein zweiter) den Mond. Die sinnliche Grundlage für diesen zweiten Glauben wird man in den Deutungen der Sonnen- bzw. Mondfinsternisse finden dürfen, die ja durchweg eschatologischen Charakter haben ³⁸⁴) und für welche eine solche Anschauung oft bezeugt worden ist ³⁸⁵).

Dieser Versuch, durch eine Scheidung der Zeugnisse und die Herausarbeitung der zugrunde liegenden Anschauungen zur Klarheit zu kommen, wird gestützt durch parallele Deutungen. In der Landschaft Forez sagt man, wenn eine Wolke den Mond verdeckt, daß die W.e ihn gefressen haben, um leichter ihrem Raub nachgehen zu können ³⁸⁶); jagende Wolken werden von den Bauern vlkodlak genannt, und wenn die Sonne oder der Mond verdunkelt wird, sagen sie, daß die vlkodlak sie gefressen haben ³⁸⁷); das steht deutlich neben der Anschauung von den Nebensonnen, wie die folgende Überlieferung zur zweiten tritt: Der Eisw. steigt als zweiköpfiges Ungeheuer aus dem Eismeer und bedroht den Mond wie die Sonne oft so, daß diese ganz finster werden; aber beide Gestirne kämpfen ihn immer wieder hinab ³⁸⁸).

³⁸⁷) Völuspá 45; Peuckert *Germanische Eschatologien*: ARw. 32 (1935), 4. ³⁸⁸) Mannhardt *Germ. Mythen* 86f. ³⁸⁹) Ebd. 86f.; Olrik *Ragnarök* 81. 312; Meyer *Myth.* 182. ³⁹⁰) Oben 2, 993f.; Olrik *Ragnarök* 312; Simrock *Myth.* 99f. Vgl. auch das Gosforth-Kreuz, wo der W. einfach als Untier, Drache dargestellt wird. Olrik *Ragnarök* 9ff. ³⁹¹) Völuspá: Olrik *Ragnarök* 82. 311ff.; garmr bedeutet Hund wie W.: ebd. 312; Mogk *Myth.* 72. Zum Kettenhund: Olrik *Ragnarök* 313; Siecke *Liebesgeschichte* 62; vgl. auch Meier *Schwaben* 144. Nr. 165. ³⁹²) Vers 13f.: Germania 10, 439. ³⁹³) Mannhardt *Germ. Mythen* 87f. ³⁹⁴) Als Gottheit des Sonnenunterganges gedeutet: Meyer *Religionsgeschichte* 352f. ³⁹⁵) Grímnismál 39; Heidreks gáttur 15. ³⁹⁶) Meyer *Myth.* 107. ³⁹⁷) Genzmer *Edda* 2, 83. ³⁹⁸) Grimm *Myth.* 1835, 401; Wilh. Grimm *Kl. Schr.* 4, 412; Meyer *Myth.* 107; Olrik *Ragnarök* 38. ³⁹⁹) Arnason 2, 658f. = Lehmann-Filhes 2, 34; Germania 21, 74f.; Mogk *Myth.* 72; Meyer *Myth.* 107f.; Olrik *Ragnarök* 38. ⁴⁰⁰) Olrik *Ragnarök* 37ff. ⁴⁰¹) Gylfaginning c. 12. 51. ⁴⁰²) Olrik *Ragnarök* 36ff.; Mogk *Myth.* 82; Ders. *Religionsgesch.* 123. ⁴⁰³) Gylfaginning c. 12; Meyer *Myth.* 107; Jacoby: HessBl. 28 (1929), 217. ⁴⁰⁴) Lasch *Die Finsternisse in d. Mythologie*: ARw. 3, 97ff.; Olrik *Ragnarök* 40; Mogk *Myth.* 82; Schwartz *Ursprung d. Mythologie* 1860, 79. ⁴⁰⁵) Lasch *Finsternisse*: ARw. 3, 138ff.; Siecke *Liebesgeschichte d. Himmels* 122; Olrik *Ragnarök* 40 (deutsch, französ., rumänisch, südslawisch); Grimm *Myth.* 1835, 150; Rochholz *Naturmythen* 235; Wilh. Grimm *Kl. Schr.* 4, 412; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 75; ZfdMyth. 4, 411; Henne am Rhyn 30 Nr. 6b; Sébillot *Folk-Lore* 1, 39f.; Rolland *Faune* 1, 123.

³⁸⁶) Rolland *Faune* 1, 123 = Sébillot *Folk-Lore* 1, 39. ³⁸⁷) (Kroatisch:) ArchslawPhil. 5, 91 = Olrik *Ragnarök* 41f. ³⁸⁸) Schönwerth *Oberpfalz* 3, 362 = Zaunert *Natursagen* 13.

II. Der W. in der germanischen Mythologie. Fenrir, der Fenrisulfr, das große eschatologische Untier, von der späteren Dichtung ³⁸⁹), doch vor dem 10. Jh. ³⁹⁰), als Sohn Lokis ³⁹¹) und der Riesin Angrboda ³⁹²) beschrieben, hat W.sgestalt. Der Name Fenrir ist dunkel ³⁹³), Tyr füttert den Fenrir mit Leichen ³⁹⁴), bis man die Notwendigkeit seiner Feßlung ³⁹⁵) begreift, bei der Tyr seine Hand einbüßt. Er legt sie dem W. als Pfand in den Rachen, und dieser beißt sie ihm bis zum Gelenk (ulflidr = carpus) ab ³⁹⁶). Mit einem Schwert wird sein Rachen aufgesperrt ³⁹⁷) und er in der Hölle Gjöll ³⁹⁸), an der Mündung des Flusses ³⁹⁹), gebunden. Dort liegt er, bis Ragnarök einbricht. Dann wird er los (s. 10), schnappt nach dem Sitz der Götter ⁴⁰⁰), er geht Óðin entgegen und reißt seinen Rachen auf, daß die Kiefer Himmel und Erde berühren ⁴⁰¹), verschlingt Óðin, der gegen ihn kämpft ⁴⁰²), Vidar tritt ihm mit dem Fuß in den Rachen, reißt diesen auseinander und rächt den Vater ⁴⁰³). Lokasenna 58 nennt Thor als den Kämpfer mit Fenrir ⁴⁰⁴). Die ältere germanische Mythologie betrachtete Fenrir als den Welthund der späteren Sage ⁴⁰⁵). Olrik hat ihn als „gefesseltes Ungeheuer“ den ähnlichen „gebundenen Raubtieren“ der osteuropäischen Überlieferung zur Seite gestellt, wenn da auch nur von Hunden, nicht mehr von W.en die Rede ist.

Olrik sieht eine Brücke zwischen der Hund- und W.-Vorstellung in Garmr, einer Variante Fenris ⁴⁰⁶); nach Snorri fallen er und Tyr einander in der eschatologischen Schlacht ⁴⁰⁷). W.sgestalt Óðins hat Schröder zu erweisen versucht ⁴⁰⁸). Als Begleittier mythischer Wesen ist der W. oft genannt. Über dem westlichen Tor von Óðins Saal hängen ein W. und ein Adler ⁴⁰⁹) (apotropäisch?) Zwei W.e, Geri und Freki ⁴¹⁰), sind Óðins Hunde ⁴¹¹), denen er das Fleisch vom Mahl reicht ⁴¹²). Noch der schwedische Óðinsjäger wird von zwei Hunden begleitet ⁴¹³), und Hans Sachs

nennt die W.e Gottes Jagdhunde ⁴¹⁴), s. 12. Mogk hielt sie für Inkarnationen von Fylgjien ⁴¹⁵). Auf eine Walkyrie als Wölfin wies schon J. Grimm hin ⁴¹⁶). Sie sind die Walhunde Óðins wie der Norren ⁴¹⁷).

Die Beherrscher des Himmels reiten auf W.en ⁴¹⁸). Hyndla hat W.e im Stall ⁴¹⁹), und die Riesin Hyrrokin reitet auf einem W., den sie mit einer Schlange zäumt ⁴²⁰), wie W.e „der Riesinnen Rosse“ heißen ⁴²¹).

Ein W.sgezucht zeugte Loki und zog die Alte im Eisenwalde auf, s. 10. Lokis Sohn Wali ward von den Asen in einen W. verwandelt, der seinen Bruder Narfi zerreißt; mit dessen Därmen ward Loki dann gebunden ⁴²²).

Ein W.sfell gaben die Götter der Idun zur Bekleidung ⁴²³).

³⁸⁹) Mogk *Myth.* 81. 118. ³⁹⁰) Ebd.; Ders. *Religionsgesch.* 79f. ³⁹¹) Jan de Vries *The problem of Loki* 1933 (FFC. 110), 186ff.; Mogk *Myth.* 81. ³⁹²) Vries ebd. ³⁹³) Mogk *Myth.* 81; Meyer *Myth.* 107; Meyer *Religionsgeschichte* 351; Olrik *Ragnarök* 314. Zu der in diesem Zusammenhang erörterten Qualität (Sumpfwesen u. dgl.) vgl. auch Laistner *Nebelsagen* 30 (Nebelwesen). ³⁹⁴) Gylfaginning c. 34; Mogk *Myth.* 81; Olrik *Ragnarök* 81; Simrock *Myth.* 117. ³⁹⁵) Gylfaginning c. 25. 34; Olrik *Ragnarök* 316ff.; Mogk *Myth.* 81. 87f.; Meyer *Myth.* 107. ³⁹⁶) Gylfaginning c. 25. 34; Lokasenna 38; Olrik *Ragnarök* 318. ³⁹⁷) Gylfaginning c. 34; Olrik *Ragnarök* 13. 82. ³⁹⁸) Mogk *Myth.* 81; Olrik *Ragnarök* 82. ³⁹⁹) Lokasenna 41; Olrik *Ragnarök* 81f.; Insel Lyngvi des Flusses Amsvartnir: Meyer *Myth.* 107. ⁴⁰⁰) Mogk *Myth.* 81. ⁴⁰¹) Gylfaginning 51; Olrik *Ragnarök* 9ff. 90ff. 319; doch Reitzenstein: Vorträge d. Bibl. Warburg 1923/24, 161. 163. ⁴⁰²) Völuspá 53f.; Lokasenna 58; Vafþrúdnismál 23; Olrik *Ragnarök* 9ff. 54; Mogk *Myth.* 81. 153. ⁴⁰³) Gylfaginning 51; Mogk *Myth.* 81. 153; Ders. *Religionsgesch.* 107. 124. 251; Olrik *Ragnarök* 9ff. 54. 95f. 319; vgl. dazu Reitzenstein: Vorträge d. Bibliothek Warburg 1923/24, 166ff. ⁴⁰⁴) Olrik *Ragnarök* 55. ⁴⁰⁵) Haltrich *Siebenb. Sachsen* 256. ⁴⁰⁶) Olrik *Ragnarök* 82f. 311ff.; Mogk *Religionsgesch.* 124; doch Meyer *Myth.* 108. ⁴⁰⁷) Gylfaginning 51; Olrik *Ragnarök* 59; Meyer *Myth.* 108. ⁴⁰⁸) Germania 22 (1877), 235f. ⁴⁰⁹) Grímnismál 17; Meyer *Myth.* 232; Simrock *Myth.* 174. ⁴¹⁰) Gierig und gefräßig: Grimm *Myth.* 1835, 385; Mogk *Religionsgesch.* 66; W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 412; Hertz *Werwolf* 45. ⁴¹¹) Gylfaginning c. 38; Grímnismál 25; Simrock *Myth.* 174; ferner Liebrecht *Gervasius* 132; Amersbach *Grimmelshausen* 1, 25; Volkskunde 5, 97f.; Mannhardt *Götter* 160; als Sturm- bzw. Blitze: Schwartz *Idg.*

Volks Glaube 189²; ders. *Ursprung d. Mythologie* 1860, 11. 12. 21. 66. 79. 118ff. 151. 204. Gewitterwesen: Schwartz *Volks Glaube* 225. Vgl. die beiden Hunde Yamas. ⁴¹²) Grímnismál 25; Gylfaginning 38. ⁴¹³) Mogk *Myth.* 107, überhaupt des wilden Jägers s. u. ⁴¹⁴) Grimm *Myth.* 1835, 385; Wilh. Grimm *Kl. Schr.* 4, 412; *Jägerhörlein* 127. ⁴¹⁵) Mogk *Religionsgesch.* 67. ⁴¹⁶) J. Grimm *Kl. Schr.* 5, 392. ⁴¹⁷) W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 412; Mannhardt *Germ. Mythen* 561. ⁴¹⁸) Hrafnagaldur 10 = W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 412; Hertz *Werwolf* 46. ⁴¹⁹) Hynduljød; W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 412; Simrock *Myth.* 524. ⁴²⁰) Gylfaginning 49; Meyer *Myth.* 142; Bugge *Studien* 1, 231; Schroeder *Germanentum* 70; W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 412. ⁴²¹) Helgakvíða Hundingsbana 1, 46; 2, 23; Jüngere Edda (Thule 20, 242); Hertz *Werwolf* 46. ⁴²²) Gylfaginning 50; Meyer *Religionsgeschichte* 352; Schwartz *Ursprung* 255 (die Namen verwechselnd). ⁴²³) Simrock *Myth.* 73.

12. Gottes Tier. Schon Hans Sachs nennt die W.e „Gottes Jagdhunde“ ⁴²⁴), wie sie Óðins Hunde waren (s. 11) und wie sie im Glauben der Algonkin die Jagdhunde des Schöpfers sind ⁴²⁵). Gott hat sie geschaffen, um die schädigenden Ziegen in Schach zu halten ⁴²⁶), und mit Gottes Jagdhunden verfolgt Petrus die Diebe, die seine Pferde stahlen ⁴²⁷). Den Ungarn sind sie die ehemaligen Windhunde St. Peters ⁴²⁸). W.e verstecken Christus, als er vor den Juden flieht ⁴²⁹).

Geschöpf Gottes s. 3 a. S. auch W.sführer.

⁴²⁴) Grimm *Myth.* 1835, 385; Simrock *Myth.* 174. 592; oben § 11. Vgl. Meyer *Myth.* 237f. 239f. ⁴²⁵) Dähnhardt *Natursagen* 1, 86. ⁴²⁶) J. A. C. Löhr *Das Buch d. Maehrchen* (1819), 150 = Calliano *Niederösterreich. Sagensch.* 1, 199f. ⁴²⁷) (Rumänisch:) Dähnhardt *Natursagen* 1, 191f. ⁴²⁸) Ebd. 2, 193. ⁴²⁹) (Rußland) Ebd. 2, 58.

13. Schlachtfeldtier. Der W. ist ein Aas- und Leichenfresser ⁴³⁰) und damit ein Tier des Schlachtfeldes ⁴³¹); Forst der W.e heißt eine Kenning dieser ⁴³²) und die W.e Óðins Meute ⁴³³). Sie verzehren die Leichen der Walstatt wie der Gerichtsplätze ⁴³⁴) und darum auch die Bösen ⁴³⁵).

⁴³⁰) Bangert *Epos* 170; Wilke *Religion d. Indogermanen* 42f.; Meyer *Schleswig-Holstein* 157. ⁴³¹) Jüngere Edda (Thule 20, 240ff.); Beowulf 6044f.; A. Holtzmann *Indische Sagen* 1921, 22. 23; Volsunga-Saga (Thule 21, 124). ⁴³²) Helgakvíða Hundingsbana 1, 16. ⁴³³) Ebd. 1, 13; s. auch Grimm *Andreas u. Elene* 1840, XXV seq. ⁴³⁴) Höfler *Organotherapie* 66. ⁴³⁵) Wolf *Niederl. Sagen* 400f.

14. Leichendämon. Als Leichenfresser wird der W. zum Leichendämon. Die W.e sind Tiere Óðins und der Nornen und verzehren die im Kampf Getöteten ⁴³⁶). Schlachtfeldtiere tragen die Kenninge Geri, Freki, Fenrir, Witnir ⁴³⁷) und erwecken durch diese Namen schon Beziehungen zu den W.en des mythischen Bereichs. Fenrir wird von Schoning als Leichendämon behandelt ⁴³⁸). W.e verfolgen den Toten ⁴³⁹). Den den Hirsch verfolgenden W. spricht Reitzenstein, im Hinblick auf den gnostischen Naasemerpssalm, als Bild des Todes an ⁴⁴⁰). Im indischen Totenreich hausen die Śālavrikas-W.e ⁴⁴¹), in der Basse-Normandie erscheint une sorte d'esprits... dans les cimetières, sans doute pour s'y repaître d'une hideuse proie; il se déguisent en loups ⁴⁴²). Daß die Mondgottheit ⁴⁴³), die Fresser der Himmelskörper (s. 10) ursprünglich Leichendämonen gewesen sein müssen ⁴⁴⁴), will mir nicht einleuchten; hier liegt wohl eine Überspitzung des Begriffes „fressen“ vor.

⁴³⁶) W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 412; Güntert *Kalypso* 177; Roscher *Kynanthropie* 481³⁷, 51. ⁴³⁷) Jüngere Edda (Thule 20), 240ff. ⁴³⁸) O. Schoning *Dødsrigger i nordisk hedentro* 1903; danach: C. W. v. Sydow *Jättarna i mytologi och folktradition* 1920, 12. ⁴³⁹) Liljeblad *Argonauterna: Sag och sed* 1935, 46. 46f. Die W.e der jenseitigen Welt gefährden ihn in den ersten Stunden: irisch-Béaloideas 6 (1936), 39. ⁴⁴⁰) Vorträge d. Bibl. Warburg 1923/24, 162. ⁴⁴¹) Scherer: *Germania* 22 (1877), 236. Vgl. ebd. 240. ⁴⁴²) Amélie Bosquet *La Normandie romanesque* 1844, 138 = Roscher *Kynanthropie* 57; Liebrecht *Zur Volkskd.* 257¹. ⁴⁴³) Wilke *Religion d. Idg.* 146. ⁴⁴⁴) So Wilke *Religion d. Indogermanen* 49 mit Hinweis auf Leo Frobenius *Zeitalter d. Sonnengottes* 59ff.; Wilke *Sonnen- u. Mondfinsternisse im Glauben u. in d. darstellenden Kunst d. Idg.* Weltall 19 H. 23/24.

15. Spuk- und Seelenwesen ⁴⁴⁵). Verschiedentlich ist von W.en als Wegespuk die Rede, die aufhocken ⁴⁴⁶) oder die man reiten muß ⁴⁴⁷). Am Teufelsbad in Osterode erscheint ein W., der die Schafe hetzt ⁴⁴⁸), im Waldviertel ein W. ohne Kopf ⁴⁴⁹).

Die Fylgje tapferer Männer erscheint in W.sgestalt ⁴⁵⁰) ebenso wie der Vardøger ⁴⁵¹); die Fylgje reitet auf einem W. ⁴⁵²). In Ostfriesland erscheint der Alb als W. ⁴⁵³).

Im Gedicht von Oswald wird die tote Heidin als großer W. in der Hölle gesehen ⁴⁵⁴), und Robert der Teufel spukt als W. im Schloß des Moulineaux ⁴⁵⁵). Im schwedischen Finnland irrt ein ungetauft gestorbenes Kind als W. umher ⁴⁵⁶). Ein böser Herr, der weinender Unglücklicher ⁴⁵⁷), singender Nonnen ⁴⁵⁸) spottet, sie heulten wie W.e, muß als W. nachspuken. Im Jocher See zeigt sich ein Priester-mörder als W. ⁴⁵⁹). Auch Dame Nicole, ein Wegespuk in der Normandie, wird als W. gesehen ⁴⁶⁰). Im Gabergraben erscheint ein W. ohne Kopf ⁴⁶¹), auf Lüürmanns Hof ein Spuk als Schaf oder W.; es ist ein Mann, der sich im Schafstall hing ⁴⁶²).

Ein auf sündhaften Wegen wandernder Mönch, der von einem W.sspuk erschreckt wurde, wird geheilt, indem man dem Erschreckten das gebratene Herz eines W.es zu essen gab ⁴⁴⁷).

Dem Südslawen erscheint der W., zumal wenn er in großen Rudeln auftritt, als ein geisterhaftes, unheimliches Wesen, auf dem durch einen Fluch ein böser Zauber lastet ⁴⁶³).

S. auch Werwolf.

⁴⁴⁵) S. auch Wilke *Religion d. Idg.* 42. ⁴⁴⁶) Zaunert *Hessen-Nassau* 335; Meyer *Schleswig-Holstein* 267. ⁴⁴⁷) Zaunert *Rheinland* 2, 25f. ⁴⁴⁸) Sieber *Harzsagen* 23. ⁴⁴⁹) Kießling *Frau Saga* 6, 21f. ⁴⁵⁰) Hertz *Werwolf* 47 nach J. Erics *Observationum Specimen* 1769, 163ff.; Maurer *Bekehrung* 2, 67ff.; Roscher *Kynanthropie* 58ff. ⁴⁵¹) Andreas Mørch *Frå gamle dagar* (Folkeminne frå Sigdal og Eggedal 1932), 43f. ⁴⁵²) ZfdA. 42, 281. 289. ⁴⁵³) Roscher *Kynanthropie* 60, nach Gittermann *Katechismus d. Abergl. in Ostfriesland* 69ff.; Welcker *Kl. Schr.* 3, 180. ⁴⁵⁴) Losch *Mytholog. Studien.* ARw. 3, 370. ⁴⁵⁵) Sébillot *Folk-Lore* 4, 338f. ⁴⁵⁶) Landtman *Folketro och trolldom* 836. ⁴⁵⁷) Knoop *Tierwelt* 56 Nr. 485. ⁴⁵⁸) Knoop *Posen* 162. ⁴⁵⁹) Zingerle *Sagen* 1891 Nr. 239 = Henne am Rhyn *Die deutsche Volksage* 1879, 518f. ⁴⁶⁰) Sébillot *Folk-Lore* 3, 58. ⁴⁶¹) Kießling *Frau Saga* 6, 21. ⁴⁶²) Grasse *Preußen* 2, 853. ⁴⁶³) Krauß *Slav. Volksforschung* 142.

16. W. und weiße Frau. W.e, Katzen und Schlangen begleiten die Jungfrau, die erlöst sein will ⁴⁶⁴). Ein W. ist entweder in ihrem Gefolge oder die Jungfrau selbst ⁴⁶⁵), oder eine der drei Gestalten, die sie beim Kuß annimmt ⁴⁶⁶), ist ein

W. Um sie zu erlösen, muß man einen schwarzen W. dreimal küssen, während der drehende Stein von Gloggnitz in der Allerseelennacht sich dreht ⁴⁶⁷).

⁴⁶⁴) Hyckel *Sagenborn* 68f. ⁴⁶⁵) Schöppner *Sagen* 3, 65. ⁴⁶⁶) Müllenhoff-Mensing 580 = Meyer *Schleswig-Holstein* 272. ⁴⁶⁷) Vernaleken *Alpensagen* 123f. = Mailly *Niederösterreich. Sagen* 10; Kurt Kampf *Tiere in d. dtsh. Volkssage*, Phil. Diss. Frankfurt 1932, 58.

17. Wilde Jagd. Der W. ist eine der Gestalten der wilden Jagd ⁴⁶⁸), umspringt ihren Zug ⁴⁶⁹); W.e stellen des Nachtjägers Meute dar ⁴⁷⁰), erscheinen in seinem Gefolge ⁴⁷¹), jagen Wod ⁴⁷²).

Aus den „Holzhunden“ ⁴⁷³) mißverstand man, daß der Nachtjäger Bandittrich hölzerne Hunde habe ⁴⁷⁴).

⁴⁶⁸) Kühnau *Sagen* 2, 478; Alpenburg *Alpensagen* 322; Herzog *Schweizersagen* 2, 81; Montanus *Volksfeste* 166. ⁴⁶⁹) Jungbauer *Böhmerwald* 88. ⁴⁷⁰) Mannhardt *Germ. Mythen* 217. 331; Schwartz *Poet. Naturanschauungen* 2, 67; Simrock *Myth.* 205; DG. 15 (1914), 108f.; Peuckert *Schles. Sagen* 313; Jahn *Volksagen* 5; Roscher *Kynanthropie* 30; Laistner *Sphinx* 2, 283. ⁴⁷¹) Philo *Schlesien* 3 = Hugo Gnielczyk *Sagenborn d. Heimat* 1922, 16. ⁴⁷²) Arndt *Märchen- u. Jugenderinnerungen* (Hesses Klassikerausg.) 5, 247. ⁴⁷³) Meyer *Myth.* 254 = Grimm *Myth.* 1037; vgl. ⁴⁷⁴) Grohmann *Sagen* 79; Meyer *Myth.* 240. 254.

18. Dämonen. Dämonische W.e nennt ein iranischer Text ⁴⁷⁵); W.snamen haben die Inder Dämonen gegeben ⁴⁷⁶); ein W.sdämon begegnet in der Gründungssage des Apollotempels von Temesa ⁴⁷⁷), in einer zum Schwank verzerrten nieder-sächsischen Sage ⁴⁷⁸). An ein dämonisches Wesen darf man wohl auch denken, wenn ein ungeheurer W. mit flammenden Augen im Wald von Cognac begegnet ⁴⁷⁹). Ein Waldläufer wollte auf einen W. schießen, aber jedesmal, wenn er das Gewehr ansetzte, wurde ihm dieser unsichtbar ⁴⁸⁰).

Rakshasen ⁴⁸¹) und Riesen haben besonders häufig W.sgestalt ⁴⁸²). In W.sgestalt erscheint auch Rübezahl ⁴⁸³), der Alf ⁴⁸⁴, die lutins ⁴⁸⁵), der Wassermann, und zwar warnt man die Kinder, ein W. sitze im Wasser ⁴⁸⁶), der waterwolf ⁴⁸⁷). Le lupeux in Zentralfrankreich, der die Wanderer ins Wasser zieht, hat einen W.skopf und eine menschliche Stimme ⁴⁸⁸).

Der Spiritus der pommerschen Hexe erscheint als W.⁴⁸⁹) (s. § 21); er ist eine Art Haustier⁴⁹⁰), füttert das Vieh⁴⁹¹), wirft Heu von der Bühne⁴⁹¹), wird gestraft, gestäupt⁴⁹¹). Die südslawischen Waldgeister⁴⁹²), Vampire⁴⁹³), Vilen⁴⁹⁴), vielleicht auch die Jiuklamushe der Zigeuner⁴⁹⁵), im südslawischen Heldenlied zwei Engel⁴⁹⁶) haben W.sgestalt.

Dämonische Trollwesen, Hexen oder Riesinnen der Sagazeit in W.sgestalt werden oft erwähnt⁴⁹⁷). Auch Alpträumen⁴⁹⁸) und Krankheitsdämonen in W.sgestalt⁴⁹⁹) sind bekannt.

Feen steigen zum Baden zur Orbequelle hinab, von zwei W.en begleitet⁵⁰⁰). W.e sind Reittiere der Fänge⁵⁰¹).

Im W.skleid erscheint der wilde Mann im Pinzgau⁵⁰²), der Vampir⁵⁰³), in einem Gewand aus W.shaut die Pest, Tödin oder Swiza⁵⁰⁴).

⁴⁷⁵) Keller *Tiere* 169. ⁴⁷⁶) Abegg *Messiasglaube in Indien u. Iran* 119. ⁴⁷⁷) Keller *Tiere* 170 nach Pausan. VI 6; Nachw. 343. ⁴⁷⁸) Karl Meyer-Jelmstorff *Heimatk. d. Krs. Uelzen* 1931, 539f. ⁴⁷⁹) Sébillot *Folk-Lore* 4, 37. ⁴⁸⁰) Kurt Nordheim *Sagen aus Stadt u. Landhs. Liegnitz* 1922, 33. ⁴⁸¹) Mannhardt *Germ. Mythen* 160. ⁴⁸²) Mogk *Myth.* 72; Meyer *Myth.* 142. ⁴⁸³) *Brief eines reisend. Engländers 1777*: Deutsches Museum 1 (1780), 89; John Quincy Adams *Briefe über Schlesien* (geschrieben 1800), übers. v. Friese 1805, 50. ⁴⁸⁴) Jahn *Volkssagen* 135f. ⁴⁸⁵) Sébillot *Folk-Lore* 3, 57. ⁴⁸⁶) Brandenburg 29, 45. ⁴⁸⁷) Jos. Schrijnen *Nederl. Volksk.* 1 (1930), 95. ⁴⁸⁸) Sébillot *Folk-Lore* 3, 57. ⁴⁸⁹) Haas *Pommersches Hexenwesen im 16. u. 17. Jh.*: Baltische Studien NF. 34 (1932), 182. ⁴⁹⁰) Ebd. 171. ⁴⁹¹) Ebd. 183. ⁴⁹²) Schneeweis *Serbokroaten* 26. ⁴⁹³) Ebd. 19f. 20. 22. ⁴⁹⁴) Krauß *Rel. Brauch* 176, doch nur im Register, nicht im Text! Schneeweis 17. ⁴⁹⁵) Wlislöcki *Volks Glaube Zigeuner* 25. ⁴⁹⁶) Krauß *Rel. Brauch* 97. ⁴⁹⁷) Volsunga-Saga (*Thule* 21, 47) usw. ⁴⁹⁸) ARw. 2, 140. ⁴⁹⁹) Höfler *Organotherapie* 66f.; ARw. 2, 106; Heinr. Ufer *Religion u. religiöse Bräuche b. d. Samojeden* 1930, 24. 25. ⁵⁰⁰) Herzog *Schweizersagen* 1, 182; 2, 145. ⁵⁰¹) Luck *Rät. Alpensagen* 14. ⁵⁰²) Wagner *Pinzgau* 34f. ⁵⁰³) Keller *Tiere* 170. ⁵⁰⁴) Jungbauer *Böhmerwald* 169.

19. Feind der Dämonen. Die Dschinnen können die Gestalt des W.es nicht annehmen⁵⁰⁵). Er verfolgt die Riesin⁵⁰⁶), die Unterirdischen, die etwa ein Bauer vor ihm auf sein Pferd rettet⁵⁰⁷),

beschleicht und zerreißt die Vilen⁵⁰⁸). Dem Teufel droht man mit dem W.e⁵⁰⁹). S. auch § 3. 20.

Auch die Jenseitigen sind ihm feind. Ein Bauer erlangt vom Wassermann, daß der W. seiner Herde nichts anhaben kann⁵¹⁰), ein Zwerg hilft einer von W.en bedrängten Frau⁵¹¹). Auch die livische Meermutter scheint ihm gram zu sein, denn man darf auf dem Meer nicht von seinem Fleisch oder Blut reden, sonst zerreißt sie die Netze und verdirbt den Fang⁵¹²).

Das Bild eines W.es auf einem Grabstein soll den Toten ins Grab bannen⁵¹³). Eine Wiedergängerin wird von W.en verfolgt und zerrissen⁵¹⁴).

⁵⁰⁵) Taufik Canaan *Dämonenglaube im Lande d. Bibel* 13. ⁵⁰⁶) Laistner *Sphinx* 2, 283. ⁵⁰⁷) Reusch *Samland* 25f. Nr. 20. ⁵⁰⁸) Krauß *Rel. Brauch* 103. ⁵⁰⁹) Esten: Dähnhardt *Natursagen* 1, 149. ⁵¹⁰) Bertram *Sagen v. Ladogasee* 1872, 4f. ⁵¹¹) E. Lehmann *Beim Kratschenwirt* 1922, 168f. ⁵¹²) Globus 66, 222. ⁵¹³) ZfdA. 69, 219. ⁵¹⁴) Kreutzwald *Estn. Märchen* 2, 175ff.; Rußwurm *Eibofolke* 2, 264; Laistner *Sphinx* 2, 288f.

20. W. und Teufel. Der Teufel erscheint als W.⁵¹⁵), in einer isländischen Erzählung sogar zwei Teufel⁵¹⁶); W.e = Teufel zeigen sich einem Kranken, der Böses sinnt⁵¹⁷); der Teufel kommt als schwarzer W.⁵¹⁸). Er verwandelt sich in einen W.⁵¹⁹). Auch die Teufel der Hexe (s. 18) kommen als W.e⁵²⁰); sie läßt einen W. erscheinen und gibt ihm einen Auftrag⁵²¹). Der W. ist des Teufels Geschöpf (s. 3a), sein Reitpferd⁵²²), sein Hund⁵²³); der Teufel führt seine W.e zur Tränke⁵²⁴). Ein W. = Teufel raubt einem schlafenden Krieger das Schwert⁵²⁵).

Die Teufelsvorstellung geht wohl hauptsächlich auf kirchliche Äußerungen zurück. Der W. wird Teufel, teuflisch genannt⁵²⁶), dem Teufel verglichen⁵²⁷), der oder die Teufel erscheinen Frommen in W.sgestalt⁵²⁸). Andererseits ist der Teufel der seelenraubende⁵²⁹) „Höllenvolf“⁵³⁰). Ein Kreuz vertreibt ihn wie jenen⁵³¹). Judas⁵³²) wie der Antichrist⁵³³) werden varc genannt.

Zur Zeit des Unterganges des Heidentums spielt er die Rolle des bösen Geistes⁵³⁴).

Man kann auch von einer Art W.sopfer an den Teufel sprechen; er bedingt sich für einen Bau die Seele des ersten Eintretenden aus und erhält einen W.⁵³⁵).

S. auch § 13. 19.

⁵¹⁵) Wuttke 127 § 172; DG. 15 (1914), 108f.; Golther *Myth.* 427³; Zaunert *Westfalen* 299; Gottfr. Henßen *Neue Sagen aus Berg u. Mark* 1927, 22f.; Sébillot *Folk-Lore* 3, 34 (Bretagne). ⁵¹⁶) Germania 25, 131. ⁵¹⁷) Gering *Aeventyri* 2, 41. ⁵¹⁸) Wolf *Deutsche Märchen u. Sagen* 437f. ⁵¹⁹) Wier *De praestigiis daemonum* (deutsch) 1586, 557 nach Valerius Maximus in bello Punico, dem Vincentius im Spec. Hist. folgte; Jahn *Volkssagen* 135f. ⁵²⁰) Haas *Pommersches Hexenwesen*: Balt. Studien NF. 34 (1932), 182; Byloff *Hexenglaube* 151. ⁵²¹) Lemke *Ostpreußen* 3, 115. ⁵²²) Arndt (Hesses Klassiker) 6, 181. ⁵²³) Carl Schøyen *Skouluk-Andaras Berichte aus Lappland* (übers. Sandmeier) 1923, 34. ⁵²⁴) (Berry:) Sébillot *Folk-Lore* 2, 442. ⁵²⁵) Wier 557 nach Geiler v. Kaisersberg, Predigt Oculi 1508. ⁵²⁶) Jeitteles *Mitteldeutsche Predigten*: Germania 17 (1872), 341; Grimm *Reinh. Fuchs* XXXVI; Wilh. Grimm *Kl. Schr.* 4, 413. ⁵²⁷) Reitzenstein: Vorträge d. Bibl. Warburg 1923/24, 161. 163; Temme *Pommern* 114f. ⁵²⁸) Zaunert *Rheinland* 2, 70f.; Abraham a Sancta Clara *Judas d. Ertzschelm* 4, 295ff. = Max Michel *Die Volks-sage bei A. a Sancta Clara* Diss. Greifswald 1933, 44. ⁵²⁹) Grimm *Myth.* 1835, 557; Wilh. Grimm *Kl. Schr.* 4, 413; ZfV. 7, 190. ⁵³⁰) Grimm *Myth.* 4, 2, 832; 3, 294; Wilh. Grimm *Kl. Schr.* 4, 413; S. Bugge *Home of the Eddic Poems* LVII; Olrik *Ragnarök* 90. ⁵³¹) Kießling *Frau Saga* 7, 8f.; Sébillot *Folk-Lore* 3, 62. ⁵³²) Wilh. Grimm *Kl. Schr.* 4, 413f. ⁵³³) Muspilli. ⁵³⁴) ZfdA. 69, 219. ⁵³⁵) Grimm *DS* 186; Zaunert *Rheinland* 1, 71; Grasse *Preußen* 2, 87ff. Nr. 67; Baumgarten *Aus d. Heimat* 1, 72f.; Mailly *Niederösterreich. Sagen* Nr. 214 = Calliano *Niederösterreich. Sagenschatz* 2, 28f. Vgl. auch Gräber *Kärnten* 1, 287 Nr. 389; Kampf *Tier in d. dtsch. Volkssage* 14.

21. Hexen und Zauberer. Das lateinische Schimpfwort lupula bedeutet Unholdin, Hexe⁵³⁶). Hexen erscheinen in W.sgestalt⁵³⁷), verwandeln sich⁵³⁸) durch etlich Schnitzwerk, Buchstaben, Charaktere, gemalte Zeichen in W.e⁵³⁹), ebenso nachts sich und ihre Kinder⁵⁴⁰), oder die H. wandelt sich zum dreibeinigen W. und fällt so den Jäger an⁵⁴¹). Dieselbe Verwandlung wird von Hexenmeistern⁵⁴²), etwa dem bulgarischen Zauberer Bajanus um 970⁵⁴³), dem Zauberer Jakl⁵⁴⁴), einem Kapuziner (mit Werwolfzügen), der durch ein Astloch in einem Sargbrett erschossen wird⁵⁴⁵), einem Teufelsbündner von 16 Jah-

ren, der in W.sgestalt mit zwei Schweinen Sodomie trieb⁵⁴⁶), von einem Räuber Johannes Wolf (werwölf.)⁵⁴⁷), berichtet. Gleiches wird von den adeptes de la sorcellerie⁵⁴⁸), von irischen, zigeunerischen Zauberweibern⁵⁴⁹) erzählt; an die hexenartige Unholdin der Volsunga-Saga sei nur erinnert. Die thessalische Hexe heult nach W.sart⁵⁵⁰), braucht Teile des W.es zum Zauber⁵⁵⁰); W.shexen fressen Vieh⁵⁵¹) zeigen also Werwolfzüge und rauben wie dieser Schafe⁵⁵²). Hexen und Zauberer halten W.e im Dienst⁵⁵³) als eine Art Haustiere⁵⁵⁴), die ihr Vieh füttern usw. (s. 18). Sie schicken W.e aus; s. u. In der Nacht, in der eine gefoltete Hexe starb, hörte man die W.e heulen⁵⁵⁵).

Hexen reiten auf W.en⁵⁵⁶) wie die Zauberer⁵⁵⁷) und die Vampirhexe⁵⁵⁸). Eine Hexe salbt den Besen mit W.schmalz⁵⁵⁹), und Hexenmeister fahren in W.sgestalt zum Sabbat (Lothringen)⁵⁶⁰). Aus ihrem Umgang mit dem Teufel gebiert eine Hexe ein Monstrum mit einem W.kopf⁵⁶¹). Hexen verwünschen Menschen in W.e⁵⁶²). In Lothringen wirft eine Hexe Gras gegen einen Baum, das zu W.en wird, die eine Herde überfallen⁵⁶³). Als ein besondrer W. mit einem zaubrischen Schuß geschossen wird, liegt eine Hexe verwundet da⁵⁶⁴). Eine W.shexe verwandelte sich in einen Baum⁵⁶⁵).

1521 hütet der Teufel als W. die Herde der Teufelsbündner⁵⁶⁶).

S. u. Wolfsführer, -hirt, Werwolf.

Im Estrnischen jagen und töten die W.e eine Hexe, die von einer geweihten Kugel nicht verletzt wurde⁵¹⁴); auch die wohl-tätige Zauberin Jetta vom Jettenbühl bei Heidelberg ward von einem W. zer-rissen⁵⁶⁷); vgl. § 20; Wolfsritt.

⁵³⁶) Wilh. Grimm *Kl. Schr.* 4, 414. ⁵³⁷) Lerchheimer *Bedenken v. Zauberey*: Theatrum de veneficis 1586, 277; v. Liechtenberg-Wecker: ebd. 310. 314. 319; (Hexenmeister:) 283; Balthasar Bekker *Bezauberte Welt* 3 (1693), 9. 115; 4. 87. 235. 298f.; Roscher *Kynanthropie* 55f.; Jahn *Hexenwesen* 7, 175; Kämpfen *Hexen* 52; Rolland *Faune* 1, 154. ⁵³⁸) Henne am Rhyn 150; Krauß *Slav. Volk-forschung* 57; Block 233. ⁵³⁹) Laurentius de Harbach *Gründlicher Bericht / die von Hexerey unnd Zauberey / zu dieser Zeit / sehr Nothwendige drey Hauptfragen betreffend* 1629, 5. ⁵⁴⁰) Karl

Heinz Spielmann *Hexenprozesse in Kurhessen* 1932, 67f. ⁵⁴¹) Jahn *Volkssagen* 353. ⁵⁴²) Arndt (Hesses Klassiker) 6, 253; Block 233; Henne am Rhyn 150; J. A. Scholtz *Über d. Glauben an Zauberei* 1830, 62 nach de Spina c. 19; Laisnel de la Salle *Souvenir du vieux temps. Le Berry* 1 (1900), 313. ⁵⁴³) Trithemius *Chron. Hirsau.*: Lavater im Theatrum de veneficis 1586, 172. ⁵⁴⁴) (Lungau:) Vernaleken *Alpensagen* 124f.; Heyl *Tirol* 694f. ⁵⁴⁵) Vernaleken *Alpensagen* 122f. (Graubünden). ⁵⁴⁶) Alemannia 4, 170. ⁵⁴⁷) Zaunert *Rheinland* 2, 25ff. ⁵⁴⁸) Sébillot *Folk-Lore* 3, 59. ⁵⁴⁹) R. Thurneysen *Die irische Helden- u. Königs-sage* 1921, 309f. = Herm. Güntert *Kundry* 1928, 22; Wlislöcki *Aus d. inneren Leben d. Zigeuner* 1892, 117. ⁵⁵⁰) Keller *Tiere* 170. ⁵⁵¹) Jahn *Hexenwesen* 175; Genoud 190. ⁵⁵²) Panzer *Beitr.* 2, 188f. 442. ⁵⁵³) Byloff *Hexenglaube* 90; vgl. § 18. ⁵⁵⁴) Haas *Pommersche Hexenwesen* 171; SAVk. 3, 305f. Vgl. u. ⁵⁵⁵) Byloff *Hexenglaube* 174. ⁵⁵⁶) *Deutsches Leben d. Vergangenheit in Bildern* 1, 116 nach Ulrich Molitor *De lamiis...* Theatrum de veneficis 1586, 78 (Molitor). 313 (Liechtenberg-Wecker); Hertz *Werwolf* 46; Soldan-Heppe 2, 454; Hansen *Hexenwahn* 702; SAVk. 3, 85. 300. 304. 305. 217; Byloff *Hexenglaube* 75. ⁵⁵⁷) Molitor (s. Nachw. 556); Byloff *Strafprozeß* 48ff.; Ndl. Tijdschr. v. Vlk. 33, 95; ZfVlk. 7 (1897), 191. 248. ⁵⁵⁸) (Bretagne:) Sébillot *Folk-Lore* 3, 59. ⁵⁵⁹) Liechtenberg-Wecker: Theatrum de veneficis 1586, 277. ⁵⁶⁰) Sébillot *Folk-Lore* 3, 57. ⁵⁶¹) Kiesewetter *Okkultismus* 2, 462, nach Lamothe-Lagnon *Histoire de l'inquisition en France* 2, 614. ⁵⁶²) Theatr. d. venef. 334. ⁵⁶³) Panzer *Beitr.* 2, 442. ⁵⁶⁴) Theophrastus *Paracelsus natürl. Zaubermagazin* 1771, 14; Jecklin 1, 55 = Fient *Prättigau* 243f. = Herzog *Schweizersagen* 2, 165f. ⁵⁶⁵) Vernaleken *Alpensagen* 124. ⁵⁶⁶) Wier: Theatrum de veneficis 427f. ⁵⁶⁷) Meier *Schwaben* 303f. Nr. 340.

22. Verwandlung. Die Verwandlung in einen W. gehört der Märchenzeit an und braucht hier nicht erörtert zu werden. Diese Verwandlung geschieht sozusagen selbstverständlich ⁵⁶⁸) oder durch Verwünschung, Verzauberung (Tierbräutigam und dergleichen). Schon Istar verwandelt, als sie seiner überdrüssig war, den von ihr geliebten Schäfer in einen W. ⁵⁶⁹).

Im Tempel des Lykäischen Zeus wird in jedem Jahr am Opfertage nach dem Genuß der Eingeweide des geopfert Kindes und nachdem er einen See durchschwamm, ein Priester zu einem W. ⁵⁷⁰); Agrippa v. Nettesheim versteht das, als würden Menschen durch den Genuß der

Eingeweide der Opfertiere in W.e verwandelt ⁵⁷¹).

Durch die beleidigte wandernde Gottheit ⁵⁷²) oder durch einen Zauberer ⁵⁷³) wird eine Hochzeit in eine W.schar verwünscht; der Priester ist am weißen Band um den Hals noch kenntlich ⁵⁷³). Im schwedischen Finnland verwandelt eine Hexe im Diebszauber einen Jüngling für sieben Jahre in einen W. ⁵⁷⁴). Eine Frau, die flucht, als ihr im Walde Spinnennetze ins Gesicht geraten, wird sieben Jahre zum W. und wieder Mensch, weil sie nicht von Menschenfleisch ißt ⁵⁷⁵). Hexen und Zauberer können Menschen zu W.en verzaubern ⁵⁷⁶).

Durch das Essen von einem durch den W. erwürgten Lamm wird man zum Vampir ⁵⁷⁷).

S. auch Werwolf und die Entwandlungssagen der finnländischen Schweden.

⁵⁶⁸) (Eskimo:) Dähnhardt *Natursagen* 3, 337; Ethn. Report 1889/90, 263 = ZfVlk. 19, 47. ⁵⁶⁹) Gilgamesch-Epos: Arthur Ungnad *Die Religion d. Babylonier u. Assyrier* 1921, 81. ⁵⁷⁰) Keller *Tiere* 164f.; Schwenn *Menschenopfer* 20ff. ⁵⁷¹) *Mag. Werke* 1, 209; ihm folgend Wier *De praestigiis daemonum* (deutsch) 1586, 282, der auch 282f. auf Vergil *Ecl.* 8, wo Kirke Menschen in W.e verwandelt, kommt. ⁵⁷²) (Finnen:) Dähnhardt *Natursagen* 3, 454. ⁵⁷³) Olav Rekdal *Eventyr og Segner... frå Romsdal* 1933, 147f.; Weßman *Mytiska sägner* 1931, 584f.; (Wotjaken:) Dähnhardt *Natursagen* 3, 454. ⁵⁷⁴) Weßman 583. ⁵⁷⁵) Ebd. 583f. Vgl. die Literatur Nachw. 342. ⁵⁷⁶) Joh. Th. Storaker *Sygd og Forgøvelse i den norske Folketro* 1932, 128 Nr. 669. Laisnel de la Salle *Souvenir du vieux temps. Le Berry* 1 (1900), 129. ⁵⁷⁷) Schmidt *Volkleben d. Neugriechen* 1, 159; Keller *Tiere* 404¹⁴³.

23. Heilige. Ein W. verfolgte die Hl. Elsbeth ⁵⁷⁸), einen Priester, der ihn durch Schläge mit dem Brevier vertreibt ⁵⁷⁹), wie ihn der Hl. Martin durch Wort und Schlag scheuchte ⁵⁸⁰), als dessen Hund er in Mittelfrankreich erscheint ⁵⁸¹). Der Hl. Sergius ließ das Ende seines Gürtels hinter sich her schleifen, der W. spielte an diesem bis ins Dorf ⁵⁸²).

Der Hl. Hervé war blind und ließ sich von einem W. leiten ⁵⁸³), ebenso wie St. Odo von Cluny auf seinen nächtlichen Wanderungen ⁵⁸⁴). Der irische Heilige Maedhog speiste W.e ⁵⁸⁵). Ein heiliger Ein-

siedler speiste täglich einen ihn besuchenden W. ⁵⁸⁶) und dem Hl. Franziskus reichte einer die Pfote ⁵⁸⁷). St. Norbert zwingt ihn, ein Schaf aus den Klauen zu lassen und es den ganzen Tag zu hüten ⁵⁸⁸). Ein W. kam, beim Bau des Heiligtums Erde zu tragen ⁵⁸⁹); dem Hl. Envel muß er den Esel ersetzen ⁵⁹⁰), wie er statt des Esels des Hl. Hervé, den er fraß, im Pfluge gehen ⁵⁹¹) und der hl. Nonne Osterberta die Klosterwäsche tragen muß; man feiert zum Gedenken dessen am 23. und 24. Juni zu Savilly (bei Jumièges) la fête du Loup-vert ⁵⁹²); dem Hl. Remaklus trägt er, an Stelle des zerrissenen Esels, Steine zum Bau der Abtei ⁵⁹³); ebenso wird er an Stelle des getöteten Pferdes beim Kirchenbau von St. Theogonnec in den Wagen gespannt ⁵⁹⁴). Auch der Hl. Eustorgius spannt ihn vor seinen Karren ⁵⁹⁵).

Ein Einsiedler befahl seinem Esel, den W. anzugreifen ⁵⁹⁶).

W.spatron ist St. Peter ⁵⁹⁷).

Die Hl. Blasius ⁵⁹⁸), St. Loup ⁵⁹⁹) u. a. ruft man zum Schutz gegen die W.e an.

S. auch W.sführer. S. u. § 24 (Adam, Maudet).

⁵⁷⁸) Zaunert *Hessen-Nassau* 96. ⁵⁷⁹) Schober *Spessart* 1912, 158. ⁵⁸⁰) Liebrecht *Zur Volkskd.* 348; ZfVlk. 1, 303. ⁵⁸¹) Laisnel de la Salle *Souvenir du vieux temps. Le Berry* 1 (1900), 160. ⁵⁸²) Socin *Neuaramäische Dialekte von Urmia bis Mossul* 200; vgl. Depiny 61 Nr. 47. ⁵⁸³) Sébillot *Folk-Lore* 3, 36. 62. ⁵⁸⁴) Ebd. 3, 62; Gubernatis *Tiere* 452. ⁵⁸⁵) ZfdMyth. 1, 330. 357; Hertz *Werwolf* 151. ⁵⁸⁶) J. Görres *Die christliche Mystik* 1 (1836), 200f. ⁵⁸⁷) Nach den Fioretti: Ernst Walser *Ges. Studien z. Geistesgesch. d. Renaissance* 1932, 198. 234; vgl. Eisler: Vorträge Bibl. Warburg II 2, 66. ⁵⁸⁸) Gubernatis *Tiere* 452. ⁵⁸⁹) Wolf *Deutsche Märchen u. Sagen* Nr. 301. ⁵⁹⁰) Sébillot *Folk-Lore* 3, 37. 62. Deshalb ist er auch an den Côtes-du-Nord verschwunden. ⁵⁹¹) F. M. Luzel *Veillées bretonnes* 1879, 182f.; Rolland *Faune* 1, 151. ⁵⁹²) Liebrecht *Gervasius* 209f.; vgl. u. § 27 I; Rochholz *Glaube* 1, 69. ⁵⁹³) Wolf *Deutsche Märchen u. Sagen* Nr. 301; Zaunert *Rheinland* 1, 296. ⁵⁹⁴) Sébillot *Folk-Lore* 3, 62; 4, 128. ⁵⁹⁵) Gubernatis *Tiere* 452; Keller *Tiere* 401⁶⁷. ⁵⁹⁶) Schöppner *Sagen* 2, 379. ⁵⁹⁷) ZfVlk. 1, 298 (Bayern). ⁵⁹⁸) Sébillot *Folk-Lore* 3, 36. ⁵⁹⁹) Rolland *Faune* 1, 128. 124ff.

24. Weisend. Der W. ist eins der weisenden Tiere ⁶⁰⁰). Er leitete die Hir-

piner ⁶⁰¹), die Priester der Ceres ⁶⁰²), wird von Paulus Diakonus als weisend beschrieben ⁶⁰³). Ein weißer W. gibt den Ort der Niederlassung der wandernden Trojaner an ⁶⁰⁴), zeigt dem Sel. Adam den Weg ⁶⁰⁵), die Quelle des Klosters Robert-Mont ⁶⁰⁶).

Hierher darf man vielleicht auch die Sage ziehen, daß ein W. jede Nacht den angefangenen Bau des Klosters St. Maudet zerstört, bis der Heilige ihn, den „Teufel“, ins Meer wirft ⁶⁰⁷).

⁶⁰⁰) Grimm *Myth.* 1835, 663. ⁶⁰¹) Ebd. nach Strabo 2, 208; Schrader-Nehring *RL.* 2, 667; Block 218. ⁶⁰²) Gubernatis, *Tiere*, 452 nach Herodot. ⁶⁰³) *Hist. Langobard.* IV 39 = Grimm *DS.* 403 = Ztschr. f. deutsch. Unterricht 5 (1891), 697f. ⁶⁰⁴) Wolf *Niederl. Sagen* 161 Nr. 105. ⁶⁰⁵) Gubernatis *Tiere* 452. ⁶⁰⁶) Wolf *Niederl. Sagen* 423 Nr. 347. ⁶⁰⁷) (Bretagne:) Sébillot *Folk-Lore* 4, 123.

25. Werkzeug Gottes. Den W. als strafendes Werkzeug der Gottheit kennt bereits das Gilgamesch-Epos ⁶⁰⁸). Ein Verhungerner findet eine von zwei W.en gerissene Hinde, die ihn rettet ⁶⁰⁹). W.e erscheinen bei einem Kloster und zerreißen die Ketzereien anhängenden Mönche ⁶¹⁰), wie die Tempelräuber von Loreto ⁶¹⁰). Ein W. bewacht und schützt den Kopf des Märtyrers St. Edmund von England ⁶¹⁰). W.e bringen auf Geheiß der Gottesmutter das geraubte Kind zurück ²⁷⁸).

W.e graben die Leiche eines im Turnier gefallenen Ritters aus und zerfleischen sie ⁶¹¹).

In Flüchen wird der W. oft zitiert ⁶¹²).

Eine östliche Legende besagt: der Leichnam Petri, der ein teuflischer Ketzer war und die Armenier zu Ketzern machen wollte, wird im Grabe in einen W. verwandelt, der aufspringt und in die Berge läuft ⁶¹³). Die Legende will den Namen einer der Hauptstützen der phundagiagischen Sekte, Lykopetros, deuten.

⁶⁰⁸) Arthur Ungnad *Die Religion d. Babylonier u. Assyrier* 1921, 108. ⁶⁰⁹) Grimm *DS.* 576. ⁶¹⁰) Gubernatis *Tiere* 452. ⁶¹¹) Wolf *Niederl. Sagen* 400f. ⁶¹²) Wilh. Grimm *Kl. Schr.* 4, 418; v. d. Hagen *Gesamtabenteuer* 2, 182. 288; Sébillot *Folk-Lore* 3, 21f. ⁶¹³) Gerhard Ficker *Die Phundagiagiten* 1908, 164f. 216ff.; Roscher *Kynanthropie* 36.

26. Opfer. Im Altertum s. § 8. Am Vorabend des St. Hubertustages begaben sich in alter Zeit alle Jäger des Ardenner Adels nach Audain und brachten Jagdtiere wie W.e, Füchse usw. zum Opfer dar⁶¹⁴). Ein W.sopfer bringen die Zigeuner an den drei W.sbergen Siebenbürgens dar⁶¹⁵).

⁶¹⁴) La Fontaine *Luxemburg* 77. ⁶¹⁵) Wlislöcki *Aus d. inneren Leben d. Zigeuner* 1892, 54f.

27. Vegetationswesen. Der W. erscheint unter den tierischen Vegetationsdämonen⁶¹⁶), speziell als Korn-⁶¹⁷) oder Roggenwolf⁶¹⁸), aber auch als Gersten-, Erbsen-⁶¹⁹), Kartoffelwolf⁶²⁰), als Werwolf⁶²¹). Die Grundlinien der Erscheinung sind oben 5, 250ff. gezogen worden, wohin verwiesen werden muß.

I. Wachstum. Wenn der Wind über oder durch das Korn geht, heißt es: der Wolf ist⁶²²), kommt⁶²³), sitzt⁶²⁴), geht im Korn⁶²⁵), durch⁶²⁶), über das Korn⁶²⁷); die Wölfe laufen durchs Getreide⁶²⁸), wälzen⁶²⁹), jagen⁶³⁰), kriegen sich im Korn⁶³¹), zerren die Schafe⁶³²), jagen sie durchs Korn⁶³²). Die W.e ziehen im Korn⁶³³). Die gleichen Tätigkeiten werden von den Korn-, Roggenw.en angegeben. Man sagt, ihr Fuß segne die blühende Saat⁶³⁴); je größer die Wölfe seien, desto fruchtbarer die Ernte⁶³⁵), wenn im Mai der W. im Saatfeld liegt, die Last des Kornes die Scheuer biegt, u. ä. ⁶³⁶).

Die W.e gelten als Kinder der Kornmutter⁶³⁷) oder als diese selbst⁶³⁸). Hinter ihnen steht die wirkliche Anschauung. „Wenn ehemals, als sich noch hie und da W.e in der Gegend zeigten, einer derselben durch ein Feld oder eine Wiese laufend erblickt wurde, so gaben (wie die alten Leute erzählen) die Bauern darauf acht, ob er den Schweif nachschleppen ließ. Gesah dieses, so gingen sie ihm nach und dankten ihm, daß er ihnen Segen gebracht habe, ja sie legten ihm womöglich einen Leckerbissen hin. Trug er jedoch den Schweif hoch, so verfluchten sie ihn und suchten ihn zu töten“⁶³⁹).

Vgl. weiter meine „Naturgeschichte der drei Reiche“: Vegetationsdämonen.

Erntebrauch. Wenn die Sommerhitze das Gras oder Getreide so ausgetrocknet hat, daß man es kaum noch mähen kann, sagten die Mäher in Bassersdorf (Zürich): der W. hocket auf der Sägissee, Sense⁶⁴⁰). Er frißt den Schnittern das Brot fort⁶⁴¹), hocket ihnen auf⁶⁴²), fällt sie an⁶⁴³). Wenn die Binderin nicht zu folgen vermag, ruft man ihr zu: de Wulf, de Wulf⁶⁴⁴).

Dem W. bleibt für sein Pferd die letzte Garbe stehen⁶⁴⁵). Diese bzw. der letzte Schwaden⁶⁴⁶), ihr Schnitter⁶⁴⁷), Binder⁶⁴⁸) heißt der W. In ihr steckt der W.⁶⁴⁹). Die Schnitter versammeln sich um das letzte Büschel, um den W. zu fangen⁶⁵⁰); der Mäher desselben, dem man auch zu ruft: Hüte dich vor dem W.⁶⁵¹), hat ihn gefangen⁶⁵²), kriegt ihn⁶⁵³), tötet ihn⁶⁵⁴), verjagt ihn aus dem Korn⁶⁵⁵). An manchen Orten macht er Anstalten, als wolle er die andern beißen⁶⁵⁶) und er heult wie ein W.⁶⁵⁷). Der die letzte Kartoffelstaude buddelt, heißt Kartoffel-W.⁶⁵⁸). Wir haben den W. getötet, heißt es in der Dauphiné am Schluß der Ernte⁶⁵⁹).

Die letzte Garbe wird unförmlich groß gebunden, erhält W.sgestalt, und heißt W.⁶⁶⁰), oder es wird einem Büschel aus ihr W.sgestalt gegeben⁶⁶¹). W. heißt auch ein Gebund der letzten Garbe auf dem letzten Fuder⁶⁶²), dieses selbst⁶⁶³). Das Binden der letzten Garbe heißt W.-greifen⁶⁶⁴), die Binderin hat den W.⁶⁶⁵), der W. beißt sie⁶⁶⁵). Sie trägt die letzte Garbe heim = bringt den W.⁶⁶⁶), beißt nach Hausherr und -herrin⁶⁶⁷), wird in Kornhalme eingehüllt⁶⁶⁸), agiert also den W. In Guyenne wird ein Hammel = „W. des Feldes“ geputzt, umgeführt und verzehrt⁶⁶⁹). In Jürgendhagen bei Bützow wurde der W. = letzte Garbe nach dem Einfahren von allen Beteiligten zerrissen und zernichtet⁶⁷⁰). Um Rostock hieß es: „Die Binderin, welche die letzte Garbe verfertigte, muß dieselbe mit dem Ausruf „de Wulf!“ und mit geschlossenen Augen hinterrücks von sich werfen, sonst wird sie unfruchtbar“⁶⁷⁰).

Dresch- und Frühjahrsbräuche. In Thüringen werden ausgedroschene, auf besondere Art gebundene Garben als Kornw.e bezeichnet⁶⁷¹). Auch die letzte

Garbe beim Dreschen heißt W.⁶⁷²). In Trèves wird der W. beim Ausdreschen der letzten Garbe getötet⁶⁷³). Nach Schluß des Dreschens wird in Wanzleben b. Magdeburg ein in Stroh gehüllter Mann an einer Kette umgeführt, der W.⁶⁷⁴). In einem Spiel zur Drischelhenke, beim Flachsbrechen und ähnlicher Gemeinschaftsarbeiten, wird ein ähnlicher W. hereingebracht⁶⁷⁵).

An den zunehmenden Tagen im Winter erscheint der W. von neuem⁶⁷⁶), man führt ihn in Stroh gehüllt, eine Art „Erbsenbär“⁶⁷⁶), oder in Polen zu Weihnachten, mit einer W.shaut bedeckt, um⁶⁷⁶). In Siebenbürgen wird er Fasching umgeführt⁶⁷⁷). Im Johannisfestbrauch von Jumièges wird ein grüner W. gejagt, der die Lebensrute trägt⁶⁷⁸). Dem Kornw. werden Spenden gebracht⁶⁷⁸).

⁶¹⁶) J. Frazer *Der goldene Zweig* 1928, 650ff.; Mannhardt *Roggenwolf*; Germania 13, 210ff.; 22, 235ff.; Reuterskiöld *Speisesakramente* 109. ⁶¹⁷) Mogk *Myth.* 72, 79; Frazer *Goldn. Zweig* 651; Mannhardt; (Chemnitz:) Germania 30, 383; Brandenburg 187; Zaunert *Rheinland* 2, 239; Joh. Christoph Strodtmann *Idioticon Osnabrugense* 1756, 328; Meyer *Schleswig-Holstein* 211 usw. ⁶¹⁸) Mannhardt *Roggenwolf*; ders. *Korndämonen* 1ff.; Simrock *Myth.* 591; Zaunert *Natursagen* 8, 97f.; Wirth *Anhalt* 127; Brandenburg 118, 187; Brandenburgia 29, 44; Knoop *Posen* 345 usw. ⁶¹⁹) Frazer *Goldn. Zweig* 651. ⁶²⁰) Ebd.; Brunner *Ostdeutsche Vh.* 243; Mannhardt *Roggenwolf* 25. ⁶²¹) Mannhardt *Roggenwolf* 32f. ⁶²²) Mannhardt *Roggenwolf* 5f. 18; Peuckert *Schles. Volkskd.* 70, 258. ⁶²³) (Anhalt:) *ZfVh.* 7, 150. ⁶²⁴) Mannhardt *Roggenwolf* 5f.; Brandenburgia 29, 44. ⁶²⁵) Mannhardt *Roggenwolf* 5f.; Simrock *Myth.* 439; Peuckert *Schles. Volkskd.* 70. ⁶²⁶) Mannhardt *Roggenwolf* 5f.; Frazer *Zweig* 652; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 107; (Iglau:) *ZfVh.* 3, 270. ⁶²⁷) Mannhardt *Roggenwolf* 5; Frazer *Zweig* 652; Germania 30, 383. ⁶²⁸) Mannhardt *Roggenwolf* 5f.; (Schönhengst:) Willibald Müller *Beiträge z. Vh. d. Deutschen in Mähren* 1893, 327; Das Kuhländchen 8 (1927), 27. ⁶²⁹) Mannhardt *Roggenwolf* 5. ⁶³⁰) Mannhardt *Roggenwolf* 5f.; Zaunert *Natursagen* 98; Drechsler 2, 60; Peuckert *Schles. Volkskd.* 70; ders. *Schlesisch* 1937, 58; Knoop *Posen* 345. ⁶³¹) Mannhardt *Roggenwolf* 6. ⁶³²) Ebd. 5. ⁶³³) Ebd. 6; Peuckert *Schles. Märchen* 1, 591 Nr. 275. ⁶³⁴) (Grafsch. Mark:) *ZfdMyth.* 1, 384. ⁶³⁵) Mogk *Myth.* 72. ⁶³⁶) Mannhardt *Roggenwolf* 18; Peuckert *Schles. Volkskd.* 114; Simrock *Myth.* 592. ⁶³⁷) Mannhardt *Roggenwolf* 31; Ders. *Forschungen* 301ff. ⁶³⁸) Mannhardt *Forschungen*

301. ⁶³⁹) *Roggenw.* 10f. = Frazer *Zweig* 652. ⁶⁴⁰) Mannhardt *Roggenwolf* 25. ⁶⁴¹) Zaunert *Natursagen* 98. ⁶⁴²) Ebd. 98 = Jahn *Volkssagen* 33. ⁶⁴³) Mannhardt *Roggenwolf* 29; Frazer *Zweig* 651. ⁶⁴⁴) Mannhardt *Roggenwolf* 24; Brunner *Ostdeutsche Vh.* 243; NdZfVh. 8, 52. ⁶⁴⁵) Mannhardt *Roggenwolf* 44. ⁶⁴⁶) Ebd. 24f.; Jahn *Opfergebräuche* 164, 178f.; Zaunert *Natursagen* 97; Meyer *Myth.* 107; Simrock *Myth.* 591f.; Brunner *Ostdeutsche Vh.* 243; Bartsch *Mecklenburg* 2, 309, 310, 487f.; Heßler *Hessen* 2, 84; Arnold v. Gennep *Le Folklore du Dauphiné* 2 (1933), 414. ⁶⁴⁷) Zaunert *Natursagen* 97; Mannhardt *Roggenwolf* 25; Frazer *Zweig* 653; Bartsch *Mecklenburg* 2, 310. ⁶⁴⁸) Mannhardt *Roggenwolf* 25, 28; Frazer *Zweig* 651, 653; (Trägerin:) Jahn *Opfergebräuche* 178. ⁶⁴⁹) Mannhardt *Roggenwolf* 24; Frazer *Zweig* 653; Zaunert *Natursagen* 97; Bartsch *Mecklenburg* 2, 310. ⁶⁵⁰) *ZfVh.* 12 (1902), 338; Peuckert *Schles. Volkskd.* 72; Frazer *Zweig* 653; (Frankreich:) Ebd. 655. ⁶⁵¹) Mannhardt *Roggenwolf* 24. ⁶⁵²) Vgl. Nachw. 650. ⁶⁵³) Mannhardt *Roggenwolf* 24; Frazer *Zweig* 653; Zaunert *Natursagen* 97; Bartsch *Mecklenburg* 2, 310, 487f. ⁶⁵⁴) (Frankreich:) Frazer *Zweig* 655. ⁶⁵⁵) Mannhardt *Roggenwolf* 24; Frazer *Zweig* 653. ⁶⁵⁶) Bartsch *Mecklenburg* 2, 310; Zaunert *Natursagen* 97; Frazer *Zweig* 653. ⁶⁵⁷) Bartsch *Mecklenburg* 2, 310; Frazer *Zweig* 653. ⁶⁵⁸) Mannhardt *Roggenwolf* 25; Brunner *Ostdeutsche Vh.* 243; Frazer *Zweig* 653f. ⁶⁵⁹) v. Gennep *Dauphiné* 2 (1933), 410—414. ⁶⁶⁰) Bartsch *Mecklenburg* 2, 309, 311; Mannhardt *Roggenwolf* 25ff.; Ders. *Forschungen* 78; Jahn *Opfergebräuche* 178f.; Zaunert *Natursagen* 97; Frazer *Zweig* 651, 654; v. Gennep *Dauphiné* 2, 418. ⁶⁶¹) Bartsch *Mecklenburg* 2, 311; Frazer *Zweig* 654; v. Gennep *Dauphiné* 2, 418. ⁶⁶²) Bartsch *Mecklenburg* 2, 309, 311; Mannhardt *Roggenwolf* 26; Frazer *Zweig* 654. ⁶⁶³) Bartsch *Mecklenburg* 2, 310; Mannhardt *Roggenwolf* 26; Sartori 2, 92; Frazer *Zweig* 654. ⁶⁶⁴) Mannhardt *Roggenwolf* 24. ⁶⁶⁵) Ebd.; Frazer *Zweig* 653. ⁶⁶⁶) Mannhardt *Roggenwolf* 26f. ⁶⁶⁷) Ebd. 28; Frazer *Zweig* 654. ⁶⁶⁸) Mannhardt *Forschungen* 25. ⁶⁶⁹) Frazer *Zweig* 655. ⁶⁷⁰) Mannhardt *Roggenwolf* 28. ⁶⁷¹) Mannhardt *Roggenwolf* 28f.; Sartori 2, 10. ⁶⁷²) Simrock *Myth.* 591f.; Frazer *Zweig* 654. ⁶⁷³) Frazer *Zweig* 654. ⁶⁷⁴) Frazer *Zweig* 654. ⁶⁷⁵) Panzer *Beitr.* 2, 187f.; Sartori 2, 109; Mannhardt *Roggenwolf* 40f. ⁶⁷⁶) Frazer *Zweig* 655. ⁶⁷⁷) Schullerus *Siebenb. Vh.* 142. ⁶⁷⁸) Mannhardt 1, 324; Ders. *Forschungen* 142; Rochholz *Glaube* 1, 69; Liebrecht *Gervasius* 209f.; Nachw. 592. ⁶⁷⁹) Mogk *Myth.* 72.

II. Das schädigende Vegetationswesen. Der W. erscheint als schädender Dämon⁶⁸⁰). Ein starker, nachteiliger Wind wird W. genannt⁶⁸¹); läuft er durchs Korn, wird es bei der Ernte nicht so reichhaltig

sein⁶⁸²); man sagt in Mittelfranken: die W.e toben im Korn und wollen es verderben⁶⁸²). Wenn man im Sommer in üppigen Saaten schütterere Stellen findet, heißt es im Gailtal: Gewiß ist der Roggenw. darin und ebenso: der Roggenw. frißt den Roggen⁶⁸³). Er frißt die Erbsen, wenn es am Weihnachtstage gewittert⁶⁸⁴), und die Bauern in Barby (Magdeburg) bezeichnen eine schlechte Futterernte: der W. sitzt im Korne⁶⁸⁵). Das vom Wind niedergeworfene zusammengesielte Getreide heißt Werwolfsnest⁶⁸⁶), der Bilwischnitt: W.schnitt⁶⁸⁷).

Vor dem Kornw. müssen sich die Frauen in acht nehmen⁶⁸⁸).

Der Korn- oder Roggenw. gilt als Kinderschreck⁶⁸⁹).

⁶⁸⁰) Jahn *Opfergebräuche* 179. ⁶⁸¹) Peter *Volksthümliches* 2, 265. ⁶⁸²) Mannhardt *Roggenwolf* 6. ⁶⁸³) ZfVsk. 3, 310. ⁶⁸⁴) Mannhardt *Roggenwolf* 6f. ⁶⁸⁵) Ebd. 7. ⁶⁸⁶) Meyer *Myth.* 107. ⁶⁸⁷) Mannhardt *Roggenwolf* 43 = Meyer *Myth.* 107. ⁶⁸⁸) Zaunert *Rheinland* 2, 239. ⁶⁸⁹) Mannhardt *Roggenwolf* 8f. 29; Frazer *Zweig* 652; Zaunert *Natursagen* 98; Ders. *Rheinland* 2, 239; Wirth *Anhalt. Vsk.* 127; Peuckert *Schles. Volkskd.* 70.

III. Das Wesen. Laistner sprach den W. als Nebel-, Mannhardt den Kornw. — wie nach ihm Meyer — als Windwesen an; vgl. auch oben § 10. II. Es treffen aber vielmehr mehrere Bedeutungen in diesem Wort zusammen. Der Roggenw. ist Vegetationsdämon, der getötet wird, im Ernte- und Dreschbrauch; er ist ein dämonisches Tierwesen, dessen Laufen oder Sichbegatten im Korn dieses Wellen werfen läßt (also nicht Windwesen!). Daneben steht ein Grasewolf, der im Kinderspiel den Roggenw. vertreten kann⁶⁹⁰). Auch den deutet Mannhardt als den das Gras wogenmachenden Wind. Doch ist diese Bedeutung bzw. ein Ausdruck, die W.e jagen sich, laufen, gehen, sitzen im Grase, m. W. nirgends belegt. Dagegen bezeichnet im Isergebirge der Ausdruck W. das feinhälmige süße, unter dem harten, groben, Waldgras, im Riesengebirge das kurze borstige Gras der Kammregion, das im Herbst sich rot färbt⁶⁹¹). Der Name Grasewolf scheint mir nach diesem eine spielerische Bildung

analog Roggenw. zu sein. „Pflaumenwolf“ begegnet als Scheltname für einen zänkischen und verfressenen Knaben⁶⁹²). Wir treten damit bereits in den Bezirk der Redensarten, wo der Zusatz „Roggen-“ usw. zur Verstärkung des Wortes W. dient: er frißt⁶⁹³), heult wie ein Roggenw.⁶⁹⁴), liegt da wie ein Roggenw.⁶⁹⁵).

Daneben steht endlich die Übung, kornschädigende Insekten als Kornw. zu bezeichnen. So heißt die Maulwurfsgrille, der schwarze Kornwurm, die Larve der Kornmotte, der Engerling und darüber hinaus der Hamster, der Kornwucherer: Kornwolf⁶⁹⁶). Die Maulwurfsgrille heißt dazu Erdw., Mordw., und man sagt, wer einen Kornw.shügel auseinander spreitet, aus dessen Familie stirbt jemand⁶⁹⁷). Auch das Mutterkorn heißt Roggenw., W.szahn, W.⁶⁹⁸); im Gailtal die Gundelrebe⁶⁸³), in Baden der Mehltau, der die Körner frißt⁶⁹⁹). Hier liegt in W. durchaus der Sinn des schädigenden Wesens.

So wird man eine mehrfache Stufung in der Bedeutungsentwicklung des Wortes Roggenw. und der ihm verwandten feststellen müssen: der Fruchtbarkeit spendende tiergestaltige Vegetationsdämon, in dessen Namen der Ton sozusagen auf der ersten Silbe liegt, wird zum schädigenden Wesen, das wir oben ja auch schon feststellen konnten, und in dessen Namen der Ton auf dem „Wolf“ liegt. Schließlich wird das Wort zur Metapher.

⁶⁹⁰) Mannhardt *Roggenwolf* 34. 35. 42. ⁶⁹¹) Vgl. auch Gilow *De dieren* 1871, 753. ⁶⁹²) Mannhardt *Roggenwolf* 11. Vgl. auch 11¹: Roggenw. ist Scheltname eines „grapsigen Menschen“, eines, der alles an sich reißen will usw. ⁶⁹³) Ebd. 11. 12. ⁶⁹⁴) Ebd. 11f. 12f. ⁶⁹⁵) Ebd. 11. ⁶⁹⁶) Ebd. 13ff.; zu Hamster auch: Ferd. Münch *Grammatik d. ripuarisch-fränkischen Mundart* 1904, 129. ⁶⁹⁷) Mannhardt *Roggenwolf* 13⁴. ⁶⁹⁸) Simrock *Myth.* 591; Mannhardt *Roggenwolf* 16. 17. ⁶⁹⁹) Meyer *Bad. Volksl.* 423.

28. Meteorologisches. Die Beziehungen des W.es zum Wetter sind recht vielgestaltig. Der Franzose bezeichnet die Dämmerung als Zeit entre chien et loup⁷⁰⁰). S. Wolfsmonat. In Masuren kommen die W.e Nicolai zusammen und gehen Lichtmeß wieder auseinander; in der Zeit ist es gefährlich zu reisen⁷⁰¹).

Ein Sternbild hieß ulfs keptr⁷⁰²). Die Nebensonnen heißen W.sonnen³⁷⁸), und von der Sonne zwischen zwei Nebensonnen heißt es, sie sei in W.not, in der W.klemme³⁷⁹). Eine häufig gebrauchte bildliche Bezeichnung für Wind ist in der nordischen Dichtung W.⁷⁰³); pfeift die Luft, so sagt man, der W. schärfe seine Zähne⁷⁰⁴). Der Hauch oder Dunst, der entsteht, wenn ein kalter Luftzug in den warmen Stall dringt, wird W. genannt⁷⁰⁵), ja der Nebel erscheint dem Volk als W.⁷⁰⁶). In Ostpreußen sagt man bei Regen: die W.e pissen⁷⁰⁷). Im Düsseldorfischen (Dormagen Krs. Neuß) bei Lämmerwolken, die Regen anzeigen: „Heute Schäfchen, morgen W.e“⁷⁰⁸). Regnet es und die Sonne scheint, dann haben die W.e Hochzeit, denn sie tanzen und springen dann im Gebirge⁷⁰⁹); bei uns sagt man, dem W. tue der Bauch weh⁷¹⁰), er habe Fieber⁷¹¹). Auch vom Regenbogen heißt es, der W. habe Fieber⁷¹²). W.schnee heißt der Märzschnee, weil er die zarte Saat frißt, in der Lausitz⁷¹³).

Eiswolf s. 10.

Heulen im Januar die W.e und bellen die Füchse, kommt noch größere Kälte⁷¹⁴). Man sagt von der Kälte, sie sei so groß, daß die W.e heulen (Schlesien). Sonst ist das Heulen der W.e ein Vorzeichen schlechten Wetters⁷¹⁵). Die Südslaven nehmen es als Vorbedeutung eines guten Jahres⁷¹⁶). Kommt der Wolf den menschlichen Wohnungen nahe, zeigt das Sturm und Unwetter an, glaubten die alten Griechen⁷¹⁷). Suchen die W.e ihr Aas bei den Orten, rechnet die Alte-Weiber-Philosophie auf Teuerung⁷¹⁸), und die Siebenbürger Sachsen ebenfalls, wenn die W.e auf den Marktplatz kommen⁷¹⁹).

Lostage. Im Januar sieht man lieber einen W., als einen Pflug im Feld⁷²⁰); im Februar lieber einen W. im Feld als einen Ackermann⁷²¹), lieber den W. in der Herde, als den Februar schön⁷²²). Im März sehen die Bauern lieber den W. auf dem Wege als eine Frau mit nackten Armen⁷²³). Wenn der W. Weihnachten in den Schafstall guckt, wird es ein gutes, guckt ein Schaf aus demselben, ein schlechtes Jahr⁷²⁴). Bei Gewitter am

Weihnachtstage sagt man, es hat in den kahlen Busch geleuchtet, der W. frißt die Erbsen auf⁶⁸⁴).

Der wichtigste Lostag ist aber Lichtmeß (2. II.). Lichtmeß besieht der W. den Himmel; ist es klar und schön, kommt er vierzig Tage nicht aus dem Loch⁷²⁴), kehrt er für sechs Wochen in dieses zurück⁷²⁵), oder für vierzig Tage, wenn die Sonne Lichtmeß Vormittag scheint⁷²⁶). Lichtmeß sieht der Schäfer lieber den W. im Stall, als die Sonne scheinen⁷²⁷). Dem buern is dat leiwer, wenn he lichtmissen 'n wulf up 'n hof süht as 'n döscher in hemdsärmeln⁷²⁸). Wenn lichtmissen de sünn in 'n schapstall kickt, dat 'so got, as wenn de wulf in de dör kickt⁷²⁹). Wenn Lichtmeß die Sonne zu Opfer geht (scheint), baut der W. eine Hütte und die Lämmer gehen darauf; deswegen sieht der Schäfer lieber den W. als die Sonne scheinen⁷³⁰). Lichtmissen röppt de wulf de schap⁷²⁹). Alles in allem ist von Weihnachten an bis in den März, vor allem aber Anfang Februar noch, Kälte erwünscht.

⁷⁰⁰) Rolland *Faune* 1, 123. ⁷⁰¹) Toeppen *Masuren* 68. 73. ⁷⁰²) Mogk *Myth.* 81. ⁷⁰³) Mannhardt *Roggenwolf* 3ff.; Meyer *Myth.* 107; Mogk *Myth.* 72. ⁷⁰⁴) (Norwegen:) Liebrecht *Zur Volkskd.* 332; Meyer *Myth.* 107. ⁷⁰⁵) Köhler *Voigtland* 339; Laistner *Nebelsagen* 9. Nachw. 727. 1027. ⁷⁰⁶) Laistner *Nebelsagen* 8f.; Mogk *Myth.* 72. 77. ⁷⁰⁷) Laistner *Nebelsagen* 9. ⁷⁰⁸) Mannhardt *Roggenwolf* 37. ⁷⁰⁹) Socin *Neuaramäische Dialekte von Urmia bis Mosul* 199. ⁷¹⁰) (Mecklenburg:) ZfVsk. 5, 312. ⁷¹¹) Stalder 2, 357; Laistner *Nebelsagen* 9; Meyer *Myth.* 107. 224; HessBl. 3, 121¹; Knoop *Tierwelt* 56 Nr. 486. ⁷¹²) Hempler *Psychologie d. Volksglaubens* 50. ⁷¹³) Lausitz. Magazin 1781, 63¹. ⁷¹⁴) Laistner *Nebelsagen* 21; ähnlich, doch ohne Nennung des Monats: Joh. Georg v. Hahn *Albanes. Studien* 1854, 158; (Kreutzwald zu) Boecler *Ehsten* 123. ⁷¹⁵) Schwenckfeld *Theriotropheum* 1603, 52b = MschlesVsk. 29, 290. ⁷¹⁶) ZfVsk. 4 (1894), 407. ⁷¹⁷) Mannhardt *Roggenwolf* 5²; Geopon. I 3; Keller *Tiere* 163f.; Roscher *Kynanthropie* 56f. ⁷¹⁸) ZfdMyth. 3, 313; Meyer *Aberglaube* 224; Boecler *Ehsten* 122. ⁷¹⁹) Haltrich *Siebenb. Sachsen* 291; Wlislöcki *Siebenbürg. Volksgl.* 165. ⁷²⁰) Jos. Schrijnen *Niederlandsche Volkskunde* 2 (1933), 360. ⁷²¹) (Thüring. Niederhessen:) Heßler *Hessen* 459. ⁷²²) Rolland *Faune* 1, 131. ⁷²³) Mannhardt *Roggenwolf* 7 Nr. 3; Peuckert *Schles. Volkskd.* 116. ⁷²⁴) (Limousin:) Sébillot *Folk-Lore* 3, 13. ⁷²⁵) (Lothringen:) ebd. ⁷²⁶) (Langue d'Oc, Bretagne, Nordfrankreich:)

ebd. Vgl. weiter v. Gennep *Dauphiné* 1, 228f.; Ders. *Le Folklore de la Flandre et du Hainaut français* 1 (1935), 316. ⁷²⁷) Mannhardt *Roggenwolf* 73; Laistner *Nebelsagen* 9; Schwartz *Poet. Naturanschauungen* 2, 68; Wettstein *Disentis* 164 Nr. 1; Köhler *Voigtland* 339; Brandenburg 242; Knorrn *Pommern* 121 Nr. 69; R. Krause-Peterswalde *Sitten, Gebräuche, Aberglaube in Westpreußen* (1904), 50. Vgl. zu der von Laistner *Nebelsagen* 8 vertretenen Deutung W. = Atemhauch in kalter Luft, die Ablehnung: Schwartz *Poetische Naturanschauungen* 2 (1879), 68; Nachw. 705. ⁷²⁸) (Mecklenburg:) ZfVlk. 5, 319; ähnlich: Elsaßland 12 (1932), 367; (französ. Herkunft?) Rolland *Faune* 1, 131; vgl. Nachw. 722. ⁷²⁹) (Mecklenburg:) ZfVlk. 5, 319. ⁷³⁰) Peuckert *Schles. Volkskd.* 113.

29. Vorbedeutend. Das Erscheinen des W.es galt in der Antike als vorbedeutend ⁷³¹). In Rom hielt man es für so unheilvoll, daß man Lustrationen anordnete ⁷³²). W.e umkreisten heulend das Lager des sterbenden Drusus ⁷³³). Die vorbedeutende Rolle des W.es geht auch in das MA. über. Ein zahmer W. fiel seinen Herrn vor der Schlacht an, riß ihm die Rüstung ab und verschwand; der Herr fiel ⁷³⁴). Eine ähnliche Vorbedeutung hängt am W. in der Nostradamus- und Schaffgotschsage ⁷³⁵). Die Zigeuner dagegen glauben, daß wenn das Brautpaar einen W. davoneilen sieht, die Ehe sehr glücklich werde, wenn ein Kranker ihn sehe, er bald genesen ⁷³⁶). Den Franzosen bedeutet eine Begegnung une visite joyeuse ⁷³⁷). Den Siebenbürgern deutet sein Heulen eine freudige Begegnung an ⁷³⁸), sonst weissagt man aus ihm Krieg, Teuerung und großes Sterben (Krankheit) ⁷³⁹), Viehseuchen ⁷⁴⁰), Tod ⁷⁴¹). Auch das wolfsähnliche Geheul eines Hundes zeigt Unglück und Tod an ⁷⁴²). Hört man einen W. heulen, soll man ausspeien, denn es könnte eine Hexe sein ⁷⁴³).

⁷³¹) Keller *Tiere* 159; (Unheil:) Roscher *Kynanthropie* 50f. ⁷³²) Stemplinger *Antiker Abergl.* 45; s. u. ⁷³³) Dio 55, 1, 1f. = Zaunert *Rheinl.* 2, 121; Capelle 93f. ⁷³⁴) Wolf *Deutsche Märchen u. Sagen* 500; Wolf *Beitr.* 1, 27. ⁷³⁵) Oben 6, 1131; vgl. § 49. ⁷³⁶) Wlislöcki *Aus d. inneren Leben d. Zigeuner* 1892, 117. ⁷³⁷) Rolland *Faune* 1, 129. ⁷³⁸) Wlislöcki *Siebenb. Volksgl.* 165. ⁷³⁹) Roscher *Kynanthropie* 57; *Alte Weiber Philosophie*: Meyer *Aberglaube* 224 = ZfdMyth. 3, 313. Ebenso Boecler *Ehsten* 122f. ⁷⁴) (Kreuzwald zu)

Boecler *Ehsten* 123. ⁷⁴¹) Ackermann *Shakespeare* 75; Joh. Georg v. Hahn *Albanes. Studien* 1854, 158. ⁷⁴²) Hopf *Tierorakel* 60f.; Gubernatis *Tiere* 368. ⁷⁴³) Wlislöcki *Aus d. inneren Leben d. Zigeuner* 1892, 117.

30. Traum. Von einem W. träumen, hat eine üble Vorbedeutung ⁷⁴⁴); es steht ein Unglück ⁷⁴⁵), Krankheit oder Tod ⁷⁴⁶), Überfall und Mord ⁷⁴⁷) bevor.

In der Renaissance bedeutete ein Traum von einem W.e Glück ⁷⁴⁸), dem Siebenbürger Sachsen sagt er ein schweres, erfolgreiches Unternehmen voraus ⁷⁴⁹).

⁷⁴⁴) Bangert *Epos* 171; Roscher *Kynanthropie* 56. ⁷⁴⁵) Negelein *Traumschlüssel* 206f.; (Vogesen 17. Jh.): Sébillot *Folk-Lore* 3, 26. ⁷⁴⁶) (Florenz:) Gubernatis *Tiere* 368. ⁷⁴⁷) Staehlin *Mantik* 136f.; Volsunga-Saga (*Thule* 21, 95. 123); Wilh. Grimm *Altdän. Heldenlieder* 265ff. ⁷⁴⁸) Sébillot *Folk-Lore* 3, 26. ⁷⁴⁹) Wlislöcki *Siebenb. Volksgl.* 165.

31. Angang. Der Angang des W.es vor einer Schlacht ⁷⁵⁰), einem kriegerischen Unternehmen ⁷⁵¹) bedeutet Sieg, und es gilt für den ausziehenden Krieger als verheißendes Vorzeichen, wenn er unter den Ästen einer Esche heult oder vor ihm her läuft ⁷⁵²), sich mit großen Schritten entfernt ⁷⁵³).

Sonst gilt sein Angang teils als böse ⁷⁵⁴), teils Angang wie Begegnung überhaupt ⁷⁵⁵) als gut. Doch haben hier Einschränkungen statt; er gehört zu den auguria pedestria, den Tieren, die Bedeutung haben, wenn sie über den Weg laufen ⁷⁵⁶), und es gilt, daß er frühmorgens ⁷⁵⁷) oder rechts vom Menschen, mit vollem Rachen begegne ⁷⁵⁸). Eine Begegnung an ungewöhnlichem Ort verheißt dem Zigeuner in kurzer Zeit eine große Freude ⁷⁵⁹).

⁷⁵) Liv. 10, 27; Block 218; Stemplinger *Antiker Abergl.* 45; oben 1, 178 = Wolf *Deutsche Märchen u. Sagen* 501f.; ebd. 603 Nr. 375f.; ders. *Beitr.* 1, 26f. ⁷⁵¹) *Lebens-Beschreibung d. Ritters Götz v. Berlichingen* (ed. Karl Wolf 1911), 71; Grimm *Myth.* 1835, 654; Ztschr. f. dtsch. Unterricht 5 (1891), 55; Eccardus *Gesch. d. nied. Volkes in Deutschland* 1 (1907), 356; *Volkskunde* 5, 96; Stemplinger *Antiker Abergl.* 46. ⁷⁵²) Reginismál (*Edda*, übers. v. Genzmer 1), 130; oben 1, 410; Grimm *Myth.* 1835, 651. 654; Wilh. Grimm *Kl. Schr.* 4, 413; Hopf *Tierorakel* 61; Gubernatis *Tiere* 454. ⁷⁵³) Sébillot *Folk-Lore* 3, 22. ⁷⁵⁴) Meyer *Myth.* 108; Claudius Bell. *Get.* 249ff. = Hopf *Tierorakel* 60; Horaz *Oden* III 27; Block 232; Widmann *Leben Joh. Fausts* 254; Braeuner

Curiositäten 1737, 488; (Ostpreußen:) Wuttke 200 § 271. ⁷⁵⁵) Meyer *Myth.* 108; Montanus *Volksfeste* 166; (Schlesien Ende 14. Jh.): Zfd-Phil. 16, 186; Berthold v. Regensburg (ed. Pfeiffer) 1, 264; Grimm *Myth.* 1835, 65; Schönbach *Berthold v. Regensburg* 32; Ztschr. f. dtsch. Unterricht 5, 58; Nikolaus de Jawor: Franz 190; Panzer *Beitr.* 2, 259; Jos. Klappper *Deutsches Volkstum am Ausgange d. Mittelalters* 24; (Frankreich 15. Jh.): Sébillot *Folk-Lore* 3, 22; Agrippa v. Nettesheim 1, 253; *Rockenphilosophie* 1, 241; 2, 36 = Grimm *Myth.* 1835 LXXII Nr. 128 = ZfVlk. 23 (1913), 17; *Alte-Weiber-Philosophie*: ZfdMyth. 3, 319; (17. Jh.): Grimm *Myth.* 1835, 654; ZfVlk. 11, 277; Zfösterreich. Gymnasien 31, 379 (nicht eingeseh.); Quitzmänn 243; DG. 15 (1914), 108; Hans Watzlik *Aus wilder Wurzel* 1927, 14; Haltrich *Siebenb. Sachsen* 291; Wlislöcki *Sieb. Volksgl.* 165; Jahn *Volkssagen* 514; Toeppen *Masuren* 77 = ZfVlk. 23 (1913), 17; Rolland *Faune* 1, 103; (Glück verheißend:) Wlislöcki *Aus d. inneren Leben d. Zigeuner* 1892, 117. ⁷⁵⁶) Hopf *Tierorakel* 60; Joh. Sarisberiensis Polycratius sive de nugis curial. 1, 13 = Grimm *Myth.* 1835, 650; Petrus Blesensis *Epistola* 65 = Grimm ebd.; Joh. Pauli *Schimpf u. Ernst* (ed. Joh. Bolte) c. 152 u. 2, 299; Tharsander 243; Birlinger *Schwaben* 1, 378; Toeppen *Masuren* 77 = Wuttke 200 § 271 = Ztschr. f. dtsch. Unterricht 5, 55; wohl auch Seefried-Gulgowski 179. ⁷⁵⁷) Vintler 7770f. = ZfVlk. 23 (1913), 6 = Zingerle *Tirol* 285; (Frankreich 17. Jh.): Sébillot *Folk-Lore* 3, 222; (heut Vogesen:) ebd.; Rolland *Faune* 1, 129. ⁷⁵⁸) Plinius *Hist. nat.* 8, 22. 34 = Stemplinger *Antiker Abergl.* 45; Block 218; Grimm *Myth.* 1835, 654f.; Männling *Curiositäten* 227f. = Meyer *Abergl.* 224. ⁷⁵⁹) Wlislöcki *Innere Leben d. Zigeuner* 117.

32. Zeichensprache. Zugesendete W.haare warnen ⁷⁶⁰). Ein W.balg gilt als ein verderbliches Geschenk ⁷⁶¹).

⁷⁶⁰) Atlatk. 8; W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 412f. ⁷⁶¹) W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 413.

33. Fascinatio. Der W. besitzt die Gabe der Fascination im höchsten Maße ⁷⁶²). Das Gascognesche bezeichnet fasciniere mit enloubi, vom Stamm loup ⁷⁶²). Dieser Bann gilt für Mensch und Tier, so auch für den Hund ⁷⁶³). Die Furcht vor ihm scheint hoch hinaufzureichen. Schon Haoma bittet um die Gnade, den W. zuerst sehen zu dürfen ⁷⁶⁴), und das lebt noch in andern Zaubersagen nach ⁷⁶⁵). Ist die Bedingung zu erfüllen möglich, dann hat der Mensch nichts vom W.e zu fürchten ⁷⁶⁶), oder es heißt: der Mensch werde sonst stumm bzw. heiser ⁷⁶⁷), drei

Tage stumm ⁷⁶⁸). Die Evangelien des Quenouilles wissen, daß der W. einem nicht auf sieben Schritt nahe kommen dürfe, sonst verliere man die Stimme; das mache sein Atemhauch ⁷⁶⁹). Daraus ward in den Ardennen: wer seinen Atem einatme, verliere die Stimme ⁷⁷⁰), wer den Mund offen hatte, da er vorüberkam ⁷⁷¹) und so weiter.

Sieht der W. den Jäger an, geht dessen Schuß nicht los (Schweden in Finnland) ⁷⁷²).

Man wird nicht heiser, wenn man sich eine Haarlocke in den Mund steckt ⁷⁷³), darum auch laufen die Hirten mit aufgelöstem Haar hinter ihm her ⁷⁷⁴), dann flieht er. Porta empfiehlt Igelblut im Gurgelwasser ⁷⁷⁵). Man muß die Kleider aufmachen, dann bekommt man die Stimme wieder ⁷⁷⁶), in etwas Wollenes, in beide Gelenke des Daumens beißen, sich ganz tief bücken ⁷⁷⁷), ihm zurufen „klums haai“ (klumsen = bezaubern) ⁷⁷⁸), dann kann er den Rachen nicht öffnen oder, ist er offen, nicht schließen, so lange man ihn sieht ⁷⁷⁹). Dann fällt er in die Schafherde und schlägt ein Schaf mit dem Schwanz; sie folgen ihm nach und er zerreißt sie, wenn der Zauber vorüber ist ⁷⁷⁹). In Jütland muß man dreimal in den Ofen oder in die Rübengrube rufen ⁷⁸⁰), in Frankreich St. Loup opfern ⁷⁸¹). In Oesterdalen klumst er auch die Büchse, so daß der Schuß nicht losgeht ⁷⁸²).

⁷⁶²) Seligmann *Blick* 1, 121. ⁷⁶³) Keller *Tiere* 163. ⁷⁶⁴) Yaçna 9, 69f.; Spiegel *Avesta* 2, 75 Nr. 69f.; Keller *Tiere* 169; Liebrecht *Zur Volkskd.* 335. ⁷⁶⁵) Kjetil A. Flatin *Tussar og Trolldom* 1930, 82. ⁷⁶⁶) Hildegard *Physica* 7, 19 = *Jägerhörlein* 128; *Alte-Weiber-Philosophie* ZfdMyth. 3, 312 = Meyer *Abergl.* 225; *Rockenphilosophie* 1 (1706), 201; Panzer *Beitrag* 1, 264 Nr. 130 = Ztschr. f. dtsch. Unterricht 5, 55; Wuttke § 271 = Liebrecht *Zur Volkskd.* 335; (Frankreich 15. Jh.) Sébillot *Folk-Lore* 3, 24. Vgl. Nergaard *Skikk og Bruk* 14. 22; doch die Einschränkung ebd. 21. ⁷⁶⁷) Plinius *Hist. nat.* 8, 80; Vergil *Eclog.* 9, 54 = W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 415; Geopon. 15, 1; Heim *Incantamenta* 507 Nr. 135; Zusammenstellungen antiker und mittelalterl. Literatur: Roscher *Kynanthropie* 56; Seligmann *Blick* 1, 121, 136; Block 232; Keller *Tiere* 164 und P. Ansell *Robin Animal Lore in english literature* 1932, 102; Delrio usw. siehe Seligmann; Gesner

Thierbuch (übers. Forer) 1606, 154; Keller *Grab d. Aberglaubens* 2, 208f.; 5, 434f.; Hertz *Werwolf* 14¹; Staricius *Heldenschatz* 1679, 70; *Porta Magia naturalis* 1730, 30, 68; 2, 794 (= Staricius); Agrippa v. Nettesheim 1, 122, 253; Thomae Thomai *Hortulus Mundi* 1621, 38; M. Gottfr. Voigts *Neuermehrter Physikalischer Zeit-Vertreiber* 1694, 542ff.; Braeuner *Curiositäten* 492f.; Wilh. Grimm *Kl. Schr.* 4, 415; Panzer *Beitr.* 2, 297; Wuttke 200 § 271 = Liebrecht *Zur Volkskd.* 385; Panzer *Beitrag* 2, 297. Schweden: Hyltén-Cavallius 1, 253; Seligmann *Blick* 1, 121, 136, 211. Frankreich: Ebd. 136; Rolland *Faune* 1, 117; Sébillot *Folk-Lore* 3, 24f.; Liebrecht *Zur Volkskd.* 335. Italien: Liebrecht ebd. In Dalmatien vom Schakal: ZfVdk. 3, 256. ⁷⁶⁸ J. Qvigstad *Lappiske eventyr og sagn* 4 (1929) 222. ⁷⁶⁹ Rolland *Faune* 1, 117f. = Sébillot *Folk-Lore* 3, 25. ⁷⁷⁰ Sébillot *Folk-Lore* 3, 25. (Bretagne:) Ebd. ⁷⁷² ZfVdk. 11 (1901), 316 = Seligmann *Blick* 1, 121; vgl. Hyltén-Cavallius 1, 253. ⁷⁷³ (Haute-Bretagne:) Sébillot *Folk-Lore* 3, 25. ⁷⁷⁴ (Berry:) Ebd.; Rolland *Faune* 1, 117. ⁷⁷⁵ *Magia naturalis* 1, 30. ⁷⁷⁶ Megenberg 121. ⁷⁷⁷ (Norwegen:) Liebrecht *Zur Volkskd.* 334f.; ZfVdk. 11, 316 = Seligmann *Blick* 1, 121; Nils Lid *Jolesvetnar og Grøderikdomsgudar* 1933, 100. ⁷⁷⁸ Nergaard *Skikk og Bruk* 21. Vgl. auch Johan Hveding *Folketro og folkeliv på Halogaland* 1935, 14. ⁷⁷⁹ Liebrecht *Zur Volkskd.* 334f. = ZfVdk. 11, 316 = Seligmann *Blick* 1, 121. ⁷⁸⁰ Seligmann *Blick* 1, 121. ⁷⁸¹ Rolland *Faune* 1, 152. ⁷⁸² Nergaard *Skikk og Bruk* 22.

34. Apotropäisch. Der offene Rachen des W.es wirkt als Apotropaion; er hielt schon in der alten Zeit schädigende Einflüsse, Diebe, Dämonen, Zauberer fern ⁷⁸³ und ward wie bei uns in Frankreich ⁷⁸⁴ von den Bauern an der Hof- oder Haustür ⁷⁸⁵, im Bienen- ⁷⁸⁶ oder Taubenhaus ⁷⁸⁷ angebracht, und zwar galt es: je älter, desto wirkungsvoller war der Schutz ⁷⁸⁸. Er wirkte gegen jede Fascination, zauberische Krankheiten ⁷⁸⁹, böse Geister ⁷⁹⁰, im Taubenhaus gegen Iltis oder Marder ⁷⁸⁷. Gleiche Wirkung hat der Nacken, die Nackenhaut ⁷⁸⁸; wird sie vorm Hause ⁷⁹¹, im Hause ⁷⁹² aufgehängt, kommt keine Fliege hinein. Diese Halshaut muß aber wie eine Halskrause oder Manschette gelöst werden und wirkt nun aufgehängt apotropäisch ⁷⁹³. Die Stirnhaut braucht man in Sizilien gegen den bösen Blick ⁷⁹⁴; die Haut des Gesichts (front) ist in den Ardennen ein gutes Amulett ⁷⁹⁵. Ein Stück Haut überhaupt galt als Apotropaion ⁷⁹⁶ und wird

in Pampeluna (Spanien) von den Frauen auf dem Nacken ihrer Kinder gegen bösen Blick befestigt ⁷⁹⁷. Vor dem Eingang des Hühnerstalles vergraben, macht es, daß keine Füchse und Marder hinein können ⁷⁹⁸. In einer Mütze aus W.fell wird der Träger nicht beschrieben ⁷⁹⁹. Wer ein W.auge bei sich trägt, hat Löwen, Schlangen und Diebe nicht zu fürchten ⁸⁰⁰, kann von niemanden feindlich angesehen werden ⁸⁰¹; es ist ein magisches Mittel gegen Epilepsie ⁸⁰⁰. Gegen Bezauberung trägt man es in einem Kräutersäcklein bei sich ⁸⁰², und zwar das rechte ⁸⁰³, in einem eisernen Ringe ⁸⁰⁴. Der Zahn, am Halse getragen, wirkt apotropäisch gegen alle wolfsartigen Tiere ⁸⁰⁵, bei den Graecowalachen wird er dem Erstgeborenen gegen den bösen Blick in die Mütze genäht ⁸⁰⁶, in Irland mit gleicher Wirkung in Gold und Silber gefaßt getragen ⁸⁰⁶, auch die Südslaven brauchen ihn ⁸⁰⁷, er gilt als Amulett gegen Verhexung ⁸⁰⁸, Erschrecken ⁸⁰⁹, Zahnfraisien ⁸¹⁰. Wolfsbiß schützt vor Behexung ⁸¹¹. Den Schwanz braucht man gegen bösen Blick ⁸¹² und Behexung ⁸¹³; wird er im Hof vergraben, wagt sich kein W. in diesen ⁸¹⁴, im Hause aufgehängt, keine Fliege in das Haus ⁸¹⁵, im Taubenhaus wehrt er den Marder ab ⁸¹⁶, so wie der Kopf Iltis und Marder ⁷⁸⁷, der Schädel oder W.zähne im Bienenhaus Schädiger abwehren ⁸¹⁷. Die Pfote schützt gegen bösen Blick ⁸¹⁸ und sichert dem Schafstall, über dessen Tür man sie aufhängt, Glück ⁸¹⁹. Die römischen Bräute bestrichen die Schwelle des Hochzeitshauses mit W.fett ⁸²⁰ und W.fleisch aßen die römischen Frauen vor ihrer Niederkunft oder mußten jemand bei sich haben, der davon gegessen hatte ⁸¹⁸; W.öl wird gegen Zauberei gebraucht ⁸²¹. Die Knochen trug man in gnostischer Zeit als Amulett ⁸²².

Apotropäisch ist er — wie sonst über Türen — über der Tür zu Ódins Halle 409).

Auf Curzola (Dalmatien) werden kleine Kinder Vuk (Wolf) genannt, dann können ihnen die Hexen das Herz nicht essen, noch der Hexenmeister sie verzaubern ⁸²³.

Ein W.kopf erschien unter den Fäschingsmasken des Nürnberger Schönbartlaufens ⁸²⁴ S. § 48.

⁷⁸³ Keller *Tiere* 163; Plinius 13, 10, 28, 10, 44; Block 225⁷; Mannhardt *Forschungen* 89. ⁷⁸⁴ Wolf *Beiträge* 2, 419 = Seligmann *Blick* 2, 134; Sébillot *Folk-Lore* 3, 46. (Der ganze Kopf): Hertz *Werwolf* 15f.² nach Le Loyer *Discours des Spectres* 1608, 834. ⁷⁸⁵ Gockelius *Tractatus v. d. Beschreyen* 1717, 96; Montanus *Volksfeste* 167. ⁷⁸⁶ (Serbo-slowak. Grenze:) ZfVdk. 5 (1899), 189. ⁷⁸⁷ Drechsler 2, 95 nach Erasmus Francisci *Lustige Schaubühne* II; Rolland *Faune* 1, 130; Hertz *Werwolf* 15f.² nach Lauben *Dialogi von d. Lycanthropia* 85; *Der zu vielen nützlichen Wissenschaften dienstlich anweisende ... Curiose Künstler* 2 (1705), 186 = Germania 22 (1877), 262 Nr. 21. ⁷⁸⁸ Wolf *Beiträge* 2, 419 = Seligmann *Blick* 2, 314. ⁷⁸⁹ Gockelius *Zugabe: Die Mylianischen zusammengestellten Artzeney-Mittel* 169. Vom Südslaven gegen bösen Blick im Busenlatz getragen: Krauß *Slav. Volksforschung* 250. ⁷⁹⁰ Wier *De praestigiis daemonum* (deutsch) 1586, 352. ⁷⁹¹ *Neustettiner Zauberbuch* BIPommVdk. 3, 56; Jahn *Hexenwesen* Balt. Studien 36, 354. ⁷⁹² Andree *Braunschweig* 401. ⁷⁹³ Wolf *Beiträge* 2, 419; Seligmann *Blick* 2, 134; Gockelius 96; Sébillot *Folk-Lore* 3, 46 (gegen Behexung). ⁷⁹⁴ Seligmann *Blick* 2, 134. ⁷⁹⁵ Sébillot *Folk-Lore* 3, 46. ⁷⁹⁶ Geopon. II 19, 5; F. de Mély *Les lapidaires de l'antiquité et du moyen âge* 2 (1899), 45f. 22 Z. 7ff. = Fehrle *Geopon.* 18. ⁷⁹⁷ Seligmann *Blick* 2, 314. ⁷⁹⁸ *Neustettiner Zauberbuch*: BIPommVdk. 3, 56. ⁷⁹⁹ Krauß *Relig. Brauch* 42. ⁸⁰⁰ Wellmann *Physiologus* 107. ⁸⁰¹ *Porta Magia naturalis* 1, 65. ⁸⁰² *Die Mylianischen zusammengestellten Artzeney Mittel* 1717, 187; Seligmann *Blick* 2, 102f.; Grimm *Myth.* 3, 466 Nr. 870 nach Ettners Hebamme. ⁸⁰³ Jühling *Tiere* 253; Rolland *Faune* 1, 128. ⁸⁰⁴ Seligmann *Blick* 2, 134. ⁸⁰⁵ Keller *Tiere* 402. ⁸⁰⁶ Seligmann *Blick* 2, 134. ⁸⁰⁷ Schneeweis *Serbo-kroaten* 62. ⁸⁰⁸ Josef Weber *Ungrund d. Hexen- u. Gespenster-Glaubens* 1797², 85¹. ⁸⁰⁹ Rolland *Faune* 1, 128; Sébillot *Folk-Lore* 3, 45. ⁸¹⁰ Höfler *Organotherapie* 66. ⁸¹¹ S. u. § 37 (Krankheitszauber); Hertz *Werwolf* 15f.². ⁸¹² Wolf *Beiträge* 2, 419; Seligmann *Blick* 2, 134; vgl. auch Sébillot *Folk-Lore* 3, 45. ⁸¹³ (Dalmatien, Montenegro:) Seligmann *Blick* 2, 134. ⁸¹⁴ Andree *Braunschweig* 401. ⁸¹⁵ Ebd.; BIPommVdk. 3, 56; Jahn *Hexenwesen* 355. ⁸¹⁶ Rolland *Faune* 1, 130. ⁸¹⁷ (Slawonisch-serbische Grenze:) ZfVdk. 5, (1899) 189. ⁸¹⁸ Seligmann *Blick* 2, 134. ⁸¹⁹ (Limosges:) Sébillot *Folk-Lore* 3, 45. ⁸²⁰ Plinius *Hist. nat.* 28, 9; 37; Mannhardt *Forschungen* 89¹, 178; Hilarius v. Freudberg *Wunderwürdiges ganz ausgehecktes Narrennest* 1707, 178; Seligmann *Blick* 2, 134; Block 225⁷; Hertz *Werwolf* 15f.². ⁸²¹ Leonhart Thurneisser *Von Probierung der Harnen* 1571, LXII. ⁸²² Pradel *Gebete* 372. ⁸²³ ZfVdk. 3, 256; Hertz *Werwolf* 15²; s. § 39. ⁸²⁴ Panzer *Beitr.* 2, 248.

35. W.fleisch essen. W.fleischessen macht grimmig ⁸²⁵ und wild wie ein

Bächtrold-Stäubli, Aberglaube IX

Tier ⁸²⁶. Sein Fleisch ist giftig; wer es ißt, wird aussätzig ⁸²⁷ und muß sterben ⁸²⁸; nur die Beduinen nennen es gesund ⁸²⁹. Bären, die W.fleisch oder die vornehmsten Eingeweide des W.es essen, werden kühn und verwegen ⁸³⁰; wenn man einen bösen Hund ziehen will, muß man ihm W.fleisch geben ⁸³¹. S. auch § 34, 37.

Fleisch von Tieren, die der W. würgte oder biß, soll man nicht essen ⁸³², sonst kann man nicht sterben, ehe der W. erlegt ist ⁸³³, entlehnten wir aus dem Französischen ⁸³⁴; zum mindesten verliert der Esser die Sprache, bis er St. Loup opferte ⁸³⁵. Hunde, die vom Fleisch fressen, das der W. anschnitt, werden wähnlich ⁸³⁶. Ab eine serbische Frau von solchem Fleisch, so wurde ihr Kind mit Wunden geboren, die man W.biß nannte ⁸³⁷; sie heilen nicht eher, bis man W.auswurf röstet und damit die Wunde bestreut ⁸³⁸. W.auswurf ist der Fötus eines gerissenen Tieres, den der W. für seine Jungen herausriß und verscharrte ⁸³⁹.

⁸²⁵ Volsunga-Saga (*Thule* 21, 111); Jiriczek *Heldensage* (Götschen) 35. ⁸²⁶ Brynhildarkviða 4; *Edda I* (übers. Genzmer) 35; ZfVdk. 13 (1903), 374; R. C. de Boer *Untersuchungen über den Ursprung u. d. Entwicklung d. Nibelungensage* 1 (1906), 100; Wilh. Grimm *Kl. Schr.* 4, 412; Hertz *Werwolf* 15f.². ⁸²⁷ *Kalilag und Damag* (übers. Bickell) 1876, 23; *Calila und Dimna* (übers. Philipp Wolff) 1 (1837), 81. ⁸²⁸ *Buch d. Beispiele d. alten Weisen* (ed. Hollander) 1860, 50. ⁸²⁹ J. Wellhausen *Reste arabischen Heidentums* 1897, 169. ⁸³⁰ Andree Tenzelii *Medicinisch-Philosophisch- u. Sympathetische Schriften* 1725, 276. ⁸³¹ Hyltén-Cavallius 1, 241. ⁸³² Pradel *Gebete* 141. ⁸³³ *Alte Weiber Philosophie*: ZfdMyth 3, 315f.; Hertz *Werwolf* 15f.². Nachw. 1035. ⁸³⁴ Sébillot *Folk-Lore* 3, 47. ⁸³⁵ Ebd. 3, 47. ⁸³⁶ Nach Zedler *UL*. s. v. Wolf: ZfVdk. 13 (1903), 374. ⁸³⁷ Hertz *Werwolf* 15f.² nach Grimm *Myth.* 1093. ⁸³⁸ Krauß *Sitte u. Brauch* 535. ⁸³⁹ Ebd. 535¹.

36. Rettung aus Hungersnot. Eine verstoßene Tochter mit ihrem Kinde nagt an den Gebeinen einer getöteten Wölfin, als ihr Vater sie findet ⁸⁴⁰. Ein Ehepaar, das in einer Hungersnot sein Kind töten wollte, fand eine von W.en gerissene Hinde und rettet sich so ⁸⁴¹.

⁸⁴⁰ Büsching *Volkssagen* 1812, 170. ⁸⁴¹ Wucke *Werra* 2.

37. Zaubrische Wirkung. Montanus sagt, daß die Füße, die Zähne, das Herz

und der Schädel des W.es zur Zauberei verwandt worden seien ⁸⁴²).

Magia naturalis. Eine Trommel aus der Haut des W.es gemacht, macht, geschlagen, die Trommeln aus Schafshaut verstummen ⁸⁴³), und macht, im Freien aufgehängt, die andern geschlagenen Trommeln platzen ⁸⁴⁶). Die Pferde fliehen bei ihrem Klange ⁸⁴⁴), die Schafe treibt sie auseinander ⁸⁴⁵). Saiten aus W.därmen klingen stets falsch ⁸⁴⁷), das W.fell zerstört das Fell des Lammes ⁸⁴⁸).

Ein Pferd kann ein W.fell nicht sehen; es flieht ⁸⁴⁹). Wird eine W.leber in Kuhmilch gebraten und damit die Schwelle bestrichen, geht keine Kuh darüber ⁸⁵⁰). Der ausgestreute Staub einer gepulverten Leber verursacht in den Ställen panische Ängste ⁸⁵¹). Strecke ein Adern oder sehnenden von eyenen W. über den Weg vnd bedecke es mit Erdreich, die weil es alda liegt, so mag kein Roß darüber gehen ⁸⁵²). Eine trachtige Stute, die in die Spur eines W.es gerät, verwirft ⁸⁵³). Wird ein W.-schwanz oder -wadel in die Krippe gehängt, so mag wegen der natürlichen Feindschaft zwischen Vieh und W. dieses nicht mehr fressen ⁸⁵⁴), sondern schreit nur immer ⁸⁵⁵); die gleiche Wirkung erzielt man mit dem Fell ⁸⁵⁶), dem Kopf ⁸⁵⁷), mit W.kot ⁸⁵⁸), wie Wier von einem holländischen Schafhirt erfuhr ⁸⁵⁹). Gerät ein Pferd in eine W.spur, sollen ihm die Schenkel vor Entsetzen erstarren ⁸⁶⁰).

Im Fell eines vom W. erbissenen Schafes, das man — oder dessen Wolle man — verarbeitete, wachsen viel eher Läuse als sonst ⁸⁶¹). Wo ein W.fell, Haare oder Beine eines W.es im Hause sind, da ist ewig Zank und Streit unter den Menschen ⁸⁶²).

Übergänge. Schmiert man W.fett an das Geschirr des Pferdes, wird dieses immer springen, d. h. wild und ungebändig sein ⁸⁶³). Wenn der W. ein Pferd biß oder wenn dieses als Junges von einem W. erschreckt worden ist, wird es ein schneller Läufer ⁸⁶⁴). Staricius rät, um stätige Pferde vorwärts zu bringen, einen Zaum von W.haut an ⁸⁶⁵). Dem Pferd einen großen W.zahn um den Hals gehängt, macht, daß dieses nicht steif werde oder

sich verfange ⁸⁶⁶), daß es gut läuft und nicht ermüdet ⁸⁶⁷).

Wessen Bienen durch eine W.gurgel fliegen, der bekommt fette Schwärme ⁸⁶⁸); sie werden nicht böse und lassen die Raubienen nicht in den Stock, wenn man das beim ersten Ausflug vorsah ⁸⁶⁹); nach pommerschen Glauben werden sie Raubienen, wenn sie durch eine W.gurgel fliegen ⁸⁷⁰).

Krankheits- und Heilzauber. Ein Mann wurde besessen, als man ihm Fuchs-, Schlangen-, Kröten-, Fisch- und W.blut zusammen mit dem Blut eines ungetauften Kindes eingegeben hatte ⁸⁷¹). Die Bilqula-Indianer legen die Kleider eines Menschen in den Rachen eines toten W., binden ihn zu und legen diesen dann in eine Kiste; da muß der Mensch sterben ⁸⁷²). Schreck heilt man 1664 durch das gebratene Herz eines W.es ⁸⁷³). Um Schwellungen und Auswüchse zu vertreiben, muß man sich von jemand, der W.fleisch gegessen hat, hineinbeißen lassen; so vertrocknen sie auf der Stelle ⁸⁷⁴). Wolfsbiß schützt vor Behexung; man schneidet am Lamm oder Ziege die Bißstelle aus und bewahrt sie als heilkräftig ⁸⁷⁵). Gegen Gliederreißen trägt man W.zähne neun Tage lang in einem Kräutersäcklein und stärkt ihre Kraft durch tägliche Gebete ⁸⁷⁶). Wird Kindern Speise durch eine W.gurgel gegeben, werden sie stark wie die W.e, doch auch heißhungrig und sie kriegen steife Glieder ⁸⁷⁷); damit einem Kinde die Speise gut anschlage, zieht man es durch die Haut, welche einem W.e über den Kopf vom Rachen gezogen wurde, die W.mundsperr ⁸⁷⁸); s. § 39.

Wirtschaft. Ein W.haar im Dachbalken sichert das Gebäude vor Feuer ⁸⁷⁹). Wer eine W.zunge und das Herz einer Turteltaube bei sich trägt, hat Glück im Spiel ⁸⁸⁰). Die Diebe schweigen die Hunde, indem sie ihnen W.leber geben ⁸⁸¹). Ein W.zahn, eingewickelt in Heliotropum usw., nachts unter das Kopfkissen gelegt, läßt einem den Dieb im Traum erscheinen ⁸⁸²); von demselben Mittel gilt: so er etwas Verloren hat, sieht er den, der er gethan hat, Vnd all seine gestalt ⁸⁸³). Vgl. § 34.

Saat. Hirse sät man durch eine W.gurgel ⁸⁸⁴).

Wetter. Der Schweifwedel des W.es wurde von den Hexen zum Wettermachen benutzt, so auch W.haare ⁸⁸⁵).

Freundschaft und Streit. Heliotrop, im Zeichen des Löwen gepflückt, mit einem W.zahn in ein Lorbeerblatt gewickelt, macht den beliebt, der sie trägt ⁸⁸⁶). Man schreibt mit W.blut auf Pergament die angeführten Charaktere; wer sie bei sich trägt, wird von jedermann geehrt ⁸⁸⁷). Wer eine W.zunge bei sich trägt, dem schaden üble Nachreden nichts ⁸⁸⁸), wer ein W.auge, dem kann weder Mensch noch Hund schaden und feind sein ⁸⁸⁹). Und wer W.zähne bei sich hat, kann im Gericht nicht verlieren ⁸⁹⁰).

Kampf. Wer einen W.kopf aufsetzt, dem erhöht er den Mut ⁸⁹¹), wie dem, der ein W.herz ißt ⁸⁹²). Schuhe aus W.fell, den Kindern angezogen, machen sie im Kampf mutig und glücklich ⁸⁹³), wie Tiere, von jemand in solchen Schuhen geritten, von Schmerzen geheilt werden ⁸⁹⁴). Kühn werden Kinder auch, wenn man ihnen in Gürtel oder Hemd etwas vom Auge oder Herzen eines W.es näht, oder es im Amulett am Halse tragen läßt ⁸⁹⁵). Fest macht W.milch ⁸⁹⁶), und unverwundbar wird das Tier, das einmal ein W. biß; es fühlt nie mehr einen Schmerz irgendwelcher Art ⁸⁹⁴). Fest macht angeblich auch die eingeritzte Zeichnung eines W.es, des Passauer Wolfs, auf dem Stichblatt der Waffe ⁸⁹⁷). Eine Salbe aus W.äugen erweckt Furcht ⁸⁹⁸).

Schlaf und Plaudern im Schlaf. Der Schädel, unter das Kissen gelegt, erzeugt Schlaf ⁸⁹⁹). Legt man W.milch auf den Hals einer schlafenden Frau, Fuchshoden auf ihr Herz, so erzählt sie alles, was sie weiß ⁹⁰⁰).

Liebeszauber. Das Auge der Wölfin ⁹⁰¹), ein kleines Haar in seinem Schwanz, dem lebenden Tier ausgerissen, ist ein ausgezeichnetes Liebesmittel ⁹⁰²), darum läßt er, verfolgt, die Haare an der Schwanzspitze fallen, damit er verschont bleibe ⁹⁰³). Auch Wier weiß noch, daß Haare aus seinem Bart oder Wadel Liebe bringen ⁹⁰⁴). Im Riesengebirge wurde geraten, ein Rabenherz im W.riemen zu tragen ⁹⁰⁵).

Wiltu, daß ein Weib nicht nebenaus geht oder andern Männern nachlaufe, so nim die Senen eines W.es und dessen Haar an den Augenlidern, sammt denen vnter seinem Bart vnnnd verbrenne alles zusammen vnnnd giebs ihr zu trincken, ihr unwissend, so wird sie keines anderen begehren ⁹⁰⁶). Kräutermann nennt bereits das gleiche Mittel, nur statt der Sehnen: das männliche Glied eines W.es ⁹⁰⁷).

In der Cleopatra Buch wird gemeldet, wann ein Weib keinen Lust zu ihrem Manne habe, so soll man nehmen das Marck vom lincken Fuß eines W.es vnnnd dessen antragen, so wird sie niemand lieb haben als ihn ⁹⁰⁷). W.haare oder -fleisch in die Speise getan, macht dem serbischen Zigeuner die Frau treu ⁹⁰⁸). Der Phallus, gebraten, erregt zum Coitus ⁹⁰⁹). Wenn des W.es Schamglied in jemandes Namen gebunden und aufgelöst wird, wird er impotent ⁹¹⁰).

Klug und unsichtbar. Der Genuß einer W.leber muß klug machen, denn man sagt an der Côte d'Or von einem Übergescheiten, er habe eine W.leber gegessen ⁹¹¹). Das Runenlied der Völsunga-Saga läßt Denkrunen auf W.klauen ritzen ⁹¹²). Das rechte Auge einem W., der leben bleiben muß, lebend ausgegraben, macht den, der es heimlich trägt, sicher durch Räuber und Diebe gehen ⁹¹³).

Hexensalbe. Die Hexen gebrauchen bei Horaz W.bart ⁹¹⁴), ein Magus in Ägypten Haare und Knöchel zum Zauber ⁹¹⁴), Medea W.fleisch im Zauberbrei ⁹¹⁴). W.-schmalz ist ein Bestandteil der Hexensalbe ⁹¹⁵).

Wolfskugel s. d.

Hexenzwang. Gräbt man eine W.kehle unter die Schwelle der Kirchentür, so kann die Hexe sie nicht überschreiten und muß durch den Turm hinaus ⁹¹⁶).

Dämonenabwehr. Der W., den Wiedergängern und Gespenstern ⁹¹⁷) wie den Dämonen (§ 19.) feind, dient der Dämonenabwehr. Der Genuß seines Fleisches sichert vor Dämonen und Geistern ⁹¹⁸), wie der an die Tür gehängte Kopf (§ 34). Sein Zahn ⁹¹⁹), wie das Sich-Bedecken im Bett mit einer W.haut ⁹¹⁹) schützt vor dem Alb. ⁹²⁰). Die Fischer an der Weichsel

hängen eine Schnur mit Zähnen um, um sich gegen die Wasserfrau zu schützen und werfen, wenn der Fluß unruhig wird, einen Zahn hinein⁹²⁰). Räuchern mit W.haar vertreibt den Teufel aus dem Zimmer der Sechswöchnerin⁹²¹).

⁸⁴²) Montanus *Volksfeste* 167. ⁸⁴³) Joh. Baptista Porta *Magia naturalis* (1713) I, 68 § 4; Meyer *Aberglaube* 75; Wolfig. Hildebrands *Magia naturalis* 1664 versteht nach Alemannia 5, 60²: macht alle Schafe verstummen. ⁸⁴⁴) Porta I, 68 § 4; Hildebrands *Magia nat.* bei Alemannia 5, 60². ⁸⁴⁵) ZfVlk. I, 457. (Sizilien:) Gubernatis *Tiere* 453. ⁸⁴⁷) Agrippa v. Nettesheim I, 127; Porta I, 69 § 4. ⁸⁴⁸) Agrippa v. Nettesheim I, 127. ⁸⁴⁹) Dirr *Kaukas. Märchen* 176. ⁸⁵⁰) Nach Gesner: Birlinger *Schwaben* I, 435. ⁸⁵¹) Rolland *Faune* I, 130; Sébillot *Folk-Lore* 3, 46. ⁸⁵²) Zfd-Myth. 3, 325. ⁸⁵³) Wellmann *Physiologus* 70. ⁸⁵⁴) Wier *De praestigiis daemonum* (deutsch 1586), 238; Hieronymus Cardanus *De Subtilitate* I, 17; Alemannia 8, 126. ⁸⁵⁵) Porta I, 33 § 5; ähnlich Alemannia 5, 60. ⁸⁵⁶) Agrippa v. Nettesheim I, 117. ⁸⁵⁷) Porta I, 33; Wier 237f. ⁸⁵⁸) Ebd.; ähnlich Alemannia 5, 60. ⁸⁵⁹) Wier 397. ⁸⁶⁰) Porta I, 33 § 4, nach Aelian n. a. I, 36; Plinius 28, 157. 263; Geopon. XV I, 6; Wellmann *Physiologus* 70. ⁸⁶¹) Porta I, 33 § 5. ⁸⁶²) *Jägerhörlein* 132. ⁸⁶³) (Anf. 19. Jh.): ZfVlk. 8, 145. ⁸⁶⁴) Porta I, 32 § 4; man schätzte es, denn es hatte eine gute Heilhaut: Schmidt *Wolf* 134¹. ⁸⁶⁵) Staricius *Heldenschatz* 1616 EvR.; Porta 2 (1713) 797. ⁸⁶⁶) Unterberufung auf Plinius: *Ägyptische Geheimnisse* 2, 68; BIPommVlk. 3, 56; Jahn *Hexenwesen* 354; Bartsch *Mecklenburg* 2, 154. ⁸⁶⁷) Staricius *Heldenschatz* 1679, 119 f.; Männling *Curiositäten* 1713, 236; Theophrastus *Paracelsus natürl. Zaubermagazin* 1771, 241; *Neustettiner Zauberbuch*: BIPommVlk. 3, 56; Birlinger *Schwaben* I, 434; ders. *Volksstüml.* I, 487; (Tirol:) ZfVlk. 8, 40; Heyl *Tirol* 788 Nr. 155; Rochholz *Gaugöttinnen* 185; Sébillot *Folk-Lore* 3, 45; Rolland *Faune* I, 129. ⁸⁶⁸) Haltrich *Siebenb. Sachsen* 295; Hertz *Werwolf* 15 f.² nach Müller *Beiträge z. Gesch. d. Hexenglaubens* 1854, 60; vgl. Engelen u. Lahn 273 (:Fuchsgurgel); Germania I, 108 (:Mardergurgel). ⁸⁶⁹) Wlislocki *Sieb. Volksgl.* 165. ⁸⁷⁰) Schmidt *Wolf* 153. ⁸⁷¹) Wolf 291. ⁸⁷²) ZfEthn. 27, (195). ⁸⁷³) Zaunert *Rheinland* 2, 26. ⁸⁷⁴) BIPommVlk. 3, 56 = Jahn *Hexenwesen* 354 = Jahn *Volkssagen* 436f.; ZfVlk. 17, 41 u. Zaunert *Rheinland* 2, 140; Nachw. 1166. ⁸⁷⁵) Hertz *Werwolf* 15 f.²; nach Grimm *Myth.* 1093. ⁸⁷⁶) ZfVlk. 6, 120. ⁸⁷⁷) BIPommVlk. 3, 56 = Jahn *Hexenwesen* 354f.; Jahn *Volkssagen* 436f. ⁸⁷⁸) Krauß *Sitte u. Brauch* 542². ⁸⁷⁹) Wlislocki *Siebenb. Volksgl.* 165. ⁸⁸⁰) John *Westböhmen* 319. ⁸⁸¹) (Hainaut:) Sébillot *Folk-Lore* 3, 45. ⁸⁸²) (Tirol:) ZfVlk. 8, 40. ⁸⁸³) Zahler *Simmental* 60f.; *Ägyptische Geheimnisse* I, 17;

2, 51. ⁸⁸⁴) Marzell *Pflanzen im Volksleben* 70. ⁸⁸⁵) Montanus *Volksfeste* 167. ⁸⁸⁶) *Ägyptische Geheimnisse* I, 16 f.; (Tirol:) ZfVlk. 8, 40. ⁸⁸⁷) *Ägyptische Geheimnisse* 2, 27. ⁸⁸⁸) Porta I, 65. ⁸⁸⁹) Alemannia 2, 130. ⁸⁹⁰) (Kanton Bern:) SAVk. 7 (1903), 52. ⁸⁹¹) (Sizilien:) Gubernatis *Tiere* 453 = Rolland *Faune* I, 128. ⁸⁹²) Oben 2, 1030. ⁸⁹³) Gubernatis *Tiere* 453 = ZfVlk. 4, 152; Rolland *Faune* I, 128. ⁸⁹⁴) Gubernatis *Tiere* 453. ⁸⁹⁵) Krauß *Sitte u. Brauch* 542². ⁸⁹⁶) (Kaukasus:) ARw. 13, 513. ⁸⁹⁷) Kießling *Frau Saga* 5, 112. ⁸⁹⁸) Agrippa v. Nettesheim I, 228. ⁸⁹⁹) Fischer *Angelsachsen* 38. ⁹⁰⁰) *Sefer Zekhira*, Warschau 1875, 131; ZfdmorgenlGes. 48 (1894), 669. ⁹⁰¹) Sébillot *Folk-Lore* 3, 45. ⁹⁰²) Plinius *List. nat.* 8, 83; Keller *Tiere* 163. ⁹⁰³) Keller *Tiere* 402 nach Horapollon II 73; Plinius 8, 83; Wellmann *Physiologus* 69 f. ⁹⁰⁴) *De praestigiis daemonum* (deutsch) 1586, 233. ⁹⁰⁵) Peuckert *Schles. Volkskd.* 208. ⁹⁰⁶) Jühling *Tiere* 254 nach Albertus Magnus 214. 218. ⁹⁰⁷) Kräutermann 1726, 197 nach Alb. Magn. Wlislocki *Aus d. inneren Leben d. Zigeuner* 1892, 117. ⁹⁰⁸) Gubernatis *Tiere* 451¹. ⁹⁰⁹) Braeuner *Curiositäten* 116. ⁹¹⁰) Höfler *Organotherapie* 160f. ⁹¹¹) Thule 21, 85 Strophe 16. ⁹¹²) Tenzel 276. ⁹¹³) Keller *Tiere* 170. ⁹¹⁴) Praetorius *Blockesberges Verrichtung* 298; *Warhaftiger Bericht Leonhardt Turneussers von der Magia* 1591 BR. = Peuckert *Pansophie* 1936, 359. ⁹¹⁵) Joh. Th. Storaker *Sygdsm og Forgjærelse i den norske Folketro* 1932, 112 Nr. 581. ⁹¹⁶) Dähnhardt *Natursagen* I, 151. ⁹¹⁷) Sextus Platonius: Höfler *Organotherapie* 67. ⁹¹⁸) Andreas Petermanns *curiose Bedanden von Alpe aus d. Latein.* übersetzt von M. M. 1701 § 47. ⁹¹⁹) Opatoschu *Der letzte Waldjude* 1928, 10. ⁹²⁰) (Rumänisch:) Siebenb. Arch. NF. 32, 334.

38. Volksmedizin. Ein lebendiger W., in Öl gesotten, heilt das Podagra⁹²²), wie auch die Haut eines lebend geschundenen W.es heilkräftig ist⁹²³). Bindet man einem Narren Stücke eines jungen W.es, den man zerteilte, auf den Kopf, so wird er gesund⁹²⁴). Von den einzelnen Organen gilt, daß jedes das entsprechende beim Menschen heilt⁹²⁵). Gehirn und Haut eines W.es, der eine Nacht alt ist, aufgelegt, heilt den Arm oder das Bein, das inwendig zerbrochen ist⁹²⁶). Das Auge, am Halse getragen, dient vor das Hinfallent⁹²⁷), vertreibt und nimmt den Schlaf⁹²⁸). Die Ohren schärfen das Gehör⁹²⁹). Eine W.zunge, mit Bohnen und Lauge zusammen gesotten, wird auf den geschwellenen Penis gebunden⁹³⁰); gepulvert, in einem Pflaster mit Mehl und Honig, zuletzt nur noch als

Pulver eingestreut, dient sie gegen den fressenden W.⁹³¹). Der vordere Teil der Zunge, drei Finger groß, gekocht, heilt die Fallsucht⁹³⁰), ebenso wie die Zunge gedörst⁹³²). Herz und Leber besitzen schmerzstillende Kraft, und werden meist in Tobsucht, Hauptweh, Schlaflosigkeit, pestilenzialischen Geschwülsten, giftigen Tierbiß oder -stich gebraucht⁹³³); vor allem heilt es die schwere Not⁹³⁴). Das geht auf Plinius zurück, der es zu Asche brannte, pulverte und trinken ließ⁹³⁵); Megenberg fügt zu: es hilft, wenn der Kranke sich dann dem Geschlechtsverkehr fernhält⁹³⁶). Doch wird im 16. Jh. auch unterschieden und man braucht für einen Mann das Herz eines W.es, für eine Frau das einer Wölfin⁹³⁷); zuweilen aber gilt das nur für die Frau allein⁹³⁸). Ein lebendes W.herz und drei lebende Rabenherzen gepulvert, immer 1 Quent auf einmal mit Schlüsselblumen, heilt die Epilepsie⁹³⁹). Noch 1714 erscheint das W.herz in einem Epilepsiemittel⁹⁴⁰). Um die Gicht, die das Gesicht verzieht, zu heilen, wird ein Herz an der Sonne getrocknet und immer ein Löffel voll in Wein genommen; kommt es wieder, so muß man sterben⁹⁴¹). Ein W.herz nützt auch, wenn einen der Schuh drückt⁹⁴²). Die Lunge, gepulvert, heilt die Lungen-sucht⁹⁴³). Lunge und Leber zerschnitten und im Backofen gedörst, gepulvert, davon nimmt man soviel wie 1 Silber-groschen, wenn einem Lunge oder Leber fault, wie gegen Schwindsucht⁹⁴⁴). Bei Halsleiden⁹⁴⁵), bei durch die Kindsblättern verletztem Schlund⁹⁴⁶) läßt man durch die Luftröhre eines W.es trinken. Die Galle scheint in der deutschen Volksmedizin zu fehlen⁹⁴⁷); sie diente bei Plinius gegen Gesäßwarzen (Wolf), und sollte den Stuhl fördern⁹⁴⁷). Die Leber ward wie die anderer Tiere gebraucht⁹⁴⁸); sie heilte Leberschmerzen⁹⁴⁹), Lebergeschwüre⁹⁵⁰), ward gegen Lungensucht⁹⁵¹), und zwar wie das Herz je nach dem Geschlecht verschieden⁹⁵²) gebraucht; nützte den Ausgedörsten⁹⁵³) und Hustenden⁹⁵⁴); doch sollte der W. im Januar, dem W.-monat, erlegt sein⁹⁵⁵). Auch gegen Schmerzen der Vulva⁹⁵⁶), als Pulver die

Periode fördernd⁹⁵⁷), in einer Latwerge gegen Gift und Syphilis⁹⁵⁸), gegen Wassersucht⁹⁵⁹) und in einem Pulver gegen Herzpochen⁹⁶⁰) ward sie angewendet. Sie ist noch 1761 in Weimar in der Apotheke erhältlich⁹⁶¹). S. auch oben Herz. Die Milz hielt Galen für schädlich⁹⁶²). Der Magen wird bei Verdauungsbeschwerden gebraucht⁹⁶³); man trägt die Haut eines W.magens auf dem Magen, das fördert sie⁹⁶⁴). Die Gedärme gepulvert braucht man bei Koliken⁹⁶⁵), gepulvert in Kamillentee gegen Bauchgrimmen⁹⁶⁶). Sie werden als Amulett gegen Kolik und Darmgicht getragen⁹⁶⁷). Die Brühe einer gesottenen Haselmaus durch W.därme getrunken, heilt die Ruhr⁹⁶⁸). Ein Gürtel aus ihnen um den Leib, vertreibt das Grimmen⁹⁶⁹). Die Rute gebraten, kleingeschnitten und eingenommen beseitigt Impotenz⁹⁷⁰). Das Blut wendete man an gegen Schmerzen, die vom Uterus her kommen und Colica genannt werden⁹⁷¹), gegen Bauchgrimmen⁹⁷²), Blasenstein und Taubheit⁹⁷³), in einer Salbe gegen die Gicht⁹⁷⁴). Das Fleisch und die Knochen spielen nach Pradel eine große Rolle⁹⁷⁵); es heilt die Pest⁹⁷⁶), im Pflaster den Wolf des Menschen⁹⁷⁷), gepulvert, gegessen oder gesalzen aufgehängt die schwere Not⁹⁷⁸), getrocknet und gerieben den Kropf, die Kolik bei Pferden und Rindvieh⁹⁷⁹), gebraten den Wahnsinn⁹⁸⁰). Das Fett hat die Kraft des Hundsfettes⁹⁸¹); es wärmt, zerteilt⁹⁸²), dient für Gelenkrankheiten, Gliederweh, Triefen der Augen⁹⁸²), heilt den Wolf des Menschen⁹⁸³), Knochenbrüche⁹⁸⁴), aufgelaufene Füße⁹⁸⁵) und wird bei Sehnenstarre als Salbe gebraucht⁹⁸⁶). Das Öl nützt gegen das Podagra⁹⁸⁷). Der Kopf zu Asche verbrannt, hilft gegen Zahnschmerzen⁹⁸⁸), gegen Schmerz in den Handgelenken⁹⁸⁹). Die Knochen sind viel nütze⁹⁹⁰); sie werden, zu Pulver gebrannt, auf die ihnen entsprechende kranke Stelle beim Menschen gebracht⁹⁹⁰); ihr Pulver wirkt gegen Schäden, Stiche, Rippenschwachheit⁹⁹¹), Seitenstiche⁹⁹²) gebraucht. Der Zahn wird als Amulett gegen Mondsucht⁹⁹³), den nächtlichen Schrecken der Kinder⁹⁹⁴), gepul-

vert gegen Schwindel⁹⁹⁵), das Pulver aufgelegt, bei Kindern gegen Heraustreten des Nabels gebraucht⁹⁹⁶). S. u. § 39. Der Kot heilt ein Quintlein schwer in Wein getrunken das Grimmen⁹⁹⁷), in Wasser: die Kolik⁹⁹⁸), Schmerzen, die vom Uterus herkommen und Colica heißen⁹⁹⁹), angehängt die Epilepsie¹⁰⁰⁰), mit einem Riemen von Hirschhaut aufgebunden¹⁰⁰¹), oder mit einem Band von Schafwolle, das ein W.¹⁰⁰²), das der nämliche W.¹⁰⁰³) gerissen hat, die Kolik. Im Kot wird ein Beinlein gefunden, das man an einen roten Faden¹⁰⁰⁴), aus der Wolle des vom nämlichen W.e gerissenen Schafes hängt¹⁰⁰⁵); auch das stillt die Kolik. Die Haut¹⁰⁰⁶) ist heilkräftig¹⁰⁰⁷). Ein Wasserscheuer wird wieder richtig, wenn man ihn in eine W.haut hüllt¹⁰⁰⁸). Man macht aus ihr einen Gürtel; dieser heilt, wenn die Haare den bloßen Leib berühren, die Kolik¹⁰⁰⁹), umgekehrt getragen, Epilepsie¹⁰¹⁰); das W.fell heilt Trübsinn, Fieber, Epilepsie¹⁰¹¹). Die ersten Schuhe der Kinder sollen aus W.haut gemacht werden, das bewahrt sie vor Krankheiten¹⁰¹²). Das Haar eines W.es essen, macht einen Epileptiker gesund¹⁰¹³). Die Milch wird gegen den Gesichtskrebs gebraucht¹⁰¹⁴), doch vermag ich nicht zu entscheiden, ob hier wirklich an die Milch einer Wölfin oder an die Pflanze Euphorbia gedacht ist.

⁹²²) Jühling *Tiere* 250. ⁹²³) Grimm *Myth.* 1835, 680; s. u. „Haut“. ⁹²⁴) Jühling *Tiere* 253. ⁹²⁵) Agrippa v. Nettesheim 1, 124ff.; Joh. Schröder *Medicin-chymische Apotheke* 1685, 132. ⁹²⁶) Jühling *Tiere* 252 = Höfler *Organotherapie* 67. ⁹²⁷) Adam a Lebenwaldt *Siebenbes Tractat* 50. ⁹²⁸) Thomae Thomai *Hortulus Mundi* 1621, 38; vgl. Nachw. 899. ⁹²⁹) Andreae Tenzelii *Medicinisch-philosophisch- und sympathetische Schriften* 1725, 286. ⁹³⁰) Jühling *Tiere* 252. ⁹³¹) Jühling 251. ⁹³²) Hertz *Werwolf* 15 f.² nach Lauben *Dialogi v. d. Lycanthropia* 32. ⁹³³) Schröder 132. ⁹³⁴) Ebd. 1313; Joh. Joachim Becher *Parnassus medicinalis* 1663, 35; Höfler *Organotherapie* 161. 239. ⁹³⁵) Hovorka-Kronfeld 2, 210. ⁹³⁶) Buch d. Natur 122. ⁹³⁷) Jühling 252 = Höfler *Organotherapie* 239. ⁹³⁸) SAVk. 11, 10. ⁹³⁹) Jühling 253 = Höfler *Organotherapie* 239. ⁹⁴⁰) Höfler *Organotherapie* 239 nach Janus 1899, 235. ⁹⁴¹) Jühling 251. ⁹⁴²) Schroeder 132. ⁹⁴³) Höfler *Organotherapie* 272; Schmidt *Wolf* 153. ⁹⁴⁴) Urquell 3, 198. ⁹⁴⁵) Marshall *Arznei-Kästlein* 73; vgl. Hertz *Werwolf* 15 f.². ⁹⁴⁶) Schröder 1313 = Höfler *Organotherapie* 272 f.

⁹⁴⁷) Höfler *Organotherapie* 199; Plinius *Hist. nat.* 28, 58. 60. ⁹⁴⁸) Höfler *Organotherapie* 161; vgl. auch Hovorka-Kronfeld 2, 105; Alemannia 16 (1883), 59. ⁹⁴⁹) Plinius 28, 55; Oswald Croll *Von d. innerlichen Signatur d. Dinge* 1623, 44; Marshall *Arznei-Kästlein* 71. ⁹⁵⁰) Kräutermann 149 (Druck v. 1726 S. 113); Höfler *Organotherapie* 161. ⁹⁵¹) Plinius 28, 67; Thomae Thomai *Hortulus Mundi* 38. ⁹⁵²) Kräutermann 148 = Höfler *Organotherapie* 161. ⁹⁵³) Jühling 252; Höfler *Organotherapie* 161; Schröder 1313. ⁹⁵⁴) Plinius 28, 35; Schröder 1313; Becher 35. ⁹⁵⁵) Jühling 254 = Höfler *Organotherapie* 161. ⁹⁵⁶) Plinius 28, 77 = Höfler *Organotherapie* 161. ⁹⁵⁷) Jühling 252 = Höfler *Organotherapie* 161. ⁹⁵⁸) Arch. Gesch. Medizin 1, 209 = Höfler *Organotherapie* 266. ⁹⁵⁹) Jühling 253; Schröder 1313; Becher 35; Höfler *Organotherapie* 161. ⁹⁶⁰) Jühling 253 = Höfler *Organotherapie* 160. ⁹⁶¹) Marshall *Arznei-Kästlein* 11. ⁹⁶²) Keller *Tiere* 161. ⁹⁶³) Marshall *Arznei-Kästlein* 70. ⁹⁶⁴) Croll *Signatur* 44. ⁹⁶⁵) Becher 35; Kräutermann 168. ⁹⁶⁶) Jühling 253. ⁹⁶⁷) Kräutermann 168 (1726, 128). ⁹⁶⁸) (Schwaben:) Lammert 256 = Hovorka-Kronfeld 2, 302. ⁹⁶⁹) Croll *Signatur* 44; Becher 35; Schröder 1313. ⁹⁷⁰) Porta 1, 65. Für die Frau: Kräutermann 258. ⁹⁷¹) Megenberg 121. ⁹⁷²) Jühling 250. ⁹⁷³) (Poln. Juden der Jetztzeit:) Hermann L. Strack *Das Blut* 1911⁸, 99. ⁹⁷⁴) *Jägerhornlein* 132. ⁹⁷⁵) Pradel *Gebete* 120. ⁹⁷⁶) (Pseudo-) Paracelsus *De pestilente: Paracelsus, Sämtl. Werke*, ed. K. Sudhoff I 14, 618. ⁹⁷⁷) Croll *Signatur* 44. ⁹⁷⁸) Schröder 1313. ⁹⁷⁹) Schmidt *Wolf* 153 (:Pommern). ⁹⁸⁰) Marshall *Arznei-Kästlein* 81. ⁹⁸¹) Schröder 1313. ⁹⁸²) Ebd.; Becher 35. ⁹⁸³) Croll *Signatur* 44; Marshall *Arznei-Kästlein* 14. ⁹⁸⁴) (Pommern:) Schmidt *Wolf* 153. ⁹⁸⁵) Jühling 253. ⁹⁸⁶) Marshall *Arznei-Kästlein* 85. ⁹⁸⁷) Leonhardt Thurneisser *Von Probierung d. Harnen* 1571, LXII. ⁹⁸⁸) Plinius 28, 49; Höfler *Organotherapie* 67. ⁹⁸⁹) Fischer *Angelsachsen* 38. ⁹⁹⁰) Pradel *Gebete* 120. ⁹⁹¹) Becher 35; Schröder 1313. ⁹⁹²) Jühling 254 = Marshall *Arznei-Kästlein* 80. ⁹⁹³) Jühling 251; Rochholz *Naturmythen* 247; Marshall *Arznei-Kästlein* 26. ⁹⁹⁴) Caspar Schwenckfeld *Theriotropheum* 1603, 107a = MschlesV. 29, 292. ⁹⁹⁵) Jühling 253; Lammert 225; Hovorka-Kronfeld 2, 245. ⁹⁹⁶) Jühling 252. ⁹⁹⁷) Thomae Thomai *Hortulus Mundi* 38; Croll *Signatur* 46; Schröder 1313; Jühling 250. ⁹⁹⁸) Becher 35. ⁹⁹⁹) Megenberg 121 nach Aristoteles. ¹⁰⁰⁰) Wier *De praestigiis daemonum* (deutsch) 1586, 351. ¹⁰⁰¹) Becher 35; Jühling 253; Alpenburg *Tirol* 380; *Jägerhornlein* 132; (an Arm oder Schienbein angebunden:) Schröder 1313. ¹⁰⁰²) Schröder 1313. ¹⁰⁰³) Alpenburg *Tirol* 380; *Jägerhornlein* 132. ¹⁰⁰⁴) ZfV. 8 (1898), 40. ¹⁰⁰⁵) Jühling 253; Alpenburg *Tirol* 380; *Jägerhornlein* 132. ¹⁰⁰⁶) Vgl. Nachw. 923. 926. ¹⁰⁰⁷) Adolf Graf *Grundlagen d. Reineke Fuchs* FFC. 38, 21. 25; vgl. auch Keller *Tiere* 168; Gubernatis *Tiere* 452. ¹⁰⁰⁸) Keller

Tiere 168; Gubernatis *Tiere* 452; Porta 1, 30 § 13. ¹⁰⁰⁹) Jühling 254; Schröder 1313; Becher 35; Marshall *Arznei-Kästlein* 35. ¹⁰¹⁰) Ebd.; Jühling 252; MsächsV. 8, 91. ¹⁰¹¹) Hertz *Werwolf* 15 f.². ¹⁰¹²) Rolland *Faune* 1, 130. Vgl. Nachw. 893. ¹⁰¹³) SAVk. 11, 10. ¹⁰¹⁴) Hovorka-Kronfeld 2, 401.

39. W. und Kind. Sterben einer Mutter mehrere Kinder, so nimmt man zum Paten des Neugeborenen den W.; das Kind wird W. oder Wölfin genannt¹⁰¹⁵). Einem Kinde mit solchem Namen kommt keine Hexe bei¹⁰¹⁶). Bei der Geburt eines Sohnes wird dreimal in den Wald geschossen und dabei gerufen: O W., höre, es ist dir ein Patenkind geboren. Gott gebe, es bleibe gesund und stark wie du, o W.¹⁰¹⁵). Die nicht getauften Kinder heißen Heiden-W.e¹⁰¹⁷). Ein W.zahn beim Neugeborenen wirkt im Südslawischen apotropäisch¹⁰¹⁸). Der erste Zahn heißt in Süddeutschland W.zahn¹⁰¹⁹), dort und im Erzgebirge um 1600 auch Wölflin¹⁰²⁰), zähnen heißt wölfen¹⁰¹⁹). Ein ausgefallener Zahn wird den W.en zugeworfen¹⁰²¹). Man reibt dem zahnenden Kinde das Zahnfleisch mit einem W.-zahn¹⁰²²), ritzt es mit einem Zahn eines W.es, der erlegt wurde, als Schnee lag¹⁰²³), läßt auf einen W.zahn beißen¹⁰²⁴). Man hängt einen Zahn¹⁰²⁵) oder eine Kette von W.zähnen dem Zahnenden um¹⁰²⁶), das erleichtert das Zahnen⁹⁹⁴), schützt vor Zahnkrämpfen¹⁰²⁷), macht starke Zähne¹⁰²⁸). Speisen durch W.gurgel vgl. oben § 37.

Mit dem W.¹⁰²⁹) oder dem Kornwolf (s. § 26 III) werden die Kinder geschreckt; sind sie still, werden sie beruhigt, indem man ihnen von der Flucht des W.es erzählt¹⁰³⁰). Als Kinderräuber s. § 5. Im Kinderspiel begegnet er mehrfach¹⁰³¹). S. auch §§ 15. 34. 35. 37. 38.

¹⁰¹⁵) Jasna Belović *Sitten der Südslaven* (1927), 51 f.; Schneeweis *Serbokroaten* 71; Krauß *Sitte u. Brauch* 541 f. ¹⁰¹⁶) Hertz *Werwolf* 15²; Krauß *Sitte u. Brauch* 942; s. Nachw. 823. ¹⁰¹⁷) Meyer *Myth.* 68; Grimm *Myth.* 3, 316; Germania 26, 193; ähnlich Krauß *Sitte u. Brauch* 541. ¹⁰¹⁸) Schneeweis *Serbokroaten* 62. ¹⁰¹⁹) Grimm *Gesch. dtsch. Sprache* 155 = Rochholz *Kinderleben* 337; Wilh. Grimm *Kl. Schr.* 4, 426 f. ¹⁰²⁰) Nachw. 1019; Ztschr. f. hochdtsch. MA. 1 (1900), 67. ¹⁰²¹) Meier *Schwaben* 495 Nr. 315; ZfdMyth. 4, 49. ¹⁰²²) (deutsche Schweiz)

Ploß-Renz 56; Alfred Winterstein *Die Pubertätsriten d. Mädchen* 1928, 391. ¹⁰²³) (Ille-et-Vilaine:) Sébillot *Folk-Lore* 3, 51. ¹⁰²⁴) (Pommern:) Schmidt *Wolf* 153. ¹⁰²⁵) Schultz *Alltagsleben* 207¹; (Pommern:) Schmidt *Wolf* 153; (Berry:) Sébillot *Folk-Lore* 3, 50. ¹⁰²⁶) Rochholz *Gaugöttinnen* 185; (Forez:) Sébillot *Folk-Lore* 3, 50. ¹⁰²⁷) Plinius *Hist. nat.* 28, 78; 30, 7. ¹⁰²⁸) Wlislöck *Siebenb. Volksgl.* 165. ¹⁰²⁹) Boner *Edelstein* (ed. Pfeiffer) 63, 9; Msäv. 8, 175. 180; Brandenburgia 29, 43; Knoop *Hinterpommern* 158 Nr. 29; Sébillot *Folk-Lore* 3, 22; Schmidt *Wolf*; Balt. Studien 24 (1872), 69. ¹⁰³⁰) Sébillot *Folk-Lore* 3, 22. ¹⁰³¹) Wirth *Anhalt. Vh.* 150; Maack *Lübeck* 95; ZfrwV. 8, 34; 1913, 124; Sartori 3, 116; Rolland *Faune* 1, 128 f.; Liebrecht *Zur Volkskd.* 180.

40. W. und Hochzeit. Wenn in Estland der Weg, den die Braut aus ihrem Heimatort zum Dorf des Bräutigams nehmen mußte, durch einen Wald führte, wurde in diesem ein Speiseopfer für die W.e ausgesetzt¹⁰³²). Der südslawische Bräutigam darf bei seinem Hochzeitsmahl nur Milchspeisen genießen, nichts vom Mahl, sonst kommt der W. in sein Vieh¹⁰³³). Die römischen Bräute bestreichen die Schwelle des Hochzeitshauses mit W.fett⁸²⁰); W.fleisch wurde von den römischen Frauen vor ihrer Entbindung gegessen, oder sie hatten jemand bei sich, der davon gegessen hatte⁸¹⁸). S. auch § 37 (Liebeszauber), § 38.

¹⁰³²) Boecler *Ehsten* 1854, 37; Hertz *Werwolf* 15¹. ¹⁰³³) Krauß *Sitte u. Brauch* 397.

41. W. und Tod. W. als Leichenfresser s. § 13; als Leichendämon s. § 14. Als Vorbote des Todes¹⁰³⁴). Die Evangelien des Quenouilles sagen: wenn jemand Fleisch ißt, das ein W. riß, kann er nicht sterben, ehe nicht der W. starb¹⁰³⁵). Im Südslawischen glaubt man, daß der Mensch sterben muß, wenn der am selben Tag geborene W. stirbt oder getötet wird¹⁰³⁶).

¹⁰³⁴) Gubernatis *Tiere* 453; s. o. §§ 29—31. ¹⁰³⁵) Sébillot *Folk-Lore* 3, 47; nach ihm *Alte Weiber-Philosophie: ZfdMyth.* 3, 315 f.; § 35. ¹⁰³⁶) Schneeweis *Serbokroaten* 131.

42. W. in den Zwölften. Namens-tabu. Den W. darf man nicht nennen; denn wenn man den W. nennt, kommt er gerennt¹⁰³⁷), on en voit la queue, les cornes¹⁰³⁸). Er zerreißt einem dann die Haustiere¹⁰³⁹), frißt einem (Siebenbürgen) etwas, kommt, um einem des Nachts das

Blut abzupapfen¹⁰⁴⁰). Besonders während man jagt oder fischt, darf das nicht geschehen, sonst mißglückt alles¹⁰⁴¹).

In Ostpreußen soll man ihn im Dezember nicht nennen, sondern nur durch Gebärden anzeigen, sonst zerreißen einen die Werwölfe¹⁰⁴²).

Vor allem aber sind die Zwölften bedenklich. Die W.e gehen in den Zwölften um¹⁰⁴³); da verrammelte man im Landkrs. Neustadt Tür und Fenster, um das Vieh gegen ihn zu sichern¹⁰⁴⁴), denn sie gehen jetzt herum, um Schaden zu machen¹⁰⁴⁵); da gehen die W.e mit aufgesperrtem Rachen gegen den Menschen; in diesem Rachen ist es ganz hell, und wer hineinsieht, wird heiser¹⁰⁴⁶). In der Weihnachtsnacht kommt er mit einer ganzen Schar¹⁰⁴⁷), wie in den Zwölften die W.e zu zwölf auf einmal kommen¹⁰⁴⁸). In den Zwölften darf man nicht Dünger ausbringen, sonst bricht der W. in den Stall¹⁰⁴⁹), nicht spinnen¹⁰⁵⁰), und im Haus des Hirten darf kein Kehricht ausgebracht, nicht gesponnen, gemangelt und nichts ausgeliehen werden¹⁰⁵¹). Bei den Südslawen trägt der Hirt vielfach am 24. Dezember Steinchen unter der Zunge (Schweigetau), damit die Kiefer des W.s wie versteinert werden, wenn er das Jahr über die Herde anfällt¹⁰⁵²). Wer den W. in den Weihnachtstagen nennt, dem steht das neue Jahr das Kleid nicht gut¹⁰⁵³). Allgemein heißt es, dann komme er und zerreiße die Schafe¹⁰⁵⁴), sonst holt er sich etwas (d. h. es wird etwas aus dem Haus oder Hof gestohlen)¹⁰⁵⁵), sonst wird man von einer Herde W.e zerrissen¹⁰⁵⁶).

Im Österreichischen nannte man die Verlesung des Evangeliums in der Christnacht den Wolfssegen¹⁰⁵⁷). Die vor allem in dieser Zeit üblichen Ersatznamen s. § 1.

¹⁰³⁷) Grimm *Reinh. Fuchs* LIII. CXXX; W. Grimm *Kl. Schr.* 4, 414; Germania 18, 312; Haltrich *Siebenb. Sachsen* 92, 291; Gilow *De diere* 752 f.; Drechsler 2, 235; Sébillot *Folk-Lore* 3, 20. ¹⁰³⁸) Rolland *Faune* 1, 118. ¹⁰³⁹) Drechsler 2, 235; Haltrich *Siebenb. Sachsen* 291 = Wlislöcki *Siebenb. Volksgl.* 165. ¹⁰⁴⁰) Drechsler 2, 235. ¹⁰⁴¹) Hyltén-Cavallius 1, 253. ¹⁰⁴²) Tettau-Temme *Ostpreußen* 281. ¹⁰⁴³) Meyer *Myth.* 107. ¹⁰⁴⁴) Heckscher *Vk. d. Prov. Hannover* 1, 8. ¹⁰⁴⁵) Zfvk. 4 (1898),

216. ¹⁰⁴⁶) Jahn *Volkssagen* 436. ¹⁰⁴⁷) (Belgien:) Rolland *Faune* 1, 118. ¹⁰⁴⁸) Jahn *Volkssagen* 436. ¹⁰⁴⁹) Kuhn *Märk. Sagen* 378 Nr. 12; Frischbier *Hexenspr.* 143; Bartsch *Mecklenburg* 2, 245; rationalistisch gedeutet: Bartsch *Mecklenburg* 2, 246. ¹⁰⁵⁰) Toeppen *Masuren* 63. ¹⁰⁵¹) Frischbier *Hexenspr.* 143. ¹⁰⁵²) Schneeweis *Serbokroaten* 39. ¹⁰⁵³) (14. Jh.:) Grimm *Reinh. Fuchs* LV.; Grimm *Myth.* 3, 419 Nr. 57; Schulz: *Ztschr. f. dtsh. Wortforschung* 10 (1908/9), 168. ¹⁰⁵⁴) Hertz *Werwolf* 14 f. 2; Karl Schöppach *Denkmale eines Deutschen* 1835, 95; *Gestriegelte Rockenphilosophie* 1 (1706), 223; Grimm *Myth.* 3, 438 Nr. 121; *Ztschr. f. dtsh. Wortforschung* 10, 170; Grimm *Reinh. Fuchs* LIV; Bartsch *Mecklenburg* 2, 246 f.; Drechsler 2, 235; Zfvk. 37, 62; ohne den Nachsatz: Schwartz *Ursprung d. Mythologie* 1860, 120; Erasmus Francisci *Lustige Schaubühne* 1 (1663), 247; Abraham a Sancta Clara *Cenotaphium stultorum* 1709, 237; Riemer *Politische Colica* 1681, Vorrede; Frommann *Tractatus de Fascinatione* 1675, 319; *Machiavellischer Hocuspocus* 1677, 110; Zedler 58 (1748), 510, nach *Ztschr. f. dtsh. Wortforschung* 10, 168. 169; Hyltén-Cavallius 1, 253; Schmidt *Wolf* 152. ¹⁰⁵⁵) Knorr *Pommern* 126 Nr. 103, 4. ¹⁰⁵⁶) Peuckert *Schles. Volksd.* 120. ¹⁰⁵⁷) Henne am Rhyn 149; Albers *Jahr* 332; Kiebling *Frau Saga* 6, 22 f.

43. Schutz der Herde. In uritalischer Zeit tanzten die Hirten Apuliens nach Thimme einen W.reigen um ihre Herde; sie stellten das Gebaren des W.es mimisch dar¹⁰⁵⁸). Gegen den W. wird in deutschen W.segen (s. d.) Christus, vor allem St. Petrus und Martin, bei den Südslawen Gabriel¹⁰⁵⁹), bei den finn-ländischen Schweden St. Georg¹⁰⁶⁰), angerufen, in Frankreich Ste. Geneviève¹⁰⁶¹), St. Johannes¹⁰⁶²), St. Blaise¹⁰⁶²) oder St. Hervé ein Butteropfer dargebracht¹⁰⁶²), zu St. Hervé gewallfahrtet, wobei man Hammel opferte¹⁰⁶³). Ruht in der Zwölften nicht die Arbeit, kommt der W. in die Herde¹⁰⁴⁹⁻¹⁰⁵¹); in Ostpreußen fastet der Hirt am St. Georgstage, damit St. Georgs Reitpferd ihm nichts tue¹⁰⁶³). In Cempin b. Belgard blies der Hirt am Neujahrs-morgen vom Berge nach allen vier Seiten sein Horn; so weit der Schall reichte, blieb der W. zurück¹⁰⁶⁴); auf Künningsberg b. Culsow Krs. Stolp ward Karfreitag ein Strohisch aufgesteckt, um die W.e von der Herde zu verscheuchen¹⁰⁶⁵). Wird am Johannis- und Jacobitage gearbeitet, zerreißt der W. das Vieh¹⁰⁶⁵), vor allem spinnt man Jacobi nicht¹⁰⁶⁶). Am Don-

nerstag darf nach dem Abendessen nicht gesponnen werden, sonst fressen die W.e die Herde¹⁰⁶⁷). Auch ist es nicht angängig, den ersten Austrieb auf den 1. Mai zu legen¹⁰⁶³). Fastnacht wird dem Vieh aus Gerstenmehl und einem Bissen jeden Gerichts ein Zelten gebacken¹⁰⁶⁸). Am 1. Mai wird ihm dürres W.fleisch ins Futter gegeben¹⁰⁶⁹), in Oesterdalen darf der Hirt am 14. April kein Fleisch essen, ebensowenig wie ein Tier dazu gelangen darf¹⁰⁷⁰), um es zu schützen. Dem Leithammel soll man eine Meerzwiebel anhängen¹⁰⁷¹); in Frankreich hing man ihm wilden Knoblauch um¹⁰⁷²); bei den Südslawen war es verboten, am Demetrius-tag, den 26. Oktober, Schafe zu scheren, um den W.en den Winter über das Maul zu sperren¹⁰⁷³). Im finn-ländischen Schweden umwandelte ein kluger Mann den Ort, warf schlechtriachende Sachen aus und sagte einen Bannspruch; das half, solange der Banner gesund war¹⁰⁷⁴). In Oesterdalen wurde einem neugeborenen Kalb die erste Milch durch eine W.gurgel gegeben¹⁰⁷⁵). Zählt man die Schafe einer Herde, so kommt der W. in diese¹⁰⁷⁶).

In Frankreich schützt das Niederlegen eines eisernen Gerätes das Vieh¹⁰⁷⁷); das ist herübergekommen, Wier berichtet, daß die Mutter des Johannes Soletius Eburo eine Axt oder eisernes Geschirr aus dem Fenster warf, wenn das Vieh noch nicht daheim war, und sagte: Da hast du ein Pfand¹⁰⁷⁸). Ähnliches weiß Cyriakus Spangenberg¹⁰⁷⁹). Ein Opfer an den W. ist bei uns kaum bekannt, wohl aber im Norden¹⁰⁸⁰) und in Frankreich¹⁰⁸¹), von wo die „Alte-Weiber-Philosophie“ ihre Weisung bezog: So man dem wolff sein lamb, auß dem großen hofe, da viel schaaff außgehen, nicht sendet, so die zehend lämmer bezahlt seynd, so wirds der wolff selbst nemmen, wie fleißig man ihr auch wartet¹⁰⁸²). Eine badische Sage hat das Motiv dann aufgenommen¹⁰⁸³), doch kennt die Antike wie Konrad von Megenberg schon ein ähnliches W.opfer der Fischer²³⁷). Auch scheuchte ein auf dem Acker vergrabener W., mit dessen Blut man die Grenzen umzog, die W.e zurück¹⁰⁸⁴), ebenso wie die Umpflügung

des Ackers mit einer im Feuer des Larenaltars rotglühender Schar¹⁰⁵⁸).

Erster Austrieb. Der ostpreußische Hirt schweigt den ganzen Tag, um dem W. das Maul zu verschließen¹⁰⁸⁶); er schließt ein Schloß, das bis zum Eintreiben unter der Dachlatte aufbewahrt wird¹⁰⁸⁷). Er legt eine Axt in den Torweg, mit der Schärfe nach dem Felde gerichtet und treibt darüber; der W. soll vor der Herde laufen, wie vor der Schärfe der Axt¹⁰⁸⁸). Draußen kniet er beim ersten Austrieb¹⁰⁸⁹), täglich beim Austreiben¹⁰⁸³) nieder und betet ein Gebet, den W.s-segen¹⁰⁹⁰), oder seine Frau kniet beim ersten Austrieb am Dorftor nieder und spricht Gebete¹⁰⁹¹). Er steckt seinen Stab, in dem eine Hostie steckt¹⁰⁹²), an den ein Zettel mit dem Namen des Hl. Blasius befestigt ist¹⁰⁹³), in die Erde; da naht kein W. der Herde. In Tirol vertreiben die Hirten den W., indem sie das Johannisevangelium abbeten¹⁰⁹⁴). Die Esten räuchern am Georgstage das Vieh mit W.kot, den man im Walde gesucht hat¹⁰⁹⁵).

Die Schenkelknochen von Schafen oder Rindern soll man auf Island nicht den Hunden geben; schütz' du mich vor dem Höllenrachen wie ich dich vor dem W.s-rachen schütze¹⁰⁹⁶). Einen Segen für eine vom W. angefallene Kuh hat man in Oesterdalen¹⁰⁹⁷).

Nahe den W.s-segen bzw. den hier erwähnten zaubrischen Praktiken steht die W.sverweisung, wie sie von „Weißkünstlern“ zuweilen ausgeübt wurde¹⁰⁹⁸). Eine mecklenburg. Verweisung bedingt, daß man das Aas, von dem er gefressen, auf eine andere Feldmark bringe und dort in einen Baum verkeile¹⁰⁹⁹). Schweden in Finnland gebrauchen Segensformeln, mit denen sie einen Bannkreis um den Ort ziehen¹¹⁰⁰), ähnliches meldet man aus Frankreich¹¹⁰¹).

¹⁰⁵⁸) Thimme *Märchen* 123; Fornwännen 1930, 1ff.; *MittlgnAnthropol. Ges. Wien* 63 (1933), 200. ¹⁰⁵⁹) Schneeweis *Serbokroaten* 195. ¹⁰⁶⁰) Landtman *Folktrö* 81. ¹⁰⁶¹) Sébillot *Folk-Lore* 3, 33. 36. ¹⁰⁶²) Ebd. 3, 36. ¹⁰⁶³) Rolland *Faune* 1, 151. ¹⁰⁶⁴) Frischbier *Hexensprach* 142. ¹⁰⁶⁵) BIPommVk. 3, 10; Schmidt *Wolf* 152. 970; BIPommVk. 3, 175. ¹⁰⁶⁶) Toeppen

Masuren 73. ¹⁰⁸⁷) Tettau-Temme Ostpreußen 286; vgl. Frischbier 149. ¹⁰⁸⁸) Höfler Ostergebäck 59. ¹⁰⁸⁹) Jahn Hexenwesen 312; Bl-PommV. 3, 56; Bartsch Mecklenburg 2, 431; Nergaard Skikk og Bruk 122; Ohne Datum: Schmidt Wolf 153. ¹⁰⁷⁰) Sigurd Nergaard Skikk og Bruk 1927, 67. ¹⁰⁷¹) Alemannia 2, 139; vgl. Nachw. 220. ¹⁰⁷²) Sébillot Folk-Lore 3, 41. ¹⁰⁷³) Schneeweis Serbokroaten 200. ¹⁰⁷⁴) Weißman 526 Nr. K 713, 5. ¹⁰⁷⁴) Nergaard Skikk og Bruk 122. ¹⁰⁷⁶) Rolland Faune 1, 122; Germania 26, 123. ¹⁰⁷⁷) Sébillot Folk-Lore 3, 40f.; Rolland Faune 1, 129 Nr. 44. ¹⁰⁷⁸) Wier De praestigiis daemonum (deutsch) 1586, 281. ¹⁰⁷⁹) Spangenberg Adelsspiegel 2 (1594), 383b = Ztschr. f. dtsh. Wortforsch. 10 (1908/9), 169f. ¹⁰⁸⁰) Nild Lid Joleband og Vegetasjongs-guddom 1929, 37. ¹⁰⁸¹) Sébillot Folk-Lore 3, 30f. ¹⁰⁸²) ZfdMyth. 3, 313f.; Jahn Opfergebräuche 302f. ¹⁰⁸³) Baader Volkssagen Nr. 28 = Waibel-Flamm 2, 220 f.; Baader Neue Sagen 20 f.; Jahn Opfergebr. 302 f. ¹⁰⁸⁴) Mannhardt Forschungen 89¹; Agrippa v. Nettesheim 1, 232. ¹⁰⁸⁵) Mannhardt Forschungen 89¹. ¹⁰⁸⁶) Frischbier Hexenspruch 146. ¹⁰⁸⁷) Ebd. 146. 147. 153. ¹⁰⁸⁸) Tettau-Temme Ostpreußen 263; Frischbier Hexenspruch 147. 150. ¹⁰⁸⁹) Frischbier Hexenspruch 151; ähnlich Sébillot Folk-Lore 3, 34. ¹⁰⁹⁰) oben 4, 491; Grimm Myth.³ 1189; ZfV. 1, 307. 317. 318; Vintler 7894f. = Zingerle Tirol 288; Meyer Myth. 254; v. Liechtenberg-Wecker: Theatrum de maleficis 1586, 323; Goedeke Deutsche Dichtung im MA. 243; Mone Anzeiger 1834, 279; Jägerhörlein 127f.; Egyptische Geheimnisse (Brabant 1725) 2, 36; 3, 64; ZfdA. 11, 261; 30, 215f.; (Sargans:) ZfdMyth. 4, 122; SchwV. 20, 72; (St. Gallen:) Germania 25, 67; Kuoni St. Gallen 142f.; Bohnenberger 1, 110; (Augsburg:) ZfV. 1, 302. 307; Zingerle Sagen 466 Nr. 1104; (Obersteiermark:) Germania 20, 438f.; Byloff Strafprozeß 22. 23; ders. Hexenwesen 71. 76. 90; (Salzburg:) ZföV. 3, 5; (Niederösterreich:) ZfdMyth. 4, 26ff.; Mittlgn. Ver. Gesch. Deutsch. Böhmen 18 (1880), 160. 204f.; Josef Blau Gesch. d. künischen Freibauern im Böhmerwalde (1932), 184; Baader Volkssagen Nr. 28 = Waibel u. Flamm 2, 220f.; Baader N. Sagen 20 f. = Henne am Rhyn 149 Nr. 211; (Bergheim:) ZfdMyth. 1 (1853), 279; La Fontaine Luxemburg 44; (Hessen:) HessBl. 2, 18; (Schlesien:) Kuhn Ostschles. Zunftleben 1926, 39; (Pommern:) Bl-PommV. 3, 56; Jahn Hexenwesen 312. 354; Frischbier Hexenspruch 140; Landtman Folktrö 81; Halldor O. Opedal Makter og Menneske, Folkeminne ifrå Hardanger 1 (1930), 50; Sigurd Nergaard Skikk og Bruk 1927, 23. 115. Krohn Z. finn Myth. (FFC 104), 52; Hästesko Motiuverzeichnis westfinnischer Zaubersprüche (FFC 19) 46f. 50f.; Sébillot Folk-Lore 3, 33ff.; Rolland Faune 1, 124ff.; Laisnel de la Salle Souvenir du vieux temps. Le Berry 1 (1900), 277; s. auch Nachw. 1057. ¹⁰⁹¹) Toeppen Masuren 97. ¹⁰⁹²) Niederhöffer Mecklenburg 1, 213ff. ¹⁰⁹³) Joh. Trithemius

Antwort Herrn Johann Abt zu Spanhaim auf 8 fragstück verdeutscht 1555 GiiiR. Vgl. auch Sébillot Folk-Lore 3, 41. ¹⁰⁹⁴) Zingerle Tirol 98 Nr. 854 (491). ¹⁰⁹⁵) Boecler Ehsten 84; Freudenthal Feuer 118. ¹⁰⁹⁶) Negelein Weltgeschichte d. Aberggl. 1. 51. ¹⁰⁹⁷) Nergaard Skikk og Bruk 115. ¹⁰⁹⁸) Weißman Mytiska sägner 526 K 713, 5; Schwenn Menschenopfer 25. ¹⁰⁹⁹) Bartsch Mecklenburg 2, 23. ¹¹⁰⁰) Nachw. 1098; Landtman Folktrö 81. ¹¹⁰¹) Rolland Faune 1, 152.

43. II. Umgänge der Hirten. Im Hanauischen kamen am 1. Pfingstfeiertag die jungen Bursche von Marköbel zur Kommenderie Rüdighelm und forderten ihr Pfingstrecht „wegen des W.es“, das W.sgeld ¹¹⁰²), ähnlich am 2. Pfingstfeiertag die andern Dörfer ¹¹⁰³). Im Böhmerwald findet am Martiniabend ein Lärmumzug der jungen Bursche statt, das W.s-Austreiben ¹¹⁰⁴).

Um Bergreichenstein im Böhmerwald geht am Samstag vor dem Martini-Sonntag der Hirt blasend durchs Dorf; er bringt das Vieh heim, die W.e haben jetzt Freiheit, das ist das W.s-Auslassen ¹¹⁰⁵). Gleiches geschieht im Krummauschen an St. Andreas: das W.s-Ablassen ¹¹⁰⁶). Der Vorgang ist zugleich Heischeumgang des Hirten.

Die Martinigerte, eine Lebensrute, die der Hirt in den verschiedenen Landschaften zu verschiedenen Terminen überbringt, dient zugleich dem Schutz der Herde vor dem W.

¹¹⁰²) Lyncker Sagen 249f.; Albers Jahr 226. ¹¹⁰³) Lyncker Sagen 249. ¹¹⁰⁴) Schramek Böhmerwaldbauer 169f.; Sartori 3, 273. ¹¹⁰⁵) Schramek Böhmerwaldbauer 170f. ¹¹⁰⁶) Mannhardt 1, 273 f.; Meyer Myth. 254; Jahn Opfergebräuche 298; Schramek Böhmerwaldbauer 171f.; Frischbier Hexenspr. 153.

44. Schutz der Brut. In der Gegend von Angerburg räuchert man die junge Brut, läßt sie unter einer Art Brücke aus Steinen durchschlüpfen, wirft die Steine rückwärts von sich und sagt: Das ist ... für den W. ¹¹⁰⁷). Man stellt am Waldrand Fastnachtsküchlein auf und spricht: W. und Wölfin, Fuchs und Füchsin ... da habt ihr etwas von meiner Fasnacht, nehmt meine Hühner, Gäns und Enten in acht ¹¹⁰⁸).

¹¹⁰⁷) Frischbier Hexenspruch 130. ¹¹⁰⁸) Bohnenberger 1, 110.

45. Schutz des Menschen. Über W.s-abwehr durch Jagden s. § 5; Täuschungen des W.es ebd. Abwehrmittel bei Fascination s. § 33.

Wer ein W.sherz ¹¹⁰⁹), die Schwanzspitze eines W.es ¹¹¹⁰) bei sich trägt, den frißt der W. nicht. Haare aus seinem Rücken oder der äußersten Schwanzspitze bewahren vor seinem Angriff ¹¹¹¹). Ein Stäbchen am Schwanz des Pferdes vertreibt ihn ¹¹¹²), Zweige von Schafmülle (Vitex) in der Hand ¹¹¹³), ein Wachholderwipfel auf dem Hut ¹¹¹⁴) schützen vor ihm, ebenso wie ein Gebäubrot ¹¹¹⁵). Weiter werden dem Auswandernden Gebete ¹¹¹⁶) und Segen ¹¹¹⁷) empfohlen.

Wenn sich jemand mit dem Jordanslicht, dem Licht vom Jordansfest, das Haar anbrennt, kann der W. ihn nicht schrecken; wen er erschreckte, der soll sich mit einem Stück angefaulten Weide räuchern ¹¹¹⁸). Im Südslawischen feiert man die „Darstellung Mariae“ am 21. November gegen die W.e ¹¹¹⁹). Schlägt man den W. mit einem Strumpf oder Stock über den Rücken, verrenkt sich sein Rückgrat und er kann nicht von der Stelle; schlägt man noch einmal, renkt es sich wieder ein ¹¹²⁰). Zaubersche W.e werden mit Erbsilber geschossen ¹¹²¹).

¹¹⁰⁹) Grimm Myth. 3, 462 Nr. 806. ¹¹¹⁰) Bl-PommV. 3, 56 nach Neustettiner Zauberbuch. ¹¹¹¹) Fischer Angelsachsen 37 f. ¹¹¹²) Dirr Kaukasische Märchen 248. ¹¹¹³) Nach Adam Lonicer Kreuterbuch 1630: ZfdMyth. 4, 414. ¹¹¹⁴) (Unterinntal:) ZfdMyth. 2, 420 Nr. 45. ¹¹¹⁵) ObdZtschr. f. V. 3, 27³⁰. ¹¹¹⁶) G. A. Hildebrand Aus der Vergangenheit von Schlesisch-Drebnow: Grünberger Hauskalender 1922, 48. ¹¹¹⁷) HessBl. 2, 16; vgl. auch Germania 25, 67. ¹¹¹⁸) (Rumänen d. Bukowina:) ZföV. 2 (1896), 251. ¹¹¹⁹) Schneeweis Serbokroaten 150; Henne am Rhyn 149. ¹¹²⁰) Liebrecht Zur Volkskd. 333f. Vgl. Albert Wesselski Versuch einer Theorie d. Märchens 1931, 143. ¹¹²¹) Nergaard Skikk og Bruk 21.

46. Tollwut des W.es. Von ihr ist verschiedentlich die Rede; sie ähnelt der Tollwut der Hunde ¹¹²²). Die Leute, die ein toller W. biß, wurden gewöhnlich auch toll ¹¹²³). Verschiedene Heilmittel werden im Volksglauben genannt ¹¹²⁴).

¹¹²²) Roscher Kynanthropie 52. 54 ff.; Schmidt Wolf 145 ff. ¹¹²³) ZfV. 19 (1909), 47;

Roscher Kynanthropie 54 ff. ¹¹²⁴) Ebd. 48 f.; Keller Tiere 403 f.; Germania 24, 75 Nr. 9; Nachw. 216.

47. W. im Recht. Über den W. im Rechtsleben hat ausführlich Lily Weiser-Aall gehandelt ¹¹²⁵). Varg heißt der Bösewicht, Verbrecher ¹¹²⁶), dann der Achter ¹¹²⁷), dessen Schlafgesellen Bären und W.e sind ¹¹²⁸). Einem verurteilten Vatermörder wurde in Rom die Wolfsellkappe aufs Haupt gesetzt ¹¹²⁹), d. h. ein W.sbalg über das Gesicht gezogen ¹¹³⁰), und im Angelsächsischen heißt der Verbannte vulfheafod, caput lupinum ¹¹³¹). Neben Hingerichteten wurden W.e aufgehängt ¹¹³²).

Als Strafe für eine Kindesmörderin gilt in der Sage, daß sie W.e säugen muß ¹¹³³).

¹¹²⁵) ARw. 30 (1933), 218 ff. ¹¹²⁶) Grimm Reinh. Fuchs XXXVII; Wilh. Grimm Kl. Schr. 4, 402; Roscher Kynanthropie 53; vgl. oben § 1. ¹¹²⁷) Grimm Reinh. Fuchs XXXVII; Grimm RA. 1854, 733. 396; Wilh. Grimm Kl. Schr. 4, 402; Volsunga-Saga (Thule 21, 39); Brunner Deutsche Rechtsgeschichte 1887, 166-173; Keller Tiere 169f.; Hyltén-Cavallius 1, 253f. ¹¹²⁸) Wilh. Grimm Altdän. Heldenlieder 182. ¹¹²⁹) Nach HessBl. 3, 14; Höfler Organotherapie 66. ¹¹³⁰) Keller Tiere 169. ¹¹³¹) Wilh. Grimm Kl. Schr. 4, 402. ¹¹³²) Jak. Grimm Kl. Schr. 4, 330; Grimm RA. 1854, 685f.; Jägerhörlein 128; Keller Tiere 169; Mittlgn. d. Inst. f. österreichisch-Geschichtsforschung 26 (1905), 127f. ¹¹³³) Wilh. Busch Ut öler Welt 138; vgl. Liebrecht Zur Volkskd. 211.

47. II. W. gehängt. Als Rechtshandlung wird das Hängen eines W.es — ursprünglich eine apotropäische Handlung? — aufgefaßt, das in Schweden ¹¹³⁴), an den Côtes-du-Nord noch 1860 üblich war ¹¹³⁵); in Frankreich galt es auch als Jagdtrophäe ¹¹³⁶). In Süddeutschland hat man darin ein Strafgericht gegen das Untier gesehen ¹¹³⁷); noch 1685 hing man in Ansbach einen W. verkleidet und mit einer Maske ¹¹³⁷). Ein W.sgalgen wird 1333 bei Marburg erwähnt und in diesem Sinn gedeutet ¹¹³⁸), 1801 hängt man in Stolzenburg (Vorpommern) einen erlegten W. an einen dafür erbauten Galgen ¹¹³⁹) (der Galgen wird im Hamdismál und He-liand als W.baum bezeichnet ¹¹³⁸)). Im 19. Jh. wurde der W. in Wärend unter Eulen

usw. über die Stalltür genagelt¹¹³⁴); vgl. § 34.

¹¹³⁴) Hyltén-Cavallius I, 254. ¹¹³⁵) Sébillot *Folk-Lore* 3, 27. ¹¹³⁶) Ebd. 3, 27 f. ¹¹³⁷) *Jägerhörlein* 114. ¹¹³⁸) Kolbe *Hessen* 114. ¹¹³⁹) Schmidt *Wolf*: *Balt. Studien* 24 (1872), 75.

48. Gebildbrot. Einen Osterw. liefern die Bäcker 1451 in Niederösterreich schon einem Ratsmitgliede¹¹⁴⁰). Auch später sind Osterw.e nachweisbar¹¹⁴¹). An der rauhen Ebrach (Oberpfalz)¹¹⁴²), im Steigerwald¹¹⁴³), bäckt man Weihnachten oder Neujahr Hausw.e, die gegen ausbrechendes Feuer schützen sollen. Ferner zählen hierher die Hohwölfe; s. Hauswolf.

¹¹⁴⁰) *Germania* 15, 82; 18, 2. ¹¹⁴¹) Höfler *Ostergebäcke* 58 f.; ¹¹⁴²) Panzer *Beitr.* 2, 303, 527; *ZföVk.* 1903, 202; Höfler *Weihnacht* 65; ders. *Ostergebäcke* 58 f. ¹¹⁴³) Wuttke 294 = Freudenthal *Feuer* 371.

49. Zahmer W. Von einem für seine Befreiung dankbaren W. weiß Strabo¹¹⁴⁴), und die Androklos-Fabel wird auch vom W. erzählt¹¹⁴⁵). Verschiedene Sagen wissen von gezähmten W.en zu berichten, so die Nostradamus- und Schaffgotschsage (s. Nostradamus); eine ihr ähnliche erscheint in Ullersdorf (Mähren); der Feldjankel weissagt dem dortigen Grafen, daß der W. das Lamm fresse, der Graf Hungers sterben und der Feldjankel nicht gehängt werde¹¹⁴⁶). Die Steinmetzen beim Bau des Klosters Georgenzelle zähmten einen W. und ließen durch ihn den Bau bewachen, sein Kopf wurde aus Stein ausgehauen¹¹⁴⁷). Herzog Wartislaw aus Pommern jagte mit einem gezähmten W.¹¹⁴⁸). S. auch Wolfshund.

¹¹⁴⁴) *Geogr.* V 1, 9; *Revtradpop.* 11, 643. ¹¹⁴⁵) *Wolf Niederl. Sagen* 620 f. ¹¹⁴⁶) Willibald Müller *Beiträge z. Vlk. d. Deutschen in Mähren* 1893, 101 ff. ¹¹⁴⁷) Bechstein *Sagenschatz d. Frankenlandes* 1 (1842), 46 f. Vgl. ebd. 243. ¹¹⁴⁸) Schmidt *Wolf* 141¹.

50. Wolf namengebend. Orte und Fluren, mit dem Wolfstal der Völundarkvida beginnend, werden nach dem W. genannt, wobei sagenhafte Erklärungen nicht selten sind¹¹⁴⁹). In Stammnamen, vor allem der Tiefkulturvölker (Totem!)¹¹⁵⁰) erscheinend, sind Namen mit W. vor allem in Personennamen¹¹⁵¹)

häufig; vgl. o. § 9; auch Übernamen kommen vor¹¹⁵²). Die Bretonen nennen den Dachs W.¹¹⁵³); vgl. auch o. § 27. III; Pflanzennamen¹¹⁵⁴) begegnen; W. heißt das Gras im Gebirge s. o. § 26. III; fehlerhafte Knospen an Nelken¹¹⁵⁵), Wasserschosse¹¹⁵⁶), Ausschläge an Bäumen¹¹⁵⁶) werden W. genannt, ebenso das Mutterkorn¹¹⁵⁶). Der weiße Brodem im kalten Winter¹¹⁵⁷), eine Feuererscheinung¹¹⁵⁸), Glocken¹¹⁵⁹) heißen W., so wie die Heuhaufen¹¹⁶⁰), Handwerksgeräte¹¹⁶¹), ein grobes Zeug¹¹⁶²), dessen Weber überdies den W. im Wappen führen¹¹⁶³), große und dicke Dinge, wie eine große Eiche¹¹⁶³), ein fressendes Geschwür¹¹⁶⁴), das Wundsein zwischen den Schenkeln vom Reiten¹¹⁶⁵), eine faustdicke Geschwulst auf dem Rücken der Ochsen¹¹⁶⁶). W. heißt der junge Ehemann, der in der Familie der Frau wohnt¹¹⁶⁷). W.smonat s. 9, 799 f.

Schlecht ernährte, elende Kühe haben den W. im Schwanz¹¹⁶⁸).

Der Neuntöter¹¹⁶⁹), Bluteiter¹¹⁶³) heißen Warg.

¹¹⁴⁹) Schroeder: *German. Roman. Monatsschr.* 17, 26 f.; Höfler *Organotherapie* 66; Strackerjan 2, 358; Zaunert *Westfalen* 258; *ZfVmk.* 1913, 123; Andree *Braunschweig* 127; *BlPommVmk.* 3, 175; Kühn *Märk. Sagen* 230 f.; Schöber *Spessart* 1912, 210; Kühnau *Mittelschl. Sagen* 72; Ulrich *Kuhländchen* 120; Jahrb. Iser-Jeschkegeb. 1898, 15; Baader *N. Sagen* 70; Künzig *Schwarzwald* 336; Panzer *Beitr.* 2, 178 (= Simrock *Myth.* 68); 2, 119, 54; Schöppner 1, 219 f.; ¹¹⁵⁰) *ZfVmk.* 19, 43; Reuterskiöld *Speisesakramente* 26 f.; *Zfda.* 57, 155; Bechstein *Sagenschatz d. Frankenlandes* 1 (1842), 161; Sébillot *Folk-Lore* 4, 37. ¹¹⁵¹) Schrader-Nehring *RL.* 2, 667; Keller *Tiere* 158; Grimm *Myth.* 2, 954 = *ZfVmk.* 19 (1909), 43; Grimm *Reinh. Fuchs* XX; Wilh. Grimm *Kl. Schr.* 4, 404 f.; Quitzmann *Baiwaren* 31 f.; Montanus *Volksfeste* 166; Mone *Heldensage* 1, 17 ff. 99; Jasna Belović *Sitten d. Südslaven* (1927), 51 f. ¹¹⁵²) Hoffmann *Ortenau* 143; Künzig *Schwarzwald* 293. ¹¹⁵³) Sébillot *Folk-Lore* 3, 21. ¹¹⁵⁴) Grimm *Reinh. Fuchs* LVI seq.; (Arnica montana:) Jos. Schrijnen *Nederl. Volkskd.* 2 (1933), 342. ¹¹⁵⁵) Mannhardt *Roggenwolf* 16 f.; Gilow *De diere* 1871, 752 f. ¹¹⁵⁶) Mannhardt *Roggenwolf* 17; Peuckert *Schles. Volkskd.* 70; oben 26 § III. ¹¹⁵⁷) Knorr *Pommern* 121 Nr. 69; Drechsler 2, 60; oben Nachw. 705 f. ¹¹⁵⁸) Freudenthal *Feuer* 49. ¹¹⁵⁹) Kruspe *Erfurt* 1, 117 f. ¹¹⁶⁰) Lotte Paret *Das ländliche Leben einer Gemeinde d. Hautes-Pyrénées*. *PhilDiss*Tübingen

1933, 15. 16³⁷. 81. ¹¹⁶¹) Ebd.; Gilow *De diere* 753; (Egerland:) *ZföVmk.* 2 (1896), 210. ¹¹⁶²) *ZfdPhil.* 36, 156 f.; Nachw. 1163. ¹¹⁶³) Wilh. Grimm *Kl. Schr.* 4, 403. ¹¹⁶⁴) Ebd.; Liebrecht *Zur Volkskd.* 348; Fossel 136 = Freudenthal *Feuer* 140. ¹¹⁶⁵) Wilh. Grimm *Kl. Schr.* 4, 403; Gilow *De diere* 753; (Egerland:) *ZföVmk.* 2 (1896), 210; Drechsler 2, 276; wohl auch: *ZfdA.* 53, 119 f.; Grimm *Myth.* 2, 967; Höfler *Krankheitsnamen* s. v. Schrader-Nehring *RL.* 2, 668; Strekelj Casopis za zgodovinc in narodopisje 6, 62. ¹¹⁶⁶) Mannhardt *Roggenwolf* 14⁴. ¹¹⁶⁷) v. Gennep *Dauphiné* 1, 175. ¹¹⁶⁸) *ZfVmk.* 17, 41; Zaunert *Rheinland* 2, 140; Heilung wie im Fall Nachw. 1166. ¹¹⁶⁹) Grimm *Kl. Schr.* 4, 402 f.

51. Als Zeichen. Schilde zeigten den W.¹¹⁷⁰), der ebenso als Wappentier¹¹⁷¹), in Stadtwappen¹¹⁷²), auf Münzen, Helmen, als Legionszeichen usw.¹¹⁷³) meist wohl mit apotropäischer Wirkung, begegnete. Als Wirthauszeichen geht er selten¹¹⁷⁴), doch war er im Altertum Grenzzeichen¹¹⁷⁵). Denkzeichen an eine (sagenhafte) Errettung vor W.en begegneten öfter¹¹⁷⁶).

¹¹⁷⁰) Keller *Tiere* 176; Roscher *Kynanthropie* 45. ¹¹⁷¹) *BlPomm Vmk.* 3, 49 f.; Montanus *Volksfeste* 166; Knoop *Posen* 51; *DG.* 15 (1914), 108 f.; Grimm *Myth.* 1835, 386. ¹¹⁷²) (Rom:) Keller *Tiere* 175 f.; (Passau:) Grimm *DS.* 495; Schöppner 3, 276; Quitzmann 243. ¹¹⁷³) Keller *Tiere* 175 f.; Roscher *Kynanthropie* 45. ¹¹⁷⁴) *DG.* 15, 108 f.; Wolf *Deutsche Märchen u. Sagen* 301. ¹¹⁷⁵) Keller *Tiere* 172. ¹¹⁷⁶) Kuoni *St. Gallen* 237 Nr. 410; Bechstein *Sagenschatz d. Frankenlandes* 1 (1842), 46 f. 243. Nachw. 275. 276. 279.

52. W. in Zaubersprüchen usw. Abgesehen von den eigentlichen W.segen (s. d. und oben 9, 786) wird der W. nicht selten in Zaubersegen¹¹⁷⁷) und zauberischen Sprüchen zitiert; so soll die junge Frau vor ihrem Mann nach der Trauung ins neue Heim treten und dreimal sagen: Ich bin der W. und du das Schaf! Dann erhält sie die Herrschaft¹¹⁷⁸). Ebenso ist von Liedern auf ihn die Rede¹¹⁷⁹). Ferner liegen mehrere Rätsel vor, in denen der W. behandelt wird¹¹⁸⁰); endlich sei an die vielen ihn nennenden Sprichwörter erinnert¹¹⁸¹).

¹¹⁷⁷) Heim *Incantamenta* 482 Nr. 68; 487 Nr. 84; 558. 564; (Odenwald:) *Germania* 31, 345; Frischbier *Hexenspruch* 55; Schmidt *Wolf* 153; Hästesko *Westfinn. Zauberspr.* (FFC. 19), 15. ¹¹⁷⁸) (Berlin:) *ZfVmk.* 1, 183. ¹¹⁷⁹) *Poes-tion Lappländ. Märchen* 5; Monatsblätter, hsgb. v. d. Ges. f. pomm. Gesch. u. Altertumskd.

1894, 136 ff. ¹¹⁸⁰) *ZfdPhil.* 11, 349; Wossidlo *Tiere* 171; Krauß *Relig. Brauch* 18. ¹¹⁸¹) *Liebrecht Germania* 26, 122 f.; Schmidt *Wolf* 97. 140; Rolland *Faune* a. a. O. Peuckert.

Wolf, weißer. Der wW., die bekannte Gestalt des Tierbräutigams, spielt außer im Märchen im Glaubensleben des Volkes eine — wenn auch nur kleine — Rolle. Albertus Magnus will einen wW. gesehen haben¹). Im schwedischen Finnland haben die folkvargar ein weißes Fell; sie sind größer als andere W.e und begehrt nach Menschenfleisch; von ihren Absichten auf Menschen gehen manche Sagen²). Eine Hexe begegnet in den Beskiden einem Burschen als weiße Wölfin, wird verwundet, verfolgt zum Mädchen, das jener heiratet; aber sie lockt ihn zum Hexenplan, wo er sterben muß; seitdem spukt dort eine w. Wölfin, die erlöst sein will³). In den Ardennen erscheint ein wW. als Wegespuk; wer spricht, dem springt er an den Hals und schleppt ihn zur Hölle⁴). Einen wW. zu fangen, gilt in einer Tiroler Sage als unlösbare Aufgabe⁵). Nach Rolland erweckt der alte (graue oder weiße W.) Aufsehen⁶).

¹) *De animalibus, Opera ed.* Jammy 6, 536 = J. Sighart *Albertus Magnus* 1857, 353. ²) *Weßman Mytiska sägner* 588 Nr. 829. ³) Alfred Karasek-Langer u. Strzygowski *Sagen d. Beskidendeutschen* 1930, 143 f. ⁴) Sébillot *Folk-Lore* 3, 57 f. ⁵) Heyl *Tirol* 594 f. ⁶) Rolland *Faune* 1, 114. Vgl. auch Schmidt *Wolf* *Balt. Studien* 24 (1872), 93; Joh. Wilh. Wolf *Niederl. Sagen* 1843, 160 f. Peuckert.

Wolfgang s. Nachtrag.

Wolfsbanner. Der Glaube an das Wolfsbannen erscheint als deutsche Sonderform des Glaubens an Wolfsführer und Wolfshirten (s. d.)¹). Es sind Teufelsbündner²), die vermittelt eines Spruches³) Wölfe aussenden⁴), welche die Herden reißen, und die mit dem Wolfsegen (s. d. u. 9, 786) die Wölfe wieder zurückrufen können⁵). Der Wolf wird in einem alpenländischen Prozeß vom Teufel geführt⁶). In einem Prozeß aus Obdach haben die W. Wölfe, auf denen sie reiten und die sie aussenden⁷). Es sind natürliche⁸), scheinbar zahme Wölfe mit Feueraugen⁹). Kluge verstehen, den Wolf zu zwingen, daß er seine Beute selbst wieder abtragen muß¹⁰).

Byloff sieht Zusammenhänge mit dem Werwolfglauben.

¹⁾ Fritz Byloff *Volkskundliches aus Strafprozessen d. österreichischen Alpenländer* 1929, 23. 40. 48. 50; Ders. *Hexenglaube u. Hexenverfolgung in d. österreichischen Alpenländern* 1934, 8. 76. 85 f. 109. 113. 118. 147. 148. 151. 152; ZfV. 7. 247 f. ²⁾ Byloff *Hexengl.* 152. ³⁾ Ebd. 76. ⁴⁾ Ebd. 147. 151; Ders. *Strafprozesse* 48. ⁵⁾ Byloff *Hexengl.* 76; Ders. *Strafprozesse* 23. ⁶⁾ Byloff *Hexengl.* 151. ⁷⁾ Byloff *Strafprozesse* 48. ⁸⁾ Ebd. 48. ⁹⁾ Byloff *Hexengl.* 148. ¹⁰⁾ Reusch *Samland* 103 f. Nr. 86. Peuckert.

Wolfsbast s. Seidelbast.

Wolfsführer, Wolfshirt. Als Wolfshirten bezeichnet die slavische Überlieferung den Waldgeist oder einen an seine Stelle getretenen Heiligen bzw. Gott, die französische den Werwolf oder einen Hexenmeister; doch weiß auch der Nordosten von einem Führer der Wölfe bzw. Werwölfe.

I. Wolfshirt war ursprünglich ein Beinamen des russischen Waldgeistes lešij, der serbokroatische vučji pastir; er erscheint entweder als Wolf oder als Greis auf einem Wolfe reitend¹⁾. In neueren Sagen tritt an seine Stelle Christus bzw. Gott²⁾, der Hl. Martin³⁾, Nikolaus⁴⁾, Michael⁵⁾, Petrus⁶⁾, Gabriel⁷⁾, Georg⁸⁾, Sava⁹⁾, Arandeo⁹⁾ oder Mrat⁹⁾. Am Michelstag¹⁰⁾, Tag des Hl. Petrus des Winters am 17. Januar¹¹⁾, Tag des Hl. Sava am 14. Januar¹²⁾ erscheint er — reitend auf weißem Roß, während ihm die Wölfe im Gänsemarsch folgen¹³⁾, — und versammelt die Wölfe um sich¹⁴⁾. Er teilt ihnen ihr Futter¹⁵⁾ für das ganze Jahr¹⁶⁾ zu, gibt jedem Wolf seinen Auftrag¹⁷⁾, zuletzt dem lahmen¹⁸⁾, dem er den Lauscher¹⁹⁾, ein Schwein²⁰⁾ anweist; eine Stimme von oben weist ihm den Lauscher zu²¹⁾. Häufig ist das die Strafe für die Entheiligung des Heiligtages²²⁾; so werden die Kinder angewiesen, die den Tag des Hl. Elisäus, 14. Juni, nicht feiern²³⁾.

Nur in einer russischen Sage wird der Lauscher verschont, weil er betet²⁴⁾.

Der Wolfsführer der französischen Überlieferung ist ein Werwolf²⁵⁾ oder Hexenmeister²⁶⁾, der es versteht, die Wölfe mit seinem Blick zu zwingen²⁷⁾; zuweilen

mißtraut man Flötenspielern, daß sie W. seien²⁸⁾. Sie führen die Wölfe in Rudeln durch die Landschaft²⁹⁾, an Kreuzwege²⁸⁾, lassen sie um ein nächtliches Feuer tanzen²⁸⁾. Die Wölfe sitzen um sie herum und hören dem zu, was sie sagen²⁸⁾. Sie schicken sie gegen die Herden vor allem ihrer Feinde³⁰⁾, lassen Wanderer von ihnen geleiten³¹⁾, erheben eine Abgabe von ihnen³²⁾, und retten die Wölfe, wenn eine Jagd stattfindet²⁸⁾.

Die von Henne-am-Rhyn³³⁾ mitgeteilte W.Sage hat wesentlich westliche Züge; Parallelen aus deutschen Gebieten sind mir nicht bekannt.

Olaus Magnus teilt einen Werwolf-Bericht mit, der eine Art W. als möglich anzunehmen erlaubt; es heißt: wer jene Mauer nicht überspringen kann, ... der wird von ihren Vorstehern mit Geißeln gepeitscht³⁴⁾.

¹⁾ Edmund Schneeweis *Grundriß d. Volksglaubens u. Volksbrauches d. Serbokroaten* 1935, 26. ²⁾ Schneeweis 169; Dähnhardt *Natursagen* 3, 302. ³⁾ Knoop *Tierwelt* 56 Nr. 484; Schneeweis 169. ⁴⁾ Ebd.; Toeppen *Masuren* 73. ⁵⁾ (Pommern, westpreuß. Grenze:) BIPommV. 3, 125; Schneeweis 169. ⁶⁾ Siebenb. Arch. NF. 33, 349; Schneeweis 169. ⁷⁾ oben 3, 251. ⁸⁾ Schneeweis 26. 169. 188; Dähnhardt *Natursagen* 3, 299 ff. ⁹⁾ Schneeweis 26; Sava auch 169. ¹⁰⁾ BIPommV. 3, 125. ¹¹⁾ Siebenb. Arch. NF. 33, 349. ¹²⁾ Schneeweis 169. ¹³⁾ Knoop *Tierwelt* 56 Nr. 484. ¹⁴⁾ Knoop *Tierwelt* 56 Nr. 484; Siebenb. Arch. NF. 33, 349; BIPommV. 3, 125; Dähnhardt *Natursagen* 3, 299 ff.; Schneeweis 26 usw. ¹⁵⁾ Nachw. 14 ohne die letzte Angabe. ¹⁶⁾ Schneeweis 26. ¹⁷⁾ BIPommV. 3, 125. ¹⁸⁾ Nachw. 14. ¹⁹⁾ Nachw. 14. ²⁰⁾ Knoop *Tierwelt* 56 Nr. 484. ²¹⁾ Weßman *Mytiska sagner* 614 f. Nr. 874. ²²⁾ BIPommV. 3, 125; Siebenb. Arch. NF. 33, 349; Toeppen *Masuren* 73. ²³⁾ Siebenb. Arch. NF. 33, 371. ²⁴⁾ Dähnhardt *Natursagen* 3, 302. ²⁵⁾ Sébillot *Folk-Lore* 1, 284 ff. ²⁶⁾ Ebd. 1, 285. 286; 3, 28. ²⁷⁾ Ebd. 1, 285. ²⁸⁾ Ebd. 1, 285. ²⁹⁾ Ebd. 1, 284. ³⁰⁾ Ebd. 1, 285; 3, 28. ³¹⁾ Ebd. 1, 284. 286. ³²⁾ Jean Jacques Rougé *Folklore de la Touraine* 1931, 101. ³³⁾ Otto Henne-Am-Rhyn *Die deutsche Volkssage* 1879, 150. ³⁴⁾ *Historia de gentibus septentrionalibus* 1555 XVIII c. 45. 46; Otto Höfler *Kultische Geheimbünde d. Germanen* 1934, 22 ff. Peuckert.

Wolfslied, úlfliðr (carpus). Die mythische Sage deutet: bis zu diesem biß Fenrir dem Gott Tyr die Hand ab.

Gylfaginning c. 25. 34; Lokasenna 38; Simrock *Myth.* 274; oben 9, 741.

Peuckert.

Wolfshund. Die Wölfin wirft unter ihren Jungen jedesmal einen Hund, der sich von den W.en in nichts unterscheidet. Die Wölfin führt ihre Jungen ans Wasser, die echten schlürfen, der Wolfshund leckt es, worauf sie ihn sofort zerreißt, denn es ist die einzige Hundeart, die dem W. überlegen ist¹⁾. Nach andern frißt sie ihn, sobald sie ihn erblickt²⁾. Entrinnt ein solcher Hund aber, sucht er sich einen Herrn; doch muß man ihm mißtrauen, denn wenn der Herr einmal stürzt, erwacht seine Wildheit und er überfällt ihn³⁾. Sonst ist der W.hund Junges aus der Verbindung W. und Hund⁴⁾. Auch die schwäb. Volksmeinung kennt die Wasserprobe, doch ersäuft hier die Wölfin den W.hund; das Wallonische beschreibt ihn als wild; er erwürge seinen Herrn.

Von einem jungen W., der als Hund aufgezogen wird, spricht die pommersche Sage⁵⁾.

Vgl. auch Wolf § 11 und das französische Sprichwort: Nicht Hund, nicht Wolf = nicht Fisch, nicht Fleisch⁶⁾.

¹⁾ Uno 185; Sébillot *Folk-Lore* 3, 10 (Lothringen, Normandie). ²⁾ Wolf *Beitr.* 1, 251. ³⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 10. ⁴⁾ Birlinger *Volksthüml.* 1, 116; Fritz Knack *Pommersche Spukgeschichten* 1922, 22; Nachw. 3. ⁵⁾ BIPommV. 3, 55 f. (Blücher-Sage). ⁶⁾ Rolland *Faune* 1, 110. 130. Peuckert.

Wolfsklaue. Als W. bezeichnet man die beiden weißen Flecke, die Hunde zuweilen über den Augen haben; man spricht ebensogut von „vieräugigen“ Hunden.

Strackerjan 2, 144 = Meyer *Myth.* 108. Peuckert.

Wolfskönig, nennt ein altirisches Gedicht einen Helden¹⁾. Im alten Ungarn hilft der W. in Gefahr seinem Beschützer²⁾ wie die Tierkönige des Märchens. W. ist bei den Zigeunern ein in einen Wolf verwandelter Mensch, der eine Wolfsherde befehligt³⁾; vgl. Wolfsführer.

¹⁾ Sitzber. Berl. Akad. Phil. hist. 1915, 2, 908. ²⁾ ARw. 2, 333. ³⁾ Wlislöcki *Volksglaube u. rel. Brauch d. Zigeuner* 1891, 113; ders. *Zigeuner* XVI. Peuckert.

Wolfskugel. Re(cipe) Wolffwurz (30) klein und reds durch tüchln und Bernisch

glas (40), Hüttrauch (60), Hunig (20), schmer (10), als vil als ditz mit einander ist und rybis doch. Und darnach ye ain under, dann des andern salitter, serwurtz, flügenschwam.—Panzer, der das Rezept mitteilt, hält die W.- für eine Schatzkugel. Ich möchte nach den Bestandteilen an eine Kugel glauben, die man auslegt, um Wölfe zu vergiften.

Panzer *Beitr.* 2, 470 f.

Peuckert.

Wolfsmilch (Euphorbia-Arten).

1. Pflanzen mit weißem, giftigen Milchsafte und unscheinbaren, grünlichen Blüten. Zu den häufigsten Arten gehören die auf trockenen Triften, an Wegrändern usw. wachsende Zypressen-W. (E. cyparissias) und die Sonnen-W. (E. helioscopia), ein häufiges Ackerunkraut¹⁾. Die aus Südeuropa stammende Spring-W. (E. lathyris) mit gekreuzt gegenständigen Blättern wird hin und wieder in Gärten angepflanzt.

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 314. 359.

2. Durch Betupfen mit dem Milchsafte der W.-Arten sucht man im Volke die Warzen zu vertreiben, eine Anwendung, die bereits in der Antike üblich war²⁾. Zu diesem zunächst rationellen Mittel (Ätzung der Hornhaut) treten hin und wieder abergläubische Meinungen: Man muß die W. vor Sonnenaufgang pflücken und den Saft bei abnehmendem Mond auf die Warzen streichen³⁾. Man muß beim Bestreichen sprechen: „Geht alle mit, geht alle mit“ (Schlesien)⁴⁾. Die zur Warzenkur benutzte W. muß an einem Freitag abgerissen werden⁵⁾. Damit wäre zu vergleichen, daß man in der Basse-Bretagne eine W. benutzt, die an einem „Leichenweg“ gewachsen ist⁶⁾, oder daß man in England die W. siebenmal unter Hersagung gewisser Gebete anwendet⁷⁾. Manchmal glaubt man auch, daß die Berührung des W.saftes Warzen verursache⁸⁾.

²⁾ Dioskurides *Mat. med.* 4, 164; Plinius *Nat. hist.* 26, 150. ³⁾ Paulli *Quadrupart. botan.* 1667, 425; Grohmann 172; Sudetend. Zs. f. V. 2 (1929), 77. ⁴⁾ Wuttke 344 § 513. ⁵⁾ Reiser *Allgäu* 2, 443. ⁶⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 499 = Saintyves *Guérison des verrues* 1913, 28. ⁷⁾ FL. 22, 57. ⁸⁾ Tirol. Hmtbl. 3 (1925), H. 6, 13; Altrichter u. Schnarf *Volkst. Pflanzennam. d. Iglaue Sprachinsel* 1927, 7.

3. In Niederdeutschland soll die W. zum Ausräuchern der Ställe gegen das „Verrufen“ des Viehs verwendet worden sein⁹⁾. Mit dem Milchsaft der W. waschen die Truden dem Milchvieh die Euter, dann können nur sie allein melken¹⁰⁾, vgl. auch die Bezeichnungen Hexen-, Trudenmilch für die Pflanze.

⁹⁾ Zs. hist. Ver. f. Niedersachsen 1865, 109. ¹⁰⁾ Schullerus *Pflanzen* 180.

4. Nach einer Schweizer Sage war die W. ehemals das beste milchgebende Kraut; es wurde jedoch von schlechten Hirten verflucht; daher ist es jetzt dem Vieh schädlich und enthält giftige Milch¹¹⁾. Ganz ähnliches erzählt man sonst in den Alpen von gewissen Flechten (2, 1577f.).

¹¹⁾ ZfdMyth. 5, 174; Müller *Urner Sagen* 1, 78.

5. Die Blätter der Spring-W. sollen aufgelegt Holzsplitter, die man sich in die Haut hineingezogen hat, „herausziehen“; die Pflanze wird daher auch im Allgäu auch „Tribus“ (Treibus) genannt¹²⁾, vgl. auch Wegerich, Wegwarte. Der Glaube rührt wohl daher, weil die reifen Samen dieser W.-Art aus den Früchten herauspringen bzw. herausgeschleudert werden. Aus dem gleichen Grunde wird die Spring-W. manchmal als die geheimnisvolle Springwurzel (s. d.) gedeutet¹³⁾.

¹²⁾ Marzell *Bayer. Volksbot.* 159; Reiser *Allgäu* 2, 434; Wartmann *St. Gallen* 33. ¹³⁾ Perger *Pflanzensagen* 9. Marzell.

Wolfsmonat. Als Wolfsmonat wird der November¹⁾, Dezember²⁾, verschiedentlich auch der Januar³⁾ bezeichnet. Nach Henne-Am-Rhyn⁴⁾ hieß im Norden der erste Wintermonat, vom 23. November bis 22. Dezember, W. In Mecklenburg rechnet er vom 8. November bis 7. Dezember⁵⁾. Vielleicht ist es hier wert zu erwähnen, daß nach masurischem Glauben die Wölfe Nicolai zusammenkommen und Lichtmeß wieder auseinandergehen; in der Zeit ist es gefährlich zu reisen⁶⁾. Vgl. auch oben 9, 726.

Ein Wolf mit einem Holzklotz ist im Kalender das Zeichen des Hl. Gallus⁷⁾. Fällt im W. der Schnee in den Dreck, folgt ein schlechtes Jahr, ins Trockene, ein fruchtbares⁸⁾. Wie die Witterung im W. ist, so ist sie im nächsten März⁹⁾.

¹⁾ Grimm *Gesch. d. dtsh. Sprache* 1, 85; Birlinger *Al. Spr.* 36; SAVk. 11 (1907), 94. ²⁾ SAVk. 11, 94; MböhmExk. 46, 25; Reinsberg-Düringsfeld *Festkalender aus Böhmen* (1861), 521f. ³⁾ (Angelsachsen:) Schmidt *Wolf: Balt. Studien* 24 (1872), 138¹⁾; Jühling *Tiere* 254; Höfler *Organotherapie* 161. ⁴⁾ *Die deutsche Volkssage* 1879, 149; vgl. Nachw. 1119. ⁵⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 215. ⁶⁾ Toeppen *Masuren* 68, 73. ⁷⁾ Rosegger *Volksleben* 96. Peuckert.

Wolfsmütter. Dem Wolfsführer des französ. Glaubens entsprechen die W. der Schweden; wie jener so nehmen sie, — alte Weiber, die einsam im Walde hausen, — gejagte W.e auf und bergen sie.

Afzelius *Volkssagen* (übers. Ungewitter) 2, 361, Grimm *Myth.* 1014, darnach Hertz *Werwolf* 46. Peuckert.

Wolfspeil heißt ein Knochen im Hinterschenkel des Rentiers, den in der lappischen Sage bei der Schlachtung desselben durch die Tiere der Wolf hineinschießt.

Germania 15, 165; Poestion *Lappländische Märchen* 12 = J. A. Friis *Lappiske eventyr og Folkesagn* 1871, 1 ff.; J. Qvigstad *Lappiske eventyr og sagn* 1 (1928), 5; oben 9, 736. Peuckert.

Wolfsritt, gandreid, ad renna göndum, nach Hertz Terminus für: auf übernatürliche Weise reisen. Die Finnen waren besonders geschickt darin.

Maurer *Bekehrung* 2, 104, darnach Hertz *Werwolf* 46; Wolf § 21. Peuckert.

Wolfssegen¹⁾ und Segen wider größere Untiere überhaupt (manchmal werden Diebe mit einbegriffen). — Über Raubvögel s. Landwirtschaftl. Segen § 2 mit Anm. 17.

Sprüche gegen den Wolf sind schon aus der Spätantike belegt²⁾, auch z. B. lateinisch 10. Jh.³⁾ und altenglisch 12. Jh.⁴⁾. Deutsch schon von c. 900 an (s. unten).

1. Christus; Heilige. Christus älter als der Wolf. Dies Motiv schon um 900 im deutschen „Wiener Hundsegen“ (d. i. S. für die Hirtenhunde gegen den Wolf): „Christ uuart gaboren er uuolf ode diob; do uuas sancte Marti Christas hirti. Der hl. Christ unta sancte Marti, der gauuerdo uualten dero hunto... das in uuolf noh uulpa za scedin uuerdan ne megi“ usw.⁵⁾. Im 10. Jh. „Ante fuit Christus quam lu-

pus... Christus liberet canes istos“ usw.⁶⁾ Es scheinen hier Christi ewige Geburt (Coloss. 1, 15 „primogenitus omnis creaturae“, also auch vor allen bösen Wesen) und sein Kommen an die Welt zusammenzugehn. Ähnlich im 15. Jh.: „Pfey du dich (Wolf), wer were du, ere dann Crist geporen wartt“⁷⁾. Altenglisch: Als Chr. ein Kind war, „per nes i-nemned ne wolf ne bef“⁸⁾. — Anders in einem Text des 14. Jhs.: „Ich enphilch dich in den frid, der gesworn wart, da der hl. Krist geporn wart, nun seien dier wæld, weg und strozz als dierloz u. als dieploz u. als schatloz, als unser herre ist genossloz, u. alz unser fraw S. Maria ist manloz“⁹⁾. Zum Friedenseid bei Christi Geburt vgl. den Augustusfrieden, auch Protevang. Jacobi 18, 2? (und das Eidmotiv im Baldermythus)¹⁰⁾, s. auch Christus in den Segen § 2. — Das Motiv Christus genosslos (s. oben) noch in spätem Text: (Das Vieh) „gehe als tierlos... als unser l. Herr unter dem hl. Kreuz war genosslos“ (u. als Maria ist mannlos)¹¹⁾. Im 15. Jh.: „... als wenig kein mensch vns. herren nit mage gleichen“¹²⁾. — Hilfe der Heiligen. Chr. selber: „Christus uos deducat et reducat“ 10. Jh.¹³⁾; „die hl. Cerst die musze es leiden“ (d. i. leiten), 16. Jh.¹⁴⁾; Chr. und (sein Hirt) Marti im Wienersegen um 900 (oben). Vereinzelt andere Heilige (Petrus s. unten).

¹⁾ Hinweise Ebermann ZfVk. 23, 125.

²⁾ Heim *Incantamenta* 507 griechisch; 541 Nr. 136 lat.; über letzteren Spruch Wunsch *Antikes Zaubergefäß* 43; Ohrt *Trylleord* 19.

³⁾ Franz *Benediktionen* 2, 139; Steinmeyer 396. ⁴⁾ Hälsig *Zauberspruch* 64. ⁵⁾ MSD. 1, 16 Nr. 3; Lit. u. Erläut. ebda 2, 48f.; Strobl *ZfdA.* 30, 215; Steinmeyer 394 ff. ⁶⁾ Steinmeyer 396. ⁷⁾ ZfVk. 1, 317 (anders interpungiert). ⁸⁾ Wie Anm. 4. ⁹⁾ Schönbach *Analecta Græciensia* Nr. 6. ¹⁰⁾ Ähnl. 12. Jh. im Weingartner Reisesegen MSD. 1, 18f. Nr. 8 Schluß. ¹¹⁾ ZfVk. 1, 302 Bayern; verdreht ZfKddV. 1873, 229 (um 1500)? ¹²⁾ ZfVk. 1, 317. ¹³⁾ Wie Anm. 6. ¹⁴⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 22.

2. Symbole der Abwehr u. a. Motive. Der Schlüssel. Ein spätantiker Spruch ist in einem Kupferschlüssel angebracht und hebt an: „Domna Artemix, kave ne aureas (?) solve katenas tuas; en canes tuos (wohl die wilden Tiere)...

aperta buca cabe ne aperta rura requirant“ usw.¹⁵⁾. Das Motiv des Mundsperrrens ist beliebt in französ. Segen¹⁶⁾. In deutschen Segen ist der Schlüssel ein gewöhnliches Motiv; der Heilige soll das Wolfsmaul verschließen oder versperren: hier meist der Reim Schlüssel: Drüssel (Rüssel). Im 15. Jh.: „Der gute herr S. Martein, der lag auff dem pette sein; er sprach: stand auff, hirtte mein, nym des hymel slüssel, versperr dem wolfe seinen drussel... vnd gee hin, viech, in holcz vnd in waid, in perg vnd in tal, wo dir hyn sei not“¹⁷⁾. In späteren Texten ist der Schlüssel gewöhnlich Petrus' (Matth. 16, 19), z. B. (in einem epischen Segen, wo Christus, Maria und Petrus ausgehen): „S. Petrus nimmt seie Schlüssel, er verschleußt den Holzhunden ihre Rüssel“ usw.¹⁸⁾. Eigentümlich im 16. Jh.: „... Li-beruns (Liberius), leine mich ein schlüssel aus dem hoen himel“¹⁹⁾; Liberuns (aus „libera nos“ vgl. „der Gottseibeius“??) war angeblich der Hilfstufel der Segnerin. — Verwandt ist das Bild des Ringes in beliebtem Segen: „... (Gott) macht einen Ring um sein Vieh, und den Ring hat gemacht Mariam ihr liebes Kind, u. der Ring ist beschlossen mit 77 Schlössern...“²⁰⁾. Vgl. das Kreuz im Wolfsmunde: „Wo willst du hin, du laydiger waldes hunt? du treyst ain creucze in deinem mvnde...“²¹⁾, 15. Jh., wo jedoch der Nachdruck auf der abwehrenden Kraft des hl. Symbols liegen kann. — Der Stab²²⁾ (vgl. Hundesege § 1 mit Anm. 1): „Unser Herr Jesus ging über Land, er hat ein gilgenstab (Lilienstab) in seiner Hand. Was stand darauf geschrieben? Drey Johannes Evangelium (näml. Vater, Sohn, hl. Geist). Gott behüte mir mein Blut und fleisch, daß mich kein bösser Hund beiß, daß mich kein wolf zerreiß“ usw.²³⁾. — Auch negativ: „Chr. ging über Land, hat nicht Stab noch Stein in seiner Hand, er hat den hl. Geist im Mund...“²⁴⁾; dies kann aber eine „Vergeistigung“ sein, von Matth. 10, 10 beeinflusst, vgl. die Anlehnung an Matth. 10, 9 in diesem Segen: „Gott der Herr ritt wohl über ein weites Feld, er hat wohl (lies: weder) Säckel noch Geld (er hat nichts als seine fünf Wunden;

behüte uns Gott vor Wölf u. Hunden“) 25). — Der Graben. „Vmb die Schaff geht ein graben, darin sitzen drei hl. knaben, der eine ist Gott der Vater (usw., Sohn, Geist), der behütt . . .“ 26). Später wohl verderbt: „Das liebe Vieh geht . . . über manchen Graben . . . da begegneten ihm drei Knaben“ usw. 27). — Der (geschützte) Garten: „Ich treib hewt aus in unser l. frawn haws, in Abrahams garten“ (wo S. Martein soll „warten“), 15. Jh. 28). Hierüber weiter Landwirtsch. Segen § 2 mit Anm. 5. — Über die Bezeichnung „Hunde“ (Wald-, Feld-, Holz-) für die Wölfe in den Segen s. Hundesege § 3 mit Anm. II.

15) Wunsch wie Anm. 2; oben nach Wünsch's Lesung u. Ergänzungen. 16) Z. B. Sébillot 3, 34 (Maria mit Laurentius' Schl.); RTrp. 27, 318. 17) ZfVrk. 1, 318 (vgl. Neues Archiv f. Sächs. Gesch. u. Altertumskunde 10, 155, 16. Jh.). 18) WürttVjh. 13, 195 Nr. 145 Albertus Magnus; vgl. ZfVrk. 1, 302 Bayern (Simeon für Simon?); 8, 337 Salzbg.; Panzer Beitrag 2, 41; Byloff Volkskundliches aus Strafprozessen 23 Nr. 32 (J. 1635) Tirol. 19) Bartsch Mecklenburg 2, 22; mit dem Namen „Cyprian“ Neues Archiv wie Anm. 17. 20) ZfVrk. 2, 151; SAVk. 18, 39; MschlesVrk. 1899 H. 6, 32 Nr. 9, u. öfter. Siehe auch ob. 1, 1183. 21) ZfVrk. 1, 317. 22) Lit. Jacoby Ons Hemecht (Luxembg.) 33, 157 ff.; 34, 158 ff. 23) Ons Hemecht 34, 158. 24) ZfdMyth. 2, 117. 25) Alemannia 8, 124 Nr. 2; ZfVrk. 1, 307 Böhmerwald. 26) ZfdMyth. 1, 279. 27) Wie Anm. 20. 28) Germania 20, 437; Grimm Myth. 2, 1037; John Erzgebirge 227 (Gottes Garten). Andere W. segn noch Mone Anzeiger 3, 279 Nr. 8, 16. Jh.; ZfdMyth. 2, 117; 4, 122; Stoll Zauberglauben 119 f. Ohrt.

Wolfssprache. Ein Mann, der lange in einen W. verwünscht war, versteht die W.sprache.

FoF. 1932, 186 f.

Peuckert.

Wolfszahn. Ein schiefer Zahn hinten im Kiefer beim Pferde; so lange es den hat, mag es nicht wohl essen. Ebenso bei Menschen.

Wilh. Grimm Kl. Schr. 4, 426. 427.

Peuckert.

Wolke.

1. Mythos und Volksglaube. a) Man hat in der Vergangenheit viel darüber geschrieben, daß wie Donner und Blitz u. a. auch die Wolken im Glauben unserer Vorfahren als geisterhafte, elbische Wesen angesehen worden seien, die der Erde das

befruchtende Naß des Regens spenden und darum Gegenstand der Verehrung durch den Menschen waren. An Stelle des in der Wolke verborgenen Dämons trat dann nach dieser Ansicht später einer der Himmelsgötter¹⁾; die Wolke wurde zu einem Attribut, etwa zu Schuhen Lokis²⁾ oder einer Tarnkappe. Indes, prüft man alle diese Meinungen etwas genauer, so stellt man fest, auf wie unsicheren Grundlagen diese stehen. Meist sind die Ergebnisse nur aus Analogien, heutigem Volksglauben und Vergleich mit Frühindischem gewonnen. Man hätte hier von der Vorsicht lernen können, mit der Grimm in der Mythologie die Dinge behandelt hat. Nicht nur, daß er überhaupt nicht von Dämonisierung der Wolken redet; I, 274 wird geradezu bemerkt: „Davon findet sich kaum eine Spur in unserer Mythologie, was in der griechischen so oft vorkommt, daß die Götter, um unbemerkt zu bleiben, einen 'Nebel' über sich und ihre Schützlinge, die des Feindes Augen entzogen werden sollen, 'ausgießen' . . . Man müßte denn wieder anschlagen, daß jene Valkyrien, die . . . geliebte Helden im Kampf hegen und schirmen, Wolken und Hagel in der Luft hervoringen konnten oder die Tarnkappen und Helidhelme hinzuhalten, deren Wirkung dem Nebel gleichkam“. Auch in den Nachträgen (3, 100 2. S. 275) werden kaum zwei deutsche Stellen genannt, wo ein göttliches Wesen in einer W. erscheint.

b) Andererseits vermochte die Forschung zu zeigen, daß auf einer bestimmten Kulturstufe Vegetationsdämonen verehrt werden. Zu diesen gehören auch die W.n-dämonen³⁾. Bei den Puebloindianern gibt es Zeremonien mit W.masken; es sind Symbole für die zum Schutz der Felder zurückkehrenden Ahnengeister, deren Seelen sich in den W.n bergen⁴⁾. Auch das Bespeien der Gewitterw. bei den Naturvölkern als magische Abwehr der in der W. enthaltenen Gefahr weist auf solchen Dämonenglauben⁵⁾. Die Chinesen kennen W.nkult in Verbindung mit anderen Fruchtbarkeitskulten⁶⁾. Einen Rest ehemaligen Fruchtbarkeitszaubers, dem solcher Dämonenglaube zu Grunde liegt,

erkennt Wundt in dem Begießen eines bei der Ernte tätigen Mädchens mit Wasser; es ist ursprünglich eine Herausforderung des W.ndämons zur Verleihung der Fruchtbarkeit⁷⁾. Dazu vgl. Regen Sp. 581 f. Auch im deutschen Sprachgebiet kennt der Volksglaube noch männliche und weibliche Wettergespenster (s. d.), die in den Regenw.n oder im Nebel (s. d.) verborgen sind und an diese Stufe der Verehrung von Vegetationsdämonen erinnern, ohne daß man sie für unsere Vorfahren indes nachweisen kann. Im MA. wandelt sich ein Teil dieser Anschauung in den Glauben an die in Gewitterw.n reitenden Hexen^{7a)}. — In Oldenburg sieht man ferner die W.n als die bei der Wilden Jagd verdammt Seelen an⁸⁾. Vgl. Shakespeare, Macbeth III 5 Ende).

Ein bekanntes Beispiel für den Gott in der Regenw. ist der babylonische Adad bei der Großen Flut⁹⁾; weiter ist an Jahwe zu erinnern, der dem Zuge der Israeliten nach Kanaan in einer W. am Tage voranschwebte¹⁰⁾. Wichtiger für uns ist Homer. Er kennt noch die Verbindung zwischen W. und höchstem Gott. Zeus als Wetter- und W.ngott birgt sich noch in dem Beiwort 'der W.nsammler'¹¹⁾, und W.n breiten sich über Ida und Olymp aus, wenn Zeus sich auf ihnen niederläßt¹²⁾. Noch Pausanias weiß von einem arkadischen Zeuskult, bei dem gerade der regenspendende Zeus verehrt wird und ein Priester aus einem Wasser eine Regenw. aufsteigen zu lassen vermag (s. Regen, Sp. 580). Eine Erinnerung an verwandte Vorstellungen in der deutschen Frühzeit mag sich in der österreichischen Sagenieder geschlagen haben, nach der die Bewohner von Amstetten zuweilen einen riesigen Mann auf weißem Rosse in den Bergen reiten sahen, was Regen bedeutete. Hier liegt offenbar eine Erinnerung an Wodan vor¹³⁾, der auf einer W. als Roß reitet (Auch die Rosse der Valkyrien dürften die W.n sein)¹⁴⁾. Man vgl. dazu, was Grohmann berichtet: In den W.n, die in einer klaren Vollmondnacht ziehen, berge sich der wilde Jäger. Man bannt ihn durch einen Schuß in die W.n, den man nach Gebet auf einem Kreuzweg tun

muß¹⁵⁾. Auch bei Shakespeare ist eine Erinnerung an ein auf der W. reitendes göttliches Sturmwesen enthalten (Sturm I 2)¹⁶⁾:

(Ariel) Heil, großer Meister! heil dir, weiser Herr!
Ich komme, deinen Winken zu be-
gegnen,
Seis Fliegen, Schwimmen, in das Feuer tauchen,
Auf krausen Wolken fahren . . .
(Prospero) Hast du, Geist,
Genau den Sturm vollbracht, den ich dir auftrag?

(Ariel) In jedem Punkt: ich enterpte das Schiff
Des Königs

c) Nur eine Vorstellung des Volksglaubens scheint mir wirklich einen tieferen Zusammenhang mit längst Vergangenen zu verraten; das ist die Vorstellung von den W.nbrüchen. In Mecklenburg, Schweden und auf den Färöern ist die Anschauung der W. als Kuh verbreitet; die Milch ist der Regen. Damit muß der Kinderspruch zusammenhängen:

Blaue, blaue Wolken!
Maria hat gemolken
Sieben Küh in einem Stall,
Jungfer Katharina¹⁷⁾.

Dickes regenschwangeres Gewölk bezeichnet man nämlich in Mecklenburg als 'kuhwolken', so in Redensarten wie 'Dor stahn so vel kohwulken', oder auch als Ochsen, z. B. 'Dat is as wenn 'n ossen an 'n heben steiht'. Auch sieht man dort einen 'kohhird' oder 'ossenhirer' am Himmel, wenn 'so grote, swere wulken trekken'¹⁸⁾. Ein schwedisches Rätsel spricht von einer schwarzrandigen Kuh, die über eine pfeilerlose Brücke ging, und kein Mensch in diesem Lande kann die Kuh aufhalten. Auflösung 'die W.'¹⁹⁾. Auch für den W.nochsen gibt es merkwürdige Parallelen²⁰⁾. Es ist nun sehr auffällig, was für ein enger Zusammenhang hier zwischen Volksglauben und Altindischem besteht. Der Wettergott Indra hat W.nkühe, die er zur Erquickung der Erde mit dem Blick, seinem Hammer, melkt. 'Indra', heißt es in einem vedischen Lied, 'der aus der W. Dunkel mit schimmerndem Blitzstrahl rinnende Wasser melkt'. Vgl. einige andere Verse: 'Der du die leuchtenden die in den W.n sind, herbei die Kühe niederschießen

ließ't mit Macht, du dehnest uns stier-rossereiche Herden aus' ²¹⁾. Aber wo sind die Zwischenglieder?

d) Ein Rest von Seelenglauben mag sich endlich in der Vorstellung vom W.nschiff bergen. Volkslieder und Volksrätsel sprechen von dem aus 'Engelland', dem Land der Seligen und der Quelle allen Lebens, kommenden Schiff, das mit Hirs und Mirs und Dinkelmirs beladen ist ²²⁾. Dazu gibt es zwei Berichte aus dem MA. Der eine von Agobard, Bischof zu Lyon von 816 bis 840, berichtet von Leuten, die an ein 'Magonia' genanntes Land glauben, von dem mit Früchten beladene W.nschiffe kämen. Diese Schiffe nahmen das vom Hagel zerschlagene Getreide der Erde auf und entführten es in jenes mythische Land ²³⁾. Der zweite Bericht von Gervasius v. Tilbury erzählt von dem Wunder der Erscheinung eines solchen W.nschiffes in England. Sicher hängen beide Berichte mit Vorstellungen zusammen ²⁴⁾, die an die eddische Bezeichnung 'vindflot' = Windschiff anknüpfen konnten ²⁵⁾. Noch in der Gegenwart nannte der Hamburger eine Regenw.: 'ên Schip vull sûre appeln', der Rheinländer sprach vom 'Muttergottesschiff' oder 'Regenschiff' und bezeichnete den Vorgang des Platzregens mit den Worten 'das Schiff schwabbelt' ²⁶⁾. Von den Seeleuten aber und dem jenseitigen Land, von dem die Fahrt ausging, hat sich keine Erinnerung erhalten ²⁶⁾.

1) Pfannenschmid *Weihwasser* 104f.; auch Laistner *Nebelsagen* weiß viel zu viel. 2) ZVfV. 4 (1894), 284. 288. 3) Wundt *Mythus u. Rel.* 1, 382. 169. 4) Ebda. 169. 520 f. 5) Ebda. 1, 99. 6) Chantepie de la Saussaye *Lehrbuch d. Relgesch.* 1, 201. 215. 7) *Myth. u. Rel.* 3, 423. 7a) In Böhmen und Bayern heißen die Wolken Großmütter, in Mitteldeutschland die Bergnebel Bergweiber: Wuttke 25 § 23, in Mecklenburg 'regenmudder' ZVfV. 5 (1895), 433. 8) Strackerjan *Oldenburg* 2, 108; vgl. Meiche *Sagen* 176 Nr. 240. 9) Gilgamešepos Tafel 11, 99 bei Ungnad *Rel. d. Babyl.* S. 105. 10) 2. Mos. 13, 21. 11) H. 1, 511. 12) Chantepie de la Saussaye *Lehrb. der Relgesch.* 2, 336 f. 344 f. 13) Art. Regen Sp. 578. 14) Mannhardt *Mythen* 563 ff. 15) Grohmann *Aberglaube* 4 Nr. 17. 16) Dazu Ackermann *Shakespeare* 57. 17) Mannhardt *Mythen* 7. 18) ZVfV. 5 (1895), 432. 19) Mannhardt *Mythen* 7. 20) Ebda. 8 ff. 21) Mann-

hardt *Mythen* 3 f. ²²⁾ Ebda. 464. ²³⁾ Ebda. 466. ²⁴⁾ Liebrecht *Gervasius* 2, vgl. die Anm. S. 62 Nr. 5. ²⁵⁾ Grimm *Mythol.* 276; Mannhardt *Mythen* 366 Anm. ²⁶⁾ Vgl. noch Grimm *Mythol.* 1, 531 f. — Der Begriff des Schwangerseins der Wolke kommt in einer wendischen Sage zum Ausdruck, Schulenburg *Wend. Volksth.* 165: In der Sage heißt es: Die Wolken schöpfen das Wasser aus Teichen. Einst ist eine Wolke in den großen Teich niedergekommen und hat da viel Wasser geschöpft. Dann ist die Wolke weitergezogen hinter Muskau. Da ist sie sehr schwer gewesen und hat sich müssen auseinanderziehen wie ein Netz, so daß die Lücken größer geworden sind; da ist das Wasser als Regen gefallen.

2. Sonstiger Volksglaube. Tiervergleiche sind sehr beliebt; kleine weiße etwas geballte W.n heißen 'Schäfchen' oder 'Lämmer' (Lammerla, Schoferla im Böhmerwald ²⁷⁾). Als Hirte sieht man Petrus an ²⁸⁾; auch 'unser Herrgott' erscheint als Hirte (Unterkochen ²⁹⁾), ebenso Abraham (Mecklenburg ³⁰⁾). Stehen diese W.n beieinander, so heißt es bei den Wenden 'der Schäfer treibt' ³¹⁾. In Oldenburg sagt man 'vandage hödt de Scheper sine Schape' ³²⁾. Dasselbst zeigt man außerdem den Schäferhund ³³⁾. Kleine Wölkchen, die einem, wenn die Luft nicht recht klar ist, vor den Augen herumzugaukeln scheinen, nennt man 'Wetterkalver' (Wetterkälber) (Erfde in Stapelholm ³⁴⁾). Auch von Kater und Katzen sprechen manche Gegenden, wenn sie schwarze Wind- oder Gewitterw.n meinen (s. Bullkater I). In Mecklenburg sagt man außerdem: 'Wenn dat so griesgrimelig utsüht, un de wulken so in dichten stripen liggen', 'dor sünd so vel katten, dat süht so kattenhorig ut, dor sitten so vel Kattenhor an'n heben' ³⁵⁾.

Daneben kennt man dingliche Vorstellungen zu den W.n. Neben dem schon genannten W.nschiff redet man von W.ntürmen (Thüringen ³⁶⁾), Wenden ³⁷⁾), -bergen (Wenden ³⁸⁾) oder etwa in Mecklenburg von 'Gewittergruppen', 'Gewittertürn', 'bannigen Knuppen', 'knurren' u. a. ³⁹⁾.

Bei gekräuselter Bewölkung zur Zeit der Morgen- oder Abendröte denkt man sich in Westböhmen den Himmel oder Petrus 'köichla' backend vor ⁴⁰⁾. Die

weißen Schäfchenw.n sind der Rauch aus seinem Backofen (Böhmen) ⁴¹⁾.

Im Böhmerwald heißen lange schmale W.nstreifen (meist auf der Südwestseite des Himmels, von wo der Regen kommt), 'Regenwurzn' ⁴²⁾. Es sind wohl dieselben langgestreckten W.ngebilde, die man sonst 'Wetterbäume' (vgl. Mastbaum) nennt und die Regen bringen ⁴³⁾. Im Erzgebirge nennt man kleine W.n 'Brotel' ⁴⁴⁾.

Leichtes W.ngekräuse bei sonst heiterem Himmel wird im Siegerland als 'Himmelsblume' bezeichnet und verkündet Dürre ⁴⁵⁾. Auch die Ausdrücke 'Himmelsrose', 'Hildenrose', kommen vor. Damit hängt die schwäbische Redensart 'der Himmel blüht' zusammen (Derendingen) ⁴⁶⁾.

Über die W. als Träger der Pest vgl. Art. Nebel (6, 988) und Pest (6, 1505).

Den Reichtum an alten Bezeichnungen der Wolken im deutschen Sprachbereich zeigt eine alte eddische Strophe, doch sind die meisten Bezeichnungen unmythologisch ⁴⁷⁾.

²⁷⁾ ZVfV. 5 (1895), 432; Schramek *Böhmerwald* 249; Mannhardt *Mythen* 245 A. 4. ²⁸⁾ ZVfV. 5 (1895), 431. ²⁹⁾ Meier *Schwaben* 1, 263 Nr. 295. ³⁰⁾ ZVfV. 5 (1895), 431. ³¹⁾ Schulenburg *Wend. Volksth.* 166; vgl. John *Westböhmen* 237. ³²⁾ Strackerjan *Oldenburg* 2, 108. ³³⁾ Ebda. ³⁴⁾ Am Urquell 3 (1892), 140. ³⁵⁾ ZVfV. 5 (1895) 432. ³⁶⁾ Mannhardt *Mythen* 186. ³⁷⁾ Schulenburg *Wend. Volksth.* 165. ³⁸⁾ Schulenburg *Wend. Volksth.* 165, vgl. Wuttke 16 § 14. ³⁹⁾ ZVfV. 5 (1895), 435. ⁴⁰⁾ John *Westböhmen* 237. ⁴¹⁾ Grohmann *Aberglaube* 32 Nr. 178. ⁴²⁾ Schramek *Böhmerwald* 249. ⁴³⁾ ZVfV. 9 (1899), 231. ⁴⁴⁾ John *Erzgebirge* 251. ⁴⁵⁾ Mannhardt *Mythen* 470 Anm. 1. ⁴⁶⁾ Meier *Schwaben* 1, 263 Nr. 295; vgl. Schulenburg *Wend. Volksth.* 165, 2. ⁴⁷⁾ Grimm *Mythol.* 1, 276 f.

3. Wissenschaftliche Erklärungen streifen wir nur kurz, da sie auf den Volksglauben ohne Einfluß waren.

Die heutige Meteorologie sieht die W. als in der Luft schwebende Anhäufungen von kleinen Wasserbläschen oder Eisnadeln, d. h. als Nebelmassen an, die aus größerer Entfernung gesehen für unser Auge Umrisse anzunehmen scheinen. Sie entstehen z. T. dadurch, daß an heißen Sommertagen die erwärmte und dadurch leichter gewordene Luft emporsteigt und

Wasserdampf in die höheren Regionen führt, der sich dort durch Abkühlung zur W. verdichtet (sog. Haufenw., cumulus). Schreitet dieser Prozeß weiter fort, so entsteht Regen.

Es hat einige Zeit bis zu dieser modernen Formulierung gedauert, die auf den antiken ins MA. übernommenen Theorien aufbaut. Die Jonier haben ganz allgemein ebenso wie die nacharistotelischen Schulen die W.nbildung aus Luftverdichtung erklärt; danach war die W. ein Gebilde, das zwischen dem Element des Aer und dem des Wassers stand. Diese Verbindung der beiden Elemente rufen tellurische Ausdünstungen, die die Sonne emporführt, hervor; die stärkere Verdichtung des Aer läßt die W. in das Element des Wassers übergehen.

Dieser Auffassung hat Aristoteles Weltgeltung verschafft. Auch er faßt die W. als Verdichtung der Luft auf, erklärt ihr Zustandekommen aber aus feuchten Erdausscheidungen in Verbindung mit warmen. Erst dadurch kann Aer entstehen, der am Wässrigen und Warmen teilhat. Diese Vermehrung der Aerluft um die neuentstandene führt zur Zusammenballung von Aer, eben der W. Nun hat aber das in der W. enthaltene θερμόν das Bestreben, noch höher in die Feuerregion aufzusteigen. Dadurch erhält das ψυχρόν des in der W. enthaltenen feuchten Dunstes das Übergewicht und läßt in Verbindung mit dem ὑγρόν die Natur des Wassers wieder hervortreten. Dies Übergewicht an Kälte, von Aristoteles Zusammenziehung genannt, führt zum Regen, da das Wasserelement nach unten 'gravitiert' ⁴⁸⁾.

Derselben Theorie begegnet man nun bei K. v. Megenberg, sicher durch Vermittlung des Thomas Cantimpratis. Seine naturwissenschaftliche Bildung bezieht letzterer wie sein Lehrer Albertus eben aus Aristoteles, den die Araber dem Abendland vermittelt hatten. „Wenn sich nun der Dunst in der Luft in größerer Menge angesammelt hat, ballt er sich zusammen und wird dicht, besonders durch die Kälte. Er erscheint uns dann wie ein Haufen weißer oder schwarzer Wolle. Diese Erscheinen nennen wir W.n...

Wenn nun die Kälte stark auf die W.n einwirkt, so werden sie zu Wasser“⁴⁸⁾).

Neben diesen naturwissenschaftlichen Theorien stehen solche, die die theologische Wissenschaft vertritt. Für diese ist vor allem die Herleitung der W.n aus Gottes Allmacht oder der Schöpferkraft der Dämonen entscheidend (vgl. Franz, Benediktionen 2, 24–27).

Natürlich ist dem Volksglauben, wie oben gezeigt ward, die Verbindung von W. und Regen als eine der wesentlichsten für das Leben immer klar gewesen⁵⁰⁾; aber Sagen und Regeln enthalten immer ein mythisches Begreifen des Zusammenhangs, nie ein physikalisches. Auch die Beschreibungen der W.n sind wissenschaftlich schwer verwertbar (ebenso übrigens auch bei den Griechen); jede Gegend hat darin ihre eigene Terminologie, die von der wissenschaftlichen Einteilung der W.n in Cirrus-, Cumulus- und Stratus-W.n (von Howard eingeführt) erheblich abweicht. Man gewahrt diesen Mißstand am deutlichsten in den Wetterregeln.

⁴⁸⁾ O. Gilbert *Die meteorolog. Theorien des Altertums* 488 ff. ⁴⁹⁾ Meigenberg *Buch der Natur* 66. ⁵⁰⁾ Vgl. Müller *Siebenbürgen* 209.

4. W. und Wettervoraussage. Es ist ganz natürlich, wenn die Wettervoraussage aus den W.n meist auf schlechtes Wetter sich bezieht. Zeigt der Himmel am Morgen 'Schäfchen', so folgt am Abend Regen (Sarganserland⁵¹⁾). Diese Regel kennt man auch in Oldenburg⁵²⁾, doch wissen andere Gegenden diese W.n-erscheinung anders zu deuten (s. u.). Gelbliche Farbe von W.n läßt in Mecklenburg und sonst auf Unwetter schließen⁵³⁾. Dunkle langgestreckte Wolken (Wetterbäume) sind erst recht ein Zeichen von Regen; wenn die Sonne hinter einer solchen W. verschwindet, sagt der Mecklenburger: Dat regenschipp lett sik wedder seihn; dor steiht 'n regenschipp, 'n Noahskasten⁵⁴⁾. Steht ein 'Wederbom' im Norden, so erwartet man in drei Tagen Regen; steht er im Westen, so gibt es noch am selben Tag etwas⁵⁵⁾. Stehen W.n vor der Sonne, so daß die Schattenstreifen aus der Erde wie Speichen eines Rades gehen, heißt es allgemein, daß die

Sonne Wasser trinkt; es regnet dann am folgenden Tag⁵⁶⁾. In Westböhmen sagt man bei steifigen weißen W.n an einem sonst klaren Himmel „der Himmel häut Rengwurzel“⁵⁷⁾.

Wetterumschwung wird in manchen Gegenden ebenfalls aus den Wolken entnommen. Eine Mecklenburger Regel ward bereits angeführt. In Westböhmen deutet man W.n, die wie Fischpuppen geformt daherziehen, als Boten von Sturm oder Regen (Fraunsreut)⁵⁸⁾. Ebenda heißt es, wenn die W.n weiß und brotlaibförmig sind, „da hali Petrus böcht's Weda“⁵⁹⁾. Auch Haufenw.n weisen in großer Zahl auf Änderung. Die Wenden haben den Spruch: „Sieh mal, da sind solche Türme, es wird andere Zeit (= Wetter) kommen“⁶⁰⁾. Charakteristisch ist auch ein Spruch wie dieser: 'de heidjer (= paganus, Heidebewohner) brummt'. Das bedeutet: schwarze W.n stehen über der Heide und sind ein Schlechtwetterzeichen⁶¹⁾.

Ist es indessen dort klar, so kommt gutes Wetter und man sagt 'de heidjer lacht'⁶¹⁾. In Westböhmen bedeuten „Straßen am Himmel“ (Streifenw.n) meist gutes Wetter⁶²⁾. Im Baselland weisen 'Schöfliwulken' ebenfalls auf gutes Wetter⁶³⁾.

Solche an W.nbildungen angeschlossene Regeln kannte auch der antike Volksglaube. Es sei vergleichsweise einiges angeführt. Bei Arat⁶⁴⁾, Vergil⁶⁵⁾, deuten die dem Schafsvließ vergleichbaren W.n (die einzige mit unsern Bezeichnungen übereinstimmende antike Bezeichnung der Stratocumulus-W.n) auf kommenden Regen; vgl. Plin. n. h. 2, 356: si nubes ut vellera lanae spargentur multae ab oriente, aquam in tridnum praesagient. Ähnlich äußert sich Proklos im Kommentar zur Tetrabiblos des Ptolemaios⁶⁶⁾ (s. Stern-deutung). Eine byzantinische Astrologen-Hs. des 15. Jh.s, die z. T. alte, aus der röm. Kaiserzeit stammende Texte enthält, birgt eine noch genauere Beobachtung von W.n und Witterung, die sicher auch auf antiken Voraussetzungen beruht, und aus der einige Sätze angeführt seien: Wenn die Wolken, luftartig dahinfliegend, die

Spitzen der Berge zeigen, kündet es heitern Tag, und wenn sie auf dem Meere niedrig erscheinen, hört der Sturm auf. Morgendlicher Nebel, der auf die Erde und die Ebenen niederfällt, kündet guten Tag (vgl. Nebel 6, 986), steigt die Wolke dagegen zum Himmel auf, entstehen Regengüsse und die Winde blasen anhaltend usw.⁶⁷⁾.

⁵¹⁾ Manz *Sargans* 117. ⁵²⁾ Strackerjan *Oldenburg* 2, 108. ⁵³⁾ ZVfV. 5 (1895), 433. ⁵⁴⁾ Ebda. ⁵⁵⁾ Ebda. ⁵⁶⁾ Schulenburg *Wend. Volkst.* 164. ⁵⁷⁾ John *Westböhmen* 237. ⁵⁸⁾ Ebda. ⁵⁹⁾ Ebda. ⁶⁰⁾ Schulenburg *Wend. Volkst.* 166. ⁶¹⁾ Andree *Braunschweig* 411. ⁶²⁾ John *Westböhmen* 237. ⁶³⁾ SAVk. 12 (1908), 21. ⁶⁴⁾ v. 93 87. ⁶⁵⁾ Georg. 1, 397. ⁶⁶⁾ Zu Tetrab. 2, 14: ἐτι δὲ καὶ τὰ νέφη ὡς ἐρίων πόροι φαίνόμενα χειμῶνας ἐνίστι δηλοῦσιν. ⁶⁷⁾ *Catal. codd. astrol. Graec.* IV 110, vgl. XI 2, 180, ein ganz verwandter Text.

5. W. und Leben. Die W. hat in manchen Gegenden auch für das Leben Bedeutung. Bilden die W.n am Himmel gerade in der Geburtsstunde eines Kindes Schäfchen, so wird dasselbe recht glücklich (Schwaben, Schweiz)⁶⁸⁾. Zürcher Hebammen stellen fest, daß, wenn am Kindleintag (28. Dezember) viele W.n am Himmel sind, das folgende Jahr viele schwere Geburten bringen werde⁶⁹⁾. Baumartige W.nbildung zu Weihnachten oder Neujahr bedeuten in Bunzlau den Tod vieler Leute im kommenden Jahr⁷⁰⁾. In Bayern heißt es, daß in einem Haus, über das eine schwarze W. ziehe, jemand sterbe⁷¹⁾. Schließlich wurden die W.n als Vorzeichen politischer Ereignisse aufgefaßt: Feuerrote W.n am Abendhimmel bedeuten Krieg (Oldenburg, vgl. Abendröte)⁷²⁾. In Warlow bei Ludwigslust in Mecklenburg spricht man davon, daß es einen Wirrwarr in der Welt geben werde, wenn 'de Wulk'n so dörch' nanner tein und dat vel daun'⁷³⁾. In einer bergischen Sage fand das seinen Niederschlag, wonach am 18. Juli 1870 mehrere Einwohner von Filde und Wönkhausen am Himmel zwei W.n in Gestalt von kämpfenden Kriegern gegeneinanderziehen sahen. Dabei erschien ein großes lichtes Kreuz am Himmel. Tags darauf brach der deutsch-französische Krieg aus⁷⁴⁾.

⁶⁸⁾ Rochholz *Kinderlied* 282; Wuttke 197 § 265. ⁶⁹⁾ Vernaleken *Alpensagen* 344 Nr. 9. ⁷⁰⁾ Drechsler *Schlesien* 1, 286. ⁷¹⁾ Wuttke 197 § 265. ⁷²⁾ Ebda. ⁷³⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 204. ⁷⁴⁾ Schell *Berg. Sagen* 160 Nr. 51. Stegemann.

Wolle (got. wulla, cfr. lat. vellus, scr. ū'ua)¹⁾. Vermöge ihrer Fähigkeit, alle Unreinigkeit aufzusaugen und zu entfernen, galt sie als lustrierend²⁾. So haben die beim Kult getragenen Wollbinden und Wollgewänder kathartische Bedeutung³⁾. Deshalb wurde auch in den eleusinischen Mysterien den Mysteren Wollfäden um den rechten Handknöchel und das linke Fußgelenk gebunden⁴⁾. Den Kranken und Toten wurde, auch noch in christlicher Zeit, Wollbinden aufgelegt, resp. mit ins Grab gegeben⁵⁾. Andererseits galt sie bei den Ägyptern, Orphikern und Pythagoreern als unrein und wurde bei der Kleidung vermieden. Doch war diese Anschauung mitbedingt durch die Abneigung, Teile getöteter Tiere zur sakralen Kleidung zu benutzen⁶⁾. Aus ihrem lustrativen Charakter entwickelt sich natürlich auch leicht der Glaube, daß sie apotropäische und heiligende Kräfte besitze. Lustrierend und apotropäisch sollte der attische Brauch, bei der Geburt eines Mädchens Wolle an der Haustüre aufzuhängen, wirken⁷⁾. Heiligtümer, heilige Bezirke, Bäume und Quellen wurden mit Wollfäden umspannt, um Unreine, Geister und Gespenster fernzuhalten, was neben der bindenden Kraft des Fadens auf den apotropäischen Charakter der Wolle zurückzuführen ist⁸⁾. Auch Haus, Hof und Vieh mußten Wolle vor Schäden schützen⁹⁾. Aus denselben Gründen wurde sie auch zu Amuletten verwandt¹⁰⁾. Heiligend sollte das Aufhängen von Wollbinden an heiligen Hainen, Bäumen und Quellen wirken¹¹⁾. Daraus entwickelte sich schließlich der Gebrauch der Wolle als Abzeichen besonderer Würde¹²⁾. Als apotropäisches Mittel spielt sie auch in den Hochzeitsriten eine große Rolle: in Indien werden der Braut zwei Haarlocken abgeschnitten und dafür zwei Wollflocken angeheftet¹³⁾. In Griechenland heftete die Braut beim Eintreten in das neue Haus eine Wollflocke an die

Haustüre¹⁴⁾. In ähnlicher Weise wird auch bei den deutschen Hochzeitszeremonien Wolle verwendet¹⁵⁾.

¹⁾ Schrader *Reallex.* 966. ²⁾ ARw. 13 (1910), 501f.; 21 (1922), 300; Pley de lanac usu 12ff. ³⁾ Samter *Familienfeste* 38f. 82; Diels *Sibyllinische Blätter* 120f.; Kern *Religion der Griechen* 1, 174; Pley a.a.O. 35ff. ⁴⁾ ARw. 21 (1922), 256, 2; die Priesterschaft, die diese Tätigkeit ausübte, hieß die Krokoindai: Kern *Religion der Griechen* 1, 211. ⁵⁾ Pley de lanac usu 20f. 83. ⁶⁾ Wächter *Reinheit* 20: Abt *Apuleius* 214; Maas *Orpheus* 164f. ⁷⁾ Pley de lanac usu 81; Samter *Religion* 60; ders. *Familienfeste* 35. 37ff. 44. 80ff.; Abt *Apuleius* 70f.; Wächter *Reinheit* 28; Rohde *Psyche* 2, 72, 1; Diels *Sibyllinische Blätter* 120. ⁸⁾ Pley de lanac usu 86; Knuchel *Umwandlung* 104; Wächter *Reinheit* 6; Hock *Griechische Weihgebräuche* Würzburg 1905, 24; Sitzb. Wien 1891, 553f. ⁹⁾ Pley a.a.O. 82. ¹⁰⁾ Pley a.a.O. 91ff.; ARw. 21 (1922), 256, 2. ¹¹⁾ Böttcher *Der Baumkultus der Hellenen* 101; Hock *Griech. Weihgebräuche* 19; Pley a.a.O. 55ff. 65ff.; Kern *Religion der Griechen* 174; Sébillot *Folk-Lore* 2, 193. ¹²⁾ Pley a.a.O. 68f. ¹³⁾ Haas *Indische Studien* hsgb. v. Weber 5, 278. ¹⁴⁾ Pley a.a.O. 15f. 44ff. 78. 83ff. ¹⁵⁾ Weinhold *Altnordisches Leben* 269f. 253; Weinhold *Frauen* 1, 400.

Auch im deutschen Aberglauben ist Wolle ein beliebtes Mittel zum Aufsaugen des Krankheitsstoffes. Bei Fieber bindet man einen blauen Wollfaden neunmal um eine Zehe des linken Fußes, trägt ihn einige Tage, geht dann vor Sonnenuntergang stillschweigend an einen Hollunderbusch, bindet diesem den Faden um und spricht:

Goden Abend, Herr Fleder,
hier bring ich min Feber
ich bind em di an
und gah davan.

Mecklenburg, Lauenburg¹⁶⁾.

Eine andere Art der Krankheitsübertragung mittels Wolle kommt bei gelber Sucht zur Anwendung: Der Kranke muß im Liegen mit einem wollenen Faden vom rechten Arm zum linken Bein und vom linken Arm zum rechten Bein gemessen werden; dabei wird ein Zauberspruch gesprochen. Hierauf geht man mit dem Wollfaden zu einem Fruchtbaum, mißt ihn ebenso ab und pflanzt dann rings herum Korn¹⁷⁾. Oder man läßt sich bei Krankheit von einer Frau, die zuletzt Zwillinge gehabt hat, stillschweigend einen Wollfaden spinnen und vor Sonnenauf-

gang oder nach Sonnenuntergang die Hand binden¹⁸⁾. Frischgeschorene Wolle mit Olivenöl vom Ölberg getränkt heilt Wunden (s. Öl)¹⁹⁾. Vergräbt man am Katharinentag (25. Nov.) welke Kohlblätter, die mit Wollenzeug umwickelt sind, so erhält man überall neuen und besseren Kohlsamen²⁰⁾. Auch als Mittel gegen Schlangenbiß findet die W. Verwendung. Eine lettische Schlangenbeschwörung lautet:

Die ehrliche, gnädige Frau Schlange schläft
am Wegrande auf dem Sande,
der Mund ist voll Wolle.

Die ehrliche, gnädige Frau Schlange schläft
im Sumpfe auf einem Erdhügel,
der Mund ist voll mit Wolle.

Die ehrliche, gnädige Frau Schlange schläft
im Walde unter der Wurzel,
der Mund ist voll mit Wolle.

Und in einer estnischen Schlangenbißbeschwörung heißt es:

Woll in den Mund dir!

Woll aufs Haupt dir!

Wollenhaar das Zünglein dir!

Wolle werde dir dein Hut!

Wolle ganz und gar du selber!

Fliehe von hinnen, du Feind und Gegner²¹⁾.

Auch als Opfergabe findet W. Verwertung²²⁾. So finden wir sie auch in einem Waldeckischen Brauch: Wenn kleine Kinder kränkeln, müssen die Eltern W. und Brot in den Wachholderbusch einer anderen Feldflur tragen und dabei sprechen:

Ihr Hollen und Hollinnen

Hier bring ich euch was zu spinnen und
was zu essen.

Ihr sollt spinnen und essen
und meiner Kinder vergessen²³⁾.

In Frankreich opfert man bei Krankheit W. an Quellen²⁴⁾ und Heiligenstatuen²⁵⁾. Mädchen opfern W., um einen Bräutigam zu bekommen²⁶⁾. — Volksetymologisch wird auch der Name der 'Frau Holle' in 'Frau W.' oder 'Wulle' umgewandelt (Thür. Harz), was sich aus dem Glauben, sie erscheine in den Zwölften und prüfe die Spindel und Rocken der Mädchen, erklärt²⁷⁾.

¹⁶⁾ Weinhold *Neunzahl* 32; Hovorka-Kronfeld 2, 878f.; Wuttke 328 § 488f.; Strackerjan 1, 106. ¹⁷⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 367. ¹⁸⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 111f. ¹⁹⁾ Zachariae *Kl. Schriften* 373f.; Köhler *Kl. Schriften* 3, 552ff.; Ebermann

Blutsegen 35ff. ²⁰⁾ Strackerjan *Oldenburg* 1, 125; Wuttke 425 § 665. ²¹⁾ ZVfV. 9 (1899), 212. ²²⁾ Pley de lanac usu 26. ²³⁾ Curtze *Waldeck* 373; Wuttke 289 § 437; Mannhardt 65. ²⁴⁾ Sébillot *Folk-Lore* 2, 300. ²⁵⁾ Ebd. 3, 108. ²⁶⁾ Ebd. 4, 63. ²⁷⁾ Waschnitius *Perht* 108; Kuhn u. Schwartz 468. 519; Sommer *Sagen* 8; Rochholz *Sagen* 2, 181. Zepf.

Wollkraut s. Königskerze.

Wort s. Nachtrag.

Wotan s. Nachtrag.

Wucherblume (Johannesblume, Marguerite, Orakelblume; Chrysanthemum leucanthemum).

1. Botanisches. Der kantige, 30—60 cm hohe Stengel dieses Korbblütlers trägt oben wechselständige, lanzettliche Blätter und an der Spitze den Blütenkopf. Die Strahl-(Rand-, Zungen-)blüten sind rein weiß, die röhrenförmigen Scheibenblüten gelb. Die W. ist überall auf Wiesen, an Wegrändern usw. häufig¹⁾.

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 278. Vgl. auch Marzell *Wie heißt die Marguerite im Volksmund?* In: *Volkskundl. Gaben*. John Meier zum 70. Geburtstag dargebracht. 1934, 130—137.

2. Die W. wird vor allem von Kindern oder von Liebenden als „Orakelblume“ benutzt. Man zupft dabei die weißen Strahlblüten aus und achtet, welche Frage usw. auf die letzte Strahlblüte fällt. Sie ist die „Sternblume“, die Margarete in Goethes „Faust“ mit den Worten: „Er liebt mich — liebt mich nicht“ befragt²⁾. Auch den Stand (Beruf) des „Zukünftigen“ oder (bei Knaben) den späteren Beruf kann man auf diese Weise feststellen. Hier lauten z. B. die Reime „Edelmann, Beddelmann, Baur, Soldat, König, Kaiser, Advokat“ (Schleswig-Holstein)³⁾ oder „Edelmann, Bettelmann, Bürger, Bauer, Bäuerin, Kellnerin, Jungfrau, Stadtfrau, Drecksau“ (Altbayern)⁴⁾. Ähnliche Befragungen stellt man an die W. auch in Dänemark („herrenmand, aeremand, ridder“ usw.)⁵⁾, in Frankreich (z. B. „elle m'aime un peu, beaucoup, par fantaisie, par jalousie, pas du tout“ usw.)⁶⁾, in Italien⁷⁾, in den Ver. Staaten von Amerika („rich man, poor man, beggar man, thief; doctor, lawyer, Indian chief“ usw.)⁸⁾. Andere kindliche Orakel heißen

z. B. „Himmel, Höll, Fegfür“⁹⁾, „Haus, Häusel, Hütt'n“ (das einst zu erwartende Besitztum)¹⁰⁾, „Auto, Schesn, Steiawagl, Schubkarrn“¹¹⁾, „'kaft (gekauft), g'funden', g'stohl'n“ (Herkunft eines Gegenstandes)¹²⁾, „schea (schön), schiach (schlecht)“ (Wetterorakel in Oberbayern)¹³⁾. Um zu erraten, ob der erste Sprößling ein Bub oder ein Mädel ist, sagt man beim Zupfen: „Bueb? Meitli? Bueb? Meitli?“¹⁴⁾. Auch sonst wird die W. vielfach im Orakel verwendet. In Oberösterreich zupft man die Strahlblüten bis auf eine aus und dreht dann den Blütenstengel mit den Worten: „Spitz, spitz, wo mein Weib sitzt rum“. Wo nach dem Drehen die Strahlblüte hinzeigt, aus der Gegend ist die Zukünftige¹⁵⁾. Ein ähnliches Orakel wird auch aus der Schweiz¹⁶⁾ und aus dem Ötztal in Tirol¹⁷⁾ berichtet. Im Kanton St. Gallen legen Mädchen in der 10000 Rittersnacht drei Blütenköpfe in ein leeres Trinkglas; jede der drei Blütenköpfe erhält den Namen eines Liebhabers. Sind am Morgen alle Blumen verwelkt, so wird keiner der Burschen der ihre; bleibt dagegen eine frisch, so wird es der dem Namen der Blume Entsprechende¹⁸⁾. In Oberösterreich¹⁹⁾ und in Gottschee²⁰⁾ legt man Blütenköpfchen, denen man den Namen der Hausbewohner, Verwandten usw. gibt, auf ein Brett, steckt sie in die Erde oder in den Türstock; wessen Blütenköpfchen am nächsten Morgen verwelkt ist, der stirbt in diesem Jahr. Das Orakel wird ab und zu am Johannistag angestellt²¹⁾. Ein weitverbreitetes Orakel (der Kinder) ist es, die gelben Scheibenblüten der W. auf die flache Hand zu legen und dann in die Höhe zu werfen. Aus der Zahl der wieder aufgefangenen Blüten schließt man auf die Jahre, die man noch leben wird²²⁾ oder auf die Zahl der Kinder in der Ehe²³⁾. Aus der Zahl der aufgefangenen Blüten sieht man auch, wieviel Läuse das Kind hat (Pilsen)²⁴⁾ oder wieviel Engel (oder Teufel) das Kind dereinst an den guten (oder schlimmen) Ort tragen werden²⁵⁾.

²⁾ Vgl. Lewalter-Schläger 301. ³⁾ Mensing *Schlesw. Wb.* 1, 989. ⁴⁾ Marzell

Bayer. Volksbot. 89. ⁵⁾ Feilberg *Ordbog* 1, 530. ⁶⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 503; Rolland *Flore pop.* 7, 52; Beauquier *Faune et Flore* 2, 249; SchweizVsk. 3, 16. ⁷⁾ Pitre *Usi* 3, 260. ⁸⁾ Klöpfer *Folkl. in Engl. u. Amer.* 1899, 35; Bergen *Superstitions* 44. ⁹⁾ Schweiz-Id. 5, 75. ¹⁰⁾ Weinkopf *Naturgeschichte* 59; ähnlich Sudetend. Zs. f. Vsk. 2 (1929), 158; in Belgien: „maison, baraque, château“; Sébillot *Folk-Lore* 3, 504. ¹¹⁾ Sudetend. Zs. f. Vsk. 4 (1931), 96. ¹²⁾ Weinkopf *Naturgeschichte* 59; SchweizVsk. 10, 37. ¹³⁾ Marzell *Bayer. Volksbot.* 89. ¹⁴⁾ Kummer *Volkst. Pflanzen-namen usw. aus d. Kt. Schaffhausen* 1928, 116. ¹⁵⁾ Baumgarten *Aus der Heimat* 149. ¹⁶⁾ ZfdMyth. 4, 176. ¹⁷⁾ Zingerle *Tirol* 1857, 69. ¹⁸⁾ Wartmann *St. Gallen* 22. ¹⁹⁾ Baumgarten a.a.O. 149. ²⁰⁾ Satter *Gottscheer Pflanzennamen* 12. ²¹⁾ ZfVsk. 6, 407 (Iglauer Sprachinsel); SchweizId. 5, 79; hier könnte auch ein anderes „Johanniskraut“, die Fett-henne (s. 2, 1386), gemeint sein. ²²⁾ Kummer *Volkst. Pflanzen-nam. usw. aus d. Kt. Schaffhausen* 1928, 116. ²³⁾ Mülhause *Hessen* 249; Fischer *Oststeierisches* 100; Marzell *Bayer. Volksbot.* 89; Böhmerwald-Jahrbuch 2 (1924), 15; ZfVsk. 11, 64; Sudetend. Zs. f. Vsk. 2 (1929), 158; SchweizVsk. 10, 36; Sébillot *Folk-Lore* 3, 504; Rolland *Flore pop.* 7, 53; Bergen *Superstitions* 44. ²⁴⁾ ZfVsk. 11, 64. ²⁵⁾ Lütolf *Sagen* 106.

3. Die W., die auch „Johannisblume“ oder „Sonnwendblume“ heißt, weil sie um die Sommersonnenwende in schönster Blüte steht (vgl. auch die verwandte Arnika, s. 1, 597f.), spielt im Johanniskult eine Rolle. In Nordböhmen machen die Kinder am Johannisvorabend aus diesen Blumen die sog. „Johannesbocht“ oder „Johannesstreu“ und legen darauf die Figur des hl. Johannes (oder in Ermangelung davon ein Heiligenbild). Am Morgen des nächsten Tages hofft das Kind eine Gabe unter oder auf den Blumen (Johannisbett) zu finden ²⁶⁾. Wenn im Krankheitsfall ein Tee gekocht wird, gibt man einige Blättchen aus der „Johannesbocht“ dazu. Die Mädchen werfen am Vorabend vor Johanni nach rückwärts einen Kranz von W.n auf einen Baum und sagen dazu: „Lieber Schatz, ich rufe dich, zum Altar bald führe mich“. Bleibt der Kranz an einem Ast des Baumes hängen, so heiratet das Mädchen noch im gleichen Jahr. Auch wird der Kranz unter das Kopfkissen gelegt, dann erscheint der zukünftige Gatte im Traum ²⁷⁾. Um Gottschee wird am Johannisabend

ein Strauß W.n aufs Dach geworfen. Fällt er so auf, daß die Blüten nach oben zu liegen kommen, so kommt der, der ihn geworfen hat, in den Himmel; wenn die Blüten nach unten gekehrt sind, in die Hölle; bleibt der Strauß der Quere nach liegen, so erwartet den Betreffenden das Fegfeuer. Im ersten Fall schließt man auch auf langes Leben, baldige Heirat usw. ²⁸⁾. In der Eifel werden die am Johannistag zu Kränzen gewundenen W.n („Kranzblumen“) als Schutz gegen Blitz und Feuersbrunst auf die Dächer geworfen ²⁹⁾, in Vorarlberg hängt man solche „Johanneskränze“ als Schutz vor Blitz und anderem Unheil an Türen und Scheunen auf ³⁰⁾, im Isergebirge müssen diese „Johannisblumen“ als Blitzschutz im Ofen verbrannt werden ³¹⁾. Ebenda werfen die Mädchen am Johannistag „Johannisblumen“ ins Wasser; jenes Mädchen, dessen Blume zuerst untersinkt, kommt zuerst „unter die Haube“. Auch in Hessen ³²⁾ und am Niederrhein ³³⁾ enthalten die „Johanniskränze“ W.n, vgl. Hartheu (3, 1488).

²⁶⁾ ZfVsk. 12, 214; MnböhmExc. 23, 44. ²⁷⁾ Ebd. 25, 180. ²⁸⁾ Satter *Gottscheer Pflanzennamen* 12. ²⁹⁾ Verh. naturhist. Ver. d. preuss. Rheinlande u. Westfal. 22 (1865), 286. ³⁰⁾ Hörmann *Volksleben* 117. Ebenso in Belgien: Rolland *Flore pop.* 7, 55. ³¹⁾ DVöB. 7, 173. ³²⁾ Heßler *Hessen* 2, 356. ³³⁾ ZrwVsk. 12, 92; vgl. auch Rolland *Flore pop.* 7, 54. Marzell.

Wunde s. Nachtrag.

Wunder s. Nachtrag.

Wunderblume. In Sagen und im Aberglauben erscheinen hin und wieder W.n. Meist handelt es sich um Phantasiegebilde, jedenfalls ist die botanische Beschreibung so unzureichend, daß man bestimmte Pflanzenarten in den W.n nicht erkennen kann. Manchmal handelt es sich wohl um monströse (teratologische) Pflanzenformen (Mißbildungen). Nach Zeitungsberichten aus Niemeck (Kr. Merseburg) vom 22. Juni 1646 fand eine Magd ein Gewächs, das beim Abschneiden wie ein Mensch schrie (vgl. Alraun). „Die Gestalt des Gewächses ist formiert gewesen wie zwei Menschen, eines wie ein Türke in aller

Statur und Habit, das andere wie ein Christ so vor dem Türken gekniet und gleichsam um Gnade gebeten“ ¹⁾. Etwa um die gleiche Zeit soll man im Korn zwischen Hamburg und Altona eine Blume gefunden haben, die „so natürlich ein Weibshaupt mit einer Holsteinischen Mütze oder Hüllen abbildete, daß man sich zum höchsten darüber wundern mußte“. Die Pflanze soll einer wilden Kamille ganz ähnlich gewesen sein. Die Geistlichen sagten, daß der liebe Gott diese Blume deswegen hätte wachsen lassen, um zu zeigen, wie sehr ihm die Putzsucht, die die Weiber mit ihren Mützen trieben, mißfalle ²⁾. Es scheint, daß es sich hier um eine Mißbildung („Pelorie“) des Frauenflachses (s. 2, 1775f.) handelt, bei der die Gipfelblüte strahlig ausgebildet ist (die „Peloria pentandra“ Linné's). Auf dem Keulenberg bei Alt-Strelitz soll einmal plötzlich, als es mittags zwölf zu schlagen begann, eine distelartige Pflanze aus dem Boden emporgewachsen sein, die gleichsam zwei menschliche Arme mit ineinander gerungenen Händen bildete. Unten am Stiel des Gewächses erschienen außerdem noch zwei Menschenköpfe, die ebenfalls ganz mit Stacheln besetzt waren. Mit dem letzten Schlag der Mittagsstunde zog sich die Pflanze wieder in die Erde zurück. An der Stelle sollte früher ein Meuchelmord verübt worden sein ³⁾. Etwas ähnliches erzählt man sich vom Hirschberg bei Balingen (Schwaben). Da wo früher das alte Schloß gestanden hat, wuchs an einer bestimmten Stelle ein „Brennesselmann“ mit ausgestreckten Armen und Beinen. Man hat die Nesseln schon mehrfach ausgerottet; allein dann wachsen jedesmal neue und bilden immer dieselbe Figur. „Was an jener Stelle geschehen sein mag, weiß niemand mehr anzugeben“ ⁴⁾. Vielleicht berühren sich diese Sagen mit den Vorstellungen vom Fortleben Verstorbener (Ermordeter) in Pflanzen ⁵⁾. Manchmal ist es auch die W., die als Schlüsselblume („Vergiß das Beste nicht!“) oder Springwurz (s. 8, 314ff.) den Zugang zu den verborgenen Schätzen öffnet. Eine Frau aus Gönningen (Schwaben) fand einmal am Stoffelesberg eine schöne

Blume, die sie abbrach und ansteckte. Als sie hierauf im Walde etwas weiter hinaufgestiegen war, tat sich eine Tür auf, und da saßen in einer Erdhöhle drei Fräulein, und ein schwarzer Pudel lag am Eingang ⁶⁾. Bei Golling im Salzburgischen wächst eine kleine, unscheinbare Pflanze mit vier grünen Blättern am Grunde und schneeweißer vierblättriger Blumenkrone. Sie bringt Glück, ist aber sehr schwer zu finden ⁷⁾. In einer Sage aus dem Harz springt eine W., wenn man nach ihr greifen will, immer wieder fort ⁸⁾, hier scheint ein Anklang an den Alraunglauben (1, 314) vorzuliegen. Bei der Heinoldsmühle in Thüringen verwandeln sich drei W.n in drei Gulden ⁹⁾. Auf dem Hundsstein (bei Zell am See) wächst eine W., die die geheime Kraft hat, Eisen in pures Gold zu verwandeln ¹⁰⁾. Eine neugriechische Sage erzählt von einer W. („Goldkraut“), die nachts leuchtet (vgl. Alraun 1, 314). Wenn man aber herankommt, so erlischt der Glanz. Wer ein solches Leuchtkraut (*λαμπροδονια*) besitzt, wird sehr reich, denn was er damit berührt, wird zu Gold. Daher bekommen auch die Schafe, die dort weiden, wo ein solches Leuchtkraut wächst und zufällig ein Leuchtkraut fressen, goldene Zähne ¹¹⁾. Der Botaniker P. Ascherson ¹²⁾ hat nachgewiesen, daß diese in Südeuropa und im Orient bekannten Sagen vom „Goldkraut“ und den „Ziegen mit den goldenen Zähnen“ darauf zurückgehen, daß sich an den Zähnen dieser Tiere ein metallglänzender Weinstein absetzt. Zu W. vgl. noch Alraun, Farn, Pflanze, Schlüsselblume, Springwurz, Wegwarte.

¹⁾ Praetorius *Anthropodemus* 2, 167. ²⁾ Ebd. 2, 169f. ³⁾ Bartsch *Mecklenburg* 1, 420. ⁴⁾ Meier *Schwaben* 312; vgl. dazu Hanns Fischer *Aberglaube oder Volksweisheit?* (1936), 118f. ⁵⁾ Vgl. Koberstein u. Reinh. Köhler in: Weimar. Jahrb. f. deutsche Sprache usw. 1 (1854), 73—100. 479—483. ⁶⁾ Meier *Schwaben* 38. ⁷⁾ Freisauff 339. ⁸⁾ Sieber *Harzland-Sagen* 1928, 260. ⁹⁾ Witzschel *Thüringen* 2, 89. ¹⁰⁾ Freisauff 304. ¹¹⁾ ZfVsk. 15, 390; WissMittBosnHerc. 1, 486. ¹²⁾ Naturw. Wochenschrift 8 (1893), 121—124; Sitzungsber. der Gesellsch. naturforsch. Freunde Berlin 1892, 190—195; 1893, 79—84; 1900, 235—236.

Marzell.

Wundklee (*Anthyllis vulneraria*). Schmetterlingsblütler mit unpaarig gefiederten, unten behaarten Blättern und hellgelben, zu Köpfchen vereinigten Blüten. Der W. wächst auf trockenen Wiesen, an Rainen usw.¹⁾. In Westböhmen (Grün, Bez. Petschau) wird der W. als „Schreiklee“ (s. Beschrei-, Berufskraut, I, 1103) gegen das „Verschreien“ (s. I, 1096ff.) gebraucht²⁾. Offenbar stammt der Brauch aus dem Slavischen, wo der W. als „uročnica“ ein bekanntes „Beschreikraut“ ist. In Böhmen gibt man dem beschrienen Vieh einen Absud des W.s zu trinken oder räuchert die jungen Gänschen damit³⁾; in der mährischen Walachei gibt man die in der Johannisnacht gepflückte Pflanze den Schafen, sie wird dort zusammen mit Tausendguldenkraut bündelweise zu Markt gebracht⁴⁾. Im Kt. Schaffhausen gibt man den Kühen zur Erleichterung des Kalbens W.tee⁵⁾, vielleicht ursprünglich ein apotropaeisches Mittel.

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 262f. ²⁾ John *Westböhmen* 229. ³⁾ Grohmann 133. 141. ⁴⁾ Zfvk. 13, 26. ⁵⁾ Kummer *Volkst. Pflanzennam. usw. aus d. Kt. Schaffhausen* 1928, 83. Marzell.

Wundsegen s. Nachtrag.

Wunsch, wünschen s. Nachtrag.

Wünschelrute.

1. Der Glaube an die mit magischen Kräften begabte W. ist uralte und läßt sich in Deutschland über das Jahr 1000 zurückverfolgen¹⁾. Ohne Zweifel dem deutschen Heidentum angehörig²⁾, ist sie kaum eine bes. germanische Vorstellung, sondern geht eher auf indogerm. Anschauungen über die magische Kraft gewisser Zweige, vor allem des Mistelzweiges³⁾ zurück. Das Vorkommen des Glaubens an sie, z. B. in Frankreich⁴⁾ und Italien⁵⁾, ist kein Beweis gegen ihre germanische Herkunft, wohl aber die Tatsache, daß sie ihre Vorbilder im Altertum hat. Bei den Griechen finden wir im Stabe des Hermes⁶⁾, der bald eine einfache Zwieselgerte, bald dreisprossig, bald, wie die W. des Nibelungenliedes⁷⁾, von Gold ist, einen ihr entsprechenden Talisman; sie war den alten Römern⁸⁾

bekannt, bei denen die „aquileges“ mit ihrer Hilfe Quellen suchten, und die auch die Brunnennymphe („aquae virgo“) Tuturna mit einer Gerte in der Hand abbildeten. Auch bei den Semiten⁹⁾ war der Glaube an eine ähnliche magische Rute bekannt, wie der felsenspaltende Stab des Moses zu beweisen scheint. Aber eine Verbindung zwischen ihren damaligen Formen und der Gestalt, die sie in Europa am Schlusse des Mittelalters angenommen hatte, in der sie als letztes Glied eines großen magischen Apparates erscheint, ist nicht nachzuweisen¹⁰⁾. Ebenso sind wir nicht in der Lage, nachzuweisen, welchen Veränderungen sie bis zum Ende des Mittelalters unterlag und ob sie den breiteren Schichten bekannt war. In Deutschland erreichte der Glaube an sie seinen Höhepunkt im 15. u. 16. Jh., wo alle Bergleute, Brunnenmacher und Schatzgräber damit versehen waren; Paracelsus¹⁰⁾ erwähnt sie und rechnet ihre Anwendung zu den „unsicheren Künsten“. Bereits 1490, nach anderen aber erst gegen 1600¹¹⁾, erschien ein größeres Lehrbuch darüber, dessen Verfasser, der Alchemist Basilius Valentinus¹²⁾ — der nach Lehmann niemals existiert haben und dessen Name nur ein Pseudonym des Ratskammerers Thölde in Frankenhausen gewesen sein soll¹¹⁾ — in den Kap. 22—28, in denen vom Bergbau und von der W. die Rede ist, sieben verschiedene Ruten nach den Konstellationen beschreibt, und hierin sind ihm die meisten späteren Schriftsteller gefolgt. 1630 machte ein französischer Edelmann in Böhmen die wertvolle Entdeckung, daß Erlen- und Weidenzweige auch zum Auffinden unterirdischer Wasseradern gebraucht werden können¹³⁾. Denn bis dahin scheint der Haselstrauch bevorzugt gewesen zu sein. Aber erst im 17. Jh. griff der Glaube an die geheimnisvolle Kraft der W. weit um sich, vor allem in Frankreich, wo sich nun die Wissenschaft mit dieser Frage zu beschäftigen begann. Der viel erörterte Fall des franz. Bauern Jaques Aymar¹⁴⁾ vor allem, der mit seiner Rute auch Mörder und Diebe zu entdecken be-

hauptete, sowie der Ruf einer Dame Ollivet¹⁵⁾ aus Grenoble, deren Rute sogar auf verborgene Reliquien geschlagen und dabei echte und unechte unterschieden haben soll, veranlaßten die Gelehrten, mit ihr zu experimentieren¹⁶⁾. Bald erklärte man ihre Kräfte durch den Einfluß des Teufels, bald durch himmlische Aspekte, das 18. Jh. wiederum zog zur Erklärung die „animalische Elektrometrie“ heran¹⁷⁾. Denn die W. zeigte, so wurde behauptet, die feinen Atome an, die aus dem Körper des Verbrechers ausdampfen. Dieser Glaube wurde auch in Deutschland geteilt, wo man sie außer zur Entdeckung von Verbrechen und Auffindung verlorenen Eigentums und von Reliquien auch anwendete, um die Untreue der Frau¹⁸⁾ nachzuweisen. Im Anfang des 19. Jh. erlitt der Glaube an sie insofern eine Einbuße, als er nur noch hinsichtlich ihrer Kraft, Metalladern und besonders Wasser zu finden, bestehen blieb. Wassersucher (s. o. 9, 198f.), die Erfolg hatten, wurden von Bau- und Brunnenmeistern sowie Bauern vielfach um Rat gefragt (Westböh.¹⁹⁾, Lippe²⁰⁾). Seit Beginn des 20. Jh.s kam sie in Deutschland wieder in Gebrauch zum Aufsuchen unterirdischer Wasser-, Erz- und Salzlager, und die Zahl der Quellenfinder, die heutzutage ihre Dienste in den Zeitungen öffentlich anbieten²¹⁾, ist nicht gering. Der Streit um sie wird mit größter Heftigkeit geführt, und besonders ihre Anhänger suchen ihren Standpunkt mit allem Rüstzeug der Wissenschaft zu verteidigen. Aber eine wissenschaftliche Deutung konnte bisher nicht gegeben werden. Es ist schwer zu sagen, ob die Leistungen der wasserfindenden W. ganz ins Reich der Fabel und Mythe oder des Betruges gehören, doch dürften nicht alle Fälle als Betrug anzusehen sein²²⁾. Zu welchem Ergebnis die Bestrebungen, das Problem der W. und ihrer „zarteren Schwester“, des „siderischen Pendels“²³⁾, einwandfrei zu lösen, führen werden, läßt sich heute noch nicht sagen, da es mit dem recht unbekannten Gebiete des Okkultismus in Verbindung gebracht wurde. Die Gegner der W. sind vorläufig in überwältigender

Überzahl. Auch in Frankreich, England und Italien ist der Glaube noch sehr verbreitet.

¹⁾ Grimm *Myth.* 2, 813—816; 3, 289f. ²⁾ Grimm a.a.O. 2, 813; Wuttke 109 § 143. ³⁾ Meyer *Abergl.* 66. ⁴⁾ Ebd. ⁵⁾ Andree *Braunschweig* 407f. ⁶⁾ Meyer a. a. O.; Grimm a.a.O. 2, 813f. ⁷⁾ Wuttke 110 § 143 = Grimm *Myth.* 2, 814; Mannhardt *Götter* 206 = Grimm ebd. ⁸⁾ Hovorka-Kronfeld 1, 201. ⁹⁾ Schwartz in *Zfvk.* 2 (1892), 71f.; Meyer a.a.O. ¹⁰⁾ Lehmann *Aberglaube* 236f. ¹¹⁾ Lehmann a.a.O. 237 Anm. ¹²⁾ *ZdVfVk.* 13 (1903), 203; Andree a.a.O. ¹³⁾ Lehmann a.a.O. 237. ¹⁴⁾ Soldan-Heppe 1, 392; Meyer a.a.O. 68f.; *SafVk.* 25, 10f.; *ZdVfVk.* 13, 207; Lehmann a.a.O. 237f. ¹⁵⁾ Meyer a.a.O. 67f. ¹⁶⁾ *ZdVfVk.* 13, 207. ¹⁷⁾ Ebd. 16 (1906), 284. ¹⁸⁾ Ebd. 13, 255f. ¹⁹⁾ John *Westböh.* 287. ²⁰⁾ *ZrwVk.* 1909, 151. ²¹⁾ Deutsche Tageszeitung (Karlsbader Badeblatt), Nr. 78 vom 3. April 1927. ²²⁾ Andree a.a.O. 408. ²³⁾ Gessmann *Wünschelr.* 48; Weitere Literatur (Auswahl): C. v. Klinckowstroem *Bibliographie der W.* München 1911 (sehr vollst., chronologisch geordnet, meist Angabe des Standpunktes des Verfassers, alphabetisches Register); Darapski *Altes und Neues von der W.* Leipzig 1903 (Reiche Quellenangaben, alles Wichtige und Wissenswertes); Andree *Braunschweig* 407f. (Ältere Literatur); Sökeland in *ZdVfVk.* 13, 202f. 280f. 351f.; 11, 11f.; 16, 124f. 416f.; 19, 359ff.; 21, 418ff. (Besprechung über Klinckowstroem s. o.). 434ff.; 23, 110ff.; *SafVk.* 3, 172ff.; 25, 10f.; H. Schelenz *Die W. in Naturwiss. Wochenschrift*, NF. 16 (1917), 39—42; R. Hundt *Von der W. in Natur und Kultur* (München) 17, 70—74; H. Henning *Prüfung eines Wn.-Gängers durch eine wissenschaftl. Kommission* in *ZfPsychol.* 82 (1909), 314—333; Wiener klin. Wochenschr. 29 (1916), 1573 (Grassberger); Münchner mediz. Wochenschr. 67 (1920), 57—59; Deutsche mediz. Wochenschrift 46 (1920), 112ff.; Berliner klin. Wochenschr. 51 (1920), 71ff.; L. Weber *Die W.* Kiel 1905; Rothe *Die W.* Jena 1910; O. Korsakewitz *Die Lösung des Wn.-Problems* Leipzig 1909; G. W. Gessmann *W. und Zauberring. Die Praxis der W. und des Siderischen Pendels* Berlin 1922 (Übersicht nach den neuesten Quellen).

2. Benennungen: Wünschelrute, ahd. wunscligerta²⁴⁾, mhd. wünschelrute, -gerte; Visierrute (Bay.²⁵⁾, Tir.²⁶⁾), Zeigrute (Bay.²⁵⁾); Schlagrute (Lippe²⁷⁾); Wickerode (Nddtschl.²⁸⁾); Wickerraue, Wickelraue, auch einf. Raue²⁹⁾ (Braunschw., Harz); Brunnenschmecker (Schw.³⁰⁾, Pennsylvanien³¹⁾); andere deutsche Bezeichnungen bei Grimm, *Myth.* 3, 289f. Nr. 816.

²⁴⁾ Grimm a.a.O. 2, 813. ²⁵⁾ Quitzmann *Baiwaren* 27. ²⁶⁾ Heyl *Tirol* 34 Nr. 38 = 791 Nr. 180; 792 Nr. 189. ²⁷⁾ ZrwVlk. 1909, 151; Grimm a.a.O. 3, 290 Nr. 816. ²⁸⁾ Grimm a.a.O. 2, 815. ²⁹⁾ Andree a.a.O. 408. ³⁰⁾ Grimm a.a.O. 3, 289 Nr. 816; SAfVlk. 3, 172. ³¹⁾ Fogel *Pennsylvania* 366 Nr. 1958; Schwed. slagruta (Grimm a.a.O. 3, 289; Frazer 11, 69); dän. önkequist, engl. divining-rod, franz. baguette divinatoire (Grimm a.a.O. 3, 289; 2, 815), italien. verga lucente, verga trepidante.

3. Die zauberischen Kräfte der W. werden benützt zum Aufsuchen von Schätzen (allg. ³²⁾), Metalladern und Erzgängen ³²⁾, vor allem Gold und Silber, unterirdischen Wasserstellen ³²⁻³⁴⁾ (allg.), Mördern und Dieben ³⁵⁾; ferner zum Ausfindigmachen von verborgenen Marksteinen (Bay. ³³⁾, Sachs. ³⁷⁾), verlorenen (Bad. ³⁸⁾) und gestohlenen Dingen (Sachs. ³⁷⁾), verirrtem Vieh, ins Meer versunkenen Waren und unbekannten Wegen (Bay. ³³⁾); dann bedient man sich ihrer zum Wahrsagen (Bad. ³⁶⁾, Bay. ³³⁾, Schles. ³⁹⁾) und erfragt das Schicksal der Seele nach dem Tode (Bad. ³⁶⁾) und entfernte Feuersbrünste ⁴⁰⁾, in Bayern ³³⁾ außerdem Leben und Tod, Gesundheit und Krankheit entfernter Angehöriger, das Geschlecht des zu erwartenden Kindes (auch in andern Gegenden ⁴¹⁾), die Wahrheit oder Unwahrheit einer Geschichte und kundschaftete Feinde aus; schließlich öffnete man mit ihr verschlossene Türen (allg. ⁴²⁾). Nach der Verwendung unterschied man: Feuerruten, Brand-, Spring-, Schlag-, Beberuten ⁴³⁾.

³²⁾ Grimm a.a.O. 2, 813f.; Meyer *Abergl.* 67; Wuttke 110 § 143; 411 § 639; Hovorka-Kronfeld 1, 209; Meyer *Baden* 562; Frazer a.a.O. 11, 68 = E. Krause *Berlin* 89; Bartsch *Mecklenburg* 1, 241; 2, 351; Frazer a.a.O. 11, 67 = Müller *Mähren* 265; Strackerjan *Oldenburg* 1, 116; John *Westböhmen* 286; Urban *Heilkunde Westböhmens* 153; Kühnau *Sagen* 3, 561. 621; Drechsler *Schlesien* 2, 216; Frazer a.a.O. 11, 67. 281f. (Schottland, Schweden); Panzer *Beitr.* 2, 296; Meiche *Sagenbuch* 155 Nr. 206. 508f. Nr. 658. Moderne Anhänger behaupten, daß Silber keinen Einfluß auf die Rute ausübe; ZdvfVlk. 16 (1906), 420. ³³⁾ Panzer a.a.O.; Hovorka-Kronfeld a.a.O. (Bay.); Bartsch a.a.O. (Meckl.); Strackerjan a.a.O. (Old.). ³⁴⁾ ZrwVlk. 1907, 228; Alemannia 34 (1906), 269; Andree a.a.O. 408. ³⁵⁾ Grimm a.a.O.; Meyer *Abergl.* 67; Wuttke a.a.O.; Panzer a.a.O.; Frazer a.a.O. 11, 67;

Hovorka-Kronfeld a.a.O. ³⁶⁾ Meyer *Baden* 562. ³⁷⁾ Meiche a.a.O. 614f. Nr. 756. ³⁸⁾ SAfVlk. 25, 10 = Hellwig *Aberglaube* 98. ³⁹⁾ Drechsler a.a.O. ⁴⁰⁾ Mannhardt *Götter* 206. ⁴¹⁾ Meyer *Abergl.* 67. ⁴²⁾ Wuttke a.a.O. ⁴³⁾ Mannhardt *Götter* 206 = Grimm *Myth.* 2, 815.

4. Man verwendete lebende und tote Ruten.

a) Lebende Ruten: Schon in alter Zeit geht der Glaube, daß alles Holz dazu tüchtig sei, Buche, Tanne, Esche, Apfel- und Birnbaum usw., daß sich lockeres Holz am besten dazu schicke ⁴⁴⁾, aber für außerordentlich tauglich hielt man den wilden (Weiß-)Haselstrauch, vor allem einen solchen, unter dem die „weiße Schlange“ ⁴⁴⁾ lag. Weniger häufig wurden verwendet: Birke (Österr.) ⁴⁵⁾, Westböh. ⁴⁶⁾, Eiche (Siegerland ⁴⁷⁾), Weide (Braunsch. ⁴⁸⁾, Meckl. ⁴⁹⁾, Schles. ⁴⁹⁾, Wenden des Spreewaldes ⁵⁰⁾) oder der Kreuzdorn ⁵¹⁾ (Meckl. ⁴⁹⁾, Old. ⁵²⁾). Hie und da wurde auch ein Ast von der rechten Seite einer Palme (Weide?), ein Lorbeerzweig oder ein Ast eines Mandelbaumes genommen ⁴⁴⁾.

b) Daneben waren vielfach tote Ruten im Gebrauch, die von den modernen Rutengängern vorgezogen werden. Sie wurden aus Eisendraht und anderen federnden Gegenständen ⁴⁴⁾ gemacht: Eisendraht, Eisenstäben (Braunsch. ⁴⁸⁾, Österr. ⁴⁵⁾, Sachs. ⁴⁴⁾, Westböh. ⁵³⁾), Messingdraht und Fischbein (Westböh. ⁵³⁾), ja Papier (ebd.). In Bayern ⁵⁴⁾ verwendete man auch sog. „Pfaffeneisen“ als W., d. s. Hufeisen, welche man hoch in den Bergen, wo sonst kein Pferd hinkommt, gelegentlich findet und die man daher für solche hielt, welche das „Wilde G'fahr“ verloren hatte und die man nach ihren hauptsächlichsten Trägerinnen, den Pfaffenkellnerinnen, Pfaffeneisen nannte. An einem Faden aufgehängt, dienten sie, gleich der W., zum Auffinden von Schätzen. — Daß vor allen Dingen der Hasel geheimnisvolle Kräfte zugeschrieben wurden, ist wohl eine Erinnerung an Zeiten, in denen die Früchte des Strauches dem umherschweifenden Jäger eine willkommene (Zu-)Kost boten. Daraus ist die hohe Bedeutung erklärlich, welche die

Hasel im Kulte erlangte, wo sie vielfach als Fruchtbarkeitssymbol erscheint. Hinzu kommt ferner ohne Zweifel die auf scharfer Naturbeobachtung beruhende Tatsache, daß die Hasel kaum vom Blitz getroffen wird, welche Erfahrung es wahrscheinlich macht, daß sie schon im vorgerman. Altertum mit dem Gewitter- und Fruchtbarkeitsgötter in Verbindung gebracht wurde ⁵⁵⁾. Daher konnte man diese Gerte dem Gewittergötter zusprechen ⁵⁶⁾, dessen zackichter Blitz, als dessen irdisches Bild die Haselgabel erscheint, das Wasser der Wolken und damit auch der Erde erweckt, und in dem und durch den das goldene Gewitterfeuer flammt, das als Gold in die Erde aufgenommen, durch das Blitzsymbol wieder entdeckt wird ⁵⁷⁾. Auch die anderen Bäume, von denen die W. geschnitten wurde, Tanne, Buche, Esche, Apfel- und Birnbaum, Birke, Eiche, Weide und Kreuzdorn hatten kultische Bedeutung, da sie bei Krankheitsübertragung und Heilung, im Orakelglauben und bei der Hexenabwehr eine bedeutende Rolle spielten ⁵⁸⁾.

⁴⁴⁾ ZdvfVlk. 13, 203. 204f.; Meiche *Sagen* 614 Nr. 756. ⁴⁵⁾ ZfvVlk. 6 (1900), 113. ⁴⁶⁾ John *Westböhmen* 286; Urban a.a.O. ⁴⁷⁾ ZrwVlk. 3 (1907), 228. ⁴⁸⁾ Andree a.a.O. ⁴⁹⁾ Wuttke a.a.O. ⁵⁰⁾ Frazer a.a.O. 11, 68 Anm. 4 = Schulenburg *Wend. Volkstum* 204f. ⁵¹⁾ Grimm a.a.O. 2, 814. ⁵²⁾ ZdvfVlk. 13, 203. 204. ⁵³⁾ John a.a.O.; Egerland 4 (1900), 48; Urban a.a.O. 152. 156. ⁵⁴⁾ Quitzmann a.a.O. 45. ⁵⁵⁾ Marzell *Volksleben* 20. 22; ders. *Pflanzenwelt* 70. ⁵⁶⁾ ZfdMyth. 3, 105. ⁵⁷⁾ Weinhold in ZdvfVlk. 11 (1901), 1ff.; E. H. Meyer *German. Mythol.* 86. 92. 120; Schwartz in ZdvfVlk. 2 (1892), 71f. ⁵⁸⁾ Marzell *Volksleben*; ders. *Pflanzenwelt*. — In Schweden machte man sie aus einem Mistelzweig oder einem sogen. „flygrönn“, der auf einem anderen Baum als Schmarotzer wachsenden Eberesche oder Flug-esche (Vogelbeerbaum), die im Zwielficht zwischen dem 3. Tag und der 3. Nacht nach Maria Verkündigung (25. März) gebrochen werden mußte. Weder Eisen noch Stahl durfte sie berühren, noch durfte man sie beim Heimtragen auf die Erde fallen lassen. Dann legte man sie unter das Dach an eine Stelle, unter die man verschiedene Metalle gelegt hatte, wo man sie etwa 14 Tage oder noch länger liegen ließ. Dann nahm man ein Messer oder eine Ahle, die man mit einem Magnet gestrichen hatte, spaltete damit die Rinde auf allen Seiten und goß oder tropfte das Blut (am besten) aus dem Kamme eines Hahnes von einer einzigen Farbe

in diese Einschnitte der Rinde. Wenn das Blut getrocknet war, war die Rute fertig. Frazer a.a.O. 11, 281f. = Kuhn *Mytholog. Studien* 1, 180; E. H. Meyer *German. Mythol.* 84 = Kuhn ebd.; Simrock 498. — Mistelzweig: Frazer a.a.O.; Grimm *Myth.* 3, 289; E. H. Meyer *German. Mythol.* 86 = Grimm a.a.O. Zur Verwendung gelangte die nicht nur Schätze aufzeigende, sondern auch aller Wünsche teilhaftig machende W. besonders am Maitage ZdvfVlk. 22 (1912), 183. Auch aus vierlei Holz (Eberesche, Mistel, Espe und ein viertes Holz) wurde sie gemacht. Die Eberesche sollte ebenso wie die Mistel ein Schmarotzer sein (Frazer u. E. H. Meyer a.a.O.; Grimm a.a.O. s. o.).

5. Am tauglichsten ist eine W., die gabelförmig in zwei Zweige ausläuft (Zwiesel, Zwispel, Twiele) ⁵⁹⁾, in einem Jahr gewachsen ist, keinen Flecken altes Holz an sich hat und dreifach zusammengewunden wird ⁶⁰⁾. Die Zweige müssen gleich lang sein und so am Ast sitzen, daß die Mittagssonne gerade hindurch scheinen kann (Old. ⁶¹⁾) oder ihre Gabeln sowohl von der Morgen- wie von der Abendsonne ⁶²⁾ beschienen werden. Ihre Länge variiert von 40 cm (Braunsch. ⁶³⁾) bis 5 Fuß ⁶⁴⁾. Daneben scheint auch nur eine einfache Gerte (Sommerlatte ⁶⁵⁾) in Gebrauch gewesen zu sein. In einzelnen Gegenden wurde ein Schößling verwendet, der nur jedes siebente Jahr wuchs (Umgebung von Berlin ⁶⁶⁾). Manchmal wurde sie auch einer menschlichen Gestalt ähnlich geschnitten, wobei die Gabel die Beine darstellt ⁶⁷⁾ (Brandenb., Laus.). Ihre Zwieselgestalt legt Kuhn als das primitive Bild der menschlichen Gestalt aus ⁶⁸⁾, das selbst wieder eine Art Fetisch in den Händen des Menschen bildet, indem der Wasser oder Schätze Suchende mit ihr, sie vor sich haltend, in solcher Gestalt einherschreitet ⁶⁹⁾.

⁵⁹⁾ Grimm a.a.O. 2, 813f.; Meyer *German. Myth.* 86 = Grimm *Myth.* 2, 814; Kuhn *Mytholog. Studien* 1, 201. 208; Simrock 498f.; Urban *Heilkunde Westböhmens* 152; Heyl *Tirol* 34 Nr. 38 = 791 Nr. 180; Meiche *Sagenbuch* 614 Nr. 756. ⁶⁰⁾ Grimm *Myth.* 2, 814. ⁶¹⁾ Strackerjan *Oldenburg* 1, 116. ⁶²⁾ Meyer *Abergl.* 67 = Grimm *Myth.* 2, 814; Urban a.a.O. ⁶³⁾ Andree a.a.O. ⁶⁴⁾ Wuttke 109 § 143 = Grimm *Myth.* 2, 813f.; Mannhardt *Götter* 206; Grohmann *Sagen* 215; Strackerjan 1, 98. ⁶⁵⁾ ZdvfVlk. 23 (1913), 127; Frazer a.a.O. 11, 67f.; Quitzmann 27f. = Panzer

Beitr. 2, 296f.; Pollinger *Landshut* 118; Höfler *Waldkult* 147; Heyl *Tirol* a.a.O. und 792 Nr. 189; ZrwVlk. 3 (1907), 228; Ranke *Volkssagen* 292 Anm. zu 249; Kuhn u. Schwartz 393 Nr. 90; Frazer a.a.O. 11, 68 Anm. 4 = Meier *Schwaben* 244f. Nr. 268; Witzschel *Thüringen* 2, 39 Nr. 36; ZföVlk. 6 (1900), 113; Frazer a.a.O. = Schulenburg *Wenden* 204f.; Urban a.a.O. 152, 156. ⁶⁶⁾ Frazer a.a.O. 11, 281f. = Krause *Berlin* 89. ⁶⁷⁾ Wuttke a.a.O. ⁶⁸⁾ ZdvFVlk. 22 (1912), 183 = Simrock 498f.; Frazer a.a.O. 11, 67 Anm. 3. ⁶⁹⁾ Schwartz in ZdvFVlk. 2 (1892), 68.

6. Soll die Rute wirksam sein, so darf sie nur zu bestimmten Zeiten des Jahres geschnitten werden, die aber so verschieden sind, daß man von einer gewissen Willkür sprechen muß. Vor allem kommt die bedeutungsvolle Zeit der Zwölfnächte in Betracht: die Christnacht, bes. während der Mette (Bay. ⁷⁰⁾, Rheinl. ⁷¹⁾, Westf. ⁷¹⁾, Tirol ⁷⁰⁾, Westböh. ⁷²⁾, Wenden ⁷³⁾), Silvesternacht (Schles. ⁷⁴⁾) und Dreikönigsnacht (bzw. -Tag) oder Berchtentag (Bay. ⁷⁰⁾ ⁷⁵⁾, Tirol ⁷⁶⁾), ferner seltener Maria Lichtmeß (Westböh. ⁷⁷⁾) und rechte Fastnacht (Bay. ⁷⁸⁾). Bedeutungsvoll ist auch die Osterzeit: Palmsonntag unter der Passion (Westböh. ⁷²⁾), Karfreitag (-snacht ⁷⁹⁾) (Bay. ⁷⁰⁾, Oberöst. ⁸⁰⁾, Schwab. ⁸¹⁾, Schw. ⁸²⁾, Schles. ⁸³⁾, Tirol ⁷⁰⁾ ⁸⁴⁾, Westböh. ⁷⁹⁾) und die Osternacht (Westböh. ⁷⁷⁾), ferner die Walpurgisnacht, auch Hexenabend genannt (Thür. ⁸⁵⁾), dann besonders wieder an dem dem Mitwinterfest an Bedeutung gleichkommenden Sommersonnwend- oder Johannistage bzw. der Johannisnacht (allg. ⁷⁶⁾ ⁷⁸⁾ ⁸⁶⁾, am Paulstage (Westböh. ⁷⁷⁾), zu Maria Heimsuchung (Tirol ⁸⁷⁾) und an Maria Himmelfahrt (Westböh. ⁷⁷⁾). Gerne schneidet man sie auch an einem Neumondsonntage, einem Sonntag im Neumond (Bay. ⁷⁵⁾ ⁷⁸⁾) oder (ersten) Sonntag nach Neumond (Braunsch. ⁸⁸⁾, Luxemburg ⁸⁹⁾), bes. im Monat September ⁷⁹⁾. — Als beste Tagesstunden kommen in Betracht: die Mittagsstunde des Johannestages (fast allg. ⁹⁰⁾, Bay. ⁷⁰⁾, Old. ⁹¹⁾), die Zeit zwischen 12 und 1 Uhr des gleichen Tages (Bay. ⁹²⁾, Meckl. ⁹³⁾, Norddeutschl. ⁹⁴⁾, Tirol ⁷⁶⁾), der Nachmittag des Karfreitags (Bay. ⁷⁰⁾, Schles. ⁸³⁾, Westböh. ⁷²⁾, Tirol ⁷⁰⁾) und Palmsonntages; dann die

Nacht auf den Karfreitag ⁸⁴⁾ (Schwab., Tirol). Von den Nachtstunden sind die günstigsten die Zeit zwischen 11 und 12 Uhr der Johannesnacht (Bay. ⁹⁵⁾, Old. ⁹¹⁾, Schles. ⁸³⁾), die Mitternachtsstunde der Christnacht (fast allg. ⁸⁴⁾, Bay. ⁷⁰⁾, Rheinl.-Westf. ⁷¹⁾, Tirol ⁷⁰⁾), des Karfreitags (Böhm. ⁸⁴⁾, Schles. ⁸³⁾, Schwab. ⁸¹⁾) und die Zeit zwischen 12 und 1 Uhr der Johannesnacht (Meckl. ⁹³⁾, Old. ⁹¹⁾). Gerne schnitt man sie auch zwischen 3 und 4 Uhr morgens, kurz vor Sonnenaufgang (fast allg. ⁹⁶⁾, Bay. ⁹⁷⁾, Luxemb. ⁸⁹⁾) oder an einem Neumondsonntag bei Sonnenaufgang (Bay. ⁹²⁾). Vielfach ist keine nähere Stunde angegeben (fast allg. ⁸⁴⁾, Bay. ⁷⁰⁾ ⁷⁸⁾, Umgeb. v. Berlin ⁹⁸⁾, Brand. ⁹⁹⁾, Mähr. ¹⁰⁰⁾, Tirol ⁷⁶⁾).

⁷⁰⁾ Quitzmann 27f. = Leoprechting *Lechrain* 98; Pollinger *Landshut* 118. ⁷¹⁾ ZrwVlk. 1919, 136. ⁷²⁾ John *Westböhmen* 286; Unser Egerland 4 (1900), 48. ⁷³⁾ Schulenburg *Wend. Volkstum* 88. ⁷⁴⁾ Drechsler *Schlesien* 1, 45; 2, 216. ⁷⁵⁾ Sepp *Religion* 46; Höfler *Waldkult* 147; Frazer *Golden Bough* 11, 68 = Leoprechting *Lechrain* 98. ⁷⁶⁾ Frazer ebd. = Alpenburg *Tirol* 393. ⁷⁷⁾ Urban *Heilkunde Westböhmens* 152f. ⁷⁸⁾ Quitzmann 27f. = Leoprechting a.a.O. 98. 157. ⁷⁹⁾ ZdvFVlk. 13 (1903), 205. ⁸⁰⁾ Baumgarten *Jahr u. s. Tage* (1860), 21. ⁸¹⁾ Frazer a.a.O. 11, 68 Anm. 4 = Meier *Schwaben* (1852) 244f. Nr. 268; Wuttke 109 § 143. ⁸²⁾ Stauber *Zürich* 2, 171. ⁸³⁾ Drechsler a.a.O. 2, 44, 216. ⁸⁴⁾ Wuttke a.a.O. ⁸⁵⁾ Witzschel *Thüringen* 2, 39 Nr. 36. ⁸⁶⁾ Albers *Das Jahr* 250; Wuttke a.a.O.; ZfdMyth. 3, 105 = Panzer *Beitr.* 2, 296; Urban *Heilkunde Westb.* 152; Frazer 11, 68; Krause *Berlin* 89; Frazer ebd. 11, 67 = Kuhn *Märk. Sagen* 330; Bartsch *Mecklenburg* 2, 351f.; Strackerjan 1, 116f.; Frazer a.a.O. = Müller *Mähren* 265; Kuhn u. Schwartz *Nordd. Sagen* 393 Nr. 90. Am Himmelfahrtstage wird sie mit Vorliebe in Schweden (E. H. Meyer *Germ. Mythol.* 85), am Johannistage hier und in Schottland geschnitten (Frazer a.a.O. 11, 69 = Grimm *Myth.* 3, 289; Frazer ebd. 11, 67). ⁸⁷⁾ Heyl *Tirol* 792 Nr. 189. ⁸⁸⁾ Andree *Braunsch.* 408. ⁸⁹⁾ Ranke *Volkssagen* 292 Anm. zu S. 249 = N. Gredt *Luxemburg* Nr. 1093. ⁹⁰⁾ Albers *Das Jahr* 250; Wuttke 109 § 143; Urban *Heilkunde Westböhmens* 152. ⁹¹⁾ Strackerjan 1, 116f. ⁹²⁾ Frazer a.a.O. 11, 68 = Leoprechting *Lechrain* 98. ⁹³⁾ Bartsch a.a.O. 2, 351f. ⁹⁴⁾ Kuhn u. Schwartz 393 Nr. 90. 154. ⁹⁵⁾ ZfdMyth. 3, 105 = Panzer *Beitr.* 2, 296. ⁹⁶⁾ Grimm *Myth.* 2, 814; ZdvFVlk. 13 (1903), 203f. ⁹⁷⁾ Pollinger *Landshut* 118. ⁹⁸⁾ Frazer a.a.O. 11, 68 = Krause *Berlin* 89. ⁹⁹⁾ Frazer ebd. 11, 67 =

Kuhn *Märkische Sagen* 330. ¹⁰⁰⁾ Frazer ebd. = Müller *Mähren* 265. In Schweden wird sie bes. in der Johannisnacht zwischen 12 und 1 Uhr (Frazer a.a.O. 11, 69 = Grimm *Myth.* 3, 289) geschnitten, aus Schottland haben wir keine näheren Zeit(Stunden-)angaben (Frazer 11, 67).

7. Es gibt verschiedene Arten, die W. zu schneiden, damit sie ihre Zauberkraft bewahrt.

a) Man näherte sich stillschweigend ¹⁰¹⁾ dem Haselstrauche oder einem anderen Strauche (Baume) — der Gebrauch unbekannter Wörter oder das Hersagen falscher Gebete während des Schneidens wurde vielfach für Mißbrauch erachtet ¹⁰²⁾ — indem man rückwärts auf den Strauch zuing und die Rute, ohne sie gesehen zu haben, zwischen den Beinen durchzog ¹⁰³⁾ (Brand. ¹⁰⁴⁾, Schles. ¹⁰⁵⁾) und sie mit einem Schnitt — weil die Rute sonst nicht die gewünschte Kraft besaß (Rheinl.-Westf. ¹⁰⁶⁾) — abschnitt. In Schlesien ¹⁰⁷⁾ und in der Uckermark ¹⁰⁸⁾ schnitt man sie hinter dem Rücken oder „übrücks“, d. h. mit dem Rücken gegen den Strauch gewendet über dem Kopfe ab, bei den Wenden ¹⁰⁹⁾ nackt hinter seinem „ris“ (Hinterer).

b) Häufiger schnitt man sie unter Hersagen bestimmter Gebete, Segen und Beschwörungsformeln ¹⁰²⁾ (Bay. ¹¹⁰⁾ — dabei war es wichtig, den Strauch richtig anzurufen, daß er nicht noch im letzten Augenblick seine Kraft zurückzog ¹¹¹⁾ — meist im Namen der hl. Dreifaltigkeit ¹¹²⁾ mit drei Schnitten so, daß man erst beim dritten Worte vollends abschnitt (Bay. ¹¹³⁾, Luxemb. ¹¹⁴⁾), dabei das Angesicht gegen Morgen der aufgehenden Sonne zugekehrt, neigte sich dreimal vor der Rute und sagte: „Gott segne dich, du edles Reis und Sommerzweig“ ¹¹⁵⁾ oder betete eines der folgenden Gebete:

Gott grüße dich, du edles Reis! Mit Gott dem Vater such' ich dich, mit Gott dem Sohn find' ich dich, mit Gottes des heiligen Geistes Macht (Kraft) brech' (brauch) ich dich. Ich beschwöre dich Rute und Sommerlatte bei der Kraft des Allerhöchsten, daß du mir wollest zeigen, was ich dir gebiete, und solches so gewiß (und wahr, so rein) und klar, als Maria, die Mutter Gottes, eine reine Jungfrau war, da

sie unsern Herrn Jesum gebar; im Namen Gottes des Vaters † des Sohnes † und des heiligen Geistes †. Amen! (Bay. ¹¹⁵⁾, Westböh. ¹¹⁶⁾), oder

Liebe Rute, ich schneid' dich, daß du mir sagst, um was ich doch thu' fragen und dich solange nicht rühren, bis du mir die Wahrheit sagst (Bay. ¹¹⁷⁾). Oder man sage:

Du Rute, ich mach dich im Namen Gott des Vaters, Gott des Sohnes und des hl. Geistes. Amen! Daß du mir anzeigest, um was ich dich fragen werde, und mir gehorsam seiest, wo Gold, Silber oder Edelsteine vergraben oder im Meere versenket liegt und wie weit in der Runde. Ich beschwöre, daß du mir anzeigest so wahr als Gott Vater Himmel und Erde aus nichts erschaffen hat und so wahr Maria nur einen Sohn geboren hat, so wahr als Jesus Christus für uns am Kreuz gestorben und mit seinem Blut erlöst hat, so wahr als Johannes Jesum im Jordan getauft hat, daß du mir anzeigest, um was ich dich fragen werde. Du Rute, ich beschwöre dich, daß du mir pünktlich anzeigest, wo Schätze in Mauern oder in der Erde vergraben liegen, so wahr Gott Sonne und Mond und alles, was Erden ist, erschaffen hat, daß du mir die rechte Wahrheit anzeigest (Westböh. ¹¹⁸⁾).

In einzelnen Gegenden Schlesiens ¹⁰⁹⁾ wurde sie hinterrücks oder übrücks unter Anrufung des Teufels geschnitten, der dann erschien; und nachdem man ihm seine Seele verschrieben, hatte die Rute ihre Kraft erlangt. — Man darf die Rute nicht mit der bloßen Hand berühren, sondern nur mit einem weißen Tuch, das man um die linke Hand wickelt (Böh. ¹⁰³⁾ und muß ein neues noch nie gebrauchtes Messer (Bay. ¹¹³⁾, Böhm. ¹⁰³⁾, Rheinl.-Westf. ¹⁰⁶⁾, Schles. ¹⁰⁵⁾, Tirol ¹⁰³⁾) oder einen Feuer-(Flins-)stein ¹¹⁹⁾ (Rheinl.-Westf. ¹⁰⁶⁾) verwenden. — Damit die Rute ihre Kraft behält, darf sie nur von einem unbescholtenen und christlich gesinnten Manne ¹²⁰⁾, der weder Gold noch Eisen bei sich tragen darf oder von einem unschuldigen Kinde, das am Sonntag geboren und im wahren Glauben erzogen ist (Umg. von Berlin ¹²¹⁾) geschnitten werden.

¹⁰¹⁾ Grimm *Myth.* 2, 814f. ¹⁰²⁾ Meyer *Abergl.* 67; ZdvFVlk. 13 (1903), 203. ¹⁰³⁾ Wuttke 109 § 143 (tschech.) = Grohmann 100 Nr. 697 = Krolmus 2, 400. ¹⁰⁴⁾ Frazer a. a. O. 11, 67 = Kuhn *Märkische Sagen* 330. ¹⁰⁵⁾ Drechsler *Schlesien* 2, 216. ¹⁰⁶⁾ ZrwVlk. 1909, 136. ¹⁰⁷⁾ Kühnau *Sagen* 3, 263. 264. ¹⁰⁸⁾ Kuhn u. Schwartz

393 Nr. 90. ¹⁰⁰⁾ Schulenburg *Wend. Volkst.* 88. ¹¹⁰⁾ Pollinger *Landshut* 118. ¹¹¹⁾ Hovorka-Kronfeld 1, 201. ¹¹²⁾ Müllenhoff *Sagen* 203f. Nr. 277. ¹¹³⁾ Quitzmann 27. ¹¹⁴⁾ Ranke *Volkssagen* 292 Anm. zu 249 = Gredt *Luxemburg* Nr. 1093. ¹¹⁵⁾ Panzer *Beitr.* 2, 296; Frazer a.a.O. 11, 67f.; Panzer a.a.O.; *ZdVfVk.* 13 (1903), 205. ¹¹⁶⁾ Urban *Heilkunde Westböhmens* 156. ¹¹⁷⁾ Höfler *Waldkult* 147. Ein fast gleichlautender Segen bei Ranke *Volkssagen* 293 Anm. zu 249 = Leoprechting *Lechrain* 98. ¹¹⁸⁾ Urban a.a.O. 153. ¹¹⁹⁾ Schlosser *Galgenmännlein* 102f.; *ZrwVk.* 1914, 266. ¹²⁰⁾ Meyer *Aberglaube* 67. ¹²¹⁾ Frazer a.a.O. 11, 68 = Krause *Berlin* 89.

8. Falls man die Güte der Rute bezweifelt, so braucht man sie, um über ihre Echtheit außer Zweifel zu sein, nur in Wasser zu halten; die echte Rute wird quicken wie ein Schwein, die unechte dagegen nicht (Brandenb.) ¹²²⁾.

¹²²⁾ Frazer a.a.O. 11, 67 = Kuhn *Märk. Sagen* 330.

9. In verschiedenen Gegenden sind noch besondere Maßnahmen nötig, um der Rute ihre Zauberkraft zu verleihen. Weit verbreitet ist die Taufe der W., die sie besonders kräftig macht. Je nachdem man mit ihr Gold, Silber oder Wasser suchen will, tauft man sie auf den Namen Kaspar bzw. Balthasar bzw. Melchior (Bay. ¹²³⁾, Böhm. ¹²⁴⁾, Elsaß ¹²⁵⁾, Tirol ¹²⁶⁾) oder läßt sie, versteckt in das Kleid oder die Betten eines Täuflings, auf den Namen dieses mittaufen ¹²⁴⁾ (Brandenb., Harz, Laus., Meckl., Schles. ¹²⁷⁾, Uckermark ¹²⁸⁾). Bei den Wenden des Spreewaldes ¹²⁹⁾ läßt man sie, in Windeln gewickelt und auf einen weißen Teller gelegt, am Kar Samstag auf den Namen Mathes, in der Uckermark ¹²⁸⁾ auf den Namen Johannes taufen. Der Vorgang bei der Taufe ist etwa folgender (Westböh. ¹³⁰⁾): Man tauft sie nach dem Schneiden mit Weihwasser und spricht dabei folgendes Gebet: „Ich taufe dich, du Petrus- (oder Johannes-) Rute im Namen Gott des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes, ich taufe dich, wie Johannes Jesum im Flusse Jordan getauft hat und so wahr, als die heiligen Märtyrer für den Glauben gestorben sind und so klar, als der Grashalm von Gott gemacht worden. Daß du mir auch anzeigest, wo etwas vergraben liegt

oder vermauert ist; wo etwas ist, daß du vorwärts gehst und wo nichts, daß du stille stehst, wie Christus bei seiner Geißelung still gestanden ist, du Petrus- (oder Johannes-) Rute, ich beschwöre dich nochmals im Namen Gott des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes, daß du mir die rechte Wahrheit anzeigest, so wahr als Maria Jesum am Altare geopfert hat † † †“.

In Schwaben ¹³¹⁾ läßt man eine Messe, das Evangelium St. Johannis in Westböhmen ¹³²⁾ darüber lesen, wo man ihr auch noch durch andere Mittel Zauberkraft verleiht: man läßt sie vom Papst in Rom oder von drei neugeweihten Priestern weihen und segnen, oder am Grabe Christi, zu Maria Loretto oder zu Padua „anrühren“. — Wenn man eine Messing-, Fischbein- oder andere (tote) Rute machen will, so muß man das Material stillschweigend kaufen gehen und darf nicht handeln; wie es einem geboten wird, muß man es nehmen und im stillen bei sich sagen: „Du Draht oder Messing, ich kaufe dich im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes und des hl. Geistes. Amen! Daß du mir gehorsam seiest und mir anzeigest, um was ich dich fragen werde usw. Amen“ (Westböh. ¹³²⁾).

¹²³⁾ Sepp *Religion* 46; Quitzmann 27f. = Leoprechting *Lechrain* 98. 157. ¹²⁴⁾ Wuttke 110 § 143; 145 § 291; Vernaleken *Mythen* 144f. ¹²⁵⁾ Elsäss. Monatsschr. 17, 3, 582. ¹²⁶⁾ Frazer a.a.O. 11, 68 = Alpenburg *Tirol* 393. ¹²⁷⁾ Drechsler *Schlesien* 2, 216. ¹²⁸⁾ Kuhn u. Schwartz 393 Nr. 90. ¹²⁹⁾ Schulenburg *Wend. Volkst.* 88. 90f. 204f.; Frazer a.a.O. 11, 68 Anm. 4 = Schulenburg a.a.O. 204. ¹³⁰⁾ Urban *Heilkunde Westböhmens* 152. 153f. ¹³¹⁾ Frazer a.a.O. = Meier *Schwaben* (1852) 244f. Nr. 268. ¹³²⁾ John *Westböhm.* 286; Urban a.a.O. 157.

10. Die Kunst mit ihr umzugehen, macht man von der Zeit und den Umständen der Geburt eines Individuums abhängig ¹³³⁾ (s. o. 7). Das richtige Fassen der Rute ist Grundbedingung für den Erfolg. Zwei Arten waren vor allem in Gebrauch. a) Man nimmt zwischen Ring- und Mittelfinger jeder Hand einen Gabelzweig, hält beide Hände vor die Brust, den Stiel der Gabel voraus, und geht suchen, wobei man den Stiel genau be-

achtet. Kommt man an einen Ort, wo ein Schatz liegt, so beginnt die Rute sich heftig auf und nieder zu bewegen (Old. ¹³⁴⁾), während sie für gewöhnlich ruhig ist. b) Der Rutengänger faßt die Rute mit beiden Händen, daß die beiden Daumen aufwärts stehen und das zusammengewachsene Ende (der Stiel) oben steht. Sobald man an einen Ort kommt, wo das Gesuchte liegt, soll sich die Rute von selbst in der Hand des Rutengängers drehen und die Spitze schnell nach unten schlagen (fast allg. ¹³⁵⁾, Bay. ¹³⁶⁾, Braunschw. ¹³⁷⁾, Meckl. ¹³⁸⁾). Wenn sie stark gehalten wird, windet sie sich fast entzwei ¹³⁹⁾. Dabei werden verschiedene Gebete und Beschwörungen gebetet. So betet man in Westböhmen ¹⁴⁰⁾ entweder das erste Kapitel des Johannesevangeliums: „Im Anfang war das Wort“ usw. oder die Worte des 23. Psalmes: „Dein Stecken und Stab tröste mich“ usw. oder man spricht: „Du Petrusrute, ich beschwöre dich und frage dich im Namen der heiligen unzerteilten Dreieinigkeit und der unsterblichen Gottheit, daß du mir anzeigest, an welchem Ort er vergraben liegt, wie weit in der Rund, wie tief, ich beschwöre dich im Namen Jesu von Nazaret, ein König der Juden, daß dich die bösen Geister nicht lenken können, zeige mir reinste Wahrheit. Im Namen Gott des Vaters, usw. Amen“. Daneben gibt es noch verschiedene andere Arten, die Rute zu halten ¹⁴¹⁾. Für die Art des Gebrauches in Bergwerken gibt es viele und bestimmte Anweisungen, die teilweise gedruckt erschienen. In einer solchen 1705 erschienenen wird gesagt, daß man, um die Lagerstätten von Erz zu finden, die Landkarte der betr. Gegend vor sich ausbreiten und die Rute darüber führen müsse. Wo die Rute zum erstenmal schlägt, da sei die beste Ausbeute zu finden ¹⁴²⁾ usw. Die Ursache des Schlagens nun bildet den Streitpunkt zwischen den Anhängern und den Gegnern der W.

¹³³⁾ Soldan-Hepper 1, 293. ¹³⁴⁾ Strackerjan *Oldenburg* 1, 116. ¹³⁵⁾ Grimm *Myth.* 2, 813f.; Wuttke 110 § 143. ¹³⁶⁾ Panzer *Beitr.* 2, 296; Quitzmann a.a.O. 28. ¹³⁷⁾ Andree a.a.O. ¹³⁸⁾ Bartsch a.a.O. 2, 351f. ¹³⁹⁾ Meiche a.a.O. 614 Nr. 756. ¹⁴⁰⁾ Urban

a.a.O. 154. ¹⁴¹⁾ Abbildungen der verschiedenen Arten, die Rute zu halten in *ZdVfVk.* 13 (1903), 208—212. ¹⁴²⁾ Ebd. 205f. Eine abweichende Art ist aus Schweden bekannt: Der Schatzsucher geht mit der Rute an den Ort, wo er Schätze zu finden hofft. Bei vollkommenem Schweigen legt er die Rute auf den Boden, und wenn sie genau über dem Schatze liegt, wird sie anfangen zu hüpfen, als ob sie lebendig wäre (Frazer a.a.O. 11, 6. 291; Grimm *Myth.* 3, 289).

11. Zur Erklärung des W.-Problems: In erster Linie ist festzuhalten, daß die Drehung der Rute durch die außerord. gezwungene Haltung der Hände ausgelöst wird ¹⁴³⁾. Es liegen unbewußte Bewegungen der Handgelenke vor und die durch den dadurch bewirkten Druck der Handmuskeln hervorgerufene Drehung der Rute wird infolge der eigentümlichen Spannung der Holzfasern sichtbar ¹⁴⁴⁾. Sobald das Auge oder der Verstand des Suchenden den Gegenstand gefunden zu haben meint, muß sich infolge der Sensitivität des Handhabenden die Bewegung der Rute mitteilen und sichtbar werden. Denn wenn man dem Rutengänger die Augen verbindet und ihn einige Male im Kreise herumdreht, so daß er desorientiert ist, so schlägt die Rute nicht mehr. Der Glaube gehört unbedingt dazu ¹⁴⁵⁾. Der Mensch fragt nicht, wie schon der Prediger Johann Gottfried Zeidler zu Halle i. J. 1700 richtig bemerkte, die Rute, sondern die innersten Kräfte seines Verstandes, sich selbst ¹⁴⁵⁾. Eine weitere Erklärung ist das physiologisch sogenannte „Überwiegen des Antagonisten“, eine ebenfalls unbewußte Bewegung ¹⁴⁶⁾. Natürliche Einwirkungen der Feuchtigkeit der Erde auf den Menschen wären aber nicht unmöglich. Nach den Anschauungen der modernen Anhänger der W. löst die Rute beim Aufsuchen unterirdischer Wasser-, Erz- und Salzlager in der Hand der reizempfindlichen Person (des Rutengängers) bei diesem beim Überschreiten solcher unterirdischer Vorkommen Empfindungen aus, die sich dann, begünstigt durch den eigentümlichen Spannungszustand, in dem die Rute getragen wird, reflektorisch durch Hand und Arm auf diese übertragen, daß sie in Schwankungen gerät. Manche Anhänger der W. nehmen dabei an, daß es

sich dabei um Deformationen des elektrischen Feldes der Erde durch Wasser, Verwerfungen, Spalten usw. im Untergrund handelt. Die Meinungen über die Zuverlässigkeit sind jedenfalls geteilt. Neben einwandfreien Fällen kam auch offener Betrug vor, die Rute schlug infolge absichtlicher Bewegung der Rutengänger an den Stellen, die sie sich vorher ausgesucht hatten. Prof. Dr. Heim-Zürich sagt ¹⁴⁷⁾: „Es wäre wohl möglich, daß es einige Menschen geben könne, auf deren Nerven unterirdische Wasserstellen einen Einfluß ausüben; diese brauchen dann einen Gegenstand, den fast unmerklichen Einfluß sichtbar zu machen und dazu dient ihnen die W. oder das siderische Pendel“. Er gibt die Möglichkeit aber nur sehr bedingt zu und bemerkt, daß die Rutengänger oft törichte Rat geben. Eine einwandfreie wissenschaftliche Deutung steht immer noch aus.

¹⁴⁸⁾ ZdvfV. 13 (1903), 283f. ¹⁴⁴⁾ Ebd. 2 (1892), 70. ¹⁴⁵⁾ Ebd. 13, 382. ¹⁴⁶⁾ Ebd. 13, 382. ¹⁴⁷⁾ Ebd. 16 (1906), 421.

12. Sonstiger Aberglaube: Die W. findet auch Verwendung im Heiratsorakel. Am Andreasabend geholte W. werden ins Wasser gestellt, wo sie zu blühen anfangen. Aus der Menge der Blüten und ihrer schönen weißen Farbe wird auf die Nähe der Hochzeit geschlossen ¹⁴⁸⁾. — Ferner zeigt die aus der Hasel gefertigte W. in der Mitternacht des ersten Maitages den Ort an, wo die den Schatzberg öffnende Schlüssel- oder Glücksblume blüht ¹⁴⁹⁾.

¹⁴⁸⁾ ZfdMyth. 1 (1853), 87f. ¹⁴⁹⁾ Mannhardt Götter 206.

13. Sagen über die W. Außer den in allen deutschen Gauen, besonders in Gegenden mit ehemaligen Bergbau, zahlreichen Sagen über das Auffinden von Schätzen, Erzlagern, Wasseradern usw. sowie die Aufdeckung von Diebstählen sei nur die Sage vom Mückentürmchen bei Teplitz erwähnt, nach der ein armes Weib, dem ein Leuteschinder die letzte Kuh fortnahm, diesem mit Hilfe ihrer W. einen Mückenschwarm auf den Hals hetzte, daß er seinen Tod fand ¹⁵⁰⁾.

¹⁵⁰⁾ Sepp Religion 312; Grohmann 78. 246. Herold.

Wünschelrute (Segen)¹⁾. Die beliebtesten Formen leiten mit einem dreigliedrigen Satz über das Mitwirken der Dreifaltigkeit ein: mit Gott dem Vater suche, mit dem Sohn finde, mit dem hl. Geist breche ich dich (s. unten). Ein ähnlicher, kirchlichen Formeln nachgebildeter Satz findet sich in anderem Segen schon im 10. Jh. („uenit pater, tollat [sc. vermem] filius, minuit spiritus sanctus“²⁾); und ein Kräutersegentext des 14. Jh.s hebt an: „In nomine patris quero te, i. n. filii invenio te, et i. n. sp. st. te carpo, ut sis mihi et omnibus . . . obstaculum contra omnia seva jacula omnium inimicorum nostrorum“³⁾. Erst seit dem 15. Jh. aber liegen derartige Beschwörungen „zu der ruetten“ vor, die, gerade heraus oder verblümt, kundgeben, daß die Rute zum Schatzfinden dienen soll. So, durch und durch dreigliedrig, 15. Jh.: „Mit Gott dem vattern hab ich dich gesuecht, mit . . . Sohn . . . gefunden, mit . . . hl. Geist schneid ich dich ab (Hier Abschneiden). Ich gebewt dir, Ruetten u. Sumerlatten, bei der craft G. d. V. (usw. Macht des Sohnes, Weisheit des Geistes), daß du mir zaigest die ganz lauter clar warheit vmb alles, das ich begerend bin. Ich gebewt . . . bei der craft des himels . . . der engel . . . bei den 12 zeichen des hl. creuzes (sic), daz du . . . Ich gebewt . . . bei den hl. 3 künigen Kasparn, Balt. u. Melch., als war sie der Stern geführt u. gewist hat zu dem warn schaz vnseres herrn J. Christ . . .“⁴⁾. Die später beliebteste, schon um 1700 gedruckte Form ist kürzer: nach dem Eingang „Gotte grüsse dich du edles Reis“, folgen die trinitarischen Sätze und dann die Beschwörung eingliedrig, schließend: „u. solches gewiss u. wahr, so rein u. klar, als Maria, die Mutter Gottes, eine reine Jungfrau war, da sie uns. Herrn Jesum gebar“⁵⁾. Andere Formen ohne jenen trinitarischen Eingang und meist mit anderen Beschwörungen⁶⁾; gewöhnlich wird hier der Zweck sehr deutlich angegeben, z. B.: „daß du mir zeigst, wo Silber oder fein Gold liegt“⁷⁾; eine längere Beschwörung, 15. Jh., nennt noch das Wasser: „das ir nit last, ir chrieht an

dy rechten stat des verporgen schacz, des wassers auch silber vnd gold“⁸⁾. Auch ganz kurze Anreden: „Ruthe, Ruthe, ich frage dich, wo der beste Schatz mag liegen“⁹⁾.

¹⁾ Litteratur Klapper MschlesV. 1905 H. 14, 51 ff. ²⁾ Germania 25, 70. ³⁾ Schönbach Berthold v. R. 146 u. Franz Benediktionen 1, 412. ⁴⁾ AnzfKddV. 1864, 96; Birlinger Aus Schwaben 1, 455. ⁵⁾ MschlesV. H. 14, 53 f. nach Gotfr. Zeidlers Pantomysterium (1700) 520; ebenso oder ähnlich Unser Egerland 4, 48; John Westböhmien 286; ZfvV. 6, 114; Hovorka u. Kronfeld 1, 445 Böhmen; (Birlinger Aus Schwaben 1, 455 f. recht abweichend); WürttVjh. 13, 195 Nr. 168, Albertus Magnus; Bartsch Mecklenburg 2, 258 Nr. 1349. ⁶⁾ AnzfKddV. 1873, 228, um 1500; WürttVjh. 13, 192 Nr. 150 Alb. Magnus; Wolf Beiträge 1, 254; ZfvV. 13, 205; John Westböhmien 309; MschlesV. H. 18, 9. ⁷⁾ WürttVjh. s. Anm. 6. ⁸⁾ MschlesV. H. 14, 56. ⁹⁾ Grimm Myth. 2, 815; vgl. Meier Schwaben 1, 244. Ohrt.

Wurf, werfen s. Nachtrag.

Wurforakel s. Nachtrag.

würgen s. Nachtrag.

Wurm.

1. Etymologisches und Semasiologisches. *Wurm* (ebenso mhd. und ahd.) ist urverwandt mit lat. *vermis*¹⁾, wovon ital. *verme* (zahlreiche Varianten bei Garbini²⁾), span., portug. *verme*, prov., katal. *verm*, franz. *ver*³⁾. Bezüglich des ahd. (mhd.) Wortes ist zu bemerken, daß es überhaupt jedes kriechende Tier, also auch die Schlange (Drache) bezeichnet⁴⁾. Der Name der Stadt Worms wird volksetymologisch auf die bösen Würmer (= Schlangen) zurückgeführt, die an diesem Orte hausten, bis sie vom hörnenen Siegfried erschlagen wurden⁵⁾.

Mythische Formen der alpinen Volks-sage sind der *Tatzel-* oder *Stollenw.* (s. d.). In der Gegend von Mödling (N.Ö.) haust in Kellern der giftige *Mostw.*, der den Most aus den offenen Spundlöchern säuft und Menschen tötet⁶⁾.

Seew. ist die Bezeichnung eines Wasser-geistes in verschiedenen Gegenden der Steiermark⁷⁾.

Beißw. heißt die Kreuzotter in Kärnten⁸⁾.

Im Artikel „Tiernamen“ wurde gezeigt, wie alle Arten von Tieren (Säugetiere,

Kriechtiere, Lurche, Insekten [Raupen], Spinnentiere) volkstümlich als Würmer bezeichnet werden. Vgl. auch Riegler⁹⁾, Jühling¹⁰⁾. Dante nennt den Cerberus *il gran vermo*¹¹⁾. Dem Kollektivbegriff *Gewürm* entspricht franz. *vermine* > engl. *vermin* (eine Weiterbildung von *verm-*)¹²⁾. Mit dem Plur. *vermini* bezeichnet man im Ital. die Eingeweidewürmer¹³⁾. *Gewürm* war früher auch Bezeichnung schädlicher Tiere, z. B. des Wolfes¹⁴⁾. Luther gebraucht für „Gewürm“ *Geschwürm*, das durch Einmischung des Wortes „Geschwür“ aus „Gewürm“ entstanden ist¹⁵⁾ (Der W. erzeugt Geschwüre). — Auch Pflanzen werden mit Wern verglichen wie z. B. engl. *tetter-worm* „Ringflechte“ zeigt¹⁶⁾. Ahd. *nesso* „W.“, nach Höfler¹⁷⁾ und Hovorka-Kronfeld¹⁸⁾. Der Bandw., hat sich erhalten in *Nösch* „laufende Gicht“¹⁹⁾, in *Nessel-* oder *Nestelw.*²⁰⁾, ferner in der Ableitung *Genüssel* < mhd. *genisse* „Gewürm“ (noch bei Goethe²¹⁾). In Norddeutschland ist *Quese* f. üblich für den Drehw. im Gehirn der Schafe²²⁾. Dieses Wort ist identisch mit anord. *kveisa* „Made“²³⁾. Die parasitären Wern heißen im Volksmunde auch *Mitesser*, *Anger*, *Peinen*, *Werren*²⁴⁾.

¹⁾ Riegler Tier 286. ²⁾ Antroponimie 967 ff. ³⁾ Meyer-Lübke REWb. Nr. 9231, 1; AIS. Nr. 458. ⁴⁾ Weigand-Hirt DWb. 2, 1292; Riegler a.a.O.; Lippert Christentum 491; Simrock Myth. 357, 642; Heyl Tirol 156 ff.; Meiche Sagen 398 Nr. 520. ⁵⁾ Staricius Helden-schatz 74. ⁶⁾ Mailly Niederösterreich 46 Nr. 98. ⁷⁾ Unger-Khull Steir. Wortsch. 590. ⁸⁾ Car. 96, S. 56. ⁹⁾ Riegler Tier 286. 288. ¹⁰⁾ Jühling Tiere 141. ¹¹⁾ Inf. 6, 22. ¹²⁾ Riegler Tier 287. ¹³⁾ Ebd. ¹⁴⁾ ZfEthn. 1, 57. ¹⁵⁾ Riegler a.a.O. ¹⁶⁾ ZfvglSpr. 5, 339. ¹⁷⁾ Krankheitsnamen 831. ¹⁸⁾ 2, 98. ¹⁹⁾ Mannhardt 1, 13. ²⁰⁾ Höfler op. cit. 831. ²¹⁾ Weigand-Hirt DWb. 1, 683. ²²⁾ op. cit. 2, 507. ²³⁾ Hoops Reall. 2, 227 f. ²⁴⁾ Jühling Tiere 335.

2. Biologisches. Nach antiker Vorstellung (Isidorus) entstanden die Wern aus Fleisch, Holz oder dgl. ohne geschlechtliche Zeugung²⁵⁾. Nach Plinius, der diese Ansicht teilt, führen die Wern äußerst wenig Blut²⁶⁾. Megenberg²⁷⁾ unterscheidet zwei Warten: solche, die in ihrem Leibe Knochen und solche, die deren keine haben. Auch die Insekten und zwar sowohl die geflügelten (Biene,

Wespe) wie die ungeflügelten rechnet er zu den W.ern. Nach altgermanischer Anschauung sind die W.er Elben, die unter der Borke der Bäume hausen und von da ausfliegen, um sich als Krankheitsdämonen im menschlichen Körper einzunisten²⁸⁾. Die Beobachtung von schädigenden Maden im Obst und in den Hülsefrüchten und von zerstörenden Käfern und Larven im härtesten Holze hat die Vorstellung hervorgerufen, daß in gleicher Weise auch der menschliche Körper durch W.er zerfressen werden könne²⁹⁾. Elbische W.er können auch die Früchte der Buhlschaft zwischen Hexen und Teufel sein³⁰⁾. Nach dem Talmud sind die W.er aus einer übelriechenden Quelle entstanden, die aus dem unbegrabenen Haupte Kains entsprang³¹⁾. Nach heutigem Aberglauben entstehen im Wasser W.er, wenn eine Wöchnerin an den Brunnen geht, solches zu holen³²⁾. Auf Irland und den Färöern glaubt man, die W.er kämen mit dem Regenw. vom Himmel³³⁾. In Schottland geht die Sage, die Saitenw. bildeten ein Übergangsstadium in der Entwicklung eines Pferdehaares zu einem Aal³⁴⁾. Parasitäre W.er entstehen bei häufigem Genusse von Brot³⁵⁾.

Auch die Primitiven haben sich über die Herkunft der W.er Gedanken gemacht. Auf einigen malayischen Inseln glaubt man, sie kämen vom Himmel³⁶⁾. Auf der Halbinsel Malakka hält man die Fadenw. für die Sprößlinge einer unnatürlichen Vereinigung zwischen einem Erdw. und einer weiblichen Heuschrecke³⁷⁾. Ebenda glaubt man, die W.er bildeten sich später in ein Farnkraut um, dessen kriechende Wurzeln große Ähnlichkeit mit ihnen haben³⁸⁾ (Vgl. oben engl. *tetter-worm* „Ringflechte“). Der W. gilt vielfach als giftig. Ein katalanisches Sprichwort lautet:

Morta la cuca,
mort lo verí³⁹⁾

(Tot der W., tot das Gift). Der Bläseorm, der W., der bläst, vermag Gift durch sieben Kirchenmauern zu blasen (Jütland)⁴⁰⁾. Der Weißw. (*hvidorm*) des nördlichen Norwegens ist wegen seines bösen Blickes gefürchtet, d. h. sieht er

eine Person an, ehe diese von dem Wasser, worin er lebt, getrunken hat, wird sie wahnsinnig⁴¹⁾. Weit verbreitet ist der Glaube, jeder Mensch habe W.er, die in einem W.haus wohnen⁴²⁾, das in Oberdeutschland am Allerseelentag, im Oldenburgischen am Freitag oder Samstag offen sein soll, daher an diesen Tagen Abführmittel gegen W.er gebraucht werden⁴³⁾. Haben diese Erfolg, sagt der Franzose: *La poche des vers est crevée*, die W.tasche ist geplatzt⁴⁴⁾. Nach volkstümlicher Vorstellung gedeihen die W.er im menschlichen Körper in besonderen Löchern oder Nestern⁴⁵⁾. So sagt man von einem, der wieder Eßlust bekommt, die W.löcher seien ihm aufgegangen⁴⁶⁾. Auch in Drüsen dachte man sich früher elbische W.er sitzend⁴⁷⁾. Mit den Eingeweidew.ern beschäftigten sich bereits die alten Ägypter. Sie glaubten, sie entstünden bei Fieber von selbst im menschlichen Darm⁴⁸⁾. In der Steiermark gelten blaue Ringe um die Augen sowie das Bohren des Kindes in der Nase als sicheres Anzeichen des Vorhandenseins von Eingeweidew.ern⁴⁹⁾. Nach Schweizer Glauben bilden sich bei den Kindern Spulw.er, wenn sie während des Brotessens reichlich Wasser trinken⁵⁰⁾. In Schlesien glaubt man, die Spulw.er würden nach Genuß von süßen Speisen besonders rege, was sich beim Kranken in einem auffallenden Glanze des Auges kundgibt⁵¹⁾. Wenn es heißt, man dürfe ein Kind nicht „W.chen“ nennen, sonst gedeihe es nicht⁵²⁾, so beruht dies jedenfalls auf der Vorstellung, die W.er würden in dem Kinde durch die Nennung des Namens geweckt oder gereizt. Daß man sich unter Umständen die elbischen W.er als körperlose Wesen dachte, geht aus einem Mecklenburger Segen hervor, wo es heißt: „Oh W.lein, du bist klein, hast weder Haut noch Bein, hast weder Fleisch noch Blut“⁵³⁾.

²⁵⁾ Megenberg *Buch der Natur* 243. ²⁶⁾ op. cit. 243f. ²⁷⁾ Ebd. ²⁸⁾ Mannhardt 1, 67. ²⁹⁾ Seyfarth *Sachsen* 18. ³⁰⁾ Haupt *Lausitz* 1, 65f. ³¹⁾ Liebrecht *Zur Volksk.* 80. ³²⁾ Höhn *Geburt* Nr. 4, S. 266. ³³⁾ Rogasener Familienblatt 9, Nr. 2, S. 7. ³⁴⁾ Ebd. ³⁵⁾ Hovorka u. Kronfeld 2, 96. ³⁶⁾ Rogasener Familienblatt 9, Nr. 2, S. 7. ³⁷⁾

op. cit. 9, Nr. 2, S. 8. ³⁸⁾ Ebd. ³⁹⁾ Gomis *Zoologia* S. Nr. 435, 1705. ⁴⁰⁾ ZfVk. 2, 318. ⁴¹⁾ ZfVk. 2, 317f. ⁴²⁾ ZfVk. 23, 283. ⁴³⁾ Höfler *Krankheitsnamen* 375. ⁴⁴⁾ Brissaud *Express. popul.* 105. ⁴⁵⁾ Höfler op. cit. 375. ⁴⁶⁾ Hetzel 348. ⁴⁷⁾ Höfler *Organotherapie* 79. ⁴⁸⁾ Hovorka u. Kronfeld 2, 93. ⁴⁹⁾ op. cit. 2, 97; Höhn *Volksheilkunde* 1, 104. ⁵⁰⁾ op. cit. 1, 104²¹⁶⁾. ⁵¹⁾ Hovorka u. Kronfeld 2, 99. ⁵²⁾ Grimm *Myth.* 3, 444, 289. ⁵³⁾ Ganzlin *Sächs. Zauberformeln* 11f.

3. Dämonische W.krankheiten. Das tatsächliche Vorhandensein von W.ern im tierischen und menschlichen Körper (Eingeweidew. der Kinder⁵⁴⁾, Bandw. usw.) führte zu der Vorstellung von dämonischen W.ern, die in verschiedenen Organen sitzen und allerlei Krankheiten hervorrufen⁵⁵⁾. Auch die naive Betrachtung eines im Holze nagenden W.s mag den Gedanken an ähnliche W.er im menschlichen Körper nahegelegt haben⁵⁶⁾. Nach dem Glauben der Masuren kommen die Krankheitsdämonen (*zimne ludze* „kalte Leute“) so groß wie Stecknadelknöpfe reihenweise durch den Wald gekrochen und bringen den Menschen die Krankheiten⁵⁷⁾. Schließlich darf nicht vergessen werden, daß noch im 18. Jh. die in Wunden und Geschwüren entstehenden Fliegenmaden als W.er galten⁵⁸⁾. Schon die Indogermanen sahen die parasitären W.er als elbische Dämonen an⁵⁹⁾. Auch heute noch wird ein großer Teil der Krankheiten des Menschen und der Tiere vom Volke „W.ern“ zugeschrieben⁶⁰⁾. Namentlich bei stechenden, bohrenden und klopfenden Schmerzen im Innern wie auf der Körperoberfläche glaubt man, sie seien durch beißende, nagende W.er verursacht⁶¹⁾. Auch in Palästina und wahrscheinlich ganz Vorderasien schrieb der Volksglaube Unterleibskrankheiten zehrenden W.ern zu, die den Körper als Schmarotzer in Besitz nahmen⁶²⁾. Vgl. die ehemals in Kurhessen üblichen Flüche: daß dich der W. besteh! daß dir der W. dreinfahr!⁶³⁾. Wie aus Beschwörungsformeln hervorgeht, stellte man sich die W.dämonen (W. und W.in)⁶⁴⁾ verschiedenfarbig vor: rot, weiß, schwarz⁶⁵⁾. Nach Grimm⁶⁶⁾ gab es auch graue und grüne W.er. Neben dem Glauben an verschiedene Krankheitsdämonen in W.-

Gestalt geht der bei verschiedenen Völkern des Altertums vorkommende Glaube, daß zwischen Mensch und W., die beide Kinder der Allmutter Erde sind, ein verwandtschaftliches Verhältnis bestehe⁶⁷⁾; und noch heute begegnet bei den Tschechen der Aberglaube, jeder Mensch habe im Leibe einen W., von dessen Leben sein Leben abhängt⁶⁸⁾. Von der Menge der W.typen, die nach volkstümlicher Anschauung im menschlichen Körper hausen, können hier nur die wichtigsten behandelt werden. Eine lückenlose Zusammenstellung findet man bei Höfler⁶⁹⁾. Vgl. auch das Buch von Fonahn⁷⁰⁾.

⁵⁴⁾ Lammert 128. ⁵⁵⁾ Riegler *Tier* 288f.; Fischer *Angelsachsen* 11. ⁵⁶⁾ Hovorka u. Kronfeld 1, 453, 454. ⁵⁷⁾ Töppen *Masuren* 25. ⁵⁸⁾ Höfler op. cit. 820; Seyfarth op. cit. 18. ⁵⁹⁾ Jühling *Tiere* 334; Mannhardt 1, 66. ⁶⁰⁾ Drechsler 2, 317; Hovorka u. Kronfeld 2, 193. ⁶¹⁾ Seyfarth op. cit. 19. ⁶²⁾ Mannhardt 1, 13; Hovorka u. Kronfeld 2, 82f. ⁶³⁾ Vilmar *Wb* s. v. Wurm. ⁶⁴⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 3, 250. ⁶⁵⁾ Jühling op. cit. 60; Seyfarth op. cit. 113; Schönwerth a. a. O.; ZfVk. 12, S. 11. ⁶⁶⁾ *Myth.* 3, 373. ⁶⁷⁾ Lammert 108. ⁶⁸⁾ Grohmann 152. ⁶⁹⁾ op. cit. 820—835. ⁷⁰⁾ *Orm og ormmidler*.

a) Fingerw. (Blut-, Eiterw.)⁷¹⁾. So heißen — und zwar schon im alten Indien⁷²⁾ — die beim Panaritium ausgestoßenen, abgestorbenen, wurmartig langen Sehnenfasern. Die klopfenden und bohrenden Schmerzen im Finger werden diesem W. zugeschrieben⁷³⁾. Diese Meinung mußte naturgemäß noch dadurch eine Stütze finden, daß das Eiter beim Ausdrücken des Eiterherdes häufig in Form eines Eiterpfropfens wurmartig hervorquillt⁷⁴⁾. Dieser auch an den Fußzehen auftretende W. heißt *Umlauf*⁷⁵⁾, *Schelm*, *das Ungenannte*⁷⁶⁾. Weitere Namen bei Höfler⁷⁷⁾.

⁷¹⁾ Höfler op. cit. 824. ⁷²⁾ Wuttke S. 321 § 476. ⁷³⁾ Seyfarth op. cit. 18; Jühling *Tiere* 335; Hovorka u. Kronfeld 1, 182; Schönwerth op. cit. 3, 250ff.; Lammert 130; Meyer *Baden* 550; Drechsler 2, 317; Frischbier *Hexenspr.* 97. ⁷⁴⁾ Manz *Sargans* 64. ⁷⁵⁾ Manz op. cit. 63. ⁷⁶⁾ Lammert 215. ⁷⁷⁾ op. cit. 824.

b) Herzw. Dieser W. scheint früher besonders gefürchtet gewesen zu sein. Wie man sich dieses Tier im 16. Jh. vor-

stellte, berichtet Höfler⁷⁸⁾: „Das ist ein W., der den Leuten das Herz abpeist und niemand weiß, was es ist und sterben gähling daran; er hat Hoerner vorn am Haupt wie ein Hirsch“. In einer Stockholmer Handschrift heißt es: Wenn die Frau empfangen hat, wächst bei der Frucht ein W.; wenn die Frau geboren hat, steigt er zum Herzen auf und verursacht den Tod⁷⁹⁾. In Gestalt eines Herzw.s können auch die Hexen das Herz des Menschen aufzehren, so daß es nach dem Tode erbsengroß zusammengeschrumpft vorgefunden wird⁸⁰⁾. Bei Cardalgia⁸¹⁾, Übelkeiten, namentlich Sodbrennen, das einem das Wasser in den Mund treibt, sagt man in verschiedenen deutschen Gegenden: Der Herzw. b'seicht (bebrunzt) mi⁸²⁾. Bei Kindern erzeugt er das Gefühl von Heißhunger (Hundshunger)⁸³⁾. Nach steirischem Volksglauben ruft der Herzw. Gemütskrankheiten hervor⁸⁴⁾. Identisch mit dem Herzw. ist der Geiz-, Geiz- oder Veitsw. Im 18. Jh. bezeichnete man hiemit ein Geschwür am Nabel der Kinder, welches man sich als einen in den Gedärmen wohnenden, dem Kinde alle Nahrung entziehenden und die Abzehrung herbeiführenden großen W. vorstellte⁸⁵⁾. Hiemit nahe verwandt ist der *nagende W.*, den man für die Skrofulose und Atrophie der Kinder verantwortlich macht⁸⁶⁾.

Dem Herzw. wird zuweilen auch lebenserhaltende Kraft zugeschrieben, wie der Aberglaube beweist, jeder Mensch habe einen Herzw. und müsse sterben, wenn der W. aus dem Munde kriecht⁸⁷⁾. Vgl. das Sprichwort: Jeder hat seinen W., franz. chacun à son ver coquin⁸⁸⁾.

⁷⁸⁾ op. cit. 827. ⁷⁹⁾ Grimm *Myth.* 3, 341. ⁸⁰⁾ Höfler op. cit. 828. ⁸¹⁾ Ebd. ⁸²⁾ Seyfarth op. cit. 20; ZfVdk. 2, 332; Schmeller *BayWb.* s. v.; Hovorka u. Kronfeld 1, 453; 2, 82. ⁸³⁾ Höfler op. cit. 828; Hovorka u. Kronfeld 2, 96. ⁸⁴⁾ Fossel *Volksgesundheitsw.* 115. ⁸⁵⁾ Lammert 129; Meier *Schwaben* 2, 520 Nr. 464. ⁸⁶⁾ Lammert 142; Höfler op. cit. 830f. ⁸⁷⁾ Grimm *Myth.* 2, 470; Seyfarth op. cit. 20. ⁸⁸⁾ Riegler *Tier* 291.

c) Magenw. Der Magenw. (engl. *maw-worm*) erzeugt durch sein Nagen Hunger. Der damit Behaftete sagt: es nagt an mir,

es wurmt mich, engl. *the stomach-worm gnaws*⁸⁹⁾.

⁸⁹⁾ ARw. 2, 138; Höfler op. cit. 830.

d) Hirnw. Die Gehirnkrankheiten rühren nach dem Volksglauben von W.ern her, die auf irgend einem Wege durch die Nasen- oder Rachenhöhle sich in die Gehirnhöhle eingenistet haben und dort ihr Unwesen treiben⁹⁰⁾. Brissaud⁹¹⁾ vermutet, daß der die Drehkrankheit der Schafe verursachende Parasit (*coenurus cerebri*) diesen Volksglauben veranlaßt hat. Vgl. den Bedeutungswandel von rum. *căpiare* „Drehkrankheit der Schafe“ > „Schrullen“⁹²⁾. Schon die Alten glaubten an einen in der Stirnhöhle hausenden Fleischw. *hemisranus*, von dem bei den Hippokratikern bis auf Avicenna die Rede ist⁹³⁾. Der Hirnw. erzeugt Wahnsinn. Besonders bemerkenswert ist die von Höfler⁹⁴⁾ mitgeteilte Stelle aus dem Hausarzneibuch von I. Michael Seitz (1, 505): Die Eröffnung etlicher Toren (Geisteskranker) hat gelehrt, daß die W. er die dünnen Hirnröhrchen (Kapillaren) zuweilen zu ihrem Unterhalt gefressen und das Hirn mächtig entstellt haben; daher das Sprichwort kommt: Er habe einen W. oder W. er im Kopf⁹⁵⁾. Der Hirnw. erzeugt auch Melancholie. Schwermütige haben den W. im Hirn in Form von Rotzwulst⁹⁶⁾. Daher das Ausziehen des W.s aus der Nase (vgl. weiter unten). Nach flämischem Volksglauben lassen krause Haare bei Frauen auf das Vorhandensein von Hirnw.ern schließen⁹⁷⁾.

⁹⁰⁾ Manz *Sargans* 81. ⁹¹⁾ *Express. popul.* 266. ⁹²⁾ WS. 7, 130. ⁹³⁾ Keller *Antike Tierwelt* 1, 504. ⁹⁴⁾ op. cit. 821. ⁹⁵⁾ WS. 7, 134¹¹⁾. ⁹⁶⁾ Jühling *Tiere* 338. ⁹⁷⁾ de Cock *Volksgelooft* 1, 173, Nr. 166.

e) Haarw. Die Haarw. bewirken Haarverlust (Preußen, Pommern, Schwaben)⁹⁸⁾. Legen sie sich in Darm, Lunge und Leber, erzeugen sie auszehrende Krankheiten wie Phthisis, Atrophie, Tabes⁹⁹⁾. Nach Lessiak¹⁰⁰⁾ sind sie auch die Erreger der Gicht. Im Friesischen heißen die trockenen Flechten in den Pfoten der Schafe Haarw. er¹⁰¹⁾.

⁹⁸⁾ Höfler op. cit. 826; ZfVdk. 5, 32. ⁹⁹⁾ Lammert 130. ¹⁰⁰⁾ *Gicht* 120. ¹⁰¹⁾ Ojb. 1, 97.

f) Zahnw. Die beim Herausnehmen des kranken Zahnes herabhängende Zahnpulpa wird als W. chen angesehen (Franken und Schwaben¹⁰²⁾, Mecklenburg¹⁰³⁾). Nach englischem Aberglauben hat der Zahnw. die Gestalt eines Aales¹⁰⁴⁾. Theophrastus Paracelsus (Werke ed. Huser 2, 217 de dolor. dent.) lehrt, daß in dem faulenden Zahn ein W. entsteht, der eine nagende Tätigkeit entwickelt und stirbt, wenn er an die Luft kommt¹⁰⁵⁾. Nach Kuhn u. Schwartz¹⁰⁶⁾ gibt es graue, blaue, rote Zahnw. er (norddeutsch).

¹⁰²⁾ Lammert 130. ¹⁰³⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 122. ¹⁰⁴⁾ Dyer *Folk-Lore* 155. ¹⁰⁵⁾ Lammert 130. ¹⁰⁶⁾ 441 Nr. 328.

g) Einzelheiten. *Augenw.* ist eine Geschwulst am Augenlide, auch 'Gerstenkorn' genannt¹⁰⁷⁾ (s. d.). — *Beinw.*, durch Knochenfraß hervorgerufene Hautgeschwüre und Pusteln¹⁰⁸⁾. Der *Brandw.* gilt als Erreger des „Brandes“¹⁰⁹⁾ (s. d.). — *Dummer W.* (*Tollw.*) erzeugt den von Lähmungserscheinungen begleiteten „Dummkoller“ beim Pferde¹¹⁰⁾. — Als *fliegenden W.* bezeichnete man im Volksglauben früherer Zeiten Elben in W. gestalt, die mit dem Winde vom Himmel fallen und die Pest bringen sollen¹¹¹⁾. — *Freßw.* ist ein von Blut und Schweiß sich nährendes Hautw.¹¹²⁾. — *Gähw.* (auch *Gehw.*) ist ein den Gähunger (Heißhunger) veranlassender Herzw. (Preußen)¹¹³⁾. — *Gnatz-* oder *Gneißw.* verursacht Hautausschläge¹¹⁴⁾. Vgl. nnd. *Gnatz m.* oder *Gnätze*¹¹⁵⁾ „Schorf“ zu ahd. gnitan „reiben“. *Gnatz* ist auch die Übel-launigkeit der Kinder (nordd.)¹¹⁶⁾. — *Gneitw.* (*Gnietw.*, *Nietw.*) ist ein Überdruß oder Ekel erregender W. im Leibe (Pommern, Schwaben)¹¹⁷⁾. — *Handw.* ist eine Bezeichnung des Fingerw.s (panarium)¹¹⁸⁾. Im Altengl. bedeutet *handwurm* die Krätze¹¹⁹⁾. — *Hautw.* ist die Rotzkrankheit der Pferde¹²⁰⁾. — *Knochenw.* (auch *Markw.*¹²¹⁾) ist die volkstümliche Bezeichnung der Knochentuberkulose¹²²⁾. — *Liegender W.* ist ein Eingeweidew., der ruhig im Innern des Menschen sein Lager genommen hat (Vogtland)¹²³⁾. — *Ohrw.* ist die vulgäre Be-

zeichnung der Otitis (Vgl. den Artikel „Ohrw.“). — *Reitw.* (Vogtland) ist der die Räude veranlassende W. parasit¹²⁴⁾, offenbar verwechselt mit *Reutw.*, der reutende, d. h. die Erde aufreißende W., d. i. die Maulwurfsgrille¹²⁵⁾ (s. d.). — *Ringw.* ist die Bezeichnung einer fressenden Flechte¹²⁶⁾. — Unter *Sterzw.* versteht man das krankhafte Wegfallen des Schwanzes bei Kühen¹²⁷⁾. — *Streitw.* < mhd. *stritworm* (Preußen, Pommern, Schwaben) ist ein Hautw., der „streitsüchtig“ macht, d. h. unruhig, namentlich infolge körperlichen Schmerzes¹²⁸⁾. — *Tauw.* ist eine parasitäre Hautkrankheit, die gemäß dem Volksglauben durch das Gehen im „Tau“ erworben wird¹²⁹⁾. In Norwegen begegnet folgender Aberglaube: Sieht man einen Tauw. (*dugorm*), sagt man: Tauw., Tauw., befreie mich vom Hauw. (*hugorm* = Natter), dann sollst du wollene Kleider für den Winter bekommen“. Dabei zupft man etwas Wolle aus seinen Kleidern und legt es auf den W.¹³⁰⁾. — *Veitsw.*, auch *Katzenweit* genannt, ist ein Hautausschlag, der sich w. artig ausdehnt¹³¹⁾. — *Zehrw. er*, die am Körper in W. gestalt mitzehrenden Elben, auch *Mitesser* genannt¹³²⁾ (s. d.). — *Zungenw.* ist der W., der am Fleisch der Zunge frißt (Zungenkrebs)¹³³⁾. Vgl. die engl. Redensart: to have a worm in his tongue, einen W. in seiner Zunge haben, d. h. streitsüchtig sein¹³⁴⁾. Weitere Namen von W.-dämonen s. Höfler¹³⁵⁾.

¹⁰⁷⁾ Höfler *Krankheitsnamen* 822; ARw. 2, 152. ¹⁰⁸⁾ Jühling *Tiere* 335; Höfler op. cit. 823; Unger u. Khull *Steir. Wortsch.* 63. ¹⁰⁹⁾ Höfler op. cit. 823; ARw. 2, 125. ¹¹⁰⁾ Höfler op. cit. 824; ARw. 2, 156. ¹¹¹⁾ Höfler a. a. O. ¹¹²⁾ ZfVdk. 5, 32; Höfler op. cit. 825. ¹¹³⁾ Ebd.; ZfVdk. 5, 32. ¹¹⁴⁾ ARw. 2, 133. ¹¹⁵⁾ Weigand-Hirt *DWb.* 1, 746. ¹¹⁶⁾ Ebd. ¹¹⁷⁾ ZfVdk. 5, 32; Höfler op. cit. 825. ¹¹⁸⁾ op. cit. 827. ¹¹⁹⁾ Zandt-Cortelyou *Insektennamen* 114. ¹²⁰⁾ ARw. 2, 155; Höfler op. cit. 827. ¹²¹⁾ op. cit. 830; ARw. 2, 123. ¹²²⁾ Lammert 129; Höfler op. cit. 829. ¹²³⁾ Ebd.; ZfVdk. 5, 32. ¹²⁴⁾ Höfler op. cit. 831f. ¹²⁵⁾ op. cit. 832; ZfVdk. 5, 32. ¹²⁶⁾ Höfler op. cit. 832. ¹²⁷⁾ op. cit. 833. ¹²⁸⁾ Ebd.; ZfVdk. 5, 32. ¹²⁹⁾ Höfler op. cit. 833. ¹³⁰⁾ Liebrecht *Zur Volksk.* 338 Nr. 203. ¹³¹⁾ Höfler op. cit. 834; ARw. 2, 138. ¹³²⁾ Jühling op. cit. 339; ARw. 2, 120; Höfler op. cit. 835. ¹³³⁾ Ebd. ¹³⁴⁾ Riegler *Tier* 292. ¹³⁵⁾ op. cit. 822—835.

4. Der metaphysische W. Häufig wird das Bild des nagenden W.s auf seelische Vorgänge, namentlich solche, die auf das Gesamtseelenleben eine zerstörende Wirkung ausüben, angewendet. Das „beissende“ Gewissen wird als Gewissensw. personifiziert. Sprachliche Reflexe außer im Deutschen noch im Engl.: *worm of conscience* und in den romanischen Sprachen¹³⁶). Als „Herr W.“ (*Don Verme*) erscheint der Gewissensw. im ital. Gergo¹³⁷). — Der Sitz des W.s ist das W.-haus = span. *gusanera* (von *gusano* = „W.“). *Le dió en la gusanera* heißt: man traf die empfindliche Stelle, den wunden Punkt¹³⁸). Auch das Gefühl des Ärgers wird mit einem nagenden W. verglichen: *es wurmt mich*, vgl. engl. *to worm*, franz. *asticoter* von *asticot* „Regenw.“¹³⁹). Der Italiener kennt einen W. des Neides: *baco dell' invidia*, des Hasses: *baco dell' astio*¹⁴⁰). *Aver un baco con qd.* „mit jemd. einen W. haben“ bedeutet: Haß gegen jemd. fühlen¹⁴¹). Auch als Erreger der Liebesleidenschaft gilt der W. bei den Italienern. *Ha il verme*, „er hat den W.“ = er ist stark verliebt¹⁴²). Überhaupt wird der W. im Ital. als Urheber verschiedener Betätigungen des menschlichen Geistes betrachtet. So spricht man vom *baco del poeta, del critico, del politico*¹⁴²). Ob dieser W. im Herzen oder im Hirn steckt, mag dahingestellt bleiben, sicher aber ist in der Gleichung W. = fixe Idee der Gehirnw. (s. o.) gemeint, der als Ursache von Geistesstörungen gilt¹⁴²). Hieher auch die Zeitwörter *wurmeln*, *herumwurmisieren* = grübeln¹⁴²). Lessing gebraucht *würmisch* für 'verdrießlich'¹⁴²). Vgl. ital. *aver i bachi* „die W.er haben“ = schlechter Laune sein¹⁴²).

¹³⁶) Riegler *Tier* 291. ¹³⁷) Migliorini *Nome proprio* 215. ¹³⁸) Riegler op. cit. 289. ¹³⁹) op. cit. 292. ¹⁴⁰) Ebd. ¹⁴¹) Ebd. ¹⁴²) op. cit. 289.

5. Abwehr. Der dämonischen W. im Leibe sucht man auf verschiedene Art zu bekämpfen.

Beschwörungen (s. a. Sp. 858): am häufigsten durch Aufsagen von Zauberformeln, mit denen man die dämonischen W.er entweder tötet¹⁴³) oder aus den

leidenden Organen hervorlockt¹⁴⁴). Vergleicht man die verschiedenen germanischen Segensspruchformeln gegen W.er mit altindischen Sprüchen, so ergibt sich, daß gemeinsame Formeln bei der Trennung der verschiedenen Stämme vorhanden gewesen sein müssen¹⁴⁵). Solche W.-segen finden sich zahlreich in der mittelalterlichen und in der spätern medizinischen Volksliteratur¹⁴⁶), und noch heute begegnet man ihnen in verschiedenen deutschen Landschaften¹⁴⁷). Schon die Sprüche des Atharvaveda beschwören die W.er, die in Bergen und Wäldern sind, in Kräutern, in Tieren und auch im Wasser, die unseren Leib betreten haben, den W., der im Gedärm, im Haupte, im Rückgrat sitzt; sie alle und ihre Brut werden durch Zauberwort mit der Kraft von Indras, des Donnergottes, Mühlstein zermalmt¹⁴⁸). Hier mögen einige Beschwörungsformeln folgen: „Jesus und Petrus ackerten auf einem Acker, ackerten auf drei Furchen, ackerten auf drei W(ern), der eine ist weiß, der andere ist schwarz, der dritte ist rot, da sind alle Wr. tot. Im Namen“ usw. (Sibratzhofen)¹⁴⁹). Gegen das W.erbeißen (kolikartige Leibschmerzen) lautet ein Zauberspruch aus Plauen im Vogtland¹⁵⁰):

Herr Christus ging in den Acker,
Er ackerte drei W.er aus.
Der eine sah weiß,
Der andere schwarz,
Der dritte rot,
Die machten die anderen tot.
Dies zähl' ich dir zu gut
An deinem Fleisch und Blut,
Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes
u. des heil. Geistes.

Ähnliche Beschwörungen werden mitgeteilt von Grohmann¹⁵¹) gegen Bauchw.er (in tschechischer Sprache, sehr altertümlich), von Ganzlin¹⁵²) gegen Herz- und Fruchtw.er, von Schönwerth¹⁵³) gegen Blut-, Brand-, Fleisch-, Mark- und Herzw.er, von Grimm¹⁵⁴) gegen den blasenden W.

Die Beschwörungsformeln werden zuweilen durch Zeremonien ersetzt oder von ihnen begleitet. Beliebt ist Besprengung mit Weihwasser oder Bestreuung mit geweihter Asche (Sand)¹⁵⁵).

In Prozession wurde 1681 Weihwasser auf die Felder gespritzt, die W.er bekamen Flügel und flogen dem Walde zu¹⁵⁶). Bei der Austreibung der W.er aus einem Acker wird bei jedem Absatz der Beschwörungsformel eine Hand Erde auf den Acker geworfen¹⁵⁷). In der Oberpfalz schneidet man am 6. Sept. St. Magnus, drei Haselruten, schreibt auf jede den Buchstaben M, steckt sie an drei Feldecken in die Erde, betet bei jedem fünf Vaterunser und fünf Ave Maria, so müssen die W.er an den freien Ecken heraus¹⁵⁸). Besonders bedeutungsvoll ist eine von Kuhn und Schwartz¹⁵⁹) mitgeteilte Beschwörungsformel gegen Zahnw.er, wobei man einen Birnbaum anfaßt und dreimal rechts umwandelt. In Unterfranken war ein Segen gegen den Veitsw. üblich, bei dem man sich dreimal mit der Hand über den Bauch strich¹⁶⁰).

Nicht selten begegnen Beschwörungen gegen W.er bei Haustieren. Im Sanskrit (Atharvaveda) ist ein Spruch gegen den W. beim Rinde erhalten:

Im Aufgehen trifft die W.er, Sonne,
im Sinken treffe sie dein Strahl,
die W.er, die im Rinde sind,
den allgestaltigen, vieräugigen,
den bunten W., den weißen auch.
Ich treffe ihren Rückgrat nun,
ich spalte ihnen jetzt das Haupt¹⁶¹).

Schindler¹⁶²) teilt einen Spruch mit, den man drei Tage vor Sonnenuntergang über das Pferd spricht. In einem alt-sächsischen Segen wird der W. (*nesso*) mit seinen neun Jungen beschworen, aus Fleisch und Haut des spatlahmen Rosses zu entweichen¹⁶³). Grohmann¹⁶⁴) teilt einen Spruch gegen den W. bei Pferden und Kühen mit, den man „am neuen Sonntage“ vor Sonnenaufgang dreimal nacheinander hersagen muß. Anderswo ist es üblich, Pferden gewisse Worte ins Ohr zu raunen oder sie ihnen auf Zetteln umzuhängen¹⁶⁵). Einen Zaubersegen gegen W.er (Maden) bei Schweinen teilt Haltrich¹⁶⁶) mit.

¹⁴³) Manz *Sargans* 64. ¹⁴⁴) Seyfarth *Sachsen* 111; Lammert 129; Hovorka u. Kronfeld 1, 455. ¹⁴⁵) Jühling *Tiere* 60. ¹⁴⁶) Franz *Benediktionen* 2, 402. 415; Hovorka u. Kronfeld 1, 453. ¹⁴⁷) Urquell NF. 1, 280f. ¹⁴⁸) ZfvglSpr. 13, 138; Mannhardt 1, 14.

¹⁴⁹) Reiser *Allgäu* 2, 446f. ¹⁵⁰) Seyfarth *Sachsen* 20. ¹⁵¹) 152f. ¹⁵²) Ganzlin *Sächs. Zauberformeln* 18, 21. ¹⁵³) Schönwerth *Oberpfalz* 3, 251. ¹⁵⁴) *Myth.* 3, 498, 15. ¹⁵⁵) Birlinger *Aus Schwaben* 1, 433; Alemannia 10, 4. ¹⁵⁶) Ebd. ¹⁵⁷) Hüser *Beiträge* 2, 25 Nr. 11. ¹⁵⁸) Schönwerth op. cit. 3, 283. ¹⁵⁹) 441 Nr. 328. ¹⁶⁰) Lammert 130. ¹⁶¹) Grohmann 128. ¹⁶²) *Aberglaube* 106. ¹⁶³) Mannhardt 1, 13. ¹⁶⁴) S. 128. ¹⁶⁵) Franz *Nik. de Jawer* 183. ¹⁶⁶) *Siebenb. Sachsen* 269.

6. W.kuren.

a) Pflanzenreich. Viele Mittel zur Bekämpfung der W.er beim Menschen liefert die Pflanzenwelt. Es seien genannt: Knoblauch, um den Hals gebunden¹⁶⁷) oder in Milch gekocht¹⁶⁸) (schon antik)¹⁶⁹), W.samen (*semen cinae*), bei abnehmendem Mond¹⁷⁰) genommen¹⁷¹), schwarzer Rettich¹⁷²), Brombeeren (Bayern)¹⁷³), gebrühte Nußblätter, Kürbiskerne (Tirol)¹⁷⁴), Rainfarn (überall)¹⁷⁵), zerriebene rohe Möhren¹⁷⁶), Spargel, in Menge gegessen¹⁷⁷), Birkensaft (Schweden)¹⁷⁸), Klistiere von Wermut, Baldrian, Rainfarn und Pomeranzenschalen¹⁷⁹), Basilien oder Petersilie in Essig gesotten¹⁸⁰), Wegerich (im alten Frankreich)¹⁸¹), Pulver aus Aloe, Myrrhen, Safran (17. Jh.)¹⁸²), Brennesseln, Ysop, Bohnen, Aloe, Absinth (antik)¹⁸³).

Häufig werden Heilkräuter verbrannt und deren Dämpfe eingeatmet, damit die W.er aus dem Munde fallen¹⁸⁴). So suchte man auch in Dänemark die W.er durch den Rauch des Katzenminzenkrautes zu vertreiben¹⁸⁵). Verwendet wurden ferner Pfefferminze, Wassermünze, Traubenkirsche, Rittersporn, Schafgarbe, Eschenrinde, Blätter des welschen Nußbaumes, Sauerampfersamen¹⁸⁶).

Gegen Spulwürmer beim Vieh gebrauchten die Alten: Kressesamen, Wermut, Koriander, Rettich, Soda¹⁸⁷). Als Selbsthilfe betrachtete man das Grasfressen des Hundes¹⁸⁸).

¹⁶⁷) Wettstein *Disentis* 178. ¹⁶⁸) Hovorka u. Kronfeld 2, 93f. ¹⁶⁹) Keller *Antike Tierwelt* 2, 504. ¹⁷⁰) Peters *Pharmazeutik* 1, 225. ¹⁷¹) Höhn *Volksheilkunde* 1, 105. ¹⁷²) Ebd. ¹⁷³) Hovorka u. Kronfeld 2, 98. ¹⁷⁴) Ebd. ¹⁷⁵) Ebd. ¹⁷⁶) op. cit. 2, 94. ¹⁷⁷) Ebd. ¹⁷⁸) Ebd. ¹⁷⁹) Ebd. ¹⁸⁰) Alemannia 26, 264. ¹⁸¹) Gerhardt *Französische Novelle* 83. ¹⁸²) Staricius *Heldenschatz* 569ff.

¹⁸³) Keller op. cit. 2, 504. ¹⁸⁴) Ganzlin *Sächs. Zaubersformeln* 11f. ¹⁸⁵) Hovorka u. Kronfeld 1, 453. ¹⁸⁶) op. cit. 2, 102. ¹⁸⁷) Keller op. cit. 2, 504. ¹⁸⁸) Ebd.

b) Tierreich. Seltener sind die Heilmittel aus dem Tierreich. Läßt man einen Hamster oder Maulwurf (s. d.) langsam in der Hand sterben, so kann man den W. im Finger heilen ¹⁸⁹). Der Nabelw., ein Geschwür am Nabel, wurde durch Aufbinden lebender Grundeln oder Frösche, in die der W. sich einfressen sollte, bekämpft ¹⁹⁰). Indirekt galt der Molch als Heilmittel gegen W. er (17. Jh.). Man ließ Molche nach dem Regen über einen Gürtel kriechen, den man dann dem w. kranken Menschen oder Tier um den Leib band ¹⁹¹). Tierische Organe und Produkte fanden hie und da Verwendung: Frische Ochsen-galle, in warmem Wasser gelöst ¹⁹²), Fischlebertran, Mäusedreck, mit Wasser abgekocht (Schweden) ¹⁹³). Auf den W. am Finger wurde ein Stück frisches Fleisch gebunden ¹⁹⁴), auch zerriebene Schnecken oder warmer Kuhfladen ¹⁹⁵). Gegen Spulw. er wird ein Stück frischer Speck an einem Faden befestigt, in den After gesteckt und nach einiger Zeit wieder herausgezogen ¹⁹⁶).

¹⁸⁹) Wuttke S. 315 § 465; Pollinger *Landshut* 285. ¹⁹⁰) Lammert 129, 130. ¹⁹¹) Staricius *Heldenschatz* 553. ¹⁹²) Hovorka u. Kronfeld 2, 94. ¹⁹³) Ebd. ¹⁹⁴) ZfVvk. 1919, 164. ¹⁹⁵) Manz *Sargans* 63. ¹⁹⁶) Hovorka u. Kronfeld 2, 94.

c) Mineralreich. Von mineralogischen Mitteln seien genannt Eisenocker, womit man Spulw. er beim Vieh bekämpfte (antik) ¹⁹⁷), ferner geschmolzenes Blei, das man je nach Bedarf auf die Stirne oder den Bauch des Kranken auflegt ¹⁹⁸).

¹⁹⁷) Keller op. cit. 2, 504. ¹⁹⁸) ZfVvk. 22, 113ff. 127; 23, 120.

d) Homöopathie. Häufig sind homöopathische Heilungsversuche. So wird dem Kinde vor der Taufe ein lebendes W. chen in die Hand gebunden. Ist es beim Heimkommen von der Kirche abgestorben, so bekommt das Kind später die Kraft zur Sympathieheilung (Reutlingen, Urach) ¹⁹⁹). Wenn man im Altertum Bohnen (lupini) gegen W. er empfahl, so geschah dies, weil man glaubte, daß

sich in den Bohnen spontan W. er erzeugten ²⁰⁰). Ebenso konnte sich ein Kind von W. ern befreien, wenn es Himbeeren, Birnen, Äpfel mit den Maden aß ²⁰¹). Auch W. mehl (17. Jh.) ²⁰²), W. pulver oder W. kuchen gibt man Kindern ein ²⁰³), desgleichen das Pulver von einem getrockneten oder zu Asche gebrannten W. ²⁰⁴). Den W. am Finger heilt man, wenn man einen lebendigen Regenw. darum gebunden trägt, bis er tot ist ²⁰⁵).

¹⁹⁹) Höhn *Geburt* Nr. 4, S. 269; Schönwerth *Oberpfalz* 3, 250; Wuttke S. 316 § 467. ²⁰⁰) Keller op. cit. 2, 504. ²⁰¹) Hovorka u. Kronfeld 2, 98; Rochholz *Kinderlied* 334. ²⁰²) Amersbach *Grimmelshausen* 2, 58. ²⁰³) ZfVvk. 23, 283. ²⁰⁴) Hovorka u. Kronfeld 2, 95. ²⁰⁵) Liebrecht *Zur Volksk.* 346; Wuttke 322 § 477.

e) Branntwein gilt als probates Mittel gegen W. er. Am Weihnachts- oder Silvesterabend muß man den W. „begießen“, dann schadet er das nächste Jahr nicht ²⁰⁶). Auf der Rhön sucht man die W. er durch einen Bissen schwarzes Brot anzulocken, um ihnen dann durch Trinken von Wermutbranntwein den Garaus zu machen ²⁰⁷). In Litauen nimmt man Birkenteer mit Branntwein ²⁰⁸). Wenn der Franzose das durch Nüchternheit hervorgerufene Gefühl des Unbehagens im Magen mit einem Gläschen Schnaps vertreibt, nennt er dies *tuer le ver* „den W. töten“ ²⁰⁹). Vgl. ebenso span. *matar el gusanillo*, port. *matar o bicho* ²¹⁰), katal. *matar la cuca o'l cuch* ²¹¹).

²⁰⁶) Drechsler 2, 317. ²⁰⁷) Hovorka u. Kronfeld 2, 97. ²⁰⁸) Urquell 3, 72f. ²⁰⁹) Riegler *Tier* 289f. ²¹⁰) op. cit. 290. ²¹¹) Gomis *Zoologia* S. 434 Nr. 1698.

f) Sonstige Flüssigkeiten. Man trinkt Wasser gegen die Wr. (vlämisches) ²¹²), Essig ²¹³) und Absinth ²¹⁴) sind antike Mittel. Schwefelwasser zum Trinken und Klistieren findet in England Verwendung ²¹⁴); nach Schmidt ²¹⁵) schmiert man den Bauch mit Wermutöl ein oder trinkt Milch, worin man Knoblauch gesotten (Mies). Letzteres Mittel ist auch in Rumänien üblich ²¹⁶).

²¹²) Ganzlin *Sächs. Zaubersformeln* 11f. ²¹³) Keller op. cit. 2, 504. ²¹⁴) Ebd. ²¹⁵) *Kräuterbuch* 43. ²¹⁶) Hovorka u. Kronfeld 2, 104.

7. W. operationen. Auch operativ suchte man W. er zu entfernen. Schon im Altertum rühmte sich mancher Quacksalber der Kunst, W. er aus der Nase zu ziehen ²¹⁷). Den Nasenschleimpolypen oder auch bloße Nasenschleimfäden hielt man für den Hirnw., von dem man glaubte, er erzeuge Schwerkmut ²¹⁸). Dies gibt uns den Schlüssel zur Erklärung der Redensart 'jemand die W. er aus der Nase ziehen' im Sinne von: jemand ein Geheimnis entlocken. Ebenso heißt es span.: *sacar el gusano (las lombrices) de la nariz a alg.*, franz. *tirer à qu. les vers du nez*, engl. schon etwas abgeblaßt: *to worm a secret out of a person* ²¹⁹). Hierher auch sizil. *jittari li vermiceddi* „die Wr. von sich geben“ ²²⁰).

²¹⁷) Keller op. cit. 2, 501. ²¹⁸) Höfler *Krankheitsnamen* 328. ²¹⁹) Riegler *Tier* 290; WS. 7, 134¹¹. 135; Brissaud *Express. popul.* 232. ²²⁰) Traina *Diz.* s. v.

Operative Entfernungen kleiner Wr. auf der Zunge der Hunde kamen schon im Altertum vor ²²¹), und Sébillot ²²²) berichtet von einer solchen Operation im Jahre 1864. In verschiedenen Gegenden des französischen Sprachgebietes werden Hunden und Katzen die Schwänze abgeschnitten, wenn man glaubt, daß darin Wr. hausen, die das Leben der Tiere gefährden ²²³).

²²¹) Keller op. cit. 2, 501. ²²²) *Folk-Lore* 3, 136. ²²³) op. cit. 3, 89f.

8. Anzaubern von W. ern. Vereinzelt kommt ein Anzaubern von W. ern vor, und zwar durch Verabreichung von W. samen. Tabernaemontanus († 1590) berichtet darüber in seinem Kräuterbuch: „Wenn sie (die Landstreicher) ihren W. samen diesen Kindern eingeben, so gehen davon allerdings W. er weg, allein der Samen zu diesen W. ern bleibt in den Eingeweiden, so daß sich neue W. er in dem Kinde erzeugen“ ²²⁴).

²²⁴) Lammert 132.

9. Orakel. W. regen deutet in der Oberpfalz auf Pest ²²⁵). Gemeint sind wohl Regenw. er. Im Sarganserland zeigen W. er Regen an ²²⁶).

²²⁵) Schönwerth *Oberpfalz* 3, 17. ²²⁶) Manz *Sargans* 120.

10. Spiritus familiaris. Selten hat der Hausgeist die Gestalt eines W. chens (Nordböhmen) ²²⁷). Einem Weberburschen hilft er beim Weben, bis die Hausfrau dahinterkommt ²²⁸). Hier ist der W. wohl als Vertreter der älteren Schlange zu betrachten.

²²⁷) Kühnau *Sagen* 2, 6. ²²⁸) op. cit. 2, 7.

Zusammenfassung: Der volksculturelle Begriff „W.“ deckt sich nicht mit dem zoologischen, sondern ist ein viel weiterer: er umfaßt jedes kriechende Tier. Eine ganz besondere Bedeutung im Volksglauben besitzen die parasitären W. er, über deren Herkunft man die verschiedensten Hypothesen aufstellte. Sie sind im menschlichen Körper sitzende Krankheitsdämonen. Es gibt kaum ein Organ, das nicht seinen W. besäße. So glaubt das Volk an einen Fingerw., Herzw., Magenw., Hirnw., Zahnw. usw. Mit der Zeit bildete sich auch die Vorstellung metaphysischer W. er heraus, die man als die Erreger verschiedener seelischer Zustände betrachtete (Gewissensbisse, Neid, Liebe, Haß u. dgl.). Die Vertreibung der dämonischen W. parasiten ist ein interessantes Kapitel der Volksmedizin. Man sucht ihnen beizukommen durch magische Beschwörungen, Kuren mit pflanzlichen oder tierischen Mitteln, auf homöopathischem Wege, durch Branntwein (*tuer le ver*), operative Eingriffe („die W. er aus der Nase ziehen“).

Riegler.

Wurmfarn s. Farne.

Wurmsegen ¹).

1. Zur Übersicht; — alte Texte. Wurm ist hier von inneren Leiden, „Würmern“ in Menschen, Tieren oder (unten § 9) Feldfrüchten verstanden; über Wurm im Zahn s. Zahnsegen § 1a; s. auch Hiobsegen und (über Ottern u. dgl.) Schlangensegen. — Unten ist wesentlich nach dem Inhalt geordnet: Biblisches § 2—3, Kulturelles § 4, Anekdotisches § 5—6, Verschiedenes § 7—9. Die Form ist meist die der Besprechung (Anrede an den Wurm oder an Gott); epischen Eingang haben die Gruppen § 5—6. Die W. sind in sehr zahlreichen Varianten vorhanden (z. B.

stehen in einer Hschr. des 16. Jh.s 17 W.; s. Anm. 1. — Texte der ältesten Zeit, um 800—1400, sind: Lateinische. 9. Jh.: „Adiuvā me, deus“ (u. a. mit Engel- und Heiligennamen)²⁾. 10. Jh.: „Feruina dei“³⁾; „Christus in ponte“⁴⁾ s. Petrus in den Segen § 4; „Beatus Iob tenebatur vermibus; in non habet; sic ne habeat iste homo“⁵⁾. 11. Jh.: „Martha sub pontem“⁶⁾. 13. Jh.: „Uerminatia“⁷⁾. Deutsche. 9. u. 10. Jh.: „Gang ut (uz), nesso“⁸⁾ vgl. Verbannung § 1. 12. Jh.: „Ih besuere di, sunno, bi S. Germano, daz tu hiuto ne scin, ê demo (dic colorem) fiehe die wurme uz sin“⁹⁾. „Ih gebiude dir, wurm“¹⁰⁾. 13. Jh.: „Als we“¹¹⁾ (vgl. § 2). „Chr. uuart geboran“¹²⁾ vgl. Pferdesegen § 1 Anm. 7. 14. Jh.: „Nun hebt sich“¹³⁾ § 5 „Ich bitte dich herre durch dinen dot . . . die wunden torent dir den dot, ich bitte dich herre durch dine not, daz dise wurme . . . ligent dot“¹⁴⁾.

¹⁾ Literatur Heeger Bayerland 30, 109 ff. Einige Belege Alemannia 27, 94 ff. (Hschr. des 16. Jh.s); Seyfarth Sachsen 111 ff. ²⁾ Heim *Incantamenta* 564. ³⁾ Gallee *Altsächs. Sprachdenkmäler* 208 (vgl. Wadstein *Niederdeutsche Denkmäler* 6, 128. ⁴⁾ Germania 25, 70. ⁵⁾ Steinmeyer u. Sievers *Die ahd. Glossen* 5, 82 (ist Hiobsegen § 2 hinzuzufügen). ⁶⁾ Hälsig *Zauberspruch* 61. ⁷⁾ Steinmeyer 371. ⁸⁾ MSD. 1, 17 Nr. 5 (2, 50 f.; Lit. s. Müller *Stilform* 22 Nr. 24). ⁹⁾ MSD. 2, 305. ¹⁰⁾ MSD. 2, 281 (Steinmeyer 373). ¹¹⁾ Mone *Anzeiger* 7, 422 Nr. 10. ¹²⁾ Steinmeyer 371; vgl. für das Motiv Anm. 10 u. Giacosa *Magistri Salernitani* 367 (Ad vermes . . . Chr. natus usw.). ¹³⁾ ZfdA. 24, 68 f. ¹⁴⁾ Alemannia 10, 228.

2. Die hl. Passion. Dem Wurm soll so wehe sein, wie der Gottesmutter oder Petrus Jesu Leiden war. Der erste Beleg J. 1290 „Als we unser vrawen waire“ s. Maria in den Segen § 5a mit Anm. 24 und vgl. „Christus in den Segen“ § 3. Im 15. Jh.: „Also leet sy dy, worm, dyt vlesch to etende unde dyt been to brekende u. dit blot to drinkende, also unser leven vrouwen S. Marien was, do se ere leve kynt an deme galghen des cruces hangende sach“¹⁵⁾. Ähnlich mit Petrus s. P. in den Segen § 1 mit Anm. 1. Endlich Maria u. jeder Ungläubiger: „ . . . als unser (lies: unmêr) . . . als u. l. fr. S. Ma-

rien ist der mentsch uemer, dran (d. i. der an) u. h. J. Christi großen bitteren marteren kain glauben wil haben“¹⁶⁾, 15. Jh. — Verwandt sind die Motive des „Ungerechten Mannes“¹⁷⁾ u. der „Sünder“ (s. d.)¹⁸⁾.

¹⁵⁾ Germania 32, 453. ¹⁶⁾ Birlinger *Aus Schwaben* 1, 445, vgl. Alemannia 27, 98, 16. Jh. ¹⁷⁾ S. diesen Art. § 1 mit Anm. 2, bes. die Mehrzahl der Belege aus Schönbach HSG., ebenda § 3 alle; Belege. ¹⁸⁾ Z. B. Mone *Anzeiger* 3, 286 Nr. 29; Schönbach HSG. Nr. 104. 117. 232. 623.

3. Unlösbare Aufgaben (vgl. Art. Segen § 3. Bis Maria gebärt — (vgl. Maria in den Segen § 3); das Motiv in W. seit ca. 1500¹⁹⁾. Spätere Hauptformen: „Herzwurm (usw.), ich gebiete dir bei Gottes Gericht, daß dich sollst legen u. nimmer regen, bis die Mutter Gottes ihren 2. Sohn tut gebären“²⁰⁾. (Unter einem Baum im Himmelsgarten liegt ein Wurm) „der soll nicht eher rege werden, bis . . . Maria wird den zweiten Sohn gebären“²¹⁾. — Die geheimen Worte. Bei der hl. Taufe: „ . . . êr du die worth sprekest, di Johannes sprach, do hie sein kleith umschwank, do he den hl. Christ teuffete, das was das hl. vatter unser“ (sicher ein Zusatz)²²⁾, 16. Jh. Bei Rom: „ . . . ehe du mir gezelest vnd gesagest, was S. Peter u. S. Paulus zu sammen rettent, do sie mit ein ander von Rom gingen“²³⁾, 16. Jh. (vgl. „Petrus in den Segen“ § 2). (Die lange Reise: „ . . . du solst gehen nach Iherusalem u. keren dich dreimal umb u. sterben reinen todes“, 16. Jh.²⁴⁾).

¹⁹⁾ Priebisch *Deutsche Hschr. in England* 1, 118, vgl. Maria in den Segen § 3 mit Anm. 14. ²⁰⁾ Höhn *Volksheilkunde* 1, 106 Albertus Magnus usw. ²¹⁾ Seyfarth Sachsen 112 f. Andere Form *Romanusbüchlein* 10. — Eigentüml. Terminus Alemannia 27, 98. ²²⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 18. ²³⁾ Alemannia 26, 72; 27, 97; vgl. Mone *Anzeiger* 3, 286 f. Nr. 30, 15. Jh. Über diese Art gegen Ohrt *Da signed Krist* 360 ff. ²⁴⁾ Bartsch 2, 21.

4. Der Kult. Das Tertium comparationis ist wie oben § 2 eine Scheu, dort die Abscheu der Heiligen vor Frevel und Frevler, hier die Angst des Teufels (oder des Wurms) vor dem Heiligen. „ . . . ich beswere dich, wurm . . . daz du dich vs disem fleische windest . . . alse der leide

tufel dut, so man daz hl. ewangelium liset oder singet . . .“²⁵⁾, 14. Jh. Derartige Segensmotive sind recht verbreitet: skandinavisch²⁶⁾, französisch (Wolfssegen: „tu n'auras pas de pouvoir sur moi . . . pas plus que le grand diable n'en a sur le prêtre, quand il célèbre la sainte messe“²⁷⁾), vgl. auch kirchenslavisch („Ich beschwöre dich, Blut . . . bei der Furcht vor den Priestern, wenn sie . . . (?), vor dem Altar zu dienen“²⁸⁾). — Der Anfang des oben zitierten deutschen Segens hält dem Wurm selbst das Heilige vor: „Weistu, wurm, noch hute, was daz hl. ewangelium betute? Er sy wis oder swarz, er sy ruch oder rot, in dem hl. ew. mustu ligen dot“²⁹⁾. Sehr realistisch ist die Kraft der Messe als wirksam gedacht, wenn das an Wurm leidende Pferd von dem Besegner, der soeben aus der Messe kommt, gestrichen wird mit den Worten: „Alls war ich gott hewt hab gesehen inn Wein vnnnd inn brot, alls war sterb der wurm . . .“, oder „noch besser“, der Priester selber streicht und spricht: „Alls war ich hewt gesegent habe gott“ usw.³⁰⁾, 16. Jh. Vgl. Fiebersegen § 2, Rosen (Segen) § 2.

²⁵⁾ Alemannia 10, 228. ²⁶⁾ *Danmarks Trlflml.* Nr. 255. ²⁷⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 33; vgl. RTrp. 21, 257 (das schwarze Loos). ²⁸⁾ Novakovič *Primeri kniz.* (usw.) *srpsko-slovenskoga* (Belgrad 1877) 516. Etwas anders (W. u. Jesu Kreuz) czechisch Grohmann 128 Nr. 940. ²⁹⁾ Vgl. auch Mone *Anzeiger* 6, 475 Nr. 36. ³⁰⁾ Alemannia 27, 96.

5. Heilige Anekdoten (§ 5—6). a) Heiliger und Leidender. (Hiob s. „Hiob in den Segen“ § 1—3). Lateinisch s. oben § 1 mit Anm. 4. Deutsche: „Vns. l. her Jh. Cristus stund vnder der thur, S. Martin zog sein pferdt herfur. S. M., warvmb setzestu nit uff vnnnd reyttest? Her meinster . . . so wollen mir die wurm meinem pferde das hertze ab beissen“ (Chr. rät, zu streichen u. an den Bauch zu schlagen)³¹⁾, 16. Jh.; der Eingang ist einem³²⁾, das übrige einem anderen Typus („Man gieng“³³⁾ s. Verfangen (Segen) § 1) nachgebildet. „Jesus gieng über eine weite Heid . . . es begegnet ihm ein bresthafter mann“ (Gespräch; Pferd leidet an Würmern, Jesus segnet es), 17. Jh.³⁴⁾. — b) Der Heilige begegnet

Würmern. Um 1400: „Ez gienc ain man dur ain birkin tan, da warn inne wurme ain michil gesturm, ain wissur wurm . . .“³⁵⁾. Jesus begegnet auf Jerusalems Straßen neun Würmern (später Text)³⁶⁾. — Merkwürdig ist der alte W. (?): „Nun hebt sich“³⁷⁾, 14. Jh., formell nicht episch, der die „zaus und zesem“ an ihr, der hl. Jungfrau gegebenes Versprechen mahnt. — (S. noch § 7 mit Anm. 51).

³¹⁾ Alemannia 27, 95 (26, 72). ³²⁾ Siehe Verhexung (Segen wider V.) § 1 mit Anm. 2. ³³⁾ MSD. 2, 303. ³⁴⁾ Mone *Anzeiger* 6, 472 Nr. 31. ³⁵⁾ Germania 24, 200. ³⁶⁾ ZfrwVh. 1, 217. ³⁷⁾ ZfdA. 24, 68 f.

6. Der Wurmack. Seit dem 15. Jh. bezeugt und hat überall auf deutschem Sprachgebiet, z. T. durch den Druck, große Beliebtheit gefunden. Für die allermeisten Fassungen gemeinsam ist das Aufackern (selten: das Finden) dreier farbiger Würmer. Der Ackersmann ist: a) Gott. „G. der Vater (G. d. Herr) fart gen Akher, er akhert gar wakher, er akhert drey würm auß, einer war weiß, der andere schwartz, der dritte roth, hir ligen alle würm todt“³⁸⁾, 17. Jh. Es heißt auch „G. ging zu Acker auf einen roten A., er thät 3 Fürch, fand 3 Würm“ usw.³⁹⁾. Selten „in Josephs Acker“⁴⁰⁾. (Abweichend: „ . . . der erste ist der Streitwurm . . . Gneitw. . . Haarw.“⁴¹⁾. b) „Petrus u. Jesus fuhren aus gen A.“ usw.⁴²⁾. c) Seltener andere Ackerer: Jesus allein⁴³⁾, ein Bauer, ein Mann u. ä.⁴⁴⁾, „Ich“⁴⁵⁾. Eine lateinische Schrift des 15. Jh. erwähnt den Segen als bekannt (Chr. fand [„invenit“] drei Würmer)⁴⁶⁾. — Ob eine alte Legende zugrunde liegt, scheint sehr fraglich (Jesus auf „Josephs Acker“ kommt zwar im mittelalterlichen Kindheitsevangeliem vor⁴⁷⁾, hier aber keine Würmer); auf die farbigen Würmer hat z. B. der Hiobsegen Priorität (s. unten). Auf die Fassung a) könnte die Vorstellung vom „Gottesacker“ (Friedhofe) mit den Würmern eingewirkt haben. — Der besprochene „Wurm“ ist innerer Wurm, Fingerwurm usw., nur ganz ausnahmsweise Acker- oder Pflanzenwurm⁴⁸⁾ (dieser Gebrauch wird aus dem „Acker“ dedu-

ziert sein). — Eine französische Parallele hat Petrus u. Jesus und „findet“⁴⁹⁾.

³⁸⁾ ZföV. 9, 217. Z. B. auch Birlinger *Aus Schwaben* 1, 377; Grimm *Myth.* 2, 1042; 3, 504 Nr. XLIII; Seyfarth *Sachsen* 114. ³⁹⁾ Höhn *Volksheilkunde* 1, 105 Albertus Magnus. ⁴⁰⁾ Alemannia 25, 129; ZfV. 5, 294 Heidelbg. ⁴¹⁾ Lammert 131; Meier *Schwaben* 2, 519; Hovorka u. Kronfeld 1, 454 Westpreußen. ⁴²⁾ *Geistl. Schild* 160; Wuttke § 231 Romanusbüchl.; Höhn *Volksheilkunde* 1, 105 Alb. Magnus, usw. ⁴³⁾ Z. B. Bartsch *Mecklenburg* 2, 369 Nr. 1731. ⁴⁴⁾ Z. B. Lammert 216; ZfV. 8, 394 Mecklenbg. ⁴⁵⁾ Z. B. ZfrwV. 1 (1904), 216. ⁴⁶⁾ Ebendorfers „De decem praeceptis“ ZfV. 12, 11; vgl. den Segen Hüser *Beiträge* 2, 25. ⁴⁷⁾ s. z. B. R. Reinsch *Die Pseudo-Evangelien* (1879) 9. ⁴⁸⁾ ZfrwV. 1, 216 u. Hüser (Anm. 46). ⁴⁹⁾ ZfV. 24, 156 Nr. 20.

7. Die Fortbannung. Aus dem Körper: Der alte Nesso-Spruch, um 900⁵⁰⁾, vgl. „Verbannung“ § 1. — In den Waldbrunnen, vgl. „Verbannung“ § 2 mit Anm. 23: (Maria begegnet dem Herzwurm:) „du sollst gehen in den grünen Wald, darin steht ein Brümlein (lies Brünlein) vor kalt, daraus sollst du essen und trinken...“⁵¹⁾; auch (wegen „Wald“) in „Bäumlein“ („kühl u. kalt“!), „Bömkén“ verkehrt⁵²⁾.

⁵⁰⁾ MSD. 1, 17 Nr. 5 AB. ⁵¹⁾ Lammert 131; Hovorka u. Kronfeld 1, 455 (Höhn *Volksheilkunde* 1, 104). ⁵²⁾ ZfV. 8, 200 Meckl.; Bartsch *Mecklenburg* 2, 426 Nr. 1978.

8. Eigenschaften des Wurmes. Die umsichtige Herrechnung derselben soll sichern, daß keine Art des Übels vergessen wird. a) Farben. Meist drei: weiß, schwarz, rot (: tot), doch kommen z. B. schon um 1400 vier vor⁵³⁾. Die Farben der Untiere werden schon in spätantikem Spruch über Artemis' „Hunde“ erwähnt („canes tuos... sive albos sive quencolores“, sic)⁵⁴⁾. Lateinische Segen nennen seit dem 12. Jh. die drei Farben der Augenflecke (s. Augensegen § 2 mit Anm. 10. 11), deutsche W. über Hiob seit dem (14. u.) 15. Jh. die Farben der Würmer⁵⁵⁾. Ebenso, seit dem 14. Jh., mehrere der oben-erwähnten deutschen Segen, besonders der Wurmackersegen⁵⁶⁾. — Weiter sind die Farben häufig in Besprechungen⁵⁷⁾; beliebt ist die Form: „Wurm, ich beschwöre dich bei dem hl. Tag... Nacht... fünf Wunden... Nägeln Christi... Kraft Gottes, du seiest gleich grün, blau, weiß, schwarz oder rot, daß du liegest in dem

Finger tot“⁵⁸⁾; ähnliche Formen im 16. u. 17. Jh.⁵⁹⁾.

⁵³⁾ Germania 24, 200. ⁵⁴⁾ S. Wolfssegen § 2 mit Anm. 20. ⁵⁵⁾ Hiobsegen § 1 mit Anm. 7, § 2. ⁵⁶⁾ So Alemannia 10, 228 s. § 4 mit Anm. 25. ⁵⁷⁾ Germania 24, 200 s. § 5 mit Anm. 35; ZfrwV. 1, 217 s. § 5 mit Anm. 36 (dreimal 3) § 6. ⁵⁸⁾ ZfV. 26, 200 Nr. 11, 15. Jh.; Alemannia 27, 98, 16. Jh.; Romanusbüchlein 10; ZfV. 5, 29 Schwaben; Kuhn *Westfalen* 2, 206 Nr. 587; Engelen u. Lahn 275 Nr. 228; Ganzlin *Sächs. Zaubersprüche* 20 Nr. 38. ⁵⁹⁾ Z. B. ZfV. 1, 203 Böhmerwald; SAV. 10, 103 Nr. 1; Lammert 216. ⁶⁰⁾ Alemannia 27, 95; Mone *Anzeiger* 6, 462 Nr. 9.

b) Andere Eigenschaften, bes. Zugehörigkeit zu Körperteilen, samt Wirkungsformen (vgl. Gichtsegen § 5). Schon 12. Jh. in einem Hiobsegen; „... also si N. des manewurmes, des harwurmes, des magewurmes, des perzeles unde aller der slahte wurme, die niezende sin oder verzerende sin...“⁶⁰⁾. In späten Texten z. B.: „Ich beschwör dich Speckwurm, ... Reitwurm, ... Freß- und liegender Wurm... daß du mußt sterben und in deinem Lager verderben“⁶¹⁾. J. 1584: „Der wurme sind 9, den blaen u. grawen, den ecken, den stecken, den kellen, den schwellen, den riden, den spliten, den lopen u. rondenden...“⁶²⁾. — Die Arten und Farben (nebst der Aussage, daß die Würmer alle tot sind) kommen auch im altindischen Atharva-Veda vor⁶³⁾, ein Zeugnis der Gemeinschaftlichkeit in primitiven Vorstellungen.

⁶⁰⁾ MSD. 1, 181 s. Hiobsegen § 1 mit Anm. 5. Vgl. Mone *Anzeiger* 6, 462 Nr. 9. ⁶¹⁾ Köhler *Voigtland* 408. ⁶²⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 24. Vgl. *Danmarks Trlsm.* Nr. 418, 16. Jh. (mit 26 Arten). — Zu § 8 vgl. MSD. 2, 277 ff. ⁶³⁾ ZfvglSpr. 13, 137 f.

9. Sonstiges (s. auch Pferdesegen § 2a mit Anm. 18). Gegen Würmer in den Feldfrüchten, auch Raupen u. dgl., wurden lateinische kirchliche⁶⁴⁾ und kirchlichtuende⁶⁵⁾ Benediktionen verfaßt. Über Tierprozesse s. d.⁶⁶⁾. — Niederdeutscher Spruch gegen Raupen: „Rupen, packt ju, de Män geit weg, de Sunn kümmt“⁶⁷⁾.

⁶⁴⁾ Franz *Benediktionen* 2, 162 ff. ⁶⁵⁾ Franz 2, 168 f., 14. Jh., vgl. 2, 143 Anm. 5, 6. Jh. ⁶⁶⁾ Deutscher Spruch g. Engerlinge J. 1478 ZfdMyth. 4, 119. ⁶⁷⁾ Kuhn *Märk. Sagen* 382. — Flämisches g. Kornwurm ZfdA. 7, 531. Ohrt.

Wurst.

1. Kulturgeschichtliches bei Heyne¹⁾, Schulz²⁾, Hoops³⁾, für die Vorgeschichte Ebert⁴⁾; über einige Warten orientieren auch die Glossen⁵⁾ bei Graff⁶⁾ und Steinmeyer-Sievers⁷⁾ und Diefenbach⁸⁾. Wenn der Figaro die W. als eine deutsche Erfindung aus dem Jahre 898 pries, so war das natürlich ein Scherz⁹⁾. Unter der Spezialliteratur ist die „Wurstologia“ als Kuriosität zu erwähnen¹⁰⁾.

¹⁾ *Hausaltertümer* 2, 294; vgl. Grimm *Wb.* 2, 313. ²⁾ Alwin Schulz *Das höfische Leben im Mittelalter zur Zeit der Minnesänger* 1, 283. 519. ³⁾ *Reallex.* 2, 64 ff.; 3, 299. ⁴⁾ *Reallex.* 2, 126; 5, 302; 7, 304. ⁵⁾ Vgl. ZfV. 8, 456. ⁶⁾ *Althochdeutscher Sprachschatz* 1, 1048 ff. ⁷⁾ *Ahd. Glossen* 3, 613 ff. ⁸⁾ Diefenbach *Glossarium latino-germanicum* 1857, 225. 277. 337. 509. ⁹⁾ ZfV. 1. c. ¹⁰⁾ *Wurstologia das ist: Wahre Beschreibung der Würste, wie dieselben an unterschiedlichen Orten... verarbeitet werden* O. O. 1657.

2. Im Schlaraffenland fehlen auch die Würste nicht. Bei Boccaccio in der dritten Geschichte des achten Tages sind die Reben mit Würsten angebunden neben dem Berg mit Parmesankäse¹¹⁾. „die huiser sint gedackt mit fladen, geziunet wol mit würsten“¹²⁾. In einem Märchen tritt die Metwurst als Persönlichkeit auf¹³⁾.

¹¹⁾ Bolte-Polivka 1, 204 ff.; 3, 246 ff.; vgl. 3, 558. ¹²⁾ *Wachtelmaere* in Wackernagels *Ahd. Lesebuch* 1859. ¹³⁾ Strackerjan *Oldenburg* 2, 225, 476.

3. Zu den zauberhaften Speisen, welche die guten Geister verschenken (vgl. Speisen, Brot, Kuchen), gehört auch die W.: Die weiße Jungfrau im Schloßgewölbe zu Wolfartsweiler schenkt den beiden verirrtten Kindern eine frischgebratene, köstliche Leberw.¹⁴⁾. Unter den Lebensmitteln, welche die dämonenhaften Drachen heranschieben (vgl. Milch, Speisen, Lebensmittel), finden wir auch Würste¹⁵⁾.

¹⁴⁾ Grimm *Mythologie* 2, 804; Mone *Anzeiger* 2, 304; Wolf *Beitr.* 2, 252; Baader *Sagen* 210. ¹⁵⁾ Witzschel *Thüringen* 2, 276, 2.

4. Wie man allgemein die Hausgeister mit Speisen jeder Art reichlich bewirtet, so stellt man in Roßlau im Anhaltischen auch in den armen Häusern für die Dämonen Getränke hin und Kuchen, Schinken und W.¹⁶⁾. In Mecklenburg

wird (1589) dem Chimeken Metw. geopfert¹⁷⁾. Am heiligen Christabend schüttet man bei den Esten eine Kanne Bier über das Stroh für die Schutzgeister des Hauses, desgleichen wurde ein Stückchen W. und etwas Festbrot in die Ecke gestellt¹⁸⁾. Rochholz berichtet, daß man in Galizien neben Getreidekörnern auch W. neben den Toten in den Sarg legte¹⁹⁾.

¹⁶⁾ ZfV. 11, 76; Höfler *Fastnacht* 41 ff. ¹⁷⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 35. ¹⁸⁾ Böckler *Ehsten* 93. ¹⁹⁾ Rochholz *Glaube* 1, 325; vgl. Sartori *Totenspeisung* 12.

5. Vorsichtsmaßregeln beim Bereiten der Würste: Hier steht, wie bei jeder Speisebereitung, die Angst vor Schadenzauber an erster Stelle (vgl. Speisen, Teig). In der Mark darf beim Würstemachen kein Fremder hereinkommen und zuschauen; sonst würden die W. platzen; daher verriegelt man das Haus²⁰⁾. Dieselbe Angst vor dem bösen Blick liegt auch der Vorschrift zu Grunde, daß keine menstruierende Frau zuschauen darf²¹⁾; in Schweden darf auch keine Frau in menstruis beim Schlachten zuschauen²²⁾. In Pommern soll man während des Würstekochens nicht reden, weil sonst die W. platzt²³⁾. Der Vierländer Bauer spuckt in den Kessel, damit die Würste ganz bleiben²⁴⁾. Um das Platzen der Würste zu verhüten, darf man auch keine Pfeife oder Zigarre am Feuer unter dem Kessel anzünden²⁵⁾; die Hausfrau darf auch nicht in das Feuer pusten²⁶⁾, sonst kochen die Würste nicht durch.

Würsteessen zu bestimmten Jahreszeiten: Reich ist die Fülle der W. an den Herbstschlachtfesten²⁷⁾; ein Tierbuch des 16. Jhs. erwähnt z. B. den „Pfäffer“, eine Art Blutwurst: „Unsere Koch machend von dem bluet dieses Tiers eyngeweid und pfäffer ein schwarz Köcht, Pfäffer genannt“²⁸⁾.

²⁰⁾ Engelen u. Lahn 273, 209. ²¹⁾ Ploß-Bartels *Weib* 1, 722. ²²⁾ ARw. 28, 167. ²³⁾ Knoop *Hinterpommern* 172. ²⁴⁾ Finder *Vierlande* 2, 222. ²⁵⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 137, 608. ²⁶⁾ Engelen u. Lahn 269, 173. ²⁷⁾ Heyne 1. c.; Coler *Oeconomia* 1, 78. 468. ²⁸⁾ Tille *Weihnacht* 47.

6. An Weihnachten und Neujahr: Im Münsterland heißt der Weihnachts-

abend „W.abend“, an dem es den „Pannhase“ gibt²⁹⁾. In Norddeutschland ist die vorgeschriebene Festspeise in den Zwölften Lungenw. mit grünem Kohl³⁰⁾. Im oberen Böhmerwald³¹⁾, besonders in Grafenried³²⁾, ißt man nach der Rückkehr von der Mette die Mettenwürste. In Tirol ist die feste Speise am Klopfelabend (Abend vor Weihnachten) Brot und W.³³⁾. In Anhalt in Groß-Kühnau gab es früher am ersten Weihnachtsfeiertag Braunkohl und Zwiebelw. (wer keinen Kohl ißt, bekommt Eselsohren, vgl. Speisen § 6—7 und Brezel § 5); von der Speise bekam auch das Vieh (vgl. Speisen § 10); am zweiten Feiertag aß man Hirsebrei mit Bratw.³⁴⁾. In der Uckermark ist während der Zwölften vorgeschrieben: Kohl mit Schweinskopf und Lungenw.³⁵⁾. Bedeutungsvoll in seiner Fülle für das kommende Jahr ist die Weihnachtsfestspeise in Pommern; vorgeschrieben ist der Genuß von dicken Erbsen, Schweinefleisch und W.³⁶⁾. Der Neujahrsabend heißt in Oldenburg „Stippabend“: Da sitzen sämtliche Familienmitglieder mit den Dienstboten um das Herdfeuer, und jeder hat einen Teller mit Metw., Fleisch und Fettbrühe auf dem Schoß; in die Brühe wird Brot gestippt³⁷⁾. Das „Worstebier“ ist in Pewsum in Ostfriesland ein Wessen zwischen Nikolaus und Weihnachten³⁸⁾. Natürlich fehlt es auch an Auguria nicht. Im Voigtland nimmt man das Tisch Tuch mit Resten von neun Speisen unter den Arm und auguriert am Fensterladendes Nachbarn³⁹⁾. Wie alle Festspeisen der Weihnachts-Neujahrszeit ist auch die Festw. als vorbedeutende Festspeise ein Träger von Segen und Fruchtbarkeit: In Mecklenburg, in Wölzow bei Wittenburg, ist es Brauch, daß die Leute am Weihnachtsabend ein Seil von W.stroh (Stroh, auf dem die gekochte W. gelegen ist) um jeden Baum binden in der Meinung, daß die Bäume dann gut tragen; eine andere Version sagt: W.stroh, um einen Baum gebunden, macht ihn fleißig; das W.stroh und die letzte Frucht soll sich Wode als Opfer holen, das W.stroh statt der W.⁴⁰⁾. In Müritz und Prütz ist dieser Brauch am Silvester-

abend belegt⁴¹⁾. Man nimmt auch das Stroh, auf dem Festkuchen lagen, so in Sachsen⁴²⁾ und Schlesien⁴³⁾. Auch sonst bringt die W. Glück und Segen: Wenn man des Sonntags einen W.pfeiler in die Tasche steckt, hat man Glück bei der Musik⁴⁴⁾. Eine Art apotropäisches Opfer wollte man aus folgendem Brauch rekonstruieren: Wirft man von der W., die man nach der Christmette ißt, die Haut vor das Hoftor, so wird der Fuchs das ganze Jahr keine Hühner stehlen⁴⁵⁾.

²⁹⁾ Bahlmann *Münsterland* 354; Höfler *Weihnachten* 15. ³⁰⁾ Kuhn-Schwartz 411, 161. ³¹⁾ Schramek *Böhmerwald* 119. ³²⁾ John *Westböhmen* 20. ³³⁾ Zingerle *Tirol* 133, 1513. ³⁴⁾ ZfVk. 6, 430. ³⁵⁾ Weinhold *Weihnachten* 25. ³⁶⁾ BpommVk. 3, 184. ³⁷⁾ Strackerjan 2, 38. ³⁸⁾ J. Tilbuscher *Het Pewsumer Worstebier* (Driemaandeligkeitsche Bladen 18, 21 ff.) 341 ff.; Jahn l. c. 288. ³⁹⁾ Dunker *Werbung, Verlobungs- und Hochzeitsgebräuche in Schleswig-Holstein*, Diss. Kiel 1930, 18 Nr. 33. ⁴⁰⁾ l. c. 2, 229, 1189b. c. d.; vgl. Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 35; vgl. BpommVk. 7, 176. ⁴¹⁾ Bartsch l. c. 2, 232, 1209. ⁴²⁾ Wuttke *Sächsische Vh.* 370. ⁴³⁾ Drechsler *Schlesien* 1, 39. ⁴⁴⁾ Meiche *Sagenbuch der sächsischen Schweiz* 126, 60. ⁴⁵⁾ Pollinger *Landshut* 198.

7. An Lichtmeß: Damit der Flachs gut gerät, muß man an Maria-Lichtmeß in Baden und in Hessen Hirsebrei (vgl. Brei) und eine lange Bratwurst essen⁴⁶⁾. Zum Analogiezauber vergleiche man die Sitte in Neuhaus: Dort ißt man an der Narrenfastnacht möglichst viele Leberknödel; soviel Knödel, soviel Flachsbuschel⁴⁷⁾.

⁴⁶⁾ ZfVk. 15, 317 ff.; Meyer *Baden* 274; W. 95. 658. ⁴⁷⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 414, 3.

8. An Fastnacht: Fastnacht ist die Domäne der Kühle und der Würste⁴⁸⁾; um das ganze Jahr Geld zu haben und fieberfrei zu sein, muß man in Bayern und Franken vor Sonnenaufgang Hirsebrei und Blutw. essen⁴⁹⁾; der nüchterne Genuß von Blutw. schützt gegen Flohstiche⁵⁰⁾ und Rotlauf⁵¹⁾. Nach Schönwerth gab man früher in der Oberpfalz dem Vieh am Fastnachtdienstag gebratene Blutw. oder gebratenes Blut, damit das Vieh von den Maulblättern verschont blieb⁵²⁾. Im Zürcher Oberland heißt der Dienstag vor Fastnacht „Schübligzistig“, weil man zu Mittag als herkömmliche

Speise Schüblinge ißt⁵³⁾. Nach einem alten Recht muß der Freiherr Schell zu Schellenberg am Fastnachtsonntag eine um eine 10 rheinische Fuß lange Stange gewundene Metwurst stiften⁵⁴⁾.

⁴⁸⁾ *Der Kanton St. Gallen*. Festschrift zur Feier seines hundertjährigen Bestandes (St. Gallen 1903) 626. ⁴⁹⁾ Panzer *Beitrag* 2, 304; W. 453. 97; Höfler *Fastnacht* 30. ⁵⁰⁾ Bavaria 2, 300 ff.; vgl. 272; Jahn *Opfergebräuche* 104. ⁵¹⁾ John *Westböhmen* 41; Jühling *Tiere* 181; Seligmann *Blick* 2, 217; Höfler l. c. 28. ⁵²⁾ 1, 311, 8. ⁵³⁾ Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 113; Messikommer 1, 137. ⁵⁴⁾ ZrwVk. 15, 69 ff.

9. Sehr verbreitet an Fastnacht ist das Würstesammeln mit Heischeliedern: Dieses Sammeln von W.en, wobei überlieferte Reime hergesagt oder gesungen werden, ist zunächst allgemein beim Schlachtfest besonders in Südbaden und in der Schweiz häufig belegt. Über die Heischelieder im großen Rahmen der Bettelumzüge handelt ausführlich Meuli⁵⁵⁾. Die Burschen, meist verummmt (in Büchenbronn bei Pforzheim als Pfannenflicker und Scherenschleifer), gehen unter Absagen oder Absingen von Heischeliedern von Haus zu Haus und betteln ums Würstle; Würstle raus, Würstle raus, S'isch e brave Frau im Haus (Bruchsal)⁵⁶⁾.

Im Wolfach-Hamersbach- und im Wiesental kennt man das „Säckle- oder Häfelestrecken“⁵⁷⁾: An einer langen Stange wird ein Säckle, Korb oder Gefäß befestigt; man legt einen Zettel mit einem Spruch hinein und streckt die Stange im Dunkeln zum Fenster hinein; einige W.reime aus Baden hat Meisinger⁵⁸⁾ gesammelt. Hebel⁵⁹⁾ hat im „Statthalter von Schopfheim“ das „Singen ums Würstli“ erwähnt. Im Vogtlande⁶⁰⁾ entspricht dem Säcklestrecken das „Einhängen“; an andern Orten des Vogtlandes übt man das „Spiebrecken“⁶¹⁾, wobei man die W.e an die Haken des Spießes hängt; in der Oberpfalz⁶²⁾ verummten sich die Burschen zu diesem Zweck; C. Müller⁶³⁾ hat die wendischen Bräuche behandelt, das „W.kreißeln“ und „W.stöhnen“, ebenso Schulenburg⁶⁴⁾; die Sachsen kennen das „W.brummen“ und „W.grunzen“⁶⁵⁾, die Hessen⁶⁶⁾ haben

ihre „Klowesprüche“. In der Lausitz⁶⁷⁾ geht die Jugend „zembern“ oder „zempnern“. An vielen Orten in Baden z. B. ist das Singen ausgestorben, aber das Strecken wird noch geübt⁶⁸⁾. Das Spiebrecken ist auch in Deutsch-Böhmen üblich⁶⁹⁾. Eigenartig ist das „Karrideln“ in Treuenbrietzen⁷⁰⁾. Massiver ist das W.stehlen im bündnerischen Münsterthal⁷¹⁾. In der Schweiz wird der Wurstzettel zum Fenster hereingeworfen, auf dem alle Familienmitglieder in Reimen durchgehechelt werden⁷²⁾. Als Probe eines Spruches möge ein alter schwäbischer Reim aus der Gegend von Tübingen ausgesucht sein:

Jetzt sing ich um den kleinen Magen,
Den großen kann ich auch vertragen.
Es hängt ein Bändle oben im Haus,
N. N. (der Hausherr) der ißt gern Würst daraus,
Frau N. sie trägt einen blauen Rock,
Sie läuft drin rum wie 'ne Ulmer Dock;
Alle, alle, ä Löckle Kraut,
Alle, alle, ä Würstle raus⁷³⁾.

Auch für Sachsen ist das Sammeln an Schlachttagen bezeugt⁷⁴⁾. In der Schweiz hieß das Schlachtfest das „W.mahl“, zu dem alle Freunde eingeladen wurden; ältere Leute sangen dabei die „Bachofenlieder“; am Abend sangen arme Kinder vor dem Haus Heischelieder⁷⁵⁾. Wenn in den Roßlauer Dörfern in Anhalt vor Weihnachten der „Erbsenbär“ umgeht, sammelt ein vierter Bursche, während der Bär tanzt, Eier und W.e, die beim Gemeinschaftsmahl verzehrt werden. Auch der „Schimmelreiter“ erhält in einigen Höfen der Zerbst-er Gegend W.e⁷⁶⁾.

⁵⁵⁾ SAVk. 28, 1—38. ⁵⁶⁾ Meyer *Baden* 334. ⁵⁷⁾ ZfVk. 28, 111. ⁵⁸⁾ l. c. 711—113. ⁵⁹⁾ SAVk. 28, 5, 37; ZfVk. 28, 111; vgl. Brodmann *Ettingen* 71; Schw. Vk. 2, 1, 2; SAVk. 3, 334 ff.; 7, 105; Am Urquell NF. 1, 10; für das Markgräflerland: G. Krieg *Das Markgräflerland* 183. ⁶⁰⁾ ZfVk. 27, 64. ⁶¹⁾ Vogtländer Anzeiger v. 14. 2. 1903; vgl. ZfVk. 27, 64. ⁶²⁾ Mitteil. u. Umfragen z. bayr. Vk. 1898, Nr. 4 S. 3; ZfVk. l. c. 66. ⁶³⁾ ZfVk. l. c. 56/65. ⁶⁴⁾ Wend. Volkstum 147 ff. ⁶⁵⁾ ZfVk. 27, 61. ⁶⁶⁾ Lewalter *Deutsches Kinderlied und Kinderspiel* 216; ZfVk. l. c. 67. ⁶⁷⁾ Niederlausitzer Mitteil. 3, 205; Gebirgsfreund 1897, Nr. 5; ZfVk. l. c. 65 ff. ⁶⁸⁾ Meyer *Baden* 334. 336. ⁶⁹⁾ Unser Egerland 4, 18; 7, 11. 24. 40; 8, 16. ⁷⁰⁾ ZfVk. 12, 470. ⁷¹⁾ Wiener ZfVk. Suppl. 14 (1922), 99 ff. ⁷²⁾ SchwVk. 2, 2. ⁷³⁾ Meier *Schwaben* 2, 496 ff.

⁷⁴⁾ ZfV. 27, 55/67. ⁷⁵⁾ SchwV. 2, 1; 1, 5; vgl. SAV. 7, 104 ff.; Schweiz Id. 3, 1096 ff.; über Wurstmahl u. Wurstbriefe: SchwV. 15, 33 ff. ⁷⁶⁾ ZfV. 6, 429 ff.

10. Beim Frühlingsritus des ersten Frühlingspflügens wird der Pflug in Großsteinheim (Kreis Offenbach) mit einer Rauchpfanne dreimal umgangen. Als Festspeise wird W. suppe gekocht ⁷⁷⁾.

⁷⁷⁾ ZfV. 14, 137.

11. Um Neujahr fanden dieber ühmten Bettelumzüge in Basel und Umgebung statt: Für Basel sind sie schon durch ein Verbot aus dem Jahre 1432 bezeugt: „mit singen umb würst uf ein ingend jar, als man jn den dörfern gewonlich tut“ ⁷⁸⁾; im Jahre 1501 wird verboten, „daß niemanden nachtgesang, w. samlen oder gute jahr singen solle, oder auch an Sant Berchtentag oder sunst w. samblen“ ⁷⁹⁾.

⁷⁸⁾ SAV. 7, 103 ff. ⁷⁹⁾ l. c. 106 ff.; vgl. SchwV. 2, 2; Hoffmann-Krayer 102; SchwV. 1, 5; ZfV. 27, 55 ff.; vgl. l. c. 12, 476.

12. Für die Heischegänge an Fastnacht haben wir schon das Zeugnis Luthers in seinen Tischreden: Es gemahnt mich gleich, wie mirs einmal in der Jugend ging, da ich und sonst ein Knabe daheim in der Fastnacht, wie Gewonheit ist vor den Türen sangen, Würste zu sammeln ⁸⁰⁾. In den Duderstädter Statuten heißt es um 1450: shal nymant worste bidden ⁸¹⁾. Das W. bitten am Fastelabend, wobei man Semmeln und Würste sammelt, ist, in ganz Mittel- und Norddeutschland üblich ⁸²⁾. In der Oberpfalz veranstaltet die Jugend das „W. elgehen“, Umzüge, bei denen bei den Bauern W. e gesammelt werden ⁸³⁾. In der Gegend von Landsberg a. d. W. ziehen die Knaben mit Spießen (viereckige Holzstäbe, durch welche zugespitzte Querhölzer kreuzweise gesteckt sind) umher zu Verwandten und Bekannten und bekommen W., Speck und Backwerk auf die Spieße gesteckt ⁸⁴⁾. Meistens veranstalten Burschengemeinschaften das Sammeln: In der Altmark ziehen am Fastnachtdienstag die Knechte umher und stäupen die Frauen; sie bekommen Eier und Metwürste; die W. e werden auf einer Gabel herumgetragen, damit man sieht, welche Hausfrau die größte W. gab ⁸⁵⁾; ähnlich in Paderborn ⁸⁶⁾. In der

Altmark ziehen die Knechte von Hof zu Hof und sammeln Eier, Schnaps und W. e; das Gesammelte wird bei einem Gemeinschaftsmahl verzehrt ⁸⁷⁾. In Drage in Stapelholm werden nach dem Ringreiten von den Burschen W. e und Eier gesammelt; in der Bordesolmer Gegend kennt man das W. fechten: Einer reitet auf einem „Ponterbaum“, der von zwei getragen wird, voran; dahinter kommen die Burschen mit hölzernen Gaffeln und sammeln W. e ⁸⁸⁾. Auf dem Ammerlande in Oldenburg geht man am Dienstag auf die Mettw. suche; zwei Burschen tragen eine Stange, woran die W. e aufgehängt werden; einer folgt mit einem Korb für die Eier ⁸⁹⁾; dabei singt man alte Lieder ⁹⁰⁾. In der Lausitz sammeln besondere „W. brüderschaften“ ⁹¹⁾. Im Saterland hieß der, der die W. e auf einer langen Stange entgegennahm, „W. elberend“, der die Eier in einem Bienenkorb empfing, „Eierulk“, der Geldsammler „Judas“ ⁹²⁾. In Hildesheim trägt der Gemeindegast die Stange ⁹³⁾. In Geseke in Westfalen hatten die Schmiede das Recht, W. e zu sammeln ⁹⁴⁾. In Siebenbürgen gehen die Mädchen am Montag, dem „geschworenen Montag“, in die Häuser, in denen junge Burschen sind, springen möglichst hoch und sagen: „Esugruß sal ir floß wessen“ ⁹⁵⁾. In der Pfarre Körbecke bei Soest sammeln die „Johannisknechte“ am Johannistag für eine Kerze; an das Sammeln schloß sich das „W. gelag“ ⁹⁶⁾.

⁸⁰⁾ Reclams Universalbib. Nr. 1222, 137; SchwV. 2, 2. ⁸¹⁾ Jahn l. c. 104. ⁸²⁾ l. c. ⁸³⁾ Bavaria 2, 272. 300 ff. ⁸⁴⁾ Engelen u. Lahn 227. ⁸⁵⁾ Kuhn Mark 307; Kuhn Westfalen 2, 127, 332. ⁸⁶⁾ ZrwV. 1907, 16. ⁸⁷⁾ Kuhn Mark 307. ⁸⁸⁾ Am Urquell 1, 130; vgl. Urdsbrunnen 4, 244; 7, 32; 6, 32; Sartori l. c. 3, 92. ⁸⁹⁾ Strackerjan l. c. 2, 60; vgl. 2, 55, 300. ⁹⁰⁾ l. c. 307. ⁹¹⁾ Haupt Lausitz 2, 60; Sartori l. c. 3, 92. ⁹²⁾ Strackerjan l. c. 2, 60 ff.; Sartori l. c. 3, 94. ⁹³⁾ N. 5, 158. ⁹⁴⁾ ZrwV. 1913, 64. ⁹⁵⁾ Jahn l. c.; A. Heinrich Agrarische Sitten 11. ⁹⁶⁾ ZrwV. 7, 241 ff.; Sartori l. c. 3, 50.

13. W. an Ostern: Aus einem Papierkodex des 15. Jhs. zu St. Florian: Item so man an dem ostertag, legt man würst unter das chrawt und ain gens, welcher die w. sieht, der sieht des jahr chain slangen,

und wer der gens ist, der gewinnt des jar des chalten siechten mit ⁹⁷⁾.

⁹⁷⁾ Grimm Mythol. 3, 416, 5.

14. W. bei Familienfesten: Eine altüberlieferte Stärkung vor dem Brautlager mit drastischer Symbolik besteht bei den Südslaven darin, daß man der Braut einen Teller mit W. und einer gebratenen Henne auf den Schoß legt ⁹⁸⁾. In einigen Dörfern am Drömling und bei Vorsfelde ist es Sitte, daß etwa acht Tage nach der Geburt die Familie ein W. essen im engsten Kreise abhält ⁹⁹⁾ (kinnsfäutjenverteeren). Wenn in Schellroda der Bursche bei dem Besuch, bevor er die Werbung vorgebracht hat, eine W. vorgesetzt bekommt, so bedeutet das eine klare Absage ¹⁰⁰⁾. Wenn ein Mädchen beim

Hochzeiteffen eine Grützw. bekommt, in der eine Pflaume steckt, so wird sie in demselben Jahr noch heiraten ¹⁰¹⁾.

⁹⁸⁾ Krauß Sitte und Brauch 460. ⁹⁹⁾ Andree Braunschweig 288; Sartori l. c. 1, 29. ¹⁰⁰⁾ Schmidt Thüringen 12. ¹⁰¹⁾ Dunker l. c. 18, 33.

15. Von den verschiedenen hierher gehörigen Festen ist der Dürkheimer W. markt in seiner heutigen bachannalen Ausgelassenheit erst seit 100 Jahren bezeugt; es ist die Ablösung des früheren Michaelismarktes ¹⁰²⁾.

¹⁰²⁾ Spamer Volkskunde 2, 146; Becker Pfälzer Volkskunde 331. 337; Bavaria 4b, 387. Eckstein.

Wurzel s. Pflanze, Wunderblume.

Wut s. Tollwut (Nachtrag).

wütendes Heer s. Nachtrag.

X—Y.

Xylomantie s. Nachtrag.

Ysop (*Hyssopus officinalis*). Der Y. ist ein niedriger Halbstrauch mit lanzettlichen gegenständigen Blättern und violetten bis rötlichen Lippenblüten. Er stammt aus den Mittelmeergegenden und wird bei uns als alte Heilpflanze ab und zu in Bauerngärten gepflanzt ¹⁾. Im deutschen Aberglauben tritt er als fremde Pflanze kaum hervor, manchmal wird er in der Volksmedizin gebraucht, so soll der Absud in Wein ein Gegenmittel bei Schierlingsvergiftungen sein ²⁾, er soll (nach einem Arzneibuch des 14./15. Jhs.) eine gute Stimme verleihen ³⁾. Im alt-

jüdischen Kulte spielte der Y. als Weihwedel usw. eine gewisse Rolle ⁴⁾. Der biblische Y. dürfte wohl ein anderer Lippenblütler (*Origanum maru*) gewesen sein. In Südeuropa dient der Y. (wohl wegen seines aromatischen Geruches) als Apotropaeum ⁵⁾.

¹⁾ Marzell Kräuterbuch 200f. ²⁾ Schweiz Id. 7, 1226. ³⁾ SAV. 26, 80. ⁴⁾ Pfannen-schmid Weihwasser 19; Löw Flora d. Juden 2 (1924), 72f. 84ff.; Heidet Der Hyssop in seiner rituellen, botan. und symbol. Bedeutung in: Das heilige Land. Köln. 54 (1910), 60—76. 113—118. ⁵⁾ Seligmann Blick 2, 91; Gubernatis Plantes 2, 174; Schmidt Volksleb. d. Neugriechen 1871, 149. Marzell.

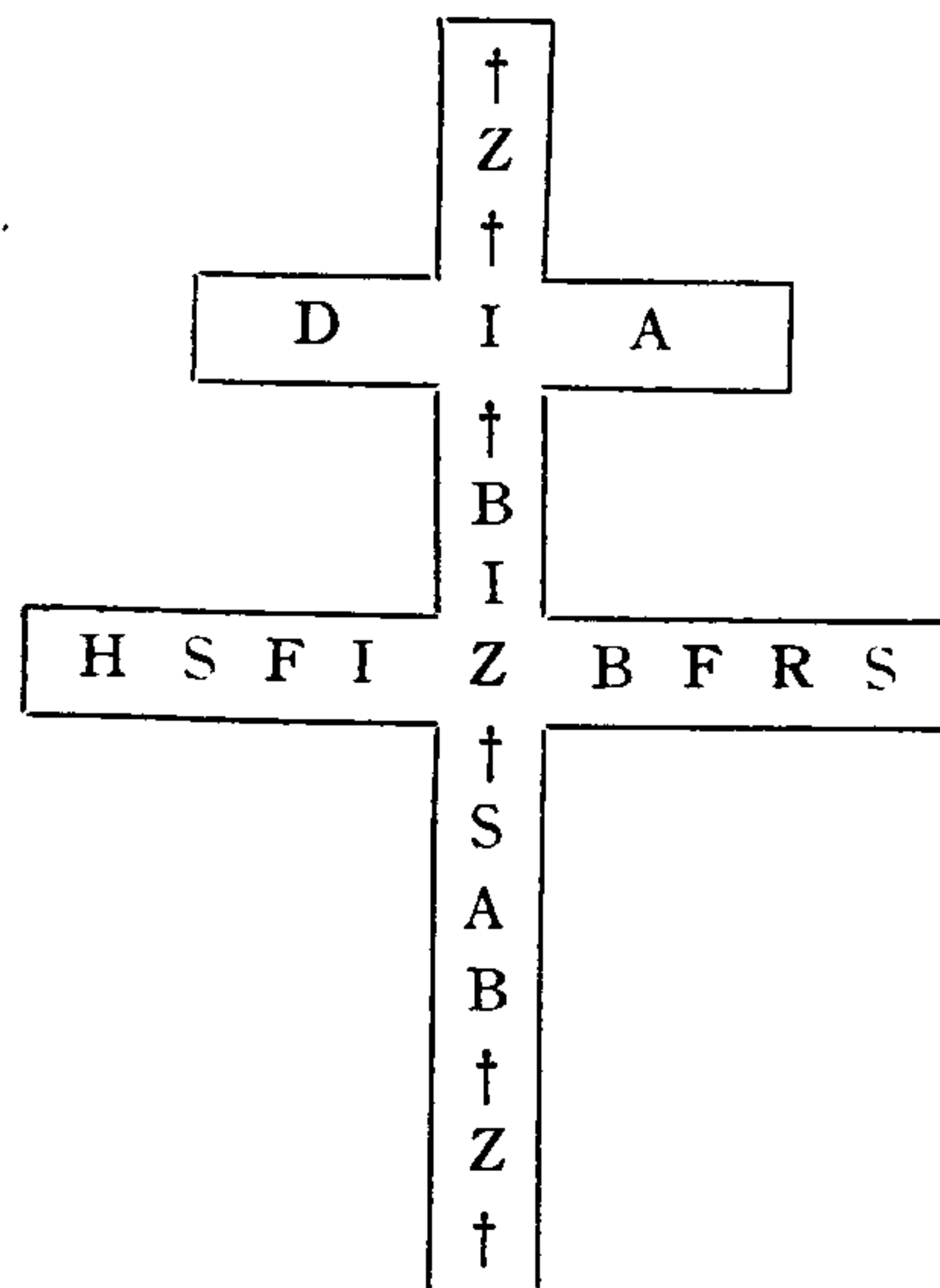
Z.

Zacharias, -kreuz s. Nachtrag.

Zachariassegen. Ein auf Zetteln u. als Inschrift häufig vorkommender Initialsegen gegen die Pest:

† Z † DIA † BIZ † SAB † ZHGF † BFRS
(vereinzelte Abweichungen beruhen auf Verlesungen).

Oft auch in Kreuzform:



Jeder Buchstabe bezeichnet den Anfang eines lateinischen Spruches, die Kreuze (†) Sprüche, welche mit „Crux Christi“ beginnen:

- Z. *Zelus domus tuae liberet me.*
D. *Deus, Deus meus, expelle pestem ...*
I. *In manus tuas* (Luc. 23, 46).
A. *Ante coelum et terram Deus erat*
B. *Bonum est praestolari auxilium Dei ...*
(Klagelieder Jerem. 3, 26).
I. *Inclinabo cor meum* (Ps. 118, 112).
Z. *Zelavi super iniquos ...* (Ps. 72, 3).
S. *Salus tua ego sum*
A. *Abyssus abyssum invocat* (Ps. 41, 8).

B. *Beatus vir, qui sperat in Domino* (Ps. 39, 5).

Z. *Zelus honoris Dei convertat me*

H. *Haecce reddis Domine, popule stulte ...* (5. Mose 32, 6).

G. *Gutturi meo et faucibus meis adhaereat lingua mea* (Ps. 136, 6).

F. *Factae sunt tenebrae ...* (Luc. 23, 44).

B. *Beatus, qui non respexit in vanitates ...*

F. *Factus est Deus in refugium mihi* (Ps. 93, 22).

R. *Respice in me Domine* (Ps. 21, 1).

S. *Salus mea tu es* (Jerem. 17, 14).

Vollständig wiedergegeben in Hess-Bll. 17, 44.

Über das Alter des Z.s ist bis jetzt nichts Sicheres ermittelt. Zuerst tritt er im „Geistlichen Schild“ (s. Bd. 3, 566), gedruckt 1647, auf, der über den Ursprung folgendes aussagt (HessBll. 17, 38f.): „Es bezeuget Herr Franc. Solarius, Bischoff zu Salamania, daß im Concilio zu Trient 1547 über 20 Bischöffe ... an der Pest gestorben. Da habe der Patriarch zu Antiochia allen gerathen, folgende Buchstaben, so von dem hl. Zacharia, Bischoffen zu Jerusalem, mit ihrer Auslegung und Beschwörung hinterlassen worden, als ein gewisses Mittel gegen die Pest bey sich zu tragen. Und als diß geschehen, da ist kein einiger mehr an der Pest gestorben. Und wenn man dieselbige Buchstaben über eine Tür geschrieben, so seynd alle in seinem (!) Haus wohnende für der Pest bewahret worden: † Z“ usw.

Ein noch ausführlicherer Bericht aus einem Linzer Pestbüchlein von 1713 ist in den HessBll. 17, 39 abgedruckt. Die Untersuchung Gomberts in den Hess-Bll. 17, 40ff. stellt nun zu jenem Bericht folgende Tatsachen fest: 1. Verlegungsantrag des Konzils von Trient wegen Ausbruch des Petechienfiebers, 2. Teilnehmer am Konzil: Frater Franc. Salazar, Ep. Salaminensis, 3. Ein

hl. Bischof Zacharias von Jerusalem wird um das J. 115 erwähnt. Auch andere mehr oder weniger ähnliche Quellen (S. 40ff.) weisen auf orientalischen Ursprung des Z.s hin. Andererseits ist zu beachten, daß im Jahr 1647, in das auch der erste Druck des „Geistlichen Schildes“ fällt, der Benediktussegen wieder aufgefunden wurde (s. Bd. 1, 1036). Es liegt daher nahe, den Z. dem Benediktinerorden zuzuschreiben, und in Zacharias den Papst dieses Namens (8. Jh.), der Benediktiner war, zu sehen.

Wir fragen uns, ob man nicht auch aus dem mit Z. beginnenden Segen den Namen ZACHARIAS herauslesen konnte (C für G).

Die Literatur ist vollständig angegeben in Gomberts Aufsatz (HessBll. 17, 37–52) u. Köhler, Kl. Schr. 3, 572ff.

Zacheo, Zakeo. Nach der Walliser Volkssage ein Zwerg, der den Bewohnern des Val d'Anniviers das Christentum brachte¹⁾. Sein Name wird wohl rein zufällig an E. T. A. Hoffmanns „Klein Zaches“ anklingen.

¹⁾ Jegerlehner 1, 189, 2, 308; Walliser Sagen² 2, 511.

† Hoffmann-Krayer.

Zachäus s. Nachtrag.

Zahl, s. Nachtrag.

zählen s. Nachtrag.

Zahn, zähnen, Zahnweh s. Nachtrag.
Zahnsegen¹⁾.

1. Petrus (auf dem Stein). a) Lateinischer Typus. Lateinisch ist dieser Segen als Fragment schon im 10., vollständig seit dem 11. Jh. belegt; das Vorhandensein einer selbständig geformten kirchenslavischen Parallele deutet auf hohes Alter. Die lateinischen Formen sind etwas variierend; mitunter steht, sicher versehentlich, „Christus“ statt „Petrus“. Nahe verwandten Text bieten Segen anderen Zwecks²⁾.

Beispiel, um 1100: „Petrus sedebat super petram, et manus suas tenebat ad maxillas suas, et dixit Ihesus: Petre, quid tristis sedes? Domine, vermes (hier Rasur) in me; fac mihi benedictionem“ usw.³⁾. Biblische Anknüpfung: Luk.

22, 55. 61f.; Joh. 18, 18? Den Stein, „petra“, auf dem P. nach der Verleugnung weinend saß, zeigte man in Jerusalem im 15. Jh.⁴⁾. Deutsche Übertragung 15. Jh.⁵⁾. Varianten kirchenslavisch⁶⁾ und englisch⁷⁾; für französ. s. § 2. — Die Formen unter a) schließen alle mit einer Beschwörung (oder Verheißung) ab.

b) Spätere deutsche Texte. Bei stark wechselnden Formen ist hier gemeinsam, daß der Helfer zum Schluß einen Rat erteilt, und zwar gewöhnlich, den Mund mit Wasser zu spülen (schon 15. Jh. bezeugt); dem entspricht, daß das Leiden hier meist kein gewöhnliches Zahnweh, sondern Mundfäule ist. Die weit beliebteste Form ist diese (od. ähnl.): „S. Petrus stund unter einem Eichenbusch, da begegnet ihm unser I. Herr Jesus Christus ... P., warum bist du so traurig? ... Die Zähne wollen mir im Mund verfaulen ... P. geh hin in den Grund, nimm Wasser in den Mund u. spei es wieder aus in den Grund“⁸⁾. Vereinzelte Formen: P. am Kidron⁹⁾, P. (Chr.) geht über Land¹⁰⁾, Chr. Maria (sic) über den Bach¹¹⁾, Johannes zur Kirche¹²⁾ u. noch andere¹³⁾.

¹⁾ Literatur: Köhler *Kl. Schriften* 3, 544ff. (= Germania 13, 178ff.) für § 1. Hälsig *Zauber-spruch* 46f. 79ff.; Hinweise Ebermann *ZfVsk.* 23, 114; Kittredg *Witchcraft in Old and New England* (1929) 389 Anm. 105. ²⁾ So: Helena super petram, Fieber, um 800, s. Fiebersegen § 1b mit Anm. 7; Neptunus s. p., Drüsen, 9. (?) Jh., Heim *Incantamenta* 557; Christus (für Petrus) in ponte, Wurm, um 900 (?), Germania 25, 70 (Franz *Benediktionen* 2, 137); Chr. in petra, Wurm, 12. Jh., Germania 12, 406. ³⁾ AfdA. 15, 145. Vgl. Steinmeyer-Sievers *Die ahd. Glossen* 4, 631; *Bibl. der angelsächs. Prosa* 6, 148; alle 11. Jh.; Köhler *Kl. Schr.* 3, 545. 14. Jh.; ZfVsk. 12, 12 Anm. 1, Fragment. 10. Jh.; Steinmeyer 391 (*ad me* als Glosse zu streichen). — Maria st. Petrus: ZfdA. 38, 16; MschlesVsk. 1907, H. 18, 10; beide 15. Jh. ⁴⁾ Jacoby *Ons Hemecht* (Luxemburg) 24, 30. ⁵⁾ ZfVsk. 1, 175. ⁶⁾ Novakovič *Primeri kniz.* (usw.) *srpsko-slovenskoga* (Belgrad 1877) 516. ⁷⁾ Z. B. County Folklore 3, 143; FL. 6, 304. ⁸⁾ Wolf *Beiträge* 1, 255 Nr. 11. Auch z. B. John *Erzgebirge* 107; Manz *Sargans* 57; SAVk. 5, 323; Alemannia 15, 123; ZfrwVsk. 1905, 285; Seyfarth *Sachsen* 110; BfPommVsk. 5, 26 (*Geistl. Schild* 173). Erwähnung des Segens im 15. Jh. bei Th. Ebendorfer *ZfVsk.* 12, 12. ⁹⁾ Jahn *Hexenwahn* 139. ¹⁰⁾ Höhn *Volks-*

heilkunde 1, 101; Wolf Beiträge 1, 255f. Nr. 13.
 11) BlPommVlk. 5, 25. 12) Zahler Simmenthal
 110. 13) ZfVlk. 10, 64 Braunschweig; Bartsch
 Mecklenburg 2, 427 Nr. 1982; s. auch Hiob
 (Segen) § 4.

2. Die hl. Apollonia(s.d.). Ihr Martyrium, lateinisch kurz erzählt, z. T. mit Gebet an sie abschließend, tritt als Z. im 15. Jh. in Deutschland und England auf. Z. B.: „S. Ap. virgo fuit inclita, cujus pro Christi nomine dentes extracti fuerunt; et deprecata fuit dominum . . . ut quicunque nomen suum super se portauerit, dolorem in dentibus destruat“¹⁴⁾ (In den Akten steht: „alle, die den Tag meines Leidens fromm feiern“¹⁵⁾). Auch ein teilweise gereimtes Gebet¹⁶⁾: „Virgo Christi egregia“ usw. Deutsch wohl nur Gebete, z. B.: „S. Ap., vele Gnade heffstu macht“ usw., 15. Jh.¹⁷⁾, auch skandinavisch¹⁸⁾. Französisch ist ihr Name statt Petrus in den Petrus-, Steinsegen gesetzt¹⁹⁾.

¹⁴⁾ Anglia 19, 84 (um 1400); vgl. Schönbach HSG. Nr. 1001 (Cod. Pal. Germ. 369); Heinrich Ein mittellengl. Medizinbuch 148. 221.
¹⁵⁾ Acta Sanctorum Febr. tom. II 208 f. ¹⁶⁾ Germania 32, 454. ¹⁷⁾ Bartsch Mecklenburg 2, 427 Nr. 1981. ¹⁸⁾ Danmarks Trlftml. 1 Nr. 393.
¹⁹⁾ ZfVlk. 24, 136 Nr. 1.

3. Besprechungen. Beispiele: Der Spruch Joh. Ev. 19, 36 „Os non comminuetis ex eo“²⁰⁾. — Jesus am Kreuz, Jesu Blut: „Ich nem den Schmerz, wie ihn Gott Vater seinem Sohn am Kreutze genommen“²¹⁾ (vgl. Christus in den Segen § 2). „Muttermilch (für: Marias Milch) u. Christi Blut ist für Zahnschmerzen gut“²²⁾. Das Blut im Kult: „O . . . gott, man wandelt dein rosaffarbes blut, das sei mir N. vor mein zan we gutt“, 16. Jh.²³⁾ (vgl. Wurmsegen § 4 Schluß, Fiebersegen § 2). — Kurze Sprüche in drei Tempi (mit Nageleinschlagen): „Im Namen G. d. Vaters, hest noch Tánweh“ (usw. Sohn, Geist)²⁴⁾. „Zschmerz fliehe — weiche — gehe weg“²⁵⁾. — Ein Spruch mit „Mechmet (!), hilf im“ anhebend, 15. Jh.²⁶⁾. — Sprüche an den Mond s. Mond in den Segen § 3.

²⁰⁾ Wierus De praestigiis daemonum⁵ (Basel 1577) 514; Seyfarth Sachsen 174. ²¹⁾ Birlinger Aus Schwaben 1, 448; Urquell 1 (1890), 170 Nr. 17. Ähnlich SAVk. 2, 258 Nr. 107 und (franz.) 18, 117 Nr. 5. ²²⁾ ZfVlk. 10, 231 Nr. 25,

N. Lausitz. ²³⁾ Lammert 236. ²⁴⁾ Bartsch Mecklenburg 2, 122 Nr. 482. ²⁵⁾ WürttVjh. 13, 172 Nr. 65 Albertus Magnus. ²⁶⁾ Mone Anzeiger 7, 420.

4. Rituelles, recht vereinzelt. Z. weh wurde in der Spätantike u. a. auf einen Frosch übertragen durch Anspeien, „et rogabis eam (sc. ranam), ut dentium dolores secum ferat“²⁷⁾. Deutsche Übertragungssprüche nur in späten Texten (vgl. Fiebersegen § 3a, Gichtsegen § 6). Auf den Weidenbaum: „Guten Abend, liebe alte Weide, ich bringe dir meine Zschmerzen heute, u. wünsche, daß sie bei dir bestehn u. bei mir vergehn“²⁸⁾. „Klage“ dem Birnbaum²⁹⁾, den „Nägeln“³⁰⁾, dem Todten („Dir Todten, klag ich meine Nothen, nimm mir meine Zschmerzen ab, u. nimm sie mit ins Grab“) ³¹⁾; Bitte an den Rainstein³²⁾. Bei Spülung mit Quellwasser: „Ich gehe in den Grund“ usw.³³⁾ wie Schluß des Petrus-Eichenbaumsegens (§ 1b mit Anm. 8); alle Segen von § 1b setzten ja von Anfang einen Ritus voraus). Die Salzsäure: „Ich säe diesen Samen“ usw.³⁴⁾ nach dem Muster Fiebersegen § 3b. Es sei noch an die Sprüche beim Zahnausfallen (der Kinder) erinnert, mit dem Hinwerfen des Zahns hinter den Ofen oder ins Mausloch: „Ofen, hast du den alten Zahn, mach mir bald einen neuen dran“ usw.³⁵⁾. „Mäusl, Mäusl, da hast ein Beinl, gib mir ein Steinl“³⁶⁾. Ähnliche Sprüche im Westen und Norden³⁷⁾.

²⁷⁾ Marcellus De medicamentis XII 24. ²⁸⁾ ZfVlk. 9, 231. ²⁹⁾ Hovorka u. Kronfeld 1, 182. ³⁰⁾ Ebenda 2, 840 Braunsch. ³¹⁾ Urquell 1 (1890), 137 Nr. 16 Ostpreußen. ³²⁾ Seyfarth Sachsen 221. ³³⁾ Hovorka u. Kronfeld 2, 855 Würzburg. Vgl. Marcellus De medicamentis XII 46. ³⁴⁾ Drechsler 2, 301. ³⁵⁾ Seyfarth Sachsen 282; vgl. oben 2, 658. ³⁶⁾ ZfVlk. 11, 189. Vgl. z. B. SAVk., 7, 137 Nr. 72; Birlinger Aus Schwaben 1, 448; Drechsler 2, 298; Wossidlo Mecklenburg 3, 115 f. ³⁷⁾ ZfdMyth. 1, 109 flämisch; RTrp. 27, 42; Mélusine 1, 365 franz.; Feilberg Jysk Ordbog s. v. Mus, dänisch; Olrik DSt. 1909, 78 schwedisch. Ohrt.

Zahnstocher s. Nachtrag.

Zälti, Frau, Sagengestalt im Kt. Schwyz, im Kt. Uri als „Frau Selten“ auftretend¹⁾. In Schwyz wird von ihr erzählt, ihre eigenen Kinder seien alle

vor der Geburt gestorben, und deshalb sei sie jetzt ein Schutzgeist der ungetauft gestorbenen („ungefreuten“) Kinder. In Brunnen und Steinen (Schwyz) heißt sie auch „Fraufasten-Müeterli“ (s. Faste Bd. 2, 1232) und wird als Spinnerin auf einer Brücke gedacht, die das Spinnen an Fronfasten und Mutwillen bestraft.

Die Frau Selten war im Kt. Uri ein Nachtgespenst, über das nichts Näheres mehr zu erfahren war.

Der Name ist zweifellos das mhd. *sælde* „Glück, Seligkeit“; vgl. die Saligen, eigentl. „Seligen“, dämonische Wesen.

¹⁾ Lütolf Sagen 77. 81.

† Hoffmann-Krayer.

Zank s. Streit.

Zäpfchen s. Hals.

Zauber, -bücher s. Nachtrag.

Zaubergeld s. Hecketal, Wechselgeld.

Zaum s. Nachtrag.

Zaun s. Nachtrag.

Zaunkönig (Troglodytes troglodytes sive parvulus). Monographie: M. Höfler, Der Z.: ZrwVlk. 9, 259—270, wo S. 260ff. über deutsche und ausländische Namen¹⁾.

¹⁾ Namen s. noch Suolahti Vogelnamen 80ff.; Grimm Myth. 3, 196f.; ZfVlk. 12, 462 (österr.); Hazlitt Faiths and Folklore 2 (1905), 665f.

1. Natur. In der Oberpfalz soll der Glaube bestehen, daß der Z. den Kühen die Milch aussauge²⁾. Daß er mit dem Adler kämpfe, wie Albertus Magnus (De Anim. 23, 42) behauptet, ist Mißverständnis einer Pliniusstelle (NH. X, 203), der nur sagt, der Adler sei dem Z. feind, weil dieser ihm die Königswürde streitig mache (s. u. Sage). Auf der Sage vom Wettflug beruht wohl die Äußerung Geilers v. Kaisersberg (Granatapfel, Bogen O, S. 1a): „Ain Küniglin ist dz aller kleinst vögelin das man findt / vnd flucht doch höher dan kain anderer vogel / es flucht bis an die sper (Sphäre) hinauf“.

²⁾ ZrwVlk. 9, 263.

2. Dämonischer Vogel. Die Dämonie des Z.s ist außer seiner Vorbedeutung

(s. Orakel) auf deutschem Boden nicht sicher bezeugt, wohl aber auf Island³⁾, in Frankreich und Großbritannien (keltisch?)⁴⁾. Einen Z. zu fangen, bringt Tod (wo?)⁵⁾, ihn zu töten oder sein Nest zu stören, zieht den Blitz auf die Wohnung nieder (Normandie)⁶⁾, auch in Irland bringt das Töten Unglück⁷⁾. Über das Jagen und Töten im irischen Volksbrauch s. u. Brauch.

³⁾ Arnason Isländ. Volkssagen 12. ⁴⁾ Choice Notes from „Notes & Queries“ Folk Lore (1859) 15; Henderson FL. of the Northern Counties 123f.; W. Jones Credulities (1880) 425f.; Leather FL. of Herefordshire 26; Udall Dorsetshire FL. 245; Hyatt FL. from Adams County (New York 1935) Nr. 1579. ⁵⁾ Eder Von Gestern 248 (n. A. Engel Der Vogel in Dichtung und Glaube der Völker 8). ⁶⁾ Wolf Beitr. 2, 438 (n. Amélie Bosquet La Normandie 220); W. Jones Credulities (1880) 426. ⁷⁾ ZrwVlk. 9, 268; Notes & Queries: Folklore (1859) 15. 90; Gomme The Gentleman's Magazine Library: Popular Superstitions (1884) 204.

3. Orakel. Wenn der Z. am oder beim Hause nistet, so bringt er Glück (Thür.)⁸⁾, ebenso sein Angang am Morgen (Tirol)⁹⁾; sieht man ihn in größerer Zahl: Unglück, in der Nähe des Hauses zeigt er Feinde an (Zigeuner)¹⁰⁾. Namentlich aber ist der Z. Wetterprophet: Knarrt und schnarrt er, so kommt beständiges Wetter¹¹⁾, meistens jedoch kündigt er durch seinen Gesang schlechtes Wetter an¹²⁾ oder wenn er in Erdhöhlen schlüpft¹³⁾, oft auch Schnee oder Kälte¹⁴⁾. Singt er bei Kälte, so gibts Tauwetter¹⁵⁾.

⁸⁾ Witzschel Thüringen 2, 292; Udall Dorsetshire FL. 244; Chesnel Dict. des Superst. (1856) 1028 (Feder: Glück im Spiel). ⁹⁾ Alpenburg Tirol 387. ¹⁰⁾ Eder Von Gestern 248 (n. Wlislöcki Aus dem innern Leben d. Z. 131). ¹¹⁾ Bartsch Mecklenburg 2, 211. ¹²⁾ Ebd. u. 180; Orphal Wetterproph. 94; Eder Von Gestern 248f. (nach Aldrovandus Ornith.); Doeberl Jäger-Practica 67f.; ZfVlk. 10, 59 (Gossensaß); Udall Dorsetshire FL. 244; Zerstörendes Unwetter: Herzog Schweizersagen 2 (1882), 67ff. ¹³⁾ Eder a. a. O. (n. Aratus Paenomena). ¹⁴⁾ Orphal a. a. O.; Bartsch Meckl. 2, 211; Schönwerth Oberpfalz 2, 136; Baumgarten Aus der Heimat 1, 103. ¹⁵⁾ Eder a. a. O.

4. Zauber. „Zwischen Winter- und grüne Marien soll man einem Z., aber nicht mit bloßer Hand, das Fell abziehen, es ganz zu Pulver verbrennen und dazu die Leber von einer Wasserratte nehmen,

ebenfalls zu Pulver verbrannt. Das gäbe man einer trächtigen Verse, dann können ihr die Hexen nichts antun¹⁶⁾. Um zu wissen, was andere denken, trägt man den im Neste eines „Zunshlüfers“ gefundenen Stein auf sich (Sargans)¹⁷⁾. Auf Island mischt man, um sicher treffen zu können, Herz und Leber eines Z.s ins Gußblei¹⁸⁾. Anderer isländischer Zauberglaube s. Arnason *Isländ. Volkssagen* 12.

¹⁶⁾ Schulenburg *Wend. Sagen* 251. ¹⁷⁾ Manx *Sargans* 144. ¹⁸⁾ ZfV. 13, 271.

5. Medizin. Der Z. wird pulverisiert oder in Wein gekocht vorwiegend gegen Steinleiden verwendet¹⁹⁾; ferner gegen Schwindel und Kopfweh²⁰⁾. Gegen Freisen wird den Kindern der Bauch mit einem Z.flügel bestrichen²¹⁾. In Thüringen werden junge, dem Nest entnommene Z.e in Teig geknetet und gebacken. Das Brot bringt den Haustieren Gedeihen²²⁾.

¹⁹⁾ ZrwV. 9, 263f. (Tirol, Baden u. a.); Jühling *Tiere* 247; G. Schmidt *Mieser Kräuterb.* 37; Lammert 258. ²⁰⁾ ZrwV. 9, 263 (n. Fossel 88); Hovorka-Kronf. 2, 197. ²¹⁾ Baumgarten *A. d. Heimat* 1, 103f. ²²⁾ Witzschel *Thüringen* 2, 292.

6. Sage. Weit verbreitet ist die Sage von der Königswahl der Vögel: König soll werden, wer am höchsten fliegt. Schon glaubt der Adler gesiegt zu haben, als der Z., der sich an ihn geklammert hatte, sich noch etwas über ihn erhebt²³⁾; in niederdeutschen und niederländischen Gebieten: der Kampf des Z.s und der Vögel mit dem Bären und den Vierfüßlern²⁴⁾. Beschränkter ist die Sage, daß der Z. sich auf den Rücken lege, die Beine nach oben, um den Himmel zu stützen, falls er einzustürzen drohe²⁵⁾. Im Vorarlberg wird die Legende erzählt, daß der Z. die Spinnweben vom Gesicht des Jesuskindleins in Bethlehem weggenommen habe²⁶⁾. Nach einer pfälzischen Sage wird ein Waldmädchen²⁷⁾, nach einer pommerschen ein Bauer²⁸⁾ in einen Z. verwandelt. Keltisch scheint die Sage, daß der Z. das Feuer vom Himmel gebracht habe²⁹⁾ (vgl. Rotkehlchen Bd. 7, 836 A. 20).

²³⁾ Sämtliche Überlieferungen zusammengefaßt in: Dähnhardt *NS.* 4, 161; Bolte-Polívka 3, 278ff. (zu Grimm *KHM.* Nr. 171);

außerdem: Köhler *Kl. Schr.* 1, 70. 136; Suolahti *Vogelnamen* 81; Storaker *Naturriggerne* 219f. (beim Fall Schwanz gebrochen). Vgl. auch den Artikel Adler oben 1, 180 Anm. 105. ²⁴⁾ Dähnhardt *NS.* 4, 199ff.; Bolte-Polívka 2, 435ff. (zu Grimm *KHM.* Nr. 102). ²⁵⁾ Liebrecht *Z. Volkskunde* 103. ²⁶⁾ Dähnhardt *NS.* 3, 17 (n. Vonbun). ²⁷⁾ Knortz *Vögel* 168ff.; vgl. Dähnhardt *NS.* 3, 432f. ²⁸⁾ Ebd. 439. ²⁹⁾ ZrwV. 9, 268f.; Dähnhardt *NS.* 3, 93f. (das Goldhähnchen); Sébillot *Folk-Lore* 3, 156f.

7. Brauch. Nur auf keltischem Boden (Island, Insel Man) wird der Z. am Stephanstage gejagt, getötet und beim Heischegang umgetragen³⁰⁾; ähnlich in Carcassonne und Le Ciotat (Süd-Frankr.)³¹⁾.

³⁰⁾ Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 50; Weinhold *Weihnachtsspiele* 17; Sloet *Dieren* 214; Wolf *Beitr.* 2, 436ff.; FL. 18, 438; Henderson *North. Counties* 125. ³¹⁾ Ebd. 437; Kuhn *Herabkunft* 10; ZrwV. 9, 268; Dähnhardt *NS.* 3, 432ff.; Hazlitt *Faiths and Folklore* 2, 666; W. Jones *Credulities* (1880). 426.

† Hoffmann-Krayer.

Zaunrübe (falsche Alraunwurzel, Gicht-, Hundsrübe, Sau-, Stickwurz; *Bryonia dioica*).

1. Botanisches. Rankende Pflanze mit großem, rübenförmig angeschwollenem Wurzelstock. Die Blätter sind fünflappig und haben ein entfernte Ähnlichkeit mit denen des Weinstockes (daher von den alten Botanikern auch als „vitis alba“ = weiße Rebe bezeichnet). Die Blüten sind gelblichweiß, die Frucht ist eine rote Beere. Die Z. ist giftig. An Hecken und Zäunen kommt sie da und dort vor. Vor allem im nordöstlichen Deutschland wächst die schwarze Z. (*B. alba*), deren Beeren schwarz sind. Die Z. stammt wohl aus Süd- bzw. Südosteuropa; ihre häufiges Vorkommen in der Nähe der menschlichen Siedlungen deutet darauf hin, daß es sich vielfach um Kulturrelikte (die Z. wurde früher häufig als Heilpflanze gezogen) handelt¹⁾.

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 330f.; *Heilpflanzen* 197–202; *Die Z. im Wandel der Zeiten*. In: *Der Naturforscher* 6 (1929), 324–329; Manakowsky *Über Bryonia alba*. In: *Hist. Stud. aus d. pharmakol. Inst. d. Univers. Dorpat* 2 (1890), 143–181.

2. Offenbar wegen der menschenähnlich gestalteten Wurzel diente die Z. wie die der berühmten Mandragorapflanze als Alraun (s. 1, 312ff.). Dazu kommt noch,

daß auch die Z. giftige Eigenschaften besitzt, wodurch sie ebenfalls in den Augen des Primitiven von einem geheimnisvollem Schimmer umgeben ist. In Deutschland diente die Wurzel der Z. zunächst als Mandragora-Ersatz, da ja diese Pflanze nur im Mediterrangebiet vorkommt. In den Kräuterbüchern des 16. Jh.s ist die Rede von Betrügnern, die an Stelle der echten Mandragora die Wurzel der Z. als „Alraune“ herrichten und sie um teures Geld an die Leichtgläubigen verkaufen²⁾. Auch in England galt noch bis in die jüngste Zeit die Z. als „mandrake“ (Mandragora)³⁾. Besonders in Südosteuropa gilt die Z. (in den slavischen Sprachen „perestup“ und ähnlich bezeichnet) als der richtige Alraun⁴⁾. So erzählte im Dezember 1896 ein galizischer Bauer dem Volkskundler Jaworsky, daß die Wurzel der Pflanze „perestupen“ (= Z.) einen Kopf, Hände und Füße habe wie ein kleines Kind. Denn sie entstehe aus den ungetauft ermordeten Kindern. Wer die Pflanze unversehens ausreißt, dem schade sie sofort, verwunde ihn am ganzen Körper, so daß das Blut rinnt und dem Schuldigen Hände, Füße und der Verstand gelähmt wird. Aus der verwundeten Wurzel der Z. fließt weißes Blut. Durch Opfern von einem Stück Brot, geweihter Butter und einem Kreuzer könne man die verletzte Pflanze besänftigen. Manchmal verwandle sie sich in ein Kind usw.⁵⁾. Nach tschechischem Aberglauben entsteht aus der Z. nach und nach ein „hospodáříček“ (= Hausväterchen), dem man Geld und Nahrung zuträgt und das seinem Besitzer vom Schaden, der ihm eben geschieht, in Kenntnis setzt. In sieben Jahren kann sich ein jeder des „hospodáříček“ wieder entledigen, nach dieser Zeit aber nicht mehr, da nimmt der „hospodáříček“ nach dem Tode die Seele seines Herrn⁶⁾. In Podlachien (Polen)⁷⁾ und in der Ukraine⁸⁾ muß man da, wo man eine Z. ausgegraben hat, Brot, Salz und ein Geldstück opfern. Das sind lauter Züge aus dem Alraunglauben. Auch in den Sagen der Beskidendeutschen erscheint die „Hexenrübe“, die wie ein kleines Kind schreit, wie ein solches

gefüttert werden muß usw.⁹⁾. Auch in Belgien (Verviers) scheint die Z. als „Alraun“ zu gelten¹⁰⁾. Bei den Tschechen wird die Z. am Karfreitag vor Sonnenaufgang gegraben, zu Pulver gestoßen, und dieses den Kühen zu lecken gegeben. Kommt eine Kuh auf eine Stelle, wo vor ihr eine andere Kuh das Z.npulver geleckt hat, so verliert sie die Milch. Aus neun Höfen zieht sich der Nutzen in einen Hof, wo den Kühen das Z.npulver eingegeben worden ist¹¹⁾. Solche Kräuter, die den Milchertrag der benachbarten Höfe schmälern oder auch die weggezauberte Milch zurückbringen, sind auch sonst im Volksglauben bekannt, vgl. Guter Heinrich (3, 1237), Gundermann (3, 1205), Schuppenwurz (7, 1364). Auch in Mähren wird die Z. zu „allerlei Hexereien“ gebraucht¹²⁾. Der „gelehrten“ Magie entstammt offenbar eine ma.(?) lateinische Anrufung der Z. (oder ist der Weinstock damit gemeint?)¹³⁾.

²⁾ Z. B. Bock *Kreuterbuch* 1539, 2, 70v und 1551, 336r; Mattioli *Kreuterbuch* 1586, 379r; vgl. Marzell *Pflanzenwelt* 95f.; Vernaleken *Mythen* 256; Schlosser *Galgenmännlein* 25. 105f. ³⁾ FL. 24, 121. 240. ⁴⁾ ZfV. 2, 352f. ⁵⁾ Ebd. 3, 64, vgl. auch Hölzl *Galizien* 157. ⁶⁾ Grohmann 19. ⁷⁾ Globus 35 (1879), 271. ⁸⁾ Hovorka u. Kronfeld 2, 281. ⁹⁾ Karasek-Langer *Sag. d. Beskidendeutschen* 1930, 135. ¹⁰⁾ Rolland *Flore pop.* 6, 49. ¹¹⁾ Grohmann 95. 161 = Wuttke 103 § 131. ¹²⁾ Hölzl *Galizien* 157. ¹³⁾ *Mysteria Physico-Medica etc.* Francofurti 1681, 20.

3. Wie der Alraun so spielte auch die Z. im Liebeszauber eine Rolle. Hier mag der Umstand mitgewirkt haben, daß der Genuß der Z. die Sexualorgane beeinflußt¹⁴⁾. Aus dem Rheinischen wird berichtet, daß Mädchen, die zum Tanze gingen, ein Scheibchen der „Körfcheswurzel“ (= Z.) in den Schuh steckten und dabei sprachen:

Körfcheswurzel in meinem Schuh,
Ihr Junggesellen lauft mir zu¹⁵⁾.

Der gleiche Spruch ging auch vom „Zehrwurzelkraut“, s. Aronstab (1, 599f.). Auch in der Form

Körfgeswurzel en den Schohn
Hät et manchem angedohn¹⁶⁾,

wird der Spruch überliefert. Im früheren Österreich.-Schlesien nähte man dem Mädchen, dessen Liebe man gewinnen wollte,

neun Stengel vom Korneakraut (*Bryonia alba*) heimlich in die Kleider¹⁷⁾. In England soll die Z. als Amulett für sterile Frauen dienen¹⁸⁾. Wenn dem Menschen wider seinem Willen Liebe eingeflößt wurde, gehe man vor Sonnenaufgang in einen Weinberg, ziehe einen Weißbrenstock (= *vitis alba*, Z.?) aus der Erde, schlage sein Wasser in die Grube ab und werfe nachher den Stock in fließendes Wasser¹⁹⁾.

¹⁴⁾ Schulz *Vorlesungen über Wirk. u. Anwend. d. deutsch. Arzneipflanz.* 1919, 248. ¹⁵⁾ Montanus *Volksfeste* 124. 143, vgl. *Anthropophyteia* 8, 279. ¹⁶⁾ ZfrwVk. 3, 63. ¹⁷⁾ Peter *Österreich.-Schlesien* 2, 212 = Drechsler *Schlesien* 1, 230; Weinhold *Neunzahl* 18. ¹⁸⁾ Hermant et Boomans *La méd. popul.* 1928, 185. ¹⁹⁾ Most *Sympathie* 149.

4. Die Z. wird dem Vieh gegen Verhexung ins Futter gemischt²⁰⁾. Nach den Zauberschriften des 16./17. Jh.s wird die Z. als Amulett gegen böse Geister umgehängt²¹⁾. Offenbar geht der Aberglaube auf (Pseudo-)Apuleius zurück, wo es in manchen Hs. von der „herba brionia“ heißt: „si in capite aut in cinctura eam tecum portaveris, omnia mala te non contingunt“²²⁾. Bei den Slowenen soll die Z. das Unwetter abhalten²³⁾. Auch dieser Glaube ist schon in der Antike nachweisbar. Columella²⁴⁾ läßt den Bauern als Schutz gegen den Blitz die „vitis alba“ (= Z., s. unter 1) anpflanzen:

Utque Iovis magni prohiberet fulmina Tarchon Sepe suas sedes praecinxerit, vitibus albis.

²⁰⁾ Montanus *Volksfeste* 143; Bartsch *Mecklenburg* 2, 490. ²¹⁾ Reichelt *Amuleta* 1692, 90. 138; Delrio *Disquisitiones* = Wolf *Beiträge* 1, 227. ²²⁾ Corp. Medic. Latin. 4 (1927), 124. ²³⁾ ZfvVk. 4, 152. ²⁴⁾ *De cultu hortor.* 10, 346f.

5. In der Sympathiemedizin fängt man das Blut des Kranken in einer ausgehöhlten Z. auf und vergräbt diese. Wenn die Rübe vermodert ist, weicht auch die Krankheit²⁵⁾, s. auch Möhre (6, 454). Gegen Lungenschwindsucht saugt man aus einer Z. im Boden den Saft aus²⁶⁾. Gegen Wassersucht²⁷⁾ und andere Gebrechen füllt man eine ausgehöhlte Z. mit Bier (oder Wein), lasse sie über Nacht stehen und trinke dann die Flüssigkeit²⁸⁾.

²⁵⁾ Wilde *Pfalz* 275. ²⁶⁾ Meyer *Baden* 569 = Zimmermann *Volksheilkunde* 30. ²⁷⁾ Bavaria 4, 219. ²⁸⁾ Montanus *Volksfeste* 143. Marzell.

Zaunrütteln s. Nachtrag.

Zehe s. Nachtrag.

zehn s. Zahlen B 10.

Zehrwurzel s. Aronstab.

Zeigefinger s. Finger § 19.

zeigen (deuten) s. Nachtrag.

Zeiland s. Seidelbast.

Zeisig, aus tschech. Diminutiv *čížek*¹⁾ (*Carduelis* s. *Fringilla spinus*).

1. Natur. Sein Nest ist mit direktem Blick unsichtbar und kann nur im Spiegel eines Wassergefäßes gesehen werden²⁾. Die Verstecktheit des Z.nestes wird von der Naturbeobachtung bestätigt³⁾, nicht aber, daß er nur auf Erlen niste⁴⁾. Im Neste hat er nach dem Volksglauben einen „Blendstein“, wodurch er das Nest unsichtbar macht (s. das Folg.)⁵⁾.

¹⁾ Kluge *Et. Wb.* s. v.; Suolahti *Vogelnamen* 118; Riegler *Tiere* 1681; ZfvVk. 12, 462. Zuerst bei Albertus Magnus 7, 35: ceyces. ²⁾ ZfdA. 3, 361 (Grafsch. Henneberg); Zingerle *Tirol* S. 91; Baumgarten *a. d. Heimat* 1, 104. ³⁾ Vogelbrehm 591. ⁴⁾ ZfdA. 3, 361; BllPommVk. 5, 44; Baumgarten *a. a. O.*; Swainson *British Birds* 59. ⁵⁾ Zingerle *Tirol* 91; *Alpenburg Tirol* 387; Baumgarten *a. a. O.*

2. Zauber. Mit dem Stein oder dem ganzen Nest können sich auch Menschen unsichtbar machen oder beliebig verwandeln⁶⁾; ebenso mit dem Ei⁷⁾. Der Stein verleiht auch die Gabe des Vorauswissens⁸⁾, das Ei hat allerhand weitere Zauberkraft⁹⁾.

⁶⁾ Wuttke 122 § 160; Künzig *Schwarzwald* 176; Schönwerth *Oberpfalz* 3, 208f.; Drechsler *Schlesien* 2, 258; BllPommVk. 5, 44; Baumgarten *a. a. O.*; Zingerle *Tirol* 90f.; Germania 36, 383 (Steiermark); Grohmann *Abergl.* 72 (wo auch über Herkunft u. Gewinnung des Steins; nach ihm Wuttke 318 § 473; Sloet *Dieren* 239f.); Jecklin *Volkstüml.* (1916) 217. ⁷⁾ ZfvVk. 1, 188 (Mark Brandenburg); Drechsler *Schlesien* 2, 228; 3, 268; Vonbun *Beitr.* 11; Zingerle *Tirol* 91. ⁸⁾ BllPommVk. 5, 44. ⁹⁾ Zingerle *a. a. O.*

3. Medizin. Der Z. zieht Krankheiten an sich¹⁰⁾: Trinkt ein Fallsüchtiger das Badewasser eines Z.s, so genest er, der Z. stirbt¹¹⁾. „Wan Einem weibe

Eine Brust wehe thut vnnd wil schweren. Nim Zeischken Treck, den Stos klein zu Mehle vnnd Rosenwasser darein. Mache es wie eine Salben, schmiere es vff ein Tuch, Mache es laulicht vf einem heißen Stein vnnd Legs Ihr vor die Brust, vnnd wens durre wirdt, So Mache ein anderes“¹²⁾.

¹⁰⁾ Baumgarten *a. a. O.* ¹¹⁾ Lammert 273. ¹²⁾ Jühling *Tiere* 246.

4. Stimmendeutung: „Dule, dule däh“ usw.¹³⁾.

¹³⁾ John *Westböhmen* 220.

† Hoffmann-Krayer.

Zeit.

1. Der einfache Mensch der Urzeit kannte noch keine Z.rechnung, sondern nur Z.angaben, wobei er sich nach Himmels- und Naturerscheinungen richtete¹⁾. Von den Himmelskörpern war der Mond der erste Z.messer²⁾; erst auf höherer Kulturstufe und mit dem Aufkommen wissenschaftlicher Forschung wurde die Sonne zum Mittelpunkt der Z.rechnung. Bei dem Wechsel von Tag und Nacht und der Jahresz.n standen die Nacht und der Winter im Vordergrund, weshalb auch der Winter, die Nacht und die Monate als die drei Grundpfeiler der Z.teilung in idg. Z. bezeichnet werden³⁾. Bevor ein ausgebildetes System besonderer Namen für alle wichtigen Z.abschnitte des Tages, der Woche, der Monate und des Jahres und eine geregelte Z.rechnung aufkam, die vom Orient, im besonderen von Babylon ausgegangen ist⁴⁾, war es lange üblich, Z.abschnitte ohne eigenen Namen durch eine *pars pro toto* auszudrücken, z. B. das Jahr (s. d.) durch eine Jahresz.⁵⁾.

Mit der Z.teilung eines Volkes sind seine Feste (s. Jahresfeste) unzertrennlich verbunden. Sie werden in idg. Sprachen meist durch Ausdrücke bezeichnet, welche ursprünglich so viel wie „geordnete Zeit“ oder „geordnete Z.n“ bedeuten. Bei dem Wort Z. selbst gehen im ahd. *zît* (mhd. *hōchzît*) und ahd. *it-mâl* (*sollemnis*) die Bedeutungen „geordnete Z.“ und „Fest“ ineinander über⁶⁾.

Die Tagesz. wird auch heute noch, wo doch in jedem Hause eine Uhr zu finden ist, zuweilen nach dem Stande der Sonne,

bzw. nach der Länge und Richtung des eigenen Schattens, am Morgen nach dem Hahnenkrähen (s. d.) und nach anderen Anzeichen gemessen⁷⁾. Im Norden dient das an der südlichen Dachseite angebrachte Rauchloch sowohl als Fenster wie auch als Uhr. Die Sonnenstrahlen bestimmen die Z. des Frühstücks und des Mittags⁸⁾. Für längere Z.räume des Jahres gebraucht der Bauer auch heute noch Z.angaben nach wirtschaftlichen Vorgängen, deren regelmäßige Wiederkehr sich für Z.rechnungen vortrefflich eignet, z. B. vor oder nach der Saat oder Ernte⁹⁾, im Heuet, im Schnitt, beim Brecheln¹⁰⁾. Wie der Hahn im täglichen Leben, so erscheint der Kuckuck im Jahresleben als ein Z.vogel; durch seinen ersten Ruf verkündet er die Ankunft des Frühlings, aber um Johannis verstummt er, weshalb der Volksglaube annimmt, daß er sich nach dieser Z. in einen Habicht verwandelt¹¹⁾. Auch der Rabe wird der Bauern Z.vogel genannt¹²⁾.

Als Z. oder Periode wird im Volke auch die Menstruation (s. d.) bezeichnet, wobei wieder in dem Begriffe Z. die Bedeutung des Geordneten, Regelmäßigen (s. o.) zu erkennen ist, wie bei der Benennung von Ebbe und Flut als Z.en oder Gez.en.

¹⁾ M. P. Nilsson *Primitive Time-Reckoning* (Lund 1920) 9. 355ff. ²⁾ Ebd. 148; Wundt *Mythus u. Religion* 2, 82; Schrader *Reallex.* 976; Schultz *Zeitrechnung* VII. ³⁾ Schrader *Indogermanen* 49. ⁴⁾ Schrader *Reallex.* 977. ⁵⁾ Vgl. bes. Nilsson *a. a. O.* 16f. 92ff. 358ff. ⁶⁾ Schrader *Reallex.* 977ff. ⁷⁾ Sartori *Sitte u. Brauch* 2, 48. ⁸⁾ Heckscher 482. Zum Hahn als Stundenangeber vgl. ebd. 296f. ⁹⁾ Klapper *Schlesien* 266. ¹⁰⁾ Böhmerwald, Verf. *Über volkstümliche Zeitbestimmungen*, vgl. Centralbl. d. Ver. f. siebenb. Landesk. 14, 33; MschlesVk. 9, 1ff. 29ff. ¹¹⁾ Grimm *Myth.* 2, 565. ¹²⁾ Ebd. 3, 195.

2. Die Personifikation und Vergöttlichung der Z., die man, wie den Wind, sogar mit Waffen bekämpft¹³⁾, und einzelner zeitlicher Begriffe, ist uralt und steht im engsten Zusammenhang mit der Astrologie. Es gehört zu den religiös bedeutsamen Bestandteilen der Sternlehre, daß jeder laufende Zeitabschnitt vom Einfluß eines Planeten regiert wird,

der so zu einer Z.gottheit erhoben ist. Über Stunde, Tag, Monat, Jahr und Welt-epoche steht gebietend die Herrschaft eines der Wandelsterne, und nur der Mensch, welcher bei allem Beginnen dies beachtet, darf sich Erfolg versprechen. So führt die besonders in der hellenistischen Z. verbreitete Z.nmystik zur Tagewählerei (s. d.). Schließlich wurde für jede kleinste Tätigkeit das Nachsehen in der Z.tafel verlangt (Juvenal VI, 569ff.). In der christlichen Auffassung sind an die Stelle der früheren Stern-götter die Engel getreten¹⁴), besonders der Schutzengel, der Tag und Nacht um seinen Schützling weilt. Die Z. selbst erscheint auch heute noch als etwas, das an sich schon Glück und Unglück in sich schließt. Wird man am Morgen nach der Z. gefragt, so darf man sie nicht sagen, am wenigsten einem Juden, sonst gibt man das Glück fort (Schlesien)¹⁵).

Wie hier der Morgen, so spielen im Aberglauben gewisse Z.en als heilige Z.n oder Zauberz.en eine wichtige Rolle¹⁶), wobei sich auch der Einfluß der Kirche bemerkbar macht, die geschlossene Z.n (s. Advent, Fasten), in welchen weder Hochz.n noch lärmende Vergnügungen stattfinden sollen, und drei oder zwei heilige Z.n, die entweder um Weihnacht, Ostern und Pfingsten oder nur um die zwei ersten Festtage liegen, unterscheidet.

Solche hl. Z.en oder Zauberz.en¹⁷) sind:

1. Die Nacht (s. d.) und besonders die Mitternacht (s. d.). Schon bei den alten Völkern fanden in dieser „nüchternen“ (*nocturnus*) Z. Opfer statt¹⁸); ferner eignet sich diese Z. zu Teufelsbeschwörungen, zum Schatzheben¹⁹), zu Heilhandlungen u. a., wobei aber auch Schutz und Abwehr der in der Nacht mächtigen Geister wichtig ist.

2. Von den Tagesz.en der Sonnenaufgang (s. d.), Morgen (s. d.), Vormittag (s. d.), Mittag (s. d.), Nachmittag (s. d.), die Dämmerung (s. d.), der Abend (s. d.) und Sonnenuntergang (s. d.).

3. Von den Wochentagen der Donnerstag (s. d.), Freitag (s. d.) und besonders Samstag (s. d.) und Sonntag (s. d., Sonntagsheiligung, Sonntagskind). Am Sonntag ist vor allem die Z. des Gottesdienstes²⁰) eine hl. Z., zumal an hohen Festtagen, z. B. am Palmsonntag, an welchem zu dieser Z. meist der Eingang zu den Schätzen offen steht²¹).

4. Festtage und Festz.en des Jahres, wie die Zwölfnächte, Weihnacht, Silvester, Neujahr, Dreikönig, Fastnacht, Ostern, Pfingsten, Walpurgis, Johannis, Allerseelen u. a., insbesondere auch die Lostage (s. d.). Die wunderkräftigste Z. ist natürlich die hl. Nacht, namentlich die Mitternacht, in welcher Christus geboren wurde²²). Ihre Bedeutung wird besonders im Norden betont²³).

5. Die Mondz.en, zunehmender und abnehmender Mond (s. d.).

Diese Z.en sind gewöhnlich auch gemeint, wenn in Sagen ganz allgemein die Rede ist von hl. Z.en²⁴), Zauberz.en²⁵), gewissen oder bestimmten Z.en²⁶), gewissen oder bestimmten Tagen²⁷) oder Nächten²⁸) oder hl. Nächten²⁹). An einer so allgemeinen Bezeichnung kann allerdings auch Oberflächlichkeit der Gewährsperson oder des Aufzeichners von Sagen die Schuld sein, wie man bisher überhaupt den Z.angaben bei der Aufzeichnung volkstümlicher Überlieferungen wenig Beachtung geschenkt hat.

Diese Z.en waren, so weit sie nicht rein christlicher Natur sind, schon im Altertum wichtig³⁰). Die Vertreter der Kirche haben die abergläubische Beobachtung der Z.en bekämpft, so der Apostel Paulus (Gal. 4, 10), der hl. Augustinus in dem Enchiridion und in der Erklärung des Galaterbriefes wie auch in anderen Schriften. Auch das kanonische Recht verurteilt diese Tagewählerei (s. d.) im allgemeinen Sinne, gestattet aber den Landgeistlichen, für die Aussaat und Feldbebauung Z.en, Monate und Tage zu beobachten und nach dieser Beobachtung sich zu richten, weil es sich dabei auch um natürliche Dinge und nicht um Aberglauben handelt³¹). Wie die hl. Z.en oder Zauberzeiten nicht allein Glück oder

Unglück bringen können³²), sondern auch das aktive Einwirken der Menschen auf das Schicksal und die Geister und Götter begünstigen³³), so hat man sie seit je auch zu allerlei Zauber benützt. Deshalb wird in einem Beichtbuch des 15. Jh.s ausdrücklich gefragt: „Item hast du ...zauberei an heyligen tagen und nähten oder ander zeit getrieben“³⁴).

Vor allem die Volksmedizin beobachtet stets bestimmte Z.en. Vorsichtsmaßregeln zum Vermeiden des Ausbruches von Krankheiten knüpfen vorwiegend an bestimmte Festzeiten an³⁵), für das Sammeln von Heilkräutern und Wurzeln gelten³⁶), wie auch für die Heilhandlungen selbst, bestimmte Tages-, Mond- und Jahresz.en.

Und wie man sich zu diesen hl. Z.en besondere Zauberkräfte wirksam dachte, die bald unpersönlich, bald persönlich aufgefaßt werden, da zu einer solchen Z. die Tätigkeit der Geisterwelt erhöht ist, so gibt es auch bestimmte Z.en im Menschenleben, in welchen sich der Mensch vor allem dem Einfluß von zauberischen Kräften der Dämonen und Geister ausgesetzt fühlt³⁷). Dies ist die Z. der drei Markpunkte im menschlichen Dasein, der Geburt (s. bes. Sonntagskind) und der Taufe, die nicht erfolgen soll, wenn ein Grab offen steht, weil sonst das Kind stirbt³⁸), dann der Hochzeit, die schon bei den Römern zu bestimmten Z.en verboten war³⁹) (s. Mai) und auch heute noch in katholischen Gegenden in der „stillen“ oder „gesch“⁷). (Advent, Fastenz.) vermieden wird⁴⁰) und des Todes⁴¹). Dazu kommen die bedeutsamen Z.punkte im Wirtschaftsleben, die Z. der Aussaat⁴²), bei welcher der Mond eine besondere Rolle spielt, aber auch die Planeten, die Zeichen des Tierkreises, bestimmte Tage und Tagesz.en wie der Vor- und Nachmittag, die Z. vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang (s. d.), alles meist nach ganz äußerlichen Anhaltspunkten, zufälligen Wortanklängen und irgendwelchen naiven Beziehungen⁴³), und die Z. der Ernte beim Ackerbau, ferner bei der Viehzucht die Z. des Entwöhnens des Jungviehs, des ersten

Austriebs, des Schlachtens, bei dem bald der zunehmende, bald der abnehmende Mond empfohlen wird und bestimmte Z.en ganz verboten sind⁴⁴).

Und wie im Einzelleben, so wurden auch im Völkerleben stets außergewöhnliche Z.en, die Z. von Kriegen, Teuerung und Hungersnot, ängstlich beachtet und oft der Ausgangspunkt zur Entstehung von allerlei abergläubischen Überlieferungen⁴⁵).

¹³) Vgl. Frazer I, 331³. ¹⁴) Boll *Offenbarung Joh.* 23f. ¹⁵) Urquell 3 (1892), 39 = 6, 58. ¹⁶) Wuttke 56 § 63; 145 § 202. ¹⁷) Vgl. John *Oberlohma* 166 u. *Westböhmen* 262. 268. ¹⁸) Höfler *Organotherapie* 27. ¹⁹) Heckscher 108f. ²⁰) Jungbauer *Böhmerwald* 41; Kapff *Schwaben* 47. 59f. ²¹) Jungbauer *Böhmerwald* 42. 74f. 79. 93. 111. 162; Peuckert *Schlesien* 274. 277f. 280. 282. ²²) Meyer *Baden* 484. ²³) Heckscher 109. 360f. ²⁴) Jungbauer *Böhmerwald* 94; Kapff *Schwaben* 45. 54. ²⁵) Zaunert *Rheinland* 2, 157f. ²⁶) Zaunert *Natursagen* I, 26 u. *Rheinland* 2, 193; Peuckert *Schlesien* 117. ²⁷) Kuhn *Westfalen* I, 18 Nr. 22; 121 Nr. 135. ²⁸) Meiche *Sagen* 194 Nr. 262; Peuckert *Schlesien* 127; Kapff *Schwaben* 79; Zaunert *Rheinland* I, 279; 2, 117. ²⁹) Zaunert *Natursagen* I, 21 u. *Rheinland* 2, 33. 157. ³⁰) Pauly *Wissowa* 11, 2, 2149ff. ³¹) Franz *Nik. de Jawor* 188. ³²) Strackerjan I, 60. Vgl. ZfV. 11 (1901), 276. 278. ³³) Heckscher 108. ³⁴) Franz *Nik. de Jawor* 157¹. ³⁵) Zahler *Simmmenthal* 119. ³⁶) John *Oberlohma* 166; Seyfarth *Sachsen* 294. Über die Zeit in der Medizin vgl. Abh. z. Gesch. d. Medizin (Breslau 1903) 4. Heft, 88. ³⁷) Vgl. Pauly-Wissowa 11, 2, 2151. ³⁸) Wuttke 387 § 589. ³⁹) Ovid *Fast.* III. 393; Frazer *Ovid* 3, 92; Macrobius I. 15, 21. ⁴⁰) Höhn *Hochzeit* Nr. 6, 1 (II). ⁴¹) Vgl. Heckscher 110. ⁴²) Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3, 3. ⁴³) Sartori *Sitte u. Brauch* 2, 63; vgl. ebd. 66. ⁴⁴) Ebd. 2, 155¹. ⁴⁵) Vgl. Stern *Rußland* I, 451.

3. Die Geisterzeit ist verschieden von der Z. der Menschen. Eine völlige Z.losigkeit⁴⁶) besteht aber weder im Toten- noch im Geisterreich, nur verfließt dort die Z. bedeutend schneller, wie namentlich die Sage vom Mönch zu Heisterbach mit ihren zahlreichen Lesarten beweist⁴⁷). Das Volk sucht die Größe dieser Geisterzeit durch genaue Angaben zu bestimmen. Wie ähnlich in der Geheimlehre ein Tag gleich einem Jahre ist⁴⁸), so entsprechen drei Tage im Geisterreich einem Jahre⁴⁹), eine Bergmannsschicht beim Berggeist 50 Jahren⁵⁰); in den meisten Fällen aber gilt ein Tag der Menschen 100 Jahre

im Geisterreich⁵¹⁾, seltener sind drei Tage gleich 200 Jahren⁵²⁾. Zuweilen wird bloß von einer kurzen Z. im Menschenleben ohne bestimmte Angabe von Tagen gesprochen, der im Toten- oder Geisterreich oder Jenseits 100, 200, 300 oder 1000 Jahre entsprechen⁵³⁾.

Auch die Jahreszeiten sind verschieden; bei den Unterirdischen ist die Ernte im Winter⁵⁴⁾. Nach französischem Volksglauben ist ferner die Teufelsz. verschieden von der menschlichen, da der Teufel in der Nacht nicht schläft und sie daher als einen vollen Tag rechnet, weshalb für ihn schon ein halbes Jahr ein ganzes bedeutet⁵⁵⁾.

Solche Z.unterschiede kennt schon die griechische Mythologie. Ein eherner Amboß fällt neun Tage und Nächte aus dem Himmel und gelangt erst am 10. Tag auf die Erde; ebenso groß ist die Entfernung von der Erde zum Tartarus. Hephaistos dagegen, die Gottheit, braucht nur einen Tag, als er vom Himmel auf die Erde fällt⁵⁶⁾.

Wie hier Z.bestimmungen zur Veranschaulichung einer räumlichen Entfernung verwendet werden, so durchdringen sich die Begriffe Z. und Raum oft und gehen ineinander über, was auch sprachliche Ausdrücke beweisen. Und wie beide Begriffe unendlich sind, so entwickelt sich aus dieser räumlichen Beziehung auch die Zusammenfassung von Z. und Welt⁵⁷⁾, ferner die Vorstellung des ewig rollenden Rades der Z., der Ewigkeit⁵⁸⁾. Auf ewige Z.en werden in der Volkssage oft Frevler und Verbrecher, wie der wilde Jäger (s. d.), verdammt⁵⁹⁾, doch hat das Christentum dieser irdischen Ewigkeit auch einen z.lichen Zielpunkt im jüngsten Tag (s. d.) gesetzt. Den Begriff der über allem Sein stehenden unendlichen Z. hat vor allem die mithrische Theologie betont und an die Spitze der göttlichen Hierarchie und an den Anfang der Dinge gestellt⁶⁰⁾.

Aus der engen Beziehung zwischen Z. und Zahl (s. d.) erklärt sich die Wichtigkeit des Zahlenglaubens bei Z.angaben⁶¹⁾ (s. Tag, Nacht, Woche, Jahr), für welche namentlich die Dreizahl, Siebenzahl, Neun-

zahl und Zwölfszahl in Betracht kommen⁶²⁾. Im Märchen werden Z.fristen gern durch die gleiche Zahl von Jahren, Monaten, Wochen usw. angegeben, z. B. 9 Monate, 9 Wochen, 9 Tage⁶³⁾ oder 3 Jahre, 3 Monate, 3 Tage, 3 Stunden und 3 Minuten⁶⁴⁾. Sonst sind, besonders im Rechtswesen, Jahresfristen (s. d.) häufig. Als Gerichtsz. galt bei den Germanen stets die Z. nach Sonnenaufgang und vor Sonnenuntergang⁶⁵⁾, dann der 3. Tag der Woche⁶⁶⁾, der Dienstag (s. d.), bei den Alemannen jedoch der Samstag⁶⁷⁾, und endlich die Z. des Neu- oder Vollmondes. Da zwischen Vollmond und Neumond 14 Nächte liegen, so erscheinen die gebotenen Gerichte häufig alle 14 Tage⁶⁸⁾. Ungebotene Gerichte fanden im März oder Mai (März- und Maifeld) einmal im Jahre oder im Frühling und Herbst zweimal jährlich oder zu den drei Opferz.en des Jahres, seltener viermal im Jahre statt⁶⁹⁾.

Über Z.alter vgl. Perioden.

⁴⁶⁾ Ranke *Sagen* 2 281. ⁴⁷⁾ F. Müller *Die Legende vom verführten Mönch*, Diss. Erlangen (Leipzig 1912); Goyert u. Wolter 87f.; Zauert *Rheinland* 1, 239f.; 2, 272; Sébillot *Folk-Lore* 1, 256ff. Zum Zeitmotiv vgl. bes. Köhler *Kl. Schr.* 2, 239. ⁴⁸⁾ Lüttich *Zahlen* 21f. ⁴⁹⁾ Kühnau *Sagen* 2, 9. ⁵⁰⁾ Ebd. 2, 444. ⁵¹⁾ Grimm *Sagen* 126 Nr. 151; Jahn *Pommern* 97 Nr. 117; vgl. 190 Nr. 250; Ranke *Sagen* 2 86f.; Jungbauer *Böhmerwald* 40f., 244f.; Zauert *Natursagen* 1, 33f. 36 u. *Rheinland* 1, 240. ⁵²⁾ Vgl. Liebrecht *Zur Volksk.* 28f. ⁵³⁾ Kühnau *Sagen* 3, 306ff. Vgl. oben 1, 1067. ⁵⁴⁾ Mannhardt *Germ. Mythen* 468. ⁵⁵⁾ Sébillot *Folk-Lore* 1, 140. ⁵⁶⁾ Grimm *Myth.* 3, 239. ⁵⁷⁾ Ebd. 2, 659ff. ⁵⁸⁾ Ebd.; Eisler *Wellenmantel* 467¹. 501f. ⁵⁹⁾ Jahn *Pommern* 178 Nr. 227; Jungbauer *Böhmerwald* 95, 238; Peuckert *Schlesien* 82, 129; Kapff *Schwaben* 26. ⁶⁰⁾ Schröder *Germanentum* 137; Eisler *Wellenmantel* 408, 518f. 649; H. Güntert *Der arische Weltkönig u. Heiland* (Halle 1923) 412ff. (Der arische Unendlichkeitsbegriff). — ⁶¹⁾ Lit. bei Zahler *Simmenthal* 119. ⁶²⁾ Wundt *Mythus u. Religion* 2, 82; 3, 345f. 349, 353f. ⁶³⁾ Bolte-Polívka 1, 431. ⁶⁴⁾ Ebd. 2, 241. ⁶⁵⁾ Grimm *RA.* 2, 438ff. ⁶⁶⁾ Ebd. 443ff. ⁶⁷⁾ Ebd. 446. ⁶⁸⁾ Ebd. 447. ⁶⁹⁾ Ebd. 447ff.

Vgl. noch Abend, ägyptische Tage, Dämmerung, Feierabend, Frühling, Glückstage, Herbst, Hundstage, Jahr, Kalender, kritische

Tage, Mittag, Mitternacht, Monat, Mond, Morgen, Nachmittag, Nacht, Periode, Schaltjahr, Schicksalstage, Schwendtage, Sommer, Sonnenaufgang, Sonnenuntergang, Stunde, Tag, Tagewählerei, Unglückstage, verworfene Tage, Vormittag, Winter, Woche, Wochentage, ferner die Namen der Wochentage und Monate.

Jungbauer.

Zelebrant.

1. Name eines Fisches, nach Köhler (*Kl. Schr.* 2, 22) entstellt aus Cete grande „großer Walfisch“¹⁾. Die vermittelnde Form wäre Cetegrant (ebd. 23), das volksetymologisch zu Z. gewandelt wurde. An diese Namensform schließt sich die Verknüpfung mit der Messe an; vgl. im Münchner Nachtsegen:

bi dem namen großen
des fisses, der da zelebrant
an der messe wirt genannt²⁾.

und in einem Eifler Volkslied:

Wol in dem Wasser, da war sich ein Fisch,
der war sich bereit auf Jesu Tisch.
Der Fisch, der ist sich Concelebrant,
er wird sich in allen Gottes Messen genannt³⁾.

¹⁾ S. a. Schade *Altdt. Wb.* 2, 1242f. ²⁾ Sitzb. München 1867, 2, 8. ³⁾ Schmitz *Eifel* 119; SAVk. 25, 292; John Meier *JbfVolksliedforsch.* 5, 53 ff. (zusammenfassend, wichtig).

2. Name eines fingierten Heiligen im Ysengrimus, den die Pfarrersköchin neben den heiligen Hosianna, Excelsis u. a. um Hilfe anruft⁴⁾.

⁴⁾ Ed. Voigt 2 v. 29; Piper *Spielmannsdichtung* 1, 245f.

3. Name eines Riesen, welcher das Kloster von Kempten erbauen half⁵⁾.

⁵⁾ Schöppner *Sagenbuch* 1, 32, nach einer Quelle von 1670; s. a. Reiser *Allgäu* 1, 448.
† Hoffmann-Krayer.

Zelten s. Nachtrag.

Zember s. Temper.

Zembera, Zempa s. 5, 1766; 9, 938.

zerbeißen s. Nachtrag.

zerbrechen s. Nachtrag.

Zettel s. Nachtrag.

Zeugung s. Empfängnis.

Zichorie s. Wegwarte.

Bächtold-Stäubli, Aberglaube IX.

Ziege.

1. Allgemeines. Eines der ältesten Haustiere des Menschen, bereits in der Steinzeit, allerdings noch klein, nachweisbar, in der Bronzezeit¹⁾ schon stattlicher, später vom nützlicheren Schaf verdrängt²⁾, ist sie für den primitiven Menschen und sein Leben ein unschätzbare Gut, daher bei allen Völkern in größtem Ansehen³⁾, woraus die wichtige Rolle erklärlich ist, die sie im Kult und Glauben des einfachen Mannes spielte und in abgelegenen Gegenden noch spielt. Als dem Menschen wertvolles Tier wurde sie infolge der unmittelbaren Übertragung des menschlichen Wertbegriffes auf die Gottheit⁴⁾ ein häufiges Opfer, dessen Nachwirkungen noch heute in dem Zickleinbraten des Osterfestes (besonders in der Schweiz⁵⁾, aber auch in anderen Gegenden) zu spüren sind; verschiedene Bräuche zu Walpurgis und Johanni⁶⁾, alte Wiesen- und Feldspiele wie das „Geißenwerfen“ und „Geißenhäckeln“ in Thüringen und Hessen, die „Habergeiß“ und der „Halmbock“ in Bayern und Baden und andern Gegenden, das Z.nschlappen oder Bockspiel im Vogtland⁷⁾ beweisen uns das nicht minder wie die Bezeichnungen der letzten Garbe als „Haber-, Hanf-, Flachs- und Mahlegeiß“⁸⁾ oder des letzten Mähers als „Geiß“⁹⁾ oder die Redensart: „Er schneidet der Geiß den Hals ab“ (= schneidet die letzten Halme)⁹⁾. Sehr früh schon muß die Z. bzw. der Bock in Zusammenhang mit den Erscheinungen des Gewitters¹⁰⁾ gebracht worden sein, und da besonders schwarze Z.n im Aberglauben eine wichtige Stelle einnehmen, dürfen wir sie als Personifikation der regenspendenden Gewitter- und Sturmwolke¹¹⁾ auffassen wie auch die Z. Heidrunn der Nordgermanen¹²⁾. Sagen¹³⁾ und Vergleiche der Volkssprache, in denen die Luft- und Dunsterscheinungen heißer Sommertage, Gewitterwolken und Wasserhosen¹⁴⁾ als „springende“¹⁵⁾ und „brüllende Geiß“¹⁶⁾, Gewitter und Wetterumschlag als „brüllende Z.“¹⁷⁾ bezeichnet, Blitzbüschel „Gewittergeiß“¹⁸⁾ genannt werden; Sagen, welche die „Habergeiß“ (s. d.) als Begleiterin des wilden Jägers

auffassen (Obersteiermark)¹⁹⁾ und die wilden Weiber der Alpenländer in einem Staubwirbel verschwinden lassen, wenn man sie Geißen²⁰⁾ nennt, führten zu dieser Erklärung. Daß in Weiterbildung solcher Anschauungen die himmlische Sturmwolke, die sich im Regenguß auf die Erde niedergelassen hat²¹⁾, zum Symbol der Wachstumskraft (Korn-dämon, Korngeist), des im Getreide unsichtbar hausenden Vegetations-dämons²²⁾ wird, erklärt uns manche scheinbar dunkle Stellen im naiven Volksglauben. Aus diesem Gedankengang heraus ist sie auch als Sinnbild der Fruchtbarkeit zu verstehen²³⁾.

¹⁾ In der Bronzezeit der Etrusker ist sie Grabbeigabe (Höfler *Organotherapie* 91). ²⁾ Keller *Haustiere* 80–84. ³⁾ Keller *Antike Tierwelt* 302. ⁴⁾ Wundt *Mythus und Religion* 1, 405. ⁵⁾ R. Cysat 30. ⁶⁾ Sartori 3, 172. ⁷⁾ Meyer *Baden* 60 = Witzschel *Thüringen* 2, 200; Mannhardt 2, 162f.; ZdvfV. 7 (1897), 90; Eisel *Vogtland* 399 Nr. 1026. ⁸⁾ Jahn *Opfergebräuche* 191f.; Mannhardt *German. Mythen* 137; ders. *Götter* 101f. ⁹⁾ Meier *Schwaben* 2, 445; Mannhardt *Forschungen* 185. ¹⁰⁾ Auch bei den Griechen. S. Gruppe *Griechische Mythologie* 2, 822ff. 826. 844. ¹¹⁾ E. H. Meyer *Germ. Mythol.* 109. ¹²⁾ Grimm *Myth.* 2, 683; Mannhardt *Germ. Mythen* 551; ders. *Götter* 159. 232; Simrock⁵ 47. Die Auffassung der Wolke als Ziege, deren Euter der Regen entströmt, auch in den Veden und bei den alten Griechen. Mannhardt ebd. 20f. 21 Anm. 89. ¹³⁾ E. H. Meyer a. a. O.; Rochholz *Schweizersagen* 1, 335 = Schöppner *Bayr. Sagen* Nr. 88. ¹⁴⁾ Laistner *Nebelsagen* 289. ¹⁵⁾ Rochholz a. a. O. 1, 332f. ¹⁶⁾ Mannhardt 2, 156 Anm. 1 = Lenggenhager *Sagen* 99. Vgl. das Dänische: „Loki treibt seine Geissen aus“ (Laistner a. a. O. = Grimm *Myth.* 1, 201; Mannhardt *Germ. Mythen* 85 Anm.). ¹⁷⁾ E. H. Meyer a. a. O. 100 = Mannhardt 2, 156f. 180; E. H. Meyer *Indogerm. Mythen* 2, 639. ¹⁸⁾ E. H. Meyer *Germ. Mythol.* 101 = Rochholz a. a. O. 2, XLI. ¹⁹⁾ Mannhardt *Götter* 142f. ²⁰⁾ Ders. 2, 127; ders. 1, 116 = Hörmann *Mythol. Beiträge aus Wälschtirol* 20. ²¹⁾ Mannhardt *Götter* 101f. ²²⁾ Laistner a. a. O. 313; Reuterskiöld *Speisesakramente* 109. 111; Mannhardt *Forschungen* 378; Frazer *Golden Bough* 7, 281ff.; Meyer *Baden* 60. ²³⁾ Schmidt *Geburtstag* 136. Über das Ziegenopfer bei den alten Römern und das Bestreichen mit dem Blute vgl. Mannhardt *Forschungen* 74f. 96f.

2. Z.nopfer wurden auch dem Wodan²⁴⁾ gebracht, müssen aber in erster Linie dem Gewitter-(Dämon) Gott gefallen sein, dessen zuckende Blitze Anlaß gaben, sie

als Z.n bzw. Böcke zu symbolisieren. Da später unter christlichem Einfluß der Teufel seine Stelle einnahm, so wurde das Opfertier zum Teufelstier²⁵⁾ und Teufelsgeschöpf²⁶⁾, das seine Augen trägt; daß die Z.n kurze Schwänze haben, ist auch ein Teufelsstück²⁷⁾. Da der Böse Schätze bewahrt, so erscheinen Z.n als Schatzhüterinnen und -Weiserinnen²⁸⁾ (Tir.); sie sind Reittiere der Hexen (Old.)²⁹⁾, die auch ihre Gestalt annehmen³⁰⁾, der Zwerge (bes. Schweiz)³¹⁾, deren Beschützer Donar ist³²⁾, und von Spukgestalten (Old.)³²⁾.

²⁴⁾ Die in Gallien eingedrungenen Alemannen und Vandalen opferten 79 n. Ch. dem Wodan Ziegen (Höfler *Organotherapie* 94 = Acta Sanct. Boll. 23, VIII, S. 353). ²⁵⁾ Jahn a. a. O. 111f.; Wuttke 37 § 41. ²⁶⁾ Grimm *Myth.* 1, 154; Wuttke 37 § 41. Auch nach dem Glauben der Kaschuben (Seefried-Gulgowski *Kaschubei* 181). ²⁷⁾ Lütolf *Sagen* 181. ²⁸⁾ ZfvV. 4 (1898), 232. Vgl. Rochholz a. a. O. 334. ²⁹⁾ Strackerjan *Oldenburg* 2, 143. ³⁰⁾ Ebd. ³¹⁾ E. H. Meyer *Germ. Mythol.* 127 = Rochholz a. a. O. 1, 333. 386; Wolf *Beitr.* 2, 325; Grimm *Myth.* 1, 384. ³²⁾ Wuttke 41 § 43; Wolf *Beitr.* 2, 324. — In Schweden erscheint der Teufel beim Mittsommerfest als Ziege (Mannhardt 2, 179).

3. Als zukunfts-kündendes Tier und Schicksalszeichen tritt die Z. nicht nennenswert hervor. Häufig gilt sie als wetterverkündend, besonders in Gebirgs-gegenden. Wenn sie sich an Mauern reiben oder eine Z. auf einem Hügel sitzt, erwartet man schlechtes Wetter (Tir.)³³⁾, wenn sie sich stark schüttelt, steht Regen bevor (Schweiz)³⁴⁾. Ihr Angang gilt meist für ein böses Vorzeichen, besonders das Begegnen einer ganzen Herde³⁵⁾. Begegnet jemand auf seinem Wege in den Laden einer Geiß, so bekommt er die gewünschte Ware nicht (Bad.)³⁶⁾. — Werden Z.nfelle billig und der Käse teuer, so steht ein Krieg bevor³⁷⁾.

³³⁾ Urquell 3 (1892), 159 = Zingerle *Tirol* 113; Ul. Aldrovandi, ein Italiener, führt als Vorzeichen schlechten Wetters gieriges Fressen der Ziegen an, ferner, daß es einen langen Winter bedeute, wenn die Z.n kaum besprungen, sich wieder zur Begattung stellen (Hopf *Tierorakel* 83 Nr. 3 = Aldrovandus *De Quadrupedibus bisulcis* Lib. 1, 656. 454). ³⁴⁾ Manz *Sarganserland* 118. — Magyar. Volksglauben zufolge ist Sturm und Gewitter zu erwarten, wenn die Z.n hastig weiden oder miteinander

kämpfen, dagegen Kälte, wenn sie in die Luft schnuppern (Wlislocki *Magyar. Volksglaube* 74). ³⁵⁾ Agrippa von Nettesheim 1, 254; Hopf *Tierorakel* 83 Nr. 3; ZrvV. 1914, 261. ³⁶⁾ Meyer *Baden* 515. — Auch bei den Albanesen wird der Angang der Z. (heute noch) für unheilbringend gehalten (Hopf a. a. O.; v. Hahn *Albanesische Studien* 1, 157), während er den Mayaren für glückbringend gilt. Ein Kranker, dem sich Z.n nähern, wird bald genesen, Träume von ihnen künden Gelderwerb durch Heirat, Erbschaft usw. (Wlislocki a. a. O.). ³⁷⁾ SAfV. 2, 282.

4. Die Z. im Schutzzauber: Sie gilt als Beseitiger alles Übels. Sie zieht Krankheiten³⁸⁾ an sich, weshalb man sie in die Stube nimmt, wo ein krankes Kind liegt, das man so zu heilen hofft (Sachsen)³⁹⁾, ist glückbringend und „gut fürs Vieh“, weshalb man sie bei anderen Tieren (Rindern und Pferden, s. Z.nbock) im Stalle hält⁴⁰⁾ (Erzgeb., Old.), die sie gegen Behexung (Schweiz)⁴¹⁾ schützt; aber auch das Haus bewahrt sie vor Hausgeistern (Schweiz)⁴²⁾ und Gespensterspuk (Schles.)⁴³⁾; aus demselben Grund läßt man sie unter dem Rindvieh auf der Weide grasen (Old.)⁴⁴⁾. — Z.nhorn gilt ebenfalls für glückbringend (Isergebirge)⁴⁵⁾, Z.nhaar vertreibt Schlangen⁴⁶⁾, die verbrannte Leber wehrt Geister, Ungeheuer und Nachtsput ab⁴⁷⁾.

³⁸⁾ Hovorka-Kronfeld 1, 458; Baumgarten *Aus der Heimat* 1, 77. ³⁹⁾ Seyfarth *Sachsen* 184. ⁴⁰⁾ John *Erzgebirge* 233; Strackerjan 2, 143 Nr. 343. ⁴¹⁾ SchwV. 2, 18. ⁴²⁾ Rochholz *Schweizersagen* 2, 64f. ⁴³⁾ ZdvfV. 23 (1913), 150; Urquell 3 (1892), 108; Drechsler *Schlesien* 2, 118. ⁴⁴⁾ Strackerjan a. a. O. Vgl. Sartori 2, 133. — In Cabolia (Republik Liberia) hält man eine weiße Z. zum Schutz gegen böse Einflüsse, und in Italien ist die Z. noch heute ein Schutzmittel gegen das mal'occhio (Seligmann 2, 114). ⁴⁵⁾ Müller *Isergebirge* 12. ⁴⁶⁾ Hovorka-Kronfeld 1, 457. ⁴⁷⁾ ZdvfV. 18 (1908), 275. — Plinius empfahl sie als Schutz- und Anhänglichkeitsmittel der Hühner (Höfler *Organotherapie* 172).

5. Weit wichtiger ist die Z. für die Volksmedizin geworden. Bes. im 16. und 17. Jh. spielt sie bzw. ihre verschiedenen Organe eine wichtige Rolle im Arzneischatz des Volkes⁴⁸⁾. Auch heute ist der Glaube an ihre Heilkraft in einzelnen Gegenden noch lebendig⁴⁹⁾, so bes. in Tirol⁵⁰⁾. Fleisch, Fell, Kopf, alle Eingeweide, ja die Exkremente und alles,

was mit ihr zusammenhängt, gelten zum Teil noch als Heilmittel für die verschiedensten Krankheiten. Zum großen Teil war die antike Medizin von Einfluß, sicher in Gegenden, die seit alter Zeit in enger Beziehung zum römischen Reich standen, und viele Mittel sind aus gelehrten Werken ins Volk gedrungen. Teilweise ist es aber altes heimisches Gut, das der alten Zauberei und späteren Opferpraxis entstammt, Abwehrmaßregeln, die bei anderen idg. Völkern, bes. den Griechen, in ebenfalls reichem Maße zu finden sind und auf einen frühen engen Zusammenhang (oder wenigstens engere Nachbarschaft) von Germanen und Griechen deuten.

a) Der Genuß von Z.nfleisch, das mit altem Speck und gestoßenem Ingwer oder geriebenem Pfeffer zusammen gesotten und nüchtern genossen wird, bewirkt bei Frauen den Eintritt (der nicht rechtzeitig erfolgten) Menstruation⁵¹⁾.

b) Der Kopf gilt auch als heilkräftig. Hier macht sich ebenfalls der alte Glaube bemerkbar, daß jedes Stück des Opfertieres durch seine Beziehungen zum Opferkult dem Mitgenießer Segen und Fruchtbarkeit bringt. Der Absud des mit dem Haar gekochten Kopfes hilft gegen Darm- und Eingeweideverletzungen⁵²⁾ (Hernien, Eingeweidebruch, galt dem Volksbrauch als Sexualleiden), am Hals getragen befreit er den Leidenden von Kröpfen (Skrofulosegeschwülsten)⁵³⁾.

c) Das Fell⁵⁴⁾, frisch aufgelegt, heilt Aisse⁵⁵⁾ und Wunden (Schwaben)⁵⁶⁾ sowie Gelbsucht der Frauen, die es einen Tag und eine Nacht umbehalten müssen (Schlesien)⁵⁶⁾, in Essig und Wasser gekocht legt man es gegen Nasenbluten auf⁵⁷⁾.

d) Z.nhorn, ohne Wissen des Menschen unter das Kissen gelegt, verwandelt Schlaflosigkeit in Schlaf⁵⁸⁾ (Deutschböhmen)⁵⁹⁾, das rechte Horn wird gegen Fieberanfälle empfohlen⁶⁰⁾.

e) Die Asche von gebrannten Geißklauen, mit Schwefel oder starkem Essig angemacht oder mit Pech auf die kranke Stelle geschmiert, heilt Kopfgrind (Erb-

grind)⁶¹⁾ bzw. „gar bösen Grind“⁶²⁾ (Malitia-Lepra, Krebs oder Lupus).

f) Ziegenhaare, in Eselsmilch getaucht und vor der Kohabitation auf den Nabel der Frau gelegt, bewirkt bestimmt Empfängnis⁶³⁾.

g) Die Asche der Hüftknochen dient als Zahnpulver⁶⁴⁾.

⁴⁸⁾ Hovorka-Kronfeld 1, 457. ⁴⁹⁾ Sartori 2, 133. ⁵⁰⁾ Ebd.; ZdvfV. 8 (1898), 45. ⁵¹⁾ Jühling *Tiere* 256f. — Bei Griechen und Römern wurde das auf dem Feuer, in welchem ein menschlicher Körper verbrannt worden war, gebratene Z.n-Fleisch gegen Epilepsie genossen (Berthold *Unverwundbarkeit* 10; Hovorka-Kronfeld a. a. O.; Höfler *Organotherapie* 93), bei letzteren auch gegen Schlangenbisse empfohlen (Höfler a. a. O.). Die Medizinmänner Indiens verordnen seinen Genuß bei Asthma, wobei der Leidende auch auf einer Z. als Kopfkissen liegen und sie während seiner Anfälle umarmen und ihren starken Geruch einatmen muß, um in wenigen Tagen von seinem Leiden geheilt zu werden (Hovorka-Kronfeld 1, 458). ⁵²⁾ Hovorka-Kronfeld a. a. O.; Jühling a. a. O. 254; Höfler a. a. O. 95. — Plinius, von dem die Verordnung augenscheinlich übernommen ist, empfiehlt Bockskopf (Höfler a. a. O. 91), Sextus Plonicus rät, gekochten Z.n-Kopf mit Haar und Haut auf Schnittwunden zu legen (ebd. 94). ⁵³⁾ Jühling *Tiere* 254 = Albertus Magnus 213; Höfler a. a. O. 95; Albertus Magnus nach de Cock 297. — Der Kopf der Z. galt bei den Longobarden als Opfertier für das ganze Tier (Höfler a. a. O. 94 = Golther *Mythologie* 566; Kuhn u. Schwartz 470 Anm. 24 = Grimm *Myth.* 42; Wolf *Beitr.* 180; Rochholz *Schweizersagen* 1, 334 = Mone *Heidentum* 2, 200). Der Kopf des Tieres galt bei allen Germanen als Anteil der Gottheit am Opfer. ⁵⁴⁾ E. H. Meyer *Mythologie der Germanen* 320; Jahn *Opfergebräuche* 191. — Die enge Beziehung des Felles zum Opfer wird wieder durch longobardischen Gebrauch bestätigt. Zur Zeit König Grimoalds (662–671) hingen sie ein Fell am heiligen Baume bei Benevent auf (Mannhardt 2, 394). Auch bei den Litauern wurde ein Fell aufgehängt (ebd. 394f. = Praetorius *Deliciae Prussicae* 23f.). Vielleicht in beiden Fällen als ein Symbol des tiergestaltigen Wachstumsdämons aufzufassen. Vgl. aber den Gebrauch der Osseten und Cirkassier, welche ihrem Donnerer bei der vom Blitz getroffenen Leiche eine Z. opferten und das Fell an einer Stange aufhängten (Grimm 1, 154). ⁵⁵⁾ Jühling a. a. O. 263; Lammert 206. ⁵⁶⁾ MschlesV. 13 (1905), 26. ⁵⁷⁾ Jühling a. a. O. 264. ⁵⁸⁾ ZdvfV. 13 (1903), 273. ⁵⁹⁾ Hovorka-Kronfeld 2, 254. ⁶⁰⁾ Ebd. 1, 457. ⁶¹⁾ Jühling a. a. O. 254, 263. ⁶²⁾ ZdvfV. 13 (1907), 105. ⁶³⁾ Jühling a. a. O. 263. — Nach Plinius befreit der Genuß der zu Asche gebrannten Haare vom Stein (Hovorka-

Kronfeld 1, 457), auch verwendet er Horn, Haare und Urin als geburtshilfliche Mittel (Höfler *Organotherapie* 94). ⁶⁴⁾ Hovorka-Kronfeld 1, 457.

6. h) Das Blut gilt als schweißtreibendes, abführendes und lösendes Mittel, nützlich bei Brustfellentzündung und Harnzwang⁶⁵⁾, mit Milch getrunken vertreibt es die Otter, die einem in den Bauch gefahren ist⁶⁶⁾.

i) Z.n-galle, aufgelegt, heilt Krebschäden (Tir.)⁶⁷⁾, stärkt die Augen (Schwa.)⁶⁸⁾, heilt Schwach- und Nachsichtigkeit (Schw.)⁶⁹⁾, Wucherungen⁷⁰⁾ und treibt, auf den Nabel gelegt, Würmer aus⁷⁰⁾. Ihre Verwendung stammt unzweifelhaft aus der antiken Medizin⁷¹⁾.

k) Das durch einen Ring gezogene Gehirn hilft gegen Epilepsie und andere Krankheiten der Kinder⁷²⁾.

l) Auch die Verwendung der Z.n-leber zu Heilzwecken stammt aus dem Altertum⁷³⁾ und ist aus der gelehrten in die Volksmedizin des Mittelalters übergegangen, das sie — vor allem Plinius folgend — hauptsächlich gegen Wassersucht verwendet, und zwar als Lauge aus Z.n-Leber und Taubenmist, die des öfteren auf den Leib geschmiert wird⁷⁴⁾. Ebenso zeigt folgende Verordnung: „So eyn gebärend Weib aufgeblasen ist, gebe man ihr durch 4 Tage in heißer Asche gebackene Z.n zu essen und alten Wein zu trinken“ Abhängigkeit von der Antike⁷⁵⁾.

m) Die Lunge fand, in Anlehnung an das Altertum, im 15. Jh. Verwendung zur Heilung der Tobsucht. Man legte sie möglichst heiß (frisch) auf den Hals (Schlesien)⁷⁶⁾, ferner, wieder in Abhängigkeit vom Altertum⁷⁷⁾, die Milz als Mittel gegen Milzschwellung. Man ließ die Milz, nachdem sie einige Stunden auf der Milz des Kranken gelegen, in der Sonne oder im Rauchfang trocknen und erwartete, daß die Schwellung der Milz des Kranken in dem Maße abnehme als die Z.n-Milz eintrockne und abnehme. Außerdem macht der Genuß der gesotenen Milz leicht harnen⁷⁸⁾.

⁶⁵⁾ Hovorka-Kronfeld 1, 457. ⁶⁶⁾ Jühling a. a. O. 258; Alemannia 26, 264. — Bei den alten Griechen war (gekochtes) Z.nblut ein Heilmittel gegen Gifte und Ruhr (Hovorka-

Kronfeld 1, 457; Höfler *Organotherapie* 94). Die Erklärung liegt vielleicht in dem übernommenen Glauben, daß die ägyptischen wilden Z.n niemals von Skorpionen gebissen werden sollen. Die Araber trinken das Blut der wilden Z.n, wenn es heiß aus dem Körper fließt, gegen Kopfschwindel, ebenso wird wildes Z.n-kraut, das von den wilden Z.n, die nie an Kopfschwindel leiden, bei ihnen sehr geschätzt (Hovorka-Kronfeld a. a. O.); s. Kornblume 5, 247f. ⁶⁷⁾ ZdvfV. 8 (1898), 45; Höfler a. a. O. 210; Jühling *Tiere* 262. ⁶⁸⁾ Lammert 227. ⁶⁹⁾ Höfler a. a. O. 209 = SAFV. 1902, 53. — Bocksgalle wird aber noch mehr gelobt. ⁷⁰⁾ Jühling a. a. O. 255. ⁷¹⁾ Hippokrat. Celsus und Pseudo-Dioskurides empf. sie gegen Augenleiden, der letztere und Plinius gegen Genitalleiden und Afterleiden, Plinius weiter gegen Ohrenleiden und Halsentzündungen. Er erzählt auch, daß die Zauberer sie zur Erzeugung von Schlaf verwenden (Höfler *Organoth.* 208–210). ⁷²⁾ Hovorka-Kronfeld 1, 457. — Das Altertum verwendet es gegen Ruhr (Höfler a. a. O. 95), die alten Cymerier ließen den Dampf des verbrannten Z.n-Hirns auf Epileptiker richten, um sie wieder zu sich zu bringen (Hovorka-Kronfeld 2, 211). ⁷³⁾ Bereits im 3. Jahrtausend wurde sie bei den Babyloniern zu Haruspiceszwecken benützt (Höfler a. a. O. 172) und gewiß auch als Heilmittel, da Magie und Medizin innig zusammenhängen. Hippokrates verwendet die zu Asche gebrannte Leber als Mittel gegen Tympanites uteri im Wochenbett und beim Scheidenfluß der Frauen, Plinius als Gegengift bei Wieselbiß und als Mittel gegen Darmkolik (Höfler a. a. O. 172, 174), den Dampf aus der erhitzten Leber gegen Kurzsichtigkeit, mit Kleie empfiehlt er sie gegen Ruhr, mit Honig gegen Wassersucht (Hovorka-Kronfeld 1, 457); Dioskurides und Pseudo-Dioskurides wenden sie gegen Nachsichtigkeit (Nyctalopsie), Epilepsie, Bauchfluß (Dysenterie) an. Alle Stadien des Leberbrandopfers sehen wir in Verwendung und jedes Stadium wird zur Heilung verschiedener Krankheiten, nicht bloß Leberkrankheiten verwendet, während sie ursprünglich nur für solche als Analogiemittel verwendet wurde (Höfler a. a. O. 172f. 174). ⁷⁴⁾ Höfler a. a. O. 174; Jühling *Tiere* 259. ⁷⁵⁾ Ebd. 254f. ⁷⁶⁾ MschlesV. 13 (1905), 26. Plinius verwendet sie als Mittel gegen Trunksucht und alkoholische Geisteskrankheiten (Höfler a. a. O. 275). ⁷⁷⁾ Die Milz einer jungen Z., die noch nicht geworfen hatte, wurde schon bei den alten Juden als Mittel gegen Milzschwellung angewendet; man ließ sie trocknen und zerrieb sie, und in gleichem Maße sollte die Milz des Kranken abnehmen (Analogiezauber). Es ist wohl ein Opfer an die Hausgeister. Von ihnen mag ihre Verwendung wohl zu den Römern gekommen sein. Plinius verwendet sie gegen Milzschwellung und als Mittel gegen die Ruhr.

Die Z.n-Milz vertritt eben das ganze Tier, das als Sündenbock das Milzlast auf sich nimmt, wodurch der Kranke von seinem Leiden befreit wird (Höfler a. a. O. 265f.). ⁷⁸⁾ Jühling a. a. O. 263.

7. n) Gegen Wassersucht läßt man Z.nfett und Z.nnieren stinkig werden, zerreibt sie gut und legt sie auf den Bauch, um die „vbrige Feuchtigkeit zuuorzu-treiben“⁷⁹⁾. Z.nunsschlitt, das acht Tage in Essig gelegen, ist eine gute Salbe für Wunden an Händen und Füßen sowie gegen Schäden (Risse, Spalten) an den Brustwarzen der Frauen⁸⁰⁾, gegen den „roten Schaden“ (Ruhr)⁸¹⁾, — zum Stillen des Stuhlganges wird es auch in Milch gesotten und getrunken⁸²⁾ — in Suppe gekocht hilft es gegen Darmkatarrh⁸³⁾; mit Wachs tut es fressenden Geschwüren Einhalt⁸⁴⁾, mit Pech und Schwefel heilt es sie, in Muß genossen hilft es gegen Lungensucht⁸⁵⁾. Einreiben der Brust vertreibt bei Kindern Engbrüstigkeit⁸⁶⁾, mit Hirschmark und Gensenschmalz zu gleichen Teilen gemischt heilt es zerschundene Lippen⁸⁷⁾.

o) Auch Geißbutter und Z.nkäse finden sich nicht selten als Heilmittel. Einreiben mit Z.nanken stärkt die Glieder schwacher Kinder, die lange nicht laufen⁸⁸⁾, eine Salbe von Z.nbutter mit Safran ist gut gegen Rotlauf⁸⁹⁾, Kuhmist in Z.nbutter geröstet hilft gegen Gicht⁹⁰⁾. Gegen Schwindsucht verwendete man eine Salbe aus 6 Lot Geißbutter, 12 Lot in Asche gebrannten Zwiebeln, Gänsefett, 4 Lot weißem Lilienöl, 1 Lot Safran und 1/2 Lot venedische Seife⁹¹⁾. Ungesalzener Z.nkäse in Wasser gesotten, ausgedrückt und auf die Augen gelegt, ist ein gutes Mittel gegen Trüfaugen⁹²⁾, mit Honig gegessen hilft er gegen „viertägig Kaltwee“ (intermittierendes Quartanfieber)⁹³⁾. Zur Erleichterung der Geburt räucherte man die Geschlechtsteile der Frau mit Geißharn und -käse, während sie auf dem Geburtsstuhle saß⁹⁴⁾.

p) Vor allen Dingen ist Z.nmilch seit alter Zeit als Heilmittel geschätzt. In Tirol hilft die Milch roter Z.n gegen alle Krankheiten⁹⁵⁾. Im allgemeinen seltener gebraucht als Kuhmilch und wie alles Seltener für wertvoller gehalten, ist sie

erfahrungsgemäß gesünder, den Bauch weniger angreifend, weil die Z.n mehr adstringierendes Futter fressen⁹⁶⁾, und, weil weniger kaseinreich als die stark verschleimende Kuhmilch, besonders Lungenkranken und mit Darmkatarrhen behafteten Personen leicht verträglich⁹⁷⁾. Gegen Lungensucht (verhärtete Lunge) wird sie meist rein und unmittelbar nach dem Melken getrunken⁹⁸⁾, ebenso gegen Harnwinde⁹⁹⁾; sehr wirksam sollen folgende Mittel sein: Man mischt Z.nmilch mit einer Quantität Brunnenkresse und gräbt sie dreimal 24 Stunden 1½ Schuh tief in einem Krug ein und trinkt morgens und abends davon¹⁰⁰⁾; oder läßt sie mit Rosenessig oder Zitrone gerinnen und nimmt früh nüchtern durch 20 Tage bis ½ Maß davon und geht dann spazieren¹⁰¹⁾ (Westböh.)¹⁰²⁾; ebenso hilft Molken aus Z.nmilch mit ein wenig Wein, darin Albrauten gesotten¹⁰³⁾. Ihr Genuß hilft ferner gegen die rote Ruhr¹⁰⁴⁾ und das „Durchlaufen“¹⁰⁵⁾, besonders wenn ein glühender Stahl in sie getaucht wurde¹⁰⁶⁾. Kindern bis zu zwei Jahren, die am „Abnehmen“ leiden, gibt man durch etwa 14 Tage früh nüchtern geißwarne Milch zu trinken und badet sie früh und mittags je eine Stunde in Z.nmilch¹⁰⁷⁾; haben sie Reißen (Bauchweh), so legt man ihnen Tücher, die mit einem Absud von Z.nmilch, Braunöl und Weihrauch getränkt wurden, auf den Bauch¹⁰⁸⁾; gegen Unterleibskrankheiten (Bauch-, Darmkatarrh) nimmt man Bethania mit Schweineschmalz in Z.nmilch ein¹⁰⁹⁾ oder in Z.nmilch gekochten Wegerich¹¹⁰⁾; andererseits bewirkt sie mit Honig guten Stuhlgang¹¹¹⁾. Ein Absud von Z.nmilch mit Essig¹¹²⁾ oder Pfirsichkernen bzw. -Blüten hilft gegen Spul- und Bandwürmer, mit Taubenkopf (Erdrauch, *Fumaria officinalis* L.) gegen böses Geblüt (Westböh.)¹¹³⁾, mit Wermut gegen Gicht¹¹⁴⁾, mit der Wurzel des großen Waldfarn gegen „kaltes Feuer“ (febris intermittens) und hochrote fieberhafte Anschwellungen¹¹⁵⁾, mit Hanf nüchtern getrunken heilt sie Eiter und Geschwüre im Leib¹¹⁶⁾, mit Pfeffer, jedesmal frisch gesotten und früh, mittags und abends je

eine Tasse getrunken, wird sie gegen Retension der Katamenien bei Frauen und Ledigen¹¹⁷⁾, mit Rosenessig oder Zitrone gegen „hitzige Leber“ verwendet¹¹⁸⁾. Man trinkt sie gegen Halsbräune¹¹⁹⁾ und andere Halsleiden¹²⁰⁾, gurgelt mit ihr gegen Halsgeschwüre¹¹⁹⁾. Eine Mischung aus gleichen Teilen Z.nmilch mit Rosenwasser und Baumöl, warm aufgelegt, ist gut gegen Milchschmerzen und Reißen in der Brust (Milchfieber)¹²⁰⁾, ein aus gleichen Teilen von Essig und Z.nmilch mit Gerste angemachter Brei hindert Schwellung und allzu großes Wachstum der Brüste¹²¹⁾. Umschläge und Bäder von zu Pulver gebrannter Z.nmilch in Essig, bes. wenn darin noch Hochrauten und Hagedornnüsse gesotten wurden, vertreiben Beinschäden¹²²⁾ und Geschwülste (an Wunden)¹²³⁾, letztere werden schmerzlos geöffnet durch in Z.nmilch gesottene Lilienwurzel¹²²⁾. Ein in Z.nmilch gekochter Wecken, an die schmerzende Stelle gelegt, hilft gegen Wassersucht und für das „Stechen“, mag es sein, wo es will¹²⁴⁾, eine Salbe aus ¼ Pfund Alantwurzel, ein wenig Alaun und kleingeriebenen Schwefel und Z.nmilch ist gut gegen Räude und Grind¹²⁵⁾, gegen Hüftweh reibt man die schmerzenden Stellen mit Z.nmilch und Honig¹²⁶⁾. Ihr Genuß macht schwindelfrei¹²⁷⁾. Ist in einen Menschen eine Schlange hineingekrochen, so gibt man ihm Z.nmilch mit Tinte gemischt zu trinken, das treibt die Schlange heraus. Darauf gibt man ihm Wermutsaft zu trinken, so wird er wieder gesund¹²⁸⁾. — Der Genuß von Z.nmilch macht auch die Männer unternehmend und läßt die Frauen empfangen¹²⁹⁾. — Von „Liebestranken-Betörten“ gebe man eine Abkochung der Rinde des Hollunders mit Z.nmilch morgens und abends¹³⁰⁾.

⁷⁹⁾ Jühling a. a. O. 259. ⁸⁰⁾ Ebd. 262. ⁸¹⁾ Jühling a. a. O. 254; Zfvk. 8 (1898), 45. ⁸²⁾ Zdvfvk. 8 (1898), 45; Jühling a. a. O. 254. 262. ⁸³⁾ Hovorka-Kronfeld 2, 302. ⁸⁴⁾ ⁸⁵⁾ Jühling a. a. O. 254. ⁸⁶⁾ Ebd. 263. — Plinius verwendet es gegen Fingergeschwüre und Taubheit (Hovorka-Kronfeld 1, 457. ⁸⁷⁾ Ebd. 256. ⁸⁸⁾ SAFvk. 21 (1917), 205. ⁸⁹⁾ Zdvfvk. 8 (1898), 45; Jühling 262. ⁹⁰⁾ Jühling a. a. O. ⁹¹⁾ Ebd. 264. ⁹²⁾ Ebd. 258. ⁹³⁾ Ebd.

255. ⁹⁴⁾ Ebd. 256. ⁹⁵⁾ Urquell 3 (1892), 159 = Zingerle *Tirol* 42. Die Beziehungen zu Donar als Heilgott sind hier offensichtlich. ⁹⁶⁾ Hovorka-Kronfeld 1, 300. ⁹⁷⁾ Ebd. 1, 30; 2, 34. 41. 379; Lammert a. a. O. ⁹⁸⁾ Hovorka-Kronfeld a. a. O.; Lammert a. a. O.; Schmidt *Kräuterbuch* 58f. Nr. 84 Anm. 189. ⁹⁹⁾ Urban *Heilkunde Westböhmens* 77. ¹⁰⁰⁾ Hovorka-Kronfeld a. a. O.; Lammert 245. ¹⁰¹⁾ Hovorka-Kronfeld 2, 45. ¹⁰²⁾ Ebd. 2, 24 = Urban a. a. O. 32. ¹⁰³⁾ Jühling a. a. O. 259. ¹⁰⁴⁾ Zdvfvk. 8 (1898), 45. ¹⁰⁵⁾ Jühling a. a. O. 260. ¹⁰⁶⁾ Ebd. 259. ¹⁰⁷⁾ Ebd. 257. ¹⁰⁸⁾ Ebd. 259. ¹⁰⁹⁾ Ebd. 257. ¹¹⁰⁾ Hovorka-Kronfeld 2, 302. ¹¹¹⁾ Jühling a. a. O. 255. ¹¹²⁾ Hovorka-Kronfeld 2, 103. ¹¹³⁾ Jühling 257. 262; Schmidt a. a. O. 59f. Nr. 87. ¹¹⁴⁾ Jühling a. a. O. 259. ¹¹⁵⁾ Ebd. 255. ¹¹⁶⁾ Ebd. 260. ¹¹⁷⁾ Romanusbüchlein 62. ¹¹⁸⁾ Hovorka-Kronfeld 2, 45. ¹¹⁹⁾ Urban a. a. O. 29. ¹²⁰⁾ Jühling a. a. O. 262. 259f. ¹²¹⁾ Ebd. 256f. ¹²²⁾ Ebd. 261. ¹²³⁾ Ebd. 260. 262. ¹²⁴⁾ Höhn *Volksheilkunde* 1, 91. ¹²⁵⁾ Zdvfvk. 8 (1898), 45. ¹²⁶⁾ Hovorka-Kronfeld 2, 257. ¹²⁷⁾ R. Cysat 30; Wettstein *Disentis* 172 Nr. 11. ¹²⁸⁾ Alemannia 26, 265. ¹²⁹⁾ Jühling a. a. O. 255. ¹³⁰⁾ Urban a. a. O. 43.

8. q) Das Trinken von Z.nharn ist gut gegen Wassersucht¹³¹⁾ (Westböh.)¹³²⁾, Retension der Katamenien (Schwaben)¹³³⁾, in die Ohren getropft oder in Wasser genommen mildert er Rücken- und Muskelstarrkrampf¹³⁴⁾ (Opisthotonon), in Wein getrunken hilft er gegen die Stein¹³⁵⁾. — Die Harnblase (Geißblater), pulverisiert und dem Kranken vor dem Schlafengehen eingegeben, vertreibt Bettnässen¹³⁶⁾.

r) Nach der Vorschrift der „Dreckapotheke“ wurde Z.nkot nebst anderen ähnlichen Mitteln vielfach zu „heilsamen“ Arzneien verwendet. Die Anwendung solcher Stoffe in der Volks- und wissenschaftlichen Medizin früherer Zeiten lassen sich bis in das graue Altertum zurückverfolgen. Ein Pflaster aus Geißbohnen in starkem Essig wird aufgelegt bei Aderslaß, wenn einer dabei durchgeschlagen wird (Westböh.)¹³⁷⁾, ein Syrup aus Geißbohnen, Zucker, zwei Eßlöffel Essig und Wasser, aufs Brot gestrichen und dem Kranken verabfolgt oder ihm vor dem Schlafengehen durch drei Nächte hintereinander pulverisiert in Wasser eingegeben, hilft gegen Bettnässen¹³⁸⁾ (Tirol); zerrieben durch acht Tage in Wein eingenommen ist es ein gutes Mittel gegen Gelbsucht¹³⁹⁾ (Westböh.); in Gerstenmehl mit Wein

gesotten oder mit Honig verrieben legt man es zum Vertreiben von Geschwülsten¹⁴⁰⁾, gedörst und pulverisiert mit halb soviel Weihrauch in die goldene Pforte getan „verstellt er die blumen“¹⁴¹⁾. Mit Honig bildet er eine gute Einreibung gegen Hüftweh (Tirol)¹⁴²⁾, eine Einreibung aus sieben Geißbohnen mit Essig vertreibt Kopfschmerz¹⁴³⁾, auch Drüsenentzündungen¹⁴⁴⁾, mit Honig bildet er ein wirksames Pflaster gegen (geschwürigen) Krebs (carcinoma Hippocratis) und Fisteln¹⁴⁵⁾. Mit altem Bier verwendete man ihn gegen den „Horn worm“ (?)¹⁴⁶⁾, mit Essig oder altem Wein bildet er ein treffliches Pflaster bei Rippenbrüchen¹⁴⁷⁾ und heilt Wunden¹⁴⁸⁾.

s) Auch dem Halsband einer Ziege wurden vielfach Heilkräfte zugeschrieben. Man band es den Kindern um gegen Krämpfe¹⁴⁹⁾ (Erzg.) und gegen den Z.npeter (Mumps). Bei letzterer Krankheit legte man den Kindern ein Tuch um den Hals, das vorher einer schwarzen Z. umgebunden war¹⁵⁰⁾ (Sachsen) oder eine Nacht hindurch den Strick der Z., an den man dann die Z. wieder anband¹⁵¹⁾ (Vogtland).

¹³¹⁾ Jühling *Tiere* 256. ¹³²⁾ Hovorka-Kronfeld 2, 71; Urban *Heilkunde Westböhmens* 48. ¹³³⁾ Lammert 148. ¹³⁴⁾ Jühling a. a. O. 255. ¹³⁵⁾ Ebd. 259. ¹³⁶⁾ Ebd. 262; Drechsler *Schlesien* 2, 319; Zdvfvk. 8 (1898), 45. ¹³⁷⁾ Schmidt *Kräuterbuch* 49 Nr. 53. ¹³⁸⁾ Stoll *Zauberglauben* 88; Jühling a. a. O. 264; Höhn *Volksheilkunde* 1, 116. ¹³⁹⁾ Schmidt *Kräuterbuch* 58 Nr. 83. ¹⁴⁰⁾ Jühling a. a. O. 255. 257. ¹⁴¹⁾ Ebd. 258. ¹⁴²⁾ Hovorka-Kronfeld 2, 257. ¹⁴³⁾ Jühling a. a. O. 255. ¹⁴⁴⁾ Schmidt a. a. O. 60 Anm. 203 = Pfeiffer 14. ¹⁴⁵⁾ Jühling a. a. O. 257. 261. 262; Schmidt a. a. O. 60 Nr. 89. ¹⁴⁶⁾ Jühling a. a. O. 262. ¹⁴⁷⁾ Ebd. 255. 260. 261. ¹⁴⁸⁾ Ebd. 260. — Celsus empfiehlt ihn, in Essig gekocht, gegen Schlangenbiß. Plinius gegen den Stein (Hovorka-Kronfeld 1, 457). ¹⁴⁹⁾ John *Erzgebirge* 53 = Seyfarth *Sachsen* 187. ¹⁵⁰⁾ Seyfarth a. a. O. = Pfeiffer *Aberglaube aus dem Altenburgischen* 202. ¹⁵¹⁾ Wuttke 327 § 486 = Seyfarth *Sachsen* 187 = Köhler *Voigtland* 414.

9. Sonstiger Aberglaube: Die Z.n erhalten am Christabend Heringsmilch und Heringsköpfe zu fressen, damit sie gegen Behexung geschützt seien und gute Milch geben (Erzgeb.). Hat eine Z. geworfen, so gibt man ihr, um gute Milch

zu erhalten, drei Mandeln (Franken) oder Rosinen und Mandeln (Erzgeb.) zu fressen¹⁵²). Gibt eine Z. keine Milch mehr, so wird sie besprochen (Rheinl.-Westf.)¹⁵³). Um sie gegen Behexung zu schützen, bindet man ihr ein kleines Säckchen um, in das geweihte „Palmkatzl“, „a bisl von aner Hollerstaudn und von aner Haselnußstaudn, a wengerl Salz und a Benedictuspennig“ eingenäht sind (Salzb.)¹⁵⁴). Erwähnenswert wäre noch folgender wohl scherzhaft aufzufassender Glaube: Wo die Z. bares Geld im Hause merkt oder sieht, daß Kleiderluxus getrieben wird, daß die Person, welche sie melkt und füttert, ein neues Kleid anhat, da geht sie aus Ärger darüber ein, krepirt, denn sie ist ja die Milchkuh des armen Mannes¹⁵⁵).

¹⁵²) Wuttke 438 § 689. ¹⁵³) ZrwVlk. 1914, 216. ¹⁵⁴) ZdvfVlk. 8 (1898), 92. ¹⁵⁵) ZrwVlk. 1905, 204.

10. Groß ist die Zahl der Sagen, welche von gespenstigen Z.n zu berichten wissen. In allen Gegenden des deutschen und ehemals deutschen Sprachgebietes gibt es gespenstige¹⁵⁶), brüllende¹⁵⁷), schneeweiße¹⁵⁸), feurige¹⁵⁹) Z.n, welche die Leute irreführen¹⁶⁰), künftige Geschehnisse anzeigen wie z. B. die todverkündende Winselmutter (Vogtl.)¹⁶¹) oder die Unwetter mit Überschwemmung anzeigende Plöhlgeiß (Schweiz)¹⁶²). Selten verkünden sie ein freudiges Ereignis¹⁶³). Manchmal sind sie die Seelen von verbrecherischen und ungerechten Menschen¹⁶⁴). Eine Schweizer Sage weiß von Knaben zu erzählen, die sich in eine Zwergenhöhle hinablassen und dann anstelle ihres Kameraden zuletzt nur einen Geißfuß heraufziehen¹⁶⁵), eine andere von Z.n, die durch Lesen in einem Zauberbuche gebannt wurden¹⁶⁶). Zahlreich sind die Sagen von der Habergeiß¹⁶⁷) (s. d.). Über die schatzhütende goldene Z. vgl. Liebrecht 97.

¹⁵⁶) Amersbach *Lichtgeister* 33; Eisel *Voigtland* 125 Nr. 323; Heyl *Tirol* 592 Nr. 51; SAFVlk. 1913, 90; Kuoni *St. Galler Sagen* 85 Nr. 180. ¹⁵⁷) Lengenbacher *Sagen* 99. ¹⁵⁸) Rochholz *Naturmythen* 88 Nr. 17. ¹⁵⁹) Ebd. ¹⁶⁰) Mannhardt 2, 177 = Schönwerth *Oberpfalz* 3, 193f. — In der franz. Schweiz und in Frankreich erscheint die Ziege

ganz in der Rolle des die Geschichte des Hauses und der Familie bewachenden Hausgeistes, aber auch als Dorftier (Mannhardt 2, 176). Nach irischem Glauben sind die Ziegen gute Bekannte der Elfen (Mannhardt 2, 153 Anm. 1 u. Ders. *Germ. Mythen* 483 Anm. 1 = Grimm *Irische Elfenmärchen* XL), die ihnen (in Wales) Freitag die Bärte auskämmen (Rochholz *Schweizersagen* 1, 333 = Grimm *Myth.* 1, 422 = Crocker 3, 204). ¹⁶¹) Eisel *Voigtland* 124 Nr. 319. ¹⁶²) Kuoni *St. Galler Sagen* 36f. Nr. 80. ¹⁶³) Mannhardt 2, 176. ¹⁶⁴) Rochholz *Schweizersagen* 2, XLI. ¹⁶⁵) Ebd. 1, 334 = Panzer *Beitr.* 1, 137; ähnlich Meier *Schwaben* 112. ¹⁶⁶) Kuoni 68f. Nr. 144. ¹⁶⁷) s. Habergeiß 3, 1291 ff.

Vgl. Z.nbock, Z.nfüße, Bocksfüße. Herold.

Ziegelsteine. Schwenckfelt berichtet s. v. Lateres: glühend gemacht und in Essig abgelöscht und in Leinwand eingewickelt lösen sie Verhärtungen der Milz. Gepulverte Z. mischen die Chirurgen in Pflaster gegen Brüche. Aus zerbrochenen wird das Öl bereitet, das allgemein Philosophenöl heißt.

¹) *Catalogus* 1, 383.

† Olbrich.

Ziegenbock.

Der Z. war seit den ältesten Zeiten Kulttier¹), früher als das Rind oder Schaf²), und er muß auch bei den Germanen ein sehr wichtiges Opfertier gewesen sein³). Noch 748 sind Böcke als Totenopfer bezeugt⁴). Die Erinnerungen an diese Opfer sind vielfach bewahrt in Rechtsbräuchen: Abgaben eines Bockes mit vergoldeten Hörnern⁵), dem Dürkheimer Bockfest⁶); in dem Böckleinbraten zu Fastnacht⁷) (Schweiz, Württ.) und besonders zum Kirchweihfest⁸) (Baden, Schwaben, Erzgeb.), dem Antlaßwidder in der Jachenau⁹) und dem Kilbehammel des Elsaß¹⁰); in dem Dreschermahl am Ende der Drescherzeit, bei dem Bockfleisch gegessen wurde (Schweiz¹¹), Oberfranken)¹²), in dem Namen Bockshorn für das Osterfeuer¹³) (Braunsch., Harz, Lüneb., Niedersachsen), in das wahrscheinlich die Hörner des Opferbockes geworfen wurden, ferner in den Gebäubrotten in Bocksgestalt. Sie kommen noch in Südwestdeutschland¹⁴) (Schweiz, Schwaben), dann wiederum bei den Nordgermanen vor, wo der Bock

überhaupt beim Weihnachtsfest besonders hervorragte (Julbock)¹⁵). Aber auch in Deutschland muß er zu dieser Zeit eine große Rolle gespielt haben, wie der Klapperbock des Weihnachtsumzuges im nördlichen Deutschland beweist¹⁶). Weiter deuten auf alte Opfer die Erntebrauch des „Bockvertragens“¹⁷), die Bezeichnung der letzten Garbe¹⁸) oder des letzten Dreschers¹⁹) als „Bock“ oder „Halmbock“ usw., ferner Redensarten wie „den Bock schinden“ (wenn man langsam mäht), „den Bock töten“ (wenn die letzte Garbe gedroschen wird²⁰)), endlich Bräuche wie das Bockstechen²¹). Einen altertümlichen Zug, der sehr deutlich auf das ehemalige Opfer hinweist und uns die Verwendung des Bockes in der Volksmedizin verständlich macht, zeigt folgender, heute abgekommener Brauch: Vor dem Schlachten um Aegidi (1. September) wurde der Bock aus dem Stalle heraus — oder vom Dach oder Heuboden herabgesprengt und, auf dem Boden angekommen, abgestochen. Dadurch sollte er seinen üblen Geruch verlieren²²) (Bay., Oberpfalz, Schwaben). Ebenso hat folgende Ende des 18. Jh.s abgekommene Sitte in den (ehemals) von Sorbenwenden bewohnten Gegenden viele alte Züge bewahrt: Bei dem am Jakobs-tage (25. Juli) gefeierten Z.fest, das wohl als Erntedankopfer aufzufassen ist, wurde ein Bock mit vergoldeten Hörnern, der mit bunten Bändern geschmückt war, unter Musik vom Kirchturm, Rathaus oder einem Gerüst herabgestürzt, unten abgestochen, und das Blut gedörret als Zaubermittel gegen allerlei Leiden (Blasensteine, Leiden der Sexualsphäre und besonders Epilepsie) verwendet²³) (Siehe Bocksblut Sp. 927). Wahrscheinlich liegt ein alter Fruchtbarkeitsritus zugrunde, an den auch bei den Kultgebäcken in Bocksgestalt zu denken ist.

¹) Wuttke 289 § 423; 126 § 171; Meyer *Germ. Mythologie* 100 = Grimm *Myth.* 1, 45; Wundt *Mythus u. Religion* 2, 145f. ²) Höfler *Weihnacht* 64; ders. *Ostergewäcke* 55 Anm. Das Bockopfer ist bezeugt bei den Ägyptern, Phöniziern — hier besonders als Reinigungsopfer von den Buhldirnen zu Ehren der Astarte gebracht — bei den Juden vor allem am Versöhnungstage, sehr häufig bei den Griechen, wo es

das gewöhnliche Opfer gewesen zu sein scheint, und bei den Römern (Höfler *Organotherapie* 91—94), die es besonders dem Pan darbrachten, dessen bocksfüßiges und gehörntes Bild in der einen Hand einen springenden Bock hatte (Mannhardt 2, 130). Bei den alten Preußen ist das Bocksopfer (die Bocksheiligung) bis in die Neuzeit bezeugt. Mit seinem Blute wurden die Anwesenden zum Schutze gegen Krankheiten besprengt, ebenso die Haustiere und der Stall (Höfler a. a. O. 94; Sepp *Religion* 275f.; Avé-Lallement *Bockreiter* 13f.; Grimm *Myth.* 1, 42); Wuttke 289 § 423 = Tettau u. Temme 261. ³) Grimm *Myth.* 1, 42; 2, 255; Jahn *Opfergebräuche* 137; Meyer *Germ. Mythologie* 100f. ⁴) Meyer *Mythologie der Germanen* 115. ⁵) Grimm *Myth.* 1, 45 = Neue Mitt. des thür.-sächs. Ver.V. 2, 131; vgl. II. 10, 292; Sepp a. a. O. 146; Quitzmann 246; Simrock⁵ 378. 511. ⁶) Sepp a. a. O. 146. ⁷) Höfler *Weihnacht* 29 = Kölner Ztg. 16. II. 1904 Nr. 137. ⁸) Sartori 3, 249 = Meyer *Baden* 231 = Pfannenschmid *Erntefeste* 231; Birlinger *Schwaben* 2, 125; Jahn *Erzgebirge* 215. ⁹) Sepp *Religion* 144f. ¹⁰) Jahn *Opfergebräuche* 190 = Pfannenschmid a. a. O. 290—292. 500. 558. ¹¹) Höfler *Fasten* 61. ¹²) Panzer *Beitr.* 2, 229. ¹³) Meyer *Germ. Mythologie* 101 = Mannhardt 2, 179. 316f.; Jahn a. a. O. 122. 134; Jahrb. d. Ver. f. niederd. Spr. 6, 134; Mannhardt 1, 508. 515. ¹⁴) Höfler *Ostern* 55. 64; Reuterskiöld *Speisesakr.* 118 = Höfler *Weihnacht* 62 ff.; Reuterskiöld a. a. O. 111; Höfler *Weihnacht* 29; Meyer *Germ. Myth.* 101f. = Meier *Schwaben* 462; Bockbrote (Kuchen in Gestalt von Ziegenböcken) gab es bereits bei den alten Griechen und Römern, wo sie Athenäus im 2. Jh. v. Ch. erwähnt (Höfler *Weihnacht* 64; ders. *Ostern* 55 = Rochholz in *Illustr. Ztg.* 1868 Nr. 1293). Hier wäre Beeinflussung durch die Römer nicht ganz von der Hand zu weisen, obzwar ebenso gut Urverwandtschaft vorliegen kann. ¹⁵) Meyer *Germ. Myth.* 101. 103 = Mannhardt 2, 179—189. 191. 196f. 201, wogegen Höfler der Ansicht ist, daß der Bock den Juleber nur ganz ausnahmsweise vertreten haben dürfte. Man bewahrte das Gebäubrot bis zur Saatzeit auf und gab den Pflügern und Pflugtieren davon zu essen und menge davon auch in das Saatkorn ZdvfV. 14 (1904), 141 = Mannhardt 2, 197; Höfler *Weihnacht* 64; Meyer *Mythologie der Germanen* 360; Anz. 11, 161; Quitzmann 249; Mannhardt *Forschungen* 97f. Siehe unten Anm. 85. In Volkssitten wurde der Julbock ähnlich dargestellt wie in Deutschland die Habergeiß (Mannhardt 2, 191ff.). ¹⁶) Mannhardt *Germ. Mythen* 237f. = Kuhn und Schwartz 403 Nr. 126 = Grimm *Myth.* 1, 426; Mannhardt *Forschungen* 165. 167; Meyer *Germ. Myth.* 218 = Kuhn u. Schwartz 402; Meyer a. a. O. 101 = Mannhardt 2, 183. 191; Jahn a. a. O. 110. 268; Kuhn u. Schwartz 517 Nr. 126; Kück u. Sohnrey 32 = Gartenlaube 1898 Nr. 48. — Über die

wahrscheinl. Bedeutung: Jahrb. d. Berl. Gesellsch. f. d. Sprache 7, 433. — Die Esten schlachten am Thomastag einen Ziegenbock (Boecler *Ehsten* 93). ¹⁷⁾ Panzer *Beitr.* 2, 224f. 504; Sepp *Religion* 283; Quitzmänn 242; Jahn a. a. O. 110. 192 = Wolf *Beiträge* 1, 222 Nr. 250; Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3, S. 9. ¹⁸⁾ Meyer *Baden* 428; Panzer a. a. O. 2, 227. 228. 502; Jahn a. a. O. 192 = Panzer a. a. O. 228 Nr. 422; Wolf *Beitr.* 1, 222 Nr. 250; Mannhardt *Götter* 101. ¹⁹⁾ Meier *Schwaben* 2, 445; Sepp a. a. O. 283; Quitzmänn 66. 242. ²⁰⁾ Meyer *Germ. Myth.* 101 = Mannhardt 2, 162f. 166. 171. 197; Jahn a. a. O. 191. ²¹⁾ Bronner *Sitt und Art* 227. ²²⁾ Sepp a. a. O. 276. 278; Mannhardt *Forschungen* 136 Anm. 1 = Schönwerth *Oberpfalz* 1, 98 Nr. 12; 324f.; Panzer a. a. O. 2, 504. ²³⁾ Hovorka-Kronfeld 1, 415; Drechsler *Schlesien* 1, 148f.; Jahn a. a. O. 110f. 317 = Sommer *Sagen* 179; Sepp a. a. O. 276. 278 = Mannhardt *Forschungen* 136 Anm. 1 = Tiede *Merkwürdigkeiten Schlesiens* (1801), 25; Höfler *Organotherapie* 94. — Ähnlich in Tschechisch-Böhmen (wo das Horn auf glühenden Kohlen gegen Mäuse geräuchert wird), Mähren, Ungarn (Sepp u. Mannhardt a. a. O. a. a. O.).

2. Der Bock ist dem Donar heilig ²⁴⁾ — Böcke ziehen im Norden des Donnerers Wagen, aus welchem er seine Blitze und den Regen sendet, auf deutschem Boden ist das Bocksgespann ebenfalls nachzuweisen ²⁵⁾ — und Sinnbild der blitzdurchzuckten Wetterwolke ²⁶⁾. Schwarze (Massen-) Wolken werden als „de Bockkerl“ (Bockmann), leichte an heißen Tagen aufsteigende als „Gewitterböcke“ ²⁷⁾ bezeichnet; nach einem schwäbischen Kinderlied liegt, wenn es regnet, der „Bock im Turm“ ²⁸⁾. Er symbolisiert ferner den Wirbelwind, dann den Wind überhaupt. Man vergleiche dazu das altburgische Gespenst „Bocksmahrte“ ²⁹⁾, den drückenden Windgeist, den Bock- oder Bilwisschnitt ³⁰⁾, ferner den Brauch, zu Weihnachten die Obstbäume durch Strohblätter an den Bock zum Rammeln zu bringen. In weiterer Entwicklung konnte sich der Glaube an bocksgestaltige wachstumfördernde Vegetationsgeister entwickeln, die im Winde ihr Dasein äußern ³¹⁾, was uns durch Redensarten wie „die Böcke jagen sich, weiden da, der Wind treibt die Böcke durch das Korn, der Hafer-, Korn-, Roggen-, Arften-, Bohnenbock sitzt im Hafer-, Kornfeld“

usw. (Preußen) bezeugt wird, nach dem eine gute Ernte zu erwarten war, wenn das Korn im Winde auf- und abwogte ³²⁾, ferner durch den in Deutschland und Frankreich heimischen Glauben des während der Ernte ermüdeten, Rückenschmerzen empfindenden Arbeiters, der im Ackerfeld weilende (menschen- oder tiergestaltige) Korndämon habe ihn berührt, der „Austbock“ „Erntebock“ habe ihn gestoßen (bes. Norddeutschland) ³³⁾. Von hier zum Symbol der Fruchtbarkeit ist unter Berücksichtigung der zeugungsstarken Natur des Bockes nur ein kurzer Schritt (s. u.). Eine weitere Stütze für die Auffassung des Bockes als Personifikation des (Sturm-) Windes erhellt aus dem Glauben, daß im Gefolge des wilden Jägers Böcke als Reittiere mitziehen ³⁴⁾ oder der Nachtjäger selbst auf einem kopflosen feurigen Bocke reitet ³⁵⁾.

²⁴⁾ Mannhardt *Germ. Mythen* 48. ²⁵⁾ v. d. Leyen *Sagenbuch* 1, 188; Meyer *Germ. Myth.* 101 = Rochholz *Schweizersagen* 1, 95; Müllenhoff *Sagen* 445. 447; ZfdMyth. 1, 20ff.; 2, 185; Quitzmänn 55f. = Vernaleken *Alpensagen* Nr. 129 Nr. 78; Zingerle *Tirol* 132; Schöppner *Sagen* Nr. 60. 85; ZfdMyth. 1, 70f.; 2, 117; Simrock⁵ 239f. = Vonbun *Sagen* 27; Zingerle *Sagen* Nr. 14. 15. 586. 587. 725; Vernaleken *Alpensagen* 153. 184; Schwartz *Studien* 135; Heyl *Tirol* 797 Nr. 222; Wolf *Beitr.* 1, 66; Mannhardt *Germ. Mythen* 47f. ²⁶⁾ Wuttke 21f. § 20; Mannhardt *Germ. Mythen* 63. 122f.; Meyer *Germ. Myth.* 204f. = PBB 7, 264; ZdvfV. 4 (1894), 419; Laistner *Nebelsagen* 55f.; Meyer *Mythologie d. Germanen* 145. — Der Bock erscheint als Symbol der Wolke auch im Kulte des Zeus Akteios (Mannhardt *Germ. Mythen* 62 Anm. 3). Die Beziehungen des springenden und stoßenden Bockes zu den Gewittererscheinungen erhellt aus den Namen der nordischen Gewitterböcke Tanngrnir und Tanngrjóstr — Zahnknirscher für Donner und Blitz (Mannhardt a. a. O.; Meyer a. a. O. 101. 204f.). ²⁷⁾ Meyer *Germ. Myth.* 100 = Mannhardt 2, 156f. 180; Meyer *Indogerm. Mythen* 2, 639. Kleine schwarze Gewitterwolken heißen auf der Insel Gotland „Thórs bockar“ (ebd.). Eine weitere Stütze erhalten wir durch eine litauische bei Mannhardt 2, 157 Anm. mitgeteilte Sage. ²⁸⁾ Meyer *Germ. Myth.* 100f. = Mannhardt *Germ. Mythen* 391. ²⁹⁾ Mannhardt 2, 178 = ders. *Germ. Mythen* 45ff. 712. ³⁰⁾ Meyer *Germ. Myth.* 101 = Kuhn u. Schwartz 450; Mannhardt 2, 155. 170. 176. 186; ZfdA. 32, 125. ³¹⁾ Mannhardt 2, 152. — Bocksgestaltige Feld- und Waldgeister sind auch bei den Semiten bekannt, ferner vgl. die

Satyren und den Pan der alten Griechen und Römer sowie die Ljeschi der Russen (Mannhardt 2, 131. 138f. 144f.). Über die Pflanze Ziegenbein, Ziegenbock (*Centaurea Cyanus*) siehe Ziege, Abschn. 6 Anm. 66. ³²⁾ Ebd. 2, 157. ³³⁾ Ebd. 1, 483; 2, 159; 2, 175 = ders. *Korndämonen* 8. 25. 32; v. d. Leyen a. a. O.; vgl. weiter Mannhardt *Forschungen* 75. 96f.; über das Bockopfer bei der Hochzeit: Weinhold *Frauen* 1, 339. ³⁴⁾ Wuttke 18 § 16. ³⁵⁾ Grohmann 4 Nr. 8.

3. Da das Meiste von Donar auf den Teufel überging — in der Schweiz heißt es beim Donner: „Der Teufel schlägt Feuer“ ³⁶⁾ an — so wurde Donars Bock zum wichtigen Teufelstier ³⁷⁾, a) das die Augen ³⁸⁾ des Teufels trägt. Der Teufel erscheint entweder als meckernder ³⁹⁾ oder dreibeiniger ⁴⁰⁾ Bock ⁴¹⁾, besonders in den Zwölfnächten und in der Walpurgisnacht (Vogtl. ⁴⁰⁾), gerne an Kreuzwegen um Mitternacht ⁴²⁾. Alle Hexen dachten sich ihren Meister als schwarzen ⁴³⁾ oder schwarzgrauen ⁴⁴⁾ Bock, dem sie bei ihren feierlichen Zusammenkünften die größte Ehre erwiesen ⁴⁵⁾. Wenn er nicht als Bock erscheint, so trägt er wenigstens die Hörner ⁴⁶⁾, Ohren ⁴⁷⁾, Füße ⁴⁸⁾, den Schwanz ⁴⁹⁾ des Bockes. Er heißt Höllenbock oder nennt sich Belgenbock (Schweiz) ⁴⁹⁾. Vgl. den verhexten Donnerstagbock, der seinen Reiter in den See wirft ⁵⁰⁾. Die Vorstellung des Teufels in Bocksgestalt steigt in hohes Altertum hinauf ⁵¹⁾. Doch scheinen im Ketzer- und Hexenglauben antike Vorstellungen in größerem Maße mit wesentlich zu sein als sich nachweisen läßt.

b) Der Bock ist weiter Hexentier. In der Walpurgisnacht bei ihrem Festgelage, zu dem sie auf Z.n reitend oder auch in einem mit Z.n bespannten Wagen fahren, schlachten sie ihm einen schwarzen Bock ⁵²⁾, und nach schweizer Glauben erkennt man sie an dem Abbild eines Bockes im Auge ⁵³⁾.

c) In Bocksgestalt erscheinen ferner die Mahrte ⁵⁴⁾, die auch Bockhexe genannt wird (Old.) ⁵⁵⁾, dann (wenigstens mit Bockshörnern) Kobolde ⁵⁶⁾ und Hausgeister ⁵⁷⁾, die aus den Wald- und Vegetationsgeistern hervorgegangen sind und in engem Zusammenhang mit den Zwergen stehen ⁵⁸⁾ (s. Ziege 2).

³⁶⁾ Wuttke 23 § 21 = ZfdMyth. 4, 4. ³⁷⁾ Ebd.

126 § 171 = Grimm *Myth.* 1, 45; Meyer *Germ. Myth.* 100; Grimm a. a. O. 2, 555; Baumgarten *Aus der Heimat* 1, 74; Drechsler *Schlesien* 2, 234; Jahn *Opfergebräuche* 111f.; Laistner *Nebelsagen* 55f.; Pfister *Hessen* 24; Quitzmänn 56. 242. ³⁸⁾ Simrock⁵ 257. ³⁹⁾ Ebd. 480. ⁴⁰⁾ Eisel *Voigtland* 236 Nr. 589 Anm. 1. ⁴¹⁾ Klingner *Luther* 26; Heyl *Tirol* 663f. Nr. 140; Quitzmänn 56 = Zingerle *Tirol* Nr. 239; ZfdMyth. 1, 294; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 385; 3, 39. ⁴²⁾ Drechsler a. a. O. ⁴³⁾ Grimm *Myth.* 2, 831. ⁴⁴⁾ Heyl a. a. O.; Pollinger *Landshut* 123f. Nr. 4. ⁴⁵⁾ Mannhardt *Zauberglaube* 217; Wuttke 37 § 41. — Auch bei den Magyaren (Wlislocki *Magyar. Volksglaube* 149), ferner bei den Festlichkeiten der Hexen in Navarra, wo er als Bock den Vorsitz führt und sich den Mädchen in dieser Gestalt oder in einer Gestalt, die halb Mensch, halb Bock ist, nähert (Soldan-Heppe³ 1, 272. 282), dann erscheint er auch beim Mittsommerfest in Norrland als Bock (Meyer *Germ. Myth.* 101 = Mannhardt 2, 179). ⁴⁶⁾ Grimm *Myth.* 2, 830; 3, 294 = ZfdMyth. 2, 63; Wuttke 37 § 41; 126 § 171. ⁴⁷⁾ Grimm *Myth.* 2, 830. ⁴⁸⁾ Ebd. 2, 831; Meyer *Germ. Myth.* 102; Simrock⁵ 241; Wolf *Beitr.* 1, 66; Pollinger *Landshut* 107 Nr. 19b; 125 Nr. 5b; Schönwerth *Oberpfalz* 3, 39; Mannhardt 2, 158 Anm. 1 = Panzer *Beitrag* 2, 59; Andree-Eysn *Volkskundliches* 164; Wuttke 126 § 171. — Auch bei den Slaven: Krauß *Slav. Volksforschungen* 92. 95. ⁴⁹⁾ Rochholz *Schweizersagen* 2, 203. ⁵⁰⁾ Meyer *Germ. Myth.* 101 = ZfdMyth. 2, 55. ⁵¹⁾ Grimm *Myth.* 2, 831. ⁵²⁾ Wuttke § 157 § 215. ⁵³⁾ Kuoni *St. Galler Sagen* 18 Nr. 32. — Der Ziegenbock gehört zu den Tieren, die das böse Auge angreifen (Seligmann 2, 113), andererseits ist er leicht den Einflüssen der Hexen, bes. dem bösen Blick unterworfen (ZdvfV. 11 (1901), 70). ⁵⁴⁾ Meyer *Germ. Myth.* 77. ⁵⁵⁾ Wuttke 273 § 402 = Strackerjan 1, 375f. ⁵⁶⁾ Mannhardt 2, 172 = Kuhn *Märk. Sagen* 191 Nr. 180; Bechstein *Sagenschatz des Thüringer Landes* 4 (1864), S. 138; Mannhardt 2, 158 Anm. 1; Wolf *Beitr.* 2, 344; Wuttke 44 § 47. ⁵⁷⁾ Dahin gehören der dän. Gaardbuk, ein drachenartiger Kobold, der wie der deutsche Drache seinem Herrn zu Reichtum verhilft, und der Husbuk (Mannhardt 2, 171f.). ⁵⁸⁾ Rochholz *Schweizersagen* 1, 333.

4. Fast unübersehbar ist die Zahl der gespenstigen, spukenden Böcke in allen deutschen Gauen, deren teuflischer Charakter deutlich hervortritt ⁵⁹⁾. Sie verfolgen den Wanderer (Schles. ⁶⁰⁾, Thür. ⁶¹⁾) oder bes. gerne Frauen und Mädchen (Allgäu) ⁶²⁾ und führen sie in die Irre (Baden) ⁶³⁾, springen ihnen auf den Rücken und lassen sich von ihnen tragen (Allgäu ⁶⁴⁾, Berg. Land ⁶⁵⁾, Wal-

lis⁶⁶⁾), überfallen sie und greifen sie an (Meckl.)⁶⁷⁾, zupfen die Kinder am Kleid, daß sie hinsiechen und sterben (Harz)⁶⁸⁾, werfen den, der sie fangen will, ab⁶⁹⁾, gesellen sich einem Menschen bei und verschwinden plötzlich⁶¹⁾. Manchmal verschwinden sie, wenn man ein Vaterunser betet (Erz.)⁷⁰⁾. Meist sind sie schwarz⁷¹⁾, mit feurigen Augen⁷²⁾, Nasenlöchern und ebensolchem Rachen⁷³⁾; manchmal weiß und ohne Kopf⁷⁴⁾, hie und da durchsichtig und dreibeinig (Vogtl.)⁷⁴⁾, ab und zu fliegen sie durch die Luft⁷⁵⁾. Auch von kämpfenden Geißböcken weiß die Sage zu berichten (Oberpfalz)⁷⁶⁾. Nur vereinzelt treten sie dem nächtlichen Wanderer freundlich gegenüber, wie der Bock mit der Laterne, der die Verirrten heimgeleitet⁷⁷⁾. Ab und zu erscheinen Irrlichter in ihrer Gestalt — im Vogtland beschimpft man diese mit dem Namen Rotrückel, Teufelsböckel⁷⁸⁾ — meist erscheinen in Bocksgestalt verwünschte arme Seelen⁷⁹⁾, frevelhafte Geistliche⁸⁰⁾, hartherzige Burgherren⁸¹⁾, Pfaffenkellnerinnen⁸²⁾, diebische Forstwerte⁸³⁾, sehr häufig Selbstmörder⁸⁴⁾. Der Volksglaube kennt auch geisternde Bocksköpfe⁸⁵⁾.

⁵⁹⁾ Lütolf *Sagen* 336 Nr. 284. 285; Quitzmänn 56; Schell *Bergische Sagen* 180 Nr. 101; Reiser *Allgäu* 1, 310; Eisel *Voigtland* 125 Nr. 322. 324; Rochholz *Schweizersagen* 2, 64; 1, 334; Kuoni *St. Galler Sagen* 135ff. Nr. 257; 228 Nr. 399; Waibel u. Flamm 2, 309; ZdvfV. 4 (1894), 122; Ranke *Sagen* 2 212 = Wallis 47 Nr. 43; Niederberger *Unterwalden* 2, 82. ⁶⁰⁾ Kühnau 2, 299. ⁶¹⁾ Wuttke 23 § 21 = Wucke 1, 49. ⁶²⁾ Reiser a. a. O. 1, 285f. 310. ⁶³⁾ Mannhardt 2, 177 = Baader *Sagen* 128. 141. ⁶⁴⁾ Reiser a. a. O. 1, 226. 286. ⁶⁵⁾ Schell a. a. O. 132 Nr. 23. ⁶⁶⁾ Walliser *Sagen* 1, 52; 2, 182. ⁶⁷⁾ Bartsch *Mecklenburg* 1, 146. ⁶⁸⁾ Mannhardt 2, 177 = Pröhle *Unterharz* 169. 445. vgl. 109. 272. ⁶⁹⁾ Schell a. a. O. 180 Nr. 101. ⁷⁰⁾ John *Erzgebirge* 131. ⁷¹⁾ Reiser a. a. O. 1, 226. 286; Eisel a. a. O. 65 Nr. 153; Strackerjan 2, 143 Nr. 343. ⁷²⁾ Eisel a. a. O. 125 Nr. 322. 323; Meiche *Sagenbuch* 63 Nr. 76. ⁷³⁾ Kuhn u. Schwartz 85f. Nr. 92; Kühnau *Sagen* 1, 378; Am Urquell 3 (1892), 77. ⁷⁴⁾ Eisel a. a. O. 125 Nr. 322, 323; 236 Nr. 589. ⁷⁵⁾ Schell a. a. O. 431 Nr. 26. ⁷⁶⁾ Mannhardt 2, 177 = Schönwerth *Oberpfalz* 194. ⁷⁷⁾ Sepp *Religion* 279; Rochholz *Schweizersagen* 2, 197 = Müllenhoff *Sagen* 581 Nr. 598. ⁷⁸⁾ Eisel a. a. O. 165 Nr. 451. ⁷⁹⁾ Herzog *Schweizersagen* 2, 58f. 207.

⁸⁰⁾ Am Urquell 3 (1892), 77; Müllenhoff a. a. O. 196 Nr. 267; Kühnau *Sagen* 1, 378. ⁸¹⁾ Kuoni a. a. O. 241ff. Nr. 417. ⁸²⁾ SchwVk. 8, 3. ⁸³⁾ Bohnenberger Nr. 1, S. 8. ⁸⁴⁾ Lütolf *Sagen* 340. 400; Wuttke 475 § 756 = Wucke 2, 45. ⁸⁵⁾ Heyl *Tirol* 18 Nr. 15. — Auf der Insel Schonen erschien einmal bei einem Julspiel der Julbock (Mannhardt 2, 193).

5. Nicht minder häufig tritt der (meist schwarze) Bock als Reittier aller erdenklichen Gespenstergestalten auf. Voran steht der Bilwis⁸⁶⁾, der besonders im südöstlichen und mittleren Deutschland gefürchtet ist, ein meist verheerender (Wirbel) Winddämon, der sich aus dem Kornbock entwickelt hat; der mitunter auch auf einem dreibeinigen (für gewöhnlich auf einem vierbeinigen schwarzen) Bock reitet, hinter dem Rauch aufsteigt, oder hinter dem ein schwarzer Bock einhergeht⁸⁷⁾. Da man ihn für den Teufel oder schon seit dem 14. Jh. für ein Gegenstück der Hexen hielt, heute noch für einen mit dem Bösen im Bunde stehenden Menschen ansieht, so sind die Beziehungen zu Donar augenscheinlich⁸⁸⁾. Aber auch zu Wodan scheinen Beziehungen vorhanden zu sein, da Z. reiter besonders zu Weihnachten auftreten⁸⁹⁾ und Böcke im Zuge des wilden Jägers mitrennen (s. o. 2, Anm. 34. 35). Er erscheint als Reittier gespenstiger, ungerechter Gerichtsherren⁸⁹⁾, kopfloser Gespenster⁹⁰⁾, einer weißen oder goldenen Jungfrau (Schweiz)⁹¹⁾, vor allem der Hexen⁹²⁾ (allgemein), die auf schwarzen Böcken sitzend Wetter machen⁹³⁾ (s. Luftfahrt).

⁸⁶⁾ Mannhardt 2, 175f. = Schönwerth a. a. O. 1, 427. 429; Panzer a. a. O. 1, 240. 266; 2, 209. 370; Quitzmänn 62 = Schönwerth a. a. O. 1, 420ff.; Leoprechting *Lechrain* 19; Panzer a. a. O. 1, 241f. Nr. 266—269; 2, 209ff. Nr. 369—378. 385; Rank *Böhmerwald* 1, 160; Sommert *Egerland* 114; Rochholz *Naturmythen* 30. 32; Wuttke 268 § 394; ZdvfV. 9 (1899), 212. ⁸⁷⁾ Meyer *Germ. Myth.* 132 = Mannhardt 2, 176; Witzschel *Thüringen* 2, 221; Laistner *Sphinx* 2, 262. 266. ⁸⁸⁾ Meyer *Mythologie der Germanen* 164. ⁸⁹⁾ Simrock 439; Quitzmänn 62 = Panzer a. a. O.; Schmeller *BayWb.* 1, 151. ⁹⁰⁾ Meyer *Germ. Myth.* 101 = Mannhardt 2, 177 = Pröhle *Unterharz* 68. 111. 172. 287. ⁹¹⁾ Eisel *Voigtland* 65 Nr. 153; Köhler *Voigtland* 526. ⁹²⁾ Mannhardt 2, 177 = Lenggenhager *Sagen* 70. ⁹³⁾ Grimm *Myth.* 2, 884; Bartsch

Mecklenburg 2, 25. ⁹³⁾ Meyer *Germ. Myth.* 101 = Jahn *Opfergebräuche* 112; Bartsch a. a. O.

6. Der Bock als Schatzfinder, Schatzhüter und Schatzopfer:

a) Von schatzfindenden Böcken weiß der Volksglaube wenig zu berichten. Einen schwarzen Bock mit weißen Füßen kennt die Schweiz⁹⁴⁾. Häufiger sind schatzhütende. Sie sind meist schwarz und haben feurige Augen (Schweiz⁹⁵⁾, Tirol⁹⁶⁾, Franken⁹⁷⁾, Vogtland⁹⁸⁾).

b) Destomehr weiß man von Böcken als Schatzopfern zu erzählen. Der Schatzgräber muß dem Teufel, in dessen Bereich die Schätze liegen und der sie oft als Bock hütet, einen schwarzen Bock⁹⁹⁾, der nicht ein weißes Haar haben darf, opfern. Selten besteht das Opfer aus drei schwarzen Böcken¹⁰⁰⁾, manchmal einen weißen¹⁰¹⁾, hie und da einen schwarz und weißen¹⁰²⁾. In den meisten Fällen sind außer der bestimmten Farbe noch besondere Bedingungen zu beachten: Der Bock muß genau ein Jahr und einen Tag¹⁰³⁾ oder ein Jahr alt und darf niemals auf den Erdboden gekommen sein¹⁰⁴⁾ oder darf kein Tageslicht gesehen haben (Nordböhmen)¹⁰⁰⁾, muß die ganze Zeit mit Bettelbrot¹⁰⁵⁾ oder Bierbrot¹⁰⁰⁾ oder durch sieben Jahre mit Hafer gefüttert werden (Tirol)¹⁰⁶⁾. Manchmal benützt der Schatzgräber einen schwarzen Bock mit einem Licht unter dem Schwanz zum Leuchten¹⁰⁷⁾. Man muß den Bock durch den Stall jagen, wo der Schatz liegt¹⁰⁸⁾, oder über die Brücke, unter der er vergraben ist¹⁰⁶⁾; muß auf ihm dreimal über das (oder bis zu dem) Versteck reiten in einem Falle muß ein vierzehnjähriger Knabe rückwärts hineinreiten, um den Zauber zu brechen¹⁰⁹⁾ — oder auf die Spitze des Berges, in dem der Schatz verborgen¹¹⁰⁾ ist. Der Teufel zerreißt den Bock aus Wut¹⁰⁸⁾ oder fährt damit zum Dach hinaus¹⁰⁴⁾ oder der Bock zerspringt in drei Stücke¹¹¹⁾. Wo man zwei schwarze Böcke tanzen läßt, wird ein Braukessel mit Geld bloß¹¹²⁾. Solcher Aberglaube war bis in die höchsten Kreise verbreitet. Im Jahre 1724 ließen Botschafter und Hofbeamte in Wien durch einen grie-

chischen Mönch dem Teufel einen schwarzen Bock opfern in der Hoffnung, dadurch Geld zu erlangen¹¹³⁾.

⁹⁴⁾ Lenggenhager *Sagen* 81. ⁹⁵⁾ Ebd. ⁹⁶⁾ Heyl *Tirol* 515 Nr. 81. ⁹⁷⁾ Panzer *Beitr.* 2, 147. ⁹⁸⁾ Eisel *Voigtland* 125 Nr. 323 Anm. 1. ⁹⁹⁾ Grimm *Myth.* 3, 297 = Müllenhoff *Sagen* 41; Kuhn u. Schwartz 10 Nr. 11f. = Grimm a. a. O. 2, 816 = Mone *Anzeiger* 6, 305; Meyer *Germ. Myth.* 102 = Grimm *Myth.* 2, 816; Waibel u. Flamm 2, 178f.; Ranke *Sagen* 2 253 = Eisel a. a. O. 181 Nr. 483; Eisel a. a. O. 11 Nr. 21; 172 Nr. 474; Eckart *Südharz* *Sagen* 171; Vernaleken *Alpen-sagen* 137; Lütolf *Sagen* 377f.; Drechsler *Schlesien* 2, 119; Schmitz *Eifel* 2, 60; Wuttke 37 § 41. ¹⁰⁰⁾ Kühnau *Sagen* 3, 723f. ¹⁰¹⁾ Grimm *Myth.* 3, 290 = Haupts *Zs.* 3, 315; Lütolf a. a. O. ¹⁰²⁾ Grimm *Myth.* 3, 297 = Müllenhoff *Sagen* 203; Ranke a. a. O. 252f. = Müllenhoff a. a. O. 202 Nr. 276. ¹⁰³⁾ Grimm *Myth.* 2, 843. ¹⁰⁴⁾ Eisel a. a. O. 181f. Nr. 483; 182 Nr. 484. ¹⁰⁵⁾ Schell *Berg. Sagen* 85 Nr. 4. ¹⁰⁶⁾ Heyl *Tirol* 99 Nr. 60. ¹⁰⁷⁾ Müllenhoff *Sagen* 40f. Nr. 39; Rochholz *Schweizersagen* 2, 64. ¹⁰⁸⁾ Grimm a. a. O. 3, 290; Rochholz a. a. O.; Ranke a. a. O. 252. ¹⁰⁹⁾ Lütolf a. a. O. ¹¹⁰⁾ Meiche *Sagenbuch* 740 Nr. 911. ¹¹¹⁾ Kühnau *Sagen* 1, 679f. ¹¹²⁾ Meyer *Germ. Myth.* 102 = Pröhle *Harz* 2 217; ebd. 205. ¹¹³⁾ Sepp *Religion* 277. — Bei den Magyaren muß der, welcher mit dem Teufel in einem Bündnis steht, ihm am Johannis-, Oster-, Michaeli- und Silvestertag einen schwarzen Bock opfern, indem er ihn erwürgt und in die Erde vergräbt; es genügt auch, wenn man jeden Donnerstag Haare eines Bockes ins Feuer wirft (Wlislöck *Magyar. Volksglaube* 166). Nach norweg. Volksglauben lehrt der Nix, dem man am Donnerstag ein weißes Böcklein in einen nordwärts strömenden Wasserfall wirft, musizieren (Grimm *Myth.* 1, 408).

7. Der Z. im Zauberglauben (Schutz-, Abwehr-, Liebeszauber).

a) Der Bock im Stall u. auf der Weide: In allen deutschen (und ehemals von Germanen besiedelten) Gegenden wurde (und wird zum Teil noch) ein Z. in Ställen — in erster Linie in Pferde-, aber auch vielfach in Rinderställen — gehalten zur „Sauberhaltung“¹¹⁴⁾, gegen Viehhexung¹¹⁵⁾, vor allem in der Walpurgisnacht¹¹⁶⁾, Krankheiten¹¹⁷⁾ und Viehsterben, Geister-spuk¹¹⁸⁾, die Mahrt¹¹⁹⁾, Zauber aller Art, Verwünschungen¹²⁰⁾ und böse Leute¹²¹⁾, kurz zur Förderung von Fruchtbarkeit und Gesundheit¹²²⁾; teils frei herumlaufend, besonders in Pferdeställen, teils angebunden. Der Brauch ist von der

Freigrafschaft Burgund ¹²³) bis nach Rußland ¹²⁴) hinein zu verfolgen. Diese abwehrende Kraft schreibt man vor allen Dingen einem schwarzen Bock zu, der kein weißes Haar an sich haben darf ¹²⁵). In Bayern wird er vor Geburt eines Füllens in den Stall gebracht ¹²⁶), in Schwaben verhindert er, daß die Kühe rote Milch geben ¹²⁷). Oft ist er nur von Nutzen, wenn er hörnerlos ist (Würt., Schweiz) ¹²⁸). In einzelnen Gegenden muß es ein schwarzer mit einem weißen Kreuz auf dem Rücken sein (Bay. ¹²⁹), Baden ¹³⁰), Oberpfalz ¹²⁹)), in anderen ein weißer ungehörnter ¹³¹). Eine Emmenthaler Sage erzählt: In einem Stalle, wo sich einer gehenkt hatte, starben alle Pferde. Als man einen Bock hineingab, bekam dieser einen geschwollenen Kopf, das Sterben aber hörte auf ¹³²). Die Erklärungen dafür sind recht verschiedener Art: Die Hexen können seinen Geruch nicht vertragen ¹³³), haben Angst vor ihm und bleiben daher dem Stalle fern (Bay.) ¹³⁴). Denn der Bock schindet die Hexe. Sie muß sich mit ihm zuerst abgeben, muß ihn reiten, und früh steht er gewöhnlich schweißtriefend im Stall (Baden) ¹³⁵). Nach Allgäuer Glauben zieht er alles „Un-gesunde“, d. h. alle im Stalle etwa vorhandenen Krankheitsstoffe, an sich ¹³⁴), nach Braunschweiger vertreibt sein Geruch die (als Dämonen gedachten) Krankheiten ¹³⁶). Er soll das Verwerfen der Kühe hindern (Old., Pennsylvanien) ¹³⁷). Seine schützende Wirkung hängt mit dem Donarkult zusammen, er ist das Opfer, das der Gottheit gebracht wurde, damit sie die anderen Tiere verschone und schütze ¹³⁸). Eine natürliche Erklärung, die sich gegen den Zusammenhang mit dem Donarkult wendet, sucht den Grund einzig in der Ausdünstung des Bockes, der die Ratten vertreibt ¹³⁹) oder wenigstens zur Reinigung des Stalles vor Salpeter und anderen Ausdünstungen beitrage ¹⁴⁰). Es mag wirklich als gute Sache betrachtet werden. Die Böcke, die frei im Stall herumlaufen und die sich vom beiseite gefallenem Futter der Pferde nähren, mögen viel Kräuter darin finden, die den Pferden schädlich, den Böcken

aber lieb und zuträglich sind und die sich vielfach im Riethen finden. Ferner werden die Pferde, da die Böcke ohne Scheu unter und neben ihnen im Stalle herumstöbern, viel leidlicher ¹⁴¹). Soviel Wahres an diesen Erklärungen sein mag, der Zusammenhang mit dem Donarkult läßt sich nicht leugnen, da vieles keine andere Erklärung findet.

Auch beim Austrieb nimmt man einen meist schwarzen, oft hörnerlosen ¹⁴²) Bock mit, damit die Hexen am Mitlaufen verhindert werden (Baden) ¹⁴³) und das Vieh gut gedeihe ¹⁴⁴).

b) Schutz des Hauses: Ein schwarzer Bock — auch mehrere — sichert das Haus vor Gespensterspuk ¹⁴⁵), im gleichen Raum mit einem Schlafenden diesen vor dem Schrättele ¹⁴⁶) und Alpdrücken und vor der Habergeiß (Schwaben) ¹⁴⁷).

c) Hat man keinen Z. selbst im Stall, so ist es schon gut, wenn man außen an den Pfosten der Stalltür an oder oberhalb dieser Bockshörner annagelt, wodurch der „Zusatz“, d. h. alle Verhexung und das nächtliche Melken des Viehs, abgehalten wird (Bayern ¹⁴⁸), Schweiz ¹⁴⁹)). In Schlesien befestigt man in der Walpurgisnacht ein viergabeliges Z.sgehörn gegen Hexen über der Tür ¹⁵⁰). Als Schutz gegen den Blitz werden die Hörner des Bockes auch am Giebel des Hauses angebracht (Bay. ¹⁵¹), Brand. ¹⁵²)), in den Niederlanden ¹⁵³) und in Böhmen ¹⁵⁴) bricht man einem weißen Z. am St. Jakobstage (15. Juni) ein Horn ab, legt dieses auf glühende Kohlen und räuchert damit gegen Mäuseplage auf den Feldern.

Der Bart des Bockes vertreibt Ratten und Mäuse (Böh.). Besonders am Tage des hl. Nicasius (14. Dezember) reißt man einem Z. den Bart ab und räuchert damit das Haus und schreibt mit (am hl. Dreikönigstag) geweihter Kreide über die Türen: „Heut' feiern wir des hl. Nikasius Tag, auf daß man keine Maus im Haus sehen mag“. Ratten vertreibt man ähnlich: Man räuchert beim Aufgang des neuen Mondes das Haus mit den gestohlenen Bärten dreier Z.e und Hirschensprung (Corrigiola) ¹⁵⁵). Ferner wurde er zum Schutz der Kinder ver-

wendet. Um 1770 war ein in Silberhülle gefaßter schwarzer Bocksbart (3 cm lang) in Niederösterreich ein Teil einer sogenannten Fraisenkette, die den Kindern als Talisman gegen das sogen. „Verschreien“ um den Hals gehängt wurde. Er war hauptsächlich für die Knaben bestimmt, damit die männlichen Körperteile an Kraft gewinnen sollten ¹⁵⁶).

Bocksklauen erscheinen wie der Bart als Teil der Fraisenkette, d. h. als Apotropäon gegen Konvulsionen der Kinder ¹⁵⁷).

Das Herz eines schwarzen Rockes, in das man drei Schuhnägel gesteckt hat, vertreibt, in den Kamin gehängt, die Hexen ¹⁵⁸).

Ein schwarzes Bockfell hilft bei der Erlangung des Farnsamens (Schles.) ¹⁵⁹).

d) Der Bock im Liebeszauber: Ein Mann, der von einer Frau bezaubert ist, daß er mit keiner anderen mehr zu tun haben mag, soll sich mit Bocksblut schmieren, so wird er wieder recht ¹⁶⁰) (Pommern) ¹⁶¹). Bei den Wenden wurde das Blut eines vom obersten Fenster oder Dach herabgeworfenen und dann abgestochenen Bockes noch warm gegen Zauberei getrunken ¹⁶²). — Bocksunschitt wurde als Aphrodisiakum verwendet: Wenn ein Mann mit dem Unschitt eines Bockes sein Glied einschmiert und dann seine Frau beschläft, so wird sie ihn, die ihn vorher nicht gewollt, jedem anderen vorziehen. Ebenso wird die Frau ihn jedem anderen vorziehen bzw. keinen anderen begehren, wenn er sein Glied mit einer Salbe aus Fett, Bocksgalle und reinem Öl beschmiert ¹⁶³).

¹¹⁴) SAFV. 1917, 58. ¹¹⁵) Grimm *Myth.* 3, 456 Nr. 640; Meyer *Germ. Myth.* 101; ebd. 104 = Grimm *Myth.* 3, 576; Bartsch *Mecklenburg* 2, 154 Nr. 697; Panzer *Beitr.* 2, 255. 504; Pollinger a. a. O.; Alemannia 24 (1896), 145; Lachmann *Überlingen* 392; Quitzmänn 56 = Schönwerth *Oberpfalz* 1, 342; Schönwerth a. a. O. 1, 327 Nr. 13; Leoprechting *Lechrain* 226; Am Urquell 5 (1894), 103; Andree *Braunschweig* 426; ZdvfV. 24 (1914), 61; Seligmann 2, 114; Kolbe *Hessen* 135; Strackerjan *Oldenburg* 2, 143 Nr. 373; Seyfarth *Sachsen* 187; Haltrich *Siebenbürgen* 278 Nr. 2; Rochholz *Schweizersagen* 1, 333; Lütolf *Sagen* 340; Manz *Sargans* 92 = SchweizV. 1, 20; 2, 18; Zahler *Simmenthal* 340; Schmitt *Hettingen* 15; Sartori 2, 133. ¹¹⁶) John *Erzgebirge* 197. ¹¹⁷) Reuschel *Volkskunde* 2, 27; Lütolf a. a. O. 340. ¹¹⁸) Schell *Bergische Sagen* 474 Nr. 25. ¹¹⁹) Meyer *Mythologie d. Germanen* 137. ¹²⁰) Pollinger *Landshut* 154. ¹²¹) Meyer *Baden* 370. ¹²²) ZdvfV. 10, 81. ¹²³) Seligmann a. a. O. ¹²⁴) Meyer *Baden* 371; ders. *Myth. d. Germ.* 137. ¹²⁵) Grimm *Myth.* a. a. O.; Wuttke 436 § 686; Reiser a. a. O. 2, 436; Meyer *Baden* 370; Seligmann a. a. O.; ZdvfV. 23 (1913), 150 = Wlislöcki *Sieb. Volksgl.* 173; Birlinger *Schwaben* 1, 327. ¹²⁶) John a. a. O. ¹²⁷) Meyer *Baden* 370f. ¹²⁸) Wuttke a. a. O. ¹²⁹) Bohnenberger Nr. 1, 21; SAFV. 8, 299. ¹³⁰) Quitzmänn 242 = Schönwerth a. a. O. 1, 327. 342. ¹³¹) Birlinger *Schwaben* 1, 122. ¹³²) Grimm *Myth.* 2, 831 = Haupts Zs. 3, 35; Grimm a. a. O. 2, 555; 3, 191 = Leoprechting a. a. O. 226; Birlinger a. a. O. 1, 306; Laistner *Nebelsagen* 1, 196; Meyer *Baden* 371. 405; Drechsler *Schlesien* 2, 118 = Am Urquell 3 (1892), 108. ¹³³) SAFV. 15 (1911), 16. — Nach dem Glauben der franz. Schweiz vertreibt der Bock Schlangen und Wiesel aus den Ställen, ist ein Abwehrmittel der Seuche und schützt den Ort, wo er sich aufhält, vor Ansteckung (SAfV. 14 (1910), 292), in einzelnen Teilen Frankreichs verhindert ein Ziegenbock im Pferdestall die Tätigkeit des „lutin“, die auch hier im Flechten der Haare des Pferdes besteht (ZdvfV. 12 (1902) 377). ¹³⁴) Haltrich a. a. O. ¹³⁵) Reiser a. a. O. 2, 436; SAFV. 8, 153. ¹³⁶) Meyer *Baden* 370f. ¹³⁷) Andree *Braunschweig* 426. ¹³⁸) Fogel *Pennsylvanien* 161 Nr. 759. ¹³⁹) Meyer *Germ. Myth.* 214 = Rochholz *Schweizersagen* 2, 293; Wuttke 440 § 693; Sepp *Religion* 277. ¹⁴⁰) Urquell 5 (1894), 103. ¹⁴¹) SAFV. 1917, 54 = SchweizV. 1, 20; 2, 18. ¹⁴²) SAFV. 8, 299. ¹⁴³) ZdvfV. 18 (1908), 449; Seligmann a. a. O.; Wuttke a. a. O. ¹⁴⁴) Meyer *Baden* 371. ¹⁴⁵) Bartsch a. a. O. 2, 154f.; Rochholz a. a. O. 2, 64 = Wanderer i. d. Schweiz 1835, 156; Haupts Zs. 3, 35; Strackerjan a. a. O. 2, 143 Nr. 373. ¹⁴⁶) Kohl-rusch *Sagen* 341. ¹⁴⁷) Birlinger *Schwaben* 1, 306. ¹⁴⁸) Wuttke 285 § 419; Meyer *Germ. Myth.* 79 = Laistner *Sphinx* 2, 86. 97. Nach franz. Glauben war er ein Abwehrmittel gegen die Pest (SchweizV. 1, 20). ¹⁴⁹) Reiser *Allgäu* 2, 436; Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3, 15; Leoprechting *Lechrain* 226. ¹⁵⁰) Lütolf a. a. O. 226. ¹⁵¹) Seligmann 2, 113f.; Drechsler a. a. O. 2, 234. ¹⁵²) Sartori 2, 15 = ZdvfV. 1 (1891), 190. ¹⁵³) Höfler *Organotherapie* 94. ¹⁵⁴) Wuttke 126 § 171; 399 § 615. In Afghanistan und Beludschistan setzt man Steinbockhörner auf die Mauern der Moscheen und Befestigungen (Seligmann 2, 114). ¹⁵⁵) Wuttke 126 § 171; 400 § 616; 399 § 614. ¹⁵⁶) Höfler a. a. O. 95. ¹⁵⁷) Ebd. 94 = ZfvV. 13 (1907), 105. ¹⁵⁸) Eberhardt a. a. O. Nr. 3, 13. ¹⁵⁹) Drechsler a. a. O. 2, 234. ¹⁶⁰) Lammert

154; Hovorka-Kronfeld 2, 165. ¹⁶¹⁾ Hovorka-Kronfeld 1, 80. ¹⁶²⁾ Jühling *Tiere* 263 = Grohmann in MVfGB. 4, 79. ¹⁶³⁾ Jühling a. a. O. 263.

8. Die Verwendung des geilen, zeugungsstarken Tieres in der Volksmedizin ist leicht erklärlich, besonders was seine Anwendung gegen Leiden der Sexualsphäre anbelangt. Sie scheint vom Fruchtbarkeitsopfer abzuleiten zu sein ¹⁶⁴⁾. Siehe auch Ziege 5—8.

a) Beräuchern mit Bockshaar vertreibt Schmerzen in den Geschlechtsteilen ¹⁶⁵⁾.

b) Zu Pulver gebrannte Bocksklauen gebe man dem, der das Wasser nicht halten kann, in den Trank ¹⁶⁶⁾ (Ruppin) ¹⁶⁷⁾.

c) In weit umfangreicheren Maße als Ziegenblut findet sich das Bocksblut in der Volksmedizin, vor allen Dingen gegen Epilepsie ¹⁶⁸⁾. Dem durch den Nackenstich gewonnenen ¹⁶⁹⁾ sowie dem (frisch) getrunkenen Herzblut ¹⁷⁰⁾ schrieb man die größte Wirksamkeit zu. Über die Verwendung in den ehemals slav. Gegenden Deutschlands s. oben 7 d ¹⁶²⁾. Dann schätzte man es sehr als Mittel gegen (Gallen- und Blasen-)Stein ¹⁷¹⁾. Gewöhnlich wurde es an der Sonne getrocknet (und zerrieben mit Wein eingegeben) und bis in das 19. Jh. in den Apotheken geführt ¹⁷²⁾, manchmal in Verbindung mit Steinbockblut ¹⁷³⁾. Das mittlere (nicht das erste und nicht das letzte) Herzblut eines Bockes von nicht unter vier Jahren, der zu Michaeli geschlachtet wird, den man durch vier Wochen mit Kerbel, Fenchelkraut, Petersilienkraut und -Wurzeln, Eppichkraut und -Wurzeln, Pappeln, Eibisch, Brun?, Battongen?, Andorn, Haselwurz, Biebernellenkraut und -Wurzeln, Alantwurzeln und ähnl. Kräutern, die man gegen den Stein braucht, gefüttert hat, fängt man in einem reinen zuvor mit Wasser ausgebrühten Topf auf, läßt es gerinnen, schneidet es in Stücke, dörft es in der Sonne oder in einem Backofen und stößt es zu Pulver ¹⁷⁴⁾; oder man schlachtet das Böcklein einer Ziege, die zum erstenmal geworfen hat und mit den oben genannten Kräutern gefüttert wurde, nachdem es

vier Wochen gesaugt hat, destilliert sein Blut mit balnium marie und nimmt es mit Wein und Kräuterzusatz ¹⁷⁵⁾. Auch das Blut eines Bockes, der eine Zeitlang nichts anderes frißt als Zickelskräutchen (*glechoma hederacea*), ist geschätzt ¹⁷⁶⁾. Man verwendet es ferner gegen Seitenstechen ¹⁷⁷⁾ (1 Löffel voll mit zwei Messerspitzen gelben Schwefels) (Westböh. ¹⁷⁸⁾, Sachsen ¹⁷⁹⁾), wobei noch 1681 Fasten geboten war ¹⁸⁰⁾; in Branntwein gegen Schwindsucht (Pfalz) ¹⁸¹⁾, mit Schafdreck in Essig gegen (Stich-)Wunden ¹⁸²⁾ und Brustfellentzündung ¹⁸³⁾. Eine Drachme vom Blut eines bei den Hörnern und Hinterbeinen aufgehängten Bockes, dem man die Hoden ausschnitt, das hart wie Diamant wurde und schwer zu Pulver zu zerschlagen war, genügte zur Heilung und Milderung.

d) Bocksgalle wird verwendet als Augenheilmittel ¹⁸⁴⁾ (im 16. Jh. i. d. Schweiz). Man zerrieb sie und salbte, nachdem man sie durch ein Tuch gedrückt hatte, die Augen gegen „negel in den augen“ ¹⁸⁵⁾; sie vertreibt Feigwarzen, „böse Düssel, Knöpf des aussatzes“ und „reut auss böss süchtig Fleisch“ ¹⁸⁶⁾, und wird als Art Ätzmittel für Hautflecken und überflüssige Haare angewendet ¹⁸⁷⁾. Mit Galle getränkte Wolle, auf den Nabel gelegt, vertreibt die Würmer (im Leibe) wie einen Dämon ¹⁸⁸⁾, Galle und Bocksunschlit, um den Schlaf geschmiert, hartnäckige Kopfschmerzen, die vielleicht als Wurmdämon im Gehirn aufgefaßt wurden ¹⁸⁹⁾.

e) Das 12. Jh. pries den Genuß der Leber als Mittel gegen die Harnwinde und verwendete sie gegen Hundebiß ¹⁹⁰⁾; auch gegen Epilepsie sollte sie helfen ¹⁹¹⁾.

f) Bockstalg mit Gänseschmalz, Terebinthenwachs und Hirschunschlit, auch Harz, Wermut und Wachs, zu gleichen Teilen geben eine gute Salbe für geschwollenes Zahnfleisch und aufgesprungene Lippen ¹⁹²⁾, mit Honig nimmt man es gegen den Krebs ¹⁹³⁾, lauwarm übergelegt vertreibt es Warzen ¹⁹⁴⁾, um den Nabel geschmiert hilft es gegen Bettnässen („die kalte Pisch“ ¹⁹⁵⁾), eine Salbe aus Unschlit, Honig und Leinöl wird gegen das Kammgeschwür der Pferde gebraucht ¹⁹⁶⁾.

Man vergleiche noch folgendes (Universal-)Heilmittel: „Dr. Christoph Leuschners Pulverleschung: Benediktenkraut-safft oder die wippeln dauon, Tormentill, Seebumen, Wegbreit, Sanikel, Frawenmilch, Geschaumt Honig, Mark aus Roßbeinen, Böckenn Unsslet, Mayenputter, Baumöl“ ¹⁹⁶⁾.

g) Bocksharn, ins Ohr geträufelt, hilft gegen Ohrensausen ¹⁹⁷⁾.

h) Bockskot, und zwar 15 Kügelchen verschluckt, vertreibt die Fallsucht ¹⁹⁸⁾. Dann wurde er verwendet: „Wenn ein weib Zurißen wird vnnd wasser Nicht halten kan: Las einen Z., der geschnitten ist, vf einen reinen Stro oder sonst vf reinen Mist Lorbeern (stallen), die Lorbeern las Auflesen vnnd thue ein Vierthel kann Alle vol vnnd las ein Nacht stehen vnnd Seige es durch Ein Tuch gantz fein lautter. Das trinck Ein weib Abent vnnd Morgen, auch zu Mittagk einen Guten Trunck, warm gemachet, Vier Wochen lang, es hilft“ ¹⁹⁸⁾. Endlich ist noch zu erwähnen „Graf Günthers von Schwartzburg etc. Mundtranck: Nim eine handt voll schwartze Bockslorbeern vonn einem geschnittenen Bock, Regenwürm 15, die heupt vnnd schwentz dauon geschnitten. Stoß dis alles in einem mörschel, geus darauff eine Kanne wein, las es die helffte einsieden, seige es reiniglich ab, trincke abents vnnd morgens zwey löffel voll“ ¹⁹⁶⁾.

¹⁶⁴⁾ Höfler *Organotherapie* 208. 246; Rud. Zaunick *Ein Ziegenbock in d. Volksmedizin d. 16. Jhs in Mitt. z. Gesch. d. Med. u. Naturw.* (Leipzig) 16 (1917), 422. ¹⁶⁵⁾ Jühling *Tiere* 256; Höfler a. a. O. 94f. = ZföV. 13 (1907), 103. ¹⁶⁶⁾ Lammert 136. ¹⁶⁷⁾ ZföV. 8 (1898), 200; Höfler a. a. O. ¹⁶⁸⁾ Höfler a. a. O. 246 = Jühling *Tiere* 263 = Bavaria 3, 1; Wuttke 355 § 532. ¹⁶⁹⁾ Jühling a. a. O. 246. Auch Bockswurz, Bockspeterlein [Pimpinella] sollte die Wirkung von Bocksblut haben, weil sie wie ein Bock rieche (Marzell *Pflanzennamen* 77 Nr. 41). ¹⁷⁰⁾ Höfler a. a. O. 246f. = Jühling a. a. O. 150. 178. ¹⁷¹⁾ Höfler 246 usw. wie Anm. 168. ¹⁷²⁾ Jühling a. a. O. 256. 259. 261. 264; Heyl *Tirol* 788 Nr. 151. ¹⁷³⁾ Jühling a. a. O. 259. ¹⁷⁴⁾ Ebd. 261. ¹⁷⁵⁾ Ebd. ¹⁷⁶⁾ Marzell *Pflanzennamen* 85 Nr. 46; er bezweifelt aber, daß der moderne Name irgendwie mit diesem Aberglauben in Beziehung steht. ¹⁷⁷⁾ Jühling a. a. O. 263; Heyl a. a. O. ¹⁷⁸⁾ Hovorka-Kronfeld 2, 89 = Schmidt *Kräuterbuch* 59 Nr. 85; Urban *Heilkunde Westböhmens* 55. ¹⁷⁹⁾ Seyfarth *Sachsen* 294. ¹⁸⁰⁾ Jüh-

Bächtold-Stäubli, Aberglaube IX

ling a. a. O. 246. Wenn das Seitenstechen vom aufgedunsenen Magen herrührt, so trinkt man Bocksbartwasser (Hovorka-Kronfeld 2, 89 = Urban a. a. O.). ¹⁸¹⁾ Lammert 244; Hovorka-Kronfeld 2, 40. ¹⁸²⁾ Jühling a. a. O. 2, 60. ¹⁸³⁾ Hovorka-Kronfeld 1, 458. Das Altertum verwendet es „ad humores, ad torminosos“ (Höfler a. a. O. 246). — Die Art des Aufhängens, von der man sich vielleicht besondere Wirkung versprach, erinnert einigermaßen an das noch in der Schweiz übliche Bockschinden, ein Kinderspiel (Rochholz *Naturmythen* 83 Nr. 3 Anm.; Kuoni *St. Galler Sagen* 90 Nr. 193). ¹⁸⁴⁾ Höfler a. a. O. 209. Plinius und Galenus verwenden sie gegen Augenleiden verschiedener Art. Ihre Anwendung in der Schweiz scheint auf Plinius zurückzugehen (Höfler ebd.). ¹⁸⁵⁾ Jühling a. a. O. 258. ¹⁸⁶⁾ Ebd. 256. ¹⁸⁷⁾ Höfler a. a. O. 209. Im Altertum wurde sie verwendet als Hautverschönerungsmittel, gegen Feigwarzen, Gesichtsflecken, Hautkrankheiten und Aussatz, bei Elephantiasis und gegen Warzen. Im 16. Jh. wiederholt ein Heilkünstler genau den Dioskurides. Nach Plinius ist sie ein wirksames Mittel gegen Wieselgift, nach Petrus Hispanus vertreibt sie zusammen mit Brot, Eiweiß und Lorbeeröl das tägliche Fieber (Höfler a. a. O. 209f.). ¹⁸⁸⁾ Höfler a. a. O. 210 = Jühling a. a. O. 255. ¹⁸⁹⁾ Höfler a. a. O. 209 = Jühling a. a. O. 259. — Nach Quintus Serenus Samonicus, 3. Jh. n. Ch., der seine Kenntnis hauptsächlich aus Plinius entlehnt, wirkt sie als zur Liebe reizendes Stimulans, wenn man damit das männliche Glied bestreicht (Höfler a. a. O. 210). ¹⁹⁰⁾ Höfler a. a. O. 174; Jühling *Tiere* 256. ¹⁹¹⁾ Hovorka-Kronfeld 2, 210. — Im Altertum wurde sie verwendet gegen Tag- und Nachtblindheit, Nachsichtigkeit, Augenschwäche, Epilepsie, Wassersucht und Lepra, Darmkolik, Blutungen, Durchfall und Verstopfung, Bauchfluß und Dysenterie, dann als Gegengift gegen Wieselgift (Höfler a. a. O. 172f.). ¹⁹²⁾ Jühling a. a. O. 257ff. ¹⁹³⁾ Ebd. 258. ¹⁹⁴⁾ ZföV. 8 (1898), 45. ¹⁹⁵⁾ Jühling a. a. O. 264. Celsus empfiehlt Bockstalg zur Austreibung von Krankheitsstoffen. Bocksfett konnte in den Kultopfern das Bockopfer vertreten (Höfler a. a. O. 93). ¹⁹⁶⁾ Jühling a. a. O. 260. ¹⁹⁷⁾ Ebd. 262. ¹⁹⁸⁾ Ebd. 256.

9. Sonstiger Aberglaube: Haben die Böcke früh Brunstzeit, so wird ein zeitiges, wenn umgekehrt, ein spätes Frühjahr ¹⁹⁹⁾ (muß nicht Aberglaube sein). Läßt ein Schnitter beim Hauen einzelne Halme stehen, so wird er noch an demselben Tage vom Z. gestoßen (Umgebung von Karlsbad) ²⁰⁰⁾. — Eine Schwangere darf Z.-Fleisch nicht essen, sonst wird das Kind geil (Egerland) ²⁰¹⁾.

¹⁹⁹⁾ Reiterer *Ennstalerisch* 60. ²⁰⁰⁾ John *Westböhmen* 187 = Wilhelm *Karlsbad-Duppau* 70. ²⁰¹⁾ Grüner *Egerland* 35.

10. Sagen von Z. sind in der volkstümlichen Überlieferung sehr zahlreich (s. oben Abschn. 4 bis 7). Vgl. Ziege, Ziegenfüße, Bocksfüße. Herold.

Ziegenfüße, Bocksfüße spielen in Aberglauben und Sage eine wichtige Rolle. Vor allem erscheint der Teufel, auf den die meisten Eigenschaften des ehemals in höchstem Ansehen stehenden Donnergottes übertragen wurden, mit den Füßen des Donar einst heiligen Opfertieres¹⁾. Nach Schweizer Glauben ist die Ziege vom Teufel erschaffen, namentlich gelten ihre Füße für teuflisch und werden nicht gegessen, weil der Böse mit Ziegenfüßen erscheint oder beim Stiefelausziehen die Geißfüße hervorkommen²⁾; er trägt auch den Namen „Meister Geißfuß“³⁾. Mit Vorliebe erscheint er als grüner Jäger mit einem Menschenfuß und einem Ziegen-(Bocks-)fuß (Süddeutschland)⁴⁾ und gesellt sich gerne lästernden, sündhaften, auch übermütigen Menschen zu, um sie bei nächster Gelegenheit zu holen (Bay.)⁵⁾, besonders gern aber Kartenspielern (siehe Kartenspiel). Manchmal erscheint er auch in Gestalt eines schönen Jünglings, aber ebenfalls mit Geißfuß (Tir.)⁶⁾. Gerade wie der Wirbelwind überfällt auch der bocksfüßige Teufel die Mädchen, und seine lüsternen Angriffe können nur durch stark riechende Kräuter abgewehrt werden⁷⁾. Der Bocksfuß ist des Teufels Siegel. Die Hexen erhalten, wenn sie sich in allen Proben der Hexerei bewährt haben und durch eine wirkliche Buhlschaft mit dem Teufel und seinen Geistern geweiht sind, sein Siegel, den Bocksfuß, auf das Kreuz schwarz eingebrannt⁸⁾. An Plätzen, wo die Hexen ihre Tänze abhalten, sind des andern Morgens die Spuren von Z.n zu sehen⁹⁾.

¹⁾ Urquell 3 (1892), 159; Andree-Eysn *Volkshundliches* 164; Lütolf *Sagen* 199; Panzer *Beitrag* 2, 143. ²⁾ Grimm *Myth.* 1, 154 = Tobler 214a; Ebd. 2, 831 = Tobler 214; Ebd. 2, 555 Anm. 3. ³⁾ Rochholz *Schweizer-sagen* 2, 203. — Auch bei den Magyaren erscheint er mit einem Pferde- oder Ziegenfuß (Wlislocki *Magyar. Volksglaube* 160). ⁴⁾ Reiser *Allgäu* 1, 75; Pollinger *Landshut* 123 Nr. 5; Heyl *Tirol* 191 Nr. 92; Waibel u. Flamm 2, 308. ⁵⁾ Reiser a. a. O. 1, 78. ⁶⁾ Heyl a. a. O. 308 Nr. 123. ⁷⁾ Meyer *Germ. Mythol.*

249. ⁸⁾ Wuttke 156 § 214 — *Alpenburg Tirol* 256. ⁹⁾ Jecklin *Volkstümliches* (1916) 174.

2. Aber auch alle dämonischen Wesen eines Zwischenreiches¹⁰⁾, die ihrem Wesen nach mit Donar als Vertreter des Gewitters und seiner Begleiterscheinungen verwandt sind, sind ziegen(bocks)füßig, entweder durchaus oder doch wenigstens mit einem Ziegenfuß versehen: die Zwerge (Erdmännlein, Erdleute, Heidenleute)¹¹⁾ (Schweiz¹²⁾, Elsaß¹³⁾), die als Wolkenwesen das Abzeichen ihrer ehemaligen Geißgestalt tragen¹⁴⁾, deren Z. wohl auf ihre geisterhafte Geschwindigkeit deuten¹⁵⁾. Die Ziegenfüßigkeit wird in der Schweiz damit erklärt, daß die den ältesten Bewohnern vorausgehenden Zwerge nur Schmalvieh besaßen¹⁰⁾. Den Zwergen reihen sich die Bergjungfrauen oder Heidenweiblein an (deutsche Schweiz)¹⁶⁾ und die den saligen Fräulein der deutschen Alpen entsprechenden Dälen des Unterengadin¹⁷⁾. Auch die dritte der drei (Schicksals-)Schwestern (Schicksalsfrauen) Süddeutschlands ist mit dem Geißfuß ausgestattet; sie wird nebst ihren Schwestern als ehem. Wasser- und Wolkenfrauen einst ganz Geißgestalt gehabt haben¹⁸⁾. Die Zigkeit der Elben hängt vielleicht mit dem Gewitter zusammen¹⁹⁾, und wenn die alte Urschel (Ursula, ein Nebelfräulein) sich zuweilen als Frau mit Geißfüßen sehen läßt, so liegt am nächsten die Gestalt der Nebelzwerg, welche ihre Z. unter dem Schleppkleid verstecken²⁰⁾. Ziegenfüßig werden ferner gedacht die weiße Frau (Schweiz)¹⁰⁾, die Percht der Tiroler²¹⁾, der Bilwis (Bay.)²²⁾, der Wasserputz²³⁾ und der Drache²⁴⁾. Auch verwünschte Seelen erscheinen mit Geißfüßen, als Männlein mit Geißfüßen (Schweiz)²⁵⁾, als geißfüßiger Reiter (Baden)²⁶⁾, als Mann mit Geißklauen an Stelle der Hände (Schweiz)²⁷⁾. Die Sage kennt auch geisterhafte Hunde mit Z.n²⁸⁾.

¹⁰⁾ Rochholz *Naturmythen* 105 Nr. 1. ¹¹⁾ Mannhardt 2, 152. ¹²⁾ Rochholz *Naturmythen* 103 Nr. 1; 123 Nr. 16; Lenggenhager *Sagen* 80. ¹³⁾ Stöber *Elsaß* 1, 4 Nr. 4. ¹⁴⁾ Mannhardt *Germ. Mythen* 671. 718. ¹⁵⁾ Wuttke 41 § 45. ¹⁶⁾ Rochholz a. a. O. 103 Nr. 1. ¹⁷⁾ Mannhardt 1, 95 Anm. 1; 1, 115 = Vernaleken *Alpensagen* 220, 151; Herzog *Schweizersagen* 1, 136; Jecklin a. a. O. 218;

Vonbun *Beiträge* 65; Luck *Alpensagen* 20. ¹⁸⁾ Mannhardt *Germ. Mythen* 671. ¹⁹⁾ Meyer *Germ. Mythol.* 120. ²⁰⁾ Laistner *Nebelsagen* 112. ²¹⁾ Mannhardt 2, 191 = Zingerle *Tirol* 129, 1150. ²²⁾ Mannhardt 2, 176 = Schönerwerth *Oberpfalz* 1, 427. 429; Panzer a. a. O. 1, 240. 266; 2, 290. 307. ²³⁾ Jecklin a. a. O. 374. ²⁴⁾ Herzog a. a. O. 1, 136; Luck a. a. O.; Vernaleken a. a. O. 219; Vonbun a. a. O. ²⁵⁾ Kuoni *St. Galler Sagen* 253 f. Nr. 427. ²⁶⁾ Waibel und Flamm 2, 176 f. ²⁷⁾ Rochholz *Naturmythen* 144 Nr. 15. ²⁸⁾ Kuoni a. a. O. 219 Nr. 383. — Geißfüßig sind auch die antiken Faune (Mannhardt 2, 114) und die kroatischen Pestfrauen, die als Töchter des Teufels und einer menschlichen Mutter gelten (Kraus *Relig. Brauch* 60 f.).

Vgl. Ziege, Ziegenbock.

Herold.

Ziegenmelker (*caprimulgus europaeus*). Die meisten Namen dieses Vogels beziehen sich auf den auch bei Plinius berichteten Aberglauben, er sauge zur Nachtzeit den Ziegen oder Kühen die Milch aus¹⁾. Dieser Glaube hat darin seinen Ursprung, daß der Vogel auf seiner Jagd nach Insekten häufig in der Nähe des Viehs zu sehen ist²⁾. Die früheste Notiz findet sich bei Pseudoaristoteles h. a. IX 30: er lebe in den Bergen, sei wenig größer als eine Amsel, kleiner als der Kuckuck, sehe bei Tage schlecht, bei Nacht aber gut und lege zwei bis höchstens drei Eier. Er fliege auf die Ziegen und sauge an ihrem Euter, das seine milchgebende Kraft verliere, daher der Name αἰγοθήλας³⁾. Von deutschen Dialektnamen führt Suolahti⁴⁾ an: *Geißmelcher* (Bern), *Ziegenmelker* (Göttingen), *Kuhmelker*, *Kuatutler* (Tirol). Von fremdsprachlichen Entsprechungen⁵⁾ seien genannt: engl. *goatsucker*, holl. *geitenmelker*, dän. *gedemalker*, ital. *succiacapre*, franz. *tettechèvre*, span. *chotacabras*, katal. *xuclacabras*, port. *chupacabras*, rum. *mulge-capre*, ferner ital. *tettavacche*, holl. *shapenmelker*. Hiezu noch deutsch-dial. *Kindermelker* (Niedö.)⁶⁾. Indirekt nehmen Bezug auf den Aberglauben des Eutersaugens: span. *engaña-pastor*, südital. *ingannapastore*, südfranz. *abusopastor* „Hirtentäuscher“, engl. *goatchaffer* „Ziegentäuscher“⁷⁾. Der italienische Landmann glaubt, der Vogel habe vom Eutersaugen den breiten Mund, daher sein Name veron. *bocàsa* „häß-

licher Mund“, womit sich deutsch-dial. *Hietschenmaul* (Hietsche = Kröte) vergleicht⁸⁾.

Auf der Mythisierung des Tieres beruhen die Namen *Geißmolch*, *Habergeiß*, *Nachtschaden*⁹⁾, womit ein elbischer Dämon in Vogelgestalt bezeichnet wird, der die milchgebenden Brüstchen der Neugeborenen aussaugt und „Nachtschaden“ macht. In Tirol gilt der Vogel als Teufelsvieh¹⁰⁾, er besitzt den bösen Blick¹¹⁾. Er darf sich nur Nachts sehen lassen, weil er durch sein unheimliches Geschrei den Tod verkündet. Man darf diesen Ruf nicht nachmachen; wenn man es tut, so fährt ein Geist in den Vogel, dieser setzt sich dem Nachäffenden aufs Dach und fliegt nicht früher fort, als bis man eine Leiche herusträgt¹²⁾. Dalla Torre¹³⁾ gibt *Habergeiß* als Namen für den wirklichen Z. an. Daß der Z. zu einem mythischen Wesen wurde, hat seinen Grund in der nächtlichen Lebensweise (vgl. die Namen *Nachtschwalbe*¹⁴⁾ und *Nachtrabe*¹⁵⁾) und dem unheimlichen Gebaren des Vogels¹⁶⁾. In Rumänien ist aus dem Z. aberglauben der unter dem Namen *sburdatoriul* (von *sbura* „umherfliegen“) bekannte Luftelfe hervorgegangen¹⁷⁾. Der Schrei des Z.s klingt gleich dem ängstlichen Hilferuf eines in äußerster Todesgefahr schwebenden Menschen mit darauf folgendem laut schallenden Gelächter. Dies hat ihn bei den Indianern in den Ruf eines Seelenvogels gebracht¹⁸⁾.

Eine Anzahl von Dialektnamen des Z.s bezieht sich auf sein Verhältnis zum Wind. So wird er in den romanischen Sprachen als „Windschlucker“ bezeichnet: franz. *engoulevent*, ital. *ingoiavento* (Fiesole), *ingoiavent* (Modena), span. *papavientos*, port. *papavento*¹⁹⁾. Für das Deutsche verzeichnet Nemnich²⁰⁾ *Schlucker* und *Windfänger*. Alle diese Namen sind wohl von dem weit aufgerissenen Schnabel des Vogels hergenommen. Auffallend ist florent. *fottivento* „Windvögler“²¹⁾. Über die volkstümliche Vorstellung der Begattung von Tieren mit dem Winde vgl. Misc.-Schuchardt²²⁾.

Nach der Kröte wird der Vogel im Franz.: *crapaud volant* „fliegende K.“ und Holländischen: *vliegende pad* benannt²³⁾. Sonst erscheint er auch als Feind und Verfolger der Kröten: franz. *chasse crapaud*, *foulecrapaud* (Burgund)²⁴⁾, dem ital. *calcabotto* (Florenz), *carcabarbi* (Turin), *carcabaggi* (Genua) entsprechen²⁵⁾. Andere volkstümliche Namen vgl. AR.²⁶⁾.

¹⁾ WS. 7, 136. ²⁾ Martiny *Molkerei* 17. ³⁾ Keller *Antike Tierwelt* 2, 69. ⁴⁾ *Vogelnamen* 17 f. ⁵⁾ WS. 7, 137. ⁶⁾ Ebd. ⁷⁾ WS. 7, 137. ⁸⁾ Rolland *Faune* 2, 326. ⁹⁾ Höfler *Krankheitsnamen* 419; ARw. 2, 134. ¹⁰⁾ *Alpenburg Tirol* 251. ¹¹⁾ ZfV. 9, 375. ¹²⁾ Heyl *Tirol* 786 Nr. 129. ¹³⁾ *Tiernamen* 67. ¹⁴⁾ Dalla Torre a. a. O. ¹⁵⁾ Höfler op. cit. 488; Ranke *Volkssagen* 211; Kuhn *Westfalen* 2, 162 Nr. 455. ¹⁶⁾ Laistner *Sphinx* 2, 521 f.; Dähnhardt *Natursagen* 3, 479¹⁾. ¹⁷⁾ WS. 7, 136⁴⁾. ¹⁸⁾ Dähnhardt op. cit. 3¹⁾, 479; Hopf *Tierorakel* 140 f. ¹⁹⁾ Miscell. Schuchardt I. ²⁰⁾ Nemnich I, 854. ²¹⁾ Miscell. Schuchardt I. ²²⁾ op. cit. 8. ²³⁾ Rolland op. cit. 2, 326. ²⁴⁾ op. cit. 2, 327. ²⁵⁾ Giglioli *Avifauna* 195 f. ²⁶⁾ 7, S. 4.

Riegler.

Ziegerkraut (*Achillea atrata*). Nach Schweizer Sagen kann man mit der „weißen Z. blume“ Schätze heben¹⁾ und Geister bannen²⁾. Unter Z. ist jedenfalls eine Alpenpflanze, die schwärzliche Schafgarbe (*Achillea atrata*) oder die ganz ähnliche duftende Schafgarbe (*A. moschata*), gemeint³⁾. Die letztgenannte Pflanze führt auch die auf Sagen hindeutenden Bezeichnungen Wildmännli- oder Wildfräulikraut. Die Pflanzen sind mit dem zauberverscheuchenden „weißen Dorant“ (s. d.), der Sumpfgarbe (*Achillea ptarmica*), botanisch verwandt. S. auch Schabziegerklee.

¹⁾ Vernaleken *Alpensagen* 148 f.; Kohl-rusch *Sagen* 275; Kuoni *St. Galler Sagen* 242 f. ²⁾ Herzog *Schweizersagen* I, 171. ³⁾ Vgl. auch Dalla Torre *Volkst. Pflanzennamen Tirols* 1895, 8; Schweiz. Id. 3, 916.

Marzell.

Zieselmaus (*spermophilus citillus*). „Maus“ in Z. ist verdeutlichend, wie die Form *ziesel* < mhd. *zisel*¹⁾ zeigt (vgl. niederöst. *Erdzeisel*²⁾), doch ist schon ahd. *sisimús*, *zisimús* > mhd. *zisemús* belegt³⁾. Lautnachahmender Ursprung des Wortes ist höchstwahrscheinlich⁴⁾, da die Z. wie das Murmeltier einen zwit-

schernden Laut hören läßt. Palander⁵⁾ nimmt Entlehnung aus den slawischen Sprachen an (vgl. russ. *susolü* „Z.“); tatsächlich ist das Tier aus dem Osten nach Deutschland eingewandert. Vgl. jedoch steir. *ziesen* = zwitschern⁶⁾, das auch dem Vogelnamen Zeisig zu Grunde liegen dürfte⁷⁾. In Böhmen, wo das Tier häufig ist, begegnen die Formen *ziesela*, *sieslich*, *süßlich* (volksetym. an „süß“ angelehnt), tschech. *syslik*⁸⁾. Auch kommen dort Benennungen nach anderen Tieren vor, so nach dem Hamster: *kritschel*, *tritschel*, nach dem Bilch: *rätzel* (kleiner Ratz), nach dem Hunde: *erdhundel*⁹⁾. Bemerkenswert ist, daß im Hannoveranischen *zeiselken* nicht für die Z., sondern für das Wiesel gebraucht wird¹⁰⁾.

Für den Aberglauben ist die Z. von keinerlei Bedeutung. Erwähnt sei lediglich der Volksglaube, aus der Haut einer vor Georgi gefangenen Z. könne man sich eine unerschöpfliche Geldbörse machen¹¹⁾.

¹⁾ Palander *Ahd. Tiernamen* 68. ²⁾ Mnböhm. Exc. 31, S. A., S. 31. ³⁾ Palander a. a. O.; Zool. Garten 12, 234. ⁴⁾ Palander a. a. O. ⁵⁾ Ebd. ⁶⁾ Unger-Khull *Steir. Wortsch.* s. v. ⁷⁾ Jordan *Säugetiernamen* 82. ⁸⁾ Mnböhm. Exc. 16, 395. ⁹⁾ Ebd. ¹⁰⁾ Ojb. I, 89. ¹¹⁾ Urquell 5, 23 Nr. 2; ZfV. 4, 400 f. Riegler.

Ziest (Abnehm-, Beruf-, Beschrei-, Glied-, Zeißgenkraut, Heide-Ziest; *Stachys rectus*).

1. Lippenblütler mit gegenständigen, behaarten, lanzettlichen Blättern und blaßgelben Blüten. Der Heide-Z. wächst an trockenen, sonnigen Hängen besonders in Süd- und Mitteldeutschland¹⁾. Früher war sein Kraut als „Herba Sideritis“ in den Apotheken offizinell. Der Name Z. scheint aus dem Slavischen zu stammen (russ. *tschistez*, poln. *czyściec*, tschech. *čistec*) und bezeichnet auch noch andere verwandte Kräuter. Ausgangspunkt war wohl der griechische Pflanzennamen *κισθός*²⁾, das in der jetzigen wissenschaftlichen botanischen Namengebung jedoch für andere Pflanzen gilt (mediterrane Gattung der Zistazeen, z. T. *Cistus creticus*).

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 292 f. ²⁾ Dioskurides *Mat. med.* I, 97; Plinius *Nat. hist.* 24, 81; 26, 49.

2. Wie schon die Namen Beruf-, Be-

schreikraut usw. (s. oben) beweisen, diente das Kraut als Apotropäum³⁾. Der Z. wurde wie der Frauenflachs (s. 3, 1776) in Wasser abgekocht und die beschrien Kinder wurden mit dem Absud gewaschen: „Zum Exempel um Dreßden nehmen sie ein Kraut, welches sie allda Szische nennen, dessen eigentlicher Name Zeisig-Kraut [wohl Volksetymologie!], latein. *Sideritis* ist und an anderen Orten als in Thüringen Beruff-Kraut genennet wird“⁴⁾. Ein „commune fascinatorum asylum“ wird das Kraut im 17. Jh. genannt⁵⁾. In Österreich wird der Heide-Z. auch als „Fuesspeerkraut“ bezeichnet. Mit dem kalt gewordenen Absud spült man den Mund. Man muß sich aber hüten über das Ausgespuckte zu schreiten, weil man sonst unversehens Zahnweh bekommt⁶⁾. „Fuß-Spaar“ ist nach Höfler⁷⁾ ein schmerzhafter Muskelkrampf im Fuß, der von der polnischen Grenze und von Ostpreußen bis Oberdeutschland dämonistisch aufgefaßt und besprochen wird. Als unsere Pflanze ist wohl auch das „Fuepper Khrautt“ zu verstehen, das nach einem steirischen Hexenprozeß v. J. 1661 eine Hexe als Mittel angibt, um einen Verzauberten wieder gesund zu machen: „neun felberne Ruethen (= Weidenruten) in ein Padt, absonderlich aber dass Fuepper-Khrautt, Guldes Khrautt (?) zu kochen“ usw.⁸⁾. Z. gekocht, dreimal den Namen Gottes gesagt und mit dem Tee das Euter der Kuh bespritzt, hilft gegen das Berufen (Mark Brandenburg)⁹⁾. Wenn man sich beschrien wähnte (z. B. durch ein großes Lob), wusch man sich dreimal in Kreuzform unter Anrufung der höchsten Namen mit einem Absud des Z. es (Pfalz)¹⁰⁾. Ebenso wurde gegen böse Geister mit dem Z. geräuchert¹¹⁾, auch unter der Türschwelle wurde er vergraben¹²⁾.

³⁾ Auch bei den Slawen: Hovorka u. Kronfeld I, 75. ⁴⁾ Rockenphilosophie 1707, I, 10. ⁵⁾ Frommann *De Fascinatione* 69, 437. ⁶⁾ Höfler u. Kronfeld *Volksnamen d. niederösterr. Pflanzen* 1889, 80. ⁷⁾ *Krankheitsnamen* 661. ⁸⁾ ZfV. 7, 191. ⁹⁾ Ebd. I, 185. ¹⁰⁾ Bayernland 8 (1897), 69. ¹¹⁾ Mitt. u. Umfr. z. Bayer. Volkskde. N. F. 26/27 (1911), 210. ¹²⁾ Hagen *Preuß. Pflanzen* 1818, 2, 26; Hovorka u. Kronfeld I, 63. Marzell.

Zigarre s. Nachtrag.

Zigeuner s. Nachtrag.

Zilander s. Seidelbast.

Zimbertstag heißt in einigen Gegenden der Donnerstag vor Fastnacht oder sonst ein Tag in der Fastenzeit, an dem die Burschen oder die Kinder, oft in Verkleidung, „zimbern“ oder „zimpern“ gehen, d. h. Gaben sammeln¹⁾. So in Westfalen und im Oberbergischen²⁾, in der Lausitz³⁾, in der Mark Brandenburg⁴⁾, in Mecklenburg⁵⁾, auch in Wildenau, Bez. Merseburg⁶⁾. Lauterbachs Tagebuch über Luther berichtet zum 1. oder 2. März 1538: „An S. Semperstag advenerunt molitores nach wüsten saltantes“⁷⁾. In Harpen b. Bochum sammelte am Gründonnerstag der Lehrer mit der Schuljugend Eier und halbe Schweinsköpfe; das hieß Zimperjagd⁸⁾. Im alten Zürich hieß das Eiersammeln der Knaben am Ostermontag Zimpfeltag⁹⁾. In Anhalt wird Pfingsten gezimpert¹⁰⁾. Simperstag ist auch der 8. oder 9. Tag nach Dreikönigen¹¹⁾. In Hecklingen (Kr. Bernburg, Anhalt) werden die Neujahrshaischeverse der Kinder als „Zemperverse“ bezeichnet¹²⁾. Im böhmischen Erz- und Mittelgebirge heißen die umherziehenden Adventsspieler und die maskierten Knaben und Mädchen der Adventszeit überhaupt „die Zimbern“¹³⁾.

Die Bezeichnung hat sonderbare Deutungen hervorgerufen¹⁴⁾. Sie rührt doch wohl her von den mittelalterlichen Schembarten (s. Schemenlaufen). In Halden a. d. Lenne nannten sich die Heischenden selbst Zimber¹⁵⁾. S. Zempa 5, 1766.

¹⁾ MitteldBlfV. 4, 27; HessBl. 28, 152 f. ²⁾ Kuhn *Westfalen* 2, 5 (7), 124 (377); Sartori *Westfalen* 149; Woeste *Mark* 23. ³⁾ Haupt *Lausitz* 2, 59 f. (Semperlaufen der Bautzener Frauen); Meiche *Sagen* 963 f. (desgl.); ZfV. 9, 441; Kück u. Sohnrey²⁾ 52 f.; Schulenburg *Wend. Volkstum* 136 f. 137. ⁴⁾ Kuhn *Mark. Sagen* 307; Kuhn u. Schwartz 369 (2); ZfV. 14, 424 (in Bärwalde: iempren); Brunner *Ostdeutsche Volksk.* 160, 212. ⁵⁾ Wossidlo *Mecklenburg* 4, I, 274. ⁶⁾ ZfV. I, 194. ⁷⁾ KblNdSpr. 8 (1883), 73. ⁸⁾ Nds. 6, 220 = Sartori *Sitte* 3, 140 Anm. 7. ⁹⁾ Hoffmann-Krayer 151; Vernaleken *Alpensagen* 370. ¹⁰⁾ Wirth *Anhalt. Volksk.* 237, 361. ¹¹⁾ Schiller-Lübbers *Mndd. Wb.* 4, 208; Waschnitius *Perht* 63. ¹²⁾ MitteldBlfV. 4, 27. ¹³⁾ Vogt

Weihnachtsspiele 88 f. ¹⁴⁾ ZfdMyth. 1, 385 ff.; *Meiche Sagen* 964 (vom h. Symphorian); Preuß. Jahrb. 1901, 333 (von Dezember); *Vernaleken Alpensagen* 370 (von Symbol). ¹⁵⁾ Woeste Mark 23. † Sartori.

Zimmerleute s. Nachtrag.

Zimt. Die getrocknete Rinde des im südlichen China kultivierten Zimtbaumes (*Cinnamomum Cassia*); von einem verwandten Baum (*C. ceylanicum*) stammt der Ceylon-Z. Z. ist eines der ältesten Gewürze, das z. B. den alten Ägyptern schon im 3. Jahrtausend v. Chr. bekannt war ¹⁾. In der Antike und im MA. wurde der Z. auch vielfach als Heilmittel verwendet. Konrad v. Megenberg ²⁾ schreibt unter Berufung auf „Rabanus“ (Hrabanus Maurus, † 856): „daz cinamomum, daz man vindet in des fenix (Vogel Phoenix) nest, daz ist daz pest und dar umb, daz der paum hôch ist und klain, dar auf der fenix nistet, dar umb mügent die läut zuo dem paum niht komen und werfen daz cinamomum her ab mit pleienen würflingen“. Die Quelle für diesen Bericht ist Herodot, vor allem Aristoteles ³⁾ und Plinius ⁴⁾. Zur Abwehr der Raubienen soll das Flugloch des Bienenstockes mit Z. bestrichen werden ⁵⁾, zunächst wohl ein empirisches Mittel (starker Geruch des Z.s!). Wegen des aromatischen Geruches galt der Z. früher auch als Mittel gegen Verzauberung ⁶⁾.

¹⁾ Tschirch *Handb. d. Pharmakogn.* 2 (1907), 1270 ff. 1281 f.; Schrader *Reallexikon* 2, 695; Pauly-Wissowa 3, 2, 1637 ff. ²⁾ *Buch der Natur*, hrsg. v. Pfeiffer 362. ³⁾ *Historia animalium* 9, 14, 2. ⁴⁾ *Nat. hist.* 12, 85 ff. ⁵⁾ Urquell 5, 22. ⁶⁾ Vairo *De fascino libri tres* 1583, 56 = Seligmann *Blick* 2, 92.

Marzell.

Zinnkraut s. Schachtelhalm.

Zirkelwahrsagung s. Nachtrag.

Zither. Im Paznaun glaubt man, daß man sich, wenn man ein meisterhafter Z.spieler werden will, in der heiligen Nacht für die Zeit des Schreckläutens an einem Kreuzweg aufstellen muß und unbeirrt die Z. schlagen, komme, wer da wolle. Schließlich naht dann auch der Teufel und drückt einem die Finger so heftig auf die Saiten, daß das Blut unter den

Nägeln hervorspritzt ¹⁾. Gelegentlich werden auch Z. spielende Geister erwähnt. So soll ein Gaißbub im Riental gespenstiges Z.spiel vernommen haben ²⁾, und der Versuch eines Salzburger Hüters, eine Jungfrau zu erlösen, durch das liebeiche Spiel eines Geistes auf einer silbernen Z. vereitelt worden sein ³⁾.

Nach dem „Erneuten und vielvermehrten Traumbuch“ ⁴⁾ bedeutet Z.schlagen: in Gesellschaft angenehm sein, ein Mädchen Z. schlagen sehen: Hoffnung, geliebt zu werden. Hyneks großes Traumbuch dagegen deutet ⁵⁾ die Z. auf Vergnügen, Z. hören oder spielen auf Verdruß.

¹⁾ ZfVk. 7 (1897), 354 = H. Mang *Unsere Weihnacht* (1927) 49. ²⁾ Müller *Urner Sagen* 2, 317 Nr. 950. 1. ³⁾ Freisauff *Salzburg* 575. ⁴⁾ 3. Aufl. (Konstanz 1851) 22. ⁵⁾ Große Ausgabe (Wien [1932]) 170. Seemann.

Zitrone (*Citrus medica*).

1. Die Z. ist wahrscheinlich in China und Cochinchina einheimisch. Ihre Kultur breitete sich schon früh nach Westen (Medien und Persien) aus. Um 300 v. Chr. war sie bereits den Griechen als „medischer Apfel“ (*μηδικὸν μήλον* bei Theophrast) bekannt. Durch Pilger und Kreuzfahrer wurde die Z. im 13./14. Jh. in Europa weiter bekannt, nach Deutschland kam sie wohl erst im 15. Jh., woraus hervorgeht, daß die sich an die Z. knüpfenden deutschen Volksbräuche noch nicht besonders alt sein können ¹⁾.

¹⁾ Schrader *Reallexikon* 2, 703 f.; Hehn *Kulturpflanzen u. Haustiere* 426 ff.; Pauly-Wissowa 3, 2, 2612; Tschirch *Hdbch. d. Pharmakogn.* 2 (1917), 851 ff.; Loret *Le cedratier dans l'antiquité*. Paris 51 p. (aus: *Annal. de la Société botan. de Lyon* XVII). Volkskundlich: Schell *Einige Bemerkungen über die Z. im Glauben u. Brauch des Volkes*. In: *ZrwVk.* 1, 220—226; Jacoby (u. a.), *Z., Rosmarin usw.*. In: D. Dorfkirche. Berlin. 4 (1909/10), 394. 483; 5 (1911/12), 44—50. 89 f. 125; Vahldieck *Z. u. Rosmarin in d. deutsch. Volkssitte*. Heimat u. Welt. Weimar 4 (1914), 91—96; Walther *Rosmarin u. Z. im schwäbischen Volksleben*. In: *Der Schwabenspiegel* 24 (1930), 246 f.; ferner *SchweizVk.* 7, 82; 8, 19 f.; 10, 45; 19, 17. 74; *ARw.* 21, 238 f.

2. Volkskundlich von Bedeutung ist die Sitte, daß die Teilnehmer an Begräbnissen bzw. die Leichenträger Z.n bei sich tragen ²⁾. In Naumburg an der

Saale erschienen i. J. 1432 die Kinder in weißen Sterbegewändern, in der rechten Hand eine Z., um den Hussiten Prokop um Gnade anzuflehen ³⁾. Ob ein Zusammenhang mit der Z. als Leichenfrucht besteht oder ob die Z. ein „Symbol der Unschuld“ (Kinder!) ist, läßt sich nicht entscheiden. Auffällig ist der Brauch aus einer Zeit, wo die Z. in Deutschland sicher noch eine seltene Frucht war. Die Sitte, daß die Leichenträger eine Z. bekommen, ist sehr verbreitet und hat sich bis in die neueste Zeit erhalten ⁴⁾. Auch der Pfarrer, der Lehrer und andere Trauergäste erhalten eine Z. ⁵⁾. Nicht selten bekommt auch der Tote selbst eine Z. in die Hand ⁶⁾. Auch auf das Grabkreuz wird in der Gegend von Aalen (Württemberg) eine Z. mit Rosmarinzwieg gesteckt ⁷⁾, in Oberndorf (Stadt) und in der Pfalz wird sie ins Grab geworfen ⁸⁾. Die Bedeutung der Z. beim Leichenbegängnis ist viel umstritten. Vielleicht sollte diese aromatisch riechende Frucht ursprünglich den Leichengeruch übertäuben oder ihre Träger vor Ansteckung schützen ⁹⁾. Eine Notiz aus dem Jahre 1608 aus Wahren bei Leipzig besagt, daß die Leiche eines ertrunkenen und erst nach 6 Monaten aufgefundenen Spielmannes so übel gerochen habe, daß die Zeugen, der Richter, der Landschreiber und der Landknecht je eine Z. erhalten hätten ¹⁰⁾. Vielfach wird behauptet, der Brauch wäre in den Pestzeiten aufgekommen, vgl. das Kauen der aromatischen Wacholderbeeren als Vorbeugungsmittel gegen diese Krankheit. Aber als die großen Pestepidemien in Deutschland wüteten, war die Z. bei uns noch wenig bekannt. Oder galt die aromatische Z. als ein Apotropäum gegen die Totengeister, ähnlich wie stark riechende Kräuter (s. Rosmarin), die bei Begräbnissen mitgetragen wurden ¹¹⁾? Oder war die herb und sauer schmeckende Z. ein Symbol der Trauer ¹²⁾, vgl. Wermut? Die Z. soll auf die Auferstehung hindeuten ¹³⁾. Vielleicht darf man auch an ein Totenopfer denken, da die Z. manchmal dem Toten in den Sarg gegeben ¹⁴⁾ oder ins Grab geworfen wird ¹⁵⁾. Ja es wird sogar vermutet, daß die bei

Leichenbegängnissen mitgetragene Z. zur „künstlichen Erzeugung schmerzverzerrter Züge“ ¹⁶⁾ dienen könnte. Dazu wäre zu vergleichen, daß eine Anordnung zur Fronleichnamsprozession v. J. 1580 befiehlt, daß „die zwelffte Maria“ recht weinen soll, und wenn sie das nicht kann, ihre Augen mit einer Pomeranzenschale anspeien soll, damit es aussehe, als weinte sie ¹⁷⁾. Zachariae ¹⁸⁾ macht darauf aufmerksam, daß die indische Witwe, die ihrem Verstorbenen Gatten in den Tod folgte (Witwenverbrennung), eine Z. in der Hand zu halten pflegte. Doch hat hier wohl die Z. keine andere Bedeutung wie viele andere Gegenstände, die sie nach Berichten oder Ritualvorschriften in der Hand halten soll ¹⁹⁾. Auf Sizilien streut man die Blätter der mit der Z. nahverwandten Orange auf die Totenbahnen ²⁰⁾. — Nach einem alten Aberglauben verliert man den Geruch, wenn man an einer Z., die man einem toten Kind in den Sarg gegeben hat, riecht ²¹⁾, vgl. *Grabb Blumen* (3, 1105).

²⁾ Sieber *Z.n bei Begräbnissen*. In: *MitteldBlfVk.* 4 (1929), 68—72. ³⁾ *ZfrwVk.* 5, 263. ⁴⁾ John *Erzgebirge* 127; *ZfrwVk.* 5, 262; Höhn *Tod* 340; *ZfVk.* 9, 89; *SchwVk.* 7, 82. 84 f. (viele Literaturangaben!). ⁵⁾ Z. B. *MitteldBlfVk.* 1, 143; 4, 68 ff.; *Blätt. f. pfälz. Kirchengesch.* 6 (1930), 34. ⁶⁾ Höhn *Tod* 321; *SchwVk.* 7, 84; *Sudetend. Zs. f. Vlk.* 1 (1928), 219. ⁷⁾ Höhn *Tod* 348. ⁸⁾ Ebd. 340; *SchwVk.* 7, 84. ⁹⁾ *ZfVk.* 14, 199; *SchwVk.* 7, 84; *ZfrwVk.* 5, 262; vgl. dagegen *ZfVk.* 35/36, 273. ¹⁰⁾ *MitteldBlfVk.* 4, 70. ¹¹⁾ *ZfVk.* 14, 200. 397. ¹²⁾ *SchwVk.* 8, 19. ¹³⁾ John *Erzgebirge* 127. ¹⁴⁾ John *Erzgebirge* 125. ¹⁵⁾ Höhn *Tod* 340. ¹⁶⁾ Tschirch *Handb. d. Pharmakogn.* 2 (1917), 853. ¹⁷⁾ Schmeller *BayWb.* 2, 395. ¹⁸⁾ *ZfVk.* 14, 201 ff. ¹⁹⁾ Ebd. 397. ²⁰⁾ Pitre *Usi* 3, 278. ²¹⁾ Im Ansbachischen: *Journ. v. u. f. Deutschland* 3 (1786), 2, 432 = Hovorka u. Kronfeld 2, 4.

3. Viel seltener erscheint die Z. in Hochzeitsbräuchen. In der Niederlausitz legt die Braut vor der Trauung zwei Z.n auf den Altar, in Hela (Westpreußen) nach der Trauung eine Z. für den Pfarrer ²²⁾. Im Magdeburgischen trägt eine der Brautjungfern zwei Z.n und opfert sie für den Geistlichen auf dem Altar ²³⁾. Der Hochzeitslader hat eine Z. in der Hand ²⁴⁾. Auch sonst spielt die Z. bei Hochzeiten eine Rolle ²⁵⁾. Ist

hier die Z. ähnlich wie der Apfel ein erotisches Symbol²⁶⁾ oder ist sie ein Apotropäum²⁷⁾, vgl. auch Rosmarin. In Hessen wurde bei Hochzeiten von einer Jungfrau der einen Apfel oder meist eine Z. im Maule haltende Schweinskopf durch das ganze Dorf getragen²⁸⁾. Die Mohammedaner Südindiens zerschneiden eine Z. in Stücke und werfen sie über den Kopf des Bräutigams, um die bösen Geister zu verscheuchen²⁹⁾. — Übrigens ist es auch hier und da Sitte, daß die Konfirmanden bzw. die Erstkommunikanten eine Z. in der Hand halten³⁰⁾. In Thaur (bei Innsbruck) ist es Brauch, dem auf-fahrenden Heiland am Christi Himmel-fahrtstag ein Zweiglein von einem Z.n-baum mit einer grünen Frucht in die Hand zu stecken³¹⁾.

²²⁾ ZfV. 10, 244. 336. ²³⁾ Ebd. 352. ²⁴⁾ MschlesV. 5, 52. ²⁵⁾ Pollinger *Landshut* 254; Alemannia 24, 147; Pfälz. Museum 41 (1924), 76 f. ²⁶⁾ ZfV. 10, 352. ²⁷⁾ ZfV. 14, 200. ²⁸⁾ Mülhause *Hessen* 205 = Wuttke 290 § 425, vgl. Höfler *Weihnacht* 13; ZfV. 14, 199. ²⁹⁾ ZfV. 14, 399. ³⁰⁾ ZfV. 14, 199; SchwV. 7, 84 f. ³¹⁾ Tiroler Heimatbl. 1925, H. 7, 13.

4. In der Sympthiemedizin be-streicht man einen Kranken mit einer ganzen Z.nschale und legt sie auf einen Weg; wer sie aufnimmt, bekommt die Krankheit (Thüringen)³²⁾. Auch nimmt man eine halbe Z., läßt den Saft über die Warze fließen und vergräbt dann die Schale bei der linken Hausecke. Wenn die Schale verfault ist, vergehen auch die Warzen³³⁾. Fieberkranke ließ man tüchtig schwitzen, band ihnen wohl auch eine Z. um den Hals und um eine Hand³⁴⁾. Die Z. sollte wohl die Krankheit „auf-nehmen“.

³²⁾ Wuttke 325 § 482. ³³⁾ SchwV. 10, 33. ³⁴⁾ ZfV. 10, 186.

Marzell.

Zittergras s. Gräser.

zittern. Das Z. eines Gliedes oder der Glieder ist immer ein besonderes Zeichen; so bekommen durch Zauberspruch ver-rufene Menschen oder Tiere ein Z., so daß sie weder gehen noch stehen können¹⁾; wer ein Rotkehlchen tötet²⁾ oder aus einem Rotkehlchennest Eier oder Junge

herausnimmt³⁾, dem z. die Hände für sein ganzes Leben. Z. kann auch auf Ver-sehen beruhen, denn wenn eine Schwan-gere sich z. B. an einem Hasen versieht, so bekommt das Kind ein Z. des Kinns, einen „Klapperbart“⁴⁾; übrigens gibt es auch eine „z.de Gicht“⁵⁾ und eine Personifikation des Z.s, den Zitterer⁶⁾.

Das Richtschwert z.t. leise, wenn jemand ins Zimmer tritt, der demnächst der Gerechtigkeit verfällt⁷⁾.

Der Lucienschein, das sich über Häuser bewegend z.de Licht, tritt in ver-schiedenen Gestalten auf, ist aber nur bestimmten Leuten sichtbar⁸⁾; aus ihm weissagt man in der Luciennacht⁹⁾.

Gegen das Z. der Glieder wurde ge-backenes Hasenhirn¹⁰⁾ oder Lungenfett des Fuchses angewendet¹¹⁾.

¹⁾ Frischbier *Zauberspr.* 8. ²⁾ Wuttke § 160; Drechsler *Schlesien* 2, 197. ³⁾ Groh-mann *Aberglaube* 72. ⁴⁾ John *Westböhmen* 100; ZfV. 14, 116 (Böhmen). ⁵⁾ Grimm *Mythologie* 2, 968. ⁶⁾ Schmeller *BayWb.* 2, 1164. ⁷⁾ John *Westböhmen* 285. ⁸⁾ Ver-naleken *Alpensagen* 114. ⁹⁾ Simrock *Mytho-logie* 395. ¹⁰⁾ Hohberg *Jagd* 2, 734. ¹¹⁾ ebda. 740. Webinger.

Zitterpappel s. Espe.

Ziu s. Nachtrag.

Zoll.

1. In der Gegend von Landshut pflegte man dem, der zuletzt die Drischel fallen ließ, zuzurufen: „Du bist der Korn-zoll“ (Weizen-, Gersten-, Haberszoll), je nachdem das zuletzt ausgedroschene Ge-treide war. Bei der Drischellege, d. i. dem Mahle, welches der Bauer, sowie sein Getreide alles ausgedroschen ist, den Dreschern zum besten gibt, erhält er einen Zelten von menschlicher Gestalt, den man Kornzoll usw.¹⁾, in Nieder-altaich und bei Passau Zoll heißt²⁾. In Gossensaß hat derjenige, der beim Dreschen den letzten Schlag tut, den Dreschzoll und wird gefoppt³⁾. Man hat wohl in dem Drescher wie in dem Gebäck eine Verkörperung des Korn-geistes zu sehen⁴⁾.

¹⁾ Panzer *Beitr.* 2, 219 = Pollinger *Landshut* 179. ²⁾ Panzer 2, 214. 219 f. 492. ³⁾ ZfV. 4, 130. ⁴⁾ Sartori *Sitte* 2, 100 ff.

2. In Hessen und auch in Norddeutsch-land bezeichnen vom Beerensammeln

heimkehrende Kinder die Waldbeeren, die sie als eine Art von Opfer beiseite werfen, als Zoll⁵⁾.

⁵⁾ HessBl. 22 (1924), 45. 47. 48 ff.

† Sartori.

Zopf s. Nachtrag.

Zopfgebäck ¹⁾ 1. Das Z. hat seinen Namen davon, daß die Teigstreifen in Zopfform geflochten sind; der Teig ist ja ein ideales Medium für Figuren jeder Art; hier konnte der begabte Volkskünst-ler sich schöpferisch betätigen; und wer die Geschichte der Gebäckbrote schreibt, müßte zuerst alle Formen und Motive der Volkskunstplastik sammeln. Auch für diese Gebäckarten liegt eine Mono-graphie des berühmten Pemmatologen Höfler vor²⁾; ausgehend von seinen Stu-dien über die Brezel, die ich in dem Ar-tikel Brezel analysiert habe, und angeregt durch eine Prager Glosse im „Vocabu-larium trilinguae“ plocamus-zopfstollen³⁾ deutet Höfler die Zopfgebäcke als Teig-substitute uralter Haaropfer, wie er einst die Brezel als Teigersatzopfer für die den Toten beigegebenen Armringe ausgab: „In der Allerseelenzeit finden sich auch häufig geflochtene Kränze, Ringe und Brezeln; es ist dies eine Verbindung der Haarflechte mit dem Armring“⁴⁾. Ich habe schon bei der kritischen Sichtung des vorliegenden Materials für die Brezel nachgewiesen, daß die totale Herleitung der Gebäckformen aus dem Totenkult einer genauen Nachprüfung nicht Stand hält. Höfler setzt zu wenig die Geschick-lichkeit der Bäcker in der Erfindung plastischer Formen in Anlehnung an vor-handene Gebrauchsgegenstände oder Symbole in Rechnung; nicht ohne Grund nannten z. B. die Römer die Bäcker auch „Bildner“ *factores*⁵⁾.

¹⁾ Grimm *Wb.* 16, 1, 82; vgl. 2, 587; 10, 1, 41. 42; Ebert *Reallex.* 14, 412. 416; Fischer *Schwäb. Wb.* 5, 1332; J. Ch. v. Schmid *Schwäbisches Wb.* 1831, 491; Schmeller *Wb.* 2, 256, vgl. 1145 f. ²⁾ *Das Haaropfer in Teig-form* im: *AfAnthrop.* NF. 4 (1905), 131/148; zitiert als: Höfler *Haaropfer*. ³⁾ *Vocabularium trilinguae pro usu scholarum* Prag 1716, 106; dazu Diefenbach *Novum glossarium Latino-Germanicum* Frankf. 1867, 295. ⁴⁾ Höfler *Haaropfer* 134. ⁵⁾ Pauly-Wissowa *Real-Enzyklopädie* 11, 2089.

2. Die Diskussion der Argumente Höf-lers wird folgende Punkte umfassen:

a) Spenden an Arme und Kinder können die Ablösung eines Totenopfers sein; so spenden die Beduinen einem Armen Speis und Trank, wenn ihnen ein Toter im Traum erscheint und um Erfrischung bittet⁶⁾. Die Spenden werden meist auf Totengedenktage verlegt: Nach Birlinger wurden früher im Wertachgebiet an den Grabsteinen und Kreuzen „Seelenbrez-gen“ aufgehängt; dort werden sie in der Nacht weggenommen; von wem, wird nicht gesagt⁷⁾. Den Kindern wurden an-geblich als Gabe der Eltern Lebkuchen aufs Elterngrab gelegt⁸⁾. Klar ist der Opfergedanke, wenn das Brot in die Kirche gebracht wird: Am Lechrain opfert jedes Haus an Allerheiligen auf dem Seitenaltar der Kirche einen Seelennapf von Kernmehl, an Allerseelen einen von Mußmehl, Hafer und Kern; die Toten-bahre ist in der Mitte der Kirche aufge-stellt; auf den Allerseelenabend kommen alle in das Dorf, wo sie geboren sind; sie opfern auf dem Seitenaltar Seelenzöpfe; diese gehören dem Meßner; sie werden auch unter den Tauf- und Firmpaten gegenseitig verschenkt; manche Zöpfe sind drei Schuh lang⁹⁾. In der Dachauer Gegend trägt jedes Bauernhaus ein Opfer in die Kirche, meist einen gebackenen Seelenzopf und drei Nudeln; der Gütler nur drei Nudeln, der Kleinhäusler ein Zöpfe oder zwei weiße Semmeln als „Spende“¹⁰⁾. Nach dem Wörterbuch von Schmid¹¹⁾ backte man in Ulm, Tü-bingen und Hall auf Allerseelen einen besonderen Seelenweck, die „Seele“; an diesem Tage pflegte man Wein und Brot zum Einsegnen in die Kirche zu bringen; im 15. Jh. wurde mehrmals verboten, Brot und Wein in die Kirche zu bringen außer an Allerseelen. In Tirol ißt man zum Nachtmahl an Allerseelen „Seelen-zöpfe“ und läßt sie „für die armen Seelen“ auf dem Tisch stehen¹²⁾. Unter dem Gebäck, das man in China in der Neuja-hrsnacht vor den Bildern der Ahnengeister opfert, befindet sich auch ein Gebäck aus zopfartig geflochtenen Teigstreifen¹³⁾. Über die Spende von Seelenwecken vgl.

Wecken. Hervorzuheben sind die Fälle, in denen die ansagenden Kinder oder Armen für die Gabe ein Gebet für die Toten versprechen, wo also die Spenden eine Art Sühnegabe für die Toten sind; in diesem Sinne bitten Kinder und Arme im Böhmerwald um ein „Söllaweckn“¹⁴⁾. John berichtet für Westböhmen den Dank der Heischenden „gelts Gott für alle armen Seelen“¹⁵⁾. Birlinger¹⁶⁾, Schönwerth¹⁷⁾, Heyl¹⁸⁾, Meyer¹⁹⁾, Höhn²⁰⁾ berichten für ihre Gebiete von der Sitte, daß die reichen Bauern viele Seelenwecken aus schwarzem Mehl backen lassen; die umziehenden Armen, für die die Spende bestimmt ist, sagen z. B. im Böhmerwaldvorland den Spruch: Globt seis Christas um an Söllnweckn; man vergleiche den Spruch der Heischenden in England: Soul, Soul, for a Soul-cake; Pray you, mistress, a soul-cake!²¹⁾. In Österreich gehen die armen Leute „seelenwecken“²²⁾. Am Lechraim gehen die armen Leute als „Seelenleute“ von Hof zu Hof und betteln um die Seelenzöpfe, ein geflochtenes Gebäudbrot aus geringerem Teig, das speziell für diesen Tag gebacken wurde²³⁾. In der Schweiz betteln die Kinder: „gänd üs au ne Wegge mit sibezech Zöpfe“²⁴⁾. In der Oberpfalz²⁵⁾ fällt die Spende der Zopfgebäcke auf den „Spitzeltag“ (Spitzel ist ein an beiden Enden spitz zulaufendes Zopfgebäudbrot²⁶⁾); die Kinder rufen: Spitzel raus; diese Heischesprüche zeigen keinerlei Beziehung zu den armen Seelen; die Sprüche sind vielmehr wie die meisten Heischelieder, mit Drohungen und Anspielungen gespickt²⁷⁾. An der Altmühl werden die Spitzel von den Bäckern auf dem „Spitzelmarkt“ abgelaufen; hier kauft der Bursche seinem Schatz ein paar Spitzeln²⁸⁾. In Ungarn betteln die Kinder um Stritzel; das heißt man Heiligenstrietzel laufen²⁹⁾. Wenn die Kinder nichts bekommen, dann drohen sie: gehen wir leer aus, trägt der Hund die Su heraus. In Krailsheim wird den „Seela“ für die Kinder mit einem Stempel ein Zopf aufgeprägt; an manchen Orten wird das Wort „Spende“ aufgedrückt³⁰⁾. Ganz klar ist wieder die Beziehung auf die armen Seelen,

wenn die Empfänger für jedes Laibchen so viel beten müssen als man Gras braucht, um es zu bedecken³¹⁾. An vielen Orten von Bayern geht die Spende des geflochtenen Seelenwecks oder Zopfes von den Paten aus³²⁾. In Altdorf dauerte die Sitte bis 1788, daß die Kinder an Allerheiligen durch die Stadt liefen mit dem Ruf: Guten Morgen um ein Spitzlein; sie bekamen dann einen Spitz zugeworfen³³⁾. In Österreich heißen die Zöpfe „heilige Strietzel“³⁴⁾. In Wien und Graz wurde das Schenken der „Allerheiligenstrietzel“ durch die Bäcker an die Kunden 1901 abgeschafft³⁵⁾. Daß diese Gebäckopfer in der Kirche, die Gebäckspenden an die Armen und Kinder (hier scheiden wohl die Patengeschenke aus) eine Ablösung früherer Totenopfer sind, ist wahrscheinlich; die Gräberfunde haben allerdings verschwindend wenig Brotbeigaben zutage gefördert³⁶⁾.

b) Die Tatsache, daß Haaropfer als Totenopfer vorkamen, ist seit den Arbeiten von Sommer³⁷⁾, Schredelsecker³⁸⁾ und Wilken³⁹⁾ viel belegt, auch Höfler bringt⁴⁰⁾ viel Material. Zöpfe werden besonders in Serbien, Albanien und Bosnien den Toten geopfert⁴¹⁾. Die Zopfgebäcke deswegen und wegen der behandelten Gebäckspenden als Teigsubstitute eines Haaropfers zu deuten, wozu auch Ebert⁴²⁾, Wilke⁴³⁾ geneigt sind, ist eine gewagte volkskundliche Hypothese.

c) Für das Volk liegt eine plastisch-naheliegende Deutung immer am nächsten. Die Frauen der Hummelbauern bei Bayreuth tragen ihre Zöpfe auf besondere Art; so heißen die Zopfgebäcke dort „Hummelbauernzöpfe“⁴⁴⁾. Die Glosse im Prager Dreisprachenwörterbuch sagt nur, daß man das Zopfgebäck mit der latinisierten lateinischen Bezeichnung plocamos (Haarzopf) bezeichnete, genau wie man die Brezel im Kloster als ein gekreuztes Armpaar ausdeutete und brachiolum nannte; es war auch eine vage Spielerei, deswegen die Brezel als Teigsubstitut des den Toten mitgegebenen Armrings zu deuten.

*) Schmidt *Geburtstag* 50 ff.; Lucius *Heiligenkult* 27; Westermarck *Moralb griffe* 2,

438 ff. 7) Birlinger *Schwaben* 2, 136; Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 262 A. 18; SchwVk. 8, 16. 8) Birlinger *Schwaben* 2, 321. 9) Leoprechting *Lechraim* 199 ff. 10) Hartmann *Dachau und Bruck* 11 ff.; Höfler *Haaropfer* 132. 11) Stuttgart 18. 31, 491. 12) Panzer *Beitrag* 2, 103, 156. 13) Sartori *Totenspeisung* 50. 14) Schramek *Böhmerwald* 166; vgl. SAVk. 38, 17 ff. 15) John *Westböhmen* 37. 16) *Schwaben* 2, 314. 17) *Oberpfalz* 1, 258 ff. 18) *Tirol* 781, 98. 19) *Baden* 113. 20) Höhn *Tod* 7, 33 ff.; vgl. Brand *pop. Ant.* 2, 246 ff.; Leoprechting l. c. 200. 21) Ch. Peabody *certain quests and doles*, Putnam Anniversary 1909, 364; vgl. Artikel Kuchen § 13. 22) Grimm *Wb.* 10, 40. 23) *Leoprechting* l. c. 200. 24) *Germania* 11, 26. 25) Schönwerth l. c.; Höfler *Haaropfer* 132. 26) Grimm *Wb.* 10, 1, 2570. 2597. 27) Vgl. SAVk. 28, 7, 15 ff. 28) *Bavaria* 2, 262. 29) *Ethnol. Mitteil.* aus Ungarn 1896, 21. 30) Höfler l. c. 134. 31) Schönwerth l. c. 1, 258 ff.; vgl. Meyer *Baden* 600; Heyl *Tirol* 780. 32) Grimm *Wb.* 16, 82; Schmeller *Wb.* 2, 1145; *ZfEthnol.* 1888, 156; 1893, 279. 33) Schöppner *Sagenbuch* 3, 147, 1109; vgl. J. Ch. Schmid *Schwäbisches Wb.* 1831, 491; vgl. Grimm *Wb.* 10, 1, 2570. 2597. 34) J. Ch. Schmid l. c. 35) Höfler l. c. 132. 36) Ebert *Reallex.* 14, 412; vgl. Wilke *Religion der Indogermanen* 229 ff. 37) Sommer *Haar.* passim. 38) Paulus Schredelsecker *de superstitionibus Graecorum, quae ad crines pertinent* Diss. Heidelberg 1913; vgl. Rhode *Psyche* 1, 17; Schwenn *Menschenopfer* 88; Samter *Geburt* 179 ff. 203 ff.; Frazer 1, 32, 102; 3, 175 ff. 285 ff. 39) G. A. Wilken *Über das Haaropfer und einige anderen Trauergewohnheiten bei den Völkern Indonesiens* Amsterdam 1886. 40) l. c. 139/48. 41) Ebert *Reallex.* 14, 412; 13, 441 ff. 42) l. c. 412; vgl. 10, 84 ff. 43) *Religion der Indogermanen* 229 ff.; vgl. Kolbe *Hessen* 20. 44) Höfler l. c. 131.

3. So wenig ich glaube, daß das Zopfgebäck der Teigersatz für ein germanisches Zopfopfer war, ebenso bestimmt möchte ich die Herkunft des Gebäckes bestimmen: Neben dem Namen des Gebäckes „Zopf“ und dessen dialektischen Abarten (westpreußisch Zipfchen, schweizerisch Züpfli, oberbayrisch Zopfen) und der Bezeichnung „Flechte“⁴⁵⁾ in Stralsund und Königsberg heißt der Zopf in Schlesien „Judenzopf“⁴⁶⁾; da ist der Zopf ein Festgebäck am Tage vor dem Schabbes. In Westpreußen⁴⁷⁾ kennt man dieses jüdische Festgebäck als Barchus (Berlin)⁴⁸⁾ oder Barchos; diese Segensbrote werden vom Familienvater feierlich zerteilt; in Schwaben und Baden heißen sie Berches⁴⁹⁾; in Königsberg und

Graudenz haben diese Gebäcke die jüdische Bezeichnung „Kalle“⁵⁰⁾ (hebr. challah). In München haben die aus Mannheim importierten Mohnzöpfe die Bezeichnung „Mannheimer Zöpfe“, aber auch „Perches“⁵¹⁾, in Aschaffenburg finden wir die „Judentartscher“⁵²⁾. Wer dann noch die vielen Zopfgebäcke der galizischen Juden kennt, für den besteht kein Zweifel, daß wir im Zopfgebäck ein ursprünglich jüdisches Festgebäck haben; schon der strenge Ritus beim Verzehren, der in Westpreußen vorgeschrieben ist, kann nur an einem typisch jüdischen Gebäck haften: Wenn die Zöpfe mit Butter gebacken werden, werden sie auf butterige Teller gelegt und mit butterigen Messern gegessen⁵³⁾. Die am kunstvollsten geflochtenen Zöpfe sind nicht zufällig die Barches, Berges usw., die Dresdener Schnittkuchen, meist mit Mohn bestreut. Was den Namen des Berches betrifft, so ist er zu dem hebr. Wort בֶּרֶכָה zu stellen, das „Segen“ bedeutet; der Hausherr spricht ja über das Brot feierlich den Segen; daß „Barches“ eine Ableitung von Perchtenbrot ist, das Birlinger erwähnt⁵⁴⁾, kann man nicht annehmen⁵⁵⁾; eher hat Perchtenbrot der volksetymologischen Anlehnung von Berchta an hebr. berachah seine Entstehung zu verdanken.

45) Beleg aus dem Jahre 1781 nach Dähnert *plattdeutsches Wb.* 122. 46) Höfler l. c. 130. 47) *ZfEthnol.* 25 (1893), 568 ff. 48) *ZfEthnol.* l. c. 280. 49) *ZfEthnol.* 30 (1898), 385; Höfler l. c. 50) Höfler l. c. 51) l. c. 131. 52) l. c. 130 (nach Sprüche Salomon. 10, 22). 53) *ZfEthnol.* 25, 568. 54) *Schwaben* 2, 19; Tille *Weihnacht* 45. 55) *ZfVk.* 14, 266; 24, 268; *Mitteil. f. Jüd. Vk.* 19, 15, 22.

4. Neben dem „Spitzel“ und „Spitzweck“, der Stralsunder „Butterflechte“ und der Neuruppiner „Flechte“ ist das Linzer „Salsflössel“⁵⁶⁾ besonders wegen der Form zu beachten; vier Zopfstreifen sind aneinander gebacken (vgl. Abb. 1); in Gastein haben wir Zopfgebäcke, auf die Hirschfiguren aufgestempelt sind⁵⁷⁾. In Baden werden die Neujahrsbrezeln mit dem sogenannten „EB“ und mit Zöpfen verziert; die aufgelegten Zöpfe heißen dort Kunstmürbs⁵⁸⁾. Den Hefenkranz, ein Kranz aus geflochtenen



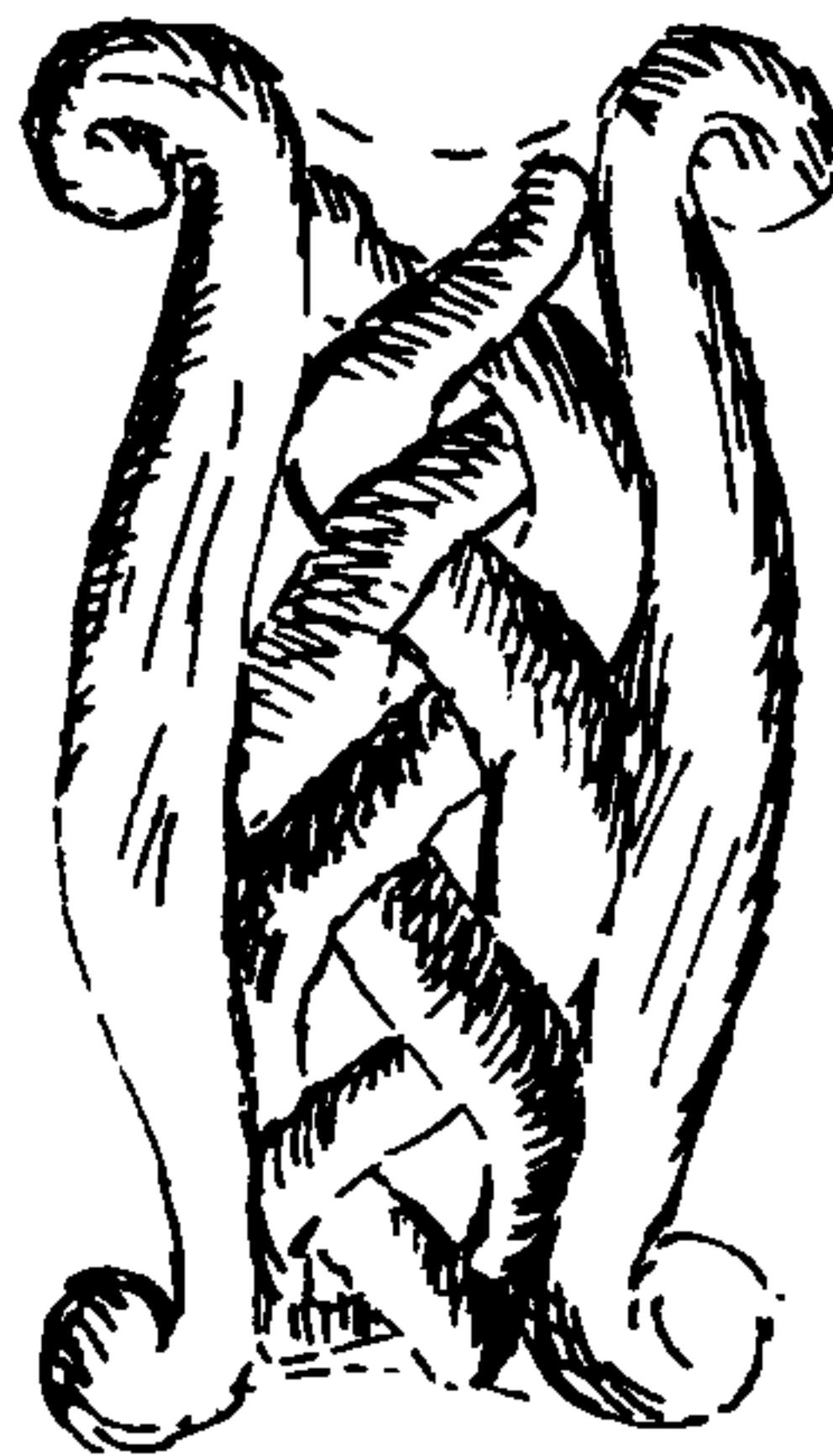
1



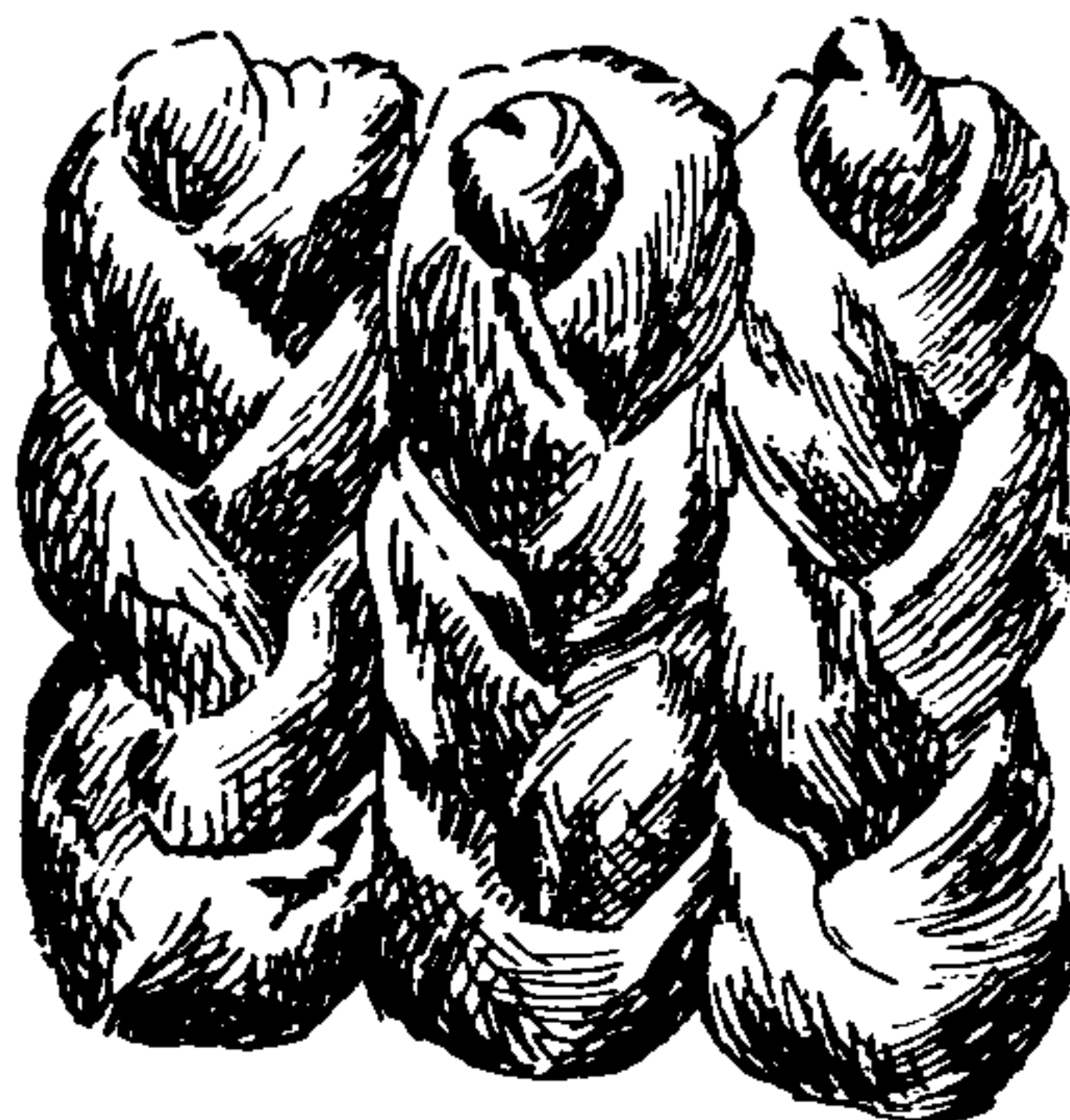
2



3



4



5

1. Allerseelenbrot (Passau), Seelenstautzen, Seelenstrüzel, Seelenzopf, Allerseelenspitzel, Seelenspitz (Oberpfalz). — 2. Seelenzopf und Seelenzelten, 1 m lang (O.-Bayern). — 3. Koleda (Mies im Egerland). — 4. Moorburger Neujahrswucken, Neujahrsmulde (Neustadt a. d. Werra). — 5. Flößel (Oberhaid, Südböhmen).

Teigstreifen, backt man z. B. in Appenweier⁵⁶⁾ in Baden zu Weihnachten und zur Kirchweih, ganz ähnlich der Marburger Neujahrssring, der Hersburger Eerring, der österreichische Allerheiligenkranz; der Westermannländ'sche Kranz in Schweden (vgl. Abb. 2). In Herzform und kunstvoll geflochten formt man das Gebäck, das man „Koleda“, „Mies“ im Egerland nennt⁶⁰⁾ (Vgl. Abb. 3). „Nonnenzöpfe“ waren im Mittelalter eine Abgabe der Frauenhäuser⁶¹⁾.

⁵⁶⁾ ZföV. 1902 (8) 1 ff.; Höfler *Haaropfer* 139. ⁵⁷⁾ Höfler l. c. ⁵⁸⁾ ZfEthnol. 30, 384 ff. ⁵⁹⁾ l. c. 387. ⁶⁰⁾ Höfler l. c. 138. ⁶¹⁾ Grimm *Wb.* 82.

5. Zopfgebäcke an den Jahresfesten:

a) An Weihnachten sind Z.e als Weihnachtsspenden häufig belegt: Schmeller bietet wohl die älteste Stelle: „dem kursner zu sant Martens tag ain gans, zu weihnachten ain zopf“⁶²⁾. Einen Zopf entrichteten im Schwäbischen alljährlich zu Weihnachten die Weidner dem Fergen⁶³⁾. Für die Lausitz erwähnt Haupt als Weihnachtsgebäck den „Höllenzopf“⁶⁴⁾; Hollenzopf oder Höllenzopf ist ein schlecht geflochtener Zopf⁶⁵⁾; unmöglich ist die Ableitung von der Todesgöttin Hel⁶⁶⁾ oder von Hella⁶⁷⁾. Als Patengeschenk finden wir die „Züpfen“ in der Schweiz und die „Zöpf“ in Bayern; ein lokales Festgebäck ist das „Kräpplzöpf“ in Thüringen⁶⁸⁾.

b) Unter den Neujahrzopfgebäcken sind die Schweizer „Neujahrzüpfen“ oder „Eierzüpfen“ als Geschenk des Burschen an das Mädchen im Kt. St. Gallen beliebt; der Bursche bringt Wein und Gebäck mit, und beide halten zusammen eine Art Gemeinschaftsmahl⁶⁹⁾. Auf dem Marburger Neujahrswucken ist der Zopf aufgelegt⁷⁰⁾, wie auf der badischen Neujahrsbrezel⁷¹⁾. Eigenartig ist das Appenzeller „Filebrot“. Ein scheibenförmiges Fladenbrot ist am Rande mit einem Teigzopf verziert, während in der Mitte drei „EB“ aufgelegt sind; wenn Höfler⁷²⁾ sagt: „dieses Appenzeller Gebildbrot“ zeigt den Seelenzopf, das rudimentäre Hakenkreuz und die Veilchen der Proserpina

(nach Rochholz, der das Wort File in Verbindung bringt mit viola⁷³⁾), dann kann er auch Rochholz keinen Vorwurf machen, der den Teigkranz als „Neujahrssonne“ deutet. Dieses EB finden wir auch in Neu-Ruppin, wo ein Kuchen in EB-Form bis 1 m lang gebacken wurde⁷⁴⁾.

c) Z. an Familienfesten: In Schwaben brachten früher die Paten acht Tage nach der Taufe einen Zopf mit Weinbeeren durchmengt⁷⁵⁾. Führt der Bursch sein Mädchen zum Bier, so bricht er den Zopf in Stücke, den er ihr zum Essen auf den Schoß legt⁷⁶⁾.

⁶²⁾ Grimm *Wb.* 16, 32; Schmeller *Wb.* 2, 1145; Höfler l. c. 134. ⁶³⁾ Fischer *Wb.* 6, 1259. ⁶⁴⁾ Lausitz 1, 41; vgl. Wolf *Beitr.* 1, 204; vgl. Rochholz *Glaube* 1, 299 ff.; Rosenkranz *Die Pflanzen im Volksaberglauben* L. 1896, 251; ZfEthnol. 30, 385; 25, 279. ⁶⁵⁾ Grimm *Mythol.* 1, 384; Schmidt *westerw. Idiotikon* 341. ⁶⁶⁾ Haupt l. c.; Wolf l. c.; vgl. Kolbe *Hessen* 13. ⁶⁷⁾ Höfler l. c. 135. ⁶⁸⁾ l. c. ⁶⁹⁾ Denkschrift f. St. Gallen 618; Höfler l. c. 135; SAVk. 9, 45. ⁷⁰⁾ ZfV. 12, 430; ZföV. 1905, 53. ⁷¹⁾ ZfEthnol. 1898, 384 ff. ⁷²⁾ l. c. vgl. ZföV. 1905, 43. ⁷³⁾ Glaube 2, 268. ⁷⁴⁾ ZfEthnol. 1898, 384 A. 3. ⁷⁵⁾ Fischer *Wb.* 6, 1259. ⁷⁶⁾ Schmeller-Frommann *Wb.* 2, 1145. Eckstein.

zucken s. Nachtrag.

Zucker. Der Z. erscheint manchmal in der Sympthiemedizin. Gegen den anhaltenden „Schlucken“ (singultus) ißt man ein Stück Z.¹⁾ Bei Magenschmerzen esse der Patient möglichst viel Hutzucker²⁾, auf „wildes“ Fleisch (Granulationen) in der Wunde streue man weißen Stampfzucker³⁾. Blaues Z.papier (in das die Z.nüte eingewickelt sind) ist ein Mittel gegen den Rotlauf⁴⁾.

¹⁾ Köhler *Voigtland* 354; Fogel *Pennsylvania* 273. ²⁾ ZfrwV. 1, 95. ³⁾ Ebd. 1, 100; 10, 190. ⁴⁾ Pollinger *Landshut* 280.

Marzell.

Zuckergast, Silberfischchen, Zuckerrfischchen (*Lepisma saccharina*) bedeutet Glück (Böhmen)¹⁾.

¹⁾ Wuttke 206. † Hoffmann-Krayer.

zudecken s. verhüllen.

zuerst s. Zahlen B 1.

Zugluft s. Luft.

Zugvögel Die bedeutendsten Z. sind Ente, Gans, Storch, Schwalbe (s. d.)¹⁾. Z. bedeuten Krieg²⁾. Entwöhnung ge-

schiebt am besten, wenn die Z. ankommen (Wuttke 393 § 601), umgekehrt hat das Kind, das zur Zeit des Vogelabzuges entwöhnt wird, keine Ruhe (ebenda). Der Schwalbe (s. d.) entlehnt ist der Glaube, daß die Kühe rote Milch geben, wenn man einem Z. die Eier aus dem Nest nimmt (Rothenbach 34 Nr. 277). In nahen Beziehungen zum wilden Jäger stehen die Z.³⁾.

¹⁾ Vgl. im allg. Knortz *Vögel* 68 ff. (ganz unzulänglich). ²⁾ SAVk. 19, 209 Nr. 8 (frühzeitiger Abzug); Wuttke 201 § 274; Panzer *Beitr.* 1, 265. ³⁾ ZfVk. 15, 2 Anm.; Laistner *Nebelsagen* 183; Sébillot *Folk-Lore* 1, 165 f.; Höfler *Fastengebäcke* 98. Taylor.

zuletzt s. Zahlen B Ende.

Zunder¹⁾ (Polyporus fomentarius Fries. —Boletus fomentarius L.), am liebsten vom Buchenschwamm, gilt allgemein noch als blutstillendes Mittel²⁾, wenn auch praktisch kaum mehr gebraucht. Zu besonderer Verwendung in bestimmten Krankheitsfällen, so für den Stuhlgang³⁾, gegen Hautausschlag⁴⁾, Kopfweh⁵⁾. Z. in der frischen Spur eines Diebes ermöglicht dessen Ergreifung; brennender Z. in dessen Spuren brennt den Dieb⁶⁾ und verrät ihn so.

Solange man mit Z. Feuer anmachte, wurde seiner trockenen, guten Beschaffenheit Gewicht beigemessen — und diese Erfahrung hat sich auch im Sprichwort erhalten. Es muß guter Z. sein, der da fangen soll⁷⁾. Man durfte ihn nicht mit den Fingern anrühren⁸⁾, sonst „fängt er nicht“. Z. aus dem Leinen von Frauenhemden taugt nicht⁹⁾.

¹⁾ Sprachliches, auch über die alemannische Nebenform Zundel und deren weitere literarische Geltung bis etwa 1700 im DWb. ²⁾ An Stelle des natürlichen Zunders schon sehr früh Z. durch Verbrennen von Leinen hergestellt, so Gabelklover *Arzneibuch* 1595 II 218. Marperger *Beschr. des Hanfs* 1710, 101; Seuter *Roßartzney* 1588, 69; Wettstein *Disentis* 177. ³⁾ Württemberg. Beleg aus dem Ende des 16. oder Anfang des 17. Jh.s. Nemb zunder von der schmiden vnd stoß es klein zu Pulluer vnd beittle es mit ein ander durch ein Diechlin vnd gib es einem in eim Drunckhwein ein vnd warm zuogedögkht, es hilfft (Höhn *Volksheilkunde* 1, 108). ⁴⁾ Brennenden Zunder dreimal von oben nach unten zwischen dem Kranken und dem Bettleinen durchziehen, in eine Tasse legen und diese mit bestimmtem

Spruch vor dem Haus ausleeren (Beleg der Zeit aus Ängermannland ZfVk. 5 (1895), 195). ⁵⁾ Ohne weiteren Nachweis bei Hovorka u. Kronfeld 1, 91. ⁶⁾ Grimm *Mythologie* 2, 915; 3, 471 Nr. 978. ⁷⁾ Vgl. Wander *Sprichwörterlex.* 5 (1880), Sp. 629. ⁸⁾ Grimm *Mythologie* 3, 443 Nr. 270 (Chemnitzer Rockenphilosophie). ⁹⁾ Zunder von Weiber-Hemden, Ist ein alter Weiber-Aberglaube, so da vorgeben, es glimmte kein Zunder an, der aus Weiberhemden gebrennet würde (Amaranthes *Frauenzimmer-Lex.* 1715, 2170. Übernommen von Zedler *Univ.-Lex.* 64 (1750), Sp. 46. Weiteres im DWb.). Basler.

Zunge s. Nachtrag.

zurück s. rückwärts.

zurückschauen s. umsehen.

zusehen. Ursprünglich vielleicht nur dem Bedürfnis nach Heimlichkeit entstammt ist das Verbot des Zusehens abergläubisch begründet in der Wirksamkeit des Blickes (s. d.). Die verbreitete Forderung, daß bei zauberischer Handlung niemand zuschauen dürfe, ist alt bezeugt¹⁾ und tritt so regelmäßig auf, daß sich einzelne Beispiele erübrigen. So verschwinden die Heinzelmännchen, wenn sie beobachtet werden²⁾. Sie sind machtlos, wenn sie ihre Nebelkappe verlieren³⁾. Von Interesse dürfte sein, daß sich durch das Verbot des Z.s gewisse Handlungen als magisch charakterisieren wie das Feuer schlagen⁴⁾. Eine besonders beachtete Form des Z.s ist das Umsehen (s. d.).

¹⁾ Abt *Apuleius* 196. ²⁾ Etwa in dem bekannten Gedicht von Kopisch. ³⁾ Pröhle *Harzsagen* 35 Nr. 60. ⁴⁾ Grimm *Myth.* 3, 466 Nr. 363. Aly.

zutrinken s. trinken.

Zweifelbücher. In Tirol nennt man Zw. Zauberbücher mit magischen Mitteln, die vermutlich mit den üblichen, im Volk umlaufenden identisch sind¹⁾. Die von v. Alpenburg gegebene Erklärung des Namens ist nicht brauchbar, man wird vielmehr von dem Sinn des Wortes Zweifelstrick ausgehen müssen, womit man in Süddeutschland und der Schweiz eine Zeichnung benennt, die einen verschlungenen Knoten darstellt und am Scheunentor zum Schutz des Hauses oder an der Wiege gegen Schrätzel und Doggeli angebracht wird²⁾. Die Form Zwieselstrick³⁾ ist offenbar verderbt. In Schwa-

ben⁴⁾ wird das Wort für eine kunstvoll, zwiefältig gedrehte Schnur gebraucht, bildlich für Zweideutigkeit: „ain Zwifelstrick und amphibolus“ und „Zw. der lateinischen Dolmetschung“. Nach Schmeller⁵⁾ stellt „ein ganzer zwüelstrick“ die Zahl 18 vor. Im Elsaß⁶⁾ bedeutet das Wort verwirrte Fäden und den Schnörkel unter einer Namensunterschrift. Daß es sich dabei wirklich um einen kunstvoll verschlungenen, magischen Knoten handelt, den die Zeichnung wiedergeben soll, geht aus einer wie es scheint noch nicht beachteten Stelle in Fischarts *Geschichtsklitterung*⁷⁾ hervor, wo es heißt: „Wiewol, meint ihr nit, daß der Gordisch vergurter Zweifelstrick etwan ein Rätters gewesen sei von einem Knopff im Bart“ und parallel dazu „Gordischer Gurtenknopff“ und „Zweifelnknopff“ (Knopf = Knoten)⁸⁾. Auch der gordische Knoten war ein magischer Knoten, mit allerlei Aberglauben verbunden⁹⁾; Plutarch beschreibt ihn: τῶν δεσμῶν τυφλά ἐχόντων τὰς ἀρχὰς καὶ δι' ἀλλήλων πολλάκις ἐλιγμοῖς ὑποφερόμενον, Justin: „capita loramentorum intra nodos abscondita“ und Curtius: „notabile erat jugum adstrictum compluribus nodis in scemtipos implicatis et celentibus nexus . . . inexplicabile vinculum“. Man könnte annehmen, daß Zweifelstrick eine Übersetzung von inexplicabile vinculum sei. Ähnlich war der Herculeische Knoten¹⁰⁾, den Facciolati¹¹⁾ erklärt: „nodus Herculeus genus est vinculi arctissimi, et solulu difficillimi, quod inventum ferunt ab Hercule; ob id in religione habitum occultamque vim ad multa habere creditum“. Demnach bedeutet das Wort Zweifelstrick einen Knoten, dessen Auflösung nicht leicht möglich ist, an der man zweifelt oder verzweifelt (Zweifel bedeutet in der älteren Sprache auch Verzweiflung¹²⁾), im besondern einen Knoten, der die bösen Geister bindet, vgl. κατὰθεσμός, fascinum, ligatura¹³⁾ und den sie nicht lösen können¹⁴⁾. Z. sind also wohl in diesem übertragenen Sinn Bücher mit Mitteln, die dazu dienen, die Dämonen zu binden und zum Gehorsam zu zwingen: magische Zwangbücher.

¹⁾ Alpenburg *Tirol* 364. ²⁾ Wuttke 286 § 420; Meyer *Deutsche Volkskunde* 104; Rochholz *Kinderlied* 290; Hoffmann-Krayer 25; Seligmann *Blick* 2, 293; Scheffelowitz *Das Schlingen- und Netzmotiv i. Gl. u. Br. d. Völker* (1912), 43 f. ³⁾ Rochholz u. Hoffmann-Krayer a. a. O. ⁴⁾ H. Fischer *Schwäb. Wb.* 6, 1429. ⁵⁾ Schmeller *Bayer. Wb.* 2, 809. ⁶⁾ Martin u. Lienhard *Wb. der elsäss. Mundarten* 2, 629. ⁷⁾ Scheible *Kloster* 8, 539. ⁸⁾ a. a. O. 538. ⁹⁾ Arrian *Feldzüge Alexanders* 2, 5; Plutarch *Alexander* 18; Ammianus Marc. 14, 11; Curtius Rufus *De reb. gest. Alex. magni* 3, 2, 3; Justin *Hist.* 11, 7; Droysen *Gesch. Alexanders d. Gr.* (1917), 198. ¹⁰⁾ Plinius n. h. 28, 6, 17; Macrobius *Saturn.* 1, 19; Seneca cp. 87, 2. ¹¹⁾ Facciolati-Forcellini *Totius Latinitatis Lexicon* (1839) 1, 173. ¹²⁾ W. Wackernagel *Altdeutsches Handwörterbuch* (1878), 409. ¹³⁾ Scheffelowitz a. a. O. 17. ¹⁴⁾ Vgl. dazu Scheffelowitz a. a. O. 38 ff.; Ders. *Die altpersische Religion u. das Judentum* (1920), 81. 90; Ders. *Alt-palästinensischer Bauernglaube* (1925), 63 f.; Abt *Apuleius* 74 ff.; Stemplinger *Aberglaube* 75; Hovorka u. Kronfeld 1, 241; 2, 88. 693. 773 f.; Delrio *Disq. mag.* (Köln 1679), 382 ff. 481. Jacoby.

Zweig s. Zwiesel.

Zweikampf. 1. Der Z. erscheint auch bei den Deutschen seit ältester bekannter germanischer Zeit als ein dem menschlichen Wesen natürliches Verfahren, einen Streit um Ehre oder Gut zu entscheiden. Er begegnet als „Selbsthilfe“, Fehde vor der Beanspruchung eines Gerichtsverfahrens, dann als ein „gemäßigter Rachekampf“ (oder von Anfang an als beweisende Zauberhandlung²⁾) innerhalb eines Gerichtsverfahrens, christlich zum „Gottesurteil“ werdend, und zuletzt statt eines Gerichtsverfahrens als „Duell“ der neueren Zeit¹⁾. Alle diese Z.shandlungen von der Frühzeit bis zur Gegenwart trägt die gleiche Grundanschauung, daß in wirklichem oder scheinbarem Kampf der Stärkere gefunden wird, der (das gottgewollte) Recht behalten muß²⁾. Das Rechtsspruchwort legt fest: wer den Sieg behält, der hat recht; aber auch: Gott hilft dem Stärksten³⁾. Solchem Glauben könnte in weiterem Sinne zu allen Zeiten der Sinn eines Gottesurteils, Ordals zuerkannt werden.

¹⁾ Lit. über Z. vgl. Schröder-v. Künßberg *Lehrbuch d. dt. Rechtsgeschichte* 6./7. Aufl. S. 94. 835 f. Anm. 23 (Duell) u. Hdwb. d. Rechtswissenschaft 3, 14; 6, 1136 ff.; ZRG. kanon.

36 (1915), 460 ff.; s. a. bes. H. Fehr *Der Z.* 1908, bes. S. 7. 27. 41 ff.; Hoops *Reallex.* 4. 595 ff.; Amira *Grundriß* 275; A. Coulin *Verfall d. offiziellen u. Entstehung d. privaten Z.es in Frankreich* 1909; Beth *Religion u. Magie* 165; Herbert Meyer *Heerfahne u. Rolandsbild* (1930) 505 f. ²⁾ Anord. Opfer des Siegers an die Gottheit, Grimm *Myth.* 1. 40; dazu vgl. ZRG. germ. 48 (1928), 150 f. Anm. 3; in diesem Sinne Entscheidung über Thronnachfolge durch Z., so vielleicht im alten Rom, in Afrika, Frazer 2, 321 f.; vgl. R. Hirzel *D. Eid* (1902) 190 f. 194 ff. (griech. Parallelen); s. w. oben 4. 957 f. ³⁾ = dem Mutigsten, vgl. Edda, Lokis Zankreden Str. 22; Graf u. Dietherr *Dt. Rechtssprichwörter* (1869) 467; s. a. Fehr *D. Recht in d. Dichtung* 39. 43 f. 47. 101. 263; ders. *Z.* 5 f. 8. 17; Hirzel a. a. O. 191.

2. Soweit dem germanischen und deutschen Z. mehr als die natürliche Entscheidung in Zorn und Gier sich messender Kräfte anhaftet, also übernatürliche, irrationale Bestimmung des Z.s geglaubt wird, sei er hier erörtert. Als solcher „Z.saberglauben“ begegnet:

a) der Z. als zauberische Handlung mit vorbestimmtem, Glück erzwingenden Ausgang in den uralten kultischen Kämpfen der Frühlingszauber, wie sie uns schon die Kampfbilder der nordischen Felszeichnungen überliefern ⁴⁾ und welche weitergedauert haben als die Scheinkämpfe zwischen „Sommer“ und „Winter“, „Maigraf“ und „Wintergraf“ und andere Wettkämpfe zur Förderung der Fruchtbarkeit der Erde — des alten Sinnes schließlich entleert bis zu den Kampfspielen im Fastnachtsbrauch und den Scheingefechten der Schweizer Knabenschaften und deutscher Studentenverbindungen ⁵⁾, vgl. Kampf 4. 953.

b) Dem Z. als magischer Kulthandlung verwandt erscheint der Z. als Vorbildzauber, Omen, als Siegesglück verkündendes — und deutlich erzwingen wollendes — zauberisches Verfahren in dem von Tacitus berichteten Z. vor einer Schlacht ⁶⁾, vgl. oben 4. 957. Ohne Zweifel hat auch hier magische Bindung des glücklich gestalteten Vorgangs im Z., da man einen vorzüglichen eigenen Kämpfer mit einem zufällig gefangenen Feind kämpfen läßt, den guten Ausgang der Schlacht herbeiführen sollen. Dem germanischen Brauch entsprechen viele

antike Parallelen — man denke nur an den Z. der Horatier und Curiatier ⁷⁾ — in denen Einzelkämpfer zwei Heere vertreten ⁸⁾. Der Z. von Vertretern zweier Gemeinschaften findet sich auch zur Schlichtung eines Grenzstreites ⁹⁾ neben dem Grenzlauf, der häufigeren Art dieses „Z.es“, s. o. 3. 1139.

⁴⁾ Vgl. O. Almgren *Nord. Felszeichnungen als religiöse Urkunden* 1934. ⁵⁾ O. Höfler *Kult. Geheimbünde d. Germanen* (1934) 155 ff.; Mannhardt 1, 548 ff.; Böckel *Volkslieder* Einltg. 11 ff. Nr. 8; antike Parallelen: ARw. 7. 305 ff. 334. 336; SAVk. 11 (1907), 278 ff. ⁶⁾ *Germania* c. 10; Grimm *RA.* 2, 588 ff.; vgl. Hirzel 193; Höfler a. a. O.; ablehnend Pappenheim in ZRG. germ. 48 (1928), 151. ⁷⁾ *Aly Märchen* 142; Wilutzky *Recht* 3, 137; ARw. 33 (1936), 75 ff. ⁸⁾ Ein Gegenstück des 15. Jhs.: Fehr *Z.* 42 Anm. 9 u. *D. Recht im Bilde* 52; vgl. Herzog *Schweizersagen* 1, 100 f. ⁹⁾ Grimm *RA.* 1, 160. 2, 77 (bayr. u. alemann.); Heckscher *Hannov. Volksh.* 1, 322; Rochholz *Sagen* 2, 115; vgl. unten Anm. 20 u. 21.

3. Während die christliche Kirche diese beiden Glück erzwingenden Zauberhandlungen aus dem Glauben in den Aberglauben drängt, umkleidet sie ein altes natürliches Verfahren mit neuem, übernatürlichem Glauben: die körperliche Auseinandersetzung zweier Gegner, deren rohe Gewalt sie eigentlich ablehnt, welche aber vielleicht schon in heidnischer Zeit vor Gericht magisch, als Ordal vorgenommen worden ist. Solchen Z. läßt die Kirche vor Gericht zu und spricht ihn, zumal seit Karl dem Großen, als („zweiseitiges“) Gottesurteil an ¹⁰⁾, d. h. als eine Möglichkeit des unmittelbaren Eingreifens Gottes in menschliche Verwicklungen neben vielen anderen von ihr bevorzugten, vgl. Gottesurteil 3, 997 ff. 1007. 1045. Das vorchristliche (fränkische) Volksrecht hat möglicherweise den Z. vor Gericht schon gekannt, und zwar wohl etwas nüchterner nur als ein geordnetes Beweisverfahren ohne den später engeren ausgesprochen magischen Sinn eines Gottesurteils ¹¹⁾; ebensowenig versteht das isländische Strafrecht den Holmgang als Gottesurteil ¹²⁾. Der Z. als Ordal hat freilich nicht lange und nicht oft die höchste Billigung der christlichen Kirche erfahren ¹³⁾. Diese hat ihn immer wieder zu verdrängen und zu ersetzen gesucht —

vgl. das Kreuzordal 3, 1045 f. ¹⁴⁾ — und daher auch nicht wie bei den andern Gottesurteilsverfahren Rituale, Ordines für den Vollzug des Z.s ausgebildet ¹⁵⁾. Seit dem 13. Jh. untersagt sie den Z. endgültig, auch vor Gericht ¹⁶⁾, weshalb er nun langsam aus der deutschen Gerichtsübung ¹⁷⁾ verschwindet ¹⁸⁾. Sagen erhalten noch länger die Erinnerung an den gerichtlichen Z. ¹⁹⁾. Auch die christliche Legende hat wie der anderen Gottesurteile sich des Z.s als eines das Recht erweisenden Gottesurteils bemächtigt, so wenn z. B. die Vita Mathildae von einem Z. diesen Sinnes zwischen Karl dem Großen und Widukind erzählt ²⁰⁾. Ähnlich vermerkt Adam von Bremen als Sage, daß die strittige Zugehörigkeit des Bistums Bremen zum Erzbistum Köln einmal durch einen Z. entschieden worden sei ²¹⁾.

Das Gottesurteil des Z.s hat, gleich den anderen, selbst wieder abergläubischen „Mißbrauch“ an sich gezogen, wie die Geschichte jenes Ritters verrät, der durch die Kraft der Kommunion im Z. siegt ²²⁾. Ein gleicher Gebrauch von Zaubermitteln im gerichtlichen Z. ist nach Verboten der Volksrechte schon früher gewesen ²³⁾. Und noch „Albertus Magnus“ rät zu Mitteln, um „im Z. jederzeit zu obsiegen“, als wie ein Stück von dem Hemd einer Jungfrau, welche zum erstenmal die monatliche Reinigung bekommen hat, eingewickelt in ein neues, von einer reinen Jungfrau gemachtes Hosenband und auf die bloße Haut unter den rechten Arm gebunden ²⁴⁾.

¹⁰⁾ Vgl. Coulin a. a. O. 40 ff.; nordfrz. „oblaciones campionum“ als zahlreiche Belege kirchlich gebilligter Z.e, ZRG. kanon. 36, 460 ff.; s. a. Pfeffer *D. Formalitäten d. gottesgerichtl. Z.s in d. afrz. Epik*, *ZfromanPhil.* 9 (1885), 1 ff.; vgl. zur Ergänzung Jordan ebd. 29 (1905), 385 ff. u. Baist in *Roman. Forschungen* 5 (1890), 436 ff.; s. w. Amira *Grundriß* 277 ff.; Schultz *Höfisches Leben* 2, 138 ff.; Franz *Benediktionen* 2, 319. 342 ff. 364 f.; ZRG. germ. 28 (1907), 241. 276. ¹¹⁾ Schröder-KBbg. a. a. O. 94. 397 f.; Amira *Grundriß* 167. 275 ff.; Gál *D. Z. im fränk. Prozeß*, ZRG. germ. 28 (1907), 236 ff.; Sohm *D. fränk. Reichs- u. Gerichtsverfassung* (1911) 502; Pappenheim *Über d. Anfänge d. germ. Gottesurteils* ZRG. germ. 48 (1928), 149 ff. 173 f.; für alten Ordal-

charakter: Grimm *RA.* 2, 588 ff.; Brunner v. Schwerin *Dt. Rechtsgeschichte* 1 (1906), 181. 263 f.; 2 (1928), 538 ff. 555 ff.; Hoops *Reallex.* 4. 595 f.; Fehr (*Z.* 8. 42 f. u.) *R. i. d. Dichtung* a. a. O.; H. Meyer a. a. O.; Jordan *D. fränk. Gottesgericht*, *AKultG.* 6, 265 ff. 278 f.; s. a. Hirzel *Eid* 189 ff.; Soldan-Heppe 1, 123; Vordemfelde *Religion* 5. ¹²⁾ Heusler *D. Strafrecht d. Isländersagas* 35 f.; ders. *Zum isländ. Fehdewesen in d. Sturlungenzeit* 1912; Brunner a. a. O. 1, 265; Amira a. a. O. 91. 275 ff.; Weinhold *Altnord. Leben* (1856) 297 ff. ¹³⁾ Vgl. die Zusammenstellung bei Coulin 30 ff. ¹⁴⁾ Vgl. auch den Kerzen-Z. auf dem Altar, ZRG. germ. 48 (1928), 161 u. *Forschungen u. Fortschritte* 1937, 21. ¹⁵⁾ Vgl. v. Schwerin *Rituale für Gottesurteile* (1933) 3 ff.; Amira a. a. O. 278 f. ¹⁶⁾ Franz *Benediktionen* 2, 311 ff. 319 f. 326; Fehr *Z.* 14 f.; Lippert *Christentum* 521 f.; Soldan-Heppe 1, 129; Glitsch *Gottesurteile* 62 f.; *AKultG.* 6, 297; Gerhardt *Französ. Novelle* 10 (Verbot Ludwigs d. Heiligen, Z. jedoch noch Stoff der Novelle des 16. Jhs.); s. a. *ZfKathTheologie* 20 (1896), 719 ff., 22 (1898), 455 ff. 601 ff. ¹⁷⁾ Schröder-KBbg. 482. 619. 657. 852; Brunner 2, 555 ff. 582 f.; Amira 133. 144 f. 256. 259. 267. 269. 275 ff.; Grimm *RA.* 1, 649; 2, 67. 434. 442. 488. 495. 502. 559. 561. 565. 588 ff. 600 f.; Wilda in *Ersch u. Gruber Realencyklopädie* 3. Sect. 4, 460 ff. 476 ff. 482 ff.; Glitsch a. a. O. 41 ff.; Fehr *Z.* 8 ff. 43 ff. u. *R. im Bilde* 52 Abb. 39 ff. (13.—16. Jh.); gerichtet. Z. als Entscheidung statt eines Eides in Edikt Friedrichs I. 1154 (Kriegsartikel) vorgesehen, Schultz a. a. O. 2, 133 ff. 222; *Sachsenspiegel* 1. Buch Art. 39. 63; ebd. Art. 63 § 5: scheinbarer Z. des „Kampfes gegen den Wind“ beim Ausbleiben eines Gegners; s. a. Fr. Majer *Gesch. d. Ordalien* (1795) 123—319 (ältere Lit.); Schrader *Reallex.* 2, 706; Weinhold *Frauen* 1, 187; Waibel u. Flamm 1, 32 ff. (Konstanz 1432); Schönbach *Berthold v. R.* 116; de Cock *Oude Gebr.* 110; Coulin 1 ff. (Flandern). 61 ff. (frz. Königreich seit 12. Jh.); Vorberg *D. Z. in Frankreich* 1899; JbhistVh. 1, 318; Wilutzky *Recht* 3, 124 f. 137 ff.; Ebert *Reallex.* 4, 444. ¹⁸⁾ Fehr *Z.* 14 ff. 45 u. *Dt. Rechtsgeschichte* (1925) 198 ff. 203; *ZfKultG.* 1 (1894), 316. ¹⁹⁾ Klapper *Erzählungen* Nr. 125. 138; Schell *Bergische Sagen* 224; Mailly *Dt. Rechtsaltertümer* (1930) 183 ff. (13. Jh.); Rochholz *Sagen* 2, 115; zum Z. in ma. Dichtung vgl. die Stellen bei Fehr *Recht i. d. Dichtung* 580 (Register). ²⁰⁾ SS. 10, 576. 4, 285; vgl. *AKultG.* 6, 268 ff. 276 (Rolandslied). ²¹⁾ *Hamburg. Kirchengesch.* 1. Buch c. 51. ²²⁾ Caesarius v. Heisterbach 9, 48; vgl. AnnNRh. 53, 120; s. a. H. Meyer a. a. O. 505 Anm. 5. ²³⁾ Brunner 1, 264; 2, 583; E. Blum *D. staatl. u. kirchl. Recht d. Frankenreiches in s. Stellung z. Zauberewesen* (1936) 54; Soldan-Heppe 1, 123; vgl. bes. bayr. Konzil in Neuching 772, MG. Leges 3. S. 2, 1, 100 f. ²⁴⁾ Albertus Magnus (Enßlin) 4, 5.

4. Die jüngste Form des Z.s, das Duell, hat sich unmittelbar weder aus der Fehde noch dem Gottesurteil des gerichtlichen Z.s entwickelt, sondern dieses scheint aus privaten Kampfverträgen und städtischen Kampfgerichten des ausgehenden MA.s hervorgegangen zu sein²⁵⁾, und es hat sich in dem krieglerisch erregten 16. Jh. unter dem spanisch-französischen Einfluß des Turniers gleichzeitig in Deutschland, Italien und Frankreich ausgebildet²⁶⁾. Wieweit das Duell als Mittel, die Ehre zu wahren, ein Stück Aberglauben genannt werden darf, sei hier nicht geprüft²⁷⁾. Es sei nur erwähnt, daß um diesen vom Volke teils gehaßten, teils schaudernd bestaunten Brauch einer hochmütigen Oberschicht²⁸⁾ schon mancher abergläubische Klatsch aufgeschossen, zumal einst um gewisse angebliche Fürstenduelle, so in Karlsruhe, bis zu regelrechten Z.sagen²⁹⁾, die meist von zur Strafe umgehenden Gespenstern berichten.

²⁵⁾ Fehr Z., bes. S. 1 ff. 9 ff. 17 ff. 47 ff.; Glitsch *Gottesurteile* 47 ff. 57 ff.; s. a. L. Günther *Die Rechtsaltertümer in unserer heutigen dt. Sprache* (1903) 100 ff.; Hirzel *Eid* 219. ²⁶⁾ Coulina a. a. O. 61 ff. 116 ff.; Fehr Z. 32 ff.; Erichson *Die Duell im alten Straßburg* 1897; zu einem bezeichnenden engl. Beleg des Überganges zwischen Gottesurteil und Duell vgl. Fehr, ZRG. germ. 34 (1913), 422 ff.; Lit.: Schröder-KBbg. 835; s. w. oben Anm. 1. ²⁷⁾ Vgl. G. v. Below *Die Duell u. d. germ. Ehrbegriff* 1896 u. andere Streitschriften; Fehr Z. 2. 20. 41; Matthias *Gottesurteile* 22; Anhorn *Magiologia* 365 ff. verdammt den Z. als vom Teufel erdacht, vgl. S. 369: „der Sieg in denselben nichts weniger als ein Beweis der Unschuld“; s. a. J. G. Schottelius *Tractat v. unterschiedl. Rechten in Teutschland* (1671) 519 ff., bes. 544 ff.; (Fischer) *Aberglaube* (1794) 105 f. ²⁸⁾ Z. recht der Handwerker im 18. Jh. vgl. Wissell *Die alten Handwerks Recht u. Gewohnheit* 2 (1929), 101 f. 329 f. 417 f.; älteres Bauernduell Fehr Z. 25 f. 52 ff. ²⁹⁾ Heckscher *Hannov. Volksk.* 1, 323; Quensel *Thüringen* 318 f.; Kühnau *Sagen* 1, 69 (Brüder!). Müller-Bergström.

zweites Gesicht s. Nachtrag.

zweiunddreißig s. Zahlen B 32.

zweiundsiebzig s. Zahlen B 72.

zweiundzwanzig s. Zahlen B 22.

Zwerg s. Nachtrag.

Zwetsche s. Pflaume.

Zwiebel (Bolle, Küchenzwiebel; *Allium cepa*).

1. Die Z. ist eine uralte Kulturpflanze. Mit anderen Lauch-Arten wurde sie schon im alten Ägypten gebaut. Die Deutschen lernten die Z. aus Italien kennen, wie auch ihre Benennung (ital. cipolla, aus dem spätlateinischen caepula, dem Verkleinerungswort von caepa) beweist¹⁾.

¹⁾ Pauly-Wissowa 3, 1, 669 ff.; Schrader *Reallexikon* 2, 710; Hehn *Kulturpflanzen* 189 ff.; Strantz *Gemüse* 1877, 85 ff.

2. Über die Kultur der Z. besteht mannigfacher Aberglaube. Man darf sie nicht im zunehmenden Mond stecken, sonst schießen sie in die Höhe²⁾, im Südharz dagegen sollen die Z.n bei zunehmendem Mond gesteckt werden, da sie sonst „leicht in den Samen gehen“³⁾. Sie müssen im Vollmond gesteckt werden⁴⁾ anderwärts wieder im Neumond, denn

Schtupf Zwiebel im Nui (Neumond) —

Kriegscht Zwiebel wie Knui (Knie)⁵⁾.

Der Vollmond zieht die frisch gesteckten Z.n aus dem Boden⁶⁾. Damit die Z.n gut gedeihen, verläßt man zur Zeit des Vollmondes nachts um 12 Uhr stillschweigend das Zimmer und tritt die jungen aufsprießenden Z.röhrchen⁷⁾. Nach Columella⁸⁾ und Plinius⁹⁾ beachtete man auch in der Antike beim Säen der Z.n die Mondphasen¹⁰⁾. Die Z.n soll man im Zeichen des Steinbocks stecken, da werden sie fest und hart¹¹⁾, dagegen nicht im Zeichen des Wassermanns, da faulen sie bald¹²⁾, des Schützen, da schießen sie in die Höhe (Unterfranken)¹³⁾ und des Krebses¹⁴⁾. Z.n soll man an Benedikt (21. März; s. 1, 1033) stecken, denn „Benedikt macht die Zwiebeln dick“¹⁵⁾. Am Himmelfahrtstag gesetzt, werden sie recht groß¹⁶⁾, vgl. Gurke, Kürbis. Am Karfreitag gesteckt werden sie gut, das kommt von den Tränen her, die an diesem Tage um Christus geweint werden; auch beim Zerschneiden der Z. tränen die Augen¹⁷⁾. Sie müssen am Gründonnerstag gesteckt werden, sonst gibt es viel Knecht (d. h. in Samen schießende Z.n)¹⁸⁾. Hängt man sie am Andreastag hinter den Ofen, so schießen sie, wenn sie gesteckt

sind, nicht so schnell in Samen¹⁹⁾. Wenn man die Z.n abends an Martini vor 12 Uhr zusammenbindet, gibts keine Samenköpfe²⁰⁾. Wenn die Steckzwiebeln an Fastnacht an das Tischkreuz gehängt werden, so geraten sie selbiges Jahr wohl (Pfälzischer Aberglaube des 18. Jh.s)²¹⁾. Beim Z.stecken darf man nicht aufwärts (in die Höhe) schauen²²⁾ oder sich nicht aufrichten²³⁾, sonst schießen sie in die Höhe, auch mißraten sie, wenn man beim Stecken nicht schweigt²⁴⁾. Beim Z.stecken soll man sich recht ärgern, dann gedeihen sie recht gut (Unterfranken)²⁵⁾, vgl. Kümmel, Lein, Petersilie. Vielleicht ein Analogiezauber: die Z.n werden recht hitzig (scharf), wenn man beim Stecken in Hitze gerät. Damit wäre etwa zu vergleichen, daß man beim Ansetzen des Essigs recht „sauer“ dreinschauen soll, damit der Essig sauer (scharf) wird (2, 1061). Wenn man beim Z.säen einem bärtigen Mann begegnet, so werden es lauter „Männer“ (lange Z.n)²⁶⁾. Alt und weit verbreitet ist der Brauch sich an Johanni in den Z.n zu wälzen oder darauf herumzutreten (die Z.n „latschen“), damit sie gut geraten und nicht ins Kraut schießen²⁷⁾. Mannhardt²⁸⁾ sieht darin einen Fruchtbarkeitszauber und vergleicht es mit dem Wälzen im Saatsfeld (Brautlager auf dem Ackerfeld). Dazu würde stimmen, daß nach einem brandenburgischen Glauben ein nackter Mann an Johanni die Z.n umknicken muß²⁹⁾. Wenn man am Johannistag die Z.stauden nicht bindet, so verschwinden sie unter der Erde³⁰⁾. Wenn man die Z.n von einer Frau wieten (jäten) läßt, so kommen Maden in die Z.n (Prov. Sachsen)³¹⁾. Denkt man hier an die Unreinheit der Frau während der Periode? Der Duft von Rosen soll viel stärker werden, wenn man neben den Rosenstock eine Z. pflanzt³²⁾.

²⁾ Marzell Bayer. Volksbot. 101 f.; Kummer *Volkst. Pflanzennamen usw. aus d. Kt. Schaffhausen* 1928, 32; Zincke *Oecon. Lexikon* 2 (1744), 1926; auch in Frankreich: RTradpop. 20, 357. ³⁾ Niedersachsen 15, 316. ⁴⁾ Eberhardt *Landwirtschaft* 201; Wuttke 426 § 666 (Pfalz). ⁵⁾ Bl. schwäb. Albver. 12 (1900), 536. ⁶⁾ Marzell Bayer. Volksbot. 102. ⁷⁾ Drechs-

ler Schlesien 2, 60. ⁸⁾ *De re rustica* 11, 3, 22. ⁹⁾ *Nat. hist.* 19, 113. ¹⁰⁾ Vgl. auch Mizaldus *Alexikepus* 1576, 37. ¹¹⁾ Knoop *Hinterpommern* 175; SAVk. 8, 279; Mecklenburg: Orig.-Mitt. v. Abshagen 1908. ¹²⁾ SAVk. 8, 279. ¹³⁾ Marzell Bayer. Volksbot. 100. ¹⁴⁾ Treichel *Westpreußen* 2, 197. ¹⁵⁾ Leoprechting *Lech-rain* 167; ZfrwVk. 12, 240; Eberhardt *Landwirtschaft* 201. ¹⁶⁾ Knorrn *Pommern* 122. ¹⁷⁾ ZfrwVk. 12, 129. ¹⁸⁾ Heßler *Hessen* 2, 361. ¹⁹⁾ Wirth *Beiträge* 6/7, 21. ²⁰⁾ BA. Kusel: Rheinpfalz: Orig.-Mitt. v. Müller 1909. ²¹⁾ Bekker *Pfalz* 141. ²²⁾ Oberfranken: Orig.-Mitt. v. Kerl 1913. ²³⁾ Eberhardt *Landwirtschaft* 201. ²⁴⁾ Meier *Schwaben* 493 = Wuttke 426 § 666; Wilde *Pfalz* 283; Eberhardt a. a. O. ²⁵⁾ Marzell Bayer. Volksbot. 119; BayHefte. 1, 200 f. ²⁶⁾ Mark Brandenburg: ZfVk. 1, 186. ²⁷⁾ Rockenphilosophie 1707, 2, 213; Paullini *Baurenphysik* 1711, 120 (Schlesien); Lütolf *Sagen* 558; Alsatia 1852, 140; Veckenstedts Zs. 4, 70 (Prov. Sachsen); Drechsler 1, 147; Fischer *SchwäbWb.* 4, 100; Eberhardt *Landwirtschaft* 201; vgl. auch „Die Z.n am Johannistag im Beet herumgedreht, geraten groß“ (Ostheim v. d. Rhön): D. Land 13 (1905), 432. ²⁸⁾ *Wald- u. Feldk.* 1, 483. ²⁹⁾ Brandenburg 247. ³⁰⁾ Rogasener Familienblatt 4 (1900), 36. ³¹⁾ Veckenstedts Zs. 1, 437. ³²⁾ Romanusbüchlein 40 f.

3. Ein durch das ganze deutsche Sprachgebiet (nur in Norddeutschland scheint es seltener zu sein) verbreitetes Witterungsorakel besteht darin, daß man in der Christ- oder in der Silvesternacht, ausnahmsweise in der Thomasnacht³³⁾, zwölf mit Salz bestreute Z.schalen, deren jeder man den Namen eines Monats gibt, aufstellt und am nächsten Morgen nach der vom Salz angezogenen Feuchtigkeit auf die Niederschläge in dem betreffenden Monat schließt³⁴⁾. Die erste literarische Erwähnung des „Z.kalenders“ (s. d.) geschieht offenbar bei Anhorn³⁵⁾, wo es heißt: „Andere stellen am Christ-Fest-Abend zwölf / außgehölte / vnd mit Salz gefüllte Z.en oder Böllen auf / geben einem jeden Zwiebel einen Namen auß den 12 Monaten; vnd vrtheilen deß anderen Tags auß solchen / von dem folgenden Jahrgang“. Auch im übrigen Europa (vor allem in Osteuropa) ist dieses Witterungsorakel sehr bekannt, so in Frankreich³⁶⁾, bei den Rumänen in der Bukowina³⁷⁾, den Wenden³⁸⁾, Tschechen³⁹⁾, Slowenen⁴⁰⁾, Serbokroaten⁴¹⁾, Huzulen⁴²⁾, Bulgaren⁴³⁾, Russen⁴⁴⁾.

³³⁾ Fischer *SchwäbWb.* 6, 1447. ³⁴⁾ Z. B. MAG. 43 (1913), 195; Tille *Weihnacht* 160 (Ende d. 18. Jhs.); Maack *Lübeck* 22; Marzell *Bayer. Volksbot.* 4; Bayerwald 23 (1925), 266f.; Schneller *Wälschtirol* 231; Gredt *Luxemburg* 875; Haltrich *Siebenb. Sachsen* 283; Witzschel *Thüringen* 2, 180; John *Erzgebirge* 152, 182; MnböhmExc. 8, 52; 28, 417; John *Westböhmen* 228; Grohmann 89; ZfdMyth. 1, 240 (Mosel); Reiser *Allgäu* 2, 22; Meyer *Baden* 483; JbElsaß-Lothr. 10, 219; Alsatia 1851, 170; SchwVlk. 3, 86; Schweiz-Id. 4, 660; Fogel *Pennsylvania* 223. ³⁵⁾ *Magiologia* 1675, 136. ³⁶⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 511; Yermoloff *Volkskalender* 535. ³⁷⁾ ZföVlk. 3, 371. ³⁸⁾ Schneeweis *Lausitzer Wenden* 1931, 154. ³⁹⁾ Urquell N. F. 1, 310. ⁴⁰⁾ ZföVlk. 4, 147. ⁴¹⁾ Schneeweis *Weihnacht* 129. ⁴²⁾ Urquell 4, 199. ⁴³⁾ Arnaudoff *D. bulg. Festbr.* 1917, 21; Urquell 3, 346 = Hovorka u. Kronfeld 1, 459. ⁴⁴⁾ Yermoloff *Volkskalender* 535.

4. Auch sonst dient die Z. vielfach im Orakelwesen. Um die richtige Lotterienummer zu erkennen, wird eine Z. zur Zeit des Vollmondes zuerst ins Wasser, dann in die Erde gelegt; nach neun Tagen nimmt man sie heraus und kann dann aus den Verschlingungen der Z.wurzel Nummern erblicken (Sievering b. Wien)⁴⁵⁾. Man schneidet am Johannistag zwei Halme Z.lauch gleich hoch ab; der eine bedeutet Glück, der andere Unglück. Welcher von beiden am folgenden Tag höher gewachsen ist, der zeigt dem Fragenden sein Schicksal im folgenden Jahr⁴⁶⁾. Ein altes, schon von Praetorius⁴⁷⁾ erwähntes Heiratsorakel besteht darin, an Weihnachten in die vier Stubenecken je eine Z. zu legen und ihnen den Namen je eines Jungesellen zu geben. An Dreikönig sieht man nach: wessen Z. ausgetrieben hat, der wird sich als Freier melden. Hat keine Z. ausgetrieben, so kommt auch keine Hochzeit zustande⁴⁸⁾. Das gleiche Orakel stellt man im Adlergebirge an, hier dient es jedoch dazu, um die Fruchtbarkeit der betreffenden Jahreszeit zu erkennen⁴⁹⁾. Wenn man vier Z.n nimmt und legt sie abends unter das Bett oder unter den Ofen; so kann man am nächsten Morgen aus der ausgetriebenen Z. den Zukünftigen erkennen⁵⁰⁾. An Weihnachten schneidet das Mädchen eine weiße Z. entzwei und streut Salz darauf; am Morgen werden sich die Züge des zukünftigen Ehegatten

darin abbilden⁵¹⁾. Wenn einem Kranken träumt, er werde viel Z.n essen, so wird er gesund. Wenn ihm aber träumt, er werde wenig Z.n essen, so stirbt er, „denn die Gestorbenen weinen wenig“. Wenn einem träumt, er würde mit Z.n gekrönt, so bedeutet dies dem Betreffenden Nutzen, denen aber, die um den Träumenden herum sind, Schaden⁵²⁾. Weiße Z.n im Garten (es sind wohl weiße Z.blätter gemeint) bedeuten den Tod⁵³⁾, vgl. Bohnen, Klee, Kohl.

⁴⁵⁾ Vernaleken *Mythen* 354 = Hovorka u. Kronfeld 1, 459. ⁴⁶⁾ Toeppen *Masuren* 64 = Wuttke 230 § 328; Knoop *Pflanzenwelt* 12, 17; auch als Liebesorakel der Mädchen: Knoop *Posen* 333; Drechsler 2, 209, ähnlich auch in Bosnien: WissMittBosnHerc. 3, 564; 4, 469. ⁴⁷⁾ *Saturnalia* 1663, 409. ⁴⁸⁾ Grimm *Myth.* 3, 470. ⁴⁹⁾ DVöB. 4, 256. ⁵⁰⁾ Fogel *Pennsylvania* 60. ⁵¹⁾ Manz *Sargans* 139. ⁵²⁾ Ryff *Traumbuch* 58. 71. ⁵³⁾ SAVk. 2, 217.

5. Nach einem alten und weitverbreiteten Glauben hält die an der Stubendecke oder über der Tür aufgehängte Z. alles Böse ab, schützt vor Krankheiten und bewahrt, im Stall aufgehängt, das Vieh vor Seuchen. Nach einem Jahr verlieren aber diese Z.n ihre Kraft und müssen erneuert werden⁵⁴⁾. Nach antikem Aberglauben hielt eine an der Tür aufgehängte Meerz. (6, 77) alles Böse fern⁵⁵⁾. Manchmal heißt es von der im Stall aufgehängten Z., sie halte die Hexen ab⁵⁶⁾, vgl. den verwandten Knoblauch. In den Pestzeiten sollten diese Z.n die „böse, stinkende Luft“ in sich aufnehmen bzw. unschädlich machen⁵⁷⁾. Wenn die an der Decke der Krankenstube befestigte Z. schwarz wird, dann hat sie die Krankheit angezogen; behält sie aber die (weiße) Farbe, dann muß der Kranke sterben (Iglauer Sprachinsel in Mähren)⁵⁸⁾. In England schützt die im Haus aufgehängte Z. vor Fieber⁵⁹⁾, in den Ver. Staaten von Amerika vor allen Krankheiten⁶⁰⁾. Bei der Cholera-Epidemie in München i. J. 1854 schälte man eine Z., spickte sie mit Gewürznelken und trug sie in der Tasche⁶¹⁾. Eine in der Tasche getragene Z. bewahrt vor Schwindel⁶²⁾, sie muß aber ohne zu feilschen gekauft⁶³⁾ oder geschenkt worden sein⁶⁴⁾, vgl. Herbstzeitlose (3, 1758), Roßkastanie (7, 791).

Wenn man Z.n in der Tasche trägt, bekommt man keine Blattern⁶⁵⁾. Wer eine weiße Z. im Käppi trägt, wird sein Kopfwusch verlieren⁶⁶⁾. In Litauen nähren sich Frauen bei heftigen Kopfschmerzen zwei oder drei Z.n in die Unterröcke⁶⁷⁾. Wenn ein Kind Krämpfe hat, soll man vor dem Bett eine Z. zertreten oder dem Kind in die Hand geben⁶⁸⁾. In einem Hebammenbuch v. J. 1722 wird es als Aberglaube gekennzeichnet, wenn die Frau gleich nach der Geburt dreimal in eine Z. beißt und sie dann zurück über den Kopf wirft⁶⁹⁾. Während der Niederkunft verbrannte man im Wochenzimmer Z.n⁷⁰⁾. Stark riechende Dinge sollten wohl die Dämonen vertreiben oder auch bei Krankheiten die „Lebensgeister erwecken“, vgl. Teufelsdreck. Zur Förderung des Zahnens läßt man den Säugling oft an einer Z. riechen⁷¹⁾. Ein oft angewandtes Mittel, die Warzen (auch Hühneraugen) zu vertreiben besteht darin, sie mit einer auseinander geschnittenen Z. zu reiben und diese dann unter der Dachtraufe⁷²⁾ zu vergraben oder in den Mist⁷³⁾ bzw. in den Abtritt⁷⁴⁾ zu werfen⁷⁵⁾. Wunden und Blutungen werden geheilt, indem man die Wunden mit einer Z. reibt und sie nachher ins Feuer wirft⁷⁶⁾. Eine weiße Z. zieht das Gift aus der Wunde⁷⁷⁾. Bei Nasenbluten soll man eine halbe Z. auf die Halsschlagader drücken⁷⁸⁾. Gegen das „Aufliegen“ bei langen Krankheiten legt man ohne Wissen des Kranken Z.n ins Bett⁷⁹⁾. Gegen Gichter binde man dem Kind Z.n auf die Füße⁸⁰⁾, bei Husten reibt man die Fußsohlen mit gebratenen Z.n⁸¹⁾. Im Bayerischen Wald werden die dünnen Schalen der Z. zu Fußräucherungen bei Podagra verwendet⁸²⁾. In Hürtigheim (Elsaß) wurden dem hl. Veit für Gichter der Kinder Geld und Z.n geopfert⁸³⁾. Gegen Bleichsucht werfe man zwei Z.n heimlich in den „Stumptrog“ (Trog, in dem die Kartoffeln für die Schweine gestampft werden) und bete dabei ein Vaterunser. So wie die Z.n durch das Stampfen vergehen, vergeht auch die Bleichsucht⁸⁴⁾. Der Brauch, den Kühen nach dem Kalben Z.n im Futter zu geben⁸⁵⁾, hat wohl ur-

springlich apotropäische Bedeutung. Manchmal⁸⁶⁾ wird ausdrücklich bemerkt, daß dies die Kühe vor Behexung schütze⁸⁷⁾.

⁵⁴⁾ John *Westböhmen* 228; Marzell *Bayer. Volksbot.* 192; Die Oberpfalz 6 (1912), 239; Drechsler 2, 209; Grohmann 90; Seyfarth *Sachsen* 197; Meyer *Baden* 400; Bohnenberger 113. ⁵⁵⁾ Dioskurides *Mat. med.* 2, 171. ⁵⁶⁾ Meyer *Baden* 560. ⁵⁷⁾ Schroeder *Apotheke* 1685, 863; Schmidt *Mieser Kräuterbuch* 40; Schönwerth *Oberpfalz* 3, 20. ⁵⁸⁾ ZfVlk. 6, 408. ⁵⁹⁾ Fl. 20, 489. ⁶⁰⁾ Bergen *Animal and Plant-Lore* 114. ⁶¹⁾ Lammert 256 = Hovorka u. Kronfeld 2, 306. ⁶²⁾ Fischer *SchwäbWb.* 6, 1447; Tschirch-Festschrift 1926, 257. ⁶³⁾ Meyer *Aberglauben* 104; Lammert 224. ⁶⁴⁾ Stoll *Zauberglaube* 98. ⁶⁵⁾ Fogel *Pennsylvania* 270. ⁶⁶⁾ SAVk. 19, 214. ⁶⁷⁾ Urquell 3, 70. ⁶⁸⁾ John *Erzgebirge* 54 = Seyfarth *Sachsen* 197. ⁶⁹⁾ Grimm *Myth.* 3, 460; Alemannia 3, 173; Birlinger *Aus Schwaben* 1, 394. ⁷⁰⁾ Seyfarth *Sachsen* 230. ⁷¹⁾ John *Erzgebirge* 54. ⁷²⁾ Fogel *Pennsylvania* 316; MnböhmExc. 20, 71; ZfVlk. 8, 197. ⁷³⁾ Wilde *Pfalz* 282. ⁷⁴⁾ Lammert 186; Völkerkunde, Wien 3 (1927), 129 (Niederösterreich). ⁷⁵⁾ Urquell 3, 248 (Schleswig); ZfVlk. 25, 64; Hermant et Boomans *Med. pop.* 1928, 106. ⁷⁶⁾ Wuttke 345 § 615. ⁷⁷⁾ Fogel *Pennsylvania* 285. ⁷⁸⁾ Seyfarth *Sachsen* 198; Kummer *Volkst. Pflanzennamen usw. aus d. Kt. Schaffhausen* 1928, 32. ⁷⁹⁾ Zimmermann *Volksheilkunde* 77. ⁸⁰⁾ Fogel *Pennsylvania* 335. ⁸¹⁾ Albertus Magnus²⁰ Toledo 1, 37 = Höhn *Volksheilkunde* 1, 89; Urquell 3, 67 (Ostpreußen). ⁸²⁾ Bayerwald 23 (1925), 266. ⁸³⁾ ZfdMyth. 1, 407. ⁸⁴⁾ Andree *Braunschweig* 421. ⁸⁵⁾ Wilde *Pfalz* 283; Wirth *Beiträge* 4/5, 7. ⁸⁶⁾ Drechsler 2, 209. ⁸⁷⁾ Vgl. auch Meyer *Baden* 560.

6. Verschiedenes. Im Erzgebirge legt man vom hl. Abend bis zum ersten Weihnachtsmorgen eine Z. auf den Tisch, das macht die Hunde und Gänse wachsam⁸⁸⁾. Soll hier etwa die scharfe Z. die Tiere „scharf“ (wachsam) machen oder soll sie diese vor Behexung schützen? Im Riesengebirge macht man an Pauli Bekehrung (25. Jan.) die Nester der Hühner aus Z.stroh, damit sie gut legen⁸⁹⁾. Manchmal (z. B. Allgäu, Westfalen, Luxemburg) enthält der an Maria Himmelfahrt geweihte Kräuterbüschel (5, 540) auch Z.n⁹⁰⁾. In Luxemburg sollen aber diese Z.n nicht wachsen, wenn sie die Hausfrau zum Anpflanzen benutzen will⁹¹⁾. An Fastnacht muß man vor Sonnenaufgang Dorschen und Z.häute in die Maulwurfsgänge legen, dadurch

werden die Tiere getötet ⁹²), vgl. 2, 1249. Nach einer oberpfälzischen Sage rief ein Waldmännchen seinem von den Menschen gefangenen Weibchen zu: „Sarerl, wennst alles sagst, so sag fei net, wofür Roßhaar und Z.schalen gut sind“ ⁹³). In der Schweiz (Lengnau) rufen die „Härdwybli“ ihrer gefangenen Genossin zu: „Was du auch bekennen mußt, verrate nicht, wozu die blauen Z.n gut sind“ ⁹⁴). Ähnliche Sagen gehen über verschiedene Geheimnisse der Zwerge, so über den Kalmus, Salbei (7, 896) und die Walnuß (s. d.). „Zibelegret“ soll übrigens im Aargau ein Hexenname sein ⁹⁵).

⁸⁸) John *Erzgebirge* 248; Ders. *Westböhmen* 17. 228. ⁸⁹) Sudetend. Zs. f. Volksk. 2 (1929), 152. ⁹⁰) Marzell *Bayer. Volksbot.* 54. ⁹¹) Luxemburger Familienfreund Nr. 32 (1913), 2. ⁹²) Oberpfalz 6 (1912), 42. ⁹³) Höser *Volksheilkunde* 3. ⁹⁴) SAVk. 8, 276. ⁹⁵) Lütolf *Sagen* 199. Marzell.

Zwiebelkalender (s. a. Sp. 966). In Schwaben, Thüringen, im Erzgebirge, Isergebirge, in Schlesien und auch in Siebenbürgen erkundet man das Wetter der künftigen Monate durch den Z. ¹), was gewöhnlich in der Silvesternacht geschieht. Man gibt 12 Zwiebelhülsen, von welchen jede einen Monat des kommenden Jahres bedeutet, auf einen Teller, salzt sie und stellt sie über Nacht hinaus aufs Fenster. Nach der größeren oder geringeren Menge der am Morgen in den Schalen befindlichen Flüssigkeit soll sich die Regenmenge der einzelnen Monate richten ²). Im Erzgebirge bestimmt man schon nach Ablauf einer Stunde den nassesten Monat des Jahres nach dem am meisten zusammengeschmolzenen Salz auf den Zwiebelschüsselchen ³).

¹) Sartori *Sitte* 3, 72 Anm. 79. ²) Haltrich *Siebenb. Sachsen* 283. ³) John *Erzgebirge* 182. Jungbauer.

Zwiesel (siehe Baum). Begriff: Unter Z. versteht man im allgemeinen eine Gabelung im Ast- und Wurzelwerk des Baumes sowie bei Wasserläufen und Weganlagen, womit ja auch der Ortsname Z. zusammenhängt.

Pflanzenzw.: Ehe wir auf die volksmedizinische Bedeutung der Z. eingehen,

soll darauf hingewiesen werden, daß auch die Wünschelrute (siehe dort) die Z. einer Haselstaude oder Birke ist ¹), ein Z.schößling mit zwei gleichen Teilen ²). Der Z.baum scheint den Blitz anzuziehen oder aber die unter ihn fliehenden Menschen vor dem Blitzschlag zu warnen ³). Durch einen am 24. Juni vor Sonnenaufgang geschnittenen Weichselzweig, den man in Weihwasser stellen muß, sieht man während der Mette vom Chore aus die Hexen verkehrt sitzen oder stehen ⁴), das Durchkriechen durch eine Zw. verhilft auch zum Hexen ^{4a}). Gegen Weidmannsetzen steckt man an einem Freitag vor Sonnenaufgang die Büchse dreimal durch eine Z. ⁵). Man beobachtet schon an diesen wie an den noch folgenden Beispielen die immer wieder auftauchende Verknüpfung menschlichen Schicksales mit dem Baume ⁶).

Für die in erster Linie volksmedizinische Bedeutung der Z. vorerst ein typisches Beispiel: Kinder, die an einem Darmbruch leiden, müssen in der Karfreitagsnacht vor Sonnenaufgang durch einen frischgespaltenen Baum hindurch geschoben werden, worauf der Baum wieder zu verbinden ist ⁷). Was in allen ähnlichen Fällen gleichmäßig vorliegt, ist der Spalt ⁸), das Gespaltensein, die Verzweigung. — Die Strauch- oder Baumart wird vielfach genau angegeben: Brombeer ⁹), Hagebutte ¹⁰), Holunder ¹¹), Weide ¹²), Obstbaum ¹³), im bes. Kirsche ¹⁴), Birke ¹⁵), Hagebuche ¹⁶), Esche ¹⁷), Eiche ¹⁸) (jung ¹⁹)).

Die Z.form muß entweder von Natur aus vorhanden sein ²⁰) in Gestalt von Ranken ²¹), Wurzelbogen ²²), Gabelungsringen ²³), Bildungen im Stamme ²⁴), bunt verwachsenen Ästen ²⁵), Baumhöhlen ²⁶), durch Blitz erzeugten Spalten ²⁷). Solche Z.bildungen machen den betreffenden Baum heilig ²⁸). Wachsen Zweige zu einer Schlinge zusammen, so ist dies ein Hexenschlupf, eine Hexenschlinge, die gewisse Sicherheiten bietet ²⁹). Geister und Elfen schlüpfen gerne oder gezwungen durch solche Öffnungen, wenn sie in deren Nähe gelangen, besonders Hexen der Wilden Jagd ³⁰).

Die Z.form kann aber auch künstlich geschaffen werden durch Aufschlitzen ³¹), Spalten ³²) oder Aufkeilen ³³), nur muß der künstliche Spalt wieder verbunden werden ³⁴) entweder mit dem Hemde des Kranken ³⁵), der Heilung sucht, oder mit frischen Haselbändern ³⁶); man verklebt ihn auch mit Lehm ³⁷).

Der Patient muß durch die Z. gehen ³⁸), kriechen ³⁹) (bögen ⁴⁰) oder er wird durchgeschoben ⁴¹) (gebögelt ⁴²) oder durchgezogen ⁴³) (s. durchgehen usw.) und zwar kann nicht nur Kind und Erwachsener ⁴⁴) Heilung suchen, sondern auch das Tier ⁴⁵) (Schaf).

Recht verschieden wird über die zu beachtenden Formalitäten berichtet: der Kranke muß nackt ⁴⁶) durch die Z., er muß dreimal ⁴⁷) (mehrmals ⁴⁸)) durch, schweigend ⁴⁹) oder unter Sprechen eines Gebetes ⁵⁰) oder christlichen Spruches ⁵¹), auch um den Baum gehen fördert die Heilung ⁵²).

Als Zeitpunkte finden sich: Frühjahr ⁵³), Karfreitag ⁵⁴), Ostermorgen ⁵⁵), Johannstag ⁵⁶), Christnacht ⁵⁷), vor ⁵⁸) oder bei ⁵⁹) Sonnenaufgang, drei Tage nach Neumond ⁶⁰), drei Freitagmorgen ⁶¹), drei Donnerstage ⁶²), bei abnehmendem Mond ⁶³).

Eine bunte Reihe von Krankheiten und unguten körperlichen Zuständen machen die Anwendung der Z. empfehlenswert: Auszehrung ^{63a}), Bruch ⁶⁴), Hodenverkeilung ⁶⁵), Sterilität ⁶⁶), Lahmheit u. Gicht ⁶⁷), Herzspann ⁶⁸), elbische Verwachsenheit ⁶⁹), Rückenverkrümmung ⁷⁰), Unterwachsensein ⁷¹), Rachitis ⁷²), böser Blick ⁷³), Hautkrankheiten ⁷⁴), „Remsen“ (= Kinderkrampf ^{74a})); Kinder, die schwer gehen lernen, werden durch die Z. geheilt ⁷⁵), ebenso die Wechselbälge ⁷⁶), ja sie verhilft geradezu zur Wiedergeburt oder Scheingeburt ⁷⁷). Andererseits scheint die Heilwirkung der Z. darin zu bestehen, daß der Patient das Übel abstreift oder überträgt ⁷⁸). Für diese Anschauung spricht auch der Glaube an das Verpflocken und Einbohren der Krankheit in einen Baum ⁷⁹).

An Stelle der naturgegebenen oder künstlich am Baum erzeugten Z. treten

vielfach Wagengestelle ⁸⁰), Stuhlbeine ⁸¹), Leitersprossen ⁸²), Zaunsprossen ⁸³), aber auch Garnsträhne ⁸⁴), Kummerte und Schlingen ^{84a}), Astlöcher ⁸⁵), Stein- ⁸⁶), Fels- ⁸⁷) oder Erdlöcher ⁸⁸), Löcher im Roggenmehlkuchen ⁸⁹), Altarsteine ⁹⁰), andere Steinbogen ⁹¹) in Kirchen, Fenster u. Türen ^{91a}).

Die Verwendung der Z. zu oben angegebenen Zwecken findet sich noch in neuerer Zeit ⁹²), wo sie unter anderm auch als Bettelei bemerkbar wird, die Einheimische gegenüber Fremden betätigen, die sich von dem Schicksal, durch ein „Nadelöhr“ gezogen zu werden, loskaufen müssen ⁹³). Der Z.glaube ist fürs 19. Jh. ⁹⁴) belegt wie fürs 18. ⁹⁵), er stammt aus uralter ⁹⁶) Zeit des Heidentums ⁹⁷), war auch in der Antike ⁹⁸) bekannt, wo neben der eigentlichen Z. auch Erd- und Steinlöcher verwendet wurden. Schon die alten Inder ⁹⁹) kannten einen entsprechenden Brauch, desgleichen die Kymrer ¹⁰⁰), Semiten ¹⁰¹), ebenso war er üblich in England (Hagedorn ¹⁰²) und Esche ¹⁰³)), in Altfrankreich ¹⁰⁴), in Schweden, wo Frauen in Kindsnöten durchgezogen wurden ¹⁰⁵) und dreimaliges Durchkriechen gegen Verzauberung geübt wurde ¹⁰⁶); von zusammengewachsenen Ästen gebildete runde Öffnungen heißen dort Elfenlöcher ¹⁰⁷). Auch in Mexiko ¹⁰⁸) ist der Z.baum bekannt.

In der Hauptsache dürfte die Rolle der Z. auf den Fruchtbarkeitsglauben zurückzuführen sein. Deutlich spricht dafür der Z.baum von Lützow, bei dem als Voraussetzung seiner Wirkung die Ähnlichkeit mit dem Unterteil eines die Beine spreizenden Weibes gilt ¹⁰⁹); dazu gesellt sich mit gleicher Schlagkraft der sog. „Leonhard in der Z.“, eine Wachspferpuppe aus dem Salzburgerischen St. Leonhard bei Tamsweg (Volkskundemuseum in Graz). Diese Puppe stellt den hl. Leonhard in einer Astgabel vor. Eine besondere Rolle Leonhards ist eben im Schutze bei Entbindungen zu suchen, weshalb sich ja auch unfruchtbare Frauen an ihn gewendet haben, wie er denn überhaupt als Arzt galt ¹¹⁰). Sind in diesen Fällen Zusammenhänge zwischen Ast-

oder Baumz. und Sexualgebiet gegeben, so kann daneben nicht mehr außer Acht gelassen werden die Gepflogenheit des Durchkriechens durch die Z. der Beine (Grätschstellung), dem ja auch das Umkreisen eines Beines gleichkommt; mit diesen Bewegungen wird allerlei Zauber getrieben¹¹¹⁾, insbesondere Fruchtbarkeits- und Bannzauber¹¹²⁾ bei Weiberbeinen, so u. a. das Neugeborenmachen¹¹³⁾, vgl. die Erklärung der Zw.wirkung durch „Scheingeburt“ (Jungbauer, Volksmedizin 120), ferner ist zu erwähnen das Durchsehen zwischen den eigenen Beinen gegen verschiedenen Zauber¹¹⁴⁾ sowie die Existenz eines antiken Amulettes, das eine Frau im Grätschitz vorstellt¹¹⁵⁾. Beachtenswert erscheint noch, daß auch die Wünschelrute nicht selten menschliche Gestalt erhält¹¹⁶⁾, wohl auf Grund des Zusammenhanges mit der Beinz., was hier um so näher läge, als Fruchtbarkeit und Wasser gerne zusammengehen. Jedenfalls wird der Zusammenhang der Gabelz. mit der Grätschhaltung der Beine und des Gabel-Z.-Ersatzes, des Spaltes, mit dem weiblichen Geschlechtsorgan noch näher ins Auge zu fassen sein, insbesondere wenn man dazu hält die apotropäische Wirkung des entblößten weiblichen Gesäßes¹¹⁷⁾, wobei es eben wieder oft auf das zwischen den Schenkeln befindliche äußere Geschlechtsorgan als Urkraftquell ankommt, so daß schlankweg die Grätschstellung als Sinnbild genommen wird; diese selbst aber kann auf die verschiedenste Weise dargestellt erscheinen. Teilweise wird auch die dem Gegenstand anhaftende Körperwärme betont^{117a)}.

Aus diesen Zusammenhängen heraus liegt es nahe, daß auch die Schere¹¹⁸⁾ (im Volksmund der Alpenländer Bild für vulva), kreuzweis gesteckte Messer¹¹⁹⁾ oder Nadeln¹²⁰⁾, die gabelförmige Haltung der Finger¹²¹⁾ („Adamsgabel“, „Eselbohren“ u. ä.), fare le corne¹²²⁾ als unheilabwendende Gebärden teilweise eine versteckte Nachahmung der Bein-Z. bedeuten. Der Anregung halber seien in diesem Zusammenhang noch genannt: Hörneramulett¹²³⁾, Wodansspanne¹²⁴⁾, Mistel, Andreaskreuz, Runensteinkreuz,

Galgenkreuz^{124a)}, Thorhammer, Kreuzweg (Gabelweg¹²⁵⁾) und Kreuzzeichen, das im Aberglauben nur zum Teil mit dem christlichen Kreuzzeichen geht; wichtig kommt mir für diese möglichen Verfädelungen die Tatsache vor, daß zur Zauberwirkung oft auch das bloße Z.-Zeichen¹²⁶⁾ genügt; so macht man ja, um vom Kinde Schräteli oder Doggeli abzuhalten, einen Z.-Strich¹²⁷⁾ (Kreuz) an die Wiege; vgl. dazu die Kreuzritzer auf der Brust bei Epilepsie¹²⁸⁾, kreuzweise gesteckte oder gelegte Zweige¹²⁹⁾ oder Besen¹³⁰⁾.

1) John Westböhen 286. 2) Ebd. 309. 3) Peter Österreichisch-Schlesien 2 (1867). 31; Kühnau Sagen 3, 512f. 4) Leeb Sagen Niederösterreichs 1, 65. 4a) ZfV. 5, 410. 5) John Westböhen 329; Kronfeld Krieg 108. 6) Grimm Myth. 3, 343; Mannhardt 1, 32; Köhler Voigtland 415; John Westböhen 272; Wuttke 503; ZfV. 6, 111; Heckscher 91. 7) Meier Schwäbische Sagen 390; Hoffmann-Krayer 146f.; Sartori 3, 146. 8) Quitzmann Baiwaren 280 (Literatur); Haltrich Siebenb. Sachsen 264. 9) Grimm Myth. 2, 975f.; 3, 463 Nr. 818; Mannhardt 1, 32. 10) Meyer Germ. Myth. 357. 11) Reuschel Volkskunde 2, 26. 12) Mannhardt 1, 32; Wuttke 503. 13) Mannhardt 1, 32. 14) Grimm Myth. 2, 976. 15) Ploss Kind 1, 528. 16) ZfV. 2, 81. 17) ZfV. 5, 137f. = Meyer Germ. Myth. 357; Sepp Religion 120. 18) Grimm Myth. 2, 976; 3, 468 Nr. 923; Köhler Voigtland 414f.; Mannhardt 1, 32; Bohnenberger 13; John Westböhen 272; Ploss Kind 1, 527; Höfler Botanik 43; Wuttke 121, 503. Heckscher 91. 34 (Literatur). 19) Grimm Myth. 3, 343; Sepp Religion 120; ZfV. 6, 111 (Egerland). 20) Simrock Myth. 497f. (nach Panzer Beitrag 1, 429). 21) Grimm Myth. 3, 463 Nr. 818; Mannhardt 1, 32. 22) Mannhardt 1, 32; Sepp Religion 120; Bavaria 1, 465; Wuttke 121; Andrian Altaussee 137. 23) Höfler Botanik 43; ZfV. 7, 47; Heckscher 341. 24) Bilder: Scheidenform, ZfV. 2, 81; 7, 47; Wuttke 121; Heckscher 341. 25) Grimm Myth. 2, 976. 26) Sepp Religion 119. 27) Meyer Germ. Myth. 85. 28) Simrock Myth. 498. 29) Heckscher 98. 30) Wuttke 121; Heckscher 98. 31) Mannhardt 1, 32. 32) Grimm Myth. 2, 976; 3, 343; Köhler Voigtland 414; Sepp Religion 120; Haltrich Siebenb. Sachsen 264; Wuttke 503; Reuschel Volkskunde 2, 26. 33) Heckscher 91. 34) Grimm Myth. 2, 976; 3, 343; Mannhardt 1, 32; Sepp Religion 120; Köhler Voigtland 414f.; ZfV. 5, 137. 35) John Westböhen 272; Wuttke 503; Heckscher 341. 36) Heckscher 91. 37) Wuttke 503. 38) Grimm Myth. 2, 975f. 39) Quitzmann Baiwaren 280;

Grimm Myth. 2, 976; Sepp Religion 120; Mogk Mythologie 1036; Reuschel Volkskunde 2, 26. 40) Simrock Myth. 538 = Panzer Beitrag 2, 428. 41) Bohnenberger 13, Nr. 1. 42) Sepp Religion 119. 43) Grimm Myth. 2, 976; 3, 343; Mogk Mythologie 1036; Meyer Volkskunde 265; Haltrich Siebenb. Sachsen 264; Wuttke 503; John Westböhen 272; ZfV. 5, 137; 6, 3. 44) John Westböhen 272. 45) Grimm Myth. 2, 975f.; 3, 468 Nr. 923. 46) Mannhardt 1, 32; Grimm Myth. 3, 463 Nr. 818; Wuttke 503; ZfV. 6, 111; Andrian Altaussee 137; Heckscher 91; ZfV. 5, 410. 47) Andrian Altaussee 137; Reuschel Volkskunde 2, 25; Heckscher 91. 48) Bavaria 1, 465. 49) Grimm Myth. 3, 463 Nr. 818; Wuttke 503; Heckscher 91. 50) ZfV. 5, 137. 51) Andrian Altaussee 137. 52) Andrian Altaussee 137. 53) Heckscher 341. 54) Höfler Volksmed. und Abergl. 79; Reuschel Volkskunde 2, 25; Wuttke 503; Drechsler 2, 278; Heckscher 341. 55) Heckscher 341. 56) Reuschel Volkskunde 2, 25; Wuttke 503; Heckscher 341. 57) Wuttke 503; Heckscher 341. 58) Grimm Myth. 3, 343; Mannhardt 1, 32; Wuttke 503; Andrian Altaussee 137. 59) Heckscher 91. 60) John Westböhen 272; ZfV. 6, 111; Heckscher 341. 61) Grimm Myth. 3, 463 Nr. 818. 62) Meyer Germ. Myth. 357. 63) ZfV. 5, 137. 63a) Adrian Tod, Trud usw. 8f. 64) Grimm Myth. 3, 343; Mannhardt 1, 32; Sepp Religion 120; Köhler Voigtland 414; Bohnenberger 13; Höfler Volksmed. u. Abergl. 79; John Westböhen 272; ZfV. 5, 137; Heckscher 341. 91; Wuttke 503. 65) Andree Parallelen 1, 31 = Heckscher 341. 66) Ploss Kind 1, 5. 67) Mannhardt 1, 32; Grimm Myth. 2, 976; Wuttke 503; oben 6, 902. 68) Bavaria 1, 465; Heckscher 341. 69) Höfler Botanik 43 = ZfV. 7, 47; Heckscher 341; Graber Volksleben in Kärnten 434. 70) Mannhardt 1, 32; Wuttke 503; Heckscher 341. 71) Bavaria 1, 465; Andrian Altaussee 137. 72) Mannhardt 1, 32; Wuttke 503. 73) Seligmann Blick 1, 327f.; ZfV. 6, 111. 74) Haltrich Siebenb. Sachsen 264. 74a) Fossel Volksmedizin 77. 75) Mannhardt 1, 32; Grimm Myth. 3, 463 Nr. 818. 76) Haltrich Siebenb. Sachsen 246. 77) Simrock Myth. 497f. 538; Weinhold Ritus 37; Gaidoz Un vieux rite médical 78; Höfler Botanik 43 = ZfV. 7, 47; Jungbauer Volksmedizin 120. 78) Grimm Mythol. 2, 976; Simrock Myth. 497f.; Haltrich Siebenb. Sachsen 264; Mogk Mythologie 1036; Meyer Volkskunde 265; Reuschel Volkskunde 2, 25; John Westböhen 272; Andree-Eysn Volkskundliches 11; Wuttke 503; ZfV. 6, 111. 79) Grimm Mythologie 2, 990. 977; Wuttke 490f. 80) Andree-Eysn Volkskundl. 11f. 81) Wuttke 503. 82) Wuttke 503. 597; Andree Braunschweig 212; Reuschel Volksk. 2, 257; Ploss Kind 1, 5. 83) Wuttke 503; Andree-Eysn Volkskundl. 236; Graber Volksleben in Kärnten 434.

84) Wuttke 413; oben unter Garn 3, 300 f. 84a) Jungbauer Volksmedizin 120; Adrian Tod, Trud usw. 8f.; Graber Volksleben in Kärnten 434; Fossel Volksmedizin 77. 85) Wuttke 677; Heckscher 341. 86) Wuttke 503; Grimm Myth. 2, 976; Simrock Mythol. 538; Reuschel Volksk. 2, 25f. 87) Sepp Religion 119; Andree-Eysn Volkskundl. 9. 88) Grimm Myth. 2, 976; Simrock Myth. 538. 89) Wuttke 503. 90) Andree-Eysn Volksk. 9. 91) Bavaria 1, 465. (Für die Nummern 80 bis 91 ist fortlaufend Seligmann Blick 1, 327f. zu vgl.). 91a) oben 6, 902. 92) Andrian Altaussee 137. 93) Wolf Beiträge 1, 241 Nr. 489; Grimm Myth. 2, 976. 94) Sepp Religion 120; Heckscher 91. 95) Mannhardt 1, 32. 96) Wuttke 503; Liebrecht Gervasius 70. 236. 241. 2, 13. 246. 97) Mogk Mythol. 1036. 98) Stempfinger Antike u. moderne Volksmed. (1925), 73. 99) Wuttke 121. 100) Haltrich Siebenb. Sachsen 264 nach Dahn Bausteine I. R. 101) Ebd. 102) Sepp Religion 120; Grimm Myth. 3, 343. 103) Grimm Myth. 2, 976; 3, 343 = Meyer Germ. Myth. 84. 104) Grimm Myth. 2, 976. 105) Grimm Myth. 2, 976. 106) Mannhardt 1, 129. 107) Grimm Myth. 2, 976 = Heckscher 341. 108) Ploss Kind 100) Bartsch Mecklenburg 1, 418; 2, 321 f. = ZfV. 20, 158. 110) Andree Votive 41; oben (Geburt) 3, 416. 111) Wuttke 603. 674. 676; Simrock Mythol. 598. 112) oben 3, 330 f. (Gebärde). 113) Bartsch Mecklenburg 1, 418. 114) Seligmann Blick 1, 173 f. 115) Ebd. 2, 204 (Bild: 2, 293). 116) Simrock Mythol. 499. 117) oben 3, 330 (Gebärde). 117a) Fossel Volksmedizin 77. 85. 118) Reichardt Geburt, Hochz. u. Tod 12; Grüner Egerland 39; Samter Geburt 41 (Norwegen); Wuttke 581; Seligmann 2, 16; zum Bild für vulva: Süß Salzburg. Volkslieder Nr. 425. 119) Wuttke 645. 120) Grüner Egerland 39. 121) Wuttke 220; Seunig Kunst u. Altertum (Wien 1916) 102; Unger-Khull Steirisch. Wortschatz 11; oben 3, 332. 122) Seligmann Blick 2, 136 ff. 123) Seunig a. a. O. 102. 124) Höfler Krankheitsnamen 659; Simrock Mythol. 179. 124a) oben 6, 902 (Anm.). 125) oben s. v. Kreuzweg. 126) Rochholz Kinderlied 290. 127) s. u. Schrat. 128) Wuttke 532. 129) Sartori 3. 218. 130) Seligman Blick. 2, 15 und Besen. Webinger.

Zwillinge (Sternbild) s. Sternbilder I.

Zwillinge s. Nachtrag.

Zwingli, Ulrich. Die Einsiedler Sage berichtet über den Schweizer Reformator, der zwischen 1516 und 1518 Prediger in Einsiedeln war, er habe eines Tages auf dem „Brül“ gepredigt; da sei er von seinen Feinden bedrängt worden und habe sich ihnen durch einen gewaltigen Sprung auf den nächsten Berg

entzogen. Der Platz auf diesem heißt noch heute „Ketzerboden“¹⁾.

¹⁾ Lütolf *Sagen* 232. † Hoffmann-Krayer.

Zwirn s. Faden.

zwischen s. durchkriechen.

Zwölften.

1. Festzeit. Zwischenzeit. 2. Lage und Namen. 3. Geister und Seelen. 4. Schutz- und Abwehrmittel. 5. Verbote. 6. Segenbringende Wirkungen. 7. Empfohlene Tätigkeiten. 8. Gebotene und verbotene Speisen. 9. Weissagungen und Vorbedeutungen. 10. Sterben. Geborenwerden. Heiraten.

1. Die alte Kirche hatte die weihnachtliche Festzeit auf die 12 oder, wenn man den Weihnachtstag mitzählt, 13 Tage vom 25. Dezember bis zum 6. Januar begrenzt, das sog. Dodekahemeron der Griechen. Sie verband damit den alten und den neuen Geburtstag Christi, das alte und das neue Neujahrsfest. Die Synode von Tours erkannte diese Festzeit i. J. 567 an. Sie war durchweg eine Freudezeit. Daher wurde eine Reihe anderer Feste unmittelbar dem Geburtstage Christi angefügt: Stephanus (26. Dez.), Johannes (27. Dez.), Unschuldige Kinder (28. Dez.), Beschneidung Jesu (1. Jan.)¹⁾. Kalendermäßig stellen die Z. 12 Zuschlagstage dar, die den Unterschied zwischen dem alten Mondjahre von 354 Tagen und dem Sonnenjahre von 366 Tagen ausgleichen²⁾.

¹⁾ Tille *Weihnacht* 3; Pfannenschmid *Weihwasser* 102 f.; Lippert *Christentum* 364; Sartori *Sitte u. Br.* 3, 22 f.; Nilsson *Jahresfeste* 56; Bilfinger *D. german. Julfest.* Progr. d. Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums, Stuttgart 1901, 19 ff. ²⁾ Roscher *Sieben- u. Neunzahl* 82; Jahrbuch f. histor. Volkskunde 2, 91; Frazer 9, 325 ff. 338 f. 342. Über die Zwölften als Zwischenzeit: Gennep *Rites de passage* 255.

2. Glaube und Brauch des Volkes haben sich die zwölf bedeutsamen Tage manchmal etwas anders gelegt³⁾. In Schlesien und auch in Böhmen beginnen sie am Luciatag (13. Dez.)⁴⁾, in Bayern am Thomastag (20. Dez.)⁵⁾. In Teilen Mecklenburgs sind es die ersten zwölf Tage im Januar⁶⁾; doch beruht auch das auf kirchlichem Gebrauch, denn der 13. Januar ist die Oktave des Dreikönigstages⁷⁾. In Oberösterreich heißt die ganze Zeit von Weihnachten bis Valentin

(14. Februar) „unter den Nachtn“ und für sie gelten allerlei Verbote wie sonst in den Z.⁸⁾. In Preußen werden diese vom 2. Weihnachtstage an gerechnet⁹⁾. In protestantischen Gegenden hat man sie, weil das Dreikönigsfest nicht mehr gefeiert wurde, auch auf die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr beschränkt¹⁰⁾ und wendet dann die Bezeichnung „Neunten“ an¹¹⁾. Auch redet man wohl von „ersten“ (zwischen Weihnachten und Neujahr) und „letzten“ Z. (nach Neujahr)¹²⁾. In Skandinavien umfaßt jetzt die Julzeit die Tage vom Vorabend des Christtages bis Dreikönige oder bis St. Knut (13. Jan.)¹³⁾.

Der Name der „Z.“ ist im größten Teile Norddeutschlands üblich¹⁴⁾. Weiter nach Süden, besonders in Thüringen, redet man von den zwölf Nächten¹⁵⁾, im Siegerlande von den zwölf heiligen Tagen¹⁶⁾; in der Gegend von Recklinghausen von den „Drüttejenten“¹⁷⁾, auch in Südwestfalen von den „drüttien Dagen“¹⁸⁾. Anderswo sagt man „zwischen den Jahren“¹⁹⁾. Im übrigen werden auch die Bezeichnungen „Lostage“ (vom Erforschen der Zukunft)²⁰⁾, Unternächte (unter den zwölf Nächten), d. h. Zwischenächte²¹⁾, Rauchnächte (s. d.), Genächte (s. d.) und in Bockholt und Umgegend „Kukedage“ gebraucht, weil dann Knechte und Mägde zu ihren Verwandten gehen und dort Kuchen essen²²⁾. Das Erzgebirge soll für die Z. den Namen „Müternächte“ haben. In Nordwestböhmen galt der heilige Abend als Mutternacht der folgenden elf Unternächte²³⁾.

³⁾ Mogk *Mythologie* 260; ARw. 19, 121; Frazer 9, 327 f. ⁴⁾ Drechsler 1, 15; Grohmann *Sagen* 44. ⁵⁾ Sepp *Religion* 6. ⁶⁾ Laufer *Niederd. Volksk.* 117; Frazer 9, 327 (so auch bei Kelten). ⁷⁾ Nilsson *Jahresfeste* 56. ⁸⁾ Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 14. ⁹⁾ Schnippel *Ost- u. Westpreußen* 24. ¹⁰⁾ Hesemann *Ravensberg* 95. ¹¹⁾ Strackerjan 2, 38. ¹²⁾ Urds-Brunnen 6, 154 (Samland). ¹³⁾ Weiser *Jul* 5. ¹⁴⁾ In Schwaben sagt man auch wohl „in der Zwölft“: Birlinger *Volkst.* 1, 468. ¹⁵⁾ Kuhn u. Schwartz 409 (149); Birlinger *Volkst.* 1, 468. In Südwestfalen: „de twiälf Nächte“: Sartori *Westfalen* 137. ¹⁶⁾ Kuhn *Westfalen* 2, 115. ¹⁷⁾ Ebd. 2, 117 (361). ¹⁸⁾ Sartori *Westfalen* 137. ¹⁹⁾ Nds. 22, 117 (Südhanover); Meyer *Baden* 197, 481. ²⁰⁾ Fon-

taine *Luxemburg* 6; Wrede *Eifeler Volksk.* 203; Birlinger *Volkst.* 1, 468; Wuttke *Sächs. Volksk.* 331; Vernaleken *Alpensagen* 346. ²¹⁾ Grimm *Mythol.* 3, 418 (35. 41. 14. Jh.); John *Westböhmen* 12; Köhler *Voigtland* 361. Im Erzgebirge „Internächte“: John *Erzgeb.* 115, 234. In Schleswig-Holstein „zwischen de Dage“: Handelsmann *Weihnachten in Schl.-Holstein* 357. ²²⁾ Kuhn *Westfalen* 2, 114 (349). ²³⁾ Lehmann *Sudetendeutsche* 131. Ist nicht die „Mutternacht“ vielleicht erst aus Mißverständnis der „Unternächte“ hervorgegangen?

3. In ganz Europa ist die Zeit der Z. eine Spukzeit. Überall erscheinen Geister und Seelen in mannigfachen Gestalten und Verkleidungen²⁴⁾. In Schweden wurde zum festlichen Empfange der Fußboden mit Stroh bestreut, das während der ganzen Z. liegen blieb²⁵⁾. Auch die Scharen maskierter Burschen, die lärmend durch die Straßen ziehen und stehend oder auf gutwillige Bewirtung rechnend die Häuser heimsuchen, wollen Geister nachahmen²⁶⁾. Storch, Erbsenbär und Schimmelreiter wandern umher²⁷⁾. Durch die Lüfte braust die wilde Jagd und dringt in die Häuser, wenn man nicht Türen und Fenster schließt²⁸⁾. Je mehr der wilde Jäger in den Z. jagt, um so fruchtbarer wird das Jahr²⁹⁾. Werwölfe gehen um³⁰⁾, und die wirklichen Wölfe erscheinen immer zu zwölfen auf einmal³¹⁾. Versunkene Schlösser und Schätze steigen empor³²⁾. Feuermänner erscheinen und kämpfen mit einander³³⁾; Zwerge kommen zum Besuch und werden bewirtet³⁴⁾; Hausgeister machen sich besonders bemerkbar³⁵⁾. Den umziehenden Seelenscharen wird Speise geopfert³⁶⁾. In Böhmen tobt die Windsbraut zwölf Tage vor Weihnachten am ärgsten. Die Landleute werfen Äpfel und Nüsse in den Ofen, um sie zu füttern, und knallen dann mit den Peitschen, um sie zu vertreiben³⁷⁾. Auf Island holt die Gryla unartige Kinder³⁸⁾. Bestimmte weibliche Dämonen, die in den verschiedenen Landschaften verschiedene Namen führen, fahren um, besuchen die Häuser und haben es namentlich auf die Spinnerinnen abgesehen³⁹⁾. Fremden Tieren ist in den Z. nicht zu trauen, weil die Hexen oft ihre Gestalt annehmen. Man darf sie nicht an sich locken und muß mit der

Hand drei Kreuze gegen sie machen⁴⁰⁾. Wer den Teufel sehen will, muß sich auf eine Kuhhaut setzen⁴¹⁾.

²⁴⁾ Sartori 3, 23 f.; Ders. *Westfalen* 138; Meyer *German. Mythol.* 140; Ders. *Mythol. d. Germanen* 222; Ders. *Indogerm. Mythen* 2, 526 ff.; Mogk *Mythologie* 260 f. 391 f.; Weiser *Jul* 41 f.; Fox *Saarland* 402; Hoffmann-Krayer 99; Manz *Sargans* 138; Nilsson *Jahresfeste* 52 f.; Frazer 9, 164 ff. In Griechenland die Kalikantzen: Schmidt *Volksleben d. Neugriechen* 144 ff. ²⁵⁾ Kuhn *Westfalen* 2, 110; Nilsson *Jahresfeste* 47 f. ²⁶⁾ Sartori 3, 25; Vogt *Weihnachtsspiele* 104 f. (Hahnjör in Stapelholm). ²⁷⁾ Wirth *Anhaltische Volkskunde* 199; Nds. 22, 118 (Hannover); oben 2, 885. ²⁸⁾ Meyer *German. Mythol.* 107, 109, 235, 241, 257; Kuhn *Westfalen* 1, 1, 3, 278; Strackerjan 1, 456 (249); 2, 37; Müllenhoff *Sagen* 372; Nds. 22, 117 (Hannover); ZfdMyth. 1, 100, 102; JbNdSpr. 1 (1876), 101 f. (Sachsenwald); Schnippel *Ost- u. Westpreußen* 2, 25; Hoops *Sassenart* 15; Witzschel 2, 83 (99); MschlesVsk. 30 (1929), 55; Zfvk. 3 (1897), 9. In Niederhall kommt Wuotans Heer besonders gern in die Stube herein, wenn man sie in den Zwölften nachts 12 Uhr kehrt: Bohnenberger 3. ²⁹⁾ MitteldBlfVsk. 4 (1929), 189 (Zerbster Kreis). ³⁰⁾ Fox *Saarland* 402; Peuckert *Schles. Volksk.* 120; Frazer 10, 310 Anm. 1. Vgl. Hertz *Werwolf* 114, 121, 122. In Polen gingen die Werwölfe nach dem Glauben des Mittelalters um Weihnachten und zur Johannisfeier um: Ebd. 117. ³¹⁾ Jahn *Pommern* 436. ³²⁾ Kühnau *Sagen* 3, 364 f.; Peuckert *Schles. Volksk.* 119 f.; Manz *Sargans* 138. ³³⁾ Bechstein *Sagenschatz d. Frankenlandes* 1, 118. ³⁴⁾ Schell *Berg. Sag.* 359, 374 f.; Kühnau *Sagen* 2, 103. ³⁵⁾ Vernaleken *Mythen* 236 f. ³⁶⁾ Meyer *German. Myth.* 74; Weiser *Jul* 457; John *Westböhmen* 388. ³⁷⁾ Grohmann *Sagen* 44. ³⁸⁾ Maurer *Isländ. Volkssag.* 54. ³⁹⁾ Meyer *German. Mythol.* 280; Nilsson *Jahresfeste* 46 f.; Urquell 5, 9 ff. 45 ff. 69 ff. 101 ff. 134 ff.; Zfvk. 9 (1899), 9 ff. 123 ff. 305 ff.; Waschnitius *Perht* 108, 109, 110, 112, 117; Bilfinger *Julfest* 102 ff.; Weiser *Jul* 43 ff.; Kuhn u. Schwartz 412 ff., vgl. XXIII; Schulenburg *Wend. Volkstum* 134; Maack *Lübeck* 19; Bartsch *Mecklenburg* 1, 19, 20, 23; 2, 242 ff.; Wossidlo in: Heimatgruß an uns' Meckelbörger in'n Felln. Nr. 4 (Schwerin 1917), 89 f. Vgl. auch unten 5. ⁴⁰⁾ Kuhn u. Schwartz 411 f. (168); Bartsch 2, 246 (1271 b). ⁴¹⁾ Nds. 22, 117.

4. Gegen die Gefahren, die von unholden Mächten drohen, muß man sich auf mannigfache Weise sichern⁴²⁾. Die Z. sind die Still- oder Schweignächte. Da mußte sich alles still verhalten; wenn einer husten mußte, tat er es in einen Gumpf (Wetzsteinbehälter), und wenn die Kinder nicht ruhig sein wollten, steckte

man sie in einen Balg ⁴³). Die Häuser werden geräuchert ⁴⁴) und mit Hufeisen ⁴⁵) und Kreuzen versehen ⁴⁶); es wird geschossen und mit Peitschen geknallt ⁴⁷). Man soll keine Tür offen lassen ⁴⁸). Wer die Tür hart zuschlägt, der hat im Sommer den Blitz zu befürchten ⁴⁹). Schadenbringende Gegenstände werden geweiht im Namen des dreieinigen Gottes ohne Amen ⁵⁰). Alles Ackergerät muß unter Dach sein ⁵¹), kein Backgerät oder Holz darf vor dem Ofen liegen bleiben ⁵²). Kein Zeug darf hinausgehängt werden, sonst stirbt jemand in dem Hause (denn was nicht unter Dach und Fach ist, ist allem Unheil preisgegeben), und das ist auch wohl ein Grund des so verbreiteten Verbotes zu waschen ⁵³). Gewöhnlich heißt es: wenn man den Zaun bekleide, müsse man einen Toten oder den Kirchhof (mit Kränzen) bekleiden, aber man sagt auch: die Wäsche würde bald voll Löcher werden ⁵⁴), der „Waul“ käme und setze sich auf das Zeug, und wer es dann später benutze, der kriege Krebschaden ⁵⁵), oder: das Aufhängen bringe Geldverlegenheit ⁵⁶). Auch ein Bett soll man nicht ins Freie hinauslegen, weil sonst der „Vogel Kräf“ (Krebs) darüber hinfliege ⁵⁷). Den Kehricht darf man nicht vor die Tür werfen ⁵⁸), auch die Viehställe nicht ausmisten ⁵⁹). Man könnte damit ja das Glück aus dem Hause geben oder den unheimlichen Gewalten Macht darüber einräumen. Aus demselben Grunde soll man nichts ausleihen ⁶⁰) und alles Entlehene wieder zurückgeben; wer das nicht tut, ist eine Hexe ⁶¹). Man soll sich auch nichts stehlen lassen ⁶²), keine schmutzige Wäsche liegen lassen (sonst wird man krank) ⁶³), weder Nägel noch Haare schneiden (das bewirkt böse Finger und Kopfschmerzen ⁶⁴)) und kein Brot backen ⁶⁵). Wer während der Z. frühmorgens pfeift, hat Unglück zu erwarten ⁶⁶). Wer einen Apfel oder eine Nuß vom Erdboden aufhebt, bekommt einen böartigen Ausschlag; wer auf ein Zwirnknäuel am Wege tritt, wird aussätzig ⁶⁷). In die Brunnen wird Metall gehängt ⁶⁸) oder darüber geschossen ⁶⁹). Auch dem Vieh legt man Stahl oder eine

Sense in das Futter ⁷⁰) oder hängt eine Elster in den Stall ⁷¹). Wird das Vieh zur Tränke getrieben, so muß eine Axt vor die Stalltür gelegt werden ⁷²). Nach einer aus dem 14./15. Jh. überlieferten Vorschrift soll man in den Unternächten nicht Siebe über den Hof tragen, damit das Vieh nicht hindurchsehe und „schiech“ werde ⁷³). Manche Tiere darf man in den Z. nicht bei ihrem rechten Namen nennen, namentlich nicht den Wolf, den Fuchs, die Maus ⁷⁴). „Wer wolf oder fuchs nennt, dem stet des iars das gewant nicht recht“ ⁷⁵). Auch die Tiere im Stalle tauft man um ⁷⁶).

⁴³) Sartori *Sitte* 3, 24; Frazer 9, 164 f. 165 f. ⁴⁴) Heyl *Tirol* 751. ⁴⁵) Hoffmann-Krayer 99. S. Rauchnähte. ⁴⁶) Hoops *Sassenart* 15. ⁴⁷) Heckscher 395. ⁴⁸) Bronner *Sitt' u. Art* 14. ⁴⁹) Bartsch 1, 19. 20. 23 (sonst kommt Frau Gode); 2, 244; Maack *Lübeck* 19 (sonst wirft Mutter Haagsch eine Katze ins Haus, die das ganze Jahr beim Ofen liegen bleibt). ⁵⁰) Rochholz *Naturmythen* 101. ⁵¹) Drechsler 1, 18. ⁵²) Kuhn *Westfalen* 2, 114 (348); Bartsch 2, 245. ⁵³) Kuhn u. Schwartz 410 f. (158). ⁵⁴) Kuhn u. Schwartz 410 (154); Urquell 1, 9; Maack *Lübeck* 19 f.; Bartsch *Meckl.* 2, 243. 249; Kuhn *Westfalen* 2, 112 f.; ZfrwVk. 2 (1905), 205; 4 (1907), 9; Hoops *Sassenart* 15; John *Erzgebirge* 150; Köhler *Voigtland* 361; John *Westböhmen* 12; Kapff *Festgebräuche* 8; Sartori 2, 46 Anm. 13; 3, 23. ⁵⁵) Bartsch 2, 250 (1288 g). ⁵⁶) Ebd. 2, 244 (1265), vgl. 243 (1262 b). ⁵⁷) Köhler *Voigtland* 361. ⁵⁸) ZfVk. 23 (1913), 282 (21: Ditmarschen). ⁵⁹) Kuhn *Westfalen* 2, 113 (338); Wuttke 397 (610); Sartori 3, 24. Man soll ihn vielmehr unter das Bett fegen und nach Beendigung der Zwölften zu Asche, der Zwölften-Asche, verbrennen, die sorgfältig aufbewahrt und vom Hirten beim Markenungang vor dem ersten Austrieb benutzt wird. Frischbier *Hexenspruch* 143; HessBl. 15, 75. ⁶⁰) ZfVk. 1, 178 (Brandenburg); 6, 429 (Anhalt); Kuhn *Westfalen* 2, 112. 113; ZfrwVk. 4, 9 (Minden: sonst stirbt das älteste Vieh); Kuhn u. Schwartz 409 (151: das Vieh wird krank; die Wölfe kommen in den Stall). 412 (171); Urquell 5 (1894), 102 (Fru Gauden kommt); John *Erzgebirge* 150; Bartsch 2, 245 ff.; Rogasener Familienblatt 1 (1897) 63; Panzer *Beitr.* 1, 264 (136: Das Vieh wird krank); Kapff *Festgebr.* 8; Tetzner *Slaven* 381 (Polaben; sonst tun böse Menschen dem Vieh etwas oder die Wölfe brechen ein); Sartori 3, 23. 24 Anm. 11. ⁶¹) Bartsch 2, 245 (1269 b); ZfVk. 9, 442 (9); Tetzner *Slaven* 381 (Polaben). ⁶²) Wossidlo *Volksüberl.* 4, 263. ⁶³) ZfVk. 9, 443 (14). ⁶⁴) Drechsler 1, 17. ⁶⁵) John *Erzgebirge* 150; Seyfarth *Sachsen* 283 f.; Wirth *Anhalt. Volksk.* 197; Kapff *Festgebr.* 8.

⁶⁶) Kuhn u. Schwartz 412 (171: sonst wird das Brot schimmelig); Wirth *Anhalt. Volksk.* 197; Köhler *Voigtl.* 361. ⁶⁷) John *Erzgeb.* 150. ⁶⁸) Wlislocki *Magyaren* 27. ⁶⁹) Bartsch 2, 244. ⁷⁰) Sartori 2, 27 Anm. 16. ⁷¹) Kuhn u. Schwartz 412 (169). ⁷²) Drechsler 2, 104. ⁷³) Bartsch 2, 247. ⁷⁴) Grimm *Mythol.* 3, 418 (35). ⁷⁵) Mannhardt *Germ. Myth.* 79; Kuhn *Märk. Sag.* 378 (14); Kuhn u. Schwartz 411 (162); Peuckert *Schles. Volksk.* 120; Grimm *Mythol.* 3, 438 (121); Sartori 3, 24 Anm. 12; Heckscher 366. ⁷⁶) Grimm *Myth.* 3, 419 (57). ⁷⁷) Sepp *Religion* 6.

5. Überhaupt ist die Zeit der Z. mit einer großen Zahl von allen möglichen Verboten belastet, und es ist ratsam, diese genau zu beobachten. Wer „die Z. nicht hält“, zieht sich Kröten und Frösche ins Haus oder Läuse in den Pelz ⁷⁷), hat das Jahr über Unglück ⁷⁸), oder sein Pferd bricht ein Bein ⁷⁹). Grundsätzlich ist alle Arbeit verboten ⁸⁰), sonst fällt der Wolf in die Herde ⁸¹), und das Vieh gedeiht nicht ⁸²). Man soll auch keinen Handwerksmann ins Haus bestellen ⁸³). Im besonderen soll man keinerlei Beschäftigung mit Flachs haben ⁸⁴), nicht Flachs brechen ⁸⁵) und vor allem nicht spinnen, noch Flachs auf dem Wocken lassen ⁸⁶), sonst jagt der Wode hindurch ⁸⁷), Fru Gode kommt ⁸⁸) oder die Perchte ⁸⁹), Frau Holle (Wulle, Fuik) ⁹⁰), die olle Fui ⁹¹), die faule Harke ⁹²), es kommen Kröten, Ratten und Mäuse ins Haus ⁹³); man kriegt statt des Garns Blutwürste ⁹⁴), die Schafe kriegen die Drehkrankheit ⁹⁵), die Erdflöhe kommen in den Flachs ⁹⁶) oder die Motten ⁹⁷), die Zwerge spinnen mit ⁹⁸) oder die Hexen ⁹⁹); das Garn hält nicht, und die Kinder lernen das Sabbern ¹⁰⁰); man stirbt sicherlich ¹⁰¹), muß in der Hölle leiden ¹⁰²) oder kommt mit dem Spinnrad in den Mond ¹⁰³). Nur Hexen spinnen in den Z. ¹⁰⁴). Aus dem Garn, das dann gemacht wird, dreht der Teufel Ketten ¹⁰⁵). Selbst die Obstbäume soll man keinen Spinnrocken sehen lassen, sonst gibts kein Obst ¹⁰⁶). Überhaupt ist jede drehende Bewegung zu vermeiden ¹⁰⁷); man soll nicht mit dem Wagen fahren ¹⁰⁸), nicht nähen ¹⁰⁹), flicken ¹¹⁰), klöppeln ¹¹¹), mangeln ¹¹²), mahlen ¹¹³), nicht Weiden winden ¹¹⁴), Zugtiere striegeln oder vor den Wagen

spannen ¹¹⁵). Man soll ferner nicht dreschen ¹¹⁶), nicht Stiefel schmieren ¹¹⁷), den Pferden nicht die Schwänze kneten ¹¹⁸), kein eisernes Gerät in den Stall bringen ¹¹⁹), keinen Nagel einschlagen ¹²⁰). Man soll weder frische Wäsche anziehen noch die Füße waschen ¹²¹). Wer sich in den Internächten auf den Tisch setzt, bekommt Schwären ¹²²).

⁷⁷) Bartsch *Mecklenburg* 2, 244 (1267). ⁷⁸) Hoops *Sassenart* 15 f. ⁷⁹) Strackerjan 1, 462. ⁸⁰) John *Erzgebirge* 150; Wirth *Anhalt. Volksk.* 197; John *Westböhmen* 12; Bronner *Sitt' u. Art* 15; Bilfinger *Julfest* 29 f. ⁸¹) Wuttke 437 (687); Hoops *Sassenart* 16. ⁸²) Wuttke 436 (685). ⁸³) Kapff *Festgebräuche* 9. ⁸⁴) Lemke *Ostpreußen* 1, 33 (so viele Abfälle herumfliegen, so viele Läuse würde das Vieh bekommen; wird doch eine derartige Arbeit vorgenommen, so dürfen diejenigen, welche sie tun, nicht in den Viehstall gehen). ⁸⁵) Drechsler 2, 77; Grimm *Mythol.* 3, 448 (417: sonst verderben Äpfel und Birnen). ⁸⁶) Wuttke 63 f. (74); Heckscher 368 f.; Waschnitius *Perht* 95. 128. 130. 131. 132. 135. Doch sind die Vorschriften über das Spinnen verschieden: Sartori 3, 23 Anm. 4. Vgl. unten 6. ⁸⁷) Müllenhoff *Sagen* 168 f. ⁸⁸) Urquell 5 (1894), 102 f. ⁸⁹) ZfdMyth. 3, 204. ⁹⁰) Kuhn *Westfalen* 2, 3 f.; John *Westböhmen* 12; Waschnitius *Perht* 108. 110. 112. 117. ⁹¹) Schulenburg *Wend. Volkst.* 314. ⁹²) ZfVk. 9, 442. ⁹³) Kuhn u. Schwartz 409 f. 411; Wirth *Anhalt. Volksk.* 197; vgl. Lippert *Christentum* 503. ⁹⁴) Kuhn u. Schwartz 409 (153). ⁹⁵) Schulenburg *Wend. Volkst.* 314. ⁹⁶) Kuhn *Westfalen* 113 (343). ⁹⁷) John *Westb.* 12. ⁹⁸) Ebd. ⁹⁹) ZfVk. 9 (1899), 307. ¹⁰⁰) Ebd.; Meyer *Baden* 179. ¹⁰¹) Drechsler 1, 17. ¹⁰²) Maack *Lübeck* 19. ¹⁰³) Bartsch 2, 243. ¹⁰⁴) Meier *Schwaben* 2, 473. ¹⁰⁵) Strackerjan 1 330 (199). ¹⁰⁶) Grimm *Mythol.* 3, 447 (399). ¹⁰⁷) Hoops *Sassenart* 16; Kuhn *Westfalen* 2, 111 f. (sonst werden die jungen Zuchtkälber gehirnkrank); Strackerjan 2, 37. 38; Jensen *Nordfries. Inseln* 376. ¹⁰⁸) Ebd. ¹⁰⁹) Strackerjan 2, 37; Kuhn u. Schwartz 409 (152: ist es nötig, so gehe man zum Nachbarn). ¹¹⁰) Ebd. 411 (116); Hoops *Sassenart* 16. ¹¹¹) John *Erzgeb.* 150. ¹¹²) Köhler *Voigtland* 361 (weil es sonst an allem „mangeln“ würde). ¹¹³) Wirth *Anhalt. Volksk.* 197. ¹¹⁴) Grimm *Mythol.* 3, 418 (41: damit die Leute sich nicht in Krankheit winden; 14/15. Jh.). ¹¹⁵) Kapff *Festgebr.* 8; Eberhardt *Landwirtschaft* 14. ¹¹⁶) Grimm *Mythol.* 3, 448 (418); Wirth *Anhalt. Volksk.* 197. ¹¹⁷) Kuhn u. Schwartz 411 (160); Grimm *Mythol.* 3, 458 (686: Ansbach); Kapff *Festgebr.* 8; ZfVk. 6 (1896), 429 (Anhalt); Wirth *Anhalt. Volksk.* 197; John *Erzgeb.* 150. ¹¹⁸) Strackerjan 2, 37. ¹¹⁹) Hesemann *Ravensberg* 95. ¹²⁰) Kuhn *Westfalen* 2, 112 (335).

¹²¹) Kapff *Festgebr.* 8. ¹²²) John *Erzgeb.* 150.

6. Andererseits wird den Z. aber auch eine günstige und fördernde Wirkung für manche Verrichtungen zugeschrieben. So heißt es in Tirol in merkwürdigem Gegensatz zu der gewöhnlichen Auffassung, Hulda segne die Spinnerinnen¹²³). Das in den Z. gesponnene Garn gilt als das brauchbarste¹²⁴); es hilft gegen Hexen¹²⁵). Ein Hemd, das damit genäht ist, ist zu vielen Dingen gut¹²⁶). In solches Garn kommen keine Motten¹²⁷). Man hängt es erkranktem Vieh um den Hals¹²⁸) und umwindet damit gebrochene Arme oder Füße, um sie zu heilen¹²⁹), zieht auch kranke und unruhige Kinder hindurch¹³⁰). Ein Kleidungsstück, damit genäht, schützt beim Fallen vor dem Zerbrechen der Gliedmaßen¹³¹). Bei den Wenden spinnen zwischen Weihnachten und Neujahr Mägde und Knechte, aber Wirt und Wirtin nicht, weil sonst die Mäuse den Flachs besegen. Oder: es spinnen alle Leute, bloß die nicht, denen Kinder gestorben sind¹³²).

Unter den weiteren Tätigkeiten, die für die Zeit der Z. empfohlen werden, wird namentlich das Federreißen genannt¹³³). Die in den Z. gebrannte Asche wird in das Saatgetreide geworfen¹³⁴). Man kann mit ihr die Raupen aus dem Kohl treiben¹³⁵). Mit Z.-Buchen- asche soll man Vieh, das Läuse hat, besieben¹³⁶). An Sieg und Lahn streut man die verkohlten Reste des Christblocks während der dreizehn Nächte auf die Felder¹³⁷). Besen, in den Z. gebunden, sind am besten zum Gebrauch¹³⁸). Auch mit ihnen kann man die Raupen aus dem Kohl treiben¹³⁹). Sie schützen gegen alle Hexerei und bringen dem Vieh Gedeihen. Am besten hilft es, wenn man alle Tage etwas daran bindet¹⁴⁰). Legen Hühner Eier ohne Schalen, so müssen sie durch einen Z.besen gefüttert werden¹⁴¹). Das Wasser, das durch einen solchen gegossen wird, gibt man dem Vieh, wenn es behext ist¹⁴²). Am Ostermorgen müssen alle Ecken im Hause mit einem Z.besen ausgefegt werden, dann bleibt es von Un-

geziefer verschont¹⁴³). Stämpfeln in Butterfässern, deren Holz in den zwölf Nächten auf dem Singerberge geschlagen wurde, mehren die Butter¹⁴⁴). Lichter, die man gießt, haben hellen Schein und schützen vor bösen Ereignissen und Erscheinungen¹⁴⁵). Die Bandweiden, mit denen die Weinstöcke angebunden werden, sollen in den Zwölfnächten hergerichtet werden¹⁴⁶). Man soll Elstern schießen und zu Pulver verbrennen, das ist gut gegen das kalte Fieber¹⁴⁷). Auch seinen Kropf kann man durch gewisse Mittel los werden¹⁴⁸). In Backnang legt man das Joch der Zugtiere in den Zwölfnächten in die Sonne, damit die Tiere im kommenden Jahre leichter ziehen¹⁴⁹). Besondere Aufmerksamkeit wird den Obstbäumen zugewandt, um ihre Fruchtbarkeit zu fördern¹⁵⁰). Wenn sie im Sturmwinde aneinander schlagen, so ist das ein Zeichen, daß es viel Obst geben wird¹⁵¹), auch wenn sie stark mit Reif bedeckt sind¹⁵²). Wem es in den Z. glückt, zu stehlen, dem glückt es das ganze Jahr hindurch¹⁵³).

¹²³) Alpenburg *Tirol* 5 f. ¹²⁴) Kuhn *Westfalen* 2, 114 (347); Ders. *Märkische Sagen* 386 (84); Witzschel *Thüringen* 2, 176 (36). ¹²⁵) Bartsch *Mecklenburg* 2, 247 (1279). ¹²⁶) Grimm *Mythol.* 3, 448 (419). ¹²⁷) Kuhn u. Schwartz 410 (156). ¹²⁸) Bartsch 2, 247 (1280). ¹²⁹) Kuhn u. Schwartz 410 (156). ¹³⁰) Ebd. 410 (157); Bartsch 2, 51 (124). ¹³¹) Witzschel *Thüringen* 2, 176 (36). ¹³²) Schulenburg *Wend. Volkstum* 132. ¹³³) Kuhn u. Schwartz 409 (150: die Kiele sind gut gegen Ungeziefer); Engelen u. Lahn 242 (63); Wirth *Anhalt. Volksk.* 209 f. ¹³⁴) Frischbier *Hexenspruch* 135, vgl. 143; Kuhn *Märk. Sag.* 386 (79). ¹³⁵) Wirth *Anhalt. Volksk.* 198; vgl. auch oben Anm. 58. ¹³⁶) Bartsch 2, 152 (684). ¹³⁷) Kuhn *Westfalen* 2, 105. ¹³⁸) Kuhn *Märk. Sag.* 386 (79); Ztschr. d. Bergischen Geschichtsvereins 11 (1876), 84; Wossidlo in: Heimatgrüß an uns' Meckelbörger in'n Felln Nr. 4 (Schwerin 1917), 88. ¹³⁹) Wirth *Anhalt. Volksk.* 198. ¹⁴⁰) Kuhn u. Schwartz 410 (155). ¹⁴¹) Bartsch 2, 158 (734). ¹⁴²) Ebd. 2, 248. ¹⁴³) Ebd. 2, 261. ¹⁴⁴) Witzschel *Thüringen* 1, 184 (vielen ist das aber übel bekommen). ¹⁴⁵) Bartsch 2, 249. ¹⁴⁶) Eberhardt *Landwirtschaft* 11. ¹⁴⁷) Kuhn u. Schwartz 412 (170: Lausitz); Bartsch 2, 106. 246; Knoop *Posen* 319 (43). ¹⁴⁸) Grimm *Mythol.* 3, 419 (53: 14./15. Jh.). ¹⁴⁹) Kapff *Festgebr.* 9. ¹⁵⁰) Sartori 2, 118 f.; Heckscher 397; Kück *Wetterglaube* 46 ff.; Kapff *Festgebr.*

9; Wirth *Anhalt. Volksk.* 197; Bronner *Sitt' u. Art* 14 f. ¹⁵¹) Urquell N. F. 1 (1897), 125 f.; Kuhn *Westfalen* 2, 116; Nds. 22, 117; Drechsler 1, 16. ¹⁵²) Bartsch 2, 250 (1294); Meyer *Baden* 385. ¹⁵³) Bartsch 2, 249 (1286).

7. Von Wichtigkeit ist auch das Essen in den Z. Weil sie als Weihnachtsfestzeit eine Freudenzeit darstellten, so war das Fasten kirchlich untersagt¹⁵⁴). In Norddeutschland und England wurden Eberköpfe verzehrt¹⁵⁵); in der Uckermark grüner Kohl, Schweinskopf und Lungenwurst¹⁵⁶). Wer zwischen Weihnachten und Dreikönigen in ein Haus kommt, muß sein Stück Kletzenbrot vom Wecken, den ihm die Bäuerin reicht, abschneiden und essen¹⁵⁷). Wo man versäumt, den Hunden im Hause ein besonderes Brot zu backen, da kommt Mißgeschick über das Haus oder ein Spuk, der bis zu den nächsten Z. anhält¹⁵⁸). In der Niederlausitz wird während der zwölf Nächte jeden Morgen das Vieh mit Brot gefüttert, in das Kräuter, die in der Johannisnacht gepflückt und getrocknet sind, eingebacken sind; das schützt vor Krankheit¹⁵⁹). Werden Hühner mit Erbsen gefüttert, so legen sie viele Eier¹⁶⁰). Wenn man Fleisch genießt, so wird man krank¹⁶¹) oder es fällt das beste Vieh im Stall¹⁶²). Besonders verbreitet ist das Verbot, Erbsen und überhaupt Hülsenfrüchte zu genießen¹⁶³), weil man dann Krätze kriegt¹⁶⁴) oder Geschwüre¹⁶⁵) oder Ungeziefer¹⁶⁶) oder krank wird¹⁶⁷). Man soll Erbsen nicht einmal mit Namen nennen¹⁶⁸).

¹⁵⁴) Bilfinger *Julfest* 21. ¹⁵⁵) Ebd. 32 f.; Meyer *German. Mythol.* 103. ¹⁵⁶) Kuhn u. Schwartz 411 (161). ¹⁵⁷) Sartori 3, 31 Anm. 25 (bayerisches Inn-Oberland). ¹⁵⁸) Bartsch 2, 343 f.; vgl. oben 4, 476 Anm. 4. ¹⁵⁹) ZfV. 10, 229. ¹⁶⁰) Kuhn u. Schwartz 411 (167); Strackerjan 1, 105; 2, 38. ¹⁶¹) Panzer *Beitr.* 1, 264. ¹⁶²) Grimm *Mythol.* 3, 463 (814). ¹⁶³) Sartori 3, 24 f. ¹⁶⁴) Panzer *Beitr.* 2, 306 (13). ¹⁶⁵) Kuhn *Westfalen* 2, 115; Spieß *Fränkisch-Henneberg* 151; Wirth *Anhalt. Volksk.* 198. ¹⁶⁶) Grimm *Mythol.* 3, 458 (687: Ansbach). ¹⁶⁷) Ebd. 3, 463 (814), vgl. 436 (56). ¹⁶⁸) Wossidlo in: Heimatgrüß an uns' Meckelbörger in'n Felln Nr. 4 (1917), 89.

8. Keine Zeit ist für Weissagungen und Vorbedeutungen aller Art geeigneter als die der Z.¹⁶⁹). Bleigießen¹⁷⁰) und Schuhwerfen¹⁷¹) werden geübt.

Alles¹⁷²), oder doch was man in den ersten drei Nächten oder in der ersten Hälfte der Nacht träumt¹⁷³), geht in Erfüllung. Träume der zwölf Nächte erfüllen sich in den entsprechenden Monaten des künftigen Jahres¹⁷⁴). Träumt man vor Mitternacht, so geht der Traum zu Anfang des Monats, wenn nach Mitternacht am Ende des Monats in Erfüllung¹⁷⁵). So viel Knöpfe während der zwölf Nächte an einem Kleidungsstücke fehlen, so viel Geldstücke werden einem in der Folgezeit gestohlen¹⁷⁶). Nimmt man zwölf Maßchen von jeder Fruchtart, mißt sie vorher genau und tut dies am andern Morgen wieder, so kann man sehen, je nachdem in einem mehr oder weniger ist, ob die Frucht das Jahr über teuer oder wohlfeil wird; ist von einem weniger da als am Abend, so wird gerade dies teurer und umgekehrt wohlfeiler¹⁷⁷). Man hält auch während der zwölf Nächte zwölf „Kernen“ nacheinander in einem Löffel übers Feuer, und jeder herauspringende „Kernen“ bedeutet einen Monat, in dem der Preis des Kernens steigt¹⁷⁸). Vor allem aber wird in den Z. „der Kalender gemacht“, d. h. das Wetter dieser Zeit ist für das ganze Jahr maßgebend. Jeder der zwölf Tage bedeutet einen Monat; wie an ihm das Wetter ist, so wird es im entsprechenden Monat sein¹⁷⁹). Es darf aber diese Prognose nur aus den Stunden von 8 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags entnommen werden¹⁸⁰). Sechs Stunden zeigen immer die Witterung eines Viertelmonats an. Der 6. Januar entscheidet zuletzt noch, ob die Wetteranzeige der zwölf „Lostage“ richtig ist und wirklich eintreffen wird. Ist das Wetter an diesem Tage trocken, so sind die Lostage gültig; gibts aber Schnee oder Regen, so sind sie verworfen und ungültig¹⁸¹). Manchmal werden diese Lostage auch schon vom Luciatage an gerechnet¹⁸²). Wenn in den Z. viel Wind geht, sterben im neuen Jahre viele alte Frauen¹⁸³). Bei den Angelsachsen verkündeten die zwölf Tage, je nachdem sich starker Wind oder Sonnenschein auf sie verteilten, gute oder schlechte Ernten und blutige

Schlachten¹⁸⁴). Auch im Voigtlande glaubt man, daß große Stürme in den zwölf Nächten auf Krieg im folgenden Jahre deuten¹⁸⁵); im Erzgebirge weisen sie auf Krieg und Feuer hin, dagegen Regen auf Milchertrag der Kühe¹⁸⁶); in Westböhmen kündigen Stürme ein gutes Jahr oder Unglück¹⁸⁷). Wie der Wind geht, so wird sich das neue Jahr gestalten¹⁸⁸). Wenn die Eiszapfen recht lang werden, so wird auch der Flachs lang¹⁸⁹). Reif in den Z. bedeutet ein fruchtbares Jahr und viel Obst¹⁹⁰); ebenso Eisblumen am Fenster¹⁹¹) und viel Schnee an den Bäumen¹⁹²). Ist viel Nebel, so gibts ein nasses Jahr, ist es hell und klar, ein trockenes¹⁹³).

¹⁸⁹) Bei den Wotjaken heißt sowohl die Zeit vom 25. Dez. bis 6. Januar wie auch die vom 20. Juni bis 1. Juli „grüne Zeit“ (vožo dyr) und ist besonders geeignet zum Erkennen der Zukunft: Buch *Die Wotjaken* 164. ¹⁷⁰) Heckscher 358. ¹⁷¹) Ebd. 359. ¹⁷²) Ebd. 347; Spieß *Fränk. Henneb.* 151; Wuttke *Sächs. Volksh.* 332; Wirth *Anhalt. Volksh.* 197; Hmtl. 15 (1928), 98; Tetzner *Slaven* 79 (Litauer). ¹⁷³) Peuckert *Schles. Volksh.* 119. ¹⁷⁴) Wuttke *Sächs. Volksh.* 370 (Wenden); Kuhn u. Schwartz 411 (165). ¹⁷⁵) John *Erzgeb.* 150. ¹⁷⁶) Ebd. ¹⁷⁷) Birlinger *Volksh.* 1, 468. ¹⁷⁸) Meyer *Baden* 484. ¹⁷⁹) *ZfdMyth.* 1 (1853), 240. 394; Reiser *Allgäu* 2, 27; Landsteiner *Niederösterreich* 357; Rochholz *Naturmythen* 3; SchwVk. 3, 86; 10, 34; Vernaleken *Alpensagen* 346; Unoth 185; Pollinger *Landshut* 231; Kapff *Festgebräuche* 5 f.; Bronner *Sitt' u. Art* 12 f.; John *Westböhmen* 12; Lehmann *Sudetendeutsche* 131; John *Erzgeb.* 150; Schnippel *Ost- u. Westpreußen* 2, 24 f.; ZfVk. 9 (1899), 235; Fontaine *Luxemburg* 6; Bartsch *Mecklenburg* 2, 250; Kuhn u. Schwartz 411 (163); Kuhn *Westfalen* 2, 115 (354); ZfVwV. 4 (1907), 9 (Minden); 11 (1914), 271 (Elberfeld); Strackerjan 2, 38; Fischer *Angelsachsen* 23; Sartori 3, 23; Frazer 9, 322 f. ¹⁸⁰) Stoll *Zauberglauben* 176 f. ¹⁸¹) Meier *Schwaben* 473 (273). ¹⁸²) Drechsler 1, 16; ZföV. 4 (1898), 147. ¹⁸³) Wirth *Anhalt. Volksh.* 173. ¹⁸⁴) Fischer *Angelsachsen* 25. ¹⁸⁵) Köhler *Voigtland* 362. ¹⁸⁶) John 150. ¹⁸⁷) John *Westböhmen* 238. ¹⁸⁸) Fox *Saarland* 402 f. ¹⁸⁹) Kuhn *Westfalen* 2, 116 (355; Barssen b. Pyrmont); John *Erzgeb.* 150; Wirth *Anhalt* 197. ¹⁹⁰) Strackerjan 2, 38; ZfV. 6 (1896), 183. ¹⁹¹) John *Erzgeb.* 150. ¹⁹²) Drechsler 1, 16. ¹⁹³) Bartsch 2, 250.

9. Stirbt jemand in den Z., so werden im folgenden Jahre zwölf Leichen aus dem Orte folgen müssen¹⁹⁴) oder drei-

zehn¹⁹⁵) oder elf¹⁹⁶); es werden viele sterben¹⁹⁷). So viele sterben, so vielmals zwölf Leute sterben im ganzen Jahre¹⁹⁸). Stirbt jemand in den ersten Z., so sterben im folgenden Jahre zwölf Personen aus dem Orte, stirbt einer in den letzten Z. (nach Neujahr), so sterben sechs Mann im Laufe des Jahres (Samland)¹⁹⁹). Von den in den Z. Geborenen heißt es einerseits, daß sie Glückskinder seien²⁰⁰), andererseits aber, daß sie Geister sehen²⁰¹) und Werwölfe würden²⁰²).

Da die Z. zu den Zeiten gehören, in denen im Mittelalter Eheschließungen kirchlich verboten waren²⁰³), so heißt es: wer sich während der Zeit der Z. (oder in einem Schaltjahr) in die Ehe begibt, hat in ihr kein Glück²⁰⁴).

Im vorstehenden sind nach Möglichkeit nur Vorstellungen angeführt, die sich an die Gesamtheit der „Z.“ anschließen. Vieles hat sich mit einem oder mehreren einzelnen Tagen verbunden, die in die Z. fallen. Vgl. also Weihnachten — Jul — Stephanstag — Johannes d. Evangelist — Unschuldige Kindertag — Neujahr — Dreikönige — Rauchnächte.

¹⁹⁴) Urquell 1 (1890), 9; Höhn *Tod* 326; Bartsch *Mecklenburg* 2, 250 (1289 b); Meyer *Ein niedersächsisches Dorf am Ende des 19. Jh.s* 221 (Windheim a. Weser. Je nachdem 12 Männer Frauen oder Kinder); Knoop *Posen* 319 (39). ¹⁹⁵) Hoops *Sassenart* 16. ¹⁹⁶) Bartsch 2, 250 (1289 a). ¹⁹⁷) Ebd. 250 (1291), 243. ¹⁹⁸) Ebd. 250 (1290). ¹⁹⁹) Urds-Brunnen 6 (188/89), 154. ²⁰⁰) Heckscher 354; Nds. 22, 117. ²⁰¹) Höhn *Geburt* 261. ²⁰²) Meyer *German. Mythol.* 197; Ders. *Mythol. d. Germanen* 85. 86. 88. Im alten Mexiko galten die Kinder, die in den fünf letzten (überzähligen) Tagen des Jahres geboren waren, als vorbestimmt für Kummer und Leiden: Cäcilie Seler *Frauenleben im Reiche der Azteken* 25. ²⁰³) Bilfinger *Julfest* 29. ²⁰⁴) Bartsch 2, 59 (188). † Sartori.

Zypresse (*Cupressus sempervivens*). V. Hehn *Kulturpflanzen* 2. A. 241 ff. (in den Anm. = Hehn); Pauly-Wissowa 4, 1909 ff. (P. W.); F. Lajard *Recherches sur le culte des cyprès, chez les peuples civilisés de l'antiquité* (Mém. de l'Inst. de France, Acad. Inscr. et B.-L. XX, 2, 1854. — Von P. W. verwendet).

Da der Baum im europäischen Norden erst spät eingeführt wurde und hier auch keine strengen Winter erträgt, ist er für den Aberglauben dieser Gegenden

sozusagen bedeutungslos. Ihre Heimat hat die Z. im nördlichen Persien, Afghanistan und angrenzenden Ländern, und ist schon in vorgeschichtlicher Zeit nach Vorderasien, Cypern, Rhodus, Kreta gewandert¹). Auf griechischem Boden²) findet sie schon Erwähnung bei Homer³); Pausanias spricht von ganzen Z.n-Hainen⁴). In Italien wird sie von Sizilien aus über Tarent eingedrungen sein⁵). Im Orient scheint die Z. als heilig betrachtet worden zu sein so in Persien⁶), Nordbabylonien⁷) und anderwärts⁸), in der Zendreligion als Sinnbild der emporstoßenden Feuerflamme⁹). Auch bei Altären findet sie sich¹⁰). Namentlich mit Dämonen und Gottheiten asiatischer Herkunft wird sie in Verbindung gebracht¹¹): Aphrodite — Astarte — Baltis¹²), auf Cypern Brathy (= Bēruth „Z.“)¹³); in Kleinasien Artemis¹⁴), in Antiocheia Apollon¹⁵). Dann aber auch im Westen mit chthonischen Gottheiten¹⁶), vor allem Hades — Pluton — Dispater¹⁷); Silvanus wird mit einem Z.n-Zweig in der Hand dargestellt¹⁸) (s. u. Sage). Götterstatuen wurden aus Z.n-Holz verfertigt¹⁹). Mit der Z., diesem tiefdunklen Baum mit den weichen Formen, verbindet sich bis auf den heutigen Tag die Vorstellung der Trauer, besonders um Verstorbene, an deren Ruhestätte sie zuweilen gepflanzt werden. Diese Sitte hat ihre Wurzeln wohl im vorderen Orient, wo die Friedhöfe ganze Haine von Z.n sind. Aber schon im Altertum ist die Z. der Baum der Toten²⁰). Sie wird daher im Orient, Griechenland, Italien und von hier aus auch in andern europäischen Ländern, soweit sie da vorkommt, bei Gräbern gepflanzt²¹); bei Totenfeiern werden Zweige auf den Altar gelegt²²), oder getragen²³), das Holz zu Scheiterhaufen verwendet²⁴). Im alten Rom wurden Zweige an Trauerhäusern angebracht²⁵). Da die Z. keine Fäulnis und Würmer annimmt²⁶), werden Särge aus ihr gemacht²⁷).

Als Traumorakel bedeutet sie nach Artemidor (*Onirocr.* 4, 11), daß Glück, bzw. Unglück langsam komme, oder daß Ausdauer anzuwenden sei²⁸). Ein anderes

Orakel aus der Gironde (Frankreich): Im April muß man auf einem Friedhof eine Z.n-Nuß pflücken und in die Tasche stecken. Wenn sie aufgeht, wird man bald heiraten²⁹).

In der Volksmedizin findet die Z. mannigfache Verwendung³⁰). Es sind in erster Linie Krankheiten der weiblichen Gebärorgane, die mit der Z. behandelt werden; dann aber auch Hoden- und Blasenleiden, Zahnschmerzen, Husten, Blutspeien, Nasenpolypen, Eingeweidebrüche, Wunden, Haut- und Augenkrankheiten u. a. Die von Lonicer (*Kreuterbuch*, 1679, 74 f.) erwähnten Indikationen gehen wohl sämtlich auf die Hippokratiker, Plinius und Dioscurides zurück: Blätter gegen Wunden, „Kaltseich“, Harnbeschwerden, Nüsse gegen Blutspeien, den „Wolf“, Nasenpolypen, „Keichen“ und alten Husten, „ein Pflaster von den Blättern und Nüssen gemacht ist gut denjenigen, so im Leib zerbrochen seyn“, Rinde gegen Nieren- und Blasen-stein. Ebenso Birkmeyer (*Populäre Pflanzenkunde*, Luzern 1855, 126 f.): Blätter mit Myrrhen in Wein gegen Harnbeschwerden, Nüsse in Wein gegen „Bauchflüsse“ und rote Ruhr. Is. Teirlinck (*Flora diabolica*, Antw. 1924) zitiert Dodonaeus *Cruydt-boeck*, 1644, p. 1356: Schabsel von Z.n-Holz gegen Skorpionenstich (nach Plinius 23, 139).

Auch in der Tiermedizin wurde die Z. angewendet³¹).

Zauber. Antik ist der Glaube, daß ausgesäter Getreidesamen gegen Würmer geschützt sei, wenn ihm zerstoßene Z.n-Blätter beigemischt worden seien³²). Nach Plinius wurden sie gegen Walzenspinnen (Phalangium) gebraucht³³). Die neueren Zeugnisse wecken Verdacht: Teirlinck (*Flora magica*, Antwerpen 1930, S. 94 f.) zitiert das mir unzugängliche Werk von Legran (*Science et Magie*, 1908, S. 30), wonach Saft von einer einjährigen Z. in die „Mélisse serpentine“ der Hexen genommen werde. S. 145 erwähnt er dieselbe Quelle (S. 132) für den Bosheitszauber, die Fußspur des Feindes mit einem Z.n-Zweig zu bestreichen. Nach seiner *Flora diabolica*, Antw. 1924 S. 222 (Quelle

Eliphas Lévi [A. L. Constant] *Dogme et Ritual de la Haute Magie*, 1860 ff., II) soll Z.n-Holz zu Teufelsbeschwörungen benutzt worden sein (wo?). T. F. Th. Dyer *The Folk-Lore of Plants*, London 1889, S. 64 erwähnt folgenden Hexenspruch (Witches' Song) bei Ben Jonson:

Yes, I have brought to help our vows
Horned poppy, cypress boughs,
The fig tree wild that grows on tombs (!),
And juice that from the larch tree comes.

Also offenbar auch ein Hexengebräu.

Ganz vereinzelt steht der legendäre Glaube, daß für das Kreuz Christi neben Zedern-, Palmen- und Olivenholz auch Z.n-Holz verwendet worden sei (Dyer 257).

Die antike Kyparissos - Cupressus-Sage³⁴⁾ zeigt keine mittelalterlich-neuzeitlichen Ausläufer. Teirlinck *Flora Magica* 174 nennt auch eine Sage von Seth, dem Sohne Adams (Quelle?).

Von Volksbräuchen seien nur erwähnt, daß in Italien die Jesuskrippe mit Z.n-Zweigen bedeckt³⁵⁾, daß in Frankreich, vielleicht auch im alten Rom, bei der Geburt eines Kindes eine Z. gepflanzt werde³⁶⁾ und daß, ebenso in Süd-Frankreich, am Palmsonntag versilberte Z.n-Zweige umgetragen werden³⁷⁾.

¹⁾ Schrader *Reallex.* s. v.; P. W. 1910 ff.; Hehn 241 ff. 245; Ebert *Reallex.* 14, 187; Lenz *Botanik d. Griechen u. Römer* (1859) 366 ff. Die Herleitung von gr. *κyparισσος* aus hebr. *gopher* (Hehn 245) wird von Schrader angezweifelt. ²⁾ P. W. 1923 ff. ³⁾ Schrader a. a. O.; Hehn 245 f. ⁴⁾ Hehn 245; P. W. 1924. ⁵⁾ Hehn 246; Plinius (NH. 16, 236) erwähnt

eine Z. in Rom, die so alt sei, wie die Stadt; dazu Hehn 246; P. W. 1929. ⁶⁾ Hastings 12, 452^b; P. W. 1923¹⁰⁾. ⁷⁾ Als Lebensbaum auf einem akkadischen Siegelzylinder, Sonnengott Šamaš: Ebert *Reallex.* 7, 261; Teirlinck *Flora Magica* 246 (ohne Quelle). Über den Kult in Babylonien u. Assyrien s. P. W. 1918 ⁸⁾ P. W. 1915 ff. (Ägypten 1923). ⁹⁾ Hehn 242; P. W. 1916³⁸⁾. ¹⁰⁾ ERE. 12, 450^a; P. W. 1917¹¹⁾, 1918²⁸⁾, 1919³¹⁾, 1923⁴²⁾, 1937²⁸⁾, ⁴⁹⁾. ¹¹⁾ Hehn 245; P. W. 1916 ff. 1927. ¹²⁾ Schrader a. a. O. 493; P. W. 1917²⁹⁾, 1919⁶¹⁾, 1927. ¹³⁾ Hehn 242; P. W. 1920²³⁾, 1921³⁾; Hehn 247; ERE. 12, 452^b. ¹⁴⁾ P. W. 1921¹⁶⁾. ¹⁵⁾ P. W. 1921²⁸⁾, ¹⁶⁾ 1935. ¹⁷⁾ Plinius NH. 16, 139; Roscher *Lex.* 1, 1793; P. W. 1935; Teirlinck *Flora diabolica* (1924) 148 (mit weiterer Lit.). ¹⁸⁾ Mannhardt WFK. 2, 123; Roscher *Lex.* 4, 876. ¹⁹⁾ Hehn 244; Plinius NH. 16, 216 dazu P. W. 1930¹⁰⁾; P. W. 1921²⁴⁾ (Artemis). 1923⁵⁶⁾, 1926⁴⁸⁾ (Aphrodite). 1929⁶¹⁾ (Juno). ²⁰⁾ P. W. 1932 ff.; Lenz *Bot. Gr. u. R.* 370 ff. ²¹⁾ P. W. 1934 f.; Hehn 245; RGG¹. 2, 504; Gironde (Frankreich): Sébillot *Folk-Lore* 3, 395. ²²⁾ Hehn 247. ²³⁾ Teirlinck *Flora diabolica* (1924) 148 (ohne Ortsangabe); in England Girlanden: Dyer *Folklore of Plants* (1889) 160. ²⁴⁾ P. W. 1935; Hehn 247; Teirlinck a. a. O. ²⁵⁾ P. W. 1935²⁸⁾, ³⁶⁾, ²⁶⁾ P. W. 1911; Plinius NH. 16, 221, 223. ²⁷⁾ P. W. 1935⁴⁵⁾ (aber auch Verbot ib.⁴⁶⁾; P. W. 1, 1, 54; Hehn 243; Mumien-särge in Ägypten: Riehm *Hdwb. d. bibl. Altert.* s. v. ²⁸⁾ Dyer *Folk-Lore of Plant*, 107: Traum von Z.n bedeutet Unglück (ohne Ortsangabe). ²⁹⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 395. ³⁰⁾ P. W. 1913 ff. ³¹⁾ P. W. 1915; ebenda 1, 1, 54. ³²⁾ P. W. 1913⁵³⁾; ebenda 1, 1, 54. ³³⁾ NH. 24, 15. ³⁴⁾ P. W. 1924 f.; Hehn 245; Wissowa *Religion* 215 A. 12; Mannhardt WFK. 2, 123; Roscher *Lex.* 2, 1711; 4, 876. ³⁵⁾ Dyer *Folklore of Plants* 254 (n. Folkard *Plant Legends* 44). ³⁶⁾ P. W. 1913⁴⁸⁾; Hehn 247, 520 (Anm.); Lenz *Bot. Gr. u. R.* 372 A. 815. ³⁷⁾ P. W. 1938⁷⁾.
† Hoffmann-Krayer.

A—Z

A.

Abgarbrief (Nachtrag zu 1,87 ff.).

Der A. ist als Amulett in einer Anzahl koptischer Abschriften auf Pappyrus und Ostraca bekannt ¹⁾. Nach Thiers ²⁾ diene er als Schutzmittel: „pour être préservé de toutes sortes de dangers: Beatus es Rex Abagar, qui me non vidisti, et in me credere voluisti etc.“ (nach dem Enchiridion ³⁾). Eine Abschrift nach Henricus Petrus nahm Reutlinger ⁴⁾ in seine Kollektaneen auf, die mancherlei magisch-mystisches Material enthalten (aus den Jahren 1580—1611). Auch bei den Ausgrabungen in Ephesus wurde eine Kopie gefunden ⁵⁾. Für die Wertung und Verbreitung des Briefes ist besonders auch die Erzählung der Silvia Aquitana wichtig ⁶⁾. Er wurde im Decretum Gelasianum ⁷⁾, dann von Eymeric im Directorium (1376) und vom Index libr. prohib. ⁸⁾ verboten.

¹⁾ Pleyte-Boeser *Manuscripts coptes du musée d'antiquités des Pays-Bas à Leide* (1897), 462 ff.; Sayce im *Recueil de travaux rel. à la philologie et l'archéologie égypt. et assyr.* 20 (1898), 174—176; W. C. Crum *Coptic Ostraca from the Egypt Exploration Fund, the Cairo Museum etc.* (1902) Nr. 22; O. von Lemen *Koptische Miscellen* I (1914), 187. ²⁾ *Traité* I, 412. ³⁾ *Traité* 4, 87. ⁴⁾ *Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins* 34 (1882), 51. ⁵⁾ *Forschungen in Ephesos* vom österr. arch. Institut. Wien 1905 ff. ⁶⁾ Geyer *Itinera Hierosolymitana* Corp. Script. Eccl. Latin. 39, 627. ⁷⁾ E. Preuschen *Analecta* (1893), 155. ⁸⁾ Reusch *Der Index der verbotenen Bücher* I (1883), 221. Jacoby.

Adlerfisch (Scœna aquila Lacép) trägt nach dem niederländischen Fischerglauben auf jeder seiner großen Schuppen das Bild der Muttergottes, daher auch Onze Lieve Vrouw-visch ¹⁾.

¹⁾ De Cock *Volksgeloof* I, 139, nach P. J. Van Beneden *Les Poissons des côtes de Belgique* (Mém. Acad. T. 38 [1870]).

†Hoffmann-Krayer.

Albertus Magnus (Nachtrag zu I, 241 ff.). Die magischen Schriften des A. M.: 1. De secretis mulierum; 2. De

virtutibus herbarum, lapidum et animalium; 3. De mirabilibus mundi ac de quibusdam affectibus causalibus a quibusdam animalibus (ed. Lyon 1596; Frankfurt 1615 etc.) sind apokryph, nach Kiese-wetter ¹⁾ von Thomas von Chantimpré. Schon 1489 wurde Nr. 1 als Henrici de Saxonia, Alberti M. discipuli, l. d. secr. mul. gedruckt ²⁾, eine Randnote im Lissaboner Index von 1624 sagt ³⁾: Verus auctor Ioannes Rex Aragonum teste To. Weckero de secretis 15,1. Von Nr. 3 sagt Delrio ⁴⁾: Alberto Magno tributus liber de mirabilibus vanitate et superstitione refertus est; sed magno Doctori partus suppos. Auf dem alten lat. Buch beruht die franz. Ausgabe: „Les admirables secrets d'Albert le Grand. Cont. plusieurs traitez sur la conception des femmes, des vertus des herbes, des pierres précieuses et des animaux. Tirez et trad. sur plusieurs manuscrits. Lion, de Beringos fratres 1729: Av. frontisp. L 4 pl. grav., 11 ff., 306 pp.“ und: „Les admirables secrets du Grand Albert contenant plusieurs traités usw.; édition augmentée d'un abrégé curieux de la science de physionomie et d'un préservatif contre la peste, les fièvres malignes, les poisons et l'infection de l'air; traduits sur des anciens manuscrits de l'auteur qui n'avaient pas encore paru; ce qu'on verra plus amplement dans la table, in 18^o, 217 pag., fig. col. Lyon (Paris), chez les héritiers de Beringos, s. d.“ ⁵⁾. Eine deutsche Ausgabe: „Der aus seiner Asche sich wieder schön verjüngende Phönix, oder gantz neuer A. M., mit seinen curieusen Schriften, sowohl rare und unbekannte Geheimnisse der Natur, als auch von Erzeugung derer Menschen, ersprisslicher Fortpflanzung derer Familien, wie auch andere fürtreffliche Sachen, das Frauenzimmer betreffend, vorstellend. Allen denen, so sich in dergleichen Materie geziemender-

maßen zu verhalten suchen, zum Nutzen und Unterricht wohlmeynend mitgetheilet von Casparo Nigrino. Zuletzt ist der Hebammen Catechismus beygefügt. Hamburg, bey Joh. Georg Hermessen, 1720, in 8^o, 432 SS.“⁶⁾ Darauf basiert dann wieder das moderne A. M.-Buch: „A. M. (Dr. Fausts) aegyptische Geheimnisse für Menschen und Vieh. Die nützlichsten Mittel gegen alle Krankheiten bei Menschen und Vieh, viele Kunststücke etc. enthaltend, 4 Bücher. Reutlingen c. 1850“. „Der neu verbess. A. M. erprobte sympathetische & natürl. egypt. Geheimnisse für Menschen und Thiere; Geheimmittel für Leiden aller Art von R. Raimann. 3. A. Reutlingen.“ „A. M. bewährte und approbierte sympathetische und natürliche egyptische Geheimnisse für Menschen und Vieh. 4 Theile, Braband (oft aufgelegt)“⁷⁾. Französisch: „Secrets merveilleux de la magie naturelle et cabalistique du Petit Albert, traduits sur l'original latin intitulé: Alberti Parvi

Luici (sic) Libellus de mirabilibus naturae arcanis; enrichis de figures mystérieuses avec la manière de les faire. Nouvelle édition, corrigée et augmentée in 18^o, 176 pag. Lyon (Paris), chez les héritiers des Beringos fratres, à l'enseigne d'Agrippa, s. d.“⁸⁾ Das Volksbuch hat Görres in den Teutschen Volksbüchern behandelt⁹⁾. Wie beliebt es war, zeigen Inventare des 17. Jh.s; so besaß ein Glaser in Straßburg um 1625 den A. M.; nach der Teutschen Sprach Ehren Krantz 304 fand es sich häufig unter den Büchern der Frauen¹⁰⁾. Dänisch: Nogle af Alberti Magni naturlige Videnskaber (Ms.)¹¹⁾.

¹⁾ Faust 2 (1921), 88. ²⁾ Reusch *Der Index der verbotenen Bücher* I (1883), 488. ³⁾ Reusch a. a. O. ⁴⁾ *Disquisitiones magicae* (Cöln 1679), II. ⁵⁾ Nisard *Histoire des livres populaires* I (1864), 158. ⁶⁾ Horst *Zauber-Bibliothek* 4 (1826), 42f. ⁷⁾ Württ Vjh. 13 (1890), 165—202. ⁸⁾ Nisard a. a. O. I, 162ff. ⁹⁾ *Die teutschen Volksbücher* (1807). ¹⁰⁾ JbElsass-Lothr. 13 (1896): E. Martin *Beiträge zur elsäss. Philologie* S.-A. 18. 20. ¹¹⁾ Ohrt *Trylleformler* I, 87. Jacoby.

D.

Dreimonatsschmalz. Gegen Brandschäden bereitet man sich im Thurgau das D. als unfehlbares Mittel; man bewahrt von den Monaten Mai, Juni, Juli je gleichviel Butter auf und schmelzt dann alles mit dem gleichen Teil reinen Baumöles zusammen; diese Salbe wird das ganze

Jahr aufbewahrt¹⁾ (vgl. Maibutter). Ähnlich bereitet man in Bayern gegen Brandwunden und Geschwüre im Mai die Neuntagebutter von erstkalbenden Kühen in den ersten neun Tagen²⁾.

¹⁾ SAVk. 8, 153. ²⁾ Lammert 206; Hovorka-Kronfeld 2, 360. Eckstein.

F.

Fabri, Felix, geb. 1441 oder 1442 in Zürich, seit 1452 im Dominikanerkloster zu Basel, seit 1476 Vorsteher der Klosterschule, Professor der Theologie und Philosophie in Ulm, wo er 1502 starb. Außer manchen Reisen in Deutschland und Italien in Ordensangelegenheiten unternahm er 1480 und 1483/84 Pilgerfahrten nach Palästina und Ägypten¹⁾.

¹⁾ Häußler F. F. *aus Ulm u. s. Stellung zum geistigen Leben seiner Zeit*, Lpz. 1914; ADB. Bd. 6.

In der Schilderung der 2. Fahrt²⁾ lieferte er den umfang- und inhaltreichsten Pilgerschaftsbericht³⁾. Er schloß daran eine Beschreibung seiner deutschen Heimat⁴⁾ und der Stadt Ulm⁵⁾. Sein lebhafter Patriotismus (auf der Grundlage

schwäbischen Stammesgefühl) und der offene Sinn, der ihm nach den ihm erstaunlichen Eindrücken der Fremde den Blick schärfte für die Eigenart der Heimat, gesellen ihn zu den Humanisten, die damals soeben begannen, das deutsche Volkstum als Gegenstand der Forschung und Darstellung zu erfassen⁶⁾.

²⁾ *Fratris F. F. Evagatorium in Terrae Sanctae, Arabiae et Egypti Peregrinationem*, ed. Häßler I—III, 1843 u. 1849 (Bibl. d. Lit. Ver. in Stuttgart, Bd. 2—4). ³⁾ Röhrich u. Meisner *Dtsche Pilgerreisen nach d. Hl. Lande*, 1880. ⁴⁾ *Descriptio Sueviae*, ed. Escher 1884 (Qu. z. Schweiz. Gesch., Bd. 6); als *Historia Suevorum* (vollständiger) bei Goldast *Rerum Suevicarum Scriptores*, Frankfurt 1605, 2. Ausg. Ulm 1727. ⁵⁾ *Tractatus de Civitate Ulmensi, de eius origine, ordine, regimine, de civibus eius et statu*, ed. Veessenmeyer 1889 (Bibl. d. Lit. Ver. in Stuttgart, Bd. 186), darin: Nachtrag zu Goldasts Ausgabe der Hist. Suev.; Bruder F. F. *Abhandlung von der Stadt Ulm*, verdeutscht von Häßler 1908 und 1909 (Mittlg. d. Ver. f. Kunst u. Altertum in Ulm u. Oberschwaben, Heft 13—15). ⁶⁾ Schmidt *Volksh. 35—43*; P. Joachimsen *Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Dtschld. unter d. Einfluß des Humanismus*, I. Teil, Lpz. 1910, 45—50.

Im Verlaufe der plaudernden Erzählung bringt er auch allerlei Aberglauben zur Sprache, wie er ihm zu Hause und auf der Fahrt begegnet, teils naiv, ohne Bedenken, teils mit Kritik und Verdammung, durchaus eine zuverlässige Quelle: der Ruf des Uhus bringt Unglück⁷⁾, Krieg kündigt sich durch Zeichen vom Himmel an⁸⁾, ein Leichnam an Bord hindert die Seefahrt⁹⁾, ebenso Jordanwasser (im Gepäck der Pilger)¹⁰⁾, das im übrigen wohlthätige Kraft ausübt¹¹⁾, ein hinkendes Pferd wird durch die Fußbinde einer nicht hinkenden Kuh geheilt¹²⁾.

⁷⁾ *Evag.* III 74f. ⁸⁾ *Evag.* II 201; Goldast I 41, 172. ⁹⁾ *Evag.* III 298. ¹⁰⁾ *Evag.* III 326. ¹¹⁾ *Evag.* II 37, 41—44. ¹²⁾ *Evag.* II 44, 534. Schmidt.

Flöter, Fleuter, Name des Regenpfeifers in Schleswig-Holstein, aber auch eines Spukgeistes, der freiwillig oder auf Verlangen flötet, d. h. pfeift, etwa zum Tanze aufspielt. Nach Art des Puk (s. d.) oder des Kobolds (s. d.) und ähnlicher Hausgeister (s. d.) macht er nachts in Küche, Keller und Stube große Unordnung. Er wird durch Zaubersprüche und andere Zeremonien vertrieben. In der Geschichte

vom F. im Eulenspiegel scheinen die Sagen vom Basilisk (s. d.) und vom flötenden Nißpuk (s. d.) vermengt.

Müllenhoff Nr. 450, 2. Aufl. Nr. 519; Schlesw.holst. Wb. 2, 149. Burren.

Fritsch (Nachtrag zu 3,112). Über diese Luzerner Fastnachtsfigur sagt Cysat¹⁾ fälschlich: „Es war ein guotter Landtman und Vssburger diser Statt . . . vssert dem Hoff, an der Halden gesessen, sonst Fridlin (d. i. Fridolin), aber nach der gmeinen gröbern vssern Landsprach Frittschj genannt, wölcher vngefarlich jm Jar des Herren 1480 möchte vss diser Zytt gescheiden sin . . . Järlich vff disen . . . Fassnachttag ließ er sich vff diser Gsellschafftstuben (Zunft) zum Saffran . . . finden, denselbigen Tag mit guoten Gsellen umb sin Pfenning zuo verschlyssen. Dannenher ist gevolgt, das der Tag Fritschis Tag, vnd die Gsellschaft ouch nach demselbigen Namen anfangen hat genamset werden („Zum Fritsch“)“. Es folgt dann der Bericht über das angebliche Testament F.s, wonach die Zunft alljährlich an Fastnacht einen Umzug halten und dabei Wein verteilen solle. Dieser Umzug hätte sich allmählich erweitert. Bedeutungsvoll ist die Erwähnung des F. als umgeführte Fastnachtsfigur: „Vnd würdt der Fritschj ze Ross in einem wyss vnd blawen Rock, der Statt Farb, jn einer Larven seltsam verbutzt vnd verstellt, einem alten Gysen glych, neben syner Eefrowen ouch ze Ross vnd also verkleidet, vnbekannt — dann zwo Manspersonen von der Gsellschaft darzuo verordnet werdent — jn der Mitte herrlich yngeführt vnd beleitet . . . bis widerumb zuo dem Huss der Gsellschaft zum Fritschj“.

Diese Tradition von dem historischen F. hat sich bis auf den heutigen Tag in Luzern erhalten, obschon bereits Lütolf²⁾ im Jahre 1862 sagt: „Mit der gäng und gäben Sage stimmt der älteste Berichterstatter in der Sache, Diebold Schilling (der Luzerner Chronist, Neffe des Berner Chronisten der Burgunderkriege) nicht recht überein. Es heißt nämlich in dessen (Schweizer-)Chronik (1507—1513): „Von alter har ist ein lobliche gewonheit

und järlicher vaßnacht schimpf (Scherz) zuo Lucern gewäsen vff eine geselschaft vnd trinkstuben, genant zum Fritschli. Die hand ein ströwinen (strohernen) man, genant bruoder F., den sy jürlich vff den schmutzigen Donstag vor der paffen vaßnacht (Donnerstag vor Estomihi) erlich in irem Harnesch mit allen gesellschaften der statt Lucern mit eim vennli, piffen, trummen, tantzen vnd was sich mag zur fröuden ziehen, infürend“ (folgt die Beschreibung der Fastnachtsbesuche der Luzerner mit dem F. bei andern Orten, namentlich Basel). Hat ein solcher Bruder F. je gelebt, so war er offenbar bei Lebzeiten unseres Zeitbuchschreibers Schilling schon lange tot, da er nur von einem ‚ströwinen‘ Mann weiß.

Weitere Untersuchungen, namentlich von Th. v. Liebenau³⁾ haben Folgendes erwiesen: Die Gestalt des F., Koseform für Fridolin, ist die Personifikation seines Kalendertags, 6. März⁴⁾, wie Niklaus, Märtel, Glärili (Hilarius, 13. Jan.), Väterli (Valentin, 14. Februar), Frau Faste, Befana (Epiphania) u. a. m. Dieser F. war eine den Winter darstellende Stroh- puppe, die an Fastnacht umgeführt wurde, wahrscheinlich ursprünglich in Form des Todaustragens (s. d.), d. h. Vertreibung des Winters. Die Stroh- puppe wird nicht nur von Diebold Schilling bezeugt, sondern auch durch den Bericht über den fröhlichen Besuch der Luzerner bei den Baslern (1508), die den ausge-

stopften F. vorher gestohlen hatten, um die Luzerner zum Zurückholen zu veranlassen⁵⁾. Auf die Basler Einladung antworteten die Luzerner: „Getrüwen lieben eidtgenossen. Damit ir bruoder Fritschin, unsern eltesten burger, gespisen und in gesundheit ouch bin leben bhalten mögen, so geben im Sprüwer (Spreuer) ze essen“ (die Füllung der ausgestopften Puppe). Am 16. September, einem Samstag, rückten die Luzerner an; nach viertägigem Fest zogen sie wieder ab. Ein Brunnknecht, „von lib stark, aber nicht vast witzig“, trug den F.

Die Schilderung Cysats, die F. und seine Frau durch lebende Masken darstellen läßt, muß bereits eine Umgestaltung der ursprünglichen Stroh- puppe sein.

Heute wird der F.-Umzug oft mit reichem Aufwand organisiert, und meist liegt ihm eine einheitliche Idee zugrunde (z. B. „die vier Jahreszeiten“, 1897: „Nord und Süd“ 1500 Teilnehmer, 1926: „Arbeit und Narretei“). Ursprüngliches ist nicht mehr darin enthalten.

¹⁾ Renward Cysat, Apotheker u. Stadt- schreiber (1545—1614). Die Stelle über F. ist abgedruckt SAVk. 14, 275. ²⁾ Sagen 426. ³⁾ Th. v. Liebenau *Das alte Luzern* (1881) 242; Ders. im „Vaterland“ (Tages-Zeitung) 1894, Nr. 20; ferner SAVk. 1, 263; Hoffmann- Kraye 127. ⁴⁾ Über die historische Bedeutung dieses Datums für die Luzerner s. SAVk. 1, 263f. ⁵⁾ Eine ausführliche Beschreibung des Festes und vorausgehenden Brief- wechsels s. SAVk. 1, 53ff.

† Hoffmann-Kraye.

G.

Gregoriusgebet. Ein Gebet, ähnlich dem Christophorus- und dem Veronica- gebet, bestimmt zum Schatzgraben¹⁾. Schon im Anfang des 18. Jh.s weithin bekannt, entstammt es wohl dem vorher- gehenden Jh.

¹⁾ Kiesewetter *Faust* 2 (1921), 84, 86, nach: 138 neu-entdeckte u. vollkommen bewährte Geheimnisse, oder allerhand Magische, Spagy- rische, Sympathetische u. antipathetische Kunst- Stücke, derer eines allein den Besitzer viel Geld

gekostet hat. (2. Aufl. Franckf. u. Lpz. 1725); Scheible *Kloster* 3, 13. Jacoby.

Grimmelshausen, Joh. Jac. Christoph von.

Lit.: A. v. Keller ADB. 9, 696—699; J. H. Scholte *Probleme der Gr.-forschung*, Groningen 1912; Art. Bechtold *Gr. und seine Zeit*²⁾, Heidelberg 1919; Fr. Gundolf *Gr. und der Simpli- zissimus*, Deutsche Vierteljahrschrift für Lit.- wissenschaft 1923; G. Könnecke *Quellen und Forschungen zur Lebensgeschichte Gr.s*. Hrsg. von

J. H. Scholte. 2 Bde. Inselverlag 1926, 1928; Marg. Challier *Gr.s Weltbild*. HessBHVk. 27, 90—134.

Ausgaben. Alte Gesamtausgabe in drei Bänden, Nürnberg 1683—1713. Ferner: Der abenteuerliche Simplicissimus und andere Schrif- ten von G. Hrsg. von A. v. Keller, Stuttgart 1854 u. 1862. Bibliothek des Literar. Vereins, Bd. 33, 34, 65, 66. — G.s Simplicianische Schriften. Hrsg. von H. Kurz, Leipzig 1863/4. 4 Bde. — Der abent. Simpl. und simplicianische Schriften von Gr., hrsg. von J. Tittmann (Deutsche Dichter des 17. Jhs., Bd. 7, 8, 10, 11). 4 Bände. — Gr.s Werke in vier Teilen. Hrsg. von H. H. Borchardt. Deutsches Verlagshaus Bong. 1921ff. — Einzelausgaben: Simplicissi- mus, hrsg. von R. Kögel (Hallesche Neudrucke Nr. 19—25). Courasche, hrsg. von Scholte (Hallesche Neudrucke 246—248). 1923. Springinsfeld, hrsg. von Scholte (Hallesche Neudrucke 249—252), 1924.

I. G., der bekannte Schriftsteller des 17. Jh.s. Geboren zu Gelnhausen um 1623, lange Jahre in den Heeren des Dreißig- jährigen Krieges. Später viel auf Reisen, dann nach Übertritt zum Katholizismus im Dienst des Bistums Straßburg, zuletzt 1667 bischöflicher Amtmann zu Renchen in Baden. Gestorben 17. 8. 1676.

2. Alle Werke G.s sind wertvoll für die Kenntnis des Lebens und der Kultur des 17. Jh.s, in erster Linie sein großer Roman Der abenteuerliche Simplicissimus, die sog. simplicianischen Schriften (Trutz- Simplex oder die Landstörzerin Courasche von 1670, Der seltsame Springinsfeld von 1670, Das wunderbarliche Vogelnest I. II. von 1673 u. 1674; alle bei Borchardt Bd 3) und die Kleinen Schriften (Traumgesicht, Reise nach der Mondwelt, Ewigwährender Kalender, Continuationen zum Simpli- cissimus, Bärnhäuter, Simplicii wunder- liche Gauckeltasche, Ratstübel Plutonis, Der Teutsche Michel, Galgenmännlein von 1673, Der stolze Melcher; alle bei Bor- chardt Bd 4). Der Josef und Dietwald u. Amelinde treten dagegen zurück. Auch für die Volkskunde des 17. Jh.s ergibt sich reiche Ausbeute¹⁾, nicht zum wenig- sten für den Aberglauben.

¹⁾ Dieffenbacher *G.s Bedeutung für die badische Volkskunde*. Korrespondenzblatt des Ges.-Vereins d. deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 49 (1901), 193—197.

3. Vom Aberglauben seiner Zeit ist zerstreut in allen Werken G.s die Rede, manche Kapitel des Simplicissimus sind

besonders reich an Material. Andere Werke gehen z. T. ausführlich auf abergläubisches ein oder haben es geradezu als Ausgangs- punkt, Grundlage oder Hauptthema, wie Vogelnest und Galgenmännlein. Es gibt kein Gebiet des Aberglaubens, das von G. nicht irgendwie berührt würde. Eine aus- führliche Zusammenstellung findet sich bei K. Amersbach²⁾. Hier nur ein sum- marischer Überblick: Geister und Ge- spenster jeder Art nennt er, Wassergeister (vom Mummelsee im Schwarzwald) und Erdmännlein, Feurige Männer, umgehende Tote, Werwolf und Basilisk. Der Teufel spielt bei ihm eine große Rolle (s. u.), Zauberer und Hexen, zauberische Hand- lungen (leider so gut wie keine Zaubertexte), unter denen das Festmachen der Zeit entsprechend besonders hervortritt, Zauberinge, besonders die Zaubewurzel: Alraun, von der die Schrift über das Gal- genmännlein handelt, die auch im Vogel- nest das zauberkräftige Mittel ist; Glücks- und Unglückstage, Wahrsagerei jeder Art und Astrologie.

²⁾ K. Amersbach *Aberglaube, Sage und Märchen bei G.* I. II. Programme des Gymna- siums zu Baden-Baden 1891, 1893.

4. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß der wohlbelesene Verfasser³⁾ man- cherlei aus literarischen Quellen übernom- men hat, aus deutschen und fremden, mit- telalterlichen wie Paracelsus⁴⁾ und anti- ken⁵⁾. Aber weitaus das meiste verdankt G. ebenso sicher dem Volke selbst, in dem er lebte, teils mündlichen Berichten (wie dem über den Mummelsee Simpl. V, Kap. 10 ff.), teils eigener Beobachtung.

³⁾ K. Kissel *G.s Lektüre*. Diss. Giessen 1928. ⁴⁾ Vgl. Challier a. a. O., s. 98ff. ⁵⁾ Manche Hinweise bei Amersbach a. a. O.

5. Die persönliche Stellung zu den von ihm vorgetragenen abergläubischen Vor- stellungen und Bräuchen könnte zwie- spältig scheinen, entspricht aber dem, was wir auch von andern Männern des 17. Jh.s wissen. Manches wird als zwar amüsante, aber eitle Fabeli erkannt und mit lustigen Zutaten ausgeschmückt. Das meiste wird ganz ernsthaft genommen. Zauberkünste werden als verwerflich und gefährlich be- trachtet, aber nicht angezweifelt. Das hängt eng zusammen mit dem handfesten

Teufelsglauben, den G. hat. Der Teufel ist ihm eine Realität. Zauberei ist Werk des Teufels oder der mit ihm im Bunde Stehenden. Deshalb heißt es auf der Hut sein, damit man nicht von dem Teufelswerk betört wird; und dementsprechend herrscht in G.s Schriften über Abergläubisches durchaus moralisch-didaktische Tendenz. Er spricht von diesen Dingen und erzählt in bunter Menge Beispiele und zauberische Wundergeschichten, um dem Leser den Blick zu schärfen, damit er selbst erkennen lerne, wo ihm Teufels-

werk entgegentritt. Das ist nicht anders, als was uns bei Chr. Lehmann (s. d.) und in manchen andern Schriften dieses Jh.s begegnet.

Wesentlich unsicherer ist G.s Stellung zur Astrologie und zum Kometenglauben; er weiß, wie unsicher die Prophezeiungen der Astrologen sind, er hält es andererseits aber wohl für möglich, daß Gott durch himmlische Zeichen Künftiges andeuten wolle.

Helm.

H.

Heidmann, Name eines Dämons, der in Niederdeutschland nachts den Leuten in das Fenster hineinguckt: wen er dann ansieht, der muß im Jahr und Tag sterben¹⁾. Der Name findet sich auch im Gichtsegen der Grafschaft Ruppin:

Der Heidmann und die Gicht,
Die gingen beide ins Gericht etc.²⁾

¹⁾ Grimm *Myth.* 2, 995; vgl. Böckel *Volks-sage* 80. ²⁾ ZfV. 7 (1897), 166, 2 h.

Bächtold-Stäubli.

Laus (Nachtrag zu 5,933 ff.). Geister oder Räuber lassen sich lausen, meist durch ein Mädchen. So das Buschweiblein¹⁾, das Holzweibchen²⁾. Dieses gibt als Belohnung dürres Laub, das sich in Gold verwandelt, vom Mädchen aber zu spät erkannt wird. Die Zwergin³⁾, die Hexe⁴⁾, der Nix laust sich⁵⁾. Eine geraubte Jungfrau muß den Räuber⁶⁾ oder den Schatzhüter⁷⁾ lausen.

Wenn Kinder sich nicht kämmen lassen wollen, hört man die Worte: „Die Läuse werden dich in den Brunnen ziehen“⁸⁾, oder in den Reußfluß⁹⁾ oder „der Läusebürgermeister kommt, dreht ein Seil und trägt dich in den Wald, da bekommst du Läusesuppe und Flohsuppe zu essen“¹⁰⁾.

¹⁾ Kühnau *Sagen* 2, 178; Haupt *Lausitz* 1 (1862), 41. ²⁾ Meiche *Sagen* 352 Nr. 461; Kühnau *Sagen* 2, 175—76. ³⁾ Taubmann *Nordböhmen* 19 Nr. 10. ⁴⁾ Bolte-Polívka 1, 207; Haupt *Lausitz* 1, 41; dazu Meiche *Sagen* 190 Nr. 256. ⁵⁾ Meiche *Sagen* 363 Nr. 477; Grimm *Myth.* 1, 406. ⁶⁾ Kuhn u. Schwartz 160; Reiser *Allgäu* 1, 222 = Birlinger

Volksth. 1, 368; Müllenhoff *Sagen* 38; Schambach u. Müller 48. ⁷⁾ Niderberger *Unterwalden* 1, 57; dazu Reusch *Samland* Nr. 71. ⁸⁾ Lammert 134. ⁹⁾ Rochholz *Kinderlieder* 318. ¹⁰⁾ Ebd. u. ZfMyth. 2 (1854), 2.

Läuse bei Tieren. Das Vieh darf beim letzten Eintreiben nicht naß werden, sonst bekommt es L.e¹¹⁾. Ebenso wenn man in den Zwölften spinnt¹²⁾. In dieser Zeit soll man den Kuhstall gut bewahren, sonst ziehen L.e ein. Daher nicht ausmisten, da freiliegender „Twölvenmeß“ den Geistern Gewalt über Vieh, L. u. Futter gibt¹³⁾. Um kleine L.e zu beseitigen, soll man das Vieh mit Buchenasche aus den Zwölften bestreuen, gegen große hilft Erbsenstrohasche¹⁴⁾. Eine Formel, um L.e beim Vieh zu besprechen¹⁵⁾, kennt man in Mecklenburg. Gegen Gliedschwinden des Rosses werden L.e eingegeben¹⁶⁾. Gegen L. im Hühnerstall muß dieser zu Fastnacht gereinigt und mit Asche von dem Holz bestreut werden, mit dem das Feuer für die Fastnachtsküchlein unterhalten wurde¹⁷⁾. Tauben- und Hühnerhäuser sollen am Petritag (22. 2.) gereinigt werden¹⁸⁾.

¹¹⁾ Drechsler *Haustiere* 13; hierzu Zimmermann *Volksheilkunde* 97. ¹²⁾ Kuhn u. Schwartz 411; Kuhn *Westfalen* 2, 113.

¹³⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 244 Nr. 1266.

¹⁴⁾ Ebd. 2, 152 Nr. 683. ¹⁵⁾ Ebd. 2, 459. ¹⁶⁾ Alemannia 5 (1877), 61. ¹⁷⁾ Eberhardt *Landwirtschaft* 21; dazu Wirth *Beiträge* 4/5, 16, 18; Meyer *Baden* 413. ¹⁸⁾ Wuttke 433 § 678.

Wirth.

L.

Lufthildis. Gestalt der rheinischen Sage und Bollandisten-Legende, die — nach Karl Simrocks Gedicht „St. Lufthildis“ — den auf der Jagd verwundeten Karl den Großen heilt, indem sie ihn mit ihrer Spindel (s. d.) berührt und die Wunde rasch vernarben läßt¹⁾. Als Lohn wird ihr zu dem Bau des Wallfahrtsklosters Lüftelberg, wo man später die „gute Spindel“ zeigt und verehrt, so viel Land vom Kaiser eingeräumt, als sie nach bekannter Art mit der hinter ihr her schleifenden Spindel zu umkreisen (s. d.) vermag, während indes der geheilte Kaiser sich zum Schlummer niedergelegt hat. Die von Caesarius von Heisterbach (s. d.) Dial. VIII 82 genannte, L. offenbar verwandte Luthilde (auch Linthilde, Leuchteldis und Leuchtel, so auf einer rheinischen Glocke von 1538) heilt von Augenkrankheiten. So nähert sich, nicht nur volksetymologisch, „Leuchtel“ der augenheilenden Lucia (s. d.), führt aber auch hin zu der Grenzen (s. d.) schützenden Hulda (s. d.), Holda, Frau Holle und der ihr nahestehenden Percht, Perhta

(s. d.), deren weitausstrahlende Lichtgestalt im nord- (Lussi²⁾) und südgermanischen Raum bis heute in Glaube und Brauch vielfach fortlebt. Im Kreis der eine Spindel oder Kunkel (s. d.) führenden indogermanischen Göttinnen, zu denen L. in Beziehung zu stehen scheint, darf der auch westdeutschen spindelförmigen Monolithe der Großsteinkultur, so des größten unter ihnen, des Gollensteins³⁾ in der Saarpfalz, erinnert werden; auch der mit dem Namen Kriemhild (s. d.) verbundenen Spindel- oder Spilsteine und Felsstühle, so des Kriemhildenstuhls bei Bad Dürkheim (früher nach Brünhild [s. d.] genannt), sei in diesem Zusammenhang besonders gedacht.⁴⁾

¹⁾ A. Kaufmann *Quellenangaben und Bemerkungen zu Karl Simrocks Rheinsagen* 55 ff.; Nachträge *Annal. d. Hist. V. f. d. Niederrhein* 19 (1868), 46. ²⁾ K. McLennan *Lussi* (Heidelb. Diss. 1938). ³⁾ Albert Becker *Der Gollenstein bei Blieskastel Rhein. Vierteljahrsbll.* 2 (1932), 207—215. ⁴⁾ Ders. *Frühlingsbrauch und Sonnenkult vom Rhein zur Saar* (1937); H. Schleif in: *Germanien* 10 (1938), 289 ff.

Becker.

M.

Margaritomantie. Wahrsagung vermittelst einer Perle (margarita). Angeblich wurde, um einen Dieb ausfindig zu machen, eine Perle auf den Herd unter einen umgekehrten Topf gelegt. Wenn man die Namen der des Diebstahls Verdächtigen nannte, sprang die Perle bei der Erwähnung des richtigen Namens hoch und zerschlug den Boden des Topfes¹⁾.

¹⁾ De l'Ancre *L'incrédulité et mescréance du sortilège* (1622); (Bouhours) *Remarques ou Reflexions* (1692) 102; Fabricius *Bibliographia antiquaria*³ (1760) 602. Boehm.

Morgenröte.

1. Wetterregeln. Die Regel, daß M. schlechtes Wetter ankündigt, ist allgemein in den nördlich der Alpen gelegenen Landstrichen bei der bäuerischen und städtischen Bevölkerung verbreitet und in Deutschland aus allen Gegenden zu

belegen. Meist behandeln die Sprüche über das aus der M. zu weissagende schlechte Wetter auch im Gegensatz dazu das auf Abendröte (s. d.) folgende gute Wetter. Wir verweisen auf die im Art. Abendröte ausgeschriebenen Beispiele, wo auch kurz die physikalischen Gründe für die Möglichkeit einer annähernd zuverlässigen Wettervorhersage aus M. und Abendröte für unsere Gegenden erläutert sind.

Dazu vgl. noch folgende Belegstellen: Bartsch *Mecklenburg* 2, 211 (aus Ribnitz); Kück *Wetterglaube in der Lüneb. Heide* 108 ff.; Engelen und Lahn 281 Nr. 258; Drechsler *Schlesien* 2, 136. Auf die geschichtliche Tradition der Regel wurde ebenfalls Art. Abendröte verwiesen; die Regel, daß Morgenrot Regen bringt, erwähnt bereits Konrad von Megenberg *Buch der Natur* 45: „Scheint die Sonne des Morgens beim Aufgehen rot oder trübe

oder ist sie in den Wolken verborgen, so deutet das auf Regen“, wozu der Bd. 1, 570 unter A. 7 aus Geoponika I 3, 2 zitierte Satz zu vergleichen ist. Hier reicht die Tradition bis ins Altertum zurück.

2. Sonstiger Weissagungsglaube. In Verbindung mit Neujahr (s. d.) bedeutet M. bei den Siebenbürger Sachsen drohenden Krieg¹⁾; man ist an den vom Herrgott heruntergehängten blutigen Kriegsmantel in der Kapuzinerpredigt in Schillers „Wallensteins Lager“ erinnert, doch kann ebenso an die Abendröte gedacht werden, aus der gleichfalls Kriegsgefahr herausgelesen wird (s. Abendröte 2). Im Badischen erwartet man nach M. am Neujahrstag häufige Feuersbrünste, in Bolschweil (Staufen) auch Krankheit²⁾. Daneben ist die M. ein entscheidender Augenblick eines neuen Tages³⁾, an den sich in Wulkow und Herzberg Kranke wenden, um durch den Tag von ihren Leiden zu genesen. Dem bei M. gesprochenen Gebet scheint dabei besondere Kraft innewohnen. Die aus den angeführten Orten mitgeteilte Regel heißt: „Guten Morgen, guter Tag! Nimm mir doch das 77sterlei Fieber hin! Im Namen des Vaters usw. Stehe des Morgens ohne zu sprechen, aus dem Bette auf, gehe im Hemde vor die Thür, sieh in die M. und sprich diese Worte mit gefalteten Händen“⁴⁾. Auch Träume vor M. sollen ihre besondere Bedeutung haben⁵⁾.

¹⁾ Haltrich *Siebenbürger Sachsen* 284; so steht es schon in der *Bauernpraktik* (s. d.) von 1508 ed. G. Hellmann (in Neudrucke von Schriften und Karten über Meteorologie und Erdmagnetismus Nr. 5) fol. III r: „Item ist es an dem neuen iarßtag vil morge(n)röte an dem gewülck, So wirdt ain zornig jar mit Krieg unnd ungewitter“. Die Anschauung war also weiter verbreitet. ²⁾ Meyer *Baden* 493 f. ³⁾ Oder ein Dämon? Schwartz sah sogar in der M. eine der drei Nornen (*Studien* 517). ⁴⁾ ZVfV. 7 (1897), 71. ⁵⁾ Grimm *Mythol.* 3, 332.

3. Mythologisches. Greifbare Spuren, die Nachwirkung einstiger germanischer Mythologisierung der Naturerscheinung der M. wären, lassen sich, soviel ich sehe, nicht entdecken. Wo wir Möglichkeiten zu sehen glauben, aus alten Quellen ein Bild der Indogermanen von der M. — natürlich mythologisch gesehen — zu

rekonstruieren, will nur deutlich werden, daß die M. in Verbindung mit der mythisierten Sonne, aber nicht als selbständiges Wesen in der mythischen Erzählung verarbeitet worden ist. Der mit der M. verbundene Sonnenaufgang wird in einer indischen Sage dem Aufwachsen eines Baumes verglichen: „In der Mitte der Welt ist der Baum Udetaba, der Baum der Sonne, welcher mit Sonnenaufgang aus der Erde hervorsprießt und in dem Maße, wie die Sonne steigt, in die Höhe wächst und sie mit seinem Gipfel berührt, wenn sie im Mittag steht; worauf er wieder mit dem Tage abnimmt und sich beim Sonnenuntergang in die Erde zurückzieht“⁶⁾. Ein kleinrussisches Rätsel kennt genau die gleiche Vorstellung von dem aufwachsenden Baume: „Es steht ein Baum mitten im Dorfe, in jeder Hütte ist er sichtbar“, denn die Lösung des Rätsels lautet: „Die Sonne und ihr Licht“. Aber bei uns kennt man nicht einmal mehr Spuren von diesen Ansichten. Man stelle zu ihnen die Anschauungen des Talmud, der einmal die M. mit einer Säule, ein andermal mit einer aufsteigenden und sich verästelnden Palme vergleicht⁶⁾. Hier ist die Beziehung auf die M. im besonderen deutlich festgehalten; in den indogermanischen Überlieferungen vom Himmelsbaum wird das werdende und vergehende Sonnenlicht über die M. hinaus dem werdenden, seienden und vergehenden Baume untergeschoben. Eine letzte Erinnerung an die alte sagenhafte Beziehung zwischen Sonne und M. birgt wohl die mir als Kind gegebene Erklärung, M. um Weihnachten bedeute, daß die Gottesmutter Maria das Weihnachtsgebäck backe (Aachen). Maria ist bekanntlich im christlichen MA. mit der Sonne (s. d.) zusammengerückt worden. Eine ähnliche unter Abendröte mitgeteilte schwäbische Sage verknüpft das Backen der lieben Frau mit der Abendröte. Den griechischen Auffassungen von der jugendschönen Eos und dem alten Tithonos entspricht im germanischen Bereich⁷⁾ nichts.

⁶⁾ Schwartz *Volks Glaube* 2, 41. ⁷⁾ s. Pauly-Wissowa s. v. Eos. Stegemann.

Morgenstern.

1. Die Identität von M. und Abendstern ist dem primitiven Bewußtsein zwar keineswegs deutlich¹⁾; trotzdem sind verständlicherweise die an beide Erscheinungsformen (wenn man so sagen darf) des Gestirns angeschlossenen mythologischen Vorstellungen sehr verwandt. Mitunter äußert sich dies im Mythos so, daß er in seinem Verlaufe sowohl auf den M. wie auf den Abendstern Bezug nimmt. Man wird also im allgemeinen immer nur über M. schreiben können, wenn man auch den Abendstern mit in die Darstellung einbezieht und umgekehrt.

Unter dem Stichwort Abendstern ist bereits auf die bescheidene Rolle hingewiesen worden, die dieser Stern in der deutschen Mythologie²⁾ und damit auch im Volksglauben spielt. Es steht um den M. nicht anders. Auch dies wurde bereits unter Abendstern behandelt. Wo M. und Abendstern wirklich eine Rolle spielen (als Venus), liegen Einflüsse der astrologischen Lehre vor; s. darüber Art. Planeten.

¹⁾ Schmidt *Gottesidee* 374. ²⁾ Zur Erklärung der lettischen Astralmythen über die ehebrecherische Liebe der Sonne zum M., mit dem hernach der Mond um seine Braut kämpfen muß (vgl. Abendstern Sp. 60 f.), vgl. noch Hochzeitslieder der Südslaven, die von einer Vermählung der Sonne mit dem M. erzählen (Krauss *Sitte und Brauch* 351; vgl. ders. *Relig. Brauch* 1 ff.).

2. Um die auffällige Bedeutungslosigkeit des Ms. (und Abendsterns) in der deutschen Mythologie noch etwas genauer zu kennzeichnen, sei hier auf einige Mythen nichteuropäischer Völker hingewiesen, in denen man diesem Gestirn ein auffallendes Interesse entgegenbringt.

Im alten Zweistromland war der M. eine Erscheinungsform der Göttin Ištar³⁾. Ištar selbst heißt „Königin des Himmels und der Sterne“⁴⁾, als Kriegsgöttin führt sie den M. als ihre Waffe (wegen der Intensität seiner Strahlen?). Wie der M. dem Heere der Sterne voraufliegt, so führt die Göttin das Heer des Königs Assurbanipal von Assyrien und erscheint dem König in der Nacht, indem sie glücklichen Flußübergang verheißt⁵⁾. Hier

handelt es sich um ausgesprochene Astralmythologie. Es wird das u. a. daran sichtbar, daß der Venusumlauf überhaupt symbolisch die Machtfülle der Göttin im Gedeihen und Vergehen des Lebens darstellt⁶⁾, sodann daran, daß mit dem Augenblick, in dem der Stern in die Strahlen der Sonne trat, nach alter Vorstellung die Göttin in ihrer Himmelswohnung verschwunden war⁷⁾.

Amerikanische Stämme kennen ebenfalls die auf die Fruchtbarkeit gerichtete Macht des Ms. Folgender von den Pani-Indianern geübte Fruchtbarkeitszauber bestätigt dies: Man opferte zur Zeit der Getreidepflanzung dem als Schützer des Ackerbaus verehrten Gestirn ein Mädchen, meist eine Gefangene. Sie wurde an eine Pforte gebunden und verbrannt; dann schnitt man dem armen Geschöpf, noch ehe der Tod eingetreten war, die Brust ein, um das zuckende Herz herauszureißen und in die Flammen zu werfen. Das Fleisch wurde zerschnitten und im Maisfeld vergraben⁸⁾. — Mexikanische Gesänge erkennen in dem M. den Blumengott, den Gott der Ernte und den Sämann des Maisfeldes; er scheint daselbst als Träger aller im Feld verborgenen Kräfte zu gelten⁹⁾.

Der Auffassung vom guten Dämon steht anderswo die vom bösen Dämon gegenüber. Aus einem Dorfe bei San Francisco wird eine, freilich, wie ich glaube, sehr junge Schilderung des Ms. mitgeteilt¹⁰⁾. Er trägt danach an sich die Embleme, die auf seine die Kälte heraufführende Macht hinweisen. Er soll einen Federstab haben, weiß von Kälte, eine Halskette von Kälte und Kleider von Kälte. Hier ist M. als Feind der Feld- und Baumfrucht, vielleicht auch des Menschen aufgefaßt. — Andere amerikanische Stämme sehen in dem Stern ein ihnen feindliches Tier, so einen Puma oder einen Jaguar¹¹⁾.

Ein den erwähnten lettischen Mythen verwandter Astralmythos australischer Stämme schildert den astronomischen Vorgang der Trennung von Sonne und Mond¹²⁾. In diesem Mythos ist der M. die Braut des Mondes. Begehrlich eilt aber der M. der Sonne nach. Dafür will der

Mond sich rächen und greift die Sonne an. Der Kampf bleibt erfolglos, und der Mond verblaßt.

³⁾ Zu allem vgl. Fr. Jeremias in Chantepie de la Saussaye *Lehrb. d. Religionsgesch.* 1, 508ff.

⁴⁾ Ebd. 553 (assyrische Bezeichnung). ⁵⁾ Jeremias a. a. O. 540: „in alledem ist die Beziehung auf den im Weichen der Nacht anbrechenden (? , gemeint ist wohl: aufgehenden) M. nicht zu verkennen, der M. gibt die verheißungsvolle Gewißheit von der Nähe der Göttin selbst“.

⁶⁾ Ebd. 527. 510. ⁷⁾ Ebd. 513. ⁸⁾ Urquell 4 (1893), 37 nach Brinton *American Race* 96.

⁹⁾ Gundel *Sterne u. Sternbilder* 177. ¹⁰⁾ Gundel *Sterne u. Sternbilder* 174 nach Preuß *Die Nayarit-Expedition* I, LXIVf. — Eine so abstrakte Beschreibung kann nicht alt sein. Ich erkenne etwas Verwandtes in der Schilderung der Winterhore bei Nonnos v. Panopolis. Hier

schildert ein Spätling mit einer Art malerischer Phantasie des Abstrakten den Winter ganz ähnlich leblos. Und was für eine Lebensfülle hatte die Hore der klassischen Zeit aufzuweisen! Vgl. meine *Astrologie und Universalgeschichte* (Stoicheia IX) S. 130 und 129. ¹¹⁾ Ebd. 187. ¹²⁾ Aus Victoria: Schmidt *Gottesidee* 373f., vgl. 404f.

3. Bei den Überlegungen über die Gründe dafür, daß in der deutschen Mythologie der M. so gänzlich zurücktritt, müssen sicher die klimatischen Bedingungen des Nordens zur Zeit der frühesten germanischen Siedlungen weitgehend mit berücksichtigt werden ¹³⁾.

¹³⁾ Vgl. auch C. Schuchhardt *Alt-Europa* 2, 281. Stegemann.

O.

Opfer.

1. Begriff und Entwicklung. 2. Rudimente. 3. Alte O.stätten. 4. Seelen und Geister als Empfänger. 5. Toten-, Krankheits-, Votiv-O. 6. Ernte- u. Pflanzungs-O.

1. O. ist ein so allgemeines Verhalten, daß schließlich jede Art von menschlicher Verrichtung, jede Stufe sozialer Entwicklung, jede Art von Vorkommnis im Leben, Erkrankungen und was es sei, irgendwo und irgendwann während menschlicher Geschichte mit einem O. begleitet werden. Das O. hat freilich mit den Kulturlagen sein Aussehen stark gewechselt, hat vor allem zweierlei Wandlungen durchgemacht; einmal diejenige zum dinglichen Geschenkopfer hin, und sodann die entgegengesetzte zu einem oft neu ansetzenden, nicht selten aber wieder unterbrochenen und abermals ansetzenden Sublimationsprozeß, bis hin zur Preisgabe jeder dinglichen Darbringung und zu deren Ersetzung durch rein geistige, persönliche Hingabe. In gewisser Hinsicht läßt sich ein Kreislauf im Bedeutungswandel des O.s feststellen, sofern es unter primitivsten Verhältnissen seinen Ausgang in Riten nimmt, die noch nichts vom „eigentlichen“ O. erkennen lassen, sondern ohne Darbringung vollzogen werden, während danach die Form des äußerlich schenkenden

O.s eintritt und schließlich wieder eine Form ohne äußerliche Gaben. Aus diesem Grunde ist bei der Einreihung einzelner Bräuche unter die O. größere Vorsicht geboten, als gemein in diesen Tatsachen entgegengebracht wird: es ist bei weitem nicht alles O., was nach Darbringung ausschaut. So entscheidet mit Recht Naumann ¹⁾, daß Brot, Frucht, Bock, Vogel oder Mensch, ins Wasser geworfen oder in den Acker vergraben, wegen dieser ihnen zuteil gewordenen Behandlung durchaus noch keine O.gaben sind und daß sie es auch in solchen Fällen nicht dadurch werden, daß ein Wasser- oder Erddämon hinzugedacht wird, der als Gabenempfänger figuriert. Sondern in sehr vielen Fällen derartiger Bräuche liegt ein sog. präanimistischer Zug vor (s. Präanimismus), der genau genommen jenseits von O. und Zauber beheimatet ist. Man hat zu beachten, daß in jener primitiven Schicht die Vorstellung herrscht, daß menschliche und außermenschliche Geisteswelt miteinander ein Bezugssystem bilden, in welchem die Fäden hin und her laufen. Kraft seines symbiotisch-sympathetischen Grundempfindens sieht sich der Angehörige primitiver Kultur in einem Energieaustausch mit Teilen der Welt, sonderlich mit den lebenden, mit Tieren

und Pflanzen (den Totems). Einer der augenscheinlich ältesten durch Forschung erreichbaren Riten besteht darin, daß die Genossen eines Klans unter Gesängen und Pantomimen durch Einritzen in die Arme sich Blut abzapfen, um es in einen Schild aufzufangen und auf den Boden des Totemortes zu schütten. Der Totemfestplatz ist der Bergungsort der noch nicht ins Dasein gekommenen Totemkeime, denen mit dem die Totemkraft in größerer Fülle enthaltenden Blut der Klangenossen die spezifische Lebenskraft zugeführt wird. Diese Zuwendung des Menschen aus seinem eigenen Wesen an das Unsinnlich-Göttliche, das Totemwesen, ist in gar keiner Weise ein Geschenk zum Zweck der Versöhnung eines Geistes, und ist gleichwohl O. (im uneigentlichen Sinn, gegenüber dem gewöhnlichen Sprachgebrauch des Worts O.), ist Hingabe des Homologen zum Zwecke der Stärkung oder Verlebendigung derselben Totemenergie, weshalb ich sie als eine Urform des O.s bezeichnet habe ²⁾. Wie hier durch diese Hingabe des totemhaltigen Lebenssaftes das Totem überhaupt an Energie gewinnt, um daraufhin seinerseits den Menschen desto mehr von ihr zu geben, so wird in allen möglichen Riten durch homöopathische Zuwendung ein Naturvorgang eingeleitet oder gefördert; ein Brauch, der uns in mancherlei Formen wieder und wieder entgegentritt. Dabei ist zu beachten, daß es für jenen Totemenergie-Ausgleich der Bluthingabe nicht einmal bedarf, daß solche in der Regel nicht geübt wird. Das Blut ist nebensächlich, so daß ihm nicht die mindeste Bedeutung als dinglicher Gabe zukommt.

Auf der anderen Seite jedoch sind die durch die O.psychologie geschaffenen Gedankenbeziehungen derart verworren, daß oft genug aus der sakrifiziellen Empfindungsweise eine O.zeremonie wie von selbst entsteht. Als klassisches Land des O.s nennt man gern das alte Indien, wo O.kult für die Väter, die Dämonen und die Götter in scharfen Ausprägungen vorhanden und jede denkbare Abschwächung und Verfeinerung eingetreten waren. In der vedischen

Zeit beobachtet man dort eine Auffassung von der Wirksamkeit des O.s, die durchaus auf der Linie jener primitiven Energie-Idee liegt. Das O. wird dadurch wirksam, daß der Opfernde das in ihm wohnende göttliche Brahma und die ihm eigene tapas-Energie heißester innerer Anspannung aktiv werden läßt oder, anders ausgedrückt, indem er die Kraft und Ordnung des Universums bejaht und diejenige des eigenen Ich mit jener in Einklang setzt ³⁾. Auf diesem dem oben beschriebenen totemistischen Anschauungsboden analogen Boden ist daher auch die Ansicht möglich, daß nicht minder als Menschen die Götter opfern. Sie tun es, um eben durch solche im Wesen der Gottheit liegenden selbstverständlichen Lebensäußerungen die Harmonie im Gang des Universums einzuleiten, zu schaffen und aufrecht zu halten ⁴⁾. Wieder ist deutlich: solches O. wird gar nicht eigentlich „jemandem“ dargebracht, sondern von ihm kann man sagen, es „existiert aus eigenem Recht“ ⁵⁾, und die Schöpfer und Garanten des Alls sind deshalb in ihrer Hauptfunktion O.er; „aller Götter Selbst ist das O.“ ⁶⁾. Und des Menschen O. wird die unmittelbar empfangenden Götter, die ja nun auch hinzugedacht sind, so beeinflussen, daß sie einen widrigen Gott zwingen, Freund zu werden; der Regengott z. B. muß dann wider seinen Willen jenem Menschen Regen spenden. Der Übergang vom religiösen O.kult in den Zauberdienst ist hier vollzogen ⁷⁾.

In weit höherem Maße als Götter sind bei den Indern die Ahnen Empfänger dinglicher O. Die „Väter“ nehmen zunächst an einer auch ihnen selbst in ihrer eigentlichen Wirkung zugute kommenden Reinigungszeremonie aus ihrem jenseitigen Zustande heraus teil, um dann warme Speisen zu erhalten, durch deren Genuß sie den Spendern günstig gestimmt werden. Vor allem erweisen sie ihre Gunst durch Schenkung eines Erben ⁸⁾. Gottheiten wie Soma, Yama und Agni empfangen im selben Akt ihre Spenden, damit sie ihrerseits den Vätern gnädig sind. So wird ein ganzer Kreis von unsinnlichen Energiewirkungen durch das O. entbun-

den: das alles jedoch als ein wesentlicher Bestandteil der allgemeinen kosmischen Ordnung. Sind doch, was eben auf genau derselben Linie religiösgedanklicher Ausgestaltung liegt, bei den Persern die Ahnen (wie ja auch der fromme lebende Mensch) in besonderem Maße Helfer Gottes gegen die Dämonen der Finsternis.

Man blickt hier tief hinein in den Werdegang der O.bräuche. Die indisch-iranische Auffassungsweise zeigt uns — namentlich durch ihren starken Gehalt aus der primitiven Sphäre — eine Etappe in diesem Gang, die bei anderen Völkern mit solcher Klarheit nicht aufbewahrt ist; etwas vom Übergang aus ursprünglicher universal-kosmischer religiöser Symbiotik zu späteren Kultformeln, in denen der Mensch dem Göttlichen fremder gegenübersteht. Indem nun der Versuch gemacht wird, das aus der Selbstverständlichkeit allgemach zurücktretende Empfinden ursprunghafter und sein sollender Harmonie und Einheit von Mensch, All und Gott durch deren weniger zulängliche konkrete Vorstellung an einzelnen Seinsformen zu retten, entweicht der heilige Nimbus wesenhaft gegeben gewesener Zusammengehörigkeit mit All und Gott vor der mehr dämonischen Einzelmacht im kleineren Bereich vom Naturgeschehen. Nunmehr treten eine Menge von Naturdämonen an die Stelle der einheitlich geschauten allgöttlichen Macht, und nun nehmen die Austauschriten des (Ur-)O.s das Gesicht von Darbringungen an, die von personhaften Dämonen oder Göttern entgegengenommen werden. Dadurch geht zugleich verloren der Rest des Bewußtseins metabiontischer Verbundenheit mit der übersinnlichen Sphäre des Weltgeschehens bzw. der letzte Rest des nie bis ins Bewußtsein gelangten innerlichen Begreifens jener Metabiontik. Nun steht der Mensch Dämonen und Göttern äußerlich gegenüber und sucht auf ihre Haltung und Gesinnung „einzuwirken“.

Die Inder hatten kraft ihrer religiösen Virtuosität die Fähigkeit, auch in der Zeit dieser dämonistisch gewordenen Religion ein gut Teil jener ursprünglichen O.haltung zu bewahren und zu betätigen; sie haben

in ihrem sicheren Glauben an die Väter und die Vorzeitweisen, die Rischis, die symbiotische Stellung zum überlegenen Weltlauf sich gerettet und in dem Fortgang der brahmanischen Denkweise sogar zu neuem großartigen Ausdruck emporgeführt. Daher sehen wir bei ihnen neben dem gewöhnlich gewordenen zauberisch anmutenden O.kult, der den Göttern und Geistern dargebracht wird und immer irgendetwas von „Höllenzwang“ an sich hat, die (auch sonst in volkstümlichen Bräuchen hervorscheinende) Linie ungebrochen, welche zur höchsten Sublimierung des O.s hinführt, einer Sublimierung, die ja schon in dem Gedanken enthalten ist, daß das Selbst der Götter — und das Selbst der wahrhaft fromm ergebenen Menschen — O. ist.

Im allgemeinen bietet jedoch das Bild vom Geistesleben der Völker wenig von dieser symbiotisch-metabiontischen O.-idee, die in dem indo-arischen Stammeskomplex so scharfgeschnitten hervorschaut, sondern vorherrschend ist vielmehr jenes O., das in den Dienst des Wunsch- und Begierdewesens Mensch gezwungen ist und nach dem Kanon „do, ut des“ absolviert wird. Dabei wird das O. zu einem Begleitmoment oder einer Verstärkung, ev. auch zum Ersatz des Bittgebetes; und das Dank-O. liegt mit dem Buß- und Sühn-O. auf gleicher Linie der erstrebten und anerkannten Wunschrealisation. Von hier an treten die mannigfaltigsten Vermengungen des O.s mit mythologischen Vorstellungen auf, während es den obigen Darlegungen zufolge verkehrt ist anzunehmen, daß die Erscheinung des O.s überhaupt „eine bestimmte Entwicklung mythologischer Vorstellungen voraussetzt“¹⁾. Nachdem aber die O.idee die mythische und dämonistische Basis betreten hat, entfaltet sich ein üppiger O.kult wie z. B. bei den alten Kulturvölkern Perus und Mexikos.

¹⁾ Naumann *Gemeinschaftskultur* 72. ²⁾ Beth *Religion u. Magie* 322f. ³⁾ Oldenberg *Rel. des Veda* 148. ⁴⁾ Ebd. 150. ⁵⁾ Ebd. ⁶⁾ Satapatha *Brahmana* 3, 6, 3, 1. ⁷⁾ Oldenberg 155. ⁸⁾ Caland *Altind. Ahnenkult* 150ff. ⁹⁾ Wundt *Religion u. Mythos* 2. 330.

2. Wie ältere O.riten innerhalb des Sublimierungsvorganges manchmal zu Rudimenten verkümmern, so erscheint umgekehrt manches O. als Rudiment einer inhaltreicheren Handlung. Zumal aus Reinigungszeremonien sind oft O. hervorgegangen, und sie lassen diese ihre Herkunft noch daran erkennen, daß sie mit einem Reinigungsritus verbunden sind (s. Kathartik). Das Räucher-O. ist in den meisten Fällen stellvertretend für eine durch Feuer vollzogene Reinigung eingetreten. Die einfache Räucherung, die noch in Riten des iranischen Avesta und der Veden durchschimmert, soll feindliche Dämonen fern halten¹⁰⁾ (s. auch Abwehrzauber 2), womit vgl. das Werfen von Brosamen und Zweigen ins Feuer zwecks der Vertreibung von bösen Geistern als Reinigung unter der Maske eines O.s (Oberpfalz)¹¹⁾. Werden aber dem brennenden Holz wohlriechende Kräuter und Harze beigemischt, so soll außerdem der aufsteigende Rauch den Göttern gefallen, womit der Boden des 'eentlichen' O.s betreten ist. Man definiert daher O.handlung in diesem Sinn später herausgestalteten O.s mit Fug als Zauberhandlung, welche durch äußere Zuwendungen eine Wirkung auf Götter oder Dämonen erstrebt¹²⁾. Je nach der Natur der geopfer-ten Gegenstände ist es Menschen-, Tier-, Frucht-, Fett-, Trank- usw. O. Nicht jeder solcher Gegenstände ist für den opfernden Menschen wertvoll; nicht in jedem Falle bedeutet daher das O. eine Hin- und Preisgabe; gar nicht selten wird ein beliebiges, für den Finder wertloses Fundstück ad hoc als O.gabe benützt, und daran ist der magische Charakter der O.ung erkennbar. Es ist vielmehr eine besondere Phase in der Entwicklungsgeschichte des O.s, da der Gegenstand als geschenkmäßige Entäußerungsgabe an die Gottheit gedacht ist — wenn auch dies eigentliche Endprodukt der Entwicklung bei uns gewöhnlich das O. schlichthin heißt¹³⁾. Der Spätcharakter des Wertgeschenks im O. scheint sich darin zu bekunden, daß er nicht allzu fest sitzt, sondern der Ablösung ins Geringwertige eifrig Platz macht und auf diese Weise

gerade das eigentliche Ding-O. wieder zum Rudiment werden läßt! Dahin führte zunächst die Ersetzung der üblich gewordenen O.gabe durch Teile desselben Gegenstandes¹⁴⁾, das beliebte Pars-pro-toto-O., indem die Hahnenfeder statt des Hahns, das Ei statt des Huhns oder — ganz ersatzmäßig — ein schwarzer Pfennig statt des schwarzen Leichenhuhns, gebracht wird¹⁵⁾. Die römischen Kelto-gallier gaben nach Arrianus als Jagd-O.-ablöse für einen Hasen 2 Oboli, für einen Fuchs 1 Drachme, für ein Böckchen 4 Drachmen in den Schatz der Diana oder kauften ein entsprechendes Haustier (Tauben, Ziegen), das sie opferten an Stelle des Wildes, das sie von der Göttin empfangen hatten¹⁶⁾. Solch Rudiment ist der Samtregel (Santregul), die Kollekte, die die Kinder als Eier, Butter, Schmalz, Brot, Bier in der Münchener Gegend zu Pfingsten einfordern¹⁷⁾. In manchen Fällen mag auch (mit Lippert) das Durchbohren der Ohren und andere Verstümmelung ursprünglich den Sinn eines einer Gottheit gebrachten O.s haben, das Schutz vor dämonischer Beeinflussung bewirken sollte¹⁸⁾.

Das letztere erinnert daran, daß nicht wenige Selbstpeinigungen, Kasteiungen u. ä. an eben der Stelle auftauchen, wo früher ein O. angezeigt geschienen hatte. In solchen Prozeß läßt uns die Kaushitaki-Upanishad (Kap. 5) hineinschauen, wenn an die Stelle des täglich am Morgen und Abend zu bringenden Feuer-O.s die Übung des Ein- und Ausatmens gesetzt wird, ersteres ausdrücklich als Opferung der Rede im Atem (Prana), letzteres als O.ung des Prana in der Rede gedacht. „Nicht in äußerem Kultus soll die Religion bestehen, sondern darin, daß man das ganze Leben mit jedem Atemzuge in ihren Dienst stellt“¹⁹⁾. Dies Beispiel für viele für den Grundzug der Sublimierung des O.s.

¹⁰⁾ Ebd. 3, 669. ¹¹⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 2, 55. ¹²⁾ Ähnlich Wundt 3, 672. ¹³⁾ Wundt 3, 673. ¹⁴⁾ ZfEthn. 1898, 50. ¹⁵⁾ ZfVlk. 12, 200. ¹⁶⁾ Höfler *Organotherapie* 12. ¹⁷⁾ Panzer *Beitrag* 2, 447. ¹⁸⁾ Urquell 3, 83. ¹⁹⁾ Deussen *Sechzig Upanishaden* 31.

3. O.stätten der Vorzeit haben oft ihren Bedeutungssinn bewahrt, indem noch

heute an selbiger Stelle Gegenstände nach Art des O.s niedergelegt werden. Häufig ist sie durch einen sehr alten Baum bestimmt²⁰⁾. Man erkennt einen O.baum in der Wunderbuche bei Gerresheim²¹⁾, deren schon i. J. 1287 Erwähnung geschieht und neben die später die „Blutkapelle“ gebaut wurde, die bis in neueste Zeit Wallfahrtsziel gewesen ist. Ihr heiliges Alter hat sie mit Sagen reich umwoben, und man weiß von Engelsgesängen, die in einsamer Nacht dort erklingen²²⁾. Wie in früheren Zeiten an die Bäume die Darbringungen gehängt wurden²³⁾, so hat sich diese Sitte im Baumfüttern (s. füttern) erhalten²⁴⁾, sowie im Aufhängen von Gegenständen²⁵⁾ als O. an die Bäume²⁶⁾. Hingegen gehört es zu den behutsam einzugliedernden Fällen ohne eigentlichen O.charakter, wenn man (der Samojede) ein Blaufuchsfell, mit dem er sein krankes Bein einige Male bestreicht, auf einen Baum hängt und die Beschwörung spricht: „Wie mein Bein leidet, so leide du; bist jetzt du gesund und ich krank, so sei es nun umgekehrt“²⁷⁾. Derartige „Übertragung“ fällt nicht unter die O.handlungen. Zu manchem früheren O.wald bringen Wallfahrer noch heute ihre Gaben, wie man die Fürstenherzen zur „schwarzen Maria“ von Alt-Ötting beim Lindensbrunnen bringt²⁸⁾. Solches geht darauf zurück, daß zu solchem Wald hölzerne Knochen, eiserne Rößlein und Kühlein, wächserne Stuten und Bienenkörbe, aber auch die neuen Pflugscharen und das Pflugbrot (der schon das Menschen- oder Tier-O. ablöste) gebracht wurden; daß dort der brüchige (d. h. nach älterem Volksglauben impotente) Mann seine Bruch (Hose), gefüllt mit dreierlei Korn, niederlegte wie der vom Kopfschmerz Geplagte dreimal um die Kultstätte den Kopfdreier (Nachahmung alter O.schädel, auch mit dreierlei Korn gefüllt) in den Wald trug²⁹⁾. Man wird auch daran denken, daß Zweige oder Stauden der Hasel heilig waren, voller göttlich-junger Sprießkraft³⁰⁾, wie sie der Gode im Kultwalde schnitt und zusammenband als hygienisches Rutenbündel³¹⁾.

Neben Baum und Wald ist Fels und

Stein alte O.stätte gewesen und hat diesen Charakter vielfach festgehalten. Der aus großen Felsblöcken bestehende Frageberg in der sächsischen Lausitz (nw.licher Teil des Tschernebog) ist heidnische Kultstätte gewesen³²⁾. Einen nur 8 Ruten langen und 4 Ruten breiten Felsplatz, von Bäumen umstanden, nennt das Volk den Götzenhain (bei Albersdorf, nahe Nord-Ostseekanal in Schleswig-Holstein), ohne daß die Verwendung im O.kult erweisbar wäre; wenn jeder, der zum ersten Male zu diesem Abenstene (Ofenstein) kommt, etwas zurücklassen muß, sei es nur ein Bändchen, so besagt das nur heimtückische Mächte³³⁾. Ebenso wenig ist von eigentlicher oder ursprünglicher O.idee die Rede bei jenem Steinhaufen an der Burgeiser Albe, an dem das erstemal vorübersteigend ein Kind einen Stein aufheben und dem Haufen hinzutun muß mit den Worten: „Ich opfere, ich opfere den wilden Fräulein“; sonst wird das Kind von den Wilden bestraft³⁴⁾. Die Analogien zeigen, wie der Gedanke an eigentliches Opfern hier ganz fern bleibt. Die abessinischen Galla, die von der anderen Seite eben über den Strom gekommen waren, den ich (Okt. 1929) zu überqueren hatte, warfen auf einen ziemlich hohen Steinhaufen an diesem Ufer jeder einen Stein. Dies „Dank-O.“ wird keinem Geist dargebracht, blickt auch schwerlich auf eine O.vergangenheit überhaupt zurück. Man meint zwar, wenn auf einen ähnlichen Steinhaufen (auf Island) nicht nur Steine, sondern auch Schuhe, Flicker, Strumpfbänder, Zweige, Münzen geworfen werden, so müsse ein echtes O. gemeint sein³⁵⁾. Nach den Analogien sind diese anderen hingeworfenen Materialien erst späte Umprägung. Für Feststellung des Ursinns eines solchen Brauches kommt für den Steinhaufen der Galla unter den an sich zu Gebote stehenden verschiedenen Möglichkeiten einer Erklärung das Aufrichten eines Wegzeichens in Frage, wie es in wüsten Gegenden von Reisenden und Karawanen den Nachfolgenden zu Nutz immer erneuert wird; in diesem Falle also den Pfad günstiger Überschreitung andeutend. Bei den vor den wilden Fräulein

hingeworfenen Steinen kann es sich indessen, zumal diese Wesen von Hause Totengeister sein werden, um ein Mittel zu ihrer Festbannung handeln. Tote in ihrer Eigenschaft als Gespenster oder Wiedergänger beunruhigen Reisende³⁶⁾; ihre drohende Gegenwart bekundet, daß ihnen kein genügend starker Steinhaufen als Grabstätte gewährt wurde; aus Steinen wird ihre Behausung überhaupt oder fester werden; der werdende Steinhaufen ist Surrogat einer Wohnstätte, die sie, je behaglicher sie ist, um so weniger verlassen werden. Dies ist ziemlich sicher die Entstehung der derartigen „Sten-kummels“ in Südermanland an der Stelle, wo im Walde ein Maurer erschlagen worden war³⁷⁾. Wo aber eine solche opferähnliche Handlung des Steinhinwerfens an Orten beobachtet wird, wo unerlaubter Beischlaf oder andere unreine Handlungen am Wege stattgefunden hatten³⁸⁾, da versteht sie sich aus dem Glauben an die böse Macht, die, an und für sich oder erst infolge solcher frevelhafter Handlungen, von ihnen entbunden, an solchen Orten residierend geglaubt wird und der man mit dem Bestreben des völligen Zudeckens begegnet. Berücksichtigt man alle diese möglichen Gedankengänge, so wird man finden, daß von O. im eigentlichen Sinne hier und in ähnlichen Fällen nicht die Rede sein kann. — Ein Fall anderer Art, der jedoch auch nicht im Sinn des O.s gedeutet werden kann, ist jenes Beispiel reiner Ehrfurchtsbezeugung durch Aufwerfen von Erde auf das Grab des Deutschamerikaners Weiser durch die Indianer von Pennsylvanien, die zum Grabe „ihres guten Vaters“ pilgerten³⁹⁾.

Andererseits schließt das alles nicht aus, daß es Fälle gibt, wo an einem altbekannten Stein ein wirkliches O. dargebracht wird⁴⁰⁾. Man opfert an einer Klippe südlich von Island etwas Kleingeld in eine Höhlung des Steins an den Skerprest, den Klippenpriester⁴¹⁾. Günstig ist in dieser Richtung die Überlieferung, die den schweizerischen Feenstein als O.stätte in Anspruch nimmt, der eine wirkliche O.rinne aufweist⁴²⁾. Auch die das Lanneckhaus tragende felsige Anhöhe unweit

Plauen dürfte heidnischer O.platz gewesen sein⁴³⁾.

Heidnische O.plätze wurden vielfach Kirchenplätze. Als Herübernahme erscheint es, wenn das Roß den Baugrund für eine christliche Kirche erwählen muß, wie zuvor die O.plätze⁴⁴⁾. Und so gelten Kirchen in christlicher Zeit als O.stätten: man gelobt häufig an drei verschiedene Kirchen Gaben, um Genesung zu erzielen; unter den dreien muß, auch falls der O.er Protestant ist, eine katholische sein⁴⁵⁾. Erwähnenswert ist der O.teich im Göttingen; das Geläut in seiner Tiefe weist auf alte, kultische Beziehungen⁴⁶⁾.

²⁰⁾ Kolbe *Hessen* 109f.; Haupt *Lausitz* 1, 14ff. 21; Hertz *Elsass* 3ff. 165f.; Meyer *Religgesch.* 243f. ²¹⁾ ZfrwVk. 1, 61. ²²⁾ Ebd. ²³⁾ Grimm *Myth.* 2, 542. ²⁴⁾ John *Westböckmen* 223. ²⁵⁾ Weinhold *Neunzahl* 12. ²⁶⁾ Drechsler *Schlesien* 2, 79; Wuttke 294 § 435. ²⁷⁾ Hovorka-Kronfeld 1, 255. ²⁸⁾ Urquell 3, 310. ²⁹⁾ Ebd. 309. ³⁰⁾ ZfVk. 2, 2. ³¹⁾ Urquell 3, 310. ³²⁾ Kühnau *Sagen* 3, 610. ³³⁾ ZfdMyth. 3, 75; Müllenhoff *Sagen* 285 Nr. 382. ³⁴⁾ Wolf *Beiträge* 2, 279. ³⁵⁾ ZfVk. 12, 320. ³⁶⁾ Liebrecht *Zur Volksh.* 273f. ³⁷⁾ Ebd. 274. ³⁸⁾ Ebd. ³⁹⁾ ZfVk. 12, 319f. ⁴⁰⁾ Muus *AllgermRel.* 9; Helm *Religgesch.* 1, 202; Boecler *Ehsten* 13; Simrock *Mythologie* 497; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 243; Haas u. Worm *Mönchsgut* 3, 97; Haupt *Lausitz* 1, 14ff.; Handtmann *Brandenburg* 26ff.; Buch *Wotjaken* 123ff. ⁴¹⁾ ZfVk. 8, 142. ⁴²⁾ SAVk. 21, 85. ⁴³⁾ Köhler *Voigtland* 450. ⁴⁴⁾ ZfVk. 2, 409. ⁴⁵⁾ ZfVk. 21, 120; Wuttke 290 § 424. ⁴⁶⁾ Wolf *Beiträge* 2, 294.

4. Die Empfänger von O.n sind vornehmlich die Seelen der Verstorbenen und sodann die finsternen Dämonen. Oft wird erwähnt, daß der Seele des unter einem Steinhaufen Begrabenen nicht nur, wie vorher erwähnt, ein Stein hinzugeworfen, sondern eine Gabe hingelegt wird; sei es, um, abgesehen von der in § 3 angegebenen Ursache, ihm Ehrfurcht zu erweisen oder sein Wohlwollen zu erflehen⁴⁷⁾. Nicht nur Abwehr, Verhinderung der Rückkehr und der Einmischung, wenn auch dies alles ganz vorwiegend, bestimmt das Verhalten gegen die Verstorbenen, sondern es gibt neben solchen rein apotropäischen Maßnahmen auch O. im Sinn des Verkehrs auf dem Fuße beiderseitigen Wohlwollens. So wurden auf dem Hügel eines bedeutenden Toten O. dargebracht^{47a)}, wurden Grütze oder Butter an irgendeine

Stelle von Haus und Gehöft für den Toten hingestellt ^{47b)}. Das höchst beachtliche Levirats-Toten-O. der Dschagga verdient Erwähnung: Der Bruder eines Verstorbenen geht mit der Witwe die Leviratehe ein. Damit aber nicht dennoch der Tote die Frau wegen dieser neuen Ehe töte, bringt ihm der Bruder ein Ziegen-O. dar, mit dem er ihm die ehelichen Rechte abkauft, wofür der Terminus heißt: „die Erbschüssel abkaufen“. Das O. wird sogar begründet mit den Worten des überlebenden Bruders: „damit er mir Platz mache und ich aus seiner Schüssel essen möge hier im Erbe“ ^{47c)}. Auch die lichten Gottheiten empfangen O., vorwiegend nach Maßgabe der Möglichkeit, daß sie ihre guten Eigenschaften zurück- oder einstellen könnten oder es schon gar getan haben. Ihrer Schelsucht wird Rechnung getragen, wenn der Günstling des Glückes Polykrates seinen kostbaren Ring ins Meer opfert als Abwehrmittel gegen den göttlichen Neid ⁴⁸⁾. Daß das erste Anrecht aufs O. die niederen chaotischen, unterweltlichen Mächte haben, bestätigt die O. religion der Primitiven. Die Wad-schagga und Nachbarvölker bringen dem Gotte Ruwa im allgemeinen erst dann O. dar, wenn die den Dämonen gegebenen Dinge nichts genützt haben. Im Krankheitsfalle bringt man zunächst den Totengeistern mehrere Tage hinter einander Gaben dar; ist das vergeblich, so bekommt die nächste Ziege Ruwa ⁴⁹⁾. Die „Unterirdischen“ nennt man im skandinavischen Norden diejenigen, denen die Hausfrau beim Bierbrauen immer einige Tropfen auf den Boden fließen läßt, damit sie nicht zornig werden. Als die Hausfrau unwillig dem stillen Volk sein Recht verweigert, fällt sie und bricht das Bein, so daß nun Blut statt Bier fließt ⁵⁰⁾; ein Zug wirklichen O.s. Dieselben kleinen Mächte sind es, denen der Bodensatz in der Kaffeetasse oder der Tropfen aus dem einem Bettler geschenkten Glase Schnaps hingegossen wird ⁵¹⁾. Ebenda wird dem Niß Grütze, Tabak oder was sonst ihm angenehm sein könnte, hingesetzt: ein O. an den Schutzgeist des Hauses; und im selben Sinn werden die Götter mit Speisen

und Getränken bedacht ⁵²⁾. In einigen Gegenden Schwedens weiß man von der Vitra; man tut am besten, als ob man nichts von ihr wisse und opfert für sie kleine kupferne oder silberne Münzen ⁵³⁾. Die Wichte sind die durstigen Seelen, denen man Bier oder auch süße Milch von einer schwarzen Kuh opfert ⁵⁴⁾, wie auch im griechischen Altertum den unterirdischen Mächten Blut und Fell von schwarzen Tieren zufiel. Auf diese antiken O.rezepte ist zurückzugehen für das Verständnis des 1685 gegen Epilepsie empfohlenen Menschengestspiritus, der aus Leichen präpariert mit dem Blut eines schwarzen Hirsches und Maiblümchens auch als Mittel gegen Dämonenschlag angewendet wird ⁵⁵⁾. In Deutschland und Österreich wurden die antiken O.bräuche einfach auf christliche Heilige angewandt ⁵⁶⁾. Am Christabend werden im Salzburgischen die Eßtische mit dem sog. „Heiligenacht-tüchel“ und einer brennenden Kerze wie auf einem O.tisch für die nächtlicherweile einkehrenden Seelen gedeckt ⁵⁷⁾.

⁴⁷⁾ Liebrecht *Zur Volksk.* 274. ^{47a)} Meyer *Germ. Myth.* 72. ^{47b)} Lütolf *Sagen* § 94; Quitzmann *Baiwaren* 176; Zingerle *Tirol* 124. ^{47c)} Gutmann *Das Recht der Dschagga* 52. ⁴⁸⁾ Seligmann *Blick* 2, 290. ⁴⁹⁾ Frazer *Worship of Nature* 210f. 243. 263. ⁵⁰⁾ ZfVk. 8, 140. ⁵¹⁾ Ebd. ⁵²⁾ ZfVk. 8, 136. ⁵³⁾ Ebd. 140. ⁵⁴⁾ ZfVk. 10, 1991. ⁵⁵⁾ Höfler *Organotherapie* 32. ⁵⁶⁾ Widlak *Synode v. Liftinae* 11f. ⁵⁷⁾ ZfVk. 17, 384.

5. Mußte zu Beginn des vorigen Abschnitts darauf verwiesen werden, daß die ersten und vornehmlichen Empfänger der O. von altersher die Totenseelen und Dämonen sind und unter diesen beiden wieder die Erstgenannten als die bekannter, verwandter, näher Stehenden, so entspricht dem, daß sich im Volksbrauch und -glauben die den Toten zugedachten O.gaben am lebendigsten erhalten haben. Noch immer ist weit durch das Volksbewußtsein hin der Glaube lebendig, daß der Tote wie ein grollender Geist dem Lebenden, namentlich den Angehörigen, unangenehm werden kann und wird. Schon aus seinen Erdentagen her trägt er manchen Zorn im Herzen. Hier hat die im O. sich durchsetzende Besänftigungs- und Versöhnungstaktik aller Formen ihre Haupt-

wurzel; von hier wurde sie erst in den Götterkult eingeführt. Denn der Tote ist es, der Krankheiten an Menschen und Vieh, Zerstörung des Eigentums, Vorenthaltung des Kindersegens und Schicksals-schläge jeglicher Art verursachen kann ⁵⁸⁾. Die Seelen sind geradezu ständige Aufpasser und haben zu diesem Zweck gleich unter der Türschwelle ihren Wohnsitz genommen, weshalb man dort ja nicht Holzspalten darf ⁵⁹⁾. Daher sind schon mit den Leichenfeiern O. verbunden. Noch während des Seelenamts opfert man Kerzen und macht um den Altar den O.gang ⁶⁰⁾, der während der letzten Strophe beginnt und schleppend ist ⁶¹⁾, entweder nur von der „Klage“ oder von allen Anwesenden vorgenommen wird ⁶²⁾, in manchen Gegenden auch bei Evangelischen üblich ⁶³⁾, in manchen durch zweimaliges Vortreten zum O.n ersetzt ist ⁶⁴⁾. Man geht also entweder nur bis zum Chorgitter oder um den Hochaltar herum und legt in die aufgestellten Teller die Gabe ⁶⁵⁾. Wo aber der Umgang in der Kirche nicht üblich ist, da geht der Meßner mit dem Sammelteller zu den Kirchenstühlen und sagt beim Empfang jeder Münze: „Zum Besten der armen Seele“ (Österreich). Oft erhalten die Leichenträger, zumal wenn sie Freunde des Toten sind, das O.geld, weil der Tote sonst keine Ruhe hätte ⁶⁶⁾. Der hier angegebene Grund läßt schließen, daß die Leichenträger Angeld oder Lohn, je nachdem, erhalten dafür, daß sie (z. B. in der Haltung des Sarges) keinen Fehler begehen und die Umkehr des Toten unmöglich machen. Dann stünde diese Gabe in Parallele zum Lohne des Wettermagiers und rückte damit noch mehr vom O.charakter ab. — In Böhmen wird das Leichen-O.geld vorher präpariert, indem es auf die Leiber des Viehs gedrückt und dabei gewöhnlich dreimal umgedreht wird ⁶⁷⁾. Vor dem Einwerfen wird es geküßt ⁶⁸⁾.

Die Gaben aufs Grab, an die Stelle von früheren Beschwichtigungsgaben getreten, verlangt der Tote, der es als grobe Vernachlässigung betrachten würde, wenn nicht wenigstens an den eingerichteten Gedächtnistagen sich die Liebesgaben auf

seinem Hügel einfänden ⁶⁹⁾. Solcher Tage wurden drei gehalten: der Begräbnistag, eine Woche drauf und vier Wochen später; am ersten mit 3, an den anderen mit 2 O.gängen ⁷⁰⁾.

Es ist anscheinend Abschwächung des Gedankens, daß der Tote weiterlebt, gewesen, die dazu geführt hat, daß die ursprünglichen Naturalabgaben von den Gräbern fern geblieben sind. Doch hat man es sich nicht nehmen lassen, für die erwarteten Hausbesuche der Verstorbenen ihre Bewirtung vorzubereiten. „Die Fleischspeisen am Dienstag in der Fastnacht oder andere Speisen am ersten Sonntage in der Fasten oder zu welcher Zeit sonst durch die ganze Nacht aufm Tisch stehn lassen für die Seelen, ist ein grober spöttischer und heidnischer Aberglaube“ ⁷¹⁾. Dieser hiermit für das Ende des 16. Jh.s bezeugte Brauch galt entweder den Seelen der verstorbenen Familienglieder oder den Wichteln (die jedoch auch verstorbene Seelen bedeuten?), und bald erscheinen an deren Stelle die Englein, um die Christianisierung zu vollziehen, damit der Brauch unanstößig beibehalten werden kann ⁷²⁾. Aus Obersensbach im Odenwald hat Grimm die Kunde: „Tags vor Fastnachtsonntag kochen viele Leute für die lieben Englein das Beste und Leckerste, was sie im Hause haben, setzen es abends auf den Tisch, öffnen den Engeln die Fenster und legen sich dann schlafen“ ⁷³⁾. Es gleitet stark vom Seelen-O. zum Fruchtbarkeits-O. ab, wenn in Oberösterreich die Erde in der Fastnacht ihr „Futter“ erhält, indem man ein kleines, zugleich mit der „Störi“ gebackenes Laibchen in sie eingräbt oder auch wohl ins Feuer wirft ⁷⁴⁾. Daß derartige ins Heidentum zurückgeht, wird von Beda belegt, nach dem die Angelsachsen Kuchen Diis suis offerebant im Februar ⁷⁵⁾.

Es ist indessen auch andere Tradition unverkennbar, worauf die Bezeichnungen für das Gebäck führen. Bei den Römern wurde neben ferctem (O.kuchen) strues (Nudelhaufe) im O. verwendet; mit beidem zusammen brachten Verbrecher dem Jupiter Sühne-O. dar ⁷⁶⁾. Nun bestand ein

Brauch, aus Teigresten neben dem 'Gott', der vielleicht den Wodan, dem früher der betreffende Kuchen geopfert wurde, selber vorstellen sollte — s. jedoch Art. Gotteskuchen — auch einen 'Struzen' zu backen, der die Form eines Hufeisens hatte und sicherlich ein O. für Wodan war. Die Struzel oder Strizel, die zu Ostern und dann auch zu Weihnacht gebacken werden, erinnern im Namen an jene O.kuchen⁷⁷⁾; um so mehr, als sie nach Art der römischen O.kuchen in der Anzahl der Familienglieder einschl. des Gesindes hergestellt werden (den Laren wurden tot pilae, quot capita servorum, tot effigies quot essent liberi, hingelegt, nach Festus)⁷⁸⁾. Daher hat die Ansicht viel für sich, daß sich das ursprünglich den Dämonen gehörige O.gebäck in ein Gesinderecht verwandelt habe⁷⁹⁾.

Andere O.gebäcke entstammen nordgermanischen Bräuchen; so die Julkuse (Julkalb)⁸⁰⁾. In dem Maß, wie die Erinnerung verblaßte, hatten Laune und Willkür freies Spiel mit Ideen und konnten jeweiliger Vorliebe Rechnung tragen. Bei den Beiwaren hatten die O.kuchen besondere Gestalten, die vielleicht an geopfert Tiere erinnern sollten. Hierher gehört der in Schweinsform gebackene Kuchen⁸¹⁾. Der Frä Holden Perchta stellen die Deutschen in Ungarn am Weihnachtsabend den Rest der Mohnspeise in der Schüssel hin, und in allen Alpenländern von Tirol bis Kärnten läßt man für sie und ihre Kinder (!) am Dreikönigsabend die Reste der Abendmahlzeit stehn, oder man buk noch vor nicht langer Zeit die Anricht, die man in Gestalt von besonderen Nudeln und Küchele ihr aufs Dach setzte⁸²⁾. Immer wieder glaubt man die alten germanischen O.fladen zu erkennen, so im geprickelten und auf der Oberseite gestichelten Brot für bestimmte Festzeiten⁸³⁾ oder in den 'Wafels', die in Oldenburg und im Ravensbergischen die Kinder besingen⁸⁴⁾.

Nicht minder vieldeutig und abänderungsreich sind die o.artigen Bräuche aus Anlaß von Krankheiten. Sehr lange hielten sich blutige O. als Heilmittel gegen Krankheiten des Menschen. Die Volks-

medizin verbrüdete sich mit dem verabschiedeten Kult⁸⁵⁾. Wie im Atharvaveda dem Gott Agni die Gunst des durch ihn geheilten Menschen in Aussicht gestellt wird, so erinnert der beschwörende Nava-jo-Medizinmann die Gottheit daran, daß sie schon im voraus O. erhalten habe⁸⁶⁾. Im Jahr 1522 wurde anläßlich einer Seuche ein nach altrömischer Sitte bekränzter Ochse in feierlichem Zuge ins Kolosseum, den noch übrigen Schlupfwinkel der entthronten Götter und abgesetzten Dämonen, geführt und dort geschlachtet, so daß die kirchlichen Behörden eine Sühneprozession gegen diesen Heidenfrevler anordnen mußten⁸⁷⁾. Das O. erhält den Charakter des Tauschhandels, wenn eine Wachskerze im vollen Gewicht des Kranken für den Fall seiner Genesung versprochen wird⁸⁸⁾. Zumeist sind, wie im letzteren Falle fast notwendig, die Tiere durch andere Gegenstände abgelöst, nicht selten durch Geld. Bei den Bulgaren und balkanischen Zigeunern werden die Körper der Kranken zur Bestimmung des Lösegeldes abgewogen⁸⁹⁾. Außerdem werden dort die „einmonatlichen“ Kinder, d. h. diejenigen, welche mit einem eben verstorbenen Kinde im gleichen Monat, wenn auch in verschiedenen Jahren, geboren sind, von dem Nachgezogenwerden in den Tod dadurch befreit, daß man eine Silbermünze auf der Türschwelle in zwei Teile zerschlägt und den ins Freie hinaus fallenden Teil in das Grab des verstorbenen Kindes wirft, während das zu rettende Kind die andere Hälfte zeitlebens bei sich trägt⁹⁰⁾. Ein O. ist es, wenn in katholischen Ländern Fromme der gnadenreichen Mutter Gottes oder einem anderen Heiligen sich mit einer O.gabe verloben, um eine schwere Krankheit, von der sie oder ein Kind befallen sind, zu verabschieden⁹¹⁾. Auch die evangelischen Masuren geloben bei Krankheit, ebenso wie bei Hagelschlag, für ihre Genesung oder Befreiung vom Übel neben zahlreichen Fasten und Kirchgängen auch Gaben an die Kirche und andere O.⁹²⁾. Gegen die Dämonenwerke des Fiebers und der Unfruchtbarkeit, gegen die früher die O.ung von ganzen Tieren half⁹³⁾,

kennt die Volksmedizin als Analogon die Verwendung der entsprechenden Seelen-sitzorgane⁹⁴⁾, sowie die O.asche⁹⁵⁾; mancher Ersatzstücke zu geschweigen, wie der Darbringung von Tuch bei schwerer Kinderkrankheit⁹⁶⁾. Gegen Ischias, Hexenschuß hilft es, (drei) Halme um den Leib zu binden: augenscheinlich eine Verknüpfung der magischen Bindung und der in Erntebräuchen bedeutsamen O.halme⁹⁷⁾.

Weit zäher noch sind die o.artigen Bräuche aus Anlaß von Viehkrankheiten und Viehsterben. Einst mußten gar Menschen-O. gegen das Viehsterben helfen, wie wohl noch jetzt bei einzelnen Völkern geglaubt wird. Als bei den Tschuktschen auf offenem Markt eine Renntierseuche ausbrach, erklärte die Schamanenversammlung, der angesehene Häuptling Kotschen müsse geopfert werden. Ihrer Forderung kam des Häuptlings Sohn nach, indem er selber den Vater erdolchte⁹⁸⁾. Noch heute wird die Erkrankung des Viehs einem Dämon zugeschrieben, den man sich gewöhnlich als gräßliches Spukgespenst denkt. Daher wird ihm ein Besänftigungs- oder Abwehr-O. dargebracht. Auf einem Hof in der Nähe von Weddingstedt (Norddithmarschen) wurde vor nicht langer Zeit ein neugeborenes gesundes Kalb als O. lebendig eingegraben, damit das große Viehsterben ein Ende nehme⁹⁹⁾. Über die ganze germanische Welt hin ist die Sitte verbreitet, zur Abwendung von Seuchen ein Stück der Herde lebendig zu vergraben. In einem schwäbischen Dorfe wurde der Hummel (Zuchtbulle) mit Blumen bekränzt und in feierlichem Zuge, die Wahrsagerin des Dorfs an der Spitze, zu einer Grube geleitet und noch zweimal, nachdem er wieder ausgebrochen, abermals hineingestürzt¹⁰⁰⁾. In Kärnten wird, noch heute, wenn alle anderen Mittel versagen, als letztes das Vergraben eines lebenden Stückes Vieh angewandt¹⁰¹⁾. In den Dörfern der Altmark bei Stendal vergräbt der Bauer, wenn ihm mehrere Füllen oder Kälber gefallen sind, ein solches im Garten und pflanzt eine Fach- oder Satzweide ihm ins Maul. „Der daraus wachsende Baum wird nie geköpft noch der

Zweige beraubt, sondern wächst wie er will, und soll das Bauerngut in Zukunft vor allen ähnlichen Fällen bewahren“¹⁰²⁾. Daß ein lebendes Pferd vor dem Stall, in dem viele Pferd starben, eingegraben werden muß, ist in Harz die Meinung¹⁰³⁾. Während nun in jenem schwäbischen Dorf das wertvollste Stück geopfert wird, ist im Fall des Aargauer Bauern wieder die Abschwächung deutlich: der Nachrichter, der die Hexe im Stall gebannt hatte, kündigte an, ein Stück müßten sie noch hergeben, könnten sich aber dasjenige auswählen, welches ihnen am wenigsten wert sei. Und nachdem das von ihnen bezeichnete Kalb vergraben war, hörte die Seuche auf¹⁰⁴⁾. — Es sieht gleichfalls wie eine Erleichterung aus, wenn in der Oberpfalz vor der Stalltür ein lebendiger Hund vergraben wird, um das Vieh vor Sterben zu schützen¹⁰⁵⁾, oder in Siebenbürgen ausdrücklich ein schwarzer Hund verlangt wird, der das Vieh nicht bloß vor dem Sterben, sondern auch vorm Gestohlenwerden schützt¹⁰⁶⁾. Indes mag gerade der Hund von vornherein (s. Hund), ohne daß er als Ersatz für ein wertvolleres Tier eintrat, als die rechte Gabe an die dunklen Mächte gegolten haben. Unter Umständen kann es auch eine (schwarze) Katze sein (Pommern, Siebenbürgen)¹⁰⁷⁾.

Handelt es sich bei den letzterwähnten Handlungen offenbar um ein Residuum des Herandrings an die unterirdischen Mächte mittels der Darbringung, so steht es anders, wo ein Tier aus selbiger Veranlassungskategorie geschlachtet wird, um vorwiegend seinen Kopf zu benützen — insofern als jedenfalls nicht das ganze Tier als O. in Verwendung genommen wird. In Dottikon (Aargau) tat erst das Enthaupten eines Stiers und Aufhängen des Kopfes im Stall dem Viehsterben Einhalt¹⁰⁸⁾. Man glaubt, daß ein aufbewahrter gedorrter Stierschädel die Seuche vom Stall fern halte. Das weist auf apotropäische, abwehrmagische Übertragung. Denn im selben Ort wurde man der Seuche in einem anderen Stalle dadurch Herr, daß die Krankheit in den Kopf eines Ochsen gebannt wurde, der am Firstbalken der Scheune befestigt wurde¹⁰⁹⁾.

Auch in diesen Fällen liegt die Absicht fern, das geschlachtete Tier oder einen Teil desselben einem dämonischen Wesen zuzuwenden. Ebenso ist über die an Dachfirsten und Giebeln aufgehängten Pferdeköpfe zu urteilen, sowie über die Widder- und anderen Schädel an Stalltüren, die als Repräsentanten großer Kraft (bisweilen auch als Tiere Wodans) die kleinen böartigen Geister fern halten. Nur unter dieser Voraussetzung — nicht aber wenn es sich um O. im eigentlichen Sinne handelte — versteht sich, daß die wirklichen Köpfe leicht und bald durch hölzerne ersetzt wurden und daß man von hölzernen und alsbald gar von bloß stilisierten Pferdeköpfen einen wirksamen Schutz erwartet. Die Ansicht, daß hier Reste von alten Sühn-O.n vorliegen (Jahn¹¹⁰), berücksichtigt noch nicht die Eigenart der magisch-apatropäischen Riten; während freilich oft genug das Bestreben ganz deutlich ist, übelgesinnte Seelen und Geister, die dem Vieh- und sonstigen Besitzstande schaden, zu versöhnen^{110a}).

Das Vieh ist aber auch gegen die räuberischen Feinde im Tierreich zu schützen, die nicht selten als Dämonen behandelt werden. Aus diesem Grunde stellt man in Bulgarien für Bären und Wölfe O. hin¹¹¹). Gegen den Fuchs schützt man die Hühner, wenn man ihm zur Fastnacht (im Schwarzwald) unter einen Baum oder in eine Hecke zwei Stück Fastengebäck legt¹¹²); oder zu Weihnacht wird ihm (in Böhmen) von jeder Speise etwas auf dem Tisch gelassen; sein zu beschwichtigendes dämonisches Wesen veranschaulicht ja die Redensart: „hol dich der Fuchs“¹¹³). In der Schweiz wird dem Fuchs der Brotanschnitt, der Fux oder Fügschi heißt, reserviert¹¹⁴). Man füttert also diese Geflügelfeinde wie den Wind. Der Fuchs erhält, damit er wirklich freundlich werde, denselben Anteil wie die Hühner, und er wird ihm hinausgestellt mit den Worten: „Da Fuchs, hast du daß deine, laß mir das meine“¹¹⁵). Ebenso verteilt man die Gaben zwischen Hühnern und Habicht im Rheinland¹¹⁶).

Wie der Dämon und wie die Geflügelräuber, so werden auch die Elemente

unter Umständen angesehen und behandelt. Auch die Behandlung der Elemente sieht dann wie ein Besänftigungs-O. aus; denn Feuer und Wind greifen nicht nur des Menschen Behausung an, sondern auch sein eigenes und seines Viehes Leben. Dem tobenden Feuer wirft man ein Brot zu oder einen schnell hierfür besonders gebackenen Krapfen (in Bayern), damit das Element befriedigt und dadurch befriedet werde. Hier handelt man nach der Regel: Do, ne rapias; do, ut satisfaciam. Drum werden vielfach bei Krankheiten solche O. gebracht; das entsprechende Tier tritt an die Stelle des Elements, an Stelle der Luft, der Finsternis. In Österreich ob d. Enns gibt man, wenn das Kind nicht mehr essen will, den Vögeln in der Luft oder dem schwarzen Hund sein Deputat¹¹⁷). Auch handelt man mit dem in den Elementen enthaltenen gierigen Faktor die Möglichkeiten ab¹¹⁸):

Gütgen, ich geb dir mein Hütgen,
Wilst du den Mann, ich geb dir den Hahn;
Wilst du die Frau, nimm hin die Sau;
Wilst du mich, nimm hin die Zieg;
Wilst du unsre Kinder lassen leben,
So will ich dir alle Hühner geben.

Ein reines gutwilliges Gebenwollen ist kaum gemeint, sondern ein für den sich selbst in dieser Lage klüger wissenden Menschen vorteilhaftes Tauschgeschäft. Das Element wird wie Tod und Teufel minderwertig behandelt, und das ist die Art des Aberglaubens im Unterschied vom religiösen Glauben.

Beim O. für den Wind, das genauer erst in § 6 besprochen werden kann, ist nicht geraten, in erster Linie auf ein früheres O. für den Sturmgott Wotan zurückzugehen; und auch nicht an eines für die Seelen, die sich in des Gottes wütigem Heer befinden. Das ist nur in den Fällen statthaft, wo geschildert wird, wie dies Heer oder der Gott sich aus dem Stalle selber ein Tier holt und mit sich nimmt, das O. mit Gewalt raubend, das nicht freiwillig entgegengebracht ward. Der Wind und sein Kind, das Unwetter, das in seiner Folge kommt, ist als Element(arereignis) gemeint, als das eben auch raubende Element, das gefüttert sein will. Wo der Wind in der Botmäßigkeit der Meerfrau steht, da

verkauft diese ihn für Geld. Sie setzt sich auf die Reeling eines Bootes und schickt den Wind heim, weshalb ihr der Schiffer zum Dank seinen Handschuh hinwirft. Von der Bemannung des anderen Bootes, die nichts opfern wollte, nahm das Meer einen Mann¹¹⁹).

Votiv-O: Krankheiten der Menschen wie des Viehs glaubt man dadurch zu Stillstand und Heilung zu bringen, daß man Nachbildungen des kranken Körperteiles in Holz, Metall oder Wachs anfertigt (kauft) und an einer heiligen Stätte niederlegt oder aufhängt. Wie diese Sitte bei den alten Babyloniern, Griechen und Römern verbreitet war, so tritt sie uns bei deutschen Stämmen schon vor Einführung des Christentums entgegen¹²⁰). Es scheint, daß in einigen Gegenden diese Sitte zunächst nur bei Fußleiden angewandt wurde nach Aufnahme des Christentums; denn warum sollte das Verbot des Bischofs Eligius sonst (Mitte 7. Jh.) sich bloß darauf bezogen haben, indem er den Priestern befiehlt, nicht zu dulden, daß pedum similitudines an Wegscheiden deponiert werden? Sie sollten diese Nachbildungen verbrennen und den Leuten sagen, daß sie durch nichts anderes als die Anrufung Christi und durch sein Kreuz geheilt würden¹²¹). Bei Erkrankungen des Viehs werden die Nachbildungen gewöhnlich dem hl. Bernhard dargebracht, indem man ihm z. B. wegen Gesundung eines Pferdes ein eisernes Pferd und Hufeisen opfert¹²²), von welch beiden die letzteren sich weit länger, ja bis heute erhalten haben. Bis in unsere Tage hat sich in Bischofsmais im Bayrischen Wald die Sitte erhalten, dem hl. Herrmann ein aus Eisenblech geschnittenes Stück Vieh zu opfern¹²³). Das alles wird eine Erinnerung daran sein, daß einst in solchen Fällen lebende Tiere einer Gottheit geopfert wurden. Man erkennt diesen Zusammenhang noch daran, daß in Bayern „neben der Darbringung von wächsernen oder eisernen Votivbildern auch lebendes Vieh an die betreffenden Kapellen geopfert wird“¹²⁴). Eiserne Ganztiere sind durch das ganze mittlere und südliche Deutschland und Österreich hin zahlreich gefunden

worden¹²⁵), auch aus Wachs¹²⁶). Das österreichische Volk selbst nennt solche Tiere „aisan Vejchan“ und sagt, daß dieselben 'geopfert', 'aufgeopfert' werden, um eine Angabe für die Gesundung der lebenden Tiere selbiger Art zu sein¹²⁷). Die heute lebendige Anschauung ist diese: „Ist in einem Hause ein Mitglied der Familie oder ein Stück des Viehstandes erkrankt, so tut der Bauer oder die Bäuerin das Gelöbnis, im Falle der Genesung eine Wallfahrt zu unternehmen und dem Schutzpatron ein O. zu bringen. Das O. besteht dann in einer Figur der Persönlichkeit oder des Tieres, worauf sich das Gelöbnis bezog“¹²⁸). Eine besondere Bewandnis hat es mit den Votivkröten. Zumeist sind sie aus Wachs und werden für Heilung eines Gebärmutter- oder anderen Frauenleidens geopfert¹²⁹) (s. Kröte 2); eiserne sind seltener, eine solche wurde auf dem Vitsberg bei Zabern gefunden¹³⁰).

⁵⁸) ZfVk. 10, 139. ⁵⁹) Wolf Beiträge 1, 214; Meyer German Mythol. 73. ⁶⁰) ZfVk. 17, 318. ⁶¹) Höhn Tod Nr. 7, 348. ⁶²) Ebd. ⁶³) Ebd. ⁶⁴) Ebd.; Sartori Tod 140. ⁶⁵) Reiser Allgäu 2, 302. ⁶⁶) Drechsler Schlesien 1, 300f. ⁶⁷) John Westböhmen 69. ⁶⁸) ZfVk. 5, 72. ⁶⁹) ZfVk. 10, 139. ⁷⁰) Birlinger Volkst. 2, 407. ⁷¹) Birlinger Schwaben 2, 54. ⁷²) Montanus Volksfeste 23. ⁷³) Grimm Myth. 3, Aberglaube Nr. 896. ⁷⁴) Baumgarten Heimat 1, 42 und 15. ⁷⁵) Jahn Opfergebr. 116. ⁷⁶) Panzer Beitrag 2, 495. ⁷⁷) ZfdMyth. 1, 288. ⁷⁸) ZfVk. 17, 471. ⁷⁹) ZfVk. 12, 83. ⁸⁰) ZfVk. 12, 438. ⁸¹) Quitzmann 248. ⁸²) Ebd. 114. ⁸³) Höfler Ostergebäcke 26. ⁸⁴) Wolf Beiträge 1, 50; Höfler Weihnacht 39. ⁸⁵) Jühling Tiere IV. ⁸⁶) ZfVk. 5, 9. ⁸⁷) Stemplinger Aberglaube 93f. ⁸⁸) ZfVk. 13, 357. ⁸⁹) Ebd. 358. ⁹⁰) Ebd. ⁹¹) Ebd. 357. ⁹²) Wuttke 289 § 424. ⁹³) Vgl. Analogien ZfVk. 23, 261f. ⁹⁴) Höfler Organotherapie 289f. ⁹⁵) Ebd. 34. ⁹⁶) Kuhn u. Schwartz 436 Nr. 304. ⁹⁷) Jahn Opfergebräuche 161; ZfVk. 12, 338. ⁹⁸) Liebrecht Zur Volksk. 15. ⁹⁹) Maack Lübeck 59. ¹⁰⁰) Panzer Beitrag 2, 180. 301; Birlinger Volkst. 1, 453. ¹⁰¹) Lexer in Wolfs Ztschr. 4, 408ff. ¹⁰²) Grimm Myth. 3, Aberglaube 838. ¹⁰³) Pröhle Harzbilder 87. ¹⁰⁴) Rochholz Sagen 2, 166 Nr. 390. ¹⁰⁵) Bavaria 2, 1, 302. ¹⁰⁶) Schuster in ASieb. Lk., N. F. 9, 310. ¹⁰⁷) Ebd. 309. ¹⁰⁸) Rochholz Sagen 2, 18. ¹⁰⁹) Rochholz Naturmythen 79. ¹¹⁰) Jahn Opfergebräuche 21. 23. ^{110a}) Höfler Organotherapie 2f.; Quitzmann 234. ¹¹¹) Sartori Sitte u. Brauch 3, 67. ¹¹²) Meier Schwaben 375; Wuttke 431 § 675. ¹¹³) Wuttke a. a. O. ¹¹⁴) Höfler Fastengebäcke 73. ¹¹⁵) Bavaria 2, 1, 304. ¹¹⁶) Bavaria 4, 2, 378.

117) Grimm *Myth.* 3, Aberglaube Nr. 741. 118) *Rockenphilosophie* 5, 47. 119) *ZVfV.* 10, 200. 120) *Jahn* 49f. 121) *Jahn* 50. 122) *Panzer* 2, 28; *Wolf Beiträge* 2, 91f. 123) *Reichholz Glaube* 1, 221; *Bavaria* 1, 2, 1001. 124) *Jahn* 52 Anm. 2. 125) *Hovorka-Kronfeld* 1, 338. 126) *Ebd.* 2, 45. 127) *ZöV.* 10, 131. 128) *Hovorka-Kronfeld* 1, 338; vgl. *John Westböhmen* 69; *ZöV.* 10, 137; *Urquell* 3, 309. 129) *Hovorka-Kronfeld* 1, 338. 130) *Ebd.* 1, 332. Vgl. Abb. mehrerer eiserner Votivtiere *ZöV.* 10, 132ff. 131) *Hovorka-Kronfeld* 1, 332ff.; *Andree Votive*.

6. Die landwirtschaftlichen O. hängen mit dem Wetter und seinen Elementen, mit dem Erdboden und den ländlichen Verrichtungen zusammen. Da der Wind mehr ungünstiges als günstiges Wetter heraufführt, so wird ihm geopfert, und zwar tut man gern seines Kindes, eben des von ihm gebrachten Unwetters, Erwähnung. Von den bayrischen Bauern wird dem Winde Obst hingeworfen mit dem Spruch: „Sieh da, Wind, koch 'n Muß vor dein Kind“¹³¹⁾. Nach selbigem Rezept schüttete in Bamberg bei starkem Sturm ein Weib einen Mehlsack aus dem Fenster mit den Worten: „Leg dich, lieber Wind, bring das deinem Kind“. Wenn *Prätorius*, dem *Jahn*¹³²⁾ dies entnimmt, bemerkt: man hätte damit den Hunger des Windes als eines gefräßigen Löwen oder grimmigen Wolfes stillen wollen, so wird er der Situation nicht voll gerecht, da gerade der Wind selber die Gabe gar nicht verzehren soll, vielmehr sein Kind (oder in einem anderen Spruch sein Weib und Kind). Dies Füttern (s. d.) des Elements ist also darauf bedacht, daß das Erzeugnis des Winds so befriedigt wird, daß es sich nichts mehr zu holen braucht, nämlich die durch Unwetter sonst verwüsteten Früchte usw. — In solchen Fällen ist nicht ein göttliches oder dämonisches Wesen als beopfertes Subjekt anzunehmen; auch durch den verbreiteten Brauch, dem gewerbsmäßigen zauberischen Wetterabwender einen Abfindungszoll für seine erfolgreiche Magie zu verabreichen, ist man nicht genötigt, an ein früher einem Gott gebrachtes O. zu denken, das jetzt der Zauberer empfangt. In den beiden ersten Fällen genügt die einfache Personifizierung der Unwettergewalt für die Erklärung jenes Vorstellungskomplexes vollauf; und

der Magier wird bloß durch seine magische Prozedur mit den Elementen fertig, ist in eigener Person der Abwender des Unheils und muß, um in Zukunft gefällig zu sein, seinen Lohn empfangen. In Kärnten gab es noch Mitte des 19. Jh.s einen angesehenen Wettermacher, der ohne jede O.-handlung, vielmehr durch die einfache Zeremonie des Analogiezaubers oder der Sympathie Hagelwetter herabzog oder abwendete, indem er in den See stieg oder auf den Berg ging oder sein in den Fluß getauchtes Hemd vor einer Kirche aufhängte; aber wie der Wolkenwanderer mit breitkrämpigem Hut und zackig benähtem Lodenmantel umherwandernd und von den Bauern den Zehnten einziehend¹³³⁾. Als diese einfache magische Anschauung durch die Kenntnis eines gewissen Einflusses von mächtigen Luftschwingungen auf heranziehende Wetter ersetzt war, konnten unschwer die läutenden Kirchenglocken einen Teil der prophylaktischen Prozedur übernehmen und vielleicht sogar mit besserem Erfolg. Daß ihr Läuten so aufgefaßt wurde, bezeugt der Umstand, daß der Küster hin und her für das 'Wetter läuten' seinen Tribut unter dem Namen des 'Wetterkorns', der 'Wettergarbe', 'Wetterstiege' erhielt. Zu Lübars in der Altmark muß der Küster beim Nahen eines Gewitters mit den Glocken läuten, wofür er fünf Wettergarben von jedem Ackersmann erhält¹³⁴⁾.

Beachtet man diese Umwandlung des O.s an den magischen Helfer, so wird man auch beim O. an den Wind nicht an einen Vorläufer in Form eines O.s für den Sturmgott Wodan denken; mag das auch noch so nahe zu liegen scheinen infolge der zahlreichen Sagen, in denen geschildert wird, wie Wodans wütendes Heer selbst aus dem Stalle ein Tier holt, weil ihm das O. nicht willig entgegengebracht war. — Über das Hahn-O. vgl. „Hahn“ II¹³⁵⁾.

Kurzer Erwähnung des Notfeuers (s. d.) muß hier geschehen unter dem Gesichtspunkt des O.charakters. In der Beibehaltung der ursprünglichen Weise der Feuerbereitung (Notfeuer 3, a—f) liegt wahrscheinlich etwas von der alten symbolischen O. idee. Wird doch, indem die

leichtere moderne Feuerbereitung abgelehnt wird, die Bereitung selbst wie ein O. empfunden, und zwar — was ja der tiefste Grund im religiösen und magischen Festhalten der Urbräuche ist — als ein Eintreten in die Sphäre des Elements durch seine naturgemäße Erzeugung, durch die der Mensch sich selber als schöpferischen Spender der Feuerkraft an die Natur empfindet, was nach der primitiven Vorstellung verbürgt (und auch ermöglicht), daß des Feuers Segen in der ersehnten Art auf ihn zurückwirkt¹³⁶⁾.

Groß ist die Fülle jener Erntebräuche, die an O. älterer Zeit erinnern. — Das Stehenlassen eines Fleckes ungeschnittener Ähren hat sich in Mecklenburg anscheinend am längsten innerhalb Deutschlands erhalten, bis ins 19. Jh.¹³⁷⁾. In der Gegend von Hagenow ließ man eine Feld-ecke mit Halmen stehen, damit „de Waur“ Futter für sein Pferd finde¹³⁸⁾. Und wie schon hier der Name des Gottes Wodan ganz entstellt ist (es gibt in solchen Wendungen eine Menge Zwischenstufen), so ist in der Schweriner Gegend sogar der Wolf daraus geworden, der die stehen gebliebenen Halme für sein Pferd nehmen soll¹³⁹⁾. In Niedersachsen, wo die Sitte beizeiten abgeschafft ward, ist der Gedanke ans O. höchstens darin erkennbar, daß die Beteiligten die Hüte abnehmen¹⁴⁰⁾. In Bayern erscheint wieder der verballhornte Gottesname, sofern ein Ährenbüschel für den Waudlgaul stehen blieb und außerdem Bier, Milch und Brot für die Waudlhunde hingestellt wurde, die in der dritten Nacht kamen und alles aufraßen. Ja, das Schnitterfest wurde geradezu die Waudlsmähe genannt, bei der man den schwarzen Rossen des Waude Futter stehen ließ; und erst spät ist der Name Waude verloren gegangen und durch einen modernen Sankt Mähe ersetzt worden¹⁴¹⁾; wie denn auch in jüngerer Zeit drei Halme für Oswald stehen bleiben¹⁴²⁾. Im Zusammenhang hiermit steht es, daß in Bayern die Ernte noch im vorigen Jh. die Waudsmähe hieß, bei der der heilige Sankt Mäha gebeten wurde, zu bescheren „so viel Köppla, so viel schöckla, so viel ährla, so viel gute gährla“,

dem Waudlgaul ein Ährenbüschel, den Waudlhunden Bier, Milch und Brot geopfert wurde, und zwar gegen den Bilwischnitt (s. d.)¹⁴³⁾. Am vollständigsten tritt uns diese Sitte noch entgegen in einem Bericht aus Mecklenburg, wo der lutherische Verfasser 1593 den Papisten schuld gibt, daß der Brauch noch nicht ausgerottet sei, daß man ganz heidnisch zur Zeit der Ernte den Affgade Woden um gut Korn anrufen und dann, nach Beendigung der Roggenernte, auf dem letzten Platz eines jeden Feldes einen kleinen Hümpel Kornes unabgemäht stehen lassen, dreifältig zusammengeschürzt und besprengt habe, und dann sind die Mäher herbeigetreten, haben ihre Hüte von den Köpfen genommen und ihre Sensen für den Wode aufgerichtet „und haben den Wodendüwel dremal semplich lud averall also angeropen: Wode hale dynem Rosse nu Voder, tom andern Jhar beter Korn“¹⁴⁴⁾. — Aus Preßburg ist diese Abgabe an den Gott schon 1390 durch das Stadregister bezeugt und aus St. Pölten schon Mitte des 13. Jh.s eine Abgabe an die Kirche in Passau erwähnt, quod dicitur Wutfuter, und dasselbe meint wohl 'dy Wud'. Mit Recht bemerkt *Jahn* hierzu: „Schwerlich werden diese Abgaben von dem Futter für den Waudlgaul zu trennen sein. Es wird vielmehr hier, wie auch sonst häufig, die alte O.garbe, welche dem Wuotan am Schlusse der Ernte dargebracht wurde, von der Kirche in eine Abgabe verwandelt worden sein, die nun an ihre ehemalige Bestimmung nur noch durch ihren Namen erinnert“¹⁴⁵⁾.

In ganz Nord-, Mittel- und Süddeutschland und in Skandinavien ließen die Schnitter bei der Ernte auf dem Acker einige Ähren für den Wodan stehen, damit er sie als Futter für sein Pferd gebrauchte. Diese O.halme, in die ein Stab, der bisweilen Waulstab hieß, gesteckt war, schürzte man unter den Ähren zusammen und schmückte sie mit Feldblumen und Bändern und nannte manchmal dies ganze die Wode, die Wud oder Fru Godens Deel, Fru Godens Strauß¹⁴⁶⁾. Noch 1712 scharten sich niedersächsische Hausleute um die letzten Halme mit dem Ruf: „Fru

Gaue, halet ju Fauer“ (Futter), und man nannte diesen Halmbusch Vergodendeel oder Vergodendeelstruß¹⁴⁷⁾, und im Göttingenschen wies man ihn der Frau Holle zu¹⁴⁸⁾.

Die mannigfaltigsten Abschattierungen sind sodann mit dieser Sitte und der Überlieferung erfolgt. Indem die Idee des heidnischen Gottes schwand, erweiterte sich z. B. der Ritus in der Weise, daß nach Herrichtung der letzten Garbe aus den übriggebliebenen Halmen in dieselbe ein Pfahl gesteckt wurde (in dem manche einen Phallusrest erblicken wollen) und dann von Schnittern und Bindern ein Rundtanz darum aufgeführt wurde, wobei dem vom Bauern spendierten Bier und Branntwein gut zugesprochen ward. Diese Garbe heißt Ährenmoor, d. i. Erntemutter: 'Wir sind heut Abend bei der Ährenmoor'¹⁴⁹⁾. Wo noch weiter von der alten Vorstellung Abstand gewonnen ist, wird statt jener Garbe für den Vormäher ein Riechel aus künstlichen, mit Goldflittern verzierten Blumen und einem rotseidenen Tuch gebunden und an seinem Hut befestigt¹⁵⁰⁾. Oder man macht ein Bündel oder einen Erntekranz oder eine Krone und hängt das an den Giebel des Hauses¹⁵¹⁾ (den Vögeln). Dieser Kranz wird auch wohl erst indirekt erreicht, sofern (Landshuter Gegend) letzte sieben stehen gelassene Ähren nach Schluß der ganzen Ernte mit den Wurzeln aus dem Erdreich ausgehoben wurden, um den Kern des Erntekranzes zu bilden¹⁵²⁾.

Ebenso wie für Wodan wird auch für die weibliche Gottheit, wie ein Fall schon andeutete, die letzte Garbe stehen gelassen. In Kerstlingerode bei Göttingen wurde die letzte Handvoll Halme unangeschnitten zusammengedreht mit den Worten: „Das ist für Frû Holle“¹⁵³⁾. Am Kyffhäuser bleibt auch etwa eine Garbe ungemäht stehen; diese Halme werden unter den Ähren geknickt und so zusammengebunden, daß man eine Puppe zu sehen meint; die Schnitter springen nun der Reihe nach über sie, das Schâinichen springen, d. i. nach Kuhn: übers Hâinichen d. i. Frau Holle¹⁵⁴⁾; denn es ist ja Frau Holda-Hinne-Berchta, die

dann auch gelegentlich als „die Alte“ und Kornmutter erscheint, für die als die gute Frau die Erdpuppe stehen bleibt¹⁵⁵⁾, und gewiß wurde aus Holle durch Verdrehung das arme Holzweiblein, dem das letzte der Ernte in Oberfranken gehört¹⁵⁶⁾. Die Frau von Donnersberg faßte vor der Ernte drei stehende Halme, band sie unter den Ähren zusammen, betete und sagte: „Das gehört den drei Jungfrauen“, den drei Heylrätinnen (Nornen). Das tat sie auf allen Getreideäckern und wohin sie nicht gehen konnte, dahin schickte sie ein Kind unter sieben Jahren, damit es drei zusammengebundene Ähren niederlegte¹⁵⁷⁾. Aus sieben Ähren wurde der Kranz in Langenau gebunden¹⁵⁸⁾. In der Oberpfalz schneidet der Bauer drei Ähren ab, legt sie übers Kreuz auf den Acker und nagelt sie, wenn der Schnitt vorüber ist, an die Haustür oder auf den Kirchhof¹⁵⁹⁾. Oder man wirft der Kornmutter drei Ähren ins Feld, damit die nächste Ernte gut werde¹⁶⁰⁾. Bei Wittenberg wird aus der ersten Roggengarbe eine Puppe gemacht, die Aust-Garbe¹⁶¹⁾. Die Siebenbürger brechen die erste Garbe gegen das Brachfeld zu, damit die Ernte des folgenden Jahres gut werde¹⁶²⁾, und die Sachsen haben aus ältester Zeit die Regel: „Wer in der Ernt das erste Korn einführt, der soll von denen ersten Garben etliches nehmen und in die vier Winckel der Scheune damit Kreuze legen, so kann der Drach nichts davon holen“¹⁶³⁾; und ähnlicher Brauch ist noch in mehreren Teilen Bayerns erhalten¹⁶⁴⁾. Ganz verdorben wird der Sinn dieser Bräuche, wenn, wie in Thüringen, die erste Garbe für die Mäuse über die Tenne gelegt wird¹⁶⁵⁾, wie es denn auch sonst vorkommt, daß die Mäuse an die Stelle des früheren göttlichen Gabenempfängers getreten sind¹⁶⁶⁾.

In Siebenbürgen sind es statt dessen die uns schon einmal in dieser Rolle entgegengetretenen Vögel. Man hebt die erste Garbe auf und bietet sie am Neujahrmorgen den Vögeln an¹⁶⁷⁾. Ganz ähnlich stellt man in Süddeutschland in der Christnacht eine ungedroschene Garbe vors Haus auf einer Stange oder streut, wenn solche Garbe

nicht vorhanden, den Vögeln Körner aufs Dach¹⁶⁸⁾. Der Sinn dessen ergibt sich aus der Art, wie oben die Vögel als Empfänger des O.s erschienen. Auch in diesen Weihnachtsbräuchen sind sie für den gänzlich aus dem Sinn entschwundenen Gott eingeschoben, damit der Brauch überhaupt beibehalten werden konnte. Doch zeigen selbst die Weihnachtsbräuche mehr der ursprünglichen Form, wenn z. B. in Limburg, Brabant und Vorarlberg die Kinder am Nikolausabend ihre mit Hafer gefüllten Schuhe vor die Tür stellen, um sie morgens darauf mit Süßigkeiten gefüllt zu finden¹⁶⁹⁾, oder wenn man in Brandenburg und Westfalen Heu und Hafer für den Schimmel des heiligen Christ vor die Türe wirft¹⁷⁰⁾. Hier und da mag die Sitte des Vogelschießens als eines herbstlichen (Ernte-)Brauchs die Verbindung deuten von dem eigentlichen O. zu der 'Sorge' für die Vögel. Indeß ist das Vogelschießen zumeist eine pfingstliche Unterhaltung geworden und geht in Norddeutschland, wo es recht verbreitet geblieben ist, eher auf ein Vogel-O. an Donar (Tor) zurück, dürfte zugleich in Zusammenhang mit dem Hahnschlagen (Gegend von Bayreuth), dem Abkeulen des hölzernen Vogels von einer Stange stehen¹⁷¹⁾.

Mit dem letzten Drescherschlag ist vielfach eine besondere Feier verbunden, die an altes O. gemahnt; dann will man darin ein Schwein- oder Hund-O. erkennen. In Mittelfranken (Ansbach) hat der Drescher, der den letzten Schlag tut, die Saufud. Bei dem darauf folgenden Mahl bekommt er seinen Kuchen in Gestalt eines Mutter-schweines mit sehr großen Geschlechtsteilen¹⁷²⁾. Auch in Schwaben (Mergentheim) erhält der letzte Drescher 'die Sau' mit der Verpflichtung, einen Trunk zu geben¹⁷³⁾. Auch in Sachsen (Bautzen, Bischofswerda) erhält der Drescher des letzten Schlages die 'Bätze', ein männliches verschnittenen Schwein, wofür er eine Kanne Branntwein zum Besten geben muß¹⁷⁴⁾. Schwein in natura und als Gebäck wechseln, doch ist das Gebäck die Regel geworden. Oft ist der Einzelempfänger entfallen, so daß beim Drischelmahl allgemein ein Gebäck in Schweins-

form aufgetischt wird, das Louskünchel (Name von der Form: Lous = verflochtenes Haarbüschel)¹⁷⁵⁾. Findet sich daneben in Schwaben für den Mann des letzten Dreschschlags die Hundsud, so dürfte die Sitte, nach der Verbreitung des Schimpfworts Hundsott, weit über Deutschland ausgedehnt gewesen sein¹⁷⁶⁾. Daß auch Katzen in derselben Weise geopfert wurden, wie man aus den Abwehzaubern mit der Katze schließen möchte (s. Analogiezauber 2D), ist möglich. Der Katzenmittwoch (Kattewoensdag) ist durch das Herabwerfen von Katzen in der zweiten Fastenwoche ausgezeichnet¹⁷⁷⁾, und im Kreise Freistadt in Schlesien wurde beim Mähen der letzten Ähren „der Kater gehascht“¹⁷⁸⁾. Wahrscheinlich ging es der Katze dort ebenso wie dem Ziegenbock in Württemberg und Tirol: der letzte Drescher hatte den Bock bzw. die Gais zu 'verschlagen' oder 'vertrogen'¹⁷⁹⁾, eine Sitte, die sich dadurch zu erklären scheint, daß vormals das Tier geopfert bzw. beim letzten Dreschs Schlag erschlagen ward.

Daß unter den O.reminiszenzen bei der Ernte Gebäck eine bedeutsame Rolle spielt, ist nach dem zuvor Gesagten selbstverständlich und braucht nur durch wenige Belege erläutert zu werden. Im Herrschaftsbereich der Berchtl oder Prechtel (Bayern, Tirol) sind ihr Brot- und Kuchen-O. gereicht worden¹⁸⁰⁾; ebenso gibt sie das Volk den heiligen Drei Königen in fränkischen Landen¹⁸¹⁾. Seb. Frank erzählt: Am heiligen Dreikönigstag bäckt jeder Vater einen guten Laib Kuchen oder Lebzälten, je nach seinem Vermögen und dem Stande seines Gesindes groß oder klein und knetet einen Pfennig hinein. Dann schneidet er den Kuchen in viele Stücke und gibt jedem vom Hause eins. 'Item Christus, Maria und die Heiligen drey König haben auch jre stück da', und wer das Stück mit dem Pfennig hat, wird als König anerkannt¹⁸²⁾. Dieser König wird dreimal jubelnd in die Höhe gehoben, wobei er jedesmal mit einer Kreide ein Kreuz auf die Dielen und Balken macht, um dadurch das Haus „vor Unglück und Gespenst“ zu schützen. Dieser letzte Zug gibt ihm eine dämonische Funktion und

zeigt, daß er vermöge der im Pfennigerhalt liegenden Bestimmung der eigentliche Empfänger des O.s ist¹⁸³⁾.

Erinnerenswert erscheint noch ein o.-artiger Brauch beim Flachsspinnen. Die Frauen in den Venediger Alpen werfen das Gespinst für die Waldfrau ins Feuer, während am Würmsee die Entsprechung jenes Geistes, die Wilden Fräulein, Speisen erhalten und den Gögerlfräulein von den Kindern von Weilheim, wenn sie den Gilgenberg hinansteigen, noch heutigentags Fichtenzapfen als O. in eine schüsselartige Vertiefung zugeworfen werden¹⁸⁴⁾. Die Holzweiblein werden bei der Flachsernte mit den letzten Büscheln bedacht¹⁸⁵⁾.

Die gelegentlich der Feldbestellung und Aussaat vorgenommenen O.riten sind ebenfalls zahlreich und weisen auf eine Art Angangs-O. hin (s. Angang). In Gegenden, wo die Gehöfte weit auseinander liegen, wird zur Zeit des Ackerumbruchs möglichst strenge Abgeschlossenheit der Häuslichkeit selbst gegen Freunde und Nachbarn beobachtet: die Familie gehört jetzt (in Westfalen, Siebenbürgen) ganz sich selbst. Wieder wird bei der Frühjahrsfeldarbeit mancher einfache magische Ritus geübt ohne jegliches O., ähnlich wie bei der Ernte, indem man etwa beim Säen selbst oder beim Krautsetzen oder nach beendeter Aussaat einen Spruch gegen Raupen- und Vogelschaden hersagt (s. Abwehrzauber). Es ist nicht daran zu denken, daß hier ein O. verloren gegangen sei (wie Jahn annimmt¹⁸⁶⁾), und dergleichen nicht, wenn in Pommern mit der linken Hand gehackt wird oder der Egger links des Werkzeugs gehen muß. Das sind einfaches carmen und einfache magische Handlung. Dasselbe ist der Fall beim dreimaligen Werfen der Saatkörner über den Kopf rückwärts oder auf den Weg zur Befriedigung des Korn und Sprößling fressenden Getiers (welches Getier dabei nicht als göttlich angesehen ist). Nicht Wodan ist es, der ein Körner-O. bekommt, sondern der immerhin leicht zu befriedigende Dämon, der in der tierischen Gefräßigkeit steckt, der abgespeist wird, wenn der mecklenburgische Landmann nach beendeter Säearbeit an jeder

Ecke seines Ackers ein Korn ausspuckt¹⁸⁷⁾; daß er es über die Schulter spuckt, gibt dem Verhalten, möchte es auch schon einem O. gleichen, wieder einen gar magischen Anstrich. Zum mindesten darf man den starken magischen Einschlag hier nicht übersehen. Als O. dagegen ist überliefert, daß die heidnischen Preußen dem Donnergott Perkunas im Frühjahr eine Speckseite opferten, und so trug der preußische Bauer eine Speckseite entblößten Hauptes auf den Acker und rief: „Du, Gott, schlage nicht das Meinige, ich will dir diese Seite Speck schenken“¹⁸⁸⁾. Der O.bedeutung nahe kommt sicherlich das Pflugbrot, wenn auch diese Handlung mit sympathetischer Magie verbunden ist¹⁸⁹⁾. Bei der ersten Ausfahrt der Pflüge wurde ein Brot zerschnitten und teils vom Knechte, teils von den Zugtieren verzehrt, oder das Brot wurde ganz oder teilweise in den Acker eingepflügt. Das führt auf die in § 1 beschriebene Form des Ur-O.s hinüber, zu einem sehr ursprunghaften Verhalten, durch das der Bauer seine eigene (Brot-)Kraft selber der Arbeit des Pflügens und dem Erdboden mitteilt, auf daß diese selbe Kraft in desto gewaltigerer Menge hervorsprieße und geerntet werde. Man wird zum rechten Verständnis auch des vorerwähnten Körnerspuckens nicht übersehen dürfen, daß die Körner während der Arbeitszeit im Munde behalten worden sind, also recht eigentlich mit dem Menschen organisch-energetisch verbunden worden sind und nun erst gewissermaßen mitsamt seiner eigenen Gedeihensenergie an die Ecken des Ackers gespuckt werden. Kann jene Zeremonie somit unter die Überbleibsel des O.s im Ursinn eingereiht werden, dann ist die Beziehung auf die Verschönerung der Saat vom Vogel- und Raupenfraß, sowie die rein magische Durchführung der Handlung eine spätere Umdeutung. Und so könnte der Brauch des Hinstreuens für die Vögel überhaupt eine Verballhornung sein.

Der Angang des Pflügens kann statt mit Brot mit anderen Nahrungsmitteln erfolgreich gestaltet werden. So soll der Pflüger am einen Ende der Furche einen Topf mit Honig, am andern einen Topf mit Milch

vorfinden, sich daran zu laben¹⁹⁰⁾. Grimm urteilt dazu: „Nie werden Pflüger mit Honig und Milch gespeist, nie Brote und Kuchen an die Achse gesteckt worden sein“. Grimm ist auf der richtigen Spur. Es handelt sich nicht ursprünglich um Labsal für den Knecht; es ist auch nicht ursprünglich O. an eine Gottheit oder einen Korndämon. Aber es ist Ur-O. in jener Form, die aus der symbiotisch-sympathetischen Lebensweise des Landmanns resultiert, aus seiner ihm ebenso selbstverständlichen wie unbewußten Umgangs-unmittelbarkeit in Bezug auf die Fruchtbarkeitsenergie des Bodens. Daß er derselben nach seinem Vermögen und Weistum nach- und aufhelfen wollte, ist natürlich, und diesem Zwecke dürfte ja außerdem noch die Vergrabung solcher menschlicher Figuren gedient haben, wie sie von M. Haberlandt¹⁹¹⁾ beschrieben wurden: „eiserne O.figuren“, von augenscheinlich phallischer Struktur. Freilich ist die Verwendung solcher Figuren recht unsicher, gegen die Annahme, daß sie als Fruchtbarkeitssymbole zur Erlangung von Nachkommenschaft anzusehen seien, läßt sich kaum etwas einwenden, und es wäre erst eine Übertragung auf das Gebiet der Erdfruchtbarkeit, wenn sie in den Acker wirklich vergraben worden sind.

¹³¹⁾ Rockenphilosophie 4, 3. ¹³²⁾ Jahn *Opfergebräuche* 57. ¹³³⁾ Jahn 55. ¹³⁴⁾ Kuhn u. Schwartz Nr. 408. ¹³⁵⁾ Jahn 61. ¹³⁶⁾ Kuhn *Märk. Sagen* 369; *Rochholz Glaube* 2, 145 ff.; *Waldmann Eichsfeld. Gebräuche* Nr. 4. ¹³⁷⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, Nr. 1491. ¹³⁸⁾ Mannhardt *Roggenwolf* 44. ¹³⁹⁾ Ebd. ¹⁴⁰⁾ Pfannenschmid *Erntefeste* 106. 409. ¹⁴¹⁾ Grimm *Myth.* 3, 59 f. ¹⁴²⁾ Panzer 2, 214 f. ¹⁴³⁾ Meyer *Germ. Myth.* 254. ¹⁴⁴⁾ Nicolaus Gryse bei Jahn 163. ¹⁴⁵⁾ Jahn 165. ¹⁴⁶⁾ Kuhn *Märk. Sagen* 337 ff.; Kuhn u. Schwartz 394 Nr. 96. ¹⁴⁷⁾ Meyer *Germ. Myth.* 291. ¹⁴⁸⁾ Ebd. ¹⁴⁹⁾ ZfVfK. 10, 274. ¹⁵⁰⁾ Ebd. 12, 337. ¹⁵¹⁾ Maack *Lübeck* 66. ¹⁵²⁾ Pfannenschmid *Erntefeste* 107; Mannhardt *Korndämonen* 32. ¹⁵³⁾ Kuhn u. Schwartz Nr. 100; Kuhn *Märk. Sagen* Nr. 190. ¹⁵⁴⁾ Witzschel *Sitten* 16 Nr. 73. ¹⁵⁵⁾ Panzer 2, 160 f. ¹⁵⁶⁾ Meyer *Germ. Myth.* 290. ¹⁵⁷⁾ Panzer 1, 60. ¹⁵⁸⁾ ZfVfK. 12, 338. ¹⁵⁹⁾ Panzer 2, 215; Eberhardt *Landwirtschaft* 3, 7; Bavaria 2, 299. ¹⁶⁰⁾ Mannhardt *Korndämonen* 22. ¹⁶¹⁾ Kuhn u. Schwartz Nr. 103. ¹⁶²⁾ Schuster *Deutsche Mythologie aus siebenbürgischen Quellen* 308. ¹⁶³⁾ Rockenphilosophie 3, 72. ¹⁶⁴⁾ Bavaria 2, 1, 299. ¹⁶⁵⁾ Witzschel *Sitten u. Gebräuche*

aus der Umgegend von Eisenach 15. 69. ¹⁶⁶⁾ John *Westböhmen* 290. ¹⁶⁷⁾ Heinrich *Agrar. Sitten u. Gebräuche unter den Sachsen Siebenbürgens* 19. ¹⁶⁸⁾ Birlinger *Volkst.* 2, 8.; *Rochholz Glaube* 1, 322; Zingerle *Johannesseggen* 200. ¹⁶⁹⁾ Wolf *Beiträge* 2, 115; *Vonbun Sagen* 6f. ¹⁷⁰⁾ Kuhn *Märk. Sagen* 346; *Westfäl. Sagen* 102 Nr. 3177. ¹⁷¹⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, Nr. 1414; Bavaria 3, 1, 356. ¹⁷²⁾ Panzer 2, 223 Nr. 416. ¹⁷³⁾ Panzer 2, Nr. 418; *Meier Schwaben* 444. ¹⁷⁴⁾ Mannhardt *Roggenwolf* 22; Jahn 106. ¹⁷⁵⁾ Quitzmann 85; Panzer 2, Nr. 385. 396. 408 bis 415. ¹⁷⁶⁾ Panzer 2, 234 Nr. 429. 430. ¹⁷⁷⁾ Vgl. *Sommer Sagen* 179. ¹⁷⁸⁾ Grohmann 143. ¹⁷⁹⁾ *Meier Schwaben* 445; Panzer 2, 220 Nr. 408. ¹⁸⁰⁾ *Alpenburg Tirol* 48, 63; Zingerle *Sagen* 410 f.; *Ders. Tirol* 81 Nr. 660. 661; 120 Nr. 863. ¹⁸¹⁾ Bavaria 3, 1, 309. ¹⁸²⁾ Sebastian Frank *Weltbuch* 1, 50. ¹⁸³⁾ Jahn 280. ¹⁸⁴⁾ Quitzmann 161. ¹⁸⁵⁾ Quitzmann 163. ¹⁸⁶⁾ Jahn 72. ¹⁸⁷⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, Nr. 751 c. d. 753. ¹⁸⁸⁾ Tettau u. Temme 257; *Töppen Masuren* 14; Wuttke 289 § 423. ¹⁸⁹⁾ Kuhn *Westfalen* 2, Nr. 427; Wuttke § 428. ¹⁹⁰⁾ Grimm *Myth.* 1187. ¹⁹¹⁾ Haberlandt in *ZöVfK.* 10, 214 f. K. Beth.

Oswald, hl., König von Northumberland, Märtyrer, geboren um 605 als Sohn des Königs Ethelfrith, fiel 642 in der Schlacht bei Maserfield im Kampfe gegen den heidnischen König Penda von Mercien¹⁾. Sein Kult wurde durch die Schottenmönche in Deutschland verbreitet. Hier wurde und ist er besonders in den Alpenländern volkstümlich. Die wichtigsten Tatsachen aus seiner Geschichte hat bereits Beda (672—735) mitgeteilt²⁾. Seine 1165 von dem englischen Mönch Reginald verfaßte Vita (S. Oswaldi regis et martyris) ist mit germanischem Sagenstoff vermischt. Um 1170 fügte ein rheinischer Spielmann aus der Umgegend von Aachen Oswalds Geschichte in ein Epos zusammen³⁾. Häufige Attribute des Heiligen sind ein Gefäß oder ein Rabe, der einen Ring im Schnabel trägt, beide in seiner Legende begründet⁴⁾. Bei einem Osterfeste hieß er die bereits aufgetragenen Speisen Armen bringen, die sich eingefunden hatten, um ein Almosen zu erhalten. An diese Spende soll das Prunkgefäß in seiner Hand erinnern. Der Rabe war ihm einst, wie die Legende berichtet, vom Himmel gesandt worden, als man ihn zum König salben wollte, es aber an Chrisam gebrach. Diesen brachte der Rabe in einem Büchlein und lebte seitdem an

Oswalds Hof⁵⁾. Später leistete er ihm bei der Brautwerbung große Dienste. Kultstätten dieses früh verehrten Heiligen in Bayern und Tirol entwickelten sich zu lebhaft besuchten Wallfahrtsorten. Auch Brunnen oder Quellen tragen seinen Namen⁶⁾. Fest 5. Aug. Nicht zu verwechseln mit dem hl. Oswald, Erzbischof von York, der 992 starb und anscheinend nur bei den Angelsachsen verehrt wurde.

Als Lieblingsheiliger in süddeutschen Ländern ist er dort auch wohl einer der vierzehn Nothelfer, dem dann allerdings ein anderer Platz machen muß⁷⁾, da diese Heiligengruppe im allgemeinen mehr oder minder feststehende Mitglieder zählt (s. 6, 1153). Ferner gehört er zu den sog. Wetterherren⁸⁾, jenen Heiligen, die die Herrschaft über das Wetter haben. Vorzüglich soll er, wie es heißt, über den Hagel herrschen, d. i. imstande sein, Hagelschlag zu verhüten oder aber Saaten zu verhageln. In Tirol steigen alljährlich Bauern zur Kapelle am Ifinger hinauf, der berühmtesten Kultstätte Oswalds in Tirol. Geschah es einmal nicht, so wurde ihnen alles Getreide zerschlagen⁹⁾. Die Mythologie hat hierbei an eine Übertragung Wodans oder Aswalds auf den hl. O. gedacht.

O.s Tag ist Lostag bei den Landleuten. Im Schwarzwald (Oberamt Freudenstadt) sagt man: Kommt der Wind an O. aus dem Wald, no sä bald. Kommt er aus em Gäu, so wart no mai (noch mehr)¹⁰⁾. In Schlesien sagt der Bauer vom O.tag: „O. wächst de Riewe bald“¹¹⁾.

O. wird auch in einem Ausfahrt- oder Tobiassegen genannt: „Sant Oswald müsse meiner speise pflegen“, ferner in einem Segen gegen das Nachtgeschick¹²⁾. Er soll auch Patron der Träumer sein, wofür die Begründung fehlt¹³⁾.

Besonders seltsam erscheint der in Niederbayern geübte Brauch, die dem „Wilden Jäger“ geweihte letzte Garbe, die nach der Ernte auf dem Felde stehen bleibt (s. Nothalm 6, 1151), O. oder Aswald zu nennen¹⁴⁾. An eine Weihe dieser für den hl. O. als Stellvertreter Wodans ist nicht zu denken. In Mittelfranken (Ader Schlag und Meckenlohn) beteten die Schnitter bei den letzten Halmen: Heiliger

Aswald, wir danken dir, daß wir uns nicht geschnitten haben¹⁵⁾. So gilt O. überhaupt, vorzüglich in den östlichen Alpenländern, als Schutzheiliger der Schnitter und des Viehes¹⁶⁾.

Der Brauch, dem als „Vegetationsdämon“ aufgefaßten wilden Jäger die letzten Halme zu opfern, ist allmählich unter Wahrung der ursprünglichen Kulthandlungen an den Namen des hl. O. geknüpft worden, weil dessen Tag im Erntemonat August liegt und sein Name in der Mundart ähnlich klingt wie der des wilden Jägers¹⁷⁾. Der Brauch wird nicht etwa stets am O.tag geübt, sondern an dem durch die Witterung gebotenen Erntetag, der je nachdem vor oder nach dem 5. August sein konnte.

Eine Tiroler Zauberin hatte immer St. O.skügelchen in ihrem Sack und gab Verhexten „römisches“ Pulver mit geweihtem Salz auf einem St. O.s Brot ein¹⁸⁾.

¹⁾ AA.SS. 8. Aug. 2, 83ff. 94ff.; Potthast *Bibliotheca historica medii aevi* 2 (1503); Bernoulli *Merowinger* 199ff. ²⁾ *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* 2, 5. 20; 3. 1. 3. 6f. 9—13. ³⁾ Ehrismann *Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters* II 1, 328ff. Vgl. auch Lexikon f. Theologie u. Kirche, hsgg. v. M. Buchberger 7 (1935), 829. ⁴⁾ *Künste Ikonographie* 480ff. ⁵⁾ Frenken *Wunder und Taten der Heiligen* 142. ⁶⁾ Lammert 24; Bernoulli *Merowinger* 202: „Der Jungbrunnen bei Sankt Oswald macht frisch und gesund, heißt es in Tirol“. ⁷⁾ Günter *Legenden-Studien* 112ff. ⁸⁾ Mannhardt *Götter* 131: Der Aswald ist gut gegen die Windsau; Höfler *Waldkult* 79: Gegen die Windsbraut hilft auch St. Oswald; Gesemann *Regenzauber* 78. ⁹⁾ Bernoulli 201. ¹⁰⁾ Eberhardt *Landwirtschaft* 2. ¹¹⁾ Drechsler 1, 149. ¹²⁾ ZfdA. 24, 182; Lammert 265: Ein Reise-segen von 1500 wünscht: „Sant Oswald deiner speis pfleg“; ZfdMyth. 1 (1853), 277f. ¹³⁾ Wolf *Beiträge* 2, 103: der knecht rief an sent Oswald, de der droume hat gewalt. ¹⁴⁾ So Grimm und viele andere im Anschluß an diesen, vgl. 6, 1151 Anm. 9, außerdem Panzer *Beitrag* 2, 214ff. Redensart der Schnitter bei den letzten Ähren „Das ist für den Aswald, oder Aswal“; ferner ebd. 382, 480f., 485f.; Rochholz *Gaugöttinnen* 90; Kuhn *Westfalen* 2, 186 (518); Sepp *Religion* 249ff.; Meyer *Germ. Myth.* 254f.; Quitzmänn 33f.; Wuttke 296 (434); Franz *Benediktionen* 1, 380. ¹⁵⁾ Panzer *Beitrag* 2, 215. ¹⁶⁾ Lexikon f. Theologie u. Kirche, s. Anm. 3. ¹⁷⁾ Das bayr.-volkssprachliche „Waudl“ für diesen (vgl. Grimm *Myth.* 3, 59) und „Wald“ in O. weichen in der Aussprache nur wenig voneinander ab; vgl. noch „Wöld“ in Schaumburg-Lippe. ¹⁸⁾ Heyl *Tirol* 292 Nr. 110. Wrede.

P.

Pankratius, hl., Märtyrer unter Diokletian (304?), nach einer späten, unzuverlässigen Passio Sohn eines Phrygiens; er soll erst 14jährig in Rom enthauptet worden sein¹⁾. Der Heilige galt in Rom als Vorbild der Unschuld wie in der neueren Zeit der hl. Aloysius. Die Neugetauften in Rom legten am sog. Weißen Sonntag (Sonntag nach Ostern) in der um 500 über dem Grabe des hl. P. erbauten Basilika die weißen Taufkleider ab und verpflichteten sich zur Treue gegen ihr Taufgelübde²⁾. Noch heute gilt nach dem Missale Romanum für den liturgischen Dienst am Weißen Sonntag St. P. als Stationskirche. Fest 12. Mai. Der Kult des Heiligen ist am Niederrhein und im angrenzenden Westfalen sowie in Süddeutschland verbreitet, in den beiden ersten Teilen vermutlich von Flandern (Gent) aus, wohin die Gebeine des Heiligen 985 übertragen worden waren. Beweis für seine Verehrung am Niederrhein sind zahlreiche, aus seinem Namen als Tauf- oder Rufnamen entstandene Familiennamen, z. B. die Namen Kratz, Kretz, Grätz, Kratzke.

P. wurde Patron für die Heilighaltung der Schwüre. Gregor von Tours³⁾ nennt ihn den Rächer der Meineide und führt Strafgerichte an, die bei seinen Reliquien die Meineidigen trafen. Das ihm zu Ehren erbaute Heiligtum wurde besonders von solchen besucht, die eines andern eidliche Versicherung begeherten.

In einigen Landschaften wendet man sich an den hl. P. um seine Fürbitte für kranke Kinder. Zu Stolzemburg (Luxemburg) rief man ihn gegen Abzehrung und „dicke Bäuche“ (!?) bei Kindern an⁴⁾. In Wilfingen (St. Blasien) wallfahrtete man am Feste des Heiligen wegen kranker Kinder. Vorzüglich nach Eschbach (Waldshut) wurden früher kranke Kinder zu dem dort verehrten Heiligen gebracht und in Windeln gelegt, die man an dem Bildnis des Heiligen gerieben hatte, oder es wurden Wecke am Gesicht des Standbildes des hl. P. gerieben und den Kindern zum Essen gegeben⁵⁾. Wie der

hl. P. zu dieser Stellung als Helfer gegen gewisse Krankheiten der Kinder kommt, ist nicht zu erkennen. Vermutlich gründet sie in der Überlieferung, daß er selber fast noch ein Kind war, als er den Märtyrertod erlitt. Die Mittel, deren sich das Volk bediente oder bedient, hier das Standbild und das Anrühren oder Anreiben für kranke Kinder wichtiger Dinge an diesem, werden oder wurden ähnlich auch in Verbindung mit anderen Heiligen angewandt⁶⁾. In dem schon genannten Eschbach war es ferner Brauch, daß eine Schwangere am P.tag das Steinbild des Heiligen berührte⁷⁾. Der Bericht, daß man früher vom Marktoberdorf am Freitag nach Christi-Himmelfahrt einen Kreuzgang zum hl. P. nach Sulzschneid machte und dort Schmalz, Butter und Geld opferte, um von der Herde Krankheiten und Unfälle abzuwenden⁸⁾, enthält nichts Besonderes, und der Brauch selber hat zahlreiche Seitenstücke, bei denen andere Heilige eine Rolle spielen. P. ist auch einer der 14 Nothelfer (s. oben 6, 1153).

Der Tag des Heiligen fällt mit den unmittelbar auf ihn folgenden Tagen der Heiligen Servatius und Bonifatius in eine von Bauern und Winzern nicht mit Unrecht gefürchtete Zeit, da sich in dieser häufig Spätfröste einstellen. Infolgedessen gilt P. selber als einer der sog. Eisheiligen⁹⁾ (s. o. 2, 741 f.), ohne selber, übrigens wie die anderen ebenfalls nicht, irgendeine Beziehung zu dem Kälteeinbruch im Mai zu haben. Seinen bösen Ruf verdankt er lediglich seiner Stellung im Kalender.

In bäuerlichen Vorschriften und Wetterregeln wird der Tag ebenfalls erwähnt. In Hessen sollte man, so hieß es früher, an diesem Tage Lein säen und hierbei recht lange Schritte machen, auf daß der Flachs sehr lang werde¹⁰⁾. Man achtete auf das Wetter an diesem Tage und sagte: „Pankraz und Urban ohne Regen, folgt ein großer Weinsegen“, ferner: „Regnet's am P.tag, so gibt's keine Birnen“.

Mehr als seltsam ist die Ansicht, daß alles Vieh, das am P.tag zur Welt

kommt, verunglückt ¹¹⁾. Eine Beziehung zu dem Heiligen wird es schwerlich geben.

¹⁾ AA. SS. Mai III 17ff.; Korth *Die Patrocinien im Erzbistum Köln* 167; Samson *Die Heiligen als Kirchenpatrone* 325ff. ²⁾ Künstle *Ikongraphie* 484. ³⁾ *De gloria martyrum* I, 38. ⁴⁾ Fontaine *Luxemburg* 106; dicker Bauch der Kinder s. Höfler *Deutsches Krankheitsnamen-Buch* 29: Der große Bauch (der Kinder) „eine gemeine Plage, da die Kinder einen aufgespannten und harten Leib haben, hingegen nimmt der andere Leib ab“. ⁵⁾ Meyer *Baden* 535. ⁶⁾ Vgl. hierzu z. B. Jungbauer *Deutsche Volksmedizin* 165. ⁷⁾ Meyer *Baden* 388. ⁸⁾ Reiser *Allgäu* 2, 382. ⁹⁾ Leoprechting *Lechrain* 178; Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 25; Hüser *Beiträge* 26; SAVk. 12 (1908), 18: Baselland; Hoffmann-Krayer 162. ¹⁰⁾ Wuttke 85, 101; 421, 657; SAVk. 2, 222. ¹¹⁾ Hüser *Beiträge* 26. Wrede.

Paracelsus.

1. Allgemeines. P. entfernte sich aus den Bahnen der damaligen Schulwissenschaft und ist einer der Mitbegründer der modernen Wissenschaft, trotzdem hat er sich allerlei Spielereien und der in seiner Zeit modernen Geheimnistuerei nicht enthalten. Die Volkssage hat, auch anknüpfend an seine weiten, abenteuerlichen Reisen, die Hauptzüge der Zauberer-Sagen (s. Magus, Vergil) auf ihn übertragen ¹⁾. Daneben hat auch sein großes Wissen zu vielen Erzählungen Anlaß gegeben: Er war ein gescheiter Mann und wahrer Tausendkünstler ²⁾, verstand alle Krankheiten zu heilen ³⁾. In Ettingen sagt man, wenn man von einem gescheiten Doktor spricht: „Das ist über den Dr. Phrastes“ ⁴⁾. P. soll schon im Mutterleibe geschrien haben, und seine Mutter soll bei seiner Geburt in vier Teile geschnitten worden sein ⁵⁾. Wie beliebt P. als Sagen-gestalt ist, zeigen auch die mannigfachen Verkürzungen und Veränderungen, die sein Name erfahren hat: Rastus ⁶⁾, Frastus ⁷⁾, Phrastes ⁸⁾, Phrastikus ⁹⁾, Theophrasius ¹⁰⁾, Phrastl, Phratschl, Pratschl ¹¹⁾, Aphrastus ¹²⁾.

¹⁾ R. Petsch *Magussage und Faustdichtung* ZfDkde 1920, 450ff. 517; Kühnau *Sagen* 3, 218. Gelegentlich scheint P. auch als Schwindler gegolten zu haben. Er war der Meinung, daß die Bewegung des Mondes die menschlichen Krankheiten beeinflusse. Ein Astrolog, dem man vorwarf, sein Hauptheilmittel bestehe in einem astrologischen Talisman, wurde Paracelsist = Schwindler genannt. Gerhardt *Franz. Novelle* 116. ²⁾ Reiser *Allgäu* 1, 215. ³⁾ Lütolf *Sagen* 230; Alpenburg *Tirol* 304.

⁴⁾ Birlinger *Volksth.* 1, 214. ⁵⁾ Alpenburg *Tirol* 306. ⁶⁾ Lütolf *Sagen* 231. ⁷⁾ Alemannia 24, 156. ⁸⁾ Birlinger *Volksth.* 1, 213. ⁹⁾ Reiser *Allgäu* 1, 215. ¹⁰⁾ Alpenburg *Tirol* 270. ¹¹⁾ Ebd. 302, 1. ¹²⁾ Wolf *Sagen* Nr. 126.

2. P. als Arzt. Die Sagen von P.s Wunderkuren knüpfen an seinen Ruhm als Arzt an ¹³⁾. Er konnte wie der Herr Christus im Evangelium Blinde sehend, Taube hörend, Aussätzige rein usw. machen, aber nur durch die schwarzen Künste ¹⁴⁾. Als er einst den Teufel befreite, tat er es um den Preis, daß dieser ihm eine Arznei, die alle Krankheiten heile, gebe ¹⁵⁾ (s. u. 3). Diese wunderbare Arznei spielt auch in den Sagen vom betrügerischen Famulus (s. u. 4) eine Rolle ¹⁶⁾. P. verabreichte seine helfende Medizin einmal dem Kaiser, der Podagra hatte, ging dann rasch fort und verbarg sich. Der Kaiser hatte zwei Tage und zwei Nächte lang solche Schmerzen, daß er P. suchen ließ, um ihn zu töten. Er wurde aber nicht gefunden. Nach weiteren zwei Tagen kam P., um dem Kaiser zur Genesung Glück zu wünschen. Ähnlich kuriert P. einen Reichen ¹⁷⁾. Als Lohn wollte er eine Strecke mit dem Kaiser in dessen Wagen fahren. Als er dann ausstieg, verwandelt er durch einen Tropfen einer Tinktur die Hufen und Wagenreifen in Gold ¹⁸⁾.

¹³⁾ Alpenburg *Tirol* 270; Lütolf *Sagen* 230; Zingerle *Tirol* 417. ¹⁴⁾ Müller *Siebenbürgen* 117. ¹⁵⁾ Bolte-Polivka 2, 115. ¹⁶⁾ Z. B. ZföV. 17, 78. ¹⁷⁾ Alpenburg *Tirol* 306. ¹⁸⁾ Alemannia 25, 87; vgl. Wolf *Sagen* Nr. 126.

3. P. und der Teufel. Beim Kräutersuchen bemerkte P. einst ein Zäpflein in einer Tannenwurzel (ein Fläschchen in einem hohlen Baum) ¹⁹⁾, das er herauszuziehen versuchte. Als es ihm gelungen war, sprach eine Stimme: „Ich bin da hineingebannt und kann nur heraus, wenn du mich herausrufst. Willst du mich aber befreien, so will ich dir die Heilkräuter (das Kraut des Lebens ²⁰⁾, Arznei, die alle Krankheiten heilt und alles in Gold verwandelt ²¹⁾) zeigen, daß du bei den Kranken Wunder erleben wirst“. Daraufhin ruft P. den Geist und sieht dann, daß es der Teufel ist (einen sehr großen Mann, einige Doktorbücher unter dem Arm tra-

gend, er gab P. die Bücher, die ihn reich und glücklich machen sollten ²²⁾). Nachdem P. die Heilkräuter kennen gelernt hat, lockt er den Teufel dazu, wieder in das Loch zu schlüpfen, und verschließt es wieder ²³⁾. Dieses Erlebnis geht mitunter auch tragisch aus. Der von P. in ein Glas gebannte Teufel verspricht P. ein besonderes Kunststück zu lehren, wenn er den Pfropfen ein wenig aufmache. Herausgelassen, packt er jedoch P. und zerschlägt seinen Kopf an einer Eiche ²⁴⁾. Andere Sagen berichten, P. habe den Teufel in einem Glas und verrichte mit dessen Hilfe alle Taten. Obwohl ihn manche deshalb fürchteten, so stand er doch bei Kaisern und Königen in hoher Gunst, weil er nicht nur gesund machte, sondern ihnen auch ihr Reich stützen und schirmen half. Er brauchte nur das Glas etwas zu öffnen, so sagte ihm der Teufel immer, was zu tun sei ²⁵⁾. P. hatte Macht über den Teufel, ließ ihn einmal eine Brücke bauen ²⁶⁾. Er quälte den Teufel sogar, ließ ihn Bäume brechen, rasch eine Brücke über den Inn bauen, damit er darüber reiten könne, und sie hinterher wieder abbrechen; in drei Minuten einen Tunnel durch Felsen bauen ²⁷⁾. Er sperrte den Teufel in einen Tannenbaum ²⁸⁾.

¹⁹⁾ Kühnau *Sagen* 3, 215. ²⁰⁾ Ebd. ²¹⁾ Bolte-Polivka 2, 415. ²²⁾ Alemannia 24, 156. ²³⁾ Reiser *Allgäu* 1, 80f. ²⁴⁾ Birlinger *Volksth.* 1, 213 Nr. 325, der Virgilsage entlehnt; Bolte-Polivka 2, 415. ²⁵⁾ Müller *Siebenbürgen* 117ff. ²⁶⁾ Lütolf *Sagen* 231. ²⁷⁾ Alpenburg *Tirol* 305, 4. ²⁸⁾ Lütolf *Sagen* 232.

4. P.s Wunderdinge und Künste. a) Goldtinktur usw. und Goldmachen. Als P. in Salzburg seinen Tod nahen fühlte, befahl er seinem Famulus, eine Flasche mit einer Tinktur auf der Salzachbrücke zu zerschlagen und den Inhalt ins Wasser zu gießen. Der Diener, der glaubte, die allheilende Arznei in der Flasche zu haben und sie für sich behalten wollte, kam zurück, ohne die Flasche vernichtet zu haben. Aber P. ertappte ihn durch die Frage: „Was hast du gesehen, als die Flüssigkeit in die Salzach rann?“ „Nichts“, sagte der Diener. „Dann hast du die Flasche nicht vernichtet“. Zum zweiten Male weggeschickt, befolgte der

Diener den Befehl und sah, wie sich die Oberfläche des Flusses in Gold verwandelte und dann als Goldkörner in die Tiefe sank. Da weiß er, was er fortgeworfen hatte ²⁹⁾. P. konnte Geld machen ³⁰⁾. Er konnte Gold aus Eisen machen. Einmal ließ er sich auf seinen Reisen als Schmied anstellen und verdarb dabei viel Eisen. Als sein Meister darüber jammerte, machte er augenblicklich den ganzen Ambos zu Gold ³¹⁾. Einer Bäuerin verwandelte er das Kucheneisen in Gold ³²⁾. P. hatte einen Degen, in dessen Kopf sich alle vier Elemente befanden und durch dessen Berührung er alles in Gold verwandeln konnte ³³⁾. b) P. besaß den Stein der Weisen, c) eine Verjüngungstinktur, d) einen gezähmten Haselwurm (den die Bauern gefangen und P. gegeben hatten ³⁴⁾), der ihm alle Geheimnisse der Welt offenbarte ³⁵⁾. Den Haselwurm, eine weiße Schlange, fing er einmal; durch den Genuß derselben lernte er alle Sprachen, bekam die Kraft, verborgenes Edelmetall und Metall zu sehen. Sein Diener aß heimlich auch ein Stück, wurde aber von P. dafür erschlagen ³⁶⁾. Der Haselwurm entdeckte ihm auch e) die Heilkräuter ³⁷⁾, das Kraut des Lebens usw. erhielt er vom Teufel s. o. 3. f) P. besaß Spinnen, die ihm das Gift aussaugen konnten, wenn er Gift zu sich nahm ³⁸⁾, s. u. 5b. g) Zauberpferd. Man erzählt im unteren Tablat noch immer von Stucheler, der es einmal verstand, das Teufelspferd des P. herbeizuzaubern (andere Fassung: P. erlaubt ihm den Ritt ³⁹⁾), das ihn im Flug nach Baden trug, wo er in seiner Eigenschaft als Pfeifer längst erwartet wurde ⁴⁰⁾. h) P. tötete durch Bildzauber (s. d.) einen abwesenden Feind ⁴¹⁾, er konnte i) Gegengift bereiten ⁴²⁾ (s. u. 5b), er versuchte k) einen Homunculus im Mist zu erzeugen ⁴³⁾, schließlich konnte er l) weissagen ⁴⁴⁾.

²⁹⁾ ZföV. 17, 78; Vernaleken *Alpensagen* 288, 206. ³⁰⁾ Alpenburg *Tirol* 308, 7. ³¹⁾ Reiser *Allgäu* 1, 215. ³²⁾ Alpenburg *Tirol* 306, 7. ³³⁾ Lütolf *Sagen* 229. ³⁴⁾ Alpenburg *Tirol* 303, 2. 304, 3. 308, 7. ³⁵⁾ Ebd. 308, 7. ³⁶⁾ Ebd. 302, 1. ³⁷⁾ Lütolf *Sagen* 230; Zingerle *Sagen* 417. ³⁸⁾ Alpenburg *Tirol* 308, 7. ³⁹⁾ Kuoni *St. Galler Sagen* 5. ⁴⁰⁾ Baumberger *St. Galler Land* 185 = Kohlrusch *Sagen* 254ff. ⁴¹⁾ Lüt-

tolf Sagen 229. ⁴²⁾ Ebd. ⁴³⁾ Ebd. 232. ⁴⁴⁾ Eine Wahrsagung, die sich auf Napoleon I. und III. sowie Gründung des deutschen Reiches bezog. Freudenberg *Wahrsagekunst* 177f.

5. P.s Tod. Zahlreiche Sagen knüpfen sich an P.s Tod. Abgesehen von der abweichenden Fassung, der befreite Teufel hätte P. erschlagen ⁴⁵⁾ (s. o. 3), kann man drei Typen unterscheiden. a) Erzählungen, nach denen P. sein Ende nahen fühlt, und seine Goldtinktur, Wundermedizin und Bücher vertilgt sehen will und sich von dem betrügerischen Famulus nicht täuschen läßt (s. o. 4a) ⁴⁶⁾. Als der Diener die Bücher in die Donau (Sihl) warf, kam ein großes Unwetter ⁴⁷⁾ (toste die Sihl, und das Haus bebte) ⁴⁸⁾. b) Andere berichten, daß verschiedene Menschen, sein Schwager, feindliche Ärzte, P. vergiftet ⁴⁹⁾ (ermordet ⁵⁰⁾) hätten. Nach einer Fassung tötete er darauf den abwesenden Schwager durch einen Bildzauber. Dann wollte er allein sein, um ein Gegengift zu bereiten. Neugierige Nachbarn sehen zu ihm hinein und sprengen aus Schrecken die Tür auf. „Jetzt habt ihr mich getötet, jetzt ist der Gegenzauber vereitelt“ ⁵¹⁾. Hier schließt nun die obige Sage unter a, der Diener muß die Bücher vertilgen usw., an. Eine andere Fassung läßt P. sich 5 Tage einsperren und dem Diener befehlen, nicht eher zu öffnen. Die Spinnen (s. o. 4f) saugen nun das Gift aus seinem Magen. Der Diener öffnet die Tür zu früh, und die letzte Spinne (kann er fast mit der Hand erreichen ⁵²⁾) läßt vor Schreck das Gift wieder zurückfallen. Da befiehlt er dem Diener seinen Leichnam zu zerstückeln, in eine Truhe zu legen und Pulver (Balsam) darauf zu streuen und erst nach 9 Monaten (7 Jahren) die Truhe zu öffnen. Aber der Diener sieht nach 7 Monaten nach und sieht eine Siebenmonatsfrucht (den vollständigen Körper des P. in kniender Stellung, aber ohne Leben), die vor Kälte stirbt ⁵³⁾ (durch die eindringende Luft in Staub zerfällt ⁵⁴⁾). Nach einer anderen Sagenform wünscht P., 7 Jahre, 7 Monate, 7 Wochen, 7 Tage, 7 Stunden, 7 Minuten, 7 Sekunden im Grabe zu liegen. Der Diener öffnete das Grab zu früh, sah P. einige Sekunden lang

wie eine Rose blühen und dann in Staub zerfallen ⁵⁵⁾. c) Sagen, bei denen der Hauptton auf dem mißglückten Wiederbelebungsversuch liegt (vgl. Virgil). P. befahl (auf den Rat des Teufels ⁵⁶⁾), seine zerstückte Leiche im Mist zu begraben. Bei der verfrühten Ausgrabung liegt P. lebend als schöner Jüngling da, muß aber durch die eindringende Luft sterben ⁵⁷⁾.

⁴⁵⁾ Birlinger *Volksth.* 1, 213. ⁴⁶⁾ ZfV. 17, 78. ⁴⁷⁾ Alemannia 24, 156. ⁴⁸⁾ Lütolf Sagen 230. ⁴⁹⁾ Ebd. 231; Alemannia 24, 156. ⁵⁰⁾ Diener feindlicher Ärzte sollen P. durch einen Sturz von Felsen tödlich verwundet haben. Kiese-wetter *Occultismus* 53. ⁵¹⁾ Lütolf Sagen 230. ⁵²⁾ Alemannia 24, 156. ⁵³⁾ Alpenburg *Tirol* 308. ⁵⁴⁾ Kühnau Sagen 3, 217. ⁵⁵⁾ Alemannia 24, 156. ⁵⁶⁾ Müller *Siebenbürgen* 118. ⁵⁷⁾ Müller *Hexenglaube* 26 = Mannhardt *Germ. Mythen* 67; Lütolf Sagen 232, 164; Zingerle Sagen 343.

6. Zauber, die auf P. zurückgehen sollen. In Zauberbüchern finden sich auch „etliche fürnehme und nützliche Kunststücke, den Stein der Weisen betreffend, welche aus Herrn Theophrasti Paracelsi von Hohenheim eigenen hinterlassenen Handschriften bekommen und davon abgeschrieben worden sein“ ⁵⁸⁾.

⁵⁸⁾ Dieterich *Kl. Schr.* 198. Weiser-Aall.

Pelikan (zu 6, 1476 f.). Die im spätgriechischen Altertum wohl zuerst im Physiologus (s. Lauchert, *Physiologus* S. 8) auftretende Überlieferung, daß der P. seine toten Jungen durch sein eigenes Blut wieder belebe, hat im neueren Volksglauben wohl keine Spuren hinterlassen. Die Deutung auf den Opfertod Christi findet sich schon im „Physiologus“ (s. Lauchert a. a. O.) ¹⁾. Zusammenfassendes bringt Kreßner, *Tierbücher des MA.s*, in Arch. f. neuere Sprachen Bd. LV, 273: „Der P., dessen Heimat Ägypten ist, liebt vor allen andern Vögeln seine Jungen. Durch seine heftigen Liebkosungen verwundet das Weibchen sie tödlich, da es ihnen dabei die Seite durchbohrt. Nach 3 Tagen fliegt das Männchen herzu; ... von Schmerz überwältigt öffnet es seine eigene Seite mit dem Schnabel und besprengt mit seinem Blute die Jungen, die auf diese Weise zu neuem Leben erwachen“ (So Epiphanius 2, 199 ²⁾); nach den meisten Berichten läßt der P. seine Aufopferung Undankbaren zuteil werden, ...

daß die Jungen mit dem Schnabel nach den Alten hacken, über welche Unkindlichkeit erbittert, diese sie selbst töten). Hiezu fügt Albertus Magnus: nach dem Blutverlust wird der P. so geschwächt, daß er das Nest nicht verlassen kann. ... Die Jungen sind aber teils zu träge und unkindlich ... und kommen vor Hunger um, teils nähren sie sich selbst und vernachlässigen die Alten ³⁾. Diese strafen sie nach ihrer Genesung damit, daß sie sie aus dem Neste werfen. Die Sage scheint aus verschiedenen Quellen entstanden zu sein; von der Liebe zu seinen Jungen spricht schon Aelian (3, 23), wo erzählt wird, daß sie die zu sich genommene Nahrung wieder von sich geben und zur Ernährung der Jungen verwenden. ... In betreff der Ernährung durch das eigene Blut berichtet Horapollon (ed. Leemans) dasselbe vom Geier. Der P. ist Christus, dessen Seite die Lanze durchbohrte und der durch sein Blut ... die Welt zu neuem Leben führte. Deshalb sagt er durch den Propheten: *similis factus sum Pelicano solitudinis*, Psalm 101, 7.

Soweit Kressner. Dort unerwähnte Literatur ⁴⁾.

Weder das Alte noch das Neue Testament erwähnen diese Eigenschaften des P.s. Sein Fleisch ist nach 3. Mose 11, 18 unrein. Eine polnische Handschrift von 1824 erwähnt allerdings, in wesentlich modifizierter Form, die Wiederbelebung der Jungen durch P.blut; aber die Quelle ist unbekannt ⁵⁾.

Die ganze Überlieferung, wie auch die symbolische Deutung, ist zur Zeit noch dunklen Ursprungs.

Über die deutschen Namen des P.s s. Suolahti, *Vogelnamen* 388 ff.; „Unvogel“ PBB 53, 464.

¹⁾ Deutsch: Hoffmanns *Fundgruben* 33f. ²⁾ Pseudo-Epiphanius *Ad Physiologum* (εἰς τὸν φυσιολόγον), hg. von Ponce de Leon. Rom 1587. ³⁾ *De anim.* (ed. Stadler) 23, 132. ⁴⁾ Isidor *Etym.* I. XII, c. VII, 26: „Fertur, si verum est, eam occidere natos suos, eosque per triduum lugere, deinde seipsam vulnerare, et aspersione sui sanguinis vivificare filios“. Freidank ed. Grimm 145, 3ff. S. LXXXV folgende Stellen: Physiologus; Isidor; Wolfram *Parz.* 482 (fälschlich 428), 11–18 (Ernst Martin zitiert in seiner Ausgabe: Ferd. Piper *Mythol. d.*

Bachtold-Staubli, Aberglaube. Nachträge.

christl. Kunst 1847, Bd. 1, 472ff.); dazu Freidank ed. Bezzenberger 436; Konrad v. Würzburg *Goldene Schmiede* 470; Ders. *Minnesinger* ed. v. d. Hagen 2, 201a (fälschlich 201b) [2, 312, Str. 18]; Marner ebd. 2, 176b [2, 252, Str. 21, V. 15ff.]; dazu Ausg. v. Ph. Strauch 181f. zu 15, 295–299; den dort zitierten Meissner kann ich nicht feststellen; Liedersaal 3, 433. — Weiterhin: Konr. v. Megenberg 210, 7ff.; Boppe *Minnesinger* 2, 236b = 2, 385, VIII, Str. 4, V. 7f.; Heinzelin v. Konstanz *Minnesinger* 2, 409 Str. 3; Frauenlob *Minnesinger* 2, 214b = 340, 12, Z. 19; Kolmarer Meisterlieder 34, 16–21. ⁵⁾ ZfV. 18, 97.

Allgemeine Literatur: Carus *Zool.* 130f. (spärlich); Kraus *Real-Encycl. d. christl. Altertümer* (1886) 2, 604f. (zitiert: Epiphanius 2, 199; Augustinus in *Psalmum* 101; Isidor, Eusthatus, Eucherius; Joh. Pierii Valeriani *Hieroglyphica* p. m. 241; Bochart *Hierozoicum* 2, 301 [Z. 11ff.]; Piper *Symb.* 1, 463; Twirzing *Symb.* Taf. 21, 22; Menzel *Symb.* 2, 207; Eder *Von Gestern u. Ehgestern* (Mödling b. Wien 1919) 112f. (zit. außer bereits Erwähntem: Gesner *Tierbuch*).

† Hoffmann-Krayer.

Propheten, deutsche.

Mein Versuch, im folgenden eine Anzahl wichtiger „Propheten“ Deutschlands und einige seiner Nachbarländer zu nennen und auf ihr Eigentümliches hinzuweisen, geht aus von den Erwägungen, die im Artikel „Prophetie“ über den Unterschied von „Prophetie“ und „Weissagung“ gepflogen wurden. Ich werde an dieser Stelle deshalb allein die Männer und Frauen behandeln, in denen das Bewußtsein der göttlichen Sendung, das Deutlichwerden dieser erkennbar ist. Es steht im Hintergrunde, daß diese Gesendeten von dem, was kommen soll, geweissagt haben. Der religiös entzündete Mensch, der Buß- oder Gramprophet, nicht der, den es verlockt, die Zukunft zu enthüllen, ist ein Prophet; der andere ein „Weissager“ (s. d.). Ein solcher Versuch der Scheidung, der hier zum ersten Male unternommen wird, ist freilich noch ein subjektiver; man wird für manchen der Genannten die eben geforderte Propheteneigenschaft bestreiten, die Namen anderer vermissen. Das gebe ich gern zu. Mir ist es wichtig, vorerst einmal den Typus darzustellen, den Typus eines religiösen Menschen, dem sein Verhältnis zu, sein Auftrag von der Gottheit, und damit diese, alles, ihr Wirken in die weltlichen Be-

gebenheiten, Hunger, Not, Seuchen, Krieg, das „irdische Gewese“ nur wenig ist. Je mehr es Jesus ist, zu dem sich der Prophet hinkehrt (vgl. die Poniatovia), um desto schmäler werden Bezüge und Weissagungen ins irdische Wesen sein. Je mehr Gott-Vater, „Gott“, der Gott des alten Testamentes einem Propheten nahe tritt, werden die Äußerungen ins Irdische wichtig. Denn dieser Gott ist ja ein Gott des Regimentes der Welt.

Das 16. und 17. Jh. ist eine Zeit, in welcher der „Gott“ des Alten Testamentes vor den „Erlöser“ des Neuen Testamentes tritt. Es ist die Zeit der großen Wende in geistiger, sozialer und mancher anderen Hinsicht; die Zeit, in der Erschütterungen besonders leicht vernommen werden. Es ist die Zeit, in welcher das Volk die Bibel lesen lernt, und ihm nicht nur die sonntägliche Predigt, nicht nur die große Bedeutung der Propheten (im Umfang ihrer Bücher schon) im Schrifttum des Alten Testamentes, nicht nur die Männer selbst als Hindeuter auf Christum lebendig werden, — in welcher der P. noch eine Gestalt des Ablaufs dieses Weltgeschehens ist, noch ebenso real und durch die Ordnung gegeben, wie Bauer, Schmied, Graf oder König¹⁾. Je mehr die Dinge sich von dieser Basis entfernen, je kritischer und aufgeklärter die Zeiten werden, desto mehr verschwinden die „Propheten“. Sie werden in der Erinnerung des Volkes zu „Weissagern“.

Der „Okkultismus“ (s. d.) der bürgerlichen Kultur schuf einen neuen „Propheten“-Typ; das ist der Mensch, der nicht mehr Gottes Sprachrohr, sondern das „Medium“ von Geistern oder Seelen ist. Verschieden von diesen Medien, näher dem älteren Prophetenbegriff, stehen die wenigen Ekstatiker wie Wallis (s. Sp. 98). Vielleicht auch sollte man Menschen, wie Richter Rutherford und seine „ernsten Bibelforscher“, in ihre Nähe rücken; ihnen enthüllen sich durch Gottes Gnade und Erleuchtung die in der Bibel niedergelegten Geheimnisse, und sie benützen ihre Kenntnis, um Buße und Bekehrung zu predigen, auf kommendes Unheil hinzuweisen.

Ich lasse nun in alphabetischer Reihe

die wichtigsten „Propheten“ folgen, wobei ich, abgesehen von wirklichen Volkspredigern wie Rischmann, mich auf die rein prophetische Seite beschränken will und nur auf volkscultisch Bedeutsames (vgl. Lotter) noch hinweise.

¹⁾ Vgl. meine *Deutschen Volkspropheten* in der *ZfAlttestamentl. Wiss.* 1935, 35—54.

Anne Marie von Braunschweig. Ein Mädchen um 1630, dem unterwegs ein Engel erscheint, der es zum Pfarrer sendet, daß dieser Buße predige. Der Engel verkündet eine Schlacht im Braunschweigschen und den Sieg der Lutheraner. Das Mädchen weissagt weiter viele personalia und zum Teil odiosa.

Gottfr. Arnolds *Unpartheyische Kirchen- u. Ketzerhistorie* 3/4 (1700), 226.

Der arme Jorge, ein Buße predigender Schwärmer 1558, der kein Brot aß, er hätte es denn mit schwerer Arbeit verdient, lange Haare trug. Ward zuletzt von den Bauern erschlagen.

Monatsschr. v. u. für Schlesien (ed. Hoffmann v. Fallersleben) 2, 697.

Bader, Christina Regina, Tochter eines Pfarrers zu Simmersfeld (Württemberg), rühmte sich 1698/99 vieler englischen Erscheinungen und weissagte Gottes Strafgericht. Stellte sich an, als ob sie behext worden sei (brach Messer u. dgl. aus). Gibt später zu, daß alles Betrug gewesen wäre. Doch hat sie einen Brand richtig vorausgesagt.

Corrodi *Kritische Gesch. d. Chiliasmus* 3, 2 (1783), 8.

Besessene von Egel. In Egel im Erzstift Magdeburg enthüllte eine Besessene die heimlichen Sünden und weissagte die Zukunft Magdeburgs.

Nach Remigius 2, 342; Grasse *Preußen* 1, 260 Nr. 315.

Beydenrod, Johann, ev. Pfarrer in Veckenstadt (Grafsch. Wernigerode), Ostern 1574 in Halberstadt in der Verbannung ohne Sakrament gestorben. Verheiratet, wurde er auf einer Kindtaufe von einer jähren Liebe zu einer Bauernfrau berückt und gesteht das seinem Küster. Es kommt aus, und er wird gefangen gesetzt. In seiner Gefangenschaft hört er das Wort Gottes: brevi liberaberis, glaubt aber, als er bald darauf frei kommt, „Gott tue dem Menschen keine sonderliche Offen-

barung wegen seiner eignen Privatsachen, sondern wegen wichtiger und allgemeiner Händel“, und er bezieht das Wort auf die Kirche und den nahenden jüngsten Tag. Nun sucht er in der Bibel die diesbezüglichen Stellen zusammen und prophezeit, auch nach seiner Amtsentsetzung, das nahe Ende.

Andreas Schoppe *Christliche vnnnd Nötige Warnung für dem erdichten Lügen-Geist der falschen Propheten* 1596 HiiJ-Aff., JiiijA.

Böhme, Jakob, s. 1, 1468 ff.

Männer von Boulogne, zwei angeblich siebenhundertjährige, aus dem Osten gekommene Propheten, von Gott gesandt, die die eschatologischen Zeiten für 1711—19 verheißen.

Braeuner *Curiositäten* 427 ff.

Brandano, Bartolomeo Carosi, gen. B., aus Petrojo im Sienesischen, Unglücksprophet in Rom um 1527, der besonders gegen den sodomitischen Papst tobt, um dessen Sünden willen Rom zerstört werde. Er weissagt den Untergang Roms, die Erneuerung der Kirche, nachdem der Türke den Kaiser, Papst und französischen König gefangen genommen habe und Christ wurde. B., der vorher ein wüstes Leben geführt und sich plötzlich bekehrt, erschien halbnackt, mit Kruzifix und Totenkopf in den Händen, als Ekstatiker. Das Volk hing ihm an.

Ludw. Pastor *Gesch. d. Päpste* IV 2 (1907), 261 ff. 333 (288. 642); Döllinger 483 f.

Braunsche Michel, Michael Tölsch aus Schönau b. Braunau, Sudetenland, geb. ca. 1730. Seine Weissagungen stellen einen Grenzfall dar; sie verarbeiten sybillinisches und biblisches Material, aber ins weltlich Eschatologische gewendet. In den publizierten Text sind spätere Elemente (Prorocvi Sybila) eingemengt; eine Passage wieder erinnert an Paul Grebners „Conjecturen vom neuen Stern“ 1672 (vgl. Gottfr. Arnold, *Kirchen- u. Ketzerhistorie* 3, 1700, 207, § 6). Eine Untersuchung der Weissagungen des Braunschen Michels würde Aufschlüsse über das im Riesengebirge und den vorliegenden Landschaften umgehende Weissagungsgut und damit Zugänge zu Rischmann wie den älteren Schlesiern eröffnen.

Peuckert *Schles. Sagen* 71 f. Zu Grebner s.

auch Roland Haase *Das Problem d. Chiliasmus u. d. 30jähr. Krieg*. Phil. Diss. Leipzig 1933.

Brendel, Balthasar. Ihm wird zugeschrieben: Extract einer Prophecey Doctor Theophrasti Paracelsi, welche vor diesem Balthasarus Brendelius Altensalensis variscus, ex Sacra Imperiali, autoritate N. P. an einen guten Freund communivir hat . . . 1622 s. l. — Erster Druck der Weissagung vom „Löwen aus Mitternacht“ und des paracelsischen Schatzes zu Weyden in Friaul; s. Paracelsus.

Karl Sudhoff *Versuch einer Kritik d. Echtheit paracels. Schriften* 1, 530 ff. Vgl. die Prophetie des Sigewall (unten).

Brigel, Nicolaus, ev. Pfarrer zu Stättberg bei Ansbach, geboren 1566. Ihm begegnet am 29. 5. und 16. 10. 1629 in den Feldern der Engel Raphael mit Gottes Botschaft und dem Auftrag, dem ansbachischen Pfarrer zu melden, daß Gott zürne und über die deutschen Lande seine Strafe verhängen werde. Weitere Einzelheiten enthält sein eigener Bericht, der abgedruckt ist in:

Überwunderliche Gesichte / und Englische Erscheinungen s. l. 1632 DiiJR—EijR. Gottfr. Arnold *Unpartheyische Kirchen- u. Ketzerhistorie* 3/4 (1700), 225, der diesem Abdruck folgt, referiert ungenau, und macht aus dem „Gespräch eines Fürstlichen Brandenburgischen Beamten mit obermelten Herrn Pfarrer“ am 26. 10. eine dritte Vision. Ihm geht voran: *Engelische Erscheinungen / Offenbarungen und Gesichte / so dreyen christlichen Personen / einem Schulmeister in der Pfaltz . . . zu unterschiedlichen Zeiten wiederfahren.* 1630 (Breslau, Univ. Bibl.; Signatur Theol. rec. X Qu. in 2). Peuckert *Deutsche Volkspropheten: ZfAlttestamentl. Wiss.* N. F. 12, 45 ff.

Brigitta oder Birgitta, die schwedische Heilige des 14. Jh.s, begabt mit einer Fülle von Gesichtern¹⁾, spielt im endenden 15. und 16. Jh. als eine der größten Prophetinnen neben Joachim und der hl. Hildegard eine besondere Rolle²⁾. Lichtenberger berief sich auf sie sowie das Köbelsche Buch „Zwölff Sibyllen Weissagungen“ und die von beiden abhängige Literatur³⁾. 1592 zitiert sie Gregorius Jordanus⁴⁾, und sie ist nicht nur in die Weissagungsliteratur des 17. Jh. übergegangen⁵⁾, sondern ihre Gesichte erschienen noch im 19. Jh. in einer deutschen Übersetzung⁶⁾.

¹⁾ Joh. Lindblom *Die Literarische Gattung d. prophetischen Literatur* 1924 (Uppsala universitets årsskrift); Knut B. Westman *Birgitta-Studier* 1911, wo die gesamte Literatur über sie zu finden ist; Martin Buber *Ekstatische Konfessionen* (1909), 124ff. ²⁾ Doch vgl. Westman 89f. zu ihren Visionen. ³⁾ Vgl. Peuckert *Sibylle Weiß*. ⁴⁾ *Propheceyung und Weissagung* (1592) Basel. ⁵⁾ Jac. Fabricius *Probatio Visionum* 1643, 100f.; Johannes Wolf *Lectiones memorabiles* 1671, 555ff. ⁶⁾ Regensburg.

Burghans hat um 1565 in Bern (Schweiz) den jüngsten Tag prophezeit; Gott habe ihm die Zukunft offenbart. Als seine Weissagung nicht eintrifft, erklärt er, Gott habe ihn um seines Gebetes willen aufgeschoben.

Andreas Schoppe *Christliche vnnnd Nötige Warnung für dem erdichten Lügen-Geist der falschen Propheten* 1596 HiliijA, nach Benedict Aretius in *problematicis theologicis*.

Cario, Johann, bezeichnet seine astronomischen Prognostica als Prophetien, wie für ihn beide Begriffe dasselbe decken. Damit ist er, einer der meistgenannten „Propheten“ des 16. Jh.s, aus ihrer Liste zu streichen.

Drabik, Nikolaus, Geistlicher der mährischen Brüder, geboren 1597 zu Straßnitz in Mähren, hingerichtet am 16. Juli 1671, Mitschüler des Comenius, lebte nach der Vertreibung der Brüder in Ungarn im Exil. Seine Hoffnung stand auf Siebenbürgen. Er prophezeit seit 1638; seit 1643 mehren sich seine Gesichte. Seine Prophetien werden durch den Einsatz des Amos Comenius für sie wichtig. Sie erscheinen in *Lux e tenebris* neben denen Kotters und der Poniatowska, und erlangen so überdurchschnittliche Bedeutung.

Arnold *Kirchen- u. Ketzerhistorie* 3/4, 236ff. (Adelung) *Gesch. d. menschl. Narrheit* 2, 27ff.; Roland Haase *D. Problem d. Chiliasmus u. d. 30jähr. Krieg*. Phil. Diss. Leipzig 1933, 118ff.; dort auch weitere Literatur; Grasse *Preußen* 1, 9 Nr. 3.

Drescher, Martin, ein Bauer aus Goglau am Zobten (Schlesien), dem 1625 auf dem Acker ein Engel erschien, der von Gottes Zorn über die sündige Welt und den kommenden Plagen zu ihm redete und ihn zwei Jahre lang heimsuchte.

(Joh. Amos Comenius) *Lux e tenebris* 1665 P. II p. 4; darnach Gottfried Arnolds *Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie* P. III. IV (1700), 211: *Göttliche Offenbarungen* | So

einem Einfältigen frommen Mann | Christoph Kottern wiederfahren ans liecht gegeben durch Benedictum Bahnsen. Amsterdam 1664, (10).

Engelbrecht, Hans, 1. Ostertag 1599 in Braunschweig geboren, gestorben 1642, trat seit 1622 in Niedersachsen als Prophet auf. Sein Vater Jürgen E., ein Schneider, hatte ihn von der zweiten seiner drei Frauen; die Mutter, Ilsebe geb. Dünnemann, starb kurz nach seiner Geburt. Er lernte notdürftig lesen und wurde ins Lakenmacherhandwerk getan. Schon als Lehrjunge erweist er sich als Melancholicus; er hat Selbstmordgedanken, wird ein Kirchenläufer, zieht sich bald ganz in das von seiner Mutter ererbte Haus zurück, indem er notdürftig vom Spinnen lebt. Nach der Predigt am 2. Advent 1622, der ja ein eschatologisches Thema zugrunde liegt, und die ihn so erregt, daß er — außer dem Abendmahl — tagelang nichts genießen kann, verfällt er am 11. Tage (Donnerstag nacht) in einen Starrkrampf, bei dem er von unten auf langsam „abstirbt“. Zur Mitternacht wird er in den Himmel und die Hölle entzückt, und im Himmel von Christus beauftragt, Buße zu predigen. Zum Zeichen seiner Höllenfahrt vernehmen die bei ihm Sitzenden einen grauenhaften Gestank; als Beweis für die Himmelfahrt führt er an, daß er, ohne sie je gelesen zu haben, die ganze Bibel auswendig könne.

Von da an predigt er und überstürzt alle Menschen mit einem ungeheuren, nicht zu dämmenden Redeschwall, der tagelang nicht abreißt. Um seine Reden zu bekräftigen, fastet E. manchmal 2 bis 3 Wochen lang vollständig, oder berichtet er, daß er dreiviertel Jahr lang nicht geschlafen habe, oder daß er hieb- und stichfest usw. sei. Immer wieder sucht ihn der Engel auf, hört er ihre himmlische Musik, die einmal auch eine bei ihm wachende Frau vernimmt, wird er entzückt. Die Berichte dessen, was er gesehen, sind naiv plastisch, seine Einzelangaben über seine Zustände so ausführlich, daß sie eine genauere psychologisch-medizinische Untersuchung des Falles zuließen. Die Braunschweiger freilich glaubten, er habe den spiritum familiarum.

Vor allem richten seine Reden sich gegen die Geistlichen, und das trägt ihm ihre bittere Gegnerschaft ein. Es kommt so weit, daß ihn ein Hamburger Senior aus dem Hause prügelt und daß vom versammelten „Ministerium“ Beschlüsse gegen ihn gefaßt werden. Der Streit wirkt sich ebenso literarisch aus.

E.s. Schriften: Eine Warhafftige Geschichte und Gesicht vom Himmel und der Hellen 1640²; Christlicher Wunderreicher Bind-Brieff 1639; Warhafftige gute Gezeugnisse (im Anhang zur zweiten Auflage der „Geschicht und Gesicht“); Ein Christlich Schreiben. An die Gelahrten 1641; Copia Glaubwürdige Abschrift eines Briefes . . . An den Ehrwürdigen Achtbaren vnnnd Wolgelahrten Herrn M. Nicolaum Hartkopffen 1640 (in diesem noch weitere Sendschreiben). Weitere nennt Arnold ¹⁾.

Seine Reden berichteten seine Gesichte und ermahnten zur Umkehr. Weltliche Prophetien enthalten sie kaum; doch wird von einer seltsam eingetroffenen über den Statthalter von Glückstadt berichtet ²⁾.

Die biographischen Angaben finden sich in reicher Fülle in seinen Schriften. Vgl. weiter über ihn Gottfr. Arnolds *Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie* 3/4 (1700), 211ff.; *Göttliche Offenbarungen* | So einem Einfältigen frommen Mann | Christoph Kottern ... wiederfahren ... ans liecht gegeben durch Benedictum Bahnsen. Amsterdam 1664 (11); ADB. 6, 130f.; Weste in *ZfhistTheol.* 1844; W. D. Fuhrmann *HWb. der christl. Rel.- u. Kirchengeschichte* 1, 701; Martin Buber *Ekstatische Konfessionen* (1909), 183ff.; (J. Ch. Adelung) *Geschichte d. menschlichen Narrheit* 4 (1787), 30ff. ¹⁾ Ebd. 211. ²⁾ Ebd. 214.

Fiegl, Barbl, auf dem Ritten zu Unterinn, eine Prophetin genannt, weissagt eschatologische Zeit, in der man ohne Roß fährt usw.

Heyl *Tirol* 272 Nr. 86.

Fitzner, Heinrich, geboren 17. 6. 1668 in Schönborn südl. Breslau, als siebenter Sohn des Leibeigenen Georg F. Er lernt die Gärtnerkunst, geht ins Niederdeutsche, heiratet dort, stellt sich aber 1691 mit seiner Frau, um seiner Leibeigenenpflicht zu genügen. 1692 flieht er mit seinen Eltern aus der Untertänigkeit und geht nach Quedlinburg, ist zehn Jahre bei einem Herrn von Asseburg auf Neuen-

dorf, der ihm seine Eltern im Armenhaus versorgt, und geht 1704 als Gärtner in den Probsteigarten nach Quedlinburg, den er bessert. 1710 erblindet er; Gott nimmt ihm das leibliche Gesicht, um ihm das geistliche zu geben. Da wird er der Welt ein Narr. Er aber weiß sich von Gott gesandt; ihm folgen noch zwei („Elias“ und „Enoch“) 1757–60, dann erfolgt 1806 das Ende. Er predigt Buße und Gottes Gericht, will aber kein Prophet sein, sondern nur der Deuter der offen in Daniel, IV. Esra und Apocal. Joh. daliegenden Prophezeiungen.

1716 übergibt er eine erste Schrift, die er niederschreiben ließ, einem Geistlichen, der im Garten spazieren geht. Dieser behält sie, hat nichts zu antworten, greift aber im kommenden Winter F. von der Kanzel her an. 1720 publiziert dann F. ein erstes „Gespräch zwischen einem flüchtigen Pater aus Rom und einem Clerico, worinnen die in der Offenbarung Johannis beschriebene Gesichter gründlich erklärt . . .“ werden, nämlich daß „von anno 1715 biß 1748 die Babylonische Hure müsse ausgerottet werden“. Es folgen in den nächsten Jahren weitere solcher fingierten Gespräche, die gesammelt werden und mehrere Auflagen erleben. F. stellt damit den neuen Typus eines Propheten dar, der als Schriftsteller zu wirken versucht, — eines Mannes, der auf der Grenze zwischen literar. Weissagung und Prophetie steht.

F.s Autobiographie in *Die Händel der letzten Zeit*, 2. Hälfte des 4. Teils des *Flüchtigen Paters aus Rom* 1744. (Die Schrift ist mehrfach in der Breslauer Univ. Bibliothek vorhanden.) Vgl. zum „flüchtigen Pater“ auch *Blikke ins neunzehnte Jahrhundert*. (Ein Auszug.) Auf Verlangen einiger Freunde 1799 s. 1. (Univ.-Bibliothek Breslau; Signatur Hist. rec. III oct. in 696). S. oben 9, 366f.

Fleischer, Anna, aus Freiburg. Epileptikerin. Hat Erscheinungen einer glänzenden Knabengestalt, die ihr 1620 sagt, daß der Wucher die Kleiderpracht, Trunkenheit, Hurerei, die Verarbeitung von Korn zu Branntwein und Stärke, mit der man Linnen steift (Hoffart), — Teuerung, Aufruhr usw. nach sich ziehe.

Corrodi *Kritische Gesch. d. Chiliasmus* III 2 (1783), 26f. nach Andreas Moller.

Franciscus Hespanus, Laienbruder in Neapel zu Zeiten Ferdinands, predigte die Judenaustreibung und produzierte einen angeblichen göttlichen Brief, um seine Zwecke zu erreichen.

Braeuner *Curiositaeten* 429f.

Fröhlich, Eva Margaretha, Ehefrau eines schwed. Offiziers, wurde mit einem Goldschmied Bernhard Dörchmann aus Riga bekannt und erträumte das 1000-jährige Reich. Sie weissagt Karl XI., wird 1685 aus Schweden verbannt und geht nach Amsterdam, wo sie Zulauf hatte. 1687 veröffentlichte sie eine „Auslegung über die sieben Gemeinen der Offenbarung Johannis...“

Corrodi *Kritische Gesch. d. Chiliasmus* III 2 (1783), 24f. nach Feustking *Gynaecium Haereticum-fanaticum*.

Greulich, Joachim, ein Jüngling, der 1653 die neun Zeichen und 800 Lieder in der Verückung, wobei ihn der heilige Geist führte, gesungen hat. Seine Gesichte und Weissagungen über den Untergang der deutschen Länder und Städte sind naiv, doch trocken und schulmeisterlich aufzählend. Seltsam schlagen Märchenmotive (Traumreisen, Karl- und Elbegast-Situationen) durch.

Der Eigenbericht bei Gottfr. Arnold *Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie* 3/4 (1700), 248ff.; Corrodi *Krit. Gesch. d. Chiliasmus* III 2 (1783), 28ff.; Peuckert *Deutsche Volkspropheten: Zfalttestamentl. Wiss.* 12 (1935), 41ff.

Grünpeck, Josef, etwa 1470—1540. Einer der humanistischen Gelegenheitsarbeiter¹⁾. Er schrieb 1508 ein *Speculum naturalis, coelestis et propheticae visionis*, das als „Spiegel der natürlichen, himmlischen und prophetischen Sehungen“ in Nürnberg danach deutsch erschien, und eine „Practica der gegenwertigen großen Trübsaln“²⁾, in welcher er Buße predigt. Hier wird das nahe Ende aus den göttlichen Schriften, dem Gestirn und den heimlichen Offenbarungen erkannt; in den Ausführungen darüber wird die „Predigt eines heyligen Mans/ so etzwann vil Land durchprediget“ abgedruckt. G. ist eher ein Verkünder prophetischer Dinge als ein Prophet zu nennen; ja sein Biograph spricht ihm alle sittlichen Qualitäten eines Propheten ab³⁾. Für uns wichtig ist seine

Practica, deren „Predigt eines heyligen Mans“ in den „Anhang“ des Volksbuches „Zwölff Sibyllen Weissagungen“ überging³⁾, und damit bis ins 19. Jh. das Werk eines Mannes lebendig erhält, der im 16. Jh. zu großer Wirkung aufgestiegen war⁴⁾.

¹⁾ v. Oefele in: ADB. 10, 56ff.; Joh. Wolff *Lectiones memorabiles* 2 (1671), 339ff.; Corrodi *Krit. Gesch. d. Chiliasmus* III 2 (1783), 15ff. A. Warburg *Ges. Schriften* 2 (1932), 523.

²⁾ Vorhanden: Breslau Staats- u. Univ. Bibliothek (Phys. IV Qu in 718); s. Paul Hohenemser *Flugschriftensammlung Gust. Freytag* 1925, 456. ³⁾ Peuckert *Sibylle Weiß*; Ders. in *MschlesVk.* 29 (1928), 217—257. ⁴⁾ Seine Schriften wurden in Trient auf den Index gebracht: ADB. 10, 57.

Hanisch, M., Bauernknecht in Schönfeld bei Bunzlau. Ihm erschienen am 11. und 13. April 1640 zwei Engel und hießen ihn Buße predigen, die Mägde von der Hoffahrt abmahnen.

Wernicke *Chronik d. Stadt Bunzlau* 1884, 402.

Havlatá Pavlata, ein einfacher Bauer und Gebirgsbewohner aus Vysoké, im 16. Jh.

Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort u. Bild 1894. Böhmen 1, 405.

Heidewetter, Margaretha, geb. 14. 3. (a. St.) 1618 zu Kottbus als Tochter des Fleischhauers David H., ein stilles, frommes Kind, das etwas lesen kann. Die Pubertät scheint sich mit elf Jahren einzustellen; sie erleidet vom 14. 2.—9. 3. krampfartige Zustände, in denen sie „seltsame Reden führt“. Das Eintreten ihrer Anfälle kann sie voraus angeben. In ihren Reden nennt sie Jesu ihren lieben Bräutigam; sie erzürnt sich über Säufer, Hurer und Ehebrecher usw. An äußeren Ereignissen klingen die Zwangsmaßnahmen gegen die ev. Schlesier 1629 und ihr Rückfall zur katholischen Kirche hinein. Endlich verheißt sie — wohl aus der Stimmung jener Jahre und den Erwartungen der Lausitz heraus — den Retterfürst. Zumeist sagt Jesus ihr alles; zuweilen aber bespricht sie sich auch mit ihm, und er redet aus ihr. Am 9. März brechen diese Zustände ab, und sie erscheint wieder als das alte Kind.

Als Quelle dient: Warhafter Bericht vnd Erzählung / Derer denckwürdigen Sachen / Propheceyungen / Bußvermahnungen / trost-

vnd geistreichen Worte / so ein Mägdlein zu Kottbus in Niederlausitz / Margaretha Heidewetters genannt / dieses 1629. Jahr im Februarij, bey ihrem gehabten vnterschiedlichen Entzückungen geredet hat / welches von vielen vornehmen Personen / Adel vnd Vnadel / gelehrt vnd vngelehrt / mit Verwunderung angehört worden. Von einem / so selbst dabey gewesen / von Wort zu Wort fleissig aufgezeichnet / vnd erstmals in Druck geben. In: Göttliches Wunder-Buch s. l. 1629 (Breslau Univ.-Bibliothek; Signatur: Theol. rec. X Qu. 139).

Vgl. ferner: Gottfr. Arnolds *Unpartheyische Kirchen- u. Ketzerhistorie* 3/4 (1700), 224f.; Jac. Fabricius *Probatio Visionum* 1643, 105; *Göttliche Offenbarungen / So einem Einfältigen frommen Mann / Christoph Kottern ... wiederfahren ... ans liecht gegeben Durch Benedictum Bahnsen.* Amsterdam 1664 (11); *Vnterschiedliche Paßporten / Deß auß Mitternacht Adelichen vnd vntadelichen ... Post-Reuters* 1632, 57f. Johan Nordström *Lejonet från Norden* (SA aus Samlaren 1934), 23.

Hl. Hildegard von Bingen, etwa 1098 geboren, bei den Benediktinerinnen von Disibodenberg aufgezogen, dort und in Bingen Äbtissin; starb am 17. 9. 1179. Sie hat über ihre vielen Gesichte und Offenbarungen selbst berichtet¹⁾. Uns interessiert sie, weil sie im 14. ²⁾ wie an der Wende des 15. zum 16. Jh. als eine der wichtigsten und entscheidenden Prophetinnen gilt, wie Lichtenberger, das Sibyllenbuch usw. ausweisen³⁾.

¹⁾ Knut B. Westman *Birgitta-Studier* 1911, 152ff. mit weiterer Literatur; Joh. Lindblom *Die Literarische Gattung der prophetischen Literatur* 1924 (Uppsala universitets årsskrift H. 1); M. Buber *Ekstatische Konfessionen* (1909) 50ff.; Wadstein in *ZfwissTheol.* 39 (1896), 134. ²⁾ Ferdinand Siebert *Der Mensch um 1300.* 1931, 142. ³⁾ Vgl. Peuckert *Sibylle Weiß*; Jac. Fabricius *Probatio Visionum* 1643, 97ff.

Hübner, Israel, ein lediger Gesell, wird zusammen mit Andreas Argolius in einem „Prognosticum astrologicum auff das 1654. Jahr“ als Kronzeuge zitiert. Sie setzen das Weltende; wie von der Schöpfung bis zur Sintflut 1656 Jahre waren, so wird für das 1656. Jahr die Feuerflut gesetzt.

Beigebunden dem Sammelband Warnerscher Schriften d. Breslauer Univ.-Bibliothek (Theol. rec. X. Qu. 151).

Joachim von Floris s. Weissagung, joachitische.

Kampf oder Praelium, angeblich hussitischer Feldprediger, in Wahrheit ein ev. Prophet Böhmens um 1618, dessen Schrift

zum großen Teil in das Volksbuch „Proctvi Sibyla“ um 1618 und dessen Übersetzung „Sibyllen Weissagung“ überging.

Vgl. Peuckert *Sibylle Weiß*; Corrodi *Krit. Gesch. d. Chiliasmus* III 2 (1783), 18ff.

Katharina von Siena, gestorben 1380, galt ihrer Zeit als große Seherin und Weissagerin¹⁾. Ihre wahre große Weissagung war die Reformation der Kirche, die sie nahe wähte²⁾. Eine Reihe von Vorausagen (von Todestagen usw.) wird überliefert³⁾. Noch im 17. Jh. ist ihr prophetischer Ruhm anerkannt⁴⁾.

¹⁾ Joseph Schnitzer *Savonarola* 2 (1924), 634; Joh. Jos. Ignaz v. Döllinger *Kleinere Schriften* 1890, 490; Zöckler in *Herzog-Hauck RE.* 10, 188; Ludw. Pastor *Gesch. d. Päpste* 1 (1901), 103ff. 131f. 142ff.; Knut B. Westman *Birgitta-Studier* 1911 passim. ²⁾ Karl von Hase *Heilige und Propheten* (Werke, ed. G. Krüger V 1) 1892, 307; AASS. Aprilis III, 924. ³⁾ Hase 303ff. ⁴⁾ Jac. Fabricius *Probatio Visionum* 1643, 100.

Kaufhold, ein Einwohner der Langen Brücke zu Erfurt weissagt den einreitenden französischen Truppen 1812 Unglück; der weiße Löwe werde sie erwürgen.

Kruspe *Erfurt* 1, 67.

Keil, Hans, Winzer in Gerlingen bei Tübingen, den 1648 ein Engel heißt, die Leute zur Buße zu rufen; zum Zeichen läßt der Engel eine Weinrebe Blut schwitzen. Es erhob sich ein wüstes Gezänk gegen ihn, weil er die Geistlichen heftig angriff.

Gottfr. Arnolds *Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie* 3/4 (1700), 235; *Anabaptisticum et Enthusiasticum Pantheon* 76; darnach Corrodi *Kritische Gesch. d. Chiliasmus* III 2 (1783), 9.

Konttinen, Helena; finnische ekstatische Prophetin, die ihre Offenbarungen vor ihren Zuhörern empfängt und den Anwesenden das Gehörte unmittelbar mitteilt.

Joh. Lindblom *Die Literarische Gattung d. prophetischen Literatur* (Uppsala universitets årsskrift) 1923, 54 Anm., Aarin Vripio *Folkspredikanter och falska profeter.* Helsingfors 1928; Peuckert *Deutsche Volkspropheten.*

Kotter, Christoph, 1585 zu Langenau bei Görlitz OL. geboren, erlernte in Görlitz das Weißgerberhandwerk und übte es zu Sprottau aus. Sein Handwerk führte ihn anscheinend oft aus der Stadt; auf einem Wege nach Görlitz wird er am

II. Juni 1616 von einem Engel in Gestalt eines Hammermannes berufen. K. geht vollends nach Görlitz und hört dort anderntags die Predigt; im Nachsinnen über diese begegnet ihm der Engel wieder und in der Folgezeit noch öfters. Er heißt ihn, Buße zu predigen. K. folgt nicht; auf einer Fußreise 1616 nach Görlitz erscheint der Engel noch einmal und bedroht ihn zuletzt, daß sein Name aus dem Buch des Lebens gelöscht werde, wenn er nicht folge. Da nimmt K. das Joch auf sich. Seine Gesichte und Entzückungen nehmen zu. Bald wenden sie auch ins Politische. Er wird 1620 zum Winterkönig gesandt, ist (vor 1624) in Böhmen¹⁾; 1625 wird er zum brandenburgischen Kurfürsten berufen. Nach seiner Rückkehr nimmt der kaiserliche Prinzipal den Mann, der den Untergang Habsburgs voraussagte, gefangen, wirft ihn drei Monate in den Kerker und stellt ihn an den Pranger. K. wird des Landes verwiesen, entweicht nach der Oberlausitz, wo er, von seiner Gabe befreit, in Nahrungssorgen 1647 stirbt²⁾.

Daß eine Einwirkung J. Böhmcs, die zeitlich und örtlich nahe liegt, erfolgte, dafür finden sich keine Anzeichen; in Böhmcs Schriften begegnet sein Name ebenfalls nicht. Es scheint vielmehr, daß neben dem Zustand der psychopathischen „Reise im Dämmerzustand“, wie Ranke ihn fürs „wilde-Jagd-Erlebnis“ nachwies und der für K.s „Entzückungen“ charakteristisch ist (er erwacht stets fern von dem Ort, an dem sie ihn überfallen³⁾), die Landschaft stark einwirkt. Fast stets überfallen ihn Gesichte und Entzückungen auf seinen langen einsamen Wegen durch die Wälder der Heide, — und wieder wird er, einmal in ihrem Bann, ruhelos hin- und hergejagt⁴⁾.

Die meisten seiner Prophezeiungen gehen, — abgesehen vom politischen — auf die Zerstörung Babels und die Herstellung der wahren Kirche Christi⁵⁾. Nie begegnet ihm, wie andern Propheten, Gott oder Christus, nur Gottes Engel, welche ihm seine Gesichte auslegen. Eine Fülle apokalyptischer Bilder überstürzt ihn; daß hinter ihnen die Apokalypse Johannis steht, ist unverkennbar⁶⁾; dazu kommen

zahlenmystische Versuche⁷⁾ und astronomische Legenden⁸⁾. Seine ganze ursprüngliche Naivität, die später — durch den Aufschreiber der Offenbarungen, den Pastor Menzel? — verloren geht, wird in dem Bericht seiner Sendung an Friedrich V. sichtbar⁹⁾.

Seine Offenbarungen liegen in einer „philologisch kritischen Ausgabe“ derselben, redigiert aus 3 Handschriften und der Rückübersetzung aus dem latein. Text¹⁰⁾ durch Benedictus Bahnsen vor: „Göttliche Offenbarungen / So einem Einfältigen frommen Mann / Christoph Kotttern Auß Schlesien ... wiederfahren“. Amsterdam 1664. Ihr vor geht des Joh. Amos Comenius lateinische Übersetzung im „Lux e tenebris“ P. I. Amsterdam 1657¹¹⁾. Vor beiden erschien ein gekürzter Text: „Zwey wunder Tractätlein / Deren das Erste begreiffet Englische Erscheinungen vnd Reden Christoph Kotttern ... 1632¹²⁾“.

Ich gewinne die biograph. Angaben aus seinen Offenbarungen in Bahnsens Ausgabe. Vgl. oben 8, 355f.; weiter Gottfr. Arnolds *Unpartheyische Kirchen- u. Ketzerhistorie* 3/4 (1700), 215f.; Kühnau *Sagen* 3, 533f.; dazu M. G. Liefmann *De fanaticis Siles.* 1713 Nr. 13; Aug. Kahlert *Angelus Silesius* 3; NLausMag. 45, 203ff.; Peuckert *Leben J. Böhmcs* 1924, 184; Ders. *Die Rosenkreutzer* 1928, 447; Roland Haase *Das Problem des Chiliasmus u. d. 30jährigen Krieg.* Phil. Diss. Leipzig 1933, 63ff.; Johan Nordström *Lejonet från Norden* (SA. aus Samlaren 1934), 22; (J. Chr. Adelung) *Gesch. d. menschlichen Narrheit* 6 (1788), 231ff.; Corrodi *Krit. Gesch. d. Chiliasmus* III 2 (1783), 79ff.

¹⁾ Das ergibt sich aus MnböhmExc. 9, 111f. ²⁾ Kühnau 3, 534 und in der oben sonst angegebenen Literatur. ³⁾ Bahnsens Druck der Offenbarungen 9, 38f. usw. ⁴⁾ Vgl. die Skizze oben 8, 355f.; dazu Peuckert *Deutsche Volkspropheten: Zfalttestamentl. Wiss. N. F. 12* (1935), 39ff. 43. 45ff. ⁵⁾ Arnold 3/4, 216. ⁶⁾ Bahnsens Druck d. Offenbarungen c. 23. ⁷⁾ Ebd. 26. 18f. 30. 32ff. usw. ⁸⁾ Ebd. c. 20. ⁹⁾ Ebd. 23. ¹⁰⁾ Ebd. Vorwort (33f.). ¹¹⁾ 1657; wieder aufgelegt 1659. 1665. ¹²⁾ Vorhanden Breslauer Staats- u. Univ. Bibl. (Signatur: Theol. rec. X Qu. 146); Univ. Bibl. Göttingen.

Kregel, Johannis.

Peuckert *Deutsche Volkspropheten: Ztschr. f. alttestamentl. Wiss. N. F. 12* (1935), 45ff.

Künin, Margret, aus Langnau bei Bern, geboren in den letzten Jahren des 17. Jh.s, von Jugend auf seltsam, liest

und betet viel, hält sich die meiste Zeit im Walde auf, verwirft linnene und wollene gute Kleidung, erscheint ernst, einfältig, ißt kein Fleisch oder an Feuer bereitete Speise, nimmt kein Geld, nachts betet und seufzt sie; sie ist von mittelmäßiger Statur, blaß. Sie hat von Jugend auf fromme Träume, straft die Menschen, wird entzückt, wobei ihr Leib wie tot liegt. 1716 wird sie berufen; 1719 zieht sie weissagend den Rhein hinab bis in die Niederlande und wieder zurück bis Essen usw. Sie predigt auf den Straßen Buße und Gottes Zorn und wendet sich besonders an die Prädikanten. Zulauf wie Spott und üble Nachrede sind gleicherweise groß.

Wahrhafter Historischer Bericht von dem Schweitzer-Mädlein Margret Künin / welches In dem Anno 1719ten Jahr auß seinem Vatterland hinab in die Niederlanden und weiter herum zu propheceyhen gereiset. Gedruckt im Jahr 1721. (Univ.-Bibl. Breslau; Signatur: Theol. rec. X oct. 247.)

Linden, Elsa: s. 9, 376f.

Lindner, Michael: s. 9, 368.

Lotter, Sophia, Tochter eines wegen seines Glaubens aus Kärnten exulierten ev. Malers, die mit ihren Eltern in Greßlas (Graslitz) im nordböhm. Erzgebirge lebt. Ihr erscheint in derselben Gestalt und zur selben Zeit wie dem Pfarrer Brigel im nahen Ansbachischen ein weißer Engel, der sie um ihrer Sünden willen¹⁾ straft, zur Beständigkeit im Glauben (s. zum selben Jahr und Anlaß: Heidewetter) ermahnt, und Kriegselend über Böhmen²⁾, die Höllenstrafe den vom Glauben Abtrünnigen³⁾ verheißt. Er kennt ihre Kindheit⁴⁾ und nennt sich ihren Schutzengel. Die volkscundlich interessanten Reden und Gesichte haben einen deutlich erotischen Untergrund (der Engel nimmt sie auf seinen Schoß, geht mit ihr nachts in den Wald, wo er ihr den Zufluchtsort für den Krieg zeigt und neun Stunden mit ihr sitzt usw.).

Pfarrer Johann Kretschmar aus Graslitz in: *Uberwunderliche Gesichte / vnd Englische Erscheinungen* s. 1. 1632 EijR—FA; darnach Gottfr. Arnolds *Unpartheyische Kirchen- u. Ketzerhistorie* 3/4 (1700), 225f.; vorher: *Engelische Erscheinungen* (s. b. Brigel) 1630; Peuckert *Deutsche Volkspropheten: Zfalttestamentl. Wiss. N. F. 12*, 36ff.

¹⁾ „Du hast dir ein Planeten lesen lassn / als soltu 70. Jahr alt werden...“ ²⁾ „Greßlas hat sich sehr versündigt, darumb wird es gestrafft werden mit den Papisten: Wenig seynd die wegziehen / wens darzu kömpt: Nicht mehr als drey werden beständig bleiben / ohne die Gott zuvor zu sich nimpt. Viel werden Kräuter essen im Walde / vnd wunderbarlich erhalten werden“. Das graue Kriegsheer von Mittag verderbt Böhmen. ³⁾ „Der Hauptmann zu Schlackenwalde ... brennet liechter lohe / das Feuer schlägt ihm zur Nasen vnd Ohren / Mund vnd Augen herauß: Also brennen alle / die das Evangelium verleugnen...“ ⁴⁾ „Da du 12 Jahr alt warst, wurdestu kranck ... Du hast ein schwartzen Hund gesehen / das war nichts guts / Ich vnd noch ein Engel stunden bey dir in Gestalt zweyer bräunlicher Tauben“.

Luther, Martin, der wie alle Menschen seine Meinung über dies oder jenes, was die Zukunft bringen könne, geäußert hat, ist durch Verehrer, die seine Schriften auf mögliche Voraussagen durchgesehen haben, zum Propheten gemacht worden. Man schrieb einem Mann, den man als göttlichen Beauftragten verehrte, auch diese Gabe zu. Die Weissagungen mußten es sich natürlich gefallen lassen, mehr oder weniger gut zurechtgebogen zu werden.

Philipp Schmidt *Geistreiche Weissagungen...* Wittenberg 1621; Andreas Schoppe *Christliche vnnnd Nötige Warnung für dem erdichten Lügen-Geist der falschen Propheten...* Wittenberg 1596, BA; Jac. Fabricius *Probatio Visionum* 1643, 103f.; Joh. Wolff *Lectiones memorabiles* 2 (1600), 78f. = 2 (1671), 77ff.

Man, Anna, in Braunschweig.

S. Peuckert *Deutsche Volkspropheten: Zfalttestamentl. Wiss. N. F. 12* (1935), 50.

Melisch, Stephan, ein Bürger zu Lissa in Polen, hatte 1655—65 apokalyptische Traumgesichte, ähnlich denen Kotters (s. d.), nur daß sie ihm nicht wie diesem ausgelegt werden. Jakob Redinger aus Neftenbach (Zürich) hat sie ausgebreitet und die Welt von Amsterdam (Comenius), Frankreich bis ins türkische Lager mit ihnen erfüllt.

Corrodi *Kritische Gesch. d. Chiliasmus* III 2 (1783), 119ff.

Müller, Johann Adam, 1770 zu Meckesheim geboren, Landwirt auf dem Maisbacher Hof bei Heidelberg, reform. Konfession, verheiratet und Vater von fünf Kindern, hat in der Neujahrsnacht 1804/5 sein erstes Gesicht, — wie überhaupt seine Gesichte in besonderen Nächten vor sich zu gehen scheinen. Es folgen später

weitere, die möglicherweise durch asketische Übungen (Enthaltsamkeit von Fleisch, Alkohol, Kaffee; eheliche Enthaltsamkeit) gefördert werden. Sie entsprechen den aus dem 17. Jh. bekannten: symbolische Wesen agieren; der Prophet wird beauftragt, Gottes Willen zu verkünden, Umkehr zu fordern und Strafen anzudrohen. Friedrich Wilhelm III. von Preußen, an den sich M. immer wieder wendet und zu dem er 1808 nach Königsberg gesendet wird, schätzt in einem Schreiben „den religiösen Sinn, welcher den Johann Adam Müller seine Erbauung in der heiligen Schriften finden läßt“, und Kemmerich spricht vom biblischen Bombast seiner Prophetien. Dem König zeigt er Jes. 58—64; Gott wolle, daß er sein Reich diesem Text entsprechend einrichte. Neben diese stark christlichen Worte und Forderungen treten andere, die anscheinend altes Volksgut überliefern; so begegnet — vereint mit dem Entwurf einer Stadt Neu-Jerusalem — die Forderung, Frankreich in drei Teile aufzuteilen, die bereits im 15. Jh. umgeht. Die Gabe des Vorgesichtes scheint ihm geeignet zu haben; Kemmerich ist der Überzeugung, daß eine Reihe seiner Weissagungen in Erfüllung gegangen seien.

Umständliche Geschichte des neuen Propheten Johann Adam Müller. Nach seiner eigenen Erzählung (1816). Flugblatt a. S. in 4^o; vorhanden Univ.-Bibl. Breslau (Hist. rec. III oct. in 696); (Wilhelm Ehrlich) *Geschichte, Erscheinungen und Prophezeiungen des Joh. Adam Müller eines Landmanns auf dem Maisbacher Hofe*... Frankfurt M. 1816, nebst einem Plan von Neu-Jerusalem. Ehrlich folgt: M. Kemmerich *Prophezeiungen* (1911) 241ff. Vgl. ferner Reinh. Gerling *Der Weltkrieg 1914/15 im Lichte d. Prophezeiung* (1914), 18; Peuckert *Deutsche Volkspropheten: ZfalttestamentlWiss.* N. F. 12 (1935), 45ff.

Niedermayer, Michael, ein bayrischer Bauernknecht aus Wettersdorf bei Dingelfing, der Schlesien durchzieht, wurde den Tag nach Corporis Christi 1575 im brausenden Wind und Wetter während der Mahlzeit berufen und zum Predigen ausgesandt.

Oben 9, 379; Peuckert *Leben J. Böhmes* 1924, 3. 153f.; Vierteljschr. f. Gesch. u. Heimatk. d. Grafsch. Glatz 7, 274; Cureus *Newe Chronica* 1601, 484; Jacob Schickfus *Newe*

vermehrte schlesische Chronica 1625, 229; Scriptores rer. Siles. II, 66; Lucan *Schlesiens curieuse Denkwürdigkeiten* I (1689), 348; 2, 2213.

Oppen, David von, auf Cossenblatt in der Oberlausitz; geboren 1602. Er studierte in Frankfurt a. O.; hatte 1625 ein Gesicht „in unterschiedlicher Gestalt“, wird von da an durch schwere Anfälle fünf Jahre lang geplagt, bis ihm ein zweites, in welchem ihm ein weißes Knäblein erscheint, ihr Ende verkündet, wenn er an den Ort gehen werde, der ihm gezeigt würde und dort des Herrn Werk verrichte. Er geht nach Peitz, hört unaufhörlich in seinem Herzen eine Stimme: „Rede, rede und verkündige des Herrn Werk“. Noch schweigt er, da wird er die Karwoche schwer vom Teufel geängstet; seine Freunde raten ihm, am Ostersonnabend Gott zu folgen; er will sich Ostern losbitten; wird am Ostermontag entzückt, und hält von diesem bis zum Montag nach Quasimodogeniti zehn Bußreden, die der Pfarrer Joh. Lucas aufschreibt und den 21. April 1630 unter dem Titel „Adelicher Bußspiegel“ in Frankfurt in Druck gibt. Ein letzter Sermon folgt am 14. Mai. Die Sermones enthalten fast nur Gebetreden und Aufforderung zum Sinneswandel, wenig präzierte Drohreden¹⁾.

O.s Prophetentum rief eine Reihe von Erörterungen unter den Peitzer Pfarrern²⁾ und an der Frankfurter Universität³⁾ hervor. Fabricius hält von seinen „Prophezeiungen“, daß sie eingetroffen seien⁴⁾. Zu ihrer Zeit eifrig diskutiert⁵⁾, sind die Schriften gegen Ende des Jahrhunderts vergessen worden⁶⁾.

¹⁾ Ein Druck ist in der Breslauer Staats- u. Universitätsbibliothek (Signatur: Theol. rec. X Qu. 143) vorhanden. ²⁾ Vgl. Vorwort des „Adelichen Busspiegels“. ³⁾ „Zwo unvorgreifliche Bedenken | Was Von der Entzückung Herrn David von Oppen... zu halten sey. Franckfurt a. O. MDCXXX (dem „Busspiegel“ im Exemplar der Breslauer U. B. angebunden). ⁴⁾ Jacobus Fabricius *Probatio Visionum* 1643, 105. ⁵⁾ Michael Nathanael Martinus *New Prophe-tische Hohnsprecherey | von mancherley Vrtheil und unzeitigen Judiciren*... s. I. MDCXLIII CijA.; *Göttliche Offenbahrungen | So einem Einfältigen frommen Mann | Christoph Kottern ... wiederfahren ... ans liecht gegeben durch Benedictum Bahnsen.* Amsterdam 1664 (10). ⁶⁾ Arnold kann den Druck schon nicht mehr erlangen: Gottfried Arnolds *Unpartheyische*

Kirchen- und Ketzehistorie 3/4 (1700), 233. S. auch Gräse *Preußen* I, 166ff.

Paracelsus (s. dort u. Weissager).

Peltzer, Andreas, schles. Bauer, wird von Fabricius unter den Propheten des 17. Jh.s aufgezählt, deren Gesichte eingetroffen seien. Ich vermag ihn sonst z. Z. nicht nachzuweisen.

Jac. Fabricius *Probatio Visionum* 1643, 104f.

Plaustrarius, Johannes, aus Kaiserslautern. Sieht und ergrübelt die Geschehnisse um den Winterkönig.

Roland Haase *Das Problem d. Chiasmus u. d. 30jähr. Krieg.* Phil. Diss. Leipzig 1933, 54ff. 62f.; Corrodi III 2, 45ff. 50ff.

Poniatovska oder Poniatovia, Christina, geboren 4. 3. 1610 in Lescina in Preußen, gestorben am 6. 12. 1644 in Lissa in Polen. Ihr Vater Julian P. von Duchnik war 1615 als Geistlicher nach Böhmen gekommen, wurde 1627 dort vertrieben und ließ die Tochter bei einer Baronin von Engelsburg auf Brann bei Arnau an der oberen Elbe zurück, wo sie am 12. 11. 1627 ihre erste Vision hat. Sie sieht, als sie über den Hof geht, eine feurige Rute am Himmel, deren Äste gen Süden (Süden ist ihr der Ort des Satans) gekehrt. Das Gesicht schwindet, ehe sie es der Baronin anzeigen kann; sieben Tage später, am 19. 11. fällt sie in eine schwere Krankheit, und am 22. beginnen ihre Gesichte und Visionen, die bis 1629 währen. Am 27. 1. 1629 scheint sie zu sterben, wird schon für tot aufs Stroh gelegt, erwacht aber wieder und erzählt ihre Gesichte, die sie in diesen Stunden hatte. Damit hören diese auf. Sie heiratet 1632 einen Geistlichen Daniel Vetter und hat mit ihm zwei Kinder.

Ehe sie eine Enthüllung hat, stellen sich innere Schmerzen ein. Dann wird sie starr, ihre Hände erkalten, der Atem wird unhörbar. Einmal wird sie in einer Vision von einer (nicht-wirklichen) Schlange in den kleinen Finger gebissen; dieser schwillt an, und es wird notwendig, einen Arzt zuzuziehen. Zu Anfang blieb sie wochenlang stumm und taub. Häufig wird erwähnt, daß sie ekstatische Mittel (Gebet, Psalmensingen, Fasten) braucht. Wie weit ihr Sexualleben in diese Dinge hineinwirkt, ist schwer zu sagen, da über wich-

tige Punkte die Angaben differieren. Nach Comenius, der sich mit ihr und ihren Enthüllungen beschäftigt hat, widerfuhr ihr die erste Vision mit 19, nach einem vorhergehenden Bericht mit 16 Jahren. Doch spricht folgendes dafür: Christus erscheint ihr als Bräutigam; sie wird mit ihm zusammen gekrönt; die Anwesenden sehen sie aufstehen, ihm entgegengehen, ihn umarmen und küssen; sie sitzt mit ihm — wie ein Liebespaar — auf der Wiese; sie putzt sich für ihn und erwartet ihn.

Ihre ersten Gesichte bleiben in dieser „privaten“ Sphäre. Bald mischen sich biblische Reminiszenzen und Bilder ein; so widerfährt ihr etwa am 19. 1. 1628, was Johannes widerfuhr, sie soll ein Buch verschlingen, das ihr süß eingeht und dann im Leibe Grimmen verursacht. Ihre Gesichte werden den apokalyptischen ähnlich; dann mischt sich Politisches ein. Sie sieht in Bildern das nächste Weltgeschehen, schreibt in ein Buch nieder, was im kommenden Herbst werden will¹⁾, muß einen Brief an Wallenstein schreiben und überbringen, — geht aber (vorsichtshalber?) nicht wieder nach Brann, sondern im Januar 1628 nach Lissa in Posen. Dieser Brief ist der Anlaß zu dem Wallenstein nachgesagten Scherzwort geworden, der Kaiser empfangen Briefe aus Rom, Konstantinopel, Madrid, er aber aus dem Himmel.

Ihre Gesichte und Visionen wurden von ihr selbst aufgezeichnet, durch Joh. Amos Comenius „fideliter ex proprio virginis manuscripto bohemico in latinum translatae“. Dadurch, daß Comenius sich für sie einsetzte und zusammen mit denen Kotters und eines Drabic, im „Lux e tenebris“ 1657 veröffentlichte, wurden sie aus der Masse der in jenen Jahren umgehenden prophetischen Literatur herausgehoben, und wurde — im Zusammenhang mit Comenius — ihr Name bis in unsere Zeit herübergerettet.

Vor der Veröffentlichung durch Comenius liegt ein Druck der „revelationes“, welche die P. anscheinend im Manuskript bereits von den „visiones“ geschieden hat, im „Göttlichen Wunder-Buch“ von 1629 in deutscher Sprache vor²⁾. Dann haben die

„Monatlichen Unterredungen“ 1693 Stücke aus einem Manuskript ins Deutsche übertragen, und Arnolds „Kirchen- und Ketzerhistorie“ gibt weitere Übersetzungen (P. III. IV. Pag. 216ff.)³⁾.

Die P. ist in älterer Zeit so häufig bejaht⁴⁾ wie verworfen⁵⁾ worden. Uns ist sie als Typus der weiblichen prophetischen Ekstatikerin aus den Kreisen der böhmischen Brüdergemeinde im 30jährigen Kriege, vor allem auch in Hinsicht auf ihre geistig-soziale Stellung wichtig. Es wäre gut, wenn sie einmal zum Gegenstande einer gelehrten Untersuchung gemacht und dabei auch auf den geistigen Einfluß des evangelischen Böhmens jener Zeit geachtet würde⁶⁾.

Eine Untersuchung über die P. wäre sehr notwendig und willkommen. Ich folge in den Angaben Johannes Amos Comenius *Lux e tenebris* 1665 P. II; über sein Verhältnis zum „Göttlichen Wunderbuch“ (Stettin) 1629 s. o. Vgl. weiter die Comenius-Literatur; Baur in ADB. 26, 408ff.; Corrodi *Krit. Gesch. d. Chiliasmus* III 2 (1783), 90ff.; Peuckert *Rosenkreutzer* 1628, 194, 412; *Göttliche Offenbarungen / So einem Einfältigen frommen Mann / Christoph Kottern ... wiederfahren ... ans liecht gegeben* Durch Benedictum Bahnsen. Amsterdam 1664 (11); Roland Haase *Das Problem des Chiliasmus u. d. 30jährige Krieg*. Phil. Diss. Leipzig 1933, 66ff., 110ff.; Johan Nordström *Lejonet från Norden* (SA. aus Samlaren 1934), 22f.; Max Kemmerich *Prophezeiungen* 1911, 191ff.

¹⁾ Haase 67 N. 18 behauptet, daß ihr die chiliastische Literatur der Zeit (Alsted) bekannt war; nimmt ebenso an, daß sie Kotter kannte, und läßt die politischen Elemente ihrer Weissagungen von dort kommen. ²⁾ Abdruck des 1629er Druckes in: *Zwey wunder Tractätlein / Deren das Erste begreiffet Englische Erscheinungen und Reden Christoph Köttern ...* 1632 s. 1.; vorhanden Breslauer Staats- u. Universitäts-Bibliothek (Theol. rec. X Qu. 146); der 1629er Traktat: ebd. (Theol. rec. X Qu. 139); Teile aus dem 1629er Druck finden sich in *Unterschiedliche Paßporten / Deß auß Mitternacht Adelichen und untadelichen ...* Post-Reuters 1632, 40ff., 42ff., 51f., 53. Ein weiteres Msc. ihrer Aufzeichnungen wird *Monall. Unterredungen* 1693, 126ff. beschrieben und zitiert.

³⁾ Eine jüngere Übersetzung aus Comenii Text: „Höchst verwundersame Offenbarungen, welche einer böhmischen Edeljungfrau namens Christina Ponatovia ... geschehen...“ 1711; vgl. Haase 67 N. 17. ⁴⁾ Jacobus Fabricius *Probatio Visionum*. Nürnberg 1643², 105; *Missive von den heutigen Propheten* (Amsterdam 1673) bei Arnold III/IV, 217, wo weitere

Stimmen verzeichnet sind; endlich dieser selbst; J. Chr. Adelung *Gesch. d. menschl. Narrheit* 6 (1788), 267ff. ⁵⁾ Matthäus Vechner in einer Breslauer (Stadtbibliothek) Hs.: *Monatliche Unterredungen* 1693, 130ff.; diese selbst 1692, 149 (Witsius) und 1693, 129; ein polnischer Korrespondent schreibt ebd. 1693, 978ff.; Becmanns *De prodigiis sanguinis* folgend, ihr Prophetentum der Hysterie zu. ⁶⁾ Vgl. auch Guisbert Voëtius *Selectarum disputationum theologicarum* P. 2 (1655), 1080.

Pscherer oder Bscherer, Lorenz, ein ev. Schulmeister zu Altstadt in der Oberpfalz; anfänglich von der einsetzenden Gegenreformation geduldet, aber — als er prophezeit, vertrieben; er wird 1630 in Werth bei Nürnberg wieder Lehrer. Seine Gesichte beginnen am 18. 12. 1628 wohl unter dem Eindruck der gegenreformierenden Aktionen und währen bis zum 29. 6. 1631, wo sie mit einer Ermahnung seines Engels abbrechen¹⁾. Er sieht anfangs immer beim Frühläuten ein oder zwei Engel, die der Pfarrer nicht erkennen kann, — das typische „Spukerlebnis“. In ihren Reden fordern sie von ihm, daß er die Menschen zur Buße rufe. Als die Feinde ihn fangen wollen, warnen und retten sie ihn²⁾. In Werth setzen typisch apokalyptische Gesichte ein, und seine Prophetien steigern sich zur Verheißung des nahen Erretterfürsten, des Löwen aus Mitternacht, König von Schweden, der 1631 die Rettung bringen werde^{2a)}. Seltsam ist die Parallelität seiner Erscheinungen und der Inhalt seiner Weissagungen zu denen des Schulmeisters Reichard (s. d.), die Übereinstimmung seiner Bußreden mit der Brigels (s. d.)³⁾. Ich wies bereits darauf hin, daß in seinen Gesichtern ein Zug aus dem Volksglauben deutlich wird (Pfarrer sieht die Gestalten nicht); dazu kommt weiter: die Gestalten werden täglich größer, so wie Spukerscheinungen wachsen⁴⁾; es sind kleine Gestalten und doch mit Tracht, Gebahren, Haltung von Erwachsenen, und „gute Geister“⁵⁾. Volksanschauungen, zeitgebundene Erwartungen und Lese Früchte (?) formen hier also das Bild, das in der Seele des bedrückten Mannes aufsteigt.

Peuckert *Deutsche Volkspropheten*: Zfalt-testamentlWiss. N. F. 12 (1935), 45ff.

¹⁾ Joh. Wallbrun *Genus visionis Altentadianae* 1629; *Vberwunderliche Gesichte / und*

Englische Erscheinungen s. 1. 1632, A—DijR; *Engelische Erscheinungen* (s. b. Brigel) 1630; *Unterschiedliche Paßporten / Deß auß Mitternacht Adelichen und untadelichen ...* Post-Reuters 1632, 53f., 55ff., 62f.; Gottfr. Arnolds *Unpartheyische Kirchen- u. Ketzerhistorie* 3/4 (1700), 219f.; *Göttliche Offenbarungen / So einem Einfältigen frommen Mann / Christoph Kottern ... wiederfahren ... ans liecht gegeben* durch Benedictum Bahnsen. 1664 (10); Corrodi *Krit. Gesch. d. Chiliasmus* III 2 (1783), 28. ²⁾ Vis. XV. ^{2a)} Vgl. auch Johan Nordström *Lejonet från Norden* (SA. aus Samlaren 1934), 23. ³⁾ Vis. XXIV = Brigels 2. Gesicht. ⁴⁾ Vgl. etwa Peuckert *Schles. Sagen* 185; oben 3, 1174. ⁵⁾ Vis. X.

Reformationspropheten. Das 16. u. 17. Jh. rechnete eine Anzahl Männer der Wende vom 15. zum 16. Jh. unter die Propheten, die die Zuversicht ausgesprochen hatten, daß die Kirche reformiert werden würde. Ein solcher war Hilten. Vgl. auch Hus 9, 370.

Jac. Fabricius *Probatio Visionum* 1643, 101ff., meist nach Flaccius Illyricus *Catalogus testium veritatis*; Gottfr. Arnold *Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie* 1700.

Rehm, K., Rehme oder Rhem, eines Schneiders 10jähr. Sohn zu Schwerin, verfiel im Alter von zehn Jahren in Entzückungen, redete in Zungen, sang und prophezeite — unter einer herrlichen Harmonie — die Ankunft des Schwedenkönigs und andere politische Ereignisse des Jahres 1630.

Wunderbarliche Prophezeiung Vnd Weissagung eines Siebenbürgischen Propheten ... Item Neue Zeitung von Schwerin / In welcher warhafftiger Bericht zu finden / von einem Zehn-Jährigen Knaben / K. Rhem genand ... s. 1. 1630. (Univ.-Bibl. Breslau Hist. rec. II. Qu. in 20).

Reichard, Georg, geboren in Altenberg zwischen Dresden und Pirna, muß 1631 exulieren und kommt 1636 nach Seehausen, beginnt 1637 zu prophezeien. Johann Warner sagt 1638 in seiner „selbst eigenen Beschreibung etzlicher Visionen“: „Da aber der Herr noch nicht wolte seinen Zorn gehen lassen: Sondern noch mehr zum Volck reden in Chur-Sachsen-Land/ wie er zuvor biß ins 5. Jahr durch mich gethan hatte/ so zeigte mir der Herr in einem Liechte einen Mann/ mit Namen Georg Reichard/ welcher zu der Zeit Schulmeister vnnnd Kirchendiener war auff einem Dorffe mit Namen Seehausen/ eine sehr starcke Meil Weges von Leipzig

gelegen/ demselben muste ich vmb Martini ohngefehr Anno Christi 35. von Gottes wegen aufflegen vnd ansagen/ daß er nunmehr an meine Statt treten ... Er aber wolte nicht/ vnd ward sehr zornig vber mich/ vnd sagte/ wollet jhr auch das gottlose/ schwere sündige Volck mir zu widersprechen machen ...“ R. wird mit Krankheit darauf so lange heimgesucht, bis er einwilligt¹⁾. Wir haben hier eine Berufung zum Prophetenamt wie nur in biblischer Zeit. R.s ferneres Leben wird durch die Unruhen des Krieges beeinflusst; er muß im Winter 36/37 nach Eilenburg flüchten, wird dann Schulmeister in Rösa bei Leipzig (38—43), hält sich 43—46 in Dessau, dann in Acken auf.

Von seiner Berufung durch Warner berichtet er nichts; dessen Name erscheint in seinen Schriften vielmehr als der eines Gleichgesinnten²⁾ und Vorläufers³⁾. Doch schreibt er einmal auch von ihm: „Den 3. Februarij Ist mir Georg Reicharden der Bawer von Bockendorff/ im Lande Meissen mit Nahmen Johan Warner/ (welcher jetzo bey der Cron Schwedischen Armee sich befindet) im Geiste fürgestellt worden. Was ich nun jhme habe müssen (vff Befehl des Geistes Gottes) mündlich ankündigen / wird Er/ vnd ich noch in frischen Gedächtniß haben“⁴⁾. Da wird Warner also von ihm prophezeit. Er berichtet, daß er am 30. 9. 1635, als er zum Frühläuten ging, eine erste Vision hatte: zwei Priester reichen am Altar das Abendmahl, ein Mönch zeigt sich böse. Am 3. 10. erscheint ihm ein heller Stern oder Glanz, und er hört aus ihm eine Stimme, die ihm seine Vision recht schulmeisterlich deutet. Das ist Gottes Geist oder Engel, der ihm nun seine ganze Prophetenzeit durch beisteht. Häufig sind seine Visionen von einem schönen Geruch begleitet. Er selbst braucht unschuldige Stimulantien, bekommt Speiseverbote⁵⁾; seine Gesichte hat er gewöhnlich am frühesten Morgen, ehe es noch tagt. Anscheinend befindet er sich dabei in einer ekstatischen Verzückung⁶⁾, und ein Wandertrieb läßt ihn häufig unterwegs sein (vgl. Kotter, oben 8, 355f.).

Zuweilen schlagen in seinen Prophetien

menschlich begreifliche persönliche Wünsche durch; im allgemeinen aber fordern sie Buße, Umkehr, und bedrohen die Sünder mit Krieg, Not, Pest. Seine Visionen zeigen die üblichen apokalyptischen Bilder. Doch klingt zuweilen dem Volkskundler Bekanntes ein: Blutzeichen erscheinen am Brot ⁷⁾; ein Stein wird ihm zu Brot und läßt sich mit dem Messer schneiden ⁸⁾; er spricht vom Nobiskrug ⁹⁾; alle wichtigen Ereignisse werden auf den ihm wichtigen 25. März verlegt, von der Sintflut angefangen bis zum jüngsten Gericht ¹⁰⁾. Die volksmedizinische Bedeutung der Raute wird besprochen ¹¹⁾. Eine seiner Visionen könnte an Hellsehen denken machen ¹²⁾. Wäre nicht die Geschichte seiner Berufung vorhanden, so ließe die Geschichte, wie er seinen Gehilfen und Schreiber Laurentius Matthaeus findet, an eine „Vorgeschichte“ glauben; er sieht ihn zwei Tage vorher in Gestalt, Kleidung usw. kommen ¹³⁾. Dieser Matthäus, aus Zörwig gebürtig, wird dann von ihm als Brief-Träger ausgesandt, muß Hamburg, die nordischen Höfe besuchen, will von ihm los und kann doch nicht. Einmal wird er von brandenburgischen Beamten aufgehoben, die seine Briefe nach Wien schicken, aber auch das tut nichts.

Eine seltsame Rolle in R.s Visionen spielt ein Paulus Mildenstein von einer Fabelinsel Euboea hinter Persien, der starke Reformierer aller streitigen Religionen ¹⁴⁾. Im 5. Theil ist oft von einem weißen Prinzen auf weißem Pferd die Rede, und dieser spielt bei der Zerstörung Kölns eine wichtige Rolle; vielleicht kommen, wie von Bilger, von hier Anregungen zur Prophetie von der Birkenbaumschlacht (s. Schlachtenbaum ¹⁵⁾). Der weiße Reiter wird mit der zweiten, zukünftigen, den Evangelischen glücklichen Schlacht am Weißen Berge in eine Verbindung gebracht, und möglicherweise liegen auch hier Anfänge der Gestalt.

Reichards Prophetien sind 1638 und in den folgenden Jahren im „Ersten (bis Sechsten) Theil Eetzlicher sehr nachdencklicher Visionen Vnd Offenbarungen“ zu Hall(e) und an fingierten Orten erschienen,

zum Teil wohl von ihm selbst, zum Teil von L. Matthaeus in den Druck gegeben. Sie enthalten Visionen, Sendschreiben, seinen Briefwechsel usw. Auch er hat manchen Angriff erleiden müssen ¹⁶⁾, während er andererseits von den Anhängern eines freieren Christentums in Schutz genommen wurde ¹⁷⁾.

Vgl. Peuckert *Deutsche Volkspropheten: Zfalttestamentl. Wiss. N. F. 12* (1935), 36—53; Roland Haase *Das Problem d. Chiliasmus u. d. 30jähr. Krieg*. Phil. Diss. Leipzig 1933, 76.

¹⁾ Johan Warners Auß Bockendorff / im Lande Meissen bürtig / selbst eigene Beschreibung etzlicher Visionen. s. 1. 1638, 45f. ²⁾ Fünffter Theil / Eetzlicher Wahrhaftiger / Wunderlicher und sehr hoher Nachdencklicher Visionen. Oder Engelischer Gesichter und Göttlicher Offenbarungen Georgii Reichardi. 1646, 118. Vgl. auch Nachw. 4. ³⁾ Ebd. 95. ⁴⁾ 83. Vision, im „Vierden Theil ...“ ⁵⁾ 100. Vision, im 4. Teil. ⁶⁾ 96. Vision, im 4. Teil. ⁷⁾ 52. Vision, im 3. Teil. ⁸⁾ 50. Vis., im 3. Teil. ⁹⁾ 74. Vis., im 3. Teil. ¹⁰⁾ 100. Vis., im 4. Teil. ¹¹⁾ Sechster Theil, S. 7. ¹²⁾ 53. Vis., im 3. Teil. ¹³⁾ 22. Vis., im 2. Teil. ¹⁴⁾ 5. Theil S. 130. ¹⁵⁾ 6. Theil, S. 169ff. ¹⁶⁾ Vgl. seine häufigen Bemerkungen darüber in seinen Schriften, dann auch 6. Theil S. 88. 91. 89. 89f. ¹⁷⁾ Gottfried Arnolds *Unpartheyische Kirchen- u. Ketzerhistorie* 3/4 (1700); Jac. Fabricius *Probatio Visionum* 1643, 105f.; *Göttliche Offenbarungen / So einem Einfältigen frommen Mann / Christoph Kottern ... wiederfahren ... ans liecht gegeben Durch Benedictum Bahnsen*. Amsterdam 1664 (10)f.; (J. Chr. Adelung) *Gesch. d. menschl. Narrheit* 5 (1788), 105ff. — Vorhanden: Breslau Univ.-Bibl.; Paul Hohenemser *Die Flugschriftensammlung Discursus politici* 1930, 200. 204. 239.

Rekin, Peter, Hirt zu Nauen in der Mark Brandenburg, dem am 2. Juli 1684 und 7 Wochen später ein Engel mit Feder und roter Tinte erschien und den Analphabeten, dem er die Hand führte, das Gericht Gottes über die Christenheit aufschreiben ließ. Der Hirt soll auch „im Geiste Ananiae“ Buß- und Drohreden gehalten haben.

Gottfr. Arnold *Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie* 3/4 (1700), 242.

Rischmann, Hans Georg, Reißmann oder Rischer(t), geboren etwa 1813 zu Lomnitz bei Hirschberg im Riesengebirge, wohnte als Häusler zu Glausnitz. Er soll 1617 das erstmal, seit 1630 mehrermal prophezeit haben ¹⁾. Was von ihm

berichtet wird, läßt in ihm einen psychisch belasteten Menschen erkennen, der lange stumm ist, dann aufheult, seltsame Töne ausstößt und endlich prophezeit. Zuweilen führt ihn der Geist da oder dorthin ²⁾.

Ich zähle sieben Rischmannsche Prophetien ³⁾, von denen ihm die erste ⁴⁾ und wohl auch die zweite ⁵⁾, deren Urzustand ⁶⁾ wir leider nicht kennen, zugehören. Sie weissagen Unheil und göttliche Strafen über die Menschen und Veränderungen in Hirschberg wie dessen Umgebung. Ein Zukunftkrieg ist nahe; Polen bedrückt ihn besonders. Umwälzungen kirchlicher Art stehen ihm im Vordergrund. — Die zweite Prophetie ⁷⁾ soll übrigens in Reimen geschehen sein, von denen sich aus den uns vorliegenden Texten noch manches rekonstruieren läßt ⁷⁾.

Die dritte R. zugeschriebene Prophetie läßt sich aus ihren politischen Voraussetzungen auf den Frühsommer 1805 datieren, in dem sich eben der Kampf mit Napoleon I. zusammenballt. Der Prophet, ein Mann aus dem Gebirge oder seinem Vorland, glaubt an den Sieg Napoleons; der preußische König wird aus der Liste der Herrscher gestrichen werden; furchtbare Kämpfe spielen sich ab; das Volk flieht ins Gebirge. Napoleon gründet für seinen Sohn ein nordisches Reich. Nach Napoleons Tode setzt der allgemeine Verfall ein ⁸⁾.

Die vierte Prophetie entstand etwa 1835 auf Grund der üblichen Fundlegende (R.-Handschriften in seinem abgebrochenen Hause); sie wird gegen Geld abgegeben. Die Prophetie ist ein Konglomerat aus R., Stücken der johanneischen und Matthäus-Apokalypse und zeitgenössischen Weissagungen. Ein Satz über Polen erlaubt, sie auf etwa 1830 zu datieren ⁹⁾.

Die fünfte, die ich bis jetzt allein aus einer oberlausitzer Hs. kenne, will D. Joh. Berion 1646 aus R.s Munde englisch geschrieben haben. Das röm. Kaiserreich wird wie ein vierzipfliges Tuch zerrissen werden, der Löwe aus Mitternacht kommen, apokalypt. Zeiten erstehen (Enoch, Elias, Noe kommen), das Volk flieht in die Klüfte usw. Sie scheint demnach vor 1806 entstanden zu sein, aber in ihren Einzel-

zügen nicht sehr viel weiter hinauf zu reichen ¹⁰⁾.

Die sechste Prophetie nennt R. als den Verkünder des Kulturkampfes um 1870 ¹¹⁾, die siebente als den, der die Fiensburg-Weissagung (s. Weltkriegsprophezie) 1913 aussprach ¹²⁾.

Das Ganze zeigt, daß R. bis in die letzten Jahre im schlesischen Gebirge und Vorgebirge als Prophet in hohem Ansehen stand ¹³⁾.

¹⁾ Eine neuere Biographie fehlt; alles, was wir haben, beruht auf Johann Daniel Hensel *Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Hirschberg in Schlesien* 1797, 223f.; so auch Kühnau *Sagen* 3, 524ff. ²⁾ Kühnau *Sagen* 3, 524ff. ³⁾ Peuckert in Wandrer a. d. Riesengebirge Nov. 1932. ⁴⁾ Der Originaldruck fehlt; ihm am nächsten: David Zeller *Hirschbergische Merkwürdigkeiten* 1 (1720), 181ff.; der Hensels (dort 228ff.), dem auch Kühnau 3, 525ff. folgt, ist weiter umgestaltet. Doch gibt Kühnau noch alles Nötige. ⁵⁾ Hensel gibt sie 231ff. wie Kühnau 3, 528ff. und sein Nachdruck, die *Wahrhaft richtige und gründliche Prophezeiung des Hans George Rischmanns* 1808 (Breslau, Univ.-Bibl. Signatur Gen. et Bio. II oct. 1038 glo) nur im Auszug; der ausführliche Text *Richtige und gründliche Prophezeiung des Hanns Rischmanns* s. a. (1741: Breslau Univ.-Bibl.: Hist. rec. III Qu. 492 Nr. 12; und 1773 ebd. Gen. et Bio. II oct. 1038 gbm) ist seit mindestens 1738 bekannt: Peuckert im Wandrer; vgl. ferner Paul Hohenemser *Handschriftensammlung Gust. Freytag* 1925, 2 Nr. 15. ⁶⁾ Anfänglich größtenteils gereimt: Hensel 231. ⁷⁾ Herstellung der noch vorhandenen Reime: Peuckert im Wandrer. ⁸⁾ Schreiberhauer R-Handschr.: Wandrer Nov. 1932; vgl. dort auch meine Nachweise. ⁹⁾ Ebd. ¹⁰⁾ Ich werde über diese Prophetie später Näheres ausführen. ¹¹⁾ Kühnau *Sagen* 3, 532. ¹²⁾ Peuckert *Schles. Sagen* 72. ¹³⁾ Ebd. 72f.

Rüger, Susanna, eine „exulierende Dienstmagd von Steyer aus Österreich“ in Nürnberg. Ihr werden in dem Zeitraum zwischen dem 9. Nov. 1630 und 4. März 1631 durch einen weißen Engel in einer Reihe von Gesichtern und Offenbarungen die politischen Ereignisse enthüllt. Sie erfährt, was auf dem Regensburger Reichstag beschlossen wurde, die Niederlage Tillys durch Gustav Adolf usw., sieht das Straßburger Münster und andere Orte und kann sie beschreiben, ohne daß sie je dort war. In dieser Hinsicht haben ihre Gesichte etwas Frappierendes. Die äußeren Begleiterscheinungen ihrer „Zu-

stände“ entsprechen den auch sonst erwähnten. Sehr stark scheint ihr religiöses Lebensschicksal der erregende Motor gewesen zu sein.

Vberwunderliche Gesichte / vnd Englische Erscheinungen s. l. 1632 FA—Ende. Einzelne Stellen drucken die *Vnterschiedlichen Paßporten / Deß auß Mitternacht Adelichen vnd vntadelichen... Post-Reuters* 1632, 60ff. 66f. (nach Matth. Hammers colligierten Offenbarungen); Gottfr. Arnold *Unpartheyische Kirchen- u. Ketzerhistorie* 3/4 (1700), 226f.; Jacob Fabricius *Probatio Visionum* 1643, 104f.; *Göttliche Offenbarungen / So einem Einfältigen frommen Mann / Christoph Kottern ... wiederfahren ... ans liecht gegeben durch Benedictum Bahnsen*. 1664 (11); Johan Nordström *Lejonet från Norden* (SA. aus Samleren) 1934, 30; Peuckert *Deutsche Volkspropheten: ZfalttestamentlWiss. N. F.* 12 (1935), 50.

Schnöckell, Carsten, zehnjähriger Knabe in Stettin, dessen Eltern in Kolberg wohnten, ward an einem Freitag im September 1576 entzückt, erfuhr Himmel und Hölle und die Zukunft. Er deutete einiges Zukünftige dunkel an und ging dann für immer verloren; er wurde wahrscheinlich, wie Berichterstatte Lucas Mützell annimmt, für immer in den Himmel entrückt.

Grässe *Preußen* 2, 428 Nr. 368; vgl. den ähnlichen Bericht: ebd. 2, 617 Nr. 664, wie die Magd von Lunden: ebd. 2, 1039 Nr. 1272. Es bildet sich auch hier ein prophetisches Schema aus: Peuckert *Deutsche Volkspropheten: ZfalttestamentlWiss. N. F.* 12 (1935), 49ff.

Schwenckfeldische Bauernprediger im Löwenbergischen (schles. Vorgebirge) um 1589, lehren die nahe Zukunft des Gerichts und mahnen zur Buße. Es hat sich hier in den verborgenen Schwenckfelder Gemeinden, die pansophisches Gut (Paracelsi theologisches Schrifttum) anscheinend speiste, ein „enthusiastischer“ Geist entwickelt, der zur Betätigung drängte. Ihr Anführer war ein Antonius Ölsner und ein John. Die Unruhen wurden bald vom Staat unterdrückt.

Peuckert *Rosenkreutzer* 1928, 246ff.; gekürzt: Ders. *Leben J. Böhmes* 1924, 4f.; Ders. *Schles. Sagen* 71. S. oben 9, 367.

Sigewall, ein weltlicher Priester, weisagte von drei Unterweisungen, die an ihn

von Gott gekommen seien. Die erste berichtet von drei verborgenen Schlüsseln zu Schätzen; der kleinste liegt in der Kirche von Suntheim in Franken; die andern beiden werden geheimnisvoll umschrieben. Sie werden gefunden, wenn die Bosheit vorüber ist. Dann wird auch Nürnberg das andere Rom sein. Die zweite und dritte Unterweisung fehlt. Wir kennen die merkwürdige Weissagung nur als Bruchstück einer Sammlung von Vaticinien¹⁾. In einer zweiten Fassung begegnet die Schlüsselgeschichte in einem Brief, der in der Kapelle von Heidenheim bei Nürnberg 1388 gefunden worden war: unde was gelegen mit den drien slusseln 200 jar, als man sagt; da hat Sigwalt, der seine weltlichen Güter verließ, die Schätze selbst verborgen²⁾; auch hier erscheint der Brief unter Vaticinien. Die Geschichte vom verborgenen Schatz erinnert auffällig an den des Paracelsus zu Weyden in Friaul; s. o. Brendel.

¹⁾ Einschub eines prophet. Textes, bestehend aus Weissagungen der hl. Hildegard, drei Vaticinien des *liber de summis pontificibus* (s. Weissagungen, joachitische) und dieser; Eberhart Windeckes *Denkwürdigkeiten z. Gesch. d. Zeitalters Kaiser Sigmunds* (ed. Wilh. Altmann) 1893, 361f. Derselbe Text in fränk. Dialekt in gleicher Folge in d. Hs. Univ.-Bibl. München 684, fol. 88v—98v; L. Oliger in *Festschrift f. J. Schlecht* 1917, 264f.; Grundmann im *Archiv f. Kulturgesch.* 19 (1929), 133. ²⁾ Alexander Reifferscheid *Neun Texte der religiösen Aufklärung in Deutschland während des 14. u. 15. Jahrhunderts* (Festschr. d. Universität Greifswald zum Rektoratswechsel) 1905, 41f. 53f.

Thube, Christian Gottlob, ev. Pastor in Baumgarten in Mecklenburg, letzte Hälfte des 18. Jh. Th. soll Exaudi 1775 über das Sonntagsevangelium Joh. 15, 26 bis 16, 5 zu Ludwigslust vor dem Herzog predigen, vergißt auf der Kanzel plötzlich alles, was er sagen wollte, und verkündet für die Zeit in 15 Jahren, also nach 1790, eine große Revolution im Geistlichen und Politischen, als „Stimme aus der unsichtbaren Welt, deren Organ er war“. 1796 veröffentlichte er ein Buch „Ueber die nächstkommenden vierzig Jahre“. Das Land aber verspottet ihn als den dreizehnten kleinen Propheten.

Blikke ins neunzehnte Jahrhundert. (Ein Auszug.) Auf Verlangen einiger Freunde. 1799 s. l. 23 S. in 8^o (Univ.-Bibl. Breslau; Signatur Hist. rec. III. oct. in 696). Biester in seiner *Berlinischen Monatsschrift* 1796, 515ff. und seiner „*Neuen berlinischen Monatsschrift*“ 5 (1801), 217ff. Darauf: Th. *Wohlverdiente Züchtigung des Herrn Dr. Biesters in Berlin*, Schwerin u. Leipzig 1802.

Vetter, Anna, geboren 1632 zu Katzenhöchstädt (Franken) als Tochter eines Schmiedes. Ihre Jugend steht unter dem Eindruck der Greuel des 30jährigen Krieges. Sie wächst armselig, flüchtig, verwundet auf, lernt — da sie zu andern Arbeiten (wegen ihres zerstochnen Armes) untauglich ist, — nähen; ist ein heiteres Mädchen, das mit Zwanzig den Maurer und Schloßwächter zu Onolzbach (Ansbach) heiratet und ihm in zehn Jahren sieben Kinder gebiert. 1662 wird sie krank und „leiblich wiedergeboren“. In diesen Tagen von ihrem Mann zum Geschlechtsverkehr gezwungen, wird sie schwanger; aber das Kind aus seinem Samen ist verdammt (ein zweites aus einem zweiten Verkehr, zu dem er sie zwingt, entsteht aus ihrem Samen und ist heilig). Am 7. Tage ihrer ersten Schwangerschaft wird sie in den Himmel entzückt; der Hl. Geist kommt über sie und lehrt die Ungelehrte in einer Nacht schreiben. Gott zwingt sie, seinen Willen zu verkünden, zu predigen usw.; da wird sie als Irre angeschmiedet. Sie mischt sich in alle Dinge ein, belästigt Evangelische und Katholische, erntet Schläge, Hohn, redet gegen Hexen (und ihre Hauptfeindin, die schlimmste Hexe), kindermordende Hebammen, Juden, Amtleute und erregt sich, wie über vieles, über die Wildplage auf den Äckern. Dabei sind ihre Familienverhältnisse nicht eben besonders. Sie selbst hat ja eine unruhige, fast proletarische Jugend hinter sich; ihr Mann ist ein Ehebrecher, nachdem sie ihm für immer die Beiwohnung verweigert, und Trinker, der sie oft schlägt; ihr Sohn, ein Jäger, wird als Wilddieb ertappt und soll auf die Galeeren wandern. Sie aber nennt sich den 12. Apostel, sieht sich halbnackt an den Himmel als Braut Jesu erhöht, als das Weib mit dem Kinde der Apokalypse Johannis; sie trägt die Sünden der Stadt.

Bächtold-Stäubli, Aberglaube. Nachträge.

Ihre Bußpredigten und Gesichte, von denen sich nach ihren Erklärungen mehrere als wahr erwiesen haben, werden nirgends recht ernst genommen; der Eindruck, daß sie eine hysterische Irre sei, war offenbar recht deutlich. Auch im Schrifttum der Zeit hat sie keine Spuren hinterlassen; erst Arnold hat ihre Aufzeichnungen abgedruckt. Dabei sind diese für den Volkskundler und Aberglaubensforscher recht interessant.

Gottfr. Arnolds *Unpartheyische Kirchen- u. Ketzerhistorie* 3/4 (1700), 259—284, wo auch ihre Autobiographie zu finden ist; aus dieser: Martin Buber *Ekstatische Visionen* (1909), 186ff. VI; Corrodi *Krit. Gesch. d. Chiliasmus* III 2 (1783), 37ff.

Prophet Vinzenz von Nußdorf, im Iseltal, Bez. Lienz, weissagt über Kirchenbau in Nußdorf, Wallfahrt und Schicksale des Ortes.

Alpenburg *Alpensagen* 324f.

Wallis, Albrecht, 1815—1899, ein Kaufmann in Stockholm, prophezeite etwa 1870 in einer Reihe sich wiederholender Flugblätter nach dem materialistisch-selbstsüchtigen verlogenen Wahnsinn Schwarz und Rot (Klerus und Internationale) die neue Weltzeit. Ihr Advent ist da; die Vorstufe ist einstweilen das „große Seherpaar des neuen Bundes“ Paulus und Johannes, die neue Zeit: das „Reich Gottes“, der im Allsinn erkannt werden soll. „Der wesentlichste Unterschied der Seher des alten Bundes und uns nebst Nachkommen, ist: Jene schauten in der Zukunft Ihn, wir hingegen blicken zurück auf Ihn, um die Zukunft schauen zu können; je klarer wir nun Ihn schauen, desto weiter blicken wir“, also eine Prophetie aus Schlüssen und Reflexionen. Die reine Mystik der späteren Zeit hat um 1870 einen Vorläufer in weltpolitischen und kirchenpolitischen pangermanischen Betrachtungen.

Ich kenne W. aus einer Reihe von Flugblättern, die er „den Herren Professoren (der Breslauer Universität) Im Advent auf den heiligen Christ Morgen Liebevoll“ übersandte, und die die Breslauer Univ.-Bibliothek unter der Signatur „Theol. prop. oct. in 1040“ aufbewahrt. Ich nenne die Titel und gebe in Klammern die Zeit der Übersendung: Apokalypse zwanzigstem Jahrhundert aus Zeit der tiefsten, allseits wahnsinnigen Verlogenheit bei

allseitiger Verwüstung vor Wiedergeburt in Christo“ Upsala. Impressum: Upsala 1878. (1881/82). Prophetie zwanzigstem Jahrhundert als Zeit des materialistisch-selbstsüchtigen verlogenen Wahnsinns (schwarz wie roth) in allseitiger Verwüstung vor Wiedergeburt in Christo. Stockholm s. a. — Kein Impressum. (1885/86). Ein späterer, erweiterter Abdruck des vorigen. Zwei Flugblätter mit gleichen Texten, das erste beginnt: Evangelium aeternum . . . , das andere: Zu mir! Alle, die ihr müde und beklommen seid . . . Impressum: Upsala 1877. (1886/87.) Die Texte meist schon in den vorigen Schriften. Nach freundlicher Auskunft von Herrn Oberbibliothekar Dr. Walde an der Univ.-Bibl. Uppsala hat W. noch mehrere Schriften mystisch-apokalyptischen Inhaltes verfaßt.

Warner, Johann oder Joh. Werner, 1596 oder 1597 geboren, ein Bauer aus Bockendorf im Meißenischen, wird Michaelis 1629 nach kurzer Krankheit auf dem Felde durch Gott im Wetter berufen; Zeichen (Stummheit) und Wunder (Wasser wird zu Wein, Brot wird süß) bestätigen ihn. 1635 wird ihm, dem Grampropheten über Kursachsen, eine härtere Last auferlegt und befohlen, als neuen Propheten über Sachsen Georg Reichard (s. d.) zu berufen, den der Herr ihm im Licht zeigt. Er beklagt die Gott mißfällige Haltung des Volkes, straft die Geistlichen, weissagt den Einfall der Kaiserlichen und warnt vor dem Prager Frieden. Zuletzt finden wir ihn bei der schwedischen Armee, an deren Zügen er teilnimmt.

W.s Schriften erschienen 1638—1642¹⁾. Sein Auftreten erregte Aufsehen; Piccolomini soll ihn gehört und beschenkt²⁾,

R.

Rappe. R. oder R.n ist die Bezeichnung für ein schwarzes Pferd. Das Wort steht zunächst als gleichbedeutende Nebenform zu Rabe (wie Knappe zu Knabe; obd. rapp meint noch heute den Vogel). Der Begriff entwickelt sich aus der festgewordenen bildhaften Bezeichnung „rabschwarzes Pferd“¹⁾, mhd. „gar swar sam ein rabe“. R. findet sich auch als Bestandteil von Orts- und Flurnamen;

z. B. R.nau, R.nberg, R.ndorf, R.nhagen, R.nzell, Rappweiler²⁾. Nach der mittelalterlichen Temperamentenlehre gelten die R.n als Melancholiker und als die Vertreter der Erde. „Die Schwarz, Hirschfarb vnd Rotschimlet wird dem Element der Erden verglichen und sind melancholischer, kalter, trukner, schwerer, grober vnd ungelehrsamer Natur, Art, Complexion und Eygenschaft“ (Fuggers

die Schweden ihn hoch geachtet haben²⁾. Er wurde oft zitiert und angezogen³⁾. Reichard scheint mit ihm in loser Verbindung gestanden zu haben, wie manche Bemerkung seiner Schriften erweist. W. gehörte seinerzeit zu den am meisten bekannten und umkämpften Propheten⁴⁾; sogar eine Schrift wurde auf seinen Namen gefälscht und 1640 zu Halle gedruckt⁵⁾. Im 18. Jh. scheint aber der Name rasch verklungen zu sein.

Vgl. Peuckert *Deutsche Volkspropheten: ZfalttestamentlWiss. N. F. 12* (1935), 36ff., über W. wird Johan Nordström ausführlich handeln; Roland Haase *Das Problem d. Chiliasmus u. d. 30jähr. Krieg*. Phil. Diss. Leipzig 1933, 70ff.

¹⁾ Zusammengestellt in Gottfr. Arnolds *Unpartheyischer Kirchen- u. Ketzerhistorie* 3/4 (1700), 228; zwei Sammelbände aus seinen Schriften in der Breslauer Staats- u. Univers.-Bibl. (Signatur: Theol. rec. X. Q. 151; Theol. rec. X. Qu. 152). Vgl. auch den Abdruck seiner Briefe im *Theatrum Europaeum* 4 (1643), 659ff. (977). ²⁾ Arnold 227. ³⁾ Im oben erwähnten Sammelband vorhand. Abschriften damaliger Drucke. ⁴⁾ Vgl. die zusammengetragenen Stimmen bei Arnold 227ff.; *Göttliche Offenbarungen | So einem Einfältigen frommen Mann | Christoph Kottern . . . wiederfahren . . . ans liecht gegeben* durch Benedictum Bahnsen. Amsterdam 1664 (10); Corrodi *Krit. Gesch. d. Chiliasmus* III 2 (1783), 66ff. Haase 73 N. 28; ⁵⁾ *Der Schwanen Gesang* (Johannes Werner aus Meißen unterschrieben) Saltzwedel 1642, letzte Seite, letzter Abs.

Ziegler, Philipp, aus Würzburg, phantastischer Schwärmer und wohl auch betrügerischer Prophet um 1619.

Peuckert *Rosenkreutzer* 1928, 147f.; Roland Haase *Das Problem d. Chiliasmus u. d. 30jähr. Krieg*. Phil. Diss. Leipzig 1933, 102f. Peuckert.

Buch der „Ritterlichen Reutterkunst“, Frankfurt a. M. 1584³⁾.

Der dem Pferd im allgemeinen zukommende mythologische Zusammenhang (s. Pferd Bd. 6 Sp. 1609 f.) gilt auch für den R.n. Es können hier nur die Fälle herangezogen werden, in denen ausdrücklich von einem schwarzen Roß die Rede ist. Die dem Kultus des Triglav anhängenden Slaven verehrten zu Stettin und Arkona ein schwarzes Roß⁴⁾. Der indische Nationalheilige Guga Pir wird auf seinen Wunsch samt seinem schwarzen Rosse von der Erde verschlungen⁵⁾. Des Kentauren Chiron Tochter Melanippe der griechischen Sage ist, wie ihr Name zeigt, eine Rappstute⁶⁾, und die bulgarischen Smeji, offenbare Blitzgottheiten, fahren auf Wagen, die von schwarzen (oder weißen) Pferden gezogen werden⁷⁾. Wo Beziehungen des Tagesgestirns zum Pferd vorliegen (Sonnenrosse), gesellt sich oftmals als Gegenstück „die mit schwarzen Pferden fahrende Nacht“ hinzu⁸⁾, oder es ist wie im Märchen der Bukowiner Zigeuner ein Pferd, das am Morgen rot, bei Tage weiß, in der Nacht schwarz ist⁹⁾. Der Wagen des Jahres wird von sieben weißen und sieben schwarzen Rossen gezogen¹⁰⁾.

Wenn die Farbe des Pferdes in ethischer Bedeutung gewertet wird, ist der R. dann das Reittier des Bösen¹¹⁾, des wilden Jägers¹²⁾, vor allem des Teufels¹³⁾ (auch mit den bekannten Zutaten „dreibeinig“¹⁴⁾ (s. d.) und „hinkend“).

Die ursprüngliche Funktion des Pferdes als Totendämon oder Totenführer (s. Pferd Bd. 6, 1609 ff.) zeigt der als R. vorgestellte nordische Hel-hest und das schwarze Roß der deutschen Heldensage, das Dietrich von Bern entrückt¹⁵⁾. Dieser Zug klingt in anderen Volkserzählungen nach: auch Papst Benedikt wird von einem schwarzen Teufelsross in die Hölle geholt¹⁶⁾, und ein gespenstisches schwarzes Roß mit glühenden Augen springt von hinten auf nächtliche Wanderer¹⁷⁾. Der Tod reitet nach der Volksvorstellung (vgl. Bürgers Gedicht „Lenore“ oder das Volkslied „Der Tod reit“ auf einem schwarzen R.n“) zumeist auf einem R.n. In Verbindung mit dem Le-

norenmotiv erzählt auch die mecklenburgische Sage von dem schwarzen „gespenstischen Pferd bei Penzlin“¹⁸⁾. In Alt-Serbien ließ man als Mittel gegen den Vampyr einen schwarzen Hengst über ein Grab springen, das noch unverweste Gebeine beherbergte¹⁹⁾.

Den Entrückungsgedanken zeigt auch die Erzählung von dem schwarzen Pferd, das auf dem Wege von Elvise nach Nörten nächstens umgeht, den Wanderer von hinten packt und mit ihm durch die Lüfte fliegt²⁰⁾, oder es ist ein Wagen als das Gefährt zur Unterwelt, der von gespenstischen R.n gezogen wird²¹⁾. Die Beziehungen zur Unterwelt oder zur totendämonologischen Funktion des (schwarzen) Pferdes zeigen eine Anzahl von Volkserzählungen²²⁾. Bei dem Begräbnis eines Schwarzkünstlers knien dessen drei „schwarze“ R.n im Stalle²³⁾.

Andererseits bedient man sich der Hilfe eines schwarzen Pferdes, um ein geraubtes Kind²⁴⁾ oder die geraubte Gattin²⁵⁾ von den Fenixmännchen zurückzuholen. Ein R. verhilft zu Geld²⁶⁾ oder Gold (Salzquelle)²⁷⁾; den gefundenen Goldschatz muß man mit sechs schwarzen Pferden hereinfahren lassen²⁸⁾. Ein schwarzes Teufelsroß rettet den Ritter Ulrich Behr²⁹⁾. Häufig ist auch die Variante „kopflos“³⁰⁾.

Hexen (s. Pferd und Hexe, Bd. 6 Sp. 1637 f.) werden nach ihrem Tode in schwarze Pferde verwandelt³¹⁾, oder die Hexe wird als R. beschlagen³²⁾, oder man bedient sich eines R.n zur Hexenfahrt³³⁾.

Beziehungen des R.n zum Wasser (s. Pferd als Wassergeist Bd. 6 Sp. 1634): Der Wassermann erscheint als schwarzes Pferd³⁴⁾ und als schwarzes Fohlen³⁵⁾. Das schwarze Roß, chthonischen Charakters, das Dietrich von Bern entführt, entsteigt dem Meere³⁶⁾. Schwarze Gespensterpferde kommen aus dem Wasser, helfen beim Pflügen³⁷⁾, oder sie verschwinden in der Tiefe eines Sees³⁸⁾.

Volksmedizinisches. Schwächliche Kinder pflegte man auf R.n zu setzen, um ihnen den Schmerz des Zahnwehs zu lindern³⁹⁾. „Im Jahre 1788 wurde folgende Prozedur in Sodersleben ausgeführt: der

Dorfhirt nahm einen an Blattern erkrankten Jungen nach Sonnenuntergang mit in das Holz und schlug einen Nagel von einem schwarzen Hengst in einen Baum, nachdem er mit dem Nagel Blut oder Eiter einer Wunde oder eines Geschwürs des Kranken berührt hatte. Dies war die ganze Kur, wobei noch verschiedene Grimassen gemacht wurden“⁴⁰⁾. Remed. in Bidecken oder Flecken Fieber: Nimm frische Roßpfutlen von einem schwarzen Hengst 3 Handvoll, schütt gueten weißen Wein; Maß darüber nunter 3 bis 4 Mal, welche in einem saubern Tuch durchgesiehen und dem Patienten morgens und abends ein warm Glas voll zu trinken, es vertreibt das gibt und schwarze Blattern (prop. von H. P. Ambrosius Lasler selig zu St. Trudpert)⁴¹⁾.

Fährt ein Brautpaar mit R.n zur Kirche, so hat es reichen Kindersegen zu erwarten (Breslau)⁴²⁾.

Die Jesinger führen den „Unnamen“ Rapplesfresser, weil sie einmal einen gefallen R.n verzehrt haben sollen⁴³⁾.

R. ist auch die Bezeichnung für eine Pferdekrankheit, Krätze oder Räude, eine Flechtenart, bei der die Haut rissig wird⁴⁴⁾.

Die Redensart, „den R.n laufen lassen“ hat die Bedeutung „es gehen lassen“.

R.n meint schweizerisch die kleinste Münzeinheit. Der Name soll davon herühren, daß die ursprünglich in Freiburg geprägte und im Schwarzwald, im Elsaß und in der Schweiz verbreitete Münze einen Vogelkopf zeigte, den man für einen Rabenkopf hielt⁴⁵⁾.

¹⁾ Kluge *EtymWb.*¹¹ 468; Jähns *Roß u. Reiter* 1, 41. ²⁾ Jähns *Roß u. Reiter* 1, 214. ³⁾ Ebd. 1, 44. ⁴⁾ Negelein *Das Pferd im arischen Altertum* (Königsberg 1903) 15. ⁵⁾ Ebd. 13. ⁶⁾ Ebd. 77. ⁷⁾ Ebd. 53. ⁸⁾ Ebd. 43, 47. ⁹⁾ Ebd. 43 Anm. 5. ¹⁰⁾ Rätsel bei Reinmar von Zweter. Grimm *Myth.* 2, 615; G. Roethe *R. v. Zweter* 186, 187; Negelein *Pferd* 42. ¹¹⁾ z. B. Bartsch *Mecklenburg* 1, 103 Nr. 116. ¹²⁾ z. B. Kühnau *Sagen* 2, 469 Nr. 1075; 485 Nr. 1096. ¹³⁾ Ebd. 2, 734 Nr. 1343 Abschn. 3. ¹⁴⁾ z. B. Vernaleken *Mythen* 38 Nr. 16. ¹⁵⁾ Grimm *Myth.* 2, 831; Negelein *ZfVk.* 11 (1901), 418; v. d. Leyen *Die deutschen Heldensagen* (München 1923), 232. ¹⁶⁾ Jähns *Roß u. Reiter* 1, 405. ¹⁷⁾ Ebd. 1, 38. ¹⁸⁾ Bartsch *Mecklenburg* 1, 142 Nr. 173. ¹⁹⁾ *ZfVk.* 12 (1902),

15; Ebd. 14 (1904), 26. ²⁰⁾ Schambach u. Müller Nr. 215. ²¹⁾ z. B. Kühnau *Sagen* 1, 222 Nr. 210; 224 Nr. 213; 327 Nr. 308; 367 Nr. 361; 369 Nr. 362; 463 Nr. 491 Abschn. 2; 475 Nr. 501; Bartsch *Mecklenburg* 1, 142 Nr. 172; Mackensen *Nds. Sagen* 119 Nr. 150 Abschn. 2. ²²⁾ Strackerjan *Oldenburg* 1, 232. 233; Schönbach *Berthold v. R.* 16; *ZfdMyth.* 2 (1854), 416; Fischer *Angelsachsen* 13; Simrock *Mythologie* 331; Herzog *Schweizersagen* 1, 147; Panzer *Beitrag* 1, 75. 291; Rochholz *Schweizersagen* 2, 25. ²³⁾ Kühnau *Sagen* 3, 234 Nr. 1594. ²⁴⁾ Kühnau *Sagen* 2, 99 Nr. 751 Abschn. 6. ²⁵⁾ Ebd. 113 Nr. 755 Abschn. 5. ²⁶⁾ Panzer *Beitrag* 112, 382. ²⁷⁾ Heyl *Tirol* 389 Nr. 67. ²⁸⁾ Kühnau *Sagen* 3, 687 Nr. 2083. ²⁹⁾ Mackensen *Nds. Sagen* 172 Nr. 227; s. auch 202 Nr. 269. ³⁰⁾ z. B. ebd. 1, 112 Nr. 122; 222 Nr. 210; 367 Nr. 361; Urquell 2 (1891), 206. ³¹⁾ *ZfVk.* 5 (1895), 409; 23 (1913), 148. ³²⁾ Kühnau *Sagen* 3, 120 Nr. 1485. ³³⁾ Kohlrusch *Sagen* 247; *Friesische Sagen* her. v. H. Lübbling (Jena 1928), 173. ³⁴⁾ Kühnau *Sagen* 2, 318 Nr. 927 Abschn. 6. ³⁵⁾ Ebd. 2, 319 Nr. 927 Abschn. 7. ³⁶⁾ Grimm *Myth.* 3, 831; *ZfVk.* 11 (1901), 418; v. d. Leyen *Heldensagen* (1923), 232. ³⁷⁾ z. B. Mackensen *Nds. Sagen* 118 Nr. 150 Abschn. 1. ³⁸⁾ *ZfVk.* 7 (1897), 284. ³⁹⁾ *ZfVk.* 12 (1902), 385. ⁴⁰⁾ Hovorka u. Kronfeld 1, 117. ⁴¹⁾ Urquell *NF.* 1 (1897), 168. ⁴²⁾ Drechsler *Schlesien* 2, 116. ⁴³⁾ Meier *Schwaben* 2, 366 Nr. 409. ⁴⁴⁾ *DWb.* 8 Sp. 117. ⁴⁵⁾ *DWb.* 8 Sp. 116. Steller.

Rasengang.

1. Nach dem Grundsatz des pars pro toto symbolisiert der Rasen die „Mutter Erde“ und der R. ist ein Eingehen in den Schoß der Mutter Erde und damit ein Eingehen ins Totenreich zum Zwecke der Heilung von Krankheiten, der Wiedergeburt, der Verbrüderung mit dem Mitgehenden, der Anrufung des Gottesurteils, der Unterwerfung¹⁾.

¹⁾ Zachariae *Kl. Schr.* 253, 399; Wilutzky *Recht* 2, 53.

2. Daß der Rasen das ganze Land bedeutet, zeigt der Ritus der investitura, der Landübertragung; dieser spielt sich auf deutschem Gebiet auf dem Grundstücke selbst durch Übergabe einer Handvoll Erde oder einer ganzen Erdscholle (herba, Chrenecruda, Rasen und Zweig, mit torf und twige) ab²⁾. Plinius erwähnt den Ritus in doppelter Bedeutung: als Aufsandungsmodus und als Unterwerfungsmodus, wenn er schreibt: „Summum apud antiquos signum victoriae erat, herbam porrigere victos, hoc est terra et altrice ipsa humo et humatione etiam

cedere, quem morem etiam nunc durare apud Germanos scio“³⁾. Das „ins Gras beißen“ ist ein analoger Unterwerfungsritus. Als Baber Afghanistan erobert hatte, da schickten die Afghanen, die sich zum Aufgeben des Widerstandes entschlossen hatten, Gesandte zu ihm, die Gras im Munde haltend vor ihm erschienen. Das sollte bedeuten: „Wir gehören dir, wir sind dein Vieh“⁴⁾. Es ist eine demütigende Art der Bußeleistung⁵⁾. Auch König Nebukadnezar ißt Gras in der Zeit, da er wegen seiner Überheblichkeit gegen Gott verworfen ist^{6a)}.

²⁾ ARw. 20, 202ff.; Schröder *Lehrbuch d. deutsch. Rechtsgeschichte* 68. ³⁾ Plinius *Nat. hist.* 22, 4. ⁴⁾ G. A. Grierson *Indian Antiquary* 20 (1891), 338f.; SitzbBerl. 1908, 448; *ZfVk.* 24 (1914), 205. ⁵⁾ *ZfdPhil.* 24, 158. ^{6a)} Daniel 4, 72. 28. 30.

3. Der altnordische Rechtsbrauch des „Gang unter das Erdband“ (gánga undir jardarmen) ist eine Symbolisierung des Geburtsvorganges, bei dem die Erde als Mutter, der unter den übergespannten Rasenstreifen Treten als im Mutterleib befindlich gedacht ist⁶⁾. Folge solcher Wiedergeburt ist höhere Begabung und Wandlung. Deshalb tritt uns der R. vor allem auch als abgewandelter Adoptionsritus (s. Adoption) entgegen: die Männer, die den Blutbund schließen wollen, treten unter den Rasenstreifen⁷⁾ und lassen ihr Blut zusammenfließen auf die Erde und rühren alles zusammen, die Erde und das Blut; darnach fallen sie auf die Knie und schwören den Eid, daß jeder den andern rächen soll als seinen Bruder⁸⁾.

⁶⁾ Pappenheim *Altädnische Schutzgilden* 21f. 25. 34f. ⁷⁾ *ZfVk.* 2 (1892), 49; ebd. 20 (1910), 157. ⁸⁾ *ZfVk.* 20 (1910), 149; Brunner *RG.* 1, 94; *ZfVk.* 3 (1893), 103ff.

4. Der R. wurde auch zur Verstärkung des Eides und als Gottesurteil — letzteres besonders in der vorchristlichen Zeit — verwendet. Durch ihn sollte die Glaubwürdigkeit oder Unglaubwürdigkeit einer Aussage erhärtet werden⁹⁾. Der Rasen konnte losbrechen und den darunter Stehenden beschädigen; insofern war der R. gefährlich und einem Gottesurteil vergleichbar¹⁰⁾. Im Mittelalter kam er besonders bei Grenzstreitigkeiten vor. In

Ungarn wurde der Schwur mit bloßen Füßen, gelöstem Gürtel und einer Erdscholle auf dem Kopf geleistet¹¹⁾; ebenso als eine regni consuetudo ab antiquo approbata in Siebenbürgen¹²⁾; in der Oelser Landesordnung von 1610 heißt es: die Pauers Leut aber sollen sich bis aufs Hembde ausziehen, Wehre und Messer von sich legen und soll zu ihrer Vereydung ein Grab Kniehes tief gegraben werden, darinnen ein jeder Zeuge auf bloßen Füßen kniende einen Rasen auf seinem Haupt haltende den hierobgeschriebenen Eyd leisten soll¹³⁾.

⁹⁾ Laxdaela Kap. 18; Vatnsdaela Kap. 33; *ZfVk.* 3 (1893), 106. ¹⁰⁾ Grimm *RA.* 119; Franz *Benediktionen* 2, 342; Matthias *Gottesurteile* 6; Pappenheim *Schutzgilden* 514; Felix Dahn *Bausteine* 2, 14. 44. ¹¹⁾ Grimm *RA.* 120. ¹²⁾ Korrb. Ver. siebenbürg. Landesk. 6, 49. ¹³⁾ *ZfVk.* 4 (1894), 214.

5. Der R. war auch ein Heilritus, wie andere Durchkriechriten (s. durchkriechen), bei denen anhaftende Unreinheit oder Krankheit abgestreift wird¹⁴⁾. Ist ein Kind vom bösen Blick getroffen, so schneidet man von einem neuen Grab drei Rasenstücke, stellt zwei lotrecht, das eine wagrecht über die beiden lotrechten, so daß ein Loch gebildet wird und zieht es durch¹⁵⁾ — daß die Rasenstücke von einem neuen Grab genommen werden müssen, deutet darauf hin, daß es sich hier um Anklänge an Wiedergeburt- und Scheintodsriten handelt; das Kind geht in das Totenreich ein, damit ist der Verzauberung Genüge getan, aber es kommt als neugeboren, als ein anderes, wieder aus dem Grabe hervor.

¹⁴⁾ Gaidoz *Un vieux rite médical.* ¹⁵⁾ *ZfVk.* 20 (1910), 149. M. Beth.

Räuber.

1. R., gewalttätige Verbrecher, welche die Sicherheit des Lebens und Besitzes der menschlichen Gesellschaft durch ihre Taten offen gefährden, sind wie alle Gauner Träger abergläubischer Ansichten und Handlungen, deren viele sie mit den verhöhleneren Dieben gemeinsam haben, s. d., bes. 2, 229 ff.; s. a. Verbrecher, Wilderer. Ihre Hauptsorge ist, sich fest zu machen, man hat sie daher oft ohne weiteres für fest angesehen, vgl. 2, 1353 ff. Darüber hinaus verstehen sie

zu bannen, sich in einen Strauch zu verwandeln und andere Zauberkünste mehr¹⁾. Sie suchen sich, ähnlich den Diebslichtern, durch Herzen ungeborener Kinder übernatürliche Kräfte zu verschaffen, vgl. 6, 172. Es ist deshalb kein Wunder, wenn man R. im Bund mit dem Teufel glaubt²⁾, der sie schließlich holt³⁾, ein deutlicher Niederschlag der christlichen Verurteilung des R.s⁴⁾. Umgekehrt weiß man wie Diebe auch R. zu bannen, ein Venediger tut dies einmal in der Christnacht⁵⁾; ein überfallener Alter bannt den R., um ihn erst später aus der Ferne wieder zu lösen⁶⁾, während ein unter R. gefallener Bursche diese mit einem Gebet bannt und die Bewegungslosen dann nacheinander tötet⁷⁾. Es gibt eigene Segen „für (d. h. gegen) R. und Mörder“, die den Beschwörer fest machen⁸⁾. Oder man hilft sich mit allerlei Amuletten gegen Raubüberfälle; so hat einer 1740 in Pettau gerade Verbrechertalismane wie Armsünderfinger, Armsündernägel u. a. m. gegen R. bei sich gehabt⁹⁾.

¹⁾ Zaunert *Rheinland* 1, 234ff.; Bartsch *Mecklenburg* 1, 448f. ²⁾ Schell *Bergische Sagen* 285; Zaunert *Rheinland* 1, 48. 234ff.; ders. *Westfalen* 233f.; Mackensen *Hanseat. Sagen* 91. 95; Kühnau *Sagen* 1, 273. ³⁾ Leoprechting *Lechrain* 1, 202; Eckart *Südhanover. Sagen* 42ff.; Sieber *Harzland* 244. ⁴⁾ Vgl. Gering *Aeventyri* 2, 19ff. ⁵⁾ Heyl *Tirol* 284. ⁶⁾ Voges *Braunschweig* 93f. ⁷⁾ Baader *Sagen* Nr. 17 = Waibel u. Flamm 2, 133; vgl. Schella a. O. 508; Strackerjan 1, 121f.; Grimm *KHM.* Nr. 199; Bolte-Polívka 3, 450ff. ⁸⁾ Albertus Magnus (*Enßlin*) 2, 26. 51. ⁹⁾ Byloff *Volkskndl. aus Strafprozessen* 52.

2. Die R. und ihre Taten sind naturgemäß beliebte Gegenstände sagenhaft ausschmückender Berichte und abergläubischer Vorstellungen. Den R. trifft als einen offenen, ehrlichen Kämpfer ursprünglich im Gegensatz zum heimlichen, feigen Dieb nach germ. Anschauung keine oder geringe Verachtung, wenn nicht zauberische Waffen, Treubruch, Angriff auf Wehrlose und ähnliche schmachvolle Umstände auch den Raub zum Neidingswerk entstellen¹⁰⁾. Die R. haben sich auch selber nicht für unehrlich gehalten, am wenigsten Seer.; außerdeutsche Strandr. beten sogar bis in die Neuzeit ungeschont

um Schiffbruch und Beute¹¹⁾. Das christl. MA. geht natürlich weiter in der Verurteilung des R.s¹²⁾. In der Überlieferung r.ischer Taten mischen sich aber noch lange Abscheu und Bewunderung, bestimmte R.helden erheben sich sogar zu zeitweiliger Berühmtheit. Als Ende des 18. Jh.s zahlreiche R.banden an Rhein, Mosel und Saar ihr Unwesen treiben, gehen manche R.lieder in den Volksliederschatz ein; in dieser Zeit und Gegend erscheint als bekanntester und vollkommenster R.typ der Schinderhannes¹³⁾. Ihm zur Seite stehen der bayrische Hiesel oder der böhmische Grasel¹⁴⁾. An der See hält die Sage das Andenken an große Seer. wie Klaes Störtebeker, Göde Micheel und andere wach¹⁵⁾. Man erzählt auch von anscheinend ehrenwerten Leuten als lange unerkannten R.n, so von einem Bozener Ratsherrn¹⁶⁾, von Mönchen vor Zeiten als Menschenr.¹⁷⁾. Weit verbreitet ist die märchenhafte Sage von einem unter R. gefallenem Mädchen, das seine Lage nur durch eine Ofenbeichte (vielfach variiert als Beichte an den Kirchturm, die Kirchmauer, einen Stein, einen Schlagbaum, ein Tier) zu erkennen und zu beenden vermag¹⁸⁾; es streut, zu kurzer Heimkehr beurlaubt, Erbsen oder dgl. auf seinen Weg¹⁹⁾. Unter den R.sagen fällt ferner ein Motiv besonders auf, da die R. über den umlauerten Weg einen Draht, Strick oder Bindfaden spannen, welcher zu einer Glocke in ihrem Schlupfwinkel (Höhle) führt, deren Läuten sie auf neue Opfer aufmerksam machen soll²⁰⁾. Eine altertümliche Oldenburger Fassung dieser R.sagen stellt einen Riesen als solchen R. dar, so daß der Schluß nahe liegt, in mancher R.sage den realistischen Erben eines alten Riesenmärchens zu erblicken²¹⁾. Doch erhalten sich in andern R.sagen ohne Zweifel mehr oder weniger zutreffende Erinnerungen an wirkliche Übelstände und Übeltaten einer roheren Vergangenheit²²⁾, man denke nur an R.geschichten aus dem 30jähr. Krieg²³⁾. Wenn so auch in vielen Sagen von Raubrittern und Raubritterburgen ein geschichtlicher Kern steckt, enthüllen freilich gerade hier wieder gemeinsame Züge,

etwa in der Bestrafung der R. oder in Nebenumständen wie unterirdischen Gängen, die in Typen schaffende Sage, die jede geheimnisvolle Burgruine umspinnt²⁴⁾. Diese Gänge erscheinen nicht nur als Schleichwege, sondern auch als Beutestellen der R.²⁵⁾. Nicht nur mit Recht als Diebe, sondern abergläubisch übertrieben als Kinderr. verschrien sind endlich die Zigeuner²⁶⁾. Wie Diebe, Grenzsteinversetzer und andere Verbrecher gehen auch R. nach ihrem Tod um und suchen Erlösung²⁷⁾; diese wird ihnen zuweilen durch Rückgabe des Geraubten²⁸⁾; andere büßen in der Hölle²⁹⁾. So trifft den R. göttliche Strafe. Ein R. wird beim Selbstmord zu Stein³⁰⁾. Besondere Unruhe quält den Kirchenr.³¹⁾. Ein Leichenr. (R. von Leichenteilen) begeht nach germ. wie christl. Auffassung eine schwere Untat und erleidet in der Volkssage eine fast immer tödliche Strafe, die in der Regel der beraubte Tote selbst vollzieht, wenn er das Entwendete zurückholt³²⁾, ohne daß freilich dieser Glaube der früheren Beliebtheit der Leichenteile im Zauber hätte Abbruch tun können. S. a. Kirchenraub 4, 1415 ff., Leichenraub 5, 1093. Zu „Brautraub“ und „Raubbehe“ vgl. 1, 1526; 2, 571f.; 4, 157f. 955f. Scheinraub s. Scheinhandlung 7, 1025.

¹⁰⁾ Vgl. Caesar *Bell. Gall.* 6, 23; Grimm *RA.* 2, 192f.; Nork *Sitten* 1120; Wilutzky *Recht* 3, 31; Amira *Grundriß* 233f. ¹¹⁾ Vgl. Sébillot *Folk-Lore* 2, 142ff.; aber Siebs *Die Helgoländer* 48; der hl. Georg Schutzpatron der R. in Mazedonien: Abbot *Macedonian folklore* 43. ¹²⁾ Legenden von bekehrten u. geretteten R.n: Klappper *Erzählungen* Nr. 67. 94. 99. 117. 196. 211; Gering a. a. O.; Bolte-Polívka 3, 463ff. ¹³⁾ Fox *Saarland* 186ff. 449; Zaunert *Hessen-Nassau* 251ff.; ders. *Rheinland* 1, 48; Böckel *Handbuch* 90; Avé-Lallemant *Gaunertum* (1914) 1, 235; man denke an die Möglichkeit von Schillers *R.n*: vgl. J. Minor *Schiller* 1, 294f. 312ff. 570. ¹⁴⁾ Hiesel: *WürttVjh.* 2 (1879), 232ff.; 3 (1880), 151; Avé-Lallemant 1, 231; Grasel: *SudetendtzVvk.* 4, 10ff.; Jungbauer *Böhmerwald* 208f.; *WZfVvk.* 33, 135. 149. ¹⁵⁾ Müllenhoff *Sagen* 36ff.; Mackensen *Nds. Sagen* 199ff.; ders. *Hanseat. Sagen* 92ff.; Lübbing *Fries. Sagen* 65ff.; Lauffer *Niederdeutschland* (1934) 205f.; Siebs a. a. O. 92; s. a. Bartsch *Mecklenburg* 1, 445; Knoop *Hinterpommern* 70. ¹⁶⁾ Heyl *Tirol* 283. ¹⁷⁾ *BlPommVvk.* 7, 10 (Stettin). ¹⁸⁾ Bolte-Polívka 2, 275f.; Müllenhoff *Sagen* 38; Strackerjan 1, 509; 2, 331f.;

Kuhn *Westfalen* 1, 21; Zaunert *Westfalen* 236; vgl. Grimms Märchen „Der R. bräutigam“ („Das R.haus“), Bolte-Polívka 1, 370ff.; mythische Deutung dieses R.märchens bei Simrock *Mythologie* 632; auch andere R.geschichten nähern sich mehr dem Märchen als der Sage, z. B. Strackerjan 2, 250; Bartsch *Mecklenburg* 1, 448f.; Kühnau *Sagen* 1, 271; Heyl *Tirol* 527; Blaubartmärchen: Birlinger *Volksst.* 1, 368ff. ¹⁹⁾ Witzschel *Thüringen* 101; Strackerjan 1, 101. 509; Mackensen *Nds. Sagen* 208; ders. *Hanseat. Sagen* 92; beide Motive vereinigt bei Bartsch *Mecklenburg* 1, 265. 313f. 440f.; Strackerjan 2, 331; Selma Lagerlöf *Frid på jorden.* ²⁰⁾ Schambach u. Müller 44ff. (304ff. 337f.); Strackerjan 1, 508; 2, 305f. 331; Müllenhoff *Sagen* 205; Kuhn u. Schwartz 159f. 488; Eckart *Südhanover. Sagen* 39. 135; Sieber *Harzland* 155; Bartsch 1, 265. 440f. 444ff.; Haas *Pommersche Sagen* 142; Zaunert *Rheinland* 2, 49f.; Rochholz *Sagen* 2, 218. ²¹⁾ Strackerjan 1, 508f.; Ranke *Sagen* 234ff.; vgl. Grimm *Myth.* 3, 159; Mannhardt *Germ. Mythen* 170ff.; Simrock *Mythologie* 587; Kapff *Schwaben* 37. ²²⁾ R.sagen s. w.: Schönbach *Berthold v. R.* 118f.; Grimm *Sagen* 107ff.; Zingerle *Sagen* 575ff.; Leoprechting *Lechrain* 1, 122ff.; Birlinger *Volksst.* 1, 244f.; Kapff *Schwaben* 109; Zaunert *Rheinland* 1, 47ff. 234ff.; ders. *Westfalen* 234; Eisel *Voigtland* 355. 358. 362f.; Quensel *Thüringen* 148ff.; Strackerjan 2, 283f. 311. 327; Meyer *Schleswig-Holstein* 186ff.; Grasse *Preußen* 1, 763. 2, 1038f.; Peuckert *Schlesien* 38ff. u. a. m. ²³⁾ Z. B. Mackensen *Nds. Sagen* 173. ²⁴⁾ Raubrittersagen: Grimm *Sagen* 109ff.; Heyl *Tirol* 457; Pollinger *Landshut* 101f.; Künzig *Schwarzwald* 271ff. 279; Sieber *Harzland* 151ff.; Strackerjan 2, 295f. 305f. 319f. 346; Mackensen *Nds. Sagen* 202ff.; Haas *Pommersche Sagen* 143. 159; Knoop *Hinterpommern* 43. 91f. 117f. 148; ZföVvk. 10, 95f. (Schlesien); Kühnau *Sagen* 1, 230f. 262. 268. 272f. ²⁵⁾ Müllenhoff *Sagen* 36ff.; Mackensen a. a. O. 207. ²⁶⁾ Hellwig *Aberglaube* 127ff. ²⁷⁾ Zingerle *Sagen* 575ff.; Rochholz *Sagen* 1, 49f.; Künzig a. a. O.; Schambach u. Müller 47f.; Zaunert *Westfalen* 321; Mackensen *Hanseat. Sagen* 90; Bartsch 1, 446f.; Kühnau *Sagen* 1, 231; kopflose Seer.: Grasse *Preußen* 2, 479. 990ff.; Raubritter als Nachtjäger: Kühnau 2, 445; Meiche *Sagen* 431. ²⁸⁾ Vgl. *NdZfVvk.* 6, 110. ²⁹⁾ Schambach u. Müller 45; Eckart a. a. O. 39f.; Knoop *Posener Märchen* 4. ³⁰⁾ Meiche *Sagen* 568. ³¹⁾ Eckart a. a. O. 202. ³²⁾ Vgl. die Zusammenstellung in *NdZfVvk.* 5, 143f.

3. Man fürchtete vordem nicht nur menschliche R., sondern auch r.ische Einbrüche außermenschlicher Gewalten in die menschliche Gesellschaft. Am bekanntesten ist die Gefahr, daß kleine (neugeborene) Kinder von Unterirdischen, Zwergen, Wasserleuten, Hexen ge-

raubt werden³³⁾, vgl. Kinderraub 4, 1364 ff., Wechselbalg. Dagegen schützt das Gesangbuch im Kinderkorb³⁴⁾, Salz, Stahl u. a. m. Ebenso bedroht sind die Wöchnerinnen selber; auch sonst können Mädchen und Frauen von Zwergen geraubt werden³⁵⁾. Nach alter nord. Vorstellung rauben Riesen gerne Frauen und Vieh³⁶⁾, ein Zug, der bei uns wie oben gesagt zum R.märchen verblaßt noch fortleben mag. Besonders gefürchtet ist schließlich zauberische Beraubung der Milch, gegen die mancherlei Abwehrmittel überliefert sind³⁷⁾, vgl. Milchhexe 6, 325 f.

³³⁾ Grimm *Myth.* 1, 387 f.; Kuhn *Westfalen* 73 f. 123 = Zaunert *Westfalen* 19, 21; Kuhn u. Schwartz 197 = Sieber *Harzland* 36 ff.; Heckscher 73 f. ³⁴⁾ Kuhn *Märk. Sagen* 196; Haupt *Lausitz* 1, 69. ³⁵⁾ Grimm *Myth.* 1, 386 f.; Strackerjan 1, 131; Kühnau *Sagen* 2, 112 f.; Zaunert *Hessen-Nassau* 32 f.; ders. *Rheinland* 1, 196. ³⁶⁾ Mannhardt *Germ. Mythen* 170 ff. ³⁷⁾ Z. B. aus Nürnberg 1705, *Germania* 22, 260 f.

4. Von R.n träumen bedeutet nach Wiener Kinderglauben viel Geld³⁸⁾. Die Form von R.spielen haben hie und da die kindlichen Frühlingsspiele angenommen³⁹⁾. „R.“ am Kerzendocht s. 4, 1247. ³⁸⁾ WZfV. 34, 70. ³⁹⁾ Sartori *Sitte* 3, 234 Anm. 71. Müller-Bergström.

Regenpfeifer. Mit diesem Namen werden verschiedene Vögel bezeichnet: der Brachvogel (s. d. Bd. 1, 1486), die Schnepfe (s. d.), der Fliegenfänger (*Muscicapa striata*), meist aber der Gold-R. (*Charadrius pluvialis*)¹⁾.

Seinem Namen gemäß kündigt er Regen an²⁾; daher wird sein Ruf „dürr, dürr“ gedeutet³⁾. Schon sein Anblick gilt als sicheres Mittel gegen Gelbsucht⁴⁾. In Island darf man ihn nicht schießen, sonst wird man unglücklich⁵⁾. In Frankreich glaubt man, daß der R. vom Wind lebe⁶⁾.

Vgl. *Charadrius* 2, 20.

¹⁾ Vogelbrehm (1927) 236 ff. Die verschiedenen deutschen Namen für den R. s. Suolahti *Vogelnamen* 268 ff. ²⁾ Hopf *Tierorakel* 168. ³⁾ Urquell 5, 33. ⁴⁾ Hovorka-Kronfeld 2, 106; Höfler *Organotherapie* 131. ⁵⁾ ZfV. 8, 451. ⁶⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 186.

† Hoffmann-Krayer.

Reifen. Die Bedeutsamkeit des R.s entspringt dem Zauber des magischen Kreises

(s. d. 5, 463 f. 477). Es drückt dies ein alter Feuersegen auch bildhaft aus, wenn er unter anderm zu sprechen vorschreibt: „Mein haus, das sei mir umbeschweifen mit engelischen raifen . . .“¹⁾. Aus seiner handsamen Nähe ergibt sich seine Anwendung zur Angewöhnung und Hegung der Hühner im Hofe: Damit die Hühner reichlich und an den dazu bestimmten Orten legen — nicht auf fremde Höfe — streut man ihnen das Futter innerhalb eines Reifens u. dgl. und zwar am Hl. Abend, am Neujahrstag oder auch am Gründonnerstag²⁾. Im Nahetal wurde am Fastnacht-Dienstag Sauerkraut gekocht und den Hühnern zum Futter in einem R. hingestellt; man ist hier aber auch zu Abwehrzauber fortgeschritten. Man schnitt einen R., legte ihn auf die Erde und streute den Hühnern dreimal eine Handvoll Frucht darin. Hatten die Hühner gefressen, so wurde der R. mit Hühnerfedern besteckt und am Hause hoch aufgehängt; „tiefer als der R. hing konnte sich der Habicht nicht der Erde nähern und die Hühner waren sicher“³⁾. Anderswo heißt es nur: Hühner, Enten, Gänse sollen innerhalb eines R.s brüten, dann wird kein Schaden über sie kommen⁴⁾.

¹⁾ Grimm *Myth.* 3, 500 Nr. XXV. ²⁾ John *Erzgebirge* 234; Reinsberg *Böhmen* 556; Wuttke *Sächs. Volksk.* 370; Drechsler 1, 37; ZfV. 1, 180. ³⁾ ZfV. 1905, 294. ⁴⁾ Drechsler 2, 88. — Allgemeines bei Frazer 12, 309. Haberlandt.

Reisighaufen.

1. Gleich den Steinhäufen — s. o. 8, 406 ff. — erscheinen auch R. bis ins 19. Jh. in Deutschland an Plätzen, „wo Menschen durch Zufall, durch Selbstmord, Mord oder Totschlag umgekommen sind“; sie entstanden wie die Steinhäufen, weil jeder Vorübergehende, „damit der Tote Ruhe fände und die Lebenden nicht belästige“¹⁾, (einen Stein, eine Handvoll Erde, ein Rasenstück) einen Tannenzweig oder ein anderes Stückchen Reisig auf die Unfall- oder Mordstelle warf²⁾. Auch solche R. heißen mit ihren Plätzen Toter Mann, Totschlag und ähnlich³⁾. So berichtet die Sage von einem Mordteich, wo einst einige Jungfrauen getötet wor-

den; die Vorbeigehenden warfen je ein Reis auf die Grabstätte, so daß sich der Boden bedeutend erhöhte⁴⁾. Für Pommern ist diese Reisighäufung über Gräbern aus der Heidenzeit belegt⁵⁾. Die Toten zu bannen, muß besonders der Sinn des Dorns gewesen sein, so gegen Kindsmörderinnen, die einst nicht nur gepfählt, sondern auch mit Dörnern bedeckt wurden⁶⁾, oder beim Selbstmörder, der zwischen ein Büschel Dörner und Steine ins Grab gelegt werden sollte⁷⁾. Dornhecken (Rosenhege) umgaben in gleicher Absicht viele Friedhöfe, die darum nicht selten „Rosengarten“ heißen⁸⁾. Umgekehrt verhindern Reiser, auf das offene Grab eines spukenden Toten gelegt, dessen Rückkehr ins Grab⁹⁾. Dieser Wirkung verwandt ist der Schutz der Haustiere gegen Hexen durch Reiser, die an die Stalltüre, auf den Düngerhaufen (das Flachsbeet) gesteckt werden¹⁰⁾, vgl. Dorn 2, 357 f. Als Verbotzeichen haben sich R. kraft dieser Macht bis in die Neuzeit auf der Feldflur gehalten in der Gestalt langgestreckter kleiner Haufen Dornreisig über den zu sperrenden Weg¹¹⁾.

¹⁾ 1867 Ober- u. Nieder-Lausitz, Schlesien, Altmark, vgl. Drechsler 1, 308; Sartori *Sitte u. Brauch* 1, 157 ff.; NdZfV. 5, 232 f. ²⁾ Neben der oben 8, 412 angegebenen Lit. vgl. F. L. Jahn *Deutsches Volkstum* c. 7, 5; Heckscher 141 (Arndt über Rügen). 399; Nds. 7, 324; ZfEthn. 20 (1888), Verh. S. 288. 568 ff. (Westpreußen, Pommern); 21 (1889), 24 f. 428. 485 (Posen, Brandenburg); 25 (1893), 282 (t. M., R.: nordostdt. Beispiele); Knoop *Posen* 243. 245; ZfV. 12, 209 f. (t. M., R. bei Oranienburg 1901); NdZfV. 1, 76 ff. (weitere brandenb. u. ostdt. Beispiele); Schulenburg *Wend. Volkstum* 111 f. (t. M. 1880); BfPommV. 2, 51. 89; 3, 106; 5, 120. 9, 29 f.; Urquell 1, 121 u. 4, 23: „Totschlag“ (Mecklenburg); 4, 16: t. M. (Niederlausitz 1871); Haupt *Lausitz* 1, 162; 2, 65; Kühnau *Sagen* 2, 580; ZfV. 30/32, 161 (Zerbst); John *Oberlohma* 159. 195; Grohmann *Sagen* 316; ZfV. 7, 22; ZfV. 8, 455 (t. M. R.: Niederösterreich); BfHmtkSteierm. 3, 60 f. 96; 5, 12 ff.; Freisauff *Salzburg* 651; Andree-Eysn *Volkskundliches* 13 ff.; Künzig *Schwarzwald* 328 (t. M., Ettlingen); Hertz *Elsaß* 211; Lütolf *Sagen* 396; Kondziella *Volksepos* 143 f. ³⁾ Drechsler a. a. O.; NdZfV. 1, 73 ff.: hier auch t. M. als Flurnamen ohne die Überlieferung von R.- oder Steinhäufen, Rheinland, Lüneburg, Thüringen, Ostdeutschland; R. Winter *D. Tote Mann*, Niederlausitzer Mitt. 18 (1927/28),

196 ff.; ZfEthn. 26 (1894), Verh. S. 254 (Berchtesgaden); t. M. in Gebirgsgegenden auch Name eines stillgelegten Bergwerks, Veith *Dt. Bergwörterbuch* 493; DWb. 11, 591; 6, 1569; Heckscher 399 A. 334; ZRGerm. 51 (1931), 101. 107; Mackensen *Name u. Mythos* (1927) 24. ⁴⁾ Grasse *Sachsen* 216 = Meiche *Sagen* 159; vgl. Bartsch *Mecklenburg* 1, 455 ff.; Wittstock *Siebenbürgen* 62; Urquell 4, 53. ⁵⁾ 12. Jh., Gebot Ottos von Bamberg: ne fustes (Stöcke, Zweige) ad sepulchra eorum ponant, MG. SS. 6, 264; Urquell 4, 15 f. (Köslin 1826 u. a. m.); vgl. den Tadel von Steinanhäufungen u. verwandter Totenopfer im 11. Jh. bei Burchard v. Worms, Grimm *Myth.* 3, 407; Wasserscheben 648. ⁶⁾ S. o. 6, 1551; Grimm *RA* 2, 271. 275. 326; Amira *Todesstrafen* 152; NdZfV. 1, 88 ff. ⁷⁾ (Fischer) *Aberglaube* (1794) 263; SAVk. 26, 163. ⁸⁾ NdZfV. 1, 91 ff.; ARw. 3, 275 ff.; ZfV. 30/32, 160; Sepp *Sagen* 567 ff.; Kondziella *Volksepos* 142; s. o. 7, 784 f. ⁹⁾ Graber *Kärnten* 198. ¹⁰⁾ Grimm *Myth.* 3, 474 Nr. 1047 (Bunzlau 1791); Meiche *Sagen* 490; Bohnenberger 1, 21 (111); vgl. bes. L. Hagberg *Vasst emot*, Fataburen 1929, 14 ff. 20 ff. 43 f. (Weißdorn); s. a. Sieber *Sachsen* 147; vgl. oben Hundsrose 4, 491 ff., Wacholder 9, 5 f., Weißdorn 9, 446. ¹¹⁾ ZfV. 20, 202 f.

2. In Schweden lebt noch heute¹²⁾ als Übung wie als Erinnerung der bannende Brauch des R., des Werfens von Steinen, Stöckchen oder Zweigen auf Unfallstellen und Gräber von Mördern, Selbstmördern und Ermordeten außerhalb der Friedhöfe, er erlaubt in reicherm Maße, seinem Sinn nachzugehen¹³⁾. Die dortige mündliche Überlieferung spricht nun den zu erwartenden Glauben, man wolle den unterm R. Begrabenen darunter fest halten¹⁴⁾, nicht eigentlich aus; sie läßt vielmehr fast immer den Gedanken eines Opfers zur Abwendung eines Unheils erkennen, zumal wo man sich bewußt ist, daß nicht der Tote selbst unter dem R. liegt, sondern nur sein Geist an den R. gebunden werden kann; doch Furcht vor dem Toten ist auch hier der Antrieb¹⁵⁾. Man wirft, um nicht krank zu werden, verblaßt: „zum Andenken“, umgewandt: um Glück zu haben¹⁶⁾. Der Opfersinn (aus ursprünglicher Furcht) ist ganz deutlich bei R. auf „likvileplatser“, d. h. Plätzen, wo man die Leiche auf dem Weg zum Kirchhof abstellte¹⁷⁾. Zwischen den Absichten des Bannens und des Opfers steht die der Verachtung im Aufwerfen eines R. an Stellen, wo ein

Sittlichkeitsverbrechen begangen worden ist¹⁸⁾, auch einmal wo ein Mann eine vermeintliche Hexe mißhandelt hat¹⁹⁾. Man vergleiche hierzu das schmähende, verfluchende „Opfer“ dürrer Zweige und Späne gegen den geizigen Brobypfarrer in Selma Lagerlöfs Gölste Berlings Saga c. 29. Doch nicht Schweden²⁰⁾ allein bietet eine reiche Überlieferung des abwehrenden Opferbrauchs in R. und Steinhäufen, sondern alle nordgermanischen Länder, zumal Island²¹⁾, aber auch Großbritannien und Irland²²⁾ oder Frankreich²³⁾ und der slawische Osten²⁴⁾.

¹²⁾ FoF. 23: 1929, 25, 29: 1930, 23, 85: 1933; Svenska Turistföreningens Årsskrift 1931, 76f. (Abb., Härjedalen: offerkast av ris och grenar); Fataburen 1929, 33, 44 (Wachholderzweige auf Unfallstellen); s. a. ebd. S. 117f. ¹³⁾ Vgl. Bergstrand *Spöktro och kashögar i Västergötland*, FoF. 23 (1936), 71ff.; ders. *Gengångar och kashögar i Värmland*, FoF. 25 (1938), 16ff. ¹⁴⁾ Man denke an schwed. jordfästa = beerdigen! ¹⁵⁾ FoF. 23, 76ff. 79: man sade att man offrade på bålet. 86: offerbål. 25, 24ff. 29f. 37, 42. ¹⁶⁾ FoF. 23, 80ff. 25, 23, 27, 40; vgl. das dän. „at skaffe sig god lykke, for at gengangeren ikke skulde gøre noget ondt“, Kauffmann *Balder* 258; s. a. Amira *Todesstrafen* 152. ¹⁷⁾ FoF. 23, 85, 25, 30ff.; vgl. Irland, s. o. 5, 1157. ¹⁸⁾ FoF. 23, 87f. 25, 34ff. 40ff. ¹⁹⁾ FoF. 25, 41. ²⁰⁾ S. a. Heckscher 142, 399 (Linné); Arndt *Reise durch Schweden* I (1806), 152f. (Köping); F. Bremer *Hemmet* (1839) 2, 190; Hyltén-Cavallius I, 486ff.; ZfVölkerpsychologie 12 (1880), 302; Liebrecht *Zur Volksk.* 272ff.; Kauffmann a. a. O. („offerkastar“, Östergötland); Svenska Landsmål 2, 5, 23 (Möre); S. Erixon in *Västmanlands fornminnesförenings tidskrift* 1917. ²¹⁾ S. o. 8, 412 A. I u. 2; Dania 7, 224ff.; Güntert *Kalypso* 66; ZfEthn. 21 (1889) Verh.

S.

Sack. Wenn Weibslente Säcke waschen, geht der Glaube, daß es bald regnen werde¹⁾. Hier besteht fraglos ein Tabu der Hülle für die Feldfrucht oder das Mehl gegenüber Handlungen, die als Wetterzauber wirken könnten. Aus den auf süddeutschen Gebirgen beheimateten Sagen ergeben sich belangreiche Entsprechungen zu Sagenvorstellungen der klassischen Welt. So etwa zum Schlauch oder Sack, in dem Äolus die Winde be-

S. 484; ZfVlk. 12, 319ff. 16, 319f.; Samter *Geburt* 201; Heckscher 398f. ²²⁾ Ebd. 140f. 399. ²³⁾ Alpen, Bretagne, Sébillot *Folk-Lore* I, 235f. 346. 348ff. (Frémo mouorto = femme morte); Liebrecht 282; man denke an den „T. M.“ bei Verdun! ²⁴⁾ Außer Lit. 8, 412 A. I vgl. Globus 27, 183ff. 199f.; 76, 65; ZfVlk. 8, 456; 12, 320; 16, 318ff.; 39, 58ff. (russ. u. a. m.); Zelenin *Russ. Volksk.* 327ff. 388, 391, 393; Volkskundl. Bibl. 1925/26 Nr. 2586 (Ukraine); ZfVlk. I, 296 (ruthen.); Sepp *Sagen* 571; Kondziella *Volksepos* 143f.; Crooke *Northern India* 223; Frazer 9, 9ff.; Frazer *Totemism* I, 573f.

3. Wenn von Steinopfern an Berggeister oder christliche heilige Mächte gesprochen werden kann — s. o. 8, 410ff. — so fehlt auch hier das Gegenstück des Reiseopfers nicht²⁵⁾. So mußten in Westfalen kleine Stöckchen bei einem alten Eichbaum dargebracht werden, wenn der Vorübergehende nicht in die Irre geführt werden wollte; beim Hinwerfen des Reises sagte man: dä friet, Duetke mor²⁶⁾. In einer Schwarzwälder Wallfahrtskapelle sind bis in die Gegenwart kleine Reisigbündel als Votivgaben niedergelegt worden²⁷⁾.

²⁵⁾ Vgl. das schwed. Glücks- und Dankopfer kallvarp = kavelvarp (Knüppelwurf) mit Spruch: „jag ökar din mängd, du gör min gång lätt och lyckosam“ u. ä., Erixon *Offerkastar utan dödsmotiv*, Fataburen 1929, 117ff. 119; Reiseropfer heiratslustiger Mädchen. ²⁶⁾ Woeste *Mark* 46 = Kuhn *Westfalen* I, 143 = Grasse *Preußen* I, 780. ²⁷⁾ Schönenbuchen, vgl. I. Wilhelm *Aus Lörrach u. Nachbarschaft* (1932) 37; s. a. Wettstein *Disentis* 158; Vorübergehende werfen einen Zweig auf den „Stein des hl. Zeno“. Müller-Bergström.

schlossen hält²⁾. Bei Durchquerung des Westeggertobels nächst Riezlern im Walsertal fand einer auf dem Wege einmal einen großen gefüllten S. Als er aber denselben, um den Weg frei zu machen, nebenaus wälzte, sei plötzlich ein schreckliches Wetter entstanden, und es habe fürchterlich gehagelt, daß er fast nicht mehr weiter konnte. Als er aber doch zu Tobel hinauskam, war wie vorher das schönste Wetter ... Auch sah man zu-

weilen einen großen Mann des Nachts mit einem großen weißen S., der einem Strohs. ähnlich sah, sich abschleppen. Ein Mann, der heimkehrte, lief ihm eine Weile nach, doch wich dieser schließlich vom Wege ab und ging den Hang hinab, und nun fing es in dem Holz ganz entsetzlich an zu krachen und zu prasseln, als würden die Äste der Bäume allesamt abgeknickt³⁾. Hier sind offensichtlich Wettererscheinungen, Sturmböen mit Nebel im Tobel zu phantasievoller Schau gestaltet worden, und es bestätigt diese Überlieferung die Ausdeutung, die L. Laistner einer Nebelsage aus dem Murgtal im Schwarzwald gibt. Beim Bau einer Sägemühle (s. d.) nächst Loffenau auf dem höchsten Berg der Gegend konnte der Teufel einen langen Stein ohne Wasserkraft nicht durchsägen. Dann aber bekam er von Gott die Erlaubnis, jedesmal einen Menschen da oben zersägen zu dürfen, wenn er das Wasser für die Mühle in einem S. hinauftragen könne. Darauf nahm er dann Wasser in einem großen S. da hinauf. Unterwegs aber begegnete ihm jedesmal ein Engel und überredete ihn auszuruhen, wobei er den S. ablegte. Der fiel immer wieder um, und das Wasser verlief⁴⁾. Die Deutung auf einen zusammensackenden Nebel, den ein linderer Windstrich im Aufstieg zum Bergeskamm zerteilt, ist auch sprachlich zu stützen. Die Schweizer etwa kennen die Redeweise: „es sackten sich die schwarzen und grauen Wolken allgemach“, und in Schwaben wird die Schneewolke als Federsack bezeichnet⁵⁾.

Hierbei ergibt sich auch Überleitung zum Nebelschöbern oder Wolkenschieben der Junggesellen am Roßkopf über dem Sterzinger Moos und schließlich auch zur Tätigkeit der Danaiden, deren Sieb Laistner gleichfalls als S. ohne steifen Rand aufgefaßt hat. Auch hat das Motiv des vergeblichen Hinanschleppens des S.s unverkennbar Ähnlichkeit mit dem „Stein des Sisyphus“⁶⁾.

Ein Wunschding nach Art eines Füllhorns ist der Mehls. in einer Siebenbürger Sagenüberlieferung. Einem Mettersdorfer Bauern zog bei der Heimfahrt von der

Wallendorfer Mühle an der Grenze zwischen dem Nösner und dem Mettersdorfer Hotter um Mitternacht eine Hexengesellschaft in wildem Tanz gerade über seinem Kopf hin durch die Luft. Er rief: „Gott segne euren Reigen“ und vernahm die Antwort: „Gott segne deinen S.! Solange du niemandem etwas sagst, wirst du nichts zu mahlen brauchen“. Das Mehl aus dem S. ging ihm nun nicht aus, bis ihm seine Frau doch das Geheimnis entlockte⁷⁾. Man soll auch nicht, hat man Korn in einem S., am leeren Ende desselben einen Knopf machen, sonst wächst es nicht mehr, wenn man säet⁸⁾. Eine Art Rügezauber übte man mit dem Spende-S., wie ihn in den österr. Alpenländern die Faschingslarven tragen. Zusammen mit dem Faschingsehepaar schleppten in Haslach (Oberösterreich) ein paar Vermummte mit Dreschflegeln einen S. herum, in dem Bolln (ausgedroschene Leinsamenkapseln) oder ausgedroschene Kornähren sich befanden. Wo ein kinderloses Ehepaar wohnte, wurde der S. aufgemacht, der Inhalt auf ein Tuch aufgeschüttet und gedroschen, wobei sie beständig riefen: „Wo nix drin is, geht nix aussa“⁹⁾.

Der Vergleich mit dem Menschen als S. wird sinnfällig auch gezogen, wenn man gegen Halsweh ein in der Mühle gestohlenes Sackbündel verwenden soll¹⁰⁾. Als Hülle für Zaubermittel zum Einbinden und Anhängen sind Säckchen in weitestem Umkreis und schon seit vorgeschichtlicher Zeit in Gebrauch¹¹⁾.

¹⁾ Grimm *Myth.* 3, 440 Nr. 185; Panzer *Beitrag* I, 264. ²⁾ Laistner *Nebelsagen* 51. ³⁾ Reiser *Allgäu* I, 315. ⁴⁾ Laistner *Nebelsagen* 36f. ⁵⁾ a. a. O. 51f. ⁶⁾ a. a. O. 47ff. ⁷⁾ Müller *Siebenbürgen* 131. ⁸⁾ Rothenbach *Bern* 31 Nr. 245. ⁹⁾ Baumgarten *Aus der Heimat* (28. Jahresber. Museum Linz 1869) 54f. ¹⁰⁾ Pollinger *Landshut* 286. ¹¹⁾ Meyer *Baden* 564; Seligmann 2, 100. Allgemeines: Frazer 12, 175; Sébillot *Folk-Lore* 4, 481.

Haberlandt.

Säge. Vereinzelt wird in Schlesien berichtet: Wenn der Tischler die an der Wand hängende S. klirren hört, so stirbt jemand; sie kündigt also ihr unheilvolles Arbeitsgeräusch vorher an¹⁾; ein im Gegenständlichen noch gewissenhafterer Berichterstatter ist jener Schweizer Schrei-

ner, der behauptete, daß manchmal die S., mit der er Bretter zu den Särgen schneidet, plötzlich zu klirren anfängt und daß auf dieses sichere Zeichen bald jemand im Dorfe sterbe²⁾).

¹⁾ Drechsler 1, 286. ²⁾ Schw. Vlk. 511. Haberlandt.

Sägemühle. Von einer S. als Zauberrort mit nur ab und zu verlebendiger Tätigkeit spricht eine Sage aus dem Murgtal im Schwarzwald. Der Teufel baute sich auf dem höchsten Berg der Gegend eine steinerne S. Einen langen Stein konnte er nicht ohne Wasserkraft durchsägen, bekam aber dann von Gott die Erlaubnis, jedesmal da oben einen Menschen zersägen zu dürfen, wenn er das Wasser in einem Sack dazu hinauf tragen könne. L. Laistner deutet dieses Motiv des Zersägens auf die lebendig nach Menschenart vorgestellte Baumseele und bezieht das Bild auf das Splittern der Bäume beim Ungewitter. Gespaltenes Steingetrümmer wird auch sonst auf Bergeshöhen als „Teufelsmühle“ bezeichnet oder auf eine solche mit einer Sage zurückgeführt¹⁾.

¹⁾ Laistner *Nebelsagen* 36f. 52f. 54. Haberlandt.

sägen. Das S. hat kultisch abergläubische Bedeutung vor allem im Entzwei-S. der Alten im Jahreslauf gewonnen, das aber hauptsächlich im mittelländischen Umkreis bekannt ist¹⁾.

Alt beheimatet im deutschen Volksglauben ist zweifelsohne die Bedeutsamkeit des Feuer-S.s zum Notfeuer (s. d. 6, 1144 f.).

Wir wollen hier nur Übertragungen der Handlung ins Bereich des Mythischen anmerken. Das Feuer zu einem Zauberbade muß nach einer Vorschrift v. J. 1631 und noch später aus einer hölzernen Schwelle gesägt werden, und zwar mit einer Säge, deren Holz von einem blitzgetroffenen Apfelbaum genommen ist²⁾. Und mit dem mythischen Hintergrund des Wettermachens in Graubünden: In Waltersburg ist ein bestimmter Platz, wo zuweilen zwei Böcke Holz sägen (d. h. wohl Blitzfeuer). Dasselbst soll eine Hexe vergraben sein, der Ort ist aber

nicht geheuer³⁾. Im Ungewitter zersägte der Teufel Gesteinsblöcke.

¹⁾ Grimm *Myth.* 2, 652; Frazer 3, 244. ²⁾ Grimm *Myth.* 1, 505. ³⁾ Laistner *Nebelsagen* 55f.; Freudenthal *Feuer* 199f. Vgl. Sébillot *Folk-Lore* 1, 400. Haberlandt.

Salimantie s. Salzhäufchenorakel.

Salzfaß. Das häusliche S. umwerfen, das heißt das Salz verschütten, bedeutet allgemein auch nach städtischem Aberglauben Verdruß oder man verschüttet sein Glück¹⁾. Am Rhein heißt es, wenn ein Mädchen das Salzfaß auf den Tisch zu stellen vergißt, ist sie keine Jungfer mehr²⁾. Das will besagen, daß sie zu den männlichen Besuchern des Hauses nicht immer gastlichen Abstand wahrte, der voraussetzt, daß sie jedermann als Unbekanntem erst Brot und Salz zu bieten habe, bevor er in die Häuslichkeit aufgenommen erscheint. In Hamburg pflegte man noch i. J. 1910 beim Umzug in eine neue Wohnung einen mit Schokolade überzogenen Kuchen in Form eines Schwarzbrottes und ein S. aus Marzipan mit Zucker gefüllt zu überreichen³⁾.

Als größeres Behältnis für Beförderung oder Aufbewahrung des Salzes hat das S. Anteil an Vorstellungsreihen, die sich auch an verwandte Tragbehelfe knüpfen. So in einer „Nebelsage“ der Schweiz: Ein Pfaffe im Engelberger Kloster von riesiger Gestalt und ungemainer Körperkraft vermaß sich im Übermut, ein solches S. bis auf die Höhe des Bergjoches zu tragen und unterwegs nur dreimal Rast zu machen. Oben sank er um und starb. Heute noch macht er den gleichen Marsch, das S. auf dem Rücken. Wenn es in den Bergen toset, pflegt der Bauer zu sagen: der Pfaff rührt sich⁴⁾ (s. Sack). In Karlsbad-Duppau heißt es: Wird ein Mann Witwer, so heiratet er dasjenige Frauenzimmer, das sich unversehens auf ein S. setzt⁵⁾. Handelt es sich hierbei um einen Salzzuber, so ist dieser zweifelsohne an die Stelle des Teigfaßes, Back- oder Brottrogs (s. d.), auch des Schmalzfaßes oder der Mohnstampfe getreten, auf die anderwärts in Böhmen und der Slowakei die Braut bei der Haubung oder auch ein Mädchen, das heiraten will, zu sitzen kommt⁶⁾.

¹⁾ Wolf *Beiträge* 1, 239; Urquell 1 (1890), 47; Grohmann 226; Birlinger *Aus Schwaben* 1, 498; Strackerjan 1, 49; Andree *Braunschweig* 402; Bartsch *Mecklenburg* 2, 137. ²⁾ W. 222 § 315. ³⁾ Seligmann *Blick* 2, 37. ⁴⁾ Laistner *Nebelsagen* 46. ⁵⁾ John *Westböhmen* 250. ⁶⁾ Piprek *Slawische Hochzeitsgebräuche* 107; J. Hanika *Hochzeitsbräuche der Krennitzer Sprachinsel* 75. Haberlandt.

Salzhäufchenorakel. Das S. ist eine Abart der Losorakel, insofern bei zunächst gleichartigen Anteilen der Beteiligten aus der Beschaffenheit, die diese „Lose“ zu einem bestimmten Zeitpunkt aufweisen, die Zukunft gedeutet wird. Die hierfür verwendeten Häufchen werden meist mit einem Fingerhut geformt¹⁾, bisweilen tut man auch etwas Salz auf ein Efeublatt²⁾, in Zwiebelschalen³⁾ oder Nußschalen⁴⁾; gelegentlich wird berichtet, daß man geweihtes Dreikönigssalz dazu verwendete⁵⁾. Im ersten Fall kommt es darauf an, ob das durch den Fingerhut geformte Salzhäufchen über Nacht stehen bleibt oder einfällt; ersteres ist ein günstiges Zeichen, letzteres bedeutet den Tod⁶⁾; nur vereinzelt tritt an die Stelle des Umfallens das Naßwerden⁷⁾; dies ist entscheidend besonders bei der Verwendung von Zwiebel- oder Nußschalen, stets bedeutet dann das Trockenbleiben Leben, das Naßwerden Tod⁸⁾, wie im Krankenorakel⁹⁾, ebenso ist es ein schlechtes Vorzeichen, wenn das verwendete Efeublatt (s. o.) feucht und schwarz wird. An die Stelle der Frage nach Leben und Tod tritt auch die nach dem Wetter der 12 Monate oder der einzelnen Vierteljahre; in diesem Falle werden 12 bzw. 4 Salzhäufchen aufgebaut¹⁰⁾.

Die wichtigsten Zeiten für die Veranstaltung des S.s sind Silvester¹¹⁾ und Weihnachtsabend¹²⁾, seltener Andreasabend¹³⁾ oder Matthäusabend¹⁴⁾, vereinzelt Aschermittwoch¹⁵⁾. In dem für diesen Tag belegten Vorkommen, wie auch sonst verschiedentlich, ist das S. eine Verbindung mit dem Glücksgreifen eingegangen; neben den bekannten anderen Losgegenständen dieses Brauches wird ein Salzhäufchen verwendet, dessen Ergreifen ein günstiges, meist Verheiratung bedeutendes Vorzeichen ist¹⁶⁾.

Am stärksten scheint die Verbreitung im Südosten Deutschlands zu sein (Schlesien¹⁷⁾, Voigtland¹⁸⁾, Erzgebirge¹⁹⁾, Sachsen²⁰⁾, Oberösterreich²¹⁾), doch ist der Brauch auch für die Magdeburger Gegend²²⁾, Mecklenburg²³⁾, Hannover²⁴⁾, Köln²⁵⁾, Pfalz²⁶⁾, Baden²⁷⁾, Allgäu²⁸⁾, ja sogar für Portugal²⁹⁾ belegt; im Westen scheint die Deutung auf die Monatswitterung und die Verwendung von Zwiebel- oder Nußschalen bevorzugt³⁰⁾.

Frühe Zeugnisse für den Brauch liegen vor bei Antoninus von Florenz (1389 bis 1459)³¹⁾, in einer Handschrift der Universitätsbibliothek zu Breslau um 1480³²⁾, in den Denkwürdigkeiten des Kölner Ratsherrn Hermann Weinsberg (1518 bis 1598)³³⁾; eine Reihe von Belegen gibt es für das 18. Jahrhundert³⁴⁾. Die Kirche bekämpfte in alter Zeit den Brauch neben anderen Divinationen³⁵⁾. Das Streben, allen Orakelbräuchen, auch den volkstümlichen, gelehrte Namen zu geben und so die beliebten Divinationsregister zu bereichern, führte zu Bezeichnungen wie Salimantie³⁶⁾, Halo- oder Alomantie³⁷⁾.

¹⁾ Schultz *Alltagsleben* 6; Köhler *Voigtland* 366; John *Erzgebirge* 114; ZfVlk. 15 (1905), 147. ²⁾ Wrede *Rhein. Volkskunde* 126. ³⁾ Bronner *Sitt' und Art* 16; Mein Heimatland 15, 196. ⁴⁾ Ebd. ⁵⁾ Ebd. ⁶⁾ Schultz a. a. O. (nach Männling *Albertäten*, 1713); Grimm *Myth.* 3, 475 (aus Bunzlau, 1791/92); Köhler *Voigtland* 366. 381. 400; ZfVlk. 9 (1899), 17; 15 (1905), 147; oben 1, 403. ⁷⁾ ZfVlk. 15, 147. ⁸⁾ Grimm a. a. O.; Bronner a. a. O.; Mein Heimatland a. a. O. ⁹⁾ (Bouhours) *Remarques ou Reflexions* (1692) 116. ¹⁰⁾ John *Erzgebirge* 152. 184; Wuttke *Sächs. Volksk.* 310; Urtel *Portugiesische Volkskunde* 32; Mein Heimatland a. a. O. ¹¹⁾ John 114; Köhler 366; Wuttke a. a. O.; Urtel a. a. O.; ZfVlk. 15, 147. ¹²⁾ Grimm a. a. O.; Schultz a. a. O.; Mein Heimatland a. a. O.; ZfVlk. 9, 17. ¹³⁾ Drechsler *Schlesien* 1, 4 (Gedicht vom Jahre 1702); Köhler 366. ¹⁴⁾ Wrede *Rhein. Volkskunde* 126; Heckscher *Neustadt* 52. ¹⁵⁾ Heckscher a. a. O. ¹⁶⁾ Ebd.; Köhler 381. ¹⁷⁾ Grimm a. a. O.; Drechsler a. a. O.; Klapper *Schles. Volkskunde* 257. ¹⁸⁾ Köhler 366. ¹⁹⁾ John 114. 152. 184. ²⁰⁾ Wuttke a. a. O.; Baumgarten in *Heimataue* (Linz) 7, 10. ²¹⁾ ZfVlk. 9, 17. ²²⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 237. ²³⁾ Heckscher a. a. O. ²⁴⁾ Wrede a. a. O. ²⁵⁾ Bronner a. a. O. ²⁶⁾ Mein Heimatland 15, 196. ²⁷⁾ Bronner a. a. O. ²⁸⁾ Urtel a. a. O. ²⁹⁾ Bronner a. a. O. ³⁰⁾ Mein Heimatland a. a. O. ³¹⁾ Klapper *MschlesVlk.* 21 (nach Joh. Herolt). ³²⁾ Klap-

per Schles. Vhde. 257 („Hastu hauffen gemacht yn der christnacht?“). ³³⁾ Wrede a. a. O. ³⁴⁾ Drechsler Schlesien 1, 4 (1702); Schultze Alltagsleben 6 (1713); ZfVh. 9, 17 (nach Walther Singularia Magdeburgica, 1732); Keller Grab des Aberglaubens, 3. Sammlung, 20 (1778); Grimm Myth. 3, 475 (1791). ³⁵⁾ Klapper Schles. Vhde. 257. ³⁶⁾ (Bouhours) Remarques (1692) 116. ³⁷⁾ Ebd.; Fabricius Bibliogr. antiquar. ³⁾ (1760) 601. Boehm.

Schäfer.

Da die Schafhaltung in den letzten Jahrzehnten aus verschiedenen Gründen stark zurückgegangen, ist auch der Sch. in den deutschen Landschaften mit Schafzucht als ihrer Wirtschaftsgrundlage nahezu vollkommen verschwunden. Während er noch vor zwei bis drei Jahrzehnten unter allen Hirten, die ihren vollen Lebensberuf in der Hut der Herde fanden, dem alten Leben am treuesten geblieben war und seine besondere Stellung zwar nicht in der dörflichen Gemeinschaft wie der Viehhirte hatte, sondern gerade wegen des Ausschlusses aus dieser als Außenseiter in den Augen der Mitmenschen etwas Unheimliches an sich hatte, vermögen jetzt die Volkskundler der deutschen Landschaften kaum etwas Nennenswertes über den Sch. zu berichten; betrachtet man aber die Anstrengungen der deutschen Landwirtschaft nach Intensivierung und der dadurch veranlaßten Zusammenlegung von Grundstücken, wodurch die Schafweide stark eingeschränkt wurde, so versteht man, daß dem Sch. und seinem Berufe die Lebensgrundlage nahezu entzogen ist, daß somit auch die Stellung des Sch.s im Aberglauben ganz anders geworden ist ¹⁾.

1. Abergläubische Anschauungen über den Sch.: Als Außenseiter der Dorfgemeinschaft wurde er bis zur gänzlichen Veränderung seiner Stellung als im Besitze geheimnisvoller Kräfte und Gaben betrachtet und erregte somit Bewunderung bzw. Scheu vor sich, denn es verband ihn

a) eine gewisse Interessengemeinschaft mit dem unehrlichen Schinder (Abdecker), was das Sprichwort ausdrückte: Schäfer und Schinder sind Geschwisterkinder. Der Sch. galt auch selbst als unehrlich; oftmals war der Abdecker zugleich auch Sch. ²⁾.

b) Durch sein Verweilen bei den Schafen auf einsamen Bergen und Tälern kommt

er, wie überhaupt die Hirten, in Berührung mit überirdischen Wesen; ihm erscheint am häufigsten die in den Berg verwunschene weiße Frau; er beobachtet die Zwerge und sonstige Wesen bei ihrem Treiben, er hört natürlich auch die wilde Jagd ³⁾.

c) Er gilt als Wetterprophet; die enge Verbundenheit mit der Natur mochte in der Familientradition mancher Sch.-familie eine reiche Erfahrung in der Wetterkunde aufsammeln lassen, so daß der Sch. in seiner Umgebung als wetterkundiger Mann einen Ruf genoß, der nicht mehr mit der menschlichen Erfahrung begründet erschien ⁴⁾.

d) Er besitzt die Gabe der Zukunfts-erkundung: Der Münsterländer Sch. schaute noch vor kurzem in ungewöhnlichen Gluten, die die untergehende Sonne über den Himmel und seine braune Heide goß, unermeßliche blutige Schlachten voraus ⁵⁾.

¹⁾ Sartori Sitte 2, 147f.; Geiger Sitte 30; Meyer Volkskunde 149f.; Frenzel-Karg-Spamer Grundriß 200. ²⁾ Sartori Sitte a. a. O.; Frenzel-Karg-Spamer 200. ³⁾ Meyer Volkskunde 150. ⁴⁾ Sartori Sitte a. a. O.; Meyer a. a. O.; Lüpkes Ostfriesische Volksk. 192. ⁵⁾ Meyer 150.

2. Der Sch. betätigt Aberglauben, indem er

a) an Vieh und Mensch verschiedene Heilpraktiken vornimmt, die nicht mehr in seiner natürlichen Erkenntnis von der Heilwirkung der Pflanzen wurzeln, indem er Besprechung und Zauberspruch hinzutreten läßt. Gerade diese Seite an dem Wirken des Sch.s war es, die ihn in den Augen der Mitwelt als weisen und klugen Mann mit höherem als menschlichen Wissen ausgestattet erscheinen ließ und die auch manchen Sch. veranlaßte, die Bewunderung der Leute zu mißbrauchen und Betrug um reichen Geldlohn auszuüben. Denn das Vertrauen in die Sch.-weisheit war einst nicht bloß bei dem niederen Volke groß, sondern auch in Schichten, bei denen man es nach dem Bildungsstande nicht erwartet hätte. Seine volksmedizinischen Kenntnisse schöpfte er in erster Linie aus seinem Erfahrungsreich, den Heilkräutern; er mochte selbst-

verständlich manche Heilwirkung erzielen — und soweit war es noch kein Aberglauben —; der trat erst hinzu, wenn die Heilkräuter unter geheimnisvollen Besprechungen seinerseits oder des Anwendenden ihre Heilkraft erlangen sollten, wenn sie im Hause oder in den Stallungen unter Besprechungen aufgehängt werden sollten oder zu Räucherungen unter Zaubersprüchen gebraucht wurden. In der volksmedizinischen Heilpraktik bestand zwischen der des Sch.s und des Abdeckers insofern ein wesentlicher Unterschied, als der letztere sich dabei auf tierische Substanzen, der erstere vor allem auf Heilkräuter stützte, sicherlich ein Beweis, daß der Sch. über eine reiche Naturerfahrung verfügte; zu ihr ließ er entweder aus eigenem Glauben oder dem der Mitmenschen die Besprechungen und Zaubersprüche zur Steigerung der Heilwirkung hinzutreten; seine Volksmedizin beruhte auf dem einfachen Grundsatz similia similibus. Daß es gerade die Beschwörung und die Zaubersprüche war, die in der Heilpraktik des Sch.s in den Augen der Menschen das Ausschlaggebende war, ergibt sich aus einer Zauberspruchformel, worin am Schlusse auf einen Sch. verwiesen wird, dem ihre Anwendung Erfolg gebracht hätte ⁶⁾.

b) Zum Schutze der ihm anvertrauten Herde geht er am Abend, nachdem er sie eingepfercht hat, dreimal um die Hürde und schlägt mit dem Hammer auf den Pfahl (fast allgemein im deutschen Sprachgebiet ⁷⁾, Attinghausen ⁸⁾). Mancher Sch. versteht es, den Wolf, der in eine Herde eingebrochen ist, zu bannen, daß er das geraubte Schaf wiederbringen muß (Ostpreußen ⁹⁾). Man vergleiche die vielen abergläubischen Handlungen der Walachen in der mährischen Walachei zum Schutze der Schafe, was sehr begreiflich erscheint, wenn man bedenkt, daß dort die Schafzucht die Wirtschaftsgrundlage bildete ¹⁰⁾.

c) Der sächsische Sch. erkennt im Jänner, ob ein Schaf gesund ist, wenn es vom Erlaub frißt, das im Herbst gesammelt wurde ¹¹⁾.

⁶⁾ Frenzel-Karg-Spamer 205; Lüpkes a. a. O.; Wuttke 147 § 206. ⁷⁾ Knuchel Um-

wandlung 36; Sartori Sitte 2, 152 Anm. 5. ⁸⁾ Sartori Westfalen 114. ⁹⁾ Wuttke 437 § 687. ¹⁰⁾ ZföVh. 13, 237. ¹¹⁾ Frenzel-Karg-Spamer 203. Jungwirth.

Schatte(n).

1. Sch. als Zeitmesser. 2. Sch. gehört wesentlich zu Person oder Gegenstand. a) Personensch. Sch. buße. b) Baumsch. Sch. von Gegenständen. Sch. recht. 3. Der Sch. ist die Seele. a) Allgemeines. Sch. orakel. Bausch. b) Geist als Sch. c) Sch. losigkeit. d) Doppelter Sch. 4. Der Sch. in der Dichtung.

Zur Etymologie und Wortform vgl. Grimm, DWb. 8, 2231 f., zum Sprachgebrauch und zur Bedeutung ebda. 2232 ff. mit reichen Beispielen, besonders für bildliche Verwendung. Diese bewegt sich in der Richtung „dunkel, schwarz, links, falsch, unfrei, schädlich, verdammt“ ¹⁾, z. B. jemanden an Schatten tun = ins Gefängnis setzen ²⁾, in manchen Gegenden (so im Taubergrunde, Franken und im Bayr. Wald) heißt die Wolke „Sch.“, die die Sonne verdunkelt ³⁾; nach einer bulgarischen Sage ist der Teufel aus Gottes Sch. entstanden ⁴⁾. Eine von Rochholz ⁵⁾ angedeutete Identität mit Schade(n) ist sprachlich nicht erweisbar. Über etymologischen Zusammenhang mit 'Spiegel' vgl. Meringer, Wörter u. Sachen 8, 26 ff.; s. a. Spiegel.

Gesamtdarstellungen: E. L. Rochholz Ohne Schatten, ohne Seele. Germania 5 (1860) 69—94. 175—207 = Rochholz; J. v. Negelein Bild, Spiegel und Schatten im Volksglauben. AfRw.; 5 (1902) 1—37 = Negelein; F. W. Pradel Der Schatten im Volksglauben. MschlesVh. 12 (1904), 1—37 = Pradel.

¹⁾ Rochholz 79. ²⁾ Schönwerth Oberpfalz 2, 53. ³⁾ Laistner Nebelsagen 135. 290. ⁴⁾ Dähnhardt Natursagen 44. ⁵⁾ S. 81.

1. Der Sch. der eigenen Person oder bestimmter Gegenstände dient zur Zeitbestimmung. Nicht nur der Feldarbeiter im Orient „erwartet seinen Sch.“ heute wie in biblischen Tagen (Hiob 7, 2) ⁶⁾; in den Moosstrichen der Donau und des Lech in Bayern berechnet der Bauer auf dem Felde, oft fern von seiner Ortskirche, nach der Länge seines Sch.s ziemlich genau die Tagesstunde ⁷⁾, desgleichen in Württemberg ⁸⁾. Oft wird der Sch. ragender Gegenstände, auffällender Elemente der Landschaft dazu verwendet: die „Wiggis- uhr“ im Glarner Lande ist eine Felsspalte, die durch den in ihr wandernden Sch. als

Uhr dient⁹⁾; ähnlich sind Schweizer Bergnamen wie Vierinadel oder Mittagshorn zu verstehen. Im Riesengebirge zeigen die „Mittagssteine“ durch den auf die Teufels- wiese fallenden Sch. den Mähern den Mittag an¹⁰⁾. An die „Weltzeit“ ist ge- dacht, wenn nach aargauischem Glauben, sobald der Sch. der Linde zu Linn am Bötzberge auf die Ruine der Habsburg fällt, die Welt untergehen wird¹¹⁾.

⁹⁾ Rochholz 88. ⁷⁾ Ebd. ⁸⁾ Meier *Schwaben* 444 Nr. 313. ⁹⁾ Rochholz 87. ¹⁰⁾ Pradel III. m. A. 2, wo Verwandtes aus dem klassischen Altertum beigebracht wird. ¹¹⁾ Rochholz *Sagen* I, 65.

2a. Der Sch. gilt einer Person oder Sache als wesentlich zugehörig. Das äußert sich in dem Glauben, der Sch. habe dieselbe Macht zu wirken wie sein Träger, umgekehrt aber widerfahre dem Men- schen, was seinem Sch. widerfährt. Wie Petri Sch. Kranke heilt, über die er streift, die er also „überschattet“ (Apg. 5, 15), so ist über die ganze Welt der Glaube ver- breitet, mächtige, gefährliche oder auch nur unter einem Tabu stehende Wesen brächten schon durch den Sch., den sie werfen, Gefahr: Feinde, Tote, Geister, die Schwiegermutter, der als unrein betrach- tete Krieger, der aus dem Felde kommt, bis zu seiner Reinigung, der Trauernde¹²⁾. Die Angst vor dem Sch. des Toten bezeugt Pradel aus der Antike¹³⁾, Rußwurm für die Inselschweden¹⁴⁾. In Siebenbürgen glaubte man noch um die Mitte des 19. Jh., wen der Sch. vor der Taufe gestorbener Kinder berühre, die zur Tag- und Nacht- gleiche in Frau Holdas Reigen über ihrem Geburtsort tanzen, der bekomme die Fall- sucht, werde lahm oder müsse gar ster- ben¹⁵⁾. In Preußen muß sich, wer einen vom Schlage Getroffenen besprechen will, so stellen, daß dessen Sch. nicht auf ihn fällt¹⁶⁾. Wer in mond heller Nacht auf den Sch. eines kopfähnlichen Gebildes an der Rittersgrüner Kirche (Sachsen) tritt, stirbt binnen Jahresfrist¹⁷⁾. Ebenso ver- breitet ist der Glaube, daß den Menschen oder das Tier treffe, was seinem Sch. ge- schehe. Für die Naturvölker gibt Frazer reiches Material¹⁸⁾; man trifft ihn auch im alten Indien (der Brahmane darf auf keinen Sch. harnen)¹⁹⁾ und im klassischen

Altertum (ein Mensch, auf dessen Sch. eine Hyäne tritt, verliert Bewegung und Sprache)²⁰⁾. Rehseiner gibt einen Aus- spruch aus Gossensaß (Südtirol) wieder: „Wer mir nit zu Gesicht steht, den heirat‘ ich nit, . . . den ließ ich mir nit hinter meinem Sch. stehen“²¹⁾. In Schlesien wie in Italien hütet man sich, einem Men- schen auf den Sch. zu treten, sonst wächst er nicht mehr²²⁾. Will man einen Dieb totsingen, darf man nicht in den eigenen Sch. treten, sonst stirbt man selbst (Ost- preußen)²³⁾. In Böhmen betritt man zu Beginn des Säens den Acker von der Seite, auf welcher man vor seinem Sch. ist²⁴⁾. Um Warzen zu vertreiben, streift man in Oldenburg bei zunehmendem Mond mit der anderen Hand darüber hin, dem Monde zu; doch muß man sich so stellen, daß man seinen eigenen Sch. nicht sieht, sonst streift man die Warzen auf den Sch. und sie bleiben dadurch wieder am Körper haften²⁵⁾. Ein Mensch wird zum Vampyr nicht nur, wenn er selbst, sondern auch, wenn nur sein Sch. über einen Toten geht²⁶⁾. Einen Fall von Schattenzauber mit der Sch.länge eines Menschen in der Bukowina teilt Groß aus einem Gerichts- protokoll von 1881 mit²⁷⁾.

In der Form der Sch.buße, die allein dem Unfreien, vor allem dem Spielmann, an einem Freien nach deutschen Recht zukommt, hat sich dieser Glaube als Rechtsgrundsatz erhalten. Der Spielmann darf den Sch. des Beleidigers an den Hals schlagen oder ihm sonst tun, was ihm selbst widerfahren ist²⁸⁾. Künssbergs Erklärung²⁹⁾, die Sch.buße entspreche den Sch.spielen, die der Fahrende vorführt, ist schon deshalb nicht wahrscheinlich, weil diese Spiele auf deutschem Boden lang nicht so verbreitet sind wie etwa bei den Türken; die Verwandtschaft mit dem „bürgerlichen“ oder „gemahlenen Tod“, der Strafe des Abstoßens von Erde in Sch.länge, womit noch in Maximilians I. Zeit Landesverweisung verbunden war³⁰⁾, und die zweifellos ernst gemeinte Formel des schwäbischen Landrechtes: „swaz ich im tu, daz sol er minem schaten tun“³¹⁾, legen nahe, darin gesunkenes Glaubensgut zu sehen, sei es, daß die christliche Kirche

einen heidnischen Aberglauben damit entkräften wollte³²⁾, sei es, daß die ge- ringe Bildung der Unfreien länger einen sonst schon überwundenen Glauben be- wahrte³³⁾; auch das süddt. Kinderspiel Schattejagis, Schattetrampeligs, bei dem aus dem Spiel ausscheidet, wem der Geg- ner auf den Sch. getreten ist, zeigt den gleichen Entwicklungsgang dieser Vor- stellung³⁴⁾. In der Sch.buße kommt frei- lich auch die Vorstellung mit hinzu, daß der Sch. nur ein geringeres Abbild der Person sei, wie der Ehrlose selbst nur der Sch. des an seiner Ehre vollkommenen ist³⁵⁾. Auch die antike Geschichte vom Streit um des Esels Sch. zeigt dieses Dop- pelgesicht, im Sch. ein Etwas und doch wieder ein Nichts zu sehen³⁶⁾, vgl. die Scherzfrage aus Oldenburg: Was is nicks un is doch sichtbar? ³⁷⁾ und die Wendung „seinen Sch. im Wasser sehen“³⁸⁾, in der Sch. das gleichfalls „nichtige“ Spiegelbild bezeichnet.

¹²⁾ Frazer 3, 82f. 142. 173: daher die Vor- sichtsmaßregel bei den Kaffern, ein Über- schatten des Königs mit Tod zu ahnden: Frazer 3, 83. ¹³⁾ S. 26f. ¹⁴⁾ Eibofolke 2, 265. ¹⁵⁾ Hill- ner *Siebenbürgen* 28; Wittstock *Siebenbürgen* 64 (8). ¹⁶⁾ Frischbier *Hexenspr.* 86. ¹⁷⁾ John *Erzgebirge* 114. ¹⁸⁾ S. 78ff. ¹⁹⁾ Joh. Jac. Meyer *Über das Wesen der altindischen Rechtsschriften* (1927) 6. ²⁰⁾ Frazer 82; auf ein dem brahmani- schen ähnliches Verbot bei Plin. N. H. XXVIII 69 weist Pradel 21. ²¹⁾ ZfVrk. 8, 254. ²²⁾ Pra- del 21. ²³⁾ Wuttke 642. ²⁴⁾ Ebd. 652. ²⁵⁾ Strackerjan I, 85 § 91. ²⁶⁾ Krauß *Slav. Volksforschung* 126. ²⁷⁾ Groß' Archiv 4, 168; *Handbuch* I, 543. ²⁸⁾ Die Nachweise aus dem Sachsen- und Schwabenspiegel bei E. v. Künss- berg in: *Die Volkskunde und ihre Grenzgebiete*, Berlin 1925, 113f.; O. Giercke *Der Humor im deutschen Recht*², Berlin 1886, 44f.; Pradel 34 glaubt in Brants *Narrenschiff* 46, 30 einen Nachklang davon zu erkennen; eine antike Parallele bei Plutarch *Demetr.* 27 (ebd. 23f.) steht vereinzelt. ²⁹⁾ a. a. O. 115. ³⁰⁾ Künss- berg zitiert S. 114 Luthers *Tischreden* c. 9 und Kirchhofs *Wendunmuth.* ³¹⁾ Rochholz 194. ³²⁾ Wolf *Beiträge* 2, 347. ³³⁾ Rochholz a. a. O. ³⁴⁾ Rochholz 194; *Kinderlied* 415. ³⁵⁾ Böttcher *Diss. de umbra*, Halle 1739, 11; Giercke a. a. O. 46. ³⁶⁾ Pradel 23 f. ³⁷⁾ Strackerjan 2, 112 § 339e. ³⁸⁾ Grimm *DWB.* 8, 2238.

2b. Der Glaube an eine gute oder üble Wirkung des Baumsch.s kann verschie- den erklärt werden und dürfte auch mehr als eine Ursache haben. Der Baum schützt

durch seinen Sch. vor der Sonne, bietet auch an sich durch sein Laubdach Schutz. In diesem Sinne ist eine Reihe von Bibel- stellen zu deuten, die den Sch. der Bäume preisen³⁹⁾. Doch kann der dunkle Sch. auch als Widerpart des lebenspendenden Lichtes betrachtet und daher für schädlich gehalten werden. Eine ähnliche Vorstel- lung, wie sie unter 2a für Personen nach- gewiesen ist, konnte auch den Baumsch. an der guten oder bösen Natur des Baumes teilnehmen lassen und ihm entsprechende Wirkung zuschreiben. Wieweit dabei der Glaube mitspricht, daß in dem Baume oder in seinen Zweigen gute Götter oder böse Geister wohnen, ist erst in zweiter Linie zu fragen. So pflegt man Versamm- lungen unter schattenden Bäumen abzu- halten⁴⁰⁾, wobei ganz allgemein an die segensreiche Wirkung des Baumsch.s ge- dacht ist; dem Baume Larad in der Edda, der mit seinem „stillen Sch.“ die Götter- tiere nährt⁴¹⁾, kommt freilich noch be- sondere Heiligkeit zu. Die schädliche Wir- kung des Sch.s äußert sich in Spitz- und Scheltnamen wie Sch.meier (Allgäu, Bayern), Schattebur (Solothurn) im Ge- gensatz zu dem „sonnenseitigen“ Bauern für den, dessen Gründe im Sch. der Hoch- wälder liegen⁴²⁾. An ein Teilhaben des Sch.s an der Natur des Baumes wird vor allem dort zu denken sein, wo der Sch. bestimmter Bäume heilkräftig oder ver- derblich gedacht ist. So schreibt man dem Sch. fruchttragender Bäume Heilkraft zu⁴³⁾, so schützt der Sch. des Hollunders den in ihm Schlafenden vor Hexenzauber⁴⁴⁾, der Sch. des Lindenbaums heilt Fieber⁴⁵⁾; es entspricht der Ambivalenz volkstümlichen Denkens, daß vielfach gerade dieselben Bäume auch einen schlech- ten Sch. werfen. Der Lindensch. verur- sacht die „Lindenkrankheit“⁴⁶⁾, der ale- mannische Ringelreihen (Alem. Kinder- lieder Nr. 310) nimmt an, daß Kinder unter dem Hollunderbusch in Krähen verwandelt werden⁴⁷⁾, ein von Wasser- scheu Geheilte wird im Sch. eines Kornel- baumes rückfällig⁴⁸⁾, die Eibe hat einen todbringenden Sch.⁴⁹⁾, vor allem der Nußbaum steht in üblem Ruf: sein Sch. schadet dem Graswuchs, bringt dem, der

in ihm lagert, Kopf- und Zahnweh, bestimmt den Säugling, der dort gestillt wird, zu einem schlimmen Leben⁵⁰⁾. Daher meinte man auch, die Hexen feierten ihre Feste gern unter Nußbäumen⁵¹⁾. Das Zehrfieber, das die Eiche bei Hohenraden (Schleswig-Holstein) dem Wanderer bringen sollte, der unter ihr ruhte⁵²⁾, hat indes darin seinen Grund, daß der Baum an einem „beschrieenen“ Platz stand, an dem man einst die heidnischen Götter verehrt hatte. Der Glaube an schädliche Wirkung des Baumsch.s ist auch außerhalb Deutschlands sehr verbreitet, so bei den Südslaven⁵³⁾ und im Orient (hier gilt vor allem der Sch. des Lotosbaumes als schädlich)⁵⁴⁾; der Talmud⁵⁵⁾ kennt ihn ebenso wie die Antike⁵⁶⁾. — Schließlich sei noch auf die seltsame Zaubervirkung des Hollundersch.s in Kleists „Käthchen von Heilbronn“ hingewiesen.

Auch bei Gegenständen, deren Sch. wirksam ist, handelt es sich meist um solche, denen Zauberkraft zugeschrieben wird, die sich auf ihren Sch. überträgt. Im Sch. des bronzenen Pferdes in Neapel, das als Symbol der neapolitanischen Freiheit galt, fänden, so glaubte man, kranke Pferde Heilung⁵⁷⁾. Klostersch. macht das umliegende Land fruchtbar⁵⁸⁾. Soweit die Türme der Wormser Liebfrauenkirche, die an der Stelle steht, wo nach der Legende die Mutter Gottes beim Stillen ihres Kindes ein Tröpfchen Milch zur Erde fallen ließ, das umliegende Weingelände beschatten, gedeiht edlerer Wein („Liebfrauenmilch“) als darüber hinaus⁵⁹⁾. Schädlich ist der Sch. des Galgens; daher muß das Gerüst nach dem sächsischen Landrecht so aufgestellt werden, daß auch sein längster Sch. den an die Richtstätte grenzenden Grund nicht erreichen kann⁶⁰⁾. — Eigenartig ist die Vorstellung vom Sch. als Schatzweiser, der sich schon im Altertum findet, z. B. im Aesop-Roman, und in einer Reihe mittelalterlicher und späterer Berichte⁶¹⁾: der Sch.wurf eines Gegenstandes an einem bestimmten Tag zu bestimmter Stunde läßt einen verborgenen Schatz finden. Auch an das § 1 erwähnte Aargauer Vorzeichen für den Weltuntergang sei noch einmal erinnert: hier

wie dort äußert sich die Zauberkraft des Sch.s als Wissen um etwas Verborgenes.

Auch diese Vorstellungen haben auf das Rechtsleben eingewirkt. Wenn die Esten in heiligen Hainen, soweit der Sch. der Bäume reicht, nicht einmal eine Erdbeere pflücken⁶²⁾ (ähnlicher Glaube findet sich auch sonst, z. B. bei den Slaven⁶³⁾), so darf man solche Verbote als „heiliges Recht“ ansprechen. Doch trifft man auch im „profanen“ Recht nicht selten derlei Bestimmungen. Die Holzgerechtigkeit sieht vielerorts vor, daß Unbefugte dem Walde bis auf die Sch.grenze fernbleiben müssen⁶⁴⁾. Der Bereich eines Hauses soll soweit gehen, als der Sch. des Hauses reicht⁶⁵⁾. Ein an der Gutsgränze stehender Fruchtbaum ist dem Nachbarn soweit zinspflichtig, als er dessen Grund „überschattet“: er steht zum Nachbargut „im Anriese“⁶⁶⁾; von den Gründen, die Bötticher⁶⁷⁾ dafür angibt, scheint nur der eine stichhaltig, eines res iurisdictionalis habe auch mit ihrem Sch. auf dem Nachbargrund nichts zu suchen.

³⁹⁾ Pradel 27f. ⁴⁰⁾ Ebd. ⁴¹⁾ Rochholz 91. ⁴²⁾ Ebd. 81. ⁴³⁾ Pradel 27. ⁴⁴⁾ Rochholz 101; ähnlich der Eschensch. vor Schlangenbiß: Plin. N. H. XVI 64, vgl. Pradel 27. ⁴⁵⁾ Pradel 27. ⁴⁶⁾ Rochholz 83. ⁴⁷⁾ Ebd. ⁴⁸⁾ Pradel 30f. ⁴⁹⁾ Bötticher *De umbra* 21f. ⁵⁰⁾ Rochholz 83. ⁵¹⁾ Pradel 32. ⁵²⁾ Grasse *Preußen* I, 480. ⁵³⁾ Krauss *Relig. Brauch* 33. ⁵⁴⁾ A. Bastian *Der Mensch in der Geschichte*³ (1860), 196. ⁵⁵⁾ A. Löwinger Mitt. z. jüd. Vlk. (im folgenden bloß: Löwinger) 13-14, 50f. ⁵⁶⁾ Pradel 30f. mit Beispielen, vor allem aus Plinius, für üble Sch.wirkung der Harzbäume. ⁵⁷⁾ M. Jähns *Roß und Reiter in Leben und Sprache* (1872) 371². ⁵⁸⁾ *Gargantua* 259^b, scherzhaft gemeint, vgl. Grimm *DWB.* 8, 2231. ⁵⁹⁾ Rochholz 84. ⁶⁰⁾ H. G. Boetticher *De umbra* 30. ⁶¹⁾ Rochholz 84f.; Wolf *Niederl. Sagen* 380 Nr. 298. ⁶²⁾ Grimm *Myth.* 2, 540. ⁶³⁾ Pradel 33. ⁶⁴⁾ Grimm *RA.* I, 147. ⁶⁵⁾ v. Künssberg a. O. 114. ⁶⁶⁾ Rochholz 83f. mit einem Nachweis aus dem Amtsrecht von Meerenschwanden im Aargau. ⁶⁷⁾ *De umbra* 32.

3a. Waren die bisher behandelten Vorstellungen nur unter der Voraussetzung verständlich, daß der Sch. einen wesentlichen Bestandteil des Menschen, Lebewesens, Gegenstandes ausmache, dem er zugehört, so bedarf es nur noch eines Schrittes, um in ihm das Wesentlichste, das Lebensprinzip, die Seele, zu sehen.

Von den Chinesen, den Indern, den klassischen Völkern und den „Primitiven“ lassen sich dafür Zeugnisse erbringen⁶⁸⁾. Letztere deuten fast überall Krankheit als Schwächung, Tod als ein Entfliehen des Sch.s⁶⁹⁾; dagegen darf ein Kranker, der einen scharfen Sch. wirft, auf Genesung hoffen (Solothurn, Schweiz)⁷⁰⁾. Verwandtes findet sich z. B. bei Isländern und Schweden⁷¹⁾. Moses ermutigt Num. 14, 9 sein Volk, die Kanaaniten nicht zu fürchten, denn ihr Sch. sei von ihnen gewichen. „Möge dein Sch. sich nie verkleinern, sich nie von dir entfernen“ lautet eine Begrüßungsformel, „Du sollst hinfert keinen Sch. werfen“ eine Verwünschung bei den Türken⁷²⁾. Sieht ein Kind seinem Vater allzu ähnlich, so müsse dieser, wie man in Niederländisch-Indien meint, bald sterben, denn das Kind „hat ihm den Sch. genommen“⁷³⁾. Die Geschichte von einem Riesen, dessen Kraft im Laufe des Tages mit der Länge seines Sch.s ab- und zunimmt, wie wir sie aus Goethes „Märchen“ kennen, erzählt Frazer⁷⁴⁾ ganz ähnlich aus der Inselwelt des Stillen Ozeans. Selbst die aus den alten Sprachen geläufige Bezeichnung „Schatten“ für „Seele“ kann die Ethnologie mit zahlreichen Beispielen belegen⁷⁵⁾; vielleicht machte den Sch. (gleich dem Hauch) seine Beweglichkeit geeignet, ein Äquivalent für das zu sein, was den Körper bewegt (Seele got. *saiwala* „das sich Bewegende“)⁷⁶⁾. Jedenfalls muß nicht mit Pradel⁷⁷⁾ und Wundt⁷⁸⁾ diese Vorstellung einzig aus Traumerfahrungen hergeleitet werden. Auch v. Negeleins⁷⁹⁾ Vermutung, der auf dem Boden liegende Leichnam, der im Gegensatz zu dem aufrecht stehenden Lebenden keinen Sch. werfe, bilde die Voraussetzung dieses Glaubens, darf höchstens als ein Ausgangspunkt unter anderen gelten. Sehr ansprechend führt Cassirer⁸⁰⁾ vor allem die unter § 2 besprochenen Vorstellungen auf die primitive Identifikation von Ur- und Abbild zurück, die erst später „animistisch“ gedeutet wurde. Auf keinen Fall scheint es nötig, allen Volksglauben, der sich an den Sch. knüpft, mit Rochholz („Ohne Sch., ohne Seele“ überschreibt er

sehr bezeichnend seine Arbeit) und Pradel aus der Gleichung „Sch. = Seele“ zu erklären. Was oben angeführt wurde, dürfte durch die Annahme, der Sch. gehöre zur erweiterten Sphäre der Person oder des Gegenstandes, hinreichend erklärt sein. Vollends hat die bei Griechen und Römern wie im Deutschen nachgewiesene Redensart „seinen Sch. fürchten“ oder „vor seinem Sch. fliehen“, wohl kaum, wie Pradel will⁸¹⁾, viel mit der Sch.seele zu tun; jedenfalls überwiegt dabei, wie der Sinn zwingend nahelegt, das Nichtige des Sch.s im Vergleich zur Wirklichkeit des Menschen, der ihn wirft, wenn auch eine Spur der Vorstellung vom Sch. als Doppelgänger (s. unter 3d) darin zu erkennen sein mag.

Daß der Sch. die Seele ist, setzt wohl das Sch.orakel voraus, wobei aus den Bewegungen des Sch.s das Schicksal des Menschen erkannt werden soll; ein solches ist z. B. für China⁸²⁾, aber auch für die Wenden⁸³⁾ nachgewiesen. Wessen Sch. einen dicken Kopf zeigt, dem droht nach deutschem Glauben ein Unglück⁸⁴⁾.

Häufiger noch bedeutet das Fehlen des Sch.s den Tod (Neckarweihingen-Ludwigsburg, Württemberg)⁸⁵⁾. Meist knüpft sich der Brauch, ein solches Orakel anzustellen, an bestimmte Tage oder vielmehr Nächte, den Christabend⁸⁶⁾ (Werben im Spreewald⁸⁷⁾, Westböhmen⁸⁸⁾, besonders Egerland⁸⁹⁾, Schlesien⁹⁰⁾, doch auch im bosnischen Hochlande⁹¹⁾, die Silvesternacht (Franken⁹²⁾, Simmental, Schweiz⁹³⁾, Erzgebirge⁹⁴⁾, die alte Fastnacht, d. h. den ersten Fastensonntag (Schweizer Urkantone⁹⁵⁾): wer da beim Schein des Lichtes seinen Sch. nicht sieht, stirbt binnen Jahresfrist. Oft genügt es schon, den Sch. ohne Kopf zu sehen⁹⁶⁾ — gilt doch der Kopf als Sitz der Seele⁹⁷⁾ (Christabend: Willersdorf, BezA. Forchheim, Bayern⁹⁸⁾, Süddeutschland⁹⁹⁾, Niederösterreich¹⁰⁰⁾, Oberösterreich¹⁰¹⁾, Schweiz¹⁰²⁾, Erzgebirge¹⁰³⁾, Grafschaft Glatz¹⁰⁴⁾, Schlesien¹⁰⁵⁾, Westböhmen¹⁰⁶⁾, Norwegen¹⁰⁷⁾; Neujahrsnacht oder -tag: Stendal, Preußen¹⁰⁸⁾, Bierde, Kr. Minden¹⁰⁹⁾, Hessen¹¹⁰⁾, Voigtland¹¹¹⁾, Niederösterreich¹¹²⁾; Weihnachts- oder Neu-

jahrsabend: Mittelfranken¹¹³); alte Fastnacht: Schwaben¹¹⁴), Rinpingen-Blau-beuren, Württemberg¹¹⁵), Luzern, Schweiz¹¹⁶), Solothurner Gäu¹¹⁷), bei den Bulgaren auch zu Epiphanie und Johannis¹¹⁸). Die Vorstellung ist auch den Juden nicht fremd: der Tod eines Menschen wird dreißig Tage, bevor er eintritt, im Himmel ausgerufen, von da ab nimmt der Sch. des Menschen ab und schwindet endlich ganz¹¹⁹); ein Sch.orakel für das laufende Jahr wird am Laubhüttenfeste geübt¹²⁰). Spezifisch jüdisch scheint auch der Glaube zu sein, es genüge als Todeszeichen, daß der Mensch nur mehr einen einfachen Sch. werfe, also den „Sch. des Sch.s“ verloren habe; Geister würden nämlich höchstens einen Sch., der Mensch aber einen doppelten¹²¹). Auch das Verbot, mit dem Sch. zu spielen, etwa „Häschen“ an der Wand zu machen, wird in diesem Glauben wenigstens eine starke Wurzel haben; es ist aus Solothurn bezeugt¹²²), wo man es vor Kindern damit begründet, der Sch. werde böse und schlage einem zuletzt ins Gesicht (also die Vorstellung des Sch.s als eines selbständigen Wesens damit verbunden!), aus Finnland¹²³), für die Juden¹²⁴) und für die Toboongkoos¹²⁵). Hierher gehört auch eine eigenartige Form des Bauopfers, statt des ursprünglich eingemauerten Menschen oder Tieres dessen Sch. zu messen und einzumauern. Dieser Brauch ist vor allem in Südosteuropa verbreitet: man nimmt einem an dem Neubau Vorbeigehenden den Sch. ab und mauert ihn ein; der Mensch stirbt in einer bestimmten Zeit (30, 40 Tage, ein Jahr) und wird zum Schutzgeist des Gebäudes (Siebenbürgen¹²⁶), Rumänien¹²⁷), Bulgarien¹²⁸) und überhaupt bei den Süd-slaven¹²⁹); er findet sich aber auch bei den Indern¹³⁰). Eine andere Form desselben Brauches ist es, den Grundstein eines Gebäudes auf den Sch. eines bei der Grundsteinlegung Anwesenden zu setzen, gleichfalls vornehmlich in Südosteuropa geübt¹³¹); doch führt Wuttke¹³²) auch aus dem Aargau den Glauben an, wer als erster an einem neugelegten Grundstein vorübergeht, müsse noch im selben Jahre sterben. Angesichts der Folgen, die das

Einmauern des Sch.s für den Betroffenen hat, wird man darin nicht so sehr einen Ersatz¹³³) als vielmehr eine andere, etwas gemilderte Form des Bauopfers sehen dürfen. Eine Erinnerung daran ist es vielleicht, daß in Sachsen Maurer den binden, der unbefugt den Bauplatz betritt, und nur gegen eine Ablöse freilassen¹³⁴).

⁶⁸) Hovorka-Kronfeld 1, 178; Frazer 1, 429; 3, 77ff.; Meyer *Rechtsbücher* 362f.; v. Negelein 12f. ⁶⁹) Frazer 2, 93; 3, 79; Bartels *Medizin* 201; Tylor *Cultur* 1, 423f.; K. v. den Steinen *Unter den Naturvölkern Zentral-Brasiliens* (1894) 340. ⁷⁰) Rochholz 187. ⁷¹) Rochholz 201; Pradel 10. ⁷²) Oldenberg *Relig. des Veda* 526f. ⁷³) Frazer 3, 88. ⁷⁴) 3, 87. ⁷⁵) Tylor a. O.; ARw. 8, 112; Pradel 2f. ⁷⁶) Ackermann *Shakespeare* 7. ⁷⁷) S. 2. ⁷⁸) *Mythus und Religion* 1, 584; 3, 560. 562. ⁷⁹) S. 12. ⁸⁰) *Das myth. Denken* (1925) 57. ⁸¹) S. 13f. ⁸²) Frazer 3, 79. ⁸³) Veckenstedt *Sagen* 140. ⁸⁴) Wuttke 310. ⁸⁵) Höhn *Tod* 313. ⁸⁶) E. H. Meyer *Mythol. d. Germ.* 267. ⁸⁷) Schulenburg *Wend. Volksthum* 129. ⁸⁸) John *Westböhmen* 165. ⁸⁹) John *Oberlohma* 155. ⁹⁰) Drechsler 1, 31. 287. ⁹¹) ZfV. 2, 185; Stern *Türkei* 1, 382. ⁹²) Spieß *Fränkisch-Henneberg* 153. ⁹³) SchweizV. 3, 90. ⁹⁴) John *Erzgebirge* 113. ⁹⁵) Lütolf *Sagen* 552 Nr. 549. ⁹⁶) Urquell 5, 60; ZfrheinV. 1926, 10; Grimm *Myth.* 3, 436, 458. ⁹⁷) v. Negelein 19. ⁹⁸) DG. 13, 121. ⁹⁹) Schultz *Alltagsleben* 225. ¹⁰⁰) Landsteiner *Niederösterreich* 46f. ¹⁰¹) Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 10. ¹⁰²) E. H. Meyer *Mythol. d. Germ.* 267. ¹⁰³) John *Erzgebirge* 113, vgl. 118. ¹⁰⁴) Kühnau *Sagen* 3, 513. ¹⁰⁵) Drechsler 2, 200; ZfV. 4, 86. ¹⁰⁶) John *Westböhmen* 16. ¹⁰⁷) Liebrecht *Zur Volksk.* 323. ¹⁰⁸) Kuhn und Schwartz 408 Nr. 48. ¹⁰⁹) ZfrheinV. 4, 272. ¹¹⁰) Pfister *Hessen* 162. ¹¹¹) Eisel *Voigtländ* 246 Nr. 612; Köhler *Voigtländ* 366f. ¹¹²) Vernaleken *Mythen* 341. ¹¹³) Lammert 97. ¹¹⁴) Birlinger *Aus Schwaben* 2, 63. ¹¹⁵) Höhn *Tod* 313. ¹¹⁶) SAV. 2, 281. ¹¹⁷) Rochholz 187. ¹¹⁸) v. Negelein 19. ¹¹⁹) Gaster *Germania* 26, 210f.; Bugge *Heldensagen* 71. ¹²⁰) Gaster a. O. 211; Löwinger 47, 53; an letzterer Stelle ein lehrreiches Beispiel für rabbinische Doktrin zu einem Volksglauben, vgl. auch Rochholz 186f. ¹²¹) Löwinger 48, 52; Gaster a. O. 210. ¹²²) Rochholz 193. ¹²³) Finn.Bl. 8, 16. ¹²⁴) Löwinger 53. ¹²⁵) Frazer 3, 78. ¹²⁶) Wittstock *Siebenbürgen* 64 (8); G. Schuller *Progr. d. ev. Gymn. in Schässburg* 1863, 27. ¹²⁷) Gaster: *Germania* 26, 212, vgl. ZfV. 15, 349. ¹²⁸) ZfV. 13, 365. ¹²⁹) ZfEthn. 1898, 53; Frazer 3, 89f.; Krauss *Mitt. d. anthrop. Ges. in Wien* 17, 19. ¹³⁰) Joh. Jac. Meyer *Rechtsbücher* 362. 363. ¹³¹) Frazer a. a. O. 89f.; Schmidt *Volksleben der Neugriechen* 1, 197f. (für Zakynthos). ¹³²) *Volksabergl.* 440. ¹³³) So Krauss *Relig. Brauch* 161. ¹³⁴) Wuttke *Sächs. Volksk.* 252.

3b. Die Vorstellung der „Sch.seele“ äußert sich auch darin, daß man von Geistern, als körperlosen Wesen, nur den Sch. sieht: vom Erdmännchen und seinem Pferde (Preußen¹³⁵)), vom Zwergenkönig Goldemar und seinem Roß auf dem Hardenstein an der Ruhr¹³⁶), von König Vollmar (Berg¹³⁷)), von dem Hausgeist im Stall von Junkerlishof (Oberlär, Elsaß¹³⁸)), vom „guten Johann“ (Hardeshorn, Westfalen¹³⁹)), von der wilden Jagd (Voigtland¹⁴⁰)), von einem Geisterpferd am Illzecher Rain (Elsaß¹⁴¹)); eine slavische Parallele bringt Grohmann¹⁴²) bei. Auch das Scherzwort, das der alemannische Volksmund an einen Prahler richtet: „Du bist so groß wie Goliath und di Sch. wie ne Müsratt“¹⁴³) scheint eine ursprünglich auf Geisterwesen zielende Vorstellung wiederzugeben: der Geist mag verschiedene Gestalt annehmen, sein Sch. aber, der sein Wesen ist, bleibt sich gleich. Es macht nicht viel aus, ob der Geist selbst unsichtbar, sein Sch. allein sichtbar gedacht oder der Geist überhaupt nur als ein Sch. vorgestellt wird wie der Reiter am Költchenberge (Reichenbach, Schlesien), ein Mittagsgespens¹⁴⁴), oder die schatzhütenden Sch.männchen in der Mühle des Rabenauer Schlosses (Sachsen¹⁴⁵)). Doch bleibt zu erwägen, ob nicht ganz einfache und natürliche Erlebnisse wie Nebelbilder oder das Spiel der Sch. im Halbdunkel des Waldes auf das Entstehen dieses Glaubens stark eingewirkt haben, vor allem wo es sich um Naturgeister handelt¹⁴⁶). Ganz auszuschalten wird die Seelenvorstellung sein, wenn in Frankreich der Regenbogen als der Sch. einer Brücke zwischen Himmel und Erde gilt (die Vorstellung dürfte durch die Normannen aus Skandinavien vermittelt sein¹⁴⁷)) oder in einer schwäbischen Legende das Funkeln der Sterne als der Sch. erklärt wird, den die Himmlichen auf die Löcher im Himmelszelt werfen¹⁴⁸).

¹³⁵) Grasse *Preußen* 1, 799. ¹³⁶) Grimm *Myth.* 1, 421; 2, 856f. ¹³⁷) Schell *Bergische Sagen* 63 Nr. 96b; Wolf *Beiträge* 2, 348. ¹³⁸) Stöber *Elsaß* 3 Nr. 10. ¹³⁹) Wolf *Beiträge* 2, 348; Grimm *Myth.* 3, 111. ¹⁴⁰) Eisel *Voigtländ* 115 Nr. 296, vgl. Laistner *Nebelsagen* 149f. ¹⁴¹) Stöber

Elsaß 1, 36 Nr. 51. ¹⁴²) S. 72. ¹⁴³) Rochholz *Kinderlied* 325. ¹⁴⁴) ZfV. 7, 103. ¹⁴⁵) Meiche *Sagen* 718 Nr. 890. ¹⁴⁶) Mannhardt 1, 42; Laistner *Nebelsagen* 135. ¹⁴⁷) E. Souvestre *Les derniers paysans* 36; Sébillot *Folk-Lore* 1, 68. ¹⁴⁸) Birlinger *Volksk.* 1, 190.

3c. Andererseits wird Geistern und Menschen, die irgendwie der Geisterwelt zugehören, oft Sch.losigkeit zugeschrieben. Auch hier läßt sich nicht alles auf einen Gedankengang zurückführen. Der Perser, dessen Heilige keinen Sch. werfen¹⁴⁹), der Araber, der dasselbe von Mohammeds glorreichem Körper erzählt¹⁵⁰), sieht in dem Sch. das untrügliche Zeichen der Körperlichkeit, in seinem Fehlen den Beweis einer fortgeschrittenen Verklärung auch des Leibes; um so mehr gilt dies natürlich von Gott als reinem Geist, etwa in dem Mecklenburger Rätsel¹⁵¹): Ik heff't, du heß't, un'n ollen Klotz hett't; oewer uns' herrgott hett't nich, das sich auch in Frankreich und Ungarn finden soll¹⁵²). Verwandt sind die antiken Nachrichten über das Abaton des Zeus auf dem Lykaion: wer dort eintrat, Mensch und Tier, warf keinen Sch.¹⁵³). Unter den zahlreichen alten und neueren Erklärungen leuchtet die Useners am ehesten ein: das Heiligtum des Lichtgottes ist der Ursprung des Lichtes selbst, Sch. aber wirft nur, was unter dem Lichte steht¹⁵⁴). Dasselbe wie von der Gottheit gilt von Geistern aller Art, dem Burg- oder Mittagsfräulein¹⁵⁵), dem drachen- oder bocksgestaltigen Mittagsgeist im Jura¹⁵⁶), auch von den elbenartigen Geistern der Neuseeländer¹⁵⁷). Es wäre müßig zu fragen, wie sich diese Vorstellung zu der eben besprochenen verhalte, die Geister seien nur als Sch. sichtbar, weil eben beide verschiedene Wurzeln haben und unabhängig nebeneinander stehen. Darum scheint es auch überflüssig, die Sch.losigkeit der Verstorbenen, die schon im Altertum die Pythagoreer lehrten¹⁵⁸), und die als neuerer Volksglaube in der Obersteiermark nachgewiesen ist¹⁵⁹), mit Pradel¹⁶⁰) daraus zu erklären, daß sie eben selber Sch. seien — eine (vor allem dank der Wirkung Homers) der ganzen Antike geläufige Vorstellung, die der neugriechische Volksglaube noch bewahrt¹⁶¹), doch ebenso bei

Juden, Chinesen, Ungarn und der amerikanischen Urbevölkerung zu finden¹⁶²), auch bei den Zigeunern vorauszusetzen¹⁶³). Bachofen hat die als Totengaben dienenden langen und schmalen Bronzefiguren als Nachbildungen der langgezogenen Abendsch. deuten wollen¹⁶⁴), doch dürfte da eine Erklärung vom Technischen und Stilistischen her näher liegen. In die neueren Literaturen wird die Bezeichnung der Toten als Sch. meist aus dem klassischen Altertum gekommen sein¹⁶⁵); nur gelegentlich findet sie sich als Volksglaube, z. B. in Siebenbürgen¹⁶⁶). Wo in deutschen Sagen alte Vorstellungen dieser Art auftreten, handelt es sich meist um verdammte oder um büßende Seelen, die der Erlösung harren, so um den Blaubart in einer Aargauer Sage¹⁶⁷), um Falschspieler (Aargau¹⁶⁸)), um eine büßende Seele in einer schlesischen Sage¹⁶⁹) und einer Nachricht aus dem Oetztal¹⁷⁰); eine Sage aus Naumdorf (Elsaß) läßt einen jähzornigen Junker sehen, wie die Sch. seiner Ahnen Satans Höllenwagen ziehen müssen¹⁷¹). Der Teufel, bei dem wir damit angelangt sind, ist als Geist nach siebenbürgischem¹⁷²) und russischem¹⁷³) Volksglauben schattenlos. Doch fehlt der Sch. auch Menschen, die mit dem Teufel im Bunde stehen, dem „Teufelsschüler“, dem Zauberer: der weise Isländer Sæmundr hat in Paris beim Teufel Kolleg gehört und mußte ihm seinen Sch. als Honorar lassen¹⁷⁴), weniger deutlich ist die Sage von dem Professor aus Löwen, der über dem Streben nach Weisheit seinen Sch. verlor¹⁷⁵); der Sch. als Honorar für die Teufelsschule ist auch in Deutschland, Siebenbürgen und Spanien bekannt¹⁷⁶), und in Schottland gelten die für die besten Zauberer, die keinen Sch. werfen¹⁷⁷). Daß hier der Sch. die Seele ist, liegt auf der Hand. In einigen Sagen erscheint indes der Sch. als Ablöse: der Teufel bedingt sich bei gemeinsamem Unterricht in der schwarzen Kunst den als Opfer aus, der zuletzt die Schule verlasse oder bei einem Wettlauf der letzte bleibe; der Betroffene weist jedoch auf den Sch. hinter sich, und damit muß sich der Teufel begnügen; der Schüler aber geht schattenlos durchs Leben. So

berichtet eine schottische Sage¹⁷⁸), die von Körner verwertete spanische aus Salamanca¹⁷⁹) und die holsteinische von dem klugen Küster Bröns¹⁸⁰). Von da aus erklärt sich vielleicht auch der Glaube, das Fehlen des Sch.s verrate einen Verbrecher, etwa den Meineidigen (Schweden¹⁸¹)); der Böse gibt sich schon durch seine Tat in die Macht des Teufels und trägt die Folgen davon. Diese Erklärung versagt allerdings, wenn nach indischem Glauben Verlust des Sch.s den trifft, der gegen die Sonne sein Wasser abschlägt¹⁸²), und bei den Erzählungen primitiver Völker von schattenlosen Menschen¹⁸³); wenigstens im ersteren Falle handelt es sich um eine Strafe, die im Verlust eines wesentlichen Teils des Menschen (s. o.) besteht, verwandt der auffälligen Veränderung desselben in einer Voigtländer Sage, die den Sch. unheimlicher Gesellen in die verkehrte Richtung fallen läßt¹⁸⁴).

¹⁴⁹) Bastian *Der Mensch in der Geschichte* 2, 352. ¹⁵⁰) Löwinger 53. ¹⁵¹) Wossidlo *Mecklenburg* 1, 122. ¹⁵²) Ebd. 303. ¹⁵³) Die Zeugnisse bei Pradel 7f. ¹⁵⁴) *Sintflutsagen* 198f.; *Kl. Schriften* 4, 492. ¹⁵⁵) Rochholz 198. ¹⁵⁶) Ebd. 75. ¹⁵⁷) Waitz 6, 297. 300. ¹⁵⁸) Rochholz 191. ¹⁵⁹) K. Weinhold *ZdVfVk.* 1, 218. ¹⁶⁰) S. 7; denselben Gedanken setzt v. Negelein 18 bei der Schlosigkeit der Geister und Zauberer voraus. ¹⁶¹) Schmidt *Volksteden d. Neugriechen* 1, 169f. 199. 229. 244. ¹⁶²) Nachweise bei Pradel 7. ¹⁶³) Wlislöcki *Zigeuner* 289ff. ¹⁶⁴) *Gräbersymbolik* 67¹. ¹⁶⁵) Wernicke bei Grimm *DWb.* 8, 2246; vgl. Ackermann *Shakespeare* 17⁵. ¹⁶⁶) G. Schuller *Volkstüml. Glaube und Brauch bei Tod u. Begräbnis im Siebenbürger Sachsenlande* (1862) 41. ¹⁶⁷) Rochholz *Sagen* 1, 23. ¹⁶⁸) Ebd. 129. ¹⁶⁹) Kühnau *Sagen* 3, 700. ¹⁷⁰) *Alpenburg Tirol* 150f. ¹⁷¹) Eisel *Voigtland* 11 Nr. 20. ¹⁷²) Haltrich *Siebenbürger Sachsen* 311. ¹⁷³) Gaster *Germania* 26, 213. ¹⁷⁴) Rochholz 199. ¹⁷⁵) Wolf *Niederl. Sagen* 445 Nr. 213. ¹⁷⁶) Wolf *Beiträge* 2, 348; Haltrich a. a. O. 311. ¹⁷⁷) Wolf *Beiträge* 2, 348; vgl. Grimm *Myth.* 3, 302. ¹⁷⁸) R. Motherby *Taschenwörterbuch des schottischen Dialektes* Königsberg 1826, 232 Nr. 32. ¹⁷⁹) Grimm *Myth.* 2, 856. ¹⁸⁰) Müllenhoff *Sagen* 554f. Nr. 560. ¹⁸¹) Urquell 3, 188; ein slawischer Beleg bei Grohmann 221. ¹⁸²) Meyer *Rechtbücher* 362¹. ¹⁸³) Tylor *Cultur* 1, 424. ¹⁸⁴) Eisel *Voigtland* 66 Nr. 156.

3d. Mitunter erscheint ein doppelter Sch. als Vorzeichen des Todes (am Weihnachtsabend: Bayern¹⁸⁵), Oberpfalz¹⁸⁶), bei den Slaven¹⁸⁷); Rochholz¹⁸⁸) hat

darin den als Sch. erscheinenden Genius oder Gefolgsgeist¹⁸⁹) gesehen, der hier neben den „natürlichen“ Sch. tritt. Die Walküre oder Fylgja kündigt durch ihr Erscheinen dem Kämpfer den Tod; noch jetzt herrscht der Glaube, wer seinen Gefolgsgeist zur Unzeit sieht, müsse sterben¹⁹⁰). Rochholz meinte, die Vorstellung des Gefolgsgeistes habe sich überhaupt aus dem gleichsam selbständig gewordenen Sch. entwickelt, und daß das neugriech. ἰσκιος oft den Schutzgeist bezeichnet¹⁹¹), würde dazu passen. Auch deutscher Volksglaube zeigt den Sch. manchmal selbständig: in der Neujahrs- (Schlesien¹⁹²) oder St. Markusnacht¹⁹³) sieht man bei der Kirche die Sch. derer, die während des Jahres sterben werden; ein Volksrätsel läßt den Sch. des Toten um den verlorenen Körper klagen¹⁹⁴). An den Wänden der Kirchenbänke haften die Sch. der Leute, die ein Lebenlang dort gesessen sind, noch nach deren Tod¹⁹⁵), Frau Hildes Sch. zeugt in Mörikes Gedicht für alle Zeit von ihrem Ehebruch¹⁹⁶), wie der Sch. eines Schwertes in einer Sage aus Schleswig von dem Kirchenfrevler eines Kosaken¹⁹⁷). In dem irischen Märchen von Nora Guare, deren Sch., da ihr am Grabe des Gatten, der ein Vampyr ist, Gefahr droht, warnende Gesten macht und den Heimweg antritt, während sie selbst sich nicht bewegt¹⁹⁸), sah Rochholz geradezu das beweiskräftige Zwischenglied. An dieser Auffassung ist richtig, daß der Sch. gelegentlich, etwa in Andersens Märchen, wirklich gleich dem „Spiegelbild“ (s. Spiegel) ganz zum selbständigen Doppelgänger wird; doch haben sich Pfannenschmid¹⁹⁹), Schwebel²⁰⁰), Pradel²⁰¹) mit Recht dagegen ausgesprochen, alle Vorstellungen vom Gefolgsgeist, dem „zweiten Gesicht“, dem Doppelgänger usw. auf den als Seele zu verstehenden Sch. zurückzuführen.

¹⁸⁵) E. H. Meyer *Myth. der Germ.* 267. ¹⁸⁶) Schönwerth *Oberpfalz* 1, 265 Nr. 48. ¹⁸⁷) v. Negelein 21. ¹⁸⁸) S. 179. ¹⁸⁹) Grimm *Myth.* 2, 728ff. ¹⁹⁰) Nachweise bei Seligmann *Blick* 1, 182f. ¹⁹¹) Pradel 13. Zur dämonischen Natur des Sch.s vgl. Güntert *Kalypso* 120. ¹⁹²) Drechsler 1, 45. ¹⁹³) Bechstein *Mythe, Sage, Märchen und Fabel*

1, 161. ¹⁹⁴) Simrock *Das deutsche Rätselbuch* Nr. 470. ¹⁹⁵) A. Corradi *Aus Wald und Feld* (Stuttgart 1856) 26. ¹⁹⁶) Pradel 19. ¹⁹⁷) Müllenhoff *Sagen* 126. ¹⁹⁸) Wolf *Beiträge* 2, 347, vgl. Rochholz 186. ¹⁹⁹) *Erntefeste* 176. ²⁰⁰) *Tod und ewiges Leben* 417. ²⁰¹) S. 146.

4. An den Sch. knüpfende Vorstellungen sind nicht selten in der Literatur verwendet worden. An Körners „Teufel in Salamanca“ wurde schon unter 3c erinnert. Das Motiv des dem Teufel verkauften Sch.s ist aus Chamisso's „Peter Schlemihl“ am besten bekannt. Gasters Vermutung²⁰²), der Dichter habe die Anregung zu dieser Erzählung aus jüdischem Volksglauben geschöpft, wäre bei der bekannten Beziehung der Berliner Romantiker zu jüdischen Salons nicht unmöglich, doch fehlen gerade für die am nächsten stehenden volkstümlichen Beispiele (s. unter 3c) Belege aus jüdischem Glauben. Chamisso selbst hat den Verlust des Sch.s als ein Zeichen für den Verlust der äußeren Ehre gedeutet²⁰³). Als Strafe für das Verbrechen zauberisch bewirkter Unfruchtbarkeit erscheint der Verlust des Sch.s in einer schwedischen Sage²⁰⁴), die Lenau in dem Gedichtzyklus „Anna“ gestaltet hat: beide Motive (Sch. als Symbol der Fruchtbarkeit und Verkauf des Sch.s) hat in neuerer Zeit H. v. Hofmannsthal in seiner „Frau ohne Schatten“ vereinigt; hier spielt wohl auch die Symbolik des biblischen „Überschattens“ (Lukas 1, 35) mit. Erwähnt sei noch, daß in Andersens Märchen „Der Sch.“ der Sch. als Doppelgänger eine ähnliche Rolle spielt wie mehrmals das Bild oder Spiegelbild in moderner Literatur (Wilde, Dorian Gray; Werfel, Spiegelmannsch).

²⁰²) *Germania* 26, 211f. ²⁰³) Simrock *Mythologie* 3 (1869) 464. ²⁰⁴) Von den Färöer; *ZVf.* 16, 311. Bieler.

Schaufel. In Ritschenwalde hieß es im 18. Jh., wenn jemand auf seinem eigenen Hofe die Sch. auf dem Rücken trägt, so bringt er Unglück ins Haus, offenbar weil man die Sch. als Grabgerät bei Todesfällen damit ins Gedächtnis rief¹). Aberglaube amerikanischer Auswanderer steht damit wohl in geschichtlichem Zusammenhang²). Übelabwehrend sind Sch.n als Eisengeräte beim Gewitter: man legt

Sch.n im Garten kreuzweis auf den Boden, damit der Blitz nicht einschlage³⁾. Im Rechtsbrauch der Diethmarschen diene die Sch. als Symbol der Weigerung und des Abschlags⁴⁾.

¹⁾ Rogas. Familblatt 8, Nr. 4, S. 16. ²⁾ Fogel *Pennsylvania* 98 Nr. 398. ³⁾ Grohmann 39. ⁴⁾ Grimm *RA.* 1, 224, nach Neocorus I, 104. Haberlandt.

Schemel.

1. Der Sch. aus neunerlei Holz (s. o. 6, 1859) als Orakelsitz hat Entsprechungen an urtümlichen Sitzgelegenheiten zu gleichem und verwandtem Zweck im klassischen¹⁾ wie im nordischen Altertum. Doch ist deren Gestaltung nicht einheitlich. Im altgriechischen Bereich ist der heute noch im Wohnwesen Südosteuropas volkstümliche Dreifußhocker das althergebrachte Sitzgerät der Wahrsagerinnen, im Norden hatten die Führerinnen der Elbenschwärme „seidhiallr“ mit vier Stützen oder spitzen „stolpar“ oder „stiklar“. Grimm vermeinte, daß dies urtümliche Wahrsagewesen im deutschen Hexenwesen seinesgleichen nicht habe²⁾. Doch sah nach einem Sagenbericht aus der Oberpfalz in Neumarkt eine Magd ihre Bäurin „am ersten Tage May auf dem Felde Kräuter sammeln die sie heimbrachte und auf den Herd legte. Dann holte sie ein Stühlchen, und setzte es gleichfalls auf den Herd, dann entkleidete sie sich, stieg auf das Stühlchen und beschwor jedes Kräutchen“, um sie hernach dem Vieh in das Barren zu legen und damit Milch in ihren Stall zu zaubern³⁾. Ein zweiter Bericht besagt, am Morgen nach dem Walpurgisabend setzt sich die Bäuerin auf ein Melkstühlerl (sic!) aus neunerlei Holz, in dieser Nacht gemacht, so sieht sie die Hexe, wenn sie kommt, den Nutzen nehmen, oder sie nimmt, wenn der Hüter austreibt, das Stühlchen auf den Kopf und sieht alle Hexen⁴⁾. Das Sitzen ist offenbar ursprünglich zum Zauber gehörige Haltung. Es sichert die Macht und bedeutet Hegung sozusagen auf eigenem Boden entsprechend dem Gebaren, das auch im Rechtsbrauch Geltung hat⁵⁾. So zeigt der Gegenzauber auch die Hexen selbst auf dem Sch. sitzend. In Außerfern

(Tirol) soll man diesen in der Hl. Nacht verfertigen, den Backofen heizen und den Sch. auf die Glut stellen, so sieht man die Hexen darauf sitzen, muß aber acht haben, daß er bis zum letzten Läuten verbrannt ist, sonst wird man von ihnen zerrissen, so wie auch sonst man sich von Kirche oder Kreuzweg heim sputen muß, um den Sch., che der Priester vom Altar ging, zu verbrennen, unterm Bett zu verstecken u. dgl.⁶⁾. Wie die Hexenschau in oder vor der Kirche ermöglicht der Sch. Zukunftschau beim „Bettstaffeltreten“⁷⁾ oder wenn man während der Mette sich an einem Kreuzweg auf ihn stellt; man sieht dort alle Leute vorbeiziehen, die nächstes Jahr als Leiche vorbeigetragen werden⁸⁾.

¹⁾ Vgl. Dieterich *Kl. Schr.* 118. ²⁾ Grimm *Myth.* 2, 871f. ³⁾ Schönwerth 380. ⁴⁾ a. a. O. 366f. ⁵⁾ Grimm *RA.* 258ff. ⁶⁾ Tiroler Heimatbl. 294; W. 257 § 374; Krauss *Relig. Brauch* 120. ⁷⁾ Schönwerth I, 143f. ⁸⁾ Pollinger *Landshut* 197.

2. Es ist entgegen Schönwerth nicht auszumachen, daß derlei Stühle im Hausbrauch der Landleute hergebracht nur drei Beine hatten⁹⁾. Die Zurichtung aus neunerlei Holz steht ausdrücklich dawider, da sie besagt, daß man die Platte, die Füße und die Pföckchen, um sie in der Platte zu verkeilen, je aus einer Holzgattung zu fertigen habe. Vielleicht ist in dieser Mannigfaltigkeit, die auch durch sieben- oder dreizehnerlei Holzarten vorgeschrieben erscheint, eine magische Gegenwirkung gegenüber den Sch.n von einerlei Wuchs beabsichtigt, die aus dem nordischen Altertum noch in unsere Tage herüberreichen. Derlei kunstreiche Fügung scheint besonders auf süddeutschem Boden in den holzreichen Alpen erklügelt¹⁰⁾. In Tirol hieß es, damit der Zauber wirke, müsse man die Bestandteile des Sch.s am St. Thomastage sammeln und am Weihnachtsabend zusammenfügen, im besondern etwa während des Zwölfuhr-Mittagläutens. Im Oberland sollte man den Sch. am Dreikönigsvorabend zimmern und Haare von sieben (alten) Jungfern hineinleimen, man sieht die Hexen, wenn man um Mitternacht betend darauf kniet¹¹⁾. Bei den Kroaten

dagegen, wo im Anschluß an das deutsche Brauchgebiet gleichfalls von Sch.n zum Erkennen der Hexen berichtet wird, beginnen zur alten Jahreswende am Luzientag (13. Dez.) — anderswo arbeitet man seit Barbara daran — die Männer mit der Herstellung eines dreibeinigen Schemels, vielfach aus Efeuholz — also wohl in Anlehnung an klassisches Herkommen, an dem sie an jedem Tag ein wenig basteln, so daß er in der Christnacht fertig ist. Man stellt sich in der Christmette während des Offertoriums darauf¹²⁾. Auf deutschem Boden wird am häufigsten Daraufknien oder -Sitzen in der Kirche erwähnt¹³⁾.

In sympathetischer Anwendung wird das Verkeilen geübt. Gegen Blutungen nimmt man einen Keil aus einem Sch., benetzt ihn mit dem Blute und schlägt ihn wieder in das alte Loch¹⁴⁾.

⁹⁾ Schönwerth I, 366f. ¹⁰⁾ Vgl. S. Erixon *Möbler och Heminredning i Svenska Bygder* II (Nordiska Museet 1926) Nr. 559—564. 571—578; demgegenüber „Neunerlei Holz“ (s. o. 6, 1859). Zur Fügung: Hmtg. 7 (Linz 1926) 2; bes. Tremmel über Hexensch.: Tiroler Heimatbl. 4 (1926), 265ff. 294ff. ¹¹⁾ Tiroler Heimatbl. a. a. O. 266f.; einfacher bei Alpenburg *Tirol* 261. ¹²⁾ Krauss *Relig. Brauch* 120; Schneeweis *Weihnachtsbräuche* WZfV. Erg.-Bd. 15, 102. ¹³⁾ Grimm 2, 903; Heyl *Tirol* 101 Nr. 251; Alpenburg *Tirol* 261 (vor der Kirchentür); Leoprechting *Lechrain* 13; Leeb *Sagen Niederösterreichs* 65; John *Westböhmen* 20. ¹⁴⁾ W. 347 § 518. Haberlandt.

Schere.

1. Wenn einem die Sch. auf die Erde fällt und mit der Spitze stecken bleibt, so bekommt man Besuch¹⁾. Es wird wohl noch jener uralten Anrufung oder Bannung der Unterirdischen gleichgehalten, die auch das Einstecken des (Schwert)Messers (s. o. Messer 6, 189ff.) bedeutet. Dem obigen Aberglauben wird erläuternd beigelegt, daß dies bei der häuslichen Schneiderei so gelte und daß dann ein für die Arbeiterin erfreuliches Ereignis, eine Verlobungsanzeige, eine Erbschaft sich einstelle oder was dergleichen Wunschgebilde stiller Stunden sind²⁾. Fortschrittliche Deutung vermutet spitzfindige Gäste, solche die eine spitze Zunge haben oder vor denen man

sich hüten müsse. Es heißt, daß dann auch Zank entstehe³⁾.

¹⁾ Wolf *Beiträge* 1, 216; Alemannia 33 (1905), 303; Enders *Kuhländchen* 90; John *Westböhmen* 252; Fogel *Pennsylvania* 92 Nr. 364. ²⁾ Manz *Sargans* 125; Stoll *Zauberglauben* 137 nach SAVk. 2, 221; 8, 269; 12, 278. ³⁾ ZfV. 4, 85; ZfV. 1905, 207; John *Erzgebirge* 35.

2. Beigabe. Eine zweite Gruppe abergläubischer Vorstellungen läßt sich der alten Überlieferung zuordnen, Sch.n unter besonderen Umständen den Frauen mit ins Grab zu geben. In Schwaben soll es noch um 1850 Sitte gewesen sein, einer Näherin eine Sch. mitzugeben⁴⁾. Gegenüber diesem rationalistischen Einzelbericht besteht ansonsten Übereinstimmung der Angaben darin, daß man einer im Wochenbett verstorbenen Frau ihre Sch. samt Nähgerät und auch andern Behelfen für die Pflege des Kindleins mit in den Sarg oder in das Grab geben müsse, sonst hat sie keine Ruhe, kommt und holt es (Pforzheim 1787)⁵⁾. Im Badischen hat sich der Brauch noch bis in die Neuzeit gehalten⁶⁾. Man grub auch eifrig nach solchen Sch.n; solche aus alten Gräbern hatten noch die aus der römischen Zivilisation hergeleitete Form der einfachen Schafscheren; man fahndete nach ihnen, um Krampfringe draus zu machen⁷⁾. Im Oldenburgischen heißt es, daß man die zum Zuschneiden des Totenkleides gebrauchte Sch. dem Toten mit ins Grab geben solle⁸⁾, und es gelten Sch.n auch als Hexengeräte⁹⁾. Wenn es ein großes Unglück bedeutet, eine Sch. zu finden¹⁰⁾, so besorgt man hierbei etwa, den Fund Unterirdischen oder Unsichtbaren zu entziehen. Eine eigenartige Deutung gewann die dort wohl nur im deutschen Kulturkreis gebräuchliche Beigabe einer Sch. im ostdeutschen Raum. Danach soll eine boshafte Person, wollte sie eine Seiga werden, im Tod sich eine Sch. unter den Arm geklemmt haben und so begraben worden sein. Das Sterben dieser zur Wiedergängerin gewordenen Person wird dauern, bis die Sch. vom Rost zerfressen ist¹¹⁾.

⁴⁾ Birlinger 2, 408. ⁵⁾ Grimm *Myth.* 3, 456 Nr. 652; Urquell 3, 300 wohl nach Müllenhoff *Sagen* 183 Nr. 251. ⁶⁾ Höhn *Tod* Nr. 7, 334. ⁷⁾ Birlinger *Aus Schwaben* 2, 408; Meyer

Baden 564. ⁸⁾ Strackerjan 2, 216 Nr. 456. ⁹⁾ Strackerjan 2, 229 Nr. 485. ¹⁰⁾ Rothenbach *Bern* 40 Nr. 360. ¹¹⁾ Kühnau *Sagen* 1, 173f.

3. Abwehr. Der Sch., die zusamt einem Kamm zu Häupten des Toten oder mit Talglicht oder dem Psalmbuch neben ihn gelegt, auch mit offenem Kreuz gegen sein Angesicht ihm auf die Brust gegeben wird, billigt der Aberglaube Hexenabwehr zu ¹²⁾. Vielleicht spielt aber in ersterem Fall auch der Gedanke einer Totenbeigabe mit herein. Im alten deutschen Rechtsbrauch ist die Sch. Sinnbild der (damals schimpflichen) Haarschur, und man mochte auch wohl noch in späteren Tagen sich des Werkzeugs, mit dem das Haar des Leichnams ein letztesmal in Berührung gekommen war, geflissentlich entäußern, wobei dies Ding als Eisengerät hinwiederum besondere Wirksamkeit zugunsten des Toten erwarten ließ ¹³⁾. Wenn eine Wöchnerin verstorben war, beließ man im Egerland nebst andern Behelfen des Wochenbettes ihre Sch. volle sechs Wochen in der Stube ¹⁴⁾. Die Sch. dient sonst auch dem ungetauften Kinde übelabwehrend: sie wurde in die Wiege gelegt, auf seiner Brust geöffnet, auch unter das Kopfkissen gelegt, daß es nicht vertauscht werde, daß es unruhig geworden seine Ruhe finde ¹⁵⁾; im Egerland ist es die Sch., mit der das Kind von der Mutter gelöst wurde, die man unter das Bettchen gibt ¹⁶⁾. Die Wöchnerin trägt eine Sch. beim ersten Ausgang in der Kirche bei sich, selbst das Bett oder die Stube soll sie nur so verlassen ¹⁷⁾. Die gleiche übelabwehrende Wirkung hat die Sch. beim Buttern: man legt sie unter das Faß, so wie in Norwegen auf den Deckel des Bottichs, worin man Bier braut, wirft sie auch wohl hinein ¹⁸⁾.

Bei einem Verlust oder wenn sich Hühner oder Katzen verlaufen haben, steckt man sie in Kreuzesform geöffnet in den Fenstersims, hängt sie auch vors Fenster ¹⁹⁾.

¹²⁾ John *Erzgebirge* 123; W. 461 § 729; Liebrecht *Zur Volksk.* 314; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 246f. ¹³⁾ Grimm *RA.* 1, 236f. 273 = Grimm *Sagen* 305 Nr. 426. ¹⁴⁾ Grüner *Egerland* 38f. ¹⁵⁾ Müllenhoff *Sagen* 314 Nr. 3; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 191 Nr. 9; Lammert 173; John *Erzgebirge* 52, 55; W. 382 § 581.

¹⁶⁾ Grüner *Egerland* 39. ¹⁷⁾ Bohnenberger Nr. 1, 21, 25; Höhn *Geburt* 265f. ¹⁸⁾ Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3, 18; Bohnenberger Nr. 1, 25; Liebrecht *Zur Volksk.* 315. ¹⁹⁾ Bohnenberger Nr. 1, 25; Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3, 21.

4. a) Zauberische Wirkung hat ihr Drillen. Um Geflügel heimzuholen, hängte man sie in den Kamin und sagte: „I dreh mei Scheerle dreimal rum/ Schlickle, Schlickle kumm“ . . . ²⁰⁾. Auch heißt es, wenn Kinder eine Sch. auf dem Tisch drillen, so wird die Hab im Stalle düppelig ²¹⁾.

Vereinzelt erscheint die Sch. auch sonst unter den bannenden Schutzmitteln in der Wirtschaft: gekauft Vieh läßt man zur Angewöhnung über eine Sch. hinwegschreiten ²¹⁾. Ein auf stoffliche Anwendung gelenkter volkstümlicher Aberglaube hat aus älterer Mantik (s. Schüssel) geschöpft, wenn er empfiehlt, gegen Zahnschmerzen eine Sch. in eine Schüssel mit lauem Wasser zu legen, Hafer hineinzuworfen und mit diesem sich das Gesicht zu bestreichen, ohne es abzutrocknen ²²⁾. Ins Trinkwasser der Kuh wird eine Sch. gelegt, um die Lösung der Nachgeburt zu befördern ²³⁾. Rein volketymologisch ist wohl die Deutung, daß man den Scherbock bekomme, wenn man sich die Zähne mit der Sch. putzt ²⁴⁾. Von Juden meinte man, wenn einer eine Sch. fand, mit der sich kurz vorher jemand die Nägel abgeschnitten hatte, so brauchte er das Werkzeug nur an den Mund zu nehmen und daran zu saugen, so sog er dem vorigen Besitzer das Blut unter den Nägeln hervor ²⁵⁾.

b) Zu Liebesgaben sind Sch.n wie andere spitzige Gegenstände ungeeignet, sie zerschneiden oder zerstechen die Freundschaft ²⁶⁾. Wo seelische Hemmungen der Beteiligten ungünstigen Ausgang heraufführen, ist daran leichtlich eine unpersönliche Erklärung geknüpft. Ein katholisches Mädchen hatte sich einem Protestanten verlobt. Der junge Mann schickte ihr eine Sch. Das Mädchen behauptet, daß sich seitdem ihr Verhältnis getrübt und endlich gelöst habe ²⁷⁾.

²⁰⁾ Birlinger *Schwaben* 2, 446. ²¹⁾ W. 439 § 691. ²²⁾ W. 352 § 527. ²³⁾ Eberhardt *Land-*

wirtschaft Nr. 2, 16. ²⁴⁾ John *Westböhmen* 252. ²⁵⁾ Kuhn *Westfalen* 2, 189f. Nr. 535c. ²⁶⁾ Engelen und Lahn 244 Nr. 76; Köhler *Voigtland* 438; John *Erzgebirge* 75; Zfvk. 20, 383; SAVk. 6, 119; 7, 132; W. 366 § 552. ²⁷⁾ Zfvk. 2 (1908), 119; Bächtold *Hochzeit* 1, 139.

5. a) Vorbedeutung. Klirren der Sch. auf dem Tisch ohne alle erdenkliche Ursache deutete die Volksmeinung wohl auch nachträglich zum Vorzeichen um. Im erwähnten Fall gab es nicht lange darauf im Nachbarhause eine Leiche, jene Sch. wurde bei Anfertigung des Leichenhemdes gebraucht; und siehe da, wie sie einmal unsanft auf den Tisch gelegt wurde, klirrte sie gerade so wie damals ²⁸⁾.

b) Losen. Als Behelf, um Diebe auffindig zu machen, erscheint die Sch. in unterschiedlicher Art verwendet und mag hierbei zunächst einmal den Zirkel der zünftigen Schwarzkunst im Volksgebrauch ersetzt haben. Hat man die Namen derer, die eines Diebstahls verdächtig sind, in einen Kreis geschrieben, so sticht man eine Sch. mit der einen Spitze mittlings in den Boden und drillt sie: auf welchen Namen die Sch. fällt, der ist der Dieb ²⁹⁾. In der Handhabung beim Siebdrehen (s. d.) kommen nicht sehr klar beschriebene Abwandlungen vor, die das Losen vom Abgleiten der haltenden Personen von den Sch.ngriffen abhängig machen. Inwiefern bei solcher Handhaltung etwa ein Brauchen mit der Wünschelrute vorbildlich war, bleibt noch zu untersuchen.

Die Letten verwenden nach Grimm eine Schafsch. mit federnden Bügeln zum Aufstecken des Siebes; ob hierin älterer Gebrauch fortlebt als auf deutschem Volksboden, wo man eine Sch. mit gekreuzten Bügeln verwendet, ist schwer auszumachen. Aus Mecklenburg wird der Vorgang also beschrieben: man sticht die Spitzen einer ausgespreizten Erbsch. so tief in den Holzrand des Siebs, daß man es daran tragen kann. Zwei Personen verschiedenen Geschlechts halten an einem völlig dunklen Ort dann den Mittelfinger der rechten Hand unter je einen Ring der Sch. und heben so das Sieb. Bei Nennung des Diebs gleitet der Ring ab, und das Sieb fällt zu Boden ³⁰⁾. In Oberösterreich heißt es, einer der Anwesenden müsse

die in den oberen Rand des Siebs mit den Spitzen eingestochene Schneidersch. „bei dem Griff auswendig halten“, worauf bei Nennung des verdächtigen Ortes das Sieb sich umdrehte ³¹⁾.

In Morsum auf Sylt hinwiederum legte ein Hexenmeister einen Schlüssel und eine Sch. in ein Mehlsieb, setzte es in ein Gefäß unter Wasser, und nun tanzten bei Nennung der betreffenden Namen durch die Frau Schlüssel und Sch. herum. . . ³²⁾. Der Vorgang vermittelt eine magische Schau und Bannung, die auch die Voraussetzung für die oben erwähnte Anwendung der Sch. gegen Zahnschmerzen ist. Denn eine von einer alten Hebamme weitergegebene volksmedizinische Vorschrift aus Böhmen besagt: wider den Hexenschuß halte man über den Kranken eine tönere Schüssel (s. d.), lege Messer und Sch. mit ein wenig Wasser und Haferkörnern in dieselbe und wiederhole dreimal einen Spruch (vom Typus der Begegnung und Verweisung usw.) von drei Schützen und der hl. Apollonia ³³⁾ (s. Schüsselzauber).

²⁸⁾ Strackerjan 1, 137. ²⁹⁾ Grohmann 204. ³⁰⁾ Grimm *Myth.* 2, 928, wo auch eine Zange als Behelf erwähnt wird. ³¹⁾ Baumgarten *Aus der Heimat* 2, 86. ³²⁾ Müllenhoff *Sagen* 200 Nr. 292. ³³⁾ Grohmann 161f.

Haberlandt.

Schicksalsbaum.

An das Gedeihen bestimmter Bäume geknüpft, erscheint das Schicksal ebenso von Herrscherfamilien wie das politische eines Landes. Der Glaube wird sich daraus entwickelt haben, daß Schicksal und Gedeihen einer Familie mit dem eines ihr besonders eigenen Baumes verknüpft schien ¹⁾. Die drei Familien Linnaeus (Linné), Lindelius und Tiliander hießen angeblich nach einem und demselben Baume, einer großen Linde mit drei Stämmen, welche zu Jonsboda Lindegård in der Gemeinde Hvitaryds, Landsch. Finveden, wuchs. Als die Familie Lindelius ausstarb, vertrocknete einer der Hauptäste der alten Linde; nach dem Tode der Tochter des großen Botanikers Linné hörte der zweite Ast auf, Blätter zu treiben, und als der letzte der Familie

Tiliander starb, war die Kraft des Baumes erschöpft²⁾.

¹⁾ Oben 1, 956. ²⁾ Hyltén-Cavallius *Värend och Virdarne* 1, 144; Mannhardt *WFK.* 1, 51.

2. Besonders häufig gilt diese Verknüpfung, wenn es sich um fürstliche Familien handelt. So berichtet Sueton, daß das Geschick der julischen Familie mit dem eines Baumes verknüpft war³⁾. Die Linde am Kirchhof zu Schildersdorf in Pommern verdorrte, als unter ihr eine Verschwörung gegen den Markgrafen stattfand, also dessen Leben bedroht war⁴⁾. Das „Stäudlein von Österreich“ wird man ähnlich deuten dürfen: es wächst nicht und welkt nicht, ein Weidenschöß, der vom Jahre 1298 an, seit die Herrschaft Unterseen österreichisch war, unablässig gegrünt hat und wieder grünt, — schrieb Wyß vor über hundert Jahren⁵⁾. Auffällig erscheint auch das Schicksal des Hohenzollernhauses mit einem Baum verbunden⁶⁾.

³⁾ Sueton *Galba* c. 1; vgl. jedoch Plinius XV 40; Dio Cassius 48, 52. ⁴⁾ Sepp *Sagen* 631 nach Temme 7. Doch mag auch die Anschauung wirksam sein, daß der große Frevel das Wunder provozierte. ⁵⁾ Rochholz *Schweizersagen* 1, 60 u. 1, XXI; Kohlrusch 105. Das Stäudlein v. Ö. ist zugleich ein Markbaum; s. Schlachtenbaum. ⁶⁾ W. Bartelt *Die schöne Sabine* (Veröffentlichungen d. Hist. Ver. d. Grafsch. Ruppin 5) 1932, 11.

3. Mannhardt bemerkt: Wenn es Familienbäume gab, sollte vermöge naturgemäßer Erweiterung nicht auch die Dorfschaft in einem Baume ein Gegenbild und Symbol ihres Lebens, ihren Schutzgeist gesucht haben⁷⁾? Es bedarf dieser hypothetischen Frage nicht. Wir können schrittweis verfolgen, wie der Schicksalsbaum einer Herrscherfamilie und der des Landes ineinander übergehen. Mit dem Feigenbaum des Navius, einem Abplanzer des ruminalischen an der Tiber, war das Schicksal Roms verflochten. Schrecken ergriff Rom, als dieser Baum unter Nero zu welken begann⁸⁾. Das Stäudlein von Österreich grünt aus, als Unterseen österreichisch wird, hängt also mit dem Hause Österreich, was auch sein Name besagt, irgendwie zusammen, aber es wird als

Schicksalsbaum der Landschaft angesprochen⁹⁾.

Das Kennzeichnende an diesen Schicksalsbäumen ist, daß das Schicksal des Landes dem des Baumes parallel geht. Dorrt der Baum, dann ist das Land, seine Freiheit, sein Glück dahin⁹⁾. Ein Wiederausgrünen des Baumes zeigt die heraufziehende Freiheit des Landes an¹⁰⁾. S. auch „dürre Baum“. So bezeugen Bäume auch Anteil am geistlichen Geschick ihres Landes¹¹⁾.

Da das Schicksal eines Landes häufig durch eine Schlacht entschieden wird, begreift sich das Ineinanderverfließen von Sch. und Schlachtenbaum (s. dort).

⁷⁾ Mannhardt *WFK.* 1, 53. Vgl. auch die Strebelstaude, mit der das Schicksal des Klosters Königfelden verknüpft war: Rochholz *Schweizersagen* 1, 66. ⁸⁾ Sepp *Sagen* 625 Anm. ⁹⁾ Schildesche: Zauert *Westfalen* 245; Süderheistede: Meyer *Schleswig-Holstein* 220; Sepp *Sagen* 631; Müllenhoff-Mensing *Sagen* Nr. 592; Rochholz *Schweizersagen* 1, 63. ¹⁰⁾ Athen: Herodot 8, 55; Dionys 16, 4; Pausanias 1, 27, 2; Sepp *Sagen* 624 Anm.; Noceria: Plinius XVI, 32, 132; Süderheistede: Meyer *Schleswig-Holstein* 220; Müllenhoff-Mensing Nr. 591 Anm., 588, 592; Sepp *Sagen* 631; Kühnau *Sagen* Nr. 1872.

4. Fremd ist im deutschen Gebiet der Glaube, daß der Besitz des Sch. eines Landes die Herrschaft über das Land garantiere¹²⁾.

¹²⁾ Kanaren: Sepp *Sagen* 631 Anm. Mit dem Mangel deutscher Belege entfallen die von Kampers zum „dürren Baum“ aus Mandeville gezogenen Schlußfolgerungen. Peuckert.

Schiff, Schiffer.

Die Tatsache, daß die Sch.fahrt bei den Germanen seit ihrer Urzeit eine lebenswichtige Grundlage für ihr Dasein bildete, macht es verständlich, daß sich an das Sch. viel Aberglauben anschließt, daß der Sch.er in seinem Berufe viel davon bis heute erhalten hat. Allerdings hat die Entwicklung der modernen Sch.fahrt vieles vom einstigen bodenständigen Glaubensgut in Verlust geraten lassen oder des ursprünglichen Sinnes entäußert; das meiste war mit der Segelsch.fahrt verknüpft.

A. Sch. im kultischen und mythischen Bereich: Die Sch.fahrt bedeutete für die Menschheit eine solch ungeahnte Förderung des Lebens, daß das Sch. aus dem

irdischen in den mythischen Bereich hinausgehoben erscheint und im Kultischen seine Stellung erhielt; Reste im religiösen Brauchtum geben auch heute noch davon Zeugnis (s. Sch.sumzug).

1. Totensch. und Sch.sbestattung:

a) Beide beruhen auf der Vorstellung eines Jenseits über dem Großen Wasser, zu dessen Überquerung das Sch. notwendig ist; die Sch.sbestattung ist nicht auf den germanischen Raum beschränkt, aber im germanischen Norden ist sie in der Art, daß der Tote auf das Sch. gesetzt und dem Meere übergeben wird, der festgewurzelte Brauch. Statt der Toten sind es in der Sage Geister, die mit dem Sch. die Überfahrt über ein Wasser verlangen vom Fährmann, Fischer (s. d.)¹⁾.

b) Komliniert mit der Bestattung in einem Sarge erscheint die Sch.sbestattung, wenn der in den Sarg (Stein) gelegte Leichnam auf ein Sch. gestellt wird; oder mit dem Leichenbrand, wenn der Tote auf einem auf dem Sch. errichteten Holzstoß verbrannt wird (Balder); oder wenn man auf einem an das Land gezogenen Sch. den Scheiterhaufen errichtete und die Asche in einem Grabhügel beisetzte²⁾.

c) Der Tote wird im Sch., das oftmals sein eigenes im Leben war, bestattet und darüber wird der Hügel geschichtet, so in dem Einbaum³⁾ und besonders in den Sch.sgräbern im späten nordgermanischen Altertum (Osebergsch. und andere Funde)⁴⁾.

d) Sch.ssetzung: die Steinsetzung zum Grab erfolgt in der Form eines Fahrzeuges. Solche Steinsetzungen können sich sowohl innerhalb eines Grabhügels als auch auf freiem Felde befinden und fallen zeitlich in der Hauptsache mit den eigentlichen Sch.sgräbern zusammen⁵⁾. Die reichen Beigaben in den Sch.sgräbern ließen Schatzgräbersagen entstehen⁶⁾.

e) Bestattung auf dem dem Meere übergebenen führerlosen Sch. mag Anlaß zu den Sagen von Geistersch.en bzw. zu den mit wunderbarer Schnelligkeit segelnden Sch.en gegeben haben (s. unten). Ein solches Totensch. fährt die Toten die Rhone herab⁷⁾.

2. Wundersch. Fordert die menschliche Phantasie für das Sch. zur Überfahrt in das Jenseits besondere Eigenschaften, so erst recht für das, das aus dem Totenland, das mit dem Götterland gleichgesetzt erscheint, den Gott, den Helden bringt. Es besitzt die wunderbaren Eigenschaften der geheimnisvollen Bewegung ohne menschliche Hilfe, der märchenhaften Schnelligkeit, der Fahrt gegen die Strömung und der Überwindung aller Gefahren. Dieses Wundersch. gehört zum festen Bestand antiker Kultübertragungslegenden, christlicher Legenden und zahlreicher Sagen⁸⁾. Auf der Meuse bringt am Ostersonntag ein Sch. die Osterier⁹⁾; auf dem Genfersee gibt es ein Glückssch.¹⁰⁾.

3. Geisterschiff: Der Übergang vom Wundersch. zum Geister-Gespenster-Hexensch. ist leicht vollzogen: Die Wassergeister haben das Sch. in ihre Gewalt bekommen, sie lassen es zerschellen oder als Gespenstersch. ohne Bemannung auftauchen. So der Inhalt zahlreicher Sch.sagen¹¹⁾, von verzauberten Sch.en am Meeresgrund¹²⁾. Unerlöste Seelen befinden sich darauf¹³⁾; Geister werden auf Sch.e gebannt¹⁴⁾; zerschellte Sch.e fahren mit der toten Mannschaft und werden immer größer¹⁵⁾; das Geistersch. des Fliegenden Holländers gehört dem internationalen Sch.erglauben an, der trotz aller Fortschritte nicht erloschen ist. Häufig schickt der Fliegende Holländer einen Mann mit Schriftstücken auf das dem Untergang geweihte Sch.: „Mynherr von Straaten läßt Euch bitten, nehmt diese Briefe mit nach Hause“; diese Briefe sind kreuzweise an Backbord anzunageln oder in einem Feuer von geweihtem Holz zu verbrennen, soll das Sch. nicht mit Mann und Maus untergehen.

Auch die Titanic soll vor dem Untergang einem rätselhaften Sch. begegnet sein, und das britische Admiralsch. Hampshire soll ebenfalls vor seiner Torpedierung eine sonderbare Begegnung gehabt haben¹⁶⁾. Der Untergang von Sch.en mit wertvoller Ladung ist der Ausgangspunkt für die Sagen, in denen Gespenster oder ein schwarzer Hund oder ein Drache am Meeresgrund den Schatz bewacht¹⁷⁾. Ein

Riesensch. von phantastischen Ausmaßen kennt die nordfriesische Sage¹⁸⁾.

4. Göttersch. Germanische Götter erscheinen in Verbindung mit dem Sch., aber in etwas anderer Art als das Wundersch. Freyr hatten die Zwerge das Sch. Skidbladni gemacht, das sich wie ein Tuch zusammenfalten ließ¹⁹⁾; auch Thor besaß ein Sch.²⁰⁾. Durch die Deutung der nordischen Felsbilder durch O. Almgreen ist die enge Beziehung von Sch. zu Sonne und Wagen in der germanischen Religion aufgezeigt; danach ist Sch. sowohl Sonnensymbol als auch das Attribut der Fruchtbarkeitsgöttinnen Nehalennia bzw. Nerthus²¹⁾. Aus der mythischen Gleichwertigkeit von Sch. und Wagen erklärt sich, daß die Seelenführerin Perchta, Holle auch im Sch. einherfährt (Steiermark)²²⁾. Von der wilden Jagd ist es nicht mehr weit, daß auch die Hexen mit dem Sch. durch die Luft fahren²³⁾.

5. Wolkensch. Aus der Gleichwertigkeit von Sch. und Wagen, in denen die Götter über den Himmel fahren, und aus der Beobachtung, daß eine über den Himmelsraum ziehende Wolke mit einem riesenhaften und merkwürdigen Sch. verglichen werden kann, mag sich manche mythische Anschauung über Wolke und Sch. gebildet haben, aber die Mythenvergleiche werden man als zu einseitig und spielerisch ablehnen. In der Edda heißt die Wolke windflott. Daß das christliche Volk sagt, die Wetterzauberer verhandelten das Getreide an die Luftsch. in der Hagelwolke, mag eine mythische Anschauung enthalten²⁴⁾.

6. Sch. ikonographisch. Ein Trinkgeschirr in Sch.form trägt die hl. Gertrud von Nivelles; aus einem solchen Gefäß wurde den Reisenden die sog. Gertrudenminne dargeboten; ein Sch., bedroht durch ein Meerungeheuer, sei durch die dreimalige Anrufung der Heiligen gerettet worden²⁵⁾.

¹⁾ Grimm *Myth.* 2, 692⁴; Liebrecht *Gervasius* 149; Mannhardt *Germ. Mythen* 357ff.; Meyer *Germ. Mythen* 134. ²⁾ Mannhardt *Germ. Mythen* 357ff. ³⁾ Simrock *Mythologie* 285 (Belege aus dem Norden und Lit.). ⁴⁾ F. Adama van Scheltema *Der Osebergfund*, Augs-

burg, 1929. ⁵⁾ Ebd. 21ff. ⁶⁾ Müllenhoff *Sagen* 373 Nr. 501. ⁷⁾ Mannhardt *Germ. Mythen* 360. ⁸⁾ Schmidt *Kultübertr.* 89ff.; Liebrecht *Gervasius* 109; Usener *Sintflut* 214ff. ⁹⁾ Sébillot *Folk-Lore* 2, 367. ¹⁰⁾ Herzog *Schweizersagen* 1, 112. ¹¹⁾ Herzog *Schweizersagen* 2, 226ff.; Niderberger *Unterwalden* 2, 18. ¹²⁾ Sébillot *Folk-Lore* 2, 39. ¹³⁾ Ebd. 2, 421. ¹⁴⁾ Schell *Bergische Sagen* 494 Nr. 2. ¹⁵⁾ Sébillot *Folk-Lore* 2, 151. ¹⁶⁾ Beilage Reichspost, Wien, Nr. 52/1934. ¹⁷⁾ Sébillot *Folk-Lore* 2, 39. ¹⁸⁾ Müllenhoff *Sagen* 235 Nr. 323. ¹⁹⁾ Grimm *Myth.* 1, 179; Meyer *Religgesch.* 197; Schwartz *Studien* 508; Quitzmänn 82; Simrock *Mythologie* 286, 385. ²⁰⁾ Mannhardt *Germ. Myth.* 147; ZfdMyth. 2, 313ff. ²¹⁾ v. d. Leyen *Götter* 44ff. ²²⁾ Meyer *Germ. Myth.* 239, 281ff.; Quitzmänn 121; Wolf *Beiträge* 154ff. ²³⁾ Müllenhoff *Sagen* 221ff. Nr. 300. ²⁴⁾ Grimm *Myth.* 1, 531; Mannhardt *Germ. Myth.* 37 A. 6. 366¹; v. d. Leyen *Götter* 90ff.; Meyer *Germ. Myth.* 60, 90; Liebrecht *Gervasius* 62, 261. ²⁵⁾ Rochholz *Gaugöttinnen* 163, 193; Zingerle *Johannisseggen* 220.

B. Abergläubische Anschauungen über das Sch.: Das Sch. mochte dem Sch.er als ein belebtes Wesen gelten und ihm daher auch mit Sprache begabt erscheinen, von der es an seinen besonderen Wendepunkten, so bei der Ausfahrt, Gebrauch machte; die Sch.sprache ist ein Analogon zur Tiersprache, und sie kündigt die Zukunft für das Sch. und seine Besatzung. Der Glaube ist allgemein, in der Antike und im germanischen Norden²⁶⁾.

²⁶⁾ Liebrecht *Zur Volksk.* 355.

C. Das Sch. im profanen Bereich: Das unheimliche Element, in dem sich das Sch. bewegt, die damit für den Sch.er verbundenen Gefahren, die einstige Abhängigkeit von Wind und Wetter in der Segelsch.fahrt, veranlaßten den Sch.er zu abergläubischen Handlungen.

1. Zur Abwehr des Unheiles vom Sch. und der Fahrt:

a) Bei Bau und Ausstattung des Sch.es: Beim Bau spielten bestimmte Holzarten eine Rolle; zwar ist aus dem deutschen Sch.erglauben kein Beleg zur Verfügung, sondern nur aus dem französischen, nach dem das Holz zum Bau bei vieille lune gefällt werden soll (provençalisch), Weißdorn darf nicht verwendet werden, das Fahrzeug ginge zugrunde (Guernesey), gegen ein eichenes Sch. vermögen böse Geister nichts (Bretagne)²⁷⁾.

b) Sch.staufe: Das christliche MA. hatte Benedictionen für den Bau und zur ersten Ausfahrt mit der Bitte „Gott . . . möge das neue Sch. bewahren vor Sturm und Unwetter und . . . es schützen gegen die Anschläge des Teufels und böser Menschen“²⁸⁾. Daß die sog. Sch.staufe in einer Zauberhandlung ihre Vorläuferin hatte, ist anzunehmen; nach bretonischem Sch.erglauben begoß man beim Bau den Rumpf des Sch.es mit Meerwasser und sprach einen Vers dazu, der nichts Christliches hatte, die Taufe erfolgte erst einige Tage später²⁹⁾. Ein nicht getauftes Sch. ist von den Meergeistern gefährdet³⁰⁾. Dazu stellt sich, daß die Sch.er von Hiddensee ein Stück von einem Boot in die Wiege legen, damit sie bei der ersten Ausfahrt nicht vom Seehund verschlungen werden³¹⁾.

c) Neidköpfe am Steven: Die Wikinger brachten zur Abwehr feindlicher Einflüsse auf das Sch. am Vordersteven Neidköpfe an; über ihre Gestalt ist nichts Bestimmtes bekannt, am Osebergsch. sind es zwei ineinandergeflochtene Drachen, von denen der eine in einen Vogel, der andere in einen Menschenkopf mit herabhängender Zunge endet. Nach Grimm sei das Hauptsch. der Gepiden beim Auszug aus Skanzia „Gepanta“ nach einem Schutzbild am Sch.shaupt benannt worden. Dieses Haupt mußte bei Annäherung an das Land abgenommen werden, damit es nicht die Schutzgeister des Landes erschrecke. Hierher gehört das starke Nachleben der antiken Sitte, am Sch.s-vorderteil Augen anzubringen³²⁾.

d) Abwehr böser Geister: Ihnen wird der Zugang zur Kajüte verwehrt, indem vor die Türe eine Axt mit der Schneide nach außen gelegt wird. Im Vorderteil des Sch.es wird ein Totenschädel aufgestellt; ein Hufeisen wird als Schutzwehr an den Mast genagelt (dies entspricht bei den Elbesch.ern den Neidköpfen auf den Wickingersch.en)³³⁾; das Annageln soll stillschweigend erfolgen, eine Hexe darf nicht auf das Sch. kommen, sie würde Unglück bringen³⁴⁾.

e) Abwehr bösen Anganges: Geistliche Personen, Mönch, Nonne, sind an Bord

nicht gerne gesehen, sie bringen Unglück (allgem.)³⁵⁾. Tote will man nicht befördern; die Besatzung sieht den über Bord gelassenen Leichen nicht nach³⁶⁾. Krähe, Rabe, Bachstelze lassen Elbesch.er nicht auf ihren Kähnen niedersetzen, sie bedeuten Unglück³⁷⁾. Dagegen sind Ratten auf Sch.en ein gutes Zeichen³⁸⁾.

f) Die Sch.er dürfen verschiedene Handlungen nicht vornehmen: Es darf auf dem Sch. das „Geschirr“ nicht verkehrt liegen, es ginge sonst während der Fahrt alles verkehrt (Analogiezauber) (Elbesch.er). Auf der Talfahrt darf nicht gewaschen werden, es gäbe ein Unglück³⁹⁾. Auf dem Sch. darf nicht gepfiffen werden, sonst würden widrige Winde herbeigerufen werden (allgem.)⁴⁰⁾.

2. Zur Herbeiführung des Heiles: Für die Segelsch.fahrt gilt es vor allem guten Wind zu haben; daher wurde

a) den Windgeistern ein Opfer gebracht am Mastbaum als dem Mittelpunkt des Sch.es und Sitz der Geister. Es wird ein Geldstück niedergelegt, was Glück bringt; am liebsten legt man ein Goldstück darunter; ein Taler oder eine alte Münze wird beim Mastbaum in ein Loch gesteckt, damit es guten Segelwind bringt. Bei besonders schwer passierbaren Stellen wird ein Geldstück als Opfer an die Wassergeister hineingeworfen (Elbesch.er)⁴¹⁾. Der Segler trägt kein Geld am Leibe, sondern verwahrt es in einem Kasten am Steuer; oder man gibt es in einen Beutel, der mit einer Schnur an der Axt befestigt wird; diese wird in einen Baumstamm geschlagen (Flößer-Glaube)⁴²⁾.

b) Wichtig ist die Einhaltung bestimmter Abfahrtszeiten: Gegen Mittag geht der Elbesch.er nicht an Bord; es ist die Geisterstunde; auch nicht am Johannis-tag, die Elbe verlangt an diesem Tag ihr Opfer⁴³⁾.

c) Vor allem mit Analogiezaubersucht der Sch.er guten Segelwind zu erhalten. Wenn man bei Windstille Wind machen will, kratzt man mit Nägeln am Maste; man kann beliebigen Wind machen, wenn man einen alten Besen in der Richtung über Bord wirft, woher der Wind kommen soll. Es ist aber gefährlich, denn man hat

die Stärke des Windes nicht in der Gewalt, und statt einer erwünschten Brise kann ein heftiger Orkan kommen⁴⁴⁾. Bei zu starkem Winde riefen die Elbescher: Immer stille, lieber Herre. War er zu schwach, mußte der Kahnjunge auf Befehl des Bootsmannes mit einem Stock die Segel schlagen: dat es besser treckt⁴⁵⁾. Ein Segelsch. kann ein vor ihm fahrendes überholen, indem es einen alten Besen in das Kielwasser des vor ihm segelnden Sch.es wirft. Die Anwendung dieses Mittels gilt für gefährlich⁴⁶⁾.

d) Glückbringende bzw. unheilabwehrende Gegenstände befinden sich auf dem Sch.: Die Sch.er Norwegens müssen etwas von der Eberesche in ihren Fahrzeugen haben⁴⁷⁾; Kreuz und Bibel an Bord retten vor dem Unheil, das die Begegnung eines Geistersch.es nach sich zieht⁴⁸⁾.

²⁷⁾ Sébillot *Folk-Lore* 1, 47. ²⁸⁾ Franz *Benediktionen* 1, 626ff. ²⁹⁾ Sébillot *Folk-Lore* 2, 160. ³⁰⁾ Ebd. 1, 83. ³¹⁾ Kuhn *Westfalen* 2, 35 Nr. 99. ³²⁾ Grimm *Myth.* 83; NdZfV. 10, 179ff.; Seligmann *Blick* 2, 150; ARw. 22, 331 Anm. 3; I. Hornell *Survivals of the use of oculi in modern boats* (Journal of the Royal Anthropol. Inst. 1923, 289ff.). ³³⁾ ZfV. N. F. 4, 254ff. = Wuttke 130 § 176. ³⁴⁾ ZfV. 11, 324 = Kristensen *Sagen* 7, 213, 742; Strackerjan 2, 232 Nr. 490. ³⁵⁾ Sébillot *Folk-Lore* 2, 252. ³⁶⁾ Strackerjan 2, 232 Nr. 490. ³⁷⁾ ZfV. NF. 4, 254ff. ³⁸⁾ Strackerjan 1, 23 Nr. 8. ³⁹⁾ ZfV. NF. 4, 254ff. ⁴⁰⁾ Mündl. Verf.; ZfV. NF. 4, 254ff.; Beil. Mus. Franc. Carol. Linz 17, 38ff. ⁴¹⁾ ZfV. NF. 4, 254ff.; Strackerjan 1, 111 Nr. 129. ⁴²⁾ ZfV. NF. 4, 254ff. ⁴³⁾ Ebd. ⁴⁴⁾ Strackerjan 1, 126 Nr. 149. ⁴⁵⁾ ZfV. NF. 4, 254ff. ⁴⁶⁾ Strackerjan 1, 126 Nr. 149. ⁴⁷⁾ Woeste *Mark* 26; Kuhn *Westfalen* 2, 158 Anm. zu 445. ⁴⁸⁾ Beil. Reichspost Wien Nr. 52, 1934.

D. Erforschung der Zukunft durch den Sch.er: Der Sch.er achtet wie jeder Stand in seinem Beruf auf alles, damit er die Zukunft erforsche und so von sich vor allem Unheil abwehren könnte. Springt die Barbe gegen die Strömung, steigt das Wasser, bellt der Kahnhund fortwährend am Abend, zeigt er Unglück für den folgenden Tag an⁴⁹⁾. Begreiflich, daß meteorologische Erfahrung ebenfalls zur Zukunftsforschung herangezogen wurde; so nannten die Elbescher der Hamburger Gegend ein bekanntes Anzeichen von

Luftveränderung nach einem Ungewitter: „dat hillige Für“⁵⁰⁾. Bereits zum geflügelten Wort wurde, daß Ratten das sinkende Sch. verlassen⁵¹⁾.

Sch.svotive: In Sch.sgestalt aus Metall entweder als Ausdruck der Bitte um eine glückliche Fahrt oder zum Dank für Errettung aus Seenot. Auf germanischem Boden wird man als die ältesten Sch.svotive einige von den Nehalenniasteinen auffassen dürfen, die gesetzt wurden zum Dank für glückliche und erfolgreiche Fahrten⁵²⁾.

Sch.skapitäne: Sie werden vom Volke als Freimaurer betrachtet⁵³⁾.

Sch.ersprache: Die Sch.er haben wie andere Berufe aus langer Überlieferung eine Sondersprache ausgebildet⁵⁴⁾.

Sch.errechte: Die Sch.erzünfte beanspruchten an manchen Orten oftmals recht merkwürdige Rechte bei ihren Spielen und Festen (Sch.erstechen), zu deren Erklärung ätiologische Sagen bestanden, wie sie auch die anderen Stände verwendeten, um ihre Rechte zu vertreten⁵⁵⁾.

Sch.erpatrone: An die Stelle der Geister, Götter (Nerthus, Nehalennia u. Nijördh), die der Sch.er zur Rettung aus Seenot anruft⁵⁶⁾, treten besondere Heilige. An erster Stelle steht der hl. Nikolaus, dem die Sch.er Votive in Sch.sgestalt oder Kirchen und Kapellen widmeten⁵⁷⁾.

⁴⁹⁾ ZfV. NF. 4, 254ff. ⁵⁰⁾ ZfV. NF. 4, 254ff. ⁵¹⁾ Strackerjan 1, 111 Nr. 129. ⁵²⁾ v. d. Leyen *Götter* 54; Grimm *Myth.* 1, 219³; ZfV. 12, 202; 21, 12; Andree *Votive* 178; ZfV. N. F. 2, 267ff. (Kriß für Italien). ⁵³⁾ Strackerjan 1, 360 Nr. 205. ⁵⁴⁾ Kluge *Seemannssprache*; Sartori *Sitte* 2, 160 (Literatur). ⁵⁵⁾ Geiger *Volkstum* 167; Sartori *Sitte* 2, 163. ⁵⁶⁾ v. d. Leyen *Götter* 174ff.; Waibel u. Flamm 1, 157. ⁵⁷⁾ Meisen *Nikolauskult.* passim; Franz *Novelle* 52.

Jungwirth. **Schiffsumzug.** In der altattischen Frühlingsfeier nahm innerhalb der dionysischen Prozession der Schiffskarren eine besondere Stellung ein und hatte deshalb zu seiner Erklärung Anlaß gegeben, die zuerst H. Usener unter erstmaliger Vorbringung eines großen Materials aus der Antike und der deutschen Sagen- und Märchenwelt unternahm. Er sieht in der Epiphanie des Gottes bzw. des Helden aus dem Götterlande zu Schiff

(s. Schiff I A. 2) die Grundvorstellung für die Umführung eines Schiffes auf Rädern; damit sei der Zeitpunkt der Eröffnung der Schifffahrt gegeben gewesen. Die Tatsache, daß dieser Schiffskarren über den antiken, romanischen Volksraum hinaus auch im deutschen Fastnachtsbrauch eine feste Stellung hatte und wenn auch oftmals verblaßt, noch hat, wird von Usener als Ausstrahlung des attischen Festbrauches erklärt¹⁾. Mit diesem für die attische Heortologie wichtigen Problem befaßten sich im weiteren A. Frickenhaus und M. Nilsson vor allem²⁾, die beide darin übereinstimmen, daß der Schiffskarren und seine Umfahrt die Eröffnung der Schifffahrt im Frühling bedeute. Gegen diese Auffassung wurde auf Grund deutscher und sonstiger paralleler Bräuche eine andere Deutung versucht, indem man den ganzen Ritus als einen agrarischen auffaßte; man stützte sich auf die Gleichwertigkeit von Schiff und Pflug in den Frühlingsbegehungen zur Förderung des Wachstums. Der Bericht eines Mönches Rudolf von St. Trond über den im Jahre 1133 in den Rheinlanden neuerstandenen Sch., die Schilderung des Tacitus über die Umfahrt der Göttin Nerthus sind dabei die wichtigsten Belege aus der deutschen Überlieferung, dazu Fastnachtsbräuche mit Sch.en³⁾. So suchte A. Lesky, ebenfalls von der klassischen Altertumswissenschaft ausgehend, den wesentlichen Sinn dieses Sch.s im Gebiete bestimmter, einer großen Gruppe indogermanischer Völker gemeinsamer agrarischer Kulte aufzudecken⁴⁾; er hat sicher mit Recht den Sinn des rituellen Sch.es als eines Fruchtbarkeitszaubers im Frühling erkannt, doch den Schiffskarren, der den Mittelpunkt des Umzuges bildet, zu weit vom Meer weggerückt, und durch die Parallele von Schiff und Pflug verleitet, den Schiffskarren des Dionysus und den Schiffswagen in den deutschen Bräuchen zu einseitig in den agrarischen Bereich gerückt.

Gegen diese Auffassung wurden gewichtige Bedenken vorgebracht, so von L. Deubner, der sich in der Auffassung des Schiffskarren des Dionysus Nilsson anschließt⁵⁾, daß seine Beziehung auf das

Meer unlöslich sei, aber der Schiffskarren komme nicht zum Zeichen, daß der Gott über das Meer gekommen und damit die Schifffahrt eröffnet sei, sondern „ehe das Meer befahren werde, werde der Gott mit dem Schiffskarren eingeholt, weil die rituelle Ungeduld den Anbruch der ersehnten Zeit nicht erwarten könne, sondern ihn im Bilde vorwegnehme, um dadurch seine magische Beschleunigung zu erzwingen“.

Zugleich etwa mit dieser Deutung des ursprünglichen Sinnes des Schiffskarrens des griechischen Gottes wurden von A. Almgreen die skandinavischen Felszeichnungen gedeutet, und in diesem Zusammenhang wurden die zahlreichen Schiffsdarstellungen auf ihnen aufgeklärt. Auch Schiffe, die auf eine Art Untergestell gestellt sind, finden sich unter ihnen. „Die Schiffe zeigen Bilder von der Feier des Frühlings und sind geschaffen für ein Volk, das Freude und Wohlstand sich vom Meere holt. Die Schifffahrt brachte dem Volke Wohlstand und sie bedurfte des Schutzes der himmlischen Mächte, der Sonne, des heiteren Himmels, der Meeresstille. Das Bild der Sonne wurde auf einem Wagen und auf einem Schiff durchs Land gefahren oder das Schiff wurde auf einen Wagen gesetzt. Die herumfahrenden Schiffe wurden stürmisch begrüßt“ (Fr. v. d. Leyen)⁶⁾. Der Fruchtbarkeitszauber zu Beginn des Frühlings für die Schifffahrt, eine Lebensgrundlage für das germanische Volk, erfolgte nach den mittelalterlichen Zeugnissen in der Form des Sch.s, daß ein Scher auf einem Wagen durch das Land, unter großer Lustbarkeit des Volkes, auch unter Teilnahme von Frauen, gezogen wurde; das Hauptverbreitungsgebiet war vor allem Flandern, der vorwiegend germanische Norden Frankreichs und die Rheinlande. In Gebieten, wo es galt, im Frühjahr die Fruchtbarkeit des Ackers anzuregen durch einen Fruchtbarkeitszauber, dienten dazu die Umzüge mit dem Pflug; anfangs dürfte bei den meeranwohnenden Völkern, so bei den Griechen und besonders den Nordgermanen, in der Frühlingsfeier zur endlichen Herbeiführung des Schifffahrtsbeginnes das Schiff

herumgeführt worden sein, in Gebieten mit dem Ackerbau als Lebensgrundlage fand dieselbe Handlung durch Umführung eines Pfluges statt; die Gleichwertigkeit von Schiff und Pflug ermöglichte bei sich ausbreitendem Verkehr unter den germanischen Völkern eine Zusammenlegung von Schiff und Pflug bei den Fastnachtsbräuchen; in dieser Hinsicht ist das Ulmer Ratsprotokoll mit dem Verbot der Umfuhr von Pflug und Schiff aus dem J. 1531 besonders wichtig ⁷⁾.

Nachdem der ursprüngliche Sinn der Schiffsumfahrt als Fruchtbarkeitszauber, der seine Stellung im Frühjahr hat, geschwunden war, wurden die Umzüge von der Fastnacht, an der sie im Zunftbrauchtum (Schifferstechen) der Handwerker, nicht nur der Schiffer, an vielen Orten ihre feste Stellung hatten, in die Zeit des Frühsommers hineinverlegt und auch mit kirchlichen Festen, wenn auch nur äußerlich, in Verbindung gebracht. Die bekanntesten Schiffsumzüge sind der Chiemgauer ⁸⁾ und das Laufener-Hohenauziehen ⁹⁾.

¹⁾ Usener *Sinfliut* 274ff. ²⁾ Arch. Jahrb. 27, 61ff.; 31, 323ff.; ARw. 11, 400; 17, 147; 20, 406; Nilsson *Griech. Feste* 268ff.; Dieterich *Mutter Erde* 109. ³⁾ Mannhardt 1, 559. 587. 594ff.; Höfler *Fastnacht* 61; Grimm *Myth.* 1, 213ff.; Fehrle *Volksfeste* 47ff.; Schade *Ursula* 71ff. 79. 91; Güntert *Kalypto* 62; Geiger *Brauchtum* 162; Peßler *Volksk.* 2, 2, 47ff.; Kriss *Volksk.* 2, 67. 71; v. d. Leyen *Sagenbuch* 1, 54. ⁴⁾ Mitt. d. Ver. klass. Phil. Wien 2, 11ff. ⁵⁾ NJbb., NF. 6, 616ff. ⁶⁾ v. d. Leyen *Götter* 44ff. 49. 53. 101ff.; de Vries *Religgesch.* 199. ⁷⁾ Aus der älteren Literatur sei noch verwiesen: Meyer *Germ. Myth.* 290ff.; Golther *Mythologie* 467ff.; Sepp *Sagen* 270ff.; Kuhn und Schwartz 361; Liebrecht *Gervasius* 167; Simrock *Mythologie* 310; Wolf *Beiträge* 72, 155ff.; Quitzmänn *Baiwaren* 121; ZfV. 12, 202; 21, 354; Helm *Religgesch.* 1, 388; Sepp *Sagen* 270ff. ⁸⁾ Sartori *Sitte* 3, 95; ZfV. 21, 352ff.; BayHfte 1914, 208ff.; 1915, 73ff. (R. Eisler ordnet den Chiemgauer Sch. und das sog. Seeräuberspiel in den antiken Zusammenhang ein; reiche Literaturangaben). ⁹⁾ Duller *Deutsches Volk* 326; Sepp *Religion* 240ff.; Montanus *Volksfeste* 24; Fehrle *Volksfeste* 47ff.; Birlinger *Schwaben* 2, 139ff.; 2, 374; 2, 180; Herzog *Volksfeste* 175ff.; Landsteiner *Niederösterreich* 53³ = Simrock *Myth.* 388; ZfV. 1908, 270; Wrede *Rhein. Volkskunde* 272; Baumgarten *Jahr* 19ff.

Schimmel.

1. Name. Mit Sch. wird das weißfarbige Pferd bezeichnet (lat. equus albus, candidus e., pallidus e.; ahd. blancros, bleihros, wîzros ¹⁾). Erst im Spätmhd. wird das Wort, das zunächst mucor bedeutet, auf das Pferd übertragen; voraus gehen Wendungen wie: ein schemeliges perd (Frankfurt a. M. 1374) oder dat scymelinghe perd (mnd. 1373) ²⁾.

Während wir heute für die Pferde mit gleichmäßig weißer Farbe die Bezeichnung Sch. bevorzugen, wurde früher der Ausdruck für Pferde gemischter Farbe (im Sinne von Schimmer, Glanz) gebraucht. Die Abarten der Sch. genannten Pferde sind sehr zahlreich: Silber-, Milch-, Grau-, Eisen-, Forellen-, Brand-, Zimmt-, Muskat-, Drossel-, Star-, Honig- und Apfelsch. (ahd. apfelgraros, lat. scutulati; auch im Beowulf), Fliegensch. (lat. guttatus), Blau- und Hechtsch. (lat. glaucus), Rotsch., ja sogar Schwarzs. Übergangsformen bilden die auf heller (weißer oder falber) Grundfarbe mit roten oder schwarzen Tupfen gesprenkelten Tiere, die „Trefft, Mukkentrefft, Träuffe“, jetzt meist „Tiger“ genannt werden (ahd. spruzval, lat. canus), und die sog. Mohrenköpfe, d. h. helle Tiere mit dunklen Häuptern ³⁾. Die einfarbig weißen Tiere, die „weißgeborenen Atlas- oder Glanzsch.“ (lat. candidissimus) werden im M.A. besonders hochgeschätzt und in zahlreichen Vergleichen gerühmt; z. B. „blanc alsam ein swan“, „wîz als der snē“ ⁴⁾.

Das Wort Sch. findet als Personen- ⁵⁾ und Ortsname ⁶⁾ Verwendung (u. a. Schbach, Schsburg, Schsdorf, Schwitz).

Die Bezeichnung Sch. gilt nicht nur für Pferde, sondern wird auch auf hellfarbige Rinder und Ziegen angewandt ⁷⁾. Unter Sch. versteht man in der Gegend des Brenner ausgiebigen Schnee ⁸⁾.

¹⁾ Jähns *Roß und Reiter* 1, 41. ²⁾ Kluge *EtWb.* (Berlin 1934) 519. ³⁾ Jähns *Roß u. Reiter* 1, 42. ⁴⁾ Ebd. 1, 41. ⁵⁾ Gottschald *Deutsche Namenkunde* (München 1932) 348. ⁶⁾ Jähns *Roß u. Reiter* 1, 214. ⁷⁾ Meyer *Baden* 132. ⁸⁾ ZfV. 1 (1891), 429; 10 (1900), 53.

2. Mythologisches (vgl. auch Pferd 6, 1609).

Das Pferd, das Wodan-Odin in der nordischen Überlieferung reitet, ist der achtfüßige Sch. Sleipnir ⁹⁾. So reitet auch Wode in der Volkserzählung auf einem Sch. ¹⁰⁾.

Dieser Zug der germanischen Mythologie steht in indogermanischem Zusammenhang: Herodot berichtet von den Persern, daß sie weiße Pferde heilig hielten. Die indische Mythologie kennt die Lehre von der letzten Avatara oder Inkarnation des Sonnengottes Vischnu in Sch.gestalt ¹¹⁾. Auch von dem Sonnengott Mithras heißt es: „An seinem Wagen ziehen vier Rosse, weiße, gleichfarbige, himmlisches Futter genießende, unsterbliche“ ¹²⁾. Die natursymbolische Bedeutung des Sch.s als der am Himmel wandelnden Sonne und damit des Lichtes (oder des Feuers) überhaupt, kennt auch das griechische und germanische Altertum, auch in ihrer ethischen Vertiefung und Übertragung auf die Ordnung des sozialen Lebens. Die Rosse der Sonnengötter sind Sch., und der Sonnengott kommt auf einem weißen Pferd geritten zu den Hütten der Menschen. Hier liegt die mythologische Wurzel des vielerorts und zu verschiedenen Festzeiten (etwa Fastnacht, Ostern, Pfingsten, Herbst, Advent, Weihnachten) des Jahreskreislaufs geübten Volksbrauchs des Schreiters ¹³⁾ (s. d.). Die Griechen denken sich, daß der Tag von weißen Rossen heraufgeführt wird; in der dritten orphischen Hymne erscheint das Licht als Roß, und bei Homer und nach ihm auch bei Ovid heißen die Rosse der Eos λαμπρος (der Leuchtende) und φαῖτον (der Strahlende) ¹⁴⁾. Den griechischen Leukippen, dem indischen Himmelsroß Kalighi, dessen Reiter Vischnu ist ¹⁵⁾, stellt sich der dem Swantevit geheiligte Sch. zur Seite ¹⁶⁾. Auch der irische Gott O'Donoghue steigt am 1. Mai herauf, sitzend auf einem milchweißen Roß mit hochstehender Mähne ¹⁷⁾. Die nordgermanische Mythologie kennt das „glanzmähnige“ Tagroß Skinfaxi und Baldrs Reittier Silfrinntoppr („Silberzopf“) als Sch. ¹⁸⁾.

Weiß ist der Gegensatz von schwarz, und die für die Tag- und Nachtgöt-

heiten getroffene Verteilung von weißen und schwarzen Pferden („das schwarze Nachtpferd“ ¹⁹⁾) wird auf die ethische Wertung übertragen. Weiß (licht) ist das oder der Gute, im Kirchlichen das Christliche, schwarz ist das (der) Böse, der Teufel oder das Heidnische. Das weiße Roß im sächsischen Heerschild soll vor Widukinds Taufe schwarz gewesen sein ²⁰⁾. Auf mythologischer Grundlage zeigt u. a. die Sage vom Steckelhahn im Spessart diesen Gegensatz deutlich: Einst hatte ein Riese auf „schwarzem“ Rosse, einen mächtigen Speer schwingend (Wodansmythe), die Verkündigung des Evangeliums hindern wollen. Aber vor dem predigenden Einsiedler scheute sein Pferd, überschlug sich, und er brach am Fuße des Kreuzes den Hals. Sein Roß jedoch war sanft und weiß geworden und hatte die Gnade empfangen, jedes Übel zu heilen, wenn man kranke Pferde zu ihm brachte ²¹⁾.

Doch ist dieser Zug nicht durchgehend. Die hl. Walpurga wird in den Walpurgsnächten von bösen Geistern auf weißen Rossen durch die tiefen Wiesen und Wälder unaufhörlich verfolgt ²²⁾. Mit der nachwirkenden Erinnerung an die auf Sch.n berittenen Walküren des nordischen Mythos, die zu Hexen wurden, verbindet sich die naturmythische Vorstellung der von den Winden gejagten Wiesennebel ²³⁾.

Daß die besondere Beziehung des Sch.pferdes zur Gottheit, im besonderen der Sonnengötter, wie ihn der indogermanische Kulturkreis kennt und wie ihn die nordische Überlieferung bezeugt, auch dem deutschen Bereich des germanischen Altertums nicht fremd ist, besagt die bekannte Stelle des Taciteischen ²⁴⁾ Berichtes ²⁵⁾: Weiße heilige Tiere, durch keinerlei irdische Dienstleistung entweiht, werden in den Hainen zum kultischen Dienst gehalten. Ihr Schnauben und Wiehern sind von weissagender Bedeutung, denn sie gelten als die Vertrauten, als die Mitwisser der Götter ²⁶⁾. Die schwäbische Volkssage bewahrt den Zug, weißen Rossen besondere Ehren zu erweisen, vor ihnen niederzufallen und ihnen zu opfern ²⁷⁾. Sch. gelten als besonders gute, feine, gescheite und ausdauernde Pferde ²⁸⁾, als

edle Tiere, da sie die Himmelsfarbe zeigen (in der Hölle gibt es nur [schwarze] Rappen)²⁹⁾. Ein altpolnisches Sprichwort besagt: wer nie auf einem Sch. gesessen, saß nie auf einem guten Pferd³⁰⁾. Vier Sch. vor einem Mistwagen sind das Zeichen höchster Üppigkeit und Hoffart³¹⁾.

Die Heldensage führt den Zug der mythologischen Sonderstellung des Sch.s weiter. In der Nacht, in der Alexander der Große geboren wird, hat eine edle Stute ein Sch.fohlen geworfen, das dem jungen Helden vom Schicksal bestimmt ist³²⁾. Auch bei den Pferden der deutschen Heldensage wie Schimming, Grane usw., ist an Sch. zu denken. In der späteren Zeit sind es dann die Kirchenheiligen Georg³³⁾, Michael³³⁾, Martin³³⁾ und Nikolaus (Sünner Klas, Knecht Ruprecht)³⁴⁾, Stephanus und der heilige Christ³⁵⁾, die auf einem Sch. reitend gedacht und dargestellt werden. Ebenso der Bischof Adalbert der preußischen Wenden³³⁾; an den Sch. des hl. Ulrich, des Bischofs von Augsburg, knüpft die Stadtgeschichte den Sieg Ottos über die Hunnen auf dem Lechfelde³⁶⁾. Schemming, einst Dietrichs Pferd, entführt seinen Feind Wittich ins Meer, wo ihn die Ahnmutter, die Meerfrau Waghild, aufnimmt und dem Verfolger entrückt³⁷⁾.

Mit dem Absinken der Wodansmythe zu den zahlreichen Gestalten der Volks-sage findet sich dann der Sch. als Begleit-tier der verschiedenartigen Erscheinungs-formen des wilden Jägers³⁸⁾ wieder, wie z. B. eines Mannes ohne Kopf³⁹⁾ oder einer bestimmten Persönlichkeit⁴⁰⁾ oder der besonderen Variante, daß der Sch.-reiter die Geliebte ins Grab nachholt (Lenorenmotiv⁴¹⁾). Schließlich ist es der Teufel⁴²⁾ (vgl. Pferd 6, 1636). Auch der Wassermann verwandelt sich in einen Sch. (vgl. Pferd 6, 1634)⁴³⁾.

Der Nikr erscheint als schönes apfel-graues Roß am Meeresstrand; wer ihn besteigt, mit dem stürzt er in die Flut⁴⁴⁾. Der schlesische Bauer hat mit einem Sch. am Bachufer dasselbe Erlebnis⁴⁵⁾. Schon die anord. Saga-Literatur kennt das Motiv vom (apfelgrauen) Roß, das zunächst beim

Pflügen⁴⁶⁾ hilft, sich dann aber als Wasser-geist bekundet⁴⁷⁾.

So geht auch der Sch.reiter verschiedener Gegenden in Quellen ein⁴⁸⁾, und die Quellgeister erscheinen als Sch.⁴⁹⁾. Aus dem Koboldsee des Spreewaldes stieg einmal ein Sch. ohne Kopf⁵⁰⁾. Auch am Rheinfluss von Schaffhausen soll es weiße Pferde-Geister geben⁵¹⁾. Als Bauern in der Nacht vom Fischen nach Hause fuhren, schwamm ein Sch. hinter ihnen her und steckte seine „Schnuppe“ immerzu in den Kahn hinein⁵²⁾.

Der gespenstische Sch. tritt auch allein (oder zu dritt)⁵³⁾ auf; an ihm haftet als Sturmdämon die Wesenheit Wodans⁵⁴⁾.

In zahlreichen Volkserzählungen begegnet der Sch. (oder ein Sch.gefährte⁵⁵⁾) als spuk- und gespensterhaftes Tier⁵⁶⁾.

Auch die Varianten: Sch. ohne Kopf⁵⁷⁾ und dreibeinig⁵⁸⁾ (s. d.) kommen vor⁵⁹⁾.

Die tierdämonologische Erscheinungsform der Toten in Pferdegestalt (vgl. dazu 6, 1614f.) zeigt auch die Variante Sch.: Geister erscheinen als Sch.⁶⁰⁾, und Verstorbene gehen in Gestalt eines weißen Pferdes um⁶¹⁾. Weiße Pferde stehen bei den in der Hölle befindlichen (Oberpfalz)⁶²⁾. Die Erscheinung eines weißen Füllens wird nach einer keltischen Sage⁶³⁾ in der Unterwelt zu einer schönen Jungfrau; die verzauberte Prinzessin erscheint alle sieben Jahre als weißes Pferd⁶⁴⁾. Das Motiv des Umgehens der Toten als „weiße Pferde“ verwendet auch Ibsen wirkungsvoll in Rosmersholm. Der Erscheinungsort des weißen Pferdes ist der Aufenthalt der Toten (Kirchhof⁶⁵⁾, Richtstätte⁶⁶⁾). An der Idesfelder Hardt rennt nächtlich feuerschnaubend ein weißes Roß an den Totenhügeln hin und springt den Vorübergehenden todbringend auf die Schultern⁶⁷⁾. Ein Feldmesser, der falsch gemessen hatte, mußte nach seinem Tode mit einem Sch. herumfahren⁶⁸⁾.

Im Sinne alter mythologischer Grundlagen wird der Tod beritten vorgestellt; er reitet auf einem mageren Sch.⁶⁹⁾ und heißt deshalb auch der Sch.reiter⁷⁰⁾. In diesem Sinne ist er von böser Vorbedeutung. Es kann hier an die bildlichen

Darstellungen der apokalyptischen Reiter erinnert werden. Auch der Pestreiter sitzt auf einem grauen Sch., und Roß und Reiter werfen keinen Schatten⁷¹⁾.

Die Funktion des Pferdes als Blitzroß (s. 6, 1631) gilt im besonderen für den Sch. Der Sch. verkörpert und versinnbildlicht geradezu den Blitz, und es besteht seit alters die Vorstellung einer geheimnisvollen Beziehung zwischen dem Tier und dem Feuer: der Sch. zieht das Feuer an⁷²⁾. Blitzgottheiten werden auf Sch.n reitend vorgestellt.

Der Teufel verwandelt einen Schatz in einen toten Sch.⁷³⁾.

Die mythologischen Bindungen machen es erklärlich, daß der Sch. das bevorzugteste Opfertier ist⁷⁴⁾. Nach Herodot (7, 113) schlachteten die Magier, als Xerxes an den Strymon kam, diesem Flusse weiße Pferde⁷⁵⁾. Catanika raubt das weiße, frei umherschweifende Roß des Dhrtarastra und opfert es⁷⁶⁾. Nach Agathangelos soll Chrosrow sieben Sch. nach einem Siege geopfert haben⁷⁷⁾. Auch dort, wo die Farbe des Opfertieres nicht besonders genannt ist, ist vorzugsweise an Sch. zu denken. So berichtet auch Herodot von den weißen Pferden der Skythen, die der magna mater geweiht am heiligen See in Freiheit lebten⁷⁸⁾. Auch das griechische Altertum kennt den kultischen Brauch des Roßopfers, dessen bevorzugteste Form die Opferung eines Sch.s ist. Mithridates stürzte vor dem Beginn des Krieges gegen die Römer dem Poseidon ein Gespann weißer Rosse ins Meer⁷⁹⁾. Auch das römische Oktober-Roß ist ein Sch.opfer⁷⁹⁾. Neben dem Opfer an die Gottheit wird das weiße Pferd auch am Grabe als Totenopfer dargebracht. Die Athener opfern am Grabe des skythischen Heros Toxaris zu seinen Ehren ein weißes Pferd⁸⁰⁾. Die noch über den indogermanischen Bereich hinausgehende Sitte — auch die alten Ungarn bevorzugen den Sch. als Opfertier — macht es nur wahrscheinlich, daß bei den zahlreich beurkundeten Roßopfern der Germanen⁸¹⁾ vor allem an Sch.opfer zu denken ist. So vertritt auch Hindringer⁸²⁾ die Ansicht, daß „unter den germanischen Opfertieren

der Sch. an erster Stelle steht“. Diese Bevorzugung verdankt er seiner Seltenheit und der kultischen Eigenschaft der weißen Farbe. Weiß ist die Licht- und Glücksfarbe⁸³⁾. Das Sch.opfer wird für göttlich gehalten, weil das Tier selbst in göttlichem Ansehen stand⁸⁴⁾. So werden dem Sonnengot Freyr, aber auch dem Sch.reiter Wodan Sch.opfer dargebracht⁸⁵⁾. Neuzeitliche Vorkommen des alten Brauches finden sich bei den Tscheremissen und anderen Stämmen der Wolga-Republik der Deutschen⁸⁶⁾. Über den Ritus des Sch.opfers handelt ausführlich Hindringer⁸⁷⁾. Neben dem Schlachten kennt man eine Opferung durch Erhängen oder Ertränken⁸⁸⁾. So kennt man in Bühl (Baden) ein Ertränken des Pfingstls zur Fastnachtszeit in der symbolischen Sch.-gestalt: „Man füllt zur Fastnacht einen Sack mit Streu und Häcksel, an den man mit den Zipfeln des darüber gehängten weißen Lakens einen Pferdekopf mit langen Ohren befestigt, und wie ein Pferd aufzäumt“. Dieser Sch., „golisch Bock“ genannt, wird „getötet“⁸⁸⁾. Der Indiculus superstitionum et paganiarum nennt Kap. 6 („De sacris silvarum, quae nimidas“⁸⁹⁾ vocant“) ein Roßopfer von neun Pferdehäuptern, das zur Zeit der Winter-sonnenwende begangen wird⁹⁰⁾. Das Gegenstück zur Sommersonnenwende bezeugt die Einritzung eines Riesenrosses in den White Horse Downs in Berkshire. Etwa zwei englische Meilen nördlich von Lambourne liegt ein Kalkhügelzug, an dessen westlichem Steilabhang sich das genannte Riesenbild weithin sichtbar abhebt. In rohen Zügen ist drei bis vier Fuß tief und breit der deutliche Umriß eines springenden Pferdes in Furchen in den Kalkfelsen hineingearbeitet, so daß ein blendend weißer Riesensch. aus dem satten Rasengrün hervorleuchtet. Ein großer Platz dehnt sich vor dem Bilde hin, sicher ein altsächsischer Opferplatz. Zur Zeit der Sommersonnenwende versammeln sich die Bauern der Umgegend bei dem alten Roßbild und jäten sorgfältig alles Unkraut aus, das sich im Laufe des Jahres in den eingeritzten Furchen der Zeichnung eingenistet hat, und das Bild des

Opfersch. von ehemdem blitzt wieder scharf und deutlich über den alten Sachsehgau⁹¹⁾. Weitere Vergleiche bieten die bronzezeitlichen Pferdebilder auf den Felszeichnungen in Bohuslän.

Kinderreime bewahren mythologische Spuren:

Kummt 'n Mann von'n Himmel mit'n witten Sch.⁹²⁾

oder:

Jetzt kommst du nicht in den Himmel hinein, sprach Petrus;

So reit' ich auf einem Sch. hinein! sprach Pilatus⁹³⁾.

Der Ruf „Pfingstsch., Pfingstlummel!“⁹⁴⁾ deutet auf die Verwendung von Sch.n beim Oster-, Pfingst- und Maireiten⁹⁵⁾. Die Nürnberger Weinausrufer mußten am S. Urbanstage auf Sch.n den Umritt halten⁹⁶⁾.

Auch Frau Hulda (Holle) hält ihren Umzug auf einem Sch., dem Rollegaul (?) = Hollegaul, dessen Decke mit silbernen Glöckchen besetzt ist⁹⁷⁾. Denselben Zug zeigt die altschottische Ballade „Tom, der Reimer“, deren zweite Strophe in Fontanes Übertragung (nach Walter Scotts Veröffentlichung vom Jahre 1802) folgendermaßen lautet:

Sie (die Fee, die „Elfenkönigin“) saß auf einem weißen Roß,

Die Mähne war geflochten fein,

Und hell an jeder Flechte hing

Ein silberblankes Glöcklein⁹⁸⁾.

Dasselbe gilt auch vom „Christkind“⁹⁹⁾ (Schlesien). Als abgesunkene Mythe zeigt denselben Zug die Erzählung von der Hexe von Blumegg; sie ist die vornehmste der Gegend und kommt deshalb zum Hexentanzplatz auf einem Sch. geritten¹⁰⁰⁾. Die Beziehung zum Kreislauf der Sonne, wie ihn die Um- und Anritte versinnbildeln, bewahrt der Kinderreim:

Hopp, hopp zu Pferde

Wir reiten um die Erde,

Die Sonne reitet hinterdrein,

Wie wird sie abends müde sein¹⁰¹⁾.

Die im Mythologischen begründete und im Heldengedicht belegte Vorliebe für Sch. findet in geschichtlicher Zeit Fortführung und Bestätigung. Das M.A. schätzt weiße Pferde besonders. Heerführer¹⁰²⁾ und Könige halten ihren Einzug

und belehnen auf weißen Rossen sitzend¹⁰³⁾. Albertus Magnus reitet auf einem Sch., einem Zauberpferd von 15 Fuß Länge, das im Sprunge über die Stadtmauern und über die Donau setzt¹⁰⁴⁾. Weltliche und geistliche Obrigkeit, Kaiser und Papst¹⁰⁵⁾, bevorzugen weißfarbige Reittiere¹⁰⁶⁾. Die Redensart: „den Amtsch. reiten“, oder „auf dem obrigkeitlichen Sch. reiten“, erklärt sich daraus, daß—z. B. in der Schweiz—die Boten der eidgenössischen Kantone auf Sch.n ritten, die auf Staatskosten gehalten wurden¹⁰⁷⁾. Auch die isländischen Sagas rühmen die weiße Farbe der Pferde. Auf einer im Nationalmuseum zu Kopenhagen aufbewahrten Holztafel ist der Bekehrer des Nordens, Olaf der Heilige, dargestellt, wie er auf einem Sch. unter das Volk reitet¹⁰⁸⁾. Indien, Ägypten, das klassische Altertum schätzten den Sch. als Reittier der Fürsten und Sieger. Die römischen Triumphatoren ritten auf Sch.n, und das persische Nationalepos läßt den siegreichen Alexander den Großen auf einem Sch. beritten sein. Dem Kalifen wird bei seinem Einzug in die Hauptstadt ein weißes Roß mit schwarzer Schärpe und Schabracke voraufgeführt¹⁰⁹⁾. Mythos und Geschichte durchdringen sich auch in der Erzählung von Karl dem Großen, dessen schneeweißer Sch. beim Ort Gudensberg (d. h. Wodansberg) mit seinen Hufen eine Quelle aus dem Felsen schlägt, so daß die verschmachteten Krieger ihren Durst stillen können¹¹⁰⁾. Hier sind deutlich Züge der Wodansmythe auf Karl den Großen übertragen¹¹¹⁾. Auch von Widukinds Pferd wird gesagt, daß unter seinem Hufschlag ein Quell hervorgesprungen sei¹¹⁰⁾. Im Lichte der Geschichte tritt uns der Sch. entgegen, den der Große Kurfürst in der Schlacht bei Fehrbellin ritt (Opfertod des Stallmeisters Froben), und das Lieblingssperd des „alten Fritz“, sein Sch. Condé (Zeughaus, Berlin).

Aus den Pferden einer Pfarrpfunde war früher das bevorzugteste Tier der Versesch., dessen sich der Priester bediente, um in seinem ausgedehnten Sprengel zu den Schwerkranken zu gelangen, die mit den Sterbesakramenten versehen werden muß-

ten. Auf diesem Pferde machte der Pfarrer seine pastoralen Besuche und der Dekan seinen Visitationsumritt¹¹²⁾.

Die mythische Bedeutung des weißen Pferdes läßt es für die Umritte besonders geeignet erscheinen. So wird der Umritt auf einem Sch. ausgeführt oder der Sch. führt den Umritt an; z. B. in Neufahrn (rechts der Isar) reitet man dreimal um das Leonhardikirchlein und dann dreimal, der Sch. voraus, um das Dorf¹¹³⁾. Nach altem Brauch umreiten die Halloren ihr bestes Gut, nämlich ihre Salzbrunnen, auf weißen Rossen¹¹⁴⁾. Durch dreimaliges Umreiten mit einem Sch. sollte um das Feuer ein Schutzkreis gezogen werden, wobei der Feuerbannsegen gesprochen wurde. Noch im Jahre 1809 soll Graf Trenck als Feuerreiter die Stadt Labiau gerettet haben, indem er auf schäumendem Sch. dreimal die brennende Stadt umjagte. Auch der Oberforstmeister Laufert, der in den zwanziger Jahren des 19. Jh.s die brennende Schäferei zu Ludwigslust umritt, tat dies auf einem Sch.¹¹⁵⁾. Auch zu den zu Ehren der Gestirne, vor allem der aufgehenden Sonne gehaltenen Anritten, werden die Sch. bevorzugt. So dürfen am Ostermontagsritt des Stiftes Tepl nur Sch. teilnehmen¹¹⁶⁾. Ähnliche Umritte finden um Quellen, Kapellen und zu Ehren von Heiligen (u. a. S. Georg, S. Stephan) statt¹¹⁷⁾; auch der Hochzeitswagen wird umritten¹¹⁸⁾. Neben den Umritten finden sich, wenn auch seltener, die Umfahrten, deren früheste, literarisch überlieferte die mit Sch. als den Weihrossen bespannte uns Tacitus (Kap. 10) berichtet und deren neuzeitlich bekannteste die Tölzer Leonhardifahrten sind¹¹⁹⁾.

⁹¹⁾ Grimm *Myth.* I, 128; 2, 546; Meyer *Baden* 133; Ders. *Germ. Myth.* 231; Jahn *Opfergebräuche* 262; Rudolf Hindringer *Weiheroß und Roßweihe*. München (1932) 7. ¹⁰⁾ Ranke *Sagen* 77; Quitzmänn 30; Urquell 3 (1892), 157; ZfV. 12 (1902), 388. ¹¹⁾ Negelein *Das Pferd im arischen Altertum* (Königsberg 1903) 44, 45; Lassen *Indische Altertumskunde* I (1844), 760; Crooke *Northern India* 2, 205; Clemen *Persische Relig.* 60f. 76f. 82f. 149. ¹²⁾ Negelein *Pferd* 44. ¹³⁾ Negelein *Pferd* 41, 42; Bartsch *Mecklenburg* 2, 224; Höfler *Weihe-*

Brauch 3, 17, 48; Bronner *Sitt' u. Art* 78; Quitzmänn 87; Sepp *Religion* 61f.; Kuhn *Westfalen* 2, 131 Nr. 395; Ders. *Märk. Sagen* 307, 346; Kuhn u. Schwartz Nr. 1; Meier *Schwaben* Nr. 2; Lemke *Ostpreußen* 1, 28; Panzer *Beitrag* 2, 511; Knoop *Hinterpommern* 8; ZfV. 9 (1903), 108f.; Sartori *Sitte* Register; Mannhardt *Forschungen* 165; Hindringer *Weiheroß* 15. Für diesen Brauch im Wendischen bringt Schulenburg 138—140 eine ausführliche Beschreibung. Georg Buschan *Altgerman. Überlieferungen in Kult u. Brauchum der Deutschen* 1936 (1). S. 45f. 180. ¹⁴⁾ Negelein *Pferd* 43. ¹⁵⁾ Ebd. 44; ZfV. 12 (1902), 18; Köhler *Voigtland* 386; Rochholz *Schweizersagen* 1, 369; 2, XLf. ¹⁶⁾ Hindringer *Weiheroß* 7. ¹⁷⁾ Rochholz *Schweizersagen* 2, XXXIX. ¹⁸⁾ Die Namen Silfrintoppr, Gulltoppr (Goldzopf), Gullfaxi (Goldmähne), Skinfaxi (der Glanz-Mähne) können auch von dem Brauch herrühren, Mähne und Schweif mit Gold, Silber und Bändern zu schmücken. Vielfach fand man in alten Gräbern Perlenschnüre, auf Pferdehaare gereiht, und Pferdeschmuck. Das Pferd zu schmücken, ist eine uralte Sitte. Negelein *Pferd* 122 Anm. 1. Vor allem werden auch die Opfertiere mit reichem Schmuck versehen. Hindringer *Weiheroß* 42. ¹⁹⁾ Negelein *Pferd* 47. ²⁰⁾ Ebd. 36, angeführt nach Bechstein *Mythe, Sage, Märchen und Fabel im Leben und Bewußtsein des deutschen Volkes* (1854) 1, 118; 2, 159. ²¹⁾ Jähns *Roß u. Reiter* 1, 366. ²²⁾ Mannhardt *Baumkult* 1, 121; Negelein *Pferd* 89. ²³⁾ Laistner *Nebelsagen* 44f. 232. 295. 296. ²⁴⁾ Tacitus *Germania*. Kap. 10. Vgl. auch Hindringer *Weiheroß* 4. ²⁵⁾ Tacitus *Germania* X: proprium gentis equorum quoque praesagia ac monitus experiri. Publice aluntur iisdem nemoribus ac lucis, candidi, et nullo mortali opere contacti: quos pressos sacro curru sacerdos ac rex vel princeps civitatis comitantur, hinnitusque ac fremitus observant. Nec ulli auspicio maior fides, non solum apud plebem, sed apud proceres, apud sacerdotes, se enim ministros Deorum, illos conscios putant. ²⁶⁾ Helm *Relig.-gesch.* 288; Hindringer *Weiheroß* 4, 7; ZfV. 12 (1902), 388; 23 (1913), 155; Pfannenschmid *Erntefeste* 523; v. d. Leyen *Sagenbuch* (München 1924) 57. ²⁷⁾ Birlinger *Volksth.* 1, 1. ²⁸⁾ Reiser *Allgäu* 2, 436. ²⁹⁾ Meier *Schwaben* 1, 113. ³⁰⁾ ZfV. 12 (1902), 18; Köhler *Voigtland* 386. ³¹⁾ Strackerjan *Oldenburg* 2, 130. ³²⁾ Negelein *Pferd* 12. ³³⁾ Rochholz *Schweizersagen* 2, XXXIX; Reiser *Allgäu* 2, 177; Sepp *Religion* 343; Kuhn *Westfalen* 2, 96 Nr. 304; Hindringer *Weiheroß* 126. 129. 134f. 172. ³⁴⁾ Wrede *Rhein. Vhde.* 164; Kuhn *Westfalen* 2, 100 Nr. 310. ³⁵⁾ Lippert *Christentum* 681; Strackerjan *Oldenburg* 2, 139; Fontaine *Luxemburg* 3; Lippert *Christentum* 681; Hindringer *Weiheroß* 126f. 132. ³⁶⁾ Rochholz *Schweizersagen* 1, 369. ³⁷⁾ v. d. Leyen *Die deutschen Heldensagen* (München 1923), 221. ³⁸⁾ Grimm *Myth.* 2, 770f.; 3, 281; Mannhardt

Germ. Mythen 262; Meyer *Germ. Myth.* 239; Meier *Schwaben* 1, 113; Wolf *Beitr.* 2, 130; Schambach u. Müller 70; *ZfdMyth.* 2 (1854), 414; Rochholz *Schweizersagen* 2, 26; Drechsler *Schlesien* 2, 161; SAVk. 25, 187; Kühnau *Sagen* 2, 484; Vernaleken *Mythen* 14; Strackerjan *Oldenburg* 1, 277; 2, 139; Sommer *Sagen* 7; Negelein *Pferd* 89. ³⁹⁾ Birlinger *Aus Schwaben* 1, 97; *ZfVlk.* 7 (1897), 132. ⁴⁰⁾ Vernaleken *Mythen* 26, 111; Strackerjan *Oldenburg* 1, 213; Rochholz *Schweizersagen* 1, 377; 2, XXXI. LIII; Kühnau *Sagen* 1, 118f.; Bartsch *Mecklenburg* 1, 198; 2, 126; *Zfrhein.-westf. Vlk.* 1906, 297; Hindringer *Weiheroß* 18f. ⁴¹⁾ Vernaleken *Mythen* 76; *ZföVlk.* 10 (1904), 141. ⁴²⁾ Kuhn *Westfalen* 2, 57 Nr. 165; Müllenhoff *Sagen* 567f.; *ZfVlk.* 11 (1901), 416; Strackerjan *Oldenburg* 2, 139. ⁴³⁾ Kühnau *Sagen* 2, 256; Negelein *Pferd* 70f; Hindringer *Weiheroß* 17. ⁴⁴⁾ Grimm *Myth.* 1, 405; Meyer *Germ. Myth.* § 142; Negelein *Pferd* 73. ⁴⁵⁾ Kühnau *Sagen* 2, 256 Nr. 901. ⁴⁶⁾ Kuhn u. Schwartz 155. ⁴⁷⁾ Negelein *Pferd* 74. ⁴⁸⁾ Weinhold 24. ⁴⁹⁾ Negelein *Pferd* 73. ⁵⁰⁾ Ebd. 73; Schulenburg *Wendische Volkssagen* 28. ⁵¹⁾ Kohlusch *Sagen* 153. ⁵²⁾ Gander *Niederlausitz* Nr. 243. ⁵³⁾ Birlinger *Volksth.* 1, 109. ⁵⁴⁾ Meyer *Germ. Myth.* 148. ⁵⁵⁾ Reiser *Allgäu* 1, 51; Bartsch *Mecklenburg* 1, 199; Wolf *Beitr.* 2, 133; Strackerjan *Oldenburg* 1, 268. ⁵⁶⁾ Schambach u. Müller 197 Nr. 216; Vernaleken *Mythen* 38f.; Wolf *Beitr.* 2, 139; Strackerjan *Oldenburg* 2, 139. 288. 391; Reiser *Allgäu* 1, 31. 94. 290. 291. 292; 2, 436; Kühnau *Sagen* 1, 191; Rochholz *Schweizersagen* 2, 26. 27. 52; Urquell 2 (1891), 128; Bohnenberger 8 Nr. 1; Drechsler *Schlesien* 2, 116; *Zfrhein.-westf. Vlk.* 1906, 297; Bartsch *Mecklenburg* 1, 132. 133. 143f. 224; Birlinger *Volksth.* 1, 109. 110. 111; Baader *Sagen* 4. ⁵⁷⁾ Reiser *Allgäu* 1, 292; Panzer *Beitrag* 2, 140; Schell *Bergische Sagen* 428 Nr. 20; Negelein *Pferd* 73; Schulenburg 28. ⁵⁸⁾ Müllenhoff *Sagen* 41. 102; Vernaleken *Mythen* 50; Bartsch *Mecklenburg* 1, 199. 327; Waibel u. Flamm 1, 787; Grimm *Myth.* 1, 261; 2, 706; 3, 254. ⁵⁹⁾ Hindringer *Weiheroß* 16. ⁶⁰⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 3, 191; Herzog *Schweizersagen* 2, 52. ⁶¹⁾ *ZfVlk.* 6 (1896), 439. ⁶²⁾ *ZfVlk.* 11 (1901), 416. ⁶³⁾ Mannhardt *Germ. Mythen* 462. ⁶⁴⁾ Tobler *Epiphanie* 49. ⁶⁵⁾ Kühnau *Sagen* 1, 54; Strackerjan *Oldenburg* 1, 289. ⁶⁶⁾ Ebd. 1, 290. ⁶⁷⁾ Negelein *Teutonia* 2, 19; Freitag a. a. O. 62. Vgl. auch Hindringer *Weiheroß* 15. ⁶⁸⁾ Schulenburg III. ⁶⁹⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 6. ⁷⁰⁾ Ebd. 7. ⁷¹⁾ Negelein *Pferd* 17. ⁷²⁾ *ZfdMyth.* 2, 273f.; *ZfEthn.* 1901, 76; *ZfVlk.* 11 (1901), 419; Negelein *Pferd* 55. 72. 84. ⁷³⁾ Ranke *Sagen* 247. ⁷⁴⁾ Hindringer *Weiheroß* 36. ⁷⁵⁾ Ebd. 36; Negelein *Pferd* 113. ⁷⁶⁾ Ebd. 121 u. Anm. 5. ⁷⁷⁾ Ebd. 129. ⁷⁸⁾ Negelein Ebd. 129 u. Anm. 7. ⁷⁹⁾ Ebd. 132. ⁸⁰⁾ Ebd. 132. 154. ⁸¹⁾ Wuttke 289 § 423. ⁸²⁾ Hindringer *Weiheroß* 40. ⁸³⁾ Ebd. 40; Karl Mayer *Die Bedeutung*

der weißen Farbe im Kultus der Griechen und Römer. Diss. Freiburg 1927; H. Berkusky *Zur Symbolik der Farben.* *ZfVlk.* 23 (1913), 158. ⁸⁴⁾ Hindringer *Weiheroß* 40. ⁸⁵⁾ Ebd. 41. ⁸⁶⁾ Ebd. 43; Uno Holmberg *Die Religion der Tschereissen* (Übersetzung von Arno Bussenius). Helsingfors 1926. 108—159. ⁸⁷⁾ a. a. O. 43f. ⁸⁸⁾ Ebd. 42. ⁸⁹⁾ Das Wort nimidas wird als niun (= neun) und idas = hidas von het, hoet (niederl.) = Haupt gelesen und gedeutet; nach Franz Widlak *Die abergläubischen und heidnischen Gebräuche der alten Deutschen nach dem Zeugnisse der Synode von Liftinä im Jahre 743.* Znaim 1900. 14f.; Hindringer *Weiheroß* 38. ⁹⁰⁾ Alle neun Jahre wird das Opfer der 99 Rosse, das größte germanische Roßkultopfer, das vermutlich von Menschenopfern begleitet war, begangen; ebd. 38. ⁹¹⁾ Hindringer *Weiheroß* 38. 39. ⁹²⁾ Strackerjan *Oldenburg* 2, 120. ⁹³⁾ Rochholz *Schweizersagen* 2, XL. ⁹⁴⁾ Ebd. 2, XXXIX. ⁹⁵⁾ Meyer *Germ. Myth.* 257; Hindringer *Weiheroß* 17. ⁹⁶⁾ Roth *Nürnb. Taschenbuch* 1, 232; Rochholz *Schweizersagen* 2, XXXIX. ⁹⁷⁾ *ZfdMyth.* 1, 28; Rochholz *Schweizersagen* 1, 371; Kuhn *Westfalen* 2, 103 Nr. 317; Schulenburg *Wend. Volksthum* 127; Mogk *Grdr. d. germ. Philologie* 3, 279; Negelein *Pferd* 39. ⁹⁸⁾ Flasdieck *Tom der Reimer.* Wort u. Brauch Heft 23. ⁹⁹⁾ Negelein *Pferd* 42. ¹⁰⁰⁾ Meyer *Baden* 556. ¹⁰¹⁾ Hindringer *Weiheroß* 26. ¹⁰²⁾ Strackerjan *Oldenburg* 2, 139. ¹⁰³⁾ Grimm *Myth.* 2, 548; Rochholz *Naturmythen* 44f. ¹⁰⁴⁾ Sepp *Religion* 199; Hindringer *Weiheroß* 18. 19. ¹⁰⁵⁾ Hindringer *Weiheroß* 113: Während des Konzils zu Konstanz begleitete der Papst, der sonst auf einem weißen Pferde ritt, die Fronleichnamsprozession zu Fuß und ging hinter dem Sch. her, der das Allerheiligste trug. Am Halse hatte der Sch. ein Glöcklein, mit dem das Herannahen des höchsten Glaubensgeheimnisses verkündet wurde. Jähns *Roß u. Reiter* 1, 424. ¹⁰⁶⁾ *ZfEthn.* 1901, 81f.; Hindringer *Weiheroß* 113. 119. ¹⁰⁷⁾ Negelein *Pferd* 37. ¹⁰⁸⁾ Ebd. 38; Schönfeld *Das Pferd im Dienste des Isländers zur Sagazeit* 67. ¹⁰⁹⁾ Negelein *Pferd* 38; Hindringer *Weiheroß* 9, 119. ¹¹⁰⁾ Hindringer *Weiheroß* 71. 72. ¹¹¹⁾ Negelein *Pferd* 85 Anm. 4. ¹¹²⁾ Hindringer *Weiheroß* 95. 96. ¹¹³⁾ Hindringer *Weiheroß* 20. ¹¹⁴⁾ Ebd. 22. ¹¹⁵⁾ Ebd. 23. ¹¹⁶⁾ Ebd. 26. ¹¹⁷⁾ Ebd. 29. ¹¹⁸⁾ Ebd. 27. ¹¹⁹⁾ Ebd. 30.

3. Weissagung. Die dem Pferd im allgemeinen zugeschriebenen Gaben des Vorhersehens und der Weissagung (vgl. dazu 6, 1619f.) gelten aus dem oben gekennzeichneten mythologischen Zusammenhang heraus vor allem auch für den Sch. ¹²⁰⁾. Im Anschluß an die Vorstellung vom Sch. als dem Attribut des Totengottes ¹²¹⁾ Wodan ist sein Erscheinen von unheilvoller Vorbedeutung.

Von weißen (nicht grauen) Sch.n (die vom Himmel kommen) träumen, bedeutet baldigen Tod ¹²²⁾, ebenso das Wiehern eines Sch.s ¹²³⁾. Kommt ein Gefährt mit Sch.n ins Dorf, gibts eine große Leich(e) ¹²⁴⁾. Wälzt sich ein fremdes weißes Pferd vor dem Tor im Staube, so stirbt bald der Hausherr, wenn er nicht schnell dreimal ausspeit und dabei die Worte sagt: „Worum du gekommen bist, von dem gebe ich dir ein Teilchen“ ¹²⁵⁾. Läuft das Pferd in den Hof hinein, so heißt es: das zuletzt verstorbene Familienmitglied sendet das weiße Roß, um ein noch lebendes Familienmitglied zu holen. Man legt dann einen Kehrbesen, den man so viele Male anspeit als Mitglieder der Familie sind, über die Torschwelle und treibt das Roß darüber hinaus. So sagt man auch von einem, der plötzlich stirbt: „das weiße Roß hat ihn (mit dem Huf) getroffen“ ¹²⁶⁾ und von einem Sterbenden: „der weiße Sch. wird ihn holen“ ¹²⁷⁾. — Die böse Kammerjungfer des Märchens ¹²⁸⁾ wird von zwei weißen Pferden zu Tode geschleift. Ein mit Sch.n bespannter Leichenwagen bedeutet einen neuen Todesfall ¹²⁹⁾, und begegnet man beim Beginn einer Reise einem Sch., so wird man nicht mehr lange leben (Böhmen) ¹³⁰⁾. Ein Brautpaar darf nicht mit Sch.n oder verschiedenfarbigen Pferden zur Trauung fahren, sonst stirbt eins der Brautleute oder die Ehe wird unglücklich (Schlesien, Böhmen, Erzgebirge ¹³¹⁾); anderwärts heißt es, es muß ein Sch. vorgespannt sein, sonst sterben die Kinder (Ostpreußen ¹³²⁾), oder es ist ein Reiter auf einem Sch. von besonders glücklicher Vorbedeutung ¹³³⁾. So bedeutet es hier auch Glück, von weißen, vom Himmel kommenden Pferden zu träumen ¹³⁴⁾. Weiße Pferde im Stalle bringen dem Hause Glück und beschützen vor der wilden Jagd (Böhmen) ¹³⁵⁾. Das Glück wird auf einem Sch. reitend dargestellt ¹³⁶⁾.

Es bieten sich auch hierfür ethnographische Parallelen. In Griechenland, wo das weiße Pferd ein bevorzugtes Opfertier war, und auch in Arabien sind weiße Tiere (Kamele, Pferde, Esel) glückbringend ¹³⁷⁾. In Cabolia (Westafrika) hält

man eine weiße Stute als Schutz gegen jeden bösen Einfluß ¹³⁸⁾. Wenn Kinder einem Sch. begegnen, so zeichnen sie mit dem Fuße sechs sich kreuzende wagerechte und senkrechte Striche auf den Boden und wünschen sich etwas dabei ¹³⁹⁾.

Wenn das weiße Roß sich zeigt, ändert sich das Wetter ¹⁴⁰⁾.

Ein eigenartiges Orakel, das in mancherlei Varianten auftritt, ist folgendes: ein Mädchen zählt alle begegnenden Sch.; ist sie 99 Sch.n und einem Schornsteinfeger ¹⁴¹⁾, oder 100 Sch.n ¹⁴²⁾, 101 Sch.n ¹⁴³⁾, 100 Sch.n und acht weißen Tauben und einem Kaminfeger ¹⁴⁴⁾ oder 99 Rappen und einem Zuckerbäcker ¹⁴¹⁾ begegnet, so wird sie den nächsten Mann, den sie trifft (oder dem sie die Hand gibt), heiraten. Wenn man in drei Tagen 100 Sch., drei weiße Tauben und drei Kaminfeger zählt, so findet man etwas ¹⁴⁵⁾; 99 oder 100 Sch. sehen und ein Kreuz auf dem Boden ziehen, bringt Glück ¹⁴⁶⁾, ebenso das Erblicken von drei Kaminfegern und drei Sch.n ¹⁴⁷⁾.

Das Motiv des glückbringenden Sch.s zeigen auch die Erzählungen, in denen der Sch.reiter als erster das Ziel erreicht ¹⁴⁸⁾.

Im Hunsrück stehen die Mädchen vor dem Tanz unter dem gemalten Bilde eines Sch.s. Die keinen Tänzer kriegt, „muß den Sch. halten“ ¹⁴⁹⁾.

Bei Stadtgründungen ¹⁵⁰⁾ und Kirchenbauten spielen Sch. eine Rolle; sie bestimmen den Standort ¹⁵¹⁾ oder helfen beim Kirchenbau ¹⁵²⁾. Baulichkeiten zeigen Sch.bilder; z. B. Schloß Brunn im Tale der Altmühl ¹⁵³⁾, an dem dritten Stockwerk des Hofturmes, Sch.turm genannt, in Lauingen in Schwaben ¹⁵⁴⁾, in der Kirche S. Gangolf zu Bamberg (Sch.reiter; Verbrennung des roten Reiters mit Krone und Hermelin auf einem Sch. im Kalkofen ¹⁵⁵⁾); s. auch 6, 1623.

Auch das Kloster Ettal führt nach der Legende seine Gründung auf eine Sch.-Weissagung zurück und zeigt in seinem Wappen einen knieenden Sch. ¹⁵⁶⁾. Ein Motivbild vom Jahre 1691 aus der Ölbergskapelle, dem alten Beinhaus im Friedhof von Westerndorf bei Rosenheim,

gibt ebenfalls eine Sch.weisung wieder. Den von seinen Feinden bedrängten Reiter führte der Sch. vor das Beinhaus, dessen Arme Seelen ihm als Dank für seine Fürbitte gegen seine Feinde halfen¹⁵⁷).

Vielerorts gibt es Sch.kapellen, und manche volkstümliche Erzählung knüpft sich an sie¹⁵⁸). Zur Kapelle von Schloß Wolfstein ritt ein fremder Ritter auf einem Sch. die Treppe hinauf, um sie zu zerstören; der Sch. bäumte sich, und der Ritter brach den Hals¹⁵⁹). Ein durstiger Sch. trinkt das ranzige Ölwasser der ewigen Lampe einer Kapelle aus, die seitdem Sch.kapelle heißt¹⁵⁹). In der Kirche von Neuhaus bei Mainburg, in der sich eine Wetterglocke befand, ging ein Sch. durch die offenstehende Kirchentür. Die Kirchentür fiel hinter ihm zu, und die Kirche blieb solange verschlossen, bis der Sch. verhungert war¹⁶⁰). Negelein bemerkt hierzu: „... seltsamer Weise wollen die Besucher der Kirche nie daran erinnert werden, daß ein Sch. darin verhungert wäre: das Motiv der Verhungierung ist sicherlich einem innerhalb der Kirche befindlichen und vergöttlichten Bilde eines Sch.s entsprungen“¹⁶¹). Hindringer deutet das Sagenmotiv vom verhungerten Sch. sinnbildlich für das Verschwinden des Opferkults des Weiherosses durch die Einführung des Christentums. Dasselbe besagen die (bayrischen) Spottverse vom verhungerten Sch., z. B.:

Wiea der Sch. am Leb'n ist g'wön,
Hab'n s' ieahm nix z'fressen geb'n ...
Wiea er aber daud ist g'wön,
Hab'n s' ihm a Schüwl Heu neigeb'n,
Nöd daß d' Leut' sag'n, z'weg'n der Naut
War der Sch. daud¹⁶²).

Die weisende Kraft des Pferdes erschien um so überzeugender, wenn das Tier blind oder sonstwie seiner Sinne beraubt war. So wurde bei den Chaten, den „blinden Hessen“, blinde Pferde verwendet, um neue Grenzen abzulaufen, deren Richtung streitig war¹⁶³). So können zwölf Pferde eine bei Pölzig aus der Erde gewühlte Glocke nicht wegschaffen, aber ein blinder Sch. bringt es allein fertig¹⁶⁴).

¹²⁰) Tacitus *Germania* Kap. X; ZfV. 12 (1902), 388; Hindringer *Weiheroß* 67. ¹²¹) Tacitus *Germania* Kap. IX. ¹²²) Schell *Bergische*

Sagen 282 Nr. 48; Kuhn *Westfalen* 2, 57 Nr. 163. 164; Hesemann *Ravensburg* 88; Schönwerth *Oberpfalz* 3, 6; Urquell 1 (1890), 203; Baumgarten *Aus der Heimat* 3, 100; Ranke *Sagen* 90; ZfV. 23 (1913), 163; Drechsler *Schlesien* 2, 203; Wuttke 223 § 318; 228 § 325. ¹²³) John *Erzgebirge* 16; Stöber *Elsaß* 1, 18 Nr. 25. ¹²⁴) John *Erzgebirge* 116. ¹²⁵) Urquell 3 (1892), 145; ZfV. 12 (1902), 380. ¹²⁶) Urquell 3 (1892), 145. ¹²⁷) Wuttke 199 § 269. ¹²⁸) Grimm *KHM.* Nr. 89. ¹²⁹) Höhn *Tod* 311 Nr. 7. ¹³⁰) Wuttke 199 § 269. ¹³¹) Drechsler *Schlesien* 1, 257; 2, 116; Wuttke 370 § 562; John *Erzgebirge* 95. ¹³²) Wuttke 370 § 562. ¹³³) Liebrecht *Zur Volksk.* 361. ¹³⁴) ZfV. 23 (1913), 155. ¹³⁵) Wuttke 128 § 174. ¹³⁶) ZfV. 12 (1902), 387. ¹³⁷) ZfV. 12 (1902), 387; 21 (1911), 97; 23 (1913), 155. ¹³⁸) Seligmann *Blick* 2, 130. Dort weitere Literaturangaben. ¹³⁹) John *Erzgebirge* 232. ¹⁴⁰) ARw. 8, 303. ¹⁴¹) ARw. 7, 132; Alemannia 33 (1905), 302. ¹⁴²) John *Erzgebirge* 232. ¹⁴³) Drechsler *Schlesien* 2, 116. ¹⁴⁴) ARw. 7, 133. ¹⁴⁵) ARw. 8, 268. ¹⁴⁶) Remmert *Sch. und Kreuz*. ¹⁴⁷) Pollinger *Landshut* 165. ¹⁴⁸) Panzer *Beitrag* 2, 174. 175; ZfV. 12 (1902), 383. ¹⁴⁹) ZfV. 23 (1913), 73; Sartori *Sitte u. Brauch* 251. ¹⁵⁰) Meiche *Sagenbuch* 588 Nr. 731; ZfV. 12 (1902), 382; Köhler *Voigtland* 605; ZfEthn. (1901), 79f.; Negelein *Pferd* 5. ¹⁵¹) Wolf *Beiträge* 1, 31. ¹⁵²) Strackerjan *Oldenburg* 2, 132. 139. ¹⁵³) Panzer *Beitrag* 2, 174. ¹⁵⁴) Ebd. 2, 178. ¹⁵⁵) Ebd. 2, 175. ¹⁵⁶) Hindringer *Weiheroß* 76. ¹⁵⁷) Die Unterschrift des Motivbildes lautet: „Allhie Haben Alle Sellen Aus Noth Ihren Virpitter Ereth Vom Todt“. ¹⁵⁸) Pfannenschmid *Erntefeste* 523; Sepp *Religion* 196f. ¹⁵⁹) Panzer *Beitrag* 2, 177; Rochholz *Schweizersagen* 1, 369. 774. ¹⁶⁰) Panzer *Beitrag* 2, 177; Pollinger *Landshut* 71 Nr. 19; Sepp *Sagen* 78 Nr. 25. ¹⁶¹) Freitag *D. Pferd im Altertum* (1900), 148; Negelein *Pferd* 20. ¹⁶²) Hindringer *Weiheroß* 81. 82. ¹⁶³) Ebd. 79; Jähns *Roß und Reiter* 1, 426. ¹⁶⁴) ZfV. 12 (1902), 382; Ranke *Sagen* 250.

4. Volksmedizinisches.

Tritt man auf die Stelle, wo sich ein Sch. gewälzt hat, so bekommt man Warzen. Man verliert Warzen, indem man sie streicht und einem begegnenden Sch. zurnt: „Sch., nimm sie mit, ich brauche sie nicht“¹⁶⁵) oder: „Sch. nimm't mit, kannst beter drêgen as ick“¹⁶⁶) oder: „Ich seh ein'n Mann mit Sch.pferd; so viel sind meine Warzen nicht wert. Im Namen“ usw.¹⁶⁷).

Gegen das Schlucken hilft, wenn man eifrig an den Sch. denkt¹⁶⁸), oder wenn man sich besinnt, wo man den ersten Sch. gesehen hat¹⁶⁹), oder man stellt die uner-

wartete Frage: wann hast du den letzten Sch. gesehn¹⁷⁰).

Wenn Frauen „übergehen“, so müssen sie einen Sch. aus ihrer Schürze Hafer fressen lassen und ihn bitten, für baldige Entbindung zu sorgen¹⁷¹).

Ist ein Schwein krank, so muß der Schinder den Kopf einer Sch.stute auf den Schweinestall legen (Oberpfalz)¹⁷²).

Eine verhexte Königstochter badet in warmem Sch.blut und wird geheilt¹⁷³).

Teile des Pferdes werden in der Volksmedizin häufig angewandt (vgl. 6, 1640f.). Hierbei spielt der Sch. eine besondere Rolle, da ihm die Eigenschaften eines Pferdes in erhöhtem Maße zu eigen sind. Um die Mitte des 16. Jh.s urteilt der Chinese Li-chi-shun, daß die weißen Pferde die besten für die Medizin sind. Das Herz eines weißen Pferdes, getrocknet, zerrieben und mit Wein gemischt, ist ein gutes Mittel gegen Vergewaltigung¹⁷⁴)¹⁷⁵). Diese Lehre ist umso auffälliger, als sonst das Fleisch des Pferdes in China für giftig gehalten wird¹⁷⁶). Nach französischer Volksmeinung gibt es kein besseres Mittel gegen Fieber als die Milch eines weißen Rosses¹⁷⁷).

Andererseits sollen nach dem Urteil von Pferdekennern die Sch. manchen Krankheiten, namentlich Augenleiden, zugänglicher sein als es Pferde ohnehin sind¹⁷⁸).

Im Gegensatz zu der allgemeinen Wertschätzung des Sch.s besteht in Ostpreußen ein gewisses Mißtrauen: „ein Sch. ist kein Pferd“, und Sch. werden schlechter bezahlt als andersfarbige Tiere¹⁷⁹).

¹⁶⁵) ZfV. 12 (1902), 380. ¹⁶⁶) Urquell 3 (1892), 229. ¹⁶⁷) ZfV. 8 (1898), 198. ¹⁶⁸) Wuttke 35 § 537; John *Erzgebirge* 35; Köhler *Voigtland* 433. ¹⁶⁹) Andree *Braunschweig* 422. ¹⁷⁰) ZRhein.westf. V. 1913, 40. ¹⁷¹) ZfMyth. 1 (1853), 200; Jühling *Tiere* 131; Drechsler *Schlesien* 1, 179; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 152; Sartori *Sitte und Brauch* 1, 22. ¹⁷²) Wuttke 438 § 688. ¹⁷³) Estermann *Rickenbach* 178f. ¹⁷⁴) Negelein *Pferd* 4. ¹⁷⁵) Köhler *Das Pferd in China*. ZfPferdekde. u. Pf.zucht (1900), 60. ¹⁷⁶) Negelein *Pferd* 4. ¹⁷⁷) Rolland *Faune* 4, 195. ¹⁷⁸) ZfEthn. 1901, 62 Anm. 1; Negelein *Pferd* 37. ¹⁷⁹) Ebd. 38. Steller.

Schlacht.

I. Die Sch. als Geschehen in der Gemeinschaft.

1. Die Sch. (proelium), volcwic¹) oder sturm²), auch Kampf³), bildet jeweils einen Höhepunkt eines Krieges. Aller Kriegsaberglaube⁴) gilt also für sie im besonderen Maße.

Auch die Sch. spiegelt den Wandel der Kulturen wieder. Ehemals eine Summe von Einzelkämpfen, wurde sie in der Welt der bürgerlichen Kultur immer mehr zur taktischen und technischen Machtprobe, die in der „Materialsch.“ gipfelt. Die Feststellung, daß zwei Söhne zweier Mütter, die einander nie etwas taten und sich nie kannten, einander töten müssen, in das etwas von der Unentrinnbarkeit des Schicksals hineinklingt, läßt noch die Erinnerung an die Sch. als Einzelkampfhandlung nachklingen. Die Ablehnung einer solchen Erkenntnis, die ich häufig im Dorfe fand, geschieht durch den Schwank der städtischen Welt, der den tölpischen Soldaten vortreten und bitten läßt, man möge ihm seinen Gegner zeigen, er wolle sich mit ihm friedlich auseinandersetzen.

2. Mit dem Wandel von der Menschen- zur Maschinenschlacht geht parallel ein Wandel der metaphysischen Bezüge. Ehemals war die Sch. Gottes Urteil, entschied der „Lenker der Sch.en“, die Gottheit. Der aufgeklärten Welt ist Gott bei den stärkeren Bataillonen.

Hier liegt für unsere Betrachtung das Problem. Ist die Sch. eine Frage der Strategie und Taktik, des Materials, dann spielen Dinge des Glaubens logischerweise keine Rolle mehr⁵). Glaubensmeinungen, die mit der „Schlacht“ zusammenhängen, werden also — von einem konstanten untergründigen Gemeinschaftsgut abgesehen — in älteren Zeiten häufiger belegbar sein und sich in den jüngeren immer mehr verringern.

3. Lenker der Sch.en. In der german. Zeit ist Ziu, nach der interpretatio romana: Mars, der höchste Sch.engott⁶). Die Wikikingzeit erhob Odin zum Herrn der Sch. 7). Er lehrte die Sch.ordnung⁸), sein Speerwurf begann den Kampf⁹), von ihm erbat, erhielt man Sieg¹⁰), ihm weihte man sich¹¹), opferte man¹²) für günstigen Ausgang der Sch.¹¹), die er auch wohl persönlich entschied¹³); er ist Herr der

Schlachtjungfrauen (s. d.). Nach der Christianisierung ist es „Gott“, der die Schlacht lenkt¹⁴⁾. Ihn ruft man an, — so wie noch der preußische Soldat das „Gott mit uns“ auf dem Koppelschloß stehen hat. Ganz entsprechend werden die Heiden vom Teufel¹⁵⁾, oft in Gestalt ihrer Götzen¹⁶⁾ angeführt. Die Christen aber bitten ihre Heiligen um Beistand, vor allem die Jungfrau Maria¹⁷⁾, St. Michael¹⁸⁾, St. Georg¹⁹⁾, St. Mauritius²⁰⁾, Udalrich²¹⁾, St. Christian²²⁾, die heiligen Hippolyt²³⁾, Laurentius²⁴⁾, Veit²⁵⁾, Stanislaus²⁶⁾, Maria Magdalena²⁷⁾, St. Hülpe²⁸⁾, die Heilige Restitute²⁹⁾. Auch von einem Engel erfährt man Hilfe³⁰⁾. In der Schlacht am Weißen Berge half den Katholiken ein himmlisches Heer^{30a)}.

4. Es ist, wenn die Entscheidung der Schlacht in Händen der Gottheit liegt, gut, diese sich zum Freunde zu machen. Die Epen des MA.s berichten davon, wie vor der Schlacht der König oder Heerführer eine Ansprache hält und Gott anruft³¹⁾; das hat auch noch bei Lützen 1631 statt³²⁾. Die brandenburgischen Truppen halten 1675 vor der Schlacht bei Fehrbellin einen Gottesdienst ab³³⁾. Gedenkt der christliche Heerführer des höchsten Gottes, so läßt der Pfaffe Konrad im Rolandslied den heidnischen die Truppen ermahnen, daß niemand seinem Schicksal entrinnen könne³⁴⁾. Dann betet er zu seinen Göttern³⁵⁾, so wie der christliche Heerführer Gott im Gebet anruft³⁶⁾. Dem folgt bei Christen³⁷⁾ wie bei Heiden³⁸⁾ ein allgemeines Gebet. Konrad berichtet einmal, der Fahnenträger bete vor, die andern sprechen ihm nach³⁹⁾. Die Heiden opfern ihren Göttern⁴⁰⁾; der christliche Heerführer⁴¹⁾ oder ein Geistlicher⁴²⁾ segnet das Heer.

Der eben erwähnte Gottesdienst wird manchmal genauer als eine Messe beschrieben⁴³⁾. Die Truppen beichten⁴⁴⁾, empfangen das Abendmahl⁴⁵⁾, was ja noch heute — vorm Auszug in das Feld statthat. Der Geistliche verheißt die Indulgentia⁴⁶⁾; die Männer geben sich untereinander den Friedenskuß⁴⁷⁾. Wenn bei den Heiden dagegen Tanz und Saitenspiel geschieht (wovon auch Tacitus und

Ammianus bei den Germanen wissen⁴⁸⁾), so ist das frevelhafter Übermut⁴⁹⁾, ähnlich wie wenn vorm Altar siebentausend Hörner erklingen⁵⁰⁾.

5. Sch. musik. Die aufreizende Macht kriegerischer Musik ist seit alters bekannt⁵¹⁾. So schlugen die Ambronon im Heer der Kimbern im Rhythmus ihre Waffen zusammen⁵²⁾; die Weiber der Kimbern trommeln, indem sie auf die über das Flechtwerk der Wagen gespannten Rindshäute schlagen⁵³⁾. Auch das MA. kennt den Gebrauch von Posaunen oder Hörnern⁵⁴⁾ und Trommeln⁵⁵⁾, und daß sie bei den Landsknechten üblich waren und so in das Berufsheer übergangen, braucht nur erinnert zu werden. Der Klang der Hörner ermuntert nach der Karlamagnussaga das Heer⁵⁶⁾; sie werden deshalb zum Angriff geblasen⁵⁷⁾; auch bei den Siegesfeiern sind sie gebräuchlich⁵⁸⁾ (s. o. 4).

Wichtiger ist die organische Musik. Von Sch. gesängen (freilich besteht noch Streit) berichtet bereits Tacitus⁵⁹⁾. Das wiciet ist dem MA. nichts fremdes⁶⁰⁾. Die „Heiden“ kennen es⁶¹⁾. Im Ludwigslied singt das Heer Kyrie-eleison⁶²⁾, im Rolandslied des Pfaffen Konrad „Psalmen“⁶³⁾; die Friesen singen Gott „alte Kämpferweisen“⁶⁴⁾; vor der Schlacht am Hesterberge singt Gert der Große dreimal „nos hac die tibi congregatos serva, virgo, in lucem mundi“⁶⁵⁾, das schwedische Heer vor der Schlacht bei Lützen ein Kirchenlied⁶⁶⁾, das preußische vor Leuthen 1757 ein ebensolches: „Gib, daß ich tu mit Fleiß, was mir zu tun gebühret“. Im 19. und 20. Jh. scheint sich auch hierin eine Wandlung zu vollziehen. Zwar wird in Deutschland nach der Kriegserklärung 1914 „Ein feste Burg ist unser Gott“ gesungen und klingt das niederländische Dankgebet: „Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten“ an vielen Orten auf, — aber die jungen Regimenter ziehen mit „Deutschland, Deutschland über alles“ in die Flandernschlacht. Schon Ende des 18. Jh.s, während der 1. Koalitionskriege, gehen die französischen nationalen Armeen unter dem Gesang der Marseillaise in den Kampf⁶⁷⁾.

6. Kriegsruf. Bereits die alttestamentlichen Quellen berichten davon, daß das Heer den Feind überfällt und einen Kriegsruf ruft⁶⁸⁾. Es mag sich dabei um ein Erkennungszeichen handeln, in erster Linie aber wird man dem Feinde Schrecken einflößen, sich selbst erregen wollen. So schreibt Plutarch von den Ambronon im Heer der Kimbern, daß ihr Geschrei den Feind schrecke, ihre Kriegswut schüre und reize⁶⁹⁾, — ein psychologisch leicht verständlicher Vorgang, den man bei jeder Balgerei von Kindern beobachten kann. Auch Tacitus berichtet ja von einem „Kampfgeschrei“ der Germanen⁷⁰⁾.

Im MA. ist häufiger vom Kampftruf die Rede. Wenn auch keine direkten Verbindungslinien nach rückwärts gezogen werden können⁷¹⁾, so ist der Umstand selbst so naheliegend und einfach, daß man ihn als zu allen Zeiten vorhanden annehmen darf, und daß er jetzt nur wieder ins Licht der literarischen Öffentlichkeit tritt. Oft wird in den Epen die Größe einer Schlacht dadurch gekennzeichnet, daß da „viel maneger krî“ erschollen⁷²⁾. Schon von den Ambronon sagt Plutarch, sie hätten ihren Stammesnamen als Schlachtruf gebraucht⁷³⁾. Ähnlich erfahren wir, daß der Name des Landes, der Stadt der Heerschar von dieser als krî gebraucht werde⁷⁴⁾. Das macht den Sch. schrei Montjoie verständlich⁷⁵⁾, von dem man glaubt, er sei in den Kreuzzügen entstanden⁷⁶⁾ und bedeute mons gaudii, das ist ein Berg vor Jerusalem⁷⁷⁾. Hier würde also der Name der geistlichen „Heimat“ zum Schlachtruf erhoben; es ist der Getauften krî⁷⁸⁾. Nur einmal begegnet bei Wolfram ein Schlachtruf, der den Namen des Heerführers nennt⁷⁹⁾, und nicht viel häufiger wird von den Heiden gesagt, ihr krî sei Terviganz, der Name ihres Gottes, gewesen⁸⁰⁾.

Die Sitte des Schlachtrufs lebt bis heute fort. Sie hat wohl nicht mehr, wie man aus den Epen des MA. schließen möchte, die Bedeutung eines Erkennungszeichens, sondern sie soll den Feind einschüchtern und erschrecken. So wenigstens ist in meiner Kriegsdienstzeit das preußische „Hurra“ des Angriffs angesehen worden.

7. Kult. Keuschheit und Siegtalisman. Daß Gott der Geber des Sieges ist, wurde bereits gesagt, und auch die wichtigsten Versuche aufgezählt, von ihm Sieg zu erlangen. Zu diesen gehört nach Beth (s. oben 5, 566f.) die „kultische Keuschheit“. Ich kann sie, im engeren Sinne, nur einmal nachweisen. 933 hat der „Keyser kein unzüchtig Weib in seinem Feldlager dulden wollen, auß der Beysorge, daß wenig Glücks bey solchem Schandwesen zu erwarten wäre“⁸¹⁾. Die Teilnahme der Frauen von der Wagenburg her in den Kämpfen der germanischen Wanderzeit ist bekannt.

Dagegen schlägt eine magische Glaubensschicht vielfältig durch. Schon das Märchen weiß vor etwa 3000 Jahren, wie v. Sydows Abhandlung über das Zwei-Brüder-Märchen zeigt, von einem „Siegtalisman“, und Panzer hat die wichtigsten Fundorte desselben zusammengestellt⁸²⁾, zu denen bei Ranke Ergänzungen gegeben werden⁸³⁾. Ein solcher Siegtalisman ist Attilas⁸⁴⁾ oder Karls d. Gr. Schwert, das diesem ein Engel brachte⁸⁵⁾. Hierher wird man mit einigen Einschränkungen auch manches bekannte Schwert der Heldensage rechnen dürfen. Doch gehen da schon Züge ins Individuelle hinüber; die Schwerter verbürgen dem Eigentümer Schlachtglück und Sieg, wie jenes der thüringischen Sage⁸⁶⁾. Ein anderer Siegtalisman ist die Trommel; von einer solchen erzählt die brandenburgische Trümmelmann-Sage⁸⁷⁾, von einer anderen die Sage von der Schischkatrommel, die mit des Feldherrn eigener Haut und Därmen bezogen wurde⁸⁸⁾. Ins Religiös-Christliche erhoben, erscheinen derartige Siegtalismane im Labarum und der Kreuzesfahne (In hoc signo vinces⁸⁹⁾) wie im Brauch, Reliquien⁹⁰⁾ oder Heiligenbilder⁹¹⁾ mitzuführen.

8. Gelübde und Opfer. Gelübde, ein Opfer darzubringen, werden von Heerführern immer wieder berichtet. Vielleicht darf man schon die Gelübde des Märchens hierher ziehen, in denen ein König seine Tochter dem (unbekannten, mit magischen Kräften begabten) Helfer verheißt. Auch Jud. II, 29ff. berichtet von einem Ge-

lütde vor der Sch., das durchaus märchenhaft anmutet. Ein ähnliches Gelübde wird von Karl d. Gr. in Osnabrück erzählt⁹²⁾. Sonst wird nach unsern Sagen gelobt, Bistümer⁹³⁾, Klöster⁹⁴⁾, Kirchen⁹⁵⁾ anzulegen.

Daß die Sch.beute der Gottheit geopfert wird, ist alter Brauch⁹⁶⁾; wir erklären daraus manche, unter besonderen Umständen niedergelegten vorgeschichtlichen Funde⁹⁷⁾. Es darf hier auch an alttestamentliche Beuteopfer erinnert werden: Josua 6. 8. 10; I. Samuel. 15 usw. In unserer Sage werden blutige Opfer an Kriegsgefangenen, die nach antiken Autoren bei den Germanen üblich waren⁹⁸⁾, von Heiden dargebracht⁹⁹⁾. Vielleicht ist hierher auch zu rechnen, daß die Tartaren 1241 das Haupt des Liegnitzer Herzogs Heinrich II. in den Koischwitzer See versenkten¹⁰⁰⁾.

9. Ort der Sch. In alter Zeit wurde der Ort der Sch. durch gegenseitige Verabredung bestimmt¹⁰¹⁾, oder er stand, wie für die eschatologischen Sch.en der Edda, seit langen Zeiten fest. Später wird er zuweilen durch Vorspuk (s. d.) angezeigt¹⁰²⁾. Alte Sch.felder scheinen die Eigenschaft zu haben, eine zweite Sch. auf sich zu lenken; bei Drechsler wird jedenfalls der Glaube ausgesprochen, daß an dem Ort, wo die Endsch. geschlagen werden soll, vor Zeiten Wodan Sch.en schlug¹⁰³⁾. Im Rheinland heißt es von Napoleon I., er solle nach der Flucht aus Rußland bei Züllich seinen Feinden in einer furchtbaren Sch. erlegen sein. Es ist die Stätte einer alten Sage; dort im „Martertale“ hat schon vorzeiten einmal ein König eine blutige Sch. geschlagen; einige sagen, es sei Chlodwig gewesen¹⁰⁴⁾.

Über alte Sch.felder im Volksglauben vgl. Sch.feld.

10. Ausgang vorausgesagt. Daß der Ausgang einer bevorstehenden oder zukünftigen Sch. vorausgeahnt wird, hat oft statt; schon die alten Berichte wissen davon¹⁰⁵⁾. 1809 wurde Napoleon I. der Ausgang der Sch. bei Aspern durch eine alte Frau prophezeit¹⁰⁶⁾. Einer falschen Weissagung fällt Wladislaus von Polen zum Opfer¹⁰⁷⁾. Die Posener Sage kennt

einen den Ausgang voraussagenden Einsiedler¹⁰⁸⁾. Berndken von Gaohlen legte vor der Sch. sein Schwert während der Messe auf den Altar; wenn sich das Schwert umdrehte, siegte er den Tag¹⁰⁹⁾. Ebenso ist die Tagewahl wichtig gewesen; Ariovist hatte die Weissagerinnen befragt, die den Neumond als günstigen Tag nannten¹¹⁰⁾, und noch Heinrich IV. begann seine Kämpfe am dies Martis, dem Dienstag¹¹¹⁾. Auch das Sch.feld oder eine demnächst geschehende Sch. an einem bestimmten Orte wird vorausgeahnt; vgl. Sch.vorzeichen.

11. Zagen und Siegesgewißheit. Eine Reihe von Malen an Steinen werden mit Sch.sagen in Verbindung gebracht. An einem flachen Stein bei Nadelitz hat Karl XII. gegessen¹¹²⁾. Am Herzgelag, einem roten Kieselstein gegen Salzwedel, wird eine Spur auf einen Schwerthieb Heinrich d. Löwen zurückgeführt¹¹³⁾, ähnlich wie ein Hieb im Gebälk eines Hauses auf einen solchen des ausziehenden Hausherrn¹¹⁴⁾. Oft aber wird diesen Spuren eine bestimmte Bedeutung beigegeben; wie Berndken von Gaohlen eine Andeutung über den Ausgang der bevorstehenden Schlacht erbat, so Erzbischof Rembert von Bremen vor dem Normannenkampfe; da drückten sich die Kniee des Betenden im Steine ab¹¹⁵⁾. Die schwarze Margret, von Feinden umringt, sagt, ebensowenig werde sie entkommen, als der Fuß ihres Pferdes in den Stein einsinke¹¹⁶⁾, der Führer bei Bellingen in der Altmark zweifelt: sie würden siegen, so gewiß sein Pferd in den Stein trete¹¹⁷⁾, und beide Male geschieht das Zeichen. General Witte auf dem witten Feld zwischen Malgarten und Engter¹¹⁸⁾, Karl d. Gr. am Karlstein bei Hohe¹¹⁹⁾ bangen: so wenig sie mit der Reitpeitsche den Stein zerspalten können, — und spalten ihn doch und siegen. Auch bei Siebeneichen im Lauenburgischen glaubt der Führer, daß sein Roß eher den Stein durchstampfe¹²⁰⁾, im Geismarwald bei der Mindener Glashütte, daß er eher den Stein einsitze¹²¹⁾. In einer niedersächsischen Sage träumt der Heerführer, so gewiß sein Pferd den Stein eintrete und er mit dem

Schwert hineinhaue, werde er siegen¹²²⁾. Diese Gewißheit spricht sich dann aus: wir siegen, so wahr ich mein Pferd aus diesem Stein trinken kann (Wendenschlacht)¹²³⁾, als mein Pferd in diesen Stein eine Spur schlägt (Bornhöved, schwarze Margret)¹²⁴⁾, so wahr Karl über den Karlstein bei Rosengarten herüber und hinüber setzt und ihn mit dem Schwert spaltet¹²⁵⁾. Am Hünengrab bei Sievern: so wahr, als Karl in den Stein sieben Kreuze haue und sein Pferd eine Roßtrappe trete¹²⁶⁾. Der Hoyerstein am Grafenrain bei Welpesholz trägt Finger-spuren; Graf Hoyer von Mansfeld hat vor der Sch. gesagt:

Ich, Graf Hoyer, ungeboren,
habe noch nie eine Schlacht verloren.
So wahr ich greife diesen Stein,
auch diese Schlacht muß meine sein¹²⁷⁾.

Diese Sage deutet auf eine verblätere zurück. Im Krieg zwischen Jüten und Sachsen war der Jütenanführer so stark, daß er in Steine griff und schrieb¹²⁸⁾. Liegt in der Frage nach dem Ausgang der Sch. die eine Wurzel für diese Sagenbildung, so in diesem Deutungsversuch von Steinmalen die zweite¹²⁹⁾.

12. Sch.zauber. Odin weiß durch magische Handlungen die Sch. zu lenken¹³⁰⁾. Der Teufelsbündner Wallenstein gewann mit seines Meisters Hilfe jede Sch. Ähnliches weiß Scherertzius von schwedischen Offizieren¹³¹⁾, gilt von dem Obersten Sprengepyl in Vechta im 30jährigen Kriege¹³²⁾, dem Herzog Hans Adolf von Plön (um 1660)¹³³⁾ und seinem Gegner, dem Marschall Luxemburg¹³⁴⁾, dem schwedischen General Steenbock um 1713¹³⁵⁾, dem schwedischen General Baswitz in gleicher Zeit¹³⁶⁾, dem hessischen General von Auerochs¹³⁷⁾, dem General Johann Paul Sybilsky von Wolfsberg (1677 bis 1763) in Sachsen¹³⁸⁾, den preußisch n Heerführern: der alte Dessauer¹³⁹⁾ und Marschall Blücher, wie endlich Napoleon I.¹⁴⁰⁾. Es sind die großen Heerführer, deren Erfolge der naive Mensch allein auf magisches Können zurückzuführen vermag. Dazu sind dann die Wundermänner und Hexenmeister zu erwähnen, welche im kleinen jenen Größe-

ren nacheifern und die durch ihre Künste ihr Dorf vor Streifen und Plünderungen schützen¹⁴¹⁾. Während der Kreuzzugszeit glaubte man an Zauberrinnen, die das Heer umkreisten, um es dem Untergange zu weihen^{141a)}.

Gewöhnlich gelten die genannten Führer als fest¹⁴²⁾; vgl. „festmachen“ oben 2, 1353ff.; sie fangen die Flintenkugeln in ihren Taschen auf¹⁴³⁾, stellen Scheinsoldaten auf¹⁴⁴⁾, die sie aus Häcksel oder Getreidekörnern zaubern¹⁴⁵⁾, wissen den Ausgang der Sch. voraus¹⁴⁶⁾, vermögen ihre Truppen davor zu schützen, daß sie fallen¹⁴⁷⁾, verwandeln sie in ungünstigen Situationen in Bäume, an denen der Feind dann sein Bedürfnis verrichtet¹⁴⁸⁾. General Steenbock verschaffte sich ein Herz und zauberte Mannschaft vor den Feind; da er ein Pudelherz erhielt, erschienen aber nur Pudel¹⁴⁹⁾. Napoleon I. schloß vor der Sch. mit einem Kobold einen Pakt¹⁴⁰⁾, wie Wallenstein mit einem solchen begabt war¹⁴⁹⁾.

13. Gottes Hilfe. Das erbetene Eingreifen der oberen Mächte findet statt; die angerufenen Heiligen helfen¹⁵⁰⁾. Auch die „armen Seelen“ stehen den Bedrängten bei¹⁵¹⁾. Diese Hilfe ist oft augenscheinlich zu erkennen; so bricht über die Hessen während des Hilfegebets der Scharfschützen zu Maria eine Wasserflut herein¹⁵²⁾, ein Vogel warnt die Sorgenlosen¹⁵³⁾, eine Stimme von oben ruft: „Fiehet“¹⁵⁴⁾ oder befiehlt Karl, vorzugehen¹⁵⁵⁾.

14. Sch.entod. Der Sch.entod ist eine Art Märtyrertod. Wer fällt, bekommt die Seligkeit¹⁵⁶⁾. Die gefallenen Christen sehen gen Himmel, die Türken zur Erde¹⁵⁷⁾.

Daneben stehen freilich andere Meinungen; der Sch.entod wird oft als Strafe für einen Frevel aufgefaßt. So fällt der Mörder St. Knuds in der Sch.¹⁵⁸⁾, verliert Rudolf von Schwaben bei Hohenmölsen die meineidige Hand und das Leben¹⁵⁹⁾, wird dem Soldaten, der einem Christusbild den Kopf abschoß, der Kopf erschossen¹⁶⁰⁾. Auch General Römer, der gegen einen unschuldigen Pfarrer Drohun-

gen ausstieß, fällt 1740 bei Mollwitz¹⁶¹⁾, und General Breda, der sich in prahlerischen Reden vermaß, morgen in Weichhaus (Ziegenhain) zu sein, liegt am andern Tage dort sterbend¹⁶²⁾. Überblickt man diese Sagen, so fällt auf, daß es sich stets um ein Vergehen gegen das „Göttliche“ im weiteren Sinne handelt; die Gottheit straft Frevler an ihr in der Sch. Vgl. oben 2.

15. Vae victis. Das Volk hält es für gegeben, wenn es auch seinem Rechtsempfinden nicht entspricht, daß der Sieger Siegesrecht ausübt. Es rettet deshalb seine Güter, Frauen und Mädchen vor dem Zugriff desselben und flüchtet in Wälder oder schwer zugängliche Orte¹⁶³⁾. Noch 1914 konnte man Tendenzen dazu in ungefährdeten Landschaften beobachten. Überschreitet der Sieger aber das als möglich angesehene Maß, wie etwa beim Blutbad auf Femern 1419¹⁶⁴⁾, so erwacht Erbitterung und Widerstand; an die Sch. schließt sich die Volkerhebung an.

16. Verrat. Die gläubige Zeit der bäuerlichen Welt muß sich mit einer verlorenen Sch. als einer höchstichterlichen Entscheidung durch Gott zufrieden geben. Wenn aber eine spätere Welt Verstand und Kraft anwendet und tut, was sie zu tun vermag, dann sieht sie in der verlorenen Sch. nicht ein Versagen, — sie hat ja das ihr äußerst Mögliche getan, — sondern die Folge heimlicher Gegnerschaft, Verrat. (Das gilt natürlich in noch stärkerem Maße bei einem verlorenen Krieg; vgl. die französische Volksmeinung 1870/71, die deutsche 1918 und 1940). Verrat wird man auch sehen, wo man von seiner gerechten Sache und von dem Jawort Gottes trotz der verlorenen Sch. überzeugt bleibt¹⁶⁵⁾. Die für die gläubige Zeit schwerstmögliche Strafe tritt dann für den Verräter ein, er muß nach seinem Tode spuken¹⁶⁶⁾.

17. Unser vorstehender Überblick ergibt, daß sich im Volk der Begriff Sch. als noch stark mit religiösen Inhalten durchsetzt erweist. Sie ist viel stärker als andere Erlebnisse rückwärtig gebunden und starrt wie ein anstehender Fels aus älteren Zeiten in die unsere. Doch

jenseits aller Anschauungs- und Deutungsformen bleibt als die letzte, menschliche die stehen, die das ostpreußische Volk vor Jahren in die Sätze faßte: Als der französische Krieg war, hat der alte Kaiser nach den Sch.en immer traurig dagestanden und sich die großen Löcher angesehen, in welche die Toten gelegt wurden. Ihm sind die Tränen in die Augen gekommen, und er hat gesagt: Es tut mir zu leid, daß meine armen Kinder so hin mußten¹⁶⁷⁾. Hier wird das Denken des Volkes, bis ins Innerste entblößt, laut.

18. Nur langsam und zögernd greift neuer Aberglaube einer nachreligiösen, wissenschaftlichen Zeit Platz. Es mag hier neben den einschlägigen Äußerungen der Astrologie, Chiromantie und anderer okkultistischen Gebiete an manchen Glaubenssatz der letzten Kriegszeit erinnert werden, etwa, daß infolge des Trommel- feuers vor den großen Sch.en Wetterverschlechterungen u. ähnl. statthatten, daß Seuchen infolge feindlicher Brunnenvergiftungen eingetreten seien usw. Dergleichen Glauben bilden sich in einer gespannten Atmosphäre schnell und greifen weit um sich. Sie wurden bisher kaum registriert, weil man sie nur als törichte Äußerungen, nicht aber als „Volksmeinung“ angesehen hat. Man wird in Zukunft stärker auf sie achten müssen.

1) Wilh. Grimm *Kl. Schriften* 3, 538. 2) Ebd. 549ff. 3) Ebd. nach d. Rolandslied. 4) S. oben 5, 565ff.; vgl. zur german. Schlacht auch Hoops *Reallex.* 3, 101f. 5) Vgl. etwa Nikolaus Fox *Saarl. Vh.* 1927, 115; danach Ernst Nöth *Weltanfang u. Weltende in der deutschen Volkssage* 1932, 6. 6) Oben 5, 566; Meyer *Germ. Myth.* 220f.; v. d. Leyen *Sagenbuch* 1924, 122f. Noch Kaiser Heinrich IV. begann alle Kämpfe paganico auspicio am dies Martis, dem Dienstag: Eckerhard *Chronik*. a. 1106 = Meyer *Germ. Myth.* 221. 7) Meyer *Germ. Myth.* 231ff.; v. d. Leyen *Sagenbuch* 1924, 194f.; Martin Ninck *Wodan u. germanischer Schicksalsglaube* 1935, 121ff. 147ff. Oben 5, 566. 8) Meyer *Germ. Myth.* 233; v. d. Leyen *Sagenbuch* 1924, 209. 9) v. d. Leyen *Sagenbuch* 1924, 196. 10) Grimm *DS.* 389 = v. d. Leyen *Sagenbuch* 1924, 47; Ninck *Wodan* 159f. 11) Meyer *Germ. Myth.* 232, 258; Ninck *Wodan* 124ff. 12) v. d. Leyen *Sagenbuch* 1924, 43; Ninck *Wodan* 126, 159f. 171f. 13) Meyer *Germ. Myth.* 232; v. d. Leyen *Sagenbuch* 1924, 209ff. 214f.; Ninck *Wodan* 147, 172. 14) La Chanson de Roland (ed. Bédier s. a.) 3096; Peuckert *Schlesien* 59; Grimm *Myth.* 22;

v. d. Sann *Sagen aus d. grünen Mark* 1922, 272. Ninck 159. 15) Grässe *Preußen* 1, 219 = Pröhle *Deutsche Sagen* 73. 16) Mahumet: La Chanson de Roland 1906, 3490; Karlamagnussaga (*Romanische Studien* 1878), 332 (344); Rolandslied des Pfaffen Konrad (ed. Wesle 1928) 3466, 3495; Wolfram *Willehalm* 9, 8; 11, 16; Tervigant u. ähnlich: La Chanson de Roland 2468, 3490; Rolandslied 7048; Wolfram *Willehalm* 18, 26; 11, 16. 17) Lübbling *Friesen* 43f. Makum: Karlamagnussaga 332. Apollo: Rolandslied 4685; Chanson de Roland 3269. 18) Kühnau *Oberschles. Sagen* 195, 198, 200f.; Jungbauer *Böhmerwald* 163; Grässe *Preußen* 2, 889; Sébillot *Folk-Lore* 4, 307f.; vgl. auch Zaunert *Westfäl. Sagen* 149f. 19) (Es ist der deutsche Schutzheilige.) Alfred Karasek-Langer u. Strzygowski *Sagen d. Beskidendeutschen* 1930, 225 Nr. 583; dies. *Sagen d. Deutschen in Galizien* 1932, 41f. 20) Witzschel *Thüringen* 1, Nr. 43; Kapff *Schwaben* 132f. 21) Carl Calliano *Niederösterreichischer Sagenschatz* 2, 43. 22) Müllenhoff *Sagen* 127; Grässe *Preußen* 2, 1027f. 23) Lübbling *Friesen* 52. 24) Grässe *Preußen* 2, 657f. 25) Graber *Kärnten* 1 (1927), Nr. 532. 26) Polen bei Tannenberg: Grässe *Preußen* 2, 542 Nr. 535. 27) Bei Bornhöved: Meyer *Schleswig-Holstein* 121 = Müllenhoff *Sagen* 16 = Mackensen *Hanseatische Sagen* 80f. 28) Zaunert *Westfalen* 66; Grässe *Preußen* 2, 676f. 29) (Korsika): Sébillot *Folk-Lore* 4, 308. 30) Zaunert *Rheinland* 1, 38f. 30a) Joh. Viator (Bilger) *Veridicus Germanus* 1630, 89f. 31) Ludwigslied 44; Chanson de Roland 3096; Konrads Rolandslied 5806ff.; Wolfram *Willehalm* 16, 25—17, 22; 319, 22ff.; 337, 1—355, 30; 364, 6ff. Sieben Brüder ermahnen den verzagenden Karl d. Gr. zum Kampf: Zaunert *Westfalen* 67. 32) Ric. Huch *Der große Krieg* 2 (1916), 497. 33) Pröhle *Deutsche Sagen* 75. 34) Das ist alte germanische Anschauung: Paul Herrmann *Altdeutsche Kultgebräuche* 1928, 53. 35) Karlamagnussaga 332. 36) Nachw. 31; Grimm *DS.* 454; Müllenhoff *Sagen* 16 = Meyer *Schleswig-Holstein* 121; (Zülrich): Zaunert *Rheinl.* 1, 16; Grässe *Preußen* 2, 677. 37) Konrad Rolandslied 3395; Zaunert *Rheinland* 1, 38. 38) Chanson de Roland 1906, 2468; Konrad 3466, 3516, 4685, 7048, 8132f. 8140; Wolfram *Willehalm* 9, 8; 11, 16. 39) Konrad 7930. 40) Wolfram *Willehalm* 9, 8; Zaunert *Westfalen* 67; Peuckert *Schlesien* 21; vgl. oben 5, 568. 41) Chanson de Roland 3066. 42) Chanson de Roland 1137; Karlamagnussaga 323; Konrad Rolandslied 3938. 43) Wolfram *Parzival* 378, 21; (Sporenschlacht): Wolf *Deutsche Sagen* 500. 44) Konrad Rolandslied 3395. 45) Konrad 3395, 3430, 7748; Wolf *Deutsche Sagen* 500. 46) Konrad 3938. 47) Konrad 5779. 48) *Hist.* V 17; *Annal.* I 65; Ammianus Marcellinus XXVII 1, 6; Herrmann *Altdeutsche Kultgebräuche* 1928, 59. 49) Konrad 3475. 50) Konrad 3495. 51) Tacitus *Annal.* I 68 = Capelle 123f.; vgl. auch Ninck *Wodan* 149. 52) Plutarch *Marius* 19 = Wilh.

Capelle *Das alte Germanien* 1929, 38. 53) Strabo VII 294 = Capelle 47; Ninck *Wodan* 149. 54) Karlamagnussaga 332; Wolfram *Parzival* 379, 9; *Willehalm* 17, 23; 316, 14; 360, 8f. 55) Wolfram *Parzival* 379, 9; *Willehalm* 17, 23; 12, 27. 56) Karlamagnussaga 327. 57) Ebd. 324, 325, 329, 336; Konrad, Rolandslied 3819, 4103, 5481, 5855. 58) Karlamagnussaga 331; Konrad 5906. 59) Paul Herrmann *Altdeutsche Kultgebräuche* 1928, 58; *Germania* c. 3; Ninck *Wodan* 149f. 175; Herrmann *Das altgerman. Priesterwesen* 1929, 17. 60) Konrad, Rolandslied 842, 3819, 5855. 61) Ebd. bei Konrad, dazu 3495. 62) Ludwigslied 44ff.; ebenso das Christenheer in der Wendenschlacht 945: Celler *Sagen*, hsgb. v. Lönsbund 1934 Nr. 71. 63) Konrad 3430, 5755. 64) Grässe *Preußen* 2, 1027. 65) Müllenhoff *Sagen* 127f. = Grässe *Preußen* 2, 1097f. 66) Ric. Huch *Der große Krieg* 2, 497. 67) Sébillot *Folk-Lore* 4, 387. 68) *Jud.* 7, 18, 20. 69) Marius 19 = Capelle 39. 70) *Germania* c. 3; Ninck *Wodan* 149f.; Paul Herrmann *Altdeutsche Kultgebräuche* 1928, 57. 71) Kurt Löffel *Beiträge zur Geschichte von montjoie*, Phil. Diss. Tübingen 1934, 14 Anm. 57: In der Tat sind die frühesten Rufe, die Du Cange in seiner Diss. XI: Du cry d'armes aufzählt, aus dem 12. Jh. Vgl. J. Bédier *Les Légendes épiques* 2, 248 Anm. 1. 72) Wolfram *Parzival* 379, 27; *Willehalm* 359, 6; 372, 1; 385, 24. 73) Marius 19 = Capelle 38. 74) Nantes: Wolfram *Parzival* 382, 12, 27; Jamör: ebd. 381, 16; Barbigöl, Hauptstadt in Liz: ebd. 385, 2f.; Narbôn: Wolfram *Willehalm* 329, 7; Brabant: ebd. 329, 9; Berbesten (Land des Berhttram): Ebd. 329, 15; Tandarnas: ebd. 329, 19; Samargône, Hauptstadt ze Persia: ebd. 374, 18. 1420 bei der Eroberung von Neu-Angermünde lautet der Schlachtruf: Stettin! (Land des Herzogs): Grässe *Preußen* 1, 157. 75) Chanson de Roland 1234, 1260, 1350, 1378, 1973, 2151, 2501ff. 3092ff. 3564, 3620; Wolfram *Willehalm* 18, 31; 329, 3. 76) Löffel (s. o.) 35. 77) Löffel 25ff. 5ff. 78) Vgl. Wolfram *Willehalm* 18, 31. 79) Ebd. 333, 7; 336, 14. 80) Ebd. 18, 28. 81) Quensel *Thüringen* 18f. 82) ZfVh. N. F. 2, 125ff. 83) Ranke *Märchenforschung* Dtsch. Vierteljschr. 14 (1936), 246ff. 84) Grimm *DS.* 380; Witzschel *Thüringen* 1, Nr. 5; Zaunert *Rheinland* 1, 140. 85) Karl Wehrhan *Sagen aus Hessen u. Nassau* 1922, Nr. 253. 86) Wucke *Werra* 25. 87) H. Lohre *Märkische Sagen* 1928, 141f.; vgl. auch Calliano 4, 21f. 88) Peuckert *Schlesien* 52f. 89) Konstantin: Zaunert *Rheinland* 2, 64f.; vgl. auch Witzschel 1, Nr. 43; Grässe *Preußen* 2, 159. 90) Grässe *Preußen* 2, 889. 91) Marienbild: Müllenhoff *Sagen* 127f. = Grässe *Preußen* 2, 1097f. 92) Zaunert *Westfalen* 69. 93) Sieber *Sachsen* 16. 94) Müllenhoff *Sagen* 16; Mackensen *Hanseat. Sagen* 80f. 95) Matthias Zender *Sagen aus d. Westeifel* 1934, Nr. 144; Calliano 1, 231; 3, 170; Graber *Kärnten* 1 (1927), Nr. 532. 96) Oben 5, 568; Paul Herrmann *Altdeutsche Kultgebräuche* 1928, 59. 97) Carl Schuchhardt *Alteuropa* 1935, 305.

⁹⁸) Martin Ninck *Wodan* 1935, 126; Paul Herrmann *Das altgermanische Priesterwesen* 1929, 17; Ders. *Altdeutsche Kultgebräuche* 1928, 53ff.; Orosius V 16, 1—7 (Livius) = Capelle 29f.; Tacitus *Annal.* I 61 = Capelle 119. ⁹⁹) Zaunert *Hessen-Nassau* 64; Grässe *Preußen* 1, 233f.; Emil Johannes Guttzeit *Natangische Sagen* (1934), 5ff.; Gerh. Kahlo *Niedersächsische Sagen* 1923, 244. ¹⁰⁰) Peuckert *Schlesien* 20f. ¹⁰¹) Ninck *Wodan* 126f.; Tacitus *Annal.* II 12 = Capelle 129. ¹⁰²) Müllenhoff *Sagen* 265. ¹⁰³) Drechsler 2, 158, wohl nach Wolf *Beitr.* 2, 151f. Vgl. auch Graber *Kärnten* 1, (1927), Nr. 527. ¹⁰⁴) Zaunert *Rheinland* 1, 46. ¹⁰⁵) Paul Herrmann *Das altgermanische Priesterwesen* 1929, 17ff.; Ninck *Wodan* 171 nach *Orkneyingasaga* (Thule 19, 32f.). ¹⁰⁶) ZfV. 9, 385f.; Anton v. Mailly *Niederösterreichische Sagen* 1926, Nr. 261; Calliano 3, 14f. ¹⁰⁷) Sieber *Sachsen* 36. ¹⁰⁸) Otto Knoop *Sagen d. Provinz Posen* (1913), Nr. 48. ¹⁰⁹) Gottfried Henßen *Volk erzählt. Münsterländische Sagen, Märchen u. Schwänke* 1934, 106. ¹¹⁰) Paul Herrmann *Das altgermanische Priesterwesen* 1929, 25 nach Caesar *Bell. Gall.* I 50; Herrmann 36 nach Strabo VII 294; Herrmann *Altdeutsche Kultgebräuche* 1928, 30f. ¹¹¹) Eckehard *Chronicon* a. 1106; Meyer *German. Myth.* 221. ¹¹²) Haas *Rügen* 1935 Nr. 263; vgl. R. Scharnweber u. O. Jungrichter *Sagen, Anekdoten u. Schnurren aus d. Kreise Lückau N. L.* (1933) Nr. 105; Celler *Sagen* Nr. 81. ¹¹³) Pröhle *Deutsche Sagen* 72 = Grässe *Preußen* 1, 220. ¹¹⁴) V. E. V. Weißman *Sägner. II Historiska sägner* (Finlands svenska folkdiktning) 1924, 123 Nr. 637. ¹¹⁵) Lübbling *Friesen* 39. ¹¹⁶) Meyer *Schleswig-Holstein* 143f. ¹¹⁷) Grässe *Preußen* 1, 91. ¹¹⁸) Grässe *Preußen* 2, 864. ¹¹⁹) Ebd. 2, 848. ¹²⁰) Meyer *Schleswig-Holstein* 88. ¹²¹) Grimm *DS.* 135. ¹²²) Schambach-Müller Nr. 65. ¹²³) Heidekrippe im Magdeburgischen: Pröhle *Deutsche Sagen* 70f. = Grässe *Preußen* 1, 264. ¹²⁴) Meyer *Schleswig-Holstein* 143; vgl. Müllenhoff *Sagen* 18 (ebenso bei Depenau am hohlen Bache); ähnlich bei Keuschberg: *Größler Mansfeld* 252ff. ¹²⁵) Grässe *Preußen* 2, 999. ¹²⁶) Grässe *Preußen* 1, 773. ¹²⁷) Grässe *Preußen* 1, 461; Grimm *DS.* 487; Witzschel 1, Nr. 88; Sieber *Harz* 117. ¹²⁸) Müllenhoff *Sagen* 9f. = Meyer *Schleswig-Holstein* 84f.; Grässe *Preußen* 2, 1075. ¹²⁹) Doch vgl. auch Calliano 4, 35f. wonach die Formel auch in andern Zusammenstellungen geläufig ist. ¹³⁰) v. d. Leyen *Sagenbuch* 1924, 197. 199. 196. ¹³¹) Wolf *Deutsche Sagen* 513f. ¹³²) Zaunert *Westfalen* 205f. ¹³³) Müllenhoff *Sagen* 76ff. = Meyer *Schleswig-Holstein* 300 = Grässe *Preußen* 2, 1087f. ¹³⁴) Peuckert *Von schwarzer u. weißer Magie* (1928), 76; Müllenhoff *Sagen* 77f.; vgl. ebd. 79 Anm. u. Lit. ¹³⁵) Meyer *Schleswig-Holstein* 175f. ¹³⁶) Haas *Rügen* 1935 Nr. 264 II. ¹³⁷) Wucke *Werra* Nr. 705; Quensel *Thüringen* 282. ¹³⁸) Meiche *Sagen* 536ff.; Sieber *Sachsen* 224f.; Kühnau *Sagen* 3, 162f. ¹³⁹) Lemke *Ostpreußen* 3, 130. ¹⁴⁰) Sébillot *Folk-Lore*

4, 396f.; dazu Stintzi *Sagen d. Elsasses* 1 (1930), 263f. ¹⁴¹) Quensel *Thüringen* 283f.; Witzschel 1, Nr. 182; Wucke *Werra* Nr. 762; Zaunert *Rheinland* 1, 286f. (Dorf Natternheim) usw. ¹⁴²) Wallenstein, Plön, Luxemburg. Auerchs. ¹⁴³) Auerchs: Wucke *Werra* Nr. 705; Quensel *Thüringen* 282. ¹⁴⁴) Wolf *Deutsche Sagen* 513f.; Müllenhoff *Sagen* 78 = Meyer *Schleswig-Holstein* 300. ¹⁴⁵) Lemke *Ostpreußen* 2, 12; 3, 130; Kühnau *Sagen* 3, 173f. 207f.; Baswitz, Sybilsky. Der alte Dessauer. ¹⁴⁶) Sybilsky: Meiche *Sagen* 537f.; Sieber *Sachsen* 224. ¹⁴⁷) Sybilsky. ¹⁴⁸) Sprengely, Plön. ¹⁴⁹) Meiche *Sagen* Nr. 678 S. 538; Kühnau *Sagen* 3, 163. ¹⁵⁰) Vgl. Nachw. 6 bis 31. ¹⁵¹) Grimm *DS.* 327; Wolf *Deutsche Sagen* 510f.; Kahlo *Niedersächs. Sagen* Nr. 278; Grässe *Preußen* 2, 891; Knoop *Sagen d. Prov. Posen* Nr. 48. ¹⁵²) Jungbauer *Böhmerwald* 163. ¹⁵³) Grimm *DS.* 108. ¹⁵⁴) Wolf *Niederl. Sagen* 49. ¹⁵⁵) Grimm *DS.* 454. ¹⁵⁶) Weißman 186f. ¹⁵⁷) Zaunert *Rheinland* 1, 39. ¹⁵⁸) Grässe *Preußen* 2, 1056f. ¹⁵⁹) Sieber *Sachsen* 25f. ¹⁶⁰) Zaunert *Rheinland* 1, 41. ¹⁶¹) Kühnau *Mittelschles. Sagen* Nr. 484. ¹⁶²) Zaunert *Hessen-Nassau* 220f. Vgl. auch Lemke *Ostpreußen* 3, 131f. ¹⁶³) Müllenhoff *Sagen* 33f. ¹⁶⁴) Vgl. etwa A. Depiny *Oberösterreich. Sagen* 1923, 395ff. Das ist alte Gewohnheit: Ebert *RL.* 5, 240f. ¹⁶⁵) Vgl. etwa Kapff *Schwaben* 158; Weißman 20f. 77. 84. ¹⁶⁶) Kapff *Schwaben* 158; Celler *Sagen* Nr. 70. ¹⁶⁷) Lemke *Ostpreußen* 3, 132.

II. Die Sch. als bestimmtes Geschehnis.

1. Eine Untersuchung der im Volk lebenden Sch.sagen und -meinungen vermag über das historische Bewußtsein und den Zeitraum, den das Erinnern des Volkes umfaßt, Aufschluß zu geben. Wenn E. H. Meyer dafür drei Generationen ansetzt ¹⁶⁸), wenn ich den Raum auf mindestens vier erweitert habe ¹⁶⁹), so lehrt ein Blick etwa auf die Sch.sagen der Schweden in Finnland, daß man noch weiter zurückgehen darf ¹⁷¹). Von entscheidendem Einfluß ist dabei freilich die Rolle, die das Erzählen an sich spielt, und wie sehr es durch Schul- und Buchwissen zurückgedrängt wird. In Schlesien weiß man heute noch Ereignisse des Krieges 1813, aber sie verschwinden nun mit der vierten Generation. Der Krieg 1864 und 1866 ist nicht mehr gewußt, — er spielte außerhalb des Landes, wenn der von 1866 auch an der Grenze; — die Sch.en des Krieges 1870/71 rücken in „mythische Ferne“, gewiß abgedämpft durch die Ereignisse 1914—18. Ältere Sch.en sind nur noch

erinnerlich, wenn sie durch besondere Gegebenheiten (Sch.feldsagen, -feste u. dgl.) im Gedächtnis des Volkes verankert sind. Dazu tritt dann die Wirksamkeit der Schule, der Zeitung und ähnlicher Faktoren.

2. Die Gegner. Sch.en, in denen die Kämpfenden beide fremden Völkern angehören, dürften kaum in der Erinnerung fortleben; stets ist im Volksbewußtsein das eigene Volk bzw. Heer beteiligt. Der Gegner wird nicht mit historischer Genauigkeit genannt. Im Westen sind die Feinde die Franzosen, die freilich durch die napoleonischen Kriege auch im Osten als Feinde bekannt wurden, sonst durch ganz Deutschland die „Schweden“, deren Name alle älteren verdeckt und verwischt ¹⁷⁰), im österreichischen Südosten die Türken, die sonst noch in den Endsch.-Weissagungen fortleben. Hussiten und Tottern (Tartaren, Mongolen) werden durch die Schule, durch Feste (s. o.) bekannt. Bei den Schweden Finnlands wie in den lappischen Sagen Skandinaviens ¹⁷²) erscheinen die Russen als der ewige Feind ¹⁷¹). Immer schrumpft also das historische Wissen auf wenige schablonenmäßige Bezeichnungen ein, immer vereinfachen sich die Linien.

Vgl. ferner „Schlachtfeld“.

¹⁶⁸) Vgl. Peuckert *Deutsches Volkstum in Märchen u. Sage* 1938, 128f. ¹⁶⁹) Peuckert *Sage u. Geschichte: Deutsches Bildungswesen* Nov. 1933. ¹⁷¹) Vgl. Weißman mit reichen Belegen. ¹⁷⁰) Peuckert *Schlesien* 55, Vgl. etwa die schöne, ein Teilgebiet behandelnde Studie von P. M. Hebbe *Svenskarna i Böhmen och Mähren*. Uppsala 1932. 172; J. Qvigstad *Lappiske Eventyr og Sagn* 1—4 (1927ff.). Peuckert.

Schlacht mythischer Wesen. Sch.en mythischer Wesen begegnen in der germanischen Mythologie wie der Volkssage. Eine erste vor Urzeiten erwähnt die *Völuspá* ¹); eine letzte, noch zukünftige, wird *ragnarökr* sein ²). Auch von einem Kriege der Götter untereinander, dem der Asen gegen die Vanen, ist die Rede ³). S. auch oben unter „Eschatologie“.

Sch.en, in denen die Götter gegen die Riesen stehen, — ähnlich wie die olympischen Götter gegen die Giganten, wie außerdem die manichäischen und irani-

schen Mythen erzählen, — scheinen zu fehlen; nur die Zukunftsschlacht wird diese Heerscharen sehen; aus der Vergangenheit weiß man allein von Einzelkämpfen, besonders Thors, gegen einzelne Riesen. Doch wird die Götterwohnung als eine Burg gegen die Riesen errichtet.

Die Volkssage weiß häufiger von Riesen-schlachten, in denen diese Wesen gegeneinander ⁴), Riesen gegen Zwerge ⁵), Menschen gegen Riesen ⁶), wie gegen Zwerge ⁷), Zwerge untereinander ⁸) kämpfen, einmal auch, daß eine Riesin einem menschlichen Heer gegen ein anderes beistand ⁹). Man wird hier an einen Gleichklang mit der Heldendichtung denken dürfen, die ja auch von solchem Beistand ¹⁰) wie vom Kampf zwischen Riesen und Zwergen zu sagen weiß ¹¹). Die Vorstellung eines Kampfes zwischen Riesen und Zwergen liegt nicht so nahe, als daß man sie für „ursprünglich“, d. h. volksläufig halten dürfte; sie wird auf den Dichter zurückgeführt werden dürfen. Das würde bedeuten, daß die Volkssage auf irgendeinem Wege aus der Heldendichtung entlehnte. Diese Entlehnungen haben sich dann deutend an Steine, schwer erklärbare Namen usw. angelehnt.

Wenn Drechsler erklärt: „Wodan hat mit seinem Heere gewaltige Schlachten geschlagen, so bei dem Kamenzer Schlosse, am Seeborn unweit Moisdorf bei Jauer, bei Siemianowitz, Kr. Beuthen“ ^{11a}), so überträgt er nur die Endschlachtsagen in die Vergangenheit und legt sie Wodan bei. Seine Behauptung ist eine Spekulation, mehr nicht, die freilich in Laienkreisen viel Schaden angerichtet hat. Von Wodanskämpfen kann keine Rede sein.

Sch.en riesiger Erscheinungen haben auch in der Spuksage als vorbedeutend Raum. Die Jahrbücher von Brauweiler in Köln erzählen von einem 1140 beobachteten Riesenkampfe berittener Geister, welche die größten Eichen mit den Wurzeln ausrissen und sich als Wurfspieße entgegenschleuderten, dergestalt, daß ein Fluß, über den eine Partei die andere verfolgte, von den niedergefallenen Stämmen aufgestaut wurde ¹²).

Haben solche Gesichte je Bedeutung gehabt, so ist ihre Zeit wohl dahin. Die Sage, die Haas vom Kampf der Nebelriesen gegeneinander erzählt¹³⁾, ist nichts als eine platte schulmeisterhafte Allegorie, die nichts lehrt als das eine, daß spukhafte Riesensch. en nicht mehr gesehen und geglaubt werden, daß der Rationalismus Raum gewonnen hat.

¹⁾ Str. 10 = Felix Genzmer *Edda* 2 (1922), 36f.; v. d. Leyen *Sagenbuch* 1 (1924), 196. ²⁾ Vgl. die verschiedenen germanischen Mythologien; ferner Peuckert *Germanische Eschatologien*: ARw. 32 (1935), 1ff. ³⁾ Heusler zu Genzmer *Edda* 2, 36f.; E. H. Meyer *Germ. Myth.* 180. 184 setzen ihn gleich dem Gullveig-Kampf. Heimskringla I c. 1. 4 = Felix Niedner *Snorris Königsbuch* 1 (1922), 27. 29; s. auch Jan de Vries *Altgerman. Religgesch.* 2 (1937), 457. ⁴⁾ Zaunert *Hessen-Nassau* 63f., doch nur undeutlich wie bei den Schweden Finnlands: Landtman 548f. ⁵⁾ Lübbling *Friesen* 15ff. ⁶⁾ Zaunert *Westfalen* 10; Gräse *Preußen* 1, 610f.; Müllenhoff *Sagen* 284f.; Niederhöffer *Meckl.* 4, 71f.; Bartsch *Mecklenburg* 1 Nr. 38; Künzig *Schwarzwald* 30f. ⁷⁾ Lübbling *Friesen* 224. ⁸⁾ Jahrb. d. deutschen Gebirgsver. f. d. Riesengebirge 1925, 184. ⁹⁾ Haas *Rügensche Sagen* 1935 Nr. 270. ¹⁰⁾ Rother; Thidrekssaga; Grimm *DMyth.* 1835, 304. ¹¹⁾ Im Dietrich-Epenkreis: Herm. Schneider *Deutsche Heldensage* 1 (1928), 255ff. ^{12a)} Drechsler 2, 158. ^{12b)} Rochholz *Schweizersagen* 1, 172. ¹³⁾ Haas *Pommersche Sagen* 1921 Nr. 117. Peuckert.

Schlachtangang s. Schlachtvorzeichen 7.

Schlachtenbaum.

Die eschatologische Schlacht (s. Endschlacht) steht gewöhnlich in irgendwelchen Beziehungen zu einem bestimmten Baum. Wir nennen ihn den Sch. Die näheren Umstände dieser Beziehungen sind noch aufzuhellen. Eigentlich ist vorerst nur ein Negatives auszusprechen: der Sch. hat mit der Weltesche Yggdrasil der nordischen Mythologie nichts zu tun¹⁾. Dagegen spricht, was unten über den Standort der Sch.e zu sagen ist; dagegen spricht auch die nordische Eschatologie, die die letzte Schlacht nicht unter oder an der Weltesche, sondern auf dem Holm Óskópnir²⁾ (im Luftraum³⁾), auf der Ebene Vigrið⁴⁾ stattfinden läßt. Gylfaginning c. 51 erzählt von der Versammlung der Götterfeinde auf Vigrið; zu gleicher Zeit reitet Odhin zu Mimirs Brunn an

der Esche, — also kann diese nicht auf Vigrið stehen.

¹⁾ Simrock *Mythologie*⁵ 148f.; Müllenhoff *Sagen* L; H. F. Maßmann *Kaiser Friedrich im Kiffhäuser* 1850, 17; Friedr. Zurbonsen *Die Sage von der Völkerschlacht der Zukunft „am Birkenbaume“* 1897, 16f.; Stephan Steinlein *Über die Herkunft d. Sage u. Prophezeiung von d. letzten Weltschlacht am Birkenbaum in Westfalen* 1915; F. Rohr *Die Prophezeiung von der Entscheidungsschlacht d. Europäischen Krieges am Birkenbaum* 1917, 81ff. knüpft an Werl (den Ort des Birkenbaumes) an, stellt dazu werlte, Welt, und gewinnt so Weltenbaum = Yggdrasil; Martin Nöck *Wodan u. germanischer Schicksalsglaube* 1935, 215ff. ²⁾ Fäfnismál 14f. ³⁾ G. Neckel *Studien z. d. german. Dichtungen v. Weltuntergange*, in Sitzb. Heidelb. 9 H. 7, 14. ⁴⁾ Vafpruðnismál 18 = Genzmer *Edda* 2, 88.

1. Schicksalsbaum. Eher als für einen Nachkommen der Weltesche könnte man den Sch. für einen der Schicksalsbäume halten, von denen wir wissen, daß an ihnen Gedeih und Untergang eines Fürstenhauses oder einer Landschaft hängt (s. Schicksalsbaum). Wir haben auch einige Fälle, in denen Sch. und Schicksalsbaum zusammenfallen⁵⁾.

⁵⁾ Schildesche: Zaunert *Westfalen* 245. Süderheistede: Meyer *Schleswig-Holstein* 220.

2. Malbaum. Eine Reihe von Sch.en müssen als Grenz- oder Malbäumen von Landschaften bezeichnet werden. Das „Stäudlein von Österreich“ ausgenommen, wo es sich um einen besonderen Fall handelt, wird man Grenzbäume kaum mit den Schicksalsbäumen eines Landes identifizieren können; es ist schwer zu denken, daß man einen Grenzbaum, am Rande der Mark, also an der gefährdetsten Stelle, zum Schicksalsbaum oder Sch. des ganzen Landes macht. Zu diesen Grenzbäumen gehören: das Stäudlein von Österreich⁶⁾, die Linde von Eisersdorf^{6a)}, die Eiche von Camenz⁷⁾, der Baum am Seeborn bei Kolbnitz⁸⁾, der Birkenbaum bei Werl¹¹³⁾ u. a.

Eine zweite Gruppe von Malbäumen, die uns hier interessieren, wird durch solche Bäume gebildet, welche im Ödlandgebiet einer oder mehrerer Ortschaften stehen und irgendwie hervorragen. Den deutlichsten Fall bilden die Lausefichten, -kiefern usw., welche zu Sch.en werden⁹⁾, denn Lusanger ist ein Moor oder sonstiger

öder Gemeingrund, der kultiviert wird¹⁰⁾, und Lausebäume stehen im öden Land, an Grenzen¹¹⁾. Zu solchen Ödlandbäumen gehört wohl auch die Kiefer an den Dreigräben¹²⁾; sie steht draußen, fern in der Heide, im hintersten, unfruchtbaren Gebiet.

Eine besondere Gruppe unter den hier zu berücksichtigenden Bäumen sind jene (häufigen Ödland-) Bäume, die ehemals Sitz eines weissagenden elbischen Wesens waren¹³⁾, — Sibyllenbäume, bis zu denen die Schlacht einst branden wird¹⁴⁾. S. auch Sibylle.

Sch.e der Zukunftsschlacht stehen zuweilen auf ehemaligen Schlachtfeldern¹⁵⁾; zu diesem verhältnismäßig seltenen Typus s. u.

Wenn schließlich durch Alter, Größe, Wuchs sich auszeichnende Bäume, Malbäume in einer Flur, zu Sch.en werden¹⁶⁾, so ist das ohne weiteres verständlich. Eine heimatlos gewordene Weissagung lehnt sich gern an einen der nächsten bekannten Orte an.

⁶⁾ Rochholz *Schweizersagen* 1, 60 u. 1, XXI. ⁷⁾ Kühnau *Sagen* 3, 520; Peuckert *Schlesien* 70. 72; Schwebel 371f. ⁸⁾ Kühnau *Sagen* 3, 516f.; Peuckert *Schlesien* 70. ⁹⁾ Birlinger *Volkstüml.* 1 Nr. 293. ¹⁰⁾ Schmeller *BayWb.* 1, 1519f. ¹¹⁾ So die Lausefichte b. Haasel an der Kreisgrenze Goldberg und Jauer, die Lausekiefer bei Wolfshain an der Kreisgrenze: Goldberg-Haynau gegen Bunzlau usw. ¹²⁾ Kühnau *Sagen* 3, 517f.; Peuckert *Schlesien* 69f. ¹³⁾ Peuckert *Sibylle Weiß.* ¹⁴⁾ Kühnau *Sagen* 3, 520f.; Peuckert *Schlesien* 16; Nachw. 7. ¹⁵⁾ Müllenhoff-Mensing *Sagen* Nr. 592; Kühnau *Sagen* 3, 516; Rochholz *Schweizersagen* 1, 60f.; Sepp *Sagen* 627f. (vom kalten Baum) usw. ¹⁶⁾ Jungbauer *Böhmerwald* 172; Linde in Schreiberhau Rsgeb.: in m. Sammlg.

3. Sibyllen- und Schicksalsbaum. Die heutige Zerfaserung des Motivs, die es erlaubt, beinahe an jeden auffälligen Baum die Sch.-Weissagung anzuknüpfen, zwingt dazu, nach dem ursprünglichen Typus zu fragen. Zwei Gruppen unter den oben aufgestellten erweisen sich da als alt: der Schicksals- und der Bilweisbaum. Schon Neocorus weiß, daß am Schicksal des Süderheisteder Baumes das von Dithmarschen hängt¹⁷⁾; s. auch Schicksalsbaum.

Noch älter sind die Sibyllenbäume. Es ist mir gelungen nachzuweisen¹⁸⁾, daß die Sibyllen dieser Bäume ursprünglich Bilweisen gewesen sind; die Glaciographia des Aelurius berichtet 1625 bereits von dem Zusammenhang der Sch.-Weissagung mit einer Bilweise, bei ihm die „Heidenjungfrau“ oder „Sibylle“ genannt¹⁹⁾. Da damals die Bilweise bereits den Namen, wie Wesen und Sein verloren hat, dürfen wir sie als älter annehmen (s. Bilwis). Ein übermenschliches Wesen am Baum, die Zukunft weissagend, reicht weit zurück; vgl. etwa Pausanias IV 16, 2. Dazu tritt ferner, daß diese Wesen Bäume in Ödmarken bevorzugt haben; der Bilwis wohnt draußen in Berg und Wald²⁰⁾. Das würde erklären, wofür wir sonst keine Erklärung zu finden vermögen: den Sch. an Grenzen und Öden, aber zugleich an „heiligen“ Orten, wie etwa am Seeborn im Kolbnitzer Gründel²¹⁾. Ich glaube deshalb annehmen zu dürfen, daß unter den oben genannten Typen der eben besprochene der älteste ist; er reicht zurück in die Bilwis-Zeiten. Er ist der Baum eines weissagenden elbischen Wesens, das den Zukunftskrieg sich bis zu seinem Wohnsitz erstrecken sieht. Aus diesem Typus wohl hat sich mit dem Hinschwinden der Bilweisen der letzte unter den oben erwähnten entwickelt: der Sch. als einfacher Malbaum in der Flur, das stellt eine Verflachung der Spätzeit dar.

Über die Nähe des Schicksalsbaumtypus s. d. Er wird in vielen Fällen mit dem Sch. identisch sein; das Schicksal des Wohnsitzes des Numens der Landschaft, wie es sich ja in der Schlacht am Baume vollzieht, ist das Schicksal des Landes²²⁾.

Die Weipersdorfer Linde seufzt, wenn dem Lande Gefahren drohen^{22a)}; in Truns begann ein Ahorn, in den die Franzosen schossen, zu bluten „ob des Schmerzes, den er empfand, weil die Bündner ihre Freiheit verloren“^{22b)}. Am Kastanienbaum im Tuileriengarten 1870 hing das Schicksal der Napoleoniden^{22c)}, an der Linde vom Sinn das der Burg Habsburg und des Tales^{22f)}, an der auf dem Berg

von Weihenstephan bei Freising das der Stadt ^{22c}), am Vogelbeerbaum auf den Orkneyinseln das der norwegischen Herrschaft ^{22d}), am Rosenbaum am Lübecker Dom das der Stadt Lübeck ^{22e}), am Süderheisteder Baum das Dithmarschens ^{22f}), an der Strebelstade das des Klosters Königsfelden ^{22g}).

¹⁷) Müllenhoff-Mensing *Sagen* Nr. 592. ¹⁸) *Sibylle Weiß*. Habilitationsschrift Breslau 1932. ¹⁹) Grimm *DS.* 317; Kühnau *Sagen* 3, 520f.; Peuckert *Schlesien* 16; Nachw. 64. ²⁰) oben I, 1314. ²¹) Nachw. 8. Auch der kalte Baum steht an einem Teich. ²²) Vgl. Sepp *Sagen* Anm. 1 über den Sperberbaum auf den Arkaden; I. Sam. 4: die Schlacht geht verloren, weil die Bundeslade genommen ist. ^{22a}) E. Lehmann *Vom Kronwald* 1921, 146. ^{22b}) Wettstein *Disentis* 157. ^{22c}) Sepp im *Correspondenzbl. Anthropol.* 13 (1882), 185. ^{22d}) Mackensen *Hanseat. Sagen* 34f. ^{22e}) S. Nachw. 27 u. 22c. ^{22f}) Rochholz *Schweizersagen* I, 62f. 65. ^{22g}) Ebd. I, 66.

4. Sch. und Schlachtfeldbaum. Einzelne der deutschen Sch.e stehen auf alten Schlachtorten ¹⁵). Mit alten Schlachtfeldern sind häufig Sagen von einer ehemals oder noch immer stattfindenden Geisterschlacht verknüpft (s. Schlachtfeld). Außerdem haben alte Schlachtfelder die „Eigenschaft“, Schlachten an sich zu ziehen; das heißt, wo einmal eine Schlacht geschah, geschah in späteren Jahren — oder geschieht in Zukunft — eine nächste (s. Schlacht). Ich gebe für dieses Schema gern Gunkels eschatologisches Gesetz (s. Eschatologie), daß die Endzeit der Urzeit entspreche, zu, finde aber für den Sch. keinen zwingenden Ort in diesem Verlauf. Er müßte, wollte man ihn in den Ablauf einordnen, schon in der ersten Schlacht vorhanden sein, bzw. eine Rolle spielen. Davon spricht keine der Weissagungen. Man wird deshalb annehmen dürfen, daß er erst später in die Weissagung, die von der zweiten (eschatologischen) Schlacht auf einem bekannten alten Schlachtfeld spricht, hineingeraten ist, weil er ja auch zur künftigen eschatologischen Schlacht gehört. So wurde der Sch. zum Schlachtfeldbaum ²³).

²³) Vgl. darnach Rochholz *Schweizersagen* I, 60.

5. Standorte. Sch.e vermag ich im ganzen deutschen Sprachgebiet — mit Ausnahme der Gebiete östlich der Oder —

nachzuweisen. Man weiß ihn in Dithmarschen ²⁴) bei Nortorf ²⁵), Bornhövede ²⁶), Süderheistede ²⁷), Alversdorf ²⁸), Mönch-Neversdorf ²⁹), Schenefeld ³⁰), Haddeby ³¹) und Niekarken ³²), auf der Semilower Heide bei Ratzeburg ³³), im Niedersächsisch-Westfälischen bei Dassel ³⁴), Thudorf bei Paderborn ³⁵), Schildesche ³⁶), Schöppingen ³⁷), zwischen Essen und Steele ³⁸) (im Elsternbusch bei Enger? ³⁹), auf dem Wüllener Esch? ⁴⁰)), am Noteboom zwischen Xanten und Kalkar ^{40a}), an den Fürstener Linden bei Erwitte (Friesland) ⁴¹), an der Straße von Sendenhorst nach Drensteinfurt ⁴⁰), am Birkenbaum im Wulfskamp bei Brechten, nahe Dortmund ⁴²) und bei Werl (s. u.), ferner im Radertal bei Köln ⁴³), wie überhaupt in der Nähe von Köln ⁴⁴). Die Lothringer suchen ihn am Rhein ⁴⁵), die Alemannen bei Fellbach ⁴⁶), zwischen Rottenburg und Kiebingersteg ⁴⁷), auf dem Birrfelde ⁴⁸), dem Breitfelde bei Goßau ⁴⁹), die Schwaben sehen ihn in einem Birnbaum wohl in der Nähe des Bodensees ⁵⁰), der oberen Donau ⁵¹), im Holderbusch im Burgenlei ⁵²), in der Lausetanne bei Leutkirch ⁵³), die Tiroler zu St. Agatha auf der Wiese bei Loma ⁵⁴), an der Volderer Brücke ⁵⁵), auf der Seiser Alm ⁵⁶), an der Ulfiswiese ⁵⁷), an der Kapelle ⁵⁸) oder an der Straße nach Kranewitten ⁵⁹), auf der Walserheide (s. „dürre Baum“). In Kärnten spricht man von der Linde auf dem Lurnfelde ⁶⁰) (im Waldviertel vom Birnbaum auf dem Schmiedberge, verderbt ^{60a}) und ebenso wird in zerrütteter Form von einem großen Baum, Judasbaum im Rohr bei Baden erzählt ^{60b})). Die Oberpfalz hält den „kalten Baum“ bei Vohenstrauß ⁶¹), die Föhre bei Tumbacher Hut ⁶²), den Birnbaum am Ahirnbacher Hut ⁶²), den Birnbaum am Ahornberg ⁶³) für den Sch., die Schlesier vermuten ihn bei Reichenbach ⁶⁴), Peilau ⁶⁴), Eisersdorf bei Braunau ⁶⁵), am Koischwitzer See ⁶⁵), an den Dreigräben ⁶⁶), am Seeborn bei Kolbnitz ⁶⁷), im Sieb bei Langenbielau ⁶⁸), bei Camenz ⁶⁹), zwischen Troppau und Jägerndorf ⁷⁰), an der Sachsenbrücke ⁷¹), oder sie glauben das Schlachtfeld der End-

schlacht liege zwischen drei Birnbäumen, die bei Dobrek (Teschen), Friedek und Pleß ⁷²), oder drei Linden, die bei Ernsdorf, Skotschau und auf der Kurzwälder Höhe stehen ⁷³). Auch in Koslow (Krs. Tost-Gleiwitz) will man ihn wissen ⁷⁴); in den Beskiden hält man die Birke an der Sachsenbrücke vor der Babiagora für ihn ^{74a}). Im Sudetenland erzählt man von einer alten Föhre bei Nachod ^{74b}), in der Landskroner Sprachinsel von der Friedensfichte zwischen Hertersdorf und Seibersdorf ^{74c}), sonst soll er in Böhmen bei Göllnitz ⁷⁵), an der Blanitz ⁷⁶) stehen. In der Mark Brandenburg wächst er bei Chorinchen ⁷⁷), am Schildhorn bei Spandau ⁷⁸), in Sachsen bei Nohra, nahe Erfurt ⁷⁹). Auch die Siebenbürger Sachsen kennen ihn ⁸⁰). Nur in der Oberpfalz heißt er einmal: „der Baum, den niemand kennt“ ⁸¹).

In Dänemark steht der Sch. auf der Tis-Wiese ⁸²), bei Agerskov ⁸³), Aggerschau ⁸⁴). Doch hat schon Feilberg es ausgesprochen, daß hier deutscher Einfluß vorliege ⁸⁵). Dasselbe wird man von der Weissagung behaupten dürfen, die im Vogelbeerbaum auf den Vestmannaeyar Islands den Sch. sieht ⁸⁶). Die Schweden Finnlands kennen ihn nicht, wie Weißmans große Sagensammlung lehrt; ebenso ist er den mir zugänglichen Sammlungen schwedischer und norwegischer Sagen fremd; doch hat dies Urteil nur bedingten Wert, weil viele Sammlungen in unseren Bibliotheken nicht vorhanden sind. Beides gilt gleicherweise für das französische Gebiet. Dagegen sind Spuren im Slavischen vorhanden ⁸⁷); doch wird hier erst die weitere Untersuchung klären müssen, wieweit es sich um eigengewachsenes Gut, wieweit um eine Entlehnung handelt. Mit den vorhin erwähnten Beschränkungen wird man deshalb heute sagen dürfen, daß die Vorstellung vom Sch. heute eine spezifisch deutsche ist.

²⁴) Simrock *Mythologie* ⁵ 52f. nennt hier ohne Ortsangabe die Sage Müllenhoff 380. Vgl. Nachw. 27. ²⁵) Müllenhoff *Sagen* 278ff. 585f. = Sepp *Sagen* 630 = Henne am Rhyn *Deutsche Volkssage* 1879, 687f. = Grasse *Preußen* 2, 1072f. = Meyer *Schleswig-Holstein* 221f. = Menzel *Odin* 344 = Simrock *Mythologie* ⁵

131 = Schwebel *Tod u. ewiges Leben* 373; Ernst Nöth *Weltanfang u. Weltende in d. deutschen Volkssage* 1932, 32 (Fundort vertauscht). ²⁶) Müllenhoff *Sagen* 379 Nr. 509. ²⁷) Ebd. 380 = Sepp *Sagen* 631 = Henne am Rhyn 691 = Grasse *Preußen* 2, 1071 = Schwebel 373. ²⁸) Müllenhoff *Sagen* 606. ²⁹) Ebd. 377. ³⁰) Ebd. 379 = Grasse *Preußen* 2, 1072; Sepp *Sagen* 630. ³¹) Müllenhoff *Sagen* 379 Nr. 509 = Grasse *Preußen* 2, 1073 Nr. 1330. ³²) Lübbing *Friesen* 105 = Müllenhoff *Sagen* 248f. ³³) Schwebel *Tod u. ewiges Leben* 373 = Sepp *Sagen* 631. ³⁴) Schambach-Müller 241 = Eckart *Südharz*. *Sagen* 166; vgl. Grimm *DS.* 293. ³⁵) Kuhn *Westfalen* I, 205. ³⁶) Ebd. I, 210; Zaunert *Westfalen* 245; Zurbonsen 15. ³⁷) Zurbonsen 16; Steinlein 51. ³⁸) Zaunert *Rheinland* 2, 252; Zurbonsen 14. ³⁹) Zurbonsen 15. ⁴⁰) Ebd. 15. ^{40a}) Angebl. Prophetie des Bischofs Joh. von Leliendal: Buch d. Geheimnisse. Emmerich 1849. ⁴¹) ZfdA. 3, 459. ⁴²) ZfrwV. 29 (1932), 65 u. 11 (1914), 81. ⁴³) Zaunert *Rheinland* 2, 249. ⁴⁴) Ebd. 2, 252. A. Karasek-Langer u. Strzykowski *Sagen d. Deutschen in Galizien* 1932, 33 Nr. 1; 35f. Nr. 7. ⁴⁵) Glatzer Heimatbl. 3 (1917), 55 Anm. 1. ⁴⁶) Birlinger *Volksthüml.* I, 186; Brandenburgia 1916, 165; Nöth *Weltanfang u. Weltende* 53. ⁴⁷) Alemannia II, 37. ⁴⁸) Rochholz *Schweizersagen* I, 60 = Henne am Rhyn 683; SAVk. 19 (1915), 210. Der Strauch bei Kronfeld *Krieg* 130 als wilde Rose bezeichnet. ⁴⁹) Henne am Rhyn 683. Vgl. SAVk. 19 (1915), 210. ⁵⁰) Birlinger *Volksthüml.* I, 182f. ⁵¹) Ebd. ⁵²) Ebd. I, 185. ⁵³) Ebd. = Reiser *Allgäu* I, 417 Nr. 506; Brandenburgia 1916, 165; Nöth *Weltanfang u. Weltende* 53. ⁵⁴) Kuhn *Westfalen* I, 209 = Zurbonsen 13f.; Nöth *Weltanfang u. Weltende* 54. ⁵⁵) Vernaleken *Alpensagen* 67f. = Henne am Rhyn 682. ⁵⁶) Zingerle *Sagen* 1859, 406 = Kronfeld *Krieg* 146 = Henne am Rhyn 682. ⁵⁷) ZfdMyth. 4, 201; Vernaleken *Alpensagen* 66 = Henne am Rhyn 682; Nöth *Weltanfang u. Weltende* 31. 53 (Fundort vertauscht!). ⁵⁸) ZfrV. 8, 324f. ⁵⁹) Zingerle *Sagen* 1859, 407. ⁶⁰) Graber *Kärnten* 2, 350. ^{60a}) Mailly *Niederösterreich. Sagen* Nr. 149. ^{60b}) Ebd. Nr. 185. ⁶¹) Schönwerth *Oberpfalz* 3, 339 = Schönwerth-Winkler *Oberpfalz* 182ff. = Heinr. Gradl *Sagenbuch d. Egergaues* 1892, 1f. = Schöppner *Sagen* 2, 149; 3, 141 = Jungbauer *Böhmerwald* 172; Henne am Rhyn 684; Schwebel *Tod u. ewiges Leben* 361ff.; ARw. 8, 439; Nöth *Weltanfang u. Weltende* 31. 53. ⁶²) Schönwerth-Winkler *Oberpfalz* 181. ⁶³) Ebd. ⁶⁴) Kühnau *Mittelschles. Sagen* Nr. 552. ⁶⁵) Kühnau *Sagen* 3, 516; Ders. *Sagen d. Grafschaft Glatz* (1926), 272f. 321f.; Peuckert *Schlesien* 16; Nachw. 19; Nöth *Weltanfang u. Weltende* 31f. nach Wilh. Hohaus *Sagen d. Grafsch. Glatz* 1926, 27. ⁶⁶) Kühnau 3, 517f.; Peuckert *Schlesien* 69f. ⁶⁷) Kühnau *Sagen* 3, 516f.; Peuckert *Schlesien* 70. ⁶⁸) Glatzer Heimatbl. 3

(1917), 59. ⁸⁹⁾ Kühnau *Sagen* 3, 516; Ders. *Mittelschl. Sagen* Nr. 554; Peuckert *Schlesien* 70, 72; Nöth *Weltanfang u. Weltende* 32 (Fundort vertauscht!); Schwebel 371f.; Sepp *Sagen* 631f. (die Haspe seit 1866 herausgewachsen); Unsere Heimat, Beilage d. Frankensteiner-Münsterberger Ztg. 1 (1924/5), 107. Einmal wird eine Linde statt der Eiche genannt: Kühnau *Mittelschl. Sagen* Nr. 554 IX. VI. ⁷⁰⁾ Jos. Ullrich *Volkssagen aus d. Gesenke* (1934) 415 Nr. 487. ⁷¹⁾ Alfred Karasek-Langer u. E. Strzygowski *Sagen d. Beskidendeutschen* 1930, Nr. 13. ⁷²⁾ Ebd. Nr. 491. ⁷³⁾ Ebd. Nr. 528. ⁷⁴⁾ Kühnau *Oberschl. Sagen* 275f. ^{74a)} Elfriede Strzygowski u. Karasek *Ostschles. Sagen* 1928, 17f. = A. Karasek-Langer u. Strzygowski *Beskidende* 24 Nr. 13. ^{74b)} Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort u. Bild 1894. Böhmen I, 405. ^{74c)} Lehmann *Vom Kronwald* 161. ⁷⁵⁾ Jungbauer *Böhmerwald* 172; Nöth *Weltanfang u. Weltende* 53. ⁷⁶⁾ Grohmann *Sagen* 14; Henne am Rhyn 686f.; Nöth *Weltanfang u. Weltende* 31 (Fundort vertauscht!). 53. ⁷⁷⁾ Brandenburg 219; H. Lohre *Märk. Sagen* 1921, 110f.; Schwebel 372; Nöth *Weltanfang u. Weltende* 53. 55. ⁷⁸⁾ Schwebel 372; Sepp *Sagen* 631. ⁷⁹⁾ Schwebel 371. S. „dürre Baum“. ⁸⁰⁾ Müller *Siebenbürgen* 4f. ⁸¹⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 3, 339ff.; Schönwerth-Winkler 182ff. ⁸²⁾ Ellekilde in *Nordisk kultur* IX, 158 nach Svend Grundtvig *Gamle danske minder* 3, 137. ⁸³⁾ Nach Evald Tang Kristensen 3, 1906f.; Müllenhoff-Mensing 551. ⁸⁴⁾ Meyer *Schleswig-Holstein* 221f. ⁸⁵⁾ Ellekilde nach H. F. Feilberg *Holger Danske och Antikrist*: Danske studier 1920. ⁸⁶⁾ Lehmann-Filhes *Isländ. Volkssagen* 2, 28f.; Åge Avenstrup u. Treitel *Isländ. Märchen* 1919, 270. ⁸⁷⁾ Kronfeld *Krieg* 128; Nachw. 76.

6. Art des Sch.es.

a) Der Sch. ist oft von unbestimmter Art (was man für ein Anzeichen von Verderbnis der betreffenden Überlieferung ansehen darf); niemand kann ihn nennen ⁸¹⁾. Oft ist nur von „einem Baum“ ⁸⁸⁾, dem „grünen“ ⁴⁹⁾ oder „krausen Bäumchen“ ³⁸⁾ die Rede. Am häufigsten aber werden Linde ⁸⁹⁾ und Holunder ⁹⁰⁾ genannt, dann — in gradweiser Abstufung — Birne ⁹¹⁾ (einmal ein Knödel- = wilder Holzbirnbäum 76)), Birke ⁹²⁾, Eiche ⁹³⁾, Weide ⁹⁴⁾ und Kiefer ⁹⁵⁾, seltener Kirsche ⁹⁶⁾, Esche ⁹⁷⁾, Lärche ⁵⁴⁾, Tanne ⁵³⁾, Pappel ³⁴⁾, Ellhorn ⁹⁸⁾, Vogelbeerbaum ⁸⁵⁾, Rose ³¹⁾, Dornstrauch ⁴⁸⁾, Hasel (tschechisch) ⁹⁹⁾. Wenn in Bylderup das fremde Kriegsvolk seine Pferde i kornskoggene binden wird ¹⁰⁰⁾, so darf man das wohl als einen weiteren Beweis dafür nehmen, daß die Sch.-Vorstellung in Däne-

mark nicht ursprünglich heimisch war. Im Hessischen steht der Baum irgendwo auf einem Berge und hat Blätter wie Hufeisen ^{100a)}.

⁸⁸⁾ Nachw. 28, 32, 62; Peuckert *Schlesien* 70; Kühnau *Sagen* 3, 516. ⁸⁹⁾ Nachw. 27, 28, 41, 46, 47, 55, 60, 61, 64, 65, 70, 73; Kühnau *Sagen* 3, 520 Nr. 1931. ⁹⁰⁾ Nachw. 25, 26, 27, 30, 37, 52, 55, 83. ⁹¹⁾ Nachw. 43, 45, 50, 51, 60a, 63, 72; am Rhein: Glatzer Heimalblätter 3, 55 Anm. 1. ⁹²⁾ Werls. u.; Nachw. 42, 71, 74a. ⁹³⁾ Nachw. 58, 69, 80. ⁹⁴⁾ Nachw. 29, 67; Kühnau *Sagen* 3, 516f.; Peuckert *Schlesien* 72. ⁹⁵⁾ Nachw. 62, 66, 74b, 78. ⁹⁶⁾ Nachw. 56, 57. ⁹⁷⁾ Nachw. 36; in Holstein: Henne am Rhyn 691 Nr. 1025; H. F. Maßmann *Kaiser Friedrich im Kiffhäuser* 1870, 17. ⁹⁸⁾ Müllenhoff *Sagen* 585f.; Nöth *Weltanfang u. Weltende* 53. ⁹⁹⁾ Grohmann *Sagen* 15f. ¹⁰⁰⁾ Müllenhoff-Mensing 551 nach Kamp *Danske Folkeminder* 142f.; vgl. Strackerjan 1, 154f. ^{100a)} Wolf *Hessische Sagen* 139. ^{100b)} Auch Pröhle *Unterharz* 99f. wäre hier zu beachten.

b) Linde. Drei Bäume konkurrieren um die Geltung als Sch. Von ihnen dürfen wohl zwei als Lokalformen ausscheiden; der Birnbäum gehört anscheinend dem Rheinland zu (ein oberpfälzischer und ostschlesischer Beleg erscheinen völlig isoliert); der Holunder ist Dänemark, Schleswig-Holstein (als Zentrum) und Niedersachsen vorbehalten; auch hier darf man je einen Tiroler und schwäbischen Beleg als isoliert bezeichnen. Dagegen erscheint die Linde in gleichmäßiger Verteilung über das ganze deutsche Sprachgebiet verstreut. Lehrreich ist fernerhin, daß sie in Süderheistede mit dem Holunder konkurriert; einer von beiden muß also der ursprüngliche Sch., der andere der Emporkömmling sein. Die Tendenz, eine nicht beliebte Form zu verdrängen, werden wir aber durchweg bei der Lokalform suchen müssen; das spräche dafür, daß hier die Linde ursprünglich der Sch. gewesen ist, und daß der Holunder sie verdrängt, für sie eintritt. Dazu ist ferner anzumerken, daß Neocorus bereits die Linde von Süderheistede erwähnt, sie also auch durch ein historisches Zeugnis als der ursprüngliche Sch. für Süderheistede erwiesen wird. Ebenso scheint bei Camenz die Eiche eine Linde verdrängt zu haben ⁶⁹⁾. Auch für die Eisersdorfer Linde der Grafschaft Glatz besitzen wir einen Beleg über ihre Eigenschaft als Sch. vom Anfang des

17. Jh.s. Wir haben derartige Zeugnisse für keinen andern Baum. Aus diesen Erwägungen geographischer und historischer Art werden wir also schließen dürfen, daß die auch sonst am häufigsten bezeugte Linde der ursprüngliche Sch. gewesen ist, und daß erst im Verlauf der Zeit andere Bäume an ihre Stelle traten.

Dieser Annahme kommt endlich zugut, daß gerade die Linde Baum der Sibylle und der Bilweisen ist, wie Eisersdorf-Glatz und Vohenstrauß uns lehren. Der Schluß, daß der Sch. ursprünglich eine Linde war, und unser voriger, daß er einem weissagenden elbischen Wesen eignete, vermögen damit einander zu stützen.

7. Ursprünglicher Typus der Sage. Eine Analyse der Belege nach der eben geübten Methode ergibt folgenden Urtypus: an einer, durch Alter, Größe ¹⁰¹⁾, Gestalt ¹⁰²⁾ auffälligen Linde, die bereits verdorrt war und wieder ausschlug ¹⁰³⁾ oder ausschlagen wird ²⁷⁾, schon halb abgestorben ist ⁶¹⁾, sitzt die Weissagerin ¹⁰⁴⁾ und prophezeit, daß an ihm eine Schlacht stattfindet. In dieser Weissagung spielt auch eine Brücke eine Rolle ¹⁰⁵⁾. Die Schlacht wird so heftig sein, daß die Kämpfer im Blut waten werden oder dieses den Rossen bis zum Bauch geht ¹⁰⁶⁾.

An Einzelem ist zu bemerken, daß die Weissagung zuweilen ein Zeichen durch Vögel setzt, darin aber landschaftlich schwankt. Die Glatzer Bilweise sagt, daß ein Schwarm Kraniche erscheinen werde ⁶⁴⁾, ein Zeichen, das Fischart in seinem Gargantua auch kennt ¹⁰⁷⁾, die Weissagung von Süderheistede will, daß eine Elster fünf weiße Junge im Baum erbrüten werde ²⁷⁾. Man möchte dies eindrucksvolle Bild für ursprünglicher halten, wenn es nicht im friesischen Raum, wo es gebraucht wird, auch im Munde älterer Volksweissager ¹⁰⁴⁾ und, losgelöst von der Sch.-Sage, dort ¹⁰⁸⁾ wie im Dänischen ¹⁰⁹⁾ erschiene. Die Bedeutung der Brücke in den Schlachtweissagungen vermag ich nicht zu klären; sollte wirklich ein Nachklang des Muspilli- und Ragnarökrampfes vorliegen? Das Bild muß alt sein. Es sprach ursprünglich, wie die Ver-

breitung lehrt, von einer richtigen Brücke. Aber bereits der schlesische Beleg um 1600 setzt dafür „Brücke“ = feste Straße ¹¹⁰⁾. Daß die Kämpfer im Blut waten werden usw., gibt für die Herkunftfrage nichts aus; es ist ein auch in Schlachtsagen häufiger Zug, der nur die Schwere des Kampfes beschreibt und letztlich auf Henoch 100, 3 zurückgeht.

¹⁰¹⁾ Süderheistede, Eisersdorf u. Glatz, kalte Baum, Camenz. ¹⁰²⁾ Süderheistede, kalte Baum; Aggerschau. ¹⁰³⁾ Eisersdorf u. Glatz; man kann den Zug auch für den kalten Baum annehmen, obwohl es dort nur heißt, die Sybille habe von ihm gesagt...; vgl. auch Camenz. ¹⁰⁴⁾ Upstaelsbom: ZfdA. 3, 457 = Menzel *Odin* 345 u. Lübbing *Friesen* 81f. (: weißer Adler und weiße Junge); Weissagung Jarfkes van der Muyden; besser die Weissagung der Hertje (: Baum bei Niekarken, vgl. oben, schwarzer Vogel u. weiße Junge:) Lübbing *Friesen* 105; Müllenhoff-Mensing 267. Das kommt in allem mit des Neocorus Schl.-Weissagung von Süderheistede überein. Vgl. Axel Olrik *Ragnarök* 1922, 28f. ¹⁰⁵⁾ Rheinland, Köln, Radertal, Eisersdorf u. Glatz, Süderheistede, Camenz (Nortorf: Müllenhoff-Mensing 396f.), Volderer Brücke, Innbrücke: Henne am Rhyn Nr. 1001; Vohenstrauß: Menzel *Odin* 345f. Vielleicht (Peuckert *Schlesien* 268) auch Koischwitzer See. ¹⁰⁶⁾ (Thumsee), Ulfswiese, (Waldmünchen), Emmenfeld (Straßburg), Köln, Radertal, Nortorf, Nohra, kalte Baum, Blanitz usw.; vgl. auch Nöth *Weltanfang u. Weltende* 54f. ¹⁰⁷⁾ Grimm *DM.* 1835, 540. ¹⁰⁸⁾ K. ter Laan *Prophecye van Jaarfke* 1913 an vielen Stellen. ¹⁰⁹⁾ Olrik *Ragnarök* 25 (Nordjütland). ¹¹⁰⁾ Eisersdorf-Glatz; Kühnau *Sagen* Nr. 1933.

8. Dürerer Baum. Die eben gewonnenen Ergebnisse gestatten einen nächsten Schritt. Die Sage vom „dürren Baum“ (s. d.) wurde bereits als Sonderform der Sch.-Sage und -Weissagung angesprochen. Dieser d.B., vor allem der des Walserfeldes, wird als ein alter mächtiger Birnbäum beschrieben, der dort zum An- und Vorgedenken einer Schlacht steht. Er war dürr und ist wieder ausgegrünt. An ihm wird die Zukunftsschlacht stattfinden. Das Blut wird bis zu den Schenkeln stehen. Das sind wesentliche Züge der Sch.-Sage. In diese hineingewachsen sind Züge der sibyllinischen d.B.-Mythe, und so entstand aus der Vermischung beider die Sage vom d.B. auf dem Walserfelde ¹¹²⁾.

Die dauernde Einwirkung der sibyllinischen Vorstellungen in die deutsche Welt mag durch einen Beleg erwiesen werden:

Die abdictio am Kreuz erzählt nach Adso (s. Antichrist, dürre Baum): Engelbert von Admont, De orte et fine Rom. imperii. Ihm folgt in der ersten Hälfte des 16. Jh.s Cario in seinem Prognosticon, und aus diesem nimmt Fridericus Staphylus, Vom letzten vnd grossen Abfall / so vor der zukunfft des Antichristi geschehen sol. Ingolstadt 1565, also örtlich wie zeitlich dem „Untersbergbüchel“ ganz nahe.

¹¹²⁾ Oben 2, 505 ff.

9. a) Birkenbaum-Sch. Die „Schlacht am Birkenbaum“, wohl die bekannteste Sage von einer eschatologischen Schlacht, findet am Birkenbaum bei Werl statt ¹¹³⁾. Es soll ein dicker Baum mit einer mächtigen Krone gewesen sein, der ums Jahr 1814 einging; er stand an der Grenze zwischen dem Herzogtum Westfalen und der Grafschaft Mark ¹¹⁴⁾, was alles ihn als einen Sch. vom oben charakterisierten Typus erweist. Die umliegende Flur heißt noch „am Birkenbaum“ ¹¹⁴⁾. Wenn eine Weissagung von 1701 die eschatologische Schlacht „am Birkenwäldchen“ stattfinden läßt ¹¹⁵⁾, wenn spätere Sagen den Feind in der Gegend des Birkenbaumes stehen lassen ¹¹⁶⁾, so erweisen sich diese Angaben in ihrer Verbläbtheit nur noch als Trümmer einer ehemaligen Sch.-Weissagung. (Mit dem Birkenbaum konkurrieren in der mündlichen Überlieferung zwei Linden, zwischen denen ein Wegekreuz steht; da steigt der Heerführer der unsern vom Pferd, — das möglicherweise an die Linden angebunden wurde, — betet und führt von da aus die Schlacht ¹¹⁶⁾).

b) Birkenbaum-Weissagung. Von der Endschlacht am Birkenwäldchen (!) hören wir das erstemal in einem 1701 erschienenen Schriftchen Prophetia de terribili lucta Austri et Aquilonis et proelio horrendo in finibus ducatus Westphaliae prope Budbergam. Ex libro, cui titulus erat: Coelestis Anonymi reintegrationis tractatus de visionibus illustrati ¹¹⁷⁾. Die Prophetia existiert nur noch in einer Abschrift, nicht mehr im Druck; die Vorlage wurde bisher noch nicht gefunden. Der Text setzt sich zum größten Teil aus biblischen Zitaten zusammen, so Abschnitt 1 aus Luc. 21, 26; Marcus 13, 12;

Lucas 21, 10; (Apoc. Joh. 16, 14) und der 15-Vorzeichen-Legende (s. jüngster Tag). Der 2. Abschnitt mag ursprünglich auf die Endschlacht bei Jerusalem (Apoc. Joh. 20, 9) in der Mitte der Erde (Lactantius, div. institutiones VII. 19) bezogen worden sein; später erst wurde die Schlacht nach der Mitte Deutschlands verlegt. Die siegenden Völker des Siebenstirns sind die des Nordens (septentrio). Der Kampf selbst hat sein Vorbild wohl im Kriege Gogs, der von Norden gegen Jerusalem zieht (Auster contra aquilonem der Prophezeiung). Wie weit eine Prophezeiung von 1670 (s. Endschlacht) von Einfluß ist, ist nicht ganz deutlich.

Es ist nicht schwer, den zeitgeschichtlichen Anlaß für diese Weissagung zu finden. Die Deutung hat von der Gegenüberstellung Auster contra aquilonem auszugehen. Das konnte 1701 nur bedeuten die große Allianz der Seemächte mit Österreich und Preußen gegen Frankreich, Bayern und Köln. In diesem Kampfe handelt es sich nicht um Vaterland oder Glauben, sondern um die Oberherrschaft. (Vgl. dazu die Tiroler Weissagung: Auf der Langwiese sollen drei große Schlachten gekämpft werden, eine für die Religion, eine für den Kaiser und eine für die Freiheit; zwei derselben sind schon geschlagen, die dritte steht noch bevor: ZfVlk. 8, 324 f.).

Mitten in Deutschland werden sie aufeinander treffen; am Birkenwäldchen, das ist an der Grenze zwischen kölnischem und preußischem Gebiet, wird der Kampf entschieden werden. Bereits Rohr hat die Prophezeiung aus dieser Situation November 1700 zu deuten versucht ¹¹⁸⁾.

Diese Birkenbaum-Prophetie ist gewöhnlich von einer zweiten begleitet; aber es ist methodisch nicht gerechtfertigt, Weissagungen, welche „den übereinstimmenden Aussagen vieler Landleute der dortigen Gegend“ entstammen, die „derselben Quelle entsprangen“ und „wahrscheinlich aus dem Kloster zu Werl“ kommen ¹¹⁹⁾, mit diesem Text zusammen zu werfen, wie es nicht selten geschieht. Jeder muß vielmehr für sich selbst betrachten und ausgewertet werden (s. u.).

Die B.-Prophetie hat eine große Verbreitung gefunden ¹²⁰⁾. 1866 ¹²¹⁾, 1870 bis 1871 ¹²²⁾, im „Kulturkampf“ ¹²³⁾, spielte sie eine Rolle; sie wurde dauernd wieder aufgenommen ¹²⁴⁾; in Frankreich wurde sie einem Pfarrer Souffrant (um 1830 in der Vendée) zugeschrieben und auf die Bourbonen zugestutzt ¹²⁵⁾; auch tauchte sie vor 1914 in französischen Zukunftskriegsromanen auf ¹²⁶⁾. Bei uns blühte sie 1914; sie wurde im Volk erzählt ¹²⁶⁾, sollte in Eschweiler ¹²⁷⁾, im Hohenloheschen bei einem Gemüsehändler ¹²⁸⁾, im Braunschweiger Museum ¹²⁹⁾, im Hl. Geistkloster zu Wismar ¹³⁰⁾, in Reims, von wo sie nach Breslau kam ¹³¹⁾, aufgefunden worden sein. Andere verlegten die B.-Schlacht nach Frankreich ¹³²⁾; oder man wollte wissen, daß der Baum 1814 verdorrt sei, nach hundert Jahren wieder ausgrüne ¹³³⁾. Nur eine Berliner Hellseherin Frieda Gentes ließ die B.-Schlacht 1914 schon geschehen sein ¹³⁴⁾. Umformungen, Einschübe und dergl. sind an den neueren Texten zu beobachten ¹³⁵⁾. S. Weltkriegs-Weissagung.

Bei der Beurteilung der Weissagung ist streng darauf zu achten, — was bisher durchweg unterlassen worden ist, — daß wir ein literarisches Erzeugnis vor uns haben, dem irgendwelche, ebenfalls literarische, Prophetien zugrunde liegen. Volksüberlieferungen liegen in ihr in recht bescheidenem Maß verborgen, wie schon die Umformung von „Birkenbaum“ zu „Birkenwäldchen“ zeigt. Doch lassen die vorhin erwähnten Umstände darauf schließen, daß sie an eine Volksüberlieferung von einem Sch. anschließt. Die „übereinstimmenden Aussagen der Landleute“, die „wahrscheinlich aus dem Kloster zu Werl kommen“, und die den Verdacht erweckten, daß literarische Einflüsse statt haben (s. Weiße Fürst), sind weiter als Reflex jener Weissagung aus dem Volke zu werten, aber enthalten darüber hinaus noch etwas des alten volksläufigen Gutes. Ich zeigte § 9a, daß wir in ihnen einen Nachklang aufzuspüren vermögen, der mehr als jene Prophetia vom Sch. weiß. Freilich ist das Motiv, verdrängt durch das Gewicht der literarischen Pro-

phetia, nun an den Rand geraten. Nicht, daß die mündlichen Überlieferungen aus gleicher Quelle wie die Prophetia kommen, sondern daß sie die Vermutung gestatten, hier habe wirklich vor jener eine Sch.-Sage bestanden, von welcher die Prophetia überhaupt nichts weiß, macht sie an dieser Stelle wichtig.

c) In jüngeren Aufzeichnungen spielt der Birkenbaum als Sch. keine Rolle mehr; allein der Ortsname lebt fort ¹³⁶⁾. Dafür ist Beykirchs Redaktion, jene „wahrscheinlich aus dem Kloster Werl“ kommende Fassung der Weissagung, für deren fremde Züge (s. Weiße Fürst) er wohl verantwortlich ist, zu literarischer Berühmtheit, weit über die Grenzen des Reiches hinaus gewachsen, wie unser Überblick vorhin erwies ¹³⁷⁾.

¹¹³⁾ Kuhn *Westfalen* 1, 205 ff.; Zaunert *Westfalen* 240 ff.; Peter Sömer *Hageröschchen aus d. Herzogtum Westfalen* 1892, 57 ff.; Sartori *Westfalen* 53. 67; ZfEthn. 33, 83; Ztschr. f. Kulturgesch. IV. F. 4 (1897), 280 ff.; Schwebel *Tod u. ewiges Leben* 368 ff.; Sepp *Sagen* 630; ZfVlk. 27, 174; *Niederdeutsche Welt* 1933, Dezemberheft; Friedr. Zurbonsen *Die Sage von der Völkerschlacht der Zukunft „am Birkenbaume“* 1897, 16 f.; Stephan Steinlein *Über die Herkunft der Sage und Prophezeiung von der letzten Welttschlacht am Birkenbaum in Westfalen* 1915; F. Rohr *Die Prophezeiung von der Entscheidungsschlacht des Europäischen Krieges am Birkenbaum* 1917; Grabinski *Neuere Mystik* 219 ff.; Joh. Illig *Historische Prophezeiungen* (1922), 35 f. 37 ff. Weitere Literatur bei Zaunert und Zurbonsen. ¹¹⁴⁾ Zaunert *Westfalen* 240 f.; ZfVlk. 16, 47 f. ¹¹⁵⁾ S. auch ZfVlk. 29 (1932), 65; Zaunert 241; vgl. u. ¹¹⁶⁾ Zaunert *Westfalen* 242. ¹¹⁷⁾ Zurbonsen 22. ¹¹⁸⁾ Rohr 26 f.; Ders. *Die Geschichte Deutschlands, seiner Verbündeten u. seiner Feinde im Lichte alter Prophezeiungen* 1918. ¹¹⁹⁾ Zaunert *Westfalen* 242; Zurbonsen 23 nach Th. Beykirch *Prophezenstimmen*. Beide Texte auf 1701 setzt Rohr *Entscheidungsschlacht* 8. ¹²⁰⁾ Zurbonsen *Die Prophezeiungen zum Weltkrieg* 1914/15. 1915; Zentralbl. f. Okkultismus 6, 283. 459; 8, 163. 254. ¹²¹⁾ Ztschr. f. Kulturgesch. IV. 4, 289; Steinlein 33. ¹²²⁾ Straßburger Weissagung: K. ter Laan *Prophecy van Jaarfke* 1931, 83 f. ¹²³⁾ Jos. Winckler *Pumpen-nickel* 1926, 354. ¹²⁴⁾ Ebd. 461; Frenzel-Karg-Spamer *Sächs. Volkskunde* 1 (1932), 286. ¹²⁵⁾ Zentralbl. f. Okkultismus 7, 610. ¹²⁶⁾ Ebd. 6, 39 ff. (: de Civrieux *La fin de l'Empire allemand. La bataille du Champ des Bouleaux* 1912; übersetzt 1912, Oldenburg); 6, 461 (Langlois *La Belgique et la Hollande devant le Pangermanisme*); K. ter Laan *Prophecy van Jaarfke* Groningen 1931, 84. ¹²⁷⁾ „Seherblicke von

Eschweiler“ (Nöth Weltanfang u. Weltende 54); Zurbonsen *Prophezeiungen* 51ff. (Fels 10, 418); Grabinski *Neuere Mystik* 219ff.; Illig *Hist. Prophezeiungen* 25f. 37. ¹²⁸) Zentralbl. f. Okkultismus 8, 543. 637f. ¹²⁹) Illig 37. ¹³⁰) Ebd. 38f. ¹³¹) Oberschlesische Heimat 11 (1915), 183f. ¹³²) Zurbonsen *Prophezeiungen* 31f.; (Der Fels 10, 416). ¹³³) Zurbonsen *Prophezeiungen* 50 (Der Fels 10, 418). ¹³⁴) Friedr. Kämpfer *Günstige Kriegsprophezeiungen von Frieda Gentes*. Berlin 1914, 11f. ¹³⁵) Seherblicke von Eschweiler (Nöth Weltanfang u. Weltende 54); ZfrwVk. 15, 132f.; vgl. MsäVk. 7, 252f. 282ff. ¹³⁶) Zaunert *Westfalen* 243f. ¹³⁷) Nachweise 120—133.

10. Verblissen der Anschauung. Wie diese so scheinen überhaupt die einzelnen Züge, ja der Begriff Sch. selbst zu verblissen, — ein Vorgang, der ja schon (vgl. Weiße Fürst) vor längerer Zeit begann. In Schlesien etwa sind die meisten Sch. vergessen; der Kolbnitzer ist auch den älteren Sagenträgern der Gegend unbekannt, nur der Camenzer lebt noch fort.

Peuckert.

Schlachtfeld.

Von allen Möglichkeiten, das Wissen um ehemalige Schlachtereignisse im Volk lebendig zu erhalten, spielen die lokalen die ausschlaggebende Rolle. Namen, Geländeeigenheiten, Boden- und andere Funde lassen derartige Überlieferungen entstehen oder dienen dazu, sie zu bewahren.

1. Flurnamen. Viele Flurnamen sprechen von Schlachten, Siegen, Grabstätten Erschlagener, nennen die Feinde. Es ist nicht möglich, das ganze gesammelte Material hier daraufhin zu mustern; es muß genügen, das in die Sage verknüpfte anzudeuten. Die Flur Kamp, eine kleine Anhöhe in einem Gehölz bei Pätrow, gilt als Kampfplatz ¹); Kriegswiesen finden sich bei Leobschütz OS. ²) und bei Klein-Kreutsch ³), ein Kriegsgarten bei Würmlach ⁴), Kriegslehne und Kriegsloch bei Arnsdorf im Riesengebirge ⁵), eine Schlachtwiese bei Klein-Mariazell ⁶), ein Schlachtfeld bei Frankenhausen ⁷) und Pätrow ⁸), an der Haase ein Schlagvörderberg (Sch. vor dem Berg) ⁹), ein Schlag- oder Schlachthaken bei Burgk ¹⁰), ein Streitholz zwischen Lengenfeld und Reichenbach ¹¹), unweit Gera ¹²), ein Stridsdal in Schonen ¹³), ein Streitfeld im Ems-

land ¹⁴), in Oberösterreich ¹⁵), ein Streitwald bei Burgk ¹⁶), Streitacker östl. Gratzen ¹⁷), ein Haderfeld bei Kronberg (Nassau) ¹⁸), ein Walenberg OL. ¹⁹) und der Kampfplatz der Mongolenschlacht 1241: Wahlstatt bei Liegnitz ²⁰), bei Kittlitztreben nahe Bunzlau ²¹), — während das Krigsfjell bei Fåberg nur an einen bauerlichen Krieg der Hirten untereinander erinnert ²²). In Frankreich nennt man einen pré de la Bataille ²³), marais de la Bataille ²³), in Posen einen Ort Przedbojowice von przedbój: Vorgefecht ²⁴). Andere Namen sprechen vom vergossenen Blut (s. 2), von den Toten der Schlacht. Ich nenne: Schedlau (volksetymologisch Schädel-Au) Krs. Falkenberg OS. ²⁵), die Schädelhöhe bei Bolkenhain ²⁶), Pont d'Os (pont des ossements) ²⁷), Tupadly bei Montwy (tu padly: hier fielen) ²⁸), Leichenhügel, -garten unweit Keuschberg ²⁹), Totenwasser bei Kissenbrück ³⁰), Totenhöhe in Hessen ³¹), Totenberg an der Wupper ³²), bei Laserwitz ³³), Totenhügel oder Totenkoppe bei Jauernig ³⁴), Totenwald ³⁵), Totengraben ^{35a}), Totengrund ³⁶) im Gesenke, Totenlager bei Aldenhoven ³⁷), bei Gression ³⁸), Up 'n Dauden am Stromberg ³⁹), Todrang im Teutoburger Walde ⁴⁰) Darup (angeblich aus Totendorf) im, Münsterland ⁴¹), Mordgraben im Voigtland ⁴²), Seelenberg Krs. Minden ⁴³). Ein Hundsfeld in Niederhessen ⁴⁴) und ein solches bei Breslau ⁴⁵) behaupten, daß ihr Name auf ein Feld unbegrabener Gefallener deute, die die Hunde fraßen. An verlorene Waffen erinnert der Pont d'Armes ⁴⁶), an furchtbares Gemetzel die Greulicherstraße in Gerresheim ⁴⁷), an eine Vorpostenstellung der Trompeterhaugen bei Graalund ⁴⁸). Auch die Feinde werden genannt: den Namen Hunnen in Hünfeld ⁴⁹) und Hunsrücken ⁵⁰), Hunnenschlagerfeld ⁵¹), Tartaren (volksläufig?) im Flurnamen Totternberge ⁵²), Türken in Türkenwinkel Krs. Nimptsch ⁵³), Heiden im Heidentich ⁵⁴), Franken in „Frankenheim“ ⁵⁵), Schweden in „Schwedenbrunnen“ ⁵⁶), Schwedenwald ⁵⁷), Schwendorn ⁵⁸), die Schwedengräber in der Herrenleite ⁵⁹), Schwedenschanzen bei Świeca ⁶⁰), Lubin ⁶¹), Breslau (mündlich),

Bunzlau (mündlich) und oft im Osten ⁶²), Franzosen in Franzosenacker ⁶³) und wiederum oft mit Sagen von Überfällen versprengter Abteilungen. In Frankreich sind Namen, die an die Mauren und Sarazenen erinnern, häufig ⁶⁴). Ebenso begegnen Namen mit Heerführern: Königskamp (Friesland) ⁶⁵), Karlsfeld ⁶⁶), Witten-(Wittekind's-)feld ⁶⁷), Eiriksstrondi nach König Eirik ⁶⁸), Norritsfeld ⁶⁹), Geisenfeld nach Geisa ⁷⁰), Janówiec nach einem angeblichen General Jan ⁷¹). Die Niederlage klingt aus Scharndorf (Schadendorf), wo Heinrich Jasomirgott zu Schaden kam ⁷²), Guben (to scho sgubione: es ist verloren) ⁷³), der Sieg aus Siegenfeld (Niederösterreich) ⁷⁴), Siegertshaff (Oberösterreich) ⁷⁵), Siegteich (Schlesien) ⁷⁶), Zägenstein (angeblich Siegenstein) auf Rügen ⁷⁷), Siegda zwischen Wohlau und Trachenberg ⁷⁸). Die Aufzählung läßt erkennen, daß die Schlacht im Denken des Volkes eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Landschaftliche Verschiedenheiten sind nicht festzustellen; im außerdeutschen Gebiet scheinen sich die gleichen Beobachtungen machen zu lassen.

¹) Bartsch *Mecklenburg* 1 Nr. 548. ²) Gnielczyk *Leobschütz* 140 = Loschwitz Tischkerierkalender 1928, 86 = Kühnau *Oberschles. Sagen* Nr. 242; ebenso b. Leinstetten: Birlinger *Volksthuml.* 1, 239. ³) Knoop *Posen* 140; s. auch Eisel *Voigtland* 65, 284. ⁴) Graber *Kärnten* 2, 327. ⁵) Wanderer im Riesengebg. Nr. 371. ⁶) Carl Calliano *Niederösterreichischer Sagenschatz* 3, 205; 4, 41; Eisel *Voigtland* 283. ⁷) Quensel *Thüringen* 120. ⁸) Bartsch *Mecklenburg* 1 Nr. 548. ⁹) Grasse *Preußen* 2, 847. ¹⁰) Eisel *Voigtland* 282 = Quensel *Thüringen* 19. ¹¹) Eisel *Voigtland* 282f.; Sieber *Sachsen* 13. ¹²) Quensel *Thüringen* 19. ¹³) Eva Wigström *Folkdiktning ... i Skåne* 2 (1881), 305 u. 125. ¹⁴) Zaunert *Westfalen* 69. ¹⁵) Adalbert Depiny *Oberösterreichisches Sagenbuch* 1932, 405 Nr. 280. ¹⁶) Quensel *Thüringen* 19; Eisel *Voigtland* 282. ¹⁷) Jungbauer *Böhmerwald* 161; Eisel *Voigtland* 282. ¹⁸) Zaunert *Hessen-Nassau* 182f. = Grasse *Preußen* 2, 698. ¹⁹) Sieber *Sachsen* 13. ²⁰) Peuckert *Schlesien* 20f. ²¹) Wernicke *Chronik d. Stadt Bunzlau* 1884, 124 Anm. 2. ²²) R. Th. Christiansen (og Knut Liestøl) *Norske Sagn* 1938, 40f. ²³) Sébillot *Folk-Lore* 4, 307. ²⁴) Knoop *Sagen aus d. Prov. Posen* Nr. 54. ²⁵) Schles. Provinzialblätter 2 (1785), 114; Kühnau *Oberschles. Sagen* 230. ²⁶) Peuckert *Schlesien* 22; Müller *Burguesen* 503 Anm. 3. ²⁷) Sébillot *Folk-Lore* 4, 306f. ²⁸) Knoop *Sagen aus d.*

Prov. Posen Nr. 54. ²⁹) Sieber *Harz* 86. = Gröbler *Mansfeld* 252ff. ³⁰) Voges *Braunschweig* Nr. 269. ³¹) Wolf *Sagen* 20f.; Kronfeld *Krieg* 132. ³²) Schell *Bergische Sagen* Nr. 518. ³³) Büsching, *Blätter f. d. gesamte schlesische Altertumskunde* 1820, 45. ³⁴) Peuckert *Schlesien* 56. ³⁵) Josef Ullrich *Volks-sagen aus d. Gesenke* (1935) Nr. 103. ^{35a}) Ders. *Kuhländchen* 161. ³⁶) Ebd. Nr. 319. ³⁷) Zaunert *Rheinland* 1, 42. ³⁸) Ebd. 1, 117. ³⁹) Zaunert *Westfalen* 159. ⁴⁰) Zaunert *Westfalen* 16, 65. ⁴¹) Gottfr. Henßen *Volk erzählt* 1935, 105. ⁴²) Eisel *Voigtland* 280f.; vgl. Mordtal: ebd. 252. ⁴³) Zaunert *Westfalen* 16. ⁴⁴) Schambach-Müller Nr. 34. ⁴⁵) Nach Dlugossus und Hagec zum Jahre 1109: Lucae *Schlesiens curieuse Denkwürdigkeiten* 1 (1689), 60; 2, 1110; (Stieff) *Schles. histor. Labyrinth* (1737), 484; Sinapius *Schles. Curiositäten* 2 (1720), 562; Nikolaus Pol *Jahrbücher d. Stadt Breslau*, ed. Büsching 1 (1813), 28; Daniel Gomolcken *Historia Incendiorum* 1637, 5ff.; Grasse *Preußen* 2, 159; Joh. Kern *Schlesiens Sagen* 1867, 303f.; Kühnau *Breslauer Sagen* 1926, 176. 213; Ders. *Mittelschles. Sagen* Nr. 85; vgl. auch Kurt Lück *Der Mythos vom Deutschen* 1938 S. 250 Tafel. ⁴⁶) Sébillot *Folk-Lore* 4, 307. ⁴⁷) Schell *Bergische Sagen* Nr. 241. Vgl. Gressenich (Gräblich): Zaunert *Rheinland* 1, 117. ⁴⁸) Kristian Bugge *Folkeminne = Optegnelser* 1934, 17. ⁴⁹) Wucke *Werra* Nr. 283. ⁵⁰) Ebd. Nr. 351. ⁵¹) Adalbert Depiny *Oberösterreichisches Sagenbuch* 1932, 374 Nr. 33. ⁵²) Kühnau *Oberschles. Sagen* Nr. 230. ⁵³) Ebd. Nr. 284. ⁵⁴) Franz Kießling *Frau Saga im niederösterreich. Waldviertel* 2, 31. ⁵⁵) Wucke *Werra* Nr. 383. ⁵⁶) Reiser *Allgäu* 1, Nr. 569. ⁵⁷) Rochholz *Schweizersagen* 1, 160f.; vgl. P. M. Hebbe *Svenskarna i Böhmen och Mähren* 1932 (Diss. Uppsala), 187 nach H. Kollibabe *Sagen u. Märchen aus d. Böhmerwald* 1925, 31f. ⁵⁸) R. Th. Christiansen (og Knut Liestøl) *Norske Sagn* 1938, 165. ⁵⁹) Heimatkd. d. Bez. Komotau. Viktor Karell *Die Sagen* (abgekürzt: Karell, Komotau) 1930, 56. ⁶⁰) Knoop *Posen* 254. ⁶¹) Knoop *Sagen aus d. Prov. Posen* Nr. 55. ⁶²) Vgl. Schles. Provinzialblätter NF. 1866, 720ff. ⁶³) Künzig *Schwarzwald* 324. ⁶⁴) Sébillot *Folk-Lore* 4, 330; Arnold van Gennep *Le Folklore du Dauphiné* 2 (1933), 571. ⁶⁵) Grasse *Preußen* 2, 1027f. ⁶⁶) Zaunert *Westfalen* 66 = Grasse *Preußen* 2, 847. ⁶⁷) Grasse *Preußen* 2, 848 (Zaunert *Westfalen* 67). ⁶⁸) Mauland *Folkeminne fraa Rogaland* 2 (1931), 21. ⁶⁹) E. J. Huizenga-Onnekes *Groninger Volksverhalen* 1930, 136. ⁷⁰) Friedr. Lüers *Bayrische Stammeskunde* s. a. 143f. ⁷¹) Knoop *Sagen aus d. Prov. Posen* Nr. 54. ⁷²) Calliano 1, 203f. ⁷³) Grasse *Preußen* 2, 389. ⁷⁴) Calliano 1, 219. ⁷⁵) Depiny 374 Nr. 32. ⁷⁶) Kühnau *Mittelschles. Sagen* Nr. 276. ⁷⁷) Haas *Rügen* 1935 Nr. 270. ⁷⁸) Kühnau *Mittelschles. Sagen* Nr. 135.

2. Blutorte der Schlacht. Unter den Flurnamen begegnen eine Reihe mit Blut

zusammengesetzter. Die mit ihnen verknüpften Sagen beginnen mit der Formel: „Es floß so viel Blut, daß . . .“. Aus einfachen Vergleichen steigt das zu Deutungsversuchen und Nachspuksagen auf. Der Ort der Schlacht wird rotes Land⁷⁹⁾, rote Erde⁸⁰⁾, roter Hügel⁸¹⁾, blutiges Feld⁸²⁾, die Bluten⁸³⁾, Gruben^{83a)}, Kressenblutigfeld⁸⁴⁾, Blutwiese⁸⁵⁾, Blutgraben und Blutratte⁸⁶⁾, Blutmulden⁸⁷⁾, blutige Alm⁸⁸⁾, champ du sang⁸⁹⁾ genannt. Andere Angaben enthalten ein Maß für die Schwere der Schlacht. Das Meer am Ort der Seeschlacht floß tagelang rot⁹⁰⁾, drei Tage und Nächte war der Bach rot von Blut⁹¹⁾, es kam stromweis geflossen⁹²⁾; er war, was Jornandes c. 40 schon von der catalaunischen Schlacht berichtet⁹³⁾, wie nach einem Regen angeschwollen von Blut⁹⁴⁾; eine Marke bezeichnet noch heute, wie hoch es stand⁹⁵⁾; bis an die Knöchel standen die Kämpfer im Blut⁹⁶⁾; es floß wie ein Bach⁹⁶⁾ durch einen Hohlweg⁹⁷⁾ hernieder; der Fluß ging rot von Blut⁹⁸⁾. Von einem „roten Meer“ spricht man in Jüterbogk⁹⁹⁾ und Stargard¹⁰⁰⁾, einem Mare du sang im Bezirk Morbihan¹⁰¹⁾; einem „roten See“ in Niederösterreich, da das Blut gleichsam einen See bildete¹⁰²⁾, von einem Roten Wasser im Mausegrunde (Jauernig)^{102a)}. Das Wissen darum klingt lange nach; eine Mühle, die später an einem solchen Bach gebaut wurde, hieß Blutmühle¹⁰³⁾. Aber auch das Blut vergeht nicht so bald; bei Morlaix fließt eine Quelle noch lange Zeit blutig¹⁰⁴⁾; die Rochusquelle bringt heute noch¹⁰⁵⁾, wie die Clia bei Krumke⁸⁰⁾, Blut mit. Die blutige oder rote Wand im Gailtal¹⁰⁶⁾, die Mauer der Kapelle zu den drei Schlägen bei Neustadt¹⁰⁷⁾ sind heute noch blutbefleckt. Auch die Erde des Schlachtfeldes behielt eine rote Farbe, so voll hat sie sich mit Blut gesogen¹⁰⁸⁾; hier sind die rote Erde altmärkischer Orte¹⁰⁹⁾, die bei Lenzen¹¹⁰⁾, Dantz¹¹¹⁾, das Blutfeld oder rote Land bei Bernau¹¹²⁾, die rote Erde der Gruben bei Wahlstatt¹¹³⁾, in der Vienne¹¹⁴⁾, die Röth bei Steinbach¹¹⁵⁾ zu nennen. Der Ortstein bei Grauen wird für das Blut der erschlagenen Sachsen gehalten¹¹⁶⁾; das ist ein

deutlicher Hinweis darauf, daß hier nicht die Erinnerung an eine vergangene Schlacht zugrunde liegt, sondern der Versuch, die Farbe des roten Toneisensteins zu erklären. Ähnlich wird es sich in den meisten hier verzeichneten Fällen verhalten, und auch die Sagen von blutigfließenden Bächen dürften in dergleichen Naturumständen ihre Grundlage haben. Wenn erzählt wird, daß das herabfließende Blut nach einer Schlacht die tiefen Gräben am Stromberghang gerissen hat, die noch heute nicht zu füllen sind¹¹⁷⁾, so handelt es sich wieder um einen Deutungsversuch, zu dem ein numinoses Gefühl tritt. Ähnlich verhält es sich in den folgenden Fällen: die Blutbuche bei Lutter am Barenberge ist deshalb so rot, weil sie das vergossene Blut in sich gesogen hat¹¹⁸⁾. Die Erde auf Kressenblutigfeld blutet Allerheiligen, wenn man ein Büschel Gras ausreißt⁸⁴⁾. Das Schlachtfeld bei Grünwettersbach färbt sich jährlich am Schlachttage blutrot¹¹⁹⁾. In Pöchlarn im alten Turm begegnen sich Geister zum Kampf; darnach fließt die Donau von dem vielen Blut rot¹²⁰⁾. Auch am Walenberge finden zuweilen Geisterschlachten statt, dann leuchtet der Gipfel blutig rot¹²¹⁾, so wie der Murtensee zuweilen rot aufscheint; das ist le sang des Bourguignons¹²²⁾. Man erklärt das als die Widerspiegelung der untergehenden Sonne im See¹²²⁾, eine Deutung, die sich wohl auch auf die Walenbergsage anwenden läßt, die freilich dem mythischen Inhalt nicht gerecht wird; den faßt eher Neckel: Der Dichter des Walkyrjenliedes sieht nach der Schlacht bei Clontarf blutige Wolken am Himmel dahinziehen; das Luftgewölbe wird rotgefärbt vom Menschenblut, singen die Walkyrjen. Die Vorstellung ist die, daß der Weg der Toten durch die Luft hinaufführt¹²³⁾ und das von ihnen rinnende Blut den Weg rotfärbt.

⁷⁹⁾ Bei Freienwalde: Pröhle *Deutsche Sagen* 293. ⁸⁰⁾ *Altmärkischer Sagenschatz* 1908, 21. 151.

⁸¹⁾ b. Roßberg: Kühnau *Oberschles. Sagen* Nr. 329 III. ⁸²⁾ Bei Stadlloen: Zaunert *Westfalen* 205; Camporosso: Graber *Kärnten* 2, 325.

⁸³⁾ Kurt Nordheim *Sagen aus Stadt u. Landkreis Liegnitz* 1922, 33; vgl. zum Namen Graber *Kärnten* I, Nr. 513. ^{83a)} Kühnau 3, 734 (die vo.

rige Sage, doch blasser). ⁸⁴⁾ Bei Schwerweiler: Paul Stintzi *Die Sagen des Elsasses* 2 (1930), 120. ⁸⁵⁾ Hans v. d. Sann *Sagen aus d. grünen Mark* 1922, 15; P. M. Hebbe *Svenskarna i Böhmen och Mähren* 1932, 102. ⁸⁶⁾ Sann 15. ⁸⁷⁾ Graber *Kärnten* I, Nr. 527. ⁸⁸⁾ Ob der inneren Krems: Graber *Kärnten* I, Nr. 528; Lungau: Freisauff *Salzburg* 450. ⁸⁹⁾ Sébillot *Folk-Lore* 4, 307. ⁹⁰⁾ V. E. V. Weßman *Sägner. 2. Historiska sägner* (Finlands svenska folkdiktning II) 1924, 20 Nr. 108. 76f. 78 Nr. 399; Sébillot *Folk-Lore* 4, 378. ⁹¹⁾ Wucke *Werra* Nr. 283 (Zaunert *Hessen-Nassau* 63f.); Künzig *Schwarzwald* 31. ⁹²⁾ Plutarch *Sulla* c. 14; Totenweinbach: Meiche *Sagen* Nr. 698. ⁹³⁾ Wilh. Grimm *Deutsche Heldensage* 1889³, 79. ⁹⁴⁾ Alfred Karasek-Langer u. E. Strzygowski *Sagen der Beskidendeutschen* 1930 Nr. 495. ⁹⁵⁾ Quensel *Thüringen* 78, nach Eisel *Voigtland* 284. ⁹⁶⁾ Schambach-Müller Nr. 39; Gennep *Dauphiné* 2, 571. ⁹⁷⁾ Graber *Kärnten* I, Nr. 513; Voges *Braunschweig* Nr. 268 IV. ⁹⁸⁾ Ammian XVI 12 = Capelle *Das alte Germanien* 292; Curaeus *Neue Chronica d. Hertzogthumbs Ober- und Niederschlesien* 1601, 83 zu 1270; Wucke *Werra* Nr. 283 = Zaunert *Hessen-Nassau* 63f.; Birlinger *Volksthüml.* 1, 239 (Glatt b. Leinstetten); Schober *Spessart* 1912, 160 (Dammfeld = campus dampnatus); Knoop *Sagen d. Prov. Posen* Nr. 54; rote Bach b. Gratzen: Jungbauer *Böhmerwald* 161; Rodenbach: (volks-etymolog. Rothenbach) in Hessen: Grasse *Preußen* 2, 813f.; *Altmark. Sagenschatz* 33f.; rote Furt b. Krumke: Grasse *Preußen* 1, 207 = *Altmark. Sagenschatz* 21. (151) = Kahlo *Niedersächs. Sagen* Nr. 196; rote Wasser b. Jauernig: Kühnau *Sagen* Nr. 32 = Peuckert *Schlesien* 56; *Heimatk. d. Bez. Aussig II* 1 *Die Sagen* v. Rud. Hübner 1929, 111; Eva Wigström *Folkdiktning . . . i Skåne* 2 (1881), 305 u. 125. Ebenso Frankreich: Sébillot *Folk-Lore* 4, 307 (schon im 14. Jh.). Vgl. auch Sann 84f. ⁹⁹⁾ Grasse *Preußen* 2, 364. ¹⁰⁰⁾ Haas *Pommern* Nr. 269; Grasse *Preußen* 2, 454. ¹⁰¹⁾ Sébillot *Folk-Lore* 4, 307. ¹⁰²⁾ Calliano 3, 55; vgl. Sébillot *Folk-Lore* 4, 337. ^{102a)} Kühnau *Sagen* 2, 490. ¹⁰³⁾ H. Lohre *Märkische Sagen* 1928 Nr. 207; vgl. auch die Ahornismühle am Enziusbach: Andreas Reichold *Sagen aus Hof. Selbstverl.* s. a. S. 55. ¹⁰⁴⁾ Sébillot *Folk-Lore* 4, 307 Anm. 3. ¹⁰⁵⁾ Calliano 3, 176f. ¹⁰⁶⁾ Graber *Kärnten* I, Nr. 529. ¹⁰⁷⁾ Schell *Bergische Sagen* Nr. 1180. ¹⁰⁸⁾ Kronfeld *Krieg* 132. ¹⁰⁹⁾ Grasse *Preußen* 1, 207 = Kahlo *Niedersächs. Sagen* Nr. 196 = *Altmark. Sagenschatz* 21. 151. Vgl. ebd. 33f. (rote Erde bei Deetz). ⁹⁹⁾ (Wendfeld b. Molitz). ¹¹⁰⁾ Kuhn *Märk. Sagen* 233. ¹¹¹⁾ Grasse *Preußen* 1, 150. ¹¹²⁾ Kuhn *Märk. Sagen* 169f.; Lohre *Märkische Sagen* Nr. 217; vgl. Voges *Braunschweig* Nr. 268 IV. ¹¹³⁾ Nordheim *Liegnitz* 77f.; Schles. Provinzialblätter N. F. 1869, 466. ¹¹⁴⁾ Sébillot *Folk-Lore* 4, 328. ¹¹⁵⁾ Wucke *Werra* Nr. 150. ¹¹⁶⁾ Grasse *Preußen* 2, 998f. Vgl. auch *Altmark. Sagenschatz* 21. ¹¹⁷⁾ Zaunert

Hessen-Nassau 83. ¹¹⁸⁾ Pröhle *Deutsche Sagen* 293. ¹¹⁹⁾ Künzig *Schwarzwald* 319f. ¹²⁰⁾ Anton v. Mailly *Niederösterreichische Sagen* 1926 Nr. 21. ¹²¹⁾ Meiche *Sagen* Nr. 23 = Sieber *Sachsen* 13. Vgl. Le Grand Charnier: v. Gennep *Dauphiné* 2, 526. 571; Höfler *Kult. Geheimbd.* 241f. ¹²²⁾ Sébillot *Folk-Lore* 4, 307 Anm. 3. ¹²³⁾ Neckel *Walhall* 24. 47.

3. Fruchtbarkeit. Plutarch erzählt von den Massilioten in seinem Leben des Marius c. 21, daß sie mit den Gebeinen der Barbaren (nach der Kimbernschlacht) ihre Weinberge umzäunt hätten und daß das Erdreich, nachdem die Leichen darin verwest und während des Winters Regengüsse darauf niedergegangen waren, in solchem Maße gedüngt und bis in die Tiefe von der eingedrungenen Fäulnis erfüllt sei, daß es zur Erntezeit eine überschwängliche Fülle von Früchten hervorgebracht und das Wort des Archilochos wahr gemacht habe, der behaupte, daß von einem solchen Vorgange die Felder gemästet würden¹²⁴⁾. Auch heute gelten Sch. er als besonders fruchtbar¹²⁵⁾, so auch das einer Schlacht zwischen Russen und Schweden bei Finnby¹²⁶⁾. Bei Älgsjö blieben nach einem Gefecht zwischen Russen und Schweden 1788 die Toten unbeerdigt liegen; da wuchsen die Preißeelbeeren überaus reich, aber jeder hatte einen Abscheu vor ihnen¹²⁷⁾.

Selten sind gegenteilige Meinungen. Zwischen Stewken und Thorn glaubte man von einer nackt liegenden Düne, sie sei aus vermorschten Gebeinen entstanden (Knochensplitter = Sand) und zeuge damit von einem großen Sch. ¹²⁸⁾. Auch der wüste Fleck in Langendorf, auf dem trotz aller Mühe nichts wächst, ist ein altes Sch. und der Ort, wo man die Gefallenen begrub¹²⁹⁾. Das Heidehäuschen im Huskinger Walde, ein Schlachtort, ist ein freier Platz im Gehölz¹³⁰⁾; möglicherweise denkt man dabei an eine gewisse Unfruchtbarkeit desselben. Der Birnbaum auf der Bihana, unter dem die Gefallenen liegen, blüht, trägt aber aus Trauer keine Frucht mehr¹³¹⁾. Im Isergebirge bezeichnete man einen unfruchtbaren Sumpf und einen ebensolchen Waldort als Franzosengrab; im Kampf Erschlagene ruhen angeblich dort (mündlich). Klingt hier

die alte Sitte nach, der Gemeinschaft Mißliebige an gezeichneten Orten, — so Franzosen 1813 angeblich auch an einem Kreuzweg zwischen Goldberg (Schlesien) und Haasel, — zu begraben? Und ist daraus die vorstehende Sage zu erklären?

¹²⁴) Wihl. Capelle *Das alte Germanien* 1929, 41. ¹²⁵) Peuckert *Schlesien* 21; Knoop *Sagen aus d. Prov. Posen* Nr. 55. ¹²⁶) Weßman 21 Nr. 111. ¹²⁷) Ebd. 82 f. ¹²⁸) Mündlich; die Nachricht geht auf meine Schwiegermutter zurück, die als Kind (um 1850) alte Leute davon erzählen hörte, — stammt also aus der ersten Hälfte des 19. Jh.s. ¹²⁹) Anton Altrichter *Aus d. Schatzberg. Sagen d. Iglauer Sprachinsel* 1931, 139 Nr. 265. ¹³⁰) Schell *Bergische Sagen* Nr. 170. ¹³¹) Heimatkd. d. Bez. Aussig II 1 *Die Sagen*, v. Rud. Hübner 1929, 68.

4. Gräber als Zeugnis. Oft wird aus dem Vorhandensein von Gräberfeldern oder Einzelgräbern auf eine ehemalige Schlacht geschlossen. Es handelt sich dabei um spätere historische wie vorgeschichtliche Fundplätze, bei Einzelgräbern von Führern wohl meist um megalithische Gräber ¹³²).

Als Grab des in der Schlacht gefallenen Führers wird bezeichnet: das Grab des Friesenkönigs Surwold auf dem Hümmeling ¹³³), das Riesenkönigsgrab oder der Trünnelberg bei Helm ¹³⁴), der Sargberg bei Halberstadt als Riesenkönigsgrab ¹³⁵), der Drohmberg bei Bautzen als Grab von sieben Wendenkönigen ¹³⁶), Gräber von Schwedengeneralen ¹³⁷), Heerkönigen ¹³⁸), feindlichen Generalen oder Heerführern ¹³⁹), das Königsgrab bei Rosental ¹⁴⁰), das des ersten Großsultan der Türken am Alt-könig ¹⁴¹), des Hetmanns der Tartaren im Tartarengraben b. Leipzig ¹⁴²), das des Hunnenfeldherrn in ober-schlesischen Schwedenschanzen ¹⁴³), eines Hunnenfürsten bei Schlatt ¹⁴⁴), Attilas Grab ¹⁴⁵), das Simsonsgrab bei Lauterbach ¹⁴⁶). Häufig ist der Zug auch in französischen Sagen ¹⁴⁷). Zuweilen finden sich neben dem Grab des Führers die seiner gefallenen Leute; so liegen Heer und König im Hermenhüi ¹⁴⁸), auf der Königsheide im Fichtelgebirge ¹⁴⁹), am Kreuz bei Irschings ¹⁵⁰), ein General und sein Heer bei Gressenich ¹⁴⁹), im Ogndal ¹⁵¹), in der Heide usw. ¹⁵²).

Zwei Arten von Gräberfeldern kennt die Sage, entweder findet sie viele Totenhügel nebeneinander oder sie spricht von Massengräbern. Zur ersten Art gehören: Prausnitzwald bei Haasel (mündlich), der Mausergrund bei Jauernig ^{153a}), Karlsfeld ¹⁵³), Eichholz am Keuschberg ¹⁵⁴), Gräber im Marchfeld ¹⁵⁵), Streitwald bei Bokeloh ¹⁴), die Kroatengräber hinter Altenstein ¹⁵⁶), Tworkau ¹⁵⁷), Rokittnitz ¹⁵⁸) usw. ¹⁵⁹), — als Massengräber sind anzusprechen: Sch. bei Rudolfs-waldau ¹⁶⁰), Darup ⁴⁰), Kohlgruben im Gurktal ¹⁶¹), Schwedenschanzen Lubin ¹⁶²), Scharley ¹⁶³), Soplosee ¹⁶⁴), Gembitz ¹⁶⁵), an der Carower Mühle ¹⁶⁶), am Steinkreuz bei Olsau ¹⁶⁷), Bitschin ¹⁶⁸), Totenhübel bei Jauernig ¹⁶⁹), an der Pappel bei Türnitz ¹⁷⁰), an der Hohen Schmiede im Ochsengraben (Riesengebg.) ^{170a}), in der Nähe der Hasenburg b. Torgelow ^{170b}), die meisten böhmischen Schwedengräber ¹⁷¹), Dödmansberg ¹⁷²) usw. ¹⁷³); auch französische Orte begegnen ¹⁷⁴). Nicht klar liegt der Fall beim Heidengrab auf dem Dellberge ¹⁷⁵), Kriegswiese bei Roben ¹⁷⁶), Burg Landecke ¹⁷⁷), im Hundsthal bei Saybusch ¹⁷⁸), Ochsengraben ¹⁷⁹). Die Massengräber gelten als die schlechteren ¹⁸⁰); so werden die Bekannten in der Kirche, die Russen im Moor, im Massengrab begraben ¹⁸¹). In Kalteiche (Hessen) umfassen die kleineren Gräber je sechs Menschen, die größeren sind für die Pferde ¹⁸²). Auf der Türkenwiese am Schneeberg sieht man viele kleine Erdhügel; darunter liegen Türkenköpfe, die der Wind zuwehte ¹⁸³).

Mehrere der oben angeführten Grabstätten sind mit einem Steinkreuz versehen; das bestärkt natürlich die Annahme, es handle sich um Kriegergräber. Auch die zwei Kreuze bei Sulau ¹⁸⁴), das Christusbild zwischen Neundorf und Kunnersdorf ¹⁸⁵), das Kreuz auf der Schwedenschanze von Świeca ¹⁸⁶), das krumme Kreuz bei Sehlentz ¹⁸⁷), die Schwedensäule bei Nowag, Krs. Neiß ¹⁸⁸), das Sachsenkreuz bei Trautenau ¹⁸⁹) usw. ¹⁹⁰) werden mit Gefallenengräbern, zwischen Sakrau und Oppeln mit einer Franzosenschlacht ¹⁹¹) zusammengebracht.

Im Norden begegnen Bautasteine ¹⁹²), unter denen der Heerkönig begraben liegt ¹⁹³). Auf der Anhöhe „der Galgen“ zwischen Kirdorf und Lipp wurden die Besiegten am Galgen aufgehängt ^{193a}).

Auch aus dem Fund vieler Gebeine im Erdboden meint man, auf eine ehemalige Schlacht schließen zu dürfen ¹⁹⁴).

¹³²) Carl Schuchhardt *Vorgeschichte von Deutschland* 1935, 58. ¹³³) Zaunert *Westfalen* 12 ff. ¹³⁴) Niederhöffer *Mechl. Sagen* 4, 72 f. ¹³⁵) Grasse *Preußen* 1, 610 f. ¹³⁶) Sieber *Sachsen* 13. ¹³⁷) Kühnau *Oberschles. Sagen* Nr. 130. 149; Wucke *Werra* Nr. 388; Voges *Braunschweig* Nr. 268; Jungbauer *Deutsche Sagen aus der Čechoslowakischen Republik* 1 (1934), 135; P. M. Hebbe *Svenskarna i Böhmen och Mähren* 1932, 109 f. 131. ¹³⁸) Voges *Braunschweig* Nr. 252 (vgl. dazu Ullrich *Gesenke* Nr. 106); Bartsch *Mecklenburg* 1, 337 f.; Rochholz *Schweizersagen* 1, 161; Ullrich *Gesenke* Nr. 397; Mauland, Torkell, *Folkeminne fraa Rogaland* 2 (1931), 21. 23. 24. 27. ¹³⁹) Zaunert *Rheinland* 1, 117; Graber *Kärnten* 1, Nr. 512; Voges *Braunschweig* Nr. 270; Ullrich *Gesenke* Nr. 485. ¹⁴⁰) Jungbauer *Böhmerwald* 161. ¹⁴¹) Zaunert *Hessen-Nassau* 255. ¹⁴²) Sieber *Sachsen* 124. ¹⁴³) Kühnau *Oberschles. Sagen* Nr. 264; Gnielczyk *Leobschütz* 140; vgl. Leschwitzer *Tischkerierkalender* 1928, 86. ¹⁴⁴) Künzig *Schwarzwald* 263. ¹⁴⁵) Künzig *Schwarzwald* 264; Wehrhan *Hessen u. Nassau* Nr. 132; Mailly *Niederösterreich. Sagen* Nr. 184; Kühnau *Oberschles. Sagen* Nr. 134 usw. ¹⁴⁶) Vgl. die im übrigen phantastische Schrift: H. Zinn *Die Volkssage vom sogen. Simsonsgrab b. Lauterbach u. Maar*. Selbstverl. Darmstadt 1937. ¹⁴⁷) P. Saintyves *Corpus du Folklore Préhistorique en France* 2 (1934), 506; 3 (1936), 609 s. v. tombeau ou tombe. ¹⁴⁸) Müllenhoff *Sagen* 391 f. = Meyer *Schleswig-Holstein* 79. ¹⁴⁹) Schöppner 1, 160. ¹⁵⁰) Anton Altrichter *Aus dem Schatzberg. Sagen d. Iglauer Sprachinsel* 1931, 134. ¹⁵¹) R. Th. Christiansen (og Knut Liestøl) *Norske Sagen* 1938, 165. ¹⁵²) Grasse *Preußen* 2, 849 f.; Graber *Kärnten* 1, Nr. 512 (zusammen verbrannt); Eisel *Voigtland* 282. ¹⁵³) Grasse *Preußen* 2, 847. ^{153a}) Kühnau 2, 490. ¹⁵⁴) Quensel *Thüringen* 19. ¹⁵⁵) ZfV. 9, 389. ¹⁵⁶) Quensel *Thüringen* 127. ¹⁵⁷) Kühnau *Oberschles. Sagen* Nr. 168. ¹⁵⁸) Ebd. Nr. 326. ¹⁵⁹) Ullrich *Gesenke* Nr. 484; *Altmark. Sagenschatz* 151; Kiebling *Waldviertel* 2, 31; *Celler Sagen*, hsgb. v. Lönsbund 1934 Nr. 70. ¹⁶⁰) Kühnau *Mittelschles. Sagen* Nr. 236. ¹⁶¹) Graber *Kärnten* 2, 307. ¹⁶²) Knoop *Sagen aus d. Prov. Posen* Nr. 55. ¹⁶³) Ebd. Nr. 56. ¹⁶⁴) Ebd. Nr. 57. ¹⁶⁵) Ebd. Nr. 58. ¹⁶⁶) Haas *Pommern* Nr. 240. ¹⁶⁷) Kühnau *Oberschles. Sagen* Nr. 175. ¹⁶⁸) Ebd. Nr. 190. ¹⁶⁹) Kühnau *Sagen* 1, Nr. 32. ¹⁷⁰) Kühnau *Oberschles. Sagen*

Nr. 246 = Ullrich *Gesenke* Nr. 312. ^{170a}) Jahrb. dtsh. Gebirgsver. f. d. Riesengebg. 1925, 185. ^{170b}) Bl. Pomm. V. 3, 177 (Hügelgrab oder Kirchhof?). ¹⁷¹) Hebbe *Svenskarna i Böhmen och Mähren* 127 ff. 193. ¹⁷²) Weßman 21 Nr. 108 V. ¹⁷³) Schambach-Müller Nr. 37; Karasek-Langer u. Strzygowski *Beskiden* Nr. 531; Jungbauer *Deutsche Sagen aus d. Čechoslowakischen Republik* 1 (1934), Nr. 136; Sieber *Harz* 196 f.; Elfriede Strzygowski u. A. Karasek *Ostschles. Sagen* (Ostschl. Heimatshefte 3), 10; Hübner *Aussig* 68; R. Scharnweber u. O. Jungrichter *Sagen... aus d. Kreise Luchau N. L.* 1933 Nr. 91. ¹⁷⁴) Sébillot *Folk-Lore* 4, 308 f.; 2, 102. ¹⁷⁵) Witzschel 2, Nr. 67. ¹⁷⁶) Kühnau *Oberschles. Sagen* Nr. 242. ¹⁷⁷) Ebd. Nr. 398. ¹⁷⁸) Karasek-Langer u. E. Strzygowski *Beskiden* Nr. 216. ¹⁷⁹) Jahrb. d. deutschen Gebirgsver. f. d. Riesengebirge 1925, 185. ¹⁸⁰) Nach Westhoffs *Chronik: ZfrwV. 1914*, 81 f. ¹⁸¹) Weßman 173 Nr. 732. Vgl. Sébillot *Folk-Lore* 4, 308; Hebbe *Svenskarna i Böhmen och Mähren* 130. ¹⁸²) Zaunert *Hessen-Nassau* 236. An der Bestwiner Grenze liegen vier Preußen (wohl in einem Grab): Karasek-Langer u. Strzygowski *Beskiden* Nr. 584. ¹⁸³) Mailly *Niederösterreich. Sagen* Nr. 193 = Calliano 1, 143 f. = ZfV. 5, 109. ¹⁸⁴) Kühnau *Sagen* Nr. 30; Ders. *Mittelschles. Sagen* Nr. 201. ¹⁸⁵) Karel Komotau 44 f. ¹⁸⁶) Knoop *Posen* 254. ¹⁸⁷) Anton Altrichter *Aus d. Schatzberg. Sagen d. Iglauer Sprachinsel* 1931, 135 Nr. 258. ¹⁸⁸) *Schlesien* 5, 594; ähnlich bei d. Laßwitzer Schanze: Oberschlesien 9, 287. ¹⁸⁹) DVöB. 10, 117. ¹⁹⁰) Mailly *Niederösterreich. Sagen* Nr. 49; Birlinger *Volksthüml.* 1, 239; Größler *Mansfeld* 20. ¹⁹¹) Kühnau *Oberschles. Sagen* Nr. 182. ¹⁹²) Vgl. Mo *Dagar og År* 177. ¹⁹³) Johan Hevding *Folketru og Folkeliv på Hølogaland* 1935, 49 f. ^{193a}) Korth *Bergheim* 40. ¹⁹⁴) Henßen *Volk erzählt* 105 f.; Voges *Braunschweig* Nr. 269; Birlinger *Schwaben* 1, 22; *Schlesien* 5, 206; Kühnau *Oberschles. Sagen* Nr. 341. 123. 130. 148; Ders. *Mittelschles. Sagen* Nr. 135; Rochholz *Schweizersagen* 1, 60; Freisauff *Salzburg* 432; Karasek-Langer u. Strzygowski *Beskiden* Nr. 531; Heinrich *Gradl Sagenbuch d. Egergaues* 1892, 2; Eisel *Voigtland* 15; Wolf *Sagen* 20 f.; vgl. Weßman 82 f.; Ragnvald Mo *Dagar og År*; Segner *frå Salten* 1936, 177.

5. Spuren des Kampfes, Waffenfunde. Eine Schlacht oder ein Gefecht ist aus den Spuren, die im Gelände zurückblieben, zu erschließen ¹⁹⁵). Ich lasse dabei Schanzen, Erdwälle, Gräben usw. außer acht, wo besser von Erstürmung, Belagerung, Verteidigung gesprochen wird, schiebe hier wie stets in diesem Artikel auch Spuren aus Freischärlerkämpfen beiseite, da es mir um die offene Feldschlacht zu tun ist, und nenne als erste Zeugen Kugelspuren,

wie eingemauerte Kugeln in Gebäuden¹⁹⁶). Kugeln, vor allem Kanonenkugeln, werden auch im Acker gefunden¹⁹⁷), ja eine Sage spricht von Kanonenresten¹⁹⁸). Dazu treten Gewehre¹⁹⁹), Schwerter²⁰⁰), Harnische²⁰¹), Spieße und Degen²⁰²), überhaupt Waffenstücke²⁰³), die man auspflügt oder -gräbt. Auch Sporen werden herausgeholt²⁰⁴) oder wurden zum Gedenken der Sporenschlacht in einer Kapelle nach der Schlacht dargebracht²⁰⁵) und sind dadurch noch sichtbar vorhanden. Häufig ist von Hufeisen die Rede²⁰⁶), und man unterscheidet sie nach Aussehen und Größe von den heute gebräuchlichen²⁰⁷). In vielen Fällen mag es sich bei den letztgenannten Funden um vorgeschichtliche Stücke handeln, die erkannt worden sind²⁰⁸).

¹⁹⁶) So etwa hat man nach Schneider den Ort für die Bravellir-Schlacht erschlossen: Schneider *Germ. Heldensage* II 1, 209 f. ¹⁹⁷) Kirchhof von Leuthen b. Breslau; Wolfsberg b. Goldberg, mündlich; Eisel *Voigtland* 283; Hübner *Aussig* 69; Zaunert *Westfalen* 222 f.; Hebbe *Svenskarna i Böhmen och Mähren* 182. ¹⁹⁸) Kühnau *Oberschles. Sagen* Nr. 326; Künzig *Schwarzwald* 324; Weßman 23 Nr. 126; 143 Nr. 734; Hebbe *Svenskarna* 185. ¹⁹⁹) Kühnau *Sagen* Nr. 32. ²⁰⁰) Kühnau *Sagen* Nr. 32; Eisel *Voigtland* 282 f. ²⁰¹) Plutarch *Sulla* c. 21; Kühnau *Sagen* Nr. 32; Jungbauer *Böhmerwald* 82; Karasek-Langer u. Strzygowski *Beskiden* Nr. 531; Karell, Komotau 56; Mo *Dagar og Ár* 177. ²⁰²) Quensel *Thüringen* 19; Eisel *Voigtland* 282 f.; Mo *Dagar og Ár* 177. ²⁰³) Quensel *Thüringen* 126; Kühnau *Mittelschles. Sagen* Nr. 135; Ders. *Oberschles. Sagen* Nr. 168. ²⁰⁴) Voges *Braunschweig* Nr. 269; (Klötzin Krs. Schievelbein.) Bl. PommV. 5, 96; (Simmershausen in d. Rhön:) Bechstein *Sagenschatz d. Frankenslandes* I (1842), 47 ff.; Eisel *Voigtland* 282 = Quensel *Thüringen* 19; Schwarzschatzbauden: Wanderer im Riesengebirge 169 St. 140; (Flinsberg): Niederlaus. Mittlgn. 3, 64; Karasek-Langer u. Strzygowski *Beskiden* Nr. 495; (Eisenstücke): Depiny *Oberösterreichisches Sagenbuch* 405 Nr. 280; Hebbe *Svenskarna i Böhmen och Mähren* 127; Kießling *Waldviertel* 2, 38; Grädl *Egergau* 2. ²⁰⁵) Quensel *Thüringen* 126; Kießling *Waldviertel* 2, 38. ²⁰⁶) Wolf *Niedersächs. Sagen* 196 f.; Goyert u. Wolters *Vlaemische Sagen* 49. ²⁰⁷) Kühnau *Sagen* Nr. 32. 34; Ders. *Oberschles. Sagen* Nr. 216. S. 294; Wanderer im Riesengebirge Nr. 208, 22; DVöB. 10, 117; Jungbauer *Deutsche Sagen aus der Tschechoslowakischen Republik* I (1934), Nr. 136; Voges *Braunschweig* Nr. 269; Eisel *Voigtland* 284. 282 = Quensel *Thüringen* 19, 126; Jungbauer

Böhmerwald 82; Sieber *Sachsen* 90; Graber *Kärnten* 2, 309; Hebbe *Svenskarna i Böhmen och Mähren* 127; Karell *Komotau* 56. ²⁰⁷) Kühnau *Sagen* Nr. 28; Ders. *Oberschles. Sagen* Nr. 216 S. 294; Fränkische Heimat 12 (1933), 10. ²⁰⁸) Etwa Kießling *Waldviertel* 2, 38; Mo *Dagar og Ár* 177 ff.

6. Sch.spuk. Die bisher besprochenen Unterlagen für den Glauben an ein da oder dort vorhandenes Sch., Flurnamen, Deutungsversuche auffälliger Bodenerscheinungen, Bodenfunde, bleiben in der realen Welt. Sie geben in ihrer Fragwürdigkeit zugleich ein Zeugnis dafür, auf wie schwachen Füßen durchweg Sch.sagen stehen. Zu ihnen tritt nun eine weitere Gruppe von Erscheinungen, die wie die vorigen Grundlage der Sagenbildung werden konnte.

I. Hörbare Erscheinungen^{208a}). Der nächtliche Wanderer vernimmt an Schlachtfeldern Waffengeklirr²⁰⁹), kriegerische Musik²¹⁰), Trommeln²¹¹), Trompeten²¹²), Hornruf²¹³), Schlachtgesänge, die aus den Gräbern der Gefallenen ertönen²¹⁴), taktmäßiges Marschieren und Exerzieren²¹⁵), das Geräusch reitender Truppen²¹⁶), Stampfen, Dröhnen²¹⁷) und Schnauben der Rosse²¹⁸), Gewieher und Roßgetrappel²¹⁹), Kommandieren²²⁰), Schießen²²¹), Säbelgerassel²²²) und Schwerterklirren²²³), Rufen²²⁴) und Hurra²²⁵), Schreien von Kämpfenden²²⁶), unheimliches Gejohle²²⁷), dumpfes Getöse, Fahren und Gehen²²⁸). Zuweilen verschwindet der Lärm beim Näherkommen und nimmt wieder zu, wenn man sich entfernt²²⁹). Endlich sind Todesgebrüll²³⁰), Wehklagen²³¹) und Seufzen²³²) der Verwundeten vernehmlich²³³). Ein furchtbarer Sturm packt die Vorübergehenden²³⁴).

Der Überblick über diese gehörsmäßig wahrgenommenen Erscheinungen zeigt, daß es die gleichen sind, die den Sagen von der wilden Jagd, dem Nachtgefahr u. a. zugrunde liegen. Es besteht infolgedessen auch die Tendenz, daß die Sagen ineinander übergehen²³⁵). Man wird behaupten dürfen, daß, wo sonstige Anhaltspunkte, etwa die oben besprochenen, vorhanden sind, Sch.sagen entstehen, wo diese fehlen, wilde-Jagd-Sagen und ihnen verwandte sich entwickeln.

II. Sichtbare Erscheinungen. Der in das Gebiet der sichtbaren Erscheinungen fallende Sch.spuk gehört zumeist dem Gebiet „lebender Leichnam“, „Nachspuk“ (s. d.) an. Die gefallenen burgundischen Herzöge bitten um ein Grab²³⁶). Aber das Grab hält die Toten nicht; die ohne Absolution Gefallenen kommen (Auray) jede Nacht wieder hervor²³⁷), spuken noch drei Tage lang nach der Schlacht nach²³⁸). Gunmar Esinga begegnet einer Heerschar toter Soldaten, deren Kleider alt und vermodert sind²³⁹). Es geistert²⁴⁰); einzelne Soldaten erscheinen²⁴¹); in Galizien pochen die dem Haus zu nahe Begrabenen jede Nacht an, bis man sie fortbringt²⁴²). Reiter²⁴³) ohne Kopf²⁴⁴) tauchen auf; weiße Gestalten bewegen sich²⁴⁵). Zumeist aber erscheint die ganze Heerschar am Begräbnisort²⁴⁶) oder in einer nahen Burg²⁴⁷), erhebt sich aus ihren Gräbern²⁴⁸). Sie treten in Reih und Glied an²⁴⁹), marschieren²⁵⁰). Reiterscharen²⁵¹) mit Musik²⁵²), laut lärmend²⁵³), andere lautlos²⁵⁴), mit blanken Spießen²⁵⁵), zeigen sich, ohne Kopf²⁵⁶). Kopflose (s. d.) Gestalten²⁵⁷), es sind schwedische Soldaten, knien zu einer Andacht nieder²⁵⁸). In Frankreich suchen weiße Reiter nach den Resten ihrer gefallenen Kameraden, die Erde mit Spießen furchend²⁵⁹). Oft aber gehen diese Züge ganz in das Bild der wilden Jagd über²⁶⁰). Andere begleiten den Begegnenden und erzählen, auf welche Art sie den Tod fanden²⁶¹); in einem chinesischen Märchen nächtigen und essen geisterhafte Soldaten eines Sch.es in einer geisterhaften Herberge²⁶²). Wer solchem Sch.spuk begegnet, heißt es, bricht ein Bein²⁶³) oder müsse sterben²⁶⁴). Man geht deshalb mittags und mitternachts ungern vorbei²⁶⁵), hütet sich, an dem Ort Vieh zu halten, weil „es das nicht duldet“²⁶⁶).

Außer uns verständlichen Zusammenhängen liegt es, wenn die Gefallenen in Huckup-Gestalt²⁶⁷) oder als Irrlicht²⁶⁸) auf der Schmilauer Heide, einem Wensch., als ein weißes Pferd²⁶⁹) nachspuken. Hier wird man Kontaminationen mit andern Sagengestalten annehmen dürfen.

III. Zeit des Spuks. Die Zeit dieses Spuks liegt nicht so fest, als man glauben

möchte. Er zeigt sich gewöhnlich nachts²⁷⁰) und zwar meist Mitternacht²⁷¹), doch auch mittags, ja sogar am Tage²⁷²), in gewittrigen und stürmischen²⁷³) oder hellen Mondnächten²⁷⁴), stillen Nächten²⁷⁵), zur Fastenzeit²⁷⁶), Advent²⁷⁷), Kirmes²⁷⁸), in den heiligen Nächten²⁷⁹), (Weihnachten²⁸⁰), Ostern²⁸⁰), Johannis, mittags zwischen 11 und 12^{280a})), an Herbstabenden²⁸¹), einmal im Jahr an einem Herbsttage²⁸²), am Vorabend des Rupertitages bei Judenburg^{282a}), also zu den für allen Nachspuk üblichen Zeiten. Nur etwa ein Drittel der untersuchten Fälle weicht ab und sagt, daß dieser Spuk sich am Jahrestage der Schlacht²⁸³), alle sieben Jahre am Jahrestage²⁸⁴) oder an manchen bestimmten Tagen²⁸⁵) zeige. Hier allein ist also der Besonderheit des Spukes Rechnung getragen, der sich wohl auch vor Kriegen sehen und hören läßt²⁸⁶).

IV. Geisterschlacht. Die Sage von der Geisterschlacht gehört zur Gruppe der Iterationssagen Knut Stjernas; die Toten setzen ihre letzte Beschäftigung im Leben in endloser Wiederholung fort²⁸⁷); — nicht hierher zu zählen sind also vorbedeutende Schlachterscheinungen (s. Schlachtvorzeichen). Die Sage ist in der Antike, bei Germanen, Romanen, Letten, Lappen nachzuweisen, dürfte also, was aus dem Zusammenhang ja schon hervorgeht, der primitiven Gemeinschaftskultur zugehören. Die Gefallenen in ihrer früheren Gestalt²⁸⁸), Gerippe²⁸⁹) oder Schemen erneuern auf dem ehemaligen Sch. oder Grabort²⁹⁰), auf einem Berge²⁹¹), am Kreuzweg²⁹²) oder im nächtlichen Luftraum²⁹³) den Kampf. In Niederösterreich wird von einem solchen im alten Turm zu Pöchlarn erzählt²⁹⁴). Ein Geisterheer wies sich im Verdal (Norwegen) während des Krieges zwischen Dänemark und Deutschland und schien mit diesem in Zusammenhang zu stehen²⁹⁵). Ein schwedisches eilte aus Ostschlesien im Jahre 1813 dem schwedischen Heer bei Leipzig zu Hilfe²⁹⁶).

Der Glaube ist schon für die Antike bezeugt. Nach Pausanias hörte man noch 400 Jahre nach Marathon auf dem Walplatz am Schlachttage jährlich Waffen-

geklirr und Kampfeslärm²⁹⁷). In den Fragmenten des Damascius wird erzählt, daß sich nach der dreitägigen Schlacht zwischen Römern und Hunnen vor den Toren Roms die Gefallenen bei Anbruch der Nacht zu neuem Kampf erheben²⁹⁸), — das Vorbild zur Sage von der Geisterschlacht auf den catalaunischen Feldern²⁹⁸). Der Hadningavíg der „Kampfhexe“ Hild zeigt, daß der Glaube dem nordischen Altertum nicht fremd gewesen ist²⁹⁹). Die Wikingzeit bog diese Sagen ins Heroische um³⁰⁰), drei Tage lang stehen die Kämpfer nächtens auf, so groß ist ihre Kampfwut, klingt es in innerdeutschen Bezirken noch ähnlich nach³⁰¹); sie ziehen in der Nacht zum Kampf, weil sie sich gegen den rechten Fürsten erhoben haben und unbegraben vor dem Berge liegen blieben, heißt es in einem Bericht des 12. Jh.³⁰²). Die Sage heftet sich an alte vorgebliche Schlachtorte³⁰³), wie an solche des 30jährigen Krieges³⁰⁴), an das Sch. von Jena³⁰⁴), an Königgrätz³⁰⁴). Die Kirche aber sieht in der Geisterschlacht, wenn nicht dämonisches Tun³⁰⁵), dann eine Strafe für ihre Sünde³⁰⁶), wie eine französische Sage lehrt, weil die Toten ohne Absolution gestorben sind³⁰⁷). Sie können im Tode noch keinen Frieden halten, und die eine Partei sucht die andere aus dem gemeinsamen Massengrab zu vertreiben³⁰⁸); andere liegen zwar friedlich beisammen in der Erde³⁰⁹), die meisten stehen aber in der Nacht zum alten Hader auf, solange, bis z. B. die Papisten und die Lutheraner gemeinsam das Abendmahl mit Ringsteiner Wein genossen haben³¹⁰).

IV b. Dem ostdeutschen Kolonisationsgebiet eigentümlich ist eine Sage, nach der die Geisterschlacht unter der Erde stattfindet³¹¹), kriegerische Gesänge aus der Erde herauf ertönen³¹²), man bei Pitschen im Inneren der Erde Schlachtgetöse vernimmt³¹³). Wir werden nicht fehl in der Annahme gehen, daß hier Verbindungen zur Vorstellung vom „schlafenden Heer“ gegeben sind, die ja im ostdeutsch-slavischen Gebiet zur besonderen Wirksamkeit erwuchs.

V. Geisterschlacht und Kampf der Ein-

heriar. Es ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß die Geisterschlacht der Volkssage dem Einheriarmythos nahe steht³¹⁴). In beiden Fällen handelt es sich um den endlos wiederholten Kampf, den die Wikingdichtung jedoch aus seiner furchtbaren Trostlosigkeit heraushebt und erhöht. Die Erhöhung der Schlachttoten zu Einheriarn ist nach Neckel die Folge eines Zusammenfalls zweier Vorstellungen; ursprünglich sind die Einheriar das Gefolge Odhins, Götter oder vergottete, entrückte Helden; später erst, über die Ahnenverehrung (nach Neckel), fallen sie mit jenen zusammen. Und nun erst wird Valhöll, die Halle der Schlachttoten, zum freudigen Ort³¹⁵). Für Höfler, der diese der „Religion der germanischen Kriegerverbände“ zuschreibt³¹⁶), sind die Einheriar ein feralis exercitus, ihr ewiger Kampf eine Erhöhung der Vorstellung von der Geisterschlacht.

Eine Diskussion seines Buches ist hier nicht am Ort. Daß die „wilde-Jagd-Sage“ weitgehend eine Spiegelung kultischer Männerbundumzüge sei, wird ihm wohl allgemein bestritten. Einräumen wird man, und hierin liegt der wertvolle Teil des beigebrachten Materiales, daß manches aus kultischen Umzügen hereinklingt, der Sage da und dort ein Licht verleiht. Dafür liegen auch aus dem, wie sich zeigte, verwandten Gebiet der Sch.-sagen Anzeichen vor.

Ich führe sie an, soweit sie auf das Geister- bzw. Totenheer des Sch. es Bezug haben. Ein solches fordert im Verdal Gunnar Esinga auf, mitzuziehen, und dieser hatte nicht übel Lust dazu, wenn nicht sein Pferd gescheut und ihn abgeworfen hätte²⁹⁵). In Walheim erschienen früher an einer bestimmten Stelle des Dorfes ganze Scharen bewaffneter Mannen, die aber beim Ansturm wütender, mit Sensen und Flegeln bewaffneter Bauern sofort ins Nichts zerflossen, um in der folgenden Nacht wieder zu erscheinen³¹⁷). Im Deutschböhmisches zieht einer einmal sein Messer und will mitkämpfen, da spaltet ihm ein furchtbarer Schwerthieb den Schädel, und er sinkt zu Boden³¹⁸).

VI. Schlachtvisionen. Die propheti-

sche Literatur vor allem des 16. und 17. Jh.s kennt kein Motiv von stärkerer Wirksamkeit und braucht es häufiger als das von den Schlachten, die der Prophet am Himmel geschehen sieht. Es mag hier statt auf viele nur auf Kotter (s. Propheten) verwiesen werden³¹⁹). Auch im einfachen Volk begegnen solche Gesichte^{319a}). Daß den Kriegsheeren, Türmen, geworfenen Kugeln und Stürmen am Himmel nichts anderes als Wolkengebilde zugrunde liegen, ist einleuchtend und wird durch manche Nachrichten erwiesen³²⁰). Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß wir hier eine der Wurzeln für die Schlacht-Vorgesichte der Schichter und Spökenkieker ebenso wie für die Sagen von der Geisterschlacht im nächtlichen Luftraum vor uns haben.

^{208a}) Lavater im *Theatrum de veneficiis* 1586, 145; nach Caspar Schott *Physica curiosa*: Balthasar Bekker *Bezauberte Welt* 112. ²⁰⁹) Nordheim *Liegnitz* 56f.; Knoop *Sagen aus d. Prov. Posen* Nr. 50. 56. 52; Stöber *Elsaß* 1858 Nr. 34; Ullrich *Gesenke* Nr. 397; Schöppner *Sagen* 2, 353; Künzig *Schwarzwald* 263. Schober *Spessart* 1912, 250 (Mattenstadt). ²¹⁰) Kühnau *Mittelschles. Sagen* Nr. 236; Ullrich *Gesenke* Nr. 319; Meyer *Schleswig-Holstein* 88f.; Karasek-Langer u. Strzygowski *Beskiden* Nr. 540; Rochholz *Schweizersagen* 1, 170. ²¹¹) Kühnau *Sagen* Nr. 32. 33. 34. 35. 36; *Altmark. Sagenschatz* 49 Nr. 38; Knoop *Posen* 68f.; Jungbauer *Böhmerwald* 161f.; Ders. *Deutsche Sagen aus d. Čechoslovakischen Republik* 1 (1934), Nr. 136; Ullrich *Gesenke* Nr. 397; Quensel *Thüringen* 127f.; Eisel *Voigtland* 113; Grässe *Preußen* 2, 598; Stintzl *Elsaß* 1, 114f.; Rochholz *Schweizersagen* 1, 170; Strzygowski u. Karasek *Ostschles. Sagen* 10; Sébillot *Folk-Lore* 4, 309. ²¹²) Kühnau *Sagen* Nr. 36; Meiche *Sagen* Nr. 22; Knoop *Sagen aus d. Prov. Posen* Nr. 47; Jungbauer *Böhmerwald* 161f.; Quensel *Thüringen* 127f.; Sieber *Harz* 196f.; Zaunert *Rheinland* 1, 119; Jungbauer *Deutsche Sagen aus d. Čechoslovakischen Republik* (1934) Anm. 39 = MnböhmExk. 40 (1917), 63f. ²¹³) Knoop *Sagen aus d. Prov. Posen* Nr. 49; Ullrich *Gesenke* Nr. 397. ²¹⁴) Zfvk. 9, 389. ²¹⁵) Knoop *Sagen aus d. Prov. Posen* Nr. 52; Rochholz *Schweizersagen* 1, 170. ²¹⁶) Knoop *Sagen aus d. Prov. Posen* Nr. 47; Røstad *Frå gamal Tid (Folkeminne frå Verdal)* 1931, 86; Karasek-Langer u. Strzygowski *Beskiden* Nr. 540; Meyer *Schleswig-Holstein* 88f.; Alt-richter *Aus d. Schatzberg* 134 Nr. 256; Sébillot *Folk-Lore* 4, 309. ²¹⁷) Sieber *Harz* 196f.; Wolf *Sagen* 20f. ²¹⁸) Jungbauer *Böhmerwald* 161. ²¹⁹) Kühnau *Sagen* Nr. 28; Meiche *Sagen* Nr. 22; Meyer *Schleswig-Holstein* 88f. 264; Zaunert

Rheinland 1, 119; Knoop *Sagen aus d. Prov. Posen* Nr. 47. 50. 56. ²²⁰) Ebd. Nr. 50; Knoop *Posen* 68f.; Kühnau *Mittelschles. Sagen* Nr. 201; Ullrich *Gesenke* Nr. 397; Grässe *Preußen* 2, 598. ²²¹) Kühnau *Sagen* Nr. 32. 33; Quensel *Thüringen* 127f.; Grässe *Preußen* 2, 598f.; Sébillot *Folk-Lore* 2, 102; 4, 309. ²²²) Knoop *Sagen aus d. Prov. Posen* Nr. 47; Røstad *Frå gamal Tid (Folkeminne frå Verdal)* 1931, 68; Stöber *Elsaß* Anm. zu Nr. 11; ²²³) Depiny *Oberösterreichisches Sagenbuch* 126 Nr. 54. ²²⁴) Huizenga-Onnekes *Groninger Volksverhalen* 137; (Huhuhu:) Zaunert *Hessen Nassau* 236; (Tue tue:) Sébillot *Folk-Lore* 4, 309; Kühnau *Mittelschles. Sagen* Nr. 201; (unverständliche Sprache:) Knoop *Sagen aus d. Prov. Posen* Nr. 56; Hebbe *Svenskerna*; vgl. Höfler *Kultische Geheimbünde* 208¹³⁶. ²²⁵) Kühnau *Sagen* Nr. 29; Rochholz *Schweizersagen* 1, 161; Meyer *Schleswig-Holstein* 264. ²²⁶) Meiche *Sagen* Nr. 22; Knoop *Sagen aus d. Prov. Posen* Nr. 47; Bechstein *Frankenland* 1, 182f.; Jungbauer *Böhmerwald* 161; Sieber *Harz* 66; Künzig *Schwarzwald* 263; (Lärm:) Landtman 222; Mauland *Folkeminne fraa Rogaland* 2 (1931), 21f. ²²⁷) Kühnau *Sagen* Nr. 28; wohl auch Bergstrand *Gengårtro och kashögar i Värmland* FuF. 25 (1938), 19. ²²⁸) Meier *Schwaben* 1, 143; Stintzl *Elsaß* 1, 114f.; Schöppner *Sagen* 2, 353. ²²⁹) Jungbauer *Böhmerwald* 39. ²³⁰) Knoop *Sagen aus d. Prov. Posen* Nr. 50. ²³¹) Jungbauer *Böhmerwald* 161; Hebbe *Svenskerna i Böhmen och Mähren* 130. ²³²) Nordheim *Liegnitz* 56f.; Sébillot *Folk-Lore* 4, 309. ²³³) Kühnau *Sagen* Nr. 29. 30. 33; Ders. *Mittelschles. Sagen* Nr. 201; Meiche *Sagen* Nr. 22. 23; Sieber *Sachsen* 13; Jungbauer *Böhmerwald* 39. 161; Knoop *Sagen aus d. Prov. Posen* Nr. 47; Landtman 222. ²³⁴) Depiny *Oberösterreichisches Sagenbuch* 122 Nr. 28. ²³⁵) Peukert *Schlesien* 199; Kühnau *Mittelschles. Sagen* Nr. 396; Meier *Schwaben* 1, 143f.; Wolf *Beitr.* 2, 151f. ²³⁶) Stintzl *Elsaß* 2, 144f. ²³⁷) Sébillot *Folk-Lore* 4, 309. ²³⁸) Pröhle *Deutsche Sagen* 205; vgl. Stöber *Elsaß* 1858 Nr. 108. ²³⁹) Røstad *Frå gamal Tid (Folkeminne frå Verdal)* 1931, 68; vgl. Schambach-Müller Nr. 231 II mit der Wendung: „noch gehen hier nachts die Leichen um“; einer sieht im Totengrund bei Jauernig „ein ganzes Feld“ Soldaten in alter Tracht; Ullrich *Gesenke* Nr. 319. ²⁴⁰) Kießling *Waldviertel* 2, 38. ²⁴¹) Kühnau *Sagen* 34; Knoop *Posen* 68f.; Jungbauer *Böhmerwald* 163; Stöber *Elsaß* 1858 Anm. zu Nr. 11; Nr. 34; Grässe *Preußen* 2, 598f. ²⁴²) Alfred Karasek-Langer u. Strzygowski *Sagen der Deutschen in Galizien* 1932, 138 Nr. 341. ²⁴³) Karasek-Langer u. Strzygowski *Beskiden* Nr. 531. 532; Bergstrand *Gengårtro* FoF. 25 (1938), 19. ²⁴⁴) Kühnau *Oberschles. Sagen* Nr. 246; Ullrich *Gesenke* Nr. 312; Knoop *Posen* 140; Stöber *Elsaß* 1858 Nr. 11. ²⁴⁵) Oft; s. auch Huizenga-Onnekes *Groninger Volksverhalen* 137; Kühnau 1, 52f. (Spukgestalten d. gefallenen Hussiten).

²⁴⁶) Wucke Werra Nr. 351; Eisel Voigtland 113; Weßman 21 Nr. 108 V; Rochholz Schweizersagen 1, 170; Ullrich Gesenke Nr. 397; Schöppner Sagen 2, 353. ²⁴⁷) Stintzl Elsaß 2, 15. ²⁴⁸) Nach Chron. Hirsau: Lavater im Theatrum de veneficis 1586, 189; Karasek-Langer und Strzygowski Galizien 138 Nr. 340; Sieber Harz 196f.; Schambach-Müller Nr. 37. 38; Eisel Voigtland 113. ²⁴⁹) Kühnau Mittelschles. Sagen Nr. 236; Graber Kärnten 2, 327; Stintzl Elsaß 1, 114f. ²⁵⁰) Peuckert Schlesien 63; Sébillot Folk-Lore 4, 309; Rochholz Schweizersagen 1, 170. ²⁵¹) Eckehards Weltchronik: MGSS 6, 261; Røstad Frå gamal Tid (Folkeminne frå Verdal) 1931, 68 (Stöber Elsaß 1858 Anm. zu Nr. 11; Nr. 108); Rochholz Schweizersagen 1, 161. 170ff.; Meyer Schleswig-Holstein 264. ²⁵²) Zaunert Rheinland 1, 119; Meyer Schleswig-Holstein 88f.; Karasek-Langer u. Strzygowski Beskiden Nr. 540. ²⁵³) Sieber Harz 85f.; Calliano 3, 171. ²⁵⁴) Lübbling Friesen 64. ²⁵⁵) Zaunert Westfalen 68. ²⁵⁶) Kühnau Sagen Nr. 29. ²⁵⁷) Hebbe Svenskarna i Böhmen och Mähren 130f. 174f. ²⁵⁸) Ebd. 131; Sébillot Folk-Lore 4, 309; weiße Reiter kämpfen gegeneinander: Meyer Schleswig-Holstein 264. ²⁶⁰) Peuckert Schlesien 199; Jungbauer Böhmerwald 82; Künzig Schwarzwald 99. ²⁶¹) Schambach-Müller Nr. 38. ²⁶²) Rich. Wilhelm Chinesische Volksmärchen 1919, 210ff. ²⁶³) Voges Braunschweig Nr. 268 V = Sieber Harz 121. ²⁶⁴) Sébillot Folk-Lore 4, 309; vgl. Stöber Elsaß 1858 Nr. 108. ²⁶⁵) Hebbe Svenskarna i Böhmen och Mähren 130. ²⁶⁶) Müller Uri 2, 319 Nr. 954. ²⁶⁷) Kahlo Niedersächs. Sagen Nr. 97. ²⁶⁸) Jungbauer Böhmerwald 161. 162; Anton Altrichter Aus d. Schatzberg 135 Nr. 358; Kühnau Oberschles. Sagen Nr. 242; Zaunert Hessen-Nassau 236; Wucke Werra Nr. 377; Eisel Voigtland 68. ²⁶⁹) Meyer Schleswig-Holstein 263 nach Müllenhoff-Mensing Sagen 251 Nr. 375 IV = Wolf Beitr. 1, 22. ²⁷⁰) Peuckert Schlesien 63; Meiche Sagen Nr. 23; Jungbauer Böhmerwald 39; Meyer Schleswig-Holstein 88f.; Schambach-Müller Nr. 231 II; Altmärk. Sagenschatz 151; Eisel Voigtland 113; (Thüringen, 11—1): Stempfinger Ant. Aberggl. 34. nach Grimm Myth. 892ff.; Zaunert Westfalen 68; Lübbling Friesen 64; Mauland Rogaland 21f.; Karasek-Langer u. Strzygowski Beskiden Nr. 540; Stöber Elsaß 1858 Nr. 34; Sébillot Folk-Lore 4, 309. ²⁷¹) Mündlich in meinen Sammlungen: aus Haasel; Kühnau Sagen Nr. 32; Knoop Posen 68f.; Jungbauer Böhmerwald 63f. 82. 39; Kühnau Oberschles. Sagen Nr. 246; Ders. Mittelschles. Sagen 236; Graber Kärnten 2, 327; Zaunert Rheinland 1, 119; Stintzl Elsaß 2, 15. ²⁷²) Wucke Werra Nr. 322; Kahlo Niedersächs. Sagen Nr. 97. ²⁷³) Jungbauer Böhmerwald 39; Kühnau Sagen Nr. 28. ²⁷⁴) Jungbauer Böhmerwald 161f. 181; Meyer Schleswig-Holstein 264. 88f.; Strzygowski u. Karasek Ost-

schles. Sagen 10. ²⁷⁵) v. d. Sann Grüne Mark 22f.; Kühnau Sagen Nr. 34; Jungbauer Deutsche Sagen aus d. Čechoslovakischen Republik 1 (1934). Nr. 136 u. Anm. 38f. ²⁷⁶) Kühnau Sagen Nr. 33. ²⁷⁷) Kühnau Sagen Nr. 33; Wucke Werra Nr. 377; Jungbauer Böhmerwald 161f. ²⁷⁸) Wucke Werra Nr. 377. ²⁷⁹) Rochholz Schweizersagen 1, 170. ²⁸⁰) Ebd. 1, 170. ^{280a}) (Klötzin Krs. Schievelbein) BIPommV. 5, 96. ²⁸¹) Kühnau Sagen Nr. 28; Nordheim Liegnitz 56f.; Stintzl Elsaß 2, 15. ²⁸²) Knoop Sagen aus d. Prov. Posen Nr. 47. ^{282a}) Sann 272. ²⁸³) Sepp Sagen 565; Kühnau Sagen Nr. 32; Sieber Harz 85f. 196f. 121; Wolf Sagen 20f. 25; ders. Beitr. 2, 152; Schambach-Müller Nr. 37. 38; Voges Braunschweig Nr. 268 V; Eckart Hannover 91; Andreas Reichold Sagen aus Hof s. a. S. 55; Sieber Sachsen 120f.; Stintzl Elsaß 1, 114f.; Stöber Elsaß 1858, 17f. nach Grimm Myth. 892f.; Grasse Preußen 2, 796. 611; Karasek-Langer u. Strzygowski Beskiden Nr. 531. 532; Strzygowski u. Karasek Ostschles. Sagen 10; Kronfeld Krieg 132; Meyrac Ardenne 320. ²⁸⁴) Wucke Werra Nr. 193; Quensel Thüringen Nr. 127f. ²⁸⁵) Peuckert Schlesien 199; Meiche Sagen Nr. 24; Künzig Schwarzwald 99. 263. ²⁸⁶) Kühnau Sagen Nr. 34; Calliano 3, 171; Jungbauer Deutsche Sagen aus d. Čechoslovakischen Republik Anm. 39. ²⁸⁷) Mossfynden och Vallhallstron (: Från filologiska föreningen i Lund, Språkliga uppsatser 3, 1906, 137ff.). ²⁸⁸) Künzig Schwarzwald 99; im Jahr 1124 bei Worms ritten die Seelen der Toten im Harnisch: nach Leibniz 3, 337; Dobeneck Mittelalter 2, 98. ²⁸⁹) Lübbling Friesen 64; Sepp Sagen 562 nach Schöppner Sagen Nr. 1267. ²⁹⁰) Kühnau Sagen Nr. 30 = Ders. Mittelschles. Sagen Nr. 201 (= Sepp Sagen 564); Jungbauer Böhmerwald 161. 39; Meyer Schleswig-Holstein 264; Künzig Schwarzwald 263; Wolf Sagen 20f. 25; Schambach-Müller 27; Wolf Beitr. 2, 152; Eckart Hannover 91. 175; BIPommV. 5, 96; Sann 272; Quensel Thüringen 127f.; Meiche Sagen Nr. 23 u. 933; Stöber Elsaß 1858 Nr. 11; Stintzl Elsaß 1, 45. 114f.; Lübbling Friesen 64; Karasek-Langer u. Strzygowski Beskiden Nr. 540; Schöppner Sagen 2, 353; Grasse Preußen 2, 796; Sébillot Folk-Lore 4, 309; Stöber Elsaß 1858, 17f. = Stempfinger Antiker Aberggl. 34 nach Grimm Myth. 892ff.; Meyrac Ardenne 320. ²⁹¹) Voges Braunschweig Nr. 268 V = Sieber Harz 121; Rochholz Schweizersagen 1, 191f. ²⁹²) Jungbauer Böhmerwald 39. ²⁹³) Sepp Sagen 560; Guilielmus Alvernus Tractatus de Universo: Otto Höfler Kultische Geheimbinde 1934, 160; Caesarius Heisterbacensis Dialogus mirac. XII c. 16; Wolf Deutsche Sagen 473; Tondern: Grimm DM. 1835, 527; Schönwerth Oberpfalz 3, 148; Künzig Schwarzwald 99; Voges Braunschweig Nr. 268 V; Kahlo Niedersächs. Sagen Nr. 97; Altmärk. Sagenschatz 151; Knoop Sagen aus d. Prov. Posen Nr. 47; Meyrac Ardenne 320 = Sébillot Folk-Lore 1, 131f.; 4, 309;

lettisch: Grimm DM. 1835, 527; litauisch: Grasse Preußen 2, 611; lappisch: Höfler 241 nach Uno Holmberg in: Finsk Tidskrift för vitterhet, vetenskap 83 (1917), 337ff. In Luft u. auf Erde: Sieber Harz 120f. ²⁹⁴) Mailly Niederösterreich. Sagen Nr. 21; Kießling Waldviertel 1, 34; 4, 92. ²⁹⁵) Anton Røstad Frå gamal Tid (Folkeminne frå Verdal) 1931, 68. ²⁹⁶) Strzygowski u. Karasek Ostschles. Sagen 10. ²⁹⁷) Lavater im Theatrum de veneficio 1586, 133; Sepp Sagen 565. ²⁹⁸) Photius, Bibliotheca (ed. Bekker 339); Panzer Hilde-Gudrun 327f.; Uhland Schriften 2, 279 Anm. 3; Heinzel Ostgot. Heldensage 66. ²⁹⁹) Naumann Gemeinschaftskultur 35; Snorra-Edda, ed. F. Jonsson 1900, 119; Panzer Hilde-Gudrun 160; Höfler Kult. Geheimbinde 167ff.; Heusler bei Hoops RL. 2, 520f.; Schneider Germ. Heldensage 1, 365; Hermann Schäfer Götter u. Helden 1937, 70ff. Eine Ballade des 18. Jh. von den Shetland-Inseln verlegt den ewigen Kampf auf die Orkneyinseln: Schneider Germ. Heldensage 1, 367. ³⁰⁰) Höfler Kult. Geheimbd. 240ff.; Naumann Gemeinschaftskultur 35. ³⁰¹) Sepp Sagen 560; Pröhle Deutsche Sagen 305. ³⁰²) Schöppner Sagen 2, 353. ³⁰³) Wolf Sagen 20f. ³⁰⁴) Kronfeld Krieg 132. ³⁰⁵) Caesarius Heisterbac. Dial. mirac. XII c. 26; Wolf Deutsche Sagen 473. ³⁰⁶) Wucke Werra Nr. 322; Eckehard, Weltchronik: MGSS. 6, 261; Neckel Walhall 36 48 = Höfler Kult. Geheimbd. 240. ³⁰⁷) Sébillot Folk-Lore 4, 309. ³⁰⁸) Schambach Müller Nr. 37. ³⁰⁹) Quensel Thüringen 127f. ³¹⁰) Wucke Werra Nr. 193. ³¹¹) Kühnau Sagen Nr. 31; vgl. Knoop Posen 51. ³¹²) ZfV. 9, 389. ³¹³) Rübezahl NF. 8, 256. ³¹⁴) Naumann Gemeinschaftskultur 34f. ³¹⁵) Gustav Neckel Walhall 1913, 65ff. ³¹⁶) Otto Höfler Kultische Geheimbinde der Germanen 1934, 166ff. ³¹⁷) Stintzl Elsaß 2, 40. ³¹⁸) Jungbauer Böhmerwald 39. ³¹⁹) Vgl. Peuckert Deutsche Volkspropheten: Ztschr. f. Gesch. u. Wissensch. d. AT. N. F. 12 (1935), 35—54. ^{319a}) Alfons Perlick Sagen aus unseren Dramadürfern 1926, 6. ³²⁰) Meiche Sagen Nr. 25; Grasse Preußen 2, 916f.

7. Standort des Führers. Punkte, die sich im Gelände nahe einem vermuteten Sch.e irgendwie hervorheben, werden gern als Standort eines der beteiligten Heerführer bezeichnet. Er hat da vor der Schlacht geweilt ³²¹), von da aus die Schlacht gelenkt ³²²), auf der Flucht sich zum erneuten Widerstand aufgerafft ³²³), nach der Schlacht geruht ³²⁴) oder ihren Verlust beklagt ³²⁵). Genannt werden Berge, Felsen oder Hügel ³²⁶), auf denen ein Kreuz steht ³²⁷), Steinkreise ³²⁷), Steinsetzungen oder Hünengräber ³²⁸), ein „Stein“ ³²⁵), oder von Bäumen Buche ³²¹), Linde ³²⁹), Föhre ³²⁴).

³²¹) Marchfeld: ZfV. 9, 385f.; vgl. Schneeweis Slav. Sagen aus d. Čechoslovak. Republik 1935, 12f. ³²²) Nachw. 21; Kühnau Oberschles. Sagen Nr. 341; Haas Rügen 1935 Nr. 245; Weßman 140 Nr. 723; Zaunert Westfalen 66. Wehrhan Hessen u. Nassau Nr. 127; Sébillot Folk-Lore 4, 392. ³²³) Kühnau Mittelschles. Sagen Nr. 268; vgl. Anton Altrichter Aus dem Schatzberg 130. ³²⁴) Mailly Niederösterreichische Sagen Nr. 200; vgl. Karell Komotau 57. ³²⁵) Kahlo Niedersächs. Sagen Nr. 187. ³²⁶) Kühnau Oberschles. Sagen Nr. 341; Haas Rügen Nr. 245. ³²⁷) Sébillot Folk-Lore 4, 392. ³²⁸) Weßman 140 Nr. 723. ³²⁹) Wehrhan Hessen Nr. 127.

8. Sch. und Schatz. In einer Reihe von Schatzsagen ist diese auf dem Sch. lokalisiert. Da werden Schätze vor einer Schlacht vergraben, weil man befürchtet, daß sie verloren gehen könnten ³³⁰); sie werden während der Schlacht verloren ³³¹), vergraben, gestohlen, was man von Kriegskassen behauptet ³³²), gehen nach einer verlorenen Schlacht ³³³), auf der Flucht ³³⁴) verloren, werden als Beute versteckt ³³⁵). Den gefallenen Wendenkönigen, die am Thronberg bei Bautzen begraben wurden, gab man die Krone mit ins Grab ³³⁶). Roland fuhr nach einer verlorenen Schlacht mit seinen Schätzen in einem Wagen in einen Brunnen ³³⁷). Die Sagen von den Grabhügeln gefallener Heerkönige leiten über zu den Grabraub-Sagen, wie der von Langø ³³⁸), deren heroische Form uns ja die Edda bewahrte.

³³⁰) Grasse Preußen 2, 811f.; Wucke Werra Nr. 150; Nordheim Liegnitz 74. 79. ³³¹) Kühnau Mittelschles. Sagen Nr. 281 Anm.; Gnielczyk Leobschütz 171; Lohre Märkische Sagen Nr. 207; Calliano 3, 87. ³³²) Mündlich überall in der Goldberg-Liegnitzer Gegend; in meiner Jugend wurde sogar danach gesucht, so auch in Prausnitz; in Plagwitz: Schlesien 6, 280; ferner Wucke Werra Nr. 150; Müllenhoff Sagen 9 = Grasse Preußen 2, 1075; Künzig Schwarzwald 113f.; Graber Kärnten 1 Nr. 519; Depiny Oberösterreich. Sagenbuch 374 Nr. 28; Hebbe Svenskarna i Böhmen och Mähren 108; Karell Komotau 44f.; Eva Wigström Folkdikning ... i Skåne 2 (1881), 125; unklarer ebd. 1, 176. ³³³) Meyer Schleswig-Holstein 145f.; Kühnau Oberschles. Sagen Nr. 238; Ders. Mittelschles. Sagen Nr. 23; Schober Spessart 1912, 250; Grasse Preußen 2, 285. ³³⁴) Kühnau Mittelschles. Sagen Nr. 85; Haas Rügen 1935 Nr. 262. ³³⁵) Kühnau Mittelschles. Sagen Nr. 507; Ullrich Gesenke Nr. 107; Schles. Provinzialblätter NF. 13, 296. ³³⁶) Meiche Sagen Nr. 935. ³³⁷) Müllenhoff Sagen 392. ³³⁸) Bugge Folkeminne-Optegnelse 17f.

9. Wirklichkeitsuntergrund. Der Überblick lehrt, daß die Sch.sage wesentlich aitiologischer Natur ist; nur selten birgt sich in ihr ein Erinnern an wirklich vor-gefallene Schlachten³³⁹). Auch was die Schlachten betrifft, die dem Volk noch nicht in den mythischen Raum entschwandten, so leben diese — vom Schulwissen abgesehen — allein in einzelnen anekdotischen Zügen fort. Die „Schlacht“ selbst wird höchstens als Rahmen ge-wußt, in dem die Einzelerzählung steht. Das ist auch begreiflich; die Schlachten der beiden letzten Jahrhunderte sind Operationen, die weder dem Bilde, das sich der einfache Mann im Stile der Bilder-bogen von ihnen macht, entsprechen, noch sich auf einen so engen Raum beschrän-ken, daß der alte Sch.-Begriff sich mit dem Geschehen deckt³⁴⁰). Das Sch. in der Volksvorstellung entspricht den mit-telalterlichen begrenzten Schlachten; we-niger die oder jene Schlacht selbst als diese Vorstellung lebt nach und dient zur Erklärung auffälliger Geschehnisse.

³³⁹) Vgl. Hebbe *Svenskarna i Böhmen och Mähren* 180ff.; dagegen Huizenga-Onnekes *Groninger Volksverhalen* 135. Als Erinnerung (?) an wirkliche Schlachten etwa Kühnau *Sagen* Nr. 31; Ders. *Oberschles. Sagen* 309; Stöber *Elsaß* 1858 Nr. 34 (am Namen haftend). ³⁴⁰) Vgl. auch Peuckert *Deutsches Volkstum in Märchen u. Sagen* 1938, 128f.

10. Walhall. Es bleibt noch übrig, darauf hinzuweisen, daß Walhall, Val-höll, die Halle, der Saal der Schlacht-toten³⁴¹), von Neckel als das stilisierte Sch. nachgewiesen worden ist³⁴²). Es tritt als neues neben die andern Toten-häuser (Totenberge usw.) und unter-scheidet sich von ihnen dadurch, daß es nur waffentote Männer aufnahm³⁴³). An-fänglich noch mit allem Grauen des Sch.es versehen, wird es erst langsam zur Halle Odhins, des Schlachtenherrn, und dann zu einem Ort der Männerfreuden.

³⁴¹) Gustav Neckel *Walhall* 1913, 34. ³⁴²) Ebd. 30. ³⁴³) Ebd. 31. Eine ältere Vorstufe will Trathnigg erschließen: *ZfdA.* 73 (1936), 99ff.

11. Beschwörungsort. Das vierte, pseu-do-agrippäische Buch der „occulta philo-sophia“ gibt an: Man muß (nekromanti-sche) Beschwörungen an Orten vornehmen, wo Seelen solcher, die gewaltsam ge-

storben sind, — denn die sind am ge-eignetsten, angelockt zu werden — haupt-sächlich sich aufhalten. Solche Orte zeich-nen sich dadurch aus, daß man öfters Ge-spenster dort sieht und auch sonst allerlei Spuk an denselben vorkommt. Hierher gehören . . . die Plätze, wo in den letzten Jahren eine Schlacht geliefert wurde, be-sonders Stellen, wo die Leichen Ermor-deter nicht mit den vorgeschriebenen kirchlichen Gebräuchen begraben worden sind³⁴⁴).

³⁴⁴) Kiese Wetter *Faust* 2, 187 nach Agrippa v. Nettesheim 3, 257f. Peuckert.

Schlachtjungfrau I. Schon Tacitus, Ger-mania c. 7 und 18 lassen darauf schlie-ßen, daß den germanischen Frauen der Waffengebrauch nichts Unnatürliches war, und die Berichte aus den ersten Römer-kämpfen (Orosius V 16, 14ff.; Plutarch Marius c. 19 usw.) lehren Nämliches. Dabei darf man freilich annehmen, daß die hier erwähnten kämpfenden Frauen in letzter Ab- und Notwehr das Schwert zückten, nachdem ihre natürlichen Ver-teidiger gefallen waren. Wenn aber Aure-lian nach Flavius Vopiscus (Vita Aurel. c. 34) zehn gotische Amazones im Triumph aufführt, quas virili habitu pugnantes inter Gothos ceperunt, wenn Paulus Diakonus I 15 von Amazonen in intimis Germaniae finibus spricht, da wird man an viragines denken müssen, Jungfrauen mit männlichem Sinn. Sie sind nicht nur in jener Frühzeit vorhanden; „in den alt-nordischen Liedern und Sögur, namentlich in den Erzählungen aus der nordischen Heldensage, begegnen wir den skjald-meyjar, den Schildmädchen, auf Schritt und Tritt“¹) und ihre Art läßt sich, — ich brauche nur an Jeanne d'Arc, an Gustav Adolfs Pagen, an Eleonore Pro-haska 1813 zu erinnern, — durch die Jahrhunderte hindurch verfolgen.

Mogk sieht in der Schlachtjungfrau das Vorbild für die Walkyrie, denn das jen-seitige Leben bilde das diesseitige nach¹). Das geht gewiß zu weit, wenn auch Be-ziehungen zwischen beiden kaum zu leug-nen sind. De Vries weist auf die literarische Auswertung der Gestalt vor allem in der Fornaldarsage hin²).

¹) Mogk *Myth.* 40. ²) Jan de Vries *Alt-german. Religionsgeschichte* 2, 384f. Peuckert.

Schlachtjungfrau II. Walküren, dämo-nische Wesen, nach mancher Ansicht¹) die fortlebenden gefallenen irdischen Sch.en (vgl. oben), wofür in der Überlieferung aber keine Stützen zu finden sind.

Durch sorgfältige philologisch-kritische Untersuchung hat Neckel²) die einzelnen Stufen der Vorstellung aufzuzeigen und die Entwicklung wahrscheinlich zu machen gewußt.

I. Walkyrje, die die Wal kürt, die Toten oder die, die fallen sollen, kiest³), ist innerlich dem Walvogel verwandt; wo der Rabe sich niederläßt, da wird auch die valkyria anwesend gedacht; beide trachten nach dem Blut der Leichen⁴). Sie wird zuweilen als Vogel gesehen⁴).

Bei den Angelsachsen ist nach dem Zeugnis der Glossen die waelcyrige ein finsternes dämonisches Wesen; waelcyri-gean eagan wird mit gorgoneus glossiert; ihr Blick ist lähmend, tötend⁵). Dem ent-sprechen nordische Eigennamen dieser Wesen; Herfiotur = Heerfessel, die lähmendes Entsetzen über den Kämpfen-den wirft, Hlökk (Kette)⁶); vgl. den 1. Merseburger Spruch: suma hapt hepti-dun, suma heri lezidun. Viele ihrer Na-men⁷) sind auch den Riesinnen eigen, und Neckels Schluß wird zu Recht bestehen: Wir können die ursprüngliche Natur der W. auch so ausdrücken: sie gehörten auf die Seite der „Riesen“; die Asen, be-sonders Thor, der Freund des Menschen, waren ihre Gegner⁸).

In der Völsungasaga wird der Schild-maid Brynhild vorgeworfen, daß sie kvaldi dauða menn, tote Männer quälte⁹). Kvelia ist die Tätigkeit der Mahre oder des Vampyrs. Auf Leichen angewandt wird der Ausdruck auch Völuspá 39, 7 im Text Snorris: ar kvelr Nídhöggr nái fram-gengna, da quält N. abgeschiedene Tote. Hier besagt er soviel wie Blut saugen, und etwas anderes kann auch der Sigurd-dichter schwerlich gemeint haben⁹). Neckel faßt zusammen: die W. der äl-testen erreichbaren Zeit ist eine Kampf-hexe¹⁰), die im hamr einer Aaskrähe erscheint⁴).

Eine solche Gestalt ist auch sonstigem primitiven Glauben nicht fremd. Über die Walriderske, die Mahre, die Mogk als Totenreiterin erklärt¹¹), hinaus, kann man bis zu Gestalten vordringen, wie sie das Erzählgut exotischer Hackbauern birgt: zu leichenverzehrenden dämoni-schen weiblichen Wesen, die Vögel sind¹²). Wir dürften damit am Anfang einer Vor-stellungsreihe stehen, und es ist nicht not, diese Gestalten als ursprünglich keltisch und ungermanisch anzusehen, wie v. d. Leyen das will^{12a}).

Ib. Dieselben Wesen, von einer hol-deren Seite gesehen, werden als disir, vgl. ahd. idisi, bezeichnet¹³). Es sind die idisi des 1. Merseburger Spruches. In diesem Zusammenhang weist Neckel auf die Doppelgesichtigkeit der W. des nordischen Walkyrjenliedes hin: sie sind gleichzeitig Todesgöttinnen und Beschütze-rinnen; das ist möglich, weil sie Partei nehmen, denn was für die eine Seite Ver-derben ist, ist Wohltat für die andere¹⁴).

¹) Mogk *Mythologie* 40; E. H. Meyer *Germ. Myth.* 166f.; Meyer *Religgesch.* 161. ²) Gustav Neckel *Walhall* 1913, 74ff. ³) Neckel 16. ⁴) Ebd. 79. ⁵) Ebd. 74f.; Grimm *DM.* 1835, 235; E. H. Meyer *Germ. Myth.* 175 nach Wright-Wülker *Anglosaxon and oldenglish glossaries* 1888; Aarbøger for nordisk Oldkyndighed 1883, 358. ⁶) Neckel 75; E. M. Meyer *Germ. Myth.* 167; Mogk *Mythologie* 41; individualisierte W. (= Göttinnen): Meyer *Religgesch.* 159. 162 un-haltbar. ⁷) Ebd. 75ff. (Grimm *DM* 1835, 236ff.). ⁸) Neckel 81. ⁹) Neckel 77. ¹⁰) Neckel 80. Ebd. „Leichendämon“. Vgl. etwa das Lied von der Schlacht bei Clontarf: Golther III; Meyer *Religgesch.* 160. ¹¹) Mogk *Mythologie* 40f.; E. H. Meyer *Germ. Myth.* 175. ¹²) Theodor Koch-Grünberg *Indianermärchen aus Süd-amerika.* ^{12a}) v. d. Leyen *Die Götter d. Ger-manen* 1938, 79f. 92. ¹³) Neckel 82f. Doch vgl. E. H. Meyer *Germ. Myth.* 166f. 176; Mogk *Mythologie* 41; Meyer *Religgesch.* 158ff. sieht die Valkyria aus den disir, Nornen sich entwickeln. ¹⁴) Neckel 83f.

II. In Freya, die mit Odhin die Ge-fallenen teilt (*Grímnismál*¹⁴)), scheint eine ins Göttliche erhobene valkyria zu stecken¹⁵). Indem man ihrem feindlichen Handeln ein holderes Motiv unterlegte, — sie trinkt dem Einziehenden den Becher zu, und Loki schilt sie Dirne¹⁵), — ideali-siert man den Todesdämon ein wenig.

¹⁵) Neckel 87f.

III. Das wäre, und so hat Neckel es wohl auch sehen wollen, der Übergang zu jenen Walküren der Wikingzeit, die als Odhinsmädchen und Schenkinnen in Valhöll fungieren und Todesbotinnen sind, ohne Freude am Morden; sie vollstrecken einen unerforschlichen Ratschluß und führen ihr Opfer zum Gipfel aller Ehren¹⁶⁾; diese Wesen umstrahlt eine göttliche Erhabenheit, die es nun auch verständlich macht, wenn Gottes Vöglein, die Biene, im ags. Bienensegen sigevif genannt wird¹⁷⁾. Zugleich auch scheint sich ihre erotische Seite leuchtender hervorzuheben; Saxo bezeichnet sie als nymphae oder virgines silvestres¹⁸⁾; die Waldfrauen jener Zeit aber sind verführerische, die Männer mit ihrer Schönheit verlockende und bindende dämonische Wesen¹⁹⁾. Die Wandlung ihres Krähenhemdes zum Schwanenhemd^{19a)} schreibt Neckel der nordischen Dichterphantasie zu⁴⁾. Vielleicht darf man aber genauer an die Einwirkung des jener Zeit geläufigen Märchenmotives von der Schwanenjungfrau denken²⁰⁾.

IV. Für uns von Bedeutung ist die Vorstellung, weil sie in mehreren älteren Segen begegnet. Der 1. Merseburger mit seinen Idisen wurde bereits erwähnt; der angelsächsische gegen Hexenschuß nennt sie ebenfalls und beschreibt ihr dämonisches Tun; sie sandten den Hexenschuß^{20a)}.

V. Die Vorstellung ist heute in Deutschland ausgestorben. Sie lebt vielleicht noch in norw. valdöger, das Schutzgeist übersetzt wird, fort²¹⁾. Über die Literatur und bildende Kunst mag Name und Begriff in die „gebildete“ Schicht der bürgerlichen Welt gedrungen sein. Doch sind da wichtige Züge ihres Wesens verloren gegangen, und als „Walküre“ bezeichnet man heute dort die Frau von stattlichem, „vollschlankem“ Habitus. Er deckt sich darin mit der Bezeichnung „Germania“ und führt somit wohl auf die Darstellung der Germania, wie sie am Ende des 19. Jh.s gebräuchlich war (vgl. Niederwalddenkmal) zurück²²⁾. Aus der jungfräulichen Dämonin ist eine kriegerische reife Frau geworden.

Auf ihr Fortleben in der Heldensage vermag ich hier nicht einzugehen²³⁾.

¹⁶⁾ Neckel 88f.; vgl. E. H. Meyer *Germ. Myth.* 176. 177f.; Meyer *Religgesch.* 161. ¹⁷⁾ Wülcker *Kl. ags. Dicht.* 34. ¹⁸⁾ Grimm *DM.* 1835, 242 zitiert die Stellen, die ich augenblicklich anders nicht zur Hand habe; E. H. Meyer *Germ. Myth.* 176; Mogk *Mythologie* 41. 42. Zur erotischen Seite auch Meyer *Religgesch.* 162. ¹⁹⁾ Zu den virgines sylvestres: Peuckert *Die Waldfrau* 1939. ^{19a)} E. H. Meyer *Germ. Myth.* 176; Mogk *Mythologie* 41 (in Schwanengestalt, wie häufig die Mädchenseelen). ²⁰⁾ Die Anwesenheit zahlreicher weiterer Märchenmotive bereits in der Völundarkviða läßt daran denken; Meyer *Religgesch.* 162 ähnlich: Schwanenjungfrauen sind älter als die W. ^{20a)} v. d. Leyen *Götter d. Germanen* 147. ²¹⁾ Grimm *DM.* 1835, 235; E. H. Meyer *Germ. Myth.* 175. ²²⁾ Vgl. E. H. Meyer *Germ. Myth.* 178. ²³⁾ E. H. Meyer *Germ. Myth.* 176ff. Peuckert.

Schlachttd und -verwundung. 1. Die Gedanken des Einzelmenschen, der als Soldat an einem Kriege teilnimmt, wie die seiner Angehörigen, spielen zumeist um die Frage: Verwundung, Tod oder Wiederkehr; d. h. persönliche Fragen treten beherrschend hervor. Neben der ungeheuren Fülle von Material, das in der okkultistischen Literatur zu dieser Frage aufgespeichert liegt, steht ein bescheideneres der volkskundlichen Forschung, die dem Thema keine besondere Aufmerksamkeit widmete. Doch vgl. Vorzeichen u. ähnl.

Der Krieger selbst wird im Traum¹⁾ oder durch Vorbedeutungen²⁾ gewarnt. Prinz Louis Ferdinand von Preußen sah 1806 vor dem Gefecht bei Saalfeld, in dem er fiel, die weiße Frau (des Hohenzollernschen Hauses)³⁾; Vorahnungen aus den Jahren 1914–18 werden verschiedentlich berichtet⁴⁾.

Auch die Angehörigen daheim können davon sagen. Nicht nur daß manche, so die Hl. Hedwig, den Tod ihres Sohnes, Heinrich II. von Liegnitz⁵⁾, so die Schwester des Bischofs Ludwig den ihres Bruders⁶⁾, voraussehen. Der Gefallene meldet sich an. Im Gemach der Gemahlin Gustav Adolfs brach am Tag von Lützen die Krone aus dem Wappen⁷⁾; in Schweden geschahen vorbedeutende Zeichen⁸⁾. Aus dem Kriege 1914–18 sind Fälle des Anmeldens in großer Zahl berichtet wor-

den⁹⁾. Eine hessische Sage erzählt, die Mutter habe 1870 ihren Sohn ins Zimmer treten sehen, während er vor Orléans verwundet lag und heimdachte¹⁰⁾. Sonst wird solche Erscheinung gewöhnlich von den Gefallenen im Augenblick ihres Todes berichtet¹¹⁾.

¹⁾ ZfV. 9, 387f. ²⁾ Grässe *Preußen* 2, 189; Peuckert *Schlesien* 20. ³⁾ Quensel *Thüringen* 183; Wähler *Weiße Frau* 1931, 14ff. ⁴⁾ Zaunert *Rheinland* 2, 200. ⁵⁾ Peuckert *Schlesien* 20; Grässe *Preußen* 2, 189. ⁶⁾ Zaunert *Westfalen* 135. ⁷⁾ Quensel *Thüringen* 131. ⁸⁾ Ebd. ⁹⁾ Peuckert in *MschlesV. 21* (1919), 145f.; Zaunert *Rheinland* 2, 201; Matthias Zender *Sagen aus d. Westeifel* 1935, Nr. 567. ¹⁰⁾ Zaunert *Hessen-Nassau* 257f. ¹¹⁾ Graf Truchseß 1683; Sieber *Sachsen* 278f.; schwedischer Dragoner 1808/09; Weißman 123 Nr. 637; Major v. Oppen 1814; Zaunert *Hessen-Nassau* 314f.; 1866: Jungbauer *Böhmerwald* 216; 1914/18: Zender Nr. 567; Sieber *Sachsen* 125.

2. Schutz. Die Gefahr legt den Gedanken an Schutzmittel nahe. Man wendet sich an die Gottheit als obersten Schlachtenherrscher und damit Herrn über das Leben der Kämpfer (s. Schlacht), versucht sie zu besänftigen, indem man sich des Fluchens begibt, Würfel und Spielkarten, des „Teufels Gebetbuch“, von sich tut, wie das im Kriege 1914–18 oft zu beobachten war. Der Gebrauch frommer bzw. geweihter Gegenstände spielt eine große Rolle; Amulette waren im letzten Kriege üblich; ein „frommes Buch“, ein Schutz- oder Waffenbrief, ward ebenfalls getragen.

Zu diesen Eigenbeobachtungen aus dem Weltkrieg 1914–18 treten Angaben älterer Art. Noch immer werden Votive gelobt¹²⁾ — dahinter steht verblassend, nur noch in einzelnen Äußerungen lebend, ein „reineres“ magisches Denken, das vom „festmachen“ (s. d.), dem Nothemd (s. d.) weiß und Talismane (s. d.) braucht. Es tritt, wo es sich nicht in religiös anmutende Gewandung verbrämen kann, als „abergläubisch“ und damit seinen Träger (der Gottheit gegenüber belastend und gefährdend, zurück. Jenseits von diesen Scheidungen, in allen Bezirken lebend, ist als ein Schlachten- und Gefahrenschutz der Mutter Gebet¹³⁾ zu nennen.

¹²⁾ Rudolf Kriß *Volkskundliches aus alt-bayrischen Gnadenstätten* 1930; Ders. in ZfV. NF. 2, 255f.; Ders. *Volksreligiöse Opfergebräuche in Jugoslawien*: Festschr. z. Begrüßung d. Hauptversammlung d. Gesamtvereines d. dtsh. u. österreich. Geschichts- u. Altertumsvereine 1930 zu Wien. ¹³⁾ ZfV. 9, 383f. 387f.

3. Die angeführten Belege erscheinen, und das rechtfertigt ihre besondere Behandlung an diesem Ort, als Beispiele eines intermittierenden Aberglaubens: Schutzbriefe oder Waffen-, Schlachtsegen ruhen oft fünfzig Jahre und länger vergessen in Truhen, sind aber da, sobald der Krieg anbricht und breiten sich neu aus. Man konnte das im Jahre 1914 sehr gut an den aus dem Kriege 1870/71 zurückgebliebenen Waffensegen beobachten, die neu zum Leben erwachten. Vergleicht man das Leben des Aberglaubens im Volk einem ständig fließenden Strom, der seine Güter von Ort zu Ort, von Zeit zu Zeit fortträgt, so muß man hier an ein unregelmäßiges und unterbrochenes Fließen einer Quelle denken, was die soeben gebrauchte Bezeichnung rechtfertigen wird. Der Vorgang stellt die Traditions- und Überlieferungsfrage neu und anders, als wir gewöhnt sind, sie zu sehen. Peuckert.

Schlachtvorzeichen. Angangs- und Vorbedeutungsglaube haben sich der Schlacht als eines besonderen, wichtigen und schicksalsschwangeren Geschehens in hohem Maß bemächtigt. Viele Kriegsvorbedeutungen erfahren eine Ausprägung und Zuspitzung auf diesen Gipfelpunkt kriegerischer Handlung.

1. Himmelszeichen. Die Schlacht von Pitschen wurde durch ein feuriges Schwert am Himmel vorbedeutet¹⁾. Napoleon sah vor Austerlitz seinen Stern²⁾. Wolken kämpfen gegeneinander³⁾, der Himmel steht blutrot^{3a)}, in Feuer (1914), zwei Sterne kämpfen gegeneinander^{3b)} usw.⁴⁾. Vgl. Himmelszeichen, Schlachtfeld, Propheten.

¹⁾ Kühnau *Oberschles. Sagen* Nr. 415. ²⁾ Sébillot *Folk-Lore* 4, 396; vgl. Kronfeld *Krieg* 163f. ³⁾ Sieber *Sachsen* 85. ^{3a)} ZfV. 33, 21. ^{3b)} Salimbene v. Parma (Geschichtsschreiber d. dtsh. Vorzeit) 2, 206. ⁴⁾ E. Kollmann *Ostpreußisches Sagenbuch* (1913), 45f.; Jacques-Marie Rougé *Le Folklore de la Touraine* 1931, 160; Kronfeld *Krieg* 147ff. 155.

2. Ungewöhnliche Ereignisse. Sie deuten, wie überhaupt besondere Zufälle, so auch Schlachtgeschehnisse an. Vor der Schlacht von Sievershausen 1553 geschah ein Erdbeben⁵⁾; vor der Ankunft der Hunnen regnet es Kreuze⁶⁾. Eine Forelle mit schwertähnlicher Zeichnung, die gefangen wird, bedeutet eine verlorene Schlacht⁷⁾. Das Geschütz kehrt sich von selbst gegen die eigene Mannschaft⁸⁾, ein Ziegel fällt beim Auszug auf den Führer^{8a)}, in den Zeughäusern rühren sich die Waffen, die Fahnen fliegen nicht beim Auszug^{8b)}. Dergleichen Vorzeichen kannte schon die Antike^{8b)}.

⁵⁾ Sieber *Sachsen* 85. ⁶⁾ Zaunert *Rheinland* 2, 76; vgl. Kronfeld *Krieg* 151. ⁷⁾ Grässe *Preußen* 2, 966. ⁸⁾ Wolf *Deutsche Sagen* 514. ^{8a)} Peuckert *Schlesien* 20. ^{8b)} Lavater im *Theatrum de veneficis* 1586, 141f. ⁹⁾ Grässe *Preußen* 2, 884.

3. Kobold. Den Verlust der Schlacht auf der Soltammer Heide 1519 zeigte Geist Hödecke in der Nacht vorher auf der Wintzenburg durch Heulen und Klagen an⁹⁾. Über schlachtanzeigenden Spuk s. 4.

4. Schlachtfeld vorbedeutet. Tiere halten am Ort der zukünftigen Schlacht eine solche¹⁰⁾. Die Vorbedeutung durch geisterhafte Erscheinungen am Ort ist seit alters bezeugt¹¹⁾. Der christliche Glaube sah in dem Ereignis ein „Vorspiel böser Geister“¹²⁾. So hört und sieht man vor den Hussitenkriegen in einem Tal an der böhmischen Grenze eine Geisterschlacht; ein Waghalsiger wird getötet; am Morgen ist der Platz von Vogelspuren bedeckt¹³⁾. So wird auch die Dithmarschenschlacht gegen König Johann¹⁴⁾, die von Roesebeeke¹²⁾, 1553 Sievershausen¹⁵⁾, 1587 durch den erwähnten Vogelkampf eine Türken Schlacht¹⁶⁾, 1675 Fehrbellin¹⁷⁾, 1444 vor dem Krieg der Eidgenossen bei Basel^{17a)}, 1631 vor der Belagerung Magdeburgs^{17a)}, 1531 ein Luftgesicht in Uri^{17b)} usw. vorbedeutet. Die Ereignisse auf dem Schlachtfeld von Lützen 1631 werden zur gleichen Zeit, da sie geschehen, in Schweden wahrgenommen¹⁸⁾.

Zu unterscheiden von diesen Vorbedeutungen sind die Vorspiele oder Vorgeschichten, in denen — gewöhnlich dem Auge eines Schichters oder Spökenkiekers,

aber auch anderen — das Schlachtereignis in seinen minutiösen Einzelheiten vorgestellt wird. Es ist hier aber nicht nur ein Unterschied in der Deutlichkeit des Bildes; der Akzent ist jeweils ein anderer; das Vorgesicht ist ein „Gesicht“ eines Sehers, — die Vorbedeutung ist allen zugänglich, die zur rechten Zeit den Ort passieren. Doch haben zwischen beiden Übergänge statt¹⁹⁾, — die bange Erwartung der Menschen wird zum Bild²⁰⁾. „Besonders viel wird aus den 40er Jahren berichtet, wo im Volke die Erregung über die Weltbegebenheiten und die Geschehnisse des eigenen Landes immer mehr zunahm“²¹⁾, heißt es aus Westfalen, und aus Schleswig-Holstein, wo seit 1848 das Denken an die kriegerische Auseinandersetzung mit Dänemark nicht mehr verlöscht: „von den Vorzeichen der Kriege 1848 bis 1851 und 1864 wird sehr viel erzählt“²²⁾. Man wird, dies beachtend, zwischen der Vorbedeutung, die nur den Ort des Schlachtfeldes andeutet, und dem Vorgesicht, das die Schlacht selbst darstellt, scheiden, und das Vorrecht des Sehers, von dem vorhin die Rede war, erweitern: erregte Menschen haben Vorgesichte von Schlachten.

Endlich ist ein drittes zu beachten: das Vorgesicht ist eine Spiegelung des Zukünftigen; das werdende wirft sein Bild voraus; die Vorbedeutung, von der ich hier spreche, ist die Andeutung dessen, was bevorsteht, durch Geister, Spukgestalten. Deshalb auch habe ich vorhin von der minutiösen Genauigkeit jener gesprochen.

S. Vorgeschichte.

¹⁰⁾ Vgl. Schlachten von Tieren oben u. hier § 7. ¹¹⁾ II. Maccab. 5, 2 ff.; Josephus *Bell. Jud.* VII 12; Plinius II 58 = Sepp *Sagen* 566. ¹²⁾ Wolf *Deutsche Sagen* 502f. ¹³⁾ Pröhle *Deutsche Sagen* 290f. ¹⁴⁾ Müllenhoff *Sagen* 265 = Meyer *Schleswig-Holstein* 158. ¹⁵⁾ Pröhle *Deutsche Sagen* 293; Sieber *Sachsen* 85f. ¹⁶⁾ Max Michel *Die Volkssage bei Abraham a Sancta Clara* (Phil. Diss. Greifswald 1933), 40. ¹⁷⁾ Grässe *Preußen* 1, 221; Pröhle *Deutsche Sagen* 74f. ^{17a)} Lavater im *Theatrum de veneficis* 1586, 141f. ^{17b)} Müller *Uri* 2, 190. ¹⁸⁾ Pröhle *Deutsche Sagen* 295. ¹⁹⁾ Meyer *Schleswig-Holstein* 222; Zaunert *Westfalen* 238ff. 227. 228; Zaunert *Hessen* 236; Lübbling *Friesen* 164ff. ²⁰⁾ Vgl. den anonymen

französischen Autor der „verschiedenen Wahrsagungsarten“: Agrippa v. Nettesheim 5, 359f. ²¹⁾ Zaunert *Westfalen* 238. ²²⁾ Meyer *Schleswig-Holstein* 222.

5. Bestimmte Orte und Zeiten. Der im Vorstehenden erörterte vorbedeutende Spuk kreuzt und deckt sich oft mit dem eigentlichen Schlachtfeldspuk (s. Schlachtfeld); der Nachspuk wird zum Vorzeichen. Es handelt sich aber um zwei ursprünglich gesonderte Erscheinungen; das erweisen die Belege aus der Antike, die viel Schlachten vorbedeutende Erscheinungen kennen und beachten²³⁾, (Schlachtfeld-)Nachspuk kaum kennen.

Ein bestimmter Gedankengang scheint aber, — abgesehen davon, daß sich das äußere Bild weitgehend gleicht, — den Zusammenfall begünstigt zu haben. Das Schlachtfeld ist ein unheilswangerer Ort; es zieht, wenn man so sagen darf, Schlachtereignisse an. Das Gewesene wiederholt sich im Werden, oder wie das von Gunkel gefundene eschatologische Gesetz will: die Endzeit entspricht der Urzeit (s. Eschatologie), was hier auch auf den normalen zeitlichen Ablauf erweitert wird (s. Schlachtfeld).

Wie bestimmte Orte^{23a)}, erscheinen bestimmte Zeiten prädestiniert. Die Magdeburger werden 1550 beim Ausmarsch gewarnt, die Schlacht zu unterlassen und ja des Orts und sonderlich in dieser Zeit nichts zu beginnen, weil eben auch vor 200 Jahren die Magdeburger an diesem Tage (St. Moritz) und an demselben Orte an dem Wasser Ohra, geschlagen worden seien²⁴⁾. Napoleon I. hielt bestimmte Tage für glücklich und schlug am Tage von Marengo die Schlacht von Friedland (aber auch Belle-Alliance)²⁵⁾. Die preußischen Truppen vor Leuthen (5. 12. 1757) scheinen „den Fünften“ für gut gehalten zu haben; sie riefen freudig: es ist heut wieder der fünfte! (5. 11. 1757: Roßbach).

²³⁾ Vgl. etwa Sueton *Augustus* c. 96; Plutarch *Sulla* c. 7, 9 usw. ^{23a)} S. § 5; dazu die Fehlweisagung Schambach-Müller Nr. 252. Vgl. auch Meier *Schwaben* 143f.; Kronfeld *Krieg* 139. ²⁴⁾ Grimm *DS.* Nr. 144 = Grässe *Preußen* 1, 231f. ²⁵⁾ Kronfeld *Krieg* 161f.; vgl. auch Napoleons Ausspruch im russischen Feldzug am 7. 9. 1812 (Moskwa): Voilà le soleil d'Austerlitz!

6. Panisches Erschrecken. Eine nächste vorbedeutende Erscheinung wird am besten wohl als ein vorbedeutendes allgemeines Erschrecken definiert. Im 70er Kriege lag die 8. Kompanie der 116er einmal im Biwak. Plötzlich glaubte die Mannschaft, sie sei überfallen, und alles lief zu den Waffen. In dem heillosen Durcheinander wurde aber niemand verwundet. Niemand wußte aber auch, wer den Alarm gemacht hatte. Am folgenden Tage verlor die Kompanie 60 Mann an Toten und Verwundeten²⁶⁾.

²⁶⁾ Zaunert *Hessen-Nassau* 311.

7. Vorbedeutungen durch Tiere. Über die Bedeutung des Angangs durch bestimmte Tiere s. unter den einzelnen Tieren (Rabe, Wolf usw.). Ich trage hier nur noch einzelne Belege nach. Ein Hase²⁷⁾, eine Elster²⁸⁾, gilt als schlimmer Angang, ebenso — entgegen der üblichen Meinung (s. Rabe) — eine Schar Raben²⁹⁾, während eine Taube den Sieg vorbedeutet³⁰⁾, wie Adler³¹⁾ und Wolf³²⁾. Die Katze steht dem Hasen gleich³³⁾. Das Erscheinen der Seidenschwänze deutet Schlachten an³⁴⁾. Hähne zeigen Sieg an³⁵⁾. Für ungünstig galt 1187 ein Adler mit einer Armbrust, der dem Christenheer voranflog, für günstig phantastische Wolkenbilder^{35a)}.

Zur Vorbedeutung von Tierkämpfen s. Schlachten der Tiere.

Die Rolle der Tiere in diesen Fällen erklärt sich aus dem Glauben, daß die Tiere wissend seien. Ein zahmer Wolf, der die Niederlage vorhersieht, will deshalb seinen Herrn verhindern, sich zu rüsten³⁶⁾, sein Pferd stürzt unter ihm³⁷⁾.

Zuweilen ist es auch das Dämonische am Tierwesen, das seine angängliche Rolle bestimmt. So kriecht eine Kröte auf das feindliche Heer zu und bläst ihr Gift gegen dieses, woraus man dessen bevorstehende Niederlage entnimmt³⁸⁾. Es gehört hierher, wenn Müllenhoff zum Angang von Hase und Katze bemerkt³⁹⁾, beides seien Hexentiere.

S. Jac. Grimm, Andreas u. Elene XXV seqq.

²⁷⁾ Wolf *Deutsche Sagen* 497; Müllenhoff *Sagen* 19. ²⁸⁾ Eisel *Voigtland* 279f. ²⁹⁾ Wolf *Deutsche Sagen* 502f. ³⁰⁾ Ebd.; Kronfeld *Krieg* 185. ³¹⁾ Wolf 501f.; vgl. Neckel *Walhall* 12, 18.

³²⁾ Wolf *Deutsche Sagen* 501f.; vgl. Neckel *Walhall* 11. 12. 18. ³³⁾ Müllenhoff *Sagen* 19 Anm.; Sébillot *Folk-Lore* 1, 193. ³⁴⁾ Kronfeld *Krieg* 182f. ³⁵⁾ Kronfeld *Krieg* 188. 187. ^{35a)} ZfdPhil. 23 (1891), 413f. nach Roehricht *Beiträge* 2, 102. 82. ³⁶⁾ Wolf *Deutsche Sagen* 499f. ³⁷⁾ Ebd. 500f.; Müller *Siebenbürgen* Nr. 544. ³⁸⁾ Wolf *Deutsche Sagen* 499f.

Peuckert.

Schlachtwahrzeichen. Wahr- und Denkzeichen im Volk können als Name und Brauchtum wie als Sachen überliefert werden.

I. Namen, die eine Erinnerung an eine Schlacht bewahren, sind Orts- und Flur- oder Personen-, vorzüglich Geschlechtsnamen. Über die ersteren s. Schlachtfeld.

Geschlechtsnamen, von einer sagenhaften Interpretation begleitet, begegnen recht häufig. So leitet die „Sage“ aus Schlachtrufen die Namen Rechberg¹⁾ und Hatzfeld²⁾, auch Jagow³⁾ usw. ⁴⁾ ab. Gans von Putlitz wird aus einem Ausspruch des in einer Schlacht gefangenen Edelmanns erklärt⁵⁾. Lüttichau hat in der Lütticher Au den Sieg gewonnen⁶⁾; ähnliche Schlachtortsnamen begegnen mehrfach.

Auch Übernamen nach Art des „Götz von Berlichingen mit der eisernen Faust“ können in Beziehung zu Schlachtsagen treten⁷⁾.

¹⁾ Kühnau *Mittelschles. Sagen* Nr. 515; Peuckert *Schlesien* 262f.; Grässe *Preußen* 2, 189. ²⁾ Grässe *Preußen* 2, 275f.; Zaunert *Rheinland* 1, 107f. ³⁾ Grässe *Preußen* 1, 209. ⁴⁾ (Ziethen): Karl Eduard Haase *Sagen d. Grafschaft Ruppin* 1887, 77f., nach Kuhn 155f.; Müller *Siebenbürgen* Nr. 437. 522; Kühnau *Sagen d. Grafsch. Glatz* (1926), 290f. ⁵⁾ Grässe *Preußen* 1, 156. ⁶⁾ Meiche *Sagen* Nr. 1217. ⁷⁾ Vgl. Grässe *Preußen* 2, 272.

II. Wappen. In naher Verbindung zu den namendeutenden Sagen stehen die, die das Wappen eines Geschlechtes zu erklären versuchen. Für seine Heldentaten in einer Schlacht wird dem Ahnherrn des Geschlechtes ein Wappen gegeben⁹⁾ oder der Schild gebessert¹⁰⁾, wobei das neue Zeichen auf die Leistung anspielt. Am häufigsten begegnet eine Sage, die die roten Schrägbalken mancher Wappen erklären will; jeder Balken bedeutet einen errungenen Sieg¹¹⁾, oder — häufiger — der verwundete Ritter wischt

sich die blutige Hand, ehe er sie dem Kaiser reicht, und zeichnet damit das Wappen, das dieser ihm zum Lohn verleiht¹²⁾.

⁹⁾ Haas *Rügensche Sagen* 1935 Nr. 291 = Grässe *Wappensagen* 8; Lohre *Märk. Sagen* Nr. 224; Zaunert *Hessen-Nassau* 185. ¹⁰⁾ Meiche *Sagen* Nr. 1197. 1217. ¹¹⁾ Wolf *Niederländ. Sagen* 199f. = Goyert-Wolter 27f. ¹²⁾ Meiche *Sagen* Nr. 1197. 1218; Zaunert *Rheinland* 1, 124f.; Grässe *Preußen* 2, 238f.; vgl. Kühnau *Sagen d. Grafsch. Glatz* 90f.

III. Zunft- und Stadtwappen. Die Tapferkeit eines Messerschmiedes erwarb der Zunft ihr Wappen¹³⁾, so wie die des Schusters Hans von Sagan den Königsbergern den blauen Ärmel in ihr Stadtwappen brachte¹⁴⁾. Am Steintor in Schivelbein hängt ein großer eiserner Ring, mit dem der Bürgermeister von Belgard seinen Reitochsen lenkte, als Siegeszeichen^{14a)}. Ebenso zeigen die Belgarder einen Steigbügel^{14a)}.

¹³⁾ Zaunert *Hessen-Nassau* 185f. ¹⁴⁾ E. Krollmann *Ostpreußisches Sagenbuch* 1915, 72f.; Vgl. Grässe *Preußen* 2, 546. 909. ^{14a)} Knoop *Hinterpommern* 146.

IV. Freiheiten. Häufiger als von Wappenverleihungen ist von besonderen Freiheiten die Rede. Die Freiburger Metzger dürfen für ihre Heldentaten 1289 Fronleichnam an erster Stelle gehen¹⁵⁾; der Wagen der Pelzer in Osnabrück darf neben dem Ratswagen fahren¹⁶⁾, bis sie ihr Privilegium den Fleischern verkauften¹⁶⁾. Die unter dem Banner Petri fochten, erhalten in Löwen den Namen Petermann und besondere Freiheiten¹⁷⁾. Ein Schuster von Lauingen erbittet sich nach der Schlacht als Gnade eine Wiese für seine Stadt und das Recht, daß sie mit rotem Wachs siegeln darf¹⁸⁾. Das auf das praktische Leben und doch auch auf das Gemeinwohl gerichtete Denken des Bürgertums spricht sich in diesen frühbürgerlichen Geschichten aus.

¹⁵⁾ Künzig *Schwarzwald* 334f. ¹⁶⁾ Zaunert *Westfalen* 136 = Grässe *Preußen* 2, 683f. ¹⁷⁾ Wolf *Niederländ. Sagen* 148f. ¹⁸⁾ Kapff *Schwaben* 133.

V. Feste. Solche Besonderheiten einzelner Zünfte konnten ein Anlaß sein, auch örtlichen Festen besonderer Art ähnliche Veranlassungen zuzuschreiben. So wird die Sitte, Bürgern im Königsberger

Kneiphof unter Trompetenschall eine Abendmahlzeit zu geben, das Schmeckebier, auf den vorhin bereits erwähnten Hans von Sagan zurückgeführt, der sich die Kollation in Bier als Dank erbat¹⁹⁾. Ähnlich werden jährliche Messen auf gewonnene Schlachten²⁰⁾, ein jährliches Freudenfest in Mainz auf den Sieg über Adolf von Nassau²¹⁾, das Dankfest am Georgitage in Bernau auf einen Sieg über die Hussiten²²⁾ zurückgeführt. Den Armen Lübecks wird alle Jahre an Maria Magdalenen ein Fest gegeben²³⁾; das Pfingstbier der Halloren, bei denen der Älteste auf einem vom Kaiser verliehenen Pferde reitet²⁴⁾, die Pferdemarkte, an und für sich auch Freudenfeste, in München und Keferlohe²⁵⁾ sind Siegesfeste²⁶⁾.

Belehrend ist die volkstümliche Wandlung des Ohrenfestes in Wahlstatt; früher wies man an ihm neun Säcke von Ohren vor, die 1241 die Tartaren den gefallenen Christen abgeschnitten hätten²⁷⁾; heut deutet das Volk, es seien neun Säcke Mongolenohren; die Niederlage wird zum Sieg.

¹⁹⁾ Kollmann *Ostpreuß. Sagenbuch* 72f.; Grässe *Preußen* 2, 546. 909. ²⁰⁾ Künzig *Schwarzwald* 322; Zaunert *Westfalen* 136; Ders. *Rheinland* 2, 18f. Vgl. Jos. Altrichter *Aus d. Schatzberg* (Sagen d. Iglauer Sprachinsel) 1931, 128f. ²¹⁾ Zaunert *Hessen-Nassau* 122. ²²⁾ Lohre *Märk. Sagen* Nr. 217. ²³⁾ Mackensen *Hanseatische Sagen* 81. ²⁴⁾ Sieber *Harz* 150. ²⁵⁾ Friedrich Lüers *Bayrische Stammeskunde* (1934), 143f. ²⁶⁾ Vgl. auch Müller *Siebenbürgen* Nr. 465. ²⁷⁾ Peuckert *Schlesien* 21; Grässe *Preußen* 2, 188; E. J. Naso *Phönix redivivus* 1667, 110 weiß nur von 7 Säcken voll Ohren, traut jedoch der Nachricht nicht recht. Die Sage band sich auch an andere Orte; s. Peuckert *Schlesien* 21.

VI. Örtliche Sitten. Am Kochersberg brauchte ein Heerführer die Kriegslist, um 11 Uhr Mittag läuten zu lassen und konnte so den Feind, mit dem er bis zu Mittag im Waffenstillstand lag, überumpeln. Dessen zum Gedenken wird dort um 11 Uhr Mittag geläutet²⁸⁾. In Vauvenargues findet am 24. April eine Wallfahrt zum Abgrund Garagai statt, in den Marius vor der Kimbernschlacht Gefangene geopfert hat²⁹⁾.

²⁸⁾ Paul Stintzi *Die Sagen des Elsasses* 1 (1930), 198f. Vgl. Kronfeld *Krieg* 174f.;

Lyncker *Sagen* 186f. ²⁹⁾ Sébillot *Folk-Lore* 4, 323.

VII. Feld gefreit. Ein Feld zwischen Frankenberg und Frankenau, auf dem Karl d. Gr. die Sachsen schlug, wurde von ihm für ewige Zeit gefreit und zehntfrei³⁰⁾.

³⁰⁾ Lyncker *Sagen* 187 Anm. 1; Grässe *Preußen* 2, 812.

VIII. Gebäcke. Die Andernacher, von den Linzern einst im Nachtlager überfallen, gaben diesen den Übernamen „Totenbeincher“, wie die Andernacher auch ein Gebäck benennen³¹⁾. Auch beim Wahlstätter Ohrenfest ist ein besonderes Gebäck üblich³²⁾.

³¹⁾ Zaunert *Rheinland* 2, 18. ³²⁾ Vgl. auch S. M. Hebbe *Scenskarna i Böhmen och Mähren* 1932, 100.

IX. Über Denkmäler, Kreuze siehe Schlachtfeld. Blutröte des Bodens: ebd. Standorte des Führers, Gräber: ebd. Steinmale: s. Schlacht.

Steinsetzungen. Einzelnes wurde schon bei „Schlachtfeld“ erwähnt; es wurde dort auch schon auf skandinavische Parallelen verwiesen; ich füge Angaben über Steinsetzungen von der südschwedischen Küste³³⁾ und aus Frankreich³⁴⁾ bei.

³³⁾ O. Cappelin *Gammal sed och tro i Kivik* 1932, 116. ³⁴⁾ P. Saintyves *Corpus du folklore préhistorique* 2 (1934), 385 Nr. 1315; 3 (1936), 488f. Nr. 2329; 495 Nr. 2349. Peuckert.

Schlegel.

I. Seiner volkstümlichen Bedeutsamkeit nach ist der Sch. dem Hammer gleichzusetzen, mit dessen Wurf, Zusendung oder Vorweisung ein Rechtsanspruch erhoben oder Vollmacht geltend gemacht wird¹⁾. Er teilt sich darin mit der Keule (s. d.), die zum Sinnbild des Rechtes besonders als Wahrzeichen in städtischem Bereich erhoben wurde²⁾, wogegen der Ausdruck Sch. der volkhafte ist und so auch zumeist für ländliche Rechtsaltertümer begegnet (z. B. „Gemeindesch.“). Der Bezug des Sch.s als Gewaltzeichen auf das Los des nach Begehung seiner Habe machtlos gewordenen Ausgedingers ist literarisch schon in einer Erzählung des Rüdiger von Hindihofen „Der Schlägel“ im 13. Jh. belegt³⁾. Außerdem findet namentlich in Süddeutschland, aber auch in Westeuropa

sich alter Rügebrauch mit dem „Ehemanns-Sch.“. In Kühnhardt „am Sch.“ hing 1874 noch an einem Maibaum ein schwerer Eichenklotz vom J. 1790. Bis 1867 wurde er herabgenommen und vor die Tür des Mannes gehängt, der sich von seiner Frau mißhandeln oder schlagen ließ; zur Ablöse hatte er der Gemeinde eine Zeche zu bezahlen. Auch von Mosbach, wo der Sch. an einer Linde hing, und Dinkelsbühl wird ähnliches berichtet ⁴⁾. In Westböhmen ist der Sch. als volkstümliches Rechtsaltertum im Faschingsbrauch der Burschen erhalten geblieben. Das „Sch.n“ besteht darin, daß die Mädchen durch Auflegen eines „Sch.- oder Lösegeldes“ jahrüber sich in die Tanzveranstaltungen der Burschen einkaufen. Manchenorts sitzt zum Abschluß dessen ein „Aktuar“ zu Tisch, und zwei verkleidete Burschen tanzen mit einem hölzernen Hammer (Sch.) und einer Pritsche, der „Buchschaufel“, herum, heben im Reigen eins der Mädchen in die Höhe, legen die Pritsche an ihren Hintern und schlagen mit dem Sch. einige Male derb darauf. So werden alle gesch.t ⁵⁾, ein deutlicher Einführungsbrauch.

¹⁾ Grimm RA. I, 86. 117. 237. ²⁾ Nork Volkssage 9, 276ff. 282f. ³⁾ ZfV. 17, 246ff.; zur Deutung: Germania 35 (1890), 493f. ⁴⁾ Schöppner Sagen I, Nr. 372; Grimm RA. 2 nach Panzer Beitrag 1, 252; 2, 513; Mailly in „Der Fährmann“ Wien 1924, 393ff. 452. 454ff. ⁵⁾ John Westböhmen 44ff.

2. Die Gleichsetzung des Sch.s mit (Hinter-) Backenkeule eines Schlachtschweines beruht gleichfalls auf alter Volksüberlieferung in Brauch und Glauben.

Als Ehestandsschwank erzählt Wolfgang Schmeltzl in seinem „Lobspruch der Stadt Wien“ 1548 die Geschichte von dem „Pachen“ oder der „Speckseite“ im Rotenturm; es sollte ihn nur der herabnehmen, der sich getraute, seiner Frau Meister zu sein, ein Schwank, der noch im 18. Jh. umging. Hans Sachs hat das Motiv unter Bezug auf die Speckseite im deutschen Ordenshaus zu Nürnberg zu dem Fastnachtsspiel „Von dem Bauern, der den Pachen holt“ gestaltet. Es entsprach der Sch. als Gewaltzeichen

zugunsten der ehelichen Ordnung einerseits dem Thorshammer, wie andererseits Pachen oder Speckseiten des Schweines hochzeitliche Bedeutsamkeit besaßen und auch sonst als Opfergaben und Spenden üblich waren. Zu Wichnore in England bestand die Sitte, daß jedes Ehepaar, das von sich behaupten konnte, jahrüber glücklich miteinander gelebt zu haben, am 1. August im Schloß der Gutsherrschaft eine Speckseite sich holen durfte. Die Sitte soll 1224 von dem damaligen Grundherrn eingeführt und bis 1874 vollzogen worden sein. Auch in der Bretagne hat der Brauch angeblich bestanden. Im Kloster Dunninow (Grafschaft Essex) erhielten die Mönche, wenn sie ein Jahr nach Ablegung des Gelübdes beteuern konnten, es nicht bereut zu haben, gleichfalls die Speckseite. Andererseits soll bei den Slawen noch bis auf die Gegenwart dem Herrn, der mit Gewitter und Donner (als „Perun“) Fruchtbarkeit beschert, Speckseiten geopfert worden sein. Der Bauer trägt die Speckseite nach seinem Acker und ruft: „Gott, schlag nicht das Meinige, ich will dir den Speck opfern“. Ist das Gewitter vorbei, so verzehrt er die geweihte Spende mit seiner Familie. Die Verschmelzung beider Sch.formen scheint schon eine sehr alte zu sein, da im 16. Jh. die Bedeutung dieser „Keulen“ als Gewaltzeichen in den Städten schon in Vergessenheit geraten war ⁶⁾. In Tirol malte man aber noch bis ins 19. Jh. dem verschmähten Burschen so wie einen Korb auch einen Sch. als Rügezeichen an die Tür und tut dies da und dort vielleicht noch heute ⁷⁾.

⁶⁾ Mailly a. a. O. ⁷⁾ Hörmann Volksleben 356. Haberlandt.

Schleifstein. Dem Sch. kommt im Volksaberglauben keine sonderliche Bedeutung zu. Immerhin wird — bei einer mehr magisch als mythisch bestimmten — Geisteshaltung der Sch. als Werkzeug, das Schärfe verleiht, ähnlich vorsichtig gehandhabt, wie Schneidendes selber ¹⁾. So heißt es etwa: Gib deinen Sch. nicht unmittelbar in die Hand eines Fremden, wirf ihn auf die Erde, von dort mag er ihn aufheben ²⁾. Abwasser oder Schlamm

vom Sch.wasser wird volksmedizinisch ob des Eisengehaltes gegen Schwindsucht, vor allem aber von Westdeutschland bis in den Karpathenraum als Mittel zur Abtreibung verwendet, im Lechgebiet werden Nadeln vom Lärchbaum in diesem Wasser gesotten und getrunken ³⁾. Hexen trieben der Sage nach in Siebenbürgen um Mitternacht ihr Unwesen, indem sie die Sch.e in den Dorfschmieden mit gewaltigem Surren in Umlauf setzten ⁴⁾.

¹⁾ Vgl. Simrock Mythologie 634. ²⁾ Urquell 4, 144. ³⁾ Hovorka u. Kronfeld 1, 172; Bohnenberger Nr. 1, 24; Leoprechting Lech-rain 97. ⁴⁾ Müller Siebenbürgen 141. Haberlandt.

Schmied.

Von seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung aus den frühesten Zeiten hat er sich bis in die Gegenwart seine besondere Stellung im Dorfleben erhalten. Sein Name ist, im Sinne des allgemein kunstfertigen Mannes, von allen deutschen Handwerkernamen nicht römisch beeinflusst ¹⁾. Im dörflichen Gemeinschaftsleben hatte er oftmals die Stellung einer Gemeindeperson und wurde auf Taidingen bestellt, meist am Jakobitag mit Hirt und Nachtwächter zusammen und erhielt sein Haftgeld mit einer Bewirtung auf Kosten der Gemeinde ²⁾. Machte er in Süddeutschland nach uralter Tradition dem Volke die eisernen Votive ³⁾, so ist er auch jetzt noch sein Berater bei Viehkrankheiten, aber auch seiner volksmedizinischen Kenntnisse bedient man sich gerne. Zu dieser einen Quelle des reichen Aberglaubens um den Sch. kommt eine zweite und zwar die stärkere aus seiner geheimnisvollen Kunst der Metallbearbeitung und aus der Bewunderung, die überlegene Werkzeuge, vor allem Waffen, erregten. Die Metallschwerter, anfänglich wohl wegen des hohen Wertes nur im Besitz weniger, galten wegen ihrer Überlegenheit über die vorausgehenden Steinäxte als mit geheimen Kräften begabt; daher erscheinen als ihre Erzeuger Götter und Götterwesen, und die Sch.ekunst ist Zauber ⁴⁾; daher kennt die germanische Göttersage berühmte Vertreter der Sch.ekunst, den berühmtesten in Wieland, die Heldensage läßt Siegfried bei

Bächtold-Stäubli, Aberglaube. Nachträge.

dem Sch. Mime erziehen und sein Schwert selbst verfertigen ⁵⁾; im Merseburger Zauberspruch erscheint Odin als Kursch. ⁶⁾.

A. Da Sch.ekunst höhere Kunstfertigkeit ist, wird sie von übermenschlichen Wesen ausgeübt; das ist der mythische Inhalt zahlreicher Sagen; Sch.e sind

1. Riesen in unterirdischen Höhlen (besonders im Norden und Süden Europas) ⁷⁾;

2. Zwerge: Die Sch.ekunst der Zwerge ist ein ursprünglicher, besonders durch alt-nordische und folkloristische Quellen reichlich zu belegender Zug; er ist auch im MA. gut bezeugt und zwar sind die mittelalterlichen Zwerge, wie aus der Art der Quellen erklärlich, besonders berühmt als Verfertiger von Rüstungen und Waffen. Die Zwerge kennen die unterirdischen Metallager, sie beschützen sie, sie kennen die Metalle und ihre Kräfte, wie die Waffenteile daraus hart und undurchdringlich gemacht werden können; sie sind die Gehilfen des Kunstsches Wieland, dessen Sage noch an der Waylands-Höhle in England lebt, die durch W. Scotts Roman Kenilworth bekannt geworden ist ⁸⁾. Sie kennen die Orte, wo das beste Gold sich findet; daher verfertigen sie die Kleinode für die Götter (ein Sagenzug der griechischen wie der germanischen Mythologie), den Wunderring Draupnir für Odin ⁹⁾. Die Zwerge schmieden aber auch für die Menschen in unterirdischen Höhlen die ewig haltenden und kunstvollen Schlösser ¹⁰⁾, besonders aber allerhand Gerätschaften für den Ackerbau und das Haus. Die Geräte werden zur Reparatur gebracht oder ein Zettel mit der Bestellung wird am Abend am Eingang einer Höhle niedergelegt; am folgenden Morgen ist die Bestellung zur vollsten Zufriedenheit ausgeführt; auf einem Zettel ist die Rechnung vermerkt. Der Betrag muß genau erlegt sein, bei betrügerischem Vorgehen des Bestellers verschwindet der sch.ende Zwerg, der niemals gesehen wird, aus der Höhle (Wielandshandel). Manchmal muß den Zwergen für die Geräte Roheisen aus einem Berg geliefert werden ¹¹⁾. Dieselbe Vorstellung von Zwergen, die für die Umgebung sch.en, wenn man ihnen am Abend die Bestellung mit einem Kochtopf zu-

kommen läßt, kennt das östliche Frankreich¹²⁾.

3. Die in den unterirdischen Höhlen sch. enden Wesen werden in der Sage nicht näher bezeichnet, sie heißen Bergsch.e; sie kommen auch aus dem Berg heraus und tranken das Vieh am Bache¹³⁾; sie heißen auch Erdsch.e, weil sie ihre Werkstätte in Erdlöchern haben (Schwaben); ihr Klopfen in der Hauswand bedeutet Unglück¹⁴⁾; oder sie werden kurz Sch.e in der Höhle geheißt; ihre Tätigkeit ist, wie die der Zwerge¹⁵⁾, es sind die Hüttenmännlein, deren Aufenthaltsort die Eisenhämmer sind. Sie sch.en in der Christnacht, aber man sieht sie nicht, bloß ein Zwerg schürt in der Esse. Samstag nachts arbeiten sie in der KohlenSchwinge; schaut man durch die umgedrehte KohlenSchwinge, kann man sie bei der Arbeit sehen, aber es ist gefährlich. In der Schwinge lassen sie für die Hammerleute Silberstücke. Werden sie entlohnt, entfernen sie sich weinend mit dem Geschenk und kommen nicht mehr¹⁶⁾.

4. Auch Elben und Feen erscheinen als Sch.e, ferner Wassergeister¹⁷⁾.

¹⁾ Schrader *Reallex.* 725 ff.; *Indogermanen* 63; Sartori *Sitte* 2, 166 f.; Fischer *Altertumsk.* 87; Otto *Das deutsche Handwerk* (NuGW.) 15.
²⁾ Sartori *Sitte* 2, 167. 181; Birlinger *Volksth.* 2, 207; Heyl *Tirol* 815 Nr. 321; Schramek *Böhmerwald* 171; John *Westböhmen* 91. 98; Deutsche Heimat (Wien) 4, 101. ³⁾ Andree *Votive* 90 f. ⁴⁾ Crooke *Northern India* 199; Daily Mail 1928 vom 25. April; Andree *Parallelen* 1, 153 ff. 302. ⁵⁾ Meyer *Religgesch.* 167; Schell *Bergische Sagen* 494 Nr. 4; Jiriczek *Heldensagen* 1, 5. ⁶⁾ Meyer *Religgesch.* 244. ⁷⁾ Grimm *Myth.* 514; Kuhn *Westfalen* 1, 193 Nr. 213. ⁸⁾ Lütjens *Zwerg* 86; ZfV. 1, 453; Rochholz *Sagen* 1, 366; Reusch *Samland* 16; Wolf *Beiträge* 2, 313. ⁹⁾ Böckel *Volkssage* 37; Mannhardt *Germ. Mythen* 110; Grimm *Myth.* 1, 370; 3, 126; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 313. ¹⁰⁾ Wolf *Beiträge* 2, 313. ¹¹⁾ Meyer *Religgesch.* 127; Böckel *Volkssage* 33; Sartori *Westfalen* 66 = Kuhn *Westfalen* 1, 193; Ranke *Volkssage* 132 f. 142; Müllenhoff 283 Nr. 386; Kuhn *Westfalen* 1, 47 Nr. 4; 62 Nr. 44; 84 Nr. 76. 77. 78; Kuhn u. Schwartz 312. 506 = Wolf *Sagen* 73 Nr. 481; Rochholz *Sagen* 1, 66 Nr. 52; 360 ff.; Jiriczek *Heldensagen* 1, 5. ¹²⁾ Sébillot *Folk-Lore* 1, 459 f. ¹³⁾ Eisel *Voigtland* 241 Nr. 588; ZfdMyth. 1, 402. ¹⁴⁾ Rochholz *Sagen* 1, 366; Wolf *Beiträge* 2, 313; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 272. ¹⁵⁾ Schambach-Müller 116 Nr. 140, 13.

¹⁶⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 2, 329 ff. ¹⁷⁾ Kuhn *Westfalen* 1, 41 Nr. 36; ZfdMyth. 1, 103; Meyer *Germ. Myth.* 131 = Golther *Mythologie* 149; Herzog *Schweizersagen* 2, 160.

B. Der irdische Sch.

1. Manches haftet aus der Göttersage an ihm, so

a) hat er seine Kunstfertigkeit von einem höheren Wesen erlernt: er wird zur Erlernung der Solingersch.ekunst von einem seltsamen Greis in einen geheimnisvollen Turm geführt und dort in sie eingeweiht¹⁸⁾;

b) es helfen ihm bei der Arbeit die kunstfertigen Zwerge¹⁹⁾;

c) es kehren göttliche Personen bei ihm ein, so Odin bei einem Sch. in Pislir, der um Herberge und um ein Hufeisen bittet²⁰⁾. Christus tritt sogar als Lehrjunge bei einem Zigeunersch. ein und verrichtet Wunder bei der Arbeit²¹⁾;

d) er gehört zu den Bergentrückten (der Sch. von Jöteborg, Boldermann): er beschlägt die Rösser der bergentrückten Helden bis zum Auszug zur Entscheidungsschlacht; sein Lohn sind alte Hufnägel, die sich in Goldnägel verwandeln²²⁾. Die Entscheidungsschlacht findet statt, wenn der Waffensch. im Berg die Rüstung fertig gemacht hat, wozu er alljährlich einen Schlag tut²³⁾;

e) er steht mit der wilden Jagd in Verbindung, denn er beschlägt die mitziehenden Weiber, die zu Rössern wurden, die sog. Pfaffenköchinnen (deutsche und dänische Sagen)²⁴⁾, s. Pfaffeneisen und Pfaffenkellerin;

f) er, der schwarze Meister auf Erden, kann den Luzifer (den gefesselten Satan), den gefesselten Unhold der nordischen Sage fesseln, damit er nicht loskommt; er muß deshalb am Samstag oder am Vorabend eines anderen Feiertags oder am Dreikönigstag oder an jedem Feierabend einen oder drei kalte Schläge mit dem Hammer auf den Amboß machen, d. h. er muß mit dem Hammer dreimal auf den bloßen Amboß klopfen. Dieser allgemein verbreitete Brauch ist nach Landschaften im einzelnen gestaltet, so führt er in Tirol und Böhmen die ersten drei Schläge, damit der Satan für die fol-

gende Woche gebannt werde, den 4. und 5., damit seine Kette noch fester werde, denn er will sie abfeilen; am Tage nach Jakobi ist sie so dünn wie ein Zwirnsfaden, aber an diesem Tage wird sie wieder ganz. Würden die Sch.e nur einmal den kalten Schlag vergessen, so könnte Luzifer seine Kette ganz abfeilen. Vergleiche, daß der in der Höhle des Gebrus gefesselte Unhold längst seine Ketten durchbrochen hätte, wenn nicht die Sch.e durch dreimaligen Hammerschlag am Gründonnerstagmorgen der Kette ihre frühere Stärke wiedergäben²⁵⁾. Die Hufsch.e (franz. Schweiz) machen die drei Schläge am Montag vor Beginn der Arbeit²⁶⁾.

2. Der Sch. betätigt Aberglauben für andere:

a) Er versteht den Heilzauber, besonders der Grobsch., d. h. der gewöhnliche Huf- und Wagensch., und zwar muß er ein Erbsch. sein, d. h. von der 7. Generation. Er kann seine Kunst auch auf seine Gattin mittels des geistlichen Schildes übertragen²⁷⁾. Ein solcher kann die Wutkrankheit heilen²⁸⁾, die „zehrende“ Krankheit der Kinder; hierzu mußten diese vor Sonnenaufgang zu ihm in die Werkstätte gebracht werden, wo er sie nackt auf den Amboß legte. Er erhob seinen Hammer, als ob er auf glühendes Eisen schlagen wollte, führte ihn aber ganz leise über den Körper. Dies dreimal getan, wird das Kind von der Stunde gesund²⁹⁾. Gegen Mumms nahm er den Kopf in die große Reifzange, drückte dreimal leise zu und sprach eine Formel³⁰⁾.

b) Sch.elöschwasser (das Wasser, in dem der Sch. Eisen stählt) galt als besonders heilkräftig; es mußte unbeschrien von drei Sch.en während des Gottesdienstes geholt werden, dann half es gegen alle Krankheiten, besonders Krätzige sollten sich darin waschen; auch Warzen werden damit abgewaschen³¹⁾. Um den „süßen Grind“ eines Kindes zu vertreiben, muß man drei Freitage früh vor Sonnenaufgang zum Sch. gehen und ohne zu sprechen mit dem Löschwisch dreimal das Kreuz über den Kopf des Kindes machen und ein Gebet dabei sprechen (Schlesien)³²⁾. Diese

Prozedur machen selbstverständlich nicht die Angehörigen des Kindes, sondern der Sch., wie sich dies aus der Heilung einer Entzündung ergibt: Wenn sich eine solche nicht setzen oder ein Ausschlag nicht weichen wollte, kamen die Leute früher stillschweigend vor Sonnenaufgang in die Sch.e an den Löschtrog. Der Sch. machte mit dem Löschwisch dreimal im Namen usw. das Kreuz über die leidende Stelle, und die Krankheit war geheilt³³⁾. Den Skorbut suchte man zu heilen, indem man neue Wipfel von Schwarzkirschbäumen nahm und sie in einem neuen Topf mit Wasser, in dem der Sch. das Eisen gehärtet hatte, kochte. Damit spülte man dem Kinde den Mund aus³⁴⁾; die Bäuerin reinigt die Milchgefäße mit Sch.zunder, damit sie Butter rühren kann³⁵⁾. Die Wirkung dieses Sch.elöschwassers war auch menstruationsfördernd, nach der Menstruation aber getrunken, empfängnisverhütend³⁶⁾. Zu dem am Sch. haftenden Heilzauber sei auf Grimm verwiesen, wo ein übernatürlicher Heiler in Gestalt eines grauen Sch.es dem Siechen im Schläfe erscheint und ihm mit einer Zange Nägel und Speer aus der Hand, Fuß und Seite zieht³⁷⁾.

c) Er vollzieht anderen Zauber: Die Diebsbannung: Er muß drei Sonntage hintereinander am Morgen einsam in seiner Werkstätte eingeschlossen, unter gewissen Zeremonien nichts als Nägel machen, dann kommt im Auge des Diebes ein Nagel zum Vorschein; dasselbe kann in Island der Besitzer eines Thorhammers³⁸⁾.

Er kann den Teufel bannen; er verschließt ihn, als er ihn plagt, in einen Sack und hämmert ihn auf dem Amboß klein³⁹⁾.

Er hat Macht über die feurigsten Rosse, wenn sie beim Beschlagen des Hufes Schwierigkeiten machen; er verwendet dazu einen sog. Armensünderstrick, dann stehen sie geduldig wie ein Lamm⁴⁰⁾.

Er kann Ehen abschließen, sowie er Eisen zusammenschweißt⁴¹⁾.

Er kann Menschen härten, wie er das Eisen zu Stahl härtet. Ein Landgraf von Thüringen sei der Eiserne geheißt worden, weil ihn ein Sch. gehärtet habe⁴²⁾;

er schmiedet in der Nacht auf Karfreitag die Krampfringe nackt ⁴³⁾.

3. Der Sch. betätigt Aberglauben für sich:

a) Zur Zukunftserforschung: Fällt der Hammer auf die Erde und bleibt er auf der breiten Seite stehen, kommt ein Fremder in die Werkstatt ⁴⁴⁾. Wenn er an einem Donnerstag beim Anproben eines Hufeisens zu stark brennt, hat er dreizehn Tage kein Geschick ⁴⁵⁾.

b) Zur Förderung seines Gewerbes trägt er Nägel in der Tasche mit sich und hält bestimmte Arbeitsverbote ein ⁴⁶⁾; er arbeitet nicht in der stillen Woche, am Karfreitag; denn er darf Hammer und Nägel nicht gebrauchen, es sind Leidenswerkzeuge Christi ⁴⁷⁾, auch am Florianitag (4. Mai) nicht, denn der hl. Florian hat es wie er mit dem Feuer zu tun ⁴⁸⁾.

4. Der Sch. Gegenstand abergläubischer Anschauungen:

Der Sch. schließt mit dem Teufel einen Bund:

a) Aus Habsucht verpflichtet er sich, dem Teufel bis zur Mitternacht des dritten Tages eine bestimmte Arbeit zu liefern; er wird durch ein Spiel des Teufels nicht fertig, vernichtet sie und muß an der Stelle der verschwundenen Sch.e allnächtlich spuken. Als Nachtsch. hört man einen bestraften Sch. in der Werkstatt hämmern und klopfen ⁴⁹⁾.

b) Der Sch. schließt ein Bündnis, überlistet aber den Teufel und schickt ihn mit geschickter Ausnützung der drei Wünsche weg. Der Inhalt der drei Wünsche variiert, aber sie zeigen den Sch. stets als klugen und humorvollen Mann und sie beweisen die höhere Bewertung des Sch.es durch das Volk. Neben dem Teufel kommt auch Petrus und der Tod als der überlistete Vertragspartner vor. Es ist der Sagentyp des Sch.es von Rumpelbach ⁵⁰⁾. Dieselbe Sage mit der List des Sch.es wurde von den Südslawen übernommen, wo der schlaue Sch. einen alten echt südslawischen Namen Koren-Zauberer erhielt ⁵¹⁾.

c) Der Teufel tritt selbst als Sch. auf; dies um so eher, da der Sch. als sein Banner erscheint. Man hört ihn nachts häm-

mern, und er hört erst auf, als der Sch. einen bannenden Ruf in die Werkstatt hineinruft; er arbeitet als Geselle bei einem christlichen Sch., dessen Seele er nichts anhaben kann; daher vernichtet er ihm seine Sch.e; ein Nagelsch. geht auf seine Bedingungen ein und wird entführt ⁵²⁾.

d) Der Sch. beschlägt die Hexen: aber nur jeder 10. kann die Kunst des sog. Nagelroath ⁵³⁾; er sch. et den Nothaken (s. d.) für die Fuhrleute aus einem Eisen, an dem sich einer erhängt, stumm und mit einer „Hitze“ ⁵⁴⁾.

e) Der Sch. als Schatzgräber sch. et sich einen eisernen Stock und versucht damit das Geld herauszuholen ⁵⁵⁾.

5. Handwerksbrauch: Das erstmalige Beschlagen ist im Leben des Pferdes ein besonders wichtiger Augenblick, daher erhält der Sch. ein Trinkgeld ⁵⁶⁾. Die Sch. e sangen zu Neujahr vor den Häusern der Kundschaft; sie hielten ihre Umzüge zu Fastnacht und sammelten Gaben wie andere Handwerker ⁵⁷⁾. An Besonderheiten in ihrem Zunft-Fastnachtsbrauch ist zu erwähnen, daß sie in Zürich einen Korb durch die Straßen führten, in dem eine Figur steckte, die sie zuletzt in den Brunnen des Zunfthauses warfen ⁵⁸⁾. Der Tod des Sch.es wird in der Werkstatt gemeldet, genau wie der des Besitzers dem Vieh und den Bienen; nach einer Sage ließ eine Sch.emeisterin beim Tode ihres Gatten in der Nacht die Gesellen wecken, daß sie den Blasebalg in Bewegung setzten und das Werkzeug durcheinander werfen mußten und rufen: Der Herr ist tot ⁵⁹⁾.

¹⁸⁾ Schell *Bergische Sagen* 543 Nr. 6. ¹⁹⁾ Ebd. 22 Nr. 194. ²⁰⁾ Wolf *Beiträge* 1, 29. ²¹⁾ Müller *Siebenbürgen* 25. ²²⁾ Meyer *Germ. Myth.* 243; Bechstein *Thüringen* 2, 258; Petersen *Hufeisen* 85; Wolf *Beiträge* 1, 28; Ranke *Volksagen* 83ff.; Strackerjan 2, 235 Nr. 498; Meiche *Sagen* 44; Schell *Bergische Sagen* 446 Nr. 54; Stöber *Elsaß* 1, 10 Nr. 13; ²³⁾ Grohmann 63. ²⁴⁾ Meyer *Germ. Myth.* 240. 247; Wolf *Beiträge* 1, 28; Quitzmann 31. 45; *ZfdMyth.* 2, 32; *ZfdPh.* 5, 472. ²⁵⁾ F. v. Leyen *Der gefesselte Unhold* (Prager Deutsche Studien Nr. 8); Mannhardt *Germ. Myth.* 87 Anm.; Grimm *Myth.* 754. 771; Schrader *Sprachvergleichung* 2, 26f.; Quitzmann 100 = *Alpenburg Tirol* 252; Ranke *Volksage* 269. 288; Panzer *Beitrag* 2, 56. 196; *ZfdMyth.* 4, 413;

ARw. 20, 212; Baumgarten *Heimat* 3, 113f.; *ZfVk.* 18, 348; Wuttke 281 § 412; 453 § 717; Panzer *Beitrag* 2, 426f.; Sepp *Sagen* 607 Nr. 165; Heyl *Tirol* 766 Nr. 73; Grohmann 27 Nr. 133; Sartori *Sitte* 3, 73. ²⁶⁾ SchwVk. 3, 16; 14. 9f. ²⁷⁾ Meyer *Baden* 566. ²⁸⁾ Urquell 4, 153. ²⁹⁾ *ZfVk.* 11, 329. ³⁰⁾ *ZfrwVk.* 1905, 286. ³¹⁾ Lammert 180; Bohnenberger Nr. 1, 24; Meier *Schwaben* 2, 509; Birlinger *Volksth.* 1, 486. ³²⁾ Drechsler 2, 287. ³³⁾ Ebd. 2, 292. ³⁴⁾ Hovorka u. Kronfeld 2, 266; Schmidt *Kräuterbuch* 59¹⁹⁷. ³⁵⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 338. ³⁶⁾ Lammert 149; Hovorka u. Kronfeld 2, 522. ³⁷⁾ Grimm *Myth.* 3, 333. ³⁸⁾ Meyer *Baden* 568; Bartsch *Mecklenburg* 2, 332f. ³⁹⁾ Panzer *Beitrag* 2, 201. ⁴⁰⁾ John *Westböhmen* 287; *ZfVk.* 6, 119. ⁴¹⁾ Sartori *Sitte* 2, 166 = Andree *Braunschweig* 159. ⁴²⁾ Böckel *Volkssage* 97. ⁴³⁾ Köhler *Voigtland* 371. ⁴⁴⁾ Witzschel *Thüringen* 2, 286. ⁴⁵⁾ *ZfVk.* 33, 141. ⁴⁶⁾ Sartori *Sitte* 1, 82 Anm. 11. ⁴⁷⁾ Sartori *Westfalen* 206; Strackerjan 2, 235 Nr. 498 = Wuttke 453 § 717. ⁴⁸⁾ Mündlich, Verf. (Oberes Mühlviertel). ⁴⁹⁾ Haupt *Lausitz* 1, 37 Nr. 107; Kühnau *Sagen* 2, 555f. ⁵⁰⁾ Bolte-Polívka 2, 173ff. 176; Graber *Kärnten* 306f.; Schell *Bergische Sagen* 18 Nr. 18; Kuhn *Märk. Sagen* 88f. 277f.; Kuhn u. Schwartz 221f.; Schönwerth *Oberpfalz* 3, 377f.; Kuhn *Westfalen* 1, 84f. Nr. 79; Birlinger *Volksth.* 1, 367; *ZfVk.* 16, 99; Strackerjan 1, 302g. 343i. 346m; Panzer *Beitrag* 2, 427; Grimm *Myth.* 221. 963; Baumgarten *Heimat* 2, 130f.; Schönwerth *Oberpfalz* 3, 77; Birlinger *Volksth.* 1, 365; Vernaleken *Myth.* 92ff.; Kühnau *Sagen* 2, 706. 708. 710f. ⁵¹⁾ *ZfVk.* 1, 158. 160. ⁵²⁾ Haupt *Lausitz* 1, 95f.; Meiche *Sagen* 468 Nr. 609; Schell *Bergische Sagen* 379 Nr. 19; Panzer *Beitrag* 2, 176f. ⁵³⁾ Heyl *Tirol* 64 Nr. 22. ⁵⁴⁾ Schell *Bergische Sagen* 302 Nr. 19. ⁵⁵⁾ Schulenburg 92. ⁵⁶⁾ Birlinger *Volksth.* 1, 121. ⁵⁷⁾ Haupt *Lausitz* 1, 95f.; Meiche *Sagen* 468 Nr. 609; Schell *Bergische Sagen* 379 Nr. 19; Panzer *Beitrag* 2, 176ff.; Birlinger *Volksth.* 1, 121; Sartori *Westfalen* 206; Sartori *Sitte* 2, 167 = *ZfrwVk.* 4, 11f.; *ZfVk.* 6, 436f.; Andree *Braunschweig* 330. ⁵⁸⁾ *MschlesVk.* 5, 330. ⁵⁹⁾ *ZfrwVk.* 1904; Panzer *Beitrag* 2, 294. Jungwirth.

Schmiede. Es ist begreiflich, daß über die Sch. abergläubische Anschauungen entstanden, denn sie ist die Stätte für viele abergläubische Handlungen des Sch.s; weiters nahm sie, bzw. nimmt sie, im Dorfe eine besondere Stellung ein; sie steht im Besitz der Gemeinde, die für ihre Erhaltung sorgt, sie wurde der Mittelpunkt von Männerunterhaltungen — bei Homer und auch bei Tiefkulturvölkern ist sie auch Ersatz des Männerhauses —, kam aber gerade deshalb in Verruf ¹⁾.

1. Sie wird zu einer Art Altweibermühle: Alte Jungfrauen und Greise, die in der Sch. bis auf die Knochen zermahlt werden und deren Überreste dann in einen Bottich voll Milch geworfen werden, werden wieder verjüngt ²⁾.

¹⁾ Dopsch *Grundlagen der europ. Kulturentwicklung* 2, 417; Heyl *Tirol* 815 Nr. 321; Schurtz *Altersklassen* 210. 269. 314; Hagemann *Bauerngemeinschaftskultur in Nordrabenberg* 118ff. ²⁾ Dähnhardt *Natursagen* 2, 154ff.

2. Die Sch. gehört den Zwergen: Bei der engen Beziehung der Zwerge zur Sch.-kunst ist es natürlich, daß die Sch. wenigstens eine Nacht ihnen gänzlich zur Verfügung steht. In der Thomasnacht geht niemand in die Sch., sie gehört den Nissen, den „Tomtar“; erdreistet sich jemand, durch einen Ritz hineinzuschauen, dann sieht er, wie sie vor dem großen Wasserhammer (es handelt sich um eine Hammersch.) sitzen und lange Silberstangen strecken ³⁾.

³⁾ *ZfVk.* 8, 5f.

3. In der Sch. arbeitet der Teufel nach; daher tut der Schmied vor Beginn und nach Beendigung seines Tagewerkes drei kalte Schläge ⁴⁾; aus demselben Grunde spricht er abends beim Verlassen der Sch.: „In Gottes Namen“, nachdem er über dem Feuerloch der Esse Löschwisch und Feuerzange kreuzweise gelegt hat; letzteres zur Verhinderung einer Selbstentzündung der Kohlen während der Nacht (oberes Mühlviertel, Oberöst. ⁵⁾).

⁴⁾ Baumgarten *Heimat* 2, 114. ⁵⁾ Mündl. Verf.

4. Ein Frauenzimmer darf eine Sch. in dem Augenblick nicht betreten, wo geschweißt wird, denn das Eisen würde nicht schweißen (das Tabu des Weibes verhindert dies) ⁶⁾.

⁶⁾ Liebrecht *Zur Volksk.* 328.

5. In der Sch. kann die Lösung eines Bannes erfolgen: Ein Soldat, der das Festmachen mit einem Amulett konnte, vermochte sich am Ende seines Lebens dessen nicht zu entäußern; erst als er es seinem Beichtvater in eine Sch. brachte und in das Sch.feuer warf, fuhr es zur Esse hinaus und zerplatzte wie ein Doppelhaken ⁷⁾.

⁷⁾ Meiche *Sagen* 560 Nr. 695.

6. Sch. versunken: Viele Sagen lassen die Sch. versinken, meist als Strafe für

den verdammten Schmied ⁸⁾, weil Heiden drinnen arbeiteten (Heidensch.) ⁹⁾, weil sie der Teufel zerstörte (Teufelssch.) ¹⁰⁾.

⁸⁾ Haupt *Lausitz* 1, 97 Nr. 107 = Kuhn *Märk. Sagen* 2, 555ff. = Kuhn *Westfalen* 1, 51 Nr. 40. ⁹⁾ Meier *Schwaben* 1, 318. ¹⁰⁾ Haupt *Lausitz* 1, 95f.; Meiche *Sagen* 468 Nr. 609; Sébillot *Folk-Lore* 4, 33. Jungwirth.

schnarchen.

Nur vereinzelte Spuren von Aberglauben haben sich an das Sch. der Menschen oder Tiere geknüpft:

1. Die Ursache des Sch.s geht auf dämonische Einwirkung zurück. „Wenn jemand schnarcht, so schnarcht ein Dämon aus ihm heraus“, sagt der Abt Richalm von Schönthal in seinen „Relevationes“ ¹⁾. Wenn ein Pferd nachts schnarcht, sieht es den Tod, heißt es im heutigen Volksglauben ²⁾. Man soll den, der nachts schnarcht, bei seinem Taufnamen rufen, also die Hilfe seines Schutzheiligen herbeiholen ³⁾. Gegen das Sch. der Kinder hilft ein Eberzahn, den man ihnen ins Bett legt ⁴⁾.

¹⁾ Stemplinger *Aberglaube* 21. ²⁾ ARw. 8, 273; Wuttke 200 § 269 (Ostpreußen); Zfrh-Vk. 4, 260; Baumgarten *Aus der Heimat* 3, 390; Hopf *Tierorakel* 72. ³⁾ Kuhn *Westfalen* 2, 18 Nr. 52; Wolf *Beiträge* 2, 274. ⁴⁾ Rochholz *Kinderlied* 332.

2. „Welcher ein Weib sihet, das Feuer für seinen Schinbeinen zudecket, der wirdt des Nachts schnarchen. Und ist es noch eine magdt die vnverhyrath ist, so wirdt sie in dem jahr keinen Mann kriegen“ ⁵⁾.

⁵⁾ ZfdMyth. 3, 312.

3. Mythisches: Ein Riese in Tirol, dem ein unterirdisches Schloß gehört, schnarcht so gewaltig, daß das ganze Schloß zu wackeln beginnt; Erdbebensage ⁶⁾. Ob die wendische Redensart „er schnarcht wie Dunder im Holzapfelstrauche“, die man auf einen, der beim Schlafen schnarcht, anwendet ⁷⁾, noch einen mythischen Kern enthält, muß dahingestellt bleiben.

⁶⁾ Heyl *Tirol* 79 Nr. 42. ⁷⁾ ZfdMyth. 3, 110. Tiemann.

Schneidendes.

1. Das Brauchen schneidender Gegenstände erstreckt sich auf Äxte, Beile, Messer, Sägen, Sicheln und Sensen (s. auch Spitziges).

Die heute zu einem Gutteil beim Ab-

wehrzauber in gleicher Verwendung stehenden Geräte lassen die Kulturströmungen und geistigen Bewegungen, die das vielseitige Gehaben dieses Aberglaubens mit sich gebracht haben, vorerst nur zu einem bescheidenen Teil sachlich aufspalten. Äxte und Beile (s. d.) sind bereits in vorgeschichtlicher Zeit auf germanischem Boden als kultisch bedeutsam belegt, doch wehrte man damit ebensowohl etwa im Bereich der Antike dem Gewitter, wie später noch von Westeuropa bis zu den Esten ¹⁾. Scheint ihnen der Waffencharakter ihre Bedeutsamkeit verliehen zu haben, wozu in der Antike noch ihre Verwendung als Schlachtbeil für blutige Opfer tritt, so ist beim Messer neben dieser altwüchsigen Überlieferung auch Zutat der „christlichen Magie“ durch die Heilszeichen an den Hexen- und Trudenmessern stark betont ²⁾. Die Scheren gehören im Abwehrzauber der familienhaften Häuslichkeit und dem Wirkungsbereich der Frau zu und verbleiben den als Wöchnerinnen dahingegangenen auch als bedeutungsvolle Grabbeigabe. Sensen und Sicheln finden ihre Anwendung naturgemäß im wirtschaftlichen Bereich, im Stall, zur Hexenabwehr im Futter, wie in der Milchwirtschaft ³⁾.

¹⁾ Liebrecht *Gervasius* 100; Sébillot *Folk-Lore* 1, 105; Boecler *Ehsten* 110, 136. ²⁾ Meyer *Germ. Myth.* 137. ³⁾ SchwVk. 2, 18; Kuhn u. Schwartz 378 Nr. 44; 412 Nr. 169.

2. Allgemein erwartet man, daß sich ihre Schärfe auch im sympathetischen Bereich auswirke. Darum soll man zumal Hexen nichts Sch. leihen ⁴⁾. Vor allem aber ist es schon alter und weit verbreiteter Aberglaube, daß sich Freunde, Verlobte und Liebende nichts Schn. schenken sollen, es zerschneidet die Freundschaft ⁵⁾; jedenfalls darf man es nicht von Hand zu Hand überreichen, sondern muß es auf den Tisch legen ⁶⁾. Auch dürfen schneidende Geräte nicht zum Umrühren von Getränken benutzt werden, man besorgt, der Kuh das Euter zu zerschneiden, wenn man in der Milch so umtut oder die Haut der gekochten Milch mit einem Messer entfernt u. dgl. ⁷⁾. Läßt man Sch. des Nachts frei auf dem Tisch liegen, so kann man nicht gut schlafen ⁸⁾.

⁴⁾ Müllenhoff *Sagen* 212. ⁵⁾ Bräuner *Curiositäten* 489; Grimm *Myth.* 3, 437 Nr. 87; Andree *Braunschweig* 403; Baltische Studien 33, 118 Nr. 48; Fogel *Pennsylvania* 381 Nr. 2049. ⁶⁾ Strackerjan 1, 53. ⁷⁾ a. a. O. 2, 229; Stoll *Zauber glauben* 183. ⁸⁾ Lammert 91.

Haberlandt.

Schneider.

Er spielt weniger im Aberglauben eine Rolle, sondern ist vielmehr Gegenstand des Volkswitzes.

A. Zwei Eigentümlichkeiten seiner Kundschaft sind es, mit denen er in seinem Berufsleben rechnen muß, mit ihren Ansprüchen an seine Geschicklichkeit und ihrer Lässigkeit, ihm den Arbeitslohn rechtzeitig zu bezahlen. Er nimmt daher verschiedene Handlungen vor, daß er:

1. die Kleider zur Zufriedenheit der Kundschaft verfertigt: Er muß in den Rock ein Frauenhaar einnähen, damit er gut paßt ¹⁾. Der Sch. (die Sch.in) spuckt vor dem Liefern das Kleid an (in die Tasche des Anzugs), damit es gefällt und paßt. Er (sie) darf keine Nadel und Faden im Kleid vergessen, damit er (sie) es nicht von der Kundschaft zurückgestellt erhält.

2. Daß er die Lieferung bald bezahlt erhält, spuckt er auf die Innenseite des Rockfutters des Anzuges; er gibt in den Anzug ein Geldstück oder er spuckt in die Tasche ²⁾.

3. Der Sch. wird aber auch ohne besondere Veranlassung von den Leuten viel gewechselt; es muß daher die ständige Sorge des Sch.s sein, sie nicht zu verlieren, und er beachtet manches, sie zu erhalten: Er darf in dem Paket, mit dem er liefert, keine Stecknadeln zurücklassen, es würde sonst die Kundschaft ausbleiben ³⁾; damit er welche bekommt, trägt er Fingerhut und Nähzeug bei sich (Drömling) ⁴⁾.

4. Um sich vor dem Verlust der Kundschaft zu sichern und vor Schaden, wenn er Stoff verschnitte, darf er keine Heftnadeln im Kleide lassen ⁵⁾.

¹⁾ SAVk. 3, 73. ²⁾ Zfvk. 34, 25. ³⁾ Ebd. ⁴⁾ Sartori *Sitte* 1, 82 Anm. ⁵⁾ Zfvk. 34, 25.

B. Der Sch. spielt in der Zukunftserforschung der Braut eine Rolle: Wenn sich die Sch.in beim Nähen des Brauthemdes mit der Nadel sticht, so bekommt

die Braut Glück in die Ehe (Tellingstadt in Dithm.) ⁶⁾.

⁶⁾ Zfvk. 23, 280.

C. Der Sch. ist beteiligt: a) im Hochzeitsbrauchtum; ursprünglich tritt er als Hochzeitswerber für seine Kundschaft, später ganz allgemein als solcher auf ⁷⁾. b) beim Tod, indem er das Ankleiden der Leiche besorgt (Lundener Gegend); er besorgt eben auch die Anfertigung der Trauerkleider ⁸⁾.

Sch. und Teufel: Das Motiv vieler Sch.sagen ist die mannigfache Überlistung des Teufels durch den Sch. auf Grund einer Wette, wer schneller nähe ⁹⁾. Mit der Erfüllung der drei Wünsche, die er zur Belohnung von dem bei ihm eingekehrten Petrus tun darf, obsiegt er ebenfalls über den Teufel ¹⁰⁾. Wie der Teufel alle Gestalten annehmen kann und alle Handwerke nachäfft, so auch das des Sch.s ¹¹⁾. Gegen sein Nacharbeiten legen die Sch. abends die Nadeln kreuzweise (Steiermark) ¹²⁾.

Sch. nach dem Tode: Wie andere Handwerker, so setzt auch der Sch. nach dem Tode sein Handwerk fort, indem er geistert und dabei nähend gesehen wird ¹³⁾. Volkswitz spürt man, wenn es heißt, daß, wo sich ein Sch. erhängt hat, dort um Mitternacht an seinem Todestag ein Ziegenbock erscheint, somit der Ziegenbock der Wiedergänger des Sch.s ist ¹⁴⁾.

Sch. im Himmel: Durch Überlistung des Petrus gelingt es ihm, in den Himmel zu kommen, und er erzürnt sich dort über die Diebereien auf Erden ¹⁵⁾. Daß Sch. in den Himmel kommen, scheint schwer zu sein und selten einzutreten, wie man dies erschließen muß aus dem Volksglauben in Thüringen, Erzgebirge, daß ein Sch. in den Himmel kommt, wenn zwei Menschen im selben Augenblick dasselbe sprechen. Dasselbe soll eintreten, wenn es im Sommer zugleich regnet und die Sonne scheint ¹⁶⁾.

Das tapfere Sch.lein: Die Schwachheit des Sch.s siegt mit List über die Hindernisse, und er löst die drei großen Aufgaben ¹⁷⁾, so in einer Zürcher Sage ¹⁸⁾.

Maifest: Wie alle Handwerke, hatten auch die Sch. in den Städten ihre

Zunftfeste, die sie nach ihrem Handwerksbrauch gestalteten; so feierten die Prager Sch. ihr Maifest am Ostersonntag; sie zerschnitten dabei einen Strohsack, nähten ihn wieder zusammen und hingen ihn an den Maibaum¹⁹⁾.

Sch. geiß: Die Beziehung des Sch.s zur Geiß bzw. zum Bock sind kaum mehr befriedigend aufzuklären. Volkswitz und Handwerksneckerei dürften die Ursache sein, weniger naturmythische Deutungen²⁰⁾.

⁷⁾ Sartori *Westfalen* 84, 87. ⁸⁾ Urquell 1, 11; Höhn *Tod* Nr. 7, 325. ⁹⁾ Baumgarten *Aus der Heimat* 2, 133; Kohlrusch *Sagen* 136. ¹⁰⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 3, 12ff. Nr. 3. ¹¹⁾ Sébillot *Folk-Lore* 2, 187. ¹²⁾ Rosegger *Steiermark* 67. ¹³⁾ ZfdMyth. 1, 337. ¹⁴⁾ Wuttke 275 § 756. ¹⁵⁾ ZfV. 17, 103. ¹⁶⁾ Wuttke 208 § 287; Müllenhoff *Sagen* 583. ¹⁷⁾ ZfV. 23, 51ff.; Birlinger *Schwaben* 1, 356f. ¹⁸⁾ Jecklin *Volkstüml.* 2, 113. ¹⁹⁾ SAVk. 21, 81. ²⁰⁾ Laistner *Nebelsagen* 326, 336. Jungwirth.

schnellen (gleichzeitig Nachtrag für prellen; ober 7, 306f.).

1. Unter „schnellen“ begreift die Volkssprache einen Vorgang, bei dem eine Last durch starken Widerdruck plötzlich und unter einer außergewöhnlichen Geschwindigkeit in Bewegung gesetzt wird¹⁾; so wird „sch.“ ein Ausdruck für geisterhafte, übernatürliche Schnelligkeit²⁾. Daneben erlangt das Wort aber auch schon im Mhd. die Bedeutung, „jemandem ein Schnippchen schlagen“³⁾. An den ersten Wortsinn knüpfen mythische Vorstellungen an, wenn eine gespenstische Erscheinung auf dem Bötzberge am Jurapasse der „Schnellert“ heißt⁴⁾; den Namen Schnellerts trägt ein Odenwälder Burggeist⁵⁾. Ein „ungeheurer Geist“ im Limburgischen heißt Snellaart⁶⁾. In der bayrischen Oberpfalz liegt an der Straße nach Eger der Glasberg, dessen zuweilen von einem verzauberten Schloß gekrönte Spitze im Volksmund der Schneller heißt. Man sagt daher scherzweise in der Umgegend: „Ich hol’ mir mein Geld vom Schneller, vom Schnellermännel am Schnellerschloß“⁷⁾. Auf den zweiten Wortsinn gehen vielleicht Bezeichnungen für den Jäger = den Schneller, aus der Gaunersprache⁸⁾ zurück; die Gotthardkärner, die ihre zweirädrigen Lastwagen selber

ziehen, nennt der Urner gleichfalls Schneller (wegen des Schmuggelns?)⁹⁾. Auch die Stück- und Zeugknechte der Artillerie hießen in früheren Jahrhunderten die Schneller¹⁰⁾.

¹⁾ Weigand-Hirt⁵ 2, 764. ²⁾ Rochholz *Schweizersagen* 2, 221. ³⁾ Weigand-Hirt⁵ 2, 764. ⁴⁾ Rochholz l.c. 2, 221. ⁵⁾ Wolf *Sagen* 123. ⁶⁾ Rochholz l.c. 2, 221. ⁷⁾ Panzer *Beitrag* 2 Nr. 190. ⁸⁾ F. C. Anton *Wb. der Gaunersprache* (Magdeburg 1843) 62. ⁹⁾ Rochholz l.c. 2, 221. ¹⁰⁾ Züricher Neujaars-Blätter der Feuerwerker (1850) 10.

2. Jemanden in die Höhe zu sch. und dann wieder aufzufangen, ist eine weitverbreitete volkstümliche Sitte, die sich mit dem unter heben (vgl. 3, 1603 f.) behandelten Aberglauben vielfach zu einer untrennbaren Einheit verschmolzen hat. Der Grundgedanke ist wohl Analogiezauber. Zu Fastnacht sch. die erzgebirgischen Burschen ihre Mädchen beim Tanz in die Höhe mit den Worten: „Nätt wahr, su lank muß der Flachs wäre“¹¹⁾. Im Kreise Fallingbostel werfen die jungen Burschen den Bauern und die Bäuerin, bei denen der Gemeindebulle eingestellt wird, am 2. Osterfeiertage in die Höhe und fangen sie wieder auf¹²⁾. Meist gilt dies Emporschnellen als eine Art Fruchtbarkeitszauber für bestimmte Personen; die Burschen tun es mit den Mädchen am 1. Osterfeiertage (Lüneburg und Elbmarsch)¹³⁾, die Männer mit ihren Frauen: Lüneburger Heide (Osterzeit)¹⁴⁾; Luxemburg (Mai)¹⁵⁾; Schottland (Ostermontag)¹⁶⁾; England (Ostermontag und Osterdienstag)¹⁷⁾. In Hertfordshire fand alle 7 Jahre am Michaelstage ein Umzug durch Teiche, Gräben und schwer passierbare Plätze statt; jede Person, die man dabei traf, wurde in die Höhe gehoben und geschwungen¹⁸⁾. Bevorzugt werden mit dieser Ehre häufig Personen, die sich an einer entscheidenden Wende in ihrem Leben befinden: Junge Familienväter (Pfingsten)¹⁹⁾, die Mutter nach der Geburt eines Kindes im Gebärtstuhl²⁰⁾, derjenige, der zum ersten Male Gevatter steht²¹⁾, der am Dreikönigstage zum Bohnenkönig Erloste²²⁾. Im Erntebrauch ist dieses Sch. des Hausherrn (Oldenburg)²³⁾ oder jedes Fremden, der

am Felde vorbeikommt (Oldenburg²⁴⁾, Osnabrücker Land²⁵⁾, Wesermarschen²⁶⁾, Lübeck²⁷⁾) nur eine Gelegenheit für die Erntearbeiter, ein Lösegeld des Betroffenen zu erpressen; Bezeichnungen: uphoijen, upbören. Im Brauch der Handwerker hat es die Form eines Initiationsritus und einer Hänselei bei dem Freispruch der Lehrlinge angenommen; ältere Belege aus dem Jahre 1525 (Metzgerzunft von Kempten im Allgäu)²⁸⁾ und niederdeutsch aus dem hansischen Kontor in Bergen²⁹⁾; aus neuerer Zeit ist ein ähnlicher Brauch aus der Rostocker Gegend bekannt geworden³⁰⁾. Der Gedanke an eine Lufttaufe³¹⁾ liegt dieser Sitte wohl nicht zugrunde, dagegen hat bei den Zunftbräuchen wohl ein gleich zu behandelnder Rechtsbrauch mitgewirkt; festzuhalten ist aber, daß die noch oben 7, 306 geäußerte Vermutung einer allgemeinen Herkunft der Sitte des Emporsch. aus dem ma. Rechtsleben sich nicht mehr vertreten läßt.

¹¹⁾ John *Erzgebirge* 191. ¹²⁾ Nds. 16, 302. ¹³⁾ Kück u. Sohnrey 93. ¹⁴⁾ Ebd. 88; Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 166. ¹⁵⁾ de la Fontaine *Luxemburg* 47. ¹⁶⁾ Kuhn *Westfalen* 2, 140; am Osterdienstag tun die Frauen mit den Männern ein gleiches. ¹⁷⁾ Reinsberg *Festjahr* 118; der Betroffene muß ein Geschenk machen. ¹⁸⁾ Pfannenschmid *Erntefeste* 122f.; Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 258. ¹⁹⁾ Strackerjan 2, 80. ²⁰⁾ Grimm *Myth.* 3, 460 Nr. 732. ²¹⁾ HessBIVk. 10, 104. ²²⁾ Jahn *Opfergebräuche* 279; 15. Jh. ²³⁾ Kuhn u. Schwartz 399f.; Sartori *Sitte u. Brauch* 2, 78. ²⁴⁾ Strackerjan 2, 129. ²⁵⁾ Kuhn u. Schwartz 400; Sartori l.c. 2, 77. ²⁶⁾ ZfV. 9 (1899), 163f. ²⁷⁾ Maack *Lübeck* 84; vgl. Meyer *Volksh.* 235f. ²⁸⁾ Reiser *Allgäu* 2, 92; MsäV. 5, 334. ²⁹⁾ KblNdSpr. 3, 75f. 88; 4, 24; Hansische Geschichtsblätter 1880/1881, 111. ³⁰⁾ Nds. 12, 382. ³¹⁾ Oben 6, 1347.

3. Der oben 7, 306 erwähnte Rechtsbrauch legt im Gegensatz zu dem eben erwähnten Fruchtbarkeitsritus den Hauptwert nicht auf das Hochheben, sondern auf das Hinunterfallen, da dies ja die eigentliche Strafe, früher wohl sogar den Tod, für den Schuldigen bedeutet. Diese Ehrenstrafe des „Schupfens“ mittels eines in die Höhe gezogenen und plötzlich und rasch ins Wasser geschnellten Korbes, in dem der Sünder saß³²⁾, hat vielleicht einen Nachklang gefunden in der Oberpfälzer Sitte, einer verlassenen Braut

einen Strohmann in einem Korbe möglichst hoch aufs Dach zu setzen³³⁾; vgl. oben 5, 243. Auch das Lupfen der Würdinger- und Leonharder Klötze leitet sich wohl aus Rechtsbräuchen her³⁴⁾. Ein schlesisches Kinderspiel, das Scholabasterschießen, bei dem sich ein Kind auf die Erde legt, Hände und Beine nach oben bringt und ein zweites Kind, das sich darauf stellt, fortschnellt³⁵⁾, ist wohl kaum der Rest eines alten Aberglaubens.

³²⁾ Grimm *RA.* 3 726; Birlinger *Volksth.* 2, 231; *Aus Schwaben* 2, 488. ³³⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 58. ³⁴⁾ Andree *Votive* 100ff.; vgl. oben 4, 1554. ³⁵⁾ Peuckert *Volkskunde* 185.

4. Fortsch. eines Gegenstandes wird zu Orakelzwecken gebraucht. Schon in der Antike³⁶⁾ war es üblich, einen Apfelkern zwischen Daumen und Zeigefinger zu legen und fortzusch.; wohin er flog, von dort kam der Freier; heute bekannt aus Oldenburg³⁷⁾, Siebenbürgen³⁸⁾, Frankreich³⁹⁾, England⁴⁰⁾. In Thüringen legt man zwei Flachskugeln auf den Tisch und zündet sie unter einem Reimspruch an. Wenn sie brennend emporsch., heiraten die Liebesleute, die durch die Kugeln symbolisiert werden⁴¹⁾. Wem die Finger oft sch., der ist falsch⁴²⁾. Wenn die Forellen und Hechte aus dem Wasser emporsch., dann kommt Regen⁴³⁾.

³⁶⁾ Horaz *Satiren* 2, 3, 272; Stemplinger *Aberglaube* 51. ³⁷⁾ Strackerjan *Oldenburg* 1, 168. ³⁸⁾ Schullerus *Siebenb. Wb.* 1, 168. ³⁹⁾ Rolland *Flore* 5, 89. ⁴⁰⁾ Dyer *Plants* 93. ⁴¹⁾ Hovorka u. Kronfeld 2, 177; Wuttke 234 § 334; Stemplinger *Aberglaube* 51. ⁴²⁾ Birlinger *Aus Schwaben* 1, 413 Nr. 20. ⁴³⁾ Kück *Wetterglaube* 98ff. Tiemann.

Schöpfung.

W. Schmidt *Ursprung der Gottesidee* I—IV. 1926ff.; Herbert Schlieper *Die kosmogonischen Mythen der Urvölker*, Phil. Diss. Bonn 1932; Dähnhardt *Natursagen* I—III; Alfred Kühn *Berichte über den Weltanfang bei den Indochinesen u. ihren Nachbarvölkern* 1935; Carl Anders Scherbau *Die Idee der Schöpfung in der vedischen Literatur* 1932.

Wir begreifen unter dem Worte Sch. an diesem Ort die Lehre von den Anfängen der Dinge. Sie kann in den verschiedenen Schichten des Volkes nicht die gleiche sein. Das kulturelle Alter einer Schicht, ihr „Ort“ im Sein, ihre Weltanschauung usw., geistige Einwirkungen,

sendet ein — ihr nicht völlig gleichwertiges — göttliches Wesen auf dessen Grund, um etwas Schlamm heraufzuholen; aus dem Gewonnenen wird die Erde gemacht. Gott segnet diese; sie dehnt sich aus und wächst. Unsere Erde ruht also auf dem Urmeer. Die Anschauung umfaßt Nord- (und z. T. Süd-)Amerika, Asien mit Ausstrahlungen in die Inselwelt des Stillen Ozeans und Australien, Osteuropa, und zwar stellen sich als die westlichsten Punkte dar: russische Philipponen in Ostpreußen¹⁸⁾, Raskolniks in Estland¹⁹⁾, Letten²⁰⁾, Littauer²¹⁾, Slovenen und Slowaken²²⁾.

Die vorderindische Formulierung berichtet vom Tauchen in das Urmeer, um die versunkene Erde wieder heraufzuholen; wir werden glauben dürfen, daß das Motiv hier eine Umformung erlitten hat. Ähnlich mag es in China der Fall gewesen sein, wo heut nur noch vom Ordnen der durch das (Ur?) Meer überschwemmten Welt die Rede ist. Im Iran mangeln sämtliche Belege. Für Babel, Palästina und Ägypten glaubt man das „Urmeer“ erschließen zu können²³⁾; doch fehlt an allen Orten das Tauchmotiv. Es könnte sich deshalb hier nur um letzte, überdeckte Trümmer handeln. Wir haben aus diesen Überlegungen einen Raum, der Nord- und Mitelasien mit Hinterindien umfaßt, gewonnen. Gegen ihn grenzt ein südasiatischer Bezirk, den unsere Karte 2 darstellt, und dessen Motive in den soeben herausgehobenen Landschaften zu stärkerer Ausbildung gelangten. Ob er für diese Landschaften ursprünglich ist oder in ihnen das Urmeer-Tauchmotiv verdrängte und überdeckte, ist aus dem heutigen Befund nicht zu entscheiden. Doch hat die Annahme die größere Wahrscheinlichkeit für sich.

Mit Karte 1 deckt sich, was die Grenze nach Westen, also in Europa, betrifft, die vierte, deren westlichste Zeugnisse bei den Bogomilen²⁴⁾ in Bulgarien²⁵⁾, den Polen²⁶⁾ und den Walachen in Siebenbürgen²⁷⁾ zu finden sind. Auch die dritte Karte umfaßt mit ihren wenigen Zeugnissen den selben Raum; ihr westlichster Punkt liegt bei den Ruthenen in Gali-

zien²⁸⁾. Wir dürfen damit behaupten, daß das Verbreitungsgebiet der eben genannten drei Vorstellungen in bezug auf den europäischen Raum sich im wesentlichen deckt.

Einen interessanten Beweis dazu liefert das Motiv vom gestohlenen Bissen. Wir haben eine osteuropäische Sage, nach welcher der Begleiter Gottes heimlich von irgendeiner Gott zuständigen Sache ein Bröckchen nimmt und im Munde verbirgt: das Motiv des gestohlenen Bissens. Es ist eine westliche und östliche Variante zu scheiden; die westliche erzählt die Sage von Jesus und Petrus; Petrus hat einen Kuchen genommen, will ihn heimlich essen und wird gezwungen, Bissen um Bissen auszuspucken; aus diesen Bissen entstehen die Pilze, Morcheln usw.²⁹⁾. Die östliche Variante läßt die Geschichte zwischen dem Schöpfer und seinem Begleiter geschehen; dieser unterschlägt etwas von der durch Tauchen heraufgeholtten Erde. Als Gott sie wachsen macht, wächst auch der Bissen im Munde, den der Begleiter ausspucken muß; aus ihm entstehen die Berge, Sümpfe usw.³⁰⁾. Wie unsere Kartenskizze 1 zeigt, muß diese östliche Variante unter der Einwirkung des Tauchmotivs entstanden sein. Sie bestätigt also dessen Fehlen für den Raum der westlichen Variante.

Wir haben auf diese Weise einen geschlossenen Raum — wenn auch von riesiger Ausdehnung — gewonnen, in dem wir mehrere ihm eigentümliche Sch.s-motive festzustellen vermögen. Nun aber erweckt das sich ergebende Kartenbild ein Mißvergnügen; es widerstrebt, von einem Raum, der beinahe alles nördlich dem Äquator liegende Land und damit etwa vierzehn Fünftel von Eurasien umfaßt, dies eine Fünftel abzuschneiden. Doch lassen sich in der Tat verschiedene Belege für ein Auftauchen der Vorstellungen im mitteleuropäischen Raum, der uns zunächst ja interessiert, angeben.

Da ist zunächst Völuspá 17 f. die Sch. des ersten Menschenpaares aus zwei Bäumen; hier scheinen die Zusammenhänge offenkundig. Nicht ganz so einwandfrei

ist, was zum zweiten Motiv, der Stützung der Erde durch ein Urtier, zu sagen ist. Olrik hat es im Mythos vom Mitgardsormr sehen wollen³¹⁾. Ist das mit Recht geschehen, dann ist zum mindesten eine Umformung der Mythe, die nach dem Norden gebracht ward, eingetreten, denn in den eddischen Nachrichten liegt die Schlange wie ein Reif um den Erdkreis. Eine Umformung hat offensichtlich beim ersten unserer Motive stattgehabt. Völuspá 4 ff. sagt, daß Bors Söhne die Erdscheibe aus dem Meere hoben³²⁾. Wir haben hier also das Urmeermotiv, verbunden mit einem Tauchbericht, der freilich von dem vorhin gefundenen abweicht. Drei heben die ganze Scheibe der Erde aus der Tiefe, statt daß der göttliche Gehilfe ein Teilchen Schlamm heraufholt, das zur Erde wächst. Hier müssen Einwirkungen stattgefunden haben, die eine Umformung des zweifellos erscheinenden Motivs zur Folge hatten. Die Frage ist nur, ob ein einheimisches Motiv im Laufe der Kulturentwicklung, vor allem auch in einer Dichtung, verändert ward oder ob das Motiv bei seiner Einwanderung Schaden litt. Die Frage wird durch den Versuch, dem Motiv im mittel- und westeuropäischen Raum nachzuspüren, der Entscheidung näher zu führen sein.

Wenn wir aus der Provence erfahren, daß unter der Erde ein Walfisch schwimmt³³⁾, so bezeugt das zwar die auf das Urmeer gegründete Erde, aber der Beleg könnte als kathartisch entwertet werden; er wäre dann nur ein Ableger aus dem Kerngebiet. Wenn aber das „von Meyer und Frobenius postulierte“ Gesetz der Umkehr statthaben darf, dann müßten wir aus eschatologischen Sagen etwas zu unserer Frage erfahren. In der Tat findet sich in den meisten deutschen Landschaften nun eine Sage, die erzählt, daß das Innere oder Untere der Erde voll Wasser sei, daß dieses einmal ausbrechen und die ganze Welt überschwemmen werde. Wieder kann man hier auf das Urmeer schließen; doch wieder fehlt das Tauchmotiv. Wir können mit andern Worten jene osteuropäisch-asiatische Überlieferung im übrigen Europa nicht

rein nachweisen. Das spricht, so scheint mir, besonders im Zusammenhang mit dem Motiv vom verbotenen Bissen und seinen Abgrenzungen, stark dafür, daß die eddischen Überlieferungen aus dem eurasischen Überlieferungsblock ausgeflossen, verwaschene Randerscheinungen sind. Ethnisch gesehen, jener Überlieferungsstrom staute am slavischen Westrande, und nur verhältnismäßig schwache Rinnale sind ins germanische Gebiet gedrungen, wo sie sehr bald umgebildet worden sind. Ich möchte aber glauben, daß dieses Einstürmen verhältnismäßig früh erfolgte, denn daraus wird sich am einfachsten erklären, daß in der Völuspá, die unter südöstlichen Einwirkungen gestanden hat³⁴⁾, zwei Sch.s-Berichte nebeneinander stehen. Völuspá 3 gehört dem Ymir-Mythus an; Völuspá 4 erzählt die Urmeer-Tauchgeschichte.

Die Ymir-Mythe, das ist die Schöpfung der Welt aus einem getöteten Urriesen, läßt sich im ganzen südlichen und östlichen Asien, in Polynesien und Mikronesien finden, wie die Belege bei Christensen³⁵⁾ und Kühn ergeben. Es scheint am einfachsten, sie dort für autochthon zu halten, — so wie man sie bereits im alten Babel vermuten kann³⁶⁾. In Indien und im Iran³⁷⁾ erfuhr sie in den Hochkulturen eine Fortentwicklung; mit anderm iranischen Gut ist sie dann in den Norden gelangt³⁸⁾. Ihr Raum deckt sich mit einem zweiten, der Himmel und Erde als in Umarmung begriffen denkt. In dieser Zeugungshandlung will Scharbau die Wurzel des Dualismus, besser Polarismus sehen²⁸⁾. Es mag vielleicht für spätere philosophische Gestaltungen ein solches Denken möglich sein, — aus unserer Karte wird ersichtlich, daß es bereits bei primitiven Stämmen, in Südeuropa in ältester literarischer Zeit erscheint. Die Karte zeigt auch, was einigermaßen primitiv anmutet, daß in den hochkulturen Ländern dieser Gedanke weiter getrieben worden ist: die beiden Vereinigten werden durch Gewalt getrennt, der männliche Gott zum Himmel aufgehoben, die Mutter Erde bleibt auf ihrem Lager. Die Scheidung, die Babel noch in mythischen Gestalten voll-

zogen sah, hat dann wohl Genesis 1, 6f. produziert. Mit diesen Gedanken ist ein nächster zusammengefallen: der Mensch, aus Erde geboren, aus Erde gemacht. Er war dort, wo man eine Mutter Erde glaubte, wohl naheliegend genug. Damit, so scheint mir, wird nun aber auch der Keimgrund dieser Vorstellungsreihe sichtbar: sie muß in Ländern erwachsen sein, in denen die Erde alles Gut gebär, d. h. in ackerbauenden Bezirken. Die Karte II belegt den Schluß. Da die soeben beschriebenen Vorstellungen anscheinend die vom Urmeer überdecken (s. o.), wird man für diese einen älteren kulturellen Muttergrund annehmen dürfen.

Es ist hier nicht der Ort, die Fragen weiter zu verfolgen. Ich will nur noch darauf hinweisen, daß aus den beiden hier gewonnenen Kulturbezirken Gedankengut in die benachbarten Gebiete, die ehemals ganz am Rande lagen, geströmt sein wird. Dabei erwies sich denn die stärkere Wirksamkeit des südlichen und südöstlichen, anscheinend späteren, Kultureinstromes.

¹²⁾ Oskar Dähnhardt *Natursagen* 1 (1907), 1—89; Müller *Siebenbürgen* Nr. 289. ¹³⁾ L. Walk *Die Verbreitung des Tauchmotivs in den Urmeerschöpfungs- (und Sintflut-) Sagen*. A: Das eurasische Gebiet: Mittlgn. d. anthropol. Gesellsch. Wien 63 (1933), 60—76. ¹⁴⁾ Alfred Kühn *Berichte über den Weltanfang bei den Indochinesen u. ihren Nachbarvölkern* 1935, 20ff.; vgl. auch Scharbau 36f. ¹⁵⁾ Dähnhardt 1, 1—89; Axel Olrik *Ragnarök* 1922, 278ff.; Müller *Siebenbürgen* Nr. 290. ¹⁶⁾ Dähnhardt 1, 1—89; Mannhardt *WFK* 1, 7f.; Kühn 57ff. ¹⁷⁾ Genesis 2; Hermann Gunkel *Genesis* 1917, 6; Alfr. Jeremias *Das alte Testament im Lichte d. alt. Orient* 167; Robert Shaw *Reise in d. hohe Tatarei* 1872, 386; Kühn 54. ¹⁸⁾ Dähnhardt *Naturs.* 1, 54f. ¹⁹⁾ Ebd. 1, 54. 68ff. ²⁰⁾ Ebd. 1, 56f. 44. ²¹⁾ Ebd. 1, 48. ²²⁾ Ebd. 1, 58. ²⁴⁾ Ebd. 1, 40; Olrik 279. ²⁵⁾ Olrik 278. 279. ²⁶⁾ Dähnhardt 1, 48f. ²⁷⁾ Müller *Siebenbürgen* Nr. 290. ²⁸⁾ Dähnhardt *Naturs.* 2, 108. ²⁹⁾ Dähnhardt *Natursagen* 1, 1—89. ³⁰⁾ Dähnhardt *Natursagen* 1, 1—89. ³¹⁾ *Ragnarök* 279³. Vgl. die seltsame Sage bei Andreas Reichold *Sagen aus Hof* (1933), 47f. ³²⁾ Mogk *Myth.* 148, was sicher den Inhalt trifft. ³³⁾ Olrik *Ragnarök* 278 nach Revtradpop. 11, 400; Nederl. Volksk. 3, 119. ³⁴⁾ Vgl. Schroeder *Germanentum*; Peuckert *Germanische Eschatologien*: ARw. 32 (1935), 1ff. ³⁵⁾ Dazu: Korrespondenzbl. f. Anthropol. 39, 117.

6. Das eben gewonnene Ergebnis entspricht in weitem Maße dem, was unsere

Überlegungen im Absatz 4 erwarten ließen. Man wird infolgedessen auf der spekulativ erkannten Bahn fortschreiten dürfen, und in den Ursprungssagen die Sch.s-Sagen wie das Sch.s-Wissen der früh-bäuerlichen oder besser noch: der vorbäuerlichen Welt^{35a)} aufsuchen dürfen. Das führt uns in ein weites, noch unübersehbares Gebiet; es kann hier nur auf Dähnhardts — nicht bis zum Ende gekommenen Versuch der Aufsammlung des die Tiere und Pflanzen betreffenden Materials in seinen — Natursagen³⁾, wie auf Aarnes Verzeichnis der finnischen Ursprungssagen³⁶⁾ und das Gebiet der Sch.s-Schwänke³⁷⁾ verwiesen werden. Eine — sehr knappe und ungenügende — Zusammenstellung des deutschen Bestandes hat Nöth versucht. Zu den in die Märchensammlung der Brüder Grimm eingegangenen Stücken verzeichnen Bolte-Polivka³⁸⁾ die Parallelen.

Vgl. auch die einzelnen Tiere und Pflanzen.

Die Schöpfungsvorstellungen der bäuerlichen Welt, die uns bekannt geworden sind, sind, wie ich oben zeigte, christlich bestimmt. Als Note von selbständigem Wert klingt vielleicht nur das eine auf, daß diese Sch. vor langer Zeit geschah; die übliche Formulierung lautet „damals, als Gott . . .“²⁾. Ein dualistischer Zug in manchen Sagen gehört dem primitiven Denken an und braucht, wie gesagt, nicht aus dem Iran hergeleitet zu werden.

Im allgemeinen hat aber die biblische Lehre von der Sch. keine besondere Wirksamkeit entfaltet. Daß man im Sonntag den ersten Sch.stag gesehen hat und darnach die Lage des Osterfestes bestimmte³⁹⁾, war ein Ergebnis der einfachen Überlegung, daß Gott am siebenten Tag, dem Sabbat, ruhte, und daß der erste Tag demnach der Sonntag war. Der Oster-, also Sch.s-tag, ist zugleich Tag des jüngsten Gerichtes (s. d.)⁴⁰⁾.

^{35a)} Peuckert *Deutsches Volkstum in Märchen u. Sage* 1938, 79—91. ³⁶⁾ Antti Aarne *Verzeichnis der finnischen Ursprungssagen und ihrer Varianten*: FFC. 8. ³⁷⁾ Vgl. etwa ZfV. 1, 24; 19, 314; Simrock *Märchen* 1864, 199f.; Goyert *Vlaemische Märchen* 1864, 199f. 53; Müller *Siebenbürgen* Nr. 239. ³⁸⁾ *Anmerkungen zu den*

Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm I—V. ³⁹⁾ ZfEthnol. 33, 104 ff. ⁴⁰⁾ Vgl. Angelus Silesius *Cherubinische Wandersmann* IV 54. Peuckert.

Schornstein.

Das Wort ist etymologisch noch immer dunkel¹⁾. Es erscheint zuerst in niederdeutschen Glossen als Übersetzung von *caminus* als *scorenstein*, *skorsten*. Der zweite Teil des Wortes, der auch im westfälischen Wort *schotstein*²⁾ = „hervorschießender Stein“ aufscheint, deutet wohl auf die Einwirkung des romanischen *Kamins* hin, der sich zunächst in die deutschen Ritterburgen³⁾ und in die Patrizierhäuser der deutschen Seestädte an der Nord- und Ostsee und wohl erst von dort aus in die skandinavischen Gebiete (an. *skorsteinn*) verbreitete⁴⁾. Möglicherweise hat bei der Gestaltung des Sch.s auch die alte Getreidedarre (ahd. *essa*, altschwed. *aesja* = Darre, Esse, Feuerherd) mitgespielt⁵⁾. Auch die Verbreitung des Stubenofens, der früh mit dem Wort *caminus* bezeichnet wurde⁶⁾, ist dabei wirksam gewesen (Kemenate = geheizter Raum). Höchst wahrscheinlich sind die gemauerten Kamine auch die Vorbilder für primitive hölzerne Rauchtrichter und Rauchröhren gewesen, die man im Fränkischen schon mit dem ahd. und mhd. Wort *slât* = Schlot bezeichnet findet, was wahrscheinlich zu mhd. *slâte* = Schilfrohr (vgl. unser „Rauch- und Bratrohr“) zu stellen ist⁷⁾. Solche röhrenförmige, hölzerne Rauchableiter, die im 15. Jh. auch in Städten erwähnt werden⁸⁾, finden sich in Rußland, Finnland, Estland, Polen und in den Ostalpen noch heute⁹⁾. Doch vermochten diese Einrichtungen im volkstümlichen Haus nur langsam das alte Rauchloch zu verdrängen¹⁰⁾, und der allgemeine Gebrauch von Sch.en ist nicht vor dem 14. Jh. anzunehmen¹¹⁾. Es sind daher nicht nur verschiedene alte Herdkulte — z. B. das russische Fest der „Vermählung des Kamines“¹²⁾ oder die Sitte, Hausgeisterfiguren auf den Kamin zu stellen¹³⁾, sondern auch zahlreiche Vorstellungen des Volksglaubens an den Sch. geknüpft worden, die sich ursprünglich auf den Herd (oben 3, 1758 ff.), auf den Rauch (oben

7, 521 ff.) und auf den Ruß (oben 7, 855 ff.) bezogen haben. Auch manche assoziative Gedankengänge hat der rauchende Sch. ausgelöst. Der Vergleich mit der dampfenden Pfeife spricht sich nicht nur in der niederländischen Bezeichnung des Sch.s als *pipaven*¹⁴⁾, sondern auch im niederdeutschen Volksrätsel aus: „Et huckt e manne op em dach on rôkt en pîpke tobak“¹⁵⁾. Andererseits werden schlotartige Höhlenöffnungen, aus denen die Kaltluft rauchartig kondensierend ausströmt, in verschiedenen Volkssagen als Sch.e der Zwerge und Waldfrauen angesehen¹⁶⁾.

¹⁾ Kluge-Götze *Etym. Wb.* (1934) 526. ²⁾ Götze in *ZfdPh.* 49, 288. ³⁾ Fischer *Altertumsk.* 34. ⁴⁾ Rhamm *Urzeitliche Bauernhöfe* 480ff. ⁵⁾ Schrader *Reallex.* 2, 452. ⁶⁾ Meringer *Das deutsche Haus* 83. ⁷⁾ Schrader *Reallex.* 2, 127f.; Kluge-Götze *Etym. Wb.* (1934) 526. ⁸⁾ M. Heyne *Hausaltertümer* 1, 120. ⁹⁾ Schrader *Reallex.* 2, 127f.; Geramb *ZföV.* 30, 71. ¹⁰⁾ M. Heyne *Hausaltertümer* 1, 239f.; B. Schier *Beitr. zur sudetend. V.* 21, 257. ¹¹⁾ Schrader *Reallex.* 2, 127f. ¹²⁾ A. C. Winter im *Globus* 77, 240f. ¹³⁾ Höfler *Krankheitsnamen* 803. ¹⁴⁾ Rhamm *Urzeitliche Bauernhöfe* 481 Anm. 2. ¹⁵⁾ *ZfdPh.* 23, 246. ¹⁶⁾ Laistner *Nebelsagen* 294.

1. Der Blick in den Sch. Er entspricht weitgehend der Herdumwandlung (oben 3, 1768 f.), der Helleite (oben 4, 1274 f.), sowie dem Blick ins Fenster (oben 2, 1334 f.) und ins Ofenloch (oben 6, 1196 f.). In Böhmen sollen Braut und Bräutigam beim Eintritt in ihr neues Haus zuerst in den Sch. sehen. Oder, es soll die Braut drei Haare in den Kamin werfen, um vor Bangigkeit geschützt zu sein und den Hexen die Macht über ihre zukünftigen Kinder zu nehmen¹⁷⁾. Dienstboten, besonders neu aufgenommene Mägde, sollen nach — besonders in Süddeutschland — weit verbreitetem Volksglauben zuerst in den Sch. sehen, dann gewöhnen sie sich bald ans Haus¹⁸⁾. In der Gegend von Übergentheim (Württ.) sollen sie erst tun, wenn sie das erstmal Wasser holen¹⁹⁾. Der Glaube ist auch bei den Deutschamerikanern verbreitet²⁰⁾. Wie beim Herd und Ofen erstreckt er sich auch beim Sch. auf Tiere. Um eine Katze einzugewöhnen, soll man sie im Sack zum Herd tragen, dreimal um sich herumschlagen und in

den Sch. blicken lassen²¹⁾. Auch die gekauften Hühner läßt man dreimal hinaufsehen und spricht dabei: „Du gehörst in mein Haus wie der Büttel aufs Rathaus“²²⁾ oder tritt in Böhmen selbst unter den Sch. und dreht die Hühner um den linken Fuß²³⁾. Anderswo genügt es auch, nach verlorenen Hühnern in den Sch. zu rufen²⁴⁾. Und in „der alten Weiber Philosophie“ heißt es schon: „Welcher seine Katz oder Hund daheim behalten wil, daß sie nicht außlaufen, der treib sie dreymal umb die Haal (Kesselhäng) und reib iren arß an die Maur des Sch., so bleiben sie immer daheim“²⁵⁾. Der Blick in den Sch. dient auch zu allerlei Zauber. Hat jemand Heimweh, so soll er in den Sch. sehen²⁶⁾. Wenn man in ein fremdes Haus tritt, so sieht man zuerst in den Sch., dann kann einem niemand etwas anhaben²⁷⁾; ein Jäger, dem zuerst ein altes Weib begegnet, soll wieder umkehren und in den Sch. sehen, dann ändert sich sein Mißgeschick²⁸⁾. Eine Mutter kann ihr Kind vor dem Auswechseln bewahren, wenn sie während der Taufe dreimal in den Sch. hinaufsieht²⁹⁾. Ganz besonders aber hilft der Blick in den Sch., um die Zukunft zu deuten. Wenn sich ein Mädchen in der Andreas- oder Neujahrsnacht nackt auszieht und in den Sch. sieht, so erblickt sie darin ihren Bräutigam. Sieht sie aber eine Leiche, dann muß dieser sterben³⁰⁾. In der Christ- oder Neujahrsnacht sieht man in den Sch. oder steigt mit einer Mulde, in welcher der Teig zum Neujahrsgebäck geknetet ist, rücklings aufs Dach und sieht von oben durch den Sch., dann sieht man, wer im Jahre sterben wird³¹⁾, oder erfährt überhaupt das Schicksal des neuen Jahres³²⁾.

¹⁷⁾ Grohmann 122; Hubald im Globus 50, 299. ¹⁸⁾ Wolf *Beiträge* 2, 370; Schleicher *Sonneberg* 134; John *Westböhmen* 263. ¹⁹⁾ Bohnenberger Nr. 1, 20. ²⁰⁾ Fogel *Pennsylvania* 153 Nr. 719. ²¹⁾ Strackerjan 1, 124; ZfrwV. 4, 268. ²²⁾ Bohnenberger Nr. 1, 21. ²³⁾ Wuttke 431 § 676. ²⁴⁾ Hovorka und Kronfeld 1, 194. ²⁵⁾ ZfdMyth. 3, 312, ähnlich auch in Frankreich: Goldmann *Andelang* 40. ²⁶⁾ Höhn *Volksheilkunde* 1, 133. ²⁷⁾ Wuttke 404 § 624 (Ostpreußen). ²⁸⁾ John *Westböhmen* 263. ²⁹⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 190 Nr. 7.

³⁰⁾ Eckart *Südhanover. Sagen* 88; Baader *Sagen* 416; Schambach u. Müller 238 Nr. 248 u. 366; Hovorka u. Kronfeld 2, 174. ³¹⁾ Wuttke 248 § 358; vgl. auch Panzer *Beitrag* 1, 267. ³²⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 237; Dähnhardt *Volkst.* 1, 78 Nr. 4.

2. In den Sch. hängen. Gewiß spielt bei den folgenden Vorstellungen und Riten auch die natürliche Assoziation mit dem durch den Sch. entweichenden und in nichts vergehenden Rauch herein. So wie dieser vergeht, soll auch das vergehen, was man in den Sch. hängt. Gewiß ist ferner auch die Tatsache des Dörrens und Vertrocknens im Sch. im assoziativen Sinne dabei wirksam gewesen. Aber hinter alledem steht zweifellos als leiser Nachklang noch älterer Zeiten auch die Idee von der Hauchseele, die durch das alte Rauchloch oder Rauchfenster ausfuhr (oben 2, 1329 f.), und wie beim eben besprochenen Blick in den Sch. da und dort wohl auch der Gedanke an die am Herd versammelten Hausgeister.

Sticht man Rasen aus, auf dem jemand einige Zeit stand, und hängt das Rasenstück in den Sch., so wird derjenige, der darauf stand, hinsiechen, solange, bis der Rasen wieder aus dem Sch. entfernt wird³³⁾. Ja, sogar eine lästig gewordene Liebe wird man wieder los, wenn man sich irgend etwas vom Leibe des andern verschafft und es im Sch. vertrocknen läßt; freilich schwindet mit der Liebe bisweilen auch der Leib des Bezauberten hin³⁴⁾. Will man jemanden austrocknen lassen, so nimmt man einen Span von einem Sarge und dazu ein Exkrement des Betreffenden, wickelt beides in die Leinwand von einem Totenhemd und hängt es in den Sch.³⁵⁾. Natürlich hat dieser Gedanke auch in der Volksmedizin reichlich Anwendung gefunden. Rheumatismus vergeht, wenn man einen Lappen auflegt und diesen dann in den Sch. hängt³⁶⁾. Bei Bleichsucht oder Fieber soll der Nachbarin Spüllumpen gestohlen und in den eigenen Sch. gehängt werden³⁷⁾. Beim gebräch oder ferheisen (Brustkatarrh der Kinder) nahm die Siebenbürger Bauerndoktorin (nach Aufzeichnungen des 1807 verstorbenen Pfarrers Michael Binder in Deutsch-Kreuz) das

Kind auf die Arme, trat unter den Sch., lüpfte das Kind empor und sprach: „gebräch und gebruch flieg mit dem rauch in den Zug! Im Namen des Vaters...“³⁸⁾. In Norddeutschland genügt es, bei Fieber in den Sch. zu schreiben: „Fever blieb ut; N. N. ist nich to Hus!“ oder diese Worte in den Sch. zu rufen³⁹⁾. Wem das Blättel gefallen ist (Kehlkopfdrücken), der hauche dreimal in den Sch.⁴⁰⁾. Auch bei Viehkrankheiten wird derselbe Zauber angewendet. Werden die Schafe drehend, so hängt man einen Schafskopf in den Sch.⁴¹⁾. Stirbt ein Tier an Milzbrand, so soll man das Herz und die Lunge des toten Tieres in den Sch. hängen und stark räuchern; dann werden die anderen Tiere nicht krank⁴²⁾. Droht unter jungen Gänsen eine Seuche auszubrechen, so soll man, sobald das erste Gänschen verendet ist, eine lebende Gans in den Sch. hängen und räuchern⁴³⁾. Die „Durchfäule“, eine eitrige Anschwellung zwischen den Klauen, zu heilen, läßt man in Bonndorf und Burg (Baden) das Rind auf Rasen treten, schneidet das Stück, auf dem der kranke Fuß gestanden, aus und hängt es an einer Weide in den Sch. Wie der Rasen abdorrt, heilt der Fuß. So auch in Ostfriesland⁴⁴⁾. Auch gegen Ungeziefer, Diebe, Hexen u. a. Unholden bedient man sich desselben Mittels: Um ein Beet von Raupen zu befreien, nimmt man von jeder Ecke eine Raupe — aber kreuzweise und stillschweigend — fort, wickelt sie in einen Leinenlappen und hängt sie in den Sch. Mit ihnen vergehen die Raupen auf dem Felde⁴⁵⁾. Der Brauch ist im Braunschweigischen noch im Sommer 1898 bezeugt⁴⁶⁾. Ähnlich macht man es auch bei Schneckenplagen, wobei man im Gang des Sonnenlaufes das Feld umschreitet, von jeder Ecke eine Schnecke aufliest und alle vier in einem Beutelchen in den Sch. hängt⁴⁷⁾. Wenn einer die Reben verdirbt, so kann man ihn strafen, indem man ein Stück Rebe in den Sch. hängt. Sobald es schwarz wird, schwillt der Verderber auf⁴⁸⁾. Wenn einem Zwiebeln gestohlen worden sind, hängt man eine Wurzel in den Sch. Dann bekommt der Dieb ein schwarzes Auge und wird so

kenntlich⁴⁹⁾. Man kann nach egerländischem Volksglauben dem Dieb die Auszehrung antun, wenn man irgend etwas, das er in Händen hatte, mit Roßharn begießt und in den Sch. hängt⁵⁰⁾; oder der Dieb hat solange keine Ruhe, bis er das Gestohlene selbst zurückbringt⁵¹⁾. Oder man tut die frischen Fußtapfen, die ein Dieb hinterlassen hat, in ein Säckchen und hängt dieses in den Sch., dann bekommt der Dieb die Auszehrung⁵²⁾. Harnt eine Kuh beim Melken, dann ist sie verhext. In diesem Falle zieht man den rechten Schuh vom Fuß, faßt damit den Harn auf und hängt ihn in den Sch. Dann muß die Hexe sogleich erscheinen⁵³⁾. Von einem verhexten Pferd hängt man die Lunge und Leber auf einen Bindfaden in den Sch., dann muß das Herz der Hexe verdorren⁵⁴⁾. Wenn die Butter verhext ist, hängt man das Rührfaß in den Sch., dann erkrankt die Hexe⁵⁵⁾. Um zu erfahren, wer einem Tier vergeben hat, schneide man des Tieres Herz aus und hänge es, mit 30 Nadeln durchstoichen, in den Sch. Dadurch wird der Täter so gequält, daß er sich selber angibt⁵⁶⁾. Wenn der Bilwis durchs Feld ging, so muß man die Stoppeln der von ihm geschnittenen Halme mit den Wurzeln nach oben in den Sch. hängen. Dann muß der Bilwis oder Bilsenschnitter allmählich verdorren⁵⁷⁾. Bemerkenswert ist, daß man am Niger Eierschalen in den Sch. hängt, damit die Küchlein gut geraten⁵⁸⁾.

³³⁾ Perger *Pflanzensagen* S. 89. ³⁴⁾ Wuttke S. 367 § 555 (Oberpfalz). ³⁵⁾ Grohmann 199; Wuttke S. 269 § 395. ³⁶⁾ Andree *Braunschweig* 420. ³⁷⁾ Bohnenberger Nr. 1, S. 15. ³⁸⁾ Haltrich *Siebenb. Sachsen* 264f.; Hillner *Siebenbürgen* 49 Nr. 3. ³⁹⁾ Müllenhoff *Sagen* 513 Nr. 15; ZfV. 7, 71. ⁴⁰⁾ Urquell 4, 119. ⁴¹⁾ Wuttke S. 437 § 687. ⁴²⁾ Wettstein *Disentis* 174 Nr. 29. ⁴³⁾ Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3, S. 21. ⁴⁴⁾ Meyer *Baden* 400. ⁴⁵⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 167; Wuttke 417 § 648; ähnlich Drechsler 2, 59. ⁴⁶⁾ Andree *Braunschweig* 406. ⁴⁷⁾ Grimm *Myth.* 3, 471 Nr. 982. ⁴⁸⁾ SAVk. 2, 271. ⁴⁹⁾ Ebd. 2, 267. ⁵⁰⁾ ZföV. 6, 119; John *Westböhmen* 277; Wuttke S. 413 § 642. ⁵¹⁾ Frischbier *Hexenspr.* 114. ⁵²⁾ Haltrich *Siebenbürgen Sachsen* 312. ⁵³⁾ Ebd. S. 277. ⁵⁴⁾ Eckart *Südhanover. Sagen* 125. ⁵⁵⁾ Lachmann *Überlingen* 393. ⁵⁶⁾ Grimm *Myth.* 3, 74 Nr. 1072. ⁵⁷⁾ Ebd. 1, 394; Eisel *Voigtland* 209f.; Meiche

Sagen 287 Nr. 376. ⁵⁸⁾ C. Haberland im Globus 34, S. 61.

3. Der Sch. als Flug- oder Aufenthaltort von Totengeistern, Hexen, Dämonen usw. Wenn einer stirbt und man vergißt das Fenster aufzumachen, dann muß die Seele durch den Sch. ausfahren und kommt in die Hölle ⁵⁹⁾. Hexen, Waldfrauen, in Frankreich auch Feen u. a. Geister, kommen durch den Sch. ins Haus ⁶⁰⁾. Der Wechselbutt holt die kleinen Kinder durch den Sch. ⁶¹⁾. Läßt man ein Kind unbewacht in seiner Wiege liegen, ohne es (durch Besen, Brot, Gesangbuch, Messer u. dgl.) zu schützen, so kommt der Alp durch den Sch. im Wirbelwind herabgefahren und vertauscht das Kind mit seinem eigenen. Um ihn abzuwehren, hängt man eine Sense in den Sch. ⁶²⁾. Bei einer Gebärenden soll man einen Besen oder eine Hacke in den Sch. hängen ⁶³⁾. In einem ungarischen Hexenprozeß vom Jahre 1752 bekannte die Beklagte u. a., daß sie durch den Sch. in die Häuser geschlüpft sei ⁶⁴⁾. Wenn die Hexen den Kühen die Milch stehlen wollten, hängten sie Klüppeln in den Sch. und melkten sie ⁶⁵⁾. Sieht man in der Walpurgisnacht in den Sch. hinauf, so kann man sehen, wie die Hexen auf Besen, Mistgabeln, Ofenkrücken herausfahren ⁶⁶⁾. Läßt man aber geweihten Rauch oder Dampf durch den Sch., so beißt er die Hexen (z. B. bei herannahenden Gewittern) in die Augen, so daß sie fliehen ⁶⁷⁾. Der „schwarze Mann“ oder pite lier entweicht durch den Sch., wenn man die Haustüre verschließt ⁶⁸⁾. Aber auch St. Klas bringt durch den Sch. Geschenke ⁶⁹⁾. In Tirol kamen die Leckfräulein in die Bauernhäuser und brachten viel Segen mit, solange man sie gut behandelte. Einmal aber beleidigte sie eine Bäuerin, da fuhren sie durch den Sch. hinaus, und mit ihnen zogen Glück und Segen davon ⁷⁰⁾. In Litauen kannte man den Poltergeist Bilduks; der schaffte das Geld aus dem Kasten durch den Sch. ⁷¹⁾. Eine norddeutsche Sage erzählt von einem Bauern, den der Wode (wilde Jäger) heimsuchte, wobei dessen Hunde dem Bauern alles auffraßen. Auf das Gejammer des

Bauern gab ihm Wode einen toten Hund mit dem Auftrag, diesen in den Sch. zu werfen. Der Bauer tat es, da zersprang dem Hund der Balg, und es fielen blanke Goldstücke heraus ⁷²⁾. Ein gutes Zeichen ist es, wenn ein Storch sein Nest auf den Sch. baut; dann lebt der Hausvater lang und wird reich ⁷³⁾.

⁵⁹⁾ Innviertler Volkskalender 5, 116. ⁶⁰⁾ F. Pritz *Überbleibsel aus dem hohen Alterthum* 2 Linz 1854 S. 30. ⁶¹⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 190 Nr. 7. ⁶²⁾ Wittstock *Siebenbürgen* 65; Hillner *Siebenbürgen* 24 Anm. 86. ⁶³⁾ Urquell 4 (1893), 188. ⁶⁴⁾ Müller *Hexenglaube* 51 Nr. 11. ⁶⁵⁾ ZfrwVf. 1918, 267. ⁶⁶⁾ Schrammek *Böhmerwald* 150; ZfdMyth. 3, 55; John *Westböhmen* 73 und 263. ⁶⁷⁾ Hörmann *Das Tiroler Bauernjahr* 2. Innsbruck 1899, 43; Meyer *Baden* 560. ⁶⁸⁾ ZfrwVf. 1909, S. 275. ⁶⁹⁾ Wuttke S. 89 § 107. ⁷⁰⁾ Heyl *Tirol* 276 Nr. 91. ⁷¹⁾ Tetzner im Globus 73, S. 321. ⁷²⁾ Müllenhoff *Sagen* 372, Nr. 500. ⁷³⁾ ZfdMyth. 3, 310.

4. Daß der Sch. in Beziehung zu Feuersbrünsten steht, ist an sich eine höchst natürliche Sache. Dennoch haben sich auch daran etliche abergläubische Meinungen geknüpft. Wenn ein Haus abrennt, aber der Sch. stehen bleibt, dann brennt es bald wieder im Ort ⁷⁴⁾. Fällt der Sch. aber nach der Seite eines anderen Hauses, so brennt auch dieses bald ab ⁷⁵⁾. Im oberöstr. Traunviertel wurde der Sch. am Karfreitag mit einem Größing (Nadelbaumwipfel) von oben nach unten gekehrt, damit das Haus das Jahr über vom Feuer verschont bleibe ⁷⁶⁾. Eine Zigeunerin, die von den Hausinsassen zu Budissin gepflegt worden war, belohnte diese dadurch, daß sie auf das Dach stieg und den Feuersegen über das Haus sprach. Dann riet sie den Leuten, daß sie, falls dennoch einmal ein Brand ausbräche, nur rasch den Sch. mit einem Kuchendeckel zudecken sollten. Der Segen und das Mittel haben sich über hundert Jahre bewährt ⁷⁷⁾. Wenn ein Heerbrand durch die Lüfte fliegt und er fällt in einen Sch., so brennt er dort noch sieben Jahre ⁷⁸⁾.

⁷⁴⁾ Meier *Schwaben* 2, 493 Nr. 310; Schmitt *Hettingen* 17f.; Wuttke S. 211 § 295. ⁷⁵⁾ Wuttke S. 211 § 295. ⁷⁶⁾ Baumgarten *Jahr und seine Tage* 21. ⁷⁷⁾ Meiche *Sagen* 591 Nr. 735. ⁷⁸⁾ ZfrwVf. 1914, 267. Geramb.

schreiben, Schrift, Geschriebenes.

1. Sachgeschichtliches. — 2. Abgrenzung des Themas und Problemstellung. — 3. Mythen über die Entstehung der Schrift. — 4. Wunderbare Schriften. — 5. Schreibende Götter und Geister. — 6. Die magische Bindung des Schreibers an das Geschriebene. — 7. Inhaltliche und formale Vorschriften für die Verwendung der Schrift im Zauber. — 8. Schriftzauber mit energetischer Wirkung. — 9. Schriftzauber mit apotropäischer Wirkung. — 10. Schriftzauber mit sakramentaler Wirkung. — 11. Schriftzauber mit magischer Zwingwirkung. — 12. Schriftzauber mit mantischer Wirkung. — 13. Schriftzauber im Rechtsleben. — 14. Die Stellung der Kirche zum Schriftaberglauben. — 15. Die historischen Wurzeln des deutschen Schriftaberglaubens. — 16. Die psychischen Wurzeln des Schriftaberglaubens.

1. Über die Entwicklungsgeschichte der Sch., ihre mannigfach verschlungenen Wanderungen, die Abhängigkeiten der verschiedenen Schriftsysteme und die Wandlungen der Formen und Bedeutungsinhalte der Schriftzeichen besitzen wir in dem neuen Werke Hans Jensens „Die Sch.“ ¹⁾ eine umfassende und vollkommene Darstellung. Mit voller Absicht beginnt die eigentliche Arbeit Jensens erst da, wo man von einer Sch. in unserem Sinne reden kann, sowohl was die technische Seite, d. h. die Hervorbringung der Zeichen durch zeichnerische Tätigkeit ²⁾ (malen ³⁾, ritzen ⁴⁾, kerben ⁵⁾), als auch die inhaltliche Seite, d. h. den Zweck der Sch. ⁶⁾ (Mitteilung an andere, Gedächtnisstütze für den Schreiber selbst) angeht. Alle anderen Formen, bei denen eins der beiden Merkmale nicht erfüllt ist, also wegweisende Steinhäufen und Stöcke ⁷⁾, Kerbhölzer ⁸⁾, Botenstäbe ⁹⁾, Knotenschnüre ¹⁰⁾, Gegenstandsbriefe ¹¹⁾, Abzeichen ¹²⁾, Haus- und Besitzzeichen ¹³⁾ u. a. m. auf der einen, spielerische, künstlerische, religiöse Felszeichnungen ¹⁴⁾, geometrische Ornamente ¹⁵⁾ auf der anderen Seite, behandelt Jensen in einem kurzen Kapitel als Vorstufen der Sch. Als eine solche Vorstufe betrachtet er schließlich auch die Mitteilungsarten, bei denen zwar ein Gedanke durch zeichnerische Tätigkeit mitgeteilt wird, diesen Zeichen aber noch nicht ein bestimmter Text entspricht, den jeder, der die Zeichen kennt, mit den gleichen Worten „lesen“ muß,

sondern bei denen durch sie eine Idee dargestellt wird, für die auch verschiedene sprachliche Formungen eine „richtige Lesung“ bedeuten, sog. Ideenschriften ¹⁶⁾. Somit ist für Jensen die Schrift bereits ein rationales Gebilde, und ihre Entwicklung läuft bei ihm parallel der Geschichte der ältesten menschlichen Kulturen: Ägypter, Babylonier, Kreter; Chinesen; Alt-mexikaner.

Für die gewaltige und vielgestaltige Rolle, die die Sch. im Aberglauben aller Zeiten und Völker spielt, kann ein so stark rationalen Zwecken und logischen Zergliederungen unterworfenes Gebilde, wie sich die Sch. in der obigen Abgrenzung uns darstellt, natürlich nicht die Grundlage abgegeben haben. Die Wurzeln des Sch.-aberglaubens müssen bis in die Vorstufen der Sch. hinabreichen. So hat schon früher Danzel ¹⁷⁾ die eigentliche Schrift in der Hauptsache aus magischen und religiösen Symbolen, die nach ihm von Anbeginn an stark stilisierende Formen zeigen ¹⁸⁾, entstanden sein lassen, indem er weder den urzeitlichen spielerischen Ritzungen ¹⁹⁾, noch den naturalistischen Felszeichnungen ²⁰⁾, noch den obengenannten primitiven Benachrichtigungsmitteln ²¹⁾ einen bestimmenden Einfluß auf die Entstehung und Entwicklung der Schrift einräumte. Als Beitrag zur Epigraphik leidet der Wert der Arbeit Danzels natürlich unter dieser Einseitigkeit, und seine Darlegungen können im einzelnen auch nicht überzeugen. Aber für die Rolle, die die Sch. im Aberglauben spielt, ist der Anteil, den Magie und primitiver Kultus an den Vorstufen der Sch. besitzen, von entscheidender Bedeutung. So sind, um nur ein Beispiel herauszugreifen, die notae, die nach Tacitus, *Germania* cap. X die Germanen zum Losorakel benutzten, im Sinne der Epigraphik Vorstufen der Sch. ²²⁾ und nicht mit dem späteren germanischen Schrifttrun identisch ²³⁾, aber für die folgenden Ausführungen ist dieser Unterschied nur insoweit von Bedeutung, als er zeigt, daß die gleichen abergläubischen Praktiken, die im modernen Sch.-zauber vorgenommen werden, bereits den Keimen der Sch. anhängen. Was Stein-

thal von der Sch.bildung gesagt hat, daß sie nämlich nach gewissen Gesetzen des menschlichen Geistes, die den Völkern als Menschen innewohnen, vor sich gegangen sei²⁴⁾, das gilt auch für die Entstehung des Sch.aberglaubens.

¹⁾ Hans Jensen *Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart* (1935). Den Beginn der modernen Forschung zur Geschichte der Schrift bezeichnen die beiden Abhandlungen W. v. Humboldts *Über Buchstabenbau und ihren Zusammenhang mit dem Sprachbau* und *Über den Zusammenhang der Schrift mit der Sprache*, beide Abhh. Berl. Akad. 1824. Aus der Reihe der älteren Werke sind noch hervorzuheben: Taylor *The Alphabet* (2 Bde. London 1883) und R. Stuebe *Grundlinien zu einer Entstehungsgeschichte der Schrift* (München 1906). Eine populärwissenschaftliche Einführung, besonders in die Vorstufen der Schrift, stellt das Kosmosbändchen dar von K. Weule *Vom Kerbstock zum Alphabet* (Stuttgart 1915). Über Bilderschriften vgl. auch Preuß *Naturvölker* 107ff. Über das Problem der Runenschrift handelt jetzt zusammenfassend und vorsichtig abwägend H. Arntz *Handbuch der Runenkunde* (Halle 1935 bei Niemeyer). Dagegen hat trotz oder gerade wegen der Fülle des beigebrachten Materials H. Wirth *Die heilige Urschrift der Menschheit* (Jena 1931ff.) mehr verwirrend als fördernd gewirkt. ²⁾ Jensen *Schrift* 17f.; vgl. ferner den Artikel Schrift von Thurnwald in Eberts *Reallexikon* sowie die Angaben bei Schrader *Reallex.* 1 733—735. ³⁾ got. *mēlian* „schreiben“: ahd. *mālēn* „malen“; russ. *pisat'* u. lit. *pėszi* „schreiben“: tochar. *pisikam* „er schreibt“: lat. *pingere* „malen“. ⁴⁾ Deutsch „schreiben“ < lat. *scribere*: griech. *σκαριφάσθαι* „einritzen, kratzen“; engl. *write*: anord. *rita* „ritzen“: deutsch reißen; hebr. *קָרַח* bedeutet zugleich einritzen—zeichnen—schreiben. ⁵⁾ Griech. *γράφειν*: deutsch kerben. ⁶⁾ Jensen *Schrift* 10. ⁷⁾ Ebd. 11; Weule *Kerbstock* 17; Andree *Parallelen* 1, 46ff. ⁸⁾ Jensen l. c. 11f.; Weule l. c. 57; Andree l. c. 1, 187f.; L. Rüttimeyer *Über einige archaische Gerätschaften u. Gebräuche im Kanton Wallis* (Basel u. Straßburg 1916) 16. 25—29. ⁹⁾ Jensen l. c. 12; Weule l. c. 62f.; Andree l. c. 1, 188f.; Rüttimeyer l. c. 23ff.; 27. ¹⁰⁾ Jensen l. c. 13ff.; Weule l. c. 57. 82; Andree l. c. 1, 184ff. 194ff.; Rüttimeyer l. c. 30f. ¹¹⁾ Jensen l. c. 16f.; Weule l. c. 75; Andree l. c. 1, 191ff. ¹²⁾ Jensen l. c. 17; Weule l. c. 17; Andree l. c. 1, 190. ¹³⁾ Jensen l. c. 20; Weule l. c. 17. ¹⁴⁾ Jensen l. c. 17ff.; Weule l. c. 18ff.; Andree l. c. 1, 258—299 (mit reichem Bildmaterial); Beth *Religion u. Magie* 197. ¹⁵⁾ Jensen l. c. 21ff. ¹⁶⁾ Ebd. 24ff.; Weule l. c. 35f. ¹⁷⁾ Th. W. Danzel *Die Anfänge der Schrift* (Leipzig 1912). ¹⁸⁾ Danzel l. c. 66ff. ¹⁹⁾ Ebd. 11ff. ²⁰⁾ Ebd. 23f. ²¹⁾ Ebd. 27—65. ²²⁾ Jensen l. c. 392f.; Naumann in *Germ. Rom. Monatsschr.* 15 (1927), 263; Nehring

in Schrader *Reallex.* 2, 352; Hoops *Reallex.* 4, 5. ²³⁾ Über das Herkunftsproblem der Runenschrift vgl. Arntz l. c.; Jensen l. c. 386—394; Hoops *Reallex.* 4, 581; Schrader *Reallex.* 1 735ff.; R. Salin *Altgerm. Tierornamentik* (Stockholm 1904) 147f.; Marstrander in *Norsk Tidskr. f. Sprogvid.* 1 (1928); Hammarström in *Studier i Nordisk filologi* 20 (1929). ²⁴⁾ Steintal *Die Entwicklung der Schrift* (Berlin 1852) 51; vgl. Jensen l. c. 9; Weule l. c. 94; Rüttimeyer l. c. 25f.

2. Für die folgende Arbeit ergibt sich aus diesen Überlegungen, daß sie weder bei einer Darstellung des Sch.aberglaubens nur aus deutschen Quellen, noch bei einer Vergleichung mit antiken Parallelen stehen bleiben kann. Da ein großer Teil alles Sch.aberglaubens in seinen psychischen Grundlagen bis in die menschliche Urzeit zurückreicht, kann nur eine Darstellung auf allgemeiner vergleichender Grundlage für den deutschen Sch.aberglauben trennen zwischen urtümlich-menschlichen, autochthon-deutschen und von fremden Völkern übernommenen Formen. Über die Hauptpunkte der Gliederung ist noch zu sagen, daß die Abschnitte 3—5 die mythischen Vorstellungen, die sich an Herkunft, Charakter und Wesen der Sch. knüpfen, behandeln; in den Abschnitten 6—13 folgt eine kurze Zusammenstellung über Wesen, Form und Wirkung des aktiven Sch.glaubens. Die drei letzten Teile werden versuchen, die Schichten, in denen der deutsche Sch.aberglaube seine historischen und psychischen Wurzeln hat, kurz anzudeuten.

3 a. In überraschender Übereinstimmung berichten die Sagen der verschiedensten Völker über den Ursprung der Sch.: Bei den alten Ägyptern ist Thoth der Erfinder und Schöpfer der Sch., der Gott der Worte, Bücher und magischen Formeln²⁵⁾; in späterer Zeit tritt an seine Stelle Isis²⁶⁾. Ähnlich heißt es in Babylon, daß der Götterschreiber Nebo den Menschen die Sch. mitteilte²⁷⁾; er wird später der höchste aller Götter. Die gleiche Rolle hat inne bei den Armeniern der Gott Tiur²⁸⁾, bei den Indern Rig²⁹⁾. Auch die Chinesen erzählen vom göttlichen Ursprunge der Sch.³⁰⁾. Bei den alten Juden gilt die Schrift der ersten zerbrochenen Tafeln des alten Bundes als Göttersch.³¹⁾

und steht im Gegensatz zu der späteren Menschensch.³²⁾. Im Islam ist die Vorstellung besonders streng durchgebildet: Der Korän ist von Allah selbst geschrieben, präexistent und wird von ihm nach und nach in Stücken auf die Erde hinabgesandt³³⁾. In einer islamitischen Legende des 16. Jh. heißt es, Gott habe selbst die Buchstaben geschaffen und dem Adam geoffenbart als ein Geheimnis, das er selbst den Engeln vorenthielt³⁴⁾. Wir treffen also die Vorstellung von der göttlichen Herkunft der Sch. vorwiegend bei solchen Völkern, die die Schreibkunst lange Zeit als das Vorrecht einer Kaste betrachtet haben. Noch heute genießt ja der Schreiber im Orient hohes Ansehen und bekleidet ein wichtiges öffentliches Amt³⁵⁾.

Ähnliche Gedanken sind im germanischen Kulturkreise nur bei den Nordgermanen klar durchgebildet worden. Bei ihnen gilt Odín als der Schöpfer der Runen; in den dunklen Strophen 138 u. folg. des Hávamál erzählt er selbst, wie er in den Besitz der Runenweisheit gelangt ist³⁶⁾. Der Schöpfer der Runenzeichen ist er dann selber, und, ebenso wie in den orientalischen Mythen, teilt er sein neuerworbenes Wissen Göttern, Alben und Menschen mit³⁷⁾. Dieser eddische Mythos, der durch seine klaren Parallelen Entlehnung aus dem Orient nahelegt³⁸⁾, lebt bis in die aisl. sögur fort³⁹⁾. Daneben finden sich aber auch weniger komplizierte Vorstellungen; so steht auf dem schwedischen Runenstein von Stora Noleby (Ende des 6. Jh.s) einfacher: „runo fahi razinaku(n)do...“ = „von den Mächten stammende Runen schreibe ich...“⁴⁰⁾. Bei den Süd- und Westgermanen fehlt jeder klare Beleg für die Existenz eines solchen Mythos. Im ags. Zwiegespräch zwischen Salomo und Saturn heißt es: „Sage mir, wer zuerst Buchstaben ritzte?“ — „Ich sage dir, Mercurius der Riese“⁴¹⁾. Ob Mercurius interpretatio romana für Wodan ist, bleibt hypothetisch⁴²⁾. Bäseke⁴³⁾ bringt den Schreiber-gott Mercurius Cimbricus und den federtragenden Schreiber-gott der Weserrunen⁴⁴⁾ mit Wodan = Odín in Verbindung.

3 b. Im scharfen Gegensatz zu diesen

Legenden über den göttlichen Ursprung der Sch. stehen die Berichte der Griechen und Römer⁴⁵⁾. Schon der Name für die Buchstaben „τὰ φοινικῆα“⁴⁶⁾ zeigt, daß die Griechen zu allen Zeiten sich über die Herkunft ihrer Buchstabenschrift aus dem Orient im klaren geblieben sind. Eine Stelle in Platos Phaidros⁴⁷⁾ beweist ferner, daß man auch über das unmittelbare semitische Vorbild hinaus Ägypten als das eigentliche Schriftzentrum aller Länder des östlichen Mittelmeeres nicht vergessen hatte. An die Stelle des göttlichen Schriftschöpfers treten nun bei diesen Völkern Mythen über einen legendarischen Schriftbringer. Bei den Griechen nimmt allgemein Kadmos⁴⁸⁾, bei den Italern Euandros oder Hercules⁴⁹⁾ diesen Rang ein. Die eigenartige altkeltische Oghamschrift soll vor vielen tausend Jahren von dem mythischen Helden Ogma Mac Elathan gebracht worden sein⁵⁰⁾. Auch in der apokryphen byzantinischen, slavischen und jüdischen Tradition des Mittelalters zeigen sich ähnliche Tendenzen: Adam⁵¹⁾ oder einer der Engel⁵²⁾ werden zu Schriftfindern gemacht. Vorbereitet wird dieser Wandel in der Anschauung schon dadurch sein, daß nach dem biblischen Bericht Moses selbst die zweiten Gesetzestafeln schreibt und dadurch zum Schriftschöpfer wird⁵³⁾. Es würde zu weit führen, diese Vorstellungen in allen Einzelheiten über die ganze Welt zu verfolgen⁵⁴⁾. Es genügt festzuhalten, daß sie in der Hauptsache verbreitet sind bei Völkern, die entweder die geistige Anregung zu einem eigenen Schriftsystem oder gar ein ganzes fremdes Schriftsystem als solches von anderen Völkern übernommen haben. Wie schnell ein solcher Schriftschöpfer oder Schriftbringer mythisiert wird, zeigen die Erzählungen, die heute über die für uns noch historisch durchaus greifbaren Urheber einiger westafrikanischer Schriftsysteme unter den Eingeborenen umlaufen⁵⁵⁾.

Für die germanischen Anschauungen über den Ursprung der Sch. ergibt die obige Zusammenstellung, daß sie gewissermaßen eine Mittelstellung zwischen diesen

beiden Traditionskomplexen einnehmen. Bei der Lückenhaftigkeit der Überlieferung der südlichen und westlichen Stämme läßt sich daher nur vermuten, daß die Vorstellungen von einem göttlichen Schriftschöpfer ursprünglich nur den vorschriftlichen, zu Orakel- und Zauberzwecken dienenden Runenideogrammen zukommen, während die unter dem Einfluß irgendwelcher mittelmeerischer Alphabete entstandenen Schrift-runen als Schöpfungen eines legendarischen Heilbringers anzusehen sind⁵⁶). Daß im heutigen Volksglauben solche Mythen gänzlich ausgestorben sind, ist nicht verwunderlich, nachdem die Schreibkunst selbstverständliches Bildungsgut jedes Menschen geworden ist.

²⁵) Brugsch *Religion u. Mythologie d. alten Ägypter* (Leipzig 1888) 446; Dornseiff *Alphabet* 3, 6; Schröder *Germanentum* 148; Grimm *Myth.* I, 124. ²⁶) Dornseiff *l. c.* 3, 71. ²⁷) Ebd. 3; Schröder *l. c.* 148f.; P. Paul Dhorme *La religion assyro-babylonienne* (Paris 1910) 103f. ²⁸) Schröder *l. c.* 149. ²⁹) Dornseiff *l. c.* 5 Anm. 1; Mannus 3, 254ff. ³⁰) Dornseiff *l. c.* 5 Anm. 1. ³¹) 2. Mose 31, 18. ³²) Jesaja 8, 1. ³³) Qorân Sure 97, 1; Th. Noeldicke *Gesch. d. Korans* 1, 20ff.; Dornseiff *Alphabet* 4. Noch heute ist für den orthodoxen Islamiten der Glaube an eine menschliche Erfindung der Schrift Ketzerei. ³⁴) Zs. dt. Morgenl. Ges. 26 (1872), 782; Dornseiff *l. c.* 4. ³⁵) Ebd. 2f. ³⁶) Schröder *Germanentum* 147. ³⁷) Hávamál Str. 80 u. 142; Baldrs draumar 3, 3; vgl. Grimm *Myth.* I, 124; Schröder *l. c.* 147f.; Wundt *Mythos u. Religion* 3 (1923), 126; Jensen *Schrift* 390. ³⁸) Schröder *l. c.* 147. ³⁹) Ynglinga saga cap. 7; Heimskringla I, 19. ⁴⁰) Noreen *Aisl. Gramm.* 3 Anhang Nr. 45. ⁴¹) Kemble *Sachsen in England* I, 339. ⁴²) Golther *Mythologie* 302. ⁴³) Germ.-Rom. Monatschr. 22 (1934), 415. ⁴⁴) Jensen *l. c.* 378, 390; Bonner Jb. 103, 5; 107, 37; 108, 242; 114, 193. ⁴⁵) Dornseiff *Alphabet* 5f. 9f. ⁴⁶) Herodot 5, 58. ⁴⁷) Plato *Phaidros* 274c. ⁴⁸) Dornseiff *l. c.* 5f. Vereinzelt und spät finden sich bei griech. Schriftstellern auch andere Angaben; z. B. die Musen: Dionysius Thrax 182, 18; vom Himmel gefallen: Ebd. 185, 9; vgl. Dornseiff *l. c.* 9f.; 46. ⁴⁹) Livius I, 7, 8: „Litterae auctore, ut quidam volunt, Euandro, ut alii, Hercule in Italiam a Pelasgis adlatæ sunt“. Vgl. Tacitus *Annales* I, 1. ⁵⁰) Jensen *Schrift* 395. ⁵¹) Ackermann v. Böhmen (ed. Burdach) 280; Dornseiff *l. c.* 4. ⁵²) Henoch 69, 8. ⁵³) 2. Mose 34, 18. ⁵⁴) Auch der Ursprung des armenischen Alphabets wird auf zwei Heilige, die Gründer der armenischen Kirche zurückgeführt: Dornseiff *l. c.* 4f. ⁵⁵) Jensen *l. c.*

112f. 115f.; Gennep *Religions* 2, 259—277. ⁵⁶) Dieser mythische „Erfinder der Runen“ ist von der Forschung schon öfter angenommen worden: Gennep *Religions* 2, 249—259; dort selbst weitere Literatur.

4 a. Sehr früh taucht die Vorstellung auf, den gestirnten Himmel als eine göttliche Sch. anzusehen, in der die Schicksale der Menschen verzeichnet sind. Der Ursprung dieses Glaubens liegt wohl im Mutterlande der Astrologie, in Babylon. Von dort stammt auch der älteste Beleg: Die Sterne sind eine Himmelssch., šitir šamê⁵⁷). Der Prophet Jesaias nennt den Himmel eine Papyrosrolle mit geheimnisvoller Schrift⁵⁸). Für die Griechen ist Plotin der locus classicus: „Welche auf sie (die Sterne) wie auf Buchstaben blicken, lesen das Zukünftige aus den Figuren“⁵⁹). Wahrscheinlich geht das Orakel, das der byzantinische Kaiser Andronicus († 1185) über seinen Nachfolger veranstaltete, auf solche Vorstellungen zurück⁶⁰). Aus diesen Quellen schöpft das deutsche Mittelalter: Berthold von Regensburg unterscheidet zwei Bücher: das der Erde und das des Himmels⁶¹). Der Jesuit Kircher (1653) schreibt: „Num coelum liber quidam sit, et num variae stellarum combinationes scripturam quandam conficiant . . .“⁶²). Auch Agrippa von Nettesheim und Pico von Mirandola huldigen diesem Glauben⁶³), und wir sprechen heute noch vom großen W der Cassiopeia⁶⁴).

Gern und häufig ist das Motiv der Sternenschrift von den Dichtern aufgenommen worden. Für die ältere Zeit liefern Ronsard⁶⁵) und Calderon⁶⁶) Belege; Klopstock spricht von der „himmlischen Schrift“⁶⁷). Schiller⁶⁸) und Hölderlin⁶⁹) verwenden den Glauben als poetisches Bild, das sich dann über die Romantiker Brentano⁷⁰) und Byron⁷¹) bis zu Christian Morgenstern⁷²) forterbt.

4 b. Ihrer Natur nach schließen sich hier an die Volksmeinungen, die in den Zeichnungen und Formen gewisser Tiere und Pflanzen eine geheimnisvolle, meist zukunftsdeutende Sch. erkennen wollen. Als im Jahre 1693 Heuschrecken Deutschland verwüsteten, glaubte man im Voigtland aus dem Geäder der Flügel heraus-

lesen zu können: „nos sumus exercitus Dei“⁷³). Zu gleicher Zeit deutete man in Schlesien diese Linien als „annona moriemini“ = ihr werdet durch Hunger (!) sterben⁷⁴). Eine schlesische Sage erzählt, daß dem Grabe eines Ritters, der Mönch geworden war, eine Lilie entsprossen sei, auf der mit Gold die Worte „Ave Maria“ geschrieben standen⁷⁵). In ähnlicher Weise gibt in einer niedersächsischen Sage eine aus dem Grabe eines Bauern erwachsende Blume den Hinterbliebenen die Gewißheit, daß der Tote selig geworden ist⁷⁶). Als reinen Orakelglauben finden wir diese Vorstellung gebraucht, wenn man in der Lüneburger Heide auf den Blättern des Hafers ein „b“ oder „t“ lesen zu können meint, je nachdem ob der Hafer im kommenden Jahre billig oder teuer werden wird⁷⁷) (vgl. Abschnitt 12 a). Auch das Apfelschalenorakel der Mädchen, bei dem diese, meist in den Zwölften, die Schale eines Apfels über die Schulter hinter sich werfen und dann aus deren Verschlingungen die Anfangsbuchstaben des Namens ihres Zukünftigen herauslesen wollen, gehört hierher; bekannt ist es aus Baden⁷⁸), Schwaben⁷⁹), Schweiz⁸⁰), Tirol⁸¹), Böhmen⁸²), Erzgebirge⁸³), Schlesien⁸⁴), Harz⁸⁵), Holstein⁸⁶), Ungarn⁸⁷), Frankreich⁸⁸), England⁸⁹), Amerika⁹⁰) (vgl. Abschnitt 12 c).

4 c. Auf eine lange Entwicklung und weite Verbreitung zurückblicken kann gleichfalls der Glaube an eine schriftliche Offenbarung der Gottheit, die ihren Willen in einem für ihre Religionsanhänger dann heiligen Buch kundtut⁹¹). Der älteste Beleg hierfür ist das ägyptische Totenbuch (etwa 1500—1100 v. Chr.)⁹²). Das Urexemplar der Thora ist nach jüdischem Dogma von Gott mit Feuer auf Feuer geschrieben⁹³). Der Prophet Hesekiel erhält seine Weisheit durch einen von Gott geschriebenen Brief, den er essen mußte⁹⁴). Von diesem Boden aus verbreitet sich dann die Vorstellung über die verschiedenen spätjüdischen und altchristlichen Sekten⁹⁵), sie ist am konsequentesten im Islam zum Durchbruch gelangt⁹⁶). Das Christentum nimmt diesen Glauben in der Form der Himmelsbriefe

auf, einen Glauben, der trotz vieler und frühzeitiger Konzilsbeschlüsse⁹⁷) kräftig bis in die Gegenwart fortlebt; über den Himmelsbrief selbst vgl. oben 4, 21—27; 3, 1126; 4, 261 und die dort verzeichnete Literatur.

Auch außerhalb einer dogmatischen Tradition hat sich die Vorstellung von schriftlichen Offenbarungen der Gottheit gebildet, sie erscheint dann meistens in Verbindung mit irgendwelchen magischen oder zauberischen Zwecken. So heißt es schon in einer wahrscheinlich arabischen Erzählung, Aristoteles habe auf dem Altar des Hermestempels ein in goldener Sch. geschriebenes chiromantisches Buch gefunden und Alexander überbracht⁹⁸). Auch die Lostäfelchen des römischen Orakels zu Praeneste sind in einer wunderbaren Sch. geschrieben und auf wunderbare Weise zutage getreten⁹⁹). Hellenistische Berichte erzählen von wunderbaren Heilungen, die durch vom Gotte Asklepios gesandte Briefe verursacht wurden¹⁰⁰). Nach spätjüdischer Überlieferung grub Gott seinen Namen in Waffen ein; solange die Juden in deren Besitz waren, blieben sie unverwundbar (vgl. Abschnitt 11 n)¹⁰¹). Die christliche Legende berichtet von heilkräftigen Segen, die auf göttliche schriftliche Offenbarungen zurückgehen: Agathensegen¹⁰²), Colomanisegen¹⁰³), das Gebet der 12 goldenen Freitage¹⁰⁴). Das „sehr kräftige Schutzgebet an die hl. Drei Könige“ soll zuerst im Kölner Dom mit goldenen Buchstaben angeschrieben gewesen sein¹⁰⁵). Ähnliche Vorstellungen finden sich auch in den altfranz. Chansons de geste¹⁰⁶).

Diese legendarischen Erzählungen kehren verschiedentlich in Sagen und Märchen wieder. Der bekannteste und zugleich älteste Beleg ist die Deutung der wunderbaren Flammenschrift im Palaste Belsazars durch Daniel¹⁰⁷). Ganz ähnlich berichtet eine schlesische Sage von einer geheimnisvollen Schrift, die an dem Gewölbe einer Totenkapelle auftaucht, als ein Geistlicher einer Selbstmörderin das kirchliche Begräbnis verweigert, und die erst wieder verschwindet, als man das Ver-

säumte nachgeholt hat¹⁰⁸). Nach einer badischen Sage steht es einem toten Ritter mit goldenen Buchstaben auf dem Herzen geschrieben, daß er sogleich nach seinem Tode selig geworden sei¹⁰⁹). Von einer warnenden Inschrift, die auf einem bei Kolberg in der Ostsee liegenden Steine stehen soll, erzählt eine pommersche Sage¹¹⁰). Nach badischem Glauben haben die ungeborenen Kinder, die unter einem Stein wohnen, einen Zettel um den Hals, auf dem der Name ihrer künftigen Eltern geschrieben ist¹¹¹).

Zu diesen wunderbaren Schriften gehören schließlich auch die im Traum offenbarten Schriften. Artemidoros berichtet von einer solchen Traumschrift als Omen für die Zeit und Art des Todes dessen, der sie träumte¹¹²). Im deutschen Aberglauben sind die Nummern der Lotterie Gewinnnummern, die man im Traum geschrieben sieht: Dithmarschen¹¹³), Schlesien¹¹⁴), Niederösterreich¹¹⁵), Siebenbürgen¹¹⁶) (vgl. Abschnitt 12 a).

Dieser Glaube an die schriftliche Offenbarung göttlicher Wesen hat zwar seinen Ursprung in den dogmatischen Bestrebungen des alten Orient, sein zähes und verbreitetes Fortleben in der Volksüberlieferung wird er aber zum großen Teile der legendarischen Ausschmückung oder phantastischen Ausdeutung archaischer oder unverständener Inschriften durch das Volk verdanken¹¹⁷).

4 d. Nur gestreift sei hier der im deutschen Märchen öfter vorkommende Zug, daß der Held der Geschichte durch einen wunderbaren Brief auf die Waffe¹¹⁸) oder den Stärkebecher¹¹⁹) aufmerksam gemacht wird, mit deren Hilfe er nur die Erlösung vollbringen kann. Im Märchen „Die Bienenkönigin“ sind die drei Erlösungsaufgaben auf steinerne Tafeln geschrieben, die ein graues Männlein dem Königssohn überreicht¹²⁰). Im ungarischen Märchen zeigen sich ähnliche Anschauungen¹²¹). Eine viel früher liegende Parallele zu diesem ist die in den altnord. Paettir erzählte Geschichte von Thorwald Troddel, der vor seinem Kampf mit Bard vom toten König Olaf dem Heiligen im Traum einen Brief bekommt, der sich

später als eine Art Kraftgürtel bewährt¹²²).

4 e. Auch mittelbar kann eine übersinnliche Macht ihren Willen schriftlich offenbaren, indem sie nämlich einen Menschen unter ihrer Inspiration schreiben läßt. So heißen schon bei den alten Ägyptern die an und in den Tempeln angebrachten Hieroglyphen schlechthin Gottesworte, weil die Priester sie auf die Inspiration des Gottes Thot hin einge-meißelt haben sollen¹²³). Griechische Schriftsteller behaupten, ihre Gedichte und Reden auf Grund göttlicher Eingebung¹²⁴) oder zu Heilzwecken¹²⁵) niedergeschrieben zu haben. Die Bücher des 'Alī, des Begründers der Sekte der Schiiten, soll dieser auf die Inspiration Mohammeds hin abgefaßt haben¹²⁶).

Auf deutschem Boden ist der früheste Beleg für diesen Glauben die sogenannte „unbekannte Sch.“ der hl. Hildegard von Bingen¹²⁷); nach ihrer Vita soll sie im 43. Lebensjahre eine Vision gehabt haben, die ihr befahl, in der Sprache Gottes niederzuschreiben, was sie sah und hörte¹²⁸). Daß diese „unbekannte“ Sch. weiter nichts als eine oberflächliche und spielerische Entstellung des Lateinischen ist, hat bereits Wilhelm Grimm erkannt¹²⁹). Aus neuerer Zeit ist am bekanntesten geworden die transzendente Sch. der Frau H., des Mediums Justinus Kerners¹³⁰). Der Prager Schriftsteller Gustav Meyrink erzählt, wie um das Jahr 1890 ein in Darmstadt lebender Mystiker durch Konzentration auf seiner Haut buchstabenähnliche Reizerscheinungen hervorgebracht hat, aus denen er dann orakelte¹³¹).

Ebenso alt ist eine andere Form von angeblich durch göttliche Inspiration entstandenen Schriften, nämlich das automatische Schreiben. Schon die alten Chinesen besaßen Instrumente, mit deren Hilfe auf mystische Art die Gottheit ihren Willen niederschrieb oder die Zukunft enthüllte¹³²). Dieses mechanische Schreiben, mittels der sog. Planchette, ist in Europa bis in die neueste Zeit bekannt geblieben und treibt heute noch in den Zirkeln der Spiritisten sein Unwesen¹³³).

4 f. Zu den wunderbaren Schriften

rechnen in gewissem Sinne schließlich noch die Geheimschriften, wenn auch der rationale Zweckgedanke ursprünglich vorherrscht haben mag. Die beiden Formen der Suspension (z. B. t für Gott) und Kontraktion (z. B. hl. für heilig) finden wir schon auf ganz frühen griechischen Inschriften und Ostraka¹³⁴). Eine silbenschriftähnliche Stenographie ersann im 4. Jh. vor Chr. Archinos¹³⁵). Der spätjüdischen Geheimschrift אבג, in der א mit ב usw. vertauscht wurde¹³⁶), entspricht genau die Geheimschrift des Augustus, die b für a setzte usw.¹³⁷). Auch runische Geheimschriften sind uns überliefert^{137a}).

Eine mystische Grundlage erhalten diese Tendenzen durch das rituelle Verbot der Juden, den wahren Gottesnamen niederzuschreiben. So entsteht das אבג und אבג genannte System, in dem bei gleichbleibenden Konsonantenzeichen die Vokalzeichen eines synonymen Wortes eingesetzt werden¹³⁸). Eine andere gleichfalls auf der religiösen Tradition des Judentums beruhende Geheimschrift ist die des Notaricons; sie gibt später Anlaß zu der Meinung, den Sinn religiös wichtiger, aber unverständlich gewordener Worte richtig zu erfassen, indem man sie als Zusammensetzungen aus den Anfangsbuchstaben anderer Worte ansieht; z. B. 'Ιχθὺς = 'Ιησοῦς χριστὸς Θεοῦ 'Υιὸς Σωτῆρ¹³⁹). Diese Schreibart hat in der Gegenwart in dem von England ausgegangenen Brauch der Initialkurzwörter (Ibea, Hapag) fröhliche Urständ gefeiert¹⁴⁰). Im Volksglauben wird sie beim Niederschreiben von Zauberformeln noch oft benutzt und ist wohl Anlaß zu manchem rätselhaften Zauberwort geworden, wie Abschnitt 7 b zeigen wird.

Nachdem so den Geheimschriften eine mystische Grundlage gegeben war, verbreitete sich ihre magische Anwendung sehr schnell. Der Talmud Gittin erzählt, wie die Königin Helena von Adiabne dem Tempel in Jerusalem eine goldene Tafel gestiftet habe, auf der die Verse 4. Mose 5, 11 ff. in Geheimschrift standen¹⁴¹). In einem späten Nachtrag zur Pistis Sophia wird aufgefordert, den „Namen des

Unendlichen“ in Geheimschrift niederzuschreiben¹⁴²). Die Briefe des hl. Pachomius waren in einer mystischen Geheimschrift abgefaßt¹⁴³). Das deutsche Mittelalter hat viel Kunst und Mühe an solche Geheimschriften gewandt^{143a}), wie z. B. die Schriften des ma. Grammatikers Vergilius¹⁴⁴) oder die „Steganologia“ des Schwenter (um 1620)¹⁴⁵) zeigen. Die heute noch übliche Forderung, die Namen in Zauberformeln mit Charakteren zu schreiben¹⁴⁶), liegt auf der gleichen Linie. Zahlreiche Beispiele hierfür finden sich im Abschnitt 6 c. Ein aus dem 18. Jh. stammender Haussegen aus der Gegend der oberen Weser ist in einer unleserlichen Zauberschrift, die 4 Geheimzeichen regelmäßig wiederholt, geschrieben¹⁴⁷). Den Freimaurern legt der Volksglaube eine besondere Schrift bei; wer ihnen beim Schreiben zusieht, muß erblinden¹⁴⁸).

57) Schrader *Keilinschriften u. AT.*³ (Berlin 1903) 634; Eisler *Weltenmantel* 191 Anm. 3. 245 Anm. 5. 57c. 701f.; Dornseiff *Alphabet* 89. 58) Nach Dornseiff l. c. 89 (Jesaias 34, 4?). 59) Plotin *emead.* III, 1, 6. 60) Nicetas *De Andronico Comneno* 2, 9; Stemplinger *Aberglaube* 53. 61) Berthold v. Regensburg *Predigten* IV. 62) Ath. Kircher *Oedipus Aegyptiacus* II, 215ff. 63) Stucken *Ursprung des Alphabets u. d. Mondstationen* (Leipzig 1913) 15f. 64) Dornseiff *Alphabet* 89. 65) Boll *Sternglaube*² (1920) 49. 66) Calderon in *Das Leben ein Traum*: „Die Verhängnisse des Himmels, die einst auf azuren Tafeln Gott mit seinem Finger schrieb“. Vgl. Stemplinger *Aberglaube* 102. 67) Messias 2, 319ff. 68) In einem später wieder gestrichenen Monolog Wallensteins im 1. Akt von Wallensteins Tod: „Wer nicht den Glauben hat, für den bemüht sich die Dämonen in verlor'nen Wundern, und in dem sinnvoll tiefen Buch der Sterne liest sein gemeines Aug' nur den Kalender“; vgl. Schiller *Werke* (ed. Bellermand)² 4, 391. 69) Hyperion 1, 61: „Das sind nur Sterne, Hyperion, nur Buchstaben, womit der Name der Heldenbrüder am Himmel geschrieben ist“. 70) Nach Dornseiff *Alphabet* 124; vgl. ARw. 19, 171. 71) Byron *Der Traum*; vgl. Dornseiff l. c. 90. 72) Chr. Morgenstern *Wir fanden einen Pfad* (1914): „Es ist ... nötig, den Blick ... auf jene ewige Zeitung zu richten, deren Buchstaben die Sterne, ... deren Verfasser Gott ist“; vgl. Güntert *Göttersprache* 172; Dornseiff *Alphabet* 90. 73) Eisel *Voigtland* 268 Nr. 674. 74) Breslauischer Erzähler 3 (1802), 568ff.; Kühnau *Sagen* 3, 490. 75) Peuckert *Volksskunde* 175. 76) Schambach u. Müller 233f. Nr. 241. 77) Kück *Wetterglaube* 162. Vgl. hierzu auch die

schweizerische Legende, nach der Christus auf die Frage, wieviel Jahre noch bis zum Ende der Welt vergehen würden, auf ein Kirschbaumblatt geschrieben haben soll: „tausend und nicht mehr tausend“. Anlaß zu dieser Geschichte haben wohl die durch die Gänge kleiner Raupen auf den Blättern entstandenen Zeichnungen gegeben: Lütolf *Sagen* 369. ⁷⁸⁾ Hdwb. 6, 959; vgl. Veckenstedts *Zs.* 3, 148. 441; Wolf *Beiträge* 1, 210. ⁷⁹⁾ Meier *Schwaben* 507. ⁸⁰⁾ SAVk. 7, 132; Manz *Sargans* 140. ⁸¹⁾ Vernaleken *Alpensagen* 337f. ⁸²⁾ MnböhmExc. 18, 348. ⁸³⁾ John *Erzgebirge* 141. ⁸⁴⁾ Drechsler *Schlesien* 1, 6. 24. ⁸⁵⁾ Pröhle *Harzbilder* (Aschersleben 1855) 48. ⁸⁶⁾ Schütze *Holst. Idiotikon* 1 (1800), 44. ⁸⁷⁾ Schullerus *Siebenb. Wb.* 1, 168; ZfV. 4 (1894), 318. ⁸⁸⁾ Rolland *Flore* 5, 87; Sébillot *Folk-Lore* 3, 398. ⁸⁹⁾ Brand *Pop. Ant.* 208. ⁹⁰⁾ Fogel *Pennsylvania* 64; Berger *Superstitions* 38. ⁹¹⁾ Beth *Religionsgesch.* 115ff. ⁹²⁾ Ed. Naville *Das ägypt. Totenbuch der 18.—20. Dynastie* (Berlin 1881) Einl. 25ff. ⁹³⁾ Dornseiff *Alphabet* 136 Anm. 1; vgl. Gott ist der Schreiber der 10 Gebote: 2. Mose 20, 1; 32, 15f.; 34, 1; 5. Mose 4, 13; 9, 10. ⁹⁴⁾ Hesekeil 3, 1—3. Für gleichlaufende Gedanken im NT. vgl. 2. Cor. 3, 3. Nach gnostischer Tradition erhält Christus seinen Auftrag in Form eines Briefes von seinen göttlichen Eltern: Jordan *Gesch. d. altchristl. Literatur* 465. ⁹⁵⁾ Eusebius *hist. eccl.* 6, 38. Schon schol. zu Dionysios Thrax 185, a „Die Buchstaben sind vom Himmel gefallen“; vgl. Jordan l. c. 268; Dornseiff *Alphabet* 9. ⁹⁶⁾ Qorân *Sure* 97, 1; Th. Nöldecke *Gesch. d. Korans* 2, 20ff.; Dornseiff l. c. 134. ⁹⁷⁾ Z. B. Konzil von Aachen 789, nach Fehr *Aberglaube* 88. ⁹⁸⁾ B. Cocles *Chiromantiae ac physiognomiae anastasis cum magistri Alexandrini de Achillinis approbatione* (1517) 54. ⁹⁹⁾ Cicero *de divinis* 2, 85. ¹⁰⁰⁾ Pausanias 10, 38; Aelius Aristides (ca. 150 n. Chr.) *orationes* 23. ¹⁰¹⁾ Güntert *Göttersprache* 11; Scheftelowitz *Die altpers. Religion u. das Judentum* (1920) 57, Anm. 1. ¹⁰²⁾ AASSBoll. Febr. 1, 595ff. 599ff. 609. 618ff.; Franz *Benediktionen* 1, 272; Höfler *Fastnacht* 16; Eberhardt *Landwirtschaft* 13; Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 87. ¹⁰³⁾ DG. 3, 164ff. ¹⁰⁴⁾ ZfV. 15 (1905), 96f. ¹⁰⁵⁾ ZfV. 2 (1892), 175; Württ. Vjh. 13, 241; Ons Hémecht 19 (1913), 156ff. ¹⁰⁶⁾ Hallauer *Chansons de geste* 49. ¹⁰⁷⁾ Daniel 5, 25—28; Güntert *Göttersprache* 88. ¹⁰⁸⁾ Peukert *Volkskunde* 235. ¹⁰⁹⁾ Baader *Sagen* 120; Schambach u. Müller 365. ¹¹⁰⁾ Haas *Pomm. Wassersagen* (Greifswald 1923) 41; Jahn *Pommern* 1 (1886) 305. ¹¹¹⁾ Meyer *Baden* 14. ¹¹²⁾ Artemidoros *oneirocr.* 5, 26; Dornseiff *Alphabet* 61. ¹¹³⁾ ZfV. 20 (1910), 384. ¹¹⁴⁾ Drechsler 2, 44f. ¹¹⁵⁾ Vernaleken *Mythen* 353f. ¹¹⁶⁾ Müller *Siebenbürgen* 152f. ¹¹⁷⁾ Dornseiff l. c. 186; Aly *Märchen* 46 Anm. 2. ¹¹⁸⁾ Grimm *KHM.* Nr. 111 (ed. Reclam 2, 113). ¹¹⁹⁾ Ebd. Nr. 60 (ed. Reclam 1, 284). ¹²⁰⁾ Ebd. Nr. 62 (ed. Reclam 1, 306). ¹²¹⁾ v. Gaal *Märchen der Madjaren* (Wien

1882) 213; G. Kahlo *Verse in Sagen und Märchen* (Diss. Jena 1919) 101. ¹²²⁾ Föjrtu Islendinga þaettir (ed. Þórleifr Jónson, Reykjavík 1904) 467ff. = Thule 17, 82. ¹²³⁾ Güntert *Göttersprache* 40. ¹²⁴⁾ Ae. Aristides *orationes* 42, 11; Stemplinger *Aberglaube* 37. ¹²⁵⁾ Bei Galenos, nach Stemplinger l. c. 37. ¹²⁶⁾ Zs. d. Dtsch. Morgenl. Ges. 41 (1887), 123ff.; Dornseiff *Alphabet* 144. ¹²⁷⁾ Joh. May *Die hl. Hildegard von Bingen* (1911) 45f.; Güntert *Göttersprache* 79f. ¹²⁸⁾ Migne *PL.* 197. ¹²⁹⁾ ZfdA. 6 (1848), 324ff. ¹³⁰⁾ J. Kerner *Sämtl. Werke* (ed. Heichen) 2, 203. 229; Güntert l. c. 53. ¹³¹⁾ Dornseiff l. c. 152f. ¹³²⁾ Tylor *Cultur* 1, 147f. ¹³³⁾ Güntert l. c. 51; Freudenberg *Wahrsagekunst* 193f. ¹³⁴⁾ Dornseiff l. c. 145; Eranos 10 (1910), 71ff. ¹³⁵⁾ Dornseiff l. c. 38. ¹³⁶⁾ Ebd. 71. ¹³⁷⁾ Suetonius cap. 88; weiteres Material bei Pauly-Wissowa Suppl. IV (1924), 517ff. ^{137a)} Pauls *Grundriß* 1, 260. ¹³⁸⁾ Dornseiff l. c. 145f.; Das Tetragramm für Jahwe wurde mit dem Vokalismus des Wortes Adonai = Herr geschrieben. ¹³⁹⁾ Dornseiff l. c. 137; ARw. 11, 15; 16, 305. ¹⁴⁰⁾ Dornseiff l. c. 138. ¹⁴¹⁾ Ebd. 70f. ¹⁴²⁾ Ebd. 41. ¹⁴³⁾ Migne *PL.* 23, 91ff.; Dornseiff l. c. 72. ^{143a)} Auch die Zauberei im Märchen besitzen Bücher in Geheimschrift: Grimm *KHM.* Nr. 126 (ed. Reclam 2, 169). ¹⁴⁴⁾ Güntert *Göttersprache* 81. ¹⁴⁵⁾ Ebd. 82. ¹⁴⁶⁾ Franz *Benediktionen* 2, 203; Lexer *Mhd. Hwb.* 1, 1516; Du Cange *Glossarium* 2, 169; 2, 306. ¹⁴⁷⁾ NdZfV. 8 (1930), 253. Kühnau *Sagen* 3, 251.

5 a. Die Vorstellung schreibender Gottheiten tritt in Verbindung mit eschatologischen Gedankengängen; die Götter führen gleichsam Buch über die Taten jedes Menschen oder haben das Leben der ganzen Menschheit bereits vorher in Büchern schriftlich niedergelegt. Bei den Babyloniern schreibt Nebo die Schicksale der Menschen auf und verkürzt oder verlängert so ihr Leben ¹⁴⁹⁾; ähnliche Gedanken finden sich in der parsischen Tradition ¹⁵⁰⁾. Aus einer von beiden Quellen ¹⁵¹⁾ hat das Judentum die Vorstellung vom himmlischen Schreiber, der das Buch des Lebens schreibt ¹⁵²⁾, entlehnt. Sehr früh findet man bei Euripides schon eine griechische Parallele, „wenn man für Zeus alle Verfehlungen der Menschen aufschreiben würde, dann reichte der Himmel nicht aus“ ¹⁵³⁾. Späte islamitische Schriften berichten von Götterbüchern, die die Schicksale der Menschen enthalten ¹⁵⁴⁾. In die christliche Welt ist diese Vorstellung mit der 5. Strophe des alten Kirchenliedes Dies irae des Thomas von Celano

übernommen worden: „Liber scriptus proferetur, in quo continetur, unde mundus iudicetur“ ¹⁵⁵⁾. Über Weiterentwicklungen in neuerer Zeit vgl. Abschnitt 5 b u. c.

5 b. Neben schreibenden Gottheiten kennen wir schreibende Engel und Heilige. Schon die Parsen besitzen einen besonderen Schreiberengel ¹⁵⁶⁾. Nach der Vision des Tundalus preisen die Engel Gott in ununterbrochenen Gesängen aus Büchern, die sie in goldener Sch. geschrieben haben ¹⁵⁷⁾. Swedenborg widmet der vermeintlichen Engelsch. ein besonderes Kapitel ¹⁵⁸⁾. Auf Grund von Darstellungen der apokryphen Paulusapokalypse ¹⁵⁹⁾ erzählt Caesarius von Heisterbach, daß Enoch und Elias im irdischen Paradies das große mit goldenen Buchstaben geschriebene Buch der Praedestination halten; wenn sie dessen letzte Seite ausgefüllt haben, ist das Ende der Welt gekommen ¹⁶⁰⁾. Nach der christlichen Legende sollen die Bischöfe Chrysanthus und Mysonius noch nach ihrem Tode einen wichtigen Konzilsbeschluß durch ihre Unterschrift bekräftigt haben; vgl. Abschnitt 13 b ¹⁶¹⁾. Der heilige Hubertus trägt nach rheinischem Kinderglauben einen goldenen Stock, auf dem ein Gebet geschrieben ist ¹⁶²⁾. Kettenbriefe werden in ihrem Ursprunge oft auf einen Brief wirklicher oder legendarischer Heiliger zurückgeführt ¹⁶³⁾.

5 c. Auch der Teufel schreibt. Wenn es heißt, er schreibe Krikelkrakel ¹⁶⁴⁾, so soll damit das Außermenschliche seiner Sch. gekennzeichnet werden. In einem Hexenprozeß aus dem Jahre 1602 gesteht die Beschuldigte, daß der Teufel ihr einen von ihm geschriebenen Zettel gab, womit sie Schlösser öffnen konnte ¹⁶⁵⁾. Am verbreitetsten aber ist die Vorstellung, daß der Teufel hinter den Menschen herjage und deren böse Taten auf eine Kuhhaut schreibe. Sie stammt unmittelbar aus der Antike — eine frühe griechische Parallele ist schon erwähnt worden ¹⁶⁶⁾ — und lebt heute noch allgemein in der Redensart: „das geht auf keine Kuhhaut“ ¹⁶⁷⁾. In zahlreichen ma. Legenden wird erzählt, wie der Teufel während des Gottesdienstes in der Kirche auf einem

Pfeiler sitzt und den Namen jedes Unaufmerksamen aufschreibt ¹⁶⁸⁾; ältester Beleg wohl bei Joh. von Vitri († 1240) ¹⁶⁹⁾. Der Schweizer ¹⁷⁰⁾, Tiroler ¹⁷¹⁾, oberösterreichische ¹⁷²⁾ und schlesische ¹⁷³⁾ Volksglaube kennt den in der Kirche schreibenden Teufel heute noch. Nach schwäbischem Glauben hält der Teufel den Menschen in ihrer Todesstunde ihre auf eine Kuhhaut geschriebenen Sünden vor ¹⁷⁴⁾. Die Vorstellung vom Teufelspakt klingt an, wenn gesagt wird, der Teufel schreibe die Namen seiner Gäste auf, wenn die Hähne krähen; vgl. § 6 c ¹⁷⁵⁾. Eine zweite Sünde, die zu notieren der Teufel besonders erpicht ist, sind die Klatschereien fauler Frauen. Ein Schrotschnitt vom Jahre 1480 zeigt diesen Vorgang im Bild mit entsprechender Unterschrift ¹⁷⁶⁾, desgleichen ein Bildergedicht von 1610 ¹⁷⁷⁾. Fischart erzählt in seiner Flohhatz ¹⁷⁸⁾: „Darzu ich ja nicht der teufel haisz, der hinder der mess ohn gehaisz sin kuhhaut voll schrib solcher reden, die zwei frumb weiblein zusammen hetten“. In der Georgikirche von Reichenau-Appenzell befand sich eine Wandmalerei, die den gleichen Vorgang darstellte ¹⁷⁹⁾.

5 d. Gespenster schreiben, oft ohnedas ein Grund für ihre Tätigkeit angegeben wird ^{179a)}, oft um den Menschen vor irgendeinem Vorhaben zu warnen ^{179b)}. Der unsichtbare Schmied im Gertrudenberge schreibt den Preis für die von ihm für die Menschen angefertigten Arbeiten auf einen Zettel und legt diesen vor seine Höhle ¹⁸⁰⁾. Im Märchen bitten die Wichtelmänner ein Mädchen brieflich, bei ihnen Pate zu stehen ¹⁸¹⁾. Ein verstorbener Graf bittet seinen Sohn schriftlich, ein Gelübde, das er nicht einlösen konnte, nachträglich zu erfüllen ¹⁸²⁾. Ein gespenstischer Mönch hatte an das Klostertor zu Camenz i. Sa. die Buchstaben CMP geschrieben; man deutete sie als einen Hinweis auf die Pest, die 1680 die Stadt verwüstete ¹⁸³⁾. Eierschalen soll man zerdrücken, weil sonst die Hexen Namen von Personen zum Schadenzauber hineinschreiben ¹⁸⁴⁾. Ein in einem hohlen Stein versteckter Brief gibt Auskunft darüber, warum die Frau eines Zinngießers umgehen muß ¹⁸⁵⁾. Die-

ser Glaube an „Geisterbriefe“ gehört heute noch zum unveräußerlichen Inventar spiritistischer Zirkel¹⁸⁶); 1852 ist sogar ein Buch mit Faksimiles solcher „pneumatologischer Schriften“ erschienen¹⁸⁷), und mancher Geisterbeschwörer hat schon mit dem Verkauf solcher Briefe gute Geschäfte gemacht¹⁸⁸). Selten trifft man die Vorstellung an, daß Schreiben nach dem Tode eine Strafe für begangene Sünden sei. Eine ma. Sage erzählt von einem sophistischen Kleriker, der nach seinem Tode umgehen mußte, bekleidet mit einem brennenden Mantel, auf den er alle seine Trugschlüsse geschrieben hatte¹⁸⁹). In die Höhle bei Naensen ist ein böser Mensch gebannt; er sitzt dort in der letzten Kammer und schreibt¹⁹⁰); ähnliche Sagen sind bekannt aus der Lausitz¹⁹¹) und aus Westfalen¹⁹²).

5 e. Menschen senden Briefe ins Geisterreich; schon Herodot¹⁹³) erzählt, daß die noch nicht schriftkundigen Geten alle vier Jahre einen Menschen, indem sie ihn töteten, als Boten zu ihrem Gotte Zalmoxis sandten; zuvor aber hatten sie ihm alle erforderlichen Aufträge ins Ohr gesagt. Auch das MA. kennt solche schriftlichen Mitteilungen an eine höhere Macht; ältester Beleg bei Beda¹⁹⁴). In Tours pilgerten die Gläubigen zum Grabe des hl. Martin († 401) und legten mit Fragen beschriebene Zettel auf seine Gruft¹⁹⁵). Dem im Gertrudenberge bei Osnabrück hausenden Geisterschmied teilten die Anwohner ihre Wünsche schriftlich mit¹⁹⁶). Ein schwacher Nachhall dieses Glaubens sind vielleicht die Weihnachtswunschzettel der Kinder¹⁹⁷). Auch afrikanische Märchen kennen Briefe der Menschen an Geister¹⁹⁸).

5 f. Ob der im Märchen zuweilen vorkommende Zug, daß der in Not geratene Held einen Brief um Erlösung schreibt¹⁹⁹), oder daß Rätselfragen schriftlich mitgeteilt werden²⁰⁰), dem Schriftaberglauben zuzurechnen ist, bleibe dahingestellt.

5 g. Ganz vereinzelt taucht Schreiben als Erlösungsmotiv auf. Einen Geist kann man erlösen, wenn man eine alte Sch. abschreibt und in fließendes Wasser wirft²⁰¹). Wer die grüne Jungfer auf dem Hausberge

erlösen will, der muß ein Buch mit der Geschichte ihres Schlosses lesen können; aber dies ist in einer so alten Schrift geschrieben, daß es noch niemand vollbracht hat²⁰²).

¹⁴⁹) Dornseiff *Alphabet* 3. ¹⁵⁰) v. Gall *Βασιλεία τοῦ Θεοῦ* (1926) 88 ff.; ZfV. 37 (1927), 111 ff. ¹⁵¹) Parsischer Ursprung: v. Gall l. c.; babylonischer Ursprung: Dornseiff l. c. 3 Anm. 2. ¹⁵²) Apokal. Joh. 3, 5; ARw. 1 (1898), 298. ¹⁵³) Dornseiff l. c. 90; Birt in Neue Jb. 23 (1907), 704 ff. ¹⁵⁴) Dornseiff l. c. 122. ¹⁵⁵) Ebd. 180. ¹⁵⁶) v. Gall *Βασιλεία τοῦ Θεοῦ* 88 ff. ¹⁵⁷) Güntert *Göttersprache* 28. ¹⁵⁸) Svedenborg *De coelo et eius mirabilibus* (London 1758); Güntert *Göttersprache* 52. ¹⁵⁹) Nach Fritzsche *Die lat. Visionen des M.A.s bis zur Mitte des 12. Jhs.* (1886) 256. ¹⁶⁰) Caesarius v. Heisterbach 142. ¹⁶¹) Tylor *Cultur* 1, 148 f. ¹⁶²) oben 4, 433. ¹⁶³) Z. B. „Der fromme Bischof Anton“: Stoll *Zauberglaube* 122; ZfV. 2 (1892), 165. ¹⁶⁴) oben 4, 812. ¹⁶⁵) ZfV. 7 (1897), 190. ¹⁶⁶) Vgl. Anm. 153. ¹⁶⁷) Dornseiff l. c. 180; Grimm *DWB.* 5, 2555 f. ¹⁶⁸) ZfA. 60 (1923), 230 ff.; ZfVglLitGesch. NF. 11 (1897), 249 ff.; Klapper *Erzählungen* 258. ¹⁶⁹) J. v. Vitri *Sermones vulgares* Nr. 239. ¹⁷⁰) SAVk. 24, 198 f. ¹⁷¹) Heyl *Tirol* 100 Nr. 71. ¹⁷²) Baumgarten *Aus der Heimat* 2, 137. ¹⁷³) MschlesV. 1 (1894/95), 26; Kühnau *Sagen* 2, 257; Kühnau *Oberschlesische Sagen* Nr. 466. ¹⁷⁴) Birlinger *Aus Schwaben* 1, 278. ¹⁷⁵) ZfV. 7 (1897), 194. ¹⁷⁶) oben 5, 787. ¹⁷⁷) SAVk. 23, 223; ZfV. 27, 104. ¹⁷⁸) Fischart *Flohlatz* (ed. Kurtz) 2, 87 v. 871. ¹⁷⁹) SAVk. 24, 112. ^{180a}) Grimm *Sagen* Nr. 151 (Der Zwergenkönig Heiling); Nr. 15; Nr. 291 (Briefe aus dem Totenreich). ^{180b}) Grimm *Sagen* Nr. 75 (Warnung vor Heirat); Nr. 111 (Warnung, einen See auszumessen); Nr. 25 (Warnung, in ein verzaubertes Schloß einzudringen). ¹⁸⁰) Mackensen *Nds. Sagen* 53. ¹⁸¹) Grimm *KHM.* Nr. 39, 2 (ed. Reclam 1, 189). ¹⁸²) Peuckert *Schlesien* 122; Zaunert *Rheinland* 2, 210 f. ¹⁸³) Meiche *Sagen* 533. Ähnlich: In Mörikes *Wunderland Orplid* schreibt der Riese Suckelborst die Erinnerungen der Vorzeit zusammen; Güntert *Göttersprache* 164 f. In einer neugriech. Sage schreibt die Pestfrau die Namen der Menschen, die sterben müssen, auf; Grimm *Myth.* 2, 991. ¹⁸⁴) Des vortrefflichen Engländers Thomae Brown *Pseudodoxia epidemica* ... (Frankfurt L. 1680) 837. ¹⁸⁵) Mackensen *Nds. Sagen* 11. ¹⁸⁶) Tylor *Cultur* 1, 148 f.; Grabinski *Mystik* 359 ff. 395; Mannhart *Zauberglaube* 108 ff. 121; Wundt *Mythos u. Religion*⁴ (1926) 1, 194 f. ¹⁸⁷) Baron de Guldenstubbe *Pneumatologie positive* (Paris 1857). ¹⁸⁸) Tylor *Cultur* 1, 148. ¹⁸⁹) Klapper *Erzählungen* 42. ¹⁹⁰) Heller *Höhleisagen* Nr. 55. ¹⁹¹) Haupt *Lausitz* 1 Nr. 271. ¹⁹²) Kuhn *Westfalen* 365 Nr. 58. ¹⁹³) Herodot 4, 94. ¹⁹⁴) Beda *Historia gentis Anglorum* 4, 22. ¹⁹⁵) Meyer *Aberglaube* 168. ¹⁹⁶) Mackensen *Nds. Sagen*

¹⁹⁷) oben 1, 1576. ¹⁹⁸) Meinhof *Afrik. Märchen* (in MWL.) Nr. 34, p. 153 f. ¹⁹⁹) Grimm *KHM.* Nr. 93 (ed. Reclam 2, 40); Hertel *Indische Märchen* (in MWL.) Nr. 35, p. 121; Meinhof *Afrik. Märchen* Nr. 37, p. 174. ²⁰⁰) Hertel l. c. Nr. 74 p. 312. ²⁰¹) Eisel *Voigtland* Nr. 207. ²⁰²) Sommer *Sagen* 17 Nr. 12.

6. Während in den vorhergehenden Abschnitten vom außermenschlichen Ursprung und Wesen der Sch. die Rede war, von Vorstellungen, bei denen zauberische Gedankengänge und magische Bestrebungen nur selten als Begleiterscheinung hinzutreten, handelt das Folgende vom magischen Charakter, von der magischen Form und der magischen Verwendung der Schrift.

6 a. Zunächst erkennen wir, daß das Geschriebene und die mit ihm gemeinten materiellen oder geistigen Außenwirklichkeiten in einer magischen Wechselbeziehung stehen. Dadurch, daß ich die Bezeichnung eines Dinges oder Wesens niederschreibe — natürlich unter strenger Beobachtung bestimmter formaler Gesetze (vgl. Abschnitt 7 b—f) — werden beide in einer unsinnlichen, aber wirkenden Weise miteinander identisch. Die niedergeschriebene Benennung ist mehr als ein Abbild des Gegenstandes, mehr als ein Teil desselben, sie ist, gleichsam verkleidet, jener selber. Entwicklungsgeschichtlich hängt dieser Gedankenkomplex zusammen mit den Formen und Wirkungen des Namenszaubers (vgl. oben 6, 950—961), psychologisch betrachtet ist er ein Ausdruck des primär-menschlichen Strebens nach Vergegenständlichung der Vorstellungen, nach Substantivierung der Vorgänge in Begriffe, d. h. in geistig-materiellen Besitz. Bei dieser volkstümlichen Identifizierung des Namens und der niedergeschriebenen Person²⁰³) unterscheiden wir eine objektive und eine subjektive Form. Objektiv nennen wir alle die Fälle, in denen der Schreiber einen fremden Namen, subjektiv die, in denen er seinen eigenen Namen im Schriftzauber verwendet. Beide Möglichkeiten sollen im folgenden nur durch wenige Beispiele veranschaulicht werden; weiteren Stoff enthalten die Abschnitte 7 a und 8—12.

Schon zu Jesu Zeiten galt es bei den

Juden als Frevel, von dem niedergeschriebenen Geheimnamen Gottes יהוה auch nur einen Buchstaben auszulöschen²⁰⁴). Die verbrauchten Exemplare der Thora durften aus dem gleichen Grunde nicht vernichtet werden, sondern wurden in einem besonderen Raume neben der Synagoge verwahrt²⁰⁵). Aus ebensolchen Gründen war es bei den Chinesen verboten, mit beschriebenen oder bedruckten Papierblättern einen Tisch abzuwischen²⁰⁶). Vom hl. Franziskus erzählt die Legende, daß er jedes beschriebene Stückchen Pergament sorgfältig aufbewahrte, weil ja auf ihm der heilige Gottesname oder doch die Buchstaben, aus denen er zusammengesetzt ist, stehen konnten²⁰⁷). Agrippa von Nettesheim spricht von den Charakteren der Dämonen, die sie wirkend herbeizaubern²⁰⁸). Dadurch, daß Thorwald Troddel den Brief mit der Unterschrift des toten Königs Olaf zu sich steckt, fügt er seiner Stärke die des Königs hinzu²⁰⁹). Wenn man die Liebe eines Mädchens erringen will, schreibt man ihren und seinen Namen zusammen auf ein Papier und hängt sich dieses an seinen Leib; vgl. Abschnitt 11 g²¹⁰).

Die subjektive Form dieser Identitätsvorstellung hat eine ganz rationale Verwendung in der namentlichen Unterschrift usw. gefunden. Die Wichtigkeit, die das Volk, und nicht bloß um der juristischen Konsequenzen willen, einer schriftlichen und unterschriebenen Abmachung beimißt, ist so allgemein bekannt, daß hier nicht weiter darauf eingegangen zu werden braucht²¹¹). Dem entspricht, daß noch heute der Hotzenwälder Bauer nicht gerne seinen Namen schreibt, weil er sich so gleichsam aus der Hand gibt²¹²). Umgekehrt ist ein solches Sichanvertrauen Absicht, wenn im Märchen nach einer mißglückten Erlösung die aufs neue entrückte verzauberte Person dem Erlöser einen Ring zurückläßt, in den sie ihren Namen geritzt hat²¹³). Bei den sogenannten Kettenbriefen (vgl. § 6 b) hat der Abschreibende durch seine Namensunterschrift Teil an der magischen Glückskette²¹⁴). Auch im aktiven Zauber be-

gegnet uns der gleiche Gedanke: Gegen das Fieber soll der Kranke seinen Namen auf einen Zettel schreiben und ihn essen, um den kranken Menschen möglichst zu vernichten; vgl. Abschnitt 11 c ²¹⁵). Beim Ordal schreibt der Beschuldigte seinen Namen auf eine Tafel, mit der die Schwimmprobe angestellt wird; vgl. Abschnitt 12 b ²¹⁶).

6 b. Eine magische Bindung besteht ferner zwischen dem Opferspender und dem Opfer selbst; vereinzelt können wir noch Spuren opfer- oder votivgabenähnlichen Schriftzaubers erkennen. So werden in der Antike Votivgaben oft bis zur letzten Ecke mit archaischen Inschriften ausgefüllt ²¹⁷). Bei vielen magischen Buchstabenreihen auf etruskisch-venetischen Votivbronzen und Zaubertexten hat man den Eindruck, daß das Niederschreiben der Zeichen der Hauptzweck gewesen ist ²¹⁸). Im 5. Pariser Zauberpapyrus wird gefordert, daß das Gebet an das göttliche Ei auf ein wirkliches Ei geschrieben werde ²¹⁹). An die Gebetsmühlen der Japaner, Chinesen und Tibetaner ²²⁰) und an den Gebetsriemen der Juden ²²¹) sei hier nur erinnert; vgl. oben 3, 362 ff.

Als eine besondere und im gegenwärtigen Volksglauben noch recht lebenskräftige Ausprägung eines Schriftvotivs möchten wir die Kettenbriefe und Schneeballgebete ansehen ²²²). Auch bei ihnen kommt es in erster Linie auf den Akt des Schreibens und Weitergebens, nicht auf den Inhalt des Geschriebenen an; Hauptsache ist, nicht durch Unterbrechung der geschriebenen Glückskette Unglück auf sich herabzuholen ²²³). Einzelheiten siehe oben 4, 1286—1288.

6 c. Wer seine Namensunterschrift einem anderen überläßt, gerät dadurch in dessen Gewalt. Dieser Glaube ist der Anlaß geworden für die zahlreichen Erzählungen, in denen Menschen mit geheimen Gewalten einen einseitigen Pakt schließen. Immer wieder verscrieb man sich, um besondere Fähigkeiten oder Erkenntnisse zu erlangen, den Dämonen ²²⁴). Der älteste Beleg für einen solchen Vertrag zwischen Mensch und Teufel findet sich

in der Vita der hl. Hildegard von Bingen ²²⁵). Hartlieb schreibt in seinem „Buch aller verpoten Kunst“ (1455): „damit muß sich der mensch dem teuffel mit verkunden worten verschreiben, als debra ebra“ ²²⁶). Im Nachlaß des 1634 auf dem Scheiterhaufen geendeten Priesters Grandier will man einen mit Blut geschriebenen Teufelspakt gefunden haben ²²⁷). Die Volkssage ist überreich an Beispielen solcher Verträge zwischen Mensch und Teufel ²²⁸), so daß wir auf Einzelheiten verzichten müssen; auch das Märchen kennt ihn ²²⁹) und verwendet ihn teilweise als Erlösungsmotiv ²³⁰). Wie mit den Menschen schließt der Teufel, der ja als Stifter der Hexensekte gilt, auch mit den Hexen einen solchen schriftlichen Pakt ²³¹). Verbreitet ist der Glaube, daß die Freimaurer bei ihrer Aufnahme in die Loge ihren Eid und Namen mit Blut in ein Buch schreiben müssen ²³²). Seltener tauchen Verträge mit Schatzhütern ²³³) und Seelengeistern ²³⁴) auf.

Eine besondere Form dieses Paktaberglaubens ist das Verschreiben eines anderen Menschen an die böse Macht. So verschreibt die Hexe ihr ungetauftes Kind dem Teufel und erkaufte sich damit Freiheit und Leben ²³⁵); ebenso kann sich der Freimaurer vor dem Tode retten, wenn er einen Stellvertreter beschafft, der alles unterschreiben muß, was ihm vorgehalten wird ²³⁶). Auch das Märchen kennt den stellvertretenden Pakt ²³⁷).

Groß ist natürlich die Zahl der Mittel, durch die der Mensch den verderblichen Folgen seiner Unterschrift entgehen kann. Am deutlichsten zeigt sich der ursprüngliche Identitätsglaube noch, wenn eine Hexe aus der Gewalt des Teufels wieder entkommen kann, sobald sie den Vertrag dem Teufel abgenommen hat ²³⁸). Der alte Fritz entging darum den Anschlägen der Freimaurer, weil er seinen Namen statt mit eigenem Blute mit dem eines Hundes eingetragen hatte ²³⁹). Sehr oft hilft die Vertauschung des eigenen Namens mit einem heiligen Namen: Gottes selber ²⁴⁰), Christi ²⁴¹), einer Bibelstelle ²⁴²), dreier Kreuze ²⁴³); daneben kommen aber auch magische Aktionen vor ²⁴⁴).

6 d. Ganz selten sind Verbote, etwas zu schreiben: In Ungarn soll man am Allerheiligentage nichts im Kalender aufschreiben, sonst spricht man nie mehr die Wahrheit ²⁴⁵). Zaubersprüche dürfen nicht abgeschrieben werden, sonst verlieren sie ihre Kraft ²⁴⁶). Bei Kettenbriefen ist es vereinzelt nicht erlaubt, seinen Namen unter den Text zu schreiben ²⁴⁷).

²⁰³) Vgl. Güntert *Göttersprache* 43. ²⁰⁴) Ebd. 9. ²⁰⁵) Dornseiff *Alphabet* 134. ²⁰⁶) Ebd. 135 Anm. 2. ²⁰⁷) Böhmer *Analekten z. Gesch. d. hl. Franziskus* (Tübingen 1904) XXXV. ²⁰⁸) Agrippa v. Nettesheim 3, 163 ff.; 4, 185 f. ²⁰⁹) Fjörutíu Íslendinga Þættir (ed. Þórleifur Jónsson (Reykjavík 1904) 467 ff. = Thule 17, 82. ²¹⁰) Grimm *Myth.* 3, 462. ²¹¹) Vgl. Sartori *Sitte u. Brauch* 2, 20; über Hausmarken als Ersatz vgl. Jensen *Nordfries. Inseln* 195 f.; Globus 78, 385 (Hiddensee). Über die Mönchgüter sagt der anonyme *Reisegesellschafter durch Rügen* (Berlin 1823): „Kein Mönchgüter kann seinen Namen schreiben, und wenn es auch ja Einer oder der Andere so weit in der Schreibkunst gebracht, so thun sie das doch nicht. Statt dessen hat jeder Hausvater ein selbstgewähltes Zeichen; ... dies Hauszeichen unterzeichnen sie statt ihres Namens. ... Denn das Hauszeichen ... darf nicht entweiht oder gemißbraucht werden“; p. 178. Danach liegt der Sitte der Hausmarken doch wohl der Gedanke einer Namensapotropie zugrunde. ²¹²) Meyer *Baden* 542; vgl. oben 6, 955. ²¹³) Grimm *KHM.* Nr. 93 (ed. Reclam 2, 40). Nr. 101 (ed. Reclam 2, 74). ²¹⁴) NdZfV. 8 (1930), 252 f.; doch vgl. Abschnitt 6d. ²¹⁵) Urquell 3 (1892), 270 f. ²¹⁶) Ersch-Gruber *Realenzyklopädie* III sect. 4, 454 (Sizilien). ²¹⁷) Dornseiff *Alphabet* 66. ²¹⁸) Ebd. 61. ²¹⁹) Ebd. 66. ²²⁰) Chantepie *Lehrbuch* 1, 420 f.; 2, 138. ²²¹) Elbogen *Der jüd. Gottesdienst* (1923); vgl. Matth. 23, 5. ²²²) Zu der oben 4, 1288 angeführten Literatur füge hinzu: ZfV. 2 (1892), 165; NdZfV. 8 (1930), 251 ff. (Texte und ausführl. Besprechung durch Freudenthal); Stoll *Zauberglaube* 122; Fehrle *Zauber u. Sagen* 73 f. ²²³) Grabinski *Neuere Mystik* 59 ff.; Fehrle l. c. 73. ²²⁴) Grohmann *Sagen* 109. ²²⁵) Migne *PL.* 197, 1251 cap. 2. ²²⁶) Grimm *Myth.* 3, 426. ²²⁷) Kiesewetter *Faust* 131. ²²⁸) Grimm *Sagen* Nr. 84; O. Knoop *Sagen a. d. Provinz Posen* (Eichblatt 3) Nr. 150; *Beitr. z. Hmtkde. d. Neumark* (Schwerin a. W. 1928) 8, 91; Peuckert *Schlesien* 258; Peuckert *Volkskunde* 162; Seyfarth *Sachsen* 39; Sieber *Sachsen* 147; Meiche *Sachsen* 216, 519; A. Haas *Pomm. Sagen* (Eichblatt 1) 67; Jahn *Pommern* 253 Nr. 47; Niederhöffer *Meckl. Sagen* 4, 136 ff.; Mackensen *Nds. Sagen* 120, 122; Strackerjan *Oldenburg* 2, 180; F. Harnisch *Abergl. a. d. Frankenwald* 44 ff.; Birlinger *Volks-thum* 1, 509; SAVk. 25, 133 f.; H. v. Wlislöcki

Märchen u. Sagen der transsilv. Zigeuner (1886) 99; Grässe *Jägerbrevier* 179 ff.; Tharsander 2 516; Wuttke § 381. ²²⁹) Grimm *KHM.* Nr. 125 (ed. Reclam 2, 163). ²³⁰) Ebd. Nr. 127 (ed. Reclam 2, 170). ²³¹) Strackerjan *Oldenburg* 1, 366; Pollinger *Landshut* 109; Meier *Schwaben* 174 Nr. 195; ZfV. 3, 387. ²³²) Knoop *Hinterpommern* 61; Jahn *Hexenwesen* 24 (Pommern); Peuckert *Schlesien* 95; Kühnau *Sagen* 3, 244; 3, 247 f.; MschlesV. 13/14, 234; MsäV. 8, 12 ff.; HessBIV. 8, 161 ff.; Zaubert *Rheinland* 2, 192; ZfrheinV. 5 (1908), 229 f.; 6 (1909), 146; 9 (1913), 148; Zaubert *Westfalen* 309 f.; NdZfV. 7 (1929), 38 (Ostfriesisch); Wehrhan *Die Freimaurerei* 31, 34, 37, 46, 51, 56; P. v. Hoensbruch *Religion oder Aberglau-ben?* (1897) 21 ff.; SAVk. 25, 27. ²³³) Kühnau *Sagen* 2 Nr. 693, 695; Sieber *Sachsen* 147; Vernaleken *Mythen* 274. ²³⁴) NdZfV. 6 (1928), 92; Reiser *Allgäu* 1 Nr. 24. ²³⁵) Schulenburg 78; Quitzmann *Baiwaren* 236. ²³⁶) Jahn *Pommern* 360, 376; Peuckert *Schlesien* 95; Zaubert *Westfalen* 309 f. ²³⁷) Grimm *KHM.* Nr. 92, 108 (ed. Reclam 2, 32; 2, 102); Peuckert *Volkskunde* 166. ²³⁸) Soldan-Heppe 2, 170 (mit Abb. angeblicher Teufelspakte). ²³⁹) Wehrhan *Die Freimaurerei* 66 f. ²⁴⁰) Schell *Bergische Sagen* 314 Nr. 42. ²⁴¹) C. Calliano *Niederösterr. Sagen* (Wien 1925) 2, 235; Zaubert *Rheinland* 1, 32; Schell *Sagen des Rheinlandes* (Eichblatt 6) Nr. 73; Wehrhan *Sagen aus Hessen u. Nassau* (Eichblatt 5) Nr. 116; Sieber *Sachsen* Nr. 587; Lohre *Märkische Sagen* (Eichblatt 2) Nr. 142; Kühnau *Sagen* 3 Nr. 1379. ²⁴²) Schulz *Sagen a. d. Kreise Köslin* (1925) Nr. 135. ²⁴³) Mackensen *Hanseatische Sagen* (Eichblatt 13) 57. ²⁴⁴) Peuckert *Schlesien* 141 (Naseabschneiden); Schönwerth *Oberpfalz* 2, 48 Nr. 4 (Locke als Abgeltungsoffer); 3, 69 (Heirat). ²⁴⁵) ZfV. 4 (1894), 405; Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 260. ²⁴⁶) Haas u. Worm *Mönchgut* 75. ²⁴⁷) Fehrle *Zauber u. Sagen* 73 f.

7. Dieser Abschnitt soll die inhaltliche und formale Seite der Verwendung der Sch. im Zauber behandeln. Wir fragen zuerst, durch welche niedergeschriebenen Zauberworte oder -sprüche der magische Akt hervorgerufen wird ²⁴⁸).

7 a. 1. Als Nächstliegendstes wird auf Grund der Identifizierung von Namen und Person durch das Niederschreiben des ersten die übersinnliche Macht gegenwärtig und wirkend. So finden wir schon in der Antike die Verwendung des einfachen Götternamens im Schriftzauber; im Pariser Zauberpapyrus wird geraten, den Namen der Göttin Hekate einzuritzen ²⁴⁹); die *νοττωνικά* nennen Athene ²⁵⁰). Bei den alten Juden spielt das hl. Tetra-

gramm Jahwes, das auf Mosis Stab²⁵¹⁾ und Salomonis Ring²⁵²⁾ eingeritzt war, eine große Rolle. Mittelalterliche jüdische Texte nennen als Gottesnamen Mana²⁵³⁾. Im Christentum tritt, wohl infolge der Trinitätslehre, der Gottesname allein nur selten im Schriftzauber auf²⁵⁴⁾, häufiger die hl. Dreifaltigkeit in ihrer Gesamtheit, besonders in den altfranz. Chansons de geste²⁵⁵⁾; deutsch im 15. Jh. als Bann gegen das Verfliegen der Bienen²⁵⁶⁾, vereinzelt auch in neuerer Zeit²⁵⁷⁾. Viel häufiger als alle diese Fälle zusammen ist die Anwendung des Jesusnamens im Schriftzauber, voll ausgeschrieben²⁵⁸⁾, gewöhnlich aber in Abkürzungen: INRI²⁵⁹⁾, IHS²⁶⁰⁾ oder ✠²⁶¹⁾ (frühchristlich).

7 a. 2. Rein christlich ist der Gebrauch von Engelnamen im Schriftzauber. So taucht schon in einem koptischen Zauberpapyrus der Engelname Amanuel auf²⁶²⁾; in einem byzantinischen Käseordal heißt es „ἐπιγραφον ἐν τῷ τύρῳ σαραφάηλ“²⁶³⁾. In älteren deutschen Quellen finden wir die Namen der Erzengel, einzeln²⁶⁴⁾ oder zusammen²⁶⁵⁾; auch bei den Juden ist Schriftzauber mit Engelsnamen vereinzelt üblich²⁶⁶⁾. An alttestamentlichen Heiligennamen sind vor allem beliebt Enoch und Elias²⁶⁷⁾; vereinzelt in Mecklenburg die Namen der drei Männer im Feuerofen²⁶⁸⁾. Von Gestalten des NT. treffen wir auf die Namen Josephs²⁶⁹⁾, der vier Evangelisten²⁷⁰⁾, des Petrus und Paulus²⁷¹⁾, besonders aber, schon seit dem MA., der hl. Drei Könige. Die Dreizahl hat offenbar die Verwendung gefördert²⁷²⁾. Zu diesen biblischen Gestalten treten die Namen zahlreicher echter und unechter Kirchenheiliger, bei deren Gebrauch im Schriftzauber für die beabsichtigte Wirkung Erzählungen in den Heiligenviten bestimmend sind. So hilft der niedergeschriebene Name der hl. Helena bei der Entdeckung von Dieben, denn sie war nach der Legende die Finderin des Kreuzes Christi²⁷³⁾. In entsprechender Verwendung benutzt man die Namen des hl. Blasius²⁷⁴⁾, Magnus²⁷⁵⁾, Maternus²⁷⁶⁾, Medardus²⁷⁷⁾, Nicasius²⁷⁸⁾, Nikolaus²⁷⁹⁾. Altertümlicher und weniger mechanisch lautet eine Anweisung des 15. Jh., den

Namen des Heiligen, der den Tag regiert, zum Schriftzauber zu gebrauchen²⁸⁰⁾.

7 a. 3. Andere wunderkräftige Namen sind selten im Schriftzauber. Auf Alphabets- und Zahlenmystik beruht die Verwendung des Namens Adam in der Γοττωνικά²⁸¹⁾; im MA. beschrieb man Feuerbannzettel mit „Magen David“²⁸²⁾. Geisternamen werden nur allgemein erwähnt, nicht einzeln genannt²⁸³⁾. Auf alter Tradition beruht die Verwendung der Namen der vier Paradiesflüsse im Schriftzauber: jüdisch²⁸⁴⁾, altchristlich lateinisch²⁸⁵⁾ und griechisch²⁸⁶⁾, aber auch deutsch mittelalterlich²⁸⁷⁾ und aus neuerer Zeit²⁸⁸⁾.

7 a. 4. Bemerkenswert ist die Verwendung von Menschnamen, besonders des eigenen, im Schriftzauber. Schon in den aus dem 6. Jh. stammenden Gräbern von Qarâra hat man Tontäfelchen, mit griechischen Namen vollgeschrieben, als Grabbeigabe gefunden²⁸⁹⁾. Hellenistische Zauberpapyri raten, den eigenen Namen auf ein Amulett zu schreiben²⁹⁰⁾. Gegen Blutungen empfiehlt Plinius, den Namen des Kranken mit dessen Blut auf die Stirn zu schreiben²⁹¹⁾. Aus neuerer Zeit stammen viele untereinander sehr verschiedene Belege. Klar tritt der Identitätsglaube von Namen und Person hervor, wenn es heißt, um einen Ertrunkenen zu finden, müsse man dessen Namen auf Brot schreiben und dieses ins Wasser werfen; das Brot bleibt dann über der Leiche stehen²⁹²⁾. Gegen mancherlei Krankheiten soll man den Namen des Kranken aufschreiben und an einen fernen Ort tragen²⁹³⁾. Schwerer zu verstehen ist die Anweisung, daß der Kranke seinen eigenen aufgeschriebenen Namen essen muß²⁹⁴⁾ oder als Amulett tragen soll²⁹⁵⁾; vgl. Abschnitt 11 c. Daß Zauber mit aufgeschriebenen fremden Namen geübt wird, bedarf hier weiter keiner Erklärung²⁹⁶⁾.

7 a. 5. Verstärkter Zauber ist es, wenn an Stelle des einfachen Namens kurze schriftliche Anrufungen an die hilfespendenden Mächte treten. So schreibt man im 15. Jh. statt des einfachen Gottesnamens „dextera domini fecit virtutem, dextera domini exaltavit me, dextera

domini exaltavit virtutem“²⁹⁷⁾; statt des Jesusnamens schreibt man „das Blut Jesu Christi“²⁹⁸⁾; statt des Teufelsnamens „Teufel hilf mir!“²⁹⁹⁾. An Stelle der Heiligennamen treten kurze, meist imperativische Anrufe; z. B. gegen die Mäuse „hüt is Nicasius tag“ an Stelle von Nicasius³⁰⁰⁾, „Medardus is nich to Hus“ statt des einfachen Medardus³⁰¹⁾ u. ä.³⁰²⁾.

7 a. 6. Die kurzen Anrufe wachsen zu niedergeschriebenen Gebeten aus; dieser Gebetszauber³⁰³⁾ setzt mit dem Frühchristentum ein, als die Gebetstexte endgültig festgelegt und Kranken, die sie zu ihrer Genesung beten wollten, abschriftlich mitgeteilt werden. Die Sekte der Jakobiten kannte קלירא, das sind mit Gebeten beschriebene Brote, die sie zur Stärkung des Gedächtnisses aßen³⁰⁴⁾. Im christlichen Schriftzauber ist besonders häufig die Verwendung des Vater unsers³⁰⁵⁾; daneben taucht auch im nichtjüdischen Zauber das aus den vier Anfangsbuchstaben des jüdischen Morgengebetes gebildete Tetragramm אלהי auf, wahrscheinlich auf kabbalistische Einflüsse zurückgehend³⁰⁶⁾. Seltener sind kirchlich nicht approbierte Gebete an Jesus³⁰⁷⁾ oder Heilige (Remigius³⁰⁸⁾, Donatus³⁰⁹⁾, Drei Könige³¹⁰⁾).

7 a. 7. Die Heiligkeit und Kraft des geoffenbarten Gotteswortes ist bestimmend, wenn Stellen aus den heiligen Büchern der Religionen im Schriftzauber verwandt werden. Bei den Christen kann jede Stelle des AT. und NT. diesen Zweck erfüllen; frühchristlich³¹¹⁾, aber auch 18. Jh. aus Schlesien³¹²⁾. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich Psalmverse³¹³⁾; frühchristlich bereits Psalm 120, 8³¹⁴⁾; in neuerer Zeit häufig Psalm 36, 7³¹⁵⁾. Neutestamentliche Stellen sind im Schriftzauber zahlreich³¹⁶⁾, vor allem die Kreuzesworte Jesu³¹⁷⁾ (darunter in erster Linie das letzte³¹⁸⁾) und der Anfang des Johannisevangeliums³¹⁹⁾. Auch die Islamiten kennen eine entsprechende Verwendung von Qorânsuren³²⁰⁾.

7 a. 8. Bei den Griechen und Römern entspricht dem Gebrauch von Stellen aus Offenbarungsbüchern im Schriftzauber die Benutzung von Homer- und Vergil-

versen, die sowohl im Schutz-³²¹⁾ und Heilzauber³²²⁾ als auch bei Schriftorakeln³²³⁾ belegt sind. In der Humanistenzeit kommt diese Sitte wieder in Übung³²⁴⁾, und noch im 19. Jh. stellte sich in Mecklenburg der Text eines Eßzettels als eine horazische Ode heraus³²⁵⁾.

7 a. 9. Vereinzelt ist die Verwendung von Kirchenliedern im Schriftzauber; frühchristlich ein Beleg für die alte Antiphone „ecce crucem“³²⁶⁾, in neuerer Zeit öfters der Vers „Ihr Hölle geister packet euch . . .“ aus dem Abendliede des Kirchenlieddichters Scriver³²⁷⁾.

7 a. 10. Epische Segen werden oft im Schriftzauber benutzt. Ein großer Teil der sog. Himmelsbriefe (vgl. § 4 c) sind nichts weiter als alte schriftlich fixierte Segen, die so im Zauber wirkend werden³²⁸⁾. Im Anschluß an Legenden über Ereignisse oder Taten im Leben der Heiligen entstehen die zahlreichen als Amulett oder Eßzettel benutzten Heiligensegen: Agathen- (seit dem 15. Jh.)³²⁹⁾, Annen-³³⁰⁾, Anastasiazettel³³¹⁾, Dreikönigssegens³³²⁾, Zachariassegens (seit dem 15. Jh.)³³³⁾, Columbanussegens (15. Jh.)³³⁴⁾; in erweiterter Bedeutung gehören hierher auch die Lukaszettel³³⁵⁾ und Conzeptionszettel (18. Jh.)³³⁶⁾; vereinzelt sind Segen im Schriftzauber, die auf alttestamentliche Stellen³³⁷⁾ oder Jesus³³⁸⁾ Bezug nehmen.

7 a. 11. Häufiger spielt Jesus eine Rolle in außerkirchlichen Formeln, die formal altheidnischen Zaubersprüchen nachgebildet sind; z. B. ein Zauberspruch gegen das Behexen einer Kuh: „Schreibe auf: Christi Milch goß — Wasser goß — Haber goß“³³⁹⁾. Häufiger sind Zaubersprüche, die das Übel wegschreiben³⁴⁰⁾ oder mit Verderben bedrohen³⁴¹⁾ oder ihm den Eintritt in den Träger des Schutzzettels verbieten³⁴²⁾. Zahlreiche scherzhafte oder die Leichtgläubigkeit ihrer Träger verhöhnende Zauberezettel bezeugen, daß schon frühzeitig die Kritik am Nutzen dieses „Schutzes“ eingesetzt hat³⁴³⁾.

7 a. 12. Alle bisher aufgeführten im Schriftzauber verwandten Formeln richten sich an eine unsinnlich wirkende, aber persönlich gedachte Macht. Einem ganz

anderen Vorstellungskreise gehören die Vorschriften an, in denen die Buchstaben des Alphabets einzeln, in bestimmten Kombinationen oder als vollständige Alphabetsreihe im Schriftzauber verwandt werden. Die orientalisch-hellenistischen Wurzeln der Alfabetsmagie hat Dornseiff³⁴⁴) grundlegend behandelt, so daß hier auf Näheres verzichtet werden kann; vgl. Abschnitt 16.

Zunächst einzelne Buchstaben im Schriftzauber: Das griechische T ist seit altägyptischer Zeit als Amulett verbreitet³⁴⁵); im deutschen Volksglauben heißt es, man solle ein auf ein Buchenblatt geschriebenes T dem Vieh gegen Behexung zu fressen geben³⁴⁶). Buchstabenamulette sind aus frühchristlicher Zeit bekannt³⁴⁷); gebackene Buchstaben erhalten noch heute die Kinder in den galizischen Judenschulen³⁴⁸). Statt irgendwelcher Bannformeln werden oft nur einzelne Buchstaben hingeschrieben³⁴⁹); aber vgl. Abschnitt 7 b. Von den Fällen, in denen einzelne Runen im germ. Schriftzauber verwendet werden, wird man nur die Minderzahl zum Buchstabenzauber rechnen dürfen; meistens wird es sich hier um Symbole, nicht um Laut- oder Wortzeichen handeln; so haben wir es mit Schriftrunen sicher noch nicht bei der Bereitung des Dichtermets³⁵⁰), vielleicht beim Liebeszauber Skirnis an Gerdr³⁵¹) und an einigen Stellen der sögur³⁵²) zu tun. Von den Nordgermanen haben die Finnen den Gebrauch der Runen im Schriftzauber übernommen³⁵³).

7 a. 13. Etwa seit 1150 v. Chr. setzt sich im alten Ägypten die Anschauung durch, daß man die wirksamste Gestalt des Namens des verborgenen Urgottes erhalte, wenn man absolut sinnlose Buchstabenzusammenstellungen niederschreibe³⁵⁴). Dieser Brauch erfreut sich bald im ganzen Kulturgebiet des östlichen Mittelmeers außerordentlicher Beliebtheit; besonders Vokalkombinationen der verschiedensten Art werden als Amulette³⁵⁵) und im Heilzauber³⁵⁶) benutzt; aus solchen Vokalreihen können sich geradezu neue Götternamen entwickeln³⁵⁷). Kon-

sonantenreihen sind seltener³⁵⁸). Auch auf urnord. Runeninschriften finden sich bereits Buchstabenreihen; jedoch ist ihre abergläubische Bedeutung nicht gesichert^{358a}). Mit dem Frühchristentum werden diese Reihen vielfach zurückgedrängt durch das AΩ³⁵⁹) der Johannisapokalypse³⁶⁰), das im Mittelalter³⁶¹) und auch heute noch³⁶²) im Schriftzauber verwandt wird. Daneben haben sich aber bis in die Gegenwart geschriebene Buchstabenkombinationen, z. T. durchsetzt mit Zahlen, gegen Krankheiten³⁶³), als „Schutzbriff wider Unglicker“³⁶⁴) und im Diebesbannzauber³⁶⁵) gehalten. In vielen Fällen besteht jedoch die Möglichkeit, daß es sich um alte Segen, die nach Art eines Akrostichons geschrieben sind, handelt; vgl. Abschnitt 7 b.

7 a. 14. In spätantiker Zeit taucht erstmalig die vollständige Alphabetreihe im Schriftzauber als mächtigste Formel, die gleichsam alle möglichen Namen und damit auch alle Wesen und Dinge keimhaft in sich einschließt, auf³⁶⁶). Einen Nachweis der antiken ABC-Denkmäler gibt Dornseiff³⁶⁷); auch germanische zauberische Runenalphabete sind bekannt³⁶⁸). Die magische Bedeutung wenigstens eines Teils dieser Alphabete hat Dieterich als erster erkannt³⁶⁹); wir treffen sie im Orakelzauber³⁷⁰) und auf Grabsteinen an³⁷¹). In eigener Prägung knüpft bis in die Gegenwart die katholische Kirche an diesen Schriftglauben an; noch heute wird bei der Einweihung einer Kirche auf ein ausgestreutes Aschenkreuz vom Weihenden Bischof das lateinische, griechische und zuweilen auch hebräische Alphabet mit dem Krummstab geschrieben; vgl. Abschnitt 14a³⁷²). Geschriebene oder gebackene Alphabete als Speise für kleine Kinder hat man im alten Rom gekannt³⁷³); die gleiche Sitte wird vom hl. Columban berichtet³⁷⁴), pflanzt sich über das MA.³⁷⁵) und den Humanismus³⁷⁶) bis in den deutschen³⁷⁷) und fremden³⁷⁸) Volksglauben der Gegenwart fort. Verwendung des ganzen Alphabets in anderen Formen des Schriftzauber ist dagegen aus neuerer Zeit nur selten belegt³⁷⁹).

7 a. 15. Niederschreiben des Zaubers in fremden Buchstaben ist eine häufig anzutreffende Forderung; spätägyptische Praktiken fordern das griechische Alphabet³⁸⁰). Im deutschen Volksglauben gelten hebräische Buchstaben als besonders zauberkräftig³⁸¹). Auch die für Schriftamulette oft geforderten Charaktere oder Hieroglyphen werden meistens nichts anders als hebräische Buchstaben oder deren Entstellungen sein³⁸²). Analog tragen die Eingeborenen des nahen Orients von Europäern geschriebene Zettel besonders gern als Amulette³⁸³).

7 a. 16. Unter der Bezeichnung Zaubervorte, deren Verwendung im Schriftzauber gleichfalls häufig gefordert wird, fassen wir alle die magischen Formeln zusammen, bei denen die eigentliche Gestalt und der ursprüngliche Sinn völlig verdunkelt sind, ja in vielen Fällen gar nicht vorhanden waren. Bei einigen können wir fremdländischen, meistens hebräischen Ursprung vermuten³⁸⁴), bei anderen volketymologische Entstellung, z. B. aus Heiligennamen³⁸⁵), feststellen. Die Mehrzahl dieser Zaubervorte stammt aber unmittelbar aus der Alphabetsmystik. Schon im hellenistischen Schriftzauber treffen wir auf Worte, die nichts weiter als barbarisch-exotisches Kauderwelsch³⁸⁶) sein wollen; auch der heutige Schriftzauber verwendet noch ähnliche „Worte“³⁸⁷). Daneben zeigen sich von der Antike an bis in die Gegenwart, immer wieder durch orientalisch-kabbalistische Einflüsse zu neuen Formungen veranlaßt, zahlreiche klanggesetzlichere Bildungen: Syllabare³⁸⁸), Palindrome³⁸⁹), Akrosticha³⁹⁰), Alphabetreihen oder deren Teile³⁹¹).

7 a. 17. Entwicklungsgeschichtlich an frühester Stelle von den zum Schriftzauber verwendeten Bildungen stehen wohl die heiligen Zeichen und Symbole. Hierzu gehören sicher die von den Germanen zum Losorakel benutzten „notae“ des Tacitus³⁹²), die hugrúnar im Sigrdrífomál³⁹³). Ein erstarrter Rest solcher Symbole sind vielleicht die Hausmarken³⁹⁴). Sonst sind die älteren heiligen Zeichen ganz verdrängt durch das christliche Kreuzzeichen³⁹⁵) und seine Ab-

arten³⁹⁶). Originell wirkt ein Oberpfälzer Aberglaube: Um immer froh zu bleiben, soll eine Braut mit Noten beschriebene Zettel an die Schöße ihres Rockes stecken³⁹⁷).

7 b. Schon frühzeitig legt die Schriftmagie großen Wert auf die Gestalt der niedergeschriebenen Zauberformeln. Wir finden durch Analogievorstellungen bestimmte Formen³⁹⁸). So ist ein koptischer Zauberpapyrus in der Form eines allmählich anwachsenden Engelnamens geschrieben in Analogie zu der unaufhaltsam wachsenden und damit unwiderstehlichen Kraft des Engels³⁹⁹). Eine ganz ähnliche Bildung ansteigender Reihen zeigt ein Schriftzauber aus Brandenburg⁴⁰⁰):

I R A H
R I R A H
R A I R A H
M A K I R A H.

Weit häufiger ist der entgegengesetzte Vorgang ständig abnehmender Reihen zu beobachten, der schon im Altertum, um eine Krankheit „abzuschreiben“⁴⁰¹), aber nicht im Schadenzauber gegen andere⁴⁰²) üblich war und bis in die Gegenwart zu gleichen Zwecken bei zahlreichen Zaubervorten (abracadabra⁴⁰³), abraham Julita⁴⁰⁴), Amacha borum⁴⁰⁵), Arebrodas⁴⁰⁶), aber auch bei reinen Buchstabenreihen⁴⁰⁷) gebraucht wird. Sicher haben neben der Analogievorstellung bei dieser Schwindeschema genannten Schreibart von Zauberformeln noch andere aus der Alphabetsmystik stammende Gedanken mitgewirkt; Einzelheiten bei Dornseiff⁴⁰⁸).

Seltener und wahrscheinlich erst sekundär^{408a}) ist die Forderung, Zauberformeln in bestimmten geometrischen Formen niederzuschreiben. Relativ am häufigsten kommt die Dreiecksform vor; schon antik⁴⁰⁹), aber auch noch heute üblich⁴¹⁰). Sie ist wahrscheinlich nur ein Ableger des Schwindeschemas, bei dem sich ja diese Figur von selbst ergibt. Die Quadratfigur hat sich in der Form des magischen Quadrats durch die unversiegbare Kraft der Satorformel⁴¹¹) stets lebendig erhalten. Rechteckige Formen

tauchen vereinzelt im deutschen Schriftzauber auf, ohne daß eine bestimmte Ordnung der Buchstabenreihen festzustellen wäre; so soll man in einem schlesischen Heilzauber gegen die Tollwut schreiben ⁴¹²⁾:

X	S	X	M	X
6	X	6	X	5
X	SSS	C	X	5
6	x	SSS	C	x

Beim Orakel wird verschiedentlich kreisförmige Anordnung der Buchstabenreihen gefordert; schon antik ⁴¹³⁾, aber noch heute im deutschen Volksglauben ⁴¹⁴⁾. Aus solchen in Kreisform geschriebenen Formeln haben sich vielleicht die Palindrome entwickelt ⁴¹⁵⁾. Christlich begründet ist das Schreiben in Kreuzform; vgl. Abschnitt 7a, 14 erwähnten Brauch bei der Einweihung katholischer Kirchen ⁴¹⁶⁾. Kreuzförmig geschriebene Zauberworte kennt auch der Aberglaube ⁴¹⁷⁾. Aus der hellenistischen Buchstabenmagie leitet sich die Vorschrift her, jeden Buchstaben eines Zauberwortes auf ein gesondertes Blatt zu schreiben und die einzelnen Teile gesammelt bei sich zu tragen; antik ⁴¹⁸⁾ und deutsch ⁴¹⁹⁾ zugrunde liegt der Gedanke, daß man auf diese Weise die magische Kraft nicht nur des ganzen Zauberwortes, sondern auch jedes einzelnen Buchstabens, die ja im Wort als Teil desselben gleichsam chemisch gebunden und darum beeinträchtigt ist, wirksam macht ⁴²⁰⁾.

Zauberische Kontraktion des Wortes oder Spruches ist eine weitere im Schriftzauber schon seit der Antike geübte Schreibform. Häufig wird sie benutzt beim Niederschreiben heiliger Namen ⁴²¹⁾; frühchristlich bereits ist das auch heute noch angewandte Monogramm Christi in der Form IHS ⁴²²⁾ oder INRI ⁴²³⁾; im Aberglauben der Gegenwart ist diese Schreibform sehr beliebt bei Inschriften mit den Namen der hl. drei Könige (C+M+B) ⁴²⁴⁾, Enoch und Elias (E+E) ⁴²⁵⁾ und St. Magnus (M) ⁴²⁶⁾. Aber auch ganze Zaubersprüche, kirchliche Benediktionen und Verse kontrahiert man, wiederum fußend auf hellenistischer Tradition, indem man nur den Anfangsbuchstaben jedes Wortes, ja eines ganzen Satzes niederschreibt ⁴²⁷⁾. In Gebrauch ist diese

Form seit langem hauptsächlich bei den Agathenzetteln, einem Feuersegen ⁴²⁸⁾ und bei dem Zachariassegen gegen Pestgefahr ⁴²⁹⁾. Aber auch in der Gegenwart bilden sich solche Formen immer wieder neu: So heißt es z. B. in einem Briefe eines russischen Kriegsgefangenen vom Jahre 1915 „Ich trage das Gebet auch bei mir. RSF: diese Buchstaben sind ein Gebet“ ⁴³⁰⁾. Viele heute unverständliche und unlösbare Zauberworte und Buchstabenreihen im Schriftzauber werden wohl auf solche Kontraktionen zurückgehen und nicht Ausläufer antiker Alphabetsmystik sein ⁴³¹⁾.

Die entgegengesetzte Tendenz, ein Zauberwort so niederzuschreiben, daß man jeden Buchstaben mit seinem Namen voll ausschreibt und so immer neue Worte und damit auch neue Dinge schafft, stammt aus der jüdischen Gematrie ⁴³²⁾ und ist dann hauptsächlich von der christlichen Gnostik, deren Emanationslehren sie sehr entgegenkam, gepflegt worden ⁴³³⁾. Einen Seitenzweig dieser Praktik stellen vielleicht die schon in der Antike bekannten ⁴³⁴⁾, aber auch heute noch lebendigen ⁴³⁵⁾ Losorakelgedichte dar.

Die psychologischen Voraussetzungen für diese magische Zusammenziehung oder Ausweitung des Zauberwortes sind verschiedener Art; sie können dazu dienen, das Wort unkenntlich zu machen und so zu schützen vor Mißbrauch oder Gegenzauber. Außer diesem aber entspringt die Kontraktion dem Bestreben, die ganze Zauberkraft in eine möglichst kurze und darum die wirksamste Form zu bringen ⁴³⁶⁾; die Ausweitung wiederum gibt die Möglichkeit, alle Kräfte, die schon in den Elementen des Wortes, nämlich den Buchstaben, liegen, zu entfalten ⁴³⁷⁾.

Viel seltener als man nach der Fülle der antiken Belege annehmen sollte, hat sich die Form der zyklischen Vertauschung der Silben ⁴³⁸⁾ oder Buchstaben ⁴³⁹⁾ einer Formel oder Reihe bis in die Gegenwart lebendig erhalten. So schreibt man die Formel Ara Ira Ora in der Form ⁴⁴⁰⁾:

Ara Ira Ora
Ora Ira Ara
Ira Ora Ara.

Abergläubischer Grundlage entkleidet sind die in Deutschland seit dem 15. Jh. (1426 Chronostichon auf einem Kelch in der Marienkirche zu Danzig ^{440a)}) bekannten und im 16. und 17. Jahrhundert besonders beliebten Chronosticha, in denen bestimmte, im Druck hervorgehobene Buchstaben eines Vorspruches in ihren lateinischen Zahlwerten das Erscheinungsjahr des Buches ergeben ⁴⁴¹⁾. In der Antike ist dies Suchen nach dem Zahlwert eines Zauberspruches und die Verwendung des gefundenen Wertes im Schriftzauber sehr beliebt gewesen ⁴⁴²⁾.

7 c. Neben der Schreibform ist für den Erfolg eines Schriftzaubers das Material, mit dem und auf dem geschrieben wird, von großer Wichtigkeit. Wir scheiden im folgenden alle Fälle aus, in denen klar ersichtlich ist, daß jenes durch praktische Gründe bedingt ist, z. B. wenn die Mädchen beim Heiratsorakel die 24 Buchstaben des Alphabets an eine Tür schreiben und mit verbundenen Augen danach greifen ⁴⁴³⁾. Bei weitem am häufigsten ist die Forderung, den Zauber mit Blut zu schreiben; über die mit Blut zu leistende Unterschrift unter den Teufelspakt vgl. Abschnitt 6 c ⁴⁴⁴⁾. Im aktiven Zauber begegnen ähnliche Vorstellungen, unvermischt mit magischen Gedanken und allein auf dem Glauben an die besondere Kraft des Blutes beruhend in den Fällen, in denen Blut schlechthin zum Schreiben gefordert wird: hellenistisch ⁴⁴⁵⁾, talmudisch ⁴⁴⁶⁾, mittelalterlich ⁴⁴⁷⁾, neuzeitlich ⁴⁴⁸⁾, auch schon altnordisch ⁴⁴⁹⁾. Die zwischen dem niedergeschriebenen Namen und seinem Träger bestehende magische Bindung wird verstärkt, wenn man den Namen der Person, der der Zauber gilt, mit deren Blute niederschreibt, sehr beliebt bei Blutungen; römisch ⁴⁵⁰⁾, angelsächsisch ⁴⁵¹⁾, neuzeitlich ⁴⁵²⁾. Das gleiche ist im Liebeszauber üblich ⁴⁵³⁾. Die Kraft des Tieres tritt zaubersteigernd hinzu, wenn das Blut irgendeines Tieres zum Schreibzauber benutzt wird; sehr verbreitet ist der Gebrauch von Fledermausblut (Festmachen ⁴⁵⁴⁾, Liebeszauber ⁴⁵⁵⁾, Hexenkünste ⁴⁵⁶⁾). Seltener wird Hasenblut ⁴⁵⁷⁾, Rabenblut ⁴⁵⁸⁾, Hühnerblut ⁴⁵⁹⁾,

Taubenblut (hellenistisch) ⁴⁶⁰⁾ verlangt. Abschwächung dieser an den Blutaberglauben knüpfenden Bedingung ist die Verwendung roter Tinte im Schriftzauber ⁴⁶¹⁾. Besonders von Zauberbüchern erzählt sich noch heute das Volk, sie seien in roten oder bunten Lettern gedruckt ⁴⁶²⁾.

Kaum weniger oft wird Kreide als Schreibmaterial gebraucht, aber fast ausschließlich für das Anschreiben der Buchstaben C+M+B oder E+E an Türen und Balken, so daß die Benutzung gewöhnlicher Kreide ⁴⁶³⁾ wohl mehr praktischen Zwecken entspringt. Verstärkende Kraft besitzt sie, wenn sie zuvor kirchlich geweiht ⁴⁶⁴⁾, in Salz getaucht ⁴⁶⁵⁾, mit der Abendmahlsoblate berührt worden ist ⁴⁶⁶⁾. Andere Schreibmaterialien treten zurück: Knoblauch in Ungarn ⁴⁶⁷⁾ und Honig oder Tau in einem anscheinend wenig volkstümlichen Heilzauber ⁴⁶⁸⁾.

Auch der Gegenstand, mit dem man schreibt, ist von Bedeutung: Teufelspakt ⁴⁶⁹⁾ und Zauberbücher ⁴⁷⁰⁾ werden mit einer Rabenfeder geschrieben. Die Wirksamkeit der Satorformel erhöht man, wenn man sie mit einer Nähnadel ⁴⁷¹⁾, besonders wenn man mit ihr zuvor ein Totenhemd genäht hat ⁴⁷²⁾, niederschreibt.

Drittens wird auf das Material, auf das man schreibt, Wert gelegt. Einritzen von Buchstaben oder Zeichen auf Losstäbchen ⁴⁷³⁾ ist wohl meist praktisch begründet gewesen. Daneben aber heißt es ausdrücklich im Skirnismál: „til holts ek gekk ok til hás vipar, gambantein at geta; gambantein ek gat“ ⁴⁷⁴⁾. Analog wird im heutigen Volksglauben Birkenrinde ⁴⁷⁵⁾ oder Eichenholz ⁴⁷⁶⁾ gefordert. Weit verbreitet und vermutlich aus antiken Losorakeln stammend ist das Schreiben auf Pflanzenblättern, wie ja schon die Doppelbedeutung von lat. folium, franz. feuille, engl. leaf, dt. Blatt anzeigt ⁴⁷⁷⁾. Πεταλοδραφία = Schreiben auf Palmenblättern ist indisch, jüdisch und griechisch bezeugt ⁴⁷⁸⁾; auch Wierus kennt einen Schriftzauber gegen Hexen auf ein Palmenkreuz geschrieben ⁴⁷⁹⁾. Bevorzugt werden im allgemeinen Blätter starkduftender, also antidämonischer Pflanzen; Schutz des Schriftzaubers gegen feind-

liche Einwirkungen ist also der Hauptzweck: Lorbeerblätter (antik⁴⁸⁰) und mittelalterlich⁴⁸¹), Ölblätter (hellenistisch⁴⁸²), Salbeiblätter (16. u. 17. Jh.)⁴⁸³), Efeublätter (hellenistisch⁴⁸⁴), Farnblätter (15. Jh.)⁴⁸⁵), Buchenblätter (15. Jh.)⁴⁸⁶ und neuzeitlich⁴⁸⁷), Lauchblätter (neuzeitlich⁴⁸⁸). Schreiben auf Getreidekörner ist wohl nur zweckbedingt⁴⁸⁹), ebenso die sehr verbreitete Sitte, im Heilzauber auf Mandeln eingeritzte Zeichen dem Kranken zu essen zu geben (mittelalterlich⁴⁹⁰), neuzeitlich⁴⁹¹), jüdisch⁴⁹²); doch werden solche Mandeln auch als Amulett getragen⁴⁹³). Über beschriebene Käsestücke, Brote und Kuchen, die im Heilzauber oder beim Ordal gegessen werden, vgl. Abschnitt 10b und 13a. Seltener werden als Material, auf dem man schreiben soll, verlangt: Ei (Liebeszauber!)⁴⁹⁴), Fledermausflügel (Schlafzauber)⁴⁹⁵), Leinentücher⁴⁹⁶), ein Knopf⁴⁹⁷), ein Stein (um sich „fest“ zu machen)⁴⁹⁸), die Bibel⁴⁹⁹). Die abwehrende Kraft der Metalle benutzt man, wenn man Zauber auf Gold- oder Silberplättchen (antik⁵⁰⁰), altjüdisch⁵⁰¹) und frühchristlich⁵⁰²), besonders aber auf Bleiplatten (antik⁵⁰³), mittelalterlich⁵⁰⁴), neuzeitlich⁵⁰⁵)) schreibt. Gleichfalls antiker Herkunft ist das Schreiben auf Jungfernpergament im Zauber; griech. εἰς χαρτὴν παρθένου γράφειν⁵⁰⁶); lat. in charta virgine scribere⁵⁰⁷); Geiler von Kaisersberg „megt pergamen“⁵⁰⁸); auch sonst häufig im mittelalterlichen⁵⁰⁹) und neuzeitlichen⁵¹⁰) deutschen Volksglauben; wider Erwarten sind jedoch Beziehungen zum Liebeszauber selten⁵¹¹).

7d. Für den Erfolg eines Schriftzaubers ist ferner die Person, die ihn ausführt, von Bedeutung⁵¹²). Daß nicht jeder einen Schriftzauber glücklich ausführen konnte, zeigt die in der Egilssaga erzählte mißglückte Heilung eines Bauernmädchens aus Vermland⁵¹³). Bei Anhorn heißt es, daß „die segner“ — worunter er Juden versteht — gewisse Zeichen auf Brot schreiben⁵¹⁴). Im heutigen Volksglauben werden als besonders geeignet angesehen Personen, die durch ihre soziale Stellung sich herausheben: der Lehrer⁵¹⁵), der

Geistliche⁵¹⁶), der Mönch⁵¹⁷); oder sie unterscheiden sich durch ihren Beruf von der breiten Masse: Juden (besonders im späten Mittelalter)⁵¹⁸), Schäfer⁵¹⁹), Fremde⁵²⁰), Hexen⁵²¹); diese schon altnordisch⁵²²). Ein anderer Weg ist, die zum Schriftzauber geeignete Person zu erlosen; siehe Bohnenkönig⁵²³). Der Brauch blaßt schließlich dazu ab, daß die Kinder auf ihren Heischumzügen den Schriftzauber besorgen⁵²⁴). Ganz rationalistisch heißt es schließlich, daß der das Anschreiben besorgt, der am besten schreiben kann⁵²⁵).

7e. Wenn Zeiten als für einen Schriftzauber besonders günstig hervorgehoben werden, so wird darunter fast immer verstanden, daß die Verwendung des Namens eines Kirchenheiligen nur dann Erfolg hat, wenn sie an dem ihm geweihten Tage vorgenommen wird. In einem Gewitterzauber des 15. Jh. heißt es, man solle den Namen des Tages anschreiben⁵²⁶). Entsprechend der Verwendung der Tagesheiligen im Schriftzauber treten als Zeiten besonders häufig in Erscheinung der 6. Januar (Dreikönigstag)⁵²⁷), 17. März (Gertrud)⁵²⁸), 8. Juni (Medardus)⁵²⁹), 6. Juli (Jesaias)⁵³⁰), 6. September (Magnus)⁵³¹), 18. Oktober (Lukas)⁵³²), 6. Dezember (Nikolaus)⁵³³) und 14. Dezember (Nikasiaus)⁵³⁴). Tage ohne Beziehung oder im Widerspruch zum Tagesheiligen werden selten genannt und sind wohl entweder auf mechanische Erweiterung alter Übereinstimmung oder auf zum Zauber überhaupt besonders geeignete Zeiten zurückzuführen: Thomastag (21. Dezember; CMB)⁵³⁵), Weihnachten (CMB)⁵³⁶), Neujahr (CMB⁵³⁷) oder E+E⁵³⁸), 6. Januar (E+E)⁵³⁹), Trinitatis (CMB)⁵⁴⁰). Ohne Verwendung eines Heiligennamens wird Schriftzauber zu Orakelzwecken besonders in der Zeit um die Zwölften geübt: Andreasnacht (30. November)⁵⁴¹), Adventszeit⁵⁴²), Weihnachten⁵⁴³), Silvesternacht⁵⁴⁴). Von Wochentagen wird öfters der Freitag⁵⁴⁵) genannt als zum Schriftzauber besonders geeignete Zeit. Seltener werden bestimmte Stunden am Tage gefordert: ungerade Stunde⁵⁴⁶), Nacht, die zwischen zwei „Tagen“ liegt⁵⁴⁷).

7f. In vielfacher Hinsicht gehören die in den Abschnitten 7b—e aufgeführten Tatsachen bereits zu solchen, die den Schriftzauber verstärken sollen; im folgenden fügen wir noch einige weitere Formen derartigen Häufungszaubers^{574a}) bei. Zahlenmagie spricht mit, wenn drei⁵⁴⁸), sechs-⁵⁴⁹), neunmaliges⁵⁵⁰) Schreiben des Zaubers gefordert wird. Die kultische Heiligkeit des Kreises tritt hinzu, wenn das Schriftamulett rund sein soll⁵⁵¹) oder im Kreise geschrieben werden muß⁵⁵²). Bei den seit der Antike⁵⁵³) bis in die Neuzeit⁵⁵⁴) verbreiteten Ringen mit Zauberschriften kann man im Zweifel sein, ob der Metallring oder der Schriftzauber primärer bzw. begleitender Zauber ist; ebenso bei Inschriften auf Zauberstäben⁵⁵⁵). Die Zauberkraft des Wassers wird zur Hilfe genommen, wenn der Schriftzauber mit Wasser aus 7 Quellen⁵⁵⁶) oder einer ungeraden Anzahl von Tropfen⁵⁵⁷) abgewaschen und jenes dann zu trinken gegeben wird. Schreiben unter freiem Himmel⁵⁵⁸) oder Verkehrtschreiben des Namens⁵⁵⁹) sind weitere solche die Zauberkraft verstärkende Mittel.

Eine andere Methode, den Schriftzauber wirksamer zu machen, ist, ihn mit heiligen Gegenständen in Verbindung zu bringen. Schon altnordisch ist Runenzauber mit feierlicher Beschwörung⁵⁶⁰) und Opfer⁵⁶¹) verbunden gewesen, so daß sich das im Abschnitt 7c erwähnte Rotfärben der Runen auch als Opferbrauch erklären läßt⁵⁶²). Christliche Umformung ist es, wenn die Heiligkeit der Hostie⁵⁶³), der Reliquien⁵⁶⁴), der Messe⁵⁶⁵) oder der Bibel⁵⁶⁶) den Schriftzauber verstärken müssen.

Die Absicht, den Schriftzauber gegen feindliche Einwirkungen zu schützen, ist wohl die Hauptsache, wenn gefordert wird, ihn in ein Leinwandsäckchen⁵⁶⁷), einen Beutel aus Leder⁵⁶⁸), eine Nuß⁵⁶⁹) zu verbergen oder ihn an einem verknoteten Faden⁵⁷⁰) oder zusammengerollt⁵⁷¹) am Halse zu tragen.

²⁴⁸) Um uferlose Wiederholungen zu vermeiden, kann im folgenden immer nur eine geringe Anzahl der Belege verzeichnet werden; weiteren Stoff bietet die in den Abschnitten 8—12 verzeichnete Literatur. ²⁴⁹) Dornseiff *Alphabet*

46; Wessely 1, 110. ²⁵⁰) Stemplinger *Sympathie* 80; ARw. 13, 540ff.; Dieterich *Abraxas* 205 (Hermes). ²⁵¹) Güntert *Göttersprache* 10; F. M. Göbel *Jüd. Motive im märchenhaften Erzählungsgut* (Diss. Greifswald 1930) 55. ²⁵²) Güntert l. c. 11. ²⁵³) M. Gaster *Studies and Texts in Folklore* 1 (1925), 349. ²⁵⁴) MschlesV. 7, 25f. (15. Jh.). ²⁵⁵) Hallauer *Chansons de geste* 15. ²⁵⁶) Fehrle *Zauber u. Segen* 35. ²⁵⁷) Grohmann *Aberglaube* 166f. ²⁵⁸) Kühnau *Sagen* 3, 27 u. ö.; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 85; Seyfarth *Sachsen* 268. ²⁵⁹) Zachariae *Kl. Schriften* 344 (16. Jh.); Staricius *Heldenschatz* (1618) 134f.; Andree-Eysn *Volkskundliches* 121; Seyfarth *Sachsen* 151. ²⁶⁰) Andree-Eysn l. c. 99. ²⁶¹) Matigny *Dictionnaire des Antiquités chrétiennes* (1865) 28, 233. ²⁶²) Dornseiff *Alphabet* 65. ²⁶³) ARw. 13, 536. ²⁶⁴) ARw. 18, 594; neugriechisch ist der Brauch, den Namen Raphael auf die Pflugschar beim ersten Pfluggang zu schreiben: *ZfdMyth.* 2 (1854), 418. ²⁶⁵) H. Rüdell *Characteromantia* (Altdorf 1694) 23; Liebrecht *Gervasius* 248. 357. ²⁶⁶) Zuntz *Zur Gesch. u. Lit.* 1 (1845), 167. ²⁶⁷) Meyer *Baden* 495; Birlinger *Volksth.* 2, 16; Birlinger *Aus Schwaben* 1, 129; *ZfV.* 4, 320; Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 77. ²⁶⁸) Bartsch *Mecklenburg* 2, 358 Nr. 1681. ²⁶⁹) Birlinger *Aus Schwaben* 1, 421. ²⁷⁰) Seyfarth *Sachsen* 151; SAVk. 8, 49; Baumgarten *Aus der Heimat* 1, 161. ²⁷¹) Schmid-Sprecher 86 (in Verbindung mit dem hl. Perlitus; Ergänzung zur Dreizahl und dreifacher P-Anlaut). ²⁷²) Ältester Beleg ist Papst Johann XXI. (1276): „Wer die Namen Kaspar, Melchior, Balthasar mit sich herumträgt, bleibt frei von Epilepsie“; Stemplinger *Aberglaube* 88; Stemplinger *Sympathie* 6, 83. Weitere Erwähnungen aus älterer Zeit: MschlesV. 18, 22 (1566); Reusch *Der Index der verbotenen Bücher* 1 (1883), 24 (1670); Thiers *Traité* 1, 357 (französisch; 18. Jh.). Für die neuere Zeit vgl. die oben 2, 2, 459f. verzeichnete Literatur; dazu kommen noch: Drechsler 1, 49; 2, 177; 2, 205; Peuckert *Volkskunde* 48. 90; Kühnau *Sagen* 3, 21; 3, 107; Reinsberg-Düringsfeld *Böhmen* 17; Nork *Festkalender* 63; Langer *Ostböhmen* 57; Meiche *Sagen* 490. 638; Witzschel *Thüringen* 2, 262, 4; Kehrein *Nassau* 154 Nr. 9; Bronner *Sitt' und Art* 63 (Franken); *ZfV.* 14, 270 (Franken); Leoprechting *Lechrain* 157. 222; Reiser *Allgäu* 2, 39; Meier *Schwaben* 472 Nr. 233; Meyer *Baden* 506; Bronner *Sitt' u. Art* 56ff. 64f. (Bayern); Andree-Eysn *Volkskundliches* 160; v. Hörmann *Volsleben* 243; Zingerle *Tirol* 126; Heyl *Tirol* 659 Nr. 135; Franzisci *Kärnten* 74; Hauffen *Gottschee* 70; Bartsch *Mecklenburg* 2, 177; ferner im Zusammenhang: Jahn *Opfergebräuche* 279; Seligmann *Blick* 2, 334. ²⁷³) SAVk. 16, 100 (16. u. 17. Jh.; dort weitere Literatur); Kiesewetter *Faust* 466. ²⁷⁴) Ältester Beleg: J. Trithemius *Libri octo ad Maximilianum Caesarem* (1508); Agrippa v. Nettesheim 5, 43; Meyer *Aberglaube* 251f.; Rochholz *Sagen* 1, 376; *ZfV.* 23 (1913), 125;

²⁷⁵) Schönwerth *Oberpfalz* 3, 283. ²⁷⁶) ZfV. 1 (1891), 317. ²⁷⁷) Vgl. oben 6, 64 Anm. 15 u. 16; dazu Kück *Wetterglaube* 69. ²⁷⁸) Vgl. oben 6, 1086 Anm. 2 u. 3; dazu Schultz *Alltagsleben* 239 (18. Jh.); Cornelissen *Muizen* 98. ²⁷⁹) Wuttke 400 § 616 (verschrieben für Nicasius?). ²⁸⁰) ZfV. 11 (1901), 276 (15. Jh.). ²⁸¹) Dornseiff *Alphabet* 138. ²⁸²) Anhorn *Magiologia* 796. ²⁸³) Grimm *Myth.* 3, 488 Nr. 16; ZfdMyth. 3, 323. ²⁸⁴) Bischof *Kabbalah* 199. ²⁸⁵) Cod. inscr. Lat. 8 Nr. 11133. ²⁸⁶) Pradel *Gebete* 30, 35, 60. ²⁸⁷) Scheible *Kloster* 3, 503 (Romanusbüchlein). ²⁸⁸) Seyfarth *Sachsen* 174; Württb. Vjh. 13 (1890) 221, 252; Kronfeld *Krieg* 202. ²⁸⁹) Dornseiff *Alphabet* 188. ²⁹⁰) Ebd. 70. ²⁹¹) Ebd. 56 Anm. 2. ²⁹²) ZfV. 17 (1907), 373; Liebrecht *Zur Volksk.* 344 Nr. 8; Wolf *Beiträge* 1, 236 (bretonisch). ²⁹³) Lamert *Volksmedizin* 263; Kück *Lüneburger Heide* 241. ²⁹⁴) 6. u. 7. Buch Mosis 5, 50; Urquell 3 (1892), 270; 4 (1893), 273. ²⁹⁵) Bartsch *Mecklenburg* 2, 116 Nr. 437. ²⁹⁶) Fehrle *Zauber u. Segen* 38; SchwV. 4, 34. ²⁹⁷) ZfV. 1 (1891), 174; ähnlich 6. u. 7. Buch Mosis 17. ²⁹⁸) Schell *Bergische Sagen* 15. ²⁹⁹) Meyer *Aberglaube* 277; Amersbach *Grimmelshausen* 1, 28; 2, 40; ähnlich Staricius *Heldenschatz* 42. ³⁰⁰) Holstein: ZfV. 20 (1910), 153; Schwaben: Leoprechting *Lechraim* 190; Alemannia 24 (1896), 153; Schmitt *Heltingen* 13; Schlesien: Drechsler 1, 150; Böhmen: Grohmann *Aberglaube* 61; John *Westböhmen* 93; Schramek *Böhmerwald* 160; Österreich: Baumgarten *Aus der Heimat* 1, 52; Frankreich: Sébillot *Folk-Lore* 3, 41; Rolland *Faune* 1, 24; Cornelissen *Muizen* 49. ³⁰¹) Kück *Wetterglaube* 69. ³⁰²) Frischbier *Hexenspruch* 137 (Jesaias; Verwechslung mit Nicasius oder auf Grund von Jesaias 35, 9f.?). Rolland *Faune* 1, 23f. (Gertrud). ³⁰³) Magnus *Volksmedizin* 88. ³⁰⁴) ARw. 13, 529. ³⁰⁵) Grimm *Myth.* 2, 929; Grimm *RA.* 2, 597 (Ordal); ARw. 13, 527; ZfV. 13, 271 Nr. 10 (Island); Mélusine 4, 424; vgl. Höhn *Geburt* 278. ³⁰⁶) MschlesV. 19, 263; Köhler *Voigtland* 409; SAVk. 10, 13; MjdV. 5, 43f. ³⁰⁷) Brndb. 1916, 175. ³⁰⁸) Birlinger *Volksst.* 2, 421. ³⁰⁹) Fox *Saarl. Volksk.* 224. ³¹⁰) Brndb. 1916, 174. ³¹¹) *Papyri Jandanae* (ed. Kalbfleisch) 1, 1912. ³¹²) Franz *Benediktionen* 2, 134. ³¹³) Dieterich *Abraxas* 159; Dieterich *Mithrasliturgie* 28 Anm. 1; FL. 10 (1899), 153 u. 157; Mon. Germ. Leges V, 629ff. ³¹⁴) Dornseiff *Alphabet* 112. ³¹⁵) Stemplinger *Aberglaube* 89f. ³¹⁶) ZfV. 11 (1901), 274f. (15. Jh.); Nork *Festkalender* 7, 937ff.; Seligmann *Blick* 2, 253f. ³¹⁷) Maleus *Maleficarum* (1669) I, 249 p. III qu. 16. ³¹⁸) Keller *Grab d. Aberg.* 4, 198f.; Urquell 2, 145f. 178; 3 (1892), 140; Bartsch *Mecklenburg* 2, 376 § 1764; John *Erzgebirge* 54; Egerland 4, 35; Pollinger *Landshut* 160; Birlinger *Volksst.* 1, 200; Baumgarten *Aus d. Heimat* 1, 24; 1, 161. ³¹⁹) Ältere Zeit: Stemplinger *Sympathie* 89 (frühchristlich); Revue archéologique 1894 2, 8ff. (frühchristlich); Franz *Nic. de Jawer* 153ff.; Klingner *Luther* 126ff.;

Goetze *Luther* 13; Kluge *Bunte Blätter* (1908) 78ff.; Geistliche Schild 2ff. 75ff.; neuere Zeit: Meyer *Baden* 360, 575; Birlinger *Aus Schwaben* 1, 398; Zahler *Simmenthal* 41f.; ZfrheinV. 1 (1904) 151f.; Strackerjan *Oldenburg* 1, 49. ³²⁰) Globus 63, 322; 91, 344. ³²¹) Stemplinger *Sympathie* 89; Pfister *Schwaben* 35. ³²²) Stemplinger *Sympathie* 80 (Marcellus Empiricus: Od. 12, 634f.; Alexander v. Tralles: II. 2, 95; Theodorus: Aeneis 4, 129). ³²³) Lampridius *Alexander Severus* cap. 14; Spartianus *Hadrianus* cap. 2; Stemplinger *Aberglaube* 52. ³²⁴) Brevinus Noricus 209ff. ³²⁵) Bartsch *Mecklenburg* 2, 105 Nr. 389. ³²⁶) Vita d. hl. Antonius v. Padua = AASS. Boll. Juni 2, 736. ³²⁷) Höhn *Geburt* 262. ³²⁸) Berthold *Unverwundbarkeit* 67; Drechsler 2, 268; Brndb. 24, 172; Kondziella *Volksepos* 159; SAVk. 4, 340, 19, 233; HessBlV. 1, 23f.; ZfdA. 33 (1889), 393f.; Kück *Wetterglaube* 149. ³²⁹) Vgl. oben 1, 211 Anm. 5—11; dazu Mone *Lat. Hymnen* 3 Nr. 770 Anm. (15. Jh.; als Glockeninschrift); Meyer *Baden* 359; MittWürttV. 1907, 211; Urquell 2 (1891), 183; RTrp. 17, 175; ZfV. 8 (1898), 345 (Österreich). ³³⁰) Franz *Benediktionen* 2, 190ff. ³³¹) Andree-Eysn *Volkskundliches* 120. ³³²) Vgl. oben 2, 463 Anm. 23; dazu Stemplinger *Sympathie* 89. ³³³) Geistliche Schild 19; Höhn *Volksheilkunde* 1, 129; Andree-Eysn *Volkskundliches* 72; Pollinger *Landshut* 276; HessBl. 17, 37ff.; Niederberger *Unterwalden* 3, 610; SAVk. 2, 179. ³³⁴) Franz *Benediktionen* 2, 63; 2, 95. ³³⁵) DG. 11, 119 (Bayern); Kühnau *Sagen* 1, 171f.; Wuttke 283 § 415. Anderer Text: Franz *Benediktionen* 2, 191f.; 2, 199ff. ³³⁶) Vgl. oben 2, 101 Anm. 1—8. ³³⁷) Diebesbannzauber „Abraham litigavit Jacob, dum eduxit“: SAVk. 27, 84; HessBlV. 25, 200ff. ³³⁸) MschlesV. 13/14, 604ff. (Ölberg-spruch). ³³⁹) ZfEthn. 25, 28ff. Nr. 19; Panzer *Beitrag* 2, 305; Höfler *Volksmedizin* 1, 31f. (Jesus). ³⁴⁰) Golther *Myth.* 158; Grimm *Myth.* 3, 440; Fischer *Aberglauben* (1790), 178; Rockenphilosophie⁵ (1759) 2. Hundert 365ff. cap. 93. ³⁴¹) Antik: Stemplinger *Sympathie* 79. ³⁴²) Fehrle *Zauber und Segen* 69; Bartsch *Mecklenburg* 2, 394 Nr. 1842d; Hovorka u. Kronfeld 1, 139 (Holstein). ³⁴³) Alemannia 8, 285; Amersbach *Grimmelshausen* 2, 41; Freytag *Bilder a. d. dten. Vergangenheit* 3, 86; Ganzlin *Sächsische Zauberformeln* (Progr. Bitterfeld 1902) 21. ³⁴⁴) Dornseiff *Alphabet* 1f. 12—17, 20, 36, 56, 76, 134—136, 169. ³⁴⁵) Hesekiel 9, 4; HessBlV. 11, 49ff.; Eisler *Weltenmantel* 109 Anm. 1; Dornseiff *Alphabet* 109. ³⁴⁶) Montanus *Volksfeste* 118. ³⁴⁷) Stemplinger *Sympathie* 80; Alexander v. Tralles (ed. Puschmann) 406; Dornseiff *Alphabet* 177. ³⁴⁸) Dornseiff l. c. 171. ³⁴⁹) BIPommV. 3, 26ff.; Mschles V. 9, 29; Drechsler 2, 142; HessBl. 9, 139; Baumgarten *Aus der Heimat* 1, 166. ³⁵⁰) Sigdrifomál 18; Hávamál 141; F. Güntert *Göttersprache* 40. ³⁵¹) For Skirnis 36; vgl. Golther *Myth.* 632. ³⁵²) Gisla saga Sursona 23, 8; Grettis saga cap. 79f.; Egils-

saga cap. 76, 3; vgl. ZfV. 39 (1929), 261. ³⁵³) Literarisches Echo 1912 Sp. 1614. ³⁵⁴) Dornseiff *Alphabet* 53, 57. ³⁵⁵) Ebd. 47, 50, 59f. ³⁵⁶) Ebd. 50. ³⁵⁷) Ebd. 40, 51. ³⁵⁸) Ebd. 60, 67. ^{359a}) Vgl. Norreen *Aisl. Grammatik*³ (1923) Anhang Nr. 26, 38, 39, 82. ³⁵⁹) Dornseiff l. c. 122f. ³⁶⁰) Apokal. Joh. 1, 8; 21, 6; 22, 13. ³⁶¹) Dornseiff l. c. 123f. ³⁶²) Engelen u. Lahn 258 Nr. 138. ³⁶³) Drechsler 2, 291, 2, 303; 2, 307; Seyfarth *Sachsen* 174; Fehrle *Zauber u. Segen* 62. ³⁶⁴) Dornseiff *Alphabet* 79; HessBlV. 11 (1912), 229ff. ³⁶⁵) Romanusbüchlein 25, 33. ³⁶⁶) Dornseiff l. c. 69. ³⁶⁷) Ebd. 156—158, 189—190. ³⁶⁸) Wimmer *Die Runenschrift* (übers. Holthausen 1887) 58, 75, 95, 254f. ³⁶⁹) Rhein. Museum 56 (1901), 77f.; ARw. 7 (1904), 524ff. ³⁷⁰) Dornseiff *Alphabet* 75. ³⁷¹) Ebd. 75. ³⁷²) Seit dem 8. Jh. bekannt; vgl. Migne *PL.* 78, 153; 131, 851; Pontificale Romanum (Ratisbonae 1891) 130; Dornseiff *Alphabet* 19, 74; Dieterich *KL. Schriften* 202ff.; ARw. 8 (1905), 318. ³⁷³) Horaz *Satiren* I, 1, 25; Quintilian *inst.* I, 1, 26; vgl. Philologus 76 (1920), 234; Dornseiff *Alphabet* 17. ³⁷⁴) ZfV. 15 (1915), 95. ³⁷⁵) Ebd. 181 (11. Jh.); Dornseiff *Alphabet* 171. ³⁷⁶) Ebd. 17. ³⁷⁷) Meyer *Baden* 16, 109; Pfister *Schwaben* 36; Dornseiff l. c. 20. ³⁷⁸) ARw. 13 (1910), 529 (neugriechisch); Abbot *Macedonian Folklore* (Cambridge 1903) 362. ³⁷⁹) Seligmann *Blick* 1, 287. Ein in seinem abergläubischen Zweck nicht klares Beispiel aus neuer Zeit bei Dornseiff l. c. 77: Im Neubau der Berliner Universität war 1918 auf eine frischgetünchte Wand ein Grabstein gezeichnet, auf den die Alphabethreihe A—H geschrieben war. Als man den Urheber nach dem Sinn der Zeichnung fragte, antwortete er: „Det is man bloß vorläufig; det Richtige kommt später drauf!“ ³⁸⁰) Dornseiff l. c. 169f. ³⁸¹) ARw. 13, 530; v. Gaal *Märchen der Madjaren* (Wien 1882) 213. ³⁸²) Wessely 1, 205 r. 2, 96 r.; M. A. Le Normand *La sibylle au congrès d'Aix-la-chapelle* (1819) 225; Wundt *Mythos u. Religion*⁴ (1926) 1, 306. ³⁸³) Seligmann *Blick* 2, 203. ³⁸⁴) Vgl. oben 1, 89; 3, 833; 3, 1290; 4, 775. ³⁸⁵) Z. B. Kakukilla < Colomkille > Columba: ZfV. 1 (1891), 321; 4 (1894), 199. Nichtskosemich > Nicasius: Wuttke 388 § 642. ³⁸⁶) Dornseiff *Alphabet* 68; Stemplinger *Sympathie* 79. ³⁸⁷) Birlinger *Aus Schwaben* 1, 462; Weinhold *Festschrift* 116; Grohmann *Aberglaube* 129 (tschechisch); ZfV. 13 (1903), 271, 10 (isländisch; 16. Jh.). ³⁸⁸) Seyfarth *Sachsen* 173 (sit, set, omet) u. ö. ³⁸⁹) Z. B. die verbreitete Satorformel; s. d. ³⁹⁰) Z. B. der Zachariasen; vgl. Anm. 333. ³⁹¹) Z. B. das schon seit 200 n. Chr. bekannte Zauberwort Abracadabra > α-β-γ-δ-α: Dornseiff *Alphabet* 64 Anm. 1. ³⁹²) Tacitus *Germania* cap. X; vgl. Golther *Myth.* 632; Kauffmann *Balder* 184ff.; Güntert *Göttersprache* 40ff. ³⁹³) Sigdrifomál 15—17. ³⁹⁴) Sartori *Sitte u. Brauch* 2, 20. ³⁹⁵) Seb. Frank *Weltbuch* (1520) 1, 50ff.; Jahn *Opfergebräuche* 279 u. ö. ³⁹⁶) Vernaleken *Alpensagen* 114.

³⁹⁷) Schönwerth *Oberpfalz* 1, 61. ³⁹⁸) Dornseiff *Alphabet* 66. ³⁹⁹) Ebd. 65. ⁴⁰⁰) Engelen u. Lahn 258 Nr. 138; ähnliches: ZfV. 7 (1897), 70 Nr. 8; ZföV. 3, 1157. ⁴⁰¹) Dornseiff l. c. 58f. 63ff. 64 Anm. 1; Dieterich *Abraxas* 199; Papyr. Mima. 60ff. = Wessely 1, 141; Papyr. Berl. 2, 25 = Parthey 150; Eitrem *Papyri Osloenses* (1925) 1, 135; Blau *Zauberwesen* 79; Heim *Incantamenta* 491. ⁴⁰²) Dornseiff *Alphabet* 66. ⁴⁰³) Vgl. oben 1, 96. ⁴⁰⁴) ZföV. 6 (1900), 116; John *Westböhmen* 271; Hovorka u. Kronfeld 1, 144; 2, 329. ⁴⁰⁵) Köhler *Voigtland* 410f.; Seyfarth *Sachsen* 172. ⁴⁰⁶) Ebd. 172. ⁴⁰⁷) Fehrle *Zauber u. Segen* 62. ⁴⁰⁸) Dornseiff l. c. 65. ^{408a}) Ebd. 66. ⁴⁰⁹) Eitrem *Papyri Osloenses* (1925) 1, 13; 1, 95; Dornseiff l. c. 58; Blau *Zauberwesen* 70; Elsäß. Monatsschr. 1913, 369 (römisch). ⁴¹⁰) Alemannia 25, 37; Fehrle *Zauber u. Segen* 61. ⁴¹¹) Dornseiff l. c. 79 Anm. 1; Wuttke 180; Friedenthal *Menschheitskunde* (Leipzig 1927) 102. ⁴¹²) Drechsler 2, 291; 2, 303; 2, 307; Seyfarth *Sachsen* 174. ⁴¹³) Vielleicht nur durch die Technik dieser Orakelform begründet; Lit. vgl. Anm. 1012—1014. ⁴¹⁴) Meier *Schwaben* 2, 454 Nr. 189; 2, 461 Nr. 199; Kapff *Festgebräuche* 5; Pollinger *Landshut* 195; John *Westböhmen* 8. ⁴¹⁵) Musée belge 18 (1914), 12 u. 28; anders Dornseiff l. c. 63: Die Palindrome sind gesichert gegen eine Aufhebung des Schriftzaubers durch Rückwärtslesen. ⁴¹⁶) Vgl. Anm. 372. ⁴¹⁷) Wierus *de daemonum praestigiis* 455f. cap. 40; Jezira *d. i. das große Buch Moses* (Neudruck Bartels, Neuweissensee o. J.) 1, 117; John *Westböhmen* 274. ⁴¹⁸) Wessely 1, 94 Z. 1992f.; 2, 49 Z. 869ff.; Parthey 150. ⁴¹⁹) Hovorka u. Kronfeld 1, 142; Cornelissen *Muizen* 49. ⁴²⁰) Dornseiff l. c. 65. ⁴²¹) Ebd. 145f. ⁴²²) Andree-Eysn *Volkskundliches* 99. ⁴²³) Seligmann *Blick* 2, 319. ⁴²⁴) Dornseiff l. c. 146 u. Anm. 1 (frühchristlich); Wolf *Beiträge* 1, 250; John *Westböhmen* 32; Witzschel *Thüringen* 2, 183; Manz *Sargans* 52; vgl. Anm. 272. ⁴²⁵) Meyer *Baden* 495f.; Birlinger *Volksst.* 2, 16; ZfV. 4, 320 (Ungarn); Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 77. ⁴²⁶) Schönwerth *Oberpfalz* 3, 283. ⁴²⁷) Dornseiff l. c. 78. ⁴²⁸) Vgl. oben 1, 211 Anm. 2—5. ⁴²⁹) Geistliche Schild 19 (15. Jh.); ZföV. 10 (1904), 108; ARw. 8, 157; HessBlV. 17, 37ff. ⁴³⁰) Dornseiff l. c. 146. ⁴³¹) Ebd. 78f.; Beispiele sind vielleicht Jahn *Hexenwesen* 148; Romanusbüchlein 33. Nach dem gleichen Verfahren sind zahlreiche moderne jüdische Eigennamen entstanden, z. B. Brill < Ben Rabbi Jehuda Löb: Dornseiff l. c. 139. Die Enträtselung solcher aus Akrostichen entstandenen Zauberworte wird weiter dadurch erschwert, daß man sie seit der Antike in umgekehrter Folge oder Richtung schreibt; ἐπαρίστερα γράφειν: Dornseiff l. c. 56; Rhein. Mus. 56, 98; ZfEthnol. 1883, 114ff. ⁴³²) Dornseiff l. c. 129 Anm. 2 (genannt be milüi). ⁴³³) Ebd. (genannt Πληρωματικὸς γραφειν). Vielleicht sind solche zauberischen Πληρωματικὸς-Schreibungen eines ABC die in Quarära als

Grabbeigabe gefundenen Tontafeln, die mit griechischen Eigennamen in alphabetischer Reihenfolge beschrieben waren; Dornseiff l. c. 188. ⁴³⁴) Ebd. 151. ⁴³⁵) Besonders das sog. „Goldene ABC“, das Kirchenlied „Allein auf Gott setzt dein Vertrauen“. ⁴³⁶) Dornseiff l. c. 78. ⁴³⁷) Ebd. 129. ⁴³⁸) Wessely 1, 65 = Papyr. Paris. 828 (hellenistisch). ⁴³⁹) Dornseiff l. c. 57 ff.; Dieterich *Abraxas* 201; Wessely 2, 65 = Papyr. Lond. 124 col. 40. ⁴⁴⁰) Bartsch *Mecklenburg* 2, 450. ^{440a}) Dornseiff l. c. 113. ⁴⁴¹) Ebd. 110. ⁴⁴²) Dölger ¹ *Ἰχθύς* 1, 310: Inschrift auf einem frühchristlichen Türpfosten aus Syrien HNA (Zahlwert 8051) steht für Psalm 128, 8: „κύριος φυλάξῃ τὴν ἑισοδὸν σου καὶ τὴν ἐξοδὸν σου ἀπὸ ὧν καὶ ἕως αἰῶνων ἀμήν = Zahlwert 8051. ⁴⁴³) Brunner *Ostdeutsche Volkskunde* 159. ⁴⁴⁴) Vgl. Anm. 227–229. ⁴⁴⁵) Schol. zu Aristophanes *Nubes* p. 752; Kenyon *Greek papyri in the British Museum* (1893) 1, 123. ⁴⁴⁶) Wunderlich *Die Bedeutung der roten Farbe im Kultus der Griechen und Römer* (1925) 15. ⁴⁴⁷) Wackernagel *Kl. Schriften* 1, 120 (15. Jh.); Caelius Rhodiginus *Lectiones antiquae* (1517) 533; Delrio *Disquisitiones* (1606) 4 cap. 2 qu. 6 sect. 4; Deutsche Volksbücher *hist. v. D. J. Fausten* (ed. Benz; 1912) 13. ⁴⁴⁸) Kühnau *Sagen* 3, 27; 3, 42 u. ö.; Meyer *Baden* 171. ⁴⁴⁹) Runen werden nachträglich mit Blut gefärbt: Grettis saga cap. 79, 3; Egils saga Str. 9; vgl. ZfV. 39 (1929), 262. ⁴⁵⁰) Plinius *medicina* 1, 7: „scribe de sanguine eius in fronte ipsius de grano turis nomen ipsius... et mox stat sanguis“; vgl. Dornseiff l. c. 56; Heim *Incantamenta* 555 f. ⁴⁵¹) Fischer *Angelsachsen* 39. ⁴⁵²) Höhn *Volksheilkunde* 1, 84; ZfV. 7 (1897), 291 (Brandenburg); Bartsch *Mecklenburg* 2, 113 Nr. 437; Urquell 2 (1891), 177 (Holstein); ähnlich Weinhold *Festschrift* 117, 12; Urquell 3 (1892), 270. ⁴⁵³) Scheible *Kloster* 6 (1847), 197; Meyer *Baden* 171; FL. 10, 169 (neugriechisch). ⁴⁵⁴) Dion. Klein *Kriegsinstitutionen* (1598) 87 ff.; Königl. schwed. Victoriaschlüssel (1632) 3; Amersbach *Grimmelshausen* 2, 39 f.; 2, 60 (17. Jh.); Haupt *Lausitz* 1, 203; Brandt. 24, 172. ⁴⁵⁵) SAVk. 7, 50 (Kanton Bern). ⁴⁵⁶) Grimm *Myth.* 3, 426 (15. Jh.); Mitteldte. BlfV. 4, 56 (18. Jh.). ⁴⁵⁷) SAVk. 7, 52. ⁴⁵⁸) Mannhart *Zauber Glaube* 166. ⁴⁵⁹) John *Westböhmen* 316. ⁴⁶⁰) Dornseiff *Alphabet* 70; HessBIVk. 13, 112 f. ⁴⁶¹) Wunderlich l. c. 15; Mitteldte. BlfV. 4, 56; Birlinger *Aus Schwaben* 1, 129. ⁴⁶²) SB. Gel. Estn. Ges. 1928, 21 (estnisch); Urquell 3 (1892), 3. Oft werden auch die Initialen oder bunten Buchstaben alter Handschriften Anlaß zu solchen Erzählungen gegeben haben: Fornmanna sögur 7, 156 = Thule 17, 331. ⁴⁶³) Grimm *Myth.* 3, 440 Nr. 173; Jahn *Opfergebräuche* 279; u. ö. ⁴⁶⁴) Vgl. Anm. 267. 272. 424. 425; außerdem Schramek *Böhmerwald* 126; Pollinger *Landshut* 77; Franz *Benediktionen* 1, 434. ⁴⁶⁵) Meyer *Baden* 494; Kapff *Festgebräuche* 9. ⁴⁶⁶) Drechsler 2, 244. ⁴⁶⁷) ZfV. 4 (1894), 320; Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 77. ⁴⁶⁸) Mosis 6. u.

7. Buch: Abt. Geheime Kunst-Schule 15. 17. ⁴⁶⁹) Wlislöcki *Märchen u. Sagen der transsilv. Zigeuner* (1886) 99; Wehrhan *Freimaurer* 46. ⁴⁷⁰) Kiese Wetter *Faust* 2, 76; Meiche *Sagen* 488 Nr. 635; HessBl. 3, 136. ⁴⁷¹) DG. 13, 226; Seyfarth *Sachsen* 167. ⁴⁷²) Drechsler 2, 307. ⁴⁷³) Stemplinger *Aberglaube* 52. ⁴⁷⁴) Skirnis-mál 32; ähnlich Sigdrifomál 10 „á berki skal rista ok á barri vípar es luta austr limar“. ⁴⁷⁵) Mitteldte. BlfV. 4, 56. ⁴⁷⁶) SAVk. 7, 52. ⁴⁷⁷) Güntert *Göttersprache* 39. ⁴⁷⁸) Dornseiff l. c. 71 Anm. 1. ⁴⁷⁹) Wierus *De praestigiiis daemonum* 455 cap. 40. ⁴⁸⁰) SB. Berl. Akad. 1865, 136; 156 f. ⁴⁸¹) SAVk. 27, 82. 137 (15. Jh.). ⁴⁸²) Alexander v. Tralles (ed. Puschmann; 1878) 406; Parthey 150 Z. 28 f.; 151 Z. 64 ff.; Wessely 2, 49 Z. 869 ff. ⁴⁸³) z. B. Boissard *Tractatus de divinatione* (1615) 97; Bodin *Démonomanie* (Lyon 1598) 97; Neuhusius *Divinatio sacra* (Amsterdam 1658) 333; vgl. Freudenberg *Wahrsagekunst* 39. ⁴⁸⁴) Wessely 1, 94 Z. 1992 f. ⁴⁸⁵) ZfV. 1 (1891), 174. ⁴⁸⁶) Germania 32 (1887), 458 ff.; Zachariae *Kl. Schriften* 359 (mnd.). ⁴⁸⁷) Montanus *Volksfeste* 118. ⁴⁸⁸) Klapper *Schlesien* 98. ⁴⁸⁹) AnzKddV. 7, 421 (15. Jh.); Tharsander 2, 247. ⁴⁹⁰) Albertus Magnus 1, 43; Brevinus Noricus 209 f. ⁴⁹¹) Urquell 3 (1892), 68 (Ostpreußen); Bartsch *Mecklenburg* 2, 397 f.; Engeli u. Lahn 261 Nr. 138; ZfV. 7 (1897), 71 (Brandenburg); Treichel *Westpreußen* 9, 253 (Schlesien); Seyfarth *Sachsen* 175; Lammert *Volksmedizin* 262; Grohmann *Aberglaube* 166 f.; ZfV. 13, 157 (Nordböhmen); vgl. ARw. 13, 525 ff.; Hovorka u. Kronfeld 2, 325; Seligmann *Blick* 2, 300. ⁴⁹²) Urquell 4 (1893), 273 (galizisch). ⁴⁹³) Hovorka u. Kronfeld 1, 142. ⁴⁹⁴) ZfV. 1 (1891), 182 (Brandenburg); ähnlich Journ. of the Royal Asiatic Society 1896, 216 (jüdisch); Birlinger *Aus Schwaben* 1, 462. ⁴⁹⁵) Höfler *Organotherapie* 112 (hellenistisch-jüdisch). ⁴⁹⁶) Der Fels 11, 394; ähnlich Seligmann *Blick* 2, 255 (indisch). ⁴⁹⁷) Meiche *Sagen* 566 f. ⁴⁹⁸) Wundt *Mythos u. Religion* 1 (1926), 300. 306; Wolf *Niederl. Sagen* 365. ⁴⁹⁹) ZfV. 11 (1901), 274 (15. Jh.). ⁵⁰⁰) Eitrem *Papyri Osloenses* (1925) 1, 11; Wessely 1, 96; 1, 205; Musée Belge 18 (1914), 29 f. ⁵⁰¹) Dieterich *Abraxas* 204. ⁵⁰²) Stemplinger *Sympathie* 79. ⁵⁰³) Pauly-Wissowa 3, 1, 564; Dieterich *Kl. Schriften* 44; Pradel *Gebete* 147. ⁵⁰⁴) Saupe *Indiculus* 14 f.; Vintler *Pluemen* V. 7813 f.; Agrippa v. Nettesheim 3, 308; 4, 419; HessBIVk. 20, 2 f. (14. Jh.); Fehrle *Zauber u. Segen* 35 (15. Jh.). ⁵⁰⁵) Hovorka u. Kronfeld 1, 26. ⁵⁰⁶) Cat. codd. astrol. 7, 105 f. ⁵⁰⁷) Marcellus Empiricus 10, 70; Rhein. Mus. 56 (1901), 91; HessBIVk. 13, 108 ff.; Dornseiff *Alphabet* 67. ⁵⁰⁸) Emeis 50. ⁵⁰⁹) Klingner *Luther* 126 ff.; Goetze *Luther* 13; Kluge *Bunte Blätter* (1908) 78 ff. ⁵¹⁰) Birlinger *Aus Schwaben* 1, 398; Meyer *Baden* 366. 575; ZfrheinV. 1 (1904), 151 f.; Mitteldte. BlfV. 4, 56 (18. Jh.); Strackerjan *Oldenburg* 1, 49; Zahler *Simmenthal* 41 f. ⁵¹¹) Grimm *Myth.*

3, 462. ⁵¹²) Vgl. das in Abschnitt 5a—d Gesagte. ⁵¹³) Egilssaga cap. 75. ⁵¹⁴) Anhorn *Magiologia* 787. ⁵¹⁵) John *Westböhmen* 32 f. ⁵¹⁶) Fehrle *Zauber u. Segen* 43; Hovorka u. Kronfeld 1, 204; ARw. 13, 527 ff. ⁵¹⁷) Andree-Eysn *Volkskundliches* 99; Franz *Benediktionen* 2, 134 (Schlesien). ⁵¹⁸) Anhorn *Magiologia* 796; J. J. Schudt *Jüdische Merkwürdigkeiten* (1714) II, 2, 393; Bekker *Die bezauberte Welt* (1693) 4, 47. ⁵¹⁹) ARw. 13, 531 (Neumark). ⁵²⁰) Bartsch *Mecklenburg* 2, 113 § 437. ⁵²¹) Kühnau *Sagen* 3, 9 (17. Jh.); Cornelissen *Muizen* 36 f.; Sébillot *Folk-Lore* 3, 40. ⁵²²) Grettis saga cap. 79 ff. = Thule 5, 207 ff. ⁵²³) Seb. Frank *Weltbuch* (1520) 1, 50 ff.; Jahn *Opfergebräuche* 279; Frazer *Golden Bough* 9, 314; *Volkskunde* 12, 171 ff.; ElsLothJb. 2, 182; 3, 118; de la Fontaine *Luxemburg* 14. ⁵²⁴) Franziski *Kärnten* 74. ⁵²⁵) Hörmann *Volksleben* 243. ⁵²⁶) ZfV. 11 (1901), 276. ⁵²⁷) Vgl. Anm. 272. ⁵²⁸) Cornelissen *Muizen* 53. ⁵²⁹) Vgl. Anm. 277; dazu Damm. *Trylleforml.* Nr. 664 ff. ⁵³⁰) Frischbier *Hexensprache* 137. ⁵³¹) Schönwerth *Oberpfalz* 3, 283. ⁵³²) Mschles-Vk. 28, 213 ff.; Kühnau *Sagen* 1, 171 f.; Bavaria 2, 241; Reiser *Allgäu* 2, 374; *Alpenburg Tirol* 349; ZfV. 8 (1898), 444 (Steiermark); Seligmann *Blick* 2, 326; Peters *Pharmazeutik* 1, 225. ⁵³³) Wuttke 400 § 616. ⁵³⁴) Vgl. Anm. 278; dazu Damm. *Trylleforml.* Nr. 667. ⁵³⁵) Seligmann *Blick* 2, 325. ⁵³⁶) Strackerjan *Oldenburg* 1, 430. ⁵³⁷) Seb. Frank *Weltbuch* (1520) 1, 50 ff.; Peuckert *Volkskunde* 90. ⁵³⁸) Meyer *Baden* 496; Birlinger *Volksst.* 2, 16; Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 77. ⁵³⁹) ZfV. 4 (1894), 320 (Ungarn). ⁵⁴⁰) Seligmann *Blick* 2, 334; Kapff *Festgebräuche* 9; Bronner *Sitt' u. Art* 16; Kehrlein *Nassau* 154 Nr. 9; Drechsler 1, 49; Hauffen *Gottschée* 70. ⁵⁴¹) Zettelgreifen: Dähnhardt *Volksst.* 1, 84; 1, 86; John *Erzgebirge* 142; John *Westböhmen* 4; ähnlich Meyer *Baden* 167; Urquell NF. 1 (1897), 73 (Polen); Drechsler 1, 6; Buchstabenlöschchen: Brunner *Ostdeutsche Volksk.* 159; Bartsch *Mecklenburg* 2, 238; Apfelschalenorakel: Pröhle *Harzbilder* (1855), 48; John *Erzgebirge* 141; MnBöhmExc. 18, 348; Vernaleken *Alpensagen* 337 f.; Manz *Sargans* 140; Sébillot *Folk-Lore* 3, 398; Schwimmorakel: John *Erzgebirge* 142. ⁵⁴²) John *Westböhmen* 5. ⁵⁴³) Drechsler 1, 24; DHmt. 4 (1908), 77; Vernaleken *Mythen* 330 Nr. 5. ⁵⁴⁴) Andree *Braunschweig* 328; Engeli u. Lahn 241; Witzschel *Thüringen* 2, 178 Nr. 52; John *Westböhmen* 25; SchwV. 3, 89. ⁵⁴⁵) Höhn *Volksheilkunde* 1, 95 (16. Jh.); Kuhn u. Schwartz 460 (Vorpommern); Seyfarth *Sachsen* 141. ⁵⁴⁶) Höhn *Volksheilkunde* 1, 129. ⁵⁴⁷) Kück *Lüneburger Heide* 241. ^{547a}) Rein mechanischer Häufungszauber sind zwei SAVk. 20, 179 beschriebene Amulettsäckchen a. d. Anfang d. 18. Jh. ⁵⁴⁸) ZfV. 7 (1897), 71 (Brandenburg); Bartsch *Mecklenburg* 2, 397; Urquell 3 (1892), 68 (Ostpreußen); ZfEthnol. 25, 28 Nr. 19. ⁵⁴⁹) Höhn *Tod* 334; Strackerjan

Oldenburg 1, 90; Brunner *Ostdeutsche Volksk.* 252. ⁵⁵⁰) Seligmann *Blick* 1, 287 (Westpreußen). ⁵⁵¹) HessBIVk. 20, 2 ff. (14. Jh.). ⁵⁵²) Zachariae *Kl. Schr.* 344 (16. Jh.); Birlinger *Volksst.* 1, 200. Umgekehrt kann auch Schriftzauber zur Verstärkung der Kraft des magischen Kreises gebraucht werden: Meiche *Sagen* Nr. 695. Nr. 860; Kiese Wetter *Faust* 393 f. 399 ff. ⁵⁵³) Dieterich *Abraxas* 141 ff.; Dölger *Sphragis* (1911), 63 ff. (Zauberring Salomonis); Güntert *Göttersprache* 11; Flavius Josephus *Antiqu.* 8, 2, 15; Hallauer *Chansons de geste* 15 (altfranz.); Staricius *Heldenschatz* 42. ⁵⁵⁴) Seyfarth *Sachsen* 268 (Jesusringe); Birlinger *Aus Schwaben* 1, 421 (Josephsringe); Seligmann *Blick* 2, 6; Franz *Benediktionen* 2, 437. ⁵⁵⁵) Güntert *Göttersprache* 10 (Mosesstab); Hefe *Conziliengeschichte* 4, 66 (Zaubernetzel auf Stangen). ⁵⁵⁶) Parthey 126; Dornseiff *Alphabet* 50. ⁵⁵⁷) John *Erzgebirge* 54. ⁵⁵⁸) Pictorius *opera* (ed. Bering) 1, 6. ⁵⁵⁹) Antik: Plinius *Medicina* 1, 7; Dornseiff *Alphabet* 56 Anm. 2; neuzeitlich: Kuhn u. Schwartz 460 (Vorpommern); Wuttke 339 § 505 (Franken). ⁵⁶⁰) Vgl. dazu die Bedeutungsentwicklung von urg. *rūnō; ferner Hávamál 141: „orþ mér af orþi orþs leitapi, verk mér af verki verks“; Güntert *Göttersprache* 40 f.; 44. ⁵⁶¹) Vgl. Hávamál 144, 8: „veistu hvé soa skal?“ ⁵⁶²) Hávamál 144, 3: „veistu hvé fá skal?“; 157, 4: „svá ek rist ok i rúnum fak“; vgl. Anm. 449. ⁵⁶³) Franz *Benediktionen* 2, 134; Amersbach *Grimmelshausen* 2, 40; Haupt *Lausitz* 1, 203. ⁵⁶⁴) Fox *Saarland* 224; Andree-Eysn *Volkskundliches* 134. ⁵⁶⁵) ZfV. 1 (1891), 317 (15. Jh.). ⁵⁶⁶) Seyfarth *Sachsen* 174; Kronfeld *Krieg* 202. ⁵⁶⁷) Antik: Marcellus Empiricus X, 70; weitere Belege bei Dornseiff l. c. 67; Stemplinger *Sympathie* 79; RheinMus. 56 (1901), 91; neuzeitlich: Höhn *Volksheilkunde* 1, 129 (Württemberg). ⁵⁶⁸) Panzer *Beitrag* 2, 305 (Franken); Seligmann *Blick* 2, 253 f. (Christen der Herzegowina). ⁵⁶⁹) Kronfeld *Krieg* 98; Revue archéologique (1894) 2, 8 ff. ⁵⁷⁰) Bartsch *Mecklenburg* 2, 113 Nr. 437. ⁵⁷¹) ZfrheinV. 7 (1910), 64 (18. Jh.).

8. Unter den Verwendungsarten des Schriftzaubers fassen wir zunächst die Fälle zusammen, in denen eine schon vorhandene magische Kraftsubstanz durch den Zauberer zu einem bestimmten Zweck gestärkt werden soll.

8a. Fruchtbarkeitszauber: Damit die Hühner gut legen, gibt man ihnen Zettel ein, auf die man „Conceptio immaculata beatae Mariae virginis“ geschrieben hat ⁵⁷²). Dem entspricht die islamitische Sitte, jungen Eheleuten die Sure 112 des Qorân auf ein Ei geschrieben zu essen zu geben ⁵⁷³).

8b. Heilige Gegenstände werden beschrieben, um ihre Kraft zu vermehren.

In der Edda bereits wird aufgezählt, daß auf Ohren und Hufe der beiden Sonnenrosse, den Zähnen Sleipnirs, der Zunge Bragis usw. hugrúnar, also magische Geheimsymbole geritzt sind ⁵⁷⁴). Christlich ist besonders die Sitte der Glockeninschriften ⁵⁷⁵). Die Magier des MA.s benutzten mit Inschriften versehene Glocken ⁵⁷⁶) und Zauberspiegel ⁵⁷⁷); in gleicher Absicht schreibt man Bibelworte auf das Evangelium (15. Jh.) ⁵⁷⁸). Neugriechisch ist der Brauch, beim ersten Pfluggang den Namen Raphael auf die Pflugschar zu schreiben ⁵⁷⁹). Über Inschriften auf Waffen vgl. Abschnitt 11h.

8c. Mehrdeutig sind Zweck und Absicht bei der Sitte, die Gräber der Toten mit Inschriften zu versehen. Die alten Ägypter beschrieben die Wände des Grabes mit heiligen Zeichen und gaben auch Schrifttafeln mit ins Grab, um die Verstorbenen in Stand zu setzen, vor dem Richterspruch des Totengottes bestehen zu können ⁵⁸⁰). Ob ähnlichen altchristlichen Grabbeigaben ⁵⁸¹), besonders denen von Quarära ⁵⁸²) und Kertsch ⁵⁸³), ähnliche Vorstellungen zugrunde liegen, ob die alt-nordische Sitte, das Erbgedicht in Runen aufzuzeichnen ⁵⁸⁴), einen alten Totenzauber darstellt, muß unentschieden bleiben. Aus modernem Volksglauben stellt sich vielleicht dazu die badische Sitte, den Toten am Allerseelentage ausgehöhlte Rüben, in die eine Inschrift geschnitten ist, aufs Grab zu setzen ⁵⁸⁵), und der neapolitanische Brauch, auf die Ruhestätte von Verwandten und Freunden seinen Namen zu schreiben ⁵⁸⁶). Natürlich ist in allen diesen Fällen der Gedanke an einen Bannzauber gegen die Toten ebenso möglich; vgl. Abschnitt 11f. Dagegen liegt der Graubündner Sitte, auf die in einem besonderen Beinhaus aufbewahrten Schädel Verstorbener deren Namen zu schreiben ⁵⁸⁷), wohl kein abergläubischer Gedanke zugrunde.

8d. Euergetischer Schriftzauber soll dem kleinen Kinde ein gutes Gedächtnis und Klugheit verleihen; man näht zu diesem Zwecke ein beschriebenes Blatt Papier ins Taufkleid oder legt ein solches in die Wiege: Schweiz ⁵⁸⁸), Baden ⁵⁸⁹),

Schwaben ⁵⁹⁰), Odenwald ⁵⁹¹), Oldenburg ⁵⁹²), Mecklenburg ⁵⁹³), Sizilien ⁵⁹⁴). In Deutsch-Böhmen wickelt der Pate dem Täufling das Patengeschenk in Papier, das mit symbolischen Zeichen beschrieben ist, und legt es ihm in die Wiege ⁵⁹⁵). Nach älteren schwäbischen Berichten werden Kindern, die nicht recht gedeihen wollen, Immaculatzettel in die Wiege gelegt ⁵⁹⁶). Über die dritte, Kindern ein geschriebenes ABC zu essen zu geben, vgl. Abschnitt 10b.

8e. Als erstarrte Reste solches Schriftzaubers mit euergetischer Wirkung dürfen wir wohl auch die in feststehenden Wendungen gehaltenen Glückwunschbriefe ansehen, die Nachbarn untereinander oder Kinder ihren Eltern zu bestimmten Zeiten darzubringen pflegen. Der Brauch ist alt; solche Glückwunschbriefe sind schon aus der Zeit vor Erfindung der Buchdruckerkunst erhalten ⁵⁹⁷). Für die Gegenwart zu Neujahr: Ostfriesland ⁵⁹⁸), Oldenburg ⁵⁹⁹), Lippe ⁶⁰⁰); zu Ostern: Baden ⁶⁰¹), Schwaben ⁶⁰²), Oberbayern ⁶⁰³). Über Spott- und Neckbriefe vgl. Abschnitt 11m.

⁵⁷²) Reusch *Index d. verbotenen Bücher* (1885) 2, 217. ⁵⁷³) Globus 63, 322 (Tschuwaschen); 91, 344 (Kleinasien). ⁵⁷⁴) Sigdrifomál 15—17; vgl. Güntert *Göttersprache* 43f. ⁵⁷⁵) Sartori *Glockenbuch* 85f.; Mone *Lat. Hymnen* III Nr. 770. ⁵⁷⁶) Kiesewetter *Faust* 283ff. ⁵⁷⁷) Wackernagel *Kl. Schriften* 1, 120 (15. Jh.). Ebenso wird ein Schutz- und Zauberkreis dadurch besonders wirksam, daß man magische Zeichen in ihn hineinschreibt: Meiche *Sagen* 695 Nr. 860; Kiesewetter *Faust* 393f. ⁵⁷⁸) ZfVk. 11 (1901), 274. ⁵⁷⁹) ZfdMyth. 2 (1854), 418; ZfVk. 14 (1904), 10, 149, 399ff. ⁵⁸⁰) Beth *Religion u. Magie* 204. ⁵⁸¹) Dornseiff *Alphabet* 75. ⁵⁸²) Ebd. 188. ⁵⁸³) Dieterich *Mithrasliturgie* 28 Anm. 1. ⁵⁸⁴) Egilssaga cap. 78, 27; Grettissaga cap. 62, 9; vgl. ZfVk. 39 (1929), 261f. ⁵⁸⁵) Meyer *Baden* 510; Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 261. ⁵⁸⁶) ARw. 9, 387. ⁵⁸⁷) Sartori l. c. 2, 20. ⁵⁸⁸) Rochholz *Kinderlied* 296. ⁵⁸⁹) Meyer *Baden* 17. ⁵⁹⁰) Höhn *Geburt* 278. ⁵⁹¹) Alemannia 34 (1906), 272. ⁵⁹²) Strackerjan *Oldenburg* 1, 114; Wuttke 382 § 580. ⁵⁹³) Bartsch *Mecklenburg* 2, 45 § 76. ⁵⁹⁴) Dornseiff *Alphabet* 77. ⁵⁹⁵) John *Westböhmen* III; John *Oberlohma* 31; Grüner *Egerland* 37. ⁵⁹⁶) Birlinger *Aus Schwaben* 1, 425. 430. ⁵⁹⁷) Nds. 14, 125. ⁵⁹⁸) Lüpkes *Ostfriesl. V. k.* 139f. ⁵⁹⁹) Strackerjan *Oldenburg* 2, 40. ⁶⁰⁰) Nds. 14, 124. ⁶⁰¹) Meyer *Baden* 219. ⁶⁰²) Birlinger *Aus Schwaben* 2, 80. ⁶⁰³) Andree-Eysn *Volkskundliches* 202f.

9. Der Glaube an eine zauberische, Dämonen und Unglück abwehrende Schutzkraft des geschriebenen Wortes ist bei allen Völkern, die eine Schrift besitzen, lebendig. Wo Völkern von außen ein Schriftsystem neu zugeführt wird, da stellt sich eine apotropäische Anwendung der Schrift sehr bald ein ⁶⁰⁴).

9a. Man benützt sie, indem man Sprüche, Verse, heilige Namen und Zeichen an die Türen und Fenster der Häuser, Zimmer, Ställe, an die Deckbalken und Rauchfänge in den Zimmern schreibt, um bösen Dämonen und Naturgewalten den Zutritt zu verwehren. So heißt es schon in der *Γηροπονικά* des Kaisers Konstantinos Porphyrogenitos, man solle, um Schlangen von einem Taubenschlag fernzuhalten, an dessen vier Ecken das Wort Αδάμ schreiben ⁶⁰⁵). Ganz allgemein empfiehlt der deutsche Volksglaube, an alle Türen und Fenster heilige Namen ⁶⁰⁶), E + E ⁶⁰⁷), CMB ⁶⁰⁸), das Monogramm Christi ⁶⁰⁹) zu schreiben, um Haus und Hof, Menschen und Vieh vor dem Teufel und Hexen, vor Druckgeistern und Unholden zu schützen. In früheren Jahrhunderten sind Kreuze an Stelle der Namen anscheinend beliebter gewesen; wenigstens kennen Jak. Boemus und Seb. Frank ⁶¹⁰) nur Kreuze als apotropäische Inschriften. Häufig wird auch eine bestimmte Absicht mit einer solchen Inschrift verfolgt. So ist es sehr beliebt, die Buchstaben E + E an die Schlafstüben-tür zu schreiben, um das „Schreckele“ von einem neugeborenen Kinde fernzuhalten ⁶¹¹). Die Worte des Agathenzettels ⁶¹²), aber auch CMB ⁶¹³) werden gegen Feuersgefahr an die Häuser geschrieben. Alt ist die Sitte, beschriebene Zettel auf Stangen gegen Unwetter aufzuhängen; Verbote auf den Konzilien von Aachen (789) ⁶¹⁴), Rießbach (799) ⁶¹⁵), Paris (829) ⁶¹⁶). Im Wortlaut sind solche Inschriften gegen Wetterschaden seit dem 15. Jh. bekannt ⁶¹⁷). Abwehrzauber gegen Tote rät, sobald eine Leiche hinausgetragen ist, an alle Türen drei Kreuze zu schreiben ⁶¹⁸). Um sich vor Dieben zu schützen, schreibt man „Nichtsosemich“ ans Haus ⁶¹⁹). Eine formale Abwand-

lung dieses Zaubers nur ist es, wenn die Namen und Sprüche auf Zettel geschrieben und in das Gebälk eines Hauses eingeschlossen werden ⁶²⁰). Noch heute findet man beim Abbruch alter Häuser zuweilen solche Haussegen, oft in einer unverständlichen Geheimschrift geschrieben ⁶²¹). Neben die magisch geformten Hausinschriften stellen sich schon frühzeitig religiöse. So zeigt der Türsturz eines frühchristlichen Hauses in Syrien die Worte Psalm 120, 8, allerdings in Gestalt eines Psephos, als Inschrift ⁶²²). Ebenso überwiegt sicher bei den Sprüchen und Inschriften an den Gesimsbalken unserer Bauernhäuser ⁶²³) der religiöse oder familiengeschichtliche Charakter so sehr, daß sie nicht mehr dem Aberglauben zuzurechnen sind. Auch die Haus- und Hofmarken ⁶²⁴) gehören wenigstens für die Gegenwart nicht mehr in den Bereich des Aberglaubens; doch vgl. Anm. 211.

9b. Mit gleichlautenden abwehrenden Inschriften werden auch alle möglichen Arten von Haus- und Feldgeräten versehen ⁶²⁵). Die Herde schützt man, wenn man den Namen des Heiligen Blasius in den Hirtenstock ritzt oder einen Zettel mit seinem Namen in jenem verschließt ⁶²⁶).

9c. Die apotropäische Kraft der Schrift benutzt der Mensch schließlich auch zu seinem persönlichen Schutz; er trägt den geschriebenen Zauberspruch als Amulett an seinem Körper ⁶²⁷). Dieser Brauch ist seit der ältesten Zeit und allgemein üblich. Altägyptisches Amulett ist schon das griechische T ⁶²⁸). Hellenistischer Herkunft sind Amulette mit magischen Buchstaben- und Vokalreihen ⁶²⁹). Im Frühchristentum treten dann Stellen aus dem AT. und NT. ⁶³⁰), sowie das Monogramm Christi ⁶³¹) hinzu. Der Glaube an die Wirksamkeit solcher Amulette ist auch aus dem NT. selbst zu belegen ⁶³²). Für germanische Verhältnisse gibt Beda ⁶³³) den frühesten Beleg für den Gebrauch von Schriftamuletten. Das deutsche Mittelalter ist erfüllt von Vorschriften für solche Amulette, die sich je nach dem Zweck, dem sie dienen sollen, allmählich spezialisieren ⁶³⁴). Neben christlichen Texten behaupten sich aus hellenistisch-

byzantinischen bzw. jüdischen Quellen stammende kabbalistische, magische, astrologische und hebräische Inschriften unverändert fort⁶³⁵). Für die neuere Zeit ist, besonders seit dem großen Kriege, kaum ein Rückgang dieses Aberglaubens festzustellen⁶³⁶). Bei fremden Völkern lebt er in gleicher Weise⁶³⁷).

Die direkteste Form eines solchen Schriftamuletts wäre das Anbringen des Zaubertextes unmittelbar auf der Haut des zu Schützenden. Wie weit die Tatuierungen der Primitiven als solche Abwehrzauber zu betrachten sind⁶³⁸), geht über den Rahmen der Arbeit hinaus. Beim Vieh wird dagegen auch auf deutschem Kulturgebiete diese Methode heute noch angewandt. Im Sarganserlande schert man den Kühen vor der Alpfahrt die drei Buchstaben CMB in die Lendengegend ein⁶³⁹). In Tirol wird ihnen das Monogramm INRI eingebrannt⁶⁴⁰).

Zettelamulette sollen vielfach ganz allgemein gegen alle Übel schützen. Griechen und Römer trugen zu diesem Zweck sinnlose Wortzusammensetzungen und Buchstabenreihen oder Verse aus Homer und Vergil⁶⁴¹), die Juden mystische Gottesworte⁶⁴²). Im heutigen Volksglauben treffen wir auf Bibelstellen⁶⁴³), Gebete⁶⁴⁴), Haussegen⁶⁴⁵), Schutzbriefe⁶⁴⁶), die meist himmlischer Herkunft sein wollen, Heiligennamen⁶⁴⁷), aber auch sinnlose Buchstaben- und Zeichenanhäufungen⁶⁴⁸).

Weit häufiger sind Schriftamulette gegen bestimmte Gefahren; unter ihnen wieder überwiegen ganz bedeutend solche, die unverletzbar gegen Stich, Hieb und Schuß machen sollen; schon jüdische⁶⁴⁹) und hellenistische⁶⁵⁰) Zauberpapyri geben Anweisungen darüber. Im ausgehenden Mittelalter sind sie besonders bekannt unter dem Namen der Passauer Zettel⁶⁵¹) oder Wundsegen⁶⁵²). Im allgemeinen schätzt man in dieser Zeit jedoch mehr kabbalistische Inschriften auf Ringen⁶⁵³), Knöpfen⁶⁵⁴), Steinen⁶⁵⁵), Oblaten⁶⁵⁶). Auch Bilder⁶⁵⁷) und Münzen (besonders der Mansfelder- und der Georgentaler)⁶⁵⁸) werden ihrer Inschriften wegen gern getragen. Zettel mit Zaubersymbolen

sind für das Mittelalter⁶⁵⁹) gleichfalls häufiger bezeugt als für die Neuzeit⁶⁶⁰). Diese bevorzugt vielmehr christlich gehaltene Texte: Bibelstellen⁶⁶¹), Gebete⁶⁶²), Segen⁶⁶³) und ganz besonders die sog. Himmelsbriefe⁶⁶⁴).

Schriftamulette gegen Krankheiten sind schon den Griechen und Römern bekannt gewesen: Homer- und Vergilverse⁶⁶⁵). Besonders das frühe und mittelalterliche Christentum benutzt dann Krankheitsamulette: gegen Triefaugen (4. Jh.)⁶⁶⁶), Besessenheit (5. Jh.)⁶⁶⁷), Kolik (6. Jh.)⁶⁶⁸), Skorpionstiche (6. Jh.)⁶⁶⁹), Epilepsie (13. Jh.)⁶⁷⁰), Pest (15. Jh.)⁶⁷¹). Gegen Kopfleiden trug man im 6. Jh. Zettel mit der Inschrift 'Αθηνᾶ⁶⁷²); den gleichen Zweck erfüllen heute die Anastasia-zettel⁶⁷³). Der deutsche Volksglaube verwendet Schriftamulette jetzt hauptsächlich gegen Fieber (Lukaszettel⁶⁷⁴), Zaubersprüche nach dem Schwindeschema geschrieben⁶⁷⁵), Krampf (Zachariassegen)⁶⁷⁶), Gicht⁶⁷⁷). St. Annenzettel sichern die Wöchnerin vor Behexung⁶⁷⁸), „Josephsringe“ helfen gegen unkeusche Anfechtungen⁶⁷⁹), „Jesusringe“ gegen Schwangerschaft⁶⁸⁰). Neugeborene schützt man vor dem Mahrt durch mit Zaubersymbolen⁶⁸¹), Heiligennamen⁶⁸²) oder Gebeten⁶⁸³) beschriebene Zettel, die man ihnen in die Wiege legt. Gegen Unfälle auf der Reise helfen schriftliche Gebetstexte⁶⁸⁴), gegen den Blitz die Gewittergebete⁶⁸⁵), die man bei sich trägt.

⁶⁰⁴) Wundt *Mythus u. Religion* 1 (1926), 344. ⁶⁰⁵) Dornseiff *Alphabet* 138; eine zweite altchristl. Inschrift mit apotropäischem Charakter CIL. 8 Nr. 11133 (4 Paradiesflüsse). ⁶⁰⁶) Sartori *Sitte u. Brauch* 2, 139. ⁶⁰⁷) Meyer *Baden* 496; Birlinger *Volksth.* 2, 16; ZfV. 4, 320 (Ungarn). ⁶⁰⁸) Vgl. Anm. 272. ⁶⁰⁹) Andree-Eysn *Volkskundliches* 99; Seligmann *Blick* 2, 319. ⁶¹⁰) Seb. Frank *Weltbuch* (1520) 1, 50ff.; Jahn *Opfergebräuche* 279. ⁶¹¹) Meyer *Baden* 495; Birlinger *Volksth.* 2, 16; Birlinger *Aus Schwaben* 1, 129. Elsässisch ist die Sitte, die 1. Strophe des Kirchenliedes „Ihr Höllengeister packet Euch!“ an die Stubentür zu schreiben (evang. ?): Höhn *Geburt* 262. ⁶¹²) Vgl. Anm. 329. ⁶¹³) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 85f. ⁶¹⁴) Hefele *Conziliengeschichte* 3, 66. ⁶¹⁵) Binterim 2, 224. ⁶¹⁶) Hefele l. c. 4, 66. ⁶¹⁷) Franz *Benediktionen* 2, 63; 2, 95; ZfV. 11 (1901), 276 (Magdeburg). ⁶¹⁸) Vernaleken *Alpensagen* 400; John *Erzgebirge* 126. ⁶¹⁹) Wuttke 388 § 642. ⁶²⁰) Meyer

Baden 359f.; Andree-Eysn *Volkskundliches* 60ff. 103, 123; HessBIVk. 8, 48; Köhler *Voigtland* 136; John *Erzgebirge* 27, 38, 118ff.; John *Westböhmen* 302f.; Töppen *Masuren* 43f.; Sartori *Sitte u. Brauch* 2, 19. ⁶²¹) NdZfV. 8 (1930), 253. ⁶²²) Vgl. Anm. 442. ⁶²³) Meyer *Baden* 358; Reiser *Allgäu* 2, 675f.; Messikommer 1, 90 (Zürich); Hörmann *Volkswesen* 280f.; ZfV. 6 (1896), 138f. (Steiermark); Haltrich *Siebenbürgen* 142ff.; John *Westböhmen* 245, 418ff.; Hartmann *Westfalen* 67ff.; Globus 91, 306 (Hagt. Berg); Curtze *Hausinschr. in Waldeck* (Arolsen 1871) 443; Nds. 11, 311 (Hameln); 11, 370 (Apenrade); Tetzner *Slaven* 299 (Sorben). 357ff. (Polaben). ⁶²⁴) Z. B. Jensen *Nordfries. Inseln* 145f.; Globus 72, 385 (Hiddensee); ZfV. 19 (1909), 243 (Danzig); Rochholz *Glaube* 2, 174ff.; Andree-Eysn *Volkskundliches* 150. ⁶²⁵) ZfrheinV. 6, 209ff.; Schramek *Böhmerwald* 126; ZfV. 8 (1898), 48ff. 147ff. (Niederösterreich); Haltrich *Siebenbürgen* 479ff.; Tetzner *Slaven* 365 (Polaben). ⁶²⁶) Meyer *Aberglaube* 251f.; Thiers *Traité* 1, 359; Zimmermann *Bezoar* 76b; Agrippa v. Nettesheim 5, 43; Rochholz *Aargau* 1, 376; ZfV. 23 (1913), 125. ⁶²⁷) Wundt *Mythos u. Religion* 1 (1926), 303; Stemplinger *Sympathie* 79. ⁶²⁸) Dornseiff *Alphabet* 109; Eisler *Weltenmantel* 109 Anm. 1. ⁶²⁹) Dornseiff l. c. 50. ⁶³⁰) Papyri Jandanae (ed. Kalbfleisch) 1, 1912. ⁶³¹) Matigny *Dict. des Antiquités chrétiennes* (1865) 28, 23, 3. ⁶³²) Apokal. Joh. 7, 2f.; 9, 4. ⁶³³) Beda *hist. eccl. gentis Anglorum* 4, 22; Franz *Benediktionen* 2, 299, 3. ⁶³⁴) Fr. L. Christiani *Der Juden Glaube u. Aberglaube* (1713) 57. ⁶³⁵) Grimm *Myth.* 2, 982; Kronfeld *Krieg* 97; 295; John *Westböhmen* 282; ZfV. 11 (1901), 278 (Magdeburg); 15. Jh.). ⁶³⁶) Stemplinger *Sympathie* 89f. ⁶³⁷) FL. 10 (1889), 153ff.; Seligmann *Blick* 2, 303; Mohammedaner tragen von Europaern geschriebene Rezepte als Amulette. ⁶³⁸) Vgl. P. Cattani *Das Tatauieren*. Basel 1922. ⁶³⁹) Manz *Sargans* 52. ⁶⁴⁰) Seligmann *Blick* 2, 319. ⁶⁴¹) Stemplinger *Sympathie* 89. ⁶⁴²) M. Gaster *Studies and Texts in Folklore* 1 (1925), 349. ⁶⁴³) ZfV. 11 (1901), 276 (Erfurt); 15. Jh.); Klingner *Luther* 126ff.; Meyer *Baden* 366, 575; Birlinger *Aus Schwaben* 1, 398; ZfrheinV. 1 (1904), 151f.; Strackerjan *Oldenburg* 1, 49; Seligmann *Blick* 2, 339; 2, 253 (Herzogowina). ⁶⁴⁴) Thiers *Traité* 1, 420; ZfV. 2 (1892), 175; SAVk. 17, 188f. ⁶⁴⁵) Sartori *Sitte u. Brauch* 2, 19. ⁶⁴⁶) Klappper *Schlesien* 238f.; Fox *Saarland* 292; Dorfkirche 2, 264; 3, 348f.; 5, 345. ⁶⁴⁷) Witzschel *Thüringen* 2, 183 (CMB); Seyfarth *Sachsen* 151 (4 Evangelisten). ⁶⁴⁸) Dornseiff *Alphabet* 79; HessBIVk. 11 (1912), 229f.; Wuttke 179, 244 (Württemberg); Seyfarth *Sachsen* 204; Seligmann *Blick* 2, 6. ⁶⁴⁹) Talmud *Sabbat* 55a. ⁶⁵⁰) HessBIVk. 13 (1914), 112f. ⁶⁵¹) Vgl. oben 6, 144f.; Birlinger *Aus Schwaben* 1, 484; Stemplinger *Aberglaube* 89; Hovorka u. Kronfeld 2, 370. ⁶⁵²) Peuckert

Volkskunde 220 (Breslau; 16. Jh.). ⁶⁵³) Stari-cius *Heldenschatz* 42, 89; Wolf *Niederr. Sagen* 366f.; Alemannia 12, 133; altfranzösisch: Hallauer *Chansons de geste* 15. ⁶⁵⁴) Meiche *Sagen* 566f. ⁶⁵⁵) Wolf *Niederr. Sagen* 356 Nr. 278. ⁶⁵⁶) Amersbach *Grimmelshausen* 2, 40; Haupt *Lausitz* 1, 203. ⁶⁵⁷) Kronfeld *Krieg* 87. ⁶⁵⁸) Meyer *Aberglaube* 278; Schindler *Aberglaube* 121; Maennling 274; Bräuner *Curiositäten* 491; Dobeneck *Mittelalter* 2, 166f. Kronfeld *Krieg* 97. ⁶⁵⁹) Freytag *Bilder a. d. dten. Vergangenheit* 3, 74f.; Amersbach *Grimmelshausen* 2, 39; Jahn *Hexenwesen* 63f.; Berthold *Unverwundbarkeit* 67. ⁶⁶⁰) Köhler *Voigtland* 410; Brndb. 24, 172; ZfrheinV. 24, 15. ⁶⁶¹) Kronfeld *Krieg* 98. ⁶⁶²) Der Fels 11, 394. ⁶⁶³) DG. 3, 164. ⁶⁶⁴) Peuckert *Volkskunde* 220; Fox *Saarland* 294f.; Kück *Wetterglaube* 149. ⁶⁶⁵) Pfister *Schwaben* 35. ⁶⁶⁶) Stemplinger *Sympathie* 80 (die Buchstaben PA). ⁶⁶⁷) AA. SS. Boll. Juni 2, 736 (hl. Antonius von Padua, Anfang der Antiphone ecce crucem). ⁶⁶⁸) Stemplinger *Sympathie* 89 (Alexander von Tralles). ⁶⁶⁹) Dornseiff *Alphabet* 177; Stemplinger *Aberglaube* 88; Stemplinger *Sympathie* 6, 83, 89. ⁶⁷⁰) Agrippa von Nettesheim 3, 308; 4, 419; Geistliche Schild 19 (Zacharias-segen). Die Worte dieses Segens trifft man noch heute auf alten Medaillen und Kreuzen eingraviert: Pollinger *Landshut* 276; Andree-Eysn *Volkskundliches* 72; Niderberger *Unterwalden* 3, 610; SAVk. 2, 179. ⁶⁷¹) Stemplinger *Sympathie* 80. ⁶⁷²) Andree-Eysn *Volkskundliches* 120. ⁶⁷³) DG. 11, 119. ⁶⁷⁴) Fehrle *Zauber u. Segen* 61; Jahn *Pommern* 122; Reiterer *Ennstalerisch* 22. ⁶⁷⁵) Höhn *Volkshelkunde* 1, 129. ⁶⁷⁶) Panzer *Beitrag* 2, 305; ZfrheinV. 7 (1910), 64. ⁶⁷⁷) Franz *Benediktionen* 2, 190ff. ⁶⁷⁸) Birlinger *Aus Schwaben* 1, 421. ⁶⁷⁹) Seyfarth *Sachsen* 268. Ein Amulett mit gleichem Zweck und einer anzüglichen Inschrift: Alemannia 8, 285. ⁶⁸⁰) Golther *Mythologie* 158. ⁶⁸¹) Birlinger *Aus Schwaben* 1, 129 (E + E). ⁶⁸²) Höhn *Geburt* 262. ⁶⁸³) Brndb. 1916, 174f.; altfranz. Hallauer *Chansons de geste* 15. ⁶⁸⁴) ZfrheinV. 4 (1907), 199; Fox *Saarland* 224; Pfister *Schwaben* 35f.; Kück *Wetterglaube* 149.

10a. Bei einer Reihe von Schriftamuletten tritt, bei einer fließenden Grenze allerdings, der apotropäische Charakter zurück hinter dem Bestreben, die Kräfte seines Trägers zu stärken oder zu erneuern⁶⁸⁶). Das Zurückreichen des sakramentalen Gebrauches von Schriftamuletten in ältere Zeit ist gesichert durch eine Notiz aus dem Jahre 1452⁶⁸⁷) und durch Luthers Übersetzung von Sprüche Salomonis 3, 3⁶⁸⁸). Hierzu stellt sich die Art der Verwendung von Heilrunen in der Egilssaga⁶⁸⁹). Nach heutigem Volksglauben verleiht ein Conzeptionszettel,

getragen von schwangeren Frauen, eine leichte Geburt⁶⁹⁰). Um viel Geld beim Verkauf zu erlösen, soll ein Viehhändler einen Zaubertext auf der Brust tragen⁶⁹¹). Um sich vor Traurigkeit zu bewahren, soll eine Braut mit Noten beschriebene Zettel an die Säume ihres Rockes hängen⁶⁹²). Häufig sind Schriftamulette gegen Ermüdung auf Reisen bezeugt; schon antik eine Vokalkombination⁶⁹³); Mittelalter⁶⁹⁴) und Neuzeit⁶⁹⁵) verwenden statt dessen mit den Namen der hl. Drei Könige beschriebene Zettel, die unter der Kniekehle befestigt werden.

10 b. Die sakramentale Wirkung des geschriebenen Zaubers tritt ganz sinnlich in dem Brauch zutage, sich diesen durch Essen einzuverleiben⁶⁹⁶). Das AT. berichtet, wie auf diese Weise der Prophet Hesekiel das göttliche Wort in sich aufnahm⁶⁹⁷). Für die Antike ist das Essen von Zaubertexten häufig belegt⁶⁹⁸). Im Mittelalter geht Bernhard von Siena vergeblich dagegen an: ... „dant ad comedendum herbarum folia scripta vel pomum scriptum sive scriptam hostiam, quasi diabolus velit preferri Christo“⁶⁹⁹). In einem Beichtbuch des 14. Jh. heißt es: „die in epphil schreiben fremde wort und den lewtin czu essin geben“⁷⁰⁰). Belege aus dem 15. Jh.⁷⁰¹), 16. Jh.⁷⁰²), 17. Jh.⁷⁰³), 18. Jh.⁷⁰⁴) bezeugen den ununterbrochenen Fortbestand dieses Aberglaubens. Aus neuerer Zeit sind russische⁷⁰⁵) und auch primitive⁷⁰⁶) Parallelen bekannt. Für den deutschen Volksglauben der Gegenwart gilt, daß mit zauberischen Buchstaben beschriebene Zettel⁷⁰⁷), Brotstücke⁷⁰⁸), Blätter⁷⁰⁹), in irgendeine Speise zerkleinerte Buchstaben⁷¹⁰) gegessen werden sollen, um ganz allgemein gegen alle Krankheiten, Behexung und den bösen Blick zu helfen. Die Verschiedenheit des Stoffes, mittels dessen man sich den Schriftzauber einverleibt, hat in allen Fällen höchstens sekundäre Bedeutung; das geht schon daraus hervor, daß sonst völlig gleichartige Anweisungen darin freie Wahl lassen.

Bei weitem am häufigsten wird das Essen eines Schriftzaubers gegen Krankheiten, die die Volksmedizin unter dem

Namen „Fieber“ begreift, angewandt. Die beiden ältesten deutschen Belege stammen aus dem Ende des 14. Jh.; hochdeutsch: „wiltu aber ym schire helfin, so nym einen appil unde teyl den in dry teil un schryp an ein teil den versyn ‚increatus pater‘, an das andir ‚immensus pater‘, an das dritte ‚eternus pater‘ usw. ...“⁷¹¹); niederdeutsch: „he schall (bestimmte Segen) up dre bokesblade schriwen unde schal dey drey bladere nüchterne eten“⁷¹²). Andere mittelalterliche Belege finden sich in Vintlers „Pluemen der Tugent“ (auf Oblaten schreiben)⁷¹³), bei Bernardus von Siena (ca. 1490)⁷¹⁴), Zimmermann (auf Lebkuchen schreiben)⁷¹⁵), Albertus Magnus (auf Mandeln)⁷¹⁶), bei Brevinus Noricus⁷¹⁷). Auch der Volksglaube der neueren Zeit kennt noch das Essen eines Schriftzaubers zur Heilung vom Fieber; drei mit Zaubertexten beschriebene Mandeln essen: Ostpreußen⁷¹⁸), Schlesien⁷¹⁹), Brandenburg⁷²⁰), Mecklenburg⁷²¹), Bayern⁷²²), Böhmen⁷²³); ein Butterbrot mit magischen Buchstabenreihen⁷²⁴) (Brandenburg), mit einem Segen beschrieben (Mecklenburg)⁷²⁵); Lauchblätter mit einem Segen beschrieben (Schlesien)⁷²⁶). In vielen Fällen läßt man den Fieberkranken den mit Zaubertexten beschriebenen Zettel auch ohne Beigabe verschlucken⁷²⁷): Holstein⁷²⁸), Oldenburg⁷²⁹), Mecklenburg⁷³⁰), Ostpreußen⁷³¹), Schlesien⁷³²), Oberbayern⁷³³). Ausländische Parallelen zu diesem Heilverfahren gegen das Fieber liegen in großer Zahl vor; z. T. sind sie älter als die deutschen Belege: Frankreich (13. Jh.; beschriebene Baumblätter)⁷³⁴); England (keltisch 13. Jh.; Äpfel)⁷³⁵); Rußland (14. Jh.; 16. Jh.)⁷³⁶); jüdisch (mittelalterlich⁷³⁷) und modern⁷³⁸); Makedonien⁷³⁹).

Häufig ist auch die Verwendung eines sakramentalen Schriftzaubers bei Tollwuterkrankungen, und zwar gibt man mit Zaubertexten beschriebene Brotstücke sowohl dem vom tollwütigen Tiere gebissenen Menschen zu essen (Brandenburg⁷⁴⁰), Sachsen⁷⁴¹), Schlesien⁷⁴²); auch ältere deutsche⁷⁴³) und fremde Belege⁷⁴⁴)), als auch erhält das tollwutverdächtige

Tier mit magischen Buchstaben beschriebene Zettel zu fressen (Schlesien⁷⁴⁵), Schwaben⁷⁴⁶)). Gegen andere Krankheiten ist das Essen von Zaubertexten nur vereinzelt belegt: Schwächeanfälle⁷⁴⁷) Epilepsie⁷⁴⁸), Totgeburten⁷⁴⁹), zur Geburtserleichterung⁷⁵⁰), und um ein eingenommenes Heilmittel bei sich zu behalten⁷⁵¹). Auch dem Vieh gibt man bei allerlei Erkrankungen geschriebene Segensprüche zu fressen; Lukaszettel⁷⁵²), Bibelsprüche (18. Jh.)⁷⁵³), Zaubertexte (16. Jh.)⁷⁵⁴). Nicht zum sakramentalen Heilzauber gehört dagegen die Sitte, daß der Kranke seinen eigenen Namen auf einen Zettel schreibt und verzehrt; darüber siehe Abschnitt 11 c.

Sakramentaler Schriftzauber wird weiter sehr häufig in der Art geübt, daß man ein gedrucktes, geschriebenes oder gebackenes Alphabet in irgendeiner Form kleinen Kindern zu essen gibt, damit sie klug werden, ein gutes Gedächtnis bekommen und in der Schule gut lernen. Die antiken Quellen (römisch⁷⁵⁵), altirisch⁷⁵⁶), aber auch orientalisch; Sekte der Jakobiten⁷⁵⁷)) kennen ebenso wie die mittelalterlichen⁷⁵⁸) (Vita des hl. Columba⁷⁵⁹), Erasmus von Rotterdam⁷⁶⁰) und jüdischen (11. Jh.⁷⁶¹); 15. Jh.⁷⁶²); modern galizisch⁷⁶³)) Belege dieser Lernzauber nur in der Form, daß sie buchstabenähnliche Gebäckbrote den Lernenden zu essen geben. Daher werden wohl die heute unter dem Namen „russisches Brot“ bekannten Buchstabenkuchen wirklich Ausläufer einer alten Tradition sein⁷⁶⁴). Im neuzeitlichen deutschen Volksglauben wird dagegen immer das Alphabet oder Vaterunser auf einen Zettel geschrieben, der in irgendeiner Speise zerkleinert dem Kinde zu essen gegeben wird (Baden⁷⁶⁵), Württemberg⁷⁶⁶), Schwaben⁷⁶⁷)).

Andere Wirkungen sakramentalen Schriftzaubers sind nur aus älterer Zeit belegt. Im Mittelalter verschluckte man mit magischen Worten und Segen beschriebene Zettel, um sich kugelfest zu machen⁷⁶⁸); eine Hexe erhielt dadurch, daß sie einen vom Teufel geschriebenen Zettel im Brot verzehrte, die Fähigkeit, alle Schlösser öffnen zu können⁷⁶⁹). Mit-

telalterlicher französischer Aberglaube kennt das Essen eines Zaubertextes, um sich aus der Gefangenschaft zu befreien⁷⁷⁰). Das 6. u. 7. Buch Moses rät, einen mit dem Worte „Manna“ und 2. Mose 16, 4 beschriebenen Zettel zu essen, um 7 Tage hungern zu können⁷⁷¹).

10 c. Sakramentaler Schriftzauber geht oft eine Verbindung mit dem Glauben an die magische Kraft des Wassers oder Weins ein; der geschriebene Zaubertext wird in der Flüssigkeit aufgelöst oder durch sie abgespült; diese trinkt man dann. Hierfür gibt es schon altägyptische⁷⁷²) und jüdische⁷⁷³) Belege. Hellenistische Zauberpapyri raten, zur Stärkung des Gedächtnisses Zaubertexte auf eine hieratische charta zu schreiben, die Schrift mit dem Wasser von 7 Quellen abzuspolen und diesen Trank dann nüchtern 7 Tage lang zu trinken⁷⁷⁴). Neugriechisch findet sich der gleiche Brauch fast unverändert⁷⁷⁵). Mittelalterliche jüdische⁷⁷⁶) und islamitische⁷⁷⁷) Parallelen liegen gleichfalls vor. Ihm entspricht die altnordische Sitte, Runen in einen Trank zu schaben; so wird der Dichtermet Oþrörir dadurch bereitet, daß die Runen der Dinge der Welt hineingeschabt werden⁷⁷⁸); ähnlich braut die Walküre dem Sigurd einen Zaubertext⁷⁷⁹). Im neueren Volksglauben haben sich einige Spuren gehalten. Wein, in den Conzeptionszettel getaucht sind, gibt man gegen das Fieber zu trinken⁷⁸⁰). Das letzte Wort Christi am Kreuz, in einer ungeraden Zahl von Wassertropfen aufgelöst, soll gegen die Krämpfe bei Kindern helfen⁷⁸¹); außerdem ein kompliziertes Rezept gegen Krebs⁷⁸²).

10 d. Auf der Grenze zwischen apotropäischem Amulett und sakramentalem Schriftzauber steht der Aberglaube, mit Zaubersprüchen oder Segen beschriebene Segen in eine Wunde einheilen zu lassen, um unverwundbar zu werden⁷⁸³).

10 e. Vereinzelt steht der hellenistische Aberglaube bei Galenos⁷⁸⁴) und Aristides⁷⁸⁵), Asklepios habe Gemütskranken zu ihrer Heilung im Traume verordnet, Reden, Lieder, Oden und Possen aufzuschreiben oder aufzuführen.

⁶⁸⁶) Pauly-Wissowa 2, 2156 (s. v. „Kultus“).
⁶⁸⁷) ZfdMyth. 1 (1853), 6. ⁶⁸⁸) DWb. 1, 307f. „anhängen“. ⁶⁸⁹) Egilssaga cap. 73, 9. ⁶⁹⁰) G. Roskoff *Gesch. d. Teufels* (1869) 2, 57.
⁶⁹¹) Wuttke § 710 (Brandenburg). ⁶⁹²) Schönwerth *Oberpfalz* 1, 61. ⁶⁹³) Wessely 2, 65 = Papyr. Lond. 124 col. 40. ⁶⁹⁴) Reusch *Index d. verb. Bücher* (1893) 1, 24; Thiers *Traité* 1, 357. ⁶⁹⁵) ZfVrk. 1 (1891), 308; 2 (1892), 175; Württemb. Vjh. 13 (1890), 241 Nr. 362; ZfdMyth. 1856, 136. ⁶⁹⁶) Pauly-Wissowa 2, 2156 (s. v. „Kultus“); RGG² s. v. Mahlzeiten; ZfVrk. 8 (1898), 248f.; Pfister *Schwaben* 33f.
⁶⁹⁷) Hesekiel 3, 1–3. ⁶⁹⁸) Stemplinger *Symphathie* 66ff.; Pradel *Gebete* 128f.; Kropatschek *De amuletorum apud antiquos usu* 19. ⁶⁹⁹) ZfVrk. 22 (1912), 130f. ⁷⁰⁰) ZfdPhil. 16, 191; ZfVrk. 12 (1902), 10. ⁷⁰¹) ZfdMyth. 1 (1853), 6; ZfVrk. 11 (1901), 278. ⁷⁰²) Agrippa von Nettesheim 3, 58ff. ⁷⁰³) Anhorn *Magiologia* 787.
⁷⁰⁴) Thiers *Traité* 1, 379. ⁷⁰⁵) Nork *Festkalender* = Kloster 7, 937ff.; Hovorka u. Kronfeld 2, 431. ⁷⁰⁶) Märchen der Fulbe: der Löwe soll auf Anraten des Ziegenbockes einen Heilzauber verzehren, den dieser auf das frische Fell einer Hyäne schreiben will: Meinhof *Afrikan. Märchen* (in MWL.) Nr. 62 p. 271.
⁷⁰⁷) Seyfarth *Sachsen* 152. ⁷⁰⁸) ARw. 13 (1910), 525f.; Hovorka u. Kronfeld 2, 325; Seligmann *Blick* 1, 287. ⁷¹¹) MschlesVrk. 7, 25f.; ähnliches 18, 22ff.; Alemannia 27, 115f. ⁷¹²) Germania 32 (1887), 458ff. ⁷¹³) Vintler *Pluemen* v. 7776f. ⁷¹⁴) ZfVrk. 18 (1908), 444. ⁷¹⁵) Zimmermann 87. ⁷¹⁶) Albertus Magnus 1, 43. ⁷¹⁷) Brevinus Noricus 209ff. ⁷¹⁸) Urquell 3 (1892), 68. ⁷¹⁹) Treichel *Westpreußen* 9, 253. ⁷²⁰) ZfVrk. 7 (1897), 71. ⁷²¹) Bartsch *Mecklenburg* 2, 397. ⁷²²) Lammert *Volksmedizin* 262. ⁷²³) Grohmann *Aberglaube* 166f. ZfVrk. 13, 157. ⁷²⁴) Engelen u. Lahn 258 Nr. 138. ⁷²⁵) Bartsch *Mecklenburg* 2, 394 Nr. 1842d. ⁷²⁶) Klapper *Schlesien* 98. ⁷²⁷) Reusch *Index d. verbot. Bücher* (1885) 2, 217; DG. 11, 119; Fehrle *Feste* 88; Höhn *Volksheilkunde* 1, 153; ZfdPhil. 16, 196. ⁷²⁸) Müllenhoff *Sagen* 513 Nr. 15; Hovorka-Kronfeld 1, 139. ⁷²⁹) Strackerjan *Oldenburg* 1, 91 Nr. 101. ⁷³⁰) Bartsch *Mecklenburg* 2, 105 Nr. 389. ⁷³¹) Frischbier *Hexenspruch* 52. ⁷³²) Drechsler 2, 282; 2, 291ff.; 2, 203; Peuckert *Volkskunde* 224. ⁷³³) Andree-Eysn *Volkskundliches* 120ff. ⁷³⁴) Liebrecht *Gervasius* 252 Nr. 404; 255 Nr. 436. ⁷³⁵) Meddygon *Myddvai* (ed. Pughe; 1861) 51. ⁷³⁶) Mansikka *Zauberformeln* (1909) 107. ⁷³⁸) MittjüdVrk. 18 (1906), 116. ⁷³⁹) Urquell 4 (1893), 273. ⁷⁴⁰) Abbot *Macedonian Folklore* (1903), 232. ⁷⁴¹) ARw. 13, 531. ⁷⁴²) Seyfarth *Sachsen* 167. 174f. ⁷⁴³) Drechsler 2, 282; 2, 291. ⁷⁴⁴) Delrio *Disquisitiones* 493; Wierus *De praestigiis daemonum* (1583) 5 cap. 8; Franz *Benediktionen* 2, 430. ⁷⁴⁵) Thiers *Traité* 1, 356. ⁷⁴⁶) Drechsler 2, 97; Grabinski *Sagen* 42. ⁷⁴⁷) Alemannia 3, 265ff. ⁷⁴⁸) ZfdMyth. 4 (1856), 110 (Aargau). ⁷⁴⁹) Drechsler 2, 307. ⁷⁵⁰) MschlesVrk. 18, 22 (16. Jh.). ⁷⁵¹) ZfVrk. 8 (1898), 444 (Steiermark).

⁷⁵¹) Thiers *Traité* 1, 379. ⁷⁵²) Peters *Pharmazeutik* 1, 225; Seligmann *Blick* 2, 326; MschlesVrk. 28, 213; Reiser *Allgäu* 2, 374; Bavaria 2, 241; Alpenburg *Tirol* 349. ⁷⁵³) Franz *Benediktionen* 5, 420 (Schlesien). ⁷⁵⁴) Höhn *Volksheilkunde* 1, 95. ⁷⁵⁵) Horaz *Satiren* 1, 1, 25; Quintilian *inst.* 1, 1, 26; Hieronymus *epist. ad Laetam* 107, 4; Philologus 76 (1920), 234. ⁷⁵⁶) Gaidoz *Les gâteaux alphabétiques* (Paris 1887); Dornseiff *Alphabet* 17. ⁷⁵⁷) Castelli *Lexicon Syriacum* (ed. Michaelis 1788) 801; ARw. 13, 529. ⁷⁵⁸) Höfler *Weihnacht* 34. ⁷⁵⁹) ZfVrk. 15 (1905), 95; Dornseiff l. c. 171. ⁷⁶⁰) Ebd. 17. ⁷⁶¹) ZfVrk. 15 (1905), 181. ⁷⁶²) Zunz *Zur Geschichte u. Literatur* (1845) 1, 167; Güdemann *Gesch. d. Erziehungs- u. Bildungswesens bei den abendl. Juden* (1880) 151f.; Sepher Raziel (Amsterdam 1701) 42. ⁷⁶³) Dornseiff *Alphabet* 171. ⁷⁶⁴) Ebd. 17. ⁷⁶⁵) Meyer *Baden* 16; 109. ⁷⁶⁶) Bohnenberger 1, 18; Meyer *Baden* 16; Höhn *Geburt* 278. ⁷⁶⁷) Pfister *Schwaben* 36. ⁷⁶⁸) ZfVrk. 1 (1891), 317 (15. Jh.); Amersbach *Grimmelshausen* 2, 40; Staricius *Heldenschatz* 93. 134; Meyer *Aberglaube* 277; Freytag *Bilder a. d. dten. Vergangenheit* 3, 79f.; Kronfeld *Krieg* 87; Güntert *Göttersprache* 39. ⁷⁶⁹) ZfVrk. 7 (1897), 190. ⁷⁷⁰) Liebrecht *Gervasius* 253 Nr. 418. ⁷⁷¹) 6. u. 7. Buch Mosis 15. ⁷⁷²) Wiedemann *Magie u. Zauberei im alten Ägypten* (1905) 26. ⁷⁷³) 4. Mose 5, 23f. ⁷⁷⁴) Parthey 126; Dornseiff *Alphabet* 50; ähnliches Dieterich *Abraxas* 159; Pradel *Gebete* 129. 381. ⁷⁷⁵) Dornseiff *Alphabet* 20; Abbot *Macedonian Folklore* (1903) 362. ⁷⁷⁶) Journal of the Royal Asiatic Society Nr. 216. ⁷⁷⁷) C. Velten *Sitten u. Gebräuche der Suaheli* (Göttingen 1903) 6. ⁷⁷⁸) Sigrdrifomál 18: „allar vóro af skafnar, þær er vörn á ristnar ok hverfðar við inn helga mið ok sendar á við a vego“; vgl. Hávamál 141. ⁷⁷⁹) Kauffmann *Balder* 184ff.; Güntert *Göttersprache* 40. ⁷⁸⁰) Thiers *Traité* 1, 365. ⁷⁸¹) John *Erzgebirge* 54. ⁷⁸²) Mosis 6. u. 7. Buch 17. ⁷⁸³) Alemannia 12, 134; Kronfeld *Krieg* 87. ⁷⁸⁴) Nach Stemplinger *Aberglaube* 37. ⁷⁸⁵) Aristeides *orationes* 42, 11.

II. Das bunteste Bild bietet die Verwendung des Schriftzaubers zur magischen Zwingwirkung. Man will durch sie eine fremde Kraft, einen Dämon, Menschen oder Tier, herbeiholen, wenn man seine Hilfe braucht, ihn vertreiben, wenn er schädlich ist oder lästig fällt, ihn stellen, um Gewalt über ihn zu bekommen, ihn zu einem bestimmten Verhalten veranlassen, und schließlich ihm schaden.

II a. Urtümlicher magischer Herbeiholungszauber sind sicher schon z. T. die prähistorischen Felszeichnungen in Skandinavien, Südfrankreich, Nordspanien, Eryträa (Flußtal Ibn-Habeter) und Südafrika (Buschmannszeichnungen), beson-

ders dort, wo sie von handähnlichen Symbolen als Zeichen der Besitzergreifung begleitet sind ⁷⁸⁶). In historischer Zeit entspricht diesem das Aufschreiben des Namens einer Person; so wird im Skirnislied durch die von den Worten: „þurs ris tek þér“ begleitete Einritzung der Rune für þ der þurs-Riese magisch herbeigewungen ⁷⁸⁷). Auf ähnliche Weise zwingt Gísli durch Runenzauber seinen Bruder aus dem Hause zu sich ins Freie ⁷⁸⁸). Im modernen Volksglauben heißt es, man kann eine Person herbeiholen, indem man ihren Namen auf Papier schreibt und dieses ganz langsam kocht ⁷⁸⁹). Bei Beschwörungen soll man den Namen des Engels, der die Stunde regiert, in den Zauberkreis schreiben ⁷⁹⁰), damit seine helfende Kraft für den geplanten Zauber zugegen ist. Eine Abart dieser Vorstellung stellen die Anweisungen dar, in denen der Zwingzauber durch einen aufgeschriebenen heiligen Namen oder Spruch auf dritte Gewalten wirkt. Der Gottesname, der in den Ring Salomonis eingeritzt ist, macht seinen Träger zum Herrn der guten und bösen Dämonen ⁷⁹¹). Ein bayrischer Segen des 15. Jh. benutzt die hl. Trinität, um verflogene Bienen wieder herbeizuholen ⁷⁹²). In Siebenbürgen schreiben die Mädchen zu Epiphania den Namen eines der 3 Könige auf ein Federpösterchen, das sie unter ihr Kopfkissen legen; dann erscheint ihr dieser im Traum ⁷⁹³). Zaubersprüche im Zwingzauber sind schon aus hinduistischen ⁷⁹⁴), griechischen ⁷⁹⁵) und altfranzösischen ⁷⁹⁶) Quellen bekannt. Mittelalterlicher deutscher Aberglaube empfiehlt, Zauberbuchstaben an ein Haustor zu schreiben, um ein Zauberpferd zu gewinnen ⁷⁹⁷). In Mecklenburg steckt man einem Pferde auf Papier geschriebene Zauberformeln ins Ohr, damit es einem überall hin willig folge ⁷⁹⁸). Ganz allgemein heißt es in Schlesien, daß alles erscheine, was man mit Kreide, die die Hostie beim Abendmahl berührt habe, anschreibe ⁷⁹⁹). In diese Gruppe magischen Zwingzaubers gehören schließlich auch alle beschriebenen Glocken ⁸⁰⁰), Stöcke ⁸⁰¹), Steine ⁸⁰²), mit denen die Magier des MA.s und der Neuzeit die Dämonen herbeiholen.

II b. Wie man eine erwünschte Macht durch Schriftzauber anlocken kann, so kann man eine lästige auf die gleiche Weise vertreiben. Von einem jüdischen Zauberer, der durch einen mit einer magischen Inschrift versehenen Ring Dämonen austrieb, erzählt Flavius Josephus ⁸⁰³). Im heutigen Volksglauben verjagen fromme Inschriften ⁸⁰⁴) oder magische Formeln ⁸⁰⁵) Hexen, die dem Vieh schaden. Jesu Namen, mit Blut geschrieben, verjagt den Teufel ⁸⁰⁶). Meistens wendet sich jedoch dieser Austreibungszauber gegen konkretere Gewalten. Sehr verbreitet ist er, um Mäuse und Ratten aus Haus, Hof und Feld zu verjagen; ältester Beleg aus byzantinischer Zeit bei Cassianus Bassus: Man schrieb eine Beschwörungsformel auf Papier und befestigte sie vor Sonnenaufgang dort, wo es Mäuse gab ⁸⁰⁷). Im Volksglauben der Gegenwart sind vor allem Zaubersprüche mit den Namen verschiedener Heiliger beliebt: St. Nikasius (18. Jh. ⁸⁰⁸); neuzeitlich aus Holstein ⁸⁰⁹), Ostpreußen ⁸¹⁰), Harz ⁸¹¹), Franken ⁸¹²), Schlesien ⁸¹³), Böhmen ⁸¹⁴), Schwaben ⁸¹⁵), Allgäu ⁸¹⁶), Niederösterreich ⁸¹⁷), Dänemark ⁸¹⁸), Frankreich ⁸¹⁹); St. Medardus (Schleswig ⁸²⁰), Mecklenburg ⁸²¹), Lüneburger Heide ⁸²²), Braunschweig ⁸²³), Anhalt ⁸²⁴), Brandenburg ⁸²⁵), Dänemark ⁸²⁶); St. Gertrud (Ardennen ⁸²⁷); St. Nikolaus ⁸²⁸); St. Columban (Tirol, 15. Jh. ⁸²⁹); Jesaias (Ostpreußen ⁸³⁰). Allgemeiner ist demgegenüber der Luxemburger Aberglaube, Hexen können Mäuse vertreiben, wenn sie Papierschnitzel (auf denen Bannformeln stehen?) an die Wände kleben ⁸³¹). Würmer verjagt man vom Felde, indem man an drei Ecken einen Stab, in den der Anfangsbuchstabe M des hl. Magnus eingeschnitten ist, aufstellt ⁸³²). Auch um Unwetter zu vertreiben, werden Schriftzauber angewandt ⁸³³).

Krankheiten werden oft als sichtbares Zeichen der Anwesenheit eines Dämons im Menschen angesehen; darum meint man sie mit den gleichen Mitteln vertreiben zu können ⁸³⁴). Der entscheidende Unterschied gegenüber den unter Abschnitt 9 c und 10 a angeführten Amuletten ist bei den folgenden Beispielen

der, daß die Krankheit bereits wirksam ist und durch den Schriftzauber verjagt werden soll. Die Antike verwandte abgeschriebene Homer- und Vergilverse⁸³⁵), Zaubersprüche⁸³⁶) oder magisches Kauderwelsch⁸³⁷) gegen allerlei Krankheiten; auch kranke Tiere heilte man auf diese Art⁸³⁸). Ganz analog heilt Egil das kranke vermländische Bauernmädchen, indem er auf einen Knochen Heilrunen ritzt und ihn in das Bett der Kranken legt⁸³⁹). Solche schriftlichen, krankheitsvertreibenden Amulette kennt der deutsche Volksglaube gegen Zahnschmerzen⁸⁴⁰), die Rose⁸⁴¹), Wechselfieber⁸⁴²), Muttermale⁸⁴³), Würmer⁸⁴⁴), Gichter⁸⁴⁵), Fraisen⁸⁴⁶) und sonstige schwere Erkrankungen Neugeborener⁸⁴⁷). Älter ist ein Schriftzauber zur Vertreibung der Bessenheit⁸⁴⁸).

II c. In vielen Fällen verbindet sich mit der Austreibung des Krankheitsdämons die Sorge um seine vollständige Vernichtung. In der Mehrzahl der Fälle wird der Name des Kranken von ihm selbst oder einer zauberkundigen Person aufgeschrieben; mit diesem Zettel stellt man dann den eigentlichen Heilzauber an: Man legt ihn an einem unbegangenen Ort nieder^{848a}), gibt ihn einem Toten mit⁸⁴⁹), schickt ihn an einen „Sympatetiker“⁸⁵⁰), wirft ihn in fließendes Wasser⁸⁵¹), verpflockt ihn⁸⁵²), hängt ihn an einem Baum auf⁸⁵³), gibt ihn einem Tiere (Krebs⁸⁵⁴), Frosch⁸⁵⁵) mit, räuchert⁸⁵⁶), verbrennt⁸⁵⁷), vergräbt⁸⁵⁸) ihn. Die gleiche Absicht, die Krankheit an einen unschädlichen Ort zu vertragen, liegt vor, wenn der Kranke seinen Namen an eine Kirchenglocke schreiben soll⁸⁵⁹). Auch die Fälle, in denen der Kranke einen Zettel mit seinem selbstgeschriebenen Namen⁸⁶⁰) essen muß, bezwecken nichts anderes als die völlige Vernichtung des Krankheitsstoffes. Der niedergeschriebene Name ist in allen diesen Fällen wie sonst die Haare, Nägel oder andere Teile des Kranken die „Mumie“ aus der Medizin des Paracelsus, an der der Heilzauber verübt wird⁸⁶¹). Leicht abgeändert begegnet die gleiche Vorstellung, wenn dem Kranken ein mit Zaubersprüchen beschriebenes Amulett eine Zeit-

lang umgegangen und dann verbrannt⁸⁶²), verschwemmt⁸⁶³) oder vertragen⁸⁶⁴) wird. Der heilkräftige Schriftzauber nimmt gleichsam den Krankheitsstoff in sich auf und befreit dadurch den Kranken. Eine ganze Zahl von ähnlichen Schriftzaubern geben nur an, man müsse die Krankheit „abschreiben“ und den Zettel dann in fließendes Wasser werfen⁸⁶⁵), vergraben⁸⁶⁶), verschlingen⁸⁶⁷), so daß man zweifeln kann, ob in diesem Falle ein Zauberspruch die Krankheit an sich ziehen soll, oder ob statt des Namen des Kranken der Name der Krankheit aufgeschrieben und vernichtet wird. Die Überwindung eines Bannes durch Abschreiben und Vernichten des Geschriebenen klingt in einer Sage an, nach der ein Geist erlöst werden kann, wenn man eine alte Schrift abschreibt und dann in fließendes Wasser wirft⁸⁶⁸).

II d. Geschriebene Bannzauber sind gegen Blutungen altgeübt und vielbekannt. Altrömisch⁸⁶⁹) und byzantinisch⁸⁷⁰) ist die Sitte, den Namen des Kranken mit dessen Blut an dessen Stirn zu schreiben, um die Blutung zu stillen. In der Verwendung des Blutes des Kranken stimmen mittelalterlicher französischer⁸⁷¹) und heutiger deutscher Aberglaube überein; statt des Namens des Kranken schreiben sie aber auf dessen Stirn consummatum est (Mecklenburg⁸⁷²), Inri (Schlesien⁸⁷³), Zaubersprüche (Holstein⁸⁷⁴), Brandenburg⁸⁷⁵), Württemberg⁸⁷⁶), Graz⁸⁷⁷). Andere Gedanken liegen dem Brauch zugrunde, die Namen der 4 Paradiesflüsse auf einen Zettel zu schreiben und diesen auf 1. Mose 2, 11-14 in die Bibel zu legen, um das Blut zum Stehen zu bringen: Sachsen⁸⁷⁸), Württemberg⁸⁷⁹); Griechenland⁸⁸⁰).

II e. Die unwiderstehliche Ausbreitung einer Feuersbrunst sucht man durch bannenden Schriftzauber zu hemmen. Im MA. beschrieb man Brot⁸⁸¹) oder Zettel⁸⁸²) mit hebräischen Buchstaben, Kerzen mit den Worten des Agathensegens⁸⁸³) und warf sie in die Flammen. Eine ma. jüdische Quelle berichtet, die Juden hätten zweierlei Arten, das Feuer zu löschen, eine aus der Ferne mit Worten und eine aus

der Nähe durch Schrift⁸⁸⁴). Im deutschen Volksglauben ist die verbreitetste Form des Feuerbannens die, einen metallenen (Messing, Zinn), irdenen oder hölzernen Teller mit Zaubersprüchen und -Formeln zu beschreiben und in die Feuersbrunst zu werfen. Der Schriftzauber verbindet sich also hier mit der magischen Wirkung des Bannkreises. Ein schönes Exemplar eines solchen Feuertellers befindet sich im Germ. Museum in Nürnberg⁸⁸⁵). Für die Kraft dieses Aberglaubens zeugt ferner, daß noch im Jahre 1742 Herzog Ernst-August von Sachsen-Weimar verordnete, in jeder Gemeinde sollten von Amtswegen hölzerne beschriebene Feuerteller gehalten werden. Die dabei verwendeten Sprüche waren das Kreuzeswort „consumatum est“ und das Tetragrammaton aus dem jüdischen Morgengebete AGLA⁸⁸⁶). Nach alledem ist es kein Wunder, wenn auch heute noch dieser Bannzauber nicht ausgestorben ist. Die dabei verwendeten Sprüche sind der Dreikönigssegen⁸⁸⁷), Consumatum est⁸⁸⁸), AGLA⁸⁸⁹), der Name Jesu⁸⁹⁰), Zaubersprüche (vor allem die Satorformel⁸⁹¹), Buchstabenreihen⁸⁹²). Die gleiche Verbindung zwischen Schriftzauber und Bannkreis liegt vor, wenn der Zauberspruch in einem auf die Erde gezeichneten Kreis⁸⁹³) oder in ein Wagenrad⁸⁹⁴) geschrieben werden soll. Seltener sind im gegenwärtigen Volksglauben einfache mit Zaubersprüchen beschriebene Zettel⁸⁹⁵) (Zauberspruch besonders der Agathensegen⁸⁹⁶)). Auch durch Anschreiben von Heiligennamen an brennende Häuser bannt man das Feuer (CMB⁸⁹⁷), 4 Evangelisten⁸⁹⁸)).

II f. Bannender Schriftzauber richtet sich auch gegen Menschen. Als Orm, der Held einer altnorw. Königsgeschichte, in die Höhle eines Riesen eindringt, sperrt er den Eingang durch ein mit Runen beschriebenes Stück Eisen für alle Unholde⁸⁹⁹). Einen Dieb kann man durch „Festschreiben“ zwingen, am Tatort solange zu verweilen, bis er vom Zaubergelöst wird; Württemberg⁹⁰⁰) und Holstein⁹⁰¹). Mit magischen Buchstaben beschriebene Zettel, die man nachts unters Ohr legt⁹⁰²) oder hinter die Stubentüre

steckt⁹⁰³), veranlassen den Dieb, sich im Traum zu offenbaren. Andere Schriftzauber wollen die Hexe⁹⁰⁴), den Dieb⁹⁰⁵), so quälen, daß sie sich durch ihre Schmerzesäußerungen verraten. Viele Methoden wollen den Dieb zwingen, das Gestohlene zurückzubringen. Man schreibt auf Zettel Bannformeln⁹⁰⁶), Heiligennamen (St. Petrus, St. Paulus, St. Perlitus⁹⁰⁷), den Diebsnamen⁹⁰⁸) oder Buchstaben⁹⁰⁹) und hängt diese in einen Baum⁹⁰⁸), an ein sich drehendes Rad⁹⁰⁷), an die Haustür⁹⁰⁶), oder durchsticht den Zettel⁹⁰⁹), dann wird der Täter zur Umkehr gezwungen. Bannender Schriftzauber liegt auch vor, wenn in einer schlesischen Sage ein vermeintlicher Wiedergänger mit einem Zauberspruch unter der Zunge begraben wird⁹¹⁰). Tschechischer⁹¹¹) sowie ma.-jüdischer⁹¹²) Aberglaube vermag ein scheues Pferd durch einen ins Ohr gesteckten Schriftzauber zu beruhigen.

II g. Ein Bannzauber ist bis zu einem gewissen Grade auch jeder Liebeszauber. Schon das anord. Heidendum verwendete zu diesem Zwecke Runenzeichen; Fōr Skirnis 36: „þurs rist ek þér ok þria stafi, ergi ok oedi; ok ópala“⁹¹³). Ähnlich bringt in der Egilssaga ein verliebter Bauernbursche ein 12jähriges Mädchen in Liebeskrankheit⁹¹⁴). Bei den meisten Liebeschriftzaubern kommt es darauf an, den Zaubertext der beehrten Person irgendwie zuzuspielen, ohne daß sie davon weiß. So gibt man den mit Zaubersprüchen oder beider Namen beschriebenen Zettel der geliebten Person in einem Apfel verschlossen zu essen (hellenistisch⁹¹⁵), 17. Jh.⁹¹⁶), modern griechisch⁹¹⁷)); man legt den Zettel mit dem Namen der Geliebten ihr unter den Kopf⁹¹⁸), hängt ihn ihr⁹¹⁹) oder sich selbst⁹²⁰) um den Hals. Man schreibt sich den Zauberspruch in die Hand⁹²¹), oder man legt das Holz⁹²²) oder den Zettel⁹²³), auf den man den Namen des Mädchens geschrieben hat, so hin, daß sie darüber hinwegschreiten muß. Seltener soll man mit dem Schriftzauber symbolische Handlungen vornehmen: Man hält das Ei, auf das er geschrieben ist, über Feuer⁹²⁴) oder vergräbt den Zettel in einem Ameisenhaufen^{924a}). Zuweilen ge-

nügt auch Schriftzauber ohne begleitende Handlungen, um Liebe zu erregen; mittelalterlich deutsch⁹²⁵⁾ und französisch⁹²⁶⁾: Man schreibe die Namen der 3 Erzengel auf 3 Lorbeerblätter, dann denkt das Mädchen die ganze Nacht an den Schreiber. Weitere Belege solchen Liebeszaubers aus dem 18. Jh. (Ludwig XIV.)⁹²⁷⁾ und der Gegenwart (ostfriesisch)⁹²⁸⁾. Im Badischen schreibt der Bursche in zauberischer Absicht den ersten Brief an sein Mädchen mit Blut⁹²⁹⁾. Schriftliche anonyme Liebesanträge, wie sie die Mädchen den Burschen in der Andreasnacht in Sachsen machen dürfen⁹³⁰⁾, und das Lied: „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein“⁹³¹⁾ sind sicher Ausläufer dieses Zaubers.

II h. Zauber, um seine eigenen Waffen unüberwindlich zu machen, ist seit alters mit Hilfe der Schrift geübt worden. Die Schleuderbleie der römischen Soldaten trugen neben Eigentumsvermerken magische Anschriften an die Geschosse oder die Feinde⁹³²⁾. Nach spätjüdischer Überlieferung trugen die Waffen der Israeliten den eingeritzten Namen Gottes und machten ihre Träger dadurch unüberwindlich⁹³³⁾. In die Wunderschwerter der altfranz. Chansons de geste ist der Name der hl. Trinität eingeschrieben⁹³⁴⁾; wenn der Besitzer eines solchen Schwertes die Inschrift anschaut, verdoppelt sich seine Kraft⁹³⁵⁾. Für das germ. Heidentum sind nur die Ansätze zu einem derartigen Waffenzauber zu belegen; die Mehrzahl der Inschriften auf prähistorischen Waffen sind noch reine Besitzvermerke; daneben tauchen, z. B. auf der Speerspitze von Kowel, kultische und magische Symbole auf⁹³⁵⁾. Ob das sog. Themsemesser, das mit der ags. Runenreihe beschrieben ist, wirklich einen Waffenzauber enthält, bleibt zweifelhaft^{935b)}. Neuere deutsche Quellen raten, um sicher treffen und weit schießen zu können, eine Zauberformel auf den Flintenlauf zu schreiben⁹³⁶⁾, oder den Zettel, auf dem sie geschrieben ist, unter den Gewehrschaft⁹³⁷⁾, den rechten Arm⁹³⁸⁾ zu binden, oder auf die Kugel selbst die Zauberworte zu schreiben⁹³⁹⁾, sie in einen Zettel mit solchen Worten einzuwickeln

und abzuschießen⁹⁴⁰⁾, den Zettel selbst als ersten Schuß abzugeben⁹⁴¹⁾. Im Pakt des Teufels mit dem Freischützen wird zuweilen gefordert, daß der Freischütz auf einen Zettel mit den Worten „das Blut Jesu Christi“ schießt⁹⁴²⁾.

II i. Vereinzelt bestimmen Analogievorstellungen den Schriftzauber. Vor allem gilt dies für das Vertreiben von Krankheiten durch nach dem Schwindeschema geschriebene Zauberworte und Buchstabenreihen, antik⁹⁴³⁾ und neuzeitlich⁹⁴⁴⁾. Doch schwingen bei diesem Zauber außerdem Analogiegedanken: Schwinden des Zauberwortes = Schwinden der Krankheit, noch andere Vorstellungen mit, die aus Spekulationen über das Verhältnis vom Teil und seinem Ganzen stammen⁹⁴⁵⁾. Andere Formen solchen Analogiezaubers sind rückwärts oder umgekehrt zu schreiben, um dadurch eine Umkehr des Dämons zu bewirken⁹⁴⁶⁾. Schließlich gehört in diesen Gedankenkreis der deutsche Brauch, daß die Paten bei der Taufe eines Kindes etwas schreiben sollen, damit dieses später gut schreiben lernt⁹⁴⁷⁾.

II k. Verwandlungen werden vereinzelt durch Schriftzauber bewirkt. Ein griechischer Zauber (ca. 350 v. Chr.) empfiehlt, magische Zeichen auf einen Fledermausflügel zu schreiben, um in Schlaf zu fallen⁹⁴⁸⁾. Vom altnordischen Gott Ullr erzählt Saxo, er habe Knochen dadurch, daß er sie mit Runen beschrieb, in Schiffe verwandelt⁹⁴⁹⁾. Durch Verschreiben erlangt man die Fähigkeit, sich unsichtbar zu machen⁹⁵⁰⁾. Mehr als Scherz ist wohl der deutschamerikanische Aberglaube aufzufassen, daß ein Zettel beschrieben mit den Namen der drei bösesten Weiber eines Ortes allen Wein zu Essig werden läßt, wenn man ihn in das Weinfäß wirft⁹⁵¹⁾.

II l. Die Verwendung der Schrift im Schadenzauber benutzt sehr häufig den urchtümlichen Identitätsglauben von Person und Namen. Vom 4. vorchristl. Jahrhundert ab sind antike, meist bleierne Fluchtafelchen bekannt geworden; sie tragen die Namen der Verfluchten und sind vergraben worden, um die Benannten dem Unterirdischen zu weihen; durch eine

solche Fluchtafel ist z. B. der ganze Rat der etruskischen Stadt Tudor bedroht gewesen⁹⁵²⁾. Tacitus führt den Tod des Germanicus auf einen derartigen Schadenzauber zurück⁹⁵³⁾. Diebe, Verleumder, politische Gegner werden in der Antike von ihm getroffen⁹⁵⁴⁾. Auch längere in Briefform gehaltene Schadenzauber, die den Gegner fesseln sollen (terminus technicus gr. καταδέν; lat. defigere)⁹⁵⁵⁾ und Rachepuppen mit der Inschrift des Verfluchten⁹⁵⁶⁾ sind bekannt geworden. Dagegen fehlen Verfluchungen, die nach dem Schwindeschema geschrieben sind, eigenartigerweise ganz⁹⁵⁷⁾. Zu dieser Art Schadenzauber stellen sich schon altgermanische Parallelen. In Lund hat man eine Knochenplatte ausgegraben (10. Jh.), auf die ein Fluch gegen einen treulosen Liebhaber geritzt ist⁹⁵⁸⁾. Durch eine Baumwurzel, in die eine Hexe einen Schadenzauber geritzt hat, kommt Grettir ums Leben⁹⁵⁹⁾. Die Zaubervirkung der im alten Norwegen sehr beliebten Schandstange (nǫðstafr; vgl. Artikel Stab) wird erhöht durch eingeritzte Fluchrunen⁹⁶⁰⁾.

In neuerer Zeit ist die Verwendung der Schrift zum Schadenzauber gleich häufig. Durch Wachsbilder mit den Unterschriften der gemeinten Personen soll man i. J. 1578 versucht haben, die Königin Elisabeth von England und zwei ihrer Minister umzubringen⁹⁶¹⁾. Eierschalen soll man nicht heil wegwerfen, sonst schreiben Hexen die Namen von Personen zum Schadenzauber hinein⁹⁶²⁾. Im 18. Jh. heißt es: „Viele Personen stehen in dem Wahn, daß sie durch das Anschreiben gewisser Zeichen . . . an die Haustür . . . ganz verkommen müßten“⁹⁶³⁾. Wenn man auf einem angelaufenen Fenster schreibt, dann ruft man Zank hervor (Erzgebirge)⁹⁶⁴⁾. Verknoten⁹⁶⁵⁾ oder Verschwemmen⁹⁶⁶⁾ eines Zettels, auf den man den Namen einer verhassten Person geschrieben hat, führt zu deren Tode. Nach einer hannoverschen Sage ist eine Verstorbene durch einen vergrabenen Schriftzauber zum Umgehen verflucht⁹⁶⁷⁾. Einen Schadenzauber stellt vielleicht auch der schon erwähnte an die Wand der Berliner Universität gezeichnete und mit den Buchstaben A—H beschrie-

bene Grabstein dar⁹⁶⁸⁾; vgl. Anm. 379. Waffen werden stumpf, wenn man sie mit dem Ölbergspruch beschreibt⁹⁶⁹⁾. Einer, der kugelfest ist, wird verwundbar, wenn man magische Zeichen vor ihm in den Sand schreibt⁹⁷⁰⁾. Schadenbringende Amulette sind nur aus dem Altertum⁹⁷¹⁾ und Mittelalter⁹⁷²⁾ bekannt geworden. Sehr beliebt ist die Herstellung eines sog. Prügelstockes. Wenn man nämlich auf einen unter besonderen Umständen geschnittenen Stab (s. Fernzauber) die Zauberformel Abia, obia, sabia schreibt, so kann man mit ihm jede in der Ferne weilende Person prügeln, wenn man an sie denkt⁹⁷³⁾.

II m. Reste alten Schadenzaubers durch Schrift sind die heute noch vielfach üblichen Spott- und Steckbriefe, die Nachbarn und Bekannte an bestimmten Terminen einander zusenden. Schon bei den altnordischen Schandstangen überwiegt der Hohn- und Spottgedanke z. T. den wirklichen Schadenzauber⁹⁷⁴⁾. In Oldenburg schreibt man zu Neujahr einander Briefe, die in Reimform Zensuren für die einzelnen Bewohner eines Hauses erteilen⁹⁷⁵⁾; die meist recht geschmacklosen anonymen „Scherz“karten zu Neujahr gehören gleichfalls hierher⁹⁷⁶⁾. In Österreich schreibt man die „Faschingsbriefe“, in denen alle Torheiten, die während des vergangenen Jahres im Ort vorgefallen sind, nochmals ins Gedächtnis zurückgerufen werden⁹⁷⁷⁾. Schriftliche Neckereien zum 1. April sind aus Deutschland⁹⁷⁸⁾ und England⁹⁷⁹⁾ bekannt. Ein nur noch unbewußt geübter Schadenzauber spricht aus den Verwünschungen, die man in seine Bücher gegen Entwendungsgelüste schreibt⁹⁸⁰⁾.

II n. Im altnordischen Aberglauben sehr lebendig ist der Gedanke, einen Runenzauber dadurch beseitigen zu können, daß man die Schadenrunen abschabt und die Späne ins Feuer wirft⁹⁸¹⁾. Auf diese Weise bricht Egil den Liebeszauber eines Bauernburschen an einem Mädchen⁹⁸²⁾; so verspricht Skirnir, den Wahnsinnszauber wieder zu lösen, wenn sich Gerdr seiner Werbung willfährig erweise⁹⁸³⁾. Ganz ähnlich verschwindet die Verzaube-

rung in einer ostfriesischen Sage, als jemand die an einen Dachbalken geschriebenen Zeichen durch Zufall auslöscht⁸⁸⁴). Auch anderer Zauber muß der Heilkraft der Runen weichen; vor der Vergiftung durch einen Trank schützt sich Egil, indem er in das Trinkhorn Heilsrunen ritzt⁸⁸⁵).

⁷⁸⁸) Beth *Religion u. Magie*² 195. 197; Frobenius *Erythräa* 294ff.; Ebert *Reallex. s. v. „Felszeichnungen“*. ⁷⁸⁷) Fjör Skirnis 36. ⁷⁸⁹) Gíslasaga Súrssona 23. 8. ⁷⁹⁰) Urquell 3 (1892), 293. ⁷⁹¹) ARw. 18. 594; ZfV. 16 (1906), 174; Lütolf *Sagen* 43; Schindler *Aberglaube* 115. ⁷⁹²) Dieterich *Abraxas* 141ff.; Dölger *Sphragis* (1911) 63ff.; Güntert *Göttersprache* 11. ⁷⁹³) Fehrle *Zauber u. Segen* 35. ⁷⁹⁴) ZfV. 4 (1894), 320. ⁷⁹⁵) Seligmann *Blick* 2, 255 („um den furchtbaren Drachen zu fangen“). ⁷⁹⁶) Kenyon *Greek papyri in the British Museum* 1 (1893), 123 („um eine alte Dienerin zu gewinnen“). ⁷⁹⁷) Grimm *Myth.* 3, 498 Nr. 16; ZfdMyth. 3, 323. ⁷⁹⁸) Bartsch *Mecklenburg* 2, 448 Nr. 2059. ⁷⁹⁹) Drechsler 2, 244. ⁸⁰⁰) Kiese-wetter *Faust* 283ff. ⁸⁰¹) Le véritable Dragon rouge (Neudruck nach der Ausg. v. 1521) 11. ⁸⁰²) M. A. Le Normand *La sibylle au congrès d'Aix-la-chapelle* (1819) 225. ⁸⁰³) Flavius Josephus *Antiqu.* VIII, 2, 5. ⁸⁰⁴) Wierus *De daemonum praestigiis* 455f.; cap. 40; Romanusbüchlein 35. ⁸⁰⁵) z. B. Kühnau *Sagen* 3, 27; 3, 42; 3, 49; 3, 77; 3, 540; 3, 553; 3, 580; 3, 595; 3, 706. ⁸⁰⁶) Keller *Antike Tierwelt* 1, 198. ⁸⁰⁷) Grimm *Myth.* 3, 440 Nr. 173; Schultz *Alltagsleben* 239. ⁸⁰⁸) ZfV. 20 (1910), 385; Mensing *Schlesw. Wb.* 3, 708. ⁸⁰⁹) Frischbier *Hexenspruch* 137. ⁸¹⁰) ZfdMyth. 1, 201. ⁸¹¹) ZfV. 5 (1895), 416. ⁸¹²) Drechsler 1, 150; 2, 4. ⁸¹³) John *Westböhmen* 93; Schramek *Böhmerwald* 160; Grohmann *Aberglaube* 61. ⁸¹⁴) Alemannia 24 (1896), 153; Leoprechting *Lechrain* 190. ⁸¹⁵) Schmitt *Hettingen* 13. ⁸¹⁶) Baumgarten *Aus der Heimat* 1, 52; Baumgarten *Jahr* 30. ⁸¹⁷) Danm. *Trylleforml.* 667. ⁸¹⁸) Sébillot *Folk-Lore* 3, 37; 3, 40f.; Rolland *Faune* 1, 24; Cornelissen *Muizen* 49. ⁸¹⁹) Mensing *Schlesw. Wb.* 3, 605. ⁸²⁰) Bartsch *Mecklenburg* 2, 176; 2, 285. ⁸²¹) Kück *Wetterglaube* 69. ⁸²²) Andree *Braunschweig* 358. ⁸²³) Mitt-AnhGesch. 14, 20f. ⁸²⁴) ZfV. 1 (1881), 181. ⁸²⁵) Danm. *Trylleforml.* Nr. 664; Feilberg *Dansk Bondeliv* 1, 389. ⁸²⁶) Rolland *Faune* 1, 23f.; Cornelissen *Muizen* 53. ⁸²⁷) Nur Wuttke 400 § 616. ⁸²⁸) ZfV. 1 (1891), 144. 321. ⁸²⁹) Frischbier *Hexenspruch* 137. ⁸³⁰) Sébillot *Folk-Lore* 3, 40. ⁸³¹) Schönwerth *Oberpfalz* 3, 283. ⁸³²) Zachariae *Kl. Schriften* 344 (16. Jh.); Jezira d. i. das große Buch Mosis (Neuweißensee o. J.) 1, 117. ⁸³³) Seyfarth *Sachsen* 67; 156. ⁸³⁴) Od. 11, 634f. (gegen Verschlucken nach Marcellus Empiricus); II. 2, 95 (gegen Gicht nach Alexander von Tralles); *Aeneis* 4, 129 (gegen Augenschwäche nach Theo-

dorus); vgl. Stemplinger *Sympathie* 80. ⁸³⁵) Stemplinger l. c. 79 (gegen Zäpfchenbeschwerden). ⁸³⁶) Alexander von Tralles (ed. Puschmann) 406 (gegen Fieber); Stemplinger l. c. 79. ⁸³⁷) Dornseiff *Alphabet* 68. ⁸³⁸) Egils-saga cap. 73, 9 = Thule 3, 214 u. 222; Güntert *Göttersprache* 47; ZfV. 39 (1929), 261. ⁸³⁹) Seyfarth *Sachsen* 173. ⁸⁴⁰) Ebd. ⁸⁴¹) Hovorka u. Kronfeld 1, 204. ⁸⁴²) Bartsch *Mecklenburg* 2, 358 Nr. 681. ⁸⁴³) Vintler *Pluemen* V. 7813f. ⁸⁴⁴) Alemannia 25, 37. ⁸⁴⁵) ZfV. 13 (1907), 100. 118; Andree-Eysn *Volkskundliches* 124f.; Fossel *Volksmedizin* 75; Hovorka u. Kronfeld 2, 678. ⁸⁴⁶) Birlinger *Aus Schwaben* 2, 421; Andree-Eysn *Volkskundliches* 134. ⁸⁴⁷) Bekker *Die bezauberte Welt* (1693) 4, 47. ⁸⁴⁸) Kück *Lüneburger Heide* 241 (gegen Fieber). ⁸⁴⁹) Strackerjan *Oldenburg* 1, 90; Brunner *Ostdeutsche Volksk.* 252; Höhn *Tod* 334. ⁸⁵⁰) Lammert *Volksmedizin* 263 (gegen Fieber). ⁸⁵¹) Ebd.; Fischer *Angelsachsen* 39 (gegen Fieber). ⁸⁵²) Seyfarth *Sachsen* 201; Kühnau *Sagen* 3, 9; Württemb. Vjh. 12, 177 (gegen einen Bruch); Manz *Sargans* 75. 80; Hovorka u. Kronfeld 2, 482; 2, 846. ⁸⁵³) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 257 Nr. 4 (gegen Gicht). ⁸⁵⁴) Schleicher *Sonneberg* Nr. 806 (gegen Wassersucht); Zingerle *Tirol* 94; Hovorka u. Kronfeld 2, 326. ⁸⁵⁵) Ebd. (gegen Fieber; Pfalz). ⁸⁵⁶) Lammert *Volksmedizin* 121; Wuttke 339 § 505. ⁸⁵⁷) Bohnenberger 15. ⁸⁵⁸) Ebd. 14. ⁸⁵⁹) Birlinger *Volksk.* 1, 151; Pollinger *Landshut* 287; Köhler *Voigtland* 432; Seyfarth *Sachsen* 275; Drechsler 1, 214. ⁸⁶⁰) Urquell 3 (1892), 270; 4 (1893), 273; 6. u. 7. Buch Mosis 5. 50; Wuttke 342 § 509; Stemplinger *Sympathie* 67. ⁸⁶¹) Ebd. 60. ⁸⁶²) Fehrle *Zauber u. Segen* 62 (gegen den Fluß). ⁸⁶³) Seyfarth *Sachsen* 155; Ganzlin *Sächs. Zauberformeln* 21 Nr. 39 (gegen das Reißen); Fehrle *Zauber u. Segen* 69 (gegen Nervenfieber). ⁸⁶⁴) Bartsch *Mecklenburg* 2, 319f.; 2, 394. ⁸⁶⁵) Urquell 4 (1893), 142; Strackerjan *Oldenburg* 1, 87; 87; Black *Folk-Medicine* 577; ARw. 17, 390; Hovorka u. Kronfeld 2, 342 (gegen Fieber); Meyer *Baden* 39. 550 (gegen Gichter). ⁸⁶⁶) Reiser *Allgäu* 2, 442 (gegen Zahnweh). ⁸⁶⁷) Saupe *Indiculus* 14 (gegen Fieber). ⁸⁶⁸) Eisel *Voigtland* Nr. 207. ⁸⁶⁹) Plinius *medicina* 1, 7; Heim *Incantamenta* 555; Dornseiff *Alphabet* 56 Anm. 2. ⁸⁷⁰) Stemplinger *Sympathie* 77. ⁸⁷¹) Thiers *Traté* 1, 365. ⁸⁷²) Bartsch *Mecklenburg* 2, 376 § 1764; ähnlich 2, 113 § 437: den Namen mit dem Blut des Kranken auf einen Umhängezettel schreiben. ⁸⁷³) Weinhold *Festschrift* 117. ⁸⁷⁴) Urquell 2 (1891), 177. ⁸⁷⁵) ZfV. 7 (1897), 291. ⁸⁷⁶) Höhn *Volksheilkunde* 1, 84. ⁸⁷⁷) oben 1, 1458. ⁸⁷⁸) Seyfarth *Sachsen* 174. ⁸⁷⁹) Württb. Vjh. 13 (1890), 252. ⁸⁸⁰) Pradel *Gebete* 30. 35. 60. ⁸⁸¹) ARw. 13, 530. ⁸⁸²) Anhorn *Magiologia* 796; Maennling *Curiositäten* 193. ⁸⁸³) Hansen *Hexenwahn* 87 (15. Jh.). ⁸⁸⁴) J. J. Schudt *Jüd. Merkwürdigkeiten* (1714) Th. 2 = Buch 6 § 575. ⁸⁸⁵) Abb. oben 2, 1425. ⁸⁸⁶) Witzschel *Thüringen* 2, 338. ⁸⁸⁷) Pol-

linger *Landshut* 77. ⁸⁸⁸) Ebd. 160; Baumgarten *Aus der Heimat* 1, 24; Egerl. 4, 35; Urquell 2 (1891), 145f. 178; 3 (1892), 140. ⁸⁸⁹) MschlesV. 19, 263f.; Köhler *Voigtland* 409; SAVk. 10, 13; MittjüdV. 5, 43f. ⁸⁹⁰) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 85. ⁸⁹¹) Meyer *Baden* 377; MwürttV. 1 (1904), 115; Hessler *Hessen* 322; HessBIV. 13, 154ff.; Egerl. 2, 42; John *Westböhmen* 274. 331; Veckenstedts *Zschr.* 2, 44. ⁸⁹²) BIPommV. 9, 29; MsäV. 6, 299; HessBl. 9, 139; Baumgarten *Aus der Heimat* 1, 166. ⁸⁹³) Freudenthal *Feuer* 411. ⁸⁹⁴) Birlinger *Volksk.* 1, 200. ⁸⁹⁵) Peuckert *Volkskunde* 112. ⁸⁹⁶) AA. SS. Boll. Febr. 1, 595ff.; Meyer *Baden* 359; Alemannia 2, 145ff.; MwürttV. 4 (1907), 211; Fontaine *Luxemburg* 108. ⁸⁹⁷) Birlinger *Volksk.* 1, 199 Nr. 6; Birlinger *Aus Schwaben* 1, 428; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 87 § 13. ⁸⁹⁸) SAVk. 8, 49. ⁸⁹⁹) Fjörutiú *Íslendinga þaettir* (ed. Þórleifr Jónsson; Reykjavík 1904) 200ff. = Thule 17, 119. ⁹⁰⁰) Weinhold *Festschrift* 115f. (18. Jh.). ⁹⁰¹) Müllenhoff *Sagen* 199 Nr. 271. ⁹⁰²) Köhler *Voigtland* 411 (15. Jh.). ⁹⁰³) Romanusbüchlein 25. ⁹⁰⁴) Malleus maleficarum (1669) 1, 249 p. III qu. 16. ⁹⁰⁵) John *Erzgebirge* 27. ⁹⁰⁶) SAVk. 27, 84; HessBIV. 25, 200ff.; Weinhold *Festschrift* 116. ⁹⁰⁷) Schmidt-Sprecher 86. ⁹⁰⁸) Montanus *Volksfeste* 119. ⁹⁰⁹) Romanusbüchlein 33. ⁹¹⁰) Kühnau *Sagen* 1, 171f. ⁹¹¹) Grohmann *Aberglaube* 129. ⁹¹²) J. J. Schudt *Jüdische Merkwürdigkeiten* (1714) 2, 2, 393. ⁹¹³) Fjör Skirnis 36; danach Saxo Grammaticus cap. 79. ⁹¹⁴) Egilssaga cap. 73 u. 76 = Thule 3, 214; 222; ZfV. 39 (1929), 261. ⁹¹⁵) Pradel *Gebete* 128. ⁹¹⁶) FL. 21, 376. ⁹¹⁷) FL. 10, 169. ⁹¹⁸) ZfV. 13 (1903), 278; SchwV. 4, 34 (französisch). ⁹¹⁹) John *Westböhmen* 316. ⁹²⁰) Grimm *Myth.* 3, 462. ⁹²¹) Meiche *Sagen* 488 Nr. 365 (17. Jh.); Kuhn u. Schwartz 460 (Vorpommern). ⁹²²) SAVk. 7, 52. ⁹²³) SAVk. 7, 50 (Bern). ⁹²⁴) Birlinger *Volksk.* 1, 462; Birlinger *Aus Schwaben* 1, 462; ZfV. 1 (1891), 182 (Brandenburg). ^{924a}) Hovorka u. Kronfeld 2, 175. ⁹²⁵) Liebrecht *Gervasius* 248. ⁹²⁶) Ebd. 357. ⁹²⁷) Stemplinger *Aberglaube* 73; Revue des deux mondes 49, 405. ⁹²⁸) Mackensen *Nds. Sagen* 36f. ⁹²⁹) Meyer *Baden* 171. ⁹³⁰) Dähnhardt *Volksk.* 2, 86. ⁹³¹) Güntert *Göttersprache* 47. ⁹³²) Beth *Religion u. Magie*² 161. ⁹³³) Scheftelowitz *Die altpers. Religion u. das Judentum* (1920) 57 Anm. 1; Güntert *Göttersprache* 11. ⁹³⁴) Hallauer *Chansons de geste* 15. ⁹³⁵) Ebd. 16. ^{935a}) Vgl. Norreen *Aisl. Grammatik*³ (1923) Anhang Nr. 35. 36. 41. 48. 64. 76. 88. 92; Jensen *Schrift* 377. ^{935b}) Jensen *Schrift* 378. ⁹³⁶) MittArchGesch. 14, 10; Schönwerth *Oberpfalz* 3, 202; Kuhn *Westfalen* 2, 192; SAVk. 19, 228. ⁹³⁷) Der gewehrgerechte Jäger (Stuttgart 1762) 251. ⁹³⁸) MitteldBIV. 4, 56ff. ⁹³⁹) SAVk. 19, 226; Alpenburg *Tirol* 358; Birlinger *Aus Schwaben* 1, 110ff. ⁹⁴⁰) Wolf *Beiträge* 1 250. ⁹⁴¹) Kronfeld *Krieg* 95. 108. 119. ⁹⁴²) Schell *Bergische Sagen* 15. ⁹⁴³) Serenus cap. 51; Stemplinger *Sympathie* 81.

⁹⁴⁴) Seyfarth *Sachsen* 169f.; Fehrle *Zauber u. Segen* 61. 62. ⁹⁴⁵) Dornseiff *Alphabet* 65. ⁹⁴⁶) Ebd. 56; ZfEthnol. 1883, 114ff.; Schwartz *Volks-glaube* 257ff.; Rhein. Mus. 56 (1901), 98. ⁹⁴⁷) ZfV. 13 (1903), 395; HessBIV. 5, 56; Sartori *Sitte u. Brauch* 1, 34. ⁹⁴⁸) Höfler *Organotherapie* 112. 136f. ⁹⁴⁹) Saxo Grammaticus 3, 130f. ⁹⁵⁰) Grimm *Myth.* 3, 426 (15. Jh.); Birlinger *Volksk.* 1, 509. ⁹⁵¹) Fogel *Pennsylvania* 190 Nr. 921. 924; Meier *Schwaben* 514. ⁹⁵²) Cod. Inscr. Lat. 11, 4639; Stemplinger *Aberglaube* 65f. ⁹⁵³) Tacitus *Annales* 2, 69. ⁹⁵⁴) Stemplinger l. c. 65. ⁹⁵⁵) Pauly-Wissowa 4, 2373ff. ⁹⁵⁶) Abt *Apuleius* 211. 239. ⁹⁵⁷) Dornseiff *Alphabet* 66f. ⁹⁵⁸) ZfV. 18 (1908), 349. ⁹⁵⁹) Grettis saga cap. 79f. = Thule 5, 207ff.; Güntert *Göttersprache* 46; ZfV. 39 (1929), 261. ⁹⁶⁰) Egils saga cap. 57 = Thule 3, 170; Vatnsdolasaga cap. 33f.; Andree *Parallelen* 1, 127; Güntert *Göttersprache* 46; ZfV. 39 (1929), 261. ⁹⁶¹) ARw. 15, 317. ⁹⁶²) Des vortrefflichen Engländer Thomas Brown *Pseudodoxia epidemica* (Frankf. L. 1680) 837. ⁹⁶³) Fischer *Aberglaube* 1, 136. ⁹⁶⁴) John *Erzgebirge* 35. ⁹⁶⁵) Kühnau *Sagen* 3, 9 Nr. 1358 (17. Jh.). ⁹⁶⁶) SAVk. 27, 82 (15. Jh.); Fehrle *Zauber u. Segen* 38 (18. Jh.). ⁹⁶⁷) Mackensen *Nds. Sagen* 11. ⁹⁶⁸) Dornseiff *Alphabet* 77. ⁹⁶⁹) MschlesV. 13/14, 604ff.; Stübe *Himmelsbrief* 8. ⁹⁷⁰) Freytag *Bilder a. d. deutschen Vergangenheit* 3, 74. ⁹⁷¹) Artemidoros *oneirokratia* (ed. Hercher) 258. ⁹⁷²) Grimm *Myth.* 2, 982. ⁹⁷³) Wolf *Mond* 67; Fehrle *Zauber u. Segen* 65. ⁹⁷⁴) ZfV. 39 (1929), 261. ⁹⁷⁵) Strackerjan *Oldenburg* 2, 40; Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 57. ⁹⁷⁶) John *Erzgebirge* 184; Nds. 14, 124f. ⁹⁷⁷) ZfV. 17 (1911), 113ff. ⁹⁷⁸) John *Erzgebirge* 195; Sartori l. c. 3, 167. ⁹⁷⁹) Reinsberg *Festjahr* 93. ⁹⁸⁰) ZfV. 2 (1802), 85; ZfrheinV. 6 (1909), 66; 7 (1910), 60. ⁹⁸¹) Güntert *Göttersprache* 40; ZfV. 39 (1939), 262. ⁹⁸²) Egilssaga cap. 73 u. 75 = Thule 3, 214f. u. 222. ⁹⁸³) Fjör Skirnis 36. ⁹⁸⁴) Mackensen *Nds. Sagen* 36f. ⁹⁸⁵) Egilssaga cap. 44 = Thule 3, 116; ZfV. 39 (1929), 261; Güntert *Göttersprache* 46; L. Herrmann *Das Bier im Volksmunde* (Berlin o. J. [1930]) 18f.

12. Die Rolle der Schrift im mantischen Gebrauch ist mehrdeutig. In vielen Fällen dient sie sicher nur dazu, die für jede Zukunftsbefragung nötigen unterschiedlichen Möglichkeiten zu kennzeichnen. So werden z. B. in dem von Tacitus näher geschilderten Staborakel der Germanen⁹⁸⁶) die zauberische Qualität der verwendeten Hölzer und die beim Loswerfen befolgten Riten die eigentliche abergläubische Grundlage ausgemacht haben, während den eingeritzten „notae“ anfänglich mehr der rationale Zweck der Unterscheidung zukam. Aber wie bei allen Objekten des

volkstümlichen Denkens hat es auch in diesem Falle keine streng logischen Abgrenzungen gegeben, sondern jedes Gedankenobjekt stellt sich als komplexe Größe dar; das heißt, die zauberische Qualität, die dem Geschriebenen an sich anhaftet, wirkt unbewußt auch bei jeder rationalen Anwendung mit, und zweitens wird die magische Bedeutung eines bei einem Zauber verwendeten Gegenstandes sehr bald auch allen bei diesen erforderlichen Dingen und Aktionen beigelegt. So wird der beschriebene Zettel zum Orakelspender. Und wenn schließlich mechanisches Schreiben mittels der Planchette⁹⁸⁷, im Traum erscheinende Schriften⁹⁸⁸ zum Orakel benutzt werden, so haftet in diesen Fällen nur noch dem Geschriebenen die zauberische Eigenschaft an; wir haben es mit reinen Schriftorakeln zu tun. Ja sogar unbeabsichtigte Schriftorakel können entstehen: „Welcher mit einem finger oder stecken in die äsche (Asche) schreibet, das ist ein wahrhaftig zeichen, daß er ins beth gebronzt (= genäbt) hat, oder wirts thun“; Alt Weiber Philosophie^{988a}).

12 a. Allgemeine Zukunftsorakel: Auf der ganzen Welt verbreitet ist der Brauch, in Stäbe, seltener in Pfeile und Metalltäfelchen, Buchstaben oder Merkzeichen einzuritzen, um sie zu Orakelzwecken zu benutzen⁹⁸⁹). Im alten Italien war die berühmteste solcher Orakelstätten in Praeneste; die mit altertümlichen Schriftzeichen beschriebenen und auf wunderbare Weise zutage gekommenen Losstäbchen wurden von einem Knaben gemischt und gezogen und dann von einem Priester ausgedeutet⁹⁹⁰). Ähnliche Bräuche sind für das Altertum aus Griechenland⁹⁹¹), Gallien⁹⁹²), von Persern, Skythen und Slaven⁹⁹³), vormohammedanischen Arabern⁹⁹⁴) und von primitiven Völkern⁹⁹⁵) bekannt geworden. Ähnlich war die Methode bei dem schon erwähnten altgermanischen Zukunftsorakel⁹⁹⁶). Das Frühchristentum übernahm den Brauch; man legte die mit verschiedenen Bescheiden beschriebenen Stäbchen oder Zettel unter das Altartuch, las eine Messe über sie und zog dann einen von ihnen heraus. Durch

solch ein Orakel wurde z. B. der Streit zwischen den Bischöfen von Angers und Poitiers um den Leichnam des hl. Leodogar entschieden⁹⁹⁷). Ganz ähnlich schreibt man noch heute in Schlesien und Ostpreußen die 25 Buchstaben des Alphabets auf verschiedene Zettel und zieht drei davon; die gezogenen Buchstaben werden dann nach den entsprechenden Versen des goldenen ABC ausgedeutet⁹⁹⁸). Neben diesen recht einfachen Methoden gibt es viele kompliziertere; man wirft die beschriebenen Stäbchen (römisch)⁹⁹⁹), Lehmkugeln (griechisch)¹⁰⁰⁰), Zettel (15. Jh.)¹⁰⁰¹) oder Knödel, in die Zettel eingeschlossen sind (Sachsen¹⁰⁰²), Böhmen¹⁰⁰³), Österreich¹⁰⁰⁴), Ungarn¹⁰⁰⁵)), ins Wasser und entnimmt dem zuerst auftauchenden Orakelspender die Zukunftsdeutung. Man schreibt die Buchstabenreihe auf Asche (antik¹⁰⁰⁶)) oder Blätter (antik¹⁰⁰⁷); 16. Jh.¹⁰⁰⁸); 17. Jh.¹⁰⁰⁹)) und setzt sie dem Winde aus; die stehengebliebenen Buchstaben kombiniert man dann zum Orakelspruch. Im neueren deutschen Volksglauben legt man den mit Nummern einer Lotterie beschriebenen Zettel einer Leiche in den Mund und achtet darauf, welche Ziffern hernach ausgelöscht sind; Bayern¹⁰¹⁰), Böhmen¹⁰¹¹). Man schreibt die Alphabetreihe in Kreisform und läßt durch ein Tier (Hahnenorakel)¹⁰¹²), ein Ringpendel¹⁰¹³), einen sich drehenden Menschen¹⁰¹⁴) die zukunftsweisenden Buchstaben herausfinden. Sehr verbreitet im neueren Volksglauben ist der Brauch, die mit den Bescheiden beschriebenen Zettel in einem Topf, in dem sich eine Kreuzspinne befindet, zu werfen; der Zettel den die Spinne dann einspinnt, enthält die Wahrsagung: Böhmen¹⁰¹⁵); Bayern¹⁰¹⁶); Schwaben¹⁰¹⁷); Tirol¹⁰¹⁸); Schweiz¹⁰¹⁹). Reine Schriftorakel liegen vor, wenn man mittels eines Zauberspiegels im Monde zukunftsweisende Schriftzüge hervorbringen wollte (hellenistisch¹⁰²⁰); 16. Jh.¹⁰²¹); 17. Jh.¹⁰²²), in den Spiegelungen des Wassers: (byzantinisch; 12. Jh.¹⁰²³)), den Zeichnungen auf Pflanzenblättern (Preisorakel: Lüneburger Heide¹⁰²⁴)) Orakelschriften zu sehen vermeint. Wer in der Christnacht, wenn die Uhr 12 schlägt,

beliebige Zahlen an die Kirchturmtür schreibt und am nächsten Morgen nachsieht, welche Ziffern daran stehen, der kennt die Gewinnlose in der nächsten Lotterie; wendisch¹⁰²⁵). Wenn man am Dreikönigsabend den Namen eines der hl. Drei Könige mit Kohl auf das Kopfkissen schreibt, dann verrät dieser im Traum die Zukunft; Siebenbürgen¹⁰²⁶).

12 b. Die urtümliche Gleichsetzung des geschriebenen Wortes mit dem gemeinten Dinge benutzt man bei Entdeckungsorakeln, die meistens bei Diebstählen angewandt werden. Die Namen der Verdächtigen werden auf Zettel¹⁰²⁷), Tafeln¹⁰²⁸), Gerstenkörner¹⁰²⁹) geschrieben oder in Lehmkugeln¹⁰³⁰) eingeschlossen; der zuerst auftauchende oder untersinkende Gegenstand verrät den Namen des Schuldigen. Ähnlich ist der Brauch, die Namen der Beschuldigten auf Kiesel zu schreiben und diese ins Wasser zu werfen; die Namen der Unschuldigen sind am nächsten Morgen ausgelöscht¹⁰³¹). Eine andere Methode ist, die Namen der Verdächtigen in Kreisform zu schreiben; ein Erbschlüssel¹⁰³²), eine Schere¹⁰³³), Wünschelrute¹⁰³⁴) entdecken dann den Dieb. Ähnlich ist das Verfahren, wenn der Zettel mit den Namen der Beschuldigten, der mit einer Erbbibel in Berührung gebracht wird, sich dreht, sobald der Name des Täters fällt¹⁰³⁵). Das schon im vorigen Abschnitt beschriebene Staborakel wandten die Friesen im 9. Jh. zur Ermittlung eines unbekannten Totschlägers an¹⁰³⁶). Die Leiche eines Ertrunkenen findet man, wenn man einen Zettel mit seinem Namen ins Wasser wirft; er bleibt dann über der Stelle, wo die Leiche liegt, stehen¹⁰³⁷). Über Entdeckungsorakel beim Ordal vgl. Abschnitt 13 a.

12 c. Die gleichen Methoden begegnen beim Liebesorakel. Die Namen der Burschen oder die Anfangsbuchstaben des Alphabets werden von den Mädchen auf Zettel geschrieben und unter das Kopfkissen gelegt. Der Zettel, den das Mädchen beim Erwachen als ersten greift, enthält den Namen des Zukünftigen: Holstein¹⁰³⁸); Mecklenburg¹⁰³⁹); Thüringen¹⁰⁴⁰); Bayern¹⁰⁴¹); Böhmen¹⁰⁴²); Österreich¹⁰⁴³); Schweiz¹⁰⁴⁴); Ungarn¹⁰⁴⁵). In

Baden¹⁰⁴⁶) und Polen¹⁰⁴⁷) soll den Mädchen, wenn sie auf solchen Zetteln schlafen, der Liebste im Traum erscheinen. Schlesiisch ist die Sitte, die Namen der Burschen auf verschiedene Äpfel zu schreiben und beim Aufwachen einen unbesehen zu essen; dieser nennt dann den späteren Ehemann¹⁰⁴⁸). Ganz ähnlich geartet ist der Brauch, die Buchstaben des Alphabets an eine Tür zu schreiben und mit verbundenen Augen einen von ihnen auszulöschen: Ostdeutschland¹⁰⁴⁹); Schlesien¹⁰⁵⁰); Sachsen¹⁰⁵¹); Böhmen¹⁰⁵²). Oder die Mädchen schreiben die Namen der Burschen auf die Zacken eines Sternes und reißen im Dunklen einen Zacken ab¹⁰⁵³). Umgekehrt werfen die Mädchen nachts alle Zettel mit den Namen der Burschen bis auf einen zum Fenster hinaus; der zurückgebliebene Zettel nennt ihnen dann den Namen des Zukünftigen¹⁰⁵⁴). Auch das Schwimmorakel mit beschriebenen Zetteln wird in dieser Absicht geübt: Sachsen¹⁰⁵⁵), Oberpfalz¹⁰⁵⁶), Böhmen¹⁰⁵⁷), Frankreich¹⁰⁵⁸). Aus dem 13. Jh. wird von schlesischen Mädchen berichtet, daß sie die Namen der Burschen auf Steine schreiben, diese erhitzen und dann in kaltes Wasser werfen; wessen Stein dabei knistert, den heiratet das Mädchen¹⁰⁵⁹). Dem Schwimmorakel nahe verwandt ist der Glogauer Brauch, die Zettel mit den Namen der Burschen in einen Topf zu quirlen; es kommt darauf an, welcher Zettel zuerst herausfliegt¹⁰⁶⁰). Die Methode durch ein Tier (Gans¹⁰⁶¹), Huhn¹⁰⁶²)) aus im Kreise geschriebenen Namen die Entscheidung herbeizuführen (vgl. Abschnitt 12 a; Anm. 1012), wird im deutschen Volksglauben als Liebesorakel verwandt. In Böhmen¹⁰⁶³) und Ungarn¹⁰⁶⁴) schreiben die Mädchen in der Adventszeit den Namen ihrer Liebsten auf Zweige, die sie in Wasser stellen, und schließen aus dem Blühen oder Vertrocknen derselben auf den Ausgang des Verhältnisses. Über das Apfelschorakel als Eheorakel vgl. Abschnitt 4 b und die in Anm. 78—90 angegebene Literatur¹⁰⁶⁵).

12 d. Schriftorakel zur Erforschung des künftigen Berufes sind selten. Nach dem AT. lost Moses durch 12 mit den Fürsten-

namen der Stämme beschriebene Stäbchen den Stamm Levi als Priesterstamm aus¹⁰⁶⁶). Zettelgreifen wird in Niederösterreich als Berufsortakel angewandt¹⁰⁶⁷). Die zum Anbringen der dämonenabwehrenden Inschrift an ein Haus geeignete Person wird durch beschriebene Zettel ausgelost¹⁰⁶⁸). Einige Kinderspiele sind vielleicht Überreste früherer auf den Beruf bezogener Schriftortakel¹⁰⁶⁹).

12 e. Um zu erfahren, wer zuerst aus einer Familie sterben muß, schreibt man in der Matthiasnacht (24. Februar) die Namen der Familienmitglieder auf Zettel und wirft sie ins Wasser; wessen Zettel zuerst untersinkt, der stirbt zuerst: Westfalen¹⁰⁷⁰); Hildesheim¹⁰⁷¹). In ähnlicher aber komplizierterer Weise orakelte im 17. Jh. in München ein italienischer Magier über den Ausgang von Krankheiten¹⁰⁷²). In Böhmen hängt man einen Zettel mit den Namen der Hausfrau an eine Brennessel; ist diese am 1. Mai verwelkt, dann stirbt die Hausfrau im gleichen Jahre¹⁰⁷³).

12 f. Ein im Mittelalter sehr beliebtes Losorakel war das Apostelziehen. Man schrieb die Namen der 12 Apostel auf verschiedene Zettel¹⁰⁷⁴), Kerzen (ältester Beleg 12. Jh.)¹⁰⁷⁵) oder an ein Rad¹⁰⁷⁶), ließ diese kirchlich segnen und zog dann einen Namen, um auf diese Art sich einen besonderen Schutzheiligen zu wählen; aus neuerer Zeit ist der Brauch nicht mehr belegt.

⁹⁸⁶) Tacitus *Germania* cap. 10. ⁹⁸⁷) Freudenberg *Wahrsagekunst* 194. ⁹⁸⁸) ZfV. 20 (1910), 384 (Dithmarschen); Drechsler 2, 44f.; Vernaleken *Mythen* 353f. (Niederösterreich); Müller *Siebenbürgen* 152f. ^{988a}) ZfV. 3, 312. ⁹⁸⁹) Güntert *Göttersprache* 47; vgl. hierzu den Zusammenhang zwischen gr. λόγος (Wort): gr. λέγω, lat. lego (Grundbedeutung „sammeln“); von Buche und Buchstabe. ⁹⁹⁰) Cicero *De divinis* 2, 85; andere Erwähnungen: Sueton *Tiberius* cap. 14 (Patavium); Sueton *Caligula* cap. 57 (Antium); Spartianus *Hadrianus* cap. 2 (Vergilverse auf Holzstäbchen); Lamprius *Alexander Severus* cap. 14 (ebenso); vgl. Güntert *Göttersprache* 47; Stemplinger *Aberglaube* 51f.; Socrates 5, 134 (Abb. von bronzenen Lostäfelchen aus Patavium). ⁹⁹¹) Güntert *Göttersprache* 47. ⁹⁹²) Plinius *nat. hist.* 25, 105. ⁹⁹³) Scheffelowitz *Altpers. Religion u. das Judentum* (1920) 91 § 34. ⁹⁹⁴) Wellhausen *Reste* 45ff.; 131ff. (beschriebene Pfeile); die 5. Sure des Qorân wendet sich gegen diesen Glauben. ⁹⁹⁵) Tylor *Cultur* 1, 125f. ⁹⁹⁶) Vgl.

oben 5, 1360; Golther *Mythologie* 631f.; Stemplinger *Aberglaube* 51. ⁹⁹⁷) Du Cange 7, 533a u. c; Stemplinger l. c. 51; Migne *PL.* 25, 125b (Pfeilortakel; Erklärung des hl. Hieronymus zu Hesekiel 21, 26). ⁹⁹⁸) Wuttke 242. ⁹⁹⁹) Plinius *minor epist.* 8, 8; Sueton *Caligula* cap. 43; vgl. Stemplinger *Aberglaube* 53. ¹⁰⁰⁰) Pausanias IV, 3, 5; Appollodoros II, 8, 4 (Landlosen der Herakliden). ¹⁰⁰¹) John *Westböhmen* 25. ¹⁰⁰²) Vernaleken *Mythen* 354 Nr. 80. ¹⁰⁰³) ZfV. 4 (1894), 318. ¹⁰⁰⁴) Meyer *Aberglaube* 284. ¹⁰⁰⁵) Vergil *Aeneis* 3, 444f. ¹⁰⁰⁶) Bodin *Démonomanie* (Lyon 1598), 97. ¹⁰⁰⁷) Neuhusius *Divinatio sacra* (Amsterdam 1658) 333. ¹⁰⁰⁸) Leoprechting *Lechraim* 45. ¹⁰⁰⁹) Grohmann *Aberglaube* 228 Nr. 1633. ¹⁰¹⁰) Zonaras 13, 16 (byzantinisch; 12. Jh.); vgl. Migne *PL.* 121; Stemplinger *Aberglaube* 56; Dornseiff *Alphabet* 154. ¹⁰¹¹) Ammianus Marcellinus XXIX, 1, 28—32. ¹⁰¹²) Gessmann *Katechismus der Wahrsagekünste* 63. ¹⁰¹³) Grohmann *Aberglaube* 85 Nr. 609; John *Westböhmen* 221; Laube *Teplitz* 53. ¹⁰¹⁴) Hopf *Tierorakel* 225. ¹⁰¹⁵) Meier *Schwaben* 221. ¹⁰¹⁶) Heyl *Tirol* 786 Nr. 133. ¹⁰¹⁷) Estermann *Rickenbach* 190 (Luzern). ¹⁰¹⁸) Scholion zu Aristophanes *Nubes* 752. ¹⁰¹⁹) Caelius Rhodiginus *Lectiones antiquae* (1517) 533. ¹⁰²⁰) Delrio *Disquisitiones* 4 cap. 2 qu. 6 sect. 4. ¹⁰²¹) Stemplinger *Aberglaube* 53. ¹⁰²²) Kück *Wetterglaube* 162. ¹⁰²³) Schulenburg *Volks-thum* 130. ¹⁰²⁴) ZfV. 4 (1894), 320. ¹⁰²⁵) Hartlieb *Verbotne Kunst* cap. 59; Klingner *Luther* 117; MschlesV. 21, 66 Nr. 11. ¹⁰²⁶) Ersch-Gruber *Realencyklopädie* III sect. 4, 454 (sicilisch). ¹⁰²⁷) AnzfKddV. 7 (1838), 421 (15. Jh.). ¹⁰²⁸) Agrippa v. Nettesheim 1, 690; Delrio *Disquisitiones* 2, 168; SAVk. 2, 216. ¹⁰²⁹) Jühling *Tiere* 285f. ¹⁰³⁰) Drechsler 2, 48; 2, 211; *Danm. Trylleforml.* 1 Nr. 954 (16. Jh.). ¹⁰³¹) Grohmann *Aberglaube* 204. ¹⁰³²) Pictorius *Opera* (ed. Bering) 1, 6; Meyer *Aberglaube* 67; Panzer *Beitrag* 1, 296f.; Meiche *Sagen* 614; SAVk. 25, 10f.; Vernaleken *Alpensagen* 156. ¹⁰³³) Agrippa v. Nettesheim 5, 363; Delrio *Disquisitiones* lib. 4 cap. 2, quæst. 6 sect. 4; Anhorn *Magiologia* 519f. ¹⁰³⁴) Lex Frisionum cap. 14, 1; vgl. Stemplinger *Aberglaube* 51. ¹⁰³⁵) ZfV. 17 (1907), 373; Wolf *Beiträge* 1, 236 Nr. 340 (bretonisch); Liebrecht *ZV. 344* Nr. 8. ¹⁰³⁶) Urquell NF 1 (1897), 71. ¹⁰³⁷) Bartsch *Mecklenburg* 2, 238. ¹⁰³⁸) Witzschel *Thüringen* 2, 178 Nr. 52. ¹⁰³⁹) Pollinger *Landshut* 194. ¹⁰⁴⁰) John *Westböhmen* 4. ¹⁰⁴¹) DHmt. 4 (1908), 77; Vernaleken *Mythen* 330 Nr. 5. ¹⁰⁴²) SchwV. 3, 89. ¹⁰⁴³) ZfV. 4 (1894), 318. ¹⁰⁴⁴) Meyer *Baden* 167. ¹⁰⁴⁵) Urquell N. F. 1 (1897), 73f. ¹⁰⁴⁶) Drechsler 1, 6; 1, 67; DVöB. 9 (1909), 30 (Isergebirge). ¹⁰⁴⁷) Brunner *Ostdeutsche Volksk.* 159. ¹⁰⁴⁸) Drechsler 1, 6. ¹⁰⁴⁹) John *Erzgebirge* 142. ¹⁰⁵⁰) John *Westböhmen* 4; *ErzgebZtg.* 21 (1900), 246. ¹⁰⁵¹) ZfV. 4 (1904), 318 (Ungarn). ¹⁰⁵²) John *Erzgebirge* 142; *ErzgebZtg.* 16 (1895), 64; Schramek *Böhmerwald* 112. ¹⁰⁵³) Dähn-

hardt *Volkst.* 1, 84; John *Erzgebirge* 142. ¹⁰⁵⁴) Schönwerth *Oberpfalz* 1, 140. ¹⁰⁵⁵) John *Westböhmen* 4. ¹⁰⁵⁶) Sébillot *Folk-Lore* 2, 165; 2, 245. 250f. ¹⁰⁵⁷) Klapper *Schlesien* 251; MschlesV. 17, 33. ¹⁰⁵⁸) Drechsler 1, 7. ¹⁰⁵⁹) Kapff *Festgebräuche* 5; Meier *Schwaben* 2, 454; 461; Pollinger *Landshut* 195; John *Westböhmen* 8. ¹⁰⁶⁰) Tharsander 2, 247. ¹⁰⁶¹) John *Westböhmen* 5. ¹⁰⁶²) ZfV. 4 (1894), 109. ¹⁰⁶³) Dazu: Jäckel *Oberfranken* 161; Andree *Braunschweig* 328; Engelen u. Lahn 241. ¹⁰⁶⁴) 4. Mose 17, 6—26. ¹⁰⁶⁵) Vernaleken *Mythen* 337 Nr. 19. ¹⁰⁶⁶) ZfV. 14 (1904), 269ff.; Fontaine *Luxemburg* 14. ¹⁰⁶⁷) ZfdA. 2, 187; vgl. oben 5, 1399. ¹⁰⁶⁸) ZfV. 3 (1906), 63. ¹⁰⁶⁹) Grimm *Myth.* 3, 465. ¹⁰⁷⁰) Rüdell *Charakteromantia* (Altdorf 1694) 23. ¹⁰⁷¹) Reinsberg *Böhmen* 207. ¹⁰⁷²) Montalembert *Leben der hl. Elisabeth* (übers. v. Städtler; 1837) 27; Schmidt *Humanismus* 127; ZfV. 22 (1912), 227. ¹⁰⁷³) Caesarius von Heisterbach *Dialogus* 2, 129f.; Franz *Benediktionen* 2, 591f. ¹⁰⁷⁴) G. Stengel *Sortis, quibus re ternere cadant, temperandis* usw. . . (Ingolstadt 1645) 21.

13 a. Schriftzauber wird seit alter Zeit vielfach beim Brot- und Käseordal, meist um einen Dieb zu überführen, angewandt. Nach Horaz führt der Herr einen des Diebstahls verdächtigen Sklaven zum Priester, der ihm mit Zaubersprüchen beschriebene Kuchenstücke zu essen gibt. Bleibt ihm der Bissen im Munde stecken, ist er schuldig¹⁰⁷⁷). Nach ägyptischen (5. Jh.) und byzantinischen Quellen sind ebensolche mit einer Anrufung an Hermes¹⁰⁷⁸) oder einen Dämon¹⁰⁷⁹) beschriebene Brotordale geübt worden. Im Mittelalter¹⁰⁸⁰) bestehen diese Entdeckungsorakel in christlicher Umformung fort; man schreibt Psalmzitate¹⁰⁸¹), das Vaterunser¹⁰⁸²), Kreuzzeichen¹⁰⁸³), seltener die Namen der gestohlenen Sachen und verdächtigen Personen¹⁰⁸⁴) auf Brot- und Käsestücke und läßt sie vom Beschuldigten vor dem Altar verschlucken. Im 16. Jh.¹⁰⁸⁵) und 17. Jh.¹⁰⁸⁶) treten entsprechend der Abkehr der offiziellen Stellen von diesem Verfahren, neben den Namen der Beschuldigten magische und kabbalistische Zauberschriften in den Vordergrund. Noch im 19. Jh. ist in Brandenburg ein Ordal mit „Stücken holländischen Käses“, auf die „gewisse Zeichen und Buchstaben“ geschrieben waren, üblich gewesen¹⁰⁸⁷). Die Redensart, „das Stück Brot soll mir den Tod bringen, wenn ich die Unwahrheit gesagt

habe“, ist ein letzter Rest jener Rechts-sitte¹⁰⁸⁸). Auch außereuropäische (japanische) Parallelen zum Brot- und Käseordal sind bekannt geworden¹⁰⁸⁹).

13 b. Auf anderen Gebieten des Volksrechts ist die Verwendung des Schriftzaubers selten und in ihrer abergläubischen Grundlage zweifelhaft. Das Pergament, auf das eine Urkunde geschrieben werden soll, wird zuvor auf die Erde gelegt und dann feierlich aufgehoben: cartam levare¹⁰⁹⁰). Die Unterschrift des Toten unter ein Testament gilt, wenn sie mit seiner Hand, solange sie noch warm ist, geschrieben wird; England¹⁰⁹¹). Pauli berichtet in „Schimpf u. Ernst“, daß boshafte Frauen, die am Pranger standen, einen Brief an der Stirn trugen, darin ihre Bosheit geschrieben war¹⁰⁹²). Über die Aufnahme neuer Bürger heißt es im Augsburger Stadtrecht, „dry stürmaister uz ir nemen sullen uf ir aid mit briflinen in kugelachen“¹⁰⁹³).

¹⁰⁷⁷) Horaz *epist.* 1, 10, 9; Stemplinger *Aberglaube* 57. ¹⁰⁷⁸) ARw. 13, 540f. ¹⁰⁷⁹) ARw. 13, 536. ¹⁰⁸⁰) Vgl. ARw. 13, 527f.; Zschr. Rechtsgeschichte 46 (1912), 225f.; Grimm *RA.* 2, 597; Dieterich *Abraxas* 159. ¹⁰⁸¹) MG. leges V, 671, 22. ¹⁰⁸²) Ebd. V, 688, 9. ¹⁰⁸³) Ebd. V, 688, 8. ¹⁰⁸⁴) Ebd. V, 668, 4a ff. ¹⁰⁸⁵) Bartsch *Mecklenburg* 2, 340 Nr. 1624; Jühling *Tiere* 286. ¹⁰⁸⁶) ZfV. 13 (1903), 271 (Island); Grimm *Myth.* 2, 929. ¹⁰⁸⁷) ZfV. 19 (1909), 271ff.; Löwenstimm *Aberglaube* 86; Wuttke § 350. ¹⁰⁸⁸) Meyer *Baden* 372; Pollinger *Landshut* 164; Staub *Brot* 54; de Cock *Oude Gebr.* 112 ff. ¹⁰⁸⁹) A-Rw. 13, 564 ff. ¹⁰⁹⁰) Goldmann *Cartam levare* (1914) 31 ff. ¹⁰⁹¹) Brand *Pop. Ant.* 2, 234. ¹⁰⁹²) Birlinger *Aus Schwaben* 2, 489. ¹⁰⁹³) Grimm *DWB.* 5, 2537.

14 a. Wenn wir in den vorhergegangenen Abschnitten eine außerordentliche Lebenskraft und Mannigfaltigkeit des Schriftaberglaubens haben feststellen können, so beruht dies sicherlich z. T. darauf, daß bis in die jüngste Zeit hinein in vielen Punkten die Kirche eine Stellung eingenommen hat, die in den Schichten des einfachen Volkes seine Anwendung fördern mußte; in früheren Jahrhunderten hat die Kirche ihn z. T. sogar selbst direkt geübt. Von der abergläubischen Ehrfurcht, die der hl. Franziskus jedem Stück beschriebenen Papiers entgegenbrachte¹⁰⁹⁴), ist oben schon die Rede gewesen. Spekulationen über eine Sternen-

schrift finden wir bei Berthold von Regensburg¹⁰⁹⁵) und dem Jesuiten Ath. Kircher¹⁰⁹⁶). Berthold von Regensburg gibt auch physiognomische Ausdeutung von Buchstabenformen im menschlichen Gesicht: „Nû seht, ir saeligen gotes kinder, daz iu der almechtige got sêle unde lîp beschaffen hât. Und daz hât er iu under diu ougen geschriben an daz antlütze, daz er nach im gebildet sît. Dâ hât er uns rehte mit geflôierten buochstaben an das antlütze geschriben“ ... Es kommt schließlich darauf hinaus, daß Augen, Mund und Ohren im Menschenantlitz zusammen das von Gott geschriebene Wort „homo“ bilden¹⁰⁹⁷). Der Brauch der katholischen Kirche, bei der Einweihung einer neuen Kirche das lateinische, griechische und (zuweilen auch) hebräische Alphabet auf ein Aschenkreuz zu schreiben, hat bis in die neueste Zeit verschiedene erbauliche Auslegungen erfahren¹⁰⁹⁸). Die im Schriftzauber vielfach geübte Sitte, nur die Anfangsbuchstaben der Worte des Zauberspruches niederzuschreiben, hat ihre Wurzel in der frühchristlichen Schreibung der nomina sacra¹⁰⁹⁹).

Die heidnische Sitte, Schriftamulette zu tragen, ändert das Urchristentum nur insoweit ab, als es an Stelle der heidnischen Verse die Anfangsworte des Johannesevangeliums auf die Zettel schreibt¹¹⁰⁰). In den Katakomben hat man Medaillen mit dem Monogramm ✠ gefunden¹¹⁰¹). Die schriftliche Fixierung der Gebetstexte und der Verkauf derselben an Kranke hat ihre zauberische Verwendung zur Folge¹¹⁰²). Der älteste Beleg für die Benutzung der Namen der hl. drei Könige im Schriftzauber ist eine Verfügung des Papstes Johannes XXI.¹¹⁰³). Auf dem Tridentinum tragen die höchsten geistlichen Würdenträger als Amulett gegen die Pest den Zacharias-segen bei sich¹¹⁰⁴). Eine Zürcher Handschrift um 1400 gestattet festmachende Wundbriefe ausdrücklich, wenn sie nur christliche Texte enthalten¹¹⁰⁵). Noch zur Zeit Friedrichs des Großen vertrieben Bettelmönche in Schlesien mit Bibelsprüchen beschriebene Eßzettel, die die Bauern dem kranken Vieh eingeben soll-

ten¹¹⁰⁶). Ebenso haben bis in die neueste Zeit hinein die an vielen Wallfahrtsorten verkauften gedruckten Gebetszettel¹¹⁰⁷), wenn auch unbeabsichtigt, dem volkstümlichen Schriftaberglauben immer neue Nahrung gegeben. Der Weiterverwendung antiker Losorakel in christlicher Umformung durch die Kirche beim Losziehen unter der Altardecke¹¹⁰⁸) und beim Apostelerlosen¹¹⁰⁹) ist schon Erwähnung getan worden. Eine weltliche Parallele zu dem von der Kirche immer wieder angeregten Schriftzauber ist schließlich die Weimarerische Verordnung vom Jahre 1742 über den Gebrauch von beschriebenen Holztellern zum Feuerbannen¹¹¹⁰).

14 b. Doch es fehlt auch nicht an Zeugnissen, die Kirche und Christentum im Kampf gegen den Schriftaberglauben zeigen. Der Gebrauch von Zaubercharakteren, also wohl geheimen Schriftzeichen, wird zu allen Zeiten verboten: Eligius¹¹¹¹), Caesarius von Arles¹¹¹²). Gegen Hagelwetter dürfen keine beschriebenen Zettel auf Stangen gehängt werden: 789, Konzil von Aachen¹¹¹³); 799, Konzil von Rießbach¹¹¹⁴); 829, Konzil von Paris¹¹¹⁵). Die Zettel, die sich die Kräutersammler umhängen, dürfen nicht beschrieben sein; 1310, Konzil von Trier¹¹¹⁶). Im Jahre 1611 verbietet Herzog Maximilian von Bayern „segen auff ein gewiss papier oder perment in gestalt eines tryangels geschrieben“¹¹¹⁷). Das Aachener Konzil vom Jahre 789 nennt den Himmelsbrief einen „schändlichen und abscheulichen Brief“, der nicht aufzubewahren, sondern zu verbrennen sei¹¹¹⁸). Vom Wundsegen des Ritters von Flandern wird um 1580 gesagt: „es soll Ihm nit geglaubet, auch nicht gelesen ... werden“¹¹¹⁹). Das Essen von mit magischen Worten beschriebenen Blättern irgendwelcher Heilkräuter verurteilt Bernhardinus von Siena (15. Jh.): „quasi diabolus velit preferri Christo“¹¹²⁰). Ein deutsches Beichtbuch der gleichen Zeit führt als Sünde an „die in epphil schreiben fremde Wort und den lewtin czu essin geben“¹¹²¹). Schriftzauber beim Liebesorakel bekämpft im 13. Jh. der schlesische frater Rudolphus¹¹²²); „Brieflein schwemmen“ tadelt

der 1470 erschienene „Spiegel der Sünden“¹¹²³). Losen mittels beschriebener Täfelchen rechnet Delrio unter die „sortes illicitae“¹¹²⁴). Trotz dieser zahlreichen Einzelzeugnisse, die noch vielfach vermehrt werden könnten, fehlt dem kirchlichen Kampf gegen den Schriftaberglauben die einheitliche Linie; die ma. Kirche hat sich schließlich, weil sie selbst nicht frei war vom Glauben an die Heiligkeit und mystische Kraft des geschriebenen Wortes, damit begnügt, die zahlreichen im Volke üblichen Praktiken zu christianisieren, indem sie nur die Verwendung von Zaubercharakteren und fremden Worten verbot und diese durch christliche Namen, Bibelstellen und Gebete zu verdrängen versuchte¹¹²⁵).

¹⁰⁹⁴) Boehmer *Analekten z. Gesch. d. hl. Franziskus* (Tüb. 1904) Einl. XXXV. ¹⁰⁹⁵) Berthold von Regensburg *Predigten* (ed. Pfeiffer) IV. ¹⁰⁹⁶) Ath. Kircher *Oedipus Aegyptiacus* II, 215ff. ¹⁰⁹⁷) Berthold von Regensburg (ed. Pfeiffer) I, 404. ¹⁰⁹⁸) Dornseiff *Alphabet* 75 Anm. 2. ¹⁰⁹⁹) Ebd. 146. ¹¹⁰⁰) Stemplinger *Sympathie* 89. ¹¹⁰¹) Matigny *Dictionnaire des Antiquités chrétiennes* (1865) 28, 23, 3. ¹¹⁰²) Magnus *Volksmedizin* 88. ¹¹⁰³) Stemplinger *Aberglaube* 88; Stemplinger *Sympathie* 6; 83. ¹¹⁰⁴) Geistliche Schild 19. ¹¹⁰⁵) Grimm *Myth.* 3, 413. ¹¹⁰⁶) Franz *Benediktionen* 2, 134. ¹¹⁰⁷) DG. II, 119; Wuttke 283. ¹¹⁰⁸) Stemplinger *Aberglaube* 51. ¹¹⁰⁹) ZfVk. 22 (1912), 227; Schmidt *Humanismus* 127. ¹¹¹⁰) Urquell 2 (1891) 145f. 178; 3 (1892), 140. ¹¹¹¹) MG. SS. rer. Merow. 4. ¹¹¹²) Franz *Benediktionen* 2, 437. ¹¹¹³) Binterim 2, 224. ¹¹¹⁴) Hefele *Konziliengeschichte* 3, 66. ¹¹¹⁵) Ebd. 4, 66. ¹¹¹⁶) Ebd. 6, 492. ¹¹¹⁷) Panzer *Beitrag* 2, 276. ¹¹¹⁸) Fehr *Aberglaube* 88. ¹¹¹⁹) Zimmermann *Bezoar* 82a. ¹¹²⁰) ZfVk. 18 (1908), 444; 22 (1912), 130f. ¹¹²¹) ZfdPhil. 16, 191; ZfVk. 12 (1902), 10. ¹¹²²) MschlesVk. 17, 33 Nr. 26; Klapper *Schlesien* 251. ¹¹²³) Hasak *Christl. Glaube* 47. ¹¹²⁴) Delrio *Disquisitiones* cap. 2 quaest. 7 sect. 3ff. ¹¹²⁵) Stemplinger *Sympathie* 83.

15 a. Es ist natürlich unmöglich im Rahmen dieses Abrisses, für jede beigebrachte Form des deutschen Schriftaberglaubens den Ursprung anzugeben. In vielen Fällen wird er sich gar nicht mit Sicherheit erweisen lassen. Denn die Fülle der Belege legt zuerst die Vermutung nahe, daß längst nicht jede Übereinstimmung zwischen antikem und deutschem Schriftzauber zugleich die Abhängigkeit des zweiten vom ersten in sich schließt. Wie

vielmehr am Anfange dieses Aufsatzes die Vorstufen zur Schrift als geistiger Gemeinbesitz aller Menschen angesprochen werden mußten, so sind auch die einfachsten Äußerungen des Schriftaberglaubens Menschheitsgedanken¹¹²⁶). Wenn also, um nur ein Beispiel anzuführen, aus der Antike die Verwendung von mit Namen der Personen beschriebenen Fluchtafeln bezeugt ist¹¹²⁷), und man bei Lund eine aus dem 10. Jh. stammende altnordische Knochenplatte mit Fluchrunen ausgegraben hat¹¹²⁸), so ist es sehr wahrscheinlich, daß dieser auf der primitiven Identifizierung von Namen und Gegenstand beruhende Zauber ganz unabhängig voneinander erfunden ist. Ebenso steht es mit den primitiven antiken¹¹²⁹) und germanischen¹¹³⁰) Losorakeln mittels beschriebener Stäbchen oder Tafeln. Ja, ein Volk braucht gar nicht einmal selbst eine Schrift zu besitzen, um zu ähnlichen Zauberpraktiken zu kommen wie ein schriftkundiges Volk. Wenn ein Schriftunkundiger auf irgendeine Art in den Besitz eines beschriebenen Zettels kommt, so benutzt er diesen alsbald aus sich heraus genau so als Amulett wie schreibende Völker¹¹³¹). So tragen die Islamiten von Europäern geschriebene Rezepte mit Vorliebe als Amulett, obwohl ihnen diese Form der Anwendung doch sicher nicht angeraten wurde¹¹³²).

15 b. Von der fremden Herkunft eines deutschen Schriftaberglaubens können wir also erst dann reden, wenn sich auch in spezifischen Einzelheiten Übereinstimmungen zeigen. So ist z. B. die Vorschrift, Zauberworte auf Jungfernerpergament zu schreiben, bestimmt aus der hellenistischen Zauberpraxis in den mittelalterlichen Schriftzauber gekommen¹¹³³). Für die verschiedenen Anweisungen besonderer Schreibformen beim Zauber (akrophonisch, akrostichisch, zauberische Kontraktion und Ausweitung, Schreibfiguren, Buchstabenreihen) und besonderer Zauberworte ist im Abschnitt 7 reiches Material dargelegt worden; sehr häufig hat sich dabei unmittelbare und lückenlose Herkunft aus der Antike nachweisen lassen. Das gleiche gilt für viele Verwen-

dungsarten des Schriftzaubers: Das Essen von mit Zauberworten beschriebenen Blättern kann man von der Gegenwart¹¹³⁴⁾ über das deutsche Mittelalter¹¹³⁵⁾ in das antike Rom¹¹³⁶⁾ und Griechenland¹¹³⁷⁾ bis nach Indien¹¹³⁸⁾ zurückverfolgen. Akrostichische Losorakelgedichte kennt das Altertum in genau der gleichen Anwendung, wie heute noch unser Kirchenlied „Allein auf Gott setz dein Vertrauen“ gebraucht wird¹¹³⁹⁾. Daß wir mit frühzeitiger Beeinflussung zu rechnen haben, zeigt der altnordische Mythos von Odin als Schrifterfinder, der sehr wahrscheinlich direkt aus dem Orient herübergekommen ist, da ja bei Griechen und Römern solche Berichte fehlen¹¹⁴⁰⁾. Bibelstellen sind z. T. auch Quellen für später geübten Schriftzauber; so ist z. B. das Losen mittels beschriebener Stäbchen schon vorgebildet in der Priesterwahl bei den Israeliten durch Moses¹¹⁴¹⁾. Aus solchen durch die heilige Schrift gleichfalls geheiligten Schriftzaubern erklärt sich wohl auch die unentschiedene Haltung, die die christliche Kirche in früheren Zeiten gegen den Schriftaberglauben einnahm. Für viele Formen des heute geübten Schriftzaubers wird man aber nicht so weit zurückzugehen brauchen. Sie sind entstanden mit dem Eindringen kabbalistischer Lehren und Bücher in die abendländische Welt im 15. und 16. Jh. Aus dieser Zeit wird vor allem die Rolle, die der Jude¹¹⁴²⁾ oder jüdische Worte¹¹⁴³⁾ im Schriftzauber spielen, stammen. Auch unter der unbestimmten Angabe, Charaktere zu schreiben, werden sich meistens Anklänge oder Entstellungen von hebräischen Buchstaben verbergen¹¹⁴⁴⁾. Der gleichen Epoche entstammen auch auf deutschem Boden, wenn wir von den ganz theologisch gerichteten Ausdeutungen Bertholds von Regensburg¹¹⁴⁵⁾ absehen, die ersten systematischen Spekulationen über Mystik und Magie in der Schrift und der einzelnen Buchstaben: Agrippa von Nettesheim¹¹⁴⁶⁾, Paracelsus¹¹⁴⁷⁾. Dieser trübe Strom anmaßenden Pseudowissens und Pseudoglaubens hat sich ununterbrochen fortgesetzt bis zum 6. u. 7. Buch Mosis unserer Tage und dem volkstümlichen

aktiven Schriftzauber immer wieder neue Nahrung gegeben.

15 c. Außerhalb dieser Entwicklung steht die Frage nach der Herkunft und Auswirkung des altgermanischen Runenzaubers. Ein Zurückreichen heutigen Schriftaberglaubens auf ihn wird im allgemeinen abgelehnt werden müssen; dieser ist vielmehr allgemein-primitiv oder antikfrühchristlich oder spätmittelalterlich-kabbalistisch bedingt. Aber für die germanische Zeit selber wird man dem Runenzauber auch über den allgemein-primitiven Bestand hinaus eine ziemliche Eigenständigkeit zubilligen müssen. Seine Lebenskraft und Vielseitigkeit bezeugen nicht nur die poetischen Darstellungen der Edda, sondern in einem viel gewichtigeren Grade die Sagur¹¹⁴⁸⁾. Daß wir dabei in vielen Fällen noch nicht an eigentliche Schriftrunen denken dürfen, sondern bodenständige heilige Zeichen annehmen müssen¹¹⁴⁹⁾, geht schon daraus hervor, daß die Runen bei den Germanen in einer ganz anderen Weise als die Buchstaben bei anderen Völkern als heilig gegolten haben¹¹⁵⁰⁾. Sie sind eben noch lebendig empfundene Symbole für geistige Einheiten und nicht rationale Mittel zur Verständigung. Dies und die Mannigfaltigkeit und eigene Ausgeprägtheit des germanischen Schriftzaubers legen wiederum den Schluß nahe, daß die Germanen unabhängig vom mittelmeerischen Kulturkreis und der Ausbildung der sicher von dort überkommenen Schriftrunen bereits vorher heilige schriftähnliche Symbole besessen und mit ihnen Zauber getrieben haben.

¹¹²⁶⁾ Vgl. oben I, 1574. ¹¹²⁷⁾ Stemplinger *Aberglaube* 65. ¹¹²⁸⁾ ZfVrk. 18 (1908), 349. ¹¹²⁹⁾ Güntert *Göttersprache* 47. ¹¹³⁰⁾ Tacitus *Germania* cap. 10. ¹¹³¹⁾ Hovorka u. Kronfeld I, 20. ¹¹³²⁾ Seligmann *Blick* 2, 203. ¹¹³³⁾ HessBIVk. 13 (1904), 108ff. ¹¹³⁴⁾ Montanus *Volksfeste* 118. ¹¹³⁵⁾ ZfVrk. 22 (1912), 130f. (15. Jh.). ¹¹³⁶⁾ Stemplinger *Sympathie* 66f. ¹¹³⁷⁾ Pradel *Gebete* 128f. ¹¹³⁸⁾ Dornseiff *Alphabet* 71 Anm. 1. ¹¹³⁹⁾ Ebd. 151. ¹¹⁴⁰⁾ Schröder *Germanentum u. Hellenismus* 147f. ¹¹⁴¹⁾ 4. Mose 17, 6—26. ¹¹⁴²⁾ J. J. Schudt *Jüdische Merkwürdigkeiten* (Frankfurt und Leipzig 1714) 2 § 575. ¹¹⁴³⁾ Z. B. AGLA; SAVk 10, 13; MschlesVrk. 19, 263f.; MittjüdVrk. 5, 43f. ¹¹⁴⁴⁾ Vgl. oben 2, 24f.; 4, 812. ¹¹⁴⁵⁾ Bert-

hold von Regensburg (ed. Pfeifer) I, 404. ¹¹⁴⁶⁾ Agrippa von Nettesheim I, 339ff. ¹¹⁴⁷⁾ Paracelsus 221. ¹¹⁴⁸⁾ Güntert *Göttersprache* 46. ¹¹⁴⁹⁾ Helm *Religgesch.* I, 280ff. ¹¹⁵⁰⁾ Dornseiff *Alphabet* 80f.

16 a. Die psychischen Wurzeln, die zur Entstehung des Schriftzaubers führen, sind äußerst mannigfach und verzweigt. Am Anfang steht wohl der Wunsch, einen Gegenstand zu erlangen, und der Versuch, dies durch zeichnende oder schreibende Nachahmung, später durch die abstraktere Form des Namensschreibens zu erreichen¹¹⁵¹⁾. So kommt der Primitive zum Namenzauber. Andererseits stellt der durch irgendwelche Symbole festgehaltene Spruch, Gebet, Anrufung gegenüber dem gesprochenen Wort eine starke Intensivierung dar, besonders in zeitlicher Beziehung¹¹⁵²⁾. Das niedergeschriebene Gebet ist gleichsam eine immerwährende Anrufung¹¹⁵³⁾. Als drittes empfindet der Primitive, besonders wenn er selbst noch des Schreibens unkundig ist, vor dem Schriftbild einen unaussprechlichen Schauer, denn durch die Schrift wird das ihm Unerklärliche zu Wege gebracht, daß die Worte Entfernter reden, als sprächen diese selbst¹¹⁵⁴⁾. Dies führt weiter zu der Vorstellung, daß durch die Schrift sich unsinnliche Kräfte und Wesen offenbaren und objektivieren¹¹⁵⁵⁾, daß ihre Kraft in dem geschriebenen Wort weiterwirkt¹¹⁵⁶⁾ und sich dem Gegenstand, auf dem sie niedergeschrieben wird, mitteilt¹¹⁵⁷⁾. Damit ist der Weg zur allgemeinen magischen Verwendung der Schrift freigegeben. Die unsinnlichen, aber persönlich vorgestellten Kräfte und Gewalten entschwinden dem Bewußtsein, und die Zauberkraft haftet nur noch den Schriftzügen als solchen an¹¹⁵⁸⁾. Dies führt schon in sehr früher Zeit und fern von allen bewußten Spekulationen zu mancherlei mechanischen Manipulationen, die mit dem aufgeschriebenen Zauberspruch veranstaltet werden, zum Systematisieren¹¹⁵⁹⁾ und Variieren¹¹⁶⁰⁾.

16 b. Der primäre Glaube an den außergewöhnlichen und zauberischen Charakter der Schrift erfährt eine systematische Weiterbildung dort, wo sich eine feste religiöse Dogmatik mit geschlossener Tra-

dition herausgebildet hat. Der Mythen über den göttlichen Ursprung der Schrift, über Himmelschriften und schreibende Gottheiten und deren Begrenzung auf Völker mit einer konservativen Kultur ist oben ausführlich (vgl. Abschnitt 3—5) Erwähnung getan worden. Darüber hinaus hat aber jedes Dogma ein lebenswichtiges Interesse an der Unanfechtbarkeit seiner schriftlichen Traditionen. So gilt bereits seit 800 v. Chr. die Hieroglyphenschrift als heilig¹¹⁶¹⁾; das hebräische Alphabet ändert sich, nachdem man das AT. kanonisiert hatte, nicht mehr¹¹⁶²⁾. Das Verbot, mit beschriebenem Papier einen Tisch abzuwischen, begründen die Chinesen damit, daß die Schrift Ursprung und Erhaltungsmittel aller Bräuche sei¹¹⁶³⁾. Auch dem altnordischen Runenzauber sind solche dogmatischen Vorstellungen nicht fremd¹¹⁶⁴⁾. Das junge Christentum hat, abgesehen davon, daß auch Bibelstellen wie z. B. Matth. 5, 18 auf die Heiligkeit des geschriebenen Wortes hinweisen¹¹⁶⁵⁾, der Schreibkunst alle Aufmerksamkeit zugewandt, denn durch sie allein erhielt und bewahrte es alle Tradition¹¹⁶⁶⁾. Wie diese Hieratisierung der Schrift in führenden Männern der mittelalterlichen Kirche weitergewirkt hat (Remigius¹¹⁶⁷⁾, Franziskus¹¹⁶⁸⁾, Berthold von Regensburg¹¹⁶⁹⁾), ist bereits früher im Zusammenhang dargestellt worden. Natürlich haben diese religiösen Erwägungen zu allen Zeiten auf das Volk zurückgewirkt und den zauberischen Aktionen und der magischen Verwendung der Schrift neue Nahrung gegeben. Was in der dogmatischen Tradition ohne irgendwelchen Aberglauben allein aus dem Bestreben nach möglichster Reinhaltung des geöffneten göttlichen Wortes entstanden ist, das verwendet und biegt das vor allem an der konkreten und unmittelbaren Benutzung und Wirkung interessierte Volk um in Schriftmagie¹¹⁷⁰⁾.

16 c. Neben der Dogmatik und dem Priestertum bemächtigt sich die philosophische Spekulation des Schriftaberglaubens. Während die primitiven Vorstellungen von einer wirkenden Identität des gemeinten Gegenstandes mit dem ge-

schriebenen Wort längst verblaßt sind und einer rein mechanisch-magischen Anwendung des Buchstaben- und Wortzaubers Platz gemacht haben, sieht der spätantike Nachrationalismus in der Schrift einen lebendigen Ausdruck für die Symbolhaftigkeit der ganzen Welt. Alles ist Chiffre, Sinnbild, Allegorie, alles steht mit allem in geheimnisvoller Beziehung. So treten im abendländischen Kulturkreis die Schriftzeichen in Beziehung zum Sternenhimmel¹¹⁷¹⁾. Erleichtert wurde diese Verbindung dadurch, daß in der griechischen Grammatik die Buchstaben ebenso wie die 12 Tierkreisbilder als στοιχεῖα-Elemente bezeichnet wurden¹¹⁷²⁾. Damit werden die Buchstaben zu den letzten erfaßbaren Einheiten des κόσμος schlechthin¹¹⁷³⁾, und es setzt nun eine neue Welle von Kombinationen und Permutationen der Buchstabenreihen ein, um den verborgenen Kräften der Natur nahe zu kommen, alle Beziehungen und Möglichkeiten auszulösen und wirkend zu machen¹¹⁷⁴⁾. Hellenistische Tradition ist es auch, die Buchstaben zur Schreibung von Zahlen und Noten zu benutzen; es ergibt sich eine neue Beziehung zwischen κόσμος und Schriftzeichen, nachdem seit Pythagoras die Tonhöhe auf ein einfaches Zahlenverhältnis zurückgeführt war, die Zahl aber den Pythagoräern erster Ausdruck der ganzen Weltharmonie war¹¹⁷⁵⁾. Diese Schriftsymbolik und -magie des spätantiken und orientalischen Hellenismus hat sich in einem viel höheren Maße als der primitive Schriftzauber ins Frühchristentum und Mittelalter fortgeerbt¹¹⁷⁶⁾, zumal da Bibelstellen wie Offenbarung Johannis 1, 8; 21, 6; 22, 13 mystische Vertiefung jederzeit nahe legen¹¹⁷⁷⁾. In der Wortphysiognomik des Agrippa von Nettesheim erfährt sie ihre letzte große Zusammenfassung¹¹⁷⁸⁾. Rationaler äußert sich das menschliche Sehnen, die Dinge in ihrem innersten Sein zu erkennen und zu benennen, in den Utopien über eine Idealschrift, die das Wesen der Gegenstände so unmittelbar wiedergibt, daß sie von allen Menschen direkt gelesen werden kann. An der Spitze dieser Reihe steht der Hellenist Jam-

bulos¹¹⁷⁹⁾, an ihrem Ende kein geringerer als Leibniz¹¹⁸⁰⁾. Daß in der volkstümlichen Auswertung dieser philosophischen Ideen die tieferen Gedanken gegenüber dem praktischen Ziel und Nutzen des Zaubers zurücktreten, ist nur ein Beweis dafür, daß sich die Gesetze des primitiven Denkens in den Jahrtausenden menschlicher Entwicklung kaum geändert haben. So weist der Formenbestand des volkstümlichen Schriftaberglaubens in seinen Grundgedanken heute eine große Einförmigkeit auf, unbeschadet seiner so verschiedenen Herkunft aus primitiv-magischen, theologisch-dogmatischen und philosophisch-spekulativen Quellen.

¹¹⁵¹⁾ Beth *Religion u. Magie*² 193f. ¹¹⁵²⁾ Stemplinger *Sympathie* 79; Dornseiff *Alphabet* 55; Wundt *Mythus u. Religion*⁴ 1 (1926), 303. ¹¹⁵³⁾ F. M. Goebel *Jüd. Motive im märchenhaften Erzählungsgut* (Diss. Greifswald 1930) 55. ¹¹⁵⁴⁾ Wundt l. c. 1, 304; 3, 420; Dornseiff *Alphabet* 1. ¹¹⁵⁵⁾ Wundt l. c. 2, 97; 3, 166. ¹¹⁵⁶⁾ Vgl. Hdwb. 6, 1305; 7, 661. ¹¹⁵⁷⁾ Pfister *Schwaben* 33; Philologische Wochenschrift 1926, 626; Stemplinger *Sympathie* 82. ¹¹⁵⁸⁾ Wundt l. c. 1, 282; 3, 166. ¹¹⁵⁹⁾ Dornseiff *Alphabet* 56. ¹¹⁶⁰⁾ Ebd. 1; 56 Anm. 2. ¹¹⁶¹⁾ Ebd. 169; Güntert *Göttersprache* 40. ¹¹⁶²⁾ Dornseiff l. c. 10, 134. ¹¹⁶³⁾ Ebd. 135 Anm. 2. ¹¹⁶⁴⁾ Güntert l. c. 42. ¹¹⁶⁵⁾ Dornseiff l. c. 135. ¹¹⁶⁶⁾ Ebd. 157. ¹¹⁶⁷⁾ Ebd. 19. ¹¹⁶⁸⁾ Ebd. 135. ¹¹⁶⁹⁾ Ebd. 186. ¹¹⁷⁰⁾ Wundt *Mythus u. Religion*⁴ 1 (1926), 304; Dornseiff l. c. 61, 134. 136. 169ff. ¹¹⁷¹⁾ Ebd. 1f. 84f. 90; Scholion in Dionys. Trac. 491, 30ff.; M. Buber *Vom Geist des Judentums* (Leipzig 1916) 108ff. ¹¹⁷²⁾ Dornseiff l. c. 14—17. ¹¹⁷³⁾ Ebd. 2, 38. ¹¹⁷⁴⁾ Ebd. 56f. ¹¹⁷⁵⁾ Ebd. 11—13. ¹¹⁷⁶⁾ Ebd. 12, 77. 169. ¹¹⁷⁷⁾ Ebd. 40 Anm. 1. 122f.; Migne PL. 107, 154 (Hrabanus Maurus). ¹¹⁷⁸⁾ Agrippa v. Nettesheim 1, 339ff.; Stemplinger *Sympathie* 25. ¹¹⁷⁹⁾ Dornseiff l. c. 38. ¹¹⁸⁰⁾ Leibniz *Historia et emendatio characteristicae linguae universalis*; Güntert *Göttersprache* 83.

Schreibfeder. Nur vereinzelter Aberglaube knüpft sich an die Sch. Aus dem Schriftzauber stammen Anweisungen, daß Teufelspakte¹⁾ und Zauberschriften²⁾ mit einer Rabenfeder, die Satorformel, wenn sie wirksam werden soll, mit einer Näh-nadel³⁾, am besten mit einer, die beim Nähen eines Totenhemdes benutzt wurde⁴⁾, ein Zauber gegen das Fieber mit umgekehrter Feder⁵⁾ geschrieben werden sollen. Eine Sch. wird dauerhaft, wenn man sie vor dem Gebrauch auf die Erde

legt⁶⁾. Sehr verbreitet ist der Brauch, einem kleinen Kinde eine Stahlfeder in das Taufkleid (Kassuben)^{6a)} oder die Hand (Baden)⁷⁾ zu stecken, oder einem Knaben zugleich mit dem Patenbriefe zu überreichen: Masuren⁸⁾, Hinterpommern⁹⁾, Schlesien¹⁰⁾, Sachsen¹¹⁾, Böhmen¹²⁾, Baden¹³⁾. In Thüringen legt man neben anderen Gegenständen dem kleinen Kinde auch eine Feder als Orakel hin; greift es nach ihr, dann wird es klug¹⁴⁾; auch bei den Zigeunern üblich¹⁵⁾. In einem Grimmschen Märchen hebt der Held, von einer unsichtbaren Stimme gemahnt, eine am Wege liegende Sch. auf; doch spielt diese für den Gang des Märchens später keine Rolle¹⁶⁾.

¹⁾ Wlislöcki *Märchen u. Sagen der transsilv. Zigeuner* (1886), 99; Wehrhan *Freimaurer* 46. ²⁾ Kiesewetter *Faust* 2, 76; Meiche *Sagen* 488 Nr. 635; Hessbl. 3, 136. ³⁾ DG. 13, 226; Seyfarth *Sachsen* 167. ⁴⁾ Drechsler 2, 307. ⁵⁾ ZfV. 7 (1897), 70 Nr. 8. ⁶⁾ Goldmann *Carl am levare* (Innsbruck 1914) 33ff. ^{6a)} Seefried-Gulgowski 122. ⁷⁾ Meyer *Baden* 16f. ⁸⁾ Toeppen *Masuren* 81. ⁹⁾ Knoop *Hinterpommern* 156. ¹⁰⁾ Drechsler 1, 193. ¹¹⁾ Wuttke *Sächs. Volksk.* 362; John *Erzgebirge* 60. ¹²⁾ John *Westböhmen* 111. ¹³⁾ Meyer *Baden* 25; vgl. Sartori *Sitte u. Brauch* 1, 35; Wuttke § 594. ¹⁴⁾ Witzschel *Thüringen* 2, 178. ¹⁵⁾ Anthropophyteia 10, 62. ¹⁶⁾ Grimm *KHM.* Nr. 126 (ed. Reklam 2, 166f.). Tiemann.

Schreiner (Tischler). Entwicklungs geschichtlich löste sich der Sch. vom Zimmermann¹⁾. Man könnte es beinahe als Nachwirkung des ma. Denkens, das den Tod in den Mittelpunkt stellte, ansehen, wenn der Sch. trotz seiner vielfachen Betätigung, die sich auf alle Stufen des menschlichen Lebens bezieht, nur an den Tod anknüpft, damit er

1. die Zukunft seines Handwerkes erforsche; er denkt bei Eröffnung seines Handwerks an den großen Ausgang im menschlichen Leben: Ist die erste Bestellung bei einem neu beginnenden Sch. ein Sarg, so ist damit sein Handwerk begraben²⁾.

¹⁾ Spamer *Volksk.* 1, 418ff.; Max Fehring *Sitte und Brauch der Tischler.* Hamburg 1929. ²⁾ Wuttke 212 § 296.

2. Er weiß den Tod seiner Mitmenschen voraus. Es ist die Besonderheit des Schs unter allen Handwerkern, daß sich der

Tod bei ihm irgendwie meldet, daß seine Tätigkeit zur Anfertigung eines Sarges in Anspruch genommen werden wird: In der Werkstatt klappert, fällt etwas³⁾; die Säge zischt⁴⁾, das Handwerkszeug schwitzt⁵⁾; man hört ein Gepolter, als würden die Bretter umgestapelt; man hört die Maßschnur aufschnellen⁶⁾; das Werkzeug wird von der Wand verrückt, es klopft an der Wand⁷⁾; es hämmert und sägt in der Werkstatt, daß es der spät abends heimkehrende Sch. von weitem hört. Bei seinem Eintritt ist das Gepolter zwar verschwunden, aber er findet ein Brett, das vorher nicht dort gewesen war und genau die Größe des Kopfstückes eines Sarges hatte; für den unmittelbar hernach anzufertigenden Sarg muß er schließlich das geheimnisvolle Brett nehmen, nachdem zwei andere Bretter zersprungen waren⁸⁾. Es ist die Seele des Verstorbenen selbst, die an seine Tür klopft, daß er einen Sarg anfertige⁹⁾; fällt ihm die Säge aus der Hand, ist es ein Zeichen, daß im Dorfe jemand stirbt¹⁰⁾.

Er kann aus der Art dieses Todesanzeigen voraus wissen, ob es ein Kind oder ein Erwachsener ist, für den er einen Sarg zu machen haben wird: Rasselt es im Bratrohr, stirbt ein Kind, denn der Farb-anstrich der Särge der Kinder wurde im Bratrohr getrocknet; rühren sich die Bretter oder der Hobel oder surrt der Hobel, wird ein Erwachsener sterben¹¹⁾.

Sch.ohn: Er soll nicht den Sarg für seinen verstorbenen Vater verfertigen, denn er würde ihm innerhalb eines Jahres im Tode folgen¹²⁾.

Sch.leim: er wird oftmals, auch jetzt noch, warm zum Zusammenfügen weitklaffender Wunden verwendet¹³⁾.

³⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 95; ZfV. 1913, 62; Wuttke 213 § 297. ⁴⁾ ZfV. 1908, 245. ⁵⁾ Meyer *Baden* 578; Ale-mannia 20, 209ff. ⁶⁾ Strackerjan 2, 135ff. ⁷⁾ Schell *Bergische Sagen* 159 Nr. 48. ⁸⁾ Ebd. 425 Nr. 11; 475 Nr. 27. ⁹⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 260ff. ¹⁰⁾ Urquell 4, 29ff. ¹¹⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 260ff. ¹²⁾ John *Erzgebirge* 115. ¹³⁾ Hovorka u. Kronfeld 2, 360; Lammert 200; mündl. Verf. (f. Obermühl-jungwirth).

Schuhmacher.

1. Erfolg im Beruf: Damit die Schuhe bald verkauft werden, legt er das Leder beim Zuschneiden auf einen Stuhl¹⁾ (wohl deswegen, weil auf dem Stuhl die Kundschaft Platz nimmt).

¹⁾ Grimm *Myth.* 3, 419 Nr. 61.

2. Abergläubische Anschauungen über den Sch.:

a) er geht nach dem Tode um; auch von ihm gibt es zahlreiche Sagen, daß er nachts erscheint und sein Handwerk ausübt²⁾. Solche Sagen sind oftmals ätiologisch zur Erklärung von Örtlichkeitsnamen geschaffen, so des sog. 24-Schustersteins im Steyrtal (Oberöst.); dort ziehen zuweilen 24 Sch. nachts 12 Uhr des Weges hintereinander dahin und jeder trägt in einem Werkzeugkistchen sein Werkzeug und eine Trage Leisten³⁾. Auf dem Schusterplatz bei Schönwalde saß früher stets ein Geist und schusterte⁴⁾.

b) Sch. und Teufel: In vielen Sagen wettet der Teufel mit dem Sch., wer der schnellere bei der Arbeit ist. Der Sch. überlistet den Teufel, indem er selbst mehrere kurze Drähte (Fäden) zum Nähen nimmt, dem Teufel aber einen so langen, daß er immer beim Fenster hinausspringen muß⁵⁾.

c) Der ewige Jude ein Sch.: In Tiroler Sagen nimmt der Sch. tätigen Anteil an der Kreuzigung Christi und muß daher durch die Welt ewig wandern⁶⁾; der ewige Jude wird daher auch der laufende Schuster geheißen⁷⁾. Weil der ewige Jude ein Sch. gewesen, kann ein Sch. nicht reich werden (Reutte, Allgäu)⁸⁾.

d) Sch. bergentrückt: Auch er gehört zu denen, die entrückt werden, nur ist die Aufgabe, die er dort zu erfüllen hätte, nicht angegeben; er schläft nach einem reichlichen Mahle 100 Jahre und kann sich nach seiner Rückkehr nicht mehr zurecht finden⁹⁾.

²⁾ Sepp *Sagen* 440 = Zingerle *Sagen* 81.

³⁾ Baumgarten *Aus der Heimat* 22 Anm. 1 = ZfV. 4, 296. ⁴⁾ Reusch *Samland* 4 = ZfV. 4, 296. ⁵⁾ Baumgarten *Aus der Heimat* 134.

⁶⁾ Heyl *Tirol* 1, 32 Nr. 37. ⁷⁾ Ebd. 1, 498 Nr. 64.

⁸⁾ Reiser *Allgäu* 2, 447. ⁹⁾ ZfV. 27, 162.

3. Zwerge als Sch.:

a) Auch dieses Handwerk betreiben sie¹⁰⁾; unter den Wichterchen von Bleialff und Umgebung waren Sch., auf einer Heide zwischen Falsterbro und Skanör in Schonen wohnt eine Sch.familie unter einem Apfelbaum. Oft sieht man sie ihre Wäsche trocknen¹¹⁾. An den Ufern der March ist spät abends ein ganz kleiner, grün gekleideter Mann mit einer Sch.werkstätte beschäftigt. Er hinterläßt dem Beobachter einen Stiefel¹²⁾; eine Frau hört zwischen einer Reihe Bohnen ein Geräusch, wie wenn ein Sch. den Absatz an einen Schuh anschlägt. Sie findet ein altes Männchen¹³⁾.

b) Verwandt mit diesen Sagen sind die, in denen in einem Berge ein Sch. hämmert, daß die Funken gesehen werden; diese Felsenlöcher sind die Wetterwinkel und heißen das Schusterloch, so im Schweizerischen Wäggital. Mancher Wettergeist wird Schuster geheißen. Diese Sagen erfuhren eine naturmythische Deutung¹⁴⁾.

c) Zwerge arbeiten beim Sch.: Wie andere handwerksmäßige Arbeit verrichten sie auch die Sch.ei, auch unter der Bedingung, daß ihnen kein Lohn verabreicht wird; wird dieses Gebot verletzt, verschwinden sie¹⁵⁾.

¹⁰⁾ Reusch *Samland* Nr. 3; Rochholz *Naturmythen* 129; Sébillot *Folk-Lore* 1, 495. ¹¹⁾ Schmitz *Eifel* 215; Mannhardt 1, 61. ¹²⁾ ZfV. 4, 301; Laistner *Nebelsagen* 291. ¹³⁾ ZfV. 4, 296. ¹⁴⁾ Sepp *Sagen* 439f.; ZfV. 4, 295. ¹⁵⁾ Kuhn *Westfalen* 1, 157 Nr. 163; Schell *Bergische Sagen* 346 Nr. 50.

4. Einkehr göttlicher Personen beim Sch.: Nach einem belgischen Märchen bringen die drei Gaben Jesus dem armen Sch. kein Glück, so daß sie der Empfänger zurückweist (ähnlich den drei mißbratenen Wünschen des Märchens)¹⁶⁾.

¹⁶⁾ Wolf *Beiträge* 2, 511.

5. Sch. im Himmel: Wie andere Handwerker, kommt der Sch. nach anfänglicher Ablehnung doch mit der List in den Himmel hinein, daß er seinen dreibeinigen mit Pech beschmierten Stuhl hineingleiten läßt und die Aufforderung des Petrus, ihn herauszuholen, benützt, auch selbst hineinzuschlüpfen und sich darauf zu setzen und ihn als sein Eigentum nicht

mehr zu verlassen¹⁷⁾. Ein gut Teil Volkshumor hat an dieser Sage mitgewirkt.

¹⁷⁾ ZfV. 17, 103.

6. Sch. und Volksmedizin: Es besteht die Vermutung, daß in der altnordischen Heilkunst die Naht der Wunden auch vom Sch. ausgeführt wurde¹⁸⁾.

¹⁸⁾ Hovorka u. Kronfeld 2, 375.

7. Schusterpech: Dieses spielt bei gewissen Leiden noch immer eine Rolle, so z. B. zur Entfernung eines Fremdkörpers¹⁹⁾.

¹⁹⁾ Hovorka u. Kronfeld 2, 21. 85. 368. 404. 706.

8. Schuster als Umschreibung für Menstruation: Schmeller, Bair. Wörterbuch 2, 392 heißt es: „Der Schuhster bedeutet auch die Menstruation. So sagt man: den Schuster haben ... Bei älteren Weibspersonen macht die Schueste s Lade zue²⁰⁾. Schustern in der Bedeutung beschlafen ist noch in der ländlichen Bevölkerung lebendig²¹⁾.

²⁰⁾ ZfV. 4, 158. ²¹⁾ Mündl. (Verf.).

9. Zunftfeste scheinen ganz besonders ausgelassen gewesen zu sein, denn sie verbrachten den Fronleichnamstag mit Tanz²²⁾.

²²⁾ Cysat 86.

Jungwirth.

Schule, Schüler.

1. Schwarze Sch.e.

Bildung und Wissen erregte in früheren Zeiten Bewunderung oder Mißtrauen bei dem Volke; manches wird zu diesem Mißtrauen auch der Umstand beigetragen haben, daß das Wissen dem Volke fremd war, daß seine Vertreter dem Volke entfremdet waren, aber auch, daß sie mit dem Volksmenschen vielerlei Betrug ausübten, den dieser dem Wissen an sich zuschrieb; daher besucht man die schwarze Sch.e und der Lehrer an ihr ist der Teufel selbst, man lernt in Venedig die Schwarzkunst (s. d.). Bloß 10 Schüler nimmt er auf, die kein Kollegiengeld zu zahlen brauchen, dafür aber holt er sich nach drei Jahren — solange dauert der Kurs — einen in die Hölle und gibt ihm dort ein Amt. Die anderen gehen in die Welt hinaus und erwerben sich Schätze; sie werden Venedigermännlein geheißen (s. Venediger)¹⁾. In Nordfriesland und Dänemark weiß man viel von der schwarzen Sch.e zu erzählen, besonders daß angehende

Pastoren unterrichtet werden, verstehe doch jeder Pastor irgend etwas von der Schwarzkunst, besonders aber das Bannen von Wiedergängern und Gespenstern²⁾.

¹⁾ Heyl *Tirol* 90 Nr. 60; 318 Nr. 123. ²⁾ Müllenhoff *Sagen* 192f. Nr. 264.

2. Erster und letzter Sch.tag:

Diese zwei Termine sind besonders wichtig im Leben des Kindes; daher suchen die Eltern den Lernerfolg günstig zu beeinflussen; sie beginnen damit aber schon bei der Geburt; sie bewahren die Nabelschnur auf bis zum ersten Sch.gang; das Kind mußte den Knopf, womit diese unterbunden worden war, auflösen³⁾. Derselbe Analogiezauber ist es, wenn man beim ersten Sch.gang das Kind mit Wintergrün auf den Kopf schlägt und dabei sagt: Gehe zu und lerne etwas! Damit es aufmerksam und gescheit wird, werden dem Kinde Wurzeln einer Pflanze in einem Säckchen um den Hals gehängt⁴⁾. Der antike Brauch, der aus Horaz Satiren I, 1, 25 bekannt ist, den Kindern zum leichteren Lernen Buchstaben in Kuchenform zu reichen, ist durch die großen Zuckerdüten, die den Kindern in Berlin und in anderen Städten gereicht werden, erneuert worden⁵⁾. Zweifellos spielte bei dieser Sitte ursprünglich die magische Absicht mit, das Erlernen der Buchstaben zu fördern, indem man den körperlichen Gegenstand verschluckt. Derartige ABC-Kuchen wurden einstmalen von Lebzelterern erzeugt; R. Andree berichtet, daß er in München einen solchen Model bei einem Lebzelter noch vorfand; die Kuchen hatten die Form von Täfelchen und waren 5½ cm hoch. Für England ist derselbe Brauch belegt durch Goldsmiths Vicar of Wakefield⁶⁾ (s. ABC). Zum ersten Sch.gang erhalten die Kinder manchmal das Patengeschenk, ein Kleid⁷⁾.

Die Bedeutung des letzten Sch.tages (der Sch.entlassung) kommt in Gebräuchen zum Ausdruck, die den Übergang von einer Altersstufe zur anderen symbolisieren sollen; die Bücher werden auf einen Scheiterhaufen geworfen und verbrannt; bestimmte Gebäcke wurden einstmalen den entlassenen Schülern und auch den

Lehrern gereicht, durchwegs mit der Absicht, den wichtigen Augenblick in der Entwicklung des Jugendlichen in bleibende Erinnerung zu setzen⁸⁾. Auch der letzte Unterrichtstag im Sch.jahr wurde mit Übergangsbräuchen begangen, so wird die Sch.e in Brilon ausgeklopft, indem die Schüler mit Hämmern auf die Bänke klopfen⁹⁾.

³⁾ Pollinger *Landshut* 245. ⁴⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 183 Nr. 21. ⁵⁾ Spamer *Volksk.* 1, 99; 2, 55; Geiger *Sitte* 107. ⁶⁾ ZfV. 15, 94 ff. ⁷⁾ ZfV. 4, 244; Gassner *Mettersdorf* 42. ⁸⁾ Meyer *Baden* 113. ⁹⁾ Geiger *Sitte* 57.

3. Sch.lehrer, -meister: Auf Grund der anders gearteten Stellung des Lehrers hinsichtlich seiner Vorbildung und wirtschaftlicher Sicherung hatte einst der Sch.lehrer großen Anteil an dem Gemeinschaftsbrauchtum der Schüler zu Fastnacht; er erhielt seine Küchel bei den Heischegängen; die von der Jugend eingesammelten Gaben kamen auch seinem Lebensunterhalt zugute¹⁰⁾. Die Entwicklung eines Lehrstandes hat dieses Brauchtum beseitigt.

¹⁰⁾ Sartori *Sitte* 3, 90; Meyer *Baden* 77; Reiser *Allgäu* 2, 104; Birlinger *Schwaben* 2, 277 ff.; Strackerjan 2, 58 ff.; Kehrein *Nassau* 154; ZfV. 7, 278; Köhler *Voigtland* 248; Knortz *Streifzüge* 1 ff.

4. Schülerbischof s. Kinderbischof, Gregorius und Hahnenkampf.

5. Schülerfastnacht¹¹⁾: Sie beteiligten sich mit den Lehrern an dem Fastnachtstreiben in ihrer Art, sie sammelten Gaben; eine Besonderheit war die sog. Aufstreicht (Aalen), bei der die älteren Schüler verkleidet in der Sch.e erschienen und sie unter der Schranne, auf die sich der Lehrer gesetzt hatte, einzeln durchschlüpfen; sie erhielten dabei von ihm einen Schlag auf den Hinterteil. Ein Trunk, den der Lehrer bezahlte, beschloß die Veranstaltung¹²⁾.

¹¹⁾ Spamer in Pessler *Handbuch* 2, 11. ¹²⁾ Kapff *Festgebräuche* 212; Höfler *Fastnacht* 88; Schmitz *Eifel* 1, 15.

6. Sch.fest: Das gegenwärtige Sch.fest gegen Ende des Sch.jahres (Examenzeit) hat seinen Vorläufer in einem solchen zu Frühlingsbeginn, das aber seinerseits nur die Umbiegung von Frühlingsbräuchen war. An den Frühlingsfesten mit den

Fruchtbarkeitsriten ist in erster Linie die Jugend beteiligt, so daß sich diese leicht zu Schulfesten entwickeln konnten; die Kinder holen den Maibaum und stellen ihn vor dem Sch.haus auf: die Mädchen schmücken mit dem Grün die Sch.zimmer¹³⁾.

Fahrende Schüler: sie stehen im Rufe der Zauberei¹⁴⁾ (s. d.).

Sch.wettkämpfe: Im schweizerischen Oberlande gab es vor 40—50 Jahren im Anschluß an Wallfahrten Wettkämpfe der Sch.knaben im Ringen, Stoßen¹⁵⁾.

Schülerpatron ist der hl. Papst Gregor d. Gr.¹⁶⁾.

¹³⁾ Geiger *Sitte* 107; SchwV. 11, 29 f.; Urquell 2, 106; Franz Falk *Schul- u. Kinderfeste* (Frankfurter zeitgemäße Broschüren) 81.

¹⁴⁾ Birlinger *Schwaben* 1, 502; SAVk. 10, 121.

¹⁵⁾ SAVk. 2, 127. ¹⁶⁾ Veit *Brauchtum* 181. Jungwirth.

Schüssel.

1. Schon die Antike kennt den Sch.zauber mit Wasserschau zur Aufhellung unbekannter Umstände, Auffindung und Weissagung. Die Ursprünglichkeit des Gefäßes bildet eine Voraussetzung zu solcher Wahrheitsfindung. Es mußte als urtümliche Töpferarbeit aus Ton hergestellt, ungebraucht oder ganz rein sein. Die typischen Anrufungen hiebei zerfallen in Anrufung, Befragung und Entlassung und waren dreimal oder in anderer Rundzahl zu wiederholen. Im Spiegel der Flüssigkeit erscheint dann alles Wesentliche¹⁾.

Altrömischer Gebrauch war es auch, gestohlenes Gut mit Hilfe einer tönernen Sch. ausfindig zu machen, wobei spätere Glossen bemerken, daß man die Sch. bei der Heimsuchung vor die Augen zu halten oder auf dem Kopfe zu tragen hatte, im germanischen Norden wird durch kultische Entblößung bei der Heimsuchung wohl diesem Vorgang nicht bloß Waffenlosigkeit, sondern auch magische Weihe gesichert und es hat dabei auch ein besonderer Sch.zauber da und dorthin Übertragung gefunden²⁾. Denn die Wasserschau blühte das ganze Mittelalter hindurch und fand im Schrifttum der Schwarzkunst vielfältig Weitergabe³⁾.

¹⁾ Pauly-Wissowa 11/2, 2179; hierzu 9/1, 81 f.; ARw. 13, 466. ²⁾ R.A. 2, 202 f. ³⁾ Pauly-Wissowa 9/1, 85.

2. Einen Beleg, der bereits den Überlebens im Volksglauben zuzurechnen ist, bietet Chr. Hartknoch, der 1684 die Sch.n, deren sich weise Männer, Zauberer der alten Preußen beim Aufsuchen des Diebs bedienten, mit der römischen Lanx vergleicht⁴⁾. Im entsprechenden Umkreis heißt es im 19. Jh.: man schüttle Sch.n, um den Dieb zu entdecken, wobei der Schaum, der entsteht, offenbar mit seiner Figurenbildung zur Deutung Anlaß gibt⁵⁾.

Viel deutlicher sind es Überlieferungen der Schwarzkunst, wenn man auf Sylt auf ein Mehlsieb gelegte Geräte (Messer und Schere entsprechen wohl männlichen und weiblichen Personen) damit in eine Sch. mit Wasser setzte und ihr „Herumtanzen“ beschaute⁶⁾. Ferner richtet sich die Anwendung gegen Hexenschuß, wie sie in Böhmen überliefert ist, noch immer äußerlich nach den Vorschriften mantischer Schau, sofern dem Kranken eine tönernen Sch. über den Kopf gehalten wird und die zauberische Segensformel (vom Begegnungstypus) eine Verweisung der vorausgesetzten dämonischen drei Schützen ausspricht⁷⁾. Die Sch. über den Kopf zu halten, ist in Ostpreußen auch noch für den, der sein Schicksal erfahren will, Vorschrift beim Bleigießen⁸⁾.

⁴⁾ Grimm R.A. 203. ⁵⁾ Grimm *Myth.* 3, 321. ⁶⁾ Müllenhoff *Sagen* 200 Nr. 272. ⁷⁾ Grohmann 161 f. ⁸⁾ W. 241 § 346.

3. Ein besonderer Zug besagt, daß zur Wahrheitsfindung bei Krankheit oder Diebstahl aus einer Zaubersch. voll Wasser, über die unter Nennung der Dreieinigkeit drei Kreuze gemacht wurden, die eingelegte Münze beim richtigen Namen herauspringe⁹⁾.

Herkömmlich ist die Wasserschau in einer Sch. noch an den winterlichen Lostagen: Man wirft am Andreasabend etwa alte Münzen, deren jede eine Person bezeichnet, in eine Sch. mit Wasser; wessen Münze zuerst untersinkt, der muß zuerst sterben. Ganz so weissagten in der Antike Wahrsagerinnen aus dem Schwimmen oder Untersinken von tauben oder vollen Haselnüssen im Weinkrug.

Auch unterschiedliche Hochzeitsorakel gewinnt man in ähnlicher Art¹⁰⁾. Hingewiederum entspricht es dem Zugriff beim Hütelheben, wenn das Mädchen am hl. Abend Brautkranz, Leichenkranz und ein Gevattersträußchen in eine Sch. legt und (sc. unbesehen) danach greift¹¹⁾. In der Darreichung einer verdeckten Sch. mit einem Sauschwanz an die Braut beim Hochzeitsmahl drückt sich bereits eine vorbestimmende Fruchtbarkeitsmagie aus¹²⁾.

⁹⁾ W. 245 § 353. ¹⁰⁾ W. 235 § 336; Pauly-Wissowa 9/1, 84. ¹¹⁾ John *Erzgebirge* 152. ¹²⁾ Mannhardt *Forschungen* 380.

4. Eine andere Handhabung ist mehr auf naiv sinnfällige Erscheinung beim Losen — unter entsprechender Abwandlung auch der Begleitumstände — gerichtet. In Westfalen nimmt nach einer älteren Beschreibung in der Matthiasnacht das Mädchen eine neue irdene Sch., schöpft damit dreimal aus neuem fließenden Wasser, jeweils mit dem Spruch: „Mattheis gib mir mal Kund und Schein, welcher Mann soll sein ...“, nimmt die Sch. mit Wasser nach Hause, zieht sich in der Küche nackt aus, hängt das Hemd an den Kesselhaken, setzt sich in einen großen Korb und stellt das Wasser vor sich hin. Der Zukünftige wird sich im Wasser waschen und am Hemd abtrocknen. Nach einem andern Bericht setzt sich das Mädchen in derselben Mitternacht nackt unter den Tisch, auf welchem eine Sch. mit Wasser, Handtuch, Brot und Messer liegen; der Zukünftige kommt und bedient sich dessen. Ähnliches wurde in der Johannisnacht geübt. Eine letzte Erinnerung an solche Schau klingt auch wohl noch an, wenn in der Christnacht Linsen in einem neuen Tongeschirr gekocht und gut verschlossen verkehrt auf den (Stuhl-)Tisch aufgesetzt werden sollen, um dann der Zukunftsschau zu dienen¹³⁾.

Aus dem oben erwähnten Siebdrehen (s. d.) leitete man wohl den Aberglauben ab, wenn die Sch. beim Essen sich von selbst drehe, werde eines der Essenden — auf den offenbar dann ein Gegenstand in der Sch. hinwies, — bald sterben¹⁴⁾.

¹³⁾ W. 251 § 363 u. 362. ¹⁴⁾ Baumgarten *Aus der Heimat* 3, 89.

5. Eine ganz vereinzelt Sage aus Südtirol spricht davon, daß ein Hexenmeister bei Ungewitter auf einer großen hölzernen Sch. durch die Lüfte gefahren sei ¹⁵⁾. Dort haben die Milchschn. allerdings entsprechenden Umfang, um eine solche Vorstellung aufkommen zu lassen. Was zufolge des alten Sch.-Zinses auch andernorts an Bedeutsamkeit hätte erwachsen können, ist anscheinend samt und sonders auf die Teller, die in persönlicherem Gebrauch standen, übergegangen ¹⁶⁾ (s. Teller).

¹⁵⁾ Heyl *Tirol* 673 Nr. 148. ¹⁶⁾ Grimm *R.A.* 1, 526f.

6. Dagegen wirkt die Magie der Unberührtheit (s. d.), die im Sch. zauber althergebracht ist, im Volksaberglauben auch etwa zur Ernüchterung von Tieren. Wenn ein Schwein rauschig nach dem Bier wird, heißt es, so kaufe dir vom Töpfer eine Sch. ungedungen, laß das Schwein daraus fressen und stülpe die Sch. auf einen Ort, wohin nicht Sonne oder Mond scheinen kann, so wird es nicht wieder beiern ¹⁷⁾. Vielleicht leitet sich von da auch die Anschauung her, daß man mit einem Sch. tuch Angewachsenes schwinden machen kann. So etwas auf dem Auge angewachsen, heißt es, man nehme ein Sch. tuch, stecke es in kaltes Wasser, drücke es aus und spreche: „Schaukel die Augen mal, Schaukel die Blautstrahl, Schaukel die . . . — hier macht man drei Kreuze mit dem Tuch — im Namen“ usw. . . . ¹⁸⁾.

Warzen an der Hand bestrich man dreimal kreuzweise mit einem Sch. tuch und warf es in das Feuer eines Backofens ¹⁹⁾.

¹⁷⁾ Engelen u. Lahn 274. ¹⁸⁾ Kuhn *Westfalen* 2, 306 Nr. 588. ¹⁹⁾ Urquell 3, 228.

Haberlandt.

Sebastian, hl., römischer Märtyrer anfangs des 4. Jh. (?), stand nach der stark legendären Überlieferung ¹⁾ als Offizier in der kaiserlichen Leibgarde, beschützte und verteidigte während der Diokletianischen Verfolgung die Christen, wurde auf Befehl des Kaisers durch Bogenschützen mit Pfeilen durchschossen, jedoch wunderbarerweise vor dem Tode bewahrt, dann aber durch Keulenschläge getötet; die

Leiche habe man in die Cloaca maxima geworfen. Fest 20. Januar zugleich mit dem des hl. Fabian (s. d.). Sein Leib ruht zu Rom in der Kirche, die seinen Namen trägt ²⁾. Teile seines Leibes wurden 826 nach St. Médard in Soissons übertragen. Ebersberg (Oberbayern) rühmt sich, die Hirnschale des Heiligen zu besitzen. In Wirklichkeit besteht diese aus drei in Silber gefaßten Stücken ³⁾. Mehrere andere Kirchen behaupteten ebenfalls, die Hirnschale des Heiligen zu haben, so auch die Kirche zu Echternach ⁴⁾ in Luxemburg. Ähnlich war es mit dem Körper des Heiligen ⁵⁾.

Die starke Verehrung des Heiligen, die schon früh auch in der bildenden Kunst ⁶⁾ sich äußert, gründet sich auf sein Attribut ⁷⁾, den Pfeil. Dieser galt bereits in der antiken (Ilias I, 44 ff.) und jüdischen Überlieferung (Ps. 7, 13; Job. 6, 4) als Symbol ⁸⁾ einer plötzlich anschwirrenden, den Menschen anfliegenden Krankheit, besonders der Pest. Deshalb wurde der vor der Tötung mit Pfeilgeschossen bewahrte St. S. bereits im frühen Mittelalter zum Patron ⁹⁾ gegen die „Pfeile Gottes“, die Pest, angerufen, zuerst im Jahre 680 in Italien, besonders in Rom beim Wüten einer großen Pestseuche ¹⁰⁾, die erst aufgehört haben soll, als man dem hl. S. in der Basilika der Eudoxia einen Altar errichtet hatte. Man baute allenthalben ihm zu Ehren Kirchen, Kapellen, Altäre, Hospitäler, Siechenhäuser, Standbilder ¹¹⁾ und ehrte ihn an seinem Tage durch feierliche Prozessionen, Wallfahrten ¹²⁾ zu S.s-(Pest)kapellen und Weihegaben ¹³⁾ und brachte sein Bild auf Pestfahnen ¹⁴⁾, Pestsäulen und Pestblättern ¹⁵⁾ an. Pilgern empfahl ein Ulmer Pilgerbuch (1730) „wegen der seuche und pestillenz“ den hl. S. (und Rochus) zu verehren ¹⁶⁾. Man wallfahrtete auch zu seinem Grabe ¹⁷⁾ in Rom wie zu dem eines Apostels und ließ besonders in Pestzeiten Messen ¹⁸⁾ zu seiner Ehre lesen, fastete ¹⁹⁾ freiwillig an seinem Tage und enthielt sich bestimmter Arbeiten ²⁰⁾, um der Pest vorsorglich zu steuern oder sich von ihr zu befreien. Den an Geschwüren, Beulen und pestartigen Krankheiten leidenden

Menschen hängte man das Bild ²¹⁾ des Heiligen um den Hals, ähnlich wie das des hl. Rochus. Auch wurden an seinem Feste kleine Pfeile ²²⁾ aus Metall geweiht, mit denen man zu gleichem Zwecke die Stirne berührte. Man trug sie auch zu Ehren des Heiligen und um gegen ansteckende Krankheiten geschützt zu sein bei sich, besonders Schützen und Angehörige anderer Stände, deren Patron der Heilige war. An alten Rosenkränzen ²³⁾, sog. Beten, sind solche S.spestpfeile noch zu sehen. Vergoldet, versilbert und zinnern wurden solche 1630 zu München von Jesuiten verkauft ²⁴⁾. Für Italien sind S.pfeile bereits aus dem 15. Jh. bezeugt ²⁵⁾. Mit den Pfeilen berührte man, wie es scheint, Getränke, wie z. B. Wein, bevor man sie zu sich nahm, um sich weiterhin gegen Pest zu sichern. In Regensburg wurden 1520 „acht Köpf“ (Trinkbecher) neuer Frankenwein „ab St. Sebastians Pfeyl“ getrunken ²⁶⁾. Wer in Ebersberg (Oberbayern) aus der angeblichen Hirnschale ²⁷⁾ des Heiligen geweihten Wein trank, glaubte auf diese Weise von der Pest verschont zu bleiben, freilich auch in andern leiblichen und geistigen Nöten Heil und Segen zu erlangen ²⁸⁾. Die Hirnschale wurde mit geweihten S.spestpfeilen berührt. Diese Art Minnetrinken, das ähnlich wie die bekanntere und allgemeiner verbreitete Ulrichs-, Michaels-, Martins- und Johannisminne an den in germanischer Zeit gepflegten, den Göttern geweihten Trunk anknüpft ²⁹⁾ oder erinnert, mag ursprünglich ein dem Heiligen als Kirchenpatron oder Bruderschaftsheiligen geltender Weihetrunk gewesen sein, wurde später aber als Schutz- oder Heilmittel gegen die Pest gepflegt. Nach dem Jesuiten Widl (1688) soll der Trunk des geweihten Weines in Ebersberg von Pest, hitzigem Fieber, roter Ruhr, Ausdörrung der Glieder, Wahnsinn, Aussatz, Stummheit, Kindsnöten, Geschwüren, Fraisen, Schlaganfällen geheilt und sogar verlorene Sachen wiederbeschafft haben ³⁰⁾. Seit etwa 1911 erhalten die Wallfahrer den gesegneten Wein am S.stag und bei andern Gelegenheiten aus einem silbernen Kelche; beim Trinken werden zwei alte sil-

berne Röhrchen benutzt, wie sie vorher beim Einsaugen aus der Schädeldecke gebraucht wurden ³¹⁾. Daß auch Hochgestellte dem Brauche huldigten, wird 1613 von Erzherzog Maximilian, regierendem Herrn in Tirol, bezeugt ³²⁾. Früher mußten alljährlich zwei Maß Wein, die man in die Hirnschale des Heiligen gegossen hatte und solchermassen geweiht worden waren, in die Residenz nach München für die Herzöge und Kurfürsten gebracht werden ³³⁾.

Um gegen Pest, Seuchen und Krankheiten vorzusorgen, bediente man sich an seinem Tage noch anderer Mittel. In Zellingen (Unterfranken) z. B. brannte zu diesem Zwecke der Hausvater morgens einen Wacholderzweig an, ging mit dem brennenden Wedel durch das ganze Haus und räucherte es ³⁴⁾, also Verbindung eines alten, volkstümlichen Mittels mit Heiligenkult.

Weil das Volk glaubte, daß die Fürbitte des Heiligen sicher und unmittelbar vor der Pest bewahre oder von ihr befreie, wurde früher sein Name vielen Knaben bei der Taufe verliehen, sodaß der Vorname Sebastian bis in die neuere Zeit hinein in manchen Landschaften stark verbreitet war ³⁵⁾, ganz besonders in Süddeutschland ³⁶⁾.

Der Heilige entwickelte sich leicht erklärlicherweise zu einem Viehpatron ³⁷⁾, da Viehseuchen von selbst Bauern und Viehhalter zu dem gegen Pest und ansteckende Krankheiten angerufenen hl. S. hinlenkten. Beim Ausbruch von Seuchen mischte man unter das für das Vieh bestimmte Getränk gesegnetes Wasser, das durch die Hirnschale in Ebersberg ³⁸⁾ geflossen war, in dem Glauben, auf diese Weise das Vieh vor dem Verderben bewahren zu können. An seinem Tage sollte sogar das Vieh fasten, um des Schutzes des Heiligen gegen Seuchen teilhaftig zu werden. Es wurde rings um die Kirche geführt und gesegnet ³⁹⁾. Wo eine Viehseuche gewütet hatte, führte man die Verehrung des hl. S. ein ⁴⁰⁾. Die Entstehung der S.spatrozinen wäre also auch von diesem Punkte aus zu verfolgen.

Der Heilige rückte dem Volke so nahe, daß er den hl. Fabian, der am gleichen Tage wie er sein Fest hat, in einigen Gegenden gänzlich zurückdrängte, während er andererseits stellenweise dem weit jüngeren hl. Rochus Platz machen oder mindestens seine Schutzherrschaft über Menschen und Vieh mit ihm teilen mußte. Eine Untersuchung auf kulturgeographischer Grundlage würde ohne Zweifel lehrreiche Beziehungen sowie die Wege, auf denen sich die Verehrung allmählich entwickelte, aufschließen.

Durch zahlreiche zu Ehren des Heiligen gegründete Bruderschaften ⁴¹⁾ wurde seine Verehrung noch weiter gefördert. Diese entstanden während des späten Mittelalters, als die Pest aufs neue Europa heimsuchte, in Italien, in Deutschland, der Schweiz und in Frankreich zur Pflege der Pestkranken und als Gebetsverbrüderungen zur Abwehr der Pest. Außer Messen und Andachten stifteten sie zahlreiche Votivbilder ⁴²⁾ zu Ehren des Heiligen.

Weil der Heilige dem Soldatenstand angehört hatte, wurde er auch zum Schutzheiligen der Soldaten und Söldner, der Schützen und Schützengilden und Bürgerwehren gewählt ⁴³⁾. Bei einem Kriege rief man außer den hl. Georg und Mauritius auch S. an. In einer mittelalterlichen Segensformel für die Ritterweihe, genauer in Weihegebeten über den Schild bei der Ritterweihe ⁴⁴⁾, wurde außer dem Namen des hl. Mauritius und des hl. Georg auch der des hl. S. angerufen. Außer Handwerkern, die mit Schießwaffen, Pfeilen und Büchsen zu tun hatten und sich wegen seiner Todesart oder seines Attributes zu ihm hingezogen fühlten, wurde er noch von andern ohne sichtbaren Grund gewählt, z. B. von den Färbern in Landshut ⁴⁵⁾. Schon eher ist es durch seine Legende begründet, wenn er als Patron der Sterbenden angerufen und z. B. vom Geistlichen Schild (116 f.) als Schildwacht für die Zeit 10—11 „des Tags“, wenn in diese das „letzte Sterbstündlein“ (!) falle, empfohlen wird. Häufig findet man ihn in Deutschland auch als Brunnenfigur.

Besonders wurde und wird der S. tag von den Bürgerschützen ⁴⁶⁾ gefeiert. Das städtische Bürgertum, in erster Linie Handwerker, stellten sich zur Verteidigung der Stadtmauer bewaffnet und militärisch geordnet unter den Schutz des Heiligen und bildete zugleich S.sbruderschaften, aus denen später Schützengesellschaften ⁴⁷⁾ entstanden. Auch stellten sich unmittelbar und lediglich zu sportlichen und geselligen Zwecken gegründete Schützengilden unter seinen Schutz. Mitglieder dieser hießen auch S.sbrüder oder ähnlich, je nach der Koseform des Namens. Im Rheinland ⁴⁸⁾ sind etwa 425 Schützengesellschaften nach dem Heiligen benannt. Unter den zahlreichen Schweizer ⁴⁹⁾ Schützengesellschaften tragen ebenfalls viele seinen Namen; auch die Bastians in Estavayer (Freiburg) gehören zu ihm.

Mancherlei Erscheinungen im Glauben und Brauch des Volkes geben zu erkennen, daß der Tag des hl. Fabian u. S. mehr des hl. S. wegen sich zu einem wichtigen Merktage entwickelt hatte. Am S. stage waren, so glaubte man, die Bäume ⁵⁰⁾ heilig und durften nicht verletzt werden, da der Heilige an einen Baum gebunden seine Marter ausgestanden hatte. Auch bestand das Verbot, nach diesem Tage Nutzholz ⁵¹⁾ zu hauen, weil dieses sonst wurmstichig werde. Diese Vorstellungen hängen vermutlich mit der Annahme zusammen, daß, obwohl um diese Zeit große Kälte herrscht, dennoch jetzt schon der Saft in den Bäumen ⁵²⁾ wieder zu steigen beginnt und daher das Fällen schädlich ist. Bemerkenswert ist fernerhin, daß man in süddeutschen Gegenden besonderes Brot buk, so in Oppenau ⁵³⁾ „Küechle, damit der Wind das Dach nicht verreiße“ (!?), in Ottrott (Kr. Molsheim) ⁵⁴⁾ kinderfaustgroße Brote, die in der Kirche gesegnet wurden; in der Gärtnerei zu Bamberg ⁵⁵⁾ wurden um diesen Tag Eierringe (Brezel aus Eierteig) gebacken. Ob diese Gebäcke unter den Begriff Heilbrot ⁵⁶⁾ gebracht werden können, wie es Höfler (Gebildbrote der Fasching-, Fastnachts- und Fastenzeit, 1908) in seiner bekannten, verallgemeinernden Art tut, ist sehr fraglich. Im Gebiet von Traunstein (Tirol)

sagte man früher: „Zu Sebastiani wird der Bretzenbaum aufgestellt“. Dieser Baum ⁵⁷⁾ war ein reichverziertes, mit gekreuzten Pfeilen und dem Bilde des hl. S. geschmücktes Holzgestell, an dessen Sprossen Heller- und Pfennigbretzen hingen und beim Patroziniums-, Wallfahrts- und Bruderschaftsfest des hl. S. in Verbindung mit einem Markte verkauft wurden. Dieser Verkauf hing mit einer den Bäckern erteilten Erlaubnis zusammen, vom S. stage an bis in die Fasten Bretzen zu backen. Die Bauern, Knechte und Burschen kauften reichlich Bretzen zum Verschenken an die Hausgenossen, unter denen es an diesem Tage sehr beliebt war, Bretzen zu reißen und auszuspielen (Chiem- und Salzachgau). Der Tag war auch Endzeit des Verzehrs weihnachtlichen oder neujährlichen Festbrot ⁵⁸⁾ und dem an diesem Tage angeschnittenen schrieb man besondere Kraft ⁵⁹⁾ zu. S.sspiele ⁶⁰⁾, die in Frankreich und Deutschland aufgeführt wurden, mögen ebenfalls die Bedeutung des Tages hervorgehoben haben.

¹⁾ AA. SS. Jan. II³ 623 ff.; Reiter *St. Sebastian* (Rottenb. 1916); Lex. f. Theol. u. Kirche 9 (1937), 391 f. ²⁾ Grisar *Die römische Sebastiankirche und ihre Apostelgräber*. Röm. Quart.-Schrift 1895, 409 ff. ³⁾ ZfV. 22 (1912), 1 ff. 3 mit Abbildung der silbern eingefaßten Schädelstücke, ferner ebd. S. 6. Über den älteren S.skult in Ebersberg vgl. Adam Widl *Divus Sebastianus Eberspergae Botorum ... cultus ... Monachii* (München 1688). ⁴⁾ ZfV. 22 (1912), 10. ⁵⁾ Ebd. Anmerkung 1. ⁶⁾ Künste *Ikographie der Heiligen* 524; BayrHfte. 3 (1916), 139 f. u. 4 (1917), 254. ⁷⁾ Kerler *Die Patronate der Heiligen* 266 ff. ⁸⁾ Bei den Pfeilen des hl. S. dachte und denkt man gern an Apollo, den Pestgott der alten Zeit, dessen Symbol, der Pfeil, auf S. „übergegangen“ sei, vgl. Nork *Festkalender* 114; Fontaine *Luxemburg* 16; Sepp *Religion* 318; Andree-Eysn *Volkskundliches* 25; SchwV. 24 (1934), 10. ⁹⁾ Sebastian Franck *Weltbuch*, 2. Teil (Europa), Tübingen 1534: „St. S. ist gut für Pestilenz“. Im Allerheiligenlied von Grenchen (Kt. Solothurn) aus dem Jahre 1695 heißt es: „Die Pest Sebastian, Agath die Brüst curirt, St. Apollon (ia) die Zähn, Niclaus die Schiff regirt, Antonius die Gespenst von Hauße weit entführt“ (Schild *Großätti* 3, 206); Fontaine *Luxemburg* 16, 71; SAV. 3, 135. ¹⁰⁾ Paulus Diaconus *De gestis Langobardorum* 7, 5. ¹¹⁾ ZfdMyth. 1 (1853), 286; Jahn *Opfergebräuche* 51; Samson *Die Heiligen als Kirchenpatrone* 357 (Votivkapellen); Meyer *Baden* 408: Mit Betstunde am S. tage gegen an-

steckende Krankheiten; Andree *Votive* 38 (Oberpfalz) nach Bavaria 2, 308; Andree-Eysn *Volkskundliches* 20 f. 28; ZfV. 22 (1912), 8 f. ¹²⁾ Reinsberg *Böhmen* 23; Fontaine *Luxemburg* 16, 71; ZfV. 1 (1891), 293; Bayern; ebd. 22 (1912), 10: 1512 wallfahrte Kaiser Maximilian I. bei einer Pestseuche nach Echternach, um sich dem Schutze des hl. S. zu empfehlen und opferte ihm eine 365 Pfund schwere Wachskerze, sicherlich also für jeden Tag des Jahres ein Pfund; John *Westböhmen* 35 (Egerland); Andree-Eysn *Volkskundliches* 27 f. (S.-Pestprozession). ¹³⁾ ZfV. 22 (1912), 2: Ebersberg, Votivtafel von 1689; Geiß *Geschichte der Stadtpfarrei St. Peter* (München 1868) S. 76; Leoprechting *Lechrain* 158. ¹⁴⁾ Andree-Eysn *Volkskundliches* 25. ¹⁵⁾ Pfeifer-Ruland *Die deutschen Pestamulette*. In: Deutsches Archiv für Geschichte der Medizin und medizinische Geographie 8 (1885), 465 ff.; vgl. auch Kleinschmidt *Antonius von Padua* (1931) 366 ff. mit Pestblättern auch des hl. S. ¹⁶⁾ Birlinger *Aus Schwaben* 1, 44. ¹⁷⁾ Grisar a. a. O. (Anm. 2). Das Grabmal trägt die Inschrift: Dem hl. S., dem Märtyrer und Streiter Christi, dem Verteidiger der Kirche, dem Vertreiber der Pest. ¹⁸⁾ Franz *Die Messe im deutschen Mittelalter* 179: Die Messe „de s. Sebastiano contra pestilentiam“. ¹⁹⁾ Birlinger *Volksst.* 2, 168: „... so ein Pestilenz einfiel...“; ZfV. 1 (1891), 293: „bis die Sterne eingehen“; ebd. 3 (1893), 49; 21 (1911), 256; Andree-Eysn *Volkskundliches* 29 (Archiv f. Anthropologie 3, 97). ²⁰⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 419 (6); Andree-Eysn *Volkskundliches* 29: wenn man am S. tag näht, so bekommt man den Wurm in den Finger (Panaritien, Oberösterreich); Hörmann *Das Tiroler Bauernjahr* 197: wenn man am S. tag sticht, so sticht man die Pest ein. ²¹⁾ ZfV. 8 (1898), 399; Bayern. ²²⁾ Über eine Benedictio Sagittarum s. S. i von 1737 s. Rochholz *Tell* 26. Im S. lied von 1707 heißt es: „Die solche Pfeile tragen — nicht nach der Peste fragen“; Hörmann *Das Tiroler Bauernjahr* 197; Franz *Benediktionen* 2, 299. ²³⁾ Andree *Votive* 12. ²⁴⁾ ZfV. 1 (1891), 293; ebd. 22 (1912), 9 mit Abbildungen silberner und zinnerner S. Pfeile aus der Amulettsammlung von Marie Andree-Eysn; Andree-Eysn *Volkskundliches* 25, 133. ²⁵⁾ ZfV. 22 (1912), 230. ²⁶⁾ Ebd. 1 (1891), 293. ²⁷⁾ Vgl. Anm. 3; Andree *Parallelen* 1 (1878), 134 f. ²⁸⁾ ZfV. 22 (1912), 1; Die Bayerischen Herzöge und Kurfürsten ließen sich von dem geweihten Wein nach München bringen; Andree-Eysn *Volkskundliches* 27. ²⁹⁾ Franz *Benediktionen* 1, 294. ³⁰⁾ ZfV. 22 (1912), 9; vgl. auch Rochholz *Glaube* 1, 230. ³¹⁾ ZfV. 22 (1912), 4. ³²⁾ Widl *Divus Sebastianus* (Anm. 3) S. 342: „Daß wir auf unserer Reise nach Regensburg aus der Hirnschale des hl. S. getrunken und dessen geweihten Pfeil mit uns getragen haben, ist uns zum Nutzen gewesen; denn niemand von unserem ganzen Hof ist an der giftigen Seuche gestorben“. Herzog Wilhelm von Bayern, der den Jesuiten Ebersberg gegeben hatte, erhielt von diesen

zum Dank zwei Maß Wein, die durch die Hirnschale gelaufen waren, A. v. Buchers *Sämtliche Werke* 1 (1819), 82. ³³) Andree-Eysn *Volkskundliches* 27. ³⁴) DG. 15 (1914), 85. ³⁵) Wakkernagel *Kleinere Schriften* 3 (1874), 173; SchweizId. 7 (1909), 40f.; Nied *Heilige* 53. ³⁶) Die Koseform des Namens lautet im Alemannischen und Schwäbischen mit b an: Baschi, Basche, Basch, Bäschi und ähnlich, so im Elsaß und in der Schweiz, Bastl oder Bastle neben Basch in Schwaben, im Bayerischen und Österreichischen mit w, also Wastl oder Wastel. Alle Tiroler wurden (werden?) Wastel genannt. Vgl. auch Meisinger *Hinz und Kunz* (1924) 88. Am Niederrhein erinnern die Familiennamen Bast, Basten, Bastgen an ihn. Der Januar wurde nach ihm auch Bastianman oder -monat außer Fabian-Man genannt, vgl. Weinhold *Monatnamen* 33, 37. ³⁷) Leoprechting *Lechrain* 157; Bavaria 2, 308; Jahn *Opfergebräuche* 51 (Oberpfalz); SchwVk. 24 (1934), 10: S. schützt Mensch, Vieh, Wohnung, Stall, Scheune und bewahrt auch vor Brand (Dornach). ³⁸) Widl (a. a. O., Anm. 3) S. 418. ³⁹) Meyer *Baden* 136. 417 (Konstanz); Andree *Votive* 38. ⁴⁰) Meyer *Baden* 407. ⁴¹) Maas *Geschichte der katholischen Kirche* 213; Meyer *Baden* 408, 527; Andree-Eysn *Volkskundliches* 27; Hoffmann-Krayer 76. ⁴²) Heitz-Schreiber *Pestblätter des 15. Jahrhunderts* (1901); ZfVk. 22 (1912), 8. ⁴³) Kampschulte *Die westfälischen Kirchenpatrocinien* (1867), 42; Zingerle *Tirol* 130; Fontaine *Luxemburg* 16; Samson *Die Heiligen als Kirchenpatrone* 357; ZfVk. 1 (1891), 293; Gennep *Savoie* 15. ⁴⁴) Franz *Benediktionen* 2, 297ff. ⁴⁵) Andree *Votive* 12. ⁴⁶) SchwVk. 24 (1934), 10: Bastianstag (Dornach). ⁴⁷) Fontaine *Luxemburg* 16. ⁴⁸) Ewald *Die rheinischen Schützengesellschaften* (1933). ⁴⁹) Hoffmann-Krayer 77. ⁵⁰) Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 17. ⁵¹) Bartsch *Mecklenburg* 2, 27, 251; vgl. auch Treutlein *Das Arbeitsverbot im deutschen Volksglauben* (1932), 62. ⁵²) S. Fabian oben 3, 1110 Anm. 2ff.; Reinsberg *Festjahr* 31 (Elsaß: ... fange d'Bäum' ze saften an. Mecklenburg: ... lat den Saft in de Böm gan oder int Holt rin gan); Fontaine *Luxemburg* 17; Höfler *Fastnacht* 11: in das Laub (!?) der Frucht-bäume; Hörmann *Volksleben* 39: Sebastian — Fangt der Baum zu wachsen an (Kärnten). ⁵³) Meyer *Baden* 368. ⁵⁴) JbElsaß-Lothr. 3 (1887), 118. ⁵⁵) Höfler *Fastnacht* 11. ⁵⁶) Über Heilbrot des Stages s. Janus 7 (1902). ⁵⁷) DG. 14 (1913), 145ff. ⁵⁸) Höfler *Fastnacht* 11: Man schneidet den letzten Neujahrzelten an (Tirol); ebd.: Das letzte Stück (Scherzel) Birnenzelten; ZfVk. 3 (1897), 370: Schwartling- oder Scherzenschneiden; S. geht mit dem Boedenscharz davon (Ennstal). ⁵⁹) Bohnenberger 24; Der Birnleib, an St. Sebastiani angeschnitten, schützt gegen Typhus (O.-A. Leutkirch, Württemberg). ⁶⁰) Quedenfeldt *Sebastianusspiele* (Dissertation Marburg 1895). Ein früher in der Eifel einmal am S.tag eingerichteter Hahnenkampf mit Schulfest [Schmitz *Eifel* (1856) 11]

scheint nur ein örtliches Fest gewesen zu sein, dessen etwaiger tieferer Sinn nicht zu erkennen ist. Wrede.

Seebarsch, Meerwolf (Labrax Lupus Lacép). Der Fisch war schon bei den Alten bekannt und seines Fleisches wegen geschätzt (Aristoteles: λαβραξ; Plinius: lupus). Plinius (NH. 32, 11. 13), Oppian (De pisc. 3, v. 92 ff.), und nach ihnen Isidor (Et. XII, 6, 24) und Gesner (Fischbuch 38) heben die Geschicklichkeit, mit der er dem Fang entgeht, hervor.

Über seine volksmedizinische Verwendung sagt Gesner a. a. O. (Quelle?): „So krefftig söllend dise fisch seyn wide die kröpff, daz sy aufgelegt, ein yeden kropff an yedem ort vertreyben gewaltigklich söllend. Seine stein auß dem hirne angehenckt söllend den schmerzen des haupts vertryben. Sein gall mit honig angesmiert, das gesicht schupffen, und fälex oder fläcker vertreyben, auch alle andere prästen der augen gevaltigklich heilen. Seine eyer frisch gassen oder gedert, sol (!) lustig machen zu ässen“ (Eßlust). † Hoffmann-Krayer.

Seehase.

a) Der S. (Aplysia) ist eine zu den Hinterkiemern gehörige Schnecke des Mittelmeeres mit 4 auffallenden Fühlern am Kopfe, von denen zwei löffelförmig aufrecht stehen und dem S.n das Aussehen eines Hasen geben. Nach Aelian ist er aus dem Schlamm entstanden. Die farbigen, der Vernebelung dienenden Ausscheidungen hielt Plinius für Gift. Schon der Anblick des S.n bewirkte deshalb bei schwangeren Frauen Erbrechen und Fehlgeburt ¹).

b) S. ist ein Übername der Anwohner des Boden- und Federsees, auch eines der sieben Schwaben ²).

¹) Keller *Tiere* 2, 544f. ²) Fischer *Schwäb. Wb.* 5, 1315. Groth.

Seeigel.

1. Über die S., im Altertum und Mittelalter als bekömmliche Speise geschätzt ¹), herrschten die seltsamsten Meinungen. Nach Aristoteles bewegen sie sich mit den Stacheln fort ²). Den Schiffen zeigen sie den Sturm an, indem sie sich an Felsen festsaugen, in den Schlamm eingraben oder sich mit Steinen beschweren, um von

den Wellen nicht fortgespült zu werden ³). Bei Vollmond vergrößern sich die Eier der S. ⁴). Wirft man zerschnittene S. ins Meer, so fügen sich die Teile wieder zusammen ⁵).

Fleisch, Leber ⁶) und Eierstöcke der S. galten den antiken Ärzten als urin- und verdauungsfördernde Mittel ⁷). Bei Hippokrates lieferten die S. einen Muttertrank (Abtreibung) ⁸). Gesner empfiehlt das Fleisch gegen den Hundebiß, die zerpulverten Schalen gegen die triefenden Schäden des Kopfes und zur Beförderung der Nachgeburt ⁹). Noch heute werden S. gegen Gicht angewendet ¹⁰).

¹) Keller *Tiere* 2, 571; Hoops *Reallex.* 4, 151 (bei Gregor v. Tours). ²) Pauly-Wissowa 5, 2, 1922. ³) Hopf *Tierorakel* 228 (Plinius und Oppianus); Gesner *Fischbuch* 151b. Dieser Vorstellung liegt beschränkte Wahrheit zugrunde: das Weibchen des echinus saxatilis verbirgt sich durch Steinchen vor Feinden (Keller *Tiere* 2, 572f.). ⁴) Gesner a. a. O. ⁵) Ebd. (Aelian). ⁶) Höfler *Organotherapie* 190. ⁷) Keller *Tiere* a. a. O. ⁸) Hovorka und Kronfeld 1, 172. ⁹) Gesner a. a. O. ¹⁰) ZfVk. 18, 311; Jungbauer *Volksmedizin* (1934). 146; vgl. Grohmann 165.

2. Versteinerte S. Vgl. dazu Echenit, Blitz (oben Bd. 1, 1413f.), Kröte (Bd. 5, 633). In der mittelalterlichen Offizin, besonders bei Augenkrankheiten der Pferde, spielten die Judensteine (lapides judaici) eine große Rolle; das sind die einer Eichel oder Olivenfrucht ähnlichen Stacheln einer S.art aus der Kreide Palästinas, die seit den Kreuzzügen nach Europa gebracht wurden und noch heute Reisenden von Beduinen angeboten werden. Eine Abart wurde nach Valentin (um 1700) bei Essen gefunden und fand Verwendung gegen Blasen- und Nierensteine ¹¹).

¹¹) Othenio Abel *Die vorweltlichen Tiere in Märchen, Sage und Aberglaube*. Karlsruhe 1923, S. 56f. Groth.

Seepferd(chen).

1. Das S. (hippocampus) ist ein etwa fingerlanges Fischchen, dessen Kopf dem eines Pferdes ähnelt. „Etliche Quacksalber zeigen solche Thier an statt der Basiliken, auß der Ursach dieweil sich sein ende oder schwantz auf allweg krümmen läßt, und wie er gekrümmt wird, so er stirbt, in solcher Gestalt soll er bleiben“ ¹). Antike Ärzte empfahlen seine

Asche gegen Haarschwund, Flechten, Ausatz und gegen das Gift des Seehasen (s. d.); geröstet wirkte es gegen Seitenstechen, Bettnässen und Fieber ²). Ähnlich bei Gesner; nach diesem wurde es auch bei Tollwut zerpulvert eingenommen oder auf die Wunde gelegt ³). Der Magen enthält nach antikem Glauben ein Tod oder Geistesgestörtheit bewirkendes Gift ⁴). „Diese Tiere angehenckt, sollen zu Unkeuschheit bewegen“ ⁵).

Die Hippokampen der antiken Mythologie leiten sich nicht vom S. her ⁶).

¹) Gesner *Fischbuch* 156b. ²) Pauly-Wissowa 2. R. 2, 1, 1035. ³) Gesner a. a. O. ⁴) Pauly-Wissowa a. a. O. ⁵) Gesner a. a. O. ⁶) Pauly-Wissowa 8, 2, 1748ff. Vgl. Keller *Tiere* 218.

2. Über das Pferd als Wassergeist vgl. oben Bd. 6, 1634 ff. S.e sind nach einer Sage der Kurischen Nehrung Pferde mit Fischschwanz, die in mond hellen Nächten dem Meer entsteigen ⁷).

⁷) Globus 82, Nr. 15, S. 238f. Groth.

Seeschlange ¹). Unter S. verstehen wir hier keinen naturwissenschaftlichen Begriff, obschon die Zoologie die Familie der Hydrophiden (Meerschlangen) kennt, sondern die schlangengestaltigen Meer- und Seeungeheuer, von denen die Seefahrer und Anwohner von Binnenseen seit alten Zeiten bis auf diese Tage zu berichten wußten, ohne je etwas Tatsächliches vorlegen zu können. Daher die sprichwörtliche Redensart von der S., die immer wieder auftaucht ²). Der Glaube an ein Seeungeheuer in Schlangen- oder anderer phantastisch-tierischer Gestalt ist schon sehr alt und weit verbreitet ³). In Indien berichten Sagen von fabelhaften S.en (Nāgas) ⁴). Mittels einer S. wird bei der großen Flut die Arche an das Horn eines göttlichen Riesenfisches gebunden ⁵). Im babylonischen Mythos ist es der Tiāmat ⁶), bei den Hebräern der drachenartige Leviathan bzw. Tannin ⁷) und die in der Meerestiefe wohnende S. (Nahas) ⁸). Im Roten Meer sollen laut Aelian (17, 1. 2) S.en leben, die 40 Ellen lang sind ⁹). Für Alt-Griechenland sei auf die Sage von Laokoon hingewiesen, der mit seinen zwei Söhnen von zwei aus dem Meere kommenden S.en getötet wurde ¹⁰).

Sonst sind in Griechenland die ὄφεις θαλάττιοι natürliche S.en¹¹⁾, oder die S. ist Wasserdämon (s. Schlange § 2: Dämon)¹²⁾. Die nahe Beziehung der Schlange zum Wasser zeigt sich auch an der Bezeichnung Hydra (ὕδρα, ὕδρος) zu ὕδωρ „Wasser“. Als mittelalterliche Quelle (um 1125) sei die altfranzösische Brendans-Legende angeführt, die V. 906 von einer „marins serpenz“ spricht¹³⁾. Im 16. Jh. mehren sich die Berichte (s. Anm. 1: Gesner, Belon). So beschreibt Olaus Magnus in seiner „Historia de gentibus septentrionalibus“ (Rom 1555) eine S., die 200 Fuß lang und über 20 Fuß dick gewesen sei, Schiffe angegriffen und Menschen verschlungen habe; ebenso von einer andern Riesenschlange, deren Erscheinung einen Regierungswechsel im Königtum angezeigt habe¹⁴⁾. Der norwegische Bischof Gésli Oddsson berichtet in seinen Annalen 1637 von großen Schlangen, die sich in den Flüssen Lagarfljót (das Tier ist 1 Meile lang) und Skaptá aufhalten¹⁵⁾, in Brockhaus' Konv.-Lex. s. v. „S.“ wird ein Schriftsteller Nik. Gramius (alias Granius) erwähnt (1656), der uns unzugänglich geblieben ist; ebenso wenig vermögen wir den bei Howey genannten Hans Egede (1734) festzustellen. Im Jahre 1752 behandelt Erik Pontoppidan in „Norg. Nat. Hist.“ II, 63 die S.en, von denen er sagt, sie seien ursprünglich Landschlangen gewesen¹⁶⁾.

Im 19. Jh. werden die Nachrichten sehr häufig¹⁷⁾. Als Beispiel, wie ruhig-ernsthaft diese Berichte oft lauten, lassen wir eine Beobachtung folgen, die in den 1890er Jahren gemacht worden und in der „National-Zeitung“ (Basel) vom 27. Dezember 1933, anlässlich der Diskussion über das Seeungetüm des Loch Neß in Schottland abgedruckt worden ist:

In der „Deutschen Allgemeinen“ schildert der U-Boot-Kommandant Freiherr v. Forstner ein krokodilähnliches Riesentier, das er am 30. Juli 1915 beim Versenken eines englischen Schiffes und der nachfolgenden Explosion bemerkt haben will. Auch wir können mit einer Zuschrift aufwarten. Der den kriegsgeschädigten Auslandschweizern vorteilhaft bekannte Herr Grauer-Frey in Degersheim (St. Gallen) schreibt uns: „Die Frage Seeschlangen, See-

ungeheuer wird wieder aktuell. Das veranlaßt uns, über ein Erlebnis zu berichten, das uns nach ca. 40 Jahren noch so klar wie am Beobachtungstage vor Augen ist: Wir fuhren auf der „Mauretania“ nach New York. Ans Geländer gelehnt, erfreuten wir uns an der spiegelglatten Fläche des Meeres, als plötzlich von der Vorderseite her eine ungewohnte Erscheinung unsere Augen fesselte. In etwa 12—15 Meter Entfernung fuhren wir an einem enorm großen schlangenartigen Körper, der zur Hälfte über dem Meeresspiegel, parallel zum Schiff lag, vorbei. Auf der glatten Fläche des Meeres konnten wir das von der Sonne beleuchtete Tier in aller Ruhe von einem Ende zum andern genau besehen. Den Durchmesser des Schlangenkörpers schätzten wir auf mindestens 1½ Meter, er war mit Schuppen von prächtigem grünlichblauen Fayenceglanz bedeckt. Das außergewöhnliche aber war, daß diesem Körper, rechtswinklig zu ihm stehend, vier genau gleich große und gleich geformte kreisförmige Flossen angegliedert waren. Sie hatten einen Radius von 3—4 Metern, mit radialen Linien vom Körper bis zum Rande der Flossen. Dieser Rand war nach Art der Fledermausflügel gebuchtet und von ähnlich grüner Farbe wie der Körper. Die Distanz zwischen den einzelnen Flossen schätzten wir auf 4—5 Meter. Da nur die obere Hälfte des Schlangenkörpers sichtbar war, so auch nur der obere Halbkreis der Flossen. Auf beiden Seiten des Tieres tauchten sie ins Wasser unter. Die Flossen erschienen vom Schlangenkörper bis zum gebuchteten Rande gleich dick, schätzungsweise ca. 5 cm. Vergeblich suchten wir nach Kopf und Schwanz des Schlangentrumpfes, der sich an beiden Enden etwa 4—5 Meter von den äußeren Flossen entfernt im Meer verlor. Beim Suchen nach dem Kopfe erblickten wir aber auf etwa 10—15 Meter Entfernung von dem nach dem Kiele gerichteten Ende des Schlangenkörpers und in Verfolgung der gleichen Richtung eine quallenartige, kreisförmige Bewegung im Wasser. Das Großartige des Schlangentrumpfes läßt auf ein nicht weniger phantastisches Kopfbild schließen. Die Länge dieses Meertieres schätzten wir auf 25—30 Meter. Vermutlich ist es vom Kiel des fahrenden Schiffes am Kopf erfaßt, verwundet und betäubt beiseite geschoben worden, daher die ruhige Lage des Rumpfes über dem Wasser und die quallenartige Bewegung, die wohl nur vom untergetauchten Kopfe des Tieres herrühren konnte. Eine Täuschung ist ausgeschlossen, weil wir das Gebilde auf spiegelglatter See von einem Ende zum andern an uns vorbeiziehen sahen.

Ein einziger Mann, der sich außer uns in der Morgenfrühe noch auf dem obersten Deck befand, war mit uns Zeuge dieses Phänomens. Wir meldeten den Vorfall dem Kapitän, welcher bemerkte, daß solche Beobachtungen öfters gemacht werden. Enttäuscht über diese Interesselosigkeit verzichteten wir auf eine Veröffent-

lichung des Gesehenen; die Erscheinung aber blieb uns dauernd frisch im Gedächtnis.

Um das Ungeheuer im Loch Neß, das während der Jahre 1933 und 1934 in den Zeitungen herumspukte, ist es unseres Wissens wieder still geworden, auch sehr nüchterne Erklärungen, z. B. Wrack eines deutschen Marineluftschiffs vom Parseval-Typ, sind aufgetaucht; aber noch am 9. Januar 1934 schreibt die „Nationalzeitung“ Basel:

„Das Ungeheuer wurde zuerst im Juni vergangenen Jahres (1933) von einem Manne namens George Spicer auf trockenem Lande beobachtet. Dann beobachtete die Frau des Postmeisters Reid aus Inverfarigaig auf einer Autofahrt zwischen Whitefield und Foyers ein „fußpferdähnliches Tier“ im Schilf des Seufers. Neue Sichtung des Ungetüms wurden in rascher Reihenfolge gemeldet, und heute sind es bereits hundertfünfzig Personen, die beschwören, das Ungeheuer unter verschiedenen Umständen gesehen zu haben. Ein Afrikajäger, der zuerst den ungläubigen Thomas spielte, mußte schließlich zugeben, daß die Kreatur tatsächlich existiere; zusammen mit seinen Töchtern beobachtete er sie 40 Minuten lang, fand ihre Fahrte und erklärte fassungslos, daß sie keinem bekannten Tiere angehöre. Endlich konnte sogar ein Film vom Ungeheuer aufgenommen werden, der zwar keine Einzelheiten erkennen ließ, aber deutlich zeigte, daß das aufgenommene Objekt kein Baumstamm, sondern ein gewaltiges Lebewesen war.

Nach den zahlreichen Beschreibungen des Tieres, die bis auf die Angaben über seine Größe in bemerkenswerter Weise übereinstimmen, hat das Ungeheuer Ähnlichkeit mit den Meerdrachen der Kreidezeit (Plesiosaurus, Elasmosaurus), und es ist schließlich nicht undenkbar, daß sich Nachkommen dieser Saurier in den Tiefen des Ozeans bis auf den heutigen Tag erhalten haben und von Zeit zu Zeit durch Seebeben oder andere Ursachen in die Küstengewässer getrieben werden.

Das einzige photographische Bild, das uns zu Gesicht gekommen ist (Nat.-Ztg. 23. April 1934, nach der „Daily Mail“), stellt einen aus dem Wasser herausragenden vordern Teil einer Schlange (?) dar. Es soll von dem Londoner Arzt Robert Kenneth Wilson aufgenommen worden sein, zeigt aber, in der Reproduktion wenigstens, eine verdächtige Verschommenheit.

Seither wurde in der Tagespresse noch verschiedentlich von beobachteten See-

ungeheuern berichtet, ohne daß die wissenschaftliche Zoologie sich ernsthaft mit diesen Beobachtungen abgegeben hätte.

Über die fabelhafte Entstehung der S. s. Kalewala 15, 489ff.

Große Schlangen in Binnenseen finden sich in der Volkssage vielfach erwähnt¹⁸⁾.

Wenn die S. erscheint, verkündet sie Krieg oder Tod des Königs¹⁹⁾.

Von dem Meerungeheuer, das als Insel angesehen wird, berichten verschiedene Sagen²⁰⁾.

Große Fische s. Fisch (Bd. 2, 1543).

¹⁾ Einige Literatur (* bedeutet: nicht zugänglich). Conr. Gesner *Schlangenbuch* (1589) S. 50ff. 50 recto: nicht sagenhafte Meerschlangen (n. Aristoteles, Plinius, Isidor, Albertus Magnus); Rote-Meer-Schlange. 51 recto „Im Indianischen Meer große Schlangen mit breiten schwänzten“ (wohl n. Aelian); 20 Ellen lange Schlangen (n. Solinus); oxsenfressende Schlangen bei Nordafrika; sie schwimmen den „galeen“ nach, greifen sie an und werfen sie um (Quelle?); 51 verso: gelbe Meerschlangen, Wallschlangen, 200—300 Schuh lang, greifen Schiffe an (n. Olaus Magnus, mit Abbildungen); *Pierre Belon *De Aquatilibus* (Paris 1580); *Skill. Magazin for 1851 („om søorme“); Blätter f. Kunst u. Literatur (Beil. z. „Neuen Zürcher Ztg.“) 1857, Nr. 19 u. 21: Seeschlangen u. Wasserungeheuer, insbesondere Sagen über große Fische in Schweizerseen; der „Elbst“ im Seelisberger See; *J. Gibson *Monsters of the Sea* 1886; *Heims *Seespek* 1888; *A. C. Oudemans *The Great Sea-Serpent... with 167 (!) appearances*. London 1893; O. Ladendorf *Historisches Schlagwörterbuch*, Straßb. 1906; Zeitschr. f. dt. Wortforschung 8 (1906), 19: Ergänzung zu Ladendorf: Erwähnt einen humoristischen Aufsatz, „Der Hydrarchos“, in den „Fliegenden Blättern“ von 1847 (S. 33ff.), dessen Anlaß der Fund eines fossilen Riesenskeletts in Alabama 1845 war (vgl. Leipz. Illustr. Ztg. 3. Jan. 1846). Weiter: Hinweis auf die L. Ill. Ztg. v. 11. Nov. 1848 mit einem ernsthaft lautenden Bericht (s. o. im Text); Hastings *ERE*. I, 54*; 4, 153b. 154a. 498b; II, 408a; Hoops *Reallex*. 3 (1915), 221: Mogksieht in der Miðgarðs-Schlange einen Ausläufer der Vorstellung von riesigen S.n (vgl. Schlange A. 77⁵⁾); M. O. Howey *The Encircled Serpent* (ca 1925) 388ff. (s. Anm. 17); J. Th. Storaker *Naturrigeene i den norske folketro* (Oslo 1928) 249ff.; Folklore Brabant 13. Année (1933) Nr. 73/74, p. 41—43 (n. Belon u. Gesner); Evening Post (Wellington) 17. Oct. 1929. ²⁾ Wandering *Sprichw.-Lex.* 4, 496ff. ³⁾ *ERE*. a. a. O. (Babylonier, Hebräer, Alt-Griechen, andere europ. Völker, Neger, Mongolen, Japaner, Ainu, Kabylen, Eskimo, nord-amerik. Indianer). ⁴⁾ *ERE*. II, 408b; Lenz *Zoologie* 472 (Aelian

16, 8). ⁵⁾ Howey 389f. ⁶⁾ ERE. II, 403^a; Ebert *Reallex.* II, 264^b. ⁷⁾ Jes. 27, 1; Psalm 74, 13, 14; Hiob 3, 8; 40, 20ff. (hier wohl das Krokodill); ERE. a. a. O.; Ebert a. a. O.; Guthe *Bibelwörterb.* (1903) 391f.; Gunkel *Schöpfung u. Chaos* (1895) 41ff. ⁸⁾ Amos 9, 1—3. ⁹⁾ Lenz *Zoologie* 473. ¹⁰⁾ Roscher *Lex.* 2, 1833ff. ¹¹⁾ Aristoteles *De anim.* 505^b, 8—12; 621^a, 2. ¹²⁾ Küster *Schlange* 153ff. ¹³⁾ R. Schröder *Glaube u. Aberglaube in den altfranzös. Dichtungen* (Erlangen 1886) 107. ¹⁴⁾ Eine englische Übersetzung der Stelle bei Phipson *Animal-Lore* p. 470; Abbildungen bei Gesner *Schlangenbuch* LI verso, und Howey (s. o.) 393; vgl. Carus *Zool.* 336. ¹⁵⁾ ZfVlk. I, 168f. ¹⁶⁾ Howey 394; Storaker *Naturriggerne* 249. ¹⁷⁾ Von den uns zugänglichen Quellen verweisen wir namentlich auf Howey 396ff., der vorwiegend Berichte von englischen Schiffskapitänen zitiert; so aus den Jahren 1847, 48, 75, 71, 77 (2 mal), 79, 82; 20. Jh.: 1909, 12, 23. Ferner: 1848: III. London News 28. Oct. 1848; 1860, 67; Wander *Sprichw.* 4, 497; 1866 erscheint Jules Verne's phantastische Erzählung: „Vingt mille lieues sous les mers“, wo auch von S.en die Rede ist. Undatierte Berichte aus Norwegen s. bei Storaker 249. ¹⁸⁾ Im Rotsee: SAVk. 14, 229 (nach R. Cysat 1599); im Seelisbergersee haust das dämonische Ungeheuer des Elbst: Reithard *Geschichten u. Sagen* 233ff.; Schlange oder Drache: Müller *Uri* 2, 279; Herzog *Schweizersagen* I, 241 (geflügelte Kronschlange); Zaunert *Rheinland* 2, 241; Panzer *Beitr.* I, 1; Alpenburg *Tirol* 323; Freisauß *Salzburg* 649 u. a. m. Vgl. auch die Novelle „Das goldene Ringlein“ von Joh. Gabriel Seidl (Ausg. Hesse, Leipz. Bd. IV, 36. 38). ¹⁹⁾ Phipson *Animal Lore* 470 (n. Olaus Magnus); Storaker *Naturriggerne* 250. ²⁰⁾ Stith Thompson *Motif Index* (FFC. 109) J. 1761, 1.

† Hoffmann Krayer.

Seide. Die stoffliche Beschaffenheit eines Fadens, Bandes, Tuches usw. scheint bei zauberischen Handlungen nicht ohne Bedeutung zu sein, wenngleich in den Aufzeichnungen Angaben darüber oft fehlen. Vom Faden beispielsweise wird oft gefordert, daß er aus S. sei, besonders dort, wo die Zauberkraft ganz auf den abstrakten Gedanken des magischen Bindens, Verbindens, Umhegens gestellt ist, den der dünnste, also der s.ne Faden am sinnfälligsten darstellt.

Der S.nfaden ist die unüberschreitbare Banngrenze zum Schutze der Häuser¹⁾, Gärten²⁾, Wälder³⁾ und Heere⁴⁾. Er umgibt im altdeutschen Rechtsbrauch die Gerichtsstätte⁵⁾ und bannt Frevler in ihr Grundstück, bis die Schuld getilgt ist⁶⁾. Hegende, schützende Kraft hat auch

der S.nfaden, den ostjüdische Weiber um die Hüften schlingen, um die Frucht nicht zu verlieren⁷⁾.

Damit zusammen hängt die apotropäische Wirkung des S.nfadens. In dänischen Volksliedern umbindet der Held damit den Helm⁸⁾. Der Schatzgräber umgibt sich mit einem S.nfaden⁹⁾. Ein rots.nes Band um den Arm schützt Kinder gegen den bösen Blick¹⁰⁾. An Abwehr mag vielleicht auch ursprünglich gedacht sein, wenn im Erzgeb. ¹¹⁾ dem Kinde nach der Entwöhnung ein langes rots.nes Band oder in Hessen¹²⁾ dem Patenkind zu Beginn und Schluß der Schulzeit eine rots.ne Schnur um den Hals gewunden und auf dem Rücken befestigt wird.

Der S.nfaden hat bindende magische Kraft. Trotz seiner Feinheit¹³⁾ fesselt er Verbrecher¹⁴⁾; auch der Uristier wurde damit zum Kampfe geführt¹⁵⁾. Der Bamberger Kirche waren mit einem S.nfaden vier Reichslehen verbunden¹⁶⁾; die Stiftung Kunigundes an Bamberg (nach 905) hieß „Kunigundes S.nfaden“¹⁷⁾. Wenn Walter singt: „welch wîp verseit im einen vaden? guot man ist guoter siden wert“¹⁸⁾, so ist dabei wohl an die verbindende Kraft des S.nfadens zu denken. In Baden und Westfalen trägt die Braut ein rots.nes Band im Haar, wobei vielleicht auch die glückbringende Wirkung der S. mit-spricht.¹⁹⁾

Zum Abbinden von Warzen wird oft ein S.nfaden benutzt²⁰⁾, der zuweilen unter dem Schweinetrog oder an sonstigen dunklen Orten verborgen²¹⁾ oder nach rückwärts fortgeworfen wird²²⁾. Das Abbinden wird auch symbolisch vorgenommen, indem man in einen S.nfaden soviel Knoten schlägt wie Warzen vorhanden sind²³⁾. Bei Bräune windet man dem Kinde einen karmoisinroten S.nfaden, womit eine Natter erdrosselt wurde, mehrmals um den Hals²⁴⁾. Solche S.nfäden werden im Basar zu Stambul verkauft; der Mufti Behagi starb an einer Halsentzündung, bevor ein S.nfaden herbeigeschafft werden konnte²⁵⁾ (17. Jh.). Bei beginnender Halsschwindsucht hilft eine sog. Vipernschnur (in Venedig bereitet), die ständig um den Hals getragen wird²⁶⁾.

Kropf beseitigt ein roter S.nfaden, der einem Toten durch die Hand gezogen wurde²⁷⁾. Bei Kopfgrind wird ein roter S.nfaden um den Hals gewunden und am Kesselhaken aufgehängt²⁸⁾.

In andern Fällen der medizinischen Anwendung scheint die Heilwirkung vom Stoff, der S., auszugehen. Gegen Nasenbluten empfiehlt Jünchers Universalpharmakopoe, Beutelchen von roter S., mit Krötenasche gefüllt, um den Hals zu tragen²⁹⁾. Katarrh und Mandelbräune heilen Frauen durch Tragen eines s.nen Halstuches (Nordtl.³⁰⁾). In einem Posaementierwarenladen Unter den Linden erhielt man früher ein Stückchen schwarzes Floretband, das man, ohne zu sprechen, danken oder zu zahlen, um den Hals legt³¹⁾. Bei Rotlauf oder Wildfeuer streichen die Pennsylvanier mit einem roten S.nband über die kranken Stellen³²⁾. Ein übertretener Fuß wird mit roter S. um-bunden³³⁾. Bei Epilepsie³⁴⁾ und Krämpfen³⁵⁾ legt man ein schwarzs.nes Tuch auf den Mund, bei Kinderkrankheiten eine s.ne Brautschürze unter den Kopf (Vogtl.³⁶⁾). Überhaupt nimmt S. Krankheiten ab³⁷⁾ (Oldenb.). Innerliche Anwendung findet gelbe S. bei Gelbsucht³⁸⁾.

S. gilt als glückbringend. Spieler binden mit rots.nem Faden das Herz einer Fledermaus an die ausspielende Hand (Sarganserland³⁹⁾). Glück bringen s.ne Bänder den Spielern in Hergiswil⁴⁰⁾, der Braut in Hessen⁴¹⁾, den Burschen im Plauenschen am Fastnachtsdienstag⁴²⁾. Vielleicht aus ähnlichen Gründen bitten die Hochzeitbitter im Neustädtschen um ein s.nes Atlasband⁴³⁾, erhalten Musikanten und Hochzeitlader in Ursheim ein s.nes Tuch ins Knopfloch⁴⁴⁾.

Durch ein schwarzseidenes Tuch sieht man am Ostermorgen nach der Sonne⁴⁵⁾ (um die Freudensprünge der Sonne beobachten zu können?).

In Sage und Märchen spielen s.ne Kleider eine Rolle. Weibliche Geister, besonders Schloßfrauen, tragen Kleider aus S. In Grimms KHM. 113 und 193 werden mit s.nen Kleidern, die in einer Nuß Platz finden, drei Nächte erkauf⁴⁶⁾. Nach einer frz. Überlieferung des 11. Jh.s ziehen

Meerweiber einen Jüngling mit einem s.nen Gürtel in die Tiefe⁴⁷⁾. Eine hinterpommersche Sage⁴⁸⁾ berichtet von einem s.nen Bande, das ein Bauer von einem Fremden geschenkt bekommt. Er bindet es an den Mast des Schiffes, um guten Wind zu haben. Wie er es seiner Tochter um den Hals legt, wird es zur Flamme und verbrennt sie.

¹⁾ De sidenschnur geit um dat hûs, de herr de guckt tom fenster herût: Mannhardt *Germ. Mythen* 677; im Kinderlied: Rochholz *Kinderlied* 147; Liebrecht *Zur Volksk.* 425; Meyer *Baden* 77 (Aargau). ²⁾ Laurins und Kriemhildens Rosengarten: Simrock *Mythologie* 88, 256, 433; Meyer *Germ. Myth.* 135; ZfdPh. 6, 42, 142; Grimm *RA.* 2, 253. ³⁾ Hekker *Mosellandsagen* 382, 443. ⁴⁾ Die Brügger schützen in der Schlacht von Rosebeke ihre Stellung mit einem rots.nen Band: Reinsberg-Düringsfeld *Belgique* 2, 43. ⁵⁾ HessBl. I, 203; Grimm *RA.* 2, 252; vgl. 276. ⁶⁾ Zimmerische Chronik 852; Birlinger *Volksk.* 2, 176. ⁷⁾ Urquell 5 (1894), 294f. ⁸⁾ ZfdMyth. 2, 307. ⁹⁾ Kühnau *Sagen* 3, 562. ¹⁰⁾ Seligmann *Blick* 2, 228, 248ff. ¹¹⁾ Wuttke § 601. ¹²⁾ Kolbe *Hessen* 159. ¹³⁾ Ein Schweizer Volkslied von 1653 singt von einem S.nfaden, wie ihn der Schlosser macht; ZfdMyth. 2, 228. ¹⁴⁾ Grimm *RA.* 2, 252. ¹⁵⁾ Rochholz *Sagen* 2, 15f. ¹⁶⁾ ZfdMyth. 2, 228. ¹⁷⁾ Neue Alsatia 195ff. Nach 1185 taucht der Eigenname Seidenfaden auf (ebd.). ¹⁸⁾ Ausg. von Lachmann 44, 10, von Paul 58, 32. ¹⁹⁾ Seligmann *Blick* 2, 250. ²⁰⁾ Martin u. Lienhart *Elsäss. Wb.* I, 94; Seyfarth *Sachsen* 214. ²¹⁾ Wuttke § 492. ²²⁾ Seyfarth *Sachsen* 234. ²³⁾ Heckscher *Volksk. des Kreises Neustadt* (1930) 104; Wuttke § 492. ²⁴⁾ Bartsch *Mecklenburg* 103. ²⁵⁾ Hovorka u. Kronfeld 2, 13. ²⁶⁾ Ders. 2, 63. ²⁷⁾ Haltrich *Siebenb. Sachsen* 308. ²⁸⁾ Wuttke § 515. ²⁹⁾ Peters *Pharmazeutik* I, 218. ³⁰⁾ Hovorka u. Kronfeld 2, 63. ³¹⁾ Wuttke § 181. ³²⁾ Fogel *Pennsylvania* 367. ³³⁾ Seyfarth *Sachsen* 234. ³⁴⁾ Wuttke § 532. ³⁵⁾ John *Erzgebirge* 53, 54; Seyfarth *Sachsen* 272. ³⁶⁾ Wuttke § 542. ³⁷⁾ Strackerjan 2, 228. ³⁸⁾ ZfrhwVk. 4, 230. ³⁹⁾ SAVk. 25, 154. ⁴⁰⁾ Lütolf *Sagen* 557. ⁴¹⁾ Kolbe *Hessen* 170f. ⁴²⁾ John *Westböhmen* 42. ⁴³⁾ Heckscher a. a. O. 502. ⁴⁴⁾ Schönerwerth *Oberpfalz* I, 89. ⁴⁵⁾ Wuttke § 83 (Harz); Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 153f. ⁴⁶⁾ Z. B. Jungbauer *Böhmerwald* 113; Kapff *Schwaben* 62. ⁴⁷⁾ Sébillot *Folk-Lore* 2, 33. ⁴⁸⁾ Knoop *Hinterpommern* 137. Groth.

Seidenraupe. Nach einer mazedonischen Legende ist die S. aus dem Speichel der Maria entstanden¹⁾. Salomo gab der S. zum Lohn dafür, daß sie ihm eine Perle durchbohrte, den Maulbeerbaum²⁾.

In Mirzapur wird das Auskriechen der S.n wie die Geburt eines Kindes gefeiert ³⁾).

¹⁾ ZfVlk. 17, 7. ²⁾ ZfVlk. 24, 324. ³⁾ Frazer 2, 194. Groth.

Seil. Die deutsche Natursage kennt entsprechend der nordischen mythischen Überlieferung von den Nornen drei Heilrätinnen oder hl. Jungfrauen, die ein S. am Himmel zwischen Bergen ausspannen. In der nordischen Saga heißt es von den Nornen bei Helgis Geburt, daß sie die Schicksalsfäden drehen und dem Helden goldene Fäden oder S.e am Himmel ausspannten: „Östlich und westlich die Enden borgen sie — In der Mitte lag das Land des Fürsten — Einen Faden nordwärts warf Neris Verwandte — Ewig halten hieß sie das Band“. Hier wird Land damit eingehegt¹⁾. Demgegenüber besteht in Niederbayern nur die Vorstellung, daß die drei Jungfrauen vom Staufersberg zum Jungfernbüchel ein S. spannten, was man seit Fr. Panzer im Hinblick darauf, daß es als Waschseil gilt, an dem da und dort verwunschene Fräuleins Wäsche aufhängen, als „Natursage“ auf Nebel und Wolkenbildung bezieht ²⁾).

Im Salzburgerischen wiederum sucht man einen „Amoller“ beim Anlocken mit einer übergeworfenen S.-Schling ein Haus zu ziehen.

Zum andern ist aber doch das Erinnern an die verhängnisvolle Handhabung des Seils durch die Heilrätinnen als Schicksalsgestalten lebendig, wenn man den Kindern in Niederbayern drohte: Seid ruhig Kinder, sonst kommt die böse und bindet euch an das S. und die guten ziehen ³⁾. Hier ist das S. oder die S.-schlinge Fanggerät wie in der Hand der dämonischen Todesgottheiten, für die unsere Belege über das deutsche Altertum zurück in den arischen Ostkreis (Iran) und das Zwischenstromland reichen ⁴⁾. Diese urtümlichen Fanggeräte bewahrt auch noch der süddeutsche Volksbrauch. Beim Huttlerlaufen in Prad (Tirol) fangen die Schemen mit einer S.-Schlinge einen reichen Bauern, der die Zeche zahlen muß. Im Salzburger Flachgau fingen die Burschen bei der Hochzeit alle begegnenden Weiberleute mit einer S.-schlinge ein, der Aufzug

wird von einem Besenträger und einem Laternenträger mit brennendem Licht angeführt. Ebenso wurden in Weitenung (Bühl) die ledigen Burschen und Mädchen hintereinander mit Strohseilen zusammengebunden, wobei ein Häscher die Mädchen dem Spiel Henne und Geier gemäß zu packen versucht ⁵⁾.

Der Aberglaube beschränkt sich im wesentlichen auf die bekannten magischen Bindungen durch Berührung und gewohnten Gebrauch, die jede Veränderung mit schwächendem Einfluß bedroht (s. Strick, Wäscheleine).

Demgegenüber bedeutet es einen sinnfälligen Trennungsbrauch, wenn man eine Kuh, die eben gekalbt hat, nicht aus dem Eimer, der zum Wassertragen dient, saufen läßt außer über ein S. hinweg, das man zwischen Kuh und Eimer hält ⁶⁾.

Des S.s bedient sich der Märchen- oder Sagenheld, um in die Überwelt, den Himmel, zu gelangen ⁷⁾.

S.e oder Stricke aus Sand zu drehen ist schließlich eine Aufgabe, die das Volksmärchen aus orientalischem Bereich übernommen hat; eine hessische Sage läßt sie den Bauern dem Teufel aufgeben: Er führt ihn, um ihm nicht endgültig zu verfallen, zur nächsten Sandkuppe und fordert ihn auf, aus dem Sand für das schadhaft gewordene des Brunnens ein neues S. zu drehen, das seine Kinder noch gebrauchen könnten ⁸⁾. Von Spuren des S.s, an dem der Teufel oder hl. Märtyrer auf Bergen gefesselt gewesen seien, vom S. des Windsackes usw., die in der französischen Volksüberlieferung eine Rolle spielen, berichtet der deutsche Aberglaube nicht ⁹⁾.

¹⁾ Mannhardt *Germ. Mythen* 674 ff.; Grimm *Myth.* 1, 338; vgl. 343. ²⁾ Mannhardt *Germ. Mythen* 642, 651 ff.; Rochholz *Naturmythen* 13; Laistner *Nebelsagen* 99f. 102; Walliser *Sagen* 1, 179 Nr. 155. ³⁾ Panzer *Beitr.* 1, 59; Mannhardt *Germ. Mythen* 643. ⁴⁾ Grimm *Myth.* 2, 705; Panzer *Beitr.* 1, 353 f.; Scheffelowitz *Schlingemotiv* 12 ff. ⁵⁾ Hörmann *Volksleben* 15; Aug. Hartmann *Volkschauspiele* (Leipzig 1880) 190; Adrian *Salzburger Sitte u. Brauch* 15, 219; Meyer *Baden* 317. ⁶⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 146. ⁷⁾ Grimm *Sagen* 188 Nr. 283. ⁸⁾ Zachariae *Kl. Schriften* 83; Bolte-Polivka 2, 513; Rochholz *Naturmythen* 13. ⁹⁾ Vgl. Sébillot *Folk-Lore* 1, 240. 399 f.; 2, 95; 3, 86. Haberlandt.

Sense. Die S. wirkt als Schneidendes und Spitziges (s. d.). Man verwendet sie dementsprechend in den Alpen gegen böses Wetter ¹⁾, legt sie kreuzweis mit der Schärfe nach oben ins Freie ²⁾, bringt sie in der Krone von Bäumen im Obstgarten an ³⁾, hängt sie über die Tür wider Hexen ⁴⁾, auch über die brütende Henne ⁵⁾, in den Kamin wider den Wechselbalg ⁶⁾.

Über die S. läßt man Pferde schreiten, die zum erstenmal zur „Nachtzeche“ gehen und bewahrt sie bis zur Heimkehr im Stall auf ⁷⁾. Man darf S.n nicht mit der Spitze nach oben tragen, sonst reißen sich die Engel daran ⁸⁾, wie sich umgekehrt die Wetterhexen daran verletzen sollen oder der Böse darauf hofiert, wenn man die Schneide nicht allsogleich nach dem Mähen wieder scharf macht ⁹⁾. Tut man es, wie geboten ¹⁰⁾, so wirkt dies für alle Zukunft etwa dem Kind einer Schwangeren beim Mähen zugute, der man auf dem Heimweg begegnen mag ¹¹⁾. Durch Zauber, insbesondere Totenzauber, kann das Schärfen gefördert werden. Nordgermanische Vorschrift ¹²⁾, auf dem Kirchhof eine Menschenrippe auszugraben, dazu ein Stück Menschenfett abzubeißen, das Zergangene auf die Rippe zu spucken und damit ungewußt die Sense zu wetzen, einmal des Tags und ohne auf die Schneide zu blicken, hat ein Gegenstück in Kärnten, wo es heißt, man müsse, um die S. dauernd scharf zu haben, einen neu eingegrabenen Toten an bestimmtem Tage zur Geisterstunde ausscharren und dessen Handschuh im Tausch mit dem Eigenen anziehen. Das Einholen einer scharfen S. in einer Waldschmiede oder Schärfen bei nächtlichem Mähen durch einen Riesen, der hierfür die Nacharbeit verbietet, sind Sagen, die ebendort altgermanische Sagenzüge bewahren ¹³⁾.

Wenn der Gutsherr bei der Erntefeier „in die S. genommen“ wird, hat das Schärfen Schwerterklangbedeutung ¹⁴⁾. Dagegen spottet der Mäher, hinter dem die Recherin die Mahd nicht bewältigt, daß sie „den Bock“ hat und läßt es verlauten, indem er klirrend mit dem Streicher über den Rücken der S. fährt ¹⁵⁾. Lärmen mit S.n und Eisengerät zum Ein-

holen eines Bienenschwarms ist weit verbreitet ¹⁶⁾.

Nächtlicherweile hört man nach der Schweizer Sage ein geisterhaftes Männlein, das über die Markgrenze mähte, die S. wetzen ¹⁷⁾, oder man vernimmt ein Klopfergeräusch wie von dengeln, das den Tod jemandes ankündigt ¹⁸⁾.

¹⁾ Lütolf *Sagen* 220 f.; Luck *Alpensagen* 59; Landsteiner *Niederösterreich* 64; Basken: Sébillot *Folk-Lore* 1, 105. ²⁾ SchwVlk. 9. ³⁾ Meyer *Baden* 386. ⁴⁾ Ebd. 43, 560; Urquell 4 (1893), 159. ⁵⁾ Andree *Braunschweig* 405. ⁶⁾ Hillner *Siebenbürgen* 24 Nr. 86; Wittstock *Siebenbürgen* 65. — Die Esten schwingen S.n auch über kranken Kohl: Boecler *Ehsten* 134. — Vgl. Krauss *Relig. Brauch* 114; Ders. *Volksforschung* 101. ⁷⁾ Frischbier *Hexenspr.* 151; vgl. Sartori 2, 186 über Rumänen im Buchenland (wenn die Kuh beim Bullen war); vor einer Drachenhöhle: Sébillot *Folk-Lore* 1, 468. ⁸⁾ Eberhardt *Landwirtschaft* 3, 8. ⁹⁾ Liebrecht *Zur Volksk.* 374. ¹⁰⁾ Grimm *Myth.* 3, 447 Nr. 401; Panzer *Beitr.* 1, 267. ¹¹⁾ Eberhardt *Landwirtschaft* 3, 8. ¹²⁾ Urquell 3 (1892), 87. ¹³⁾ Graber *Kärnten* 205; vgl. Heyl *Tirol* 537 Nr. 107; Strackerjan *Oldenburg* 2, 230 Nr. 488. ¹⁴⁾ Mannhardt *Forschungen* 39 ff., 45; Jahn *Opfergebräuche* 348. S.n-Streichen bei Annäherung eines Gewitters: Sébillot *Folk-Lore* 1, 108. ¹⁵⁾ WZfVlk. 40 (1935), 76 f. In Frankreich glauben die Mahder den Teufel mit der S. zu treiben: Sébillot *Folk-Lore* 1, 113. ¹⁶⁾ Schönewerth *Oberpfalz* 1, 355; Bild auf einem Krainer Bienenstirnbrett im Mus. f. Volksk., Wien. ¹⁷⁾ Reiser *Allgäu* 1, 336. ¹⁸⁾ W. 224 § 320. Haberlandt.

Sichel. Als ältester Behelf beim Getreideschnitt von der Vorzeit her ¹⁾ ist die S. zugleich Opfergerät, das beim Töten eines Stiers im klassischen Griechenland ebenso wie bei Opferung von Bock oder Hahn zur volkstümlichen Erntefeier bis in die Neuzeit Verwendung fand. Die Ausstattung von Erntepuppen oder eines Mädchens als Erntekönigin mit einer S., wie dies von England bezeugt ist, ist schwerlich von der antiken Ceres abzuleiten, ebensowenig wie die Vorstellung einer Sichelfrau in Ostdeutschland, vielmehr ist die antike Kunst eben den Weg vom Brauch zum Götterbild gegangen ²⁾. Die christliche Legende hat in verwandtem Gedankenkreis die S. der Magd Notburga (s. d.) in der Luft schwebend oder auf einen Sonnenstrahl gehängt als Attribut ihrer Heiligkeit ³⁾ beigesellt, und des Alberus Bericht gibt den mit Huldas

Heer fahrenden Weibern S.n in die Hand⁴⁾. Der dämonische Bilwisschnitter trägt eine goldene S. an die große Zehe gebunden.

Den Aberglauben, daß manche Leute in ihrem Leben Bilmesschnitter gewesen seien, nährten Grabfunde „kleiner sichelförmiger Instrumente“; vermutlich waren dies bronzezeitliche Rasiermesser⁵⁾.

Bis ins 19. Jh. bewahrt die S., wie als Arbeitsgerät, so auch in Brauchhandlungen beim Schnitt ihre Bedeutsamkeit vor der Sense⁶⁾. Zu Beginn des Einführens legt man zwei S.n übers Kreuz gebunden unter Anrufung der drei höchsten Namen unten in den Wagen hinein⁷⁾. Wenn man einen Fremden mit Halmen bindet, kündigt man dieses mit dem Streichen der S.n an⁸⁾. Beim Mähen des letzten Ackers wird nicht die Sense, sondern die S. mitgenommen, die drei letzten Büschel werden damit in den drei höchsten Namen abgeschnitten⁹⁾. Das Schmücken der S. bewahrt im Osten Bedeutsamkeit, denn drei Halme um die S. gebunden bewirken nach estnischem Glauben, daß im Winter die Schafe nicht — vor Hunger — blöken¹⁰⁾. Um vor Rückenschmerzen geschützt zu sein, spicken Bauer und Großknecht die S. in den Boden, was wie beim Messer (s. d.) eine Mahnung an die Unterirdischen bedeuten mag¹¹⁾. Nach Beendigung des Schnittes werfen die Mädchen die S. hinter sich, um aus der Richtung, nach der die Spitze weist, auf den Wohnort des Zukünftigen zu schließen, man erwartet dort aber auch den Tod jemandes in der Familie¹²⁾. Dagegen liegt kein Aberglaube dem zugrunde, daß man die stumpf gewordene S. zum Schärfen auf die Erde wirft und von dort wieder aufnimmt; jede unmittelbare Darreichung ist unhandlich¹³⁾.

Als Schneidendes (s. d.) schützt die S. die Wöchnerin, auch das Kind, dem man sie wider das Schrättele auf die Brust legt¹⁴⁾, den Toten¹⁵⁾, die Bruthenne¹⁶⁾, ins Futter gelegt zu heiligen Zeiten die Tiere¹⁷⁾. Drei S.n schlägt man in einen Balken in die Stalldecke, wenn das Kalb nicht saufen will¹⁸⁾, hackt damit in die verhexte Milch in der Pfanne¹⁹⁾, so wie

in fließendes Wasser gegen aufsteigendes Gewitter²⁰⁾, legt S.n kreuzweis über den Melkeimer gegen Verhexung²¹⁾ und stellt S.n auf einer Stange im Hühnerhof auf, um sie gegen den Hühnergeier (Habicht) zu schützen²²⁾.

1) Schrader *Reallexikon* 763f. 2) Mannhardt *Forschungen* 30. 68. 333. 338. 3) Rochholz *Naturmythen* 29. 67; Grohmann *Sagen* 305. 4) Grimm *Myth.* 1. 391f. 5) Ebd.; Schönwerth *Oberpfalz* 1. 426. 6) SAfV. 3. 332; Meyer *Baden* 425. 7) Meyer *Baden* 44. 8) Mannhardt *Forschungen* 35. 9) Meyer *Baden* 431. 10) Ebd. 432; Mannhardt 1. 210. 11) Eberhardt *Landwirtschaft* 3. 6. 12) Ebd. 13) Ebd.; W. 423 § 660. 14) Gassner *Mettersdorf* 13; Meyer *Baden* 43. 15) Gassner *Mettersdorf* 86. 16) Schmitt *Hettingen* 15. 17) W. § 683. 18) Meyer *Baden* 402. 19) Wolf *Beitr.* 1. 220; Grimm *Myth.* 2. 897. 20) Bohnenberger 1. 18. 21) Andree *Braunschweig* 426. 22) Niederösterreich, Waldviertel und nördliches Burgenland (*Österreich, sein Land und Volk*, herausgeg. v. M. Haberlandt 2. Aufl. 236); Sébillot *Folk-Lore* 3. 184.

Haberlandt.

singen (=s.), Gesang (=G.), Lied (=L.).

A. G. als magisches Mittel: 1. Naturvölker. 2. Antike. 3. Germanisches Heidentum. 4. Deutsches Christentum. — B. G. der Dämonen und Geister: 5. Naturgeister und Gespenster. 6. Engel. 7. Teufel. 8. Hexen, Mahren, Verzauberte. — C. Tiere: 9. Aberglaube betr. G.sliebe und G. der Tiere. — D. S.lernen: 10. Durch sympathetische Mittel. 11. Durch übernatürliche Wesen. — E. Omina: 12. S.hören im wachen und träumenden Zustand.

A. Gesang als magisches Mittel.

1. Wohl kennt auch der Primitive den G. als Stimmungsausdruck¹⁾ oder Unterhaltungsmittel im geselligen Kreise²⁾; stärker verflochten mit seiner ganzen Lebensführung ist jedoch eine viel urtümlichere Verwendung: er ist ihm zauberkräftiges Mittel zur Verwirklichung seiner — guten oder bösen — Wünsche, zur Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse³⁾ in magischer Förderung des Dienlichen oder ebensolcher Bekämpfung des hierfür Schädlichen. Dieser uns heute gänzlich entfremdete Gebrauch des L.es erwächst aus einer andersgearteten Denk- und Erlebnisart: schon das Wort allein ist dem Primitiven kein leerer Schall⁴⁾, sondern er erblickt in seinem Besitze zugleich eine Gewähr, das damit Bezeichnete in seine

Gewalt zu bekommen; ihm kommt der Wolf gerennt, wenn er ihn nennt. Die Worte gefügt in kunstvollem Bau⁵⁾ oder eindringlich gestaltet durch vielfache Wiederholung⁶⁾ und bildhaften Ausdruck⁷⁾, oft auch durch jahrhundertelange Überlieferung zersagt und in ahnungsvolle Dämmernis gehüllt⁸⁾, das Ganze vorgelesen in glühender Erregung⁹⁾: all dies verleiht schon dem Zauberspruch (s. d.) seine zwingende Macht. Gesteigert wird diese noch durch den musikalischen Vortrag¹⁰⁾: gilt doch dem Primitiven Ton und Schall als eines der vorzüglichsten Mittel, um auf die nach seiner Anschauung in der Allnatur wirkenden dämonischen Mächte einen bannenden Einfluß zu gewinnen¹¹⁾. Durch G. versteht er außerdem seine eigenen seelischen Kräfte oft bis zur Ekstase und Besessenheit zu steigern¹²⁾, und er glaubt daher s.d. die Sprache der Geister zu reden¹³⁾, auf die er auch die Kenntnis seiner L.er¹⁴⁾, ja des S.s überhaupt zurückführt¹⁵⁾.

Diese Einstellung zum G. ist vielen urtümlichen Kulturen gemeinsam, mögen sie sich sonst noch so sehr voneinander unterscheiden. Ein rascher Überblick, zugleich über die einzelnen Anwendungsmöglichkeiten des Zauberes, soll dies bestätigen. Die Hottentottenmutter singt ihrem Söhnchen von den Taten, die es als Mann ausführen wird, und küßt dabei die es dazu befähigenden Glieder, durch diese Handlung ihren G.szauber verstärkend¹⁶⁾; ähnlich verfährt die Zuñifrau mit ihren Kindern im Glauben, solches sei für deren Wachstum notwendig¹⁷⁾. Die in verschiedenen primitiven Kulturen üblichen Begattungsfeste weisen ein Brauchtum auf, welches den Nachwuchs des Stammes magisch fördern soll; zu dem hierbei ausgeführten Analogiezauber durch bestimmte Handlungen (z. B. Stoßen mit Speeren in eine Erdgrube) tritt unterstützend das Abs. obszöner L.er¹⁸⁾. Die Verwendung des L.es im Liebeszauber ist weltweit verbreitet bis in die Hochkulturen¹⁹⁾; so verschafft sich z. B. der Finne, um die Gunst seiner Geliebten zu gewinnen, Zweige von fünf verschiedenen Birken, spricht darüber

Zauberg.e und sorgt dafür, daß das Mädchen diesen Quast beim Samstagsbad benützt²⁰⁾. Auch für eine glückliche Niederkunft hat das L. zu sorgen²¹⁾. Daß auch die Totenklagen bei den Primitiven auf magischer Grundlage beruhen und nicht nur reine Schmerzensausbrüche sind, zeigen deren Erklärungen: sie wollen mit ihren L.ern den Toten erheitern und ihm durch ihre Töne auf seiner unvermeidlichen Reise vorwärtshelfen²²⁾. Ebenso wollen die Russen durch Abschluß des Begräbnisses und der Gedenkfeier mit fröhlichen L.ern die Toten belustigen, damit diese sich nicht gekränkt fühlen, falls die Angehörigen traurig von ihnen fortgehen²³⁾. Auch abschreckende Wirkung sollen die Toteng.e ausüben²⁴⁾, sucht man doch bei einem Todesfall alles aufzubieten, um eine Rückkehr des Verstorbenen zu verhindern. Vielfach dienen die Zaubeler zur Herbeirufung von Hilfsgeistern, wenn es gilt, irgendeine Not zu beheben, einen Wunsch zu verwirklichen²⁵⁾. Ein Eskimo-Schamane erzählt, daß sein Hilfsgeist so lange über ihm schwebte, als er sang; dabei war ihm, als würden Hausgang und Dach in die Höhe gehoben, und er könnte mitten durchs Haus, durch die Erde hindurch und in den Himmel hinein sehen²⁶⁾. Die Herbeirufung geschieht bei gelöschten Lichtern²⁷⁾, vielfach zu Zeiten schlechter Jagdausbeute; den mit geschlossenen Augen S.enden fliegen die abgelegten Kleider des Schamanen um den Kopf²⁸⁾. Auch die Indianer greifen zur Erringung von Jagdglück zum G., den sie mit Trommellärm unterstützen²⁹⁾. Es gibt G.e, die den Bären³⁰⁾ und den Seekrebs³¹⁾ anlocken, die man anstimmen muß, wenn die Seele des erlegten Wolfes weggesandt wird³²⁾, solche, die dem Wanderer Wasser verschaffen³³⁾, ihm ein leichtes Reisen sichern³⁴⁾ und ihn in Lebensgefahr beschützen³⁵⁾. Befinden sich die Männer auf dem Kriegspfad, so müssen die zu Hause gebliebenen Frauen tage- und nächtelang s. und tanzen, um dadurch magisch die Kraft und den Mut der Krieger zu mehren³⁶⁾ oder den Zauber der Feinde abzuwehren³⁷⁾. Mit L.ern kann man Menschen überwältigen³⁸⁾ und fest-

bannen³⁹⁾, und schon die alten Indier kannten solche, die Fesseln sprengten⁴⁰⁾. Mit G. beschwören die Australier ihre Totemtiere⁴¹⁾, und die Schuswap-Indianer stimmen ihre Geisterler an, um zu erfahren, ob Krankheit oder ein sonstiges Übel droht⁴²⁾. Auch Reichtum und Wohlstand läßt sich durch das L. hervorzaubern: wenn in Weißrußland die Kol'adki in ihren Heischeliedern das Haus des besungenen Bauern als prächtigen Palast schildern⁴³⁾ und seinen Reichtum ins Maßlose steigern, so liegt dem der Glaube zugrunde, durch die Macht des G. es werde das Geschilderte zur Wirklichkeit⁴⁴⁾. Weitverbreitet ist die Anwendung von Zauberlern im Heilverfahren⁴⁵⁾. Z. T. herrscht die Vorstellung, daß durch die G. der Krankheitsdämon aus dem von ihm besessenen Körper vertrieben⁴⁶⁾ oder der das Unheil verursachende Zauber gebrochen werden soll⁴⁷⁾. Bei den Indianern gilt die Anschauung, daß mit dem auf übernatürliche Weise geoffenbarten Heilg. e das Orenda des Heilenden auf den Kranken überströmt; das S. wird mit einer Rassel begleitet⁴⁸⁾. Auf den Molukken singt der heilende Medizinmann ein Beschwörungsl. in einer alten, unverständlichen Sprache, während die Frauen dazu die Trommel schlagen⁴⁹⁾. Bei manchen Heilgen wird Ruf und Bewegung von Tieren nachgeahmt⁵⁰⁾. G. begleitet auch die Zubereitung der Heilmittel⁵¹⁾. Wieder andere L. er haben die Kraft, Unheil, Schaden und Tod heraufzubeschwören⁵²⁾. Der Primitive sucht ferner auf die Vegetation, von deren Gedeihen sein Leben abhängt, durch G. Einfluß zu gewinnen. So rufen die Weißrussen ihre Frühlingsler (vesnjanki) von Dächern aus, damit das L. möglichst weit gehört werde und der Frühling sich infolgedessen möglichst bald zeige⁵³⁾. Weitverbreitet sind G. e, die den notwendigen Regen herbeizwingen sollen⁵⁴⁾; sie sind z. T. mit Tanz verbunden⁵⁵⁾ sowie der Nachahmung des Donners durch Schlagen auf Metallplatten⁵⁶⁾, oder zeigen die Anfügung eines auf- und abwärtsgleitenden, ebenfalls den Donner symbolisierenden Lippentrillers⁵⁷⁾. Auch den L. ern von landwirtschaftlichen Ernte-

arbeitern mag öfters ein magischer Gedanke zugrunde liegen, indem sie die Erhaltung der Wachstumskraft zu neuer Ernte bezwecken sollen⁵⁸⁾. Andern Arbeitsliedern mochte man da und dort eine zauberische Förderung der Arbeit zuschreiben⁵⁹⁾.

¹⁾ Vgl. die Worte des Ostgrönländers Kilimé: Alle L. er entstehen beim Menschen draußen in der großen Einsamkeit. Bald kommen sie zu uns wie ein Weinen aus tiefstem Herzensweh, bald wie ein frohes Lachen, entsprungen dem unwillkürlichen Gefühl der Freude über das Leben und die schönen Gefilde der Erde. Ohne daß wir selbst wissen wie, kommen sie mit dem Atemzug, Wort und Töne, in nicht alltäglicher Rede (Knud Rasmussen *Snehytens Sange*, Køb. 1930, S. 150. S. ebd. S. [7] und die vielen schönen Beispiele primitiver Gefühlslyrik dieses Buches). ²⁾ Einen Überblick über die Verwendung des Les zu profanen Zwecken bei den Primitiven gibt Preuß *Naturvölker*² 94–97. ³⁾ Vgl. Hastings 9, 11b. ⁴⁾ E. Karskij *Geschichte der weißrussischen Volksdichtung und Litt.* (Berlin und Leipzig 1926) 7; Preuß *Naturvölker*² 88; Knud Rasmussen *Mindeudgave* 1 (1934), 153: nach Ansicht der Polareskimos stammen die Zauberformeln aus den ältesten Zeiten, da ... „die Zungen Macht besaßen“. Belege aus der Antike s. Heim *Incantamenta* (Leipzig 1893) S. 465; s. ferner: Ohrt *Trylleord* (Køb. 1922) 53; Viktor Rydberg *Medeltidens Magi*³ (= Skrifter af V. Rydberg XI, Stockholm (1896)) 52; Hälsig *Zauberspruch* (1910), S. 7. ⁵⁾ H. de Boor bei Mercker-Stammler *Reallex.* 3, 512. Vgl. auch Agrippa v. Nettesheim 1, 332. Bei den Melanesiern besitzen gewisse Wortgefüge, sonderlich solche in Versform, „mana“ (Beth *Religion u. Magie* 129). ⁶⁾ Preuß *Naturvölker*² 88. ⁷⁾ Karskij a. a. O. 16. ⁸⁾ Rasmussen *Mindeudg.* 2 (1934), 191. 305; Nadel in: Der neue Pflug 4 (1929) Heft 3 S. 22; Hälsig a. a. O. 20 (schon bei den Ägyptern galt das Unverständliche als besonders zauberkräftig); vgl. ebd. 101f.; ferner MschlesV. 8, 2 (1906), 1 und oben 1, 1117. ⁹⁾ Vgl. dazu den Aberglauben der Schweden in Finnland, daß gewisse Leute nur durch ihre Wünsche andern Krankheiten senden können (Forsblom *Magisk Folkmedicin*, Helsingfors 1927, S. 12); ferner: Beth *Religion und Magie* 121f. und E. Linderholm *Nordisk magi* (1918 = Svenska Landsmål H. 141) S. 27. ¹⁰⁾ Combarieu *La Musique et la Magie* (Paris 1909) 129; vgl. ebd. 150. Ferner oben 1, 1119. Daher werden auch die Gebete vielfach gesungen: Heiler *Gebet* 135; z. T. tritt auch noch Tanz hinzu: ebd. 142. ¹¹⁾ S. o. 6, 634f. ¹²⁾ Vgl. FFC. 52, 8. ¹³⁾ Nadel a. a. O. 21. ¹⁴⁾ Ebd. 22; Frazer *Totemism* 3, 414. 421. 427; Hastings 9, 11b; Preuß *Naturvölker*² 90. Bei Stämmen, wie den Bororos (Brasilien), wird daher die Häuptlingswürde entsprechend der Sangesbegabung ver-

liehen (Frazer 2 [1, 2], 298). ¹⁵⁾ Rasmussen *Snehytens Sange* 139f. ¹⁶⁾ Preuß *Naturvölker*² 91f. < Globus 12, 278. ¹⁷⁾ Ebd. 92 < O. T. Mason *Woman's Share in Primitive Culture* (1895) 176. ¹⁸⁾ Storfer *Mutterschaft* 102 Anm. 4 (Watschandi, Australien); vgl. ebd. S. 67f. (G. e der Wintum-Indianer beim Reifeitanz); Preuß *Naturvölker*² 92: „die Pubertätsler haben ohnehin religiösen Charakter...“. ¹⁹⁾ Stege *Das Okkulte in der Musik* (1925) 186f.; Combarieu a. a. O. 65f.; s. a. oben 5, 1287. ²⁰⁾ Troels-Lund⁵ 1, 78. ²¹⁾ Stege a. a. O. 194. — Das tot zur Welt gebrachte Kind wird durch den G. der Mutter lebendig (Eskimo): De Muziek (Amsterdam) 7 (1932/33), 353. ²²⁾ Preuß *Naturvölker*² 92 (Omaha). Bei den Zigeunern wird die Totenklage von den Zauberfrauen des Stammes vorgetragen: Wliskoeki *Volks glauben* 98. ²³⁾ Zelenin *Russ. Volksk.* 331. ²⁴⁾ Preuß *Naturvölker*² 92. ²⁵⁾ Rasmussen *Mindeudg.* 2 (1934), 156. Die Tlingit-Indianer haben für jeden Hilfsgeist einen besonderen G. und eine besondere Maske, die sie aufsetzen, wenn sie ihn darstellen: Frazer *Totemism* 3, 438. Das S. im Todeszauber der Kai (Neu-Guinea) dient der Anrufung der Dämonen, damit diese den Verzauberten ins Geisterreich holen (Beth *Religion und Magie* 75). ²⁶⁾ Rasmussen *Mindeudg.* 2, 156. ²⁷⁾ Ebd. 1, 152. ²⁸⁾ Ebd. 2, 48f. 305; Beispiele für die L. er: 306 sowie 1, 163. Vgl. auch Frazer *Scapegoat* 125f. ²⁹⁾ Hastings 9, 11b. ³⁰⁾ Rasmussen *Mindeudg.* 1, 164. ³¹⁾ Bücher *Rhythmus*⁶ 158. ³²⁾ Rasmussen *Mindeudg.* 2, 360. ³³⁾ Ebd. 1, 164. ³⁴⁾ Rasmussen *Snehytens Sange* 147. ³⁵⁾ Rasmussen *Mindeudg.* 1, 163. ³⁶⁾ Rich. Wallaschek *Primitive Music* (London 1893) 205f. (s. a. 273) < A. M. Rochon *Voyage à Madagascar et aux Indes Orientales* (Paris 1791) 37f. ³⁷⁾ Preuß *Naturvölker*² 89; vgl. 93. ³⁸⁾ FFC. 67, 109. 112. ³⁹⁾ FFC. 75, 18ff. ⁴⁰⁾ Grimm *Myth.* 3⁴, 365. ⁴¹⁾ Nadel in: Der neue Pflug 4 (1929) Heft 3 S. 22. ⁴²⁾ Frazer *Totemism* 3, 427f. ⁴³⁾ E. Karskij *Weißrussische Volksdichtung* 24. ⁴⁴⁾ Ebd. 21; vgl. auch 33 und 45. ⁴⁵⁾ S. oben 6, 683f. ⁴⁶⁾ Engel *Musical Myths and Facts* 2, 93 (Sansibar, unter Schütteln einer Rassel); Nilsson *Griech. Feste* 99. ⁴⁷⁾ Engel a. a. O. 2, 96f. (Finnen). — Weitere Beispiele s. ebd. 94f. ⁴⁸⁾ F. Densmore *The Use of Music in the Treatment of the Sick by American Indians* = The Musical Quarterly 13 (1927), 555–565. ⁴⁹⁾ Die Musik 21 (1929), 243 (< *Tauern Pata-siwa und Patalima*). ⁵⁰⁾ ZfV. 19 (1909), 42. ⁵¹⁾ Combarieu a. a. O. 78ff. (Indianer). ⁵²⁾ Stege a. a. O. 191; Combarieu a. a. O. 89ff. ⁵³⁾ Karskij a. a. O. 31. ⁵⁴⁾ Stege a. a. O. 197f.; Preuß *Naturvölker*² 93; Gesemann *Regenzauber* 20 (Serbien); Heinr. Sohler *Beiträge z. Gesch. der Heilmusik* (Jena 1934) 8f.; ObZV. 6, 88f. ⁵⁵⁾ Sachs *Weltgeschichte des Tanzes* (1933) 44. ⁵⁶⁾ Stege a. a. O. 199; Sohler a. a. O. 9. ⁵⁷⁾ Die Musik 22, 830 (Neu-Mecklenburg). ⁵⁸⁾ Frazer VII [5, 1], 215: Schnitterg. e der Ägypter als L. er auf den Tod des Korngeistes und Gebet für seine Rückkehr; Trauerg. e

bei der Weinernte in Phönizien und Westasien usw. ⁵⁹⁾ Bücher *Rhythmus*⁶ 453f.; vgl. Combarieu a. a. O. 316 und oben 3, 359. In der Kalewala verfertigt Väinämöinen durch Zauberberg ein Schiff: FFC. 75, 110f.

2. Diese Einstellung zum G. als einem magischen Mittel wird so stark genährt von der geistigen Haltung des noch naturnahen Menschen, daß sie nicht einfach beim Aufstieg eines Volkes zu höherer Gesittung restlos abgestreift wird. Denn wenn auch das Erstarken religiöser Gesinnung an Stelle der im Zauberle. e betätigten selbstsüchtigen Ausnützung verborgener Naturkräfte und Nötigung dämonischer Gewalten in den Dienst um die eigene Sache das Gebetsl. stellt, die demütige, jedoch im G. besonders wirksam vorgebrachte Bitte an die erhabenen himmlischen Mächte⁶⁰⁾, so bleibt doch die magische Einstellung in breiten Schichten daneben lebendig. So sehen wir denn auch in den antiken Kulturen neben einem hochentwickelten Kultus, unvergleichlichen philosophischen Leistungen und dem Bemühen um klare Einsicht in die Naturvorgänge den krassesten Zauberwahn blühen, genährt in späterer Zeit durch die Beziehungen zum Orient⁶¹⁾ und schließlich sogar durch den Neuplatonismus gestützt und gedanklich unterbaut⁶²⁾, und können dabei als dessen keineswegs unbedeutenden Ausfluß den verbreiteten Glauben an die Macht des Les beobachten. Welche Wirkungen man den ἐρωδαί, carmina⁶³⁾ und incantamenta⁶⁴⁾ zuschrieb, zeigt die Zauberliteratur selbst, zeigen gesteigert aber auch die antiken Sagen und Dichtungen, vor allem diejenigen, die sich um die düstere Figur Medea ranken.

So kennt schon Homer G. e zum Blutstillen⁶⁵⁾; Zauberformeln gegen Krankheiten gehören zu den verbreitetsten⁶⁶⁾. Carmina spielen eine Rolle im Liebeszauber⁶⁷⁾; unter ihnen öffnen sich die verriegelten Türen⁶⁸⁾ und — beim Totenzauber — die Gräber der Ahnen⁶⁹⁾. Sie zaubern die Gebeine vom glostenden Scheiterhaufen⁷⁰⁾, sie bringen Schlaf⁷¹⁾ und täuschen die Sinne⁷²⁾; sie leiten das Korn des Nachbars auf den eigenen Acker⁷³⁾, ein Beginnen, das bereits die

Zwölftafelgesetze verbieten ⁷⁴). Den Zaubergewesen gehorchen die Schatten der Unterwelt ⁷⁵), und ihrem Klange leisten die Gespenster Folge ⁷⁶). Mit ihnen werden die Schlangen gebannt ⁷⁷) und ihre Rachen gesprengt ⁷⁸). Ihrer Wucht sind Himmel und Erde unterworfen: sie ziehen Mond ⁷⁹) und Sterne ⁸⁰) hernieder und zwingen die Himmelskörper zu rückwärtigem Laufe ⁸¹); sie hüllen die Sonne in Finsternis ⁸²) und umwölken ⁸³) oder klären ⁸⁴) den Himmel; sie verursachen Schneegestöber mitten im Sommer ⁸⁵). Unter ihrem Einfluß hören die Flüsse auf zu rinnen ⁸⁶) oder fließen zur Quelle zurück ⁸⁷), kommt das Meer in Aufruhr oder beschwichtigt sich ⁸⁸), stürmen die Winde oder legen sich ⁸⁹), ja es beginnen selbst Wälder ⁹⁰) und Felsen ⁹¹) zu wanken und zu wandern.

Dieser stark ausgeprägte Glaube an die Wirksamkeit magischer G.e konnte nicht ohne Einfluß auf das antike Kult- und Brauchtumslied bleiben, und wir sehen ihn denn auch auf diesem Gebiete mehrfach hervortreten. So sei erinnert an die Epiklesen, die Jazu dienen sollten, die Götter herbeizurufen, und die fast durchweg gesungen und mit Instrumenten begleitet wurden, um sie noch wirksamer zu gestalten ⁹²). Wenn im heidnischen Hochzeitszeremoniell anlässlich der licentia Fescennina das Brautpaar mit den unzünftigsten L.ern überschüttet wird ⁹³), so ist dies auf eine Stufe zu stellen mit anderweitigem, z. T. höchst drastischem Fruchtbarkeitszauber, der bei dieser Gelegenheit geübt zu werden pflegte ⁹⁴). Auch die heidnischen G.e bei den Trauerfeierlichkeiten haben einen beschwörenden Charakter. Das griechische Volk war der Ansicht, daß die Toten um so freundlicher in der Unterwelt aufgenommen würden, je lauter die Totenklage beim Begräbnis erschallte ⁹⁵), und noch bei Martianus Capella ⁹⁶) sagt die Musik, daß die Menschen durch die Totenlieder den Zorn der Unterirdischen besänftigen ⁹⁷). Bei den römischen Gedenkfesten zu Ehren der Toten wurden große Gelage mit G. und Tanz abgehalten ⁹⁸), eine Sitte, die wiederum nur einen Sinn aus der primitiven

Einstellung heraus gewinnt, den Toten zu erheitern und zu begütigen.

Ein ernster Feind dieser magischen Gebräuche erstand der Antike erst im erstarkenden Christentum, das von seiner völlig anders gearteten und höheren sittlichen Anschauung aus einen Kampf gegen sie eröffnete, der sich über Jahrhunderte hinziehen sollte. Freilich nicht, daß die junge Kirche den Glauben an die Wirksamkeit des heidnischen Zaubers und Kultes als Aberglauben gebrandmarkt hätte ⁹⁹), im Gegenteil, sie trug ihrerseits noch dazu bei, ihn zu stützen und zu bewahren, nachdem sie selbst die Anschauung eines antagonistischen Dämonenreiches, dessen Scharen noch durch die Götzen der Heiden vermehrt wurden ¹⁰⁰), in ihr Glaubenssystem aufgenommen hatte und in diesen Gewalten die willigen Helfer bei Ausübung jeglicher schwarzen Kunst erblickte. Aber folgerichtigerweise mußte sie ihren Anhängern aufs strengste verbieten, solche heidnischen L.er in den Mund zu nehmen ¹⁰¹): sie würden sich dadurch in Verbindung mit den Mächten der Hölle setzen und ihr Seelenheil gefährden. Am schärfsten tobte der Kampf um die heidnischen Hochzeits- und Todesgebräuche und die damit verbundenen G.e, nicht zum mindesten deshalb, weil davon manches von den Bekehrten auch in die christliche Lebensführung übernommen worden war. So mußte auch dem Christen eingeschärft werden, er solle die Ehe für zu heilig halten, als daß er bei ihrer Schließung unzünftige L.er singe und damit den Teufel herbeirufe ¹⁰²). Und ein Todesfall müsse ihm Anlaß zur Freude sein, daß der Verewigte den Sieg errungen und von Gott gekrönt sei, weshalb ihm Psalmen- und Hymneng. bei solchem Anlaß, nicht aber Klagel. er geziemten ¹⁰³). Auch den Kampf gegen das nicht auszurottende Teufelswerk der incantamenta hatte die Kirche unentwegt zu führen.

Dieses Ringen spielte sich freilich nicht nur dem antiken Heidentum gegenüber ab, sondern wiederholte sich im Verlaufe der Ausbreitung der Kirche jedem neuen zu bekehrenden Volke gegenüber. Das zeigen vor allem die verschiedenen Kon-

zilien- und Synodenbeschlüsse. Und wenn man auch vielfach und mit Recht darauf hingewiesen hat, daß diese Beschlüsse hinsichtlich der Bekämpfung des Zauberswesens und der „carmina diabolica“ innerhalb der einzelnen Länder eine oft weitgehend übereinstimmende Formulierung aufweisen und man daher Rückschlüsse auf die tatsächlichen Zustände bei den einzelnen diesen Konzilien und Synoden unterstellten Nationen nur mit aller Vorsicht ziehen dürfe, so ist doch eins nicht zu übersehen, nämlich daß in bezug auf Zauber und Zauberler, wie gewisse Bräuche die Kirche einer im Wesenskern einheitlichen Front des Heidentums gegenüberstand, mochte dies im übrigen an Jupiter, Wotan oder Swantewit glauben. Und es war für sie auch ein hartes Ringen, in dessen Hin- und Herwogen sie nicht immer unbestrittene Siegerin blieb.

⁶⁰) Wundt *Myth. u. Rel.* 1, 530; Combarieu *La musique et la magie* (Paris 1909) 345; Linderholm *Nordisk magi* (1918) 14; s. ferner oben den Artikel „Gebet“. ⁶¹) F. Ohrt *Trylleord* (Køb. 1922) 8; Heim *Incantamenta* (1893) 467; R. Dedo *De antiquorum superstitione amatoria* (Gryphiae 1904) 29. ⁶²) s. o. 5, 825; Lehmann *Aberggl.* 2 83f.; Linderholm a. a. O. 116; bezügl. des Gebets s. Abert *Musikanschauung des M.A.s* 50f. ⁶³) Die Begriffsbestimmung des Wortes ist umstritten, s. Schanz *Geschichte der röm. Lit.* 1⁴, 1 (1927), 14f. mit Angabe der Streitliteratur; Thesaurus linguae lat. III/7, 463; Heim stellt *Incantamenta* 544—550 die Sprüche mit Reimen, Assonanzen und kunstgerechten Versmaßen zusammen. Erinnert sei, daß das Wort in franz. „charme“ Bezauberung weiterlebt (E. Gamillscheg *Etym. Wb. d. franz. Sprache* (1928)) sowie in engl. „charm“ Zauberg., Amulett, „bezaubernde“ Eigenschaft (Murray *A new Engl. Dict.* 2 (Oxford 1893), 291ff.); ein lat. „carminare“ ergab franz. „charmer“ bezaubern (Gamillscheg 209) und ital. „ciurmare“ zaubern (Meyer-Lübke *R. E. Wb.* (1911) 133f.). ⁶⁴) dazu: incantare > franz. enchanter (Meyer-Lübke 317; Gamillscheg 356). ⁶⁵) 2, 456ff.; Heim a. a. O. 495; Lehmann *Aberggl.* 2 67ff.; Combarieu a. a. O. 81. ⁶⁶) Heim 476—484 und auch vielfach später; vgl. Dedo a. a. O. 27 mit Lit.; Combarieu 80—88; Nilsson *Griech. Feste* 99; Franz *Benediktionen* 2, 404—407 (ebd. 399 auch hinsichtlich anderer antiker Kulturen); M. A. Pohle *De curatione morborum ... praeside A. Brendelio* (Vitemb. 1706) cap. 8. ⁶⁷) Heim 511; Dedo, bes. S. 30—34; Combarieu 65f.; Tibull 1, 2, 59ff. (Ausgabe von A. Rosbach, Lipsiae 1866, S. 5); ders. 1, 8, 17f. (ed. Roßbach S. 17); Verg.

Aeneis 4, 510; Juvenal 6, 610 (Ausgabe durch von Siebold, Lpzg. 1858, S. 138) usw. ⁶⁸) Ovid *Amor. lib.* 2, 1, 27f. (opera ed. J. Chr. Jahn 1 (1828), 267). ⁶⁹) Ovid *Metam.* 7, 206 (opera ed. Jahn 2, 1 (1832), 413); Tibull 1, 2, 45; Verg. *Aeneis* 4, 490; Ovid *Remedia amoris* 253f. (opera ed. Jahn 1 (1828), 502); Dedo 28; L. Friedländer *Sittengeschichte Roms* (Phaidon-Ausgabe, Wien 1934) 1035f.; Combarieu 105—108 u. 279 mit weiteren Belegen. ⁷⁰) Tibull 1, 2, 46. ⁷¹) C. Valerii Flacci *Argonauticon* 8, 69ff. (ed. Otto Kramer, Lipsiae 1913, S. 184): Medea schlafert einen Drachen ein; Schwarz *Volksgl.* 109; Comb. 313f. mit weiteren Belegen. ⁷²) Tibull 1, 2, 53ff. ⁷³) Tibull 1, 8, 19 (ed. Roßbach S. 17); Dedo 28; Ovid *remedia amoris* 255; Forcellini *Totius latinitatis lex.* 2, 929a mit Belegen. ⁷⁴) Heim a. a. O. 467; Frickart *Kirchengebräuche* 168; Lehmann *Aberggl.* 2 74. ⁷⁵) Seneca *Oedipus* 559ff. (Tragoediae² rec. R. Peiper et G. Richter, Lipsiae 223, S. 223; von Tiresias); Tibull 1, 2, 47. ⁷⁶) s. die Belege bei Combarieu 105—108. ⁷⁷) Tibull 1, 8, 20; Combarieu 74f. ⁷⁸) Ovid *Amorum lib.* 2, 1, 25; ders. *Metam.* 7, 204. ⁷⁹) s. die vielfachen Belege bei Dedo 27; Tibull 1, 8, 21; Horaz *Epod. lib.* 5, 45 (carm. ed. Luc. Mueller, Lpzg. 1870, S. 110); Ovid *Heroides* 6, 85 (Ausgabe von Trepat und de Saavedra, Barc. 1927, S. 31); ders. *Amor. lib.* 2, 1, 23; ders. *Metam.* 7, 207; 12, 264 (opera ed. Jahn 2, 2 (1832), 771f.); vgl. ders. *Rem. amoris* 258; Properz *Eleg. lib.* 2, 28, 37 und 4, 5, 13 (rec. Aemilius Baehrens, Lipsiae 1880, S. 86 bzw. 171). ⁸⁰) Horaz *Epod. lib.* 17, 5 (carm. ed. L. Mueller S. 121). ⁸¹) Verg. *Aeneis* 4, 489; Tibull 1, 2, 43; Ovid *Amorum lib.* 2, 1, 24; vgl. Properz *Eleg. lib.* 1, 1, 23. ⁸²) Ovid *Heroid.* 6, 86; ders. *Rem. amoris* 256. ⁸³) Ovid *Metam.* 7, 202. ⁸⁴) Tibull 1, 2, 49; Ovid *Metam.* 7, 201. ⁸⁵) Tibull 1, 2, 50. ⁸⁶) Ovid *Heroid.* 6, 87. ⁸⁷) Dedo 28; Tibull 1, 2, 44; vgl. Properz *Eleg. lib.* 1, 1, 23 und Ovid *Rem. amoris* 257; Ovid *Amor. lib.* 2, 1, 26; ders. *Metam.* 7, 199f. ⁸⁸) Ovid *Metam.* 7, 200f. ⁸⁹) ebd. 202. ⁹⁰) Ovid *Heroid.* 6, 88; Verg. *Aeneis* 4, 491; Ovid *Metam.* 7, 204f. ⁹¹) Ovid *Heroid.* 6, 88; ders. *Metam.* 7, 204. — Zu den antiken Belegen vgl. im übrigen noch Combarieu *Histoire de la Musique* 1 (1913), 10—21 und Agrippa von Nettesheim 1, 336ff. ⁹²) Joh. Quasten *Musik und G. in den Kulturen der heidnischen Antike und christlichen Frühzeit* = Liturgiegesch. Quellen u. Forsch. 25 (Münster i. W. 1930) S. 40 u. 112. ⁹³) Quasten 182. ⁹⁴) Ebd. 180 und die dort zit. Stelle aus Augustin *De civ. dei* 6, 9. ⁹⁵) Quasten 201. ⁹⁶) *De nuptiis Philologiae et Mercurii*, liber 9 (ed. Ad. Dick, Lpzg. 1925, S. 491¹⁵f.). ⁹⁷) Quasten 213. ⁹⁸) Ebd. 130. ⁹⁹) Vgl. Franz *Benediktionen* 2, 28; Ohrt *Trylleord* 41; Lehmann *Aberglaube* 2 82. ¹⁰⁰) Rydberg a. a. O. 29, 104; Lehmann *Aberglaube* 2 81f.; vgl. L. Friedländer a. a. O. 886. ¹⁰¹) Vgl. Franz *Benediktionen* 2, 424ff. ¹⁰²) Quasten 181; vgl. ebd. 176. ¹⁰³) Ebd. 219, 221, 227ff.

3. Wie die diesbezüglichen Verhältnisse bei unsern heidnischen Vorfahren lagen, läßt sich bei der Ungunst des Quellenmaterials im einzelnen nicht mehr klar durchschauen. Sehen wir zunächst von der Art des Vortrags der Zauberler ab, so geht aus den einschlägigen Überlieferungen immerhin so viel hervor, daß, neben anderer Zauberei, das Beschwören bei den Germanen in starkem Maße geübt worden ist. Gegen die „incantatores“ und ihre „incantationes“ kämpfen die Konzile¹⁰⁴); gegen sie geht Gregor III. in einer epistola ad universos optimates et populum provinciarum Germaniae an¹⁰⁵); sie sind außerdem auf den *indculus superstitionum* gesetzt¹⁰⁶). Durch Willibald erfahren wir, daß unter den Hessen sich noch Heiden fänden, die die „incantationes occulte (et) manifeste exercebant¹⁰⁷), und der Alemannenapostel Pirmin muß trotz durchgeführter Christianisierung gegen die Zauberler eifern¹⁰⁸). Karl der Große verbietet die Beschwörungen in seinem *capitulare primum*¹⁰⁹) sowie in seiner *admonitio generalis*¹¹⁰), und Abt. Regino bestimmt dreijährige Kirchenbuße für die, welche Beschwörer um Rat angehen¹¹¹). Auch in den Volksrechten finden sich Bestimmungen gegen die *incantationes*¹¹²).

In welchen Fällen diese zauberischen carmina angewandt wurden, erfahren wir u. a. aus Predigten¹¹³); wirkliche Fassungen von solchen, die, auch dem Wortlaute nach, noch deutliche Spuren eines ausgesprochenen Heidentums an sich tragen, sind jedoch auf deutschem Gebiet trotz der verschiedentlich überlieferten alten Segen und Beschwörungsformeln¹¹⁴) sehr selten und beschränken sich im Grunde auf die beiden Merseburger Zaubersprüche, und selbst diese wollen eine Anzahl Gelehrter nicht als heidnisch gelten lassen¹¹⁵). Stärker klingt das Heidentum noch in einigen altenglischen Zaubersprüchen¹¹⁶) nach, wiewohl auch diese erst aus christlicher Zeit überliefert sind und teilweise schon zu einer breiteren, literarischen Ausgestaltung neigen¹¹⁷).

Auch im heidnischen Skandinavien haben Zauber und Beschwörungen eine

ausnehmende Rolle gespielt; die Sagas übermitteln davon manche eindrucksvolle Schilderung. Adam von Bremen berichtet, Norwegen sei voll der „magi et incantatores“¹¹⁸), und diese Aussage erhält Farbe, wenn wir etwa von dem der Zauberei ergebenden Rognvaldr réttilbeini hören, er habe sich ein Gefolge von 80 seiðmenn gehalten¹¹⁹). Als einst Þormóðr vor den Nachstellungen seiner Verfolger geschützt werden sollte, setzte sich die zauberkundige Gríma nach allerlei Vorbereitungen spinnend auf die Schwelle und „sang etwas vor sich hin, das die andern nicht verstanden“; bei der darauffolgenden Haussuchung bleibt Þormóðr seinen Feinden unsichtbar¹²⁰). Durch den Vortrag von Haßstrophen bewirkt Þorleifr bei seinem Gegner unbändiges Jucken und Haarausfall, hüllt die Halle in dichtes Dunkel und setzt alle Waffen in Bewegung¹²¹). Einige weitere Sagaberichte sollen weiter unten folgen. Auch im Mythos fand der Glaube an die Macht des Zauberles seinen Niederschlag: unter den Zaubergesängen Gróas beginnt sich der Wetzstein im Haupte þórs zu lockern¹²²); Óðinn schildert in der Hovamöl 18 Fälle, für die er wirksamen L. zauber weiß¹²³), und durch den Gróugaldr erfahren wir eine Reihe weiterer Wirkungen des Zauberges¹²⁴). Das Zauberl. diente auch zur Erleichterung der Geburt¹²⁵) und zur Erweckung der Toten, um von diesen Rat zu erfragen¹²⁶).

An Denkmälern selbst liegt aus Skandinavien so gut wie nichts vor; doch sei wenigstens an die Buslubœn erinnert trotz ihres späten und stark literarischen Charakters¹²⁷).

Die Verwendung des L. es im Kult dürfte bei unsern Vorfahren gleichfalls in mancher Hinsicht auf abergläubischer Grundlage beruht haben, indem man nämlich glaubte, mit ihm eine zauberhafte Wirkung erreichen zu können¹²⁸). Freilich sind wir auch über dieses Gebiet nur sehr mangelhaft unterrichtet. Am reichlichsten fließen die Quellen noch hinsichtlich des Totenkultes und der damit verbundenen G. e¹²⁹). Aus verschiedenen kirchlichen Verfügungen¹³⁰) erfahren wir,

daß unsere Vorfahren noch in christlicher Zeit anlässlich der Leichenwache fröhliche Gelage abhielten mit Scherz und Tanz dabei, statt des Kyrie eleison heidnische¹³¹), teuflische¹³²) L. er sangen. Auf solche beziehen sich auch die *dad sisas* des *indculus superstitionum*¹³³) und die (vom gleichen Worte *sisu*¹³⁴) abgeleiteten) „unhrenia sespilon“¹³⁵), die anzuhören dem Christen verboten ist¹³⁶). Auch auf den Grabhügeln fanden Gelage statt¹³⁷), ebenso anlässlich der Gedenkfeste zu Ehren der Toten¹³⁸). Man wird bei diesen Berichten unwillkürlich an die Sitten des antiken Heidentums erinnert, und wir werden diese germanischen Bräuche in ähnlicher Weise dahin erklären müssen, daß durch die Preisler, G. e und Tänze der Tote zum Festmahl gerufen¹³⁹), erheitert¹⁴⁰) und besänftigt werden sollte, um ihn hernach letzten Endes um so besser bestimmen zu können, im Totenreich zu verharren¹⁴¹), ohne sich neidisch an denen zu rächen, die da noch wandeln im Licht.

Verständlicher ist uns Heutigen, wenn wir von frohem Sang und Tanz anlässlich der altgermanischen Hochzeit hören¹⁴²). Schon Sidonius Apollinaris erwähnt Mitte des 5. Jh.s den Hochzeitsg. der Franken, und vom Hochzeitsreigen stammt die altdeutsche und altenglische Bezeichnung der Hochzeit selbst: ahd. *hileih*, ndl. *huweleik*, ae. *brýdlác*¹⁴³). Erhalten ist uns freilich kein einziges Beispiel eines solchen L. es. Daß es bei den Hochzeitsgelagen manches Anstößige zu hören gab, zeigt eine Stelle bei Chrodegang¹⁴⁴), der deshalb den Geistlichen ihren Besuch verbietet; die Hochzeitsler hatten eben wohl auch bei den Germanen einen erotischen Einschlag¹⁴⁵), wie sich dies auch in neuerer Zeit noch beobachten läßt¹⁴⁶), und sollten dadurch dem jungvermählten Paar Fruchtbarkeit erwirken.

Heidnischer Fruchtbarkeitszauber tönt auch aus dem altenglischen Flurseggen, der beim ersten Flurgang vorgetragen zu werden pflegte¹⁴⁷).

Auch im germanischen Rechtsleben begegnen l. hafte Dichtungen, deren Vortrag eine zauberische Wirkung ausüben sollte¹⁴⁸); zu den wichtigsten in dieser

Hinsicht gehören die Tryggðamál (Treuschwursprüche) mit ihrem Bannfluch über den, der den eben abgeschlossenen Vertrag brechen sollte¹⁴⁹).

Die Frage nach der Vortragsart dieser Zauberformeln und L. er haben wir seither umgangen. Der Möglichkeiten auf der weiten Skala von der gewöhnlichen Rede bis zum kunstvollen G. e, vom geheimnisvollen Flüstern bis zum weithin vernehmbaren Tone sind natürlich viele; da uns jedoch auch hierüber Zeugnisse kaum erhalten sind, ist die Bildung einer klaren Vorstellung sehr erschwert.

Suchen wir Aufklärung durch Beobachtung des lebenden Gebrauches, so ist festzustellen, daß bei vielen Völkern das Flüstern eine beherrschende Rolle spielt. So murmeln die Tscheremissen ihre Zaubersprüche¹⁵⁰), und auch die Weißrussen flüstern sie¹⁵¹). Die Krankheitsbeschwörungsformeln der Schweden in Finnland werden für gewöhnlich leise oder raunend gesprochen¹⁵²), unterweilen mit einer Münze oder einem Stück Brot im Mund, mit zusammengekauerten Zähnen, zurückgehaltenem Atem¹⁵³); doch fehlen auch nicht die Angaben: „laut und mit erregter Stimme“¹⁵⁴), „mit wütender Stimme“¹⁵⁵); vereinzelt wird auch gemeldet, daß ein Reim gesungen wird¹⁵⁶). Rasmussen spricht von dem gedämpften Flüstern der eskimoischen Geisterweisen¹⁵⁷), erzählt vom Murmeln der Zauberler¹⁵⁸) und einem eintönigen Trällern (*nynne*)¹⁵⁹); doch werden sie trotz des Flüsterns langsam, deutlich und mit Nachdruck auf jedem Wort gesprochen¹⁶⁰). Auch für die modernen deutschen Verhältnisse ist das Murmeln und Flüstern der Zauberformeln zu belegen¹⁶¹). Teilweise wird als Grund für das Flüstern angegeben, daß die Formeln ihre Kraft verlieren, wenn andere Leute sie vernehmen¹⁶²).

Man hat versucht, aus der Terminologie Rückschlüsse auf die Art des Vortrags zu ziehen. Die Schwierigkeiten, die sich dabei ergeben, zeigt jedoch schon das, allerdings nur im Englischen¹⁶³) und hier nicht gerade häufig gebrauchte¹⁶⁴) Wort „s.“ selbst. Noch im modernen Sprachgebrauch ist es ja keineswegs eindeutig

auf gesangsmäßigen Vortrag festgelegt, sondern bezeichnet ebenso gut das Zwitschern der Vögel und Summen des Teekessels. Im Got. gibt siggwan sowohl griech. ἀδεν „s.“ wie ἀναγιγνώσκειν „vorlesen“ wieder¹⁶⁵), und der Begriff „rezipieren“ haftet dem Worte noch lange in der deutschen und englischen Sprachentwicklung an¹⁶⁶). Der im West- und Nordgermanischen gebräuchlichste Ausdruck für den Vortrag der Zauberformeln ist „galan“, sie selbst heißen „Galder“ (an galdr¹⁶⁷), ae. zealdor, ahd. galdar, galster¹⁶⁸). Da diese Worte verwandt sind mit mhd. galm „Lärm“, gal „Schrei“, gellen usw.¹⁶⁹), und man ferner mit galan vornehmlich den Ruf der Vögel bezeichnete, und zwar nicht nur den der Nachti- „gall“, sondern auch den des Hahns, des Raben und Kuckucks¹⁷⁰), so wollen eine Anzahl Forscher einen Vortrag der Zauberler in Falsettstimme¹⁷¹) oder mit einer an Vogellaute erinnernden¹⁷²), krähenden¹⁷³) Stimme annehmen, wozu man an das deutsche „beschreien“ sowie an griech. γόης Zauberer (γόος Schrei) erinnern kann¹⁷⁴). Es ist auch die Ansicht geäußert worden, daß, bei entsprechend gebauten Lern, nur die Zauberformel selbst gesungen, der epische Eingang dagegen in feierlich gehobenem Sprechton hergesagt worden sei¹⁷⁵); andere sehen in „bigalan“ eine wörtliche Übertragung des lat. „incantare“¹⁷⁶) und leugnen daher jegliche Möglichkeit, aus dem Worte etwas für den Vortrag zu erschließen¹⁷⁷). Im Nordischen wird dann außerdem für den Vortrag der Zauberler der Ausdruck „kveda“ gebraucht¹⁷⁸). Es ist dies das gemeingerm. Wort für „sprechen“, „reden“¹⁷⁹), doch muß es im Altnord., wo es auch die Bedeutung „schreien“, „einen Laut von sich geben“ besitzt¹⁸⁰), sowie auf das Verfassen von Lern abzielen kann¹⁸¹), bereits auch die Bedeutung „s.“ entwickelt haben¹⁸²), eine Bedeutung, die im Neuisländischen¹⁸³) und den anderen neuskandinavischen Sprachen durchaus geläufig ist¹⁸⁴). Ein gemeingermanisches Wort für das Zauberl. war ferner „runo“; das Finnische hat es samt dieser Bedeutung übernommen¹⁸⁵). Da hierzu

Wörter wie got. runa „Geheimnis“, ahd. girūno „Ohrenbläser“, ae. rúnian „flüstern“ und unser „raunen“ gehören¹⁸⁶), ist erwiesen, daß die Germanen ebenfalls den flüsternden Vortrag von Zaubersprüchen kannten¹⁸⁷), wie er über die Antike¹⁸⁸) bis zurück ins alte Babylon¹⁸⁹) sich belegen läßt. Allerdings gehört zum gleichen Stamm auch mhd. rienen „jammern“¹⁹⁰), ae. rýnan „brüllen“¹⁹¹) und wohl auch mnd. ruien „lärmern, brüllen lärmend kommen oder gehen“¹⁹²). In diesem Zusammenhang sei auch noch auf das oben genannte „sisu“ verwiesen, das man in etymologischen Zusammenhang mit süsen (= surren, summen, leise s.) bringt¹⁹³).

Zum Schluß müssen noch drei Zeugnisse für ausgesprochenen G.szauber aus den Sagas genannt werden. Einmal schildert die Eiriks saga rauða¹⁹⁴), wie Þorbjörg, die prophezeien soll, wann das herrschende Mißjahr ein Ende habe, in Guðríðr eine Frau findet, die, obwohl Christin, die heidnischen „vardlokur“¹⁹⁵) so schön zu s. versteht, daß keiner der Anwesenden glaubt, je mit schönerer Stimme s. gehört zu haben¹⁹⁶). Die Seherin dankt der Sängerin, denn, da das L. so schön anzuhören war, seien viele Geister („nattúrur“) herzugekommen, die sich zuvor abwenden und kein Gehör schenken wollten, wodurch ihr vieles, was zuvor verborgen, enthüllt worden sei. Eine ähnliche Szene schildert, wohl in literarischer Abhängigkeit, die Orvar-Odds saga¹⁹⁷): die Seherin, wie Þorbjörg von Hof zu Hof ziehend, um zu prophezeien, reist hier mit einer Sängerschar (raddlið)¹⁹⁸) von 15 Burschen und 15 Mädchen, „denn wo sie in Tätigkeit trat, mußte mächtig gesungen werden“¹⁹⁹). Zu nachtschlafender Zeit übt sie im Freien mit ihren Sängern den Zauber und weiß am anderen Morgen dem Gastherrs und den Seinen ihr Schicksal zu künden. Besonders plastisch ist ein G.szauber in der Laxdœla saga geschildert²⁰⁰). Bei Nacht begeben sich Kotkell und Gríma mit ihren Söhnen vor den Hof Hruts, dem sie Schaden zufügen wollen und heben an mit ihrem Zauber. Die im Gehöft vernehmen einen schönen

G.; aber nur Hrut ist sich über dessen Bedeutung klar und bittet seine Leute, wach zu bleiben; schließlich schläft er aber selbst mit allen anderen ein bis auf Kari, seinen zwölfjährigen Lieblingssohn, gegen den der Zauber gerichtet ist. Den ergreift Unruhe und ein unwiderstehlicher Drang, sich hinauszubegeben an die Stelle, wo der Zauber stattgefunden hatte; dort stürzt er tot nieder²⁰¹).

Aufbau und Formen der uns überlieferten heidnisch-germanischen Zauberformeln sind sehr verschieden; doch läßt sich durch die Trümmerhaftigkeit der Überlieferung hindurch noch erkennen, daß unsere Vorfahren vor allem für die metrischen Stücke einen ganz bestimmten Zauberstil ausgebildet hatten, welcher deren Aufbau bis ins kleinste regelte²⁰²). Stabreim²⁰³) und Rhythmik beschwingen den von starken Impulsen getragenen, anschaulich gestalteten Wortlaut dieser Gebilde, die bei aller Internationalität des Zauberwesens an sich eine ausgeprägte nationale Eigenart aufweisen. Daß dergestaltige Zauberformeln aus sich selbst einen Vortrag heischen, der weit über das Maß gewöhnlicher Rede hinausging, liegt auf der Hand. Es ist auch bezeichnend, daß das gemeingerm. Wort für die gesungene Strophe und vielleicht für „Melodie“ selbst²⁰⁴), leuðā²⁰⁵), in seinen frühesten skandinavischen Belegen spezieller Ausdruck gerade für das Zauberl. ist²⁰⁶). Im übrigen führen die beigebrachten Belege zu dem Schluß, daß es verfehlt ist, eine einheitliche Antwort auf die Frage nach der Vortragsart der altgermanischen Zauberformeln geben zu wollen. Es ist etwas anderes, eine Wunde zu besprechen oder einen verhassten Gegner zu verfluchen, sich der Kraft des Wortes zur magischen Erfüllung seiner Wünsche zu bedienen, oder unter Ausnützung klanglicher Reize Geister und Dämonen zur Erreichung seiner Ziele sich gefügig zu machen. Und je nach Zweck und seelischer Anspannung wird auch der Vortrag gewechselt haben zwischen murmeln, kreischen und rufen²⁰⁷), zwischen Rede, kunstvollem Vortrag und klangvollem Sang²⁰⁸). Dabei dürfte der G.

im allgemeinen als das primitivere gegenüber dem gesprochenen Wort zu gelten haben²⁰⁹).

¹⁰⁴) Carolus Clemen *Fontes hist. relig. Germanicae* (Berlin 1928) 21 (< MG. Leg. sect. 3, 1, 114 cap. 3); ebd. S. 42 (Concilium germanicum des Jahres 742, cap. 5 = Tangl *Die Briefe des hlg. Bonifazius und Lullus* 100). Vgl. ferner die bei Hälsig *Zauberspruch* S. 17 Anm. 1 angeführte Literatur. — Hinsichtlich Englands vgl. zum folgenden: E. A. Philipsson *Germ. Heidentum bei den Angelsachsen* (Leipzig 1929), 210f.; Rich. Jente *Die mythologischen Ausdrücke im ae. Wortschatz* (= AnglF. 56) 1921, 275—278; Fischer *Aberglaube* (1891), bes. S. 161; Boudriot *Die altgerm. Religion* (1928), 62—67. ¹⁰⁵) Clemen a. a. O. 42 (< Tangl a. a. O. 69). ¹⁰⁶) Nummer 12, s. Clemen a. a. O. 43; dazu Saupe *Indiculus* 16 und Widlak *Synode* 19. ¹⁰⁷) Um 760; Aug. von Levison S. 30 > Clemen a. a. O. 45. ¹⁰⁸) Dicta abbatis Pirminii cap. 22 (Ausgabe von C. P. Caspari in *Kirchenhistorische Anekdota* 1 (1883), 176); Fehrle in *OdZfVk.* 1 (1927), 100, 107; Hauck *Kirchengeschichte* 1, 3/4, 354. Vgl. auch noch Caspari a. a. O. 200 u. 207. ¹⁰⁹) Kelle *Geschichte d. dtsh. Litt.* 1 (1892), 321 und Clemen a. a. O. 45 (< MG. Leg. Sect. 2, 1, 45). ¹¹⁰) Kelle a. a. O. 1, 321f. und Clemen a. a. O. 46 (< MG. Leg. sect. 2, 1, 59). ¹¹¹) Widlak *Synode v. Liftinae* 19. ¹¹²) Clemen a. a. O. 35 (< Lex Visigothorum 6, 2, 4 in: MG, Leg. sect. 1, 1, 259); ebd. S. 38 (< Lex Baiuvariorum Add. sexta in: MG. Leg. Tom. 3, 471). Vgl. ferner G. Ehrismann *Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des MA.* 1 (1918), 50. ¹¹³) *Homilia de sacrilegiis*, hsg. v. C. P. Caspari (Krist. 1886) cap. 15, s. FFC. 18, 209; ferner *ZfdA.* 25, 315 ff. (Einsiedeln 8. Jh.); Ehrismann a. a. O. 51; Kögel *Literatur* 1, 1 (Straßburg 1894), 82f.; Boudriot *Altgerm. Religion* (Bonn 1928) leugnet allerdings den Quellenwert für germ. Aberglauben (s. S. 16). ¹¹⁴) Beste Ausgabe: E. v. Steinmeyer *Ahd. Sprachdenkmäler* (Berlin 1916) 365—398. Eine Aufzählung der deutschen Zaubersprüche bis um 1300 bei Martin Müller *Ueber die Stilform der altdutschen Zaubersprüche* (Diss. Kiel 1901) S. 18—25. ¹¹⁵) Zu dieser Streitfrage vgl.: FFC. 18, 12ff. 206—217; FFC. 52, 293ff.; Ohrt *Trylleord* 77; Franz *Benediktionen* 2, 428; W. Preussler in: *Beiträge zur Deutschkunde*, Festschrift Theodor Siebs (Emden 1922) 39—45; AfnF. 35 (1919), 272—275; W. von Unwerth und Th. Siebs *Geschichte der deutschen Lit. bis zur Mitte des 11. Jhds.* (Berlin und Leipzig 1920) 50; ObZfVk. 6, 114—119; S. a. Axel Olrik in *DanSt.* 1925, 1—18. ¹¹⁶) Beste Ausgabe von Felix Grendon in *JAmFl.* 22 (1909), 105—237; einige auch bei Grein-Wülker *Bibliothek der angelsächsischen Poesie* 1 (1881), 312—330. Vgl. dazu noch: Ohrt *Trylleord* 81ff.; A. Heusler *Die altgerm. Dichtung* (1923) 58—61; Ehrismann a. a. O. 1, 48; Philipsson *Heidentum* (1929) 220; Marie Brie in *MschlesVk.* 8, 2

(1906), 21f. ¹¹⁷) H. de Boor in Mercker-Stammeler *Reallex.* 3, 513. ¹¹⁸) Clemens a. a. O. 70 (< Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum 2, 57); Finnur Jónsson *Um galdra, seið, seiðmenn og vökur* = þrjár ritgjörðir sendar ... Páli Melsteð (Kaupmannahöfn 1892) S. 11. ¹¹⁹) Haralds saga ins hárfagra cap. 34 = Heimskringla hsg. von F. Jónsson 1, 150. ¹²⁰) Fóstbrœðra saga ved Konrad Gislason (Kjöb. 1852) 98 (kvað nokkut fyrir sér. ...). ¹²¹) Þorleifs þáttur jarlsskálds in: Íslenzkar fornsögur 3 (Kaupmannahöfn 1883) 125, s. dazu auch ebd. Einleitung S. XLI—XLIV; ferner: Flateyrbók 1 (Christiania 1860) 212. ¹²²) Snorri Sturluson *Edda*, udg. af F. Jónsson (1900) 87 (Skáldskaparmál cap. 17). ¹²³) Þau ljóð kannk. ... Str. 147—165 (Edda-udg. von Hugo Gering (1904) S. 56—60); Lehmann *Aberglaube* 2 97f. Dazu auch Heimskringla, Ynglingasaga Kap. 7 (Ausg. von F. Jónsson 1, 18f.). ¹²⁴) Str. 6—14 (Edda-udg. von Gering 2 S. 194ff.). ¹²⁵) Edda, Oddrúnargrátr Str. 6—7 (Ausg. von Gering 2 S. 388). ¹²⁶) Edda, Gróugaldur Str. 1 (Ausg. v. Gering 2 S. 193). Vgl. dazu Grundtvig *Danmarks gamle Folkeviser* Nr. 70. Ferner Edda, Baldrs draumar Str. 4 (valgaldur kveða; Ausg. v. Gering 2 S. 163). Die Isländer behaupten, daß der Dichter Hallgrímur Pjetursson durch seine G.e Tote aus dem Grabe habe erwecken können (Böckel *Psychologie* 2 190 < Kahle *Ein Sommer auf Island* 159). Für das Gotische ist durch Jordanes „haljarunae“ = Totenbeschwörerinnen überliefert (Heusler *Altgerm. Dichtung* 55), und auch im Ahd. tritt wenigstens der Ausdruck „hellirūna“ auf. S. noch Grimm *Myth.* 2⁴, 1027f.; 3⁴, 368; Ehrismann *Lit. Gesch.* 1, 40f.; im übrigen oben 6, 997f. unter „Nekromantie“. ¹²⁷) Heusler-Ranisch *Eddica Minora* (1903) Nr. XXIV; O. L. Jiriczek *Die Bósa-Saga* (1893) S. 16—19; Ohrt *Trylleord* 90f.; Uhland *Schriften* 3 (1866), 271; Heusler *Altgerm. Dichtg.* 63. — Über junge Zaubersprüche mit Erinnerungen an heidnische Vorstellungen s. Ohrt *Da signed Krist* (Köb. 1927) § 72. ¹²⁸) Heusler a. a. O. 44. ¹²⁹) Ehrismann 1, 36—45; Kögel 1, 1, 51—55. ¹³⁰) S. die Zusammenstellung bei Kelle a. a. O. 1, 323ff. ¹³¹) So in einer Verfügung des Erzbischofs Ælfric, can. 35, wo den Priestern geboten wird: forbéode 3e ða hæðenan sangas ðæra læwedra manna (s. Bosworth-Toller *Anglo-saxon Dictionary* 139; Philippson *Heidentum* 60; Paul *Grundriß* 2², 1, 937; Fischer *Aberglaube* (1891) 9). ¹³²) „carmina diabolica“ braucht kein t. f. für „Zauberlieder“ zu sein, wie Kelle a. a. O. 68 und G. Keller *Tanz und Gesang bei den alten Germanen* (Diss. Bonn 1927) S. 68 wollen, sondern kann sich auf deren Eigenschaft als heidnische Kultler beziehen; vgl. z. B. Quasten a. a. O. 185. Zur Sitte s. noch H. J. Moser *Tönende Volksaltertümer* (Berlin-Schöneberg 1935) 319. ¹³³) Punkt 2, Clemens a. a. O. 42; Widlak *Synode v. Liffinae* 117; Grimm *Myth.* 2⁴, 1027; Philippson *Heidentum* 60; G. Graber *Das Wort dadsisas und seine Bedeutung* in:

Zf.d.österr.Gymn. 63 (1912), 493—503; W. Boudriot *Altgerm. Religion* 51. — Über Klager in moderner Zeit s. Pritz *Überbleibsel* 90; Beitzl *Volkskunde* (1933) 181 < Böckel *Psychologie* 2 100ff.; Karpathenland 6, 40. ¹³⁴) Ehrismann *Lit. Gesch.* 1, 44. ¹³⁵) v. Steinmeyer *Ahd. Sprachdenkmäler* 319; Braune *Ahd. Lesebuch* 167; Grimm *Myth.* 2⁴, 1027; Kögel a. a. O. 1, 1, 53. ¹³⁶) Fleischer glaubt (Hoops *Reallex.* 2, 201 § 3) an oft tagelange Dauer der Totenfeier; Kelle a. a. O. 1, 71 an gelegentliches Übernehmen der Totenklagen durch Spielleute. ¹³⁷) Kelle a. a. O. 1, 324. — Noch zur Zeit Leo's IV. wurde im Osten die Exkommunikation über alle Frauen ausgesprochen, die zu den Gräbern ihrer Toten gehen, um dort das Tympanon zu schlagen und zu tanzen (s. Quasten a. a. O. 131). ¹³⁸) Kelle a. a. O. 1, 323f.; Kögel a. a. O. 1, 1, 55; Moser *Tönende Volksaltertümer* 145; vgl. hierzu Quasten a. a. O. 130. ¹³⁹) Vgl. Graber a. a. O. 503. ¹⁴⁰) Hyllén-Cav. 1, 489. — Noch bis 1914 wurden im Hohenlohischen Leichenbränke abgehalten, an denen oft mehr als 100 Personen teilnahmen; da erklangen auch alsbald lustige Lieder (W. Mattes *Oehringers Heimatbuch* 1929, 404f.). Vgl. auch Hess *Luxemburger Vöde* (1929) 310 Anm. 65. ¹⁴¹) Vgl. Philippson *Heidentum* 60; Graber a. a. O. 503. ¹⁴²) Kögel a. a. O. 1, 1, 44ff.; Unwerth-Siebs a. a. O. 20; Heusler *Altgerm. Dichtg.* 51f. ¹⁴³) Heusler a. a. O. 40, 52; Paul *Grundriß* 2², 1, 39; Anders: Graber *Volksleben in Kärnten* (1934) 290. ¹⁴⁴) Regula canonorum, Kanon 68 = J. Hartzheim *Concilia Germaniae* 1, 117 = Kelle a. a. O. 1, 326. ¹⁴⁵) Vgl. Kögel a. a. O. 1, 1, 45 unten. ¹⁴⁶) Vgl. das „Brauthänseln“ O. B. 1, 1, 45 unten. S. 13f. Nr. 12; hdschr. Zürich KK. 1552, 27; verkürzter Abdruck bei Erk-Böhme Nr. 875b. S. ferner die Hochzeitslieder Nr. 4 u. 6 in Karpathenland 4, 85. Beim Abladen des Hausrats legten in Windischenbach die Brautführer einen der zuschauenden Buben auf den Spreuersack in der Wiege, schaukelten ihn und sangen: „Eia bobeia schloch d Batschelich zsamma! viele, viele Date [!], a anziche Mamma“ (W. Mattes *Oehringers Heimatbuch* (1929) S. 402). Vgl. ferner Wossidlo *Mecklenburg* 3, 429 zu dem sicher sehr alten Verwunderungsliede. Das derbe Zurbett-S. des Brautpaares wurde infolge von dabei auftretenden Mißbräuchen in Freiburg i. Br. 1810 verboten: Meyer *Baden* 315 < Frommann *Mundarten* 4, 112f. Nr. 67. ¹⁴⁷) Grendon in JAmFl. 22 (1909), 172—177 (A 13), dazu S. 155f. und 219 f.; ZfV. 14, 130ff.; Heusler *Altgerm. Dichtg.* 47f.; Philippson *Germ. Heidentum* (1929) 126ff. ¹⁴⁸) Heusler-Ranisch *Eddica minora* (1903) S. CV. ¹⁴⁹) Abdruck bei Heusler-Ranisch Nr. XXV; ebd. S. CVf. Verwandtes aus nordischer und altenglischer Literatur: Heusler *Altgerm. Dichtg.* 50f. ¹⁵⁰) FFC. 61, 195; für die Tungusen vgl. Lehmann *Aberglaube* 2 34. ¹⁵¹) Karskij a. a. O. 10. ¹⁵²) Forsblom *Magisk Folkmedicin* (Helsingfors 1927) 3; ebd. Sakregister S. LV unter: Formel —

läses viskande. ¹⁵³) Forsblom Register S. LV. ¹⁵⁴) Ebd. 32 Nr. 106. ¹⁵⁵) Ebd. 208 Nr. 748. ¹⁵⁶) Ebd. 518 Nr. 1233. ¹⁵⁷) *Snehytens Sange* 149. ¹⁵⁸) *Mindeudgave* 2, 371 („mumledes frem“). ¹⁵⁹) Ebd. 2, 55f. ¹⁶⁰) Ebd. 2, 191. ¹⁶¹) Paul Weise *Aus dem heimatischen Sagenschatz* (1924 = Heimatkunde des Großenhainer Landes, Heft 1) S. 39 Nr. 64; S. 41 Nr. 69; Bay-Hmutschutz 27 (1931), 50; Fr. Lüers *Bayr. Stammeskunde* [1933] 18; Staak *Krankheitsbehandlung in Mecklenburg* (Diss. Kiel 1930) S. 31f.; Graber *Volksleben in Kärnten* (1934) S. 426; Nachrichtenbl. f. rhein. Hmtpfl. 5 (1933/4), 291; s. ferner oben 2, 1697. ¹⁶²) Forsblom a. a. O. 3, 437; vgl. Rasmussen *Mindeudgave* 2, 163 und oben 6, 629. ¹⁶³) Vgl. Ehrismann a. a. O. S. 47. ¹⁶⁴) Philippson *Heidentum* 218; Jente in AnglF. 56, 323; F. M. Padelford *Old Engl. musical Terms* (Bonn 1899) S. 98 unter II B; s. auch „besingen“ S. 66. ¹⁶⁵) Die gotische Bibel hsg. von Wilh. Streitberg 2 (1910), 119; Ehrismann a. a. O. 1, 34, 70; Grimm *DWb.* 10, 1, 1067. ¹⁶⁶) Bosworth-Toller *Anglo-Saxon Dictionary* (Oxford 1882) 876f.; Grimm *DWb.* 10, 1, 1068; vgl. auch Heusler *Altgerm. Dichtg.* 36; Padelford a. a. O. S. 95 u. 109 (dicere, recitare). ¹⁶⁷) Ohrt, welcher galan mit „s.“ wiedergibt, schließt daraus, daß die Galder zum S. bestimmt gewesen seien (*Trylleord* 89). ¹⁶⁸) Unwerth-Siebs a. a. O. 46; Falk-Torp *Norw.-dän. etym. Wb.* 1 (1910), 296; Lessiak in ZfdA. 53 (1912), 145; Grimm *Myth.* 3⁴, 364; 2⁴, 1023; Ehrismann a. a. O. 1, 46—49; Kögel a. a. O. 1, 1, 79; AfnF. 35 (1919), 245; Philippson 218; AnglF. 56 § 179; Padelford a. a. O. S. 74f. ¹⁶⁹) Dazu auch bayr. galna „laut schreien“ (vgl. Huber-Kiem *Oberbayr. Volkslieder* 1930, S. 7f. Russ. na-galit' taktmäßig schreien, s. bei der Arbeit (Bernecker *Slav. etym. Wb.* 1² (1924), 293). ¹⁷⁰) Kögel a. a. O. 1, 1, 79. ¹⁷¹) Jvar Lindquist *Galdrar* (Göteborg 1923) S. 5. ¹⁷²) Ebd. 5. ¹⁷³) Norlind in Svensk Tidskrift för Musikforskning 12 (1930), 28. ¹⁷⁴) Falk-Torp a. a. O. 1, 295. ¹⁷⁵) Ed. Schröder in ZfdA. 37, 258f.; vgl. dazu Heusler *Altgerm. Dichtg.* 61 und J. Schwietering *S. und sagen* (Göttingen 1908) 38; Ehrismann a. a. O. 1, 97; die Erzählung feierlich, freiere Stimmbewegung, die magische Formel einförmig, in gedehnten tiefen Tönen. ¹⁷⁶) Unwerth-Siebs a. a. O. S. 46. ¹⁷⁷) Weitere etymologische Verwandte bei Walde *Vergl. Wb. der idg. Sprache* 1 (1930), 628. ¹⁷⁸) Heusler *Altgerm. Dichtg.* 36. ¹⁷⁹) S. zur Wortsippe: Falk-Torp a. a. O. 1, 608; Holthausen *Got. etym. Wb.* 78; Walde *Vergl. Wb.* 1, 672. ¹⁸⁰) Fritzner *Ordbog* 2, 364. ¹⁸¹) Heusler *Altgerm. Dichtung* 105. ¹⁸²) Bjarni Þorsteinsson *Íslensk þjóðlög* (1906—09) 30; Heusler *Altgerm. Dichtung* 36 mit Aufzählung der Stellen S. 38; Fritzner *Ordbog* 2, 365; ebd. 366 unter kvæðandi. ¹⁸³) S. Blöndal *Íslandsk-dansk Ordbog* (Reykjavik 1920—22) 459. ¹⁸⁴) Falk-Torp a. a. O. 1, 608; Aasen *Norsk Ordbog* (1873) 402 (s. dort auch Kvedarlund =

Melodie). — Kvæði-Melodien bei O. Davíðsson *Íslenzkar skemtunir* (1888—92) 218—222. ¹⁸⁵) E. Mogk in Paul *Grundriß* 2², 1, 561; Unwerth-Siebs a. a. O. 47; Kögel a. a. O. 1, 1, 80f.; vgl. auch „runo-karl“-Besprecher im Schwedischen: Hyllén-Cavallius 1, 406. ¹⁸⁶) Falk-Torp a. a. O. 2, 921; Ed. Schröder in ZfdA. 37, 267; Ehrismann a. a. O. 46. Vgl. auch noch neunorw. „at rune“ = Schadenzauber antun; man muß der betreffenden Person auf den Mund schlagen, daß Blut herabströmt, so verliert sie diese Fähigkeit (Bugge *Folkeminder-Optegnelser* (1934) 109. ¹⁸⁷) Vgl. dazu auch die Erzählung in der Flateyrbók 2 (1862), 452: einige können die Verwünschung verstehen, die Sveinn vor sich hin murmelt (J. Jónsson *Um galdra* S. 9). Zu den modernen Belegen s. Anm. 161. ¹⁸⁸) Ovid *Metamorph.* 14, 54f.: carmen magico demurmurat ore; vgl. ferner die Benennung „susurra magica“ (Dedo a. a. O. 29; Forcellini *Lex. lat.* 5, 795b); Hälsig *Zaubersprüche* (1910), 10; Kögel a. a. O. 1, 1, 79. ¹⁸⁹) Lehmann *Aberglauben* 2 52; Karskij a. a. O. 10; oben 2, 1697. ¹⁹⁰) Holthausen *Got. etym. Wb.* 83. ¹⁹¹) Falk-Torp a. a. O. 2, 925; Walde *Vergl. etym. Wb.* 2 (1927), 350f. mit weiteren Verwandten der Bedeutung „brüllen“. ¹⁹²) Schiller-Lübben *Mnd. Wb.* 3, 523. — Vgl. a. noch AnglF. 56, 322f. ¹⁹³) Ehrismann a. a. O. 1, 44; Graber a. a. O. 500f.; Kögel a. a. O. 1, 1, 53. ¹⁹⁴) udg. ved Dr. Gustav Storm (København 1891) S. 14 Kap. IV. — Vgl. dazu: Gustav Keller *Tanz und G. bei den alten Germanen* (Bern 1927) 53; F. Jónsson *Um galdra* 14ff.; Ohrt *Trylleord* 89; Heusler *Altgerm. Dichtg.* 46f.; Feist in AfnF. 35 (1919), 256ff.; Lehmann *Aberglauben* 2 106f. ¹⁹⁵) S. dazu Magnus Olsen *Varðlokur* in: MoM. 1916 S. 1—21; das Wort wird dort (S. 19) als „Einschließung der Seelen- bzw. Ahnengeister“ gedeut. ¹⁹⁶) „Kvað Guðriðr þá kvæðit svá fagrt ok vel, at engi þóttiz fyrr heyrtr hafa með fegri raust kveðit, sá er þar var.“ ¹⁹⁷) Hsg. von R. C. Boor (Halle a. S. 1892) S. 7 Kap. II. — Vgl. dazu noch Gustav Keller a. a. O. 55; Hastings 9, 59; Heusler *Altgerm. Dichtung* 47. ¹⁹⁸) F. Jónsson *Um galdra* S. 18. ¹⁹⁹) „þvíat þar skyldi vera kveðandi mikil, sem hon var.“ ²⁰⁰) Hsg. von Kr. Kálund (Halle a. S. 1896) S. 111 Kap. 37. Vgl. dazu noch Lindquist a. a. O. S. 5. ²⁰¹) Man darf dazu wohl in Parallele setzen, daß die Kaschuben jemandem, dem sie den Aufenthalt unter sich verleiden wollen, nahe an seinem Hause das „Totenl.“ so laut s., daß die Betreffenden es hören müssen; sie glauben, wenn dies L. längere Zeit gesungen würde, müßten die Kinder der betreffenden Familie sterben (BlPommV. 8, 13). ²⁰²) Vgl. bes. die Abhandlung von W. H. Vogt über die Merseburger Zaubersprüche in ZfdA. 65, 97—130; ferner Lindquist *Galdrar* (1923); Heusler *Altgerm. Dichtg.* 61. ²⁰³) Gudmund Schütte *Hjemligt Hedenskap* (Kjöbh. og Krist. 1919) S. 207 nimmt an, daß der Stabreim bei Zauberei und Opferhandlungen aufgekomen sei. —

Färinger und Isländer gebrauchten noch am Schluß des MA.s die alten Versmaße mit Stabreim für ihre magische Dichtung (Ohrt *Trylleord* 93). ²⁰⁴) Heusler *Altgerm. Dichtg.* 37. 61. ²⁰⁵) Auch das damit verwandte altirische „lóid“ (Holthausen *Altengl. etym. Wb.*, 1934, S. 200) bedeutet „L.“, „G.“; z. B.: fom'chain lóid luin es begleitet mich der G. der Amsel“ in dem Schreibergedicht bei R. Thurneysen *Handbuch des Altirischen* 2 (1909), 39. ²⁰⁶) E. Mogk in Paul *Grundriß* 2², 1, 561; *ZidA.* 37, 258. — Einen Versuch der rhythmisch klanglichen Analyse des 2. Merseburger Zauberspruchs und der Tryggðamál unternahm E. Sievers in: *Metri-trische Studien* IV = Abh. Lpz. 70, S. 73. 68 ff.; doch vgl. Heusler *Altgerm. Dichtung* S. 51 Anm. 3; H. J. Moser verweist *Geschichte der deutschen Musik* 1⁴ (1926) S. 45 anlässlich der Merseburger Zaubersprüche auf den Tonfall der modernen Kindersegen. Vgl. auch noch Walter König-Beyer *Völkerkunde im Lichte vergleichender Musikwissenschaft* (Reichenberg 1931) S. 18. ²⁰⁷) Vgl. z. B. die Formel gegen Raubtiere, die von einer Anhöhe gerufen wird und so weit wirksam ist, als sie gehört wird: Lappmannen Jon Johanssons *Signerier* (Malmö 1917) 22. ²⁰⁸) Vgl. H. de Boer in: Merker-Stammeler *Reallex.* 3, 511; Mogk in Hoops *Reallex.* 4, 581. — Melodien moderner Heilzauberliedchen s. bei Moser *Tönende Volksaltertümer* 278. ²⁰⁹) Combarieu *La Musique et la Magie* 12.

4. Die Christianisierung der Germanen hätte, wie aller ihrer Zauberei, so auch ihrem Zauberle ein Ende bereiten müssen, widersprach doch die Haltung des gläubigen Christen, der sein Geschick der väterlichen Führung des Allmächtigen anvertraut, in jeder Hinsicht der Einstellung dessen, der durch Zauber die Geschehnisse zu seinen Gunsten zu meistern sucht. Aber, abgesehen von dem Beharrungsvermögen primitiver Veranlagungen und Überzeugungen, trug manches dazu bei, den Glauben an L.zauber am Leben zu erhalten. Der Christ, durch die Lehrmeinung der Kirche selbst mitten hineingestellt zwischen Himmel und Hölle (s. Abs. 2), bedurfte gegen die satanischen Nachstellungen kräftiger Schutzmittel. Nach den Worten der Kirchenväter war geistlicher G. ein solches ²¹⁰); aber schon in frühchristlicher Zeit vergaß man die psychologische Begründung und nahm die christlichen G.e als an sich magisch wirksame Mittel. Die Kirche selbst übte Exorzismen aus, und in ihren Benediktionen sah die Gemeinde Psalmen und Antiphone einen

nicht unbedeutenden Platz einnehmen. Auf Grund der Konzilienbeschlüsse und der — vielfach auch lateinischen — Überlieferung sehen wir, daß Kleriker an der Abfassung von Besprechungsformeln beteiligt waren und Beschwörungen selbst ausübten ²¹¹). So vollzog sich nur ein äußerer Wandel: der Wortlaut wurde zwar christianisiert, aber im Grunde blieb man doch Heide mit der Anschauung, durch die christlichen Hymnen, Psalmen ²¹²), das Kyrie eleis ²¹³) und Vaterunser, späterhin die G.buchler neue, kräftige Zaubermittel in die Hand bekommen zu haben.

Klar prägt sich diese Anschauung in einer Reihe von Sagen aus. Als auf einem Gutshof infolge einer Unvorsichtigkeit des Besitzers der Teufel Einkehr hält und täglich im Stall rumort, da bläst der Gutsherr das Kirchenlied: „Herr, ich habe mißgehandelt“ zum Fenster hinaus, und der üble Gast verschwindet ²¹⁴). Kartenspieler, die als Partner den Gottseibeius erkennen, stimmen die Strophe an: „Ihr Höllengeister, packet euch!“, worauf der Teufel fluchend zum Schornstein ²¹⁵) oder Fenster ²¹⁶) hinausfährt. Als die Spielleute merken, daß mit einem tanzlustigen Mädchen der Satan tanzt, da spielen sie: „Ein feste Burg ist unser Gott“, worauf der Teufel mit dem Mädchen durch die Zimmerdecke Abschied nimmt ²¹⁷). Wie einmal bei dem alljährlichen Tanz im Gailtal der Teufel zwei Mädchen totgetanzt hatte, mußte in Zukunft auf Anordnung des Pfarrers vor jedem Tanz um die Linde ein heiliges L. mit Andacht gesungen werden ²¹⁸). Ein Wirt erkennt in seinen vornehmen Gästen höllischen Besuch; unter Absingung der Strophe: „Ihr Höllengeister packet euch!“ rückt er mit seinem Gesinde in das Gastzimmer, worauf sich die Teufel entfernen, allerdings nicht, ohne zuvor noch die Haustüre in der Wut zu zertrümmern ²¹⁹). Infolge dieser exorzistischen Wirkung geistlicher L.er bestimmt der „Judendöge“, welcher sich mit Satan eingelassen hat, daß jeden zweiten Sonntag am Schluß des Nachmittags Gottesdienstes zur Rettung einer Seele die Strophe: „Du hast mich ja erlöst“ gesungen wird ²²⁰).

Auch gegen allerhand andere dämonische Wesen bieten fromme L.er Schutz und Hilfe. Der zum Hexentanzplatz entführte Geiger spielt ein Kirchenl., worauf alles verschwindet und er allein im Unwetter auf einer verrufenen Felsenspitze sitzt ²²¹). Dem Wechselbalg, welcher allerhand Unfug anstiftet, rückt man, ein G.buchl. s.end, auf den Leib, worauf er schließlich drohend abzieht ²²²); eine allnächtlich von einem Geist gequälte Frau befreit sich von diesem durch das L.: „Jesu, Ruh der Seelen“ ²²³); die weiße Frau entschwindet, wenn geistliche L.er gespielt werden ^{223a}); drei Geister, die dem nächtlichen Wanderer den Weg versperren, verschwinden eiligst, als dieser eine G.buchstrophe anstimmt ²²⁴). Unter dem Abs. geistlicher L.er leert sich die Kammer von den dämonischen schwarzen Mönchen ²²⁵); ihr Spielen rettet den vom Irrlicht verfolgten Musikanten ²²⁶), nach dreimaligen S. des Defensor noster aspice weicht der gespenstige Fuchs ^{226a}).

Mit dem G. frommer L.er kann man aber auch Geister, die umgehen müssen und keine Ruhe finden, erlösen. In Pommern nennt man dies: den Spuk wegs. Man muß an dem Grabe des Betreffenden einen G. beten und darauf die Beichte des Gespenstes anhören ²²⁷). Auch Quäl- und Poltergeister, die an den Orten, wo sie ihre Schandtaten verübt hatten, spuken, kann man durch Abs. frommer G.buchler zur Ruhe bringen ²²⁸). Oft gibt das Gespenst selbst das L.an, das man auswendig lernen und dann zu einer bestimmten Zeit s. oder aufsagen ²²⁹) soll. Man kann dann eine weiße Taube aus dem Grab flattern sehen ²³⁰). Die Erlösung kann auch dadurch erfolgen, daß man ein von dem Geist begonnenes L. fortsetzt ²³¹). Beim Erlösen schatzhütender Jungfrauen durch fromme G.e pflegt sich dagegen Spuk einzustellen und die Erlösung zu vereiteln ²³²). „Gute“ Geister fürchten den geblasenen Choral nicht, sondern tanzen zu ihm ²³³).

Diese in den Volkssagen zu Tage tretende Anschauung von der magischen Wirkung frommer G.e wuchert auch um manchen religiösen Brauch. Wenn man in

manchen Gegenden an Ostern um die Saatenfelder zieht und dabei Osterl.er singt ²³⁴), so liegt ursprünglich der Wunsch zugrunde, damit einen magischen Kreis gegen schädigende Einflüsse um die junge Saat zu legen, wie dies z. B. auch bei den Wenden zu beobachten ist ²³⁵). Auf dem Eichsfelde ziehen die Bauern am Abend des Trinitatissonntages auf die Feldflur; dabei schwenken die Fahnen-träger ihre Fahnen über den jungen Roggen, während die übrigen ein geistliches L. s. Man glaubt, daß diese Äcker besonders reichlich Frucht bringen ²³⁶). Frommer G. findet auch Anwendung zur Beeinflussung des Wetters. Als einst in Böhmen große Trockenheit herrschte, ordnete der Prager Erzbischof an, daß an einem bestimmten Tage fortwährend fromme L.er in allen Kirchen des Landes gesungen werden sollten, um Regen zu erflehen. Darob stieg auf einmal ein dunkles Gewölk herauf, und ein furchtbarer Regen ging nieder ²³⁷). Bei den Prozessionen ad petendam pluviam werden Psalmen gesungen ²³⁸); eine Messe von Orlando di Lasso als Regenspenderin wurde schon oben ²³⁹) genannt. Eine 1240 zu Lüttich dreimal vergeblich abgehaltene Regenprozession wurde nochmals wiederholt, wobei man das „salve regina“ anstimmte. Da stürzten solche Regenmassen hernieder, daß die Teilnehmer auseinanderstieben mußten ²⁴⁰). Besonders schwere Regengüsse lassen sich durch Mißbrauch heiliger Handlungen heraufbeschwören. So berichtet Anhorn ²⁴¹), daß einige Priester, als bei einer Belagerung das Wasser den Belagerten ausging, einen Esel nahmen, über ihn ein Totenl. sangen, ihm mit Zauberworten die geweihte Hostie ins Maul stießen und ihn lebendig mit Leicheng.en vor der Kirchentür begruben. Darauf sei ein derartiges Unwetter entstanden, daß alles überschwemmt wurde. Wenn man s. soll, um ein drohendes Gewitter zu vertreiben ²⁴²), so sind damit wohl geistliche L.er gemeint, wie man ja auch in der Kirche den Wettersegen singt ²⁴³). Wenn der Betruf (s. d.) auf den Almen am Abend unterlassen wird, so steht das Vieh um ²⁴⁴),

denn er dient dazu, die Alm vor Unheil zu bewahren²⁴⁵) und den Dämonen die Macht über das Vieh zu nehmen²⁴⁶); oder das Vieh wird von den Unholden an fast unzugängliche Stellen verschleppt²⁴⁷), bleibt auch mehrere Tage verschwunden²⁴⁸). Auch gegen Spuk in der Almhütte hilft der Betruf²⁴⁹). Daß sich selbst an eine Sitte wie das S. von Weihnachtslern²⁵⁰) magische Vorstellungen knüpfen können, zeigt der altschwedische Brauch, am Weihnachtsabend unter G. geistlicher L. den Engeltanz abzuhalten, dessen Teilnehmern ein langes Leben gesichert werden sollte²⁵¹). Die schon oben zitierte G.buchstrophe: „Ihr Höllengeister packet euch“ wird auf ein Blatt Papier geschrieben und zur Abwehr böser Mächte dem ungetauften Kind ins Bettchen gelegt²⁵²); auch schreibt man sie über die Stubentür zum Schutz gegen das Doggele²⁵³). Das S. geistlicher L. schützt in Gefahr und rettet den frommen Sänger²⁵⁴). Feuersbrunst sucht man zu dämpfen durch S.prozessionen, bei denen der Priester Reliquien dreimal um die Brandstätte trägt²⁵⁵). Daß vielfach der Glaube herrschte, die Heilung von Gebrechen erfolge lediglich durch die Kraft der über sie gesungenen frommen Texte, zeigt eine Stelle bei Jacobi²⁵⁶). Noch 1752 versuchte eine Gesellschaft separatistischer Schwärmer durch Psalmeng. in Verbindung mit Auflegung des N. Ts. auf die Brust einer, wie man glaubte, dämonisch besessenen, in Wirklichkeit epileptischen Person zu helfen²⁵⁷). Die bei der Leichenwache angestimmten Psalmen sollten die bösen Geister vertreiben²⁵⁸), und das „Dautenhiärtken“, welches man den Kindern auf die Brust legt, trägt, als Schutz, eine G.buchstrophe²⁵⁹).

Daß man fromme G.e aber auch im Schadenzauber verwendete, zeigt das durch das Kölner Konzil von 1316 erlassene Verbot, die Antiphon „media vita“ als Verwünschung gegen Menschen in Kirchen s. zu lassen²⁶⁰). Selbst ungewollt kann das S. eines geistlichen L. es im Hause, besonders des Chorals: „Jesus, meine Zuversicht“ einen Todesfall nach sich ziehen²⁶¹).

Welche magische Kraft man den Kircheng. en zuschreibt, zeigt auch die Vorstellung, daß am Palmsonntag, wenn die Passion in der Kirche gesungen wird, die Schatzberge sich öffnen²⁶²).

Neben dieser christianisierten Auffassung blieb freilich die alte, durch den G. an sich magische Wirkungen hervorbringen zu können, lebendig, wenn gleich auch hier in gewissen Fällen christliche Auffassung in der Hinsicht sich durchsetzt, daß man glaubt, es seien die höllischen Mächte, welche durch die unkirchlichen L. in Bewegung gesetzt würden. Solche „carmina turpia“ sind daher schon frühzeitig durch die Kirche bekämpft worden²⁶³). Auch diese Einstellung lebt z. T. in der Sage weiter. So ging einst ein Laakirchner an einem Sonntag (!) lustig s. end auf die Grünbergalm, als plötzlich der Teufel vor ihm stand und mit ihm zu raufen begann²⁶⁴). Doch können weltliche G.e auch der Dämonenvertreibung dienen: so kennt man in Westfalen einen Reim, den man an Petri Stuhlfeier zur Verscheuchung aller unholden Wesen singt²⁶⁵). Auch der gespenstige Kniebrecher flieht vor dem G. der Kinder²⁶⁶). Dem Gebot zu s. oder zu pfeifen, wenn man nachts auf dem Wege ist, da dann die Teufel und Geister ausweichen²⁶⁷), dürfte dagegen eher die Anschauung, sich dadurch bemerklich zu machen, zugrunde liegen²⁶⁸).

Auch Naturerscheinungen glaubt man durch G.e beeinflussen zu können. So spiegeln vermutlich die L. chen, welche die Kinder beim Regnen s. unter Aufforderung der Sonne, wieder zu scheinen²⁶⁹), einen älteren Zauberbrauch wieder. Zu einer hessischen Fassung, welche mit der Zeile schließt: „Kommt die liebe Sonne raus“ wird vermerkt, daß das Kind mit ihr so lange warte, bis die Sonne durch die Wolken bricht²⁷⁰), das L. also seine Wirkung entfaltet hat, und in Preßburg führen die Kinder bei Regen einen Reigen auf, den sie niederfallend beschließen, wenn die Sonne hervorkommt²⁷¹); man wird dabei unwillkürlich an Tänze der Primitiven mit ähnlichen Zwecken erinnert. Auch in manchen von den Kin-

dern gesungenen Tierliedchen ist ein Stück Magie lebendig. So teilt eine aus Oldenburg gebürtige Frau hinsichtlich eines Schneckenl. chens²⁷²) mit: „nach kurzer Zeit kam wirklich das kleine Tier zum Vorschein, durch die Macht des G. es“²⁷³). Es sei in dieser Hinsicht noch an die Käferl. chen erinnert, wie die Anforderungen an den Maikäfer²⁷⁴) oder das Herrgottskäferchen²⁷⁵), wegzufiegen. Auch auf die Bastlöse reime, die ein leichtes Lösen der Rinde beim Herstellen der Maipfeifen bewirken sollen, sei verwiesen²⁷⁶) sowie auf die Liedchen, welche die Kinder anstimmen, wenn sie einen einzelnen Pilz gefunden haben, damit ihnen das Echo den Standort weiterer weise^{276a}). Die Anschauung, daß durch S. eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf die Mitmenschen ausgeübt werden kann, hat u. a. in der Ulingerballade ihren Ausdruck gefunden²⁷⁷).

Da das S. Ausdruck der Lebensfreude ist, geht von ihm ein glückhafter Zauber aus. So wird beim Kindstaufschmaus gesungen; je munterer es dabei zugeht, um so munterer und aufgeweckter wird der Täufling im späteren Leben²⁷⁸). Man muß ferner dem Kind an der Wiege s., da es sonst nicht musikalisch wird und den Schlaf nicht finden kann²⁷⁹). In Bayern befließen sich die Sängerinnen bei der Hochzeitsmesse möglichst laut zu s., weil es dann in der Ehe lauter Buben mit blauen Augen gibt²⁸⁰). In Oldenburg singt man beim Reinigen des Flachses, damit nicht Leinentücher daraus gemacht werden müssen²⁸¹); anderwärts heißt es, es müsse beim Flachsreffen fortwährend gesungen oder gelacht werden, da sonst der Flachs beim Rösten verderbe²⁸²). Man soll ferner beim Bierbrauen s., damit das Bier gerät²⁸³), und beim Birnenzupfen und Zwetschenaussteinen, damit die Birnzelten geraten²⁸⁴). Das „Zuosinga“ der Hirten eifert die Kühe zum Fressen an²⁸⁵), und die Braut soll recht hell und freudig s., weil dies dem noch so fernen Bräutigam das Herz erfreut; stört sie den G. der Nachtigall, so wird ihr Verlobter untreu²⁸⁶).

Die Furcht, daß ein neidiges Geschick den froh begonnenen Tag in sein Gegen-

teil kehren könne, führt zu dem Verbot, schon am frühen Morgen zu s.²⁸⁷), es ist noch das wenigste, wenn man dabei auf das Sprichwort hinweist: Morgeng. macht den Tag lang²⁸⁸); im allgemeinen glaubt man, daß den, der schon frühmorgens singt, noch am selben Tag ein Unglück trifft, und man verweist dabei auf das Sprichwort: De Vagele, de so fröh singt, de halt öwer Dag de Katt²⁸⁹). Auch heißt es: Früh s. de Vögel haben bald versungen²⁹⁰), sowie: Sing fer sixe und de heilscht fer elfe²⁹¹). Bei den Beziehungen, die der Freitag im Volksglauben zum Sonntag hat, warnt man auch, am Freitag zu lachen und zu s., da man sonst am Sonntag ganz bestimmt weine²⁹²). Ferner soll eine Braut in ihrem neuen Heim die ersten drei Tage nicht s., weil es ihr sonst später schlecht geht²⁹³). Derartige Vorschriften mögen teilweise auch von erzieherischen Absichten diktiert sein; vor allem dürften hiezu rechnen die Warnungen an Mädchen, beim Essen nicht zu s., da sie sonst einen wilden²⁹⁴), närrischen²⁹⁵) und trunksüchtigen Mann²⁹⁶) erhielten; auch die Burschen sollen es nicht tun, da sonst ihre zukünftige Ehehälfte dumm sein wird²⁹⁷). Vielleicht ist hierher auch ein Märchen zu stellen, das erzählt, warum kein Mädchen beim Leinsäen singt²⁹⁸).

Die Erfahrungen von der gemütbewirkenden Macht des G. s bildet die Grundlage für die Anschauung, durch L. er mit unwiderstehlicher Gewalt auf Menschen und Tiere, ja selbst leblose Gegenstände und die ganze Natur einwirken zu können. Wie die Antike von Orpheus berichtet, daß Tiere und Vögel, Bäume und Steine ihm folgten, wenn er sang, und selbst die Winde und Ströme stille hielten²⁹⁹), so berichtet auch das Kudrun-epos, daß beim G. e Horants die Tiere aufhörten zu weiden, das Gewürm zu kriechen und die Fische zu schwimmen³⁰⁰). Namentlich das Volksl. der verschiedensten Nationen hat sich dieses Motivs bemächtigt³⁰¹), das aber natürlich auch in deren Sagen und Erzählungen auftritt³⁰²). Das L. kann auch unwiderstehlich zum Tanzen reizen³⁰³).

²¹⁰) Vgl. Gasten a. a. O. 176. 107; Combarieu a. a. O. 115. ²¹¹) Ehrismann a. a. O. 1, 53; Franz *Benediktionen* 2, 426f. 430; Philippson *Germ. Heidentum* 208; Fehrle *Zauber u. Segen* 43. ²¹²) Tharsander *Schauplatz* 3, 240; vgl. die Liste bei Ohrt *Trylleformler* 497ff. — Eine ausführliche Liste, zu welchem Zauber verschiedene Psalmen zu gebrauchen sind, bringt eine moderne syrische Handschrift: s. C. Kayser in ZDMG. 42 (1888), 456—462. Nach lappischem Aberglauben soll Napoleon als Schutz gegen seine Feinde den 91. Psalm auf der Brust getragen haben (Lappmann Jon Johanssons *Signerier*, Malmö 1917, S. 57). ²¹³) Combarieu 111f. 337. ²¹⁴) Haas *Pommersche Sagen* 62 Nr. 124. ²¹⁵) BIPommVk. 7, 101. ²¹⁶) Ebd. 4, 20 Nr. 12; vgl. auch 4, 142 und Jahn *Pommern* 307f. Nr. 391. ²¹⁷) Danziger Heimatkalender 1925 S. 64; vgl. Jahn *Pommern* 307 Nr. 391 („Der lieben Sonne Licht und Pracht...“) und 327 Nr. 411; ferner Hoffmann und Kobelt *Sagen a. d. Bartschlande* (1933) 39 Nr. 41 („Großer Gott, wir loben dich“). ²¹⁸) Graber *Kärnten* 290 Nr. 394. ²¹⁹) Haas *Usedom* 36f. — Vgl. zu diesen Sagen noch die norwegische bei Storaker *Tiden* (1921) 222: Der Meßner bindet einem Burschen, der in der Johannisnacht den Teufel sehen will, ein G.buch auf die Brust, worin das L.: „Ein feste Burg“ aufgeschlagen ist. Als der Teufel sich über ihn stürzen will, stößt er auf das G.buch und fährt prustend zurück, ohne dem Burschen was anhaben zu können. ²²⁰) BIPommVk. 6 (1898), 68f. — Vgl. auch noch Urquell 5 (1894), 226: die Juden Böhmens ermahnen sich, den Sabbatausgang unter G. einer langen Melodie zu feiern und alle Wörter des Abendgebets zu dehnen, weil um diese Zeit die Sünder in das Gehinom zurückkehren müssen und dadurch mehr Zeit gewinnen. ²²¹) Alpenburg *Alpensagen* (1861) 31f. Nr. 38. ²²²) Jahn *Pommern* 102f. Nr. 124. — Vgl. dazu aus Skandinavien: Ein geistl. L. befreit einen Jüngling aus der Gewalt der Kobolde (Landtman 393); der G. eines Psalmes rettet die Hirtin, die als Braut für einen Huldergut geschmückt wird (S. Nergaard *Hulder og trollskap*, Oslo 1925, 206); S. von Kirchenlern hilft einer Frau, als Unterirdische ihren Sängling rauben wollen (E. T. Kristensen *Danske Sagn* 1, 299 Nr. 990). Menschen, die der Gewalt von dämonischen Wesen unterstehen, dürfen daher auch keine Kirchenler s., wie der Fischer, der der Meeresfrau in ihr Schloß gefolgt war (Kristensen *Sagn* 2, 149 Nr. 17), oder die Frau, die an einen Bergtroll verheiratet war (Landstad *Mytiske Sagn fra Telemarken* (1926) 44ff.: Dalmatien: wer einen spiritus familiaris (macic) ausbrütet, darf weder Glockengeläute noch G. hören (ZfVvk. 28 (1908), 52). ²²³) Bartsch *Mecklenburg* 1, 209f. Nr. 266. ^{223a}) Hoffmann u. Kobelt *Bartschland* (1933) S. 33 Nr. 32. ²²⁴) Jahn *Pommern* 226 Nr. 282. ²²⁵) Meiche *Sagen* 115. ²²⁶) Karasek-Langer und Strzygowsky *Sagen der Beskidendeutschen* (1930) 44f. Nr. 85. ^{226a}) Matthias Zender *Volks-*

sagen der Westeifel (Bonn a. Rh. 1935) S. 326 Nr. 1160. ²²⁷) Jahn *Pommern* 429 Nr. 545. ²²⁸) Ebd. 389. ²²⁹) BIPommVk. 1 (1893), 113 = Aus dem Lande Belgard 4 (1925), 75; ebd. 9, 71. 28f.; Jahn *Pommern* 429f. Nr. 545 II. ²³⁰) BIPommVk. 9, 70f. ²³¹) Rochholz *Sagen* 1, 260f. Nr. 179. ²³²) Haas *Pommersche Sagen* (1926) 106f. ²³³) Paul Weise *Aus dem heimatl. Sagenschatz* (1934), 31f. Nr. 43. ²³⁴) Sartori *Sitte* 2, 164. — Über die apotropäische Macht des G.sim Jahresbrauchtums s. a. Moser *Tönende Volksaltertümer* 174. ²³⁵) E. Schneeweis *Feste und Volksbräuche der Lausitzer Wenden* (1931) S. 177 Nr. 101. ²³⁶) Nds. 9, 264. ²³⁷) Der Auftakt (Prag) 7 (1927), 85. ²³⁸) Combarieu 48. ²³⁹) 6, 652. Nach der bei Moser *Tönende Volksaltertümer* 287 aus Schmitz *Orlando di Lasso* ausgezogenen Stelle wurde dagegen die Motette bei Prozessionen zur Erlangung schönen Wetters angestimmt. ²⁴⁰) Rydberg a. a. O. 49. S. Zerner *Waldheimat* (Budweis) 8 (1931), 111. — Auch vor Hagelschlag schützt das „salve regina“: Frommann *Mundarten* 1 (1854), 211f. Nr. 45 (< Selen troist). ²⁴¹) *Magiologia* 689; vgl. auch Rydberg 49. ²⁴²) Spieß *Obererzgebirge* 32. ²⁴³) V. Pfeifer *Spessart Volk* (Aschaffenburg 1929) 131. — S. a. noch Moser *Tönende Volksaltertümer* 285ff. — Ein Hymnus des hlg. Columban galt in der irischen Tradition als besonders kräftig gegen Unwetter und Blitzgefahr (Franz *Benediktionen* 2, 60f.) ²⁴⁴) SAVk. 5, 126; vgl. Müller *Urner Sagen* 2, 84 Nr. 588; 2, 276 Nr. 909 1 bis 3. ²⁴⁵) SchwVk. 8, 61; s. a. Moser *Tönende Volksaltertümer* 80. ²⁴⁶) Müller *Urner Sagen* 2, 298 Nr. 925/8. ²⁴⁷) SAVk. 16, 143. ²⁴⁸) Müller *Urner Sagen* 2, 297 Nr. 925/4. ²⁴⁹) Ebd. 2, 82 Nr. 583. — Zur Melodie des Betrufes vgl. Moser *Tönende Volksaltertümer* 77ff.; SAVk. 6, 296 und Finkensteiner *Blätter* 4, 43. ²⁵⁰) Vgl. auch Sartori *Sitte* 3, 45. ²⁵¹) Storaker *Tiden* 151. ²⁵²) Alemannia 3, Folge 5 (1913), 44 < Höhn *Geburt* 262; W. Mattes *Oehringer Heimatbuch* (1929) 397. Vgl. die Sitte, das G.buch zum Schutze gegen die Unterirdischen in die Wiege zu legen: W. Marwede *Die Zwergsagen in Deutschland* (1933), 81; G. Piaschewski *Wechselbalg* (1935) 90 Anm. 65. ²⁵³) Alemannia 3, Folge 5, 44. ²⁵⁴) Krambeer *Mecklenburgische Sagen* (1926) 144 (Soldat hält bei Gewitter Wache am Pulverturm); Niederhöffer *Mecklenb. Sagen* 141f. (Knabe treibt bei Sturm auf dem Wasser). ²⁵⁵) Rydberg a. a. O. 139. ²⁵⁶) *Behutsame Vorstellung* (Görlitz 1707) (Andere Vorstellung S. 14). — Joh. Wuschilburgk (15. Jh.) erlaubt das S. (carminare) über Kinder und Kranke, aber nur Heiliges (ZfVvk. 11 (1901), 276). ²⁵⁷) Frickart *Kirchengebräuche* 168. — Über ein von den Unterirdischen geraubtes Kind, das seine Eltern nicht mehr kennt, rezitiert und singt der Preister, wodurch es wieder normal wird: Kristensen *Danske Sagn* 1, 235 Nr. 840. ²⁵⁸) Joh. Jacobi a. a. O. Siebenzehnte Vorstellung. S. 11. Vgl. Hyltén-Cavallius 1, 481. ²⁵⁹) H. Esser und H. Kleibauer *Heimatbuch f. d. Stadt- und Landkreis Iserlohn* (1925)

²⁴⁸. ²⁶⁰) Moser *Tönende Volksaltertümer* 288f.; Musik 21/4 (1929), 244; Peter Wagner in: Schweiz. Jb. f. Musikwiss. 1 (1924), 31; Stege *Das Okkulte in der Musik* (1925) 96; Hoops *Reallex.* 2, 201; Combarieu a. a. O. 96. — Über die Anschauung, einen Menschen zu Tode zu s., s. noch Feilberg *Ordbog* 3, 706b und Isid. von Sevilla *Etym. lib.* 7 cap. 9 (MSL. 82, 311). ²⁶¹) Haas *Ein Kapitel aus dem Volksglauben und Volksbrauch in Pommern* = Festschrift Lemke (Stettin 1898) 227. ²⁶²) A. Alt-richter *Aus dem Schatzberg* (1931) 142 Nr. 268. ²⁶³) Quasten a. a. O. 176 (Chrysostomus: ὁσμάτα πορνικὰ ziehen die Dämonen an). Bezüglich Caesarius von Arles s. ARw. 20, 127. Hier wäre auch ein exemplum aus einem Emmeramer Codex zu nennen: Als einige geistliche Herren wenig ehrsam in einem Wirtshaus s., sieht einer, wie ein Teufelchen die cantantium voces packt und in einen Sack steckt (Münchener allgem. musikal. Ztg. Jg. 1828 S. 224 nach Erks Sammelbänden 38, 224). — Vgl. noch dänisch: Drei Jungfrauen tanzen und s. um Mitternacht auf dem Kirchhof zwischen den Gräbern (heidnischer Kultrest!); da öffnet sich die Erde und verschlingt sie lebend (E. Tang Kristensen *Danske Sagn* 2, 286f. Nr. 159). ²⁶⁴) Depiny *Oberösterreich. Sagenbuch* S. 249 Nr. 164. — Vgl. Sébillot *Folk-Lore* 1, 159: celui qui chante attire le diable. Norweg.: Mädchen, welche gern s. und tanzen, nimmt die Aasgaardreid (das wilde Heer) mit Vorliebe mit sich (Landstad *Mytiske Sagn fra Telemarken*, 1926, S. 16). Vgl. ferner den isländischen Aberglauben: s. zwei Leute jeder gleichzeitig ein besonderes L., so unterhalten sie damit den Teufel (Ólafur Davíðsson *Íslenskar skemtanir* (1888—92), 222. 2 andere isländische Vorschriften sprechen vom Herans. des „Unsegens“, so wenn ein Mann im Vorratshaus s.t. (Jón Árnason *Íslenskar þjóðsögur* 2 (1864), 548 > Davíðsson a. a. O. 222 > ZfVvk. 8 (1898), 157), oder wenn die Fischer bei ihren Angelschnüren, Netzen oder beim Warenausladen s. (ebd.). ²⁶⁵) Fritz Flören *Plaudereien um die Lohmühle* = Heimatbuch des Kr. Bühnen 3, 108ff.; Lehmann *Aberglaube* 2 125. ²⁶⁶) Albert Aich *Aus der Sagenwelt des Heubergs* I = Hmtbll. vom oberen Neckar Heft 3 (Aug. 1924), 25. — Vgl. noch Sébillot *Folk-Lore* 1, 163: Die Bauern aus der Umgebung von Dinon s. aus vollem Halse, um die Gespenster zu vertreiben. Norwegen: G. vertreibt die wilde Jagd (Tore Bergstøl *Atterljom* 2 (1930), 77). ²⁶⁷) Zingerle *Tirol* 59 Nr. 509. ²⁶⁸) s. oben unter „pfeifen“ 6, 1587 Anm. 80. ²⁶⁹) Vgl. z. B. Züricher *Kinderlied* Nr. 486—490. ²⁷⁰) Lewalter-Schläger S. 32 Nr. 79; vgl. dazu S. 290ff. mit Lit. über Sonnenliedchen. Vgl. auch das Nebellchen bei Graber *Volksleben in Kärnten* (1934) S. 443. ²⁷¹) Erk-Böhme Nr. 1837. Das magische des Brauches tritt noch deutlicher aus der antiken Kindersitte hervor, der durch eine Wolke verdunkelten Sonne zuzurufen und dabei in die Hände zu klatschen (Heim *Incantamenta* 513). — Vgl.

zum Wetterzauber auch noch die Belege über Sturm erregen durch S. bei Feilberg *Ordbog* 3, 706f. In England ist geläufig: If you sing on wash day, it will rain (Encyclop. Superstitions 497b). ²⁷²) Vgl. zu solchen: Böhme *Kinderlied* S. 180ff. Nr. 885—902; Züricher *Kinderlieder* Nr. 1358—1385; Wehrhan *Frankfurter Kinderleben* (1929) Nr. 1060—1067; Lewalter-Schläger S. 35 Nr. 94—96 mit Lit. S. 297. ²⁷³) Deutsches Volksliedarchiv A 95 742. ²⁷⁴) Böhme *Kinderlied* S. 165—168 Nr. 798 bis 818; Lewalter-Schläger S. 36 Nr. 97 mit Anm. S. 297f.; Züricher *Kinderlieder* Nr. 1411—1419; Wehrhan a. a. O. Nr. 1054—1059. ²⁷⁵) Böhme *Kinderlied* S. 169—174 Nr. 819 bis 863; Lewalter-Schläger S. 38 Nr. 111; Züricher *Kinderlieder* Nr. 496—537. — Auch ein englisches, zur Abwehr von Libellen gesungenes Kinderlied ist als Zauberl. aufzufassen: s. MschlVvk. 8, 2 (1896), 14f. Über das Wegs. von Ratten und Mäusen s. Grimm *Myth.* 3⁴, 372. — Ein norw. Lied, um Acker und Wiese aufzuwecken s. Storaker *Tiden* (1921) 208. ²⁷⁶) s. oben 6, 653 mit Anm. 188 und G. Graber *Volksleben in Kärnten* (Graz 1934) 282; Moser *Tönende Volksaltertümer* 278ff. ^{276a}) Ebd. 100. ²⁷⁷) Deutsche Volkslieder mit ihren Melodien, hsg. v. Deutsch. Volksliedarchiv, Nr. 41; van Duyse *Het oude Nederlandsche Lied* Nr. 1; Uhland *Schriften* 4, 61; im übrigen s. noch Friedr. Holz *Die Mädchenräuberballade*, Diss. Heidelberg 1929. ²⁷⁸) Glasewalder und Neumann *Trachten, Sitten und Gebräuche der Altenburger Bauern* (Meerane i. S. 1927) 27. ²⁷⁹) Rochholz *Kinderlieder* 299. ²⁸⁰) Franziska Hager *Der Chiemgau* (1927) 273. — Hier sei noch genannt: Wenn ein Mann in seinem Zimmer s.t, bekommt er uneheliche Kinder (Island, s. Ólafur Davíðsson *Íslenskar skemtanir* (1888—92), 222). ²⁸¹) Strackerjan 2, 124 Nr. 359 = ebd. 1, 43 § 36 = Neue Musik-Ztg. 29 (1908), 367 = Wuttke 422 § 658. ²⁸²) Mülhause 67. Vgl. noch Sartori *Sitte* 2, 115. ²⁸³) Grimm *Myth.* 3⁴, 445; Joh. Jacobi *Behutsame Vorstellung* (Görlitz 1707). Andere Vorstellung S. 15; Meyer *Aberglaube* 230; oben 1, 1517. ²⁸⁴) Reiser *Allgäu* 2, 448, jedoch mit dem Zusatz, das werde gelehrt, damit die Mäde weniger naschen könnten. ²⁸⁵) Adrian *Salzburg* 163. ²⁸⁶) Vld. 2, 53 (Franken). ²⁸⁷) Vgl. Strackerjan 1, 47: „G. und Musik am Morgen außerhalb der Kirche war (meiner Mutter) ein Greuel, sie hielt es fast für eine Herausforderung Gottes.“ ²⁸⁸) SAVk. 27 (1926), 119; Wander *Sprichwörter-Lex.* 4 (1870), 568 Nr. 72. ²⁸⁹) ZfVvk. 20 (1910), 383 (Dithmarschen); zum Sprichwort vgl. noch: Curtze *Waldeck* 409 Nr. 189; Ons Hemecht 4, 160; Wander a. a. O. 4, 1695 Nr. 1; 1648 Nr. 46. 47. 50. 51. 52. (59: jubelt); 1651 Nr. 119; 1662 Nr. 381 (Habicht oder Katze); 1662 Nr. 393; 1683 Nr. 416. ²⁹⁰) Wander a. a. O. 4, 1657 Nr. 246 und 1662 Nr. 392. ²⁹¹) Fogel *Pennsylvania* 87 Nr. 338. Für Amerika vgl. noch: Bergen *Superstitions* 137 Nr. 1318. Vgl. auch Wander a. a. O. 4, 1654 Nr. 199. — Belege

aus dem Ausland. Dänemark: Jens Kamp *Danske Folkeminder* (1877) 394 Nr. 1269; Thiele *Danmarks Folkesagn* 3 (1860), 43 Nr. 188; Feilberg *Ordbog* 3, 705 (nüchtern). Norwegen: Storaker *Tiden* (1921) 13 § 5 (8) (es trifft besonders leicht ein, wenn man sang, solange man nüchtern war oder noch im Bette lag); Bergen *Superst.* 187 Nr. 1315f. (nüchtern); umgekehrt Nr. 1320 (s.t. man, nachdem man ins Bett ging, weint man vor dem Frühstück).²⁹²⁾ Hdschr. von Lehrer K. Wallrauch in Dörzbach O./A. Künzelsau; Kuhländchen 8, 58 (Gegend von Wagstadt); Burgenländ. Hmtbl. 1 (1932), 94 Nr. 72; Ons Hemecht 4, 160. Vgl. auch Gerhardt *Franz. Novelle* 118.²⁹³⁾ Drechsler *Schlesien* 1, 281.²⁹⁴⁾ Alt Tätschner Gemeindebote Nr. 23 S. 8 (Deutsches Elbetal).²⁹⁵⁾ Gelbe Hefte 3 (1927), 622 (Schwäb. Alb); Der Oberschlesier 13 (1931), 108.²⁹⁶⁾ Neue Musik-Zeitung 29 (1908), 367.²⁹⁷⁾ Urquell 1 (1890), 185 (Ostpreußen). S. auch noch Sud-ZVh. 11 (1938), 85 unter Nr. 443. — Tschechen: brummig (Großmann *Abergl.* 226 Nr. 1606 > Neue Musik-Ztg. 29 (1908), 267. Rumänen der Bukowina: leicht aufbrausender Ehepartner (ZföVh. 3, 183); vgl. Island: Kindern schlägt die Speise, überdieses., nicht an (Jón Árnason *Íslenskar þjóðsögur* 2 (1864), 549; O. Davíðsson *Íslenskar skemtanir* 222. In Dänemark gilt auch S. verbot beim Backen, da sonst das Brot nicht gerät (Feilberg *Ordbog* 3, 706a; ebd. Tillæg 71; Thiele *Danmarks Folkesagn* 3 (1890), 50 Nr. 232). — Vgl. betr. anderer Vorstellungen noch Feilberg *Ordbog* 3, 706a: S.t. man mit Brot im Mund, so bekommt man nicht den, den man haben will. Amerika: S.t. man auf der Straße oder bei Tisch, so bringt es Verdruss (Bergen *Superst.* 84 Nr. 669 bzw. 85 Nr. 689); S. bei Tisch bedeutet den Tod eines Freundes (ebd. 129 Nr. 1224).²⁹⁸⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 2, 371.²⁹⁹⁾ AfnF. 7 (1891), 113; Grimm *Myth.* 24, 757; vgl. ferner Wundt *Myth. und Rel.* 3, 380 und oben 6, 658 Anm. 191. — Ähnliches vom G. einer jungen Nymphe bei Ovid *Metamorph.* lib. XIV, 337ff. (Ausg. von Hugo Magnus, Berlin 1914, S. 546).³⁰⁰⁾ S. oben 6, 659 Anm. 198; ferner Grimm *Myth.* 24, 756f.; Grimm *Heldensage* 3 (1889) 375; Uhland *Schriften* 1 (1865), 272. *Myth.* Deutung bei Mannhardt *Germ. Mythen* 290.³⁰¹⁾ Vgl. oben Anm. 277; für andere Völker s. Böckel *Psychologie* 2 193f.; ders. *Volkslieder aus Oberhessen* (1885) S. CLXXIV; Grimm *Myth.* 34, 276; fürs Skandinavische s. Grundtvig *Danmarks gamle Folkeviser* Nr. 46. 240. 243A, wozu Hans Blix *Vers fra gamle Dage* (Køb. og Krist. 1918) 16f.; Uhland *Schriften* 1 (1865), 273; Liebrecht *ZVolksh.* 194 Nr. 513 (Griechenland).³⁰²⁾ ZfdPh. 15 (1883), 210: Vögel und Fische hören dem G. zu (< Reinfrid 22400). China: Ts'in Ts'ing s.t. eine Elegie, daß die Bäume des Waldes erzittern und von dem Echo die ziehenden Wolken aufgehalten werden (R. Wilhelm in: *Sinica* 2 (1927), 100f.). S., daß Mauern einstürzen s. Feilberg *Ordbog*

3, 706b. S. ferner De Muzik (Amsterdam) 7 (1932/33), 353f.³⁰³⁾ *Danmarks gamle Folkeviser* Nr. 243; Geyer-Afzelius *Svenska Folkevisor* Nr. 60; Budkavlen 8, 151—164. China: Ein Mädchen namens Wo s.t., daß meilenweit die Leute vor Freude hüpfen und springen, ohne sich halten zu können (R. Wilhelm a. a. O.).

B. G. der Dämonen und Geister.

5. Unter den Naturdämonen erscheinen die Wassergeister als besonders sangesbegabt. Leben sie ja auch in einem Element, das in seinem rhythmischen Rauschen und Klingen an sich schon ein Stück naturhafter Musik verkörpert. Wo man daher Quellen, Seen und Flüsse von Nixen und Seejungfern belebt glaubt, stellt sich auch gerne die Vorstellung ein, man könne da ihren G. vernehmen³⁰⁴⁾. Vielfach wird er als besonders schön und lieblich bezeichnet³⁰⁵⁾; auch Chorgesang von Wassergeistern will man vernommen haben³⁰⁶⁾. Sofern die Nixen Verkehr mit den Menschen pflegen, kann man sich ihres G.es aus nächster Nähe erfreuen, wenn sie etwa zu Besuch kommen³⁰⁷⁾ oder dem Tanz³⁰⁸⁾ und den Spinnstuben³⁰⁹⁾ sich gesellen. Auch das in Dienst genommene Wasserweibl singt unter der Arbeit in seiner Weise³¹⁰⁾. Im übrigen haftet jedoch dem G. der Wasserdämonen etwas für den Menschen durchaus Gefährliches an: nicht nur, daß man ihm etwa, wie den Tönen des Nebelfräuleins³¹¹⁾, gebannt zuhören muß, er besitzt vielmehr, wie das Wasser selbst, etwas ungemein Lockendes³¹²⁾: der Schiffer vergißt darüber das Steuern und ertrinkt³¹³⁾, der betörte Jüngling sinkt dem bezaubernden Wesen in die Arme und wird von ihm in die Tiefe gezogen³¹⁴⁾. Der G. der männlichen Wasserdämonen wird den Mädchen³¹⁵⁾ und Kindern³¹⁶⁾ gefährlich. Vereinzelt sind es auch Klageler der Nixen, die man aus dem Wasser vernehmen kann³¹⁷⁾.

Hilfreiche Meerminnen warnen sündige Städte durch ihr L. vor dem drohenden Untergang³¹⁸⁾; ziehen die Nixen bei Havelberg s.d. neben der Fähre einher, so muß bald jemand ertrinken³¹⁹⁾, und auch eine pommersche Seejungfrau lockt in der Johannisnacht mit ihrem G. das

ihr jährlich zustehende Opfer³²⁰⁾. Besonders gern s. die Meerfräulein vor³²¹⁾ oder nach³²²⁾ einem heftigen Gewitter, oder auch, wenn die Sonne schön untergeht³²³⁾, und im Fichtelgebirge ziehen sie zu heiligen Zeiten bald weinend, bald s.d. durch die Luft³²⁴⁾.

Ganz Entsprechendes erzählen die an der Wasserkante wohnenden Stämme von den im Meere hausenden Dämonen: wenn die Sonne bei Windstille über dem ruhig daliegenden Meere scheint, dann kommen die Seejungfrauen an die Oberfläche und s. herrliche L.er³²⁵⁾. Auch am Mittag des Johannisfestes enttauchen sie der Ostsee und tanzen s.d. einen wirbelnden Reigen³²⁶⁾. Eine Seemeerminne pflegte die auf Fang ausziehenden Antwerpener Fischer vom Nahen des Walfisches zu unterrichten³²⁷⁾. Die Meermännchen dagegen, gerne s.d., wenn ein starkes Unwetter auf See herrscht³²⁸⁾, bringen mit ihrem süßen G. die Schiffer oft in große Gefahr³²⁹⁾.

Fremde Völker wissen und wußten gleichfalls von alters her vieles vom G. der Wassergeister zu berichten³³⁰⁾.

Auch andere Dämonen, die draußen in Feld und Wald³³¹⁾, in den Bergen und unter der Erde hausen, gelten als geskundig. So kann man in den Alpen die Bergmännlein auf schroffen Felsengipfeln so wunderschön s. hören, daß man meinen könnte, es wäre Engelsg.³³²⁾. Solches kann Schnee bedeuten³³³⁾. Auch im Schnadahüpf.³³⁴⁾ und Trutzl.-Singen³³⁵⁾ stellen die Bergwichteln ihren Mann. Die Untersberger Mandl kann man s. hören, wenn sie im Frühsommer³³⁶⁾ oder vor Marienfesten³³⁷⁾ wallfahrten. Sänger sind auch die Fenkenmannli Graubündens³³⁸⁾ und die Waldmandl der Gottschee³³⁹⁾. Auf G. zur Laute versteht sich Rübezahl³⁴⁰⁾. Die Schrazen der Oberpfalz s. so glockenhell, wie die Meerfräulein, vorab an schönen Tagen³⁴¹⁾. Auch von den Zwergen erzählt man sich, daß sie sich aufs S. und die Musik verstünden³⁴²⁾; es wußten dies schon die mittelalterlichen Epen zu berichten³⁴³⁾. Durch ihr L. verraten sie dem Lauscher gelegentlich ihre Geheimnisse, wie ihren

Namen³⁴⁴⁾, oder die Absicht, Brot zu stehlen³⁴⁵⁾. Merkwürdig ist der Inhalt des Wiegenles, das die Zwerginnen s., wenn ihre Männer im Krieg mit den Menschen stehen³⁴⁶⁾. Düstere Weisen in fremder Sprache erklingen bei ihren Begräbnissen³⁴⁷⁾. Ein Handwerksbursche, der mit den Unterirdischen tanzte und sang, wurde von diesen seines Buckels befreit³⁴⁸⁾; ein Gartenbesitzer, dem sie mit ihrem nächtlichen S. und Tanzen lästig fielen, vertreibt sie, indem er ihr Tanzl. mit einem Spottreim fortführt³⁴⁹⁾. Auf dem Acker hört der Bauer das Backl. der Wichtelchen³⁵⁰⁾, und auch im Hügel kann man sie s. und tanzen hören³⁵¹⁾. Werden sie durch das Kirchengeläute vertrieben, so ziehen sie s.d. ab³⁵²⁾.

Trillernd und jodelnd zieht das „Fräle“ durch den Spessart³⁵³⁾; s.end holt sich die „baise wrâ“ einige Garben von den Feldern³⁵⁴⁾ und wäscht die Klatschmarächen ihre Wäsche^{354a)}; traurige Weisen singt das im Berge hausende Hábihlerliserl³⁵⁵⁾. Im Wald und auf freier Flur³⁵⁶⁾ ertönt der oft lockende, aber irreführende³⁵⁷⁾ G. der Elbinnen³⁵⁸⁾, Felsenjungfern³⁵⁹⁾, Waldriddersken³⁶⁰⁾ und des Drudenweibls³⁶¹⁾. Bezaubernd und betörend ist auch der G. der saligen Fräulein³⁶²⁾, und mit S. und Tanzen erobert sich die Vila das Herz des Jünglings³⁶³⁾. Lauscht man dem G.e der Frau Hulli, so muß man sterben und bis zum jüngsten Tag mit ihr im Walde umfahren³⁶⁴⁾. Fleißige Sängerinnen sind ferner die „wilden Frauen“³⁶⁵⁾; stellen sie sich bei einem neugeborenen Kinde s.end ein, so bedeutet es für dieses Glück, und auch Bräuten, die sie auszeichnen wollen, s. sie³⁶⁶⁾. S.end verkündigen sie ferner, welche Art Getreide in jeglichem Jahre vorzüglich gedeihen werde³⁶⁷⁾. Zum Tanze s. außerdem die Elben³⁶⁸⁾, und ihre L. er haben einen begütigenden Einfluß auf die Menschen³⁶⁹⁾. Als große Frau zieht s.end das Mittagsgespent über Land³⁷⁰⁾. Eine Unterirdische freilich, die man mit in die Kirche nahm, gröhlte dort ganz „lud met mank“, als man sang³⁷¹⁾.

Auch noch andere Dämonen reihen sich an. So tanzt der Hausdrache Glüh-

schwanz s. end mit der Bäuerin ³⁷²); zu Zeiten nahender Drangsal ertönen die schauerlichen L. er der „Klag“ ³⁷³); der G. der „Teadin“ in der Brechelhütte läßt dagegen auf eine gute Flachsernte hoffen ³⁷⁴).

Dämonischer G. hat vielfach auch seine Beziehungen zum Sturm. Ein spät ein-treibender Hirte hörte einst von der Ferne S. und Beten; als die Prozession vorüberzieht, spricht er sie an; da verschwindet sie, und ein heftiger Wind springt auf ³⁷⁵). In gewissen Gegenden sagt man, wenn der Wind heult: „Die Melusine singt“ ³⁷⁶). Vor allem ist natürlich zu nennen der G. des wilden Heeres ³⁷⁷), der vielfach als lieblich ³⁷⁸) oder wunderschön ³⁷⁹) geschildert wird, jedoch auch in ein wüstes Lärmen übergehen kann ³⁸⁰). Gelegentlich will man die Strophe eines G. buch. les dabei vernommen haben ³⁸¹). In den Alpen läßt sich der Psalmeng. des Toten volkes vernehmen ³⁸²); hält diese unheimliche Schar Kommunion ab, so ertönen traurig-wehmütige L. er ³⁸³).

Auch andere Gespenster und Gespensterzüge verstehen sich auf's S. So vernahm man zur Zeit der Hugenottenkämpfe protestantische Psalmen in der Luft ³⁸⁴); um die Tag- und Nachtgleiche ziehen die ungetauft gestorbenen Kinder als Frauhulderreihen s. end über ihren Geburtsort ³⁸⁵); einen um Mitternacht mit G. durch die Luft ziehenden Leichenzug kann man in Schlesien vernehmen ³⁸⁶), ebenso ein mit näselndem G. durch die Luft segelndes Unding ³⁸⁷). Mit gellender Stimme singt der Höhmänn ³⁸⁸); grausig monoton klingt der Betruf des geistenden Sennen ³⁸⁹); lustiger G. ertönt dagegen, wenn die Geistersennen in der verlassenen Almhütte ihre Gelage abhalten ³⁹⁰). Um Mitternacht s. das Hausgespenst ³⁹¹), die in Mäuse verwandelten Kinder ³⁹²) und am Allerheiligentage die armen Seelen ³⁹³).

Den G. der Verstorbenen kann man ferner vernehmen, wenn diese nachts in der hellerleuchteten Kirche bei Orgelklang Gottesdienst feiern ³⁹⁴); es sind jedoch andere L. er, als die gewöhnlichen ³⁹⁵), und der G. wird bald als überirdisch schön ³⁹⁶), bald als feierlich-schauerlich ³⁹⁷)

oder dumpf und grauenerweckend ³⁹⁸) geschildert. Auch Karl V. verläßt zu heiligen Zeiten den Untersberg, um in der Domkirche zu Salzburg s. end die Mette zu feiern ³⁹⁹); außerdem feiern die Untersberger Männlein in St. Salvator oberhalb Prien nächtlichen Gottesdienst, fromme L. er dabei s. end ⁴⁰⁰). Auch die, welche im kommenden Jahre sterben müssen, wohnen in der Silvesternacht unter G. einem Geistergottesdienste bei ⁴⁰¹). Geistermesse wird unter Chorgesang von den Priestern gelesen, die zu Lebzeiten ihrem Glauben untreu wurden ⁴⁰²). Ferner läßt sich geisterhaftes S. in Kirchen ⁴⁰³), öden ⁴⁰⁴) oder säkularisierten Klöstern ⁴⁰⁵) und Ruinen von Gotteshäusern ⁴⁰⁶) vernehmen, außerdem in der Nähe versunkener Nonnenklöster ⁴⁰⁷). S. end Frauen sollen früher in der Reichersdorfer Kreuzgruft gehaust haben ⁴⁰⁸). In blühendem Alter gestorbene Jungfrauen wirken nachts s. end ihr Brautgewand ⁴⁰⁹), und am Himmelfahrtsfeste steigt aus einem Bergloche im Harz die Kurrende, um s. end zum Füllenmarkt zu ziehen ⁴¹⁰). In dem einstigen Versammlungsraum des Illuminatenordens ertönt zur Nachtzeit G. in unverständlicher Sprache ⁴¹¹); bei den Ruinen der Raubritterburgen klingt wilder Zechg. ⁴¹²); um das zerstörte Templerschloß ziehen um Mitternacht die Ritter unter Klageg. en ⁴¹³), und auch aus dem Berge, in den ein Schloß versank, tönt G. ⁴¹⁴).

Groß ist die Zahl der weißen Jungfrauen, die, besonders bei alten Burgen und auf Bergeshöhen, ihren G. erschallen lassen ⁴¹⁵); er klingt besonders verführerisch, wenn sie nach Erlösung trachten ⁴¹⁶); klagend dagegen lautet das L. verwunschener Fräuleins ⁴¹⁷) und solcher, die nicht erlöst wurden ⁴¹⁸). S. end tritt alle sieben Jahre im Elsaß eine Schar weiß gekleideter Jungfrauen aus dem Gespensterfelsen und kehrt klagend wieder in ihn zurück ⁴¹⁹). Weiße Frauen übernehmen auch das Amt der Kinderwärtinnen und schläfern dann als solche ihre Schutzbefohlenen mit leisen G. en ein ⁴²⁰).

Werden Seelen erlöst, so stimmen sie L. er an ⁴²¹) oder entschweben s. end gen

Himmel ⁴²²); oft ertönt ihr G. auch schon, wenn die Aussicht auf Erlösung um wenigens nähergerückt ist ⁴²³) oder gar bald bevorsteht ⁴²⁴).

G. kann man außerdem an Orten vernehmen, an denen sich denkwürdige Ereignisse abspielten: wo der Geliebte zu Tode gestürzt ⁴²⁵), wo Mordtaten sich begaben ⁴²⁶), wo Marksteine betrügerisch gesetzt wurden ⁴²⁷), bei einem bestimmten Kreuze ^{427a}). Ander Kapelle singt, wie einst im Leben, so auch als Geist der Poppenmichl ⁴²⁸). Im unterirdischen Gang, wo sie mit dem Kinde starb, ertönen heute noch die Wiegenl. er der jungen Mutter ⁴²⁹); am See, in welchen das Schloß des Mädchenschänders versank, vernimmt man die traurigen Weisen der entführten Jungfrauen ⁴³⁰); wo einst das stille Volk gegen die Riesen kämpfte, hört man jetzt noch im doppelten Echo dessen Waffeng. ⁴³¹). Auf dem Meeresboden s. die ertrunkenen Jünglinge beim Grasmähen ⁴³²).

Vermerkt sei noch, daß man in Pommern dem Toten ein G. buch mitgibt, damit er s. kann ⁴³³), und daß man sich früher allen Ernstes Gedanken darüber machte, wie es zu erklären sei, daß Geister, die doch kein leibliches Stimmorgan besitzen, zu s. vermögen ⁴³⁴).

Nur ganz selten findet sich die Anschauung, daß dämonische Wesen auf G. hin in Verkehr mit den Menschen treten ⁴³⁵).

Gelegentlich zeigen sich auch Gegenstände auf eine magische Art mit G. begabt, so die Goldstücke, die zum Morde verführten ⁴³⁶), oder die Zauberblume, die in der Johannisnacht erblüht ⁴³⁷). S. end Bäume und Pflanzen sind natürlich vor allem im Märchen zu Hause ⁴³⁸).

³⁰⁴) Wolf *Niederl. Sagen* 323f. Nr. 223; Strackerjan 1, 420 § 259b; Witzschel *Thüringen* 1, 236 Nr. 238/2 und 1, 238 Nr. 238/9; Meier *Schwaben* 18; Künzig *Schwarzwald* 168; Depiny *Oberöstr. Sagenbuch* 47 Nr. 7; vgl. auch *Alpenburg Tirol* 84; De Muziek (Amsterdam) 7 (1932/33), 355f. ³⁰⁵) Wolf *Niederl. Sagen* 655 Nr. 564; Kuhn *Westfalen* 2, 17; Jahn *Pommern* 142 Nr. 172; Tettau und Temme 245 Nr. 261; Witzschel *Thüringen* 1, 287 Nr. 293/5; Plöckinger *Sagen der Wachau* [1926] 8; Pöttinger *Niederöstr. Volkssagen* 165 Nr. 81; Luck *Alpensagen* 37. ³⁰⁶) Wolf *Niederl. Sagen* 320f. Nr. 220. ³⁰⁷) Künzig *Baden* 46 Nr. 133 =

Alem. 24, 12; Joh. Theimer *Bärner Ländchen* (1931) 480. ³⁰⁸) Wolf *Niederländ. Sagen* 611 Nr. 512; Panzer *Beitr.* 1, 184f.; Bechstein *Sagen des Frankenlandes* (1842) 103, 104; vgl. ebd. 1, 279 § 9. ³⁰⁹) Bechstein *Thüringen* 2, 286 Nr. 416; Meier *Schwaben* 75. ³¹⁰) A. Alt-richter *Aus dem Schatzberg* (1931) 60 Nr. 115. ³¹¹) Rochholz *Naturmythen* 12. ³¹²) Wolf *Sagen* 54 Nr. 86. ³¹³) Depiny *Oberöstr. Sagenbuch* 48 Nr. 11; Plöckinger *Sagen der Wachau* 39 Nr. 31; am bekanntesten in dieser Hinsicht ist die Loreley (s. d. und Hertz *Abhandlungen* 1905, 456—490, bes. 461ff.; ferner Mogk in Pauls *Grundriß* 3², 298; von der Leyen-Höttges, *Lesebuch d. dsch. Volkssage* (1933) 161. Franz.: Sébillot *Folk-Lore* 2, 122. Ähnliches von „Sirenen“ auf Felsen im britannischen Meere bei Tharsander *Schauplatz* 1, 7, 436). ³¹⁴) Heckscher 336 Anm. 78; Hoffmann *Ortenau* 87; Plöckinger *Sagen der Wachau* 7 Nr. 1; Graber *Kärnten* 4 S. 1 Nr. 1; vgl. ferner Schrijnen *Niederlandsche Volkskunde* 1, 70; Strackerjan 1, 419 § 259; Tettau u. Temme 172 Nr. 169; Bavaria 2, 248; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 192, 214; Depiny *Oberöstr. Sagenbuch* 48 Nr. 12; ein s. der Jüngling wird von der Nixe in ihr Reich entführt, aus dem man von Zeit zu Zeit heiße Liebesl. er heraufklingen hört: Freisauff *Salzburg* 226ff. Die Liebesbetörung endet mit einer Heimführung der Nixe und Heirat auf der väterlichen Stammburg: s. die luxemburgische Melusinesage, Gredt *Luxemburg* Nr. 1. ³¹⁵) Waibel und Flamm 1, 287. ³¹⁶) Schambach und Müller 342. ³¹⁷) Niederhöffer *Mecklenb. Sagen* 4, 121ff. = K. Krambeer *Mecklenb. Sagen* (1926) 126f. ³¹⁸) Wolf *Niederl. Sagen* 607f. Nr. 507; 656 Nr. 565. ³¹⁹) Kuhn *Märk. Sagen* 237. ³²⁰) Jahn *Pommern* 147 Nr. 179. ³²¹) Bavaria 2, 248; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 192, 193; Lüers *Bayr. Stammeskunde* [1933] 39; Depiny *Oberöstr. Sagenbuch* 47 Nr. 6. ³²²) Das Bayerland 24, 762. ³²³) Lüers *Bayr. Stammeskunde* 39. ³²⁴) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 193. ³²⁵) Haas *Usedom* 21. ³²⁶) Jahn *Pommern* 143 Nr. 173. ³²⁷) Wolf *Niederl. Sagen* 609 Nr. 508. ³²⁸) Heinr. von Hövel *Neuer Wunderbarlicher Thiergarten* (Fft. a. M. 1601) 393. ³²⁹) Ebd. 394. — Vgl. im übrigen noch: W. Müller *Geschichte und System d. altd. Religion* (Göttingen 1844) 371; Meyer *Germ. Mythen* 131 § 169; Grimm *Myth.* 1⁴, 407. ³³⁰) Dänemark: Feilberg *Ordbog* 3, 706b; ebd. *Till.* 204a; E. T. Kristensen *Sagen* 2, 146 Nr. 13 und 148 Nr. 17 (Meerweib s. t. im Mondschein zur Harfe); H. Ussing *Det gamle Als* (1926) 247f. (ein verheirateter Mann schenkt seine Liebe einer havfrue und muß vom Schloß hinunter an den Strand, sobald er deren G. vernimmt); havmand warnt durch sein L. die Schiffer vor dem nahenden Sturm: Kristensen *Sagn* 2, 144 Nr. 6; die havfrue desgl.: ebd. 145 Nr. 9. — Schweden. L. des auf Erlösung hoffenden Strömkarl: Runa, hsg. von Dybeck, Jg. 1844, S. 76f. Nr. 13. Näck zur Harfe s. end: Norlind in *Svensk*

Tidskrift för Musikforskning 12 (1930), 24. Finnland (Schweden). Landtman 663f. (s. j. j. in der Mittsommernacht); Russwurm *Eibofolke* 2, 254 § 382, 6 (s. der Neck); ebd. § 382, 9 (zum Tanze zwingender G. des Necks, dessen Zauber man entgehen kann, wenn man sich platt auf den Boden legt). Livland: FFC. 66, 41 Nr. 26. Slawen: Grohmann *Sagen* 139. In einer altböhmisches Glosse wird das griech.-lat. „musa“ durch „wodna“ (: voda, Wasser) wiedergegeben (Grimm *Myth.* 24, 759); vgl. ferner H. Máchal *Náhres slo-vanského bájeslovi* (1891) 142. 148f. Frankreich: Sébillot *Folk-Lore* 2, 199. 340f.; 1, 446; 2, 32f. (G. der sirènes bedeutet Unwetter: 33); 2, 35 (ist verführerisch). Tharsander *Schau-Platz* 1, 7, 436 berichtet vom G. sich paarender Wasserjungfern im Cantabrischen und Biscaischen Meere. Alt-Griechenland. Die Musen sind ursprünglich Quellnymphen: Pauly-Wissowa 16, 1, 692f. Über die Sirenen (s. d.), welche jedoch ihrem Ursprunge nach Totengeister (Seelenvögel) sind, s. ebd. II. Reihe 5, 288—307, wo auch deutsche Beispiele angeführt sind; Schwartz *Studien* 123ff.; [J. Bonnet] *Hist. de la Musique* (Paris 1715) 132—136. Deutsche Belege für die Sirenen s. noch Panzer *Hilde-Gudrun* 2, 351; Müller-Zarncke *Mhd. Wb.* 2, 319f.; Lexer *Mhd. Wb.* 2, 940; Grimm *DWB.* 10, 1, 1231—35. Englische s. Philippson *Germ. Heidentum* (1929) 87 Anm. 59 (Gervasius v. Tilbury *Olia Imp. Kap. LXIV*). ³³¹) Vgl. dazu Schönwerth *Oberpfalz* 2, 335: die Wälder s., wenn die Luft durch sie streicht. ³³²) Vernaleken *Alpensagen* 181. ³³³) Kuoni *St. Galler Sagen* 112. ³³⁴) Freisauff *Salzburg* 213. ³³⁵) Ebd. 218. ³³⁶) Depiny *Oberösterr. Sagenbuch* 31f. Nr. 16. ³³⁷) Ebd. 32 Nr. 20. ³³⁸) Vonbun *Sagen* 2 41. ³³⁹) W. Tschinkel *Gottscheer Volkstum* (1931) 53. ³⁴⁰) Ostböh. Hmt. 2 (1927), 226f. (< Praetorius). ³⁴¹) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 296. ³⁴²) Ebd. 2, 35; für Holland vgl. Schrijnen *Nederlandske Volkskunde* 1, 68. ³⁴³) Lütjens *Zwerg* 99 Anm. 28, mit Anführung der Stellen. ³⁴⁴) Müllenhoff-Mensing 326ff. Nr. 486 u. 487; Harrys *Sagen, Märchen und Legenden Niedersachsens* 1 (1840), 16ff. Nr. 5; Meier *Schwaben* 58 Nr. 65. ³⁴⁵) Pröhle *Harz* 98 Nr. 132 II. ³⁴⁶) Müllenhoff *Sagen* 300 Nr. 411 (2 318f. Nr. 477). ³⁴⁷) Bunte Bilder aus Westpreußen 10 (1913), 20. ³⁴⁸) Jahn *Pommern* 86f. Nr. 104. ³⁴⁹) Ebd. 94f. Nr. 114. ³⁵⁰) Molitor und Berchem *Heimatsagen, Neue Auslese a. d. Luxemburger Sagen- u. Legenden-schatz* (1932) 59. ³⁵¹) Müllenhoff-Mensing 329 Nr. 489. ³⁵²) Meyer *Rendsburger Sage* 55. 56; Müllenhoff-Mensing 335 Nr. 497; W. Marwede *Zwergensagen* S. 100f. ³⁵³) Birlinger *Volkst.* 1, 68. ³⁵⁴) Hauffen *Gottschée* 92. ^{354a}) Matthias Zender *Volkssagen der Westeifel* (Bonn a. Rh. 1935) S. 306 Nr. 1076. ³⁵⁵) Panzer *Beitr.* 2, 131 Nr. 197. ³⁵⁶) Gredt *Luxemburg* Nr. 413. 406. ³⁵⁷) Stöber *Elsaß* 1, 59 Nr. 81; Kühnau *Sagen* 1, 231f. ³⁵⁸) Gredt *Luxemburg* Nr. 414; Rochholz *Sagen* 1, 275f. 359; vgl.

Wolf *Beitr.* 2, 227. 251. ³⁵⁹) Gredt *Luxemburg* Nr. 118 (Felsefräche); Nr. 1077 (Kimmfräche); Freisauff *Salzburg* 136. ³⁶⁰) Strackerjan 2, 147. ³⁶¹) Panzer *Beitr.* 2, 201 Nr. 350. ³⁶²) Mannhardt 1, 101f. < Zingerle *Sagen* (1859) 23 Nr. 30; Alpenburg *Tirol* 4, 27. ³⁶³) Mailly-Parr-Löger *Sagen aus dem Burgenland* (1931) 54f. Nr. 28. ³⁶⁴) ZfdMyth. 1, 27f. Nr. VI = Mannhardt *Götter* 285 = Mannhardt *Germ. Myth.* 268. ³⁶⁵) Graber *Kärnten* 65 Nr. 73; Fr. Langer *Radmer* (= Steir. Land u. Leute Bd. [2], 1924) 134; ebd. Band Liesingtal (1931) S. 36; Panzer *Beitr.* 1, 17 Nr. 19; Lüers *Bayr. Stammeskunde* 94. ³⁶⁶) Panzer *Beitr.* 1, 11 Nr. 14; Lüers *Bayr. Stammeskunde* 93. ³⁶⁷) Vernaleken *Alpensagen* 224 Nr. 154. ³⁶⁸) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 165; Engel *Musical Myths and Facts* 1, 191f.; A. Altrichter *Aus dem Schatzberg* (1931) 142 Nr. 267. ³⁶⁹) Schöppner *Sagen* 2, 25f. Nr. 489. ³⁷⁰) Altrichter *Aus dem Schatzberg* 48f. Nr. 94. Slaw. (poludnisse) s. Máchal a. a. O. 135. 139. ³⁷¹) Meyer *Rendsburger Sagen* 59. — Ausländische Belege. Dänemark. Bergtroll s.t. unterm Weben (Rumpelstilzchen-Motiv): E. T. Kristensen *Danske Sagn* 1, 60 Nr. 261; 1, 459 Nr. 1451. G. und Tanz des Bergvolks: ebd. 1, 67 Nr. 277 (bei der Hochzeit); ebd. 1, 264 Nr. 910. Hört man den G. des Bergvolks, so wird man bergentrückt: ebd. 1, 285 Nr. 952. S. der und in den Tanz sich mischender Bergtroll: ebd. 1, 195 Nr. 713. G. im Hügel: ebd. 1, 190 Nr. 695; 1, 52 Nr. 238. Verlocken durch Elfeng.: T. Norlind *Studier i Svensk Folklore* (1911) S. 82f., sowie 170ff. (Varianten der Ballade Elvehøj, DgF. 46; der Zauber ist mit Sonnenaufgang gebrochen); Kristensen *Sagn* 1, 288 Nr. 959; Wolf *Beiträge* 2, 251. S. des ellefolk: Kristensen *Sagn* 2, 16 Nr. 62; 2, 17 Nr. 65. 68; 2, 29 Nr. 107; Feilberg *Ordbog* 1, 241f.; 3, 706; H. P. Hansen *Skovlovringer* (1936) 151; beim Melken im Wald: Kristensen *Sagn* 2, 16 Nr. 64; der G. ist unvergleichlich schön: 2, 16 Nr. 63; manchmal hoch, manchmal sehr fein: 2, 17 Nr. 66; man wird vom Anhören scheu und verwirrt und will dem ellefolk folgen: 2, 17 Nr. 67. Die Kobolde (nisser) s., wenn sie einen Ausflug machen: ebd. 1, 82 Nr. 319; wenn der Herr zur Stadt geht: 2, 100 Nr. 225. — Schweden (samt Kolonien). Bei Nacht auf der Bergspitze s. endende Bergfrauen: Landtman 651. Ein Mädchen, das die ellevise gesungen hatte, wird bergentrückt: Runa, hsg. von Dybeck (1844) 62 Nr. 8; s. endende Elfen: Landtman 724; De Muziek (Amsterdam) 7 (1932/33), 356. Melodien: „Huldresang“ s. Nils Andersson *Svenska Låtar, Jämtland och Härjedalen* 2, 129 Nr. 679; Vallåt (Kuhreigen) gesungen von einem Troll, ebd., Hälsingland och Gästrikland 1, 39 Nr. 60. Die Trolle s. an Weihnachten: Hyllén-Cavallius 1, 18. Unglück verkündender G. aus dem Stumpf des abgehauenen Gehöftbaums: ebd. 1, 311. — Norwegen. Ein Spielmann, seine Stute suchend, hört ein schönes L. im Berge, das er nachher zum Tanze aufspielt: Tov Flatin *Noka*

eventy aa gamle truir (1922) 8 Nr. 7; vgl. dazu Ludv. M. Lindeman *Ældre og nyere norske Fjeldmelodier* Nr. 452. S. endes Trollweib: Sig. Nergaard *Hulder og Trollskap* (Oslo 1925) 224. Ein Lua-Laatt der Riesin: Lindeman a. a. O. Nr. 108; ein Tusse s.t. in einer verlassenen Almhütte: ebd. 206. Herrlicher G. in einer Bergtrollkirche: Landstad *Mytiske Sagn fra Telemarken* (1926) 40, vgl. S. 46 Anm. Ein Riesmädchen s.t. unglaublich schön: ebd. 54. 58; eine Hougepige s.t. um einen Burschen verliebt zu machen: ebd. 84. Des Nachts beim Mähen helfendes Hügelvolk s.t.: Ivar Aasen *Norske Minnestykke* (1923) 56. Unterirdische s. bei der Wiege: Tore Bergstøl *Atterljom* 2 (1930), 78; beim Suchen nach ihren Kühen: ebd. 98; sehr schön in der angrenzenden Stube: ebd. 83. Die Kobolde, die auf dem Felde ernten helfen, s. dazu: Landstad *Mytiske Sagn* 136f. Ein Kobold tanzt eine Magd zu Tode, die ihm die Grütze aufaß, und s.t. dazu: Bergstøl *Atterljom* 2, 105. Bezaubernd schöner G. der Huldre: Sig. Nergaard *Hulder og Trollskap* (Oslo 1925) 2; sie rufen s. end ein Mädchen zum Tanz: ebd. 234. L. der Huldre an die verschlafene Sennerin: Dybeck *Vallvisor* 17f. Ein Kuhreigen, womit die Huldren ihre Herde zusammenrufen: Berggreen *Folklesange* 2, 90 Nr. 76. S. ferner Mannhardt *Germ. Myth.* 263 und Grimm *Myth.* 1, 225. — L. er, welche den Elfen in den Mund gelegt werden: Jón Þorkelsson *Om Digtningar på Island* (Köpenh. 1888) 198ff.; vgl. Maurer *Isländische Volkssagen* (1860) 136f.; G. und Musik der Elfen an hohen christlichen Festtagen: Jón Árnason *Íslenskar þjóðsögur* 1 (1862), 89ff.; álfar und huldurfolk s. Kirchenler: ebd. 1, 29. 53. 93. 124. — Färöer. L. tanzender Trolle: H. Thuren *Folklesangen paa Færøerne* (1908) S. 14 Anm. 1. — England. Feeng. (fairies): Campbell *Highlands* (1900) 44. 154; s. ferner Brand *Pop. ant.* 2, 497f.; C. Klöpper *Folklore in England* (1898) 24. — Slaven. Die vily s. zu ihrem Reigen (vilinsko kolo): Zfvk. 6 (1900), 213. Wer einmal eine Vila sah und s. hörte, dem dünkt nichts mehr schön auf der Welt (Serbien): V. Hruby *Vergl. Gramm. der slav. Sprachen*, Wien u. Leipzig o. J., 197. S. ferner L. Niederle *Zivot starých Slovanů* II, 1 (1916), 60 und die dort angeführte Literatur. — Altgriechenland. S. endende Nymphen, Faune und Dryaden s. Mannhardt 2, 130. 116. 31ff.; Roscher *Lex.* 3, 1, 518. Primitive. Die Maoris stellen sich die Feen als ständig s. end vor; einer ihrer Häuptlinge lernte einst im Traum ein L. von ihnen: R. Wallaschek *Primitive Music* (London 1893) 43f. ³⁷²) Voges *Braunschweig* 58f. Nr. 49. ³⁷³) Zingerle *Tirol* 83 Nr. 698. ³⁷⁴) Graber *Kärnten* 196 Nr. 259. ³⁷⁵) Kühnau *Sagen* 1, 376 = A. Altrichter *Aus dem Schatzberg* (1931) 34 Nr. 59. ³⁷⁶) Laube *Teplitz* 52. ³⁷⁷) Wucke *Werra* 2 296 Nr. 473; Zender *Westeifel* S. 288 Nr. 996, vgl. auch Nr. 999; Beschreibung des Oberamts Urach, 2. Bearb. (Stgt. 1909), 337; Rochholz *Naturmythen* 62: ders. *Sagen* 1, 134f.;

Graber *Volksleben in Kärnten* (1934) S. 207; De Muziek (Amsterdam) 7 (1932/33), 356. ³⁷⁸) Wucke *Werra* 2 467 Nr. 776; Lachmann *Überlingen* 131 Nr. 84. ³⁷⁹) Wucke *Werra* 2 455f. Nr. 758a und c; Reiser *Allgäu* 1, 55. ³⁸⁰) Ebd. 1, 41; P. Weise *Aus dem heimlichen Sagenschatz* (1934) S. 15 Nr. 1 (verworrenstes Stimmengetöse). — Vgl. Schweden: G. wird in der Luft vernommen, wenn Thor die Trolle (Zwerge) jagt: Skånska Folkminnen samlade... 1922, Stockh. o. J., S. 30. ³⁸¹) Aufzeichnung von Auguste Gerstenacker aus Meßstetten, O/A. Balingen (Wtbg.) im Besitz des Württ.-hohenz. Ver. f. Vklde. ³⁸²) Jecklin *Volkstüml.* 92f. 257; Herzog *Schweizersagen* 2, 225f. ³⁸³) Jecklin *Volkstüml.* 137. ³⁸⁴) Stege *Das Okkulte in der Musik* (1925) 131. ³⁸⁵) Wlislöcki *Siebenb. Volksgl.* 151. ³⁸⁶) Meiche *Sagen* 242 Nr. 308; Hoffmann u. Kobelt *Bartschland* (1933) S. 70 Nr. 94. ³⁸⁷) Kühnau *Sagen* 3, 455f. ³⁸⁸) Wolf *Hess. Sagen* 109 Nr. 166. ³⁸⁹) Nidderberger *Unterwalden* 2, 42f. ³⁹⁰) Müller *Uerner Sagen* 2, 283 Nr. 917; 290 Nr. 920. ³⁹¹) Kühnau *Breslauer Sagen* 150; vgl. auch Wolf *Niederl. Sagen* 579 Nr. 483. ³⁹²) Jahn *Pommern* 185ff. Nr. 234 < E. M. Arndt *Märchen und Jugenderinnerungen* 12, 3—9. ³⁹³) Drechsler *Schlesien* 1, 154. ³⁹⁴) Harrys *Sagen, Märchen und Legenden Niedersachsens* 2 (1840), 13 = Pröhle *Harz* 142 Nr. 154 II; Bechstein *Thüringen* 2, 155f. Nr. 293; Wucke *Werra* 2 189 Nr. 296; vgl. auch 181 Nr. 284; Schöppner *Sagen* 2, 167f. Nr. 624. S. ferner Zaunert *Westfalen* 331 (in einer Höhle). ³⁹⁵) Baader in Mone's *Anz.* 7 (1838), 53 Nr. 10. ³⁹⁶) Depiny *Oberösterr. Sagenbuch* 357 Nr. 262. ³⁹⁷) A. Haas *Ein Kapitel aus dem Volksglauben... in Pommern* = Festschr. H. Lemke (Stettin 1898) 240f. ³⁹⁸) BIPommV. 5 (1896), 37. — Für Dänemark s. E. Tang Kristensen *Danske Sagn* 2, 281 Nr. 141 (unter Angabe des L. textes); 282 Nr. 143 (langsam, traurig); 283 Nr. 145 (in fremder Sprache); 283 Nr. 146 (unverständlich); ferner S. 280—286 Nr. 138. 140. 147. 148. 154. 156. — Schweden. Hyllén-Cavallius 1, 491f. — Livland. FFC. 66, 48 Nr. 64. 65. ³⁹⁹) Lüers *Bayr. Stammeskunde* [1933] 43. ⁴⁰⁰) Ebd. 44f. ⁴⁰¹) Karasek-Langer und Strzygowsky *Sagen der Beskiden-deutschen* (1930) S. 106 Nr. 259; vgl. Karpathenland 5, 120. ⁴⁰²) Wolf *Sagen* 111 Nr. 169. ⁴⁰³) A. Altrichter *Aus dem Schatzberg* (1931) 124 Nr. 239; Lemke *Ostpreußen* 2, 6 Nr. 7; Wolf *Sagen* 38f. Nr. 56. ⁴⁰⁴) Lütolf *Sagen* 528 Nr. 487. ⁴⁰⁵) Meiche *Sagen* 30 Nr. 29; Heimatbl. (Dülmen) 3 (1927), 42. ⁴⁰⁶) Künzig *Schwarzwald* 236; Wolf *Sagen* 101 Nr. 149; Gredt *Luxemburg* Nr. 1167 (Burgkapelle). ⁴⁰⁷) Lohmeyer *Saarbrücken* 2 48 Nr. 113; Künzig *Schwarzwald* 165; FFC. 25, 134 Nr. 87; 33, 47 Nr. 87 (Kirchen); Lemke *Ostpreußen* 3, 110 Nr. 73 (Kirche). ⁴⁰⁸) Lüers *Bayr. Stammeskunde* 68. ⁴⁰⁹) Wolf *Sagen* 42 Nr. 61. ⁴¹⁰) Pröhle *Harz* 202 Nr. 205. ⁴¹¹) Lüers *Bayr. Stammeskunde* 180. ⁴¹²) Meiche *Sagen* 734 Nr. 906; Bechstein *Thüringen* 2, 281f. Nr. 412.

⁴¹³) Gredt *Luxemburg* Nr. 434. ⁴¹⁴) Bechstein *Thüringen* 2, 179 Nr. 316 > Eisel *Vogtland* 246f. Nr. 614. ⁴¹⁵) Knoop *Hinterpommern* 143; Schambach u. Müller 357 (Lit.); Wucke *Werra*² 251f. Nr. 393; Kühnau *Sagen* 1, 519 Nr. 564; Wolf *Sagen* 8 Nr. 9; Stöber *Elsaß* 1, 83 Nr. 111; Baader *N. Sagen* (1859) S. 18. 75; Künzig *Schwarzwald* 126. 127; Meier *Schwaben* 22 Nr. 13; 26 Nr. 17 (> Wolf *Beitr.* 2, 251); 43 Nr. 46; Reiser *Allgäu* 1, 92; Panzer *Beitr.* 1, 3 Nr. 5; 1, 22 Nr. 25; 1, 59 Nr. 66; 1, 31 Nr. 40; 1, 46 Nr. 57; 1, 65 Nr. 77; 1, 82 Nr. 103; 1, 101. 280; 2, 140; Lüers *Bayr. Stammeskunde* 82. 90. ⁴¹⁶) Bechstein *Deutsches SB.* (1853) 729f. Nr. 894; Kuhn und Schwartz 201 Nr. 224; Künzig *Schwarzwald* 137f.; Meier *Schwaben* 310f. Nr. 349; Fischer-Lämmerer *Schwäbische Sagen* (Augsburg 1922) 40; Panzer *Beitr.* 2, 157; Müller *Urner Sagen* 1, 281f. Nr. 390; Martin Wähler *Die weiße Frau* (1931) S. 36. ⁴¹⁷) Schöppner *Sagen* 3, 63ff. Nr. 1003; Graber *Kärnten*⁴ 61 Nr. 71. ⁴¹⁸) Meiche *Sagen* 736 Nr. 906. ⁴¹⁹) Stöber *Elsaß* 2, 80 Nr. 109. ⁴²⁰) BdböVk. 13, 406. ⁴²¹) Depiny *Oberösterr. Sagenbuch* 60 Nr. 42; vgl. Fischer-Lämmerer a. a. O. S. 111f. ⁴²²) Jahn *Pommern* 20f. Nr. 24; Kuhn und Schwartz 265 Nr. 297. ⁴²³) Niederberger *Unterwalden* 2, 16; Ranke *Sagen* 62 < Walliser *Sagen* 223 Nr. 116. ⁴²⁴) Jegerlehner *Sagen* 1, 178f. Nr. 18; 2, 175 Nr. 60 (Gletscherjungfrauen). Ähnliches von Seelen im Fegefeuer in slawischen Legenden: Štrelkelj *Slovenske narodne pesmi* 1 (1895—1898), 422 Nr. 390 u. F. Sušil *Moravské národní písně* (V Brně 1859) S. 787 Nr. 4. ⁴²⁵) Gredt *Luxemburg* Nr. 412. ⁴²⁶) Voges *Braunschweig* 339; A. Altrichter *Aus dem Schatzberg* 121 Nr. 235; Graber *Kärnten*⁴ 175 Nr. 230 = Ders. *Volksleben in Kärnten* (1934) S. 201. ⁴²⁷) Jahn *Pommern* 419 Nr. 528. ^{427a}) Zender *Westefel* S. 233 Nr. 806. ⁴²⁸) Depiny *Oberösterr. Sagenbuch* 85 Nr. 10. ⁴²⁹) Kühnau *Oberschles. Sagen geschichtlichen Inhalts* 527 Nr. 522. ⁴³⁰) Müllenhoff-Mensing 357f. Nr. 525. ⁴³¹) Heimatbll. vom oberen Neckar Heft 3 (August 1924) 25. ⁴³²) J. W. Wolf *Deutsche Märchen und Sagen* (1845) 62. ⁴³³) Haas *Ein Kap. a. d. Volksglauben ... in Pommern* = Festschr. Lemke (Stettin 1898) 234. ⁴³⁴) Scottus *Physica nova* 1, 282. — Ausländische Belege. Vgl. Grundtvig *Danmarks gamle Folkeviser* 1, 266; nächtlicher G. an der Stelle, wo Signy sich den Feuertod bereitete; E. T. Kristensen *Danske Sagn* 2, 301f. Nr. 219; 302 Nr. 221 (G. des Wiedergängers, Lenorensage); Hyltén-Cavallius 1, 478 (ermordetes Kind); Sébillot *Folk-Lore* 2, 427 (nächtliche Wäscherinnen, die wegen eines Vergehens geistern müssen); Woicicki-Lewestam *Polnische Volkssagen* (Berlin 1839) 59 (Pestgespenst). ⁴³⁵) Kühnau *Sagen* 1, 236 Nr. 238 (der umgehende Schloßbergbauer bittet um Fortsetzung eines uralten Les); vgl. auch Bechstein *Thüringen* 2, 14f. Nr. 159 (s. endende und spielende Musikanten werden in den Berg aufgenommen). Dänemark. Bergmann erscheint auf den auf-

fordernden G. der Hirten: E. T. Kristensen *Danske Sagn* 1, 143 Nr. 533; schön s. endendes Mädchen wird von den Unterirdischen geraubt: ebd. 1, 249 Nr. 869. — Norwegen. Die Huldren geben Ruhe, und der Hudregutte schaut zum Fenster herein, wenn die Sennerin singt: Sig. Nergaard *Hulder og Trollskap* (Oslo 1925) 15. ⁴³⁶) La Fontaine *Luxemburger Sagen* (1882) 171 Nr. 339 = M. Molitor und L. Berchem *Heimatsagen* (1932) 105f. ⁴³⁷) Meiche *Sagen* 665 Nr. 825. ⁴³⁸) Bolte-Polívka zu Grimm 88; ZfVlk. 3, 199; HWb.-Märchen 1, 202b.

6. In heidnischen Religionen ist der Glaube verbreitet, daß die Seelen der Abgeschiedenen im Jenseits sich die Zeit mit G. vertreiben ⁴³⁹). Das Christentum hat diese Anschauung vertieft: die himmlischen Heerscharen erleben die unendliche Glückseligkeit im Lobge vor dem Angesichte Gottes ⁴⁴⁰). So ist für den Christen mit der Vorstellung des Engels die des S.s aufs engste verknüpft, und nicht nur die Erbauungsliteratur und andere theologische Werke, sondern auch die darstellenden Künste haben den s. den Engel immer wieder sich zum Vorwurf genommen.

Den G. der Engel will man denn auch bei bestimmten Gelegenheiten auf Erden vernommen haben. So berichtet eine Zeitung von 1628, daß man nach einem Unwetter den Himmel sich öffnen sah und dabei einen überaus lieblichen G. vernahm ⁴⁴¹), und eine andere von 1686, daß man himmlische Chöre den 89. Psalm s. hörte ⁴⁴²). Vor allem sind es heilige Zeiten, zu denen sich Engelsg. vernehmen läßt. So s. die Engel zwei Tage vor Weihnachten in der Kirche von Anklam das „Ehre sei Gott in der Höhe!“ ⁴⁴³), und in der Christnacht selbst ertönt um 12 Uhr bei einer Schwarzwaldquelle, die dabei mit Wein fließt, dieser himmlische G. ⁴⁴⁴). In Ibbstz (N.-Donau.) wanderte man in der Nacht vom Karsamstag zum Oster-sonntag nach der Kalvarienberg-Kapelle: der Andächtige konnte dort zur Mitternachtszeit die Engel s. hören ⁴⁴⁵). Auch heilige Orte sind für solche Wunder prädestiniert: so s. die Engel alle 50 Jahre in einer Kapelle bei Würzburg ⁴⁴⁶); bei einer anderen in der Schweiz hörte man, als sie sich im Abgang befand, ebenfalls oft einen übernatürlich lieblichen G., wor-

auf der Besitzer sich zum Neubau entschloß ⁴⁴⁷).

Dazu kommen andere Gelegenheiten. Der Mann, der sich zum Kirschenstehlen begibt, hört seinen Schutzengel s. ⁴⁴⁸); der im Sumpf Ertrinkende hört unter der Erde Orgelspiel und Choralg., aus dem er glaubt, den Namen der hl. Anna herauszuhören; er gelobt eine Kapelle und wird gerettet ⁴⁴⁹). Dem frommen Mann, der den Bau eines Klosters gelobt hatte, kündigt Engelsg., an welcher Stelle dieses, das spätere Engelberg, zu erbauen ist ⁴⁵⁰). Engelsg. spielt eine besondere Rolle auch im Leben der Heiligen. So vernahm ihn die mit dem hl. Quinidius schwangere Mutter in der Kirche ⁴⁵¹), und s. endende Engel stellten sich bei der Geburt des Heiligen ein ⁴⁵²). Im Verlaufe seines Lebens genießt der Heilige den Vorzug, durch Engelsg. erquickt zu werden ⁴⁵³); sein Tod wird überdies durch ihn geheiligt ⁴⁵⁴), wie überhaupt das Ableben frommer Leute ⁴⁵⁵). Das Wunder setzt sich noch am Grabe fort: so stimmt im Kloster Corvey an der Begräbnisstätte des hl. Vitus ein Engelchor das Responsorium an, wenn der Knabenchor am anderen Ende der Kirche das Gloria singt ⁴⁵⁶). Engel glaubte man auch aus der Glocke von St. Emmeram zu Regensburg s. zu hören ⁴⁵⁷). Himmlischer G. ertönt außerdem bei Heiligenbildern. Weitverbreitet ist die Legende, daß durch solche Töne verborgene Marienbilder sich kundtun ⁴⁵⁸), und gelegentlich verlangen diese den Bau einer Kirche an solcher Stätte ⁴⁵⁹). Ein ähnliches Wunder führte zum Bau von St. Jacob in Wolfach ⁴⁶⁰). G., bei an Bäumen angebrachten Marienbildern vernommen, besitzt Heilkraft ⁴⁶¹).

⁴³⁹) Für die Antike s. Quasten a. a. O. 208. Nach Vorstellung der Eskimos s. die Seelen der Abgeschiedenen im „Lande des Tages“ (Rasmussen *Mindeudgave* 2, 48). Vgl. ferner oben 6, 674. ⁴⁴⁰) Joh. H. Oswald *Angelologie* (Paderborn 1883) S. 119f. Vgl. auch Biarni Þorsteinsson *Íslenzk þjóðlög* (1906—09) 32. Dabei galt die Vorstellung, daß der Engelsg. una voce ertöne, weshalb die Homophonie das Ideal des urchristlichen G. es war (Quasten a. a. O. 95f.). S. ferner G. Pietzsch *Die Klassifikation der Musik ...* (1929) 62 < Aurelianus Reomensis *Musica disciplina* bei Gerbert *Scriptores eccl.*

de mus. 1 (1784), 30. Bildende Kunst: Henriette Mendelssohn *Der Engel in der bildenden Kunst* (Berlin 1907), bes. S. 44—48: Der Musikengel. Auch auf Dante *Par.* 28, 94 und 115ff. sei verwiesen. Faust soll in der letzten Nacht sich haben so hoch tragen lassen, daß er die Engel s. hörte: Depiny *Oberösterr. Sagenbuch* S. 195 Nr. 211. — Dänemark: Feilberg *Ordbog* 1, 250. — Eine zusammenfassende Darstellung der Vorstellungen vom Engelsg. u. ihrer geschichtlichen Entwicklung fehlt. ⁴⁴¹) Rechte Ordinar Zeitung [München]; Abdruck bei Buchner *Das Neueste von Gestern* 1 (1911), 49. ⁴⁴²) Dienstagische Fama [Berlin] 2. Woche; Abdruck bei Buchner a. a. O. 1, 183 Nr. 363. ⁴⁴³) Nds. 8 (1902/3), 96. ⁴⁴⁴) Künzig *Schwarzwald* 211. — Für Norwegen s. Storaker *Tiden* (Kristiania 1921) 161 (Nr. 500). ⁴⁴⁵) Unsere Heimat (Wien) NF. 1 (1928), 121. ⁴⁴⁶) Schöppner *Sagen* 2, 226 Nr. 683. ⁴⁴⁷) Lütolf *Sagen* 527f. Nr. 487. ⁴⁴⁸) Depiny *Oberösterr. Sagenbuch* 351 Nr. 223. ⁴⁴⁹) A. Altrichter *Aus dem Schatzberg* (1931) 168f. Nr. 313. ⁴⁵⁰) Niederberger *Unterwalden* 1, 110; s. auch oben 2, 830 Anm. 60. Vgl. ferner Künzig *Schwarzwald* 246. ⁴⁵¹) Toldo in Studien z. vgl. Lit.-Gesch. 1 (1901), 323. ⁴⁵²) Ebd. 326; vgl. 343. ⁴⁵³) Ebd. 4 (1904), 53. Stege *Das Okkulte in der Musik* (1925) 124 (betr. Suso), s. auch ebd. 126. ⁴⁵⁴) Tettau und Temme 125 Nr. 119 (hlg. Dorothea). ⁴⁵⁵) R. Frauenfelder *Sagen und Legenden a. d. Kanton Schaffhausen* (1933) 69 Nr. 76; Wilh. Tschinkel *Gottscheer Volkstum* (1931) S. 138. ⁴⁵⁶) Harrys *Sagen, Märchen und Legenden Niedersachsens* 1 (1840), 86 (Nr. 44). ⁴⁵⁷) Lüers *Bayr. Stammeskunde* [1933] 79. ⁴⁵⁸) Waibel und Flamm 1, 318; Künzig *Schwarzwald* 201. 226. 239. 246; Baader *N. Sagen* (1859) S. 76 Nr. 105; S. 61 Nr. 88. Maria selbst mit dem Kinde offenbart sich durch G. in einer Eiche, was dann durch ein Bild, das dort angebracht wird und Wunder wirkt, veranschaulicht wird: Meier *Schwaben* 1, 323 Nr. 363b. ⁴⁵⁹) Waibel und Flamm 2, 96. ⁴⁶⁰) Hoffmann *Ortenau* 82 Nr. 4. ⁴⁶¹) Depiny *Oberösterr. Sagenbuch* 342 Nr. 162.

7. Gesungen wird aber auch in der Hölle, was ein Bauer bestätigen konnte, der einen Grafen mit teuflischen Pferden nach dort fuhr ⁴⁶²). Wer sich erhängt, hört den Teufel s. ⁴⁶³); auch an bestimmten Orten kann man dessen Jodeln und S. vernehmen ⁴⁶⁴). Als Freier weiß er um die Braut als Preis in den süßesten Tönen zu s., bis ihm ein Blatt aus dem Meßbuch vorgelegt wird, worauf er in schauerlicher Weise das gloria in excelsis anstimmt und unter Schwefelgestank verduftet ⁴⁶⁵). Dem Manne, der sich den Teufel als s. endendes Bäckerweibl gewünscht hatte, wird bei dieser Begegnung ganz damisch ⁴⁶⁶), und dem in der Schwarzkunst erfahrenen Köh-

ler stehen die Haare zu Berge, wie der Teufel als Weiblein mit einem Korb auf dem Kopfe s. end daher kommt ⁴⁶⁷). Ein vom Teufel besessenes Weib singt in allen Tonarten und kann ihre Stimme beliebig ändern ⁴⁶⁸).

⁴⁶²) Schönwerth *Oberpfalz* 3, 34. ⁴⁶³) ZföV. 33, 17; s. ferner oben 3, 1444. ⁴⁶⁴) Depiny *Oberösterr. Sagenbuch* 257 Nr. 205 (Rumpelstilzchen-Motiv); vgl. auch ebd. Nr. 206 und 207. ⁴⁶⁵) Fischer-Lämmerer *Schwäbische Sagen* ² [1922] S. 79 bis 82. ⁴⁶⁶) Depiny *Oberösterr. Sagenbuch* S. 191 Nr. 196. ⁴⁶⁷) Ebd. 192f. Nr. 200. ⁴⁶⁸) Schönwerth *Oberpfalz* 3, 72. S., Beten und Fluchen einer Besessenen: Zender *Westfäl. S.* 106 Nr. 389. — Vgl. noch die Erzählung, daß Frauen einst eine Strohuppe verfertigten, die sie Boui hießen und aufforderten zu s. Da schreit der Teufel: „Ja, ich will s.“ und brüllt so fürchterlich, daß einige Frauen tot umfallen, andere auf lange krank werden (aus einer Exempelsammlung eines Franziskanermönches, Hdschr. des 14. Jhs der Domkirche in Durham; s. Axel und Jörg Olrik in *DanSt.* 1907, 175f.; *Historisk Tidsskrift* 9. Reihe Bd. I (1918/20), 237f.; *Sverker Ek Studier till den svenska Folkvisans Historia* (Göteborg 1931) 23f.). — Der Teufel s.t komponierend eine *Djävulspolska*: Landtman 116. Laaten so den Vonde tralla i Taarna: Ludvig M. Lindeman *Ældre og nyere norske Fjeldmelodier* Nr. 207.

8. Von den Hexen heißt es, daß sie wunderschön s. können ⁴⁶⁹). Man kann sie oft vernehmen ⁴⁷⁰), vor allem, wenn sie ihre Reigen tanzen ⁴⁷¹). Bisweilen will man auch den z. T. ausgefallenen Text ihrer L. er kennen ⁴⁷²), auch derer, mit denen sie sich in den Besitz fremder Butter ⁴⁷³) und Schmalzes ⁴⁷⁴) setzen. Sie s., wenn sie im Siebrand auf den Blocksberg fahren ⁴⁷⁵); sind sie dort zu gemeinsamem Feste vereint, so s. sie bei ihren Tänzen zu Ehren des Teufels unflätige L. er ⁴⁷⁶), oder auch:

Har har / Teuffel Teuffel /
Springe hie springe da /
Hüpf hie hüpf dort /
Spiele hie / spiele da ⁴⁷⁷).

Auch die Mahr liebt es, im Siebe sitzend umherzufahren und dabei zu s., allerdings fromme L. er ⁴⁷⁸); auch beim Spinnen singt sie, wenn sie die Stimme der Ihrigen aus England vernimmt ⁴⁷⁹).

Auch die durch Zauber Verwandelten wissen ihrem Leid durch L. er Luft zu machen, so die vom Bergkönige in eine Unke verwandelte Prinzessin ⁴⁸⁰) oder die

von der Hexe bezauberten Waisenkinder, wenn sie als Katzen mit den Klauen auf den Kirchenglocken spielen ⁴⁸¹).

⁴⁶⁹) Jahn *Pommern* 329. ⁴⁷²) Hillner *Siebenbürgen* 25. ⁴⁷¹) Schlern 11, 214; Stöber *Elsaß* 2, 113 Nr. 154; P. Weise *Aus dem heimatl. Sagenschatze* (1934) 41 Nr. 68. ⁴⁷²) Herzog *Schweizersagen* 2, 178 Nr. 161. ⁴⁷³) Mailly-Parr-Löger *Sagen aus dem Burgenland* (1931) 80 Nr. 46 I. ⁴⁷⁴) Schönwerth *Oberpfalz* 3, 180. ⁴⁷⁵) Jahn *Pommern* 355 Nr. 449. ⁴⁷⁶) Scottus *Physica curiosa* 1 (1697), 77; Praetorius *Blockes-Berges Verrichtung* (1668) 333; Anhorn *Magiologia* 648; s. a. Paulus *Hexenwahn* 179. ⁴⁷⁷) Bernhard Albrecht *Magia* . . . (Leipzig 1628) S. 196. ⁴⁷⁸) Lemke *Ostpreußen* 1, 68. ⁴⁷⁹) Jahn *Pommern* 366 Nr. 463 I. ⁴⁸⁰) Lyncker *Sagen* 90. ⁴⁸¹) Wolf *Niederländ. Sagen* 479 Nr. 394 (aus Bodinus).

C. Tiere.

9. Über der Tiere G.sliebe und ihren G. ging und geht, meist schon von der Antike her, allerlei naturwissenschaftlicher Aberglaube um. So fabelte man, daß die Delphine gern „süßen G.“ hörten ⁴⁸²); der Schwertfisch soll durch die sizilianischen Fischer mittels eines besonderen G. es zum Harpunieren angelockt werden ⁴⁸³), und auch die Bienen, die „Musarum volucres“ ⁴⁸⁴), sollen ihren Gefallen an G. haben ⁴⁸⁵). Schon im Altertum war es jedoch umstritten, ob der Schwan vor seinem Tode einen lieblichen oder auch klagenden G. anstimme, wie verschiedene Autoren und Dichter behaupteten, und man hat diese Frage noch bis weit in die Neuzeit herein erörtert ⁴⁸⁶). Übrigens bezeichnet ihn auch sein germanischer Name als „Sänger“ ⁴⁸⁷), und vom Schwan zu träumen soll auf Musiker, Sänger oder die Musik selbst hindeuten; hört ein Kranker Schwäne im Traum s., so bedeutet das seinen Tod, „dann die Schwäne pflegen nicht zu s. / sie wollen dann sterben“ ⁴⁸⁸).

Auch die Schlangen sollen s. können ⁴⁸⁹), ähnlich wie die Grillen, nur feiner und gezogener ⁴⁹⁰); es steht dann schlechtes Wetter bevor ⁴⁹¹). Der G. der Vögel soll durch das Trinken des Taus schärfer werden ⁴⁹²); daß ihm ein Sinn unterliegt, ist altehrwürdiger Glaube, der schon im Bereich der Siegfriedsage aufklingt ⁴⁹³); man lernt ihn verstehen, wenn man eine Geierzunge drei Tage und drei Nächte

lang in Honig legt und unter die eigene Zunge schiebt ⁴⁹⁴). Als gefährlich gelten s. end schwarze Hennen: aus ihren Eiern läßt sich der Teufel ausbrüten ⁴⁹⁵).

⁴⁸²) Konrad v. Megenberg (Pfeiffer) S. 235. Schon Aelian nennt sie *φίλωδοί* (lib. 12 cap. 45; Ausgabe Basel 1750 S. 715). Weitere Belege s. oben 6, 682 Anm. 420. ⁴⁸³) Tharsander *Schauplatz* 3, 302 < Happelii *Relat. cur.* Tom. 1, 100. Vgl. ferner oben 6, 682 mit Anm. 421. ⁴⁸⁴) M. Terenti Varronis *rerum rusticarum* lib. 3, 16. 7 (Ausg. von G. Goetz, 1912, S. 145). ⁴⁸⁵) Aui-cenna *de animalibus per magistrum michaellem scotum de arabico in latinum translatus*. S. I. e. a. [Hain* 2220] Liber IX fol. 18 v^o. ⁴⁸⁶) Alex. Neckam *De naturis rerum*, ed. Th. Wright (London 1863) roof. (cap. XLIX); Joh. Cole-rus *Oeconomia ruralis* (Mayntz 1645) 485 (12. Buch, 2. Kap.); Thomas Brown *Pseudodoxia epidemica* (Fft. und Lpzg. 1680) 687 ff. Vgl. ferner O. Luning *Die Natur, ihre Auffassung und poet. Verwendung* . . . (Zürich 1889) 190 (mittelalterliche Belege); Dyer *Shakespeare* 147; Brand *Pop. ant.* 3, 373. S. im übrigen das Stichwort „Schwan“. ⁴⁸⁷) urg. *spanaz zu aind. svánati „tönt“, lat. sonare, air. senim „der Ton“ (Falk-Torp *Norw.-dän. etym. Wb.* 2, 1209; Holthausen *Got. etym. Wb.* (1934) 103; Walde *Vgl. Wb. der idg. Spr.* 2 (1927), 525; Suolahti *Vogelnamen* 408). Norlind in *Svensk Tidskrift för Musikforskning* 12 (1930), 26, der auch auf schwed. „svan“ als t. t. für Flageolett hinweist). ⁴⁸⁸) *Traumbuch Artemidori* (Straßburg 1624) S. 245. Noch in Hyneks *Großem Traumbuch* [um 1932] steht S. 133: s. der Schwan = Tod. ⁴⁸⁹) Der Schlern 10, 393 f. 454. Dänisch: Feilberg *Ordbog* 1, 665^b. ⁴⁹⁰) Schlern 10, 454 f.; vgl. 508. ⁴⁹¹) Ebd. 393. ⁴⁹²) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 132. ⁴⁹³) Edda, *Fafnismöl*, Prosa zwischen Str. 31 und 32; Meyer *Myth. der Germanen* (1903) 306. S. im übrigen das Stichwort „Vogelsprache“. ⁴⁹⁴) Pol-linger *Landshut* 159, und oben 3, 458. ⁴⁹⁵) ZföV. 28 (1918), 50 (Galizien).

D: S. lernen.

10. Um ein guter Sänger zu werden und eine schöne Singstimme zu erhalten, gibt es allerlei sympathetische Mittel, die zu-meist schon beim kleinen Kinde angewandt werden. Man schüttet zu diesem Zweck das Wasser des ersten Bades an einem Baum hinauf ⁴⁹⁶) oder s.t wenigstens beim Ausgießen ⁴⁹⁷); auch s.t man beim Kochen des ersten Breis ⁴⁹⁸) bzw. der ersten Speise ⁴⁹⁹) oder brennt den ersten Brei an ⁵⁰⁰). Bei der Taufe träufelt die Hebamme dem Täufling etwas Taufwasser in den Mund ⁵⁰¹); ist das Kind über dem Taufakt eingeschlafen, so trägt sie es schweigend heim, damit es zu Hause

ausschlafe; es wird dann einst hübsch s. lernen ⁵⁰²). Schreit jedoch das Kind kräftig bei der Taufe, so wird es ohnedies später ein guter Sänger werden ⁵⁰³). Man gibt ferner dem Kind ein Lerchenei aus-zuschlüpfen ⁵⁰⁴) oder das erste Ei einer Henne ⁵⁰⁵); ferner erhält es als erste Fleischnahrung eine Lerche ⁵⁰⁶) oder einen Star ⁵⁰⁷). Das Kind soll auch gut s. lernen, wenn man ihm von der Nabelschnur zu essen gibt ⁵⁰⁸). Das Schloder-Ei, welches ein Kind erhält, wenn es zum erstenmal in ein fremdes Haus kommt (s. o. 2, 637f.), dient nicht nur dazu, daß es reden, sondern auch, daß es s. lerne ⁵⁰⁹). Als Nahrung für Kinder, die gute Sänger werden sollen, wird noch Graubrot ⁵¹⁰) und Lerchenzungen ⁵¹¹) empfohlen sowie das Trinken von Regenwasser ⁵¹²) oder des Wassers vom Badeschwamm ⁵¹³). Ohne Bezugnahme auf das Kindesalter wird ferner geraten, schimmliges Brot ⁵¹⁴) und viele Möhren zu essen ⁵¹⁵) oder Krautbrühe zu trinken ⁵¹⁶). Eine andere Praxis ist es, in den Wald zu gehen, dort ein Grüblein zu machen und „Deus in adjutorium meum intende“ hineinzuschreiben, so stark man kann, wodurch man schließlich eine schöne, reine S.stimme erhält ⁵¹⁷).

⁴⁹⁶) Meyer *Baden* 17. ⁴⁹⁷) Vernaleken *Alpensagen* 395f. Nr. 58 (< Herrliberger *Kirchengebräuche* 1746). ⁴⁹⁸) SAVk. 15, 10; ebd. 24, 61; Mannhardt *Germ. Mythen* 635. ⁴⁹⁹) Schw-Vk. 13, 28 (auch bei der Taufmahlzeit soll man s.). ⁵⁰⁰) Ploß *Kind* 2², 204. ⁵⁰¹) Höhn *Geburt* 271. ⁵⁰²) Ploß *Kind* 2, 217. ⁵⁰³) Brandt *Schwülper* (1912) 422; SchwV. 15, 28 Nr. 20. — Dänemark: Feilberg *Ordbog* 3, 706^a; Ussing *Det gamle Als* 193; Thiele *Folketsagn* 3, 90 Nr. 412. Wenn das Kind weint: H. Grüner Nielsen *Læsøfolk* (1924) 189; J. S. Møller *Fester og Højtider i gamle Dage* 1 (1929), 75. Wenden: Veckenstedt *Sagen* 446. — In Frankreich läutet man während der Taufe mit den Glocken, damit die Kinder gute Sänger werden: Feilberg *Ordbog* 3, 706^a < Laisnel de la Salle *Croyances et légendes du centre de la France* 2 (1875), 9. ⁵⁰⁴) Schönwerth *Oberpfalz* 1, 181; Witzschel *Thüringen* 2, 250. Vgl. Böhmen: 3 Lercheneier sonntags vor Kirchen-läuten austrinken (Zimmer in *Neue Musik-Ztg.* 29 (1908), 368). ⁵⁰⁵) Ploss *Kind* 2², 204. ⁵⁰⁶) *Neue Musik-Ztg.* 29, 368. ⁵⁰⁷) ZföV. 14, 123. ⁵⁰⁸) Brevinus Noricus Fago-Villanus *Den in vielen Stücken allzu abergläubigen Christen* . . . (Fft. und Lpzg. 1721) S. 294. — Die Kwakiutl-Indianer binden die Nabelschnur an den Stab des G.meisters, und dieser streift damit rechts und

links zweimal am Körper des Knaben herunter (Frazer I, 197). ⁵⁰⁹) Joh. Micko *Muttersdorf* (1926) 21f. ⁵¹⁰) Ploss *Kind* 2², 204; W. Mattes *Oehringer Heimatbuch* (1929), 399. ⁵¹¹) Mattes a. a. O. 399. ⁵¹²) Neue Musik-Ztg. 29, 368. ⁵¹³) Mattes a. a. O. 399; vgl. dazu Lammert 115 > Norlind *Studier i Svensk Folklore* (1911) 123. — Die Wenden stecken, wenn die Wöchnerin vom ersten Kirchgang zurückkehrt, den Badewisch, auf den das Kind beim täglichen Baden zu liegen kam, möglichst hoch auf einen Pflaumen- oder Kirschbaum; ist es ein Mädchen, so bekommt es eine schöne Gesichtsfarbe und eine schöne S.stimme (Haupt-Schmalder *Volkslieder* 2, 251 und E. Schneeweis *Feste und Volksbräuche der Lausitzer Wenden* (1931) S. 5). — Nach schwed. Aberglauben bekommt ein Kind keine S.stimme, wenn es entwöhnt wird, solange Eis auf dem Wasser ist (Norlind a. a. O. S. 123). ⁵¹⁴) Schönwerth *Oberpfalz* I, 406 Nr. 14; G. Thierker *Gussenstadt* I (1912), 245; Zingerle *Tirol* 37 Nr. 296. ⁵¹⁵) Burgenländ. Heimatblätter I (1932), 94 Nr. 57. ⁵¹⁶) Andrian *Altaussee* 59. — Die Tscherosen trinken einen Tee aus Heimgeläch, um ebenso gute Sänger wie diese Insekten zu werden (Frazer I, 156). ⁵¹⁷) Joh. Colerus *Oeconomia ruralis et domestica* 2 (Mayntz 1645), 134.

11. Neben dem Glauben an derlei Mittel lebt aber auch noch die Anschauung, daß die Gabe des G.s von übernatürlichen Mächten verliehen werden könne. Wir begegnen ihr bei primitiven Völkern ⁵¹⁸) und erinnern uns, daß auch die alten Griechen um ihre Sänger manche Fabelspannen, die dem überirdischen Ursprung ihrer Sangeskunst Ausdruck verleihen sollte ⁵¹⁹).

Im Bereiche des deutschen Volksglaubens sind es, wenn wir von legendären Motiven, wie dem Backenstreich der hlg. Adelheid von Villich, mit dem diese stimmunbegabte Nonnen zu prächtigen Sängerinnen wandeln konnte ⁵²⁰), absehen, durchweg Dämonen, die auf übernatürliche Weise Sangeskunst verleihen. Weit verbreitet ist in dieser Hinsicht in der Schweiz die Geschichte vom Sennenbub, der, auf die verlassene Hochalm zurückgesandt, von den Geistersennen wunderschön s. lernt ⁵²¹); auf solche Weise soll auch der erste Kuhreigen entstanden sein ⁵²²). Auch wenn man Gelegenheit findet, in den G. der Bergmännchen mit einzustimmen, kann man aufs herrlichste s. lernen; allerdings darf man über diesen Vorgang nie sprechen, sonst verstummt

man ⁵²³). Die zuvor sangesunkundigen Kärntner lernten das S. von einer Bergfee ⁵²⁴). Ganz ins Dämonische spielt eine pommersche Sage von einer Frau, die sich wünschte, so schön und lieblich wie die Vögel s. zu können, was ihr auch von Wotk gewährt wurde; freilich büßte die Frau darüber ihre menschliche Stimme ein und konnte nur noch „piepen“ ⁵²⁵).

⁵¹⁸) Australische Stämme: sie empfangen die G.e im Traum von den Geistern Gestorbener (R. Wallaschek *Primitive Music*, London 1893, 68 < Anthr. Journ. 16, 330); Indianer empfangen ihre L.er zum Erntefest von Ha-weni-yu („dem großen Manne da oben“, s. Böckel *Volkslieder* S. CLXXVI); die Improvisationen der Sänger Senegambiens gelten als Eingebungen höherer Geister (Böckel *Psychologie* 2 187, wo noch weitere ähnliche Belege). ⁵¹⁹) Hesiod schildert, wie er zum Sänger wurde, indem ihm unterm Schafhüten die Musen einen Lorbeerstab überreichten: *Θεογονία* 22ff.; s. dazu noch Pauly-Wissowa 8 I, 1170f.; Schmid-Stählin *Geschichte der griech. Lit.* I, 1 (1929), 250; Grimm *Myth.* 3⁴, 276. Pindar wurde zum Sänger, indem sich ihm unterm Schlaf Bienen, die Musenvögelchen, auf die Lippen setzten: Pauly-Wissowa 3, 448; Grimm *Myth.* 2⁴, 579; ähnliches erzählte man sich auch von Sophokles. S. weiteres zu diesem Motiv oben I, 1249. Einem Hirtenknaben träufeln Musen Nektar in den Mund: Grimm 3⁴, 275. Vgl. noch ebd. 2⁴, 758. ⁵²⁰) MGScrip. 15, 761, 24ff.; AASS. Febr. I, 719^a; Mabillon *Acta Sanct. ord. S. Benedicti, Saec. sextum*, I, 130; Surius *De probatis Sanctorum hist.* I (1576), 891; Stalder-Heim *Vollst. Heil.-Lex.* I (1858), 35; s. a. oben I, 170 und Studien z. vgl. Lit.-Gesch. 4 (1904), 81. — Vgl. auch noch: Caedmon, völlig unbegabt für den G., erhält die Gabe, christliche Stoffe zu dichten und zu s. infolge einer Traumerscheinung (Bedae *hist. ecclesiastica gentis Anglorum* IIII 24, Ausg. von A. Holder, 1892, S. 209f.; ferner The Cambridge hist. of Engl. Lit. I (1907), 43f.). — Der äthiopische liturgische G. wird auf den hl. Yared zurückgeführt, der ihn im himmlischen Jerusalem kennenlernte; er wurde dorthin durch drei Vögel des Paradieses gebracht (Encycl. de la Musique I, 5, 3189f.). ⁵²¹) Jegerlehner *Sagen* 2, 185ff. Nr. 77 mit Anm. S. 321; Müller *Sagen aus Uri* 2, 289 Nr. 919, vgl. auch ab Nr. 916; Laistner *Sphinx* 2, 443f. ⁵²²) Kohlrusch *Sagen* 278. ⁵²³) Vernaleken *Alpensagen* 181ff.; Der Wanderer in der Schweiz 4 (Basel 1837/8) Nr. 13 S. 50. ⁵²⁴) Graber *Kärnten* 33f. Nr. 40. ⁵²⁵) Jahn *Pommern* 24f. — Der nordische Odin verleiht zwar die Gabe der Dichtkunst (vgl. Skáldskaparmál Kap. I = Snorri Sturluson Edda hrsg. von F. Jónsson, 1900, S. 71—74; vgl. auch Heimskringla, Ynglingasaga Kap. 6, Ausg. von F. Jónsson I, 17, 13ff.), doch nicht die des G.es (E. H. Meyer *Myth. der Germ.* 1903,

S. 380). — Eine Eskimosage von der Adlermutter, welche die Menschen das L.erdichten und S. lehrte s. bei Rasmussen *Mindeudgave* 2, 360—303.

E. Omina.

12. Bestimmte schwerwiegende Ereignisse können sich nach dem Volksglauben dadurch ankündigen, daß man auf übernatürliche Weise G. vernimmt. So vernahm man nächtlicherweile im Chor des Konstanzer Münsters psallierendes S., kurz bevor nach Abschluß des Schmalkaldischen Krieges die Kleriker den Gottesdienst wieder aufnahmen ⁵²⁶). 1680, nicht lange, ehe Straßburg französisch wurde, hörte man die Glöcklein des Münsters die Melodie schlagen: „Wo Gott der Herr nicht bei uns halt, wann unsere Feinde toben“ und eine helle Knabenstimme dazu s. ⁵²⁷). Viermal in der Luft gesungenes „Wehe“ erschreckte die Zeitgenossen des Dreißigjährigen Krieges ⁵²⁸). Auf dem Karlstein bei Reichenhall hausen drei Wildfrauen, die jedes große Ereignis im voraus ankündigen durch Jammern oder fröhliches S. ⁵²⁹), und auch im Elsaß kennt man solche ⁵³⁰). An der Stelle, wo man das Grab für die Pestleichen Wiens schaufelte, konnte man kurz zuvor klägliche Musik vernehmen, zu der viele Stimmen einen Leichenpsalm intonierten ⁵³¹). Auch Stellen, an denen später ein Kloster ⁵³²) oder Schulhaus ⁵³³) erbaut wurde, kündigen sich durch G. an.

Das Vernehmen von G. spielt auch eine Rolle bei allerhand Zukunftsbefragung. In Erpfendorf hob man in der Neujahrsnacht ein Totenkreuz aus und horchte in die Tiefe. Klang es wie S. und Jauchzen, so gab es im kommenden Jahr Hochzeit, tönte es wie Trauergeläute, so stellte sich der Tod ein ⁵³⁴). Geht man während der Mette auf einen Kreuzweg horchen und vernimmt dort S. oder Musik, so läßt dies nach Gottscheer Meinung auf baldige Hochzeit im Hause schließen ⁵³⁵). Ein Bauer, der beim Losenstehen in der Mettennacht vom eigenen Hause her Beten und S. vernahm, wußte, daß der Tod dort Einkehr halten werde; es traf ihn selbst ⁵³⁶). Hört man am Vorabende des Thomas-tages nach dem Zeltenbacken im Back-

ofen s. und pfeifen, so wird man gesund bleiben und Freude erleben ⁵³⁷). Im Kanton Bern herrscht der Glaube, man könne, wenn man am Hl. Abend den Kopf in einen Henkeltopf stecke, die Person s. hören, die man einst heiraten werde, und vermöge aus der Stimme auch auf deren Alter zu schließen ⁵³⁸).

Auch aus dem natürlichen G.e pflegt man allerlei Schlüsse auf die Zukunft zu ziehen. S. die Kinder viel auf der Straße, so schließt man auf Regen ⁵³⁹), häufiger noch auf einen bevorstehenden Todesfall ⁵⁴⁰), vor allem natürlich, wenn es feierliche ⁵⁴¹) oder traurige L.er ⁵⁴²) sind und die Kinder dabei in geschlossenem Zuge die Straße entlanggehen ⁵⁴³) oder geradezu Kirche halten ⁵⁴⁴) bzw. Leiche spielen ⁵⁴⁵). Auch wenn die Kinder abends sehr laut und fröhlich s. ⁵⁴⁶) oder jedes unermüdlich für sich ein anderes L. s.t., so daß ein merkwürdiger Zusammenklang entsteht ⁵⁴⁷), glaubt man, daß bald jemand sterben müsse, ebenso, wenn der G. der Schulkinder, welche die Leiche zu Grabe s., hell und weit klingt ⁵⁴⁸). Stimmen Erwachsene in Gedanken ein nicht in die Zeit oder Lage passendes geistliches Lied an, so wird der Tod im Ort bald ein Opfer fordern ⁵⁴⁹); schlägt man in der Kirche beim Blättern im G.buch unabsichtlich die Totenler auf, so wird man selbst das Opfer ⁵⁵⁰). Bleibt man beim S. eines L.es wiederholt stecken, so heißt es: „Morgen werden aber viel Bettelleut' kommen!“ ⁵⁵¹).

Singt einem das Ohr, soll man fragen, ob das rechte oder linke; errät es der Gefragte, hört er etwas Neues, wenn nicht, so der Fragende ⁵⁵²). S. die Hausnattern, so ist es ein gutes Zeichen ⁵⁵³); beginnt eine siebenjährige Henne zu s., so deutet dies einen nahen Todesfall an ^{553a}). S. die Glocken, so muß in der Gemeinde bald jemand sterben ⁵⁵⁴). S.de Töpfe auf der Kochplatte melden Kälte an ⁵⁵⁵); singt das Wasser im Teekessel, so gibt's Zank ⁵⁵⁶).

Nach älteren Traumbüchern bedeutet es Glück, wenn man im Traume mit anmutiger Stimme singt, Armut und Unglück, wenn die Stimme böse und unlieblich

klingt; erinnert man sich im wachen Zustande noch an den Inhalt der L., so soll man nach diesem prophezeien. Singt man auf dem Weg oder im Feld, so bedeutet dies einen fröhlichen und rechtmäßigen Fürgang des Lebens, singt man jedoch im Bad, so hat man Heiserkeit und Stimmverlust oder gar Kerkerhaft zu gewärtigen. S. auf der Gasse und auf Plätzen bedeutet für den Reichen Schande, für den Armen Verstandesverlust⁵⁵⁷). Der G. des Chores bei Schauspielen bedeutet arglistiger Heuchler Gleisnerei und Betrug⁵⁵⁸). In einem jüngeren Traumbuch⁵⁵⁹) dagegen lesen wir folgende ausführlichen Angaben: S. im allgem.: lustigen Humor; s. im Feld: fröhlicher Fortgang des Lebens (s. o.); s. im Bade: Verlust der Stimme (s. o.); s. und darin gestört werden: unangenehme Unterbrechung; s. und deshalb Beifall ernten: große Anhänglichkeit von Freund und Freundin; s. ums Geld: mit Leichtigkeit viel Geld verdienen; s. und mit einem Instrument sich begleiten: große Geschicklichkeit erwerben; s. und dabei ausgelacht oder ausgezischt werden: viel Verdruß erleben; s.: in angenehme Stimmung versetzt werden; s. von einem Bassisten: kräftige Leibeskonstitution erhalten; s. von vielen Stimmen: beehrt werden; s. mit einer lustigen Gesellschaft: verschiedener Leute Urteile hören; s. vor Fürsten und Großen: tadelsüchtig werden. Nach modernsten Traumbüchern bedeutet G. hören: Wohlergehen⁵⁶⁰) oder Frohsinn, Vergnügen und Sorglosigkeit⁵⁶¹); s. stellt ebenfalls Munterkeit und Herzensfreude in Aussicht⁵⁶²); L. s. auch eine Probe, L. hören ein Konzert⁵⁶³). Die Gottscheer dagegen glauben, G. im Traume vernommen bedeute Trauer⁵⁶⁴).

⁵²⁶) Zimmernsche Chronik hrsg. von Barack 12, 298. — Vgl. die Sage, daß man in der St. Olai-Kirche zu Helsingör in der Nacht vor Einführung der Reformation eine Kinderstimme s. hörte: „Nu er os Gud miskundelig!“ (J. M. Thiele *Danske Folkesagn* 1 (1818), 24). ⁵²⁷) Stöber *Elsaß* 2, 270f. Nr. 316. ⁵²⁸) BLPommV. 9, 178. ⁵²⁹) Freisauff 188; Panzer *Beitr.* 1, 10 Nr. 13; s. ferner Wolf *Beitr.* 2, 195. ⁵³⁰) Stöber *Elsaß* 2, 73 Nr. 94. ⁵³¹) Calliano *Niederöstr. Sagenschatz* 3, 101f. ⁵³²) Lütolf *Sagen* 528 zu Nr. 487. ⁵³³) Meyer *Amt Rendsburger Sagen* S. 83. —

Den Angehörigen vornehmer irischer Geschlechter kündten Feen durch Trauerge, daß ihre Krankheit zum Tode führen wird (Brand *Pop. Ant.* 2, 507); die Wenden kennen als s.d. Todesverkündigerin Gottes Wehklage (Bože sedleško; s. Meiche *Sagen* 233 Nr. 295). Leichenpsalm gehört als Todesvorbote: Ussing *Det gamle Als* (1926) 197 (2 Beispiele). Lockrufe der abwesenden Sennerin auf der Alm vernommen einige Tage vor deren Tod: S. Nergaard *Hulder og Trollskap* (Oslo 1925) 125f.; G. eines Mädchens gehört, ohne daß dieses was davon weiß, worauf bald jemand stirbt: FFC. 66, 44 Nr. 43 (Livland). ⁵³⁴) H. Mang *Unsere Weihnacht* (1927) 108 < Heimatbl. (Kufstein 1924) Heft 11 S. 8. ⁵³⁵) Hauffen *Gottschee* 66. Ebenso, wenn man während des weihnachtlichen Abendläutens unter die Dachtraufe tritt und dort s. vernimmt: Graber *Volksleben in Kärnten* (1929) S. 181. ⁵³⁶) Depiny *Oberöstr. Sagenbuch* 197 Nr. 228. Vgl. dazu Rußwurm *Eibofolke* 2, 100. ⁵³⁷) Zingerle *Tirol* 183 Nr. 1520. ⁵³⁸) SchwV. 3, 89. ⁵³⁹) BLPommV. 5 (1897), 105. ⁵⁴⁰) A. Haas *Ein Kapitel aus dem Volksglauben und Volksbrauch in Pommern* = Festschr. H. Lemke (Stettin 1898) 227; Hessler *Hessen* 2, 176; Spieß *Fränk. Henneberg* 153; Meier *Schwaben* 2, 491 Nr. 301; Bacher *Lusern* 74. ⁵⁴¹) Spieß *Obererzgebirge* 20 Nr. 224. ⁵⁴²) ZfV. 30/32 (1920—22), 151. ⁵⁴³) Haas *Ein Kapitel...* S. 227. ⁵⁴⁴) Wlislöck *Sieb. Volksgl.* 190. ⁵⁴⁵) Ebd. und Bav. IVb, 406 (Pfalz). — Schweden: Hyltén-Cavallius 1, 358. ⁵⁴⁶) Hessler *Hessen* 2, 452 Nr. 4. ⁵⁴⁷) Die Spinnstube 1927 S. 127. ⁵⁴⁸) Haas *Ein Kapitel...* S. 234; Knoop *Hinterpommern* 164. — Vgl. noch ZfV. 7, 256: s. einige Tage alte Küchlein, so wird bald jemand aus diesem Hause sterben (Rumänien und Bukowina). ⁵⁴⁹) Die Spinnstube 1927 S. 127. — Schweden: Hyltén-Cavallius 1, 358. 495 (Leichenpsalm). ⁵⁵⁰) Haas *Ein Kapitel...* S. 227. — Eine Frau hält Sonntag morgens in Abwesenheit des Mannes ihre Andacht und s.t. das erste L., auf das beim Aufschlagen des G.buches ihr Blick fällt: „Jeg gaar i Fare hvor jeg gaar“. Auf einen Augenblick kommt der Mann zur Türe herein, weiß jedoch, wie sich später herausstellt, nichts davon; abends verunglückt er tödlich (Kristian Bugge *Folke-minne-Optegnelser* (1934) 50). ⁵⁵¹) SudZfV. 2, 189. — Vgl. noch Dänemark: wer ein L. nicht zu Ende s. kann, bekommt keinen Geliebten (Feilberg *Ordbog* 3, 1073^b); das Mädchen, das beim Backen zuerst sang, bekommt den Burschen, der zuerst hereintritt (ebd. 3, 706^a). England: Wenn ein Mädchen mit einem jungen Mann ein Duett s. will, und sie wird daran verhindert, so kommt zwischen ihnen keine Heirat zustande (Encycl. Superst. 497^b). ⁵⁵²) Burgenländ. Hmtbl. 1 (1932), 97 Nr. 138. ⁵⁵³) Zingerle *Tirol* 95 Nr. 826. ^{553a}) Graber *Volksleben in Kärnten* (1934) S. 408. ⁵⁵⁴) *Aberglaube und Sympathie in der Altmark* (Bismark 1894) 19. ⁵⁵⁵) W. Müller-Rüdersdorf *Isergebirge* (Friedenberg [Queis] 1920) S. 17. ⁵⁵⁶) Unoth 1, 188

Nr. 157 (Schaffhausen). ⁵⁵⁷) Gualtherus H. Ryff *Wahrhaftige... vnderweisung / wie alle Tröum / ... erklärt... werden sollen*. Straßburg 1551 S. lxviii. Darnach auch im *Traumbuch* Artemidori (Straßburg 1624) 195 > Ale-mannia 10 (1882), 28. ⁵⁵⁸) *Traumbuch* Artemidori S. 168. ⁵⁵⁹) Erneuerter u. vielvermehrter Traumbuch... 3. Aufl. (Konstanz 1851) S. 81f. ⁵⁶⁰) Hynek's großes *Traumbuch*. Große Ausgabe. Wien [1932] S. 50. ⁵⁶¹) Vollständiges Zigeunerinnen-Traumbuch³, Dresden [um 1929] S. 40. ⁵⁶²) Hynek a. a. O. S. 137. ⁵⁶³) Ebd. 91. ⁵⁶⁴) W. Tschinkel *Gottscheer Volkstum* (1931) 28. — Eine Isländerin, die 1917 in einer Traumvision den Himmel offenstehen sah und den wunderschönen G. der Engel, worunter auch das „Ehre sei Gott in der Höhe“ vernahm, deutet dies auf Todesfälle im Land und bei den kriegführenden Mächten (Sigfús Sigfússon *Íslenskar þjóð-sögur og-sagnir* 2 (Seyðisfirði 1923), 27). Seemann.

Soldat (Heer, Militär).

Der Aberglaube, der sich an den S.en knüpft, ist ein besonders buntes Gemisch und spiegelt die Entwicklung der Volksanschauungen wieder, die sich das Volk über S.endienst und Kriegsleben machte; nicht der S. im Frieden spielt eine Rolle, sondern seine letzte Bestimmung, das Leben im Kriege einzusetzen und zu verlieren, betrifft die eine Gruppe abergläubischer Anschauungen; sie umfaßt die Praktiken zur Abwendung dieses Unheiles, was vom rein menschlichen Standpunkt verständlich ist; eine zweite Gruppe von Anschauungen hat ihren Ursprung in der hohen Einschätzung des S.entodes im Kampfe; dazu tritt eine dritte Gruppe Aberglauben, wie er zwar in Anpassung an den S.en, aber auch bei anderen Berufen und Ständen auftritt. Die

1. Gruppe bezieht sich auf Handlungen durch den S.en, um militärfrei zu bleiben. Der Wunsch, sich freizumachen, bezieht sich in letzter Linie auf die Befreiung vom Kriegsdienst und Sicherung vor dem Tode (s. Krieg); daß es sich darum dreht, beweist der Umstand, daß von dem S.en-aterglauben gerade diese Seite im Weltkrieg besonders auffällig auflebte¹). Die Form der Aushebung hatte sich bis dahin gänzlich geändert gehabt, die Heranziehung von Massen von Männern ließen die Anwendung von Praktiken, wie sie einst für das Losen in Verwendung standen, als nahezu unsinnig erscheinen.

Die Frage, ob ein Mann zum Militärdienst herangezogen wird, suchten

a) die Eltern bereits bei der Geburt beantwortet zu erhalten; der Bauer gab einstmals seinen Sohn nicht gern zum Militär, er vermißte ihn sehr bei der Arbeit in den Jahren, wo er eingezogen war und zwar oft auf längere Jahre: Picken die frei fliegenden Vögel die weggeworfene Nabelschnur auf, so wird der Knabe (Sohn) einst militärfrei, wird sie zertreten, kommt er unter das Joch des Militärs²).

b) der Bursche selbst unmittelbar vor der Ausmusterung: Sieht er nämlich in dem am hl. Abend geholten Wasser allerlei Säbel und Gewehr abgebildet, so muß er S. werden (Oberhof in Säck., Wagensteig, Freib., in Schwaben und Schlesien³).

c) Bei der Ausmusterung selbst kommen eine Menge von Praktiken zur Anwendung. Die zahlreichen Mittel, vom Dienst frei zu kommen, wie sie im Weltkrieg in Anwendung kamen, sind gesammelt von H. Bächtold⁴). Wo noch gelost wird oder wo bis zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht gelost wurde, sucht man das Ergebnis zu beeinflussen dadurch, daß der Bursche einen Zahn von einem Totenkopf in der Tasche hat. Der Zahn muß aber um 12 Uhr nachts von ihm aus der Totengruft geholt sein, während ein anderer mit einem Licht um die Kirche geht (Stilfs, Tirol⁵). Man näht dem Stellungspflichtigen ohne sein Wissen eine Schote mit 9 Erbsen in den rechten Rockärmel oder den Rest seiner Nabelschnur in irgendeinen Teil des Kleides oder gibt ihm unbemerkt eine Hasenpfote mit. Garn von einem sechs-jährigen Mädchen gesponnen, um den Leib getragen, oder ein Hemd aus solchem Garn bewirkt ein Los zur Freimachung vom Dienst. Eine Kreuzspinne oder Kirchhofserde, vom Friedhof um Mitternacht geholt, oder der Ehering der Mutter an einem Finger der rechten Hand getragen, machen ebenfalls frei⁶). In der Pfalz halten (oder hielten) die Burschen beim Nummernziehen einen unter Ludwig XV. geschlagenen „Kuhtaler“ mit der Umschrift: nomen domini benedictum est in der linken Tasche in der Hand, während sie mit der rechten die Nummer

ziehen ⁷⁾. Die Zauberformel aus Mittweida in Sachsen lautet:

Ich setze meinen Fuß wohl über die Schwelle,
Jesus Christus ist mein Reisegeselle.
Ich stehe hier vor dieser Tür,
Drei starke Männer stehen vor mir.
Der erste hat keinen Kopf,
Der zweite keinen Kropf,
Der dritte keine Zunge,
Gott helfe mir, daß alle drei verstummen.
Im Namen G. d. V., G. d. S., G. d. h. G. ⁸⁾.

Einen Zauberspruch aus Mecklenburg veröffentlicht Bächtold ⁹⁾.

Aus slavischem Gebiet sei verwiesen auf einen Zauber zur Erreichung derselben Absicht, der weniger harmlos ist: Ein Schäferjunge hielt den Kopf einer jüdischen Leiche in einem Misthaufen versteckt, um damit unter anderem Zauber auch den seiner Befreiung vom Militär zu betreiben ¹⁰⁾.

¹⁾ Bächtold *Deutscher Soldatenbrauch und Soldatenglaube*, Straßburg 1917. ²⁾ Bächtold 11ff.; Bohnenberger 1, 17. 57; Höhn *Geburt* 4, 261. ³⁾ Meyer *Baden* 199. ⁴⁾ Bächtold l. c. ⁵⁾ Zingerle *Tirol* 71 Nr. 606. ⁶⁾ Bächtold l. c. ⁷⁾ Wuttke 455 Nr. 719; Bavaria 4, 2, 366. ⁸⁾ Seyfarth *Sachsen* 126. ⁹⁾ Bächtold 12. ¹⁰⁾ Urquell 3, 53.

2. Gruppe faßt die mythischen Anschauungen über den S. entod in der Schlacht zusammen.

Ein Nachklang des Glaubens von der Aufnahme der in der Schlacht gefallenen S.en nach Walhalla und der Fortsetzung ihrer kriegerischen Tätigkeit sind die Sagen von den himmlischen S.en, vom himmlischen Heer; danach erscheinen sie um Mitternacht des Christabends oder des Allerseelentages in einem Tal in großer Zahl, sind feurig gestaltet, braten am Feuer, trinken herumlagernd; oft führen sie Kämpfe gegeneinander auf und verschwinden gegen Morgen. Wer sie störte, würde das ganze Jahr kein Glück haben ¹¹⁾.

Sie befinden sich nicht im gewöhnlichen Himmel, sondern auf der „grünen Wiese“, nach der steirischen Sage; bei ihnen befindet sich auch der bergentrückte Kaiser ¹²⁾.

In zahlreichen Sagen werden sie bergentrückt; zu bestimmten Zeiten erscheinen sie in großer Anzahl unter den Menschen im Dorfe; nachdem sie eine Zeitlang gelärmt, ziehen sie sich wieder in den Berg

zurück. Einem Menschen gegenüber, der sich ihnen mit dem Kreuzzeichen nähert, bezeichnen sie sich als: non sumus fantasmata nec militum turba sed animae militum interfectorum (nach dem chron. ursbergense ad. a. 1223) ¹³⁾.

Den Ansprüchen des S.en entspricht der S.enhimmel in einem hessischen Lied, der mit den Farben des Schlaraffenlandes ausgestattet ist ¹⁴⁾. Die „animae militum interfectorum“ des chronicum ursbergense führen hinüber zu einer weiteren enger zusammengehörigen Gruppe von Vorstellungen über den S.en und das Heer nach dem Tode. Der einzelne S. erscheint als Spuk; er trägt einen Tornister auf dem Rücken, ist aber ohne Kopf ¹⁵⁾. Die Vernichtung ganzer Heere im Kriege oder durch Seuchen mußte die Vorstellung vom Totenheer aufkommen lassen; man hört ganze Regimenter nachts marschieren zwischen 12 und 1 Uhr; man hört den Trommler, der bald ein Schwede ist, bald ein Preuße; es erscheint ein ganzes kopfloses Heer ¹⁶⁾.

Das Heer des Todes: Aus der Vorstellung vom Heer nach dem Tode entwickelt sich die vom Heer des Todes; der Tod als Kämpfer gegen alles Leben streckt die einzelnen nieder, so zahlreich, daß sie unzählbar werden wie die Heere. Zu vergleichen ist der aus der S.ensprache entlehnte Euphemismus „zur großen Armee einrücken, zum alten Heere gehen“ für Sterben; es ist dies das Mittelglied zur Vorstellung vom exercitus antiquus, wie auch das Wütende Heer geheißen wird, bei Wilhelm von Auvergne: De equitibus nocturnis, qui vulgari Gallicano hellequin et vulgari Hispanico exercitus antiquus vocantur ¹⁷⁾. Das Heer nach dem Tode, das in der Luft erscheint und kämpft, bildet eben das Mittelglied zum Wütenden Heere, wie dies in der Sage vom Junker berichtet wird, der nachts beim Nachhausereiten aus der Stadt auf viele Reiter „mit großem gedräsche und getümmel“ stößt, die sich um ihn scharen und vom Pferde stoßen, er reitet die ganze Nacht, und auf der Seite, wo sein Diener nicht reitet, hört man fortwährend das Getümmel der Reiter ¹⁸⁾.

¹¹⁾ Grohmann 1 Nr. 1ff.; Gunkel *Märchen* 21. 83f. ¹²⁾ Grimm *Myth.* 782; Vernaleken 119f.; Quitzmänn 201. ¹³⁾ Grimm *Myth.* 2, 797. ¹⁴⁾ ZfV. 21, 407; Bolte-Polivka 3, 254. ¹⁵⁾ Kühnau *Sagen* 1, 299. ¹⁶⁾ Witzschel *Thüringen* 1, 199 Nr. 194; Kühnau *Sagen* 1, 41. ¹⁷⁾ Simrock *Mythologie* 191; Meisen *Wütendes Heer* 53. ¹⁸⁾ Wolf *Beiträge* 2, 153.

3. Gruppe:

a) S. im Angang: Begegnet man einem S.en am Neujahrstag, so kommt man ins Gefängnis ¹⁹⁾.

b) S. machen, S. herzaubern:

Ein besonders häufiges und viel angewandtes Zauberstück besteht darin, daß jemand, der über diesen Zauber verfügt, S.en, oft in ganzen Regimentern erscheinen läßt. Das Erscheinen von wunderbaren Helfern in der Schlacht ist ein weit verbreiteter Sagenzug; so erscheint im AT. im Kampf des Judas Maccabäus ein Reiter auf weißem Roß; in den Schlachten der Deutschen erscheinen gefallene Helden; auch die Heiligen, die von den Kreuzfahrerheeren gesehen werden, gehören hierher; aber das S.machen ist ein dem Teufel zugeschriebenes Zauberstück, mit dem der Betreffende erschrecken oder seine Zauberei zur Schau stellen will; der Vorgang ist dabei verschieden ²⁰⁾: Es wird Gerste abgekocht, und aus jedem Korn entsteht ein Mann; oder schwarzer Hafer wird unter einer Zauberformel abgekocht; am häufigsten aber werden sie aus Häcksel gemacht; der Zauberkundige schneidet Häcksel, und daraus entstehen die S.en; dies geschieht, damit ein Heer von S.en aufsteht und die heranziehenden Feinde (meist sind es die Schweden) aus Angst abziehen ²¹⁾; ein Schäfer macht aus jedem Zaunpfahl einen S.en; wird das siebente Buch Mosis gelesen ²²⁾, kann man aus einem Metzen Hafer so viele S.en machen, als der Metzen Körner enthält ²³⁾.

Das S.enmachen war eine besondere Lieblingssache des Zaubersers P. Hahn, der seiner Köchin diese aus dem Bratrohr heraustreten und dahin wieder verschwinden ließ ²⁴⁾. Um die Leute einzuschüchtern, wandten diesen Zauber gerne fahrende S.en an; sie ließen ganze Regimenter aus dem Kochtopf auftreten ²⁵⁾. Sogar einem Heiligen wird die Kunst, S.en

herbeizuzaubern, zugeschrieben; als der hl. Karl Boromäus unter die Räuber gefallen war und mit dem Erschlagen bedroht wurde, ließ er S.en erscheinen, die mit Waffen fürchterlich lärmten, so daß die Räuber die Flucht ergriffen ²⁶⁾.

c) S.enräber: Aus ihnen glaubt das Volk Schlachtgesänge zu vernehmen. Es ist, als könnten die Krieger nicht tatenlos ruhen, sie werden alle bewaffnet auferstehen, wenn die Zeit gekommen ist. Auf Kriegergräbern fremder S.en niedergelegte Feldblumen trägt über Nacht der Wind davon, sie müßten von heimatlicher Erde sein ²⁷⁾.

¹⁹⁾ Wuttke 206 § 283. ²⁰⁾ Schindler *Aberglaube* 38; Schönwerth *Oberpfalz* 3, 56 Nr. 5; Rochholz *Sagen* 2, 149; Bechstein *Thüringen* 2, 217; Haupt *Lausitz* 135 Nr. 219; Meiche *Sagen* 537 Nr. 678; Lütolf *Sagen* 239. ²¹⁾ Schmitz *Eifel* 2, 52ff.; Eisel *Voigtland* 225, 227. ²²⁾ Schell *Bergische Sagen* 49 Nr. 74a. ²³⁾ Meiche *Sagen* 547 Nr. 679. ²⁴⁾ Endt *Sagen* 68ff. ²⁵⁾ Kühnau *Sagen* 3, 207f. ²⁶⁾ Heyl *Tirol* 446 Nr. 6. ²⁷⁾ ZfV. 9, 389. Jungwirth.

Span (Nachtrag zu 8, 121f.).

1. Die Verwendung des S.s im Volksbrauch ist eines der besten Beispiele für die Vorstellung, daß — pars pro toto — das übertragbare handliche Teilstück stellvertretend den Sinn des Ganzen verkörpern oder die Kraft, aus der das Ganze lebt und in besonderem Maße wirksam ist, uneingeschränkt enthalten kann.

In dieser Bedeutung treten S.e zunächst einmal in der Rechtssymbolik auf. Liegenschaftsübertragungen wurden sinnbildlich, aber rechtskräftig dadurch vollzogen, daß man (neben anderen Zeremonien) einen S. aus dem Türpfosten hieb und ihn dem neuen Besitzer übergab. Fronboten steckten eine Vorladung, die sie nicht persönlich zu überbringen wagten, des Nachts in den Riegel der Tür und nahmen drei S.e mit zurück. Durch das Abhauen eines S.s am Hause eines Missetäters bekam das Gericht Gewalt über diesen ¹⁾.

Handelt es sich hier um Handlungen aus dem Gebiet des tatsächlichen Rechtsvollzugs, so begegnen wir zauberischen Vorstellungen in dem äußerlich ähnlichen Vorgang, Dieb und Diebsgut wieder herbeizuholen dadurch, daß man drei S.e von Tür oder Fenster, durch die der Dieb

hinausgelangt ist, in ein Rad tut und dies in Drehung versetzt²⁾. Eine entsprechende Deutung verlangt auch eine Stelle aus einer St. Florianer Handschrift des 14./15. Jhs., nach der die milchraubenden Hexen ihren Nachbarinnen drei S.e aus dem Tor schneiden³⁾. Sie ist verharmlost zu der Meinung, die Hexen nähmen die S.e zum Feueranmachen mit⁴⁾; in Wirklichkeit „ziehen sie zum Nachteil des Nachbarn Nutzen daraus“, und man soll ihnen deshalb auch nicht einmal leihweise einen S. überlassen⁵⁾. Umgekehrt sind die Tür- und Schwellens.e auch für den Abwehrzauber geeignet. Sie vertreiben als Räucherungsstoff den Poltergeist⁶⁾ und das Fieber⁷⁾ und beim „Ascherkôchn“ die Kinderkrankheiten⁸⁾; nach dem Kalben tut man sie der Mutterkuh ins Futter⁹⁾, wie der neugekauften Kuh S.e von drei Hausecken¹⁰⁾. Als Gegenzauber bei verdächtigem Besuch, vor allem der Wöchnerinnenstube, ist das S.eschneiden aus verschiedenen Gegenden belegt; eine fremde Person, die mit einem Tragkorbe gekommen ist, soll man nicht fortlassen, ohne aus ihrem Korbe geschnittene S.e in die Wiege des Kindes gelegt zu haben¹¹⁾. Die S.e der an Fastnacht aus gestohlenem Holz geschnitzten Pflugkeile werden zur Schadenabwehr in den Fuhrweg gestreut¹²⁾. Drei S.e aus drei verschiedenen Ziehbrunnenschwengeln, mit anderen Sachen um den Hals gehängt, stillen den Kindern das Fieber¹³⁾. Steckt man drei vom Backbrett des Nachbarn abgeschnittene S.e hinter die Raufe seiner Pferde, so hat man das Gedeihen von dort auf den eigenen Stall übertragen¹⁴⁾. Beim Holzfällen schließlich soll man die S.e vom Rock sauber abputzen; denn „wenn jemand mit so einem S. einen Knopf bindet, so muß derjenige, welcher den Baum fällt, binnen Jahresfrist sterben, indem ihm das Blut absteht“¹⁵⁾. Ist man aber auf Holzdiebstahl aus, so stecke man den ersten S. vom ersten umgeschlagenen Baum in die Tasche, und man bleibt dem Förster unsichtbar¹⁶⁾.

Unter den S.hölzern, die nicht nur sinnbildlich stellvertretende Bedeutung haben, sondern zugleich besondere Kräfte über-

tragen, sind zunächst die Teilstücke kirchlicher Kultgegenstände zu erwähnen. S.e vom Kreuze Christi gehören zu den wunder tätigen Reliquien. Hans Vintlers Angabe: „Etleich die sneiden ainen s. aus unsers herren marter“¹⁷⁾, findet noch nach 500 Jahren eine Bestätigung in einer Dresdener Gerichtsverhandlung von 1908, nach der die Beschuldigte Säges.e als S.e vom Kreuz Christi zur Erleichterung von Entbindungen angeboten habe¹⁸⁾. Anderseits lassen sich mit S.en eines Kruzifixes Hagel und Wetter erzeugen¹⁹⁾. Drei S.e von neun Kreuzen helfen gegen Fieber²⁰⁾. Wegkreuzs.e bringen Glück im Spiel²¹⁾ und eignen sich als heilkräftige Zahnstocher²²⁾; Splitter von einem Friedhofskreuz sollen eine ähnliche Wirkung haben²³⁾, ebenso wie Heiligenbilders.e²⁴⁾, die man zudem auch kranken Kindern mit ins Essen gibt²⁵⁾. Aus den Brandresten des Karsamstagsfeuers schnitzt man S.e und steckt sie z. B. zum Schutze der Saat in die Äcker²⁶⁾. Sollen als Bündnägeln zum Garbenbinden verwendete S.e Mäuse fernhalten, so verlangt man nur, daß sie am Karfreitagmorgen vor Sonnenaufgang geschnitzt seien²⁷⁾, während ein Holzlein enthaltendes Bündelchen gegen Hexereien in der Silvesternacht angefertigt sein muß²⁸⁾.

Eine andere Gruppe wird durch die Beziehung zum Toten gekennzeichnet. Ein verbreiteter Glaube besagt, daß die bei der Herstellung des Sarges abfallenden Hobelspäne nicht zum Feuern verwandt werden dürfen, sondern dem Toten mitgegeben werden müssen²⁹⁾; „wenn der Tote im Sarg birst“, streut man solche S.e auf das Leichenwasser, und der Tote nimmt den Geruch mit³⁰⁾; auch helfen sie gegen Verzauberung³¹⁾. Ein Stück von der Totenbahre einer Kindbetterin ist gut gegen die Schwindsucht³²⁾, ein S. von derjenigen eines ungetauften Kindes, am Taubenschlage angebracht, verhindert das Fortfliegen der Tauben³³⁾. Mit „klein spreiselig zerhacktem“ Holz von einem Baum, an dem sich jemand erhängt hat, räucherte man (Böhmen 1580) gegen Rotlauf oder „Würm im Hirn“³⁴⁾. Am verbreitetsten und vielseitigsten aber ist der

Heil- und Schadenzauber mit dem „S. von der Justiz“, d. i. vom Galgen³⁵⁾; aber auch das Holz vom Riehtad findet Verwendung zur Herstellung treffsicherer Säbel³⁶⁾ und unfehlbarer Bolzen³⁷⁾.

Ferner bevorzugt man S.e aus dem Holz bestimmter Bäume und Sträucher. So liefern Holunder, Weide, Erle, Fichte, Schlehe und Zwetsche S.e zur erfolgreichen Behandlung von Zahnschmerzen (s. Zahnstocher). Der Holunder ist in ähnlicher Form überdies zur Übertragung von Lungenkrankheiten geeignet³⁸⁾, die Erle zum Hexenbannen³⁹⁾, die Esche zur Blutstillung⁴⁰⁾, Fichte, Eberesche und Buche als Schutz gegen Blitzschlag⁴¹⁾; die Espe hilft gegen Vogel- und Raupenfraß wie gegen Abmagerung der Tiere⁴²⁾, die Kirsche gegen Rotlauf und Schwindsucht⁴³⁾, der Nußbaum gegen Fieber⁴⁴⁾. „Spis(s)enhölzli“ sind S.e von der Haselstaude oder vom Weißdorn, die man, zu bestimmten Zeiten geschnitten, bei sich trägt, um zu vermeiden, daß man sich Splitter in die Hände reißt, oder, sofern das schon geschehen ist, ihre rasche Entfernung zu ermöglichen⁴⁵⁾. S.e von der Mispel schließlich sollen die Entbindung erleichtern⁴⁶⁾. — Von besonderer Bedeutung sind die S.e eines vom Blitz getroffenen Baumes. Sie schützen das Haus vor erneutem Wetterschlag, wirken vorbeugend und heilend bei Krankheiten der verschiedensten Art, vertilgen Unkraut, bannen Bienen und zitieren Hexen, machen treffsicher und kugelfest und sind auch im Schadenzauber zu gebrauchen⁴⁷⁾.

In Kujawien wie im Böhmerwald glaubt man, die Flöhe entstünden aus Säges.en; man könne also aus diesen auch Flöhe machen⁴⁸⁾. Jene Säges.e hingegen, die von den Holzwürmern als „Mehl“ hervorstoßen werden, helfen wiederum gegen die Schwindsucht⁴⁹⁾.

Hufs.e vom Esel werden aufstaarke Augen gelegt⁵⁰⁾; solche vom Pferde fördern das Gedeihen der Schweine⁵¹⁾ und beseitigen Wanzen und „Schmerzen der heimlichen Orte“⁵²⁾, doch können sie auch hier im Schadenzauber verwendet werden⁵³⁾. Raspel- oder Feils.e von Hirschhorn helfen gegen Würmer⁵⁴⁾.

Eisenfeils.e sind gut gegen Magen-⁵⁵⁾ und Kinderkrankheiten⁵⁶⁾; stammen sie von einem Ring, mit dem einer gehängt worden ist, kann man unfehlbare Kugeln daraus gießen⁵⁷⁾. Insbesondere hilft auch das von Glocken abgefeilte Metall gegen allerlei Gebrechen⁵⁸⁾.

Im übrigen sind diese und andere Bräuche nicht auf die Verwendung eines ausdrücklich als S. bezeichneten Stückes beschränkt; vgl. daher Abschabsel, Holzschneit, Klotz, Zweig.

- ¹⁾ Grimm *RA.* 1, 239f.; Fontaine *Luxemburg* 8; Nds. 15, 242. 259. 298; 17, 187; 22, 350. ²⁾ Oben 2, 411. ³⁾ Grimm *Myth.* 3, 417. ⁴⁾ Praetorius *Blocksberg* 437 = Mannhardt *Germl. Mythen* 25. ⁵⁾ Eisel *Voigtland* 210. ⁶⁾ Kiese-wetter *Faust* 452f. ⁷⁾ Grohmann 165. ⁸⁾ Gaßner *Mettersdorf* 21f. ⁹⁾ Wolf *Beiträge* 1, 219 = Wuttke 433 = Sartori *Sitte u. Brauch* 2, 137. ¹⁰⁾ Kuhn *Westfalen* 2, 62. ¹¹⁾ Wuttke 385; Grüner *Egerland* 36 = ZfVdk. 14, 120; MAG. 22, 96. ¹²⁾ Jäckel *Oberfranken* 168. ¹³⁾ ZfVdk. 8, 179 (Tirol). ¹⁴⁾ HmtK. 37, 35. ¹⁵⁾ DG. 12, 297f. ¹⁶⁾ ZfVdk. 1, 188 (Brandenburg). ¹⁷⁾ Vintler *Pluemen* v. 8229; Grimm *Myth.* 3, 420; ZfVdk. 23, 135. ¹⁸⁾ Seyfarth *Sachsen* 145. ¹⁹⁾ ZfVdk. 7, 187. ²⁰⁾ Schulenburg 99. ²¹⁾ Alemannia 25, 52. ²²⁾ Laube *Teplitz* 67. ²³⁾ PommBl. 9, 160. ²⁴⁾ Zimmermann *Volksheilkunde* 32; 49; Meyer *Baden* 38. ²⁵⁾ Freudenthal *Feuer* 227ff. ²⁶⁾ Lachmann *Überlingen* 401. ²⁷⁾ ZfVdk. 8, 168 (Tirol). ²⁸⁾ Krauß *Relig. Brauch* 135; Meyer *Baden* 587; Gaßner *Mettersdorf* 86; Meyer *Niedersächs. Dorf* 135; ZfVdk. 4, 294 (Mürztal); vgl. oben 3, 1092. ²⁹⁾ Mensing *Schlesw. Wb.* 4, 267. ³⁰⁾ Grohmann 199 = Wuttke 269. ³¹⁾ Buck *Volksmedizin* 62. ³²⁾ Jahn *Hexenwesen* 164; Jäckel *Oberfranken* 163. ³³⁾ ZfVdk. 3, 343. ³⁴⁾ Vgl. oben 3, 262f. ³⁵⁾ ZfVdk. 3, 275. ³⁶⁾ Baumgarten *Aus der Heimat* 2, 97. ³⁷⁾ Fossel *Volksmedizin* 106. ³⁸⁾ Lachmann *Überlingen* 393. ³⁹⁾ Meier *Schwaben* 528; Birlinger *Volksth.* 1, 480; Buck *Volksmedizin* 70. ⁴⁰⁾ John *Erzgebirge* 26. ⁴¹⁾ Oben 2, 1020f.; Buchmüller *Beatenberg* 420. ⁴²⁾ Oben 4, 1431. ⁴³⁾ Zimmermann *Volksheilkunde* 19. ⁴⁴⁾ Vernaleken *Alpensagen* 371f.; Messikommer 1, 177; SAVk. 19, 215. ⁴⁵⁾ Seyfarth *Sachsen* 145. ⁴⁶⁾ Belege bei Freudenthal *Feuer* 45ff. 245. ⁴⁷⁾ Knoop *Tierwelt* 9; Schramek *Böhmerwald* = Wuttke 267. ⁴⁸⁾ Manz *Sargans* 76. ⁴⁹⁾ Nach Marshall *Arznei-Kästlein* bei Jühling *Tiere* 17. ⁵⁰⁾ HmtK. 37, 36; Mensing *Schlesw. Wb.* 2, 884. ⁵¹⁾ Manz *Sargans* 95; Buck *Volksmedizin* 48. ⁵²⁾ Germania 22, 259. ⁵³⁾ Jühling *Tiere* 60ff. ⁵⁴⁾ Oben 2, 723. ⁵⁵⁾ ZfVdk. 15, 175 (Gottschée). ⁵⁶⁾ Ebd. 3, 276 (Iglaun). ⁵⁷⁾ Oben 3, 870. 1845.

2. Das gilt auch für die Rolle, die S.e im Vorzeichen- und Orakelglauben spielen.

Ein sich von der Diele lösender S. weist auf die Ankunft angenehmer Gäste ⁵⁸⁾. Das Verhalten des angezündeten Kiens.s wird auf heimliche Liebschaften im Hause ausgedeutet ⁵⁹⁾, während der „S.“ am Licht in Gestalt herunterfließender oder sich einrollender Talgteile den baldigen Tod eines Familiengliedes voraussagt ⁶⁰⁾.

Unter Benutzung von kreuzweise aufeinandergelegten S.en mit Wurm- oder Astlöchern vermag man Hexen zu erkennen ⁶¹⁾. Je nachdem ob ins Wasser geworfene Kohlen eines verbrannten S.s vom Grenzzaun schwimmen oder untergehen, ist ein Kind gesund oder verrufen ⁶²⁾. Ein an Allerheiligen gehauener Buchens. zeigt durch seinen Feuchtigkeitsgehalt das Wetter des kommenden Winters an ⁶³⁾.

„Hastu icht lossen spene werffen adir gelugke?“ fragt ein Beichtspiegel vom Ende des 14. Jh.s ⁶⁴⁾, der damit einen frühen Beleg für das verbreitete Holz-scheitorakel (s. d. ⁶⁵⁾) des „S. oder Zaun-steknzöln“ bietet.

⁵⁸⁾ Knorrn *Pommern* 135. ⁵⁹⁾ Rosegger *Steiermark* 2 (1875), 181; weitere Belege bei Freudenthal *Feuer* 177. ⁶⁰⁾ Oben 4, 1247; vgl. Freudenthal *Feuer* 177. ⁶¹⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 3, 174. ⁶²⁾ Urquell 3, 247. ⁶³⁾ Oben 1, 1694. ⁶⁴⁾ MschlesVk. 17, 52. ⁶⁵⁾ Oben 4, 281f.

3. Schließlich treten S.e auch in der Sage auf.

Mehrfach belegt ist das Motiv von dem armen Mann, der der Perchta oder einem andern Geist bei der Ausbesserung eines Wagens, Schubkarrens oder Pfluges behilflich ist und dem sich die mitgenommenen S.e daheim in Gold verwandeln ⁶⁶⁾.

In einer Graubündner Sage nahm die Hexe aus einem mitten im Hexensaale brennenden Feuer ein Scheit, „löste einen S. von einem andern Scheite, gab ihm auch den; dann rupfte sie ein langes Haar aus ... „Jetzt geige du, der andere ist müde“. Der Junge setzte sein Scheit an; aus dem S. und dem Haare wurde der Geigenbogen“, mit dem er nun ein schönes Lied spielte ⁶⁷⁾.

Aus dem Lechrain ist eine Geschichte von den drei S.en überliefert, die ein Mäd-

chen, das sich vor andern vermaß, im Finstern allein in eine Teufelsschlucht zu gehen, als Beweis ihrer Tat aus einem alten Eibenbaum schneiden sollte. Sie führt ihr Vorhaben trotz schauerlicher Begegnungen durch, stirbt aber drei Tage später am Fieber ⁶⁸⁾.

⁶⁶⁾ Bechstein *Thüringen* 2, 179. 189. 199f.; Eisel *Voigtland* 21. 27. 43. 105. 108; Jecklin *Volkstüml.* 422. ⁶⁷⁾ Jecklin *Volkstüml.* 456f. ⁶⁸⁾ Leoprechting *Lechrain* 116f.

Freudenthal.

Speiseopfer.

A. Definition und Grundsätzliches: 1. Unterschied zwischen Geschenkopfer und Speisesakrament. 2. Traditionen u. Geschichtliches. 3. Geographische Gruppierungen und Darstellungen der Sp. 4. Höflers Theorie. 5. Entstehung der Sp. 6. Die Überlieferung der Weihnachts- und Neujahrssp. von den Kirchenvätern und den Bußbüchern bis zum Spätmittelalter. 7. Umdeutung durch den Einfluß des Christentums. 8. Das Kultmahl des Weihnachts- und Neujahrfestes als Sp.

B. Hauptzüge des Weihnachts-Neujahrsmahles als Reste ehemaliger Sp. 9. Die Üppigkeit und Reichhaltigkeit ist vorbedeutend. 10. Das symbiotische Hausvieh nimmt am Mahl teil. 11. Exkurs: Zwangszauberhandlungen. 12. Die Reste übertragen Fruchtbarkeit auf die Erde und Bäume. 13. Exkurs: die echten Baumopfer (für die in den Bäumen wohnenden Vegetationstotengeister). 14. Exkurs: Die Sp. auf Steinen. 15. Auguria beim Weihnachtsmahl. 16. Heil- und Zauberkraft der Kultspeisen.

C. Die einzelnen Speiseopfer. a) Sp. beim Kochen und Essen: 17. Opfer beim Backen und Kochen. 18. Primitialopfer beim Essen. 19. Abfälle der Mahlzeit als Sp. 20. Sp. für die Hausgeister. 21. Apotropäische Opfer beim Essen. b) Sp. für einzelne Götter und Dämonen. 22. Allgemeines. 23. Sp. für Hausdämonen und Hausgeister. 24. Sp. für den Niss. 25. Sp. für den Tomte. 26. Sp. für die Unterirdischen, Wichtel, Zwerge, Bergmännlein, Hollen. 27. Sp. für die Mühlenwichte. 28. Exkurs: Sp. für Wasser-geister. 29. Sp. für den Klabautermann. 30. Sp. für ganz spezielle Hausgeister. 31. Zauberopfer. 32. Opfer für die Percht (und das wilde Heer). 33. Sp. für das Schretlein, für Mahr und Alp und den Drachen. 34. Sp. für Feen und weissagende „Frauen“. c) Sp. für die Elemente (christlich umgedeutet für die armen Seelen). 35. Füttern der Elemente. 36. Sp. für das Feuer. α) apotropäische Opfer. β) Sp. für das Element Feuer. γ) Christlich umgedeutet für die armen Seelen. δ) Sp. für die Toten. 37. Sp. für das Wasser. 38. Sp. für den Wind. 39. Sp. gegen Blitz und Hagel (apotropäisch). 40. Sp. für die Erde. 41. Totenopfer. 42. Gedächtnisopfer an Allerseelen.

43. Sp. an Allerheiligen. 44. Opfer an sonstigen Tagen und Zeiten. 45. Das weiße Almosen. 46. Apotropäische Totenopfer.

Hier sind für die Opfer der einzelnen Speisen zu vergleichen: backen, Bretzel (wichtig wegen der Widerlegung der Höfler'schen Theorie), Brei, Brosamen, Brot (wird in mannigfachen Formen geopfert, vgl. Gebädbrote), Butter Ei, essen, Fett, Fladen, Fleisch, Gebäck, Gebädbrote (bes. die §§ 5. 6. 7. 9 ff.), Grütze, über die Auguria der Artikel Haruspicium, Howölle, Honig, Käse, Kindsfuß, Krapfen, Knödel, Kuchen, Lebkuchen, Lichtmeßgebäcke, Mahlzeit, Mehl, Neujahrsgebäcke, Nudeln, Ostergebäcke, Pfannkuchen, Pfefferkuchen, Speise, Semmel, Speck, Stollen, Stritzel, Teig, Wecken, Weißbrot, Weihnachtsgebäcke.

A. Definition und Grundsätzliches, Grenzen und Übergänge:

1. Das Sp. im engeren Sinne liegt auf der Linie zwischen Geschenkopfer¹⁾ und Speisesakrament²⁾, indem an dem Sp. der Gott und die Menschen Anteil haben³⁾; dadurch, daß die Götter von den Sp.n genießen, geht die göttliche Kraft in diese über; so wird dann auch das Orenda des Priesters oder derer gestärkt, die von dem Sp. essen⁴⁾; es kann die Vorstellung so sein, daß das Orenda des betreffenden Tieres, in das der Gott sich inkarniert hatte⁵⁾, oder einer Frucht oder z. B. einer konzentrierten Kraftspeise (Brot, Gebädbrot) in den Essenden überfließt. So erklärt Smith das Sp. als eine Kommunion des Gottes mit den Menschen, hergestellt durch die in den Sp.en wirksame Kraft, die in den Verspeisenden übergeht⁶⁾.

2. Das Sp. wurde im Alten Testament bes. ausgebildet⁷⁾; Begriff und Wort bürgerte sich durch die Bibelübersetzung in der deutschen Sprache ein⁸⁾; eine zweite Linie führt zum griechischen Kult zurück, der unter Sp. vor allem Fett, Blut und Fleisch der Opfertiere versteht; hier erhalten die Götter einen kleinen Anteil, nämlich Knochen, Blut und einige Fleischstücke, die in Fett ge-

hüllt auf den Altar gelegt werden⁹⁾, und den Duft¹⁰⁾; eine ätiologische Legende vom Trug des Prometheus erklärt diese Sitte¹¹⁾. Der Römer opferte neben Tieren¹²⁾ mit Vorliebe das, wovon der Bauer lebte, Speltschrot (mola salsa), Brei, Brot, Kuchen, Honig, Früchte, Käse¹³⁾. Gerade die römischen Sp., besonders die den „Hausgeistern“ dargebrachten, scheinen auf Wegen, die näher zu kontrollieren waren, auf den deutschen Kult eingewirkt zu haben. Sonst ist das Sp. bes. im Ritual der Babylonier zu Hause¹⁴⁾, der Kult der Japaner kennt eine genaue Stufenleiter der Sp.¹⁵⁾, die im reinen Feuer gekocht sein müssen¹⁶⁾; eine noch reichere Abstufung der Sp. finden wir z. B. bei den Tobabatak auf Sumatra¹⁷⁾.

3. Im germanischen Volksraum haben sich bei hoher Sicht zwei Zentren des Kults der Sp. ab: Im Norden ragt der nordische Block der Sp. für Haus- und Vegetations- und Seelengeister bis nach Mitteldeutschland herein; im Süden, vor allem im Südosten, springt der Keil der Perhtaopfer vor. Maßgebend für die Erfassung der nordischen Gruppe sind die Werke von Hyltén-Cavallius¹⁸⁾, Feilberg¹⁹⁾, Celander²⁰⁾, Kristian Bugge²¹⁾, Nils Lid²²⁾; alle Belege für den eigentlich deutschen Raum mit besonderer Berücksichtigung des Perht-Stampakreises hat mit der ihm eigenen Deutung Jahn zusammengestellt²³⁾; er sieht überall Opfer, wo z. B. einfacher Analogiezauber vorliegt, und vergewaltigt auch sonst das Material in einer der damaligen Volkskundeforschung eigenen Weise²⁴⁾; er setzt die berühmten 5 Opferzeiten voraus und wirft religiöse, zauberische und alltägliche Bräuche zusammen.

4. Eine Sonderstellung nimmt Höfler ein, der die meisten Sp. aus dem Seelen- und Totenkult ableitet: „Durch versöhnende animalische Opfer, später durch deren Gebäcksubstitute, gewinnt man die Seelengeister der Verstorbenen für sich und nimmt durch die Kommunion am Segen der Kultspeise teil“ (vgl. oben Gebädbrote 391 ff.) nach ihm sind alle Fest-

gebäcke Sp. in irgend einer Form; vor allem deutet er fast alle Brote und Gebäcke, die man Kindern oder Bettlern schenkt, als ehemalige Sp. für Elben und Seelengeister²⁵⁾. Als Musterbeispiel möge die Deutung des Schärz- oder Schlänkeleibes dienen, den die ein- oder austretenden Dienstboten am Lichtmeßtag erhalten; „Das Sp., das ehemals die Hausgeister erhielten, verwandelte sich als Gesinde recht in einen Brotlaib“²⁶⁾; auch hinter dem Lebzelten, den die Tegernseer Mönche am 28. 1. erhielten, kann nach Höfler ein ehemaliges Sp. an den Hausgeist stecken²⁷⁾. Es gibt, wie wir sehen werden, Ablösungen von Sp.n durch Spenden, aber man darf da nicht verallgemeinern. Im Artikel Brezel habe ich klar die Ansicht widerlegt, als ob wir hier ein Gebäckopfer für die Verstorbenen an Stelle der ehemaligen dem Grab beigegebenen Armringe, Halsringe und Spangen hätten. In vielen Punkten nimmt Höfler Ansichten auf, die schon Rochholz über die Sp. geäußert hatte²⁸⁾.

Neuerdings hat Meuli die Deutung der Heischeumzüge zu bestimmten Zeiten wieder zur Diskussion gestellt: Wenn in den Zwölften und zu andern Jahreszeiten verummte Gestalten bestimmte Gebäckbrote, Speisen und Getränke sammeln, so sind das Reste eines uralt-primitiven Kultbrauchs; die Gaben waren ursprünglich Opfer, und die verummten Gestalten stellen die Empfänger, die Dämonen dar; die Speisen waren ursprünglich vorwiegend dem Totenheer geweiht²⁹⁾. So treten die Kinder als Empfänger an Stelle der Dämonen³⁰⁾.

5. Über die Entstehung der Sp. stehen sich zwei Ansichten gegenüber: Frazer-Naumann³¹⁾ leiten es vom magischen Zauberritus ab: Zuerst werden Eier, Brot usw. in den Acker versenkt, um die Kraft zu übertragen (präanimistisch-magnetisch ohne Vermittlung der Seelendämonen); sobald aber der Acker belebt gedacht wird, bekommt die Handlung Opfercharakter (do, ut des); zeigt sich der Dämon nicht gnädig, so daß der Acker keine Früchte trägt, dann wird das Opfer zum Präventivopfer. Beim Opfermahl wollte in der prä-

animistischen Zeit der Mensch teilhaben an der Kraft des Zaubermittels³²⁾; Schmidt nimmt auch einen Einfluß der Primitialopfer beim Opfermahl an³³⁾. Kriß³⁴⁾ möchte die Entwicklung folgendermaßen rekonstruieren: In der Urzeit wurden echte Opfer dargebracht, u. zwar einem höchsten Wesen; daneben bestanden rein magische Zaubehandlungen zur Beeinflussung der Zeugungskraft der Erde; als mit der fortschreitenden Personifizierung der Natur und der Entwicklung des Totenkultes eine Menge Dämonen entstanden, wurden jene Gaben Opfer, vor allem apotropäische Opfer, so entstehen die Sp. für die Dämonen. Im Heidentum waren das echte Opfer, die den Göttern und Totengeistern dargebracht wurden; man sicherte sich die Gunst und nahm an der Kraft des höheren Wesens durch das gemeinsame Opfermahl³⁵⁾ teil; man erhöhte die Kraft der Gabe, indem man ihr die Gestalt eines Gottes oder eines Dämons gab³⁶⁾ (Gebäckbrote). Als dann unter dem Einfluß des Christentums jene Dämonen zu Unholden herabsanken, wird der Gedanke do ut des, ersetzt durch: do ut abeas³⁷⁾, das frühere magische Moment des Zwanges tritt wieder in den Vordergrund; wenn das Volk bei den Sp.n an Allerseelen oder in den Rohnächten überhaupt etwas denkt und nicht eine unverständene traditionelle Handlung vollführt, so kommen zwei Vorstellungen in Frage: 1. Man tut für die hilfsbedürftigen Totenseelen ein gutes Werk. 2. Die Spenden haben den Sinn, den schädigenden Einfluß der Dämonen abzuwehren.

6. Entsprechend dem cervuli-vetulae-Problem³⁸⁾ spielt auch für unser Thema eine lange Überlieferungsreihe eine große Rolle, die wie ein Durchhau aus dem Urwald der Bußbücherüberlieferungen herauschimmert: Das mit Sp.n verbundene Kultmahl an Neujahr (später an Weihnachten), das die Gemeinschaft mit bestimmten dominae (Schicksalsgöttinnen) herstellen sollte und für das ganze Jahr vorbedeutend war. Auch hier geht die Überlieferung wieder von Spanien und Südfrankreich aus; Tatian³⁹⁾ liegt zur

Kontrolle nicht vor; zunächst stoßen wir auf Caesarius von Arles: aliqui etiam rustici mensulas in ista nocte, quae praeterii plenas multis rebus, quae ad manducandum sunt, necessariae, componentes tota nocte sic compositas esse volunt, credentes, quod hoc illis kalendis Januariis praestare possint, ut per totum annum convivia illorum in tali abundantia perseverent⁴⁰⁾; ganz kurz Martin von Bracara (de correctione rusticorum): Vulcanalia et Kalendas observare, mensas ornare... quid est aliud nisi cultura diaboli⁴¹⁾. Vgl. die sogenannte Predigt des hl. Eligius: Nullus in Kal. Januarii nefanda aut ridiculosa vetulas aut cervulos aut iotticos faciat neque mensas super noctem componat⁴²⁾; dazu eine Stelle in der sog. homilia sancti Augustini de sacrilegia, wohl ein Stück aus der Predigt eines Heidenmissionars: quicumque in Kal. Jan. mensas panibus et aliis cybis ornat et per noctem ponet...⁴³⁾; dann setzen die Bußbücher ein: Aus dem Poenitentiale Arundel (angelsächsischer Kreis): Qui mensam praeparaverit in famulatu parcarum 2 annos paeniteat⁴⁴⁾; zum erstenmal tauchen die tres illae sorores im deutschen Kultkreis (später werden durch den Einfluß der Kirche daraus die 3 betenden Schwestern, die 3 Marien usw.⁴⁵⁾) bei Burchard von Worms auf: Fecisti ut quaedam mulieres in quibusdam temporibus facere solent, ut in domo tua mensam praeparares et tum cibos et potum cum tribus cultellis supra mensam poneress, ut si venissent tres illae sorores quas antiqua posteritas at antiqua stultitia parcas nominavit, ibi reficerentur... et crederes illas quas tu dicis esse sorores tibi posse aut hic aut in futuro prodesse⁴⁶⁾; vgl. Observasti kalendas Januarias ritu paganorum ut vel aliquid plus faceres propter novum annum quam antea vel post soleres facere ita dico, ut aut mensam tuam cum lapidibus (?) vel epulis in domo tua praeparares eo tempore aut per vicos vel plateas catores et choros duceres⁴⁷⁾? Vielleicht im Anschluß an die Stelle bei Caesarius von Arles (in tali abundantia) entsteht dann die Version

von der domina Abundia, wohl ausgehend von dem Kreis des Wilhelm von Paris; dieser kommt bei der Behandlung der Nymphen und Lamien auf die dominae zu sprechen: dicunt has dominas (z. B. Abundia) edere et bibere de escis et potibus, quos in domibus inveniunt, nec tamen consumptionem aut imminutionem facere eas escarum et potum, maxime si vasa escarum sint discooperta... si vero operta vel clausa inveniunt sive obstructa inde nec comedunt nec bibunt... nec satietatem nec abundantiam eis praestantes⁴⁸⁾; im sermo 178 tadelt Berthold von Regensburg die feminae stultae rureses: credunt etiam dominas noctis, nahtvarn venire ad eas, unde et eis mensas et huiusmodi praeparare⁴⁹⁾. Dieser Aberglaube wirkt auch beim Frater Rudolphus ein in seinem Aberglaubenkatalog: Nr. 42. In Nocte nativitatis Christi ponunt reginae caeli, quam dominam Holdam vulgus appellat, ut eas ipsa adjuvet; Nr. 47 werden die drei Schwestern mit den drei Parzen identifiziert: Offerunt sacrificia tribus illis sororibus, quae gentiles vocant Cloto, Lachesis, Atropos, quod eis bona disponant⁵⁰⁾.

Nach schlesischem Aberglauben stellt man auch unbedeckte Gefäße auf den Tisch für die glückbringenden manes⁵¹⁾. Wie schon Wilhelm von Paris, bringt auch Thomas von Haselbach in seinem decalogus preceptorum die domina abundantia in Verbindung mit abundantia: tercio videant qui in certis noctibus ut Epiphanye, Perchte aut aliae dominae Habundiae ponunt cibos et potus et sal et si isto anno huic domui propicia et largiatur satietatem et abundantiam, unde et Hybundia vel Satia vocatur... et fatuitas ergo est eis offerre cibos quos nec comedunt nec possunt et maior stulticia credere quod ex eorum comestione cibus non minuatur⁵²⁾; ähnlich argumentieren Nikolaus von Jauer⁵³⁾ und Nikolaus von Dinkelsbühl⁵⁴⁾. Im Kultkreis der Percht werden dann diese Opfer sehr früh auf diese domina spezialisiert, die die Führerin der dominae nocturnae wird; im Gewissens-

spiegel des Martin von Amberg lesen wir in der Mitte des 13. Jh., daß die Bauern „der Percht mit der eisernen Nasen an der Perchtnacht“ Essen und Trinken von ihrem Mahl stehen ließen⁵⁵⁾; und in der berühmten Tegernseer Handschrift (Mitte des 15. Jh.s) wird als superstitio gebrandmarkt: Multi credunt sacris noctibus inter natalem diem Christi et noctem Epiphaniae evenire ad domos suas quasdam mulieres, quibus praeest domina Perchta... Multi in domibus in noctibus praedictis post coenam dimittunt panem et caseum, lac, carnes, ova, vinum et aquam et huiusmodi super mensas et coclearea, discos, ciphos, cultellos et similia propter visitationem Perchtae cum cohorte sua, ut eis complaceant... ut inde sint eis propitii ad prosperitatem domus et negotiorum rerum temporarium⁵⁶⁾.

Petrus Binsfeld erwähnt nach der legenda aurea das Erlebnis des Bischofs Germanus: Als Germanus in einem Ort nach der Mahlzeit bemerkte, daß der Tisch aufs neue gedeckt wurde, fragte er, für wen man den Tisch decke; ihm wurde geantwortet: bonis illis mulieribus, quae de nocte incedunt. Da beschloß Germanus in dieser Nacht zu wachen; und wirklich sah er eine Menge Dämonen in Menschengestalt zu Tisch gehen; er befahl ihnen, nicht wegzugehen; er weckte die Hausgenossen und fragte sie, ob sie diese Personen kennen würden; diese antworteten, es seien alles Nachbarn und Nachbarinnen. Da schickte Germanus in die Häuser der Genannten und befahl den Dämonen zu bleiben. Die Abgesandten aber fanden die Verdächtigten in den Betten schlafen. Die von Germanus beschworenen Dämonen⁵⁷⁾ bekannten, daß sie auf diese Weise die Menschen zum Narren haben. Der Dominikaner Herolt wettet in seinen Predigten wiederholt gegen diesen Brauch ganz im Sinne von Wilhelm v. Paris; er tadelt die, welche den Dämonen (bonae res) den Tisch bereiten⁵⁸⁾; ebenso Hospinianus in „de festis Christianorum (Genavae 1674): Eadem nocte plurimi mensam varii generis epulis parant et ornant, putantes se per totum anni spatium talem

ciborum abundantiam habituros⁵⁹⁾. Wenn wir den ursprünglichen Sinn dieses offenbar antiken Brauches (es fehlen leider die Glieder vor Caesarius von Arles, vielleicht würde uns der verlorene „Cervulus“⁶⁰⁾ des Tacian da helfen) eruieren wollen, so müssen wir das Hauptgewicht darauf legen, daß zunächst die Analogie der Fülle der dargebrachten Speisen mit der erwarteten und erhofften Jahresfülle der Grundzug war. Über den Ursprung dieses sogenannten „Keltisch-germanischen Seelentisches“ oder „Perchtentisches“ — zwei m. E. irreführende Bezeichnungen — sind die Ansichten geteilt: Bilfinger⁶¹⁾ und Mogk⁶²⁾ leiten das mensas praeparare aus den Kalendenbräuchen ab, eine Deutung, für die das vorgelegte Material spricht⁶³⁾; Weiser bestreitet das; sie sieht in den mensae ein altes Toten- und Fruchtbarkeitsopfer.

7. Durch die Interpretatio christiana treten natürlich an Stelle der dominae oder der domina die Engel, Maria, die drei Könige, auch wird der Kreis der Rachnächte gesprengt und der Brauch auf andere wichtige Feste übertragen: Im Frankenwald in Rothenkirchen stellt der Bauer vor dem Bettgehen am Dreikönigsabend einen Krug Wasser auf den Tisch und legt einen Laib Brot dazu und ladet die hl. drei Könige zu Gast⁶⁴⁾, wie man sonst allgemein an Dreikönig den Geistern Sp. darbringt⁶⁵⁾; in Schlesien läßt man Weihnachten den Tisch gedeckt für die Engel⁶⁶⁾; in Reichenberg läßt man unter dem Tischtuch⁶⁷⁾ ein angeschnittenes Brot für die himmlischen Gäste liegen⁶⁸⁾. In vielen Gegenden Frankreichs wird das Opfer auf Maria übertragen: Man läßt vom Weihnachtstag bis zum Fest der Beschneidung etwas von der Weihnachtsspeise liegen für Maria, die in dieser Zeit ihr Mahl auf Erden einnimmt⁶⁹⁾. In der Normandie deckt man in der Silvesternacht den Tisch für die Feen⁷⁰⁾. Sogar beim Verteilen des Dreiköniglebkuchens, in den man einen Pfennig gebacken hat, erhalten Christus, Maria und die drei Könige je ein Stück neben den Familienmitgliedern⁷¹⁾. Am Niederrhein und im Odenwald kochte man am Tage vor Fast-

nacht das Beste und Leckerste für die lieben Engelein, was man im Hause hat, das setzt man abends auf einen Tisch und öffnet die Fenster für die Engel; dann legte man sich schlafen, im festen Glauben, daß, während man schlafe, die Engelein von der Speise genießen würden⁷²⁾. Lorchius (1593) bezeugt für Schwaben: Die Fleischspeisen am Dienstag in der Fastnacht oder andere Speisen am ersten Sonntag in der Fasten oder zu welcher Zeit sonst durch die ganze Nacht auf dem Tisch liegen lassen ist ein grober, spöttischer und heidnischer Aberglaube⁷³⁾.

8. Die Jahresendsp. finden wir rein oder in verbläßer Nachwirkung wieder im heiligen Kultmahl der Weihnachtszeit: Handlungen und Speisen sind hier vorbedeutend vorgeschrieben, Auguria jeder Art sind charakteristisch, Totenvegetationsgeister oder auch Heilige werden eingeladen. Als Musterbeispiel kann das böhmische Weihnachtsmahl dienen, das John⁷⁴⁾ ausführlich beschreibt: Alle Bewegungen besonders der Hausfrau sind vorbedeutend, die Zahl der Essenden darf nicht gerade sein. Das üppige Mahl besteht aus bestimmten Speisen, meist neunerei: Suppe, Schwarzfisch, Knödel, Weihnachtssemmel, Apfel, Nüsse, Zwetschgen, Kafe, Hutzeln; aus der Quelle wissen wir, wie Usener⁷⁵⁾ in einem berühmten Aufsatz darlegt, daß man Brot mit Messern auf den Tisch legte für die Dämonen, die in der Nacht kommen und mitessen. Nach der Mahlzeit kommt das Baumfüttern: „den Bäumen den hl. Abend tragen“; am Fuße des Kaiserwaldes sagt man: „Da, Zampa, hast du dein Essen, tu uns nicht vergessen!“ In Hals bei Tachau stellt das Mädchen beim Ausschütten der Speisereste unter die Bäume Liebesorakel an; im Karlsbad-Döppauer Gebiet werden die Speisereste den Bären geopfert; an andern Orten bekommt die Reste des Mahles die Melusine⁷⁶⁾. In der Gegend von Karlsbad legt man einen Laib Brot mit einer Zwiebel- und einer Knoblauchfrucht unter den Weihnachtstisch, damit die Hunde und Gänse das ganze Jahr über wachsam bleiben⁷⁷⁾. Zu dem böhmischen

Mahl gehört in gewissen Gegenden noch das feierliche Anschneiden des Stritzel, von dem auch das Vieh bekommt; der Rest gehört dem Brunnen oder dem Acker, in den die Burschen die Reste vergraben; die Hausfrau darf vor Beendigung des Mahles nicht aufstehen, sonst bleibt die Bruthenne nicht ruhig sitzen⁷⁸⁾. In Tirol vergrub man am Hömnachtabend auch die Reste in der Asche oder warf sie in den Brunnen⁷⁹⁾. Als Musterbeispiel mag noch das, was der zuverlässige Baumgarten berichtet, angefügt werden: Man backt an Weihnachten 1. einen Störilaib, den mit Fleisch, einem Ei und Geld der erste Arme bekommt, 2. mehrere Brote für das Vieh, 3. vier längliche Brote für die Elemente (Luft, Wasser, Feuer, Erde), 4. die Abfälle trägt die Großdirn auf das Weizenfeld; hierbei auguriert diese: In der Richtung, aus der sie den ersten Mann kommen sieht, wird sie heiraten⁸⁰⁾. In Bulgarien wird beim offiziellen Weihnachtsmahl der Tisch geräuchert, die Jungfrau Maria wird eingeladen, der Weihnachtskuchen feierlich verteilt; den ersten Bissen, den man aus dem Teller holt, legt man vor sich hin und gibt ihn am andern Morgen dem Vieh; das Mädchen nimmt den ersten Bissen heimlich mit sich und schläft mit ihm; wenn sie träumt⁸¹⁾, daß ein Bursche den ersten Bissen gemeinsam mit ihr ißt, so wird der ihr Bräutigam werden; während des Mahles steht niemand auf; der Hausherr stellt Auguria an; am ersten Weihnachtstag ißt man von einem gebratenen Sperling, damit man es so leicht hat wie dieser; ähnlich beschreibt Belovic das Weihnachtsfest der Südslawen. Nach der Mette bekommen die Haustiere, die man dort wie Brüder und Schwestern behandelt, von jeder Speise einen Bissen⁸²⁾; hier spielt natürlich der Hang der Südslawen zur Analogie eine große Rolle. Die Serben und Dalmatiner werfen von jeder Speise etwas auf den Weihnachtsklotz⁸³⁾. Wenn die Serben an Weihnachten einen Löffel Milchreis an den Deckenbalken spritzen, damit sie viele weiße Lämmer und viele scheckige Kälber bekommen, so ist das kein Opfer, sondern eine der im Balkan sehr beliebten Analogiehandlungen⁸⁴⁾.

Für sich zu nehmen sind die Julgastmähler des Nordens mit ihren Opfern an die Vegetationsdämonen (vgl. § 13). Da lesen wir in den mittelalterlichen Quellen und in den Sagen von gewaltigen Opfern und Julgastmählern, wobei Bier und Met aus Hörnern getrunken wurde⁸⁵⁾. Wenn nach Hyllén-Cavallius der nordische Bauer Odin in der Julnacht zu Gast lädt, wird der Tisch mit Speisen und Bier und Lichtern gedeckt; wenn er am Weihnachtsabend die Verstorbenen einlädt, deren Bilder unter dem Sparrdach aufgestellt sind, ist der Tisch gedeckt mit den verschiedensten Weihnachtsspeisen: Gebäck, Käse, z. B. Julkuse und Julagalt, dazu eine offene Kanne von Engelbier, eigentlich drövä (= Geisterbier)⁸⁶⁾; diese Schaugerichte werden unberührt bis zum Schluß der Festzeit aufbewahrt⁸⁷⁾. Was am Julabend an Speiseresten unter den Tisch fällt, darf nicht hervorgeholt werden; es gehört den Geistern⁸⁸⁾. In Skandinavien⁸⁹⁾ läßt man die Reste vom Mahl mit einer Kanne Bier in der Julnacht auf dem Tisch stehen. Der Berner Bauer⁹⁰⁾ opferte früher den Zwergen, um diese gut zu stimmen, indem er in der Silvesternacht ein Stück Brot und ein Messer auf den Tisch legte. Der Schlesier rückt die Analogie in den Vordergrund: nach dem Mahle an Weihnachten bleiben das Brot und ein Pfennig auf dem Tisch liegen, damit man im nächsten Jahr nicht an Brot und Geld Mangel habe⁹¹⁾. Die Finnen opfern dem Julvolk an Weihnachten Speisen in Booten, die zur Julzeit an Bäumen aufgehängt werden⁹²⁾; die Lappen opfern dem Julvolk an Weihnachten Speisen in Birkenschifflein, die vor dem Zelt aufgehängt werden⁹³⁾. Die Fülle der Speisen und deren Vorbedeutung wird auch auf das Lucienfest übertragen: Die Üppigkeit des Mahles an der „Lucienhochzeit“ gewährleistet in Schweden die Fülle des folgenden Jahres; auch hier teilen sich Bauer und Haustiere in die Mahlzeit: Diese bekommen vom Lucienbrot, Teufelskatze geheißen⁹⁴⁾.

¹⁾ Pauly-Wissowa II, 2180; Smith *Religion der Semiten* 1899, 180ff.; A. Thomsen im ARw. 12, 460ff.; Dieterich *Mithrasliturgie*

100ff.; E. Reuterskiöld *Speisesakramente* passim; RGG 3², 1855; 4, 711—717; Helm *Relig. gesch.* I, 50; Schwenn *Menschenopfer* passim. ²⁾ Reuterskiöld I. c. 115ff.; Dieterich I. c. 170ff.; Gühr *Meßopfer* 612ff.; ARw. 17, 571; Tylor *Cultur* 2, 469. ³⁾ Pauly-Wissowa I. c. 2172; Liebrecht *Vk.* 436; Pfister *Reliquienkult* 2, 486; Kircher *Wein* 48ff.; C. Clemen *Religionsphilosophie* (1934) 30ff.; Nilsson *Primitive Religion* 74ff.; Wundt *Mythus und Religion* 3, 680ff.; Tylor I. c.; Smith I. c.; Stempinger *Volksmedizin* 36; Helm I. c.; RGG. 4², 711ff. ⁴⁾ Clemen *Religionsphilosophie* 31. ⁵⁾ Chantepie de la Saussaye-Bertholet-Lehmann 2, 293. ⁶⁾ Smith I. c.; RGG. 3², 1855; vgl. Loisy *Essai sur la nature et la fonction du sacrifice* (Année sociologique 2). ⁷⁾ RGG. 4, 711—17; Chantepie de la Saussaye I, 617; A. Wendel *Das Opfer in der altisraelitischen Religion* 1927; Höfler *Organotherapie* 4 ff. ⁸⁾ Grimm *Wb.* 10, 2120ff. ⁹⁾ Chantepie de la Saussaye 2, 293; A. Loisy *Essai historique sur la sacrifice* Paris 1921; Stengel *Opferbräuche*² 108ff.; Pfister *Reliquienkult* 2, 466ff.; Pauly-Wissowa II, 2181ff.; ZfV. 21, 96ff., neuerdings ist zu den Sp.n zu vergleichen: J. Haussleiter *Der Vegetarismus in der Antike* (Rel. V. V. 24) 1935, 14ff. 109ff. 305ff. 322ff. ¹⁰⁾ Hausleiter I. c. 339ff.; Clemen *Religionsphilosophie* 31. ¹¹⁾ ARw. 460ff.; 6, 206; nach Hesiod *Theogonie* 535/557. ¹²⁾ Pauly-Wissowa 7, 2478ff. ¹³⁾ Clemen *Relig. gesch. Europas* I (1926), 283; Wissowa *Religion*² 410ff. ¹⁴⁾ Chantepie de la Saussaye I, 578ff.; ARw. 22, 30. ¹⁵⁾ I. c. I, 332. ¹⁶⁾ I. c. 2, 293; ¹⁷⁾ ARw. 18, 333—384. ¹⁸⁾ 2, 442ff. ¹⁹⁾ *Ordbog* 2, 640. 688ff.; vgl. ZfV. 8, 130ff. u. ö. 138ff. ²⁰⁾ *Nordisk Jul* I (1928), 211ff. u. ö. ²¹⁾ *Folkeminde-Optegnelser*, Oslo 1934. ²²⁾ *Joleband og Vegetasjonsguiddom* 1928; dazu vgl. Arvi Korhonen *Vakkalaitos* 6, Helsinki 1923; Sirelius in *Etnologiska Studier, tillägnade Nils Edv. Hammarstedt*, Stockholm 1921, 69/74; über die Weihnachtsspeiseopfer auch: Weiser *Jul* 16ff.; über die nordischen Opfer speziell: Olrik *Nordisches Geistesleben*, Heidelberg 1908, 31ff. ²³⁾ *Opfergebräuche* 290 u. ö.; über Jahn urteilt richtig: R. Kriss *Die religiöse Volkskunde Altbayerns* Baden 1934, 113ff.; vgl. O. Höfler *Geheimbünde der Germanen* I (1934), 120—155. ²⁴⁾ Zfö. Gymn. 1886, 374ff.; ZfV. 12, 6 A. 5. ²⁵⁾ *Volkskunde und Volkskunst* I, 7ff. 24ff.; ZföV. 9, 185; ZfV. 11, 194ff. 196ff.; 12, 81. 198; John *Westböhmen* 290; Höfler *Organotherapie* 4 A₁. ²⁶⁾ ZfV. 15, 318. ²⁷⁾ ZföV. 1908 Suppl. 5, 14. ²⁸⁾ *Glaube* I, 323ff.; Germania II, 20ff.; vgl. Grohmann 190. ²⁹⁾ SAVk. 1928/29, 1ff.; O. Höfler *Geheimbünde* I, 120ff. ³⁰⁾ ZfV. 14, 266. ³¹⁾ *Gemeinschaftskultur* 72ff. ³²⁾ Naumann I. c. 73ff. ³³⁾ P. W. Schmidt *Ethnologische Untersuchungen zu den theol. Opfertheorien* 1921, 42ff. ³⁴⁾ Kriss I. c. 111ff.; Höfler I. c. 120/155. ³⁵⁾ P. Herrmann *Altd. Kultbräuche* 1928, 7. 14ff. 24ff. ³⁶⁾ Ebert *Reallex.* 7, 131. ³⁷⁾ Beth *Einführung in d.*

vergl. *Relig. gesch.* 1920, 83ff. ³⁸⁾ Philologus 1930, 222—25; ich habe meine Deutung, die von Radermacher angenommen ist, in einem Aufsatz in der OberdZfV. 1935, 48—55 noch näher begründet. ³⁹⁾ Vgl. Spanische Forschungen der Görresgesellschaft 2, 31ff. ⁴⁰⁾ MG. SS. Merov. 3, 479 n. 6; vgl. dazu Konzil von Auxerre: MG. leg. sectio 3, I, 180, 2; Hefele *Konzilien* 3, 38. ⁴¹⁾ c. 16—p. 30 Caspari (Christiania 1883); vgl. Pirmin in der Oberd. ZfV. 1927, 99. 105. ⁴²⁾ MG. SS. Merov. 4, 705, 14ff.; Philologus 1930, 222ff.; Obd. ZfV. 1935, 48ff. ⁴³⁾ ARw. 20, 110. ⁴⁴⁾ Schmitz *Bußbücher* I, 460, 83; nach Binterim *Konziliengeschichte* 2, 30. A. erwähnt Faustinus, daß die Landleute am 1. 1. Tische herrichten, in der Meinung, sie würden dann das ganze Jahr Speise haben. ⁴⁵⁾ Güntert *Kalypto* 242; ZfV. 1914, 32; vgl. E. H. Meyer *German. Mythol.* 198; N. Fox *Saarl. Vk.* 286. ⁴⁶⁾ Schmitz I. c. 2, 443, 153; dazu: 7, 445ff.; 19, 50ff. 61. 111; ARw. 20, 83ff. 132 A. 1. 375. 379ff.; Radermacher *Beitr.* 10ff. 92 A. 1; Boudriot *Altgerm. Religion* (1926) 73ff.; Grimm *Mythol.* 3, 409, 198d; Mannhardt *Germ. Mythen* 632; Jahn *Opfergebräuche* 282. ⁴⁷⁾ Schmitz I. c. 423, 62; Grimm *Mythol.* 3, 409, 198c; vgl. 496, 11. ⁴⁸⁾ Grimm *Mythol.* I, 237ff.; vgl. 2, 885; Franz *Nik. de Jawer* 159ff.; über die ganze Frage: Grimm I. c. 237ff.; 256. 778; Mannhardt *Germ. Mythen* 725; ders. *Götter* 273; Simrock *Mythol.* 367ff.; vgl. 197. 225; E. H. Meyer *Germ. Mythol.* 140. 273; Wolf *Beitr.* 2, 147ff. (nach Grimm I. c.); wichtig wegen der Parallelen: MschlesV. 1915, 46—47. 49. 51; ZfV. 8, 138; 25, 122; Soldan-Heppe *Hexenpr.* 1, 303; Vogt *Weihnachtsspiele* 109; Tylor *Cultur* 2, 390; Klapper *Schles. Vk.* 19ff.; Usener *Götternamen* 365; Rochholz *Glaube* I, 325. ⁴⁹⁾ Schönbach *Berth. v. Reg.* 21. ⁵⁰⁾ Mschles. V. I. c. 36/37. 46—51 (reiches Parallelmaterial); Klapper I. c. 219. ⁵¹⁾ MschlesV. 1926, 67 Nr. 17. ⁵²⁾ ZfV. 12, 5/6; vgl. Franz *Nik. de Jawer* 171. 159ff.; Schmeller *Bayr. Wb.* 1, 270 hatte diese Stelle schon lange vorher ediert; vgl. Waschnitius *Percht* 62ff.; ARw. 19, 122; 20, 222; Hansen *Zauberwesen* 133. ⁵³⁾ Hansen *Hexenwahn* 68ff.; Franz I. c. ⁵⁴⁾ Panzer *Beitrag* 2, 262; Hansen I. c. 69; vgl. 44. 84, 4ff.; Friedberg *Bußbücher* 54. ⁵⁵⁾ Jahn I. c. 282. ⁵⁶⁾ Schmeller I. c. 271; Jahn I. c.; Waschnitius I. c. 62; Andree-Eysn *Volksk.* 161. ⁵⁷⁾ *Tractatus de confessionibus maleficorum et sagarum an et quanta fides eis adhibenda sit* auctore Petro Binsfeldio suffraganio Trevirensi Augustae Trevirorum 1589, 183 (Exempl. in München), vgl. MschlesV. I. c. 47ff. ⁵⁸⁾ Klapper I. c. 220; vgl. Grimm I. c. 237. 885. ⁵⁹⁾ SAVk. 1907, 256. ⁶⁰⁾ Spanische Forschungen der Görresgesellschaft 2, 25ff. ⁶¹⁾ *Jul* 102ff. ⁶²⁾ *Deutsche Mythologie im Grundriß* 3 § 35; vgl. Klapper in MschlesV. I. c. 47ff. ⁶³⁾ *Jul* 43ff. 45ff. 50; vgl. ARw. 19, 122ff.; 20, 375ff. ⁶⁴⁾ Bavaria 3, 1, 309; Jahn I. c. 279; W 438. ⁶⁵⁾ Sartori *Sitte* 3, 74; ARw. 20, 374ff.; Waschnitius I. c. 42ff. 48ff.; ZfV. 14, 258ff.

265ff. 274ff. (mit Vorsicht!); Reuschel *Volkskunde* 2, 48. ⁶⁶⁾ Weinhold *Weihnacht* 26. ⁶⁷⁾ John *Erzgebirge* 156. ⁶⁸⁾ ZföV. 1912, 48; Höfler *Weihnachten* 21. ⁶⁹⁾ ZfVölkerpsychologie 18, 371. ⁷⁰⁾ Mannhardt *Mythen* 725. ⁷¹⁾ Seb. Frank *Weltbuch*, zitiert bei Jahn I. c. 279. ⁷²⁾ Grimm *Mythol.* 3, 467, 896; Jahn I. c. 115. ⁷³⁾ Birlinger *Schwaben* 2, 54; Jahn I. c. 116. ⁷⁴⁾ *Westböhmen* 16/18; vgl. 388. ⁷⁵⁾ Usener *Relig. gesch. Untersuchungen* Teil 2 (1889) 46ff.; Schneider in ARw. 20, 376ff.; vgl. ZfV. 14, 265ff.; Tille *Weihnachten* 49; Höfler *Weihnachten* 31. ⁷⁶⁾ John I. c. 378. ⁷⁷⁾ I. c. 17. ⁷⁸⁾ Reinsberg *Böhmen* 548ff. ⁷⁹⁾ Zingerle *Tirol* 127, 1142; 128, 1144. ⁸⁰⁾ *Jahr* 9ff.; ZfV. 14, 259ff.; Naumann *Gemeinschaftskultur* 72ff. ⁸¹⁾ Arnaudoff *Bulgarien* 4/6. ⁸²⁾ Belovic *Südslaven* 246/48. ⁸³⁾ ZfVölkerpsychol. 18, 14. ⁸⁴⁾ Schneeweis *Weihnacht* 62. ⁸⁵⁾ HessBl. 5, 28. ⁸⁶⁾ L. Weiser *Jul* 16. 80 A₃₃. ⁸⁷⁾ Hyllén-Cavallius 2, 443; L. Weiser I. c.; Olrik I. c. 32ff. ⁸⁸⁾ I. c. 38. ⁸⁹⁾ Mannhardt *German. Mythen* 725. ⁹⁰⁾ SAVk. 1897, 219; vgl. Grimm *Mythol.* I, 422. ⁹¹⁾ Drechsler I. c. 1, 5; Gräbner I. c. 51. ⁹²⁾ Helm *Relig. gesch.* I, 244 A. 36. ⁹³⁾ Mannhardt *German. Mythen* 96. ⁹⁴⁾ Reuterskiöld *Speisesakramente* 118; ZfV. 12, 436; 40, 71; ARw. 9, 256.

B. Hauptzüge des Weihnachts-Neujahrsmahles ehemaliger Sp.

So haben wir neben richtigen Sp.n folgende Wesenszüge des Kultmahles in den Rachnächten:

9. Die Üppigkeit: Das Saterland kennt den Weihnachtsabend als Dickbauchsabend⁹⁵⁾, der Schleswig-Holsteiner liebt seinen „Vullbuuksabend“, an dem jeder soviel essen darf, als er will⁹⁶⁾; wenn der Schlesier sich nicht satt ißt, fürchtet er, das ganze Jahr zu hungern⁹⁷⁾. In Westfalen ist in der Thomasnacht eine reiche Speisenfolge vorgeschrieben, damit man sich während des Jahres nicht zu Tode hungert⁹⁸⁾; das Mahl muß fett zubereitet sein, damit das Messer der Percht am Bauch abrutscht⁹⁹⁾. Auf Schonen gibt der Hausherr dem Gesinde ein besonders reiches Mahl, das Hochessen mit zwei traditionellen, scharf getrennten Gängen¹⁰⁰⁾. Der Tiroler, auch der ärmste, achtet genau auf die Reichhaltigkeit des „heiligen Mahles“¹⁰¹⁾. Auch im Kultkreis der Perchtenopfer muß man am Perchten-tag möglichst viel essen, um das Jahr über das Auskommen zu haben¹⁰²⁾. Wenn im Erzgebirge die Hausfrau sich nicht

satt ißt, verlegen die Hühner¹⁰³). Im Erzgebirge betrachtet man es als ein Mittel gegen das Unglück, wenn man an Weihnachten reichlich ißt, an jedem der drei hl. Abende der Zwölften ein frisches Brot anschneidet, von jedem Festgericht mindestens drei Löffel ißt und den Ofentopf immer gefüllt erhält¹⁰⁴); in Pommern gewährleistet der reichliche Genuß von dicken Erbsen, Schweinefleisch, Brot und Wurst Segen für das kommende Jahr¹⁰⁵).

10b) Das symbiotische Hausvieh bekommt vom ersten Bissen oder die Reste des Mahles (vgl. Neujahrsbrot § 5 u. Weihnachtsbrot). Der Schlesier gibt seinen Haustieren am hl. Abend Pfeffernüsse und Brotschnitten mit Salz bestreut¹⁰⁶). In Tirol erhält das Vieh süße Weizenkörner¹⁰⁷). Kirchliche Apotropaia dringen auch hier ein: Im Allgäu besprengt man das Brot für das Vieh mit Weihwasser¹⁰⁷). In Muggensturm in Baden ißt der Bauer mit der Familie geweihtes Brot und geweihtes Salz; davon bekommt auch das Vieh¹⁰⁸). Auch im rumänischen Banat bei den Schwaben bekommt das Pferd am ersten Weihnachtstag von der Weihnachtsspeise¹⁰⁹).

Exkurs zu b) Für sich zu nehmen sind Zwangszauberhandlungen:

11. Zauberkreis: In der Rheinpfalz zieht man im Hofe einen Kreis, lockt alles Geflügel in diesen und gibt ihm von allen Essensspeisen, damit die Hühner nicht verlegen und der Habicht sie nicht holt; diesen bannenden Zauberkreis haben wir auch in dem Falle, daß man die Reste des Mittagmahles an Weihnachten sammelt und sie in einen Kreis legt, der durch ein Seil gebildet wird; in diesem Kreis müssen die Hühner die Speisereste fressen, damit sie vor dem Habicht geschützt sind¹¹¹). Vom Abendessen an Fastnacht wird von jedem Hausgenossen etwas für das Geflügel auf den andern Tag zurückgelegt, die Knochen aber alle in einem möglichst großen Kreise um das Haus herumgestreut; soweit sollen dann die Hühner vor dem Habicht sicher sein¹¹²). Die Reste des Sauerkrautes zu

Fastnacht werden an die Hühner verfüttert, damit sie nicht vom Habicht geholt werden¹¹³); auch soll man an Fastnacht recht viel Sauerkraut essen; dann bekommt der Fuchs kein Huhn¹¹⁴). Dem Vieh gibt man einen Kuchen, der aus Gerstenmehl und dem ersten Bissen jeder Fastnachtsspeise bereitet ist, um es gegen den Biß des Wolfes zu schützen¹¹⁵). Wie man die konzentrierte Kraft des Julbrotes auf den Samen und auf Pflüger und Pflugtiere überträgt (vgl. Brot, Gebäckbrot, Weihnachtsbrot), so legt man auch das Julkreuzbrot in die Ackerfurche¹¹⁶); man trägt die Tischabfälle von Weihnachten auf den Acker¹¹⁷), man wirft Brot in der Christnacht auf das Krautfeld, damit der Kohl gut gedeiht¹¹⁸); auch die Speiseabfälle von Aschermittwoch mischt man in derselben Absicht dem Leinsamen bei¹¹⁹); apotropäisch wirkt die Kraft des Gesegneten, wenn man gesegnetes Antoniusbrot aufs Flachsfeld legt¹²⁰); ein richtiges Sp. haben wir dann in Österreich¹²¹), wo man ein Brot in Daumenform (da hat man natürlich an den Phallus gedacht!) in die Erde vergräbt, wie man in Athen Honigkuchen in chthonische Öffnungen warf¹²²). Am häufigsten sind jedoch die Übertragungszuwendungen an die Obstbäume.

12c) Die Reste übertragen Fruchtbarkeit, besonders auf die Obstbäume: In Schweden streut man die Reste des Julbrotes, besonders die Brosamen, um die Obstbäume¹²³). Maennling berichtet, daß die Brosamen, die man am Christabend „bey die Wurtzeln der Bäume schüttet“, die Kraft haben, tragend zu machen¹²⁴). Eine der beliebten etymologischen Andeutungen haben wir — hier verwurzelt im Glauben an die Kraft der Weihnachtsspeisereste —, wenn die Rockenphilosophie berichtet: wo man Weihnachten das Tischtuch nach der Mahlzeit auf die bloße Erde ausschüttet, unter freiem Himmel, da gibt es Brosamkraut (Mutterkraut)¹²⁵); im Zillertal sät man mit den Weihnachtsbrosamen das Brösamenkraut¹²⁶); in Ostdeutschland bis weiterhin nach Böhmen ist das „Baumfüttern“ an Weihnachten sehr beliebt: In Westböhmen trägt man

am hl. Abend die Speisereste unter einen Obstbaum des Gartens und vergräbt tote Hunde und Katzen unter einem Baum, damit der böse Geist den Bäumen nichts schade und sie recht viel Früchte treiben¹²⁷). Im Pinzgau tritt die Hausfrau am Bachlabend mit dem Rest des Mehlkoch unter die Bäume und spricht: Bäumeßt's¹²⁸); in Schleswig-Holstein glaubt man, einen unfruchtbaren Baum zum Tragen bringen zu können, wenn man ihm einen von den Klößen bringt, welche am Weihnachtsabend eingesetzt werden¹²⁹); zu vergleichen wäre das Baumküssen¹³⁰) im Traunviertel: Man küßt einen Apfelbaum mit dem krapfengefüllten Mund und spricht: Baum, Baum, ich küß dich; werd so voll wie mein Maul¹³¹). Hier ist der Opfergedanke, wenn wir einen solchen annehmen, neben der einfachen Analogie verschwunden. Dem lokalen Vegetationsdämon kommt das Opfer in Nordwestböhmen zugut: Dort schüttet man die Reste des Weihnachtmahles in den Garten zu den Bäumen; diese Reste bekommt der Bär¹³²).

13. Exkurs zu c): Unklar ist, ob in den Fällen, wo z. B. der Oberpfälzer Waldarbeiter für die armen Seelen Brot auf einen Baumstumpf legt¹³³) oder wo das Kind im Böhmerwald die ersten Erdbeeren für die Seelen auf den Baum legt¹³⁴), die übliche Identifikation zugrunde liegt oder ob der Baum hier nur der Opferplatz ist wie der Garten, der Bach usw.

Sp. für die Bäume, um diese durch Zufuhr menschlicher oder tierischer Kraft zu vermehren, haben wir bei vielen Völkern: Ausgeprägt ist das Opfer im Norden, wo der im Baum wohnende Totengeist oder Vegetationsgeist, d. h. sein Orenda, gestärkt werden soll: In der Nähe jedes Hofes in Schweden ist ein Baum; das ist der Schutzbaum des Hofes; so wurden auf dem Hofe Egeland vor eine Eiche ein Krug Bier, Fleisch und einige Flachbrote hingesetzt an Weihnachten, oder auch Bier und Weihnachtgrütze; einer Eiche auf einem andern Hof, die man als heilig verehrte, trug man das Beste vom Weihnachtsmahl zu; vor zwei Birken ließ der Besitzer des Hofes jeden

Sonnabend durch den Knecht ein Flachbrot und gesalzene Butter hinlegen; außerdem wurde über die Wurzeln ein Eimer Buttermilch gegossen¹³⁵) (vgl. die speziell nordischen Sp. § 23ff.). Auf dem Grabe des ersten Siedlers pflanzte man nach Bugge eine Birke und dachte sich, daß in dem Baum die Seele des Toten wohne; deshalb brachte man auch dem Baum Opfer von Speise und Trank des Weihnachtmahls dar, damit das Glück beim Hause bleibe¹³⁶); in Telemarken opferte man Grütze und andere Weihnachtsspeisen auf dem Grabhügel des Urvaters (Wichthügel des Hofes) oder beim „Wichtbaum“¹³⁷); an den Wurzeln der Bäume wurde Milch¹³⁸) geopfert. Den Weihnachtswichteln opferte man Speise und Trank unter Bäumen¹³⁹). Die Bäuerinnen opferten dem Hofwichtel, der sich an Weihnachten vor dem Hause aufhielt, an einer Birkenwurzel, um Ruhe und Freude im Haus zu haben¹⁴⁰). Wenn man bei den Esten aus Tierblut eine sogenannte frische Suppe bereitete, mußte eine Portion über des heiligen Baumes Wurzeln (Linde, Eiche oder Esche, in der Nähe des Hofes besonders verehrt und gepflegt) ausgegossen werden, bevor der Mensch davon kostete, davon gedieh der Viehstand¹⁴¹). Die alten Preußen glaubten, daß im Holunderbaum, der sonst als Wohnstätte der Unterirdischen oder des Sippenvegetationsgeistes gilt, der Erdengott Puschkaitis wohne; diesem opferten sie Speisen und Bier¹⁴²). Schon Burchard von Worms tadelt das Sp. an Bäumen: Venisti ad fontes, vel ad lapides, vel ad arbores... aut panem aut aliquam obligationem detulisti aut ibi comedisti? vgl. das Opfer an die Holzfräulein¹⁴³). Ähnlich bringt der Inder den Bäumen Reisklöße dar¹⁴⁴); in Japan sind die Gartenbäume heilig, man bringt ihnen Sp. dar¹⁴⁵).

14. Exkurs 2: Opfer auf Steinen: Nach Feilberg¹⁴⁶) bringt man in der Weihnachtsspeisen auf eine Höhe und legt sie auf einen großen Stein; oft wird der Stein mit Butter beschmiert (vgl. Butter); allgemein opfert man Milch oder Grütze auf einem Stein des Gehöftes; ein solches Opfer wurde auf einem Hof noch 1900

dargebracht¹⁴⁷); wenn man in Rogaland¹⁴⁸) an Weihnachten Grütze kochte, setzte man eine Schale in einen Steinhafen. Einem Hofwichtel¹⁴⁹), der sich an Weihnachten vor dem Haus herumtrieb, opferte die alte Bäuerin so, daß sie auf einen Stein Schnaps ausgoß oder Bier. In der Fellinischen Gegend in Estland¹⁵⁰) stand unter dem Lindenaltar ein Stein, auf den man das Sp. stellt; der Opfernde rutschte dreimal von Osten nach Westen und dreimal wieder zurück und sprach: Empfange die Speise zur Opferrgabe. Am Weihnachtsabend¹⁵¹) nahm man von der Kohlsuppe für den Ukkostein und den Hausgeist eine Portion weg. Am Olaus-tag¹⁵²) wurde in Wierland und Allentaken ein Lamm geschlachtet, dessen Blut den Schutzgeistern des Hauses zum Dankopfer, dessen Eingeweide auf den Ukkostein gebracht wurden; in alter Zeit bekamen die am Wege liegenden Ukkosteine, wenn der Brautzug vorbeifuhr, immer ein Sp.¹⁵³). Schon im Kult des Alten Testamentes werden als Reste kanaanäischen Kultes Opfer an hl. Steinen erwähnt; die Steine werden mit Öl gesalbt, und man bringt ein Speise- und Trankopfer dar¹⁵⁴).

15d) Man stellt beim Weihnachtsmahl Auguria an: Schon Caesarius von Arles wettet gegen diese Auguria jeder Art, z. B.: sunt etiam, qui Cal. Jan. auguria observant¹⁵⁵), ähnlich die Synode von Auxerre¹⁵⁶) (vgl. die Stellen in meinem Artikel Haruspicium). Das älteste Zeugnis für Auguria mit Speise in der Neujahrsnacht bietet Burchard von Worms: vel si panes praedicta nocte coquere fecisti tuo nomine, ut, si bene elevarentur et spissi et alti fierent, inde prosperitatem tuae vitae eo anno praevideres¹⁵⁷); wie dieser Brauch nachwirkt, habe ich im Artikel Neujahrsgebäcke § 4 gezeigt, vgl. Lebkuchen § 3, Teig. In Schlesien schütteln die Mädchen, die wegen ihres Zukünftigen augurieren wollen, die Reste des Weihnachtsmahles unter einen Obstbaum, der an der Straße steht; das Gewerbe, das der hat, der zuerst vorübergeht, hat auch der Zukünftige¹⁵⁸). Wenn in Westungarn das Mädchen den Beruf

des Zukünftigen herausbekommen will, kocht sie in der Christnacht Linsen in einem neuen Tongeschirr und verklebt den Deckel mit Lehm, legt dann vor Mitternacht das Eßzeug verkehrt auf den Tisch und stellt einen Stuhl mit den Füßen nach oben daran, setzt die Linsen auf und schaut von außen zum Fenster herein; sieht sie nichts, so bleibt sie noch ledig; wird sie aber heiraten, dann erscheint der Zukünftige und ißt von dem Gericht¹⁵⁹). Im Voigtland tritt das Mädchen mit dem Hirsebreiquirl in die Haustür; der erste vorübergehende Mann zeigt durch sein Gewerbe den Beruf des Zukünftigen an¹⁶⁰). Die Südslawen bebauen in der Richtung die Felder mit Früchten, in der der Breikessel in der Barbaranacht überkocht¹⁶¹). In Tirol wird am Christabend eine große Schüssel mit Milch aufgetragen, und die Löffel werden im Kreis um diese herumgelegt; wenn man um Mitternacht aus der Mette zurückkommt, findet man manchmal einen oder einige Löffel nicht mehr in derselben Lage; jene Person, oder die Personen, denen die Löffel gehören, werden im neuen Jahre etwas Besonderes erfahren; ein ungläubiger Mann beobachtete einmal den Tisch heimlich; da kam wirklich Maria mit dem Kinde und aß von der Milch; der Mann aber wurde blind¹⁶²) (vgl. nackt). In Steiermark muß die Dirne, deren Löffel im Milchbrei während der Heiligen Nacht herunterfällt oder die Lage verändert, sterben¹⁶³). Wer zuerst von den Dorfburschen am Andreasabend an der Tür des Mädchens vorübergeht, das mit einem Löffel Hirsebrei vor dem Hause steht, wird dessen Bräutigam¹⁶⁴) (vgl. Krapfen, Nudeln). Wenn in Norwegen ein Bursche über die Zukünftige augurieren will, geht er mit dem Quirl des Weihnachtsbreis dreimal gegen die Sonne um das Darrhaus von Westen nach Osten; dann wird er die für ihn Bestimmte sehen¹⁶⁵). Bei den Banater Schwaben müssen die Unverheirateten einen Apfel in die Mette mitnehmen, denselben geheim in der Tasche umdrehen und zum Frühstück essen; wer zuerst beggnet, wird die künftige Eehälfte. Nüsse darf man nicht mitnehmen; denn

so viele man bei sich trägt, so viele Geschwüre bekommt man im folgenden Jahr¹⁶⁶). Der dänische Bauer legt drei Löffel Julgrütze auf den Boden, die die drei Getreidearten symbolisieren; die Kornsorte, die der Hofhund zuerst auffrisst, wird am besten gedeihen¹⁶⁷). Nach dem berühmten St. Florianer Papierkodex war es ein altes Augurium, „an dem vaschangtag“ Brei an die Dillen zu werfen; „velt er herab, so stirbt er des jars“¹⁶⁸). Eine der Festspeisen bei Tarnopol besteht aus Weizen oder Hafer mit Honig gekocht (Höfler hat hier natürlich ein Seelenopfer konstruiert); nachdem man mit dem Essen fertig ist, nimmt der Hausherr einen Löffel voll und wirft ihn an die Stubendecke; bleibt das Mus kleben, so werden sich im neuen Jahr die Bienen-schwärme nicht trennen¹⁶⁹) (vgl. A. 67a). In Schlesien trägt das Mädchen die Reste des Weihnachtskrapfens an den Kreuzweg, um dort über den Erfolg der Liebe zu augurieren¹⁷⁰). Auch das Glücksgreifen mit der Kultspeise finden wir: An Neujahr stellt das Mädchen drei Gefäße auf, eines mit Kohl, das andere mit Sand, das dritte mit Wasser gefüllt. Greift das Mädchen mit verbundenen Augen nach dem Kohl, so wird sie heiraten; Sand bedeutet Trauer, Wasser Taufe¹⁷¹).

16e) Die Kultspeise hat Heil- und Zauberkraft: Die Weihnachtsbrosamen galten im Mittelalter als Mittel gegen den Biß der tollwütigen Hunde¹⁷²) (vgl. Brot § 11, Brosamen § 3, Neujahrsgebäck § 5). Nach Gervasius von Tilbury galt das mit Weihnachtstau benetzte Weihnachtsbrot als Mittel gegen Fieber¹⁷³). Nach der Bunzlauschen Monatsschrift¹⁷⁴) kann einen Menschen der Schlag nicht rühren, solange er noch ein Körnchen von den Weihnachtsgrauen, im Magen hat. Der Weihnachtskuchen schützt in Pommern gegen böse Geister und Hexen¹⁷⁵). Die Weihnachtsspeise, mit Dill bestreut, galt im 17. Jh. als Mittel gegen Bezauberung¹⁷⁶). In Schweden¹⁷⁷) und Frankreich¹⁷⁸) war früher das Weihnachtskultbrot ein Schutzmittel in Unglück und Krieg. Um die Hexen zu erkennen, verwendet man ebenfalls die Weihnachts-

speise: Wenn man mit der Kelle, mit der man den Weihnachtskohl umgerührt hat, unter der Schürze an die Kirchentür tritt, so erkennt man die Hexen an ihrer Kopfbedeckung¹⁷⁹).

⁹⁵) ZfV. 3, 270; ZföV. 1903, 3, 12 ff.
⁹⁶) Mensing Wb. 5, 627; Meyer Baden 252; Fehrle Feste 18; Kück-Sohnrey 37.
⁹⁷) Drechsler Schlesien 1, 32; Grabinski Sagen 51; vgl. „Der Oberschlesier“ 6, 490 ff.
⁹⁸) Kuhn Westfalen 2, 100, 308. ⁹⁹) E. H. Meyer German. Myth. 276; Witzschel Thüringen 2, 134, 166; Andree-Eysn Volksk. 161; ArchAnthrop. N. F. 3, 125; Grimm Mythol. 1, 226, 230. ¹⁰⁰) Ortwein Weihnachten 88; Höfler Weihnachten 13. ¹⁰¹) ZfV. 2, 78; Höfler l. c. 13 ff.; mit großer Vorsicht sind die Ausführungen von Sepp Religion 9 ff. zu werten.
¹⁰²) AfAnthrop. NF. 3, 125. ¹⁰³) John Erzgebirge 155. ¹⁰⁴) W. 451, vgl. Tetzner Slaven 260. ¹⁰⁵) BlpommV. 3, 184. ¹⁰⁶) Drechsler l. c. 35 ff.; Ders. Haustierte 13; vgl. Brunner OstddV. 208; ZfV. 1902, 438; Bavaria 2a, 302. ¹⁰⁷) Höfler Weihnachten 25. ¹⁰⁸) Meyer Baden 494. ¹⁰⁹) Das Deutschtum im Ausland herausgeg. von K. Bell (1926) 124. ¹¹⁰) ZfV. 12, 429; Bohnenberger 25; Meyer V. 413. ¹¹¹) W. 675; vgl. Sartori Sitte 3, 157; Jahn l. c. 145; Wolf Beitr. 2, 429; dazu Drechsler 2, 232; Kuhn Westfalen 2, 64, 197; 77, 232; Sébillot 3, 184. ¹¹²) Wilde Pfalz 140. ¹¹³) Vgl. oben 5, 71 A. 114. ¹¹⁴) Höfler Fastengebäcke 33 ff. ¹¹⁵) Höfler Ostern 18. ¹¹⁶) Baumgarten Jahr 9; Sartori Sitte 3, 35. ¹¹⁷) Marzell Bayrische Volksbotanik 6. ¹¹⁸) Mannhardt Forschungen 187 ff.; Frazer 7, 300. ¹¹⁹) Kuhn Westfalen 2, 111. ¹²⁰) Jahn l. c. 279; Baumgarten Heimat 1, 42. ¹²¹) Pausanias 1, 18, 7; ARw. 10, 219. ¹²²) Globus 72, 375. ¹²³) 201; Heckscher V. 398; Drechsler Haustierte 16; Höfler Weihnachten 27. ¹²⁴) Grimm Mythol. 3, 446, 369. ¹²⁵) Zingerle Tirol 187, 1547; 188, 1548; ZfdMyth. 2, 422, 64; Birlinger Schwaben 1, 382; Fogel Pennsylvania 261, 1362; Staub Brot 55, 148. ¹²⁶) John Westböhmen 289; Wirth Beiträge 4 ff. 21; vgl. 18, 224; Höfler l. c. 27; Drechsler Haustierte 16; Urquell 1, 2; Peuckert Schles. V. 89; Maack Lübeck 50; Vernaleken Mythen 290; Jungbauer Bibliographie 139; 833; vgl. Egerl. 28, 42; Zwetschenkerne und Hutzelsele. ¹²⁷) Andree-Eysn 160; Arch. f. Anthrop. NF. 3, 125. ¹²⁸) Mensing Wb. 5, 629. ¹²⁹) Darüber ausführlich: Jahn l. c. 212. ¹³⁰) ZfV. 14, 274 ff. ¹³¹) Lehmann Sudetendeutsche V. 1926, 134. ¹³²) Schönwerth Oberpfalz 1, 285, 3. ¹³³) Lippert Christentum 442. ¹³⁴) ZfV. 8, 142 ff. ¹³⁵) Kristian Bugge Folkeminder-Optegnelser (Oslo (1934) 61; vgl. 74, 78, 87, 107, 110. ¹³⁶) Celandier Jul 1, 212; vgl. 193 ff. ¹³⁷) Feilberg Orbog 2, 735. ¹³⁸) Nils Lid Joleband og Vegetasjonsguddom 1928, 166. ¹³⁹) l. c. 63 ff. ¹⁴⁰) Boecler Ehsten 2. ¹⁴¹) Mannhardt WF.

1, 63 ff.; Gottsched *Flora Prussica* (1703) 242; Zfvölkerpsychol. 5, 297; Dähnhardt *Natursagen* 2, 238. ¹⁴³) Schmitz *Bußbücher* 2, 424, 66; Pfannenschmid *Erntefeste* 31; Mannhardt 1, 71. ¹⁴⁴) Chantepie de la Saussaye 1, 34. ¹⁴⁵) l. c. 289. ¹⁴⁶) l. c. 735a. ¹⁴⁷) Feilberg l. c. 735b; vgl. Nils Lid *Joleband* 144 ff.; A. Olrik u. H. Ellekilde *Norden Godeverden* 22 ff. ¹⁴⁸) Nils Lid l. c. 166. ¹⁴⁹) l. c. 63, 163 ff. ¹⁵⁰) Boecler *Ehsten* 3. ¹⁵¹) l. c. 93 ff. 39. ¹⁵²) l. c. 87. ¹⁵³) l. c. 37. ¹⁵⁴) Chantepie de la Saussaye-Bertholet 1, 617. ¹⁵⁵) MR. scriptor. Merov 3, 479 A. 6. ¹⁵⁶) MG. leg. sectio 3, 1, 180, 2; Hefele *Conziliengesch.* 3, 39, 4; Philologus 1930, 222 ff. ¹⁵⁷) Schmitz *Bußbücher* 2, 423, 62; Wassersleben 663 ff. cap. 53a; Radermacher *Beiträge* 104; Jahn l. c. 280; Zfvk. 1905, 235; Boudriot *Altgerm. Religion* 1926, 34, 40. ¹⁵⁸) Drechsler *Schlesien* 1, 25. ¹⁵⁹) W. 362; Vernaleken *Mythen* 330. ¹⁶⁰) W. 364; Köhler *Voigtland* 364. ¹⁶¹) Krauss *Rel. Brauch* 165. ¹⁶²) Zingerle *Tirol* 189, 1561. ¹⁶³) Zfvk. 2, 303; Weinhold *Weihnachtsspiele* 26; Zfvk. 14, 265. ¹⁶⁴) Meyer *Vk.* 273 ff.; vgl. Witzschel *Thür.* 2, 178 ff.; vgl. Ebert *Reallex.* 5, 18. ¹⁶⁵) Liebrecht *Z. Vk.* 325; Höfler *Weihnachten* 17. ¹⁶⁶) K. Bell *Das Deutschtum im Ausland* 124. ¹⁶⁷) Höfler l. c. 19 ff. ¹⁶⁸) Grimm *Mythol.* 3, 415, F. 2; Jahn l. c. 117; Höfler *Fastnacht* 30. ¹⁶⁹) Zfvk. 1912, 47. ¹⁷⁰) Drechsler l. c. 1, 229. ¹⁷¹) N. 14, 124. ¹⁷²) Sitzber. Wien. Ak. 71, 488; Höfler *Weihnachten* 25. ¹⁷³) Liebrecht *Gervasius* 2 cap. 12 de rore coeli; vgl. Tharsander *Schauplatz* 1, 86. ¹⁷⁴) Grimm *Mythol.* 3, 475, 1090. ¹⁷⁵) Blpomm-Vk. 10, 74. ¹⁷⁶) Höfler l. c. 26, 27 ff.; vgl. Coler *Oeconomia* 13 cap. 3. ¹⁷⁷) Globus 72, 375; vgl. 373. ¹⁷⁸) Seligmann *Blick* 2, 329; vgl. Liebrecht *Vk.* 232, 153 nach Thiers: Man bewahrte das „pain de calende“ als heilkräftig auf. ¹⁷⁹) Kuhn-Schwartz 405, 135; vgl. Grimm 2, 1033.

C. Die einzelnen Speiseopfer:

a) Sp. beim Kochen und Essen:

17. Opfer beim Backen und Kochen (vgl. Fütterung der Elemente). Die oberfränkische Bäuerin spritzt beim Brot- und Kuchenbacken etwas Mehl und Wasser auf die Kohlen in dem Ofen und sagt, daß das für die Holzfrauen ist ¹⁸⁰). In Kärnten im Lesachtal wurde früher beim Kochen etwas von der Speise ins Feuer geworfen für die armen Seelen im Fegfeuer ¹⁸¹) (vgl. § 36); nach Baumgarten gab die Bäuerin, wenn sie kochte, etwas von den Speisen ins Feuer und sagte:

Feuerl, Feuerl, da hast du a dein Sach,
an andersmal wieder dein Sach recht mach ¹⁸²).

Beim Bereiten der Hochzeitsspeisen in Serbien bringt man dem Küchengott Sp.

dar ¹⁸³). In seinem berühmten Aberglaubenindex tadelt Frater Rudolphus die Sp., die man beim Herd den Hausdämonen darbringt: In novis domibus sive quas de novo intrare contigerit, ollas plenas rebus diversis diis penatibus, quos Stetewaldiu vulgus appellat, sub terra in diversis angulis et quandoque fodiant retro larem, unde nec retro larem fundi quicquam permittunt. Et de cibis suis illuc quandoque proiciunt ut habitantibus in domo propiciantur. Quid hoc non idolatriam appellamus ¹⁸⁴)? Die westböhmisches Bäuerin opfert beim Kochen der Melusine einen Teller voll Mehl mit den Worten: Hoi, Melusine, koch de'm Kind a Brei ¹⁸⁵); und in Frank „Altes und neues Mecklenburg“ lesen wir: Bei Anrichtung des Opfers werfen die Wenden etwas von der Speise ins Feuer, welches annoch etliche Köche thun unter dem Vorwand, daß alsdann das Fleisch eher mürb werde ¹⁸⁶), vgl. Mehl § 7, backen § 6. Die Japaner verehren den Herd, dem sie opfern, so sehr, daß sie ihn „Herr Kochherd“ anreden ¹⁸⁷).

18. Primitiaalopfer beim Essen: In Indien ¹⁸⁷) muß man vor dem Essen die Götter speisen ¹⁸⁸). Der Hindu segnet zuerst das Essen; dann folgt das Opfer der fünf Bissen an Yama und ein fünffaches Opfer an den Atem und seine fünf Formen; dann erst beginnt das Essen ¹⁸⁹). Die Cheyenne legen vor jeder Mahlzeit etwas von der Speise beiseite für das höchste Wesen; die Speise bleibt in der Nähe des Feuers liegen, bis die Hütte gekehrt ist ¹⁹⁰). Bei den Römern legt der Hausherr vor der Mahlzeit den Göttern, besonders den Laren, ihren Teil auf die patella ¹⁹¹), auf den Herd und wirft auch den Anteil ins Feuer: apud Romanos etiam cena edita sublatique mensis primis silentium fieri solebat, quoad ea, quae de cena libata fierant, ad focum ferrentur et in ignem darentur ¹⁹²). Die Esten werfen von jeder Speise beim Schlachten etwas beiseite ¹⁹³), meist ein Stück Fleisch hinter den Viehstall ¹⁹⁴); bei den Waadtländern soll es heute noch Sitte sein, vor der Mahlzeit einen Brocken für die Zwerge, „pour les nains“, unter den Tisch zu werfen ¹⁹⁵).

19. Die Abfälle von der Mahlzeit als Sp.: Hier können wir die Linie bis zur griechischen Tradition klar ziehen: Diogenes, Laërtius ¹⁹⁶), Ἀριστοφάνης φησὶν εἶναι τῶν ἡρώων τὰ πίπτοντα λέγιον ἐν τοῖς Ἑρῶσι Μὴ γεύεσθε ἅττι ἂν κατὰ πέση τῆς τραπέζης ἐντός; dazu Athenaeus ¹⁹⁷). τοῖς τετελευτήκοσι τῶν φίλων ἀπένεμον τὰ πίπτοντα τῆς τροφῆς ἀπὸ τῶν τραπεζῶν; Kurz betont dann das bekannte symbolum Pythagoreum: τὰ πεσόντα ἀπὸ τῆς τραπέζης μὴ ἀναίρεισθαι ¹⁹⁸). Danach gehört alles, was vom Tisch fällt, den Heroen, den Totenseelen. Beim Julmahl im Norden nimmt man sich in acht, sich niederzubeugen und das Herabgefallene aufzuheben, um die Totenseelen nicht zu stören, die das Herabgefallene essen ¹⁹⁹). Meletius erzählt von den Preußen, daß sie bei den Leichenmählern etwas von den Speisen auf die Erde fallen ließen für die Verstorbenen ²⁰⁰); und Ursinus behauptet, daß zu seiner Zeit die alten abergläubischen Weiber die vom Tische gefallenen Speisen den Seelen derer opferten, die ohne Taufe aus dem Leben schieden ²⁰¹). Nach dem Glauben in der Bukowina erscheinen die Seelen der im Hause Verstorbenen jeden Sonntag und warten auf Liebesgaben; diesen gehören dann die vom Tische fallenden Brosamen und Speisereste ²⁰²).

20. Was auf dem Tisch zurückbleibt, gehört den Hausgeistern: Auch hier ist antiker Einfluß unverkennbar: Plutarch behandelt die Frage, warum die Römer den Tisch nicht leer stehen ließen, sondern warum immer durchaus etwas darauf sein mußte ²⁰³). Wenn man im Aargau dem Kind den „Bappen“ gegeben hat, läßt man jedesmal auch für die Hauskatze (Hausdämon) etwas übrig; stellt man das Pfännchen ganz geleert vor die Türe, und schleckt eine hungerrige Katze daran herum, so bekommt das Kind den Schnupfen ²⁰⁴). In der Oberpfalz gehören die Speisereste der Katze; wer zu essen aufgehört hat und danach wieder anfängt, muß der Katze einen Pfennig geben ²⁰⁵). In Böhmen ließ man früher immer etwas von der Donnerstagsmahlzeit auf dem Tisch stehen und bestreute den Tisch

mit Mehl; wenn dann die Spuren der Katze zu sehen waren, glaubte man, das sei der Lar gewesen ²⁰⁶).

21. Apotropäische Opfer beim Essen: Um in einem fremden Hause nicht verhext zu werden, muß man etwas Speise unter den Tisch werfen und sagen im Namen Gottes: da Dübel, da hest din deel ²⁰⁷)! In Béarn wirft man etwas von der Speise beiseite, wenn man einen Verdächtigen bei der Mahlzeit hat mit einem ähnlichen Spruch ²⁰⁸). Wenn man in Kleinasien jemand eine Speise anbietet, so darf sie niemals ganz intakt sein; man muß immer ein wenig davon mit einem Löffel oder einem Messer wegnehmen ²⁰⁹).

b) Sp. für einzelne Götter und Dämonen:

22. Daß der nordische Bauer Odin zu Tisch lädt und den Tisch bereitet mit Speisen, Bier und Lichtern, erfahren wir z. B. durch Hyltén-Cavallius ²¹⁰). Ein altes norwegisches Gesetz vom 13. Jh. erklärt den, der Sp. aus Teig in menschlicher Form im Hause verwahrt, als vogelfrei ²¹¹). Wenn eine nordische Sage erzählt, daß Thor-Donar einst bei menschlichen Hochzeiten zu Gast war und daß da, wo er gastlich bewirtet wurde, Segen einzog, wo er aber abgewiesen wurde, das Brautpaar verschüttet wurde, so haben wir hier das bekannte Philemon-Baucis-Motiv (vgl. Brot), aber kein Opfer ²¹²); oft finden wir die Forderung, daß man Heu für Odins Pferd richten soll ²¹³). Eine nette interpretatio christiana gebietet, daß man in der Christnacht ein Bündel Heu für Ochs und Esel bereitlegen soll, damit sich diese bei der Geburt Christi sättigen können; von diesem Heu gibt man das Jahr hindurch den kranken Haustieren; der einfache Sinn ist wohl der, daß in der Christnacht das Futter (durch den Christnachttau ²¹⁴)) gesegnet wird ²¹⁵); Heu läßt man auch auf dem Felde liegen für die Bergalbe, nachdem die letzte Fuhre eingebracht war ²¹⁶).

23. Sp. für die Hauskobolde sind im Norden heute noch am lebendigsten; darüber bes. Feilberg ²¹⁷), E. H. Meyer ²¹⁸) u. L. Weiser ²¹⁹). Besonders in der Gegend

von Wärend hielten sich viele der alten Sp.: man opferte nach Gilden; wenn die Gilde zusammenkommt, opfert man zuerst von der Speise, die man mitgebracht hat, dem Gott; dann erst geht man zur Mahlzeit über²²⁰). Lange Zeit legte man an Weihnachten eine Art Weihnachtsbrot unter freiem Himmel oder in das Opferhaus oder sogar auf den Altar der Kirche; später wurde das Sp. durch Geld abgelöst, indem man einen Pfennig opferte²²¹). Diese naive Ablösung ist wohl anders zu deuten wie der Betrug der Primitiven, die den Geistern ein Schwein versprechen und ihnen nur ein Ei geben²²²). Aus § 15 u. 16 ist klar geworden, wie auf die Verehrung der Hauskölde durch Sp. der römische Larenkult eingewirkt hat.

24. Im Vordergrund steht der Niß, Nißpuk: Der bekommt bei jeder Festmahlzeit peinlich genau seine Milchgrütze in die Tenne gesetzt, an Weihnachten legt die Bäuerin noch ein Stück Butter darauf²²³); auch bekommt er Grütze und Honig in eine Ecke gestellt²²⁴); dafür verschafft er den Bauern Speise²²⁵); nach der Überlieferung in der Mark sitzt er zusammen mit den Hausgenossen und ißt von deren Speise²²⁶); eine der Hauptspeisen im Norden ist Milch²²⁷); er bekommt am Neujahrsabend neben seinem Pott Grütze mit Butter und Milch eine Flasche mit einem Gläschen und fünf Finger voll vom Tabaksbeutel; bekommt er das nicht, dann rächt er sich²²⁸); die Sage erzählt von der furchtbaren Rache der Kölde an denen, die die für sie bestimmten Speisen essen, so die Sage von dem Kobold bei Rinteln²²⁹); dem Nisebok stellt die Hausfrau in Schleswig-Holstein Brot und Milch in den Schrank, und wenn sie zur Stadt geht, bekommt er einen Stuten²³⁰).

25. Dem Tomte wird in Schonen das Essen auf den Ofen gesetzt²³¹); er bekommt an Weihnachten von jeder Speise, besonders Käse, Brot und eine Schüssel von den Festbissen²³²); außerdem gießt man für ihn Bräntwein in die Wandecke des Zimmers²³³). In Norddeutschland bekam in älterer Zeit der Tomte zu Weihnachten Speise in kleinen Schälchen auf

die Tenne, dazu legte man ein Röckchen²³⁴).

26. Reichhaltig sind die Sp. für die Zwerge, Wichtel, Unterirdischen usw. Ihre Hauptspeise ist der Hirsebrei²³⁵); wenn man den verbrennt, dann toben sie im Ofen herum, daß dieser fast zerspringt²³⁶). Vor 140 Jahren hausten auf vielen Höfen in der Wilstermarsch kleine Unterirdische, die die Mäde begleiteten und die Milchtropfen, die verschüttet wurden, aufleckten. Auf den friesischen Inseln leckten sie in Gestalt von Kröten die Milch auf, und man mußte ihnen die Brotkrumen übriglassen²³⁷). Für die Huldre (nordische Bezeichnung für Unterirdische) wurden am Julabend Speisen ausgesetzt auf einem Hügel²³⁸). Nach Ove Thomsen läßt der norwegische Bauer in den Julnächten Speisen und Bier für die heinkehrenden Alfen stehen²³⁹). In Schweden spritzt man die erste Milch nach dem Kalben in den Stall für die Unterirdischen²⁴⁰), auch das Bergvolk bekommt vom Bauern Milch²⁴¹); man wirft an Weihnachten Brot auf den Boden für die Wichtel²⁴²); damit der Hof gedeiht, stellt man an Weihnachten Grütze für das Ellervolk auf einen Hügel²⁴³); Speise und Trank für die Wichtel stellt man an bestimmte Stätten, so unter einen Baum²⁴⁴) oder auf einen Steinhäufen²⁴⁵); dem Hofwichtel gießt man Bier oder Schnaps über eine Birkenwurzel oder einen Stein²⁴⁶); nach einer Sage auf Oland setzt eine Bäuerin jeden Abend Milch und Grütze für die Zwerge vor das Haus²⁴⁷). Die Leute im Kreschhaus bei Sulzhausen setzten abends die Reste des Weihnachtsmahles auf den Küchenschrank und sagten: Das ist für die Wichtelcher²⁴⁸). Eine Art riesenhafter Vegetationsdämon ist der „Hügelbewohner“: er bekam ein Gefäß mit Rahmgrütze und eine Schale Bier in den Viehstall an Weihnachten²⁴⁹). Auch für die „Waldschnauberin“ opfert man, um Glück für die Jagd zu bekommen: Die Auerhahnschützen legten für sie Speisen auf einen Stein oder Baumstrunk; dadurch bekamen sie großes Jagdglück²⁵⁰). Den Hollen und Hollinnen opfert der

Westfale Brot und Wolle, wenn die Kinder kränkeln²⁵¹); der Oberpfälzer opfert die Speisereste und Brosamen²⁵²) für die Waldweiblein im Ofen²⁵³). Die Nachtfraulein bekommen Speise und Trank und spenden dafür Reichtum und Fülle²⁵⁴). Auch die kärntnerischen Berggeister, die Alf Frauen, belohnen das Sp., indem sie die Schüssel mit Gold füllen²⁵⁵); die Zwerge stehlen die Hochzeitsspeise, geben dafür aber dem Brautpaar Gold²⁵⁶). Auch die Buschmännlein sind auf Sp. gierig, sie spenden dafür Laub, das sich in Taler verwandelt²⁵⁷). Die Erdleute zu Niemaschleba bekommen Hirsebrei und spenden dafür Segen²⁵⁸). Die Lieblingsnahrung der Erdmännlein ist Schweinefleisch²⁵⁹), daneben auch Ziberlisturm (Schweiz)²⁶⁰). In Tirol gibt man den Arbeitern Madküchel mit für den Besuch der weißen Fräulein²⁶¹). Nach einer Sage in der Rheinpfalz war es Sitte, den Rest des Mahles beiseite zu stellen als „Gottes teil für die Bergmännlein“²⁶²). Häufig sind die Opfer für die Holzfräulein. In Neustadt gibt man ihnen Brot, Kartoffel, Getreide, Kletzen, niemals aber Fleisch; um Luhe bekommen sie die Brosamen und Speisereste²⁶³) (ins Feuer); überhaupt, was auf dem Tisch übrig ist, gehört den Holzfräulein²⁶⁴).

27. Typisch für den Norden sind die Sp. an den Mühlenwichtel (eine Personifizierung der Mühle?): Er bekommt an Weihnachten Weihnachtsbrot, Grütze, Bier, Mehl, das auf der eigenen Mühle gemahlen war und allerlei Speisen; über Telemark haben wir besondere Nachricht: Da bekommt der Mühlenwichtel das spezielle Flachbrot mit Butter beschmiert; dieses Stück legt man zwischen die Mühlsteine²⁶⁵). In Aker gab man dem Mühlenwichtel Brot und Bier, „um das Mehl zu vermehren“; bekommt er das Opfer nicht, dann stört er das Mahlgeschäft; in Foerde läßt man Korn in das Mühlenauge laufen; wenn das Auge voll war, gab es viel Korn; wenn der Wichtel da Korn vorfand, so trug er Korn herbei, fand er keines vor, so trug er das Korn weg; man stellte auch einen Topf Grütze in die Mühle, um immer

Vorrat zu haben²⁶⁶); diese Grütze stellt man unter die Scheunenbrücke, um in der Mühle Glück zu haben²⁶⁷). In demselben Sinne opfert man dem Wassermann neben Bier und Bräntwein Brei, Butterbrot und andere Speisen, die man auf einem Brett unter dem Mühlrad aussetzt; dieser Opferbrauch besteht noch bis zur jüngsten Zeit²⁶⁸).

28. Exkurs: Sp. für Brunnen und Quellen²⁶⁹). Dem Diemelnix opfert man jährlich Brot und Früchte²⁷⁰), das gleiche berichtet Wolf²⁷¹). In der Gegend von Augsburg werfen die Kinder die Reste des Vesperbrotes in den Bach mit den Worten: Für die armen Seelen²⁷²); es mischt sich die Fütterung der Elemente mit den Seelenopfern; die Permier opfern den Seelen der Ertrunkenen Eier, Kuchen, Brot usw.²⁷³). In den Pyrenäen wirft man Geld, Stoffe, Speise in die Seen, Bäche, Flüsse²⁷⁴). Besonders häufig sind diese Opfer in Frankreich, dafür bei Sébillot reiches Material²⁷⁵); so werfen die Pilger in den See von Saint-Andéol, dessen Wasser heilkräftig ist, Speisen²⁷⁶). Meist sind die Opfer auf bestimmte Feste und Tage festgelegt. Dem Nikelmann in der Bode opfert man jährlich an Pfingsten einen schwarzen Hahn, einen Hund und eine Katze²⁷⁷). In Rothenburg bekommt der Neckar jährlich an Johanni einen Laib Brot; unterläßt man das, so wird der Fluß wild und verlangt ein Menschenopfer²⁷⁸). Am Abend des Sonnenwendfestes wirft man im Salzburgerischen etwas vom Festbrei in den Fluß²⁷⁹). Auch hier ist der typische Opfertermin das Weihnachtsfest. In der Umgebung des Neusiedler Sees wird zu Weihnachten aus Weizenmehl eine Puppe gebacken, der sogenannte Hausvater; das Scherzel dieses Gebäckes muß man in den Brunnen oder in den See werfen, damit die Wassergeister übers Jahr dem Hause hold bleiben²⁸⁰). Eine Tiroler Handschrift des 18. Jh.s spricht davon, „den Wind, Wasser, Feuer speisen am Pächtag“²⁸¹). Unter den vielen Spezialopferbroten, die Baumgarten aufzählt, finden wir auch ein Brot für das Wasser²⁸²). In Tirol wurden früher beim Füttern der Elemente auch Sp. für das Wasser dargebracht, in-

dem man Speisen in den Brunnen warf²⁸³). In Mähren legt man am Weihnachtsabend von jeder Speise einen Löffel voll auf einen besonderen Teller und schüttet nach dem Essen alles in den Hausbrunnen für die Wassergeister; der, welcher das tut, spricht: der Hausvater grüßt dich und läßt dir durch mich sagen: Brünnelein, genieße mit uns das Festmahl, aber dafür gibst du uns Wasser in Fülle; wenn aber in dem Lande Durst herrschen wird, dann treibe ich dich mit deiner Quelle aus²⁸⁴). In Böhmen schneidet die Hausfrau vom Weihnachtsbrot und Weihnachtsstritzel zuerst ein Stück ab für das Vieh, der Rest wird in den Brunnen geworfen, damit er nicht versiege²⁸⁵). In Norwegen opfern die Uferbewohner dem Flußgeist Huldra einen Kuchen, der so groß ist, daß man ihn kaum durch ein Loch im Eis stecken kann²⁸⁶). In Wigstadt, Odrau, Obersdorf und Hotzenplotz (Schlesien) gab der Müller am hl. Abend dem Wassermanne, der sich im Bach aufhielt, von den Speisen seines Tisches, damit er im Laufe des Jahres das Wehr nicht durchbreche²⁸⁷). In Ungarn wirft man die Speisereste des Weihnachtstisches in vielen Gegenden in den Brunnen, damit er stets frisches Wasser habe²⁸⁸).

29. Dem Klabautermann, der sich in Mühlen und auf Schiffen aufhält, stellte man früher eine Schale Milch hin²⁸⁹); die Matrosen setzten ihm von ihren Lieblingsspeisen vor²⁹⁰); er speist mit am Tisch des Kapitäns²⁹¹). Heine erzählt, daß man für ihn beim Essen ein Gedeck mit den besten Speisen vorlegte, zuweilen noch zu seiner Zeit (Reisebilder von Nordey)²⁹²).

30. Ganz spezielle Hausgeister werden täglich gespeist²⁹³) und zum Mitessen aufgefordert²⁹⁴); so der schlesische Wertla²⁹⁵), die Razen in der Oberpfalz begnügen sich mit den Resten²⁹⁶); auch die Katze als Hauskobold erhält vom Brot, vom Kuchen, bes. von der Milch ihren Teil, oft zuerst²⁹⁷) (vgl. § 23). Dem Poppele von Hohenkrähen muß man einen besonderen Teller hinstellen und sagen: Poppele, iß auch mit²⁹⁸). In Idria (Böhmen) stellen die Bergleute dem

Hausschmiedlein täglich einen Topf Speise an einen besonderen Ort²⁹⁹). Im Emmental legte man früher an Silvester den Hausgeistern ein Stück Brot und ein Messer auf den Tisch³⁰⁰). In der Bretagne opferte man früher den kleinen Heinzelmännchen Speisen, sie reparierten dafür die Hausgeräte³⁰¹).

31. Zauberopfer: Ein Nürnberger hat zwei Bergmännlein für seinen Dienst beschworen, indem er auf einen Tisch mit weißem Tuch zwei Milchsüsselchen setzte, zwei Honigsüsselchen, zwei Tellerchen und neun Messerchen³⁰²). In Böhmen kann man den Hausgeist Didko mieten, wenn man ihm am Kreuzweg neun ungesalzene Brote hinlegt³⁰³).

32. Opfer für die Percht: Für die Percht wird oft der Geistertisch gedeckt (vgl. § 3/4); man nimmt so durch das gemeinsame Opfermahl an der Kraft des Totenvegetationsdämons teil; in Niederösterreich wird die Perchtenmilch am andern Tag, nachdem sie als Sp. ausgesetzt war, von den Leuten gegessen, die Hühner bekommen davon, damit sie gut legen die Kühe, damit sie viel Milch geben³⁰⁴). Wie ursprünglich wohl schon in der präanimistisch-magischen Zeit jede Mahlgemeinschaft zum bindenden Schutz- und Freundschaftsverhältnis wurde³⁰⁵), so besonders in der animistischen Periode das gemeinsame Verzehren der Sp. durch Dämonen und Menschen. An der feisten Rauhacht³⁰⁶) ist Speisefülle³⁰⁷) vorgeschrieben und eine bestimmte Art und Folge der Speisen³⁰⁸) (vgl. Brei, Brot, Essen, Klöße, Kuchen, Krapfen, Nudeln, Mahlzeit, Speisen); wer nicht reichlich ißt, den bestraft die Percht³⁰⁹); der Steiermärker ißt in der Dreimahltsnacht drei Kochl³¹⁰); im Voigtland und Thüringen ist Zemedc und Pulse vorgeschrieben, sonst schneidet die Perchta oder die „Werre“ den Bauch auf³¹¹); meist sind Heringe und Hirsebrei vorgeschrieben³¹²); wer eine mythologische Erklärung lesen will, vergleiche Sommer³¹³). Hier haben wir den gleichen Rahmen für die ursprünglichen Sp.³¹⁴) (oft aufs Dach gelegt)³¹⁵) wie an Weihnacht—Neujahr; auch die Auguria fehlen nicht, wie wir sehen werden. Wohl

eines des ältesten Zeugnisses für Sp. ist das des Martin von Amberg in seinem Gewissenspiegel (um 1250), daß man in der Perchtnacht „der Percht mit der eisnen nasen“ Essen und Trinken stehen läßt³¹⁶); weiter warnt ein oberdeutscher Beichtspiegel: Also versünden sich auch, die an der Perchtnacht der Percht speiß opfert und dem schretlein³¹⁷). Und der berühmte Tegernseer Codex erwähnt ausführlich und detaillierend die Sp. „propter visitationem Perchtae cum cohorte“. Der Kärntner stellt am Vorabend des Perchtentages Brot und gefüllte Nudeln für die Percht bereit; wenn sie davon ißt, gibt es ein gutes Jahr³¹⁸); oder sie bekommt etwas von der Speise, damit sie dem Hause nichts antut³¹⁹). In Tirol hat man früher am Gömnachtabend oder am Christabend etwas von der Festmahlzeit auf dem Tisch stehen lassen; wenn die Leute zu Bett gegangen waren, kam die Percht als steinaltes Weiblein und kostete von der Speise³²⁰); meist läßt man für sie Krapfen stehen³²¹), oder Nudeln³²²); in Vordernberg in Steiermark Milch und Brot, von dem man vorher gegessen haben muß (hier ist die Eigenart des Sp.s besonders betont)³²³), im Mölltal Mehl, Würste und Speck³²⁴); früher ließ man in Tirol von den drei Speisen die auf den Tisch kamen an den drei Rachnächten für die Stampa etwas stehen³²⁵); man wirft für die Percht auch Speisen in den Bach³²⁶) oder ins Feuer³²⁷); auch richtete man feierlich einen ganzen Tisch mit Speisen³²⁸); eine offizielle Opferspeise für die Percht sind die Gstampanudeln³²⁹); auch Speck und Brot³³⁰). In Wocheiner Feistritz wird am Abend des Vincenztages³³¹) auf dem Herd ein einfaches Mahl für die Percht bereitgestellt, damit sie das Haus verschone, oder an den Quaternbern³³²); in Böhmen gehören ebenfalls in den Rachnächten die meisten Sp. der Percht³³³). Wer aus Ungläubigkeit die Percht belauschen will, wird blind³³⁴). Auguria sind häufig: Man läßt in Obersteiermark den Löffel in der Speise stecken, wenn der Löffel am andern Morgen fehlt (Liesingtal)³³⁵) oder wenn er seine Lage ver-

ändert hat, wird der Besitzer sterben³³⁶); günstig ist das Omen, wenn sich an den in der Perchtenmilch steckenden Löffel Rahm ansetzt³³⁷); auch tragen die Mädchen die Perchtspeisen ins Freie; aus der Richtung, aus der Hundegebell ertönt, wird der Freier kommen³³⁸). Wie der Percht, so setzt man den seligen Leuten des Guotisheeres Speisen auf den Tisch³³⁹); auch der wilde Jäger bekommt sein Sp.³⁴⁰). Im Norden sind an Weihnachten die höllischen Mächte losgelassen: so setzte man in Norwegen der Asgaardsreia auf den Hof von der Speise und dem Bier; für die Glosa, eine spukhafte Sau, wurde Bergfisch und Grütze hingestellt oder man opferte ihr wie dem wilden Jäger eine Garbe.

33. Sp. für das „Schretlein“ bezeugt sowohl der oben erwähnte oberdeutsche Beichtspiegel als auch ein Kodex aus dem Jahr 1458: die am ersten jar monden des abentz ein tisch mit guter speiß seczen die nacht den schretelen³⁴¹); nach Michael Behaimer reitet und fährt das Schrezlein auf dem Vieh und man richtet ihm einen Tisch mit Speisen in der Perchtnacht³⁴²). In Tirol wurde dem Schrettlein manchmal wie der Percht etwas vom Nachtmahl vorgesetzt³⁴³). In Steiermark und Kärnten stellt man dem Schratl seine Speise hinter den Ofen³⁴⁴); die Slovenen opfern dem Schratl Hirsebrei³⁴⁵). In Steiermark half der Schratl einer Magd, wofür sie ihm abends auf dem Herd ein Abendessen richten mußte, meist den Rest vom Mahl der Dienstboten; als der Schratl die Schüssel ohne Speise und mit Kot gefüllt antrifft, tötet er die Dirne³⁴⁶). Die Mahr kann man erlösen, wenn man ihr für den folgenden Tag 12 Uhr ein weißes Almosen verspricht (vgl. § 45)³⁴⁷). Auch dem Alp, dem man sonst Brot opfert (vgl. Brot § 30), verspricht man die drei weißen Gaben wie den armen Seelen³⁴⁸). Das Irrlicht macht man sich dienstbar, wenn man ihm Milch oder ein Butterbrot verspricht³⁴⁹). Der Gelddrache verlangt als Sp. Milchhirse³⁵⁰); der sächsische Gelddrache ist nur dann bei guter Laune, wenn man ihm seine Hirsespeise auf den Ofen stellt³⁵¹).

Dem feurigen Hasen in Köstritz stellt man täglich seine Schüssel Speise unter das Bett einer bestimmten Kammer³⁵²), der rumänische Vampir verlangt sein Hirsebreiopfer³⁵³).

34. Sp. für Feen und weissagende „Frauen“: Während die Deutung der „Nornengrütze“, der ersten Speise der Wöchnerin auf den Färörn, als ein ursprüngliches Sp. für die Nornen sehr unsicher ist³⁵⁴), haben wir in Frankreich³⁵⁵) ein wirkliches Sp. an die Feen: Frauen, die ein Kind haben wollen, bringen in Hochsavoyen den Feen bei einer Felsen-Gruppe ein Sp. dar; wenn die Speise am Abend verschwunden war, galt die Bitte als gewährt. Sébillot³⁵⁶) erwähnt auch ein Sp. für die kinderfressende Fee, das man in Gestalt von Brot und Kuchen in eine Höhle wirft. Im Crinelsloch bei Olsen wohnt eine weissagende Frau, der man vor Sonnenaufgang Speise auf einen Stein legt³⁵⁷).

35. Sicherlich uralte-heidnische Opferreste haben wir noch im Füttern der Elemente, ursprünglich wohl magische Kraftübertragungs-Zwangszauberriten, die in der animistischen Zeit zu Opfern für die Dämonen werden: Bezeichnender Weise wird in Tirol³⁵⁸) dem Perchtenheer zusammen mit dem Wind, dem Feuer und der Erde geopfert, indem man am Gömnachtsabend der Percht und ihrer Kinderschaft die Reste des Nachtmahles hinstellt, Nudeln auf die Hausdächer legt, ins Feuer wirft, in den Brunnen, in die Erde vergräbt. Zingerle³⁵⁹) berichtet, daß man früher am Weihnachtsabend Mehl in die Luft gestreut, Teile der Speisen in die Erde und in den Brunnen versenkt, in das Feuer und in den Brunnen geworfen hat. Noch im Jahre 1871 schüttete ein altes Weib in Alpach am heiligen Abend beim Kochen des hl. Mahles einen Löffel Speise in die Flammen³⁶⁰). In Oberösterreich³⁶¹) wurden an Fastnacht gerne zwei ungebackene, aber geformte Brote für den Wind auf Zaunpfähle gesteckt, oft nur ein Laib am Abend vor Dreikönig; auch in Daumenform und auf Bäume wurde das Brot als Windfutter gesteckt; dabei sagt man den Spruch:

So Wind, da hast du das dein, laß du mir das mein (vgl. Mehl). Am Sonnwendtag³⁶²) wird im Salzburgischen von dem Festbrei dem Feuer und dem Wasser geopfert, ein Löffel Brei in die Erde vergraben und auf das Dach gelegt; wenn man da auch von der Festspeise auf die Pflanzenblätter streicht, so deutet das wieder auf alten Übertragungszauber hin.

36. Sp. für das Feuer: Hier muß man α) die apotropäischen Opfer (do, ut abeas) β) von den Opfern an das Element Feuer unterscheiden, die ihrerseits wieder γ) durch interpretatio christiana in Opfer an die armen Seelen umgedeutet werden:

α) apotropäische Opfer (vgl. Brot § 19. Agathenbrot, Ei § 9/10, Osterei). In ausgebrochenes Feuer wirft man in der Oberpfalz³⁶³) einen dreimal geweihten Laib Brot oder ein geweihtes Osterei (die kirchliche Weihe tritt an die Stelle der apotropäischen Kraft des Fruchtbarkeitsüberträgers). In Franken³⁶⁴) wirft man Weihnachtsbrot in das Schadenfeuer, im Elsaß, in der Oberpfalz, in Belgien und Kärnten und England Gründonnerstags- oder Karfreitagseier³⁶⁵); sonst meistens Brot oder Gebäck (vgl. Krapfen³⁶⁶), Nudeln); Jahn³⁶⁷) und Freudenthal³⁶⁸) bringen alles Material für diese Brot-Gebäckopfer. Eine Mischung von α) und β) haben wir in den Fällen, wo man z. B. in Kärnten³⁶⁹) Speck und Schmalz ins Feuer wirft, damit das Haus vom Schadenfeuer zu bewahren, oder in Böhmen³⁷⁰) ein Stück vom Brot der neuen Kornerte, damit das Haus vor Feuer bewahrt wird und das Brot im Ofen nicht verbrennt. In Oberbayern³⁷¹) wirft man von allen Weihnachtsspeisen zur Sicherung gegen Brand etwas ins Feuer. In Ungarn wird im Kalotaszeger Bezirk aus den Resten des Weihnachtsbrotes eine menschenähnliche Gestalt geknetet; diese wirft man in den Backofen mit den Worten: „Esset schöne Frauen“ (euphemistische Bezeichnung für die bösen Feien, gegen die man ein apotropäisches Opfer darbringt³⁷²)).

β) Füttern des Elements Feuer (vgl. A. 319-22): Unklar ist die Stelle aus dem Poenitential Cummeani: si sacrificium

in ignem proiecerit, C psalmos cantet³⁷³). David Frank erzählt von den Wenden, daß sie beim Opfern etwas von der Speise ins Feuer warfen, „welches anoch etliche Köche tun, unter dem Vorwand, daß dann das Fleisch eher mürbe werde“³⁷⁴). Im Traunviertel backte man früher aus dunklerem Mehl einen bes. kleinen Laib, brach diesen in drei Teile und benützte diese Teile als Feuerbrot zum Füttern des Feuers an den drei Vorabendenden vor Weihnachten, Ostern und Pfingsten; man mußte aber jedesmal ein „Amen“ dazu sprechen³⁷⁵). Nach Weiser opfert man in Schweden dem Feuer- oder Herdgeist die Milchkaut³⁷⁶); dieses Opfern der Milchkaut und anderer Speisereste haben wir in Schwaben³⁷⁷), mit der besonderen Begründung, daß das Opfer die Geburt erleichtert; der Opfertag ist meist der Weihnachts- oder Dreikönigsabends³⁷⁸), auch Ostern und Fastnacht³⁷⁹), bei den Esten der Hochzeitstag³⁸⁰); in Schweden werden die Reste von Kuchen und Getränken, die bei dem um das Herdfeuer abgehaltenen Lichtmeßfest übrig bleiben, feierlich ins Feuer geworfen³⁸¹). Im Mühlviertel pflegten die Bäuerinnen am Johannistag alle Mehl-, Schmalz-, Milchreste zu einem Teig zu rühren, in diesen Teig Brotreste zu tunken und ins Herdfeuer zu werfen³⁸²). In Kremsmünster warfen die Bäuerinnen die ersten oder letzten Krapfen ins Feuer mit dem Spruch:

Feuerl, Feuerl, da hast du a dein Sach, An andersmal a wieda dein Sach recht mach³⁸³). Ein alter Mann aus Kremsmünster erzählte, er habe zwei Herdfeuer mit einander reden hören; das eine habe sich über die zu klugen Hausfrauen beklagt, welche ihm keine Sp. mehr zukommen lassen; wenn das so weiter gehe, werde es über das Dach laufen (!)³⁸⁴). Noch in jüngster Zeit fütterte man das Feuer mit Resten vom heiligen Mahl³⁸⁵). Auch in Böhmen wirft man von jedem Gericht ins Feuer; wenn etwas überläuft, soll man nicht schelten, das gehört dem Feuer³⁸⁶). — Parallelen haben wir z. B. in China³⁸⁷), wo die Vorschrift herrscht, in einem geeigneten Augenblick eine kleine Menge

von allen Speisen, die ein kleines Mahl zusammensetzen, ins Feuer zu werfen; die Hindu³⁸⁸) opfern vom Reis der neuen Ernte dem Feuer; Crooke erwähnt, daß man, wenn man Speise auf dem Markt gekauft hat, davon ein wenig ins Feuer wirft für den Gott Amadeva, den Gott des Feuers³⁸⁹).

γ) Wenn das Feuer im Herd pfeift, dann winseln die armen Seelen, man wirft Brot, Mehl und Salz in die Glut, um ihnen zu helfen³⁹⁰); wenn es im Ofen pfeift, sagt man im Böhmer Wald, die armen Seelen würden im Feuer seufzen; man wirft dann ein Stück Brot ins Feuer³⁹¹). Insbesondere gehören die Brosamen ins Feuer für die armen Seelen³⁹²). In Bärnau und Treffelstein (Opf.) werden die Brosamen die ganze Woche gesammelt und in der Tischschublade aufbewahrt und am Samstag zur Absättigung für die armen Seelen in den Ofen geworfen³⁹³) (vgl. Brosamen, arme Seelen).

37. Neben Huhn- und Hahnenopfern (vgl. Hahn, Huhn) finden sich viele Brot- und Gebäckopfer (vgl. Brot, Gebäck, Gebäckbrote). Schwer zu unterscheiden sind die Opfer an die im Wasser wohnenden Fruchtbarkeitsdämonen (vgl. § 24) von den Opfern an das Element Wasser: Diesem scheint das Opfer im Bodetal zu gelten, wo man ein schwarzes Huhn ins Wasser wirft³⁹⁴), oder in Westfalen, wo man Gebäck opfert³⁹⁵); ein Opfer „do, ut des“ haben wir bei den von Grohmann berichteten Sp. am heiligen Abend: Man wirft einen Löffel Speise in den Brunnen und sagt dabei:

Brünnlein genieße mit uns das Festmahl, Doch gib uns dafür Wasser in Fülle³⁹⁶).

Auch hier wird das Opfer auf die armen Seelen übertragen: In Augsburg werfen die Kinder Reste des Brotes in den Bach für die armen Seelen³⁹⁷).

38. Sp. für den Wind³⁹⁸) bestehen meistens aus Mehl (vgl. Brot § 18) und Speiseabfällen: Der Bäcker Hollerspacher bekennt am 21. 8. 1674, daß er in der Dreikönignacht Brosamen und andere Speisereste in einen neuen Topf getan und diesen am andern Tag vor Sonnenaufgang auf eine Torsäule

gesetzt, den Wind damit zu füttern, damit dieser das ganze Jahr hindurch seinen Feldern keinen Schaden antue³⁹⁹). In der Oberpfalz stellt man dem Wind eine Schale Speise auf einen Baum⁴⁰⁰) (vgl. A. 321). Der Natur des Windes entsprechen auch Heuopfer: Im Mölltal in Kärnten wirft man vor Beginn der Ernte ein Büschel Heu in die Luft mit den Worten:

Do hat der Wind sein Tal,
Ear las uns s' andere mit Glück und Hal⁴⁰¹).

39. Zu den Windopfern gehören die apotropäischen Sp. gegen Hagel, Blitz, Gewitter: In Wichtrach (Schweiz) stellt man bei einem Gewitter Speisen in die offene Dachluke, damit der Blitz nicht ins Haus schlägt⁴⁰²); oder man spreitet, wenn es hageln will, das Tischtuch in die Dachtraufe, legt Messer und Gabel (kreuzweise) dazu; die Sennen legen Brot und Käse vor das Dach⁴⁰³); auch legt man ein Besteck oder ein Tuch mit drei Zipfeln in die Dachtraufe⁴⁰⁴) oder legt Speisen dahin⁴⁰⁵). Wenn das Hagelwetter ausgebrochen ist, legt man ein Brotkörbchen ins Freie⁴⁰⁶). Um den Blitz abzuwehren, legt der Bauer in Siebenbürgen Brot oder Sauerteig aufs Dach⁴⁰⁷). In der Oberpfalz wird das Opfer zum Analogiezauber: Man schneidet, um das Unwetter zu verschrecken, einen Laib Brot auseinander, klebt ihn wieder zusammen und schiebt ihn mit einer Geheimformel rücklings in den Backofen⁴⁰⁸). Bei den Südslaven legt man bei einem Hagelwetter den Speisetisch umgekehrt vor das Haus, legt Brot und Salz und einen Löffel auf den Tisch, und die Frauen des Hauses sprechen: Wir empfangen dich als unsern teuersten Gast und Freund, so füg uns auch keinen Schaden zu; dann ruft sie noch den Geist eines Toten an, der durch Ertrinken umkam (?)⁴⁰⁹). Über das Speckopfer der Preußen bei Gewittern vgl. Speck.

40. Opfer für die Erde habe ich im Artikel Brot § 12 behandelt und betont, wie hier Übertragungszauber und Opfergedanke zusammenfließen. In Amt-Agder opferte man dem Wichtel Brot⁴¹⁰) und Bier im Acker, um das Mehl zu

vermehrten. Der Oberösterreicher hat früher der Erde Futter gegeben, indem er zu Fastnacht zusammen mit dem Störi ein kleines daumenförmiges Brot backte (manche Erklärer dachten hier an den Phallus (!)) und in die Erde vergrub⁴¹¹) (vgl. Ei § 12 ff.).

41. Sp. für die Toten: Nach Clemen werden schon im Altpaläolithikum die Toten als übernatürliche Mächte verehrt, denen man Opfer mit ins Grab gibt⁴¹²); die Ausgrabungen z. B. haben schon in Gräbern aus dem dritten Jahrtausend fertige Speisen und Früchte als Opfer nachgewiesen⁴¹³); insbesondere gilt das Bohnenopfer (vgl. Bohne, Hülsenfrüchte) als das indogermanische Totenopfer⁴¹⁴). Auch Eieropfer sind häufig als das Ursinnbild der Lebenskraft, die man den kraftlosen Totenseelen vermitteln will⁴¹⁵) (vgl. Ei). Wann der Wunsch einsetzt, des Toten Orenda zu stärken, damit er zu magischen Kräften kommt, ist nicht zu bestimmen⁴¹⁶). Sobald in der animistischen Periode die Totenseele zum fruchtbarkeits- und segenspendenden Haus- oder Vegetationsdämon wird, sucht man ihn durch Speise zu begütigen und gnädig zu stimmen⁴¹⁷); das ist besonders bei den Sp.n für die Ahnengeister des Nordens der Fall (vgl. § 19 ff.), die zugleich Fruchtbarkeit und Segen bringende Haus- und Hofdämonen sind. Der Tote wird teils vor der Bestattung gespeist, wofür Sartori reiches Material bringt⁴¹⁸), auch werden die Speisen ins Grab mitgegeben⁴¹⁹) oder auf das Grab (vgl. Kuchen A. 212) gelegt⁴²⁰). Im Kt. Graubünden haben wir den Rest eines Opfers, wenn man die Butter aus der Lampe, die bei der Totenwache brannte, aufs Grab schüttet⁴²¹). Auch beim Leichenmahl wird der Tote als anwesend betrachtet, er bekommt einen Sitz⁴²²); die Letten halten vor der Bestattung eine kleine Mahlzeit in der Stube ab; der Tote bekommt Speise und Trank auf den Sarg gestellt; dieses Opfer bekommen dann die Bettler⁴²³). Die Preußen ließen beim Leichenmahl Speisen unter den Tisch fallen für die Toten⁴²⁴); auch die Letten laden den Toten zum Leichenmahl ein⁴²⁵). Spärlich sind noch die

Reste für die Sitte, Speisen als Grabbeigaben dem Toten mitzugeben: Bei Hildesheim gab man noch vor kurzer Zeit dem Toten einen Pfennig oder Brot als Wegzehrung mit ins Jenseits⁴²⁶).

42. Lebendig im Volksglauben sind noch die Gedächtnissp.: Man kann bei jeder Gelegenheit den Toten Speise zukommen lassen: Wenn bei den Preußen beim Leichenmahl etwas vom Tische fiel, war das für die Totenseelen bestimmt, die keine Verwandten und Freunde hatten, von denen sie bewirtet wurden⁴²⁷) (vgl. § 31 γ). Nach oberpfälzer Überlieferung erlöst ein Holzhauer eine arme Seele, indem er sie an seinem Mahle teilnehmen läßt⁴²⁸); wenn die Letten backen (bes. nach einem Todesfall), bekommen die Toten Brot⁴²⁹). Bei den meisten Völkern aber findet die Speisung der Toten zu bestimmten Zeiten statt; Sartori stellt diese Gedenkfeiertage⁴³⁰) zusammen. Im deutschen Kulturkreis ist wie in allen christlichen Ländern der vom Papst Johann XIX. festgesetzte 2. November das Seelenfest⁴³¹); auch die Totengedenkfeier der Litauer, bei der man in der Nähe des Friedhofes die Toten zum Mitessen einlud, ist auf den 2. 11. verlegt worden⁴³²). In Estland setzt man an Allerseelen in der geheizten Stube den armen Seelen allerlei Speisen hin; der Hausherr hütet das Feuer und läßt die Verstorbenen unter Nennung des Namens ein⁴³³); in einigen Gegenden bekommen die Totenseelen eine eigene Stube, auf deren Boden man die Speisen stellt; der Hausherr bittet als Gegengabe für die Speisung um eine gute Ernte; wenn Mißwachs eintritt, schreibt man das der mangelhaften Bewirtung der Totenseelen zu⁴³⁴). Nach Zingerle stellte man früher in den deutschen Gemeinden in Valsungan und in den Bergen zwischen Drau und Brenta am Allerseelentag einen Topf gekochter Bohnen auf das Grab; man ließ die Speise mehrere Stunden stehen und verteilte sie dann unter die Armen⁴³⁵). In Tirol stellt die Bäuerin am Vorabend vor Allerseelen Milch und Krapfen auf den Tisch; am nächsten Tag wird diese Speise unter die Armen verteilt⁴³⁶). Nach

Lorichius stellte man um die Mitte des 16. Jh.s an Allerseelen Wein, Brot und andere Speisen auf die Gräber⁴³⁷). Speziell am Allerseelentag ist das Opfern von Mehl und Speiseabfällen in das Herdfeuer für die armen Seelen in Böhmen bes. vorgeschrieben⁴³⁸), speziell in Tiefenbach und Amberg werden Speisereste ins Feuer geworfen⁴³⁹). In der Oberpfalz stellt man Weihwasser mit Brosamen zum „Abspeisen“ der armen Seelen an die Gräber⁴⁴⁰). In Serbien setzt man am Totenfest Speisen auf das Grab und hält dort Wache, während der Priester dem Toten Wein ins Grab gießt⁴⁴¹). Die Stelle, die Höfler aus einer Basler Stiftung erwähnt: „pro panibus super sepulcro ipso ponendis et postea pauperibus erogandis“ wäre noch nachzuprüfen⁴⁴²). In Périgord läßt man am Allerseelenabend von jedem Gericht auf dem Tisch stehen oder man stellt den Seelen neun Gerichte hin⁴⁴³). Diese Opfer spiegeln sich in Sagen wieder: Der Geist einer verstorbenen Frau bekommt im Kt. Bern Kuchen und Wein hingestellt, neben ein Paar Schuhen⁴⁴⁴). Für die Ablösung durch Spenden ist eine Sitte in Val di Ledro typisch: Die Kinder drohen an Allerseelen das Haus zu beschmutzen, wenn sie kein Brot bekommen⁴⁴⁵). Altes Gut enthält der Allerseelenkult im Lechrain nach Leoprechting: Am Allerheiligenabend beginnt das Opfern der „Seelenzöpfe“; an Allerheiligen opfert jedes Haus auf dem Seitenaltar in der Dorfkirche den Seelennapf, einen Teller Kernmehl, und an Allerseelen einen Teller Muesmehl, Haber und Kern; am Allerseelenabend geht man in das Dorf, wo man geboren ist, und opfert auf dem Seitenaltar „Seelenzöpfe“ von Brotteig, für die „Seelenleute“, d. h. Arme und Kinde, die über Land gehen und um Brot bitten⁴⁴⁶).

43. Der Kult beginnt schon am Allerheiligentag: Soviel Hirsekörner man im Moseltal⁴⁴⁷) beim Verzehren der Hirsebreikultspeise am Allerheiligenabend ißt, soviel Seelen hat man erlöst⁴⁴⁸). In Pillersee und Pinzgau backt man am Allerheiligentageigentliche Kuchen zum Nachtmahl; den Rest ließ man früher

für die armen Seelen stehen ⁴⁴⁹). Bei den Haselraster Bauern (Aschbach in Tirol) ließ man früher die Kuchenreste auf dem Tisch stehen und stellte Lichter um sie herum für die armen Seelen ⁴⁵⁰). Im Egerland ⁴⁵¹) ist an Allerheiligen das Essen von Semmel und Milch Brauch; man glaubt, daß das den armen Seelen Kühlung bereitet ⁴⁵²). In der Bretagne wird in der Allerheiligen-nacht das Essen nicht abgetragen, damit sich die armen Seelen daran laben können ⁴⁵³). Über die Gebäcke in dieser Zeit handelt Höfler ⁴⁵⁴); vgl. dazu meinen Artikel Kuchen (§ 7 ff. 19 ff.) und Gebädbrote (§ 9 ff.); nicht alle Gebäckspenden sind Ablösungen von Sp.n; die Deutung der Zopfgebäcke als Haaropfersubstitute ⁴⁵⁵) ist mit Vorsicht zu prüfen, wie ich auch im Artikel Brezel nachgewiesen habe, daß die Brezel kein Substitut für die Armringe als Grabbeigabe sind (vgl. arme Seelen). Für die Methode Höflers ist folgende Deduktion bezeichnend: Daraus, daß in Schweden am Lichtmeßtag die Familie feierlich Kuchen- und Gebäckstücke den Ahnen im Herdfeuer opferte, ergibt sich, daß das Gesindebrot, das die Dienstboten an Lichtmeß beim Dienstantritt bekommen, ein ehemaliges Opfer war ⁴⁵⁶). Hieher gehört auch der Schluß, daß die bei Beda für den Februar erwähnten Kuchen (vgl. Gebädbrote, Kuchen) Opfer für die Seelen gewesen seien, weil der Februarius Solmonath genannt wird.

44. Die Seelenspeisungen knüpfen sich auch an andere Zeiten, so vor allem an die Zeit der Rachnächte und an den hl. Abend und Neujahr, wo sie oft mit den Opfern für die wilde Jagd und für die Vegetationsdämonen verschmelzen (vgl. § 2); über die Brotopfer an die wilde Jagd vgl. Höfler ⁴⁵⁷); die Lit. über die auf die Weihnachtszeit verlegten Sp. für die Totenseelen bietet Sartori ⁴⁵⁸). Nach Bugge ist im Norden gerade Weihnachten die Kultopferzeit für die Totenseelen: Da setzte man Speisen hin für die Verstorbenen, indem man die ganze Nacht den Tisch mit Speisen stehen ließ; in Samland setzte man noch die Verstorbenen in effigie an den Tisch ⁴⁵⁹).

Im Erzgebirge läßt man beim Silvester-mahl einen Platz frei für einen Verstorbenen ⁴⁶⁰). In der Bukowina werden an den Heiligenabenden der Winterfeiertage zwei Brote, Salz, Fisch, Weizen und ein Glas Wasser auf den Tisch gestellt im Glauben, daß die verstorbenen Familienmitglieder in der Nacht kommen und davon essen ⁴⁶¹). Ein anderer Kulttag ist der Aschermittwoch, wo man z. B. in Schwaben früher nach Lorchius Fleisch für die armen Seelen stehen ließ ⁴⁶²). Die Letten stellen am 28. 10. bei der Feier des Totenfestes Speisen für die Totenseelen im Hause auf ⁴⁶³). Wenn man die am Michaelstag üblichen Speisen und Gebäcke als Reste von Totenopfern deuten will, so geht das zu weit ⁴⁶⁴). Daß man an Petri Stuhlfeier Sp. darbrachte, erfahren wir aus einer Bestimmung der Synode zu Tours: sunt etiam, qui in festivitatem cathedrae domini Petri apostoli cibos mortuis offerunt et post missas redeunt ad domos proprias ad gentilium revertuntur errores ⁴⁶⁵). In Binn im Kanton Wallis wird am Hilariustag (13. 1.) Brot gebacken, das man den Toten opferte ⁴⁶⁶).

45. Die weißen Almosen: Um eine Seele zu erlösen, sind die weißen Almosen bes. in Altbayern am verdienstlichsten; diese weißen Opfer bestehen aus Mehl, Salz und Eiern ⁴⁶⁷); sie sind „sehr vornehm“, d. h. sehr wirksam, um einen Wunsch zu erfüllen ⁴⁶⁸): bei den weißen Seelenopfern ist eine ungerade Zahl vorgeschrieben: noch im Jahre 1840 wurde der Seelennapf mit $\frac{1}{4}$ Weizen und einer Schüssel Mehl und 21-23 Eiern nach dem Trauergottesdienst bis zum Abend auf das Grab gestellt; im Allgäu wurden 1700 3 Eier, 3 Lichtlein, weißes Mehl auf einem Laib Brot bei Begräbnissen aufgerichtet ⁴⁶⁹); in der Innerschweiz ist das weiße Almosen zum apotropäischen Opfer geworden; es besteht darin, daß man Bedürftigen Butter und Milch spendet, wenn ein Unglück in Haus oder Stall eingetroten ist; hier ist die Ablösung des Opfers durch Spende an die Armen klar (die Vorstellung do ut des vermischt sich mit der Vorstellung do, ut abeas ⁴⁷⁰).

46. Ein echt apotropäisches Opfer an die Toten haben wir im Kalotaszeger Bezirk in Ungarn: Zwanzig bis dreißig Frauen füllen ihre Mehlsäcke in einem Sack ab, der am Pfingstabend von einer Frau auf den Friedhof getragen und auf ein beliebiges Frauengrab ausgeschüttelt wird; das tut man, um das ganze Jahr hindurch keinen Mangel an Brot zu haben ⁴⁷¹). Damit das „Uhaml“, ein Totengespenst, nichts Böses tut, legt man drei Späne und einen Laib Brot auf; das Gespenst kommt in die Stube, schneidet das Brot entzwei und nimmt die Hälfte mit ⁴⁷²). Am Jahrestag des Todes wird bei den Zigeunern ein Todesmahl abgehalten; der Älteste scharrt Leber und Herz einer schwarzen Henne oder Taube in den Hügel ein; die schwarze Henne deutet auf ein apotropäisches Opfer gegen den gefährlichen Totengeist ⁴⁷³).

47. Apotropäische Opfer für den Teufel und die bösen Geister: Nach Frater Rudolphus bereiten die Weiber eine Lauge und stellen sie mit einem Kamm, mit Hafer und etwas Fleisch an den Abort und sprechen: Komm Teufel, wasch und kämm dich, gib deinem Pferde Hafer, deinem Habicht Fleisch und zeige mir meinen Mann ⁴⁷⁴). Ein Bäcker in Franken wirft täglich drei Weißbrote in den Schornstein und spricht: Hier Teufel, sie sind dein; dann hat er Glück im Geschäft ⁴⁷⁵). Bei Roßlau in Anhalt opfert man den bösen Dämonen nachts Eier, Würste und Kuchen ⁴⁷⁶); in Sirmien bekommen die bösen Vilen Kuchen und Wein ⁴⁷⁷); daß die Primitiven immer den bösen Dämonen opfern, ist ja bekannt, so die Eingeborenen der Admiralitätsinseln in einer Holzschüssel ⁴⁷⁸).

48. Sp. für Krankheitsdämonen: Nach Krauß opfern die Südslaven den Krankheitsdämonen jeden Samstag, damit sie fern bleiben ⁴⁷⁹). Die Giljaken opfern dem Geist, der die Krankheit heilen soll, in der Jurte an einem Ehrenplatz das sehr beliebte Gericht „moß“ ⁴⁸⁰).

49. Sp. im Liebeszauber finden wir oft. Typisch ist die Erzählung bei Schambach-Müller: Das Mädchen stellt den Tisch unter den Schornstein, setzt Speise

und Trank darauf und spricht einen Zauberreim, um so den Geliebten einzuladen (vgl. essen) ⁴⁸¹).

¹⁸⁰) Schönwerth *Oberpfalz* 1, 281 ff.; Witzschel *Thüringen* 2, 285, 100; vgl. Rochholz *Glaube* 1, 323. ¹⁸¹) ZfdMyth. 3, 31, 25; 4, 300; vgl. Lippert *Christentum* 441; Sartori *Sitte und Brauch* 2, 22 A. 6. ¹⁸²) *Jahr* 9; W. 430; Lippert l. c.; Sartori *Totenspeisung* 48. ¹⁸³) *Anthropophyteia* 10, 100. ¹⁸⁴) *MschlesVk.* 1915, 36 Nr. 43, vgl. 51 u. Heft 19 (1908), 13. ¹⁸⁵) *John Westböhmen* 238. ¹⁸⁶) *Bartsch Mecklenburg* 2, 130, 548. ¹⁸⁷) *Chantepie de la Saussaye* 2, 285. ¹⁸⁸) *Jolly Recht und Sitte* 158. ¹⁸⁹) *ZfVölkerpsychol.* 18, 12. ¹⁹⁰) Schmidt *Ursprung der Gottesidee* 5, 685, 688 ff. 122 ff. ¹⁹¹) *Wissowa Religion* 2 162, 410; *ARw.* 7, 45; *SchwVzVk.* 3, 19 ff.; vgl. 1, 86, 96; *ZfVölkerpsychol.* 18, 13 ff. ¹⁹²) *Servius zu Aeneis* 1, 730 = *Servii Grammatici commentarii* ed. Thilo-Hagen 1, 204, 1 ff.; vgl. Pauly-Wissowa 1, 30. ¹⁹³) *Grimm Mythol.* 3, 491, 87 u. 97; *ZfVölkerpsychol.* 18, 15. ¹⁹⁴) *Grimm l. c.* Nr. 97. ¹⁹⁵) *SchwVzVk.* 2, 90; vgl. 1, 96. ¹⁹⁶) *Diogenes Laertius* 8, 34—212, 19 ff. *Cobet* = *Kock Com. Att. fragm.* 1, 470 vgl. 305; vgl. *Rohde Psyche* 1, 245 A. 1; *Usener Götternamen* 249; *Euripides* fr. 667—3, 179 ff. *Nauck*; *Dölger Ichthys* 2, 514 A. 1; *Samter Familienfeste* 108 ff.; *ARw.* 7, 45; 10, 373; *NdZfVk.* 1926, 14; *Pauly-Wissowa* 1, 91; *MschlesVk.* 1908, Heft 19, 9 ff.; *AfAnthrop.* NF. 6, 95. ¹⁹⁷) *Athenaeus* 10, 427 E; vgl. *Breysig Geschichte der Menschheit* 1 (1907) 221; *Wundt* 1, 2, 356 ff.; *Tylor Cultur* 2, 24, 39. ¹⁹⁸) *Boehm de symbolis Pythagoreis* (1905) 26 ff.; *ders. in ZfVk.* 1915, 26. ¹⁹⁹) *L. Weiser Jul* 15. ²⁰⁰) *SchwVzVk.* 3, 19. ²⁰¹) *Analecta sacra* (1668) 1, 1; *SchwVzVk.* l. c.; vgl. *Panzer* 2, 69, 92; *Schönwerth l. c.* 2, 360, 533, 1. § 34, 4, 365 § 34, 9. ²⁰²) *ZfVzVk.* 18, 116. ²⁰³) *Plutarch quaest. Rom.* 64; *ARw.* 11, 129. ²⁰⁴) *Rochholz Kinderlied* 291, 648; *ZfVölkerpsychol.* 18, 15 A. 6. ²⁰⁵) *Schönwerth l. c.* 1, 359; vgl. *NdZfVk.* 1926, 14. ²⁰⁶) *Grohmman Sagen* 1, 194; *Rochholz Glaube* 2, 36. ²⁰⁷) *Heckscher Volkskunde der Provinz Hannover* 1 (1930) 101. ²⁰⁸) *Seligmann Blick* 2, 334. ²⁰⁹) *Seligmann l. c.* 2, 290. ²¹⁰) 2, 443. ²¹¹) Vgl. meinen Aufsatz *ObdZfVk.* 1935, 48—55. ²¹²) *Mannhardt German. Mythen* 99 ff. 130. ²¹³) *Feilberg* 2, 735 b. ²¹⁴) *Liebrecht Gervasius* 2 ff. ²¹⁵) *Jahn l. c.* 205 ff.; *Bugge l. c.* 61. ²¹⁷) *Ordvog* 2, 688; *ZfVzVk.* 8, 138 ff.; vgl. *HessBl.* 5, 31 ff.; *Feilberg* schrieb auch eine Monographie über den Niss. ²¹⁸) *German. Mythol.* 138 ff. ²¹⁹) *NdZfVzVk.* 1926, 4 ff. 14 ff. ²²⁰) *Hyltén-Cavallius* 2, 442. ²²¹) l. c. 443. ²²²) *Chantepie de la Saussaye* 1, 186; *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* 4, 709. ²²³) *Bugge Folkeminder-Opferteilnehmer* 74. ²²⁴) *HessBl.* 5, 31; *L. Weiser Jul* 16. ²²⁵) *Kühnau Brot* 42. ²²⁶) *Kühn Märkische Sagen* 55; *Kühnau l. c.* ²²⁷) *Feilberg Ordvog* 2, 640, 735 a. ²²⁸) *Feilberg l. c.* 688. ²²⁹) *Grimm Sagen* 51, 71; vgl. 73. ²³⁰) *Mül-*

lenhoff-Mensing *Sagen* 337. 499. ²³¹) ZfV. 8, 134. ²³²) Celandier *Jul* 1, 212. ²³³) l. c. 1, 196. ²³⁴) Heckscher *Vk.* 88; vgl. 338. ²³⁵) ZfV. 2, 78; Handtmann *Märkische Heide* 2, 78; Schönwerth l. c. 2, 310; Gander *Niederlausitz* 45. ²³⁶) Meiche *Sagen* 303. 393. ²³⁷) Müllenhoff l. c. 325. 189. ²³⁸) HessV. 5, 31. ²³⁹) Rochholz *Glaube* 1, 324. ²⁴⁰) Bugge l. c. 87. ²⁴¹) Feilberg l. c. 2, 640. ²⁴²) Feilberg l. c. 735a. ²⁴³) l. c. 735b. ²⁴⁴) Nils Lid *Joleband og Vegetasjonsguddom* 166. ²⁴⁵) l. c. ²⁴⁶) l. c. 63ff. ²⁴⁷) Kristensen *Danske Sagn* 1, 49. 217. ²⁴⁸) Gredt *Luxemburg* 297. 95. ²⁴⁹) Nils Lid l. c. 166; vgl. L. Weiser *Jul* 16ff. ²⁵⁰) Feilberg l. c. 735b. ²⁵¹) Meyer *German. Myth.* 138. ²⁵²) W. 436. ²⁵³) Globus 4, 45; Schönwerth l. c. 2, 88. ²⁵⁴) ZfV. 9, 186. ²⁵⁵) Graber *Kärnten* Nr. 39 = Vernaleken *Sagen* Nr. 156. ²⁵⁶) Kuhn-Schwartz 243. 270 Nr. 2. ²⁵⁷) Grasse *Preuß. Sagen* 2, 401, 353; vgl. Haas *Pomm. Sagen* 33, 63. ²⁵⁸) Gander l. c. 45, 117. ²⁵⁹) Globus 55, 206; vgl. Strackerjan 1, 490; Rochholz *Naturmythen* 121. ²⁶⁰) Lütolf *Sagen* 474. ²⁶¹) Zingerle l. c. 167, 1394. ²⁶²) Bavaria 4, 336. ²⁶³) Schönwerth l. c. 2, 359ff.; Bavaria 2, 238. ²⁶⁴) Schönwerth l. c. 2, 378; vgl. ZfVölkerpsychol. 18, 373; Bavaria 4, 278. ²⁶⁵) Nils Lid l. c. 144. ²⁶⁶) l. c. 267. ²⁶⁷) l. c. 145. ²⁶⁸) Feilberg l. c. 735b; vgl. Hyllén-Cavallius 2, 15; Grimm *Sagen* 3, 110. 452; Strackerjan l. c. 1, 55. 60; Grimm *Mythol.* 1, 38. 40. 48; 2, 961. 1068. 1201. ²⁶⁹) Allgemein: ARw. 18, 560; über die in der Leininger Polizeiordnung verbotenen Brunnenopfer (1566): Pfälzer Museum 1922, 146ff.; vgl. Bautzener Tageblatt 1926 Nr. 48. ²⁷⁰) Grimm l. c. 1, 409; Jahn l. c. 151; Lyncker *Hess. Sagen* 257, 343; Kuhn-Schwartz *Sagen* Nr. 197; Proehle *Unterharz* Nr. 20. ²⁷¹) Wolf *Beitr.* 2, 301. ²⁷²) ZfV. 8, 395. ²⁷³) Globus 71, 373; Sartori *Totenspeisung* 48 A. 1. ²⁷⁴) Liebrecht *Gervasius* 101 A. ²⁷⁵) Sébillot 2, 292. 297. 322; 4, 355; Knuchel *Umwandlung* 52ff.; Rev. trad. pop. 14, 605. ²⁷⁶) Sébillot 2, 461. ²⁷⁷) Kuhn-Schwartz 172, 197; Grimm *Mythol.* 3, 141; Ranke *Sagen* 199; Jahn l. c. 151. ²⁷⁸) Meier *Schwaben* 2, 429; Jahn l. c. 279. ²⁷⁹) W. 429. ²⁸⁰) A. Mailly-A. Parr-E. *Lager Sagen aus dem Burgenland* 1931, 50. ²⁸¹) Bayr. Hefte 1, 230. ²⁸²) *Jahr* 9ff.; ZfV. 14, 259ff.; Naumann *Gemeinschaftskultur* 72ff. ²⁸³) Zingerle l. c. 186, 1533; vgl. ZfdMyth. 3, 205. 335. ²⁸⁴) Grohmann l. c. 50 Nr. 321; man opfert auch schwarze Hühner l. c. 51; ZfV. 1912, 47; ZfVölkerpsychol. 18, 372; Höfler *Weihnachten* 11. ²⁸⁵) Reinsberg *Böhmen* 548ff. ²⁸⁶) Kloster 7, 770; Höfler l. c. 27. ²⁸⁷) Kühnau *Sagen* 2, 326ff.; Peter *Volkstüml.* 2, 12ff. ²⁸⁸) ZfV. 4, 311. ²⁸⁹) Kuhn-Schwartz 15, 17; ARw. 7, 446. ²⁹⁰) Kühnau *Brot* 42. ²⁹¹) Kuhn-Schwartz l. c.; ZfV. 4, 300. ²⁹²) ARw. 7, 446. ²⁹³) Peuckert *Schles. Sagen* 2341; Wolf *Beitr.* 2, 336ff.; Sartori *Sitte u. B.* 2, 22; Urquell 3, 316. ²⁹⁴) Meier *Schwaben* 1, 77. ²⁹⁵) Peuckert l. c. ²⁹⁶) Schönwerth l. c. 2, 291.

²⁹⁷) Schönwerth l. c. 1, 408; ZfV. 8, 130; 10, 55; Müller *Isergebirge* 29. 31; Kohlrusch *Sagen* 340. ²⁹⁸) Meier l. c. 76, 85, 1; Kühnau *Brot* 43. ²⁹⁹) Grimm *Sagen* 26, 37. ³⁰⁰) Hoffmann-Krayer 99. 114. ³⁰¹) Sébillot 1, 459. ³⁰²) Grimm *Mythol.* 1, 370. ³⁰³) Vernaleken *Sagen* 238ff.; Kühnau *Brot* 44. ³⁰⁴) L. Weiser *Jul* 49; vgl. Kriss l. c. 113ff. ³⁰⁵) Chantepie de la Saussaye 2, 293ff.; ARw. 6, 206. ³⁰⁶) Rosegger *Steiermark* 189; Waschnitius *Perht* 57-65; Fehrle *Feste* 31. ³⁰⁷) Waschnitius l. c. ³⁰⁸) ZfV. 14, 257ff.; Grimm l. c. 1, 226; 3, 89. ³⁰⁹) l. c. 264; E. H. Meyer *German. Mythol.* 276; Witzschell l. c. 2, 134, 166; Rochholz *Sagen* 1, 247; Andree-Eysn l. c. 161 mit Lit. ³¹⁰) Eisel *Voigtländ* 103ff.; Witzschell l. c. ³¹¹) Sonst schneidet die Percht den Bauch auf: Grimm *Sagen* 197ff. Nr. 268. ³¹²) *Sagen* 182. ³¹³) Allgemein über das Sp. für die Percht: Frazer 9, 241; Grimm *Mythol.* 1, 226ff.; Jahn l. c. 282-86; Höfler *Weihnachten* 10; Waschnitius l. c. 24. 156ff.; ZfV. 8, 440; Andree-Eysn l. c.; Vogt *Weihnachtsspiele* 95ff.; Sartori l. c. 3, 74; vgl. Bechstein *Thür. Sagenbuch* 2, 174; Drechsler *Schlesien* 1, 74; John *Oberloma* 155; Klapper *Schlesien* 221ff.; Mannhardt *Götter* 291ff.; E. H. Meyer *Mythol. der Germ.* 328; ZfV. 14, 261; ZfV. 9, 188; MschlesV. 17, 46. ³¹⁵) Heyl *Tirol* 751, 1. ³¹⁷) v. d. Hagens *Germania* 1, 349. 356; 2, 64; Mannhardt *German. Mythen* 296; vgl. Mones *Anzeiger* 1835, 558. ³¹⁸) Waschnitius l. c. 24; Weinhold *Weihnachten* 25; Schmeller *Wb.* 1, 271; ZfdMyth. 3, 300; 4, 300; W. 437; ZfdV. 8, 440; vgl. W. 27. ³¹⁹) Jahn l. c. 283; ZfdMyth. 4, 300. ³²⁰) Zingerle l. c. 127, 1142; 128, 1144; ZfdMyth. 3, 205; Alpenburg 48, 1. ³²¹) AfAnthr. NF. 3, 125ff.; vgl. ZfdMyth. l. c.; Schmeller l. c.; Bavaria 3, 941. ³²²) Alpenburg *Tirol* 50; vgl. Heyl *Tirol* 764, 64. ³²³) Jahn l. c.; vgl. Bastian 1, 21. ³²⁴) ZfdMyth. 4, 299. ³²⁵) Zingerle l. c. 186, 1537; vgl. 1533 u. AfAnthr. NF. 3, 126; vgl. ZfV. 18, 371. ³²⁶) Jahn 283. ³²⁷) Sartori l. c. ³²⁸) Klapper *Schlesien* 283. ³²⁹) Heyl l. c. 753; vgl. Simrock *Mythol.* 192. 550. 573; Alpenburg l. c. 46; Grimm *Mythol.* 1, 250. ³³⁰) Graber *Kärnten* 91, 111; vgl. 89, 110; ³³¹) Veckenstedts *Zs.* 1, 419. ³³²) l. c. 415. ³³³) John *Westböhmen* 388. ³³⁴) Alpenburg l. c. 63, 1. ³³⁵) ZfV. 1896, 303. ³³⁶) ZfV. 1904, 257ff. ³³⁷) Weinhold l. c.; W. 331; ZfV. 8, 440; 14, 265; Landsteiner *Niederösterreich* 35; Waschnitius l. c. 18. ³³⁸) Höfler l. c. 1. ³³⁹) E. H. Meyer *German. Mythol.* 73; vgl. Zingerle *Sagen* 6, 10. ³⁴⁰) Ranke *Sagen* 123ff., nach Kuhn-Schwartz 290, 324; Zaunert *Westfalen* 48ff. ³⁴¹) Panzer *Beitr.* 2, 262, 2; 263, 3; Jahn l. c. 286. ³⁴²) Mannhardt *Germ. M.* 296; Mones *Anzeiger* 1835, 448. ³⁴³) Alpenburg l. c. 269. ³⁴⁴) ZfdMyth. 3, 298. ³⁴⁵) Krauss *Volkforschungen* 88. ³⁴⁶) Veckenstedts *Zs.* 3, 377. ³⁴⁷) Zaunert *Rheinland* 2, 151. ³⁴⁸) Alpenburg l. c. 267; vgl. Zingerle l. c. 70; Laistner *Sphinx* 1, 184. ³⁴⁹) Gander *Niederlausitz* Nr. 133ff.; Meiche

Sagen Nr. 362. ³⁵⁰) Veckenstedt *Sagen* 387, 10. 390, 17. ³⁵¹) Meiche *Sagen* 303, 393; vgl. ZfdMyth. 3, 111, 8. ³⁵²) Eisel *Sagen* 141ff. ³⁵³) ZfV. 16, 210. ³⁵⁴) Meyer *Religgesch.* 155; ders. *Mythologie* 257; Mogk 283; vgl. Grohmann *Sagen* 3ff. ³⁵⁵) Sébillot 1, 341. ³⁵⁶) l. c. 1, 476ff. ³⁵⁷) Eisel *Sagen* 100, 257. ³⁵⁸) Material bei Jahn l. c. 283. ³⁵⁹) *Tirol* 186, 1533; vgl. 128ff.; ZfdMyth. 3, 205; 3, 335; Rochholz *Glaube* 2, 115ff. ³⁶⁰) Freudenthal l. c. 467. ³⁶¹) Baumgarten *Heimat* 1 (1861), 38 = Ranke *Sagen* 2 123; Peter *Österreichisch-Schl.* 2, 258. ³⁶²) Zingerle l. c. 81. ³⁶³) Schönwerth l. c. 2, 84ff. ³⁶⁴) Bavaria 3, 1, 340. ³⁶⁵) Alle Stellen bei Jahn l. c. 139. ³⁶⁶) Fasnichingskrapfen in Oberösterreich: Baumgarten *Heimat* 1, 15. 76; gegen Blitz und Feuer opfert man besonders die Hauswölfe und Howölfe, vgl. Howölfe. ³⁶⁷) l. c. 12. ³⁶⁸) *Feuer* 370ff. ³⁶⁹) Jahn l. c. 57; vgl. Meyer *Baden* 367; ZfdMyth. 3, 31, 25; 4, 300. ³⁷⁰) Jahn l. c. 249. ³⁷¹) ZfV. 4, 311. ³⁷²) Höfler *Weihnachten* 27; Reinsberg *Jahr* 219. ³⁷³) Schmitz *Bußbücher* 1, 616, 12. ³⁷⁴) D. Frank *Altes und neues Mecklenburg* 1733, 1, 229; Bartsch *Mecklenburg* 2, Nr. 548; Freudenthal 370; ZfVölkerpsychol. 2, 14. ³⁷⁵) Baumgarten *Jahr* 9; *Heimat* 1, 15. ³⁷⁶) MAG. 56, 4. ³⁷⁷) Birlinger *Schwaben* 1, 390ff. ³⁷⁸) Zingerle l. c. 186ff.; Hörmann *Volkleben* 242; Geramb *Brauchtum* 104, 106; in Oberösterreich mit Weihnachtsstörbrot: Baumgarten *Jahr* 8; Höfler *Weihnachten* 27. ³⁷⁹) Jahn l. c. 115ff. 137. ³⁸⁰) Boecler *Ehsten* 33; vgl. Rochholz l. c. 2, 115ff.; Sartori *Sitte* 2, 22; NdZfV. 4, 16; MAG. l. c.; Sartori *Totenspeisung* 45. 47ff. ³⁸¹) Jahn l. c. 119ff.; ZfV. 15, 314. ³⁸²) Heimatgaue 1, 291. ³⁸³) Baumgarten *Jahr* 9; *Heimat* 1, 14ff. ³⁸⁴) Freudenthal l. c. 370. ³⁸⁵) ZfdMyth. 3, 334; Schramek *Böhmerwald* 117; Wlislöck *Siebenbürgen* 51. ³⁸⁶) 41, 255, vgl. 256/58. ³⁸⁷) Seligmann *Blick* 2, 291. ³⁸⁸) ZfVölkerpsychol. 18, 16. ³⁸⁹) Crooke 191. ³⁹⁰) Freudenthal l. c. 81; Landsteiner *Niederösterreich* 32; die Ahnenseelen halten sich beim Herd auf; Kühnau *Brot* 41. ³⁹¹) Schramek l. c. 252. ³⁹²) Mannhardt *Mythen* 81; E. H. Meyer *German. Mythol.* 73; Panzer *Beitr.* 2, 69, 92; Germania 11, 20; Schönwerth l. c. 1, 279. 280. 285. 403; 2, 360; Schramek l. c. 117. 252. 254; Egerland 9, 17; Drechsler *Schlesien* 2, 139, 519; Peuckert *Schlesien* 47; Kühnau *Brot* 12; Wettstein *Disentis* 174; Peter *Österr. Schlesien* 2, 259; Jahn l. c. 116ff. 283. 285ff.; Freudenthal l. c. 370. 467. Abfälle beim Kochen und Backen: Sartori *Totenspeisung* 45. 47ff. 54; ZfVölkerpsychol. 18, 373; Lippert *Christentum* 441; Sartori *Sitte u. B.* 2, 22. ³⁹³) Schönwerth l. c. 1, 285; vgl. 280; Rochholz *Glaube* 1, 323. ³⁹⁴) Kuhn-Schwartz 426. ³⁹⁵) Wolf *Beiträge* 2, 301. ³⁹⁶) Grohmann 50. ³⁹⁷) ZfV. 8, 395; Sartori *Totenspeisung* 48. ³⁹⁸) A. Altrichter *Aus dem Schatzberg* 1931, 48, 91. ³⁹⁹) Byloff 41, 54; ZfV. 7, 196. ⁴⁰⁰) Schönwerth l. c. 2, 105. ⁴⁰¹) Jahn l. c. 60; ZfdMyth. 4, 300. ⁴⁰²) SAVk.

7, 139, 98. ⁴⁰³) SAVk. 15, 6. ⁴⁰⁴) SAVk. 13, 96ff.; SchwV. 5, 46. ⁴⁰⁵) SAVk. 13, 96. ⁴⁰⁶) Panzer *Beitr.* 1, 265, 145; Schramek *Böhmerwald* 236. ⁴⁰⁷) Jahn l. c. 59; Schuster *Deutsche Mythol. aus Siebenbürgen* 428. ⁴⁰⁸) Bavaria 2, 1, 241; 3, 1, 340. ⁴⁰⁹) ZfV. 2, 185. ⁴¹⁰) Feilberg l. c. 735b, vgl. Hyllén-Cavallius l. c. 2, 34. ⁴¹¹) Baumgarten *Heimat* 1, 42; *Jahr* 9; Freudenthal l. c. 369. ⁴¹²) *Religionsphilosophie* 1934, 29ff. ⁴¹³) ARw. 11, 412. ⁴¹⁴) C. Clemen *Relig. gesch. Europas* 1, 210. 218; die spezielle Kultspeise des indischen Ahnen war der Mehlkloß, den die männlichen direkten Nachkommen opfern mußten: Negelein *Idee des Aberglaubens* 345. ⁴¹⁵) ARw. 11, 545ff., vgl. Ei. ⁴¹⁶) Chantepie de la Saussaye 1, 184. ⁴¹⁷) ARw. 20, 409; Negelein l. c. 344. ⁴¹⁸) *Totenspeisung* 2ff.; die Giljaken stellen in der Jurte Speisen für den Toten auf: ARw. 8, 473; die Dakotas hängen rings um die Leiche Speisen: ZfV. 17, 377. ⁴¹⁹) l. c. 9ff.; über die Grabbeigaben: Bruck *Totentid und Seelgerät*, Münchener Beiträge zur Papyrosforschung 9. Heft 1926; vgl. Krauss *Rel. Brauch* 149; Höhn *Tod* 333; Drechsler 1, 296; Schultz *Alltagsleben* 233; RTrp. 12, 447; 17, 352; BF. 2, 342; dazu die entsprechenden Artikel bei Hoops *Reallex.* und Ebert *Reallex.* (Index). Für die Armenier mit ihrem ausgeprägten Totenkult: Abergian *Armenien* 22. ⁴²⁰) Sartori l. c. 9ff. 14ff.; für die Bulgaren: Strauß *Bulgaren* 101. ⁴²¹) Reiser *Allgäu* 2, 304; SAVk. 14, 81; ZfV. 17, 375ff. ⁴²²) l. c. 18ff. ⁴²³) Globus 82, 367ff. 370; auch die Russen stellen dem Toten Speise auf den Sarg: Kloster 12, 472. ⁴²⁴) SAVk. 3, 19ff. ⁴²⁵) Ausland 47, 213; vgl. den Leichenschmaus der Litauer: Globus 69, 375; mit naiver Täuschung läßt man auf den Admiralitätsinseln die Toten zum Mahle ein, läßt sie aber nicht mitessen: Nevermann *Die Admiralitätsinseln* 367; vgl. Sartori l. c. 48; in Tonking läßt man die Ahnen ein und läßt sie mitessen: ZfV. 17, 382. ⁴²⁶) Seifert *Sagen aus Hildesheim* 2, 138; Sartori l. c. 12. ⁴²⁷) Schwenk *Mythologie der Slaven* 304; Sartori l. c. 46. ⁴²⁸) Schönwerth l. c. 1, 294; in Treffelstein legen die Waldarbeiter Brotstückchen für die armen Seelen auf die Baumstücke: l. c. 1, 285, 3. ⁴²⁹) Ausland 47, 213; Sartori l. c. 48. ⁴³⁰) l. c. 48/55. ⁴³¹) Lit. bei Sartori l. c. 54. ⁴³²) Lippert *Religion der europäischen Kulturvölker* 70; Hanusch *Die Wissenschaft des slavischen Mythos* 408ff.; Sartori l. c. 54ff. ⁴³³) Boecler l. c. 89. ⁴³⁴) Grimm *Mythol.* 3, 489, 42; vgl. Rochholz *Glaube* 1, 325; zum Grundgedanken vgl. Wundt *Mythus u. Religion* 2, 358ff. ⁴³⁵) Zingerle l. c. 226; vgl. ZfVölkerpsychol. 18, 370ff.; Lindenschmit *Handb. d. d. Altertumskunde* 1, 131; Sartori l. c. 54. ⁴³⁶) Zingerle l. c. 176, 1468; vgl. Hörmann l. c. 186; ZfV. 6, 308; 8, 397; Lippert *Christentum* 441. ⁴³⁷) Meyer *Baden* 510; Birlinger *Schwaben* 2, 136; Höfler *Allerseeleengebäcke* in ZfV. 1907, 64ff.; Sartori *Sitte u. Brauch* 2, 262. ⁴³⁸) Grohmann l. c. 196. ⁴³⁹) Schönwerth l. c. 1, 282ff.; Sartori l. c. 54.

⁴⁴⁰) Schönwerth l.c. 1, 283, 1; Lippert *Christentum* 441. ⁴⁴¹) Dölger *Ichthys* 1, 571. ⁴⁴²) Höfler *Allerseelen* 6. ⁴⁴³) Mannhardt *Mythen* 724. ⁴⁴⁴) SAVk. 8, 276. ⁴⁴⁵) Schneller 328, 28. ⁴⁴⁶) Leoprechting *Lechrain* 190ff.; BF. 3, 30. ⁴⁴⁷) Sébillot 3, 515. ⁴⁴⁸) Vgl. Liebrecht *Z. Vlk.* 374; Urquell NF. 2, 209. ⁴⁴⁹) Zingerle l.c. 176, 1470; Reinsberg *Jahr* 330. ⁴⁵⁰) Panzer *Sagen* 2, 103, 156; ZföVlk. 18, 370; ZfdMyth. 3, 342. ⁴⁵¹) John *Westböhmen* 391. ⁴⁵²) Vgl. Milchopfer § 4. ⁴⁵³) Villemarque *Volklieder aus der Bretagne*. Tübingen 1841, 263 A. ⁴⁵⁴) *Allerseelengebäude*; ZföVlk. 1907, 63/94; AfAnthrop. NF. 6, 91ff.; Globus 80, 91ff. ⁴⁵⁵) AfAnthrop. NF. 4, 130; 148. ⁴⁵⁶) ZfVlk. 15, 314ff. ⁴⁵⁷) O. Höfler *Kultische Geheimbünde* 121ff. 126, 130; vgl. K. Meisen *Die Sagen vom wilden Heer*, München 1935; Ranke *Sagen* 2 123 = Kuhn-Schwartz 290, 334, 2; Zaunert *Westfalen* 84ff. ⁴⁵⁸) l.c. 51ff. ⁴⁵⁹) Bugge l.c. 78ff. ⁴⁶⁰) John *Erzgebirge* 128; in Ostpreußen bewirtet man die Toten nach dem Neujahrmahl: Schnippel *Ost- und Westpreußen* 2, 52ff.; vgl. Lemke *Ostpreußen* 1, 6ff.; nach Hoffmann-Krayer 114 speiste man früher im Emmental an Silvester die armen Seelen, indem man Brot und Messer auf den Tisch legte. ⁴⁶¹) ZföVlk. 1897, 21, 135. ⁴⁶²) Jahn l.c. 116. ⁴⁶³) Frazer 6, 74ff. ⁴⁶⁴) ZfVlk. 11, 193; 201; Jahn l.c. 249ff. ⁴⁶⁵) Hefele *Conc.* 3, 26, 22; vgl. Rochholz *Glaube* 1, 305ff.; Jahn l.c. 116; für die Sp. an den Gräbern von Märtyrern: Lucius *Heiligenkult* 292ff. 319ff. ⁴⁶⁶) SchwVlk. 12, 37. ⁴⁶⁷) Globus 80, 94; Homeyer l.c. 156; die Einteilung bei Rochholz in grüne, schwarze, rote und weiße Speisen ist phantastisch: Rochholz *Glaube* 2, 61ff. ⁴⁶⁸) Lütolf 555, 566; vgl. AfAnthrop. NF. 3, 97; Sartori l.c. 59/69. ⁴⁶⁹) AfAnthrop. NF. 6, 99; vgl. Höfler *Weihnachten* 14; ZfVlk. 14, 274. ⁴⁷⁰) SAVk. 31, 159. ⁴⁷¹) ZfVlk. 4, 401. ⁴⁷²) A. Altrichter *Aus dem Schatzberg* 1931, 48, 91. ⁴⁷³) Wlislöcki *Zigeuner* 102. ⁴⁷⁴) MschlesVlk. 1915, 33, 27. ⁴⁷⁵) W. 438. ⁴⁷⁶) ZfVlk. 11, 76. ⁴⁷⁷) Krauss *Rel. Branch* 92. ⁴⁷⁸) Nevermann l.c. 374. ⁴⁷⁹) Krauss l.c. 40. ⁴⁸⁰) ARw. 8, 465. ⁴⁸¹) Schambach-Müller 172, 191. Eckstein.

Spiegel.

Literatur: K. Haberland *Der Sp. im Glauben und Brauch der Völker*. ZfVölkerpsychologie 13 (1882), 324—347 = Haberland; J. v. Negelein *Bild, Sp. und Schatten im Volksglauben*. AfRw. 5 (1912), 1—37 = v. Negelein; R. Meringer *Der Sp. im Aberglauben*. WS. 8 (1923), 17—32 = Meringer; G. Röheim *Spiegelzauber*. Intern. psychoanalyt. Bibl. 6. Leipzig u. Wien 1919. 263 S. 80.

Übersicht. Einleitung.

I. Der wissende Sp. A. Allgemeines: 1. Name. 2. Weihe. 3. Gestalt. Befragung. 4. Wertschätzung. Geschichtliche Zeugnisse. — B. Besondere Arten der Verwendung des Zaubersp.s: 1. Welt- (Sicht-)sp. 2. Erd- (Berg-, Grund-)sp. 3. Sp. als Zukunftskünder. Liebesfodesbote. 5. Sp. zeigt

Verborgenes, Dieb, Hexe. 6. Der weise Sp. im Märchen.

II. Der wirkende Sp. A. Böse Wirkung des Sp.s: 1. Gefahr der Selbstbezauberung. 2. Sp.schauverbote. 3. Sp.verhängen. — B. Apotropäische Wirkung des Sp.s: 1. Sp. glückbringend. 2. Sp. wehrt den bösen Blick ab. 3. Sp. vertreibt oder vernichtet dämonische Wesen. 4. Sp. heilkräftig. 5. Sp. zerbrechen bringt Unglück. — C. Sp.bild — Seele — Doppelgänger: 1. Aggregationsriten. 2. Analogiezauber.

Einleitung.

Lehnwort aus lat. speculum. Das ahd. scucor bedeutet „Schattenbehälter“, aisl. skuggja „Schattensehen“: Schatten und Sp.bild wurden mit demselben Worte bezeichnet, weil man beide identifizierte, wie noch im Mhd. „Schatten“ gelegentlich für das Sp.bild, besonders das im Wasser, steht (Belege bei Meringer, Wörter u. Sachen 8, 28); die Gleichsetzung an sich ist weit verbreitet, Nansen¹⁾ belegt sie für Grönland, Haberland²⁾ für die Fidschi-Inseln. Auch ai. atmadarsas will Meringer als „Selbstseher“, „Scher des Doppelgängers, der Seele“ deuten³⁾, und die griech. Benennungen δῖ-, εἶσ-, κάτοπτρον, die den Sp. als ein Instrument zum Sehen bezeichnen, geben, da das natürliche Instrument des Sehens das Auge ist, zu verstehen, daß es sich dabei um ein besonderes, magisches Sehen handelt⁴⁾.

Geschichte.

Das Lehnwort Sp. ist mit der Sache zu den Nordvölkern gekommen. Die antike Mittelmeerkultur kannte zunächst nur den Metallsp., die mykenische und die etruskische so gut wie die griechisch-römische⁵⁾; auffallend häufig ist der Gebrauch des Konvexsp.s⁶⁾; der Glassp. ist nach Plin. NH. 36, 193 eine Erfindung der Sidonier; nach dem Norden kam er im Hochmittelalter: aus dem 12. Jh. gibt es Zeugnisse, im 13. Jh. war er ganz gebräuchlich; im 16. Jh. war Venedig die Hauptstätte der Sp.erzeugung⁷⁾ (die Sage, die gerade den Venediger mit dem Bergsp. ausstattet, bewahrt geschichtliche Erinnerung). Kelten und Germanen waren beim Sp.zauber auf den naturgegebenen Wassersp. angewiesen⁸⁾, der auch für Griechen und Römer als der ursprüngliche bezeugt ist⁹⁾ (Varro hat diese Praxis ohne Not aus Persien hergeleitet); das

deutsche Rätsel (Wasser ohne Glas = Sp.)¹⁰⁾ und die Nachricht, die Bakari (Zentral-Brasilien) hätten den ihnen unbekannten Sp. Wasser genannt¹¹⁾, stimmen darin überein, Wasser und Sp. in der Vorstellung einander gleichzusetzen; Weissagung aus dem Wassersp. gab es auch im alten Mexiko¹²⁾. Noch im 19. Jh. war der Glassp. auf dem Lande, wo nicht städtischer Einfluß wirkte, selten¹³⁾.

Auch später stehen die verschiedensten Arten von „Sp.“ im weitesten Sinne für den Zauber auf einer Stufe^{14, 15)}, d. h. alle spiegelnden Flächen werden in gleicher Weise benützt: Wasser (Hydro-, Gastromantie), Kristall (Kristallomantie), Metall aller Art (im Mittelalter häufig eine blanke Schwertklinge oder die Patene¹⁶⁾), der glänzende Fingernagel (Onychomantie), die geölte Handfläche, das Auge: Verwendung und Ritual ist in der Hauptsache gleich, und geistliche wie weltliche Verbote haben den ganzen Unfug als eine Einheit genommen. Die Erinnerung einer zeitlichen Abfolge scheint der aargauische Glaube festzuhalten, ein Kind könne sich im linken Händchen sehen, solange es in keinen Sp. geschaut habe¹⁷⁾.

Ursprung des Sp.zaubers.

Daß dem Sp. auf der ganzen Welt zu allen Zeiten besondere Kräfte zugeschrieben wurden, läßt sich auf wenige einfache Erlebnistatsachen zurückführen. Der Sp. zeigt alles seitenverkehrt, das legt dem naiven Betrachter die Vermutung nahe, hier könne es nicht mit rechten Dingen zugehen, und schafft bereits die für alles andere grundlegende „numinose“ Situation; der ungedeckte Rücken verstärkt oft das Angstgefühl („Wer nachts in den Sp. sieht, hinter dem wird der Teufel sichtbar“: diese weit verbreitete Meinung — s. II A 2 — gibt jenem Angstgefühl durch das Bild des hinterlistigen Aufschauerns des Bösen plastischen Ausdruck). Der Beschauer sieht im Sp., was hinter ihm ist, der Sp. scheint also mehr zu sehen als er selbst sehen kann¹⁸⁾, ein Gedanke, der zu den mannigfachen Formen des Fernsehens und der Prophezeiung mit Hilfe des Sp.s fortgesponnen wurde. Der Sp. zeigt vor allem dem Be-

schauer sein eigenes Bild; anfänglich un-erkannt, führt diese Entdeckung, sobald die Identität bewußt wird (vgl. die psychologisch feine Erzählung von Narcissus in Ovids Metamorphosen), ebenso zu spielerischer Eitelkeit wie ob der vermeintlichen Realität des Gegenbildes zur Furcht vor Selbstbezauberung; das Sp.bild ist nämlich gleich dem Bilde und dem Schatten ein Stück erweitertes Selbst, animistisch als Seele gedeutet, wenn auch von minder Realität als das Urbild: so gilt von dem Sp.bilde, was vom Schatten (s. dort) als Seele und Doppelgänger gesagt wurde. Endlich wird ein Gegenstand durch den Sp., der ihn abbildet, gleichsam verdoppelt, somit kann der Sp. Vermehrung wirken, für die Ernte, die Nachkommenschaft usw. Zu jenem dem primitiven Denken eigenen unzulässigen Verallgemeinern und voreiligen Schließen auf kausale Zusammenhänge kommt vor allem bei der Weissagung aus dem Sp. noch die Konzentration (die Aufmerksamkeit wird durch einen glänzenden Gegenstand „eingefangen“) und die Aktualisierung des Unterbewußten in der Autosuggestion. Erst eine spätere Entwicklungsstufe umgibt Befragung und Handhabung des Sp.s mit dem reichen Ritual einer entwickelten Zaubertechnik, macht übereinstimmend mit verbreitetem Zauberglauben Vorschriften über Ort, Zeit, Personen (Medien) u. a. m.

¹⁾ Eskimoleben (Leipzig-Berlin) 1903, 201, 215. ²⁾ ZfVölkerpsych. 13, 346. ³⁾ WS. 8, 26. ⁴⁾ Ebd. ⁵⁾ Schrader *Reallex.* 2, 422. ⁶⁾ Pauly-Wissowa 11, 34. ⁷⁾ Wackernagel *Kl. Schriften* 1, 131; Crawley ERE. 8, 696a. ⁸⁾ Haberland *ZfVölkerpsych.* 332. ⁹⁾ Paus. 7, 21, 12 (Krankenorakel der Demeter in Patrai); Serv. Aen. 7, 515 (der See bei Aricia hieß speculum Dianae). ¹⁰⁾ bei Aug. Civ. Dei 7, 35. ¹¹⁾ ZfdMyth. 1, 164. ¹²⁾ K. v. d. Steinen *Unter d. Naturvölkern Zentral-Brasiliens* (1894) 75. ¹³⁾ Haberland a. O. 332. ¹⁴⁾ Schramek *Böhmerwaldbauer* 89; Schrader *Reallex.* 2, 422. ¹⁵⁾ So in Luthers *Tischreden*, vgl. Klingner *Luther* 69. ¹⁶⁾ Grimm *Myth.* 3, 341f. ¹⁷⁾ Rochholz *Kindervlk.* 318 Nr. 776. ¹⁸⁾ Vgl. Wunsch, der HessBlfVlk. 3, 156f. eine ähnliche Folgerung aus der dem Menschen sonst fehlenden Möglichkeit zieht, sich selbst zu sehen.

System und Deutung des Sp.aberglaubens. Ein System des Sp.zaubers und des

Sp. aberglaubens überhaupt aufzustellen, kann nur als praktische Übersicht gemeint sein, da seinen mannigfachen Äußerungen selbstverständlich keines zugrundeliegt, gar nicht davon zu reden, daß ein solches den Ausübenden bewußt wäre. Der einzige Versuch eines derartigen Systems (Géza Róheim, Sp. zauber, 1919) scheitert daran, daß Róheim seiner Theorie zuliebe augenscheinlich Zusammengehöriges weit auseinanderreißt. Es dürfte am besten sein, von den soeben entwickelten Ursprüngen des Sp. aberglaubens auszugehen, die den Sp. als einen „numinosen“ Gegenstand erscheinen lassen, der teils ein dem Menschen verborgenes Wissen vermitteln kann („wissender Sp.“), teils durch das Sp. bild als Doppelgänger oder in verschiedenen Formen des Analogiezaubers zu wirken vermag („wirkender Sp.“). Die psychoanalytische Erklärung Róheims, die auf Freuds Theorie von den drei Stufen der Libido fußt, ist auch abgesehen von zahlreichen Mißverständnissen im einzelnen schon deshalb unhaltbar, weil sie willkürlich und unbegründet den Narzismus zum ontogenetischen Äquivalent des Animismus macht, aus dem früher die Ethnologie (Haberland, v. Negelein) jene Vorstellungen zu erklären suchte, womit freilich, wie wir heute wissen, als Ursprung angenommen war, was selbst schon eine Deutung der Tatbestände ist. Hier wie in vielen ähnlichen Fällen wird am ehesten die Erforschung des „primitiven“ oder „mythischen“ Denkens Aufschluß geben.

I. Der wissende Sp. A. Allgemeines.

1. Name. Der besondere Name des Zaubersp.s richtet sich ursprünglich meist¹⁹⁾ nach dem Gegenstand, den er zeigt: ein „Welt“- oder „Sichtsp.“ läßt den Beschauer sehen, was fern von ihm in aller Welt vorgeht (daß bei der klugen Frau in Guben, Lausitz, ein Buch so heißt, indem sie alles sieht²⁰⁾, ist eine Übertragung wie die Bezeichnungen Sachsen-, Schwaben-, Fürstensp. u. a., wo die Metapher freilich stärker dem Inhalt als dem Gegenstand gilt), der „Erdsdp.“ (auch „Grundsp.“²¹⁾) zeigt alles, was in der Erde versteckt ist²²⁾, vor allem Schätze²³⁾, als „Bergsp.“ oder

„Venedigersp.“ im besonderen das in Bergen verborgene edle Metall, das zu finden man ihn wohl ursprünglich auf den Boden legte; vielleicht ist die Anweisung, den Erdsdp. bei seiner „Weihe“ (s. I A 2) auf den Boden zu legen, eine unverstandene Erinnerung daran, wenngleich sie auch aus der Zauberkraft der Erde leicht zu erklären ist. Das Verständnis des Ursprünglichen konnte verloren gehen, als sich Grenzen der Wirksamkeit verschiedener Arten des Zaubersp.s nicht mehr deutlich ziehen ließen; die Namen „Erdsdp.“ (z. B. Thüringen²⁴⁾) und „Bergsp.“ (z. B. Kärnten²⁵⁾) scheinen die erfolgreichsten gewesen zu sein, den Zaubersp. schlechthin zu bezeichnen. Er erweitert mehr und mehr seinen Bereich: man sieht darin nicht nur verborgene Schätze, nicht nur was in der Ferne geschieht, er läßt auch die Zukunft²⁶⁾, den Haupttreffer in der Lotterie²⁷⁾, einen Dieb²⁸⁾, ja selbst unerklärbare Krankheiten und ihre Heilung²⁹⁾ erkennen; auch geht seinem Besitzer das Geld nie aus³⁰⁾. Diese Kräfte werden oft ausdrücklich dem Bösen zugeschrieben³¹⁾; auch stellt der vereinzelt belegte Name Walpurgissp.³²⁾ für einen Sp., der die Zukunft zeigt, eine Verbindung zur Walpurgisnacht her, in der, gleichfalls nach einer vereinzelt Notiz³³⁾, ein gewöhnlicher Sp. zu einem Zaubersp. werden kann. Noch deutlicher zeigt sich das an einem Teil der Zeremonien, durch die ein gewöhnlicher Sp. zu einem Erdsdp. geweiht wird.

2. Weihe. Man kauft einen Sp., ohne vom verlangten Preise etwas abzuhandeln³⁴⁾ oder auch nur nach dem Preis zu fragen³⁵⁾; gelegentlich sind besondere Tage dafür vorgeschrieben, ein Freitag in Fausts Höllenzwang c. 67³⁶⁾, der St. Nikolaustag³⁷⁾, oder besondere Bedingungen gestellt, z. B. den Kauf mit drei Worten zu tätigen³⁸⁾ oder gar ohne Worte, indem man dem Verkäufer sein Anliegen auf einen Zettel schreibt³⁹⁾. An die Ecken des Sp.s werden manchmal Planetensymbole⁴⁰⁾ oder Kreuze gezeichnet⁴¹⁾, oder die Zaubernamen S. Solam. S. Tattler (Bettler). S. Gogartner (mit Varianten)

geschrieben⁴²⁾, dann wird er, meist um Mitternacht⁴³⁾, womöglich zu einer heiligen Zeit wie der Christnacht (Schwaben) oder in der Nacht nach dem nächsten Todesfall (Westböhmen), oder am Karfreitag⁴⁴⁾, wohl auch zu ungerader Stunde⁴⁵⁾, zur „Martisstunde“⁴⁶⁾, vereinzelt um 12 Uhr Mittags⁴⁷⁾, an einen unheimlichen Ort gebracht: man vergräbt ihn unter dem Galgen, neun Nächte lang jedesmal an anderer Stelle⁴⁸⁾, häufiger an einem Kreuzweg⁴⁹⁾, stellt sich gelegentlich auch darauf⁵⁰⁾; statt dessen oder vorher vergräbt man ihn auf einem Friedhof⁵¹⁾ (vereinzelt die Vorschrift, nackt über die Mauer zu springen⁵²⁾), genauer: man legt ihn einem Toten aufs Gesicht, wozu sich ein frisches, am Freitag gegrabenes Grab besonders eignet⁵³⁾ — andernfalls muß eines erbrochen werden⁵⁴⁾; bevorzugt wird das Grab einer Wöchnerin⁵⁵⁾, eines Selbstmörders⁵⁶⁾ oder des ersten Toten seit dem Kauf des Sp.s⁵⁷⁾. Der Sp. muß mit dem Glas nach unten liegen⁵⁸⁾; nach einer bestimmten Zeit (ein Tag⁵⁹⁾, ein Monat⁶⁰⁾, drei Tage und Nächte⁶¹⁾, drei Jahre⁶²⁾, neun Wochen⁶³⁾; unbestimmt: nach einigen Tagen⁶⁴⁾, bis drei Leichen darüber getragen sind⁶⁵⁾) oder nachdem die gleiche Zeremonie drei⁶⁶⁾ oder neun⁶⁷⁾ Nächte wiederholt wurde, möglichst zur selben Stunde, da man ihn vergraben hat, nimmt man ihn wieder an sich, hat aber dabei mancherlei Teufelsspuk zu bestehen, sei es, daß der Böse selbst durch allerlei Mißhandlung⁶⁸⁾, oder daß verschiedenstes Gewürm und Getier⁶⁹⁾ den Sp. an sich reisen will. Als erstes läßt man dann ein mitgebrachtes Tier, einen Hund oder eine Katze in den Sp. sehen⁷⁰⁾; in einem Zeugnis⁷¹⁾ heißt es, dieses Tier „verspritze mit einem Knall“. Zu diesen häufigsten Anweisungen, die in den verschiedensten Kombinationen gegeben werden⁷²⁾, kommen vereinzelt noch weitere: sich nach dem Vergraben des Sp.s rückwärtsschreitend⁷³⁾ oder schweigend⁷⁴⁾ zu entfernen oder ihn nach dem Ausgraben in einer öden Waldquelle zu waschen⁷⁵⁾. Paracelsus gibt Anweisung, wie je nach dem Zweck das Material des Sp.s gewählt sein müsse;

auch astrologische Berechnung der Stunde war üblich⁷⁶⁾; bei Faust lernen wir, daß für jede Art der Verwendung des Sp.s besondere Geister gerufen und hineingebannt werden müssen⁷⁷⁾; in Dreiteufelsnamen soll der Sp. ausgegraben werden⁷⁸⁾; dem wendischen Zauber erscheint gar der „cert“ mit einem Buche, in das er sich eintragen muß⁷⁹⁾. Eigenartig ist die Vorschrift bei Pollinger⁸⁰⁾, daß man drei Sp. eingraben müsse, aus denen der eine Erdsdp. wird. Ein ganz anderes Ritual verlangt, unter bestimmten Gebeten den Sp. mit dem Blut einer schwarzen Katze, einer schwarzen Henne und eines Berg-raben zu bestreichen⁸¹⁾; verwandt ist die Anweisung der Handschrift des Germanischen Museums, am Karfreitag drei schwarze Hennen zu kaufen, zu kochen und in drei Häfen an eine Wegscheide zu stellen: am nächsten Tag ist in dem ersten ein Ring, der unsichtbar macht, im zweiten ein Gulden, dem stets einer zuwächst, im dritten ein Zaubersp.⁸²⁾.

3. Gestalt. Befragung. Die Gestalt der Zaubersp. ist verschieden: meist viereckig⁸³⁾, gelegentlich dreieckig⁸⁴⁾; einen runden aus dem Odenwald (18. Jh.) beschreibt Wunsch⁸⁵⁾; meist sind sie mit einem Schieber verschließbar⁸⁶⁾. — Die Sp.schau nimmt bald der Auskunftbegehrende, bald der Besitzer, der oft ein Magier ist⁸⁷⁾, vor, bald bedient sich letzterer eines Mediums: unschuldiger Kinder, Jungfrauen, Schwangerer⁸⁸⁾; manchmal gelten besondere Einschränkungen: den Venedigersp. kann nur gebrauchen, wer ihn verfertigt hat⁸⁹⁾, in dem Odenwälder Sp. sieht nur, wer am weißen Sonntag geboren ist⁹⁰⁾. Angaben über die Zeit der Befragung sind selten; die beste Stunde ist Mitternacht⁹¹⁾. Auch der Ort scheint keine wesentliche Rolle zu spielen; die Wiese in dem Beispiel Ale-mannia 9, 76 erklärt sich zwanglos daraus, daß der Sp. Heilpflanzen gegen Krankheiten angeben soll. Daß die Befragung mit mancherlei Ritual umgeben wurde (u. a. ist, wie häufig im Zauber, die Kenntnis des Vornamens des Fragenden wichtig⁹²⁾), liegt nahe; es geht, wie schon anfangs bemerkt wurde, dem der Kristallo-

mantie parallel, worunter man vergleiche.

4. Wertschätzung. Geschichtliche Zeugnisse. Der Zaubersp. ist nicht nur im Märchen ein begehrtes Wunschding; wer einen besitzt, darf ihn nicht verkaufen, sondern muß ihn in der Familie weiter vererben⁹³) (daneben steht der Glaube, daß es überhaupt nicht möglich sei, sich seiner zu entledigen⁹⁴); auf einer Auktion in Paris erzielte ein Zaubersp. noch im Jahre 1868 25 500 Francs⁹⁵). Die Geschichte gibt Beispiele genug für seine Verwendung: Pythagoras und Kaiser Didius Julianus⁹⁶) sollen diese Kunst betrieben haben, im 12. Jh. berichtet es Johannes v. Salisbury von einem Priester⁹⁷), am Hofe der Katharina von Medici kam ein Fall vor⁹⁸); der Bauer Johannes Laichinger in Ebersbach (Bayern), dessen Leben bis in unser Jahrhundert reicht, war als Besitzer eines Zaubersp.s weithin bekannt⁹⁹). Auch an Verboten hat es nicht gefehlt; erwähnt seien zwei Erlässe Papst Johannis XXII. (1318 und 1326 oder 1327, beide aus Avignon¹⁰⁰)) und das Landgebot Herzog Maximilians von Bayern (1611)¹⁰¹).

B. Besondere Arten der Verwendung des Zaubersp.s. Im folgenden sollen die besonderen Richtungen des Wissens, das der Sp. gibt, einzeln behandelt werden.

1. Der Welt- oder Sichtsp. läßt den Beschauer nach Belieben sehen, was sich irgendwo auf der Erde zuträgt; alte ägyptische Könige wie Saurid und Ca¹⁰²) sollen wie Alexander der Große¹⁰³) einen solchen besessen haben; sie waren alle auf Säulen oder Türmen aufgestellt, der Alexanders auf dem berühmten Pharos, woselbst er noch in mohammedanischer Zeit gestanden haben soll¹⁰⁴); auch sonst kennt das Mittelalter Zaubersp. aus dem Westen (Turm des Herkules bei Cornua¹⁰⁵)), wie aus dem Osten (Becher des Dschemschid¹⁰⁶)), auch den Gesta Romanorum ist er bekannt¹⁰⁷); ganz den alten Vorbildern entspricht der Sp. in Schloß Logrois in Wolframs Parzival und der des Priesterkönigs im Titurel¹⁰⁸). Auch in neuerer Zeit fehlt es nicht an Beispielen: aus dem Elztal in Baden¹⁰⁹), aus Schwarzwasser im ehem. österr. Schle-

sien (das Ereignis fällt in die sechziger Jahre!)¹¹⁰), aus Wälschnoom in Tirol (der Pfarrer sieht im „Bergsp.“, was der Probst von Neustift tut¹¹¹)), aus Steinbach bei Legau im Allgäu¹¹²): hier weiß ein Wunderdoktor zu Anfang des 19. Jh.s nicht nur, was in dem Hause geschehen ist, sondern auch, was die Botin auf dem Wege zu ihm getrieben hat (letzteres erinnert an eine Geschichte der Vita S. Benedicti¹¹³), nur daß der Heilige ein unmittelbares Fernwissen hat, während Doktor Riegger alles in seinem „Erdsp.“ sieht). Noch 1894 konnte eine Schwindlerin in Hegewald (Böhmen) mit einem Zaubersp. Häuslersleuten ihr ganzes Geld entlocken¹¹⁴). Der Sichtsp. zeigt im besonderen das Herannahen und die Operationen von Feinden (so der Pharos¹¹⁵), die Salvatio Romae der Virgilsage¹¹⁶), der Sp. Leos des Weisen in Konstantinopel¹¹⁷); noch Staricius, Heldenschatz (1698) beschreibt S. 314 die Anfertigung eines Sp.s, der anzeigt, was der Feind auf eine halbe Meile macht; wichtig ist dabei, daß er an drei Seiten gerahmt, nur an der linken offen sein soll.

2. Der Erd-, Berg- oder Grundsp. zeigt verborgene Schätze¹¹⁸); Beispiele werden berichtet aus Kärnten¹¹⁹), Luxemburg¹²⁰), Mecklenburg¹²¹), Baden¹²²), Niederlande¹²³); einem Schatzgräber im Allgäu hat der Pfarrvikar in Stätten den seinen entwendet und vernichtet¹²⁴); in Feldkirchen (Kärnten) zeigt der Besitzer eines Bergsp.s einem „Behexten“ mit Hilfe dieses Instrumentes einen Schatz zum Trost für die nicht ganz gelungene Heilung von seinem Übel, dessen Ursache er durch denselben Sp. erkannt hatte¹²⁵). In Ungarn meint man, wer sich am Gründonnerstag mit einem Sp. auf ein Grab setzt und darin eine kleine Flamme sieht, wird im selben Jahre einen vergrabenen Schatz finden¹²⁶). Auch die Schatzgräber an der Wolga üben das Sp.gucken; dorthin ist es aus Südrußland gekommen, wo vielleicht der mißverständene Kompaß den Ausgangspunkt bildet¹²⁷). Als „Bergsp.“, der das Edelmetall im Erdinnern zeigt, hat ihn vor allem der sagenhafte Venediger (s. d.) bei sich: in den Alpen-

ländern (Tirol¹²⁸), Kärnten¹²⁹), Schweiz¹³⁰), Südbayern¹³¹)), aber auch im Harz¹³²). Der Bergsp. des Venedigers ist fast immer zugleich „Sichtsp.“ und der Äpler, der den Fremden als Führer begleitet, kann darin sein eigenes Gehöft in der Ferne sehen; den Übergang zeigt Alpenburg, Tirol 274: die Venediger können sogar daheim in Venedig die Lage der Erzgänge in ihrem Sp. sehen. Richtiger Sp.zauber verbindet sich mit diesem Fernsehen, wenn der Venediger den Bauern, der ihm ins Handwerk gepfuscht hat, sein Gehöft im Sp. zeigt und durch einen Schuß in diesen die beste Kuh des Bauern niederstreckt¹³³). Einen andern, der gar den Sp. zu entwenden suchte, strafften die Venediger damit, daß sie auf Nimmerwiedersehen aus der Gegend (Ilberg bei Grund, Preußen) verschwanden¹³⁴).

3. Als Kündler der Zukunft bewährt sich ein Sp. durch besondere „Weihe“ (s. I A 2), aber auch jeder gewöhnliche Sp. zu bestimmter Stunde, vor allem um Mitternacht¹³⁵). Ersteres war besonders im Mittelalter üblich¹³⁶); letzteres ist z. T. noch lebendiger Volksglaube, z. B. in Schlesien¹³⁷) und Oldenburg¹³⁸). Das volle, nicht immer genau befolgte Ritual gebietet, zwischen 11 und 12 (oder 12 und 1) Uhr nachts, wann niemand im Hause ist, mit einem Licht in der Hand vor den Sp. zu treten und dreimal seinen Namen zu rufen oder laut aufzulachen¹³⁹). Die geeignetste Zeit hierfür ist die Weihnachtszeit¹⁴⁰), besonders die Silvesternacht¹⁴¹); in Frankreich glaubt man sich in der Dreikönigsnacht so im Sp. zu sehen, wie man einst in der Todesstunde aussehen wird¹⁴²). Besonders häufig verlangt man vom Sp. ein Eheorakel; die Frage des Mädchens nach dem künftigen Mann ist weiter verbreitet als die des Burschen nach der Frau, letztere ist vor allem bei den Slaven zu finden¹⁴³), doch auch den Deutschen (Hessen¹⁴⁴), Oldenburg¹⁴⁵), Berlin¹⁴⁶), Schweiz¹⁴⁷) und Franzosen¹⁴⁸) nicht fremd. Bevorzugt wird die Johannis- (Frankreich¹⁴⁹), Kephalaria¹⁵⁰)), Andreas- (z. B. Erzgebirge¹⁵¹), doch sehr verbreitet, vgl. Goethes Hexenküche¹⁵²)), Weihnachts- (Dithmarschen¹⁵³), Slaven

(Weihenstephan¹⁵⁴), Gäum Herrenberg¹⁵⁵), beide Male mit dem bekannten Thomasspruch, Oberösterreich¹⁵⁷) — hier sieht man, was die geliebte Person im Augenblick macht) und Silvesternacht (Preußen¹⁵⁸), Hessen, Oldenburg¹⁵⁹)). Dabei sind — einzeln und mannigfach miteinander verbunden — folgende Riten zu beachten: fast allgemein ist die Mitternachtsstunde und die Forderung, mit ein oder zwei brennenden Lichtern in Händen vor den Sp. zu treten (nur das Mädchen beim „Bett-Treten“ in der Thomasnacht hängt den Sp. über dem Bett auf oder legt ihn unter das Kissen); vereinzelt ist gefordert, das Licht müsse schon bei einer Trauung gebrannt haben¹⁶⁰); man ruft dreimal den eigenen Namen oder den des (der) Geliebten oder beginnt laut zu lachen¹⁶¹); die betreffende Person erscheint im Sp. hinter dem Frager¹⁶²) (dem Mädchen, um das der ersehnte Jüngling nicht anhalten wird, grinst der Teufel aus dem Sp. entgegen: Samland, Preußen¹⁶³)); doch darf man sich nach ihr nicht umsehen¹⁶⁴). Die Forderung der Nacktheit¹⁶⁵), die Vorschrift, mit dem Sp. ins Freie zu gehen¹⁶⁶), vor allem aber die Tatsache, daß in diesen Bräuchen sehr oft der ursprüngliche Wassersp. (Fluß, Brunnen) verwendet wird, so in der Rheinprovinz¹⁶⁷), im Erzgebirge¹⁶⁸), in der Schweiz¹⁶⁹), besonders häufig in Frankreich¹⁷⁰), zeugen von dem Alter dieser Zukunftserkundung. Bei einer von russischen Wahrsagern geübten Form dieser Sp.schau¹⁷¹) werden zwei Sp. verwendet. In England schreibt das Mädchen den Namen des Liebsten auf Papier, verbrennt dieses und legt die Asche auf einen mit einem Kreuze gezeichneten Sp., dann erscheint ihr der Geliebte im Traum¹⁷²). Ein Beispiel von Sp.schau aus dem 17. Jh. gibt Johannes Rist als Augenzeuge¹⁷³). Lose hängt vielleicht mit den eben behandelten Bräuchen zusammen, daß man im Erzgebirge Gvatterbriefe gern an den Sp. steckt¹⁷⁴), daß das Mädchen beim sog. Sp.tanz nickt oder den Kopf schüttelt, je nachdem ihr der eben vorbeikommende Tänzer, dessen Bild sie im Sp. sieht, behagt oder nicht¹⁷⁵), daß die

Dithmarschen glauben, ein Mädchen, das unter dem Sp. sitzt, werde noch im selben Jahre Braut¹⁷⁶); sicher gehört in diesen Zusammenhang, daß bei Achilles Tatius 8, 12f. die von Artemis in eine Quelle verwandelte Rhodopis Liebesschwüre als wahr oder falsch erweist, oder daß auf dem heiligen Berg bei Příbram wie am Fuße des Berges Tabor ein Brunnen ist, der als Orakel für glückliche Ehe gilt¹⁷⁷). Zu Wuttkes Zeit war der alte Brauch zu einer (vielleicht noch in halbem Glauben geübten) Jahrmarktsbelustigung geworden¹⁷⁸).

4. Durch Sp.orakel sucht man weiter den günstigen oder tödlichen Ausgang einer Krankheit zu erkennen (Patrai, Pausan. 7, 21, 12f.; Bretagne¹⁷⁹): in allen Beispielen ist es ein Wassersp.). Häufiger ist die Sp.schau ein Todesorakel: sieht man im Sp. neben dem seinen ein zweites Gesicht, so wird man bald sterben (Böhmen¹⁸⁰) — ein Glaube, der mit der todverkündenden Erscheinung des Doppelgängers zusammenhängt; in der Neujahrsnacht zur Mitternachtsstunde zeigt der Sp. die Personen, die im kommenden Jahre sterben werden¹⁸¹), das fehlende Sp.bild in den spiegelnden Fettaugen des Weihnachtssessens bedeutet den Südslaven den Tod im folgenden Jahr¹⁸²); wer in der Andreasnacht in einem wassergefüllten Becken sein Sp.bild ohne Kopf sieht, stirbt bald (Schweiz¹⁸³)); auch den Juden ist das fehlende Sp.bild ein Todesbote¹⁸⁴); umgekehrt gilt germanischem Glauben als Anzeichen für ein langes Leben, im Traume sein Sp.bild im Wasser zu sehen¹⁸⁵); griechischer Traumdeutung war derselbe Traum ein Todeszeichen¹⁸⁶), und in einer Erzählung aus der Bretagne zeigt das im Wasser erscheinende Bild des abwesenden Vaters dem Kinde dessen Tod an¹⁸⁷) (Einschlag des „Anmeldens“ bei nahen Verwandten!). Die weitgehende Übereinstimmung mit Vorstellungen, die sich an den Schatten knüpfen (s. d. 3d), liegt auf der Hand. Abschließend sei noch erwähnt, daß sich Voraussagen der geschilderten Art gelegentlich mit dem Liebesorakel verbinden: dem Mädchen in der Rheinprovinz zeigt das Bild des

Bräutigams im Wasser durch Striche auf der Stirn die Zahl der Ehejahre an¹⁸⁸), dem serbischen Mädchen erscheint der Liebste am Weihnachtsabend im Sp. liegend, wenn er tot ist, lachend, wenn er gesund, über den Tisch gelehnt, wenn er krank ist¹⁸⁹).

5. Der Sp. zeigt endlich überhaupt alles Verborgene und Geheimnisvolle: in der Natur, etwa der Wassersp. im Eimer das Osterlamm in der Sonne (Westfalen) oder den Freudentanz dieses Gestirns am Ostartage (Schwaben, auf Irland¹⁹⁰)), auch die Sterne bei Tag (Baar¹⁹¹)), das unsichtbar machende Vogelnest¹⁹²) oder den ebenso wirkenden Raben- oder Zeisigstein (Tirol¹⁹³)); dann verborgene Leichen (Verunglückte im Vierwaldstättersee¹⁹⁴), einen Selbstmörder in Schlesien¹⁹⁵); Verlorenes und Abhandengekommenes aller Art, wie der Zaubersp. eines alten Weibes aus Görlitz, das 1562 darob vor Gericht stand¹⁹⁶), viel häufiger aber den Dieb selbst. Von der letztgenannten Verwendung des Zaubersp.s berichtet Bräuner in seinen Kuriositäten von 1737, 68ff., ein Grötzingen Gerichtsprotokoll von 1766¹⁹⁷), ein Fall aus den 70er Jahren wurde in Schlesien aufgezeichnet¹⁹⁸), ein weiterer aus dem 19. Jh. aus der Schweiz¹⁹⁹), ein gewisser Impert aus Uznach²⁰⁰) übte ihn und noch manche andere. Wir kennen Beispiele aus der Oststeiermark²⁰¹), der Schweiz²⁰²), Baden²⁰³), Westböhmen²⁰⁴), Schlesien²⁰⁵), Niederlausitz²⁰⁶), Südhannover²⁰⁷), Mecklenburg, Ostpreussen, Ostfriesland²⁰⁸), auch in Cornwall²⁰⁹); der „runde Glanzzauber“ in China, bei dem der Dieb auf einer weißen Papierfläche an der Wand erscheint²¹⁰), ist etwas ganz Ähnliches. Hier wie bei allen verwandten Praktiken spielt Selbst- und Fremdsuggestion eine große Rolle²¹¹), die Zigeuner, die ein Geschäft daraus machen, helfen oft durch einen Trick (vorbereitete Bildchen) der Einbildung nach²¹²). In Westböhmen muß man bei der Befragung den Toten, auf dessen Sarg der Sp. bei der „Weihe“ lag, mit Namen anrufen und bitten, den Dieb zu zeigen²¹³); einem Bestohlenen aus Flums hält im Bergsp. der Teufel den eigenen Bruder als Dieb

hin²¹⁴). Nicht immer bleibt es beim Zeigen des Diebes, er kann auch einen entsprechenden Denkkzettel bekommen²¹⁵), solange er nicht die Beute über ein fließendes Gewässer gebracht hat²¹⁶); ein Bezirksrichter im Kanton Zürich konnte den im Zaubersp. erkannten Dieb sogar sterben lassen²¹⁷). Auch andere böse Menschen werden im Sp. erkannt (Lechrain²¹⁸), Allgäu²¹⁹), Schlesien²²⁰), Niederlausitz²²¹); der Hexenmeister Krabat entdeckte in seinem Zaubersp. eine Verschwörung gegen König August den Starken²²²); der Scharfrichter Mengis von Rheinfelden nützte diesen Glauben psychologisch geschickt aus, einen Mann, der die eigene Tochter ermordet hatte, zum Geständnis zu bringen²²³). Der Sp. zeigt ferner die Hexen: Kärnten²²⁴), Salzburg (Zell a. See²²⁵), Schlesien²²⁶), Hessen^{226a}), Norddeutschland²²⁷), Cornwall²²⁸); in Erzählungen besteht die Pointe manchmal darin, daß der Sp. die eigene Mutter (Zechlin, Preußen²²⁹), Mecklenburg²³⁰) oder Schwiegermutter (Busum²³¹)) als Hexe erweist. Auch hier heißt es vereinzelt, der Teufel halte im Sp. die Hexe vor sich und sehe ihr über die Schulter²³²). Wie zäh solcher Brauch halten kann, zeigt eine Gerichtsverhandlung aus Koburg vom Jahre 1907²³³). Verwandt ist der in Deutschland wie in China auftretende Glaube, im Sp. oder im Wasser müßten sonst unsichtbare Wesen (z. B. der Träger des unsichtbar machenden Vogelnestes) sichtbar werden, Geister ihre wahre Gestalt zeigen²³⁴). Eine eigenartige Wirkung hat der Sp. im Heiligtum der Despoina in Arkadien (Paus. 8, 37, 7): der Mensch, der hineinschaut, sieht darin alles sich sp.n, außer ihm selbst — eine merkwürdige Parallele zur Schattenlosigkeit im Lykaion (s. Schatten 3 c).

6. Natürlich fehlt der Zaubersp. auch im Märchen nicht. In einem Tiroler Märchen kauft ein Bursche einen Sichtsp., um durch dieses Geschenk bei seiner Geliebten die anderen Werber auszusteichen²³⁵). Bekannt ist der Sp. des Schneewittchenmärchens, der das Gewünschte nicht zeigt, sondern gar sein Wissen redend mitteilt; zu der bekannten

Grimmschen Fassung hat Panzer eine Parallele aus der Oberpfalz²³⁶), Bolte-Polivka eine aus Wien²³⁷) nachgewiesen, letztere auch an Musaeus' Richilde erinnernd; in einer Variante aus Kassel heißt Schneewittchens redender Hund „Sp.“ und gibt auf der Königin Fragen Auskunft²³⁸); in einem wallachischen Märchen tritt der oben unter 5 erwähnte Zug hinzu, der Sp. zeige alles außer dem Beschauer, der Gesuchte versteckt sich daher bei diesem, als Rose im Haar, dann als Laus auf dem Kopfe²³⁹).

¹⁷⁹ Nur der „Wassersp.“ scheint nach dem Ritual zu heißen, das ihn zauberkräftig macht (Verwendung von dreierlei Weihwasser): Reiser *Allgäu* 1, 154. ²⁰ Gander *Niederlausitz* 23. ²¹ Ranke *Sagen* 243. ²² SAVk. 21, 219; Meyer *Baden* 563. ²³ Pollinger *Landshut* 107. ²⁴ Wuttke 245 § 354; John *Westböhmen* 288. ²⁵ Ebd. Eine Verbindung von Welt- und Erdsp. scheint der „Feldsp.“ zu sein, mit dem man 20 Stunden weit über und unter der Erde sehen und verborgene Schätze entdecken kann: Lütolf *Sagen* 251f. ²⁶ Meringer 23; Wünsch *HessBl.* 3, 154; Alemannia 37, 4 (künftiger Gatte). ²⁷ Hüser *Beiträge* 2, 22 Nr. 68 (Assinghausen). ²⁸ Meier *Schwaben* 1, 282 Nr. 317; SAVk. 25, 141; Alemannia 37, 4. ²⁹ Alemannia 9, 26; SchwVk. 10, 5; SAVk. 25, 141; Meyer *Baden* 563. ³⁰ Gander *Niederlausitz* 23f. Nr. 61; SchwVk. 10, 4f. ³¹ Alemannia 9, 76; SchwVk. 2, 74. ³² Vernaleken *Alpensagen* III. ³³ Meyer *Baden* 504. ³⁴ Kiese-wetter *Faust* 463; Pollinger *Landshut* 107; Wucke *Werra* Nr. 577. ³⁵ Bartsch *Mecklenburg* 2, 329; Urquell 5, 163 (Pommern); SAVk. 2, 268; 25, 154; John *Westböhmen* 276; Schulenburg *Wend. Volks-thum* 87. ³⁶ SchwVk. 10, 4. ³⁷ Kiese-wetter *Faust* 463. ³⁸ Birlinger *Volksst.* 1, 337. ³⁹ Ebd. ⁴⁰ SchwVk. 10, 4. ⁴¹ DG. 5, 63. ⁴² Meyer *Baden* 564. ⁴³ Pollinger *Landshut* 107; SAVk. 2, 268; 25, 154; Urquell 5, 163. ⁴⁴ Birlinger *Volksst.* 1, 337; SchwVk. 10, 4; SAVk. 25, 141; John *Westböhmen* 276; Schön-werth *Oberpfalz* 2, 218. ⁴⁵ Reiser *Allgäu* 2, 117. ⁴⁶ Urquell 5, 163; SAVk. 2, 269. ⁴⁷ Kiese-wetter *Faust* 463. ⁴⁸ SchwVk. 2, 74; vielleicht Erinnerungsfehler des Berichterstatters. Keine Zeitangabe z. B. Meyer *Baden* 564: „in mond-heller Nacht“. ⁴⁹ Schulenburg *Wend. Volks-thum* 87. ⁵⁰ Kiese-wetter *Faust* 463; Pollinger *Landshut* 107; Birlinger *Volksst.* 1, 337; Meyer *Baden* 504. 564; SchwVk. 2, 74; 10, 4; Urquell 5, 163 (Pommern); Bartsch *Mecklenburg* 2, 329. ⁵¹ SAVk. 25, 141. ⁵² Kiese-wetter *Faust* 463; Meyer *Baden* 564; John *Westböhmen* 276. ⁵³ Wucke *Werra* Nr. 577. ⁵⁴ Bartsch *Mecklenburg* 2, 329. ⁵⁵ Wuttke 245 § 354. ⁵⁶ Wucke *Werra* Nr. 577; Schön-werth *Oberpfalz* 2, 218. ⁵⁷ Schönwerth a. O.

⁵⁷) John Westböhmen 276. ⁵⁸) Pollinger Landshut 107; Meyer Baden 504; Wucke Werra Nr. 577; SchwVk. 10, 4; John Westböhmen 276; Urquell 5, 163. ⁵⁹) Urquell 5, 163 (Pommern); Meyer Baden 504. ⁶⁰) John Westböhmen 276. ⁶¹) Pollinger Landshut 107; Schönwerth Oberpfalz 2, 218; SchwVk. 2, 74; Urquell 5, 163. ⁶²) Birlinger Volksth. 1, 337. ⁶³) Kiese-wetter Faust 463. ⁶⁴) SchwVk. 10, 4. ⁶⁵) Meyer Baden 564. ⁶⁶) Wucke Werra Nr. 577. ⁶⁷) Schulenburg Wend. Volksth. 87f. ⁶⁸) Wucke Werra Nr. 577. Die Teufel SchwVk. 25, 141 sind dagegen harmlos. ⁶⁹) SchwVk. 10, 4. ⁷⁰) Kiese-wetter Faust 464; Urquell 5, 163; ZfdMyth. 3, 330 (nach einer Hs. d. 16.--17. Jh.s aus dem German. Museum); SAVk. 2, 260. ⁷¹) SchwVk. 10, 4. ⁷²) Auffallend ist z. B. die Häufung dreier gleichwertiger Riten (Friedhof — Kreuzweg — Altar, bzw. Segen des Pastors) in Fausts Höllenzwang (Kiese-wetter Faust 463) und bei Bartsch Mecklenburg 2, 329. ⁷³) Wucke Werra Nr. 577; nach einer unsicheren Angabe SchwVk. 2, 74 dagegen, ohne rückwärts zu schauen. ⁷⁴) Urquell 5, 163 (Pommern). ⁷⁵) Schönwerth Oberpfalz 3, 218. ⁷⁶) Schindler Aberglaube 253. ⁷⁷) Kiese-wetter Faust 463; in den Sp. der Hexe Alemannia 9, 76 ist der Böse genannt. ⁷⁸) Wucke Werra Nr. 577. ⁷⁹) Schulenburg Wend. Volksth. 88. ⁸⁰) Landshut 107. ⁸¹) Reiser Allgäu 1, 154. ⁸²) ZfdMyth. 3, 330. ⁸³) Wuttke 245 § 354; Meyer Baden 564. Der mittelalterliche Sp. war gewöhnlich rund: Wackernagel Kl. Schriften 1, 134. ⁸⁴) So z. B. der Walpurgissp. Vernaleken Alpensagen 111. ⁸⁵) HessBlfV. 3, 154. ⁸⁶) Wuttke a. O., vgl. Wunsch a. O. ⁸⁷) Vgl. Du Cange s. v. Specularii; in Schlesien gilt er als Attribut der Freimaurer: MschlesV. 14, 69. ⁸⁸) Meyer Aberglaube 283. ⁸⁹) Reiser Allgäu 1, 154. ⁹⁰) Wunsch a. O. ⁹¹) Alemannia 9, 80. ⁹²) Höhn Volksheilkunde 1, 71. ⁹³) Pfister Schwaben 51. ⁹⁴) Gander Niederlausitz 23f. ⁹⁵) Wuttke 245 § 354. ⁹⁶) Aelius Spartianus Didius Julian. 7, 10; vgl. Dornseiff Alphabet 20. ⁹⁷) Stemp-linger Aberglaube 55. ⁹⁸) Alemannia 17, 240f. ⁹⁹) Pfister Schwaben 51. ¹⁰⁰) Hansen Hexen-wahn 3, 5. ¹⁰¹) Panzer Beitrag 2, 270. ¹⁰²) Liebrecht Zur Volksk. 88f. ¹⁰³) Ebd. 89. ¹⁰⁴) Revue Afrique 1905, 209. ¹⁰⁵) MschlesV. 1919/20, 19. ¹⁰⁶) Haberland 339f. ¹⁰⁷) c. 12, vgl. Stemp-linger Aberglaube 55. ¹⁰⁸) MschlesV. 1919/20, 3, 37f. ¹⁰⁹) Meyer Baden 563. ¹¹⁰) Kühnau Sagen 3, 204ff. ¹¹¹) Heyl Tirol 420 Nr. 117. ¹¹²) Reiser 221f. ¹¹³) AASS. Mart. 3, 281 D—F, 283 C D. ¹¹⁴) ZföstV. 13, 133. ¹¹⁵) Revue Afr. 1905, 209. ¹¹⁶) Liebrecht Zur Volksk. 89; dort noch ein ähnliches Beispiel. ¹¹⁷) Ebd. ¹¹⁸) Wuttke 411 § 639. ¹¹⁹) Wuttke 245 § 354. ¹²⁰) Ranke Sagen 243f. ¹²¹) Bartsch Mecklen-burg 1, 268. ¹²²) Meyer Baden 563; Waibel und Flamm 1, 286; 2, 68. 242f. ¹²³) Wolf Niederl. Sagen Nr. 295. ¹²⁴) Reiser Allgäu 1, 368. ¹²⁵) Graber Kärnten 221. ¹²⁶) ZdvfV. 4, 393f. ¹²⁷) HessBl. 23, 41. 43. ¹²⁸) Heyl Tirol 96, 387; Alpenburg Tirol 274; Zingerle

Sagen 70f. ¹²⁹) Graber Kärnten 227ff. ¹³⁰) Lüt-tolf Sagen 256, 509; Herzog Schweizersagen 1, 116; 2, 143; Kuoni St. Galler Sagen 138; Vonbun Sagen 19 Nr. 20. ¹³¹) Reiser Allgäu 1, 156. ¹³²) Eckart Südhannover. Sagen 17; Sieber Harzland 143f.; Pröhle Unterharz 191. ¹³³) Graber Kärnten 228; Andree-Eysn Volks-kundliches 212. ¹³⁴) Kuhn u. Schwartz 198. ¹³⁵) Haberland 330. ¹³⁶) ZdvfV. 11, 278; eine große politische Sp.schau aus dem 16. Jh. in England bei Meyer Aberglaube 282. ¹³⁷) Drechs-ler Schlesien 2, 236. ¹³⁸) Strackerjan 2, 233 Nr. 492. ¹³⁹) Ebd. 1, 108. ¹⁴⁰) Birlinger Aus Schwaben 1, 381. ¹⁴¹) Bartsch Mecklenburg 2, 238; ZdvfV. 30—32, 150 (Anhalt); Wuttke 246 § 355 (Ostpreußen). Auch in China wird am Neujahrstage aus Sp.n die Zukunft er-gründet: ZdvfV. 15, 83. ¹⁴²) Haberland 330f. ¹⁴³) Krek Einl. in die slav. Literaturgesch. (1887) 798; WZfV. 15, 135. ¹⁴⁴) Wuttke 246 § 355. ¹⁴⁵) Ebd.; Strackerjan 1, 108. ¹⁴⁶) ZdvfV. 1, 179. ¹⁴⁷) Hoffmann-Krayer 96. ¹⁴⁸) Sébillot Folk-Lore 2, 257. ¹⁴⁹) Sébillot Folk-Lore 2, 252. ¹⁵⁰) Haberland 331. ¹⁵¹) John Erzgebirge 144. ¹⁵²) v. Negelein 5, 28. Ge-legentlich mit dem bezeichnenden Zusatz, das Mädchen sehe im Wassersp. des Brunnens neben dem künftigen Mann den Teufel: Wuttke 246 § 356 (Schwaben). ¹⁵³) ZdvfV. 23, 280. ¹⁵⁴) WZfV. 15, 135. ¹⁵⁵) Pollinger Landshut 104. ¹⁵⁶) Kapff Festgebräuche Nr. 2 S. 4f. ¹⁵⁷) Ver-naleken Mythen 337; Wuttke 246 § 355. ¹⁵⁸) Frischbier Hexenspr. 163; ZdvfV. 1, 179. ¹⁵⁹) Wuttke a. O. ¹⁶⁰) Hovorka-Kronfeld 2, 177. ¹⁶¹) Strackerjan 1, 108, vgl. Anm. 139. ¹⁶²) ZdvfV. 4, 318 (Ungarn); 23, 280 (Dith-marschen). ¹⁶³) Hovorka-Kronfeld 2, 174. ¹⁶⁴) Ebd. 176f. ¹⁶⁵) Hovorka-Kronfeld 2, 177; Drechsler Schlesien 1, 13; v. Negelein 5, 28. ¹⁶⁶) Vernaleken Mythen 337. ¹⁶⁷) ZfdMyth. 3, 60. ¹⁶⁸) John Erzgebirge 144. ¹⁶⁹) Hoff-mann-Krayer 96. ¹⁷⁰) Sébillot Folk-Lore 2, 252. ¹⁷¹) Alemannia 9, 81. ¹⁷²) Haberland 331. ¹⁷³) Grimm Sagen 1, 144ff.; Haberland 335f. ¹⁷⁴) John Erzgebirge 10. ¹⁷⁵) Meyer Ba-len 233. ¹⁷⁶) ZdvfV. 23, 280. ¹⁷⁷) Grohmann 49. ¹⁷⁸) Wuttke 246 § 354. ¹⁷⁹) Sébillot Folk-Lore 2, 244f. ¹⁸⁰) Grohmann 220; Wuttke 226 § 322. ¹⁸¹) Rogas. Famblatt 3, 88. Merkwürdig ist der Schaffhauser Glaube: guckt die Katze in den Sp., so bedeutet das einen Todesfall (Unoith 1, 180 Nr. 2); die Katze hat auch sonst Beziehung zum Sp., s. I A 2 und H C I. ¹⁸²) ZdvfV. 2, 185. ¹⁸³) MAG. 43, 198. ¹⁸⁴) A. Löwinger Mjdvk. 13—14, 53. ¹⁸⁵) Ha-berland 346. ¹⁸⁶) Artemidor 2, 7; weitere Stellen bei Preller Mythologie 14, 723. ¹⁸⁷) Sé-billot Folk-Lore 2, 376. ¹⁸⁸) ZfdMyth. 3, 60. ¹⁸⁹) WZfV. 15, 135. ¹⁹⁰) Haberland 331f. ¹⁹¹) Alemannia 2, 130. ¹⁹²) Haberland 340. ¹⁹³) Seligmann Schutzmittel 223, 239. Auch der Bergsp. hilft das Zeisignest finden (Alpen-burg Tirol 370); daß im Falle des Wassersp.s der Gedanke mit vorschwebt, Wasser hebe den Zauber auf (Amersbach Grimmelshausen 2,

561.), ist möglich. ¹⁹⁴) SAVk. 21, 219; hier ist es ein „Bergsp.“. ¹⁹⁵) Kühnau Sagen 3, 221. ¹⁹⁶) Ebd. 258. ¹⁹⁷) Höhn Volksheilkunde 1, 681. ¹⁹⁸) Kühnau Sagen 3, 203f. ¹⁹⁹) SAVk. 21, 219f. ²⁰⁰) Manz Sargans 115. ²⁰¹) Fischer Oststeierisches 115. ²⁰²) SchwVk. 2, 11; SAVk. 25, 12f.; Lütolf Sagen 246f. ²⁰³) Meyer Baden 506. ²⁰⁴) John Westböhmen 276, hier mit einem „Erzsp.“. ²⁰⁵) Drechsler Schlesien 2, 48, 236. ²⁰⁶) Gander Niederlausitz 23. ²⁰⁷) Eckart Süd-hannover. Sagen 57. ²⁰⁸) Wuttke 245 § 354. ²⁰⁹) Haberland 335. ²¹⁰) SAVk. 25, 12. ²¹¹) SAVk. 25, 11f. ²¹²) Gross Handbuch 1, 545. ²¹³) John Westböhmen 276f. ²¹⁴) Manz Sargans 116. ²¹⁵) Schambach u. Müller 172 Nr. 192; Drechsler Schlesien 2, 236. ²¹⁶) ZdvfV. 9, 210 (Altenburg i. S.-A.). ²¹⁷) Wuttke 246 § 354. ²¹⁸) Leoprechting Lechrain 48. ²¹⁹) Reiser Allgäu 2, 21. ²²⁰) Kühnau Sagen 3, 220. ²²¹) Gander Niederlausitz 23. ²²²) Meiche Sagen 546. ²²³) SAVk. 22, 114. ²²⁴) Graber Kärnten 215. ²²⁵) Andree-Eysn Volkskund-liches 212f. ²²⁶) Wucke Werra Nr. 577. ^{226a}) Bindewald Sagenbuch 102f. ²²⁷) Drechs-ler Schlesien 2, 236. ²²⁸) Haberland 335. ²²⁹) Urquell 3, 317f. ²³⁰) Wuttke 246 § 354. ²³¹) Müllenhoff Sagen 560 Nr. 565. ²³²) Schulenburg Wend. Volksth. 88. ²³³) Hellwig Aberglaube 11; Alemannia 37, 4. ²³⁴) Haber-land 340; v. Negelein 5, 23. ²³⁵) Schneller Wälschtirol 27. ²³⁶) Panzer Beitrag 2, 165. ²³⁷) Anm. zu den KHM. 1, 452. ²³⁸) Ebd. 451; Haberland 339. ²³⁹) Haberland 330.

II. Der wirkende Sp.: A. Böse Wirkung des Sp.s.

1. Der Sp. ist ein unheimlicher Gegen-stand und gilt als gefährlich. Läßt man ihn z. B. mit dem Glase nach oben liegen, so kommt ein Unglück ²⁴⁰); Frauen der Coroado bedecken ihr Gesicht, wenn sie einen Sp. sehen ²⁴¹); im Erzgebirge wird ausgelacht, wer einen Sp. stehen läßt ²⁴²) — Nachklang derselben Vorstellung. Auch das I A 2 behandelte Gebot, in einen Zaubersp. zuerst ein Tier sehen zu lassen, zeugt dafür. Schon unter dem Sp. zu sitzen, bringt Unglück ²⁴³); in Westböh-men bleibt man dann noch 7 Jahre Jung-geselle oder Jungfrau ²⁴⁴); im Zusammen-hang mit einem anderen Aberglauben steht die Befürchtung, wenn 13 Personen an einem Tisch sitzen, müsse der sterben, der unter dem Sp. sitzt ²⁴⁵). Einen Sp. zu schenken, gefährdet die Liebe (etwas rational erklärt: „die Liebste sieht darin alle Fehler des Geliebten“ ²⁴⁶) oder ruft Streit und Zank hervor ²⁴⁷). Die Gefahr der Selbstbezauberung durch Bsp.ung war

schon der Antike geläufig, wie die Sage von Narkissos und das Epigramm auf Eutelidas (Plut. Quaest. conv. 5, 7, 4) be-weisen ²⁴⁸), der Glaube lebt auch noch im heutigen Griechenland ²⁴⁹); auch ist an die gnostische Erzählung zu erinnern, Adam habe seine göttliche Natur verloren, als er sich in einem Sp. betrachtete ²⁵⁰).

2. Ein Zeugnis für die Gefährlichkeit des Sp.s sind die häufigen Sp.schauver-bote. Sie gelten vor allem dem Kinde. Das Verbot ist sehr verbreitet, die Begrün-dung wechselt: es wird sonst häßlich (Thüringen ²⁵¹), Schwaben ²⁵²)), schielend (Westböhmen ²⁵³)), bekommt das Stam-meln, lernt schwer oder gar nicht spre-chen ²⁵⁴) (Mecklenburg ²⁵⁵), Pommern ²⁵⁶), Frankreich, Gibraltar ²⁵⁷)), wird krank (Ostpreußen ²⁵⁸)), dumm (Pommern ²⁵⁹)) oder gar ein Narr (Aargau ²⁶⁰)), ja es kann vorzeitig sterben (Dithmarschen ²⁶¹), Alt-Essen ²⁶²), Taucha, Sachsen ²⁶³), Fran-ken ²⁶⁴), England ²⁶⁵)). Nur solange ein Kind in keinen Sp. geschaut hat, sieht es den Himmel offen ²⁶⁶); im Sp. dagegen sieht es den Teufel (Wälsch Südtirol ²⁶⁷), Alt-Essen ²⁶⁸), Landshut ²⁶⁹)) oder Ge-spenster (Spreewald ²⁷⁰)), in deren Gewalt es gerät (Siebenbürgen ²⁷¹)). Das Kind wird furchtsam (Westböhmen ²⁷²), Spreewald ²⁷³); in Rußland bekommt es einen unruhigen Schlaf ²⁷⁴)), eitel oder stolz (fast überall verbreitet ²⁷⁵)), leichtsinnig (Oberpfalz ²⁷⁶)) oder ein Dieb (Nahetal ²⁷⁷)). In vielen der angeführten Fälle ist das Verbot auf das erste Lebensjahr be-schränkt. Besonders abends oder gar nachts ist es gefährlich, ein Kind in den Sp. sehen zu lassen ²⁷⁸). Da steht der Teufel hinter ihm (Schleswig-Holstein ²⁷⁹)) oder es bekommt die Gelbsucht (Böh-men ²⁸⁰)). Gleiche Gefahr droht dem Er-wachsenen, der nach 11 Uhr nachts in den Sp. schaut: er sieht ein garstiges Ge-sicht (Schlesien ²⁸¹)), den Teufel (sehr ver-breitet ²⁸²)), eine Hexe (Schwaben ²⁸³), Sandhäuser, Baden ²⁸⁴)), den Tod (Böh-men ²⁸⁵), Mecklenburg ²⁸⁶)); man verliert sein Sp.bild (Schlesien ²⁸⁷)), wird „wüst“ (Baselland ²⁸⁸)), bekommt die Gelbsucht (Böhmen ²⁸⁹)), Zahnausfall (Schaffhau-sen ²⁹⁰)) oder muß sogar sterben (Böh-

men²⁹¹). Wer in der Fastnacht allein in einem erleuchteten Zimmer in den Sp. sieht, ist bis zur nächsten Fastnacht tot²⁹²). Nicht mit einem Licht in den Sp. schauen, war schon ein pythagoreisches Symbol (ZfV. 25, 18. 20); in einer englischen Schrift des Jahres 1618 wird eindringlich davor gewarnt²⁹³). Vor allem muß den Sp. meiden, wer besonders gefährdet ist: das junge, eben geschlechtsreif gewordene Mädchen (es wird sonst stolz²⁹⁴), sieht den Teufel darin²⁹⁵), wird nicht mehr von Männern begehrt²⁹⁶), die Braut (Erzgebirge²⁹⁷), französ. Schweiz, England²⁹⁸), die Schwangere (Mecklenburg, Schlesien²⁹⁹), die Wöchnerin (Mecklenburg³⁰⁰), Schlesien³⁰¹), Brandenburg³⁰²), Samland [Preußen]³⁰³), auch bei den Südslaven³⁰⁴), den Ungarn³⁰⁵), selbst bei den Kaffern³⁰⁶), in Indien der Brahmane³⁰⁷). Die Begründungen der Sp.schauverbote sind z. T. sekundär: daß man eitel wird, wenn man viel in den Sp. schaut, ist aus Beobachtung des täglichen Lebens gewonnen, der Sp. als Symbol der Hoffart spielt in volkstümlicher Erbauungsliteratur eine Rolle (so ist auch der Berner Brauch zu deuten, durch den das Mädchen Eigenschaften oder Beruf des Zukünftigen zu erfahren sucht: Schw. V. 3, 89); der Teufel bezeichnet ganz allgemein das Unheimliche des Sp.s in der Vorstellungswelt des Christen, gelegentlich wird er auch in Zusammenhang mit den moralischen Wirkungen häufigen Sp.guckens zu bringen sein („wer viel und gern in den Sp. schaut, dem guckt der Teufel über die Schulter“: Dithmarschen³⁰⁸); wenn die Notwendigkeit, Tiere zuerst in den Erdsp. sehen zu lassen, in der Oberpfalz damit begründet wird, aus ihm sehe der Teufel³⁰⁹), so ist er natürlich als der Vater aller Zauberei gefaßt.

3. Mit den Sp.schauverboten hängt auch die Sitte des Umkehrens oder Verhängens des Sp.s zusammen. Zu den unter 2 genannten Verboten der Sp.schau für Wöchnerinnen ist nachzutragen, daß in diesen Fällen die Sp. im Hause verhängt zu werden pflegen. Das Verhängen des Sp.s ist besonders häufig bei Todesfällen³¹⁰); auf den Tod des Hausvaters

beschränkt weist Wuttke den Brauch aus Ostpreußen, Mecklenburg, Baden nach³¹¹); bei den Juden dreht man den Sp. um, „damit der Tote im Sp. nicht gesehen werden könne“³¹²). Begründet wird der Brauch oft mit der Angst vor einem Verweilen des Toten im Hause, falls er sein Sp.bild sähe³¹³); hat dieses Motiv Ähnlichkeit mit den unten (II C 1) zu besprechenden „Aggregationsriten“, was schon Maack³¹⁴) auffiel, so zeigt das andere, die Sp.ung des Toten lasse bald eine zweite Leiche folgen³¹⁵) (ähnlich meinen die Kroaten, die smrt könne sich im Sp. verdoppeln, dann würde die Sterblichkeit noch größer³¹⁶), Beziehung zu manchem dem Sp. anhaftenden Analogiezauber (drei Ähren hinter dem Sp. sichern eine reiche Ernte: Wetterau, Schlesien³¹⁷); eine Doppelähre daselbst bewahrt vor Blitzschlag: Erzgebirge³¹⁸), vgl. den Sp. auf dem Fronleichnamsaltar in Unzhurst³¹⁹); umgekehrt sucht man die Gewittergefahr zu bannen, indem man den Sp. verhängt³²⁰). Die neueren Volksforscher halten sich meist an erstere³²¹), wenn sie nicht vorziehen, die als Sp.bild erscheinende Seele des Beschauers durch den Toten gefährdet zu sehen³²²), wofür sie sich nicht nur auf den Glauben der Zulu berufen können, das Sp.bild im Wasser sei durch die Tiere der Tiefe gefährdet³²³), sondern auch auf den deutschen Aberglauben, wer in einem Totenzimmer in den Sp. sieht, müsse sterben (Posen³²⁴), Oldenburg³²⁵), dem der konstantinopolitanische zur Seite steht, wer sich im Sterbezimmer spiegle, bekomme die Totenfarbe³²⁶). Dazu kommt das Umkehren der Sp. bei epileptischen Anfällen im Erzgebirge³²⁷), das ohne die etwas gekünstelte Erklärung v. Negeleins (man will hier den Doppelgänger, der sich gewissermaßen „verkehrt und dadurch den epileptischen Anfall hervorgerufen hat, durch abermaliges Umkehren in die alten Bahnen bringen“³²⁸)), mit den Sp.schauverboten für Kranke zusammengehalten (sonst verschlimmert sich die Krankheit: Böhmen³²⁹), Schlesien, hier bei Geschwulst³³⁰); die Rose wird „süchtig“: Voigtland³³¹), als verwandt erkennbar

ist³³²). Indes scheinen alle diese Erklärungen, ob es sich um Analogiezauber oder Aggregationsriten handelt, ob die Seele des Toten als am Sp. haftend oder die eines Lebenden durch den Sp. gefährdet sein soll, doch erst nachträgliche Ausdeutung zu sein: das Sp.verhängen knüpft ja nicht nur an den Tod, sondern, wie Samter³³³) zeigt, auch an Geburt und Hochzeit an, in deren Umkreis, wie oben (II A 2) gezeigt wurde, auch Sp.schauverbote besonders häufig sind. Beides entspricht einander, und die hier wie dort ursprünglich voraussetzende Vorstellung ist wohl einfach die, sich gegen die unheimlichen Kräfte des Sp.s zu schützen, die an Wendepunkten des Lebens oder für den Kranken³³⁴) mehr als sonst zu befürchten sind. Möglich, daß man dieses Grauen vor dem Unheimlichen zuweilen auch als Angst vor bösen Geistern auslegte³³⁵); ursprünglich ist das gewiß ebensowenig.

B. Apotropäische Wirkung des Sp.s.

1. Der Sp. gilt aber wegen seiner besonderen Macht auch als glückbringend. Bei den Indern hat er in Aufzählungen glückbringender Dinge seine feste Stelle³³⁶). Darum hat die Sp.schau ihren Platz im Ritual der indischen Königsweihe, und der König nimmt sie täglich vor³³⁷); das Königsmana muß auf jede mögliche Weise gestärkt werden und der Sp. als ein zauberischer Glücksbringer kann dazu dienen. Viel besprochen ist die Rolle des Sp.s in dem Zeremonial der indischen Witwenverbrennung³³⁸): soweit nicht das Fixieren des glänzenden Gegenstandes seitens der Witwe auf ihrem Wege zum Scheiterhaufen einfach einen Zustand verminderter Empfänglichkeit hervorrufen soll³³⁹), scheint die von Zachariae³⁴⁰) angenommene Übertragung eines Hochzeitsbrauches auf die als Totenhochzeit betrachtete Verbrennung das meiste für sich zu haben; Parallelen dazu finden sich in Deutschland (Sp. als Schmuck der Brautknechte und ihrer Pferde in Schaumburg-Lippe³⁴¹)), Griechenland (der Braut in Tripolitza hält auf dem Wege aus dem Vaterhaus ein Kind einen Sp. vor³⁴²)) und Tripolis (Sp. als Schmuck der Braut in apotropäischer Absicht³⁴³)).

2. Die apotropäische Wirkung des Sp.s richtet sich vornehmlich gegen den bösen Blick, der aus ihm auf den Faszinierenden zurückgeworfen wird³⁴⁴). Daher seine Verwendung als Amulett, schon im Mittelalter³⁴⁵), in neuer Zeit noch in Rumänien³⁴⁶), Spanien und Tripolis³⁴⁷), bei den Kabylen³⁴⁸), nicht zuletzt in Indien³⁴⁹). Manchmal ist der böse Blick einer Hexe auch stärker als die Zauberkraft des Sp.s; dann bleiben darauf zwei dunkle Flecken als Blickspur wie in der dänischen Sage vom Christen Spielmann³⁵⁰), das Glas wird angefressen oder ganz durchlöchert³⁵¹), der Sp. kann sogar in tausend Stücke zerbrechen (Dalmatien³⁵²)). Noch in einem Bericht der Pariser Akademie von 1739 wird allen Ernstes angenommen, ein Sp. habe die schlechten Säfte einer alten Frau, die sich ihm näherte, absorbiert³⁵³). Darum darf auch eine Frau zur Zeit der Menstruation nicht in den Sp. schauen, weil sie da unrein ist und den Sp. durch ihren Anblick befleckt und verdirbt³⁵⁴). Als Apotropäum trägt einen Sp. auch der indische Barbier bei sich³⁵⁵); das Haarschneiden (s. dort) ist ein an die Grenzen des Magischen rührender Akt. Dagegen dürften die zahlreichen Sp. als Grabgaben in prähistorischer Zeit und in der Antike nicht apotropäischen Zwecken dienen: daß sie in den skythischen Gräbern Südrublands nur bei Frauen³⁵⁶) gefunden werden, wie die Verbindung mit der Gabe eines Kammes bei den Mohammedanern³⁵⁷) erweist sie als Gebrauchsgegenstände, die der Tote nicht vermissen soll. Als Amulett tragen Sp. die Pferde in Athen³⁵⁸), ob der gleichen Zaubervirkung wird beim Pferdeopfer der Hindu der Kopf des Opfertieres mit einem Sp. berührt³⁵⁹). Ein Rind mit weißer Stirne heißt in Baden „Sp.“³⁶⁰), Miroir ist Kuhname in der Freiburger Gegend³⁶¹): da liegt das Apotropäische im Namen. Von da aus erklärt es sich auch, daß in einer Variante des Schneewittchenmärchens (s. I A 6) der redende Sp. als ein Hund aufgefaßt wird, der „Sp.“ heißt.

3. Die apotropäische Kraft des Sp.s dient oft dazu, sich unerwünschte Wesen dämonischer Natur vom Leibe zu halten.

Der Hagel- oder Gewitterwolke hielt schon der Bauer des Altertums einen Sp. vor, um sie zu verscheuchen³⁶²); schon Palladius 1, 35, 15 gibt dafür die Erklärung, die (dämonisch belebt gedachte) Wetterwolke erschrecke vor ihrem eigenen häßlichen Bild und suche das Weite, dieselbe Erklärung, die auch für den gleichen Branch im modernen Europa (Alpen³⁶³), Montagnes noires in der Bretagne³⁶⁴) gegeben wird. Das gleiche Mittel hilft auch gegen allerlei übles Getier, wie Schlangen und vor allem Basiliken: der Anblick des eigenen Sp.bildes tötet sie³⁶⁵). So soll schon Alexander der Große einem Basiliken beigegeben sein³⁶⁶); ein provençalischer Dichter vergleicht sein Liebessehn mit dem Verlangen des Basiliken nach dem tödlichen Anblick seines Sp.bildes³⁶⁷); in den zahlreichen neueren Basilikensagen wird das Tier fast immer auf diese Weise getötet³⁶⁸). In einem italienischen Märchen bei Straparola (16. Jh.) geht ein Jüngling, das Gewand ganz mit Sp.n bedeckt, einem Untier an den Leib, das den singenden Apfel bewacht, — der Pastor in einer isländischen Sage macht dem Skoffin mit dem Sp. den Garau³⁶⁹). Als Vorsichtsmaßregel versieht sich, besonders in den Nordländern, der Brunnenreiniger mit einem Sp.³⁷⁰). Rationalistische Auslegung läßt das Untier durch den vom Sp. zurückströmenden eigenen Hauch betäubt werden, so daß man es leicht töten kann³⁷¹), psychologische bei seinem Anblick stutzen, welcher Augenblick vom Gegner zum Todesstreich benutzt wird³⁷²); der Lindwurm im Ammertal (Meier 210) hält sein Sp.bild für einen Kameraden, kommt zutraulich näher und gibt sich dabei eine Blöße. Das Motiv, daß ein Tier sich nicht sehen mag, kommt auch beim Kreuzschnabel vor: wenn er getrunken hat, wirft er das Wasserglas aus dem Käfig, aus Zorn, weil ihm das Sp.bild seinen krummen Schnabel zeigt (Tirol³⁷³). Auch richtige Gespenster nehmen vor dem Sp. Reißaus (Kärnten³⁷⁴), Oldenburg³⁷⁵), China³⁷⁶), desgleichen Zauberer³⁷⁷), Druden³⁷⁸) und Hexen³⁷⁹); eine humorvolle Erklärung, die Hexe glaube beim Anblick ihres Sp.-

bildes im Stalle, es sei schon eine Hexe da, und gehe weiter³⁸⁰), hat an der Wetterwolke bei Palladius 1, 35, 15 ein Seitenstück. Weniger einfach ist es mit dem Bilwisschnitter: man kann ihn töten, wenn man mit einem Sp. am Dreifaltigkeitssonntag oder am Johannistag frühmorgens unter einem Hollunderstrauch sitzt, da auch er beim Anblick seines Sp.bildes sterben muß; wird man aber von ihm zuerst gesehen, so ist man selbst des Todes (Thüringen³⁸¹)).

4. Als heilkräftig schlechthin erscheint der Sp. bei der Krankenheilung verwendet: eine Heilung durch einen Erdsp. in München berichtet Leoprechting³⁸²), in Syrien wird Sp.schau gegen Kopfweh empfohlen³⁸³), ein behexter Knabe aus Münsingen (Schwaben) wird geheilt, sobald der Hexer im Zaubersp. erkannt ist³⁸⁴). Da die mittelalterliche Medizin an heilkräftige Wirkung der Sp., besonders gegen Augenleiden, glaubte, stand der kirchlichen Benediktion von Sp.n zu diesem Zwecke nichts im Wege³⁸⁵). Wenn man sich gegen Bleich- oder Gelbsucht in einem Teerfaß sp.n soll (Mittenwalde, Fahrland [Preußen]³⁸⁶)), so hat hier wohl neben der Sp.ung die schwarze Farbe des Teers eine beherrschende Bedeutung. Sp.ung als Heilpraxis ist auch in China³⁸⁷) und Ostindien³⁸⁸) zu finden; für die antike Tiermedizin bezeugt sie Columella 6, 35.

5. Da der Sp. ein so zauberkräftiger, übelabwehrender, glückbringender Gegenstand ist, muß es als Unglück erscheinen, wenn er zerbricht oder auch nur zu Boden fällt (Oldenburg³⁸⁹), Venedig³⁹⁰); auch Napoleon glaubte das³⁹¹), besonders wenn dies beim Einzug in ein neues Haus geschieht (Erzgebirge³⁹²)). Meistens heißt es, der Eigentümer habe 7 Jahre Unglück³⁹³) oder müsse 7 Jahre Not leiden³⁹⁴), ein Mädchen bekommt 7 Jahre keinen Mann³⁹⁵). Oft gilt das Herabfallen des Sp.s als Vorbote eines Todesfalls im Hause³⁹⁶); in der Schweiz glaubt man, wer zuletzt in einen zerbrochenen Sp. geschaut hätte, müsse sterben³⁹⁷); in Slavonien deutet das Springen eines geschenkten Sp.s den Tod des Spen- ders an³⁹⁸).

C. Sp.bild, Seele, Doppelgänger.

1. Gleich dem Bild und dem Schatten ist endlich das Sp.bild eines Menschen ein wesentlicher Teil seiner Persönlichkeit³⁹⁹); animistisch wird es oft als die Seele gedeutet⁴⁰⁰), die auf diese Weise im Sp. gleichsam „eingefangen“ wird⁴⁰¹). So erklären sich die „Aggregationsriten“⁴⁰²), bei denen man Tiere, um sie ans Haus zu gewöhnen, einmal (Dudinghausen [Preußen]⁴⁰³), Oldenburg⁴⁰⁴) oder noch besser dreimal (Schaffhausen⁴⁰⁵), Wetterau⁴⁰⁶) in den Sp. sehen läßt; der Brauch ist in Deutschland sehr verbreitet⁴⁰⁷), besonders wenn es sich um Hunde⁴⁰⁸) oder Katzen⁴⁰⁹) oder um Hühner, überhaupt um Geflügel⁴¹⁰) handelt; den Hühnern sagt man in manchen Gegenden obendrein ins Ohr: „Putte, komm wieder“ (Brandenburg, Waldeck, Oldenburg⁴¹¹)). Man kann aber auch einen Besuch anlocken, indem man eine von ihm erhaltene Karte an den Sp. steckt⁴¹²), und wenigstens in der Neujahrsnacht Verstorbene darin sehen⁴¹³); selbst Geister kann man im Sp. zeigen⁴¹⁴) und für manche Primitive ist der Sp. geradezu das Geisterreich⁴¹⁵) — eine leicht erklärliche Weiterbildung des am Sp. haftenden Seelenglaubens.

2. Gleich dem Schatten wird das Sp.bild weiterhin zum Doppelgänger. Was ihm geschieht, geschieht dem Wesen selbst: Gesichter, die man vor dem Sp. schneidet, bleiben einem⁴¹⁶); der Venediger schießt nach der Kuh im Sp. und das wirkliche Tier verendet (s. I B 2); einem Bezirksrichter im Hörsacker (Schweiz) traute man zu, er könne die Diebe, die er in seinem Zaubersp. gesehen habe, sterben lassen⁴¹⁷); in der Auvergne tötet ein Zauberer eine Hexe, indem er ihr Sp.bild im Wasser mit einem Messer durchbohrt⁴¹⁸); eine merkwürdige Motivdoppelung (Parallelisierung von Bild- und Sp.zauber) findet sich endlich in den Gesta Romanorum c. 102⁴¹⁹); an die Erklärung des Sp.verhängens bei Todesfällen (s. II A 3) sei noch einmal erinnert. Im Altertum wollten die thessalischen Zauberinnen den Mond zur Erde herabziehen, indem sie sein Bild in einem Sp. einfingen⁴²⁰); über Dionysos bekamen die Titanen durch das-

selbe Mittel Gewalt⁴²¹), daher der Sp. in seinem Kult⁴²²). In dem Sp. des Kaisers von Japan hat die Göttin Amaterasu den Menschen ihr Selbst hinterlassen⁴²³). Große Verselbständigung gibt dem Sp.-bilde Ovid in der Darstellung der Narkissosage (Met. 3, 342 ff.), noch weiter geht neuestens Werfels „Sp.mensch“.

²⁴⁰) Drechsler *Schlesien* 2, 195. 236 f.; Urquell 3, 40 (Schlesien). ²⁴¹) Seligmann *Blick* 1, 181. ²⁴²) John *Erzgebirge* 35. ²⁴³) Strackerjan 2, 233 Nr. 492. ²⁴⁴) John *Westböhmen* 123. 250. 256. ²⁴⁵) Wuttke 210 § 293. ²⁴⁶) Drechsler *Schlesien* 1, 231. ²⁴⁷) ZfrheinVk. 1914, 267. ²⁴⁸) Seligmann *Blick* 1, 178 f. ²⁴⁹) Rh. Mus. 49, 185 f. ²⁵⁰) Seligmann *Blick* 1, 180. ²⁵¹) ZdvVvk. 13, 384. ²⁵²) Höhn *Geburt* 277. ²⁵³) John *Westböhmen* 109. ²⁵⁴) Grimm *Myth.* 3, 477. ²⁵⁵) Wuttke 392 § 600; Bartsch *Mecklenburg* 2, 53. ²⁵⁶) Knoop *Hinterpommern* 157. ²⁵⁷) Seligmann *Blick* 1, 180. ²⁵⁸) Wuttke 392 § 600. ²⁵⁹) Urquell 6, 480. ²⁶⁰) Rochholz *Kinderlied* 317 Nr. 760. ²⁶¹) Urquell 1, 9. ²⁶²) ZfrheinVk. 1913, 182. ²⁶³) Dahn- hardt *Volkstümliches* 2, 89 Nr. 366. ²⁶⁴) Lammert 119. ²⁶⁵) Seligmann *Blick* 1, 180. ²⁶⁶) SAVk. 2, 223; 1925—26, 197. ²⁶⁷) ZdvVvk. 11, 446. ²⁶⁸) ZfrheinVk. 1913, 243. ²⁶⁹) Pollinger *Landshut* 244. ²⁷⁰) Seligmann *Blick* 1, 180. ²⁷¹) Hillner *Siebenbürgen* 25; auch jüdischer Glaube Seligmann a. O. ²⁷²) John *Westböhmen* 109. ²⁷³) Schulenburg *Wend. Volksthum* 109. ²⁷⁴) Seligmann *Blick* 1, 180. ²⁷⁵) Köhler *Voigtland* 424; Dirksen *Meiderich* 48 Nr. 7; ZdvVvk. 1, 184; 4, 326; Zfvk. NF. 1, 198; Grimm *Myth.* 3, 435; Wuttke 392, 660; Bartsch *Mecklenburg* 2, 53; Wolf *Beiträge* 1, 209; Bohnenberger Nr. 1, 18; Nr. 4, 277; SchwVk. 10, 37; Meyer *Baden* 51; John *Westböhmen* 109; Seligmann *Blick* 1, 179 f.; Lammert 119; Urquell 6, 180. ²⁷⁶) Schönwerth *Oberpfalz* 1, 181 Nr. 14; Wuttke 392, § 600. ²⁷⁷) ZfrheinVk. 1905, 184. ²⁷⁸) SAVk. 23, 187. ²⁷⁹) ZdvVvk. 20, 387. ²⁸⁰) Hovorka-Kronfeld 2, 112. ²⁸¹) Wuttke 314 § 464. ²⁸²) Zu den Belegen bei Wuttke a. O., Seligmann *Blick* 1, 181 ff.; SAVk. 21, 50 wäre noch zu fügen: Grimm *Myth.* 3, 438 Nr. 104; ZfdMyth. 1, 243; 3, 315; ZdvVvk. 5, 416; 20, 387; Zfvk. 4, 150; Schönwerth *Oberpfalz* 3, 240; John *Westböhmen* 250; Siebenbürger Heimatblätter 1, 94; Grohmann 27. 224; Meier *Schwaben* 2, 502; Birlinger *Volksth.* 1, 265; Panzer *Beitrag* 2, 298; Sébillot *Folk-Lore* 1, 139 (Bretagne). ²⁸³) Wuttke a. O.; Seligmann a. O. ²⁸⁴) Alemannia 33, 304. ²⁸⁵) Grohmann 225 Nr. 1587. ²⁸⁶) Bartsch *Mecklenburg* 2, 4. ²⁸⁷) Wuttke a. O.; Drechsler *Schlesien* 2, 236; das glauben auch die Christen in Konstantinopel: Seligmann *Blick* 1, 181. ²⁸⁸) SAVk. 12, 151; auch in Syrien verliert man dadurch den Verstand: Seligmann 1, 181. ²⁸⁹) Grohmann 225, 1587. ²⁹⁰) Unoth 1, 181

Nr. 26. ²⁹¹) Wuttke a. O. ²⁹²) John *Erzgebirge* 118. ²⁹³) Haberland 341. ²⁹⁴) John *Erzgebirge* 57; vgl. die Geschichte SAVk. 25, 144. ²⁹⁵) Heyl *Tirol* 799 Nr. 238; ZdvfV. 8, 391; vgl. die Geschichte bei Seligmann 1, 179. ²⁹⁶) Schweden: Seligmann *Blick* 1, 181; vgl. Frazer 3, 93: der Sp. nimmt dem Mädchen die Schönheit (Niederl. Indien). ²⁹⁷) John *Erzgebirge* 94. ²⁹⁸) Seligmann *Blick* 1, 181. ²⁹⁹) Ebd. ³⁰⁰) Wuttke 379 § 576. ³⁰¹) Drechsler *Schlesien* 1, 204. ³⁰²) ZdvfV. 1, 184; Sartori *Sitte* 1, 30. ³⁰³) Urquell 1, 151 Nr. 22. ³⁰⁴) Seligmann *Blick* 1, 181. ³⁰⁵) Samter *Geburt* 134. ³⁰⁶) Haberland 343. ³⁰⁷) v. Negelein 5, 26; Haberland 344; Seligmann *Blick* 1, 180f. ³⁰⁸) ZdvfV. 20, 387. ³⁰⁹) Schönwerth *Oberpfalz* 3, 41 Nr. 3. ³¹⁰) Liebrecht *ZurVolksk.* 350; Engelen und Lahn 250; John *Westböhmen* 167; Strackerjan 2, 215, 233; Frazer 3, 95. ³¹¹) Wuttke 459 § 726. ³¹²) ZdvfV. 18, 363; Höhn *Tod* 322. ³¹³) Urquell 3, 299 (Königsberg); Bartsch *Mecklenburg* 2, 90; Meyer *Aberglaube* 232; Maack *Lübeck* 55; Seligmann *Blick* 1, 182; vgl. Sartori 1, 128f.; v. Negelein 5, 33; Haberland 344; Meringer 21. ³¹⁴) *Lübeck* 55². ³¹⁵) Urquell 3, 50 (Masuren); ZdvfV. 1, 185 (Brandenburg); Wuttke 461 § 729 (Ostpreußen); Bartsch *Mecklenburg* 2, 89; John *Erzgebirge* 121; Drechsler *Schlesien* 1, 291. ³¹⁶) ZdvfV. 1, 157. ³¹⁷) Wuttke 423 § 660. ³¹⁸) John *Erzgebirge* 26, vgl. 10. ³¹⁹) Meyer *Baden* 506. ³²⁰) John *Erzgebirge* 26; MsächsV. 4, 59. ³²¹) Man bringt den Brauch dann auch gelegentlich mit dem anderen zusammen, den Sp. an einen anderen Platz zu hängen, damit der Tote ihn nicht finde, was dem gleichen Zweck dient (Höhn *Tod* 322: Württemberg; Krauss *Volkforschung* 112). ³²²) Samter *Geburt* 134; Frazer 3, 94f.; Crawley ERE. 8, 696b. ³²³) Meringer 19. ³²⁴) Urquell 3, 50. ³²⁵) Strackerjan 1, 68. ³²⁶) Seligmann *Blick* 1, 182. ³²⁷) Seyfarth *Sachsen* 272; Wuttke 355 § 532. ³²⁸) AfRw. 5, 24. ³²⁹) Grohmann 1, 151 Nr. 1097; Wuttke 343 § 511. ³³⁰) Drechsler *Schlesien* 2, 292. ³³¹) Köhler *Voigtland* 423; Wuttke 348 § 520; Seyfarth *Sachsen* 272. ³³²) Vgl. Crawley a. O.; Frazer 3, 95. ³³³) *Geburt* 131ff. ³³⁴) Meringer 23. ³³⁵) ZdvfV. 20, 126. ³³⁶) ZdvfV. 15, 76. ³³⁷) Ebd. 81f. ³³⁸) Vgl. Th. Zachariae ZdvfV. 14, 198—210. 302—313. 395—407; 15, 74—90; 18, 177—181. ³³⁹) Meringer 19. ³⁴⁰) ZdvfV. 15, 80. 82. ³⁴¹) Sartori *Sitte* 1, 83; Fehrlé *Volkstfeste* 97. ³⁴²) Sartori a. O. 83¹⁵. ³⁴³) ZdvfV. 15, 79. Das gleichzeitige In-den-Sp.-schauen der Liebespaare in der Türkei (Meringer 19) ist dagegen ein richtiger Analogiezauber. ³⁴⁴) Seligmann *Blick* 2, 276; Sartori a. O. 1, 83. ³⁴⁵) Franz *Benediktionen* 1, 470¹. ³⁴⁶) Seligmann *Blick* 2, 20. ³⁴⁷) Ebd. 276. ³⁴⁸) Ebd. 278. ³⁴⁹) Crooke *Northern India* 206; ZdvfV. 15, 75ff. ³⁵⁰) ZdvfV. 11, 324; Seligmann *Blick* 1, 230f. ³⁵¹) Ebd. 230. ³⁵²) Ebd. 231. ³⁵³) Ebd. 99. ³⁵⁴) Paracelsus *Werke* hrsg. v. B. Ascher (1926), 705; Haberland 342. ³⁵⁵) ZdvfV.

15, 76.; MsächsV. 15, 76. ³⁵⁶) Schrader *Reallex.* 2², 422. ³⁵⁷) Haberland 330. ³⁵⁸) Hess-Bl. 13, 128. ³⁵⁹) Haberland 329f. ³⁶⁰) Meyer *Baden* 133. ³⁶¹) Mannhardt *Germ. Mythen* 58. ³⁶²) Geoponica 1, 14, 4. Dazu Fehrlé *Geoponica* 10f. 18; W. Fiedler *Antiker Wetterzauber* (1931) 39 verweist dazu auf Pap. Paris. 2298. ³⁶³) Vernaleken *Alpensagen* 414 Nr. 123: über den Sp. müssen da die Zaubersprüche Azod, Ariel, Mirei gesprochen werden; vgl. Mannhardt *Götter* 20¹. ³⁶⁴) ZdvfV. 15, 79f.; Sébillot *Folk-Lore* 1, 108; Haberland 334. ³⁶⁵) Vgl. das „in authorem“ auf einem Basiliskenschild: Aldrovandi 374. ³⁶⁶) Gesta Romanorum c. 139; vgl. Hertz *Abhandlungen* 187; Literarische Belege s. ZfV. 28, 45. ³⁶⁷) Bartsch *Chrestomatie provençale* 178. ³⁶⁸) Panzer *Beitrag* 1, 233f. 360 (Spiegelbrunnen in München); 2, 77f. (Braukeller bei Stuttgart); Birlinger *Aus Schwaben* 1, 106f.; Kühnau *Sagen* 2, 382f.; Meiche *Sagen* 399 Nr. 522 (Budissin); Müllenhoff *Sagen* 237 Nr. 325 (Bielenberger Marsch); Seligmann *Blick* 1, 146 (Warschau); Sébillot *Folk-Lore* 2, 309f. und RTrp. 23, 306 (Frankreich). Auch die Vernichtung des Lindwurms im Ammerthal bei Wurmlingen und seines Gegenstücks im Schwärzloch (Meier *Schwaben* 1, 211) gehört hierher. ³⁶⁹) Pfister *Schwäb. Volksbräuche* 49. ³⁷⁰) ZdvfV. 11, 317. ³⁷¹) Kühnau *Sagen* 2, 384f. ³⁷²) Ebd. 383f. ³⁷³) *Alpenburg Tirol* 387. ³⁷⁴) Graber *Kärnten* 164. ³⁷⁵) Strackerjan 2, 233 Nr. 492. ³⁷⁶) ZdvfV. 15, 79. ³⁷⁷) Haberland 333 (Deutschland). ³⁷⁸) Pollinger *Landshut* 115; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 211. ³⁷⁹) Kuhn *Westfalen* 2, 64 Nr. 197 (Neuvorpommern). ³⁸⁰) Meyer *Baden* 560. Mehr in den Bildzauber reicht ein aztekischer Brauch: man legt ein Messer in einen Wasserkessel beim Hauseingang, dann fliehen Hexen und Zauberer, wenn sie ihr Sp.bild durchbohrt sehen: Frazer 3, 93. ³⁸¹) Grimm *Myth.* 1, 394. ³⁸²) *Lechrain* 40. ³⁸³) Seligmann *Blick* 1, 181. ³⁸⁴) Höhn *Volksheilkunde* 1, 130. ³⁸⁵) Franz *Benediktionen* 1, 468ff.; 2, 492. ³⁸⁶) Engelen u. Lahn 266. ³⁸⁷) Seligmann *Blick* 1, 276. ³⁸⁸) Haberland 343. ³⁸⁹) Strackerjan 2, 233. ³⁹⁰) Haberland 343. ³⁹¹) Sébillot *Folk-Lore* 4, 396. ³⁹²) John *Erzgebirge* 28. ³⁹³) Dähnhardt *Volkstümliches* 2, 87 Nr. 351; ZdvfV. 20, 384 (Schleswig-Holstein); Alemannia 33, 300; Schramek *Böhmerwald* 255; Siebenbürger Heimatblätter 1, 93. ³⁹⁴) Grohmann 225 Nr. 5186; Wuttke 212 § 296; Meringer 23. ³⁹⁵) John *Westböhmen* 250; Drechsler *Schlesien* 2, 237. ³⁹⁶) Meyer *Baden* 579; ZdvfV. 22, 162 (Römänen im Harbachtal, Siebenbürgen); 30—32, 151 (Natho, Anhalt); ZfV. 1908, 120 (Mosel, Eifel), 246 (Orscheid, Preußen); Strackerjan 1, 38; John *Erzgebirge* 113; SAVk. 8, 273; Unoth 1, 180 Nr. 8 (Schaffhausen); Haberland 343 (England). ³⁹⁷) Wuttke 213 § 297; Seligmann *Blick* 1, 182. ³⁹⁸) ZdvfV. 11, 184. ³⁹⁹) Vgl. die Parallele von Bild und Sp.bild bei Apuleius *Apologie* c. 14, 15. ⁴⁰⁰) Völkerkund-

liche Nachweise u. a. bei Wundt *Mythus u. Religion* 1, 82. 255¹; Hovorka-Kronfeld 1, 178; v. Negelein 29. ⁴⁰¹) Meringer 23. Die Umschau 14 (1910), 417; Frazer 3, 93f. ⁴⁰²) Meringer 20; v. Negelein 23. ⁴⁰³) Hüser *Beiträge* 2, 26. ⁴⁰⁴) Strackerjan 2, 233 Nr. 492. ⁴⁰⁵) Unoth 1, 181 Nr. 28. ⁴⁰⁶) Wolf *Beiträge* 1, 221. ⁴⁰⁷) Seligmann *Blick* 1, 182; ZdvfV. 18, 363¹; Sartori *Sitte* 2, 143. ⁴⁰⁸) Bartsch *Mecklenburg* 2, 140. ⁴⁰⁹) Ebd. 139f.; Meyer *Baden* 410; Schmitt *Hettingen* 15; Manz *Sargans* 145; ZfV. 1905, 294 (Nahtal); Andree *Braunschweig* 401. ⁴¹⁰) Bohnenberger Nr. 1, 21; Pfister *Schwaben* 50; Meyer *Baden* 413; Bartsch *Mecklenburg* 2, 160; Wuttke 433 § 679; Strackerjan 1, 124; John *Erzgebirge* 234. ⁴¹¹) Wuttke 431 § 676. ⁴¹²) John *Erzgebirge* 33. ⁴¹³) Wuttke 484 § 773; Drechsler *Schlesien* 1, 323; vgl. Haberland 338f. (Württemberg). ⁴¹⁴) ZdvfV. 5, 270. ⁴¹⁵) Crawley ERE 8, 696a. ⁴¹⁶) ZdvfV. 8, 159. ⁴¹⁷) SAVk. 2, 269. ⁴¹⁸) Frazer 3, 93. ⁴¹⁹) Vgl. Grimm *Myth.* 2, 913f. ⁴²⁰) Panzer *Beitrag* 2, 324f. ⁴²¹) Eisler *Weltenmantel* 2, 803. ⁴²²) Euseb. *Praep. evang.* 2, 3; Clem. Alex. u. a. ⁴²³) Jeremias *Religiosch.* 199. Bieler.

Spielmann. Es ist der Fiedler, der sich aus dem einstigen Stande der fahrenden Spielleute erhalten hat; aber auch nur dann spielt er im Aberglauben eine Rolle, wenn er zum Tanze aufspielt.

Die abergläubischen Anschauungen über den Sp., die durchwegs nur in Sagen niedergelegt sind, beziehen sich:

1. auf die Begegnung des Sp.es mit der Geisterwelt und zwar wird er:

a) zu den Bergentrückten geholt: Er wird auf dem Heimweg von einer Tanzunterhaltung, bei der er aufgespielt hat, meist um Mitternacht, zu einer Unterhaltung im Berge von einem unbekannten Manne eingeladen; er spielt dort auf, oftmals mehrere Tage, bis er mit den üblichen Zwergengeistergeschenken entlohnt auf die Oberwelt versetzt wird ¹). Vgl. das Märchen vom buckligen Musikanten ²).

b) Er hat auf seinem nächtlichen Heimweg in der Geisterstunde verschiedene Erlebnisse mit irgendwelchen Geistern, so besonders mit umgehenden, so einem Grafen ³). Es sind dabei mehrere Spielleute, die im Übermute die Geisterwelt durch ein Ständchen herausfordern, so einen Berggeist, der auf das Ständchen hin erscheint, seine Zufriedenheit kundgibt und mit den üblichen Geistergeschenken

belohnt ⁴). Er verirrt sich und befindet sich gerade um 12 Uhr auf dem Friedhof, wo er spielt: Burschen auf, Mädchen auf! Plötzlich stehen die Toten aus den Gräbern auf und beginnen den Tanz; droht der Sp. zu ermüden, so bedrohen sie ihn und so muß er bis 1 Uhr ununterbrochen fiedeln ⁵).

c) Er muß bei dem Hexentanz aufspielen. Er gerät in die Gesellschaft der Hexen und soll ihnen bei ihren Tänzen aufspielen; er sitzt dabei auf einem Baum, seine Geige oder sein Dudelsack ist ein Pferdeschädel, seine Pfeife ein Knüttel oder ein Katzenschwanz. Er nimmt also nicht unmittelbar an der Zauberei der Hexen teil, er ist identisch mit jenem Handlanger, der ihnen die Geräte zum Tanzplatz zu tragen hat ⁶).

¹) Meiche *Sagen* 31f. Nr. 30; Witzschel *Thüringen* 1, 134, 258; Birlinger *Volksth.* 1, 508; Stöber *Elsaß* 1, 24 Nr. 33. ²) Bolte-Polivka 3, 324. ³) Witzschel *Thüringen* 1, 198 Nr. 193. ⁴) Ebd. 2, 78 Nr. 91. ⁵) Schell *Bergische Sagen* 310 Nr. 34. ⁶) Grimm *Myth.* 2, 874. 896. 998; Sébillot *Folk-Lore* 1, 889.

2. Teufel als Sp.: Kann der Teufel alle Betätigungen des Menschen nachahmen, so wird er besonders als Sp. auftreten wollen, damit Unterhaltungen zustande kommen können, wo Burschen und Mädchen verführt werden. Bei einer beabsichtigten Tanzunterhaltung, meist am Samstag, fehlt aus irgendeinem Grunde der Sp. Ein Bursche bietet sich an, einen zu holen und wenn es der Teufel selber wäre; er bringt auch einen alten Geiger, der ununterbrochen fiedelt und nicht mehr aufhört, bis ein Teufelsbanner erscheint ⁷).

⁷) Müllenhoff *Sagen* 147 Nr. 202.

3. Wodan als Sp.: Als Führer der wilden Jagd, die das Sturmlied singt, daß alle tanzen müssen, ist Wodan zu einem Sp. von besonderer Kunstfertigkeit geworden, dessen Weisen alle zum Tanz zwingt und an dessen Fersen sich die Kinder in Scharen anschließen (Motiv des Hamelfängers) ⁸).

⁸) Mannhardt *Götter* 123.

4. Spielmannlein: Es sind Zwerge, die als solche erscheinen; sie spielen oft un-gesehen die Geige, ihre Gestalt ist klein, ihre Gesichtsfarbe blaßgelb, aschgrau, sie

haben blinzelnde tiefliegende Augen und rote Haare. Sie tragen als Kleidung eine grüne Kappe, grauen Kittel, lange, eng-anliegende Hosen von hellbraunem Zeug, kurze Stiefel. Ihre Sprache ist fremd-artig und nur wenige Worte sind ver-ständlich⁹⁾.

⁹⁾ Kohlrusch *Sagen* 140; Herzog *Schweizer-sagen* 1, 108.

5. Sp. im Volkslied: Schwedische und schottische Volkslieder erzählen, wie ein Sp. aus dem Brustbein einer ersäuftten Jungfrau eine Harfe, aus ihren Fingern die Schrauben, aus ihren goldgelben Haaren die Saiten machte und der Harfenschlag die Mörder tötete¹⁰⁾.

¹⁰⁾ Rochholz *Sagen* 2, 127.

6. Musikant im Maulwurfshaufen be-graben (Redensart): Tritt man beim Mähen auf einen großen Ameisen- oder einen Maulwurfshaufen, um den die Mäher gleichsam herumtanzen müssen, sagt man: da liegt ein Musikant begraben¹¹⁾.

¹¹⁾ Andree *Braunschweig* 364. Jungwirth.

Spitziges (s. Gabel, Messer, Schere, Schneidendes). Es wiederholen sich hier alle die abergläubischen Bedenken, die an den Einzelgeräten haften¹⁾. Betont wird die seelische Abkehr von ihnen: man soll, wenn man Sp. verleiht oder ver-schenkt, dabei lachen²⁾. Man soll Sp. nicht aufheben³⁾. Wenn man Zucker im Kaffee mit Sp.m anstochert, bekommt man Seitenstechen⁴⁾. Am Karfreitag bringt Hantierung mit etwas Sp.m Un-glück, weil die Menschen schuld sind am Tode des Herrn⁵⁾.

¹⁾ Vgl. Frazer 3, 205, 237ff. ²⁾ Pollinger *Landshut* 158, 248; Laube *Teplitz* 53. ³⁾ Fogel *Pennsylvania* 106 Nr. 448. ⁴⁾ Zahler *Simmen-thal* 20. ⁵⁾ John *Erzgebirge* 193. Haberlandt.

Stall.

Das Wort (von der Wurzel sta = stehen) bezeichnet ursprünglich den Stand-ort, den Platz, die Stelle überhaupt (vgl. Burgst., St.eiche = Eiche auf der Ge-richtsstätte) und dann den Standort für das Vieh. Der St. war zunächst wohl, wie die Urform der Scheune¹⁾, nur eine umpfählte Hürde, wie denn die litauische Benennung *tworà* = Zaun, *twártac* = St.

einfach „das Geflochtene“ bedeuten. Auch bei den Deutschen müssen St. und Scheune noch lange recht primitive, im Wesen ähnliche Pferche gewesen sein, weil das latein. Wort *scuria* (Scheuer) noch in der *lex Salica* als *scuria cum animalibus* für die Bezeichnung des Viehstalles ver-wendet wird²⁾.

Deshalb und wegen der sachlichen Ge-meinsamkeit in der Funktion des Bergens (hier des Viehes, dort der Feldfrüchte) haben sich im Volksglauben viele Züge erhalten, die für den St. ebenso wie für die Scheune zutreffen, wozu beim St. freilich auch noch die Beziehungen zum Vieh (vgl. „Tier“ oben 8, 778ff.) eine be-sondere Bedeutung besitzen.

Wie die Scheune (oben 7, 1040ff.), ist auch der St. Aufenthaltsort von Dä-monen und Geistern. Als gute Geister-chen treiben die Zwerge, Heinzelmännchen und Stallkoberchen ihr Wesen im St. Gegen Gaben von Wein und Brot halten die Zwerge den St. rein³⁾. Bisweilen wird der St. sogar über Wunsch der Unter-irdischen verlegt, was dem Besitzer und seinem Vieh zum Segen gereicht⁴⁾. Die Heinzelmännchen, die gerne im St. woh-nen⁵⁾, bringen dem Vieh Glück und Ge-deihen, kämmen, bürsten und flechten die Mähnen der Pferde und fegen den St. rein⁶⁾. In der Dresdener Heide kennt man das Stallkoberchen, das dem Vieh Gesundheit, dem Besitzer reichlich Milch, Butter und Eier verschafft⁷⁾. Desgleichen helfen auch die Holzweiblein bei der Vieh-futterbereitung im St.⁸⁾. Im Osten, auf der kurischen Nehrung, kommen auch die Ahnengeister in der Neujahrsnacht in den St., um nach dem Gedeihen des Viehes nachzusehen⁹⁾.

Viel häufiger sind aber die Nachrichten über böse Dämonen und Gespenster im St. In Tirol erscheint die Percht im St., worauf alsbald eine Viehseuche ausbricht. Um dies zu verhüten, muß man am Wal-purgisabend zwei Hölzer in Form eines schiefen Kreuzes vor die St.türe stecken, dann kann die Percht nicht hinein¹⁰⁾. Im Hannoverischen mußte man am Christtage die St.tür verschließen, sonst konnte des Heljägers Hund hinein und

war vor Jahresfrist nicht wieder hinauszubringen¹¹⁾. Im Amt Willisau (Schweiz) erschienen in den Nächten neun groß-äugige Ungeheuer im St., eines grauenhafter als das andere. Erst als der Bauer mit seinem Gesinde allabendlich einen kräftigen Segen betete, verschwand der Spuk¹²⁾. In Unterinn (Tirol) erschien ein Wurm im Ochsenst., so daß das Vieh Reißaus nahm, und in einem anderen St. derselben Gegend trank eine Schlange dem Vieh die Milch aus, und als man sie verjagte, erkrankte das Vieh¹³⁾. Im Erzgebirge hockt das Jüdel oder „He-bräerchen“ (ein Kindergespenst) den Pferden und Rindern im St. auf, macht das Vieh unruhig, striegelt es, daß es wild um sich schlägt und dgl.¹⁴⁾. Dasselbe tut in Tirol und in Steiermark der Kobold oder Schratel, der den Pferden auch die Mähnen zum Weichselzopf verfilzt und sie müde reitet¹⁵⁾. Der Glaube an solche böartige St.kobolde ist weit verbreitet, in England sind es die *princeps*¹⁶⁾, in Frankreich die *lutins de l'étable*¹⁷⁾. Oft sind es aber auch Totengespenster, die im St. ihr Unwesen treiben. Im Bergischen mußte der Pfarrer ein solches Ge-spenst durch Verlesung des Exorcismus und durch Einschließung eines Mon-stranzenteiles in die St.wand verbannen. Dennoch konnte der Besitzer nie mehr als drei Stück Vieh im St. halten, jedes wei-tere verendete alsbald¹⁸⁾. In Schlesien spukte dagegen ein verstorbener Geist-licher selber im Pferdest., verursachte einen Höllenlärm, wie die wilde Jagd und verflocht den Tieren Mähnen und Schweife in Zöpfe¹⁹⁾. Dasselbe tat dort ein ver-storbener Graf²⁰⁾. Auch im Allgäu band ein böser Hausgeist das Vieh im St. an einer Kette zusammen, so daß man es des Morgens fast erdrosselt fand²¹⁾. In der Schweiz setzte ein Gespenst nahe von Sargans zwei Knechte, die im St. schliefen, des Nachts auf die Pferde. Als die Knechte erwachten, lagen sie auf einem Holzhaufen in Feldkirch (Vorarlberg), der eine mit einem geschwollenen Kopf, der andere mit gebrochenem Bein; die Pferde aber waren verschwunden²²⁾. Auch in Herme-dinge und am Tristel (in der Schweiz)

trieben solche Gespenster im St. ihr Un-wesen²³⁾.

Ganz besonders gefürchtet sind die He-xen im St.²⁴⁾. Diese können sich an den Hexentagen verwandeln und schleichen sich als Kröten, Katzen u. dgl. in die Ställe ein, weshalb man an solchen Tagen die St.türen schon vor Sonnenaufgang verschließt und an Tür und Schwelle allerlei Hexenabwehr vornimmt²⁵⁾. In der Oberpfalz ist der St. ein wahrer Tum-melplatz für die Hexen und ihre bösen Künste, weshalb eine Unzahl von Mitteln zur Abwehr verbreitet sind. Besonders in der Walpurgisnacht muß der St. schon bei Sonnenuntergang gesperret, mit Drei-königsrauch geräuchert und vor dem Ave-läuten mit etwas Geweihtem geschützt werden, das man im St. vergräbt²⁶⁾. Auch im Badischen gelten die Hexen als Hauptfeinde des St.s, wo sie die Pferde „zöpfen“, den Kühen rote Milch machen oder ihnen die Milch stehlen, indem sie diese aus einem Handtuch oder aus einem in die Wand gestoßenem Messer heraus-melken²⁷⁾. Dieselben Vorstellungen herr-schen im Schwäbischen, wo die Hexen außerdem noch Viehkrankheiten ver-ursachen, das Vieh reiten und die Kälber abtreiben²⁸⁾. In den alpenländischen Hexenprozessen spielt dieser Glaube schon vom 16. Jh. an eine große Rolle²⁹⁾. Man erkennt das Treiben der Hexen u. a. daran, daß sich an den St.wänden Sal-peter ansetzt. Im Gebiet von Rapperswil holte man in diesem Falle einen Kloster-pater, damit er die Hexen banne³⁰⁾. Im Sarntal sprang, als der Geistliche den St. auswehte, eine schwarze Katze hinaus. Es stellte sich heraus, daß sich in diese eine trüfäugige Alte verwandelt hatte, die am Hof gebettelt hatte³¹⁾.

Über die Schäden, die dem Vieh im St. durch Hexerei und Schadenzauber angetan werden und die Abwehr dagegen, gibt es zahlreiche Geschichten. Im Saterland starb einem Bauern all sein Vieh weg. Da gab ihm der Pastor den Rat, er solle den ganzen St. umbrechen und alles genau untersuchen. Der Bauer tat so und fand in der Tat in der Ecke des St.es einen „Gegenstand, der sich nicht beschreiben

läßt“. Diesen verbrannte der Bauer, baute den St. wieder zurecht und fortan blieb das Vieh gesund ³²⁾. Im Bergischen hatte ein Bauer in 13 Jahren 11 Kühe durch Hexerei verloren. Er rief den Pater Cremen-tinus aus dem Kloster Hardenberg zu Hilfe. Dieser durchschritt langsam den St. Er befahl dem Bauern, Blechplatten zu beschaffen, in welche er etwas einschloß. Diese Blechplatten ließ er dann an den Türpfosten annageln und von Stund an ging es besser mit den Kühen ³³⁾. In einem andern St. derselben Gegend waren des Morgens häufig die Ketten der Kühe ineinander verwirrt. Man konnte sie nicht auflösen, sondern mußte sie mit einer Axt zerhauen ³⁴⁾. In der Schweiz soll man das Seil, in dem sich die Tiere verwickelt finden, nicht lösen, sondern man muß mit der Mistgabel auf das eine Tier schlagen, dann kommen sie von selbst auseinander ³⁵⁾. In Unterwalden lösten sich die Kühe allnächtlich auf geheimnisvolle Weise von den Ketten. Schließlich rief man einen Kapuziner aus Sarnen zu Hilfe. Der ließ in den vier St.ecken „Malefizpulver“ vergraben und darüber je einen hölzernen Nagel einschlagen und das half ³⁶⁾. In Schlesien fand man in einem verhexten St. unter dem aufgerissenen Pflaster drei schwarze Kugeln, die aus den Haaren von den Kühen gebildet waren. Sie wurden in einen Topf getan und unter einem Baum vergraben ³⁷⁾. In Tirol heilte ein alter Bauer verhextes Vieh, indem er im St. aus einem Buche murmelnd las und zum Schluß ein Messer in eine St.ecke schleuderte, daß es stecken blieb ³⁸⁾. Ähnlich machte es ein „Heide“ (Zigeuner) im Bergischen, der unter Murmeln etwas in den St.trog warf ³⁹⁾. Bei Guingamp (Normandie) starben einem Besitzer alle Pferde im St. Da riet ihm ein Zauberer, einen großen Stein im St. auszugraben. Er tat es und fand darunter eine riesige Kröte sitzen. Dieser gab der Zauberer Brot, drei Talglichter und drei Heller und die Kröte verschwand samt den Geschenken ⁴⁰⁾. Im Badischen benützte man eine aufgelassene Kirche als St. Aber alles Vieh ging darin zugrunde und besonders den Geißböcken wurden

nachts die Hälse umgedreht ⁴¹⁾. Wenn im Isergebirge eine Leiche aufgebahrt liegt, kommt es vor, daß Böswillige aus dem Totenhemd einen Faden auszupfen und ihn zusammengeballt in den St. werfen. Dann hat der Besitzer kein Glück mehr mit dem Vieh ⁴²⁾. In Wohlen (Schweiz) ward einem Bauern, sooft er in den Stall gehen wollte, jedesmal die Türe „verha“, während sie andere ohne weiteres öffnen konnten ⁴³⁾. In manchem St. leidet es nur Vieh von bestimmter Farbe ⁴⁴⁾. Wenn sich Rotschwänzchen im St. einnisten, harnen die Kühe rot ⁴⁵⁾, in Westfalen aber darf man kein Rotschwänzchen töten, sonst verendet einem das liebste Stück Vieh ⁴⁶⁾. Wenn in Oberfranken ein Wiesel in den St. kommt und die Kuh anbläst, gibt diese Blut statt Milch ⁴⁷⁾.

¹⁾ Vgl. Bd. 7, S. 1040 ²⁾ Walde-Pokorny Vgl. Wb. d. idg. Sprachen 2, 606; Falk u. Torp Etym. Wb. 2, 1147; Schrader Reallex. 2, 444 ff.; Höfler Krankheitsnamen 671; Lippert Christentum 528; B. Schier Hauslandschaften (Beitr. z. sudetend. Vk. 21), 366 ff. ³⁾ Neue Jahrb. f. Pädagogik 1 (1902), S. 382 u. 435. ⁴⁾ ZfEthn. 1898, 4. ⁵⁾ Kehrein Nassau 2, 260. ⁶⁾ Seefried-Gulgowski 187. ⁷⁾ Meiche Sagen 298, Nr. 387. ⁸⁾ Ebd. 343 Nr. 446. ⁹⁾ Negelein im Globus 82, S. 238. ¹⁰⁾ Zingerle in ZfdMyth. 3, 206. ¹¹⁾ Rochholz Sagen 1, 383 (nach A. Kuhn). ¹²⁾ Lütolf Sagen 1, 121 f. ¹³⁾ Heyl Tirol 247, Nr. 65. ¹⁴⁾ Meiche Sagen 292 Nr. 379. ¹⁵⁾ Eigene Aufzeichnungen und Heyl Tirol 228 Nr. 40. Ähnliches glaubt man in den Karpathen vom Teufel (Kaendl im Globus 69, 386). ¹⁶⁾ Wolf Beiträge 2, 274. ¹⁷⁾ Sébillot Folk-Lore 3, 113 ff. ¹⁸⁾ Schell Bergische Sagen 333, Nr. 19. ¹⁹⁾ Kühnau Sagen 1, 112 f. ²⁰⁾ Ebd. 1, 1, 137 f. u. 2, 604. ²¹⁾ Reiser Allgäu 1, 328 f. ²²⁾ SAVk. 11, 131. ²³⁾ Ebd. 25, 150 u. 8, 298. ²⁴⁾ Vgl. oben 3, 1863. ²⁵⁾ K. Gander im Globus 72, 353. ²⁶⁾ Schönwerth Oberpfalz 1, 309 ff. u. 313. ²⁷⁾ Meyer Baden 396 u. 557. ²⁸⁾ Birlinger Volksth. 1, 306. ²⁹⁾ SAVk. 3, 291 ff. u. Byloff (Quellen z. d. Vk. VI (1934) S. 194 unter „Viehzauber“). ³⁰⁾ Messikomer 1, 181. ³¹⁾ Heyl Tirol 315, Nr. 134. ³²⁾ Strackerjan 1, 381. ³³⁾ Schell Bergische Sagen 41, Nr. 55. ³⁴⁾ Ebd. 472, Nr. 19. ³⁵⁾ SAVk. 15, 12. ³⁶⁾ F. Niderberger Unterwalden 2, 64. ³⁷⁾ Kühnau Sagen 3, 188 f. ³⁸⁾ Heyl Tirol 39 Nr. 50. ³⁹⁾ Schell Bergische Sagen 157, Nr. 41. ⁴⁰⁾ Sébillot Folk-Lore 3, 282 f. ⁴¹⁾ Waibel u. Flamm 1, 42. ⁴²⁾ Müller Isergebirge 24. ⁴³⁾ SAVk. 7, 141. ⁴⁴⁾ Schönwerth Oberpfalz 1, 319 u. Drechsler 2, 113. ⁴⁵⁾ Leoprechting Lechrain 81.

⁴⁶⁾ Kuhn Westfalen 2, 76 Nr. 229. ⁴⁷⁾ Bavaria IIIa, 345.

Wie wir bereits hörten und wie es nach dem Gesagten von selbst verständlich ist, spielten daher ebenso wie bei der Scheune auch beim St. die Abwehr-Riten eine große Rolle. Wir gliedern sie der Übersichtlichkeit halber in mehrere Gruppen.

1. Apotropeia an den Außenseiten des St.es sowie vor und an der St.türe.

In seiner Weltbeschreibung 2, 162 f. erzählt Prätorius von den Wenden, daß sie zur Abwehr von Viehseuchen um ihre Ställe herum Pferde- und Rinderschädel auf Zaunstecken hängen ⁴⁸⁾. In Schwaben bestrich man die Ställe zur Hexenabwehr mit stinkendem Öl ⁴⁹⁾. In der Oberpfalz steckte man gegen die Trud Hagedornzweige vor die St.fenster ⁵⁰⁾. In der Gegend von Schärting (O.Ö.) stellt man sich am Thomastag nach dem Abendläuten unter die St.türe und schießt die Hexen aus dem St. ⁵¹⁾. Genau wie bei der Scheune (vgl. oben 7, 1042) wird auch beim St. der Erntemai auf oder an dem St.gebäude, an der St.wand oder über der St.tür angebracht ⁵²⁾. In Westböhmen wird ein „Maiei“ aus Birken über die St.türen und an Hühnerställen befestigt ⁵³⁾. In Westfalen steckte man die „Quicke“ vor dem St. in den Düngerhaufen, in Mecklenburg die „Quitsche“, in Bayern und Österreich die Martinsgerte über die St.tür ⁵⁴⁾. Die alte, schon in einem mittelalterlichen Holzkalender bezeugte Sitte ⁵⁵⁾, am Christabend ein Lebensbäumchen vor die St.tür zu legen und aus dem Verhalten der Tiere, die zur Wässerung aus dem St. geführt werden, zu weissagen, hat sich in Steiermark bis ins 19. Jh. erhalten: Springen dort die Tiere über diesen „Grössing“, so kommt ein gutes, nagen sie daran, ein schlechtes Jahr ⁵⁶⁾. Auch der geweihte Palmbuschen wird im Rheinland ⁵⁷⁾ und Schwaben ⁵⁸⁾ an die St.tür gesteckt. In der Oberpfalz, in Oberfranken und im Böhmerwald bindet man am Walpurgisabend drei möglichst blätterreiche Birkenäste („Walpernbäumchen“) mit drei geflochtenen Stroh-bändern an die St.türen oder steckt drei

Kreuzdornzweige kreuzweise an die St.fenster. Dann müssen die Hexen, die in den St. eindringen wollen, die Bänder und Zweige lösen und die Blätter zählen, und es wird Morgen, ehe sie damit fertig werden ⁵⁹⁾. In der Lausitz besteckte man zum selben Zwecke die St.türen und den Düngerhaufen mit grünen Reisern ⁶⁰⁾, in Bayern hängte man den am Frauentag (15. Aug.) geweihten „Würzwisch“ an den St.pfosten ⁶¹⁾. Desgleichen werden Rasenstücke, in die man Kreuzdorn- und Stachelbeerzweige mit den Spitzen nach oben steckt, zum Schutz gegen die Hexen im Vogtland und in der Oberpfalz vor die St.türen gelegt ⁶²⁾. Auch Nußzweige und Wollkraut, ein wenig durchs Feuer gezogen, wurden von den Hausvätern über den St.türen befestigt ⁶³⁾. Hauswurz, am Frohnleichnamstag und zu Pfingsten geweiht ⁶⁴⁾, Bilsenkraut, Kletten, Beifuß, Baldrian, Koriander und Dill in die St.türe, unter den St.pfosten oder unter das St.dach gelegt ⁶⁵⁾, dienen demselben Zweck. Kommt in Fränkisch-Niederhessen eine Hexe in den St. und bemerkt Baldrian und Dost, so spricht sie für sich: „Baldrian und Dost, das hab ich nicht gewoßt“ ⁶⁶⁾. In Hecking (Baden) legte man einen Besen über die St.schwelle und ließ das neugekaufte Vieh mit dem rechten Fuß darüber schreiten ⁶⁷⁾. Im Isergebirge legt man zwei gekreuzte Besen vor die St.türe, wenn neugekauft Vieh eingestellt oder Dünger aus dem St. geschafft wird ⁶⁸⁾. In der Lausitz zündet man vor der St.türe Besen an und nennt das „Hexenbrennen“ ⁶⁹⁾. Ebendort werden am Walpurgisabend Mistgabeln kreuzweise vor die St.türe gelegt ⁷⁰⁾. In Landeshut (Schlesien) bewahren drei vor die St.türe gelegte Eisenstücke den Viehstand vor Unglück ⁷¹⁾. Beim ersten Weidetrieb legt man in Preußen eine Holzaxt und einen roten Weiberstrumpf, in Osterode ein Beil oder einen Feuerstahl in eine blaue Schürze gewickelt, in der Wetterau (auch beim Einstellen des neugekauften Viehes) Sichel, Messer und Feuerstahl, in Hessen ein Beil auf die St.türschwelle ⁷²⁾. In der Kurischen Nehrung ⁷³⁾ und in Bayern ⁷⁴⁾ werden Hufeisen an

die St.tür genagelt; bisweilen zeichnet man auch noch einen Trudenfuß auf die Tür ⁷⁵⁾ oder man flicht einen solchen aus geweihten Palmen ⁷⁶⁾. Auch andere christliche oder vorchristliche Apotropeia kennt man im selben Zusammenhange. So läßt man in Hettingen das neugekaufte Vieh (mit dem rechten Fuß voran) auch über einen auf die St.schwelle gelegten Groschen schreiten, den man dann einem Armen gibt ⁷⁷⁾. Oder man nagelt Benediktus- oder Ablaßpfennige an die St.türe oder legt sie unter die Schwelle ⁷⁸⁾, zeichnet drei Kreuze ⁷⁹⁾ oder den Dreikönigssegel auf das Tor oder aber man spricht einen St.segen ⁸⁰⁾, den man auch in Form eines bedruckten Blattes auf die St.tür nagelt ⁸¹⁾. Sehr altertümlich mutet es hingegen an, wenn man im Ausseerland noch um 1900 den Schädel eines hirnkranke oder notgeschlachteten Rindes an den Giebel des St.es nagelte ⁸²⁾ oder ein Stück von einem Spiegel ⁸³⁾ und (wie bei der Scheuer, vgl. oben 7, 1041) Fledermäuse, Eulen und andere Raubvögel an der St.tür befestigt ⁸⁴⁾. Auf der Kurischen Nehrung bindet man den Zaum eines Pferdes, das zum erstenmal auf die Weide geführt wird, an die St.tür, damit das Pferd dem Besitzer anhänglich bleibt ⁸⁵⁾. Schließlich sei hier noch die sehr seltsame Nachricht vom Ritten (Tirol) angeführt: dort verbrannte man die ganze St.türe zu Asche, setzte eine neue ein, bohrte in diese ein Loch und ritzte seltsame Zeichen in die Tür. Das tat man, um das „Unkatl“ (eine Hexe) zu vertreiben ⁸⁶⁾.

⁴⁸⁾ Grimm *Myth.* 2, 550f. ⁴⁹⁾ Birlinger *Aus Schwaben* 1, 322. ⁵⁰⁾ Schönwerth *Oberpfalz*, 1, 311. ⁵¹⁾ Schädinger *Heimat-Kalender* 1911, 178. ⁵²⁾ Mannhardt 1, 217f. ⁵³⁾ John *Westböhmen* 207. ⁵⁴⁾ Mannhardt 1, 279. ⁵⁵⁾ Weiser *Jul* 62. ⁵⁶⁾ ZfV. 8, 442; Geramb *Knaflhs.* (Quellen z. d. V. 2, 52). ⁵⁷⁾ Wrede *Rhein. Volksk.* 236. ⁵⁸⁾ Birlinger *Aus Schwaben* 2, 74, 88; Mannhardt 1, 289. ⁵⁹⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 314; Hovorka u. Kronfeld 1, 277. ⁶⁰⁾ Meiche *Sagen* 490 Nr. 637. ⁶¹⁾ Bavaria IVb, 377. ⁶²⁾ Köhler *Voigtland* 373; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 315. Ähnlich in den Karpathen (Kaendl im *Globus* 69, 386). Der Sinn dieser ausgegrabenen Rasenstücke wäre wohl einer näheren Untersuchung wert. Es sei da auf eine Stelle in einem Kodex des Stiftes St. Florian (O.-Ö.) aus dem 14. oder

15. Jh. hingewiesen, indem es heißt: *So man ein chue an die waid treibt, so grabt man ein ekkl unter den gatern und treibt das Vieh darüber, so mag man sew nicht zaubern* (Mannhardt *Germ. Myth.* 11). ⁶³⁾ Mannhardt in *ZfdMyth.* 3, 104. ⁶⁴⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 311. ⁶⁵⁾ Hovorka u. Kronfeld 1, 227. ⁶⁶⁾ Heßler *Hessen* 2, 107 u. SAVk. 23, 165. ⁶⁷⁾ Schmitt *Hettingen* 15. ⁶⁸⁾ Müller *Isergebirge* 9. ⁶⁹⁾ Meiche *Sagen* 490, Nr. 637. ⁷⁰⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 314; Reiser *Allgäu* 2, 426. ⁷¹⁾ Drechsler *Schlesien* 2, 100. ⁷²⁾ Mannhardt *Germ. Myth.* 11; John *Erzgebirge* 196. ⁷³⁾ Negelein im *Globus* 82, 238. ⁷⁴⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 311; Pollinger *Landshut* 154 u. Bavaria I 302 u. IIIb 935. ⁷⁵⁾ Ebd.; Leoprechting *Lechrain* 29; Heyl *Tirol* 804 Nr. 271ff. ⁷⁶⁾ Pollinger *Landshut* 154. ⁷⁷⁾ Schmitt *Hettingen* 15. ⁷⁸⁾ Pollinger *Landshut* 154; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 311; Heyl *Tirol* 804 Nr. 271ff. ⁷⁹⁾ Sartori *Sitte u. Brauch* 2, 139; Wuttke 435 § 682; Wrede *Rhein. Volksk.* 236; Curtze *Waldeck* 394; Schleicher *Sonneberg* 139; Sommer *Sagen* 149; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 314; Meiche *Sagen* 490, Nr. 637; Drechsler *Schlesien* 2, 100; John *Erzgebirge* 196; Bavaria IVb, 377; Steiermark, eigene Beobachtung. ⁸⁰⁾ Wuttke 435 § 682; Meyer *Baden* 403; Köhler *Voigtland* 363; Baumberger *St. Galler Land* 148; SAVk. 2, 107. ⁸¹⁾ Andree-Eysn *Volkskundliches* 112; ebenso in Steiermark, eigene Beobachtung. ⁸²⁾ Andrian *Allaussee* 154f.; vgl. auch Andree-Eysn *Volkskundliches* 110 Abb. 80. ⁸³⁾ Reiser *Allgäu* 2, 426. ⁸⁴⁾ Eberhardt *Landwirtschaft* 13. ⁸⁵⁾ Negelein im *Globus* 82, 238. ⁸⁶⁾ Heyl *Tirol* 290 Nr. 109.

2. Das Vergraben vor der St.tür und unter der Schwelle.

Einst war es deutscher Brauch, das von einer Kuh verworfene Kalb vor der St.tür unter der Dachtraufe zu vergraben, damit die Kühe darüber gehen müssen ⁸⁷⁾. Der Brauch ist auch bei den Deutschen in Amerika nachweisbar ⁸⁸⁾. Im Harz soll man bei Pferde-seuchen dereinst sogar ein lebendiges Pferd vor dem St. eingegraben haben ⁸⁹⁾. Aus dem Kreis Angermünde wurde dieser Opferbrauch auch für Rinderseuchen erzählt ⁹⁰⁾. Ein Nachklang an solche Riten ist in der Graubündner Sage erhalten, nach der ein Bauer einem verhexten Vieh das rechte Vorderbein abhieb und es vor dem St. verscharrte. Am andern Tag fand man ein Männlein, das ein Hexenmeister war, mit abgehauener Hand tot vor dem St. liegen ⁹¹⁾. Auch spricht eine Reihe abgeblasster Bräuche dafür, daß

es einst wirklich solche Opfer gab. Bei Unglück im St. soll man einer schwarzen Henne den Kopf abschlagen, drei Steine vom St.pflaster aufreißen und die Henne hinein vergraben, bei Schweineseuchen macht man dasselbe mit dem Kopf eines kreperten Schweines, den man unter der Schwelle des Schweinest.es vergräbt ⁹²⁾. Auch ein lebendiger Hund soll seinerzeit in Bayern bei Viehseuchen unter der Schwelle des St.es vergraben worden sein ⁹³⁾. Wenn man eine neue Kuh einstellt, soll man ihr ein Büschel Haare von der Stirn abschneiden und sie unter der St.tür vergraben ⁹⁴⁾. Beim ersten Viehaustrieb vergräbt man Eier unter der Schwelle, oder legt sie in die St.tür. Das Tier, das sie zertritt, wird bald eingehen. In der Mark wurden ein Ei und ein Beil am Walpurgistag mit Rasen bedeckt unter die Schwelle gelegt ⁹⁵⁾. Um den Milchertrag der Kühe zu heben, molk man sie bei Neumond in eine Eierschale, verklebte diese und vergrub sie unter der Schwelle ⁹⁶⁾. In Litauen legten Bärenführer Bärenhaare unter die Schwelle des St.es, um das Vieh zu verzaubern ⁹⁷⁾. Auch im Lechrain fand man bei Viehverhexung Knochen und Haare unter der Schwelle des St.es ⁹⁸⁾. Ein alter Beleg für einen ähnlichen Ritus findet sich schon bei Berthold v. Regensburg in der Dresdner Hs. M 206 aus dem 16. Jh. (Bl. 107 A): „gangk hin an aynem Samphage in der Goltfasten zew eynem Galgen und sneydt mit deynem Brodtmesßer eyn stugkleyn aus dem galgen, dar an lewt gehenckt ßeyn worden, unde nym den span von dem galgen und lege den unter die schwellen an der thür des Kuestalles...“; dann kann keine Milchdiebin (Hexe) Milch stehlen noch sonst einen Schaden tun ⁹⁹⁾. Ein sehr verblasster Nachklang ist es, wenn man in Oberfranken Hagebutten unter der Schwelle vergrub, sobald eine Kuh keine Milch geben wollte. In einem entfernteren Zusammenhange steht eine Tirolersage, nach der man bei Viehverhexung unter der Schwelle des St.es nachgrub und dort drei weiße Schachteln fand, die man dann im Acker vergrub ¹⁰⁰⁾; ferner eine Lechrainer Hexenbannergeschichte, nach welcher mit einem

in die St.türschwelle gesteckten Messer und mit etlichen Palmkätzchen und Bröseln vom Osterbrot, die man in die Schwelle einbohrt, der Zauber vom Vieh gelöst wurde ¹⁰¹⁾.

⁹⁷⁾ Jahn *Opfergebräuche* 3, 15; Grimm *Myth.* 3, 464 Nr. 838. ⁹⁸⁾ Fogel *Pennsylvania* 164 Nr. 779 u. 168 Nr. 801. ⁹⁹⁾ H. Pröhle in *ZfdMyth.* 1 (1853), 202. ¹⁰⁰⁾ Hellwig im *Globus* 96, 294. ¹⁰¹⁾ Jecklin *Volkstüml.* 491. ⁹²⁾ Pollinger *Landshut* 156. ⁹³⁾ Bavaria II, 302. ⁹⁴⁾ Wuttke 439 u. Fogel *Pennsylvania* 158f.; ähnlich auch bei Krause *Relig. Brauche* 73. ⁹⁵⁾ C. Haberland im *Globus* 34, S. 62. ⁹⁶⁾ Ebd. S. 61 u. Grohmann Nr. 903. ⁹⁷⁾ Tetzner im *Globus* 73, 322. ⁹⁸⁾ Leoprechting *Lechrain* 87, ähnlich Schönwerth *Oberpfalz*, 318f. ⁹⁹⁾ Schönbach *Berthold v. R.* 132. ¹⁰⁰⁾ Heyl *Tirol* 188, Nr. 88. ¹⁰¹⁾ Leoprechting *Lechrain* 29f.

Das führt zu einer weiteren Reihe von ähnlichen Riten, bei denen

3. das Einbohren in die Schwelle des St.es an Stelle des Vergrabens unter die Schwelle getreten ist.

In einer Wipptaler Bauernpraktik heißt es: „nimm Rauten, wax kerzen und salz... laß sie 3mal weichen... mach 3 Stück... binds in ein tiehl, bohrs in dem St. in den thürschweller ein, so das Vieh auß und ein gehet, ist gerecht“ ¹⁰²⁾. Ähnlich in der Schweiz: „Nimm Wermuth, Schwarzen Kümml, Fünffinger-Kraut, Teufelsdreck... Saubohnenstroh und die zusammen Kerig hinter der Tür aufgefaßt (d. h. den hinter der Tür zusammengekehrten Kehr-richt), ein wenig Salz, zusammen in ein tüchlein gemacht; dann ein Loch in die Thürschwellen gebohrt, wo das Vieh darüber ein und aus gehet; obiges in den drey höchsten Namen hineingetan und mit einem Elzenbäumen Holz zugeschlagen“ ¹⁰³⁾. Diese Riten haben sich gegendweise bis ins 19. Jh. erhalten. So wird ein „Arcanum“ aus Palmhölzchen, Segenbaum, Kühlkrautkranz und Osterkerzenkranz (Weihrauchkügelchen oder Tropfwachs) in ein Tuchflecklein gedreht mit „Tauf“ (= Taufwasser) besprengt und in die St.türschwelle eingebohrt ¹⁰⁴⁾. Im Badischen bohrte ein Hexenbanner Löcher in die St.schwelle, in die er mit Zeichen versehene, in frisch gewebte Leinenflecklein gewickelte Zettel steckte ¹⁰⁵⁾. In der Oberpfalz schnitt man Keile vom Elsen-

baum, umwickelte sie mit Bockshaar und schlug sie in die St.schwelle ein¹⁰⁶⁾.

¹⁰²⁾ ZfV. 9, 375. ¹⁰³⁾ SAVk. 2, 272. ¹⁰⁴⁾ ZfV. 8 (1897), 4. ¹⁰⁵⁾ Meyer *Baden* 560. ¹⁰⁶⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 311.

4. Der Eintritt in den St.

Dereinst war es Sitte, neugekauft Vieh in feierlicher Art über die St.schwelle zu führen¹⁰⁷⁾. Reste dieses Brauches sind noch erhalten. So wurde um Düdinghausen darauf gesehen, daß ein junges Vieh nicht zum erstenmal während des Neumondes über die Schwelle geführt wurde¹⁰⁸⁾. Auch wird solchem Vieh geweihtes oder mit Weihwasser besprengtes, mit Salz bestreutes Brot oder geweihter Heusamen verabreicht¹⁰⁹⁾. Oder der Eintritt des gekauften Viehs muß über gekreuzte Stallgeräte, Gabel, Besen, St.schlüssel u. dgl. erfolgen¹¹⁰⁾ (vgl. auch Anm. 77). Auch achtet man darauf, daß das Vieh mit dem rechten Fuß zuerst die Schwelle überschreite¹¹¹⁾. In Oberfranken hatte man (um Redwitz) eigene Bannsprüche, mit denen man Schweine, Tauben, Hühner u. dgl. in ihre neuen Ställe wies¹¹²⁾. Noch häufiger sind die Riten, die von den Menschen beobachtet werden müssen, wenn sie einen St. betreten. Gewisse Leute, wie Juden, alte Frauen und ungewaschene Personen, sowie alle, die des bösen Blickes verdächtig sind, läßt man in Schweden, Holland und im ganzen deutschen Sprachgebiet überhaupt nicht in den St.¹¹³⁾. Nach dem Kälbern soll man drei Tage lang gar niemanden in den St. lassen¹¹⁴⁾. Wenn eine neue Magd zum erstenmal in den Kuhst. tritt, muß sie das Tuch vom Kopf nehmen und die Kühe dreimal damit bestreichen, während ein neuer Knecht mit seiner Mütze dreimal auf die Schwelle schlagen muß¹¹⁵⁾. Wer in einen fremden St. tritt, soll nicht auf das Vieh starren und das Vieh ja nicht loben, wohl aber einen Segenspruch sagen¹¹⁶⁾; in Steiermark soll man das Vieh ansprechen¹¹⁷⁾. Wenn eine Kuh gekalbt hat, pflegten unsere Alten in der Mark und im Harz rückwärts zum St. zu gehen und, den Rücken in die St.türe haltend, zu sprechen: „Glück herein, Unglück heraus“¹¹⁸⁾.

¹⁰⁷⁾ Grimm RA. 588 Anm., ZfDkde. 13, 301.

¹⁰⁸⁾ Hüser *Beiträge* 2, 26. ¹⁰⁹⁾ M. Waltinger in

„Bayernwald“ 22, Heft 6, S. 36. ¹¹⁰⁾ Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3, S. 15; John *Erzgebirge* 226.

¹¹¹⁾ Drechsler 2, 103; Bavaria II, 300. ¹¹²⁾ Ebd. IIIa, 345. ¹¹³⁾ ZfV. 2, 329; Wrede *Rhein. Volksk.* 236; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 310; Bavaria II 301; IVb, 377; Andrian *Altaussee* 152. ¹¹⁴⁾ Bavaria II 301. ¹¹⁵⁾ Grohmann 146. ¹¹⁶⁾ Sartori *Sitte u. Brauch* 2, 139; Wuttke 444 § 692; ZfDMyth. 3, 313; Grimm *Myth.* 3, 457 Nr. 670; Bartsch *Mecklenburg* 2, 143; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 309; Meyer *Baden* 395; Drechsler 2, 100; Ders. *Haustiere* 7; Mschles V. 9 (1902), 7; Müller *Isergebirge* 9; John *Erzgebirge* 226; Grohmann 132; John *Westböhmen* 203; Bavaria II 301; Andrian *Altaussee* 152; SchwV. 5, 2 (Baselland); SAVk. 24 (1922), 65. ¹¹⁷⁾ Eigene Beobachtung. ¹¹⁸⁾ Pröhle *Harz* 202; Woeste *Mark* 55, Nr. 15.

5. Heil- und Abwehrzauber im Innern des St.es.

Allgemein sind zahlreiche Riten und Bräuche im Inneren des St.es gegen Viehseuchen, Hexen, böse Geister usw. üblich¹¹⁹⁾. Als solche Heilzauber werden in einer alten schwäbischen Bauernpraktik angegeben: Das Anheften heiliger Namen, das Räuchern, Besprengen, Aschestreuen und Einlegen geweihter Dinge¹²⁰⁾. Das Benedizieren des St.es und das Einlegen geweihter Medaillen ist u. a. aus dem Landshuter Kreis und aus O.Ö. bezeugt¹²¹⁾. In Westböhmen betet man während der Christmette im St. aus dem Evangelienbuch¹²²⁾. Wenn man vermutet, daß eine Hexe im St. war, so macht man das Kreuz auf den Boden¹²³⁾, oder man macht dem Vieh ein Kreuz auf die Stirn¹²⁴⁾. Sehr häufig und viel verbreitet ist die Sitte, den St. besonders in den Rachnächten nach dem Gebetläuten, aber da und dort auch am Palmsonntag, am 1. Mai oder überhaupt bei Viehseuchen oder Behexung, mit bestimmten Hölzern und Kräutern auszurauchern¹²⁵⁾. Ebenso zahlreich sind die Nachrichten über das Einstecken und Einlegen geweihter Kräuter, Palmbuschen u. a. in den St. oder über ihre Beimischung zum „Gelecker“ (Viehfutter)¹²⁶⁾. Altertümlicher — und schon im alten Indien bekannt¹²⁷⁾ — ist die Verabreichung von Getreidekörnern an das Vieh durch die Neuvermählte oder an heiligen Tagen durch den Hausvater¹²⁸⁾. Wer an Fastnachtstagen Strohbander macht, dem kommen die Mäuse nicht in

den St.¹²⁹⁾. Man hängt diese Bänder in den St. oder bindet sie bei Krankheiten dem Vieh um¹³⁰⁾. Besonders gut sind Strohbüsche, auf denen ein Sarg stand¹³¹⁾. Auch Gründonnerstagseier legt man in den St.¹³²⁾, oder man begießt die St.wand mit dem Wasser, in dem Ostereier gekocht wurden¹³³⁾. Drei Nägel von einem Sarg, je einen in eine Ecke des St.es und den dritten in einen Baum eingeschlagen, gewähren Schutz vor den Hexen¹³⁴⁾. Eine besondere Rolle spielt das Aufsuchen vergrabener Zauberdinge im St., die man mit Hilfe von magischen Rutenzweigen findet¹³⁵⁾. Solche Dinge, die z. T. Nutzen, z. T. Schaden bringen, sind Totenköpfe¹³⁶⁾, der Schaum vom Munde eines Toten¹³⁷⁾, die Nachgeburt der Kühe¹³⁸⁾ oder auch ein Schatz¹³⁹⁾. Wichtig ist auch der St.mist. Man muß besonders achthaben, daß eine Hexe nicht etwas von ihm mitnimmt¹⁴⁰⁾. Dagegen bringt Kuhdünger, von einem fremden Misthaufen in den eigenen St. gelegt, Glück¹⁴¹⁾. Das Ausmisten des St.es muß an bestimmten Tagen geschehen¹⁴²⁾, darf aber nach dem Kälbern drei Tage lang¹⁴³⁾, sowie an bestimmten Stunden, Tagen und Jahreszeiten nicht vorgenommen werden¹⁴⁴⁾. Auch soll man einen Pferdest. gegen die vordere und nicht gegen die hintere Tür ausmisten, weil man sonst das Glück zum St. hinauskehrt¹⁴⁵⁾.

Überhaupt sind bestimmte Zeiten und Tage für das Verweilen und für die Arbeit im St. von Bedeutung. Am hl. Abend sind sämtliche St.geräte unter Dach zu bringen, da sich sonst böse Geister in ihnen festsetzen können¹⁴⁶⁾. In Norwegen soll man in der Christnacht nicht im St. schlafen¹⁴⁷⁾. Im Ansbachischen galt es im 18. Jh. für verboten, in den Zwölften mit frischgeschmierten Schuhen in den St. zu gehen, weil sonst das Vieh behext würde¹⁴⁸⁾. Am Aschermittwoch soll der St. nicht geöffnet¹⁴⁹⁾, am Karfreitag (u. am Christabend) nicht mit Licht betreten werden¹⁵⁰⁾, am Sonnwendtag soll das Vieh im St. bleiben¹⁵¹⁾. Im allgemeinen gilt der Aufenthalt im St. als gesund für die Lunge¹⁵²⁾. Neugeborene Kinder und Täuflinge trägt man als Glücksbringer in den

St.¹⁵³⁾, wogegen man anderswo Kinder im ersten Lebensjahr nicht in den St. bringen soll¹⁵⁴⁾. Als Glücksbringer gelten auch gewisse Tiere im St. Alte Sitte war es, einen Bären gegen Hexen in den St. zu sperren¹⁵⁵⁾. Viel verbreiteter ist der Ziegenbock im St. als Hexenabwehrer¹⁵⁶⁾. Desgleichen sind Spinnen und Spinnewebe im St. heilbringend¹⁵⁷⁾. Auch Schwalben im St. soll man nicht stören, weil sonst die Kühe Blutmilch geben¹⁵⁸⁾. Früher wurde in vielen Ställen ein Hundskopf aufbewahrt, mit dem man geschwollene Kuheuter bestrich¹⁵⁹⁾, und um Landshut hängte man einen Maulwurf auf einen St.nagel, wenn man eine Hexe vermutete¹⁶⁰⁾. Sehr altertümlich mutet die ehemalige Sitte an, im St. einen Hasen zu schlachten, damit das Böse abgewehrt werde¹⁶¹⁾. Wie den Bienen wird der Tod des Hausvaters da und dort auch im St. angesagt¹⁶²⁾.

Nach all dem Gesagten ist es nicht verwunderlich, daß der St. auch als Ort der Weissagung gilt. Besonders in den Zwölfnächten, zumal in der Metten- und in der Neujahrsnacht, kann der Horcher das Vieh im St. über das reden hören, was im kommenden Jahr geschehen wird, oder er kann aus dem Wiehern, Blöken und Grunzen männlicher oder weiblicher Tiere seine Zukunft erfahren¹⁶³⁾. In der Schweiz klopfen heiratslustige Mädchen an einen Schaf-, Ziegen- oder Schweinest. Blökt ein junges Tier, so erhalten sie einen jungen, sonst einen alten Mann, grunzt ein Schwein, so wird der Zukünftige brummig (grondeur) sein¹⁶⁴⁾.

¹¹⁹⁾ Meyer *Aberglaube* 201; Drechsler 2, 100; Schramek *Böhmerwald* 238. ¹²⁰⁾ Birlinger *Aus Schwaben* 1, 433. ¹²¹⁾ Pollinger *Landshut* 153f.; „Schärdinger Heimat“ 1911, 178, vgl. auch SAVk. 15 (1911), 13. ¹²²⁾ John *Westböhmen* 19. ¹²³⁾ Ebd. 203. ¹²⁴⁾ Drechsler 2, 100. ¹²⁵⁾ Müllenhoff *Sagen* 557 Nr. 565; Perger *Pflanzenagen* 17 u. 54; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 312; Bavaria II 302 u. IIIa, 302; Schramek *Böhmerwald* 143; Krauß *Slav. Volksforschung* 73; Seligmann *Blick* 2, 99 (Frankreich). ¹²⁶⁾ Hovorka u. Kronfeld 1, 227; Urquell 3 (1892), 108; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 312; Meyer *Baden* 95; „Schärdinger Heimat“ 1911, 181; Kupala im *Globus* 48, 352 (Rußland). ¹²⁷⁾ Weber *Indische Studien* 5, 197. ¹²⁸⁾ Wuttke 373, § 566; Bavaria IIIa, 345; Kro-

bath *Kärntnervolk* 57. ¹²⁹) Bavaria II, 300. ¹³⁰) Schönwerth *Oberpfalz* 1, 311. ¹³¹) Höhn *Tod* Nr. 7, S. 341. ¹³²) Mannhardt *Germ. Mythen* II; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 311; ZfV. 8 (1898), 340. ¹³³) C. Haberland im *Globus* 34, S. 60. ¹³⁴) Bavaria IIIb, 935. ¹³⁵) Perger *Pflanzensagen* 23f.; Leoprechting *Lechrain* 29, vgl. auch oben Anm. 37. ¹³⁶) Grimm *Myth.* 2, 550f. ¹³⁷) Urquell 3 (1892), 51. ¹³⁸) Kaindl im *Globus* 69 S. 73. ¹³⁹) Müllenhoff *Sagen* 565f. ¹⁴⁰) John *Westböhmen* 203. ¹⁴¹) Köhler *Voigtland* 373f. ¹⁴²) Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 117; Meyer *Baden* 207; ZfV. 7, 74; John *Westböhmen* 41. ¹⁴³) Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3 S. 17; Bavaria II 303 u. IIIa, 309. ¹⁴⁴) ZfdMyth. 1, 238. 394; Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3, S. 14; Bavaria II, 312; Fogel *Pennsylvania* 160 Nr. 76 und 258 Nr. 347. ¹⁴⁵) Kohl-rusch *Sagen* 341. ¹⁴⁶) Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3, S. 14. ¹⁴⁷) Liebrecht *Zur Volksk.* 320; Sartori *Sitte u. Brauch* 3, 33. ¹⁴⁸) Grimm *Myth.* 3, 458 Nr. 686. ¹⁴⁹) Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3, S. 18. ¹⁵⁰) Drechsler 1, 88; Köhler *Voigtland* 363. ¹⁵¹) „Schärdinger Heimat“ 1911, 178. ¹⁵²) Hovorka u. Kronfeld 2, 49; ZfV. 1913, 69. ¹⁵³) Drechsler 1, 195; Müller *Isergebirge* 20. ¹⁵⁴) Höhn *Ge-burt* Nr. 4 S. 277. ¹⁵⁵) Grimm *Myth.* 3, 476 Nr. 1099. ¹⁵⁶) SAVk. 21 (1917), 58 (wo weitere Literatur angegeben ist), außerdem: Bavaria IIIb, 343 u. IVb, 377 u. Kehrlein *Nassau* 2, 275. ¹⁵⁷) Köhler *Voigtland* 418; Bavaria IVb, 377; Fogel *Pennsylvania* 157 Nr. 738. ¹⁵⁸) Gengler im *Globus* 98, S. 31. ¹⁵⁹) Schmitt *Heltingen* 15. ¹⁶⁰) Pollinger *Landshut* 111. ¹⁶¹) Meyer *Baden* 396. ¹⁶²) ZfV. 13 (1903), 390; ZfdKde. 13, 308; Drechsler 1, 302f. ¹⁶³) Th. Zorn im *Globus* 18, S. 107 (Rügen), Schönwerth *Oberpfalz* 1, 138 Nr. 1; Köhler *Voigtland* 363; Bavaria IVb, 377; Heyl *Tirol* 752 Nr. 5; Steiermark, eigene Beobachtung; Kaindl im *Globus* 92, S. 285 (Bukowina). ¹⁶⁴) SchwV. 3, 87f. u. SAVk. 24 (1922), 62. v. Geramb.

Steinhauer. Darunter sind auch die Steinmetzen verstanden, nicht allein die, die die erste Bearbeitung des Steines vornehmen, die St. im Sinne der Berufssprache. Man würde in Anbetracht des überreichen Handwerks- und Zunftbrauchs dieses Berufes (s. Freimaurer) auch auf dessen ebenso bedeutende Stellung im Aberglauben schließen; es ist aber gerade das Gegenteil zu bemerken, zu mindestens ist in der Volkskundeliteratur dazu nichts gesammelt. Doch soll verwiesen sein auf die sog. Steinmetzzeichen, die der Meister dem Gesellen für sein Leben verlieh und von diesem als ein Zeichen seiner Kunst auf allen Werkstücken angebracht wurden. Diese Zeichen, rein geometrische Formen,

Winkel und Haken, erinnern manchmal an Runen oder die alten Hauszeichen, und das Volk legte in sie geheimnisvollen Sinn hinein. Die St. brachten an den gotischen und romanischen Baudenkmalern geheimnisvolle und dem Volke nicht mehr verständliche Menschen- und Tierfiguren an, denen man Schutz vor heidnischen Einflüssen zuerkannte. Eine solch merkwürdige Figur ist der Frosch, den die Künstler in Stein auf der Deckplatte der Kanzel im Wiener Stephansdom darstellten.

¹) Eugen Weiß *Steinmetzart und Steinmetzgeist*, Jena. ²) ZfV. 7, 145ff. Jungwirth.

Sternbilder I. — Tierkreisbilder.

I. Das Problem.

Tierkreis, Sonne und Mond gehören im Volksglauben aller astrologisierenden Zeiten zu den Grundfeilern der Zukunftsprognose¹). Indessen sind die einfachen Vorstellungen von der Einwirkung z. B. des Mondlaufs durch die 12 Zodiakalzeichen auf Geburt, Leben und tägliches Tun etwa der Landbevölkerung in der Geschichte der europäischen Geistesentwicklung des öfteren unter bestimmten Bedingungen (s. Sterndeutung) in innige Verbindung mit den Lehren der sog. höheren Astrologie getreten²); die Anschauungen der Laienastrologie erfuhren von hier aus gewaltige Erweiterungen. Historische Analyse des heutigen deutschen Zodiakalaberglaubens wird also so zu verfahren haben, daß sie die Schichten zunächst gegeneinander abgrenzt, um dann ihr Aus- und Ineinander im 13.—16. Jh. aufzuzeigen. Diese Schichtung ist nirgends im Bereich der Astrologie so deutlich zu erkennen wie in der Tierkreisastrologie sowohl des Hellenismus wie des abendländischen MA.s. Da wir die einfachen Lunare und die verwandten Listen, die allein, wie wir annehmen müssen, bis zum 11. Jh. im wesentlichen von der astrologischen Literatur der Antike in Deutschland benutzt wurden³), bereits im 1. Abschnitt unseres Planetenartikels beschrieben haben, können wir hier unmittelbar von der wissenschaftlichen Astrologie ausgehen, deren mittelalterliche Form den von der Spätantike ererbten⁴) Volksglauben der vorausge-

henden Zeiten stark bereicherte⁵). So vermag man am klarsten die popularisierten Elemente der höheren Zodiakalastrologie in dem Zeitraum des 13.—16. Jh. aufzuweisen⁶). Doch muß man sich dabei bewußt bleiben, daß manches ursprünglich im Hellenismus noch volkstümliches Gut war, was später mit der Weihe des Gelehrten erscheint⁷). Aber das ist für das Problem des deutschen Zodiakalaberglaubens gleichgültig. Die antik-arabische Grundlage⁸) der mittelalterlichen höheren Astrologie ist daher hier systematisch dargestellt, wie es die gelehrten Astrologen selbst taten; die ma. Astrologika, die mit den Tierkreisbildern zusammenhängen, werden im Verhältnis zum heute noch vorhandenen Volksglauben geschichtlich betrachtet. Was heute, nicht zum wenigsten dank der Aufklärung, übriggeblieben ist, sind nur noch Relikte in Regelform; sie tragen wieder den einfachen Charakter der frühmittelalterlichen und antiken Lunaranweisungen.

¹) Gundel *Sternglaube, Sterndeutung u. Sternorakel* 67—77. — Art. Mond Sp. 485ff., Sonne Sp. 36ff. ²) Planeten Sp. 49ff., 267ff. ³) Vgl. die Arbeiten von R. Förster, die eine Menge solcher dem frühen MA. angehörigen Kleinliteratur spätantiker Herkunft im englischen Bereich verzeichnen (Arch. f. d. Stud. der neueren Sprachen und Liter. III [1903] 347ff.; 120 [1908] 42ff. 296ff.; 121 [1908] 32ff.; 128 [1912] 284ff.; 129 [1912] 16ff.). — Etliche Hss. des 10. Jh.s mit Tierkreisbeschreibungen werden bei E. Zinner *Die astronom. Hss. des deutschen Kulturgebiets* s.v. Zeichen angeführt, konnten aber von mir nicht nachgeprüft werden. ⁴) Vgl. Planeten Sp. 37. 55. Auch Manilius, Firmicus Maternus und das Hermetische Buch des Cod. Harleianus sind in direkter Verbindung mit der lateinischen Spätantike im abendländischen MA. bewahrt und gelesen worden. E. Zinner *Die astronom. Hss. des deutschen Kulturgebiets* s.v. Zeichen (Nr. 11825ff.). — Die genauere Darstellung der Wege, auf denen das antike Erbe der Astrologie in das Bewußtsein des abendländischen MA.s, also auch der damaligen Deutschen gelangte, findet der Leser im Art. Sterndeutung. Hier sei nur so viel gesagt: Eine Linie führt direkt über die mittelalterliche Lateinkultur zur weströmischen Spätantike zurück; auf diesem Wege übernahm man vor allem die Lunare. Auf dem Wege über Toledo und Sizilien wurde man im 12. und den nachfolgenden Jahrhunderten mit der gelehrten antiken Astrologie bekannt, soweit sie in den astrologischen Werken der Araber verarbeitet worden ist. Byzanz endlich vermittelte vor allem seit dem 14. Jh. zunächst seine aus den

antiken Autoren im 9. und 10. sowie im 13. und 14. Jh. angefertigten Florilegien, sodann aber auch eine Reihe von Autoren selbst, wie Valens, Ptolemaios, Hephaistion und Paulus. ⁶) Das gilt z. B. für die Paranatellonta des Scotus (s. Sp. 657) in der *Astronomia Teutsch* (s. Planeten A. 88) und im *Großen Planetenbuch* (s. Planeten A. 86). ⁷) Vgl. Sp. 606ff. über die populäre Grundlage der Iatromathematike. ⁸) Auch das byzantinische Wissen zu den einzelnen Zweigen der Zodiakalastrologie habe ich in diesen Artikel einbezogen, denn auch die dort her vor allem seit dem 14. Jh. nach Italien kommenden Hss. beleben die astrolog. Studien des MA.s, die auf dem antik-arabischen Erbe erwachsen sind. Zu den astrologischen Studien in Byzanz vgl. Fr. Boll *Syntagma Laurentianum* in Sitz.-Ber. Bay. Ak. d. Wiss. München 1899. Phil.-hist. Klasse 1, 102—110.

II. Einleitung. Die höhere Astrologie pflegt als wichtigsten Abschnitt ihrer Lehre neben der Interpretation der Planeten-(s. d.)naturen die Interpretation von Natur und Qualität der sog. Tierkreisbilder, um daraus deren Wirkung auf die irdischen Verhältnisse zu bestimmen. Die Zahl der Tierkreisbilder beträgt in der für uns hier in Betracht kommenden Zeit zwölf; noch die Griechen lernten wohl 11 Sternbilder vom Orient kennen⁹); doch fügte man bereits im Osten — ob babylonischer- oder nicht ägyptischerseits, ist jetzt fraglich geworden¹⁰) — durch Abtrennung der Scheren des Skorpions als Waage das zwölfte Bild hinzu; ihre seit der frühhellenistischen Zeit gängigen und uns vererbten Namen findet man in Boll-Gundels bedeutendem Artikel Sternbilder, Stern-glaube und Sternsymbolik bei Griechen u. Römern in Roschers *Myth. Lexikon*. Sie sind in den mittelalterlichen lateinischen Merkvers zusammengefaßt:

Sunt Aries, Taurus, Gemini, Cancer, Leo, Virgo
Libraque Scorpio, Arcitenens, Caper, Ampho-
ra, Pisces¹¹).

Für diesen Merkvers gibt es später mehr oder minder geschickte deutsche Übersetzungen der gleichen Zeit¹²).

Um die Schreibung der Zeichen abzukürzen, benutzt man Sigel, die ganz sicher antik sind, wenn wir sie auch erst in den ma. griechischen und lateinischen Hss. nachweisen können¹³). Die meisten dieser Sigel enthalten einfach die Erinnerung an

den zeichnerischen Umriß des Bildes oder eines Teils desselben; daß bei Waage und Wassermann wirklich Hieroglyphen zugrunde liegen¹⁴⁾, ist nicht zweifelhaft. Die gewöhnlichen Formen der Sigel in den Hss. sind: Widder = γ , Stier = δ , Zwillinge = π , Krebs = ϕ , Löwe = ρ , Jungfrau = μ , Waage = ω , Skorpion = μ , Schütze = σ , Steinbock = τ , Wassermann = ζ , Fische = χ . Das Tierkreisbild des Schützen ist durch eine Waffe symbolisiert, in dem Zeichen σ findet man eine Nachzeichnung des ägyptischen Ziegenfischs¹⁵⁾, der dem Sternbild (ein Bock) später zugrunde gelegt wurde; die Sigle für Jungfrau ist Abkürzung $\Pi\rho$ für $\Pi\rho\theta\epsilon\nu\sigma$, die des Skorpions kann ich nicht recht auflösen.

Diese zwölf Sterngruppen, die an sich sehr verschiedene Ausdehnung am Himmel aufweisen, von den Griechen aber auf je 30° normiert (auch dann $\zeta\phi\delta\iota\alpha$ genannt) wurden¹⁶⁾, bilden zusammen einen größten Kreis am Himmel, der nach N und S gegen den Äquator um 23½° abweicht und die scheinbare Bahn der Sonne, des Mondes und der übrigen fünf Wandelsterne darstellt. Diese Tatsache ließ schon die Babylonier¹⁷⁾ und Ägypter des Neuen Reiches¹⁸⁾, hernach seit dem 5. Jh. vor allem die Spätägypter und die Griechen jenen Sterngruppen, deren dämonischer Charakter wenigstens für die Babylonier von Anfang an festzustehen scheint¹⁹⁾ — für die Ägypter liegt die Sache etwas anders²⁰⁾ — nicht nur vom astronomischen, sondern auch vom astrologischen Standpunkt aus erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden und sich mit der Analyse ihrer Naturen und Qualitäten in Beziehung auf den Ablauf der irdischen Dinge nächst den Planeten befassen.

Dies blieb in der Folgezeit; man kann sagen, bis heute. Immer wieder beschäftigten sich die Menschen mit den im Hellenismus von ägyptischen und griechischen „Weisen“ kodifizierten Ergebnissen ihres Nachdenkens über das Wesen der Zodiakalbilder; man exzerpierte sie, änderte und vervielfältigte die Interpretationen, die als Offenbarungen des Gottes Thoth-Hermes Trismegistos oder der „alten“

(Weisen²¹⁾) einst der antiken Welt mitgeteilt worden sind.

Die Aufstellung solcher Tierkreisorakel im Altertum war aber, wie bemerkt, nur zum Teil gelehrte Arbeit; daneben finden sich oft in denselben Werken jene ganz²²⁾ simplen Listen, die auf den Lebenskreis vor allem der einfachen Landbevölkerung zugeschnitten sind und deren eigentliche Grundlage die in Ägypten so beliebte Tagewählerei ist²³⁾. Diese Listen, von den Astrologen des Hellenismus hernach überarbeitet, enthalten meist nach dem Stande des Mondes in den Tierkreisbildern etliche Vorschriften zu Nutz und Frommen des eigenen Lebens; sie sind trotz der Überarbeitung so einfach gehalten, daß sie sich auch mündlich fortpflanzen konnten.

⁹⁾ Gundel in Pauly-Wissowa verzeichnet s. v. Libra Sp. 118, 51 ff. das antike Material, das dies konstatieren läßt. ¹⁰⁾ Nachdem der babylonische Ursprung der Waage und des Skorpions endlich festzustehen schien, haben die neuen Funde zum ägyptischen Himmelsbild im Hermetischen Buch des Codex Harleianus diesen Glauben erschüttert und z. B. Gundel für den Skorpion, den bereits altägyptische Himmelsbilder zeigen, und die Waage, bei der er an die Waage des Totenrichters Osiris denkt, ägyptischen Ursprung neuerdings vermuten lassen (Hermes [I = Abh. Ak. München 1936, Phil.-hist. Kl. 12] ed. Gundel 191 Anm. 1). Die Literatur zur Frage verzeichnet Gundel bei Pauly-Wissowa s. v. Skorpion Sp. 588 ff. und Libra Sp. 118, 53 ff. — Für Babylon sind die 12 Zeichen mit Waage und Skorpion 420 v. Chr. bezeugt, Schnabel bei Meißner, *Bab. u. Ass. II* 406. ¹¹⁾ Vgl. die griech. Verse des Arat 545 ff., wo die Reihe noch mit dem Krebs beginnt. Mit dem Widder zu beginnen ist das System des Astrologen. Der Merkurs in *Astrologia Teutsch* (Ausg. 1592) f. 78 v. ¹²⁾ Zur Übersetzung der antiken Namen im 14. Jh. ins Deutsche vgl. Konrad v. Megenberg *Deutsche Sphära* (= Deutsche Texte des MA. Bd. 23) p. 17, 29 ff.; 28, 3—6. ¹³⁾ Gundel *Sternnglaube, Sternreligion und Sternorakel* S. 90 f. ¹⁴⁾ Gundel *Dekane* 335, 337. ¹⁵⁾ Noch das „Große Planetenbuch“ fol. 71 r. kennt diesen Typus des Sternbildes mit eingerolltem Schwanz. ¹⁶⁾ Vgl. z. B. Geminus *Isag.* I, 1—6. ¹⁷⁾ B. Meißner *Babyl. und Assyr.* 2, 406. ¹⁸⁾ Gundel *Sternnglaube, Sternreligion und Sternorakel* 90. ¹⁹⁾ Die astralen Gestalten der Fisch- und Skorpionmenschen im Gilgamesepos deuten darauf (*Rel. d. Bab. u. Ass.*, übers. v. Ungnad S. 88 ff.). ²⁰⁾ Hier ist die Grundlage vielleicht der Glaube an die viel älteren Dekangötter, deren 3 später unter einem Tierkreisbild zusammengefaßt werden: Viele

Orakel zu den Tierkreisreihen lassen erkennen, daß man hinter dem Zeichen als eigentlich wirkend Gottheiten dachte (vgl. z. B. CCA X 150, 13). Das Christentum substituierte Heilige (CCA IV 159, 15 u. ff.). ²¹⁾ Boll *Offenbarung* 7 stellt dazu manches zusammen; vgl. CCA VII 62; Manil. I, 30 ff.; vgl. 2, 115 f. ²²⁾ z. B. Hephaistion v. Theben ed. Engelbrecht S. 82 ff. ²³⁾ Derartige Auslegungen kennt schon Hesiod *Erga* 765 ff.; doch knüpfen sie an Götter, nicht an Gestirne an. Später werden die Tage mit dem Mondlauf in Beziehung gesetzt, worüber s. v. Planeten Sp. 30 f. Näheres zu finden ist. — Über die ägyptische Tagwählerei vgl. die bei Boll-Bezold *Sternnglaube* 4 S. 96 zu S. 23 verzeichnete Literatur.

III. Zusammenfassende Darstellung der antik-arabischen Tierkreisastrologie.

Hinsichtlich der Interpretation der Zodiakalbilder in der höheren antik-arabischen Astrologie lassen sich deutlich zwei Gruppen von Texten scheiden. Die eine Gruppe faßt die typischen Merkmale mehrerer Zodiakalbilder zusammen, die mit hin dieselben Wirkungen hervorbringen; die andere behandelt die Tierkreisbilder einzeln nach den verschiedensten Einteilungen, die z. T. älter sind als die Auswertung der ganzen Tierkreisbilder²⁴⁾.

1. Eine antike Klassifizierung der Zodia im Sinne der ersten Gruppe nach Antiochos findet man CCA VII 104 mit einer Tabelle. Im Art. Horoskopie Sp. 360 f. habe ich nach Hephaistion und anderen antiken Astrologen eine verwandte Darstellung dieses Einteilungs- und Auslegungsverfahrens gegeben. Diese Auslegungen sind kürzer oder länger; byzantinische Sammelhss. enthalten u. a. ganz außerordentlich ausführliche Listen²⁵⁾, die aus antiken Autoren ausgezogen und zusammengestellt worden sind. Auch für die Araber bildet die in den antiken Werken vorgenommene Einteilung der Zeichen in gute und böse, männliche und weibliche, irdische, luftige, feurige und wäßrige usw. usw. die Grundlage der Tierkreissystematik. Der folgende aus dem Astrologen 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl (Albohacen) entnommene Text²⁶⁾ zeigt deutlich den Zusammenhang und zugleich eine Darstellung, an dem das MA. diese Dinge im 13./14. Jh. erneut kennen lernte. Die Stelle lautet:

Der Anfang der Zeichen ist der Widder, es folgen Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann und Fische. Sechs dieser Zeichen sind nördliche, nämlich vom Anfang des Widders bis zum Ende der Jungfrau. Und sechs sind südliche, nämlich vom Anfang der Waage bis zum Ende der Fische. Die (Kreis-) Linie, die durch den Anfang des Widders und den Anfang der Waage hindurchgeht, ist der (die Weltachse) in einem rechten Winkel schneidende Kreis, in dem Tag und Nacht sich ausgleichen... Von diesen Zeichen sind einige feurig, irdisch, luftig und wäßrig. Andere haben die Gestalt von Menschen, andere von wilden Tieren, wieder andere von Tieren überhaupt, noch andere von Kriechtieren. Etliche sind stumm, etliche vernünftig, etliche zeugend, etliche unfruchtbar. Einige sind unversehrt, andere nur Stücke²⁷⁾, etliche sind männlich, etliche weiblich, ferner gibt es gute und schlechte, herbe, salzige, süße und scharfe... Widder, Löwe und Schütze sind feurig, Stier, Jungfrau und Steinbock irdisch, Zwilling, Waage und Wassermann luftig, Krebs, Skorpion und Fische wäßrig. Usw. usw.

Die Stichworte, unter denen hier die Sternbilder verteilt erscheinen, charakterisieren das Geschick und die Anlagen des unter ihnen stehenden Menschen oder auch Volkes; diese Methode hat, wie wir noch sehen werden, bis in die Moderne fortgewirkt.

2. Daneben stehen Texte, die bestimmte Aussagen auf eine ganz bestimmte Wesensinterpretation eines jeden Tierkreisbildes stützen. Diese Wesensinterpretation kann aus der tierischen Natur, dem Namen oder der mythologischen Rolle des Zodions gewonnen werden. Oft erscheint in den zu diesem Zweck aufgestellten Listen der Mond oder die Sonne (s. Planeten 39 ff.) in den Tierkreisbildern, wonach man die Zeit eines Ereignisses festlegt und das in Betracht kommende Tierkreisbild ermittelt. Wir geben im folgenden einen kleinen Durchblick durch die wichtigsten Teile der Tierkreisastrologie.

a) Meteorologische Tierkreisastrologie. Meteorologische Jahresprognosen aus den Tierkreisbildern begegnen nicht selten. Sie veranschaulichen aus der Natur des Zeichens, in dem der Mond zu einer bestimmten Zeit des Jahres — meist ist es der Neujahrstag, doch wird z. B. in einer alten griechischen Liste auch der Siriusaufgang als Zeitpunkt genommen²⁸⁾ — steht, die kommende Witterung in den

Jahreszeiten. Ist also z. B. der Mond am 20. Juli im Widder, so wird in diesem Jahre „Ostwind vorherrschen, und die übrigen Winde werden sich mit ihm vereinigen. Der Winter ist stürmisch, kalt, schnee- und regenreich... Nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche ändert sich das Wetter zu warmen Regenfällen, und es wird viel Grünfutter geben...“ Andere Listen legen einen Zyklus von 12 Jahren zugrunde²⁹⁾; die einzelnen Jahre werden in der Reihenfolge der Zeichen von diesen beherrscht³⁰⁾, deren Zeit also, wie ein byzantinischer Text dieser Art sich ausdrückt, in dem Zeichen geboren wird³¹⁾ und dem Astralwesen, das hinter dem Zeichen steht, unterstellt erscheint³²⁾. Ein Beispiel muß genügen: „Wenn die Zeit in der Waage geboren wird... In ihr werden die Früchte zerstört, denn furchtbare Regengüsse werden stattfinden, und Mästung von Menschen und Tieren...“³³⁾.

Häufiger noch sind die auf bestimmte siderische Ereignisse in den Zeichen aufgebauten Jahresprognosen. So werden zu diesem Zweck vor allem Sonnen- und Mondfinsternisse ausgewertet, vgl. Horoskopie Sp. 353. Die Gründe, die ähnliche Listen auch für die Kometenerscheinungen in den Zeichen vermuten lassen³⁴⁾, findet man s. v. Komet Sp. 101f. dargelegt. Eine andere Gruppe endlich beobachtet Blitz, Donner und Erdbeben in den von den Zeichen regierten Monaten — die übrigens je nach Beachtung der Präzession der Gleichen schwanken — und legt sie ebenfalls unter anderem meteorologisch vor allem hinsichtlich der Ernteergebnisse aus. Beispiele s. v. Horoskopie Sp. 353, ferner Blitz Sp. 1417, Donner Sp. 321. Bei den Griechen findet sich eine sehr ergiebige Literatur dieser Art; arabische Tierkreislisten mit derartigen Auslegungen sind mir nicht begegnet; sie waren den Arabern aber sicher bekannt. Dies lehrt u. a. die Tatsache, daß in den von ihnen beherrschten Gebieten von der Bevölkerung Lunare sowie Donner- und Erdbebenbücher antiker Prägung auch später unter ihrer Herrschaft Verwendung fanden, wie wir aus

einer im 11. Jh. in Ägypten geschriebenen koptischen Bauernpraktik ersehen können³⁵⁾. In den mir bekannten höhere Astrologie enthaltenden arabischen Werken finden sich nur ganz gelehrte, vor allem mit Planetenkonstellationen arbeitende Methoden zur Ermittlung der Witterung verwendet³⁶⁾, die auf die entsprechenden Methoden der Antike zurückgehen (Ptol. Tetr. II 9ff. p. 86ff. Bo.-B.).

b) Politische Tierkreisprognosen. Ihre Ermittlung geschieht meistens nach denselben Prinzipien wie bei den eben beschriebenen meteorologischen Prognosen. Vielfach erscheinen sie in Verbindung mit diesen. Die Laienastrologie arbeitet mit ähnlichen Listen wie in meteorologischen Fragen; ein Beispiel findet man Horoskopie Sp. 353. Die höhere Astrologie zieht wieder den ganzen Tierkreis und die planetarischen Aspekte u. a. heran.

c) Die astrologische Tierkreisgeographie. Sie ist eng verbunden mit der politischen Zodiakalprognose. Wollte der Astrologe nämlich nach der beschriebenen Art auffällige Erscheinungen am Himmel ganz richtig deuten, so gehörte dazu auch die geographische Festlegung der von den Ereignissen betroffenen Gegenden (vgl. Ptol. Tetr. II 4 Bo.-B.). Man wies deshalb die Teile der Erde den Tierkreiszeichen zu. In der antiken und arabischen Überlieferung kann man dabei verschiedene Systeme feststellen. Die Anfänge der Lehre sind in Babylon zu suchen³⁷⁾, doch werden dort teilweise Sternbilder in die Betrachtung miteinbezogen, die nicht zum Tierkreis gehören³⁸⁾. Ein ganz altes griechisch überliefertes System, von dem man die Entstehung noch in der Zeit der ungebrochenen persischen Macht vermuten muß, unterstellt dem Widder Persien, dem Stier Babylon, den Zwillingen Kappadokien, dem Krebs Armenien, dem Löwen Kleinasien, der Jungfrau Griechenland und Ionien, der Waage Libyen und Kyrene, dem Skorpion Italien, dem Schützen Kilikien und Kreta, dem Wassermann Ägypten, den Fischen das Rote Meer und Indien³⁹⁾. Der erweiterte geographische Horizont des Hellenismus schuf hier erhebliche Veränderungen, teil-

weise hinsichtlich anderer Anordnung der Länder, teilweise durch Aufnahme ganz neuer Landschaften in das Verzeichnis. Einzelausführungen können hier nicht gegeben werden, da das MA. so spät mit diesen Listen bekannt wurde, daß sie ohne Einfluß blieben, zumal wiederum der geographische Horizont sich verändert hatte. Was das eigentliche MA. in direkter Tradition wissen konnte, steht bei dem Dichter Manilius (IV 744ff.), der übrigens nicht nur die astrologische Geographie verarbeitet, sondern auch der interessanteren astrologischen Ethnographie einige Worte widmet⁴⁰⁾. Alles andere Wissen über dieses Thema im MA. muß aus den Arabern stammen, worüber weiter unten zu sprechen sein wird. Zunächst sei ein Beispiel aus Manilius hergesetzt (das gleichzeitig die für Manilius charakteristische Überkreuzung mythologischer und charakterologischer Motive zeigt):

758ff. Ardent Aethiopes Cancro, cui plurimus ignis;
Hoc color ipse docet. Phrygia,
Nemaeae, potiris
Idaeae matris famulus regnique ferocis
Cappadocum Armeniaeque iugis; Bithynia dives
Te colit et Macetum tellus, quae vicerat orbem.

Um die Vielfalt der Systeme der astrologischen Tierkreisgeographie noch etwas deutlicher zu machen, sei wenigstens kurz auch auf die astrologische Dekangeographie eingegangen. Es gibt nicht nur eine Verteilung der Erdländer auf die ganzen Tierkreisbilder, sondern auch auf deren an sich ältere Zehnerteile, die sog. Dekane. Ein antikes hermetisches Buch im Brit. Mus. in London⁴¹⁾ hat uns einen Dekankatalog mit geographischen Zuweisungen erhalten, dessen Urfassung aus frühptolemäischer Zeit stammt⁴²⁾. 36 Länder sind hier zur Verteilung gekommen; die Liste beginnt mit Äthiopien und seiner Umgebung und bezieht den Westen bis Mauretanien, den Osten bis Indien ein. Die Eingliederung der nördlichen Länder Germanien und Dacien sind Ergebnis einer Redaktion des Textes in der römischen Kaiserzeit (2./3. Jh.)⁴³⁾. Italien wird nicht genannt! Man sieht, wie stark

die astrologische Geographie von dem geographischen Horizont der Zeit und dem politischen Aktionsradius eines Landes abhängig ist.

Die Tetrabiblos des Ptolemaios, über dessen auf Poseidonios beruhendes System der astrologischen Tierkreisgeographie kurz im Art. Horoskopie Sp. 352f. gesprochen wurde, enthält ein Verzeichnis der Länderverteilung⁴⁴⁾, die von Manilius abweicht. Die Araber haben darauf Bezug genommen, so 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl in seinem „Vollkommenen Werk“ Teil VIII cap. 36 (Mitte)⁴⁵⁾. Aber sie benutzen ihn nur zum Teil. Daneben erscheinen ganz andere Systeme, die wohl Modernisierungen spätantiker Schemata oder auch Neuentwürfe vom orientalischen Blickwinkel aus darstellen. Den genaueren Zusammenhang mit der antiken Überlieferung wird man erst feststellen können — E. Honigmann hat Anfänge damit gemacht —, wenn man einmal die arabischen Texte aus den Hss. ediert hat; denn die Entstellungen der Namen durch die mittelalterlichen Übersetzer sind so grotesk, daß mit ihnen nichts anzufangen ist. (Alchirath bei al-Qabīsī in Joh. Hispalensis' Übersetzung ist 'Irāq, Asen ebda. ist Isfahān!⁴⁶⁾). Ich verweise vor allem auf die erwähnte sehr ergiebige Liste in dem Werke 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl, wo sich die interessante Bemerkung findet, daß die Namen der Länder sich gegen Ptolemaios' Zeit geändert hätten, daß aber dieselben Erdräume den Tierkreisbildern unterständen⁴⁷⁾. Damit wird die Überarbeitung älterer, griechischer Listen unumwunden, wie mir scheint, zugegeben.

Daß auch die Byzantiner sich dieser Lehre angenommen haben, beweist die Bearbeitung des bei Rhetorios vorliegenden Systems in dem Gedicht des Kameronos (ed. L. Weigl, 297—300. 489—495 usw.) und die Auseinandersetzung mit der astrologischen Geographie in Katrarios' Dialog über die Astrologie (Hermippos ed. Kroll-Viereck p. 51, 12ff.).

d) Zodiakale Iatromathematike⁴⁸⁾. Mit diesem Wort bezeichnet man die höchst wichtige Verwendung der Tierkreisbilder — z. T. in Verbindung mit der

Stellung des Mondes oder der Planeten in den Zeichen — in der Krankheitsfeststellung und -heilung. Die Herkunft dieser Lehre ist ungewiß; die Antike beruft sich auf Nechepso-Petosiris, was nach Ägypten wiese⁴⁹⁾. Sie begegnet bei Dorotheos, Manilius, Valens, Firmicus, Iulianos⁵⁰⁾ und andern Astrologen sowie im hermetischen Schrifttum⁵¹⁾; sie war sehr verbreitet und bekannt⁵²⁾. Der zur Zeit des Kaisers Nero lebende Arzt Krinas aus Massilia regelte nach diesem Verfahren z. B. die Ernährung seiner Patienten und soll damit großen Ruhm geerntet haben⁵³⁾.

Das Prinzip ist dies:

1. Der Tierkreis enthält den Körper des Menschen total, regelt also auch sein gesundheitliches Befinden. Man unterstellt die Teile des menschlichen Körpers deshalb den einzelnen Zeichen. Bei Manilius ist eine solche Liste erhalten (II 456 ff.):

Aries caput est ante omnia princeps
Sortitus, censusque sui pulcherrima colla
Taurus et in Geminos aequali brachia sorte
Scribuntur conexa umeris, pectusque locatum
Sub Cancro est, laterum regnum scapulaeque
Leonis;

Virginis in propriam descendunt ilia sortem;
Libra regit clunes, et Scorpius inguine gaudet;
Centaurio femina accedunt, Capricornus utrisque

Imperitat genibus, crurum fundentis Aquari
Arbitrium est, Piscesque pedum sibi iura re-
poscunt⁵⁴⁾.

2. Mit diesem Schema wird die Anschauung vom Einfluß des Mondes auf den Menschen verbunden, wie ihn ganz einfacher Volksglaube in der Gleichsetzung irdischen Gedeihens und Vergehens mit dem Wachsen und Abnehmen des Mondes kennt (s. Mond Sp. 485 ff. 495.). Nach seiner jeweiligen Stellung in einem der Zodia im Augenblick der Erkrankung versucht man ausfindig zu machen, welches Körperteil von einer Krankheit befallen ist und in welcher Weise. Man vgl. Maximus 150 ff., wonach Verweilen des Mondes im Widder den Kopfleiden keine schnelle Heilung bringen kann.

3. Mit dieser noch als laienastrologisch zu bezeichnenden Methode kombiniert man diejenige der wissenschaftlichen Astrologie, nach der einmal die schlechten

Aspekte des Mondes in die Betrachtung miteinbezogen werden, ferner die Körperteile nicht auf bestimmte Tierkreisbilder festgelegt sind, sondern bei jedem Horoskop auf die 12 Häuser neu verteilt werden, angefangen beim 1. Haus mit dem Kopf. Dabei wird das Glied des Hauses als krank angenommen, in dem der Herr des 6. Hauses (d. h. der Planet, der in dem im 6. Hause stehenden Sternbild die größte Macht hat) in schlechtem Aspekt steht; denn das 6. Haus entscheidet über Krankheiten (s. Horoskopie Sp. 357)⁵⁵⁾. Sodann ist schlechte Stellung des Mondes in einem Tierkreisbild zu beachten in Verbindung mit schlechter Stellung der Sterne dieses Tierkreisbildes, um die Krankheit und das kranke Glied zu erkennen (natürlich aus dem Haus)⁵⁶⁾. Nach wieder einer anderen Lehre, die Vettius Valens überliefert, bedeuten die Tierkreiszeichen nicht nur die Körperteile, sondern auch Krankheiten, so z. B. die Zwillinge die Gelbsucht⁵⁷⁾. Schließlich sei noch des Systems der sog. krankheitserregenden Grade gedacht. Nach ihm gibt es bestimmte Grade unter den 360 Graden des Tierkreises, wie etwa nach Antiochos der 18., 27. und 28. Grad des Löwen, die eine Krankheit erregen, wenn der Mond in ihnen abnehmend steht. Er bewirkt in diesem Fall Epilepsie, Rheuma, Erblinden, Blödsichtigkeit und anderes⁵⁸⁾.

Die Araber werden im allgemeinen die Sache ähnlich auf Grund der griechischen Quellen behandelt haben, doch fehlt es an Vorarbeiten, die genauere Einblicke gestatten. Für Abū Ma'sar können wir in der mittellgriechischen Übersetzung die zuletzt erwähnte Lehre von den krankmachenden Graden nachweisen; die griechische Quelle dieser Stelle war vielleicht der sog. Astronomus vom Jahre 379⁵⁹⁾.

Die Pflege der iatromathematischen Lehren in Byzanz wird uns neben den in den Florilegien erhaltenen Texten⁶⁰⁾ deutlich erkennbar in den Bildern des sog. Tierkreismannes, den einige Hss. enthalten. Eine menschliche Gestalt trägt an ihren einzelnen Gliedern je das diese beherrschende Zodion oder ist von ihnen umgeben, wobei ein Strich die zusammen-

gehörigen Körperglieder und Zodia verbindet. Ein schönes Bild geht dem Cod. Paris. Gr. 2419 voraus, einem im 15. Jahrhundert geschriebenen astrologischen Florilegium, dessen Quellen teilweise bis ins 9. Jahrhundert zurückreichen. Seine Angaben stimmen im ganzen zu dem System des Manilius⁶¹⁾. In griechischen Hss. sind die Tierkreismänner seltener als in lateinischen; außer dem erwähnten in dem Pariser Codex gibt es noch drei weitere⁶²⁾. Doch dürfte diese Sache wohl auf einem Zufall beruhen⁶³⁾.

In das System der zodiakalen Iatromathematike gehören auch die Listen, die den Tierbildern je eine Heilpflanze unterstellen und die Anweisungen über die Gewinnung derselben, die vielfach mit Gefahren verbunden ist, enthalten. Als Quelle bei den Späteren (MA) spielt Hermes eine Rolle. Das ist durchaus wahrscheinlich, daß hier hermetische Schriften zugrundeliegen. Auch bei Nechepso-Petosiris waren solche Heilmittel, die aus Tierkreispflanzen stammen, angeführt, und Kroll vermutet hier die Quelle des Thessalos von Tralles (Arzt unter Nero), dessen Traktat wir noch haben (CCA VIII 3, 139, 14 f., dazu Fr. Cumont, Rev. de philol. 42 [1918] 85 ff.). Wie die Araber dazu standen, weiß ich nicht. Das Byzantinertum griff auch nach dieser Lehre, und aus dem 13.—15. Jh. existieren eine größere Zahl von Hss., die sie enthalten (s. Fr. Pfister in Byz. Ztschr. XXXVII [193] 381 ff., 388 ff.). — Über die Dekanpflanzen s. w. u. Sp. 635.

e) Die Naturen der Tierkreiszeichen. Über die Einteilung der Zodia nach zoologischen, physikalischen und mythologischen usw. Gesichtspunkten vgl. o. Sp. 601 f. und Art. Horoskopie Sp. 360. Bei den Arabern wird das Material lediglich übernommen, nicht erweitert. Eine die griechische Vulgata reproduzierende Liste findet man außer bei 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl (s. o.) unter den ins Abendland übernommenen arabischen Autoren, z. B. bei al-Qabīṣī, Einleitung 1; im übrigen natürlich bei jedem der arabischen Astrologen, wie al-Bīrūnī, der ganz ausführliche Tabellen gibt⁶⁴⁾. Für zwei Tierkreisbilder, Widder und Stier, haben wir tabellarisch verzeichnet, welche Worte und Begriffe der antiken Lehre über dieses Kapitel zugehören und gezeigt, wie die Araber sie übernommen haben (s. u.).

f) Die den Tierkreisbildern zugeordneten Menschentypen. Die Auslegung der Naturen der Tierkreisbilder bei den Griechen hinsichtlich der hervorbrachten Menschentypen, nach somatischen und charakterologischen Merkmalen geschieden, veranschaulicht, wiederum an dem Beispiel des Widders und des Stiers, unsere Tabelle hinter diesem Abschnitt. Man verfährt bei diesen Auslegungen nach denselben Prinzipien wie bei den Planeten (s. d. Abschn. C). Ein Textbeispiel, das alles astrologische Wissen über ein Tierkreisbild zusammenfaßt, findet man s. v. Horoskopie Sp. 360 f.⁶⁵⁾.

Widder

1 Dorotheos 1)	2 Manilius	3 Teukros-Valens- Rhetorios 2)	4 Anonym. Byzant. des 15. Jhs	5 Byzant. Zodiologion des 20. Jhs
1. Physikalisch-zoologisch-				
		(Frühlingsbild) männlich tropisch fest führend feurig frei aufsteigend halbtönend gut leicht veränderlich verwaltend zum Volke gehörig zur Bürger- schaft gehörig wenig gebärend dienend Ursache des Ruhms zweifarbig (zum Äquator gehör.) (vierfüßig) (fleischig) (süd-östlich blickend)		
2. Meteorologische				
		wässrig donnernd hagelreich [Ptolemaios: gewitterschwanger hagelreich]		
3. Körperliche Beschaffenheit				
groß (ziemlich groß) (schönes Gesicht) (breite Nüstern) (breite Stirn) (schmale Lippen) (rötlich) (große Augen) (offene Stimme) (schöne Hautfarbe) (Unterschenkel kurz) (fleischig) behaart kraushaarig schauen zur Erde knochig	(schwachhängig)	ziemlich groß (?) breitgesichtig hellblickend schöne Gestalt schön anzusehen vgl. dichte Augen- braun mit kahlem Vorder- kopf strenges Gesicht	kurze Lippen schön an Gestalt mit kahlem Vorder- kopf	

1) In runden Klammern Ergänzungen aus 2 Berliner astrolog. Sammelhss. (s. W. Gundel *Individualschicksal* usw. in Jahrbuch der Charakterologie herg. v. E. Utitz, Jahrgang 4 (1927) Bd. IV S. 159 u.). 2) Gesperrte Worte nur bei Valens; Worte in runden Klammern nur bei Rhetorios; alle andern bei beiden Autoren.

(Aries, Κριός) = ♈

6 Abū Ma'sār (Teukros)	7 'Alī ibn abi'r-Riḡāl	8 Leopold	9 Planetenbuch	10 Astronomia Teutsch	11 Modernes Zodiologion des 20. Jhs
mythologische Natur.					
männlich	männlich	männlich			
feurig	feurig	feurig		Feurnatur heiß, trocken	
	tönend gut	halbtönend beweglich		unstät	
{zwei Farben zwei Ge- stalten	wenig gebärend	wenig Kinder			
	vgl. Tiergestalt	äquinocial vgl. Vierfüßler als Haustiere		„orientisch“ cholerisch	
bitter, gelb	östlich				
Natur (allgemein).					
des Widdermenschen.					
	fast weiße Haare		rundes Gesicht	langes Gesicht	
				gr. Stirnader	
			große Augen	trübe Augen	
				schöner Leib	
	viele und krause Haare senken den Blick zur Erde kleine Ohren langer Hals			braunes Haar	
				großer Hals	

I Dorotheos	2 Manilius	3 Teukros-Valens- Rhetorios	4 Anonym. Byzant. des 15. Jhs	5 Byzant. Zodiologion des 19. Jhs
4. Charakter des				
feig Verleumder Spötter (scherzhaft) (schönggeistig) (unternehmend)	zaghaft	befehlend		
(tapfer)		mutig in der Meinung		
(roh)				zornig — heftig
(waghalsig) (leichtveränderlich)		waghalsiger Soldat unstät, leicht veränderlich Prahler unbillig stolz, leicht in gehobener Stimmung		
	eitel	edel		
	sozial denkend	königlich mächtig befehlend, Führer glänzend, berühmt frei gerecht, Schle- chteshassend mutig in der Meinung drohend (vermehrend und vermindernd)	Ruhm, Würde	Herr vieler Dinge
			mitleidig	vgl. streng, rein
	jähe Schicksals- schläge	(wollüstig)	Sturz von der Höhe	Leid; wird reich im Al- ter, erleidet aber her- nach Bettelarmut
			sinnlich, Doppel- ehe	wird in die Liebe zu einer verheirateten Frau verstrickt
	Wolle und der damit verbundene Reich- tum	(reich)	Reichtum	vgl. glücklich bei Ackerbau, und in Wein- und Baum- pflanzung wird reich im Alter
	der Schmeichelei zu gänglich	(sich nicht fügend)		
			Freunde liebend, op- fert sein Leben für sie sanft wahrhaftig klug	opfert sein Leben für die Freunde gut rein klug kränklich weite Reisen mit gu- ter Rückkehr verdrossen.
			Reisen	

¹⁾ In runden Klammern Ergänzungen aus 2 Berliner astrolog. Sammelhss. (s. W. Gundel *Individualschicksal* usw. in Jahrbuch der Charakterologie herg. v. E. Utitz, Jahrgang 4 (1927) Bd. IV S. 159 u. ²⁾ Gesperrte Worte nur bei Valens; alle andern bei beiden Autoren.

6 Abū Ma'šar (Teukros)	7 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl	8 Leopold	9 Planetenbuch	10 Astronomia Tentsch	11 Modernes Zodiologion des 20. Jhs
Widdermenschen.					
		Schnelligkeit	beweglich		Begeisterung feuriges Tempe- rament Entschiedenheit
			zürnt bald	kühnes Herz	
				zornig u. rächig unbarmherzig unfriedlich unstät	Gefahr Impulsivität
			stolz		Ehrgeiz
		vornehme	jung in der Lehre geistl. od. bes- ser weltl. Standes		Herrschaft Herrschaft
			vgl. gewinnt nicht viel, zeitliche Ehe	auch gütig	
			wird einen Fall tun	verliert oft sein Gut, arm	voreiliges Han- deln führt zu Unglück und Fehlschäden
	viel Umgang mit Frauen		schnelle Liebe, die er hernach nicht leidet große Geschäfte reich	unkeusch	
			stark	karg gute Gesellschaft	
			große Reisen	vgl. steter Wan- del	
	verdrossen			verdrossen	

Stier (Taurus,

1 Dorotheos	2 Manilius	3 Teukros- Valens-Rhetorios (Auszug)	4 Anonym. Byzant. des 15. Jhs	5 Byzant. Zodiologion des 19. Jhs
----------------	---------------	---	-------------------------------------	--

1. Physikalisch-zoologisch-

weiblich
hart
knochig
in den Gliedern er-
mattend
auf das Leben der
Welt gerichtet

erdig
ländlich
zum Bauern gehörig

Sklaven befreiend (?)
aufsteigend
wenig gebärend
halbtönend und
stimmlos
gut
nicht veränderlich

arbeitsam

ohne Aufwand (?)
(wollüstig)

[schwermütig]

2. Meteorologische

heiter
[Ptolemaios:
etwas warm]

3. Körperliche Beschaffenheit

mit großer Stirn
mit spitzen Haaren

stumpfnasig
am Körper dicht be-
haart
mit vorstehendem
Kopf
breitstirnig

mit aufrechtstehen-
den Haaren
breite Nasenlöcher

dicker Hals
schwarze Augen-
brauen

Tauros) = ♂

6 Abū Ma'sar (Teukros)	7 'Alī ibn abī'r-Riḡāl	8 Leopold	9 Planetenbuch	10 Astronomia Deutsch	11 Modernes Zodiologion des 20. Jhs
------------------------------	------------------------------	--------------	-------------------	-----------------------------	--

mythologische Natur.

weiblich	weiblich	weiblich fest		kalt und trocken	
erdig	erdig	erdig für das Säen und Pflanzen ge- eignet		irdisch	Besserwissen und dadurch Aus- sicht, vorwärts zu kommen
	wenig Kinder tönend	wenig Kinder halbtönend			
bitter schwarz	tierisch südlich scharf	Tier, vierfüßig		arbeitet gern	Widerstands- kraft Zähigkeit große Arbeits- kraft
salzig		nächtlich über dem Äqua- tor		melancholisch	Beharrlichkeit. Selbstvertrauen

Natur (allgemein).

des Stiermenschen.

breite und hohe
Stirn
aufgerichtete
schwarze Haare
weite Nasenlö-
cher
dicker Hals
schwarze Augen-
brauen

lange Stirn
(Trotz, Eigen-
wille)

schlechte Nase

(schwachäugig)

I Dorotheos	2 Manilius	3 Teukros-Valens- Rhetorios (Auszug)	4 Anonym. Byzant. des 15. Jhs	5 Byzantin. Zodiologion des 19. Jhs
(großäugig) (schwärzlich) (breitnasig) (zuweilen kahl) (kleinohrig) (Leute mit zuweilen unpassend großen Lippen) (Leute mit großen Augenbrauen)		mit großem Mund	vorne kahl gelblich-rötliche Farbe großes Gesicht	
heimlich sinnend Heuchler Betrüger verstellte Milde		schwermütig gute Menschen arbeitssam mühsalbeladen wachsam freudeliebend Musenkunst liebend gern bereit abzuge- gen Ackerbau Pflanzer Gründungen	im Herzen auf- recht (?) ißt im Schweiß seines Angesichts sein Brot schamlos bis zur Hurerei; nach Frauen jagend klug rechnend	4. Charakter sinnlich
Ackerbauer anspruchslose Kolo- nisten Landleute, die politi- schen Ruhm ern- ten friedfertig körperlich und gei- stig gesund				

6 Abū Ma'sar (Teukros)	7 'Alī ibn abī'r-Riḡāl	8 Leopold	9 Planetenbuch	10 Astronomia Teutsch	11 Modernes Zodiologion des 20. Jhs
	große Augen lange Nase schwacher Kör- per (?)			große, hübsche Augen (schlechte Nase) gemischte Farbe rundes Gesicht breite Schultern hohe Brust	gemischte Ge- sichtsfarbe großer, starker Leib große Schultern große Zähne dicke, flache Bei- ne
des Stiermenschen.				betrügerisch kennt sein Ge- wissen mildtätig unvornehme Leu- te verschwende- risch verschwende- risch für Säen geeignet für Pflanzen ge- eignet unvornehme Leu- te	arbeitet gern stolz in Zierung der Kleidung im Alter Ergöt- zen liebt Kurzweil u. Saitenspiel ohne Zorn glücklich am Leib zärtlich ratend mehr keusch als unkeusch

1 Dorotheos	2 Manilius	3 Teukros-Valens- Rhetorios (Auszug)	4 ¹ Anonym. Byzant. des 15. Jhs	5 Byzant. Zodiologion des 19. Jhs
		wendet sich von seinen Freunden ab	Liebe zu einem Mäd- chen u. zu einer verheirateten Frau 'Trauer u. Ehre bei d. Kindern, ver- schmäht von Nachbarn u. An- gehörigen Hilfe von Gott gleichmäßiges Le- ben glücklich im Krieg glücklich in Wissen- schaften zieht viel um	Liebe zu einer ver- heirateten Frau, sinnlich empfängt Leid von weibl. Seite. von vielen geehrt Gott betrübt ihn nicht, er ist sein Helfer in jeder Kunst ge- lehrig lernt Wissenschaften opfert sein Leben für die Freunde mitleidig

f) Dekanmenschen. Nach einer hier-
von verschiedenen Lehre, die ägyptischen
Ursprungs ist, werden eine Masse Gut-
achten über Menschennaturen aus der
Herrschaft der sog. Dekane im Ascenden-
ten (I. Haus) abgegeben. Dies sind
Sterngötter, die durch je 10 aufeinander-
folgende Grade eines Tierkreisbildes herr-
schen und die ihren Ursprung den ägypti-
schen Zehntagegöttern zu verdanken schei-
nen⁶⁶). Die Astrologen, die diese Über-
lieferung mit den Tierkreisbildern ver-
banden, hatten also die Quelle ihrer Gut-
achten um ein Vielfaches vermehrt. Sie
stellten wie für die Tierkreisbilder Listen
der Menschentypen auf, die zu den ein-
zelnen Dekanen gehören. Im Gebrauch
können sich diese Listen nicht von denen der
Tierkreisbilder unterscheiden haben; denn
die spätere Zeit verbindet kurzer Hand
der leichteren Übersicht wegen die Tier-
kreisbilderverzeichnisse mit den Dekan-
listen zu einem Ganzen⁶⁷), übrigens ohne

sich des weiteren darum zu kümmern, ob
nun die Spezialauslegungen nach den De-
kanen in irgend einem logischen Verhält-
nis zu den Auslegungen der ganzen Tier-
kreisbilder stehen. Trotz der Bedeutung
der Dekanauslegung im Altertum, in
Byzanz, bei den Arabern und im Abend-
land führt es hier zu weit, in ähnlicher
Weise die Tradition der Auslegungen
zu verfolgen⁶⁸). Ein Beispiel muß ge-
nügen. Ein Textstück findet man s. v.
Horoskopie Sp. 361 f.

Über eine alte Aufteilung der Tierkreis-
bilder auf die Dekane (so!) muß ich auf
Manilius IV 310 ff. verweisen. Aber
die astrologischen Texte verbinden die
Dekangötter wohl in Analogie zu vor-
handenen anderen planetarischen Ein-
teilungen, denen je 30° der einzelnen
Tierkreisbilder unterworfen wurden (s.
Horoskopie Sp. 364 ff.), auch mit
den Planeten, indem sie den Dekan als
Kopf oder Maske eines in dem Dekan-

6 Abū Ma'šar (Teukros)	7 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl	8 Leopold	9 Planetenbuch	10 Astron. Deutsch	11 Modernes Zodiologion des 20. Jhs
	leicht veränder- lich in seinen Taten	vornehm		ihm widerfährt Gutes u. Böses Ehre bei Frem- den im Alter Ruhe u. Ergötzen wahrhaftig	Naturliebe, Sinn für Häuslichkeit

bezirk herrschend gedachten Planeten
auffassen. Der griechische Terminus
dafür: „Der Dekan trägt den Kopf des
Mars“⁶⁹) usw. dürfte dem ägyptischen
Terminus der Dekadenlehre entnommen
sein, wonach der betreffende Zehntage-
gott als „Kopf“ dieser Zeitperiode aufge-
faßt wird⁷⁰). In der Verteilung der
Planeten auf die Dekane beginnt man mit
dem 1. Dekan des Widders, der aus
einem bisher noch nicht näher aufge-
klärten Grunde dem Mars zugewiesen ist;
die weitere Verteilung der Sonne, Ve-
nus usw. entspricht der Reihenfolge der
Planeten im astrol. Weltbild der Alten.

Die Araber kannten, wie schon erwähnt,
diese Lehre natürlich. Al-Kindī, der Phi-
losoph der Araber, befaßte sich besonders
mit der beschriebenen Verteilung der
Planeten auf die Dekane und schlug, weil
der letzte Dekan der Fische und der erste
des Widders dem Mars gehören, eine an-
dere Verteilung der Planeten in der Reihen-

folge der Hausherrschaft vor (Frgt. bei 'Alī
ibn abī 'r-Riḡāl [Albohacen, Praecla-
rissimus liber completus] pars II c. 2 Mitte
= fol. 20 verso b der lat. Übers. v. 1485).
Sein Schüler Abū Ma'šar gibt in der
'Großen Einleitung' ein Verzeichnis der
Dekane in der Reihenfolge der Tierkreis-
bilder⁷¹). Er beschreibt allerdings — was
hier nicht besprochen werden kann — in
jenem Kapitel nur die äußere Gestalt
dieser Götter⁷²) und zwar nach indischer
Überlieferung und nach der griechisch-
ägyptischen des Teukros von Babylon
(Ägypten); die zugehörigen Auslegungen
des Teukros ließ er hier weg⁷³). Solche
finden sich bei ihm⁷⁴) und bei 'Alī i. abī
'r-Riḡāl; doch weichen letztere von denen
des Teukros sehr ab⁷⁵). Eine Auswertung
der Dekane für die Aufzucht führt Abū
Bakr al-Ḥasan ibn al-Ḥaṣīb an⁷⁶). In
der Dekanlehre von den Menschentypen
herrscht lange nicht die Einheit der
Überlieferung⁷⁷), die wir s. v. Planeten

Dekanausdeutung hinsichtlich des menschlichen Tierkreisbild

Nr. des Dekans	I Hermes Trismeg. lat.	2 Teukros (-Rhetorios)	3 Hephaistion (aus ihm Kama-teros)
1	Name: Psineus ¹⁾ Planet: Mond Krankheit: bewirkt Nierenschmerzen Menschen:	Mond tüchtig, tapfer, freundliebend, viel umherirrend	Suchōé (σουχωέ) erstgeboren, entzweit die Eltern, wird in Strafen u. Leid erprobt, verläßt sein Vaterland und lebt mit Stammfremden. Nach vielen Mühen kehrt er ins Land zurück, wird sich bessern und sieht die Fortschritte seiner Kinder
2	Name: Chusthis Planet: Saturnus Krankheit: Bänderschmerz, Harnzwang Menschen:	Saturn wohlgewachsen, weise, Führer, berühmt, frauenliebend, gerecht, sehr bekannt, hat wenig Geschwister	Ptēchut (πηχούτ) glänzend, reich, ein Herrscher, auf Grund von Hoffnungen u. kgl. Geschenken u. Ehren geht er außer Landes, gutes Weib, Kinder, Erfindungen, er sieht die Fortschritte der Kinder
3	Name: Psamistois Planet: Jupiter Krankheit: Sehnenschmerz Menschen:	Jupiter wohlgewachsen, Geldleiher, leicht veränderlich, aber nicht schuldlos	Chontarē (χονταρέ) gewaltig, bekannt, stark atmend, viele liebend auch in der Hast des öffentlichen Lebens, bekannt an vielen Orten, gesegnet von den Göttern, unruhig bezüglich seines Weibes, wird er eine nehmen u. Kinder zeugen. Einige tragen Kränze (Diademe) und herrschen in Städten

¹⁾ Zu den Namen vgl. die Dekantabelle Gundels in W. Gundel Dekane 77ff.

Lebens, Berufs, Charakters u. a. des Menschen. der Waage.

4 Heliodor	5 Abū Ma'sar (gr.)	6 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl	7 Agrippa
viel Gefahren in der Jugend; hernach wird er Besitz erwerben, angeblich von unterirdischen Funden	er verläßt sein eigenes Vaterland und wendet sich zu einem andern Land, reich, vernünftig, mild, gebildet, hilft seinen Freunden mit seiner Klugheit	Mond Gerechtigkeit, Recht; Wahrheit, zieht Starke, die schlecht sind, von Schwachen ab; hilft unglücklichen u. Armen. Vollendete Gestalt u. Natur	Gerechtigkeit, Hilfe für die Unglücklichen, Schwachen gegen die Bösen und Mächtigen
reich an Vierfüßlern, stirbt schnell oder schlecht	berühmt	Saturn Ruhe, Überfluß, gutes, ruhiges sicheres Leben	Unwille gegen die Bösen, Ruhe, Sicherheit des Lebens mit Überfluß an Hab u. Gut
wird Krankheiten und Erschütterungen erleiden und in seiner Jugend Böses leiden, im Alter aber wird er sich freuen	Gehirnkrankheit, viele Freunde liebend, gibt gerne ab	Gefräßigkeit, Sodomie, Gesänge, Heiterkeit folgt schlechtem Geschmack	unausstehliche Begierde, Gesänge, Spiele, Gefräßigkeit

für diese haben aufzeigen können ⁷⁸⁾ und die man schließlich auch noch in der Tierkreislehre wird erkennen dürfen. Auch die Dekangestalten selbst werden abweichend in den Listen beschrieben ⁷⁹⁾. Wohl scheint der Ausdruck für die Planetenherrschaft (s.o.) einheitlich übernommen zu sein; der Araber nennt den Dekan geradezu 'Gesicht' (waḡh); die Reihenfolge der Planeten ist dieselbe wie bei den Griechen. Die arabische Auslegung bei 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl beginnt (zitiert nach der Übersetzung des 13. Jh.s im Druck von 1485) mit den Worten:

Prima facies („Gesicht“ nach dem arabischen waḡh) Arietis est Martis, et est facies audacie, fortitudinis et invecundie, et est completa et firmata in proprietatibus et virtutibus suis. — Secunda facies Arietis est Solis, et est nobilitatus altitudinis regni et magni domini. — Tertia est Veneris et est feminea subtilitatis in opere, et mansuetudinis, ludorum, gaudiorum et limpidationum.

Ebenso beschäftigte man sich in Byzanz mit dieser Lehre. Johannes Kamateros hat nach Hephaistion und Rhetorios das Auslegungsgut des Teukros v. Babylon in Versen ausführlich bearbeitet ⁸⁰⁾.

Die Gebiete des Menschenlebens, mit denen sich die Dekanlisten aller Zeiten befassen, sind ganz verschieden. Manche Listen (CCA VI 73 ff.) geben die Heilwirkungen an, andere (Hermes ed. Gundel I) die Stellen, deren Krankheit der Dekan bewirkt. Auch Heilpflanzen sucht man nach den Dekanen, die Quelle dieses Textes ist wiederum Hermes (Text bei de Pitra V 2, 284 ff., ferner Ruelle Rev. de philol. 32 [1908] 247 ff.). Andere Listen führen den dem Dekan jeweils unterstellten Menschentypus nach seinen Eigenschaften vor (Teukros-Rhetorios CCA VII 196, 7), noch andere behandeln den ganzen Ablauf des Lebens nach seinen Höhen und Tiefen und weisen körperliche Merkmale des Dekankindes vor (Hephaistion I 1) ⁸¹⁾.

g) Die Lehre von den Monomoiriai. Monomoiriai nennt man die Einflußnahme des einzelnen Grades des Tierkreises nach seiner Stellung im Ascendenten des Horoskops auf das Leben eines Neugeborenen ⁸²⁾. Jeder Grad ist astro-

logisch seiner Bedeutung nach genau beinhaltet. „Das Leitmotiv dieser genauen Spezifizierung der 360 Grad des Tierkreisgürtels befolgt den Glauben, daß jeder Grad durch ein sichtbares oder unsichtbares Astralwesen beherrscht ist und ... eine verschiedene Wirkung im Kosmos, im Völker- und im Individualschicksal ausübt“. Die Auslegungen beziehen sich auf das Wetter ⁸³⁾ und auf die Menschennatur. Welche Unsumme von Orakeln kann der Astrolog mit Hilfe solcher Tabellen, in 24 Stunden (= 1 Himmelsumdrehung) erteilen, wie genaue Auskunft geben, wenn die Grade mit Planeten und Tierkreisbildern, denen sie unterstellt sind, kombiniert werden ⁸⁴⁾! Auch diese Lehre ist wohl den Gehirnen ägyptischer Astrologen oder Priester entsprungen ⁸⁵⁾; denn der ägyptische Glaube an den Tagesgott als bedeutsam für ein Neugeborenes des betreffenden Tages mußte zu solcher Übertragung auf die einzelnen Grade des Tierkreises reizen ⁸⁶⁾. Das System ist seit dem 3. vorchristlichen Jahrhundert dem antiken Kulturkreis bekannt und wird dort gepflegt ⁸⁷⁾. Es war für eine bestimmte Gattung von Astrologen dann ein Leichtes, diese Methode dadurch zu verfeinern, daß man jede Minute des Zodiakus mit einem Orakel versah ⁸⁸⁾; man nannte dieses eine Myriogenesis ⁸⁹⁾.

Eine außerordentliche Verfeinerung erhielten diese Auslegungen auch dadurch, daß man die Aufgänge der nördlich und südlich des Ekliptik gelegenen Sterne und Sternbilder im Verhältnis zu den Graden des Tierkreises beobachtete. Diese mitaufgehenden Sternbilder, griechisch Paranatellonta genannt, wurden für das Orakel über das Wesen des Neugeborenen verwendet und dessen Natur aus dem Paranatellon bestimmt, das zu dem Grad des Zodiakus aufging, in dem das Kind zur Welt kam. Die Alten haben als Paranatellon alle Sterne und Sternbilder des griechischen und des orientalischen Sternenhimmels verwendet; neben den griechischen sind vor allem eine Unmenge ägyptischer Sternbilder in Betracht gezogen worden; wir kennen im Ganzen

seit Gundels jüngsten Untersuchungen zum Hermestraktat im Cod. Harleianus über 300 Paranatellonta. Der Auswertung dieser Sternbilder halfen nicht nur die Namen, sondern auch die verschiedenen Mythologika sowohl der Griechen wie der Barbaren ⁹⁰⁾.

Wir geben ein Beispiel einer Orakeltabelle dieser Art aus dem hermetischen Buch (c. XXV, S. 68, 23 ff. Gundel):

A primo gradu Capricorni usque ad tertium oritur Ara, quae vocatur Sacrificatorium. facit macellarios, cocos, et quicumque pro sacrificiis fiunt.

Primus gradus facit glutones cum cinaedis semper conversationem habentes.

Secundus gradus facit saltatores...

In septimo gradu et minutis sedecim oritur stella splendida Aquilae, naturae Martis et Iovis...

Ab octavo gradu usque ad decimum erit Serpens magnus, qui tangit Eridanum flumen.

Est autem et Telum a septimo gradu usque ad quartum decimum, significat populorum rebellionem et aegritudinem ex (in)satiabilitate...

Ab octavo decimo usque ad nonum decimum oritur Columba sine capite; facit circumstantiam rei non veram vel innubentes ⁹¹⁾.

Daß die Araber das System der Einzelgradauslegung allgemein gekannt haben, scheint mir schon deshalb außer Zweifel, weil sie die hermetische Literatur so weitgehend benutzt haben. Leider kenne ich kein Beispiel bei den bekannteren arabischen Astrologen ⁹²⁾. Indessen muß die Abhandlung über die 360°, die J. J. Skaliger den Noten zum Manilius p. 487—504 beigibt und die so, wie sie vorliegt, auf Petrus von Abano zurückgeht, aus dem Arabischen stammen ⁹³⁾. In einem dem 11. Jh. zuzuweisenden arabischen Buche der Magie, dem sog. Picatrix, werden die 360° berücksichtigt als „die 360 Bilder, auf denen das innere Wesen der Indizien beruht, denn die Indizien folgen den Konstellationen“ ⁹⁴⁾. Die Lehre von den Paranatellonta ist gut faßbar, seien diese nun Dekane, wie in der berühmten Liste der Großen Einleitung des 'Abū Ma'sār, oder Fixsterne, deren Berücksichtigung von den Astrologen (al-Mansūr) gefordert wird. Bei dem Astrologen 'Abū Bakr al-Ḥasan ibn al-Ḥasib findet man zuweilen ein Beispiel ⁹⁵⁾.

Byzanz kannte die Sache natürlich ebenfalls ⁹⁶⁾ und zwar in erster Linie aus Rhetorios' astrologischem Werk, wie es scheint; aber auch die antike Philosophie (Cicero, Proklos) erwähnt den Unsinn des öfteren, und Proklos spricht von verschiedenen „Sphairai“ der Ägypter und Chaldäer mit gradweiser Interpretation der Lebenslose ⁹⁷⁾.

h) Tierkreisbilder und Planetenstand. Vgl. Planeten Abschn. B.

i) Talismane. Schließlich sind die Tierkreisbilder zu Amuletten verwendet worden. Die Grundlage des Talismanglaubens ist rein magisch. Man ist davon überzeugt, daß der Stern Gott in seinem irdischen Bild lebt, sei dieses nun ein natürliches Wesen ⁹⁸⁾, sei es ein künstlich unter Beobachtung von allerlei Vorschriften hergestelltes Bild ⁹⁹⁾. Das Auflegen eines Amuletts auf das kranke Glied heilt dieses. Noch mehr als Planeten und Tierkreisbilder scheint man auf diesen Amuletten die Dekane im Altertum verwendet zu haben. Man zeichnete nach einer uns erhaltenen Vorschrift deren Bild auf den Amulettstein, schrieb den Namen, den Stein und seine Pflanze hinzu und machte ihn, wohl unter Gebet, wirkungskräftig ¹⁰⁰⁾. Die Araber kennen ebenfalls Dekanamulette ¹⁰¹⁾. In Ägypten fand man arabische Amulette mit dem Zodiakalbild des Krebses und allerlei Sprüchen, teils aus dem Koran, teils aus einem auf Mohammed zurückgeführten Brief, die gegen mannigfaches Unheil, Überfall und dergleichen schützen sollten ¹⁰²⁾. Die Beziehung zum Krebs ist mir in diesem Fall unklar.

Eine ähnlich zu erklärende krankheitsabwehrende Wirkung liegt in dem Einnehmen von Arzneien, die u. a. aus Teilen des irdischen Abbildes des Tierkreisbildes hergestellt sind, unter dem der Kranke geboren worden ist. So soll nach einer byzantinischen Hs. des 15. Jh.s der unter dem Widder Geborene eine Arznei zu sich nehmen, in der u. a. das Horn eines Widders verbrannt worden ist; ein unter der Waage geborenes Mädchen muß sich im Krankheitsfalle mit einer Salbe behandeln lassen, die aus ab-

geschabten Teilchen und aus Weihrauchkörnern besteht¹⁰³). Bei den Arabern schlägt Abu Ali ibn Omar¹⁰⁴) vor, Krebskrankheit dadurch zu heilen, daß man ein aus lebenden Krebsen, die zur Zeit, da Sonne und Mond im Krebs liefen, gefangen worden sind, in einem heißen Ofen hergestelltes Pulver in die Wunden streue.

k) Der Tierkreissystematik verfielen schließlich auch Pflanzen und Tiere. Indessen ist es ausgeschlossen, hier auch noch darauf einzugehen. Eine antike Heilpflanzenliste findet sich in dem sog. Brief des Harpokration an Kaiser Augustus; die Liste ist als unmittelbare Offenbarung des Heilgottes Asklepios bezeichnet¹⁰⁵). Solche Aufzählung von Tierkreispflanzen fand sich offenbar schon im Nechepso-Petosiris betitelten Werke (s. Horoskopie 354). Zur Tradition dieses astrologischen Gutes bis ins MA vgl. Fr. Pfister, Byz. Zt. 37, 386ff. Zu den Dekanpflanzen s. o. Sp. 635 — Eine Tierliste bei Petron. Sat. c. 39.

²⁴) Eine ausgezeichnete Übersicht über die antiken Auslegungen zu den einzelnen Tierkreisbildern enthält der Artikel *Sternbilder, Sterngläub und Sternsymbolik bei Griechen und Römern* Kap. II A. B. C. in Roschers *Lexikon* (auf Grund von vielen Materialien Bolls verfaßt von Wilhelm Gundel). Wir sind den Verfassern zu größtem Dank für diese z. T. aus Tausenden von zerstreuten Notizen gewonnenen Resultate verpflichtet und verweisen hier prinzipiell auf diese Arbeit. ²⁵) z. B. CCA I 143ff. 162; IV 152; Maximus et Ammon ed. Ludwig 105. ²⁶) *Liber magnus et completus* pars I cap. 1. — Ein ähnliches Kapitel liest man bei Mā šā 'llāh in De ratione circuli cap. III (in Pruckners Firmicus p. 115). ²⁷) D. h. einige Tierkreisbilder sind am Himmel vollständig, wie Widder, Löwe; andere erscheinen nur als „Büste“, wie der Stier (das Pferd). ²⁸) Die Liste lautet auf den Namen des Eudoxos; CCA VII 183, 5. ²⁹) Die Astrologen nennen ihn Dodokaeteris Chaldaica. Zur Sache vgl. Fr. Boll *Dodekaeteris* in Pauly-Wissowa s. v. Beispiele solcher Zyklen Geoponica I 12; CCA II 144ff.; V 1, 171; VIII 3, 189f. ³⁰) Über die Auffindung des Jahreszeichens vgl. CCA V 1, 172, 2ff. ³¹) CCA XI 1, 159, 12. 22. Zuretti hält Übersetzung aus dem Arabischen oder Persischen für möglich. ³²) Ein athenischer Text leitet jeden Abschnitt ein Κριού βασιλεύοντος u. s. f. Das ist ganz real gedacht, wie der Schluß beweist: γίνωσκε, ὅτι οἱ βασιλεῖς τῶν ζωδίων ἀρχονται ἀπὸ τῆς πρώτης τοῦ Ὀκτωβρίου κτλ.

(CCA X 150, 12). Dazu W. Gundel *Sterne u. Sternbilder im Glauben des Altertums u. der Neuzeit* 86ff. ³³) CCA XI 1, 159, 12ff. ³⁴) Eine arabische Liste dieser Art muß für die politischen Prognosen des Leopold v. Österreich (*Compilatio tract. V* Ende) benutzt worden sein; auch sie ist in den Grundzügen sicher antik. ³⁵) Papyrus Erzherzog Rainer. Führer durch die Ausstellung Nr. 132. Die Herausgabe des Textes besorgte W. Till *Eine koptische Bauernpraktik* (Mitt. d. deutschen Instituts für ägypt. Altertumskunde in Kairo 6 (1936) 108ff., mit Anmerkungen von mir). ³⁶) Abū Ma'sar *Flores* im Kapitel De latitudine, ortu et occassu planetarum in signis. 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl, *Vollkommenes Buch* Teil VIII cap. 2. 30. *Liber novem iudicum*, Ende. ³⁷) Bezold-Boll *Sterngläub* 9f. ³⁸) Ebda. Vgl. Br. Meißner *Babylonien u. Assyrien* II 409f. ³⁹) Fr. Cumont *Klio* IX 263; Fr. Boll *Sphaera* 296ff. — Die Stelle bei Teukros-Rhetorios CCA VII 195, 17; 197, 20 usw. ⁴⁰) Fr. Boll in Pauly-Wissowa S. IV s. v. Geographie Sp. 656 Anm. ⁴¹) Der von Thorndike entdeckte und von Gundel nunmehr in den Abh. der Bay. Ak. 1936 phil. hist. Abtg. 12 herausgegebene Codex Harleianus Nr. 3731. ⁴²) Gundel a. a. O. S. 120f. ⁴³) Ebda. ⁴⁴) *Tetr.* edd. Bo.-B. II 4 Ende. Die Liste ist oft wiederholt worden, vgl. Hephaistion I 1; Rhetorios CCA VII 195, 18ff. ⁴⁵) Dicit Ptolemaeus quod metha et porta de elen est librae et saturni (nach der Übers. v. 1485). Vgl. *Tetr.* II 3, 33 zum 3. Quadranten. ⁴⁶) Von mir verglichen. Hs. Gotha 65, 20 f. 75 verso Z. 2 v. o. — Gute Vorarbeiten zur astrologischen Geographie bei den Arabern in E. Honigmann *Die sieben Klimata und die Πόλεις ἐπίσημοι* (Heidelberg 1929) S. 140ff. ⁴⁷) Hae civitates non fuerunt tempore Ptolemaei sicut momento sunt. tamen in locis, ubi erant illae civitates, licet mutatae sint, et sint ibi aliae civitates, nihilominus sunt illorum signorum et planetarum. ⁴⁸) Die Schriften über den Gegenstand tragen den Titel ἱερομαθηματικά, so ein hermetisches Buch (vgl. CCA V 1, 209, 9 und Bouché-Leclercq *L'Astrol. Grecque* 524, 1). ⁴⁹) Nechepso-Petosiris ed. Riess frg. 27ff. Bouché-Leclercq a. a. O. 517; vgl. Firm. Matern. VIII 4, 14 p. 293, 17ff. ed. Kroll. Dazu H. Ranke *Die Vergottung d. Glieder d. menschlichen Körpers bei d. Ägyptern* in Oriental. Litztg. 1924 Sp. 558ff. ⁵⁰) Dorotheos im Excerpt περὶ κατακλίσεων καὶ νόσων CCA I 122, 15ff. (= 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl Teil II Kap. 2 Abschn. 3 = al-Qaṣrānī im Cod. Landberg 70 (Berlin) p. 174); Manilius II 456ff.; Valens II 36; Firmicus VIII 4; Iulianos CCA I 125, 26. ⁵¹) CCA V 1, 186f. Hermet. Iatrom. ed. Ideler in *Physici et medici graeci minores* I 387. ⁵²) Bouché-Leclercq 319; Gundel *Sterne u. Sternbilder* 285ff.; ders. in Bezold-Boll *Sterngläub* 135f.; Kroll in Pauly-Wissowa IX 802ff. ⁵³) Plin. n. h. XXIX 9. ⁵⁴) Die Entstehungszeit der zodiakalen Melothese ist

unklar. Es scheint, als ob Hipparch die Aufteilung schon gekannt habe, vgl. die Materialien, die Gundel in Bezold-Boll *Sterngläub* 136 verzeichnet. — Eine andere Liste bei Firmicus II 24. ⁵⁵) Die Stelle eindeutig nur arabisch erhalten bei al-Qaṣrānī (Hs. Berlin Landberg 70) S. 174: 'Es sagt Dorotheos. Blicke auf den Herrn des 6. Hauses, wo auch immer er ist von den 12 Ötern. Und vollkommen ist die Krankheit; und setze den Horoskopos für den Kopf, das 2. Haus als Hals und in dieser Weise gehe durch alle Tierkreisbilder'. ⁵⁶) Ebda: 'Und siehe mit diesem den Mond an, wo auch immer er ist; und wahrlich, wenn er unglücklich gestellt ist in seinem Tierkreisbild (hier = Haus) und der Herr seines (= des Mondes) Tierkreisbildes auch unglücklich steht, dann ist die Krankheit in dem Glied des Körpers, dem der Anteil jenes Tierkreisbildes zugehört'. ⁵⁷) Valens II 36 p. 110, 10 Kroll. ⁵⁸) Antiochos in CCA VII 111, 19ff., vgl. VIII 4, 187, 20; 190, 20 und V 1, 208. ⁵⁹) CCA V 1, 169, 26ff. ⁶⁰) CCA I 118ff. aus cod. Laur. plut. 28, 34 (X. oder XI. Jahrhdt.); Marc. 334 (XIV. Jahrhdt.) f. 143 v. bis 144 v., vgl. CCA. II 32. 157. Die Auszüge stammen aus dem sog. Syntagma Laurentianum, einer im 9. Jahrhdt. in Byzanz entstandenen astrologischen Sammlung. ⁶¹) Abb. CCA VIII 1 am Schluß. ⁶²) Cumont CCA VIII 1, 292 u. weitere Bilder in Paris. 2180 f. 108 (CCA VIII 3 p. 16), Ambrosianus 1030 f. 254? (III 15), Ambrosianus 282 f. 155 (= Cat. des mss. alchimiques grecs II p. 91), dessen Bild abgedruckt bei Carbonelli *Sulle fonti storiche della chimica e dell'alchimia*, Rom 1925, S. 35. Die anderen Bilder bei K. Sudhoff *Chirurgie im Mittelalter* (= Studien zur Geschichte der Medizin 10) Tafel 59, 60, 61. ⁶³) Die Tierkreisbilder gab es schon in der Antike, Manilius IV 701ff. (vgl. II 453ff., doch muß man dabei nicht an ein Bild denken, wie Gundel bei Bezold-Boll *Sterngläub* 137 meint) und Petron, 39. ⁶⁴) al-Bīrūnī *The book of instruction in the elements of the Art of astrology* her. u. übers. von R. R. Wright (London 1934) § 364 bis 372. ⁶⁵) Die textlichen Unterlagen finden sich für Dorotheos bei Heph. II 2 (CCA VIII 2, 58, 17ff.), wozu die unedierte die Autorschaft des Dorotheos sichernde Parallelstelle im Laur. plut. 28, 13f. 181 tritt. Die namenlos überlieferte in Klammern zugesetzte Vulgata findet sich im cod. Phill. 1574 fol. 7ff. (vgl. cod. Phill. 1577f. 170) der Berliner Staatsbibliothek (CCA VII 43). Vgl. Hippolytos *refut.* IV 15 p. 49ff. Wendland. Die Eintragungen nach W. Gundel *Individualschicksal, Menschentypen u. Berufe in der antiken Astrologie* (im Jahrbuch der Charakterologie her. v. E. Utitz, Jahrg. IV (1927), Bd. IV S. 159f. — Manilius IV 122ff. — Valens I 2. Rhetorios CCA VII 194ff. — Anon. Byzant. CCA IV 158, 31ff. — Byzant. Zodiologie (19. Jahrhdt.) CCA X 102ff. (nur die männl. Auslegungen sind in der Tabelle berücksichtigt). — Abū Ma'sars. Boll *Sphaera* 495ff. — 'Alī ibn

Bächtold-Stäubli. Aberglaube. Nachträge.

abī 'r-Riḡāl I 1 und (nach Dorotheos) IV 8 Abschnitt 3 (Über die besonderen Menschentypen der Zodia). — Leopold v. Österreich *Compilatio de astrorum scientia* (Augsburg 1489) Tract. IV Anfang. — *Das Gross Planetenbuch sampt der Geomanci Physiognomie und Chiromancy* ... Straßburg 1599f. 65f. — *Astronomia Teutsch. Himmels Lauff, Wirkung und Natürliche Influentz der Planeten vnd Gestirn.* Frankfurt 1592. — *Modernes Zodiologie* bei Elisabeth Eberstein *Ein Blick in die Zukunft* 1928 (Freiburg Br.) 20. ⁶⁶) Vgl. W. Gundel *Sterngläub, Sternreligion u. Sternorakel* 86ff., ders. in Bezold-Boll *Sterngläub u. Sterndeutung* 149f. ⁶⁷) Hephaistion v. Theben ed. Engelbr. I 1; Rhetorios CCA VII 194. ⁶⁸) Weitere Einzelheiten teilt Gundel *Sterne u. Sternbilder im Glauben des Altertums u. der Neuzeit* 281ff. mit. Derselbe in dem Anm. 65 zitierten Aufsatz S. 171ff. ⁶⁹) CCA VII 195, 11. ⁷⁰) Gundel in Bezold-Boll *Sterngläub* 149. ⁷¹) Der arabische Text ist von K. Dyroff in Bolls *Sphaera* 490ff. herausgegeben. ⁷²) Ihre Geschichte ist eines der schwierigsten Probleme der Astrologiegeschichte überhaupt. S. Boll *Sphaera* Index; Gundel bei Bezold-Boll *Sterngläub* 150ff.; ders. *Hermes* S. 115ff.; ders. *Dekane u. Dekansternbilder* S. 72 ff. (Warburgstudien 19). ⁷³) Boll *Sphaera* S. 495 Anm. 4. ⁷⁴) CCA XI 2, 189ff. in mittelgriechischer Übersetzung. Vgl. Gundel *Dekane u. Dekansternbilder* 420f. ⁷⁵) a. O. T. Ic. 3. ⁷⁶) Vgl. Suter *Die Mathematiker u. Astronomen der Araber* I § 62; *de nativ.* (Venedig 1492) c. 9. ⁷⁷) Schon über die Namen herrscht keinerlei Übereinstimmung: CCA VI 78 u. mit der vorangehenden Liste u. Hephaistion I 1. ⁷⁸) Vgl. die Tabellen im Art. Planeten. ⁷⁹) Gundel in Bezold-Boll *Sterngläub* 150—152. ⁸⁰) Kamateros' Dekanlehre: Εισαγωγή ed. Weigl. 200ff. Gundel *Dekane* 421f. ⁸¹) Zu unserer Dekantafel: *Hermes* I. ed. Gundel p. 21, 25ff. — Teukros CCA VII 205, 9ff. — Hephaistion a. a. O. — Heliodor CCA II 150, 31ff. und IV 153, 33ff. — Agrippa *De occulta philos.* II 37. ⁸²) *Hermes* ed. Gundel S. 136. Vgl. 338ff. ⁸³) Ebda S. 285ff. ⁸⁴) Das 25. Kap. des Hermesbuches ist ein Beweis dafür. ⁸⁵) *Hermes* ed. Gundel S. 138. ⁸⁶) Literatur bei Gundel *Hermes* 136 Anm. ⁸⁷) a. a. O. 137. Die Einteilung des Tierkreises in 360° scheint in Hellas bald nach Eudoxos († 337) in Gebrauch gekommen zu sein, ebda 131, 2. ⁸⁸) Firm. V 1, 36. ⁸⁹) Ebda. ⁹⁰) Von großer Nachwirkung auf die Späteren waren besonders die Germanicuscholien mit ihren Sternbeschreibungen und -sagen (ed. Breysig). Parantellontauslegungen von ganzen Sternbildern und nicht von einzelnen Graden, die auf das MA. gewirkt haben müssen, finden sich bei Manilius V 32ff. und Firmicus VIII 6ff. Vgl. CCA V 1, 188, 11ff. (aus Asklepiades v. Myrleia). ⁹¹) Über die Geschichte der Parantellonta im Altertum orientiert Boll *Sphaera* und der *Hermes* ed. Gundel. ⁹²) Ma šā 'llāh will 2 Bücher

über diesen Stoff gelesen haben; aber die Liste seiner astrol. Lektüre ist sehr verdächtig: CCA I, 82, 9. ⁹³) Boll *Sphaera* 434; daß die Araber diese "ägyptische" Doktrin übernehmen, sagt Skaliger dort ausdrücklich (die Stelle bei Boll). ⁹⁴) Picatrix ed. Ritter-Plessner, Warburgstudien XII S. 12. ⁹⁵) Ed. Dyroff in Boll *Sphaera* 482 ff. — al-Manṣūr: Propositiones almansoris (in Pruckners Firmicusausgabe p. 93 ff.) Nr. 27. E. Zinner *Verzeichnis* 2481 Anhang. — Abū Bakr-Albubather de nativitatibus (Venedig 1492) c. 15 (über die stellae beibeniae). ⁹⁶) CCA XI 2, 134, 20 ff. enthält z. B. einen Auszug über die Wirkungen bestimmter ausgewählter Grade der Zodia auf das Neugeborene. Dazu CCA V 1, 201, 23 ff. ⁹⁷) Gundel, *Hermes* 137 ff. ⁹⁸) Etwa ein Widder, Krebs usw. ⁹⁹) Gundel *Sterne u. Sternbilder im Glauben des Altertums u. der Neuzeit* 282. ¹⁰⁰) CCA VI 73 ff. ¹⁰¹) Der Picatrix beschreibt sie. Vorträge d. Bibl. Warburg 1921/22, 116. Vgl. den Lapidario dei Rey Alfonso bei Boll *Sphaera* 431 ff. ¹⁰²) Papyrus Erzherzog Rainer. Führer durch die Ausstellung Nr. 948. Bilabel-Grohmann Veröff. bad. Papyrussammlung V 439. ¹⁰³) CCA IV 159, 13 ff.; 163, 30; Gundel *Sterne u. Sternbilder* 286 f. ¹⁰⁴) So notiert den Namen die Astrologia terrestri Freystadt 1767. Ist Jahja ibn Ḡalib abū 'Alī al-Haijāt (Suter *Die Mathematiker und Astronomen der Araber* S. 9) gemeint? Der Hinweis bei Gundel a. a. O. ¹⁰⁵) CCA VIII 3, 139, 14 ff. Der Brief ist wohl von Thessalus verfertigt, s. Cumont *Rev. de Philol.* 42 (1918) 85 ff. — Über die Mondstationen vgl. s. v. und Planeten Sp. 56 ff.

IV. Der Tierkreis im deutschen Mittelalter und der Neuzeit.

Die Berührung mit der arabisch-antiken Astrologie in Spanien und Sizilien hatte nicht nur eine große Übersetzertätigkeit zur Folge, in deren Verlauf viele arabische Werke über Astrologie dem Abendland bekannt geworden sind, sondern regte auch zur Abfassung eigener Arbeiten an. Meist waren dies natürlich Kompilationen aus den übersetzten Arabern, da deren geistige Autorität Selbständigkeit nicht gestatten wollte. Genannt seien hier, da nachher mehrfach erwähnt, der gelehrte Joh. Hispalensis und Eben Ezra im 12., Michael Scotus, der Hofastrologe des Kaisers Friedrich II., sowie Pietro d'Abano und Leopold v. Österreich im 13. Jh., Guido Bonatti im 14. Jh. Ähnliche Werke rief das Bekanntwerden mit den griechischen Originalen durch Byzanz hervor; man denke an die Arbeiten des Cardanus, Paracelsus, das Speculum des gefeierten Junctinus und anderer.

Auf diesen Werken fußen die unendlich zahlreichen mittelalterlichen Excerpte zur Tierkreisastrologie, die im 14. und 15. Jh. auch aus Hss. des deutschen Kulturgebiets bekannt geworden sind (Zinner, *Verzeichnis* s. v. Zeichen).

Die verschiedenen Teile der zodiakalen Astrologie, wie sie die griechischen und arabischen Astrologen dargestellt und ausgearbeitet hatten, werden alle vom 11. Jh. an in das Abendland übernommen. Das abergläubische Wissen dringt im 15. und 16. Jh. sogar tief, vor allem in Westeuropa, ins Volk ein; es wird noch im 17. Jh. überall erheblich gepflegt. Aber der durch die wissenschaftliche Beschäftigung des Abendlandes mit der Astronomie entstehende Zweifel an den von den Astrologen verkündeten Wahrheiten, durch den schließlich die Forderungen der Aufklärung ausgelöst wurden ^{105a}), ließ später vor allem die einfache Bevölkerung vieles wieder vergessen. Es ist demnach der Zusammenhang zwischen den heutigen Resten der volkstümlichen Zodiakalastronomie ¹⁰⁶) und dem „Wissen“ des abendländischen Mittelalters darzulegen. In diesen Überbleibseln birgt sich ein letzter Rest ehrfürchtiger Huldigung des Menschen an die himmlischen dem Menschen sichtbaren Mächte, der noch besteht, aber in dieser Form mehr und mehr im Schwinden sein dürfte. Die Gründe ergeben sich folgerichtig aus der europäischen Geistesentwicklung seit dem 16. Jh. In dieser geschlossenen historischen Linie muten die gewundenen Versuche moderner Astrologiewissenschaftler zur Wiederbelebung dieses Glaubens nach der Zeit der Aufklärung und der Entstehung der modernen Astronomie und Kosmophysik als gemacht und somit geschmacklos an, weil keine echte Frömmigkeit dahintersteht, sondern mehr oder minder systemlose Neigung zur übersinnlichen Spekulation ohne ein Gefühl der Verantwortung für das Wesen echter Besinnung auf das Übersinnliche.

Wir führen an Hand von einigen Textbeispielen auch durch diese Zeiten. Die besprochenen Abschnitte der antiken Astrologie des Zodiakus werden in ihrer

weiteren Geschichte hier in derselben Reihenfolge dargestellt werden.

a) Meteorologische Tierkreisastrologie. In den Werken der Astrologen des MA. und der Renaissance finden sich nur gelehrte Methoden zur Ermittlung des Wetters, so in der Epitome des Joh. Hispalensis (I 6) ¹⁰⁷) oder in der Compilatio des Leopold von Österreich im 6. Traktat ¹⁰⁸). Hier werden stets Tierkreiszeichen, Konjunktion und Opposition des Mondes und der Sonne sowie planetarische Aspekte wie bei Ptolemaios zu bestimmten Tagen beobachtet und ausgelegt. Die Kapitel bei Joh. Hispalensis gehen sicher auf die von ihm übersetzten Araber zurück, z. T. vielleicht auf al-Kindī, der in der astrologischen Meteorologie eine Autorität war ¹⁰⁹), wie der Liber novem iudicum beweist ¹¹⁰). Leopold v. Österreichs Beschreibung der meteorologischen Wirkungen der Tierkreisbilder stammt aus der Tetrabiblos des Cl. Ptolemaios (II 12). Die gelehrten Prognostiken arbeiten mit diesem Material; am bekanntesten ist das Prognostikum Stöfflers für das Jahr 1524, in dem er aus einer Konjunktion fast aller Planeten (s. Horoskopie Sp. 380) in dem wässerigen Zeichen der Fische eine Sintflut vorhersagte. Melanchthon berichtet dazu, daß das Jahr in der Tat sehr feucht gewesen sei ¹¹¹); aber die ausgestandene Angst der Leute wirkt auf uns grotesk und ist aufschlußreich.

Von den einfachen Tierkreislisten kennt man u. a. solche mit Mitteilungen auf Grund des ersten Donners nach dem Aufgang des Hundsterns (vgl. o. Sp. 602 f.) und der Stellung des Mondes in den Tierkreisbildern. In Grimmelshausen's Ewigem Kalender ist eine solche Liste enthalten ¹¹²), nach der z. B. der Mond im Stier beim ersten Donner nach dem Siriusaufgang Schaden für Korn und Gerste und die Ankunft von Heuschrecken bedeutet; ähnlich lautet die Aussage zum Löwen. In der Jungfrau würde das Ereignis viel Regen erwarten lassen, doch kann man auf gute Frucht und wohlgeratene Schafe rechnen. Auch die Donner und Blitz in den Tierkreisbildern

des Monats beobachtende Methode war gebräuchlich; die Bauernpraktik (s. d.) enthält einen solchen etwas fragmentarischen Abschnitt ¹¹³). Dieselbe Tierkreisastrologie begegnet in einer athenischen Hs. des 19. Jh.s; es sind Donnergutachten ¹¹⁴). Moderne Relikte dieser Zodiakalmeteorologie findet man s. v. Donner Sp. 321, doch sind dort, was auch in byzantinischen Hss. des öfteren wahrzunehmen ist ¹¹⁵), die Zeichen durch die Monate ersetzt, und zwar, indem ein in dem Monat liegender Tag genannt wird.

Auch der schon seit dem 16. Jh. nachweisbare Glaube an die Möglichkeit der Wettererkenntnis aus dem Sonnenschein in den 12 Tagen von Weihnachten bis Epiphania, wie ihn die genannte Bauernpraktik darlegt, indem je einer dieser Tage einem Monat des kommenden Jahres entspricht, gehört bedingt hierher (s. Bauernpraktik Sp. 944 f.). Das sog. Wetterbüchlein (s. d.) schließlich kennt eine mir in ihrer Herkunft freilich undeutliche Methode, die auf den Renaissanceastrologen J. Lichtenberger ¹¹⁶) zurückgeführt wird. Nach ihr ist „das Wetter zu wissen durch die vier quartal des jars nach der Sonnen jngang“. Man beobachtet zunächst das Wetter zur Zeit des Eintritts der Sonne in den Widder, und zwar am Tage selbst, am Tage davor und am Tage danach. Analog werde das Wetter des Herbstes (im 180° gegenüberliegenden Zeichen!) von September bis November. Entsprechend wirkt sich der Eintritt der Sonne in die Waage auf die Monate März bis Mai aus. Das erinnert an Ptolemaios' Quadrantentheorie. Merkwürdigerweise aber wird für das Winterquartal (Dezember—Februar) nicht der Eintritt der Sonne in den Krebs, sondern in den Löwen betrachtet und nach diesen drei Tagen auf das Wetter jener Monate geschlossen ¹¹⁷). Ebenso ist für das Juni-, Juli- und Augustwetter der Eintritt der Sonne in den Wassermann maßgebend, während man den Steinbock erwartet.

b) Politische Tierkreisastrologie. Die Liste bei Grimmelshausen legt den ersten nach dem Siriusaufgang erfolgten Donner gemäß dem Zeichen, in dem der

Mond dann steht, nicht nur meteorologisch, sondern auch politisch aus ¹¹⁸). Zur Jungfrau ist von Betrug und Schmähung der Könige und der Erhebung eines Königs im Orient die Rede, der weit und breit herrschen wird. Im Steinbock stirbt ein König, und ein anderer folgt ihm. In ähnlicher Weise werden die Finsternisse mit den Tierkreisbildern verbunden (Beispiel s. v. Finsternisse Sp. 1523). Die höhere Astrologie beachtet vor allem die Planetenkonjunktionen. Der zum J. 1345 erhaltene Traktat eines Gaufredus de Mellis ¹¹⁹) berichtet zu dieser Konjunktion in den Zwillingen, daß kommende große Ereignisse — das ergibt sich aus der Planetenkonstellation der Konjunktion — sich auf Prophetie, Gesetze und Schrift bezögen; die Zwillinge betreuten mehr als alle anderen Zodia die bewohnte Erde und beherrschten daselbst das Hohe, die Würde und die Macht; alles das werde durch diese Konjunktion bedroht.

c) Astrologische Tierkreisgeographie. Die oben Sp. 604 dargelegte Notwendigkeit einer genauen geographischen Festlegung der sideralen Ereignisse erkannte das MA. mit den ihm nachfolgenden Zeiten so gut wie das Altertum. Die Tierkreisgeographie ist mithin in der ganzen Zeit im Abendland gepflegt worden. Joh. Hispalensis übernimmt, z. T. vielleicht aus 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl, eine der Doktrinen der Araber ¹²⁰). Die Mitteilung dieser Liste (Ep. I 8) wird zur Erkenntnis der Schwierigkeiten dienen, die einer historischen Behandlung dieses Gegenstandes im MA. noch entgegenstehen. Sie sei ohne den Versuch einer Korrektur der Namen hergesetzt, um ein anschauliches Bild von der damals herrschenden Verwirrung in der Schreibung der Ländernamen zu geben:

Arietis est Bebil, Persia, Palestina, Elmosa, Eschafar.

Tauri Asia minor, Crebros, Splehen.

Geminorum Virgen, Tabrastre, Armenia maior, Adargen, Babylonica, Barca.

Cancri Barbaria, Affrica, Ermedia, Roma, Ledechia, Armenia minor.

Leonis Turcorum terra, Italia, Damascus, Alcufothos, Jegut, Megut, Eluwatzara.

Virginis Marfunar, Thubet, Edices, Athene.

Librae Nacra, Carmenta, Ethiopia.

Scorpionis Ygefsi, Carasus, Medie.

Sagittarii Alienna, Philistim, Sicilia, Sardinia.

Capricorni Zuida, Arian, Macedonia.

Aquarii Surti, Fergana.

Piscis Alexandria, Anglia ¹²¹).

Ob sich die Menschen jener Zeiten viel mit dem Problematischen dieser Listen befaßt haben? Ich kann nichts von Beschäftigung damit entdecken, und auch in Zinners Katalog gibt es keine Texte, die sich speziell einmal mit der astrologischen Geographie auseinandergesetzt haben ¹²²). Man beruft sich einfach auf Autoritäten ¹²³). Das ersieht man z. B. aus einem Prognostikon des Johannes de Muris auf die drei Konjunktionen des Jahres 1345, wo die Sache zum Wassermann erwähnt ist ¹²⁴). Aquarius autem pocius significat loca terre, in quibus accidere debent significationes, quam habeat significare subiecta significationem illam respicientia. Unde secundum doctores concordat cum terris Israel, Grecorum et Egipti et cum multis regionibus, quorum nomina mihi sunt ignota. Diesen Stoßseufzer kann man freilich verstehen, wenn man das erwähnte Kapitel bei 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl ansieht, aus dem der Verfasser des Prognostikons sein Wissen geschöpft zu haben scheint ¹²⁵), wenn auch dort die Griechen zum Capricornus genannt werden. Für die Erscheinung des Kometen von 1368 im Stier gibt es eine in Paris und eine in Krakau ausgegebene Auslegung der von dem kommenden Unheil betroffenen Erdgegend ¹²⁶). Daß sie im Norden Europas liegen mußte, darin war man sich einig; aber die Pariser verstanden darunter aus bestimmten damaligen antienglischen Strömungen ¹²⁷) England ¹²⁸), die Krakauer Dänemark, Schweden, Norwegen, das Meer des Nordens und die daran angrenzenden Gebiete ¹²⁹).

Eine ganz ausführliche Liste, die nicht nur Länder, sondern auch Städte verteilt ¹³⁰), findet sich bei Junctinus ¹³¹) de iudiciis nativitatum c. XIII. Die Quellen ließen sich bisher nicht genau ermitteln, vor allem ist mir unbekannt, ob diese Liste eigene nach Vorlagen gefertigte Ausarbeitung des Junctinus darstellt oder eine Vorlage abschreibt. Sicher ist die Grundlage des Ganzen Ptolemaios' Ver-

teilung der Länder in der Tetrabiblos (II 4 Bo.-B.); vielerlei Gemeinsames hat die Zusammenstellung ferner mit der erwähnten ebenfalls auf Ptolemaios' Katalog ruhenden Liste bei 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl; doch bestehen auch Unterschiede. Zuweisung etlicher Städte fällt auf. Genaueres läßt sich infolge der Schreibungen der lateinischen Übersetzung nicht sagen. Die ganze Zusammenstellung muß einen Vorläufer haben, der mindestens bis ins 14. Jh. zurückreicht, denn die oben erwähnten Auslegungen der Universitäten Paris und Krakau zum Kometen von 1368 stimmen mit den Zuweisungen der nord-europäischen Länder überein. Man darf also annehmen, daß die Frage der astrologischen Geographie das Abendland doch einmal beschäftigte, und zwar hinsichtlich der Zuweisung der den Arabern nur wenig bekannten Länder des europäischen Festlandes, insbesondere des Nordens. Vielleicht ist eine solche Zusammenstellung der Länder in Paris entstanden, der damaligen Zentrale der astrologischen Studien in Westeuropa, deren Verbindung mit Spanien sich in mehrfacher Hinsicht erweisen läßt ¹³²).

Wie dem nun auch sei, die Liste des Junctinus erhielt kanonische Geltung. Zunächst ward sie sofort in das Große Planetenbuch aufgenommen, und zwar bereits für den praktischen Gebrauch zugeschnitten, denn die meisten ferner liegenden Länder, wenn sie nicht sehr bekannte Namen hatten, blieben weg ¹³³). Zweifellos stützt sich auf eine solche handbuchartige Quelle nun der Text, den Grimmelshausen im Ewig währenden Kalender gibt, wenn nicht überhaupt der Text des Planetenbuchs zugrunde liegt ¹³⁴).

Unter den Späteren verwendet in der astrologischen Prognose vor allem Kepler diese Lehre, freilich nicht ohne eine gewisse leichte Ironie, die man in seiner Stellung zur Astrologie (s. Horoskopie Sp. 383ff.) auch sonst hinsichtlich einer zu präzisen Auslegung der Konstellationen feststellen kann. Im Kalendarium von 1599, wo er eine Konjunktion im Wassermann behandelt, äußert er, daß „der die Landschaft Baiern und Walachei bedeuten

soll“ ¹³⁵). Das Prognostikon von 1618 und 1619 erwähnt zum Jahre 1618 die Konjunktion von Mars und Sonne im Widder, „unter welchem Deutschland gezählet wird“ ¹³⁶). In einem für 1619 verfaßten Traktat gedenkt er eines Kometen im Löwen. Er legt dessen Bedeutung aus und fährt dann fort: „Was für Länder von den Astrologen dem Löwen unterworfen, hätt man fast aus allen Prognosticis sehen, unter anderm ist auch Böhmen und Linz. Meistens hab ich von dieser Austeilung schlechte Experienz, und es scheint als haben die Astrologi das Königreich Böhmen wegen des Löwen im Wappen dazu angesehen. Ich will es gar nicht verwerfen, lieber aber will ich mich anderer Zugehörigkeiten behelfen“ ¹³⁷).

Das 18. Jh. druckt noch einmal in seiner 1769 erschienenen Auflage des vermehrten und verbesserten Planetenbüchleins diese Dinge ab ¹³⁸). Aus dem 19. Jh. habe ich keinen Beleg. Die Moderne hat mit etlichen Korrekturen z. T. aus den andern uns bekannten Listen der Antike dieselbe Verteilung wie Junctinus' Liste; sie leitet wie die Antike vor allem unter Verwendung ptolemäischen Gedankenguts die Volkscharaktere aus den Zeichen und ihren Naturen ab ¹³⁹).

d) Iatromathematike. Die Tierkreis-iatromathematike hat einen zäheren Lebenswillen bewiesen als die sonstige zodiakale Astrologie. Auch in den Jahrhunderten des abendländischen MA.s und der Neuzeit ist ihre Grundlage die antike Aufteilung der Körperglieder auf die Zodia. Die großen astrologischen Werke dieser Jahrhunderte geben sie ausführlich wieder; die Volksbücher behandeln sie natürlich weniger breit. Letztere sind für die Geschichte des Volksglaubens wichtiger, denn die gelehrten Methoden der höheren Astrologie waren der einfachen Bevölkerung doch nur sehr bedingt zugänglich. Man bediente sich der einfachsten Verteilung der Tierkreisbilder auf die Körperteile, etwa wie sie Manilius oder Firmicus kannten (s. Sp. 607) und beobachtete das Verweilen des Mondes in ihnen, nicht anders, als schon Maximus dies tat. Die charakteristischste Äußerung dieses Glaubens

ist der sog. Tierkreis- und Aderlaßmann, dessen Typus zwar antik ist¹⁴⁰), wie wir sahen, für den Zweck des Aderlassens aber wohl erst seit dem 13. Jh. im Abendland wirklich ein auffälliges Merkmal des zunehmenden astrologischen Aberglaubens wird¹⁴¹). Die Theorie beschreibt einen Text zu einem solchen Tierkreismann in einer Hs. des 14. Jh.s wie folgt¹⁴²):

Alia enim bona et utilis est prognosticatio, ut sciat medicus, in quo signo zodiaci luna fuerit omni die ... Si aliquis vulneratus fuerit in aliquo membro, luna existente in signo habente predominationem ipsius membri, timendum est de morte vel saltem de perditione membri illius. Quare ergo prohibitum est, ne aliquis faciat flebotomiam, incisionem vel cauterizationem in nullo membro, dum luna est in signo illud regente.

Die Beschriften zu den Bildern haben verschiedene Formen. Beliebt sind vor allem Imperative, wie 'cave', nimm dich in acht, laß nicht zur Ader. Auch Tabellen werden des öfteren angelegt¹⁴³).

Natürlich enthält das Große Planetenbuch die Lehre¹⁴⁴), und Grimmelshausen, der unermüdliche Student der Überlieferungen des Volksglaubens seiner Zeit und des gelehrten Aberglaubens, hat ihrer in nicht unterschiedlicher Weise gedacht¹⁴⁵). Überall nimmt man auch in den gedruckten Werken des 16. und 17. Jh.s den Tierkreismann wahr, den alle diese Zeiten meist als Laßmann verwenden¹⁴⁶). Beispiele für den Aderlaß im 18. Jh. findet man im Art. Aderlaß in den Anmerkungen. In dieser Zeit begann der schon im 16. Jh. auf Grund veränderter medizinischer Einsichten ausgebrochene Kampf gegen den astrologischen Aderlaß Erfolg zu haben. 1769 beantragte die Universität Würzburg für das Fränkische, daß in Zukunft die Aderlaßfiguren aus den Kalendern zu verschwinden hätten¹⁴⁷). Schon über ein Jahrhundert vorher hatte sich bereits Kepler trotz seiner Pflege der Astrologie dagegen geäußert, wie noch darzulegen sein wird. Ähnlich ging es in andern europäischen Ländern, z. B. in Holland, wo man nach dem 18. Jh. keine Almanache mit solchen Zeichnungen mehr nachweisen zu können scheint. Und das ist heute das allgemeine Bild. Am zähesten haben die angelsächsischen Länder

an dem Aderlaßglauben festgehalten. In USA. stellte Wickersheimer noch 1911 fest, daß in Hunderten von Almanachen jenes Jahres die Aderlaßfigur abgedruckt wurde. Ebenso nahm bis dahin ein in England erscheinender Almanach die Aderlaßlehre auf; er ersetzte lediglich den Aderlaßmann durch eine trockene Tabelle¹⁴⁸).

Natürlich ist der Glaube nicht ganz verschwunden; in manchen abgelegenen Gebieten Westeuropas, wie z. B. in gewissen Kantonen der Schweiz, konnte in demselben Jahre noch der Gebrauch solcher übrigens auf eine lange Tradition zurückblickenden Volkskalender nachgewiesen werden, in denen der Tierkreiszeichenmann zum Aderlaß abgedruckt war¹⁴⁹).

Nur kurz sei auf das Verhältnis der gelehrten Astrologie zur Iatromathematike, die die Werke nie vergessen, von jenen Zeiten bis zu uns hingewiesen. Mit an erster Stelle stehen in der Geschichte der Iatromathematike im MA. Arnold von Villanova (1235—1312) und Pietro d'Abano (1253—1319). Auf Pietro war Konstantinopel und das astrologische Schrifttum der Araber von Einfluß. Er gab eine Schrift heraus unter dem Titel „Hippocratis libellus de Medicorum astrologia a Petro de Abbano in latinum traductus“, in der über den Krankheitsverlauf nach dem Stande des Mondes in den 12 Zeichen die Rede ist. In der auf den Namen des Arnold von Villanova lautenden Schrift werden die Methoden der 4 Eckpunkte, des Mondstandes in den Tierkreisbildern und der kritischen Tage in Verbindung mit der Qualitätenlehre beschrieben¹⁵⁰). Leopold von Österreich erwähnt zum 6. Haus eine Tafel der Melothese, die zum einfachen Aderlaß bestimmt ist¹⁵¹). Von den vielen Iatromathematikern des 15. und 16. Jh.s heben wir nur den französischen Theologieprofessor Jean Ganivet mit seinem 'Amicus medicorum' hervor¹⁵²), der eine gründliche Lehre der astrologischen Heilpraxis enthält und u. a. ausführlich auch auf die zodiakale Iatromathematike und Aspektenlehre eingeht; bei ihm wie bei Junctinus sieht die Sache also erheblich kompliziert aus. Junctinus

unterstellt den Tierkreisbildern außer den Körpergliedern und deren Teilen (wie Valens, an den seine Liste öfters erinnert) auch etliche mit diesen mehr oder weniger zusammenhängende Krankheiten¹⁵³). Seine Lehre ist natürlich ebenfalls ohne die Planetenaspekte gar nicht denkbar; sie dient der wissenschaftlichen Horoskopauslegung¹⁵⁴). Eine von ihm beigegebene Tafel erklärt außerdem die besonderen Wirkungsbereiche der Planeten in den Tierkreisbildern, übrigens nach einem schon bei Joh. Hispalensis vorhandenen Schema¹⁵⁵); Saturn im Stier z. B. bezieht sich auf den Bauch, Jupiter auf den Rücken, Mars auf den Hals, die Sonne auf die Knie, Venus auf den Kopf, Merkur auf die Füße und der Mond auf Hals und Schenkel. Das stellt natürlich ein ganz anderes System dar. Denn Junctinus ist ein großer Kompilator¹⁵⁶) und gibt (aus den Arabern vor allem) fast überall mehrere Regeln und Methoden, die man befolgen kann und soll. Wie dieses Werk dann gewirkt hat, kann man daraus sehen, daß die Astronomia Teutsch diese Tabellen (wohl aus ihm) einfach nachdruckt¹⁵⁷), doch insofern sinnlos, als sie gar keine gelehrte Horoskopie enthält und die Liste für laienastrologische Zwecke gebraucht wissen will, ähnlich den Lunaren.

Über Paracelsus' Idee der Zeichen (und Planeten) als dem Menschen nach seiner Austreibung aus dem Paradies fühlbar gewordener Ausdruck der Gottesordnung der Welt und der Beziehung dieser zum menschlichen Körper wage ich hier nichts zu sagen¹⁵⁸). Mit Kepler jedenfalls beginnt man deutlich den Zusammenbruch zu spüren. In seiner kritischen Haltung, die so nicht mehr dem MA. zugehört, ist alles auf die „Experientz“ gestellt¹⁵⁹); wenn diese schließlich die Lehre von den Krisen und deren Zusammenhang mit dem „zodiakalen Lauf des Mondes“ bestätigt¹⁶⁰) und Kepler selbst auf Grund einer eigenen Erfahrung mit einer Krankheit an die Lehre von den guten und bösen Aspekten glaubt¹⁶¹), so ist das doch kein Einwand gegen die neue Art, wie er den astrologischen Doktrinen gegenüber-

steht, und eben schlechte Erfahrung ließ ihn gerade die Verteilung der Glieder des Körpers auf die 12 Zeichen zum Zwecke des Aderlasses radikal verwerfen¹⁶²), die sowieso in jener Zeit bereits ihre Gegner hatte¹⁶³). Er nennt ihren Gebrauch einfach kindisch. Ganz ähnlich äußert sich über die zodiakale Tierkreisastrologie etwas später der Altdorfer Physik- und Mathematikprofessor Abdias Treu (1597 bis 1669) in seinen vier Disputationen über medizinische Astrologie, die an sich keineswegs die Astrologie aus der Heilkunst verbannen¹⁶⁴). Hier bereitet sich vor, was in jener Forderung der Universität Würzburg über ein volles Jahrhundert später (!) sich ausspricht. Es ist dem abendländischen Geiste eben nicht mehr die Astrologie Offenbarung, sondern eine der Medizin vergleichbare diagnostisch arbeitende Kunst¹⁶⁵); so kam es, als sie geprüft wurde, auch nicht zur Zerstörung der in ihr ausgesprochenen gottbezogenen Haltung des Menschen¹⁶⁶), sondern zur Erkenntnis einer neuen naturwissenschaftlichen Wahrheit über das Wesen des Kosmos eben in der ihr eigentümlichen Gottbezogenheit. Und davon wissen wir alle. Was soll man nun davon halten, wenn Aq. Libra in seinem modernen Handbuch der Astrologie oder Laarß in seiner Lehre von den Talismanen diesen Dingen wieder Raum geben¹⁶⁷) und damit einem Geist huldigt, der in die Zeit vor Kepler zurückweist? — Anhangsweise sei erwähnt, daß auch das Studium und die Erwerbung der den Tierbildern unterstehenden Heilpflanzen seit dem 12. Jh. im Abendland eine wichtige Rolle spielt, wie im Altertum und Byzanz. Bei Agrippa v. Nettesheim findet man solche Traktate¹⁶⁸).

e) Dekane. Ihre Auswertung vor allem hinsichtlich der Natur, des Berufs und des Lebens des Neugeborenen bleibt auch im abendländischen MA. und der Neuzeit Angelegenheit der gelehrten Astrologen; sie erstarrt aber bereits in der Renaissance, denn die Volksbücher übergehen sie bereits in jener Zeit, soweit ich sehe, völlig, und von den gelehrten Arbeiten der späteren Zeit hat man den Eindruck, daß

lediglich Vollständigkeit in der Darstellung der astrologischen Doktrin und der Charakter der Urweisheit dieser Lehre die Verfasser bestimmte, der Lehre etlichen Raum zu gönnen.

Die Überlieferung ist nicht einheitlich, weil die Quellen voneinander abweichen. Was zunächst die Typen der Dekanbilder selbst angeht, so erkennt man, daß uns hier noch nicht jede Quelle faßbar ist. Die Vorstellungen, die man sich von den Astralherrschern im MA. machte, repräsentiert u. a. der Palazzo Schifanoia zu Ferrara¹⁶⁹). Aber seine Dekane stimmen zu keiner der uns bekannten Listen genau, und während die einen Typen bei Leopold begegnen, stellt man andere fest, die auf die Parantellonta des Abū Ma'sar zurückgehen. Wer die Umbildung vollzog, ist unbekannt¹⁷⁰). Trotzdem das lateinische MA. sporadisch die Kenntnis der Dekanlehre in direkter Tradition aus dem Altertum erhalten hatte, da sowohl Firmicus (II 4; IV 22) wie das lateinische hermetische Buch (ed. Gundel p. 19 ff.) sie verarbeiten und Beda (d. r. n. 17 = PL. 90, Sp. 232) den Begriff Decades (= 10⁰ der Tierkreiszeichen) kennt, wurde die Geburtsprophetie erst durch Abū Ma'sar einerseits und 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl andererseits wirklich wieder in Beziehung zur Dekanlehre gebracht. Das älteste Zeugnis dürfte Johannes Hispalensis (Isag. 1 ff.) sein, der freilich nur die planetarischen Prosopa notiert. Sodann hat Abraham ibn Ezra nach seiner Übersetzung der Großen Einteilung des Abū Ma'sar das Material in seinen eigenen Schriften verarbeitet; es wurde zweifellos auch reichlich benutzt, und die Spuren der Wirkung Abū Ma'sars lassen sich bis in das Werk des Pfarrers Johannes ab Indagine zu Frankfurt a. M. im 16. Jh. verfolgen, das man im 17. Jh. noch einmal druckte¹⁷¹). Von 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl's Dekanauslegungen geht eine Linie über Petrus von Abano zu Agrippa von Nettesheim und in dessen Gefolge schließlich zu Athanasius Kircher¹⁷²).¹ der freilich die an sich schon kurzen Orakel des Arabers noch mehr zusammendrängt¹⁷³). Interessant ist, daß Junctinus die Lehre nur in Verbindung

mit Finsternissen zu politischen Prognosen verwendet¹⁷⁴); hier liegt, da er sich auf Proklos beruft und ein in seiner Struktur ähnlicher Text des Theophilus v. Edessa in einer Pariser Hs. ans Tageslicht kam, eine von diesen Arabern sicher unabhängige, letztlich antike, Quelle vor¹⁷⁵).

So gewinnt man den Eindruck, als läge die Beschäftigung mit den Dekanen und die Zeit ihrer Macht auf die Gemüter im Abendland etwas weiter zurück. In der Tat hat Gundel einen Traktat des dem 13. Jh. angehörigen Astronomen Campano ans Licht gezogen, der an Pedanterie und Gewissenhaftigkeit seines Verfassers die Listen des Hephästion um ein Vielfaches übertrifft. Gundel hat von einem Höhepunkt der Dekangläubigkeit gesprochen¹⁷⁶), deren Macht hier auf jede Handlung, jeden Einzelzug im Charakter, den Beruf und eine genaue Schilderung des Lebens ausgedehnt wird. Und wenn man aus solchen Produkten wiederum Exzerpte macht, wie es geschah, erhält man doch einige interessante Einblicke in die Geisteshaltung Europas in jener Zeit¹⁷⁷).

Aus dem 18. und 19. Jh. kenne ich keine Dekanlisten. Im 20. Jh. ist es indes wieder Libras mehrfach angeführtes Handbuch, in dem eine Auswertung der Dekane versucht ist, indessen so, daß zunächst die ganzen Tierkreisbilder den Menschentypus bestimmen; die Dekane bewirken dann spezielle Modifizierungen. Die Namen und Figurenbeschreibungen fehlen, nicht aber die planetarischen Herrscher; sie haben aber eine andere Folge, da man Uranus und Neptun mitverarbeiten muß. Interessanterweise beginnt und endet die Reihe auch der modernen Dekane wie bei den Alten mit dem Mars im letzten Dekanat der Fische und im ersten des Widders¹⁷⁸).

f) Monomoiriai und Parantellonta. Auch von den Monomoiriai und den Auslegungen der mitaufgehenden Fixsterne wissen Richtiges nur die Gelehrten, so Pietro von Abano, der die Sache im Astrolabium Planum, der späteren Quelle für Agrippa von Nettesheim, behandelt¹⁷⁹). Auch die Tatsache, daß die fran-

zösische Übersetzung von Teilen des lateinischen hermetischen Buches, übrigens aus einer anderen Vorlage, gerade das von den Monomoiriai handelnde Kapitel überträgt, spricht für Kenntnis der Lehre im 13. und 14. Jh.¹⁸⁰). Junctinus endlich hat Tabellen der Aufgänge der Fixsterne der 36 außerzodiakalen Bilder der griechischen Sphäre zu den Tierkreisbildern entworfen, in denen er, wie etwa der Astrologus von 379¹⁸¹), überall die Planetennatur des Fixsterns verzeichnet, der die astrologische Auslegung ermöglicht. Außerdem finden wir bei ihm etliche gerade die Fixsterne berücksichtigende Horoskope historischer Persönlichkeiten¹⁸²).

Daß diese Doktrin der Geburtsprognosen stellenden Astrologie nicht geeignet ist, auf den Volksglauben Einfluß zu gewinnen, wird man einsehen. Wir würden auch ihrer nicht weiter gedacht haben, wenn nicht der Versuch gemacht worden wäre, auch diese Ideen zu popularisieren. Wieder sind es das Große Planetenbuch und die Astronomia Teutsch, die zwar nicht die Monomoiriai enthalten, aber Parantellontaverzeichnisse¹⁸³). Ihre Form des Verzeichnisses geht auf Michael Scotus zurück, in dessen Werk das Verzeichnis der ptolemäischen Sternbilder mit Beschreibung nach den Germanicusscholien bearbeitet ist. Einige Bilder entstammen arabischen Sternbilderkarten oder Sternbilderatlanten¹⁸⁴). Woher die zugefügten astrologischen Deutungen stammen, weiß ich nicht. Nach einer der ma. Scotushs. sind vereinfachte Bildtypen der 36 außerzodiakalen Sternbilder seiner Sphäre in die genannten Druckwerke aufgenommen worden, und zwar mit Beschreibung und Auslegung. Selbst die Bezeichnung Tramontana (Australis) für den Großen Bär ist nach Scotus beibehalten worden¹⁸⁵). Die Überschrift im Druck heißt: „Was Eigenschaft und Natur ein Mensch habe, der vnder einer derselben Figuren vnd Sternen geboren wuerdt“. Da die Grade des Zodiaks fehlen, zu denen die Bilder gehören, sind sie gar nicht recht zu verwenden, da kein Kalender oder keine Tabelle Auskunft geben. Wie Scotus dazu Stellung nahm, kann ich nicht

sagen. Hier jedenfalls scheint etwas in die populäre Literatur über Astrologie aufgenommen worden zu sein, das man selbst nicht ganz verstand, von dem man aber wußte, daß es „bedeutend“ war. Der Form nach erinnern diese nach den Germanicusscholien gefertigten Auslegungen an Manilius, Firmicus und das 25. Kapitel des lateinischen hermetischen Buchs des Harleianus (s. o. Sp. 600 A. 9); wie dort sind auch in dem Planetenbuch und der Astronomia Teutsch nach Scotus die Auslegungen für das gesamte Sternbild gegeben und nicht, was viel richtiger, aber schwieriger ist, zu einzelnen Fixsternen dieser Bilder. An die Stelle der Berufe, die in den antiken Listen des Manilius u. anderen den meisten Raum der Auslegung einnehmen, treten charakterologische Bemerkungen und Orakel über das Leben. Deren Grundlage bildet vielfach die antike Sternsage (Germanicusscholien!), so bei Orion¹⁸⁶); aber auch die Natur des Tieres, wie etwa beim Hasen, wird berücksichtigt¹⁸⁷). Bei der erwähnten Schwierigkeit der Anwendung möchte man vermuten, daß sich diese Auslegungen schlecht oder gar nicht im Volksbewußtsein durchsetzten, und es ist wohl in diesem Sinne bezeichnend, daß das vermehrte Planetenbuch von 1769, das streckenweise sich weitgehend mit Textstücken der Astronomia Teutsch deckt, das Kapitel über die nicht zum Tierkreis gehörigen Sternbilder wieder wegläßt.

Die Monomoiriai-Lehre erlebte in der Moderne eine Art Auferstehung; Freiherr v. Sebotendorf bearbeitete sie nach Petrus von Abano im Jahre 1921 und stellte das Ansinnen, übrigens ohne jedes Wissen über ihren historischen Kern, dieses Gedanken- gut erneut der prophezeienden Astrologie zuzuführen, um über ihre tiefgründigen Geheimnisse nachsinnen zu können¹⁸⁸).

g) Naturen der Zodiakalbilder und Menschentypen. Vgl. die letzten Spalten der Tafeln Sp. 614 ff.

h) Talismane. Theophrastus Paracelsus hat zu jedem Tierkreisbild ein Sigill entworfen und Vorschriften erlassen über dessen Herstellung, die vollständig in den Bereich des Magischen gehören. In dem

beigeschriebenen Text sind auch die Krankheiten verzeichnet, die durch Auflegen dieser Talismane geheilt werden. „Des Widers Sigill wird aus nachfolgenden stücken gemacht; Nemlich Eysen 1 loth, Silber 3.j, Goldt ein halb Loth, Kupfer 3.β. Diese vier Metall sollen in der stund vnd Tag, so die Sonn im Zeichen des Widers ist, welches vngefährlich den zehenden tag Martii, in den Puncten so die Sonn in den ersten Gradum Solis (muß heißen Arietis) eintritt, mit starckem Fewr zusammen geschmelzt werden“. An einem Zinstag, an dem der Mond im Zeichen des Widers steht, soll man das Sigill anhängen, „so Mars in dem neunnden Tag deß Hauß Himmels in Octavo Coelo ist“. Dann wird auf die beigegebene Abb. verwiesen. Das Sigill ist für alle Flüsse, „so von dem Haupt in das Genick und Achseln fallen“. Man versteht ohne weiteres warum. Ferner purgiert es das Hirn und trocknet alle Phlegma von dem Haupt aus. Das Sigill ist Tag und Nacht zu tragen, „dasz Zeichen Wider (das auf einer Seite zu sehen ist) gegen dem Hirn undersich gehend“¹⁸⁹⁾.

Es ist unmöglich, den Talismanglauben auf Grund der Zugehörigkeit gewisser Amulette oder Zeichen hier weiterzufolgen. Er ist keinesfalls erloschen, wie ein im Jahre 1926 erschienen Buch über das Geheimnis der Amulette und Talismane und deren Anfertigung beweist. Es handelt sich zumeist um Planetenamulette. Die Vorschriften werden nach der an Arnold v. Villanova, Agrippa und Paracelsus angeschlossenen Literatur, von denen ein gut Teil sich im Anhang des Buches zusammengestellt findet, vorgetragen¹⁹⁰⁾. Bei der Anfertigung von Schutzamuletten spielt auch für den modernen Verfasser die Kenntnis des Grundcharakters des zu beschützenden Menschen aus den Trigonon der Tierkreiszeichen eine wesentliche Rolle. — Endlich sei auf den heute noch — vor allem in England — verbreiteten uralten Brauch der Monatssteine hingewiesen, der darauf beruht, daß jedem Tierkreisbild ein Edelstein zugeordnet ist, der vom 21. des Monats an wirkt (vgl. Monatsstein). Ein moderner

astrologischer Kalender, der in Deutschland erscheint, hat auf mehrfache Bitten, wie es in einem Exemplar heißt, die Monatssteine wieder in den Bereich des Mitteilenden aufgenommen¹⁹¹⁾. Das oben erwähnte Buch über die Talismane gedenkt ihrer ebenfalls.

^{105a)} Vgl. Art. Horoskopie Sp. 384—388; Komet Sp. 115f. ¹⁰⁶⁾ S. Abschnitt V. ¹⁰⁷⁾ Epitome totius astrologiae, Nürnberg 1548. ¹⁰⁸⁾ *Compilatio Leupoldi*, ducatus Austriae filii, de astrorum scientia. Augsburg 1489. ¹⁰⁹⁾ *Genügende Abhandlung über Feuchtigkeit u. Regen*, Einleitung (bei M. Steinschneider *Die hebr. Übers. des MA.* S. 564 § 351, 2). ¹¹⁰⁾ Ed. von 1571 (Basel), p. 580. In der Wiener lat. Hs. 2436 f. 141v wird auch das Kapitel „De aeris qualitibus“ (p. 579^a) ihm zugeschrieben. ¹¹¹⁾ Claud. Ptolemaei *Tetr.* ed. Melancton (Basel 1553), Praef. zur Übersetzung S. 7: in aeris et aquarum et aquarum et terrae mutationibus videmus causam aliquam esse, lumen et motus caelestes, ut in magna humiditate, qualis fuit anno 1524, propter coniunctionem multorum planetarum in Piscibus. ¹¹²⁾ *Ewig während der Kalender III.* Mat. 3. Abt. S. 240 (her. v. Hegaur, Langen/München 1925). ¹¹³⁾ In dem Abdruck in der *Astronomia Teutsch* (1592) f. 102v. ¹¹⁴⁾ CCA X 140ff. 129ff. ¹¹⁵⁾ CCA X 129ff., vgl. Planeten Sp. 41. ¹¹⁶⁾ Über ihn vgl. A. Warburg, *Gesammelte Schriften II* S. 513ff. ¹¹⁷⁾ L. Reynmann *Wetterbüchlein* (= Neudrucke v. Schriften u. Karten über Meteorologie u. Erdmagnetismus her. v. G. Hellmann Bd. 1. Faksimile p. 8f.; vgl. den Abdruck ZrhvK. 1909, 248. ¹¹⁸⁾ S. Anm. 112. ¹¹⁹⁾ H. Pruckner *Studien zu den astrol. Schriften des Heinrich v. Langenstein* (Warburgstudien 14) S. 217, 6ff. — Zur Auslegung Valens I 2 p. 7, 27; 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl IV 8 Abschnitt: Über die besonderen Menschentypen der Zeichen (fol. 63^{va} ed. 1485); CCA XI 2, 136, 25f. ¹²⁰⁾ Teil VIII cap. 35. ¹²¹⁾ Auf dem Rande finden sich in der Edition von 1548 Varianten. ¹²²⁾ E. Zinner *Verz. d. astron. Hss. des deutschen Kulturgebiets* (1925). ¹²³⁾ Über die autoritäre Geltung der Araber bei den Abendländern vgl. Fr. Bliemetzrieder *Adelhard v. Bath* (1935) 54ff. 98ff.; V. Stegemann *Beiträge zur Geschichte der Astrologie I* (= Quellen u. Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums u. des Mittelalters Reihe D Heft 2) 38ff. ¹²⁴⁾ H. Pruckner *Studien zu den astrol. Schriften des Heinrich v. Langenstein* (Warburgstudien 14) S. 223, 12ff. ¹²⁵⁾ Ebda 225, 2. 14. 21. ¹²⁶⁾ Ebd. 208ff. 212ff. ¹²⁷⁾ Ebd. 74. ¹²⁸⁾ Ebd. 209, 16ff. ¹²⁹⁾ Ebd. 214, 18ff. ¹³⁰⁾ Vgl. Ptol. *Tetrab.* II 3 und 4. ¹³¹⁾ *Speculum astrologiae* ... auctore Franc. Iunctino Florentino Lugduni 1573f. 99v—100v. ¹³²⁾ Diese Stellung von Paris beleuchtet Hauber *Planetenkinderbilder u. Sternbilder* (= Stud. z. deutschen Kunstgesch. 194) S. 240ff. ¹³³⁾ Ausgabe v. 1599 fol. 69v. ¹³⁴⁾ S. 248ff. (s. Anm. 112).

¹³⁵⁾ *Die Astrol. des Johannes Kepler* ausgew. v. H. A. Strauss 48. ¹³⁶⁾ Ebd. 56. ¹³⁷⁾ Ebd. 60. ¹³⁸⁾ S. 133 (vgl. Planeten Anm. 96). ¹³⁹⁾ Aq. *Libra Astrologic. Ihre Technik und Ethik* 216ff. ¹⁴⁰⁾ S. o. Sp. 609. Den liber Alchandreus (s. Planeten Sp. 51f.) halte ich für ein Einfuhrprodukt des Orients (9. Jahrhdt); ich verwende ihn daher nicht, um von antiken Schemata der Aufteilung des Irdischen unter die Zodia eine Brücke zu den Laßmännern zu schlagen (vgl. Gundel bei Bezold-Boll *Sternnglaube*⁴ 136. ¹⁴¹⁾ Karl Sudhoff *Beiträge zur Geschichte der Chirurgie im MA.* (= Stud. zur Geschichte der Medizin H. 10) 204ff. ¹⁴²⁾ Ebd. 210 aus Cod. Sloane 2320 f. 20r. ¹⁴³⁾ Ebd. 212f. 214—217. Vgl. Sudhoff *Iatromathematiker vornehmlich im 15. und 16. Jahrhdt.*, Breslau 1902 (= Abh. 3. Gesch. d. Medizin 2). ¹⁴⁴⁾ fol. 192v. f. ¹⁴⁵⁾ *Ewig während der Kalender* (s. A. 112) 349f. ¹⁴⁶⁾ *Der astrologische Gedanke in der deutschen Vergangenheit* v. H. A. Strauss 77ff. 83 mit vielen alten Bildern. ¹⁴⁷⁾ Art. Aderlaß. ¹⁴⁸⁾ E. Wickersheimer hat diese wichtigen Beobachtungen bearbeitet im Bull. de la soc. franç. d'histoire de la médecine 10 (1911) S. 26ff. (*La Médecine astrologique dans les Almanachs populaires du XVe siècle*). S. 29 ein Bild aus einem der amerikanischen Almanache. ¹⁴⁹⁾ Ebd. 34f. ¹⁵⁰⁾ Sudhoff *Iatromathem.* 21ff. ¹⁵¹⁾ Im 8. Traktat. ¹⁵²⁾ Sudhoff *Iatromathem.* 25ff. mit Inhaltsangabe des Werkes. ¹⁵³⁾ Spec. astr. (s. A. 122) f. 17 „An curabiles futuri sint morbi vel incurabiles“. ¹⁵⁴⁾ Ebd. Z. 18r. ¹⁵⁵⁾ Isagoge Tafel 5 hinter Kap. XII. ¹⁵⁶⁾ Das zeigt z. B. aufs deutlichste ein Kapitel über die Tierkreisbilder im Ascendenten f. 102ff. ¹⁵⁷⁾ f. 88r. ¹⁵⁸⁾ Theophrastus Paracelsus *Opera* ed. Huser (Straßburg 1616) II 175 A Ende; auch in der Auswahl von H. Kayser *Schriften Theophr. v. Hohenheim* (Der Dom) S. 449. ¹⁵⁹⁾ *Die Astrologie des Johannes Kepler* herg. v. H. A. Strauss S. 60. ¹⁶⁰⁾ Ebd. 143 (These 70 des Tertius interveniens). ¹⁶¹⁾ Ebd. 145 (These 94). ¹⁶²⁾ Ebd. (These 93). ¹⁶³⁾ Wie z. B. der Dr. Feselius, gegen den der Tertius interveniens gerichtet ist. ¹⁶⁴⁾ K. Sudhoff *Iatromathematiker* (s. A. 143) 81ff. ¹⁶⁵⁾ Ebd. These 12 S. 124f. ¹⁶⁶⁾ These 35 S. 127; s. Komet 112/13, Horoskopie 384f. ¹⁶⁷⁾ *Astrologic. Ihre Technik u. Ethik* S. 42; R. H. Laarß *Das Geheimnis der Amulette und Talismane* (Leipzig 1926) 88f. ¹⁶⁸⁾ Fr. Pfister in Byzant. Ztschr. 37, 388. ¹⁶⁹⁾ A. Warburg *Italienische Kunst und internationale Astrologie im Palazzo Schifanoia zu Ferrara* (= Ges. Schrift. II) 465ff. ¹⁷⁰⁾ Gundel bei Bezold-Boll *Sternnglaube*⁴ 151f. ¹⁷¹⁾ Gundel *Dekane und Dekansternbilder* (Warburgstudien 19) 321—324. ¹⁷²⁾ Vgl. ebd. die Figur zur Wanderung der Dekanvorstellungen S. 92f. — Petrus von Abano wiederholt im *Astrolabium planum* einfach den Auslegungstext von 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl (vgl. die Abb. der Taf. LIX in A. Warburg *Ges. Schr. II* nach S. 466). — Agrippa v. Nettesheim *De occulta philos.* II 37 (Text auch bei Gundel a. a. O. 368ff.). —

Kircher in *Oedipus Aegyptiacus* 370f. ¹⁷³⁾ Gundel a. a. O. 324. ¹⁷⁴⁾ *Speculum* fol. 311vff.; z. B.: in Virginis decano primo calamitosum regis alienum exitum et stragem arguit (eclipsis). ¹⁷⁵⁾ Gundel bei Bezold-Boll *Sternnglaube*⁴ 150. Die Theophilostelle CCA VIII 1, 266ff. ¹⁷⁶⁾ *Dekane u. Dekansternbilder* S. 323. Textprobe 422ff. ¹⁷⁷⁾ Ebd. S. 323. ¹⁷⁸⁾ *Astrologie. Ihre Technik u. Ethik* S. 45ff. ¹⁷⁹⁾ *Astrolabium planum* Teil 2, in dessen Einleitung die Methode nach Pietro d'Abano auseinandergesetzt ist. Zu sämtlichen Graden des Tierkreises findet man sodann eine Sternbilddarstellung. Warburg *Ges. Schriften II* Tafel LIX gibt ein Originalbeispiel. Zur Sache s. Boll *Sphaera* 434 und Fr. Saxl *Verzeichnis II* Einleitung. ¹⁸⁰⁾ Gundel *Hermes* 5ff. ¹⁸¹⁾ CCA V 1, 200, 3. 20f. usw. ¹⁸²⁾ *Speculum* f. 259vf., 260vf. Die dort angegebene Zahl von 1022 Sternen geht auf Ptolemaios zurück (Boll *Sphaera* 441). — Horoskope auf f. 238vff. Dazu Boll-Bezold *Sternnglaube*⁴ 142. ¹⁸³⁾ *Großes Planetenbuch* f. 73ff.; *Astronomia Teutsch* f. 79ff. ¹⁸⁴⁾ Boll *Sphaera* 439—449. ¹⁸⁵⁾ *Planetenbuch* f. 71v; Boll *Sphaera* 444 und Anm. 2. Das erste Buch dieser Sphäre erschien offenbar 1536, s. Boll a. a. O. 445. ¹⁸⁶⁾ *Planetenbuch* f. 83v: Welcher unter dem Orione empfangen oder geboren wird, der wird frech ... tut gern den Leuten schaden ... trägt Waffen ... und sein Leben steht im Zweifel usw. — Die Sternsage ist in den Germanicusscholien reichlich verarbeitet und gelangt eben über Scotus in die *Astronomia Teutsch* und das Planetenbuch s. Boll *Sphaera* 446. 540ff. ¹⁸⁷⁾ *Planetenbuch* f. 84v: Welcher unter dem Hasen geboren, der wird allwegen furchtsam und arm ... ¹⁸⁸⁾ Nach Gundel *Sternnglaube, Sternreligion u. Sternorakel* 81. ¹⁸⁹⁾ Theophrastus *Opp.* ed. Huser (Straßburg 1616) II 554. ¹⁹⁰⁾ R. H. Laarß *Das Geheimnis der Amulette und Talismane* (Leipzig 1936) 131f. Die Liste der Monatssteine S. 128. ¹⁹¹⁾ *Ein Blick in die Zukunft*, 1928, von Elsbeth Ebertin S. 23.

V. Moderner deutscher Volksaberglaube.

Eine Übersicht über den modernen deutschen Zodiakalaberglauben, der noch im Volke wurzelt¹⁹²⁾, soll diese Ausführungen abschließen. Es handelt sich nur um die Mitteilung von Relikten; von der noch im Planetenbüchlein des 18. Jhs vorhandenen Einheit und größeren Systematik ist nichts mehr zu bemerken. Man beobachtet den fragmentarischen Charakter des Zodiakalaberglaubens von heute um so leichter, wenn man aus den Überresten nach antikem Vorbild Listen zusammenstellt, etwa Lunare; im Grunde sind aus den antiken Interpretationssätzen

sideraler Erscheinungen Bauernregeln geworden, die man bekanntlich zu keinerlei System zusammenfassen kann (s. Bauernregeln). Aber eine solche Zusammenstellung ist nötig, um diesen Zustand zu erkennen, der auch ein Stück Geschichte der Tierkreisbilder darstellt; außerdem ging unsere bisherige Darstellung nur auf die Erläuterung der Systemteile des astrologischen Zodiakalaberglaubens ein, soweit er Anteil am heutigen Volksaberglauben hat oder hatte, nicht aber auf eine Darstellung des gesamten zu den Sternbildern nachweisbaren Inhalts. Bei der Bearbeitung des letzteren will es scheinen, als lägen in diesen Resten die eigentlichen volkstümlichen Astrologika vor, die, einst aus der Antike mit den Lunaren übernommen, selbständig weitergebildet und gepflegt, hernach durch den Einbruch der astrologischen Weltanschauung ins abendländische MA. überwuchert und aufgeschwemmt wurden, um mit dem Verschwinden der astrologischen Weltansicht und dem Zurückdrängen ihrer Schriften wieder auf jenen einfachen Stand von Weisheit zurückgehen, der sie einst gekennzeichnet hatte und der sich erhält, weil schlichte Beziehung zum Übersinnlichen sie in Regeln prägt und die Erinnerung an die Geltung des astrologischen Glaubens in der Vergangenheit noch immer Achtung vor ihnen erzwingt.

Eine Sichtung des uns vorliegenden Materials ergibt als berücksichtigte Bereiche des noch vorhandenen zodiakalen Volksaberglaubens die des bäuerischen Lebens; es ist vom Leben des Menschen, der Aufzucht von Tieren, Bestellung von Feld und Garten und den übrigen Verrichtungen des Landmanns ausschließlich die Rede. Die Zeit des Orakels bestimmt entweder das Tierkreisbild des Monats oder die Stellung des Mondes in einem der Zeichen beim Lauf im Monat; das läßt sich ohne astronomische Kenntnisse aus dem Volkskalender auch heute noch entnehmen¹⁹³). Man hat beobachtet, daß selbst Landbevölkerung, die nicht lesen und nicht schreiben kann, in den Zeichen dieser Kalender sich aufs Genaueste auskennt, weil diese in ihrem Denken einen ungemein

breiten Raum einnehmen¹⁹⁴). An dieser Methode der Zeitenbestimmung kann man deutlich die antike Herkunft der ganzen Ideen erkennen; im Grunde ist es die einfachste Form der Katarchai, an die man hier glaubt¹⁹⁵).

Die Übersicht, die wir nun geben und die z. T. die Ausführungen des Artikels Planeten ergänzt¹⁹⁶), schließt die oben bereits in anderem Zusammenhang behandelte Iatromathematike aus. Wir haben eine geschlossene Darstellung des ganzen Komplexes gegeben; ein Versuch, die Regeln teilweise aus den alten Lunaren, teilweise aus den Sätzen der höheren Astrologie herzuleiten, gelingt nicht immer, weil der Umprägungsprozeß zu viel ausgeglichen hat.

a) Was zunächst das Menschenleben angeht, so stellt man vielerorts noch immer den Glauben an die Herrschaft der Glücks- und Unglückszeichen fest¹⁹⁷). „Ist man unter einem unglücklichen Zeichen geboren, so kann man auf keine Weise den sündlichsten Handlungen ausweichen“¹⁹⁸). Aber die Überlieferung ist verschieden. Hier gelten z. B. Krebs und Steinbock als glücklich, dort als unglücklich (s. u.). Für die Gesamtbestimmung des Lebens ermittelt man nach der Geburt im Kalender das Tageszeichen und legt es je nach der Natur, meist wohl aus der Erinnerung, aus.

So werden nach Berner Glauben Widderkinder eigensinnig, was man dort „chruselhaarig“ = widerhaarig nennt¹⁹⁹); die Entstehung dieser psychologischen Interpretation ist leicht zu erklären, wenn man daran denkt, daß die antiken Prognosen die Widderkinder stets als dichtbehaart bezeichnen. Stierkinder machen in Ostpreußen gute Fortschritte, in Thüringen glaubt man, ihnen Halsstarrigkeit und Dickköpfigkeit voraussagen zu müssen²⁰⁰). Das erstere liest man ähnlich schon bei Firmicus Maternus (V 1, 6), dann seit dem Anonymus Byzantinus des 15. Jh.s, den wir in unserer Tabelle zum Stier verarbeitet haben; die andere Auslegung ist entweder aus dem antiken Charakteristikum der breiten Stirn der Stierkinder herausgesponnen.

oder aus dem „nicht veränderlich“ der Valens-Rhetoriosüberlieferung, vielleicht auch dem melancholischen Temperament²⁰¹) des Stiers (vgl. Planeten, Saturn Sp. 95/96). Zu den Zwillingen gibt es wenig Belege. In Bellin (Mecklenburg) werden Zwillingskinder schwächlich und erleiden frühen Tod²⁰²). Ob das mit Manilius' Orakel zusammenhängt, daß Zwillingskinder Krieg und Greisenalter hassen (IV 156), ist so ohne weiteres nicht zu sagen; vgl. Firmicus Maternus (V 1, 8): in primis vitae constitutus initiis tolerabit et a parentibus illi solacium semper affertur. Das Krebszeichen ist schlimm; denn ein Mensch, der unter diesem Zeichen geboren ist, geht in seinem Berufe rückwärts²⁰³). In Schlesien sagt man, es gehe ihm alles „ärschlich“²⁰⁴). Von dieser Interpretation scheint weder die Renaissance noch die Antike etwas zu wissen; Manilius z. B. redet von rastloser Energie der Krebskinder und prophezeit Kaufleute, Getreidespekulanten und Bankiers²⁰⁵), das Große Planetenbuch spricht von Lüge und Bosheit, mangelndem Empfinden für Recht und Unrecht, Friedsamkeit und Vertrauensseligkeit²⁰⁶). Hier ist im Deutschen (auch sonst?) aus dem Krebsgang der menschliche Begriff, es geht rückwärts, gefolgert und zur Geburtsprognose verwendet, was wir bei anderen Fällen übrigens als Prinzip auch in der Antike wahrnehmen (s. Horoskopie Sp. 361). Löwenkinder haben Glück in der Welt (Erzgebirge und sonst²⁰⁷). Sie werden groß, kräftig und großmütig. Das wissen schon Dorotheos und Valens²⁰⁸). In Ostpreußen ist man von ihrer Unbeugsamkeit überzeugt²⁰⁹), was ebenfalls die Antike²¹⁰) und die Renaissance behaupten²¹¹) und angesichts der Wildheit des irdischen Abbilds verständlich ist. Auch stellt man den Löwenkindern schnelles Wachstum in Aussicht²¹²). Die Jungfrau gilt wie der Löwe als glückverheißend²¹³). Im Erzgebirge sagt man, daß den unter ihr (wie den unter dem Löwen) Geborenen böse Geister im 1. Lebensjahr keinen Schaden zufügen können²¹⁴). Ebenda soll man bei Eröffnung eines Geschäfts zuerst

Geld in die Ladenkasse legen, wenn die Eröffnung unter diesem Zeichen erfolgt ist²¹⁵). Daneben vernimmt man aber auch aus dem Sarganserland, daß ein unter der Jungfrau geborenes Kind Läuse bekommt²¹⁶), zweifellos ein antiker Glaube, der wohl die Laus der Jungfrau zuwies, obwohl ich vergeblich versuchte, dies mit einem Textzitat zu beweisen.

Auch die Waage verkündet den kleinen Erdenkindern Glück; vor allem Reichtum, wenn sie sich dem Kaufmannsstand widmen²¹⁷). Ähnlich urteilte schon Valens²¹⁸) und vor ihm Manilius²¹⁹). In ihren Stunden sei es gut, sich zu verloben, da es gute Stunden seien²²⁰). Dorotheos²²¹) und ein byzantinisches Zodiologion in einer spanischen Hs.²²²) wissen zur Waage etwas derber von Neigung zu aphrodisischem Tun zu berichten. In Mecklenburg weist das Zeichen auf Dicke des Neugeborenen²²³); im Sarganserland bei einem Mädchen auf eine unruhige Natur, was vielleicht mit dem „leicht veränderlich“ des Valens zu verbinden ist²²⁴). Dem Skorpion wird begreiflicherweise nicht viel Gutes nachgesagt²²⁵); wie im Altertum fürchtet man ihn²²⁶). Viel Überlieferung liegt nicht vor. Daß die für die Ehe bei Sturm am Hochzeitstag Böses prophezeiende Redensart „Der Skorpion kommt ins Haus“ mit dem Sternbild zusammenhängt, bezweifle ich (Reichenbach)²²⁷); CCA XI 1, 162, 11 wird zwar zum Skorpion viel Wind angesagt, aber kein wesentliches Unglück daraus gefolgert, und Windprognosen gibt es in den Dodekaeteriden auch zu andern Zodia²²⁸). Den im Schützen zur Welt kommenden Kindern wird allgemein Glück²²⁹) und im besonderen der Beruf eines Jägers und Schützen mit durchsichtiger Analogie geweissagt²³⁰). Interessant ist ein Aberglaube, wonach das Kind dieses Zeichens nie schützig wird, d. h. nie den Kopf anrennt²³¹). Über den Steinbock liegen wieder zweierlei Überlieferungen vor. Man spricht im Erzgebirge von dem Glück²³²), im Sarganserland von der Geschicklichkeit seiner Kinder²³³). Andererseits wird im Sarganserland geglaubt, daß man nichts Gutes von

ihm erwarten dürfte, man vielmehr der Wirkung dieses Bildes ausweichen müsse, da man fürchtet, die Hartköpfigkeit des Steinbocks könne auf den Menschen sich übertragen²³⁴). In Mecklenburg glaubt man ebenfalls, daß dieser Mensch hart wird, auch hartnackt, was so viel wie schwer begreifend bedeutet²³⁵). Die Geschicklichkeit, im besonderen von der Anfertigung von Metallarbeiten, hebt Manilius hervor²³⁶); die Hartköpfigkeit dürfte im Volk aus dem Vergleich des Steinbocks mit der Geiss herausgesponnen sein, wie z. B. das Planetenbuch auch mitteilt, auf Grund desselben Vergleichs, unter diesem Zeichen würde man „forcht-sam als ein Geiß“²³⁷). Zum Wassermann kenne ich nur die Prognose, daß sein Kind leicht schwitzt²³⁸); aber die Quelle? Endlich die Fische: Ihr Kind hat im Glauben des Vogtlandes im allgemeinen in seinen Unternehmungen Glück²³⁹) (vgl. byz. Zod. d. 15. Jh.s. ²⁴⁰). Es ist munter (vom Hüpfen der Fische?) und wird alt²⁴¹) — 74 Jahre prophezeit ihm auch das erwähnte byzantinische Zodiologie des 15. Jh.s. ²⁴²) —, wenn es nicht ertrinkt, welche Gefahr besteht²⁴³). In Analogie mit der wässrigen Natur des Zeichens (Valens) glaubt man in Schwaben, daß Fischkinder Trinker werden²⁴⁴). Das steht schon im Planetenbuch²⁴⁵). Im Sarganserland weiß man vom frühen Ergrauen seiner Haare²⁴⁶). Das ist insofern interessant, als die alte auf ein physiognomisches Werk zurückgehende Liste der Tierkreisbildermenschen in den Refutationen des Hippolytos dasselbe mitteilt²⁴⁷); dazu ist Hephästion v. Theben zu vergleichen, der den unter dem zweiten Dekan dieses Zeichens Geborenen schwarze und spärliche Haare zuweist²⁴⁸).

Daß in den Lunaren bzw. deren modernen Überresten nur die Belange der Landwirtschaft besprochen sind, ist eine schon im Altertum wahrnehmbare Erscheinung. Zunächst schlossen viele Bauernregeln an Erscheinungen bei Sonne und Mond an²⁴⁹); dann aber bildeten, um einen Ausdruck Gundels zu gebrauchen, gerade diese Lunare bei der leichter gläubigen Landbevölkerung das Klein-

geld der Winkelastrologen. Schon im 2. Jh. v. Chr. sind sie bei Landleuten und Gutsherrn gleich bekannt wie verhaßt. Cato hat vor ihnen gewarnt, Petronius einen solchen Typ gezeichnet. Nichts half. Sie tauchen im MA. und der Neuzeit als Kalendermacher wieder auf; bei Grimmelshausen kann man das köstlich nachlesen. Und eben der erstaunlichen Be-gabung dieser Geschäftemacher mit ist es gelungen, bis heute diese Dinge lebendig zu erhalten²⁵⁰).

b) Auch für alle anderen Handlungen nimmt der Bauer noch in etlichen Gegenden den Kalender²⁵¹). Heute ist beispielsweise Sonntag und nächste Woche soll die Linset gebaut werden. Es handelt sich jetzt nur noch um den Tag. Den bestimmt das beigeschriebene Tierkreiszeichen. Alle zodiakalen Volksregeln fußen auf diesem Prinzip. Wir geben auch hier eine Übersicht, damit der Leser sich von dem heutigen Stand ein Bild machen kann.

Wer einem Kinde im Widder zum ersten Male die Haare schneidet, muß gewärtigen, daß sie kraus werden²⁵²); auch die Hartköpfigkeit kann die Folge sein²⁵³). Heiraten im Widder bringt zwar im Erzgebirge Unglück²⁵⁴); aber im Ennsthal soll man unter ihm ein Weib nehmen, um große Liebe zu den Frauen zu gewinnen²⁵⁵). Die Widdertabelle läßt die Quelle dieses Glaubens unschwer erkennen. Heu, im Widder gemäht, wird kraus und bleibt kurz²⁵⁶). Im übrigen ist im Widder gut säen, vor allem Erbsen, Korn, Gerste und Kohl²⁵⁷). Ebenso dient er dem Beschneiden der Bäume²⁵⁸). Aber Bienen darf man im Oberamt Welzheim in der Zeit seiner Herrschaft nichts tun, um Räubereien zu verhüten²⁵⁹). Spannt man Tiere zum erstenmal unter dem Widder ein, so werden sie störrisch²⁶⁰), weswegen man auch keine junge Kuh unter ihm anbinden darf²⁶¹).

Der Stier am Hochzeitstag bringt Unglück²⁶²); eine Taufe verursacht Wider-spenstigkeit und Grobheit (O. A. Oehringen)²⁶³). Doch ist die Zeit seines Aufgangs günstig, um Gesinde zu mieten²⁶⁴)

— was zu seiner Zeit hinsichtlich von Bäckern und Köchen schon Maximus empfahl²⁶⁵) — oder Bau- und Brennholz zu fällen²⁶⁶). Im Erzgebirge ist man über die Güte dieses Zeitpunkts für das Säen uneinig; die einen halten ihn — mit Manilius und Maximus²⁶⁷) — für gut²⁶⁸), die andern behaupten, es sei dann mit der Saat nichts anzufangen²⁶⁹). Tiere, die man im Stier abgewöhnen will, werden störrisch²⁷⁰); aber ankommende Kälber soll man dann absetzen, weil es überaus gute Kühe werden, welchen Zusammenhang mit dem Wesen des Sternbildes man leicht versteht. Dasselbe gilt für Hühner und Gänse²⁷¹).

Im den Zwillingen, die als gut angesehen werden, ist gut über Land reisen; man soll zum Advokaten gehen und die Streitsache annehmen, heißt es im Erzgebirge nach irgend einem Lunar. Zu dem ersteren ist etwa Dorotheos zu vergleichen (CCA VI 109, 238ff.); für das zweite fehlt mir die Parallele, was aber nichts beweist. Sät man, wenn die Sonne in den Zwillingen steht, so wird die Ernte gut (Braunschweig). Kartoffeln und Gurken steckt man ebenfalls in den Zwillingen, wenn sie ergiebig werden sollen. Endlich wachsen Bäume gern, wenn sie in den Zwillingen gepflanzt werden²⁷²). Auch Maximus bezeichnet diese Zeit als besonders geeignet zu allen landwirtschaftlichen Arbeiten, Säen und Pflanzen (v. 476—480). — Wesentlich zahlreicher liegen die Belege für den Krebs vor. Als gut wird sein sonst unglückbringendes Wesen nur für das Ein- und Ausziehen angesehen (Erzgebirge)²⁷³); alles andere schiebt man gerne auf²⁷⁴). Die Haare werden kraus, wenn man sie unter ihm schneidet²⁷⁵). Eine unter seiner Herrschaft geschlossene Ehe ist unglücklich (Ostpr., Hinterpommern, Erzgebirge, Crailsheim, Oldenburg)²⁷⁶). Schon Maximus verbietet das Heiraten zum Krebs²⁷⁷), ferner eine Reihe byzantinischer²⁷⁸) und deutscher Lunare des MA.s und der Renaissance²⁷⁹). Kinder sollen nicht abgestillt werden (Westböhmen)²⁸⁰), denn das Sternbild bringt Krankheit und frühen Tod (Erzgebirge)²⁸¹). Ersteres

steht auch in der *Astronomia Teutsch*²⁸²). Was die Landwirtschaft angeht, so darf man keinen Dünger fahren (Ostpr.), keine Gartenarbeit verrichten noch Gewächse berühren²⁸³). Berührte Pflanzen verkümmern (Mecklenburg)²⁸⁴). Aufzucht eines Kalbes²⁸⁵), Vieh- oder Hauskauf²⁸⁶), erster Viehaustrieb²⁸⁷) oder Beginn der Fischerei²⁸⁸) sind ganz ungünstig. Holzfällen und Kaminbau ist ebenfalls schlecht²⁸⁹); gut ist Gülleführen²⁹⁰) und Waschen²⁹¹). In Hinterpommern stopft man die Betten, damit die Federn nicht durch-, sondern immer rückwärts gehen²⁹²). Die Beziehung zu den Pflanzen wird ausführlich erörtert. Im Gegensatz zur Antike²⁹³) ist so gut wie alles verboten. Wurzelsaat darf an Krebstagen nicht gesät werden (Mecklenburg²⁹⁴), Oldenburg²⁹⁵), Sarganserland); die Begründung für diese Regel im Sarganserland ist, daß das Wachstum sonst „hinderschi“ gehe²⁹⁶). In Oldenburg glaubt man, daß die Würmer die Pflanzen zerfressen²⁹⁷). Weiter ist die Aussaat von Getreide²⁹⁸) — Hafer ist einmal ausgenommen²⁹⁹) —, das Stecken von Bohnen, Erbsen³⁰⁰), von Rüben³⁰¹) und Kartoffeln³⁰²) verboten, weshalb man Bohnen vor dem 12. Mai (d. h. dem Tage, an dem etwa im 11. Jh. (!) die Sonne in den Krebs trat) stecken soll³⁰³). Bei Rüben fürchtet man, sie bekommen im Krebs zu viel Wurzeln³⁰⁴) krebsscherenartige Doppelschwänze³⁰⁵) und so weiter. Auch Flachs zu säen ist ungünstig³⁰⁶). Bäume, die im Krebs gepflanzt (Schlesien)³⁰⁷) oder geschnitten (Mecklenburg) sind³⁰⁸), werden krank und sterben ab³⁰⁹). Weinabziehen und Heuen soll aber gut gelingen³¹⁰); im Erzgebirge heißt es, man solle dann die Teiche besetzen³¹¹).

Im Löwen soll man die Haare nicht schneiden, denn es besteht die Gefahr, daß sie früh ergrauen (Bernersisch)³¹²). Aber die Landwirtschaft erfreut sich seines Schutzes. Im Löwen gesetztes Kraut gedeiht³¹³), ebenso wie Erbsen³¹⁴), Rüben³¹⁵) und Kartoffeln³¹⁶). Leinsamen sät man unter ihm³¹⁷) und Klee³¹⁸). Der Baumpflege ist das Zeichen günstig³¹⁹). Für die Tiere ist das Bild meist nicht gut.

Unter ihm soll man sie weder entwöhnen³²⁰⁾ noch zum erstenmal auf die Weide treiben, denn sonst werden die Tiere wild (Tiefenbach, Allgäu³²¹⁾; Bagnes³²²⁾; das erinnert an das Leidenschaftliche und Zornige, das Valens und andere dem Löwen zuschreiben³²³⁾. Schmelzen hingegen, Firniskochen, Mühleisen-, Pfannen- und Beile-härten sieht unter ihm das Erzgebirge als gut an³²⁴⁾; auch Holzfällen, Schlachten und Fleischeinsalzen gilt als gut (Deutsche in Pennsylvania)³²⁵⁾.

Läuse erhält, wer in der Jungfrau die Haare schneiden läßt³²⁶⁾. Im Allgäu (Niedersonthofen) wird das Zeichen als ganz ungünstig zum Düngen bezeichnet; man solle in diesem Zeichen nicht einmal auf den Abort³²⁷⁾. Tiere, die man zum erstenmal einspannt, werden gutwillig³²⁸⁾; aber ein Kalb, das an einem mit dem Jungfrauenzeichen versehenen Kalendertag abgesetzt wird, stirbt³²⁹⁾. Auf die Pflanzen wirkt das Sternbild gut ein. Was in der Jungfrau gesät wird, blüht eher (Emmental), ebenda heißt es, was im Neumond (s. Mond Sp. 488) in der Jungfrau gesetzt wird, blühe kräftig³³⁰⁾, weshalb man dann gern Blumen pflanze (Ottenhöfen i. Baden³³¹⁾, Deutsche in Pennsylvania³³²⁾). Aus Braunschweig und dem Emmental wird mitgeteilt, daß man Bohnen gern in der Jungfrau bei zunehmenden Mond aussäe³³³⁾; ebenso Gurken, die dann nicht falsch blühen³³⁴⁾. Kohl muß in der Jungfrau gepflanzt werden, da er nur dann rein bleibt und gewichtig wird (Ostpr.)³³⁵⁾. Die Deutschen in Pennsylvania freilich wollen gerade Bohnen, Gurken und Kartoffeln nicht im Zeichen der Jungfrau gesteckt wissen³³⁶⁾. Für die Baumpflege ist die Jungfrau gut³³⁷⁾.

Es folgt die Waage. Haarschneidengibt einen Überkopf (Bernerisch)³³⁸⁾; Düngen und Heuen ist schlecht. Das Vieh frißt das Heu nicht (Sarganserland)³³⁹⁾. Kartoffeln hingegen soll man in der Waage stecken, weil das viele Zentner bringt³⁴⁰⁾. Auch sät und pflanzt man dann gern³⁴¹⁾. Zwiebeln setzt man im Emmental gern bei abnehmenden Mond in der Waage³⁴²⁾.

Bohnen dürfen in Mecklenburg nur in diesem Zeichen gepflanzt werden³⁴³⁾. Kälber, in der Waage entwöhnt, bekommen großes Gewicht; Ochsen und Pferde sind in ihr am gelehrtigsten zur Abrichtung (Kärnten)³⁴⁴⁾. Schafe scheeren ist ebenfalls gut³⁴⁵⁾. Die Kastration der Hammel — im Widder sehr gefährlich! — erfolgt am besten in dem um 180° gegenüberliegenden Zeichen bei abnehmendem Mond, d. h. in der Waage, wie auch ein Planet in dem seiner Erhöhung (s. Horoskopie Sp. 365) gegenüberliegenden Zeichen seine geringste Macht ausübt³⁴⁶⁾.

Der Skorpion ist natürlich allen Handlungen ungünstig.³⁴⁷⁾ Im Allgäu und in Südbaden behauptet man, daß unter ihm gemähtes Viehfutter von den Tieren nicht gern gefressen wird und auf dem Felde außerdem schlecht nachwachse (Tiefenbach, Allgäu³⁴⁸⁾; Bohlingen b. Radolfzell³⁴⁹⁾). In Schwaben (Ertingen, Saulgau, Boms) bekommt das Vieh dann Läuse³⁵⁰⁾. Aus diesem Grunde soll im Skorpion das Vieh nicht entwöhnt werden (Oehringen)³⁵¹⁾. Bei Aussaat im Skorpion wird viel Unkraut mit aufschießen³⁵²⁾; man vermeidet es ebenso, dann Erbsen zu stecken³⁵³⁾. Nur Gurken sollen gedeihen³⁵⁴⁾.

Im Schützen gießt man im Erzgebirge gern Kugeln, härtet Zapfen, Beile und dergl. wie beim Löwen³⁵⁵⁾. Ersteres ist leicht aus der Natur des Sternbildes abzuleiten. Die Saat unter ihm gedeiht nicht (s. auch Maximus V. 509 ff.)³⁵⁶⁾, sie schießt³⁵⁷⁾. Das Kalb, das im Schützen geworfen ist, taugt nicht zur Aufzucht (Vogtland)³⁵⁸⁾, und Bienen, die man im Frühjahr erstmals unter diesem Zeichen ausfliegen läßt, fliegen endgültig davon (OA. Blaubeuren)³⁵⁹⁾.

Haare, im Steinbock geschnitten, ergrauen in einem Monat, heißt es im Sarganserland³⁶⁰⁾. Wenn man pflügt, wird das Gras vernichtet³⁶¹⁾; aber im Bernerischen soll Pflügen im Steinbock gut sein³⁶²⁾. Hülsenfrüchte soll man nicht säen, da sie beim Kochen hernach nicht weich werden (Hessen; Fresdorf, Blankensee, Stangenhagen)³⁶³⁾. Dasselbe gilt von Kartoffeln (Bierde, Jössen,

Eisbergen, Kr. Minden, Mecklenburg)³⁶⁴⁾, den Bohnen und Wurzelsamen. Die Wurzeln, sagt man, werden stockig (Oldenburg)³⁶⁵⁾. Lein, im Steinbock gesät, wird fest³⁶⁶⁾.

Der Wassermann begünstigt das Pflügen³⁶⁷⁾ und Abgewöhnen³⁶⁸⁾.

In den Fischen endlich soll man kein Sauerkraut einmachen (Pennsylvania-Deutsche)³⁶⁹⁾. Der Fischer in Ostpreußen beginnt aber bei Neumond in diesem Zeichen seine Netze zu stricken, um sich einen guten Fang zu sichern³⁷⁰⁾; denn die Fische beherrschen ihre irdischen Abbilder (Petron 35) und erzeugen die Fischer (Manilius IV 285—287)³⁷¹⁾. Ob es gut ist, Wäsche zu waschen (Fische — wässriges Zeichen), ist umstritten³⁷²⁾. Haare soll man nicht schneiden³⁷³⁾. Aus der wässrigen Natur des Zeichens wird ferner herausgelesen, daß aus drei aufeinander folgenden Fischtagen im Kalender sicher auf Regen geschlossen werden könne (Mecklenburg)³⁷⁴⁾. Daher ersaufen auch Kartoffeln, die an Fischtagen gesteckt werden (Erzgebirge)³⁷⁵⁾. Doch ist sonst das Zeichen der Saat nicht ungünstig; Flachs³⁷⁶⁾, Gurken³⁷⁷⁾ und Kohl gedeihen gut. In Mecklenburg (Weitendorf) säten alte Tagelöhner ihren Kohl an den Fischtagen des Kalenders, da dann kein Hase ihn abfressen könne³⁷⁸⁾. Rettiche, Rüben und sonstige Wurzelpflanzen haben von den Fischen großen Vorteil, da sie sich unter ihnen nicht verzweigen³⁷⁹⁾ oder, wie es in Mecklenburg heißt (Bellin), „swänzig“ werden³⁸⁰⁾, sondern glatt und lang (Bernerisch)³⁸¹⁾. Doch kann man bezüglich der Rüben auch die gegenteilige Meinung vernehmen³⁸²⁾.

¹⁹²⁾ Es ist mir ausdrücklich von einem Mädchen aus Weildorf bei Salem (Kr. Überlingen) bestätigt worden, daß es heute noch Leute daselbst gibt, die ihre landwirtschaftlichen Arbeiten nach Mond und Tierkreisbild richten. — Vgl. Stemplinger *Antiker Aberglaube* 111. ¹⁹³⁾ Köhler *Vogtland* 244. 384; Reiser *Allgäu* 2, 352. ¹⁹⁴⁾ Wickersheimer *La médecine astrologique* etc. (= Bull. d. l. soc. franc. d'hist. de l. méd. 10 [1911] S. 39. ¹⁹⁵⁾ Planeten Sp. 41 ff. (I rbg). ¹⁹⁶⁾ Ebd. 62 f. 73. ¹⁹⁷⁾ Koehler *Vogtland* 384; Drechsler *Schlesien* 2, 129; Urquell 1 (1890) 65 (Königsberg). ¹⁹⁸⁾ Archiv 1917, 35. ¹⁹⁹⁾ Archiv 8, 279; Manz *Sargans* 66. ²⁰⁰⁾ Wuttke 88 § 105. ²⁰¹⁾ *Astronomia Teutsch* f. 69s. ²⁰²⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 202.

Bächtold-Stäubli, Aberglaube. Nachträge.

²⁰³⁾ John *Erzgebirge* 49. ²⁰⁴⁾ Drechsler *Schlesien* 2, 129. ²⁰⁵⁾ IV 165 ff. ²⁰⁶⁾ fol. 67v. ²⁰⁷⁾ John *Erzgebirge* 49. ²⁰⁸⁾ Unediert. Laur. plut. 28, 13 f. 118v. ²⁰⁹⁾ δ δὲ Λέων... εὐμόρφους, τὰ ἐπάνω μέρη μείζονα ἔχοντας... Heph. II 2 (CCA VIII 2, 58, 33) ἰσχυρούς. Valens I 2 p. 9, 16 οἱ οὖν γεννώμενοι ἐπίσημοι, ἀγαθοί, ... δίκαιοι μισοπόνηροι ... εὐεργετικοί. ²¹⁰⁾ Wuttke 88 § 105. ²¹¹⁾ Valens I 2 p. 39, 17 ἀμετάβλητοι. ²¹²⁾ *Astronomia Teutsch* f. 72v „wirt kühn ... stäten muts“. ²¹³⁾ SchwVlk. 24 (1922) 61. ²¹⁴⁾ John *Westböhmen* 234; ders. *Erzgebirge* 49. ²¹⁵⁾ Ebd. 36. ²¹⁶⁾ Manz *Sargans* 120; Rochholz *Kinderlied* 317. ²¹⁷⁾ John *Erzgebirge* 49. Vgl. CCA XI 2, 137, 29 κερδάλαιοι. ²¹⁸⁾ Valens I, 2, 10, 22: ἀγαθοὶ καὶ δίκαιοι, τὰ πρῶτα κτηθέντα ἀπολλύοντες, ... προιστάμενοι δὲ ἐπὶ μέτρων ἢ σταθμῶν εὐθηνίας. ²¹⁹⁾ IV 205 ff. ²²⁰⁾ John *Erzgebirge* 250. ²²¹⁾ κατωφερεῖς περὶ γυναικῶν im unedierten Text des Laur. plut. 28, 13 f. 181v. ²²²⁾ CCA XI 2, 137, 25 ἐρωτικοί, 17 ἐπιμελούμενοι εἰς τὰ ἀφροδίσια ἔργα καὶ ἐπιθυμίας γυναικῶν. ²²³⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 202. ²²⁴⁾ Manz *Sargans* 121. — Valens a. a. O. p. 10, 19 Kroll. ²²⁵⁾ Manz *Sargans* 134. ²²⁶⁾ Valens I 2 p. 10, 29: οἱ δὲ γεννώμενοι δόλιοι, πονηροί, ἀρπαγες, φονικοί, προδόται κτλ. Vgl. CCA XI 2, 138, 5 und Firmicus Mat. V 1, 22. ²²⁷⁾ Koehler *Vogtland* 386. ²²⁸⁾ Ist hier vielleicht mythologische Überlieferung verborgen und an Drachen oder Schlangen zu denken? Es gibt einen koptischen Zaubertext, in dem Christus (wenn richtig gelesen ist) ein Haus verläßt und sodann Drachen und Teufel in es einziehen (Bilabel-Grohmann *Griechische, koptische u. arabische Texte zur Religion und religiösen Literatur in Ägyptens Spätzeit* (= Veröffentlichungen aus den badischen Papyrus-sagen 5) 331, 56 ff. 78 f. 336, 78 f.). Man könnte an eine christliche Legende denken, die umgeformt vorliegt. Die Verbindung mit der Hochzeit bleibt natürlich noch zu erklären. — Im Lunar CCA XI 1, 167, 20 ist Heirat im Skorpion am 1. gestattet, am 2. u. 3. verboten; das steht auch bei Maximus 123 ff. ed. Ludwig. ²²⁹⁾ John *Erzgebirge* 49; vgl. Firmicus Maternus V 1, 24. ²³⁰⁾ Wuttke 88 § 105. ²³¹⁾ Rochholz *Kinderlied* 217. ²³²⁾ John *Erzgebirge* 49. ²³³⁾ Manz *Sargans* 120. ²³⁴⁾ Ebd. 66. ²³⁵⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 202 f. ²³⁶⁾ IV 246 ff. ²³⁷⁾ fol. 71v; dies Urteil in Erinnerung an den ägyptischen Ziegenfisch, aus der Scotusinterpretation. ²³⁸⁾ Drechsler *Schlesien* 2, 129. ²³⁹⁾ Koehler *Vogtland* 384; Firmicus Maternus V 1, 32. ²⁴⁰⁾ CCA IV 169, 5 ff. ²⁴¹⁾ John *Erzgebirge* 49. ²⁴²⁾ CCA IV 169, 17. ²⁴³⁾ Denn die Tätigkeit auf dem Meere gehört ihnen, Manil. 274 ff. ²⁴⁴⁾ Meier *Schwaben* 2, 512 Nr. 428; CCA XI 2, 138, 25 berichtet das zum Wassermann. ²⁴⁵⁾ fol. 69. ²⁴⁶⁾ Manz *Sargans* 120. ²⁴⁷⁾ Hippol. *Elenchos* ed. Wendland (GCS) IV 26, 1. ²⁴⁸⁾ Hephaestion ed. Engelbr. 67, 4. ²⁴⁹⁾ Vgl. s. v. Mond, Sonne. ²⁵⁰⁾ Gundel *Stern Glaube, Sternreligion u. Sternorakel* 100. — Cato de agric. 5, 4. ²⁵¹⁾ Vgl.

ZöV. 5 (1899) 195. ²⁵²) Kohlrusch *Sagen* 340; Rochholz *Kinderlieder* 317; Manz *Sargans* 66. ²⁵³) Rothenbach *Bern* 29 Nr. 222. ²⁵⁴) John *Erzgebirge* 92. ²⁵⁵) Reiterer *Ennsthalerisch* 100. ²⁵⁶) Manz *Sargans* 134. ²⁵⁷) John *Erzgebirge* 249; SchwV. 4, 12. ²⁵⁸) John a. a. O. ²⁵⁹) Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3 S. 21. ²⁶⁰) Ebda. S. 18. ²⁶¹) Wuttke 88 § 105. ²⁶²) John *Erzgebirge* 92. ²⁶³) Höhn *Geburt* 4 S. 270; vgl. Wuttke 88 § 105. ²⁶⁴) John *Erzgebirge* 249. ²⁶⁵) Maximus et Ammon ed. Ludwich p. 81, 8. Diese Auslegung kennt ähnlich auch Basilius *Hex.* 6. *Hom.* 6. ²⁶⁶) John *Erzgebirge* 249 f. ²⁶⁷) Manil. IV 141 f.; Maxim. 471 ff. ²⁶⁸) John *Erzgebirge* 250. ²⁶⁹) Ebda. 249. ²⁷⁰) Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3 S. 15. ²⁷¹) John *Erzgebirge* 249 f. ²⁷²) John *Erzgebirge* 250 (reisen, Streit). — Andree *Braunschweig* 412 (gute Ernte). — Wuttke 424 § 664; Eberhardt *Landwirtschaft* 3 S. 2 (Kartoffeln). — Fogel *Pennsylvania* 198 Nr. 974 (Gurken). — Rothenbach *Bern* 28 Nr. 219 (Bäume). ²⁷³) John *Erzgebirge* 250. ²⁷⁴) Egerland 3 (1899) 59. ²⁷⁵) Rothenbach *Bern* 29 Nr. 223. ²⁷⁶) Ostpr.: Wuttke 88 § 105. Hinterpommern: Knoop *Hinterpommern* 159. *Erzgebirge*: John, *Erzgebirge* 92. Crailsheim: Höhn Nr. 6, 2. Oldenburg: Strackerjan 2, 100. ²⁷⁷) Maxim. 99 ff. ²⁷⁸) z. B. CCA V 3, 95, 10. ²⁷⁹) *Astronomia Teutsch* f. 71^r. ²⁸⁰) John *Westböhmen* 118. ²⁸¹) John *Erzgebirge* 49. ²⁸²) f. 71^v. ²⁸³) Wuttke 79 § 92. ²⁸⁴) Ebda. ²⁸⁵) Kuhn *Sagen* 379 Nr. 30. ²⁸⁶) John *Erzgebirge* 250. ²⁸⁷) Wuttke 440 § 693. ²⁸⁸) Tetzner *Slaven* 165. ²⁸⁹) Seiler *Kulturgesch. v. Rheinfeldern* 13; SchwV. 4, 13; Bartsch *Mecklenburg* 2, 213. ²⁹⁰) Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3 S. 1. ²⁹¹) SchwV. 4, 12 f. ²⁹²) Knoop *Hinterpommern* 183. ²⁹³) Maximus ed. Ludw. 481 ff. ²⁹⁴) Bartsch *Mecklenburg* 2, 204. ²⁹⁵) Wuttke 88 § 105. ²⁹⁶) Manz *Sargans* 134; ZVfV. 90 (1899) 444; ZrhvV. 17, 129. ²⁹⁷) Wuttke 88 § 105. ²⁹⁸) Wuttke 418 § 651. ²⁹⁹) Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3 S. 2. ³⁰⁰) Bartsch *Mecklenburg* 2, 213. ³⁰¹) Stemplinger *Aberglaube* 112; Wuttke 88 § 105. ³⁰²) Bartsch *Mecklenburg* 2, 203; Schmitt *Hettingen* 18; SAVk. 7, 142. ³⁰³) Andree *Braunschweig* 412. ³⁰⁴) ZrhvV. 1905, 208 (Nahetal); Meyer *Baden* 423. ³⁰⁵) Drechsler *Schlesien* 2, 54. — ZVfV. 4 (1894) 83. ³⁰⁶) Kuhn *Märk. Sagen* 386 Nr. 81. ³⁰⁷) Drechsler *Schlesien* 2, 81. ³⁰⁸) Bartsch *Mecklenburg* 2, 202; Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3 S. 12. ³⁰⁹) SchwV. 4, 12. ³¹⁰) Kt. Zug (hs.). ³¹¹) John *Erzgebirge* 250. ³¹²) Rothenbach *Bern* 29 Nr. 224; Fogel *Pennsylvania* 340 Nr. 1811. ³¹³) Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3 S. 3; John *Erzgebirge* 225. ³¹⁴) Wuttke 420 § 655. ³¹⁵) Fogel *Pennsylvania* 200 Nr. 985. ³¹⁶) Ebda. 194 Nr. 942. ³¹⁷) Bartsch *Mecklenburg* 2, 203. ³¹⁸) SchwV. 4, 12. ³¹⁹) Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3 S. 12. ³²⁰) Fogel *Pennsylvania* 49 Nr. 126. ³²¹) Reiser *Allgäu* 2, 433. ³²²) SchwV. 4, 12. ³²³) Valens I 2 p. 9, 16 Kr.; Hippol. *Elench*, 4,

19, 2 p. 51, 16 Wendl. ³²⁴) John *Erzgebirge* 250. ³²⁵) Fogel *Pennsylvania* 214 Nr. 1077; 245 Nr. 1261. 1270. ³²⁶) Rothenbach *Bern* 29 Nr. 226; Manz *Sargans* 134. ³²⁷) Reiser *Allgäu* 2, 433. ³²⁸) Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3 S. 18. ³²⁹) Bartsch *Mecklenburg* 2, 202; John *Erzgebirge* 250; Kuhn *Märk. Sagen* 379 Nr. 30. ³³⁰) SAVk. 15 (1911), 7. ³³¹) Meyer *Baden* 423. ³³²) Fogel *Pennsylvania* 205 Nr. 1027 f. ³³³) Andree *Braunschweig* 412; Fogel a. a. O. 196 Nr. 961. ³³⁴) SAVk. 15 (1911), 7 f. ³³⁵) Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3 S. 2; Wuttke 425 § 665. ³³⁶) Fogel a. a. O. 205 Nr. 1020. ³³⁷) Eberhardt a. a. O. Nr. 3 S. 12. ³³⁸) Rothenbach *Bern* 29 Nr. 227. ³³⁹) Manz *Sargans* 134. ³⁴⁰) Eberhardt a. a. O. Nr. 3 S. 2. ³⁴¹) John *Erzgebirge* 250. ³⁴²) SchwArch. 15 (1911) 6. ³⁴³) Bartsch *Mecklenburg* 2, 203. ³⁴⁴) Stemplinger *Aberglaube* 112; Wuttke 443 § 608; 88 § 105. ³⁴⁵) Fogel *Pennsylvania* 245 Nr. 1268. ³⁴⁶) SchwV. 4, 13 (Bagner). ³⁴⁷) Manz *Sargans* 134. ³⁴⁸) Reiser *Allgäu* 2, 433. ³⁴⁹) Meyer *Baden* 426. ³⁵⁰) Birlinger *Volkst.* 1, 488; Eberhardt *Landwirtsch.* Nr. 3 S. 14; Birlinger *Schwaben* 1, 404. ³⁵¹) Eberhardt *Landwirtsch.* Nr. 3 S. 15; Getreideaussaatung: Wuttke 418 § 651; Birlinger *Schwaben* 1, 400. ³⁵²) John *Erzgebirge* 220. — Jätet man im Skorpion, so kommt das Unkraut nicht mehr (Berner Jura). ³⁵³) Wuttke 418 § 651 (Ostpr.). ³⁵⁴) Wuttke 426 § 666. ³⁵⁵) John *Erzgebirge* 250. ³⁵⁶) Vgl. CCA III 31, 11 f. ³⁵⁷) Birlinger *Volkst.* 1, 492; John *Erzgebirge* 225; Eberhardt a. a. O. Nr. 3 S. 3; Fogel a. a. O. 203 Nr. 1011. Reiser *Allgäu* 2, 353. ³⁵⁸) Wuttke 88 § 105; Köhler *Vogtland* 384. ³⁵⁹) Eberhardt *Landwirtsch.* Nr. 3 S. 21. ³⁶⁰) Manz *Sargans* 134. 66. ³⁶¹) Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3 S. 1. ³⁶²) Rothenbach *Bern* 29 Nr. 221. ³⁶³) ZVfV. 1 (1891), 18 f.; Pfister *Hessen* 164. ³⁶⁴) ZrhvV. 1909, 185. ³⁶⁵) Strackerjan 2, 100. ³⁶⁶) Bartsch *Mecklenburg* 2, 203. ³⁶⁷) Rothenbach *Bern* 28 Nr. 221. ³⁶⁸) Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3 S. 15 (Geislingen). ³⁶⁹) Fogel *Pennsylvania* 187 Nr. 904; vgl. 245 Nr. 1267. ³⁷⁰) Wuttke S. 453 § 716. ³⁷¹) CCA XI 2, 138, 34. ³⁷²) SchwV. 4, 12 (Bagnes); SAVk. 8, 280. ³⁷³) SchwV. 8, 279. ³⁷⁴) Bartsch *Mecklenburg* 2, 269. ³⁷⁵) Wuttke 424 § 664. ³⁷⁶) Kuhn *Märk. Sagen* 386 Nr. 81. ³⁷⁷) Fogel *Pennsylvania* 203 Nr. 1005. ³⁷⁸) Bartsch *Mecklenburg* 2, 269 (484). ³⁷⁹) Eberhardt *Landwirtsch.* Nr. 3 S. 2. ³⁸⁰) Bartsch a. a. O. 2, 204. ³⁸¹) Rothenbach *Bern* 28 Nr. 220. ³⁸²) John *Erzgebirge* 225. Zur künstlerischen Behandlung der Tierkreisbilder vgl. Art. Sternbilder usw. in Roschers *Mythol. Lexikon* von Boll-Gundel, wo weitere Literatur für das Altertum gegeben ist. Für die Zeit des Mittelalters und der Renaissance s. Fr. Boll *Sphaera* 412 ff.; Fr. Saxl *Verzeichnis II* Einleitung; A. Warburg *Ges. Schriften II*; W. Gundel *Dekane u. Dekansternbilder*. Von diesen Arbeiten aus-

ist mit der in ihnen genannten Literatur auch eingehenderen Studien der Weg vorgezeichnet. Zum Problem der Sterne in der Kunst vgl. Art. Planeten Sp. 263 ff. Im übrigen vgl. Horoskopie, Komet, Sterndeutung.

Stegemann.

Sternbilder II. — Die Sternbilder außerhalb des Tierkreises.

I. Einleitung: Während die Deutschen, die die Sternbilder des Tierkreises (s. Sternbilder I) aus dem antiken Kulturbereich von den Römern übernahmen, sich früh mit dem an sie angeschlossenen astrologischen Aberglauben, der immerhin in den Lunaren etwas Volkstümlich-Einfaches hatte, vertraut gemacht haben und ihn unter dem Einfluß der Araber erweiterten, so daß man noch heute ansehnliche Spuren zodiakalen Volksglaubens im deutschen Kulturgebiet feststellen kann, hat der an die außerzodiakalen Bilder der antiken Sphära angeschlossene gelehrte Aberglaube nicht tiefer auf das deutsche Volk eingewirkt. Volksglauben gibt es nur zu Bär, Orion und Plejaden. Zwar dürfte man auch die anderen Sternbilder gekannt haben; denn die spätantiken Sphärenbeschreibungen, die dem MA. die antike Bildung vermittelten, behandeln sie nach Lage und Form¹⁾; eine Reihe von uns gebräuchlichen Verdeutschungen der antiken Sternbilder kann man bereits im 13. Jh. bei Konrad von Megenberg belegt finden²⁾. Aber die Werke, auf die die Kenntnis der Sphära sich stützte, bieten keinen Volksglauben und keine Bauernregeln, und da auch die Antike unter den außerzodiakalen Bildern nur die genannten 'Merkgestirne', die dem Menschen seit den Zeiten der Indogermanen die Uhr, den Kalender und den Kompaß ersetzten³⁾, mit Regeln begleitete⁴⁾, so konnte lediglich hier astraler Volksglauben sich bilden und weiterwuchern, wenn nicht gerade bei diesen Sternbildern auch bei den Deutschen selbständiger Volksglaube vorhanden war.

¹⁾ Manilius *Astr.* 1, 275 ff.; Germanicus *Arat.* samt den Scholien (ed. Breysig); Mart. Capella 8, 838 ff.; Isidor. *de nat. rer.* 26 (Migne PL 83, 998 f.). — Vgl. Strackerjan *Oldenburg* 2, 63, der die 'Egge' genannte Andromeda, die krumme Harke (Gürtel des Orion?),

den Großen und den Kleinen Drachen als in der Gegenwart dort bekannt erwähnt. ²⁾ Konrad v. Megenberg *Deutsche Sphära* ed. Matthaei (= Deutsche Texte des MA. Bd. 23) Index s. v. kröne, sibengestirne, sibensterne, himmelwagen, wagen, treterin, birin, bernhüter. ³⁾ Boll-Bezold *Sternglaube* 16; Hesiod *Opera* 597-609-617; Arat *Phain.* 37 ff. und die Scholien (Comment. in Arat. reliquiae ed. E. Maaß p. 348. ⁴⁾ Vergil. *Georg.* 1, 68; Plin. *n. h.* 18, 66, 246 ff.

II. Astrologisches. Die gelehrten astrologischen Bemerkungen, die sich in den antiken Handbüchern der Astrologie zu den sog. 'mitaufgehenden' Sternbildern (Paranatellonta) finden, sind als Teil der astrologischen Tierkreissystematik aufzufassen⁵⁾. Ein selbständiges Recht kommt den Ausdeutungen nicht zu. Daß diese Interpretationen zu den Bären-, Drachen-, Kassiopeia- usw. -kindern überhaupt einmal in volkstümliche Literatur dringen konnten, liegt lediglich an der Hochkonjunktur der antik-arabischen Astrologie vom 14. bis 16. Jh. Diese Literatur übernahm die Scotusinterpretationen der Paranatellonta, die ihrerseits über die Germanicusscholien u. a. ins Altertum reichen, leider in ganz sinnloser Weise (s. Sternbilder I)⁶⁾. Sie waren bis dahin auf die gelehrten Werke auch im MA. beschränkt geblieben. Aber was *Astronomia Teutsch* und das Große Planetenbuch davon bringen, drang nicht tief⁷⁾. Nachwirkung ist nirgends wahrzunehmen, und die späteren Auflagen dieses Volksbuches ließen bezeichnenderweise diese Interpretationen am ersten wieder weg. Weiteres s. Sternbilder I Sp. 651 f.

⁵⁾ Manil. Buch 5. CCA V 2, 20 ff.; Firm. 8, 6, 1 ff. ⁶⁾ Sp. 656 ff. ⁷⁾ s. Sternbilder I Sp. 658.

III. Volksglaube. Grimm bemerkt in seiner Mythologie, daß unter allen Fixsternen unseres Himmels in der Anschauung des Volkes drei Sternbilder hervortreten: Der große Bär, Orion und die Plejaden⁸⁾. Trotzdem ziemlich einwandfrei feststeht, daß diese Sternbilder in indogermanische Zeit heraufreichen und zu den 'Merkgestirnen', nach denen die Menschen ihre Handlungen richten, gehören, haben sich die germanischen Anschauungen über diese Sternbilder

nicht erhalten, und die gebräuchlichen Namen entstammen auch hier der antiken Sphäre⁹⁾. Lediglich einige ältere Namen zum Großen Bär, die in Umdeutung der Übersetzung von ἀρκάρ bzw. plastrum entstanden sind, verraten einige Beziehungen zum alten Mythos, der als Ganzheit wie die Sternbildernamen der christlichen Polemik und antikisierenden Neigungen der Gebildeten zum Opfer fiel¹⁰⁾.

1. Grosser Bär. a) Namen. Bei den Indogermanen nannte man die 7 Sterne die 7 Glänzenden¹¹⁾. Griechen und Römern erschienen in der Frühzeit in den 7 Sternen des Großen Bären¹²⁾, die 7 Pflugochsen¹³⁾; das Lateinische hat in "septem Triones" vielleicht noch die urtümliche Bezeichnung erhalten. Diese ist im Deutschen geschwunden; lediglich der Fuhrmann genannte kleine Stern neben dem Mittelstern (s. u.), der sog. Deichsel¹⁴⁾, könnte die Erinnerung bewahrt haben; daneben findet sich schon im Althochdeutschen die Übersetzung Wagen¹⁵⁾, die selbständig auch z. B. dort verwendet wird, wo im Original *ursa* steht¹⁶⁾. Die Germanen deuteten ihn als Her¹⁷⁾, vielleicht auch als Wotanswagen¹⁸⁾; und noch heute gibt es Bezeichnungen wie Peterswagen, Eliaswagen (s. u.), die, wohl auf alte Mythen zurückgehend, anzudeuten scheinen, daß er mit Wodan über den Himmel fuhr¹⁹⁾. Einige Male stellt man sich auch den Wagen des Dietrich v. Bern darunter vor; als er Brot in die Stiefel getan, entführte ihn ein Wagen in die Luft, den man auf den großen Bären deutet²⁰⁾. Auch die Bezeichnung Karlsruhen, die u. a. England, Schweden und Dänemark kennen, will Grimm mit Wotan verbinden, indem ihm in der Sage Züge Wotans auf Karl den Großen übertragen erscheinen²¹⁾; sie gehört dann aber einer späteren Zeit an als Herwagen. Doch bezieht eine altschwedische Chronik den Namen Karlsruhen auf Thor, der seinen Wagen besteigend die 7 Sterne in der Hand halte²²⁾. Wie dem auch sei, hier erscheint das Sternbild mit dem germanischen Mythos verbunden. Ähnliche Beziehung dürfte ferner der Volksglaube verraten, daß der Wagen zuweilen

mit lautem Gerassel auf der Erde fahre²³⁾ oder sich um Mitternacht mit großem Geräusch umdrehe²⁴⁾. Das hohe Alter erweist auch Notkers Erklärung, das Sternbild sehe aus wie jener schellende Wagen, auf dessen Umfahrt Frieden und Fruchtbarkeit folge²⁵⁾. Das erinnert an die Wagen, die man um die Flur um der Fruchtbarkeit willen führte²⁶⁾; jedenfalls weist die Erklärung in heidnische Zeit zurück. Ob damit der dem Siebengestirn nachgebildete Wagen zusammenhängt, den man in Oldenburg bei Umzügen an Neujahr und Hl. 3 König mit im Zuge führt²⁷⁾? Schließlich findet sich bei Rhabanus die Bezeichnung *wagan* in *himile* als Erklärung von *arctus*²⁸⁾, das altnordisch als *wagn a himnum* erhalten ist²⁹⁾. Daneben ist man später natürlich auch an der wörtlichen Übersetzung *Ursa* nicht vorbeigegangen. Bärin war eine gebräuchliche Bezeichnung des Sternbildes in der älteren deutschen Literatur; vom 16. Jh. an wurde Bär üblich³⁰⁾.

Der Name Heerwagen ist noch aus Westböhmen (Krugsreut bei Asch) belegt, im Egerland *Hia-wogn*³¹⁾. Aus Oldenburg kennt man die Bezeichnung Wagen und Himmelswagen, die Deichsel nennt man auf Wangeroge Pumpebom³²⁾. In Mecklenburg spricht man nach der Stellung des Sternbildes am Himmel auch vom Nordwagen³³⁾. Der Ausdruck *soltwag* ist unerklärt³⁴⁾. Die Richtung der Fahrt wird zuweilen mit angegeben: *de soltwag fährt na Lüneburg*, heißt es bei Boizenburg³⁵⁾. In Schwaben (Bauren bei Owen) spricht man von dem alle Abende nach Jerusalem fahrenden Himmelswagen³⁶⁾. In Vorarlberg (Lustenau) erzählen die Bauern vom Girenwagen (s. u.)³⁷⁾. Der kleine Fuhrmann — 1675 bei Joh. Praetorius als knechtgen, dümeke, reuterlein, knechtfinck bezeichnet³⁸⁾ — wird in Mecklenburg Dümck (auch dümick, Stofferdümk) = Däumling genannt³⁹⁾; Stofferdümk fährt weiter na Rußland, heißt es da. Dümck ist eigentlich *de lütte funk*, *de up dat middelst pird upsitt*; mit dat en rad het he sik fastführt, dat is ganz trugg⁴⁰⁾. Auch in Pommern kennt man den Ausdruck

Duemk⁴¹⁾. Zuweilen ist der Name Fuhrmann auf das ganze Sternbild des Bären übertragen (z. B. Baden)⁴²⁾. Die Bezeichnung Siebengestirn ist ebenfalls schon mittelalterlich wie Wagen (im Anschluß an septentrio?)⁴³⁾.

Das Christentum hat manche Umbenennung in den Bezeichnungen vorgenommen und u. a. in dem Sternbild den Wagen gesehen, der den Elias zum Himmel fährt; daher rührt die Bezeichnung Eliaswagen⁴⁴⁾. Auch St. Petrus⁴⁵⁾, Maria⁴⁶⁾ und Christus⁴⁷⁾ sollen auf ihm den Himmel gefahren sein. Doch sind diese Bezeichnungen, zu denen noch Davidswagen und Arche Noah treten⁴⁸⁾, im deutschen Sprachgebiet viel seltener zu belegen als etwa bei den Ungarn⁴⁹⁾ oder den romanischen Völkern⁵⁰⁾.

b) Sagen. In Vorarlberg (Lustenau) wurde noch Mitte des 19. Jh.s erzählt, daß alle 7 Jahre einmal der Girenwagen vom Himmel herab komme und über die Erde fahre. Er vernichtet jeden bei seiner Fahrt, der nicht schnell sich auf sein Schnupftuch auf den Boden setzt und dabei spricht: „Ich bin auf meiner Sache“. Eine andere Sage berichtet von Zaubern, die einmal mit dem Girenwagen vor einem Bauernhaus hielten. Im Stalle war ein Büble mit einem weißen Käppchen. Die Unholde hatten aber auf ihrem Wagen ein gleich großes Büble mit einem roten Käppchen. Beide Knaben fangen an miteinander zu spielen, und während des Spielens vertauschen sie ihre Käppchen. Als nun der Girenwagen mit der ganzen wilden Gesellschaft aufbricht, die Fahrt fortzusetzen, nehmen sie das Bübchen mit der roten Kappe mit, in der Meinung, es gehöre ihnen an. — Girenwagen ist ein kleiner eiserner Wagen auf vier Rädern, welche klein und sternähnlich sind. Auf ihnen wird das Obst zum Dörren in den Ofen geschoben. Unter dem obigen Girenwagen aber verstehen die Bauern jener Gegend das Sternbild des Großen Bären, welcher große Ähnlichkeit mit jenem Wagen hat⁵¹⁾. Indes ist mir der tiefere Zusammenhang zwischen dem 'Wagen' und den bösen Folgen, wenn man ihm begegnet, unklar.

Einfluß der antiken Sternsage (Kallisto) ist nicht wahrzunehmen.

Auch den Däumling hat die Sage umwoben. Ulrich Jahn teilt mit: „Das Sternbild des Großen Bären nennt man den Duemk. Das war ehemals ein böser Mann, der stets grausam gegen seine Leute und Tiere verfuhr, und deshalb ward er nach seinem Tode zur Strafe an den Himmel gesetzt. Am Himmel fährt er so wild wie auf der Erde. Drei Pferde ziehen seinen Wagen (Deichselsterne), und auf dem Mittelstern reitet er selbst⁵²⁾. Anderswo heißt es, es seien drei Ochsen, neben dem mittelsten liefe er her, wobei er ihm etwas ins Ohr schreie⁵³⁾. Das ganze Gestirn geht aber so schief auf, als ob der Wagen jeden Augenblick umstürzen wolle⁵⁴⁾. — Die Sage hat Varianten: Nach einer Version ist der Däumling der Fuhrmann Christi. Christus versprach ihm zum Lohn das Himmelreich. Doch gab der Fuhrmann zur Antwort, er wolle lieber in Ewigkeit fahren vom Aufgang bis zum Niedergang. Der Wunsch wurde ihm erfüllt, und nun steht der Wagen mit dem Fuhrmann am Himmel⁵⁵⁾. In der Gegend von Schönwalde (Schleswig-Holstein) geht die Erzählung um, Hans Dümkt sei Knecht beim lieben Gott gewesen, bei dem er es sehr gut gehabt habe; aber nach und nach versah er seinen Dienst immer schlechter. Gott warnte und verwies ihn; doch ohne Erfolg. Vor allem machte er das Häckselschneiden schlecht; er schnitt immer zu lang. Darüber ward der liebe Gott endlich so böse, daß er ihn auf die Deichsel des Himmelswagens setzte, wo er jeden Abend zu sehen ist, zur Warnung für alle Knechte, die zu langes Häckselstroh schneiden⁵⁶⁾. In dieser Sternsage wirkt wohl irgendwie die antike Erzählung von der an den Himmel versetzten Kallisto nach.

c) Volksglaube. Nach dem Bären richtete sich früher in Hurischried der Köhler, um die Zeit zu bestimmen⁵⁷⁾. Weissungsglaube existiert sehr wenig. Nach seiner Stellung bestimmt man Wetteränderung, was aus Wilfingen (Baden)⁵⁸⁾ und aus Norddeutschland belegt ist⁵⁹⁾. Fährt der Duemk wieder 'barg

dal', gibt es Frostwetter, heißt es in Mecklenburg⁵⁷⁾. Ist der Bär in der Nähe des Mondes, so steht ein Krieg bevor, war noch 1915 ein Aberglaube der schweizer Soldaten⁵⁸⁾; die Herkunft dürfte antik sein.

⁸⁾ 2, 604. ⁹⁾ Gundel in: *Welt u. Mensch* VII, 1. ¹⁰⁾ Ebda. 76ff. ¹¹⁾ Grimm *Mythol.* 3, 212. Vgl. Usener *Rhein. Mus.* 23, 334ff. ¹²⁾ Homer *Il.* 18, 485. ¹³⁾ Septentriones, s. Varro bei Gell. *Noct.* 2, 21, dazu Pauly-Wissowa s. v. *Sternbilder und Sterngläub.* 2421, 9. ¹⁴⁾ Eine römische Bezeichnung (Ennius, Sc. 116 ed. Vahlen), die noch heute in Böhmen erhalten ist (vgl. Gundel *Sterne u. Sternbilder* 43). Grimm *Mythol.* 2, 605; auch die Angelsachsen nannten das Gestirn 'Wagendeichsel' (Grimm *Mythol.* 1, 125). ¹⁵⁾ Grimm *Mythol.* 1, 125. ¹⁶⁾ Grimm *Mythol.* 2, 605. ¹⁷⁾ Ebda. 1, 125 = Herrenwagen. Vgl. John *Westböhmen* 234; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 80 Nr. 4. ¹⁸⁾ Vermutung Grimms. *Mythol.* a. a. O.; vgl. Mannhardt *Götter* 132. ¹⁹⁾ Kuhn *Westfalen* 2 Nr. 270 (Glandorf). Nr. 272 (Saldern). In einer Preßburger Mythe ist der Wagen der des wilden Jägers, der bei Nacht, wenn niemand auf den Gassen ist, über die Häuser hinfährt (Z. f. d. Myth. 2 [1854] 424. ²⁰⁾ Rochholz *Schweizersagen* 2, LIV verweist auf Haupt-Schmaler *Wend. Volkst.* 2, 185; vgl. zum Typus dieser Erzählung Meier *Schwaben* Nr. 139, 4—5; Müllenhoff *Schleswig-Holst.* 188 Nr. 259. ²¹⁾ Grimm *Mythol.* 1, 125; 2, 604; vgl. 1, 140. ²²⁾ Ebda. 2, 604. ²³⁾ Vernaleken *Alpensagen* 70 Nr. 52. ²⁴⁾ Grimm *Mythol.* 2, 604. ²⁵⁾ Rochholz *Schweizersagen* 1, 372. ²⁶⁾ Vgl. E. Fehrlies Erklärung zu Tacitus' *Germania* Kap. 45. ²⁷⁾ Strackerjan 2, 107. ²⁸⁾ Grimm *Mythol.* 2, 604. ²⁹⁾ Grimm *Mythol.* 1, 125; vgl. *Gr. Planetenbuch* (1599), wo von einem Wagen und drei Rossen die Rede ist zur Erklärung der 7 Sterne (fol. 24' u.). ³⁰⁾ Gundel *Die Herkunft unserer Gestirnnamen* (= *Welt und Mensch* VII) 13f. ³¹⁾ John *Westböhmen* 234 vom Kleinen Bären; vgl. Schönwerth *Oberpfalz* 2, 80 Nr. 4. ³²⁾ Strackerjan 2, 107. ³³⁾ ZVfV. 5 (1895), 430. ³⁴⁾ Meier *Schwaben* 1, 205 Nr. 260. ³⁵⁾ Vernaleken *Alpensagen* 69f. ³⁶⁾ Die Stelle aus 'de suspecta poli declinatione' p. 35 bei Grimm *Mythol.* 605; Kuhn *Westfalen* 2, 87 Nr. 271. ³⁷⁾ ZVfV. 5 (1895) 430. Andere von dort mitgeteilte Bezeichnungen heißen: duming, düming, düwk, düwkt, säbendunk, säbendumker. ³⁸⁾ U. Jahn *Pommern*; auch in *Welt u. Mensch* IV 17. ³⁹⁾ Meyer *Baden* 516, wohl antikem Einfluß zu verdanken, indem Arcturus (der Bärenhüter, s. Hygin. *fab.* 130, *astr.* 2, 4) unter biblischem Einfluß (Hiob 9, 9; vgl. 37, 9; Grimm *Mythol.* 2, 604 die Glosse Arturus = wagan, dazu Gundel *Sterne u. Sternbilder* 77) über Eucherius (5. Jh.) zur Bezeichnung des Wagens verwendet, aber aus der antiken Sternsage als Bootes verstanden wird. — Bartsch *Mecklen-*

burg 2, 201. ⁴⁰⁾ Konrad v. Megenberg *Deutsche Sphära* (Deutsche Texte d. MA. 23) ed. Math. 16, 31; 20, 1. ⁴¹⁾ Kuhn *Westfalen* 2, 87 Nr. 272. ⁴²⁾ Ebda. Nr. 270; vgl. Sartori *Westfalen* 68. ⁴³⁾ Gundel *Sterne u. Sternbilder* 51. ⁴⁴⁾ Müllenhoff *Sagen* 360 Nr. 484. ⁴⁵⁾ Zitate bei Gundel *Sterne u. Sternbilder* 51f. ⁴⁶⁾ Am Urquell 4 (1893). 45f. ⁴⁷⁾ s. A. 45. ⁴⁸⁾ Vernaleken *Alpensagen* 70f. Nr. 52. ⁴⁹⁾ Jahn *Pommern* (= *Welt u. Mensch* IV 17). ⁵⁰⁾ Vgl. Gundel *Sterne u. Sternbilder* 55 unten. ⁵¹⁾ s. A. 49. ⁵²⁾ Grimm *Mythol.* 2, 605. ⁵³⁾ Müllenhoff *Sagen* 360 Nr. 484; Jahn *Pommern* 48 Nr. 64. — Dazu noch Schambach und Müller 68. 345. ⁵⁴⁾ Meyer *Baden* 516; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 80. ⁵⁵⁾ Meyer *Baden* 516. ⁵⁶⁾ ZVfV. 5 (1895) 430. ⁵⁷⁾ Ebda. ⁵⁸⁾ SAVk. 19 (1915) 209.

2. Orion. a) Namen. Orion ist eines der schönsten Sternbilder des nördlichen Himmels und hat die Antike zu starker Sagenbildung gereizt⁵⁹⁾. Daneben weist die Erwähnung des Orion bei Homer⁶⁰⁾ und die römische Bezeichnung iugulae⁶¹⁾ — neuerdings als Jochsterne gedeutet⁶²⁾ — auf hohes Alter, wenigstens im Süden. Einen Nachweis für die Germanen haben wir nicht; die im schwedischen Landvolk erhaltene Bezeichnung Frigg jaerokr⁶³⁾ (Friggs Spiß rocken, später Maria rok oder Morirok⁶⁴⁾ für die 3 Gürtelsterne, besagt zu wenig für das Alter des Sternbildes bei uns. Die Tatsache freilich, daß die Gürtelsterne in bekannten deutschen Bezeichnungen zur landwirtschaftlichen Tätigkeit in Beziehung gesetzt werden (3 mader [Mäher]⁶⁵⁾, Rechen⁶⁶⁾, scheperstaff, hakisen^{66a)}, 3 Holzhacker⁶⁷⁾, dazu das erwähnte Friggerok, ferner „Strohseil“⁶⁸⁾, Bindnagel [fraglich]⁶⁹⁾), könnte auf weit zurückliegenden Ursprung in einem Bauernvolk schließen lassen wie das römische iugulae⁷⁰⁾. Wie dem auch sei, was wir wissen, ist, daß das Sternbild (seit wann?) fast stets Orion heißt und sich damit seinem Namen nach als eingeführt gibt. Wie man sich das Sternbild im deutschen Bereich mythisch vorstellte, ist wiederum problematisch; doch scheint die antike Sternsage von dem riesigen Jäger von Bedeutung zu sein, weil christliche Eiferer aus Orion den Riesen Goliath machten⁷¹⁾. Im übrigen kümmert man sich vornehmlich um die sog. 3 Gürtelsterne. Aber auch hier mag

der größere Teil der Bezeichnungen Umbiegung antiker Begriffe darstellen. Man hat jedenfalls vermutet, daß die Bezeichnung Jakobsstab⁷²⁾, Bischofsstab⁷³⁾, St. Martinsstab^{73a)}, Petersstab⁷⁴⁾, Mosesstab⁷⁵⁾, für die 3 Gürtelsterne eine christliche Interpretation des antiken Lagobolon (= Hasenwerfer) sei⁷⁶⁾, die freilich fälschlich auf den Gürtel übertragen worden wäre. Ebenso mag die rheinische Bezeichnung 'Rechen' entstanden sein; doch wird in einer althd. Glosse Orion einmal direkt als Pflug bezeichnet, so daß man den Rechen auf diesen Ursprung zurückführen könnte⁷⁷⁾. Hingegen kann die Gleichsetzung der 3 Gürtelsterne mit 3 Personen, z. B. drei Marien⁷⁸⁾ (Umdeutung aus Frigg, die zum Gürtel des Orion in Beziehung gesetzt worden ist), hl. 3 Könige⁷⁹⁾, vielleicht auch 3 Mäher, 3 Holzhacker dadurch entstanden sein, daß die Gürtelsterne von annähernd gleicher Größe sind und anthropomorphe Deutung nahelegten⁸⁰⁾.

Aus dem Jakobsstab hat man in Schwaben später 3 Stäbe, auch Stäbe kurz genannt, gemacht⁸¹⁾. In Ertingen dachte man sodann an die 3 Nagelköpfe der Nägel, mit denen Christus gekreuzigt worden war⁸²⁾. Peripek ist mir unerklärbar (Schleswig-Holstein)⁸³⁾.

b) Sagen und Volksglaube scheinen für das deutsche Sprachgebiet zu fehlen⁸⁴⁾.

⁵⁹⁾ Vgl. die Handbücher der antiken Mythologie. ⁶⁰⁾ *Il.* 18, 486; *Od.* 5, 274. Vgl. *Od.* 5, 121ff. ⁶¹⁾ Pauly-Wissowa s. v. iugulae. ⁶²⁾ Gundel *De stell. app. Rom.* 83; dazu *Philol.* 81 (1925), 202ff. ⁶³⁾ Grimm *Mythol.* 1, 224; 2, 606; 3, 212f. ⁶⁴⁾ *Ebd.* 1, 251; 3, 213; ferner in diesem Lexikon s. v. Maria Sp. 1651. ⁶⁵⁾ Grimm *Mythol.* 2, 606. ⁶⁶⁾ *Ebd.* ^{66a)} ZVfV. 5 (1895) 430. ⁶⁷⁾ Gundel *Die Herkunft unserer Gestirnnamen* (= *Welt u. Mensch* VIII) 4. ⁶⁸⁾ Meyer *Baden* 517. ⁶⁹⁾ *Ebd.* ⁷⁰⁾ Althd. Glossen nennen den Orion pfluoc = aratrum (s. u.). ⁷¹⁾ Müllenhoff *Sagen* Nr. 484 Anm. ⁷²⁾ Grimm *Mythol.* 1, 251; 2, 606; Meier *Schwaben* 1, 235 Nr. 259. ⁷³⁾ Gundel *Sterngläub.* -religion u. -orakel S. 16. ^{73a)} *Großes Planetenbuch* (1599) f. 25. ⁷⁴⁾ Grimm *Mythol.* 1, 607; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 80 Nr. 4; Petersstuhl war dort üblich für Orion selbst. ⁷⁵⁾ Meier *Schwaben* 1, 235 Nr. 259; weiteres bei Gundel *Sterne u. Sternbilder* 44. ⁷⁶⁾ Gundel in: *Welt und Mensch* VIII 3. ⁷⁷⁾ Grimm *Myth.* 2, 606. In Zarten kennt man den Ausdruck 'Säge',

der anscheinend in der Tiroler Bezeichnung 'Segnes' = Sense wiederkehrt, Meyer *Baden* 516. ⁷⁸⁾ *Ebd.* 3, 213. ⁷⁹⁾ Gundel in: *Welt u. Mensch* VIII 4. ⁸⁰⁾ Die in den Teukrotexten (CCA VII 200, 1ff.) erwähnten 3 Chariten (die Boll *Sphaera* 272 auf die 3 Gürtelsterne des Orion gedeutet hatte, sind nach dem Paratellontenverzeichnis des Cod. Harleianus, der ihre Längen nennt, 3 helle Sterne vom Viereck des Großen Bären (α , β , γ), vgl. Gundel *Hermes* 248. ⁸¹⁾ Meier *Schwaben* 1, 235, Nr. 259. ⁸²⁾ Birlinger *Volkst.* 1, 190. ⁸³⁾ Müllenhoff *Sagen* Nr. 484 Anm. ⁸⁴⁾ In Ungarn wird wie in der Antike das Verhältnis von Orion zum Sirius Gegenstand der Betrachtung: Allgemein heißt der Orion dort die Mäher. Die Sterne δ , ϵ , ζ sind die 3 magyarischen, die Sterne σ , ρ , ι die zigeunerischen Mäher. In Szöreg kommen nach den 3 Mähdern, die Sammler c, d, l; die Sterne d, v, e und die übrigen kleinen Sterne des Orion sind die Stangenträger, die auf Stangen das Heu wegtragen; die größeren Sterne aber, wie β und α im Hasen, sind die Zieher, die das Heu ziehen helfen. Den Mähdern folgt die lahme Maid oder die lahme Kathrein nach, der sog. Sirius-Stern. Anfangs war die Magd nicht lahm; als sie einmal aber den Mähdern das Essen brachte, schnitt sie sich in der Sense des letzten Mähders einen Fuß entzwei; seit der Zeit hinkt sie den Mähdern nach, ohne sie einholen zu können (Urquell 4 (1893) 46f.

3. Plejaden. a) Name. Klarer als bei Orion trat die Bedeutung der Plejaden, einer kleinen Sterngruppe nördlich vom Orion, für die Menschen der europäischen Frühzeit hervor. Es handelt sich bei ihnen ganz sicher um ein Kalendergestirn, nach dessen Aufgang und Untergang z. B. die alten Griechen den Beginn oder Abbruch ihrer landwirtschaftlichen und seemännischen Tätigkeit richteten⁸⁵⁾. Das Wort Πλειάς ist uralt; es wird neuestens als „Staubkörner“ erklärt und auf das Indogermanische zurückgeführt⁸⁶⁾. Den Griechen war bereits der Begriff Πλειάς undeutbar, wie ihre Erklärungen als 'die zahlreichen, die Regensterne, Schiffersterne oder Tauben' (πλεία) beweisen⁸⁷⁾. Die römische Bezeichnung 'Vergiliae' ist nun nicht deutlicher⁸⁸⁾. Die Verwendung des Sternbildes ist auch auf den orientalischen Kulturkreis ausgedehnt. Babylonier⁸⁹⁾ und Juden kennen es; bei letzteren hat es nach dem Buche Hiob ausgesprochene Beziehung zur Zeit⁹⁰⁾; zur Zeitbestimmung verwenden das Gestirn auch die Araber⁹¹⁾. Es ist doch anzunehmen, daß auch für die Germanen

das Sternbild ähnliche Bedeutung gehabt hat.

Den deutschen Namen Siebengestirn (althd. thaz sibunstirri)⁹²⁾ mit der antiken Tradition von den 7 Sternen (auch das Griechische kennt die Bezeichnung *ἑπτάστερος*⁹³⁾), die tatsächlich aber nur 6 seien⁹⁴⁾, zu verbinden, scheint mir nicht unbedingt erforderlich zu sein, wenn auch im MA. im Verlauf der Bekanntheit mit der antiken Sternsage, in der die Sieben-Zahl stets eine entscheidende Rolle spielt, eine Beeinflussung der deutschen Vorstellung stattgefunden hat⁹⁵⁾. Die Versetzungssagen (s. u.) sind ohne die antiken Parallelen kaum denkbar. Auch die fast überall in Europa verbreitete Bezeichnung Gluckhenne (Gluck, Bruethüenli, d'Henner, Bruthenne mit den Hünlein⁹⁶⁾) stammt wohl aus der Antike: sie ist als Vulgärbezeichnung der Sterngruppe überliefert⁹⁷⁾. Aus Derendingen in Schwaben ist eine Erklärung mitgeteilt, die Bezeichnung gehe darauf zurück, daß unter den sichtbaren Sternen der Plejaden einer sei, und zwar der Vorderste, der als Henne die kleinen Küchlein anführe und der zugleich alle übrigen Gestirne des Himmels 'zusammenlocken' und zusammensuchen könne⁹⁸⁾.

Von wann an die antike Bezeichnung Plejaden im deutschen Volke üblich wird, weiß ich nicht recht. In Konrad von Megenberg's *Deutscher Sphära* ist sie bereits verwendet⁹⁹⁾.

b) Sage. Die antike Sternsage bezeichnet u. a. die Plejaden als Töchter des Riesen Atlas und der Okeanide Pleione¹⁰⁰⁾. Sechs heirateten Götter und kamen an den Himmel, eine ehelichte einen Menschen (Sisyphus), weswegen sie unsichtbar ist. Nach einer anderen Version wurden die Atlastöchter fünf Jahre von Orion verfolgt. Auf ihre Bitten verwandelte sie Zeus in Tauben und setzte sie an den Himmel¹⁰¹⁾. Ganz verwandt sind zwei deutsche Sagen aufgebaut. Christus ging an einem Bäckerladen vorüber, wo frisches Brot duftete, und sandte seine Jünger hin, ein Brot zu erbitten. Der Bäcker schlug es ab; doch von ferne stand die Bäckersfrau mit ihren 6 Töchtern und gab es

heimlich. Dafür sind sie zum Siebengestirn gemacht worden (Dankbarkeit oder Lohn ist in der antiken Sternsage ebenso oft Motiv der Verstirnung wie Strafe). Den Bäcker machte Christus zum Kuckuck, der nun vergeblich (vor dem Frühaufgang der Plejaden) von Tiburtii bis Johannis nach ihnen ruft (da sie dann nicht sichtbar sind)¹⁰²⁾. Dem antiken Material angenäherter lautet eine norddeutsche Sage: Ein Mann und eine Frau konnten sich nicht vertragen. 6 Kinder hatten sie, die darob auseinander flüchteten. Wenn dann der Kuckuck im Frühjahr kommt, ruft er nach den Sieben sein 'Kuckuck'; er will sie heranlocken, aber sie kommen nicht¹⁰³⁾. Ähnlich wird die Sage aus Ostpreußen überliefert, doch sind es in der dortigen Fassung 7 Kinder — die Plejaden —, während die Frau in den Abendstern verwandelt sein soll. Mutter und Kinder wandten sich gegen die Grausamkeit des Vaters an Gott, der den Mann in den Kuckuck verwandelte, Frau und Kinder aber verstirnte. Der Mann darf seine Kinder nie mehr sehen, sonst nehmen sie Rache an ihm. Sind also die Plejaden am Himmel, wird erklärend hinzugefügt, dann hütet der Kuckuck sich, sich sehen zu lassen¹⁰⁴⁾. Beide Fassungen der zweiten Sage erklären den Kern der Sage. Danach ist an den Spätaufgang der Plejaden im Winter gedacht. Deren Erscheinen hat vielleicht auch zu einer gedanklichen Verbindung von Plejaden und der wilden Jagd geführt, wenn ich Strackerjans etwas undeutliche Mitteilung recht verstehe; denn wie der Spätaufgang der Plejaden gehört zum Winter auch die wilde Jagd¹⁰⁵⁾.

c) Volksglaube. Die zuletzt mitgeteilte Ansicht verbindet also, wie es scheint, wie der griechische Volksglaube, die Winterstürme mit dem Plejadenaufgang¹⁰⁶⁾. Sonstiger Volksglaube ist undeutlich, zumal Verwechslung mit dem Bild des zuweilen ebenfalls Siebengestirn genannten Großen Bären leicht entstehen kann. Was hierher zu gehören scheint, ist folgendes: 1. De säbenstirn sall man nicht tellen, dat sall unglück bringen¹⁰⁷⁾. 2. Bis zum Siebengestirn hinauf werden Men-

schen von Hexen gehoben¹⁰⁸⁾. 3. Wenn jemand auf dem Stuhl sitzend eingeschlummert ist, sagt man: He bekiek de Sävenstern¹⁰⁹⁾. 4. Der gebannte Dieb muß den Siebenstern anschauen, und weil der morgens untergeht, muß er bis Sonnenaufgang erlöst sein, da er sonst das Genick bricht¹¹⁰⁾.

⁹⁵⁾ Hesiod *Op.* 615, 619; Arat. 266f. ⁹⁶⁾ Gundel in: *Welt und Mensch* VIII 5; vgl. die finnische Vorstellung von dem Sternbild als Sieb, das einen Haufen Korn aussiebt, Grimm *Mythol.* 608. ⁹⁷⁾ Schol. zu Arat 254 (= *Commentarium in Aratum reliquiae* (p. 385, 20 Maass); Schol. zu Ilias 18, 486 ebda (p. 388, 3); Isidor. *Orig.* III 71, 13 (Mig. PL 82 p. 180). ⁹⁸⁾ 'Buschelstern' Gundel in Pauly-Wissowa s. v. Sternbilder 2420, 67. ⁹⁹⁾ Br. Meißner *Babyl. u. Assyrien* II 406, 412. ¹⁰⁰⁾ Hiob 38, 31. ¹⁰¹⁾ A. Mez *Die Renaissance des Islâm* 249 (von ibn al-Mu'tazz 861—908). ¹⁰²⁾ Grimm *Mythol.* n 607. ¹⁰³⁾ Eratosth. *Kat.* Nr. 14 p. 18, 26 Olivieri. ¹⁰⁴⁾ Eratosth. *Kat.* Nr. 23 p. 27, 3ff. Olivieri; Schol. in Arat. 257; Ovid *Fast.* 4, 169ff. ¹⁰⁵⁾ Vgl. K. v. Megenberg *Deutsche Sphära* (= *Deutsche Texte des MA.* 23) 26, 3. ¹⁰⁶⁾ Grimm *Mythol.* 2, 607; Meyer *Baden* 516; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 80 Nr. 4; vgl. Grohmann *Aberglaube* 230 Nr. 1567. ¹⁰⁷⁾ Gundel *Hermes* 171. ¹⁰⁸⁾ Meier *Schwaben* 1, 236 Nr. 261. ¹⁰⁹⁾ a. a. O. (s. A. 95) 26, 3. 13. 15. ¹¹⁰⁾ Schol. ad Il. 18, 486; vgl. Eratosth. *Kat.* Nr. 23 p. 27, 14 Olivieri und Ovid *Fast.* 4, 175. ¹¹¹⁾ Schol. in Arat. 254 p. 386, 7 Maaß. ¹¹²⁾ Grimm *Mythol.* 2, 608 (Tiburtius 14. April bis Johanni 24. Juni). ¹¹³⁾ ZVfV. 5 (1895) 430 f. ¹¹⁴⁾ Dähnhardt *Natursagen* 3, 426. ¹¹⁵⁾ Strackerjan 2, 107. ¹¹⁶⁾ Ebd. 1, 457 Nr. 249. ¹¹⁷⁾ ZVfV. 5 (1895), 431. ¹¹⁸⁾ Strackerjan 2, 107. ¹¹⁹⁾ Ebd. 2, 107. ¹²⁰⁾ Urquell 2 (1891), 126.

Stegemann,

Sterndeutung (Astrologie).

A. Einleitung. B. Geschichte der astrologischen Wissenschaftsauffassung. 1. Voraussetzungen der Lehre im Orient und in Hellas. 2. Systembildungen im Hellenismus. a) Ptolemäisches Ägypten; b) der Anteil der griechischen Wissenschaft. 3. Die Fortbildung der antiken Sterndeutungslehre im Imperium Romanum und im Orient. a) Allgemeine Grundlage; b) der Westen des Imperiums; c) der Osten des Imperiums bis zum 6. Jahrhundert; d) die Vorbereitung der arabischen Astrologie in Syrien, Persien und Indien; e) die arabische Astrologie. 4. Die Stellung des Abendlandes, insbesondere Deutschlands zur St. seit dem Jahre 1000. a) Der Einfluß Spaniens; b) Palermo; c) die byzantinische Astrologie des 12.—14. Jahrhunderts und Italien; d) Italien und Deutschland von 15.—17./18. Jahrhundert.

5. Moderne Astrologie als Wissenschaft? C. Schluß. Zur Bedeutung der astrologischen Systemforschung.

A. Einleitung. St. oder Astrologie — das Wort als Terminus technicus genommen — ist vom zeitlosen Sternglauben, an dem das religiöse Bewußtsein der verschiedensten Völker der Erde teilhat (s. Sterne), durch die Lehrbarkeit ihrer Prinzipien und die Geschichtlichkeit ihres Daseins geschieden. Diese folgenreichere Prägung erhielt jenes bunte Gemenge von astralem Volksglauben in Verbindung mit astronomisch richtigen Tatsachen, aus dem man in Babylonien und Ägypten die Zukunft zu enträtseln suchte, durch den vom hellenistischen Griechentum unternommenen Versuch seiner Systematisierung und einer daran anschließenden wissenschaftlichen Grundlegung der St. überhaupt. Trotz der dabei aufgewandten Denkarbeit kann man bis heute nicht von Astrologie im Sinne eines Systems sprechen. Die allen Systemen gemeinsamen Strukturprinzipien bieten lediglich die Möglichkeit eines Ansatzes zu einem solchen. Allerdings hat die ordnende Hand eines Teils der griechischen Astrologen bzw. Astronomen (u. a. durch Verkoppelung mit der Astronomie) der St. den Charakter einer Wissenschaft gegeben.

Wenn nun ganze Völker hernach Jahrhunderte hindurch immer wieder der St. glaubten, so trieb dazu einerseits die philosophische Fundierung, die die Griechen zusammen mit der genauen Prüfung der einzelnen astrologischen Praktiken vornahmen, andererseits die der St. anhaftende religiöse Weihe, da in Ägypten die Astrologie als Offenbarungsweisheit vor allem des Dreimalgrößten Hermes umging. Diesen Charakter hatten selbst die wissenschaftlichen Bemühungen der Griechen um eine natürliche Erklärung der St. nicht nehmen können. Denn die Auseinandersetzung der Griechen (Stoa) mit der Astrologie ward gerade durch die transzendenten Spekulationen des Hellenismus, also durch ein religiöses Moment, hervorgerufen. Sie gründete sich auf die Erfahrung der Gesetzmäßigkeit des

Kosmos, das Nachdenken über die Stellung des Menschen zur Gottheit und die Frage nach der eigenen Zukunft. Die Antwort wurde in der Astrologie in Verbindung mit den Naturwissenschaften gesucht. Diese Frage und Erfahrung ist seitdem der Ausgangspunkt jeder astrologiefürchtigen Zeit. Dabei wird die St. später deswegen vor echter Astronomie und Naturwissenschaft angenommen, weil jene die naturwissenschaftlichen und religiösen Momente in sich vereint und sich so den Arabern, Byzantinern und den abendländischen Völkern des MA. und der Neuzeit gleichsam vollkommen anbot. In Auseinandersetzung mit ihr, nicht vor ihr vollzog sich die Klärung jener religiösen Frage¹⁾.

Das deutsche Volk hat vor allem im 13.—18. Jh. an der St. großen Anteil genommen, obgleich das deutsche Wesen an sich keine anderen Voraussetzungen zu einer Beschäftigung mit der St. mitbrachte als das Volk der Griechen. Eine Astralreligion gab es bei den Deutschen in früherer Zeit so wenig wie bei den Hellenen. Andererseits zeigt sich der deutsche Volksglaube seitdem von der höheren Astrologie beeinflusst. Hier liegt das Hauptproblem für die Darstellung des deutschen sideralen Aberglaubens. Der Vorgang ist bedingt durch die neue auf die Welt bezogene naturwissenschaftliche Fragestellung, die seit 1100 spürbar die Mitteleuropäer zu beschäftigen beginnt. Die Sache muß also wie bei den hellenistischen Griechen aus der zeitlichen Lage verstanden werden. Das kann aber nur durch Beschäftigung mit der Geschichte der St. fruchtbar geschehen. Sie wird darum hier behandelt.

Die St. zerfällt seit den Zeiten des Hellenismus in zwei Teile, einen praktischen und einen wissenschaftlichen. Man braucht von den Problemen des letzteren nicht viel zu verstehen, um den ersteren zu meistern. Umgekehrt kann man sich den Problemen des wissenschaftlichen Teils widmen, ohne doch darum alle Kniffe der Praktiker anzuerkennen oder gar anzuwenden.

Die geschichtliche Wirkung der St. liegt in diesen freilich angesichts der Schwierigkeit der Probleme sehr abrupten, aber z. T. klugen und philosophisch fundierten Erklärungsversuchen zum Wesen der St. begründet.

Da es sich demnach um zwei vollkommen getrennte Gebiete handelt, die die Astrologie ausmachen, tut man bei einer Darstellung der Geschichte der St. gut, sie voneinander zu trennen, ohne gegenseitige Bezugnahme auszuschließen. Die Methoden der astrologischen Praxis sind in großen Zügen im Artikel Horoskopie, ihre Materialien s. v. Planeten, Sternbilder (I und II), Stern, Finsternisse und Komet beschrieben worden. Hier soll die Geschichte der philosophischen Arbeit an dem Problem der St. im Überblick versucht werden. In solcher Darstellung wird das oben besonders hervorgehobene Problem der Einwirkung der St. auf den deutschen Kulturbereich sich irgendwie klären lassen. Die Abhandlung selbst stützt sich auf die Diskussion der Astrologie in den Werken der zünftigen Astrologen; natürlich wird dabei die St. in ihrer kulturellen Auswirkung auch bei nicht eigentlichen Astrologen gestreift werden müssen (vieles dazu schon im Art. Horoskopie). Da die Widerlegungsversuche der Gegner wie ein Schatten die Geschichte der St. begleiten und die Astrologen unter ihrem Einfluß öfters Modifikationen ihrer Auffassung von der Astrologie als Wissenschaft vornahmen, mußten die gegnerischen Argumente mit in die Arbeit einbezogen werden.

¹⁾ Über die religiösen Momente der Astrologie vgl. das schöne Schlußkapitel von Fr. Boll *Sternglaube und Sterndeutung*⁴⁾.

B. Geschichte der astrologischen Wissenschaftsauffassung.

1. Voraussetzungen der Lehre im Orient und in Hellas.

Die Griechen kurz vor dem Hellenismus und im Hellenismus, die sich, im lebendigen geistigen Geschehen stehend, damals erstmals mit der St. auseinandersetzen mußten, haben immer die Überzeugung gehabt, daß die St. aus dem Orient stammt. Ihre Übermittler nannten sie

vielfach „die Alten“²⁾. Wer diese waren, darüber ist ihre Überlieferung gespalten. Die einen — und das sind die Früheren wie Eudoxos³⁾, Theophrast⁴⁾ und Berossos⁵⁾ — berichten von der Herkunft der Astrologie aus Babylon und ihrer Entstehung bei den Chaldäern. Sie erzählen, daß die Chaldäer, Priester der Götter Babyloniens, diese 'uralten' Philosophumena den Griechen übermittelten hätten, in denen sie mehr könnten als alle Menschen; die Weisheit beziehe sich auf das Leben und den Tod eines jeden Menschen, ferner auf Witterungs- und Erdbebenprognosen⁶⁾. Andere griechische Zeugen berufen sich auf Ägypten als Schöpferin der astrologischen Doktrinen und Methoden, so Manilius⁷⁾, Manethon⁸⁾ und an einer entscheidenden Stelle Ptolemaios⁹⁾. Letzterer bezieht sich an der gleichen Stelle aber auch auf Chaldäer, und dieses Nebeneinander ist bei den Späteren wie z. B. Valens¹⁰⁾ oder Firmicus Maternus¹¹⁾ charakteristisch. Auf diesen Grundlagen in Verbindung mit dem, was wir aus den Originalzeugnissen dieser Völker über ihre Astrologie wissen, über den Vorrang des Zweistromlandes oder Ägyptens heute entscheiden zu wollen, geht noch nicht an (s. u. Sp. 695); aber die Babylonier scheinen astrologische Ideen vor den ägyptischen Priestern nach Griechenland gebracht zu haben, denn nur so vermag man zu verstehen, warum die hellenistische Antike und die Kaiserzeit so gern das Wort „Chaldäer“ im Sinne von Astrolog verwenden, ohne daß dieses noch entfernt etwas mit den Babyloniern zu tun hat¹²⁾. Auch in dem Hinweis des Herondas auf die Astrologen (in Kos?) möchte diese Auffassung eine Bestätigung finden¹³⁾.

Daß die griechische Auffassung der St. als eines vom Orient übermittelten geistigen Gutes richtig ist, dürfte nicht nur durch die genannten Zeugen bewiesen sein, sondern auch durch die Tatsache, daß der griechische Volksglaube vor 300 keinerlei astrologischen Einschlag zeigt. Man kennt hier Wetterregeln, die sich an Gestirnaufgänge anschließen (s. Wetterkunde Sp. 536. 544). Ihrer gedenkt schon

Hesiod¹⁴⁾. Darin ist vielleicht von einem Einfluß der Gestirne auf das Wetter die Rede, nimmer aber von einem Bewirken, was vielmehr Recht und Kennzeichen der Gottheit ist. Auch die Beobachtungen zur Farbe beim Auf- und Untergang usw. lassen nur die Auffassung der Gestirne als Witterungsanzeiger zu¹⁵⁾. Diese griechische Volksanschauung bestimmte auch im Hellenismus die Werke des Eudoxos und das Gedicht Arats¹⁶⁾; sie dürfte selbst für die Römer (Vergil, Germanicus) der augusteischen Zeit noch richtunggebend gewesen sein. Zudem sind Spuren eines Gestirnkultus in Griechenland und Altitalien nur ganz gering nachweisbar.

Man hatte demnach im Hellenismus, als man sich der St. zuwandte, ein sehr klares Gefühl für das Andersartige in der Auffassung der Orientalen von den Sternen. Hier im Orient waren allerdings die Sterne Götter, die in ihrer Allmacht das ganze kosmische und menschliche Leben unabwendbar gestalteten¹⁸⁾. In ihrem Zwang lag etwas Ungriechisches. Wenn trotzdem bei den Griechen Aufnahmebereitschaft dafür festzustellen ist, so ward das durch eine schon früh bei ihnen wahrnehmbare Sternenmystik bedingt¹⁹⁾. Sie beherrschte schon im Zeitalter der Vorsokratiker die Gemüter der Pythagoreer und Orphiker; hernach stand der alte Platon ihr nicht ferne²⁰⁾. Seelen der Menschen, selbst aus den edlen Regionen des Himmels stammend, kehren erlöst und unbeschwert zu ihnen zurück²¹⁾; man sagte auch: „Wir werden Sterne, wenn wir tot sind“²²⁾. Die Ordnungslehre der Pythagoreer, die den Zufall ausschließt, und die Kreislauftheorie der Orphiker sind bedenklich nahe an Anschauungen der östlichen Astrologie herangekommen, deren früheste zweifelfreie Spuren ausgangs des 5. Jahrhunderts in der griechischen Medizin nachgewiesen sind. Auch Platon und die Akademie um 360 wissen von den Ideen der Chaldäer²³⁾. Platons Schüler Philipp von Opus aber zeigt für die St. schon jene Verehrung, die der Mensch vor Uraltum hegt, so sehr in Eudoxos noch die Feindschaft gegen die Chaldäerkunst lebendig war^{23a)}.

Die im Zweistromland und in Ägypten gefundenen orientalischen Dokumente zur St., die z. T. weit über das J. 2000 hinaufreichen, beweisen, so bruchstückhaft sie sind, die Abhängigkeit der griechischen Astrologie von der des Orients. Franz Boll und Carl Bezold wiesen wichtige Gleichungen zwischen Keilschrifttafeln und Materialien bei Laurentius Lydus nach. Danach stammen nicht nur Teiles einer astrometeorologischen Aussagen, sondern auch etliche politische Prognosen aus der babylonischen St.²⁴⁾ Die von dieser sonst erörterten Themata beziehen sich auf allerlei Erscheinungen am Mond, auf die Finsternisse, Stellungen der Planeten zueinander und zu bestimmten Fixsternen und auf die Winde²⁵⁾. Auch die Dodekaeteridenlehre (s. Sternbilder I, Sp. 603), nach der 12 aufeinanderfolgende Jahre von den 12 Tierkreiszeichen beherrscht werden, ist im semitischen Orient (Syrien nach Fr. Cumont, *L'Égypte des astrologues* 14 Anm.) entstanden; ebenso weist die Ansicht von den existierenden 72 Fixsternen dorthin (s. ebenda). Die Elemente andererseits der in der astrologiegeschichtlichen Forschung so berühmt gewordenen Dekanlehre, die Dodekaoros und die Interpretation der meisten ägyptischen Sternbilder, die zur sog. Sphaera barbarica gehören, lassen sich auf ägyptische Dokumente und Anschauungen zurückführen²⁶⁾. Die Ägypter pflegten außerdem Zahlenorakel und Tagewählerei, letztere vielleicht u. a. im Zusammenhang mit dem Mondlauf²⁷⁾. Einige Beispiele aus der babylonischen St. findet der Leser s. v. Horoskopie Sp. 346 ff., über Ägyptisches vgl. man die Anmerkung.

Indes können wir bisher für die originalorientalische St. keinerlei Systematisierungsversuche nachweisen. Es dürfte solche wohl auch nicht gegeben haben.

Zum 'System' machten die Astrologika des Orients die Griechen. Die Hauptmasse astrologischer Lehren hatten die Griechen des Hellenismus im ptolemäischen Ägypten in den Kreisen der hellenisierten Priester im 3. Jh. v. Chr. kennen gelernt und sie hatten erstmalig den Versuch einer Darstellung der astrologischen

Lehren als einer Ganzheit unternommen (darunter waren auch hellenisierte Ägypter wie Manethon und Chairemon). Aber das östliche Mittelmeergebiet erhielt von Ägypten im Hellenismus nicht nur ägyptische Astrologika, sondern auch semitische; die letzteren drangen also auf zwei Wegen in Hellas ein. Das in Ägypten entstandene Buch des Hermes Trismegistos (Grundstock 3. Jh. v. Chr.), dessen Lehre und Blickpunkt im allgemeinen recht ägyptisch ist (s. u.), wie Gundel und Cumont nachgewiesen haben^{27a)}, enthält doch einige ungetilgte babylonische und persische Züge; denn Aussagen über die 'navallium et gressibilium dominos civitates et regiones subvertentes et exaltantes et gentes subiungantes' (Gundel, *Hermes* 84, 29) oder die 'parentes satraparum' (Gundel, *Hermes* 47, 4) stammen kaum aus Ägypten. Bei dem so stark ägyptische astrologische Quellen berücksichtigenden Vettius Valens (2. Jh. n. Chr.) liest man sogar von dem βασιλεὺς βασιλέων (71, 9; 72, 6 ed. Kroll), der also auch nach Ägypten geraten war. Ob nicht doch die assyrische und vor allem die persische Okkupation im 7. bzw. 6.—4. Jh. den Grundgedanken vom Sternenschicksal und einen Teil der babylonischen Lehrmeinungen nach Ägypten gebracht hat und die Ägypter daraufhin erst ihre Sterngötter 'astrologisierten'? So daß das Zweistromland doch das Recht der Priorität hätte? Doch ist diese ganze Frage noch einmal aufzunehmen²⁸⁾ —.

Was auf den folgenden Seiten dargestellt wird, ist die Masse der griechischhellenistischen Astrologie, die kanonisch wird; auf die Frage, welcher Gegend des vorderen Orients die Ideen entsprungen sind, gehe ich nicht mehr ein, weil das ohne Einfluß auf die Wirkung war, die die griechische 'Systematisierung' für die Folgezeit hatte. Sie ward möglich, weil die Griechen über die philosophische Grundlage der Astrologie nachdachten, was die Orientalen nicht taten. Immerhin scheint man auf Grund griechischer Andeutungen für den Orient die Makro-Mikrokosmosidee substituieren zu müssen²⁹⁾; die Griechen werden sie erst von dort übernommen haben³⁰⁾. Für die Ägypter im besonderen

dürfte vielleicht der ägyptische Glaube an die Allmacht des Geburtsgottes und der anderen Sterngötter die Grundlage ihrer St. sein³¹⁾. Die St. beider Völker gilt daher den Griechen als Priesterweisheit, d. h. sie gehört zur Religion³²⁾. Dieses Moment vor allem macht sich in der Geschichte der St. trotz aller Rationalisierung immer wieder geltend^{32a)}.

2. Systembildungen im Hellenismus. a) Ptolemäisches Ägypten.

Die moderne Erforschung der Geschichte der Astrologie hat erkennen lassen, daß die ersten Ansätze zu einer zusammenfassenden Darstellung astrologischer Lehren im hellenistischen Ägypten gemacht worden sind. Man wird diese Versuche bereits in die frühptolemäische Zeit setzen müssen, da viele Texte, vor allem aus der hermetischen Literatur, den geographischen Horizont und den kulturellen Hintergrund jener Zeit zeigen³³⁾. Selbst späte Schriftsteller der Antike lehren dies, da es ihnen vielfach nicht gelang, das Kolorit ihrer Quellen zu verwischen und deren Aussagen der eigenen Zeit anzupassen³⁴⁾. Da es weiterhin feststeht, daß eines der ältesten griechischen Werke über Astrologie, dessen Verfasser, Serapion, sich aus reinem wissenschaftlichen Interesse diesem Stoff zuwandte, eben diese ägyptische Literatur³⁵⁾, auf die auch die späteren Astrologen im antiken Kulturbereich meist zurückgreifen³⁶⁾, als Quelle benutzt hat, muß diese als wichtigster Ausgangspunkt der astrologischen Schriftstellerei der hellenistischen und kaiserzeitlichen Antike angesehen werden. Ein kurzes Eingehen auf sie ist also erforderlich.

Wir kennen dreierlei Werke dieser übrigens griechisch geschriebenen Literatur: 1. die sog. Salmeschiniaká (auch Salmeschoiniaká)³⁷⁾, 2. hermetische astrologische Schriften³⁸⁾ und 3. die „Astrologenbibel“ Nechepso-Petosiris³⁹⁾. Von diesen Werken dürften die Salmeschiniaka und Teile der hermetischen Literatur die ältesten sein; man muß sie bis ins 3. Jh. v. Chr. hinaufsetzen. Größere Zusammenstellungen hermetischer Literatur gehören sodann ins 2. Jh., da die Salme-

schiniaka sich als Quelle dieser nachweisen zu lassen scheinen⁴⁰⁾. Das wird die hermetische Literatur sein, die der erwähnte Serapion, ein Schüler des großen Astronomen Hipparch, benutzt hat. Sie vermehrte sich in den folgenden Zeiten ständig; noch im 2. nachchristlichen Jahrhundert sind hermetische astrologische Schriften redigiert worden⁴¹⁾. Sie alle haben den Charakter der Offenbarungsmitteilung⁴²⁾. Daneben entstand endlich im 2. Jh. vor Christo — aus zeitgebundenen Anspielungen erschloß Fr. Boll etwa das Jahr 150⁴³⁾ — eine Sammlung astrologischer Lehren und Orakelverfahren, die den ersten Versuch eines zusammenfassenden Handbuchs darstellt. Aber nicht nur wegen des reichen Inhalts, der z. T. aus den Salmeschiniaka und jenen hermetischen Schriften des 3./2. Jh.s stammt⁴⁴⁾, genoß gerade dieses Werk bei den Späteren so großes Ansehen. Sein Verfasser ist unbekannt. Unbekannt ist auch, in welchen Kreisen er zu suchen ist. Was er weitergibt, ist wohl Priesterweisheit⁴⁵⁾. Auch der Titel des Werkes wird nicht mitgeteilt. Das Ganze war in Bücher eingeteilt — Vettius Valens zitiert das 13. Buch⁴⁶⁾ — und hat meist die Form von gesprächsweisen⁴⁷⁾ und brieflichen⁴⁸⁾ Mitteilungen des astrologiekundigen Priesters Petosiris⁴⁹⁾ an den „berühmten“ ägyptischen König Nechepso⁵⁰⁾, meist kurzweg „der König“⁵¹⁾ genannt. Doch existieren auch selbständige Stücke beider Persönlichkeiten⁵²⁾. Die Namen sind fiktiv. Die Berufung auf alte von 'Königen' verfaßte Quellen (bei Valens p. 241, 10 Kroll), steigert die Ehrfurcht vor dem Werk und läßt für den Benutzer dessen Inhalt sich in der Dämmerung einer mit erhabenen Gefühlen betrachteten Urzeit verlieren. Dabei überhebt ein einleitender Bericht über die Offenbarung der Weisheit vom Einfluß der Sterne auf die Menschen und Völker den Leser jeglichen Zweifels an der Wahrheit des Mitgeteilten⁵³⁾. Das ist nicht etwa als Beschwindelung anzusehen, sondern muß aus dem Mystizismus der Zeit verstanden werden. Ihm muß man auch die in der antiken astrolo-

gischen Schriftstellerei angegriffene Dunkelheit⁵⁴) des aus Vers und Prosa zusammengesetzten Textes⁵⁵) dieses merkwürdigen Buches zugute halten.

Über den Inhalt dieser Werke ägyptischen Horizonts sind wir nur fragmentarisch unterrichtet, doch immerhin so, daß man den Umfang dieser Orakelmethoden sowie die Gegenstände dieser Orakel einigermaßen abschätzen kann⁵⁶). Die Salmeschiniaka behandelten u. a. die Dekanlehre (davon ist ein Stück sogar im Original erhalten). Ferner enthielten sie die Namen anderer Sternmächte, Tabellen (?) über Auf- und Untergänge, Universalhoroskopie und anscheinend auch Iatromathematike. In der hermetischen Literatur finden sich Brontologien, Seismologien, Traktate über die planetarische Zugehörigkeit der Pflanzen, Iatromathematike, die Acht- und Zwölförterlehre sowie die Bedeutungen und Wirkungen der Zodia, die Augenblicksentscheidungen oder Katarchen, die κληροι (s. Horoskopie Sp. 356f.), die Wirkungen des Mondes beim Aufgang des Hundsterns, die Dekanlehre und wie neuerdings genau erkannt werden konnte, die Lehre von den Monomoiriai mit all ihren differenzierten Auslegungen, vor allem mit Hilfe der griechischen und der Sphaera barbarica. Im Nechepso-Petosiris wird über die Bezirke, den Aufgang der Zodia^{56a}), die Lebensdauer des Menschen, die Planetenanordnung, Finsternisse, Kometen, Auswertung des Mondes bei Geburt und Empfängnis, den κληρος της τύχης, die Klimaktere, den Hausherrn (s. Horoskopie Sp. 366), die Nativität der Welt sowie über Siriusaufgang, die Dekane und Iatromathematike gehandelt. Daneben finden sich auch Rechenorakel⁵⁷). Interessant ist, daß außerdem von magischer Einwirkung auf das Fatum die Rede war⁵⁸).

Was die astronomischen Vorstellungen dieser Werke angeht, so ist sicher für die Schrift Nechepso-Petosiris an griechische Einflüsse zu denken, z. B. in der Planetenanordnung nach der Methode der weitesten Entfernung von der Erde⁵⁹). Das ein oder andere ist aber aus Babylon hinzu-

gekommen⁶⁰). Dafür scheinen die Salmeschiniaka ein Beispiel zu sein⁶¹). In den hermetischen Schriften und im Nechepso ist einige philosophisch-mystische Spekulation enthalten, die griechischen Gedankenkreisen angehört und ins 2./1. Jh. weist. Dazu rechnet in den Hermetica die Erörterung über die Gottähnlichkeit des Menschen und die freilich in ihren Wurzeln iranische, dem Verfasser aber durch die Griechen vermittelte Lehre vom Makro- und Mikrokosmos⁶²), die das theoretische Fundament aller späteren astrologischen Kodifikationen darstellt. Sie war vielleicht auch bei Nechepso zu finden⁶³). Leider kennen wir aus diesen Werken keinerlei Sätze, die die Richtigkeit der St. zu beweisen versuchen; ausführlich kann ein solcher Beweis freilich schon deswegen nicht gewesen sein, weil der Charakter der Offenbarungsmittelung ihn im Grunde ausschließt. Wir kennen lediglich eine Behauptung über den Zusammenhang zwischen Dekanregierung und Weltenschicksal einerseits sowie Menschenschicksal andererseits⁶⁴). Diese findet sich in der Einleitung zum Abschnitt über die Dekane im griechischen Buch des Hermes an Asklepios. In den Schriften des Petosiris scheint Ananke als 'mächtigste Göttin' hervorgetreten zu sein, so daß sie in Verbindung mit den Gestirnen (als Dienerin oder Werkzeug) erschien^{64a}). Erwähnt sei auch das Raisonement über den 1. Ort des Horoskops als Inbegriff des ganzen Horoskops im Nechepso⁶⁵).

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß diese ägyptischen Schriften einer systematischen Ordnung entbehrten, wenngleich sie zu systematisieren versuchten⁶⁶). Volksglaube und „höhere Astrologie“, freilich nicht auf der mathematischen Grundlage der griechischen Wissenschaft, wie sie die astrologischen Werke der römischen Kaiserzeit und hernach der Araber zeigen, scheint bunt gemischt gewesen zu sein.

b) Der Anteil der griechischen Wissenschaft. 1. Anfänge. Kenntnisse in orientalischer Astrologie stellt man bereits im 5. Jh. fest (s. o.);

hernach hat sich die platonische Akademie (Platon, Eudoxos, Theophrast) mit einigen ihrer Probleme auseinandergesetzt⁶⁷). Die endgültige Übernahme der St. in den Bereich des griechischen Denkens muß dann im oder kurz vor dem 2. Jh. v. Chr. erfolgt sein, und zwar allmählich. Während jene Platoniker schon Genethliologie und Astrometeorologie an sich kennen, kann man anscheinend die Kenntnis der Aspekte nicht vor Panaitios von Rhodos nachweisen⁶⁸). Astrologische Werke gibt es mit dem Beginn des 2. Jh.s. Sie lauten auf den Namen des Orpheus, Kritodemos (bei ihm auch Magisches) und Serapion. Ihre Haltung entspricht dem werdenden Mystizismus der Zeit. Bei Orpheus⁶⁹) deutet schon der Name darauf hin, bei Kritodem⁷⁰) der Titel ὄρασις und ein Fragment aus dem Anfang seines Werkes, das die Umstände schildert, die ihn zur Abfassung des Buches bestimmten⁷¹); es erinnert etwas an den Anfang des Nechepso-Petosiris (Horoskopie Sp. 352). Quellen waren die Salmeschiniaka, Hermetisches, Nechepso-Petosiris sowie die Babylonier⁷²). Unsere Kenntnis ist zu lückenhaft, als daß man Genaueres über diese Arbeiten aussagen könnte. Die behandelten Abschnitte stimmen zu denen der Orientalen; bei Serapion tritt die griechische Astronomie in ihrer Bedeutung für genauere Zeitbestimmungen (Klimalehre!) hervor⁷³). Inwieweit das Gut der Babylonier direkt oder über Ägypten zur Kenntnis der griechischen Astrologen gekommen ist, ist noch schwer auszumachen; doch ist direkte Entlehnung mancher Lehren durchaus wahrscheinlich (Schule von Kos als Vermittlerin denkbar, ebenso Epigenes und Apollonios Myndios). Nunmehr ist in den astrologischen Werken immer von den Babyloniern, Ägyptern, den Alten, Hermes und Nechepso nebeneinander die Rede. Man wird schon damals, wie es später üblich ist, die Babylonier oder Hermes als Erfinder der Lehre in Anspruch genommen haben. Wie die Griechen sich das tatsächlich vorstellten, ergibt sich aus Kritodemos Idee von dem fabelhaften Alter der Keilschrifttafeln⁷⁴),

das freilich nicht überall Glauben fand. Auch des Persers Zarathustra hat man als eines Erfinders astrologischer Arcana gedacht. Wie Hermes wird er seit dem Hellenismus bis ins arabische und abendländische MA. als Quelle für uralte östliche Weisheit in diesem Fach zitiert und als Pseudonym verwendet^{74a}).

2. Die griechischen Richtungen. Wirklich greifbar wird die griechische Astrologie erst um Christi Geburt. Die Zeit vom 1. vorchristlichen bis zum 2. nachchristlichen Jahrhundert schafft die astrologischen Systeme und Lehren, die für alle Folgezeit Gültigkeit erhalten sollten.

Die Arbeit dieser Periode bezieht sich abgesehen von astronomischen Verbesserungen zu den die Aufgangszeiten enthaltenden Sternbilderlisten auf Interpretation der Zeichen- und Planetennaturen mit Sternsage und Astrophysik. Die Wesensbeschreibungen des Nechepso-Petosiris hielt man demnach keinesfalls für ausreichend. Ferner mußte man die zu den einzelnen Tierkreisbildern gegebenen Orakel an die gegenwärtigen Verhältnisse anpassen und versuchen, zu einer wirklichen Systematisierung des Stoffes zu kommen, indem man von einleitenden Begriffen zur Darlegung der universalen, genethliologischen und auf den Augenblick abgestellten Horoskopie fortschritt. An dieser Arbeit haben alle astrologischen Schriftsteller der Zeit mehr oder weniger Anteil; zu einer Einigung ist es nie gekommen, so daß man von einem gültigen System dieser Zeit nicht sprechen kann. Freiheit von den Quellen erringt man sich nur selten und dann schwer. Die sich herausbildende Autoritätsidee wird für die Folgezeit, deren wissenschaftliche Produktivität so sehr erlahmte, verhängnisvoll.

Unter den bei dieser Arbeit beteiligten Männern dürfte man drei Richtungen unterscheiden, womit nicht gesagt ist, daß sich in der Praxis — vor allem seit Ptolemaios — nicht die eine in die andere eindrängte.

Die erste Richtung, der Antiochos⁷⁵), Dorotheos⁷⁶), Thrasylllos⁷⁷) und Va-

lens⁷⁸) angehören, ist vollkommen autoritätsbezogen und ordnet auf der Basis etwa der hermetischen Schriften und des Nechepso-Petosiris lediglich das Material dieser Quellen in der beschriebenen Weise. In der Interpretation der Himmelskörper gilt daher das Vorbild, so daß die Klassifizierung der Zeichen aus der Natur der 12 Zodiakalbilder bei Antiochos und Thrasyllos als aus einer seiner Quellen abgeleitet erscheint. Bei Dorotheos tritt darüber hinaus — wenigstens ist es für uns nur so zu erkennen — die Physiognomik hinzu⁷⁶); indes dürfte das keine ganz originale Tat des Dichters sein, denn die Ableitung der physiognomischen Merkmale des Menschen aus den Zodia erschien bereits dem sonst der St. durchaus abholden Stoiker Diogenes († ca. 150 v. Chr.) sinnvoll und wird auch nach ihm in der stoischen Schule z. T. vertreten worden sein⁷⁷). Die Planeten werden als mythologische Wesen aufgefaßt, vielleicht nicht ohne Berücksichtigung auch östlicher Mythologeme; in ihrer Gottnatur sind sie nach den Begriffen gut, böse und gemeinsam beschrieben, ihre Wirkungen sind kurz aus der Gottesnatur abgeleitet⁷⁸). Erst bei Valens beginnt die starke Erweiterung dieser Auslegungen, die dann später so entsetzlich Schule machte. Auslegungen im Stil der Blitz- und Donnerbücher aber werden wegen ihrer unastronomischen Grundlage aus dem Quellenmaterial ausgeschieden.

Neben dieser Richtung nimmt man eine zweite wahr, die auf der Grundlage derselben Systematisierung des Stoffes ihre Aufmerksamkeit vor allem den Sternbildern widmet und die Interpretation ihres Wesens durch Einbeziehung der Sternsage (griechischer und orientalischer Herkunft) auf eine viel breitere Grundlage zu stellen versucht. So ist vor allem Manilius orientiert, als dessen Quelle z. T. Asklepiades von Myrleia (150—50) ermittelt worden ist⁷⁹), der schon im 1. Jh. v. Chr. die Sphaera barbarica in diesem Sinne auswertete. Dabei wird — was freilich auch Antiochos tut — den mitaufgehenden Sternbildern, den sog. Paranatellonta, von Manilius große Beachtung ge-

schenkt (s. Sternbilder I Sp. 636). Manilius verfährt in ihrer Auslegung wie bei den Tierkreisbildern. Entlegene Sagen werden zur restlosen Ergründung der Sternbildernaturen mit Vorliebe herangezogen. Während die hermetische Quelle dieser Lehre aber im wesentlichen die ägyptischen Sternbilder zu den 12 Zodia genannt haben muß⁸⁰), erscheinen bei dem Griechen Antiochos und dem Römer Manilius größtenteils und später bei dem sog. Astrologus des Jahres 379 nur Sternbilder der griechischen Sphäre. Andere aber wie Teukros von Babylon (in Ägypten) zogen die ägyptischen Paranatellonta sehr weitgehend heran⁸¹). Aus der Verarbeitung beider Verfahren ergab sich dann dem späten Altertum eine Unsumme von Orakeln; sie liegt uns in dem redigierten (5. Jh. n. Chr.) lateinischen Hermesbuche des Cod. Harleianus (Brit. Mus.) noch vor⁸²).

Teilen diese beiden Richtungen im wesentlichen den Mystizismus dieser Jahrhunderte, so ist die dritte ihnen gegenüber streng wissenschaftlich eingestellt, soweit man von unserem Standpunkt aus bei dieser Materie davon reden kann. Man wird sich also nicht wundern, wenn man hier andere Interpretationsverfahren findet und vor allem, abgesehen von der Ignorierung etlicher astronomisch wirklich undenkbarer Theorien, auch die Sternsage kaum berücksichtigt sieht. Die abweichende Fragestellung bezog sich auf die physikalische Natur der Planeten und Fixsterne und den Nachweis der Beeinflussung irdischer Geschehnisse durch die Sterne. Die Antwort ward bei Ptolemaios, dessen Tetrabiblos das führende Werk dieser Richtung werden sollte, durch die aristotelische und stoische Physik bestimmt⁸³).

Die Fragestellung ist natürlich nicht das geistige Eigentum des Ptolemaios. Gegen die zahlreichen Angriffe, die in der griechischen Wissenschaft unmittelbar nach der Aufnahme der Astrologie in das griechische Denken schon im 2. Jh. v. Chr. vorgebracht wurden, hatte im Anfang des 1. vorchristlichen Jahrhunderts der große Stoiker Poseidonios Stellung genommen.

Die gegnerischen Argumente des Akademikers Karnéades (er blühte in der Mitte des 2. Jh. v. Chr.) und des Stoikers Panaitios von Rhodos (ca. 180—ca. 110) können nur kurz angedeutet werden, wie Bedrohung der sittlichen Verantwortung des Menschen; Nutzlosigkeit der St., weil das Schicksal unabänderlich sei; Unwahrscheinlichkeit der Horoskopstellerei angesichts des Massentodes in einer Schlacht oder bei Schiffbruch; ungleiches Schicksal der Zwillinge usw.⁸⁴). Es scheint nun, als habe Poseidonios bei seinem Nachweis der Richtigkeit der Beeinflussung des Irdischen durch die Strahlen der Sterne nicht auf Einzelnes geantwortet, sondern die St. aus einer großen Gesamtkonzeption über das Weltall gerechtfertigt; unter den Argumenten für die St. dürften die *συνπαράθεια τῶν ὅλων*, die Ordnungsidee der Welt, die Makro-Mikroskosmosidee, Heilmarmene, Apatheia und das Gott-ähnlichwerden des Menschen durch die 'Kunst' eine ganz wichtige Rolle gespielt haben, weil die Verteidigungen der St. durch die Astrologen hernach einheitlich diese Argumente vorbringen⁸⁵). Es ist also wohl schon so, wie Bouché-Leclercq sagt, daß Poseidonios' umfassender Geist der St., die bisher aus Divinationsmethoden gelehrter und vulgärer Art bestand, durch philosophische Fundierung die Bedeutung gab, die sie fast unausrottbar gemacht hat⁸⁶). Weil Ptolemaios unter den Astrologen dieser Richtung der Wortführer geworden ist, behandeln wir die wesentlichsten Argumente der wissenschaftlichen St. nach seinen Bemerkungen, in denen er die Thesen des etwa 1½ Jahrhunderte älteren Poseidonios auswertete.

Ptolemaios versucht die biologischen und psychischen Vorgänge der sublunaren Zone physikalisch zu erklären. Darüber wird im nächsten Abschnitt entwicklungsgeschichtlich zu sprechen sein. Dabei spielt die Erfahrung der vorausliegenden Jahrhunderte eine große Rolle. In die orientalischen Materialien setzt Ptolemaios großes Vertrauen. Die Art seiner Darlegungen über die astrometeo-

rologische Auswertung der Tierkreisbilder dürfte dies vor allem dartun. Er teilt den von einem Tierkreisbild eingenommenen Raum in fünf Gruppen, um dann die in diesen stehenden Fixsterne auf Grund babylonischer Farbbeobachtungen und Beschreibungen nach Planetenmischung mit seiner eigenen astrophysikalischen, bei den Planeten angewandten Theorie zu verbinden und so die Fixsterne astrometeorologisch auszuwerten⁸⁴). Er benutzt anscheinend wirklich nur die natürlichen Beobachtungen, so daß diese Haltung eine Kritik der orientalischen Materialien darstellt. Ähnlich lehnt er stillschweigend von den ägyptischen Lehren auch die Interpretation und Verwendung der Dekane und die Augenblicksentscheidungen ab. Aber das der Gesamtinterpretation der Sterne im Horoskop zugrunde liegende System mußte er gläubig hinnehmen, weil die St. damit steht und fällt. So kann er doch der Autorität der Orientalen wiederum nicht ausweichen, und er will es auch gar nicht, wie der Hinweis auf das in „einem alten Buche“⁸⁸) gefundene System der Grenzen (Horoskopie Sp. 366) dartut, das er ohne wirkliche Begründung einem anderen System der Grenzen vorzieht. Andererseits ist seine Theorie über die größere Bedeutung der Universalhoroskope im Vergleich zu den von ihnen nur abhängig denkbaren Geburtshoroskopen auf einem vernünftigen Gedanken erwachsen⁸⁹), den er radikal verfocht, obgleich die Tendenz der Praxis, naturgemäß dem Interesse des Publikums am Individualschicksal nachgebend, abweichend war⁹⁰).

3. Die Grundlagen der hellenistischen und frühkaiserzeitlichen Deutungssysteme. Die Auswertung der Sternsage, wie sie bei Manilius oder Teukros oder im lateinischen Hermesbuch vorliegt, ist in dem lebendigen Empfinden der Sterne als göttlicher Mächte gegeben, was im Bereich des griechischen Denkens vor allem die Stoa verfocht⁹¹). Die griechische Sternsage⁹²) ist also gleichsam die zu den Sterngöttern gehörige Theologie, die das Wissenswerte vom Wesen und Schicksal dieser Götter enthält. Ge-

rade Manilius veranschaulicht das höchst eindringlich, wenn er z. B. das Schicksal der unter dem Gürtel des Orion (iugulae) Geborenen folgendermaßen beschreibt⁹³⁾: „Sie werden Verehrer des Meleager, der Atalante, des Aktaion; sie legen Schlingen und bereiten Gruben, in denen das Wild sich fängt, sie hetzen es mit Hunden und erlegen es mit dem Speer und selbst den Ungeheuern des Meeres stellen sie nach.“ Die Sage kennt Orion als großen Jäger (Homer)⁹⁴⁾ und als Riesen, der im Meere stehend bis an die Wolken reicht (Vergil)⁹⁵⁾. Die Späteren, die nach den älteren Quellen die Paranatellonta verarbeiteten, erweitern noch die Interpretation; so spricht der Astrologus vom J. 379 von Leuten, die eines gewaltsamen Todes sterben⁹⁶⁾; man erkennt auch hier sofort die Erinnerung an den Tod des Orion durch den Stachel des von Artemis geschickten Skorpions⁹⁷⁾.

Die Methode der wissenschaftlichen Richtung des Ptolemaios bedarf wegen ihrer Wichtigkeit einer etwas genaueren Betrachtung. Die Anfänge liegen spätestens im 1. Jh. v. Chr., weil, wie gesagt, der uns faßbare Anknüpfungspunkt die stoische Physik und Theologie des Poseidonios ist. Indes wirkt die vorausliegende aristotelische Naturwissenschaft stark nach. Hier schon war, wohl im Anschluß an Eudoxos von Knidos⁹⁸⁾, orientalische Astrometeorologie verarbeitet und der Wechsel von Kälte und Wärme von den Himmelskörpern abhängig gemacht worden⁹⁹⁾. Die Stoa verband mit dieser für die Sonne unbedingt gültigen Erscheinung die volkstümlichen Beobachtungen von der Einwirkung des Mondlaufs auf die Entwicklung von Wetter, Gezeiten, Menschen, Tiere und Pflanzen und übertrug die Idee dieser Sympathie auf die übrigen fünf Wandelsterne¹⁰⁰⁾. Bei Agatharchides (181—ca. 131) liest man, daß die Veränderung der Jahreszeiten von Sonne und Planeten beim Übergang von einem Tierkreiszeichen zum anderen hervorgerufen werde¹⁰¹⁾. Spätestens im 1. Jh. n. Chr. erscheint die aristotelische Lehre von den Elementen und den Qualitäten (s. u.) auf die vier Gruppen der Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Wintersternbilder des Zodi-

akus übertragen, um die meteorologische Beschaffenheit der Jahreszeiten zu verstehen¹⁰²⁾. Germanicus endlich kennt planetarische und zodiakale Astrometeorologie schon fast so gut¹⁰³⁾ wie nach ihm Ptolemaios (s. Planeten Sp. 87 ff.).

Aber wie kann man z. B. vom Saturn sagen, daß er Kälte, Eis, Schneefälle und Nebelschwaden bringt? Eben dies gründet sich auf die aristotelische Elementenlehre. Nach ihr ist der Wechsel der Qualitäten warm-feucht usw. durch den Kreislauf der Elemente in der Reihenfolge Luft, Feuer, Erde und Wasser erklärt. Dieser ist nur möglich durch Teilhabe der benachbarten Elemente an einer Qualität, also Luft = feucht-warm > Feuer = warm-trocken > Erde = trocken-kalt > Wasser = kalt-feucht > Luft = feucht-warm usw.¹⁰⁴⁾. Die Stoa erweitert diese Ansicht dahingehend, daß sie die Elemente als göttliche Urkräfte auffaßt, die alle Naturgebilde als aktive und passive qualifizieren, wobei die Elemente Luft und Feuer das ποιητικόν, Wasser und Erde das παθητικόν bewirken¹⁰⁵⁾. Indem nun weiter die griechische Medizin und Pathologie aus denselben Qualitäten Säfte und Temperamente¹⁰⁶⁾, die Philosophie die Affekte ableitete¹⁰⁷⁾, ist es leicht einzusehen, wie die Planeten (und Tierkreisbilder), als göttliche Mächte aufgefaßt, (— und ihre Göttlichkeit bejahte Poseidonios —) das Irdische und damit auch den Menschen formend gedacht werden und wie man dazu kam, aus ihrer Beobachtung am Himmel auf Grund dieser physikalisch-medizinisch-ethischen Beschreibung Schlüsse auf das Wesen ihrer Schöpfungen zu ziehen. Wer zuerst in diesem Sinne die Planeten beschrieb und auswertete, ist freilich immer noch unklar. Die Theorie ist sicher Eigentum des Poseidonios¹⁰⁸⁾. Aber weder Antiochos noch Dorotheos noch Manilius verarbeiten oder beachten sie, so daß man immer wieder auf Ptolemaios als den ersten stößt. Ob in ihrer konsequenten Berücksichtigung doch die eigentliche Tat des Ptolemaios in der Astrologiegeschichte besteht? Folgende Tabelle¹⁰⁹⁾ veranschaulicht die bei Ptolemaios vorliegende Lehre:

Planet	Element	Qualitäten	Meteorol. Wirkung	Charakter	Krankheit
Saturn	Erde	kalt-trocken	Kälte, Eis, Nebel, Unwetter, Bewölkungen, Dunkelheit, böse Schneefälle.	stumpf, in Dichtigkeit und Schwere; träge, schwer und nur gewaltsam sich bewegend.	Wassersucht, Rheuma, Schwindsucht, Aussatz.
Jupiter	Luft	warm-feucht	gutes Wetter, gesund, windig, feucht	leicht, sprunghaft, nach oben eilend mit Körper und Seele.	—
Mars	Feuer	warm-trocken	Hitze, heiße Winde, Blitzschläge, Wirbelstürme, Dürre, Reglosigkeit.	Mut, Energie der Seele, Schnelligkeit und Beweglichkeit des Körpers, Zorn	Fieber, Entzündungen, Brandwunden, Blutstürze, Frühgeburt.
Venus	Luft	warm-feucht	gute Winde, feuchter, fruchtbarer Zustand d. Luft, gutes heiteres Wetter, reichliche, fruchtbare Regenfälle.	wie bei Jupiter.	—
Merkur	teils Feuer, teils Luft	warm-trocken warmfeucht	Ungeordnete, scharfe, leicht umschlagende Winde, Donner, Blitze, Erdbeben.	vgl. die entsprechenden Beschreibungen.	Atemnot, Fieber, Husten.
Sonne	Feuer	warm-trocken	(regiert den Jahreszeitenwechsel) Hitze, Trockenheit.	—	—
Mond	Luft	warm-feucht	Dünste, Nebel.	—	—

Das Prinzip, nach dem die Planeten und Elemente verbunden werden, erläutert Ptolemaios ganz kurz¹¹⁰⁾. Danach ist Saturn deshalb mit der Erde verbunden, weil er am weitesten von der Hitze der Sonne und den feuchten Dünsten der Erde nach der griechischen Planetenanordnung im Weltall entfernt ist, seine Qualität ist somit kalt und trocken. Bei Mars ist die rote Farbe von Wichtigkeit, denn sie ähnelt dem Feuer, daher herrscht in diesem Planeten die dörrende Kraft vor; seine Wirkung ist die des brennenden Feuers. Größere Schwierigkeiten macht es, die Beschreibung der anderen Planeten anzuerkennen, worauf hier aber nicht näher eingegangen werden soll¹¹¹⁾. Nimmt man indes die bei Ptolemaios angeführten physikalischen Be-

stimmungen an und vergleicht man die psycho-physischen Entsprechungen des Poseidonios dazu, so ergeben sich Wesensbestimmungen, aus denen sich die Menschentypen, die Ptolemaios den einzelnen Planeten unterstellt (s. die Tabellen im Art. Planeten), sowohl ihrer psychischen wie ihrer körperlichen Beschaffenheit nach ableiten lassen. Der Schluß auf bestimmte Menschentypen (Berufe usw.) ist dann nicht mehr so sehr schwierig. Auch die medizinischen Bemerkungen müssen aus solcher Verarbeitung der Elemententheorie von ihm oder einem Vorgänger auf das Gebiet der Planeteninterpretation übertragen worden sein.

So weit ist das alles vernünftig gedacht. Indem aber der Hauptplanet mit Hilfe der Häuserlehre ermittelt werden soll —

das System ist gleichgültig ¹¹²⁾ —, gleitet Ptolemaios in die orientalische Phantastik und in die Sphäre der Spekulation ab. Zu einer sauberen Abtrennung des nicht Beweisbaren ist auch er nicht gekommen, so daß er die Polemik endgültig aus dem Felde geschlagen hätte. Wäre er so weit vorgedrungen, so hätte schließlich gerade seine Methode die bisherige Methode ad absurdum geführt. Aber wie er in der Häuserlehre die Überlieferung der Prinzipien einfach anerkannte, so wich er auch in der Bestimmung der Menschentypen nach den Planeten der Mythologie und Sternsage nicht ganz aus, und wenn es unbewußt geschah. Bei Mars z. B. ist das ganz deutlich. Mut, Waghalsigkeit, Hitzigkeit und Zorn sind aus der Elemententheorie gemäß der Parallelität Element, Körper, Geist abzuleiten; die Ausdeutung aber auf Kriege, Heerführer, Räuber, Frevler und Mitleidlosigkeit bestimmt in dieser Auswahl doch vorwiegend die Mythologie.

Trotzdem ist die Grundhaltung des Ptolemaios verschieden von der der beiden anderen Richtungen. Man sieht das auch aus seinen Darlegungen über die schwierige astrologische Ethnographie, bei der er die Unsystematik der Früheren, die oft den Spott der Gegner herausgefordert hatte ¹¹³⁾, stillschweigend übergeht und den Versuch macht, die Völkertypen aus den Temperamenten der Trigona und den Hauptplaneten zu bestimmen. Poseidonios hatte bereits in Verbindung mit Forschungen der alten griechischen Medizin in seiner Geographie einen einheitlichen Erklärungsgrund für die Unterschiede der Rassen, Pflanzen usw. in dem Unterschied der Breiten gefunden. Das übersetzt Ptolemaios so ins Astrologische, daß sich aus den vier Trigona und den Planeten die Temperamente, Hautfarben, Gesundheitsverhältnisse usw. der vier Quadranten, in die er nach altem Vorbild die Erde teilte, mit Notwendigkeit ergaben ¹¹⁴⁾.

4. Die religiöse Haltung der Astrologen dieser Zeit. Daß ein Mann wie Ptolemaios die Notwendigkeit verspürte, die St. aus einem Letzten rational abzuleiten, lag nicht nur an der

Polemik der Gegner, sondern gründete in ihm selbst. So sind auch die Gedankengänge seiner Einleitung wesentlich durch sein Werk selbst bestimmt, wenn er auch gelegentlich diese Polemik streift. Er ist von der physikalischen Theorie als Grundlage der astrologischen Lehre so überzeugt, daß er bestimmte Teile autoritativ hinzunehmen sich nicht scheut, weil seine Untersuchung seine orientalischen Quellen in ihrer Richtigkeit größtenteils bestätigt. So glaubt schließlich auch er und kommt gegenüber seinen Gegnern, die gerne die vielen falschen Aussagen der Sterndeuter gegen die Astrologie ins Feld führten, zu dem Standpunkt, daß es ja nicht gerade die 'Kunst' sein muß, die von beiden unrecht hat ¹¹⁵⁾.

Und das ist sicher, daß auch bei Ptolemaios ein mystischer Zug, den er ebenfalls mit Poseidonios teilt, die primäre Veranlassung zu seiner Beschäftigung mit der Astrologie war. Was der große Apameer über den letzten Sinn astrologisch-astronomischer Forschung sagte ¹¹⁶⁾, beeindruckte nicht nur ihn aufs tiefste, sondern auch die Astrologen der offenbarungsgläubigen Richtung. So finden wir bei ihnen manches Bekannte. Denn auch Valens hat mit Poseidonios' Argumenten die St. gegen die Verkleinerer der Lehre verteidigt ¹¹⁷⁾. Er unternimmt eine Bestimmung des Menschen als „Soldat des Schicksals“ ¹¹⁸⁾, dem die Kenntnis der Zukunft das beruhigende Gefühl gibt, die Laune der Tyche und die Undurchdringlichkeit der Hoffnung zu fliehen ¹¹⁹⁾. Auch die Idee der Reinigung der Seele durch die Wissenschaft, die schließlich zu Gott führt, fehlt nicht ¹²⁰⁾. Freilich sind die weiteren Gedanken zu diesem Thema recht dürftig; denn während Ptolemaios die Lehre doch um ihrer selbst willen studiert, will Valens nur den nackten Vorteil des Menschen ¹²¹⁾, ein die Kunst dieses Autors nicht wenig diskreditierendes Lockmittel. Weitaus tiefer hatten die Ideen des Poseidonios den ca. 150 Jahre vorher lebenden Dichter Manilius ergriffen, der in großartigen Versen Poseidonios' Gedanken über Mensch und Kosmos künstlerisch gestaltete ¹²²⁾, so

daß man mit Wehmut sieht, wie hier eine große dichterische Begabung und viel seelisches Einfühlungsvermögen für eine so nutzlose Sache wie die Versifizierung der astrologischen Lehren sich im wahren Sinne des Wortes verausgabte.

Alle die zuletzt genannten Astrologen leitete im tiefsten Grunde der Gedanke des Poseidonios, daß astronomische und astrologische Forschung unmittelbar zur Gottheit und Wahrheit führen, der größten Sehnsucht des Menschen ¹²³⁾. In diesem mystischen Zug begegnen sich Stoa und Pythagoreismus, der die Seelen im Raum der Fixsterne im Genusse des höchsten Gutes währte. Manilius sieht daher in der Astronomie und Astrologie geradezu ein Geschenk der Gottheit, mit dem diese den Menschen sich wiederfinden läßt, weil er selbst Teil von ihr ist ¹²⁴⁾. Ähnlich verarbeitet Valens den Gedanken; die „heilige Lehre“ gibt dem Menschen Teil an der Unsterblichkeit, wahrlich ein Ziel, das einen bestimmen kann, das Leben der gewöhnlichen Sterblichen zu verachten ¹²⁵⁾. Am schönsten aber hat Ptolemaios auch diesen Gedanken in einem Vierzeiler ausgesprochen. Er enthüllt in ihm recht eigentlich den Sinn astronomisch-astrologischer Forschung für diese Zeit, indem er die Vita contemplativa als den Weg der mystischen Einung mit der erlösenden Gottheit verherrlicht:

„Sterblich wohl bin ich, ich weiß es, des Tages
Geschöpf. Doch verfolgt' ich
Sinnend der Sterne Bahn, wie sie umkreisen
den Pol,
Rührt nicht mehr an die Erde mein Fuß. Zeus
selber zur Seite
Nähr' ich beim göttlichen Mahl dann von
Ambrosia mich“ ¹²⁶⁾. (Fr. Boll)

So edel ist wissenschaftliche Bemühung in Astrologenkreisen selten wieder aufgefaßt worden. Hier wird selbst die St. Ausdruck echten Suchens nach dem Zusammenhang der Welt und ihrer Gesetze. Seitdem stehen die griechischen Astrologen dieser Jahrhunderte (und die Tetrabiblos in erster Linie) gleichberechtigt neben den „Alten“ mit ihrer Offenbarungsweisheit. Aber über das Nebeneinander kam man nicht mehr hinaus. Die Autoritätsgläubigkeit, die immer stärker die

nachfolgenden Zeiten kennzeichnet, verhinderte jede Möglichkeit, zu einem System zu gelangen, zumal auch die religiöse Seite der Astrologie weithin die Gemüter beherrschte. Man konnte zu den Sternen beten, um dem verhängten Geschick zu entgehen. Dieser im Zweistromland und in Syrien dem Stern glauben anhaftende Widerspruch zwischen Fatalismus und Aufhebbarkeit des Beschlossenen durch Gebet ward auch im Bereich des Römischen Reichs niemals getilgt. ^{126a)}

3. Die Fortbildung der antiken Astrologie im Imperium Romanum und im Orient.

a) Allgemeine Grundzüge. Die Arbeit des Poseidonios und seiner Nachfolger hat die Astrologie im Bereich der antiken Kultur in den Rang einer Weltanschauung hinaufgehoben, die aus den offiziellen Diskussionen der Zeit über die Weltanschauungen keineswegs mehr ausgeschlossen werden konnte. Die Bedeutung der St. wird erkennbar vor allem an den heidnischen und christlichen Polemiken im späten Altertum, ferner an der Verbindung, die sie mit den großen religiösen Bewegungen wie dem Mithraskult ^{126b)} und der Gnosis ¹²⁷⁾ eingegangen ist; nicht zuletzt ist symptomatisch für ihre Geltung die Tatsache, daß die St. immer stärker die Einzelpersönlichkeit und ihre Schicksale an Stelle der Reichs- und Ländergeschicke betrachtete. Dies zeigen nicht nur die eindringlichen, fast nur dem einzelnen Menschen gewidmeten Auslegungen in den Werken der meisten astrologischen Schriftsteller dieser Zeit, die das Erbgut der Auslegungen spalten und noch differenzierter gestalten, sondern auch Verse über die Planeten wie diese:

Sie erlosten für sich der Sterblichen Stämme;
in uns sind
Mond, Mars, Jupiter, Venus, Saturn, Merkur
und die Sonne.
Darum ward unser Teil, aus dem Äther in
uns zu saugen
Weinen und Lachen und Zorn, Sinn, Leben,
Schlaf und Begierde.
Es gibt Tränen Saturn, Leben Jupiter, Ein-
sicht Merkur uns,
Zorn sendet Mars und Selene den Schlaf
und Venus Begierde.

Doch von der Sonne kommt Lachen, es lachtet ihr füglich entgegen
Jegliches menschliche Denken und auch das unendliche Weltall^{127a)}.

Mit klarem Bewußtsein über die furchtbar lastende Macht dieses Schicksals, über das wir uns freilich in der Freiheit des göttlichen an eben diese Form der Welt sich wiedererinnernden Geistes erheben¹²⁸⁾, sieht man den Menschen als zerbrechlichen Makrokosmos bedingt durch die in den 7 Planeten zusammengefaßten psycho-physischen Kräfte des Makrokosmos. Das hat Firmicus um die Mitte des 4. Jh. ganz klar nach Nechepso-Petosiris und späteren Mittelquellen wiederholt¹²⁹⁾.

Aber die zu solchem Leben notwendige heroische Haltung ward durch die wissenschaftliche Unfähigkeit des späten Altertums zerstört; diese versetzte die Astrologie der nachptolemäischen Zeit in einen Zustand der Erstarrung. Man begann infolgedessen, sich rückhaltlos zur Autorität der Vergangenheit zu bekennen. Die astrologischen Schriftsteller stellen mehr oder minder ausführlich die Materialien der älteren Astrologen zu Kompendien zusammen. Auch Kommentare werden geschrieben. Die Folge dieser Arbeitsweise ist, daß nun wieder, wie schon in frühhellenistischer Zeit, die disparaten Systemteile, die Ptolemaios getrennt und von denen er etliche aus seiner Darstellung ausgeschlossen hatte, verbunden erscheinen. Dafür bietet das Werk des Hephästion von Theben (4. Jh.) ein gutes Beispiel. Diese schwache Position machten sich die christlichen Prediger zunutze (nicht ohne teilweise die alten Einwände der akademischen Philosophie, z. T. in neuplatonischem Gewande, zu verwenden (s. u.)¹⁾, indem sie im Gedanken an gewisse gegen die babylonische St. gerichtete Bibelstellen die ganze Lehre als verwerflichen Aberglauben, ja als Gotteslästerung brandmarkten¹³¹⁾. Von anderen Gesichtspunkten aus waren auch schon manche Kaiser des Imperiums seit längerem gegen die Astrologen vorgegangen und zeigten sich deren Praxis gegenüber vollkommen abhold¹³²⁾. Aber die christ-

lichen Einwände erst schienen wirklich die Allgeltung der St. zu bedrohen¹³³⁾.

b) Der Westen des Imperiums. Frühmittelalter. Der christlichen Polemik ist schließlich sogar der Verfasser des umfangreichsten astrologischen Werkes, das im lateinischen Westen entstanden war (4. Jh.), Julius Firmicus Maternus, gewichen. Sein „Matheseis“ betiteltes Buch zeigt alle eben besprochenen Schäden. Wer es seinem ganzen Umfang nach durchblättert, findet darin die Lehren der höheren Astrologie in großer Ausführlichkeit, wenn auch nicht vollständig zusammengetragen. Wir können hier von einer Inhaltsangabe absehen, da sie Fr. Boll in Pauly-Wissowas Realencyklopädie gegeben hat; hinweisen müssen wir aber auf die Art seiner Quellenbenutzung und die Stimmung, die das Ganze durchzieht. Nach des Verfassers eigenen Angaben stammen seine Darlegungen aus den verschiedensten Werken der „göttlichen Alten“ und Handbüchern des Hellenismus¹³⁴⁾; aber er hat von dem, was er anführt, lange nicht alles gelesen und anderes Jüngerer verschwiegen¹³⁵⁾. Dabei ist sein sachliches Verständnis im astrologischen, vor allem aber im astronomischen Bereich gering. Sein Nichtwissen verdeckt er durch den Wortschwall, mit dem er die z. T. ganz schlichten Grundtexte seiner Quellen aufschwemmt; ein klassisches Beispiel dafür ist die Benutzung des Dorotheos im Kapitel über die Konstellationen¹³⁶⁾. Hinzu kommt, daß er keineswegs die Fähigkeit hatte, überall das hellenistische Kolorit seiner Quellen zu tilgen. Die Grundhaltung des Ganzen ist weitaus pessimistischer als in früheren Zeiten. Auf das Zunehmen der Elendsphantasien, wie Fr. Boll solche Auslegungen genannt hat, ist zu achten. Das Ganze zeigt Verfall; dies Urteil beseitigt auch Firmicus' Hinweis auf die Notwendigkeit größter Vollständigkeit seines Stoffes nicht. Daß man bei einem solchen Manne die in Buch I zur Verteidigung der Astrologie angeführten Momente nur als schwache Wiederholungen Früherer finden wird (sie sind stoisch, zeigen aber leichten neuplatonischen Ein-

schlag), kann nicht weiter verwundern; aber das Buch ist an sich in seinem z. T. hymnenartigen Schwung ein gewaltiges Zeugnis für die Macht der St. in jener Zeit.

Daß indes nicht alle astrologischen Werke damals so tief standen, beweisen die astronomische Kenntnisse verratenden Fragmente des schon mehrmals genannten Astrologen vom J. 379¹³⁷⁾. Aber den letzten Redaktor des lateinischen Hermesbuches (5. Jh.) kennzeichnet wieder ein ähnlicher geistiger Tiefstand durch die erstaunliche Weise, mit der er Richtiges und Falsches, Frühes und Spätes in seinem Werk vereinigt¹³⁸⁾.

Dies sind die letzten Spuren wissenschaftlicher St., die wir im Westen des Römischen Reichs erkennen können. Doch sei wenigstens darauf hingewiesen, daß astrologische Probleme zuweilen auch von andern wie Macrobius, Chalcidius und Isidor von Sevilla¹³⁹⁾ gestreift worden waren. Das ist deshalb zu beachten, weil durch sie, als die zünftige Astrologie dem Interdikt des Staates und der Kirche verfiel, gelehrtes astrologisches Gedankengut erhalten blieb. Das hat wohl mit dazu geführt, daß in und nach der Völkerwanderung auch die eigentliche St. nicht ganz verloren ging. So muß gerade Firmicus unter der Oberfläche fortgewirkt haben, da er sich dem Westen erhalten hat (s. u.). Die Polemiken des Petrus Chrysologus¹⁴⁰⁾ und Leos des Großen (5. Jh.)¹⁴¹⁾ zeigen deutlich, daß die St. immer wieder Anhänger fand. Auch für das 6. — 9. Jhdt. gibt es Hinweise, die zeigen, daß es Astrologiegläubige damals gab^{141a)}. Aber weiter verbreitet und wohl auch geduldet blieb doch nur die Kenntnis der einfachen Lunare (s. Planeten Sp. 39ff.) und der Kalendergestirne, also Laienastrologie, zu der man der astronomischen Kenntnisse und damit des Astrologen entraten konnte.

Und doch liegt eben in dieser Tatsache der Keim zur abendländischen Astrologie des MA. Denn die laienastrologischen Texte gelangen mit der Klosterkultur und den süd-nördlichen Handelsbeziehungen der Merowingerzeit auch nach den

von den Römern nicht beherrschten Gebieten Europas. Diese Texte stellen die ersten Zeugnisse der nördlich der Alpen gepflegten astrologischen Gedanken dar. Wir erschließen dies einerseits aus den antiken Lunaren, für deren Kenntnis im 6. Jh. Lydus bürgt, andererseits aus den nordeuropäischen Hss. mit solchen Texten, die uns seit dem 11. Jh. vorliegen¹⁴²⁾. Vertiefung der naturwissenschaftlichen Kenntnisse unter dem Einflusse französischer Schulen in dieser Zeit, die vor allem mit Hilfe der Araber gewonnen wird, führt jene Menschen wieder unmittelbar zu astrologischen Gedanken und den Systemen selbst zurück (s. u.). Zwar blieb der im 9. Jh. verfaßte Liber Alcantrei (s. Planeten Sp. 51f.), ein Einfuhrprodukt vermutlich aus Syrien, noch ohne erkennbare Wirkung. Aber im 10. Jh. liest Gerbert bereits Manilius und Firmicus; letzteren hat man um diese Zeit in gebildeten Kreisen Frankreichs und Englands gekannt¹⁴³⁾.

Dieser auf neue Naturerforschung drängenden Bewegung des abendländischen MA. — in ihrer Mitte stehen Adalhard von Bath und Hermann Dalmata — gaben südliche und hernach östliche von der arabischen Kultur ausgehende Einflüsse den stärksten Auftrieb. Denn im Orient waren seit dem 9. Jh. Astronomie und Astrologie einen engen Bund eingegangen. So verdankt jener Berührung mit der arabischen Kultur das MA. in dieser Zeit einen ungeheuren Aufschwung astrologisch bestimmten Denkens. Um dies genauer überblicken zu können, müssen wir kurz die Geschichte der astrologischen Ideen im griechischen Teil des römischen Imperiums und im Orient, d. h. im persisch-arabischen Kulturkreis, verfolgen.

c) Der Osten des Imperiums bis zum 6. Jahrhundert. Da die Lehren des Neuplatonismus, der in Porphyrios, Iamblich und Proklos als Verteidiger der St. auftrat¹⁴⁴⁾, im Osten tiefer wirkten als im Westen, fanden die im Ostreich lebenden Astrologen in dieser Philosophie, zumal sie teilweise die alten stoischen Argumente weitergab¹⁴⁵⁾, eine große Stütze. Ihre Arbeit förderte ferner die Tatsache,

daß die Polemik der östlichen Kirche nicht so einheitlich war wie die der westlichen. Gab es doch immerhin bei den Christen Auslegungen von Versen des Alten Testaments und des Evangeliums (Stern Christi), die in gewissen Grenzen die Möglichkeit zugaben, daß die Sterne das Irdische doch anzeigen, wenn auch die stoische Idee, daß sie als vernunftbegabte lebendige Wesen das Geschick machen, als dem allherrscherlichen Wesen Gottes zuwiderlaufend von den Exegeten stets abgelehnt wird¹⁴⁶). In der Bestreitung der Heimarmene sind sich andererseits Plotinos¹⁴⁷) und Basilius einig; der Vorwurf der entsittlichenden Wirkung eines in den Sternen gebundenen Willens gibt daher dem Astrologen Hephaistion von Theben (4. Jh. n. Chr.) mindestens zu denken¹⁴⁸). Nun hatte im Staat das Christentum gesiegt. Die Folge war der Versuch der Astrologen, ihre Lehren mit der christlichen Auffassung zu vereinigen. Das führt zu neuartigen Konzeptionen über die Möglichkeit der St., die auf die späteren Verteidigungen der Astrologie vor allem in Byzanz und im abendländischen Bereich besonderen Einfluß hatten. Denn diese Haltung der kaiserzeitlichen Astrologen ward nicht überwunden; man mußte in jener Zeit stets verteidigend das Recht der St. als einer wirklichen Wissenschaft vertreten, und man verstand es, sie zu vertreten. Dabei war, wie es scheint, nicht unwesentlich, daß nach Philon¹⁴⁹) der Alexandriner Origenes die Lehre von den Sternen als Zeichen vertrat¹⁵⁰) und es als Aufgabe des Menschen ansah, die Sternenschrift zu entziffern. Verwandt, aber etwas radikaler äußerte sich nach ihm Porphyrios. Die Menschen erschauen, so meint er, vor der Geburt frei im „Himmelsland“ ihre Horoskope; dann wählen sie eines; dieses aber müssen sie auf Erden mit unerbittlicher Konsequenz vollziehen¹⁵¹).

Weil also Gottes Wille als leitend nicht angetastet werden kann, außerdem bei Gottes Willensfreiheit die Möglichkeit einer Änderung des in den Sternen angezeigten Geschickes gegeben ist, erklärt man auf Seiten der Astrologen, daß es der

Natur des Menschen nicht verliehen ist, die Konstellationen eindeutig zu enträtseln; aber die Aussicht auf Seelenruhe durch die Kenntnis des Schicksals ist die Beschäftigung mit der St. selbst bei geringen Resultaten wert¹⁵²). Mit der Vorstellung vom Anzeigen des Geschicks durch die Gestirne hängt zweifellos die lebendige Wiederaufnahme der Katarchen oder Augenblicksentscheidungen in jener Zeit zusammen. So etwa bei dem genannten Hephaistion von Theben. Julian von Laodikeia, der am Ende des 5. Jh. gelebt hat, schließt sich indes an Ptolemaios an: Er huldigt noch der Überzeugung, daß totale Deutung des Sternstellungen möglich ist und findet in der Faulheit und Unfähigkeit der Sterndeuter den Grund für die Diskreditierung der 'Kunst'¹⁵³).

Trotz gelegentlichen scharfen Vorgehens gegen die Astrologen auch im Osten¹⁵⁴) widmet man sich hier dem Studium der St. bis ins 6. Jh. Wir haben eine ganze Reihe von Werken im Auszug erhalten, die auch gerade darin für die Astrologiegeschichte wertvoll sind, daß ihre Verfasser kompilatorisch die Werke der früheren bedeutenderen Astrologen auswerten und uns manches Zitat aus Nechepso-Petosiris, Dorotheos, Antiochos, Teukros u. a. erhalten haben. Genannt seien Paulus¹⁵⁵), Palchos¹⁵⁶) und Rhetorios¹⁵⁷). Der letzte, der sich in dieser Periode über die Bedeutung der Vorzeichen aus Sonnenfinsternissen, Kometen und ähnlichen Erscheinungen in freilich schon durchaus laienastrologisch orientierten Texten ausgesprochen hat, ist Laurentius Lydus gewesen. Dann wird mit dem Interdikt Ernst gemacht, und wie Justinian die Schule von Athen schloß, so verbot er auch die Behauptung des Origenes über die Gestirne und ging gegen diejenigen vor, die den Himmel, Sonne, Mond und Sterne für beseelte und vernünftige Wesen hielten¹⁵⁸).

d) Die Vorbereitung der arabischen Astrologie in Syrien, Persien und Indien. Indes war das Schicksal der St. im Osten auch nach dem Interdikt ein anderes als im Westen. Die Aus-

rottung der Lehre, die der westlichen Kirche in erheblichem Maße gelang, setzte man im Osten nicht ebenso durch. Die bedrohten Astrologen müssen hier eine Stütze an Persien, vielleicht mittelbar auch an Indien gefunden haben. Die Vermutung ist wahrscheinlich, daß die aus Athen flüchtigen sieben letzten Neuplatoniker, die am Hofe des für griechische Dinge sehr interessierten Sassanidenfürsten Chosrau I. (531—579) griechische Literatur übersetzten¹⁵⁹), auch astrologische Bücher den Persern zugänglich machten, so z. B. Teukros von Babylon, der den Persern die Kenntnis der antiken in Ägypten erdachten Dekanlehre überlieferte (s. Sternbilder I Sp. 627 ff.)¹⁶⁰). Die St. hatte in Persien wohl schon vor Christi Geburt (wann?) eine Pflegestätte gefunden¹⁶¹); die Lehre wirkte von hier aus weiter nach Osten, vor allem auf Indien, das freilich schon seit Alexander dem Großen eine Art mantische St. kannte¹⁶²). Der im 6. Jh. in Persien gepflegten hellenistischen St. bemächtigte sich zugleich Zeit in Indien der Astronom Varahamihira¹⁶³). Seine Quellen sind eben jener Teukros und die „alten Griechen“, also wohl auch das Buch Nechepso-Petosiris. Im persischen Reich erfuhr das Lehrgebäude der Astrologie wohl auch die später für die astrologische Geschichtsschreibung¹⁶⁴) der Araber und des abendländischen MA. so folgenschwere Erweiterung in die Lehre von den Konjunktionen der oberen Planeten (s. Horoskopie Sp. 377 ff.); und die für die Bestimmung des Lebens so wichtigen Begriffe Hailāg und Kadḥudāh traten stärker hervor als bei den Griechen^{164a}).

Aber selbst im Bereich des oströmischen Reiches kann die Kenntnis der hellenistischen St. nicht vollständig erloschen sein, wenigstens in Syrien nicht. Wenn es wahrscheinlich ist, daß im 6. Jh. und in einem Teil des 7. Jh. auch hier sich die St. nicht in die Öffentlichkeit wagen konnte, so beweist andererseits doch der der Astrologie gewidmete Abschnitt des apologetischen Werkes des Johannes von Damaskus (ca. 700—746, in arabischen Diensten)¹⁶⁵) und noch mehr das Wirken

des als Astrologe in Chalifendiensten tätigen Theophilos von Edessa (ca. 695—785), daß in Syrien die Kenntnis der St. und ihrer klassischen Vertreter in der Zwischenzeit keineswegs verschwunden war. Gerade Theophilos, grundgebildet, Christ und Astrolog zugleich, erhielt die astrologische Bildung des Hellenismus, indem er sie durch seine eigenen z. T. auf den hellenistischen und kaiserzeitlichen Werken ruhenden Arbeiten und wohl auch durch Einführung mancher antiker Originalwerke — ich denke an Ptolemaios, Dorotheos und Palchos¹⁶⁶) — am Hof des Chalifen al-Mansūr in Bagdad bekannt machte. Er half so weitgehend den Grund legen zu der berühmten Astrologie der Araber, deren schon alte Neigung zur Gestirnverehrung¹⁶⁷) in Verbindung mit Mohammeds Determinismus wohl die tiefere Ursache ist dafür, daß sie schon im 8. Jh. den größten Eifer für diese ihnen in engster Verbindung mit der griechischen Astronomie entgegentretende Lehre zeigten. Ohne Zweifel war Theophilos' eigenes erfolgreiches Wirken in seinem Fach sehr empfehlend für die St.¹⁶⁸).

Theophilos hatte zunächst einmal große astronomische Kenntnisse; das verraten seine Aufgangstafeln für den Horizont von Bagdad und seine Kenntnis der verschiedenen Zeitrechnungen, unter denen die Erwähnung der persischen insofern wichtig ist, als sie zeigt, daß auch in jener Zeit die Perser noch in der Kunst der St. recht angesehen waren¹⁶⁹). Der Astrologie war er ebenso zugetan. In den Vorreden zu seinem Werk beweist er am Stern von Bethlehem und an dem astrologisch erklärten Siebentagewerk die Gottgewolltheit der 'Kunst', die er für die höchste und einzig wahre Wissenschaft hält¹⁷⁰). Deren Prinzipien sind für ihn die natürlichen Schlüsse, so daß er seiner Erfahrung viel zutraut. Das alles war für die Araber annehmbar. Indem er aber gleichzeitig erklärte, sich um der Gotteskenntnis willen dieser Wissenschaft zu widmen, was schon Paulus als notwendig bezeichnet habe, und indem er trotz seiner arabischen Umgebung und der notwendigen Rücksicht auf die öst-

lichen Zustände streng alles Heidnische in seinem Werk mied, empfahl er sich den Christen. Seine Haltung veranlaßt schließlich ¹⁷¹⁾ bald darauf auch eine Neublüte der St. in Byzanz. Diese leitete der aus Persien eingewanderte Astrolog Stephanos noch im selben Jahrhundert ein. Seine Beweise für die 'Kunst' erinnern stark an Theophilos; er geht nur darin einen erheblichen Schritt weiter, als er behauptete und zu beweisen versuchte, daß die Ablehnung der Lehre die größte christliche Sünde sei ¹⁷²⁾. Theophilos ist seitdem von den byzantinischen Astrologen gelesen ¹⁷³⁾; aber seine größere Wirkung liegt bei den Arabern ¹⁷⁴⁾.

e) Die arabische Astrologie und ihre für das Abendland wichtigen Vertreter. Die Araber in Bagdad erhielten die Kenntnis der hellenistischen St. nicht nur direkt aus dem Bereich des Römischen Reiches auf dem gekennzeichneten Wege ¹⁷⁵⁾, sondern auch indirekt, indem Inder und Perser fast zur gleichen Zeit am Hof von Bagdad einkehrten und ihre Bücher, einst größtenteils auf die Griechen gegründet, mitbrachten. al-Bīrūnī († 1048) erzählt, daß der indische Astrolog Kanaka 767 an al-Manšūr's Hof mit einer astrologischen Schrift kam, die hernach ins Arabische übersetzt ward ¹⁷⁶⁾, und al-Bīrūnī selbst zitiert, wie viele arabische Astrologen, die Inder neben den Griechen als astrologische Autoritäten ¹⁷⁷⁾. Daneben begegnen die Perser, z. B. bei Abū-Ma'sar ¹⁷⁸⁾, über deren vermutlichen Einfluß bereits gesprochen ward. Der persische Astrolog Naubacht war wie Theophilos an der Grundsteinlegung von Bagdad beteiligt ¹⁷⁹⁾. Für die in astronomischen und astrologischen Dingen noch ganz unerfahrenen Araber bringt diese Situation Schwierigkeiten mit sich; sie müssen den Autoritäten glauben und werden daher weitgehend zu Kompilatoren ¹⁸⁰⁾. Fast alle ihre astrologischen Werke ignorieren im Gegensatz zu den Griechen die Frage der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der St.; sie setzen sie vielmehr als wahr an und suchen nicht selten einmal bei den großen Abweichungen griechischer, persischer und indischer Ansichten zu ent-

scheiden, sondern sie begnügen sich mit der bloßen Registrierung der verschiedenen Auffassungen.

Doch gibt es Ausnahmen. Der Astrologe Abū Ma'sar hat am Anfang seiner „Großen Einleitung“ (Teil I Abschn. 4 und 5) mancherlei zur Widerlegung der Astrologiegegner und über den Nutzen der Sterndeutung ausgesprochen (was sogar nicht ohne Wirkung auf das Abendland blieb, Leopold von Österreich, s. u. Sp. 735 u.). Aber es war bisher nicht möglich, den arabischen Text dieser Kapitel zu behandeln, der allein Aufschluß zu geben vermag; in den mittelalterlich-lateinischen Überstzungen des Hermann Dalmata und Joh. Hispalensis sind die Abschnitte fast nicht zu verstehen. — Auch in den Darlegungen zu den Wissenschaften der Lauteren Brüder (ein Orden des 10. Jh.) steht einiges über die der St. zugrunde liegende Problematik. Aber die Antworten der Verteidigung sind reichlich primitiv (s. Die Propädeutik der Araber, übers. v. F. Dieterici, Berlin 1865, 63 ff. 84). Man glaubt hier, daß man die Sterne durch Gebet und Demut vor Gott dazu bewegen kann, ihr Unheil über den Menschen nicht auszugießen: „und dies sei das herrlichste Ziel und das erhabenste Gesetz“.

Bei dieser weitgehenden Einheit arabischer astrologischer Bücher darf man eine zusammenfassende Charakteristik der arabischen St. wagen ¹⁸¹⁾. Zwei Richtungen werden gepflegt, die man von den Griechen übernimmt, die Genethliologie nach der Tetrabiblos des Ptolemaios (und anderer) und die Katarchenhoroskopie, zu denen ich auch die 'Fragen' rechne, obgleich die Araber diese gern selbständig behandeln. In den z. T. sehr umfangreichen bzw. sehr zahlreichen Abhandlungen der arabischen Astrologen ist von der griechischen Systematik wenig zu spüren; Laienastrologie, wie Tagewählerei im Anschluß an die bei ihnen zuerst begegnenden Mondstationen ¹⁸²⁾ und die planetarischen Stunden ¹⁸³⁾ spielt mindestens später eine bedeutende Rolle. Die Dekanlehre des Teukros haben sie mit

vorher nicht gekannter Gründlichkeit ausgewertet. Von den großen Kapiteln über den Hailāg und Kadhudāh und von den Werken über die Planetenkonjunktionen war schon die Rede ¹⁸⁴⁾. Die astrologische Geographie wird auf Grund der griechischen Arbeiten des Serapion, Ptolemaios sowie eigener Ansichten über die Klimata umgebaut ¹⁸⁵⁾. Die größte Rolle spielen die Katarchen, trotzdem sie der Idee der genethliologischen Horoskopie des von einem Teil der arabischen Astrologen so hochgeschätzten Ptolemaios diametral entgegengesetzt sind. Man hilft sich u. a. durch Verweis auf die Autorität des Dorotheos von Sidon oder Valens und läßt es dabei bewenden ¹⁸⁶⁾.

Andererseits hat die mathematisch-rechnerische Seite der St. gerade durch die Araber eine ganz große Vertiefung erfahren und ist, über die Griechen weit hinausgreifend, zu großer Präzision gesteigert worden, die nur mit astronomischen Tafeln erreichbar war.

Trotz der Widersprüche, den derartige Behandlung des komplizierten Stoffes herausfordern mußte und herausgefordert hat — wie es ja auch im Bereich der Antike geschehen war —, liest man selten etwas zur Verteidigung des Systems der St. an sich bei den arabischen Astrologen selbst. Abū Ma'sar ist offenbar Ausnahme. Die Tatsache, daß man in Astrologikerkreisen der Frage der Möglichkeit der St. so wenig Bedeutung beimißt, fällt auf, und zwar um so mehr, als auch im Islām diese Möglichkeit sehr bestritten worden ist. Ibn Sina (980—1037) schrieb gegen die Astrologie und die Kritiklosigkeit der Quellenverwertung durch die Verfasser astrologischer Bücher. Seine Widerlegung, daß man nur auf die eingetretenen Weissagungen achte und daß manche Voraussagen so vage seien, daß einige irgend einmal sogar eintreten müßten, sind freilich mehr allgemeiner Überzeugung entsprungen als wirklich tief; auch das von ihm angezogene Koranwort: „Keiner kennt die Zukunft außer Allah“ sagt nicht allzuviel ¹⁸⁷⁾. In seinen Definitionen bezeichnete Ibn Sina

die St. als eine mutmaßende Wissenschaft, deren Vertreter er mit den Schurken gleichsetzt ¹⁸⁸⁾. Auch andere betonten in ihrer Polemik gern das Zufällige in den Voraussagen ¹⁸⁹⁾, was man um so eher versteht, wenn man alle die Erzählungen aus dem Islām ansieht, die Fehlweissagen der Astrologen zum Gegenstand ihres Spottes machen ¹⁹⁰⁾. Auch Ibn Haldūn's Gegnerschaft sei erwähnt ¹⁹¹⁾. Von den religiösen Dinge betrachtenden Gelehrten haben manche die St. für religiös verboten erklärt, andere taten das nur insofern, als man behauptet hat, die Sterne hätten von sich aus Einfluß und verursachten die Vorgänge auf der Erde, was freilich einzig Gottes sei (aš-Šāfi'i, gest. 820) ¹⁹²⁾. In diesem Sinne soll selbst der berühmte Astrolog Mā šā'illāh (gest. ca. 815) den reinen Gottesglauben höher gestellt haben als die Kunst, der er oblag, wenn die Erzählung von einem Gespräch, was er mit Sufjān at-Tāurī über diesen Punkt hatte, nicht bewußt entstellt ¹⁹³⁾. Wie man sieht, wird im allgemeinen in diesem Kampf über die Möglichkeit der St. mit den schon von den Griechen erdachten Argumenten weitergestritten.

An dieser Polemik gegen die St. beteiligten sich im Bereich der arabischen Kultur auch Vertreter der christlichen Kirchen, so der sehr fruchtbare malchitische Schriftsteller 'Abdallāh ibn al-Faḍl von Antiochien († 1052). Zwei Traktate mit einer freilich nicht sehr klugen Widerlegung sind von ihm bekannt ¹⁹⁴⁾.

Der mächtigste Rückhalt für die Sterndeuter im Islām war sicherlich der Schutz, den ihnen die Chalifen und vielen Teilfürsten überall im Bereich der islamischen Kultur gewährten. An dem Willen der Herrscher scheiterte der Widerspruch der anderen. Zu dieser Haltung veranlaßte die meisten Fürsten sicherlich das Bestreben, das eigene Leben durch einen Blick in die Zukunft zu sichern; denn bei den dem Islām schon sehr bald eigenen Kämpfen der Machthaber miteinander war die Einzulexistenz des Fürsten stets in Gefahr ¹⁹⁴⁾. Infolgedessen ist die an die Zeit der klassischen arabischen Astrologie (8.—10. Jh.) angeschlossene Astro-

logieliteratur im Islām Legion. In ihrer ganzen Breite kann diese Literatur natürlich hier niemals verfolgt werden, es wäre auch wenig ergiebig. Unsere Aufgabe ist es vielmehr, kurz diejenigen Astrologen des Islām herauszuheben, die auf das Abendland jenen schon mehrfach betonten Einfluß gehabt haben. Diese Arbeit erleichtert ein Verzeichnis arabischer Autoren über Astrologie, das von Albertus Magnus (1205—1280) herrührt, das sog. *Speculum astronomicum* (195).

Wir charakterisieren die Persönlichkeiten z. T. mit den Worten der Araber selbst (196). An der Spitze steht Māšā'illāh (770—815?), ein Jude, der unter al-Manšūr teilhatte an der Gründung Bagdads und bis auf die Tage al-Mamūns lebte. Er gilt als einer der ersten Astrologen seiner Zeit. Ins Lateinische wurde von seinen zahlreichen astrologischen Schriften übersetzt: *Epistula de rebus eclipsium et de coniunctionibus planetarum et de revolutionibus annorum* (auch *de ratione circuli* genannt), *der liber revolutionum, de receptione planetarum i. e. de interrogationibus* und ein Teil von *de inventionibus occultorum*. In den Kreis der Bagdaderbauer gehört ferner 'Omar ibn al-Farruhān abū Hafṣ at-Tabarī († ca. 810), ebenfalls als einer der ersten Kenner der Astronomie und Astrologie bezeichnet. Er ist bekannt als Übersetzer aus dem Persischen und durch seine Kommentare zur *Tetrabiblos* des Ptolemaios und zum *Fünfbuch* des Dorotheos, das ihm sicher in einer paraphrasierten Übersetzung vorlag. Das lateinisch erhaltene *de nativitatibus* scheint seinem Sohn Muḥammad ibn 'Omar ibn al-Farruhān abū Bakr at-Tabarī zugeschrieben werden zu müssen.

Ein Schüler des Māšā'illāh namens Jahjā ibn Ḡalib abū 'Alī al-Ḥajjāt schrieb u. a. über die Geburten; es wurde in der lateinischen Übersetzung des Platon von Tivoli dem Abendland bekannt.

Sahl ibn Bišr, ein Jude (9. Jh.), stand erst im Dienst eines Statthalters von Chorāsān und hernach des al-Ḥasan ibn Sahl, des Wezirs al-Mamūns. Er genießt eine große Autorität bei den nachfolgenden Astrologen. Zahlreiche Schriften sind noch arabisch erhalten. Ins Lateinische wurden übersetzt: *Introductorium, de interrogationibus, de electionibus* und *de temporum significationibus in iudiciis*.

Der bedeutendste Kopf des 9. Jahrhunderts († ca. 873/74) war indes ohne Zweifel al-Kindī, der 'Philosoph der Araber'. Er hat eine Art abschließende Geltung in der Astrologie, die nach ihm ganz zur Tradition wird. Der im 11. Jh. lebende Astrologe Abū 'l-Ḥasan 'Alī i. abī 'r-Riḡāl (s. u.) hat seine Verdienste mit hohen Worten über die Tiefgründigkeit der den Anfängern außerordentlich schwer zugänglichen Gedanken gewürdigt (vielleicht nach

einer Quelle) und ihn als den Ptolemaios unter den Arabern bezeichnet (197). Über sein Leben vgl. Suters *Mathematiker* Nr. 45. Von ihm stammt wohl der Entwurf einer Geschichte nach den Planetenkonjunktionen (vgl. *Horoskopie* Sp. 377f.). Lateinisch erhalten ist noch einiges: *de iudiciis astrorum, de effectu projectionis radorum, liber electionum, de criticis diebus* und *de impressionibus aeris* (auch *de pluviis, imbris et ventis ac aeris mutatione*). In der astrologischen Kompilation des 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl wird er viel zitiert; in dem *Liber IX iudicum* (s. u.), einer aus bedeutenden astrologischen Autoren der Griechen und Araber gemachten Zusammenstellung, gilt er als Autorität vor allem im astrometeorologischen Voraus-sagen.

Sein Schüler ist der im MA. so berühmt gewordene Abū Ma'sar (ca. 786—886) aus Balḥ in Chorāsān (daher Ḡafar ibn Muh. ibn 'Omar al-Balḥī), der in Bagdad erst mit 47 Jahren sich der Astrologie zuwandte. Die Urteile über ihn lauten ganz verschieden, selbst im gleichen Werk. Der Verfasser der *Fihrist* bezeichnet ihn hier als scharfsinnigen Kopf, dort als Plagiator. 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl hebt hervor, wie stark er sich von al-Kindī unterscheidet hinsichtlich seines geringen Verstandes und seiner Schwachhaftigkeit (198). Im Abendland war er zweifellos der berühmteste Autor der arabischen Astrologie, wie die Übersetzungen und deren Einfluß beweisen. Übersetzte Werke sind: *Introductorium maius* (Große Einleitung), *Liber coniunctionum siderum* („Buch über den Umlauf der Geburtsjahre“?), das kleine Buch der Einleitung und die *Flores astrologiae* (199).

Abū Bakr al-Ḥasan ibn al-Ḥaṣīb gehört wohl ins frühe 10. Jh. Von seinen Schriften ward *de nativitatibus* ins Lateinische übersetzt, wo er als Alubather bezeichnet wird. In eben-diese Zeit gehört der berühmte Astronom und fruchtbare Schriftsteller Muḥammad ibn Ḡabir ibn Sinān Abū Abdallāh al-Battānī (später als Albategnius und Bethenus bezeichnet). Die Übersetzung seiner Tafeln (Platon von Tivoli Ende des 12., Anfang des 13. Jh.) führt später den Titel *Mahometis Albatennii de scientia stellarum liber*. Das *Centiloquium Betheni* und *de ortu triplicitatum* dürften nach Suter Teile seines Werkes „Über die Kenntnis der Aufgänge der Häuser“ sein.

'Alī ibn Aḥmed al-Imrānī (gest. 955/56) schrieb in Mosul ein Werk über die Katarchen, das Platon von Tivoli unter dem Titel *Liber de electionibus* ins Lateinische übertrug.

al-Ḳabīṣī († 967) war ebenfalls ein Astrolog des 10. Jh. Er scheint persischer Herkunft und verbrachte einen Teil seines Lebens in Mosul. Sein nicht sehr umfangreiches Hauptwerk heißt „Einleitung in die Kunst der Astrologie“; es ist lateinisch vorhanden unter dem Titel *Alchabitii Abdilazi liber introductorius ad magisterium iudiciorum astrorum*.

Wichtig geworden ist sodann der Kommentar

des Aḥmed ibn Jūsuf, des Ägypters (Ausgang des 9. Jh.) zum *Centiloquium* des Ptolemaios und der Kommentar des 'Alī ibn Riḡwān († 1061 zu Kairo) zum Vierbuch des Ptolemaios. Den ersteren übersetzte Plato von Tivoli ins Lateinische, den andern übertrug aus einer spanischen Übersetzung Aegidius de Tebaldis ins Lateinische (Mitte des 13. Jh.).

Nächst Abū Ma'sar genoß endlich im Abendland die größte Autorität der aus Spanien oder Nordafrika stammende Abū 'l-Ḥasan 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl, der einen Teil seines Lebens am Hof in Tunis verbrachte unter Um'izz ibn Badis ibn al-Manšūr (1016—1062). Sein Werk ist eine Enzyklopädie der arabischen Astrologie und enthält große Ausführungen über die genethialogische und Katarchenhoroskopie. Letztere wird auf weite Strecken nach Dorotheos dargestellt. Es wurde nach einer altkastilischen Übersetzung (13. Jh.) von Aegidius de Tebaldis und Petrus de Regio ins Lateinische übertragen (13. Jh., auf Befehl Alfons X.) unter dem Titel: „*Liber magnus et completus de iudiciis astrorum*“ (200).

Gesichert ist seit kurzer Zeit auch ein Astrolog, der in der ma. Übersetzung des *liber IX iudicum* und bei Albertus im *Speculum* den Namen Gergis führt (auch Jergis, Jergius, Zergius oder Gergius genannt). Er wird als Verfasser eines *Liber de significatione planetarum in XII domibus*, einer Schrift *de mansionibus lunae* und eines *Liber de astronomiae peritia* genannt (daneben hat er *Magica* verfaßt). Es handelt sich bei dem Verfasser um einen gewissen Georgius philosophus aus Antiochien, der im 11. Jh. nach Ägypten ausgewandert und Arzt gewesen sein soll. Von der arabischen Urfassung seiner Werke ist alles bis auf 12 Zeilen verloren (201).

Der genannte *Liber IX iudicum* (schon im 13. Jh. im Abendland bekannt) ist ohne den Namen des Kompilators in der lateinischen Übersetzung überliefert; die arabische Hs., von der der ägyptische Sultan (al-Kāmil?) dem Kaiser Friedrich II. ein Exemplar sandte, ist bisher nicht aufgefunden (202). In dem Werk ist Echtes und Apokryphes wahllos aneinander gereiht; es war aber ein bequemes Kompendium und genoß im Abendland bald große Achtung. Es dürfte eine der letzten astrologischen Arbeiten der Araber gewesen sein, die dem Abendland vermittelt wurden.

Die Lehre von den Sternen war im ganzen islamischen Kulturkreis von Chorāsān bis Spanien verbreitet. Es gab überall Lehrstühle für die Astrologen. Der spanische Wissenschaftszweig, später wohl auch der afrikanische, brachte sie in direkte Berührung mit dem lateinischen Abendland; der vorderasiatische überlieferte sie Byzanz. Auch von da wirkte die arabische St. noch einmal, aber Jahr-

hunderte später auf das Abendland ein. Dies ist im folgenden darzulegen.

4. Die Stellung des Abendlandes, insbesondere Deutschlands zur Sterndeutung seit dem Jahre 1000.

a) Der Einfluß Spaniens. Das Eindringen der höheren Astrologie in das christliche Abendland erfolgt wahrnehmbar vom 11./12. Jh. an (203) auf dem Wege über Spanien und hernach über Sizilien. Die Höhe der spanisch-arabischen Kultur und die herrliche Weltoffenheit, die jene Zeit, in Nordeuropa nicht zum wenigsten in der Toleranz der christlichen Kirche, kennzeichnet, waren bedingend für die Aufnahme. Das naturwissenschaftliche und humanistische Interesse der Schule von Chartres trieb dazu, sich die antike Astronomie vor allem auf dem Wege über die Araber d. h. über Spanien anzueignen (204). Damit wanderte die im arabischen Kulturkreis davon meist nicht getrennte Astrologie mit ein. Auch das Abendland vertrat infolgedessen die Zusammengehörigkeit beider Disziplinen (205). Die Aneignung geschah durch Übersetzen und Studieren eines Teils der Werke, die im vorigen Abschnitt erwähnt wurden. Außer der Schule von Chartres in Frankreich mit Adalhard von Bath, der u. a. die „*Kleine Einleitung*“ des Abū Ma'sar übertrug (206), und Hermannus Dalmata, dem wir vor allem eine, freilich oft nur inhaltlich referierende, lat. Ausgabe des „*Introductorium maius*“ desselben Autors verdanken (207), waren spanische Juden an der übersetzenden Vermittlung der Astrologie an das Abendland beteiligt. Letztere waren zweifellos durch die damalige arabische Philosophie (ibn Tufail), die vornehmlich vom verstandesmäßigen Begreifen der Welt und Gottes ausging, vorbereitet. Der geistige Mittelpunkt dieser Tätigkeit ward Toledo, das seit der Rückeroberung durch die Christen i. J. 1085 Residenz von Kastilien geworden war. Erzbischof Raymund beauftragte daselbst den getauften ibn Daud (Johannes Hispalensis oder Hispanus oder Toletanus), der 1135—1153 in Toledo weilte, mit der Übersetzung vornehmlich astrono-

mischer und astrologischer Literatur der Araber²⁰⁸). Ein großer Teil der im vorigen Abschnitt genannten Übersetzungen wird ihm verdankt. Daneben ist als jüdischer Übersetzer, der für Juden schreibt, Abraham ibn Ezra (ca. 1090–1167; bis 1140 in Spanien, dann große Reisen über Südfrankreich bis in den Orient) tätig, der ebenfalls die 'Große Einleitung' des Abū Ma'sār übertrug²⁰⁹). Beide wagten sich hernach auch an die Abfassung eigener Arbeiten über Astrologie heran; doch sind dies noch reine Kompilationen (de nativitatibus) aus den übersetzten Arabern; auch die dort genannten Griechen (Dorotheos, Ptolemaios) sind aus den gleichen Quellen angeführt.

Indes ward, so weit sich die St. bereits in weiteren Kreisen im 12. Jh. durchgesetzt hatte, weil die genannten Führer dieser Bewegung von dem Zusammenhang der irdischen und der himmlischen Welt überzeugt waren, die Frage der Willensfreiheit und Sittlichkeit bedrohlich. Sie wurde mehr noch durch die Lektüre der Firmicus und Manilius als durch die Araber ausgelöst. In der Schule von Chartres selbst findet die rein fatalistische Haltung zur St. einen Gegner in Bernhard Silvester von Tours, der aufs Entschiedenste dafür eintritt, daß der vorher erkennende Verstand, eben weil er den Sternen verwandt ist, über die traurige Notwendigkeit der Lachesis den Sieg davon tragen könne. Dieser Anschauung gab Bernhard in einem Gedicht 'Mathematicus' Ausdruck²¹⁰). Peter Abelard und Hugo von St. Victor sind mit dem Einfluß der Planeten auf Witterung und den Körper einverstanden, aber die reinen iudicia bezeichnen auch sie wie Bernhard als Teufelseinflüsterungen²¹¹). Die Diskussionen reichten bis nach Deutschland und England hinauf²¹²).

Indes kann man in Spanien bis weit ins 13. Jh. hinein die Fortsetzung jener Übersetzertätigkeit wahrnehmen. Der Mittelpunkt dieses arabisierend-antikisierenden Gelehrtenkreises, der in den Sternbildern die Antike in der dämonisierten Gestalt der Spätantike und des Islām übernahm²¹³), ist in der Mitte des

Jahrhunderts der König Alfons X. mit den Zunamen el Saber, der nicht nur selbst in diesen Wissenschaften tätig war, sondern auch weitere Übersetzungen veranlaßte, wie das sog. Steinbuch²¹⁴), den Picatrix, ein arabisches Handbuch der Astromagie²¹⁵), und das 'Vollkommene Werk' des Abū'l-Hasan 'Alī ibn abī'r-Riḡāl²¹⁶). Letzteres wurde wie das Steinbuch erst ins Altkastilische und hernach noch zu Lebzeiten Alfons' X. ins Lateinische übersetzt, um ihm so die größte Verbreitung zu sichern²¹⁷). Dies gelang in der ausgezeichnetsten Weise, zumal eben in diesem Jahrhundert auch Italien sich dieser Dinge mächtig angenommen hatte und Frankreichs Hof im beginnenden 14. Jh. folgte^{217a}).

Die christliche Polemik hatte also nichts oder nur wenig gefruchtet. Der freie Zug der Menschen der Staufischen Zeit fand für seine Weltliebe in der Analyse der Wesensseiten der Welt und des einzelnen, den die Astrologen in den Mittelpunkt des Daseins schoben und vollkommen auf seine irdische Existenz konzentrierten, eine ganz andere Erfüllung seines auch naturwissenschaftlichen Denkens als in der christlichen Lehre von der Sündhaftigkeit des Daseins an sich. Dazu kam die Notwendigkeit, den Sinn für den *καρπός* in dem großen Begriff „Zeit“ zu erwecken; die astrologische Bestimmung aus dem Sternenstand einzig gab die Möglichkeit dazu²¹⁸). Andererseits war die christliche Ansicht von der Sündhaftigkeit verpflichtend, und so drängte alles auf Setzung einer Beziehung zwischen Christentum und Sternweisheit. Dazu ging der lebendigste Anstoß von Palermo aus.

b) Palermo. Es war nicht nur die internationale Lage Palermos zwischen der arabischen und byzantinischen Einflußsphäre, sondern auch die überragende Natur Kaiser Friedrichs II. und sein Kreis, die durch von dort ausgehende Anregungen der astrologischen Weltanschauung solchen Einfluß sicherten, vor allem in Italien. Schon im 12. Jh. war Unteritalien als Pflegerin byzantinischer Wissenschaft, vor allem der Astro-

die Syntaxis des Claudius Ptolemaios dem Henricus Aristippos (?) [vor 1175] — hervorgetreten²¹⁹); daneben war Salerno ein Mittelpunkt der arabischen Medizin geworden, zu dem man wallfahrtete, um zu lernen. Diese geistige Bedeutung Unteritaliens für das Abendland stärkte Friedrich II. durch Berufung eines großen internationalen Gelehrtenkreises nach Palermo²²⁰). Für die St. ward Michael Scotus († ca. 1235)²²¹), der vorher in Spanien (Toledo) schon als Übersetzer astronomischer und philosophischer Schriften aus dem Arabischen tätig gewesen war und sich mit arabischer Philosophie (ibn Ruṣd) befaßt hatte, von der größten Bedeutung, trotz der Kritik, die man an ihm kurz darauf hinsichtlich seiner philosophischen Bildung übte²²²).

Die Einleitung zu seinem 'Liber introductorius'²²³), einer der beiden „Encyklopädien des astronomisch-astrologischen Gesamtwissens jener Zeit“²²⁴), enthält die erste hochstehende und selbständige Darlegung des m.a. Abendlandes über die Astrologie und, was hier viel wesentlicher ist, über die Lage, Aufgabe und Möglichkeit eines 'guten Astrologen'. Die Vorrede überwindet das rein autoritative Verhalten der arabischen Astrologen wenigstens theoretisch mit Hilfe des averroistischen Erkenntnisbegriffs, in dem die Planeten und Zodiakalbilder, die mit den Engeln die corpora superiora darstellen und als zur natura naturata gehörend (denn sie bewegen sich und haben keine schaffende Kraft wie Gott, der erste Bewegte, dessen Bewegungsenergie als prima causa, movens omnes res inferiores — simplices et compositas —, est primus motus) nur Zeichen geben können, deren Auswertung nur ungenau und ohne Gottes Begnadung mit dem aktiven Nus so gut wie gar nicht gelingen kann. Denn das Eigentliche des menschlichen Daseins gründet nicht in dem Willen der Sterne, sondern in den unfäßlichen Ansichten Gottes. Daher das viele Unbegreifbare in der Welt, im menschlichen Leben (hier werden antike Topoi weitergegeben), so daß plötzlich erscheinende Sterne wie Kometen als von Gott gewollte Zeichen verkünden

können, was vorher verborgen war. Andererseits macht die reine Offenbarung der Bibel, die Michael Scotus an die Stelle des Korans bei Averroës setzt²²⁵), nur auf das Faktum aufmerksam, daß die Gestirne Zeichen sind; deren Auslegung verlangt der Wissenschaftsbegriff des Averroës. Damit wird der Astrolog zum Forscher, der die corpora superiora und ihr Wesen in speziellen Bemühungen um die irdischen Erscheinungen erkennen muß. Soll das autoritative Deutungssystem der Araber überprüft werden? Scotus selbst hat z. B. in der Auffassung der Planetenbilder Veränderungen eingeführt (Planeten Sp. 270ff.).

Da Gott allein der Schöpfer ist, kann die Uranlage eines Neugeborenen im Gegensatz zur Meinung der meisten Astrologen nicht präjudiziert werden. Und nicht nur das, sondern es ist infolgedessen ganz selbstverständlich, daß unter derselben Konstellation die verschiedensten Charaktere entstehen.

Für die Haltung des Astrologen ist entscheidend ein christianisierter Averroismus, wobei freilich die Astrologie als Wissenschaft aufgefaßt wird, was ibn Ruṣd bestritt: Wie bei dem Araber Koran und Wissenschaft, offenbaren bei Scotus Bibel und Wissenschaft die eine in Gottes Willen gegebene Wahrheit; aber der Wissenschaftler bedarf der höchsten Bemühungen um die Erkenntnis der Gott innewohnenden Möglichkeiten, und auch darin ist er von Gottes Gnade abhängig. Von Gottähnlich-Werden kann also nie die Rede sein, höchstens von Gottesverehrung in reinster Form. Merkwürdig, daß Scotus dabei auf den falschen Identitätssetzungen etwa der Planeten als Körper mit den Eigenschaften mythologischer Wesen gleichen Namens bestand, die die Grundlage des astrologischen Deutungssystems abgeben; diesem Tun ist der andere Versuch verwandt, das Deutungsmaterial durch Einbeziehung der Sterntypen orientalischer Form in die im Abendland durch die Arateahss. (Germanicusscholien) stets bekannt gebliebenen Formen zu erweitern, ein Vorgehen, das den geistlosen Variationen der antiken

Planetenauslegungen bei Abū Maʿšar gleichkommt (s. Planeten Sp. 75 ff.).

Aber das konnte man damals noch nicht recht scheiden. Zudem berichtet die Legende von der großen Begabung des Scotus in der Astrologie, mit der er Friedrichs II. Mißtrauen überwand²²⁶). So war die Folge nicht zum wenigsten seines Wirkens die Astrologisierung des staufischen Kreises²²⁷). Friedrich erhält von al-Kāmil (?) den Liber IX iudicum (s. Sp. 729), der seitdem in Italien und Deutschland umgeht; der für die literarische Weitergabe astrologischen Schrifttums wichtige Manfred läßt hernach das Centiloquium Hermetis übersetzen^{227a}). Bei der Bedeutung des Kaisers für die italienische Kultur einerseits, der Weltoffenheit der Zeit andererseits, wirkte diese Haltung tief auf das italienische Leben²²⁸) in „einem unheiligen Geschlecht“, das sich das Recht auf sich selbst gab und sich der St. bemächtigen mußte, weil solche Zeit nichts so sehr erstrebt, wie die Kenntnis des eigenen Schicksals. In Italien war schon am

Anfang des 13. Jh. in Padua, dem Hochsitz der Astrologie in dieser Zeit^{228a}), aus dem Arabischen ein astrologisches Werk übersetzt worden²²⁹). Dies zusammen führte jene in der abendländischen Geschichte so bedeutende Epoche erneuerten astrologischen Denkens herauf^{229a}), das erst der modernen Naturwissenschaft erlag. Sie hat viel Kompendien gezeitigt, in Italien und im Norden, wo die arabische St. sich im 13. Jh., vor allem aber seit dem 14. Jh. mächtig regte (Paris — Prag), wie die vielen lateinischen astrologischen Hss. beweisen²³⁰). Ein Vergleich der Zahlen der noch erhaltenen, in den Jahrhunderten XII—XV (also bis zur Erfindung des Buchdruckes) größtenteils im deutschen Kulturgebiet angefertigten Hss. von lateinischen Übersetzungen arabischer Astrologen, den folgende Tabelle für einige im Abendland bekannt gewordene ältere arabische Astrologen ermöglichen soll (zusammengestellt nach den Angaben E. Zinners [s. vor. Anm.]), spricht eine deutliche Sprache.

Arab. Autor Titel des Werkes	Übersetzer Zeit	Anzahl der in den Jahrhunderten XII—XV im deutschen Kulturgebiet nachgewiesenen Hss. der lat. Übersetzung			
		XII	XIII	XIV	XV
1. Mā šāʿillāh — Messahala, de revol. annorum	Ioh. Hispalensis ca. 1150		1	2	11
2. Sahl i. Bišr — Zahel, Introductorium	Übers. fragl. 12. Jahrh.	1	2	11	8
3. Abū Maʿšar — Albumasar, a) Introductorium magnum b) Flores	Ioh. Hispal. ca. 1150 „ „		1 (XIII/XIV)	5 11	6 21
4. al-Ḳabīšī — Alcabitius, Introductorium	„	3	4	16	21
5. Hermes, Centiloquium	Stephan von Mesana, 13. Jahrh.	—	1	2	11

Weil aber in der gleichen Zeit der Widerspruch gegen die St. nicht ersterben wollte — Dante bannt Scotus in die Hölle²³¹), Petrarca höhnt²³²), kaum anders hat Boccaccio gedacht —, ist in den klügeren Schriften der neu im Abendland verfaßten astrologischen Literatur fast stets der Beweis für die Richtigkeit astrologischen Forschens versucht (schon bei Leopold v. Österreich)²³³). Echte Polemik vom Standpunkt aristotelisch-

ockhamistischer Naturphilosophie liegt bei Heinrich v. Langenstein († 1397) vor²³⁴). Aber es half der Astrologie, daß ein Denker wie Thomas v. Aquin sich nicht ablehnend verhielt²³⁵). Auf weitere Einzelheiten können wir hier nicht eingehen; die astrol. Durchdringung des gesamten italienischen und nordischen Lebens in Politik und Kunst und das Leben mit diesen Lehren sind machtvoller Beweis für die Lebendigkeit des astrologischen Ge-

dankens (vgl. Planeten 274 ff.) auf der Basis der arabisierten Spätantike in Verbindung mit Manilius und Firmicus^{235a}).

c) Byzantinische Astrologie und Italien. Auf die Ausbreitung dieser Form der St. in Italien wirkt eine Tatsache ein, die dem humanistischen Weltgefühl starke Auftriebe gab. Wir meinen die Bekanntschaft mit den Studien zur Astrologie und Astronomie, die vom 12.—14. Jh. auch in Byzanz ihre zweite Blüte erlebten²³⁶). Sie strahlten starke Anregungen auf Italien vom 13. Jh. an aus²³⁷). Die Grundlage dieser byzantinischen Astrologie ist nämlich im Gegensatz zu Spanien und Sizilien nur teilweise der Orient, von dem man z. B. Abū Maʿšar's 'Große Einleitung'²³⁸) und Teile aus Sahl's Schriften²³⁹) neben Stücken aus späten persischen Autoren wie Ahmed²⁴⁰), Samspuchar²⁴¹) und den Ps. Zarathustriana²⁴²) übernimmt. Die 'Abū Maʿšar übertragung' gelangte von hier schon im 13. Jh. nach Italien und wurde dort vom Griechischen ins Lateinische übersetzt²⁴³). Weitaus wichtiger aber ist, daß in Byzanz diese Bewegung zu einer zweiten Erneuerung (s. o. Sp. 720 ff.) vor allem der alten griechischen Astrologie führte, deren berühmteste Autoren wieder ausgegraben und teilweise vollständig²⁴⁴), teilweise in Auszügen²⁴⁵) weiter überliefert werden. Dieser Arbeit verdankt die Hauptmasse²⁴⁶) der in den abendländischen Bibliotheken aufgehobenen astrologischen Florilegien in griechischer Sprache ihr Entstehen²⁴⁷). Mit dem Eindringen der Hss. vollständiger Autoren und der Florilegien in Italien seit dem 14. Jh. gerät die italienische Astrologie in unmittelbare Berührung mit den griechischen Originalen und deren kosmologischen Ideen; vor allem erhält man den griechischen Text des Vierbuchs des Ptolemaios²⁴⁸), das bisher ebenfalls nur auf dem Umweg über die arabische Wissenschaft zugänglich gewesen war²⁴⁹). Die Feststellung von Diskrepanzen in der orientalischen und griechischen Überlieferung schärft ein Jahrhundert später dem Bellantius außerordentlich den Sinn für Textüberlieferung²⁵⁰); mittelbar

ist Byzanz so schließlich sogar an der Erschütterung des astrologischen Lehrgebäudes mit beteiligt.

Die Astrologie hatte sich in Byzanz durchgesetzt trotz aller Angriffe, die von kirchlicher Seite²⁵¹) oder von gelehrten Astronomen wie Petrus Diaconus²⁵²) oder dem berühmten Theodoros Meliteniotes²⁵³) (im 12. und 13. Jh.) ausgegangen waren. Nicht nur, daß schon im 12. Jh. aus der Feder des Kaisers Manuel Komnenos eine Verteidigung der von ihm und seinen Großen ausgiebig geübten St. geflossen war²⁵⁴), deren Argumentation an die des Theophilos von Edessa erinnerte. Ein Hauptverfechter des 13./14. Jh. war der Astronom Isaak Argyros, und der Anfang des 14. Jh. zeitigte in dem Dialog Hermippos eine der interessantesten Apologien der Astrologie, die hernach auch in Italien gelesen wurde und deshalb hier kurz gewürdigt werden muß. Denn hier hat in anderer Weise die Kritik der Gegner der St. gewirkt, insofern der Verfasser, Joh. Katrarios, Christ und zugleich Neuplatoniker (nicht ohne stoischen Einschlag), zwar die Lehre an sich als gottgewollt vertritt, aber von den primitiven Qualifizierungen, dem Häuserschema und den Ausdeutungsmethoden der Konstellationen in Verbindung mit angenommenen Planeteneigenschaften nichts wissen will²⁵⁵). Die Beweise für die Lehre von der Einwirkung der Sterne, die ihm die älteste Wissenschaft überhaupt ist, erblickt er wie alle antiken Werke stoischer Grundlage in der συμπάθεια τῶν ὀλῶν²⁵⁶) und dem Einfluß des Mondes auf die Gezeiten²⁵⁷). Doch steht hinter allem wie bei Theophilos und Stephanos, der Wille des δημιουργός, der die Sterne zu Zeichen macht²⁵⁸). Das Moment der Warnung an die Menschen wird aufs Nachdrücklichste vertreten^{258a}). Das ist von dem Dogma der christlichen Freiheit bestimmt, wie überhaupt eine Vereinigung mit dem Christentum darin versucht ist, daß er nicht nur die St. mit den griechischen Astrologen des Ostens als im Evangelium gewollt ansieht (Stern zu Bethlehem, Tod Christi)²⁵⁹), sondern konsequenterweise auch die stoische Idee

von der Ewigkeit von Welt und Gestirnen verwirft²⁶⁰). Trotz alledem dient das Studium der St. mystischer Befreiung des Menschen, indem sie ihn gottähnlich werden läßt und ein Seligkeitsgefühl vermittelt, dem Katrarios am Schluß seines Schriftchens schönen Ausdruck gegeben hat²⁶¹). Das ganze Buch ist ein Zeugnis von der Reinheit der Kräfte, die das Gelehrtentum des damaligen Byzanz zu den astronomischen Studien und den kosmologischen Problemen der antiken Philosophie trieb. Das Weltgefühl, das sich hier offenbart, steht weit ab von den primitiven Interpretationsmethoden der arabischen Sterndeutung, die kurz zuvor in Byzanz Einkehr gehalten hatten.

Diese Haltung des byzantinischen Neuplatonismus ist für die vollkommene Hinwendung Italiens und des Nordens zur Astrologie von entscheidender Bedeutung geworden; denn gerade das dieser Astrologie eigene Weltgefühl, das den Menschen ganz in den Mittelpunkt des Daseins rückt und diesen selbst als Einheit begreift, entsprach dem Streben nach Weltlichkeit, das den Italiener schon des 13. Jh. auszeichnete. Es sollte sich zwei Jahrhunderte später zu der Haltung 'natürlichen Denkens' verdichten und durchklären, die den Menschen in einem Korrelationsverhältnis zur Welt sieht (s. u.), statt wie bisher in einem Stufenkosmos an unterster Stelle²⁶²). Damit aber war von den beiden in Italien zusammengestoßenen Richtungen der St. der byzantinisch-griechischen ob ihrer philosophischen Durchdringung des Stoffes der Sieg zu gefallen. Die arabischen Werke haben nun bei aller Bewunderung, die man ihren Autoren zollt, nur noch Materialwert (als Stoffsammlungen) trotz ihres Einflusses auf die Entwicklung der für die Astrologie wichtigen Astronomie.

d) Italien und Deutschland vom 15.—17./18. Jahrhundert. Die ganze astrale Wundergläubigkeit des späteren abendländischen MA. wurde im Grunde erst in all diesen Beweisen für die Richtigkeit der St. sich ihrer Bedeutung bewußt. Sie faßte um so mehr Fuß, als sich nun auch die führenden Schichten überzeugen ließen.

Der italienische Humanismus des ausgehenden 15. Jh. stimmte der St. als Wissenschaft und Weltanschauung zu, weil sie zwei Dinge bejahte, zu denen er von seiner Forderung nach Wahrung der Menschenwürde hin tendierte²⁶³). Diese sind die Gesetzmäßigkeit des Alls in der Beziehung seiner Körper zueinander und die Natürlichkeit in den Beziehungen der Teile des menschlichen Körpers zueinander. Beide Thesen suchen also das Wunder auszuschließen, und hier half die Astrologie, denn nach ihrer (nicht christianisierten) Lehre waren die körperliche Beschaffenheit des Menschen und die Gesamteinrichtung der Welt samt ihrem geschichtlichen Verlauf durch die Wirkung der Sterne bedingt²⁶⁴). Diese „natürliche Erklärung“ schließt plötzliche Willenskundgebungen der Gottheit selbstredend aus, da das der mathematischen Ordnungsidee zuwiderläuft²⁶⁵). Entweder also gehört an den sideralen Erscheinungen das, was bisher als zufallsbedingt angesehen d. h. mit Gottes freiem Willen erklärt wurde, in das Reich der wunderbaren Gottesordnung, deren Betrachtung somit zu ihm erhebt, oder aber es leiten nicht Gott, sondern die Sterne selbst das Geschehen, wobei ebenfalls der Zufall ausgeschlossen wird.

Diese Auffassung stärkte zweifellos die Position der Astrologie in besonderem Maße. Und wie weit ist sie von den arabischen Kompendien mit ihren Einzelauslegungen entfernt! Sie wurden für viele wirklich zu Materialsammlungen wie die zahlreichen byzantinischen Florilegien, die man nun besaß. Freilich, bei der nun eintretenden rapiden Verbreitung dieser Literatur durch den Letterndruck ward durch sie auch die Stellung der rein autoritätsgläubigen Astrologen arabischer Prägung wie Paulus v. Middelburg²⁶⁶), Joh. Stöffler²⁶⁷) u. a. ungemein gestärkt. Die italienischen Humanisten zogen von den beiden Lösungsmöglichkeiten, die oben formuliert wurden, die unchristliche vor. Der für uns charakteristische Vertreter ist der Neuplatoniker Marsilius Ficinus von der florentinischen Akademie²⁶⁸). Seines Zeichens ein Arzt, versucht er in

einem großartigen Entwurf (*De vita triplici*) ein Gesamtbild der Medizin auf astrologischer Grundlage zu geben. Dieses sieht es nicht eigentlich auf Praxis der Astrologie ab. Vielmehr handelt es sich eben um ein neues Begreifen der Stellung des Menschen im Universum mit Hilfe der „astrologischen Kausalität“²⁶⁹). Das ist Philosophie. In seiner Darlegung hat der Verfasser die Forderungen des 'regnum gratiae' durch seine menschbezogene Haltung vollkommen verdrängt und sich den Forderungen des 'regnum naturae' mit seiner These einer von allem unabhängigen Eigengesetzlichkeit der Naturschöpfungen gefügt²⁷⁰). Ist es ihm so einerseits selbstverständlich, daß die Strahlungen der Gestirne die Schöpfung gestalten und daß jeder Mensch seinen Planeten und seine Konstellation hat, so entdeckt er andererseits, daß eben in dieser Anschauung der Mensch wirklich frei ist. Denn das Wesen der Planeten ist polar: Saturn ist nicht nur der träge dahinschleichende Bösewicht, sondern auch der Beherrscher des tiefen Betrachters, des Genies. Dazwischen ist ein weiterer Spielraum. Innerhalb dieser Grenzen steht der Mensch mit der für ihn einzig denkbaren (in seinem Selbstgefühl anscheinend bestätigten) Möglichkeit freier Wahl seiner Lebens- und Geistesgestaltung. Die Indifferenz der Planeten aber ist notwendig um der menschlichen Freiheit willen, die, allein sinnvoll im Ganzen —, die Sittlichkeit erhält. Der Mensch hat die Stelle im All inne, die er wählt²⁷¹). Umgekehrt wird nun die für die Ausleger von jeher so problematische Polarität des planetarischen Wesens vollkommen klar.

Es gibt natürlich nicht viele so kluge Interpretationen zur Notwendigkeit der Astrologie, aber man staunt, was für Möglichkeiten zu ihrem Verständnis noch herauszuholen sind. Ähnlich wird nun die an sich schon seit persischer Zeit erdachte astrologische Geschichtsauffassung, deren eschatologischer Charakter manchem Hoffnungen gegeben hatte, nunmehr Symbol des ordnenden und erklärenden Menschengestes, der sich von ihr den Wandel der Geschichte und also

den Wandel der Religionen bestätigen läßt und das kommende Ende der christlichen Religion glaubt ablesen zu können, weil er an das Wunder nicht glaubt²⁷²). Diesen Kausalitätsstandpunkt der irdischen Ereignisse verfißt Pomponazzi in seinem Werk 'Über die Wunder'; er widerlegt den Volksglauben, der die Wunder als persönliche Eingriffe der Gottheit ansieht, mit dem Hinweis auf die ordnende Macht der Sterne, die für ihn unentbehrliche Mittelursachen sind. Diese St. will freilich nicht prophezeien, sondern logisch erklären. Sie eben beweist, daß das Zufällige doch ein Notwendiges ist. Ihr Standpunkt führt nahe an die moderne naturwissenschaftliche Haltung.

Es war klar, daß diese Auswertung des astrologischen Grundgedankens der Erfahrung bedurfte. Durch die Erfahrung wird die Berechtigung der St. und ihrer Verwendung in solch neuer Weise bestätigt. Auch die meisten der noch im älteren Sinne die astrologische Praxis handhabenden Männer bestehen auf dieser notwendigen Voraussetzung²⁷³). Darin war ihnen z. B. der in der Zeit oft zitierte Araber 'Alī ibn abī'r-Riḡāl' schon vorausgegangen, der in der arabischen Astrologie nach al-Kindī den Autoritätsstandpunkt durch den der Kritik verdrängte, wenn er auch nicht gewagt hatte, sich ganz auf sich zu verlassen, und vor der Darlegung seiner Meinung die der alten Autoritäten anführt²⁷⁴). Mit großen Sammlungen von Nativitäten beweisen die Renaissanceastrologen wie Gauricus und Cardanus statistisch die Richtigkeit ihres Vorgehens²⁷⁵), und das Wort 'experientia' liest man nun oft²⁷⁶); und krasse Fälle vom Eintreffen astrologischer Voraussagen wie beim Tode Picos, der sich bekanntlich scharf (ebenfalls auf seinen Erfahrungen fußend)²⁷⁷) gegen die Astrologen ausgesprochen hatte, bestätigten der Allgemeinheit die Astrologie als exakt arbeitende Wissenschaft²⁷⁸).

Bei der lebendigen Verbindung zwischen Nord und Süd griffen diese Gedanken nach dem Norden über, wenn sie auch schließlich die durch die Reformation hervorgerufene religiöse Verhaltens-

weise, die die andere Lösung jener erwähnten Fragestellung ermöglicht, nicht überwindet. So hat der Norden keinen Ficinus, sondern einen im nordischen Mittelalter wurzelnden Luther. Nur Paracelsus vertritt hier mit seiner Makro-Mikrokosmoslehre die Korrelationsidee des Ficino und stellt bei aller Anerkennung himmlischer Einflüsse das menschliche Gemüt gleichberechtigt neben Gott, die Prima Materia und den Himmel als die drei ewig unvergänglichen Dinge²⁷⁹). Celtis, der in Italien war, vergleicht einen Geist einem Uhrwerk, dessen Antrieb die die Dinge gestaltende Strahlung der Gestirne ist²⁷⁸). Nur in der Idee des statistischen Nachweises der Berechtigung der St. kam man zu gleichen Sammlungen von Nativitäten (Carion, Cornelius de Schepper u. a.) wie in Italien²⁷⁹).

Das religiöse Pathos der Reformation und der Gegensatz dieser Bewegung zu Italien hatten zweifellos in Deutschland eine so radikale Neubestimmung der St. wie etwa bei Ficinus, verhindert. Luther, der die Zeichen sehr wohl anerkannte, vertritt hier mehr den Wunderglauben; sein religiöses, von der Mystik bestimmtes Naturell vertrat die ordnende Hand des Sterndeuters nicht, zumal er überzeugt war, daß keinerlei tragbare Grundlagen dieser Wissenschaft vorhanden waren²⁸⁰). Diese Haltung war für die deutschen Astrologen des 16. Jh. insofern bestimmend, als sie alle von Melanchthon bis Kepler den letzten Sinn der Sternzeichen in der Erziehung der Menschen erblickten (vgl. Katrarios). Hier machte sich eben in erster Linie die christliche Ideologie der Reformation geltend. Andererseits hatten der Humanismus und der heraufkommende Begriff der natürlichen Wissenschaft zu tief gewirkt, als daß sie aus dem Denken etwa Melanchthons sich ausschließen ließen. Diese Situation ist unendlich problematischer als die italienische, zumal auch rein vernunftbestimmte Gegnerschaft sich schon rührte. Dies hat Lösungen hervorgerufen, die stark an die aristotelisch-averroistische des Scotus erinnern: Sich in der Ordnung der astrologischen Wissenschaft bewegen, ist Got-

teserkenntnis und führt zur Bewunderung von Gottes Werk. Indem die Astrologie der Physik zugewiesen wird²⁸¹), bereitet sich die theologische Haltung Newtons und moderner Physiker vor.

Im einzelnen verarbeitet Melanchthon diese Gedanken in seinen astrologischen Schriften. Die Erfahrung der Astrologie als Wissenschaft legt er u. a. an der berühmten Planetenkonjunktion von 1524 (s. Horoskopie Sp. 380) dar, in deren Folge es tatsächlich zwei Jahre lang feucht war; auch sollen die Gewässer angeschwollen gewesen sein²⁸²). Die Freiheit des göttlichen Wesens lasse sich nirgends so gut erfahren wie in der Astrologie, und mit Genugtuung sieht er die Bestätigung dieser Auffassung in dem Wiedererhalt von Cl. Ptolemaios' *Syntaxis*, die gerade Gott selbst aus allen Fährnissen gerettet habe²⁸³); ähnlich äußert er sich über die *Tetrabiblos*²⁸⁴). Melanchthon will den Nutzen der Astrologie in der Hilfe erkannt wissen, die ihre Anwendung dem Menschen gewährt. Das erinnert fast an die göttliche Offenbarung des Hermes; daß Ptolemaios das gleichsam neu geöffnete Buch ist, erklärt sich aus dessen mit Melanchthons Zeit gemeinsamer naturwissenschaftlicher Haltung. Von den Thesen des Ptolemaios weicht Melanchthon freilich in der Richtung auf das Mittelalter ab, daß für ihn die Sterne nicht wirkende Ursachen, sondern Zeichen sind; aber in der astrologischen Mystik berührt er sich über Ptolemaios (vgl. Katrarios) mit Posidonios²⁸⁵).

Ähnlich sieht Ranzau in der Beschäftigung mit der St. den Weg, sich zur Anerkenntnis Gottes durchzuringen²⁸⁶). Für Tycho hat die Weltordnung keinen Sinn, wenn nicht anzunehmen ist, daß die Sterne nur um des Menschen willen da sind und Einfluß der oberen Welt auf die untere besteht, was er dann glaubt beweisen zu können. Es sei sündhaft anzunehmen, daß Gott die Sterne nur so geschaffen habe²⁸⁷). Aber am stärksten in die Sündenmentalität des 17. Jh. weist Junc-tinus (s. Kometen Sp. III) und J. Heller, der Herausgeber u. a. der *Epitome* des Joh. Hispalensis (Nürnberg 1548).

Dieser schickt er eine Vorrede über die Verteidigung der Astrologie gegen Astronomen, Ärzte und Theologen voran. Der interessanteste Passus steht im Abschnitt gegen die Theologen, denen er mangelnde Schriftkenntnis entgegenhält. Die Sterne seien als Zeichen an den Himmel gestellt, daß wir in uns gehen und von Gott Hilfe oder Milde erleben. Denn Sternen die Macht geben, heißt: Gott seine Macht, unsere Begebenheiten zu leiten, entreißen (was ganz zweifellos gegen die Richtung der Florentiner Akademie gesprochen ist). Er weist das weit von sich; aber zur Frömmigkeit sei die Kunst 'nützlich'²⁸⁸).

Bei Kepler, über dessen gespaltene und skeptische Natur wir schon im Artikel Horoskopie und Kometen sprachen, ist dieses religiöse Gefühl noch stärker entwickelt. Verwerfen darf er die St. zwar nicht, etwa so, daß er dieses religiöse Gefühl vom Kosmos löst und in den Menschen sich entfalten läßt; das verbot die Erfahrung. Aber eben diese ist es der Echtheit wissenschaftlichen Strebens schuldig, nicht als wissenschaftlich annehmen zu lassen, was erfahrungsmäßig nicht bestätigt ist (s. Sternbilder I Sp. 653f.)²⁸⁹).

Mit dem Augenblick aber, mit dem die Freiheit des Menschen aus der kosmischen Bindung sich löste und diese Bindung nicht mehr den Menschen zu anthropozentrischem Denken zwang²⁹⁰), sondern ihm die Möglichkeit zu kosmischem Denken im Sinne der griechischen Forschung des 6.—4. Jh. gab, die die Dinge um ihrer selbst willen untersuchte, war der Weg durch den dämonisierten Hellenismus als Kulturerrscheinung zurückgelegt zu den Anfängen wirklicher Freiheit und Gotteserkenntnis. Das ist dem italienischen Humanismus zu danken. Pico hat gegen die astrologischen Ideen die Konsequenz, die in der Unterstellung des Menschen unter das eigenen Gesetzen lebende Naturreich gegeben war, seiner Zeit weit vorausseilend, gezogen²⁹¹).

Als die Gebildeten diese Hülle im 18. Jh. von sich warfen, folgte das Volk bald in der Ablehnung des gelehrten systematisierten Aberglaubens, wie man jetzt sagt; nicht freilich, ohne daß bestimmte

gebildete Kreise solches nachdrücklich verlangten²⁹²). So tief sich — vor allem seit dem Buchdruck — auch die höhere Astrologie durch die Planetenbücher im Volksgemüt festgesetzt hatte, man begriff, wenn auch langsam, den Wandel des Geistes. Zurück blieb nur, was eben reiner Volksglauben immer war, nämlich der Landwirtschaftsglaube der Praktiken, die primitive Furcht vor Wunderzeichen wie Kometen und Finsternissen (trotz aller Aufklärung), die bis heute nicht überwunden sind, und schließlich einiger einfacher astrologischer Aberglaube, wohl aus der Zeit des 13.—17. Jh., bei dem man der Astronomie entraten konnte²⁹³).

5. Moderne Astrologie als Wissenschaft? Die neue Art naturwissenschaftlicher Forschung, die dem Menschen astronomische Kenntnisse ungeahnten Inhalts brachte, rührte so sehr an den (antiken) Grundlagen des astrologischen Systems, daß selbst ein Astrologe unserer Tage erklärt, man müßte die Astrologie von damals für tot halten²⁹⁴). Astrologische Vorstellungen (s. Sterne) behalten indes Lebenskraft auch im 19. Jh., indem sie zu Symbolen für die religiösen Sehnsüchte des Gebildeten werden (Ewigkeit) und Ausdrucksform etwa für die Idee kosmischer Bedingtheit des Menschen sind. Das vielleicht schönste Beispiel dieser Auffassung, die auch früheren aufgeklärten Geistern nicht fehlte, findet sich in Goethes Urworten. Orphisch: „Wie an dem Tag, der Dich der Welt verliehen, die Sonne stand zum Gruße den Planeten...“²⁹⁵). Es ist dieselbe Verbildlichung der Reflexion über sein eigenes Wesen, die ihn bestimmte, sein Horoskop am Anfang von Dichtung und Wahrheit mitzuteilen. Man denkt auch an G. Kellers Gebet an den Großen Bären, das Symbol der Ewigkeit, das er deutlicher in den markanten sieben nie untergehenden Sternen erlebt als in irgend einem abstrakten Gottesbegriff²⁹⁶). Diese Pflege des astrologischen Gedankens nimmt man bis in die Literatur der Gegenwart hinein wahr²⁹⁷).

Aber das ist Sternmystik, keine wirkliche wissenschaftliche St. mehr. Sie hat

tatsächlich im 19. Jh. fast keinen Vertreter²⁹⁸).

Dafür präsentiert das 20. Jh. wieder zahlreiche Verehrer der Lehre²⁹⁹).

Da die Ursachen für ihr Neuaufkommen nach dem Weltkriege — z. T. unter dem Einfluß Englands und Frankreichs(!) — schon im Art. Horoskopie beschrieben worden sind, fragen wir aus unserem jetzigen Gedankenkreis heraus nach den Begründungen, die die zeitgenössischen Astrologen für die Wissenschaftlichkeit ihrer Lehre und damit ihres Tuns vorbringen. Von den nur technische Handgriffe vollziehenden „Gassenastrologen“, der ständigen Begleiterscheinung der sich ehrlich bemühenden Astrologen, werden wir auch heute vergeblich eine Antwort erwarten. Aber auch die anderen vermögen wenig zu sagen, jedenfalls viel weniger, als, der naturwissenschaftlichen oder theologischen Lage ihrer Zeit entsprechend, die früheren Astrologen vorzubringen hatten. Denn ein Teil der Modernen erklärt einfach, er verzichte auf jede Kausalerklärung und berufe sich auf die „Erfahrung“ (wobei die der Vergangenheit eine sehr große Rolle spielt)³⁰⁰; andere vertreten irgendwelche Ideen von kosmobiologischen Zusammenhängen und suchen beim Leser durch ein Sammelsurium von kosmischen, biologischen und astronomischen Vorstellungen den Eindruck stärkster Bindung des Menschen im All hervorzurufen, und zwar im astrologischen Sinne³⁰¹. Ich sage, den Eindruck; denn bewiesen wird nichts, und man staunt bei kritischem Zuschauen ob dieser für die Gegenwart erstaunlichen Armut an Logik³⁰²).

Solche Unehrllichkeit und logische Kraftlosigkeit haben die vergangenen Epochen der St. nie gekannt. Sie suchten vielmehr stets von der damals jeweils modernen wissenschaftlichen und theologischen Fragestellung aus — denn die St. ist auch Religion — ihre neue Rechtfertigung der 'Kunst'. Auch die Heutigen pflegen gerne auf die Forschungen über kosmische Strahlungen zu verweisen, so als ob diese die Lehre bestätigten³⁰³. Dieser Hinweis ist natürlich berechtigt; aber wo ist der experimentelle oder logische Beweis für

die Erregung von Melancholie durch Einwirkung von Saturnstrahlen auf den Menschen oder für die zerstörende Wirkung von Krebsstrahlen³⁰⁴? Man führt die „Erfahrung“ ins Feld³⁰⁵; die der Vergangenheit wird deswegen so hochgewertet, weil man nur durch ihre Werke in die Richtung dieser Interpretation gelenkt wird. So freilich läßt sich alles, was einmal erdacht war, als richtig beweisen, eine die naturwissenschaftliche „Forschung“ der Astrologen recht diskreditierende Methode³⁰⁶).

²) CCA I 143, 2 (Antiochos bei Rhetorios), Valens ed. Kroll Index I s. v. *παλαίοι*, Lydus *de ost.* in CCA XI 1, 146, 18, 148, 9. Vgl. Boll-Bezold *Reflexe astrolog. Keilinschriften bei griechischen Schriftstellern* (= Sitz.-Ber. Heid. Ak. d. Wiss. 1911 philos.-histor. Kl. 7) 5. ³) Cic. *de divin.* II 42, 87; Boll-Bezold a. a. O. 10f. ⁴) *Περὶ σημείων* bei Proklos in *Tim.* 285 f (III p. 151, 1ff. Diehl). ⁵) Jos. c. *Ap.* I 129; CCA V 1, 204, 13—17. Vgl. Schwartz in Pauly-Wissowa s. v. Berossos Sp. 316, 35 und Anm. 74 dieses Artikels. ⁶) Theophr. a. a. O. Diod. II 29, 2; 31, 8. Sext. *Emp. adv. astrol.* Anfang. ⁷) Manil. I 26ff., vgl. 37. ⁸) I 11ff.; V 1ff. ⁹) *Tetr.* I 21, 18ff. Bo.-B. ¹⁰) Val. ed. Kroll p. 248, 28ff. ¹¹) ed. Skutsch-Kroll p. 40, 19. ¹²) Val. Max. I 3, 3; Tac. *ann.* 14, 9; Plut. *Mar.* 42; Hippol. *Ref.* IV 2, 2ff. = Sext. V 37. Die Beziehung auf Cic. *de divin.* II 42, 87 bei Gundel *Hermes* 137 dürfte falsch sein. — Auch die Araber sprechen später von den Weisen von Babylon, vgl. mein Buch *Die Fragmente des Dorotheos von Sidon*, Testimonia III b. ¹³) III 54 (Gundel in Boll-Bezold *Sternglaube* 96), s. Herzogs Kommentar in der Edition dieses Stückes in *Vox Graeca* I (Lpz. 1932) S. 80. ¹⁴) s. Art. Stern. ¹⁵) E. Pfeiffer *Studien zum antiken Sternglauben* (Stoicheia II) 1ff. ¹⁶) Darüber neuestens die Dissertation von K. Schütze (Leipz. 1935) *Beiträge zum Verständnis der Phainomena Arats* 6ff. 16ff. ¹⁷) Pfeiffer a. a. O. 12f. Auch Art. Stern Sp. 459. ¹⁸) Meißner *Babylonien und Assyrien* II 124f. 130f.; Art. Planeten S. 69, 74 A. 120. Sp. 75ff. ¹⁹) Boll-Bezold *Sternglaube* 19f. ²⁰) Material ebd. S. 89 u.—95; Pfeiffer *Studien* 114ff., 129f. ²¹) Pfeiffer ebd. 129; hernach wieder (aus dem Orient und den älteren Griechen) bei dem ersten griechischen Astrologen Kritodemos (Pauly-Wissowa s. v. 1929, 32). Dann über Poseidonios bei Manilius (2, 115ff., 4, 390ff.) und Ptolemaios (s. u. A. 126). Auch Hipparch stand der Idee nicht ferne, Plin. *n. h.* 2, 25, 95. ²²) Aristoph. *Pax* 831f. W. Capelle *Alteste Spuren d. Astrologie bei den Griechen* Hermes 60 (1925) 373 ff.; W. Jäger *Aristoteles* 133 ff. ^{23a}) Er ließ wohl nur die Astrometeorologie gelten, Boll-Bezold *Reflexe* 9ff. ²⁴) Boll-Bezold

Reflexe 25 ff. ²⁵) s. Art. Horoskopie Sp. 344ff. Neuestens A. E. Thierens *Astrology in Mesopotamian culture. An essay.* Leiden 1935 (von mir nicht mehr eingesehen). ²⁶) W. Gundel *Hermes* 280ff.; ders. *Dekane und Dekansternbilder* (Warburgstudien 19) 37ff., 83ff. ²⁷) Zur ägyptischen Tagewählerei vgl. Erman-Ranke *Ägypten* 402ff.; Gundel *Sternglaube, Sternreligion und Sternorakel* 72f. — Über das Alter der Zahlenorakel, die Spätere dem Hermes Trismegistos und den Ägyptern zuschreiben, ist bis jetzt nichts auszumachen; wir kommen über die Zeit um Christi Geburt nicht hinaus (Gundel *Dekane* usw. 405f.). Die Sache ist aber so primitiv und naheliegend, daß man unbedingt höheres Alter annehmen muß. ^{27a}) s. Gundel *Hermes*; Cumont *L'Égypte des astrologues*, Brüssel 1937. ²⁸) Auch Gundel *Dekane* usw. 84 hält diese Möglichkeit aufrecht. F. Cumont *L'Égypte des astrologues* (Brüssel 1937) S. 22f. vertritt sie nachdrücklich. ²⁹) Ursprünge noch ungeklärt; Literatur bei Boll-Bezold *Sternglaube* 4 S. 167 u. S. 78. Vgl. Br. Meissner *Babylon. u. Assyrien* II 107ff., 130 und Philon *de migr. Abrah.* 178. ³⁰) Poseidonios bezeichnete den Menschen als Mikrokosmos (Pauly-Wissowa s. v. Hermes Trismeg. 815, 15), doch existiert die Lehre vom kosmischen Menschen schon in Babylonien sehr früh (Meißner a. a. O.); beachte für die hellenistische Zeit den Einfluß der persischen Vorstellungen vom Urmenschen, die (über Knidos?) schon im 5. Jh. den Griechen bekannt waren (A. Goetze *Persische Weisheit in griechischem Gewande* = Ztschft f. Indologie u. Iranistik II (1923) 60, 167; Reitzenstein-Schäfer *Studien zum antiken Synkretismus* = Warburgstudien 7 S. 6ff. 209) und hernach wieder in den Apokalypsen (ohne griechische Vermittlung als direktes orientalisches Gut) Verwendung finden (Boll *Offenbarung* 60ff., der die Pythagoreer fälschlich einbezieht, s. auch Anm. auf S. 144f. zur Stelle). Die 'griechische' Astrologie unterstellt hernach die Teile des menschlichen Körpers statt ihren makrokosmischen Entsprechungen den Planeten (Ptol. *Tetr.* III 13, 5 Bo.-B.) oder den Tierkreisbildern (Manilius II 456ff., und Sternbilder Sp. 606ff.). Aber wo entstand das, im Orient? ³¹) A. 27. ³²) Gundel *Sternglaube, Sternreligion u. Sternorakel* 59. Vgl. auch Meißner a. a. O. II 251. ^{32a}) Fr. Cumont *Le fatalisme astral et religions antiques* (= Revue d'histoire et de littératures religieuses N. S. 3 [1912]) 513ff. 529f. ³³) Gundel *Hermes* 120f. 352ff. Fr. Cumont hat einen sehr eindrucksvollen Versuch einer Rekonstruktion des ptolemäischen Lebens nach den Orakeln der alten Astrologen gemacht, der den riesigen Anteil des ägyptischen 'Denkens' und ägyptischer Vorstellungen an der kaiserzeitlichen Astrologie zeigt. Fr. Cumont *L'Égypte des astrologues* (Brüssel 1937, Fondation Reine Elisabeth). Beachte besonders S. 71ff., 106ff. 113ff. 134f. 138; 177; 196, 3; 201f. ³⁴) z. Theophrilos v. Edessa vgl. Cumont in CCA VIII

I, 266f. ³⁵) Über Serapion vgl. Pauly-Wissowa s. v.; Benutzung hermetischer astrologischer Schriften CCA VIII 4, 231, 24, des Nechepso ebd. 225, 8. ³⁶) Antiochos (CCA VIII 3, 116, 12), Dorotheos (CCA VI 98, 24); zu Valens und Firmicus vgl. die Indices. ³⁷) Pauly-Wissowa Suppl. V 843. Inhalt bezeugt bei Euseb. *praepar. ev.* III 4, 1. Dazu Gundel *Dekane* 86 u. A. 1. Nach R. Eisler Or. LitZ 1935, 664ff. ist das Werk wohl schon in das Perserzeit entstanden u. vielleicht babylon. Ursprungs. S. a. Gundel *Dekane* 409f. 413ff. ³⁸) Vgl. Kroll in Pauly-Wissowa s. v. Hermes Trismegistos; dazu Gundel *Hermes* 290f. ³⁹) Kroll in Pauly-Wissowa s. v. Nechepso. ⁴⁰) Vgl. Gundel *Dekane* 43; auch Boll *Sphära* 376ff. ⁴¹) Gundel *Hermes* 121, vgl. Pauly-Wissowa s. v. Hermes Trismeg. 820, 56ff. ⁴²) Manil. I 30ff., V 1ff., Firmic. II 1 p. 91, 13 Kroll. — Pauly-Wissowa s. v. Hermes Trismeg. 794, 19ff. ⁴³) Boll *Sphära* 372ff. mit der Literatur; CCA VII 130; Kroll bei Pauly-Wissowa s. v. Nechepso 2164 (vorher Neue Jahrb. 7 [1901], 569ff.). ⁴⁴) Vgl. auch Reitzenstein *Poimandres* 4f., Firmic. IV pr. p. 196, 21 Kr. Zu den Salmeschiniaká(?) bei Nechepso CCA VIII 2, 86, 34—87, 1. Kroll s. v. Nechepso 2165, 42. ⁴⁵) Gundel *Hermes* 347. ⁴⁶) Ebd. Kroll p. 329, 5. ⁴⁷) Valens p. 351, 30. ⁴⁸) CCA IV 120. *Fragm.* ed. Riess (Philologus Suppl. 6) 38, 39. ⁴⁹) Vgl. Spiegelberg *Eine neue Spur des Astrologen Petosiris* (SB. Heid. Ak. 1922, phil.-hist. Kl. Abh. 3, dagegen G. Lefebure *Le Tombeau de Petosiris* 1924 Bd. 1 S. 9, 95ff. ⁵⁰) Spiegelberg a. a. O. 1, 2. ⁵¹) Vgl. Index 1, 2 — Vettius Valens s. v. βασιλεύς. ⁵²) Kroll in Pauly-Wissowa s. v. Nechepso 2160. ⁵³) Valens p. 241, 16ff. = *Frg.* 1 Riess; auch Reitzenstein *Poim.* 4ff., Boll *Offenbarung* 5f. ⁵⁴) Valens p. 124, 4, 351, 31. Firm. VIII 2, 1. ⁵⁵) Kroll s. v. Nechepso 2165, 67ff. ⁵⁶) Zum Folgenden vgl. die angeführten Artikel in Pauly-Wissowa und die Indices des CCA; ferner BLA. Index. ^{56a}) *Frg.* 4, 5 Riess und Valens p. 157, 12ff.; Kroll wies auf diese Stelle über die Übereinstimmung der Methode mit dem Mathematiker Hypsikles (ca. 150 v.) hin in *Neue Jahrbücher* 7 (1901), 576f.; vgl. Honigmann *Die 7 Klimata* 42ff. ⁵⁷) CCA IV 120f. ⁵⁸) Reitzenstein *Poimandres* 7, 2. ⁵⁹) Plinius *n. h.* II § 88, dazu Boll in Pauly-Wissowa s. v. Hebdomas 2567, 24ff. (vielleicht schon von den Pythagoreern erfundenes System); 2556, 25ff., besonders 2560, 16ff. — Ferner Honigmann *Die 7 Klimata* 42ff. ⁶⁰) Kroll betont die babylonischen Elemente s. v. Nechepso 2163, 28ff.; 2164, 32ff.; 2165, 37ff. ⁶¹) Pauly-Wissowa s. v. Salmeschiniaká Sp. 843, 45ff. Dagegen Gundel *Dekane* 84f. Doch vgl. jetzt R. Eisler Or. LitZ. 1935, 664 f. ⁶²) Ebd. s. v. Hermes Trismeg. 815, 52. ⁶³) Vgl. Firm. III pr. 4. Zusammenfassender Literaturnachweis bei Boll-Bezold *Sternglaube* 167; Gundel ist zustimmender für die Verarbeitung der Makro-Mikrokosmosideen durch Nechepso als

Kroll s. v. Nechepso 2162, 30ff. ⁶⁴⁾ Gundel *Dekane* 374. ^{64a)} W. Gundel *Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Begriffe Ananke und Heimarmene*, Gießen 1914, 75. Vgl. Procl. in *remp.* II 344 Kroll; Vettius Valens IV 11 p. 172, 31ff. Kroll. Dazu Philo *de migr. Abrah.* 32 § 178. ⁶⁵⁾ Der 1. Ort $\epsilon\tau\iota \delta\epsilon \kappa\alpha\iota \pi\nu\epsilon\upsilon\mu\alpha\tau\omicron\varsigma \kappa\alpha\iota \beta\acute{\alpha}\sigma\epsilon\omega\varsigma \epsilon\sigma\tau\iota \delta\eta\lambda\omega\tau\iota\kappa\acute{o}\varsigma$ (CCA VIII 4, 132, 4). Dazu CCA VIII 3, 101, 16ff. Über $\beta\acute{\alpha}\sigma\iota\varsigma$ als 'fundamentum totius vitae' vgl. Cumonts Bemerkungen in *Revue de philologie* 71 A. 4 und 5. — Verwandt Val. p. 124, 4 über den Oikodespotes. ⁶⁶⁾ Das 'System' dürfte Kroll s. v. Nechepso 2160, 23 und sonst zu sehr betonen. Über einige prinzipielle, aus der Beobachtung gemeinsamer Verwendung bei den Späteren für Nechepso-Petosiris in Anspruch genommene Termini und Methoden vgl. K. Darmstadt *De Nechepsonis-Petosiridis Isagoge quaestiones selectae* (Diss. Breslau 1916). ⁶⁷⁾ S. o. A. 20. ⁶⁸⁾ Cic. *de div.* II 89, dazu Kroll in Pauly-Wissowa s. v. Nechepso Sp. 2165, 19ff. ⁶⁹⁾ Firmic. IV pr. p. 196, 26ff. Gundel in Boll-Bezold *Sternnglaube u. Sterndeutung* 174. ⁷⁰⁾ Pauly-Wissowa s. v. Kritodemos. ⁷¹⁾ Valens 150, 11 (329, 18) Kr. ⁷²⁾ Für Orpheus: s. A. 69; Kritodemos' Quellen a. a. O. (Anm. 70) und Gundel *Hermes* 51, 3. 348. — Als Quellen Serapions (über ihn Pauly-Wissowa s. v.) werden genannt Hermes (CCA VIII 4, 231, 24) und Nechepso (ebd. VIII 4, 225, Note zu Z. 8). ⁷³⁾ E. Honigmann *Die 7 Klimata* 31ff. 45ff. ⁷⁴⁾ Plin. *n. h.* VII 56, 193 (vgl. *Frg. hist. Graec.* II 510), wo 490000 Jahre angegeben sind. Epigenes, der bei den Chaldäern studiert hat (Sen. *quaest. nat.* VII 4) und einer der ältesten Vermittler zwischen Babylon und Hellas ist, spricht sogar von 720000 Jahren. Apollonios Myndius (sonst unbekannt) bezeichnete die Babylonier als Erfinder der Sternkunst (CCA VI, 204, 16). Vgl. Diodor II 31, 9 und Cicero *de div.* I, 36. ^{74a)} Vgl. Cumont-Bidez *Les Mages hellénisés* und meinen Aufsatz über den arabischen Anteil an dieser auf Zarathustras Namen lautenden Schriftstellerei in *Orientalia* VI (1937), 317ff. ⁷⁵⁾ Über Antiochos s. Cumont in *L'Annuaire de l'Institut de Philol. et d'histoire orientales* t. II (1933—34) [Mélanges Bidez], darin teilweise den in *Mélanges d'archéologie et d'histoire* 37 [1918—19] 38ff. erschienenen Aufsatz überholend. — Zu Dorotheos vgl. jetzt meine *Fragmente des Dorotheos von Sidon* (= Q. u. Stud. z. Gesch. u. Kultur des Altertums u. MA) Heidelberg 1939. — Zu Thrasyllus (Platoniker) s. Pauly-Wissowa s. v. Sp. 583, 33ff. — Über Valens vgl. Krolls Bemerkungen in CCA V 2, 148—150. ⁷⁶⁾ Der Text (*Frg.* 24 a-d setzt sich zusammen aus Heph. II 2 (CCA VIII 2, 58 17ff.), Laur. plut. 28, 13f. 181^v und 'Ali ibn abi'r-Rigāl (Albohacen) IV 9 fol. 63^v (ed. 1485). Vielleicht geht auch Abū Bakr al-Ḥasan ibn al-Ḥaṣīb (Alubater de nativitatibus, Ven. 1492) c. 7 hierher. Vgl. Gundel *Jahrbuch der Charakterologie* her.

v. Utitz IV (1927), 157 ff. ⁷⁷⁾ Cic. *de div.* II 43, 90. ⁷⁸⁾ s. Planeten (Tabellen). ⁷⁹⁾ Pauly-Wissowa s. v. Manilius (1124, 45). Dazu Fr. Boll *Sphära* 543 ff. und CCA V 1, 188, 9 ff. ⁸⁰⁾ Das hat Gundels Interpretation des latein. Hermesbuchs im Cod. Harleianus (Abh. Bay. Ak. 1936 Nr. 1) dargetan, vgl. S. 276. 282. — Der Text des Antiochos bei Boll *Sphära* 57 f; Manilius V 32ff., dazu Boll a. a. O. 384ff.; Astrologus v. J. 379 in CCA V 1, 199, 26 (Einzelsterne). ⁸¹⁾ Boll *Sphära* 158 ff. ⁸²⁾ Gundel *Hermes* 282, 348. ⁸³⁾ Fr. Boll *Studien über Cl. Ptolemaios* (Fleckeisen Jhbchr. Suppl. 21 [1894]) 66 ff. ⁸⁴⁾ Fr. Boll a. a. O. S. 181ff., dazu Bouché-Leclercq *L'Astrol. Grecque* 425. 545 und Gundel bei Boll-Bezold *Sternnglaube* 99. — Panaitios ist im wesentlichen bei Cic. *de div.* II 42—47 (87—99) enthalten. ⁸⁵⁾ Fr. Boll a. a. O.; Pfeiffer *Studien* (Stoicheia II) 63ff.; Reinhard *Poseidonios* 346. 351. 454. 243f. ⁸⁶⁾ Bouché-Leclercq a. a. O. 546; Cumont *Astrology* 83; ders. *After Life* 28. ⁸⁷⁾ Fr. Boll *Antike Beobachtungen farbiger Sterne* (Aqh. Bay. Ak. 1918 Nr. 1) 89 ff. ⁸⁸⁾ *Tetr.* I 21, 20 edd. Bo.-B. ⁸⁹⁾ s. Horoskopie Sp. 354. ⁹⁰⁾ s. Planeten Sp. 68. ⁹¹⁾ Capelle, *Arch. f. Gesch. d. Philos.* 20 (1907), 184f. Dazu Stoicor. Vet. Fragmenta ed. H. ab Arnim I 120 und Das Gymnasium 50 (1939) 171. ⁹²⁾ Eratosthenes, Aratscholien, Germanicuscholien, Hygin. ⁹³⁾ V 176ff. ⁹⁴⁾ Od. 5, 121ff. ⁹⁵⁾ Aen. 10, 763ff. ⁹⁶⁾ CCA V 1, 202, 7, etwas anders Firmicus VIII 6, 10 p. 298, 11 Kr. ⁹⁷⁾ Eratosthenes *Katast.* ed. Olivieri p. 38, 16ff. ⁹⁸⁾ s. o. Anm. 3. ⁹⁹⁾ Aristot. *Meteor.* I 2 p. 339^a 19ff. Dazu Pfeiffer *Studien* 47f. — Doch bezieht Aristoteles die Behauptung öfters auf die Sonne, O. Gilbert *Die meteorologischen Theorien* 180. ¹⁰⁰⁾ Chrysipp bei Stobaeus = St. Vet. *Frg.* ed. Arnim II 527 p. 169, 6f.; 679. 680 p. 200, 1ff. — Ptolemaios *Tetr.* I 2, 3 Bo.-B. ¹⁰¹⁾ Photius *bibl.* ed. Bekker cod. 249 p. 440 a. Z. 8 ff., auch O. Immisch *Agatharchidea* (SBHeid AkdWiss. 1919 ph.-h. Kl. 7) S. 30 § 12 und S. 86 f. ¹⁰²⁾ CCA VII 104, 9ff., wenn der Text von Antiochos herrührt, wie Boll *Sternnglaube* 54 meint. ¹⁰³⁾ *Reliquiae* *Frg.* III. IIII. ¹⁰⁴⁾ Überweg-Prächter I 12, 386 oben, 478 unten. ¹⁰⁵⁾ Gilbert *Die meteorol. Theorien* 249—252. ¹⁰⁶⁾ Gundel bei Boll-Bezold *Sternnglaube* 140f.; astrologisch: CCA VII 103, 9ff.; IV 127, 9ff. von den Tierkreisbildern. ¹⁰⁷⁾ Seneca *de ira* II 19, 1ff.: cum elementa sint quattuor, ignis, aquae, aeris, terrae, potestates pares his sunt: fervida, frigida, arida atque umida. et locorum itaque et animalium et corporum et morum varietates mixtura elementorum facit et proinde aliquo magis incumbunt ingenia, prout alicuius elementi maior vis abundavit. ¹⁰⁸⁾ Reinhardt *Poseidonios* 379ff. 385ff. ¹⁰⁹⁾ Materialien: Ptolem. *Tetr.* I 4. II 9 (auch bei Boll *Antike Beobach. farb. Sterne* 90f.) für Sp. 1 und 4. Sp. 5 ist aus den poseidonischen Materialien in der Kore Kosmu (Stob. *Ecl.* I 49, 69 p. 468 f.

W) nach Reinhardt a. a. O. entnommen, um die Unterlagen zu geben, nach denen Ptolem. seine Menschentypen aufstellte (s. Planeten, Tabellen Sp. 75ff.). Die Krankheiten nach Ptolem. III 13.14 (p. 152 ff.). ¹¹⁰⁾ *Tetr.* I 4. ¹¹¹⁾ Das Prinzip stand schon so bei Poseidonios (Reinhardt a. a. O. 85). Vitruv *de arch.* VI 1 führt es an. ¹¹²⁾ s. Horoskopie Sp. 366. ¹¹³⁾ Die Argumente später bei Sextus *adv. astr.* V § 95 wiederholt, vgl. Cic. *de div.* II 46, 96 aus Panaitios. ¹¹⁴⁾ Fr. Boll *Studien* S. 194 ff. ¹¹⁵⁾ *Tetr.* I 2, 12. ¹¹⁶⁾ Cic. *d. nat. deor.* II 56; *Tusc.* I 44; dazu Kroll s. v. *Hermes Trismegistos* bei Pauly-Wissowa 815, 52ff. ¹¹⁷⁾ p. 221, 20ff. Kr.; 241, 5f. ¹¹⁸⁾ p. 220, 27. ¹¹⁹⁾ p. 219, 28ff.; 220, 19ff.; 240, 5ff. ¹²⁰⁾ p. 242, 14ff. ¹²¹⁾ Die Stellen alle zusammengestellt von Kroll in CCA V 2. ¹²²⁾ I 51ff.; II 80—105; IV 12 ff., 866—888. ¹²³⁾ Cic. *de nat. deor.* II 56. Ähnliches im Somnium 13. 15. 25. ¹²⁴⁾ II 115f. ¹²⁵⁾ p. 221, 22ff.; 242, 8ff. ¹²⁶⁾ Anthol. Pal. IX 577. Bolls Übersetzung in *Vita contemplativa* (Sitzb. Heid. Ak. 1920, 8) 17. ^{126a)} Fr. Cumont *Le fatalisme astral et religions antiques* (= *Rev. d'hist. et de litt. rel.* 3 [1912]) 513ff. ^{126b)} Cumont *Die Mysterien des Mithras* 98. 107ff. ¹²⁷⁾ H. Jonas *Gnosis u. spätantiker Geist* I 162ff. Einige Beispiele: Kephalaia (des Mani) ed. C. Schmidt (= *Manich. Hss. d. Staatl. Museen Berlin*) c. 69 u. 70, vgl. Zfneutest. Wiss. 37 (1938) 214 ff.; Pistis Sophia ed. Schmidt p. 355, 10—366, 13; über die 'Astrologie' der Peraten berichtet Hippolytos *Elench.* V 13—17, vgl. Leisegang *Die Gnosis* 150. ^{127a)} Stob. *ecl.* I 6, 174. Übersetzung in A. Bertholet's *Religionsgesch. Lesebuch* 2 Heft 5, 33. ¹²⁸⁾ Vgl. Porphyrios bei Stob. *ecl.* II 8, 42. ¹²⁹⁾ Firmic. pr. IV, 2. ¹³⁰⁾ Porphyrios zur Tetr. des Ptolemaios, Heliodor zur Einführung des Paulus v. Alexandria. ¹³¹⁾ Vgl. Bouché-Leclercq a. a. O. 609ff. Weiteres Material ist leicht zu finden mit Hilfe des Generalregisters der in Kempten erschienenen Übersetzung der Kirchenväter. ¹³²⁾ Riess in Pauly-Wissowa s. v. Astrologie Sp. 1825, 43f.; Bouché-Leclercq a. a. O. 560ff. ¹³³⁾ Außer Bouché-Leclercq 546ff. vgl. vor allem Cumont *Die oriental. Relig. im röm. Heidentum* 187ff. Ferner Pfeiffer *Studien* 71ff. ¹³⁴⁾ pr. IV und Register der Krollschen Ausgabe. ¹³⁵⁾ Weder ist Dorotheos als Quelle von VI 3ff. (vgl. Heeg *Hermes* 45, 315) noch Manilius als Quelle von VIII 6ff. genannt (vgl. Boll *Sphära* 395ff. und Art. Firmicus in Pauly-Wissowa 2372. ¹³⁶⁾ VI 3ff. Der Paralleltext, ein Prosaauszug aus Dorotheos, der sich sicher nur wenig vom Text des Dichters entfernt (CCA II 159—180) ist in der Krollschen Ausgabe des Firmicus unter dem Text z. T. mit abgedruckt. ¹³⁷⁾ CCA V 1, 194ff. ¹³⁸⁾ Herg. v. W. Gundel *Neue astrol. Texte des Hermes Trismegistos* (= Abh. d. Bay. Ak. d. Wiss. phil. hist. Abt. NF. Nr. 12, 1936). ¹³⁹⁾ Darauf weist Gundel hin bei Boll-Bezold

Sternnglaube 110. Isidor v. Sevilla berührt Astrologisches Orig. III 71, 40 (p. 184 A Migne PL 82). ¹⁴⁰⁾ Math. Ev. 3. serm. ¹⁴¹⁾ Sermo in nat. Dom. 7 (= 27); vgl. Bouché-Leclercq a. a. O. 616, 4). ¹⁴²⁾ Vgl. Gundel bei Bezold-Boll *Sternnglaube* 183 ff.; Manilius in Arch. f. Gesch. d. Mediz. XV (1923) 68ff. ¹⁴³⁾ Art. Planeten 52ff. ¹⁴⁴⁾ L. Thorndike *A history of Magic and experimental Science* (New York 1923) I 689; 698. Praefatio der Firmicus-Maturnus Ausg. v. Skutsch-Kroll (vor Buch V) IIIff. ¹⁴⁵⁾ Bouché-Leclercq 60r. Proklos behandelt Astrologisches im Komm. zu Platons Staat. (Die „Paraphrase“ der *Tetrabiblos* verfaßte wohl ein Byzantiner). Über Porphyrios s. u. Wie sehr die Astrologen z. T. dem Plotin seine Polemik gegen das τὸ ὁστρον ποιεῖ verübten (Pfeiffer *Studien* 68f.), zeigt Firm. I 7. Im übrigen sprach Plotin den Sternen Göttlichkeit zu (II 9, 8 Mitte). ¹⁴⁶⁾ Porphyrios hielt die St. für eine hohe Wissenschaft; aber er bezeichnet sie als schon dem Menschen zugänglich, s. Bouché-Leclercq 60r. ¹⁴⁶⁾ Pfeiffer *Studien* 71ff. Weiteres Material im Generalregister der Kemptener Kirchenväterübersetzung (s. v. Astrologie). ¹⁴⁷⁾ Plotin *Enn.* III 1; Basil. in hex. VI 7. ¹⁴⁸⁾ ed. Engelbrecht, Buch I pr. ¹⁴⁹⁾ *de migr. Abrah.* 32; *de opificio mundi* 19. ¹⁵⁰⁾ Bouché-Leclercq 614, 2; Pfeiffer *Studien* 74; Redepennig *Origenes Leben* II 350. ¹⁵¹⁾ Porphyrios bei Stob. *Ecl.* II 8, 42. ¹⁵²⁾ Heph. v. Theben ed. Engelbr. I pr. ¹⁵³⁾ CCA IV 103, 4ff. ¹⁵⁴⁾ Man wird die Astrologen nicht anders behandelt haben als die Magier. Darüber ein Bericht aus Syrien in CCA II 79f. ¹⁵⁵⁾ Nur in der Renaissanceedition v. A. Schato, Wittenberg 1586, zu benutzen. ¹⁵⁶⁾ CCA V 1, 171. Ferner I 80. 94ff.; ferner in Bd. V 3, VI, VIII 1, XI 1 (s. Indices). ¹⁵⁷⁾ CCA VII 192ff., 213; I 140—164; VIII 1, 220; VIII 4, 115ff. Dazu Fr. Cumont *Mélanges d'archéologie et d'histoire* 37 (1918—19) 38ff. ¹⁵⁸⁾ Boll-Bezold *Sternnglaube* 32 (leider ohne Beleg). ¹⁵⁹⁾ Vgl. den Bericht bei Agathias *Hist.* II 30ff. und etwa Pauly-Wissowa s. v. Simplicios. ¹⁶⁰⁾ Boll *Sphära* 416. Weitere Werke, darunter Vettius Valens, weist Nallino in Hastings *Encyklopaedia* Bd. 12 Sp. 90 nach. ¹⁶¹⁾ Reitzenstein in Reitzenstein-Schaeder *Studien zum antiken Synkretismus* (Warburgstudien 7) 111ff. — Hastings *Encyklopaedia* Bd. 12 Sp. 86f. ¹⁶²⁾ Über indische Astrologie handelt J. v. Negelin in Arch. f. Rel. 26 (1928), 241ff.; Zdmorgenl. Ges. 82 (1928), 1ff. ¹⁶³⁾ Gundel *Dekane* 86ff. ¹⁶⁴⁾ Stegemann *Astrologie u. Universalgesch.* (Stoicheia 9) 201ff. ^{164a)} Zu den Ausdrücken vgl. Vullers *Lex. Pers.-Lat.* Dazu *Orientalia* VI 4 (1927) 323, 1 und A. Bouché-Leclercq *L'Astrol. Grecque* 411, 1; auch *Orientalia* a. O. 322. ¹⁶⁵⁾ *Darlegung des orthod. Glaubens* II 7. ¹⁶⁶⁾ Darüber vgl. S. 29 u. 45 der Einleitung meiner Edition der Dorotheosfragmente (s. A. 75). ¹⁶⁷⁾ Cumont in *Syria* VIII 368f.; ders. *Die oriental. Religionen usw.*

S. 291 (A. 57). ¹⁶⁸) Über Theophilus handelt Cumont CCA V 1, 212, 229ff.; VIII 1, 266ff.; Zuretti ebd. XI 1, 204ff.; Kroll in Pauly-Wissowa s. v. Sp. 2138. ¹⁶⁹) CCA I 129f. ¹⁷⁰) CCA V 1, 233ff. ¹⁷¹) CCA V 1, 213 (Cumont). ¹⁷²) CCA I 182ff. ¹⁷³) Boll *Syntagma Laurentianum* (= Sitz. Ber. Bay. Ak. d. Wiss. phil.-Kl. 1899, 1) 102ff. ¹⁷⁴) Ihn zitieren al-Qasrānī (unediert, Hs. Berlin or. 5877), ferner 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl oft als Naūfil; r statt t kann im Arabischen, da nur durch einen diakritischen Punkt unterschieden, leicht verlesen werden. S. auch CCA V 1, 231, 3. ¹⁷⁵) Von den bei ihnen schon im 8./9. Jh. bekannten Werken der Antike gibt ein von Mā šā'llāh verfaßtes Lektüreverzeichnis Kunde, CCA I 81f. ¹⁷⁶) Gundel *Dekane* 87f. Die Übersetzung zitiert Suter *Die Mathematiker u. Astronomen der Araber* S. 4 § 4; vgl. CCA V 1, 156f. ¹⁷⁷) Vgl. die Ausgabe seiner Einführung in die Astrologie (R. R. Wight *The book of instruction in the elements of the Art of Astrology* (London 1934)) § 352, 376, 378 usw. Für Abū ma'šār vgl. Boll *Sphāra* 493ff., für Alī ibn abī 'r-Riḡāl Teil VII c. 101 (fol. 126 d. Übers. von 1485). ¹⁷⁸) Boll a. a. O., auch bei al-Bīrūnī a. a. O. § 481, 480; 'Alī i. abī 'r-Riḡāl I 7 (fol. 9a der Übers. v. 1485). ¹⁷⁹) Suter a. a. O. Über ihn Nallino in Hastings *Encyklopaedia* Bd. 12 Sp. 90/91 (Übersetzer aus dem Persischen). ¹⁸⁰) Das kritisiert ausdrücklich 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl Teil II 2 u. VII prooemium, Ende. — Es ist angesichts dieser Autoritätsgläubigkeit kein Wunder, wenn in den Quellenangaben zu der vom Westen übernommenen Astrologie dieselben unklaren Bezeichnungen begegnen wie bei den Griechen und Römern und oft einfach von den 'Weisen von Babylon', 'einem Teil der Gelehrten', den 'alten Weisen' neben heiligen Namen wie 'Hermes' und 'Zarathustra' die Rede ist (Zitate massenhaft u. a. in der lat. Übersetzung des Kitāb al-barī' [Albohacen Haly filius Abenragel]). Die Zarathustrazitate bearbeitete V. Stegemann *Astrol. Zarathustrafragmente bei dem arab. Astrologen Abū 'l-Hasan 'Alī i. abī 'r-Riḡāl*, Orientalia VI (1937) 317ff. ¹⁸¹) Vgl. auch C. Nallino in *Encyklopaedia des Islām* s. v. Astrologie; ders. in Hastings *Encyklopaedia* s. v. Sun, moon and stars Sp. 89ff. ¹⁸²) s. Planeten Sp. 49f. ¹⁸³) Betheni (= al-Battānī) *de horis planetar.* in Pruckner's Firmicusausgabe p. 110; 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl T. VII 100. ¹⁸⁴) O. Loth *al-Kindī als Astrolog.* Morgenl. Forsch. f. Fleischer, Leipz. 1875, 267ff. ¹⁸⁵) E. Honigmann *Die 7 Klimata* 112ff. 141f.; Cumont in CCA IV 125 A. 2. ¹⁸⁶) 'Alī ibn abī 'r-Riḡāl T. I 5. ¹⁸⁷) Diese Übersicht nach E. Wiedemann *Zur Gesch. der Astrologie* in 'Das Weltall' 22 (1922), 114, 121. Der Koranvers Sure 27 v. 66. Zur Polemik im Islām vgl. auch Nallino in Hastings *Encyklopaedia* Bd. 12 Sp. 91f. ¹⁸⁸) *Beitr.* z. *Gesch. d. Naturwiss.* 57 von E. Wiedemann S. 7 (= Sitzungsber. der physikal.-mediz. Societät in Erlangen 1918); ders. *Zur Gesch.*

der Astrol. (a. a. O.) 114. ¹⁸⁹) Ebd. ¹⁹⁰) Ebd. 122f. ¹⁹¹) Boll-Bezold *Sternnglaube* 34. ¹⁹²) E. Wiedemann *Beiträge* 57. ¹⁹³) Ders. *Zur Geschichte der Astrol.* a. a. O. 121. ^{193a}) Vgl. G. Graf *Die Widerlegung der Astrologen von 'Abdallāh i. al-Faḍl* in Orientalia VI (1937), 337ff. Der zweite Traktat, der u. a. Polemik gegen die Astrologen enthält, ist ediert in *Vingt traités philosophiques et apologétiques d'auteurs arabes chrétiens* ed. P. Sbath (Cairo 1929) p. 132ff. Zwei weitere Astrologenwiderlegungen von christl.-islām. Seite weist mir dankenswerterweise Herr Prof. Graf brieflich nach: 1. ein Abschnitt in den '7 Sitzungen' des Elias v. Nisibis († nach 1049), herg. von L. Cheikho *Trois traités anciens de polémique de théologie chrétiennes*, Beyrouth 1923, S. 64—66; 2. von demselben ein 'Brief', 2. T. herg. v. P. Sbath *Bibl. de mss. P. Sbath, Catal. t. III*, Cairo 1934, S. 16f. ¹⁹⁴) Ebd. 124f. ¹⁹⁵) CCA V 1, 85ff., von Cumont ediert. Die Erklärung der Namen stützt sich auf M. Steinschneider *Zum Speculum astronomicum des Albertus Magnus* (Z. f. Math. u. Phys. 16 [1871] 358ff.). ¹⁹⁶) Sämtliche nun folgende Materialien bei H. Suter *Die Mathematiker u. Astronomen der Araber* (s. Index). Dazu die Artikel der *Encykl. des Islāms*. ¹⁹⁷) Teil II 2 (fol. 20, bMitte [ed. 1485] 198) T. II 2 Ende. ¹⁹⁹) Der latein. Text jetzt in einem Neudruck zu haben in den Veröffentlichungen des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum zu Leipzig, 1928. ²⁰⁰) Über die Textgrundlage dieses Werkes s. meine Abhandlung *Beiträge zur Gesch. d. Astrologie I* (Quellen und Studien zur Gesch. und Kultur des Altertums und des MA., Reihe D, 1). ²⁰¹) s. CCA XII 216ff., wo auch der Liber de Astronomiae peritia ediert ist (in der Übersetzung des Gerhard von Cremona?). ²⁰²) Kantorowicz *Kaiser Friedr. II.* 316; Boll *Sphāra* 421; Zf Math. u. Phys. XVI (1871) 394 § 50; Stegemann *Die Frg. d. Dorotheos von Sidon* 49. ²⁰³) Die Anfänge liegen indes etliche Zeit früher, Thorndike a. a. O. I 698ff. ²⁰⁴) Ch. H. Haskins *Studies in the History of mediaeval science* Kap. I. II. III. Fr. Bliemetzrieder *Adalhard v. Bath* (1935) passim. ²⁰⁵) Vgl. die Bemerkung des Petrus Anfusi oder Alphonsi (über ihn, Haskins a. a. O. S. 115ff.) bei Bliemetzrieder a. a. O. 224 A. 190. ²⁰⁶) Suter *Die Mathematiker u. Astron. d. Arab.* § 53. ²⁰⁷) Boll *Sphāra* 484f.; ein Stück aus dieser Übersetzung ist abgedruckt in Panofsky-Saxl *Dürers Melencolia I* S. 77f. ²⁰⁸) M. Steinschneider *Die hebr. Übersetzungen des MA.* usw. 981. ²⁰⁹) Ders. *Abrah. ibn Erza* (Ges. Schr. I 407ff.), ferner Jüdisches Lexikon II 523ff., The Jewish Encyklopaedia VI 520ff. Dazu R. Lewy *The astrological works of Abr. ibn Erza* (The John Hopkins studies 8 [1927]). ²¹⁰) Bliemetzrieder a. a. O. 225 ff. ²¹¹) Thorndike a. a. O. 2, 5 ff. ²¹²) Gundel bei Boll-Bezold *Sternnglaube* 112; s. a. Haskins a. a. O. 120ff. In Deutschland ist bedeutend die Konzeption eines stark astrologisch

bestimmten Weltbildes in den Werken der Hildegard v. Bingen (H. Liebeschütz *Das allegorische Weltbild der heiligen Hildegard v. Bingen* = Warburgstudien 16). Über die frühesten Diskussionen in Deutschland im 12./13. Jh. vgl. die Stellen, die G. Braunsperger *Beiträge zur Geschichte der Astrologie der Blütezeit vom 15.—17. Jh.* (Diss. München 1928) 6ff. zusammenstellt. ²¹³) A. Warburg *Ges. Schr.* II 466, 515, 3. Der Umfang dieser Tätigkeit erhellt aus Rico y Sinobas *Libros del Saber de Astronomia del Rey D. Alfonso X de Castilla*, Madrid 1867. ²¹⁴) Boll *Sphāra* 430—434. ²¹⁵) H. Ritter *Picatrix, ein arabisches Handbuch hellenistischer Magie* in Vorträge d. Bibl. Warburg 1921/22 [Bd. I], 94ff. Der Text ist ediert von dems. in den Studien der Bibl. Warburg 12 (mit Proben der altkastilischen Übersetzung). ²¹⁶) Proben aus der altkastilischen Übersetzung bei Rico y Sinobas a. a. O. Bd. V 1, 175 A 1; 166 A 1; 263; 269; 275 usw., ferner in meinen *Beiträgen zur Geschichte der Astrologie I* 30ff. ²¹⁷) s. Ritter a. a. O. 94ff. ^{217a}) Vgl. H. Pruckner *Die astrol. Schriften des Heinr. v. Langenstein* (Warburgstudien 14) 1f. (seit Philipp VI, 1328—1350). A. Hauber *Planeten und Planetenkinderbilder* 243f. ²¹⁸) Diesen Hinweis gab E. Kantorowicz *Kaiser Friedrich II.* 315. ²¹⁹) Bliemetzrieder a. a. O. 39—42; Überweg *Grundriß d. Philosophie II* 147 n. d. Mitte. ²²⁰) Über ihn vgl. Haskins a. a. O. 242ff. und E. Kantorowicz a. a. O. nebst Quellenband. ²²¹) Erste größere Arbeit über ihn von Haskins a. a. O. 272ff. ²²²) Überweg a. a. O. 371. ²²³) Eine Ausgabe dieses Werkes ist versprochen von H. Meier und E. Weil. Ich konnte Photographien des cod. Bodl. 266 für das Studium des Prooemium, dem die folgenden Gedankengänge entnommen sind, benutzen. ²²⁴) Kantorowicz a. a. O. 316. ²²⁵) Überweg a. a. O. 319. ²²⁶) Kantorowicz a. a. O. 316f. ²²⁷) Haskins a. a. O. 269ff.; vgl. Bezold (s. A. 228a) S. 42 über Ezzelino. ^{227a}) E. Zinner *Verzeichnis* zu No 4222. ²²⁸) J. Burckhardt *Die Kultur d. Renaissance in Italien* Kap. Sitte und Religion S. 295 (Phaidon Ausgabe). ^{228a}) Fr. v. Bezold *Astrol. Geschichtskonstruktion im MA.* (in Deutsche Zeitschr. f. Geschichtswissenschaft VIII (1892) 44. ²²⁹) Al-bubather *de nativitatibus* durch Magister Salio (Zinner *Verzeichnis* zu Nr 200). ²²⁹) Wie sich diese Weltanschauung im geistigen Leben auswirkte, zeigt für die Geschichtsanschauung v. Bezold a. a. O. 45ff., für die Dichtung Dantes *Divina comedia*; für die Kunst s. Planeten Sp. 274f. ²³⁰) Übersicht in E. Zinner *Verzeichnis der astron. Hss. usw.* unter den Stichworten. ²³¹) *Inferno* 20, 116f. ²³²) Burckhardt a. a. O. 299. ²³³) Compilatio Leupoldi ducatus Austriae de astror. scientia (Dr. 1489 Augsburg) I tract. 3 nach Abū Ma'šār Gr. Einltg I 4. 5. ²³⁴) H. Pruckner *Die Astrologie des Heinr. v. Langenstein* (Warburgstudien 14) 86ff. ²³⁵) Größere Stellen bei Braunsperger *Beiträge zur Gesch. der Astrologie der Blütezeit* (s. A. 212) 51ff. ^{235a}) F. v. Bezold *Astrol. Geschichts-*

konstruktion im MA (D. Ztschr. f. Geschichtswiss. VIII [1892] 42ff. ²³⁶) Fr. Boll *Syntagma Laurentianum* (SB. Bay. Ak. München 1899, 1) 109f., wo freilich 13. Jh. in 12. zu korrigieren ist. ²³⁷) Einflüsse der griechischen Astronomie in Italien reichen bis ins 12. Jh. allem Anschein nach zurück, Haskins a. a. O. 221. ²³⁸) Über diese Übersetzung (spätestens 13. Jh.) vgl. Boll *Sphāra* 485; Teile von ihr findet man abgedruckt CCA V 1, 142ff.; XI 1, 168ff., 266. andere Abū Ma'šār-stellen in griechischer Sprache ebd. IV 124; V 3, 127; VIII 1, 178; XI 1, 184. Vgl. I 83. ²³⁹) CCA V 3, 98ff. ²⁴⁰) CCA II 152. ²⁴¹) CCA I 85. ²⁴²) CCA II 192; V 3, 87. (Weiteres in der Anm. II 192.) ²⁴³) Haskins a. a. O. 221f. ²⁴⁴) Valens, Ptolemaios, Hephaistion, Paulos. ²⁴⁵) Palchos, Rhetorios, Theophilos; Petosiris. ²⁴⁶) Ein kleinerer Teil gehört in das Ende der 1. Blütezeit der Astrologie in Byzanz, so der Marcianus 313 (CCA II 1) aus dem 10. und der Laurentianus plut. 28, 34 (CCA I 60) aus dem 11. Jh. ²⁴⁷) Wichtig ist z. B. das Florilegium des Georgios Meidiatas in Parisin. Gr. 2419 (CCA VIII 1, 20ff.) fol. 1—160. — Vgl. zu der in Byzanz gekannten astrol. Literatur dieser Zeit die Liste CCA I 83f. ²⁴⁸) Ptolemaios *Tetrabiblos*: Älteste Hss. Vat. gr. 1038 saec. XIII. (wohl abgeschrieben aus Vat. gr. 1594 saec. IX, aus dem die Tetrabiblos herausgerissen ist). Die meisten Hss. gehören dem 14. und 15. Jh. an; wichtig ist Angelicus 29 und Laurentianus plut. 28, 16; der Laurentianus und der Angelicus stammen aus einer gemeinsamen Vorlage, aus der Eleutherios und sein Schüler Abramios abschrieben, und zwar in Mytilene (1382 bzw. 1388). (Vgl. Ptolem. *Apotelesmatica* edd. Boll-Boer, praefatio; dazu Boll *Beiträge zur Überlieferungsgeschichte der griech. Astrol. u. Astron.* [SB. München 1899, 1] 80ff.). ²⁴⁹) Über lateinische Übersetzungen des *Tetrabiblos* des Ptolemaios orientiert E. Zinner *Verzeichnis der astron. Hss. usw.* — 8682—84 wurde 1138 beendet, 8685—8702 gehört ins 13. Jh. (s. Anm. Zinner's a. a. O. S. 484). ²⁵⁰) L. Bellantius *De astralog. veritate liber quaestionum* (Basileae 1554) 182f.; vgl. meine Bemerkungen in *Beiträge zur Gesch. d. Astrologie I* 40, 1. ²⁵¹) CCA V 1, 107, 4ff. ²⁵²) Ebd. IV 156ff. ²⁵³) Ebd. V 3, 133ff.; Boll *Syntagma Laurentianum* 109. ²⁵⁴) CCA V 1, 106ff. Beachte die Anmerkungen. ²⁵⁵) Pauly-Wissowa s. v. Hermippos. Dazu die Einleitung in Kroll-Vierecks Ausgabe. ²⁵⁶) Anonymi Christiani *Hermippos de astrol. dial.* ed. Kroll-Viereck p. 69, 28. ²⁵⁷) Ebd. p. 48, 2ff. ²⁵⁸) p. 5, 25, 5, 13, 11, 17ff. ^{258a}) p. 49, 18. ²⁵⁹) p. 11, 23ff. 12, 25ff. ²⁶⁰) p. 28, 14ff. ²⁶¹) p. 69, 10ff. ²⁶²) E. Cassirer *Individuum u. Kosmos in der Philosophie der Renaissance* (Warburgstudien 10) 116f. ²⁶³) Grundlage der folgenden Ausführungen das in der Anm. 262 angeführte Buch von E. Cassirer S. 77ff. 103ff.; vgl. auch J. Burckhardt *Die Kultur der Ren. in Italien* in Abschnitt 'Sitte und Religion'. ²⁶⁴) v. Bezold *Astrol. Geschichtsschreibung im MA.* in Deutsche Ztschr.

f. Geschichtswissenschaft VIII (1892) 29ff. 53. 57ff. ²⁶⁵) Dies bezieht sich auf Pomponazzis Schrift über die Natürlichkeit der Wunder, s. Cassirer a. a. O. 85ff. 108ff. ²⁶⁶) Über ihn A. Warburg *Ges. Schr.* II 513ff. ²⁶⁷) Lebensbeschreibung in Schriften d. Ver. f. Geschichte des Bodensees 8 (1877) 1ff. Zu dem interessanten Streit um die Sündflut von 1524 siehe G. Hellmann *Beiträge zur Geschichte der Meteorologie* (= Veröffentlichungen des Kgl. Preuß. Meteorol. Instituts 273) I 1. ²⁶⁸) Cassirer a. a. O. 118ff. Panofsky-Saxl *Dürers Melencolia I* (Warburgstudien 1) 32ff. ²⁶⁹) Cassirer a. a. O. 110f. ²⁷⁰) Ebd. 106. Schon Guido Bonatti hatte behauptet, daß der Astrologe mehr von den Himmelskörpern wisse als der Theologe von Gott (De astronomia. Tract. election. I ed. Basil. col. 5), s. v. Bezold *Astrol. Geschichtskonstruktion* 43, 1. ²⁷¹) Ebd. 121. ²⁷²) These al-Kindis, s. o. und Horoskopie Sp. 378. Außerdem die Anm. 264 und 265 genannte Literatur. ²⁷³) G. Braunsperger *Beiträge zur Gesch. der Astrologie der Blütezeit* 15ff. ²⁷⁴) Teil VII pr. Ende. Vgl. Loth *Al-Kindi als Astrolog* 264f. ²⁷⁵) S. Art. Nativität. ²⁷⁶) Vgl. für Cardanus z. B. meine *Beiträge zur Gesch. der Astrol.* I 40, 1. ²⁷⁷) Darüber Braunsperger 58. ²⁷⁸) Ebd. 59. ²⁷⁹) Cassirer a. a. O. 117f. ²⁷⁸) Braunsperger a. a. O. 13. ²⁷⁹) s. Art. Nativität. ²⁸⁰) Die Stellen hat A. Warburg *Ges. Schr.* II 540ff. zusammengestellt. Vgl. auch Art. Finsternisse Sp. 1519. Luthers Urteil über die Kometen usw. als Zeichen nach christlicher Auffassung Warburg *Ges. Schr.* II 650 zu S. 512. ²⁸¹) z. B. von Melanchthon in seiner Vorlesung 'De dignitate astrologiae' bei Braunsperger 16. ²⁸²) Braunsperger 16. Später spielt er in seiner Ausgabe der Tetrabiblos des Ptolemaios nochmals darauf an, Einleitungsbrief zur Übersetzung p. 7. ²⁸³) Einleitungsbrief 4: et tota doctrina de motibus [sc. stellarum] interitura erat..., nisi paulo ante Sarracenicis motus Ptolemaeus totam artem in unum volumen contraxisset. Hunc artificem Deus excitaverat, ut artem dispersam colligeret... Manifestum enim veram et utilem esse doctrinam de motibus et magnum decus esse hominum et totam hanc sapientiam illustre de Deo testimonium esse. ²⁸⁴) Ebd. 5f.: Idem auctor reliquias veteris doctrinae divinatricis, quae ex astrorum positu temperamenta et motus aliquos indicat, in parvo volumine collegit... Experientia manifesta ostendit aliquam esse vim luminis in mutatione aeris et in corporum nostrorum temperamentis; et haec multae inclinationes in moribus sequuntur. Quanquam igitur nec omnes eventus reguntur a temperamentis nec significationes omnes notae sint, tamen quantulumcumque haec pars est, quae significationes ex physicis causis ratiocinatur, vitae utilis est in multis rebus. ²⁸⁵) Ebd. p. 8: et in naturae consideratione semper Deum opificem intueamur, sciamus ipsum praeesse naturae et liberrimum agens esse... ²⁸⁶) Braunsperger 16. 24. ²⁸⁷) Ebd. 17. 24f. ²⁸⁸) *Epitome totius astrologiae*

conscripta a Ioanne Hispalensi Norimbergae 1548, 5 Seiten vor dem Ende der Vorrede. ²⁸⁹) Auch Braunsperger 18ff. ²⁹⁰) Cassirer a. a. O. 128 führt Brunos Wort an: 'Ordnen wir vor allem jenen Himmel, der geistig in uns selber liegt — und dann jenen sichtbaren, der sich körperlich unsern Augen darstellt.' ²⁹¹) Cassirer a. a. O. 121ff. ²⁹²) S. Sternbilder I Sp. 651. ²⁹³) Art. Bauernpraktik Sp. 948, Finsternisse Sp. 1516. 1520, Kometen Sp. 98. 170, Planeten Sp. 62f., Sternbilder I Sp. 651f. ²⁹⁴) K. Th. Bayer *Die Grundprobleme der Astrologie* 1927, 8f. ²⁹⁵) Gedichte (Gott und die Welt) Bibl. Inst. Bd. 2, 137. ²⁹⁶) G. Kellers *Leben. Seine Briefe und Tagebücher*. Von Jakob Baechtold. III² 627; vgl. Gundel *Sterne u. Sternbilder* 147 und F. Boll *Über Astrologie in 'Die Sterne'* 1921—22, 50. ²⁹⁷) Boll-Bezold *Stern Glaube* 81 (Dostojewsky) und das ganze Kapitel. ²⁹⁸) J. W. Pfaff *Astrologie*, Nürnberg 1816; Alan Leo (1860—1917) belebte von England aus die St. von neuem. ²⁹⁹) Für Deutschland vgl. Süddeutsche Monatshefte 24 (1926—27) 149ff. ³⁰⁰) S. die kurzen Darlegungen von Gundel in *Stern Glaube, Sternreligion und Sternorakel* 151. ³⁰¹) A. Q. Libra *Die Astrologie. Ihre Technik u. Ethik* 1ff., 253ff. ³⁰²) Auf dem Erfurter Astrologenkongreß 1932 wurde erklärt, man bemühe sich, allen Rationalismus aus der Astrologie zu verbannen und nur noch rein intuitiv die Symbolik der Astrologie zu erfassen. Wie ein Buch dieser Art aussieht, kann O. v. Ungern-Sternberg *Die innerseelische Erfahrungswelt am Bilde der Astrologie* (1928) darstellen. ³⁰³) S. Horoskopie 390ff.; K. Th. Bayer *Die Grundprobleme der Astrologie* 57ff. ³⁰⁴) Ebd. z. B. in den Ausführungen über die Häuser, Direktionen usw. ³⁰⁵) Vgl. Klöckler *Astrologie als Erfahrungswissenschaft* (1927). ³⁰⁶) Was dabei schließlich herauskommt, kann man aus der Erneuerung der Paranatellontenlehre durch Frh. v. Sebottendorf nach einem Werk des 18. Jh.s ersehen, das er 1921 unter dem Titel *Symbolik des Tierkreises und ihre Bedeutung* herausgab. Dem Leser gegenüber wird hier die Hoffnung ausgesprochen, daß er helfe, den tieferen Sinn der 'uralten Symbolik' zu ergründen. Er ist durch Gundels *Hermes* und Bolls *Sphära* wirklich in seiner dämonologischen Grundlage reichlich klar geworden!

C. Schluß. Zur Bedeutung der astrologischen Systemforschung. Ob von dieser modernen St. der Volksglaube wieder einmal wird so beeinflusst werden können wie im Mittelalter und der Neuzeit? Wir bezweifeln das sehr. Was die Astrologie in früheren Zeiten so volkstümlich machte, war das Anknüpfen an die Vorstellungen von astralen Dämonen mit großer Lebensdauer, denen gegenüber die primitiven psychischen

Regungen der auf das Leben bezogenen Furcht, Freude und Zukunftsneugier die möglichen Reaktionen waren. Daß im abendländischen Hochmittelalter und in den darauf folgenden Zeiten die astrologischen Lehren überhaupt so weit ins Volk drangen, bewirkten wohl in erster Linie die Hinwendung zu vertieften astronomischen und von ihnen noch nicht getrennten astrologischen Anschauungen seitens der Gebildeten und deren Beweise für die Richtigkeit dieses Zusammenhangs der beiden Zweige der Beschäftigung des Menschen mit den Sternen. Diese Situation aber ist heute nicht annähernd ähnlich und wird es auch nicht werden, solange die moderne Naturwissenschaft an der Untersuchung der den kosmischen Körpern eigenen Gesetze festhält ohne Konstruktion von Beziehungen zum Menschen, die vor allem als ethische, psychologische und charakterologische Merkmale und als menschliche Tätigkeiten gedacht wurden.

Die Kernfrage aller St. freilich, das Verhältnis von Menschenschicksal und Universum, ist niemals aufzuheben; aber die 'Entdämonisierung' der Sternmächte, die die St. selbst in der Renaissance heraufführen half, hat einen andern Weg vorgezeichnet, auf dem der Mensch in der Astronomie und Medizin zur Vertiefung seiner Frage gelangt. Die Griechen der reifen Zeit hatten ihn schon klar vor sich gesehen ³⁰⁷); zu ihnen führt der Weg zurück. Jede Auseinandersetzung, die die Vergangenheit über das Problem hervorbrachte, war ein Markstein auf dem Wege zu diesem Ziel der Überwindung falscher Begründung tiefer naturwissenschaftlich-theologischer Spekulation über die letzten den Menschen und das Weltall verbindenden Zusammenhänge. Das Studium der Geschichte der St. erhält also seinen Sinn aus der Völkerpsychologie überhaupt und für Deutschland um des Verständnisses seiner Astrologisierung im 13.—18. Jh. willen im besonderen. Für die Wissenschaftsgeschichte aber ist die Verfolgung der Geschichte dieses systematisierten Aberglaubens zu einem Teile ein Beitrag zum Verständnis des Werdens

des modernen Weltbildes ³⁰⁸). Mit dem unsystematisierten Volksglauben als der ständig erneuerten Prägung der Beziehungen der Volksseele zum Übersinnlichen — ein Vorgang, der als Untergrund allen Volkslebens erscheint — hat die St. somit nichts zu tun. Daß überhaupt Annäherungen stattfanden, was uns als ein Wuchern der astrologischen Ideen erscheint, hat seinen Grund in den letzten volkstümlichen Grundlagen auch der Astrologie: Glaube an Dämonenwirkung und Erlebnis von Beziehungen des Irdischen zu den Hauptgestirnen: Sonne und Mond. Diese Beziehungen aber erscheinen manchen Zeiten besonders ausgeprägt; die Astrologie half sie als Lehre verstehen, indem gleichzeitig Gelehrte sie vertraten. Aber Zeiten anderer Haltung bedurften nicht des Gelehrten; der reinen Volksglauben repräsentierende Kern der St. trat sofort wieder dann im Volksbewußtsein hervor. Dieser Wechsel der Zeitgestimmtheit ist das irrationale Moment in der Geschichte der St. hinsichtlich des Verhältnisses des Volksglaubens zu ihr. Durch die Abgrenzung der St. als eines systematisierten Aberglaubens auf der wissenschaftlichen Basis der Astronomie (über die Zwitternatur der Astrologie vgl. Horoskopie Sp. 398ff.) gegen den eigentlichen Volksglauben erhält jeder Versuch, letzteren als Phänomen überhaupt zu begreifen, eine noch nicht entfernt ausgewertete Möglichkeit der Vertiefung.

³⁰⁷) So urteilt auch E. Pfeiffer *Studien* 69f. ³⁰⁸) Fr. Cumont *Die oriental. Religionen*: Schlußgedanken des Kapitels über Astrologie und Magie. Über den religiösen Untergrund der Astrologie, der hier gelegentlich gestreift wurde, sowie über die kulturgeschichtliche Auswirkung der Verteidigung der St. durch ihre wissenschaftlichen Vertreter, die ebenfalls Stern glauben hervorrief, s. Art. Sterne (Stern Glaube).

Stegemann.

Sterne (Stern Glaube).

I. Einleitung. Wenn man sich im Bereich des deutschen Volkes mit Ausnahme gewisser wissenschaftlich oder bildungsmäßig interessierter Kreise von jeher auch nicht mit den einzelnen Gestirnen und Sternbildern tiefer befaßte¹) (nur die

Zeit vom 13.—18. Jahrhundert ist auszunehmen), so spielt doch der Begriff 'Sterne' im Volksbewußtsein eine gewisse Rolle, die eine besondere Behandlung des Themas nötig macht. Da es aber un-
gemein schwierig ist, die verschiedenen im Laufe der deutschen Geschichte aus den verschiedensten Quellen zusammengeflochtenen Vorstellungen über die Sterne zu scheiden oder gar in historischer Reihenfolge zu behandeln, haben wir diese Vorstellungen nach ihrem heutigen Inhalt und Anwendungsbereich gegliedert ohne Rücksicht auf die geschichtliche Genesis dieser Ideen. Daß man solche Vorstellungen auch dem Stern glauben²⁾ (aber nicht der Astrologie) zurechnet, ist bedingt durch ein gewisses religiöses Fundament, das allem Weben und Denken des Volkes um die Sterne eigen ist. Denn der primitive Mensch erschaut in dem Himmel die Grenze seiner Daseinswelt, das Oberste und Letzte; von dort kommt die Sonnenwärme; dort verändert sich der Mond, wird Zeitmesser, und die Gestirne bilden das große Heer der beiden, in dem man die Seelen Verstorbener, Götter usw. erkennt. Aber während die Orientalen von solchen Anschauungen schließlich zum astrologischen Fatalismus und zur astrologischen Voraussage, zu Sternkult und Sternmagie kamen, blieb es bei den europäischen Indogermanen höchstens bei einem verklärten Leben in einem verklärten Reich, und ganz selten hören wir von Astralkultus (Insel Keos)³⁾; und dies führte nie zu astrologischem Fatalismus. Auch die Germanen haben der Sonne (und dem Mond?) göttliche Verehrung gezollt⁴⁾; germanischen Sonnenkult kennen wir schon in der Bronzezeit und können solchen noch spät nachweisen⁵⁾. Aber in diesem Kult war die Sonne etwa die Fruchtspenderin, die verehrt wurde; der Mond mit der Sonne der Zeitmesser für die Menschen nach der eddischen Völuspá⁶⁾ und nach Tacitus' Germania⁷⁾. Einzelsterne spielen daneben zunächst bei unseren Vorfahren im Kult keine Rolle, und mehr als daß bei der Welterschöpfung 'die Sterne' ihre Stelle nicht kannten, wird in der Völuspá

nicht gesagt. Das sollte lange so bleiben; Alkuin klagt noch am Ende des 8. Jh. über das außerordentlich geringe Interesse, das man im Frankenreiche (von Karl und einigen andern Persönlichkeiten abgesehen) den astralen Vorgängen entgegenbrachte⁸⁾. Denn auch die wissenschaftliche Beschäftigung bedarf des Vorhandenseins einer religiösen Beziehung zu ihrem Gegenstand, und diese fehlte.

Es ist das in der Tat ja auch ganz begreiflich; denn der Germane ward nicht wie der Südländer oder gar der Orientale von der Klarheit des Himmels an diesen und die Gestirngötter verwiesen. Der Nebel des Nordens entzieht den Sternenhimmel stark dem Blick der Bewohner⁹⁾, so daß erst außernordische Einflüsse hinzukommen mußten, durch die die Deutschen zur Beschäftigung mit dem Himmel und den Einzelsternen angeregt wurden. Dies ward dann zuerst durch praktische Gründe (Osterberechnung) bedingt¹⁰⁾. Wenn man auch schon früh neben dem Abend- und dem Morgenstern noch den einen oder anderen Stern kannte (s. Stern), so hefteten sich doch nur wenig religiöse oder mythische Vorstellungen an ihn.

Nur im 13.—18. Jahrh. war das anders, als man sich aus einem neuen Drang nach Welterkenntnis auf der Basis der Naturwissenschaften der Astrologie der Araber und der astrologischen Religiosität wandte¹¹⁾. So tief diese Ideen in die breitere Allgemeinheit im Lauf der Jahrhunderte eindringen, so wenig hielten sie der neuen astronomischen Forschung und schließlich der Aufklärung stand. Außer einfachem astrologischem Aberglauben an Beziehungen zwischen Planeten und Tierkreisbildern zu Geburt und Landwirtschaft (vgl. Planeten Sp. 62f., Sternbilder I Sp. 662 ff.) oder zu den Kometen (s. d.) ist nichts geblieben. Man ist, anscheinend einem echten Gefühl nachgebend, wieder zur Einfachheit der Frühzeit zurückgekehrt. Neben dem gekennzeichneten astrologischen Bereich spielen also im heutigen Volksglauben der Deutschen außer wenigen einzelnen Sternen und Bildern, bei denen mehrfach südlicher

Einfluß durch die antike Astronomie der Spätantike sicher ist¹²⁾, nur die Sterne (namenlos) eine Rolle. Es muß daher das Thema „Sterne“ als eine Einheit außerhalb der deutschen Astrologie behandelt werden wie eine ähnliche Doppelbehandlung bei Sonne, Mond, Abend- und Morgenstern nötig war (vgl. auch Meteor und Sternschnuppe). Die speziell astrologischen Probleme sind s. v. Horoskopie, Planeten und Sternbilder I ausführlich besprochen. Es ließ sich natürlich nicht umgehen, die Grundlagen der zur Astrologie führenden Religiosität zuweilen auch hier zu streifen, doch sind außerdeutsche Vorstellungen nur angedeutet, wenn sie möglicherweise in geschichtlicher Beziehung zum deutschen Volksglauben stehen.

¹⁾ Die vorgeschichtliche germanische Astronomie im Sinne wirklicher Astronomie bleibt hier, da noch zu ungeklärt, außerhalb der Diskussion. Ich glaube, daß auch O. S. Reuter (s. u.) in der Auswertung der antiken Berichte über nordische Astronomie noch zu weit geht. Immerhin wagt er sich über 400 v. Chr. nicht hinauf. Für die geschichtliche Zeit nach der Völkerwanderung vergleiche jetzt G.-K. Bauer Sternkunde u. Sterndeutung der Deutschen im 9.—14. Jhdt. (= German. Studien Heft 186) § 1f. Die schöne Studie zeigt, daß in gewissen Kreisen aber weitaus breitere astron. Kenntnisse vorhanden waren, als man bisher wußte. Nur waren sie kein Volksgut. Zur Geschichte der Astronomie in Deutschland vgl. E. Zinner *Geschichte der Sternkunde* 314 ff., 328 ff. Dazu bietet gänzlich undurchforschtes Quellenmaterial Zinner *Verzeichnis der astron. Hss. des deutschen Kulturgebiets* (12000 Nrn.). — Die Erforschung der in den nordischen Gegenden mehr gepflegten Astronomie zwischen 400 v. und 1000 n. Chr. hat O. S. Reuter *Germanische Himmelskunde* energisch begonnen. Man findet dort auch Hinweise auf Vorgänge in Deutschland in dieser Zeit. ²⁾ So vor allem W. Gundel, s. Abschnitt 2 Anfang. ³⁾ s. Stern Sp. 459. ⁴⁾ s. Sonne Sp. 50 vgl. Mond Sp. 483 u. ⁵⁾ s. Sonne Sp. 52 ff. ⁶⁾ Strophe 5. ⁷⁾ Cap. 11 Anfang. ⁸⁾ Alkuin ed. Jaffé (Bibl. rer. Germ. VI) ep. 99 S. 417. Dazu Einhardi vit. Karoli c. 25. Alcuini ep. 78 S. 345; ep. 100. 103. ⁹⁾ 79 (überwiegend) klaren Tagen in Deutschland stehen 336 in Athen gegenüber, Ziegler *Deutsche Sternnamen* 3. ¹⁰⁾ Cassiodorus *Instit.* 2. Teil 1218 A/B Migne; Beda *d. rat. computi* Migne PL 90, 579 ff.; Rück *Ein astron.-komputistisches Sammelwerk aus d. 9. Jhdt.* (Progr. München 1887/88); *Gesch. d. Wiss. in Deutschland. Neuere Zeit.* Bd. 16. *Astronomie* 76. — Im Norden erzwang die Seefahrt Beschäftigung mit dem Sonnenlauf

und den Sternen, Reuter a. a. O. ¹¹⁾ Vgl. den Art. Sterndeutung. ¹²⁾ s. Sternbilder II.

2. Materielle Erklärungen des Wesens der Sterne im Volksglauben.

a) Sterne als Gegenstände.

Der um die Erforschung sowohl der eigentlichen Astrologie wie des primitiven Stern Glaubens hochverdiente Professor Wilhelm Gundel hat das Wesentliche zu dieser Frage in seinen Werken „Sterne und Sternbilder im Glauben des Altertums und der Neuzeit“ und „Stern Glaube, Sternreligion und Sternorakel“ erörtert. Wir müssen uns mit einem Referat begnügen, zu dem wir höchstens einige Zusätze in den Literaturangaben zu machen haben.

Die vielleicht allgemeinste Vorstellung von den St. n als goldenen oder silbernen Gegenständen hat im deutschen Volksglauben mehrfach ihren Niederschlag erfahren. Zunächst ist man der Ansicht, die St. seien leuchtende Schilde, Pflöcke, Metallknöpfe oder -stücke¹³⁾; man hält sie auch für Köpfe silberner Nägel, die das Himmelsgewölbe zusammenhalten (Ertingen, Schwaben)¹⁴⁾. In Norddeutschland spricht ein Märchen davon, daß die St. die zerspellten alten Sonnen und Monde seien (Sylt)¹⁵⁾. Allgemein bekannt ist die Vorstellung von den St. talern, den St. geschossen, womit die St. schnuppen (s. d.) erklärt werden; am Himmel funkeln die St. als Rubinen und Diamanten¹⁶⁾. Diese himmlischen Schätze stehen mit irdischen in Wechselbeziehung: Wenn ein St. vom Himmel fällt, glaubt man in Alt-Bunzlau (Böhmen), dann ist an der Stelle, wohin er gefallen ist, ein Schatz verborgen, und der St. warnt uns, wenn er gleich wieder verschwindet, vor dieser Stelle¹⁷⁾.

Daneben sind die St. Spielzeuge von Kindern, die in den Himmel kommen. „Sooft ein Kindlein stirbt, macht der liebe Gott einen neuen St. am Himmel und gibt ihn ihm zum Spielen“¹⁸⁾. Ferner ist von St. kugeln, -scheiben und St.-rädern die Rede, die etwa die Himmlischen fortbewegen¹⁹⁾.

Sehr nahe liegt es, in den Gestirnen Lampen zu sehen oder Kerzen²⁰⁾. Er-

stere hängt man durch Fenster zum Himmel heraus²¹); die Kerzen werden von den Englein geputzt, die wie wir den Docht abschneiden, damit sie heller leuchten²²). Die abfliegenden glimmenden Teile sind die St.schnuppen²³). Man spricht dann vom St.schnäuzen. Die Wachtfeuer der Troer vor Troja werden den St.n verglichen²⁴); in germanischer Mythologie sind die Gestirne Feuerfunken aus Muspelheim, die umherflogen, bis die Götter ihren Sitz und Gang ordneten²⁵).

Der St.nglanz wird dadurch erklärt, daß man die St. als Löcher im Boden der Himmelsdecke anschaut und glaubt, der Glanz käme von innen her. Das Funkeln der Sterne sei der Schatten, den die Himmlischen zeitweise auf die Löcher werfen, wenn sie darüber hinwegwandeln (Ertingen, Schwaben; Hessen)²⁶). Verwandt damit ist die Anschauung, die St. seien Fenster und Luken, aus denen die Engel hervorschauen, „um das Treiben der Menschen zu beobachten“. „Im Himmelshaus sind nach einem Tiroler Lied viel Fenster von Glitz und Gold“²⁷), und im 16./17. Jh. sprach man von dem Kometen (s. d. Sp. 123), den Gott zu einem Himmelsfenster als blutig rote Fackel heraushänge, um die Welt zu warnen.

Anders ist die Deutung, die bestimmte Gestirne, wie die Sonne (s. d. Sp. 61 A. 218) als Auge des Himmels, des Zeus oder Gottes auffaßt²⁸). Thor wirft Thiasis Augen an das Firmament als St.:

Ich tötete Thiassi
Den übermütigen Thursen.
Auf warf ich die Augen
Des Sohnes Ölvalds
An den heitern Himmel²⁹).

Die bedeutendste Fähigkeit der St. in der reinen Astrologie ist die, daß sie sich anblicken und dadurch auf die Erde wirken³⁰). Vielleicht ist das wirklich eine abstrahierende Weiterbildung von Vorstellungen über die St. augen und ihren Blick im magischen Sinne in einer primitiven Zeit³¹).

Faßt man mehrere hervortretende St. zu Figuren zusammen, so ergeben sich

die St.bilder, die öfters lebende Wesen, aber auch Gegenstände darstellen. So kennt die griechische Mythologie (und später auch die deutsche Wissenschaft) z. B. einen Becher, Pfeil und Dreieck neben dem auch den Deutschen bekannten Wagen (s. St.bilder II). Orions Gürtelst. sind der Rocken der Frigg, ein Rechen, ein Speiß, eine Sense oder auch ein Bischofsstab, Jakobstab usw. (s. Sternbilder II). In Schlesien heißt es ohne feste Beziehung zu einem bestimmten Sternbild: Formen sich in einer klaren Nacht St. am Himmel so, daß man die Gestalt eines Besens erkennen kann, so bedeutet das Krieg (s. u. A. 116)³²).

Endlich gehört wohl hierher auch die St.schrift, wenn sie auch nicht gerade volkstümlich ist. Die St. gelten als Lettern im Himmelsbuche³³). Die Idee dürfte an die Lehre der reinen Astrologie angeschlossen worden sein³⁴). Sie ist alt. In der Offenbarung Johannis entrollt sich vor dem Apokalyptiker der Himmel als Buch³⁵). Das geht über das AT.³⁶) wohl auf Babylonisches zurück³⁷) und ist seit der Spätantike im Abendland öfters, vor allem dichterisch, verwertet. Von den Heiden sprechen Plotin³⁸) und Porphyrius³⁹), von den Christen Origenes⁴⁰) und Maximus Confessor⁴¹) über St.schrift. Bekannt sind Calderons Verse im „Leben ein Traum“. Schiller verarbeitet die Vorstellung in Wallensteins Tod, und Lord Byron äußert sich im „Traum“ mystisch wie die Alten:

‘Ihm war das Buch der Nacht weit aufgeschlagen’
Und Stimmen aus dem Abgrund offenbarten
Ihm Wunder und Geheimnis⁴²).

b) Tiere und Pflanzen. Weiterhin erblickt man in den St.n Tiere und Pflanzen. Die allgemeinste Vorstellung ist die vom Mond(schäfer), der auf einer dunklen Wiese die „schönsten Schäfchen weidet“⁴³). Daneben sind die St. die silbernen oder goldenen Himmelsblumen auf der Himmelswiese⁴⁴). Man kennt genügend irdische Pflanzen, die in Analogie zu dieser Vorstellung genannt sind, wie St.miere, Himmelsschlüsselchen usw. Überreste eines gefallen St.s will man

in Oldenburg im Froschlaich erkennen, der auf dem festen Lande gefunden wird; oder auch im Bovist⁴⁵). Die St.schnuppen (und Kometen) erscheinen als Drachen⁴⁶), die schießen (Schwaben); sie können unter Umständen, wenn sie Funken sprühen und sich am Himmel hin- und herschlängeln, gefährlich werden. Man muß dann drei Kreuze schlagen oder dreimal rufen: ‘Schaut den Herrn’ (Striegau)⁴⁷). Die Belebung des antiken Sternenhimmels, der von uns übernommen wurde, mit tierischen Ungeheuern ist bekannt: wir haben Bären, Schlangen, einen Drachen, eine Glucke, Widder, Stier, Löwe, Pferd Hunde u. a. in den Sternbildern zu sehen. Doch hat erst die Zeit der Herrschaft der Astrologie in Deutschland diese Gestalten auch für die Allgemeinheit lebendiger gemacht, und zwar in ihrer griechischen und orientalischen Form⁴⁸).

¹³) Gundel *Sternnglaube* 7. ¹⁴) Birlinger *Volkst.* I, 189. ¹⁵) Müllenhoff *Sagen* 378. ¹⁶) Gundel a. a. O.; Dähnhardt *Naturg. Volksmärchen* 72. ¹⁷) Grohmann *Aberglaube* 32 Nr. 174. ¹⁸) Rochholz *Kinderlieder* 345. ¹⁹) Gundel a. a. O. 10f. ²⁰) Gundel a. a. O. 9; ders. *Sterne u. Sternbilder usw.* 21ff. ²¹) Müller *Siebenbürgen* 3f. ²²) Rochholz *Schweizersagen* 2, 174; vgl. Meyer *Baden* 516 und O. Gutermeister *Kinder- u. Hausmärchen aus d. Schweiz* 43. ²³) s. Sternschuppe Anm. 33. ²⁴) Ilias VIII 855ff. ²⁵) Z. f. d. Myth. 2 (1854), 323; Gundel *Sterne u. Sternbilder* 23f. ²⁶) Birlinger *Volkst.* I, 190; Gundel *Sterne u. Sternbilder* 14f.; Progr. Gymn. Giessen 1912, 16f. ²⁷) Sepp *Sagen* 650. Dazu Hess. Bl. f. Vlk. 7, 2, 94. ²⁸) Seligmann I, 166. ²⁹) Mannhardt *Mythen* 142; Zwillinge?, s. Reuter *Germ. Himmelskunde* 282f. ³⁰) Art. Horoskopie Sp. 367f. ³¹) Vgl. Seligmann I, 168. ³²) Drechsler *Schlesien* 2, 197. ³³) Gundel *Sternnglaube* 10; ders. *Sterne u. Sternb.* 19f. ³⁴) Boll *Offenbarung* 9ff. ³⁵) *Apoc.* 6, 14. ³⁶) Jes. 34, 4. ³⁷) Dornseiff *Alphabet*² (1924) 89—91. ³⁸) *Ennead.* III 1, 6. ³⁹) Bei Stob. *Ecl.* II 8, 42; zu beiden Stellen Boll *Studien über Cl. Ptolemäus* (Fleckeisens Jahrb. f. class. Phil. 21. Suppl.) 114—116. ⁴⁰) Bei Eus. *praep. evang.* 6, 11, 30ff.; weitere Lit. s. Bezold-Boll *Sternnglaube*⁴ 108. ⁴¹) Cat. codd. astr. Graec. VII 100, 33. ⁴²) Die Stellen bei Boll *Sternnglaube*⁴ 40, 81. ⁴³) s. Mond Sp. 516; Kuhn *Mythol. Studien* 2, 84. ⁴⁴) Gundel *Sterne u. Sternb.* 16f. ⁴⁵) Strackerjan *Oldenburg* 2, 107. ⁴⁶) Vgl. Komet 120, Sternschnuppe 472f., Meteor 222. ⁴⁷) Kühnau *Sagen* 2, 19 Nr. 675; dazu Komet 120. ⁴⁸) s. Sternbilder I. Erklärung s. v. Planeten 267ff.; diese Grundsätze gelten auch für die Sternbilder.

Bächtold-Stäubli, Aberglaube. Nachträge.

3. Sterne als Seelen und Götter.

a) Seelen. Sehr viel tiefer ist die Vorstellung von den St.seelen gegründet, weil ihr ein starkes, übrigens uraltes und kaum je vergängliches religiöses Moment anhaftet⁴⁹). Es ist hier schwer, zwischen aus der Antike importiertem und im germanischen Volksglauben gewachsenen Gut zu scheiden. Denn nicht nur die Alten, sondern auch die Germanen sprechen davon, daß die Augen eines Toten aus den St.n herableuchten⁵⁰), und auf der Milchstraße lassen letztere die gefallenen Helden nach Walhall eilen⁵¹).

Im deutschen Volksglauben sind die St. entweder die Schutzgeister der Lebenden, eine Art Engel, wenn man so sagen darf, oder die Seele der lebenden Menschen⁵²). So hat also jeder Mensch seinen St.⁵³), den man vielfach auch als Lebensstern bezeichnet⁵⁴). Das Schießen der St. wird auf Geburt oder Tod eines Menschen gedeutet. Wie es einerseits heißt: Schießt ein St., scheinbar nahe an der Erdoberfläche erlöschend, so spricht frommer Glaube: es ist auch wieder ein Mensch geboren⁵⁵), so sagt man anderseits in vielen Gegenden: Fällt ein St. vom Himmel, so stirbt ein Mensch⁵⁶) oder: Fällt er in eine bestimmte Richtung auf ein Haus, so deutet das auf einen nahen Todesfall in diesem Hause⁵⁷) (Oldenburg, Baden).

Bei der Geburt, so sagt eine Erzählung aus Siebenbürgen, zündet der himmlische Vater ein neues Licht am Himmel an; denn die Sterne, die wir abends am Himmel sähen, seien die Schutzgeister der Lebenden⁵⁸). Anderswo heißt es, daß jedem Kind bei der Geburt ein St. aufgehe, der es auf allen Lebenswegen begleite⁵⁹). Das hellere oder dunklere Leuchten zeigt sein größeres oder kleineres Glück an⁶⁰); auch wenn größeres Ungemach zustößt, wird der St. dunkel⁶¹) (ähnlich schon antik bei Plin. n. h. II 8, 28). Auch heißt es einmal, daß nur den getauften Kindern ein St. bestimmt sei, während die ungetauften sich mit einem Irrlicht zufrieden geben müßten⁶²) (s. Irrlicht Sp. 782). Außer dem St.fall deutet auf den Tod eines Menschen auch

das bloße Verlöschen eines St.⁶³); dann ist seine Lebensbahn beendet, sein Maß voll⁶⁴). Im Spreewald sagt man: Wenn einer sterben soll, so fällt abends ein St. herunter, und steht man am andern Morgen früh auf, so sieht man ihn wieder in den Himmel hinauffliegen⁶⁵).

Wer seinen eigenen St. am Himmel erblickt⁶⁶), oder des Morgens einen St. untergehen sieht⁶⁷), stirbt im Laufe des Jahres. Auch wenn man auf seinen St. zeigt, muß man sterben⁶⁸). Das ist eine Variation des Satzes, der besagt, man müsse sterben, wenn man auf die Sonne weise, weil man dann dem lieben Gott die Augen aussteche, oder auch wenn man auf die St. weise, weil man dann die Englein totstäche⁶⁹).

Andererseits kommt aber auch die Vorstellung vor, daß mit dem Tode eines Menschen ein neuer Stern entstehe. Wie Aristophanes sagt, daß wir sterbend St. würden⁷⁰), oder orphische Totenpässe aus Unteritalien einen Menschen in der St.schnuppe in der Milchstraße auffahren lassen⁷¹) oder nach spätantiken Glauben die Seele als lichter St. am Himmel weiterleben wird⁷²), so heißt es auch im deutschen Volke: So oft ein Kind stirbt, macht Gott einen neuen Stern⁷³). Bei den Wenden sind die St. die Lichter der Gestorbenen und, wenn ein kleines Kind stirbt und es bleiben etliche nach, sagt man nach den St.n sehend: Siehe, da ist dein Brüderchen am Himmel!⁷⁴) In der Novelle „Nidace“ von R. Waldmüller wird das über den Verlust der Mutter weinende Kind getröstet, indem man ihm deren St. am Himmel zeigt⁷⁵); hier kann man freilich auch an Einfluß gelehrter Vorstellungen der antiken Literatur (Tröstschriften) denken⁷⁶). Zum Vergleich eine außerdeutsche Vorstellung: Bei den Maoris steigt das linke Auge eines verstorbenen Häuptlings gegen den Himmel und wird unter die St. aufgenommen; dort lebt der Häuptling fort in der Wohnung der Götter⁷⁷).

Ich finde, daß daneben die Anschauung vom Himmel als Land der noch nicht geborenen Menschen sehr viel weniger volkstümlich ist⁷⁸). Es handelt sich aller-

dings bei den Ansichten der Pythagoreer⁷⁹), Platons⁸⁰), der hermetischen Lehre⁸¹) und später des Porphyrios⁸²), sowie bei Gregor dem Großen⁸³) um philosophisch-religiöse, freilich in ihrer Nachwirkung weitreichende Spekulation, die auf einem nie ersterbenden Sünden- und Sehnsuchtsgefühl des Menschen erwächst⁸⁴). Wohl ist die Auffahrt der Seele zu ganz bestimmten St.bezirken sehr verbreitet, wenn dies auch ebenfalls gelehrter theologischer Spekulation entsprungen ist. So nehmen bei Celsus die Menschenseelen die Gestalten der zuweilen tiergestaltigen orientalischen Planeten an⁸⁵). Auch in die Welt der Fixst. gelangen diese Seelen (Plotin), wo sie mit den St.göttern im Weltall umherkreisen und mit ihnen die Welt verwalten⁸⁶). Die große Schau Dantes hat das (nicht ohne Mittelquellen) weiter ausgestaltet und jedem Planeten ein Paradies für sich zugewiesen, in dem die Seelen Gott loben und preisen. Die Zuweisung an die Planetensphären erfolgt nach den astrologischen Charakteren der Planeten. Die Moderne griff diese Gedanken wieder auf, und Kant fragt, ganz wie es in Ciceros Somnium geschildert wird, ob nicht einst auch unsere Seele jene entfernten Kugeln des Weltgebäudes aufsuchen und die Welt aus der Nähe kennen lernen werde; er denkt sogar daran, daß wir einst in anderen Himmeln andere Wohnsitze haben könnten⁸⁷). In seinem Gebet an den Heerwagen der Germanen bittet G. Keller diesen, die Seele aufzunehmen und mit sich reisen zu lassen, schuldlos wie ein Kind⁸⁸).

b) Sterne als Götter. Schließlich sei noch der Vorstellung von lebenden St.wesen gedacht⁸⁹). Der deutsche Volksglaube kennt eigentlich nur die Engel als St.⁹⁰). Diese müssen alle Nacht acht haben, daß sie nicht erlöschen⁹¹). Statt der Engel wird auch von den Augen der Engel gesprochen, eine, wie wir sahen, schon eddische Vorstellung⁹²). Daß man auf diese Ansicht die Vorschrift gründete, man dürfe auf die St. nicht zeigen⁹³), ward ebenfalls oben bereits erwähnt.

Ein letzter Rest göttlicher Verehrung der St. scheint in dem Brauch enthalten zu sein, zu Bett gehend die St. zu grüßen; man ist der Meinung, daß dann dem Bauern der Geier oder Habicht kein junges Huhn wegnehme⁹⁴). Auch soll man die St. nicht zählen (Schwaben)⁹⁵); nur gebannte Diebe und 'Wiedergänger' müssen das tun (Oldenburg)⁹⁶).

Andere Völker wie die Ägypter und Babylonier kennen regelrechte St.götter⁹⁷). Tod und Leben war ihnen unterstellt. In Ägypten verteilen sie sich auf das ganze Jahr. In der Astrologie entwickelte sich daraus die gradweise Weissagung, die Lehre von den planetarischen Bezirken, Dekanen, Tierkreisbildern usw. Dies ging in die griechische Astrologie in Verbindung mit babylonischen Planetengöttern ein und ist bald mehr, bald weniger in seinem dämonischen Teil empfunden worden. Der Tatsache, daß vor allem der arabische Orient sich auch der dämonisierten Seite der Astrologie bemächtigte, wird es verdankt, daß neben den mathematisch-abstrakten Formen der Astrologie auch die astrologische Dämonologie im Hochmittelalter und der Renaissance im Abendland Eingang fand, so daß man hier in Astralkult, Astralamuletten und St.darstellungen die astrologische Dämonenspuk weiterwirken sieht. Der Spuk ist freilich dann bald verschwunden; auf das Gemüt des Volkes und den Volksglauben hat es nicht weiter gewirkt. Im einzelnen vgl. die Art. Planeten Sp. 292f. und Sternbilder I Sp. 602 ff.

⁴⁹) Gundel *Stern Glaube* 21 ff. ⁵⁰) Mannhardt *Mythen* 142. ⁵¹) Gundel *Stern gl.* 34. ⁵²) Mannhardt *Mythen* 729 A. 1; Müller *Siebenbürgen* 3. ⁵³) Grimm *Mythol.* 3, 455 Nr. 614; Kuhn *Westfalen* 2, 88 Nr. 273, *Studien* 2, 54; Wuttke 196 § 264; Drechsler *Schlesien* 2, 135; Strackerjan *Oldenburg* 1, 18. ⁵⁴) Meier *Schwaben* 2, 506 Nr. 379. ⁵⁵) SAVk. 2, 216. ⁵⁶) Strackerjan 1, 18; weiteres s. Sternschnuppe A. 19. ⁵⁷) Grimm *Mythol.* 3, 477 Nr. 1115; Fogel *Pennsylvania Germans* 114 Nr. 500. — Wuttke 196 § 264. ⁵⁸) Müller *Siebenbürgen* 3. ⁵⁹) ZVfV. 22 (1912) 158. ⁶⁰) Urquell 4 (1893) 94; 6 (1896) 8. ⁶¹) ZVfV. 22 (1912) 158. ⁶²) Mannhardt *Mythen* 310 A. 3. ⁶³) John *Westböhmen* 234. ⁶⁴) ders. *Erzgebirge* 112. ⁶⁵) Schulenburg *Wenden* 112. ⁶⁶) ZVfV. 4 (1894), 317; Grohmann 31 Nr. 164. ⁶⁷) Urquell 4 (1893), 211.

⁶⁸) Drechsler *Schlesien* 2, 135. ⁶⁹) Drechsler *Schlesien* 2, 134f.; Urquell 1 (1890), 165. Vgl. Urquell 4 (1893), 27. ⁷⁰) Pax 831f. ⁷¹) Lamellae aureae Orphicae ed. Olivieri (Lietzmannstexte 133) c: A 2, 5; A 11; vgl. Gundel *Stern gl.* 30f. ⁷²) Gundel *Sterne* 109 gibt viele Beispiele der Entrückung. ⁷³) Mannhardt *Mythen* 310; 378. ⁷⁴) Urquell 6 (1896), 8f. ⁷⁵) Hinweis ebd. Anm. 1. ⁷⁶) Vgl. den Schluß von Senec. *Ad Marc. de consol.* 25 Ende. ⁷⁷) Kronfeld *Krieg* 141. ⁷⁸) Vgl. Gundel *Stern gl.* 30. ⁷⁹) Rohde *Psyche* 2, 161ff., doch wird dort nicht ausdrücklich von den Sternen gesprochen. ⁸⁰) *Respubl.* 617 Dff. ⁸¹) Stob. ecl. I 41, 44 p. Wachsm. ⁸²) Ebd. II 8, 42. ⁸³) *Moralia* XVII 16. Vgl. Urquell 6 (1896) 7. ⁸⁴) Gundel *Stern gl.* 37. ⁸⁵) Origen. c. *Cels.* VI 33. ⁸⁶) *Enn.* III 4, 6, 22ff., vgl. V 8, 10. ⁸⁷) Gundel *Stern gl.* 37. ⁸⁸) Ebd. ⁸⁹) Gundel *Sterne* 140ff. ⁹⁰) Rochholz *Kinderlieder* 347. ⁹¹) Ebd. 345. ⁹²) Ebd. 345. ⁹³) Unoth (Schaffhausen) 188 Nr. 153; Drechsler *Schlesien* 2, 134—35. ⁹⁴) ZfdMyth. 3, 313; Birlinger *Schwaben* 1, 402; Verna-lecken *Alpensagen* 415; vgl. A. Jacoby *Monatsschrift f. Gottesdienst und kirchl. Kunst* 23 (1900), 38ff. ⁹⁵) Birlinger *Volkst.* 1 Nr. 499, 4. ⁹⁶) Strackerjan 2, 107. ⁹⁷) Gundel *Stern Glaube* 72ff., 78ff.

4. Sternsagen, Sternmärchen. Im Gegensatz zu der orientalischen Astralmythologie (s. d.) kennen die Griechen Verstimmungssagen, in denen die Versetzung eines Menschen u. a. unter die St. geschildert wird, sei es zur Belohnung oder zur Strafe. Zu dieser Dichtung bedarf es keiner Astralreligion, die auch die Griechen bis zum 4./3. Jh. nicht gehabt haben. Die St.sagen sind entweder echt und alter Mythos wie bei Homer, der auf die ängstlich nach dem Orion spähe Bärin anspielt, oder erfunden, um St.gruppen in ihrer Entstehung zu deuten. Diese St.poeterei begann wohl mit Euripides und wirkte auf die folgende Zeit und ihre Sammlungen, die vor allem in den Eratosthenischen Katasterismen, bei Hygin, sowie in den Arat- und Germanicusscholien vorliegen⁹⁸); aber auch selbständige spätere Gestaltung findet sich, wie bei Arat und Ovid⁹⁹). Für die Astrologie ergab sich aus der St.sage eine Fülle von Auslegungen; so ist sie ins mittelalterliche Abendland gekommen¹⁰⁰).

Daneben gibt es aber im deutschen Volk eigentliche Astralmärchen, die nur z. T. eine ätiologische Tendenz haben. Von ihnen soll hier kurz die Rede sein.

Eines der hübschesten Märchen ist das Borstenkind. Ein in ein Schwein verwandelter Königssohn löst einem König drei schwere Aufgaben und erhält dafür die Königstochter zur Frau. Diese verrät das Geheimnis von der Verwandlung ihres Gatten und wird damit gestraft, daß er weit weg ans Ende der Welt entückt wird. Die Königstochter sucht und findet ihn, indem Sonne, Mond und Morgenstern ihr helfen¹⁰¹).

Sehr merkwürdig ist ein nordisches Märchen, das „die entschlüpften Himmelslichter“ überschrieben ist. Ein Ehepaar hatte ein Kind erhalten, für das aber keiner Gevatter sein wollte, weil er das Taufgeld bezahlen sollte. Nur eine schöne Frau, die an drei Abenden dem Vater begegnete, nachdem er vergeblich nach einem Gevatter gesucht hatte, war dazu bereit, aber das Kind wollte sie auch. So geschah es schließlich. Nun, als das Kind größer war, mußte die Frau auf Reisen gehen. Dem zurückbleibenden Kinde ward eingeschärft, drei Zimmer des Hauses nicht zu betreten. Doch bezähmte es seine Neugier nicht und sah im ersten Zimmer nach. Da flog ein St. heraus. Als die Frau zurückkam, war sie sehr böse, doch durfte das Kind bleiben. Bei zwei weiteren Reisen ließ es aber aus Neugier auch Mond und Sonne entwischen, und das betrubte die Frau so, daß sie das Mädchen in eine stumme Schönheit verwandelte und wegjagte. Ein Prinz fand sie und heiratete sie. Drei Kinder gebar die Prinzessin, aber jedes entführte ihr die Frau, bis des Prinzen Mutter schließlich ihre Schwiegertochter auf den Scheiterhaufen brachte, da sie wähnte, sie habe ihre Kinder gefressen. In dem Augenblick brachte jene Frau alle drei Kinder, wandte sich an die Prinzessin und sagte: „Ich bin die Jungfrau Maria — und so betrübt, als du nun gewesen bist, so betrübt war ich damals, als du den St., den Mond und die Sonne hattest herausschlüpfen lassen. Jetzt hast du für alles deine Strafe erlitten und nun sollst du wieder sprechen können.“ Seitdem lebten Prinz und Prinzessin mit ihren Kindern glücklich miteinander¹⁰²).

Soweit der Text. Aber: Was für ein tieferer Sinn birgt sich hinter den eingesperrten Gestirnen?

Endlich noch ein Beispiel: Das Märchen von den St.prinzen.

Ein König hatte keine Kinder. Er ließ verkünden, wer ihm sage, wie er welche bekomme, solle eine große Belohnung erhalten. Da meldet sich ein altes Weib und bietet ihre Hilfe, wenn er sie stets in Ehren am Hofe halte. Der König geht es ein, und sie fängt im Bach des Gartens einen Gold- und einen Silberfisch, die gebacken werden. Jenen ißt die Königin, diesen die Alte. Bald gebiert die Königin einen Prinzen, der einen Goldstern auf der Stirn trägt und sie stirbt in den Wochen. Die Alte gebiert ein dem Prinzen völlig gleiches Kind mit einem Silberstern auf der Stirn. Beide Kinder wachsen zusammen heran und sind wie Brüder. Zwanzig Jahre alt will Goldstern reisen, sein Genosse begleitet ihn und er gesteht diesem, daß es ihn zu einer Jungfrau treibe, die ihm in seinen Träumen erschienen sei. Eines Tages kommen sie auf eine weite, öde Ebene, am Abend zu einer goldbedachten Burg. Sie finden in deren ausgestorbenem Hofe zwei Steinbilder, einen Greis mit einer Krone und ein junges schönes Mädchen vorstellend, in den Zimmern alles für zwei Personen bereit, Tisch sowie Bett, aber keine lebende Seele ist zu sehen. Um Mitternacht hört Silberstern ein Rauschen und sieht die Zimmer durch eine Menge von Gästen belebt, darunter auch den Königsgreis und die Jungfrau, man tafelt und tanzt bis das Licht des Tages anbricht, dann verschwinden alle, aber Silberstern kann die schöne Jungfrau nicht vergessen. Bald tritt eine Frau vor ihn, die sagt, sie sei seine Mutter, einmal im Jahr weiche der Zauber von den Bewohnern des Schlosses. Zwei Töchter habe der König, die eine gefiel dem König eines unterirdischen Reiches, der sie, als der Vater sie ihm versagte, mit Gewalt entführte und über ihn den Zauber legte. Silberstern könne zur Rettung helfen, dazu bedürfe er aber des Zauberswassers des unterirdischen Königs. Er solle mit dem Schwert an der Stelle des Burghofes graben, auf welcher die Blicke beider Steinbilder zusammentreffen. Da werde er eine goldene Rute finden und mit ihr solle er auf der rechten Seite der Heerstraße den viereckigen Stein berühren, dann öffne sich der Weg in die Unterwelt. Silberstern tut es und findet die Rute; er holt den noch schlafenden Goldstern und reitet mit ihm den angewiesenen Weg in die Unterwelt, wo sie bald die Türme einer großen Stadt erblicken. Am Tor begegnet ihnen der König mit einem wunderschönen Mädchen, umgeben von Hofbeamten. Goldstern verliebt sich sofort in sie und fragt jemand, wer sie sei. Es sei die Tochter eines Erdenkönigs, und des Königs Braut, deren Trauer aber nichts heilen könne; vergebens habe der König alle Ärzte darüber befragt und große Belohnung

dem zusichern lassen, der sie wieder froh mache. Die beiden Prinzen verkleiden sich nun als Ärzte und bieten dem König ihre Dienste an, sie müßten jedoch, um sie zu heilen, mit ihr allein sein. Der König gestattet es und sie künden ihr die Erlösung an, indem sie ihr alles erzählen, was sie in dem Schloß erlebt. Dann gehen sie zum König zurück und melden ihm, daß die Prinzessin geheilt sei, worüber Hof und Volk jubeln. Dem bei der Tafel trunkenen König nimmt die Prinzessin heimlich den Schlüssel zu seiner Schatzkammer, holt daraus eine Flasche mit Zauberswasser und entflieht mit den Prinzen auf drei Pferden. Als sie im Schloß zurück sind, gießt sie das Wasser über die Steine, berührt sie mit Silbersterns Zauberrute und die Bilder regen sich; zugleich wird es in der ganzen Burg lebendig, aller Zauber ist gelöst, und die Prinzen vermählen sich mit den beiden Prinzessinnen. Am Abend vor der Abreise erscheint dem Prinzen Silberstern seine Mutter und sagt ihm, daß Goldsterns Vater sich unterdessen von neuem vermählt habe und daß die neue Stiefmutter, eine Zauberin, auf Goldsterns Unglück sinne; dreifach drohe ihm Gefahr, welche Silberstern abwenden müsse, worüber sie ihn weiter belehrt.

Als die Prinzen auf der Heimreise an den Grenzfluß kommen, sehen sie neben der alten Brücke eine neue kostbare Brücke über den Fluß gespannt. Goldstern will hinüber, aber Silberstern kommt ihm zuvor, schwingt die Zauberrute gegen die Brücke und sie stürzt zusammen.

Nahe bei der Hauptstadt wird dem Prinzen Goldstern im Namen der Königin ein prächtiges Roß vorgeführt, auf dem er seinen Einzug halten solle. Eben will er es besteigen, als Silberstern seine Zauberrute gegen dasselbe schwingt und es in einen Drachen verwandelt, der durch die Luft davon eilt.

In der Hauptstadt werden die beiden festlich empfangen, die Königin heuchelt die größte Liebe. Die Vermählung findet statt, nach ihr schleicht sich Silberstern mit einem Schwert in Goldsterns Schlafgemach. Kaum schläft dieser, als an der Decke eine ungeheure Schlange sich durchwindet und den Kopf nach dem Bett wendet. Silberstern schlägt ihn ab, darüber erwacht Goldstern und sieht ihn mit bloßem Schwert vor sich, zugleich stürzt die böse Stiefmutter, die an der Tür dem Ausgang der Sache gelauscht, herein und klagt Silberstern, der ihr alles vereitelt, böser Mordgedanken an. Er wird gefangen und gepeitscht, worüber er vor Leid zu Stein wird.

Der König stirbt aus Gram darüber, Goldstern folgt ihm. Diesem war jener ganze Vorfall nicht klar, er schöpfte Verdacht gegen die Stiefmutter. Nach einem Jahr schenkt seine Gemahlin ihm einen Sohn und ihr träumt, Silbersterns Mutter stehe vor ihr und sage ihr, wenn sie Silbersterns Steinbild mit dem Blut des Neugeborenen wasche, werde es wieder Leben gewinnen. Sie meldet ihrem Mann den Traum und dieser entschließt

sich zu dem schweren Opfer. Das Kind wird verwundet, der Stein mit dem Blut besprengt und Silberstern steht gesund vor ihnen. Das Kind aber ist munter, als ob ihm gar nichts gefehlt habe¹⁰³).

Zu den St.märchen gehören weiter die Geschichte vom Sonnenuntergang¹⁰⁴); die St.taler¹⁰⁵), die Geschichten vom Mann im Mond¹⁰⁶), die Finsternismythen¹⁰⁷) und die an bestimmte St.bilder¹⁰⁸) angeschlossenen Erzählungen. Sie sind jeweils s. v. Sonne, Mond, Finsternisse und Sternbilder II behandelt. Über die ätiologische aus Sylt stammende Legende, daß die St. aus den abgenutzten alten Sonnen bei Sonnenuntergang von alten Jungfern zugeschnitten werden, während die verstorbenen Junggesellen sie im Osten während der Nacht heraufblasen müssen, war schon die Rede¹⁰⁹).

Aus dem ungeheuren Schatz nicht-deutscher St.märchen kann hier nichts angeführt werden. Man vgl. die Literaturangaben¹¹⁰).

⁹⁸) Jetzt mit großer Vollständigkeit zu überblicken bei Roscher *Lex. Art. Sternbilder, Stern Glaube und Sternsymbolik bei Griechen und Römern* von Boll-Gundel. Es bleibt immer noch die Frage offen, was zu dieser Poeterei trieb. ⁹⁹) Arat. 96 ff., Ovid *Fast. III* 459 ff.; V 111—128 u. sonst. ¹⁰⁰) Die Sterngestalten der Scotushss. sind von den Germanicusscholien beeinflusst, s. Boll *Sphæra* 445. ¹⁰¹) Haltrich *Deutsche Volksmärchen aus d. Sachsenlande in Siebenbürgen* (abgedruckt in *Welt und Mensch IV* 8 ff.). ¹⁰²) Ebd. 4 ff. ¹⁰³) *ZdMyth.* 2 (1854), 436 f. ¹⁰⁴) Art. Sonne 61 u. ¹⁰⁵) Art. Sternschnuppe 472. ¹⁰⁶) Art. Mond 510 ff. ¹⁰⁷) Art. Finsternisse 1512 ff. ¹⁰⁸) Art. Sternbilder II. ¹⁰⁹) Art. Sonne Sp. 60. ¹¹⁰) Vgl. die angeführten Werke von Gundel pass., ferner *Welt und Mensch III und IV*; Friedrich Normann *Mythen der Sterne*. Am Urquell 4 (1893) 45 ff.; Kraus *Südslaven I*, 111 f.; ZfVfK. 16 (1906), 391.

5. Sterne und Leben. Was man mit den St.n in der Zukunftsbetrachtung (nicht Astrologie) macht, geht nicht so sehr auf religiöse Verehrung der Gestirne zurück, die, wie wir sahen, nur sehr spärlich im deutschen Glauben zu belegen ist, als auf Analogien und echte Naturbetrachtung.

Der Stand der Gestirne dient zunächst einmal als Kalender. Das war nicht nur bei den Indern, sondern auch bei den

Griechen schon in ältester Zeit so ¹¹¹). Der germanische Norden Europas pflegte Zeitbestimmung nach den St.n sehr genau; als benutzte Gestirne werden genannt der Polarstern, der Wagen (Gr. Bär), das Siebengestirn (Plejaden) und Friggas Rocken (Oriongürtel), vielleicht auch der Arktur. Diese Kenntnis läßt sich dort bis ins 13. Jh. zurückverfolgen, ist aber zweifellos sehr viel älter und wirklich eigenständig, was die Schifffahrt damals mit sich brachte (O. S. Reuter, Germanische Himmelskunde 180 ff.). Das deutsche Volk kennt bestimmte Merkgestirne, doch sind antike Einflüsse bei ihm nicht außer Acht zu lassen ¹¹²). Auch im deutschen Volk versteht man es in der Landbevölkerung, die Zeit nach den St.n zu bestimmen ¹¹³). Aber es gibt auch wirklichen St.aberglauben. Er knüpft an die Zahl der St., ihr Flimmern, ihre Helligkeit und ihr Erscheinen zu gewissen Nächten an. Wichtig sind die „Zwölfe“ (s. Losnächte), vor allem die Christnacht; ferner benutzt man die St. in der Neujahrs- und Karfreitagsnacht sowie am Funkensonntag (s. d.). In der Zeit zwischen Weihnacht und Dreikönig sah die „Harkbüre“ in Baden auf den mitternächtlichen Lauf der St. und verkündete dann den Bauern, ob das neue Jahr gut oder schlecht ausfallen, Krieg oder Frieden bringen werde. Die Weissagung umfaßt also das ganze Leben des Bauern ¹¹⁴).

Im einzelnen sei folgendes angeführt. In Schlesien bedeutete eine sternhelle Christnacht ein fruchtbares Jahr ¹¹⁵). Ebenda heißt es: Formen sich in einer klaren Nacht mehrere St. so, daß man die Gestalt eines Besens erkennen kann, so bedeutet es Krieg (Oppeln, Neustadt) ¹¹⁶). Eine ähnliche Kriegsweissagung aus einem großen, wie ein Sarg geformten St., neben dem rechts und links Kerzen und bei dessen Kopf ein Kreuz war, wird aus Österreich berichtet (Bautsch) ¹¹⁷). Nach einer in Oldenburg erhaltenen Überlieferung sah man 1572 (Zeit Gregors XIII.) einen seltsamen ungewöhnlichen St. am Himmel; man deutete ihn in durchsichtiger Weise auf einen neuen König ¹¹⁸). In Böhmen stirbt ein

König, wenn neben dem Monde ein heller St. steht, eine öfters in diesen Regeln vorkommende astrale Kombination ¹¹⁹).

Neben diesen allgemeinen politischen Wahrsagungen stehen die speziell das bauerliche Leben betreffenden. Steht der nächste St. hinter dem Abendstern, so gibt es in Baden ein schlechtes Jahr, in dem der Knecht den Bauern wird um Arbeit bitten müssen (Ottenhöfen); steht er vor jenem, so geht der Herr dem Knechte nach ¹²⁰). Um die Fruchtbarkeit im kommenden Jahr festzustellen, achten Bauer und Bäuerin beim Gang zur oder von der Christmette in der Frühe auf die Zahl der St. ¹²¹). Ist dabei der Himmel nicht sternbedeckt, so brüten die Gänse im Jahr schlecht ¹²²). Andererseits sollen die Hennen im kommenden Jahr so viel Eier legen, wie St. am Himmel gesehen werden; auch wird auf die Zahl der Hennen und, erscheinen besonders große St., auf die der Hähne geschlossen (Ostpreußen, Schleswig, Baden, Böhmerwald, Schwaben) ¹²³). In Oberschlesien kennt man die Regel etwas abgewandelt in der Form, daß in der Karfreitagsnacht an einer bestimmten Stelle des Himmels St. stehen müssen, wenn es viel Eier im Lauf des Jahres geben soll; stehen dort Wolken, gebe es Milch ¹²⁴). In Mecklenburg künden viele St. in der Christnacht viel Heringe an ¹²⁵).

In Westböhmen und im Erzgebirge wartet man unter der genannten Bedingung auf viel Körner und Erdäpfel ¹²⁶), in Schwaben auch auf viel Garben und Lein (Ertingen, Baach) ¹²⁷). Im Allgäu endlich bedeuten viele St. am Funkensonntag viele Kirschen im Jahre (Vorderburg) ¹²⁸).

Auch auf Haus und Familie wirken die St. ein. Stehen St. entfernt vom Monde, so geht man zufrieden ins Haus ¹²⁹). Steht ein St. hingegen nahe dem Monde, so bricht Feuer aus (Erzgebirge, Schlesien) ¹³⁰). Für das Liebesleben sind die St. sehr bedeutsam. Ein Gebet an den Abendst. ward im Art. Abendstern angeführt. Wer den Stand wissen will, in den er heiratet, muß acht Abende hintereinander St. zählen (ganz gleich wieviel).

Wem man dann nach dem achten Abend zuerst die Hand reicht, der ist insofern von Bedeutung, als man einen Mann desselben Standes heiratet (Grafschaft Glatz) ¹³¹). In Bagnes (Schweiz) soll man 9 Abende lang jeden Abend 9 St. zählen; dann werden die Liebenden noch in dem Jahr heiraten ¹³²). Treffen am Hochzeitstag ein Stern und Mond zusammen, so zieht Not und Unglück in die Ehe ein (Erzgebirge) ¹³³).

Wer etwas finden will, muß an 10 hellen Abenden 10 St. zählen und ihre Namen aufschreiben; doch dürfen es nie die gleichen sein ¹³⁴). Bekannt sind die Glauben an die Erfüllung eines bei St.-schnuppenfall ausgedachten Wunsches (s. Sternschnuppen) ¹³⁵). Daneben steht der Berner Glaube, daß die Erfüllung des Wunsches eintritt, wenn man am Abend einen einzigen St. sieht ¹³⁶).

Ist neben dem Mond ein heller St., so muß der Mensch, der ihn sieht, oder ein naher Verwandter bald sterben (Böhmen) ¹³⁷). Anderwärts glaubt man dies, wenn „zwei St. zusammenstoßen“ (Pappelau-Blaubeuren) ¹³⁸).

Schließlich noch einige Wetterregeln. Naturbeobachtung lehrt: Wenn nachts zahlreiche St. am Himmel sichtbar sind und stark funkeln, so gibt es Regen (Böhmerwald und sonst) ¹³⁹). Das ist eine uralte Wetterregel. Schon bei Ptolemaios steht, daß beständig scintillierende St. stürmische Wirbelwinde anzeigen ¹⁴⁰). Damit verwandt ist die aus Schlesien belegte, aber ebenfalls viel weiter bekannte Regel, daß es regnen wird, wenn über dem dritten (muß heißen mittleren) Deichselst. des Wagens das sog. Reiterchen (s. Sternbilder II) aufblitzt ¹⁴¹); denn dann ist die Luft zu klar. Sieht man in der Bremer Gegend nachts viel große St. (des Orion) beieinanderstehen, so erwartet man Schnee. Als dieses einmal nicht zeitig genug eintrat, faßte man das als Strafe Gottes für ein Unrecht auf, das freilich nicht von Menschen begangen sein könne; man beobachtete dann dauernd jene St., wann der Schnee einträte ¹⁴²).

¹¹¹) Zitate ZVfV. 14 (1904), 145; Hesiod *op.* 384. ¹¹²) Art. Stern. ¹¹³) Vgl. auch Schulen-

burg Wenden 167. ¹¹⁴) Meyer *Baden* 561. ¹¹⁵) Drechsler *Schlesien* 1, 41; ZVfV. 1 (1891), 179. ¹¹⁶) Drechsler *Schlesien* 2, 135. ¹¹⁷) ZföV. 10 (1904), 145 f. ¹¹⁸) Strackerjan 1, 20. ¹¹⁹) Wuttke 196 § 264. ¹²⁰) Meyer *Baden* 517. ¹²¹) Ebd. 488; ZVfV. 8 (1898), 251. ¹²²) ZVfV. 4 (1894), 312. ¹²³) ZVfV. 8 (1898), 251; Wuttke 196 § 264; Meyer *Baden* 411, 484; Schrammek *Böhmerwald* 118; Eberhardt *Landwirtschaft* Nr. 3, 21. ¹²⁴) Drechsler *Schlesien* 2, 135. ¹²⁵) Meyer *Baden* 484. ¹²⁶) John *Westböhmen* 152, 198. ¹²⁷) Birlinger *Volkst.* 1, 465. ¹²⁸) Reiser *Allgäu* 2, 104. ¹²⁹) Vernaleken *Mythen* 352 Nr. 67. ¹³⁰) Urquell 3 (1892) 108; John *Erzgebirge* 27, 249; Drechsler *Schlesien* 2, 135. ¹³¹) Ebd. 2, 135. ¹³²) SAVk. 14 (1910), 290; vgl. Hovorka-Kronfeld 2, 175 f. ¹³³) John *Erzgebirge* 95. ¹³⁴) SchwV. 10, 38. ¹³⁵) ZVfV. 20 (1910), 383; Strackerjan 1, 19; 2, 107. ¹³⁶) SAVk. 7, 133. ¹³⁷) Wuttke 196 § 264. ¹³⁸) Höhn *Tod* Nr. 7, 313. ¹³⁹) Schrammek *Böhmerwald* 250; Meyer *Baden* 515. ¹⁴⁰) *Tetrab.* II 14, 8 edd. Bo.-B. ¹⁴¹) Drechsler *Schlesien* 2, 135. ¹⁴²) ZVfV. 4 (1894), 111 f.

6. Sterne und Wetter (Astrome-teorologie) s. Wetterkunde § 5.

Stegemann.

Stube.

Sachliches. St. ist jener Wohnraum, der durch einen Ofen erwärmt werden kann und dazu als wesentlichen Bestandteil Tisch und Sitzgelegenheit besitzt. Ursprünglich bezeichnete stupa (von „stieben“) nur die Badest., nach der Einführung des lombardischen Kachelofens, der an den Badeofen erinnerte, wurde stupa auch für diesen Kachelofenraum verwendet ¹). Eine andere Herleitung des Vortes St. (von ahd. stouf, an. staup „Becher“, nhd. „Stübchen“ (= Hohlmaß)) vertreten Falk-Torp und Otto Lauffer ²). Neben Badest. deuten Schlafst., Aus-tragstüberl u. a. auf besondere Bestimmungen dieses Raumes. Die Rauchst. der Ostalpen ist Koch-, Wohn- und Schlaf-raum in einem. In übertragener Bedeutung ist Oberstübchen der Kopf als Sitz des Gehirns und der Denkkraft ³). Wochenst. heißt soviel wie Kindbett ⁴). Das Synonym Zimmer (urverwandt mit domus, δόμος, ags. timber = Bauholz, aus Holz gebautes Gemach, ahd. zimber ⁵) wird in bauerlichem Kreis kaum verwendet. Davon übertragen sind Blut-Zimmer = Blut-kasten (ags. blodestkasten) und Frauen-

zimmer⁶⁾. Das ebenfalls für St. verwendete Wort Kammer gehört zu lat. *camur* (us), „gewölbt“ (griech. *καμάρα* Gewölbe) und gelangte als *camera*, „Raum mit gewölbter Decke“ zugleich mit dem Steinbau aus der Mittelmeerkultur zu den Germanen⁷⁾. Seine Verwendung bezieht sich heute hauptsächlich auf Neben- und Vorratsräume, als Wohnraum bedeutet Kammer eine weniger ansehnliche St. Zusammensetzungen mit diesem Wort wie Dachkammer, Mehlkammer u. a. bezeichnen die besondere Lage oder Bestimmung.

St. als kultischer Raum. In der St., die dem Lebenslauf der Geschlechterfolgen Raum bietet, — Geburt und Tod, Freude und Sorge werden in ihr erlebt — wohnen auch wenigstens zuzeiten alle jene, die einmal zu ihren Lebzeiten in ihr gewesen sind, noch weiterhin. Unter den Dielen der St. verweilen sie am Allerseelentag⁸⁾. Am gleichen Tag und am Vorabend vor Dreikönig kommen sie und nehmen von den Speisen, die für sie auf dem Tisch der St. hingestellt wurden. Der Herrgottswinkel, das Altarl in der Ecke über dem Tisch machen die St. zum Betraum der Hausgemeinde. Außer den Tischgebeten werden hier in den katholischen Gegenden auch der „Samstagrosenkranz“ gebetet und die zu besonderen Festzeiten gewohnten Andachten (hl. Abend, Gründonnerstag usw.) verrichtet. Von den Rauchst.n wissen wir, daß sie wegen ihrer Größe ganzen Gemeinden als Zusammenkunftsort für religiöse Andachten dienten⁹⁾. Von der St.ndecke hängen das ganze Jahr über die Tischkreuze und die hl. Geisttauben¹⁰⁾, zu Weihnachten der geschmückte Baumwipfel. An der St.n-türe hängt der gedruckte Haussegen und am Türstock innen der Weihbrunnkessel. In Stall und St. wird das geweihte Palmbüschel aufgehängt, das wider Hexe und Hexenwetter hilft¹¹⁾. Bei den Litauern wird das am Palmsonntag geweihte Wachholderbündel dazu verwendet, um St.n gegen drohende Krankheiten auszukurieren¹²⁾. In jede Ecke der St. wirft man bei den Slaven Kohlen, die zu einer Zaubermischung gegen den bösen Blick ge-

hören¹³⁾. Der Aufenthalt in der St. schützt vor Nachstellungen unholder Mächte, vor allem in der Nachtzeit. Die Kinder, die sich am Nikolausabend nicht mehr in die Dunkelheit wagten, „hant im Stüberl drein zan beten gschaut“¹⁴⁾. Die Frauen, besonders wenn sie schwanger sind, fürchten sich, in der Mitternachtsstunde aus der St. zu gehen, weil sie der böse Feind verfolge¹⁵⁾. Die schützende und abwehrende Eigenschaft der St. hängt vielfach auch von dem Lichte ab, das in ihr brennt. Solange in der St. Licht brennt, können die Hexen nicht herein¹⁶⁾. Andererseits bedeutet das Verlöschen der St.nlampe, während ein Toter im Hause liegt, den Tod eines Familiengliedes binnen eines Jahres¹⁷⁾.

Geisterzimmer. Unter den Mirakeln der steirischen Wallfahrtskirche Maria Lankowitz wird von einer unheimlichen St. erzählt, deren Spuk erst verschwand, als die Türe, das Werk eines wegen seines Fluchens unerlöst gebliebenen Zimmermannes, verbrannt worden war¹⁸⁾. Die ganze Öffentlichkeit des Landes beschäftigten um die Mitte des vorigen Jh.s einem mutwilligen Geist zugeschriebene Umtriebe, die in einer St. des Münichhofes in der Weststeiermark lange Zeit hindurch bemerkt wurden¹⁹⁾. Überhaupt ist Hausspuk häufig an einen bestimmten Raum gebunden. Das Geisterzimmer des Schlosses und des Gasthofes²⁰⁾ kehrt in vielen Sagen wieder. Manchmal ist es der Teufel selbst, der den Spuk bewirkt. In einem Häuschen bei Bautzen duldet er eine arme Familie gegen die Bedingung, daß jeden Samstag die St. gekehrt wird und kein Kind zum Ofen kommt²¹⁾. In Brambach wird der Teufel aus der Schlafkammer des Pfarrers vom jungen lutherischen Pfarrer mit der Bibel verjagt²²⁾. Ursache des Spuks eines Raumes kann ein Mord sein, der in ihm geschehen ist²³⁾. Die Toten geistern in der St., wenn ein Fenster in den Friedhof hinausgeht²⁴⁾. Nicht die Lebenden, sondern eine „andere geistige Gewalt“, die in einem Burgzimmer wohnte, vergällte dem Ritter Hermann v. Reichenbach die Nachtruhe²⁵⁾. Im Herren-

schloß zu Goschütz (Schlesien) sah man abends oft die Fenster zweier Zimmer hell erleuchtet, an einem saß eine weiße Frauengestalt. Sobald ein Mensch den Raum betrat, verschwand der Spuk. Aber oft bei hellichtem Tage gingen die Türen, und es rumorte mit Stühlen und Tischen, ohne daß irgend eine Ursache zu bemerken gewesen wäre. Darum wurden die Räume geschlossen und gemieden²⁶⁾. Auch das Zimmer im Rößli zu Lunkhofen, in welchem ein Geist sein Unwesen trieb, wurde das ganze Jahr nie aufgemacht²⁷⁾.

Das verbotene Zimmer. Überhaupt ist der Eintritt in viele Spukzimmer verboten²⁸⁾. Ein Bauer ließ niemand in seine Kammer, darin der Nieß spukte, der eine rote Mütze trug²⁹⁾. Aber der Spuk ist nicht der einzige Grund des Zimmerverbotes. Der Aufenthalt der Gestirne, aus dem nach der nordischen Mythologie Sonne, Mond und Sterne hervorgehen, ist eine „verbotene Kammer“³⁰⁾. Das Himmelreich ist ein verbotenes Zimmer³¹⁾. Sehr häufig erscheint das verbotene Zimmer im Märchen. Dem Kind, das der rotbärtige wilde Mann raubt und in ein einsames Waldhaus bringt, wird von der Riesin der Auftrag gegeben, alle Zimmer bis auf eines zu kehren. In diesem einen steht ein goldener Wagen, auf den das Kind wie der Wind davon fährt³²⁾. In einem Schweizer Märchen vom Rothkopf, das dem Ritter Blaubart-Motiv zugehört, ist die „kammera nro. nūni“ der verhängnisvolle Raum, dessen Öffnung den Frauen des Rothkopfes immer das Leben kostet³³⁾. Das siebente Zimmer ist dem Knaben vom Graumännchen zum Öffnen verboten. Als er aber den Finger durch das Schlüsselloch steckt, wird dieser golden³⁴⁾. Im Märchen vom Marienkind wird gleiches erzählt, in einer Variante dazu darf das 13. Gemach nicht geöffnet werden³⁵⁾. Der jedesmalige Besitzer eines ehemaligen Klosters muß in ein abgelegenes Zimmer ein Handtuch und eine Schüssel mit Wasser stellen, nur um das Wasser zu erneuern, darf man den Raum betreten³⁶⁾. Vielleicht gehört es hieher auch, daß der Raum, in dem am hl. Abend der Weihnachtsbaum ge-

schmückt wird, von den Kindern nicht geöffnet werden darf. Es gibt auch ein Zimmerverbot, das nur unter bestimmten Umständen gilt: mit einem leeren Gefäß soll man ohne Zwang nicht in die St. treten³⁷⁾. Wenn jemand mit vollem Munde oder mit einem Rechen in die St. tritt, schwindet der Segen des Hauses³⁸⁾.

Kehren der St. Besitzt der Kehricht (s. d.) viele geheimnisvolle Kräfte, so ist insbesondere des Kehren der St. in mancher Hinsicht bedeutungsvoll. In den Nächten der Zukunftsbefragung und des Liebeszaubers³⁹⁾ (Andreasnacht, Weihnacht, Silvester) müssen Mädchen nackt die St. kehren. Nach Beendigung dieser Arbeit zeigt sich der Geliebte im Spiegel. Aber auch zu gewöhnlichen Zeiten ist für das Kehren der St. manche Bedachtsamkeit nötig. Bei den Rumänen in der Bukowina darf dabei ein Mädchen niemals den Kehricht in einer Ecke liegen lassen, sonst lassen es die Tänzer und die Freier stehen⁴⁰⁾. Andererseits ist der Staub, der aus den Ecken der St. zusammen gekehrt wird, heilkräftig. Einem Kind, dem die Ruhe gesucht werden muß, wird solcher Staub eingewickelt täglich in eine andere Stelle des Bettchens gesteckt⁴¹⁾. Zur kultischen Reinigung gehört es wohl, wenn die St. gekehrt wird, nachdem eine Leiche hinausgetragen worden ist⁴²⁾.

Stubenspiele. An den langen Abenden der Wintermonate ist die St. der hauptsächlich Aufenthaltsort der bäuerlichen Bevölkerung. Dabei gibt sich die Gelegenheit für bestimmte Arbeiten und Unterhaltungsspiele. Die „Spinnstube“ ist ein fester Begriff geworden. In der Schweiz kennt man das „z’Stubati“ oder „z’Hingert gu“. Damit ist der Besuch der ledigen Männer bei den ledigen Mädchen zum Zwecke gegenseitigen Bekanntwerdens oder zur Unterhaltung gemeint. Diese Besuche finden in der Regel zwischen 8—12 Uhr in der Nachtzeit statt, sie werden unter Umständen aber auch bis gegen Morgen ausgedehnt. Dabei sind der Samstag und der Sonntagabend bevorzugt, allenfalls geht man auch am Donnerstag „z’subati“. Man sagt: „am

Sunntig gund die rächta, am Mintig die schlechta, am Zystig di Wittlig, am Mittwucha d' Buaba, am Dunstig di Lediga, am Fritig di Schebiga, am Samstig d'Hochziter". Oft klingt der Abend bei Wein und Tanz aus ⁴³⁾. Eine Entsprechung des Stubeten ist das Heimgartengehen oder Heimgarteln in den Ostalpen ⁴⁴⁾. Bei den Spinnstubeten, die auch Lichtstubeten heißen, sind zunächst nur die Mädchen und jüngere Frauen beisammen, bald aber stellt sich auch die junge Männerwelt ein ⁴⁵⁾. St.spiele sind auch unter dem Namen Drischlegspiele zusammengefaßt. Sie werden nach beendetem Drusch bei einem kleinen Hausfest gespielt ⁴⁶⁾. Sie sind meistens derber Art und schließen die Absicht ein, Uneingeweihte aufsitzen zu lassen. Ähnliche Spiele finden auch zu anderen Anlässen besonders zum Brechltanz statt ⁴⁷⁾. Eines der vielen verschiedenen St.spiele hat überdies den Namen „Kämmerchen-vermieten“ ⁴⁸⁾. Ein alter Schweizer Brauch war das sogenannte St.nhitzen am Neujahrstag. Schon im 13. Jahrhundert errichteten Standesgenossen eine sogenannte Trinkst., in der bei Spiel und Trunk die Zeit vertrieben wurde. Um die Feuerung zu bezahlen, wurde von den Gesellschaftern ein Betrag eingehoben, der Stubenhitzen hieß. Im 17. Jh. begann man die „Stubenhitzen“ durch Kinder zur Trinkst. zu schicken; sie erhielten dafür ein Geschenk. Den vielen Verboten des Rates hat der Brauch endlich nicht mehr standgehalten ⁴⁹⁾.

¹⁾ Geramb *Kulturgesch. der Rauchst.* W. u. S. 9, 29—36. ²⁾ Laufer *Das deutsche Bauernhaus* S. 15. ³⁾ Höfler S. 697. ⁴⁾ Ebd. ⁵⁾ Ebd. S. 853. ⁶⁾ Ebd. ⁷⁾ Kluge-Götze *Etymol. Wb.* S. 278. ⁸⁾ Wuttke S. 472 § 752. ⁹⁾ Geramb *Das Bauernhaus in Steiermark*, 1911, S. 16f. ¹⁰⁾ U. a. Andree-Eysn *Volkswundliches* 78 ff. ¹¹⁾ Bavaria II 309. ¹²⁾ Globus 73, 319. ¹³⁾ Ebd. 35, 76. ¹⁴⁾ Hans Klopfer *Gedichte in steirischer Mundart*. ¹⁵⁾ BdböV. IV/I, 35. ¹⁶⁾ Heyl *Tirol* 800 Nr. 245. ¹⁷⁾ John *Erzgebirge* S. 115. ¹⁸⁾ *Gesch. des Gnadenortes M. Lankowitz*, Graz 1878, S. 194. ¹⁹⁾ Klopfer *Sulmtal und Kainachboden*, Graz 1936, S. 119. ²⁰⁾ Müllenhoff *Sagen* 218. ²¹⁾ Meiche *Sagen* 472 Nr. 614. ²²⁾ Ebd. 439 Nr. 776. ²³⁾ Ebd. 18 Nr. 20. ²⁴⁾ Kühnau *Sagen* I, 129. ²⁵⁾ Ebd. I, 219. ²⁶⁾ Ebd. I, 124. ²⁷⁾ SAVk. 21 (1917), 189.

²⁸⁾ Kuhn *Westfalen* I, 349 Nr. 388. ²⁹⁾ Müllenhoff *Sagen* 322 Nr. 434. ³⁰⁾ Mannhardt *Germ. Mythen* 438³¹⁾. ³¹⁾ Ebd. 392f. ³²⁾ ZfdMyth. 2, 184. ³³⁾ Ebd. 2, 174. ³⁴⁾ Rochholz *Glaube* 1, 4. ³⁵⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 3, 313. 317. ³⁶⁾ Kühnau *Sagen* I, 118. ³⁷⁾ John *Erzgebirge* 252. ³⁸⁾ Ebd. 36. ³⁹⁾ Wuttke 362. ⁴⁰⁾ Globus 92, S. 285. ⁴¹⁾ ZfV. 3, 149. ⁴²⁾ Köhler *Voigtland* 284. ⁴³⁾ SAVk. 7, 149—150. ⁴⁴⁾ Rosseggers *Heimgarten* 16, 214; 28, 180. ⁴⁵⁾ SchwV. 5, 27f. ⁴⁶⁾ Vgl. K. Adrian *Salzburger Volksspiele, Aufzüge und Tänze* S. 114ff. und Franz Kopp *Alpenländische Bauernspiele*. ⁴⁷⁾ Adrian a. a. O. S. 128. ⁴⁸⁾ SchwV. 4, 94. ⁴⁹⁾ Stauber *Zürich* 2, 129. v. Geramb.

Stuhl. An die Würde des Hochsitzes im Hause ¹⁾ knüpft die Gepflogenheit an, daß eine neue Magd zuerst auf einem St. sich niederlassen solle, wenn sie einen neuen Dienst antritt ²⁾.

Dem Toten stellt man bei den Masuren für die Zeit, in der man gewärtigt, daß er das Haus noch heimsuchen werde, einen St. ins Sterbezimmer, auf dem er sich zum Ausruhen niederlassen kann ³⁾. In der Regel werden aber die St.e, auf denen das Leichenbrett oder der Sarg aufruhete, allsogleich nach dem Zumachen des Deckels ⁴⁾ oder hinter dem Aufbruch des Leichenzuges her umgeworfen ⁵⁾; der Tote kehrt sonst wieder ⁶⁾ oder man besorgt, daß jemand nachsterbe ⁷⁾. In Abschwächung dessen sagt man, es bekommt, wer sich zuerst daraufsetzt, Kreuzschmerzen ⁸⁾. Wie das Verkehren von Tischen wird auch das von St.n bei Hagelwetter geübt ⁹⁾. Im übrigen soll man den St. vor dem Schlafengehen rücken wider den Alp ¹⁰⁾; tut man dies nach dem Essen nicht, bekommt man wegen dieses Verstoßes gegen den Hausbrauch keine Frau ¹¹⁾. Am längsten hat sich dies Wenden und Verkehren des St.s, um sein Mißgeschick zu ändern, bei Spielern erhalten ¹²⁾. Gleiches mit Gleichem wird bewirkt, wenn man Beinbrüche von Mensch und Tier durch Schienen des entsprechenden St.beins an der entsprechenden Stelle zum Heilen bringen will, wobei dem St. aus gesundem Holz kein Bein fehlen darf und er ebenso schonend behandelt werden muß wie ein lebendes Wesen ¹³⁾. Dem entspricht auch die Forderung, das St.bein vor dieser Behandlung zu zer-

brechen ¹⁴⁾. Weltanschauliche Gesichtspunkte stehen im Vordergrund, wenn man Zaubersprüche dazu murmelt und Haare des Tieres um das St.bein bindet ¹⁵⁾, so auch wenn ein dreibeiniger St. unter Anrufung der Hl. Dreieinigkeit gebraucht wird ¹⁶⁾ und man dann raschere Heilung gewärtigt. Auch Krankheiten der Glieder unternimmt man durch Behandlung eines Melkst.s auf diesen zu übertragen und zu heilen ¹⁷⁾.

¹⁾ Grimm *RA.* I, 113, 208ff.; Goldmann *Einführung* 10f. 157f. 163. ²⁾ Witzschel *Thüringen* 2, 284; John *Westböhmen* 344. Bei den Südslawen in Bosnien wird der St., auf dem die Schwiegermutter vor dem Hause sitzend die

Braut erwartet, vom Brautführer umgestürzt und die Braut stellt ihn wieder auf (Krauss *Sitte u. Brauch* 118). ³⁾ ZfV. 10, 121 = Töppen *Masuren* 111. ⁴⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 94. ⁵⁾ ZfV. 1, 185; 3, 151; 6, 409; 18, 363 = John *Westböhmen* 174; Kuhn u. Schwartz 435 Nr. 297 = Wolf *Beitr.* I, 215; Gassner *Mettersdorf* 92. ⁶⁾ Knoop *Hinterpommern* 166. ⁷⁾ ZfV. 14, 429; Hüser *Beitr.* 2, 28. ⁸⁾ Drechsler *Schlesien* I, 291. ⁹⁾ Baumgarten *Aus der Heimat* 1, 65; vgl. Krauss *Relig. Brauch* 118. ¹⁰⁾ Grimm *Myth.* 3, 438 Nr. 125; ZfdMyth. 3, 310. ¹¹⁾ Urquell 3, 40. ¹²⁾ ZfV. 1, 188; W. 410 § 636. ¹³⁾ Grimm *Myth.* 2, 897; Panzer *Beitr.* 2, 302, 428; Mannhardt I, 25; SAVk. 2, 263; Messikomer I, 177. ¹⁴⁾ SAVk. 146 Nr. 12; Bohnenberger I, 19; Seifarh *Sachsen* 177. ¹⁵⁾ SAVk. 8, 153. ¹⁶⁾ Kohlrusch 340. ¹⁷⁾ Meyer *Baden* 570. Haberlandt

T.

Taucher. Von den Betätigungsformen des Aberglaubens besteht zum T. nur der absolute, der den Inhalt der T.sagen bildet; ihr Inhalt ist die Bergung eines Schatzes schlechthin aus der Tiefe des Wassers, einer Glocke, die der Teufel holte; der T. kommt mit unterirdischen Wesen in Berührung und kann über seine Erlebnisse Auskunft erteilen; die Begegnung mit diesen Wesen ist gefährlich; drei Blutstropfen, die aufsteigen, zeigen den Tod des T.s an. Die Wendung in das Ethische zeigt Schillers Gedicht.

¹⁾ Kuhn *Westfalen* I, 12 Nr. 14; I, 343 Nr. 380; Schambach-Müller 51, 338 Nr. 1. 2. Nr. 71 Anm. 1. ²⁾ ZfdU. 23 (1909), 686ff.; ArchfLitgesch. 14 (1866), 69—102; Liebrecht *Zur Volksk.* 49ff. Jungwirth.

Teller (und Tellerwurf). Die alt-europäische, im Kaukasus und wohl auch anderwärts noch bestehende Speisesitte, Fladenbrote als T. für eine Auflage von Fleisch zu benützen, hat vielfach die T.form von Gebäckbrot auf Weihnachten und Ostern bestimmt, wie dies Gebäckmodel aus dem 15. und 16. Jh. und neuere Gebäcke in Form von Korb-T.n wie etwa im Lüneburgischen, dartun ¹⁾.

Nach der Bibel hatten die Juden den Brauch nebst einem Widderpaar teller-

förmige Brote ins Opferfeuer zu werfen ²⁾. Vorläufig fehlen Belege dafür, daß eine solche Übung im Mittelmeerkreis etwa zum Aberglauben des T.wurfes geführt hätte, um eine Feuersbrunst zu löschen. Sicher war keine Speisung sondern ein Bannen und Binden des Elementes zu seiner Besänftigung beabsichtigt, wenn es 1601 in den Aufzeichnungen des Pfarrers Noll zu Rudesheim heißt: „Gegen Blitzfeuer (sic!) Schreibe folgendes (Satorformel) (s. d.) auf einen T. und wirf ihn in das Feuer, dann wird es verlöschen“ ³⁾. Vorschrift und Anwendung sind in späteren Tagen in Süd- und Mitteldeutschland vielfach in Geltung geblieben ⁴⁾. Man wirft in der Tat aber auch wohl mit Opferabsicht Speck-T. oder einen T. aus Zinn — dem „Silber der Armen“ — ins Feuer ⁵⁾. Der Opfergedanke kommt abgewandelt auch in einer elsässischen Sage zum Ausdruck: wenn bei Kirchberg im Masmünstertal in den Lachtelweiher, der jährlich ein Menschenopfer verschlingt, jemand einen goldenen T. wirft, würden die armen Seelen der Ertrunkenen erlöst werden ⁶⁾. Somit hat die Übung kaum nur mit einer Bannung in den Kreis zu tun, wie H. Meyer sie auslegt ⁷⁾. Im besonderen

wird Fürsten und obrigkeitlichen Personen die Kraft zugeschrieben, eine Feuersbrunst durch T.wurf zu bannen. Es war wohl die Zuversicht des Volkes, daß bei den höheren Mächten ihm zuvörderst kraft dessen gelohnt werde, was es an hölzernen T.n als Reisegeschirr bereitzuhalten oder den Fürstlichkeiten zu zinsen hatte⁸⁾. Der Aberglaube fand denn auch in obrigkeitlichen Bestimmungen Platz, die ihn im Stil damaligen Zauberglaubens vervollständigten. Herzog Ernst August von Sachsen-Weimar verordnete auf das Jahr 1743, daß hölzerne T. mit einem Feuerpfeil versehen, in jeder Stadt und in jedem Dorfe sein sollten und zwar solche, auf denen schon gegessen wurde. Diese seien mit Figuren und Buchstaben (der Satorformel) zu beschreiben. Das sollte an einem Freitag bei abnehmendem Mond zwischen 11 und 12 Uhr geschehen, mit frischer Tinte und neuer Feder. Bei einer Feuersbrunst sollte man sie in Gottes Namen darein werfen und dies allenfalls dreimal wiederholen⁹⁾. Teig, der auf solche T. gedrückt wurde, war gut gegen den Biß eines wütenden Hundes. Sie hießen daher Tolltafeln¹⁰⁾.

In einer älteren Sagensammlung finden drei T. beim Losen in der Christnacht auf dem Gabentisch Erwähnung, womit drei Hofdamen (!) die Erscheinung ihrer zukünftigen Männer herbeiführen wollten. Aus früherer Zeit ist bezeugt, daß man dergestalt Brot aufträgt, auf jede Ecke einen T. stellt und den Liebsten durch ein „sonderlich Gebet“ auffordert, ein Messer zu bringen¹¹⁾.

Eine Entsprechung zu dieser Vorstellung von der Geistermahlzeit ist der Aberglaube, man dürfe den T. beim Essen nicht umwenden, sonst haben Hexen daran teil¹²⁾. Man erhofft sich Fülle mit der Vorschrift, daß man mit einem ungewaschenen T. Kohl säen solle¹³⁾. Mit umgekehrten T.n („Obertassen“) lost man wie mit dem Hut¹⁴⁾. Pflichteifer und Wunschziel ergänzen sich wohl, wenn es heißt: welches Mädchen die T. durchreibt, die wird bald Hochzeit haben¹⁵⁾. In diesen Gedankenreis mag auch das Frühlingspiel der Mädchen, die

zu zweit „Tellerreiben“ (sich wirbelnd im Kreise drehen) hereingehören¹⁶⁾. Das Verbot, daß Liebende nicht von einem T. essen dürfen, weil sie sonst einander gram werden, gehört in den großen Bereich der Meidungen einer Vorwegnahme feierlicher Handlungen, in diesem Fall der Sepisegemeinschaft des Brautpaares bei der Hochzeit¹⁷⁾. Das Fallen des T. vom Rahmen ist so wie das des Löffels (s. d.) vorbedeutend für den Tod des Eigners¹⁸⁾.

Beim T.orakel werden an dem Rand eines Holz-T.s Kügelchen aus Brot, Salz, Sauerteig und eine tote Kohle ausgelegt. Ein an einem Faden befestigtes Brot- oder Teigkügelchen läßt man daran schwingen, um eine Dieb zu ermitteln mit dem Spruch: Wenn du auf Brot und Kohle gehst, hat der N. N. unser Pferd gestohlen . . . wenn du auf Brot und Salz gehst der X. Y. usf.

1) O. Benndorf in Festschrift f. O. Hirschfeld.; Höfler *Weihnacht* 31f.; ders. *Ostern* 34. 2) Höfler *Weihnacht* 31. 3) Zeitschr. f. Kulturgeschichte (herausgeg. v. G. Steinhausen) 2 (1895) 83ff. 4) (Keller) *Grqb d. Abergl.* 4. 199f.; Bohnenberger 1, 25; Baumgarten *Aus der Heimat* 1, 23f. 5) Meyer *Baden* 377. 6) Stöber *Elsaß* 1, 40 Nr. 60; vgl. Sébillot *Folk-Lore* 2, 203. 7) Meyer *Baden* 376, 508. 8) Grimm RA. 1, 527. 9) Witzschel *Thüringen* 2, 338 = Meyer *Baden* 376. 10) E. Künßberg in *Jahrb. f. histor. Volksk.* 1 (1925) 86. 11) Drechsler *Schlesien* 1, 24. 12) Grimm *Myth.* 3, 444 Nr. 309. 13) (Keller) *Grqb d. Abergl.* 5, 316; vgl. Fogel *Pennsylvanien* 300 Nr. 1582f., 305 Nr. 1616. 14) Köhler *Voigtland* 400. 15) Grohmann 226; 16) Landsteiner *Niederösterreich* 45. 17) Drechsler *Schlesien* 1, 232. 18) ZfV. 22 (1912) 162. 19) Haltrich *Siebenbürgen* 318. Haberlandt.

Tonne. Bei den standfesten Gefäßen, wie T. oder Kufen, wiederholt sich im wesentlichen der Aberglaube, der auch an lagernde Fässer (s. Faß) geknüpft wird. Sie dienten der Volkssage nach zum Vollzug der Todesstrafe; man vergräbt darin Verbrecher, auch Kinder soll man so geopfert haben¹⁾. Aus einer T. klopft man Steffen am zweiten Weihnachtstage²⁾. Das T.n reiten oder Kufenstechen, vielen Orts in deutschen Landen noch geübt, mag auf ein Frühlingsgelage zurückleiten, nach dessen Abschluß die Jungmannschaft den Rauschtrankbehälter

in dramatischer Bewegung vernichtete. In diesem Belang vergleicht sich der Ausdruck Tonnenfest für Pfingsten wohl dem anderwärts gehaltenen Pfingstbier³⁾. Das Brauchspiel des auf der T. Reitens im Fasching knüpft gleichfalls an kultische Überlieferungen an⁴⁾.

1) Strackerjan 2, 234 Nr. 495. 2) Ebd. 2, 233 Nr. 495. 3) Kück und Sohnrey 138. 4) ZfV. N. F. 5 (1933) 239f. Haberlandt.

Topf (Topfschlagen). Wo irdenes Geschirr noch in Gebrauch geblieben ist, heftet sich daran sehr altertümlicher Brauch der Erneuerung und des Zerbrechens dieser in kurzer Frist verunreinigten und leicht ersetzbaren Ware. Viel davon ist über alle Welt verbreitet, soweit die Töpferei im Völkerleben überhaupt eine erheblichere Rolle spielt¹⁾. Für feierliche Mahlzeiten ist neues Geschirr erforderlich, das durch weiteren Gebrauch nicht entheiligt werden soll, doch auch sonst findet im Haushalt zu gemessenen Fristen im Jahres- und Lebenslauf eine Erneuerung statt.

Im Jahreslauf übten die „Nachtbuben“ das Zerschlagen von T. an den letzten drei Donnerstagen im Advent, wobei altes schadhaftes Geschirr, Schüsseln, Milchküpfen, mißliebigen Leuten an die Tür geschleudert wurde²⁾; deutlicher kommt der ursprüngliche Sinn im verwandten Brauch in der „langen Nacht“³⁾ auf den 24. Dezember zu Christi Geburtsfest und in der Neujahrsnacht zum Ausdruck, die man in Helgoland als „Topfschmeißabend“, „Pottensmieterinn“ bezeichnet⁴⁾. In Jütland sind die T.e mit Asche gefüllt⁵⁾. Auch zum Abschluß der winterlichen Spinnzeit wird das „Hafenschnellen“ geübt⁶⁾, am Peterstag (22. Februar) werden T.e mit Petersdreck, Leinsamen und Abfällen aus der Spinnstube dem Nachbar hoch im Bogen ins Haus geworfen⁷⁾, ähnlich am Fastnachtsabend, — man kocht in den T.n vorerst Erbsenbrei und Schweinsrippen, die abgegessen in die Leinsamen gegossen werden⁸⁾. Anderswo warf man am Aschermittwoch einen mit Asche, Scherben und Abfällen vom häuslichen Herd gefüllten T. dem Nachbarn in Flur oder Stube⁹⁾. Gemeinschafts-

brauch ist das T.werfen oder Scherben schlagen weiters zu Ostern¹⁰⁾, und zu Erntefesten¹¹⁾, vereinzelt wird beim Richtfest noch ein neuer T. für die Geldspende des Bauherrn an den Zimmermeister benützt, der ihn mit einem Segensspruch hinab wirft¹²⁾.

Zur Hochzeit wird der ungebrauchte T., aus dem die Trauleute gemeinschaftlich Milch und Bier getrunken haben, vom Brautführer zerbrochen¹³⁾, anderswo eine vor der Tür ihnen überreichte irdene Schüssel, die sie über den Kopf hinter sich warfen¹⁴⁾ oder man zerschlägt die Näpfe, aus denen man am Hochzeitsmorgen Warmbier getrunken hat¹⁵⁾, die erste¹⁶⁾ oder die letzte — die „Hirsebreischüssel“¹⁷⁾ — beim Hochzeitsmahl. Auch werden T.e am Rad des Hochzeitswagens zertrümmert¹⁸⁾, — gefüllt mit allerlei Getreide und Essen¹⁹⁾, — ferner am „Polterabend“ an die Tür des Hochzeitsgemachs geworfen²⁰⁾, in der Küche der neuen Wohnung zertrümmert²¹⁾; im slawischen Osten ist die Aschenfüllung — vom alten Herdfeuer — beim Bezug des neuen Hauses noch bezeugt²²⁾. Erotische Nebenbedeutung wird dem häufig unterlegt. Man besorgt umgekehrt, daß viel Geschirr zerbrochen werde, wenn die Magd von einem Schweinsrüssel ißt²³⁾, wenn ihr der Mond in die Küche scheint²⁴⁾, wenn man im Frühjahr den Storch klappern hört, ohne ihn zu sehen²⁵⁾. Die junge Mutter darf am Tauftag keinen Besuch machen, sonst wird in diesem Hause viel Geschirr zerbrochen²⁶⁾. Man besorgt aber auch den Tod eines Bekannten, wenn gleich am ersten Weihnachtstag Geschirr zerbricht²⁷⁾.

Einen Sympathiezauber bedeutet es demgemäß, wenn man einen alten Milchküpfen an dem Kopf einer Kuh zerschlägt, damit sie trächtig bleibt²⁸⁾, einen Übergangsbrauch dagegen, wenn man dem Vieh, das zum Verkauf getrieben wird, einen alten T. nachwirft, damit es nicht wieder zurückgebracht wird²⁹⁾. Die Milch, die nicht sieden will, wirft man im alten T. übers Dach³⁰⁾, dann gerät es in einem neuen, oder holt sich einen solchen beim Töpfer ohne zu grüßen und trägt ihn nach der Bezahlung ohne zu

sprechen und umzusehen nach Hause ³¹⁾. Mit einem so gekauften, jedenfalls aber neuen T. kann man auch einen Liebhaber herbeisieden ³²⁾.

Das T.schlagen ist aus der Verbindung des Scherbenwerfens mit dem Hahenschlag hervorgegangen, wobei das Tier unter einen T. gesteckt wird, den man mit verbundenen Augen mittels eines Stockes u. dgl. zu zertrümmern hat. So im Kinderspiel, das von Fasching über Pfingsten bis Peter und Paul geübt wird ³³⁾, während bei der Kirchweih die Tötung des Tieres länger belegt ist ³⁴⁾.

Geschirr, dessen sich ein Verstorbener bediente, wird nach weltweit verbreitetem Aberglauben zerschlagen ³⁵⁾, auf deutschem Volksboden an einen Kreuzweg gebracht ³⁶⁾, das Becken aus dem der Tote gewaschen wurde, wird zerbrochen ³⁷⁾, auch in den Sarg geworfen ³⁸⁾, ein ungebrauchter T. auch über die Kränze auf dem Grab gestellt ³⁹⁾.

T.e als Totenbehältnis ⁴⁰⁾ leiten zum Vorstellungskreis hin, der den Wassermann die Seelen Ertrunkener unter umgestülpten T.n festhalten ⁴¹⁾ läßt. Man kehrt bei einem Todesfall die — umgestürzten! — T.e um, damit die Seele sich nicht darin verfange ⁴²⁾, wenn Küchlein aus dem Ei schlüpfen wollen, darf aus demselben Grund kein T. umgestürzt werden ⁴³⁾. Durch Aufheben des T. macht im Märchen der Fischer die Seele seiner bösen Frau wieder ledig ⁴⁴⁾. Wer das Fieber hat, vermag es dementsprechend los zu werden, wenn er mit einem leeren T. zu einem Scheideweg geht, ihn dort umstürzt und davonläuft, worauf es auf den nächsten, der mit dem Fuß an den T. stößt, übergehen wird ⁴⁵⁾. Am Hl. Abend kann man auch durch Hafenhörchen beim großen T., der in den Ofen eingesetzt ist, die Zukunft erforschen ⁴⁶⁾ und schließlich wird zu Andreas oder Silvester auch durch „Töpfeheben“ aus den darunter befindlichen Losdingen Zukünftiges geweissagt ⁴⁷⁾.

¹⁾ Vgl. P. Satori: Scherbenmachen. Niederdeutsche ZfV. 10, 142ff. ²⁾ SchwAVk. 7, 115. ³⁾ Niederdt.ZfV. 10, 165. ⁴⁾ Strackerjan Oldenburg 2, 39; Nr. 16, 182; 31, 74; 11, 106. ⁵⁾ Feilberg Dansk Bondeliv 1³, 280. ⁶⁾ Kück

u. Sohnrey 198; Drechsler Schlesien 1, 171; John Erzgebirge 16, 192; Hessler Hessen 2, 90; ZfV. 10, 7; Niederdt.ZfV. 10, 166f. ⁷⁾ Witzschel Thüringen 2, 189. ⁸⁾ Mühlhause 111. ⁹⁾ John Erzgebirge 192. ¹⁰⁾ Ns. 4, 207; Strackerjan Oldenburg 2, 74f. ¹¹⁾ Hüser Beitr. 1900, 12; ZfdMyth. 2, 107. John. Westböhmen 190. ¹²⁾ Hüser. Beitr. 1898, 39f. ¹³⁾ Schulenburg Wend. Volkstum 121. ¹⁴⁾ Strackerjan Oldenburg 2, 194. ¹⁵⁾ Witzschel Thüringen 2, 235. ¹⁶⁾ Hessler Hessen 2, 152; John Westböhmen 150; ZfV. 6, 261; Niederdt.ZfV. 10, 149. ¹⁷⁾ John Westböhmen 153; ZfV. 14, 379f. ¹⁸⁾ ZfV. 4, 182; ZfV. 13, 98; Nr. 7, 170; John Westböhmen 160. Vgl. Drechsler Schlesien 1, 258. ¹⁹⁾ Töppen Masuren 90. ²⁰⁾ Francisci Kärnten 69; ZfV. 13, 437f.; vgl. Piprek Hochzeitsbräuche 81, 97, 107, 129, 135. ²¹⁾ Hessler Hessen 2, 515. ²²⁾ Piprek Hochzeitsbräuche 82. ²³⁾ Panzer Beitr. 1, 260 Nr. 65; Strackerjan 1, 50. ²⁴⁾ Panzer Beitr. 1, 259 Nr. 53. ²⁵⁾ Engelen u. Lahn 1, 278. Bartsch Mecklenburg 2, 169; Lemke Ostpreußen 1, 96. ²⁶⁾ Urquell 2, 200. ²⁷⁾ John Erzgebirge. ²⁸⁾ Eberhard Landwirtschaft 3, 16. ²⁹⁾ Drechsler Schlesien 2, 108. ³⁰⁾ Leoprechting Lechrain 48f. ³¹⁾ Grohmann 135. ³²⁾ Grimm Myth. 2, 915; ZfV. 1, 62; Bartsch Mecklenburg 2, 36. ³³⁾ Urquell 1, 130; Maack Lübeck 94; Meier Schwaben 2, 398. ³⁴⁾ ZfV. 17, 217; 18, 221. ³⁵⁾ Niederdt.ZfV. 10, 157ff.; ZfV. 17, 365; 18, 365. ³⁶⁾ Seligmann Blick 2, 41. ³⁷⁾ ZfV. 4, 274. ³⁸⁾ John Erzgebirge 125. ³⁹⁾ Seligmann Blick 2, 41f. 1, 40. ⁴⁰⁾ Ebd.; Sartori Speisung 45. ⁴¹⁾ Grimm Myth. 1, 411; 3, 144; Rochholz Sagen 2, 14. ⁴²⁾ W. 458 § 725. ⁴³⁾ Grohmann 141 = W. 430 § 677. ⁴⁴⁾ Wolf Beitr. 1, 196f. ⁴⁵⁾ Grohmann 167. ⁴⁶⁾ John Westböhmen 19. ⁴⁷⁾ Ebd. 25. Haberlandt.

Tuisto. In c. 2 seiner „Germania“ berichtet Tacitus von den (Süd-)Germanen: „Celebrant carminibus antiquis Tuistonem deum terra editum . . .“. Es handelt sich hier um den „autochthonos“, den erdentsprossenen Gott. Eine Reihe älterer Forscher (Zeuß, Grimm, Kluge) stützt sich auf die Lesart „Tuisco“ und gibt eine doppelte Möglichkeit der Namensdeutung.

Grimm ¹⁾ setzt [entsprechend der Ableitung „Mannisko“ zu „Mannus“ (s. d.)] „Tiwisko“ als Vollform für „Tuisco“ an und deutet ihn als „den zu Tiwas Gehörigen, den Himmlischen“.

Auch Kluge ²⁾ hält an dieser Lesart fest; „Tiwisko“ stamme aus der Vereinigung der Mutter Erde und des Himmels. An diesen Gedanken des „hieros gamos“,

kann man auch bei der weiteren Deutung von „Tuisco“ anknüpfen, der als des „Doppelten, Zweifachen“, der Irdisches und Himmlisches in sich vereint ³⁾ (vgl. Dionysos ⁴⁾ als Sohn des Zeus und der Semele). Eine jüngere Schicht von Forschern nimmt den Gedanken der „Doppelheit“ auf, deutet ihn jedoch im Sinne des „Doppelgeschlechtigen“ ⁵⁾. „Tuisco“ wäre dann ein Zwitterwesen, wie er ja auch allein den Mannus, den Urmenschen, hervorbringt.

In der Abfolge: Tuisto; Mannus; Ingwas; Istwas; Erminas steht der „deus terra editus“ an der entsprechenden Stelle wie in der nordgermanischen Reihe: Buri (von dem durch Eigenzeugung Borr abstammt, dessen Söhne dann Odin, Wili und We sind). Aus dem Urstoff leckt die mythische Kuh Audhumbla den ersten „Karl“, den Bauer Buri, hervor; er verkörpert den Urstoff ⁶⁾. Ebenso kann man auch Tuisto-Tuisco mit der Erde selbst gleichsetzen. Er wird im Norden, wo

Grimm ihn vermißt hatte, durch die (ebenfalls zwiegeschlechtige) Gestalt Nerthus-Njörd ersetzt ⁷⁾. Als der Erde gleiches und aus ihr entsprungenes Zwitterwesen ⁸⁾ hat Tuisto-Tuisco im deutschen Volksglauben kein Eigenleben mehr. Der Gedanke der Zwieschlechtigkeit begegnet öfter; so wird auch Odin mit einem Beinamen „Tweggr“ bezeichnet. Buri wurde schon erwähnt. Wir werden T. als eine der mannigfachen Verkörperungen der „Erde“ (s. d.) ansehen; mithin wäre der Zusammenhang zwischen ihm und dem deutschen Volksglauben auf die gleiche Art nachweisbar, wie man sie in der Verbindung mit „Erde“ darstellte.

¹⁾ Grimm Mythol. 1, 285. ²⁾ ZsfdtWortforsch. 2, 1. ³⁾ Golther Mythol. 206. ⁴⁾ R. M. Meyer ReligGesch. 191. ⁵⁾ Golther a. a. O. ⁶⁾ Naumann German. Schicksalsglaube, Jena 1934, 14. ⁷⁾ Wb.d.dt. Volkskunde, hrsg. v. Erich u. Beitzl, Lpzg. 1936, 165/6. ⁸⁾ Fischer Altertumskunde 111; Helm Rlg.Gesch. 1, 329ff.; v. d. Leyen Sagenbuch 66; Müllenhoff Altertumskunde 4, 113. Schwarz.

U.

Udl ¹⁾. Dämonisches Vogelwesen am Abhang des Schloßberges in Mödling. Sein heiserer rauher Ruf kreischt unermüdlich nachtsüber. Verscheuchen kann den U. niemand, er kehrt stets wieder in seinen Wald zurück. Sein Ruf deutet, was sich bis jetzt stets bewahrt hat, Krieg oder ein anderes Unglück an. S. Uhu.

¹⁾ Mailly, Niederösterreich. Sagen 1926 Nr. 93. Peuckert.

Uhaml ¹⁾. Dämonisches Vogelwesen in der Iglauer Sprachinsel. Wenn es Nacht wird, kann man aus der Luft seinen Ruf Uhuhu hören; es hockt den Leuten im

Walde auf und läßt sich bis an dessen Grenze tragen. Spötter, die seinen Ruf nachahmen, verfolgt es bis hinter die Dachtraufe. Damit es nichts Böses tue, legt man drei Späne und einen Laib Brot zurecht. Es kommt in die Stube, schneidet das Brot entzwei (wie der Hehmann in Niederösterreich) und nimmt die Hälfte mit. U. steht zu schles. „unheimlich“, meint hier aber wohl, wie Aufenthalt und Ruf andeuten, den Uhu (s. d.).

¹⁾ Anton Altrichter Aus dem Schatzberg. Sagen u. Märchen d. Iglauer Sprachinsel 1931, 45 = Jungbauer Böhmerwald 26f; Peuckert Schles. Sagen 165, 309. Peuckert.

V.

Verbot.

1. Das Leben des im alten Brauchtum gebundenen Menschen erscheint auf allen Seiten von V.en umstellt, V.en bestimmter Arbeiten oder einzelner Maßnahmen und Verhaltensweisen, V.en, die geknüpft sind an gewisse Tageszeiten, Wochentage, Festtage, Jahresabschnitte oder bedeutende Übergänge des Einzellebens wie Geburt, Hochzeit, Krankheit und Tod. Mit der Entfernung des Stadtbewohners von der bäuerlichen Arbeit wie auch mit der heutigen Umwandlung des bäuerlichen Betriebes selbst sind diese V.e zum großen Teile geschwunden oder im Schwinden begriffen.

2. An erster Stelle begegnen Arbeitsv.e, V.e von Haus- und Landarbeit; oft werden hierbei besondere Arbeiten genannt wie das Spinnen oder überhaupt jegliche drehende oder kreisende Arbeit. Allgemein über das Arbeitsv. s. o. I, 568ff.¹⁾, zu den v.enen Zeiten vgl. die Stichwörter der einzelnen Wochen- und Festtage. Das Arbeitsv. ist offenbar erwachsen entweder a) aus der Furcht, gefährliche Mächte zu kränken oder herauszufordern, vor allem durch eine Nichtbeachtung heiliger Zeiten, oder b) aus analogischem Denken, das vielen Handlungen in bestimmten Zusammenhängen gefährliche magische Wirkung zuschreibt, oder auch nur c) aus nüchternen Rücksichten auf die Gesundheit und aus Einsichten der Arbeitserfahrung.

Beispiele zu a): die strenge Einhaltung der Festzeit der Zwölften durch eine Schwangere²⁾, wie überhaupt die Vermeidung jeder Außenarbeit in dieser unheimlichen Zeit³⁾, und ebenso das Ruhen allen Lärmes und allen Getriebes in der Karwoche, der „stillen Woche“ des Jahres, und dies deutlich nicht nur im Gedenken an den Tod Christi, sondern auch aus Scheu vor alten Frühlingsgeistern⁴⁾; ferner das V. für die Schwangere und die Wöchnerin, zu irgendwelcher Arbeit das Haus zu verlassen, wobei das Arbeitsv. aber auch die verderblichen Einflüsse, die von der unreinen Wöchnerin auf alles von ihr Berührte ausgehen, bannen will⁵⁾,

was in gleicher Weise für die menstruierende Frau gilt⁶⁾ und die verunreinigende, schädigende Zauberkraft des gerade Verstorbenen, der noch unbestatteten Leiche⁷⁾; gleiche Gefährdung bedroht die Braut, deren heilige Vorbereitungszeit ebenfalls keine Arbeit entweihen soll⁸⁾.

Zu b): das Spinnv. der Schwangeren wie der Sechswöchnerin, um dem Kind nicht für später einen Strick um den Hals zu spinnen⁹⁾, oder das Spinnv. zwischen Tod und Begräbnis eines Hausgenossen, um dem Toten durch das Drehen die Ruhe nicht zu rauben¹⁰⁾; Arbeitsv.e für die Braut vor und während der Hochzeit sollen wohl auch einen unglücklichen Anfang vermeiden¹¹⁾; das Säen an Backtagen will die Früchte nicht dürr werden lassen nach dem Gleichnis der Backhitze¹²⁾, ähnlich wie man beim Säen nicht rauchen soll, weil sonst der Brand ins Getreide komme¹³⁾; am Blasiustag darf man nicht spinnen, da anders der Wind das Dach wegbläst¹⁴⁾, am Gallustag keine Schweine schlachten, weil dann Speck und Fleisch gelb, gallig und bitter werden¹⁵⁾, noch Äpfel pflücken, damit sie nicht bitter werden¹⁶⁾.

Zu c): das Unterlassen aller schweren Arbeiten durch eine Schwangere wie auch die schonungsbedürftige Wöchnerin¹⁷⁾, das V. des (unvorteilhaften) Krautpflanzens im Mai¹⁸⁾, die Häufung der Spinnv.e mit dem beginnenden Frühjahr, das andere Arbeiten erfordert¹⁹⁾.

Neben der schützenden Vorsicht für die Schwangere oder die Wöchnerin und ihr Kind, für die Braut oder den noch unbestatteten Toten untersagen die V.e aus dem ersten genannten Grund, meist unabhängig von kirchlicher Vorschrift, Arbeiten zu bestimmten heiligen oder unglücklichen Zeiten; von den Fest- und Heiligtagen im Jahreslauf²⁰⁾, von deren Namen auch, wie schon gezeigt, nach dem Gesetz der Analogie manches V. ausgegangen ist, seien neben den Sonntagen als mit allgemeinem Arbeitsv. verbunden hervorgehoben: die Marien- und Frauenarbeit, noch umfassender Lichtmeß, Fast-

nacht (am stärksten Fastnachtsdienstag), 1. April, die „stille“ Karwoche mit ihren Feiertagen, Ostern, 1. Mai, die Hagel- feiertage, Christi Himmelfahrt (Pfingsten und Fronleichnam dagegen nicht!), Trinitatis und Johannistag, dann weiter besonders Peter und Paul, Jakobus, Michaelis, Gallus und Martinstag, schließlich in den Dezembertagen sich steigend über die Sperrnächte und den Thomastag bis zu den Zwölften²¹⁾ mit Weihnachten, Neujahr und Dreikönig (Perhtentag) als Höhepunkten. Die einzelnen Monate (s. d.) und Wochentage (s. d.) sind ungleich am Arbeitsv. beteiligt²²⁾, am meisten neben dem christlichen Sonntag²³⁾ der Samstag-Sonnabend als halber und letzter Wochentag und als Vorabend des Sonntags, dann der Freitag, auch der alte Donarstag, der durch seinen Namen und seine Anfangsstellung unheimliche Montag, der ebenfalls mit seinem Namen unbeliebte Mittwoch, am wenigsten der Dienstag. Nacharbeit wird durchweg als unglücklich angesehen und deshalb verboten²⁴⁾, es fehlt aber nicht auch vereinzelt an anderen gefährlichen Tageszeiten²⁵⁾. Wichtig ist die Rücksicht auf den zunehmenden und den abnehmenden Mond²⁶⁾, auf den Mondschein²⁷⁾ und die Sonne²⁸⁾. Die Arbeitsv.e, welche mit Sternbildern des Tierkreises zusammenhängen, verdanken alle einer Analogie zu deren Namen ihr Entstehen²⁹⁾, vgl. besonders die V.e des Kartoffelsetzens³⁰⁾ und Kohlpflanzens³¹⁾. Weitere Arbeitsv.e gelten für besondere Unglückswochen³²⁾ und Unglückstage, vgl. Tagewählerei³³⁾. An manche Arbeitsvorgänge heften sich auch außerhalb einer begrenzten Zeit magische Befürchtungen, weshalb sie unter gewissen Umständen v.en sind, so das Auskehren des Staubes, welches das Glück aus dem Hause kehrt, sei es durch Vertreibung guter Hausgeister, sei es durch Überantwortung des ganzen Hauses an böse Mächte durch den — zumal abends nach Sonnenuntergang — preisgegebenen Teil³⁴⁾; solche Kehrv.e, die auch zuweilen ein Ausfegen böser Geister verhindern wollen, begegnen in großer Zahl³⁵⁾, vorzüglich nach einem Abreisenden³⁶⁾.

Ähnlichen magischen Befürchtungen entspringt das V. des Nähens an Kleidern, die jemand auf dem Leibe trägt; dies zieht die verschiedensten bösen Folgen nach sich, wiederum aus analogischem Denken, das etwa Krankheitsgeister festgenäht sieht³⁷⁾. Auch dem Hausbau stellen sich an gewissen Plätzen V.e entgegen³⁸⁾.

¹⁾ S. a. W. Treutlein *D. Arbeitsverbot im dt. Volksglauben* (1932) u. vgl. backen 1, 770ff. 8, 730; drehen 2, 416f. 5, 1565. 7, 483f.; nähen 6, 937ff.; pflügen 7, 1; schlachten 7, 1080f. 1085f.; Schuh putzen u. schmieren 7, 1299f. 1332; spinnen 6, 45. 7, 928ff. 977 u. Nachtrag; die verschiedenen V.e, die das Fischen zeitlich und örtlich einschränken, vgl. 2, 1556ff. 7, 1561. ²⁾ Treutlein a. a. O. 10. ³⁾ Ebd. 95f. ⁴⁾ Ebd. 69ff. ⁵⁾ Ebd. 11. ⁶⁾ Zimmermann *Volkshelkunde* 56; s. o. 1, 1681. 2, 1752. 4, 1433. 6, 267. 8, 169. ⁷⁾ S. o. 5, 1043ff. ⁸⁾ Bächtold *Hochzeit* 224ff.; Treutlein 11. ⁹⁾ Treutlein 9f.; s. o. 3, 1447. 7, 1418. ¹⁰⁾ Treutlein 12; s. o. 2, 415. 5, 1046ff. 1055. 1076. 1079. ¹¹⁾ Treutlein 11f. ¹²⁾ Ebd. 15f. ¹³⁾ S. o. 7, 528. ¹⁴⁾ Baumgarten *Jahr* 18; Treutlein 64. ¹⁵⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 220; Treutlein 87. ¹⁶⁾ Fogel *Pennsylvania* 194 Nr. 946; s. a. oben 3, 280; Laurentius 5, 929. ¹⁷⁾ Treutlein 9f.; s. o. 7, 1417. ¹⁸⁾ Treutlein 75. ¹⁹⁾ Ebd. 64ff. ²⁰⁾ Vgl. neben den einzelnen Stichwörtern hier Treutlein 61ff. ²¹⁾ Vgl. auch die Kochv.e 5, 54. ²²⁾ Treutlein 17ff. ²³⁾ Vgl. Sonntagsheiligung 8, 108ff. ²⁴⁾ Treutlein 38f.; s. o. 6, 785f. 8, 39ff. ²⁵⁾ S. o. 1, 574f.; Abend 1, 29ff.; Mittag 6, 406. ²⁶⁾ W. Wolf *D. Mond im dt. Volksglauben* (1929) S. 29ff.; Treutlein 40ff. 79; s. o. 6, 485ff. ²⁷⁾ S. oben 6, 503ff. ²⁸⁾ 8, 35. ²⁹⁾ Treutlein 46ff. ³⁰⁾ S. o. 4, 1023. ³¹⁾ 5, 63f. 69; s. a. Lein 5, 1179f.; Rübe 7, 839f. 959f. 1282; Tollkirsche 8, 1013. ³²⁾ Treutlein 50f. ³³⁾ Ebd. 51ff.; s. o. 7, 1544f. 8, 650ff. ³⁴⁾ Treutlein 13f.; Samter *Geburt* 33ff. ³⁵⁾ S. o. 4, 1215ff. 1231ff. 1318. 6, 788. ³⁶⁾ Samter *Geburt* 38; s. u. Anm. 155. ³⁷⁾ Treutlein 14f.; s. o. 3, 1727. 5, 15. 6, 941f. 7, 1518. ³⁸⁾ S. o. 3, 1559.

3. Im Hinblick auf die Bevorzugung gewisser Personen durch die V.e hat schon das Arbeitsv. gezeigt, daß Menschen in jedem außerordentlichen Zustand der Schwäche — so auch der Nacktheit³⁹⁾ oder der Nüchternheit⁴⁰⁾ — der Vorbereitung und des Übergangs besonders gefährdet sind und der Hut bedürfen; das gilt vor allem für die Schwangere und die Wöchnerin, welche sich um ihrer selbst und noch mehr um des Kindes willen äußerst in acht nehmen müssen⁴¹⁾, es gilt während der Geburt von Mensch

und Tier ⁴²⁾ und für das neugeborene und noch ungetaufte Kind ⁴³⁾; aber auch nach der Taufe ist das kleine Kind noch von unzähligen V.en umhegt, da man ihm z. B. die Nägel das erstemal oder, wie die Haare, eine bestimmte lange Zeit überhaupt nicht abschneiden darf ⁴⁴⁾, die Hände nicht inwendig waschen soll ⁴⁵⁾, es nicht wägen und messen, nicht zur Unzeit entwöhnen darf usw. ⁴⁶⁾; dann ist die Braut ähnlich gefährdet ⁴⁷⁾, auch die Hochzeit ist von V.en umstellt ⁴⁸⁾, namentlich für Geschwister ⁴⁹⁾ und Gervatterleute ⁵⁰⁾; wie für die Liebenden gelten übrigens auch für Eheleute zahlreiche V.e, analogisch gesehen gefährliche Handlungen vorzunehmen, um nicht in Streit und Feindschaft zu geraten ⁵¹⁾; die größere Gefahr, welche V.e abwenden wollen, bedroht schließlich noch den Kranken ⁵²⁾, den Sterbenden ⁵³⁾ und den Toten ⁵⁴⁾, für den zuletzt sichtlich beunruhigende Grabbeigaben wie Geld, Diebesgut, Nadeln, stark duftende Blumen v.en sind ⁵⁵⁾. Die v.enen Handlungen angesichts eines Toten bezwecken zum größeren Teile freilich den Schutz der Hinterbliebenen vor dem Toten ⁵⁶⁾.

Für die Menschen in den genannten Zuständen der Schwäche und darüber hinaus in vielen Fällen für alle Menschen gelten, wie die § 2 erwähnten Arbeitsv.e, zahlreiche weitere V.e von Handlungen entweder

a) aus Furcht vor außerhalb der gesicherten Gemeinschaft stehenden Mächten, seien es Geister oder Hexen und Zauberer, deren Wirkungskraft hier seltener an bestimmte Zeiten des Tages oder Jahres gebunden ist, oder

b) aus Angst vor der zwingenden Gewalt von Handlungen, welche, zumal in der Stellung und Kraft von Anfangszaubern, durch ihre Gestalt oder auch nur ihren Namen Schädigungen oder Übel ähnlicher Art oder Namens hervorrufen müssen, nach dem schon für viele Arbeitsv.e als gültig gezeigten Gesetz „analogischen“ Denkens, vgl. Streit §§ 1 bis 3, s. o. 8, 522ff.

Beispiele zu a): Am verbreitetsten ist das V. für die Schwangere und die Wöchnerin, das Haus zu verlassen, vornehmlich

abends nach Sonnenuntergang, um sich nicht verderblichen Nachstellungen auszusetzen ⁵⁷⁾. Dieses V. hat wie das § 2 a angeführte Arbeitsv. auch den Grund der Gefährlichkeit der Kindbetterin selber, wenn z. B. im Isartal ihr vor dem Aussegnen v.en ist, vor die Türe oder die Dachtraufe hinauszugehen, weil sonst der Hagel alles erschläge ⁵⁸⁾. Ebenso schützen die verschiedensten V.e die Braut vor „Verhexung“ ⁵⁹⁾. Hier gilt vor allem das V., etwas aus dem Haus der Braut oder des Bräutigams auszuleihen oder zu verschenken, um nicht durch Hexerei und Schadenzauber geschädigt zu werden oder „den Segen fortzugeben“ ⁶⁰⁾. Ebenso wenig darf man vor dem neunten Tag nach der Geburt eines Kindes etwas verleihen, „da dadurch dem Kind die Gesundheit genommen wird“ ⁶¹⁾. Die gleiche Sorge vor Verderben und Zauberei hat bei den germanischen Völkern wie bei Finnen und Esten das V. geschaffen, am Tag des feierlichen Saatbeginns etwas aus dem Hause fortzugeben, in Dänemark nicht einmal ein Almosen, weil sonst Ungeziefer das Korn zerstöre, in Ostergötland und in Ostpreußen selbst kein Feuer ⁶²⁾. Dieses Leihv. gilt auch sonst allgemein und gerne in besonders bezeichneten Zeiten ⁶³⁾. Man hat es während einer Heilkur zu beachten ⁶⁴⁾. Ihm zur Seite stehen ähnliche Schenk v.e ⁶⁵⁾. Wenn schon solche häufigen V.e, etwas auszuleihen oder sonst fortzugeben, der Furcht vor Schadenzauber entspringen, geübt an dem in feindliche Gewalt geratenen Teil des eigenen Bereichs, so rühren daher erst recht die V.e, das Haar oder die Nägel abzuschneiden und in fremde Hände gelangen zu lassen ⁶⁶⁾; als Grund für diese V.e erscheint auch die Vorstellung des Kraftentzuges und des magischen Einflusses bedeutungsvoller Zeiten ⁶⁷⁾, wie auch das V. des Haarkämmens beweist ⁶⁸⁾. Das V., etwas herzugeben aus Angst vor Schadenzauber, erstreckt sich ferner auf Speisen und Speisereste ⁶⁹⁾. Umgekehrt darf man aus dem gleichen Grunde gefundene Speisen nicht nehmen oder gar essen ⁷⁰⁾, auch anderes Verdächtiges wie etwas Eingewickelter oder Verkno-

tetes, Nadeln, Münzen darf man aus Sorge vor „vertanen“ Krankheiten oder anderem Hexenwerk nicht aufheben ⁷¹⁾. Gleich anderen V.en muß man wohl das Schlafv. in Gegenwart eines Toten, die Leichenwache, auf Furcht vor der Macht des Toten zurückführen ⁷²⁾. Hierher gehören vielleicht auch die Berührungsv.e der Schwelle ⁷³⁾; die „Rücksicht“ auf die „armen Seelen“ gibt ebenfalls den Grund für viele V.e an ⁷⁴⁾. Mit gewissen religiösen Handlungen, vor allem Übelabwehr und Reinigung, ist das V. verknüpft, beim Weggang sich umzudrehen oder umzublicken, weil die erscheinende Gottheit zu sehen Tod oder Blindheit bringt ⁷⁵⁾; dieses V. findet sich auch für die Teilnehmer eines Leichenzuges ⁷⁶⁾. Hier begegnet das alte V., göttliche oder Geisterwesen zu beschauen oder zu belauschen, möglicherweise verbunden mit dem Glauben an die Gefahr des Umkehrens überhaupt, das beim Menschen wie bei den Dingen, unabsichtlich vollzogen, Unheil heraufbeschwört ⁷⁷⁾. Andere V.e wollen verhüten, daß man sich, wie durch Mißachtung des Leihv.s, in die Gewalt der Hexen begibt, so durch Hinwegschreiten über einen Besen, zumal während einer Entbindung ⁷⁸⁾. Ähnlich begründet sich das die Gesundheit schützende V., fließendes Wasser zu überschreiten ⁷⁹⁾; man darf auch nicht über ausgegossenes Wasser hinwegschreiten, sonst stirbt man früh ⁸⁰⁾. Solche alten V.e haben mitunter ein christliches Gewand übergezogen, wenn es z. B. heißt, man solle ein Kind vor der Taufe nicht unter dem Dach hervortragen, „weil es noch nicht unter dem Schutze Gottes steht“ ⁸¹⁾. Die Angst vor Kräften, über die der Mensch nicht Herr ist, führt schließlich auch zum V. von Taten, welche mehr oder weniger ausgesprochen das Zeichen des Frevels ⁸²⁾ oder Sakrilegs ⁸³⁾, der Sünde an sich tragen, daher das V. des Kartenspiels ⁸⁴⁾. Neben der verständlichen Unerlaubtheit der Verletzung oder Schändung heiliger Gegenstände steht das V., bestimmte Tiere zu töten ⁸⁵⁾ oder auch nur zu quälen oder zu beleidigen ⁸⁶⁾, man setzt sonst das Haus dem Blitz aus ⁸⁷⁾. Ge-

witterfurcht hat auch die meisten V.e hervorgerufen, gewisse „heilige“ Pflanzen niederzuhauen oder zu verbrennen, als wie den Hagedorn (Weißdornbaum), die Alprute oder den Donnerbesen ⁸⁸⁾, den Holunder ⁸⁹⁾, oder Glockenblumen, Donnerblumen, Feuerlilien zu pflücken und heimzunehmen ⁹⁰⁾; es sei an dieser Stelle auch noch auf die vielen anderen mehr oder weniger naheliegenden, schützenden V.e während eines Gewitters hingewiesen ⁹¹⁾. Auch das Gedeihen des Obstbaums ist von verschiedenen V.en behütet ⁹²⁾. Der Umgang mit den Tieren, namentlich den Haustieren wie Hund, Katze und Pferd, ist von allerlei V.en umstellt ⁹³⁾, die hauptsächlich den Menschen vor ungünstigen Einflüssen und Krankheiten bewahren wollen, während umgekehrt auch der Einstand und das Befinden der Haustiere viele V.e schädlicher Handlungen aufweist ⁹⁴⁾.

Beispiele zu b): So, wie die schwangere Mutter dem Kinde den Strick um den Hals spinnen kann, bestimmt noch manche andere v.ene Analogiehandlung das Kind zum Dieb ⁹⁵⁾ oder zum Selbstmörder ⁹⁶⁾. Auf dem Taufgang ist der Gervatterin daher v.en, Wasser zu lassen, weil das Kind sonst sein Leben lang ins Bett pisselt, oder ein schönes Gewand zu tragen, weil sonst das Kind immer stolz sein wird ⁹⁷⁾. Ebenso schädlich ist das Entwöhnen der Kinder in der Fastenzeit, da ihr Hunger dann kaum zu stillen ist ⁹⁸⁾. Der Bräutigam darf kein Messer bei sich tragen, sonst wird das Eheband zerschnitten ⁹⁹⁾. Hier wird der Anfangszauber deutlich, der auch verderblich waltet, wenn es v.en ist, etwas Neues an ungünstigen Tagen zu beginnen ¹⁰⁰⁾, den ersten Käufer fortgehen zu lassen ¹⁰¹⁾, beim ersten Kleidchen eines Kindes etwas abzuhandeln ¹⁰²⁾, morgens mit dem linken Fuß zuerst aus dem Bett zu steigen ¹⁰³⁾ oder zuerst den linken Strumpf anzulegen ¹⁰⁴⁾. Das schon erwähnte Harnen unterliegt als zaubergefährlich noch weiteren V.en ¹⁰⁵⁾. Gleiche Angst vor Erkrankung hat zu Speisev.en geführt ¹⁰⁶⁾. Wenn man eine Zwillingsszwetsche ißt, bekommt man einen Kropf ¹⁰⁷⁾. Denn

man muß alle Handlungen und Gegenstände vermeiden, die durch ihr Aussehen ähnlich erscheinende Krankheiten hervorrufen könnten, also nicht unter knorrigen Auswüchsen an Bäumen, Alflodern, hinweggehen, sonst bekommt man einen schlimmen Kopf¹⁰⁸); man darf sich die Hände nicht mit Wasser waschen, worin Eier gekocht worden, sonst bekommt man Warzen und Geschwüre¹⁰⁹); man darf nicht einmal die Warzen eines anderen zählen, um nicht selbst davon befallen zu werden¹¹⁰). Einem kranken Kinde darf man die Arznei nicht mit einem spitzigen Messer umrühren oder mit der Messerspitze eingeben, sonst bekommt es Leibschneiden¹¹¹). Man darf sich nicht zum Scherz in einen Sarg legen noch eine Totenblume pflücken, sonst stirbt man¹¹²). Den Kindern ist streng v.en, die Nester der Rotschwänzchen in den Hauslöchern auszuheben, da sonst die Kühe rote Milch geben¹¹³). Analogisch denkende Furcht vor Schadenzauber begründet die zahlreichen V.e, spitze und scharfe Gegenstände nach außen oder oben zu kehren oder sonst zu bewegen, auch fallen zu lassen¹¹⁴), aufzuheben¹¹⁵), zu verschenken¹¹⁶); aus dieser Anschauung erklären sich verschiedene V.e bei der Handhabung des Messers¹¹⁷). Hierher gehört auch in gewissem Sinne das V., gegen den Himmel zu weisen¹¹⁸). Eine weitere magische V.sgruppe untersagt, beim Essen die Beine oder das Besteck kreuzweise zu legen¹¹⁹) oder beim Abschied sich die Hände übers Kreuz zu reichen¹²⁰), an Neujahr einander übers Kreuz zu gratulieren¹²¹); gleich den Knotv.en¹²²) herrscht hier die Furcht vor einem Bindezauber¹²³), namentlich bei einer Geburt.

³⁹) S. o. 6, 840f. ⁴⁰) 6, 1160. ⁴¹) Samter *Geburt* 22ff. 35ff. 48ff. 69ff. 121ff. 132ff.; s. o. 1, 776. 1185. 2, 200. 6, 695. 787. 971. 1641. 7, 833. 953. 1368. 1413f. 1417ff. 1447. 8, 206f. 377. 439. 646. 729. ⁴²) Samter 21f. 26. 37. 46ff. 63ff. 67f. 90f. 121ff.; s. o. 3, 411. 417. 5, 778f. 1169. 8, 574. ⁴³) S. o. 2, 200. 4, 1313ff. 6, 954f. 7, 1369. 1519. ⁴⁴) 1, 109. 3, 882. 4, 1320. ⁴⁵) 3, 1391. ⁴⁶) 1, 1431. 2, 860f. 4, 1318ff. 1433. 5, 613. 1855. 7, 850. 1098. 1113f. 1276. 1321. 1449. 8, 39f. 691. ⁴⁷) 1, 776. 1528ff. 8, 551; s. a. Samter *Geburt* 131ff. 147ff. ⁴⁸) S. o. 4, 165ff. ⁴⁹) 3, 759. ⁵⁰) 3, 794. ⁵¹) W. § 553;

s. o. 8, 523ff. ⁵²) 1, 1185. 5, 596. 7, 779. 8, 96. ⁵³) 4, 457. 8, 439ff. 450ff. ⁵⁴) 5, 1046. 8, 979ff. 1033f. 1055. 1057. 1072f. 1108. ⁵⁵) 3, 1098f. 1102. 7, 946. 951. 954. ⁵⁶) 8, 979ff. 988. 1027ff. 1051. 1057. ⁵⁷) Samter *Geburt* 23ff.; Treutlein a. a. O. 10f. ⁵⁸) ZfV. 21, 257; vgl. oben 4, 1241f. 6, 676. ⁵⁹) Bächtold *Hochzeit* 224ff. ⁶⁰) S. o. 3, 720f. 1907. 5, 1168. ⁶¹) Weinheimer Geschichtsblatt 11/12, 13; vgl. oben 5, 778. 1169. ⁶²) Rantasalo *Ackerbau* FFC. 32, 132. ⁶³) S. o. 5, 1167ff. 1172. 6, 918. 1576. 7, 910. 8, 40. 556. 708. ⁶⁴) W. § 478. ⁶⁵) 3, 720ff. 7, 1325f.; s. a. Anm. 116. ⁶⁶) S. o. 1, 100ff. 110f. 2, 1501ff. 3, 1254ff. 1271ff. 7, 510f. ⁶⁷) 1, 103. 109. 3, 1254ff. ⁶⁸) 4, 948ff.; vgl. die Spuckv.e 8, 339f. ⁶⁹) 8, 166. 170f. ⁷⁰) 8, 166f. ⁷¹) W. § 452; s. o. 2, 1473ff. 6, 916f. ⁷²) Samter *Geburt* 133f.; s. o. 5, 1105ff. 1114ff.; s. a. 7, 1517. 1629ff. (V.e aus Scheu vor dem Selbstmörder). ⁷³) 7, 1510. 1541f. ⁷⁴) 1, 595f. 7, 923. ⁷⁵) ARW. 7, 323; Samter a. a. O. 96. 147ff. 153f.; s. o. 1, 692. 710ff. 1393. 6, 1018ff. ⁷⁶) 5, 1159f. ⁷⁷) Vgl. ObdZfV. 2, 51. ⁷⁸) Samter 37; s. o. 1, 1139. ⁷⁹) 2, 1685. ⁸⁰) W. § 454. ⁸¹) Weinheimer Geschichtsblatt 11/12, 13. ⁸²) S. o. 3, 79. Sonntagsentheiligung: 8, 110ff.; vgl. das Meßv. von Brunnen und Seen 1, 1678. 1682. 5, 1857. 7, 1560ff.; Künzig *Schwarzwald* 157. 162f. ⁸³) S. o. 7, 890f.; s. a. Brot 1, 1595ff. 7, 1637; Butter 1, 1724f.; Käse 4, 1042ff. ⁸⁴) 4, 1017. 8, 261. ⁸⁵) 3, 1777. 7, 1391f. 1399. 8, 276. 792ff. 1049f. ⁸⁶) Vgl. Kröte 5, 612; Kuckuck 6, 702. ⁸⁷) W. § 448. ⁸⁸) W. § 178. ⁸⁹) S. o. 3, 1559. 4, 253. ⁹⁰) 1, 307. 1408ff. 2, 320. 3, 876. 5, 1302; W. §§ 135. 447; s. a. Kornrade 5, 315; Löwenzahn 5, 1438; Petersilie 6, 1528; Sumpfdotterblume 1, 1748. ⁹¹) S. o. 3, 823ff. ⁹²) 6, 1174f. ⁹³) 4, 457. 472f. 1111ff. 6, 1621. 1680. ⁹⁴) Vgl. Geflügel 3, 291. 433f.; Hühner 4, 451f. 457; Kuh 5, 769. 772ff.; Schaf 7, 976ff.; Schwein 7, 1478ff.; s. a. Kauf 4, 1143ff. ⁹⁵) S. o. 1, 109. 2, 200. ⁹⁶) 3, 1447. 6, 195. 200. ⁹⁷) ZfV. 21, 257 (Isartal). ⁹⁸) Lammert 176 (Unterfranken). ⁹⁹) Drechsler 1, 259. ¹⁰⁰) S. o. 1, 407. ¹⁰¹) S. o. 4, 1167f. ¹⁰²) 2, 1313ff. 4, 1318. ¹⁰³) 1, 1187. 3, 227. 8, 528. ¹⁰⁴) 8, 549. ¹⁰⁵) 3, 1476f. ¹⁰⁶) 8, 205f.; s. w. § 6. ¹⁰⁷) Zimmermann *Volksheilkunde* 67. ¹⁰⁸) Kuhn *Westfalen* 2, 55; W. § 453. ¹⁰⁹) W. § 513; s. o. Finger 2, 1480. 3, 1391. ¹¹⁰) W. § 513. ¹¹¹) W. § 511; s. dort weitere V.e. ¹¹²) W. § 454. ¹¹³) Weinheimer Geschichtsblatt 3/4, 18; s. o. 6, 318. ¹¹⁴) 2, 1044f. 1166. 3, 251 (Gabel). 1469 (Harke). 6, 1201 (Ofengabel). 7, 1078 (Schirm?). ¹¹⁵) 6, 917 (Nadel). ¹¹⁶) 3, 720. 5, 1288. 6, 919. 8, 524. 531. ¹¹⁷) S. d. §§ 4ff. 6, 199ff. 259f. ¹¹⁸) 2, 1484. 4, 4; s. a. 1, 1415 (V., nach dem Blitz zu zeigen); 3, 826 (Gewitter). 979f.; 6, 199f. 507 (Mond); 7, 592 (Regenbogen). 1063f. (Schuß gegen den Himmel); 8, 34ff. (Sonne). 1048. ¹¹⁹) 1, 1012ff. 2, 1044. ¹²⁰) 5, 533. 8, 525. ¹²¹) 6, 1038. ¹²²) Samter *Geburt* 121ff.; s. o. 5, 19. 1076. 7, 946. ¹²³) 1, 1325ff. 2, 1487 (Fingerverschränken). 3, 1394 (Händefalten). 7, 706f. (V. des Ringtragens aus diesem Grunde).

4. Aus „sympathetischen“ Gründen, also aus analogischer Denkweise ist auch ein Verwünschen im Scherz v.en. Die gefährliche magische Kraft des Wortes begründet ganz natürlich das V. des Schwörens und Fluchens¹²⁴), und zusammen mit der Furcht vor dem bösen Blick¹²⁵) auch umgekehrt das V. des Lobens, „Beschreiens“¹²⁶). Man darf auch niemandes Gesundheit trinken¹²⁷). Damit hängt das V. der Namensnennung von Menschen, Geistern, Hexen zusammen¹²⁸), das besonders gegenüber der Pest¹²⁹) und gefährlichen Tieren gilt, da der Name durch Umschreibung ersetzt wird, wie z. B. Arndt aus Schweden berichtet: Fuchs = „Blaufuß“ oder „der so im Walde geht“, Wolf = „Graufuß“, „Goldfuß“, Bär = „der Alte“, „Großvater“¹³⁰), vgl. Tiernamen¹³¹). Das V., überhaupt zu sprechen, also das Schweigegebot, ist darüber hinaus eine bedeutsame alte Vorschrift, die von jeher einen breiten Raum eingenommen hat in Kult¹³²) und „Aberglauben“, z. B. beim Holen des Osterwassers¹³³), bei Zauberwerk¹³⁴), Schatzhebung¹³⁵), Heilkuren¹³⁶), für die auch keine Bezahlung gefordert werden darf¹³⁷), gegenüber Geistererscheinungen¹³⁸) und Hexen¹³⁹); und es fehlt nicht im Alltag, z. B. beim Essen¹⁴⁰), beim Melken¹⁴¹), beim Wurstkochen¹⁴²). Es begegnet aber auch im Fragev.¹⁴³), im Dankv.¹⁴⁴), wohl auch im Pfeifv.¹⁴⁵) und Lachv.¹⁴⁶).

¹²⁴) S. o. 2, 668f. 1642ff. 7, 1038f. (Scheltv.). ¹²⁵) 1, 685ff. 761ff. (beim Backen). 4, 171 (Hochzeit). 6, 261ff. 313 (Milch). 768 (V. nachzusehen). 7, 1681. 8, 167ff. (V.e, um die Speisen vor dem bösen Blick zu bewahren). 717f. (beim Teigbereiten). ¹²⁶) W. § 224; s. o. 1, 1096ff. 5, 1311ff. 6, 49. 313. ¹²⁷) W. § 461. ¹²⁸) S. o. 6, 954ff. 3, 1906f. 7, 592. 8, 1030; vgl. die magische Kraft des Gebets 3, 347. 7, 582f. ¹²⁹) 6, 1515. ¹³⁰) Arndt *Reise durch Schweden* (1806) 3, 19. ¹³¹) S. o. 6, 957f. 8, 802. 864ff., bes. 882ff. ¹³²) 7, 575ff. 1460ff. 8, 635. ¹³³) 6, 1359f. 7, 1469f. ¹³⁴) 5, 1001. 7, 577. ¹³⁵) 7, 1009. 1461. ¹³⁶) W. § 478; s. o. 7, 1466. ¹³⁷) W. § 205; s. o. 1, 1205. ¹³⁸) 3, 502. 527. 532. 540. 4, 1537. 5, 221 (Spottv.). 880 (Lachv.). 7, 1159 (Schlange). 1180. 1303. 1463. ¹³⁹) 3, 1907. ¹⁴⁰) 2, 1042. ¹⁴¹) 6, 135f. 314. 7, 1467ff. ¹⁴²) 7, 1087. 1470. ¹⁴³) 2, 1723. ¹⁴⁴) 2, 171f. ¹⁴⁵) 6, 1580. ¹⁴⁶) 5, 871. 873. 878. 880ff. 7, 1464.

5. Wenn die Arbeitsv.e an zahlreiche ungünstige Tage, bestimmte Wochentage oder heilige und gefährliche Zeiten, geknüpft sind, so erscheinen die gleichen Zeiten auch für andere Vorhaben ungeeignet; hierher rühren die meisten Kaufv.e und Verkaufsv.e, welche ebenfalls in der Hauptsache magisch begründet sind aus Sorge vor Schadenzauber je nach Zeit und Gelegenheit¹⁴⁷). Das gleiche gilt für die vielen Jagdv.e¹⁴⁸). Die „Heiligkeit“ von Sonntag und Freitag ist einst so weit gegangen, daß sie v.en hat, an einem solchen Tage ein frisches Hemd anzuziehen¹⁴⁹). Auch hier waltet wieder die analogische Denkweise, so beim V. von Hochzeiten an Kreuzerhöhung, weil es sonst im Hause lauter Kreuz gebe, oder in den Hundstagen¹⁵⁰). Bei abnehmendem Monde darf man sich nicht messen noch wägen, sonst schwindet man dahin¹⁵¹). Während die Uhr schlägt, darf man keine Gesichter schneiden, sonst bleibt einem das Gesicht stehen¹⁵²). Auch für Baden und Reisen gibt es gefährliche Tage wie der Dreifaltigkeitssonntag oder Maria Magdalena¹⁵³). Hier spielt wieder die Erfahrung herein wie beim Badev. der Hundstage, das sich zum Wasch- und Trinkv. erweitert¹⁵⁴). Das Reisen ist nicht nur an bestimmten Tagen als gefährlich v.en, sondern es ist auch der Reisende nach Verlassen des Hauses durch V.e geschützt, wie das V. des Auskehrens oder Bettmachens nach ihm, seines eigenen Umkehrens¹⁵⁵). Mit besonders vielen V.en noch aller Art sind behängt der Johannistag¹⁵⁶) — man darf z. B. an bestimmten Hochsommertagen um Johannis keinen Kirschbaum besteigen, wenn man nicht zu Tode fallen will¹⁵⁷) — und Weihnachts- und Neujahrsabend¹⁵⁸). Gegen verschiedene Gefahren wollen V.e des Kirchgangs schützen¹⁵⁹).

¹⁴⁷) Vgl. Kauf §§ 3. 20. 23. 24, s. o. 4, 1136f. 1178ff. 1183ff. 8, 1143; Butter 1, 1750; Milch 6, 137. 261ff. ¹⁴⁸) S. o. 4, 579ff. ¹⁴⁹) 3, 1727f. 4, 986; V.e des Kleideranziehens 4, 1471ff. ¹⁵⁰) W. § 558. ¹⁵¹) W. § 453; s. o. 6, 486ff. (weitere V.e angesichts des abnehmenden Mondes!). ¹⁵²) W. § 453; s. o. 3, 765. ¹⁵³) 2, 434. 5, 1685f.; über Badev.e vgl. 1, 798ff. 6, 1523 u.

W. § 42; Reisev. e 4, 987. 5, 1726. 6, 1523. 7, 638f. 154) 4, 496f. 155) 1, 1186. 4, 1216. 7, 638ff. 8, 956. 1143f. 156) 4, 708. 725f. 157) 4, 1428f. 6, 1530. 158) 4, 1540. 6, 1031ff.; s. a. Mittag 6, 405ff.; Abend 1, 29ff. 159) 4, 1411. 1413.

6. Einen großen Raum im täglichen Leben haben schließlich einst auch bei uns Speisev.e eingenommen, darüber vgl. im allgemeinen oben 2, 1022ff. und 8, 201ff. 160); am meisten treten die V.e hervor, das Fleisch bestimmter Tiere und in der Fastenzeit überhaupt Fleisch zu essen 161). Die Angst vor Schadenzauber bestimmt auch diese V.e an erster Stelle, doch finden ebenso das Analogiev. 162), besonders für Schwangere 163), und die Erfahrungen ihren Anteil 164). Um (oft genau bezeichneten) Krankheiten zu entgegen, hat man das V. zu achten, bestimmter Speisen zu heiligen Zeiten als den 12 Christnächten sich zu enthalten, so der Hülsenfrüchte 165). Die Eßgewohnheiten 166) sind ebenfalls durch zahlreiche V.e eingeengt und geschützt, bzw. der Gefahr entkleidet, gleich einzelnen wichtigen Speisen wie Brot 167) und Milch 168). Trinkv.e bestehen vorzüglich zu gewissen heiligen oder gefährlichen Zeiten als wie am Karfreitag, weil man sonst das ganze Jahr Durst empfindet 169), in den Rachnächten 170), abends 171), im Mondschein 172), während einer Sonnenfinsternis 173). Eine besondere Weihe genießt der Eßtisch, weshalb die Tischzucht eine Reihe von V.en pädagogischen Charakters aufweist, die den Tisch in Ordnung halten und namentlich das Darauflegen anderer Dinge als Speisen untersagen 174), wie übrigens ähnliche V.e auch das Herdfeuer 175) und das Bett 176) vor bösen Einflüssen bewahren wollen.

160) S. a. 1, 1000 (Eßv. während des Begräbnisläutens). 1762 (Butter). 2, 1244 (Fastenzeit). 1515 (Eßv. während einer Finsternis). 3, 826f. (Eßv. während eines Gewitters). 1326 (Haus-hahn). 4, 708 (Johannistag). 1059 (Käse). 5, 1043f. (Eßv. im Leichenhause). 6, 259 (Milch). 695ff. (Eßv.e für Schwangere u. Wöchnerin). 7, 833 (Erdbeere). 960 (Sauerkraut). 8, 227 (Geisterspeise). 438 (Sterbeläuten). 612 (Suppe). 625f. 630f. 161) 2, 1606ff. 4, 987 (Karfreitag). 6, 1652ff. (Pferdefleisch). 7, 1471 (Schweinefleischv. undeutsch). 8, 210 A. 456 (Fisch u. Fleischv.e). 793f. (Tier). 850ff. (Tierkult). 162) Vgl. Milch 6, 260f. 163) 2, 1529 (Fisch).

8, 206f. 164) 2, 1054. 4, 708. 165) 2, 877. 1050. 4, 464. 5, 54. 166) W. §§ 457ff. (z. B. wer beim Essen die Gabel oder das Messer fallen läßt, darf nicht weiter essen, sonst verdaut er nicht gut); s. o. 2, 1043ff. 1166. 167) W. § 457f.; s. o. 1, 1651ff. 1655f. 7, 961. 168) 6, 259ff. 267. 169) 4, 987. 170) 7, 531. 171) 1, 31. 172) W. § 441; s. o. 6, 788. 173) 2, 1515; s. a. 8, 1199. 174) 8, 955ff. 969. 175) 3, 1761ff. 176) 1, 1186f.

Müller-Bergström.

Verbotszeichen heißen Zeichen, welche das Betreten eines Grundstücks sinnbildlich untersagen. Auf deutschem Gebiet ist das seit früher Zeit bekannteste V. der Bannschaub 1), ein altes Rechtswahrzeichen aus Stroh, welches, in der Regel an einer Stange aufgesteckt, noch heute in alemannischen und bayerischen Landen, in Südtirol, aber auch am fränkischen Rhein und sonst im Sommer das Betreten eines Feldwegs, einer Wiese, eines Waldes, im Herbst den Eintritt in den Weinberg verwehrt 2). Wenn das V. aus Stroh geflochten ist, so hat man vielleicht ursprünglich eine im Stroh liegende, Unheil und Zauber bannende Kraft benützen wollen oder dem Stroh einen schadenbringenden Zauber (durch Sprüche) mitteilen zu können geglaubt 3). Die weiteren Namen Bannwisch und Bannreis 4) weisen auch auf andere Gestalten des V.s hin, so wie auch seine älteste Erwähnung als *wiffa* in der lex Bajuvariorum nicht unbedingt einen Strohschaub zu meinen braucht; wenn *wiffa* mit got. *wipja* „Kranz“, mhd. *wifen* „schwingen, winden“, zusammenhängt, liegt freilich der Gedanke an Stroh auch hier nahe, das als Abwehrzauber gewunden, geknotet worden ist 5). Als V. begegnen ferner noch ein Weidenzweig 6), langgestreckte kleine Haufen Dornenreisig über den Weg 7), auch ein über den Weg gezogener Graben 8), eine Hand, „des Königs Handschuh“ 9), ein Kreuz 10). V. wehren auch dem Eintritt Fremder durch die unverschlossene Haustür, hier erscheint ein grünes Reis auf dem Hausring oder ein verkehrt in die Tür gestellter Besen 11). Solche V. kennen auch außerdeutsche Länder und Völker, zum Teil als Sperrzeichen gegen Seuchen außerhalb eines zu schützenden Dorfes 12).

1) Kluge *Etym. Wb.* 9 388: Schaub = Strohbund, eigentl. „Zusammengeschobenes“; vgl. Dt.

Rechtswb. 1, 1221; Grimm *RA.* 1, 269ff. u. DWb. 8, 2294f.: Strohschaub als Rechtswahrzeichen von verschiedener Verwendung. 2) In Oberbaden allgemein; Sartori *Sitte* 2, 70. 108; ZfV. 20, 203f.; Messikommer 1, 146; Birlinger *Volksst.* 2, 194 Nr. 18 (Schäuble); Mailly *Dt. Rechtsaltertümer* (1930) 67: Neidstange oder Scherg (Oberösterreich); Wrede *Rhein. Volksk.* 150. 206; Heckscher 434 Anm. 129; ders. *Hannov. Volksk.* 1, 222 (Strohwiß); Hoops *Reallex.* 3, 475; vgl. die Karten zur Frage 53 des dt. Volkskundeatlas; s. a. H. Schlenger *Method. u. techn. Grundlagen d. Atlas d. dt. Volkskunde* (1934) 100. 3) Gleich dem malaiischen Matakau? vgl. ZfV. 20, 205f.; Bartels *Medizin* 98ff. 4) Dt. Rechtswb. 1, 1228f. (1581 rheinfränk.). 1221 (1403 österr.); Kluge a. a. O. 496: Wisch = Bündel (lat. *virga*); DWb. 4, 2, 784 (Hegewisch). 5) Grimm *RA.* 1, 270; v. Schwerin *Volkskunde u. Recht* (1928) 19f.; wiffa auch so viel wie „Pfandschaub“, Zeichen der Beschlagnahme eines Grundstücks, mhd. wife. 6) Hoops *Reallex.* 3, 475 (altschwed. Recht). 7) Messikommer 1, 146; ZfV. 20, 203; vgl. Hovorka u. Kronfeld 2, 299: ein zur Hälfte gebrochener Baumzweig über den Weg, Laosländer. 8) ZfV. 20, 203. 9) Ebd. 204 (Meran); s. o. 3, 1397. 10) Hoops a. a. O. (auch altnorw.). 11) Kuhn *Westfalen* 2, 61 Nr. 185; vgl. oben Besen 1, 1138; Hegung 3, 1630. 12) Gennep *Rites de passage* 22: un pieu muni d'une gerbe, un paquet d'herbes, un morceau de bois; ZfV. 20, 204ff.: Italien nicht, aber die tatarischen Bauern der Krim, das malaiische Archipel; Bartels a. a. O.; Hovorka u. Kronfeld 2, 298f. (Borneo, Hinterindien); ARw. 16, 210: Verbotserklärung von Bäumen durch V. in Indonesien.

Müller-Bergström.

Verbrecher.

1. Der V. ist in germanischer Zeit als ein auch physisch erkennbarer Entarteter, ein Volksfeind, ein Neiding empfunden worden, weshalb ihn tödliche Strafe mit dem ursprünglichen Sinn der Ausmerzung (Tabuierung), nicht des Opfers getroffen hat 1). Erst später dürfte der heiligende Opfergedanke die Absicht der Ausmerzung überdeckt haben, wenn der V., welcher im Kult als Ersatzopfer gewohnt und daher weniger abscheulich geworden war, nunmehr durch den Opfertod sühnen sollte 2). Die Absicht der Ausmerzung wird auch später noch deutlich beim Feuertode von Ketzern und Hexen 3), und sie wirkt bis in die Neuzeit nach in der Mißhandlung und öffentlichen Schändung des gerichteten V.s durch Vierteilen, aufs Rad Flechten u. dgl. m. 4) ebenso wie in der Bestattung

seiner Leiche an „unehrlichen“ Orten, d. h., christlich gesehen — ohne Geläute 5) — in nicht geweihter Erde außerhalb des Friedhofs 6), in Skandinavien auf der Nordseite des Kirchhofs 7), welches Los auch die Kindsmörderin 8) und den Selbstmörder 9) getroffen hat, vorzüglich auf der Richtstätte, dem Schindanger 10), aber auch auf Kreuzwegen 11) oder an Stellen, wo Pferde oder Ochsen mit dem Totenwagen stehen geblieben 12); hier spielt auch die Angst vor dem gefährlichen toten V. als einem Wiedergänger herein 13), vgl. § 3. Das Gefühl der Entartung ist auch der Neuzeit nicht verloren gegangen, wenn sich jetzt V. gerne entschuldigen und von anderen entschuldigt werden, daß es ihre Bestimmung gewesen sei und sie nicht anders hätten handeln können 14).

Zur Geschichte des V.tums in Deutschland, über welche am ausführlichsten das klassische Werk von Avé-Lallemant handelt 15), s. o. Gauner 3, 318ff., sei hier nur darauf hingewiesen, daß wir es in den vergangenen Jahrhunderten vom Mittelalter bis zur Neuzeit nicht nur mit Einzelv.n zu tun haben, sondern mit der seit der karolingischen Lehensverfassung stets ansteigenden Schicht eines berufs- und heimatlosen Landstreichertums 16), das unter starkem Einfluß jüdischer 17), seit dem 15. Jh. auch zigeunerischer 18) V. sich eine eigene „Kultur“ schafft mit tausend sonderbaren Gewohnheiten, Verständigungsmitteln (Gaunerzinken!) und jüdischen Handelsschlichen 19) bis zu der hebräisch durchsetzten Gaunersprache. Aus dieser Masse der Gauner und Landstreicher bildeten sich vom Bauernkrieg bis ins 19. Jh. große V.-, Mörder- und Räuberbanden, welche nicht nur Land und Leute plagten, sondern auch Hauptträger des Aberglaubens waren als Schatzgräber, Totbeter, Wunderdoktoren, Teufelsaustreiber und Betrüger aller Art 20). Auch nachdem im 19. Jh. eine geordnetere Polizei und Rechtsprechung endlich die Macht solcher V.banden in Deutschland gebrochen und das Landstreichertum zurückgedrängt haben, leben die alten

Gaunersitten verblässend noch weiter und mit ihnen genug V. aberglaube. Um die Erforschung und Darstellung dieses „kriminellen Aberglaubens“ hat sich zuletzt A. Hellwig besonders verdient gemacht²¹⁾.

Dreifacher Art ergeben sich die Beziehungen zwischen dem V. und der Welt eines hier meist besonders übeln, eckeln Aberglaubens:

I. der V. ist, selbst in abergläubischem Denken befangen, ein Träger des Aberglaubens²²⁾ seiner Gesellschaft,

II. der V. erscheint als ein Gegenstand des Aberglaubens anderer,

III. der V. beutet, geistig überlegen, abergläubische Dummheit anderer aus als ein Nutznießer des Aberglaubens anderer.

¹⁾ Zur Rechtsgeschichte vgl. Grimm *RA* 2, 175ff.; Amira *Todesstrafe* 65ff. (Diebsnase, Galengesicht!); aisl. daemdir til blóts! vgl. oben Dieb 2, 197ff., Mörder 6, 570f, Hinrichtung 4, 37ff. ²⁾ S. o. 6, 164ff.; s. a. Jahn *Opfergebräuche* 67; Liebrecht *Zur Volksk.* 9; Schwenn *Menschenopfer* 7, 42; Grimm *Myth.* 1, 37; Frazer 3, 287. 4, 195. 9, 354. 396f. 408. ³⁾ Freudenthal *Feuer* 101. ⁴⁾ ZfvglRw. 33, 360ff.; Amira *Grundriß* 241; Fehr *D. Recht im Bilde* (1923). ⁵⁾ Zfvk. 8, 30. ⁶⁾ Amira *Grundriß* 238; s. o. 8, 1402ff.; der Teufel verhindert die Bestattung, NdZfvk. 5, 141f. ⁷⁾ Heckscher 329; vgl. hierzu oben 4, 31f. u. N. Ahnlund *Svensk Sagen och Hävd* (1928) 113ff. (Norr om kyrkan). ⁸⁾ S. o. 4, 1390f. ⁹⁾ S. o. 7, 1631. ¹⁰⁾ S. o. 1, 993. ¹¹⁾ Grimm *RA* 2, 325ff. ¹²⁾ Mailly *Di. Rechtsaltertümer* (1930) 39. ¹³⁾ SAVk. 26, 161ff. ¹⁴⁾ W. § 42. ¹⁵⁾ *Das deutsche Gaunertum* 4 Bände 1858/62, Neuausgabe 1914 (zitiert). ¹⁶⁾ Ebd. 1, 13. 39ff. 55f. ¹⁷⁾ Ebd. 1, 21ff. 2, 7ff. ¹⁸⁾ Ebd. 1, 28ff. 51. ¹⁹⁾ Ebd. 2, 43ff. ²⁰⁾ Ebd. 1, 65ff.; Avé-Lallemant *Bockreiter*; Rochholz *Sagen* 2, 160f.; ihre Bekämpfung ist ein Hauptinhalt der endlosen Polizeiordnungen und Sittengesetze der gleichen Zeit. ²¹⁾ Vgl. neben Hellwig *Aberglaube u. Weltkrieg* ders. in SAVk. 10, 22ff. (Aberglauben u. Strafrecht) u. *D. Bedeutung d. kriminellen Aberglaubens f. d. gerichtl. Medizin* (1919), vgl. HessBl. 19, 122; zahlreiche Veröffentlichungen im Archiv f. Kriminalanthropologie, bes. AKrim. 26, 37ff. 56, 269ff. 57, 234ff. 58, 303ff. 65, 254ff. 66, 226ff.; krimin. Aberggl. in Nordamerika: AKrim. 33, 181ff. 61, 123ff., in Deutschostafrika: AKrim. 61, 130ff.; Verzeichnis von Hellwigs Arbeiten: AKrim. 37, 384f. u. Hellwig *Aberglaube* 134f.; s. a. Alemannia 34, 236ff.; Reuschel *Volkskunde* 2, 79f.; Löwenstimm *Aberglaube u. Strafrecht* (1897).

²²⁾ Avé-Lallemant *Gaunertum* 2, 18ff.; WZfvk. 29, 9.

2. I. Der V. als Träger des Aberglaubens. Hier ist zu unterscheiden zwischen abergläubischen Handlungen, die ein Verbrechen gegen fremdes Leben oder Eigentum nur begleiten, und solchen, die ein Verbrechen in irgendwelcher abergläubischen Absicht wesentlich verursachen.

a) Zu der einen Gruppe gehört die Beachtung abergläubischer Maßnahmen bei einer Untat, etwa die Vergiftung durch eine ungerade Zahl von Tollkirschen²³⁾, das Kotsetzen nach vollbrachter Tat, grumus merdae oder „Wächter“²⁴⁾, oder das Zurücklassen von etwas anderem Eigenen am Tatort, als z. B. die Schuhe, Blutstropfen, ein Rosenkranz, Parfüm; weiter das abergläubische Abschwören beim Meineid²⁵⁾, harmloser das Mitführen von lediglich unappetitlichen oder ganz unansehnlichen V. talismanen²⁶⁾, Amuleiten, Alraunen, Freibriefen, Zaubersprüchen²⁷⁾, der Gebrauch von Fessel- und Gerichtssegen und Prozeßtalismanen²⁸⁾; so soll z. B. ein Strumpfband oder ein Schuh, die einer reinen Jungfrau gestohlen worden sind, vor Entdeckung schützen, ebenso ein Kaninchenfuß²⁹⁾.

b) Aus dem andern Grunde sind schon die grausigsten Untaten verübt worden, vor allem Menschenmorde, um aus Menschenhaut, Menschenfleisch usw. Talismane zu gewinnen, so Kindstötungen, um aus den Eingeweiden Zauberpulver für Jagd- und Liebesglück zu bereiten³⁰⁾, in früherer Zeit Ermordungen Schwangerer, um sich der Embryonen zu bemächtigen, deren Finger oder Händchen als Diebskerzen oder Schlaflichter oder sonstige Amulette gebraucht werden sollten³¹⁾, die Herzen als Zaubermittel gefressen worden sind³²⁾. Schon aus der Antike sind solche Mordtaten bekannt, da man aus der Frucht schwangerer Weiber geweissagt hat³³⁾. Das Streben nach solchen Talismanen als wie Fingern, Händen, Zehen, Ohren, Eingeweiden, Knochen aller Art hat immer wieder auch zu Leichenschändungen geführt, zu welchen besonders einst die am Galgen Ge-

henkten haben einladen müssen³⁴⁾. Außer zu Glückszaubern benötigte man diese Wunderkräfte in der Volksheilkunde, hier steht zuvörderst der Blutaberglaube wie das Bluttrinken gegen Fallsucht, was noch im 19. Jh. zu Mordtaten geführt hat³⁵⁾. Umfangreiche Leichenschändungen eines finnischen Wunderdoktors, der mit Leichenteilen und Sargnägeln Heil-, Liebes- und Diebeszwangstränke bereitete, sind 1932 in Helsingfors aufgeklärt worden³⁶⁾. Leichenteile verwendete man früher auch zur Bereitung von Hexensalben, um fliegen oder unsichtbar werden zu können oder sich mindestens im Kampf und gegen die Folter hieb- und stichfest zu machen. Gegen die Folter und gegenseitigen Verrat soll der Genuß des Herzens eines ungeborenen Kindes, in Warmbier eingenommen, einst den V. sichergestellt haben³⁷⁾. Leichenschändung kann aber auch als Unheilabwehr gemeint sein, wie das Köpfen oder Pfählen eines Nachzehrers immer wieder gezeigt hat³⁸⁾. Hexenglauben verursacht auch heute noch immer wieder Mordtaten, wenn einer eine „angehexte“ Krankheit nur dadurch loszuwerden glaubt, daß er die vermeintliche Hexe tötet³⁹⁾. Man mordet aber auch, um einen bösen Geist, den Teufel oder Krankheitsgeister aus dem unglücklichen Opfer auszutreiben⁴⁰⁾. Mißhandlungen von Hexen, sei es zur Abwehr, sei es um mit dem Blut der Hexe den Behexten zu heilen, und beleidigende Beschuldigungen der Hexerei beschäftigen noch heute dann und wann die Gerichte⁴¹⁾. Schwere Körperverletzung eines vermeintlichen Schadenzauberers hatte 1905 ein sächsisches Gericht zu beurteilen⁴²⁾. Hierher gehört auch die Mißhandlung von Wechselbälgen, um so das richtige Kind zurückzuzwingen⁴³⁾. Auch bei der Schatzgräberei hat es schon Kindermorde gegeben⁴⁴⁾. Aus all den genannten Gründen ergibt sich, daß mancher scheinbare Lustmord abergläubischen Zwecken dienen sollte, gleich manchem offensichtlichen Sittlichkeitsverbrechen, wenn Geschlechtsverkehr mit einer (noch unreifen) Jungfrau gegen Geschlechtskrankheiten helfen soll, wel-

cher Glaube schon bis zur Blutschande zwischen Vater und Tochter geführt hat⁴⁵⁾. So haben abwegige Meinungen der Volksheilkunde zu mehr oder weniger schlimmen Verbrechen getrieben. Abergläubisches Schutzbedürfnis oder Zauberglück verleiten ferner zum Diebstahl kirchlich geweihter Heiligtümer vom Weihwasser bis zur Hostie⁴⁶⁾. Häufig genug ist noch heute der Diebstahl an sich schon erster Teil eines Zaubers, wenn nur gestohlene Gegenstände als kräftig angesehen werden⁴⁷⁾. Dies gilt besonders bei Sympathiekuren⁴⁸⁾, die auch zur Wilderei veranlassen können⁴⁹⁾, aber auch im kultischen Brauchtum, so fürs Osterfeuerholz, welchen Diebstahl die Öffentlichkeit im Gegensatz zum Gerichte nicht als Verbrechen empfindet, wie ein Fall zu Göttingen 1908 gezeigt hat⁵⁰⁾. Aberglaube kann auch unabsichtlich ein Verbrechen hervorrufen, wenn z. B. die Überzeugung, geweihte Kerzen könnten nicht zünden, zu deren unvorsichtigem Gebrauch auf dem Heuboden verlockt und eine Brandstiftung verursacht⁵¹⁾. Kaum eine Menschenschicht steht schließlich so stark unter dem günstigen oder ungünstigen Eindruck von Vorzeichen wie die geistig beschränkten V. Ebenso sehr haben sie früher teilgenommen an dem Glauben an magische Fernwirkungen, wie sie dem Bildzauber⁵²⁾, der Mordmesse, dem Stocksegen zugeschrieben werden. Wenn sich so die meisten V. den verschiedensten verstandeswidrigen Beziehungen zu geheimnisvollen Kräften zugänglich erweisen, überrascht es nicht festzustellen, daß zahlreiche V. auch aus den Kraftströmen der Religion zu schöpfen versuchen und in ihrer Art geradezu religiös, d. h. der Mystik des herrschenden religiösen Kultes gläubig verhaftet sein können, besonders in katholischen, romanischen Ländern⁵³⁾. Damit vereinbart sich z. B. gut die noch heute mögliche Anrufung des heiligen Nikolaus durch Diebe und V.⁵⁴⁾.

²³⁾ S. o. 8, 1012. ²⁴⁾ S. o. 2, 236. 3, 1178ff.; Avé-Lallemant *Gaunertum* (= A.-L.) 2, 11. 21f.; SchwVk. 11, 22 (Fall 1920); WZfvk. 34, 93; Die Polizei 20 (1923/24), 40ff.; AKrim. 84, 211f. (auch nervös!). ²⁵⁾ Hellwig *Aber-*

glaube 119ff.; s. o. 2, 668ff. 6, 122f. ²⁶⁾ AKrim. 25, 76ff. 39, 298ff.; s. o. Dieb § 6b 2, 234ff. ²⁷⁾ AKrim. 68, 58ff. ²⁸⁾ Hellwig a. a. O. 113ff.; AKrim. 25, 79, 61, 121; s. o. 2, 297, 3, 674ff. 7, 1152; s. a. AKrim. 71, 233, 73, 313; Brandstifteraberglauben: AKrim. 52, 61. ²⁹⁾ AKrim. 39, 299, 302. ³⁰⁾ Mordprozeß Regensburg 1904, Freiburger Ztg. 3, 4, 29; s. o. 6, 574. ³¹⁾ Vgl. Dieb § 6a 2, 229ff.; s. a. Byloff *Volkskundl. aus Strafprozessen* (1929) 40; A.-L. 2, 20; Hellwig *Aberglaube* 76f. (19. u. 20. Jh.); W. § 184; Herrlein *Spessart* 300 Nr. 17; Groß *Handbuch* 1, 529; Schefold u. Werner 15f.; AKrim. 30, 375ff. 32, 307f. 35, 336ff. 36, 143, 39, 301, 56, 269. ³²⁾ A.-L. 2, 19; s. o. 3, 1807. ³³⁾ Soldan-Heppe 1, 62, 84, 370f. ³⁴⁾ Byloff a. a. O. 52; s. o. 3, 1451f. 1454ff. 4, 43ff. ³⁵⁾ Strack *Blut* 44f.; Hellwig *Aberglaube* 63ff. 71ff.; ders. *Ritualmord u. Blutaberglaube* (1914) 113ff., bes. 122ff. (Beispiele 18.—19. Jh.); AKrim. 65, 255ff. (1861 Bern). 52, 383 (1912 Rußland); W. § 190; s. o. 6, 573, 7, 727ff. (Ritualmord; Hellwigs Untersuchung, die ebenfalls einen jüdischen Ritualmord unbewiesen sieht und zahlreiche Mord- und Blutentzugsbeschuldigungen gegen Juden zerpfückt, ist nicht berücksichtigt!). ³⁶⁾ Berliner Tageblatt 1. 9. 32 Nr. 414. ³⁷⁾ v. Künßberg *Rechtsbrauch u. Kinderspiel* (1920) 32. ³⁸⁾ Hellwig *Aberglaube* 24ff.; SAVk. 10, 32; s. o. 2, 858, 6, 819f. 1550f. ³⁹⁾ Hellwig a. a. O. 16ff.; SchwVk. 10, 39ff. (Ermordung eines „Zauberers“ in Appenzell); AKrim. 28, 20ff. ⁴⁰⁾ Hellwig a. a. O. 33ff.; SAVk. 10, 27f.; AKrim. 29, 344f. (Nordamerika 1907). ⁴¹⁾ Hellwig a. a. O. 10ff.; ders. *Ritualmord* 131ff.; SAVk. 10, 26; AKrim. 30, 374f. 57, 234ff. (Norddeutschland 1907, 1909; Württemberg 1905). ⁴²⁾ MsäVk. 5, 26ff. = Reuschel *Volkskunde* 2, 79f. ⁴³⁾ Hellwig *Aberglaube* 40ff. ⁴⁴⁾ Ebd. 108ff. 110; verblaßt im schwäb. Volksglauben zur Defloration einer Jungfrau! ⁴⁵⁾ A.-L. 2, 22; AKrim. 30, 373; SAVk. 10, 36ff.; s. o. 3, 747f.; auch betrügerisch zur Erzwingung eines Coitus ausgenützt, Sachsen 1912, AKrim. 51, 182. ⁴⁶⁾ AKrim. 68, 58ff.; Schefold u. Werner 20. ⁴⁷⁾ S. o. 7, 519, 8, 364ff.; s. a. AKrim. 19, 286ff. 26, 37ff. 33, 188f. 37, 384f. 56, 279ff.; SAVk. 12, 143ff. 20, 380ff. ⁴⁸⁾ Knortz *Amerik. Aberglaube* 48f.; AKrim. 61, 129. ⁴⁹⁾ Hellwig *Aberglaube* 64. ⁵⁰⁾ Nds. 14, 83; Sartori *Sitte* 1, 7; Freudenthal *Feuer* 251. ⁵¹⁾ AKrim. 37, 376f. ⁵²⁾ S. o. 1, 1293ff. 7, 459ff. ⁵³⁾ Vgl. Hellwig *Religiöse V.* in Ztschr. f. Religionspsychologie 2 Nr. 10; s. a. ders. *Ritualmord* 73; A.-L. 2, 26ff. ⁵⁴⁾ S. o. 6, 1089.

3. II. Als Gegenstand des Aberglaubens anderer erscheint der V. zunächst in den abergläubischen Verfahren seiner Bekämpfung, wie sie reichlich bieten Diebsbann und Diebssegen ⁵⁵⁾, die unzähligen Arten der Abwehr, Entdeckung und Verfolgung eines Diebes ⁵⁶⁾, zumal

das Fußspurausstechen, das noch 1908 bei uns geübt worden ist ⁵⁷⁾. Diese Mittel scheinen oft genug die selber abergläubischen V. zum Geständnis bewogen zu haben ⁵⁸⁾. Abergläubische V.bekämpfung liegt auch in der Bahrprobe des Mörders vor ⁵⁹⁾. In neuerer Zeit hat man auch versucht, den Aberglauben zur Entlarvung von V.n heranzuziehen, wenn man „erprobte“ Hellscher, freilich nicht gerade mit Erfolg, zu diesem Zweck amtlich eingesetzt hat ⁶⁰⁾. Wenn der V. in germanischer Zeit als ein Entarteter, Außergewöhnlicher schon außerhalb des Gewohnten stand und durch seinen Tod eine sakrale Weihe erhalten zu haben schien (§ 1), so wuchs ihm der Glaube an sein stärkeres Orenda später noch mehr zu bis zur Verehrung des V.s als eines Übermenschen im sizilianischen Kultus der Gehenkten ⁶¹⁾. Diese Auffassung läßt bis heute Leichenteile, Blut, ja, auch Kleidungsstücke von V.n, zumal hingerichteten V.n, und was nur immer mit V.n und ihrer Hinrichtung in Berührung gekommen ist, als besonders kräftig und begehrenswert erscheinen, gleich der Kraft der Heiligenreliquien ⁶²⁾, vgl. Diebsdaumen (2, 239f.), Galgenamulette (3, 262ff. 7, 489ff.), Gehenkter (3, 1439ff.), Hingerichteter (4, 43ff.). So verwendet man die Hirnschale gerade eines Übeltäters, um gestohlenen Gut zurückzuzwingen ⁶³⁾, den Totenschädel eines V.s braucht man beim Gießen von Freikugeln ⁶⁴⁾. Mit Kleidern eines erhängten V.s streicht man einem Pferde dreimal gegen die Haare über den Rücken, um es recht feurig zu machen ⁶⁵⁾. Einen zauberischen Diebsspiegel, der ferne, auch vergangene und künftige Geschehnisse zeigt, zu gewinnen, legt man nachts 12 Uhr einen Spiegel unter einem Galgen in einem Schelmengrab einem Schelmen aufs Gesicht und läßt ihn dort drei Tage liegen ⁶⁶⁾. Aus Habsucht nach dem Besitz solcher außerordentlicher Mittel haben bei Hinrichtungen schon die greulichsten Auftritte stattgefunden, z. B. beim Zerreißen der Brüder de Witt im Haag 1672 ⁶⁷⁾. Das entartete Wesen des V.s läßt ihn aber auch unrein und gefähr-

lich erscheinen, besonders im germanischen Norden. Sein Angang ist daher verhängnisvoll, zumal wenn seine Tat verborgen geblieben ist ⁶⁸⁾. Er hat den bösen Blick, vor allem gegenüber einem Säugling, dem er durch einen Blick auf die bloße Brust die englische Krankheit anhext ⁶⁹⁾. Erst recht gefährlich ist das Auge eines zum Tode geführten V.s, weshalb ihm bei der Hinrichtung die Augen verbunden und vorher ein Sack über den Kopf gezogen wird ⁷⁰⁾. Ein heimlicher V. kann nicht sterben, bevor nicht Feuer oder eine Axt unter sein Bett gebracht worden ist ⁷¹⁾. Nach dem Tod des V.s steigert sich die Furcht vor ihm, er gehört zu den gefährlichen Toten, die man unter der Schwelle durchziehen muß ⁷²⁾ und „unehrlich“ bestattet (§ 1). Denn wie Hexen und Selbstmörder sind V. allgemein gefürchtete Wiedergänger, die man mit Pfählen und Dornen im Grabe hält ⁷³⁾. Wer eine Übeltat begeht, die vor dem Tod nicht an den Tag kommt, muß nach dem Tode mit dem Kopf unterm Arm umgehen ⁷⁴⁾. Denn entartete, ohne Sühne verstorbene V. aller Art — Betrüger, Grenzsteinverrückter, Diebe, Meineidige, Mörder, Kindsmörderinnen, Selbstmörder — müssen umgehen und häufig am Tatort unter einer Strafe leiden, die in Beziehung zu dem belastenden Verbrechen steht, bis durch Wiedergutmachung (besonders beim Grenzsteinversetzen und Landabpflügen) oder Verzeihung oder eine bestimmte andere Erlösungshandlung die Sühne geschaffen ist, den Formen nach zumeist christlich ausgeprägte Vorstellungen, welche die Angst vor dem entarteten Toten in den Glauben an eine Strafzeit der armen Seele verwandelt haben; damit soll nicht gesagt sein, daß die sittliche Verurteilung des V.s, namentlich des Mörders nicht schon vorchristlich längst begründet sei ⁷⁵⁾. Mörder müssen die Leiche des Ermordeten ewig umherschleppen ⁷⁶⁾, Raubmörder ihre Tat jede Nacht wiederholen ⁷⁷⁾. Irrlichter sind Geister von Menschen, die ein Unrecht begangen haben und dafür an dem Ort, wo sie sich vergangen, „schweben“ müssen ⁷⁸⁾. Ein

unbestrafter Mörder wird am Tatort von den Gerippen seiner Opfer erschlagen ⁷⁹⁾. Mördern, die ihre Strafe auf Erden nicht abbüßen, wächst im Grab ein eiserner Ring um den Hals ⁸⁰⁾. Daß nur durch Sühne ein Verbrechen wieder gut gemacht werden kann, wiederholen einerseits Erzählung und Dichtung des Volkes immer wieder ⁸¹⁾, andererseits heißt es aber auch ganz amoralisch z. B., ein umgehender V. werde erst erlöst, wenn ein noch größerer V. über den Mordplatz getragen werde ⁸²⁾. Tau, der auf einen linnen Laken fällt, zeigt, daß ein V. selig werden kann ⁸³⁾. Nicht minder reich als an Erlösungszügen ist die Sagenwelt an wunderbaren Entdeckungen und Entlarvungen von V.n, vor allem von Mördern, durch alle möglichen Zeichen und Spuren, Pflanzen und Tiere ⁸⁴⁾. Manche solche Spuren lassen verstehen, daß wie der V. auch das Verbrechen nicht nur als augenblicklicher Schaden gefürchtet ist, sondern auch in seiner Nachwirkung; denn ein Stück Land, auf welchem ein Verbrechen begangen worden ist, wird unfruchtbar und wüst ⁸⁵⁾, unter den Füßen eines Meineidigen verdorrt das Gras ⁸⁶⁾. Weilt ein V. auf einem Schiff, so verläßt das Klabautermännchen dieses und mit ihm das Glück ⁸⁷⁾, nur durch Preisgabe des Mörders ans Meer wird das sinkende Schiff gerettet ⁸⁸⁾. Die reuelos hingerichteten V. aber „gehören dem Teufel an“ ⁸⁹⁾; auch ohne diesen verschlimmernden Umstand holt der Teufel die V. ⁹⁰⁾, und zwar im Sturm ⁹¹⁾.

⁵⁵⁾ S. o. 2, 203ff. 240ff. ⁵⁶⁾ S. o. 2, 201ff.; s. a. AKrim. 31, 311, 39, 278, 288ff. 295, 41, 62, 56, 270ff.; AKultG. 11 (1914), 360; Schefold u. Werner 26ff. ⁵⁷⁾ AKrim. 61, 121; s. o. 2, 217f. 3, 241f. ⁵⁸⁾ Z. B. Peuckert *Schlesien* 78. ⁵⁹⁾ S. o. 3, 1046ff. ⁶⁰⁾ Vgl. Hellwig *Okkultismus u. Verbrechen* (1929). ⁶¹⁾ AKrim. 50, 16ff. ⁶²⁾ Pfister *Schwaben* 42; W. §§ 188ff.; s. o. 3, 1065. ⁶³⁾ Schramek *Böhmerwald* 275. ⁶⁴⁾ SAVk. 2, 269; Schönwerth *Oberpfalz* 3, 204; Kühnau *Sagen* 3, 420f. ⁶⁵⁾ Vernalen *Mythen* 26. ⁶⁶⁾ Birlinger *Volksth.* 1, 337. ⁶⁷⁾ Fehr *Recht im Bilde* 103, Abb. 128. ⁶⁸⁾ Hyltén-Cavallius 1, 378. ⁶⁹⁾ Ebd.; Seligmann *Zauberkräfte* 327 (Norwegen). ⁷⁰⁾ Ders. *Blick* 2, 283ff. (nordisch). ⁷¹⁾ Hyltén-Cavallius 1, 378. ⁷²⁾ Grimm *RA* 2, 325ff. ⁷³⁾ SAVk. 26, 150f. 161f.; s. o. 1, 987, 4, 1390f. (Kindsmörderin). 6, 573 (Mörder). 1550f. ⁷⁴⁾ Pforzheim 1787, Grimm *Myth.* 3, 455

Nr. 605. 2, 792 Anm. 1; s. o. 5, 215. ⁷⁵⁾ Vgl. Ranke *Sagen* 45ff. 258ff.; Amira *Todesstrafen* 66f. 80; Bavaria 3, 943; John *Westböhmen* 180; Strackerjan 1, 214; Meyer *Aberglauben* 352f.; NdZfV. 5, 136. 141f. 150. 216ff. 6, 109f. 7, 152ff. (Blutschuld); zu Schuld u. Erlösung vgl. zuletzt H. Sauer *D. Schuldvorstellungen in ostpreuß. u. westfäl. Volkserzählungen d. Gegenwart* (1936), bes. S. 17ff. 25. 37ff. 61ff.; vgl. auch oben 2, 198. 4, 139f. 5, 215ff. 6, 422. 570ff. 614f. ⁷⁶⁾ Lübbing *Fries. Sagen* 139. ⁷⁷⁾ Schell *Berg. Sagen* 56. ⁷⁸⁾ Meier *Schwaben* 500. ⁷⁹⁾ ZfV. 9, 386f. ⁸⁰⁾ Ebd. ⁸¹⁾ Kon-dziella *Volksepos* 76; Sauer a. a. O. 61ff.; vgl. die germ. Rechtspraxis, Amira *Grundriß* 243ff. ⁸²⁾ Meiche *Sagen* 158; über amoralische, magische Erlösungsmöglichkeiten vgl. NdZfV. 6, 15ff. 90ff.; Sauer a. a. O. 48ff. ⁸³⁾ Strackerjan 2, 110. 354. ⁸⁴⁾ Z. B. Grasse *Preußen* 2, 290. 382. 564. 746. 809. 1069. ⁸⁵⁾ W. § 222 (Oldenburg); Bechstein *Thüringen* 1, 108; Schöppner *Sagen* 2, 269; Jecklin *Volkstüml.* 405. ⁸⁶⁾ Meyer *Baden* 544; Archiv f. hess. Gesch. 14, 81. ⁸⁷⁾ W. § 48. ⁸⁸⁾ Müllenhoff *Sagen* 18; Grasse a. a. O. 2, 1027. ⁸⁹⁾ Baumgarten *Heimat* 3, 125; s. a. Sauer a. a. O. 82ff. ⁹⁰⁾ Sieber *Harzland* 244. ⁹¹⁾ Vgl. hängen 3, 1443f. 1448ff.; Böckel *Volkslieder* 71. 92.

4. III. Zahllos sind die Möglichkeiten für V., aus dem Aberglauben, besonders dem Hexenglauben der Mitmenschen Vorteile zu gewinnen, was sich außer den V.n aus Beruf oder unwiderstehlicher Anlage schon immer die mehr oder weniger gewohnten Betrüger und Landstreicher aller Art ⁹²⁾, unter diesen besonders die Zigeuner ⁹³⁾, nicht haben entgehen lassen. Man tritt auf als Schatzgräber ⁹⁴⁾ und Kartenschläger ⁹⁵⁾, als Hellseher und Telepath ⁹⁶⁾, Wahrsager ⁹⁷⁾, Handler ⁹⁸⁾, Traumdeuter und Totenbeschwörer ⁹⁹⁾, und zwar in zweifellos betrügerischer, gewinn-süchtiger Absicht. Von betrügerischer und erpresserischer Ausnutzung spiritistischer Leichtgläubigkeit muß gleichfalls immer wieder berichtet werden ¹⁰⁰⁾. Wir kennen auch aus dem Jahr 1720 einen auf Gewinn spekulierenden Versuch mit Engelsvisionen in München ¹⁰¹⁾. Einen besonderen Raum nehmen die Heilkundigen als Kurpfuscher an Mensch und Vieh ein ¹⁰²⁾. Hier kann das Gesundbeten die verhängnisvollsten Folgen zeitigen ¹⁰³⁾, auch das Gesundbohren, Verpflocken von Krankheiten ¹⁰⁴⁾, nicht minder bedenklich das „Backen“ von Kran-

ken ¹⁰⁵⁾ und andere Krankenmißhandlungen aus Hexenglaube (§ 2). Ungefährlicher ist der 1912 zu Glauchau geübte Heilversuch an einem Geisteskranken durch Anbinden einer geschlachteten schwarzen Henne an dessen Kopf ¹⁰⁶⁾. Mit dem harmlosen Tischrücken sei die Reihe beschlossen ¹⁰⁷⁾. So müssen sich die Gerichte immer wieder mit manchem absichtlichen und manchem gutgläubigen Betrug befassen und selbst einem Lourdeswunder gelegentlich ihre Aufmerksamkeit zuwenden ¹⁰⁸⁾.

⁹²⁾ Löwenstimm *Aberglaube* 153ff.; Hellwig *Aberglaube* 18ff.; SAVk. 20, 178; s. o. § 1 Anm. 20. ⁹³⁾ Hellwig a. a. O. 18; SAVk. 10, 40. ⁹⁴⁾ Hellwig a. a. O. 99ff. (Fälle 19. u. 20. Jh.); s. o. Gauner 3, 320f. ⁹⁵⁾ A. L. 2, 201ff. ⁹⁶⁾ AKrim. 81, 102ff. 84, 15ff. 182f. 86, 23ff. 87, 35ff. 90, 119ff. 165f. 94, 202ff. 249; s. a. A. Friedländer *Telepathie u. Hellsehen* (1930). ⁹⁷⁾ Hellwig *Aberglaube* 78ff.; vgl. Lotteriebetrug, s. o. 5, 1430f. ⁹⁸⁾ S. o. 2, 45. 52f. ⁹⁹⁾ S. o. 8, 1055. ¹⁰⁰⁾ SAVk. 10, 41; AKrim. 29, 205ff. 36, 132ff. 39, 285. 86, 220ff. ¹⁰¹⁾ S. Riezler *Gesch. d. Hexenprozesse in Bayern* (1896) 280; ähnlich versuchte 1524 im Kloster Heggbach bei Biberach eine Novizin geschlechtliche Ausschweifungen mit Dämonenspuk zu verdecken! ¹⁰²⁾ Hellwig *Aberglaube* 18ff. 43ff.; SAVk. 10, 40. ¹⁰³⁾ S. o. 3, 772ff.; vgl. Hellwig *Gesundbeten u. andere mystische Heilverfahren* (1914); Christian Science, bes. Gerichtsfälle Berlin 1904; s. a. AKrim. 36, 141ff. 61, 156ff. 69, 24ff. ¹⁰⁴⁾ Hellwig *Aberglaube* 58ff.; SAVk. 10, 35f. ¹⁰⁵⁾ AKrim. 28, 365; Freudenthal *Feuer* 112; Coitusbetrug s. o. Anm. 45. ¹⁰⁶⁾ AKrim. 51, 176. ¹⁰⁷⁾ AKrim. 69, 40ff. ¹⁰⁸⁾ AKrim. 61, 99f. 84, 243ff. (Konnersreuth). Müller-Bergström.

Versteigerung.

1. Der Rechtsbrauch der V. ist da und dort noch von Formen begleitet, welche einer weniger nüchternen Welt entsprossen sind, so beim Gebrauch einer entscheidenden Lichtuhr ¹⁾. Im Binntal (Wallis) wird bei Liegenschaftsv.n eine Flasche auf den Tisch gestellt, aus deren Hals eine dreizinkige Gabel herausragt; auf jeden Zinken wird ein kleines, dünnes Wachskerzlein gesteckt, und sobald die drei Kerzen brennen, kann das Bieten anfangen; doch nicht bevor das erste Kerzchen erloschen ist, wird geboten, und mit dem Erlöschen des letzten Dochtes findet die V. ihr unbedingtes Ende ²⁾. Das Verlöschen eines Kerzenlichtes, eines Lichtstümpfchens oder das Abfallen eines

ins Licht gesteckten Geldstücks ist auch in andern Gegenden als eine Art rechtlich entscheidendes Orakel des Zuschlags bei V.n beachtet worden, so in Franken ³⁾, in Rheinhessen noch bis 1900 ⁴⁾; in Hamburg galt es gesetzlich bis 1715 ⁵⁾, in Bremen wurde es gar bis 1923 angewandt ⁶⁾. Dieser Brauch ist in seinem Grundgedanken seit dem 13. Jh. nachweisbar und in fast allen europäischen Rechten verbreitet ⁷⁾, außer Deutschland noch in Spanien, Italien und Frankreich, in welch letztem Lande ein solches Verfahren noch heute durch Gesetz bei Liegenschaftsv.n als bindendes Lichtmaß vorgeschrieben ist ⁸⁾. Auch England und Holland haben den Brauch einst geübt ⁹⁾. Nach der Schweiz (und zwar nicht nur ins Wallis, sondern auch in den frz. Kanton Bern) könnte er neuerdings von Frankreich her eingedrungen sein ¹⁰⁾, vgl. aber die in der Form hiermit zum Teil genau übereinstimmenden deutschen Kerzenorakel ¹¹⁾.

¹⁾ S. o. 5, 1252f. ²⁾ SchwV. 8 (1918), 7. ³⁾ Grimm *RA* 2, 158; SchwV. 8, 18. ⁴⁾ Freudenthal *Feuer* 170f. ⁵⁾ Ebd. 171; s. o. 5, 1253. ⁶⁾ Nds. 36, 511. 37, 33f.; Forschungen u. Fortschritte 1937, 21. ⁷⁾ Ebd. ⁸⁾ SchwV. 8, 18ff. ⁹⁾ Ebd. 21. ¹⁰⁾ Ebd. 21. 67. ¹¹⁾ S. o. 4, 1247ff., bes. Sp. 1250.

2. Gleich so vielen anderen Rechtsbräuchen hat auch die Form der V. Eingang in die Volkssitte gefunden, welche das rechtliche Verfahren als scherzhafte Einkleidung und nützliches Hilfsmittel bei verschiedenen geselligen Anlässen verwendet. Am bekanntesten ist die Mädchen v. im Rahmen des Mailehensbrauches (s. o. 5, 1537f.) der fränkischen Rheinlande ¹²⁾. Die Mädchen eines Dorfes werden gewissermaßen als Besitz der Burschengemeinschaft in aller Form einer V. an die einzelnen Burschen verteilt und auf ein Jahr oder kürzer ausgeliehen; welche das höchste Angebot erhält, wird Maikönigin, und der Erlös wird gemeinsam verjubelt. Dieser Brauch wird nicht nur in der ersten Mainacht, sondern auch vor der Kirchweih geübt, in Köln früher auch auf Fastnacht ¹³⁾, in der Eifel auch am 1. Fastensonntag, am Ostermontag, an Matthäus ¹⁴⁾, in Hessen am

10. März ¹⁵⁾; er ist ursprünglich über das fränkische Westdeutschland von Westfalen bis Hessen und Südpfalz, Kraichgau, Lothringen verbreitet ¹⁶⁾. Wenn man solche Mädchen v. schon im Altertum feststellen kann, so ist die Entstehung der deutschen Sitte doch unbekannt, vielleicht klingt ritterliche Form in ihr nach ¹⁶⁾; sie erscheint jedenfalls in ihrer jetzigen Form fast nur als ein deutscher Sonderbrauch ¹⁷⁾, an älteren Belegen seien genannt Verbote der Pfälzer Kirchen- und Polizeiordnungen seit 1566 ¹⁸⁾ und ein Speierer Protokoll 1683 von Rheinsheim ¹⁹⁾. In ähnlicher Weise werden in der Schweiz nach der fastnachtlichen Giritzenmoosfahrt die verspotteten alten Jungfern leibhaftig oder bildlich von den Burschen im Wirtshaus versteigert ²⁰⁾.

¹²⁾ Becker *Frauenrechtliches* 9ff. 59f. (bes. Südpfalz); ders. *Pfalz* 223. 314. 332; Fehrle *Volkssitte* 66ff.; Bayer. Heimatschutz 24, 31; Bavaria 4, 2, 364; Fox *Saarland* 340ff.; Meyer *Baden* 224f. (bad. Pfalz); HessBl. 1, 222ff. 6, 148; ZfV. 24, 311 (Nahetal 1914); Schmitz *Eifel* 1, 32. 48f.; Wrede *Rhein. Volksk.* 209. 248. 263ff. 341 A. 315; Zaunert *Rheinlande* 1, 290; Kück u. Sohnrey ²⁾ 120f.; Grimm *Myth.* 2, 657 Anm.; Mannhardt 1, 449ff. 495; Schurtz *Altersklassen* 117f.; Bächtold *Hochzeit* 1, 65; Caduff *Knabenschaften* 83ff.; ein ähnliches Auslosen der Mädchen s. o. 5, 1366. 1537. ¹³⁾ ZfV. 3, 248. ¹⁴⁾ Wrede *Eifel. Volksk.* 219f. 282f. A. 464; s. a. Sartori *Sitte* 3, 166. 184. 248. ¹⁵⁾ Kolbe *Hessen* 52. ¹⁶⁾ Herodot 1, 196; Usener in HessBl. 1, 228; Becker *Frauenrechtliches* 12; Fehrle a. a. O. 68; vgl. Grimm *RA* 1, 605 Anm. ¹⁷⁾ Vgl. ZfV. 17, 233 (russisch). 18, 101f. (Niederlande). ¹⁸⁾ Becker *Pfalz* 314; ders. *Frauenrechtliches* 59. ¹⁹⁾ ZfV. 17, 97; Aus Bruhrain u. Kraichgau 1930 Nr. 3. ²⁰⁾ Hoffmann-Krayer 132f. (Aargau, Luzern); Fehrle a. a. O. 68; s. o. 1, 339.

3. Um Zehrgeld zu gewinnen, greift die Dorfgemeinschaft auch bei einer Hochzeit gelegentlich zu dem Mittel der V. der Braut ²¹⁾; der Brautschuh wird (gestohlen und) versteigert ²²⁾, auch der Brautkranz wird amerikanisch versteigert, und zwar müssen ihn die Brautführer ersteigern ²³⁾. Ferner begegnet amerikanische V. des Erntekranzes ²⁴⁾; entsprechend wird der Fastnachts-Funkenbaum nach Erlöschen des Feuers versteigert, um den Erlös beim Fastnachtsschmaus zu verzehren ²⁵⁾; das gleiche Ende findet in der

selben Absicht auch der Maibaum ²⁶⁾. Bei der V. des Pfingst-Quacks in der Gestalt eines Ginsterhuts erwirbt der Höchstbietende das Recht, diesen Hut zu tragen und also den Quack vorzustellen ²⁷⁾.

²¹⁾ S. o. 4, 157 (deutschböhm.). ²²⁾ John Westböhmen 151; bei den Deutschen in Rußland, vgl. Dt. Volkskunde im außerdt. Osten (1930) 79. ²³⁾ Holschbach *Altenkirchen* (1929) 76. ²⁴⁾ Heckscher *Hannov. Volksk.* 1, 177. ²⁵⁾ Fontaine *Luxemburg* 28 = Freudenthal *Feuer* 244. ²⁶⁾ Schmitz *Eifel* 1, 38; Schulenburg *Wend. Volksthum* 145; Sartori *Sitte* 3, 177. ²⁷⁾ Becker *Pfalz* 316f. Müller-Bergström.

Verurteilter, zum Tode.

1. Für den durch einen Gerichtsspruch z. T. V. bestanden früher Möglichkeiten der Begnadigung, die im Bereich irrationaler Kräfte wurzelten. Alter Rechtsbrauch sprach der Frau die gelegentliche Macht zu, einen z. T. V. loszubitten. Auf der einen Seite ist es eine hochgestellte Frau von besonderem Ansehen, die durch ihr Amt dieses Recht der Loslösung besitzt, wobei sie mit eigener Hand den Strick abschneidet; hier begegnen zunächst auf alemannischem Gebiet die Äbtissinnen von Lindau im Bodensee und des Zürcher Fraumünsters, im 15. Jh. auch die Frau des Landvogts von Kyburg, ferner die Landrichtersfrau im Thurgau bis 1641 und noch einmal 1676 ¹⁾. Die gefürstete Äbtissin zu Lindau vollzog das Recht, während ihrer Regierung den ersten vom dortigen Magistrat z. T. v. Missetäter von des Scharfrichters Hand zu befreien, den 27. Oktober 1780 noch einmal in folgender Weise: sie war mit ihrem Gefolge am sogenannten Baumgarten; auf Geheiß des Geistlichen bat der arme Sünder bußfällig um Erlösung, worauf die Fürstin den Strick ergriff, an dem er vom Scharfrichter geführt wurde, ihn abschnitt und sagte: Ich erlöse dich im Namen des Allerhöchsten und der übergebenedeiten Jungfrau Maria; hierauf wurde der Erlöste mit ins Stift genommen, gespeist, beschenkt und zur Besserung seines Lebens ermahnt, doch der Strick wurde ihm, wie gewöhnlich, um den Leib gebunden und befohlen, diesen lebenslänglich zum Denkmal zu tragen ²⁾. Gleich diesem Begnadigten

sollen auch sonst der Sage nach einst vornehme Leute zum Tragen einer Kette, einer Schnur um den Hals begnadigt worden sein ³⁾. Das Strickabschneiden nahmen auch andere Landesherren an z. T. V. vor, wie z. B. ein „friung actus“ zu Hagenau 1568 zeigt ⁴⁾, s. w. § 3. Noch mehrere geistliche Herren besaßen vorzüglich solches Gnadenrecht, so die Äbte von Brunn, welche einen Verbrecher durch Bedecken mit ihrer Kapuze vom Tode retteten ⁵⁾; in Würzburg wurden die z. T. v. Verbrecher nicht zum Rennwegertor hinausgeführt, weil man bei der fürstbischöflichen Residenz vorbeigekommen wäre und die z. T. V. in der Lage gewesen wären, die fürstliche Gnade anzurufen, welche Vorsichtsmaßregel so zur Gewohnheit wurde, daß sie bis 1870 bestand ⁶⁾. Dieses Lösungsrecht wurde aber auch von Frauen überhaupt ausgeübt, so in Basel 1374, in Luzern 1423 ⁷⁾, zumal von Schwangeren ⁸⁾. Einen Fall des Gnadebittens für z. T. V. durch sechs schwangere Frauen kennen wir aus Aachen 1746 ⁹⁾. Gleich dem oben erwähnten Bedecken mit der Kapuze tritt uns der Begnadigungsvorgang auch gerne in der Form der Mantelflucht entgegen ¹⁰⁾. Der Mantel, der Schleier einer Fürstin wird zur Freistätte, welche Vorstellung später, auf Maria übertragen, als Geborgenheit unter Mariae Schutzmantel allgemein geworden ist ¹¹⁾.

¹⁾ Osenbrüggen *Rechtsaltertümer* 1, 44 = Bächtold *Hochzeit* 1, 70; Osenbrüggen *Studien* 370, 377; Grimm *RA* 892; JbhstVtk. 1, 120; K. Schué *Das Gnadebitten in Recht, Sage, Dichtung u. Kunst*, Ztschr. d. Aachener Geschichtsvereins 40 (1918), 143ff.; vgl. Schiller *Maria Stuart* 2, 4. ²⁾ Birlinger *Aus Schwaben* 2, 463; v. Künßberg *Rechtl. Volkskunde* (1936) 40. ³⁾ Meiche *Sagen* Nr. 1235; ZfVtk. 16, 195. ⁴⁾ Künßberg a. a. O. ⁵⁾ Mailly *Dt. Rechtsaltertümer* (1930) 91. ⁶⁾ Ebd. 143. ⁷⁾ Bächtold a. a. O.; Grimm a. a. O.; Wilutzky *Recht* 3, 108; ZfKultG. 1 (1894), 319ff. ⁸⁾ Osenbrüggen *Studien* 368 (Hochgerichtsordnung v. Schwyz); F. Heinemann *Der Richter* (1900) 99. ⁹⁾ Pick *Aachen* 2, 179f. ¹⁰⁾ K. Beyerle *Von der Gnade im dt. Recht* (1910) 18; Hoops *Reallex.* 3, 473. ¹¹⁾ Kolbe *Hessen* 120ff.; s. o. 5, 1582ff. 1589.

2. Die Begnadigung konnte aber auch durch eine Jungfrau herbeigeführt wer-

den, welche sich anbot, den z. T. V. zu heiraten ¹²⁾, ein Vorschlag, der je nach der Beschaffenheit der Jungfer nicht immer den Beifall des z. T. V. gefunden haben soll ¹³⁾. Schon Caesarius von Heisterbach berichtet einen solchen Fall ¹⁴⁾, und weitere sind bekannt aus Halberstadt 1468 ¹⁵⁾, aus der Schweiz 1473 ¹⁶⁾, Antwerpen 1518 und Brüssel 1532 ¹⁷⁾. Ein Fall zu Langensalza 1527 erscheint als altes Herkommen ¹⁸⁾, das sich 1554 zu Hildesheim ¹⁹⁾, 1579 und 1606 in Sachsen wiederholt ²⁰⁾. Der Rechtsbrauch ist 1610 von Dr. jur. Heinrich Kornmann in Marburg theoretisch behandelt worden ²¹⁾, woselbst sich auch um 1620 eine solche Heirat ereignet hat ²²⁾, desgleichen in der Augsburger Schwedenzeit ²³⁾. 1710 wird der alte Brauch, daß ein Frauenzimmer schnell einem Gehängten den Strick abschneiden und ihn heiraten will, in den markgräfl. baden-hochbergischen Statuten als falscher Wahn hingestellt ²⁴⁾. Die Schweiz sieht wieder 1725 zu Rapperswil eine solche Heirat eines Totschlägers ²⁵⁾. Noch 1834 erfolgt bei Dresden die diesbezügliche Anfrage einer Jungfrau ²⁶⁾ und 1864 in Hessen ein solcher Plan einer üblen Frauensperson ²⁷⁾. Auch außerhalb Deutschlands begegnet der Rechtsbrauch, so in Frankreich, dessen Rechtspraxis die ältesten Belege bietet ²⁸⁾, 1430 zu Paris und noch im 16. Jh. ²⁹⁾, 1686 zu London ³⁰⁾, 1730 in Lublin ³¹⁾, offenbar auch in Italien und Spanien ³²⁾. Indem später die wohl ursprüngliche Kraft des fraulichen Einsatzes für den z. T. V. durch den erlösenden Vorgang der Heirat verdunkelt worden ist, werden auch umgekehrte Befreiungen möglich, so daß ein Junggeselle eine z. T. v. Weibsperson losbittet und heiratet, so Kindsmörderinnen 1525 zu Nürnberg ³³⁾, 1621 zu Augsburg ³⁴⁾, 1632 zu Solothurn ³⁵⁾, eine Diebin 1725 zu Schwyz ³⁶⁾. 1700 wird ein Gnadengesuch dieser Art in Hamburg abschlägig beschieden ³⁷⁾. Um 1750 sollte eine schöne Zigeunerin in Zell im Wiesental durch Heirat vom Tode loskommen, doch niemand wollte sie nehmen ³⁸⁾. Es ist verständlich, daß solche Vorgänge die Phantasie des Volkes haben besonders

erregen müssen, weshalb sie wiederholt im Volkslied begegnen ³⁹⁾, in der Sage ⁴⁰⁾ und auch im Spiel ⁴¹⁾. Ähnlich der sich selbst hingebenden Fürbitte heiratslustiger Mädchen besingt ein Lied auch eine treue Schwester, die den unschuldig z. T. v. Bruder dadurch vom Galgen erlöst, daß sie dreimal nackt um ihn herumläuft ⁴²⁾. Auch die Kunstdichtung hat hier immer wieder reizvolle Motive gefunden ⁴³⁾.

¹²⁾ Beyerle a. a. O. 18; s. a. Schué a. a. O.; Kaufmann *Vom Freibitten Verurteilter durch Jungfrauen*, Picks Monatsschr. f. d. Gesch. Westdeutschlands 7 (1881), 257ff.; JbhstVtk. 1, 325; ZRGerm. 47 (1927), 264f. ¹³⁾ Birlinger a. a. O. 2, 460; Grimm *RA* 2, 525 Anm. 1; Böckel *Volkslieder* 51; Schué a. a. O. 249; SAVk. 25, 146. ¹⁴⁾ *Dialogus* 5, 19; Pick a. a. O. ¹⁵⁾ ZfKultG. 1, 321. ¹⁶⁾ SchwVtk. 3, 1. ¹⁷⁾ de Cock *Oude Gebr.* 61f. ¹⁸⁾ Falk *Ehe* 18. ¹⁹⁾ Osenbrüggen *Studien* 380; Keller *Scharfrichter* 145f. ²⁰⁾ Falk *Ehe* 19. ²¹⁾ Ebd. ²²⁾ Kolbe *Hessen* 121. ²³⁾ Birlinger a. a. O.; Falk *Ehe* 21. ²⁴⁾ Birlinger a. a. O. 2, 464; AnzfKddV. 15 (1868), 396. ²⁵⁾ Osenbrüggen *Studien* 379f.; Bächtold *Hochzeit* 1, 67f.; Schweizer Sagen vgl. Kuoni *St. Galler Sagen* 210; Müller *Urner Sagen* 1, 61f.; SAVk. 25, 146; ein seltenes Beispiel im Märchen vgl. O. Ludwig *Richter u. Gericht im dt. Märchen* (1935) 49. ²⁶⁾ Falk *Ehe* 18; Keller a. a. O. 146. ²⁷⁾ Kolbe a. a. O. ²⁸⁾ Bächtold a. a. O. ²⁹⁾ Falk *Ehe* 19f.; Liebrecht *Zur Volksk.* 433. ³⁰⁾ ZfVtk. 27, 235f.; vgl. einen verwandten engl.-australischen Lösebrauch, durch Indienststellen eines deportierten Verbrechers diesen von der Strafe zu befreien, Urquell 5, 284. ³¹⁾ ZfVtk. 27, 235f. ³²⁾ Liebrecht a. a. O. ³³⁾ Ebd. 434. ³⁴⁾ Osenbrüggen a. a. O. 381; O. Beneke *Von unehrlichen Leuten* (1863) 192f. ³⁵⁾ Osenbrüggen a. a. O. 378f.; Bächtold a. a. O. 1, 69. ³⁶⁾ Ebd.; Falk *Ehe* 20. ³⁷⁾ Osenbrüggen 381; Beneke a. a. O.; s. a. Osenbrüggen *Neue kulturhist. Bilder aus der Schweiz* (1864) 51ff.; Fricke *Westfalen* 263. ³⁸⁾ Baader *NSagen* 14 = Waibel u. Flamm 2, 174f. ³⁹⁾ Erk-Böhme 1, 229ff. Lied 65; s. a. Nr. 128, 241, 1398; Böckel *Handbuch* 164ff.; ders. *Volkslieder* 47ff.; ZfVtk. 40, 40 (Kölner Kinderlieder); JbhVolkliedforschung 1, 56. ⁴⁰⁾ Vgl. Anm. 25, 38, 50. ⁴¹⁾ BlpommVtk. 3, 123f.; v. Künßberg *Rechtsbrauch u. Kinderspiel* (1920) 54 (Pfänderspiel „Hangen“ mit Erlösung vom „Galgen“ durch einen Kuß); vgl. unten Anm. 80. ⁴²⁾ Erk-Böhme 1, 566ff. Lied 185; Grimm *RA* 2, 526; Liebrecht a. a. O. 104; Fehr *D. Recht im dt. Volksliede*, Volk u. Rasse, Nov. 1926, s. o. 6, 832f. ⁴³⁾ Vgl. G. Keller *Dietergen*; Wildenbruch *D. Rabensteinerin*; s. w. SchwVtk. 3, 1f.; de Cock a. a. O. 61f.

3. Neben dem Lösungsrecht der Frauen und Jungfrauen steht, wie schon Beispiele geistlicher Fürsten gezeigt haben (deren Macht auch noch aus ihrem priesterlichen Amte fließt, vgl. die Bedeutung von Kirchen und Pfarrhöfen als Freistätten, s. u. § 5) das Begnadigungsrecht der Fürsten. Wenn in Speier der neue Bischof von Bruchsal her einzog und aus der Stadt Verbannte sich ihm an Zaum, Sattel oder sonst ans Pferd hielten, durften sie mit in die Stadt; schon nach dem Sachsen-Spiegel 3, 60 sind dem einziehenden König alle Gefangenen ledig⁴⁴⁾. Wie bereits die fränkischen Könige bei Geburt eines Sohnes Gefangene frei gelassen haben⁴⁵⁾, benutzen ja auch noch in unsern Tagen Fürsten und Staatsoberhäupter persönliche oder staatliche Festtage zu solchen Gnadenhandlungen. Auch der Scharfrichter hat das alte Recht gehabt, jedes zehnte Opfer freizugeben⁴⁶⁾, bzw. ein z. T. v. Mädchen durch Heirat zu lösen, vgl. das Lied von der Bernauerin⁴⁷⁾. So heiratete ein Henker 1525 zu Nürnberg eine Kindsmörderin⁴⁸⁾. In Frankreich kam dies bis zur großen Revolution vor⁴⁹⁾. Der Sage nach hat eine schöne Kindsmörderin es aber auch verschmäht, als Henkersweib ihr Leben zu erkaufen⁵⁰⁾.

⁴⁴⁾ ZfV. 11, 407f.; Grimm RA 1, 368f.; Schué a. a. O. 188ff. ⁴⁵⁾ Ebd. ⁴⁶⁾ Heinemann a. a. O. 99; Schröder Dt. Rechtsgeschichte⁶ 831 Anm. 8; E. Angstmann D. Henker in d. Volksmeinung (1928) 107. ⁴⁷⁾ Erk-Böhme 1, 92; Böckel Volkslieder 52ff.; Bächtold Hochzeit 1, 69f.; Schué a. a. O. 244; Angstmann a. a. O. 84ff. ⁴⁸⁾ Schué a. a. O. 217; Liebrecht a. a. O. 434. ⁴⁹⁾ Ebd. ⁵⁰⁾ Kühnau Sagen 1, 514.

4. Die Hinrichtung eines z. T. V. kann auch selbst Anlaß und Weg zur Begnadigung werden, einmal wenn sie mißlingt, der Strick reißt, woraufhin alter Volksglaube, der vielleicht in der Hinrichtung ein Gottesurteil, in ihrem Mißlingen ein von der Gottheit nicht angenommenes Sühnopfer erblickt, die Begnadigung fordert — denn „man hängt keinen zweimal“⁵¹⁾. Solch göttliches Eingreifen zugunsten eines z. T. V. weist die christliche Legende verschiedentlich auf, so wenn sie einen Dieb durch den hl. Nikolaus vom Galgen be-

freit werden läßt⁵²⁾ oder wenn Maria oder andere Heilige rettend einspringen⁵³⁾, vgl. die Jakobspilger⁵⁴⁾; der besondere Schutzpatron der z. T. v. Verbrecher ist neben Nikolaus⁵⁵⁾ natürlich der bekehrte Schächer Dismas⁵⁶⁾. Auf ein Gottesurteil abgestellt ist der nackte Wettlauf dreier z. T. V., um ihr Leben zu retten⁵⁷⁾, auch das aufgegebene Finden einer Quelle⁵⁸⁾ oder der Riesensprung über eine Schlucht, welcher eine falsche Anklage widerlegt⁵⁹⁾, s. w. Unschuldzeichen oben 3, 1059ff.; 4, 55; 8, 1447ff. Auch wenn es einem z. T. V. auf dem Weg zum Richtplatz gelang, dem Henker zu entlaufen, sah man offenbar ein göttliches Zeichen, und der z. T. V. durfte nicht hingerichtet werden, er mußte dann freilich Filler (Abdecker) sein⁶⁰⁾. Teufliche Mächte aber helfen, wenn ein z. T. V. bis zum Abend einen großen Graben schaffen soll und ein graues Männchen mit einer Unzahl Raben das Werk vollbringt⁶¹⁾. Zahlreiche Sagen scheinen den fernerer Lebensweg des z. T. V. ebenfalls einer Art Gottesurteil zu überantworten, wenn der z. T. V. statt der Hinrichtung einen unterirdischen Gang (eine Schlucht) untersuchen soll⁶²⁾. Man ist versucht, hinter dieser Sage einen mythischen Zug vom Weg ins Seelenreich zu vermuten, das die Sage als herrliche Wiese mit einem Schloß mit schlafenden Helden ausmalt⁶³⁾, oder den Gang zur Unterwelt zu sehen⁶⁴⁾. Der z. T. V. findet dabei einen Schatz und entkommt⁶⁵⁾. Den Gang ins Totenreich enthält deutlich der Auftrag, der z. T. V. solle einen bergentrückten König besuchen⁶⁶⁾. In andern Sagen ist der Kampf mit einem Drachen als Lösung aufgegeben⁶⁷⁾. Oder es löst sich ein z. T. V. durch ein Rätsel vom Galgen, das die Richter nicht lösen können⁶⁸⁾. Statt der Hinrichtung wird der z. T. V. schließlich auch als Wächter in einen Turm verwiesen⁶⁹⁾. Wird aber die Hinrichtung des z. T. V. vollzogen, so geht ihr als letzte Gnade seit alters für gewöhnlich noch eine bessere Behandlung in der Form des Henkersmahles voraus, s. o. 3, 1746f. ⁷⁰⁾. Von dieser letzten Gnade aus könnten sich die Gnade und das Recht

der letzten Bitte des z. T. V. im Märchen entwickelt haben, die im wirklichen Recht keinen Anhalt finden⁷¹⁾.

⁵¹⁾ Beyerle a. a. O. 5, 16; vgl. Angstmann a. a. O. 109. ⁵²⁾ Caesarius v. Heisterbach Dialogus 8, 73; vgl. 6, 24. ⁵³⁾ H. Günter D. christl. Legende d. Abendlandes (1910) 34, 39, 83, 100f. 163; s. a. Witzschel Thüringen 1, 282; Ludwig a. a. O. 45f. ⁵⁴⁾ S. o. 8, 1449; vgl. Caesarius v. Heisterbach 8, 58. ⁵⁵⁾ S. o. 6, 1089. ⁵⁶⁾ Kerler Patronate 382; vgl. oben 2, 300. ⁵⁷⁾ SudetendtzfV. 2, 76; zur Nacktheit vgl. Anm. 42. ⁵⁸⁾ Baumgarten Heimat 1, 36f. ⁵⁹⁾ Lütolf Sagen 397. ⁶⁰⁾ Heckscher Hannov. Volksh. 1, 322. ⁶¹⁾ Kühnau Sagen 2, 727; wunderbare Befreiung von der Hinrichtung im Märchen durch Blasen oder Spielen (Der Jud im Dorn) vgl. Bolte-Polivka 2, 490ff. 501; Ludwig a. a. O. 45. ⁶²⁾ Grimm Sagen 209 Nr. 291; Mannhardt Germ. Mythen 446; Kuhn u. Schwartz 12, 468 (Lit.!). Kuhn Märk. Sagen 4; Kuhn Westfalen 1, 108 (Brunnenbau); Meiche Sagen 739; Knoop Hinterpommern 29; Lütolf Sagen 91, 93; Niederberger Unterwalden 1, 129. ⁶³⁾ Mannhardt a. a. O.; Lütolf a. a. O. ⁶⁴⁾ Niederberger a. a. O. ⁶⁵⁾ Meiche a. a. O. ⁶⁶⁾ Müllenhoff Sagen Nr. 505 = Meyer Schleswig-Holstein 89; vgl. NdZfV. 6, 97 (Frau in der Höhle der Stubbenkammer). ⁶⁷⁾ Witzschel Thüringen 1, 283; Kühnau Sagen 2, 384f. 1, 208; vgl. Frazer 2, 165; Rochholz Sagen 2, 216f. ⁶⁸⁾ Schell Bergische Sagen 520; Knoop a. a. O. 86f.; im Märchen vgl. Ludwig a. a. O. 48f. ⁶⁹⁾ Schambach u. Müller 17f. ⁷⁰⁾ Zu dem von fern verwandten altbabylon. Brauch s. a. Frazer 4, 113f. 195, 9, 355. ⁷¹⁾ Osenbrüggen Studien 367ff.; Hwb. d. dt. Märchens 1, 260ff.; Ludwig a. a. O. 44ff.; ZfSchweizRecht 54 (1935), 231.

5. Ein z. T. V. hatte einst noch eine Möglichkeit, Gnade zu finden, wenn es ihm nämlich gelang, nach seiner Tat eine Freieung oder Freistätte, ein Asyl zu erreichen, ein altgermanisch begründetes Recht⁷²⁾. In der Regel ist es ein todeswürdiger Verbrecher, namentlich ein Totschläger, der schon vor dem Gerichtsverfahren von dem Asylrecht rettenden Gebrauch zu machen suchte, welches die ganze strenge Symbolik des mittelalterlichen Rechts besaß. So war das Freiheitsrecht des Marktes Hohenberg bei Eger

durch vier Gleitsäulen angedeutet; näherte sich den Säulen ein Totschläger und konnte er seinen Hut über diese hineinwerfen, so mußte man mit der Verfolgung Einhalt tun⁷³⁾. Die Erwerbung des Asylrechts durch Hineinwerfen eines Wahrzeichens oder Pfandes, eines Kleidungsstücks oder einer bestimmten Geldsumme, wird von verschiedenen Weistümern festgehalten⁷⁴⁾. Als solche Asyle begegnen in ganz Deutschland Kirchenvorhallen und Pfarrhöfe⁷⁵⁾, ferner allerlei Häuser, Höfe und (alte Gerichts-) Plätze in Städten und auf freiem Lande, die mitunter noch Freieung heißen⁷⁶⁾. Die Asylfreiheit war da und dort auf drei Tage begrenzt⁷⁷⁾. Auf die Hildesheimer Kreuzfreiheit soll einst ein Mädchen geflohen sein, welches seinen treulosen Geliebten erstochen, und dort Jahrzehnte gelebt haben, ohne freilich das schützende Haus je zu verlassen, bis sie als alte Frau einmal die Grenze überschritt und dadurch dem Rabenstein verfiel⁷⁸⁾. Nach vielen Weistümern ist ein vorübergehendes Asyl die Fähre, auf der während der Überfahrt ein Verfolgter nicht festgenommen werden darf⁷⁹⁾. An dieses Asylrecht erinnert noch das Kinderspiel des Haschiens mit Mal und Freiruf, besonders deutlich in Wien⁸⁰⁾.

⁷²⁾ Grimm RA 2, 525f. 532ff.; Amira Grundriß 130, 159, 238; Mailly a. a. O. 125, 142ff.; Künßberg Rechtl. Volkskunde 10, 90f. 95, 114, 129, 157, 178; Bindschedler Kirchl. Asylrecht u. Freistätten in d. Schweiz, Kirchenrechtl. Abh. v. U. Stutz H. 32/33 (1906), 153ff. 169ff.; H. Meyer u. Steinacker Das Roland zu Braunschweig (1933) 158ff.; Birlinger Schwaben 2, 476f. ⁷³⁾ Mailly 91; Grimm RA 2, 535. ⁷⁴⁾ Künßberg Kinderspiel 57. ⁷⁵⁾ S. a. Mailly 220, 146f.: Asylsteine; Asylringe = Pfortenringe von Kirchen; Wilutzky Recht 3, 108. ⁷⁶⁾ S. a. Mailly 142ff.; Strackerjan 2, 359. ⁷⁷⁾ Mailly 143, 145 (Freieung der Wiener Schottenmönche u. andere Wiener Freistätten bis 18. Jh.). ⁷⁸⁾ Mackensen Nds. Sagen 210f. ⁷⁹⁾ v. Künßberg Fahrenrecht u. Fahrenfreiheit, ZRGerm. 58 (1925), 144ff. ⁸⁰⁾ Ders. Kinderspiel 56f.; Mailly 147f.; WZfV. 1929, 26.

Müller-Bergström.

W.

Wechselbalg.

I. Herkunft und Benennungen. Dämonische Mächte stehlen zuweilen ein Kind der Menschen und legen an dessen Stelle ein anderes unter. Ein solcher W. gehört meist dem Geschlecht der Tauscher an und ist, obgleich er immer in der Gestalt eines Kindes erscheint, häufig ein sehr altes Wesen¹⁾. Von der Vertauschung werden vorwiegend neugeborene Kinder betroffen (Ausnahmen²⁾). In vielen Berichten wird mit W. ein Kind bezeichnet, das durch dämonische oder magische Zeugung geschaffen wird in der Absicht, es in das Geschlecht der Menschen zum Schaden und zur Plage einzuschmuggeln³⁾. Häufig ist das untergeschobene „Kind“ gar kein lebendes Wesen, sondern ein Ding (Stück Holz, Lehmklumpen, Besen usw.), das durch Beschwörungen lebendig gemacht werden kann⁴⁾. Auch der böse Blick spielt in den Aberglauben an den W. hinein⁵⁾. Gelegentlich erscheint der W. als Tier (Kröte⁶⁾, Schlange⁷⁾, Katze, Hund⁸⁾), als Alp geht er nachts um⁹⁾. — Die im Deutschen häufigste Bezeichnung für das vertauschte Kind ist W. oder einfach „Balg“, die gelegentlich mundartlich abgewandelt erscheint¹⁰⁾. Berichterstatte des 16. Jh. finden für die Wechselkinder oder „verworfenen (= untergeworfenen) Kinder“¹¹⁾ neben der einfachen Übersetzung „infantes suppositi“¹²⁾ kennzeichnende lat. Bezeichnungen: *cambiones*, *campiones*, *campsores*, *cambiti*¹³⁾ (*cambare* = wechseln, tauschen). Vor allem im Oberdeutschen findet sich häufig die Bezeichnung Wechselbutte¹⁴⁾ oder einfach Butte¹⁵⁾, auch Butz, Buderli¹⁶⁾, Büttling¹⁷⁾. Selten sind die Bezeichnungen Wechselburt, Wechselbür, Wechselbalggebürde¹⁸⁾, im Niederdeutschen „wegnamen Spok“¹⁹⁾. Im Skandinavischen heißt der W. *byt(t)-ing* (Schweden, Norwegen, Dänemark, Island)²⁰⁾, *bortbyting*, *bytesbarn*, *barn bortbytt* (af trollen), *bytisungar*, *byttisbaana* (Schweden)²¹⁾, *forbyttet barn*, *byttetold* (Norwegen)²²⁾, *bittinger* (Dänemark)²³⁾, *byllingur* (Färöer)²⁴⁾, *beet-*

baana (Insel Schweden)²⁵⁾, *umbetbarn* (Finnland-Schweden)²⁶⁾, alle abgeleitet vom Verbum *bytta* tauschen, wechseln. Daneben gelten die Benennungen *skiptingr*²⁷⁾, *skiptingr*²⁸⁾, *umskiptungr*²⁹⁾, *umskipting(u)r*, *umskiptiugar* (Island)³⁰⁾, abgeleitet von *skipta* tauschen; *skifting*, *umskifting* (Dänemark)³¹⁾, abgeleitet von *skifte* wechseln, tauschen; *vixlingr* (Island)³²⁾, abgeleitet von aisl. *vixla* wechseln. Im Englischen gelten entsprechend (*fairy*) *changeling*³³⁾ und *changeling child*³⁴⁾, im Französischen *enfant change*³⁵⁾ und *changeling*³⁶⁾. Dem schlesischen „Unterschmeißel“³⁷⁾ entspricht das polnische *podciep*³⁸⁾, *podjeb*³⁹⁾, *podciepek* (Oberschlesien)⁴⁰⁾ (*pod* = unter, *ciepnać*, *ciepać* = schmeißen, werfen). Daneben gelten *podrzutek*⁴¹⁾, *podmiotek*⁴²⁾, *odmianek*, *odmieniec*, *odmenik*⁴³⁾. Bei den Kleinrussen und in der Ukraine gelten vorwiegend *odmina*⁴⁴⁾, *obmėnki* und *obminčá*⁴⁵⁾. Im Litauischen heißt der W. „laumes apmainytas“ (*apmainau* umtauschen, verwechseln), das von den Laumen (feenhafte Wesen) Umgetauschte⁴⁶⁾. Im Slowenischen gilt *premič*⁴⁷⁾, im Sorbisch-Wendischen *premič*⁴⁸⁾ (*premičnis* verwechseln). Das Tschechische kennt die Bezeichnungen *podvrženec*⁴⁹⁾ (*podvrhnouti* unterwerfen, unterstieben) und *podhotek*, *podhodek*⁵⁰⁾ (*podhoditi* unterwerfen, unterstieben). Seltener ist dort die Bezeichnung *věštic*⁵¹⁾ und *věšník*⁵²⁾ (*věšti* kundig, weissagend, slowakisch *veštec*, *vešník* Zauberer⁵³⁾ kennzeichnend für den Ursprung des W.) entsprechend im Ukrainischen *wiesczek*⁵⁴⁾. Das Ruthenische kennt *vidmina*⁵⁵⁾ (Zusammenhang mit kleinrussisch *vid'ma* Hexe, altslavisch *měniti* tauschen?). Neben diesen Bezeichnungen, die auf den Vorgang der Vertauschung hinweisen, kennen alle in Frage kommenden Gebiete auch Bezeichnungen, die auf die Herkunft deuten: im Deutschen Zwergwechselbalg⁵⁶⁾, Zwergkind⁵⁷⁾ u. ä.⁵⁸⁾, Wichtelbalg⁵⁹⁾, Wichtelkind⁶⁰⁾ u. ä.⁶¹⁾, Kind der Unterirdischen⁶²⁾ mit entsprechenden mundartlichen Abwandlungen⁶³⁾, Alp-

kind⁶⁴⁾, vor allem in Siebenbürgen (Alfenkind, Alfskängd u. ä.)⁶⁵⁾, Elben-trötsch⁶⁶⁾, Nixkind⁶⁷⁾, Wasserbalg⁶⁸⁾, Wasserbutte (Oberpfalz)⁶⁹⁾ u. ä.⁷⁰⁾, Nörglein, Nörggl (Tirol)⁷¹⁾, Drudenbütlein⁷²⁾, Hexenkind⁷³⁾, Hexenbutte⁷⁴⁾ (Bayern), Teufelsbalg⁷⁵⁾; im Skandinavischen *Trollbyting*⁷⁶⁾, *Viterby* (*vitre* = *vätte* = Unterirdische)⁷⁷⁾ usw.⁷⁸⁾, im Englischen vorwiegend *elf-child*⁷⁹⁾, *fairy-changeling*⁸⁰⁾ u. ä.⁸¹⁾, schottisch *elf-bairn*⁸²⁾. Im Irischen tritt auch *Lepre-chain* gelegentlich als W. auf⁸³⁾. Das Französische kennt u. a.⁸⁴⁾ *enfant des fées*⁸⁵⁾, *fétaud*⁸⁶⁾, *enfant de l'incube*⁸⁷⁾, die Südslaven kennen den Vilenbalg⁸⁸⁾, in Galizien ist der W. ein Feenkind⁸⁹⁾, in Ungarn *váltott gyermek* (ausgetauschtes Kind)⁹⁰⁾. Auf dämonische oder magische Zeugung deuten u. a. Koblickskind (Koboldskind) (Deutschland)⁹¹⁾, *divý chlapec* (Zauberjunge, tschechisch)⁹²⁾. Sehr häufig, vor allem in Nord- und Mitteldeutschland, ist die Benennung Kielkropf⁹³⁾ in verschiedenen Abwandlungen⁹⁴⁾, ahd. belegt als *chelckropf*⁹⁵⁾, *chelchropf* und *kielkopf*⁹⁶⁾.

¹⁾ Zu den sehr zahlreichen Belegen für alle in Frage kommenden Gebiete vgl. Piaschewski 15f. ²⁾ Tausch im Mutterschoß (Rumänen) Cerny 175; Ploss *Kind* 1, 107; Wisla 5, 576; Tausch Erwachsener (Irland, Island) Hastings ERE. 361; Kennedy 90; Lehmann-F. 22; Ploss *Kind* 1, 101; FL. 7, 163; ZfEthn. 32, 72. ³⁾ Bargheer 155; Bodin 1, 201; Drechsler 1, 187; weitere Belege vgl. Piaschewski 16f. ⁴⁾ Vgl. Piaschewski 17f. ⁵⁾ ZfV. 6, 52. ⁶⁾ Tirol, vgl. Alpenburg *Tirol* 106; Henne 203. Zur Erklärung vgl. Piaschewski 18. Anm. 33. ⁷⁾ Kärnten, vgl. Franciscus 978ff. Zedler 1078. ⁸⁾ Wenden vgl. Müller *Wenden* 167. ⁹⁾ Schlesien vgl. Kühnau *Sagen* 2, 154; auch Graber *Kärnten* 48; Müller *Wenden* 167. ¹⁰⁾ Vgl. Piaschewski 19. ¹¹⁾ Bodin 1, 201; Bohnenberger 4, 94. Bosquet 120; Bräuner *Curiositäten* 8, 11, 15. Delrio 194; Luther 3, 3676; 4, 4513; weitere Belege vgl. Piaschewski 19, Anm. 46. ¹²⁾ Freudius 106; Hansen Hexenwahn 69; Luther 3, 3676. 4, 4513. 5, 5207; Merbitzius § 16; weiter vgl. Piaschewski 19, Anm. 48. ¹³⁾ Bolte-Polívka 1, 368; Bräuner 15; Delrio 194f.; Freudius 98, 104; Grimm *Myth.* 1, 387. 3, 415; weiter vgl. Piaschewski 19f. Anm. 49—54. ¹⁴⁾ Amersbach *Grimmelshausen* 22; Grimm *Sagen* 1 Nr. 90; Hovorka-Kronfeld 2, 702ff.; weiter vgl. Piaschewski 20, Anm. 58. ¹⁵⁾ Vgl. Piaschewski 20 Anm. 59.

¹⁶⁾ Wlislöcki *Sieb. Volksgl.* 19; Wuttke 383f.; NdZfV. 4, 13; vgl. HwbdA. 1, 1763f. ¹⁷⁾ Höfler *Krankheitsnamen* 86; Laistner *Nebelsagen* 335; Wuttke 383; Bavaria 3, 2, 935f.; ZfV. 6, 54. ¹⁸⁾ Höfler a. a. O. 86. ¹⁹⁾ Erhalten in der Redensart: „He süht ut as'n wegnamen Spok“; Bartsch *Mecklenburg* 2, 43; Sartori *Sitte* 27. ²⁰⁾ Bergh 108; Bergstøl 95f.; Bolte-Polívka 1, 368; Burjam 38; Feilberg *Job.* 3, 251; Grimm *Myth.* 1, 387; Hoops *Reallex.* 4, 492; Laistner *Nebelsagen* 335; Ploss *Kind* 1, 104; weitere Belege vgl. Piaschewski 20 Anm. 62. ²¹⁾ Bergstøl 95f.; Bolte-Polívka 1, 368; Burjam 12; Grimm *Myth.* 1, 387; 3, 135; Hastings ERE. 358; Laistner *Nebelsagen* 335; Landtman 466, 468ff.; Wessmann 145ff. 150ff. 634. 639; weitere Belege vgl. Piaschewski 20 Anm. 63 bis 66. ²²⁾ Laistner *Nebelsagen* 185, 335. ²³⁾ Grimm *Myth.* 1, 387. ²⁴⁾ Feilberg *Job.* 3, 251; ZfV. 2, 2. ²⁵⁾ Rußwurm (1852) 26. ²⁶⁾ Wessmann 150f. ²⁷⁾ Bolte-Polívka 1, 368; Grimm *Myth.* 3, 135. ²⁸⁾ Hoops *Reallex.* 4, 492 § 1; Meyer *Germ. Myth.* 78; Annaler 21. ²⁹⁾ Meyer *Myth. d. Germanen* 181. ³⁰⁾ Arnason 1, 41; Bolte-Polívka 1, 368; Burjam 12; Feilberg a. a. O. 3, 251; Grimm *Myth.* 3, 135; Maurer 11; Mogk *Mythologie* 291; Ploß *Kind* 1, 104; Annaler 21. ³¹⁾ Björnsson, Burjam 12; Feilberg a. a. O. 3, 251; Kamp 19, 422; Kristensen *Danske sagn* 1, 295ff.; Mogk a. a. O. 291; Ploß *Kind* 1, 104; Annaler 21. ³²⁾ Arnason 1, 41; Burjam 12; Annaler 21. ³³⁾ Bolte-Polívka 1, 368; Campbell 2, 65; Encyclopaedia Britannica 5, 840; Feilberg a. a. O. 3, 251; Gregor 8; Grimm *Myth.* 3, 135; Hartland 93ff. 105. Weitere Belege vgl. Piaschewski 21 Anm. 84. ³⁴⁾ Bosquet 120; Gregor 8. ³⁵⁾ Sébillot *Folk Lore* 1, 441; Gregor 8. ³⁶⁾ Sébillot a. a. O. 1, 438; ders *Traditions* I, 91. ³⁷⁾ Kühnau *Sagen* 2, 159; MschlesV. 9, 5, 84. ³⁸⁾ Ploß *Kind* 1, 103; MschlesV. 2, 3, 6. ³⁹⁾ Tetzner *Slawen* 489. ⁴⁰⁾ Kühnau *Sagen* 2, 159; MschlesV. 9, 5, 84. ⁴¹⁾ Kolberg Lud. 7, 48; Ploß *Kind* 1, 103; Tetzner a. a. O. 493; MschlesV. 2, 3, 7. Zur Herkunft dieser Benennung vgl. Piaschewski 21f. ⁴²⁾ Tetzner a. a. O. 493. Zur Herkunft dieser Benennung vgl. Piaschewski 22. ⁴³⁾ Cerny 163; Hastings ERE. 358; Hovorka-Kronfeld 2, 702f.; Löwenstimm *Aberggl.* 30; Mannhardt *Aberglaube* 83. Abzuleiten aus der Wurzel altslav. *měniti*, wechseln; vgl. Piaschewski 22. ⁴⁴⁾ Cerny 163; Wisla 5, 578. ⁴⁵⁾ Zelenin 295. ⁴⁶⁾ Diefenbach 263f.; Glagau 105; Grimm *Myth.* 3, 135; Hastings ERE. 358; Laistner *Sphinx* 68; Ploß *Kind* 1, 100; vgl. Piaschewski 22. ⁴⁷⁾ Cerny 163. ⁴⁸⁾ Cerny 163; Grimm *Myth.* 3, 135; Hovorka-Kronfeld 2, 702f.; Müller *Wenden* 167; Ploß *Kind* 1, 103. Weitere Belege vgl. Piaschewski 22 Anm. 103. ⁴⁹⁾ Bolte-Polívka 1, 368; Grimm *Myth.* 3, 135; Grohmann 14; Hastings ERE. 358; Hovorka-Kronfeld 2, 702; Kulda 2, 263f. 3, 75; Ploß *Kind* 1, 102.

50) Herzer-Prach 2, 163; Tetzner a. a. O. 278. 51) Grohmann 14; Ploß *Kind* I, 102. 52) Cerny 163; ARw. 6, 151f. 53) Vgl. Piaschewski 22f. 54) Nowosielski 2, 162. 55) Hovorka-Kronfeld 1, 599. 56) Negelein 287. 57) Eisel *Voigtland* 19; Klappper *Schlesien* 223; Mannhardt *Götter* 9; Müllenhoff *Sagen* 331; Pröhle *Unterharz* 103. 145; Ranke *Sagen* 137; Schambach-Müller 148. Walliser *Sagen* 2, 51; Wlislöcki *Religiöser Brauch* 36; Wrede *Rhein. Volkskunde* 102. 58) Vgl. Piaschewski 23. 59) DWb. 5, 679; Lyncker *Sagen* 48. 60) Mannhardt *Germ. Mythen* 302; Pfister *Hessen* 44. 61) Vgl. Piaschewski 23. 62) Bartsch *Mecklenburg* 1, 79; Bechstein *Mythe* 3, 96. 63) Vgl. Piaschewski 23. 64) Amersbach *Grimmelshausen* 22; Prätorius 415; Schindler *Aberglaube* 285. 65) Hellwig *Aberglaube* 38f.; Schullerus 94; Wittstock *Siebenbürgen* 68; ZfdPh. 54, 272; vgl. Piaschewski 23f. 66) NdZfV. 4, 13; vgl. HwbdA. 2, 761. 67) Sommer *Sagen* 39, 42. 68) ZfV. 6, 53. 69) DWb. 5, 679; Höfler a. a. O. 86; Schönwerth *Oberpfalz* 194. 70) Vgl. Piaschewski 24. 71) Alpenburg *Alpensagen* 48; ders. *Tirol* 121; Hovorka-Kronfeld 2, 405; Ploß *Kind* 1, 100; Zingerle *Sagen* Nr. 94ff.; ZfdMyth. 1, 290; vgl. Piaschewski 24. 72) ZfdMyth. 2, 46. 73) Bunzlauerische Monatsschr. 8, 4. 74) Bronner *Sitt und Art* 251. 75) Franciscus 946; Finder *Vierlande* 2, 12; Globus 92, 287; vgl. Piaschewski 24. 76) Wigström *Folktrö* 8, 3, 77ff.; vgl. Piaschewski 24f. 77) ULMA 1919: 27. 78) Vgl. Piaschewski 25. s. auch HessBIVk. 34, 151. 79) Hartland *Fairy Tales* 112; Mannhardt *Aberglaube* 28. 80) S. o. Anm. 33. 81) Vgl. Piaschewski 25; s. HessBIVk. 34, 151. 82) Frazer II, 283. 83) Grimm *Elfenmärchen* 14; Kennedy 129; vgl. dazu Piaschewski 25 Anm. 171. 84) Vgl. Piaschewski 25. 85) Sébillot *Folk Lore* 1, 439ff. 86) Sébillot *Folk Lore* 439ff. 87) RTrP. 7, 587f. 88) Krauß *Relig. Brauch* 98. 89) ARw. 6, 155. 90) Wlislöcki *Magyaren* 197. 91) Ploß *Kind* 1, 100; ZfV. 14, 425. 92) Kulda 3, 75; vgl. Piaschewski 26. 93) Amersbach *Grimmelshausen* 22; Bechstein *Mythe* 3, 96; Bodin 2, 307; Bräuner *Curiositäten* 1, 9ff.; Finder *Vierlande* 2, 12; Grimm *Myth.* 1, 387. 3, 135; Grimm *Sagen* 1 Nr. 82; DWb. 5, 681; Luther 3, 3676. 4, 4513. 5, 5207. Weitere Belege vgl. Piaschewski 26 Anm. 192. 94) Vgl. Piaschewski 26f. 95) DWb. 5, 681. 96) Grimm *Myth.* 3, 135. Weitere gelegentliche Benennungen vgl. Piaschewski 27.

II. Kennzeichen. Ein W. ist mißgestaltet und verwachsen⁹⁷⁾. Gelegentlich geht die körperliche Mißbildung so weit, daß er nicht mehr menschenähnlich wirkt⁹⁸⁾. Vertauscht werden vor allem Knaben⁹⁹⁾; Berichte von vertauschten Mädchen sind viel seltener¹⁰⁰⁾. In den meisten Fällen ist der W. viel kleiner als

ein Mensch im entsprechenden Alter¹⁰¹⁾, gelegentlich äußert sich aber die Größenabnormität auch im gegenteiligen Extrem (vor allem in Berichten aus Skandinavien)¹⁰²⁾. Vorwiegend wird der W. als außerordentlich häßlich dargestellt¹⁰³⁾, nur ganz vereinzelt wird von W. berichtet, die schön¹⁰⁴⁾, gut gewachsen¹⁰⁵⁾ und voller guter Eigenschaften seien¹⁰⁶⁾. Nach den meisten Berichten ist der Körper dick und plump¹⁰⁷⁾, die Gliedmaßen sind unproportioniert und verkrümmt¹⁰⁸⁾, der Schädel ist groß und unförmig¹⁰⁹⁾, die Gesichtsfarbe blaß und ungesund¹¹⁰⁾, die runzelige Gesichtshaut läßt ihn als altes Wesen erscheinen¹¹¹⁾. Auch die Augen sind nicht normal, in den meisten Berichten werden sie als groß, blöde und starr bezeichnet¹¹²⁾, die Nase ist stumpf und platt¹¹³⁾, der Mund groß, breit und dicklippig¹¹⁴⁾, enthält aber meist keine Zähne¹¹⁵⁾. Die Ohren sind auffallend groß¹¹⁶⁾, der Hals ist oft kropfig¹¹⁷⁾, der unförmige Schädel mit spärlichem struppigem Haar bedeckt¹¹⁸⁾. Ein W. erscheint unersättlich¹¹⁹⁾, er ißt und trinkt so viel wie ein paar Erwachsene zusammen¹²⁰⁾, in vielen Fällen genügt ihm nicht die Milch einer Frau, sondern saugt er vier bis fünf Frauen völlig aus¹²¹⁾. Nach einigen Berichten ißt er alles, was ihm in die Hände gerät, auch Frösche, Mäuse, rohe Fische und Schweinefutter¹²²⁾. Aber trotz der reichlichen Nahrung gedeiht ein W. nicht¹²³⁾, sondern bleibt klein, nur der Kopf und die Extremitäten wachsen manchmal in sehr kurzer Zeit zu abnormer Größe¹²⁴⁾. Im allgemeinen bleibt er schwach, kränklich, gebrechlich und verkümmert¹²⁵⁾, „verbüttet“¹²⁶⁾, gelegentlich aber, vor allem wenn er zornig ist¹²⁷⁾, liefert er Proben übermenschlicher Kraft¹²⁸⁾. Er lernt nie¹²⁹⁾ oder erst sehr spät¹³⁰⁾ und schlecht gehen und stehen, den größten Teil seines Daseins verbringt er im Bett¹³¹⁾, oder er kriecht auf allen Vieren herum¹³²⁾ und hockt in irgendeinem Winkel¹³³⁾. Nur wenn er sich allein und unbeobachtet glaubt, wird er vielfach plötzlich beweglich, tanzt und springt und klettert in

der Stube herum¹³⁴⁾. Auch geistig entwickelt sich ein W. nicht¹³⁵⁾, er ist blöde und stumpfsinnig, idiotisch¹³⁶⁾, unreinlich und verwahrlost¹³⁷⁾ und faul¹³⁸⁾. Er lernt nie¹³⁹⁾ oder erst sehr spät und schlecht¹⁴⁰⁾ sprechen, ist aber nach den meisten Berichten nicht taubstumm. Oft kreischt und schreit er unaufhörlich¹⁴¹⁾, murmelt unverständliches Zeug vor sich hin¹⁴²⁾, ist dauernd unruhig¹⁴³⁾, mürrisch, eigensinnig und boshaft¹⁴⁴⁾. Nach vielen Berichten erscheint seine Dummheit und Stumpfsinnigkeit nur als Verstellung, um die Menschen zu plagen. In Wahrheit ist er sehr klug und geschickt¹⁴⁵⁾. Gelegentlich bringt er Unglück in das Haus, in dem er lebt¹⁴⁶⁾. Die Angaben über sein Lebensalter gehen sehr auseinander. In den meisten Fällen wird er nicht alt¹⁴⁷⁾, höchstens 18 bis 19 Jahre¹⁴⁸⁾, in andern wieder erreicht er ein sehr hohes Alter¹⁴⁹⁾, gelegentlich (Kärnten, Schweden) überlebt er mehrere Generationen¹⁵⁰⁾ (Hof- oder Hausgeist!). In einigen Gebieten (Wendei, Ukraine, Schweden) glaubt man, daß ein W. niemals stirbt¹⁵¹⁾. Für die Beerdigung eines W. gelten bestimmte Vorschriften (Schweden, Irland)¹⁵²⁾, vor allem darf er nicht auf dem Friedhof in geweihter Erde begraben werden.

97) Luther 4, 4513. 98) Burjam 15, 18f.; Cerny 168; Kristensen *Danske Sagn* 1, 300; Kühnau *Sagen* 2, 153. 162; Löwenstimm *Aberglauben* 27 u. a. vgl. Piaschewski 28 Anm. 6—8. 99) Haase *Ruppin* 34; Luther 4, 4513; Sébillot *Folk Lore* 1, 439; Wolf *Beiträge* 2, 305; ULMA 3558: 5. 25: 53. 3557: 1 und die Mehrzahl des Sagenmaterials. 100) Burjam 35; Carnoy 4; Knoop *Hinterpommern* 138; Kulda 3, 75; Landtman 470. 475; Poestion 114f.; Schönwerth *Oberpfalz* 196; Wessmann 145; Wigström *Folkdiktning* 2, 245f. CL 5, 235. FL 7, 164; ULMA 3558: 5. 45: 4. 48: 4. 2449: 7. 101) Altrichter 27; Bartsch *Mecklenburg* 1, 42. 46; Behm 61; Böckel *Volkssage* 33; Bräuner *Curiositäten* 10; Burjam 13, 16. 18; Carnoy 4; Colshorn 244; Drechsler 2, 172; weitere Belege vgl. Piaschewski 28 Anm. 12. 102) Burjam 17; Cerny 168f.; Kolberg *Pokucie* 100; Kristensen *Dansk Sagn* 1, 313f.; Looits *LRU* § 129; Landtman 474f.; Soldan-Heppe 1, 181. Weitere Belege vgl. Piaschewski 29 Anm. 13—15. 103) Abeghian 108; Bargheer 155; Bartsch *Mecklenburg* 1, 46; Bechstein *Mythe* 3, 96; Burjam 13f. 15ff. 18; Grimm *Elfenmärchen* XIIIff. Zu den zahlreichen weiteren Belegen vgl. Piaschewski

29 Anm. 16. 104) Graesse *Preußen* 1, 75; Hartland *Fairy Tales* 108; Priuatus 41; Remigius 1, 25; Rentsch 70; Schönwerth *Oberpfalz* 192. 105) Graesse a. a. O. 1, 75; Müllenhoff *Sagen* 334; Prätorius 439f.; Priuatus 41; Pröhle *Unterharz* 103; Remigius 1, 25; Schulenburg 86. 106) Hartland 108; Hastings ERE 359 (Insel Man); Keightley 126; Quensel 200; Priuatus 41; Remigius 1, 25; Schell *Bergische Sagen* 288; Strackerjan 1, 405; Thorpe 2, 174; Wlislöcki *Relig. Brauch* 124. Walliser *Sagen* 2, 51; Wisla 1, 71f.; ZfV. NF. 2, 1/2, 3; ULMA 25: 62, 18. 107) Amersbach *Grimmelshausen* 22; Bohnenberger 94; Burjam 14; Cerny 168. 171; Fischer *Aberglauben* 1, 62 Anhang 4; Fontaine *Luxemburg* 144. Weitere Belege vgl. Piaschewski 29 Anm. 17. 108) Altrichter 27; Burjam 14, 16f.; Drechsler 2, 172; Feilberg *Job*. 3, 251; Hartland 108. 110; Hellwig *Aberglaube* 38f.; Höfler *Krankheitsnamen* 787. Weitere Belege vgl. Piaschewski 30 Anm. 19. 109) Altrichter 27; Bartsch *Mecklenburg* 1, 42. 46; Böckel *Volkssagen* 33. Zu den sehr zahlreichen weiteren Belegen vgl. Piaschewski 30 Anm. 24. 110) Bartsch *Mecklenburg* 1, 89; Böckel *Volkssagen* 33; Fischer *Aberglauben* 1, 62; Fontaine *Luxemburg* 144; Kolberg *Lud.* 21, 146; Krauß *Sagen* 94; Kühnau *Sagen* 2, 159; Meier *Schwaben* 1, 70; Söegaard 117. CL 4, 523; MschlesV. 9, 5, 84. 111) Bartsch a. a. O. 1, 89; Burjam 19; Carnoy 4; Grimm *Elfenmärchen* 35; Grohmann *Sagen* 187; Helland *Nordland* 2, 441; Hellwig *Aberglaube* 38f. Weitere Belege vgl. Piaschewski 31 Anm. 26. 112) Burjam 15f.; Cerny 168. 171; Grimm *KHM* Nr. 39; Hellwig *Aberglaube* 38; Jungbauer *Böhmerwald* 45; Landtman 465. 469. Weitere Belege vgl. Piaschewski 31, Anm. 29. 113) Fischer *Aberglauben* Anhang 4; Hellwig *Aberglaube* 38. 114) Hellwig *Aberglaube* 38; Lerchis-Puschkaitis 7, 162 Nr. 13; Schönwerth *Oberpfalz* 192; Wittstock *Siebenbürgen* 68; CL 5, 235; ULMA 3557: 1. 115) Arnason 1, 40ff.; Burjam 19; Sébillot *Folk Lore* 1, 441f.; Strackerjan 1, 405; Annaler 21. Ausnahmen vgl. Piaschewski 31 Anm. 36—38. 116) Fischer *Aberglauben* Anhang 4; Schönwerth *Oberpfalz* 192. 117) Amersbach *Grimmelshausen* 22; Hellwig *Aberglaube* 38; Höfler *Krankheitsnamen* 787; Hoops *Reallex.* 4, 492; Meyer *Baden* 43; Seyfarth *Sachsen* 14; Wuttke 383; ZfV. 6, 53ff. 118) Hellwig *Aberglaube* 38; Wittstock *Siebenbürgen* 68; CL 5, 235. Weitere seltene Einzelheiten vgl. Piaschewski 31f. 119) Amersbach *Grimmelshausen* 22; Bauernfeind *Nordoberpfalz* 68; Bergstøl 96; Bodin 1, 201; 2, 307; Burjam 15, 17; Carlsen *Noget* 19. Weitere zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 32 Anm. 49. 120) Arnason 1, 40f.; Avenstrup-Treitel 53; Burjam 13f. 15, 18f.; Eckart *Südhamover* 122f.; Frazer 10, 151f.; Grimm *Sagen* 1 Nr. 82; DWb. 5, 679; 13, 2705; Ploß *Kind* 1,

103f. Weitere zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 32 Anm. 48. ¹²¹⁾ Böckel *Handbuch* 38f.; Bodin 1, 201; 2, 307; Boguet 64; Bräuner *Curiositäten* 4. 8. 10; Delrio 194; Freudius 98. 106. 109; Grimm *Sagen* 1 Nr. 82; Kühnau *Sagen* 2, 159; Luther 4, 4513. Weitere Belege vgl. Piaschewski 32 Anm. 50. ¹²²⁾ Burjam 15; Cerny 168; Hofberg *Folksägner* 154; Keightley 125; Rentsch 70; Schulenburg 86; Materyaly 10, 130; Wisla 1, 711. Weitere Einzelheiten dazu vgl. Piaschewski 32f. ¹²³⁾ Bartsch *Mecklenburg* 1, 46; Bechstein *Mythe* 3, 96; Bodin 1, 201; Bosquet 116; Bräuner *Curiositäten* 6; Burjam 13f. 15f. 18; Carlsson *Beskrifning* 36; Cerny 168. 171; Graesse *Preußen* 1, 400. 2, 116. 864; Gregor 61; Grimm *Sagen* 1 Nr. 81; *Elfenmärchen* 14. Weitere zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 33 Anm. 56. ¹²⁴⁾ Burjam 14ff. 17f.; Cerny 168; Hartland *Fairy Tales* 108; Hyltén-Cavallius *Värend* 1, 16; Landtman 465f. 469; Poestion 115; Søgaard 117. ¹²⁵⁾ Abeghian 108; Arnason 1, 40f.; Bauernfeind *Nordoberpfalz* 48; Burjam 14ff. 17. 19; Campbell 2, 61; Cerny 162. 168; Gregor 61; Grimm *Elfenmärchen* XLII. Weitere zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 33f. Anm. 58. ¹²⁶⁾ Drechsler 2, 172; Kühnau *Sagen* 2, 107 126. 154; Schmeller *BayWb.* 1, 312; ZfV. 6, 54. Weitere Einzelheiten dazu vgl. Piaschewski 33f. ¹²⁷⁾ Cerny 168; Rentsch 70. ¹²⁸⁾ rückt z. B. einen vollbeladenen Erntewagen allein durch das Hoftor, u. ä.; Burjam 21; Cerny 168. 171; Feilberg *Job.* 3, 251; Knoop *Hinterpommern* 138; Kuhn u. Schwartz 92; Ranke *Sagen* 204; Sébillot *Folk Lore* 1, 441. Weitere Belege vgl. Piaschewski 34 Anm. 71. ¹²⁹⁾ Altrichter 27; Burjam 13ff. 17f. 20f. Cerny 168. 178; Colshorn 244; Federowski 1, 37. Weitere zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 34f. Anm. 74. ¹³⁰⁾ Hellwig *Aberglaube* 38f.; Karasek-Langer u. Strzygowski *Beskidendeutsche* 165; dies. *Galizien* 118. 225. 259; Kühnau *Sagen* 2, 131; Müllenhoff *Sagen* 332. Weitere Belege vgl. Piaschewski 35 Anm. 75. ¹³¹⁾ Arnason 1, 40; Avenstrup-Treitel 53; Burjam 13f. 16. 18; Cerny 168. 171; ARw. 6, 151. Weitere Belege vgl. Piaschewski 35 Anm. 76. ¹³²⁾ Burjam 21; Kolberg *Pokucie* 100; Kristensen *Danske Sagn* 1, 301. ¹³³⁾ Cerny 168. 171; Depiny 273; Kühnau *Sagen* 2, 154; Müller *Wenden* 167; Sieber *Natursagen* 65; Strackerjan 1, 404. ¹³⁴⁾ Cerny 168. 171; Feilberg *Job.* 3, 251; Graesse *Preußen* 2, 864; Hartland *Fairy Tales* 111; Hastings *ERE* 359; Keightley 125; Kühnau *Sagen* 2, 154; Panzer *Beitrag* 2, 101. Weitere Belege vgl. Piaschewski 35 Anm. 81—86. Weitere Absonderlichkeiten (Zauberkräfte!) vgl. Piaschewski 35f. ¹³⁵⁾ Arnason 1, 40; Bechstein *Mythe* 3, 96; Burjam 13; Cerny 163. 168f.; Finder *Vierlande* 2, 12; Graber *Kärnten* 45; Graesse *Preußen* 1, 75; Kühnau *Sagen* 2, 151. 160; Landtman 465. 470; Ploß *Kind* 1, 100.

Weitere Belege vgl. Piaschewski 36 Anm. 95. ¹³⁶⁾ Andrian *Altassee* 142; Bauernfeind *Nordoberpfalz* 68; Burjam 13ff. 16ff. 19f.; Graber *Kärnten* 45; Hastings *ERE* 359; Höfler *Krankheitsnamen* 787. Weitere Belege vgl. Piaschewski 36 Anm. 96. ¹³⁷⁾ Bodin 2, 307; Cerny 168. 171; Freudius 106; Kennedy 84; Knoop *Hinterpommern* 138; Kolberg *Lud.* 7, 48; Kühnau *Sagen* 2, 107. 156. Weitere Belege vgl. Piaschewski 36f. Anm. 97—99. ¹³⁸⁾ Burjam 14; Huß *Aberglaube* 32; Kamp 422; Landtman 464; Ploß *Kind* 1, 103; DWb. 13, 2705. Weitere Belege vgl. Piaschewski 37 Anm. 101. Einzelheiten dazu vgl. Piaschewski 37. ¹³⁹⁾ Arnason 50, 40f.; Bartsch *Mecklenburg* 1, 42; Bergstöl 95; Burjam 13f. 18ff.; Gregor 61; Grimm *Elfenmärchen* XIV; LXXIX; Grohmann 14; ders. *Sagen* 126; Hartland a. a. O. 108. 110. Weitere zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 37 Anm. 105. ¹⁴⁰⁾ Burjam 14ff. 17; Feilberg *Job.* 3, 251; Hellwig *Aberglaube* 38; Heßler *Hessen* 2, 605; Kamp 422; Kolberg *Lud.* 7, 48; Lerchis-Puschkaitis 7, 167 Nr. 35. Weitere Belege vgl. Piaschewski 37 Anm. 106. ¹⁴¹⁾ Amersbach *Grimmelshausen* 22; Arnason 1, 40f.; Bauernfeind *Nordoberpfalz* 68; Bodin 1, 201; 2, 307; Bosquet 116; Bräuner *Curiositäten* 6. 8. 10; Burjam 13. 15f. 18f. Weitere zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 37f. Anm. 110 u. 111. ¹⁴²⁾ Bergstöl 96; Kühnau *Sagen* 2, 154; Meier *Schwaben* 1, 70; Meyer *Rendsborg* 60; Schell *Bergische Sagen* 2 288; CL 5, 235. ¹⁴³⁾ Delrio 194f.; Gebhardt 368; Lerchis-Puschkaitis 7, 160 Nr. 4, 166. Nr. 27; Merbitzius § 5; Poestion 114; Pollinger *Landshut* 239; Schönwerth *Oberpfalz* 191. ¹⁴⁴⁾ Arnason 1, 40f.; Bechstein *Mythe* 3, 106; Bosquet 116; Brauns 429; Burjam 13f. 17f. 19. 21; Cerny 168f. 171; Grimm *Elfenmärchen* XIV; Kristensen *Danske Sagn* 1, 301; Kühnau *Sagen* 2, 125. 160; Landtman 465. 470; Loozits *Geburt* 155 Nr. 187. Weitere Belege vgl. Piaschewski 38 Anm. 113. ¹⁴⁵⁾ Burjam 21f.; Bartsch *Mecklenburg* 1, 46; Cerny 168. 178; Grimm *Elfenmärchen* XIV; Luther 5, 5207. Weitere Belege vgl. Piaschewski 38f. Anm. 115—122. ¹⁴⁶⁾ Loozits *LRU* § 129; Tvedten 68. ¹⁴⁷⁾ Bauernfeind *Nordoberpfalz* 68; Cerny 163. 168. 171; Eisel *Voigtland* 52; Federowski 1, 37; Fischer *Aberglauben* Anhang 65; Graesse *Preußen* 2, 116; Grimm *Sagen* 1 Nr. 81. Weitere Belege vgl. Piaschewski 39 Anm. 125. ¹⁴⁸⁾ Bartsch *Mecklenburg* 1, 46; Bodin 1, 201; Bräuner *Curiositäten* 8; Franciscus 975f.; Freudius 106; Graesse *Preußen* 1, 400; 2, 116. Weitere Belege vgl. Piaschewski 39 Anm. 126. ¹⁴⁹⁾ Hempler 89; Landtman 470; Spitzer 120f.; Wigström *Folketro* VIII 3, 78 Nr. 253; ULMA. 3834. ¹⁵⁰⁾ Bergstöl 96; Graber *Kärnten* 45; Tvedten 46—68; Wigström *Folketro* VIII 3, 82 Nr. 263. ¹⁵¹⁾ Burjam 48; Einung 118; Nowosielski 2, 160; Ploss *Kind* 1, 103; Samuelsen 2, 38; Schulenburg 233; Tved-

ten 46f. 68; Wessmann 145f.; SLS. 10. ¹⁵²⁾ Kennedy 90; Wigström *Folketro* VIII 3, 81 Nr. 262.

III. Der Tauschvorgang. 1. Kinderwechsler. Neben nur unbestimmt benannten oder gekennzeichneten dämonischen Mächten, die Kinder gegen einen W. vertauschen ¹⁵³⁾, sind es vor allem elbische Wesen in den verschiedensten Gestalten. Besonders tätig sind auf diesem Gebiet die Unterirdischen (Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Baltikum, England, Irland, Schottland, Nordfrankreich), je nach den Landschaften vertreten als Erdmännlein (Baden, Westfalen, Oldenburg, Schlesien, Westpreußen, Ostpreußen) ¹⁵⁴⁾, Kobolde (Baden, Rheinland, Luxemburg, Sachsen, Ostpreußen) ¹⁵⁵⁾, Wichtel (Baden, Hessen, Thüringen, Pommern) ¹⁵⁶⁾, Zwerge (Bayern, Sachsen, Harz, Brandenburg, Hannover, Rheinland, Friesland, Pommern, Westpreußen, Schlesien, Böhmen) ¹⁵⁷⁾ u. ä. ¹⁵⁸⁾, in Skandinavien u. a. ¹⁵⁹⁾ vertreten als Trolle ¹⁶⁰⁾, Huldren ¹⁶¹⁾, Haugafolk (Bergvolk) ¹⁶²⁾, in England, Irland und Schottland als *fairies* ¹⁶³⁾, *elves* ¹⁶⁴⁾ u. a. ¹⁶⁵⁾, in Nordfrankreich als *nains* ¹⁶⁶⁾, *Korrigans* ¹⁶⁷⁾ und *fées* ¹⁶⁸⁾. Die entsprechenden slawischen Ludkis (Zwerge) treten nur selten als Kindertauscher auf ¹⁶⁹⁾. Weitverbreitet (Sachsen, Thüringen, Harz, Hessen, Schlesien, Böhmerwald, Ungarn, Klein-Russen, Schweden) ist auch die Meinung, daß Wasserleute ¹⁷⁰⁾ in verschiedenen Vertretern ¹⁷¹⁾, vor allem als Nixen ¹⁷²⁾ Kinder tauschen. Vereinzelt werden auch Waldgeister ¹⁷³⁾, z. B. Nörggl in Tirol ¹⁷⁴⁾, Buschweibel in Schlesien, Lausitz und Böhmen ¹⁷⁵⁾ u. a. ¹⁷⁶⁾ als Kinderwechsler genannt. Bei den Slawen tauschen vorwiegend Waldfrauen mit verschiedenen Namen: Divoženka (Böhmen, Mähren) ¹⁷⁷⁾, Dziwozony (Karpaten, Galizien, Böhmen) ¹⁷⁸⁾ u. a. ¹⁷⁹⁾, bei den Lausitzer Wenden „eine alte Frau aus dem Walde oder aus dem Gebirge“ ¹⁸⁰⁾. Die polnischen Mamuny sind nur auf dem Felde für das Kind gefährlich ¹⁸¹⁾, im Haus treten an ihre Stelle die Bogienki, Bogienie, tschech. Bohynki ¹⁸²⁾, als Bohyna bekannt bei den Huzulen und in der

Ukraine ¹⁸³⁾. Ähnliche feenhafte Wesen tauschen in Litauen und Masuren (Lau-mes) ¹⁸⁴⁾, in Lettland (Laimes, Glücks-oder Erdfrauen ¹⁸⁵⁾ bei den Südslawen die Vilen ¹⁸⁶⁾, bei den Zigeunern die Urmen ¹⁸⁷⁾. In Böhmen und der Wendei sind vor allem Mittagsgeister (pšezpol-nicer) ¹⁸⁸⁾, besonders die Mittagsfrau (Polednice, Připolnica, Přezpoldnica) ¹⁸⁹⁾ gefährlich. Auch Nacht- und Spukgeister gelten als Tauscher, vor allem Mahr ¹⁹⁰⁾ und Alp ¹⁹¹⁾, ebenso Gestalten wie Frau Holle (Hessen) ¹⁹²⁾ und die Roggenmutter (Sachsen, Thüringen) ¹⁹³⁾, der Hoppe-mann oder Haggemann (Aargau) ¹⁹⁴⁾, das Strohgerl (Nordböhmen) ¹⁹⁵⁾, der Wilde Jäger (Ostmark) ¹⁹⁶⁾ u. a. ¹⁹⁷⁾. In der Ostmark und Ungarn glaubt man an den „Wechsler“ ¹⁹⁸⁾, in Mähren an die Wechselfrau ¹⁹⁹⁾, in Sachsen und der Oberpfalz wird auch das tauschende Wesen gelegentlich als W. ²⁰⁰⁾ oder Wechsel-butte ²⁰¹⁾ bezeichnet. In allen in Frage kommenden Gebieten werden der Teufel ²⁰²⁾, Hexen ²⁰³⁾ und Druden ²⁰⁴⁾ ebenfalls für Kindertauscher gehalten.

¹⁵³⁾ Vgl. Piaschewski 44f. ¹⁵⁴⁾ Amersbach *Grimmelshausen* 22; Hovorka-Kronfeld 2, 702; Huß *Aberglaube* 40; Kuhn *Westfalen* 1, Nr. 94; Peuckert *Schlesien* 227; Ploß *Kind* 1, 106; Seefried-Gulgowski 185; Stracker-jan 1, 405; Wucke *Werra* 299. ¹⁵⁵⁾ Amersbach a. a. O. 22; Eisel *Voigtland* 52; Fischer *Aberglaube* 2, 38; Fontaine *Luxemburg* 144; Hoops *Reallex.* 4, 492 § 1; Hovorka-Kronfeld 2, 702; Schell *Bergische Sagen* 1 459; Toeppen *Masuren* 80; Urquell 1, 164; ZfV. 6, 54. ¹⁵⁶⁾ Alpenburg *Tirol* 110; Amersbach a. a. O. 22; Curtze *Waldeck* 227; Freudenthal 145; Graesse *Preußen* 2, 770; Grimm *KHM.* Nr. 39. Weitere Belege vgl. Piaschewski 46 Anm. 7. ¹⁵⁷⁾ Bertsch *Weltanschauung* 145; Böckel *Volkssage* 33; Bolte-Polívka 1, 368; Colshorn 244; DWb. 5, 679; 13, 2705. Weitere zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 46 Anm. 14. ¹⁵⁸⁾ Vgl. Piaschewski 45ff. ¹⁵⁹⁾ Vgl. Piaschewski 48; s. auch HessBIVk. 34, 152. ¹⁶⁰⁾ Burjam 25ff. 130ff.; Feilberg *Job.* 3, 251; Jones-Kropf *XVL*; Kamp 19, 393 Nr. 1262. 408 Nr. 1346. 422 Nr. 1406; Keightley 126; Landtman 464ff. 467. 469. Weitere Belege vgl. Piaschewski 48 Anm. 38. ¹⁶¹⁾ Burjam 62. 125; Haukenaes *Vof* 4, 546; Strompdal 159 Nr. 55; BB. 1, 29; ZfEthn. 32, 72; ZfV. 2, 2. ¹⁶²⁾ Burjam 61; Feilberg *Job.* 3, 251 (dän. bjaergfolk); Søgaard 117. ¹⁶³⁾ Black 165; Bosquet 116; Campbell 2, 64; 4, 343; Dennys 12; Encyclopaedia Britannica 5, 840; Frazer

11, 283; Gregor 5, 61; Hartland *Fairy Tales* 103, 115, 117f. Weitere Belege vgl. Piaschewski 48 Anm. 50. ¹⁶⁴) Frazer 3, 233; Grimm *Elfenmärchen* XIII f. XL f. CIV. 35, 40; Hartland a. a. O. 103, 107; Hastings ERE. 358; Mannhardt *Aberglaube* 28f.; Meyer *Myth. d. Germanen* 154; Ploß *Kind* 1, 100; Wisla 5, 578; ZfdPh. 54, 272. ¹⁶⁵) Vgl. Piaschewski 48f. ¹⁶⁶) Sébillot *Folk-Lore* 2, 115; Ders. *Traditions* 1, 91; RC. 1, 230; SAVk. 24, 146f. ¹⁶⁷) Grimm *Myth.* 1, 387; Sébillot *Contes Populaires* 2, 76f.; Villemarqué 1, 51; Mélusine 3, 16, 375; RC. 1, 230, 232; RTrP. 21, 12, 25, 318f.; SAVk. 24, 146. ¹⁶⁸) Carnoy 4f.; Fleury 60; Sébillot *Folk-Lore* 1, 439ff. 441ff.; 2, 109, 117ff.; Ders. *Traditions* 1, 90, 117; Ders. *Contes Populaires* 2, 78f.; Villemarqué 1, 49; RC. 1, 230; SAVk. 24, 146f. ¹⁶⁹) Knoop *Posen* 74; Mannhardt *Aberglaube* 28; Sieber *Wenden* 78 Anm.; Toeppen *Masuren* 21; Veckenstedt 178; vgl. dazu Schulenburg *Sonderdruck* 8. ¹⁷⁰) Burjam 42; Cerny 166f.; Garke 15; Hastings ERE. 358; Hellwig *Aberglaube* 38f.; Hebler *Hessen* 2, 470; Jungbauer *Böhmerwald* 53; Köhler *Voigtland* 474; Kühnau *Sagen* 2, 162. Weitere Belege vgl. Piaschewski 49 Anm. 69. ¹⁷¹) Vgl. Piaschewski 50. ¹⁷²) Bechstein *Mythe* 3, 86; Brunner 145; Eisel *Voigtland* 31; Fischer *Aberglauben* 1, 60; Freudius 105; Garke 15; Grimm *Elfenmärchen* CIX.; Hastings ERE. 358; Hovorka-Kronfeld 2, 702f. Weitere Belege vgl. Piaschewski 50, Anm. 70. ¹⁷³) Bühler *Davos* 1, 399; Hastings ERE. 358; Mannhardt 1, 153; Ploß *Kind* 1, 100. ¹⁷⁴) Alpenburg *Tirol* 106. ¹⁷⁵) Kühnau *Glatz* 91; Langer *Östl. Böhmen* 11, 52 Nr. 362; 12, 27; Sieber *Natursagen* 65. ¹⁷⁶) Vgl. Piaschewski 50. ¹⁷⁷) Federowski 1, 36; Wuttke 382; ARw. 6, 151f. ¹⁷⁸) Gebhardt 368; Knoop *Posen* 74; Vernaleken *Mythen* 234; SAVk. 20, 244. ¹⁷⁹) Vgl. Piaschewski 51. ¹⁸⁰) Cerny 166f. 174, 180; Haupt *Lausitz* 1, 69; Hellwig *Aberglaube* 38f.; Hovorka-Kronfeld 2, 702; Kühnau *Sagen* 2, 151; Ploß *Kind* 1, 104; Rentsch 70; Sieber *Natursagen* 65; Wisla 5, 578; ZfdMyth. 3, 112. ¹⁸¹) Cerny 174; ARw. 6, 155f.; Materyaly 10, 130 Nr. 42; Wisla 5, 574ff.; Zbiór 9, 54; 11, 3, 4. ¹⁸²) Cerny 174ff.; Federowski 1, 36; Kolberg *Lud* 7, 48; 21, 146; Ders. *Pokucie* 100; ARw. 6, 155f. Weitere Belege vgl. Piaschewski 51 Anm. 95. ¹⁸³) ARw. 6, 155f. ¹⁸⁴) Diefenbach 263f.; Glagau 104; Grimm *Myth.* 3, 135; Hastings ERE. 358; Hovorka-Kronfeld 2, 702; Laistner *Sphinx* 68. Weitere Belege vgl. Piaschewski 51 Anm. 100. ¹⁸⁵) Lerchis-Puschkaitis 7, 160f. Nr. 6, 161 Nr. 8; Loozits *LRU*. § 129 Anm. ¹⁸⁶) Cerny 178; Krauß *Relig. Brauch* 98; Ders. *Sagen* 94; Wisla 5, 578. ¹⁸⁷) Wliskoeki *Volkskunde* 11. ¹⁸⁸) Veckenstedt 56. ¹⁸⁹) Cerny 145, 166ff. 177; Grohmann 13, 57; Ders. *Sagen* 113; Hovorka-Kronfeld 2, 702; Ploß *Kind* 1, 103; Rentsch 70; Schulenburg 86; Ders. *Sonderdruck* 8; Sieber *Wenden* 19;

Tetzner *Slawen* 311; Wisla 5, 577; ZVSpr. 13, 311. ¹⁹⁰) Meyer *Germ. Myth.* 78; Ders. *Idg. Myth.* 503; Wolf *Niederlande* 348; ZfrwVsk. 3, 178. ¹⁹¹) Drechsler 2, 175; DWb. 13, 2705; Haltrich *Siebenb. Sachsen* 263; Hellwig *Aberglaube* 38f.; Ders. *Medizin* 32; Hoops *Reallex.* 4, 492 § 1; Huß *Aberglaube* 40; HwbdA. 1, 295; Kühnau *Sagen* 3, 147, 149. Weitere Belege vgl. Piaschewski 52 Anm. 113. Weitere Einzelheiten ebd. 52f. ¹⁹²) Curtze *Waldeck* 370; Freudenthal 145; DWb. 13, 2705; Lyncker *Sagen* 17; Mannhardt *Germ. Myth.* 267, 303f.; Meyer *Idg. Myth.* 528; Wuttke 383. ¹⁹³) Bechstein *Thüringen* 243; DWb. 13, 2705; Grimm *Sagen* 1, 14; Henne 203; Mannhardt *Forschungen* 306; Seyfarth *Sachsen* 15; Witzschel *Sagen* 208; Wuttke 383. ¹⁹⁴) Hovorka-Kronfeld 2, 702; Sepp *Völkerbrauch* 114. ¹⁹⁵) Hübner *Aussig* 2, 12; Sieber *Sachsen* 256 (Schrackgagerl). ¹⁹⁶) Depiny 273. ¹⁹⁷) Vgl. Piaschewski 54f. ¹⁹⁸) Laistner *Sphinx* 66; Mailly 44; Mailly-Parr-Löger 57f. 59f.; Vernaleken *Mythen* 234; ARw. 6, 155. ¹⁹⁹) Karasek-Langer u. Strzygowski *Galizien* 118; ZfVsk. 6, 254. ²⁰⁰) Graber 47; John *Erzgebirge* 62; Köhler *Voigtland* 424, 436, 479. Ploß *Kind* 1, 106; Spieß *Obererzgebirge* 36; Wuttke 382; Urquell 2, 115; ZfdA. 32, 159; ²⁰¹) Dähnhardt *Volkst.* 2, 78; John *Erzgebirge* 53; John *Westböhmen* 106; Karasek-Langer u. Strzygowski *Galizien* 118; Meiche *Sagen* 360; Schönwerth *Oberpfalz* 190; Seyfarth *Sachsen* 14; Sieber *Sachsen* 185; ZfdA. 32, 59; ZfVsk. 4, 116; vgl. dazu Piaschewski 42. ²⁰²) Bargheer 155; Bosquet 120; Burjam 122; Cerny 162, 166ff. 178, 180; Depiny 273. Weitere zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 56 Anm. 1. ²⁰³) Bartsch *Mecklenburg* 2, 43; Becker *Pfalz* 208; Bronner *Sitt und Art* 151; Campbell 2, 59; Cerny 178; Diener *Hunsrück* 146; Drechsler 2, 247. Weitere zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 56 Anm. 3. ²⁰⁴) Brunner 145; Hellwig *Aberglaube* 38f.; Hovorka-Kronfeld 2, 702. Weitere Belege vgl. Piaschewski 56 Anm. 2. Einzelheiten für die verschiedenen Gebiete zu den drei letztgenannten Tauschern vgl. ebd. 56f.

2. Gefahrzeiten. Den Belästigungen der kindertauschenden Mächte sind Mutter und Kind in gleicher Weise ausgesetzt, wenn sie allein und ohne Schutzmittel sind, doch ist die Gefahr meist auf eine bestimmte Zeit begrenzt, auf ein oder zwei Nächte ²⁰⁵) oder drei Tage ²⁰⁶) bis auf sechs Wochen (Deutschland einschl. Lausitzer Sorben und Livland) ²⁰⁷) oder ein Jahr (Lausitzer Wenden) ²⁰⁸) nach der Geburt. Besonders gefährdet ist das Kind, solange es noch ungetauft ist ²⁰⁹) und keinen Namen hat ²¹⁰), oder bis zum ersten Kirchgang oder der Aussegnung

der Mutter ²¹¹). Sicher ist es erst nach vollzogener kirchlicher Handlung der Aussegnung oder der Taufe, vorausgesetzt, daß bei der Taufhandlung keine Fehler gemacht worden sind ²¹²). Besonders günstig für den Tausch ist die Nacht ²¹³) und in ihr die geeignetste Stunde die Mitternacht ²¹⁴). Die Gefahr steigert sich, wenn die Mutter eingeschlafen ist, ohne Vorsichtsmaßregeln getroffen zu haben ²¹⁵). Bestimmte Nächte (Samstagsnacht; Bayern ²¹⁶), erste Nacht im Mai; Bayern, Sachsen ²¹⁷), Rauh Nächte ²¹⁸)) sind besonders günstig für den Tausch. Die Gefahr beginnt bereits mit Einbruch der Dunkelheit ²¹⁹), vom Zeitpunkt des Aveläutens an ²²⁰). Aber auch am Tage ist das Kind nicht sicher, wenn es ohne Schutzmittel allein gelassen wird, weder im Haus noch auf dem Feld ²²¹). Die gefährlichste Stunde am Tage ist die Mittagsstunde (Böhmen, Schlesien, Wendei) ²²²).

²⁰⁵) FLR 3, 197. ²⁰⁶) Perlick *Dramadörfer* 10; Schönwerth *Oberpfalz* 189, 195; Ausland 40, 782. ²⁰⁷) Cerny 163; Curtze *Waldeck* 227; Franciscus 939, 942; Grimm *Sagen* 1, 146; Grohmann 114; Ders. *Sagen* 113; Kahlo *Niedersachsen* 70; Karasek-Langer u. Strzygowski *Beskidendeutsche* 165; dies. *Galizien* 118, 122; Loozits *LRU* § 129. Weitere zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 58 Anm. 8. ²⁰⁸) Cerny 163. ²⁰⁹) Altrichter 27; Andree *Braunschweig* 288; Arnason 1, 40, 42f.; Bartsch *Mecklenburg* 1, 62, 64, 89, 91, 2, 43; Becker *Pfalz* 208; Bosquet 119; Burjam 56, 58ff. 71, 75f. 90, 93, 96, 115, 123f. 130ff. 140ff. 150ff. 161. Weitere sehr zahlreiche Belege für alle in Frage kommenden Gebiete vgl. Piaschewski 58f. Anm. 12. ²¹⁰) Hovorka-Kronfeld 2, 891. ²¹¹) Andrian *Alttausee* 111; Cerny 162; Depiny 273; Frazer 10, 151; Gregor 5; Kühnau *Sagen* 2, 160; Kulda 2, 263f.; Landtman 468; Plenzat *Deutschherrenland* 64; Sebestowa 9f. Weitere Belege vgl. Piaschewski 59 Anm. 14. ²¹²) Burjam 62, 64f.; Feilberg *Job*. 3, 251; Lunde 31; Manz *Sargans* 113; Pröhle *Unterharz* 62; Wigström *Folktrö* 8, 3, 77, 81; Wuttke 384; ZfVsk. 6, 54. ²¹³) Bergstöl 95; Carnoy-Nicolaides 312; Cerny 163, 165; Haas *Pommern* 33; Landtman 466; Lerchis-Puschkaitis 1, 138 Nr. 108; Sebestowa 10. Weitere Belege vgl. Piaschewski 60 Anm. 1. ²¹⁴) Bräuner *Curiositäten* 2f.; John *Westböhmen* 105; Kühnau *Sagen* 3, 147; Ploß *Kind* 1, 101, 103. Weitere Belege vgl. Piaschewski 60 Anm. 2. ²¹⁵) Bauernfeind *Nordoberpfalz* 68; Bergstöl 95; Curtze *Waldeck* 216; Landtman 466, 468; Loozits *LRU* § 129; Ranke *Sagen* 138. Wei-

tere Belege vgl. Piaschewski 60 Anm. 3. ²¹⁶) Leoprechting *Lechraim* 22. ²¹⁷) Dähnhardt 2, 278; Leoprechting a. a. O. 22; Bavaria 1, 367. (Walpurgisnacht!) ²¹⁸) Andrian *Alttausee* 142; Kuhn *Westfalen* 1, 5; Meyer *Idg. Myth.* 528; Schönwerth *Oberpfalz* 194; Vernaleken *Mythen* 234. ²¹⁹) Bosquet 121; Haas *Pommern* 33; Kühnau *Sagen* 2, 153; Lerchis-Puschkaitis 7, 168 Nr. 38f. ²²⁰) Ploß *Kind* 1, 103; Schönwerth a. a. O. 188f. 194; SudZVsk. 4, 199. ²²¹) Bosquet 116; Campbell 2, 64; Cerny 145, 164f. 171, 180; Colshorn 244; Drechsler 1, 187. Weitere zahlreiche Belege dazu und Einzelheiten vgl. Piaschewski 61 Anm. 9—16. ²²²) Cerny 145, 165; Grimm *Elfenmärchen* XLI, 103; Grohmann 13; Ders. *Sagen* 113; Hovorka-Kronfeld 2, 702. Weitere Belege vgl. Piaschewski 62 Anm. 17.

3. Art und Motive des Tausches. Der Tausch geschieht immer durch List, meistens dann, wenn die Mutter das Kind ohne Schutzmittel allein gelassen hat. Oft ist der Tausch nicht sofort zu erkennen, wenn ein Kind untergeschoben wurde, das dem echten sehr ähnlich sieht ²²³). Um die Aufmerksamkeit der Erwachsenen von dem Kinde abzulenken und den Tausch vollziehen zu können, greifen die Geister gelegentlich zu den seltsamsten Listen ²²⁴). Gelingt es, den Tausch, solange er noch im Gange ist, zu unterbrechen, findet man das rechte Kind häufig an den merkwürdigsten und ganz unvermuteten Plätzen im Hause (Türschwelle, unterm Bett, in einer Schublade, auf dem Boden usw.) wieder ²²⁵). — Die elbischen Wesen vertauschen die Kinder der Menschen selten aus Haß und Bosheit ²²⁶), sondern vorwiegend, um durch sie ihr eigenes Geschlecht zu veredeln ²²⁷), um durch sie eine Seele zu erhalten ²²⁸). Nach jüngerer Meinung nehmen sie ein Menschenkind, das von seinen Eltern vernachlässigt wird, aus Mitleid und zur Strafe für die Eltern zu sich ²²⁹). Der Teufel wechselt Kinder aus reiner Bosheit ²³⁰) oder aus Furcht, daß ihm aus ihnen einmal Widersacher erwachsen könnten ²³¹). Vielfach herrscht der Glaube, daß Gott ihn als Werkzeug benutzt, um mit untergeschobenen Kindern gottlose und unfrome Menschen zu strafen ²³²).

²²³) Bauernfeind *Nordoberpfalz* 68; Bodin 2, 307; Bräuner *Curiositäten* 4; Burjam 19.

32f. 35. 44; Campbell 4. 343; Flatin 2. 61, III; Grasse *Preußen* 2. 1091; Grimm *Elfenmärchen* XIII. Weitere Belege vgl. Piaschewski 62f. Anm. 1—3. ²²¹⁾ Cerny 168; Hartland *Fairy Tales* 103. 106; Meiche *Sagen* 340; Müllenhoff *Sagen* 331; Rentsch 70; Thorpe 3. 43; Wigström *Folktrö* 8. 3. 79 Nr. 259. Weitere Einzelheiten vgl. Piaschewski 63 Anm. 4—10. ²²⁵⁾ Andrian *Altaiussee* 142; Schönwerth *Oberpfalz* 199; Grimm *Elfenmärchen* XLII. Weitere Einzelheiten und Belege vgl. Piaschewski 63f. Anm. 11—25. ²²⁶⁾ Henne 203; Jungbauer *Böhmerwald* 45; Schell *Rheinland* 70; ZfV. 26. 273. ²²⁷⁾ Bartsch *Mecklenburg* 1. 46; Böckel *Volkssage* 33; Burjam 23f.; Campbell 2. 65; Franz *Nik. de Jawer* 175; Grimm *Myth.* 1. 387. Weitere Belege vgl. Piaschewski 64f. Anm. 2—4. ²²⁸⁾ Burjam 23; Annaler 21; DWb 5. 679. ²²⁹⁾ Carnoy 6; Cerny 162f.; Fleury 61; Glagau 104; Haase *Ruppin* 34; Hastings ERE 360; Kennedy 84f. Weitere Einzelheiten und Belege vgl. Piaschewski 65 Anm. 4—14. ²³⁰⁾ Delrio 194f.; Franciscus 943. ²³¹⁾ Bräuner *Curiositäten* 1. ²³²⁾ Bräuner a. a. O. 2. 11f.; Franciscus 941. 944; Löwenstimm *Abergl.* 30; Luther 4. 4513. Weitere Belege vgl. Piaschewski 66 Anm. 17—21.

IV. Schutzmaßnahmen. Um die Vertauschung abzuwehren, stellt man ein oder mehrere Lichter in die Wochensube, möglichst nahe an das Bett der Wöchnerin und die Wiege. Überwiegend herrscht der Brauch, das Licht bis zur Taufe brennen zu lassen ²³³⁾, gelegentlich nur in der Nacht nach der Geburt ²³⁴⁾, während der ersten sechs Wochen ²³⁵⁾ usw. ²³⁶⁾. In einigen Gebieten (Estland, Schottland, Hessen, Polaben) sind noch besondere Vorschriften an Aufstellung und Verwendung des Lichtes geknüpft ²³⁷⁾. Außer dem Licht bietet auch anderes offenes Feuer Schutz (Fackel, Herdfeuer), dessen Wirksamkeit ebenfalls an bestimmte Zeiträume — vorwiegend bis zur Taufe ²³⁸⁾ — und Verwendungsregeln ²³⁹⁾ gebunden ist. — Wirksame Abwehrmittel sind weiter Metalle, vor allem Eisen ²⁴⁰⁾ und Stahl ²⁴¹⁾ in Form von Schneidewerkzeug (Messer, Axt) ²⁴²⁾ und Waffen (Degen, Speiß) ²⁴³⁾, die nach genau vorgeschriebener Weise zum Kinde gelegt werden ²⁴⁴⁾, mit der möglichst scharfen Schneide nach oben. Eine Schere ist vor allem dann wirksam, wenn sie geöffnet zum Kinde gelegt wird, so daß sie ein Kreuz bildet ²⁴⁵⁾. Auch andere Stahlwerkzeuge (Sichel, Sense, Gabel,

Nägel, Nadeln, Feuerstahl usw.) beim Kind oder bei der Wöchnerin wirken abwehrend, doch nur dann, wenn sie genau den Vorschriften entsprechend verwendet werden ²⁴⁶⁾. Auf deutschem Gebiet wird häufig in oder auf das Bett des Kindes ein Schlüssel gelegt ²⁴⁷⁾ (auch Dänemark ²⁴⁸⁾). Edelmetalle sind wirksam in Form des Traurings ²⁴⁹⁾ oder als Münzen ²⁵⁰⁾, in Schweden und Norwegen wirkt vor allem Silber als Schmuck ²⁵¹⁾ und Münzen ²⁵²⁾. Aus dem Pflanzenreich schützen vor allem Dosten (*Origanum*) und Dorant (*Antirrhinum*), blauer Majoran (*Origanum maiorana*), Kümmel (*Carum*), Dill (*Anethum graveolens*) ²⁵³⁾, Johanniskraut (*Hypericum perforatum*) und Glockenblumen (*Aquilegia vulgaris*) (Polen) ²⁵⁴⁾, Minze (*Mentha*) (Schweden) ²⁵⁵⁾, Knoblauch (*Allium sativum*) (Skandinavien, Ungarn) ²⁵⁶⁾, Kuckuckskraut (*Gentiana*) (Ungarn) ²⁵⁷⁾, Mistelzweig (Schottland) ²⁵⁸⁾ u. a. ²⁵⁹⁾, auch Stroh ²⁶⁰⁾. Vor allem durch Verbrennen von Stroh (Polen) ²⁶¹⁾ kann man den Tauschgeist abwehren. In Kurland räuchert man mit Teufelsdreck (*Asa foetida*) ²⁶²⁾ nach genau zu befolgenden Vorschriften und unter Hersagen eines bestimmten Spruches ²⁶³⁾. In Dänemark schützt ein Rabenherz ²⁶⁴⁾, das dem Kind als Amulett um den Hals gehängt wird. Kindertauschende Hexen werden vielfach durch einen Besen ²⁶⁵⁾ abgewehrt, den man verkehrt hinter die Tür stellt ²⁶⁶⁾, unters Bett legt ²⁶⁷⁾ usw. ²⁶⁸⁾. Auch mit bestimmten Farben (rote oder blaue Bänder und Kleider) kann das Kind geschützt werden ²⁶⁹⁾. Im sächsischen Erzgebirge stellt man die Wiege häufig über den „Wechsel“, d. h. angestückte, querlaufende Dielenbretter ²⁷⁰⁾, oder man zieht einen Kreidestrich zwischen zwei Dielen vor dem Bett der Wöchnerin ²⁷¹⁾, um eine Ritze, einen „Wechsel“ vorzutäuschen. Auch in anderen Gebieten (Thüringen, Schlesien, Böhmen, Kurland, Island, Schweden) schützen mit Kreide gezeichnete Striche oder Kreuze ²⁷²⁾, gelegentlich auch ein Mahr- oder Drudenfuß ²⁷³⁾. Weit verbreitet ist der Glaube an die schützende Kraft von Brot ²⁷⁴⁾, das nach

bestimmten Vorschriften ²⁷⁵⁾ zum Kinde gegeben werden muß, und Salz ²⁷⁶⁾. Um den Schutzkreis des Hauses wirksam zu erhalten, müssen bei der Geburt alle Türen fest verschlossen werden (Schweden, Finnland) ²⁷⁷⁾ und nachts alle Öffnungen des Hauses, in dem ein ungetauftes Kind ist (Deutschland) ²⁷⁸⁾. Häufig (Deutschland, Schweden, Estland) kann ein Tauscher durch Niesen vertrieben werden ²⁷⁹⁾. Nach skandinavischem Glauben droht schon Tauschgefahr, wenn die Kleider und Windeln eines ungetauften Kindes aus dem Hause kommen ²⁸⁰⁾. Um einen Tausch zu verhindern, dürfen Mutter und Kind vor allem bis zur Taufe nicht allein gelassen ²⁸¹⁾ und nachts nicht unbewacht bleiben ²⁸²⁾. In Abwesenheit des Vaters schützen schon Kleidungsstücke von ihm, die die Mutter anzieht ²⁸³⁾ oder die über das Bett von Mutter und Kind gelegt werden ²⁸⁴⁾. Der Tausch kann auch durch sorgfältige Beaufsichtigung des Kindes ²⁸⁵⁾ und ordentliche Pflege ²⁸⁶⁾ verhindert werden, doch müssen beim Baden besondere Vorschriften genau befolgt werden ²⁸⁷⁾. Sind Mutter und Kind allein, dann kann die Mutter auch durch Geschrei und Hilferufe die Tauscher vertreiben ²⁸⁸⁾. Den sichersten Schutz gegen die Vertauschung bieten unter den christlichen Völkern religiöse Handlungen (Taufe!) und Kultgegenstände ²⁸⁹⁾. Zu Beginn der Nacht oder wenn man das Kind allein lassen muß, muß man ein Gebet (häufig ein ganz bestimmtes) ²⁹⁰⁾ sprechen oder das Kind segnen ²⁹¹⁾. Auch das Aussprechen eines heiligen Namens (Gott, Herr Jesu usw.) in formelhaften Wendungen ²⁹²⁾ kann als Schutz genügen, ebenso das Zeichnen des Kreuzes über dem Kinde ²⁹³⁾. In katholischen Gegenden wird das Kind mit Weihwasser besprengt ²⁹⁴⁾, ein Rosenkranz ²⁹⁵⁾, Heiligenbilder ²⁹⁶⁾ usw. ²⁹⁷⁾ werden zu ihm gelegt. In protestantischen Gegenden schützt vor allem die Bibel, die meist aufgeschlagen unters Kopfkissen von Mutter und Kind gelegt wird, gelegentlich an einer bestimmten Stelle aufgeschlagen ²⁹⁸⁾, oder nur ein Blatt daraus ²⁹⁹⁾, vielfach genügt auch ein Gesangbuch oder ein Blatt daraus ³⁰⁰⁾.

²³³⁾ Bartsch *Mecklenburg* 1. 17. 64. 89. 91. 2. 43; Becker *Pfalz* 208; Burjam 127. 130ff. 133. 157ff. 170; Cerny 165. 178. Weitere zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 67 Anm. 5. ²³⁴⁾ Cerny 180; Hesemann *Ravensberg* 59; Sieber *Harz* 56. ²³⁵⁾ Kahlo *Sagen* 70; Rentsch 70; Voges *Braunschweig* 47; Karasek-Langer u. Strzygowski *Galizien* 118. ²³⁶⁾ Vgl. Piaschewski 67f. ²³⁷⁾ Vgl. Piaschewski 68. ²³⁸⁾ Burjam 130ff. 140ff. 158ff.; Landtman 470; Mannhardt *Aberglaube* 83. Weitere Belege vgl. Piaschewski 69 Anm. 25—31. ²³⁹⁾ Vgl. Piaschewski 68f. ²⁴⁰⁾ Brunner 145; Hartland *Fairy Tales* 97; Hastings ERE 359. 361; Ploß *Kind* 1. 104; Zbiór 9. 54. ²⁴¹⁾ Burjam 147ff. 150; Dennys 12; Grimm *Myth.* 1. 387. Weitere zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 69f. Anm. 2. ²⁴²⁾ Burjam 150. 157; Hastings ERE 359; Seyfarth *Sachsen* 264. Weitere Belege vgl. Piaschewski 70. ²⁴³⁾ Detlefsen 2. 431; Grimm *Myth.* 3. 447; Hastings ERE 359. ²⁴⁴⁾ Vgl. Piaschewski 70f. ²⁴⁵⁾ Burjam 147ff. 160f.; Carnoy-Nicolaides 312; Feilberg *Job* 3. 251; Hartland a. a. O. 97. Weitere zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 71f. ²⁴⁶⁾ Burjam 148. 150. 160. 168; Frazer 3. 233; Grimm *Myth.* 1. 387; 3. 447; Ploß *Kind* 1. 104. Weitere Einzelheiten vgl. Piaschewski 72f. ²⁴⁷⁾ Fischer *Aberglaube* 2. 66; Anhang 184; Grimm *Myth.* 1. 387; 3. 450. Weitere Einzelheiten und Belege vgl. Piaschewski 73. ²⁴⁸⁾ Burjam 161. ²⁴⁹⁾ Franz *Nik. de Jawer* 175; Wuttke 381. ²⁵⁰⁾ Franz a. a. O. 175; Haltrich *Siebenb. Sachsen* 260; John *Westböhmen* 107; Langer 13. 82 Anm. 4; 13. 67; Meyer *Myth. d. Germanen* 203; Schullerus 94; Wuttke 381. ²⁵¹⁾ Burjam 154. 157. 168ff. Weitere Belege vgl. Piaschewski 74. ²⁵²⁾ Burjam 153ff.; Landtman 465. 470f. Weit. Belege vgl. Piaschewski 74 Anm. 72—76. ²⁵³⁾ Eisel *Voigtland* 51; Franz *Nik. de Jawer* 175; Graesse *Preußen* 2. 866. Weit. Belege vgl. Piaschewski 74f. Anm. 1f. ²⁵⁴⁾ Cerny 176; Lud. 7. 184; Matejaly 4. 133; Wisla 1. 71f.; Zbiór 9. 54; 11. 3. 4. ²⁵⁵⁾ Burjam 157. ²⁵⁶⁾ Burjam 167; Dennys 12; Wlislöcki *Magyaren* 159. 161. Weitere Belege vgl. Piaschewski 75 Anm. 10. ²⁵⁷⁾ Wlislöcki a. a. O. 159. 161. ²⁵⁸⁾ Frazer 11. 283. ²⁵⁹⁾ Vgl. Piaschewski 75. ²⁶⁰⁾ Grimm *Myth.* 3. 447; Wigström, *Folktrö* 8. 3. 390 Nr. 1223. ²⁶¹⁾ Wisla 4. 101. ²⁶²⁾ Lerchisch-Puschkaitis 7. 166 Nr. 29. ²⁶³⁾ a. a. O. 168 Nr. 42. ²⁶⁴⁾ Burjam 169. ²⁶⁵⁾ Vgl. Piaschewski 76f. ²⁶⁶⁾ Brunner 145; Franz *Nik. de Jawer* 175; Gaßner *Mettersdorf* 18; Lammert 117; Ploß *Kind* 1. 104; Wittstock *Siebenbürgen* 68; Wuttke 382; Bavaria 3. 1. 307. ²⁶⁷⁾ Kunick 157; Ploß *Kind* 1. 103. ²⁶⁸⁾ Vgl. Piaschewski 76f. ²⁶⁹⁾ Brunner 145; Cerny 171; Franz a. a. O. 175; Grimm *Elfenmärchen* XLIII; Hartland a. a. O. 98; Reichardt 8; Samter *Geburt* 188; Wuttke 382; ZfV. 2. 33. ²⁷⁰⁾ Franz a. a. O. 175; Köhler *Voigtland* 426; Sieber *Sachsen* 185; Wuttke 382. ²⁷¹⁾ Köhler

a. a. O. 436; Ploß *Kind* 1, 106; Wuttke 382.
²⁷²) Arnason 1, 41f.; Burjam 138; ZfV. 14, 121. Weitere Belege vgl. Piaschewski 78 Anm. 13—20. ²⁷³) Diener *Hunsrück* 146; Peuckert *Volkskunde* 178. Weitere Einzelheiten und Belege vgl. Piaschewski 78f. ²⁷⁴) Burjam 171f.; Carnoy-Nicolaides 312; Hartland a. a. O. 99; Schönwerth *Oberpfalz* 191. Weit. Belege vgl. Piaschewski 79 Anm. 1. ²⁷⁵) Piaschewski 79. ²⁷⁶) Burjam 169; Dennys 12; Henderson 15; vgl. Piaschewski 80 Anm. 16—21. ²⁷⁷) Burjam 68f. ²⁷⁸) Birlinger *Aus Schwaben* 313; Diener *Hunsrück* 146. Weit. Einzelheiten und Belege vgl. Piaschewski 80 Anm. 2—8. ²⁷⁹) Cerny 163, 166, 168; Hübner *Außig* 12; Kühnau *Sagen* 3, 147; Landtman 474f. Weit. Belege vgl. Piaschewski 80f. Anm. 9f. ²⁸⁰) Burjam 115, 118; Lerchis-Puschkaitis 7, 167 Nr. 37; Skar *Snaasen* 78; Wigström *Folketro* 8, 3, 390 Nr. 1224. ²⁸¹) Andree *Braunschweig* 288; Arnason 1, 40ff.; Bosquet 116. Weit. zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 82 Anm. 1. ²⁸²) Burjam 123ff. 157. 159ff. 161; Graesse *Preußen* 2, 1010, 1091; Kennedy 84f. Weiter vgl. Piaschewski 82f. Anm. 2—6. ²⁸³) Meyer *Schleswig-Holstein* 36; Müllenhoff *Sagen* 332; Ranke *Sagen* 138. ²⁸⁴) Fischer *Aberggl.* 2, 60; Anhang 4; Franz *Nik. de Jawer* 175; Gregor 5; Grimm *Myth.* 3, 450. Weiter vgl. Piaschewski 83 Anm. 12. ²⁸⁵) Bräuner *Curiositäten* 2; Eisel *Voigtland* 52; Landtman 468; Ploß *Kind* 1, 103. Weiter vgl. Piaschewski 84 Anm. 15—19. ²⁸⁶) Bräuner a. a. O. 5. Lammert 174; Schönwerth *Oberpfalz* 155; 189. Weiter vgl. Piaschewski 84 Anm. 23 bis 26. ²⁸⁷) Burjam 93, 96; Hastings ERE 359; Ploß *Kind* 1, 104. Weiter vgl. Piaschewski 85 Anm. 28—35. ²⁸⁸) Arnason 1, 42; Brunner 145; Cerny 166; Ranke *Sagen* 137. Weiter vgl. Piaschewski 85 Anm. 42. ²⁸⁹) Schönwerth *Oberpfalz* 189, 192; ZfV. 6, 57. ²⁹⁰) Burjam 141f. 159, 164; Cerny 442; Fleury 60; Hartland a. a. O. 95, 105; Ploß *Kind* 1, 103. Weiter vgl. Piaschewski 87 Anm. 15 bis 22. ²⁹¹) Campbell 2, 64; Friedel-Mielke 3, 251; Grimm *Elfenmärchen* XLII. Weiter vgl. Piaschewski 87 Anm. 14. ²⁹²) Burjam 140, 142; Hartland a. a. O. 95—105; Landtman 57, 465, 474; Quensel 271. Weiter vgl. Piaschewski 88 Anm. 25—31. ²⁹³) Burjam 133, 138, 142ff. 172; Cerny 442; Federowski 1, 36. Weiter vgl. Piaschewski 88f. ²⁹⁴) Hartland a. a. O. 96; Huß *Aberglaube* 40; Schönwerth *Oberpfalz* 189, 194. Weiter vgl. Piaschewski 88. ²⁹⁵) Carnoy 4; Hartland a. a. O. 95, 99; Höhn *Geburt* 262. Weiter vgl. Piaschewski 89 Anm. 52. ²⁹⁶) Carnoy-Nicolaides 312; Cerny 177; Hartland a. a. O. 99; Wisla 5, 579. ²⁹⁷) Vgl. Piaschewski 89f. ²⁹⁸) Höhn *Geburt* 262. ²⁹⁹) Black 165; Burjam 138, 143, 159f.; Loozits *LRU* § 129. Weiter vgl. Piaschewski 90 Anm. 62. ³⁰⁰) Bargheer 108; Burjam 140f. 141, 142, 143, 145, 156f. 159, 161ff.; Cerny 163, 165. Weitere zahlreiche

Belege vgl. Piaschewski 90 Anm. 65.

V. Vertreibungsmaßnahmen. Häufig herrscht die Meinung, daß ein untergeschobenes Kind behalten werden muß, wenn man es berührt ³⁰¹) oder genährt hat ³⁰²). Die Sage aber kennt ein Mittel, einen W. zu vertreiben: man muß ihn zum Sprechen bringen ³⁰³) oder zum Lachen ³⁰⁴). Das gelingt durch eine ungewöhnliche, widersinnige Handlung, vorwiegend dadurch, daß man in Eierschalen oder anderen winzigen Gefäßen (Nußschalen, Muscheln, Fingerhut) ³⁰⁵) Essen kocht ³⁰⁶) für viele Personen ³⁰⁷) oder Bier braut ³⁰⁸) u. a. ³⁰⁹), oder wenn man dem W. ein ungewöhnliches Essen kocht, z. B. Schuhsohlen ³¹⁰), ein ganzes Ferkel mit Haut und Haaren ³¹¹) u. a. ³¹²) oder sonst etwas Unsinniges tut (z. B. mit dem Besenstiel auslegt ³¹³) usw. ³¹⁴). Nach der englischen, schottischen und irischen Tradition kann ein W. durch besondere Beschwörungen und magische Handlungen vertrieben werden ³¹⁵). Neben dem reinen Sagenmotiv der Vertreibung durch List kennt das Brauchtum Vertreibungsmaßnahmen von unerhörter Grausamkeit. Das vermeintlich untergeschobene Kind wird auf alle nur erdenkliche Weise mißhandelt und gequält ³¹⁶), oder mindestens werden Mißhandlungen und grausame Tötung angedroht ³¹⁷). Solche Maßnahmen werden möglichst an bestimmten, für besonders günstig gehaltenen Tagen (Donnerstag!) ³¹⁸) und Plätzen (auf der Türschwelle, an Kreuzwegen usw.) ³¹⁹) vorgenommen, bei denen der W. mit Ruten von bestimmten Baumarten ³²⁰) bis aufs Blut geschlagen wird ³²¹), möglichst unter Begleitung zum Rücktausch beschwörender Formeln ³²²). Man kippt die Wiege um und fegt den W. hinaus ³²³), man setzt ihn an bestimmte Plätze aus ³²⁴), man wirft ihn ins Wasser ³²⁵) oder ins Feuer ³²⁶) oder tut mindestens so, als ob man ihn z. B. in den geheizten Backofen schieben wollte ³²⁷), man legt ihn auf glühendes Eisen ³²⁸) usw. ³²⁹). Auch das „Durchziehen“ spielt hier hinein ³³⁰). Hat man den W. dann durch Drohung oder wirkliche Mißhandlung genügend gequält, dann erfolgt im letzten Moment

der Rücktausch, wobei die Elbenmutter sich oft bitter bei der Menschenmutter über die schlechte Behandlung ihres Kindes beklagt ³³¹). Aber List und grausame Gewalt können auch vermieden werden; häufig genügen schon die einfachsten christlichen Zeichen (Kreuzzeichen usw.) ³³²) und Handlungen (Abendmahl, Segen) ³³³), vor allem die Taufe ³³⁴) oder das Wiegen in einer heiligen Wiege (Reines Sagenmotiv!) ³³⁵), um einen W. loszuwerden. Auch durch Opfer (Münzen ins Wasser werfen und dgl.) ³³⁶) kann man sich von einem W. befreien.

³⁰¹) Cerny 163, 174; Hellwig *Aberglaube* 39; Kuhn u. Schwartz 424. Weiter vgl. Piaschewski 91 Anm. 1. ³⁰²) Burjam 25f.; Cerny 145, 174, 180; Federowski 1, 36; Wigström *Folketro* 8, 3, 77 Nr. 251. Weiter vgl. Piaschewski 91 Anm. 2. ³⁰³) Arnason 1, 40ff.; Bartsch *Mecklenburg* 1, 22, 42, 46, 64, 79, 89; 2, 43; Bolte-Polívka 1, 368. Weit. zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 92 Anm. 1. ³⁰⁴) Drechsler 1, 187; Graesse *Preußen* 2, 1091; Grimm *KHM* Nr. 39. Weit. Belege vgl. Piaschewski 92 Anm. 3. ³⁰⁵) Burjam 30f.; Fleury 61; Hartland *Fairy Tales* 114; Kuhn *Westfalen* 1, Nr. 94; Kulda 3, 75; Pröhle *Unterharz* 223; RTrp. 3, 162. ³⁰⁶) Burjam 29, 30; Carnoy 6; Graesse *Preußen* 1, 527; Ploß *Kind* 1, 106. Weit. zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 93 Anm. 9—11. ³⁰⁷) Bosquet 118; Burjam 27; Grimm *Myth.* 1, 388. Weit. Belege vgl. Piaschewski 93f. Anm. 12, 13, 19. ³⁰⁸) Bartsch *Mecklenburg* 1, 22, 42, 46, 64, 79, 89; Bolte-Polívka 1, 369; Burjam 28ff. Weit. zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 94 Anm. 24—29. ³⁰⁹) Vgl. Piaschewski 93ff. ³¹⁰) Cerny 168ff. 171; Haas *Usedom* 39; Jahn *Pommern* 71, 75. Weitere Belege vgl. Piaschewski 96 Anm. 57. ³¹¹) Burjam 30; Grimm *Myth.* 1, 388; Hartland a. a. O. 113; Kristensen *Danske sagn* 1, 317f. 319; Strackerjan 1, 405; Thorpe 2, 174; ARw. 6, 157. ³¹²) Vgl. Piaschewski 96f. ³¹³) ZfV. 2, 412. ³¹⁴) Vgl. Piaschewski 97. ³¹⁵) Gregor 61; Hartland a. a. O. 117, 122, 128; Kennedy 94f.; Ploß *Kind* 1, 105; FL. 6, 379, 7, 163f.; Meyrac 183; FLJ. 2, 91f.; RTrp. 2, 83f. Weiter vgl. Piaschewski 98ff. ³¹⁶) Bosquet 116; Burjam 35f. 37f.; Graesse *Preußen* 2, 770. Weitere zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 100 Anm. 1—6. ³¹⁷) Bartsch *Mecklenburg* 1, 62; Burjam 40; Hartland a. a. O. 119; Ploß *Kind* 1, 103. Weitere Belege vgl. Piaschewski 101 Anm. 7—10. ³¹⁸) Burjam 36, 37ff. 42, 46; Haukenaes *Ulvik* 3, 166; Landtman 467, 474. Weiter vgl. Piaschewski 101 Anm. 11—18. ³¹⁹) Burjam 37f.; Cerny 177; Federowski 1, 37; Landtman 467. Weit. vgl. Piaschewski 103f. Anm. 21—30. ³²⁰) Andrian

Altaussee. 111; Drechsler 1, 187; Graber *Kärnten* 47f.; Wuttke 382. Weit. vgl. Piaschewski 102f. Anm. 4—12. ³²¹) Andrian a. a. O. 111; Altrichter 27; Arnason 1, 43; Bartsch *Mecklenburg* 1, 79; Grimm *Sagen* 1, Nr. 80; Grimm *Myth.* 3, 135; Grimm *Elfenmärchen* 39f. Weit. zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 102 Anm. 1, 2. ³²²) Cerny 174; Hovorka-Kronfeld 2, 702. Weit. Belege vgl. Piaschewski 103 Anm. 18, 19. ³²³) Burjam 35f.; Feilberg *Job* 3, 251; Hartland a. a. O. 117; Hoops *Reallex.* 4, 492 Anm. 3. Weit. Belege vgl. Piaschewski 105 Anm. 13—18. ³²⁴) Burjam 35ff.; Grimm *Elfenmärchen* XLIII, 36f. 40; Mannhardt *Germ. Mythen* 49. Weit. vgl. Piaschewski 104f. Anm. 1—12. ³²⁵) Bartsch *Mecklenburg* 1, 42; Bodin 1, 201; Bräuner *Curiositäten* 6f. 10f.; Burjam 41. Weit. zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 106f. Anm. 1—6. ³²⁶) Hartland a. a. O. 120; Hastings ERE. 359; Müllenhoff *Sagen* 332. Weit. vgl. Piaschewski 108 Anm. 15. ³²⁷) Burjam 39ff. 41ff. 44; Keightley 126; Müllenhoff *Sagen* 332; Ranke *Sagen* 138. Weit. zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 108 Anm. 16—19. ³²⁸) Grimm *Elfenmärchen* 35; Thorpe 2, 177. ³²⁹) Vgl. Piaschewski 107ff. ³³⁰) BB. 1, 14, 29; ULMA. 90: 33, 1. ³³¹) Arnason 1, 43; Bühler *Davos* 1, 399; Graber *Kärnten* 48; Müllenhoff *Sagen* 332. Weit. zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 114f. Anm. 16—19. ³³²) Kühnau *Sagen* 2, 160; Peter *Österreich-Schlesien* 11; Peuckert *Schlesien* 227. ³³³) Burjam 46; Landtman 273; Wigström *Folketro* 8, 3, 78 Nr. 253f. Weit. vgl. Piaschewski 110f. Anm. 3—16. ³³⁴) Burjam 42; Colshorn 244; Landtman 473, 475; Schell *Bergische Sagen* 2 317; Schönwerth *Oberpfalz* 192. ³³⁵) Bodin 1, 201, 2, 307; Graesse *Preußen* 1, 400, 2, 116, 864; Grimm *Sagen* 1, Nr. 81, 82; Haas *Usedom* 39. Weit. zahlreiche Belege vgl. Piaschewski 111f. Anm. 21, 22. ³³⁶) Landtman 466; Wucke *Werra* Nr. 196.

VI. Der W.spruch. Nach dem Bericht der Sage muß man einen W. zum Sprechen bringen, um ihn zu vertreiben. Dadurch verrät er sich als elbisches Wesen und muß aus der menschlichen Gesellschaft verschwinden. Dieser W.spruch stellt sich in der Überlieferung in zwei großen Komplexen dar: 1. Der W. spricht unterwegs auf der Wallfahrt zu einer heiligen Wiege u. dgl. („Weihformel“); 2. der W. wird in Erstaunen gesetzt und äußert seine Verwunderung über das seltsame Tun der Menschen (Verwunderungsspruch). — 1. Der (wahrscheinliche) Prototyp der Weihformel findet sich in Luthers Tischreden. Als

die Eltern auf der Wallfahrt zu einer heiligen Wiege (vgl. V, Anm. 335) mit dem Kinde über einen Fluß kommen, ruft eine Stimme unter der Brücke: „Wilkropp!“ Das Kind, das bisher kein Wort gesprochen hat, antwortet: „o ho!“ Die Stimme aus dem Wasser fragt: „Wo willst du hin?“ Das Kind antwortet: „Ich will gen Hockstent und will mich lassen weigeln“. Daraufhin werfen die Eltern das Kind, den W., ins Wasser³³⁷). Diese Erzählung taucht in Variationen und Entstellungen in verschiedenen Gebieten auf³³⁸). Häufig findet sich der Zusatz: „ick will mi laten weihen, up dat ick mag gedeihen“ u. ä.³³⁹).

2. Der Verwunderungsspruch enthält — abgesehen von Entstellungen³⁴⁰) — den Ausdruck der Verwunderung, verbunden mit einer Aussage des W. über sich selbst. Dabei bezeichnet sich der W. als ein Geschöpf, das mehrere Frauen ausgesogen hat (vor allem Skandinavien)³⁴¹), oder (sehr weit verbreitet) als ein sehr altes Geschöpf. Dieser „Altersvers“ stellt sich in zwei großen Komplexen dar: als einfacher Altersvers und als Altersvergleichsvers. Im einfachen Altersvers bezeichnet sich der W. z. B. als ein Wesen, das neunzig und achtzig und sechzig Jahre alt sei (Dänemark)³⁴²), oder als tausendjährig (Westpreußen)³⁴³), u. ä.³⁴⁴), oder als einen „alten Knorren, der schon in mancher Wiege gelegen habe“³⁴⁵). Überaus häufig und weit verbreitet ist der Altersvergleichsvers, in dem der W. sein Alter mit dem eines Waldes (vorwiegend) vergleicht: „Ich bin so alt wie der Wald“³⁴⁶). In den meisten Fällen wird ein bestimmter Wald genannt, z. B. Westerwald³⁴⁷), und vor allem Böhmerwald³⁴⁸), entstellt als Böhmer Gold³⁴⁹), Böhmen Gold³⁵⁰) u. ä.³⁵¹). Häufig wird dieser Vergleich ins Ungeheure gesteigert. Dann hat der W. mehrmals das Werden und Vergehen eines Waldes erlebt, z. B. „Eck bin so olt as Böhmerwald, achtmal ehacket un achtmal ekohlt“³⁵²) u. ä.³⁵³). — Die Entwicklung der Tradition vom uralten W. und die Entstehung des Altersverses, speziell des in der Sage am häufigsten auftauchenden Waldverses, ist unsicher

und weder zeitlich noch örtlich festzulegen³⁵⁴).

³³⁷) Luther 2, 2528, 2529a; 4, 4513. ³³⁸) Bodin 2, 307; Graesse *Preußen* 1, 400. Grimm *Sagen* 1, Nr. 82; Haas *Usedom* 39; Kuhn *Westfalen* 1, 24; Landtman 473; Pröhle *Unterharz* 62; Schönwerth *Oberpfalz* 192f.; weitere Belege vgl. Piaschewski 123f. Anm. 1—22. ³³⁹) Bartsch *Mecklenburg* 2, 43f.; Graesse *Preußen* 1, 400; 2, 864; Grimm *Sagen* 1, Nr. 82; Kahlo *Sagen* 66; weitere Belege vgl. Piaschewski 124 Anm. 23. Entstellungen der Formel s. Piaschewski 124 ff.; zur „Weihformel“ vgl. auch Hess-BIVK. 7, 32 ff. 180 f. u. a. a. O. 34, 154. ³⁴⁰) Z. B. „Moi, e klinj Däpchen och e grüiss Lefel“ (Siebenbürgen); Schullerus 94. Weitere s. Bosquet 117; Cerny 171; Landtman 472; Lohre 49; Looorits *LRU*. § 129. Weiter vgl. Piaschewski 126 ff. ³⁴¹) Burjam 29, 31; Böckel *Handbuch* 48 ff.; Landtman 473, 475; Wessmann 147 f. Weitere Belege s. Piaschewski 128. ³⁴²) Burjam 30; Kristensen *Danske Sagn* 1, 319. ³⁴³) Seefried-Gulgowski 185. ³⁴⁴) Carnoy 7; Grimm *Myth.* 1, 388; Grimm *Elfenmärchen* 38; Hartland *Fairy Tales* 116; Sébillot *Contes Populaires* 2, 76; Ders. *Traditions* 1, 118; Ders. *Folk-Lore* 1, 439 f. Weitere Belege vgl. Piaschewski 129 f. ³⁴⁵) Burjam 28; Wigström *Folketro* 8, 3, 79 Nr. 258. Weitere Angaben dazu vgl. Piaschewski 130 f. ³⁴⁶) Lemke *Ostpreußen* 1, 63; ARw. 6, 155 f. ³⁴⁷) Grimm *KHM.* 3, Nr. 39; Grimm *Myth.* 1, 388; Grimm *Elfenmärchen* LXX, 205; Haltrich *Siebenb. Sachsen* 92; Hastings *ERE.* 360. Weitere Belege vgl. Piaschewski 131 Anm. 3. ³⁴⁸) Grimm *Myth.* 3, 136; Jungbauer *Böhmerwald* 45; Kahlo 108; Müllenhoff *Sagen* 331. Weitere Belege vgl. Piaschewski 131 Anm. 15. ³⁴⁹) Bartsch *Mecklenburg* 1, 42, 46, 64, 79, 89; Hartland a. a. O. 113; Hastings *ERE.* 360; Kuhn u. Schwartz 29; Niederhöffer *Meckl. Sagen* 2, 122; Wolf *Beiträge* 2, 304. ³⁵⁰) Bartsch a. a. O. 1, 22; Grimm *Myth.* 2, 773; Haas *Usedom* 39; Henne 205; Jahn *Pommern* 71; Kuhn u. Schwartz 30; Niederhöffer a. a. O. 2, 96, 122. ³⁵¹) Graesse *Preußen* 2, 866; Henne 205; Kuhn *Westfalen* 1, Nr. 60, Nr. 117; Ploß *Kind* 1, 106; Ranke *Sagen* 138. Weitere Belege vgl. Piaschewski 131 f. ³⁵²) Piaschewski 135; vgl. Voges *Braunschweig* 47. ³⁵³) Alpenburg *Alpensagen* 54; Burjam 28 ff. 47; Graber *Kärnten* 46; Grimm *Myth.* 1, 388; Hartland a. a. O. 113, 115; Keightley 418. Weitere Belege vgl. Piaschewski 132 ff. ³⁵⁴) Vgl. Piaschewski 136 ff.

VII. Psychologische und medizinische Grundlagen. Der Aberglaube an den Kindertausch stellt einen Erklärungsversuch dar für eine abnorme menschliche Erscheinung mit den dem primitiven Geist zur Verfügung stehenden

Mitteln; seine Quelle ist Angst. Gesunden Eltern wird ein gesundes Kind geboren, das in verhältnismäßig kurzer Zeit, in wenigen Wochen oder Monaten, sich im Äußeren und im Wesen so völlig verändert, daß der Eindruck geweckt wird, als ob es nicht mehr dasselbe Kind wäre. Gegenüber dieser aus dem Alltäglichen herausfallenden Lebenserscheinung regt sich das menschliche Kausalitätsbedürfnis, und dem primitiven Denken, das nicht gelernt hat, die Realität des Gedankens von der des Objektes zu unterscheiden, das sich nur an die Komplexe der Erscheinungen hält, ohne sie zu zerlegen, formen sich zwei Erscheinungen desselben Objektes zu zwei Objekten. Das gesunde und das kranke Kind wird zu zwei Kindern, die gegeneinander ausgetauscht sind. Die verhältnismäßig kurze Zeitspanne, in der eine derartig durchgreifende Veränderung mit dem Kinde vor sich geht, wird übertrieben berichtet und schließlich zusammengedrängt auf wenige Augenblicke und konkretisiert zum Vorgang des Tausches. Aus dem Bewußtsein ihrer körperlichen Schwäche und ihrer und des neugeborenen Kindes Wehr- und Hilflosigkeit fühlt die Wöchnerin sich und ihr Kind, vor allem, wenn sie im Dunkel der Nacht allein sind, den Geistern preisgegeben. Die Furcht verdichtet sich zu Sinnesempfindungen, die Spannung der Nerven läßt auch im Schlaf nicht nach. Im Schlaf „ist ein Gespenst / auf diese Kindsmutter / wie eine schwere Last gefallen / hat sich / hin und wieder / über ihr gewälzt / hette auch das Kind weggerissen / wenn es die Mutter nicht / mit beyden Armen / umfaßt und festgehalten“³⁵⁵). Wenn dann die Wöchnerin aus diesem „Alptraum“³⁵⁶) erschreckt hochfährt, sieht sie wirklich eine Gestalt am Bette, die ihr Kind nehmen will. Sie schreit auf, ihre Spannung löst sich: ihr Schreien hat den Geist vertrieben. In der schwachen Helligkeit des Lichtes an ihrem Bett kann sie nur undeutlich die Dinge im Zimmer erkennen. Mit von Furcht gespannten Nerven wachliegend, sieht sie etwas im Zimmer sich bewegen, eine Gestalt kommt näher — und zer-

fließt in der Helligkeit des Lichtes: das Licht hat den Geist vertrieben. Der Glaube des Menschen verleiht der Materie geistige Kräfte, der Mensch fühlt sich geschützt, weil er an die Schutz- und Abwehrkraft des Gegenstandes glaubt. Unter slawischer Bevölkerung und ihrer engen Nachbarschaft gilt als mindestens so gefährlich wie die Nacht die Mittagsstunde. An glühheißen Sommertagen, wenn die Sonne am höchsten steht, schleicht die Mittagsfrau durch das Getreide und vertauscht das unbewachte Kind. In der vor Hitze zitternden Luft, vom Sonnenlicht geblendet, benommen durch die Hitze und die Arbeit in gebeugter Körperhaltung, formen sich dem unter dem Zwange bestimmter abergläubischer Vorstellungen stehenden Menschen Sinnestäuschungen zu Gestalten. — In den Traktaten des Mittelalters spielt vor allem der incubus- und succubus-Zauber³⁵⁷) im W.komplex eine große Rolle. Bis weit ins 18. Jh. beschäftigt man sich mit dem W. und seiner nach derzeitiger Meinung unzweifelhaften Beziehung zum Teufel als mit einem wissenschaftlichen Problem, zu dessen Lösung man Antwort sucht auf die Frage, ob der Teufel Kinder von Menschen stiehlt und sie anderen unterschiebt, oder ob die W. seine eigenen Kinder sind, die er mit Menschenfrauen gezeugt hat³⁵⁸). Dieser Glaube an die Buhlschaft des Incubus-Teufels mit Menschenfrauen findet seine Erklärung in erotischen Träumen³⁵⁹), die sich steigern können bis zur eingebildeten Schwangerschaft (s. u.). Den ersten Versuch, im W. kein dämonisches Wesen, sondern einen kranken Menschen zu erkennen, macht 1455 der Arzt Johannes Hartlieb, der die auffallende körperliche Veränderung solcher Kinder der Krankheit „Bolismus“ oder „*apetitus caninus*“ zuschreibt³⁶⁰). Diese Meinung bleibt vereinzelt und ohne Einfluß. Nachhaltigeren Einfluß gewinnt erst die Meinung von Heister, der 1725 in seiner Dissertation „gar wahrscheinlich gemacht hat“, daß man sich unter W. rachitische Kinder vorzustellen habe³⁶¹). Die Darstellungen eines W. entsprechen jedoch nur in weni-

gen Fällen dem Krankheitsbild der Rachitis, dafür aber in überwiegendem Maße dem des Kretinismus, der jedoch nur endemisch auftritt. Außerhalb der Endemiegebiete³⁶²) ist das Urbild des W. vor allem zu suchen in der dem Kretinismus ähnlichen myxödematösen Krankheitserscheinung der Athyreosis, die sporadisch auftritt³⁶³). Außer Rachitis, Athyreosis (völliger und partieller) und Kretinismus können gelegentlich auch andere Erkrankungen und pathologische Erscheinungen bei Kindern die Vorstellung einer Vertauschung begründet haben, z. B. Stoffwechselstörungen (Hartliebs „Bolismus“ oder „*apetitus caninus*“), Gehirnhautentzündung (*leptomeningitis*), begleitet von Hydrocephalus (*acutus*) (Wasserkopf), hervorgerufen durch zu starke Sonnenbestrahlung³⁶⁴). Erotische Träume können zuweilen Anlaß sein zu der krankhaften Erscheinung der eingebildeten Schwangerschaft (*grossesse nerveuse*), bei der sich alle Anzeichen einer wirklichen Schwangerschaft zeigen können und eine Entscheidung oft nur durch Operation zu treffen ist³⁶⁵).

³⁵⁵) Franciscus 940f. ³⁵⁶) Vgl. Laistner *Sphinx* 68; Sartorius *Sitte* 27; Schleicher 91f.; Seyfarth *Sachsen* 15; Vernaleken *Mythen* 232. ³⁵⁷) Bodin 1, 201; Boguet 55f.; Hexenhammer 2, 270; HwbdA. 1, 294; Luther 3, 3676; 5, 5207; weitere Belege vgl. Piaschewski 150 Anm. 1. ³⁵⁸) Vgl. Piaschewski 150ff. ³⁵⁹) HwbdA. 1, 295. ³⁶⁰) Grimm *Myth.* 3, 434; Ulm *Hartlieb* 73. ³⁶¹) Frank 475; Zedler 1078. ³⁶²) s. Piaschewski 157f. ³⁶³) Vgl. Piaschewski 158ff. ³⁶⁴) Vgl. Piaschewski 167f. ³⁶⁵) Ploß *Weib* 1, 913f.; Villaret 2, 782. Beispiel dazu s. Franciscus 976f.

VIII. Verbreitungsgebiet und Alter der Vorstellung. Das Gebiet innerhalb Europas, in dem der Aberglaube an den Kindertausch zu finden ist, läßt sich mit ziemlicher Sicherheit umgrenzen. Es umfaßt den gesamten Norden: Skandinavien mit Island und den Färöern, das Baltikum, Deutschland, Großbritannien und Nordfrankreich (Normandie, Bretagne, Picardie). Im Südosten erstreckt sich das Gebiet, in dem dieser Aberglaube gilt, bis zu den Karpathen, im Osten bis in die west- und nordrussischen Rand-

gebiete. Der Raum, der diese abergläubische Vorstellung umschließt, läßt sich ethnologisch klar abgrenzen: er begreift in sich die germanischen und keltischen und einen Teil der slawischen Völkerschaften. Frei davon scheinen die Romanen, unter denen nur die Rumänen, wohl unter fremdem Einfluß (Germanen? Slawen?) von dieser Vorstellung wissen. Der Ursprung der Vorstellung ist wahrscheinlich unter den keltischen und germanischen Völkerschaften zu suchen. Bei den slawischen Völkergruppen, die diese Vorstellung kennen, handelt es sich stets um solche, die in enger Nachbarschaft mit germanischen Völkern leben. Die Vorstellung erscheint umso blasser und entstellter, je mehr sich diese Beziehungen lockern. Selten finden sich schriftliche Belege für den W.-glauben auch für außer-europäische Gebiete (Ost- und Westafrika, Marokko, Syrien, Persien, Arabien, China, Japan, Indien und Australien). Verhältnismäßig zahlreich sind Belege für Armenien und Kleinasien, doch ist wohl für diese Gebiete direkter europäischer Einfluß (Slawen) zu vermuten, wie auch für die anderen genannten außer-europäischen Gebiete die Vermutung fremden Einflusses naheliegt³⁶⁶). Das Alter der Vorstellung läßt sich nur unbestimmt andeuten, da sich hier christliche und vorchristlich-heidnische Momente dauernd überschneiden³⁶⁷). Um 1000 darf die abergläubische Vorstellung vom untergeschobenen Kinde, vom Wechsling auch im magischen Sinne, mindestens für Deutschland als feste Tradition angenommen werden. Wahrscheinlich ist sie aber schon wesentlich früher anzusetzen³⁶⁸).

³⁶⁶) Vgl. Piaschewski 171ff. ³⁶⁷) Piaschewski 10ff.; vgl. dazu Stemplinger *Aberglaube* und ders. *Volksmedizin*. ³⁶⁸) s. Piaschewski 14.

Weihnacht.

I. W. im Mittelalter. Grundzüge. — II. W. in neuerer Überlieferung. Einzelzüge und ihre Geschichte. A. Wesentlich außer Haus. 1. W. umzüge. 2. Tanz. 3. W.singen. 4. Blasen. 5. Opfer s. B. 9, a, b, d. 6. Feuer s. B. 12, b. 13. 7) Abwehr s. B. 2, b. B. Einzelzüge vorzüglich des häuslichen W.festes. 1. Vorbereitungen. 2.

Abwehr. a) im Haus. b) Außer Haus. α) Heiligabend-, Schreckläuten. β) Lärmen, Schießen. γ) Schutzmittel gegen die wilde Jagd. 3. Arbeitsverbote. 4. Andere Verbote. 5. Kindelwiegen und Krippe. 6. W.stroh. 7. W.tisch. 7a. Platz unter dem Tisch. 8. W.mahlzeit. a) Allgemeines. b) W. schwein. c) W.brei. d) Fette Fleischbrühe. e) W.brot. f) W.geschenke bestehend in Brot. g) Anteil der Tiere. h) Reste des W.essens. i) Aberglauben und Vorbedeutung. 9) Opfer. a) An die umgehenden Dämonen und Toten bzw. ihre Darsteller. b) An die Elemente. c) An Hausgeister. d) Andere Opfer im Freien, Aufstellen einer Garbe. 10) Christtau, Auslegen einer Garbe in der W.nacht. 11. Christblock. 12. W.feuer. a) im Haus. b) im Freien. 13. Laternenumzüge, Fackelläufe, Feuerräder. 14. Lichter, W.kerze s. 15, e. 15. W.baum. a) Wintermai. α) im Haus. β) im Freien. b) Wb. Weihnachtsgeschenke. c) W.gestelle, -pyramiden, Deckengehänge. d) Herkunft des Wb. e) Lichter, W.kerze. f) Schmuck des Wb. g) Aberglauben. h) Tanz um den Wb. i) Wb. außer Haus. 1. Kirche. 2. Schule. 3. Kirchhof. 4. Wb. für alle. 16. W.geschenke. a) Geschichtliches. b) Kinderbescherung. c) Überbringer des W.geschenkes. 17. W.nacht. 1. Wunder der W.nacht. a) Wasser wird Wein. b) Tiere reden. c) Bäume usw. blühen. d) Verschiedenes. II. „Hauptspukzeit“. III. Zaubehandlungen. a) Heilwag. Verschiedene Zaubehandlungen. c) Spinnen. d) Wochentage. e) Sehen und Hören. f) Während der Christmette. g) Beschwören. IV. Vorzeichen und Vorbedeutung. a) Wetter und Ernte. b) Tod. c) Verschiedenes. d) In der W.nacht geboren. V. Orakel. a) Ernte. b) Wetter. c) Tod. d) Ehe. f) Brunnen und Christwasser. g) Düngerhaufen. 18. Christmette. a) Verschiedenes (s. auch B. 17, III. f.). b) Sagen. 19. W.Tag. a) Morgen, b) Stiller Tag. c) W.wünschen. d) Kinderbescherung. e) Essen. f. Behandlung der Tiere. g) Orakel. h) Vorbedeutung. i) Sage. j) Verschiedenes.

I. Das Weihnachtsfest im Mittelalter¹). Grundzüge. Das kirchliche Fest der Geburt Christi ist wesentlich als fertiges Fest zu den Germanen gebracht worden. Das kirchliche Fest hatte sich schon vorher mit römischem Brauchtum verbunden, das die Feier eigentlich volkstümlich machte. Auf germanischem Boden ist dieses Fest das Hauptfest des Jahres geworden, das damit verbundene Brauchtum gehört aber mehr oder minder deutlich zum gr. T. nicht zum christlichen Fest. Bei der Frage nach der Herkunft der deutschen W.bräuche bieten sich also theoretisch vier Möglichkeiten dar: 1. daß die Bräuche von vorchristlichen einheimischen Festen, vor allem von einem einheimischen

Mittwinterfest stammen können, 2. daß es christliche Bräuche, 3. römische Sitten, 4. daß es Neugestaltungen sein können. Ad 1. Der deutsche Name Weihnachten, zum erstenmal in der Einzahl (wihnacht) bei dem Spruchdichter Spervogel (um 1170) belegt, gibt keine Aufschlüsse. Wohl aber der Name des nordischen W.festes Jul. Das Wort, dessen Bedeutung noch nicht geklärt ist²), wurde nämlich in zwei Formen von den Finnen entlehnt, joulu in der Bedeutung Jul und juhla in der Bedeutung Fest. Beide Formen müssen in urnordischer, also vorchristlicher Zeit entlehnt worden sein, da sie die alte neutrale Pluralendung erhalten haben, die im Nordischen in der Wikingerzeit wegfiel. Da beide Formen keine andere Bedeutung als Fest im Finnischen haben, so sind sie sicher mit dieser Bedeutung entlehnt worden. Außerdem gibt es in drei germanischen Sprachen Ableitungen von demselben Wortstamm als Monatsnamen. Ags. giuli als Name für Dezember und Januar, got. fruma (erster) Juleis als Name für November, dem ein zweiter Juleis als Dezember folgen mußte, und isl. ýlir, Name eines Monates, der von der 2. Hälfte November bis Mitte Dezember dauerte³). Über den Zeitpunkt des vorchristlichen Festes berichtet Snorre, daß es in der Mittwinternacht (Mitte Januar) gefeiert und von Hakon dem Guten auf den 25. XII. verlegt worden sei⁴). Die Tatsache des nordischen vorchristlichen Mittwinterfestes ergibt eine neue Einstellung zu der Herkunftsfrage. Ad 2. Die bisher einfach als christliche angesehenen Bräuche sind möglicherweise Umdeutungen einheimischer Sitten, möglicherweise Verschmelzungen⁵). Ad 3. Die einfache Entlehnungstheorie, alles Nichtchristliche ist römischer Kalendenbrauch⁶), ist unbrauchbar geworden, ein großer Teil der auffallenden Ähnlichkeit zwischen römischem und germanischem Brauchtum beruht wohl auf Urverwandtschaft. Obwohl in allen diesen Fragen noch Vorsicht am Platze ist, so ist doch sicher, daß die Dinge nicht so einfach liegen, wie man früher gedacht hat. Auch bei Sitten wie z. B. den römischen Neujahrsgaben, die

übernommen wurden, den Norden in der ersten christlichen Zeit erreichten, in Böhmen z. B. am Schlusse des MA auf W. übertragen wurden, ist eine weitgehende Verschmelzung mit einheimischem Gut vor sich gegangen s. u. II B 16. Übernommen, z. T. auf literarischem Weg, wurden Bauernregeln, astrologischer Aberglaube, ein Teil des Orakelwesens. Ad 4. Zu den viel umstrittenen Fragen gehört die Frage nach der Kontinuität⁷⁾ oder der Neuschöpfung einzelner neuzeitlicher Bräuche, aber auch auf diesem Gebiet ist grundsätzlich durch die Zurückdrängung der Entlehnungstheorien und der dadurch an Bedeutung gewinnenden vergleichenden Forschung mit soziologischen und psychologischen Blickrichtungen eine neue Einstellung zu beobachten. Hervorzuheben ist hier besonders die Bedeutung des W.festes als Abschlußfest⁸⁾ der Ernte und damit zugleich Vorbedeutung für die nächste Ernte, vor allem die Rolle, die Gemeinschaften⁹⁾, Altersklassen und andre Einnungen, als Träger und Bewahrer alter Überlieferungen, bei den W.bräuchen spielen.

Die ältesten Nachrichten sind über das nordische W.fest erhalten. Noch aus dem Ende der Heidenzeit (alle anderen Nachrichten stammen aus christlicher Zeit) ist der Ausdruck „Jul trinken“ überliefert, also ein Trinkgelage bei dem Julfest¹²⁾. Snorre Sturluson (1178—1241) berichtet, daß eines der drei Opfergelage in der Julzeit gefeiert wurde für den Jahreswuchs. Aus den verschiedenen Quellen geht hervor, daß es ein Hausfest war, bekanntlich ist aber das W.fest auf germanischem Boden niemals ausschließlich ein Hausfest geworden, obwohl immer mehr Bräuche besonders seit den Bemühungen des Protestantismus, von dem häuslichen W.fest angezogen wurden. Snorre berichtet auch, daß Odin diese drei Opfergelage eingesetzt hätte, es gibt auch sonst Überlieferungen in der altnord. Literatur, die darauf hinweisen, daß Odin und sein Kult mit dem Julfest verknüpft war; vor allem sein Beinamen *jólnir*, eine Ableitung von *jól*. Eine andere Überlieferung, nach der Odin einst in der Julnacht alle Speisen vom Tische

Halfdans des Schwarzen weggenommen habe, läßt durchschimmern, daß die Opfermahlzeiten, die sonst der Totenschar geweiht zu sein scheinen, auch auf Odin bezogen wurden¹¹⁾. Die altisl. Sagas, deren Glaubwürdigkeit durch die folgenden Tatsachen erhärtet wird, berichten weiter, daß die Julzeit die Zeit der Toten ist. Den Toten wird im Norden ein Tisch mit Speisen gedeckt, auf deutschem Gebiet für Perchta, was sich bis ins 15. Jh. zurückverfolgen läßt, in Frankreich für *les bonnes dames*, die im Mittelalter *dominae* oder *bonae mulieres* genannt wurden. Im älteren Mittelalter wird der Brauch zu Neujahr erwähnt und die Empfänger mit dem römischen Namen *Parcen* genannt. Es ist dies ein keltisch-germanischer Brauch, möglicherweise sind die Matronen der zahlreichen Steine im römischen Germanien gemeint. Durch diese Überlieferungen fällt ein Licht auf den Bericht bei Beda, in dem der 25. XII. *modranicht* Nacht der Mütter genannt wird¹²⁾. Vor allem aber zeigen die Umzüge der in Dämonen, d. h. in die Schar der Toten verwandelten Burschenschaften¹³⁾, deren Besuch Fruchtbarkeit bringt, daß die W.zeit zugleich Toten- und Fruchtbarkeitsfest ist. Zu einer in modernem und logischem Sinne einheitlichen Grundlage scheint man nicht gelangen zu können, es scheinen aber den Überlieferungen nach diese beiden Züge zwei Seiten derselben Sache zu sein¹⁴⁾. Auch Sonnenzauber und Sonnenverehrung gehört untrennbar dazu (s. II B. 13.), ohne daß von einem Sonnenkult die Rede sein kann¹⁵⁾. Doch ist die bekannte Schilderung Prokops von dem Mittwinterfest der Thuliten nicht mit heranzuziehen¹⁶⁾. Zu den Umzügen in Masken gehört auch der Tanz wie die älteste Beschreibung nordischer Maskenaufzüge (sogenannte gotische W.spiel) in dem Buch »De ceremoniis aulae Byzantinae« des Kaisers Konstantin Porphyrogennetos, der 912—59 regierte, zeigt¹⁷⁾. Der Tanz gehört sowohl zum Totenkult, wie u. a. die Tänze auf den Gräbern und bei Begräbnissen zeigen, als zum Fruchtbarkeitskult, da er eine die Fruchtbarkeit des Bodens fördernde Handlung war.

¹⁾ Tille *Weihnacht*. Meyer *Weihnacht*, Weiser *Jul*, Spamer *Weihnacht*, Nilsson *Äff*² 117—279. Ders. NK 22, 1 ff. ²⁾ Etymologie von *jul*. vgl. Meringer *Der Name des Julfestes* WS 5, 178 ff. Die Auffassungen gehen stark auseinander. Lessiak *ZfdA.* N. F. 41, 165 ff. stellt *jul* zu *jek* (sprechen) und verweist auf das mhd. *sungit* im Sinne von Sonnenbesprechung oder -beschwörung. *Jul* bedeutet Zeit des Zauberns. Fr. Kluge stellte *jul* zu norweg. *el*, *eling* „Schneegestöber“, S. Bugge leitete es von lat. *joculus* ab. Stärker im Volksleben und dessen wirtschaftlichen Bedingungen verhaftet ist die Annahme N. Lid's, daß das Fest seinen Namen von einer eßbaren Pflanze *Angelica* und *Archangelica*, die beide im Norweg. *jol* oder *jul* genannt wurden, habe. Diese Pflanzenstengel gehörten nach Lid in die Reihe von Wachstumssymbolen, die wie z. B. die letzte Garbe, eine so große Rolle beim Julfest spielen. Der *Jolstengel* kann den gesamten Graswuchs verkörpern, so wie die letzte Garbe den gesamten Kornwuchs verkörpert. Lid *Joleband og Vegetasjons guddom* 209 f., *Jolesveinar og grøderikdomsgudar* 131 ff. ³⁾ NK 22, 13, Weiser *Jul* 5 f. ⁴⁾ Snorre nennt die Mittwinternacht mit einem sonst nicht vorkommenden, ungeklärten Namen *hökunött*, *høggunött*, *haukunött*, und es ist umstritten, ob diese Gleichsetzung richtig ist. Vgl. Celander *Når frade våre fjordådre jul?* FoF 1936, 49 ff. Dagegen Nilsson NK. 22, 19 f. ⁵⁾ Vgl. Stumpfl *Kultspiele der Germanen*. Huth *Lichterbaum* 5. ⁶⁾ Wie z. B. Bilfinger *Das germanische Julfest* (1901). Gegen ihn Nilsson ARW. 19, 50 ff. Spamer *Weihnacht* 14. Über die Verschmelzung römischer Bräuche mit dem christlichen W.fest Nilsson ebd., NK. 22, 15 ff. ⁷⁾ Vgl. O. Höfler *Das germanische Kontinuitätsproblem*, Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands. 1937. ⁸⁾ NK. 22, 1 ff. ⁹⁾ Weiser *Jünglingsweihen*, O. Höfler *Das germanische Kontinuitätsproblem* (s. Anm. 7) 26 ff. ¹⁰⁾ NK. 22, 18 s. o. ¹¹⁾ Lid *Jolesveinar* 143 f., Höfler *Kultische Geheimbünde* 133. ¹²⁾ NK. 22, 18. Weiser *Jul* 45 ff. ¹³⁾ Höfler *Geheimbünde* passim. ¹⁴⁾ Weiser *Jul* 10—50. Wegelius och Wikman *Bråk ved julens frande*. *Folkloristiska og etnografiska studier* 1, 161. Lid *Syn og Segn* 1925, 434. Höfler *Geheimbünde* 84 ff. Wolfram *Schwerttanz* 265 ff. Vgl. Huth *Janus* 28 Anm. 128. ¹⁵⁾ Früher hat man versucht eine der drei Seiten herauszuschälen und als alleinigen oder vorzüglichen Inhalt des Julfestes zu erklären. So hat Montelius das Julfest als Sonnenfest aufgefaßt (*Mittwinterens solfest*, Svenska Fornminnesföreningens tidskrift 9). Feilberg *Jul* (1904) als Totenfest, Nilsson als Fruchtbarkeitsfest NK. 22, 21, 60. Nilssons Behauptung einen natürlichen Zusammenhang zwischen einem Toten- und Fruchtbarkeitsfest könne man nicht finden, wenn man nicht der umstrittenen und ganz unwahrscheinlichen Theorie huldige, daß die Toten zugleich Spender der Fruchtbarkeit seien, wirkt nicht überzeugend. Er selbst

muß die Tatsache, daß die Toten beim Fruchtbarkeitsfest eine Rolle spielen, durch ein hypothetisches germanisches Allersseelenfest, dessen Vorstellungen und Bräuche vom Julfest angezogen worden seien, zu erklären versuchen. Diese Ansicht läßt sich besser verstehen, wenn man Äff.² 191 f. nachliest. Nilsson vertritt hier die Meinung, daß die Toten der Familie einmal in alter Zeit an die Stelle von Naturgeistern getreten seien, wie dann später die Toten durch Engel ersetzt wurden. Daß sich die zu W. umziehenden Gestalten nicht mehr durch den Begriff Naturgeister erfassen oder erschöpfen lassen, braucht wohl gar nicht gesagt zu werden. Trotzdem ist hier eine wichtige Seite der hierhergehörigen Fragen berührt, nämlich die, daß die Toten der Familie, also individuelle Tote, einmal an Stelle „der Toten“, einer auserwählten Totenschar, eines Totenheeres, also überindividueller Toten getreten sind. Spiegelt sich hier eine soziale Umschichtung wieder? Vgl. auch Höfler *Geheimbünde* 134 ff. Doch warum sollen diese beiden Vorstellungen, die doch vom Volke her betrachtet, wie die Überlieferungen (nicht Theorien) zeigen, zusammengehören, ursprünglich getrennt gewesen sein müssen? Die Fragestellung bei derartigen Komplexen der Überlieferung, wie ist diese Verbindung zustande gekommen? ist in vielen Fällen verfehlt (vgl. Weiser-Aall *Volkskunde und Psychologie* 105 f., 95 ff.). Es handelt sich ja um Feststellung eines Tatbestandes und um Vordringen zu dessen Erlebnisgrundlagen und nicht um eine logische Analyse von Begriffen, die nach der Einstellung der heutigen Zeit nichts miteinander zu tun haben. ¹⁶⁾ Nilsson NK. 22, 20. Celander FoF. 1936, 49 ff. ¹⁷⁾ Weiser *Jünglingsweihen* 59, Lid *Jolesveinar* 101. Stumpfl *Kultspiele* 178. ¹⁸⁾ Wolfram *Schwerttanz* 176 f.

II. Das W.fest in der neueren Überlieferung. Einzelzüge und ihre Geschichte.

A. Wesentlich außerhalb des Hauses. 1. W.umzüge (s. auch Maske, Perchten, Tanz, W.gestalten, Werwolf, wilde Jagd). Da ein großer Teil des hierhergehörigen Stoffes unter anderen Abschnitten behandelt wird, wird hier nur ein zusammenfassender Überblick gegeben. Die älteste Erwähnung von verummten Gestalten ist, wie erwähnt, das sog. gotische W.spiel (I. Hälfte des 10. Jh.s). Das Alter dieser Bräuche ergibt sich aus der weiten Verbreitung bei Germanen, Slawen, Romanen, in der Antike. Besonders wichtig ist eine soziologische Eigenheit dieser Bräuche, es handelt sich um Umzüge, Lärmaufzüge, Läufe und Tänze der Jungmannschaft, der unverheirateten Bur-

schen, um Heischegänge mit einem festgelegten Heische-, z. T. Raubrecht¹⁹⁾. Auf germanischem Gebiet sind es vor allem die deutschen Perchten, Glöckler, Klöpferle, Holden, die norwegischen Julburschen (Julesvenner), die schwedischen Staffans- und Julbockumzüge, der dänische Gadebasse, die noch deutlich das alte Heischerecht und teilweise auch noch sehr deutlich die Fruchtbarkeit spendende Wirkung, die ihr Erscheinen und Treiben hat, erkennen lassen. Während die Burschen z. T. möglichst schrecklich verummmt und unkenntlich gemacht sind, sind doch bestimmte Masken immer wiederkehrend: Die Pelzverummung, deutliche Tierverkleidungen, Bär, Wolf, Bock, Vogel mit langem Schnabel, bes. häufig in Schweden²⁰⁾, aber auch überall sonst mehr vereinzelt, die Strohverhüllung²¹⁾. Trotz aller kirchlichen und weltlichen Verbote haben sich die Umzüge bis in die neueste Zeit erhalten. Die Haltung gegenüber den Umzügen und ihrer Spiegelung in den Sagen (s. u. B. 9) ist deutlich eine doppelte und drückt sich gleichzeitig einerseits in den freiwilligen Spenden und anderen freundlichen Handlungen und der Hoffnung auf Glück und Segen²²⁾ und andererseits in verschiedenen Schutzmaßnahmen aus (s. u. B. 2a). Zu den Umzügen gehörten auch Gelage der Teilnehmer, wobei die gesammelten Eßwaren verzehrt werden²³⁾. In Schweden haben sich diese Gelage bis in die neuere Zeit erhalten; besonders gerne besuchten die Maskierten auch Häuser, in denen Gelage gehalten wurden²⁴⁾, ein gewisser Zusammenhang mit den Julbettlern scheint bestanden zu haben (s. W.singen, W.wünschen, Laternenumzüge, Fackelläufe, Opfer, W.geschenke).

2. Tanz. Als besonders altes Zeugnis für einen Maskentanz wurde das sog. gotische W.spiel erwähnt, ebenso die Fruchtbarkeit spendenden Tänze der Perchten²⁵⁾ und Glöckler²⁶⁾. Der Tanz um den Wintermai wird erwähnt. Um die Obstbäume fruchtbar zu machen, tanzte man um sie²⁷⁾.

Schwerttänze waren an verschiedene Kultzeiten, darunter auch an W. geknüpft²⁸⁾. Noch 1620 wurde in Eger bei

der Kirche zu W. ein Lobtanz abgehalten. In Franken tanzten Jünglinge und Mädchen noch im 16. Jh. vor der Puppe des Jesuskindleins. 1630 erinnerte man sich in Vesterlandsföhr, daß Jungfrauen auf dem Friedhof vor dem Gottesdienst das neue Jahr eintanzten²⁹⁾. Nach der Sage von den Tänzern zu Kölbik sollen in der ersten Hälfte des 11. Jh. junge Leute am W.abend während des Gottesdienstes in der Vorhalle der Kirche und dem Kirchhof getanzt haben und dazu auch die Tochter des Priesters verleitet haben. Da der Lärm den Priester störte, bat er die Tanzenden aufzuhören, jedoch ohne Erfolg. Durch die Verwünschung des Priesters mußten die Tänzer ein ganzes Jahr weitertanzen. Die wesentlichen Züge dieser Sage finden sich schon im 9. Jh. in der Vita Elegii³⁰⁾. Auch im häuslichen Kult scheint es Tänze gegeben zu haben. Darauf deutet der *ängladans* in Värend, der sich an das Aufbreiten des Julstrohes in der Stube schloß³¹⁾. Möglicherweise bezeugt eine Abschreckungssage aus Tirol etwas derartiges. Bei einem Bauern in Rum tanzte man einmal sogar in der Christnacht bevor man zur Mette ging. Der Teufel sieht durch das Fenster, alle Beteiligten sind vor Schreck erstarrt, die Bäuerin starb 8 Tage darauf am erlittenen Schreck³²⁾. Möglicherweise gehen die Tanzgelage der nordischen Jule — oder Lekestuer, Zusammenkünfte der Jugend auf alte Überlieferung zurück³³⁾.

3. W.singen. Das W.singen ist eine alte Sitte³⁴⁾, eine Truppe Sänger, meist Knaben, arme Kinder³⁵⁾, Zöglinge des Pädagogiums und Waisenhauses³⁶⁾, zogen in der Stadt herum und sangen vor den bedeuerten Häusern W.lieder, die Belohnung wurde redlich verteilt³⁷⁾. Am W.abend in den Abendstunden, auch an den W.feiertagen zogen die Jugend, früher Chorknaben (zuweilen auch Erwachsene) von Haus zu Haus und sangen W.lieder. Sie bekamen eine Gabe zumeist Birnzelten, die davon den Namen Singat oder Singet erhielten und mancherorts noch so heißen, obwohl man vom W.singen nichts mehr weiß³⁸⁾. Am Vorabend des W.festes gehen die jungen Leute mit

Laternen durch das Dorf und singen W.lieder in deutscher und romanischer Sprache³⁹⁾. Nach dem Schreckläuten singen die Männer des Kirchenchores in Sulzbach auf dem Kirchturm zwei W.lieder, die dann in aller Frühe drei Sänger an 22 verschiedenen Stellen des Dorfes wiederholen⁴⁰⁾. Am W.abend gehen die Nachtwächter herum, singen vor vielen Häusern und bekommen W.stollen oder Geld dafür⁴¹⁾.

4. Blasen. In vielen Städten werden am W.abend von den Kirchtürmen herab nach den vier Himmelsrichtungen je ein Choral geblasen⁴²⁾. So wird auch heute noch in Malmö (Schweden) um 12 Uhr mittags am W.abend durch ein Messingorchester der Beginn der W.zeit eingeleitet, und später am 7. 1. wird sie auf dieselbe Weise abgeschlossen⁴³⁾. Im Böhmerwald wurde nach dem Abendessen auf dem Ortsplatz geblasen. Daraufhin müssen die Kinder beten, der Christbaum wird gebracht und die Gaben verteilt⁴⁴⁾. Schon 14 Tage vor W. zogen die Hirten in den Dörfern umher und bliesen auf der Straße ein schür in den unharmonischen Tönen ihrer verschiedenen Instrumente⁴⁵⁾. Am W.abend blasen die Hirten im Dorf und bekommen dafür von den Ortsbewohnern Eßwaren⁴⁶⁾.

5. Opfer s. u. B. 9, a, b, d.

6. Feuer s. u. B. 12, b, 13.

7. Abwehr s. u. B. 2, b.

B. Einzelzüge vorzüglich des häuslichen W.festes.

1. Vorbereitungen zum Fest. Früher waren, wie jetzt noch z. T. im Norden, die vorbereitenden Arbeiten bedeutungsvoll und vorbedeutend⁴⁷⁾. Beim W.schlachten wurde früher den Nachbarn ein Schlachtungsstück ins Haus geschickt⁴⁸⁾. Außerordentlich altertümlich sind die Schlachtsitten in Norwegen. In Setesdalen z. B. wurde das Julschwein am Kesselgalgen über der offenen Feuerstelle in der Mitte des Hauses gehängt. Aus den Eingeweiden wurde geweissagt⁴⁹⁾. Backen. In Tirol mußte der W.zelten am Vorabend des Thomas-tages gebacken werden⁵⁰⁾. Eine Fülle von Vorschriften Vorbedeutungen knüp-

fen sich an das Backen⁵¹⁾ in Schweden, ebenso an das Brauen⁵²⁾ des Julbieres, das versucht werden mußte und von dem geopfert wurde, das Brennen des Branntweins⁵³⁾ und die Herstellung der Jullichter⁵⁴⁾. Neue Kleider. Wenigstens ein neues Kleidungsstück sollte jeder haben, am besten ist, wenn die ganze Kleidung neu ist⁵⁵⁾. W.Bad ist in Schweden bis heute noch als Dampfbad gebräuchlich⁵⁶⁾. Schmücken der Zimmer. Eine Handschrift des 15. Jh. berichtet, daß man zu Ehren der Frau Percht die Häuser ziert, wie man es bis heute zu tun pflegt, indem grüne Zweige und blühende Zweige ins Zimmer geholt werden. In Ostpreußen wird die Stube für die einkehrenden Toten mit Tannengrün geziert (s. u. 15 a, α). In Norwegen werden die Holzwände mit Kreide mit Ornamenten bemalt⁵⁷⁾, in Schweden mit Wandteppichen behängt⁵⁸⁾. Verfertigung der Krippe, des Berges⁵⁹⁾, der Deckengehänge⁶⁰⁾. Früher mußten in Schweden die Deckengehänge jede W. neu angefertigt werden. Im Norden spielte auch das Aufrichten der Julstangen oder -bäume, das Einbringen des Julstrohes und das Besorgen des Julholzes eine wichtige Rolle. Reinigung des Hauses. Haus und Hof wird peinlich gesäubert, das Vieh früher als sonst versorgt, denn das erst in der Dunkelheit, in der schon alle bösen Geister rege sind, vom Brunnen geholte Wasser würde dem Vieh schlecht bekommen⁶¹⁾.

2. Abwehr. a) Im Haus. In vielen Arbeiten über W. findet man die meisten W.bräuche als Dämonenabwehr aufgefaßt⁶²⁾. Aber so einfach liegen die Dinge nicht. Abgesehen von der abwegigen Annahme, eine negative Einstellung allein könne die Grundlage so vieler bis in die neueste Zeit lebender Bräuche sein, so lehrt die Überlieferung selbst sehr oft, daß die gefürchteten Mächte, so vor allem die wilde Jagd, zugleich Fruchtbarkeit⁶³⁾ bringen, die Perchten nicht nur schädliche Dämonen vertreiben⁶⁴⁾ sollen, sondern selbst Fruchtbarkeit verleihen. In der norwegischen Überlieferung sind mehrere Züge enthalten, die dem Abwehrgedanken

entgegengesetzt sind. Man soll z. B. den Schnee wegkehren für die oft auch so gefürchteten Julburschen, man darf die Geräte nicht übers Kreuz liegen lassen, sonst könnten die Julburschen sie nicht benützen, man mußte Ordnung machen, damit sie ungehindert ihres Weges ziehen könnten. Im Gudbrandstal ließ man das Vorratshaus offen sein, damit die Unterirdischen nehmen können, was sie brauchten, man sah nach, daß die Hausgeister an die Eßwaren kommen könnten⁶⁵). Außerdem legen viele Nachrichten davon Zeugnis ab, daß man den Besuch von Göttern, Toten erwünschte, das Haus dafür vorbereitete und Segen von dem nächtlichen Besuch erwartete. Neuere Untersuchungen haben gezeigt, daß sich in derartigen Überlieferungen Reste alten Kultes erhalten haben⁶⁶). Von dieser Grundlage aus sind die sogenannten Abwehrmaßnahmen zu untersuchen. In vielen Fällen ist es schwierig zu entscheiden, ob der Abwehrgedanke alt und ursprünglich ist, oder auf christlicher Umdeutung beruht. Oft wird er für spätere Zeiten der einzig verständliche Sinn eines Brauches sein können, obwohl von Anfang an die zwei Seiten Segen und dadurch Abwehr untrennbar waren. Das ist heute noch am besten verständlich an der Abwehrkraft, die dem grünen Zweig als Segenszweig innewohnt, oder in den Ähren im W.brauch, die nicht nur Böses abwehren⁶⁷), sondern auch die Fruchtbarkeit des letzten Herbstes auf die kommende Ernte übertragen (s. o. 6). Schließen der Türen⁶⁸). Die Tür muß man schließen, damit der Helljäger nicht hereinkommt, bei offener Tür laufen drei Hunde ins Haus, die bis zu den nächsten Zwölften bleiben⁶⁹). Die Türen werden außerdem vor allem in Norwegen mit Kreuzen, mit roter Kreide oder mit Teer gemalt, versehen⁷⁰). Der Stall wird sorgfältiger als sonst verwahrt und Stroh auf seine Schwelle gestreut, sonst findet man am nächsten Morgen am Bauche der Ziegen und Schafe runde Stellen ins Fell geschoren, die abgeschorenen Haare kehren in den Schlössen des sommerlichen Hagelwetters wieder⁷¹). Stahl. Man legt die

Sense oder Sichel ins Viehfutter⁷²). Stahl liegt unter dem Tisch, die Männer setzen den Fuß darauf, dann werden sie sich diesen Winter nicht mit der Axt verletzen⁷³). Räuchern⁷⁴). Seit den Funden von Räucherharzen in germanischen vorchristlichen Gräbern ist es fraglich, ob dieser in neuerer Zeit immer als Abwehrakt gemeinte Brauch als ursprünglich christlich-kirchlich aufgefaßt werden darf. Die Räucherung im altrömischen Toten- und griechischen Götterkult diente nicht zur Abwehr, sondern zur Anlockung und Freude der Götter bzw. Toten⁷⁵). Wieweit Licht und Feuer als Abwehr zu gelten haben, s. u. 11, 12, 13. Kreuz. Das wichtigste und zugleich christliche Schutzmittel ist das Kreuz⁷⁶). b) Außer Haus. Glockengeläute, auch Beiern genannt, ist ein christlicher Abwehrbrauch. Heiligabendläuten, Schreckläuten. In der W.nacht sollen Hexen und Geister ganz besondere Macht haben, aber nur bis zum Schreckläuten oder bis man das erste Zeichen zum Frühgottesdienst gegeben⁷⁷). Das Schreckläuten geschah in der hl. Nacht 12 Uhr. Dann ging man in die Mitternachtsmesse. Jetzt geht man morgens früh in die Kirche. Das Schreckläuten findet dann in den meisten katholischen Gemeinden vor dem dreimaligen Läuten der Kirche statt, morgens zwischen 5—6 Uhr⁷⁸). In Buchholz wird zu W. bis tief in die Nacht hinein geläutet⁷⁹). Mancherorts wird zwischen 1—2 Uhr mit der großen Glocke geläutet, wenn dies die Leute hören, stehen sie auf und trinken Kaffee und essen Stollen dazu⁸⁰). Beim Heiligenabendläuten werden die Schlösser geschmiert, was Reichtum bringen soll⁸¹). Im Kirchhof des Dorfes Bant liegt eine versunkene Glocke, in der W.nacht stimmt sie in das Geläute der anderen Glocken mit ein⁸²). Lärmen. Nur teilweise sind die verschiedenen Lärmaufzüge und Lärmen, z. B. Schießen d. s. als Abwehr aufzufassen⁸³). Schießen. Wenn es recht finster ist, werden einige Schüsse im Freien abgegeben, welches der Zweck des Brauches ist, ist nicht mehr bekannt⁸⁴). Während des Schreckläutens schießt man vor dem Ort draußen. Ganze Reihen von

Buben im Alter von 14—16 Jahren und noch ältere auf dem Hügel, auch hat man da und dort seine Pistole zum Dachladen, zum Fenster hinaus oder im Garten hinterm Haus abgedrückt⁸⁵). Man schoß in die Wipfel der Bäume, um eine große Obsternte zu bekommen und über die Felder, um die Saaten zu wecken⁸⁶). In Norwegen schoß man den Julabend beim Dunkelwerden mit einem oder mehreren (niemals zwei) Schüssen ein⁸⁷). Wenn die Grütze auf dem Tisch steht, soll Jul mit drei Schüssen eingeschossen werden⁸⁸). 8. Schutzmittel gegen die wilde Jagd. Auf freiem Feld schützt man sich durch Hinwerfen platt auf den Erdboden. (Auch in Norwegen.) Man kann sich in einen Grenzgraben oder auf einen Kreuzweg retten. Schweigsamen Menschen, die sich bekreuzen und durch keine Lockung im Schweigen stören lassen, kann der wilde Jäger nichts anhaben. Als wirksame Schutzmittel gelten der Kreis, den man um sich zieht, Salz, geweihtes Salz, Petersilie, roter Knoblauch, die Kunst des Scharfrichters⁸⁹).

3. Arbeitsverbot. Das Arbeitsverbot zu W. ist fast immer als Teil des Zwölftenverbotes aufzufassen⁹⁰). Vor allem ist das Spinnen verboten⁹²), und alle Arbeit mit drehender Bewegung⁹³), vor⁹⁴) (drei Tage vor)⁹⁵) W. muß alles abgesponnen sein. Vgl. die zauberische Wirkung des Spinnens am W.abend. Zwischen W. und Neujahr darf nicht ausgemistet⁹⁶) und nicht gedroschen⁹⁷) werden, sonst hat man es mit den Hexen zu tun. Zwischen W. und Neujahr darf man sich nicht waschen⁹⁸) und nicht Kleider waschen, sonst hat man kein Glück⁹⁹). Man darf die Wäsche an W. nicht draußen hängen lassen, sonst fressen sie die Hunde des Woden¹⁰⁰) (vgl. u. 17 IV b. c.), stirbt jemand (Dänemark)¹⁰¹). Man darf nicht backen, sonst wird eine wilde Jagd daraus¹⁰²). Wer am W. die Treppe scheuert, muß binnen Jahresfrist sterben¹⁰³). Am hl. Abend ruht die Arbeit ganz¹⁰⁴). Wer die Wäsche am hl. Abend mangelt, dem mangelt der Segen im ganzen Jahr¹⁰⁵). Man darf nicht kehren¹⁰⁶). In Rogaland (Norwegen) müssen vor dem

W.abend alle Besen gesammelt und verbrannt werden¹⁰⁷), vgl. aber das Kehren, um die Schaben zu beseitigen. Der Mann im Mond hat an W. Tannenreisig klein gehackt¹⁰⁸).

4. Andere Verbote. Während W.zeit, darf man den Wolf^{108a}), die Raubtiere¹⁰⁹), Ratten, Mäuse¹¹⁰), die Katze^{110a}) nicht bei ihrem richtigen Namen nennen.

5. Kindelwiegen und Krippe¹¹¹). Lange bevor das Fest der Geburt Christi in der christlichen Kirche gefeiert wurde, wallfahrteten Christen und Heiden zur Geburtshöhle in Jerusalem. An dieser Stelle erbaute 335 die Kaiserin Helena eine Basilika, deren Krippe seit ca. 570 reich mit Gold und Silber ausgestattet war, sie wurde Vorbild für die späteren Krippenkirchen¹¹²). Zwei Bräuche entfalten sich im Zusammenhang mit der sich allmählich erweiternden Darstellung der Krippenszene, die eigentliche Krippe und das Kindelwiegen. Aus dem 14. Jh. erfährt man, daß im Frauenkloster bei Dillingen, wie in vielen anderen Nonnenklöstern, sich eine hölzerne Wiege mit einem Jesuskindlein befand, die heute noch aufbewahrt wird. Das hölzerne Kindlein wurde in der W.zeit wie ein lebender Säugling gepflegt, gebadet, geküßt, an die Brust gelegt, besonders gewiegt, ein Brauch, der sich durch die Jahrhunderte in den Frauenklöstern erhielt und bei den Clarissinen in Brixen noch 1870 bezeugt ist¹¹³). Daß sich auch mit diesem christlichen Brauch alteinheimische Züge verbunden haben, zeigt der u. 9 c angeführte Bericht¹¹⁴). In den kirchlichen W.feiern des 16. Jh. stand die Wiege zwischen W. und Lichtmeß an den Altären. Ein eigenes Glockengeläute rief die Gläubigen zum Kindelwiegen, bei dem Wiegenlieder gesungen wurden. Der Brauch überlebte z. T. die Verbote der Aufklärungszeit und ist noch in einigen Gegenden, z. B. im Unterinntal, in Übung¹¹⁵). In neuester Zeit wurde er in der Diözese Passau wieder neu eingeführt¹¹⁶). In der evangelischen Kirche verlor sich das Wiegen im Laufe des 17. Jh., während sich die dabei gesungenen Lieder, z. B. Josef, lieber Josef mein usw.,

bis ins 19 Jh. hielten. Die Augsburger Bürgersfrauen nahmen Christkindpuppen zur Krippe mit und wiegten sie in ihren Armen¹¹⁷). Die Darstellung der Geburtsszene in der Kirche ist das erste Mal gegen Ende des 13 Jh. für Deutschland schriftlich erwähnt. Seit dem 16 Jh. wandert die Krippe über die Kirche hinaus und wird zur Hauskrippe. Die W.krippe gehört noch heute zum festen Bestand des katholischen W.festes im Haus. Aber auch bei den Protestanten wurde dieser Brauch weitergepflegt. Im Erzgebirge trafen die Krippen auf einen W.berg, der ursprünglich eine Darstellung des heimatlichen Dorfes oder des himmlischen Jerusalem ohne Krippe war. Der W.berg wurde dann mit der Krippe vereinigt. Nicht nur der Berg, dessen Formen und Ursprung noch nicht geklärt sind, sondern auch gewisse Formen der W.pyramide wurden mit der Krippe vereint. Auffallend ist auch der pyramidenförmige Aufbau des „himmlischen Jerusalem“ und des W.berges¹¹⁸). Die Krippendarstellungen besitzen z. T. hohen Kunstwert, worauf hier nur hingewiesen werden¹¹⁹) kann, z. T. werden sie nur aus Mandl- und Bilderbogen ausgeschnitten¹²⁰).

6. W.stroh¹²¹) (s. o. 6, 1168ff.). Um die Mette nicht zu verschlafen, bleibt man die Nacht hindurch auf, ergeht sich im Freien oder legt sich auf das noch in so manchen Stuben liegende Heiligabendstroh. Aus Steiermark (Salzburg)¹²²) wird berichtet, daß der Fußboden mit Stroh belegt werde und alle Hausleute da schliefen, man legt sich nicht in die Betten, weil das Jesuskind sich in dieser Nacht mit Stroh behelfen mußte¹²³). Diese Deutung findet sich auch in Schweden, wo das Julstroh wie in Norwegen¹²⁴), Dänemark (Bornholm) früher allgemein gebräuchlich war¹²⁵). In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhundert schwand die Sitte immer mehr, vor allem wegen der damit verbundenen Feuersgefahr¹²⁶). Das Julstroh, in dem alle Hausleute schliefen, wurde gelegt, weil die Betten für in der Julnacht einkehrenden Toten (manchmal Engel) bereitet wurde, durch diesen Besuch erhielt das Stroh seine segnende

Kraft¹²⁷). Später wurde das Stroh durch gehackte Wacholder- oder Tannennadeln oder durch Sand ersetzt. Für die in der W.- oder Neujahrsnacht einkehrenden Toten heizte man in Ostpreußen ein Zimmer, machte ein Bett zurecht, stellte einen Stuhl mit einem Handtuch hin, streute Sand und schmückte die Stube mit Tannenzweigen¹²⁸). Neben dieser sehr alten Zurüstung für die Toten findet man auch zuweilen die Begründung in Schweden, man lasse die Leute, die sonst in Nebengebäuden schliefen, im Stroh liegen, um sie vor den gefährlichen Julgeistern zu schützen¹²⁹). Viel deutlicher ist aber eine andere Beziehung: das Julstroh steht in engstem Zusammenhang mit dem Ausfall der nächsten Ernte und besteht mancherorts aus der letzten Garbe der vorigen Ernte. Davon stammt nach vielen Überlieferungen seine segnende Kraft. Das Julstroh an sich, teils die darin ausgeführten Spiele und damit vorgenommenen Zauberhandlungen bewirken eine gute Ernte. Das Stroh wird auch um Obstbäume gewunden und auf die Äcker gestreut, um die Fruchtbarkeit zu fördern¹³⁰). Bei den Schweden Finnlands¹³¹), Esten¹³²), wird das Opfer an die Unterirdischen auf das Julstroh gegossen. Beachtenswert ist die sicher alte Übereinstimmung der schwedischen mit den südslawischen Gebräuchen mit dem W.stroh. Am W.abend legt sich das gesamte Hausgesinde auf die eine Seite des Strohs zum Schlafen nieder, damit sich auch die Frucht im Feld auf eine Seite hinneige und so leichter zu schneiden sei¹³³). Für Böhmen ist das W.stroh auf den Stubenboden und um Obstbäume gewunden, durch Also für das 15. Jh. bezeugt¹³⁴). Bestimmte Stellen des W.strohes haben besondere Bedeutung, so vor allem unter dem Tisch (s. 7 a), wo auch Opfer dargebracht werden; an dieser Stelle hat sich auch das W.stroh in Deutschland länger erhalten¹³⁵). In mehreren Landschaften wurde vor dem Essen unter den Tisch sauberes Stroh gestreut und nach dem Abendessen Strohseile daraus geflochten und die Obstbäume damit umwickelt¹³⁶). Zwischen Weichsel und

Przemska bleibt der W.tisch mit Stroh auf dem reinen Tuch bis nach 6. 1. bedeckt, und am Tage nachher umwickelt der Wirt mit dem Stroh die Obstbäume. Wahrscheinlich handelt es sich bei den Berichten, von denen nur von Strohbindern, die um die Obstbäume gewunden werden, damit sie im Sommer reicher tragen sollen¹³⁷), um einen Rest der oben erwähnten vollständigeren Sitte. Darauf deutet auch der Brauch in Schleswig-Holstein, Lauenburg, Mecklenburg, dazu Wurststroh zu verwenden, das Stroh, auf dem die für W. bestimmten Würste (s. W.essen) nach dem Kochen gelegt werden¹³⁸).

Damit die Hühner die Eier nicht verlegen, macht man ihnen Nester aus W.stroh¹³⁹). Auf der Rhön wälzen sich die Leute in der ersten Christnacht auf unausgedroschenem Erbsenstroh herum, um die Erbsen auszuschlagen, die sie dann bei der Aussaat unter die übrigen Erbsen mengen¹⁴⁰). Am W.abend muß gedroschen werden und dem Vieh, damit es im folgenden Jahre gedeiht, etwas von dem gedroschenen Stroh gegeben werden¹⁴¹). Auch in Frankreich bestand die Sitte des W.strohes, dem man wunderbare Wirkungen zuschrieb¹⁴²).

Daß der Boden zu festlichen Gelegenheiten mit Stroh, später mit gehackten Tannennadeln¹⁴³), Sand, bestreut wurde, ist eine sehr alte verbreitete Sitte, und die praktische Seite, den gestampften oder Steinfußboden zu erwärmen, hat sicher eine große Rolle gespielt¹⁴⁴). Daß das W.stroh ursprünglich aber rituelle Bedeutung hatte, geht aus der erhaltenen Überlieferung deutlich hervor: als Opferstreu¹⁴⁵) und als Fruchtbarkeitsträger, der den Zusammenhang (Kontinuität) zwischen der alten und der neuen Ernte bewahrte¹⁴⁶).

7. W.tisch. Während im Norden¹⁴⁷), vor allem in Schweden, ähnlich bei den Südslaven¹⁴⁸) (Tschechen)¹⁴⁹) der gedeckte W.tisch mit Schaugerichten oder mit einem Teil der reichlichen W.mahlzeit das ganze Fest über bis 6. 1. oder wenigstens die W. nacht für unsichtbare Gäste (Tote, Engel) stehen bleibt, von dem Brot

und Bier, dann die Tiere gefüttert und auf die Äcker gestreut wird, gibt es auf deutschem Gebiet nur mehr Resterscheinungen (s. W.brot). Das W.striezl und ein Teller Obst bleibt auf dem Tisch für Christus mit seinem heiligen Gefolge¹⁵⁰). Im Tessin wird in jedem Haus der Tisch mit dem besten Tuch gedeckt, Speisen kommen keine darauf, doch zwei Kerzen; sie sagen in der Nacht kommen die Seelen der Verstorbenen, die Speisen bringen sie selber mit¹⁵¹). In Mecklenburg wurde früher am W.abend ein Tisch gedeckt, ein Licht daraufgestellt, ungebundener Hafer darauf gelegt und den Kühen einzeln gefüttert¹⁵²). In Niederösterreich wurde ein Tisch für die Percht gerichtet; die Perchtmilch am nächsten Tag von den Leuten gegessen, den Hühnern und Kühen davon gegeben¹⁵³). Dieser Brauch ist von Burchard von Worms († 1025) bezeugt, der die nächtlichen Gäste Parzen nennt. Die Summa fratris Rudolphi de confessiones discretione 1236—1250 schildert, wie man der Frau Holda einen Tisch deckte, damit sie den Menschen helfe, eine bayrische Handschrift des 15. Jh., daß man der Frau Percht und ihrem Gefolge Speisen aufstelle¹⁵⁴). Die altnordische Sage, Odin habe das W.essen vom Tisch geraubt (s. o. I), läßt Opfermahlzeiten für ihn erschließen¹⁵⁵).

7a. Der Platz unter dem Tisch. Es ist wahrscheinlich, daß diese Überlieferungen älter als der Eßtisch sind, sich also auf den alten Opferplatz beziehen, auf den der Tisch später gestellt wurde¹⁵⁶). Einige der hierhergehörigen Überlieferungen wurden schon in Verbindung mit dem W.stroh genannt (s. W.stroh). Wieder sind die meisten Nachrichten auf schwedischem und südslavischem Gebiet zu finden. In Schweden sagte man, unter dem Jultisch war auch etwas, aber man konnte nie recht erfahren was. Kinder dürfen in der Julzeit nicht unter dem Tisch spielen, und nichts von dem, das hinunterfiel, durfte hier aufgehoben werden. Eine Strohpuppe lag da, die nach dem Fest im Stall aufgehängt wurde. Das Futter, das das Vieh am Morgen des W.tages bekommen sollte, wurde unter den W.tisch

gelegt. Um Glück beim Fischen zu haben, legte man die Angel darunter. Eine Garbe zum Liegen für den Julbock wurde unter den Jultisch gelegt und Essen für ihn daneben gestellt. Eine Strohuppe „Julgubben“ bekam hier zu essen und zu trinken¹⁵⁷). In Värmland lag die Glosa unter dem Jultisch. In Västmanland hieß es, wer ihr nach der Ernte nicht opfere, habe sie als Julgast unter dem Tisch zu erwarten¹⁵⁸). Als man in manchen Gegenden an Stelle des Julstrohs Tannenreiser auf den Boden legte, wurde doch etwas Stroh für den Julbock unter den Tisch gelegt. Im Saarland deutet ein Verslein darauf hin, daß die Kinder Stroh und Hafer für das Pferd des Christkinds unter den Tisch legten¹⁵⁹). — In Donatow (Mecklenburg) legt man am W.abend während der Abendmahlzeit ein Bündel Heu unter den Tisch. Dann werden von jedem Anwesenden drei Löffel Essen in das Heu und ein ganzer Hering hineingetan. Am nächsten Morgen wird das Heu den Kühen vorgelegt, welche dann das ganze Jahr tüchtig Milch geben¹⁶⁰). Im Lavanttal wird zu W. alles Geschirr unter den Tisch gestellt und mit einer Kette umzogen, damit die Ernte im kommenden Jahr gut ausfalle und die Bäuerin Glück in der Wirtschaft habe¹⁶¹). Ähnliche Gebräuche finden sich bei den Magyaren¹⁶²) und Serbokroaten¹⁶³).

8. W.mahlzeit. a) Allgemeines. Reichliches Essen und Trinken gehört zu dem Urbestand aller Feste. „Ir sult vast ezzen . . . daz iuch Bercht nicht trette“, heißt es in einem Gedicht aus dem 14. Jh. (1393). In Norddeutschland heißt der W.abend Vollbauchs- oder Dickbauchsabend¹⁶⁴). Wer am W.abend viel ißt, dem geht es das ganze Jahr hindurch gut¹⁶⁵). Man muß reichlich essen, damit niemand hungrig aufsteht, sonst hätten sie immer Hunger zu leiden¹⁶⁶). Klöße am hl. Abend gegessen, bedeuten Taler¹⁶⁷). Im Norden trat früher das Trinken beim Julfest mehr in den Vordergrund. Der Ausdruck „Jul trinken“ für Jul feiern kommt in einem Gedicht des Thorbjörn Hornklaue vor, das aus dem Ende der Heidenzeit (während die isländischen

Sagas und andere Prosaquellen aus christlicher Zeit stammen) stammt¹⁶⁸). Unter die ältesten Nachrichten über das Julfest gehört eine gesetzliche Bestimmung über das Brauen des Julbieres¹⁶⁹). Es wurde zum Gedächtnis (minne) der Götter und tapferer Männer, später Christus, der Jungfrau Maria und der Heiligen getrunken, eine Sitte, die sich bis in die neueste Zeit im Norden gehalten hat. In Deutschland ist nur mehr die Johannisminne bekannt¹⁷⁰). Neben dem Bier wird in der Sverres Saga (Fm 8, 166) bei dem Julgelage Meth erwähnt, und zwar als Getränk der Gefolgschaft des Königs, während andere Gäste Bier tranken. Meth scheint nach der altnord. Überlieferung das vornehmere Getränk gewesen zu sein¹⁷¹). In neuerer Zeit bis heute ist es in Norwegen Sitte, den Hausleuten, in der Stadt den Hausgehilfen Meth zu W. zu schenken¹⁷²).

Nach dem älteren Gulatingsgesetz (Kap. 7) mußten wenigstens drei Bauern gemeinsam Jul trinken; eine entsprechende Sitte erhielt sich im Setesdal (Norwegen) bis ins 19. Jh.¹⁷³). W.gelage, bei denen jeder seinen Anteil beisteuern muß, sind auch jetzt noch in Schweden ab 3. Jultag üblich¹⁷⁴), nach dem W.essen in der Familie am W.abend. Altertümlich mutet die Nachricht an, daß ärmere Leute Oberbairern sich zusammentun und gemeinsam eine Kuh kaufen und verzehren¹⁷⁵). Im 16. Jh. nennt der Freiburger Professor Lorichius das W.bratenessen einen teuflichen Mißbrauch (Meyer Baden 483).

Überblickt man die deutschen Überlieferungen über das W.essen, so treten als immer wiederkehrend im Speisezettel, Schweinefleisch, Brot und Kuchen, Brei (Grütze), Erbsen, Bohnen, Fischrogen, Mohnkörner auf. Bei diesen Gerichten spielt die Beziehung zur Fruchtbarkeit dieser Eßwaren eine große Rolle. Aus der Übereinstimmung der Hauptbestandteile der Festmahlzeit bei den germanischen und slawischen Völkern, kann man auf hohes Alter der Mahlzeitüberlieferungen schließen. Der Fisch als katholische Fastenspeise hat ebenfalls, auch im Norden, einen selbst in der protestantischen

Zeit fortdauernden festen Platz im W.essen¹⁷⁶). Bezeichnenderweise hat sich aber fast kein Volksglaube an ihn geknüpft¹⁷⁷). Vgl. Karpfen. b) W.schwein. Während sich in den Städten vielfach der Gänsebraten (ebenso in Dänemark¹⁷⁸), teilweise bei den Südslawen¹⁷⁹) und der W.karpfen eingebürgert hat, muß auf dem Land noch überall Schweinefleisch genossen werden. Obwohl der W.abend ein Fasttag¹⁸⁰) ist, so ist doch die Fleischmahlzeit am Abend nie ganz verdrängt worden. Den Tag über wird allerdings wenig genossen (s. u. d; Anm. 733, 182). Besonders der Schweinskopf gehört vielerorts zum W.mahl¹⁸¹). Das W.schwein reicht sicher bis in die Heidenzeit zurück. Im eddischen Lied von Helgi Hjörwardssohn wird vom Schlachten des Julebers berichtet. Von besonderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die W.brote mit dem Namen Eber. Auch diese Brote sind vor allem in Schweden üblich, die Art, wie sie bereitet und verzehrt werden (s. u. Brot), zeigt deutlich, daß sich in den damit verknüpften Bräuchen Reste einer rituellen Mahlzeit erhalten haben. Das wirkliche W.schwein wird in Schweden teilweise mit der letzten Garbe und bei den Südslawen besonders gefüttert und jeder Hausbewohner muß davon essen¹⁸²). Die Reste haben segnende Kraft und werden in den Kornbehälter und den Acker gesteckt¹⁸³). Man wird das W.schwein wie die ebergestaltigen oder Eber genannten W.brote, die deutlich die Fruchtbarkeit der letzten Ernte auf die neue übertragen sollen, mit den verschiedenen Korndämonen des Volksglaubens, wie der Kornsau, der schwedischen Glosa¹⁸⁴) (glänzende Sau), denen an W. ein Opfer gebührt, dem Gotteseber, der in der W.nacht in Siebenbürgen durch den Rauchfang kommt¹⁸⁵), in Verbindung bringen müssen. Die unmittelbaren Verbindungen, die man mit der gelehrten nordischen Mythologie der Skaldendichtung und deutschen Bräuchen herzustellen versucht hat, gelten wohl nur soweit, als auch diese Mythologie ihre Grundlagen im Volksglauben hat. N. Lid¹⁸⁶) hat aber gezeigt, daß jedenfalls die nordischen Überlieferungen in enger

Beziehung mit den Volksglauben, der den Göttern der Eddagedichte und der Sagas zugrunde liegen, bestehen. Der Kult des Götterpaares Freyr¹⁸⁷) und Freya scheint an die Julzeit bzw. an die Zeit kurz nach Jul geknüpft gewesen zu sein.

c) W.brei. Wieder sind die Überlieferungen im Norden und bei den Südslawen sehr reich und übereinstimmend, während auf deutschen Gebiet nur Resterscheinungen vorhanden sind. In Schweden mußte man soviel Julgrütze kochen (mitunter Suppe, velling), daß sie bis 6. 1. reichte, konnte man sie am W.abend aufessen, war es ein schlechtes Zeichen für die nächste Ernte. Allgemein ist es Sitte, die Julgrütze gemeinsam aus derselben Schüssel zu essen, manchmal alle Männer aus dem Kessel. Wer zuerst mit dem Essen aufhörte, sollte im selben Jahr sterben¹⁸⁸). Orakel mit der Julgrütze s. u. V a. Auch die Reste der Grütze haben besondere Kraft und werden mitunter aufbewahrt. Diese deutlich rituellen Züge finden sich auch bei dem W.brei (Panspermie) der Slawen, der Brei hat Bedeutung für die Fruchtbarkeit des neuen Jahres und für den Totenkult, indem er als Speise für die Toten aufgestellt wird¹⁸⁹). Im Pinzgau wurde das Bachlkoch, ein Mehlkoch mit einer Honigschicht darauf, bereitet; jeder Hausgenosse ißt mit, denn die Percht würde es sonst übel nehmen. Einen Rest in der Pfanne bringt die Bäuerin an die Obstbäume mit der Aufforderung: „Bam esst's“, was eine gute Ernte bewirkt¹⁹⁰). In der Schweiz wird in jedem Haushalt Milchrahm und darin geröstete Birnenschnitze genossen, wozu die Reichen den Armen die Milch umsonst geben in der Meinung, „selbige seye dann des Jahres hindurch desto gesegnet“¹⁹¹). Weitverbreitet sind auch in Deutschland Speisen aus einer Vielzahl (oft Sieben- oder Neunzahl) von Körnern und Früchten zusammengesetzt, verschiedene Breie, in neuerer Zeit Reisbrei (auch im Norden).

d) Fette Fleischbrühe und Brot. Besonders altertümlich mutet ein Brauch aus dem Allgäu an. Es scheint sich hier eine Erinnerung an ein Mahl mitten in

der hl. Nacht erhalten zu haben. Die ganze Familie pflegt nach beendeter Christmette gemeinschaftlich aus einer großen Schüssel Fleischsuppe mit Weißbrochen oder Milch mit Weißbrotwecken zu essen. Im Ostallgäu wird vielfach der Birnzelten angeschnitten und Kaffee getrunken, der jetzt alles andere verdrängt hat¹⁹²). In Mecklenburg wird mancherorts zwischen 1—2 Uhr mit der großen Glocke geläutet, wenn dies die Leute hören, stehen sie auf, trinken Kaffee und essen Stollen dazu. Dann legen sie sich wieder¹⁹³). Der erste Bericht erinnert an die merkwürdige nordische Sitte am W.abend, zu Mittag oder gegen Abend Brot in die fette Fleischsuppe zu tauchen und zu essen, wonach der W.abend in Schweden dopparedagen, der Tag an dem gestippt wird, genannt wird. Man versucht diese Mahlzeit so zu begründen, daß an dem Tage keine Zeit zu einem ordentlichen Mittagessen sei; was aber keineswegs stimmt¹⁹⁴). In Skaane wurde der Kessel auf den Boden gestellt und Stroh herumgebreitet, auf das sich alle Hausgenossen setzten. Auf Gotland hat diese Mahlzeit den Namen „essen wie die Heiden“ (*äta hajdnu* d. h. ohne vorheriges Gebet). Dieselbe Mahlzeit in etwas anderer Form, bei der nicht gestippt, sondern das Brot gebrochen und die Fleischbrühe darüber gegossen wird, heißt möljebröd schwedisch, mölje norwegisch¹⁹⁵) und kommt auch bei anderen Festen vor¹⁹⁶). Das Wort, das aus franz. pain mouillé stammt und das Gericht ist auch in Jütland und Norddeutschland bekannt¹⁹⁷).

e) W.brot. In Schweden (ähnlich bei den Südslawen) heißt das W.brot vielfach Julgalt-Juleber, Säkaka-Sähkuchen¹⁹⁸) (vgl. südslaw. „Ackerfeld“)¹⁹⁹), die Vorbereitungen zum Backen, das Backen selbst ist mit vielerlei Gebräuchen umgeben. Es wird aus besonderem Mehl, aus allen Getreidearten, oft aus der letzten Ähre²⁰⁰), dem letzten Teig hergestellt. Während des Festes liegt es auf dem W.tisch, ein Teil wird während des Festes von allen Hausgenossen gemeinsam verzehrt, ein Rest wird aufgehoben, im Frühjahr mitausgesät, oder bei der Frühlingsarbeit von

Menschen und Zugtieren gegessen²⁰¹). Eine genaue Entsprechung in Deutschland gibt es in den Landschaften Borken und Gehmen in Westfalen. Von einem gewaltigen Roggenbrot wird am W.abend von der ganzen Familie und dem Gesinde ein Stück verzehrt, während drei Lampen um das große Brot herum angesteckt werden. Am Neujahrsabend wird wieder davon gegessen und wieder die drei Lampen angesteckt. Zum drittenmal ißt man davon am 6. 1. wieder bei drei Lampen, aber in zwei von diesen wird so wenig Öl gegossen, daß sie während des Bröteßens verlöschen. Die Reste des Brotes werden bis Lichtmeß aufgehoben und dann den Pferden gegeben²⁰²). In Eberstallzell in Oberösterreich wird ein Büschel ungedroschener Hafer auf den Misthaufen im Hof gesteckt. Wenn es Zeit ist, den Störteig (W.brot) einzuschließen, steckt man dieses Büschel in den Laib und schiebt es so in den Ofen²⁰³). Von der Kraft des W.brotes zeugt die Sitte in Tirol, Mähren, Böhmen, Voigtland, daß die Hausfrau mit den vom Kneten des W.brotes teigigen Händen den Stamm der Obstbäume umfaßt, damit sie gut tragen²⁰⁴). Mißrät das W.brot, so ist das für das Leben der Bäuerin von übler Vorbedeutung. Das Anschneiden des W.brotes geschieht mit einer gewissen Feierlichkeit²⁰⁵). Vom W.striezl wird etwas das ganze Jahr hindurch aufgehoben, man legt etwas davon in Milch aufgeweicht bei Geschwüren auf²⁰⁶), verwendet es als wunderwirkendes Heilmittel²⁰⁷). Den letzten W.stollen hebt man bis Lichtmeß auf, um Nahrungssorgen fernzuhalten. Man hebt den ersten Anschnitt des ersten Stollens auf, um sich nächstes Jahr welchen leisten zu können²⁰⁸). In Oberfranken bäckt man zu W. Hauswölfe, um sie aufzubewahren und bei ausbrechendem Feuer hineinzuwerfen. In der Gegend von Bühl bäckt man Wowölfe, die man auf den Kasten, früher auch ins Herrgottseck, stellte, sie schützen vor Blitzschlag²⁰⁹). Brot am W.abend vor das Fenster gelegt, wird wunderkräftig²¹⁰) (s. u. 10). Aus W.brot bestanden früher vor allem die

f) W.geschenke, für die Hausgenossen, Arme und Bettler²¹¹). An W. wurde ein Weiß- und ein Birnbrot gebacken. Jeder Hausangehörige, namentlich die Dienstboten, erhielten einen Laib von 5—6 Pfund und durfte damit machen was er wollte. Außerdem lag aber auch alle Feiertage reichlich weißes Brot in der Lade²¹²). Jeder Knecht erhielt einen Laib Brot aus lauter „Kernmehl“, doch tritt eigentliches Festessen nicht hervor außer allerhand Küchle²¹³). In Schweden war es weitverbreitete Sitte, verschiedene Brote aufeinander zu schichten, Stäbchen mit Kringeln, Äpfeln daran, einem Apfel oder einem Butterhahn auf der Spitze, diese Julhögar, Julberg waren Geschenke²¹⁴). Die Kinder bekommen von Gotta und Götte einen großen Zopf aus feinem Weißmehl²¹⁵). Zum großen Teil sind die W.brote Gebildbrote²¹⁶). Besonders wichtig ist das schon erwähnte W.brot in Eberform oder wenigstens mit dem Namen Eber (Julgalt). Daneben sind vorzüglich drei Arten Kuchen in Deutschland, im Norden und bei den Südslawen zu W. üblich; Ringe, Hakenkreuze und Scheiben, allerhand Tiere und Wagen. Möglicherweise lassen sich manche dieser handgeformten Gebildbrote bis ins Heidentum zurückführen²¹⁷). Doch muß betont werden, daß eingehende Forschungen über deutsche Festgebäcke noch fehlen²¹⁸). Es ist wohl auch richtig, daß Honig- und Pfefferkuchen antikes, durch die Klosterküchen vermitteltes Gebäck sind. Für Süddeutschland spielen Früchtenbrote, besonders als Gabe zwischen Liebesleute, eine große Rolle²¹⁹). Mit besonderer Deutlichkeit weist ein westböhmischer Brauch den Glauben an die Verbindung der beiden Ernten durch die W.speise auf: Damit die Zwetschenbäume im nächsten Jahr gut gedeihen, ißt man am W.abend einen im Herbst bei der Ernte abgebrochenen, mit Früchten reichlich behangenen Zweige, den man unter das Strohdach des Wohnhauses gestellt hat²²⁰).

g) Anteil der Tiere. Das Vieh muß am W.abend von allen Gerichten kosten²²¹). Die Hausfrau geht am W.abend mit dem zuerst abgeschnittenen Stücken Brot und

Strizel und den ersten Äpfeln und Nüssen in den Kuhstall und steckt jedem Tier von den Eßwaren ins Maul, um die Tiere vor Unglück zu bewahren²²²). All diese Gaben schützen vor Krankheit und machen die Milch süß und dick²²³). In Schweden bekommen alle Tiere vom W.bier²²⁴). Reste dieser alten Sitte sind wohl folgende Nachrichten: Damit das Vieh gut fresse, bekam der Ochsenknecht in Oppeln und Reichtal von der Hauswirtin ein Stück W.braten, das er in der Krippe bei den Kühen verzehren mußte, ebenso der Pferdeknecht bei den Pferden²²⁵). In Cunsdorf setzt man am W.abend den Hund auf den Tisch und gibt ihm da zu fressen²²⁶). Eine Erinnerung an den besonderen W.tisch ist in der Sitte bewahrt, daß man in Mecklenburg am W.abend einen besonderen Tisch deckte, ein Licht darauf stellte und ungebundenen Hafer darauflegte und die Kühe einzeln davon fütterte²²⁷). In Mecklenburg (Donatow) werden von jedem Anwesenden drei Löffel Essen in das unter dem Tisch liegende Heubündel getan und ein ganzer Hering. Am nächsten Morgen wird das Heu den Kühen vorgelegt, welche dann das ganze Jahr tüchtig Milch geben²²⁸).

Als Rest oder Umbildung der Teilnahme der Tiere am W.essen, durch das die Kraft der letzten Ernte weitergegeben werden soll, ist wohl die allgemeine Sitte, die Tiere am W.abend besonders reichlich zu füttern, anzusehen²²⁹), sie bekommen von allem Futter²³⁰) oder neuerlei Futter²³¹). In der hl. Nacht gibt man den Kühen und Geißen zu fressen, sonst müssen sie das ganze Jahr hungern, man hofft, daß sie besser zu sättigen seien und gesund bleiben²³²). Vor der Abendmahlzeit erhalten die Tiere das „G'leck“²³³, ein Gemisch aus Hafer, Kleie, Salz, ein Stück Apfel, Nüsse, etwas vom W.gebäck oder eine Handvoll von jeder Getreidegattung, aber nichts zu saufen²³⁴). Man stellt auch ein Lichtlein vor die Krippe²³⁵), wohl nicht nur zum Schutz, sondern, um die Tiere am Fest teilnehmen zu lassen, wie man zu ihnen sagt, heute ist W.²³⁷). Dem Rindvieh gibt man Salz und Brotschnitten, den Schweinen, dem Geflügel

ihr Lieblingsgekörn²³⁸). In Norwegen bekam das Vieh etwas von dem Essen, das auf dem W.tisch gestanden hatte²³⁹), oder etwas von W.essen und Fett vom W.licht²⁴⁰), oder W.bier und Fett vom W.licht²⁴¹). Besonders wichtig ist aber die Sitte, dem Vieh an W. die letzte Garbe, aus der auch das W.brot gebacken wird, als Futter zu geben²⁴²), wie das auch im Erzgebirge²⁴³), Steiermark²⁴⁴) und Schottland²⁴⁵) Sitte war.

h) Reste des W.essens. Am deutlichsten hat sich die ursprünglich sakrale Bedeutung des W.essens in der Bewertung und Behandlung der Reste erhalten. Alle Reste trägt man unter die Obstbäume des Gartens, damit sie auch W. haben²⁴⁶), damit sie gut tragen²⁴⁷). Die Haddendorfer laden sie zu Tische: „Ihr Bäume und Äste kommt rei zu mir und seid alle meine Gäste“²⁴⁸). Auch im Pinzgau sagt man: „Bam esst's“, wenn man ihnen den Rest des Bachlkochs bringt²⁴⁹). Vgl. die Sitte zu den Tieren, wenn sie das W.futter bekommen, zu sagen: Heute ist W. In Holslein klopfte man die Bäume und sagte: Freut euch Bäume der hl. Christ ist gekommen²⁵⁰). Im Egerland mußte der Jüngste des Gesindes, zumeist Hüterbub oder -mädel die übriggebliebenen Fischgräten in den Garten tragen und unter die Obstbäume legen²⁵¹). Die Nußschalen werden aufgehoben und mit Fett gefüllt und bei Nabelkrankheiten als Heilmittel gebraucht²⁵²). In Ungarn werden die Reste gesammelt, um bei Gelegenheit gichtleidende Menschen und kranke Tiere zu behandeln²⁵³). In Tirol schlägt die Hausfrau nach dem Mittagessen am W.tage das Tischtuch mit vier Zipfeln zusammen, trägt die Brosamen darin in den Garten und sät sie auf den Schnee. Daraus sollen im Frühjahr schöne rote Blumen entstehen²⁵⁴).

i) Aberglaube und Vorbedeutung. Beim W.essen darf man nicht oder nur wenig reden²⁵⁵). Man muß reichlich essen (s. o. 8a). Trinkt man viel Bier, wird man stark²⁵⁶). Alle Hausgenossen sollen sich zugleich zu Tisch setzen, ebenso aufstehen und während der Mahlzeit darf sich niemand erheben²⁵⁷). Wer beim

Abendessen fehlt, stirbt im kommenden Jahr²⁵⁸). Wenn die W.semmel oder Hefenknödel nicht geraten oder schwarz geworden²⁵⁹) sind, oder die Rinde zersprungen²⁶⁰) ist, ist es ein Todesanzeichen. Wenn der Teig des W.stollens nicht aufgeht, stirbt der Hausvater²⁶¹). Wenn der W.stollen verbrennt, stirbt ein Familienmitglied²⁶²). Wer beim Durchschneiden eines Apfels einen Kern verletzt²⁶³) oder zuerst eine schwarze Nuß²⁶⁴) aufmacht, stirbt binnen Jahresfrist. Kommt am hl. Abend das letzte auf den Tisch, so zieht Nahrungsmangel ein²⁶⁵). Besondere Wirkung hat das W.gebäck, wenn man es auf spätere Tage aufbewahrt²⁶⁶). Wer keine Bohnen ißt, wird zum Esel²⁶⁷). Vor dem hl. Abend darf der Stollen nicht angeschnitten werden, weil Christus noch nicht geboren war²⁶⁸).

9. Opfer.

a) Opfer an die zu W. umgehenden Dämonen und Toten bzw. deren Darsteller²⁶⁹). Die Gaben, die nach altem Brauch den zu W. herumziehenden Vermummten gebühren²⁷⁰), bestehen meist aus Kuchen, Milch, Julbier. Die diesen Umzügen entstammenden gabenspendenden Masken (besonders Martin und Nikolaus) bekommen von den Kindern Hafer und Heu (s. u. c, d), Braunkohlblätter, einen Eimer zum Trinken für das Reittier, im Allgäu bekommt der Nikolaus einen Sparpfennig (ein neuer Ersatz, früher durfte man den Vermummten kein Geld geben)²⁷¹). In Niederösterreich und in der Schweiz bekam er eine Schüssel Rahm und einen neuen Blechlöffel, im Schwarzwald stellt man ihm ein Gläschen Schnaps oder ein Glas Honig vor das Fenster²⁷²). Berichte über Tieropfer leben nur mehr in der Sage fort²⁷³), (vgl. o. 8 a) unter W.tisch wurden die älteren Belege über Opfer an Perchta und ihr Gefolge mitgeteilt. Eine christliche Umbiegung der Perchtenopfer ist es, wenn man in Tirol am W.abend der Muttergottes eine von Löffeln umlegte Schüssel Milch herrichtet. Ebenso stammt der Brauch aus Kreuzburg (Kreis Oppeln), dem Christkind eine Kufe Bier hinzustellen²⁷⁴) aus dem Vorstellungskreis der

durstigen wilden Jagd²⁷⁵) und ihrer norwegischen Entsprechung der nicht minder bierdurstigen Julburschen²⁷⁶). Im Norden entspricht diesen Perchtenopfern die Opfermahlzeit, die den Julburschen²⁷⁷) bereitet wird, und der Bewirtung der Toten in der W.nacht. Die Speisung der Hunde des wilden Jägers ist in einem großen Teil von Deutschland²⁷⁸) und Skandinavien bekannt. Die Speisung der Hunde bringt ebenso wie in Süddeutschland die Speisung der Dämonendarsteller dem Spender Glück²⁷⁹). Daraus erklärt sich der oft drohende Ton der Heische- lieder²⁸⁰). Es ist möglich, daß die Formen verschiedener W.gebäcke (s. o. II B 8 f.) dem ursprünglichen Opferempfänger entspricht²⁸¹). In Norwegen opfert man dem Bär ein Restchen Grütze, indem man es in den Wald trägt oder vor das Haus und ruft: Du sollst nicht mehr von meiner Kuh bekommen als du Grütze bekommst. Daß dieses Opfer in diesen Zusammenhang gehört, geht daraus hervor, daß nach mehreren Nachrichten jemand als Bär verkleidet sein mußte, um das Opfer anzunehmen²⁸²). Das entspricht dem serbokroatischen Heischeumzügen, bei denen in Wolf, Schafe und Böcker verkleidete Burschen durch folgendes Lied Gaben einfordern: „Gib dem Wolf Salz, damit er die Schafe nicht beißt, gib dem Wolf Speck, damit er nicht vom Gebirge herabkommt“²⁸³). In Nordmähren (Rudelsdorf) füttert man den Fuchs, dem man die Überreste des Abendmahles auf das Feld trägt²⁸⁴). Wirft man von der Wurst, die man nach der Christmette ißt, die Haut vor das Tor, dann wird der Fuchs das ganze Jahr über kein Huhn stehlen²⁸⁵). Am W.abend läßt man in Böhmen von jeder Speise etwas auf dem Tisch stehen, damit der Fuchs keine Hühner hole²⁸⁶). Ob bei diesen Opfern wirkliche Tiere, die aber zu W. besondere Macht haben, oder ob andere in Tieren verkörperte Mächte gemeint sind, oder ob es sich um Reste, die zu den Tierversummungsaufzügen gehören, handelt, läßt sich für die letzten Beispiele kaum entscheiden. Auch anderen Tieren, z. B. der Maus²⁸⁷), wird zu W. geopfert.

b) Opfer an die Elemente. Für die Elemente werden Grünfutter und Ähren ausgelegt²⁸⁸). In Tirol streute man am hl. Abend etwas Mehl in die Luft²⁸⁹), vergrub etwas Speise in die Erde und warf etwas in den Brunnen und ins Feuer²⁹⁰). Im südlichen Norwegen gab man an einigen Orten bestimmten Steinen das beste vom Julessen als Opfer²⁹¹). Das Feuer bekam in Schweden Branntwein. Ausführlicher wird vom Feueropfer im südlichen Norwegen berichtet. In Sätesdal bekam das Feuer Branntwein, Mehl und Butter oder von allen Eßwaren und wurde feierlich angesprochen²⁹²). Daß diese Opfer bis in die neuere Zeit ernst genommen wurden, beweist ein Bericht von ca. 1880: Als die Großmutter am W.abend dreimal etwas Bier ins Feuer sprengte, machte ein Kind eine spöttische Bemerkung, was die alte Frau so aufregte, daß man für ihr Leben fürchten mußte²⁹³). In das Wasser wirft man Eßbares²⁹⁴), in den Brunnen Speisereste, Honig, Salz, Geld²⁹⁵), Brosamen²⁹⁶), damit er nicht vertrocknet²⁹⁷).

c) Hausgeister. Während im germanischen Norden Opfer an Hausgeister, Eßwaren und Kleider (die besonders altertümlichen Hausgötzen in Setesdal wurden außer dem Opfer gesalbt und gewärmt²⁹⁸), vielerorts wurde ihnen ein Bett bereitet, also allerlei Opfer im Haus, aber auch außer Haus an bestimmten Stellen Bäumen, Grabhügeln, Hügeln, Steinen) bis in die neueste Zeit gebräuchlich waren²⁹⁹), finden sich auf deutschem Gebiet nur noch vereinzelte Resterscheinungen, die wahrscheinlich als verchristlichte Opfer an Hausgeister aufzufassen sind. In einem Hospital in Halle stand ein hölzernes Christkind mit einem weißen Hemd auf einem Tisch. Am W.abend mußte es gewaschen, sein Hemd gereinigt und gebügelt werden. Unterließ man es, erhob sich in der folgenden Nacht ein so heftiges Gepolter, daß man es nicht aushalten konnte, und hörte erst auf bis der Fehler gut gemacht war³⁰⁰). Das ist sonst ein für den Hausgeist bezeichnendes Benehmen. Ein ähnlicher Brauch war in Frauenklöstern üblich. Margarete Ebner (um 1291—1351)

besaß eine hölzerne Wiege mit einem Jesuskind. Am W.abend wurde es wie ein lebender Säugling gepflegt, geküßt, an die Brust gelegt, gebadet und besonders gewiegt, ein Brauch, der sich lange erhielt und bei den Clarissen zu Brixen noch 1870 bezeugt ist³⁰¹). Allgemein ist die Sitte, dem Pferd des hl. Nikolaus oder dem Esel des Christkinds Heu und Hafer vor das Haus zu legen³⁰²), oder an andere sehr wichtige Stellen, an der Gartenhecke (s. Zaun), auf den Mist³⁰³) oder unter den Tisch³⁰⁵).

d) Andere Opfer im Freien. Aufstellen einer Garbe. Neben den verschiedenen schon erwähnten Opfern an Steinen, Hügeln, Bäumen bei den Skandinavien, ist noch das Opfer an den norwegischen kvernknurren, den Mühlengeist, zu erwähnen³⁰⁶). Obwohl dieser Mühlenalte ein Korngeist zu sein scheint, ist es doch auffallend, daß der schlesische³⁰⁷ und oberösterreichische³⁰⁸) Müller am W.abend bzw. Nikolaustage dem Wassermann Speisen und in Oberösterreich auch alte Kleider opfert. Das Füttern der Obstbäume wurde o. 8, h besprochen. In der Zobtenebene wurden Strohseile (s. o. 6) um Mitternacht gemacht, und dabei tanzten Bauer und Bäuerin um die Bäume und hingen an ihre Lieblinge alte Kleiderfetzen³⁰⁹). Wollte ein Baum nicht tragen, muß man am Christtag vor Sonnenuntergang einen Lumpen umwickeln und einen Spruch sagen³¹⁰). In der W.nacht soll man ein Stückchen Brot in den Garten hinauswerfen, dann gedeiht im nächsten Jahre das Kraut recht gut³¹¹).

Ausstecken einer Garbe. Zu W. wird in Oberndorf a. N. eine Stange aufgerichtet, auf deren Spitze eine volle Garbe steckt, damit die Vögel sich freuen. Deshalb wird auch am Rande eines Hanfeldes ein schmaler Streifen Samenstengel für die Vögel stehen gelassen³¹²). Im salzburgischen Flachgau steckt man ein Büschel Ähren für die Vögel an den Zaun³¹³). In Werben ist es üblich, in der W.nacht drei Hafergarben in den Hof zu stellen, damit die Frucht im nächsten Jahr gut gedeihe und reich füttere³¹⁴). In diesem Bericht scheint der alte Sinn

des Brauches erhalten zu haben. Diese Sitte ist im Gegensatz zu den wenigen deutschen Belegen im Norden allgemein verbreitet und hat in der letzten Zeit besonders in den Städten stark zugenommen. Der Gedanke, den Vögeln ein W.fest zu bereiten, der dem Brauch in neuester Zeit so große Ausbreitung verschafft hat³¹⁵) — man vergleiche den mit Körnerfrüchten gezierten W.baum für Vögel, den der Wiener Tierschutzverein in den letzten Jahren (1935) in einem Park errichtet hat —, ist, wie schon angedeutet, eine Umdeutung des Brauches. Aus den älteren skandinavischen Berichten ersieht man, daß das Aufrichten der Julgarbe eine gute Ernte im nächsten Jahr erwirken sollte³¹⁶). Aber auch als Opfer wurde die Gabe angesehen in Südschweden für Noens Pferde, in Norwegen für die Unterirdischen, die in der Julnacht unterwegs sind oder für die Pferde der W.burschen (jolesveinar)³¹⁷) wie in Deutschland für das Pferd des Nikolaus. In manchen Gegenden wird die Julgarbe auf einen besonders dafür gefällten Baum (oft Tanne) gesteckt³¹⁸).

Es scheint auch, daß die Grenze zwischen den Opferbräuchen und den Bräuchen, die mit der segnenden Kraft des W.taues in Verbindung gebracht werden, nicht scharf gezogen werden kann. In Norwegen findet man nebeneinander die in Verbindung mit dem W.essen genannten Bräuche³¹⁹), dem Vieh das besondere W.futter zu geben, das aus Teilen des W.abendessens oder der die W.nacht hindurch auf dem W.tisch stehenden Gerichte oder aus Futter besteht, das in der W.nacht im Freien gelegen hat³²⁰) oder in der letzten Garbe.

10. Auslegen einer Garbe in der W.nacht (Christtau). Gervasius von Tilbury berichtet, daß man in England (um 1200) in der Christnacht ein Haferbündel oder ein Gefäß mit Hafer oder Getreide ins Freie stellte, in dem Glauben, daß der in der W.nacht darauffallende Tau dem Hafer Kraft verleihe, die Tiere von Krankheit zu befreien³²¹). Heu sollte ins Freie oder unter die Dachtraufe gelegt werden, man gab es am W.morgen dem

Vieh oder man legte Heu unter einen Kirschenbaum, der schwarze Kirschen trägt und gibt es den Tieren zu fressen, damit ihnen das Jahr hindurch das Futter gut anschlägt³²²). Man legt das Viehfutter ins Freie, dann gedeiht das Vieh³²³). Das im Freien gelegene Heu wird den Tieren mit den Worten gegeben: Hier habt ihr von mir ein Christkindl, gebt mir auch eines³²⁴). Bei Radegast legt man in der W.nacht ein Bündel Langstroh, etliche Bündel Heu und Gerste hinaus, damit der W.tau darauf falle. Stroh und Heu gab man den Pferden, Kühen und Schafen, die Gerste Hühnern und Tauben zu fressen, letztere blieben dadurch von den Pocken verschont. Auch in den Käsekorb legt man von solchem Stroh, damit die Maden nicht an den Käse kommen³²⁵). Fällt Tau in der W.nacht auf ein Stück Brot, so schimmelt es das ganze Jahr nicht³²⁶). Vor der Alpfahrt bekommt das Vieh von dem ausgelegten Heu zu fressen, da es schützende Kraft hat³²⁷). Legt man Heu zu W. oder Ostern auf das offene Feld und füttert damit die Kühe mit dem Spruch: „Freß wie e Wolf bisd' satt bischt“, so laufen sie das Jahr hindurch nicht auf³²⁸). Ein Bund Heu auf dem Mist ausgelegt, das hilft das Jahr über gegen Blähung, wenn sich das Vieh überfressen hat³²⁹). Füttert man die Sorten, die in der W.nacht hinausgestellt wurden, am W.tag und Neujahrmorgen an die Hühner, so kann der Habicht sie nicht bekommen³³⁰). Das betaute Heu verfüttert, bewirkt, daß dieses Jahr kein Viehfall ist³³¹). Man soll drei Sorten Essen (Brot)³³²) vor das Fenster legen, am nächsten Morgen von jeder Sorte essen, dann bekommt man dieses Jahr kein Fieber³³³). In der Provinz Lüttich stellt man in der W.nacht ein Stück Brot und etwas Wasser vor das Haus, zu Mitternacht wird beides gesegnet³³⁴) (sowie das Essen auf dem W.tisch gesegnet wird). Das Wasser verdirbt und verdunstet niemals, das Brot wird am nächsten Morgen an Mensch und Vieh verteilt. Aus dem ausgelegten Stroh werden Hühnernerster gemacht, dann verlegen die Hühner die Eier nicht³³⁵). Ein

gut Teil alter Opferbräuche liegen wohl auch den Orakelarten, bei denen eßbare Dinge eine Rolle spielen, zugrunde³³⁶).

11. Christblock³³⁷). Am W.abend oder ersten W.tag war es Sitte, einen großen Block in das offene Feuer zu legen, dann ein wenig angebrannt herauszuziehen und aufzubewahren. Man brannte ihn wieder an, wenn ein Gewitter heranzog als Schutz gegen Blitzschlag³³⁸) (ebenso in Frankreich im 18. Jh.³⁴⁰) und Belgien³⁴¹). Seine Reste machen auch die Felder fruchtbar³⁴²), ebenso die Asche³⁴³). Der Rest wird in die letzte Garbe gebunden³⁴⁴). In der Eifel werden die Kohlen in den Kornbahr gelegt, damit die Mäuse das Korn nicht beschädigen³⁴⁵). Seine Kohlen in Wasser eingegeben, heilt die Auszehrung³⁴⁶). Die Siebenbürger Sachsen³⁴⁷) (wie die Bulgaren³⁴⁸) verbrachten die W.nacht wachend beim W.block. Mit dem Schwinden des offenen Herdes ist der W.block in Deutschland fast ganz verschwunden, abgesehen von norddeutschen, besonders westfälischen, und zwischen Sieg und Lahn liegenden Dörfern³⁴⁹). In anderen Ländern, vor allem in Frankreich³⁵⁰) und bei den Südslawen³⁵¹) sind viel reichere und feierlichere Gebräuche erhalten, der Block wird feierlich begrüßt mit Wein, Öl, Wasser und Körnern und Speisen überschüttet, mit Gesang, Pistolenschüssen³⁵²) empfangen. In Schweden hatte sich der W.block auf Gotland³⁵³) bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts erhalten. Man wollte einen möglichst großen Block haben, was als Ehre galt und man half sich gegenseitig beim Einbringen. Nach getaner Arbeit wurde auf dem Block sitzend das Julöl und der Julkuchen versucht. In der Dämmerung wurde der Block angezündet und so weit in das Feuer geschoben, daß er am Jultag nicht bewegt zu werden brauchte. In späterer Zeit ließ man ihn ganz verbrennen, früher durfte man das nicht. Man mußte die Reste aufheben und nicht verbrennen lassen, sonst flog ein Vogel heraus. War der letzte Rest am Verbrennen, konnte man ihn rufen hören, es war ein Kuckuck. Mancherorts mußte der Block bis Neujahr brennen oder bis zum

13. 1. an anderen Orten, löschte man ihn früher und legte ihn in den Hopfen oder ins Korn oder in den Schafstall, um nächstes Jahr guten Ertrag zu bekommen³⁵⁴). Aber auch für Deutschland bedeutet der W.block eine Art Schutzgeist³⁵⁵) des Hauses, er wurde zwischen Sieg und Lahn in den Herd eingegraben oder so angebracht, daß er kaum in Jahresfrist völlig verkohlte. Die Reste werden jährlich herausgenommen und zwischen W. und Dreikönig auf die Felder gestreut³⁵⁶). Nach norddeutscher Sage entflieht ihm (im Gegensatz zu der schwedischen Überlieferung), sobald er sich erwärmt, ein Kuckuck oder eine Eule³⁵⁷). Ein Stück wird aufgehoben, um damit das nächste Jahr den Block anzuzünden. Will der Klotz nicht brennen oder brennt er nicht aus, so weissagt das Unheil (England)³⁵⁸).

Während der W.block auf einem sehr großen Gebiet (s. u.) im Hause angezündet und verbrannt wird, verbrennt man ihn in portugiesischen Dörfern auf den Kirchplätzen und ehrt ihn mit Tanz³⁵⁹). Die Letten nannten den W.abend Bluckvakar (Blockabend), weil sie dann mit lautem Geschrei einen Block herumzogen und unter Tanz und Gelage verbrannten³⁶⁰), was in hohem Grade an die anderen Jahresfeuer im Freien erinnert.

Über den Ursprung des W.blockes herrscht keine Einigkeit unter den Forschern. Mehrere sehen den W.block wegen seiner Verbreitung, nach der die dem römischen Reich nächstliegenden Gebiete die reichste Überlieferung aufweisen und mit Bezug auf den Namen chalendal in Frankreich, als einen durch ganz Europa verbreiteten Kalendenblock an³⁶¹). Aber gerade die Verbreitung über germanische, romanische, baltische und slawische Länder bis nach Ungarn, Albanien, Jugoslawien, Griechenland spricht für ein hohes Alter, das mit der ganzen Art der Verehrung des Holzidols, da auch altrömische und altgriechische Belege für den Kalendenblock fehlen, für eine Zurückführung in vorgeschichtliche Zeit spricht³⁶²). Zum erstenmal wird der W.block in der schriftlichen Überlieferung von Martin von Bra-

cara († 580) unter den verbotenen Kalendenbräuchen erwähnt, man goß auf dem Herd über einen Holzklötz Wein und Feldfrüchte³⁶³). Die Aufnahme dieses Verbotes in die Dicta des angelsächsischen Missionars Pirmins (758) läßt vermuten, daß der W.block im 8. Jh. auf alemannischem Gebiet bekannt war³⁶⁴). 1184 wird der Brauch als Christblock in Ahlen im Münsterland als Abgabe an den Pfarrer erwähnt³⁶⁵). Mannhardt meinte, der W.block gehöre in den Ideenkreis des Maibaumes³⁶⁶). Nilsson weist auf die vielen Vorstellungen hin, die sich an den W.block und zugleich an die Jahresfeuer anschließen. Er hält es daher für möglich, daß der W.block das zu W. vermißte Jahresfeuer sei, das entsprechend der Jahreszeit und dem Charakter des W.festes als Hausfest in das Haus verlegt wurde. Gleichzeitig betont er die schützende Kraft des Feuers in der ärgsten Spukzeit³⁶⁷). Dagegen muß aber hervorgehoben werden, daß Feuer im Freien nicht gänzlich fehlen (s. u. 12, b) und daß vieles z. B. die Opfer an das W.feuer in Norwegen, die Herderneuerung in Deutschland, das Anzünden durch den Hausvater (mit Holzfeuerzeug) in Schweden und bei den Südslawen darauf hinweist, daß das W.feuer ursprünglich ein Opferfeuer war³⁶⁸).

Eine ähnliche Rolle wie der W.block spielt das

12. W.feuer a) im Haus. Auch hierfür sind die meisten Überlieferungen im Norden³⁶⁹) und bei den Südslawen³⁷⁰) bekannt; doch wird in elsäss. Weistümern ein Beholzungs- oder W.recht seit dem 13. Jahrh. erwähnt. (ObdZVK 11,81 ff.). Es scheint, daß die meisten Gebräuche vom W.block auf das Feuer, sogar im Ofen und auf das W.licht³⁷¹) übertragen worden sind. An Orten, wo der W.block nicht oder nicht mehr gebräuchlich ist, wird wenigstens die ganze Nacht hindurch das Feuer im Ofen³⁷²) erhalten, auch der Asche dieses Feuers werden allerlei Kräfte zugeschrieben³⁷³). Die Asche des Holzes, das man am W.abend brennt, schützt die Tiere gegen Klauenleiden, wenn man im Frühling,

wenn sie zum erstenmal auf die Weide getrieben werden, dieselbe vor die Stalltür streut, daß sie hinüberlaufen müssen³⁷⁴). Damit die Erdflöhe dem Lein und Gartengewächsen keinen Schaden tun, streut man Christasche darauf³⁷⁵). Die Christasche, die den ganzen Christmonat gebrannt hat, soll man aufheben und das Vieh damit bestreuen, wenn es Läuse hat³⁷⁶).

b) Feuer im Freien. Völlig fehlen Feuer im Freien nicht. In Norwegen wurde in der Gegend von Mandal am W.abend ein Feuer aus trockenem Holz vor dem Haus an einer möglichst sichtbaren Stelle angezündet, und zwar in dem Augenblick, in dem die Julgrütze fertig war. An diesen Feuern kann man sehen, wer von den Nachbarn mit der Arbeit fertig ist und das Fest beginnt. Eine andere Form ist in derselben Gegend gebräuchlich, der Scheiterhaufen besteht aus zusammengebrachtem Holz, Fichtenzwipfeln, dünnen Blättern usw. wie die Johannis- und Osterfeuer. Möglicherweise gehört auch das Feuer bei der Kirche aus den zusammengeworfenen Fackeln bei der Frühmesse hierher. In Närke bedeutete es eine gute kommende Ernte, wenn die Flammen und der Rauch senkrecht aufstiegen. Auf Island wurden (meist am Neujahrsabend) noch im Anfang des 19. Jh. Feuer angezündet. Möglicherweise gehören auch die Fackeln und brennenden Strohwinde längs des Weges am W.abend, Neujahrs- und Dreikönigsabend in Österbotten in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hierher³⁷⁷). Im Marktflecken Schweina im Harz pflegte zu W. die Schuljugend mit ihrem Lehrer auf den Tungsberg zu ziehen, wo eine Pyramide von Steinen errichtet war; oben wurden Fackeln angezündet und W.lieder gesungen; zum Schluß warf man die Fackeln zusammen zu einem großen Feuer. Der Name des Berges läßt auf ein hohes Alter des Brauches schließen, germ. tungl bedeutet „Gestirn“³⁷⁸). In Südrußland entzündete man ein Feuer im Freien, damit sich die Eltern und Vorfäter daran erwärmen können. Ähnliche Scheiterhaufen werden in der Ukraine

aus dem Unrat der Häuser am Neujahrstag in den Gärten verbrannt, damit die Bäume besser tragen. Wahrscheinlich sind sie jedoch identisch mit den obigen, nur, daß die frühere Bestimmung schon vergessen ist³⁷⁹). Es wird kaum möglich sein, diese Feuerbräuche von den Bergfeuern des Martintages und anderen Feuerbräuchen der Mittwinterzeit zu trennen.

13. Laternenenumzüge, Fackelläufe, Feuerräder. Laternenenumzüge und Fackelläufe sind am Martinstage (s. d.) üblich. In der Adventzeit sind in Nordböhmen³⁸⁰), in der Schweiz³⁸¹) Adventlichtergänge gebräuchlich. Früher zogen zur selben Zeit die rhönischen und vogelsbergischen „Feuermännchen“, die Lichter in ausgehöhlten Runkelrüben auf Stangen umhertrugen³⁸²). In den Glöckel- oder Klöpfelnächten, während der Zwölften und am Dreikönigstag zogen im Salzkammergut und in Obersteiermark die Glöckler mit Lichterkappen herum. Zwischen Salzach und Inn zogen die Sternsinger, ältere Schiffer, mit Lichterkappen und Stern ab Silvester 14 Tage im Land herum. In den südlichen Masuren folgten bis etwa 1910 den 3 Königen mit dem Hauptstern 20—100 Burschen mit kleineren Sternen³⁸³). Im Erzgebirge holte die Knappbrüderschaft mit brennenden Grubenlichtern den Pfarrer zur Mette³⁸⁴). Alle diese im tiefen Winter verankerten Lichtbräuche dürften alt und ursprünglich teilweise Sonnenzauber sein, teils mit dem Ahnenkult zusammenhängen. Auf ersteres weisen wohl auch die drehenden Sterne der schwedischen Sternsinger, die nicht stillestehen dürfen, die Drehung muß im Sinne der Sonne gehen³⁸⁵). In diesem Zusammenhang ist es bedeutungsvoll, daß der drehbare Stern des Oberuferer W.spiels auf einer Streckschere, die auch sonst bei kultischen Aufzügen bekannt ist, befestigt ist³⁸⁶). Die Streckschere wird auch sonst zu W. erwähnt. In Schlesien neckten die Burschen einander mit Storchschnäbeln, auf denen mehr als 20 Wachlichter brannten³⁸⁷). In Ostpreußen, Luckau wurde die Streckschere beim Quempassingen in der Kirche verwendet,

indem man Lichter daraufsteckte und sie nach dem Takte der Musik rhythmisch auf und zu zog³⁸⁸). Auch das Radrollen ist vereinzelt an W., in einigen Gegenden Schlesiens³⁸⁹), Südjütland³⁹⁰) üblich. Über 14 Lichter im Haus s. 15, e.

15. W.baum³⁹¹) (gekürzt Wb.). Der Wb., der stehende, geschmückte Lichterbaum als Mittelpunkt des häuslichen Kinderfestes W. ist eine besondere Form des uralten, weitverbreiteten Wintermaien³⁹²). Diese besondere Form ist seit dem Jahre 1600 ca. im Elsaß urkundlich belegt, ist eine deutsche städtische Sitte, die sich wahrscheinlich vom Elsaß aus allmählich³⁹³) über Deutschland, im Laufe des 18. und vor allem 19. Jh. über den skandinavischen Norden und seit der 2. Hälfte des 19. Jh. über die ganze Welt verbreitet hat. Die äußere Verbreitungsgeschichte³⁹⁴) des Wb. ist wohl nicht so gut bekannt wie man bisher oft anzunehmen pflegte³⁹⁵). Den späten Jahreszahlen 1815³⁹⁶), 1830³⁹⁷) z. B., die für das erste Auftreten des Wb. in Danzig angegeben wurden, steht die Nachricht entgegen, daß man 1698 fruchtbehängene Bäume auf dem Christmarkt in Danzig kaufen konnte³⁹⁸).

Mit der Feststellung der Wb. sei eine besondere Form des Wintermaien, bleiben freilich noch viele Fragen über Herkunft und Geschichte dieser Sonderform ungelöst. Diese Fragen werden unter d) behandelt.

a) Wintermai. α) Im Haus. Die Verwendung von Bäumen und Zweigen gehört zum Urbestand aller Feste. Der Baum und Zweig gilt in der Frühzeit als Lebensquelle und Lebensbewahrer, spendet Fruchtbarkeit und Gesundheit und wehrt Übel ab³⁹⁹). Diese Doppelheit der Wirkung und Grundvorstellung geht aus der Gesamtheit der Zeugnisse hervor, doch erscheint die abwehrende Wirkung infolge christlicher Beeinflussung, und in neuerer Zeit am leichtesten verständlich, stärker betont. Es geht aber nicht an, mit Lauffer⁴⁰⁰) den Wb. nur aus der Gespensterfucht der Zwölften, deren Beziehung zu einem germanischen Mittwinterfest gar nicht erörtert wird, herzu-

leiten. Das „Spuktreiben“ der Zwölften und die verschiedenen Lärmaufzüge sind nicht, wie es Lauffer tut, einfach als Schreckgestalten abzutun, sondern gehen, wie die neuere Forschung dargetan hat, auf alte Kultumzüge, die Segen und Fruchtbarkeit für das nächste Jahr bringen, zurück, eine Eigenheit, die im Volk z. T. bis in die Jetztzeit bewußt geblieben ist⁴⁰¹). Schließlich ist der Wintermai nicht so ausschließlich ein „Zwölften“-brauch, wie es Lauffer darstellt, sondern kommt auch bei anderen Winterfesten, z. B. beim volkstümlichen Winteranfang zu St. Martin⁴⁰²), am Nikolausfest in Süddeutschland, Schweiz, Frankreich vor⁴⁰³). Der Maizweig oder die Lebensrute, deren gesundheitspendente Kraft außer Zweifel steht, ist z. T. zu Weihnachten üblich⁴⁰⁴). Man bringt Zweige im Zimmer zum Grünen und Blühen und schlägt mit den grünen Zweigen am Tag der unschuldigen Kinder, Neujahr und Dreikönig und bekommt ein Geschenk dafür⁴⁰⁵). In einigen schwedischen⁴⁰⁶) Landschaften und in Norwegen⁴⁰⁷) begann man den W.abend um 2 oder 3 Uhr morgens damit, daß man die noch schlafenden mit z. T. geschmückten Zweigen schlug, wofür manchmal ein W.geschenk gegeben werden mußte (ähnlich bei den Serbokroaten)⁴⁰⁸). Die in der Stube zum Blühen gebrachten Zweige sollten ursprünglich für die Fruchtbarkeit des nächsten Jahres von Bedeutung sein, wie man aus folgendem Brauch schließen kann. In Seljord (Telemark) holte man am W.abend eine kleine Eberesche mit Wurzeln, pflanzte sie neben den Herd, wo sie Blätter und Blüten trieb. Aus der Fülle der Blüten schloß man auf den Ausfall der nächsten Ernte⁴⁰⁹). Nördlich von Göteborg nahm man 1830—40 einen Wildapfelzweig und verwahrte ihn bis zu W. Die Blätter waren dann noch grün. Auf jeden Stachel steckte man kleine rote Äpfel. War der Zweig groß, stand er in der Ecke, war er klein auf dem Tisch, manchmal auf dem W.käse⁴¹⁰). In Österreichisch-Schlesien wurden am Andreas-tage gepflückte, in der Stube zum Blühen gebrachte Zweige mit in die Christmette

genommen. In Niederösterreich⁴¹¹) wurden am Barbaratag Kirschen- und Birnenzweige ins Zimmer gestellt, aus ihrem Blühen weissagte man. In Tengen (Tirol) wurde am 4. Donnerstag vor W. ein Kirschbaum im Freien zum Blühen gebracht. Am selben Tag wurden in Meran Kirschzweige geholt, daß sie zu W. blühten. In Kärnten steckten die Mädchen am Lucientage Zweige in den Sand, blühten sie zu W., gingen ihre Wünsche in Erfüllung. In Schwaben war bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhundert der Barbarabaum an Stelle des Wb. gebräuchlich. Am 4. XII. wurden verschiedene Sorten Zweige geholt, damit sie als Wb. aufgestellt werden konnten. Sie wurden mit Äpfeln, Birnen, Nüssen, Lebkuchen, Marzipan und Springerle geschmückt. In Thüringen verwandte man in derselben Weise mit Zuckerzeug geschmückte Ebereschenzweige⁴¹²). Um 1790 beschreibt der Maler Adam blühende Wb. aus Nördlingen. Aus dem Jahre 1795 stammt eine ausführliche Beschreibung eines reich geschmückten mit Kerzen besteckten Fruchtbaumes⁴¹³). Im Koburgischen wurden in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Kirsch-, Linden-, Fliederäste in Wasser ins Zimmer gestellt, sie blühten zu W. und dienten als Wb.⁴¹⁴). In Wien und anderen Orten Niederösterreichs wurden Sträube aus Kiefern- oder Tannenzweigen mit großen rosa oder weißen Papierrosen zu W. in die Zimmerecke gesteckt, ein Brauch, der auch in Westschweden⁴¹⁵) und Norwegen⁴¹⁶) bekannt ist.

Die Sitte, zu Neujahr Tannenreis in die Stube zu legen, wird im Narrenschiff von Sebastian Brant (1494) und in einer Predigt von Geiler von Kaisersberg (1508) erwähnt^{416a}). Dieser Brauch, Tannenreis, Sträube aus verschiedenen wintergrünen Zweigen, Eiben, Wachholder, Buchs, Stechpalme usw. zu W. in die Stube zu legen oder aufzuhängen, ist nicht nur in Deutschland⁴¹⁷), sondern auch in England⁴¹⁸), Norwegen⁴¹⁹), Schweden⁴²⁰), bei den Serbokroaten⁴²¹) bis heute üblich. In Schweden⁴²²) wie in Deutschland werden manchmal Tannenwipfel in die

Stube gehängt. Über den Sinn ihrer Verwendung zu W. erfährt man wenig. Man wird annehmen dürfen, daß sich die Mitteilung in einer in Tegernsee im 15. Jh. entstandenen Handschrift, man schmücke das Haus Perchta zu Ehren⁴²³), auf derartige Sträube beziehen muß. Dafür spricht, daß von dem Bachl- oder Berchtelboschen in einer salzburgischen Waldordnung von 1755 erwähnt wird, der Buschen diene zu abergläubischem Gebrauch⁴²⁴). Auch die schweizerische Bezeichnung „Bechteli“ für den Wb. setzt Percht in Verbindung mit dem Wintergrün⁴²⁵). In Ostpreußen schmückte man, nebst anderen Vorbereitungen, die Stube mit Tannenreis für die in der W.- oder Neujahrsnacht einkehrenden Toten⁴²⁶). Diese Belege, darunter die Nachricht aus dem 15. Jh., in dem noch eine ungebrochene Tradition bestanden hat, zeigen, daß das Wintergrün im Haus im Zusammenhang mit einem kultischen Kernpunkt des alten Mittwinterfestes, der Einkehr von Gottheiten und Toten stand, so wie viele andere teils schon besprochene, teils noch zu nennende Belege ein damit untrennbar verbundenes anderes Kernstück des alten Festes, Maßnahmen zur Bewahrung und Übertragung der Fruchtbarkeit, weiterführen. Im Narrenschiff von Brant (1494) heißt es, man glaubte das Jahr nicht zu Ende zu leben, wenn man nicht Tannenzweige in sein Haus stecke. Diese Nachricht gliedert sich wohl den zahlreichen Maßnahmen an, die vorbedeutend und orakelhaft ebenfalls zum Wesen des Festes, an dem die andere Welt sozusagen offen steht, gehören. Im Vergleich damit erscheinen die Belege, das Wintergrün diene als Abwehr weniger wesenhaft von beigeordneter Bedeutung zu sein (vgl. Abwehr).

β) Im Freien. Neben dem Maien in der Stube gibt es auch in Deutschland, häufiger und seit dem 17. Jh. belegt in Schweden und Norwegen im Freien errichtete Mittwinterbäume.

Im Gailtal werden in der heiligen Nacht ohne allen Schmuck Bäume im Schnee in der Ecke des Gehöftes aufgestellt⁴²⁷), sonst in Kärnten am Gattertor⁴²⁸). Das

geschieht noch heute in wenigen Orten in Steiermark ⁴²⁹). In Fohnsdorf wurde am W.abend ein junger Fichtenwipfel (Grössing) vor die Stalltür gelegt und das Vieh zur Wässerung darüber getrieben. Nagten die Tiere an dem Bäumchen, bedeutete das großen Futtermangel für das nächste Jahr, sprangen sie lustig darüber, so galt es als gutes Zeichen ⁴³⁰). In Hall und Neckarsulm ⁴³¹) (ebenso in Norwegen) ⁴³²) wird der Wb. im Stall aufgestellt. In einigen Gegenden Westfalens, wo der Wb. nicht gebräuchlich ist, setzen die Leute am W.abend Tannenzweige vor die Haustür ⁴³³). In einem deutschen Dorf der Zips (Oberungarn) wurde noch 1928 zu W. und Neujahr auf dem Vordach eines jeden Hauses eine kleine Tanne oder Fichte stehend angebracht. In den slowakischen Dörfern nördlich davon, in denen viele deutsche Kolonisten aufgegangen sind, findet sich ein ähnlicher Brauch, über alle Türen und Tore wurden zu W. Tannenzweige gegen Hexen gesteckt ⁴³⁴). Die schwedischen Julbäume sind z. T. abgeästet wie die deutschen Maibäume, z. T. sind es Stangen, auf deren Spitze verschiedene Figuren hergerichtet sind. Sie werden an der Zauneinfahrt, an der Haustür auf dem Vorratshaus, z. T. auf dem Misthaufen aufgestellt ⁴³⁵). Die Überlieferungen in Norwegen und Schweden, wo der Misthaufen mancherorts zu W. mit geschmückten Zweigen versehen wird ⁴³⁶), lassen noch deutlich den Glauben an die Fruchtbarkeit bewirkende Kraft dieser Bäume ⁴³⁷) und Zweige neben dem Abwehrgedanken erkennen.

b) Wb.-Geschenk. Betrachtet man die Eigenheit des Wb. als Geschenk ⁴³⁸) und Geschenkträger, so finden sich ebenfalls z. T. sehr alte Parallelscheinungen. Zunächst könnte der geschmückte Zweig als Geschenk eine Vereinigung der alten Nikolausgaben, Zweig, Früchten und Kuchen sein ⁴³⁹). Aber auch abgesehen vom Nikolausbrauch (s. u. 16 c), der sehr alte Ahnen hat ⁴⁴⁰), gibt es eine Reihe von Belegen, daß die Lebensrute oder der Maizweig häufig zu Geschenken werden. Die Entwicklung scheint oft so zu sein,

daß für den Segenszweig eine Gegengabe üblich war, die dann später mit dem Zweig verbunden übergeben wurde. In Norwegen mußte für den Schlag mit einem Zweig in der Nacht vor dem W.abend, ein Glas Brantwein oder ein W.geschenk gegeben werden ⁴⁴¹). In Deutschland wurde schon der geschmückte Barbara- und Ebereschenzweig erwähnt. Aber schon um 1600 war die Verbindung Gabenbaum—Christkind gefestigt, wie ein Bild dieser Zeit zeigt ⁴⁴²). Der Nürnberger Druck „Das Weihnachtsgeschenk“ vom Ende des 18. Jh. zeigt ein Bündel geschmückter Laubzweige in einem Gefäß mit Wasser ⁴⁴³). Daß der geschmückte Wb. als Geschenk galt, geht u. a. auch daraus hervor, daß ihn in der Schweiz, wie in Österreich manchmal der alte Gabenspende Nikolaus bringt ⁴⁴⁴), oder daß jedes einen besonderen Wb. bekommt ⁴⁴⁵). Der glückbringende Lebenszweig wurde auch sonst allein oder mit anderen Gaben, vor allem Äpfeln und anderem Schmuck als Geschenk gegeben. Im alten Rom schenkte man sich zu Neujahr Segenszweige, *strenae*, deren Namen später auf alle Arten von Neujahrsgeschenken überging und noch heute im frz. *étrenne* weiterlebt. Johannes Bohemus erwähnt in seinem 1520 geschriebenen Buch aus Franken die Sitte, vergoldete Äpfel mit grünem Buchs verziert als Neujahrsgeschenk zu geben. Mit Buchszweigen besteckte Neujahrsgeschenke, erwähnt Grimmshausen im *Simplizissimus* ⁴⁴⁶). Es ist auch heutzutage vielfach noch üblich, jedes W.paket mit einem grünen Zweig zu versehen. Im deutschen Volksbrauch ist der Erntemai in der saterländischen Werpelrot zu einem W.geschenk geworden. Die Werpelrot ist ein mit Kuchen, Äpfeln und Bändern gezielter Zweig, der früher in derselben Weise wie das schwedische W.geschenk der Julklapp ⁴⁴⁷), d. h. wie die Strofiguren beim letzten Schnitt oder Drusch, überbracht wurde. Die Gegengabe ist die Tunschere, ein Stab, auf dessen Spitze ein Apfel steckt und dessen Rinde so losgetrennt ist, daß sie wie Flachs herunterhängt (manchmal sind es auch

mit buntem Papier überzogene Stäbe). Früher war die Tunschere ein Kohlstamm, der eine Laterne trug. Durch den Stamm waren mehrere dünne Stäbchen gesteckt, an denen Äpfel, Kuchen und dergleichen hingen, das ganze steckte in einem Stück Torfsoden. Die Werpelrot wurde, wie sonst der Maibaum, als Zeichen der Werbung übergeben ⁴⁴⁸).

c) W.gestelle, -pyramiden, Deckengehänge. Die letztgenannte Form der Tunschere als W.geschenk erinnert stark an den schlesischen W.- oder Putzapfel, einen Apfel, der durch 4 Stäbchen gestützt, mit Lichtern, Buchsbaumzweigen und mit Ähren von jeder Getreideart ⁴⁴⁹) besteckt ist. Diese Form ist eng verwandt mit pyramidenförmigen und baumartigen Holzgestellen, die als Wb. mit Früchten, Kuchen und Baumgrün geziert werden, die Klausenbäume ⁴⁵⁰) und fries. W.gestelle. Die letzteren werden von den Kindern leer ins Fenster gestellt, um die Geschenke aufzunehmen (wie der Teller oder die Schuhe usw. anderwärts für die Gaben des Nikolaus bereitgestellt werden). Über das Alter der fries. W.gestelle ist nichts bekannt, es ist aber möglich, daß sie ebenso wie die schwedischen Apfelgestelle ⁴⁵¹) alt und keine Nachahmung des Wb. sind. Ein derartiger Geschenkbaum in der Pfalz, der älter als der eigentliche Wb. ist, ist der Zuckerbaum ^{451a}).

Der Klausenbaum gehört seiner Form nach zu den W.pyramiden, stufenartigen z. T. baumartigen Gestellen ⁴⁵²). Es ist sehr wahrscheinlich, wie Huth (25 ff.) ausgeführt hat, daß die Pyramiden alte Sonderformen, Baumgestelle, die älteste bekannte Erwähnung stammt vom Jahre 1534, unabhängig vom Wb. und W.leuchter sind ⁴⁵³). Baumartige Pyramiden (man vergleiche die künstlich zugeschnittenen lebenden Bäume als Maibäume) ⁴⁵⁴) kommen auch im Johannisbrauch vor und in Westfalen am Lambertstag ⁴⁵⁵). Vielfache Verbindungen führen von den Pyramiden, die zuweilen aufgehängt werden, zu den Deckengehängen. Wenn Huth bei der Pyramide an eine mögliche Beziehung zur Vorstellung eines Welt-

berges denkt, so kann darauf hingewiesen werden, daß einige Namen der Deckengehänge wie Himmel, Unruh der Welt, Welten in eine ähnliche Richtung weisen könnte ⁴⁵⁶), jedoch muß betont werden, daß das lediglich Vermutungen sind. Wie bei der Pyramide, so führen auch bei den Deckengehängen mehrere Formen zu den verschiedenen Leuchtern. Zwei Beispiele seien erwähnt. Neben der erstaunlichen Ähnlichkeit einer bestimmten Form von Deckengehängen, die wiederum auffallend an die gotischen Votivkronen aus dem 7. Jh. erinnern, mit alten Kirchenleuchtern ⁴⁵⁷), ist es kaum zufällig, daß in Schlesien eine zu W. gebräuchliche Lichterkrone Spinne ⁴⁵⁸) heißt, wie die strohgeflochtenen Deckengehänge in Pommern ⁴⁵⁹) und Polen ⁴⁶⁰). Vielerorts werden auch Lichter in die Deckengehänge gesteckt ⁴⁶¹). Die aus Stroh hergestellten Deckengehänge enthalten häufig Fadenkreuzgebilde, die zweifellos sehr alt sind, im Tibet und in Westchina vorkommen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß alle Deckengehänge künstlerische Ausgestaltungen von auch heute noch als Deckengehängen verwendeten Zweigen, Ähren und Früchten sind ⁴⁶²) und daher ebenfalls Parallelscheinungen der eben unten besprochenen Gegenstände sind und wie sie mitunter auch als Geschenke zwischen Liebenden dienen ⁴⁶³). Die Deckengehänge gehören wie diese auf großen Teilen ihres Verbreitungsgebietes (Schweden, Estland, Ungarn ⁴⁶⁴), Deutschland in Resterscheinungen) auch zur Ernte und müssen aus der letzten Garbe hergestellt werden.

d) Herkunft des Wb. ⁴⁶⁵). Aus der Fülle der hier angeführten volksmäßigen Parallelscheinungen ⁴⁶⁶) erklären sich auch die verschiedenen Formen des Wb. neben dem eigentlichen Wb., der stehenden geschmückten Tanne, geschmückte grüne und blühende oder grünende Zweige, der blühende Baum, geschmückte Baumgestelle und Pyramiden, der hängende Baum, Deckengehänge. Bei der großen Fülle von verschiedenen Baumsitten zu W. in Deutschland wie im Norden, ist es auffällig, warum gerade die eine Form

und dann gerade von alemannischem Gebiet ausgehend sich als die vorherrschende durchsetzen konnte. Alexander Tille hat diese Entwicklung mit der Ausbildung des häuslichen W.festes innerhalb des Protestantismus in Zusammenhang gebracht. Diese Tatsache hat sicherlich mitgewirkt⁴⁶⁷⁾, vermag die Erscheinung aber nur teilweise zu beleuchten; denn warum hat der Norden mit seinen alten Baumsitten, wo das W.fest seit der Christianisierung ein Hausfest war, keinen Wb. geschaffen? Die Voraussetzung für die Entstehung des Wb. auf alemannischen Boden liegt m. E. darin, daß es in diesem Gebiet einen Wb. schon in katholischer Zeit beim W.fest von Vereinen, also als Gemeinschaftsbrauch, gab⁴⁶⁸⁾.

Man hat meines Wissens die Tatsache nicht beachtet, daß die älteste bekannte Nachricht über den Wb. in der Beckschen Chronik um 1600 den „Meyen“ zu W. als Gemeinschaftsbrauch einer Stubengesellschaft in Schlettstadt schildert: Am W.abend wurde in der Herrenstube ein Meyen aufgerichtet und mit Äpfeln und Oblaten geziert und von dieser Feier zogen die Mitglieder der Stube, zu der auch Geistliche gehörten, zur Mette. Am Dreikönig kamen dann die Kinder, die Meyen zu schütteln⁴⁶⁹⁾. Mit dieser Nachricht stimmt eine andere aus Freiburg i. Br., wo schon 1554 das Abhauen von „weyhenacht-meyen“ verboten war⁴⁷⁰⁾, in wesentlichen Punkten überein. In der Herrenstube des hl. Geist-Spitals schmückten die Bäckerknechte⁴⁷¹⁾ den großen Wb., der bis zum neuen Jahre unberührt blieb. Dann aber trugen sie unter dem Vorsitz ihres Fahnenträgers und der Musik eine große Bretzel durch die Stadt, welche sie dem Armenvater überreichten; worauf der Altgeselle die Ehre hatte, den mächtigen Baum zu schütteln, dessen in Backwerk und Obst usw. bestehende Früchte von den Armen aufgelesen wurden. Sofort wurde nun Wein kredenzt und der Tanz begonnen, welcher mit der Armenmutter begonnen wurde. . . . Eine schriftliche Quelle für diesen Bericht, der für das Ende des 18. Jh. gilt, ist bisher

nicht gefunden worden, wahrscheinlich hat der Verfasser von dem Fest erzählen hören, es vielleicht sogar noch selbst gesehen. Aus den Rechnungsbüchern des hl. Geist-Spitals geht hervor, daß die W.-feier mit dem Wb. auf älterer Überlieferung beruht. Es sind für viele Jahre zwischen 1773 und 1625 Ausgaben für den Schmuck des Wb. in den Rechnungsbüchern verzeichnet⁴⁷²⁾. Verglichen mit dem Schlettstädter Bericht von ca. 1600, Kinder hätten den Baum abgeblümt, mutet die Freiburger Nachricht, die Armen hätten die „Früchte“ des Baumes aufgelesen, altertümlicher an. Auch die feierliche Übergabe eines Gildbrottes an den Armenvater sowie Trunk und Tanz gehören zu dem Bestand der alten Zunftfeiern. Der Tanz in Verbindung mit dem Wb. entspricht dem elsässischen Brauch der jungen Mädchen (also auch ein Gemeinschaftsbrauch), in der Neujahrsnacht um den geschmückten Maien auf dem Dorfbrunnen zu tanzen⁴⁷³⁾. Will man die beiden Gemeinschaftsbräuche, die Nachricht der Beckschen Chronik (und den letzterwähnten Brauch) als Belege für den Wb., wie es bisher üblich war, weiter gelten lassen, so drängt sich folgende Überlegung auf. Es ist völlig unwahrscheinlich, daß die im 16. Jh. noch festgefühten Zünfte und Vereinungen mit alten Überlieferungen einen Brauch von dem neu aufkommenden protestantischen Familienfest übernommen hätten. Das gilt auch noch im 18. Jh. für Freiburg, weil hier im 18. Jh. noch so wenige und gesellschaftlich bedeutungslose Protestanten waren, daß sie unmöglich etwa die W.-feier im Hl. Geist-Spital durch ihren neuen Brauch hätten beeinflussen können⁴⁷⁴⁾. Für Schlettstadt läßt sich aber durch geschichtliche Belege zeigen, daß der Gemeinschaftsbrauch, einen Wb. zu haben, in die katholische Zeit zurückreicht, d. h. also in eine Zeit, in der man mit ungebrochener Überlieferung der Zünfte und anderer Gemeinschaften rechnen darf. Darauf gestützt, darf man also für den Wb. Kontinuität mit weit zurückreichenden Gebräuchen annehmen, wie dies ja auch die übrigen erwähnten Baum-

sitten zu W. vermuten ließen. Die Stubengesellschaft in Schlettstadt bestand schon zu Anfang des 16. Jh., 1511 werden mehrere Mitglieder in Aufzeichnungen erwähnt⁴⁷⁵⁾. In Stadtverordnungen aus Schlettstadt wird schon 1521 das Hüten der Meyen am Thomastag erwähnt⁴⁷⁶⁾. Die Stadt ist aber wenigstens bis 1536 katholisch geblieben⁴⁷⁷⁾. Nach dem städtischen Rechnungsbuch erhalten 1546 die Zwei, die Bäume für W. gehauen haben, einen Lohn von 3 Schillingen. 1555 erläßt der Stadtrat von Schlettstadt das Verbot Bäume zu hauen, die städtischen Förster erhalten eine besondere Vergütung für die Besorgung von Meyen zu W. 1557 erhalten die Förster 2 Schillinge für das Hüten und ebensoviel für das Schlagen der Bäume. In einer Waldordnung der Stadt Ammerschweier von 1561 heißt es: „Item soll kein Burger auf die W. mehr denn ein Meyen hawen, soll nit länger sein dann acht Schuo lang“⁴⁷⁸⁾. Zeitlich folgt dann die erwähnte Nachricht der Beckschen Chronik um 1600, die Genaueres von der Verwendung der Meyen erzählt. Die früheste bekannte Nachricht über den häuslichen Wb. im engeren Sinne stammt dann aus dem Jahre 1605 aus Straßburg: Auff W. richtett man Dannenbaum zu Straßburg in den Stuben auff daran hencket man roszen ausz vielfarbigem papier geschnitten, Aepfel, Oblaten, Zischgolt, Zucker etc. Man pflegt darum einen viereckent ramen zu machen undt vorn⁴⁷⁹⁾. . . . Der Brauch wird als etwas Altgewohntes erwähnt. Auch verzeichnen die Rechnungen des Straßburger Gutleuteshauses seit 1539 Einträge für Tannenbäume und Tannenreisig zu W.⁴⁸⁰⁾. Ähnlich lagen, wie erwähnt, die Verhältnisse in Freiburg i. Br. Es ist daher anzunehmen, daß bei dem protestantischen häuslichen Familienfest W. der alte Gemeinschaftsbrauch mit dem geschmückten Baum neben anderen häuslichen Baum- und Zweigsitten weitergepflegt wurde. Für den Zusammenhang zwischen Gildenbrauch und Aufkommen des häuslichen Wb. sprechen möglicherweise auch andere Überlieferungen. Man wird nun vielleicht auch den Gildenbrauch der Schwarz-

häupter in Riga und Reval, die seit 1510 bzw. 1514 zur Beendigung ihrer Trünke zu W. und zu Fastnacht zwei Tannenbäume mit künstlichen Rosen behangen auf den Marktplatz zu tragen, zu umtanzen und zu verbrennen pflegten⁴⁸¹⁾, in Verbindung mit der frühen Nachricht von 1698 von fruchtbehangenen Bäumen auf dem Christmarkt von Danzig bringen dürfen⁴⁸²⁾. Im Anschluß an diese nordöstlichen Belege muß man auch fragen, ob nicht die Nachricht, daß der Wb. der Inselschweden zu Beginn des 19. Jh. häufiger war als später⁴⁸³⁾, als sich der vom Elsaß kommende Wb. über die ganze Welt zu verbreiten begann, darauf hinweist, daß der Wb. der Inselschweden ein Ausläufer eines alten nordostdeutschen Verbreitungsgebietes war. Unsicher bleibt auch noch vorher eine eigenartige, in diesen Kreis der Überlieferungen passende, von 1814–1841 bezeugte schwedische Sitte stammt. In Östergötland verlangten die Burschen von ihren Bauern 14 Tage vor Jul Getreide, das sie zu Branntwein brennen ließen. Die Mädchen sammelten Geld für Punsch und baten ihre Hausmütter um Mehl, wovon sie Zwieback backten und eine Kaltschale zubereiteten. Am 2. Jultag wurde dann der Tanz mit einem kleinen Aufzug eröffnet. Zwei weißgekleidete Mädchen mit Goldkrone und anderem Flitterstaar angetan, trugen den brennenden Julbaum (julbuske) herein, während zwei andere Mädchen gleichzeitig die Kaltschale hereintrugen. Der Baum stand in einer Kiste mit Erde, war mit Lichtern und Gold verziert und wurde auf den Boden gestellt, die Mädchen tanzten herum und sangen ein Lied zu Ehren des Brautpaares — bei Hochzeiten, bei anderen Zusammenkünften stehen die Wirtsleute an Stelle des Brautpaares. Der Baum heißt jedenfalls julbaum, und es gibt in Östergötland eine Reihe von Einkehrbräuchen, bei denen ein Lichterbaum mitgetragen wird, der mit diesem julbusk und nicht mit dem von Deutschland her eingeführten Wb. zusammenhängt⁴⁸⁴⁾. Bei den Gemeinschaftsbräuchen mit dem Wb. wird in allen Nachrichten, außer der von der Stubengesellschaft in Schlett-

stadt, von einem Tanz um den Baum berichtet, ein Zug, der für hohes Alter spricht, weil er auch sonst zum Maien, bisher vor allem beim Sommermaien beachtet, gehört⁴⁸⁵). Der Wb. scheint also wirklich ein Wintermaien zu sein, und zwar der Wintermai des Gemeinschaftsbrauches, der stehende, geschmückte Baum, der dann seit dem Ende des 16. Jh. auch bei dem häuslichen Familienfest weitergepflegt wurde. Der Brauch wurde im 18. Jahrh. in christlichem Sinn aus- und umgedeutet⁴⁸⁶).

e) Lichter. Ein wesentliches Kennzeichen des Wb. sind für uns die Lichter. Die älteste bisher bekannte Nachricht vom Lichterschmuck des Wb. bezieht sich auf das Jahr 1660⁴⁸⁷). Es läßt sich dann an Hand der bekannten Zeugnisse zeigen, wie die Lichter vom W.leuchter allmählich auf den Baum wandern, bis der lichtergeschmückte Baum die allgemeine Form des Wb. wird⁴⁸⁸). Die Meinungen über die Herkunft des Lichterschmuckes sind aber geteilt; die Frage ist sehr schwierig nicht nur durch die Lückenhaftigkeit der geschichtlichen Zeugnisse, sondern auch sachlich, eine so naheliegende Verbindung Baumgrün und Lichter ist zu jeder Zeit möglich⁴⁸⁹). Der obigen Meinung (Fehrle⁴⁹⁰), Lauffer⁴⁹¹), Spamer⁴⁹²) steht die Auffassung entgegen, daß die Lichter seit je zum Wintermai gehören, und die Nachrichten von 1660 ab nicht für das späte Zusammenwachsen von Licht und Baum ausschlaggebend sind (Meyer⁴⁹³), Huth⁴⁹⁴)). Von den Vertretern der ersten Ansicht behauptet Lauffer, das Licht sei übelabwehrend, ohne auf die Geschichte und Überlieferung des W.lichtes einzugehen, während Fehrle auch auf das Licht hinweist, das man an Festtagen, besonders zur Julzeit, anzündet, um die toten Verwandten, deren Besuch erwartet wird, zu erfreuen und zu wärmen und weiter auf das Licht als Sinnbild des Lebens. Im Norden ist eine feste Verbindung von Licht und Wintermai nicht bekannt. Das W.licht, eine besonders große oder besonders geformte Kerze, gehört noch heute, unabhängig von den Baumsitten, zum Hauptbestandteil des Festes. Das

W.licht ist auch in Deutschland unabhängig von beliebigen Baumsitten bekannt, z. B. als Heiligabendlicht nach der Zimmerschen Chronik II, 33 (16. Jh.), das Haus und die Familie im kommenden Jahr schützen soll⁴⁹⁵). Die W.kerze ließ der Älpler in der W.nacht brennen, es sollte u. a. gegen Hexenspuk schützen⁴⁹⁶). In der Mitte des Tisches brannte das Heiligabendlicht, eine buntbemalte Stearinkerze, die auf kurze Zeit zu eines jeden Teller gesetzt wird⁴⁹⁷). In Ungarn brannte an manchen Orten die ganze W.nacht eine Lampe, damit die hl. Maria komme und Glück bringe⁴⁹⁸). Das im Norden allgemein übliche W.licht hat dieselben zwei Aufgaben: Es soll den Toten (oder Engeln in christlicher Umdeutung), die in der W.nacht ihr altes Heim besuchen⁴⁹⁹), leuchten, und es soll außerdem gegen Gespenster schützen. Das letztere ist durch christlichen Einfluß besonders betont worden. Ferner hat das W.licht eine deutliche Beziehung zum Leben der Hausbewohner (eine Beziehung, die auch die Kerzen des Wb. gelegentlich haben, s. g), oft wir für jedes Mitglied des Hauses (jedes Kind)⁵⁰⁰), ein Licht angezündet, aus dem geweissagt wird, ob der Betreffende bis zum nächsten W.fest leben wird. Brennt es schief und rinnt nach einer Seite, bedeutet es baldigen Tod von dieser Seite⁵⁰¹). Wenn die Mutter mit den Lichtern herein kommt⁵⁰²) (beim Anzünden⁵⁰³), beim Essen), muß man nach dem Schatten sehen, wer keinen Schatten oder einen Schatten mit zwei Köpfen⁵⁰⁴) oder ohne Kopf hat⁵⁰⁵), muß in dem Jahr sterben. Wenn am W.abend eine Lampe ausgeht, stirbt ein Familienmitglied⁵⁰⁶). Die W.lichter dürfen nicht unvorsichtig ausgelöscht werden, sonst stirbt jemand im Haus⁵⁰⁷). Beim schwedischen Juleessen wurde für jede Person ein Licht angezündet, nach dem Essen müssen alle gelöscht werden, bis auf das des Hausherrn und der Hausfrau. Diese dürfen nicht geputzt werden und bleiben die ganze Nacht brennen. Man glaubt um 12 Uhr teile sich die Flamme, erlischt eines, so stirbt im nächsten Jahr jemand im Haus⁵⁰⁸). Wer die ganze W.nacht

wacht ohne das Licht zu löschen, der hört das ganze Jahr hindurch jeden nächtlichen Dieb⁵⁰⁹). In Ostnordweg., Schweden hatte man Vorhänge über die Fenster, damit die Raubtiere das Jullicht nicht sehen sollten⁵¹⁰). Die Reste des W.lichtes werden in Schweden aufgehoben, schützen vor Blitzschlag und helfen in allerlei Krankheitsfällen, wie früher auch in Deutschland⁵¹¹). Die Wirkung der Reste ist einerseits die gleiche wie die der Reste des W.blockes oder W.feuers, andererseits aber auch die gleiche, die der geweihten Kerze zugeschrieben wird. Im Norden war bis in die neuere Zeit Kerzenbeleuchtung im bäuerlichen Haushalt nicht üblich außer den W.lichtern, sondern Spanbeleuchtung, und bei der Verwendung der W.kerzen haben sicherlich die Kerzen des katholischen Gottesdienstes mitgewirkt⁵¹²). In älterer Zeit diente das offene Feuer für die Beleuchtung und zur Erwärmung der in der W.nacht heimkehrenden Toten. In Deutschland war selbstverständlich der Einfluß der kirchlichen Festbeleuchtung viel stärker und dauernder. Wo sich also die die ganze Nacht brennende W.kerze erhalten hat, hat man es mit dem alten verchristlicht Brauch zu tun⁵¹³), der im übrigen in der allgemeinen Festbeleuchtung des W.festes aufgegangen zu sein scheint.

Die andere Möglichkeit, nämlich, daß die Lichter seit je zum Wintermai gehören, ist von Huth⁵¹⁴) vorgetragen worden. Er geht dabei von anderen indogermanischen⁵¹⁵) Lichterbäumen aus, dem alten slawischen Hochzeitsbaum, dem lichtergeschmückten Maibaum im Limburgischen, Gelderland, Irland, dem baumartigen Tempelleuchter in Rom. Das Fehlen ma. deutscher Belege kann vielleicht überbrückt werden durch kirchliche Leuchter vor allem in Baum-⁵¹⁶) und Radform. Diese Ansicht Huths ist vorderhand noch eine Hypothese und, wie er selbst sieht, kann man erst nach einer gründlichen Untersuchung nicht nur der Kirchenleuchter, sondern vor allem auch der volkstümlichen W.leuchterformen, die noch fehlt, weiterkommen. Man kann noch darauf hinweisen, daß

auch im Norden die alten Kirchenleuchter und -kronen ihrer Form nach den Deckengehängen und verschiedenen Zweigen und mit Grün geschmückten Gestellen sehr ähnlich sind⁵¹⁷), so daß eine Möglichkeit besteht, daß sich ein alter Brauch in den Formen hoher Kunst und Volkskunst erhalten hat. Sicheres läßt sich jedoch darüber vorderhand nicht sagen. Neben den beiden Meinungen über die Lichter des Wb., die beide mit alten, vielfach im Brauch und Kunst verwachsenen Tatsachen arbeiten, kann die Meinung Kluges⁵¹⁸), der Wb. ginge auf Lichterbäume in Indien zurück, die in einer Reisebeschreibung vom Jahre 1503 geschildert wurden, nicht bestehen. Seit 1933 gibt es das volksdeutsche W.licht, d. h. die blaue W.kerze des Vereins für das Deutschtum im Auslande, die sich sehr weitverbreitet hat. Auch auf die Spitze des Wb. für alle wird sie mitunter gesteckt⁵¹⁹).

f) Schmuck des Wb. Außer den Lichtern werden alle wesentliche Teile des Schmuckes schon in den ältesten Nachrichten erwähnt: Papierblumen, Früchte, Kuchen und Teigfiguren, Oblaten⁵²⁰) und Gold⁵²¹). Es sind dieselben Dinge, die sich auf den verschiedenen Maibäumen finden. Es ist daher wahrscheinlich, daß man den Schmuck nicht deuten kann⁵²²), Lauffer ist auch dieser Meinung, doch glaubt er aus dem Fehlen der Eier als Schmuck den bestimmten Schluß ziehen zu können, daß der Wb. nichts mit dem Maibaum zu tun habe⁵²³). Aber auch das geht nicht an⁵²⁴). Vor allem finden sich doch eine Reihe von Zeugnissen über Eier auf den Wb. (wie auf dem zu Neujahr umtanzten Wintermai im Elsaß). Bunte Eier sind um 1875 am Wb. in Lübeck⁵²⁵), für Husum durch Storms Novelle unter dem Tannenbaum⁵²⁶) bezeugt; es wird sogar besonderes Gewicht darauf gelegt. Die alte Magd sagte: die goldenen Eier sind vergessen. Aber goldene Tannenäpfel sind doch schöner, so meinte der Herr; zu Hause haben wir immer die goldenen Eier gehabt⁵²⁷). . . . In Oppung (Kreis Saalfelden) und in Göttingen⁵²⁸) gab es ausgeblasene Eier, die mit Schilfmark und bunten Läppchen verziert

waren, auf dem Wb. In Heidelberg, Stuttgart sind goldene, silberne, bunte Glaseier Ende des vorigen Jahrhunderts bezeugt⁵²⁹). Die Papiernetze, die Storm als Schmuck⁵³⁰) erwähnt, ebenso Laufer für Göttingen und die auch in Norwegen weitverbreitet sind, werden in Schlesien als Deckengehänge verwendet⁵³¹).

g) Aberglauben. Der Wb. bleibt allgemein, wie es schon im ersten bekannten Zeugnis steht, bis 6. 1. stehen⁵³²) und wird dann von den Kindern „abgeblümt“. In Reichenbach (Kreis Saalfeld) bringt es Unglück, wenn der Baum vor dem Ablauf der zwölf Nächte geleert wird⁵³³). In Graben wird der Baum oder wenigstens der Wipfel nach den W.feiertagen an die Zimmerdecke gehängt und noch ein paar-mal angezündet, bis die Nadeln fallen⁵³⁴). Der geplünderte Baum wird in Mecklenburg, Hannover, mittleren Pommern⁵³⁵), im Erzgebirge⁵³⁶), Isergebirge⁵³⁷) als Blitzschutz aufgehoben. Fällt eine Glaskugel vom hängenden Baum, so bedeutet es Glück, fällt sie vom stehenden Baum, Unglück⁵³⁸). Ein „vierzinkiger“ Baum bedeutet während des kommenden Jahres Krach im Haus⁵³⁹). Im übrigen bezieht sich der Aberglaube auf die Lichter am Baum (s. o. e). Auf dem Wb. darf keine ungerade Anzahl Lichter brennen⁵⁴⁰). Wenn ein Christbaumlicht zeitig vor den anderen niederbrennt, stirbt ein Familienmitglied binnen eines Jahres; auch wenn ein Licht auf dem Wb. nicht angebrannt wird; ebenso wenn sich am W.abend die W.pyramide nicht dreht⁵⁴¹). Brennen die Lichter nicht ganz ab, gibt es einen Todesfall. Wenn die Kerzen des Wb. brennen, sehen die Leute nach dem Schatten ihres Kopfes, finden sie ihn nicht, sterben sie bald⁵⁴²). Wenn der Wb. brennt, muß man die Lampe löschen. In jede Ecke eines viereckigen Tisches stellt man eine Kerze, eine rote, gelbe, blaue, weiße. Die Augen werden verbunden; man geht um den Tisch bis man sturm ist, dann bleibt man stehen, steht man beim roten Kerzlein, so hat man einen guten Schatz, beim gelben einen schlechten, beim blauen einen vornehmen, beim weißen bedeutet seinen baldigen Tod⁵⁴³).

Wenn man ein Christbaumlicht anzündet, entfernt man die Gefahr des Gewitters⁵⁴⁴). In manchen Familien Rigas ist es üblich, ein Lichtstümpfchen vom Dreikönigstag für den Wb. des nächsten Jahres aufzubewahren⁵⁴⁵).

h) Tanz um den Wb. In Schweden und Norwegen ist es jetzt Sitte, daß der Wb. frei steht. Am W.abend reichen sich alle die Hände und umschreiten den Baum, W.lieder singend. Das war früher auch in Deutschland (vereinzelt?) üblich um 1870⁵⁴⁶), in Weimar um 1900⁵⁴⁷). Ob diese Sitte im Zusammenhang steht mit den alten Tänzen entweder um den Wintermai (oben Anm. 485) oder mit den früher in der Kirche üblichen Tänzen⁵⁴⁸), kann man, soviel ich sehe, noch nicht beurteilen.

i) Der Wb. außer Haus. 1. In den Kirchen, die im Elsässischen und Ansbachischen schon um 1500 zu W. mit Tannengrün geschmückt waren, ist der Wb. erst 1841 in Makranstädt, 1850 in Lauenstein bezeugt⁵⁴⁹). Seit den 70er Jahren gibt es mehrere Nachrichten von Wb., die 2. in Schulen aufgestellt wurden⁵⁵⁰). In Deutschland wie in Schweden⁵⁵¹) haben solche Christbaumfeiern der Schulen und Wohltätigkeitsvereine zur Verbreitung und Einbürgerung des Wb. beigetragen. 3. Auf dem Kirchhof: Vor dem Weltkrieg 1914 wurden Wb. mit Lichtern auf den Gräbern lieber Angehöriger⁵⁵²), verstorbener Kinder⁵⁵³) aufgestellt. 4. Der Wb. für alle. Bei einer herrenhutischen W.feier in Grönland 1871 wurde ein Wb. für alle in der Schulstube angezündet⁵⁵⁴). Der Wb. für alle auf Plätzen und Straßen großer Städte scheint aus Amerika zu stammen, wo er 1912 zuerst in New York aufgestellt wurde. Seit 1919 ist dieser Baum für alle, der ebenfalls in Norwegen und Schweden üblich ist, in Deutschland sehr beliebt geworden⁵⁵⁵).

16. W.geschenke (Wg.)⁵⁵⁶). a) Geschichtliches. Man denkt bei Wg. vor allem an Gaben für die Kinder, aber die Kinderbescherung steht erst seit der Reformation ausgesprochen im Vordergrund. Die Geschichte der Wg. ist wie

die des W.baumes sehr verwickelt, viele verschiedene Überlieferungen haben sich teils vereinigt, teils gehen sie heute noch nebeneinander her. Es sind vor allem drei alte heimische Gruppen von Gebräuchen, von denen aus sich Geschenksitten entwickelt haben. 1. Der Maien, in allen seinen Abarten. Diese Art der Geschenke wurden schon im Abschnitt W.baum erwähnt. Das „Abblümen“ des W.baumes gehört auch hierher. Die Entwicklung des Erntemaies bzw. einem entsprechenden Symbol zum W.geschenk kennt man z. B. in der erwähnten Werpelrut und im schwedischen Julklapp. Diese Art von Gaben spielen eine große Rolle im Volksleben als Werbegaben oder Angebinde zwischen Liebenden⁵⁵⁷). Im Zusammenhang mit dieser Gruppe stehen die norwegischen Gaben, die dem in der W.zeit kommenden Besuch, dessen Erscheinen als glückbringend aufgefaßt wird, gebühren⁵⁵⁸). 2. W.umzüge, die unten unter Überbringer der Gaben besprochen werden. 3. W.mahlzeit. Oben unter B, 8, f wurden schon die Gaben an Kinder und alle Hausgenossen, die in W.brot und -kuchen bestehen, erwähnt, ebenso die Gaben an die W.bettler und an die Armen, wie z. B. bei dem erwähnten W.fest der Bäckerknechte in Freiburg i. Br. Bis in die neuere Zeit bestand der Lohn für Dienstleute zum großen Teil im Wg., auch Hirten usw. erhielten als Belohnung einen Anteil vom W.essen. Im Norden bestanden in alter Zeit die Steuern in Gelagen, die für den König und seine Leute abgehalten wurden⁵⁵⁹). Auf dem Lande war es bisweilen Sitte, eine Neujahrsgabe als Gegengabe für das Wg. zu geben, z. B. geben die Eltern der Kinder, die von ihren Taufpaten ein Wg. bekamen, diesen eine Gegengabe zu Neujahr⁵⁶⁰) oder der Empfänger der Werpelrut gibt eine Tunschere (vgl. B, 14, b). 4. Kalendengaben⁵⁶¹). Ein Zusammenhang besteht zwischen einer Art von Wg. und den römischen Kalendengeschenken, die im Ma. auch die Fürstenhöfe im Norden erreichte. Diese Neujahrsgeschenke waren früher in Deutschland und England sehr verbreitet und wurden vor

allem von Höhergestellten an Niedergestellte gegeben. Bis in die neueste Zeit hat sich diese Sitte unter dem Namen „Neujahr“ gehalten. Seit dem 18. Jh. breitet sich die Sitte des Wg., das vor allem zwischen Familienmitglieder und Freunden gewechselt wird, in den Städten immer mehr aus, während das „Neujahr“ in den Städten mehr als Trinkgeld an Diener und kleine Geschäftsleute weiterlebt, z. B. an Briefträger, Schornsteinfeger⁵⁶²) usw.

b) Kinderbescherung. Durch den Protestantismus ist in der Bekämpfung der katholischen Nikolausbescherung die W.bescherung der Kinder weitgehend gefördert worden. Die W.bescherung ist jedoch schon sehr viel früher bezeugt in einem in Konstanz 1460 erlassenen Verbot: „Wer ein kind hept . . . sol im och zo Wihenächten weder Bimenzelten, Brot, Käß, Hämpli noch sust nit anders senden an Gevård“⁵⁶³). Es sind dies dieselben Gaben, die in neuerer Zeit in abgelegenen Gebieten genannt werden. Seit dem 16. Jh. verwandelten deutsche Städte, z. B. Straßburg 1570, ihre Nikolausmärkte in Weihnachts- oder Christkindlmärkte um⁵⁶⁴), letztere haben sich bis in die Jetztzeit erhalten⁵⁶⁵). Daneben hat sich der Brauch gebildet, die Hauptgeschäftsstraßen kurz vor W. mit weihnachtlichem Schmuck zu versehen, Tannengewinden mit bunten Glaskugeln und Sternen und großen weißen W.glocken⁵⁶⁶). Auf dem Lande vor allem hat sich aber der alte Gabentag 6. XII. lange gehalten und die W.bescherung hat sich nur langsam eingebürgert⁵⁶⁷). An vielen Orten findet die Bescherung am frühen Morgen des 25. XII. statt⁵⁶⁸), daneben haben sich alte Gabentage, Silvester⁵⁶⁹), Dreikönigstag⁵⁷⁰) gehalten. In nördlicheren Gegenden spielt manchmal der Thomastag (21. XII.) als Schulfest und Bescherungstag eine Rolle⁵⁷¹). Beschenkung der Kinder durch die Taufpaten findet auch am 25. und 26. statt⁵⁷²). Die Geschenke sind auf dem Lande sehr einfach. Wahrscheinlich alt sind die Apfelgaben⁵⁷³), z. B. der oben 15c erwähnte Putzapfel. Die Mädchen bekamen Tocken, die Knaben einen

„Poiaz“, auch nützliche Dinge, nebst Äpfel und Nüssen⁵⁷⁴). Während einerseits bis heute besonders Gabenspenden genannt und dargestellt werden, hat sich andererseits die Sitte ausgebildet, die Gaben unter den Wb. zu legen⁵⁷⁵), wobei dann die Überbringer nur noch genannt, unsichtbar bleiben. Die W.-bescherung hat eine gute Vorbedeutung für das kommende Jahr⁵⁷⁶).

c) Überbringer der Wg. Der Protestantismus hat versucht, den katholischen Heiligen Nikolaus, dessen Tag auf den 6. XII. fällt, als Gabenspenden zu verdrängen. Trotz der christlichen Außenseite des katholischen Heiligen haben sich bei seinen Umzügen immer wieder die pelzverhüllten Masken der alteinheimischen Einkehrbräuche hervorgebracht und ebenso später als er durch den hl. Christ, das Christkind, auf großen Gebieten ersetzt wurde⁵⁷⁷). So trägt z. B. der Klinggest⁵⁷⁸), der in Hamburg bescherte, seinen Namen von der umgebundenen Glocke, die sonst vor allem von den Perchten und Klöcklern getragen wurde. Während die Gaben des Nikolaus „Nikolausbürde“ oder „Nikolo“ genannt wurden, heißen die Wg. nach dem neuen Spender „Christkind“, „heiliger Christ“, „Kindchen Jesus“, die letzteren Namen sind als heilig Krist, Kinkenjes, Kinken im 18. Jh. in Schweden üblich geworden⁵⁷⁹). Aber sogar die Bezeichnung Christkinder verband sich mit den Gaben heischenden Umzügen und das Christkind wurde wie früher der Nikolaus von den verummten Masken der alten Umzüge begleitet. Auch als Gabenspenden bestehen sie weiter, der Schimmelreiter, Julbock, Bützenbrecht, die Hulken, die Pudelfrau. Das lange weiße Gewand des Christkindes führte dazu, daß es mancherorts wie im Elsaß⁵⁸⁰) und in Baden⁵⁸¹) von einem Mädchen dargestellt wird. Zu den alten Gestalten gehört auch der Stefan, der mit einem weißen Pferd vom hl. Christ mit den Gaben geschickt wird⁵⁸²). In die Reihe der gabenbringenden christlichen Heiligen wie Martin, Nikolaus, Barbara, Lucia⁵⁸³) gehört der alte Joseph⁵⁸⁴), der in gebirgsschlesischen und

polnischen Gegenden die Gaben spendet. In Siebenbürgen fährt das Christferkel⁵⁸⁵) mit seinem Wagen herum und bringt die Wg., im Böhmerwald das goldene Rößl⁵⁸⁶). Selten stammen die W.- oder Neujahrs-geschenke von Feen⁵⁸⁷). Im Emmenthal kam um 1844 in manchen Orten das Neujahrskindlein⁵⁸⁸). Die Wg. werden, wie die Nikolausgaben, auf die von den Kindern vor dem Zubettgehen aufgestellten Schüsseln und Teller gefüllt⁵⁸⁹), auf die ins Fenster gestellten W.gestelle gehängt⁵⁹⁰).

Ein Zug, der seit alters zu den Maskenumzügen, besonders bei Ernteumzügen⁵⁹¹), zu gehören scheint, nämlich das Schrecken der Kinder, die Drohung böse Kinder zu rauben⁵⁹²), wurde seit der Reformation besonders stark betont und ausgeschlachtet⁵⁹³). Den pädagogischen Anstrich, auch mit Prüfungen vor der Bescherung, wie in den Einkehrspielen, findet man auch in den ersten Berichten über schwedische W.bescherungen wieder⁵⁹⁴). Damit hängt zusammen, daß die Rute als Strafwerkzeug, als Warnung und Ermahnung bei den Wg. auftaucht. Wahrscheinlich ist sie die pädagogische Umbildung der verschiedenen Segenszweige, die die Gestalten der W.umzüge mitzuführen pflegten und mit denen man sich in der Mittwinterzeit zu schlagen pflegte (s. o.). Es wird ausdrücklich berichtet, daß schlimme Kinder nichts oder nur eine Rute, Erdäpfel statt Äpfel⁵⁹⁵), Erdäpfel, Rüben und Nußschalen bekommen⁵⁹⁶). Unartige Kinder schlägt der Buurklas mit dem Aschenbeutel, artigen gibt er Nüsse⁵⁹⁷). In Konstanz wurde den Kindern schon zu Adventsanfang gesagt, je mehr Vater-unser und Avemaria sie beteten, desto reicher werde das Jesuskindlein sie beschenken. Sie machten Einschnitte auf Kerbhölzer. Die falsch gemachten verbrannte das allwissende Jesuskind⁵⁹⁸).

Letzten Endes dürften die Wg. von den W.umzügen stammen. Außer den Nikolausumzügen, die Äpfel, Nüsse, Ruten brachten, wird auch berichtet, daß die schönen Perchten manchmal Geschenke brachten⁵⁹⁹). In Schwaben und einigen Gegenden der Schweiz schlugen die

Klopferle⁶⁰⁰) mit Stecken und Holzhämmern an die Türen und warfen Äpfel, Nüsse, Linsen und Erbsen in die Fenster und sagten einen Glückwunsch. Eine deutliche Parallele bietet der Umzug der Bukoliasten auf Sizilien in der Antike. Die Umziehenden waren als Hirsche verkleidet. In Liedern riefen sie Fruchtbarkeit und Segen herab, nachdem Gesang streuten sie Früchte und Samenkörner auf die Schwelle des Hauses, vor dem sie sangen oder boten den Bewohnern einen Trunk Wein dar⁶⁰¹). Sonst dürften sich die gabenheischenden Masken zu gabenspendenden verändert haben, vieles deutet darauf hin, wie z. B. die Tatsache, daß sie für ihre Mühe Gegengaben erhalten (s. Opfer 9a). Die Perchten oder norwegischen Julburschen (julesvenner) brachten durch ihr bloßes Erscheinen die Fruchtbarkeit des nächsten Jahres. Eine im wesentlichen mit den deutschen Wg. ihrer Herkunft nach verwandte Sitte ist der schwedische Julklapp⁶⁰²), der sich seit dem 18. Jh. bei den höheren Ständen einbürgerte und unter schwedischem Einfluß auch in Norddeutschland Eingang gefunden hat. Man hört einen harten Schlag, mitunter einen Schuß und durch den Spalt der kaum geöffneten Tür fliegt ein Paket herein, der Überbringer macht sich eiligst davon. Die Art der Überbringung ist dieselbe wie auf weiten Gebieten bei der Ernte die letzte Garbe überbracht wird. Aus diesen Erntesitten⁶⁰³) hat sich der Julklapp herausgebildet. Die Strohfiguren, die im eigentlichen Volksbrauch überbracht wurden, sind im Laufe der Zeit zum Kinderspielzeug geworden, ähnlich wie die Kinder in Deutschland Nikolause, Krampusse (Wien), Pflaumenkerle usw. als richtige Puppen oder aus Kuchenteig oder aus gedörrten Früchten bekommen. Ursprünglich waren diese Brote wohl dem zugeordnet, dessen Namen sie tragen⁶⁰⁴). In neuerer Zeit traten die alten Einkehrbräuche zurück. In Nord- und Mitteldeutschland trat an Stelle der verblasenden Nikolause und Rupprechte der W.mann⁶⁰⁵), der in neuester Zeit Mittelpunkt von echten Volksfesten geworden ist, während sich in Süddeutsch-

land der Nikolaus auch in der Großstadt gehalten hat⁶⁰⁶). Im Äußeren erinnert der langbärtige W.mann mit seinem Kapuzenmantel noch an den Nikolaus. Im Norden haben sich der Julbock und in neuester Zeit der Julenisse⁶⁰⁷) (Heinzelmann) zum Geschenkbringer entwickelt, er ist äußerlich, obwohl vorzugsweise klein gedacht, dem W.mann als Maske und in Bildern sehr ähnlich.

17. W.nacht, Nacht der Wunder, die andere Welt ist offen, Umfahrt außermenschlicher Wesen und deren Darsteller, Nacht der Zauberhandlungen, Vorbedeutung, Vorzeichen, Orakelbefragungen. Zu dem o. I. beschriebenen Erbe des altgermanischen Mittwinterfestes tritt im Spätmittelalter, 14. und 15. Jh., die biblisch-christliche Umformung⁶⁰⁸) des Volksglaubens in den Wundern der Christnacht als Geburtsnacht des Heilandes, die dann wieder zurückströmt in Volksglaube und Volkssage

1. Wunder der W.mitternacht.

a) Alles Wasser wird zu Wein (allgemein⁶⁰⁹) auch in den skandinavischen Ländern⁶¹⁰), oft verbunden mit Warnungssagen⁶¹¹). Das in Wein verwandelte Wasser wird auch als Christtau bezeichnet⁶¹²). Aber auch außer dieser Vorstellung hat das Wasser in der W.nacht besondere Kraft, s. Heiliwag.

b) Die Tiere können reden (allgemein auch im Norden)⁶¹³); sie sprechen darüber, wie sie behandelt worden sind und verkünden dem Lauscher seinen Todestag⁶¹⁴), oder ein Unglück, das ihm bevorsteht⁶¹⁵).

c) Blühende und fruchttragende Bäume. Diese Legende hat in Deutschland außerordentliche Verbreitung gefunden⁶¹⁶) und ist auch nach Skandinavien vorgedrungen⁶¹⁷). In Deutschland wie in Schweden wollen mehrere Äpfel gesehen haben, die sich in der W.nacht aus der Blüte entwickelt haben. Noch zur Zeit Karl I. wurde in England an jedem W.tag ein Zweig des zu dieser Zeit blühenden Glastonbury Rosenstrauches in feierlicher Prozession zum König gebracht⁶¹⁸). In einem elsässischen Dorf

steht ein Rosenknopf das Jahr über verschlossen, aber in der W.nacht öffnet er sich und wirft weithin duftend einen Lichtschein um sich. Er kommt von dem Rosenbusch her, auf dem die hl. Maria bei der Flucht aus Ägypten die Windeln aufhängte. Je länger er blüht, um so fruchtbarer wird das Jahr⁶¹⁹). Bäume blühen oder schlagen aus⁶²⁰). Der Hopfen sprießt, mag noch so viel Schnee auf der Erde liegen⁶²¹). Alles im Keller aufbewahrte Gemüse beginnt zu knospen, blühen, Samen zu erzeugen. Der Samen kann aber nur während der Mette gehalten und geholt werden, sonst verschwindet er wieder⁶²²). Die W.blume (*helleborus pridis*) erblüht⁶²³).

d) Verschiedenes. Die Glocken versunkener Kirchen läuten⁶²⁴). Geht man zum Bienenstocke in der Grafschaft, heißt es, daß sie zum Preise des Kindes in der Krippe summen⁶²⁵). Die Bienen werden lebendig und krabbeln außen am Kebbich rum, so kalt es auch ist⁶²⁶). Um 12 Uhr drehen sich die Murmeltiere um und pfeifen⁶²⁷). Man bindet das Vieh frisch an und tut die Kette in ein anderes Loch, denn zwischen 11—12 Uhr geht der Heiland durch den Stall⁶²⁸).

II. W.nacht „Hauptgeisterzeit“ oder „Hauptspukzeit“. In älteren und neueren^{628a}) Arbeiten wird unter diesen Überschriften die Überlieferung der W.nacht zusammengefaßt. Im Abschnitt „Abwehr“ ist näher dargelegt, daß die Vorstellung der bösen und feindlichen Dämonen, deren große Freiheit, gerade in der für die Christen heiligsten Nacht, auffallend ist, zum großen Teil auf christlicher Umdeutung älteren Glaubens und älteren Kultbrauchs beruht. Die Grundlage der neuern Überlieferung bilden die Kultumzüge, der in die Ahnen, z. T. das Totenheer (wilde Jagd, wilde Heer usw.) „verwandelten“ Darsteller, die Einkehr von Ahnen und Gottheiten bei den Menschen (S. W.tisch, Opfer.) Die christliche Umdeutung dieser Grundvorstellungen ist dann in Volksglaube und Sage weiter ausgesponnen worden, wobei der alte Grund mehr oder weniger deutlich durchschimmert. Nach dem Läuten blieb

alles zu Hause und sang geistliche Lieder⁶²⁹). W. sind dem Teufel die Hände gebunden⁶³⁰). Zwischen 11 bis 12 Uhr hat der Teufel freien Lauf, er bietet alle seine Gewalt auf, um Seelen zu gewinnen⁶³¹). Alle noch nicht zur Ruhe gekommenen Geister zeigen sich⁶³²). Alle Hexen reiten in die Kirche, gehen beim Bösen zum Abendmahl⁶³³). Eine Hexe läßt alle W. eine Mühle abbrennen⁶³⁴). Vor Sonnenaufgang mußte sämtliches Geschirr, alle Feld- und Hausgeräte unter Dach gebracht werden, damit Frau Waur demselben nichts tut⁶³⁵). Gespenster bedingen sich, daß am W.abend keine Kerze oder Feuer brennen darf⁶³⁶). Der ewige Jäger jagt mit lautem Geschrei. Er hat sich an Stelle des Himmels nichts als jagen gewünscht⁶³⁷). Das wütende Heer (der Wode) zieht um⁶³⁸), wo in einem Haus sich zwei Türen gegenüberliegen, zieht es hindurch⁶³⁹). Der Nachtjäger durchstreift mit seinen Hunden das Revier. Wo er gerufen wird, soll er mit Aas oder Teilen menschlicher Leichen werfen⁶⁴⁰). Von Allerheiligen⁶⁴¹) (Fronfasten)⁶⁴²) bis W. hört man das wilde Heer mit furchtbarem Getöse einherziehen. Zu W. zieht der Nachtjäger mit 7 Hunden herum⁶⁴³). Die wilde Jagd geht vom W. bis zum Perchtenabend (5. 1.) um⁶⁴⁴). In der Schweiz geht die Polsterlijagd um⁶⁴⁵). Im Norden ziehen die jolesveinar und Oskoreien oder Julereien⁶⁴⁶) Odenjakt⁶⁴⁷) umher. Der Sage nach verlangen Trolle⁶⁴⁸) oder Unterirdische⁶⁴⁹) am W.abend die Stube für sich, um das Julfest zu feiern, dem entsprechen die älteren Volksbräuche die Betten und die Stube für die einkehrenden Toten oder den Hausgeist zu räumen (s. o. 6, 9 c). Oft wird ein Bauer von einem Fremden (Unterirdischen) zum Julgelage gebeten. Wenn sie bei Tisch sitzen, tropft Unrat in das Essen aus dem Stall des Bauern, der verspricht, seinen Stall zu verlegen⁶⁵⁰). Die Trolle⁶⁵¹) versuchen alljährlich wie die Julburschen (vermummte Menschen)⁶⁵²) das Julbier. Auch die Werwölfe brachen zu W. in die Keller und trinken dort etliche Tonnen Bier oder Met aus. Zu W. (Deutschland, Rußland), in

den Zwölften (Livland) schon am Lucientag (Livland) verwandeln sich Menschen in Werwölfe und richten durch ihre Wildheit gegen Menschen und Vieh viel Schaden an⁶⁵³). Wie Odin nach der erwähnten altnord. Überlieferung das W. essen vom Tisch entwendet, so stiehlt auch der Dovrealte (Norwegen)⁶⁵⁴), der Klasalte (Schweden)⁶⁵⁵) W. essen. Häufig entrückt die wilde Jagd Menschen, die ihr in den Weg kommen⁶⁵⁶). Am W.morgen waren die Pferde im Stall von dem nächtlichen Treiben in Schweiß gebadet (Norwegen). Lauscher werden entrückt, müssen oft zwei Meilen zurückgehen⁶⁵⁷). Auch die Frau Bert in Oberbayern nimmt den ungläubigen Lauscher mit⁶⁵⁸). Die wilde Jagd bringt Krankheit, Verunstaltung des Körpers, sogar den Tod⁶⁵⁹). Dagegen wurde der Bauer Johannes Blesson am Morgen des W.abend von Kopenhagen durch die Luft nach Hause (Våge in Norwegen) gebracht. Er bekam aber einen schiefen Kopf, er sah gegen das Verbot auf einen Berg und sah die Tür weit offen. Das Feuer leuchtete und es glänzte von Silber und Gold⁶⁶⁰). Am W.abend sind die Wohnungen der Unterirdischen sichtbar und zugänglich⁶⁶¹). Der Trollhügel steht auf Goldsäulen und darunter sieht man die Trolle tanzen (Schweden⁶⁶²), Norwegen⁶⁶³). Ein Knecht, der vorbeiritt, rief den Trollen zu, das sei alles vergebens, sie könnten doch so wenig Erlösung erlangen, als der Hügel im Winter zu grünen vermöge. Sogleich wurde es still, doch als er zurückkam, war der Hügel grün geworden⁶⁶⁴). Eine Sage aus den ersten Jahrzehnten des 13. Jh. erzählt, wie Odin in der W.zeit sein Pferd beschlagen ließ und sich dann dem Schmied zu erkennen gab⁶⁶⁵). Auf Fünen legten die Schmiede in der Neujahrsnacht drei Hufeisen auf den Amboß für den Pallejäger, der drei Goldhufeisen dafür hinlegt. Findet er aber keine, verrückt er den Amboß⁶⁶⁶). Auch in der Altmark folgt ein Schmied dem Schimmelreiter und sieht dem Pferd nach den Hufen, ob alles in Ordnung sei⁶⁶⁷). Auf dem Vogelsberg, bei Lorch, ließen sich besonders zu W. drei Jung-

frauen sehen und sangen schön, daß man es weithin hörte⁶⁶⁸). Eine edle Frau, die sich bisweilen sehen ließ, hörte man um W. beständig im Neckar Windeln waschen⁶⁶⁹). Eine Jungfrau wendet Flachsbollen⁶⁷⁰). Die beerdigten Soldaten verlassen ihre Gräber und ziehen mit Musik gegen das Tal⁶⁷¹). Aus einer Vertiefung kam zur W.zeit und anderen festlichen Gelegenheiten ein blank gescheuerter Kessel hervor. Wollte jemand Bier brauen, so konnte er den Kessel holen. Das Bier wurde besonders kräftig. Zum Dank wurde in einer dazu vorhandenen Kanne Bier in den Kessel gestellt und ein gutes Brot dazugelegt. Einmal wurde diese Gabe verunreinigt. Da ist der Kessel mit einem großen Knall verschwunden und seither nicht wiedergekommen⁶⁷²). In der W.mitternacht steht der Berg offen, man kann sich, wenn man unverschuldet Not leidet, soviel nehmen als man tragen kann. Aber nur eine Viertelstunde. Wer die Zeit verpaßt, würde nie oder erst im nächsten Jahr herauskommen⁶⁷³). Einen Schatz kann heben, wer in der W.nacht auf einem schwarzen Bock reitend die Spitze des Berges erklimmt⁶⁷⁴). Während der Christmette öffnet sich die Schatzhöhle und man kann einen Griff Gold nehmen⁶⁷⁵). Schätze heben sich alle 7 Jahre in der W.nacht⁶⁷⁶). Ein in eine Felsenburg verwandeltes Ritter-schloß öffnet sich in der W.nacht⁶⁷⁷). Die Burg Steineck versank in der W.nacht, die von den gottlosen Rittern ungefeiert blieb⁶⁷⁸). Vor 100 Jahren noch war in den Christnächten über dem güldnen Brunnen bei Löhma ein silbernes Häuschen, das mit vielen bunten Lichtern erleuchtet und mit silbernen und kristallinen Glöckchen behangen war. Da saß ein altes Mütterchen mit blendendem weißem Kleid und reichte jedem, der sich schweigend nahte, Wasser, das sich dem Schweigenden in Wein (s. o.) verwandelte. Als böse Gesellen einige Glöckchen abbrechen, verschwand alles⁶⁷⁹). Ein Mann sah einen Lichterbaum der Zwerge und durfte so viel Süßigkeiten mitnehmen als er wollte, die daheim zu Gold wurden⁶⁸⁰).

III. Zauberhandlungen in der W.-nacht.

W.-tau s. o. B 10.

a) Heilwag ⁶⁸¹). Heiliwag ist das in der W.nacht geschöpfte Wasser. In Endingen am Kaiserstuhl sammelten sich gegen 12 Uhr an jedem Brunnen gegen 50 Leute, um Schlag 12 Uhr Wasser aufzufangen. Diesen „Heiliwog“ brachte man Kranken zur Genesung und dem Vieh in die Tränke. Ein Teil wurde ins Weinfäß oder in den Weinessig geschüttet, damit sich diese Flüssigkeiten gut hielten ⁶⁸²). Aus dem Baselland wird erzählt, daß in der W.nacht vor dem Betläuten die „Erliwog“ geholt wurde. Die Mutter verschloß die Küchentür, so daß beim Zurückkommen geklopft werden mußte. „Wer ist es“, der und der. „Was bringst Du?“ „Erliwog, Gottesgob, Glück ins Huus, Und's Unglück druus.“ Dann öffnete die Mutter die Tür und nahm den Eimer vom Kopf des Überbringers und ließ dabei rasch ein paar Batzen hineinfallen. Man glaubte fest daran, daß est Glück bringe ⁶⁸³). Dieser Spruch ist auch in Baden gebräuchlich. Der Lehrer z. B. besprengte bei diesem Spruch Häuser, Scheune, Stall mit Weihwasser, wofür dann die Leute Geld in den Weihwasserkessel warfen. Am Kaiserstuhl erhielten die Dienstleute, die das Wasser schöpften, eine Weingabe ⁶⁸⁴). An W. geschöpftes Trinkwasser bleibt frisch ⁶⁸⁵). Daß es sich bei diesen Gebräuchen nicht um christliche Sitten handelt, sondern daß die Grundlage alt ist, darauf weisen norwegische Überlieferungen, die man mit dem Tränken des Viehes am Morgen des W.tages und den Gebräuchen des Stephantages zusammenbringen muß. Am W.abend gingen Mann und Frau zum Brunnen und steckten einen Ebereschensstock ins Brunnenloch, in einen Einschnitt am oberen Ende des Stockes steckten sie einen Föhren und Wachholderzweig. Das sollte für vielerlei gut sein. Bevor sie vom Brunnen gingen, sollte der Mann viel Wasser aus dem Brunnen auf seine Frau spritzen, was bei großer Kälte nicht angenehm war ⁶⁸⁶).

b) Verschiedene Zauberhandlungen. Neben dem Opfer an die Obstbäume, dem Umwinden mit Strohseilen (o. B 6, 9 d.), wobei auch der Spruch gesagt wird: Schlafe nicht Bäumchen, Frau Holle kommt ⁶⁸⁷), werden die Obstbäume geschüttelt (geklopft) ⁶⁸⁸), damit sie reichlich Früchte tragen. In Schweden hat sich folgende Überlieferung bis in die Jetztzeit erhalten: Ein alter Mann pflegte am W.abend zu horchen, ob der Wind stark genug wehe, um die Zweige der Obstbäume zu schütteln. War das der Fall, sagte er zufrieden, es gibt ein gutes Jahr, denn Freya schüttelt die Obstbäume. War es windstill, sagte er: Nun schüttelt Freya die Obstbäume nicht, da muß ich selbst hinausgehen und sie schütteln, sonst gibt es kein Obst nächstes Jahr ⁶⁸⁹). Man schoß in die Wipfel der Bäume (legte Steine darauf) ⁶⁹⁰), um eine große Obsternte zu bekommen und über die Felder, um die Saaten zu wecken ⁶⁹¹). Man dreht am W.abend eine Wiete aus beliebigem Holz. Wird diese Wiete um das Viertel gebunden, das man im Frühjahr zum Gerste aussäen braucht, so werden die Sperlinge nicht in die Gerste kommen ⁶⁹²). Man steckt eine Dünggabel in den Mist, dann verletzt sich kein Huhn ⁶⁹³). In Schleswig-Holstein muß man etwas dreschen und dem Vieh etwas von dem gedroschenen Stroh gegeben werden, damit es im nächsten Jahr gedeihe ⁶⁹⁴). Christabends im bloßen Hemd den Garten mit einem Flegel gedroschen, wächst im folgenden Jahr das Gras gut ⁶⁹⁵). Während dem Schreckläuten (s.o. B 2 bα) soll man den Essig im Keller rütteln, dann geht er das ganze Jahr nicht aus ⁶⁹⁶). Früher glaubte man, daß wenn man zu Mitternacht die Essigfässer oder Krüge, in denen Essig gewesen oder noch etwas drinnen ist, von einem fließenden Brunnen mit Wasser füllte, das nach einem Monat guten Essig gäbe ⁶⁹⁷). Schon am Nachmittag setzte sich der Hausvater auf einen Schemel und machte „hl. Obendspan“; diesen steckte er unter das Dach, um das Haus gegen Blitzschlag zu feien ⁶⁹⁸). Einen Abwesenden kann man mit von drei verschiedenen Sträuchern in der W.nacht

abgeschnittenen Ruten schlagen ⁶⁹⁹). Wenn man einen Feind hat ⁷⁰⁰), so gießt man in der W.nacht auf einem Kreuzweg eine Kugel. Diese Kugel trifft den Feind wo er auch sei. Schneidet man einen Stock mit drei Schnitten, ist er so stark, daß er nicht bricht, doch muß man ihn mit einem Hexenmesser schneiden ⁷⁰¹). Zwischen 11 bis 12 Uhr soll man den Hühnern Speck zu fressen geben, dann sind sie im nächsten Jahr vor dem Habicht sicher ⁷⁰²). Man spannt einen Strick so weit die Hühner herumlaufen, dann holt sie der Weih nicht ⁷⁰³). Man muß das Hühnerfutter mit einer Kette oder einem Reif umgeben, dann legen sie die Eier an einem bestimmten Fleck ⁷⁰⁴). Wem es gelingt, dreimal unbemerkt in den Hühnerstall hinein- und herauszukommen, dem ist ein glückliches Jahr bestimmt ⁷⁰⁵). Wer unertappt stiehlt, wird das ganze Jahr nicht erwischt ⁷⁰⁶). Putzt man das Vieh zwischen 11 bis 12 Uhr ohne emporzuschauen, so wird es schön ⁷⁰⁷). Der Stall wird früher gereinigt und Asche unter die Rinder gestreut, damit sie feste Füße bekommen ⁷⁰⁸). Man jagt die Schaben (Wanzen) ⁷⁰⁹ hinaus, indem man mit Besen Stube und Küche ausfegt ⁷¹⁰). Die Schüsseln und Teller werden nach dem Abendessen sofort gereinigt ⁷¹¹). Wenn man den Bienenstock an einen anderen Ort trägt, werden sie viel Honig haben, aber nicht schwärmen ⁷¹²). Bevor man den Honigweizen kostet, nimmt man einen Löffel davon und wirft diesen an die Decke, man glaubt, daß das Glück dem Haus treu bleiben wird, nach einer anderen Version, tut man es, damit die Bienen sich beim schwärmen gut fangen lassen ⁷¹³). Die Böttcher ließen am hl. Abend kleine Gefäße unter stiller Wiederholung einiger Worte, von einer Höhe herabrollen, damit sie künftig viel Arbeit, besonders mit großen Gefäßen haben möchten ⁷¹⁴).

c) Spinnen. Das Nothemd muß in der W.nacht von einem unschuldigen Mädchen unter 7 Jahren auf besondere Weise gesponnen und genäht werden. Dieses Hemd macht den Träger sicher für Hieb und Stich, auch hilft es für

schnellere und leichtere Geburt ⁷¹⁵). Spinnt man um Mitternacht einen Faden und knüpft ihn sich um den Hals, so wehrt man dem Bösen und bekommt keine Selbstmordgedanken ⁷¹⁶). Wer am Vorabend Garn spinnt, daraus am hl. Abend Zwirn verfertigt und mit diesem Zwirn die Reiskleider näht, den beißt auf der Reise kein toller Hund ⁷¹⁷), an den geht kein Ungeziefer ⁷¹⁸).

d) Wochentag. An die Frucht, die an dem Wochentag gesät wird, auf welchen W. fiel, gehen keine Spatzen ⁷¹⁹). Der Tag ist auch gut zum Abgewöhnen des Kalbes ⁷²⁰).

e) Sehen und Hören. Hexensehen in der Christmette allgemein ⁷²¹). Horchen. Man kann Hexen sehen ⁷²²), wenn man die Bretter im Boden, die die eingegangenen Bretter zusammentreiben sollen, nach rückwärts wischt. Wenn man rückwärts die Diele hinabgeht, ist alles zu sehen, was im Haus passieren wird ⁷²³). Wer über die Achsel zum Fenster hinaus sieht, sieht die Toten, die im nächsten Jahr sterben werden. Sie stehen draußen und sehen herein ⁷²⁴). Sieht man zwischen 11 bis 12 Uhr zum Fenster hinaus, kann man sehen, was dem Haus im folgenden Jahr widerfahren wird ⁷²⁵). Wer nach der Christmette außerhalb des Friedhofes stehen bleibt, und in den Friedhof schaut, sieht darin die Toten wandeln ⁷²⁶). Man sieht die Verstorbenen aus den Gräbern kommen ⁷²⁷). Auf dem Boden (Friedhof) ⁷²⁸) kann man die sehen, die im nächsten Jahr sterben werden, sieht man einen Sarg, stirbt man selbst ⁷²⁹). Wer zuerst von der Mette heimkommt, kann durch das Fenster die sehen, die sterben werden, auch sich selbst ⁷³⁰). Auf dem Kreuzweg, am Fenster, über dem ein Träger ist, im grünen Korn, kann man zwischen 11 und 12 Uhr alles sehen, was einem im nächsten Jahr Merkwürdiges begegnen wird ⁷³¹). S. o. 5 (Orakel). Bei Freiburg sieht man das Adventschwein, was Glück bedeutet. Ähnlich ist der thüringische (schlesische) Glaube ⁷³²), wonach derjenige, der am W.abend bis zum Abendessen fastet, ein goldenes (Lamm) junges Ferkel sieht ⁷³³).

Schaut man sich in der Christmette um, sieht man den Teufel, der die Zunge heraussteckt⁷³⁴). Man muß sich unter einen Apfelbaum stellen, dann sieht man den Himmel offen⁷³⁵). Wer sich mit dem Ohr auf die Erde legt, kann die in der Unterwelt sprechen hören⁷³⁶). Man horcht in den Ofentopf und man erfährt die Zukunft⁷³⁷). Hört der am Fensterladen lauschende von innen ein Ja, so geht ein von ihm gehegter Wunsch in Erfüllung⁷³⁸).

f) Während der Christmette: Wer auf dem First seines Hauses sitzen und die Sense dengeln wird, der hat das ganze Jahr Schneid, aber es „dertuht“ es keiner⁷³⁹). Man muß unbeschrien zu Johanni vor Sonnenaufgang Gras mähen und es im Schatten abdorren lassen, um es in der Christnacht während der Mette dem Vieh zu fressen zu geben, dann kann das ganze Jahr dem Vieh kein Zauber an⁷⁴⁰). Der Bettnässer ruft während der Wandlung laut seinen Fehler in die Kirche und bittet die Anwesenden laut um ihre Fürbitte beim hl. Veit⁷⁴¹). Während es zur Messe läutet, kann der Brut- oder Heckepfennig an einem Scheidewege vom Teufel erlangt werden⁷⁴²). Die Pferde erhalten einen Kohlkopf, Brot mit etwas Salz, das bewahrt vor Krankheit⁷⁴³). Um eine reiche Ernte zu erzielen, nimmt man in die W.frühpredigt Getreidekörner mit⁷⁴⁴).

g) Beschwören. Man kann einen Teufelsbund in der W.nacht schließen⁷⁴⁵).

IV. W.abend und -nacht. Vorzeichen und Vorbedeutung. Der W.abend und die W.nacht sind u. a. als alte Jahresanfänge besonders für das Einholen von Vorzeichen und Orakeln geeignet. Viele der Orakel können am W.abend oder Neujahrsabend, oder seltener am 5. 1. ausgeführt werden. Die Vorzeichen beginnt man schon bei den Vorbereitungen, z. B. beim Backen, vor allem sind sie während des Festessens, beim Anzünden des Lichtes am späten Abend oder in der Nacht zu beobachten. Ein Teil der Vorzeichen ist daher bei den Vorbereitungen beim W.essen und W.licht behandelt. a) Wetter und Ernte.

Grüne W., weiße Ostern (allg.)⁷⁴⁸). Hängt an W. Eis an den Weiden, kann man Ostern am besten Palmen (blühende Weidenzweige) schneiden⁷⁴⁹). In der Zeit vom 4.—24. 12. den sog. Dreiwind-wochen entscheidet es sich, ob es eine gute Obsternte gibt oder nicht. Viel Wind, viel Obst⁷⁵⁰) (vgl. 3a). Wie das Wetter vor W. ist, so ist es nächstes Jahr vor Johanni⁷⁵¹). Aus dem Wetter der 12 Tage vor W. schließt der Waldbauer auf das Wetter des nächsten Jahres⁷⁵²). Ist es am W.-Neujahrs- und Dreikönigs-abend mild und regnerisch, wird das Jahr gut⁷⁵³). Wenn der Bach zu W. das Bindbaum treit, so treit er auf Johanni den Sagbaum (es erfolgen Regengüsse)⁷⁵⁴). Das Überlaufen der spundvollen Fässer in der Christnacht läßt einen guten Herbst erwarten⁷⁵⁵). Weint der siedende Hafen, gibt es ein schlechtes Jahr, saust der Most im Keller, ein gutes⁷⁵⁶). Wenn der Schnee vom W.abend bis zum nächsten Morgen hängen bleibt, gibt es ein gutes Fruchtjahr⁷⁵⁷). Viel Sterne in der W.nacht, viel Erdäpfel⁷⁵⁸). Ist die W.nacht dunkel, gibt es im Sommer auch dunkle Städel, ist sie hell, bleiben auch die Städel hell, d. h. die Scheunen bleiben ungefüllt⁷⁵⁹). Oder eine helle W.nacht bedeutet ein fruchtbares Jahr⁷⁶⁰). Je länger die Eiszapfen, desto länger der Flachs⁷⁶¹). Wenn der Wolf zu W. in den Schafstall guckt, gibt es ein gutes Jahr; guckt aber ein Schaf aus demselben, ein schlechtes⁷⁶²). Wenn an W. der Gockeler kräht, muß man zählen wie oft, so viele Gulden kostet im nächsten Jahr das Korn⁷⁶³). Krähen des Hahnes bedeutet in Schweden Unglück; überhaupt wird im Norden viel aus dem Verhalten der Tiere abgelesen⁷⁶⁴). Wer am hl. Abend rasch alle Arbeit vollendet, und das Mahl rechtzeitig aufträgt, der wird auch die Ernte im nächsten Jahr früh vollenden⁷⁶⁵).

b) Tod. Am hl. Abend geht der Hirt mit seinem Horn vor jedes Haus blasen. Vor welchem Haus ihm das Horn einfriert, aus demselben stirbt im nächsten Jahr jemand⁷⁶⁶). Sieht man in der Nacht vor dem W.fest oder in der Neujahrsnacht im Traume eine bestimmte Person in

der Kirche sitzen, so stirbt diese im Laufe des Jahres⁷⁶⁷). Wenn zu W. oder Neujahr bei den Häusern geschossen wird und ein Schuß versagt, der Hausbewohner aber doch den Schießenden einläßt, so bedeutet das einen Sterbefall⁷⁶⁸). Ist zwischen W. und Neujahr das Kirchhoftor wegen einer Beerdigung geöffnet oder steht ein Grab offen, so wird es das nächste Jahr eine Leiche geben⁷⁶⁹). In der hl. Nacht während des Kirchenläutens, kann man die, die im folgenden Jahr sterben werden, zum Opfer gehen sehen. Befindet sich ein Unbekannter unter diesen, stirbt der Schauer selbst⁷⁷⁰). In welchem Haus in der W.nacht ein Ton gehört wird, in dem stirbt im selben Jahr jemand⁷⁷¹). Hört man unter freiem Himmel einen Knall, so wird es bald Krieg geben, hört man ein Geräusch wie das Geklirr einer Säge, bedeutet es viele Todesfälle⁷⁷²). Zwischen 11—12 Uhr sieht man in St. Peter auf einem Kreuzweg Leichen und Hochzeiten⁷⁷³). So oft man in der Christnacht die Wachteln schlagen hört, so viele Jahre lebt man noch⁷⁷⁴). Wenn man in der W.nacht⁷⁷⁵), zwischen W. und Neujahr⁷⁷⁶) Wäsche auf dem Boden hängen hat, stirbt jemand in der Familie. Wenn in der W.nacht ein weißes Leintuch im Kamin hängt, stirbt jemand im Hause (Bayern)⁷⁷⁷).

c) Verschiedenes. Daß W.träume in Erfüllung gehen, ist ein fast in der ganzen Schweiz verbreiteter Glaube⁷⁷⁸). Wenn man zu W. die Türen sehr laut zuschlägt, hat man sich im Sommer vor dem Blitz zu fürchten⁷⁷⁹). Reißt sich in der W.nacht eine Kuh los, stirbt sie bald⁷⁸⁰). Wird der Vorhang zugezogen, so geschieht ein Unglück⁷⁸¹). Ist es dunkel in der W.nacht, sind schwere Geburten zu erwarten⁷⁸²). Folgt das Mädchen am hl. Abend der Einladung ihres Schatzes, so kann jenem im folgenden Jahre nichts Böses widerfahren⁷⁸³). Am W.abend darf man nichts aus dem Haus verkaufen, sonst verkauft man für das künftige Jahr Segen. Man darf nichts wegbringen, sonst geht es verloren⁷⁸⁴). Die Leute geben keine Milch her⁷⁸⁵). Man darf nichts ausleihen und das Verliehene zurückfor-

dern⁷⁸⁶). In der W.nacht niest man nicht, so stirbt das Vieh nicht⁷⁸⁷). Man darf nichts an einer Stange hängen lassen, sonst geht viel Vieh zu Grund⁷⁸⁸). Kommt der Arzt am W.abend oder -tag ins Haus, so nimmt die Krankheit kein Ende⁷⁸⁹). In der W.nacht wird der neue Auslauf des im Herbst meist versiegenden Brunnens erwartet⁷⁹⁰). In der W.nacht hat man besonders Angst vor Dieben⁷⁹¹). In der W.nacht wird ein Lamm, etwa in einer Schäferei, es sei wo es wolle, geboren⁷⁹²). Legt man Brot auf den Teller mit Schweinefleisch, werden die Schweine den Kohl vor Ostern auffressen. Wenn man Stroh verbrennt oder W. Schnaps brennt, kommen brandige Ähren ins Korn⁷⁹³).

d) In der W.nacht Geborene sind stark und gewaltig⁷⁹⁴), glücklich⁷⁹⁵) und finden einst einen Schatz⁷⁹⁶), sind geister-sichtig⁷⁹⁷), hell-sichtig⁷⁹⁸), können das Viehreden hören⁷⁹⁹), entdecken Quellen⁸⁰⁰), sind Werwölfe⁸⁰¹). Vieh, das in dieser Nacht geboren wird, stirbt entweder bald oder bleibt verkrüppelt⁸⁰²).

V. Orakel. Was erfragt wird, ist vor allem Ernte, Wetter, Tod und Krankheit, Ehe, die Zukunft im allgemeinen. Eine befriedigende Einteilung der Orakel ist schwer zu finden. Im allgemeinen wird man nach dem hier angedeuteten Inhalten zusammenfassen, obwohl besonders bei den Eheorakeln die Antwort oft den Tod weissagt. Man könnte auch versucht sein, die Orakel nach den Stellen, wo sie vorgenommen werden einzuteilen, es ergeben sich dann die bekannten bedeutungsreichen Stellen des Hauses, Dach, Dachtraufe, Tür, Tisch (s. d.), außerhalb vor allem der Brunnen, Misthaufen, Kreuzweg usw. Im folgenden wird die zweite Einteilungsmöglichkeit nur für Brunnen und Misthaufen durchgeführt.

a) Ernte. Am W.abend wurde ein Grössing (junger Waldbaum) geholt und vor die Stalltür gelegt und das Vieh zur Wässerung darüber getrieben. Nagten die Tiere an dem Bäumchen, so sollte im nächsten Jahr großer Futtermangel sein; sprangen sie lustig darüber, so galt

es als gutes Zeichen ⁸⁰³). Man stellt ein Glas von jeder Fruchtart auf den Tisch, um am anderen Morgen aus dem Steigen und Fallen der Körner auf die Fruchtbarkeit zu schließen ⁸⁰⁴). Wenn ein aufgestelltes Schoppenglas gärenden Weines überläuft, ist viel Wein und Obst zu erwarten ⁸⁰⁵). Man bindet mit einem Faden ein Stück Brot und W.gebäck auf zwei blanke Messerflächen und legt diese auf den Ofen. Sind nach der Mette beide Flächen an den betreffenden Stellen blank, gedeiht Korn und Weizen, sind sie angerostet, so wird es eine mindere Ernte, sind sie stark rostig, eine schlechte ⁸⁰⁶). Holt man schweigend um Mitternacht vom Nachbar ein Stroh-bündel aus dem Dach und drischt es schweigend, zeigen sich Körner von allerlei Getreidearten. Zählt man jede Sorte aus, ist man sicher, daß die Art am besten gedeihen wird, die die größte Anzahl Körner aufweist ⁸⁰⁷). Der Tennenboden wird sorgfältig ausgekehrt, so daß manche Körner vom Oberloch herabfallen ⁸⁰⁸). Man breitet ein Tuch unter das Scheuerloch, die Frucht, die herabfällt, gedeiht im nächsten Jahr am besten ⁸⁰⁹). Die Frucht, die herunterfällt, muß im Frühjahr zuerst gesät werden. Früher schüttete der Egerländer Bauer Körner in 4 gleich große Gläser und strich das Getreide platt. Dann schüttete er auf jede Ecke des Tisches den Inhalt eines Glases. Hörte er den ersten Kirchgänger zurückkommen, strich er das Getreide wieder in die Gläser. Die 4 Gläser bedeuten die Jahreszeiten, und häufte sich in einem Glas das Getreide, bedeutet das in der betreffenden Jahreszeit erhöhte Getreidepreise ⁸¹⁰). Nachdem sich alle schlafen gelegt hatten, kehrte die Hausfrau unterm Tisch, am nächsten Morgen sollte sie dann zwei Körner finden, Hafer und Gerste. Wie diese Körner waren, so würde das Jahr werden (s. W.morgen 19a) ⁸¹¹). Der Bauer nimmt drei Löffel Julgrütze, legt sie mit den Worten: „das ist Roggen, das ist Hafer, das Gerste“ auf den Boden. Dann wird der Haushund hereingerufen, die Kornsorte, die er zuerst aufschleckt wird am besten im nächsten Jahr ⁸¹²).

b) Wetter. Zwiebelorakel (allg.): Man legt 12 Zwiebelschalen auf den Tisch, legt etwas Salz auf jede und sieht zu ob das Salz Wasser zieht oder nicht. Wo das Salz trocken bleibt, schließt man auf einen trockenen Monat ⁸¹³). In Zirl stellt man mit Wasser gefüllte Schüsseln aus. Läuft das Wasser über, so tritt im kommenden Jahr der Inn aus ⁸¹⁴). Auf einem Zinnteller legt man 12 Häuflein Salz, welche feucht werden, bedeuten regnerische Monate ⁸¹⁵).

e) Tod (s. Licht). In der W.nacht zieht einer ein weißes Laken über den Kopf und geht rücklings um das Haus, sieht er dann auf dem Dachfirst einen Sarg, stirbt jemand ⁸¹⁶). Jedes Familienmitglied stellt ein Holzscheit auf den Tisch, wessen Holzscheit zuerst umfällt, der muß im nächsten Jahr sterben ⁸¹⁷). Wer sich während der Mette auf dem Kreuzweg auf einen Schemel aus neuerlei Holz stellt, sieht alle Leute vorüberziehen, die im nächsten Jahr sterben werden ⁸¹⁸). Im Glottertal erforscht man aus der Eiskecke des Christnachtswassers (s. Brunnen), ob diese einem Totenbaum ähnlich sei, d. h. ob im nächsten Jahr jemand aus dem Hause sterbe ⁸¹⁹). Man schneidet, die Hände auf den Rücken gebunden, einen Apfel auseinander, verletzt man einen Kern, stirbt man, oder verletzt sich schwer ⁸²⁰). Nachdem man sich am W.abend gewaschen hatte, sollte man einen Eimer reines Wasser in die Stube tragen. Dann sollte man mit einem Licht in der Hand in den Eimer sehen, ob man sich darin sah. Sah man sich, so sollte man bis zum nächsten W.abend leben, sah man sich nicht, innerhalb des nächsten Jahres sterben ⁸²¹). Nach Sonnenuntergang wird ein reines Laken in der Scheune glatt aufgebretet und jede Ecke erhält den Namen eines auf dem Hofe lebenden, dann werden alle Löcher verdeckt und die Türen zugemacht, daß kein Luftzug hinein kann. Ist am Morgen das Laken glatt, ist man froh, dann kommt keine Krankheit auf den Hof. Finden sich Falten, so bedeutet es Krankheit. Finden sich Falten in den Ecken, so wird der, dessen Name die Ecke hat, noch vor dem

nächsten Jahr sterben ⁸²²). Man kehrte den Tennenboden dreimal gegen die Sonne. Dann legte man ein Kleidungsstück eines jeden Kindes auf den Boden. Früh am W.tag mußte man dann nachsehen. Waren alle Stücke da, sollten die Kinder bis zum nächsten W.abend leben. War eines weg, mußte das Kind, dem es gehörte, während des Jahres sterben ⁸²³).

d) Ehe. Früher bucken die Mädchen im Zillertal eine Klötzenbach, in welchen sie ein Messer steckten, dann erscheint das Scheinbild desjenigen, der ihr bestimmt ist, in die Stube und schnitt ein Stück vom Zelten. Sie mußte zur Seite Springen, damit sie keinen Schaden nahm ⁸²⁴). Geht man, nachdem man einen Löffel Suppe eingenommen, rücklings zur Stube hinaus und ißt unter der Haustür, so heiratet man die Person, die eben vorbeikommt ⁸²⁵), es kommt aber oft der Tod des Weges ⁸²⁶). Diese Wendung ist sehr häufig, oder auch, die betreffende wird unglücklich ⁸²⁷). Ähnlich in Norwegen: Man nimmt einen Löffel Julgrütze wenn alle bei Tisch sitzen, geht dreimal um das Haus gegen die Sonne, so sieht man den „Rechten“ auf seinem Platz bei Tisch sitzen, wenn man durch das Rauchloch, die Tür oder das Fenster sieht ⁸²⁸). Wenn eine Dirn um 12 Uhr nackt in den Backofen kriecht, reicht ihr der, der sie nächstes Jahr heiraten wird, das Hemd, oft tut dies der Tod ⁸²⁹). Vor Mitternacht wird der Tisch in der Mitte der Stube gerückt, auf die eine Ecke Wasser gestellt, auf die andere gegenüber ein Stück Brot, auf die dritte ein Kreuz aus Epheu, auf die vierte kommt ein Ring zu liegen. Dem Mädchen werden die Augen verbunden, sie wird einigemal herumgeführt, dem Tisch eine andere Wendung gegeben, dann wählt sie. Das Wasser bedeutet Armut, das Brot Reichtum, das Kreuz Kloster, der Ring Heirat ⁸³⁰) (vgl. o. 3, 1130). In Norwegen ist ein ähnliches Orakel gebräuchlich, doch ist der Fragende immer allein ⁸³¹). Das Mädchen windet einen Braut- und einen Leichenkranz und ein Gevattersträußchen und wirft damit auf einen Baum. Das hängen Bleibende zeigt ihr

das Geschick im kommenden Jahr ⁸³²). Manche legen sich vor die Stuben- oder Kammertür nieder, greifen über sich hinaus um etliche Haare, und nachdem sie ein schwarzes, rotes, graues oder anderes bekommen, also soll ihr Bräutigam jung oder alt, grau oder rothaarig sein ⁸³³). Während alle Leute in der Mette sind, kann der oder die Heiratslustige ein Mahl bereiten, und den Tisch für zwei Personen decken, die Speisen auftragen und sich an den Tisch setzen; so muß der oder die Zukünftige erscheinen ⁸³⁴). Das heiratslustige Mädchen soll einen Löffel Wasser, einen Löffel Mehl und einen Löffel Salz nehmen, rückwärts daraus ein Teiglein machen, es backen und den Kuchen essen. In der Nacht bekommt sie Durst, dann wird der Zukünftige kommen und ihr zu trinken bringen ⁸³⁵). Zwischen 11 und 12 läßt man in einem Becken Wasser zwei Spreukörner schwimmen, dabei soll man an die Person denken, die man gerne haben möchte, schwimmen die Körner zusammen, so bekommt man die Person ⁸³⁶). Schneidet ein Mädchen eine weiße Zwiebel entzwei und streut Salz darauf, so werden sich bis am Morgen die Züge des zukünftigen Gatten abbilden ⁸³⁷). Windet das Mädchen während des Gottesdienstes einen Faden um den kleinen Finger, so wird sie an der Seite des Zukünftigen die Kirche verlassen ⁸³⁸). Stellt das Mädchen zwischen 11 und 12 Uhr eine mit Wasser gefüllte Schüssel vor die Tür, und betet dazu einen Spruch, so sieht es am Morgen die im Eis eingefrorenen Züge des Gatten ⁸³⁹). Wäscht man das beim Festmahl benützte Geschirr beim Haustor, so erscheint der zukünftige Bräutigam ⁸⁴⁰). Zieht eine ledige Person ein Scheit aus dem Scheittische (vgl. o. 3, 1130), und hat das Scheit Rinde, so bekommt sie eine reiche Ehehälfte ⁸⁴¹). Unter das Tischtuch wird ein Büschel Heu gesteckt und jeder muß einen Halm daraus ziehen. Wer einen ziemlich grünen zieht, heiratet bald, wer einen trockenen zieht, muß noch warten ⁸⁴²). Nach dem Bad soll man seine schmutzige Wäsche in sein Bett legen und dann mit den anderen sein.

Wenn man sich dann später ins Bett legt, liegt der Zukünftige auf der Wäsche⁸⁴³). Man kehrt den Tennenboden, verbindet sich die Augen, geht in das Haus und setzt sich an die Innenseite des Tisches, da soll der Ehemann kommen⁸⁴⁴). An den letzten drei Freitagen (Donnerstagen) spinnt man Garn. Am W.abend setzt man den Rocken in die Nähe des Herdes, setzt sich auf das Dach und windet durch das Rauchloch das Garn auf, der künftige Ehemann sollte dann das andere Ende festhalten⁸⁴⁵) (s. Zaun 3f. C, Zaunrütteln).

e) Zukunft. Auf dem Weizenfeld wird mit geweihter Kreide ein Dreieck auf den Boden gemacht, legt man das Ohr auf die Erde, so verkündet eine Stimme alles, was im nächsten Jahr geschehen wird⁸⁴⁶). Ähnlich aus dem 18. Jh. Man geht auf ein Feld mit Wintersaat, da hört man alles, was im kommenden Jahr geschehen wird⁸⁴⁷). Es handelt sich dabei um Reste einer alten zusammengesetzten Orakelart, nämlich auf Kreuzwegen auf einer Kuhhaut sitzend die Zukunft zu erfahren (s. o. V, 516ff., Kreuzweg). In Schweden ist diese Art der Zukunftserforschung noch in neuerer Zeit unter dem Namen „ärsång“ üblich⁸⁴⁸). Wer durch 9 Föhrenspäne schaut, deren Astlöcher genau übereinander passen, der sieht mancherlei verborgene Dinge⁸⁴⁹). Man legte in Norwegen einen kleinen Moosknäul auf das Dach. Zeitig am nächsten Morgen holte man es. Waren viele Pferdehaare, Wolle und Schweinehaare darin, bedeutet es Reichtum. War wenig oder nichts, Armut⁸⁵⁰). Man stellt Wasser hinaus und was darauf friert wird wahr⁸⁵¹). Der geworfene mit der Spitze nach der Tür sehende Schuh bedeutet, daß der Werfende das Haus verlassen wird⁸⁵²). Es gibt Leute, die aus Bleifiguren (Bleigießen) das Schicksal einer Person voraussagen können⁸⁵³).

f) Brunnen und Christnachtswasser. Man sieht mit Lichtern in den Brunnen⁸⁵⁴). Man holt sich aus dem Brunnen Weissagung⁸⁵⁵). Schöpft man am W.abend aus einen alten Brunnen, der nicht mehr benützt wird, Wasser und stellt es auf den Tisch, so wird das folgende

Jahr ein gutes, wenn das Wasser übergegangen ist⁸⁵⁶). In der Umgebung von Tondern wird das Geschirr, das bei der Festmahlzeit zu W. oder Neujahr gebraucht wurde, nicht gleich gereinigt, sondern muß bis vor Mitternacht stehen, dann nehmen es die jungen Leute des Hauses, gehen an eine Wasserkuhle und spühlen es rein, da erscheinen ihnen die Gesichter der Liebhaber und Bräute⁸⁵⁷). Die Mädchen gehen (auch in Schweden)⁸⁵⁸) zu einer gewissen Lacken, sprechen einen Segen darüber und schauen darein, ihren zukünftigen Mann zu sehen⁸⁵⁹). Man kann den oder die Zukünftige sehen, wenn man zwischen 11—12 aus 7⁸⁶⁰) (9)⁸⁶¹) Brunnen Wasser trinkt, ohne eine Brunnenleitung zu überschreiten. Beim 7. (9.) Brunnen erscheint der Schatz. Welches Mädchen in der 11. Nacht in den Brunnen schaut, entdeckt darin ihren Bräutigam⁸⁶²). Die Maßnahmen mit dem Christwasser und den Brunnenwasser stehen wohl mit der Kristallschau in Zusammenhang. Vor der Engelmesse gießt man aus 7 Brunnen Wasser in ein Becken und stellt es unter die Dachtraufe. Nach der Engelmesse sieht man den Namen des späteren Berufes des Zukünftigen in der Eisdecke des Christnachtswassers eingefroren⁸⁶³). Etliche setzten Schäffer oder Schössel mit Wasser und sprechen gewisse Teufelsegen darüber, schauen hernach unter wehrender Christmette darein und glauben, sie werden darin ihren Eheliebsten sehen⁸⁶⁴). An der norwegischen Küste stellt man ein Gefäß mit Seewasser auf den Jultisch und schließt aus den sich bildenden Luftblasen auf die Stellen, wo es im nächsten Jahre am meisten Fische geben wird⁸⁶⁵).

g) Düngerhaufen. Man stellt sich um 12 Uhr mit einem Störilaib auf den Dunghaufen und spricht: Wer mir vor Gott und der Welt beschaffen ist, der kommt und schneide diesen Störilaib an. Dann kommt Braut oder Bräutigam. Läuft man weg, wird einem das Messer nachgeworfen⁸⁶⁶).

18.) Christmette. a) Verschiedenes. Im Mittelpunkt des christlichen W.festes steht der feierliche Gottesdienst, die Christ-

mette. Auch innerhalb des Protestantismus blieb der feierliche Gottesdienst ein wichtiger Bestandteil des Festes, das Hauptfest wurde aber im Hause gefeiert. Seit dem 5. Jh. wurde in der Kirche zuerst die Krippe dargestellt, und später dramatisch die heilige Geschichte. In die Christmette nahmen die Kinder früher Lichter⁸⁶⁷) mit oder Leuchter. In früherer Zeit fand die Mette um 12 Uhr, später zwischen 5 und 6 Uhr statt⁸⁶⁸). Der alte Zeitpunkt hat sich in Glauben und Brauch noch erhalten (s. Mette der Toten). Man erwartet noch in manchen Familien unter Rosenkranzbeten und Absingen volkstümlicher Weihnachtslieder diese Zeit, sie zu verschlafen brächte Unheil für das ganze nächste Jahr⁸⁶⁹). Als die Mette noch um 12 Uhr gefeiert wurde, spielten sämtliche Knaben auf Quer- und Wasserpfeifen Hirtenlieder⁸⁷⁰). Mit der Christmette ist das Blasen der Schuljugend und jungen Burschen, die in der Adventszeit abends das Mittwinterhorn blasen, zu Ende⁸⁷¹). Um Mitternacht während der Mette liest man das Evangelium von der Geburt Christi in einem Stall⁸⁷²). In Schweden glaubt man allgemein, daß der, der zuerst von der Mette nach Hause kommt, im nächsten Jahr zuerst mit der Erntearbeit fertig wird⁸⁷³). Er mußte aber auch als Erster einen Schluck Julbier trinken⁸⁷⁴).

Im Volksglauben ist die Zeit der Mette besonders geeignet für alle möglichen Zauberhandlungen, s. B 17, 3, f und Orakelwesen. Wer in der W.nacht auf einem Stühlein von neuerlei Holz kniet, sieht die Hexen umgekehrt in den Kirchenstühlen sitzen und alle sehen gerade auf ihn⁸⁷⁵) (s. o. Hexe). Man glaubte aber auch, daß die Mette Kräfte verleihe. Der Hausvater hat ein Stück Brot in der Tasche (Mettenbrot), das er bei der Rückkehr unter die Familienmitglieder und Tiere verteilt⁸⁷⁶). Besonders verbreitet ist der Glaube an die segnende Kraft der Mette in Schweden⁸⁷⁷).

b) Sagen. Weit verbreitet, auch im Norden⁸⁷⁸) ist die Sage von der Mette der Toten. Sie findet zu der alten Zeit um Mitternacht statt. Manchmal sollen dabei die Gemeinde und der Pfarrer ohne

Köpfe sein⁸⁷⁹). Ein gottesfürchtiges krankes Weiblein wollte zur Mette. Als sie aber Telfs erreichte, war es schon 1/2 1 Uhr. Bei ihrem Eintritt gab der Priester eben den ersten Segen. Gott hatte es so eingerichtet, daß der Priester mit der heiligen Handlung nicht eher beginnen konnte⁸⁸⁰). Im Hauptportal der Kirche in Bozen sind zwei steinerne Löwen, die in der W.nacht während der Mette brüllen⁸⁸¹).

W.tag. a) W.morgen. Man sieht nach, von welcher Fruchtart am meisten am Boden liegen. Die gedeiht im nächsten Jahr am besten⁸⁸²). Wer am W.morgen zuerst aufsteht, muß unterm Tisch nach einem Gerstenkorn suchen, aus dessen Beschaffenheit man auf die nächste Ernte schließt. Das ist sehr verbreitet in Norwegen⁸⁸³). Es wird auch noch ernst genommen: Wurde kein Korn unterm Tisch gefunden, war jede Hoffnung auf ein gutes Jahr weg. Der Berichterstatter kannte eine Frau, die in bittere Tränen ausbrach, als kein Korn gefunden wurde⁸⁸⁴). Man sieht in den Scheunen zu, ob Fruchtkörner auf die Tenne gefallen sind. Von welcher Art viel herabgefallen ist, diese Art wird im nächsten Jahr besonders gedeihen⁸⁸⁵). Alle mußten früh aufstehen und das Julstroh hinaustragen helfen⁸⁸⁶). Man brannte in Norwegen jedem Stück Vieh mit dem Stumpf des übriggebliebenen W.lichtes dreimal ins Haar, um ihm das Ungedeihen auszubrennen⁸⁸⁷). Man kann einen zauberischen Rückblick über das verflossene Jahr tun⁸⁸⁸). Man legt Silberaschen ins Waschwasser, um Glück zu haben und gegen Unglücksfälle geschützt zu sein⁸⁸⁹). Früh morgens beginnt das Pfeffern der Burschen bei den Mädchen, die sich nach dem Spruch: Schmie der da Pfeffer gout, willst di löisn? durch W.semmel, oder ein Gläschen Kümmelschnaps lösen⁸⁹⁰).

b) W.tag — Stiller Tag. Früher wurde der 1. W.tag mit fast puritanischer Strenge gefeiert, man durfte nicht aus dem Haus gehen, nur zur Kirche⁸⁹¹). Die Bescherung (s. u.) erfolgte erst am Stefanstag, da der erste Tag zu heilig war⁸⁹²). Man sollte nicht mit anderen zusammenkom-

men, nicht einmal mit den besten Freunden⁸⁹³). Das Wirtshaus zu besuchen, war früher nicht üblich⁸⁹⁴). Jeder, der abkommen konnte, besuchte das Hochamt, oder wenigstens den Nachmittagssegnen⁸⁹⁵). Auch im Norden war der 1. W.tag ein stiller Tag⁸⁹⁶).

c) W.wünschen. Bis in die Mitte des 19. Jh. kamen in Mecklenburg die Hirten mit ihren Frauen zum W.gratulieren in die Bauernhäuser⁸⁹⁷). Das scheint ein sehr alter Brauch zu sein. In Norwegen wurde Jul heringebracht⁸⁹⁸). Bei den Inselschweden⁸⁹⁹) war es bis zur selben Zeit Sitte, daß die Jugend die Nachbarn besuchte, mit einer Bierkanne in der Hand Glück wünschte. Ganz besonders ausgebildet ist die Sitte bei den Serbokroaten⁹⁰⁰). Der erste Besucher (der Polazenik, d. h. Glücksbringer) bestimmt Glück oder Unglück für das nächste Jahr. Daher bestellen sich viele vorher einen gesunden hübschen Knaben und es wagt niemand an diesem Tag als erster ein fremdes Haus zu betreten. Wenn in der Gegend des Klosters Scheyern ein Mann am W.tag zuerst das Haus betrat, so würden die Kühe männliche Kälber werfen und umgekehrt⁹⁰¹). In Ostpreußen⁹⁰²) gingen schon 14 vor W. verkleidete Leute (Sternsinger) die sog. Glückwünscher (s. Aussingebrauche).

d) Kinderbescherung. Mancherorts findet die Kinderbescherung am W.tag⁹⁰³) statt, ebenso Schulfeste⁹⁰⁴).

e) Essen. Reichliches Mittagessen, Schweinefleisch⁹⁰⁵). Man darf kein Fleisch außer Geflügel essen, sonst hat man kein Glück mit dem Vieh⁹⁰⁶).

f) Behandlung der Tiere. Im Norden wird viel von dem besonderen Futter, meist von W.essen für die Tiere berichtet⁹⁰⁷); z. B. alle Kühe bekommen etwas Salz und Bier vom vorigen Abend. Zuerst wird zur Leitkuh gesagt: Heute ist W.stag meine Kuh⁹⁰⁸). Oder, das erste, das der Bauer tut, ist, nach den Pferden sehen, ob sie in der W.nacht zur Ausfahrt der Jolesveinar gebraucht worden waren, d. h. schweißbedeckt sind⁹⁰⁹); in Deutschland ist nicht viel davon geblieben. Man muß sämtlichem Vieh Brot geben, dann

bekommt es keine Läuse⁹¹⁰). Man treibt die Pferde gegen den Wasserlauf und wirft einen Apfel in das Wasser, während sie trinken, daß der Apfel gegen die Pferde treibt, dann wird das Pferd tüchtig zur Arbeit in diesem Jahr⁹¹¹). Man läßt das Vieh zum Brunnen⁹¹²). Man trinkt das Vieh möglichst früh, am Brunnen, damit es keinen „kalten Sufi“ im nächsten Jahr tut, oder aufgebläht wird⁹¹³). Unter der ersten Messe darf man den Kühen kein Stroh werfen⁹¹⁴).

g) Orakel. In den Puddingteig steckt man einen goldenen Ring oder eine neue Münze, in wessen Anteil die Münze steckt, der hat Hochzeitsglück zu gewärtigen, oder sonst ein segensreiches Jahr vor sich⁹¹⁵). Man rührt in allen Speisen mit demselben Kochlöffel ohne ihn wieder abzuwaschen, dann läßt man ihn trocknen, geht auf die Gasse und trägt ihn um eine Ecke herum. Wer einem zuerst begegnet, den heiratet man⁹¹⁶). Wer nüchtern ein ungesottenes Ei ißt, kann sehr schwer tragen⁹¹⁷).

h) Vorbedeutung. Die nächsten 12 Tage nach W. sind Lostage, auf sie achtet man wegen des Wetters⁹¹⁸). Der erste W.tag zeigt das Wetter des März, der zweite das des Aprils usw.⁹¹⁹). Wenn der W.tag hell und klar ist, hofft man auf ein gutes Weinjahr⁹²⁰). Wenn die Sonne scheint, bedeutet es 1. Glück, 2. Teuerung, 3. Uneinigkeit, 4. drohen den Kindern Masern und Blattern, 5. und 6. gerät das Obst gut, 7. gute Viehweide aber Teuerung an Korn, 8. für Kaufleute glückliche Handelsgeschäfte, 9. viel Fisch und Wildvögel, 10. schwere Gewitter, 11. Krankheit, 12. Krieg und Blutvergießen⁹²¹). Kälber werden an dem Wochentag abgesäugt, an dem im selben Jahr der W.tag fällt⁹²²).

i) Sage. Damit der W.tag nicht mehr durch Eisfang entheiligt werde, soll der Tollensee vor Weihnachten nie wieder mit Eis bedeckt sein⁹²³).

j) Verschiedenes. Der W.tag ist Wechseltag für die Dienstboten⁹²⁴).

¹⁹ Weiser *Jünglingsweihen*; Meuli SchwAVk. 1927, 28, 1ff.; Höfler *Geheimbünde*; Lid *Jolesveinar*; Weiser *Jul* 19ff.; Spamer *Weihnacht*

6ff., 48ff.²⁰) Celanders *Jul* 308.²¹) Hess BIVk. 34, 24; Beitz *Deutsche Volkskunde* 334.²²) Z. B. bei den Perchten Andree-Eysn *Volkskundliches* 179; bei den Jolesveinar Höfler *Geheimbünde* 132.²³) Celanders *Jul* 281ff.²⁴) Höfler *Geheimbünde*; ebd. 133.²⁵) Andree-Eysn *Volkskundliches* 173f.²⁶) Weiser *Jul* 26.²⁷) Drechsler 1, 39.²⁸) Wolfram *Schwerttanz* 28.²⁹) Wolfram *Schwerttanz* 183.³⁰) Stumpfl *Kultspiele* 170, 172.³¹) Hyllén-Cavallius 2, 336; Celanders *Jul* 200. Auch um die Julgarbe wurde getanzt, mancherorts tanzte man mit Strofiguren; ebd.³²) ZVfVk. 9, 261.³³) Vgl. Celanders *Jul* 293ff.³⁴) Zeugnis für das 14. Jahrh. SchwAVk. 7, 107.³⁵) Ebd. 24, 66.³⁶) Meyer *Baden* 68.³⁷) Birlinger *Volksst.* 2, 6f.; Andree *Braunschweig*, auch Vorstellungen mit Vermummten, 325; SAVk. 19, 17; Alemannia 22, 53.³⁸) Reiser *Allgäu* 2, 15ff.³⁹) SAVk. 19, 18.⁴⁰) Meyer *Baden* 489. Ähnlich in Oldenburg; Strackerjahn 2, 36.⁴¹) Köhler *Voigtland* 166.⁴²) Drechsler 1, 31.⁴³) Nilsson *Äff.* 2 169.⁴⁴) Schramek *Böhmerwald* 115.⁴⁵) Andree *Braunschweig* 325.⁴⁶) Bartsch 2, 226.⁴⁷) Celanders *Jul* 11ff. Es ist auffallend, wie absichtlich hart man vor W. arbeitete, in Norwegen setzte man schon einen Monat vor Jul die Kinder auf schmale Kost, „damit das W.essen desto besser schmecken sollte“, man hatte die schlechtesten Kleider an, gab sich keine Zeit, sich zu waschen. Möglicherweise geht ein Teil dieser Maßnahmen auf die Vorschriften der katholischen Zeit zurück. Aber das Tragen zerschlissener Kleider, wer keine hatte borgte sich welche, stammt wohl kaum daher, sondern eher von vergessenen Bräuchen, im westl. Värmland nannte man diesen Brauch Julbock. Ebd. 51. Vgl. Norweg. Sonntag vor W., an dem gearbeitet wird und keine Feiertagskleider angezogen werden, heißt „Schwarzer Sonntag“, NFL. 25, 104.⁴⁸) Heyl *Tirol* 763 Nr. 62.⁴⁹) Celanders *Jul* 18.⁵⁰) Sartori 3, 22.⁵¹) Celanders *Jul* 24ff. Norwegen NFL. 38, 42.⁵²) Celanders *Jul* 19.⁵³) Ebd. 22.⁵⁴) Ebd. 23.⁵⁵) In Deutschland erinnert der Brauch, daß Kleidungsstücke bevorzugte W.geschenke auf dem Land waren und sind, an die norwegische Vorschrift, (NFL. 25, 105; 38, 42, Rogalands historielag 1934, 16f.), die sich im ganzen Norden wiederfindet, Celanders *Jul* 111.⁵⁶) Ebd. 108ff.⁵⁷) NFL. 38, 4.; Norsk folkekultur 1934, 74ff.⁵⁸) Celanders *Jul* 118f.; NK. 22, 25ff.⁵⁹) John *Erzgebirge* 159f., 162; Spamer *Weihnacht* 46ff.; Reiser *Allgäu* 2, 18.⁶⁰) Volkskundliche Gaben i. John Meier 1ff., Maal og Minne 1937, 23ff. In Schweden werden außerdem auch Vögel aufgehängt. Hammarstedt, *Meddelanden från Nordiska Museet* 1901, Fataburen 1908, 83ff.⁶¹) Andree-Eysn *Volkskundliches* 159.⁶²) Z. B. Lauffer *Weihnachtsbaum* usw.⁶³) Höfler *Geheimbünde* 309ff.⁶⁴) Ebd. 202, 246ff.⁶⁵) Celanders *Jul* 67.⁶⁶) Huth *Lichterbaum* 13ff.⁶⁷) Z. B. gegen Trolle und Unholde nahm man 8 Kornähren, legt sie in ein Kreuz, setzte einen Teerpatzen in die Mitte und klebte alles an die

Stalltür. Norw. Hälöygminne 1937, 362. Andree-Eysn *Volkskundliches* 103.⁶⁸) Ebd. 159; ZVfVk. 8, 92.⁶⁹) Kuhn und Schwartz 428 nr. 253.⁷⁰) Allg.⁷¹) Andree-Eysn *Volkskundliches* 159.⁷²) W. 435 § 683.⁷³) NFL. 25, 105.⁷⁴) Z. B. Heyl *Tirol* 764 Nr. 65; ZVfVk. 8, 92.⁷⁵) Huth *Lichterbaum* 17f.⁷⁶) Außer den erwähnten Kreuzen aus Teer und Röteln an den Türen in Norwegen, werden Kreuze aus Teig usw. hergestellt. Lid *Joleband* usw. 13, 15, 17, 21, 75.⁷⁷) Meier *Schwaben* 2, 463 Nr. 210.⁷⁸) Ebd. 2, 463 Nr. 208.⁷⁹) Bartsch 2, 226 Nr. 1174b.⁸⁰) Ebd. 2, 226 Nr. 1174a.⁸¹) John *Erzgebirge* 153.⁸²) Strackerjahn 2, 250f.⁸³) Spamer *Weihnacht* 12.⁸⁴) Schramek *Böhmerwald* 117.⁸⁵) Birlinger *Volksst.* 2, 8.⁸⁶) Peuckert *Schles. Vh.* 89.⁸⁷) NFL. 38, 40ff.⁸⁸) Rogalands historielag 1934, 16f. Schweden: Celanders *Jul* 95.⁸⁹) Deutsches Werden 15, 35, 83. Schutz gegen die norweg. Jolesveinar NFL. 36, 47.⁹⁰) Treutlein *Das Arbeitsverbot im deutschen Volksglauben* 89, 90, 97.⁹¹) Wu. 402 § 619; ZVfVk. 9, 307; *Baltische Studien* 33, 126; Fogel *Pennsylvania* 251 Nr. 1301; *Dänemarks folkeminder* 43, 58, sonst werden die Schafe dumm; Celanders *Jul* 310.⁹²) Ebd. NFL. 36, 52.⁹³) Wolf *Beiträge* 1, 230.⁹⁴) Meyer *Volksk.* 252.⁹⁵) Fogel *Pennsylvania* 259 Nr. 1349.⁹⁶) Ebd. Nr. 1351.⁹⁷) Ebd. Nr. 1313; Birlinger *Schwaben* 8.⁹⁸) Fogel *Pennsylvania* 259 Nr. 1352.⁹⁹) Müllenhoff *Sagen* 372D.¹⁰⁰) Celanders *Jul* 309.¹⁰¹) Müllenhoff *Sagen* 372D.¹⁰²) John *Erzgebirge* 113.¹⁰³) Ebd. 151.¹⁰⁴) Ebd. Strackerjahn² 2, 34. Sonst kehrt man das Glück hinaus, Ungarn ZfVfVk. 4, 313.¹⁰⁵) *Rogalands historielag* 1934, 17.¹⁰⁶) Treutlein *Arbeitsverbot* 44.¹⁰⁷) Norddeutschland Höfler *Geheimbünde* 28.¹⁰⁸) Sartori 3, 24. Celanders *Jul* 310.¹⁰⁹) Dänemark ebd.¹¹⁰) Schweden Mindl.¹¹¹) Vgl. Beitz *Deutsches Volkstum der Gegenwart* 113ff.¹¹²) Spamer *Weihnacht* 34f.¹¹³) Ebd. 30.¹¹⁴) Stumpfl *Kultspiele* 415ff., hat angenommen, daß auch die Grundlage dieses Brauches, der aus kirchlichem Gut kaum erklärbar sei, auf germanische Kulte zurückgehen könnte. S. auch Fehrle *Volksfeste* 27.¹¹⁵) Spamer *Weihnacht* 30.¹¹⁶) L. A. Veit *Volksfrommes Brauchtum im Mittelalter* (1936) 96f.¹¹⁷) Birlinger *Schwaben* 2, 10; Meier *Schwaben* 2, 464 Nr. 213.¹¹⁸) Spamer *Weihnacht* 46ff.¹¹⁹) John *Erzgebirge* 161; Meyer *Baden* 65; Alemannia 8, 40f.; SAVk. 3, 153.¹²⁰) Laube *Teplitz* 36.¹²¹) Vgl. NK. 22, 27ff.¹²²) Österreich. Monarchie in Wort u. Bild, Salzburg 452.¹²³) Knappf *Handschrift* (Graz) 149.¹²⁴) *Bidrag til Agders historie* 1936, 59.¹²⁵) Rig 1921, 36ff.¹²⁶) Die Brandversicherungsgesellschaften bestimmten um 1850 für Feuer, das durch das W.stroh verursacht wurde, keinen Schadenersatz auszubehalten. Durch die Einführung der Dreschmaschine hatte man auch nicht mehr so feines Stroh zur Verfügung. Celanders *Jul* 138.¹²⁷) Ebd. 137ff.; Rig. 1921; *Julhalmen* usw.; FoF. 1921, 57ff.¹²⁸) Toeppen *Masuren* 63 = Wu. 471 § 751.¹²⁹) Celanders;

Jul. 140. ¹³⁰) Ebd. 137ff.; Rig. 1921, 33ff. Nilsson Äff.² 175ff.; Ders. FoF. 1921, 57ff. ¹³¹) Olrik-Ellekilde 279. Nachricht vom Jahre 1722 über W.stroh. Budkavlen 1927 Nr. 3, 85. ¹³²) L. v. Schröder *Arische Religion* 2, 310. ¹³³) Urquell 3, 255; Schneeweiß *Weihnacht* 30ff.; Grimm *Myth.* 3, 472 Nr. 990. ¹³⁴) Usener *Religionsgeschichtliche Untersuchungen* 2, 65. Joh. von Holleschau fügt ein Menschenalter später noch hinzu, daß Weiber mit dem Stroh zauberten, um das ganze Jahr hindurch keine Flöhe zu haben ebd. 73. ¹³⁵) Vgl. ZVvk. 1928, 217ff. ¹³⁶) Oberschles. MschlGVk. 5, 74; Mecklenburg *Jahn Opfergebräuche* 215ff. ¹³⁷) *John Westböhmen* 224; Schramek *Böhmerwald* 116; SchwAVk. 12, 157 (Baselland), *Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg* 1880, 247; MschlGVk. 2, 62; Meyer *Baden* 384; Birlinger *Volksth.* 2, 8; ähnlich in Dänemark *Urquell* 5, 119 Nr. 14. Adlergebirge und Kuhländchen, Lehmann *Sudeten* 133; Witzschel 2, 175 Nr. 34 (Neujahr). ¹³⁸) *Jahn Opfergebräuche* 215ff. ¹³⁹) Wu. 430 § 674. ¹⁴⁰) Sartori 3, 36 Anm. 60. ¹⁴¹) Schles. Holst. ZVfVvk. 24, 56. ¹⁴²) Billfinger *Jul* 55. ¹⁴³) NFL. 39, 101. ¹⁴⁴) Nilsson Äff.² 170. ¹⁴⁵) Vgl. Schneeweiß *Weihnacht* 212ff. ¹⁴⁶) FoF. 1921 57ff., Rig. 1921, 33; Celander *Jul* 140ff.; Schneeweis *Weihnacht* 212. Sowohl in Schweden wie bei den Südslawen sind mit diesen Bräuchen auch erotische Vorstellungen verknüpft, das menschliche Beilager wirkt befördernd auf die nächste Ernte. Celander *Jul* 144; Schneeweis *Weihnacht* 120f. ¹⁴⁷) Celander *Jul* 166ff. ¹⁴⁸) Schneeweis *Weihnachten* 54ff. ¹⁴⁹) Globus 78, 322. ¹⁵⁰) Laube *Teplitz* 37. ¹⁵¹) SchwVvk. 10, 29f. ¹⁵²) Sartori 3, 33 = Bartsch 2, 227. ¹⁵³) Andree Eysn *Volks-tümliches* 161. ¹⁵⁴) Ebd. ¹⁵⁵) Höfler *Geheim-bünde* 133. ¹⁵⁶) ZVfVvk. 1928, 215ff. ¹⁵⁷) Rig. 1921, 36—44. ¹⁵⁸) FoF. 1921, 65. ¹⁵⁹) ZVvk. 1928, 217. ¹⁶⁰) Heckscher *Volkskunde d. german. Kulturkreises* 398. ¹⁶¹) *Österreichische Monarchie in Wort und Bild*, Kärnten 101. ¹⁶²) Vielerorts werden die Aussaatfrüchte unter den Tisch gelegt, damit sie im Frühjahr ausgesät gut gedeihen sollen. In einigen Gemeinden des Kalotszeger Komitates legt man für die W.nacht einen Korb mit Heu und verschiedenen Aussaatfrüchten unter den Tisch. In der Nacht kommt das Christkindlein, rastet einen Augenblick im Korb und segnet seinen Inhalt. Von dem Heu gedeiht das Vieh, vom Korn das Geflügel. Wliskoeki *Volks Glaube* 2, 82. Vgl. ZVfVvk. 4, 313. ¹⁶³) Man läßt das W.stroh unter dem Tisch bis Neujahr liegen, während man das übrige am 27. XII. wegräumt. Schneeweis *Weihnacht* 32 s. auch 65 und 79. ¹⁶⁴) Z. B. Strackerjahn² 2, 34; Kück *Lüneburger Heide* 42; Köhler *Voigtland* 361. ¹⁶⁵) Sartori 3, 27ff.; Fehrle *Volksfeste*⁴ 17f.; Spamer *Weihnacht* 20f. ¹⁶⁶) *John Erzgebirge* 122. ¹⁶⁷) Ebd. 154. ¹⁶⁸) NK. 22, 18. ¹⁶⁹) Das ältere Gulatingsgesetz Kap. 7 gebietet, daß der Hausvater von einem Scheffel Korn brauen solle und ebenso die Hausfrau.

Das Bierbrauen ist als uralte Julsitte von einer Unzahl von Gebräuchen umgeben. Celander *Jul* 19—22. Später spielte auch der Brantwein (zunächst selbstgebrannter) eine große Rolle beim Julfest. Das Julbier blieb in Småland auf dem Jultisch bis zum 6. I. stehen und damit wurde das Vieh bestrichen und die Äcker besprengt. In anderen Gegenden wurde es bis zur Aussaat aufgehoben und dabei von Menschen und Zugtieren genossen. Nilsson Äff.² 235f. ¹⁷⁰) Am 27. XII. wird in der Abenddämmerung in allen Bauernstuben des Innviertels der Johanniswein getrunken. Dabei haben sich altern-tümliche Maskenbräuche erhalten. Höfler *Geheimbünde* 140. ¹⁷¹) Fredrik Grön *Om kotholdet i Norge indtil aar 1500*. Skrifter utg. av det Norske Videnskaps-Akademi Oslo 1926, II HF. Klasse Nr. 5, 176. ¹⁷²) Mündlich. ¹⁷³) Celander *Jul* 22. ¹⁷⁴) Ebd. 281ff. ¹⁷⁵) Sartori 3, 27, Anm. 10. ¹⁷⁶) Lehmann *Sudetend. Vk.* 31; Laube *Teplitz* 37; Celander *Jul* 178. Weihnachtskarpfen NdZVvk 4, 253. S. o. 4, 1009, 1010, 1011. Wird auch als Gebäck aus Schokolade oder uneßbarem Material an den W.baum gehängt s. o. 2, 1541. ¹⁷⁷) In Deutschland so viel ich sehe nur Drechsler 1, 34 s. o. Fisch, wohl sekundär, im Norden gar nichts Celander *Jul* 187. ¹⁷⁸) Mit Zwetschken und Äpfeln (1654); Danske *Studier* 1932, 119. ¹⁷⁹) Schneeweis *Weihnacht* 35. ¹⁸⁰) In Böhmen droht man den Kindern, die zu viel essen und nicht bis zum Abend fasten, daß ihnen die Parychta den Bauch aufschneiden werde (Grohmann *Aberglaube* 1. Nr. 3). Sonst Versprechungen für die, die fasten s. Anm. 185). ¹⁸¹) Z. B. Mährisch-Ostrau, Schweden, England; Spamer *Weihnacht* 20; Südslawen Schneeweis *Weihnacht* 39, 52, 122, 204. ¹⁸²) Celander *Jul* 16, 96, 187; Schneeweis *Weihnacht* 35ff., 96ff., 96f., 122f., 203. ¹⁸³) Celander *Jul* 188. ¹⁸⁴) Lid *Joleband* 136f. FoF. 1937, 233ff. ¹⁸⁵) Spamer *Weihnacht* 20. Vgl.: Werden ganzen hl. Abend gefastet hatte, konnte das goldene Schwein laufen sehen. Laube *Teplitz* 36. ¹⁸⁶) *Jolesveinar* 120f. ¹⁸⁷) Über einen für den Gott Freyr zum Opfer bestimmten Eber, ließ König Heidrek die beim Julgelage üblichen Gelübde für künftige Taten ablegen. Freyr wurde auch auf einem Eber reitend gedacht. (Weiser *Jul* 11, Spamer *Weihnacht* 20.) Auch die Gloso trägt mitunter einen Reiter (Kaarle Krohn *Skandinavisk Mytologi* 80), in Oberösterreich sagt man das Christkind reite auf einem Schwein (ZVvk. 1928, 222). ¹⁸⁸) Celander *Jul* 182ff. ¹⁸⁹) Schneeweis *Weihnacht* 41.; 209. ¹⁹⁰) Andree Eysn *Volks-kundliches* 158. ¹⁹¹) SchwAVk. 8, 35. ¹⁹²) Reiser *Allgäu* 2, 18. ¹⁹³) Bartsch 2, 226 Nr. 1174. ¹⁹⁴) Nilsson Äff.² 171ff. ¹⁹⁵) NFL. 39, 103. ¹⁹⁶) Celander *Jul* 88. ¹⁹⁷) Nilsson Äff.² 172. ¹⁹⁸) Ebd. 237ff. ¹⁹⁹) Schneeweis *Weihnacht* 48. ²⁰⁰) Lid *Joleband* 68, 70. ²⁰¹) Celander *Jul* 24ff.; Schneeweis *Weihnacht* 16, 40ff., 204ff. ²⁰²) Sartori *Westfalen* 137. ²⁰³) Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 8. ²⁰⁴) Sartori 3, 30 Anm. 50. ²⁰⁵) Leoprechting

Lechrain 210. ²⁰⁶) Schramek *Böhmerwald* 116. ²⁰⁷) Drechsler 1, 34. ²⁰⁸) *John Erzgebirge* 155. ²⁰⁹) Meyer *Baden* 482. ²¹⁰) ZrwVvk. 16, 55. ²¹¹) Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 9ff. Schweden und Dänemark früher allg. Celander *Jul* 97. ²¹²) Birlinger *Volksth.* 2, 7. ²¹³) Meyer *Baden* 483. Für jeden Dienstboten ein Laib ebd. 332; Reiser *Allgäu* 2, 18. ²¹⁴) Nilsson Äff.² 237. ²¹⁵) Reiser *Allgäu* 2, 19. ²¹⁶) S. d. zur Berichtigung OdZVvk. 9, 178 ff. ²¹⁷) Ringe, Kreuze, Hakenkreuze sind vielleicht Sonnenbilder, die verschiedenen Tierformen entsprechen z. T. den Korndämonen, möglicherweise auch den Tieren Bären, Wölfen, Füchsen usw., denen seit alters in Deutschland und im Norden, bei den Slawen Opfer dargebracht werden (s. u. 9). Die auf demselben großen Gebiet verbreiteten Wagen stehen wohl im Zusammenhang mit den Kultwagen der Aufzüge, bei künftiger Untersuchung müssen Opfersagen, Formen der Gebäcke im Zusammenhang mit den Heischegängen der W.zeit betrachtet werden. Vgl. Höfler *Geheimbünde* 128ff. ²¹⁸) Vgl. NdZVvk. 15, 178—197. ²¹⁹) Spamer *Weihnacht* 21. ²²⁰) *John Westböhmen* 224. Auch sonst sind derartige Kontinuitätsgebräuche häufig, z. B. werden die letzten Äpfel erst nach W. von den geweihten Palmen genommen (Meyer *Baden* 93). Bes. zahlreiche Belege in Norwegen Lid *Joleband* 12ff., 21f., 32, 36f. ²²¹) Drechsler 1, 36; *John Erzgebirge* 162; Bartsch 2, 227. Allgem. in Norwegen, Lid *Joleband* 9ff. ²²²) Schramek *Böhmerwald* 240; Reinsberg-Düringsfeld *Böhmen* 549. ²²³) *John Erzgebirge* 162. ²²⁴) Nilsson Äff.² 182f. ²²⁵) Drechsler 1, 36. ²²⁶) Köhler *Voigtland* 361. ²²⁷) Bartsch 2, 227 Nr. 1179. ²²⁸) Heckscher *Volksk. d. german. Kulturkreises* 398. ²²⁹) ZföVvk. 13, 133. ²³⁰) Drechsler 1, 36.; *John Erzgebirge* 162; Bartsch 2, 227. ²³¹) Köhler *Voigtland* 361; Drechsler 1, 36. ²³²) SchwVvk. 11, 48. ²³³) *John Westböhmen* 15. ²³⁴) Böhmen Wu. 429 § 673. Bei Bielefeld ist es Sitte, dem Vieh am ersten W.tag kein Wasser in die Krippe zu gießen, weil das Christkind trocken liegen will. ZrwVvk. 1, 8. ²³⁵) Pinneberg, Wolf *Beiträge* 1, 120; *John Erzgebirge* 162; Handelsmann *Weihnachten* 37. ²³⁷) Norwegen, Lid *Joleband og Vegetasjons-guddom* 18. ²³⁸) Engelen und Lahn 239. ²³⁹) Lid *Joleband* 12. ²⁴⁰) Ebd. 16. ²⁴¹) Ebd. ²⁴²) Ebd. 1—32. ²⁴³) *John Erzgebirge* 162. ²⁴⁴) Mannhardt *Forschungen* 318. ²⁴⁵) Lid *Joleband* 22. In Nordrußland gab man dem Vieh Korn von der letzten Garbe am 1. 10., wenn man es in den Stall nahm und mit der Winterfütterung begann. Zelenin 42. Was man vom Genuß dieses Kornes erwartete geht deutlich aus folgender Beschwörung beim Ernteabschluß hervor: „Wer das Getreide verspeist, wird heiraten, wenn es eine Jungfrau oder ein Jungeselle ist. Wenn es aber eine Frau ist, wird sie ein Kind gebären; wenn es eine Kuh ist wird sie ein Kalb gebären; wenn es ein Schaf ist, wird es Zwillinge zur Welt bringen.

Zelenin *RussVvk.* 40. ²⁴⁶) Drechsler 2, 81; Norwegen Lid *Joleband* 18. ²⁴⁷) Schles. Bö. Österr. Wu 295 § 431; Schramek *Böhmerwald* 116. ²⁴⁸) Peuckert, SchlesVvk. 89. ²⁴⁹) Andree-Eysn *Volkskundliches* 160. ²⁵⁰) Handelsmann *Weihnacht* 42. ²⁵¹) *John Westböhmen* 17. ²⁵²) Schramek *Böhmerwald* 116. ²⁵³) ZVfVvk. 4, 311. Nußschalen, Obststengel, Haut von Kürbiskernen, die am hl. Abend gesammelt werden, sind bei den Kroaten ein gutes Mittel gegen Rheumatismus, wenn man sie auf glühende Holzkohlen wirft und sich damit räuchert. Hovorka und Kronfeld 2, 291. ²⁵⁴) Sartori 3, 29, Anm. 16. ²⁵⁵) Lehmann *Sudetend. Vvk.* 132. ²⁵⁶) Wu 304 § 455 Erzgeb. ²⁵⁷) ZVfVvk. 10, 230. ²⁵⁸) *John Erzgebirge* 155. ²⁵⁹) *John Westböhmen* 16. ²⁶⁰) Ebd. 17. ²⁶¹) Vogtland Wu 214 § 300. ²⁶²) *John Erzgebirge* 114. ²⁶³) Schramek *Böhmerwald* 116, Lehmann *Sudetend. Vvk.* 132. ²⁶⁴) Lehmann ebd. ²⁶⁵) *John Erzgebirge* 154. ²⁶⁶) Bohnenberger Nr. 1, 24. ²⁶⁷) Grimm *Myth.* 3, 443 Nr. 274. ²⁶⁸) *John Erzgebirge* 155. ²⁶⁹) Weiser *Jünglingsweihen*, *Mculi* SchwAVk. 28 (1927) 1ff. ²⁷⁰) Heischerecht oder sogar Stehtrecht vgl. auch Lid *Joleband* 41, 44; SAVk. (1927) 28, 1ff.; Höfler *Geheimbünde* 120ff. ²⁷¹) Andree-Eysn *Volkskundliches* 163. ²⁷²) Spamer *Weihnacht* 65. ²⁷³) Höfler *Geheimbünde* 121. ²⁷⁴) Spamer *Weihnacht* 22. ²⁷⁵) Höfler *Geheimbünde* 131. ²⁷⁶) Ebd. 132. ²⁷⁷) Lid *Joleband* 55. ²⁷⁸) Z. B. Kuhn und Schwartz 290 Nr. 324.; Zaunert *Westfälische Sagen* 48. ²⁷⁹) Höfler *Geheimbünde* 127. ²⁸⁰) SchwAVk. (1927) 28, 21, 398. ²⁸¹) JbArchInst. 1914, 214; NdZVvk. 4; 7, 14; Höfler *Geheimbünde* 128. ²⁸²) Lid *Joleband* 106f. ²⁸³) Schneeweis *Weihnacht* 146; Höfler *Geheimbünde* 64, 120. ²⁸⁴) ZVfVvk. 21, 389. ²⁸⁵) Pollinger *Landshut* 198. ²⁸⁶) Wu 295 § 432. ²⁸⁷) NFL. 25, 105. ²⁸⁸) ZVfVvk. 10, 323; SchwAVk. 15, 4. ²⁸⁹) Andree-Eysn *Volkskundliches* 160; Füttern des Windes. ²⁹⁰) Sartori 3, 29 Anm. 22. Bei den Bulgaren trägt man am hl. Abend ein Brot, in dem ein Geldstück eingebacken ist, vor die Haustür und ladet die Wolken zum Mal ein, damit im Sommer kein Hagel die Feldfrucht zerstöre. Strauß *Bulgaren* 253. ²⁹¹) Celander *Jul* 215. ²⁹²) Ebd. 161. ²⁹³) Heimen (Oslo) 1935, 115. ²⁹⁴) Weinhold *Quellenverehrung* 56. ²⁹⁵) Drechsler 1, 40. *John Westböhmen* 16, 241. ²⁹⁶) *John Erzgebirge* 163. *Westböhmen* 243. ²⁹⁷) Lehmann *Sudetend. Vvk.* 31. Bei den Tschechen mußte die Magd dem Brunnen einen ganzen Apfel, eine Nuß und ein Stück Semmel bringen und zwar mit angehaltenem Atem. Sie durfte erst aufatmen, wenn sie die Sachen auf das Geländer des Brunnens niedergelegt hatte. Urquell NF. 1, 310. ²⁹⁸) Lid *Joleband* 162f.; R. Berge *Husgudar i Noreg.* ²⁹⁹) Celander *Jul* 208ff. ³⁰⁰) Sommer *Sagen* 38 Nr. 33 vgl. ZVvk. 1928 220. ³⁰¹) Spamer *Weihnacht* 30. ³⁰²) ZVvk. 1928, 216 Anm. 2. ³⁰³) Meyer *Baden* 64; Fox *Saarland. Volksk.* 402; Becker *Pfälzische Volksk.* 293.

³⁰⁵) ZrwVvk. 1908, 59. ³⁰⁶) Lid *Joleband* 142ff. ³⁰⁷) Drechsler 1, 40. ³⁰⁸) Vernalecken 168 Nr. 3. ³⁰⁹) Peuckert *Schles. Vh.* 89. ³¹⁰) Fogel *Pennsylvania* 212 Nr. 1064, ähnlich Freiburg. ³¹¹) Reiser *Allgäu* 2, 20 Nr. 9. ³¹²) Birlinger *Volksth.* 2, 8. ³¹³) Andree-Eysn *Volkskundliches* 160. ³¹⁴) ZVfVvk. 6, 430. ³¹⁵) Auch in den Großstädten. In Oslo werden die Garben vor den Fenstern, auf Balkonen, Bäumen, Zäunen der Vorgärten befestigt, es gibt kaum ein Haus ohne wenigstens eine, meist sind es mehrere. ³¹⁶) Celandier *Jul* 79ff.; NFL. 29, 54, 55. ³¹⁷) Celandier *Jul* 86. Lid *Joleband* 88ff. ³¹⁸) Lid ebd. 92f. ³¹⁹) Lid *Joleband* 1 Kap. ³²⁰) Ebd. 11, 12. ³²¹) Liebrecht *Gervasius* 2, 55. Franz *Benedictionen* 1, 382. Beleg vom Jahre 1523 Stralsund Mannhardt 1, 233. ³²²) Emmenthal SchwAVk. 15, 4. ³²³) Kuhn *Westfalen* 2, 101 Nr. 313. ³²⁴) Meyer *Baden* 487. ³²⁵) ZVfVvk. 6, 430. ³²⁶) Strackerjahn 2, 34. ³²⁷) Manz *Sargans* 89. ³²⁸) Meyer *Baden* 401. ³²⁹) Schönwerth 1, 312f. ³³⁰) Fogel *Pennsylvania* 181 Nr. 874 (Heidelberg). ³³¹) Ebd. 251f. Nr. 1304. ³³²) Ebd. 261 Nr. 1362. ³³³) Ebd. 249 Nr. 1293. ³³⁴) ZVfVvk. 18, 376. ³³⁵) Pfalz Baden, Wu 68 § 78. ³³⁶) Vgl. Celandier *Jul* 222f. ³³⁷) In Thür. Christklotz, an der Mosel W.ploch, im Elsaß Holzklotz, in Baiern Mettenklotz genannt. Mannhardt 1, 228. ³³⁸) Meininger Oberland Witzschel 2, 172. ³³⁹) Kuhn *Westfalen* 2, 103 Nr. 319. ³⁴⁰) Danske Folkeminder 43, 42. ³⁴¹) Wobei alles übrige Licht im Hause ausgelöscht wird. Mannhardt 1, 229. ³⁴²) Ebd. 228. ³⁴³) Monatschr. d. bergischen Geschichtsvereins 6, 247ff. Sartori 3, 44. ³⁴⁴) Kuhn *Westfalen* 2, 187 Nr. 523. Jahn *Opfergebräuche* 253. Die Bulgaren machen aus den Resten Pflugteile (Sartori 3, 44), in Ungarn dient die Asche gegen Läuse des Viehs. ZVfVvk. 4, 398. ³⁴⁵) Schmitz *Eifel* 4. ³⁴⁶) Mannhardt 1, 229. ³⁴⁷) Haltrich *Siebenbürgen* 281. ³⁴⁸) Strauß *Bulgaren* 355. ³⁴⁹) Spamer *Weihnacht* 19. ³⁵⁰) Wolf *Beiträge* 1, 118f. Mannhardt 1, 226ff. ³⁵¹) Schneeweis *Weihnacht* 16ff. ³⁵²) Danske Folkeminder 43, 42. ³⁵³) Sonst nur vereinzelt. Borgås, Vesterotland, Småland, und Norweg. Herjedal und Hedemark. Celandier *Jul* 150. ³⁵⁴) Ebd. 162ff. ³⁵⁵) In Cornwall, wo der Weihnachtsblock mit großer Feierlichkeit begrüßt wird, zeichnet man mit Kreide eine rohe Mannsfigur darauf. Sartori 3, 44, Anm. 99. ³⁵⁶) Mannhardt 1, 228. ³⁵⁷) Spamer *Weihnacht* 18. ³⁵⁸) Grimm *Myth.* 3, 476 Nr. 1109. ³⁵⁹) Sartori 3, 43 Anm. 99. ³⁶⁰) ZVfVvk. 14, 16. ³⁶¹) Bilfinger *Jul* 57. Meyer *Germ. Myth.* 328. F. Schneider ARw. 20, 83f. Schneeweis *Weihnacht* 174ff. sieht im W.block einen antiken Neujahrsbrauch, an den sich einheimische Formen der Baum- und Feuerverehrung angeschlossen haben. ³⁶²) Tille *Yule and Christmas* 90 sieht den W.block für einen urgerm. Brauch an. Celandier *Jul* 164. Nilsson sieht den Ursprung des W.bl. für ungeklärt und wohl unklarbar an Äff² 182. Spamer *Weihnacht* 17ff.,

besonders 19. Bezüglich der hier erwähnten süd-slawischen Bezeichnungsentlehnungen aus dem Germanischen (Meringer IF. 16, 152) vgl. Schneeweis *Weihnacht* 185. ³⁶³) Ob die Sitte, die hier verboten wurde, von Germanen, Sveben ausgeübt wurde, (Nilsson Äff² 181) scheint mir nicht sicher vgl. Schneider ARw. 20, 117. ³⁶⁴) OdZVvk. 1, 105. ³⁶⁵) Mannhardt 1, 228. ³⁶⁶) Ebd. ³⁶⁷) Äff² 181f. ³⁶⁸) Vgl. Celandier *Jul* 159, 164. Huth *Lichterbaum* 16f. ³⁶⁹) Daher gibt es auch in Schweden und Norwegen bestimmte Vorschriften für die Herbeischaffung des Holzes. Meist mußte der Hausvater das Feuer anzünden, auch bei den Südslawen Schneeweis *Weihnacht* 28. Aus der Fülle der Funken konnte man auf die nächste Ernte schließen. Verbreitet ist der Funkensegen bei den Serbokroaten, Schneeweis ebd. 105, 191ff. Möglicherweise gehört der merkwürdige allgäuer Brauch in diesen Zusammenhang. Ein recht knorriger Baumstrunk samt Wurzeln wird in das brennende Feuer gebracht. Sobald er angebrannt ist, wird er brennend an einer Stange um den Funken herumgetragen, bis zuletzt der Stock wieder ins Feuer geworfen wird. Es bedeutet Glück für das Haus. Reiser *Allgäu* 2, 98. Auch andere Orakel und Vorzeichen gab es. Sogar das nicht verbrauchte Holz hatte seine Kraft, am Julmorgen legte der Bauer etwas davon in den Kuhstall, damit das Vieh gut gedeihe. Das Feuer bekam auch Opfer in Schwed. und Norweg. In Dänemark gibt es nur wenige Überlieferungen über das Julfeuer. Celandier *Jul* 158. ³⁷⁰) Schneeweis *Weihnacht* 28f. ³⁷¹) Celandier *Jul* 160, Nilsson Äff² 182. ³⁷²) Grimm *Myth.* 3, 452 Nr. 526. ³⁷³) Witschel 2, 172. Jahn *Opfergebräuche* 254f. ³⁷⁴) Zahler *Simmental* 46. ³⁷⁵) Drechsler 2, 59. ³⁷⁶) Schulenburg *Wend. Volkst.* 128. ³⁷⁷) Celandier *Jul* 164f. ³⁷⁸) Stumpf *Kultspiele* 368 = Nork *Festkalender* 1007. ³⁷⁹) Zelenin *Russische Vh.* 375. ³⁸⁰) Spamer *Weihnacht* 78. ³⁸¹) SchwAVk. 19, 18. ³⁸²) Spamer *Weihnacht* 78. Schulenburg *Wenden* 136. ³⁸³) Stumpf *Kultspiele* 354ff. ³⁸⁴) John *Erzgebirge* 167. ³⁸⁵) Stumpf *Kultspiele* 365. ³⁸⁶) Ebd. 364f. ³⁸⁷) Peuckert *Schles. Vh.* 90. ³⁸⁸) Brumer *Ostd. Vh.* 202. ³⁸⁹) Grimm *Myth.* 2, 585. ³⁹⁰) Nicht Skandinavien, wie man gelegentlich liest! Feilberg *Jul* 2, 312. ³⁹¹) Hauptschrifttum: Tille *Weihnacht* 256ff., vgl. u. Anm. 392, 402, 416, 466, 518. E. M. Kronfeld *Der Weihnachtsbaum* (1906), Nilsson Äff² 200ff., Weiser *Jul* 51ff., dies. *Voldskundl. Gaben* (1935) 1ff., NdZfVvk. 16 (1938), 11ff., Lauffer *Der Weihnachtsbaum und sein Ursprung aus dem volkstümlichen Glauben der Mittwinterzeit*. Festschrift Hamburger Universität für W. v. Melle 1933, 224-253 und *Der Weihnachtsbaum in Glauben und Brauch* (1934), ders. ZfVvk. 6 (1933) 233, 7 (1934) 58ff. Spamer *Weihnachten in alter und neuer Zeit* (1937) 71ff. Otto Huth *Der Lichterbaum. Germanischer Mythos und deutscher Volksbrauch*, 1938. ³⁹²) Der Maien ist ein Kult-

baum oder -zweig, letzterer wird auch Lebensrute genannt (Fehrle *Volksfeste*⁴ 20), beide kommen auch bei anderen Jahresfesten vor. Dieser Auffassung des Wb. als Wintermai (Mannhardt, Nilsson, Sartori, Weiser) stehen andere Erklärungsversuche gegenüber. Nicht mehr aktuell erscheint die von Bilfinger *Jul* vertretene Ansicht der Wb.stamme aus dem römischen Kalendenbrauch die Häuser mit Wintergrün zu schmücken, vgl. Anm. 416. Tilles Theorien sind Anm. 402 erwähnt. Aus christlichen Darstellungen des Lebensbaumes versuchen den Wb. herzuleiten: A. Jakobi HessBl 27, 134-143. A. Becker ebd. 24, 154; 30/31, 87; 32, 158. Kürzlich hat Lauffer versucht den Ursprung des Wb. aus der Geisterfurcht der Mittwinterzeit zu erklären und verneint auf das Bestimmteste, daß der Wb. ein Wintermai sei. Vgl. u. unter a und Huth *Lichterbaum* 1ff. *Volkskundliche Gaben* 1ff. Über die Theorien von Huth vgl. unter e, Anm. 466 und NdZfVvk. 16, 11ff. ³⁹³) Z. B. Der Wb. hat sich in manchen Orten erst in letzter Zeit eingebürgert (Kreis Minden 1907) ZrwVvk. 1, 8. Ähnlich in der Eifel. In Altbaiern ist der Christbaum mit der Bescherung nicht nur auf dem Lande, sondern auch in den Landstädten unbekannt nach München kam er erst seit Beginn dieses (19.) Jhs mit der Königin Karoline und hat sich nur beim Adel und in den wohlhabenden Bürgerhäusern einheimisch gemacht. Leoprechting *Lechrain* 210. In den ländlichen Gegenden, namentlich am Niederrhein und am Lande ist der Wb. selten. Wrede *Rhein. Vh.* 165. Der Wb. war nur im Pfarrhause bekannt. SchwAVk. 23, 185; der Christbaum war früher auch in den urdeutschen Walserkolonien ganz unbekannt. Gegenwärtig ist Baum und Bescherung allg. eingeführt. Ebd. 2, 141; 3, 254f. *Schweizer Vh.* 3, 18 (Solothurn), 46 (Uri), 82 (Valais). Über das allmähliche Vordringen bei Bauern und Wäldlern: Schramek *Böhmerwald* 115, ähnlich in Württemberg, fränkisch Henneberg, Mannhardt 1, 240. Laube *Teplitz* 35. Peuckert *Schles. Vh.* 90. Manchmal wird das Fehlen des Wb., durch Armut begründet (z. B. Ostpreußen, Urquell 1, 105). Der Zusammenhang des Wb. mit der Kinderbescherung bes. hervorgehoben: Meist sieht man den Wb. nur in den Häusern, in denen sich jüngere Kinder befinden, Nordthür. ZdvfVvk. 13, 386. Vgl. Spamer *Weihnacht* 71ff. ³⁹⁴) Die äußere Verbreitungsgeschichte des Wb. ist in den in Anm. 391 genannten Schriften verzeichnet, bes. Lauffer, Spamer, Huth. ³⁹⁵) Z. B. Nilsson Äff² 202, 209. ³⁹⁶) Mannhardt 1, 240. ³⁹⁷) Brunner *Ostd. Vh.* 204. ³⁹⁸) ZfVvk. 7, 63. ³⁹⁹) Vgl. o. B 2. ⁴⁰⁰) *Der Weihnachtsbaum und sein Ursprung aus dem volkstümlichen Glauben der Mittwinterzeit*. Festschrift der Hamburger Universität f. W. v. Melle 1933, 224-253 und *Der Weihnachtsbaum in Glauben und Brauch* (1934) vgl. auch Huth *Lichterbaum* 11ff. ⁴⁰¹) Z. B. die Perchtenzüge Andree-Eysn *Volkskundliches* 162ff. ⁴⁰²) Tille *Weihnachten*

26ff. Tille hat sogar versucht den Wb. aus dem Martinsbusch herzuleiten, hat aber später in Zeitschriftenartikel andere Ansichten vertreten. In der Gartenlaube 1894, 828 bringt er den Wb. mit Segensbäumen, die bei allen arischen Völkern eine Rolle spielen, in Zusammenhang. In der „Woche“ 1901, 51 leitet er den Wb. wie Bilfinger vom Baumgrün des Kalendenfestes ab. ⁴⁰³) Nilsson Äff² 201f. ⁴⁰⁴) Zeugnis vom Jahre 1599 Mannhardt 1, 267; andere Belege 265. ⁴⁰⁵) Fehrle *Volksfeste*⁴ 21. ⁴⁰⁶) Celandier *Jul* 58. FoF (1940) 58ff. ⁴⁰⁷) Lid *Joleband* 101. ⁴⁰⁸) Schneeweis *Weihnachten* 145, 99f. ⁴⁰⁹) Lid *Joleband* 95. ⁴¹⁰) Celandier *Jul* 154. ⁴¹¹) Tille *Weihnachten* 249. In Wien kaufte man (um 1912) am Barbaratag Zweige, an denen eine eingerollte Lotterienummer befestigt war. Blüte der Zweig zu W., so setzte man die Nummer, die sicher gewann. ⁴¹²) Alle Beispiele nach Huth *Lichterbaum* 30, 24. ⁴¹³) Spamer *Weihnacht* 82ff. ⁴¹⁴) Tille *Weihnacht* 249. Spamer *Weihnacht* 84. ⁴¹⁵) Celandier *Jul* 137. ⁴¹⁶) Lid *Joleband* 94. ^{416a}) Man hat früher diese beiden Belege als Beweis dafür ansehen wollen, daß der Wb. vom römischen Kalendenbrauch herstamme, wobei man an die Verbote ma. Predigten und Beichtbücher anknüpfte, die z. T. von römischen Brauchtum ausgehen. Z. B. Bilfinger *Jul*, dagegen Nilsson ARw. 19, 109ff. Wahrscheinlich haben beide Bräuche, der römische und der germanische eine gemeinsame Wurzel, beide sind Wintermaien. Nilsson Äff² 209. Vgl. Fedor Schneider ARw. 20. ⁴¹⁷) Lauffer *Weihnachtsbaum* 22ff. Spamer *Weihnacht* 75f. ⁴¹⁸) Nilsson Äff² 208. Huth *Lichterbaum* 33. ⁴¹⁹) Lid *Joleband* 94f. ⁴²⁰) Celandier *Jul* 137. ⁴²¹) Schneeweis *Weihnacht* 10, 99ff. ⁴²²) Celandier *Jul* 154. Nilsson Äff² 177. Bei den Schweden Finnlands Budkavlen 1924, 87. Andere Nachrichten über in die Stube gebrachte Julbäume, die unabhängig vom deutschen Wb. sind: Värmland 1850. Am W.abend wurden kleine Tannen mit einem Fuß versehen, daß sie stehen konnten. Dann bekleidete man sie mit Jacke oder Weste, wenn sie „Mann“, oder mit einem Rock, wenn sie „Frau“ sein sollten. Sie wurden in eine Ecke gestellt und abends tanzte man mit ihnen. Lid *Joleband* 97, Celandier *Jul* 154. ⁴²³) Andree-Eysn *Volkskundliches* 161. ⁴²⁴) Ebd. 160. ⁴²⁵) Spamer *Weihnacht* 65. ⁴²⁶) Wu 471 § 751. ⁴²⁷) Franzisci *Kärnten* 76f. ⁴²⁸) Graber *Volksleben in Kärnten* (1934) 169. ⁴²⁹) Geramb *Steirische Volkskunde* 27; Spamer *Weihnacht* 75. ⁴³⁰) ZVfVvk. 8, 441f. = Knafil *Handschrift* (Graz) 147f. ⁴³¹) Eberhard *Landwirtschaft* Nr. 3, 14. ⁴³²) Lid *Joleband* 95. ⁴³³) Mannhardt 1, 241 = Montanus *Volksfeste* 1, 11. ⁴³⁴) OdZVvk. 10, 160. ⁴³⁵) Celandier *Jul* 137. ⁴³⁶) Lid *Joleband* 97. ⁴³⁷) Ebd. passim. Celandier *Jul* 70ff., wobei aber nicht die Mitteilungen, die er über die vereinzelt Volksmeinungen über die Julstänger bringt, ausschlaggebend sind, sondern die ganze Masse

und Vielfältigkeit vergleichbarer Überlieferungen. ⁴³⁸) Lauffer (ZfV. 6, 233) gibt an, er nehme als selbstverständliche Voraussetzung an, daß der Wb. eine Verbindung der Zweige mit W.-Geschenken sei, ohne auf die Geschichte der Geschenke eingehen zu brauchen. Das ist methodisch falsch, da auch Zweige als Geschenke vorkommen. ⁴³⁹) Nilsson *Äff* 1. Aufl. 69 (nicht in der 2. Aufl.), Fataburen 1916, 59, *Festdagur og vardagar* 127. *Volkskundliche Gaben* 2f. ⁴⁴⁰) Nilsson *Äff* 2 164 antike Parallele: Bukoliasten auf Sizilien ders. *Griech. Feste* 180f., 202f. Weiser *Jul* 24f. ⁴⁴¹) Lid *Joleband* 101f. ⁴⁴²) Spamer *Weihnachten* 72 (Abb. 11). ⁴⁴³) Abbildung: ZfV. 1900, 323 und Nilsson *Äff* 2 203. ⁴⁴⁴) *Volkskundliche Gaben* 3. ⁴⁴⁵) In der Gegend von Zittau 1737. Tille *Weihnacht* 260; Fischer *Oststeirisches* 247. In Rußland wurden die Liebesgaben im Weltkrieg „jelka“ Tannenbaum genannt. Reuschel *Volkskunde* 2, 45. ⁴⁴⁶) Huth 21. Vgl. In Prigorje (serbische Militärgrenze) und Draganici sind schöne Äpfel als W.geschenk üblich. Bes. auffallend ist, daß man in Prigorje in einen schönen Apfel Stäbchen mit Haselnüssen steckt und über den W.tisch hängt, solche Äpfel verwendet man auch zu Geschenkzwecken. (Schneeweis *Weihnacht* 66). Den Apfel als Deckengehänge vgl. mit den in Anm. 448 genannten Brauch. *Maal og Minne* 1937 Heft 1. Vgl. folgenden Abschnitt. ⁴⁴⁷) In Schweden werden W.-Geschenke mit Stroh umwickelt, ein letzter Rest der Julklappsitte. Rig 1921, 67 und 38. ⁴⁴⁸) Weiser *Jul* 67ff. Hier müssen noch zwei Parallelerscheinungen angeführt werden. In Süddeutschland bekommen die Mädchen von ihren Liebhabern das Klöpfllischeit verehrt. Bekannten wirft man das Knöpfllischeit in die Stube und verschwindet dann schnell. An W. erhält man ein Gegengeschenk, die Buckelnuß. Will ein Bursche um ein Mädchen anhalten, bringt er ihr ein in der Knöpfllischeit angefertigtes Häuschen aus dünnen Stäben, mit Erbsen oder Teig zusammengehalten. Wird es angenommen, so hat das Mädchen zugesagt. Das Häuschen bleibt dann jahrelang in der Stube an der Decke hängen wie die Deckengehänge oder Unruhen (Fehrle *Volksfeste* 12). Auffallend ist die gleiche Art des Überbringens und die Ähnlichkeit des Klöpfllischeits mit den Deckengehängen, die z. T. aus der letzten Garbe hergestellt werden (*Volkskundliche Gaben* 4f). Die Tunschere, die früher ein verzierter Kohlstrunk war, erinnert auch an eine dänische Sitte. Die Kinder suchten im Herbst die schönsten Kohlpflanzen als Julekål aus. Am W.abend setzte man einen Besenstiel in einen Eimer, an den Stiel band man 6—7 Kohlpflanzen, das war der Wb. der Familie, der Kohl wurde dann verzehrt *Danske Studier* 1931, 148 = Feilberg *Ordbog Tillegsbind sv. Juletræ*. ⁴⁴⁹) Drechsler 1, 41. ⁴⁵⁰) ZfV. 10, 319f. ⁴⁵¹) Celander *Jul* 154. ^{451a}) OdZV. 5, 81ff. ⁴⁵²) Huth *Lichterbaum* 25ff.; vgl. Weiser *Jul* 57. ⁴⁵³) In *Volkskundliche Gaben* 8 hatte ich mich Lauffers Meinung,

die W.Pyramide sei ein geschmückter Leuchter angeschlossen, bin aber jetzt wieder zu meiner früheren Überzeugung zurückgekehrt. ⁴⁵⁴) *Germanien*, Monatshefte für Germanenkunde zur Erkenntnis deutschen Wesens, 1938, H. 5, 145ff. ⁴⁵⁵) Huth 26. ⁴⁵⁶) *Maal og Minne* 1937, 23ff. Deckengehänge in Commemoration Volume, the twenty-fifth anniversary of Meiji Japan Society (Tokyo 1937) 9—15. ⁴⁵⁷) *Maal og Minne* 1937, 23ff. ⁴⁵⁸) John *Erzgebirge* 158. ⁴⁵⁹) ZfV. 14, 128; ZV. 6 (1933) 236. ⁴⁶⁰) *Maal og Minne* 1937, 27. ⁴⁶¹) Ebd. 30f. ⁴⁶²) Ebd. Vgl. Anm. ⁴⁶²). ⁴⁶³) Vgl. das oben in Anm. ⁴⁴⁸) angeführte Klöpfllischeit. ⁴⁶⁴) *Neue Heimatblätter*, Vierteljahrschrift zur Erforschung des Deutschtums in Ungarn 2, 178ff. ⁴⁶⁵) Andere Theorien sind erwähnt: Anm. 392, 416, 466, 518. ⁴⁶⁶) Da der Wb. noch immer von verschiedenen Forschern von dem Wintermaien getrennt wird, muß betont werden, daß diese Zusammengehörigkeit nur an Hand eines sehr großen, auch außerdeutschen Stoffes dargetan werden kann (wie z. B. auch Huth richtig erkannt hat). Erst die in alle Einzelheiten gehende Bearbeitung eines so umfangreichen Stoffes, wie es z. B. Nils Lid in seinem Werk *Joleband og Vegetasjonsguddomen* getan hat, zeigt den Glauben an Fruchtbarkeit spendende oder bewahrende Wirkung verbunden mit W.bräuchen in vielfachen Abwandlungen, die z. T. bis ins germanische Heidentum zurückreichen. Die Breite dieser Überlieferung ist so überzeugend, daß auch deutlich sekundäre Übertragungen, die immer wieder vorkommen, nichts gegen die Grundvorstellung, ihr Alter und ihre Kontinuität beweisen können. Allein ein möglichst großer Stoff hilft über die Schwierigkeiten, die die Zufälligkeit und Kargheit der schriftlichen Überlieferung mit sich bringt, hinweg. Ausgehend von diesen Tatsachen hat O. Huth (*Der Lichterbaum; Germanischer Mythos und deutscher Volksbrauch* 1938) den Wb. als germanischen Kultbaum, der ein Lichterbaum und zugleich die Darstellung des Weltbaumes gewesen sein soll, zu erweisen versucht. Obwohl diese Annahme Wb.-Weltbaum abgelehnt werden muß, und die Frage, seit wann Lichter zum Maien gehören, noch offen ist, so hat doch Huth volles Versehen für die innere Zusammengehörigkeit des Baumes mit dem alten Mittwinterfest und er hat die Frage, wie man sich die Kontinuität zwischen einem erschlossenen Kultbaum der Germanen und dem neuen seit dem 17. Jahrh. belegten elsässischen Wb. zu denken habe, offen gestellt und zu beantworten gesucht. Seine Antwort scheint mir freilich nicht richtig und die Fragen sind verwickelter als er annimmt. Am wichtigsten ist seine Behandlung der W.leuchter und Pyramiden, s. u. B, 14d. (Vgl. NdZV. 16, 11ff.) ⁴⁶⁷) Der Protestantismus wurde direkt „Tannenbaumreligion“ genannt (1869), *Globus* 79, 388. In der Schweiz, Solothurn, faßte man die neue Einführung des Wb. als etwas Evangelisch-Reformiertes auf, SchwV. 3, 18. ⁴⁶⁸) NdZV. 16, 16ff. Vielleicht erklärt sich auch so der

Angriff des Straßburger Theologen Johann Konrad Dannhäuser gegen den Wb. (1642—46) Weiser *Jul* 54. ⁴⁶⁹) *Globus* 70, 388. Eine Stubenmeisterrechnung aus Türkheim (1597) erwähnt buntes Papier, Äpfel, Hostien für den Wb. OdZV. 11, 86. ⁴⁷⁰) BadHmt. 1929, 134. ⁴⁷¹) H. Schreiber *Geschichte der Stadt Freiburg* bd. 4, 277f. Vgl. NdZV. 16, 16. ⁴⁷²) NdZV. 16, 17. ⁴⁷³) Reinsberg *Festjahr* 18; Sartori 3, 70; Mannhardt 1, 241. ⁴⁷⁴) NdZV. 16, 18. ⁴⁷⁵) *Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes* 1. Heft 5, 6, 69ff. ⁴⁷⁶) Kronfeld *Weihnachtsbaum* 149. ⁴⁷⁷) *Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes* 1. Heft 5, 6, 69f. ⁴⁷⁸) Kronfeld *Weihnachtsbaum* 149. ⁴⁷⁹) Tille *Weihnacht* 258f. ⁴⁸⁰) Spamer *Weihnacht* 71. ⁴⁸¹) NdZV. 13, 234; vgl. Ebd. 15, 66. ⁴⁸²) ZfV. 7, 63. ⁴⁸³) Nilsson *Jahresfeste* 33. ⁴⁸⁴) E. Hammarstedt *Folkloristiska studier og samlingar* 2. Jul-eller bröllopsgrän 1926; NdZV. 16, 19f. ⁴⁸⁵) Der Tanz um den Wintermai im Hause findet sich auch bei den Tscherkessen, deren Mittwinterbräuche auffallend mit denen des deutschen W.festes übereinstimmen. Hier wird u. a. der Lichterbaum vom Vater unter Begleitung der ganzen Familie ins Zimmer getragen und aufgestellt. Alle Anwesenden nahmen sich bei der Hand und stellten sich im Kreis um den Baum. Während die Hausfrau in einem Gebet für die Ernte dankte und eine gute Ernte für das nächste Jahr erflehte, fand eine Art Tanz um den Baum statt. Weiser *Jul* 68. In Japan wird um den Neujahrsbaum im Freien getanzt. Masaharu Anesaki *L'art, la vie et la nature au Japon*, Collection japonaise Nr. 2, Institut international de cooperation intellectuelle, Paris 1938, Abb. S. 44. ⁴⁸⁶) Lauffer *Weihnachtsbaum*, 47f. ⁴⁸⁷) OdZV. 5, 87. ⁴⁸⁸) Z. B. Spamer *Weihnacht* 79ff. ⁴⁸⁹) Lichter, ursprünglich Feuer s. W.block gehörten wohl seit alters zu den german. Winterfesten. Auch das kirchliche Epiphaniensfest und dessen heidnische Vorläufer, das kirchliche W.fest waren Lichtfeste, ebenso die römischen Saturnalien und das Kalendensfest mit den mit Lichtern besetzten Kalendentischen. Ich stimme der von mir *Jul* 73f. vorgetragenen Auffassung nicht mehr bei, halte die Frage für ungelöst. ⁴⁹⁰) *Volksfeste* 25. ⁴⁹¹) *Weihnachtsbaum in Glauben und Brauch* 30. ⁴⁹²) *Weihnacht* 79ff. ⁴⁹³) *Weihnacht* 78f. ⁴⁹⁴) *Lichterbaum* 43ff. ⁴⁹⁵) Birlinger *Schwaben* 2, 12.; Spamer *Weihnacht* 78. ⁴⁹⁶) ZfV. 5, 409, weil der Teufel und allerlei Gestalten umgingen; Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 11. ⁴⁹⁷) John *Erzgebirge* 155. ⁴⁹⁸) ZfV. 4, 314. ⁴⁹⁹) In Deutschland wird das Licht für die heimkehrenden Toten am Allerseelentag angezündet; Sartori 3, 260. ⁵⁰⁰) Laube *Teplitz* 37. Möglicherweise gehört die von Lauffer *Weihnachtsbaum* 37 angeführte Sitte für jedes Kind einen W.leuchter ins Fenster zu stellen in diesen Zusammenhang. Ich erinnere mich, daß ein tschechisches Bauernmädchen mir als Kind von zu Hause erzählte,

sie hätten keinen Wb. gehabt, sondern Lichter ins Fenster gestellt, auf, wenn ich mich recht erinnere, besonders dazu zusammengenagelten Holzgestellen. ⁵⁰¹) *Rogalands historielag* 1934, 15, Nr. 7 (Norwegen). ⁵⁰²) Peuckert *Schles. Vh.* 120. ⁵⁰³) Schramek *Böhmerwald* 116. ⁵⁰⁴) Lehmann *Sudetenland Vh.* 132. ⁵⁰⁵) Grimm *Myth.* 3, 458 Nr. 694. ⁵⁰⁶) *Mitt. Anhalt. Gesch.* 14, 19. ⁵⁰⁷) Witzschel 2, 174; Jensen *Nordfries. Inseln* 381; Grimm *Myth.* 3, 441 Nr. 421. ⁵⁰⁸) Wolf *Beiträge* 1, 120; HessBIV. 6, 20. ⁵⁰⁹) Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 10. ⁵¹⁰) NFL. 39, 103. ⁵¹¹) Gegen Blitzschlag Wu 304 § 448. für Brusthusten der Leute ZfV. 4, 311. ⁵¹²) Celander *Jul* 189ff. In Canne bei Tongre. wird der Rest der Kerze aufbewahrt, um sie Sterbenden in die Hand zu geben; ZfV. 17, 385. ⁵¹³) Vgl. Huth *Lichterbaum* 16. ⁵¹⁴) Ebd. bs. 43ff; vgl. auch Haberlandt *WZfV.* 1936, 34. ⁵¹⁵) Über die von Huth herangezogenen altgriechischen mit Lampen behängten heiligen Bäume vgl. Levetzow *OdZfV.* 11, 177ff. ⁵¹⁶) Huth *Lichterbaum* 41; vgl. Haberlandt *OdZfV.* 10, 160f. ⁵¹⁷) *Maal og Minne* 1937, 23ff. ⁵¹⁸) *Bunte Blätter* (1908) 111f. ⁵¹⁹) NdZfV. 16, 105. ⁵²⁰) Vgl. Huth *Lichterbaum* 39. ⁵²¹) Zischgold 1605 Straßburg, dem entspricht das Schättergold des Wb. in Freiburg 1680; vgl. NdZV. 16, 17. ⁵²²) Huth ist anderer Meinung, *Lichterbaum* 34f. Ich glaube aber nicht, daß man vorderhand über Vermutungen hinauskommen kann, obwohl sich Beziehungen von den Papierblumen der Wb. zu den blühenden Bäumen und Zweigen als Wb. und zu der Legende von den in der W.nacht blühenden Bäumen (Tille *Weihnacht* 219—255) anbieten. Doch fehlt, wie auch Huth hervorhebt, eine gründliche Untersuchung des Schmuckes. ⁵²³) *Der Weihnachtsbaum und sein Ursprung*. Festschr. d. Universität Hamburg für W. v. Melle 248. ⁵²⁴) *Volkskundl. Gaben* für J. Meier 6. ⁵²⁵) Lauffer *Der Weihnachtsbaum und sein Ursprung*. Festschr. d. Univers. Hamburg f. W. v. Melle 248 Anm. 7. Warum dies nach Lauffer eine späte städtisch beeinflusste Form sein soll, ist nicht ohne weiteres klar. ⁵²⁶) Werke, Ausgabe Inselverlag 1921, 2, 236. ⁵²⁷) Ebd. 250. ⁵²⁸) ZfV. 6, 239. ⁵²⁹) *Volkskundl. Gaben* f. J. Meier 6. Diese Eier sind ein Erzeugnis der Industrie, die ihre Erzeugnisse dem Wunsch und Geschmack der Käufer anpaßt, also an Vorhandenes anknüpft. Die Wiener Firma Pichler (genannt Christbaum-pichler) teilte mir mit, daß ein gewisser „eisener“ Bestand an Schmuck immer gehe, während „Neuerungen“ sich höchstens 2—3 Jahre halten, wenn sie nicht überhaupt liegen bleiben. ⁵³⁰) S. Anm. 527. ⁵³¹) Mitgeteilt von W. E. Peuckert. Versuche den Schmuck des Wb. zu deuten bzw. seine historische Herkunft zu untersuchen; mögliche Seiteneinflüsse auf die Ausgestaltung des Wb. aufzudecken Weiser *Jul* 70ff.; Spamer *Weihnacht* 74. Zu dem möglichen Einfluß des Baumes in den Paradies-spielen vgl. doch jetzt Haberlandt *OdZfV.* 10, 158ff. Kritik der älteren Deutungsversuche

Lauffer in Festschrift d. Univers. Hamburg f. W. v. Melle 248ff.

⁵³²) Kapff *Festbräuche* Nr. 28, 8; John *Westböhmen* 32; Drechsler 1, 50. ⁵³³) ZfV. 6, 235. In Cornwall muß am Tage nach dem 6. i. aller W. schmuck aus dem Hause entfernt werden, denn für jedes vergessene Immergrünblatt läßt sich im künftigen Jahr ein Geist im Hause sehen. Doch bewahrt man an einigen Orten einen kleinen Zweig auf, um böse Geister zu verschrecken; Sartori 3, 73 Anm. 4. ⁵³⁴) Meyer *Baden* 65. ⁵³⁵) ZfV. 6, 239. ⁵³⁶) John *Erzgebirge* 26. ⁵³⁷) Müller *Isergebirge* 30. ⁵³⁸) ZfV. 6, 239. ⁵³⁹) Ebd. ⁵⁴⁰) Köhler *Voigtland* 362. ⁵⁴¹) John *Erzgebirge* 114. ⁵⁴²) ZfV. 6, 239. ⁵⁴³) Schweizer V. 10, 29. ⁵⁴⁴) John *Erzgebirge* 26. ⁵⁴⁵) NdZV. 13, 238.

⁵⁴⁶) Vgl. das Bild der Illustrierten Zeitung (Verlag J. J. Weber, Leipzig), Nr. 4632, 21. 12. 1933, S. 739. ⁵⁴⁷) Mündlich. ⁵⁴⁸) Vortrag von Dr. A. Perkmann, Tagung der deutschen Vereine f. Volkskunde 133 Weimar.

⁵⁴⁹) NdZV. 10, 246f.; 11, 118f.; 16, 105; Spamer *Weihnacht* 88f. ⁵⁵⁰) Ebd.; SchwAVk. 19, 17. ⁵⁵¹) Nisson *Aff* 208. ⁵⁵²) Pollinger. *Landshut* 196; Wrede *Rhein. Volkskd.* 232. ⁵⁵³) Kapff *Festbräuche* Nr. 2, 8. ⁵⁵⁴) Spamer *Weihnacht* 89. ⁵⁵⁵) Ebd. ⁵⁵⁶) Weiser *Jul* 19ff.; Nilsson *Aff* 212ff.; Spamer *Weihnacht* 48ff. ⁵⁵⁷) Ebd. 219f. ⁵⁵⁸) Lid *Jolesveinar* 71ff., 91ff. ⁵⁵⁹) Nilsson *Aff* 213. ⁵⁶⁰) Reiser *Allgäu* 2, 33. ⁵⁶¹) Nilsson *Aff* 212ff.; Spamer *Weihnacht* 64. ⁵⁶²) Die Gabe wurde auch durch Überreichung eines Kalenders eingehoben z. B. in Wien. ⁵⁶³) Birlinger *Schwaben* 2, 11f. ⁵⁶⁴) Tille *Weihnacht* 190ff.; Spamer *Weihnacht* 48. ⁵⁶⁵) NdZV. 16, 104. ⁵⁶⁶) Z. B. Frankfurt. Ebd. Auch in Oslo. ⁵⁶⁷) Z. B. SchwV. 2, 3. ⁵⁶⁸) Z. B. John *Westböhmen* 21, 22. ⁵⁶⁹) Nordfries. Inseln, Emmenthal 1850; SchwV. 1, 36. ⁵⁷⁰) Weiser *Jul* 30. ⁵⁷¹) Ebd. ⁵⁷²) John *Westböhmen* 22, 120. ⁵⁷³) Spamer *Weihnacht* 64; Peuckert *Schles. V.* 90; Norwegen NFL. 38, 41; Dänemark *Danske Studier* 1932, 119. ⁵⁷⁴) John *Westböhmen* 21; Drechsler 1, 42f. ⁵⁷⁵) Meyer *Baden* 65; John *Westböhmen* 21. ⁵⁷⁶) Sartori 3, 38. ⁵⁷⁷) Handelman *Weihnacht* 19f. ⁵⁷⁸) Spamer *Weihnacht* 62ff. ⁵⁷⁹) Nilsson *Aff* 217. ⁵⁸⁰) Spamer *Weihnacht* 62, 64. ⁵⁸¹) Fehrlé *Bad. V.* Abb. 52. ⁵⁸²) Strackerjahn 2, 36. ⁵⁸³) Spamer *Weihnacht* 64. ⁵⁸⁴) Drechsler 1, 19. ⁵⁸⁵) Meyer *Baden* 489. ⁵⁸⁶) Schramek *Böhmerwald* 115. ⁵⁸⁷) ZfV. 25, 121. ⁵⁸⁸) SchwV. 1, 36. ⁵⁸⁹) Schles. Holst. Handelman *Weihnacht* 78; Schramek *Böhmerwald* 115. ⁵⁹⁰) Nordfries. Inseln. ⁵⁹¹) Weiser *Jul* 83f. Anm. 28, 29. ⁵⁹²) Z. B. Bartsch 2, 224 Nr. 1167c. Vgl. Stumpfl *Kultspiele* 277 ff. 401; Lid *Jolesveinar* 44f., 58. ⁵⁹³) Spamer *Weihnacht* 48ff. ⁵⁹⁴) Nilsson *Aff* 218. ⁵⁹⁵) John *Westböhmen* 21. ⁵⁹⁶) Schramek *Böhmerwald* 115. ⁵⁹⁷) Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 1880, 245. ⁵⁹⁸) Birlinger *Volksth.* 2, 9. ⁵⁹⁹) Zingerle *Sitten* (1857) 88f. ⁶⁰⁰) Weiser *Jul* 24; Spamer *Weihnacht* 64. ⁶⁰¹) Nilsson *Griechische Feste*

180f., 202f. ⁶⁰²) Weiser *Jul* 31ff.; Nilsson *Aff* 218f. ⁶⁰³) Vereinzelt vermummen sich beim Erntemahl z. B. in Traunstein einige Teilnehmer, um bes. den Kindern nachzusetzen, die sie, falls sie als brav befunden werden, mit Obst und Spielsachen beschenken. Weiser *Jul* 28. ⁶⁰⁴) Ebd. 21f. ⁶⁰⁵) Spamer *Weihnacht* 69f. ⁶⁰⁶) NdZV. 16, 103. ⁶⁰⁷) NK. 22, 43. Nach Olrik-Ellekilde hat der Julenisse nicht allzuviel mit dem Nisse der dänischen Volksüberlieferung zu tun, 292. ⁶⁰⁸) Spamer *Weihnacht* 29f. ⁶⁰⁹) Z. B. Schmitz *Eifel* 1, 3f.; Birlinger *Schwaben* 2, 158. In Neukirch wird nicht nur das um 12 Uhr getrunkene Wasser zu Wein, sondern der Tisch wird Lebkuchen und die Ofenstangen Bratwürste. Meyer *Baden* 485; Bartsch 2, 288. ⁶¹⁰) Nilsson *Aff* 183, Norwegen Vossabygdene 1934, 38. ⁶¹¹) Z. B. als ein Mann um diese Zeit aus einer Quelle trank und ausrief, das Wasser ist jetzt Wein, rief eine tiefe Stimme: und deine Augen sind mein. Müllenhoff *Sagen* 169 Nr. 231; Nilsson *Aff* 183. Der Böse hat über den Trinkenden Gewalt. Wallis 2, 19 Nr. 17. ⁶¹²) HessBIV. 27, 143. ⁶¹³) Nilsson *Aff* 183. ⁶¹⁴) Z. B. Peuckert *Schles. V.* 77f.; Lütolf *Sagen* 382. Vgl. die polnische Erzählung von den Bienen, in der W. mitternacht wie Menschen reden Orli Lot 13 (1932) 371f. ⁶¹⁵) Emmenthal SchwAVk. 15, 2. Man muß sich bes. vorbereiten, den ganzen Tag fasten und schweigen. Schramek *Böhmerwald* 117. Oder Stiefeln mit neun Sohlen und Farnwedel darin anhaben. ZfV. 4, 155. ⁶¹⁶) Tille *Weihnacht* 219ff. ⁶¹⁷) Nilsson *Aff* 210. ⁶¹⁸) Ebd. ⁶¹⁹) ZfV. 1, 402. ⁶²⁰) Birlinger *Schwaben* 2, 158. ⁶²¹) Kuhn *Westfalen* 2, 106 Nr. 322. ⁶²²) Vernaleken *Alpensagen* 342f. ⁶²³) Spamer *Weihnacht* 30.; Fogel *Pennsylvania* 261 Nr. 1363. ⁶²⁴) Strackerjahn¹ 2, 34, 259f. ⁶²⁵) Peuckert *Schles. V.* 88. ⁶²⁶) Fogel *Pennsylvania* 216 Nr. 1090f. ⁶²⁷) Alpenburg *Tirol* 384. ⁶²⁸) Meyer *Baden* 486. ⁶²⁹) Z. B. Lauffer *Weihnachtsbaum* 21; vgl. dagegen Huth *Lichterbaum* 11ff. ⁶³⁰) Strackerjahn² 2, 36. ⁶³¹) (Keller) *Grab des Aberglaubens* 1, 174. ⁶³²) Reiser *Allgäu* 2, 20. ⁶³³) Frickart *Kirchengebräuche* 170. ⁶³⁴) Norweg. Vossabygdene 1934, 38. ⁶³⁵) Müllenhoff *Sagen* 227 Nr. 311. ⁶³⁶) Bartsch 2, 225f. ⁶³⁷) Kuhn und Schwartz 648. ⁶³⁸) Schell *Bergische Sagen* 504 Nr. 20. ⁶³⁹) Müllenhoff *Sagen* 372 D. ⁶⁴⁰) Kuhn und Schwartz 428 Nr. 247. ⁶⁴¹) AfRW 32, 193ff. ⁶⁴²) Kühnau *Sagen* 2, 463 Nr. 1066. ⁶⁴³) Ebd. 2, 465. ⁶⁴⁴) Grimm *Myth.* 2, 766. ⁶⁴⁵) Grohmann *Aberglaube* 4 Nr. 20. ⁶⁴⁶) Steiermark ZfV. 8, 442. In Ostdeutschland: Deutsches Werden 15. ⁶⁴⁷) Mannhardt *Germ. Mythen* 48; Spamer *Weihnacht* 6f. ⁶⁴⁸) Celander *Jul* 49f., 228. ⁶⁴⁹) Lid *Jolesveinar* 145ff. ⁶⁵⁰) Z. B. in der Sage von der Katze auf Dovre Maal og Minne 1935; Riesen zu W. Liestöl Maal og Minne 1911 (Festschrift f. Feilberg). ⁶⁵¹) NFL. 23, 84. ⁶⁵²) NFL. 22, 87f. ⁶⁵³) Haukenæs *Norsk Sagnskat* 2, 25. ⁶⁵⁴) Bidrag til Agders historie 1935, 32, 76; NFL. 22, 77. ⁶⁵⁵) Höfler

Geheimbünde 23f., 22, 27f., 345. ⁶⁵⁴) Hartmann *Die Trollvorstellungen in den Sagen und Märchen der skandinavischen Völker* 56. ⁶⁵⁵) Ebd. 54. ⁶⁵⁶) Deutsches Werden 15, 63. ⁶⁵⁷) Bidrag til Agders historie 1935, 24f. ⁶⁵⁸) Andree-Eysn *Volkskundliches* 161. ⁶⁵⁹) Deutsches Werden 15, 62. ⁶⁶⁰) Eine ähnliche Sage wird auch in Valdres erzählt. Olrik-Ellekilde 452. ⁶⁶¹) Feilberg *Bjærgtagen* 31. ⁶⁶²) Eva Wigström 1, 132; 3, 187. Vgl. Celander *Jul* 231f. ⁶⁶³) Bidrag til Agders historie 1935, 48. ⁶⁶⁴) Eva Wigström 3, 166; Kennedy 97 irisch. ⁶⁶⁵) Fornmannasögur 9, 55f. ⁶⁶⁶) Höfler *Geheimbünde* 53. ⁶⁶⁷) Sartori 3, 97 Anm. 30. ⁶⁶⁸) Meier *Schwaben* 1, 43 Nr. 46. ⁶⁶⁹) Ebd. 2, 465. ⁶⁷⁰) Grimm *Myth.* 2, 805. ⁶⁷¹) Meyer *Baden* 489. Vgl. Grohmann *Sagen* 1, Nr. 1ff. ⁶⁷²) Knoop *Hinterpommern* 37f. Nr. 59. ⁶⁷³) Kühnau 3, 461. ⁶⁷⁴) Meiche 740 Nr. 911. ⁶⁷⁵) Ebd. 337 Nr. 438. ⁶⁷⁶) Wu 410 § 638. ⁶⁷⁷) Kühnau 1, 560. ⁶⁷⁸) Wolf *Beiträge* 2, 29. ⁶⁷⁹) Eisel *Vogtland* 100 Nr. 258. ⁶⁸⁰) Meiche 339 Nr. 440. ⁶⁸¹) Grimm *Myth.* 1, 486. ⁶⁸²) Meyer *Baden* 485. ⁶⁸³) SchwV. 1, 87. ⁶⁸⁴) Meyer *Baden* 485, 486. ⁶⁸⁵) Kuhn *Westfalen* 2, 107 Nr. 323. ⁶⁸⁶) Lid *Joleband* 96. ⁶⁸⁷) G. Buschan *Die Sitten der Völker* 4, 42. ⁶⁸⁸) Handelman *Weihnacht* 42. ⁶⁸⁹) Lid *Jolesveinar* 121f. ⁶⁹⁰) Grimm *Myth.* 3, 476 Nr. 1103. ⁶⁹¹) Peuckert *Schles. V.* 89. ⁶⁹²) Drechsler 1, 21. ⁶⁹³) Fogel *Pennsylvania* 181 Nr. 872; Lustnau. ⁶⁹⁴) ZfV. 24, 56 Nr. 27. ⁶⁹⁵) Grimm *Myth.* 3, 473 Nr. 1041. ⁶⁹⁶) Meier *Schwaben* 2, 463 Nr. 208. ⁶⁹⁷) SchAVk. 14, 272 (Cysat). ⁶⁹⁸) Schramek *Böhmerwald* 116. ⁶⁹⁹) Tirol Wu. 270 § 398. ⁷⁰⁰) Fogel *Pennsylvania* 248 Nr. 1283. ⁷⁰¹) Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 10. ⁷⁰²) SchwAVk. 14, 4 Emmenthal. ⁷⁰³) Fogel *Pennsylvania* 181 Nr. 872. ⁷⁰⁴) Wuttke *Sächs. V.* 370. ⁷⁰⁵) John *Erzgebirge* 151. ⁷⁰⁶) Peuckert *Schles. V.* 120; Grimm *Myth.* 3, 446 Nr. 366. ⁷⁰⁷) Meyer *Baden* 486. ⁷⁰⁸) John *Westböhmen* 207. ⁷⁰⁹) ZfV. 18, 449. ⁷¹⁰) Birlinger *Volksth.* 1, 468 Nr. 18. ⁷¹¹) John *Erzgebirge* 155. ⁷¹²) Wu. 428 § 671. ⁷¹³) ZfV. 4, 214 Nr. 493. ⁷¹⁴) Drechsler 1, 29 Nr. 20. ⁷¹⁵) Grimm *Sagen* 1, 212 Nr. 255. ⁷¹⁶) Drechsler 2, 274. ⁷¹⁷) Ebd. 1, 22. ⁷¹⁸) Grimm *Myth.* 3, 445 Nr. 333. ⁷¹⁹) ZfV. 12, 110. ⁷²⁰) Eberhard *Landwirtschaft* Nr. 3 S. 15. Vgl. Keller *Grab d. Aberg.* 1, 176; Schönbach *Berthold v. R.* 151. ⁷²¹) Z. B. Pollinger *Landshut* 197. ⁷²²) SchwAVk. 15, 2 Emmenthal. ⁷²³) ZfV. 1907, 9. ⁷²⁴) Peuckert *Schles. V.* 120. ⁷²⁵) Meier *Schwaben* 1, 315 Nr. 356. ⁷²⁶) Pollinger *Landshut* 197. ⁷²⁷) Bohnenberger Nr. 1, 6. ⁷²⁸) Heyl *Tirol* 72 Nr. 34. ⁷²⁹) Kühnau 3, 513. ⁷³⁰) Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 10. ⁷³¹) Grimm *Myth.* 3, 465 Nr. 854. ⁷³²) Anton Peter *Volkstümliches aus Schlesien* (Troppau 1867) IV. Lieferung. ⁷³³) Meyer *Baden* 489. ⁷³⁴) Pollinger *Landshut* 123. ⁷³⁵) Kuhn *Westfalen* 2, 106 Nr. 321. ⁷³⁶) Peuckert *Schles. V.* 120. ⁷³⁷) Ebd. 70. ⁷³⁸) John *Erzgebirge* 151. ⁷³⁹) ZfV. 4, 109. ⁷⁴⁰) Leoprechting

Lechrain 184. ⁷⁴¹) Baden Wu. 142 § 198. ⁷⁴²) Grimm *Sagen* 1, 106 Nr. 87. ⁷⁴³) Pollinger *Landshut* 197. ⁷⁴⁴) Ostpr. Wu. 423 § 660. ⁷⁴⁵) Pollinger *Landshut* 198. ⁷⁴⁶) Grimm *Sagen* 122 Nr. 116. ⁷⁴⁷) Ebd. Nr. 117. ⁷⁴⁸) Z. B. Peuckert *Schles. V.* 116; Drechsler 1, 41; ZfV. 1905, 309; Manz *Sargans* 124; Bartsch 2, 215; 229 Nr. 1192. Jedoch: Grüne W., fetter Kirchhof; Fogel *Pennsylvania* 119 Nr. 535. ⁷⁴⁹) Nahetal ZfV. 1905, 309. ⁷⁵⁰) Peuckert *Schles. V.* 88; Meier *Schwaben* 1, 258; Fogel *Pennsylvania* 212 Nr. 1075. Viel Eis, viel Obst. Ebd. 227 Nr. 1155. ⁷⁵¹) Baselland SchwAVk. 12, 90. ⁷⁵²) Reiterer *Ennstalerisch* 56. ⁷⁵³) Rogalands historielag (Norwegen) 1934, 13. ⁷⁵⁴) SchwAVk. 12, 18. ⁷⁵⁵) Eberhard *Landwirtschaft* Nr. 3 S. 11. ⁷⁵⁶) Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 10. ⁷⁵⁷) Danske Studier 1932, 112. ⁷⁵⁸) John *Westböhmen* 20. ⁷⁵⁹) Drechsler 1, 28; Birlinger *Volksth.* 14, 65 Nr. 5; Reiser *Allgäu* 2, 22. Ist die W. nacht finster und trübe, gibt es einen schlechten Sommer (Zigeuner) SchwAVk. 19, 268. ⁷⁶⁰) Schles. Niederbai. Baden; Meyer *Baden* 484. ⁷⁶¹) ZfV. 5, 195. ⁷⁶²) Peuckert *Schles. V.* 116. ⁷⁶³) Birlinger *Schwaben* 1, 382; Grimm *Myth.* 3, 339 Nr. 468. ⁷⁶⁴) Celander *Jul* 218. ⁷⁶⁵) Schweden, Celander *Jul* 62; Galiz. Ruth. *Urquell* 3, 42. ⁷⁶⁶) Schramek *Böhmerwald* 117. ⁷⁶⁷) Drechsler 2, 202. ⁷⁶⁸) Strackerjahn¹ 1, 30. ⁷⁶⁹) Ebd. 33. ⁷⁷⁰) ZfV. 1, 288. ⁷⁷¹) ZfV. 11, 273. ⁷⁷²) ZfV. 4, 146. ⁷⁷³) Meyer *Baden* 489. ⁷⁷⁴) Pollinger *Landshut* 197. ⁷⁷⁵) Heidelberg mündlich. ⁷⁷⁶) Engelen und Lahn 239 Nr. 43. ⁷⁷⁷) Wu. 212 § 297. ⁷⁷⁸) Schweizer Volkskunde 3, 90. ⁷⁷⁹) ZfV. 1, 219. ⁷⁸⁰) John *Erzgebirge* 227. ⁷⁸¹) Ebd. 153. ⁷⁸²) Höhn *Geburt* Nr. 4, 257. ⁷⁸³) John *Erzgebirge* 75. ⁷⁸⁴) Drechsler 1, 21. ⁷⁸⁵) Schramek *Böhmerwald* 241; John *Westböhmen* 207. ⁷⁸⁶) Mecklenburg, Tille *Weihnacht* 306, Anm. zu S. 96. Vgl. ARW. 20, 377f. ⁷⁸⁷) Grimm *Myth.* 2, 935. ⁷⁸⁸) John *Westböhmen* 207. ⁷⁸⁹) Drechsler 1, 28. ⁷⁹⁰) Meyer *Baden* 485. ⁷⁹¹) Birlinger *Schwaben* 1, 46; Sartori *Sitte* 3, 32, 67. Vgl. Höfler *Geheimbünde* 264. ⁷⁹²) Drechsler 1, 38 Nr. 33. ⁷⁹³) Danske Folkeminder 43, 43, 58. ⁷⁹⁴) Spervogel um 1170; Spamer *Weihnacht* 13. ⁷⁹⁵) John *Erzgebirge* 50. ⁷⁹⁶) Drechsler 1, 184; Tir. Wu. 67 § 77. ⁷⁹⁷) Höhn *Geburt* Nr. 4, 261; Danske Folkeminder 42, 163. ⁷⁹⁸) Kück *Lüneburger Heide* 43. ⁷⁹⁹) Fogel *Pennsylvania* 262 Nr. 1371. ⁸⁰⁰) Fontaine *Luxemburg* 8. ⁸⁰¹) Nordöstl. Deutschland. Nilsson *Aff* 2, 188. ⁸⁰²) Leoprechting *Lechrain* 208. ⁸⁰³) ZfV. 8, 441. ⁸⁰⁴) Meyer *Baden* 484. ⁸⁰⁵) Baden Wu. 231 § 329. ⁸⁰⁶) John *Westböhmen* 19. ⁸⁰⁷) Peuckert *Schles. V.* 89. In Südungarn wird 9 Tage vor W. Getreide in einen mit Erde gefüllten Topf gesät. Aus dem Keimen und der Höhe am W. tag wird der Ausfall der kommenden Ernte gewissagt. Den Napf mitsamt dem Getreide wirft man in fließendes Wasser, damit die Frucht nicht durch Hagel und Wasser vernichtet werde. ZfV. 4, 313. ⁸⁰⁸) Meier

Schwaben 2, 462 Nr. 203. ⁸⁰⁹) Birlinger *Volksth.* 1, 465. ⁸¹⁰) ZVfV. 12, 463f. ⁸¹¹) Vossabygdene 1934, 37 Norwegen. ⁸¹²) Feilberg *Bondeliu* 1, 236. ⁸¹³) Z. B. SchwAVk. 15, 2; Peuckert *Schles. V.* 121.; NK. 22, 17. ⁸¹⁴) ZdMyth. 2, 421. ⁸¹⁵) Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 10. ⁸¹⁶) Wu. 246 § 357. ⁸¹⁷) Pollinger *Landshut* 197. ⁸¹⁸) Ebd. ⁸¹⁹) Meyer *Baden* 488. ⁸²⁰) Schramek *Böhmerwald* 116. ⁸²¹) Vossabygdene (Norwegen) 1934, 36. ⁸²²) Danmarks Folke-minder 43, 47 Norwegen. ⁸²³) Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 11; Vossabygdene 1934, 37. ⁸²⁴) ZVfV. 8, 330. ⁸²⁵) Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 3ff.; ZdMyth. 2, 421. ⁸²⁶) Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 3ff. ⁸²⁷) Schramek *Böhmerwald* 118; Manz *Sargans* 140; Meiche *Sagen* 142 Nr. 188. ⁸²⁸) Rogalands historielag 1934, 17. Ähnlich: Bidrag til Agders historie 1935, 59. Am W.abend tritt man mit nassem Gesicht und nassem Haar oder nackt auf die Schwelle, springt dreimal um das Haus, so wird der Gatte mit dem Handtuch kommen. Jedenfalls wird man etwas von ihm sehen oder hören. Geschieht nichts, wird man nicht heiraten. Vossabygdene 1934, 37f. Oder man läuft mit einem Brotlaib dreimal um das Haus, beim letzten Mal kommt der Gatte. Ebd. 35. ⁸²⁹) Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 3ff. ⁸³⁰) Kohlrusch *Sagen* 339. Ähnlich ZföV. 6, 121; John *Erzgebirge* 152. ⁸³¹) Bidrag til Agders historie 1935, 26. Sehr altentümlich ist die Form des Orakels in Setesdal. Celander *Jul* 225f. ⁸³²) John *Erzgebirge* 152. ⁸³³) Birlinger *Schwaben* 1, 381. ⁸³⁴) Reiser *Allgäu* 2, 20. ⁸³⁵) SchwAVk. 15, 3 Emmenthal. Auch weit verbreitet in Schweden „drömmepannkaka“. ⁸³⁶) SchwAVk. 15, 4 Emmenthal. ⁸³⁷) Manz *Sargans* 139. ⁸³⁸) Ebd. ⁸³⁹) Ebd. 140. ⁸⁴⁰) Hovorka-Kronfeld 2, 177. ⁸⁴¹) Rothenburg (1876) 47 Nr. 445; Celander *Jul* 227. ⁸⁴²) Rogassener Fam.Bl. 4, 12. ⁸⁴³) Norwegen. Vossabygdene 1934, 37f. ⁸⁴⁴) Ebd. ⁸⁴⁵) Ebd. 36. ⁸⁴⁶) Peuckert *Schles. V.* 70. ⁸⁴⁷) Ähnlich: Meyer *Baden* 488; Grimm *Myth.* 3, 448 Nr. 420, 464; Nr. 854. ⁸⁴⁸) Nilsson *Äff* 2 195ff. FoF 27, 95f. ⁸⁴⁹) Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 10. ⁸⁵⁰) Vossabygdene 1934, 37. ⁸⁵¹) Fogel *Pennsylvania* 253 Nr. 1316. ⁸⁵²) John *Erzgebirge* 151. ⁸⁵³) Rothenburg (1876) 48 Nr. 451; Leoprechting *Lechraim* 206; Heyl *Tirol* 764 Nr. 66, 67. ⁸⁵⁴) Liebrecht *Gervasiu* 53. ⁸⁵⁵) Birlinger *Schwaben* 1, 382. ⁸⁵⁶) Schramek *Böhmerwald* 117. ⁸⁵⁷) *Urquell* 3, 140. ⁸⁵⁸) Celander *Jul* 224. ⁸⁵⁹) Birlinger *Schwaben* 1, 38. ⁸⁶⁰) SchwAVk. 15, 3. ⁸⁶¹) Ebd. 21, 225. ⁸⁶²) Panzer *Beitrag* 2, 298. ⁸⁶³) Meyer *Baden* 488. ⁸⁶⁴) Birlinger *Schwaben* 1, 381 Nr. 4. ⁸⁶⁵) Celander *Jul* 219. ⁸⁶⁶) Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 3f. ⁸⁶⁷) John *Erzgebirge* 164; ausführliche Schilderung des Gottesdienstes: Köhler *Voigtland* 166; Neuenheim b. Heidelberg um 1880 (mündlich). ⁸⁶⁸) Sartori 3, 26. ⁸⁶⁹) Drechsler 1, 41. ⁸⁷⁰) Drechsler 1, 42. ⁸⁷¹) Strackerjahn 2, 33. ⁸⁷²) John *Westböhmen* 207. ⁸⁷³) Nilsson *Äff* 2

256. ⁸⁷⁴) Celander *Jul* 251f. ⁸⁷⁵) Birlinger *Volksth.* 1, 467 Nr. 15. ⁸⁷⁶) Meyer *Baden* 488. ⁸⁷⁷) Celander *Jul* 250. ⁸⁷⁸) Nilsson *Äff* 2 256. ⁸⁷⁹) ZVfV. 10, 198; Meiche *Sagen* 121, Nr. 156. ⁸⁸⁰) ZVfV. 3, 174. ⁸⁸¹) Heyl *Tirol* 242 Nr. 55. ⁸⁸²) Meyer *Baden* 488. ⁸⁸³) Z. B. Rogalands historielag 1934, 12. ⁸⁸⁴) Heimen (Oslo) 1935, 117. ⁸⁸⁵) Württemberg, ZVfV. 18, 449. ⁸⁸⁶) Bidrag til Agders historie 1936, 59. ⁸⁸⁷) Liebrecht *Zur Volksk.* 312. ⁸⁸⁸) Strackerjahn 2, 34. ⁸⁸⁹) Boecler *Esthen* 95. ⁸⁹⁰) John *Westböhmen* 22. ⁸⁹¹) Strackerjahn 2, 35. ⁸⁹²) Ebd. 2, 36. ⁸⁹³) Rogalands historielag 1934, 17. ⁸⁹⁴) Schramek *Böhmerwald* 120. ⁸⁹⁵) Ebd. ⁸⁹⁶) Celander *Jul* 256. ⁸⁹⁷) Bartsch 2, 225 Nr. 1172. Vgl. Der Sigrist hat das gute Jahr auf W. mit dem Kirchenkreuz in allen Häusern zu Altdorf und Flüellen und mit Weihwasser das neue Jahr zu verkünden. SchwAVk. 8, 17. ⁸⁹⁸) Am W.tag wurde Jul hereingebracht. Einer mußte hinausgehen, kommt zurück und sagt: Glückliche W. Man mußte antworten: Danke dasselbe. Rogalands historielag 1934, 17. ⁸⁹⁹) Celander *Jul* 244. ⁹⁰⁰) Schneeweis *Weihnacht* 75ff. Mit sehr reichen Einzelheiten. ⁹⁰¹) Sartori 3, 39. Ebenso bei den Bulgaren und Huzulen. Bei den Huzulen dürfen Mädchen und Frauen nirgends zu Besuch gehen, wohin sie kommen herrscht Unglück, wohin dagegen zuerst ein Mann kommt, da herrscht Glück. Ebd. Anm. 77. In Schweden gilt etwas ähnliches am W.abend. Ob ein Mann oder eine Frau am W.abend die Stalltür schließt, bestimmt ob im nächsten Jahr männliche oder weibliche Tiere geboren werden. Oder wenn ein Mann als erster nach dem Abendessen heraus kommt, so gibt es mehr männliche Tiere. Celander *Jul* 219. ⁹⁰²) *Urquell* 1, 104. ⁹⁰³) Schramek *Böhmerwald* 119, 120; Schulenburg 127. ⁹⁰⁴) Schulenburg 131. ⁹⁰⁵) Schramek *Böhmerwald* 120. An der Banater Militärgrenze ißt man ein Spanferkel, weil es das Glück aufwühlt. ZVfV. 15, 179. ⁹⁰⁶) Fogel *Pennsylvania* 262 Nr. 1368. ⁹⁰⁷) Celander *Jul* 245. ⁹⁰⁸) Vossabygdene 1934, 38. ⁹⁰⁹) NFL. 36, 22. ⁹¹⁰) Knoop *Hinterpommern* 177. ⁹¹¹) Grimm *Myth.* 3, 418 Nr. 37. ⁹¹²) SchwAVk. 15, 3. ⁹¹³) Meyer *Baden* 487. ⁹¹⁴) Kuhn *Westfalen* 2, 106 Nr. 320. ⁹¹⁵) ZVfV. 1904, 271. ⁹¹⁶) Nieder. Österr. Vernaleken *Mythen* 331 Nr. 8. ⁹¹⁷) Grimm *Myth.* 3, 454 Nr. 585. ⁹¹⁸) 1650 SchwAVk. 3, 85. ⁹¹⁹) John *Westböhmen* 12. ⁹²⁰) Lütolf 559 Nr. 585. ⁹²¹) Peuckert *Schles. V.* 89. ⁹²²) John *Westböhmen* 211. ⁹²³) Bartsch 401 Nr. 556. ⁹²⁴) Schmitz *Eifel* 1, 67.

Weiser-Aall.

Wilde ¹); **wilde Frau** (Wildfrau, -en²); **wilde Fräulein** (Wildfräulein)³); **wilder Mann** ⁴); **Wildmannli**, **wilde Männle**⁵); **wilde Männer** ⁶); auch **wilde Leute** ⁷) oder **wilde Menschen** ⁸) (wildes Weib, wilde Weiber s. d.).

1. Eine von der Schweiz bis Kärnten das Gebirge und seine Täler bewohnende (aber auch in Hessen geläufige) Gruppe von Wesen der niederen Mythologie. Mit allen solche Geschöpfe kennzeichnenden Zügen ausgestattet, treten sie zunächst in den verschiedensten verwandtschaftlichen Beziehungen auf: als Familie ⁹) (Wildmann; wilde Frau und Kind); als Ehepaar ¹⁰), wobei sie gewöhnlich in recht glücklicher Ehe leben; die wilden Männlein können jedoch auch aus guten Gründen eifersüchtig werden und darum an „Nierenschwund sterben“; als Bruderpaar ¹¹); sehr oft vor allem als Horde ¹²), wobei sie, wie Grimm bemerkte, sich am meisten den Elben, Wichteln und Zwergen nähern. Treten die wilden Männer einzeln auf, so kommen sie den Riesen und Unholden gleich, die wilden Frauen aber mehr den Göttinnen ¹³).

¹) Heyl *Tirol* 23; Jecklin *Volkstümliches* (1916) 671.; Reiser *Allgäu* 1, 143; 2, 405; Frazer 12, 523f. ²) Graber *Kärnten* 73 Nr. 82, 83; 74 Nr. 84; Heyl *Tirol* 36; Mannhardt 1, 113; Quitzmänn *Baiwaren* 43, 161; Vonbun *Sagen* 56. ³) Heyl *Tirol* 518; Ranke *Volks-sagen* 180. ⁴) Golther *Mythol.* 188; Grimm *Mythol.* 1, 402; Hoffmann-Krayer 134 u. 141; Höfler *Waldkult* 160; v. d. Leyen *Märchen* 50, 140; Mannhardt 1, 112; MSchlesV. 10 (1903), 47; L. v. Schröder *Rigveda* 450; Simrock *Mythol.* 461; Č. Zibr in „Český Lid“ 25, 96ff. ⁵) Baumberger *St. Galler Land* 189; E. H. Meyer *Germ. Mythol.* 122; Ranke *Volkssagen* 177; Reiser *Allgäu* 2, 404; Rochholz *Sagen* 1, 361; Vernaleken *Alpensagen* 205ff. ⁶) Hansen *Hexenwahn* 286; Mannhardt 1, 87. ⁷) Ranke *Volkssagen* 176; Reiser *Allgäu* 2, 405; Vonbun *Sagen* 38; 143. ⁸) Rochholz *Sagen* 1, 319; Wislocki *Magyaren* 19. ⁹) Mannhardt 1, 88. ¹⁰) Vernaleken *Alpensagen* 207; ZfdMythol. 3, 199. ¹¹) Graber *Kärnten* 76 Nr. 89. ¹²) Grimm *Mythol.* 1, 458; Hansen *Hexenwahn* 286; Luck *Alpensagen* 13; Mannhardt 1, 111ff.; Quitzmänn *Baiwaren* 190; Reiser *Allgäu* 2, 404f. ¹³) Grimm *Mythol.* 1, 402.

2. Sie entsprechen in Art, Tätigkeit und Rolle im deutschen Volksglauben den Rüttel (Rittel-)weibern (s. d.) im Riesengebirge; den Holz- und Moosleuten (s. d.) in Mitteldeutschland, Franken und Bayern; den Holz- oder Waldfräulein (Waldweiblein) (s. d.) im Böhmerwald und in der Oberpfalz; im Harz den Moos- oder Holzweiblein (s. d.); um Halle den

Lohjungfern (s. d.); in Westfalen den Buschweiblein (s. d.). Ferner tragen sie je nach Ort und Zeit die verschiedensten mundartlichen Bezeichnungen. Sie sind sehr nah verwandt, bzw. kommen vielerorts gleich den Fanggen ¹⁴) (Fänggen, Fänken, Fenken, seligen Fräulein, Saligen) (s. d.) in Tirol. Schließlich heißen sie allgemein in den Alpen auch Norglein, Nörglein, Nörkel, Örggeler ¹⁵) (it. *orci* die Unterirdischen); in Fassa Enneberg und der Gegend des Kreuzkofels „Salvangs“ ¹⁶) (lt. *silvani* (i)); bei den Ladinern in den Tälern von Folgareit und Trambileno ist der wilde Mann der „om salvadegh“ ¹⁷) (*homo silviaticus*). Wie die Fänggen tragen die W.n auch gelegentlich Einzelnamen ¹⁸), so etwa Stuzlawuzla, Stuze Muze u. a. Ihr Wesen ist, wie das aller Dämonen, außerordentlich vieldeutig, unbestimmt, unberechenbar, in stetem Wechsel begriffen. Hinzu kommen landschaftliche Unterschiede. Ranke schreibt den kleinen Waldbewohnern Mitteldeutschlands „harmlose Gutmütigkeit“ zu, entsprechend dem „freundlichen Charakter des deutschen Mittelgebirges...“ ¹⁹). Das mythische Denken aber hält in den Gestalten der oft böartigen, drohenden, ja grauenvollen „Wilden“ den Schrecken früherer Zeiten vor dem wilden Wald fest. Gegenwärtig ist diese Vorstellung noch in den Waldgeistern der oberdeutschen Gebirgswelt: „... die wilden Wälder des Hochgebirges... (sind) noch heute die rechte Heimat für ein Geschlecht riesiger Unholde“ ²⁰).

Die Möglichkeiten des Wesens der „Wilden“ schwanken also stark; sie können dienstgefällig ²¹), fleißig ²²), freundlich ²³), gutgesinnt ²⁴) sein; doch rächen sie sich an solchen, die sie fürchten ²⁵) oder verhöhnen ²⁶). Im letzteren Fall sind die Kleinen unter den W.n rasch versöhnt ²⁷); die riesigen W.n aber zerreißen nach erlittener Unbill ihre Peiniger ²⁸) oder schreien ihnen „siebenmal sieben Menschenalter Fluch und Wehe“ zu ²⁹); ganze Städte lassen sie versinken, z. B. Nisselburg in Tirol ³⁰); sie leiten Seen ab aus reiner Rache ³¹). Diese Riesen ³²) begegnen vornehmlich in Tirol; sie sind sehr

stark³³); von grausiger Gestalt, mit ellenbreitem Haupt, ebergleichen Stoßzähnen, roten Augen und über die Ohren herabhängenden rußfarbenen Haaren³⁴); häßlichen Angesichts³⁵); ganz behaart³⁶); nackt³⁷); die Schamteile sind mit Laub bekränzt³⁸); sie haben lange Nägel an den behaarten Fingern³⁹); sie laufen barfuß⁴⁰); sie haben drei Köpfe⁴¹); eine kräftige rauhe Stimme⁴²); sie gleichen von weitem einer mit Moos überwachsenen Fichte⁴³); sie haben eigenen Viehbesitz, etwa einen schwarzen Stier⁴⁴); ein Lindwurm haust mit ihnen⁴⁵); als Stock tragen sie eine ausgerissene Tanne mit den Wurzeln⁴⁶), einen Eisenkolben⁴⁷) oder eine -stange⁴⁸), eine Keule⁴⁹) oder einen mächtigen Balken⁵⁰).

In den Tälern Graubündens hausen besonders die kleinen W.n.; sie können winzig wie Zwerge sein⁵¹); doch von großer Leibeskraft⁵²); sie sind ungemein behende⁵³); sie tragen einen Hut mit breiter Krempe⁵⁴), einen zottigen Mantel⁵⁵) (und erinnern damit an Odin!), wohl auch ein Lederkappelein⁵⁶) und selten einen spitzen Hut⁵⁷); dazu schlechte abgenutzte Kleider⁵⁸). Die Wildfrau unterscheidet sich wenig vom w.n. Mann; sie hat stark herabhängende Brüste⁵⁹); doch können die weiblichen W.n. auch „wunderschöne Weibsbilder“⁶⁰) sein mit reichen, hellen Haaren⁶¹) und schöner Stimme⁶²); sie kleiden sich in Felle von Füchsen, Dachsen, Mardern⁶³); gehen sie nackt, so reiben sie sich zum Schutz gegen die Kälte mit Fett (Hexenschmalz!) ein⁶⁴).

¹⁴) Herzog *Schweizersagen* I, 130f.; 2, 114f.; Laistner *Nebelsagen* 343; Quitzmann *Baiwaren* 172; Vonbun *Beitr.* 44f. ¹⁵) Heyl *Tirol* 230 Nr. 43; E. H. Meyer *Germ. Mythol.* 198. ¹⁶) Mannhardt I, 113. ¹⁷) Ebd. I, 112. ¹⁸) Ebd. I, 92; Reiser *Allgäu* I, 47. ¹⁹) Ranke *Volkssagen* 175/176. ²⁰) Ebd. ²¹) Reiser *Allgäu* I, 143f.; Vernaleken *Alpensagen* 208. ²²) Reiser *Allgäu* I, 147; *ZfdMythol.* 2 (1854) 183. ²³) s. Anm. 8. ²⁴) Ebd. und Rochholz *Schweizersagen* I, 319. ²⁵) Mannhardt I, 111. ²⁶) Reiser *Allgäu* I, 143f.; Rochholz *Schweizersagen* I, 320; *ZfdMythol.* 3, 199. ²⁷) Graber *Kärnten* 75 Nr. 88. ²⁸) Heyl *Tirol* 235 Nr. 49; Ebd. 239/240, 2. ²⁹) Heyl *Tirol* 240, 2. ³⁰) Ebd. 343 Nr. 15. ³¹) Graber *Kärnten* 73 Nr. 82. ³²) Grimm *Mythol.* I, 458; Heyl *Tirol* 344 Nr. 16;

Mannhardt I, 117; Meier *Schwaben* I, 170; E. H. Meyer *Mythol. d. Germ.* 197; Ranke *Volkssagen* 176f.; Vonbun *Sagen* 38; *ZfdMythol.* 3, 199; Ebd. 2 (1854), 444. ³³) Graber *Kärnten* 81 Nr. 97; Rochholz *Schweizersagen* I, 320/1. ³⁴) Mannhardt I, 96 und 117; Vonbun *Beitr.* 49. ³⁵) *ZfdMythol.* 3, 199. ³⁶) Ebd. ³⁷) Luck *Alpensagen* 13; Lütolf *Sagen* 480f.; Vonbun *Sagen* 61; Vernaleken *Alpensagen* 207. ³⁸) *ZfdMythol.* 3, 199f. ³⁹) Graber *Kärnten* 74 Nr. 85; Luck *Alpensagen* 13; Lütolf *Sagen* 480f. ⁴⁰) Heyl *Tirol* 236 Nr. 50. ⁴¹) Ebd. 147 Nr. 41; *ZfdMythol.* 3, 199f. ⁴²) Graber 81 Nr. 97. ⁴³) Mannhardt I, 105. ⁴⁴) Heyl *Tirol* 243 Nr. 56. ⁴⁵) Ebd. 240f., 2. ⁴⁶) Kuhn u. Schwartz 188 Nr. 211; Mannhardt I, 96 u. 105; Rochholz *Schweizersagen* I, 319 Nr. 228; Vonbun *Beitr.* 46/7. ⁴⁷) Mannhardt I, 117; *ZfdMythol.* 3, 197. ⁴⁸) Heyl *Tirol* 342 Nr. 15; 346 Nr. 1. ⁴⁹) *ZfdMythol.* 3, 199. ⁵⁰) Ebd. ⁵¹) Vonbun *Sagen* 41; *ZfdVVK.* 12 (1902), 244. ⁵²) Vernaleken *Alpensagen* 210. ⁵³) Ebd. 207. 209. ⁵⁴) Mannhardt I, 98; *ZfdMythol.* 3, 199; Rochholz *Schweizersagen* I, 328. ⁵⁵) *ZfdMythol.* 3, 199. ⁵⁶) Vernaleken *Alpensagen* 209. ⁵⁷) *ZdVfV.* 12 (1902), 244. ⁵⁸) Reiser *Allgäu* I, 147. ⁵⁹) *ZfdMythol.* 3, 199. ⁶⁰) Vonbun *Sagen* 56; Graber *Kärnten* 73 Nr. 83. ⁶¹) Graber *Kärnten* 74 Nr. 83; Vernaleken *Alpensagen* 207; Zaunert *Hess.-Nass. Sagen* 19. ⁶²) Vernaleken *Alpensagen* 207; Zaunert a. a. O. ⁶³) Vernaleken *Alpensagen* 207. ⁶⁴) Ebd.

3. Wie Wesen und Aussehen so ist auch die Tätigkeit der W.n. unterschiedlich, zwischen Nutzen und Schaden für den Menschen schwankend. So können sie wie Bauern, Hirten und Sennen leben; sie hüten wilde Tiere⁶⁵) und die Herden der Bauern⁶⁶); sie pflegen das Vieh⁶⁷) und misten die Ställe⁶⁸); sie bereiten Butter, Käse und Lab⁶⁹); doch darüber hinaus aus dem letzten unbrauchbaren Milchrest beim Käsen, aus den Schotten, Gold⁷⁰); dies Geheimnis möchten sie wohl befreundeten Menschen mitteilen, werden aber durch Abruf der Gefährten verhindert⁷¹); w.e. Männer wie Frauen geben guten Rat in der Landwirtschaft: Jetzt ist es Zeit zum Weizensäen! Heute müßt ihr Bohnen setzen!⁷²); Überhaupt sagen sie, oft verlacht, das Wetter voraus⁷³) gehen sie unter Dach, kommt bald Regen⁷⁴); bei schlechtem Wetter⁷⁵), besonders bei Sturm⁷⁶) sind sie vergnügt und tragen keinen Mantel; bei gutem Wetter sitzen sie mißvergnügt und zitternd in Mantel und Hut da⁷⁷). Die w.n. Männer sind in

Dämmerung und Dunkel anzutreffen⁷⁸); die w.n. Frauen aber steigen in hellen Mondnächten in die Lüfte⁷⁹). Die Männer haben ein Gefolge⁸⁰); besonders mit den Riesen jagen (dreifüßige)⁸¹) Hunde⁸²), die sie mit „töi, töi!“ locken⁸³). Ruft man dieser Jagd die Bitte um Anteil zu, so spendet sie (wie der Wilde Jäger!) eine halbe Kinderleiche oder die Hälfte einer Saligen, je nach der Beute⁸⁴). In St. Ulrich am Johannserberg läßt sich ein w.r. Mann nachts als „blasender Postilion“ hören⁸⁵), was im Frühling eine gute Ernte wahrsagt; kommt man mit Licht, ist nichts zu finden. Die W.n. sagen den Bauern Feierabend an⁸⁶). Solange man ihrem Rat folgt, geht alles gut; Übertretungen bringen Unheil⁸⁷). Die W.n. nähren sich von Milch, Kräutern und Wurzeln⁸⁸); sie speisen mit den Menschen Milch, Butter oder Käse⁸⁹); für ihre Dienste nehmen sie Brei, Brot, Fett, Graupen⁹⁰); in Graubünden kommen Eier der Schnee- oder Perlhühner dazu; im Sommer schließlich Heidelbeeren. Letzteres sollen die versteinerten Exkremente der w.n. Männlein, die vielen blauen Steine, beweisen⁹¹). Einmal „hausen sie wie die Zigeuner“⁹²), wenn man sie ohne Lohn läßt; dann aber verschmähen sie ihn und verschwinden, wenn sie welchen bekommen⁹³). Mit Branntwein kann man sie trunken machen und ihnen ihre Geheimnisse ablisten⁹⁴); so wissen sie Mittel gegen die Pest: Eberwurz und Bibernell⁹⁵). Sie verraten den Holzfällern, wie man lange „Teuchel“ (Wasserleitungsröhren aus Föhrenstämmen) bohrt: durch Anbohren der Stämme von beiden Seiten⁹⁶). Auch wissen sie, wie man sich vor dem stürzenden Baum birgt: ⁹⁷) man muß schauen, wohin der Stamm sich neigt. Doch geben sie auch schalkhaft-selbstverständliche Rat schläge, zumal wenn sie gefangen sind und freigelassen wurden: „Ists Wetter gut, so nimm de Tschope (Joppe) mit, Ists aber laid, chanst tuen wi d'witt!“⁹⁸) Oder: „Wenn du Fleisch isßt, so tue der Länge nach zerschneiden und nit der Breite nach, sus könntist dran erstickn!“⁹⁹) usw. Manchmal bedauern

sie auch, nicht „mehr gefragt“ worden zu sein, sonst hätten sie nämlich „mehr gesagt“¹⁰⁰); z. B. warum „das Kreuz in der Nuß sei“!¹⁰¹) Zur Strafe für einen Bären, der den Herden geschadet hatte und gefangen worden war, schlug ein w.s. Mannli vor: „s grusigscht ist: lant e hürota!“¹⁰²) Diesem Sprichwort entgegen heiraten die W.n. jedoch; sie gehen gar Ehen mit Menschen ein: in der Girstenmühle bei Unterinn hatte die Bäuerin einen w.n. Mann zum Vater¹⁰³). Gefährlich werden die W.n. zumal die Riesen unter ihnen, wenn sie Menschen entführen und fressen¹⁰⁴); Kinder abtauschen¹⁰⁵) und ungetaufte Kinder jagen und verzehren wollen, wobei die w.e. Frau sich öfter des Kindes erbarmt und es rettet, wenn der w.e. Mann „Menschenfleisch schmeckt“¹⁰⁶). Um die Kinder vor Entführung zu sichern, hatte man in Fassa Enneberg früher „kleine runde Fenster, die sich bequem mit Schubladen schließen lassen“¹⁰⁷). Ungezogene Kinder droht man mit dem „Wilden Männchen“ und den „Wilden Weibsbildern“¹⁰⁸); letztere zerreißen Wöchnerinnen, die ungesegnet den ersten Kirchgang tun und treten an deren Stelle¹⁰⁹). Wenn aber die Frauen der W.n. in Kindsnöten sind, nehmen sie oft menschliche Hilfe in Anspruch¹¹⁰), die sie dann mit Erdbrocken, Flachs, Kehricht oder Kohlen belohnen, die sich in der menschlichen Behausung in Gold verwandeln¹¹¹). Armen Leuten gewähren die W.n. überhaupt Hilfe, lassen aber die Hilfsmittel bei Unbescheidenheit verschwinden¹¹²).

Deutliche Züge des „Wilden Jägers“ (s. d.) zeigt der allein auftretende w.e. Mann, wenn er die „Saligen“ oder „Waldfräulein“ jagt, die sich vor ihm retten können, wenn sie einen vom Holzfäller mit drei Kreuzen bezeichneten Baumstrunk finden¹¹³). In den Hatzeger Bergen (Siebenbürgen) jagt der „om reu“ gewöhnlich nur im Winter; „wer seiner Höhle nahekommt oder seine Rehe und Wildschweine jagt, den stürzt er entweder in Abgründe oder tötet ihn mit gewaltigen Felsbrocken, welche er mit grimmer Faust losreißt...“¹¹⁴). Der w.e.

Mann kommt auch als w.er Berg- und Waldmann vor¹¹⁵⁾; er kann auch erlöst werden¹¹⁶⁾.

⁶⁵⁾ Mannhardt I, 117. ⁶⁶⁾ Darum heißt der w.e Mann auch „Geißler“ oder „Küher“: Fient *Prättigau* 142; Mannhardt I, 96; Reiser *Allgäu* 1, 147ff.; Rochholz *Schweizersagen* 1, 319ff.; Vonbun *Sagen* 41 u. 61; ZfdMythol. 2 (1854), 183. ⁶⁷⁾ Reiser *Allgäu* 1, 148; Rochholz *Schweizersagen* 1, 319. ⁶⁸⁾ Rochholz *Schweizersagen* 1, 328. ⁶⁹⁾ Vernaleken *Alpensagen* 217. ⁷⁰⁾ Ebd. u. Ranke *Volkssagen* 183; E. H. Meyer *Mythol. d. Germanen* 197f. ⁷¹⁾ Vonbun *Sagen* 62. ⁷²⁾ Graber *Kärnten* 73 Nr. 83; Mannhardt I, 111; ZfdMythol. 3, 199. ⁷³⁾ Mannhardt I, 98 u. 111; Graber *Kärnten* 75 Nr. 86. ⁷⁴⁾ Gesemann *Regenzauber* 77; Herzog *Schweizersagen* 2, 116f.; Jecklin *Volkstümliches* (1916) 246. ⁷⁵⁾ Mannhardt I, 98. ⁷⁶⁾ Ebd. I, 87. ⁷⁷⁾ Ebd. I, 98. ⁷⁸⁾ Graber *Kärnten* 81 Nr. 97. ⁷⁹⁾ Mannhardt I, 88. ⁸⁰⁾ Graber *Kärnten* 81 Nr. 97. ⁸¹⁾ Ebd. ⁸²⁾ Ebd. ⁸³⁾ Heyl *Tirol* 352 Nr. 20. ⁸⁴⁾ Graber *Kärnten* 82 Nr. 97; Heyl *Tirol* 481 Nr. 47. ⁸⁵⁾ Graber *Kärnten* 79 Nr. 95. ⁸⁶⁾ Ebd. 74 Nr. 83. ⁸⁷⁾ Ebd. u. Mannhardt I, 111; ZfdMythol. 3, 199. ⁸⁸⁾ Rochholz *Schweizersagen* 1, 328. ⁸⁹⁾ Heyl *Tirol* 343 Nr. 15. ⁹⁰⁾ Graber *Kärnten* 75 Nr. 86/88. ⁹¹⁾ Vernaleken *Alpensagen* 207; Vonbun *Beitr.* 53. ⁹²⁾ Zaunert a. a. O. ⁹³⁾ Reiser *Allgäu* 1, 143; Vonbun *Sagen* 61. 62. ⁹⁴⁾ Ranke *Volkssagen* 186; Vernaleken *Alpensagen* 213; Vonbun *Beitr.* 56; Bolte-Polivka 3, 106. ⁹⁵⁾ Ebd. u. Schneller *Wälschtirol* 210. 213f. ⁹⁶⁾ Ebd. u. Sepp *Altbayr. Sagenschatz* 465. ⁹⁷⁾ Ebd. u. Reitzenstein *Wundersählung* 52. ⁹⁸⁾ Ranke *Volkssagen* 187. ⁹⁹⁾ Ebd. ¹⁰⁰⁾ Heyl *Tirol* 352 Nr. 20; Mannhardt I, 111f. u. I, 92. ¹⁰¹⁾ Graber *Kärnten* 73 Nr. 82. ¹⁰²⁾ Ranke *Volkssagen* 187. ¹⁰³⁾ Heyl *Tirol* 235 Nr. 48. ¹⁰⁴⁾ ZdvfV. 12 (1902), 244; Heyl *Tirol* 480 Nr. 47. ¹⁰⁵⁾ Mannhardt I, 113; Heyl *Tirol* 351 Nr. 20; Ranke *Volkssagen* 180. ¹⁰⁶⁾ ZfdMythol. 3, 198f. ¹⁰⁷⁾ Mannhardt I, 113. ¹⁰⁸⁾ Panzer *Beitr.* 1, 188; Meier *Schwaben* 1, 170. ¹⁰⁹⁾ Reiser *Allgäu* 1, 140; Ranke *Volkssagen* 180. ¹¹⁰⁾ Vernaleken *Alpensagen* 215; Vonbun *Beitr.* 51. ¹¹¹⁾ Rochholz *Schweizersagen* 1, 328; SAVk. 25, 326; Zaunert a. a. O. ¹¹²⁾ Graber *Kärnten* 74 Nr. 84. ¹¹³⁾ Heyl *Tirol* 408 Nr. 94. ¹¹⁴⁾ Müller *Siebenbürgen* 200. ¹¹⁵⁾ Graber *Kärnten* 74 Nr. 85; 75 Nr. 86/89; 78 Nr. 92. ¹¹⁶⁾ ZfdMythol. 2 (1854), 446.

4. Zu dem wechsellvollen Bilde der W.n stimmen die vielfachen Möglichkeiten ihrer Abwehr und Vertreibung wie ihrer Vernichtung. Wie alle dämonischen Wesen fliehen auch sie der Banung durch den Namen, die meist mit einer Todesbotschaft verbunden ist¹¹⁷⁾. Dann vertreibt aller christliche Brauch

die W.n, die ja oft auch „Heiden“¹¹⁸⁾ heißen; der w.e Wann ist dann der Heidenfürst¹¹⁹⁾. Der Pater hat die W.n verjagt¹²⁰⁾; sie können kein Glockengeläut hören¹²¹⁾. Sodann scheinen sie jede Einbeziehung ins menschliche Leben zu vermeiden: die w.n Fräulein verschwinden, wenn sie zum Tanz aufgefordert werden: D'Sonna gaid z'gnâda (Ruhe), -n-iaz müassa mia wider da Grâda!¹²²⁾ Findet die Bäuerin die w.e Frau mit dem schönen Haar bei dem Bauern, zürnt aber nicht, sondern legt nur leise die Haarflut auf die Bettdecke, entweicht die Fremde¹²³⁾; öfter enteilen die W.n, wenn sie Lohn bekommen¹²⁴⁾; vor allem, wenn dieser in Kleidern besteht. Entweder werden sie dann hofmäßig und sagen: Jetzt bin i' freili zem Hüeta z'wêch (mhd. waehe-schön)¹²⁵⁾ oder: Sott i sei so hübsch und fei Und sott da no a Kuhhiert sei u. ä.¹²⁶⁾; oder aber sie äußern einen allgemeinen Widerwillen gegen Kleider: Wilde Ma Chleid net lida cha!¹²⁷⁾ Schließlich vertreiben Beleidigungen die W.n¹²⁸⁾; z. B. wenn man ihnen die Hand verbrennt¹²⁹⁾; sie fürchten den Hund¹³⁰⁾, den die Bäuerin auf sie hetzt, halten ihn für eine „böse Katze“; es gibt Dumme unter den W.n, die fürchten den Bauern, wenn er „heiß“ oder „kalt“ bläst; einer bekennt sogar, er sei „von Indian“ und läuft weg¹³¹⁾. Böse werden die W.n in Tirol, wenn nach dem Betläuten die Haustür noch offen steht, sie möchten dann wohl gern in den Schober, aber der Bauer bannt sie durch kreuzweis gelegte Strohhalme aus dem Heu¹³²⁾. Die W.n mögen keine gekochten Kirschen¹³³⁾. Als ewig Jagenden kann ihnen ein toter Bär, dessen Pranke sie noch ritzt, gefährlich werden: sie sterben an der Wunde¹³⁴⁾, jagen dann aber noch hundert Jahre weiter. Endlich kann Branntwein die W.n töten¹³⁵⁾. Auch sagen die W.n Sprüchlein wie „Ich bin so alt, denk' die Seiseralm neunmal Wies' und Wald“ und verschwinden von selbst wieder¹³⁶⁾.

¹¹⁷⁾ Mannhardt I, 92; Reiser *Allgäu* 1, 141. ¹¹⁸⁾ Heyl *Tirol* 342, 15. ¹¹⁹⁾ Ebd. ¹²⁰⁾ Heyl *Tirol* 232 Nr. 43. ¹²¹⁾ Ebd. 147 Nr. 41. ¹²²⁾

Vonbun *Sagen* 56. ¹²³⁾ Graber *Kärnten* 74 Nr. 83. ¹²⁴⁾ Reiser *Allgäu* 1, 143. ¹²⁵⁾ Vonbun *Sagen* 62. ¹²⁶⁾ Reiser *Allgäu* 1, 147 u. 149. ¹²⁷⁾ Vonbun *Sagen* 61. ¹²⁸⁾ ZfdMythol. 3, 199; Graber *Kärnten* 73 Nr. 82. ¹²⁹⁾ Heyl *Tirol* 240, 2; Graber *Kärnten* 75 Nr. 85. ¹³⁰⁾ Graber *Kärnten* 75 Nr. 87. ¹³¹⁾ Heyl *Tirol* 236 Nr. 50. ¹³²⁾ Heyl *Tirol* 346 Nr. 17; Ebd. 351 Nr. 20. ¹³³⁾ Kuoni *St. Galler Sagen* 161. ¹³⁴⁾ Heyl *Tirol* 343 Nr. 15. ¹³⁵⁾ Ebd. 240, 2. ¹³⁶⁾ Ebd. 342 Nr. 14.

5. Die W.n können hoch über die Berge gehen; ihre Frauen spannen Seile zum Wäschetrocknen über die Tiefe¹³⁷⁾. Sie wohnen jedoch unter der Erde, in Steinklüften und Höhlungen¹³⁸⁾. — Noch sieht man auf Steinen Spuren, die die W.n durch Eindrücken ihrer Körper hinterlassen haben¹³⁹⁾. Noch künden Namen von Bergen und Gründen von der Schweiz bis Österreich vornehmlich von ihrem Hausen und Wirken¹⁴⁰⁾, etwa das Wildenmannlisloch in Toggenburg¹⁴¹⁾ oder der Wildenmannstein bei Langtaufers¹⁴²⁾; doch auch bei Bad Brückenau heißen Felsen „Haus“ und „Tisch“ des w.n Männchens¹⁴³⁾; in Hessen-Nassau gibt es einen Wildfrauborn, daraus trinkenden Frauen wird Kindersegen verliehen¹⁴⁴⁾. Die Stadt Wildemann im Harz hat ihren Namen von dem w.n Mann (der auch im Stadtwappen dort zu sehen ist), der einst Heinrich dem Vogler an dieser Stelle begegnete¹⁴⁵⁾. W.e Männer erscheinen sehr häufig als Wapenträger¹⁴⁶⁾. Von der Schweiz bis Österreich heißen auch viele Gasthöfe „Zum Wilden Mann“¹⁴⁷⁾.

¹³⁷⁾ Mannhardt I, 88; Simrock *Mythol.* 365. ¹³⁸⁾ Graber *Kärnten* 78 Nr. 92; Reiser *Allgäu* 1, 143f.; ZrwV. 1914, 90f. ¹³⁹⁾ Mannhardt I, 88; Simrock *Mythol.* 406; ZfdMythol. 3, 199. ¹⁴⁰⁾ Reiser *Allgäu* 2, 405; Rochholz *Schweizersagen* 1, 328. ¹⁴¹⁾ ZfdMythol. 3, 199. ¹⁴²⁾ Panzer *Beitr.* 1, 186f. u. 2, 62. ¹⁴³⁾ Zaunert *Hess.-Nass. Sagen* 18. ¹⁴⁴⁾ Kuhn und Schwartz 187f. ¹⁴⁵⁾ Mannhardt I, 340; Eigen *Volk* 4, 136; Wb. d. dt. hrsg. v. Erich u. Beitzl (1936) 839; ¹⁴⁶⁾ Wolf *Beitr.* 2, 278f. ¹⁴⁷⁾ ZfdMythol. 3, 199.

6. Der deutsche Volksbrauch hielt im „Wildemannspiel“¹⁴⁸⁾ und -tanz die Auffassung der „W.n Männer“ als Vegetationsdämonen fest. Dämonenabwehr, Fruchtbarkeits- und Regenzauber wie auch Winteraustreiben erscheint in den von der Schweiz bis Österreich bekannten

Spielen, Tänzen und Umzügen, die auch in Thüringen¹⁴⁹⁾ und im Harz¹⁵⁰⁾ bekannt waren, vermischt. Die Fastnachts-¹⁵¹⁾ und Frühlingsbräuche aller deutschen Gauen stehen mit ihnen im Zusammenhang¹⁵²⁾.

In Tirol wurde bis Ende des 18. Jh. ein Wildemannspiel¹⁵³⁾ aufgeführt; am „unsinnigen“ Donnerstag vor Fastnacht zogen in Marling bei Meran die festlich geputzten Schulumädchen in den Wald, um den w.n Mann, einen mit Baumbart und Haar bekleideten Burschen, zu suchen, der mit Ketten aus Schnecken-schalen geschmückt war und einen ausgerissenen Baum als Stock trug und zwei „Junge“ mitführte. Er wurde mit roten Bändern gebunden und ins Dorf geführt, wo die Kinder Geschenke bekamen. Die in Kaiser Josephs — rationalistisch denkender — Zeit abgekommenen Spiele wurden später erneuert; halb gelehrt und trocken-allegorisch z. B. in Burgeis¹⁵⁴⁾. Der Aufzug des „Wilema“ hielt sich in der Schweiz¹⁵⁵⁾ bis in die 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts; der Brauch erlosch, weil keiner mehr den oft allzu grob behandelten w.n Mann darstellen mochte. Am ersten Fastnachtssonntag tanzte in Basel beim „Morgenstreich“ neben andern Masken ein w.r Mann mit einem entwurzelten Baum in der Hand, Haupt und Lenden mit Laub umwunden¹⁵⁶⁾; Hauptfiguren der Fastnacht waren auch in Nürnberg der w.e Mann und auch die w.e Frau¹⁵⁷⁾. Das Strohbild des w.n Mannes wird in Böhmen zur Fastnachtszeit geköpft oder begraben¹⁵⁸⁾; ähnliches wird aus der Zeit vor dem 30jährigen Kriege aus dem Erzgebirge berichtet¹⁵⁹⁾.

Tritt bei solchen Bräuchen der Zusammenhang mit dem Winteraustreiben hervor, so bei andern mehr die Dämonenabwehr, so wenn in Thüringen „die wilden Männer aus dem Busche gejagt“ oder „aus dem Holze geholt werden“: dabei werden im Walde versteckte, auf die erwähnte Art verkleidete Burschen gefangen genommen und zum Schein erschossen¹⁶⁰⁾. Statt der Einkleidung in Laub und Moos tritt später die Bemalung; ist der w.e Mann mit Ruß bemalt,

so wird er auch „Teufel“ genannt¹⁶¹). Gelegentlich dachte man sich auch die w.n Männer als Schützer der Saat und nennt dies als Grund für die Aufführung ihres Spiels im Frühling¹⁶²). Hingegen fand im Südharz und im Mansfeldischen bald nach Pfingsten eine Aufführung statt, wobei eine im Wald versteckte Räuberbande, worunter auch in Moos gehüllte w.e Männer waren, von den „Bauern und Soldaten“ gesucht und „erschossen wurde“¹⁶³). Der „wilde Mann“ im gleichnamigen Harzort tritt beim Freischießen um Johannis in Moos gehüllt auf¹⁶⁴). Auf den September verlegt ist allerdings die sehr bekannte Erneuerung solch alter Bräuche, die sich den Huttler-, Perhten- und Schemenläufen (s. d.) vergleicht, nämlich der Oberstdorfer Wildmännlestanz¹⁶⁵). Er wird von 13 Ortsansässigen aufgeführt, die grüne Gewänder und Tannenbart tragen. Sie führen „ein gymnastisch-pantomimisches Tanzspiel“ vor, das sicher älter als die älteste darüber erhaltene Nachricht (vom Jahre 1811) ist. Man zeigt die Figuren, gymnastischen Vorführungen und Gruppierungen im Freien, von altertümlicher Musik begleitet. Die zwölf „wilden Männer“, die einem „Berggeist“ als Anführer folgen, springen alle Schritte, d. h. sie schnellen mit beiden Füßen gleichzeitig vom Boden ab. Zu dem alten Kern der Aufführung kamen neuere schauspielerische und turnerische Zutaten. Heute handelt es sich hierbei um eine bloße Darstellung, während früher den Spielen und Tänzen Abwehr oder auch der Gedanke der Ehrung zugrunde lag. Denn bei der Vieldeutigkeit der W.n, die als Dämonen die mannigfaltigsten mythischen Züge in sich vereinen, fehlt auch hier nicht Dienst und Opfer; man spielt und tanzt den W.n zu Ehren; für die Wildfrauen und -fräulein opfert man Früchte und Speisen¹⁶⁶). Auch hierin ähneln die W.n wieder einmal den Göttern, wie wir ja öfter Züge Odins bei ihnen wiederfanden; daneben tragen sie menschliche Kennzeichen wie auch solche von Riesen und Zwergen, von Hexen und der „Wilden Jagd“, von Holda-Perhta und verwandten „Holden“ und „Unholden“: damit sind

die „Wilden“ eine getreue Spiegelung und Ausprägung des lebendigen Volksglaubens. Zu ihren „menschlichen“ Zügen mag gezählt werden, daß sich in ihrem Mythos noch eine Erinnerung an die Überwindung der Urbevölkerung durch die Germanen gehalten haben kann¹⁶⁷). — Eine letzte Ausstrahlung alten Brauchs findet sich schließlich noch in einem Kinderspiel, wobei der w.e Mann Blumen-suchende fangen muß¹⁶⁸). Spiele und Umzüge kennen auch in Spanien, Frankreich, Belgien und England die Gestalt des w.n Mannes¹⁶⁹).

¹⁴⁸) Fehrle *Volksfeste* 36f.; Herzog *Volksfeste* 233f.; Rochholz *Tell* 7; Panzer *Beitr.* 2, 248; Schröder *Rigveda* 441; Sepp *Religion* 57f.; ZdvVvk. 10 (1900), 81; Fontaine *Luxemburg* 23f.; Reiser *Allgäu* 2, 418f. ¹⁴⁹) Mannhardt 1, 335/6; Meyer *Baden* 54 u. 149; Sommer *Sagen* 154. ¹⁵⁰) Kuhn und Schwartz 386. ¹⁵¹) Rochholz *Naturmythen* 15f.; Spamer *Dt. Fastnachtsbräuche* 36. ¹⁵²) Dt. Vvk. hrsg. v. A. Spamer (1935) 2, 101; Rhein. Blätter 2 (1934), 103; Mannhardt 1, 337. ¹⁵³) Mannhardt 1, 333f.; Meyer *Baden* 91 u. 149; ZfdMythol. 3, 200. ¹⁵⁴) Mannhardt 1, 334; ZfdMythol. 3, 200. ¹⁵⁵) SchwVvk. 2, 41f. ¹⁵⁶) Mannhardt 1, 335. ¹⁵⁷) Meyer *Baden* 91; Wolf *Beitr.* 2, 278f. ¹⁵⁸) Mannhardt 1, 359. ¹⁵⁹) Ebd. 336. ¹⁶⁰) s. Anm. 2. ¹⁶¹) Mannhardt 1, 336. ¹⁶²) Hörmann *Tiroler Volksleben* 481. ¹⁶³) s. Anm. 3. ¹⁶⁴) Ebd. 188. ¹⁶⁵) Reiser *Allgäu* 2, 415; Spamer a. a. O. ¹⁶⁶) Wb. d. dt. Vvk. hrsg. v. Erich und Beitzl 839. ¹⁶⁷) Reiser *Allgäu* 1, 143. ¹⁶⁸) Meier *Schwaben* 1, 170. ¹⁶⁹) Mannhardt 340/1; Wolf *Beitr.* 2, 278. Schwarz.

Wilderer. Die uralte Auffassung des bäuerlichen Menschen, daß Wald und Wild frei seien, ist die natürliche Grundlage für das Wildern; das Volk unterscheidet sehr fein zwischen den Wilddiebstählen aus rein gewinnsüchtigen Absichten oder aus Not und der kühnen Jagdleidenschaft des W.s; er wird nicht als Dieb betrachtet; er selbst nimmt nur aus jener urtümlichen Auffassung von dem Anrecht auf das Wild noch jetzt für sich das Recht in Anspruch und kommt damit in Widerspruch mit der neuen Rechtsauffassung. Das W.tum, das in den Bergen und vor allem in den Alpen noch blüht, ragt aus einer Urzeit genau noch so in unsere Gegenwart herein wie manche Arten der Volksjustiz in den gleichen Ge-

bieten. Daß das Volk im W. mehr den Jäger sieht als den Dieb, findet auch darin seinen Ausdruck, daß er als Jagdaufseher angestellt wird und es ihm eine gewisse Achtung entgegen bringt, ihn und seine Erlebnisse mit Bewunderung umgibt, die in Volksliedern ihren Ausdruck fanden. Dazu gibt schon seine Natur Veranlassung; er ist gewöhnlich ein ruhiger ernster Mensch, einfach und wortkarg, teilnahmslos gegen jede andere Art von Belustigung, nur von Jagdleidenschaft zu gewissen Zeit erfüllt, die sein Wesen umzuwandeln scheint¹). Seine außergewöhnliche Körpergröße und unüberwindliche Kraft, die er braucht, hat er vom Teufel erhalten, als er in der Christmette in einer Nische der Kirche stand und dem Pfarrer jedes Wort spottend nachsprach; der Teufel habe vom Altar zurückgerufen und den Gotteslästerer verflucht. Der W. hat eine Fliege, wissend wer es sei, verschluckt ohne sie zu zerbeißen; von da an sei er mit dem Teufel im Bunde gestanden²).

A. Die abergläubischen Anschauungen über den W. ergeben sich

1. Aus seiner ihm zugeschriebenen Zauberkunst a) das Wild zu bannen zu seinem eigenen Vorteil: Er braucht nur das Gewehr aufs Geratewohl beim Fenster seiner Behausung hinauszurichten und loszudrücken und das Wild muß fallen³).

b) Zum Nachteil der Jäger: daß sie bei der Jagd kein Wild antreffen; die Jäger schreiben eine ergebnislose Jagd dem Zauberbann des W.s zu⁴).

c) Er macht den ihn verfolgenden Jägern das Gewehr fest⁵).

d) Er kann sich selbst seinen Verfolgern entziehen, indem er sich in einen Baumstumpf und in alles was er will verwandeln kann. Da der Verfolger auf dem Baumstumpf seinen Tabak schneidet oder von dem Strauch einen Zweig schneidet, erhält er eine dauernde Narbe bzw. verliert er einen Finger. Während seiner Ruhe stellt er seinen Stiefel auf, lehnt daran seinen Stock, der ihn bei drohender Gefahr aufweckt und zudem die Richtung angibt, von der diese zu befürchten ist.⁶).

e) Er kann sich seinen Verfolgern durch Unsichtbarmachung entziehen (s. unsichtbar). Drei oder sieben Jungfrauenherzen genossen, verleihen diesen Zauber (Sölkgebiet und Mürztal). Dieser Aberglaube ließ in diesem Gebiet vor Jahren einige W. zu Verbrechern werden⁷).

f) Im Hochgebirge ist es oftmals schwierig, angeschossenes Wild auch tatsächlich zu finden. Der W. verfügt auch hierfür über eine besondere Veranlagung. Von einem historisch gemeldeten W. wird folgende Praxis mitgeteilt: Er brach sich einen Wedel ab, steckte ihn auf seinen Hut und fragte seine Kameraden: Ist er ruhig? Im bejahenden Falle erklärte er, daß das Wild in nächster Nähe liegen müßte⁸).

2. Aus seiner Begegnung a) Mit dem Teufel: er antwortet dem Juchzer des Teufels mit einem spöttischen Juchzer, wodurch dieser herbeigerufen wird, und als grüner Jäger erscheint; es kommt zwischen beiden zu einem Kampf (für den kraftstrotzenden W., der auch als Raufer seinen Mann stellt, bezeichnend), in dem der W. unterliegt und vom Teufel überwältigt wird (d. h. in die Tiefe geschleudert wird). Das Maß des W.s war voll geworden, der Teufel hat Macht über ihn bekommen⁹).

b) Mit der wilden Jagd: infolgedessen gibt er seine Leidenschaft auf¹⁰).

c) Mit anderen spuckhaften Wesen: er begegnet dem Geist des Besitzers der Jagdgründe, in denen er gewildert hat; der droht ihm und er gibt ebenfalls das Wildern auf¹¹). Er schießt auf einen Spuck in Gestalt eines Rehes¹²).

3. Aus den besonderen Umständen am Ende seines W.lebens: Wenn der W. nicht bei seinem Tun sein Leben läßt, sei es im Kampf mit dem Jäger, sei es infolge Absturzes im Hochgebirge, was von der Volkssage als ein Unterliegen im Kampfe gegen den Teufel, dem er sich verschrieben hat, gedeutet wird, so muß er seiner Leidenschaft im hohen Alter entsagen, da ihm die Körperkraft und vor allem die Sehkraft zu mangeln beginnt. Es erscheint ihm eines Tages im Walde die Truggestalt eines sehr schönen Wildes;

trotz seines mehrmaligen Schießens fällt sie nicht, aber aus seinem Büchsenlauf fließt soviel Blut, als er sein Lebtage vergossen (Alfers, Tirol). Das Erlebnis veranlaßt ihn, das Wildern aufzugeben und ein gottfürchtiges Leben zu beginnen¹³⁾. Ein W. wird von seinen Sünden nicht losgesprochen (es ist keiner der gewöhnlichen Priester befähigt), er unternimmt eine Wallfahrt nach einem fernen Ort, stirbt aber auf dem Wege dahin¹⁴⁾.

B. Gegenstand des Zaubers seitens seines Widersachers, des Jägers, der seinerseits ihn bannt (s. Jäger). Ein zauberkundiger Förster bannt ihm die Hasen, daß sie nicht getötet werden, sondern auf ihn losgehen und ihm die Büchse entreißen und verschlucken¹⁵⁾ (bei dieser Sage aus Weidenau mag auch ein starkes Stück Jägerlatein beteiligt sein).

¹⁾ Hörmann *Volkstypen* 1ff.; Heimatgaue 1, 271ff.; ZfV. 5, 411. Baumgarten *Heimat* 1, 23; Amersbach *Grimmshausen* 242; Lachmann *Überlingen* 120; Bamberger *St. Galler Land* 165ff.; Meyer *Baden* 447; Josef Blau *Von Räubern, Wildschützen* etc. (Schriften des Böhmerwaldmuseums in Oberplan). Oberplan 1928. ²⁾ Graber *Kärnten* 212, Nr. 228. ³⁾ Grimm *Sagen* 190 Nr. 257; Birlinger *Schwaben* 1, 315; Reiser *Allgäu* 1, 205; ZfV. 2, 153. ⁴⁾ Meiche *Sagen* 499 Nr. 648; Graber *Kärnten* 212 Nr. 288. ⁵⁾ Birlinger *Schwaben* 1, 113ff. ⁶⁾ Graber *Kärnten* 212 Nr. 288. ⁷⁾ ZfV. 20, 175; Grohmann 207; Hovorka u. Kronfeld 1, 125. ⁸⁾ Birlinger *Schwaben* 1, 315. ⁹⁾ Alpenburg *Tirol* 275ff. ¹⁰⁾ Reiser *Allgäu* 1, 35. ¹¹⁾ Ebd. 1, 87. ¹²⁾ Kühnau *Sagen* 1, 228ff. ¹³⁾ Heyl *Tirol* 193 Nr. 97. ¹⁴⁾ Graber *Kärnten* 213 Nr. 288. ¹⁵⁾ Kühnau *Sagen* 3, 219. Jungwirth.

Wilder Ochsner. Wie nach ihrer Hirten-tätigkeit die w.n Männlein (s. d.) auch „Geißler“ oder „Küher“ genannt werden, so einer der wilden Riesen „Ochsner“. Man kennt ihn in Tirol als großen schwarzen Mann, der nach Abzug des Weideviehs seine gespenstische Almwirtschaft aufnimmt. Er soll ein „umgehender“ Senner sein, der sein ungerechtes Tun abbüßt. In der Nacht vor Martini jagt er von der Alm herab durch das Tal hinaus. Wer ihm begegnet, kann Gesundheit und Leben verlieren. Neugierig Ausschauende band er bis zum nächsten Morgen am Fenster fest. Einen Burschen,

der sich ihm in den Weg stellte, schützten zum Glück ein mitgenommener Hund (das „Beißete“), eine Katze (das „Krallete“) und ein Hahn (das „Krahnete“) vor Unheil.

Der „Ochsner“ heißt auch „w.r Al-berer“, wobei „Alben-Elben“ und „Alpen“ verwechselt sein mögen.

Ein „Albererzug“ wird in Wörgl im Unterinntal aufgeführt: Am Martinstag jagen die erschreckend ausgestatteten „Alberer“, die lange Hälse haben, mit Schellen behangen und mit Ruß geschwärzt sind, ihre „Tiere“. Der Zug heißt „Martinsgestämpfe“ und ist eine Verkleidung und Darstellung des „wildes Heeres“ (s. d.), wobei der hl. Martin wie öfter an Wodans Stelle trat.

Der „w.e Ochsner“ oder „Alberer“ vereint göttliche und menschliche Züge in sich und prägt sie um zur Art des riesischen Unholds.

¹⁾ Hörmann *Tiroler Volksleben*; heute auch Wb. d. dt. V. hrsg. von Erich und Beiti (1936) 487. Schwarz.

Wildes Weib, wilde Weiber. Das „w.e Weib“ kann als Gattin des w.n Mannes auftreten und ist dann gleichbedeutend mit „Wildfrau“ (s. d.); die „w.n Weiber“¹⁾ jedoch treten als Horde auf und sind innerhalb der übrigen Wilden eine, den Menschen in jedem Fall feindliche und schädliche, Sondergruppe. Sie sind in Friaul²⁾, Böhmen und Kärnten hauptsächlich zu treffen; böhmisch heißen sie divě ženy³⁾.

Sie sind immer häßlich, groß und furchterregend; sie haben borstige Gesichter und breite Münder; das rechte, schwarze Auge liegt tiefer als das linke, blaue. Sie haben rote, wirre Haare⁴⁾ (wie Hexen!); sie haben zwar keine Flügel, machen aber mit einer aus Wurzeln und Kräutern zubereiteten Salbe (Hexenschmalz!) den Körper so leicht, daß die Luft ihn trägt⁵⁾. Sie haben knotige Haare, verdrehte Hände und krumme Fersen, daher heißen sie auch krivopete („Krummfersige“) ⁶⁾. Ihren Lebensunterhalt stehlen sie sich in finsternen Nächten zusammen: Früchte, Garben und Vieh. Das Getreide zermalmten sie und backen in ihrem unterirdischen

Ofen Brot daraus. Erbeuten sie nichts, so leben sie von Wild oder fangen Frösche⁷⁾. — Auch sie zerreißen ungesegnete Wöchnerinnen, um an deren Stelle zu treten. sie werden aber an der haarigen Zunge erkannt⁸⁾. Selbst unverheiratet, stehlen sie den Menschen die Kinder, um sie mit Haselnüssen zu mästen und zu fressen⁹⁾. — Bei ihren Raubzügen handhaben sie lange dicke, mit Schlangen umwundene Knotenstöcke oder auch diese gefährliche Beigabe allein¹⁰⁾, wie sie ja überhaupt Schlangen zu zähmen verstehen¹¹⁾. Sie haben Macht über das Gewitter¹²⁾. Gibt die Bäuerin ihnen das Gewünschte, bringt es ihr Segen; fragt sie aber, wozu die w.n Weiber etwas wollen, so zaubern diese ihr Unglück an den Hals¹³⁾.

Sie lieben Musik und Tanz; letzteren führen sie im Sturm auf¹⁴⁾; sie jagen in den Zwölften: in dieser Zeit darf ihretwegen kein Vieh aus dem Stall gelassen werden¹⁵⁾; in mond hellen Nächten versammeln sie sich an Ufern von Flüssen und Teichen und spinnen dort Flachs zu Hemden und Röcken¹⁶⁾. Denn sie hausen in unterirdischen dunklen Höhlen in waldreichen Gegenden. Die Menschen können die verdeckte und verzauberte Falltür zu den Höhlen nicht finden¹⁷⁾.

Wie die Gestalt der Holda-Perhta (s. d.) im Kärntnisch-Slowenischen alles Holdselige verlor und zur furchtbaren Unholdin Pechtra (Perchtra, Bechtra)-baba wurde¹⁸⁾, so haben auch die w.n Weiber alles Gutartige verloren, sie erscheinen als Vielzahl der Pechtra-baba; ferner bilden sie die weibliche Entsprechung zu den riesigen männlichen „Wilden“, mit denen sie zwar nie verbunden erscheinen, zu denen sie aber doch in Verwandtschaft stehen: in manchen Gegenden Kärntens wird auch der w.e Mann mit der Pechtra-baba gleichgesetzt¹⁹⁾.

¹⁾ Grimm *Mythol.* 2, 775; 2, 961; Grohmann 14; Panzer *Beitr.* 2, 65; Reiser *Allgäu* 1, 140; Vernaleken *Mythen* 248f. ²⁾ A. v. Mailly *Sagen aus Friaul* (1922) 38, 41. ³⁾ Grohmann 14; Vernaleken *Mythen* 248. ⁴⁾ Vernaleken *Mythen* 248. ⁵⁾ Ebd. ⁶⁾ Mailly a. a. O. ⁷⁾ Vernaleken *Mythen* 248. ⁸⁾ Reiser *Allgäu* 1, 140. ⁹⁾ Mailly a. a. O. ¹⁰⁾ Vernaleken *Mythen* 249.

¹¹⁾ Ebd. 248. ¹²⁾ Mailly a. a. O. ¹³⁾ Grohmann 14. ¹⁴⁾ Vernaleken *Mythen* 249. ¹⁵⁾ Grimm *Mythol.* 2, 775. ¹⁶⁾ Vernaleken *Mythen* 249. ¹⁷⁾ Ebd. 248. ¹⁸⁾ Graber *Kärnten* 89 Nr. 110. ¹⁹⁾ Ebd. 83 Nr. 97. Schwarz.

Wirt. Infolge der erst späten Weiterentwicklung des ursprünglichen Tafernenbetriebes zum Herbergsbetrieb erklärt es sich, daß sich der Aberglaube bloß an den W. im engeren Sinn des Schankw.es anknüpft.

1. Seine eigene und die Existenz seiner Familie ist abhängig von der Anzahl seiner Gäste; daher sucht er sich diese zu sichern, indem er am Karsamstag während der Auferstehungsfeier unter der Türschwelle einen Ameisenhaufen vergräbt¹⁾; so zahlreich wie die Ameisen sind, sollen ihm mit diesem Analogiezauber die Gäste das ganze Jahr in die Wirtschaft kommen.

Damit dem Konkurrenten die Gäste abgezogen werden, läßt eine W.in ihre Magd um 12 Uhr vor dessen Türe den Kehricht zusammenkehren und ins Haus bringen²⁾.

2. Die Zukunftsforschung wird zum Teil im Hinblick auf das Gewerbe, zum Teil für die eigenen Belange vom W. vorgenommen, sie fußt aber in beiden Fällen auf den Berufshandlungen: Der allgemeine Glaube vom Glück der Scherben ist dahin modifiziert, daß der Bruch des Henkels eines vollen Glases Unglück bedeutet; wird beim Anzapfen des ersten Fasses am Beginn der Woche viel Bier verschüttet, ist großer Verbrauch zu erwarten. Weinverschütten beim Einschenken bedeutet schlechte Ernte im kommenden Jahr; springt der Weinheber, so springt das Herz des W.es und er hat die Liebe zu seiner Frau verloren (Wiener Aberglaube)³⁾.

3. W. nach dem Tode: sein besonderes Berufsvergehen ist das schlechte Maß beim Einschenken, daher muß er nach seinem Tode umgehen; oft ist die W.in eine Bräuersfrau. Ihr Spuk treibt es am stärksten im Vorraum zum Keller, wo sie eben beim Einschenken zeit lebens den Betrug ausübten. Der W. spukt zur

Strafe für die Beraubung und Ermordung seiner Gäste ⁴⁾).

4. Verschiedenes: Eine Variante der Natursage, wonach Christus den Mäher in ein Heupferd verwandelt, ist es, wenn die hl. Maria den W. aus ähnlichen Gründen verwandelt ⁵⁾).

W. wurde der zuletzt in den Backofen geschobene Brotlaib geheißen. Bei Christian Weise, drey Ertz-Narren (1683) heißt es über den Aberglauben seiner Zeit, daß es an etlichen Orten der Brauch sei, daß sie das Brot, das zuletzt in den Backofen geschoben wurde, besonders zeichnen und es den W. heißen; sie hielten dafür, daß solange der W. im Hause sei, es nicht an Brot mangle; wenn es aber vor der Zeit angeschnitten würde, käme eine Teuerung ⁶⁾).

¹⁾ Graber *Kärnten* 256. ²⁾ Meiche *Sagen* 493 Nr. 641.

³⁾ ZföV. 24, 98.

⁴⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 3, 134ff.; Witzschel *Thüringen* 1, 168 Nr. 167; Reiser *Allgäu* 1, 312ff.; Jecklin *Volkstüml.* 181. 394.

⁵⁾ Dähnhardt *Natursagen* 2, 20ff. 65, 82.

⁶⁾ Schultz *Alltagsleben* 225. Jungwirth.

Wirtshaus. Die Stellung des W.es hat sich in der neueren Zeit innerhalb der dörflichen Gemeinschaft gänzlich geändert; von dem einstigen in ihm beachteten Brauchtum ist kaum mehr etwas zu finden. Daß eines als das Stammw. der Familie angesehen wird und dort der Taufschmaus, die Hochzeitsmähler und das Totenmahl abgehalten werden, wird im allgemeinen noch beachtet, aber von der einstigen strengen Zucht im W. ist nichts mehr zu erhalten.

Bewirtung der Gäste: Einstmals war es an vielen Orten üblich, daß man einem Gast meist am Stefanstag oder Neujahrstag „die Singat gibt“, ein Stück Birnzelten auf einem Teller ¹⁾, oder daß auf dem Tische ein Laib oder ein Teller voll aufgeschichteter Birnbrote zu jedermanns Verfügung aufstellte. Auch der gemeinsame Besuch des W.es zu den Weihnachtstagen durch Mann und Frau, wo sie um allerlei Weihnachtsgebäck würfeln (Schwarzwald und oberer Neckar) ²⁾, dürfte sonst selten geworden sein.

W. eine Erfindung des Teufels: um die Menschen zu verführen ³⁾. Es erscheint als die Hölle und die Unterwelt ⁴⁾. Diese Sage berührt sich mit der vom Grenzw. Nobiskrug. Nach ihr ritt ein Reiter Sonntags statt zur Messe ins W., von dem er abends betrunken heimkehrte. Er wird vom Teufel erdrosselt und in den Graben, d. i. in die Hölle geworfen. Es ist das W., wo sich die Toten versammeln, bevor sie zur Hölle fahren ⁵⁾. Zur Erklärung von Namen und Sage s. Nobiskrug.

W.schild: Außer dem grünen Kranz gab es auch andere Zeichen für das W. ⁶⁾

¹⁾ Reiser *Allgäu* 26; Alemannia 4, 45ff. ²⁾ Kapf *Festgebräuche* 2, 8. ³⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 3, 43. ⁴⁾ Schambach u. Müller 160 Nr. 176. ⁵⁾ Kuhn u. Schwartz 131 Nr. 152; 484 Anm.; ZfV. 37, 158ff. NF. 3, 46f. N. F. 1, 102 (mit weiterer Lit.). ⁶⁾ ZfV. 17, 195ff.

Jungwirth.

Wohnungswechsel. Die Volksmeinungen und -bräuche, die sich an den W. knüpfen, entsprechen im ganzen denen beim Beziehen eines neuen Hauses (s. d.). Mehrere sich widersprechende Angaben u. a. zeigen jedoch, daß diese Überlieferungen nicht so fest und z. T. sekundär sind.

1. Zeitpunkt des W. a) Mond. Eine neue Wohnung muß man bei zunehmendem Monde beziehen, dann nimmt das Glück zu ¹⁾, oder bei Vollmond ²⁾. In der Woche vor Ostern soll man nicht umziehen ³⁾. Man soll im Neumond eine andere Wohnung beziehen, so nimmt die Nahrung zu ⁴⁾. In Böhmen heißt es, man solle bei Neumond nicht übersiedeln ⁵⁾. b) Tag. Am Montag ⁶⁾ und Freitag ⁷⁾ soll man nicht umziehen. Mittwoch oder Freitag hat man kein Glück oder viel kranke Leute im Haus ⁸⁾. Mittwoch (Freitag) ⁹⁾ gezogen, kurz gesessen ¹⁰⁾. Samstag gezogen, bleibt nicht lange ¹¹⁾. Als Zeiten des W. werden genannt: In Norwegen der Donnerstag, in Holland der Maitag ¹²⁾, in Schottland Pfingsten ¹³⁾. c) Wetter. Ist das Wetter beim W. schlecht, so hat man in der neuen Wohnung kein Glück ¹⁴⁾. Wenn es beim Umzug regnet, werden die Leute reich ¹⁵⁾.

¹⁾ W. 219 § 296. ²⁾ Grimm *Myth.* 3, 442 Nr. 238. ³⁾ W. 73 § 84. ⁴⁾ Grimm *Myth.* 448

Nr. 429. ⁵⁾ Grohmann 30 Nr. 161. ⁶⁾ W. 59 § 67; Grimm *Myth.* 3, 477 Nr. 1140; Fogel *Pennsylvania* 149 Nr. 703. ⁷⁾ W. 61 § 71. ⁸⁾ Fogel *Pennsylvania* 149 Nr. 702. ⁹⁾ Ebd. 148 Nr. 700. ¹⁰⁾ Ebd. Nr. 704. ¹¹⁾ Heidelberg Ebd. 150 Nr. 705. ¹²⁾ Mannhardt *Germ. Mythen* 133 Anm. 5. ¹³⁾ Sartori *Sitte* 3, 217. ¹⁴⁾ SAVk. 15, 9; Emmenthal. ¹⁵⁾ W. 198 § 266.

2. Vorsorge und Vorbedeutung. Wenn man eine neue Wohnung bezieht, legt man ein Laib Brot (dann wird man immer dort sein Brot haben) ¹⁶⁾ oder ein Buch auf den Tisch, läßt aber zuvor einen Hund, eine Katze, oder ein Huhn zur Tür hinein ¹⁷⁾. Bleibt die Katze oder das Huhn am Leben, so ist die Wohnung nicht von bösen Menschen schädlich gemacht und kann ohne Gefahr bezogen werden ¹⁸⁾. Wer in eine neue Wohnung einzieht, wirft zuerst etwas Lebendiges, eine Katze oder ein Huhn hinein, denn wer das Haus zuerst betritt, stirbt zuerst ¹⁹⁾. In Oldenburg heißt es, wenn man in eine neue Wohnung die Katze sogleich mitnimmt, muß bald jemand in der Familie sterben ²⁰⁾. Die Katze darf man beim W. nicht mitnehmen ²¹⁾. Wenn eine fremde Katze gerade beim Umzug ins Haus kommt, soll man sie behalten fürs Glück ²²⁾. Die Katze muß man später holen, oder sie muß von selbst kommen ²³⁾. Man trägt zuerst ein Krucifix, einen Tisch ²⁴⁾, Brot, Salz, Geld in die Wohnung ²⁵⁾, oder Salz und einen Besen ²⁶⁾. (Alte Besen darf man nicht mitnehmen ²⁷⁾.) Wenn man den Besen und einen Laib Brot vorher schickt, bekommt man kein Heimweh ²⁸⁾. Man muß Zucker, Salz, Pfeffer hineinbringen, dann hat man Glück ²⁹⁾. Das erste, das man ins Haus bringt, ist die Backmulde ³⁰⁾. Dem Kind soll man gleich nach dem Umzug etwas kaltes Wasser geben, damit es kein Heimweh kriegt ³¹⁾. Wer beim Einzug in eine andere Stadt oder Wohnung unterwegs ein Stück Brot verliert, wird hinfort alle Nahrung einbüßen ³²⁾. Etwas aus Glas muß zerbrochen werden, wenn es nur ein Stück ist, sonst hat man kein Glück ³³⁾. Wenn etwas beim W. zerbricht gibt es Unglück ³⁴⁾. Man hat kein Glück, wenn man Eier mitnimmt ³⁵⁾. Bringt man den Ofen zuerst ins Haus,

gibt es viel Streit ³⁶⁾. Wenn die erste in eine neubezogene Wohnung eintretende fremde Person ein Mädchen oder ein junger Mensch ist, bedeutete es Glück, ein altes Weib Unglück (allg.) ³⁷⁾. Wenn man zieht, muß man die Kühe vorausschicken, sonst hat man kein Glück ³⁸⁾. Beim W. gehen die Kühe hintennach ³⁹⁾. Was man in der ersten Nacht in einer neuen (oder einer fremden) Wohnung träumt, geht in Erfüllung ⁴⁰⁾. Wechselt man im Traum Wohnung, so stirbt man bald ⁴¹⁾. Einem Umzug darf man nicht nachsehen, oder man hat kein Glück ⁴²⁾. Es bringt Unglück, wenn man (d. i. als Hauswirt) seinem Mieter beim Umzug behilflich ist ⁴³⁾.

¹⁶⁾ Kuhn und Schwartz 445 Nr. 347; Grimm *Myth.* 3, 442 Nr. 238; 477 Nr. 1142; W. 129 § 175. ¹⁷⁾ Panzer *Beitrag* 2, 304. ¹⁸⁾ Urquell 1, 46. ¹⁹⁾ Grimm *Myth.* 451 Nr. 499. ²⁰⁾ W. 396 § 608. ²¹⁾ Fogel *Pennsylvania* 148 Nr. 695. 697. ²²⁾ Heidelberg, ebd. Nr. 698. ²³⁾ Ebd. Nr. 696. ²⁴⁾ Es muß zuerst ein Tisch in die leere Stube gestellt, ein Brotanschnitt darauf gelegt, rechts und links davon ein Licht angezündet und dahinter ein Krucifix gestellt werden; ZfV. 16, 166. ²⁵⁾ Oberschlesien. ²⁶⁾ Drechsler 2, 2; vgl. Urquell 4, 30. ²⁷⁾ Heidelberg, Fogel *Pennsylvania* 147 Nr. 686. ²⁸⁾ Ebd. 148 Nr. 694. ²⁹⁾ Ebd. Nr. 692. ³⁰⁾ Freiburg ebd. 147 Nr. 683. ³¹⁾ Ebd. 147 Br. 688. ³²⁾ Grimm *Myth.* 3, 446 Nr. 359. ³³⁾ Fogel *Pennsylvania* 147 Nr. 690. ³⁴⁾ Ebd. Nr. 689. ³⁵⁾ Ebd. Nr. 687. ³⁶⁾ Ebd. Nr. 684. ³⁷⁾ W. 209 § 290. ³⁸⁾ Freiburg, Fogel *Pennsylvania* 150 Nr. 706. ³⁹⁾ Heidelberg, ebd. ⁴⁰⁾ ZfV. 20, 384. ⁴¹⁾ SchwV. 10, 32. ⁴²⁾ Kaiserslautern, Fogel *Pennsylvania* 149 Nr. 701. ⁴³⁾ Ebd. 148 Nr. 691.

3. Feste. In Städten wird dem Einziehenden oft von seinen Bekannten ein kleiner Schmaus, die sog. „Tischruckete“, bereitet ⁴⁴⁾. Am 1. Mai wird den neu Einziehenden von den Nachbarn ein Mai- baum gesetzt ⁴⁵⁾.

⁴⁴⁾ Meier *Schwaben* 2, 295 Nr. 317. ⁴⁵⁾ Sartori *Sitte* 3, 185.

4. Verlassen der Wohnung. Hat man eine Wohnung verlassen, so darf man dieselbe nicht vor 7 Jahren wiederbeziehen, außer wenn man darin wenigstens einen Nagel in der Wand zurückgelassen hat ⁴⁶⁾. Es ist gut fürs Glück, etwas zurückzulassen, wenn man umzieht ⁴⁷⁾.

⁴⁶⁾ Urquell 4, 19. ⁴⁷⁾ Heidelberg, Fogel *Pennsylvania* 147 Nr. 685. Weiser-Aall.

X.

Xylomantie, Holzwahrsagung. Die nach antikem Muster geformte Bezeichnung tritt mehrfach im Zusammenhang mit der Rhabdomantie auf und scheint, wie meist auch diese, nicht für jede Wahrsagung vermittelt Stäben, Ruten u. dgl., sondern für gewisse im Alten Testament erwähnte Divinationen (Hesekiel 21, 26 und Hosea 4, 12) gebraucht zu werden, vgl. Belomantie.

¹⁾ Bodin *Démonomanie* (Lyon 1598) 35. 123. In seiner Bearbeitung dieser Schrift (Hamburg 1698) 111 sagt Fischart: Belangend die Xylomantiam oder Holtz-Beschwerung, da findet

sich ein Hebräischer Doctor, der dessen in einem sondern Buche gedencket, darinnen er die hundert und dreyzehn Gebote Gottes außziehet, und meldet darbey, daß solche Hölzern-Kunst in Illyrien und Slavonien mit kleine Gärten-Stücklein gar gebräuchlich und gemein sey. Ich kan nicht recht wissen, was es gewesen sey, und kan mich noch nicht darein richten. Delrio *Disquis. Magicae* lib. IV, cap. II, qu. 7, sect. 3 (Mainz 1903) 2. 182 kennt offenbar die unter Belomantie beschriebene orientalische Methode der sich einander zukehrenden Pfeile oder Stäbchen. Praetorius *Coscinomantia* (Stadt-amhof 1677) A³ gebraucht die Bezeichnung Xyloskopia (ohne nähere Beschreibung).

Boehm.

Z.

Zaun.

1. In der Rechtsüberlieferung. Der Z. — sowohl der lebende, vor allem in Norddeutschland, wie der aus Pfählen und Brettern errichtete — ist als wichtige Grenze wie die Tür und Schwelle ein zauberischer Ort. Oft wird zur Verstärkung der zauberischen Wirkung ein Erbz. genannt. Entsprechend der großen praktischen Bedeutung des Z.es¹⁾ finden sich in alten Rechtsaufzeichnungen Vorschriften über seine Maße²⁾. Höhe³⁾ und Stärke⁴⁾. In der Rechtsüberlieferung kommt die Regel „über 9 Zäune“ tragen vor⁵⁾. Nach dem Titel 58 (chrenecruda) der Lex Salica muß der insolvente Wergeldschuldner über den Zaun springen, da er nicht durch die Tür gehen darf⁶⁾. Das Verbot die Tür zu durchschreiten (interdictio portae s. Tür II) oder später die Scheu davor, bringt es mit sich, daß der Brautzug in Westfalen und bei den Esten nicht durch die Pforte, sondern durch eine Z.lücke auf den Hof kommt⁷⁾. Überall in Deutschland hießen die das Dorf umgebenden Z.e Hege- oder Bannz.e. Sie umschlossen einen für die kleineren Vergehen zuständigen Gerichtsbezirk, in dem die Haingerichte abgehalten wurden⁸⁾. Die Einladung zur Gemeindeberatung erfolgte in der Niederlausitz bis zum Ende

des 19. Jh. so, daß der Schulze mit einer natürlichen Wurzel- oder Astknolle oder mit einem Hammer an den Z. des Nachbarn schlug. Das ging weiter von Nachbar zu Nachbar, und so reihum⁹⁾. In einer schwäbischen Trauformel aus dem 12. Jh. heißt es bei der Überreichung des vierten Handschuhs: Ich verspreche auch Z. und Zimmer, Ausfahrt und Einfahrt, gemäß dem schwäbischen Gesetz und Recht¹⁰⁾.

¹⁾ Vgl. Jes. Sir. 36, 27. Wo kein Z. ist, wird das Gut verwüstet. ²⁾ Grimm *RA.* I, 80f. 86. 83. ³⁾ Ebd. I, 140. ⁴⁾ Ebd. I, 57, 130; 2, 79f. ⁵⁾ Ebd. 2, 614; Weinhold *Neunzahl* 51f. ⁶⁾ Goldmann *Chrenecruda* (Deutschrechtliche Beiträge 13, 1, Heidelberg 1931). ⁷⁾ Sartori I, 90 Anm. 11 NdZVh 15, 164. ⁸⁾ Preuß. Wb. I, 397f. ⁹⁾ Sachs *Geist und Werden der Musikinstrumente* 28. ¹⁰⁾ Mackensen *Volkskd. d. dtsh. Frühzeit* 60; Anm. 8, 9, 10 zitiert nach Lauffer *Die Hexe als Zaunreiterin*. Gießener Beiträge zur deutschen Philologie Bd. 60, 123. Im folgenden zitiert: Lauffer *Zaunreiterin*.

2. Im Brauch. Man macht den Z. im letzten Viertel des Mondes¹¹⁾. Macht man die Z.stecken bei nach oben gewendetem Horn (Mond), frieren sie aus dem Boden¹²⁾. Nach Vollendung eines Z. wird gefragt: „Wer holt die Z.schere?“ Verrät einer, daß er den Spaß noch nicht kennt, so wird er zu einem Eingeweihten geschickt, die Z.schere zu holen. Letzterer packt

einen Sack mit schweren Geräten und Steinen voll, und übergibt ihn mit der Weisung, recht vorsichtig damit umzugehen. Kommt der Bote mit seiner Last zurück, wird er verhöhnt und muß als Lösegeld Branntwein geben¹³⁾. Bei dem Tiroler Wampelerreiten in Axams und Umgebung darf der Wampeler nur wenn er die Wand oder den Z. verläßt, angegriffen werden¹⁴⁾. In Ostpreußen soll der Schimmelreiterumzug nicht über die Gemarkungsgrenze gehen. Unter den volkstümlichen Begründungen hierfür sagt man in Sußnick, Kreis Rastenburg, sie müssen sonst die ganze Nacht „Zäune brechen“, und sie werden dann am Morgen zu Tode erschöpft aufgefunden¹⁵⁾.

Im Kanton Luzern werden die Äpfelpalmen das Jahr hindurch an der Gartenhecke aufgestellt¹⁶⁾. In Oberdeutschland hängen die Kinder am Gartenz. Heu aus, daß dem Christkind seine Pferde ruhig stehen, wenn es absteigt und die Sachen bringt¹⁷⁾. Im salzburger Flachgau¹⁸⁾ wird zu Weihnachten eine Garbe für die Vögel, in Oberöstr.¹⁹⁾ für den Wind auf den Z. gesteckt (vgl. Aufstecken der Garbe zu Zauberkzwecken 3f.). Das Leichenwasser wird an den Z. gegossen, wo niemand vorübergeht. Allerhand wird am Z. vergraben. Es wird auch über den Zaun gegossen, oder die Schüssel mit dem Wasser über den Z. geworfen²⁰⁾. Die Liven geben beim Osterspaziergang nach dem Strand den Mädchen Ruten aus dem Z.²¹⁾. Die Wenden pflegten zur Abwehrung und Tilgung der Viehseuchen um ihre Ställe herum Häupter von toten Pferden und Kühen auf den Z. zu stecken²²⁾. Der Feuerbesprecher muß nach getaner Arbeit den Rückweg über den Z. oder ein Wasser nehmen, da ihm die Flamme sonst naheilt und ihn verzehrt²³⁾.

¹¹⁾ Fogel *Pennsylvania* 244 Nr. 1264. Freiburg. ¹²⁾ Ebd. 242 Nr. 1250. ¹³⁾ Bartsch 2, 848 ¹⁴⁾ Lauffer *Zaunreiterin* = A. Dörner *Das Schemenlaufen in Tirol* 37f. ¹⁵⁾ Lauffer *Zaunreiterin* 124 = E. Reimann *Ostpr. Volkst.* 214. ¹⁶⁾ Lauffer *Zaunreiterin* 125 = SchwVh. 24, 12. ¹⁷⁾ Lauffer *Zaunreiterin* 125 = Weigert *Religiöse Volksk.* 130. ¹⁸⁾ Andree-Eysen *Volkskundliches* 160. ¹⁹⁾ Baumgarten *Jahr n. s. Tage* 9. ²⁰⁾ Lauffer *Zaunreiterei* 125f. =

E. Riemann *Ostpreuß. Volkst.* 383f. ²¹⁾ Sartori 3, 163. ²²⁾ Grimm *Myth.* 2, 550. ²³⁾ Drechsler 2, 141.

3. Im Volksglauben. a) Als Aufenthalt von Geistern. In Schlesien ist der Z. der Ort, wo die Geister am liebsten ihr Spiel haben, und man mit ihnen verkehren kann²⁴⁾. Am Grenzz. wird ein Licht gesehen, das sich bei näherem Zusehen in einen schwarzen Kerl verwandelt²⁵⁾. An den Gattersäulen, die sich an den Grenzen zweier Bauerngüter befinden, kommen die Hexen zusammen²⁶⁾. Am Z. zeigt sich ein Geist²⁷⁾. Die Stiglgeister, die in Katzensgestalt häufig bei den Übergängen auf den Z. sitzen, soll man nicht anreden, sondern sie kurzweg hinabschlagen, dann sind sie erlöst²⁸⁾. An den Z.-Übergängen in Dedesen hat man oft ein Gespenstertier gesehen, das mit *ögen as gnittelsteine* in das Dorf blickte, in das es wegen des Z. nicht kommen konnte²⁹⁾. Beim Z.gatter ist es unsicher³⁰⁾. Man soll deshalb beim Z.gatter nicht lärmern, nicht Lebewohl sagen³¹⁾, nicht stehen bleiben und zurücksehen. Ein Pfarrer, der letzteres tat, sah sein eigenes Begräbnis (Norwegen)³²⁾. Das Gattertür an der Waldgrenze, Windgatterle genannt, mußte gut geschlossen werden, sonst gab es viel Wind³³⁾. Bei den Esten heißt es, der Wolf suche den Hof auf, wenn man am Georgitag den Z. ausbessere³⁴⁾ (s.u.d.).

²⁴⁾ Drechsler 2, 191. Vgl. hierzu Lauffer *Zaunreiterin* 128, die Hexe im Strauch in Grimms *Märchen* Jorinde und Joringel. ²⁵⁾ Heyl 592 Nr. 52. ²⁶⁾ Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 30. ²⁷⁾ Schell *Bergische Sagen* 173 Nr. 81. ²⁸⁾ Andree-Eysen *Volkskundliches* 235f. ²⁹⁾ Lauffer *Zaunreiterin* 124 = Heckscher *Hannover* I, 6. ³⁰⁾ NFL. 31, 62. ³¹⁾ Ebd. 59. ³²⁾ Ebd. 58, 61. ³³⁾ Heyl 796 Nr. 217. ³⁴⁾ Andree-Eysen *Volkskundliches* 236.

b) Zaunritt und Zaunreiterin. Im Altnord. heißt die Hexe u. a. *túnriþa* = Zaunreiterin. Dem entspricht das oberd. *zúnrite* im Münchener Nachtsegen. Im älteren Gesetz von Westgötaland heißt es, daß die Hexe auf einem Z.gatter (*a quiggrindu*) reitet. Auf Grund dieser Übereinstimmungen deutet E. Noreen auch das umstrittene ahd. Wort *hagazussa* =

Hexe als Z.weib (*hag* = Z.). Der Z. oder Z.stecken ist dabei das Gerät des Z.-rittens³⁵⁾. Lauffer hat neuerlich diese Auffassung zu widerlegen gesucht³⁶⁾ und deutet Hexe-Zaunreitren als den auf dem Z. und Gattersäulen der Durchgänge reitenden, d. h. rittlings sitzenden weiblichen Unhold, der auf den wartet, der aus irgendeinem Grund aus dem bergenden Schutzbereich heraustritt³⁷⁾. Aber dagegen ist einzuwenden, daß *riþa*-reiten nicht ohne weiteres rittlings sitzen bedeutet. Dieses rittlings Sitzen hätte auch keinen Sinn in den anderen altnord. und deutschen Zusammensetzungen außer *túnriþa*, nämlich *kveld*- (Abend)*riþa*, *myrk* (Dunkelheit) *riþa*, *troll* (Zauber) *riþa*, deutsch *ríte* (Reiterin) *nachríte*, dem ein *nachtvahr* zur Seite steht. Das Reiten dieser Zusammensetzungen kann nur ein Reiten im Sinne von sich fortbewegen sein und paßt nicht zu den stillsitzenden Hexen, auch nicht zu der altnord. Vorstellung, daß die Hexe auf einem Wolf reite³⁸⁾. Der Stabritt, im besonderen Falle der Ritt auf dem Z.stecken, ist eine weit über die Hexenvorstellung hinaus verbreitete rituelle Handlung³⁹⁾ und kann zur Hexenvorstellung vor der Ausbildung der Vorstellung des Hexensabbats im engeren Sinne gehört haben. Ein Beispiel für die Luftreise auf einem Z.stecken, unabhängig vom Hexensabbat, ist folgendes: Ein Z.stecken soll durch eine Beschwörung zum Bock geworden die Geliebte herbeiholen: „Geh zu einem Z.stecken und sprich: Z.stecken ich weck dich! . . . her zu mir rür ich dich Z.stecken. alle teufel müssen dich wecken und führen in das Haus, wo mein lieb get in und aus . . .“⁴⁰⁾. Der Z.pfahl an der Garten-grenze begegnet in der schles. Sage als Bannort für Hexen⁴¹⁾. Vielleicht steht damit im Zusammenhang, daß Hexen in ihrem Zauberspruch vor Antritt der Luftreise bisweilen bes. Hecken und Z., über die die Reise gehen soll, erwähnen⁴²⁾.

³⁵⁾ Noreen *Om ordet Häxa*. Uppsala universitetets årsskrift 1924, 8, 53ff. ³⁶⁾ *Die Hexe als Zaunreiterin*, Gießener Beiträge zur deutschen Philologie Bd. 60, 114—130. ³⁷⁾ Ebd. 130. ³⁸⁾ *Helgakviða Hjörvarðssonar* IV. (Prosa-einleitung). ³⁹⁾ Vgl. Weiser *Zum Hexenritt auf*

dem Stabe. Festschrift f. Marie Andree-Eysn, Beiträge zur Volks- und Völkerkunde 64ff. ⁴⁰⁾ Grimm *Myth.* 3, 498ff. ⁴¹⁾ Kühnau 3, 231f. ⁴²⁾ Lauffer *Zaunreiterin* 125.

c) Z. wird besonders geschützt. Um den Z. gegen böse Geister zu schützen, flicht man am Lechrain „Sävling“ in die Z., da dessen Geruch den Hexen unausstehlich ist⁴³⁾. Ein Strauß aus neuerlei Blumen, in den oben ein Dornenstrauß gesteckt wird, wird mit zwei Stöckchen an einem Z. im Dorfe befestigt. Wenn die Hexe kommt, setzt sie sich auf die Dornen und kann nicht herunter⁴⁴⁾. In Ostpreußen schlug man, wenn der Silvesterbrei gegessen war, an den Z., um die bösen Geister zu vertreiben⁴⁵⁾. Die Bojken schützen Garten und Z. manchmal noch durch einen Z., hängen auch den Schädel einer Stute daran⁴⁶⁾.

⁴³⁾ Leoprechting *Lechrain* 97. ⁴⁴⁾ Lauffer *Zaunreiterin* 129 = Frischbier *Hexenspr.* 11. ⁴⁵⁾ Lauffer *Zaunreiterin* 129 = E. Riemann *Ostpreuß. Volkst.* 226. ⁴⁶⁾ Sartori 2, 28.

d) Sagen. In Niederbayern lebte ein sehr frommes Mädchen, vor dem sich die Kirchentür von selbst öffnete, sobald sie dahin kam. Eines Tages war der Graben, über den sie mußte, voll Wasser, sie riß daher eine „Flachten“ vom nahen Z. und legt sie über den Graben. Doch ging die Kirchentür nicht wie sonst von selbst auf, sondern erst wieder, als sie die Flachten an ihren früheren Ort gesteckt hatte, denn das „Zaunverreißen“ ist eine Sünde⁴⁷⁾. (Ähnlich eine Schweizer Sage über das unrechtmäßige Mitnehmen eines Z.stecken⁴⁸⁾.) Bei Berchtesgaden steht ein Gatter mit alter verwitterter Z.säule. Schlägt man den Gattern zu, so hört man öfter ein klagendes „Ach“. Oft schon mußte der Gaden erneuert werden, aber die Z.säule bleibt unverrückt, denn in ihr steckt ein Holzdieb, der nicht eher zur Ruhe kommen kann, als bis er seine Schuld abgebußt hat⁴⁹⁾. In der Lüneburger Heide wird viel von der gespenstigen Erscheinung des Z.-klopfers (Stakenklopfer) erzählt. Es ist dies der Geist eines Menschen, der bei Herstellung eines neuen Z. die Z.pfähle zu weit in seines Nachbarn Grundstück

hineingerückt hat. Deshalb geht er nach seinem Tode um und klopft laut an die von ihm falsch gesetzten Z.pfähle⁵⁰⁾. Z.stecken mit zauberischer Kraft: In einer Ortssage heißt es, wenn sie (zwei Männer bei einer Zauberhandlung) einen Z.stecken über jenen Bodenring schoben, verschwand das hineinragende Stück unter Gezische und Gefauche. Wenn der Besitzer der Z.stecken über ein Brücklein ging, über das der Leichenzug zu gehen pflegte, so warf er einen in den Bach und all seine Furcht war geschwunden⁵¹⁾. Von einem Puck wird erzählt, er habe freiwillig über Nacht einen Z. erbaut. Er wohnte dann auch in dem Gehöft, das reicher und reicher wurde⁵²⁾.

⁴⁷⁾ Andree-Eysn *Volkskundliches* 237. ⁴⁸⁾ Ebd. 238. ⁴⁹⁾ Ebd. 237. ⁵⁰⁾ Ebd. ⁵¹⁾ Graber *Kärnten* 211. ⁵²⁾ Kuhn u. Schwartz 16, 19.

e) Verbote. Man soll von keinem Z.pfahl die Spitze verbrennen, man brennt die arme Seele damit⁵³⁾. Gattern soll man nicht zuwerfen, es tut den armen Seelen weh, oder es wird gar eine erschlagen⁵⁴⁾. In der Zeit vor der Taufe, teilweise das ganze erste Lebensjahr darf man die Wäsche des Kindes nicht an den Z. hängen⁵⁵⁾. Das Kind könnte Bauchweh bekommen, namentlich, wenn die Wäsche an den Gartenz. gehängt wird⁵⁶⁾. Wer zuerst den Z. bekleidet, der muß zuerst den Sarg bekleiden⁵⁷⁾. Wer einen Z. oder eine Leine bekleidet, muß den Kirchhof bekleiden⁵⁸⁾. In Ostpreußen gilt dasselbe Verbot für die Zwölften, wenn man den Z. mit Wäsche ausputzt, so putzt man das Bett mit Krankheit aus. In Hannover bedeuten Träume von einem mit Wäsche behangenen Z. den Tod. In Thüringen heißt es für den Karfreitag. Wenn ein Lappen am Z. hängt, soll man ihn nicht anfassen, weil eine böse Krankheit hinein verbannt ist⁵⁹⁾. (An den Z. hängen als Zauberhandlung s. u. f.) Eine Schwangere darf durch keinen Z. kriechen⁶⁰⁾. Unter dem Z. wegstechen, verhindert bei Kindern das Wachstum⁶¹⁾ (vgl. Heilzauber u. e, B).

⁵³⁾ Schönwerth 1, 287 Nr. 10. ⁵⁴⁾ Oberösterreich. Andree-Eysn *Volkskundliches* 235. ⁵⁵⁾ Höhn

Geburt Nr. 4, 277; Lauffer 127 = A. Brödel *Gesch. d. Orte Unterschöbling u. Lichta* (1936) 94. ⁵⁶⁾ Höhn *Geburt* Nr. 4, 263. ⁵⁷⁾ Bartsch 2, 249 Nr. 1288d. ⁵⁸⁾ Ebd. Nr. 1288f. ⁵⁹⁾ Lauffer *Zaunreiterin* 127. ⁶⁰⁾ Grimm *Myth.* 3, 465 Nr. 859. ⁶¹⁾ Falkenstein in Ebert *Überlieferungen* 2, 168.

f) Zauberhandlungen. A) Verschiedene. Wenn man in einer der 3 Nächte (24. 12., 1. 1., 6. 1.) einen Waschhader an den Z. hängt und dann die Pferde damit putzt, werden sie fett⁶²⁾. In Slavonien bewirkt der Wischfetzen, der von Weihnachten bis zu der Fastenwoche verwendet und dann an den Z. gehängt wurde, daß die Hühner die Eier nicht vertragen, sich nicht verlaufen und nicht vom Geier geholt werden⁶³⁾. In einem Dorf bei Stavenhagen herrscht folgender Gebrauch: Kurz vor Mitternacht wurden stillschweigend Hafergarben auf einen Z. auf dem Gebiet des Nachbarn gesteckt und die Mitternachtsstunde daselbst gelassen. Dann wurden die Garben wieder stillschweigend weggenommen und allem Vieh etwas davon gegeben. Dadurch wurde der Segen vom Vieh des Nachbarn genommen und auf den Ausstellenden übertragen⁶⁴⁾. Die Hühner des Nachbarn nötigt man die Eier des Nachbarn in das eigene Gehöft zu legen, wenn man am Silvesterabend den Grenzz. rüttelt und dabei spricht: Die Eier sind für uns und das Krackeln (Gackern) für euch⁶⁵⁾. Der Hausvater nimmt nach dem Abendessen eine Keule, geht hinaus und schlägt damit dreimal an den Pfosten des Z., damit dieses Jahr der Fuchs keine Hühner nehme⁶⁶⁾. Wenn ein Hund bellt, zieht man einen Z.stecken heraus und steckt ihn verkehrt hinein, das hilft⁶⁷⁾. Diebe ziehen einen Z.-pfahl aus dem Z. und stecken ihn verkehrt wieder hinein, dann erwacht niemand im Hause und der Hund bellt nicht⁶⁸⁾. Nach einem Braunschweiger Hexenprozeß kann man den Kühen die Milch wegzaubern, wenn man vom Stocke eines geflochtenen Z. (Ader-Tüns) an einem Donnerstag Abend ein Kreuz macht und es unter die Schwelle des Stalles legt, über die die Kuh getrieben werden muß⁶⁹⁾. Nach dem Protokoll eines Hexengerichtes 1521 bekannte Ge-

seke Papen einen irdenen Topf vor der Z.stiege hingestellt zu haben. Darin waren Rattenpulver, die Leber von einem üblem Wurm, die Leber von einer Schlange, Haar von einem Alräunchen, ihm unter dem Arm abgeschnitten (Schadenzauber) ⁷⁰⁾. Ein junges Mädchen, das heiraten will, soll nach einer Feder über 7 (3, 9) Z. springen ⁷¹⁾. Der Same verwandelt sich, wenn man auf dem Wege zum Säen über einen Z. steigt ⁷²⁾. Wenn das Kind über den Z. gehoben wird, wird es ein Dieb ⁷³⁾. Um beim Ausbruch eines Feuers recht viel Kraft zum Retten zu haben, muß man, ehe man die anderen Sachen anrührt, stillschweigend einen Stuhl hinaustragen und über den Z. werfen ⁷⁴⁾. Man nimmt wohl auch vor dem Säen drei Dornenspitzen vom Scheidez. in den Mund ⁷⁵⁾. Damit der Flachs recht hoch und lang werde, wandte man zauberkräftige Mittel an; so sollten z. B. Frauen hoch springen. Daran erinnert in der Schneifel die Redensart „Für einen Halm Werk (Hanf oder Flachs) sollen die Frauen über einen Z. springen“ ⁷⁶⁾. Wenn bei einem Z. drei Grenzen zusammenkommen, so soll man dort Holz nehmen. Mit dem kann man Hexen vertreiben ⁷⁷⁾. Um zu erfahren, ob ein Mädchen treu ist, vergräbt der Bursche in der Thomasnacht unter dem Z., an dem das Mädchen oft vorbeigeht, ein Stück Blei. In der Neujahrsnacht gräbt er es wieder aus, indem er ein Kreuz darüber macht; ist es noch rein, ist sie treu, ist es fleckig, ist sie untreu ⁷⁸⁾. Um zu erkennen ob ein Kind verrufen sei, schneidet man von einem Scheidez. heimlich ein Stückchen Holz und verbrennt es zu Kohlen. Sieben glühende Kohlen davon wirft man in Wasser. Zischen die Kohlen nicht, so ist das Kind nicht verrufen, schwimmen sie, so ist noch Hilfe vorhanden; gehen sie zugrunde, so ist das Kind verloren ⁷⁹⁾. Wenn man bannen soll, so muß man sich einen Z.pfahl zu verschaffen suchen, den ein „Scheidemann“, ein geschiedener Ehemann in den Z. gesetzt hat. Setzt diesen Z.pfahl ein Hirt in seinen Herdenz., ein Gärtner in seinen Gartenz. u. s. w. so bannen sie

damit die Spitzbuben, die in ihre Besitzungen eindringen wollen ⁸⁰⁾.

⁶²⁾ Bilfinger *Jul* 54. ⁶³⁾ Schneeweis *Weihnacht* 97. ⁶⁴⁾ Bartsch 2, 233 Nr. 1213. ⁶⁵⁾ Ostpr. W. 432 § 676. ⁶⁶⁾ Grohmann 55 Nr. 255. ⁶⁷⁾ Fogel *Pennsylvania* 146 Nr. 679. ⁶⁸⁾ Grohmann 213 Nr. 1478; Mähren. ⁶⁹⁾ Andree-Eysn *Volkskundliches* 236f. ⁷⁰⁾ Lauffer *Zaunreiterin* 128 = Mackensen *Deutsches Volkst. von Tacitus bis Luther* 52. ⁷¹⁾ Drechsler 1, 229. ⁷²⁾ W. 418 § 561, Ostpr. ⁷³⁾ John *Erzgebirge* 56. ⁷⁴⁾ Engelienu. Lahn 267 Nr. 159. ⁷⁵⁾ Bartsch 2, 162. ⁷⁶⁾ Wrede *Rhein. Volkskunde* 209. ⁷⁷⁾ SAVk. 15, 13, Emmenthal. ⁷⁸⁾ W. 239 § 342 = Vernaleken *Mythen* 341. ⁷⁹⁾ Urquell 3, 247 Nr. 30; vgl. Frischbier *Hexenspr.* 8. ⁸⁰⁾ ZVfV. 11, 68.

B. Heilzauber. Bei Auszehrung eines Kindes steckt man es dreimal durch den Z. ⁸¹⁾. Eine Blutstillung, wenn der Verwundete abwesend ist, geht folgendermaßen vor sich: „So nenne den Schadhafte bei seinem Taufnamen, und ziehe einen Z.stecken gerade über sich, und das Oberteil unter sich, und nenne ihn wieder bei seinem Namen, stecke alsdann den Z.stecken in den drei hl. Namen wieder an seinen Ort. Bete hierauf ein Vater-unser, ein Avemaria und einen Glauben ⁸²⁾. Läßt man eine lebendige auf einem Holzz. aufgespießte Kröte so lange austrocknen, bis man sie zu Pulver zerstoßen kann, und gibt dann von diesem Pulver dem kranken Vieh zu fressen, so wird es gesund ⁸³⁾. Es ist diensam, Kranke mit einer Rute, die aus einem Z. gebrochen ist und 9 Enden oder Zweige hat, zu bräuchern ⁸⁴⁾. Wenn eine Kuh dick wird, so lasse sie über den Z. springen ⁸⁵⁾. Aus dem 15. Jh. stammt die Nachricht: Kinder, die häufig Erbrechen haben, legen sie auf einen Z. und lassen die ausgebrochene Masse von den Vögeln fressen, dann wird das Kind gesund ⁸⁶⁾. Beim Besprechen der Tiere wird in Natangen ein Stück gestohlenes Holz von einem Grenzzaun zu Kohle gebrannt und in dem Wasser abgelöscht, das man dann auf die Tiere sprengt ⁸⁷⁾. In Schlesien vertreibt man die Sommersprossen, indem man rücklings im Mondenschein durch einen Z. in das Wasser eines Teiches langt und sich darin wäscht ⁸⁸⁾ (S. o. 4, 1306).

⁸¹⁾ W. 338 § 503 Ostpr. vgl. o. d) Verbot durch den Z. zu kriechen. ⁸²⁾ Lammert 149. ⁸³⁾ Heyl 789 Nr. 166. ⁸⁴⁾ Grimm *Myth.* 469 Nr. 732. ⁸⁵⁾ Fogel *Pennsylvania* 156 Nr. 732. ⁸⁶⁾ ZVfV. 11, 275; Hertel *Abergl. Gebräuche aus dem Ma.* Das Zitat ist aus dem Traktat des Joh. Wuschilburgk *De superstitionibus et miraculis* 15. Jahrh. Keine Angabe, wo der Brauch geübt wird. Hauptquelle Wilh. v. Paris. ⁸⁷⁾ Frischbier *Hexenspr.* 27. ⁸⁸⁾ Drechsler 2, 284.

C. Orakel. Die Zukunftserforschung am Z. oder mit dem Z.stecken ist in dem Traktat des Thomas Ebendorfer (1493) erwähnt ⁸⁹⁾. Hauptsächlich, aber nicht ausschließlich, in Schlesien wird das Zaunrütteln (s. d.) geübt. Das Mädchen schlägt mit einem Waschholz an den Z. und merkt auf, aus welcher Gegend zuerst Hundegebell ertönt ⁹⁰⁾ (s. o. „Horchen“). Manche Mädchen schütteln den Erbz. so lange, bis eine Planke losgeht, diese wird dann verborgen. Am Weihnachtstag wird sie beim ersten Läuten in den Ofen gelegt, beim zweiten Läuten wird nachgeschoben und beim dritten Läuten stellt man sich ans Fenster (s. o. „Angang“). Wenn eine alte Frau kommt, so muß man mit dem Heiraten noch ein Jahr warten, kommt ein alter Mann oder ein kleiner Junge, so ist die Hochzeit nah ⁹¹⁾. Auch Männer holen zwischen 7 und 8 Uhr ein Stück Z., werfen es zwischen 11 und 12 in den Ofen, daß es lichterloh brennt und bleiben davor sitzen, dann kommt die Zukünftige an den Ofen und wärmt sich ⁹²⁾. Dasselbe wird im Erzgebirge von den Mädchen gemacht, wer nun während es brennt, in die Stube tritt, dessen Name ist auch der Name des zukünftigen Gatten ⁹³⁾. Die Mädchen reißen in einer der Rachnächte einen Pfahl aus dem Z. und sprechen: „Zaunstückerl ich breche dich, laß mir erscheinen den Herzallerliebsten meinen“ ⁹⁴⁾. Item in den unternächten lauffent dy iunkfrawn an den sumerlangen zawn des nachtes. pegreiff sy ainen langen stekchen so wirt ir ain langer man ⁹⁵⁾. Am Andreasabend mißt das Mädchen mit der Breite seiner Schürze den Z.: so viel Latten übrigbleiben, so viel Jahre verzögert sich die Hochzeit ⁹⁶⁾. In der hl. Nacht geht das Mädchen in den Haus-

garten und macht den Z. entlang drei Schritte, beim dritten faßt sie nach einem Z.stecken und bindet ein Band darum. Am Morgen wird nachgesehen, ist der Z.stecken krumm, so bekommt sie einen buckligen Mann, ist er gerade, einen hübschen Burschen ⁹⁷⁾. In Steiermark bestimmt der Bursche eine Zahl, geht dann zu einem Z. und zählt von einem beliebigen Punkt aus die selbst bestimmte Zahl der aufrechtstehenden Z.stecken. Dieser ist dann das Abbild der Zukünftigen ⁹⁸⁾. Ähnlich bei den Serbokroaten, hier bedeutet Moos auf dem Z.stecken Reichtum, keine Rinde und viel Risse Armut ⁹⁹⁾. Am Christ- und Silvesterabend horcht man am Z. Hundegebell bedeutet Feuersnot, Windbrausen Krieg, Klopfen Tod ¹⁰⁰⁾. Wenn die Hühner auf dem Z. sitzen, gibt es bald Regen ¹⁰¹⁾.

⁸⁹⁾ ZVfV. 12, 8f. ⁹⁰⁾ Frischbier *Hexenspr.* 164; Rogasener *Fam.Bl.* 4, 12. ⁹¹⁾ ZfdMyth. 1, 87. ⁹²⁾ Ebd. 88. ⁹³⁾ W. 252 § 364. ⁹⁴⁾ Ebd. 254, 367 = Panzer *Beitrag* 2, 300. ⁹⁵⁾ Grimm *Myth.* 3, 419 Nr. 49; Handschr. des 14. oder 15. Jhs. ⁹⁶⁾ John *Erzgebirge* 141. ⁹⁷⁾ W. 236 § 338 = Vernaleken *Mythen* 329 Nr. 2. ⁹⁸⁾ Andree-Eysn *Volkskundliches* 236. ⁹⁹⁾ Schneeweis *Weihnacht* 136. ¹⁰⁰⁾ Drechsler 1, 27. ¹⁰¹⁾ Fogel *Pennsylvania* 239 Nr. 1236, Heidelberg.

D. Gegenzauber. Sind Kühe und ihre Milch behext, so zerstampft man Glas und Nadeln, kocht dies und tut es in ein in einen Z.pfahl gemachtes Loch und verkeilt dieses, so hat die Hexe keine Ruhe mehr ¹⁰²⁾. Von der behexten Milch stellt man etwas in einen Scherben auf den Z., sobald die Schwalbe darüber fliegt, ist das Übel vorbei ¹⁰³⁾. Wenn die Milch rot ist, schüttet man sie ins Loch eines Z.stecken und steckt den Stock wieder darauf ¹⁰⁴⁾. Hellig Lund, 1546 als Hexe in Lund verbrannt, bekannte bei der Folter, daß Jakob Sparre, als er zwei Tage in seinem Rehpark kein Wild erlegte, zu ihr sandte, da der Rehpark verhext war. Sie kam als Bäuerin verkleidet hin, ging längs des Rehparkes hinunter und schlug auf jeden Z.pfahl mit einem Zweig und besprach selbigen Z.pfahl. Dann bekam er jeden Tag Rehe ¹⁰⁵⁾.

¹⁰²⁾ W. 284 § 417, Bö. ¹⁰³⁾ Ebd. 448 § 706. ¹⁰⁴⁾ Fogel *Pennsylvania* 173 Nr. 825. ¹⁰⁵⁾ Kronfeld *Krieg* 119.

4. Z. im Kinderspiel, hat das Zäunen und Z.flechten Nachahmung gefunden ¹⁰⁶⁾.

¹⁰⁶⁾ Andree-Eysn *Volkskundliches* 235; Zfvk. 19, 390 Nr. 18, 7; Lewalter-Schläger Nr. 310; Caro Nddt. Jb. 32 (1906), 32, 76.

Weiser-Aall.

Zaunrütteln. Soweit die unter dieser Bezeichnung bekannte Methode der Zukunftbefragung eine Form des „Horchens“ ist, wurde sie oben 4, 312ff. in diesem Zusammenhang dargestellt; dazu seien hier nur noch einige Ergänzungen gegeben: Da das Z. vorzugsweise an einem Grenz-zaun, Rain oder an einem Erbzaun ausgeübt wird, finden sich dafür auch die Bezeichnungen Grenz-zaun- oder Rain-zaunrütteln oder -schütteln, in mundartlicher Form Grenz-zaun-, Reen-, Rän-, Renn-zaumschütteln, Raindelhorchen ¹⁾ u. Erb-zaunbefragen ²⁾; die ostpreußische Benennung Tuunkeschöddern wurde bereits oben erwähnt ³⁾. Wo an die Stelle des Zauns ein Baum getreten ist, wird gern ein Birn- oder ein Pflaumenbaum ausgewählt ⁴⁾. Außer dem Hundegebell, das in den meisten Fällen die Richtung andeutet, aus der der Zukünftige zu erwarten ist, wird beim Z. gelegentlich auch auf andere Geräusche geachtet. So heißt es in einem der dabei gesprochenen Verse:

Erb-zaun, ich rüttle dich,
Feinsliebchen, ich bitte dich,
Du wollest lassen e Windel wehn,
E Hahnel krehn,
E Hihnel beil'n,
Wo mein Herzliebster mag weil'n ⁵⁾.

Auch der Schlag der Turmuhr kann an die Stelle des Hundebellens treten ⁶⁾. Bisweilen achtet man überhaupt auf das erste sich bietende Geräusch und schließt daraus auf den Beruf des Zukünftigen, z. B. Peitschenknallen bedeutet einen Kut-scher ⁷⁾, oder auf den ersten Vorübergehenden ⁸⁾; in diesem Falle handelt es sich also um eine Abart des Angangs (s. d.). Der Sonderform des Horchens, die von Antonin v. Florenz mit dem Stichwort „per prima verba, quae audierit ab extra“ bezeichnet wird ⁹⁾, entspricht es, wenn von

zwei Mädchen die eine am Garten-zaun rüttelt, während die andere horcht, was die Hausbewohner, denen der Zaun gehört, in demselben Augenblick in der Stube reden ¹⁰⁾.

Aus den zuletzt angeführten Beispielen geht hervor, daß das Rütteln am Zaun doch wohl nicht dazu dient, durch das dabei entstehende Geräusch das akustische Omen hervorzurufen, wie oben 4, 319 vermutet wurde. Vielmehr scheint bei der ganzen Aktion der Zaun entsprechend seiner magischen Bedeutung (s. Zaun) das Medium einer zauberischen Handlung darzustellen. Das besagen auch alle jene Verse, in denen beim Z. der Zaun an erster Stelle oder überhaupt allein angerufen wird, z. B.

Renn-zaun, schüttel dich,
Feine Liebe, rippel dich!
Belle, Hundel, belle,
Mag's doch sein, wer's welle ¹¹⁾ oder

Du, Zaun, schüttel dich,
Feines Lieb, melde dich,
Lasse mir a Hundla bell'n,
Daß ich weiß, wo ich hinkumma soll'n ¹²⁾ oder

Lieber Zaun, ich schüttle dich,
Laß ein Hündlein wittern sich,
Laß ein Hündlein bellen sihr
Heut vor meiner Schwieger Tür ¹³⁾ oder

Zäunlein, ich rüttle dich,
Zäunlein, ich schüttle dich,
Wo ist der Liebste mein? ¹⁴⁾.

Selbst da, wo neben dem Zaun der hl. Andreas angerufen wird, um das Hunde-bellen hervorzurufen, steht er an erster Stelle:

Zäunlein, Zäunlein, ich schüttel' dich,
Heiliger Andreas, ich bitte dich,
Laß mir doch ein Hündlein bellen,
Wo sich wird mein Herzallerliebster melden ¹⁵⁾.

Daß beim Z. eine Zauberhandlung vorliegt, geht aus den Zeugnissen hervor, in denen es sich nicht als eine Form des Horchens, sondern als eine wirkliche Beschwörung darstellt, durch die das Bild des Gesuchten zum Erscheinen gezwungen werden soll. So lautet ein Vers:

Erb-zaun, ich schüttle dich,
Lieber Andreas, ich bitte dich,
Laß mir erscheinen
Den Herzallerliebsten meinen,
Wie er geht, wie er steht,
Wie er mit mir zum Altar geht ¹⁶⁾.

Erinnert schon dieser Spruch an die Formeln, die zu anderen Andreatorakeln, besonders dem Bettstatt-Treten, gesprochen werden ¹⁷⁾, so läßt der folgende, der gleichfalls für das Z. überliefert wird, den Zaun völlig aus dem Spiel, so daß er für jede Art eines Andreatorakels verwendbar ist:

Ach herzallerliebster Andreas mein,
Ich bitte dich, du wollest mir lassen erscheinen
Den Herzallerliebsten mein.
Soll ich mit ihm haben Freun,
Laß ihn erscheinen mit Semmel und Wein.
Soll ich mit ihm haben Not,
Laß ihn erscheinen mit Wasser und Brot.
Kurz, - er sei lahm, krumm oder hab nur ein Bein -

Nur gib, daß ich nicht darf leben allein ¹⁸⁾.

Wie bei jeder zauberischen Handlung muß man beim Z., abgesehen von den Sprüchen, Stillschweigen bewahren ¹⁹⁾, auch hat die Sache für den Ausübenden ihre Gefahren ²⁰⁾; andererseits fehlt es auch nicht an schwankartigen Zügen bei der Beschreibung des Z.s, z. B. wenn auf die Worte des Mädchens „Zäunchen, Zäunchen, ich schüttle dich“ ein Knecht, der sich versteckt hatte, antwortet: „Ich bin der Deibel und hole dich!“ ²¹⁾.

Für das Alter des Brauches sei nochmals auf das freilich nicht eindeutige Zeugnis des Thomas von Haselbach v. J. 1439 verwiesen ²²⁾. Was die geographische Verbreitung betrifft, so fehlt es zwar nicht an Belegen für den Südwesten ²³⁾, doch ist das Hauptgebiet zweifellos das östliche Mitteldeutschland, besonders Schlesien, wie schon aus den Anmerkungen zu dieser Darstellung hervorgeht. Bemerkenswert ist, daß das Z. auch für die Lausitzer Wenden belegt ist ²⁴⁾, und daß bei allen slavischen Völkern das Mädchen aus der Richtung des Hundebellens auf das Kommen des Bräutigams schließt ²⁵⁾.

¹⁾ Drechsler 1, 8. ²⁾ Schnippel *Ostpreußen* 2, 160. ³⁾ Ebd. 159. ⁴⁾ Oben 1, 1341. 6, 1717. ⁵⁾ John *Erzgebirge* 141; Drechsler 1, 10; gelegentlich nimmt übrigens das Mädchen beim Z. gleich einen Hund mit und beobachtet, nach welcher Richtung er bellt: Frischbier *Hexenspruch* 164 (Samland). Bellt ein alter Hund, so wird der Bräutigam ein Witwer sein, bellt ein junger, so deutet es auf einen noch ledigen Mann: Stief, *Sitte, Brauch und Volksglauben in Mähr. Neustadt* (Jahresber. 1912) 5; ⁶⁾ Drechsler 1, 9.

⁷⁾ Zfvk. 1, 179f. (Neumark), vgl. a. Wolf *Beitr.* 1, 121 (Oberharz). ⁸⁾ Manz *Sargans* 140. ⁹⁾ Oben 4, 323 Anm. 45. ¹⁰⁾ Urquell 1, 100 (...). ¹¹⁾ Drechsler 1, 8, vgl. Urquell 1, 71 (...); Wuttke 369. ¹²⁾ Vernaleken *Mythen* 339 (Mähren). ¹³⁾ Drechsler 1, 9, vgl. John *Erzgeb.* 141. ¹⁴⁾ Zfvk. 1, 179. ¹⁵⁾ Lehmann *Sudet. Vhde.* 127, vgl. Köhler *Voigtland* 382. ¹⁶⁾ Köhler a. a. O. ¹⁷⁾ Oben 1, 398f. ¹⁸⁾ Drechsler 1, 10, vgl. John *Westböhmen* 3; Köhler 382. Fast wörtlich derselbe Spruch beim Bettstatt-Treten: John *Westb.* 5, vgl. Köhler 383. ¹⁹⁾ Wolf *Beitr.* 1, 121; Wuttke 369. ²⁰⁾ Köhler 572 Nr. 190. ²¹⁾ Schulenburg *Wend. Volkst.* 127; ein solcher Scherz konnte auch übel auslaufen: Köhler 383. ²²⁾ Oben 4, 321 Anm. 8; ebd. Anm. 9 über Erwähnungen im 18. Jht. ²³⁾ Manz *Sargans* 140; Meyer *Baden* 167. ²⁴⁾ Schneeweis *Feste und Volksbräuche der Laus. Wenden* 114. 150; vgl. Schulenburg *Wend. Volkst.* 127. ²⁵⁾ Schneeweis *Weihnachtsbräuche der Serbokroaten* 137; Zelenin *Russ. Vhde.* 379.

Boehm.

Zimmermann.

Sein Handwerk gehört neben dem des Schmiedes zu den ältesten auf dem deutschen Volksboden ¹⁾. Er ist der Erbauer des germanischen Holzhauses bis zur Einführung des Steinbaues; daher ist der Z. mann im Aberglauben nahezu ausnahmslos mit dem Hausbau in Verbindung gesetzt.

I. Erforschung der Zukunft des Hauses: Wenn beim ersten Hieb seiner Axt bei der Behauung eines Balken zu einem Hausbau Funken springen, so wird das Haus bald abbrennen (Voigtland); dasselbe tritt ein, wenn der letzte Nagel, den er einschlägt, Feuer gibt (im Ansbachischen) ²⁾. Hierher gehört der sog. Feuerbaum. Ein Baum, in den der Blitz geschlagen hat, darf zu einem Hausbau nicht verwendet werden, denn das Haus würde nach 32 Jahren abbrennen. Bei einem fremden Bau schadet er nicht. Die Z.leute erkennen den Feuerbaum daran, daß bei seinem Behauen Funken aus dem Beile sprühen; drei dürfen sie ausscheiden, aber nicht mehr (Oberösterreich) ³⁾.

¹⁾ Spamer *Volkst.* 1, 415ff.; Eugen Weiß *Die Entdeckung des Volks der Zimmerleute*, Jena 1923; Eugen Weiß *Heute ist Richtfest*. Ahnen-erbe 3. Abt. 5. ²⁾ Köhler *Voigtland* 393; Meyer *Aberglaube* 225. ³⁾ Baumgarten *Aus der Heimat* 20.

2. Arbeitsverbote: In der Karwoche (am Karfreitag) darf kein Z. mann zimmern⁴⁾.

4) Wuttke 453 § 717.

3. Nacharbeiten des Teufels: dies zu verhindern, machen die Z.leute wie die Schmiede mit der flachen Seite der Axt einen leichten kreuzförmigen Schlag auf das Holz⁵⁾.

5) Rosegger *Steiermark* 68.

4. Z.mannssagen: Unter den vielen Sagen, die manchmal recht derb im Inhalte sind, sind solche, die mit Humor den Z.mann dem Teufel einen Streich spielen lassen: Die Handhabung der gefährlichen Axt gibt die Veranlassung: Der Teufel hebt diese und schlägt sich mit der Breitseite einen Strich auf die Stirne, und als er die Axt umdreht, schlägt er wieder einen, so daß er mit einem Kreuz auf der Stirne die Versuchung der Z.leute aufgeben muß⁶⁾.

6) Müllenhoff *Sagen* 276 Nr. 373.

5. Z.mannspruch (s. Hausbau, Richtfest): Von den verschiedenen Stufen im Hausbau ist neben dem Beginn besonders der Abschluß mit der Setzung des Dachstuhles wichtig und bedeutungsvoll; daher sind diese zwei Phasen durch ein besonderes Brauchtum hervorgehoben. Beim Holzbau war der Z.mann der alleinige Erbauer; er vollzog die Weihe am Beginn des Baues, indem er bei der Aufstellung der ersten Säule einen Zipfel der Schürze der Hausfrau in das Loch der Schwelle steckte und den ersten Nagel einschlug. Oder es reichte einst in Westfalen und in Schwaben der Meister oder in seiner Vertretung der älteste Geselle dem Bauherren einen mit Bändern geschmückten eichenen Nagel und den ebenso bebänderten Pfosten, daß er damit bei der Legung der ersten Schwelle diese mit dem Türpfosten verbinde.

Daß bei der Fertigstellung des Hauses der Augenblick, wo dieses aus dem Himmelsraum mit der Aufsetzung des Daches ausgeschieden wird, besonders wichtig ist, und daß dem Z. mann die Hauptrolle bei dem Richtfest zustehen muß, erscheint begreiflich. Es gilt das

Glück des Hauses und seiner Bewohner für die Zukunft zu sichern, daher wird vom Z.-meister oder seinem Vertreter der fruchtbringende Maie in Gestalt des grünen, mit Bändern geschmückten Bäumchens auf den First gesteckt und dazu der Spruch gesprochen. Dieser ist der Nachfolger der einstigen Zauberformel, denn der Sprecher bittet Gott, den Bauherren der Welt, von dem neuen Hause Blitz und Stürme fernzuhalten. Der Schmuck des Bäumchens mit Bändern, oft mit leeren Eierschalen und roten Taschentüchern, und der Umstand, daß es meist dreimal um den Bau getragen wurde, bis es aufgezogen wurde, und das Zerschellen des Glases bezeugen die magische Absicht. Das Richtfest schloß mit einer Bewirtung der Bauhandwerker, wobei auch die Z.leute die maßgebende Rolle spielen, und der Nachbarn, soweit sie am Lande vor allem Nachbarhilfe, leisteten⁷⁾.

Zunftbräuche: Aus der langen und großen Vergangenheit der Z.mannskunst, aus dem handwerklichen Standesbewußtsein, erklärt sich die Fülle des Zunftbrauchtums⁸⁾.

Handwerkszeug: Wer es stiehlt, bekommt krumme Finger (Bayern)⁹⁾.

7) Sartori *Sitte* 2, 6ff. (Literatur); Geiger *Sitte* 189f.; Eugen Weiß *Richtfest*; Hofmann-Krayer 52; Heyl *Tirol* 812 Nr. 305; Meyer *Baden* 380; SAVK 3, 337; Birlinger *Schwaben* 2, 381. 447; John *Westböhmen* 244; Reiser *Allgäu* 2, 393ff.; Rowald *Bauleute* 71ff.; Wrede *Rhein. Volkskunde* 49. 8) E. Weiß *Entdeckung*, passim; Rowald *Bauleute* 53ff. 114ff. 9) Wuttke 453 § 717.

Jungwirth.

Zwerge und Riesen.

I. Zwerge: 1. Namen: a) Zwerg. b) Wicht. c) Zusammensetzungen mit Männchen. d) Benennungen nach Aussehen, Gebaren u. Aufenthalt. e) Namen verwandter Geistergruppen. f) Vereinzelte Gruppenbezeichnungen. g) Eigennamen. 2. Aussehen: a) Größe. b) Gestalt. c) Kleidung. d) Kopfbedeckung (Unsichtbarkeit). e) Tiergestalt (Tiere bei Z.). 3. a) Herkunft. b) Volk, Reich u. Könige. 4. Wohnung. 5. a) Tanz. b) Musikliebe, Sprache. 6. a) Kochen u. Backen. b) Buttern, Käsen, Brauen (Unterweltsspeise). c) Baden, Waschen, Kegeln. 7. a) Schatzgräber u. Schatzhüter (Venediger). b) Schmiedekunst u. andere Handwerke. 8. Besondere Weisheit u.

Kunst, Zukunftswissen, Heilkunst u. Krankheitserregung (Z.schlag, E., W.zopf, Weichselzopf), Zauberkünste. 9. Speisediebe (Ernährung). 10. Opfer. 11. Verkehr mit den Menschen: a) Leihverkehr. b) Hilfsbedürftigkeit (Hebammen-dienst). c) Besuche, Magdsdienst. d) Neckerei u. Gutmütigkeit (Beschwörung). 12. Geschenke. 13. Hilfe im Haus. 14. Hilfe in Feld, Weide, Wald, u. Bergwerk. 15. Rache u. Strafe. 16. Ursachen des Verschwindens: a) Neugierde. b) Spott und Bosheit (Polyphemmotiv, Totschlag). c) Auslösen. d) Neuerungen (Christentum, Glockenläuten), Pflanzen. 17. Auszug. 18. Tod, Tod-ansage (toter Pan). 19. Kinder- u. Frauenraub. 20. Heidenum, Christentum. 21. Teufel u. Hexen Nachfolger der Z. 22. Deutung der Z., besonders ihre Züge als Totengeister. 23. Erinnerung an frühere niedrigere Völker. — II. Riesen: 24. Bald Z., bald R. 25. Namen, Aussehen, Wohnung, Nahrung der R. 26. Z.züge bei R. (Menschenfresser). 27. Überreste u. Spuren (Gräber). 28. Erklärungssagen (R.baumeister, Steinwurf u. Steintragen, Erdeverschütten). 29. Erlebnis-sagen (Wetter. u. Gespenster) u. Verhältnissagen (R.spielzeug, R.sprünge). 30. Dummheit, Heidenum, Ende (Nachfolger der R., bes. der Teufel).

Ein großer Teil der einst geglaubten Geisterwesen unterschreitet Menschen-größe als Z. oder überschreitet sie als R.¹⁾

1) Um den Umfang dieses Rahmenartikels, der sich vielfach auf frühere Einzelartikel beziehen kann, zu beschränken, ist darauf verzichtet, die zahllosen Gruppen- und Einzelnamen zu erklären, über welche die Wörterbücher zu vergleichen sind; soweit ihre meist strittige Bedeutung an anderer Stelle erörtert ist, wird besonders darauf verwiesen. Allgemein verbreitete Erscheinungen ohne Beleg oder nur 1 Beleg; Einzelzüge mit Belegen, doch jede Landschaft nur 1; in früheren Artikeln Behandeltes nur mit ergänzenden Belegen. Abkürzungen: Bm. = Bergmännchen, E. = Elben, Em. = Erdmännchen, H. = Hünen, M., m. = Männchen, -männchen, R. = Riese(n), U. = Unterirdische, W(m). = Wichtel(männchen), Z. = Zwerg(e).

I. Zwerge. 1. Namen: Die Z., nach der anord. Mythologie gelehrt auch Dunkel-elben, Schwarzelben genannt²⁾, führen landschaftlich verschiedene Namen³⁾.

a) Zwerg, Zwergl(e), gemeingerm.; ahd. twërg, mhd. twërg, m., u. getwërg, n.⁴⁾ Dieser Name gilt vor allem in Mitteldeutschland vom Rheinland und Harz bis zur Lausitz, doch auch hier neben anderen Namen⁵⁾, Zwargl in Bayern und Österreich⁶⁾, Zwergle in Schwaben⁷⁾, Zwer(g)li in der Schweiz⁸⁾; nd. twarg,

twërg⁹⁾, Twiärke¹⁰⁾, Tweärken, Twiärks-kes¹¹⁾. Von mhd. getwërg die Gezwerge¹²⁾, im Oberwallis Gotwärgi, pl. Gotwärgini¹³⁾, Gotwährinnen¹⁴⁾. Schon mhd. begegnet als Nebenform Querg, Querch¹⁵⁾, ebenso bis zur Gegenwart Querge(n)¹⁶⁾, Querje¹⁷⁾, Quergel¹⁸⁾, Querkeln¹⁹⁾, Querschlein, Querschlinge²⁰⁾, Querliche²¹⁾, Quarge²²⁾; in der Oberlausitz, in Schlesien und Sudetenland herrscht die Form Querxe²³⁾, auch Querxel²⁴⁾, Quarkse²⁵⁾, s. a. § I c. Zusammensetzungen: Waldzwerge²⁶⁾, Wasserzwerge²⁷⁾, Bergzwerge²⁸⁾, Fernerzwerge²⁹⁾, Hoamzwerge³⁰⁾.

2) Grimm *Myth.* 1, 368ff.; Wolf *Beiträge* 2, 309ff.; s. o. 5, 1258. 3) Vgl. W. Marwede *D. Z.sagen in Deutschland nördl. d. Mains* (Diss. Würzburg 1934) 5ff. 107f. 4) Deutungen: zu anord. draugr „Totenerscheinung“ (Traum!) u. germ. Wz. drag „trügen“, Golther *Mythologie* 85. 134f., also „Trugbild“, Kluge *Etym. Wb.* s. v.; zu mhd. zwërgen „drücken“, also „Druckgeist“, AfdA. 13, 45; „verschoben, zusammengedrückt“, Meyer *Religgesch.* 126; „kurz, gestutzt“, M. May *Beiträge z. Stammkunde d. dt. Sprache* (1893), 296; vgl. slaw. tvorek „Geschöpfchen“, Lippert *Christentum* 445; „krumm, unredlich“ (Kuhn), Mannhardt *Germ. Mythen* 211; zu σέρπος „kl. geflügeltes Insekt, Ameise“, Güntert *Kalypso* 235; Laistner *Nebelsagen* 247 stellt, vom Nebelkochen (= backen) der Z. (s. u. § 6a) ausgehend, twërg zu mhd. twërn „quirren“, also „Nebelquirler“, vgl. Z.name Querlich, ahd. quirn „Mühle“, mhd. twërch „Käse“ („Nebelgequirl“), daher die Verwandtschaft Quark — Querg, Z.!? s. u. § 6b; s. a. Grimm *Myth.* 1, 369f. 3, 126; Meyer *Germ. Myth.* 118; Simrock *Mythologie* 429: Name noch unerklärt! 5) Schell *Sagen* 54. 63. 138 usw.; Kuhn *Westfalen* 1, 233ff.; Panzer *Beitrag* 1, 129 (Selbitz 1684); Köhler *Voigtland* 460ff.; Meiche *Sagen* 318ff.; Kühnau *Sagen* 2, 78; Marwede a. a. O. 7. 6) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 289. 324; Bavaria 2, 244. 246; Alpenburg *Tirol* 89; Vernaleken *Mythen* 160. 206ff. 7) Meier *Schwaben* 54. 63; Hertz *Elsaß* 67. 8) Rochholz *Sagen* 1, 274; Vernaleken *Alpensagen* 173. 177. 180; Twirgi im Berner Oberland. 9) Schambach u. Müller 114ff.; Pröhle *Harz* 17; Dwarze in Holstein, Müllenhoff *Sagen* 279; Dwarf in Hannover, Kuhn u. Schwartz 290. 10) Woeste *Mark* 41. 11) Sartori *Westfalen* 65. 12) Witzschel *Thüringen* 1, 168. 170; ein getwërg überwiegt im ma. Epos, Lütjens *Zwerg* 74. 13) Jegerlehner *Sagen* 2, 2ff. 190f. 14) Vernaleken *Alpensagen* 231f. 15) DWb. 7, 2360 (Jak. v. Königshofen). 16) Schell *Sagen* 245. 296. 449; Kuhn u. Schwartz 162ff.; Drechsler 2, 168: „weil sie 3 Quärge hoch seien“. 17) Kuhn u. Schwartz 424 (Harz). 18) Drechsler 2, 168.

¹⁹⁾ W. § 45 (Franken); Schönwerth *Oberpfalz* 2, 289 schließt aus wargeln, kwargeln „weinen“ (vom Kind) und quarxn „schwer sprechen“ auf Z. = der Stumme, Schreiende, der dt. Sprache nicht Mächtige, vgl. Wechselbalg. ²⁰⁾ Zaunert *Hessen-Nassau* 33. ²¹⁾ Witzschel *Thüringen* 1, 185f. 192. ²²⁾ Pröhle *Unterharz* 39. 102f. 112. ²³⁾ Haupt *Lausitz* 1, 29ff.; Kühnau *Sagen* 2, 64ff. 171ff.; Meiche *Sagen* 329f. (Zittau); Grohmann *Sagen* 173ff.; Vernaleken *Mythen* 206. 215f. ²⁴⁾ Drechsler 2, 168. ²⁵⁾ Meiche *Sagen* 324. 326. 354. ²⁶⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 2, 324. 353ff.; s. o. 9, 59. ²⁷⁾ S. o. 9, 199. ²⁸⁾ Schell *Sagen* 374; s. o. 9, 199; *Alpenburg Tirol* 92. 121ff.; Bergzwergerl, Schachtzwergerl. ²⁹⁾ Ebd. 86ff. ³⁰⁾ Ebd. 105.

b) Wicht, gemeingerm., aus der Grundbedeutung „Ding“ sich über „lebendes Wesen, Dämon“ zu „Kerl(chen)“ verengernd, gebraucht, um den gefährlichen Namen der Z. zu umgehen³¹⁾. Mhd. wihtelspil „Puppenspiel“³²⁾, Lüneburger Vocabularium (15. Jh.): lamia „wude-wicht“³³⁾, Agricolas und Luthers Zeugnisse s. u. § 13. Neben Wichtel, Wichteli erscheint Wichtelmännchen, Wichtelmannl (s. u. § 1c)³⁴⁾, Wichtlichen³⁵⁾, Wichtelcher³⁶⁾, Wichterchen³⁷⁾, Wichteln oder Ungeschicht, Ung'schichtl³⁸⁾, Erdwichte³⁹⁾, Erdwichter⁴⁰⁾. Wichtel = Wichtelzopf s. u. § 8 Anm. 900.

³¹⁾ Auch für Kobold, s. o. 5, 31; Grimm *Myth.* 1, 363ff. 378. 380. 389. 3, 123; Meyer *Germ. Myth.* 114ff.; Zfvk. 2, 3, 8, 133. 138. 271ff.; Güntert *Kalypso* 63; ders. *Göttersprache* 15. ³²⁾ Grimm *Myth.* 1, 364. ³³⁾ ZfdMyth. 2, 293. ³⁴⁾ Kühnau *Sagen* 2, 144; Kuhn *Westfalen* 1, 279; Witzschel *Thüringen* 1, 105ff. 167. 2, 35f.; Pfister *Hessen* 42: arme W. im Gegensatz zu reichen Z.; Panzer *Beitrag* 1, 42 u. 181 (Kissingen). 116 (Oberpfalz). 155f. (Eichstätt). 2, 100ff. 197 (Tirol, Schwaben); Bavaria 1, 327 (Oberbayern); Heyl *Tirol* 24ff. 82ff. 380: Wichtlar (Eisacktal); Niederberger *Unterwalden* 1, 18. ³⁵⁾ Agricola, s. u. § 13 Anm. 1190; Praetorius *Anthropodemus* 311f. ³⁶⁾ Gredt *Luxemburg* 283. 294 (Flurnamen!). ³⁷⁾ Schmitz *Eifel* 2, 15ff.; wille Wichtercher, Zaunert *Rheinland* 2, 276. ³⁸⁾ Zfvk. 3, 171 (Stubai); Heyl *Tirol* 84f. ³⁹⁾ Meier *Schwaben* 55ff. ⁴⁰⁾ Strackerjan 1, 488. 497; Kuhn u. Schwartz 424: êrdske wichter (Oldenburg).

c) Zusammensetzungen mit Männchen. Oft werden die Z. nur Männlein genannt, besonders im Märchen⁴¹⁾, ebenso die Alpengeister, wenn sie z.haft aufgefaßt werden, Mannndl, Mannli, Männle, Wibli⁴²⁾, Spukerscheinungen, Auf-

hocker werden als M. gesehen wie das schwäbische Mäle⁴³⁾, kleine graue M.⁴⁴⁾ und umgehende Weible⁴⁵⁾, s. u. Waldgeister 1 e. So begegnet anstatt eines Z.namens „en äld Männeken“⁴⁶⁾, „kleine M.“, „kleine Leutlein“⁴⁷⁾, lütje Lue⁴⁸⁾, Böybla (Büblein)⁴⁹⁾, Herrla⁵⁰⁾. Noch häufiger sind die Zusammensetzungen: Quergmännla (-mannel)⁵¹⁾, Querkesmännchen und Quäresm.⁵²⁾, Wichtelmännchen³⁴⁾, Wichtmannlen⁵³⁾, Wichtersm. und Wid-dem.⁵⁴⁾, Wachtelmännchen⁵⁵⁾. Erdmännchen, Erdweiblein, Erdleute s. o. 2, 908ff. Mit Em. und Z. teilt sich Bergmännchen (s. o. 1, 1076ff.) in die Rolle der am stärksten verbreiteten Z.namen, besonders md. und obd., hier Bergmandl, Bergmandli⁵⁶⁾, am Hümmling Bargmännkes, Bargmännjes⁵⁷⁾. Verwandte Berggeisternamen s. u. § 1 d. Heinzelmännchen, welcher ursprüngliche Koboldsnamen eindeutig auch auf Z. angewandt wird⁵⁸⁾ mit der ausdrücklichen Benennung „Erdgeister“⁵⁹⁾. Nebenformen: Heinzemännchen, Heinzemännlein⁶⁰⁾, Henselmännchen⁶¹⁾, Hanselmänner⁶²⁾, Hinzenmännchen, Hinzeln⁶³⁾. Hollemännchen s. u. § 1 e, Butzelmännle⁶⁴⁾, Litzenmannl⁶⁵⁾, Övermännkes („Elbenm.“, s. u. § 1 e), Fänkenmannli s. u. § 1 e, Fensmannla und Fenesweibel s. u. § 1 f. Heidenmandli^{65a)}. Weitere Zusammensetzungen mit M. vgl. § 1 d.

⁴¹⁾ Birlinger *Volksth.* 1, 39; Bolte-Polivka 1, 99. 261. 470. 2, 39. 3, 267. ⁴²⁾ S. u. Anm. 146f. ⁴³⁾ Hmtl. 12 (1925), 158. ⁴⁴⁾ S. u. § 1 e. ⁴⁵⁾ Künzig *Schwarzwald* 70f. ⁴⁶⁾ Schambach u. Müller 141. ⁴⁷⁾ Heyl *Tirol* 396; Meiche *Sagen* 319. 325; Gander *Niederlausitz* 47; Bartsch *Mecklenburg* 1, 61. ⁴⁸⁾ Siebs *Helgoländer* 93. ⁴⁹⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 2, 325. ⁵⁰⁾ Kühnau *Sagen* 2, 81ff. ⁵¹⁾ Zfvk. 4, 455; Drechsler 2, 168f. ⁵²⁾ Schell *Sagen* 35; Zaunert *Rheinland* 1, 60. ⁵³⁾ Zingerle *Sagen* 76. ⁵⁴⁾ Fox *Saarländ* 286f. ⁵⁵⁾ Pfister *Hessen* 42. 46. ⁵⁶⁾ Witzschel *Thüringen* 1, 190; Köhler *Voigtland* 462; Meiche *Sagen* 195. 326: virunculi montani (1723); Haupt *Lausitz* 1, 37f.; Kühnau *Sagen* 2, 71ff. 142; Grohmann *Sagen* 191 (Kuttenberg); Andree-Eysn *Volkskundl.* 205ff.; Graber *Kärnten* 26f.; Heyl *Tirol* 645; Reiser *Allgäu* 1, 146ff.; Meier *Schwaben* 63f.; Hertz *Elsaß* 67; Rochholz *Sagen* 1, 277; Niederberger *Unterwalden* 1, 18. 37. ⁵⁷⁾ Kuhn u. Schwartz 297. 424. ⁵⁸⁾ Ältester Beleg 1534 bei Erasmus Alberus, NdZfvk. 2, 159. 162:

teuffel heintzlin in Luthers Tischreden. 170: Heinzelm. Familiennamen im 17. Jh.; Katzen-namen? NdZfvk. 4, 3; s. a. oben 5, 32; Güntert *Kalypso* 124f.: Zusammenhang mit E.namen Hagen (Hexe)? vgl. DWb. 4, 2, 889f.; der Z.name Heinz ist auch Narrenname, Rochholz *Sagen* 1, 373; Z.name: Gredt *Luxemburg* 290. 300; Schell *Sagen* 35. 77. 230. 245. 359. 449. 561; Zfvk. 4, 124: Heinzelmännkes; Wolf *Sagen* 48; (Meiche *Sagen* 346; Gander *Niederlausitz* 40; Kühnau *Sagen* 2, 145). ⁵⁹⁾ Schmitz *Eifel* 2, 19. ⁶⁰⁾ Ebd. 2, 17ff.; Witzschel *Thüringen* 1, 105. ⁶¹⁾ Montanus *Volksfeste* 126. ⁶²⁾ Zaunert *Hessen-Nassau* 38 (Berggeister!). ⁶³⁾ Ders. *Rheinland* 1, 56. 247. ⁶⁴⁾ Bechstein *Thüringen* 2, 55. ⁶⁵⁾ Heyl *Tirol* 85. ^{65a)} Lütolf *Sagen* 480.

d) Benennungen nach Aussehen, Gebaren und Aufenthalt: Plattfüßchen⁶⁶⁾, Einfüßle⁶⁷⁾, Gänsefuß⁶⁸⁾, Geißmännlin⁶⁹⁾, Kröppel⁷⁰⁾, Spitzbärtl⁷¹⁾, Dickköpfe⁷²⁾, Männlein Spannenlang⁷³⁾, Daumenhansl⁷⁴⁾, Däumling, Daumesdick⁷⁵⁾. Nach der Kleidung: Graumännchen, schles. Gröman(d)l, s. o. 3, 1125f.; grüne Männlein⁷⁶⁾, swarte Männeken⁷⁷⁾ und unter dem Einfluß der Hauptfarbe der Z., gleich ähnlichen Koboldsnamen wie Rotbücksch und Rotjacksch⁷⁸⁾ und verwandten Benennungen der Wassermännlein (s. o. 9, 140), rote Jungen⁷⁹⁾, Rotmännlein⁸⁰⁾, Rotmäntele⁸¹⁾, Rotbuckel⁸²⁾, Rotkittelchen⁸³⁾, Rothübi⁸⁴⁾, Rothmützen⁸⁵⁾; nach dem Hut ferner Grünkäppel⁸⁶⁾, Letzekäppel⁸⁷⁾ oder in Hildesheim und Thüringen einfach „Hütchen“ (s. o. 4, 522. 5, 32); Ledermännel, ledernes Mändle⁸⁸⁾, helkeppelin⁸⁹⁾. Auf den Aufenthalt weisen schon die Namen Bm. und Em., ebenso Unterirdische (vgl. § 1 e), genauer Untersbergmännlein⁹⁰⁾, die Eismandle, Fernerzwergerl, Fernernorggen, Kösmannndl (Kös = Gletscher) auf den Gletschern Tirols⁹¹⁾, Grasmännlein, auch Grasteufel und Waldteufel⁹²⁾. Schachtgeister heißen Stollenmannndl, Grubenmannndl, Schachtmandl, Knappeimannndl, Schachtzwergerl, Bergzwergerl⁹³⁾, Erzmännchen⁹⁴⁾, in Eisenhämmern arbeiten Hüttenmännchen⁹⁵⁾. Die Wohnung benennt Baumännchen⁹⁶⁾, Böhlersm. und Zinselm., auch Zinselchen, nach Böhlers- und Zinselloch⁹⁷⁾, es hausen der Fichtling in einer Fichte⁹⁸⁾, Pfarrmännel⁹⁹⁾, Kellermännlein¹⁰⁰⁾, Ofenmännlein¹⁰¹⁾ am bezeichneten Ort. Auf der Schatzkiste sitzt das

Kistenmännlein¹⁰²⁾, ebenso verraten Gebaren und Tun die Backofentrescherlein¹⁰³⁾, Fegem. (s. o. 2, 1299f.), Futterm. (s. o. 3, 247. 5, 32), Fueterknechtli¹⁰⁴⁾, Mühlmannl¹⁰⁵⁾, Käsmandel, Kaserman-deln und Almstrudler¹⁰⁶⁾, Spielmannli¹⁰⁷⁾, Pechmannl¹⁰⁸⁾, das Schätze hütende Bettelmännlein¹⁰⁹⁾, das nächtlich Heilkräuter suchende Kräutermännlein¹¹⁰⁾, die tanzenden Purzelmannlen¹¹¹⁾, der unter einem tellerartigen Hut daher trappelnde Tellerlitrappier¹¹²⁾, das Pillichmandl¹¹³⁾, die in den Reben spielenden Weingeigerlein und Schellenmännlein¹¹⁴⁾, das Dengelmännle (s. o. 2, 186), der Bierwetzle¹¹⁵⁾, Rauchnachtmandln¹¹⁶⁾ und Rabautermannlen¹¹⁷⁾ und schließlich die rufenden Hojemännl¹¹⁸⁾, Hom., Heitm. und Hem. (s. o. 3, 1707f.), z.artige Hohokerle¹¹⁹⁾. Feuerm. vgl. E. s. u. § 1 e, Trudemännkes s. o. 8, 1173, Erdschmiedli s. o. 2, 920, Milchsuppenjägerli s. u. § 10, Suppenschniede s. u. § 13 Anm. 1195.

⁶⁶⁾ Gredt *Luxemburg* 293. ⁶⁷⁾ Birlinger *Volksth.* 1, 51; vgl. ZfdMyth. 2, 144 u. Bartsch *Mecklenburg* 1, 41: „Eenbeen“. ⁶⁸⁾ Lütolf *Sagen* 475f. ⁶⁹⁾ Gessners *Tierbuch*, Rochholz *Naturmythen* 105. 111. ⁷⁰⁾ Grimm *Sagen* 128 (Harz); DWb. 5, 2398. 2474. ⁷¹⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 2, 354. ⁷²⁾ Kuhn *Märk. Sagen* 374. ⁷³⁾ Bolte-Polivka 3, 458. ⁷⁴⁾ Heyl *Tirol* 81. ⁷⁵⁾ S. o. 2, 177ff.; vgl. Bolte-Polivka 1, 124. 361. 389ff.; Hwb. d. dt. Märchens 1, 375f. 380. ⁷⁶⁾ Köhler *Sagen* 11. ⁷⁷⁾ Schambach u. Müller 114. ⁷⁸⁾ Haas *Pommersche Sagen* (1926) 26. 28; vgl. oben 5, 32. ⁷⁹⁾ Sommer *Sagen* 32. 171; Strackerjan 1, 488. 502; Wolf *Beiträge* 2, 331 u. *Ndl. Sagen* 571f. ⁸⁰⁾ Drechsler 2, 171; Sommer *Sagen* 26: „ein kl. rotes Männlein“. ⁸¹⁾ Meier *Schwaben* 58. 106. 285; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 399. ⁸²⁾ Kühnau *Sagen* 2, 149. ⁸³⁾ Sieber *Sachsen* 156. ⁸⁴⁾ SAVk. 8, 277. ⁸⁵⁾ Engelen u. Lahn 1, 80; Ruetmöttsche, Roodmutsjes, Zfvk. 4, 124 (Limburg). ⁸⁶⁾ Taubmann *Nordböhmen* 40. ⁸⁷⁾ Hertz *Elsaß* 72 (der das Käppchen stets „letz“, verkehrt auf hat, oder zu Schrättel? s. o. 7, 1285). ⁸⁸⁾ Köhler *Voigtland* 450; Meier *Schwaben* 55. ⁸⁹⁾ Vernaleken *Mythen* 160 (Agricola); Klingner *Luther* 50. ⁹⁰⁾ Zingerle *Sagen* 342. ⁹¹⁾ S. o. 2, 742; s. a. Zfvk. 3, 294f. (Zillertal). ⁹²⁾ Schell *Sagen* 351. 353; Montanus *Volksfeste* 126; Quitzmänn 173 (Tirol). ⁹³⁾ Ebd.; *Alpenburg Tirol* 92. 121ff.; Zfvk. 3, 295; s. a. Sommert *Egerland* 90. ⁹⁴⁾ W. § 45 (Thüringen). ⁹⁵⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 2, 329ff.; Pröhle *Unterharz* 14. 150. ⁹⁶⁾ Witzschel *Thüringen* 2, 58; vgl. Baumannshöhle, Amersbach *Grimmelshausen* 1, 22. ⁹⁷⁾ Witzschel *Thüringen* 1, 168. 190;

Bechstein *Thüringen* 1, 5, 128. 2, 293; Grimm *Myth.* 3, 130. ⁹⁸⁾ Graber *Kärnten* 15. ⁹⁹⁾ Haupt *Lausitz* 1, 64. ¹⁰⁰⁾ Birlinger *Volksth.* 1, 37f.; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 296: „Kellergäste“; Grimm *Sagen* 28 (Lützen 1665); Witzschel *Thüringen* 1, 245. ¹⁰¹⁾ Birlinger *Volksth.* 1, 57. ¹⁰²⁾ Ebd. 1, 37. ¹⁰³⁾ DWb. 1, 1068 (Gargantua). ¹⁰⁴⁾ Vonbun *Sagen* 2 59. ¹⁰⁵⁾ Zingerle *Sagen* 57. ¹⁰⁶⁾ Ebd. 85; Vernaleken *Alpensagen* 195; Rochholz *Glaube* 1, 12. ¹⁰⁷⁾ Vernaleken *Alpensagen* 193. ¹⁰⁸⁾ Zingerle *Sagen* 62. 75. 81. ¹⁰⁹⁾ Heyl *Tirol* 689. ¹¹⁰⁾ Schmitz *Eifel* 2, 10. ¹¹¹⁾ Heyl *Tirol* 160. ¹¹²⁾ Birlinger *Volksth.* 1, 58. ¹¹³⁾ S. o. 3, 1543; s. a. ZföV. 10, 45. ¹¹⁴⁾ Hertz *Elsaß* 68. ¹¹⁵⁾ Kühnau *Sagen* 2, 50. ¹¹⁶⁾ WZfV. 42, 82. ¹¹⁷⁾ Heyl *Tirol* 26. ¹¹⁸⁾ S. o. 3, 1707; s. a. Birlinger *Volksth.* 1, 56; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 357; auch kl. Hoyweibchen. ¹¹⁹⁾ Heckscher *Hannov. Volksk.* 5.

e) Namen verwandter Geistergruppen, welche Z. gestalt nur als eine unter mehreren Erscheinungsformen zeigen. Wenn die Z. in engerem Sinne, wie ihre neben Z. geläufigsten Namen Bm., Em. und U. und ihre Wohnungen unter der Erde (s. u. § 4) verraten, sich als dunkle Erdgeister von anderen abheben, so teilen sie doch in weitem Maße mit lichten Geistern der Luft — Elben, Windgeistern, vielfältigen der Wälder, Felder und Wiesen — Waldgeistern, Vegetationsdämonen, größeren Wesen der Tiefe — Berggeistern und Unterirdischen, den Wassergeistern, den Kobolden und Hausgeistern und schließlich mancherlei Spukgeistern nicht nur Lebensart und Tätigkeit, Eigenschaften und Namen, sondern auch die Z. gestalt, welche diese alle mehr oder weniger häufig als eine unter anderen Erscheinungsformen annehmen. Die Gleichheit der Haltung und des Aussehens verwischt die Grenzen zwischen diesen Geistergruppen und den Z. in solchem Maße, daß sie oft nicht zu trennen sind¹²⁰⁾ und mancher unter c und d genannte Z. geist ebenso gut als Hausgeist oder Waldgeist angesehen werden kann, z. B. Heinzelm. und Grasm. Wenn sich nicht doch eine alte Eigenart erwiese (s. u. § 22), könnten die Z. nur in die Tiefe gestiegene Waldgeister und ins Freie geflüchtete Hausgeister sein. 1. Elben, Lichtelben, Luft- und Windgeister s. o. 2, 758ff. 5, 1258f. Dem dt. Volksglauben

scheint die aus dem nord. und engl. aufgefischte E. vorstellung¹²¹⁾ verloren gegangen zu sein, sie ist wohl mehr vom Hexen- als vom Engelsglauben aufgezehrt worden¹²²⁾. Die deutsche Ursprünglichkeit belegen viele mit ahd. alp zusammengesetzte alte Personen- und Ortsnamen¹²³⁾, E. als Krankheitsdämonen¹²⁴⁾, mit E. gebildete Geisternamen wie Elbbütz und Elbel¹²⁵⁾, Alf¹²⁶⁾, Elbst¹²⁷⁾, die niederrhein. Övermännkes, in Limburg Auvermannetjes¹²⁸⁾, Alke, Aulke = alveke „Elbchen“ (s. o. 1, 263), die Z. namen Elbegast¹²⁹⁾, Alban¹³⁰⁾ und Elberich, Alberich (§ 1 g). Auch der Alp als Drückdämon erscheint in Z. gestalt¹³¹⁾. Unter den Z. der dt. Sage stehen den E. am nächsten die Hollen, Holden, Hollinnen, Holle(n)männ(er)chen¹³²⁾, Haulemännerchen¹³³⁾, Hollenleute¹³⁴⁾, Neunhollen¹³⁵⁾, Schahollen, Schahölleken, Schanhollen, Schanhölleken, Schonhollen¹³⁶⁾, Scharhollen¹³⁷⁾, gute Hollen¹³⁸⁾. Das letzte freundliche Beiwort weist auf verwandte, seltene Bezeichnungen wie „gute Leutlein“¹³⁹⁾, „die göden Kinner“¹⁴⁰⁾. Grimm schreibt „das stille Volk“¹⁴¹⁾, „das kleine Volk“¹⁴²⁾, man faßt zusammen als Nachtvolk, Nachtvölklein, Nachtleutlein (s. o. 6, 805ff.). Elbischen Charakter zeigen Em. und W., wenn sie als Feuermännlein¹⁴³⁾, Feuerpuhz¹⁴⁴⁾, als Licht¹⁴⁵⁾ auftreten. 2. Waldgeister. Zwischen R., Menschen- und Z. gestalt wechseln die Fängen der Ostalpen (s. o. 2, 1184ff.), z. haft als Fänkenmannli, Fenggawible, Männle, Wibli, Fueterknechtli¹⁴⁶⁾, ebenso die wilden Geißler, Gaißer, Küher als wilde Manndl, Mannli¹⁴⁷⁾, so das Crestamannli¹⁴⁸⁾, das Hinterisi-Mandli¹⁴⁹⁾ oder die Glarner Bergfräulein, das Wydewibli und das Pulstere-wibli¹⁵⁰⁾. Diese nehmen an allen Eigenheiten der Z. teil, ebenso die weiblichen Dialektal des romanischen Graubündens (s. o. 2, 193f.), die Nebelmännlein, auch nur Manndl genannt¹⁵¹⁾. Bayr. und schwäb. Wald- und Wiesegeister: das Arz- und Finzweibl an der oberen Isar und das Tutlipfeifferl in den Münchener Isaraunen¹⁵²⁾, ganz kleine weißgekleidete Fräulein¹⁵³⁾, die schwäbischen Burrenweible und Kautenweible¹⁵⁴⁾, Hardt-

männle¹⁵⁵⁾, Grindenmändle, Häftenmändle und Scherremändle¹⁵⁶⁾, die Mensch und Vieh erschrecken; Eckermändle s. o. 2, 551, Klaubauf s. o. 4, 1446. Mittagsm. und Mittagsfrau als kl. „Heinzelweibchen“¹⁵⁷⁾. Gegenüber diesen spukhaften Einzelgängern stehen die verbreiteten Gruppen der vom wilden Jäger verfolgten Holz- und Moosweibchen (s. o. 4, 277ff. 7, 862 (Rüttelweiber). 9, 55ff.) und der Lausitzer Buschmännchen und Buschweibchen samt Buschgroßmutter (s. o. 1, 1713ff.), auch diese in vielem Tun den Z. gleich. Die Waldweibchen gehören zum Geschlecht der Z., sind aber größer als die Heimchen¹⁵⁸⁾. Eigenheiten dieser Waldgeister sind andererseits auf Z. und U. übergegangen, so die Verfolgung durch den Wilden Jäger, durch Wode in den Zwölften¹⁵⁹⁾; ein Hollenweibchen durch einen wilden Mann verfolgt¹⁶⁰⁾. Elbel als Name des Wilden Jägers stellt auch eine Verbindung her zwischen diesen Gestalten und den E. 3. Berggeister (s. o. 1, 1071ff.). Soweit diese Bergwerksgeister sind, ist das Bm. nur eine Erscheinungsform unter anderen, als bäurische, in Bergen wohnende Geister sind sie aber ausgesprochene Z. wie Em. und Wm. (s. o. 1, 1078ff.). Manche der oben genannten Waldgeister könnten als Bergbewohner auch hier eingereiht werden. Zu ihnen gehören auch die Unterirdischen. Dieser Name wird in Niederdeutschland fast nur Z. beigelegt, die in (Grab-)Hügeln wohnen, und herrscht dort durchaus vor. Je nach der Aussprache wird er verschieden geschrieben von Unnerirdschen¹⁶¹⁾ bis Unnerärdske¹⁶²⁾, Unnerêrsche¹⁶³⁾, Önnereesken¹⁶⁴⁾ und Unterirdschkis¹⁶⁵⁾, Unnerreizkas¹⁶⁶⁾, Underhordschkes¹⁶⁷⁾; Nebenformen: Önnerbänkis(sen)¹⁶⁸⁾ und Önnerbalkissen, Otterbaankin, Odderbaantjes, Unnerbiestswogter auf den nordfries. Inseln¹⁶⁹⁾, Enerbansken¹⁷⁰⁾, vgl. die tiroler Orgen § 1f.

4. Auch die Wassergeister nehmen teil an Gestalt und Tätigkeit der Z. und an ihrem neckischen wie hilfreichen Verhältnis zu den Menschen, s. o. 9, 127ff. 186. 199. Als menschliche Erscheinung sind Wasserm., Seemännlein gewöhnlich

Z., s. o. 9, 128. 139f., ebenso mitunter die selteneren Wasserfräulein, Seeweiblein, s. o. 9, 130. 140f. In Braunschweig gebraucht man daher twarg, unnereersche und nickerkeerls gleichbedeutend¹⁷¹⁾. 5. Das gleiche gilt für die Hausgeister (s. o. 3, 1569), die Kobolde (s. o. 5, 29ff.) in noch höherem Maße¹⁷²⁾; diese haben sogar einzelne Namen mit den Z. gemeinsam (s. o. 5, 31) und verschmelzen mit ihnen in vielen Zügen untrennbar (s. o. 5, 34f. 39f.). Ihre Z. gestalt s. o. 5, 35ff., als Männlein s. o. 2, 393. Hierher gehören die Klabauterm.¹⁷³⁾, s. o. 4, 1437ff., der „als kleines nacktes Menschlein“ an Kreuzwegen gefundene Spiritus familiaris¹⁷⁴⁾, der Spazifankerl, Spirifankerl, Spadefautel¹⁷⁵⁾, das Erbm., „der Teufel selbst“¹⁷⁶⁾, das (teuflische) „Geldmännle“ der Jesuiten¹⁷⁷⁾. Diese Ähnlichkeit hat 1575 in Leipzig zur Nennung eines solchen Glücksbringers oder Galgenmännleins als „alruniken oder erdtmännlein“ geführt¹⁷⁸⁾. 6. Zahlreiche Spukgeister der Nacht und der dunkeln Wälder lassen sich nicht in die obigen Gruppen einordnen, da sie mit den Z. nur die Gestalt gemeinsam haben. Solche ungewissen Erscheinungen begegnen auch häufig als Z., als graue oder schwarze M.¹⁷⁹⁾, sie sind oft als Wiedergänger aufzufassen oder nur einfache Schreckgespenster, sie tragen Namen wie die Z.¹⁸⁰⁾, so die meisten Aufhocker¹⁸¹⁾. Ein „böses Erdmandl“ scheucht an einer Mordstelle mit einer Peitsche Eulen auf und würgt Menschen¹⁸²⁾. Der Pestdämon erscheint auch als graues oder schwarzes Pestmännlein, s. o. 3, 1124. 6, 1507¹⁸³⁾.

¹²⁰⁾ Vgl. oben Kobold 5, 34, Waldgeister 9, 55f., Wassergeister 9, 186. ¹²¹⁾ Grimm *Myth.* 1, 365ff.; Meyer *Germ. Myth.* 76. 117ff.; Ackermann *Shakespeare* 120. ¹²²⁾ NdlTVk. 36, 30. ¹²³⁾ Quitzmänn 164f.; s. u. § 8 A. 905; Lütjens *Zwerg* 110: vereinzelt ma. Belege für elbe = getwerge. ¹²⁴⁾ S. o. 2, 758ff. u. unten § 8 Anm. 888ff. ¹²⁵⁾ S. o. 2, 758. 760; Wolf *Beiträge* 2, 128. 233. 238. ¹²⁶⁾ S. o. 2, 760 u. unten § 2e Anm. 480, § 21 Anm. 1615, § 22 Anm. 1673. ¹²⁷⁾ S. o. 2, 761f.; Müller *Urner Sagen* 2, 276ff. ¹²⁸⁾ ZfrwV. 4, 124; vgl. die ndl. Alven, NdlTVk. 36, 1ff. 6ff. ¹²⁹⁾ Simrock *Mythologie* 430f.; Lütjens *Zwerg* 42; Bolte-Polivka 3, 393f. 4, 151. 165. 172. ¹³⁰⁾ Grimm *Myth.* 3, 124. ¹³¹⁾ S. o. 1, 285. 287; Heckscher

342 (Lit.). ¹³²) Vgl. Frau Holle, s. o. 6, 1484. 1492 Anm. 144 u. Hwb. d. dt. Märchens 2, 215f.; Grimm *Myth.* 1, 377; Schambach u. Müller 125. 138. 352; Kuhn *Westfalen* 1, 200. 213f.; Curtze *Waldeck* 219ff. 373; Wolf *Sagen* 52; HessBl. 38 (1940), 73ff.; s. u. Anm. 906. ¹³³) Bolte-Polivka 1, 99 (vgl. dän. Hyldemænd); Grimm *Myth.* 1, 377. 3, 88. ¹³⁴) Graber *Kärnten* 40; Zingerle *Sagen* 46. ¹³⁵) Wrede *Eifeler Volksk.* 69. ¹³⁶) Schell *Sagen* 138f.; Kuhn *Westfalen* 1, 64 (= Schadenhollen?). 156ff. ¹³⁷) Sartori *Westfalen* 65. ¹³⁸) Grasse *Preußen* 2, 770 (Hessen); Holden = E. = Krankheitsdämonen s. u. § 8 Anm. 906; gutten hulden, Agricola 1529, s. u. § 13 A. 1190; vgl. Grimm *Myth.* 1, 221. 377. 2, 898. 3, 130. ¹³⁹) Kohlrusch *Sagen* 11; Graber *Kärnten* 63. ¹⁴⁰) Urquell 2, 176 (Ruppin); Kuhn u. Schwartz 104. ¹⁴¹) Grimm *Myth.* 1, 374. ¹⁴²) *Sagen* 21; Schambach u. Müller 380; O. Reuther *D. Goggolore* (1935) 96: das heimliche Volk. ¹⁴³) *Sagen* 21; *KHM* Nr. 182. ¹⁴⁴) Sommert *Egerland* 88; vgl. Huss, *ZföVk.* 6, 121. ¹⁴⁵) Haupt *Lausitz* 1, 61. ¹⁴⁶) Meier *Schwaben* 88; s. u. § 2b. ¹⁴⁷) Vonbun *Beiträge* 50f. 57f.; *Sagen* 2 59. ¹⁴⁸) Rochholz *Sagen* 1, 318. 328. 333; Niederberger *Unterwalden* 1, 22. 42ff.; Alpenburg *Tirol* 89; Birlinger *Aus Schwaben* 1, 356. ¹⁴⁹) Gabathuler *Wartauer Sagen* (1938) 10ff. 93f. ¹⁵⁰) Rochholz *Sagen* 1, 124. ¹⁵¹) Vernaleken *Alpensagen* 224 (Pulstere eine Art Huflattich). ¹⁵²) Ebd. 78; Vonbun *Beiträge* 73; Müller *Urner Sagen* 2, 123ff.; Laistner *Nebelsagen* 177ff. 205f.; s. o. 6, 989. ¹⁵³) Quitzmann 173; s. o. 6, 1590. ¹⁵⁴) Birlinger *Schwaben* 1, 248. ¹⁵⁵) Ders. *Volksth.* 1, 4f. 59. ¹⁵⁶) Meier *Schwaben* 88. ¹⁵⁷) Birlinger *Volksth.* 1, 43f. 56. 59. ¹⁵⁸) Haupt *Lausitz* 1, 69; Gander *Niederlausitz* 45. ¹⁵⁹) Witzschel *Thüringen* 1, 215; Grimm *Myth.* 1, 400f. ¹⁶⁰) Müllenhoff *Sagen* 372f. 575; Mannhardt 1, 123. 125. ¹⁶¹) Zingerle *Sagen* 46. ¹⁶²) Kuhn u. Schwartz 12. 29. 104f.; Kuhn *Westfalen* 1, 8ff. 279; Finder *Vierlande* 12 (Kirchenvisitationsakten 1578ff.); Urquell 1, 69 (Lübeck). 2, 175 (Ruppin); R. Wossidlo *Von de lütten Ünnerierdschen* (1925); s. a. DWb. 11, 3, 1629; Schulenburg *Wend. Volksth.* 162. 169; Schell *Sagen* 226; Meier *Schwaben* 17f. 64 (süddt. nicht volkstüml.). ¹⁶³) Strackerjan 1, 488f.; Bartsch *Mecklenburg* 1, 51; Engelen u. Lahn 1, 80. 96. ¹⁶⁴) Andree *Braunschweig* 389. ¹⁶⁵) Jensen *Nordfries. Inseln* 219. ¹⁶⁶) Knoop *Volkssagen aus Stolp* 17. ¹⁶⁷) Ders. *Hinterpommern* 150f. s. a. 53. 68; Ungeriridsches. ¹⁶⁸) Reusch *Samland* 6ff. ¹⁶⁹) Müllenhoff *Sagen* 279. 337. ¹⁷⁰) ZfVk. 2, 407; Marwede 5. ¹⁷¹) Siebs *Helgoländer* 93. ¹⁷²) Andree a. a. O. ¹⁷³) Vgl. NdZfVk. 2, 158ff. ¹⁷⁴) Die ndl. Kabotermanneken nicht nur Schiffs- u. Hausgeister, auch in Erdhöhlen wohnhaft und überall hilfreich, Wolf *Ndl. Sagen* 310f. 572ff. („Klabbers“); Kabouterm. im Rheinland, Zaunert *Rheinland* 1, 59. ¹⁷⁵) NdTVk. 37, 137. ¹⁷⁶) Starck *Alvaun* 59f.; s. o. 2, 604. ¹⁷⁷) Knoop *Hinterpommern* 78.

¹⁷⁷) Meier *Schwaben* 83f.; vgl. oben 3, 625f. 894. 1519ff. (Heckem.). ¹⁷⁸) Kuhn *Herabkunft d. Feuers* 182; SAVk. 4, 2; vgl. oben 1, 323; Hwb. d. dt. Märchens 2, 305ff. ¹⁷⁹) Kühnau *Sagen* 2, 55. 123; Gander *Niederlausitz* 3, 140; Meiche *Sagen* 98. 133. 162; Schmitz *Eifel* 2, 24ff.; Meier *Schwaben* 54. 81. 85ff.; Künzig *Baden* 44; Rochholz *Sagen* 1, 297; Heyl *Tirol* 229. ¹⁸⁰) Kuhn *Westfalen* 1, 185; Naggewifken; ZfVwVk. 22, 80f.; Grismännken; Pfister *Hessen* 47f.; Kunigsmännerchen; Niederberger *Unterwalden* 1, 24; Bollmandli. ¹⁸¹) Gredt *Luxemburg* 303ff.; Hierschterm., Hädem.; Meiche *Sagen* 348f.; Mützchen; s. o. 1, 676. ¹⁸²) ZföVk. 2, 71 (Marchfeld). ¹⁸³) Der im folgenden vorgelegte Stoff berücksichtigt nur E., Bm. und U., über die andern vgl. die betr. Artikel.

f) Vereinzelte Gruppenbezeichnungen. Zwischen den verschiedenen Namen des Z.volkes, deren Geltung sich mehr oder weniger weit erstreckt, tauchen immer wieder Benennungen auf, welche nur einmal oder nur für eine begrenzte Landschaft gebraucht werden: Aulken, Aunken, Ölken, Ôlken, Ôlkers, Uellken, Ulken¹⁸⁴), erweitert (wie Schonhollen) zu Schönaunken, Sgönhaunken, Sgönunken¹⁸⁵), von dieser nordwestdt. Gruppe getrennt in einzelnen Bezirken Pommerns ähnlich Ulken, Umken, Öllerken, Üllerken, Ôllekes, Üllekes, Jülkes¹⁸⁶), Ülieken¹⁸⁷). Butz, Putz, Botz (plur. Bütz, Bötz), Pütze, Pitzel für z.hafte Almgeister¹⁸⁸), die bösen Elbbütz¹⁸⁹). Dietken (plur. Dietkene) wendisch¹⁹⁰), Dutten¹⁹¹), Doggeli, Toggeli, im allgemeinen häßlicher Alp oder Schmetterling¹⁹²), in Bern auch für Bm.¹⁹³). Fankerln¹⁹⁴), vgl. Fänkenm. § 1e, mit diesen vielleicht auch verwandt die Fênesmannel und Fênesweibel der schlesisch-böhmischen Grenzlande¹⁹⁵), auch geschrieben Fenixmannla, Fênsmannla, Fenskemannel, Fingsmännel — die Vensmännel im Ostritzer Venusberg¹⁹⁶) — und Fänsweibchen, Femskeweibel, Fênstweiber, Fingsweiblan, Fähnskedinger¹⁹⁷). Ob diese durchaus echten Z. auch nur dem Namen nach etwas mit dem Venediger-Mandl zu tun haben, steht noch nicht fest; diese treten stets wie fahrende Schüler einzeln auf, heißen in Österreich auch Welsche und erscheinen in den Ostalpen, kaum in der Schweiz als Z., während sie anderorts nichts Z.haftes an sich

haben¹⁹⁸). Vinetier = wilde Männer¹⁹⁹), Venedigerfräulein²⁰⁰), Venetianer²⁰¹). Gangerln²⁰²), Gnome nur gelehrt und dichterisch zurecht gemacht²⁰³), Goggolore²⁰⁴), Grieschel²⁰⁵), Gütchen, Heugütel, Jüdelchen²⁰⁶), Hankerln²⁰⁷), Harmen²⁰⁸), „die kl. Lötharlen“²⁰⁹), Heiden s. u. § 20, Heidecker²¹⁰), Haiducken²¹¹), Heimchen und Heinchen²¹²), Haimen²¹³), Heimele²¹⁴), Hêrmanla²¹⁵), dem R.namen Fänggen entsprechend auch ein paarmal Hünen²¹⁶), Hünnelche²¹⁷), Hönneken, Luitk-Hönneken²¹⁸), Killewittchen, Kiwittemännkes, Kullemännkes²¹⁹), Kêwesmänner, Kêwesweibel²²⁰), Lutchen, Lutken in der Lausitz nach den wend. ludki = Z.²²¹). Aus dem verhüllenden Gewand und der Bergmannstracht wird ein Auftreten der Z. in der Ordenskleidung von Mönchen, und man heißt sie auch so²²²), entsprechend „Quarge oder Pater“²²³), „Pfaffen“²²⁴). Mopperle²²⁵), Mummatze²²⁶), Murrewifer²²⁷). In Tirol begegnet, entsprechend den nd. U., die Familie der Orgen nach ital. orco = U.²²⁸), auch Örggelen²²⁹) genannt, Lorggen²³⁰), Kasertörggelen²³¹), häufiger aber Norggen, Nörggelen, Nörggl²³²), bald Z., bald R.! Normännchen²³³), Pigmäen nur gelehrt²³⁴), Romanusmännchen²³⁵), die schweiz. Schrätteli, schwäb. Schrättele, bayr.-österr. Schrätzeln²³⁶), Schrazeln, Razeln, Strazeln des bayr. Walds²³⁷), Schlaarza in Meiningen²³⁸), Schinonten²³⁹), Spörwel²⁴⁰), Swalwen²⁴¹), Ung'schichtl²⁴²), wilde Gesellen²⁴³).

¹⁸⁴) Strackerjan 1, 488. 2, 367; Kuhn u. Schwartz 288f. (Saterland). 424. 485: = Alten, Altern?; zu ostfries. ôlk „böse, häßlich“ oder mndl. ôdelijc „gering“? ZfVk. 3, 386; aus alveke = Elbchen, s. o. 1, 263; Kuhn *Westfalen* 2, 17. ¹⁸⁵) Ebd. 1, 63ff. 70ff. 2, 17. ¹⁸⁶) ZfVk. 1, 78; Marwede 5f. ¹⁸⁷) Kuhn u. Schwartz 504 (Rügen): = Holdechen? Ulken = Z. u. Schmetterling, Kuhn *Mythol. Stud.* 21. ¹⁸⁸) S. o. 1, 1763. 5. 31f. 7, 393 (Puppe); s. a. Heyl *Tirol* 22. 73. 707; Zingerle *Sagen* 73. 206ff.; WZfVk. 42, 82 (Brisental). ¹⁸⁹) S. o. 2, 758; Vonbun *Beiträge* 68. 77. ¹⁹⁰) Nach čech. dědkl = Hausgeist, ZfVk. 10, 229. ¹⁹¹) Sartori *Westfalen* 65. ¹⁹²) S. o. 1, 284. 2, 303. 5. 31. 7, 388. 1245. 1247. ¹⁹³) Rochholz *Sagen* 1, 347f.; Vonbun *Beiträge* 41. 43; Lütolf *Sagen* 51f. 116. ¹⁹⁴) S. o. 2, 1186. ¹⁹⁵) Quitzmann 172; Vernaleken *Mythen* 206. 228. 230; Drechsler 2, 171f. ¹⁹⁶) Haupt *Lausitz* 1, 38f.; Peter *Österreichisch-Schlesien*

2, 9; Venusm. ¹⁹⁷) Klapper *Schlesien* 223: „weniges, kl. Männel“? Drechsler 2, 171f.; Kühnau *Sagen* 2, 89ff. 120f. ¹⁹⁸) Deutung u. Lit. bei Emma Locher *Die Venedigersagen* (Diss. 1922) u. Peuckert *Walen u. Venediger* in *MschlesVk.* 30 (1929), 205ff., bes. 210ff.; s. a. Zingerle *Sagen* 92ff.; Singer *D. Z.sagen d. Schweiz* (1903) 24ff.; über Walen s. o. 9, 63ff. ¹⁹⁹) Schweizld. 1, 867. ²⁰⁰) Sepp *Sagen* 35; ZföVk. 3, 294 (Tirol): Venedigerfraielen oder Meerfraielen. ²⁰¹) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 332f. ²⁰²) Quitzmann 172; Vernaleken *Mythen* 206 (Böhmen u. Mähren); vgl. oben 3, 288. ²⁰³) Z. B. Sommert *Egerland* 52. 76ff.; Kühnau *Sagen* 2, 166ff.; Vernaleken *Alpensagen* 202: „Gnomenkreuz“. ²⁰⁴) O. Reuther *D. Goggolore* (1935). ²⁰⁵) Grohmann 15 (Wernstadt). ²⁰⁶) S. o. 3, 1233ff. 1289. 1822. ²⁰⁷) Schönwerth *Oberpfalz* 1, 341. 2, 290. 315f.; Sommert *Egerland* 89. ²⁰⁸) Heyl *Tirol* 494. ²⁰⁹) Ebd. 502. ²¹⁰) Montanus *Volksfeste* 126. ²¹¹) Marwede 8 (Pommern). ²¹²) S. o. 3, 1161ff.; Meiche *Sagen* 335: für Em. ²¹³) Woeste *Mark* 41. ²¹⁴) Bechstein *Thüringen* 2, 55. ²¹⁵) S. o. 4, 939; Kühnau *Sagen* 2, 89. ²¹⁶) Curtze *Waldeck* 219f.; Kuhn *Westfalen* 1, 193; W. § 45. ²¹⁷) S. o. 1, 1538. 4, 118. ²¹⁸) Laufer *Niederdeutschland* 195 (Artland). ²¹⁹) ZfVwVk. 4, 124. ²²⁰) Drechsler 2, 169 (Berggeister). ²²¹) Haupt *Lausitz* 1, 45f.: „Lottchen“ Spottname für kl. Menschen; Schulenburg *Wend. Volksth.* 162. 169ff. ²²²) S. o. 1, 1075. 6, 477; s. a. Lüers *Bayr. Stammesk.* 45 (Z. des Untersberg); Rochholz *Sagen* 1, 352; Bartsch *Mecklenburg* 1, 46. 59f. 86. ²²³) Pröhle *Unterharz* 102. 112. 139. ²²⁴) Zaunert *Hessen-Nassau* 38. ²²⁵) = 220. ²²⁶) = 211. ²²⁷) Strackerjan 1, 488 (Wangeroog). ²²⁸) Zingerle *Sagen* 84ff. 209; DWb. 7, 899. 1349. ²²⁹) Heyl *Tirol* 230ff.; vgl. Shakespeare *Merry Wives* 4, 4: urches, urchins. ²³⁰) Zingerle *Sagen* 2, 124. 209; Alpenburg *Tirol* 89. ²³¹) Heyl *Tirol* 73. 232. Ebd. 82f. 231. 380. 494. 502. 707; Zingerle *Sagen* 55ff.; Panzer *Beitrag* 2, 99f. 197; ZfdMyth. 1, 290. 2, 183; Rochholz *Sagen* 1, 328. 358; Nörgeli = kretinhaftes Kind. ²³³) Benningas ostfries. Chronik, vgl. ZfVk. 3, 386f. ²³⁴) Megenberg *Buch der Natur* 422; Kiese-wetter *Faust* 276ff. (Lit. 16. Jh.s); Prozess 1583 zu Luzern, statt „Herdmändli“, Lütolf *Sagen* 238; Bräuner *Curiositäten* 615ff.; vgl. § 23; s. a. oben 1, 177. ²³⁵) Meiche *Sagen* 143 (Berggeist). ²³⁶) Dort bes. Hausgeister, Schmel-ler *BayWb.* 2, 615; Rühmann *Opfersagen* 18; vgl. den bayr. Bauernnamen Schratzenstaller; s. o. 5, 32 Anm. 30. 7, 1285ff. 9, 60; auch Alp-name, 1, 283f., Maske, 5, 1794f., Schmetterling, 7, 1245. ²³⁷) S. o. 7, 1285; Râzen = Ratten? s. o. 7, 515, vgl. aber 7, 537: Râzel = Ratz = Raupe; in Oberkärnten Schratel = Raupe; Rätzli in Bern, Rochholz *Sagen* 1, 358. ²³⁸) Ders. *Naturmythen* 108; Schletzchen, W. § 45 (Franken). ²³⁹) Kuhn *Westfalen* 1, 27. ²⁴⁰) Ebd. 2, 17. ²⁴¹) Strackerjan 1, 488. ²⁴²) Heyl *Tirol* 84f. ²⁴³) Kuhn *Westfalen* 1, 63.

g) Eigenanmen. Unter der Unzahl bisher angeführter Namen befinden sich manche, die nur einmal einem Z. beigelegt worden sind. Darüber hinaus begegnet aber auch eine stattliche Menge richtiger Eigennamen, und zwar hauptsächlich in Verbindung mit zwei Motiven, dem Rumpelstilzchenmotiv und der Todansage. Die hier vorkommenden Namen sind in den Arbeiten über diese Motive zu finden²⁴⁴). Im folgenden sind nur solche Namen mitgeteilt, die in andern Zusammenhängen erwähnt werden. Küngi, Lämmli, Joggeli, Bläseli oder Blaserle²⁴⁵), Stockeli²⁴⁶), Türliwirli²⁴⁷), Willeweiß²⁴⁸), Pieperling, Selkensteert und Sängestert, Hauenstein²⁴⁹), Senfchörnli und Gragörli²⁵⁰), Krachhörle²⁵¹), Rehgitzi²⁵²), Linckenbold²⁵³), Tilltanzerli²⁵⁴), Meister Fickfeck²⁵⁵), Fippchen-Fäppchen²⁵⁶), Federbusch und Breitfuß²⁵⁷), Trultram²⁵⁸). Tanzende Z. singen „der Pipernick, der Päpernick“²⁵⁹), ein Z.ehepaar Iwke und Awke²⁶⁰). Balder von Serpin²⁶¹), Lehnort²⁶²), Kulemann²⁶³), Iliân²⁶⁴), Anton²⁶⁵), Alban²⁶⁶), Hans²⁶⁷), Daumenhansl²⁶⁸), Fusthansli und Napfhans²⁶⁹), Hanscäspelli und Klifingerhänsli²⁷⁰), Kaspar²⁷¹), Isak²⁷²), Fredecke²⁷³), Meinecke²⁷⁴), Eckele s. o. 2, 551, Jan Schütt²⁷⁵), Petermännchen²⁷⁶), Selbthan und Selbhan²⁷⁷). Nicht nur die ma. Dichtung nennt eine Reihe von Z.königen, unter denen Alberich (Elberich, Alberon, Oberon)²⁷⁸) und Laurin²⁷⁹) an erster Stelle stehen, auch die Sage berichtet von solchen: Piper und Pippe Kong²⁸⁰), Finn²⁸¹), Hibich oder Gübich²⁸²), Ewaldus²⁸³), Goldemar und Vollmar²⁸⁴), Heiling²⁸⁵), Böler, der König der Bölerm.²⁸⁶), Schaddai²⁸⁷), Oronomasan²⁸⁸), Coryllis²⁸⁹), Tonnegold²⁹⁰), Prenz Walberstrückske²⁹¹).

²⁴⁴) Zum ersten vgl. die Zusammenstellungen bei Grimm *Myth.* I, 418, Sepp *Sagen* 595ff., Bolte-Polivka I, 490ff., zum zweiten s. u. § 18. ²⁴⁵) Rochholz *Sagen* I, 278. 317. 353. 376f.: Bläsy schon im *Simplicissimus*. ²⁴⁶) SAVk. 17, 74. ²⁴⁷) Jegerlehner *Sagen* 2, 4 (weibl.). ²⁴⁸) Zingerle *Sagen* 53. ²⁴⁹) Rochholz *Sagen* I, 338. 355. 381. ²⁵⁰) Lütolf *Sagen* 476. ²⁵¹) Baader *NSagen* (1859) II. ²⁵²) Künzig *Baden* 41f. ²⁵³) Bohnenberger 5. ²⁵⁴) Sommert *Egerland* 86f.; vgl. Strackerjan I, 499: Tillefoot. ²⁵⁵) Zaunert *Rheinland* 2, 270. ²⁵⁶) Wolf *Bei-*

träge 2, 15. ²⁵⁷) Montanus *Volksfeste* 126. ²⁵⁸) Pröhle *Unterharz* 60. ²⁵⁹) Urquell 2, 176 (Ruppin). ²⁶⁰) Mackensen *Hanseat. Sagen* 25. ²⁶¹) Kuhn *Westfalen* I, 358. ²⁶²) Mackensen *Nds. Sagen* 67; Bartsch *Mecklenburg* I, 88. ²⁶³) Müllenhoff *Sagen* 288. ²⁶⁴) Kuhn *Westfalen* I, 327. ²⁶⁵) Ebd. I, 235. ²⁶⁶) = 130). ²⁶⁷) Rochholz *Sagen* I, 384; vgl. bei der Todansage Hans Aebly (Kohlrusch *Sagen* 149), Urhanns (Rochholz a. a. O. I, 346f.), Urban u. Jakob (Sepp *Sagen* 600. 602). ²⁶⁸) = 74). ²⁶⁹) Lütolf *Sagen* 53f. ²⁷⁰) Vonbun *Sagen* 59 (Fängennamen). ²⁷¹) Müllenhoff *Sagen* 286. ²⁷²) Bohnenberger 4. ²⁷³) Pröhle *Unterharz* 8. ²⁷⁴) Schambach u. Müller 114. ²⁷⁵) Strackerjan I, 499. ²⁷⁶) Kuhn u. Schwartz I (Schwerin). ²⁷⁷) Rochholz *Sagen* I, 317 u. Kohlrusch *Sagen* 26, losgerissen vom Polyphemmotiv (s. u. § 16b Anm. 1341). ²⁷⁸) Lütjens *Zwerg*; über ma. Z.namen ebd. 112ff. (Walberan, Eugel u. a. m.); Laistner *Nebelsagen* 326ff.; Bolte-Polivka 4, 151f.; Ackermann *Shakespeare* 21. ²⁷⁹) Zu mhd. lüren „lauern, betrügen“? Lütjens *Zwerg* 43f. 65f. 115; Grimm *Myth.* I, 375f. 386. 3. 128f.; Jiriczek *Heldensagen* 249ff.; Güntert *Kalypso* passim; Alpenburg *Tirol* 93. 126ff. ²⁸⁰) Müllenhoff *Sagen* 287. 291. ²⁸¹) Jensen *Nordfries. Inseln* 308f. ²⁸²) S. o. 3, 835f. ²⁸³) Pröhle *Harz* 7. 17. ²⁸⁴) S. o. 3, 926f.; s. a. Zimmerische Chronik 3, 84ff.; Schell *Sagen* 61ff.; DanSt. 1929, 38. ²⁸⁵) Grimm *Sagen* 126. ²⁸⁶) Bechstein *Thüringen* 2, 293. ²⁸⁷) Gredt *Luxemburg* 287. ²⁸⁸) Meiche *Sagen* 318 (Obererzgebirge). ²⁸⁹) Eisel *Voigtland* 14. ²⁹⁰) Jegerlehner *Sagen* 2, 191. ²⁹¹) Zaunert *Rheinland* I, 61 (= Waldbeersträuchlein).

2. Aussehen. a) Größe. So oft auch das Aussehen der Z. unbestimmt gelassen wird, so zahlreich häufen sich doch dem Sammler genauere Angaben. Die Körpergröße wird nicht nur als klein, ganz oder winzig klein²⁹²) angegeben, sondern oft genug mit anschaulichen Maßen gekennzeichnet: daumengroß²⁹³), fingerslang²⁹⁴), handhoch²⁹⁵), faustgroß²⁹⁶), spannenlang²⁹⁷), 2, 3, 4 Spannen²⁹⁸), eine halbe oder ganze Elle lang²⁹⁹), so groß wie ein Wetzsteinfutter³⁰⁰), eine Messerscheide oder ein Tannenzapfen³⁰¹), am häufigsten sind die Größenangaben in Fuß oder Schuh von 1/2 bis 3 1/2, nur vereinzelt mehr, 4 Schuh³⁰²), 5 Fuß³⁰³), nicht größer als eine aufrecht sitzende Katze³⁰⁴), puppengroß³⁰⁵), wie ein Sechswochenkind³⁰⁶), ein Kind von 1, 2, 3, 4 Jahren, seltener von 5³⁰⁷), 7³⁰⁸), 8 Jahren³⁰⁹), nicht höher als ein Stuhlbein³¹⁰). Schließlich erhellt die geringe Größe aus der Vorstellung von im Backofen tanzenden und dreschenden Z.,

von 3, 6, 7, 10 Paaren³¹¹), 7 oder 9 Stück auf einmal³¹²).

²⁹²) Grimm *Myth.* I, 371f. 3, 127; Rochholz *Sagen* I, 274. 327 u. a. m. ²⁹³) Ebd. I, 269. 354 (neugeboren!); Witzschel *Thüringen* I, 185. ²⁹⁴) Birlinger *Volksth.* I, 57. ²⁹⁵) Zaunert *Rheinland* 2, 273; Köhler *Sagen* 116. ²⁹⁶) Lütolf *Sagen* 53; vgl. πυγμαῖος u. die Z.namen oben § 18 Anm. 268ff. ²⁹⁷) Oberholzer *Thurgau* 67; Heyl *Tirol* 84. ²⁹⁸) Kühnau *Sagen* 2, 78; Schell *Sagen* 245. 346. 453; Meiche *Sagen* 339; Zingerle *Sagen* 61. 76. ²⁹⁹) Meier *Schwaben* 55. 65; Müllenhoff *Sagen* 327; Germania 9, 281 (nd. 1327); Lütjens *Zwerg* 74. ³⁰⁰) Niederberger *Unterwalden* I, 46. ³⁰¹) Zingerle *Sagen* 46. 56. ³⁰²) Meier *Schwaben* 81. ³⁰³) Schmitz *Eifel* 2, 27. ³⁰⁴) Witzschel *Thüringen* I, 219. ³⁰⁵) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 355; Curtze *Waldeck* 222; Zfvk. 10, 229 (Niederlausitz). ³⁰⁶) Pröhle *Harz* 38. ³⁰⁷) Kuoni *St. Gallen* 295. ³⁰⁸) Cysat 44. ³⁰⁹) Heyl *Tirol* 502; Gredt *Luxemburg* 295; oft heißt es „so groß (klein) wie Kinder“. ³¹⁰) Müllenhoff *Sagen* 280. ³¹¹) S. o. I, 783; Bavaria 2, 245. ³¹²) Kuhn *Westfalen* I, 111. 2, 17; Bartsch *Mecklenburg* I, 82; Kuhn u. Schwartz 105 (Rathenow); Strackerjan I, 488.

b) Gestalt. Man beschreibt die Gestalt bald „zierlich und niedlich gebaut“³¹³), „wie Gerten mit einem unförmlichen Kopf“³¹⁴), bald „dick und untersetzt“³¹⁵), „so dick wie ein Stumpen Mehl“³¹⁶). Die Mißgestalt wird öfter hervorgehoben als ein angenehmes Aussehen³¹⁷), sie sei „kaum menschenähnlich, krüppelig, gräulich, mit aufgedunsenem Kopfe, höck'rigem Nacken schwapplichem Kropf, runzligem Gesicht“³¹⁸), „im Gesicht zwar menschlich, sonst eher einem schwanzlosen Welschhuhn gleichend“³¹⁹), „wie ein zwetschkeener Klaubau“³²⁰). So werden allgemein die Gesichter der Z. alt und faltig genannt, auch der Weibchen, für die nur in einzelnen Fällen ein sehr schönes und ganz weißes Aussehen behauptet wird³²¹), gleich dem der zarten ags. und nord. Lichte.³²²). Auch um die nachts im Haus schaffenden Em. verbreitet sich da und dort „der größte Glanz“³²³), lichter Schimmer umgibt Z. in der Luft³²⁴), ein Z. erscheint als „chlis, fürigs Mandli“³²⁵), ein „Hardtmändle“ als Licht, so durchsichtig, daß alle Rippen zu zählen³²⁶). Im allgemeinen hat das Gesicht Totenfarbe, blaß³²⁷), blaßgelb³²⁸), schneeweiß³²⁹), grau, aschfarbig³³⁰), erdfarben, erdfahl³³¹), (schwarz)-

braun³³²), (kohlraben)schwarz³³³), bläulich³³⁴). Der beliebte Namen Graum. wird mitunter ausdrücklich nicht nur auf die graue Kleidung, sondern auch die grauen Gesichter bezogen³³⁵). Die Haut ist rau, sogenannte Krötenhaut³³⁶), Nörggelen rühren sich wie lederne Bälge an³³⁷). Von den Waldgeistern entlehnen Z. die wie mit Moos bewachsene Haut³³⁸). Die allgemein dicken Köpfe sind so unmäßig dick, daß die U. beim Springen immer stolpern^{339a}). Die Augen leuchten hell und glühen³³⁹), sind groß³⁴⁰), aschgrau, blinzeln und tiefliegend³⁴¹), kleine grüne Gänseaugen³⁴²), die roten Augen können das Tageslicht nicht ertragen³⁴³). Die Z. haben eine entsetzlich große Nase³⁴⁴), tierisch gestaltete Ohren³⁴⁵), ungewöhnlich große Schlappohren³⁴⁶), einen breitgezogenen, wulstigen Mund³⁴⁷). Diesen seltenen Angaben gegenüber fehlt als Anfang jeder Beschreibung fast nie der Hinweis auf graue oder weiße, oft lang herabwallende Bärte, einen starken, verwilderten Haarwuchs; vereinzelt ist das Haar kraus³⁴⁸), rot und buschig³⁴⁹), hellblond³⁵⁰), schwarz³⁵¹). Bartlosigkeit ist selten³⁵²), die Z.innen haben schönes langes Haar, s. o. 3, 1248. Bei beiden Geschlechtern ist das Haar in einen Zopf geflochten³⁵³). Die Hände sind schwarz³⁵⁴), mager, kalt und weich wie eines Frosches oder lind und zart wie einer Maus³⁵⁵), feingeformt³⁵⁶). E. hand ist heiß wie ein Bügeleisen, doch sehr zart³⁵⁷). Der Z.könig Piper und andere U. haben nur ein Bein³⁵⁸). Die Füße sind meist verdeckt oder als Vogelfüße, auch als kleinwinzige Füßlein zu sehen³⁵⁹), es sind krumme, eingebogene Füße³⁶⁰), kleine verkrüppelte Stollfüße³⁶¹), Plattfüße³⁶²). Da die Z. Fehler an den Füßen haben, gehen sie hart³⁶³), wackeln auf ihren zarten Füßen³⁶⁴), Norgen „walgen“ auf hochgespaltenen Füßen daher, ohne sie zu zeigen³⁶⁵).

³¹³) Rochholz *Sagen* I, 279; Haupt *Lausitz* I, 41: mit hübschem Haar; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 293: ohne Haare. ³¹⁴) Schmitz *Eifel* 2, 19. 15: so dünn u. schmal wie Felsenritzen. ³¹⁵) Meier *Schwaben* 81; Müllenhoff *Sagen* 287; Kuhn *Märk. Sagen* 196: breitköpfig u. dickleibig. 374. ³¹⁶) Birlinger *Volksth.* I, 58. ³¹⁷) Grimm *Myth.* I, 372. 3, 127; Alpenburg *Tirol* 89; Schell *Sagen* 207; Müllenhoff *Sagen*

308; Wolf *Beiträge* 2, 310 (ndl.); Schönwerth 2, 325: dicker Kopf, kurze Arme u. Füße.³¹⁸) Eisel *Voigtland* 15; Kropf, Schönwerth 2, 307.³¹⁹) Rochholz *Naturmythen* 107.³²⁰) Heyl *Tirol* 85.³²¹) Erdweible, Fänggenweibchen, Dialen, Venusweibchen, Meier *Schwaben* 45; Reiser *Allgäu* 1, 140; Stöber *Elsaß* 1, 3; Vernaleken *Alpensagen* 179. 207. 219; Luck *Alpensagen* 20; Kühnau *Sagen* 2, 136.³²²) Grimm *Myth.* 1, 371f. 3, 127 (ma. Belege); Meyer *Germ. Myth.* 124.³²³) Rochholz *Sagen* 1, 280. 383; Kuhn *Westfalen* 1, 278; Lütjens *Zwerg* 71: engelhafter Glanz der Rüstung.³²⁴) Witzschel *Thüringen* 1, 170.³²⁵) Niederberger *Unterwalden* 1, 39.³²⁶) Meier *Schwaben* 88; vgl. Irrlicht 4, 782.³²⁷) Rochholz *Sagen* 1, 279. 2, 15; vgl. Alvismál 2 („so fahl um die Nase“).³²⁸) Vernaleken *Alpensagen* 193.³²⁹) Meier *Schwaben* 45. 63 (Em.). 66; Knoop *Hinterpommern* 69 (U.); Kohlrusch *Sagen* 189: weiße Backen.³³⁰) Rochholz *Sagen* 1, 327; Birlinger *Volksth.* 1, 55; Schmitz *Eifel* 2, 27; Meiche *Sagen* 195; Pröhle *Unterharz* 62: Mädchen wird bei Z. ganz grau.³³¹) Sommer *Sagen* 35; Vernaleken *Alpensagen* 196; Grohmann *Sagen* 173.³³²) Rochholz *Naturmythen* 120 (nur Bergmandli, die Weiber umso schöner); Kuhn u. Schwartz 321.³³³) Ebd. 163; Schambach u. Müller 114. 351: swarte männeken; Pröhle *Unterharz* 126; Curtze *Waldeck* 222; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 184; Birlinger *Volksth.* 1, 51. 55; Rochholz *Naturmythen* 107f.³³⁴) ZfV. 26, 273.³³⁵) Bechstein *Thüringen* 2, 76. 118.³³⁶) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 307.³³⁷) Heyl *Tirol* 502; vgl. Anm. 88.³³⁸) Pröhle *Unterharz* 113; s. o. 9, 56.^{338a}) Müllenhoff *Sagen* 288.³³⁹) Rochholz *Sagen* 1, 282; Vonbun *Beiträge* 44 (Fänggen); Stöber *Elsaß* 1, 3 (sternglitzernd); Sommer *Sagen* 38; Müllenhoff *Sagen* 319.³⁴⁰) Ebd.; Meier *Schwaben* 63.³⁴¹) Vernaleken *Alpensagen* 193.³⁴²) Ders. *Mythen* 226.³⁴³) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 296. 304. 307; Meiche *Sagen* 336.³⁴⁴) Bartsch *Mecklenburg* 1, 44.³⁴⁵) Rochholz *Sagen* 1, 273.³⁴⁶) Ders. *Naturmythen* 105f.³⁴⁷) Schell *Sagen* 248; Schönwerth 2, 326; Alpenburg *Tirol* 89.³⁴⁸) Rochholz *Sagen* 1, 273. 279: wollig.³⁴⁹) Ebd. 1, 383; vgl. Kobold 5, 37.³⁵⁰) Vernaleken *Alpensagen* 193. 207; Schönwerth 2, 299; Müllenhoff *Sagen* 309: goldener Bart.³⁵¹) Rochholz *Sagen* 1, 282; Alpenburg *Tirol* 89.³⁵²) WZfV. 42, 82 (Brisental); ZfV. 2, 1 (Färöer); Lütjens *Zwerg* 72: ma. Z. meist nicht bärtig; s. a. Anm. 313.³⁵³) Schönwerth 2, 305.³⁵⁴) WZfV. 42, 82.³⁵⁵) Grimm *Myth.* 1, 421; Schell *Sagen* 62 (Goldemar); s. o. 5, 36.³⁵⁶) Schönwerth 2, 304.³⁵⁷) Schell *Sagen* 480.³⁵⁸) Müllenhoff *Sagen* 287: „Hinkelbeen“ 576: Dreibein, Zweibein u. Einbein; vgl. Bartsch *Mecklenburg* 1, 41. 84; ZfdMyth. 2, 144 (Rügen); Birlinger *Volksth.* 1, 51: „Einfüßle“.³⁵⁹) Ebd. 1, 58; über die Vogel- und Geißfüße s. w. § 16a.³⁶⁰) Zingerle *Sagen* 291.³⁶¹) SAV. 16, 22 (Uri).³⁶²) Schell *Sagen* 245.³⁶³) Schönwerth 2, 307.³⁶⁴) Schmitz *Eifel* 2, 17.³⁶⁵) Zingerle *Sagen* 66. 72.

c) Kleidung (Nacktheit). Die Nacktheit der über und über behaarten Fänggen und Wilden Männer, die höchstens mit wenigen Fellen bekleidet sind, geht gelegentlich auch auf Z. über³⁶⁶), die dann auch als ganz zottig und behaart geschildert werden. Darüber hinaus erscheinen sie aber sehr oft nackt oder sehr zerlumpt im Zusammenhang mit dem Motiv des Auslohnens, s. u. § 16 c. Auch sonst heißt es, sie seien ärmlich gekleidet³⁶⁷), in Lumpen oder einem Sack³⁶⁸), vgl. oben 4, 1480. 1484. Kleine junge nackte Männlein erscheinen in einem Fluß³⁶⁹). Die Brot backenden Em. sind nackt³⁷⁰), die schusternden W.³⁷¹); splitternackte Z. wohnen unterm Pferdestall³⁷²), s. w. 6, 856. Manche Z. gehen stets barhaupt und barfuß³⁷³), barfuß, wie die Spur im Schnee verrät³⁷⁴). In der freien Natur aber sieht man die Z. fast immer ordentlich gekleidet, wenn auch schattenhaft unbestimmt. Die Farben grau³⁷⁵) und grün³⁷⁶) herrschen vor, diese schlägt die Brücke zu den Waldgeistern (9, 59). Als dritte Farbe fällt rot auf. Sie gilt für die bevorzugte Farbe der Z.³⁷⁷), mag sie nun als Sonnen- und Feuersymbol — über den Kobold vom Herdfeuer her³⁷⁸) — oder aus der bäuerlichen Tracht den Z. zugekommen sein. Wenn nicht die ganze Kleidung rot ist³⁷⁹), so doch sehr häufig ein Teil, der Mantel³⁸⁰), zu grauen Hosen Röcklein, Kittelchen oder Jacke³⁸¹), ein blutroter Brustlatz³⁸²), unter Lumpen eine feuerrote Weste³⁸³), rote Hosen³⁸⁴), auch nur Strümpfe und Schuhe³⁸⁵), die Strümpfe³⁸⁶), wenigstens die Zwickel an den Strümpfen³⁸⁷), der Kragen am Rock³⁸⁸), purpurrote Röckchen der Z. innen³⁸⁹). Vor diesen drei Farben treten andere ganz zurück wie braun³⁹⁰), schwarz³⁹¹), erdfarben³⁹²), blau³⁹³), gelb³⁹⁴) und weiß³⁹⁵). Bm. tragen Bergmannstracht³⁹⁶), andere Z., besonders Weible (uralte!) Bauerntracht oder „altertümliche Kleidung“³⁹⁷); man spricht dann geradezu von einem „uralten Bäuerlein“³⁹⁸). Oder es heißt nur „seltsam gekleidet“³⁹⁹), „bunt gekleidet“⁴⁰⁰), eine Art Uniform⁴⁰¹); lederne Kleidung s. o. 5, 999. 1003; die Z. der ma. Epen

sind wie Ritter gekleidet⁴⁰²). Von den meist roten oder grauen Mänteln wird immer wieder ausgesagt, daß ihr Saum über die Füße hinabreiche, während die Kapuze den Kopf verhülle, „vom Hals bis üfe Bode-n-abe“, damit man die (tierischen oder verkrüppelten!) Füße nicht sehen kann⁴⁰³). Wenn von Schuhen die Rede ist, erfährt man von silbernen, gläsernen (s. o. 7, 1304), von Pelzstiefeln⁴⁰⁴), Holzschuhen⁴⁰⁵), Pantoffeln⁴⁰⁶); Akelei = E. Schuh⁴⁰⁷). Wenn ein Z. in Pommern seine Schuhe verliert, kann er nicht schlafen, ehe er das Verlorene wieder hat, und muß so lange auf der Oberwelt bleiben⁴⁰⁸). Manche Z. tragen ein weißes Stäbchen in der Hand⁴⁰⁹), einen langen Stab⁴¹⁰), in ma. Dichtungen eine Geißel⁴¹¹), in der neueren Sage eine Gerte⁴¹²), Peitsche oder Rute⁴¹³). Sie führen eine brennende Laterne mit sich⁴¹⁴), Spaten oder Hacke auf der Schulter⁴¹⁵). Z. mit Glocken s. u. § 16 d Anm. 1404.

³⁶⁶) S. o. 2, 1186; Vernaleken *Alpensagen* 190 (Gotwerg, Wallis); Lütolf *Sagen* 480 (Heiden-Mandli); Schönwerth *Oberpfalz* 2, 293; Kuhn u. Schwartz 227. 424.³⁶⁷) Panzer *Beitrag* 1, 42.³⁶⁸) Schmitz *Eifel* 2, 21; Lütolf *Sagen* 481.³⁶⁹) Schönwerth 2, 184.³⁷⁰) Schmitz *Eifel* 2, 19; Meier *Schwaben* 63.³⁷¹) Grimm *KHM* Nr. 39; Bartsch *Mecklenburg* 1, 44.³⁷²) Rochholz *Naturmythen* 118; s. a. Panzer *Beitrag* 2, 102; Reiser *Allgäu* 1, 133; Gredt *Luxemburg* 292; Korth *Bergheim* 30; Wolf *Niederl. Sagen* 309; Müllenhoff *Sagen* 331; Gander *Niederlausitz* 46; ZfV. 8, 3. 16.³⁷³) Witzschel *Thüringen* 1, 185; Rochholz *Sagen* 1, 282. 313.³⁷⁴) Gabathuler *Wartauer Sagen* (1938) 12. 92; Heyl *Tirol* 231; Witzschel *Thüringen* 1, 224; Gander *Niederlausitz* 45.³⁷⁵) Allg.; s. o. 3, 1123. 1125f. 4, 1478. 7, 749; Bartsch *Mecklenburg* 1, 68; das Schweriner Peterm. erscheint grau, doch vor einem Krieg rot, vor einem Todesfall kohlschwarz; Birlinger *Volksth.* 1, 41. 45: aschgrau; Vernaleken *Mythen* 207: graue Loden.³⁷⁶) Bes. süd- u. md.; s. o. 3, 1182; die Eismanndln graugrün wie alte Baumflechten, Alpenburg *Tirol* 87.³⁷⁷) S. o. 4, 1477f. 5, 36f. 7, 803; auch bei den Wassergeistern, s. o. 9, 129; vgl. Hwb. d. dt. Märchens 2, 53; BayHfte 3, 84f.; vgl. aber oben 4, 521 u. unten § 16c.³⁷⁸) NdZfV. 2, 163.³⁷⁹) Landsteiner *Niederösterreich* 52 (Bergmandli); Vernaleken *Alpensagen* 198: violett-rötlich; Amersbach *Grimmelshausen* 2, 53 (Alraun); Sommer *Sagen* 26. 32; Bolte-Polivka 1, 470; Grimm *Myth.* 1, 401 u. a. m.³⁸⁰) Ebd. 1, 373. 383 (Hans Sachs); Rochholz *Sagen* 1, 264.

268. 280. 383 u. a. m.³⁸¹) Allg.; s. o. 7, 749; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 305: die roten Röckchen nur feiertags, sonst grau.³⁸²) Rochholz *Sagen* 1, 382.³⁸³) Ebd. 1, 355 (Koburg); BayHfte. 3, 73 (Unterfranken); Alpenburg *Tirol* 89.³⁸⁴) Siebs *Helgoländer* 93.³⁸⁵) Rochholz *Sagen* 1, 363.³⁸⁶) Ebd. 1, 56; Vernaleken *Alpensagen* 224 (Wibli); Meier *Schwaben* 6. 8. 55.³⁸⁷) Schönwerth a. a. O.³⁸⁸) Strackerjan 1, 502.³⁸⁹) Kühnau *Sagen* 2, 77.³⁹⁰) Grohmann *Sagen* 186; Meiche *Sagen* 102; Mackensen *Hanseat. Sagen* 27; vgl. engl. brownie, FL. 18, 440f.³⁹¹) Rochholz *Sagen* 1, 282. 285; WZfV. 42, 82 (Brisental); Grohmann *Sagen* 180 (Franzensbad); Schell *Sagen* 242. 281; Müllenhoff *Sagen* 325.³⁹²) Bechstein *Thüringen* 2, 139.³⁹³) Vernaleken *Alpensagen* 193; Rochholz *Sagen* 1, 282. 313; Kühnau *Sagen* 2, 149; Wolf *Beiträge* 2, 309 (Pommerellen).³⁹⁴) Meier *Schwaben* 55; Schönwerth 2, 353.³⁹⁵) Cysat 44; Meier *Schwaben* 18. 20. 45; Eisel *Voigtland* 45; Kuhn *Westfalen* 1, 185; Bartsch *Mecklenburg* 1, 17f. 54; Müllenhoff *Sagen* 280 (Weibchen nur in weißem Hemd).³⁹⁶) S. o. 1, 1076; ebd. zur Mönchstracht, s. a. 6, 476f.³⁹⁷) S. o. 4, 521f. 1477. 5, 37; Schell *Sagen* 248; Witzschel *Thüringen* 1, 105f.; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 299. 305. 296: Röcke aus Binsenmatten geflochten. 326: grobleinen u. fadenscheinig; Bavaria 2, 245: slaw. Tracht; Reiser *Allgäu* 1, 118f. 127; Alpenburg *Tirol* 89; Fient *Prättigau* 160; Luck *Alpensagen* 56.³⁹⁸) Grohmann *Sagen* 171.³⁹⁹) Witzschel *Thüringen* 1, 151.⁴⁰⁰) Meiche *Sagen* 191. 195. 318.⁴⁰¹) Künzig *Schwarzwald* 148.⁴⁰²) Lütjens *Zwerg* 69f.⁴⁰³) Rochholz *Sagen* 1, 265. 268. 276. 282. 361; Lenggenhager *Sagen* 11. 22; Stöber *Elsaß* 1, 3. 11; Heyl *Tirol* 502; vgl. unten § 16a.⁴⁰⁴) Wolf *Sagen* 48; rote s. o. Anm. 385.⁴⁰⁵) Vernaleken *Alpensagen* 78 (Nebelm.); Schönwerth 2, 326.⁴⁰⁶) Meier *Schwaben* 45; DWb. 6, 1802; ZfV. 4, 297.⁴⁰⁷) Reling u. Bohnhorst *Pflanzen* 97 (verchristlicht „Unserer lieben Frau Handschuh“); s. a. Rochholz *Sagen* 1, 378.⁴⁰⁸) ZfV. 4, 298.⁴⁰⁹) Schell *Sagen* 139. 375; Witzschel *Thüringen* 1, 105f.; Hwb. d. dt. Märchens 2, 523.⁴¹⁰) Grohmann *Sagen* 182.⁴¹¹) Germania 6 (1861), 215; Lütjens *Zwerg* 4ff. (frz. Roman); Alberichs siebenköpfige Geißel, Nibelungenlied 494f., Grimm *Myth.* 3, 133.⁴¹²) Rochholz *Sagen* 1, 324. 326. 386.⁴¹³) Germania 6, 216; Sommer *Sagen* 110; Pröhle *Unterharz* 61; Künzig *Schwarzwald* 148: ein Degen.⁴¹⁴) Bartsch *Mecklenburg* 1, 45.⁴¹⁵) Gredt *Luxemburg* 283; in den Niederlanden will man Tonpfleichen der Z. auf den Äckern gefunden haben, Wolf *Beiträge* 2, 312; ZfrwV. 4, 128; vgl. den ir. Cluricaune, W. Grimm *Kl. Schr.* (1881) 410.

d) Kopfbedeckung (Unsichtbarkeit). Einheitlicher als die Kleidung sind Farbe und Form des Hütchens, der Kappe oder Mütze der Z.: rot und spitz, s. o. 4, 520ff. 7, 803, sowohl zur roten Klei-

dung⁴¹⁶) als zur allgemeineren grauen. Die spitze Mütze ist sehr hoch⁴¹⁷), glänzt wie Glas⁴¹⁸). Vereinzelt begegnen natürlich auch andere, zum Teil deutlich bäuerlichen Trachten abgesehene Hüte wie eine bunte Troddelmütze⁴¹⁹), weiße Zipfelpappen⁴²⁰), schwarze und blaue Zipfelhauben⁴²¹) oder Hüte⁴²²), grüne Mützen⁴²³), ein eisernes Hütchen⁴²⁴), große Strohhüte⁴²⁵), ein Filzhütlein⁴²⁶), graue Käppchen und Kapuzen (s. o. 4, 522). Von diesen Spitzhüten hebt sich ab der große Schlapphut, Wetterhut der wilden Mannli und Nebelmännlein⁴²⁷); er hat einen „großen, tellerartigen Umfang“⁴²⁸). Einen großen, breiten Hut tragen auch die U.⁴²⁹), einen breitkrämpigen Hut die Fenesleute⁴³⁰) und Venedigerm.⁴³¹), einzelne Z. einen dreieckigen Hut⁴³²). Als Tarnkappe, Nebelkappe verleiht der aufgesetzte Z.hut Macht, Kraft und Unsichtbarkeit⁴³³). Wenn manche Z. das Hütchen ins Gesicht gedrückt tragen, ist diese Unsichtbarkeit abgeschwächt. Wer einen Z.hut ergreift, ihn zufällig dem Träger vom Kopf schlägt, hat Gewalt über den sichtbar gewordenen Z. oder E.⁴³⁴). Die Wegnahme des Hutes vertreibt den Z.⁴³⁵); ohne ihn darf ein Z. nicht ins Z.reich zurückkehren⁴³⁶). Je nach dem Drehen des Hütchens sind die Z. zu sehen oder nicht⁴³⁷). Die Z. verleihen auch ihre Tarnkappen an Menschen⁴³⁸). Wenn ein Mensch einen Z.hut aufsetzt, sieht er die unsichtbaren Z.⁴³⁹). Ein solches „Wüdschhütlein von einem Z.lein zu bekommen“, hat man einst durch eine Beschwörung versucht⁴⁴⁰). Wer ein in die Luft geworfenes Z.hütchen fängt, erhascht ein Säckchen alter Silbermünzen⁴⁴¹). Wasserz. fahren mit Hilfe ihres spitzen Hutes aus und in das Wasser⁴⁴²). Durch die Nebelkappen in Nebel gehüllt, ziehen Z. durch die Lüfte⁴⁴³). Im Ma. erzählt man auch von unsichtbar machenden Edelsteinen⁴⁴⁴). Von dieser Fähigkeit, die Gestalt zu verbergen, geht die Verbindung zu Trug und Täuschung der Menschen durch Z. und E., im Schutz der Nebelkappe plündern die Z. die Erbsenfelder, holen sie Speisen und stehlen Kinder, nehmen sie an Gelagen teil und

hüten sie das Vieh (s. u.). Man nimmt höchstens „dunkle verummte Gestalten“ wahr⁴⁴⁵). Die einem Manne dienenden Em. wollen nur ihm sichtbar sein⁴⁴⁶). Nur Kinder⁴⁴⁷), Sonntagskinder⁴⁴⁸) sehen die Z. Der Z.könig Goldemar-Vollmar bleibt immer unsichtbar, läßt sich nur die Hände angreifen, man sieht aber seinen und seines Pferdes Schatter⁴⁴⁹). Aus diesem Hang zur Unsichtbarkeit folgert man eine immer wieder betonte Scheu der Z., welche die Menschen allgemein fliehen und daher auch unsichtbar die ihnen zugedachten Speisen holen⁴⁵⁰). Man führt diese Scheu auf ihre häßliche, kleine Gestalt⁴⁵¹), auf ihre Nacktheit oder Zerkumptheit zurück; weil sie barfuß und barhäuptig gehen, sind sie besonders launenhaft und reizbar⁴⁵²). Diese Scheu ist aber doch wohl ursprüngliche Lichtscheu der Nacht- und Nebelgeister, vgl. den vom ersten Sonnenstrahl versteinerten Z. der Alvissmál⁴⁵³), ihre meist auf die Nacht beschränkte Hilfe (s. u. § 13), ihr Verschwinden beim ersten Hahnenschrei oder ersten Schlag der Morgenglocke⁴⁵⁴), ihre Angst vor dem Sonnenaufgang⁴⁵⁵), die roten lichtempfindlichen Augen⁴⁵⁶). Zur Lichtscheu gesellt sich die Empfindlichkeit gegen Lärm, vgl. §§ 5 b. 16 b. d.

⁴¹⁶) Birlinger *Volksth.* 1, 57; Kuhn u. Schwartz 16. ⁴¹⁷) Ebd. 423; Müllenhoff *Sagen* 280. 308; Meiche *Sagen* 195; *Alpenburg Tirol* 92. ⁴¹⁸) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 180ff. 305. 326. ⁴¹⁹) Bartsch *Mecklenburg* 1, 85. ⁴²⁰) Meiche *Sagen* 191; Rochholz *Sagen* 1, 366. ⁴²¹) Ebd. 1, 276. 282; Schönwerth 2, 299. ⁴²²) Köhler *Voigtland* 451; Vernaleken *Mythen* 212: schwarzer Hut mit Feder. ⁴²³) Rochholz *Sagen* 1, 383; Schönwerth 2, 353; Taubmann *Nordböhmen* 40; Siebs *Helgoländer* 93. ⁴²⁴) Bechstein *Thüringen* 2, 96. ⁴²⁵) Gredt *Luxemburg* 283; s. o. 4, 522. ⁴²⁶) Graber *Kärnten* 26. ⁴²⁷) Allg. in den Alpenländern, z. B. Müller *Urner Sagen* 2, 123; *Alpenburg Tirol* 87; auch Birlinger *Volksth.* 1, 58; Grimm *Myth.* 1, 121. 383. 3, 133. 146f.; zum Vergleich mit Wuotan s. o. 1, 1550ff. 4, 517f. ⁴²⁸) Birlinger a. a. O. ⁴²⁹) Müllenhoff *Sagen* 287; Kuhn *Märk. Sagen* 374. ⁴³⁰) Kühnau *Sagen* 2, 133. ⁴³¹) Kuno *St. Gallen* 135; Reiser *Allgäu* 1, 149. 157. ⁴³²) Kuhn *Märk. Sagen* 203; Curtze *Waldeck* 1; Eisel *Voigtland* 43; Reiser *Allgäu* 1, 176; s. o. 4, 520f. ⁴³³) S. o. 4, 517. 8, 1454. 1462 Anm. 28: Helkappe, Helkleit u. andere Namen für den ursprünglich verhüllenden Mantel (Tarnhüt); s. a. Güntert *Kalypso* 63. 66; Scham-

bach u. Müller 117. 120; Pröhle *Harz* 220: „Verheltniskappe“; Sommer *Sagen* 35; Taubmann *Nordböhmen* 39; W. Grimm *Kl. Schr.* (1881) 452ff. ⁴³⁴) Allg.; s. u. § 9 Anm. 920. ⁴³⁵) Graber *Kärnten* 26. ⁴³⁶) Ebd. 38; vgl. Anm. 408. ⁴³⁷) Schell *Sagen* 359; Schönwerth 2, 325. ⁴³⁸) Witzschel *Thüringen* 1, 170; s. u. § 9 Anm. 969. ⁴³⁹) Müllenhoff *Sagen* 312; s. u. § 17 Anm. 1477. ⁴⁴⁰) Kiese Wetter *Faust* 281 (Wagnerbuch): man konnte sich damit von Ort zu Ort wünschen; s. a. Grimm *Myth.* 1, 384. ⁴⁴¹) Schönwerth 2, 353. ⁴⁴²) Ebd. 2, 180ff. ⁴⁴³) Reiser *Allgäu* 1, 158. ⁴⁴⁴) Lütjens *Zwerg* 82f.; Zingerle *Margaretha* (1863) 3f. 33: se dicuntur gemmis, aut verius praestigiis, si Daemones non sint, facere invisibiles, Eben-dorfers *Chronik* 804. ⁴⁴⁵) Graber *Kärnten* 64; vgl. die norw. Huldren, die „dernea wihti“ = „verhüllten Dinger“ des Heliand, Güntert *Kalypso* 63. 66, u. Goethes *Faust* II, 3, 1. ⁴⁴⁶) Rochholz *Sagen* 1, 287. ⁴⁴⁷) Bechstein *Thüringen* 2, 95; Bartsch *Mecklenburg* 1, 56. ⁴⁴⁸) S. o. 8, 117; s. a. Schönwerth 2, 296; Müllenhoff *Sagen* 345; Kühnau *Sagen* 2, 83: die schles. Herrla sind nur in der Johannisnacht Sonntagskindern sichtbar. ⁴⁴⁹) Schell *Sagen* 62f.; s. o. 3, 927; von einem andern Kobold sieht man nur den großen roten Hut oder auch nur den großen roten Quast am Hut, Kuhn u. Schwartz 251. ⁴⁵⁰) Grimm *Myth.* 1, 363; Reiser *Allgäu* 1, 140; Schönwerth 2, 326. ⁴⁵¹) Zingerle a. a. O. 3f. ⁴⁵²) Witzschel *Thüringen* 1, 185. ⁴⁵³) Güntert *Kalypso* 74. 155; *Göttersprache* 131f. 144. 154; Laistner *Nebelsagen* 148ff.; Ackermann *Shakespeare* 105. 120. ⁴⁵⁴) S. u. § 13 Anm. 1184. ⁴⁵⁵) Haas *Rügensche Sagen* 47f.; Bartsch *Mecklenburg* 1, 86: sie wollen vor Tagesanbruch nach Haus kommen. ⁴⁵⁶) S. o. Anm. 343.

e) Tiergestalt (Tiere bei Z.). Im Hinblick auf die Fülle der Überlieferung zeigen sich die Z. als Erdgeister seltener in Tiergestalt als benachbarte Geister, z. B. die Wassergeister (s. o. 9, 131ff.), mehr schon die E. = Luftgeister, s. a. Kobold (5. 37), Tiergestalt (8, 840), elbische Tiernamen (8, 893f.). Weitaus am häufigsten erscheinen sie, besonders schwangere Erdweibchen, als Kröten⁴⁵⁷), ebenso U., wenn sie neugeborene Kinder vertauschen wollen⁴⁵⁸). Um Weihnachten halten die E. in Mausgestalt ihre Julzeit⁴⁵⁹); zwischen Mäusen und Z. besteht mancherlei Verwandtschaft als Seelenerscheinungen, in der Musikliebe, Z.löcher sind Mäuselöcher⁴⁶⁰). Zu den Ziegenfüßen der Z. (s. u. § 16 a) paßt die Erscheinung von Em. in Gestalt einer (goldhörnigen) Geiß⁴⁶¹), als Geiß spricht ein Kind den die Suppe kochenden Z. an⁴⁶²).

Z. verwandeln sich in Schafe⁴⁶³). E.kinder als Schweine oder Hunde s. u. § 19 A. 1567. Als Hunde necken Z. die Wanderer⁴⁶⁴). Der Katze als Hausgeist (s. o. 4, 1120) treten Z. als Katzen zur Seite⁴⁶⁵), Tiroler Orgen fühlen sich wie Katzen an⁴⁶⁶). Joh. Wier berichtet von einem Em. in einer Grube zu Annaberg, das in der Gestalt eines Rosses erscheint⁴⁶⁷). Wie wilde Rosse rennen die Z. des Pilatus und Rigi⁴⁶⁸). Bm. als Kuh s. o. 5, 782, Norg als Stier s. o. 8, 840, Wolfsgestalt s. o. 9, 746. Weniger vereinzelt ergeben sich Beziehungen zu Vogelgestalt (und Vogelschnelle, s. u. § 5 a). Hier sprechen nicht nur das Aussehen der Füße (s. u. § 16 a) und die „kleinen grünen Gänseaugen“⁴⁶⁹), man sieht Schweizer Em.⁴⁷⁰) und masurische Z.⁴⁷¹) als Vögel, Z. als Enten⁴⁷²), einen U. als altes schwarzes Huhn⁴⁷³); ein niederöstr. Totenvogel heißt „Wichtl“⁴⁷⁴). Der Goggolore verwandelt sich in einen schwarzen Raben⁴⁷⁵), große Alpen-raben, deren Dasein (im Jura) noch als letztes an die Z. erinnert, sind ihre Boten gewesen⁴⁷⁶). Feurige Z. reiten auf langbeinigen Vögeln durch die Luft⁴⁷⁷), ein Vogel kündigt Z. den Einsturz ihrer Grube an⁴⁷⁸), verkündet den Tod des Z.weibchens⁴⁷⁹). Zwischen Z. und Drache (s. o. 2, 391ff.) bewegt sich der Vogel Alf, gleich einem grauen Habicht⁴⁸⁰). Insektengestalt der E.: Z. erscheinen als Falter⁴⁸¹); die Verbindung zu Schmetterling stellen Z.namen wie Muggastutz⁴⁸²) und die für beide gebrauchten „Toggeli“, „Schrätteli“ und „Ülken“⁴⁸³) her; Z. als Mücken⁴⁸⁴); vgl. die Vorliebe der Z. für den Honig, s. u. § 9 A. 985ff. Vgl. den Zusammenhang mit Heimchen (Grille, 3, 1160ff.); E. in Käfergestalt s. o. 4, 906f. 8, 894, Spinnengestalt 8, 268f. 283, die fliegenden Spinnweben des Herbstes galten einst als Gespinste der E. und Z.⁴⁸⁵). Die Sommersprossen werden als böse E. in Insektengestalt gedacht, als „Roßmucken“, „Sommervögel“⁴⁸⁶). Die E. als Krankheitsdämonen wurden in Hexenprozessen des 16. Jh.s als Fliegen, Raupen, Würmer vorgestellt⁴⁸⁷); zur Wurmgestalt vgl. die schweiz. Holzwürmer als Em.⁴⁸⁸). Die Z. führen auch Tiere mit

sich, so einen Hund⁴⁸⁹). Die Bm. der Alpen schützen die Gamsen, deren sie nur wenige einem Jäger zu schießen erlauben; den ungehorsamen Schützen werfen sie die Felsen hinunter oder lähmen ihn mit einem „Zenschlag“, so nach Luzerner Berichten des 16. Jhs.⁴⁹⁰), s. w. oben 3, 630. Die Gamsgeißen sind die Milchkühe der Wilden Frauen⁴⁹¹), mit andern wilden Tieren, Wölfen, zusammen auch Reittiere der Fänggen⁴⁹²), vgl. Reh und Hirsch als Z.pferd im ma. Epos⁴⁹³). Die Z. haben winzige Rinderherden⁴⁹⁴), aber auch stattliche Kühe⁴⁹⁵); eine schöne Z.kuh weidet mit anderen gegen einen Groschen Trinkgeld und einen Pfannkuchen täglich⁴⁹⁶), vgl. § 6 a. Goldene Schafe als Haustiere der Z.⁴⁹⁷). S. a. § 14.

⁴⁵⁷) S. o. 5, 626f.; s. a. JbndSpr. 1875, 104: U. als Kwakpô (Sachsenwald); Bartsch *Mecklenburg* 1, 50: U. als Quadux = Kröte. 90: als Pogge = Frosch. ⁴⁵⁸) FINDER *Vierlande* 12. ⁴⁵⁹) Rochholz *Gaugöttinnen* 187 (Mark); Mannhardt *Germ. Mythen* 79. ⁴⁶⁰) W. § 168; s. o. 6, 35f. 7, 515: Ratzel = Ratte. ⁴⁶¹) Rochholz *Sagen* 1, 266. 333 (Wier, De praestig. daemon.). ⁴⁶²) Ebd. 1, 366. ⁴⁶³) Wolf *Beiträge* 2, 331 (Hildesheim). ⁴⁶⁴) Birlinger *Volksth.* 1, 38. ⁴⁶⁵) Kuhn *Westfalen* 1, 73; Rühmann *Opfersagen* 43; Schönwerth *Oberpfalz* 1, 189f.; Bartsch *Mecklenburg* 1, 53. ⁴⁶⁶) Zingerle *Sagen* 84; zur (Wild-) Katzengestalt der Waldgeister u. Z. vgl. Namen wie Stutzamutze (Stutzkatze) u. a. m., Zingerle *Sagen* 47; Vonbun *Beiträge* 46; Lütolf *Sagen* 496 ('s Chussi-Mussi); SAVk. 12, 24 (Uri: das alt Churri-Murri); Jahn *Pommern* 97 (Purr Murr); Mannhardt 1, 89ff. 112. 146. 290; 2, 105. 148. 172ff. ⁴⁶⁷) Rochholz *Sagen* 1, 368. ⁴⁶⁸) Ebd. 1, 371. ⁴⁶⁹) Vernaleken *Mythen* 226. ⁴⁷⁰) Rochholz *Naturmythen* 107ff. ⁴⁷¹) ZfVk. 10, 262. ⁴⁷²) S. o. 2, 850. 8, 1679; E. als Vogel in Kudrun 1166 u. Lohengrins Schwän, Wolf *Beiträge* 2, 231f. ⁴⁷³) Bartsch *Mecklenburg* 1, 52. ⁴⁷⁴) Germania 20, 353; s. o. 8, 894. ⁴⁷⁵) Reuther *Goggolore* 23. ⁴⁷⁶) Rochholz *Sagen* 1, 266; s. o. 7, 438. ⁴⁷⁷) Eisel *Voigtland* 148; vgl. den Kampf der Pygmäen mit Vögeln, Lütjens *Zwerg* 22ff. ⁴⁷⁸) Schell *Sagen* 138. ⁴⁷⁹) Ebd. 236. ⁴⁸⁰) Reusch *Samland* 1; s. a. Praetorius *Deliciae pruss.* 29f.; Alf als Koboldname in Pommern, ZfVk. 1, 79; s. o. 2, 760. 9, 746. ⁴⁸¹) Meier *Schwaben* 63; Laistner *Nebelsagen* 183. 326. 329. 341; Güntert *Kalypso* 223ff. 234f.; s. o. 4, 697. 6, 256 (milchraubende Schmetterlinge = E.). 319ff. 7, 1244. ⁴⁸²) Rochholz *Sagen* 1, 346ff.; Buchmüller *Beatenberg* 423; Kuoni *St. Gallen* 162; Vonbun *Beiträge* 46; SAVk. 6, 139. ⁴⁸³) Rochholz a. a. O.; Kuhn *Mythol. Stud.* 21. ⁴⁸⁴) ZfVk. 4, 297. ⁴⁸⁵) Lauffer *Nd. Volksk.* 75: später der Jungfrau Maria; vgl.

schwed. dvärgnät „Spinnwebe“; ahd. twerg zu σέρφος „Ameise“ (s. o. Anm. 4)? Zwischenglied τέρφος allerdings bestritten, vgl. aber helgoländ. énerbansken = U. u. Ameisen, Siebs *Helgoländer* 93, u. schweiz. Erdbibberle = Z. u. Waldameisen, Rochholz *Naturmythen* 109ff.; s. a. Zaunert *Natursagen* 52. ⁴⁸⁶) Mannhardt *Germ. Mythen* 31; DWb. 8, 1237 (Ros(s)mucken anders erklärt). 10, 1565. ⁴⁸⁷) Soldan-Heppe 1, 157. 290ff. 528; Haupt *Lausitz* 1, 65f.; Mannhardt 1, 14ff. ⁴⁸⁸) S. o. 2, 910 Anm. 6. 912 Anm. 25. 919f. Raupe 7, 536f. ⁴⁸⁹) Meier *Schwaben* 21. ⁴⁹⁰) Cysat 45f. (1592); die Gottscheer Pilchmandle bewahren die Bilche vor Menschenjägern, s. o. Anm. 113. ⁴⁹¹) Andree-Eysn *Volkskundl.* 209; Gamsenmilch die Hauptnahrung der Fänkenmannli, Vonbun *Beiträge* 52; Rochholz *Sagen* 1, 318 (Dialen). ⁴⁹²) Luck *Alpensagen* 13f.; Zingerle *Sagen* 35. 66; Kuhn *Mythol. Stud.* 152ff. ⁴⁹³) Lütjens *Zwerg* 76f.; Grimm *Myth.* 1, 385. 3, 134. ⁴⁹⁴) Schell *Sagen* 188. 294; Kühnau *Sagen* 2, 75; eigenes Vieh der neuisl. álfar, Golther *Mythologie* 134; Urquell 3, 3. ⁴⁹⁵) Stöber *Elsaß* 1, 85. ⁴⁹⁶) S. o. 5, 782; Witzschel *Thüringen* 1, 126; Kuhn a. a. O. 130ff.; vgl. das schles. Schimpfwort „Alp“ für Kühe, Mannhardt *Germ. Mythen* 79. ⁴⁹⁷) Wolf *Beiträge* 2, 331.

3. Herkunft, Volk, Reich und Könige. a) Die U. sind vor den Menschen geschaffen und werden, wenn der jüngste Tag gekommen ist, die Erde wieder in Besitz nehmen⁴⁹⁸). Die Oberlausitzer Quere quillen beständig neu aus dem auf einem Berge sprudelnden Querxborne hervor⁴⁹⁹), zum Ursprung aus dem Wasser s. w. 9, 199. Christliche Deutung erklärt im 16. Jh., daß die Em. „keine natürliche rechte Menschen, sonder Geister vnd... — vss diser Geschöpfden oder Geistern selbs eigner Bekannntnuss, gegen ettlichen Menschen geoffenbaret — vss der Zal deren, so mit Lucifero vom Himmel verstoßen syent“⁵⁰⁰). Diese „Heidenleutchen“ sind keine Teufel geworden, da sie beim Höllensturz an der Erde hängen geblieben⁵⁰¹), und zwar als nur Verführte an Bergen und Bäumen⁵⁰²). So haben die E. und Z. schon im MA. für gefallene Engel gegolten⁵⁰³). Sie sind schon vor der Sintflut da gewesen, die sie in der Rosengartengruppe überdauert⁵⁰⁴). Nach dem „Buch Noë“ erlaubte Gott Noë und seinem Weib, rückwärts Steine zu werfen, daraus seien die Z., Männlein und Weiblein, entstanden, denen Gott befohlen, den Menschen zu dienen⁵⁰⁵). Die

Entstehung der U. wird auch mit der Fabel von den ungleichen Kindern Evas erzählt⁵⁰⁶). „Wissenschaftlich“ erklärt Megenberg die Z. für Adamskinder aus wenigem und schwachem Samen⁵⁰⁷), eine Hs. von 1616 hält die E. aber nicht für Adamskinder mit grobem Fleisch, sondern für subtiler, zwischen Geistern und Menschen stehend⁵⁰⁸). Die E. sind Teufelskinder aus des Teufels Buhlschaft mit Hexen⁵⁰⁹). Man sagt aber auch, die Z. seien seit undenklichen Zeiten im Land, man weiß nicht, woher sie gekommen sind⁵¹⁰), sie haben schon vor der Erfindung des Bierbrauens gelebt⁵¹¹). Oder sie sind eingewandert, in Schwaben „aus Schlesien“⁵¹²), „aus dem Unterland, vom Heuchelberg“⁵¹³), „aus dem Morgenlande“⁵¹⁴), aus Asien, da es dort zu heiß, woher auch die schwarze Gesichtsfarbe⁵¹⁵). Die Z. sind eigentlich Bewohner des Mondes⁵¹⁶). Die elsässer Herdwible sind „verwiesene oder verwunschene Menschen“⁵¹⁷), man sieht in den E. die Seelen Verstorbener⁵¹⁸), zumal ungetaufter Kinder, s. u. § 22. Vereinzelt: das jetzige Menschengeschlecht wird aussterben und von einem Z.geschlecht abgelöst werden⁵¹⁹).

⁴⁹⁸) Wolf *Beiträge* 2, 326 (Pommerellen, auch sonst); Lütjens *Zwerg* 106; zum nord. Mythos von der Erschaffung der Z. in der Voluspa vgl. Müllenhoff *Altgermanische Kunde* 93; Grimm *Myth.* 1, 465. 475. 2, 579; Golther *Mythologie* 139f. 525f.; Meyer *Germ. Myth.* 147. ⁴⁹⁹) Haupt *Lausitz* 1, 29. ⁵⁰⁰) Cysat 46. ⁵⁰¹) Niderberger *Unterwalden* 1, 18. 31f. ⁵⁰²) Zingerle *Sagen* 39. 55 (Norgen). ⁵⁰³) S. o. 2, 759 (Albrecht v. Halberstadt). 826. 5, 35; Caesarius v. Heisterbach 136ff.; J. Gross *Kurze Basler Chronik* (1624) 75; Wolf *Beiträge* 2, 233. 239. 253; W. Grimm *Kl. Schr.* (1881) 408. 413. 444. 446: etliche die jehent, daz schretlin daz si ein kleinez kint unde si als ringe als der wint unde si ein verzwiwölter geist (Vintler *Pluemen*). ⁵⁰⁴) Heyl *Tirol* 396. ⁵⁰⁵) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 291. ⁵⁰⁶) Müllenhoff *Sagen* 279 = ZfVk. 2, 409f.; Bolte-Polivka 3, 321. ⁵⁰⁷) *Buch der Natur* 418. ⁵⁰⁸) Wolf *Beiträge* 2, 232. ⁵⁰⁹) Grimm *Myth.* 2, 898; Meiche *Sagen* 490; Soldan-Heppe 1, 290f. 2, 246 (noch Glaube des Thomasius 1694). ⁵¹⁰) Grimm *Myth.* 1, 373. ⁵¹¹) Müllenhoff *Sagen* 279. ⁵¹²) Birlinger *Schwaben* 1, 245. ⁵¹³) Meier *Schwaben* 20. ⁵¹⁴) Ebd. 54. ⁵¹⁵) Rochholz *Naturmythen* 107f. ⁵¹⁶) SAVk. 21, 53 (Bern 1826). ⁵¹⁷) Stöber *Elsaß* 1, 11. ⁵¹⁸) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 164. ⁵¹⁹) Hüser *Beiträge* 2, 23.

b) Gleich den nord. E. und Z., die ein Volk, eine besondere Klasse mit eigener Sprache bilden, leben auch die deutschen Z., wenn ihre Art nicht dem in der Regel einzelnen (und nur männlichen) Kobold oder vereinzelt Waldgeistern zuneigt, in geschlossenen Gruppen, oft als Volk, in einem Reich, mit einem König⁵²⁰). Mitunter wird ausdrücklich betont, daß stets mehrere zusammen begegnen⁵²¹), nur M.⁵²²), je 1 M. und 1 Weiblein in einem Felskammerlein⁵²³). Am häufigsten treten in Sage und Märchen 3 Z. zusammen auf⁵²⁴), aber auch 4⁵²⁵), 6⁵²⁶), 7⁵²⁷), 12⁵²⁸). Es sind „so rarige Mändle“ gewesen, sie „händ ganz e so es eiges Läbe gfüehrt und en apartige Hüshaltig... es isch halt kei Mönsh üsene cho, wer se denn au seige, wohär se cho seige und was se trübe“⁵²⁹). Sie lebten und arbeiteten wie die Menschen in Familien und Sippschaften⁵³⁰). Die Verdeutlichung der schattenhaften Geister geht noch weiter: sie sind mit ebenso kleinen Weiblein verheiratet und bekommen Kinder miteinander⁵³¹), s. u. § 11b. Sie feiern ihre Hochzeiten, 3 Tage mit Musik und Gesang⁵³²), laden befreundete Menschen dazu ein⁵³³), festen nachts bei den Menschen auf einem Schloß⁵³⁴), in einer Wöchnerinnenstube⁵³⁵), in einer Mühle⁵³⁶), wie sie auch gern an den Hochzeiten der Menschen teilnehmen, s. u. § 9. Z. taufen s. u. § 11b. Eine Geburt wird aber mit Trauer, ein Todesfall mit Freude begrüßt⁵³⁷), vgl. aber § 18. Im 3. Jahr sind sie ausgewachsen, im 7. Greise⁵³⁸), die elsässischen Em. aber ewig jung und kinderlos, obwohl sie als Pärlein zusammenleben⁵³⁹). Schon Ebendorfer schreibt von einem Reich und einem Fürsten der Z.⁵⁴⁰). Und überall ist immer wieder die Rede von einem König, Alten der Z., oft mit einer goldnen Krone⁵⁴¹), von einem E.könige nicht ursprünglich⁵⁴²), von einer Z.königin⁵⁴³), E.königin⁵⁴⁴). Die Erdweibchen haben ihre Meisterin⁵⁴⁵), die Moosfräulein ihre Buschgroßmutter (s. o. 1, 1714f. 9, 58); ein Em. fürchtet sich im 16. Jh. vor seinem Großvater, der es wegen zu langen Ausbleibens schlagen wird⁵⁴⁶); vgl. Perhta als Königin der

Heimchen (s. o. 6, 1480) und die alte Schump, Mutter Pump, s. u. § 18 A. 1548. Statt eines Königs wird nur von einem Anführer gesprochen, der auf einem kleinen Pferd einem nächtlichen Zug von U. voranreitet⁵⁴⁷). Im Südharz soll es einst 2 Königreiche der Z. gegeben haben⁵⁴⁸), auf Rügen gar 4 Reiche der grauen (braunen), schwarzen, grünen und weißen U. mit je einem eigenen König⁵⁴⁹). Eine Unterscheidung nach guten und bösen Arten der Z. kennt, anders als der Norden, die deutsche Sage kaum⁵⁵⁰), sie läßt bei jeder Erscheinung beide Möglichkeiten offen, s. w. § II d.

⁵²⁰) Grimm *Myth.* I, 374: „das stille Volk“; Strackerjan I, 488. ⁵²¹) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 296. ⁵²²) Ebd. ⁵²³) Stöber *Elsaß* I, 2; Meier *Schwaben* 64. 66. ⁵²⁴) Bolte-Polivka I, 99. 399; SAVk. 24, 148; Panzer *Beitrag* I, 116. 2, 102; Meiche *Sagen* 325; Bartsch *Mecklenburg* I, 85f. ⁵²⁵) Kuhn *Westfalen* I, 279; Bechstein *Thüringen* I, 104. ⁵²⁶) Gander *Niederlausitz* 43. ⁵²⁷) Grimm *KHM* Nr. 53; Rochholz *Sagen* I, 312. ⁵²⁸) Vernaleken *Mythen* 211; Pröhle *Unterharz* 29; ZfrwV. 3, 209 (Minden). ⁵²⁹) Rochholz *Sagen* I, 267 (Ramsflue). ⁵³⁰) Ders. *Naturmythen* 114; Bohnenberger 4; Lütjens *Zwerg* 91; s. o. I, 1079. ⁵³¹) Meier *Schwaben* 62; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 291. ⁵³²) Ebd. 2, 305. 320; Knoop *Hinterpommern* 53; ZfdMyth. 4, 215. ⁵³³) Knoop *Volkssagen aus Stolp* 19f.; Reusch *Samland* 8. ⁵³⁴) Bräuner *Curiositäten* 622f.; Grimm *Sagen* 21ff. 30; Meiche *Sagen* 320f. 333; Haupt *Lausitz* I, 45; Reusch *Samland* 10 (Neujahrsnacht); Mackensen *Nds. Sagen* 68. 245; Urquell 4, 204 (tags). ⁵³⁵) Haupt *Lausitz* I, 31ff.; Knoop *Schatzsagen* 41; Engeli u. Lahn I, 96 (Weihnachtsabend). ⁵³⁶) Pröhle *Harz* 110. ⁵³⁷) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 305. ⁵³⁸) Grohmann *Sagen* 170 (dt.). ⁵³⁹) Stöber *Elsaß* I, 3. ⁵⁴⁰) *Chronik* 804, Zingerle *Margaretha* 3. 33: gens gnana in cavernis montium habitasse dicitur, fidem catholicam profitens, choraeaducens et convivans rempublicam inter se gerens, legibus et principi suo subdita; vgl. Grimm *Myth.* I, 383 Anm. I; Kiesewetter *Faust* 388f. (Trithemius über die Dämonen); Rochholz *Sagen* I, 348; nach einer von Bräuner *Curiositäten* 619ff. berichteten „Fabel“ wurde ein Knabe einmal von 2 Z.geistern durch einen unterird. Gang in das schöne, aber dunkle Land der Z. geführt zu einem König und lauter Z., die nur Milchspeisen essen und nicht schwören; nach einigen Wiederholungen verscherzt er sich durch einen Diebstahl weitere Besuche im Z.land; vgl. die Schilderung Gotthelfs in *Käthi, die Großmutter*, SAVk. 22, 246ff. ⁵⁴¹) Vgl. die Namen § 1g; Lütjens *Zwerg* 91ff.; Grimm *Myth.* I, 375. 421; Kiesewetter *Faust* 279;

Bolte-Polivka 2, 298. 3, 325ff.; die Schweiz ohne Z.könige, ebenso Südwestdeutschland; vgl. aber Graber *Kärnten* 38; Heyl *Tirol* 483; Vernaleken *Mythen* 207ff. 230f.; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 183. 298. 315f. (alter Hankerl). 324 (Zwargl-Küni); zahllose md. und nd. Belege, z. B. Sommert *Egerland* 77. 82. 90ff.; Zaunert *Rheinland* I, 60f. 194; Pröhle *Harz* 7. 105. 249; Kuhn u. Schwartz 165. 289; Schambach u. Müller 116f. 125. 141; Kühnau *Sagen* 2, 107. 134 (Feneskönig). ⁵⁴²) Schell *Sagen* 479; Güntert *Kalypto* 81. 88. ⁵⁴³) Kühnau *Sagen* 2, 81; Taubmann *Nordböhmen* 27; Schell *Sagen* 347; Strackerjan I, 493; Müllenhoff *Sagen* 296. 327f. ⁵⁴⁴) Schell *Sagen* 496; Graber *Kärnten* 4; Jecklin *Volkstüml.* 181; Kuoni *St. Gallen* 107; Wolf *Ndl. Sagen* 327; Grimm *Myth.* I, 374. 3, 128. ⁵⁴⁵) Rochholz *Sagen* I, 273. 348. ⁵⁴⁶) Grimm *Sagen* 30 Nr. 43 = Strackerjan I, 491. ⁵⁴⁷) Müllenhoff *Sagen* 280. ⁵⁴⁸) Grimm *Sagen* 127. ⁵⁴⁹) ZfdMyth. 2, 142; Haas *Rügensche Sagen* 44ff. 255ff. ⁵⁵⁰) Über die nord. Unterschiede vgl. ZfV. I, 169. 2, 1ff. 163 und oben 5, 1258f.; die braunen u. weißen Z. tun den Menschen kein Leid an, aber die schwarzen, Vernaleken *Mythen* 225 (Brux); s. a. Heckscher 72f.; Grimm *Myth.* I, 368f.

4. Wohnung. Die Z. aller Art wohnen allgemein vorzüglich in Bergen⁵⁵¹), in stets genau und namentlich angegebenen Felshöhlen der Berge und Hügel, meist nach den Eingängen Löcher genannt. Diese spiegeln in ihren Benennungen die zahllosen § 1 aufgezählten Z.namen wieder wie Z.löcher, Quergelslöcher⁵⁵²), Querxlöcher⁵⁵³), Quargloch⁵⁵⁴), Querlichloch⁵⁵⁵), Gotwergilöcher⁵⁵⁶), Twarglöcher⁵⁵⁷), Hårdmandliloch⁵⁵⁸), Erdwibbiloch⁵⁵⁹), Fenggalöcher⁵⁶⁰), Wichtelenloch⁵⁶¹), Hollenloch⁵⁶²), Rätzellöcher⁵⁶³), Razelloch, Strazelloch⁵⁶⁴), Wildenmannisloch⁵⁶⁵), Mönchenloch⁵⁶⁶), Feneslöcher, Fingslöcher⁵⁶⁷) u. a. m. Man spricht von Z.kuhle⁵⁶⁸), Quergskuhle⁵⁶⁹), Hankerlgrube⁵⁷⁰), Zwerglistube⁵⁷¹), Erdmännlistube⁵⁷²), ein Schieferfelsen ist ein Willewechterhäuschen⁵⁷³); so heißen Felsen und Steine nach den sie bewohnenden Z. Zwergelstein⁵⁷⁴), Gotwergstein⁵⁷⁵), Erdmännlesfelsen⁵⁷⁶), Quergstein⁵⁷⁷), Doggelistei⁵⁷⁸), Hollenstein⁵⁷⁹), Wichtercheslay⁵⁸⁰), Wichtelcheslê⁵⁸¹), Bergmänncheslay⁵⁸²); es gibt Toggelikilchen⁵⁸³), Wichtelkirche⁵⁸⁴), Zinselkirche⁵⁸⁵). Wo Bergwerke betrieben worden sind oder noch werden, wohnen natürlich Z.⁵⁸⁶), so im Untersberg⁵⁸⁷), in der Höhle einer Eisengrube⁵⁸⁸), einem ver-

lassenen Bergwerksstollen⁵⁸⁹). Im Innern dieser Höhlen, die wie die Hasler Em.-Höhle⁵⁹⁰) oft wirklich vorhanden sind, erblickt man „schön gemauerte“ Stuben, Küchen, Kämmerlein und Gänge⁵⁹¹), wohnliche Ausstattung mit Backtrog, Tischen, Stühlen, Öfen⁵⁹²), silbernen Hausrat⁵⁹³), große Reinlichkeit⁵⁹⁴). Auch Geld schreibt man den Z. zu, daher heißen abgeplattete und durchlöchernde Belemniten W.pfennige⁵⁹⁵), auch W.steine⁵⁹⁶). Oft werden die unterirdischen Säle als märchenhaft prachtvolle Paläste geschildert mit goldenen Leuchtern und Glas-(Kristall-)Wänden⁵⁹⁷), aus Gold, Silber und Edelmetall⁵⁹⁸), mit einer (Kristall-)Kirche⁵⁹⁹), vgl. die Kristallburg König Laurins, s. o. 5, 578, die Kristallpaläste der Wasserz.⁶⁰⁰), den himmlischen Glasberg⁶⁰¹). Die Welt der U. wird auch als ein wunderbar schöner Garten beschrieben, über dem eine schönere Sonne scheint⁶⁰²), vgl. die Rosengärten Gibichs und Laurins⁶⁰³). Im Reich der Z. geht die Sonne 12 Uhr mitternachts auf⁶⁰⁴), oder sie scheint gar nicht in einem Land ewiger Dämmerung⁶⁰⁵), da in jedem Em.-Haus ein Licht brennt⁶⁰⁶). Seltener als die Berg- und Felshöhlen werden Z.wohnungen unter der Erde genannt als kleine Zimmer unter Äckern⁶⁰⁷), selbst gegrabene unterirdische Gänge⁶⁰⁸); die Zugänge der Erdwohnungen der Em. sehen wie Mauselöcher aus⁶⁰⁹). Unterirdische Gänge führen auch, oft Stunden lang und unter Flüssen wie dem Rhein hindurch, aus den Höhlenwohnungen ins Weite⁶¹⁰), in einen Bauernhauskeller⁶¹¹), in eine Burg, ein Schloß⁶¹²), ein Kloster⁶¹³), in eine Kirche⁶¹⁴). Frevelhaft neugieriges Eindringen in eine Z.höhle wird mit Verschwinden des Vermessenen bestraft⁶¹⁵), es verursacht wenigstens tagelanges Grauen⁶¹⁶), gelingt nur „in Gottes Namen“⁶¹⁷), mit der blauen Blume oder einem Z.hut⁶¹⁸). Von solchen Besuchen im Z.land wird erzählt⁶¹⁹), das Verweilen im Berg hat aber viele hundert Jahre gedauert⁶²⁰). Verunreinigung der Z.höhlen bringt Strafe⁶²¹). Schon das Betreten eines Z.berges kann den Hals kosten⁶²²), der Frevler wird oben starr gebannt⁶²³). Das Z.loch ist nur einmal

im Jahr, nur alle 4 Jahre offen⁶²⁴). Recht häufig glaubt man, die Em. im Walde hausten in Erdhöhlen, Marmeltierlöchern⁶²⁵), besonders in (hohlen) Waldbäumen⁶²⁶), unter Bäumen, namentlich Hölunder (4, 263) und Wacholder (9, 2f.)⁶²⁷), unter Steinen und Stubben⁶²⁸). Auf den Norden und Osten Deutschlands und die Niederlande ist der Glaube beschränkt, daß neben andern kleinen Hügeln, z. B. Warfen⁶²⁹), alte Grabhügel (Hünengräber) Wohnsitze der U. seien⁶³⁰). Auf diesen Z.hügeln sieht man nachts Licht brennen⁶³¹). Ihre Namen wie Backofen (Hannover, Schlesien, Steiermark), Butterberg und Milchberg erinnern an ausgeprägte Züge des Z.glaubens⁶³²). Grabfunde, Schmiede- wie Töpferarbeiten werden als Önnerers-pottjüg (Sylt), Traaldaasker (Amrum)⁶³³), Aulkenpötte und Heidenpötte⁶³⁴) gedeutet. Nur vereinzelt wird eine Trittspur, in einer Steintreppe, ein häufiges R.mal, auf Z. zurückgeführt⁶³⁵). Das Wasser, ein Fluß, dient nur ausnahmsweise Erdz. zur Wohnung⁶³⁶), sie hausen im Quergbrunnen⁶³⁷), Hankerlbrunnen⁶³⁸), häufiger am Wasser, in der Nähe von Quellen und Bächlein⁶³⁹), sie hüten die Brunnen auf den Weiden⁶⁴⁰). Zu Festen kommen sie gern am Rhein zusammen, weil da viel Gold und Silber ist⁶⁴¹). Während es von den Waldz. heißt, daß sie niemals in Häusern Wohnung nahmen⁶⁴²), leben andere Z. im Keller eines Hauses (Schlosses)⁶⁴³), dem gewöhnlichen Aufenthalt des Kobolds (s. o. 4, 1241). Die Z.wohnung liegt „rechts an der Diele unter dem Kuhstalle“⁶⁴⁴), unter dem Pferdestall; dies wird offenbar, als die Z. um seine Verlegung (oder auch nur Umdrehen der Pferde) bitten, weil ihre Wohnung, ihr Tisch, Bett, Waschkessel durch Urin, Jauche beschmutzt wird, eine Bitte, der durch Erkrankung und Tod der Pferde (Kälber) gewöhnlich Nachdruck verliehen werden muß, bis sie erfüllt wird⁶⁴⁵). Sie liegt unterm Herd⁶⁴⁶), unter dem Gossenstein der Küche, erkannt durch die Bitte, kein Wasser am Spülstein überfließen zu lassen⁶⁴⁷). Die Z. wohnen im Keller eines verfallenen Schlosses, Hauses, Klosters⁶⁴⁸), überhaupt in frühe-

ren Siedelstätten⁶⁴⁹), die Alpenz. lieben einsame Berghöfe als Aufenthalt⁶⁵⁰) und im Winter die verlassenen Almhütten⁶⁵¹), einst hatte fast jede Almhütte ihre „Wichteln“⁶⁵²). Wie diese verschmelzen auch die nd. U., Luttchen und Jülchen mit den eigentlichen in den Häusern wohnenden Hausgeistern (s. o. 5, 39) und hausen unter Haus oder Stall⁶⁵³), unterm Herd⁶⁵⁴), auf Helgoland unter der Treppe⁶⁵⁵).

⁵⁵¹) Daher Z.berg, Birlinger *Schwaben* 1, 248, Zwarglberg, Schönwerth *Oberpfalz* 2, 326, Wichtlesberg, Panzer *Beitrag* 2, 102, Hollenberg, Kuhn u. Schwartz 288 (Saterland), Fensmannlberg, Kühnau *Sagen* 2, 93; Cysat 44: Herdmännlin in der Rigi u. Pilatus (16. Jh.); s. o. 1, 1050, 4, 179, 545, Untersberg 8, 1483ff.; ndl. Kaboutermannekensberg, Alvenberg, Wolf *Beiträge* 2, 311; Marwede 8ff. ⁵⁵²) Eisel *Voigtland* 17. ⁵⁵³) Haupt *Lausitz* 1, 29. ⁵⁵⁴) Kühnau *Sagen* 2, 83. ⁵⁵⁵) Witzschel *Thüringen* 1, 185. ⁵⁵⁶) Jegerlehner *Sagen* 2, 190. ⁵⁵⁷) Schambach u. Müller 114ff.; Witzschel a. a. O. 1, 105, 170; Bartsch *Mecklenburg* passim. ⁵⁵⁸) Lütolf *Sagen* 54f. 475. ⁵⁵⁹) Lenggenhager *Sagen* 21. ⁵⁶⁰) Vonbun *Beiträge* 50f. ⁵⁶¹) Panzer *Beitrag* 1, 42, 2, 102. ⁵⁶²) Kuhn *Westfalen* 1, 200, 213. ⁵⁶³) Rochholz *Sagen* 1, 358 (Bern). ⁵⁶⁴) Schönwerth 2, 292ff. ⁵⁶⁵) Rochholz *Sagen* 1, 328 (Toggenburg). ⁵⁶⁶) Pröhle *Unterharz* 139. ⁵⁶⁷) Drechsler 2, 171. ⁵⁶⁸) Pröhle *Harz* 7. ⁵⁶⁹) Schell *Sagen* 296, 359: twarglöcker! ⁵⁷⁰) Schönwerth 2, 316. ⁵⁷¹) Kohlrusch *Sagen* 12. ⁵⁷²) Rochholz *Sagen* 1, 292. ⁵⁷³) Zaunert *Rheinland* 2, 23. ⁵⁷⁴) Vernaleken *Mythen* 206; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 324; Zwargl in Felsen mit Türchen. ⁵⁷⁵) SAVk. 3, 340, 343. ⁵⁷⁶) Stöber *Elsaß* 1, 114. ⁵⁷⁷) Kühnau *Sagen* 2, 148. ⁵⁷⁸) Lütolf *Sagen* 51. ⁵⁷⁹) Lynker *Sagen* 54. ⁵⁸⁰) Schmitz *Eifel* 2, 15, 18. ⁵⁸¹) Gredt *Luxemburg* 283. ⁵⁸²) Schmitz *Eifel* 2, 22. ⁵⁸³) Kohlrusch a. a. O. ⁵⁸⁴) Sommer *Sagen* 24. ⁵⁸⁵) Bechstein *Thüringen* 1, 5. ⁵⁸⁶) Sommert *Egerland* 77; Schönwerth 2, 328. ⁵⁸⁷) Lüers *Bayr. Stammeskunde* 42ff. ⁵⁸⁸) Schell *Sagen* 138. ⁵⁸⁹) Künzig *Schwarzwald* 143f. ⁵⁹⁰) S. o. 2, 912. ⁵⁹¹) Birlinger *Volksth.* 1, 42, 45 (Zimmernsche Chronik 1566); Vernaleken *Alpensagen* 184f.; Lütjens *Zwerg* 90. ⁵⁹²) Rochholz *Sagen* 1, 265, 273, 285, 317; Vonbun *Beiträge* 51: aus Marmelstein; ZfrwVk. 4, 125, 11, 90 (Dortmund 1535); Eckart *Südhanover* 86; Kühnau *Sagen* 3, 667. ⁵⁹³) Stöber *Elsaß* 1, 3; Bartsch *Mecklenburg* 1, 87; Messingtopf. ⁵⁹⁴) Schönwerth 2, 298; Knoop *Hinterpommern* 69. ⁵⁹⁵) Rochholz *Sagen* 2, 205. ⁵⁹⁶) Witzschel *Thüringen* 1, 105, 2, 36. ⁵⁹⁷) Rochholz *Sagen* 1, 269, 280, 349; Meier *Schwaben* 60; Schell *Sagen* 359; Haas *Rügensche Sagen* 51. ⁵⁹⁸) Eckart *Südhanover* 114; Kuoni *St. Gallen* 40, 84; s. a. Eisel *Voigtland* 15; Schambach u. Müller 119; Reusch *Samland* 7. ⁵⁹⁹) Rochholz *Sagen*

1, 269, 348; Meier *Schwaben* 17; Andree-Eysn *Volkskundl.* 209; Witzschel *Thüringen* 1, 190; Pfister *Hessen* 43f.; Bartsch *Mecklenburg* 1, 55. ⁶⁰⁰) Schönwerth 2, 180ff. ⁶⁰¹) S. o. 3, 856ff. 6, 1409; Hwb. d. dt. Märchens 2, 623; Müllenhoff *Altertumskunde* 6, 118: nord. gold. Saal der Z. ⁶⁰²) Kuhn u. Schwartz 262. ⁶⁰³) Meyer *Germ. Myth.* 126; s. o. Paradies 6, 1407ff. 7, 784f. ⁶⁰⁴) Schambach u. Müller 126ff. 353; Kuhn *Westfalen* 1, 352; Grimm *Myth.* 1, 386; s. o. 8, 57. ⁶⁰⁵) Bräuner *Curiositäten* 620; Mannhardt *Germ. Mythen* 458f. ⁶⁰⁶) Rochholz *Sagen* 1, 280, 349. ⁶⁰⁷) Gredt *Luxemburg* 286; Schambach u. Müller 119; Kuhn u. Schwartz 297f. 424. ⁶⁰⁸) ZfdMyth. 1, 192 (Mosel); ZfrwVk. 4, 123; Eisel *Voigtland* 20. ⁶⁰⁹) Strackerjan 1, 490. ⁶¹⁰) Bräuner a. a. O.; allg. ⁶¹¹) Schell *Sagen* 208; Bechstein *Thüringen* 1, 127, 2, 288; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 326; Rochholz *Naturmythen* 127. ⁶¹²) Zingerle *Sagen* 342; Sommer *Sagen* 24. ⁶¹³) Schambach u. Müller 115; Kuhn *Märk. Sagen* 203; Schmitz *Eifel* 2, 20; Marwede 12. ⁶¹⁴) S. o. 8, 1485; Lüers *Bayr. Stk.* 44; Heyl *Tirol* 645f.: von einem Z.berg in den andern. ⁶¹⁵) Rochholz *Sagen* 1, 280; Meier *Schwaben* 21; Panzer *Beitrag* 2, 103; Eisel *Voigtland* 15. ⁶¹⁶) Bechstein *Thüringen* 2, 47. ⁶¹⁷) Panzer a. a. O. ⁶¹⁸) S. o. 1, 1051. ⁶¹⁹) 1743, Eckart *Südhanover* 106ff.; vgl. Zingerle *Sagen* 291; s. o. Anm. 540; Untersuchung eines solchen unterird. Gangs durch zum Tod Verurteilte, Kuhn u. Schwartz 12. ⁶²⁰) Rochholz *Sagen* 1, 281; vgl. das Gevatter stehende Mädchen 3 Tage = 300 Jahre im Z.berg, Ranke *Sagen* 125; s. a. unten Anm. 1076; 100 Jahre im Untersberg, s. o. 8, 1484; 3 Menschenalter, Kuhn u. Schwartz 196; vgl. Köhler *Kl. Schr.* 2, 239; W. Grimm *Kl. Schr.* (1881) 416f. 455. ⁶²¹) Kohlrusch *Sagen* 12; Vonbun *Beiträge* 67. ⁶²²) Schambach u. Müller 115. ⁶²³) Eckart *Südhanover* 20ff.; Kuhn u. Schwartz 424: man darf nicht auf die kleinen Rasenhügel treten, unter denen Z. wohnen; daher ist es in der Nähe der Z.berge nicht geheuer, man verirrt sich, zuweilen für die ganze Nacht, Bartsch *Mecklenburg* 1, 45, 85. ⁶²⁴) Meiche *Sagen* 324f. (noch 1854 behauptet). ⁶²⁵) Schell *Sagen* 294; Meier *Schwaben* 59; Reiser *Allgäu* 1, 140; Heyl *Tirol* 380 (Eisacktal). ⁶²⁶) Bartsch *Mecklenburg* 1, 85; ZfrwVk. 22, 81; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 304; Stöber *Elsaß* 1, 11; Herzog *Schweizersagen* 2, 125; Zingerle *Sagen* 55; Graber *Kärnten* 15. ⁶²⁷) Kuhn u. Schwartz 105, 166, 262, 482; JbndSpr. 1875, 104; Praetorius *Deliciae pruss.* 29; Schulenburg *Wend. Volksthum* 170; Seefried-Gulgowski 185; Mannhardt 1, 14, 61f. 68; s. u. Anm. 906. ⁶²⁸) Reusch *Samland* 6; Knoop *Hinterpommern* 68; Müllenhoff *Sagen* 279, 337; Kuhn *Westfalen* 1, 234; Kohlrusch *Sagen* 12; vgl. nord., Grimm *Myth.* 1, 376, 3, 125 u. ZfrwVk. 8, 4, 8, 133, 141f. 269. ⁶²⁹) Strackerjan 1, 488f.; auf 4 Pfeilern emporgehobener Hügel s. u. Anm. 658. ⁶³⁰) Müllenhoff *Sagen* 279ff. 289ff.;

ZfrwVk. 2, 408, 3, 386; Bartsch *Mecklenburg* 1, 41, 82; Haas *Pommersche Sagen* (1926) 29ff.; Haupt *Lausitz* 1, 43 (Heinenhäuser), 45f. (Urnenhügel der Ludki); Schulenburg *Wend. Volksthum* 169 (Lutkenberge); Kuhn *Mythol. Stud.* 21 (Aulkengräber); Fontaine *Luxemburg* 2 (Heimchenhäuser); Grimm *Myth.* 1, 376: ndl. altenberge; s. o. 3, 1162. ⁶³¹) Müllenhoff *Sagen* 280, 284. ⁶³²) Weinhold *Totenbestattung* 137f. ⁶³³) Müllenhoff *Sagen* 283: aus solchen Urnen gesäter Same gedeiht besser, darin aufbewahrte Milch wird fetter, daraus trinkende Hühner erkranken nicht. ⁶³⁴) S. o. 8, 1017; Kuhn *Westfalen* 1, 113; ZfrwVk. 2, 408, 3, 386. ⁶³⁵) Vernaleken *Alpensagen* 191. ⁶³⁶) Rochholz *Sagen* 1, 313ff. (Aare); Schönwerth *Oberpfalz* 2, 174ff. 298; Graber *Kärnten* 42: See im Innern eines Berges. ⁶³⁷) Schell *Sagen* 521. ⁶³⁸) Schönwerth 2, 316. ⁶³⁹) S. o. 2, 918; Birlinger *Schwaben* 1, 245: Erdenmendlisbronnen, Zimm. Chron.; Meier *Schwaben* 18; Pfister *Hessen* 45; Schmitz *Eifel* 2, 15; Meiche *Sagen* 326, 330, 335. ⁶⁴⁰) S. u. § 14 Anm. 1247. ⁶⁴¹) Schönwerth 2, 325. ⁶⁴²) Ebd. ⁶⁴³) Ebd. 2, 295; Birlinger *Volksth.* 1, 37, 45f.; Kühnau *Sagen* 3, 593, 682; Bechstein *Thüringen* 1, 209. ⁶⁴⁴) Bartsch *Mecklenburg* 1, 17, 47; Knoop *Hinterpommern* 69; s. o. 7, 1513, 1518. ⁶⁴⁵) Lit. bei Marwede 72ff.; s. a. Witzschel *Thüringen* 1, 111; Haas *Rügen* (1920) 54 (Kuhstall); ZfrwVk. 3, 209; Schell *Sagen* 269; ZfrwVk. 8, 274, 26, 273; NdTVk. 36, 10. ⁶⁴⁶) = ⁶⁵⁴). ⁶⁴⁷) Schell *Sagen* 282, 453; Mackensen *Nds. Sagen* 75; Reusch *Samland* 15f. ⁶⁴⁸) Korth *Bergheim* 30; Kuhn *Märk. Sagen* 204f. 374; Gander *Niederlausitz* 41; Kühnau *Sagen* 2, 77. ⁶⁴⁹) ZfrwVk. 4, 123f.; Zingerle *Sagen* 534. ⁶⁵⁰) Ebd. 84; Alpenburg *Tirol* 90. ⁶⁵¹) S. o. 1, 308; Kohlrusch *Sagen* 12; Hertz *Elsaß* 68; Grimm *Myth.* 1, 378, 3, 131; Mannhardt 2, 103ff.; s. u. § 6b Anm. 780. ⁶⁵²) ZfrwVk. 3, 171 (Stubai). ⁶⁵³) Strackerjan 1, 488, 497, 501; Taubmann *Nordböhmen* 40. ⁶⁵⁴) S. o. 3, 1770f. 6, 1189, 9, 602f.; Kuhn *Westfalen* 1, 8; Reusch *Samland* 6, 8; Gander *Niederlausitz* 45f.; Knoop *Hinterpommern* 150. ⁶⁵⁵) Siebs *Helgoländer* 93; ZfrwVk. 2, 408; vgl. Künzig *Baden* 37.

5. Tanz, Musikliebe, Sprache.

a) Auf'm Bergel tanzt e Zwergel, allgemein sieht man nachts, vorzüglich bei Vollmond und um die 12. Stunde die Z. tanzen (s. o. 6, 420, 777). Im Mondschein erhebt sich Z.getümmel auf dem Galgenberg⁶⁵⁶). Im Frühling verkündet solcher Tanz ein gutes Erntejahr⁶⁵⁷). Man sieht die Bm. in einem auf 4 goldenen Pfeilern emporgehobenen Hügel tanzen und festen⁶⁵⁸). Die U. tanzen im Mondschein um ihren Hügel⁶⁵⁹). Auch E.tanz hat man im dt. Ma. geschildert⁶⁶⁰). Brunnen-

jungfern und Waldm. tanzen miteinander⁶⁶¹), kleine M. und Weibchen singend im Kreis um einen wenig größeren Alten⁶⁶²), nackte Waldweibchen⁶⁶³). U. tanzen in der Stube, während die Leute auf dem Feld⁶⁶⁴), also tags wie bei Venlo auf einem Fort während des Mittagläutens⁶⁶⁵). Tanz im Backofen s. o. § 2a. Z. werfen im Mondlicht ihre Zipfelmützen in die Luft⁶⁶⁶) oder morgens früh⁶⁶⁷). Bei schönem Sonnenschein spielen Em. vor ihren Erdwohnungen⁶⁶⁸), im Winter laufen U. Schrittschuhe⁶⁶⁹). Wenn man den E.tanz im Namen Gottes anredet, verschwindet alles⁶⁷⁰). Nur verstohlen darf man solchen Tänzen zusehen⁶⁷¹), nicht reden⁶⁷²) oder niesen⁶⁷³). Unerwünschte Lauscher werden verprügelt⁶⁷⁴), geblendet⁶⁷⁵); nur durch Weißbrot und eine Kanne Bier wird die Rache abgewendet⁶⁷⁶). Das Hahnenkrähen endet die Gefahr⁶⁷⁷). Ein Bm. tanzt mit einem Mädchen, bis es bewußtlos mit zerfetzten Kleidern niedersinkt⁶⁷⁸), Buschweiblein zerreißen einen Burschen in rasendem Tanz in tausend verbrannte Stücke⁶⁷⁹). Man kann aber auch als Zuschauer einer Z.hochzeit mit Tanz reich beschenkt werden⁶⁸⁰), dem buckligen Musikanten, der nachts auf dem Heimweg zum E.tanz spielt, zaubert die E.königin den Höcker weg⁶⁸¹). Nur vor Walburgi finden die Tänze statt, dann ist die Wiese geheiligt⁶⁸²). Die Spuren der Tänze sind am niedergetretenen Gras als Ringe kenntlich, man nennt sie nach dem Engl. Elfenringe⁶⁸³), eine von dem Myzel eines Pilzes verursachte Erscheinung⁶⁸⁴), s. o. 3, 1115. Die stets runden Flecken sind wie von den Füßchen zweijähriger Kinder vertriebelt⁶⁸⁵); in den Spuren guter E. wächst das an den Spitzen umgebogene Gras noch üppiger, in denen böser ist es verbrannt und rot⁶⁸⁶). Im grünen Ring kräftigsten Grases klafft eine 2 Fuß breite Lücke als Eingang⁶⁸⁷), die Ringe sind rund und ineinander geschlungen⁶⁸⁸), schwarz⁶⁸⁹), bis zum Herbst heller gefärbt⁶⁹⁰). Ein unbewachsener Kreis um eine Eiche ist der U. Tanzplatz⁶⁹¹), eine graslose Bergglatze der Tummelplatz der W.⁶⁹²). Flurnamen Elfli-

wiese⁶⁹³). Umzüge der Z.: nächtlich⁶⁹⁴), alle 5 Jahre 11 Uhr in der Nacht von Johannis Enthauptung großer Leichenzug der Querxe⁶⁹⁵), Leichenzug mit 3 weißen Männel in der Neujahrsnacht⁶⁹⁶) und andere Z.umzüge in der heiligen dunkeln Zeit⁶⁹⁷), s. o. 3, 557f. Statt wie Menschen zu gehen, springen die Z. umher, von Stein zu Stein hüpfend⁶⁹⁸), bewegen sich stets im Gänsemarsch⁶⁹⁹), laufen wie ein Reh⁷⁰⁰), schneller als das beste Pferd⁷⁰¹). Pfeilgeschwindigkeit erklettern Bm. und Fänggen Bäume und Felsen, als ob sie flögen⁷⁰²), reiten abends auf einem Faden eines aus dem Fenster geworfenen Knäuels von den Menschen weg, s. o. 5, 966. Solches Fliegen paßt zur Vogelgestalt (vgl. §§ 2 e. 16 a), wie Biberli = Feldhühner schwirren die Z. umher⁷⁰³), und sie fliegen auch wirklich durch die Luft über Städte hinweg⁷⁰⁴), überschreiten auf vorn und hinten geschnäbelten Schuhen blitzschnell den Rhein⁷⁰⁵).

⁶⁹⁶) Eisel Voigtland 20, 42. ⁶⁹⁷) Vernaleken *Alpensagen* 175. ⁶⁹⁸) Müllenhoff *Sagen* 292f.; Bartsch *Mecklenburg* 1, 41, 65; schwed., Foß 9, 117; offene Tafeln in Z.höhlen, Bechstein *Thüringen* 2, 96; Wolf *Beiträge* 2, 275f.; vgl. Anm. 534. ⁶⁹⁹) Müllenhoff *Sagen* 282; nächtl. Z.tanz in allen Landschaften, z. B. Heyl *Tirol* 160; Lütolf *Sagen* 474; Sommert *Egerland* 85ff.; Schmitz *Eifel* 2, 19 (an Quatembertagen im Schloßsaal bei offenen Fenstern zwischen 11 u. 12 nachts); Temme *Pommern* 256f.; Heckscher 109 (Rügen in Johannisnacht); Bolte-Polivka 3, 329. ⁷⁰⁰) Caesarius v. Heisterbach 138 (Dial. 5, 4); Albrecht v. Halberstadt, Rochholz *Sagen* 1, 360; vgl. Ackermann *Shakespeare* 58ff.; W. Grimm *Kl. Schr.* (1881) 406f. 414, 458; Wolf *Beiträge* 2, 259ff.; Schell *Sagen* 98, 149; E.tanz in Hwb. d. dt. Märchens 1, 518f.; Heckscher 78f. 85. ⁷⁰¹) Rochholz *Sagen* 1, 291. ⁷⁰²) Sommer *Sagen* 82f. ⁷⁰³) Birlinger *Volksth.* 1, 60. ⁷⁰⁴) Urquell 4, 204 (Templin). ⁷⁰⁵) ZfrwVk. 4, 128; ähnlich W. § 46 (Thüringen) u. Urquell 2, 176 (Ruppin); vgl. oben 6, 400. ⁷⁰⁶) Schell *Sagen* 222. ⁷⁰⁷) Graber *Kärnten* 37f. ⁷⁰⁸) Strackerjan 1, 490. ⁷⁰⁹) Müllenhoff *Sagen* 282. ⁷¹⁰) Bindewald *Sagenbuch* 97. ⁷¹¹) Sommert *Egerland* 88; Zaunert *Natursagen* 22; vgl. aber unten § 11 d. Anm. 1109. ⁷¹²) Müllenhoff *Sagen* 341; Knoop *Hinterpommern* 53. ⁷¹³) Ders. *Volksagen aus Stolp* 18f. ⁷¹⁴) Meiche *Sagen* 328. ⁷¹⁵) Schell *Sagen* 149f.; in Schweden krank durch elfbläst, Mannhardt 1, 62. ⁷¹⁶) Strackerjan 1, 490. ⁷¹⁷) Müllenhoff a. a. O. ⁷¹⁸) Reiser *Allgäu* 1, 161. ⁷¹⁹) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 105; Taubmann *Nord-*

böhmern 11f.; Müllenhoff *Sagen* 280; U.tanzen mit einem Schäfer. ⁷²⁰) Haupt *Lausitz* 1, 31; Köhler *Sagen* 116ff. ⁷²¹) Schell *Sagen* 496; Bolte-Polivka 3, 324ff.; SAVk. 24, 152 (kelt.). ⁷²²) Schönwerth 2, 165. ⁷²³) Grimm *Myth.* 1, 389; Mannhardt 1, 62; dan. *älledands*. ⁷²⁴) BayHfte. 9, 107f.; Zentralbl. f. Bakteriologie Abt. 2, Bd. 32, 353ff.; Naturw. Z. f. Forst- u. Landwirtsch. 12 (1914), 133ff. 15 (1917), 373ff. ⁷²⁵) Schönwerth 2, 165; kleine Fußtapfen, Grimm a. a. O. ⁷²⁶) Schönwerth a. a. O. ⁷²⁷) Vernaleken *Alpensagen* 181. ⁷²⁸) Gotthelf, SAVk. 22, 249; s. o. 2, 913. ⁷²⁹) Rochholz *Sagen* 1, 291. ⁷³⁰) Schell *Sagen* 149. ⁷³¹) Reusch *Samland* 9; Grimm *Myth.* 3, 136. ⁷³²) Ebd. 1, 380 (Hessen). ⁷³³) Rochholz a. a. O.; Schönwerth a. a. O.: Z.tanzplätze immer in Wassernähe! ⁷³⁴) Müllenhoff *Sagen* 280. ⁷³⁵) Haupt *Lausitz* 1, 35; s. o. 5, 1165; zu elb. Umzügen vgl. Wolf *Beiträge* 2, 258f.; Rochholz *Sagen* 1, 114; Laistner *Nebelsagen* 116, 242; s. u. Anm. 1597. ⁷³⁶) Eisel Voigtland 45. ⁷³⁷) Rühmann *Opfersagen* 46, 57. ⁷³⁸) Müllenhoff *Sagen* 308; Schönwerth 2, 184. ⁷³⁹) Haupt *Lausitz* 1, 45 (Ludki). ⁷⁴⁰) Mackensen *Nds. Sagen* 67. ⁷⁴¹) Gredt *Luxemburg* 295; bes. einbeinige U., ZfdMyth. 2, 144. ⁷⁴²) Rochholz *Sagen* 1, 232, 277, 284, 326, 330f. 371; Schönwerth 2, 299; Schmitz *Eifel* 2, 27; Fänggen s. o. 2, 1186. ⁷⁴³) Rochholz *Naturmythen* 108f.; vgl. Ackermann *Shakespeare* 56f. u. die auf Rebhühnern reitenden Pygmäen der Antike, Toivonen *Pygmäen u. Zugvögel*, Finn-ugr. Forsch. 24 (1937), 88. ⁷⁴⁴) Pröhle *Unterharz* 171; Witzschel *Thüringen* 1, 170; Meier *Schwaben* 65; Nebelgeister! Laistner *Nebelsagen* 183f. 193 (Venediger). 275, 320. ⁷⁴⁵) S. o. 2, 918; Rochholz *Naturmythen* 115; s. u. § 6 c. Anm. 793.

b) Wunderbar zart und süß oder fröhlich und verführerisch rauschend ist die Musik der Z. im Berg⁷⁰⁶), beim Tanz kommt sie unsichtbar „von oben“⁷⁰⁷). Den Tanz guter E. begleitet sanfter Gesang, den böser berauschende Musik⁷⁰⁸). Die Z. lauschen auch gern dem Gesang der Menschen⁷⁰⁹), haben aber ein sehr feines Gehör⁷¹⁰) und sind überaus empfindlich gegenüber schönem wie häßlichem Klang⁷¹¹); Hochzeitsmusik zieht sie an⁷¹²), doch Pauken und Trommeln schrecken sie ab⁷¹³). Ebenso wenig können Bm. Pfeifen in den Gruben leiden, sie bringen den um, der's tut⁷¹⁴). Sie verabscheuen das Glockenläuten, s. u. § 16 d. Sie lehren die Menschen wunderbar singen, was diese annehmen, solange das Geheimnis gewahrt bleibt⁷¹⁵), Geistersennen, oft in Z.gestalt, winterliche Besucher der Almhütten jauchzen⁷¹⁶). Mancher Z.

wird auf der Geige spielend vorgestellt⁷¹⁷), die wendischen Ludki gehen als Spielleute auf Menschenfeste⁷¹⁸). Die Z. setzen sich in einem Kreis und singen⁷¹⁹), man hört die U. in ihren Hügeln singen⁷²⁰), unter ihren Steinen Musik machen⁷²¹); nachts singen sie ins Tal, das „Talklingen“⁷²²). Lieder der U. sind überliefert⁷²³). Besonders lieblich singen die Erdweible⁷²⁴), Z. glockenhell, „so schön wie Meerfräulein“⁷²⁵). Ein W. „tönt eigentümlich“⁷²⁶). Die Z. der Alpen jauchzen = jodeln⁷²⁷), haben aber auch Kratzstimmen⁷²⁸). Die Stimmen sind wie bei Kindern dünn und schreiend⁷²⁹), fein und wohlklingend⁷³⁰). Es dringt aber auch nur Seufzen, Weinen und Klagen aus den Z.höhlen⁷³¹). Wenn die in die höheren Berge verschwundenen W. unsichtbar auf Besuch kommen, hört man nur hinter der Ofenbank ein Knistern und Kratzen, auch Lachen oder Weinen⁷³²). Als „lachende Kinder“ begegneten 1716 auf dem Fichtelberg Z. den Menschen spätabends im Wald⁷³³). Sprache: „ein getön der cymbeln oder ertztrommen... derhalben maniklich gantz eigentlichen verwant, daß die Geyssmännlin und Schrättelin sölichs gerümpel haben“ (Geßners Tierbuch, Zürich 1560 S. IX), daher „Klingeln“ genannt⁷³⁴); im Echo zu hören, „das lederne Mändle schreit“⁷³⁵); daher die Ansicht, die Z. sagten alles zweimal⁷³⁶)? Sie reden mit den Leuten wie andere Menschen⁷³⁷), (ein Klosterz.) lateinisch⁷³⁸), sonderbar fremde Sprachen⁷³⁹), ein Kauderwelsch⁷⁴⁰), eine fremde, unverständliche Sprache unter sich⁷⁴¹). Sie können nicht deutsch, überhaupt nur schwer reden⁷⁴²), rölpsen nur mit grober Stimme⁷⁴³), sprechen nie ein Wort⁷⁴⁴), nur „husch, husch“⁷⁴⁵), ein datterndes⁷⁴⁶), leises⁷⁴⁷) Gesumm.

⁷⁰⁶) S. o. 6, 660f.; vgl. Grimm *Myth.* 1, 389 (ma. Epos; ableich, „seiten spil und des wihtels schal“; norw. huldreslåt, schwed. elfalek); ZfrwVk. 8, 14; Güntert *Kalypso* 78ff. 96: Festmusik in Laurins Burg, Kyffhäuser, Venusberg (s. o. 6, 665 Anm. 220); Sommert *Egerland* 50f.; Müllenhoff *Sagen* 341; Bartsch *Mecklenburg* 1, 83; Knoop *Volksagen aus Stolp* 18, 20. ⁷⁰⁷) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 165; s. o. 7, 994. ⁷⁰⁸) Schönwerth a. a. O. ⁷⁰⁹) Sommert a. a. O. ⁷¹⁰) W. § 45. ⁷¹¹) Güntert *Kalypso* 79. ⁷¹²) Schmitz *Eifel* 2, 15. ⁷¹³) Müll-

lenhoff *Sagen* 289; Mannhardt *Germ. Mythen* 120, 209. ⁷¹⁴) S. o. 6, 1580; Andree-Eysn *Volkskundl.* 206. ⁷¹⁵) Vernaleken *Alpensagen* 181ff. ⁷¹⁶) Lütolf *Sagen* 459. ⁷¹⁷) Hertz *Elsaß* 68 (Weingeigerlein); Rochholz *Sagen* 1, 328 (Hinter-Risi-Mandli); Vernaleken *Alpensagen* 193 (Spielmännli). ⁷¹⁸) Haupt *Lausitz* 1, 45. ⁷¹⁹) Vernaleken a. a. O. 180f. ⁷²⁰) Müllenhoff *Sagen* 300; Urquell 1, 69 (Lübeck); s. o. 1, 1050 (Bergklingeln). 2, 912, 4, 1532. ⁷²¹) Knoop *Hinterpommern* 69. ⁷²²) Alpenburg *Tirol* 90. ⁷²³) ZfrwVk. 2, 408 (nordfries.). ⁷²⁴) Stöber *Elsaß* 1, 11; Reiser *Allgäu* 1, 140; Zaunert *Natursagen* 22. ⁷²⁵) Schönwerth 2, 296. ⁷²⁶) Witzschel *Thüringen* 1, 151. ⁷²⁷) SAVk. 8, 276. ⁷²⁸) Alpenburg *Tirol* 89; Rochholz *Sagen* 1, 385. ⁷²⁹) Ebd. 1, 345; Güntert *Göttersprache* 59; gleich dem Piepsen von Mäusen. ⁷³⁰) Stöber *Elsaß* 1, 3; Heckscher *Hannov. Volksh.* 1. ⁷³¹) ZfrwVk. 11, 90 (Dortmund 1535). ⁷³²) ZfrwVk. 3, 171 (Stubai). ⁷³³) Grimm *Sagen* 32. ⁷³⁴) Rochholz *Naturmythen* 111; vgl. Anm. 720. ⁷³⁵) Meier *Schwaben* 54; Echo s. o. 2, 536 u. J. Bolte *D. Echo in Volksglaube u. Dichtung* (1935); W. § 46 (Schweiz); ZfrwVk. 4, 124 (Limburg); Taubmann *Nordböhmen* 33. ⁷³⁶) Gander *Niederlausitz* 43f. 155. ⁷³⁷) Cysat 44; Zimmerische Chronik, Birlinger *Schwaben* 1, 245, 247; Hertz *Elsaß* 69; Witzschel *Thüringen* 1, 105f.; Waldfänken sprechen graubündner Deutsch mit eigenen Worten gemischt, Vonbun *Beiträge* 62; Gabathuler *Wartauer Sagen* 47; Bühler *Davos* 3, 400; die Lutschen sagen alles „verkehrt“, z. B. Nichtbackfäßen statt Backfäßen, Schulenburg *Wend. Volksthum* 170f. ⁷³⁸) Schell *Sagen* 454. ⁷³⁹) Vernaleken *Alpensagen* 193. ⁷⁴⁰) SAVk. 16, 22 (Uri). ⁷⁴¹) Rochholz *Sagen* 1, 345; ZfrwVk. 3, 295; Schönwerth 2, 296, 305, 328; Pröhle *Unterharz* 103; Jensen *Nordfries. Inseln* 309; Güntert *Göttersprache* 133f. 140ff., vgl. die Z.sprache in Alvissmål. ⁷⁴²) Z. = Querx, Quarx, zu quarxn „schwer sprechen“? Schönwerth *Oberpfalz* 2, 289. ⁷⁴³) Ebd. 2, 290, 307. ⁷⁴⁴) Rochholz *Sagen* 1, 282, 305, 325; Meier *Schwaben* 20; 1327 gefangenes Em. spricht kein Wort, schreit nur, Germania 9, 281; Wolf *Ndl. Sagen* 571. ⁷⁴⁵) Heyl *Tirol* 502. ⁷⁴⁶) Eisel Voigtland 15. ⁷⁴⁷) Wolf *Beiträge* 2, 323; W. Grimm *Kl. Schr.* (1881) 456, 459.

6. Wenn schon E.tanz und Musik auf das Nebelspiel der Natur zurückgeführt werden können, so trifft dies erst recht auf eine große Gruppe von Tätigkeiten der „Wolken und Nebel machenden“ Z. zu⁷⁴⁸).

a) Kochen und Backen⁷⁴⁹). Wenn Nebel auf einem Z.loch liegt, sagen die Leute: es will regnen, die Z. kochen⁷⁵⁰), umgekehrt: Rauchwölkchen verraten ihr Kochen, wenn gut Wetter kommt⁷⁵¹). Ein „Küchenfelsen“ heißt nach der dortigen

Z.küche⁷⁵²). Zum Salz sparenden Kochen benutzen die Z. salziges Wasser eines Berges⁷⁵³). Statt eines Kochens erblickt man noch öfter ein Backen der Z. in den dahinziehenden Nebeln, auch ein Brauen (6 b), Braten (s. o. 1, 1509), seltener ein Schmieden⁷⁵⁴). Wenn kleines Gewölk an den Bergen hängt, backen die Em.⁷⁵⁵), an Felsritzen riecht man den Dampf ihrer Pfannkuchen⁷⁵⁶). (Abendliches) Backen von Brot und Kuchen ist eine Haupttätigkeit der Z. unter der Erde⁷⁵⁷), daher findet man auch Backhäuser in den Z.höhlen⁷⁵⁸). Die schweizer Em. backten wohlgeschmeckende Kuchen aus allerdünnstem Teig, „Wähen“ oder „Dün-
nen“⁷⁵⁹), die Erdbiberli Pfefferkuchen, Biberzelten, Biberli⁷⁶⁰), die U. Kartoffelkuchen⁷⁶¹). Wenn Vorüberfahrende U. beim Backen gesehen und um einen Anteil angerufen haben, finden sie auf der Rückfahrt auf einmal einen schönen Kuchen hinten auf dem Wagen⁷⁶²), ebenso der hungrige Pflüger, nachdem er Teigkneten und Backmuldenausscharren unter der Erde gehört, beim Pflugwenden in einer Furche ein sauberes Tischtuch mit frischen Pfannkuchen oder Zwiebelkuchen⁷⁶³). Das Backwerk wird als Dank für vorausgegangene Ährenplünderung un-
gesehen auf das Höchli des Pfluges gelegt⁷⁶⁴), es ist Dank für vorher den Z. gegebenes Brot⁷⁶⁵), ein täglicher Pfannkuchen dankt der Erlaubnis, eine Z.kuh mitweiden zu lassen⁷⁶⁶), das Brot wird geschenkt für die Schonung der Z.häuser (Backöfen) unter der Erde bei vorsichtigem Pflügen⁷⁶⁷). Mit dem Geschenk sind Gefahren verbunden⁷⁶⁸), es aber verschmähen bringt den Tod⁷⁶⁹), wenigstens ein ausgeblasenes Auge⁷⁷⁰) oder nur eine Ohrfeige⁷⁷¹); es darf nicht verschenkt noch darüber geplaudert werden⁷⁷²). Das mit dem Kuchen von den Z. gedeckte, gewöhnlich silberne Besteck (und Teller), auch das unters Brot gebreitete Tuch⁷⁷³) mußten vollzählig liegen gelassen werden. Wenn davon gestohlen wird, verschwinden die Z. für immer⁷⁷⁴), einer der Gründe ihres Auszugs. Nach Verzehr legt einer 1 Schilling oder Groschen, der andere Dreck auf den leeren Teller, worauf dieser

sofort von den erzürnten U. gejagt wird, verelendet, stirbt⁷⁷⁵). Auch ins Haus bringen die Em. schön gebackenen Kuchen mit⁷⁷⁶), sie backen nachts im Haus (s. u. § 13), haben jeden Samstag das Recht auf den Backofen eines Hauses⁷⁷⁷). Die Z. backen nicht nur Brot, sie stehlen es auch (s. u. § 9), fordern es als Opfergabe (s. u. § 10). So verwundert nicht die Verwandtschaft mißgestalteter Z. und Gebildbrote, von Z.namen und Brotnamen⁷⁷⁸). Vgl. die R. § 29.

⁷⁴⁸) Laistner *Nebelsagen* 15 ff. 246 f. 291 (16: der an Sommerabenden aus Sümpfen aufsteigende leichte Nebel skand. „Elfenrauch“); Laistner *Sphinx* 1, 151. 157. 177. 286. 2, 176. 180; Rochholz *Sagen* 1, 137. 378; Mannhardt 1, 86. ⁷⁴⁹) Vgl. Stoff u. Lit. oben 1, 754 ff. (backen) 1538. 1543 Anm. 11. 1633 (Brot). 2, 914 f. 4. 278. 5. 58 (kochen). 647 ff. (Kuchen). 8. 716 f. (Teig). 9. 57. ⁷⁵⁰) Vernaleken *Alpensagen* 186; Gabathuler *Wartaueer Sagen* 36: jetzt chochi di Wild. ⁷⁵¹) Reiser *Allgäu* 1, 146; s. a. Künzig *Baden* 40. 42; Kuhn *Westfalen* 1, 131; Vernaleken *Mythen* 229 (Schlesien). ⁷⁵²) Baader *NSagen* (1859) 66. ⁷⁵³) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 327. ⁷⁵⁴) Zaunert *Westfalen* 26. ⁷⁵⁵) Rochholz *Naturmythen* 258. ⁷⁵⁶) Wolf *Sagen* 53. 193. ⁷⁵⁷) Marwede 36 ff.; über die bes. starke Verbreitung der Vorstellung in Jütland, Seeland, Schonen und angrenz. Gebieten vgl. I. M. Boberg *Bjergfolkens bagning* (1938). ⁷⁵⁸) Drechsler 2, 171. ⁷⁵⁹) Rochholz *Naturmythen* 103. 106: für die Armen. ⁷⁶⁰) Ebd. 110; s. o. 5, 987. 6, 1553 (Pfannkuchen). ⁷⁶¹) Bartsch *Mecklenburg* 1, 45. ⁷⁶²) Kuhn *Westfalen* 1, 368. ⁷⁶³) Rochholz a. a. O. 106. 129; Kuhn u. Schwartz 166; Kuchen u. Gedeck erscheinen meist erst auf ausdrücklichen Wunsch, den der Geruch von Gebackenem erregt hat, z. B. Vernaleken *Alpensagen* 185 (Bern); Baader *Sagen* 224. 240; Pfister *Hessen* 44. 46; Köhler *Voigtland* 462 f. (auf ein Gespräch der backenden Holzweibchen hin); Müllenhoff *Sagen* 287. 576; Urquell 2, 176 (Ruppin); Bartsch *Mecklenburg* 1, 41 (Biergeruch). 52. 59. 63. 80. 86; Haas *Rügensche Sagen* 51. 55 (Bratengeruch). ⁷⁶⁴) Rochholz *Naturmythen* 103 f. 127. 130 (nachts); Kuoni *St. Gallen* 295. ⁷⁶⁵) Grimm *Sagen* 23 (Bericht 1684). ⁷⁶⁶) Kuhn *Westfalen* 1, 233; vgl. Boberg a. a. O. 22. ⁷⁶⁷) S. o. 5, 651; Haupt *Lausitz* 1, 43 (Heinchen); Lynker *Sagen* 87 f.; Zfvk. 10, 229; Boberg a. a. O. 76 f.; Lohn für Ausbesserung eines Z.gerätes, Müllenhoff *Sagen* 296; Kühnau *Brot* 32; Boberg 78 ff. (österreich. Parallelen); Dank für geliehenes Gerät, s. u. § 11 a. ⁷⁶⁸) Man darf den Kuchen nicht anschneiden, nicht zerschneiden, nur auf einem eisernen Tisch (= Pflug) schneiden, s. o. 1, 456. 755. 757 Anm. 9. 5, 650. ⁷⁶⁹) Zfvk. 12, 71 (Nordthür.); Pfister *Hessen* 46. ⁷⁷⁰) Zaunert

Hessen-Nassau 36. ⁷⁷¹) Köhler *Sagen* 115. ⁷⁷²) Witzschel *Thüringen* 2, 149 f. ⁷⁷³) Panzer *Beitrag* 1, 130. ⁷⁷⁴) Rochholz *Naturmythen* 106. 127. 130; Lenggenhager *Sagen* 75. 84; Birlinger *Volksth.* 1, 31.; Müllenhoff *Sagen* 286. 576. 582; Bartsch *Mecklenburg* 1, 80: das gestohlene Messer fährt dem Dieb ins Bein, daß er stirbt. ⁷⁷⁵) Nur nd., Müllenhoff *Sagen* 287; Bartsch *Mecklenburg* 1, 42. 52. 59. 83; Urquell 2, 176; Haas *Rügen* 55 f.; Mannhardt *Germ. Mythen* 136. ⁷⁷⁶) Rochholz *Sagen* 1, 280; Baader *NSagen* (1859) 10; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 295: kl. Laibchen Brot. ⁷⁷⁷) Gredt *Luxemburg* 287; s. w. 1, 757. 759 Anm. 33. 1633. ⁷⁷⁸) Rochholz *Sagen* 1, 380; s. o. 3, 392.

b) Buttern, Käsen, Brauen (Unterweltsspeise). In ihren „Bergen“ hört man die U. buttern⁷⁷⁹). Die Bm. der Alpen käsen, sie sind die Erfinder des Süßkäses, welches Geheimnis nur mit List erlangt wird, Spender nicht abnehmender Gemskäslein, bereiten aus der Schotte Gold, s. o. 2, 914. 1185. 1187. 3, 938. 4, 1038 ff. Allgemein käsen die meist z. haften Almgeister, Kasermandel, winters in den verlassenen Almhütten⁷⁸⁰). Endlich verstehen sich die U. darauf, ein ausgezeichnetes Bier zu brauen, entweder mit entliehenen Kesseln oder nachts in einem Hause⁷⁸¹), s. w. § 11 a. Man denkt an das Nebelbrauen der Z., an die gleichbedeutenden Redensarten: die Z., W., U. brauen = kochen⁷⁸²). Ein Butterbrot der U. muß man annehmen (man zahlt stets 1 Pfennig dafür), sonst wird es nachgeworfen und wächst an⁷⁸³). Es wird aber auch geraten, es fortzuwerfen, da es, kohlschwarz und dick aufgequollen, den Tod bringt⁷⁸⁴). Der vorsichtig abgelehnte Z.-trunk verbrennt, vom Fliehenden verschüttet, die Haut seines Reitpferdes⁷⁸⁵). Auch sonst wird gewarnt, Z.speise zu essen, wenn man nicht sterben wolle⁷⁸⁶). Die von Z., E. kommende Speise offenbart sich in diesen wenigen Fällen als schädliche Unterweltsspeise⁷⁸⁷). Die Hebamme bei den Z., das Mädchen auf der Z.taufe dürfen nichts essen, auf daß sie nicht sterben⁷⁸⁸).

⁷⁷⁹) Müllenhoff *Sagen* 284. 287; Drechsler 2, 171: Butterberg; s. w. oben 1, 1726 f. ⁷⁸⁰) S. o. 4, 1041; Vernaleken *Alpensagen* 195 ff. (Käsmandel); Stöber *Elsaß* 1, 84 f. 140; vgl. den Zusammenhang Quark „weißer Käse“ (auch Twark), ursprünglich nur im östl. Mitteleuropa aus dem Slaw., und Z., Querg, Quarg

(s. o. § 1 a u. 4, 1046); ebenso Z.name Razeln auch für kl. Käslaibchen, Schönwerth *Oberpfalz* 1, 341. ⁷⁸¹) Bartsch *Mecklenburg* 1, 18. 60. 86; s. o. 1, 1259 ff. 4, 278. ⁷⁸²) Laistner *Nebelsagen* 242. 246 f.; DWb. 2, 322; die dän. Moorfrau braut (Andersen), Trübners DWb. 1, 414. ⁷⁸³) Müllenhoff *Sagen* 287 f. ⁷⁸⁴) Ebd. 298 f. ⁷⁸⁵) Ebd. 293 f. 576 f. = Bartsch *Mecklenburg* 1, 61 u. Zfvk. 2, 415; Zfvk. 2, 144 (Rügen); s. a. Boberg a. a. O. 73 f.; Marwede 41 ff. (Angsttraum?); s. o. 8, 1111. ⁷⁸⁶) Müllenhoff *Sagen* 328; Schambach u. Müller 382; Vernaleken *Mythen* 222; Boberg 56 ff. ⁷⁸⁷) Kühnau *Brot* 34; ders. *Sagen* 2, 141; Güntert *Kalypso* 79 f. 96. 110 f. 154 ff.: nord. u. kelt. Belege für verhängnisvolle E.speise, Vergessenheitstrunk der Nibelungensage; Kuhn *Mythol. Stud.* 23 ff.; Wolf *Niederl. Sagen* 285 f.; Seefried-Gulgowski 186 f.: nichts essen u. trinken auf Z.hochzeit! s. a. H. Feilberg *Bjergtagen* (1910) 15 ff. 28. 42. 64 ff. 100 ff.; vgl. die üble Verwandlung der Kuchengeschehen s. o. 5, 649. ⁷⁸⁸) Mackensen *Nds. Sagen* 75; Müllenhoff *Sagen* 328; s. o. 2, 1053. 8, 226 f.

c) Baden, Waschen, Kegeln. Die Z. baden gerne⁷⁸⁹), im Sommer wie Täubchen in Bächlein, mit einer Wache, die pfeift, wenn ein Mensch kommt, damit sie blitzschnell verschwinden können⁷⁹⁰), ein Z. fast täglich und stets zur gleichen Mittagsstunde im Neckar⁷⁹¹). Tagsüber sonnen sich die Wichterchen an den Felsen und plätschern in den Bächlein, vor Menschen schnell flüchtig, während sie in der Nacht umherwandern⁷⁹²). Im Frühjahr laufen kleine junge nackte M., „Wassertreter“, auf einem Fluß hin und her⁷⁹³). Man sieht W. Wasser aus einem Fluß in Eimer schöpfen und in ihr Loch tragen⁷⁹⁴). Die Z. waschen⁷⁹⁵), gleich andern Geistern (s. o. 9, 100 f. 154). Daher läuft ein aus einem Z.berg quellendes Brunnlein jeden Mittwoch und Freitag trüb⁷⁹⁶). Auch die im Haus bei Tag oder Nacht mitarbeitenden Z. helfen waschen⁷⁹⁷). Z. hängen Wäsche auf⁷⁹⁸), breiten feine weiße Laken zum Trocknen auf eine Hecke; sie zu stehlen bringt Todesgefahr, weshalb der Dieb sie nachts 12 Uhr zurückgibt⁷⁹⁹); anderswo sollen die Kindshemdlein der ausgehängten Z.wäsche Glück bringen⁸⁰⁰). U. legen Leinenzeug zum Bleichen aus auf ihrem Hügel⁸⁰¹), Vensmännel am Fluß⁸⁰²). Ebenso hängen Dialen⁸⁰³), wilde Frauen⁸⁰⁴) und Rutschfenggen⁸⁰⁵) Kleidchen und Wäsche aus. (Nächtlich) Kegel

schiebende Z. s. o. I, 1050. 4, 1202f. 1205f.⁸⁰⁶).

⁷⁸⁹) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 305. 326: manche hüten sich vor dem laufenden Wasser. ⁷⁹⁰) Rochholz *Sagen* 1, 267. 330. ⁷⁹¹) Birlinger *Volksth.* 1, 46; vgl. das mittägl. Baden elb. (weißer) Jungfrauen, Wolf *Beiträge* 2, 250f. ⁷⁹²) Schmitz *Eifel* 2, 15. ⁷⁹³) Schönwerth 2, 184. ⁷⁹⁴) Gredt *Luxemburg* 283. 287f. ⁷⁹⁵) Herzog *Schweizersagen* 4 (Härdwibli); Köhler *Voigtland* 451 (Holzweibel); Zaunert *Hessen-Nassau* 38 (abends). ⁷⁹⁶) Rochholz *Sagen* 1, 271. ⁷⁹⁷) Ebd. 1, 279; Panzer *Beitrag* 2, 102; Schönwerth 2, 326; Gander *Niederlausitz* 43; Wolf *Ndl. Sagen* 311. ⁷⁹⁸) Eisel *Voigtland* 14. ⁷⁹⁹) Schambach u. Müller 120f. ⁸⁰⁰) Graber *Kärnten* 63. ⁸⁰¹) Müllenhoff *Sagen* 280. 282. ⁸⁰²) Haupt *Lausitz* 1, 39. ⁸⁰³) Rochholz *Sagen* 1, 318. 329. 388. ⁸⁰⁴) Andree-Eysn *Volkskundl.* 208. ⁸⁰⁵) Vonbun *Beiträge* 51; Reiser *Allgäu* 1, 111; Gseasswibli. 146. ⁸⁰⁶) Lütolf *Sagen* 473: in einem Engpaß kegelnde „viele kl. Kinder“.

7. a) Schatzgräber und Schatzhüter (Venediger). Unter der Erde bohren die Z. Quellen, die den Menschen als Brunnen dienen⁸⁰⁷), sie graben nach kostbaren Steinen⁸⁰⁸), Salz (s. o. 3, 1651), Gold und Silber⁸⁰⁹), Erzen⁸¹⁰). Hört man die Bm. „pickeln“, klopfen, dann weiß man sich in der Nähe einer erzreichen Ader⁸¹¹). Als Spuren ihrer Tätigkeit findet man niedrige Gänge und winziges „Gezäh“ (Werkzeug)⁸¹²). Noch allgemeiner begegnen Z. neben andern Geistern als Schatzhüter⁸¹³), meist in Berghöhlen. Ein W. wird einmal überrascht, wie es in der Sonne Gold vom Schimmel befreit⁸¹⁴), goldene Ketten tragende U. stellen goldene Gefäße zum Auswettern an die Luft⁸¹⁵). Die Z. waren so reich, daß sie goldene Pflugscharen besaßen und die Mäuse mit Gold fütterten⁸¹⁶). Ein „uraltres Bäuerlein“ sät Karfreitags Gold⁸¹⁷). Nur Würdigen, Armen zeigen und verschenken sie von ihren reichen Schätzen⁸¹⁸), besonders die Venediger (s. u.). Hilfe im Bergwerk vgl. § 14. Unwürdigen, Gierigen vorenthalten sie die ersehnten Reichtümer und strafen sie mit Siechtum und Tod oder wenigstens Ärger⁸¹⁹), der schatzklüsterne Trunkenbold wird verprügelt⁸²⁰). Die Höhle mit dem Z.schatz steht am Palmsonntag offen, ein jeder kann nehmen, solange die Passion in der Kirche gelesen wird⁸²¹), ebenso an Weihnachten im Augenblick der

Sakramentswandlung⁸²²). Die Z. verleihen auch Geld, 50 (200) Taler auf 1 Jahr, welches streng auf den bestimmten Tag zurückgegeben werden muß⁸²³), das aber öfters der Beglückte nach des Z. Tod behalten darf⁸²⁴). Ausziehende Z. übergeben einem unschuldigen Mädchen, einem Bauern zu treuer Hut den Schlüssel zu ihrer Schatzhöhle, dessen Besitz verleiht Glück⁸²⁵). Es überrascht nicht, wenn man nun in Z.wohnungen Schätze findet, z. B. unter einem Stein viel Geld⁸²⁶), bei verlassenen Z.löchern einen goldenen Gaspel⁸²⁷), ein Bauer pflügt Eisen herauf, das sich als Z.gold entpuppt⁸²⁸); eine Gans, die 3 Tage in einem Querlichloch gewesen, kommt vergoldet wieder heraus⁸²⁹). Als oft z.hafte Schatzgräber und Goldsucher, Goldwäscher weit bekannt sind die (jährlich wiederkehrenden) Venediger-Mandl der Alpenländer, die neben andern Künsten sich wie die Z. unsichtbar machen können⁸³⁰).

⁸⁰⁷) Schell *Sagen* 294; Kühnau *Sagen* 2, 131. ⁸⁰⁸) Ebd. 2, 130. ⁸⁰⁹) Witzschel *Thüringen* 1, 185; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 324; Sepp *Sagen* 35ff. ⁸¹⁰) Schell *Sagen* 188. 359. ⁸¹¹) Andree-Eysn *Volkskundl.* 206: auf Pfeifen hört das Geräusch auf; Kuhn *Westfalen* 1, 179. 197; Grimm *Myth.* 3, 126: daher „knockers“. ⁸¹²) Schell *Sagen* 527. ⁸¹³) S. o. 2, 909. 912. 7, 1002ff.; Wossidlo *Bergsagen*; Kühnau *Sagen* 2, 81ff.; Kohlrusch *Sagen* 22f. 189. 272; Sepp *Sagen* 17ff.; Eisel *Voigtland* 46ff. u. a. m. ⁸¹⁴) Schmitz *Eifel* 2, 18; Kuhn *Westfalen* 1, 235. ⁸¹⁵) Müllenhoff *Sagen* 280. ⁸¹⁶) Gredt *Luxemburg* 287. ⁸¹⁷) Grohmann *Sagen* 171. ⁸¹⁸) S. o. 1, 1076. 1079f.; Birlinger *Volksth.* 1, 37. 46f.; Schönwerth 2, 308. 353ff.; Graber *Kärnten* 41ff.; Mackensen *Nds. Sagen* 69f. u. a. m. ⁸¹⁹) Meier *Schwaben* 21; Sommert *Egerland* 82. 89; Sommer *Sagen* 82ff.; Kühnau *Sagen* 3, 594f. ⁸²⁰) Grohmann *Sagen* 185. ⁸²¹) Schönwerth 2, 316. ⁸²²) Meiche *Sagen* 337. ⁸²³) Ebd. 322f. ⁸²⁴) Kuhn *Westfalen* 1, 235. 358; Mackensen a. a. O. 66f.; Müllenhoff *Sagen* 288. 459; Bartsch *Mecklenburg* 1, 88; Jahn *Pommern* 76. ⁸²⁵) Sommert *Egerland* 90f.; Kühnau *Sagen* 2, 81. ⁸²⁶) Müllenhoff *Sagen* 279f. ⁸²⁷) Schambach u. Müller 114 (Spange!). ⁸²⁸) Meiche *Sagen* 326f. (1723). ⁸²⁹) Bechstein *Thüringen* 2, 216f. ⁸³⁰) Reiser *Allgäu* 1, 149: kaum tischhoch! vgl. bes. MschlesVlk. 30 (1929), 210ff. (Lit. u. Einzelzüge!); Locher *Venedigersagen* 85ff.; s. a. Andree-Eysn *Volkskundl.* 208; Vernaleken *Alpensagen* 160f. 168ff.; Sepp *Sagen* 35ff.; Schönwerth 2, 332f.; Lüers *Bayr. Stk.* 51f.; Lütolf *Sagen* 68f. 508ff.;

Singer *D. Z.sagen der Schweiz* (1903) 24f. 29; Frommann *Mundarten* 6, 253.

b) Schmiedekunst und andere Handwerke. Die Z. sind nach alter germ. Überlieferung kunstreiche Schmiede von Gold- und Silberarbeiten⁸³¹). In den Hügeln der U. hört man wie in einer Schmiede hämmern und pochen⁸³²), ebenso in Bergwerken⁸³³). Ein an einem Hügel Vorübergehender ruft um ein Häcklingsmesser und findet abends wirklich ein nagelneues, vorzügliches, für das er den gewöhnlichen Preis hinlegt⁸³⁴). Die von einem Z.messer geschlagene Wunde ist unheilbar⁸³⁵). Solche scharfen Messer schenken die Z. einander am Hochzeitstag⁸³⁶). Die als Schmiede und Schlosser tüchtigen Heinchen schenken Fleißigen für einen Knopf oder Pfennig schöne Geräte, Faulen aber Schlacken⁸³⁷). Wenn man den Z., die über Nacht mit Silberhämmerchen Roheisen in Stahl schmieden⁸³⁸), Eisen an einen gewissen Ort legt oder nur einen Zettel mit der Bestellung auf einen Tisch vor ihrer Höhle, findet sich anderntags das fertige Gerät mit dem geringen Preis auf einem Zettel⁸³⁹); die Sgönaunken führen diese Arbeiten nur Donnerstags und Samstags aus⁸⁴⁰). In Eisenhämmern arbeiten sie unsichtbar ab Samstagabend⁸⁴¹), die Hüttenm. zeigen sich aber auch, essen, trinken und schmieden mit⁸⁴²). Die U. verstehen das Messerwetzen, Sensenstreichen, Schleifen und Dengeln natürlich besser als die Menschen; daher legte man nach Sonnenuntergang eine stumpfe Pflugschar mit einem Schilling an ihre Wohnstätte, um sie andern Morgens geschliffen, das Geld verschwunden zu sehen⁸⁴³). Durch die Schmiedefeuer (auch Kochfeuer) der Z. unter der Erde gedeiht die Flur auf dem erhitzten Ackerboden in gesegneter Üppigkeit⁸⁴⁴). Die Z. sind nicht minder geschickte Töpfer (s. o. § 4 Anm. 633f.), Schneider⁸⁴⁵) und Schuster⁸⁴⁶). Darum ließ man auch seine zerrissenen Schuhe mit etwas Gold abends vor der Z.höhle und holte sie morgens schön ausgebessert ab⁸⁴⁷). Die Z. haben überhaupt die Menschen backen, schmieden, schustern und schneiden gelehrt⁸⁴⁸) und helfen ihnen

daheim in diesen Künsten, s. u. § 13, ebenso das Brauen, s. u. § 11 a. So kunstvoll die Z.m. schmieden, so wunderbar spinnen die Z.weibchen, eine im Gegensatz zur Schmiedekunst freilich mehr von andern Geistern (wie Frau Holle-Perhta) ausgeübte Fertigkeit; sie wirken ein feines Gespinst aus Flachs und Wolle⁸⁴⁹), die Spinnweben des Herbstes stammen von E. und Z., schwed. dvärgsnät⁸⁵⁰). Sie spinnen bei den Menschen, wenn sie auf Besuch kommen (§ 11 c) und um zu helfen (§ 13 Anm. 1187f.). Sie wissen herrliche Muster zu weben⁸⁵¹), so fein zu nähen, daß man nicht Naht noch Stiche sieht⁸⁵²), stopfen Strümpfe, s. o. 8, 547.

⁸³¹) Grimm *Myth.* 1, 367. 370. 390. 3, 126. 137; Lütjens *Zwerg* 86f. (ma. Epos); Meyer *Religgesch.* 127. 222; Mannhardt *Germ. Mythen* 47. 111. 473; Kuhn *Mythol. Stud.* 16ff. (aind. Ribhus!); Kuoni *St. Gallen* 40f.; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 306. 312f. 323. 329ff.; Kuhn *Westfalen* 1, 42. 64. 70: silberne Kannen, von Sgönaunken geschmiedet, in Familienbesitz; Gredt *Luxemburg* 291: prägen auch Goldmünzen; Simrock *Mythologie* 446: Z. haben Bergkristall gehämmert; Heckscher 73. 331 u. a. m.; wallon. Z., Wolf *Ndl. Sagen* 578; frz. Feen, SAVk. 24; 147. ⁸³²) Müllenhoff *Sagen* 283f.; vgl. Boecler *Ehsten* 74. ⁸³³) Grimm *Sagen* 26 (Kuttenberg, daher Z. in Böhmen „Hausschmiedlein“ genannt). ⁸³⁴) Müllenhoff a. a. O. ⁸³⁵) Ebd.; schwed. gutes Schwert „Z.klinge“, fint som ett Vättasmede, Hyltén-Cavallius 1, 266; s. a. ZfVk. 2, 1f. (Färöer); s. o. 6, 190. ⁸³⁶) Schell *Sagen* 236. ⁸³⁷) Haupt *Lausitz* 1, 43f. ⁸³⁸) Schell *Sagen* 222. ⁸³⁹) Kuhn *Westfalen* 1, 66; Mackensen *Nds. Sagen* 67; Wolf *Sagen* 73; *Ndl. Sagen* 481; Grimm *Myth.* 1, 390 (antik); s. o. 1, 1079; vgl. u. § 13 Anm. 1205. ⁸⁴⁰) Kuhn a. a. O. ⁸⁴¹) Schönwerth 2, 331. ⁸⁴²) Pröhle *Harz* 14. 38. 226; s. a. Baader *NSagen* (1859) 10f.; Kuhn *Westfalen* 1, 307; Reusch *Samland* 20. ⁸⁴³) ZfVk. 2, 413 (Föhr); Zaunert *Rheinland* 2, 270; s. u. § 13. ⁸⁴⁴) Rochholz *Sagen* 2, 233; *Naturmythen* 112. 132; Schambach u. Müller 116. ⁸⁴⁵) Ebd. 118. 124. ⁸⁴⁶) Rochholz *Sagen* 1, 378. 382; Reusch *Samland* 4. ⁸⁴⁷) Schmitz *Eifel* 2, 15; Laistner *Nebelsagen* 291; ZfVk. 4, 295ff.; s. o. 7, 1303 u. unten § 13. ⁸⁴⁸) Rochholz *Naturmythen* 117 (Hannover). ⁸⁴⁹) Schönwerth 2, 307. ⁸⁵⁰) Grimm *Myth.* 1, 390; Bolte-Polívka 1, 498. ⁸⁵¹) Schönwerth 2, 318ff.; Eisel *Voigtland* 43. ⁸⁵²) Strackerjan 1, 498.

8. Besondere Weisheit und Kunst. Die Z. wissen mehr als die Menschen. Deshalb können sie in die Zukunft sehen

und weissagen⁸⁵³). Ihr Erscheinen kündigt wichtige Ereignisse an⁸⁵⁴), sie sind Wetterpropheten: stellen durch fröhliches oder trauriges Benehmen eine gute oder magere Ernte in Aussicht⁸⁵⁵), einen guten oder schlechten Herbst⁸⁵⁶); Nörgel geben durch ihr Erscheinen die Zeit an, das Feld zu bebauen⁸⁵⁷). Vor jedem Landregen zeigen sich Z.⁸⁵⁸), vor Schnee und Regen kleine (Wild-) Manndli⁸⁵⁹); die häufigsten Verkünder unerwarteter Unwetter und Schneefälle in den Alpen sind mit einem breitrandigen Hut sich weisende Nebelm., grün gekleidete M., Em.⁸⁶⁰), ebenso Fänggen mit Lederkappelein⁸⁶¹). Als vom Wind verjagte Nebelgeister offenbaren sich die Alpenz., wenn sie den Föhn nicht ertragen können, da er ihnen das Mark in den Gebeinen trocknet, weshalb sie sich dann (ins Heu) verkriechen, statt das Vieh zu warten⁸⁶²). Sonst schlau wie Advokaten⁸⁶³), erteilen sie allerlei guten Rat⁸⁶⁴), ja, wollen um Rat gefragt sein, andernfalls bringt ihr Zorn Unglück und Mißernte⁸⁶⁵). Doch manche Geheimnisse geben sie nicht preis, wenn sie gefangen werden, so wozu Weißhafer und Nessel samen zusammen gut seien⁸⁶⁶), der kleine Kostets (Quendel) und 's Haberbrod⁸⁶⁷), die blauen Zwiebeln (9, 971), Dachtraufengewasser (2, 127), der schlechte Kalmus (4, 936), Heidekraut und Salbei (7, 896), das Kreuz in der Nuß (Walnuß 9, 84), Wacholderbeeren (9, 2), Weidenblätter (9, 242). Diese Verweigerung ihres Wissens ist nur ein Teil des allgemeinen Glaubens an die besonders tiefe Einsicht der Z. in die geheimen Eigenschaften der Steine und Pflanzen, besonders der heilkräftigen Kräuter und Arzneien, mit welchen sie oft Menschen und Vieh helfen⁸⁶⁸), aber auch selber so lange leben. Daher heißt das zauberkräftige Johanniskraut „Elfenblut“⁸⁶⁹), eine glückbringende Pflanzenwurzel in Schlesien „Wm.“⁸⁷⁰), Baldrian im Montafon „Wildfräulekrut“⁸⁷¹). Sie kennen die Pestmittel, Bibernell und andere Kräuter, und rufen sie den Menschen zu⁸⁷²). Oder man muß sie ihnen wie das Geheimnis der Goldmacherkunst (s. o. 2, 1185. 4, 1038) in der Trunkenheit entreißen⁸⁷³). Sie wissen auch Hilfe gegen

Viehseuchen⁸⁷⁴). Noch 1809 soll ein Verwundeter von Em. geheilt worden sein⁸⁷⁵). Andererseits sieht man in Z. und E. die Erreger von Krankheiten, so des Zenschlags oder Alpschoß⁸⁷⁶). Die alte germ. Vorstellung der E.geschosse lebt später fort in den von Gott gesandten, von Sebastian abgewehrten Pestpfeilen⁸⁷⁷). Als Lähmenden stellt man sich den Z. mit einer Gerte oder Peitsche vor⁸⁷⁸), die Alpschosse glaubte man in Belemniten leibhaftig zu sehen⁸⁷⁹). Aus Furcht vor dem E.geschoß opferte man im 12. Jh. den Z. Pfeile und Bogen⁸⁸⁰). Statt des Pfeilschusses wird auch ein Anhauch der E. gefürchtet⁸⁸¹), die Angeblasenen werden krank und ganz voll Schwären⁸⁸²), Kasermannen blasen nach 11 nachts Trunkenen einen geschwollenen Kopf an⁸⁸³). Umgekehrt heilen Strazeln eine Kranke durch Blasen in die Ohren⁸⁸⁴). Der böse Blick der E. ist die Ursache des Übels, „von den elben wirt entsen vil manic man“⁸⁸⁵). Der von Z. oder E. getroffene Mensch ist körperlich oder geistig gelähmt⁸⁸⁶), ein dummer Mensch heißt darum Elbertrötsch, s. o. 2, 758. 761, E.namen dienen als Schimpfnamen für Blödsinnige, die auch von E. und Z. eingetauschte Wechselbälge sein können⁸⁸⁷). Ebenso sagt man vom Fallsüchtigen, er habe die E.⁸⁸⁸); ein Tropf, Drüppel, trefter Mensch ist ein von E.wasser beträufelter Mensch, auch die Sommersprossen rühren von E.traufe⁸⁸⁹), s. w. oben 2, 758ff. Wenn einer elend aussieht, sagt man: dai süht ut, as wann de Elwen (Haimen) der ane waeren⁸⁹⁰). Auch von Kinderkrämpfen Befallene sind von den E. geplagt⁸⁹¹), Luther führte den im Volk „die elbe“ genannten Kinderkrampf auf den bösen Blick zurück⁸⁹²). Ein jahrelang krankes Kind wurde 1576 beschworen, daß die U. aus ihm fahren sollten⁸⁹³). Einen vom kalten Fieber Befallenen muß man den U. wieder entreißen⁸⁹⁴). Hat in Ruppın jemand reißen den Schmerz in den Gliedern, so kneifen ihn die U.⁸⁹⁵). Auch Viehkrankheiten, zumal Lähmungen, schreibt man in Tirol W. und Nörgln zu⁸⁹⁶), gelähmtes Vieh norw. dvergslagen⁸⁹⁷). Ein von U. gestohlenes Pferd kommt lahmend wieder⁸⁹⁸).

„Böse E.“ heißen Maden des Viehs⁸⁹⁹). Mit den E. wird auch eine verfilzende Haar- und Hautkrankheit aus östlicher Unsauberkeit zusammengebracht, poln. wieszczycze (zu wieszczyc „Nachtgespenst“), in posnischer Mundart wickselzupp, erst später nach dem Fluß Weichselzopf, richtiger wäre geblieben Wichtelzopf, schles. Wichtel⁹⁰⁰), vgl. die dt. Synonyma Alp-, Druden-, (Hexen-!), Hol-len-, Mahr-, Schrötleins-, Trollenzopf, Alpklatte, Alpschwanz, Bilwistzote, Haarschrötel, Hollerkopf, Mahrflechte, -klatte, -locke, -zotte, nds. Selkenstert („Zopf des Gesellchens“), engl. elflock⁹⁰¹). Wenn Frauen bei heftigem Gelüst das Gewünschte nicht erhalten, bekommen sie den W.⁹⁰²), ebenso die Pferde⁹⁰³). Er darf nicht abgeschnitten werden, sonst erfolgt Verblutung, Verzehrerung oder Tod; man gräbt ihn ab, d. h. vergräbt ein Nachbild in Werg mit einer Semmel und einer Silbermünze in einem dunkeln Winkel der Kirche; wenn dies verschwunden, darf man am nächsten Karfreitag unter gewissen Sprüchen den nun reifen W. mit einem scharfen Stein abschneiden⁹⁰⁰). Die Pferdemahe wird „an einem bestimmten Tag des Jahres auf der Grenze mit Steinen abgeklopft“⁹⁰⁴). Gegen den gefährlichen Zauber der E. schützen protreptische Namen wie Albhart, Albwin, ae. Älfred, Älfric u. a. m.⁹⁰⁵). Mit Hilfe der elbischen Wesen, die Kinder des Teufels mit Hexen sind (s. o. § 3a Anm. 509), zaubern die Hexen Krankheiten an, den Leuten diese guten oder bösen Dinger, E. („Elb und Elbin, Z. und Z.in, die unternsen kleine“), Holden, Holderchen, Holdeken in Haut und Gebein beschwörend, welche sie unterm Hollunder, dem E.grab, eingegraben bewahrt⁹⁰⁶). Begräbt die Hexe ihre E., so gibt sie ihnen ein wenig Wachs, einige Faden Flachs und etwas Käse und Brot mit ins Grab; unter dem Verscharren spricht sie: „da, E., da, wringet das Wachs, spinnet das Flachs, esset den Käse, esset das Brot, und laßt mich ohne Not!“⁹⁰⁷), s. a. 2, 759f. Leute mit 11 Fingern haben E.finger, sie können den Teufel zum Erscheinen zwingen⁹⁰⁸). Über das oben genannte besondere Wissen hin-

aus verstehen sich die Z. auf Zauberkünste, sie können sich unsichtbar machen, s. o. § 2 d, sie vermögen sogar unsichtbar durch Türen und Mauern zu wandeln⁹⁰⁹). Sie zünden ein Feuer im Stroh einer Scheune an, ohne daß diese brennt, s. o. 3, 1650, feuern ohne Holzverbrauch⁹¹⁰). Einen Schatzgräber, der ihre Wohnung bedroht, schrecken die U. durch eine vorgetäuschte Feuersbrunst seines Hauses heim⁹¹¹). Sie schneiden ein Stück Fleisch aus einer Kuh, um es zuzurichten und zu verzehren; am andern Morgen ist es tadellos nachgewachsen, wenn kein Mensch davon genommen hat, nur ein Fleck auf der Haut zeigt die Stelle an⁹¹²). Neben die Zaubermacht tritt übermenschliche Körperkraft, die häufig der Nebelkappe entspringt (§ 2 d)⁹¹³). Fänggenhaar hält wie eine Kette⁹¹⁴). Z. als zauberische Baumeister s. u. § 21.

⁸⁵³) Vgl. Alviss, *Golther Mythologie* 128. 282; Grimm *Myth.* 1, 389f. (ma. Epos); Lütjens *Zwerg* 85f.; Birlinger *Schwaben* 1, 355f. (17. Jh.); Cysat 44; Vernalenen *Mythen* 216; Graber *Kärnten* 44; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 304; Meiche *Sagen* 336; Grohmann *Sagen* 173f.: Voraussage der Ereignisse von 1848. ⁸⁵⁴) Drechsler 2, 169; Unheil, Strackerjan 1, 502; Krieg, s. o. 8, 1484 u. Vernalenen *Alpensagen* 64f.; Tod, s. o. 5, 39. 8, 1733; vgl. das Schweriner Petermännchen, s. o. § 2c Anm. 375 u. s. u. § 13 Anm. 1225. ⁸⁵⁵) Vernalenen *Alpensagen* 175; s. o. 2, 913. 3, 145. ⁸⁵⁶) Hertz *Elsaß* 68 (Weingeigerlein u. Schellenmännlein); Waibel u. Flamm 2, 63. ⁸⁵⁷) Zingerle *Sagen* 45ff. ⁸⁵⁸) Rochholz *Naturmythen* 10. ⁸⁵⁹) Müller *Urner Sagen* 2, 123ff. ⁸⁶⁰) S. o. 6, 987. 9, 521f.; Lütolf *Sagen* 495; Vernalenen *Alpensagen* 78f.; Kohlrusch *Sagen* 13; Heyl *Tirol* 84; Reiser *Allgäu* 1, 139; rotrockige Bergweible; vgl. Schwartz *Volksglaube* 187; Laistner *Nebelsagen* 290f. ⁸⁶¹) Vonbun *Beiträge* 54f.; ZföV. 3, 289. ⁸⁶²) S. o. 2, 1703; s. w. Jecklin *Volkstüml.* 281; SAVk. 16, 24 (Uri); Jegerlehner *Sagen* 2, 2. 248: „alles Wätter wäre zähm, wenn der Wind nit chäm!“ Laistner *Nebelsagen* 320. ⁸⁶³) Rochholz *Naturmythen* 107; Drechsler 2, 169. ⁸⁶⁴) Vonbun *Beiträge* 56f.; *Sagen* 2 51; Eisel *Voigtland* 14; im Märchen, SAVk. 24, 148; Golther *Mythologie* 131f. (aisl.); s. o. 2, 1187. ⁸⁶⁵) Zingerle *Sagen* 64f. ⁸⁶⁶) SAVk. 8, 276. ⁸⁶⁷) Künzig *Baden* 41f. ⁸⁶⁸) S. o. 9, 59; Grimm *Myth.* 1, 373. 379. 2, 996; Lütjens *Zwerg* 85. 98; Cysat 44; Rochholz *Sagen* 1, 267. 275. 287. 326f. 386; Schmitz *Eifel* 2, 16; Gander *Niederlausitz* 44. 47; Müllenhoff *Sagen* 318 u. a. m. ⁸⁶⁹) Reling u. Bohnhorst *Pflanzen* 172.

⁸⁷⁰) ZfV. 20, 240. ⁸⁷¹) Mannhardt 1, 106. ⁸⁷²) S. o. 6, 1513; s. w. Reiser *Allgäu* 1, 144 (Knoblauch u. Bibernelle); Vonbun *Beiträge* 56, 132 (Eberwürze u. Bibernelle); ZfV. 3, 171 (Stubaital: Kranebitt u. Bibernelle); SAV. 16, 22 (Uri: Enzen, Stenzen u. Bibernelle); Niderberger *Unterwalden* 1, 20, 27 (schwarzi Astränzä, Bibernällä u. brates Brot). ⁸⁷³) Mannhardt 1, 96ff. 113, 2, 150ff.; Vonbun *Beiträge* 47f. 55f. 60; Vernaleken *Alpensagen* 213f. 218f.; Vierwaldstätter Volkskalender 1880, 24f.; oriental. Parallelen: Reitzenstein *Wundererz.* 52; Kuhn *Herabkunft d. Feuers* 33f.; Bolte-Polivka 3, 95, 106f.; ZfV. 1, 411. ⁸⁷⁴) Reiser *Allgäu* 1, 145. ⁸⁷⁵) Heyl *Tirol* 483. ⁸⁷⁶) S. o. 1, 1025, 8, 1576f.; Schmeller *BayWb.* 2, 479 (1618); norw. dvergskot; Grimm *Myth.* 1, 381, 2, 1039; Rochholz *Sagen* 1, 325f. 386; W. Grimm *Kl. Schr.* (1881) 432, 473; Weinhold *Frauen* 1, 46, 157; NdTV. 36, 14; MoM. 1921, 37ff.; Güntert *Kalypso* 68. ⁸⁷⁷) Andree-Eysn *Volkskundl.* 25; s. o. 6, 1509; vgl. Bilwis 1, 1313f. ⁸⁷⁸) Rochholz *Sagen* 1, 386; Lütjens *Zwerg* 28f. ⁸⁷⁹) S. o. 1, 1025; Andree *Parallelen* 2, 35: elfstone praehist. Steinpfahl! ⁸⁸⁰) Rochholz *Sagen* 1, 386 (Pönitientiale); vgl. Krauß *Relig. Brauch* 40. ⁸⁸¹) S. o. 1, 1355ff.; W. Grimm a. a. O. 406, 409 (ir.); Schwartz *Studien* 151; Mannhardt 1, 62. ⁸⁸²) Zaunert *Rheinland* 1, 61; schwed. älvbläst „Hautausschlag“. ⁸⁸³) Zingerle *Sagen* 87. ⁸⁸⁴) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 298; Heilkraft anord. Alf., Golther *Mythologie* 130, der schwed. Elfenmühlen, -kessel u. -löcher (Astlöcher), ZfV. 7, 51, 10, 418, 12, 112, 19, 431. ⁸⁸⁵) Hch. v. Morungen, s. o. 2, 759; ZfV. 11, 313; wenn einer von dem Auge eines E. (fairy) getroffen wird, muß er sein Leben lang leiden (engl.). ⁸⁸⁶) *ἑρὰ νόσος* der Griechen, Mannhardt *Forschungen* 237; vgl. Krauß *Relig. Brauch* 92 (südslaw. Vilen bringen Wahnsinn u. Tod); Mannhardt 2, 36f. 311 (neugriech.). ⁸⁸⁷) Hertz *Abhandl.* 484f.: Elb, Alb, Elwe, Elbentruttsch (E.kind); Trottl (Trotte zu Drude, bayr., österr.); Doggel u. Doggeli (Schweiz.); Droll; Daggel, Kobel, Poggel (schwäb.); Oelp (Nürnberg), Olbel (hess.); Lürlein, Lörlein (Laurin! rhein.); solche vertauschte geistesschwache Kinder heißen auch „gute Hollen“, Waschnitius *Perht* 96 (Waldeck); s. a. Laistner *Nebelsagen* 327ff. ⁸⁸⁸) Haupt *Lausitz* 1, 65f.; s. u. § 16d A. 1440. ⁸⁸⁹) ZfV. 19, 431. ⁸⁹⁰) Woeste *Mark* 41; Kuhn *Westfalen* 2, 19. ⁸⁹¹) Haupt *Lausitz* 1, 65f.; ZfV. 10, 419 (schwed.). ⁸⁹²) Klingner *Luther* 75. ⁸⁹³) Bartsch *Mecklenburg* 2, 11; vgl. die Beschwörung der Hollen u. Hollinnen 9, 2. ⁸⁹⁴) Kück *Lüneburger Heide* 241. ⁸⁹⁵) ZfV. 8, 57. ⁸⁹⁶) Germania 6 (1861), 216f.; Alpenburg *Tirol* 108, 119; s. o. 7, 977. ⁸⁹⁷) Grimm *Myth.* 1, 381; Schwartz *Studien* 151; Andree *Parallelen* 2, 35: nordengl. bekommen durch elf-shooting verwundete Kühe Wasser zu trinken, in dem ein elf-stone abgewaschen worden. ⁸⁹⁸) Müllenhoff *Sagen* 280. ⁸⁹⁹) Mannhardt *Germ. Mythen* 103; isld. Viehkrankheit álfabruni (E.feuer),

Germania 6, 217. ⁹⁰⁰) Drechsler 2, 295f. ⁹⁰¹) Kluge *Etym. Wb.* s. v.; Grimm *Myth.* 1, 384f. 392f. 3, 134; s. a. Bilwis 1, 1314, Gütel 3, 1236. ⁹⁰²) Drechsler 2, 295. ⁹⁰³) Ders. 2, 296; Knoop *Hinterpommern* 69: „Mordklatte“. ⁹⁰⁴) Ebd.; Grimm *Myth.* 1, 385. ⁹⁰⁵) Meyer *Religgesch.* 117; Golther *Mythologie* 125. ⁹⁰⁶) Soldan-Heppe 1, 290ff.; Mannhardt 1, 14ff.; Birlinger *Volksth.* 1, 209, 317; Grimm *Myth.* 2, 898, 3, 502 (Beschwörung aus Quedlinb. Hexenakten). 504 (Spruch gegen Alb u. E.). ⁹⁰⁷) Ebd. 3, 504. ⁹⁰⁸) Lauffer *Nd. Volksk.* 77. ⁹⁰⁹) Eckart *Südhanover* 106. ⁹¹⁰) Vernaleken *Alpensagen* 180. ⁹¹¹) Müllenhoff *Sagen* 282; anderes Blendwerk, Mackensen *Nds. Sagen* 80ff. ⁹¹²) S. o. 2, 918, 5, 782; vgl. Thors Böcke! Meyer *Germ. Myth.* 124; Kuhn *Mythol. Stud.* 145ff. (Parallelen); NdZfV. 18, 18. ⁹¹³) Vernaleken *Alpensagen* 177, 189; Niderberger *Unterwalden* 1, 46; Alpenburg *Tirol* 92; Schönwerth 2, 325; Pröhle *Harz* 105; Lütjens *Zwerg* 79f. ⁹¹⁴) Luck *Alpensagen* 18f.

9. Speisediebe. Die Z. sind diebisch⁹¹⁵), vgl. den die Eier unter den Vögeln wegstehlenden Elbegast⁹¹⁶). Sie sind vor allem gierig nach Speisen, die sie heißhungrig verzehren und mitnehmen⁹¹⁷). Unsichtbar schmarotzen sie, faul und raubsüchtig⁹¹⁸), von den Vorräten des Hauses. Gegen diese Mitesser hilft, die Knödel im Topfe, das Brot im Ofen, die Eier, Würste abzuzählen⁹¹⁹). Mit Vorliebe plündern die Z. Erbsenfelder im Schutz ihrer Tarnkappen, sie schälen die Schoten aus und zertreten die Halme; dagegen muß man, nachts zwischen 11 und 12, mit Ruten, einer Stange, einem Seil übers Feld schlagen, um ihnen die Wünschelhüte abzuwerfen und die sichtbar Gewordenen zu fangen, die sich mit einer Gabe auslösen müssen⁹²⁰). Für die Erlaubnis, Erbsen zu pflücken, segnen die Z. eine reiche Erbsenernte⁹²¹). Sie verzehren das Essen auf dem Felde Arbeitender, Erbsen mit Speck, und besudeln die Töpfe mit Kot⁹²²). In der Erntezeit raufen sie die Ähren auf dem Feld vom Halme, um sie in ihren Höhlen mühsam mit Steinen auszuklopfen und auszukörnen⁹²³). Man läßt aber auch den Em. im Aargau auf jedem Acker für ihre Hilfe zwei Garben stehen⁹²⁴); heißt daher in Thüringen die letzte Garbe auch „Wichtelmann“⁹²⁵). Z. holen den Dreschenden Getreide, Erbsen weg⁹²⁶), eine U. stiehlt als schwarzes Huhn frisch gesäten Buch-

weizen⁹²⁷). Wenn man die Tenne mit der Sonne, nicht gegen sie kehrt, können die U. kein Korn stehlen⁹²⁸). Sie dringen in eine Mühle ein, mahlen von dem Korn und nehmen das Mehl mit⁹²⁹), stehlen Mehl vom Wagen⁹³⁰), betätigen sich auch als Holz-, Obst- und Gemüsediebe gleich dem Däumling im Märchen⁹³¹), richten Gartenschaden an⁹³²). Besonders verbreitet ist der Brotdiebstahl⁹³³), namentlich von frischem Brot und Semmeln (s. o. 7, 1637), sie naschen nachts von angeschnittenem Brot⁹³⁴), stehlen halbgebackenes Brot⁹³⁵), ja, schon den eingesäuerten Brotteig⁹³⁶). Butter- und Käsebröte, Frühstückskörbe auf Feld oder Weide sind nicht sicher⁹³⁷), Brot und Kuchen werden mit Steinen vertauscht, die wie Brotlaibe aussehen⁹³⁸), ein W. reißt Kindern Brot weg⁹³⁹). Im Keller naschen sie Kuchen und Wein⁹⁴⁰). Da die Z. selber im Backhaus Brot backen, vertauschen sie dieses mit dem der Menschen und rauben so denen die Ruhe⁹⁴¹). Die beste Abwehr ist mit Kümmel bestreutes oder gebackenes Brot⁹⁴²), Anis und Kümmel⁹⁴³), auch Fenchel und Salz (s. o. 1, 766, 4, 278, 7, 900, 9, 58). Ebenso wirken 3 Kreuze auf dem Teig⁹⁴⁴) oder auf der Oberseite des Brotes⁹⁴⁵), 1 Kreuz auf dem Brot (bzw. Bierkessel)⁹⁴⁶), mit dem Hausschlüssel oder Daumnagel gemerktes „gepiptes“ Brot, s. o. 1, 764ff., abgezähltes Brot (s. o.). Die U. stehlen den Bauern Milch und Butter⁹⁴⁷), als Kröten schlecken sie verschüttete Milch, Bier und Brotkrumen und bringen Segen⁹⁴⁸). Wenn U. Milch mit einem silbernen Löffel abschmecken, wird sie noch mehr⁹⁴⁹). Die Alpenz. sind scharf auf die Milch der weidenden Kühe und Ziegen⁹⁵⁰), auch anderswo sahen schon Hirten Z. von Kühen trinken, sie reichten gerade zum Euter hinauf⁹⁵¹). Abends um die Betglockenzeit locken sie den Kühen, um mit ihnen durch die Luft davonzufahren und sie nach 3 Tagen ausgemolken und vor Ermüdung halb tot zurückzubringen; dagegen hilft nur das Singen des Alpsegens (Ave Maria)⁹⁵²). Sie naschen ferner vom Hirsebrei (s. o. 1, 1539, 4, 118), Schnaps (1, 1499), in den Schenken aus den Krügen⁹⁵³), stehlen Wein für sich

oder ihre Herren⁹⁵⁴), der Bierwetzler holt jede Nacht eine Kanne Bier⁹⁵⁵), sie entwenden Bier für einen kranken Z.⁹⁵⁶) oder Eingemachtes⁹⁵⁷). In Osenberg sollen im 16. Jh. Em. beim Bierbrauen das Bier noch warm geholt, aber mit Silber bezahlt haben⁹⁵⁸), s. w. 1, 1260. Oft lassen sie das kostbare (silberne) Gefäß zurück, mit dem sie das Bier geschöpft⁹⁵⁹). Endlich stehlen sie auch Fleisch, s. o. 2, 1604. Während eines Balls entführen sie ein Schwein⁹⁶⁰), während des Hochamts Fleisch aus dem Kochtopf, wofür sie Lederlappen hineinwerfen⁹⁶¹). Sie verführen Kinder mit Geschenken, Speisen für sie zu stehlen⁹⁶²), entwenden Tischgeräte, besonders Silber, für ihr Stübchen⁹⁶³), vergreifen sich am Gesindelohn⁹⁶⁴). Zwischen heimlichem Diebstahl und gehörigem Opfer steht die meist unsichtbare Teilnahme an Festgelagen, Hochzeiten, Taufmählern der Menschen, wobei allemal zwischen 2 Gästen 1 Z. sitzt⁹⁶⁵). Auf einer solchen Hochzeit geneckt, tanzen sie auf dem Schüsselrand und versalzen die Brühe⁹⁶⁶). Sie laden sich auch offen ein und bieten Geschenke an⁹⁶⁷). Im Elsaß wurden den Z. bei Hochzeiten und anderen Festen die ersten Plätze angewiesen und die besten Bissen, der süßeste Most hingestellt⁹⁶⁸). Hierher gehört die schwankartige Erzählung von dem von Z. unter einer Nebelkappe unsichtbar auf eine Hochzeit mitgenommenen Bauer, dem eingeschärft wird, ja nichts einzustecken (nicht zu lachen); als er das Verbot übertritt, wird er schmähsch entlarvt und verprügelt⁹⁶⁹). Nicht immer stehlen die „durch ihren Mangel an Speise von den Menschen abhängigen“⁹⁷⁰) Z. ihren Bedarf, sie holen ihn offen, so Brot und Mehl aus einer Mühle⁹⁷¹), U. bezahlen Korn mit lauterem Gold^{971a}), die Bm. des Untersbergs kaufen Wein und Brot, s. o. 8, 1484. Ein Selbiter Bericht von 1684 spricht von Z., die 100 Jahre früher „gewisse Inwohner an sich gewöhnt gehabt, daß sie ihnen ihre Nothdurft zugetragen haben“, und von einer um Brot bittenden Z.in, da ihr Brot noch im Backofen, die Kinder aber hungrig⁹⁷²). Sie haben große Vorräte an

Mehl und Wein — unverraten, woher⁹⁷³), kaufen Fische^{973a}). Der Gesamteindruck der aus den Diebstahlsnachrichten und anderen Bemerkungen sich ergebenden Ernährung ist der eines einfachen Speisezettels⁹⁷⁴) mit einer Vorliebe für Milch (vgl. § 10), Milchspeisen⁹⁷⁵), Brei mit einem guten Stück Butter drin⁹⁷⁶), „Ziberlisturm“⁹⁷⁷), kuhwarme Milch und Mehlspeisen⁹⁷⁸), Roggenmehlbrei und Erbsen⁹⁷⁹). 1334 luden Nonnen einen im Berg wohnenden Z. auf Eier, Milch, Butter, Kuchen und Semmeln ein⁹⁸⁰), ein Waldweibchen ißt Klöße und Brot⁹⁸¹), Em. schätzen Kraut, Kohl und Rüben⁹⁸²), dürre Nüsse und Schnitze, auch frische Kirschen und Trauben⁹⁸³). Im Gegensatz zur manchmal betonten Abneigung gegen Fleisch steht die Bevorzugung des Schweinefleisches⁹⁸⁴). Die Z. sind Honigmäuler, wohnen hinterm Bienenhäuschen⁹⁸⁵), der Honig heißt daher Chleimännndlidreck; in einem Bienenkorb liegt verzaubertes Gold der Z.⁹⁸⁶), in der Z.höhle steht eine Honigtonne⁹⁸⁷), vgl. Honigschnitten als Speiseopfer § 10. Die Härdmännndli leben von Würzle und Beer⁹⁸⁸), die Wilden Mannli von Wurzeln und Milch⁹⁸⁹). Die im Hause (und auf dem Feld) helfenden Z. nehmen teil am Essen der Bauernwirtschaft, wollen aber auch von den Zuspeisen wie Eiern und Eierkuchen⁹⁹⁰), sind zufrieden mit den Resten, die in den Geschirren übrig geblieben⁹⁹¹). Die nächtlich arbeitenden Z. kochen, braten und schmausen im Haus, oft an 100 Stück, doch nur ungestört und ungesehen⁹⁹²). Andere essen wenig oder gar nichts⁹⁹³).

⁹¹⁵) „Als ehemalige Wolkendämonen“, Mannhardt *Germ. Mythen* 209; wenig Belege im ma. Epos, Lütjens *Zwerg* 100ff.; auch die Kaboutermanneken stehlen nachts alles vom Vieh bis zum Hausgerät, Wolf *Ndl. Sagen* 575; s. o. 2, 916. 8, 379. ⁹¹⁶) Grimm *Myth.* 1, 385. 3, 134f.; Meyer *Germ. Myth.* 122; PBB. 51, 149ff.; vgl. den großen Dieb Alfrik der Þiðreks-saga, Golther *Mythologie* 129. ⁹¹⁷) Haupt *Lausitz* 1, 40; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 294f.; Marwede 54ff. ⁹¹⁸) Eisel *Voigtland* 15. ⁹¹⁹) Grimm *Myth.* 1, 401; Schönwerth 2, 327; Köhler *Sagen* 110. 114. 147f.; Meiche *Sagen* 346; Sommert *Egerland* 77; s. o. 1, 764. 4, 278. ⁹²⁰) Grimm *Sagen* 127ff.; Schambach u. Müller 116. 125ff. 353; Kuhn u. Schwartz 224. 244 (Weser); Kuhn *Westfalen* 1, 233f. 352;

Pröhle *Unterharz* 8. 96; Knoop *Volkssagen aus Stolp* 20; Vernaleken *Mythen* 213 (Mähren); Eckart *Südhanover* 8. 115. 118. 120; Marwede 58ff. (Erklärungsversuch); Witzschel *Thüringen* 1, 190: ertappter Erbsendieb verspricht, eine einen Schatz anzeigende Wünschelrute zu stecken, pflanzt den ganzen Acker voll Ruten, die anderntags zu Bäumen werden. ⁹²¹) Schambach u. Müller 130. ⁹²²) Andree *Braunschweig* 390. ⁹²³) Rochholz *Sagen* 1, 281. ⁹²⁴) Ders. *Naturmythen* 110. ⁹²⁵) Jahn *Opfergebräuche* 173. 178; andere Deutung 9, 61 Anm. 8. ⁹²⁶) Schambach u. Müller 124; Mackensen *Nds. Sagen* 74; Pröhle *Unterharz* 103. ⁹²⁷) Bartsch *Mecklenburg* 1, 52. ⁹²⁸) Müllenhoff *Sagen* 314; s. o. 7, 749. ⁹²⁹) Panzer *Beitrag* 2, 102. ⁹³⁰) Gander *Niederlausitz* 49f.; s. o. 6, 93. ⁹³¹) Rochholz *Sagen* 1, 354; Pfister *Hessen* 45; Bolte-Polivka 1, 389ff. ⁹³²) Zaunert *Hessen-Nassau* 33. ⁹³³) Kuhn u. Schwartz 165. 224. 297; Bechstein *Thüringen* 2, 106. ⁹³⁴) Strackerjan 1, 488ff. ⁹³⁵) Schönwerth 2, 303. ⁹³⁶) Pröhle *Unterharz* 8; Kuhn *Westfalen* 1, 278; s. o. 1, 757. 759 Anm. 29. 8, 716. ⁹³⁷) Kuhn u. Schwartz 164 (Gegengabe Braten u. Leckerbissen); Schell *Sagen* 400 (dafür Schatz); Urquell 2, 175 (Ruppin); Gander *Niederlausitz* 43. ⁹³⁸) Baader *Sagen* 23; s. o. 2, 916. ⁹³⁹) Witzschel *Thüringen* 1, 112. ⁹⁴⁰) Ebd. 1, 170. ⁹⁴¹) Eckart a. a. O. 203; s. o. 1, 1633. ⁹⁴²) Rochholz *Sagen* 1, 338; Kuhn u. Schwartz 165. 224; Pröhle *Harz* 17. 98. 221: nur „Kümmelz.“ können dies ertragen; Meiche *Sagen* 330; Grohmann *Sagen* 174 (Sudetenland). ⁹⁴³) Bechstein *Thüringen* 2, 106. ⁹⁴⁴) Kuhn u. Schwartz 164. ⁹⁴⁵) Strackerjan 1, 489; Haas u. Worm *Mönchgut* 95; Heckscher 394. ⁹⁴⁶) Strackerjan 1, 489. ⁹⁴⁷) Ebd.; gemeingerm., Mannhardt *Germ. Mythen* 52f.; Butterdiebstahl s. o. 1, 1732, Milchdiebstahl s. o. 6, 254ff. ⁹⁴⁸) Müllenhoff *Sagen* 325; ZfV. 2, 411 (Bier); Lütolf *Sagen* 485f.: die verschüttete Milch gehört den Em., wenn die Knechte beim Verschütten nicht geflücht haben. ⁹⁴⁹) Reusch *Samland* 14. ⁹⁵⁰) Bavaria 2, 788 (weibl. gedachte E.). ⁹⁵¹) Schönwerth 2, 296. 305; Kuhn u. Schwartz 288 (Ölken im Saterland); ZfrwV. 4, 127; Grimm *Myth.* 2, 897 (anord.). ⁹⁵²) Rochholz *Sagen* 1, 326 (Cysat); vgl. § 2e; s. a. Mannhardt *Germ. Mythen* 52. 58. 78f. 209. 481. ⁹⁵³) Sommert *Egerland* 78; Bechstein *Thüringen* 1, 128; Strackerjan 1, 489f. 493. ⁹⁵⁴) Beleg 9. Jh.s, Monachus Sangallens., Rochholz *Sagen* 1, 365; Amersbach *Grimmelshausen* 1, 22; Bechstein *Thüringen* 1, 127. 2, 288; Schmitz *Eifel* 2, 20. ⁹⁵⁵) Kühnau *Sagen* 2, 50; Müllenhoff *Sagen* 291; vgl. Bartsch *Mecklenburg* 1, 80; Jahn *Pommern* 97; Urquell 1, 69. ⁹⁵⁶) Müllenhoff a. a. O. ⁹⁵⁷) Reusch *Samland* 14f. ⁹⁵⁸) Strackerjan 1, 491. 493. ⁹⁵⁹) Ebd. 1, 489; Bartsch a. a. O. 1, 80. 88; Engeli u. Lahn 1, 97, glückbringend! ⁹⁶⁰) Jegerlehner *Sagen* 2, 1. ⁹⁶¹) Zfrw. 4, 126f.; s. a. ZfV. 26, 273f. ⁹⁶²) Pröhle *Unterharz* 61; s. a. Reusch

Samland 24. ⁹⁶³) Strackerjan 1, 501. ⁹⁶⁴) Eisel *Voigtland* 15. ⁹⁶⁵) S. o. 5, 1503; Cysat 44; Grohmann *Sagen* 177ff.; Köhler *Voigtland* 460; Marwede 61ff.; Kuhn *Westfalen* 1, 16f.; Strackerjan 1, 407; Schambach u. Müller 124; Haas *Pommersche Sagen* (1926) 30f. (Oarnklaatsch = Erntefest); Vonbun *Sagen* 56 (Fastnacht); vgl. Rühmann *Opfersagen* 57; Höfler *Hochzeit* 14. ⁹⁶⁶) Witzschel *Thüringen* 1, 186. ⁹⁶⁷) Müllenhoff *Sagen* 289; Strackerjan 1, 498f.; Grimm *Sagen* 27; geben den Jungfrauen gute Lehren. ⁹⁶⁸) Stöber *Elsaß* 1, 3. ⁹⁶⁹) Haupt *Lausitz* 1, 30f.; Kühnau *Sagen* 2, 65. 98f. 110f.; Grohmann *Sagen* 174ff.; Meiche *Sagen* 330f.; Jahn *Pommern* 69. 84; ZfdMyth. 2, 143f. (Rügen); Kuhn u. Schwartz 164f. 260; Heckscher *Hannov. Volksk.* 1; Peter *Österreichisch-Schlesien* 2, 9 (Lachverbot). ⁹⁷⁰) Schönwerth 2, 181f. 291f. ⁹⁷¹) Rochholz *Sagen* 1, 275. ^{971a}) Bartsch *Mecklenburg* 1, 63ff.; ZfdMyth. 2, 143 (Rügen). ⁹⁷²) Panzer *Beitrag* 1, 129f. ⁹⁷³) Rochholz *Naturmythen* 107. ^{973a}) Reusch *Samland* 7. 13; W. § 46. ⁹⁷⁴) Grimm *Myth.* 1, 379; daher lange Lebensdauer, Z. im Ruodlieb. ⁹⁷⁵) S. o. Anm. 491. 540; BayHfte. 6, 165; Zingerle *Sagen* 61. 78. ⁹⁷⁶) ZfV. 2, 408 (nordfries.). 413. 416; s. u. Anm. 1573; zur Vorliebe für Brei s. o. 1, 1539ff. 1726f. 3, 1200. ⁹⁷⁷) Niderberger *Unterwalden* 1, 19; Lütolf *Sagen* 369. 474f. (Brot mit Pflaumen des Zibartlibaums, prunus insititia). ⁹⁷⁸) Schönwerth 2, 305. 325; Graber *Kärnten* 63. ⁹⁷⁹) ZfdMyth. 1, 197 (Harz). ⁹⁸⁰) ZfdA. 6, 320 (Werra). ⁹⁸¹) Witzschel *Thüringen* 1, 213f. ⁹⁸²) Rochholz *Sagen* 1, 290; Schmitz *Eifel* 2, 14; ZfdMyth. 1, 198; Z. geben Geld für Möhren. ⁹⁸³) Niderberger *Unterwalden* 1, 41; SAVk. 6, 139: wildes Mannli kann Kirschbrot nicht leiden! ⁹⁸⁴) Niderberger 1, 19; Grasse *Sachsen* 550; s. o. 2, 1604. 7, 1504f.; Kuhfleisch s. o. Anm. 912. ⁹⁸⁵) Rochholz *Sagen* 1, 354; s. u. Anm. 1131. ⁹⁸⁶) Strackerjan 1, 494. ⁹⁸⁷) Grimm *Myth.* 1, 387. ⁹⁸⁸) Ebd. 1, 373. ⁹⁸⁹) Rochholz a. a. O. 1, 328; s. o. 2, 1187f. ⁹⁹⁰) Rochholz a. a. O. 1, 276. 354; Heyl *Tirol* 502. 736; Müllenhoff *Sagen* 337; Schell *Sagen* 61; Birlinger *Schwaben* 1, 245; Cysat 44: „hant jnen ettwan vereerte oder dargelegte Spys abgenommen“. ⁹⁹¹) Schönwerth 2, 292. 297; Gander *Niederlausitz* 45f. ⁹⁹²) Schell *Sagen* 390. ⁹⁹³) Vernaleken *Alpensagen* 177.

10. Opfer. Die gleichen Speisen, welche die Z. stehlen oder offen entgegennehmen, heischen sie wie alle germ. E.⁹⁹⁴) und die Kobolde (5, 41f.) auch als Opfer. Brot: Jeder Backende mußte ihnen einen Wähen vor das Fenster legen oder ein Stück Kuchen in die Hand spenden⁹⁹⁵); man ließ einen Wähen auf dem Pflug als Dank für Hilfe⁹⁹⁶), Em. begehrten Kuchen oder Obst⁹⁹⁷), über diese Kuchenliebe s. w. 5, 653f. 658ff. Spukendes Mäle verlangte

von heimkehrenden Marktleuten jedesmal einen Weck, wenn sie weiter wollten⁹⁹⁸). Als Lohn für gute Dienste den Heiden oder Wm. 3 Brötlein und ein Krüglein Wasser unter die Türe⁹⁹⁹), tägliches Butterbrot auf der Weide¹⁰⁰⁰), Brot und Käse für Erntehilfe (s. o. 1, 1633). Man spendete Butter und Honig¹⁰⁰¹). Bei der Hafernte ließ man zusammengebundene Büschel für „das Bm.“ stehen gleich ähnlichen Opfern für das Holzweibel¹⁰⁰²). Milch: abends mußte Milch (Milchbrocken) für die Em. nach dem Melken beiseite gestellt werden, wofür diese das Melken am Morgen übernahmen, oder man richtete morgens eine Schüssel Milch (mit einem Stück Brot) für das Bm. oder Erdfräulein und konnte fortgehen, das Vieh wurde besorgt, die Stube gefegt¹⁰⁰³). Im Haus helfende Z. verlangten dreimal täglich warme Kuhmilch¹⁰⁰⁴), ein Näpfchen Milch ebenso U. wie Fänkenmannli, Schrätteli und Bergbutz fürs Viehhüten¹⁰⁰⁵), s. a. § 14. Daher der schweizer Z.name Milchsuppenjägerli¹⁰⁰⁶). Zum Milchopfer vgl. 6, 255. 353f. Andere Speiseopfer: ein halb Stübchen Bier und etwas Fleisch, auch andere Kost¹⁰⁰⁷), Fleisch, Brot, auch Käse vors Fenster¹⁰⁰⁸), jeden Abend auf ein bestimmtes Bänkchen im Stall ein bißchen Habermus¹⁰⁰⁹), dem nachts arbeitenden Erdwichte oder Strazel jeden Abend „etwas zu essen“, Speise und Trank¹⁰¹⁰), „gerade das rechte Maß und die rechte Güte der Kost“¹⁰¹¹), auf der Weide ein Näpfchen Essen auf den Zaunpfahl, an den Stalltürpfosten¹⁰¹²), Suppe mit Brot¹⁰¹³), Obstkraut¹⁰¹⁴). Speiseopfer in festgelegten Zeiten: etwas Übriges vom Fasnachtsschmaus für die Erdwichte an einem besondern Platz über Nacht als „W.brot“¹⁰¹⁵), Milchbrei und Honigschnitten für die Heinzelm. in den Nächten der Dreizehntage im Hausflur¹⁰¹⁶). Hier verschmelzen die hilfreichen Erdz. untrennbar mit den Hausgeistern als Empfänger uralter Opfergaben¹⁰¹⁷). Im Gegensatz zu dem allgemeinen Verbot des „Auslohnens“ (§ 16c) steht der Anspruch des dienenden Heinzelm. (Hausgeists!), zu jedem Neujahr ein neues Zwilchkleid in der Größe eines Knaben, ein

rotes Kleidchen geschenkt zu erhalten¹⁰¹⁸), s. o. 4, 1487f. 5, 41f., Rock und De-gen¹⁰¹⁹), wenigstens ein Höschen¹⁰²⁰), ein Paar Strümpfe oder ein neues „Wät-terhuotli“, ja nicht mehr¹⁰²¹). Schon Burkhard von Worms tadelt solche Ge-schenke¹⁰²²), und noch am Barbaratag 1870 ist dem Bergmandl Speise und Trank gespendet und ein rupenes Gru-bengewand in den Hauptstollen gehängt worden¹⁰²³). Es dürfen nur alte, nicht neue Kleider geschenkt werden¹⁰²⁴). Beim Unterlassen verschwinden die Helfer, die Erzadern. Auch die auf Geldzahlung schauenden Z. (§§ 7 b. 13) bleiben er-zürnt fort, als zu wenig Lohn gegeben worden¹⁰²⁵) oder gar Dreck¹⁰²⁶). Zuweilen wird als Dank nur freundliche Behandlung gefordert¹⁰²⁷), man muß sagen: „kommt fei wieder!“¹⁰²⁸). Opfer am Z.ohnsitz: vorbeigehende Bauern werfen Steine in ein Z.loch¹⁰²⁹), vgl. Steinopfer 8, 410f. An einem Grabhügel, der als Wohnsitz von U. galt, mußte jeder Vorübergehende, wenigstens das erste Mal, etwas als Opfer zurücklassen, wenn auch nur ein Bänd-chen oder Senkel; für einen Sechsling bekam er zum Dank ein kleines Brot vor die Füße¹⁰³⁰). S. a. § 21 Anm. 1645.

⁹⁹⁴) Meyer *Religgesch.* 118; anord. *Älfablöt*. Grimm *Myth.* 1, 370. 3, 126; Meyer *Germ. Myth.* 138f.; H. Rühmann *Opfersagen des Hausgeist- u. Zenkultes* (1939) 37ff. 63; über die Speiseopfer vgl. oben 1, 768f. 1539. 1633. 2, 616. 3, 392. 1199ff. 4, 297. 1052. 8, 173. 1118f. ⁹⁹⁵) Taubmann *Nordböhmern* 42; Meier *Schwaben* 64; Rochholz *Sagen* 1, 265. ⁹⁹⁶) Ebd. 1, 270. ⁹⁹⁷) Baader *NSagen* (1859) 10ff. 101. ⁹⁹⁸) Hmtl. 12 (1925), 158f.; solche Brotabgaben lagen der älteren Zeit aus den Gewohnheiten des Rechtslebens nahe! vgl. E. v. Künßberg *Dt. Bauernweistümer* (1926) 110. 131. ⁹⁹⁹) Schöppner *Sagen* 1, 42; Schön-werth 2, 293. 303; 3 Bröckelchen Brot u. 3 Pfennige als Lohn nächtlich backender Razen; s. a. Drechsler 2, 169. ¹⁰⁰⁰) Kuhn *Westfalen* 1, 156. 159; Heyl *Tirol* 82; Zaunert *Rheinland* 1, 59; Wolf *Ndl. Sagen* 311; Butterbrötchen u. Glas Bier. ¹⁰⁰¹) Rochholz *Naturmythen* 106; s. w. 1, 1752ff. ¹⁰⁰²) Vernaleken *Mythen* 310; W. § 435f.; s. o. Anm. 924f. ¹⁰⁰³) Rochholz *Sagen* 1, 285. 325; Lütolf *Sagen* 52. 475; Jahn *Opfergebräuche* 290f.; ZfV. 2, 4 (Färöer). 8, 137ff. (Lit., nord. Bieropfer!). ¹⁰⁰⁴) Schön-werth 2, 309. ¹⁰⁰⁵) Grimm *Myth.* 1, 401; Vonbun *Beiträge* 50; Vernaleken *Alpensagen* 179. 190; Niederberger *Unterwalden* 1, 19f.;

Bronner *Sitt'* u. *Art* 284; Drechsler 2, 169; Reusch *Samland* 21; Müllenhoff *Sagen* 291: eine U. holt, ohne sichtbare Gegenleistung, jeden Abend in eigener kl. Kanne Milch aus einem Haus bis zur Todansage eines Z.; Bartsch *Mecklenburg* 1, 47: die U. wollen nach jedem Melken morgens u. abends eine Handvoll Milch in ein Mäuseloch an der Schwelle des Stalls gegossen haben. ¹⁰⁰⁶) Rochholz *Sagen* 1, 354. ¹⁰⁰⁷) Sommer *Sagen* 32; zum Bieropfer vgl. § 5a Anm. 676 u. hier Anm. 1000. 1003, ferner s. o. 1, 1260. 1271ff. 8, 1119. ¹⁰⁰⁸) Graber *Kärnten* 64. ¹⁰⁰⁹) Künzig *Schwarzwald* 148. ¹⁰¹⁰) Meier *Schwaben* 58. 61; Bohnenberger 4: nur Zehrung, keinen andern Lohn; Panzer *Beitrag* 1, 42; Gredt *Luxemburg* 290. ¹⁰¹¹) Schönwerth 2, 293. 300. 304. 326. ¹⁰¹²) Schell *Sagen* 158. 341. 359. 375. ¹⁰¹³) Schönwerth 2, 298. ¹⁰¹⁴) Montanus *Volksfeste* 125; s. o. Anm. 997. ¹⁰¹⁵) Meier *Schwaben* 58. ¹⁰¹⁶) Schell *Sagen* 359. 374; Montanus a. a. O.; s. o. 1, 1540. 1605ff. 4, 297. ¹⁰¹⁷) Grimm *Myth.* 3, 401. 406; Jahn *Opfergebräuche* 290; Rühmann a. a. O. 10ff. ¹⁰¹⁸) Rochholz *Sagen* 1, 285. 370; Zingerle *Sagen* 62. 75; Sommer a. a. O.; Meiche *Sagen* 346; Kuhn *Mythol. Stud.* 33ff. ¹⁰¹⁹) = ¹⁰⁰⁸). ¹⁰²⁰) Lütolf *Sagen* 475. ¹⁰²¹) Gabathuler *Wartauer Sagen* (1938) 23. 33f. ¹⁰²²) Grimm *Myth.* 3, 408. ¹⁰²³) Salzburg u. Idria, s. o. 4, 1487; s. a. Grohmann *Sagen* 191 (Kuttenberg); Zaunert *Hessen-Nassau* 38: Bm. bei Ems täglich Töpfchen Speise, jährlich rotes Röcklein. ¹⁰²⁴) BayHfte. 3, 72 (Oberpfalz); zur Deutung vgl. Rühmann a. a. O. 20ff. ¹⁰²⁵) Witzschel *Thüringen* 1, 192. ¹⁰²⁶) Kuhn u. Schwartz 312; Kuhn *Westfalen* 1, 66ff.: Verfolgung u. Unglück bis ins 9. Glied. ¹⁰²⁷) Rochholz *Sagen* 1, 268: „daß me se gern hät“; Sommer *Sagen* 37. ¹⁰²⁸) Meiche *Sagen* 346. ¹⁰²⁹) Schmitz *Eifel* 2, 21. ¹⁰³⁰) Müllenhoff *Sagen* 281; ZfdMyth. 3, 73 (ein altes Älfablöt!).

II. Verkehr mit den Menschen:
a) Leihverkehr. Vielfach sollen sich einst freundschaftliche Beziehungen zwischen Z. und Menschen entwickelt haben. Auf Norddeutschland beschränkt sich¹⁰³¹) ein lebhafter Leihverkehr. Die Z. ent-liehen von den Menschen Braupfannen und Braukessel¹⁰³²), Kessel, um Reisbrei zu kochen¹⁰³³), Krautkessel¹⁰³⁴), den Bak-keltrog¹⁰³⁵), überhaupt Geschirr für ihre Feste¹⁰³⁶), auch Messer¹⁰³⁷). Am andern Morgen mußte man die Geräte am Hügel der U. wieder abholen¹⁰³⁸), den stets sauber gescheuerten Geräten folgten eine oder mehrere Semmeln als Dank¹⁰³⁹), 3 dünne Kuchen¹⁰⁴⁰), Weichbrot und Buttermilch¹⁰⁴¹), einige Kannen schönen Bieres im Kessel¹⁰⁴²), ein Speiserest, der sich in Gold verwandelt¹⁰⁴³). Sie wollten

das Geschirr blank bekommen, andern-falls strafen sie mit Kot und Schmutz im ganzen Haus¹⁰⁴⁴). Ebenso oft verliehen sie die gleichen Geräte an die Menschen, also ihre kupfernen, zinnernen, silbernen Gefäße, Kochgeschirre, Krautkessel, Pfan-nen, Butterfässer¹⁰⁴⁵), besonders zu Fe-sten¹⁰⁴⁶), auch mit Speisen¹⁰⁴⁷) und Feier-kleidern¹⁰⁴⁸), ebenso Braupfannen und Braukessel, s. o. 1, 1259ff. 4, 1261. Man sprach die Bitte vor der Z.höhle aus, mußte dreimal an den Berg klopfen und wünschen und kam am nächsten Morgen vor Sonnenaufgang, das Gewünschte dort abzuholen¹⁰⁴⁹). Man brauchte bloß hinzu-gehen und zu rufen, schon lag das Ge-wünschte auf dem Tisch; man steckte einen Zettel mit der Bitte in ein bestimm-tes Bergloch¹⁰⁵⁰). Als Dank ließen die Menschen einen Rest der Speise im ent-liehenen Topf¹⁰⁵¹), Milchhirse¹⁰⁵²), ein Maß Bier¹⁰⁵³), Brot und Bier (s. o. 1, 1259), ein Stück Fleisch oder Wurst¹⁰⁵⁴), ein Weizenbrot und eine Silbermünze¹⁰⁵⁵), eine Semmel¹⁰⁵⁶), Kuchen¹⁰⁵⁷), „ein klei-nes Geschenk“¹⁰⁵⁸). Ausbleiben der Gabe endete die Freundschaft. Das Geschirr mußte sauber zurückgegeben werden; bössartige Menschen aber verunreinigten statt dessen das Gefäß mit Kot¹⁰⁵⁹). Zur Strafe stahlen die Z. alles Getreide¹⁰⁶⁰), vertauschten das nächste ungetaufte Kind mit einem Wechselbalg¹⁰⁶¹), sprachen Flüche aus: es sollte stets ein Lahmer auf dem Hof sein¹⁰⁶²), alle Ortsbewohner sollten für immer krumme Beine haben¹⁰⁶³), der Übeltäter selbst hinken¹⁰⁶⁴); es wurde diesem der Kopf umgedreht¹⁰⁶⁵). Natür-lich brach der Verkehr ab, meist ver-schwanden die Z., wanderten aus. Geld-verleih s. o. § 7 a.

¹⁰³¹) Marwede 31ff.; Wossidlo *Von de lütten Ünnerierdschen* 54ff. ¹⁰³²) Müllenhoff *Sagen* 281; Bartsch *Mecklenburg* 1, 17f. 60. 64. 80ff. 89; Meiche *Sagen* 209ff.; Witzschel *Thüringen* 2, 87. ¹⁰³³) Schell *Sagen* 226. 254; Schambach u. Müller 137. ¹⁰³⁴) Schell a. a. O. 325; Montanus *Volksfeste* 125. ¹⁰³⁵) Bartsch *Mecklenburg* 1, 47. 60; Jahn *Pommern* 94. 106; Zaunert *Hessen-Nassau* 38; Back- u. Butterfässer (wend.), Gander *Niederlausitz* 43. ¹⁰³⁶) Grimm *Sagen* 23 (Aachen); ZfV. 4, 124ff. (17. Jh.); ZfdMyth. 3, 73 (Dithmarschen); Schulenburg *Wend. Volksthum* 169; FoF. 9, 119ff. (schwed.); Liebrecht *Zur Volksk.* 100

(ind. Parallele). ¹⁰³⁷) Künzig *Baden* 42. ¹⁰³⁸) Müllenhoff a. a. O. ¹⁰³⁹) Schell 226. 325; Bartsch a. a. O.; Jahn *Pommern* 106; Küh-nau *Sagen* 2, 67; FoF. 9, 121. ¹⁰⁴⁰) Gander a. a. O. ¹⁰⁴¹) Schulenburg a. a. O. 170. ¹⁰⁴²) Bartsch a. a. O. 1, 18. 64. ¹⁰⁴³) Schell 254. ¹⁰⁴⁴) Zaunert *Rheinland* 1, 57. ¹⁰⁴⁵) Z. B. Schell *Sagen* 173. 230. 282. 296. 324. 376. 399; Pröhle *Harz* 7. 16. 98. 248; Bartsch a. a. O. 1, 51f.; Gander a. a. O. 44. ¹⁰⁴⁶) Grimm *Sagen* 25. 215; Korth *Bergheim* 30 (Kirmes-woche); Kuhn u. Schwartz 164ff. ¹⁰⁴⁷) Pröhle *Unterharz* 46. ¹⁰⁴⁸) Grimm *Sagen* 129. ¹⁰⁴⁹) Schell 282; Grimm *Sagen* 129 (Harz); Müllen-hoff *Sagen* 284; Haupt *Lausitz* 1, 37. ¹⁰⁵⁰) = ¹⁰⁴⁷). ¹⁰⁵¹) Müllenhoff a. a. O.; Grimm a. a. O.; Schell 231. 282. ¹⁰⁵²) Gander a. a. O. 44. ¹⁰⁵³) Kuhn *Westfalen* 1, 307. ¹⁰⁵⁴) Müllen-hoff 316. ¹⁰⁵⁵) Haupt a. a. O. ¹⁰⁵⁶) Ebd.; Korth a. a. O.; s. o. 7, 1637. ¹⁰⁵⁷) Kuhn u. Schwartz 164ff. ¹⁰⁵⁸) Bartsch a. a. O. 1, 51. ¹⁰⁵⁹) Müllenhoff 284. 316; Schell 231. 283. 325. 521; Pröhle *Unterharz* 46. 60. 103; Haupt a. a. O.; vgl. Boberg *Bjergfolkenes bagning* 22; Wossidlo a. a. O. 11ff.; Marwede 31ff. ¹⁰⁶⁰) Zaunert *Rheinland* 1, 58. ¹⁰⁶¹) Pröhle *Harz* 248. ¹⁰⁶²) Schell 226. ¹⁰⁶³) Ebd. 231 (Solingen). ¹⁰⁶⁴) Ebd. 283. ¹⁰⁶⁵) = ¹⁰⁵⁴).

b) Hilfsbedürftigkeit (Hebammen-dienst). Während im Leihverkehr beide Teile als Gebende auftreten, erscheinen in Geburtsnöten nur die Z. der Hilfe be-dürftig und erbitten von Menschenfrauen, am liebsten von gewohnten Hebammen Beistand für ihre kleinen Weiber¹⁰⁶⁶), s. o. 3, 1597f. Möglicherweise haben ur-sprünglich die Menschen diese Hilfe von den Erdgeistern erwartet, vgl. schwed. u. dän. jord(e)gumma, jordemodr = Heb-amme und Einzelzüge wie das Holen der Neugeborenen durch die Hebamme unter einem Hermännlisstein¹⁰⁶⁷), den Heb-ammendienst eines Holzmütterchens bei einer einsamen oder armen Frau¹⁰⁶⁸), ebenso eines Z.¹⁰⁶⁹), Kindbetterinnen-pflege und Besenkung durch Z.¹⁰⁷⁰); das Fest in der Wöchnerinnenstube eine Erinnerung an helfende Z.? (s. o. § 3 b Anm. 535); ein Mann bittet einen Z. um einen Sohn und läßt ihn dann als Ge-vatter ein¹⁰⁷¹). Überall begegnet aber die Erzählung vom Hebammendienst bei den Z.; ein Z. oder eine Z. in erscheint plötzlich, in der Regel nachts, um die Frau zu holen unter Zusage hohen Lohnes¹⁰⁷²). Ein kleines Weibchen holt die (neuvermählte) Gräfin, die Ahnfrau einer Geschlechter-

sage¹⁰⁷³), ein Geißbock die Hebamme¹⁰⁷⁴), ein Hündchen mit Schellen¹⁰⁷⁵). Das Mädchen, das die (schwangere!) Z.in in Krötengestalt vor dem Tod bewahrt hat, wird nachts als Hebamme gerufen oder, abgeschwächt, gebeten, das Z.kind zu taufen, s. o. 5, 626f.; die Bitte, Gvatter zu stehen, erscheint oft auch ohne das Krötenvorspiel¹⁰⁷⁶). Die Aufgeforderte hat zuweilen Bedenken, fragt den Pfarrer um Erlaubnis, der sie vor dem Essen warnt¹⁰⁷⁷), sie wird mit verbundenen Augen hin- und hergeführt¹⁰⁷⁸), der Weg geht durch eine Falltür über eine Treppe in die Z.wohnung unterm Stall¹⁰⁷⁹), durch einen hohlen Baum hinab¹⁰⁸⁰). Unten erblickt die Frau, die in der Kröte das Leben der Z.in bedroht hat, einen Mühlstein an einem Faden (darüber s. o. 6, 611f.) über sich, so daß sie gleiche Angst ausstehen muß¹⁰⁸¹). Die Gebärende wird vereinzelt nicht als Z.in, sondern als eine geraubte Menschenfrau aufgefaßt¹⁰⁸²). Reich ist der goldene Lohn, s. u. § 12. Auch für andere Menschenhilfe erweisen sich die Z. stets dankbar, so wenn einer dem Z. die ins Wasser gefallene Zipfelmütze herausfischt¹⁰⁸³), einen Z. vor der Kälte rettet¹⁰⁸⁴); sie lassen sich zerbrochene Backgeräte für Kuchen ausbessern (s. o. § 6a Anm. 767), den verschütteten Eingang zur Wohnung ausgraben¹⁰⁸⁵), jeden Freitag schustern (s. o. 7, 1303), von einem Bötticher helfen¹⁰⁸⁶), von einem Schmied kleine Hufeisen verfertigen, die für 2 „gute Gröschel“ = Dukaten nachts vor dem Fenster weggeholt werden¹⁰⁸⁷). Was die U. auch aus Gefälligkeit verlangen, sie nehmen nichts unbezahlt¹⁰⁸⁸).

¹⁰⁸⁶) Praetorius *Anthropodemus* 1, 100ff.; Meyer *Aberglaube* 118; Bohnenberger 4; Bolte-Polívka 1, 367; Marwede 74ff.; die Z. suchen diese Hilfe wie andere Geister, bes. die Wassergeister, s. o. 9, 144. ¹⁰⁶⁷) Rochholz *Sagen* 1, 339f.; die Kinder kommen vom Fänkenstein, Vonbun *Beiträge* 61, aus Güchenteich oder Güchengrube, Sommer *Sagen* 25; vgl. aber oben 4, 1354f. 1387. ¹⁰⁶⁸) Schell *Sagen* 281; s. o. 3, 1598. ¹⁰⁶⁹) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 311. ¹⁰⁷⁰) Witzschel *Thüringen* 1, 105; Birlinger *Schwaben* 1, 240f. (Zimm. Chron.); Z. als Paten, Vernaleken *Alpensagen* 232. ¹⁰⁷¹) Müllenhoff *Sagen* 289. ¹⁰⁷²) Bes. in der Schweiz, z. B. Wyss *Reise* 2, 414; SAVk. 2, 3, 15, 14, 16, 23; Zimmer. Chronik 4, 118 =

Künzig *Schwarzwald* 150; Pfister *Hessen* 46; Strackerjan 1, 494ff.; Urquell 5, 89 (dän.) u. a. m. ¹⁰⁷³) Grimm *Sagen* 28f. 47f.; Meiche *Sagen* 364, 368; Müllenhoff *Sagen* 327ff.; Zaunert *Hessen-Nassau* 39ff.; Jecklin *Volks-tüml.* 181. ¹⁰⁷⁴) Rochholz *Sagen* 1, 266. ¹⁰⁷⁵) Schell *Sagen* 242f. ¹⁰⁷⁶) Grimm *KHM* Nr. 39 (3 Tage = 7 Jahre abwesend); Gredt *Luxemburg* 300 (13 Jahre); Bartsch *Mecklenburg* 1, 47; Reusch *Samland* 8, 17; Künzig *Schwarzwald* 151. 170 u. a. m. ¹⁰⁷⁷) S. o. § 6b Anm. 788; Kuhn u. Schwartz 262; Meier *Schwaben* 17. ¹⁰⁷⁸) Ebd. 17, 62; Pröhle *Unterharz* 62; Heck-scher *Hannov. Volksk.* 1. ¹⁰⁷⁹) Schambach u. Müller 135; Zaunert *Hessen-Nassau* 34. ¹⁰⁸⁰) Müllenhoff *Sagen* 296; Kuhn u. Schwartz 262. ¹⁰⁸¹) Ebd. 321; Mackensen *Nds. Sagen* 75; Marwede 76; Bartsch *Mecklenburg* 1, 50 (Schwert). ¹⁰⁸²) Müllenhoff *Sagen* 298. ¹⁰⁸³) Schell *Sagen* 222. ¹⁰⁸⁴) Ebd. 248. ¹⁰⁸⁵) = ¹⁰⁸²). ¹⁰⁸⁶) Kuhn u. Schwartz 59f. ¹⁰⁸⁷) Taubmann *Nordböhmen* 37. ¹⁰⁸⁸) Reusch *Samland* 7; s. a. Dienst beim elbischen Wesen im Hwb. d. dt. Märchens 1, 396ff.

c) Besuche, Magdsdienst. Im Winter, wenn Stein und Bein gefroren, kommen die Em., Nörggelen gern abends in vertraute Häuser, um die Nacht durch auf dem Ofen zu liegen¹⁰⁸⁹), Ofenbank und Herd sind ja Lieblingsplätze der Hausgeister¹⁰⁹⁰). Gerne kommen „d'Härd-lüt“, „z'liächt“, „zustubeten“ und bringen wunderbare Gaben wie den unerschöpflichen Spinnrock¹⁰⁹¹), s. w. § 12. Siestricken oder spinnen dann für sich mit¹⁰⁹²), die Männle treiben aber allerlei Mutwillen mit den Mädchen¹⁰⁹³), sie plaudern mit den Menschen¹⁰⁹⁴). Wegen der Z. muß man abends die Schnur vom Spinnrad nehmen, sonst setzen sich diese nachts daran und spinnen den Faden ab¹⁰⁹⁵). Diese abendlichen Besuche sind begrenzt bis Schlag 10 Uhr¹⁰⁹⁶), 11 Uhr¹⁰⁹⁷), Mitternacht¹⁰⁹⁸); sie dürfen nicht über Mitternacht zum Spinnen und Tanzen bleiben, sonst ist es ihr Tod, ein von Wasserfräulein auf Erdweiblein übertragener Zug¹⁰⁹⁹). Sie liegen auf dem Ofen bis „am Morgen vor Tag“¹¹⁰⁰). Die im Hause wohnenden U. stellen ihre Töpfchen auf den Herd¹¹⁰¹). Weibliche Z. und verwandte Geister verdingen sich, im allgemeinen ohne Namen und Art zu verraten, als Mägde in menschliche Dienste, wo sie sich mit allem Üblichen begnügen und durch unermüdliche Arbeitsamkeit auffallen¹¹⁰²). Das

unbekannte Wesen wird Ehefrau¹¹⁰³). Plötzlich endet dieser Dienst, ein kleines M. begegnet der Z.magd auf der Matte und sagt ihr ein Wörtchen ins Ohr, und sie verschwindet mit ihm, wie sie ist, für immer¹¹⁰⁴), eine einzelne Variante des häufigeren Endes durch die Todansage, s. u. § 18. Oder Auslohnern vertreibt die Magd, s. u. § 16 c. Vereinzelt vermietet sich ein U. als Knecht¹¹⁰⁵), in sächsischen Dörfern stehen „Mönche“ bei Bauern und auf Edelhöfen im Dienst¹¹⁰⁶). Zuweilen drängen sich die Z. mit ihrer Hilfe den Menschen richtig auf, so ein Em. 1664 bei Dresden¹¹⁰⁷).

¹⁰⁸⁹) Rochholz *Sagen* 1, 268, 274; Alpen-burg *Tirol* 91: auf der Vestlgrube = Aschen-loch des Herds; Heyl *Tirol* 502; s. o. 2, 913. ¹⁰⁹⁰) S. o. § 4; Meiche *Sagen* 346 (Heinzelm.); Schmitz *Eifel* 2, 21 (Heinzelm.); Vonbun *Beiträge* 69f. (Stutzli); vgl. Backofen, s. o. § 2a Anm. 311f. ¹⁰⁹¹) Rochholz *Sagen* 1, 270, 274; Lütolf *Sagen* 48; Neues Soloth. Wochenbl. 1 (1911), 427, 435, 443; s. a. Schönwerth 2, 309. ¹⁰⁹²) Ebd.; Rochholz *Naturmythen* 109; Meier *Schwaben* 20, 45. ¹⁰⁹³) Ebd. 56, 58. ¹⁰⁹⁴) Kühnau *Sagen* 2, 77. ¹⁰⁹⁵) Grimm *Myth.* 3, 472 Nr. 993; Kuhn *Westfalen* 2, 17, ¹⁰⁹⁶) Meier *Schwaben* 20 (Erdweible). ¹⁰⁹⁷) Meiche *Sagen* 346; SAVk. 20, 69 (Obersimmental). ¹⁰⁹⁸) Rochholz *Sagen* 1, 277. ¹⁰⁹⁹) Baader *NSagen* (1859) 72f. 10: 10 Uhr, sonst zankt ihr Herr; Künzig *Baden* 43, 46 (9 Uhr); *Schwarzwald* 152, 166. ¹¹⁰⁰) Rochholz *Sagen* 1, 268; vgl. die Begrenzung der nächtl. Hilfe § 13. ¹¹⁰¹) Reusch *Samland* 16. ¹¹⁰²) Rochholz *Sagen* 1, 275 (Erdweibchen); Panzer *Beitrag* 2, 197 (Tirol, Wichtweibl u. Nörklweibl); Wilde Frauen u. Fänggen s. o. 2, 1185, 1187; s. a. Andree-Eysn *Volkskundl.* 209; Reiser *Allgäu* 1, 130ff.; Zingerle *Sagen* 46ff. 53ff. 104, 621; Zfvk. 3, 290; SAVk. 6, 138f.; Mannhardt 1, 90ff. 103; Bolte-Polívka 3, 80, 82. ¹¹⁰³) Schneller *Wälschtirol* 210, 217. ¹¹⁰⁴) Rochholz *Sagen* 1, 275. ¹¹⁰⁵) Eng-elien u. Lahn 1, 80; ein Z. als Stallknecht, SAVk. 17, 91 (Uri). ¹¹⁰⁶) Sommer *Sagen* 35. ¹¹⁰⁷) Meiche *Sagen* 300.

d) Neckerei und Gutmütigkeit. Ausgesprochen boshafte Z. kennt die deutsche Sage außerhalb der Kobolde (s. o. 5, 39) kaum, sie weiß nur Beispiele der Empfindlichkeit gegen Rohheiten und darauf folgender Rache, s. u. §§ 15, 16 b. Haben sie in übereiltem Jähzorn dem Menschen einmal zu Unrecht geschadet, bemühen sie sich, dies wieder gut zu machen, z. B. eine getötete Kuh durch eine neugekaufte zu ersetzen¹¹⁰⁸).

In zutraulicher Gutmütigkeit führen Em. gegen ein kleines Geschenk von Kraut, Kohl und Rüben allerlei Tänze und possierliche Sprünge zum Ergötzen der Menschen vor ihrer Höhle auf¹¹⁰⁹). Nur selten geht solche Lustigkeit in übermütig schreckhafte Neckerei über¹¹¹⁰), vgl. das In-die-Irre-führen von Wanderern, s. o. 1, 1079, 9, 59. Schabernack im Stall: Z. foppen die Pferde, flechten ihnen nachts Zöpfe am Hals¹¹¹¹), „Erdmännel“ bringen die Mähnen durcheinander¹¹¹²), Z. „verknüstern“ sie, „Twärkhaller“¹¹¹³), vgl. W.zopf, s. o. § 8 u. 6, 1671. Sie necken das Vieh¹¹¹⁴), lärmern¹¹¹⁵), ebenso Fanggen-männern, Norggen und W.mannl auf der Alm¹¹¹⁶). Wenn Kinderhaar verwirrt ist, sagt die Mutter: das hat ein W. verwirrt¹¹¹⁷); fällt ein Kind und weint, tröstet man es, es sei nicht schuld, die U. hätten es bei den Beinen gefaßt¹¹¹⁸). Wenn Brot oder Bier mißraten, sind Z. die Ursache, es ist Quargesback, Quarges-brû, s. o. 1, 1516. Mit Vorliebe necken und plagen sie das faule und fahrlässige Haus-gesinde und halten es in Zucht¹¹¹⁹), was sonst Koboldsart; stiften Zwist unter den Dienstboten und lachen sie von ferne aus¹¹²⁰). In den Almhütten sind sie den Sennen hilfsbereit, wo aber Senninnen weilen, machen sie Unfug¹¹²¹). Doch eigentlich zu Leide tun sie niemandem etwas, erweisen vielmehr Gefälligkeiten, wo sie nur können, von der Hilfe für Verirrte angefangen¹¹²²). Besonders den Armen und unschuldig in Not Geratenen erweisen sie Gutes¹¹²³), s. o. 1, 1079, 2, 915, oder nur „christlichen“, frommen, rechtschaffenen Leuten¹¹²⁴). Das Haus des Barmherzigen wird vor dem Felssturz, der Wasserflut allein durch die Macht des gastlich aufgenommenen Z. gerettet¹¹²⁵). Dem einen bringen sie Glück, dem andern Unglück¹¹²⁶), aber auch der Wohlstand ganzer Dörfer ist ihnen zu verdanken gewesen¹¹²⁷), denn „reich machen die Quergen“¹¹²⁸). Darum hat man sie einst auch zu beschwören versucht, so nach einer Luzerner Aussage 1583 die Herdmändli¹¹²⁹); es gibt einen ausführlichen „Proceß, die Pigmaeos zu zitieren nach der Venetianer Arth“¹¹³⁰) und eine

alte Nürnberger Anweisung, Bm. zu beschwören¹¹³¹).

¹¹⁰⁸) ZfVlk. 2, 413 (Amrum); vgl. aber die tückischen Z. der Edda, v. d. Leyen *Sagenbuch* 216; seltenere Züge von Tücke im ma. Epos, Lütjens *Zwerg* 107f. ¹¹⁰⁹) Rochholz *Sagen* 1, 290. ¹¹¹⁰) Heyl *Tirol* 84, 502 (Nörggelen); Meier *Schwaben* 82; Taubmann *Nordböhmen* 40; W. Grimm *Kl. Schr.* (1881) 464f. ¹¹¹¹) Witzschel *Thüringen* 1, 105. 111. ¹¹¹²) Deutsch-Lothr. Wb. 125. ¹¹¹³) Woeste *Mark* 41; Kuhn u. Schwartz 424; Knoop *Volkssagen aus Stolp* 17f. ¹¹¹⁴) Sommer *Sagen* 26; ZföVlk. 3, 392 (Oberinntal). ¹¹¹⁵) Alpenburg *Tirol* 91, 105ff.; Schmitz *Eifel* 2, 20; Bartsch *Mecklenburg* 1, 52ff. (Spukgeschichte 1722). ¹¹¹⁶) Heyl *Tirol* 23ff.; Panzer *Beitrag* 2, 99f. ¹¹¹⁷) Witzschel *Thüringen* 1, 111. ¹¹¹⁸) Müllenhoff *Sagen* 280; s. o. 2, 917. ¹¹¹⁹) Sommer *Sagen* 35 (Mönche); Zingerle *Sagen* 56, 66ff. (Norgen); Vonbun *Beiträge* 62 (Fänken); s. o. Anm. 1093. ¹¹²⁰) ZfVlk. 4, 127; zum Gelächter s. o. 5, 881ff. ¹¹²¹) Vernaleken *Alpensagen* 190; Heyl *Tirol* 83. ¹¹²²) Rochholz *Sagen* 1, 267; Alpenburg *Tirol* 90; vgl. die Hilfeleistungen der Z. im ma. Epos, Lütjens *Zwerg* 97ff. ¹¹²³) Rochholz *Sagen* 1, 273, 327; Vernaleken *Mythen* 222ff. 230f.; Meier *Schwaben* 21; Stöber *Elsaß* 1, 85; Sommert *Egerland* 81; Meiche *Sagen* 318, 339ff.; Kühnau *Sagen* 3, 593f.; Müllenhoff *Sagen* 285; Vonbun *Beiträge* 66 (Dialen helfen armen Schwangeren). ¹¹²⁴) Buchmüller *Beatenberg* 30; Meier *Schwaben* 45f. 66; Hebel *Riedligers Tochter*; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 292, 304; Witzschel *Thüringen* 1, 170; Meiche *Sagen* 318. ¹¹²⁵) Grimm *Sagen* 31f.; Vernaleken *Alpensagen* 40ff.; Kohlrusch *Sagen* 21f. ¹¹²⁶) Witzschel *Thüringen* 1, 105. ¹¹²⁷) Kühnau *Sagen* 2, 75f. ¹¹²⁸) Schell *Sagen* 245. ¹¹²⁹) Lütolf *Sagen* 238, 490ff.: Feuerzeug, das Helfer in der Not ruft, als Hochzeitsgabe der Z.; vgl. Reling u. Bohnhorst *Pflanzen* 182: gemeiner Erdrauch (*Fumaria officinalis*) am Niederrhein „Elfenrauch, Albrauch“, in Opferfeuer geworfen, um E. (Geister Verstorbener!) erscheinen zu lassen. ¹¹³⁰) Kiesewetter *Faust* 276ff.; Mackensen *Hanseat. Sagen* 27 (Beschwörung durch Pastor). ¹¹³¹) Grimm *Sagen* 26 Nr. 38: auf ein neues Tischlein ein weißes Tuch, 2 Milchschüßlein, 2 Honigschüßlein, 2 Tellerchen, 9 Messerchen; man zerreißt eine schwarze Henne über einer Kohlpfanne, träufelt ihr Blut ins Essen u. wirft ein Stück gen Morgen, eines gen Abend; auf die anschließende Beschwörung erscheinen 2 Bm. aus der Erde u. lassen sich ausfragen, zuletzt auch ihr König mit einem Zauberbuch.

12. Geschenke. Nicht nur mit den schon angeführten Gaben von Kuchen, Brot, Käse, Bier, mit Schätzen, geliehenen Geräten und aller Art Gefälligkeiten beglücken die Z. die Menschen, sie über-

geben ihnen, oft als Lohn für einen Gefallen, auch als Lösegeld, geheimnisvoll wunderbare Geschenke¹¹³²), an die eine das Unerschöpfliche bewahrende Bedingung geknüpft wird. So ein Spinnrocken, Kloben Flachs oder Knäuel (Rolle) Garn oder Zwirn, deren jedes nie ausgeht, solange das Geheimnis des Gebers gehütet bleibt¹¹³³); nicht gedacht wird, die Gabe werde kleiner¹¹³⁴); nicht gesagt wird, der Zwirn werde nicht gar¹¹³⁵); nicht nach dem Ende des Zwirns geschaut wird¹¹³⁶); das Letzte nicht abgesponnen ist¹¹³⁷); nicht geflucht wird¹¹³⁸); vgl. den nicht abnehmenden Käse (s. o. 4, 1040), Brot¹¹³⁹), die, solange nicht hineingeschaut wird, unerschöpfliche Bierkanne¹¹⁴⁰). Ein Schuster erhält für die Speisung der Z. jeden Morgen ein Paar Schuhe¹¹⁴¹), den Kindern bringen nach Gotthelf die Em. „schönes Gfütterzeug“¹¹⁴²), eine solche Patengabe ist eine Wunderwurzel, die nach einer Mißernte alle den Winter hindurch sättigt¹¹⁴³). Junge, fromme Ehepaare beschenken die Z. mit einer schönen Kuh¹¹⁴⁴) oder mit 3 unbekannten Münzen, die bei ihrem Geld liegen sollen, woraufhin keine Not eintritt¹¹⁴⁵). Weit verbreitet ist die Erzählung von Segen bringenden Talismanen, die durch eine Ahnfrau, welche einer kreißenden Z. in geholfen, oder als Dank für die Erlaubnis, ein Fest im Hause abzuhalten, in die Familie gebracht worden sind und nun wirken, solange sie nicht geteilt oder verschenkt werden, das Schweigegebot gehalten bleibt; hier begegnen ein (Reichtum schaffender) goldener Erbring¹¹⁴⁶), ein Schwert¹¹⁴⁷), Ring, Schwert und Salamanderlaken¹¹⁴⁸), 3 Goldstücke¹¹⁴⁹), 3 goldene Brötchen¹¹⁵⁰), goldener Ring, silberner Becher und Weizenbrötchen¹¹⁵¹), 2 Kristallbecher¹¹⁵²), eine Perlen-schnur¹¹⁵³), gold. Hering, Rechenpfennig und Spindel¹¹⁵⁴). Unzählbar kehrt der Zug der unscheinbaren Gabe wieder, die sich dem, welcher sie nicht verachtet und weggeworfen oder unterwegs verloren hat, daheim in Gold verwandelt, und sei es nur der geringste Rest; mit solchem Blendwerk lohnen die Z. gerne, besonders die Helferin der Z.geburt und den

Fährmann der abziehenden Z. An erster Stelle steht hier die Bezahlung mit Kohlen (s. o. 5, 81), oft vermischt mit Glasscherben und Steinchen; mit Erdbrocken, Steinen, Sand, Lehm¹¹⁵⁵); ebenso allgemein mit Laub, dünnen Blättern, Eicheln, Tannenzapfen, Torfknohlen, Holz¹¹⁵⁶), Hobel- oder Sägespänen¹¹⁵⁷), Strohhalmen oder Spreu¹¹⁵⁸), vorzüglich nd. mit Kehricht und Pferdemit¹¹⁵⁹), Pferdefleisch¹¹⁶⁰), obd. Käse, Gerstenkörnern¹¹⁶¹), ferner mit einer Semmel¹¹⁶²), einer Schüssel Weizenmehl¹¹⁶³), Äpfeln¹¹⁶⁴) u. a. m. Seltener wird unmittelbar Gold geschenkt¹¹⁶⁵), ein Korb voll Silber¹¹⁶⁶), Edelsteine¹¹⁶⁷). Von diesen letzten Fällen abgesehen, ist der Beschenkte natürlich immer sehr enttäuscht und überhört die Warnung (s. o. 2, 917, 5, 81) „je mehr zerzas'st, je minder d'hast“¹¹⁶⁸) und wirft alles bis auf einen geringen Rest, etwa einen Strohalm, eine Kohle, weg, welcher Rest daheim sich als Gold, Goldtaler¹¹⁶⁹) erweist; die Suche nach dem Verlorenen hilft in keinem Falle mehr zu etwas. Der Lohn des Fährmanns (s. u. § 17, o. 2, 1153f.) hat zwar auch öfter die obige Gestalt, besteht aber noch häufiger in Münzen, er ist ein scheinbar altes Geldstück, das dann ein neues großes Goldstück ist¹¹⁷⁰), 2 Schiebkarren voll „Welmcher“ oder eine Rolle Silbermünzen¹¹⁷¹), für jeden Z. ein Körnlein Silber¹¹⁷²), der Hut voll Goldpfennige oder Zweipfennigstücke¹¹⁷³), für jeden 1 Pfennig oder Stüber, 1 Gold- oder Silberstück¹¹⁷⁴), ein Scheffel Geld¹¹⁷⁵) u. s. w.

¹¹³²) Vgl. E.geschenke im Hwb. d. dt. Märchens 1, 517f. ¹¹³³) Rochholz *Sagen* 1, 270f.; Künzig *Baden* 40; Gredt *Luxemburg* 284ff.; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 318ff.; Bechstein *Thüringen* 2, 56, 75f.; Schambach u. Müller 122 u. a. m.; Panzer *Beitrag* 2, 101f.: Tisch-tuch deck dich! Umsehverbot, ZfdMyth. 2, 143 (Rügen); s. o. Schweigegebot 7, 1464. ¹¹³⁴) Schambach u. Müller 123. ¹¹³⁵) Zingerle *Sagen* 46, 104. ¹¹³⁶) Reiser *Allgäu* 1, 139; Haupt *Lausitz* 1, 42. ¹¹³⁷) Schambach u. Müller 137. ¹¹³⁸) Ebd. 118f.; Müllenhoff *Sagen* 338 (immer volle Biertonne); Sommer *Sagen* 24; Taubmann *Nordböhmen* 2, 25; Hebel *Riedligers Tochter*; s. o. 2, 1648, 9, 57. ¹¹³⁹) NdZfVlk. 6, 147f.; s. a. oben 8, 223f.; nie ausgehender Scheffel Salz, Witzschel *Thü-*

ringen 1, 107. ¹¹⁴⁰) Bartsch *Mecklenburg* 1, 41, 84; s. a. Marwede 47; Birlinger *Schwaben* 1, 246f.: kupferner Kessel mit unbekannten Wunderkräften. ¹¹⁴¹) Schambach u. Müller 124. ¹¹⁴²) SAVk. 21, 82. ¹¹⁴³) Jegerlehner *Sagen* 2, 3. ¹¹⁴⁴) Witzschel *Thüringen* 1, 170. ¹¹⁴⁵) Grimm *Sagen* 27; vgl. Künzig *Schwarz-wald* 151 (Pfennig, der nie alle wird); Kohl-rusch *Sagen* 15 (immer wieder zum Besitzer zurückkehrende Geldstücke); s. a. Heckepfennig 3, 1620f. ¹¹⁴⁶) Grimm *Sagen* 20 (ma.). 47; Rochholz *Sagen* 1, 339 (Oldenburg, Calbe-Alvensleben); Pröhle *Unterharz* 182ff.; Mitteil. Anhalt. Gesch. 14, 26; Zaunert *Hessen-Nassau* 39ff. ¹¹⁴⁷) Müllenhoff *Sagen* 330f. ¹¹⁴⁸) Bräuner *Curiositäten* 622ff. (Hoya); s. o. 6, 458 Anm. 55. ¹¹⁴⁹) Meiche *Sagen* 364, 368. ¹¹⁵⁰) Ebd. 321. ¹¹⁵¹) Haupt *Lausitz* 1, 32f. ¹¹⁵²) Rochholz *Sagen* 1, 339 (Harz, Asseburg). ¹¹⁵³) Kühnau *Sagen* 2, 165ff. ¹¹⁵⁴) Müllenhoff *Sagen* 327ff. (Ranzau); s. a. Taubmann *Nord-böhmen* 29, 39; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 183; Lütjens *Zwerg* 62f. ¹¹⁵⁵) z. B. Schell *Sagen* 243; Andree *Braunschweig* 390; Zingerle *Sagen* 101; Schambach u. Müller 116, 127; Sack mit Eisenstücken. ¹¹⁵⁶) z. B. SAVk. 16, 23 (Uri); Graber *Kärnten* 15, 27; Taubmann *Nordböhmen* 19, 23; Haupt *Lausitz* 1, 40, 42; Pröhle *Harz* 105; Müllenhoff *Sagen* 327f. u. a. m.; s. o. 2, 917, 1153f. ¹¹⁵⁷) md. u. nd., z. B. Eisel *Voigtland* 43; Müllenhoff *Sagen* 290, 296ff. ¹¹⁵⁸) Meier *Schwaben* 17, 21, 46, 62, 69; Müllenhoff 327. ¹¹⁵⁹) Schambach u. Müller 136ff. (Kehricht. 129, 352); Kuhn *Westfalen* 1, 8, 234, 247, 286; Bartsch *Mecklenburg* 1, 58, 63, 66, 86; Haas *Rügen* 57, 60; Reusch *Samland* 10, 13. ¹¹⁶⁰) Ebd. 25; Schambach u. Müller 126, 353; Kuhn u. Schwartz 261. ¹¹⁶¹) Rochholz *Sagen* 1, 327; SAVk. 17, 92, 147f. ¹¹⁶²) Meiche *Sagen* 325. ¹¹⁶³) Heckscher *Hannov. Volksk.* 1. ¹¹⁶⁴) Vernaleken *Mythen* 207, 222; Kuhn u. Schwartz 262, 167; Zmöbel zu Gold; Grohmann *Sagen* 172: Wunderblume zu Gold. ¹¹⁶⁵) Kuhn u. Schwartz 53, 59f. 93, 243 (Geld); Kühnau *Sagen* 3, 594f.; Birlinger *Volksk.* 1, 39; Vernaleken *Alpensagen* 189; Geld: ders. *Mythen* 212; Panzer *Beitrag* 1, 156; Grohmann *Sagen* 182; Wolf *Ndl. Sagen* 574; vgl. Anm. 1145. ¹¹⁶⁶) Meiche *Sagen* 341 (1600); Rochholz *Sagen* 1, 348: Eiszapfen zu Silber. ¹¹⁶⁷) Kühnau *Sagen* 2, 131; Knoop *Schatz-sagen* 41f. ¹¹⁶⁸) Meier *Schwaben* 60. ¹¹⁶⁹) S. o. 3, 926; Heckscher a. a. O.; Rochholz *Sagen* 1, 270; Meier *Schwaben* 17f. 62; vgl. NdZfVlk. 6, 152f. ¹¹⁷⁰) Sommert *Egerland* 93. ¹¹⁷¹) Schell *Sagen* 294 (belg. 2 cts.). 481. ¹¹⁷²) Montanus *Volksfeste* 125. ¹¹⁷³) Müllenhoff *Sagen* 317; Andree *Braunschweig* 390; Zaunert *Westfalen* 34 (3 Hüte voll). ¹¹⁷⁴) Pröhle *Harz* 222 (über 600); Meiche *Sagen* 326; Kuhn u. Schwartz 240, 289; Bartsch *Mecklenburg* 1, 43; Eisel *Voigtland* 15 (Hut voll dünner Gold- u. Silberblechstückchen = „Zwergelgeld“). ¹¹⁷⁵) Zfd-Myth. 2, 144; Grimm *Myth.* 1, 380f.; ders.

Sagen 27: Steinlein, das an des Fährmanns Hals diesen vor dem Untergehen im Wasser schützt; s. a. ZfV. 4, 455 (Lit.); Frenssen *Jörn Uhl* c. 2.

13. Neben die Geschenke tritt die Hilfe, am stärksten und mit der Tätigkeit der Kobolde zusammenfließend, die Arbeit im Haus. Diese spielt sich, gleich der Hilfe in Feld, Wald und Weide, auch am Tage ab, während die Z. in ihren Höhlen übernachten¹¹⁷⁶). Sie kommen nur im Winter ins Haus¹¹⁷⁷). In der Regel arbeiten sie nur nachts, unsichtbar und unbeobachtet, wenn alles ruhig ist¹¹⁷⁸). Sie erscheinen gleich nach dem Läuten der Betglocke¹¹⁷⁹) — umgekehrt dürfen sie am Tage auch nur bis zum Läuten der Betglocke verweilen¹¹⁸⁰) — 11 Uhr nachts¹¹⁸¹), um Mitternacht¹¹⁸²), bloß Samstags¹¹⁸³), verschwinden mit der Morgenglocke plötzlich mitten unter der halbgemachten Arbeit¹¹⁸⁴). Zwischen erstem Mondviertel und Vollmond sind sie am rührigsten¹¹⁸⁵). Aber auch die Winterabends offen auf Besuch kommenden Z., Erdweibchen, machen sich nützlich, helfen Hanfstengel raiten¹¹⁸⁶), Flachs spinnen¹¹⁸⁷), sie spinnen gegen Geldlohn nachts fertig¹¹⁸⁸), einem armen Weber weben sie in der Vollmondsnacht Musterewebe, doch als streng zu wahrendes Geheimnis¹¹⁸⁹). „In deutschen landen hat man die kleinen mendlin geheißten Wichtlichen, Erdmennerchen, gutten hulden und hell keppelin, und man hat sie gefunden, daß sie schüsseln in der kuchen gewaschen haben, sie haben der pferde gewartet, und ist ein won darbey gewesen, daß wo ein solch Wichtlichen sey, da sey eitel glück und gedeyen“, verraten Agricolas Sprichwörter¹¹⁹⁰). So helfen sie seit alter Zeit bei allen Hausarbeiten¹¹⁹¹), abspülen¹¹⁹²), die Stuben fegen¹¹⁹³), beim Samstagsputz¹¹⁹⁴), feuern und das Essen kochen¹¹⁹⁵), Fleisch einsalzen (s. o. 2, 915), backen vom Aufbeigen des gespaltenen Holzes¹¹⁹⁶), Brot kneten¹¹⁹⁷), Backofenanzünden¹¹⁹⁸) bis zum Backen des gerichteten Teiges¹¹⁹⁹). Sie wiegen die Kindlein¹²⁰⁰), waschen (s. o. § 6 c), den Mägden waschen und flechten sie die herabhängenden Zöpfe, während jene auf dem Backofen schlafen¹²⁰¹).

Handwerksarbeit: sie weben und schustern, 24 Reiterstiefel verfertigt ein Z. seinem Meister in der Woche¹²⁰²), dem Schuhmacher wird nachts alle Arbeit aufs schönste besorgt¹²⁰³), ebenso dem Schmied (s. o. § 7 b); ein Em. schleift nächtlich die Messer¹²⁰⁴), ein Z. beschlägt gegen den gebührenden Arbeitslohn ungesehen die vor der Höhle an einen Pfahl gebundenen Pferde¹²⁰⁵). Bauernarbeit: sie helfen dreschen¹²⁰⁶), das Korn mahlen¹²⁰⁷) und vor allem wie die meist z.haften Hausgeister im Stall¹²⁰⁸); die unterm Pferdestall wohnenden Z. besorgen die Rosse¹²⁰⁹), W. schirren nachts die Gäule an und fahren aufs Feld¹²¹⁰), das von den Em. gepflegte Vieh gedeiht vorzüglich¹²¹¹), und das Futter wird nicht alle¹²¹²), Lieblingstiere der Z. entwickeln sich besonders gut¹²¹³). Die Erdleute besorgen so das Vieh, wecken die Dienstboten, tun, was man wünscht, falls man sagt: „wenn es nur die Erdleutlein vollends schaffen würden“¹²¹⁴), jedes Haus hat sein helfendes Paar¹²¹⁵). Auch die Sennen haben einst am Morgen schon die ganze Arbeit im Stall getan gefunden, das Vieh gefüttert, den Stall geputzt, den Milchkübel geschwenkt, und das oft nur von einem winzig kleinen M.¹²¹⁶). Ebenso mahlen die Z. das Getreide, besorgen in den Mühlen nachts lautlos alle Arbeit¹²¹⁷), auch in einer Schleifmühle¹²¹⁸), einer Papiermühle¹²¹⁹). Gleich Kobolden und Drachen schleppen W. und Schanhölleken armen Bauern Reichtum in die Scheune, Ähren und Getreide¹²²⁰), s. u. § 16 b. Die Rolle des hilfreichen Hausgeistes spielt auf Amrum der draußen unter einem Stein wohnende Z., der in vielen Häusern als unzertrennlicher, unsichtbarer Onnerbänkis weilt¹²²¹). Finden die Z. keine Arbeit im Hause vor, weinen sie¹²²²). Alle diese Arbeiten verrichten sie ohne Lohn außer gewissen Speiseleistungen, s. o. §§ 9, 10, und ohne Kleidergaben oder auch nur Dank zu wünschen, durch welcher erstere sie vertrieben werden, s. u. § 16 c. Vereinzelt begegnen freilich Geld- und Kleiderleistungen¹²²³). Sie legen auch Wert darauf, stets die gleichen Tassen zu bekommen, das gleiche Werkgeschirr, den

gleichen Platz hinterm Ofen, auf dem Ofenbänkli¹²²⁴). Als einen letzten Dienst künden die guten kleinen Geister mit ihrem Erscheinen den Tod eines Hausbewohners an, besonders auf Schlössern, s. o. 3, 1124. 8, 1006¹²²⁵).

¹¹⁷⁶) Rochholz *Sagen* 1, 276. 313; Hertz *Elsaß* 70; s. a. Anm. 1180. ¹¹⁷⁷) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 379; Schell *Sagen* 359. 374; Zaunert *Rheinland* 1, 245 (Neunhollen); Kühnau *Sagen* 2, 77; dagegen Vernaleken *Alpensagen* 173: zwischen Mariä Verkündigung u. Allerheiligen. ¹¹⁷⁸) Rochholz *Naturmythen* 129ff.; Meier *Schwaben* 57. 61; Bohnenberger 4; Schönwerth 2, 292ff. 327. 360; Schell *Sagen* 390. ¹¹⁷⁹) Rochholz *Sagen* 1, 279f. 338; Schönwerth 2, 304; Zaunert *Rheinland* 1, 200. ¹¹⁸⁰) Niderberger *Unterwalden* 1, 44; Künzig *Schwarzwald* 145; Panzer *Beitrag* 2, 100 (Tirol); Schönwerth 2, 326. ¹¹⁸¹) Pröhle *Unterharz* 60; Schambach u. Müller 139f. (11—1). ¹¹⁸²) Birlinger *Volksth.* 1, 39; Kuhn *Westfalen* 1, 151; Bartsch *Mecklenburg* 1, 44; Köhler *Sagen* 113 (12—1); s. o. 6, 420. 777. ¹¹⁸³) Lütolf *Sagen* 51; Schönwerth 2, 327. 331. ¹¹⁸⁴) Ebd. 2, 304; Rochholz *Sagen* 1, 279f. ¹¹⁸⁵) *Alpenburg Tirol* 90; vgl. Grohmann *Sagen* 181: die Z. verlassen ihre Wohnung nur, wenn das erste Viertel in Vollmond übergeht. ¹¹⁸⁶) Vernaleken *Alpensagen* 174. 186; Baader *NSagen* (1859) 10. ¹¹⁸⁷) S. o. 2, 915f.; Rochholz *Sagen* 1, 274. 277; Pröhle *Unterharz* 103; Müllenhoff *Sagen* 307f. u. Kuhn *Westfalen* 1, 299: Rumpelstilzchenmotiv; Bartsch *Mecklenburg* 1, 48; Eisel *Voigtland* 51. ¹¹⁸⁸) Witzschel *Thüringen* 1, 192; in den Zwölfnächten spinnen die Z. ab, W. § 74 (Westfalen), vgl. Anm. 1095. ¹¹⁸⁹) Schönwerth 2, 318ff.; s. a. Jahn *Pommern* 113. ¹¹⁹⁰) 1529 (2, 13), Vernaleken *Mythen* 160; Luther wendet sich gegen den Glauben u. die Furcht vor diesen wichtelin oder helkeppelin, lares familiares, habent quidam domesticos quosdam daemones, Klingner *Luther* 49f. ¹¹⁹¹) Baader *Sagen* 23; Schönwerth 2, 300f. 326f.; Schell *Sagen* 359; Gander *Niederlausitz* 45; Strackerjan 1, 490; Jahn *Pommern* 66. 103. 106. ¹¹⁹²) Schönwerth 2, 299. ¹¹⁹³) Lenggenhager *Sagen* 11. 75. ¹¹⁹⁴) Bronner *Sitt' u. Art* 284; s. o. Anm. 1183. ¹¹⁹⁵) Gander *Niederlausitz* 46; Schell *Sagen* 527; Vonbun *Beiträge* 51; Rochholz *Sagen* 1, 366: daher „Suppenschmiede“. ¹¹⁹⁶) Meier *Schwaben* 64. ¹¹⁹⁷) Ebd. 18. 20. 57. 59ff.; Schönwerth 2, 293. 326; Kuhn *Westfalen* 1, 73. 279. ¹¹⁹⁸) Panzer *Beitrag* 2, 102. ¹¹⁹⁹) Baader *NSagen* (1859) 93; Gredt *Luxemburg* 287; Eisel *Voigtland* 16; Graber *Kärnten* 65. ¹²⁰⁰) Baader a. a. O. 10; Gredt a. a. O. 286; Schmitz *Eifel* 2, 20; Meiche *Sagen* 325; Müllenhoff *Sagen* 337. ¹²⁰¹) Kühnau *Sagen* 2, 144. ¹²⁰²) Schambach u. Müller 139f. ¹²⁰³) Kuhn *Westfalen* 1, 157. 163; Bartsch *Mecklenburg* 1, 44; Jahn *Pom-*

mern 99; Lynker *Sagen* 53f.; Birlinger *Volksth.* 1, 40f.; Grimm *KHM* Nr. 39. ¹²⁰⁴) Kuhn *Westfalen* 1, 151. ¹²⁰⁵) Wolf *Beiträge* 2, 313 (Osnabrück). ¹²⁰⁶) Schönwerth 2, 299; Eisel *Voigtland* 16; Zaunert *Rheinland* 1, 58. ¹²⁰⁷) ZfV. 2, 414 (Helgoland). ¹²⁰⁸) Schönwerth 2, 327; Bechstein *Thüringen* 2, 138. 215f.; Meiche *Sagen* 291. 293 (Heugütel); Gredt a. a. O. 286ff. (W.). ¹²⁰⁹) Rochholz *Naturmythen* 118. ¹²¹⁰) Fox *Saarland* 286. ¹²¹¹) Baader a. a. O. 10; Reusch *Samland* 7. ¹²¹²) Kuhn u. Schwartz 312; Köhler *Voigtland* 451. ¹²¹³) Sommer *Sagen* 36f.; Mackensen *Nds. Sagen* 75; ZfV. 8, 13f. (nord.). ¹²¹⁴) Bohnenberger 4. ¹²¹⁵) Stöber *Elsaß* 1, 3. ¹²¹⁶) Rochholz *Sagen* 1, 286; Walliser *Sagen* 2, 44; Meier *Schwaben* 59; Witzschel *Thüringen* 1, 185; Gander *Niederlausitz* 45. 155f. ¹²¹⁷) Allg., z. B. Zingerle *Sagen* 56ff.; Panzer *Beitrag* 1, 42. 155; Pröhle *Unterharz* 60. 146. ¹²¹⁸) Bechstein *Thüringen* 1, 253. ¹²¹⁹) Gredt *Luxemburg* 296. ¹²²⁰) Pfister *Hessen* 43 (W.); Schell *Sagen* 341; Praetorius *Deliciae pruss.* 29 (lit. U.). ¹²²¹) Müllenhoff *Sagen* 337. ¹²²²) Schönwerth 2, 327. ¹²²³) S. o. § 7b, § 10 Anm. 1018ff. u. Anm. 1205. ¹²²⁴) Niderberger *Unterwalden* 1, 41. ¹²²⁵) S. o. § 8 Anm. 854; Kühnau *Sagen* 2, 51 (Mühlengeist); ZfV. 4, 455; „Wichtl“ als Totenvogel, s. o. Anm. 474; Birlinger *Volksth.* 1, 45.

14. Außerhalb von Haus und Hof helfen die Z. auf dem Feld beim Heuen, Schneiden, Binden (s. o. 3, 1814f. 5, 1488), ohne Dank zu begehren, zumal wenn Regen und Gewitter drohen oder der Bauer nicht fertig werden kann, oft über Nacht, aber auch über Mittag (s. o. 2, 914)¹²²⁶); das Korn der Witwe schneiden die W. am hellen Tag¹²²⁷). Sie helfen den Mägden grasen und den Knechten reuten¹²²⁸), „zu Acker fahren“, d. h. pflügen, eggen, hacken¹²²⁹), und zwar im Mondschein¹²³⁰). Die Mitarbeit beim Heuen schlägt dem Viehbestand zum Glück aus¹²³¹). Außerdem bringen sie den pflügenden oder mähenden Bauern Speise und Trank auf blendend weißem (silbernem) Geschirr am lichten Tag zur Mittagszeit, bald sichtbar, bald während des Schlafs¹²³²). Meist spenden sie Backwerk, s. o. § 6a, aber auch Most zum Kuchen¹²³³), Wein und Brot¹²³⁴), Bier und Brot¹²³⁵), Wein im Heuet, Omeletten und Kaffee in der Ernte!¹²³⁶) Grützebrei oder Buchweizenkuchen¹²³⁷), Hirsebrei¹²³⁸), vgl. aber auch den Essensdiebstahl auf dem Felde, s. o. § 9 Anm. 937. Auf der Weide hüten Z., z. artige wilde Geißler,

„Gaißer“ oder „Küher“ (=Fänggen), Schrätteli, W.mannel, Norgen, Fänkenmannli den Sennen die Kühe oder Ziegen, ohne Lohn oder für Milchschaum, ein allabendliches Schüsselchen Milch oder Rahm, ein tägliches Butterbrot, Käse, helfen auch beim Füttern und Melken¹²³⁹). Das Nebelm. ruft warnend den Kühen¹²⁴⁰). Auch außerhalb der Alpen helfen Z. das Vieh hüten¹²⁴¹), zum Teil unsichtbar¹²⁴²). Z., Bergleuten entführen (oder mieten) das magere Weidevieh und bringen es im Herbst, auf S. Michael schön und fett, wohl gepflegt, auch verdoppelt zurück¹²⁴³), ebenso Schweine¹²⁴⁴) und Hunde¹²⁴⁵). In futterarmen Jahren füttern die Toggeli die Kühe den Winter durch, es darf aber im Frühjahr keine beim Namen genannt werden, sonst stürzt sie ab¹²⁴⁶). Die Toggeli hüten auch die Brunnen auf den Weiden¹²⁴⁷), die Elbbütz aber suchen die Weiden gefährlich heim, s. o. 2, 758. Auch im Wald leihen sie ihren Beistand¹²⁴⁸), sägen nachts Holz, um armen Holzmachern zu helfen¹²⁴⁹), helfen einen Wagen Reiswellen laden¹²⁵⁰), pflücken den Erdbeeren suchenden Mädchen die Körbchen voll¹²⁵¹); verirrt Kinder speisen sie und führen sie wieder heim¹²⁵²). Die Zwargl sind aber auch Hüter des Waldes und bedrohen und bestrafen die Holzfrevler¹²⁵³). In der Bergwerksarbeit geben Bm. und Em. als sachkundige Grubenleute guten Rat zum Felsensprengen¹²⁵⁴), warnen Steinbruchsarbeiter vor einem Einsturz¹²⁵⁵), unter der Erde helfen sie ebenso anzeigend und warnend den Bergknappen, s. o. 1, 1076, zeigen durch ihr Erscheinen — nur in der 12. Stunde¹²⁵⁶) — gute Adern¹²⁵⁷), setzen nächtlich die Arbeit der Menschen fort¹²⁵⁸). Wenn sie geholfen, muß man „Vergelt's dir Gott“ sagen, sonst gibt es ein Unglück¹²⁵⁹). Gegen ein Erzwerk zeigt sich ein Z. feindlich, er rollt nachts mit einem großen Hammer losgeschlagene Felsen darauf hinab¹²⁶⁰).

¹²²⁶) Obd. allg., z. B. Wyss *Reise* 2, 413f.; Graber *Kärnten* 63f.; Meier *Schwaben* 55, 57; Stöber *Elsaß* 1, 3; Schönwerth 2, 297; md. seltener: Taubmann *Nordböhmen* 16f.; Meiche *Sagen* 324; Kühnau *Sagen* 2, 145; Schell *Sagen* 158; offenbar mit dem Gebirge verbunden, nd. daher nur Strackerjan 1, 502

(Erzählung aus Holland! vgl. Wolf *Beiträge* 2, 320 u. Marwede 25); vgl. ZfV. 8, 135 (schwed.). ¹²²⁷) Witzschel *Thüringen* 1, 167. ¹²²⁸) Rochholz *Sagen* 1, 292; Reiser *Allgäu* 1, 133 (nacktes Fräulein). ¹²²⁹) Ebd. 1, 141; Rochholz a. a. O. 1, 270; Zaunert *Rheinland* 1, 58; s. o. 6, 1721. ¹²³⁰) Köhler *Voigtland* 451; Bechstein *Thüringen* 2, 294. ¹²³¹) Rochholz a. a. O. 1, 326. ¹²³²) Niederberger *Unterwalden* 1, 20; Oberholzer *Thurgau* 67f.; Baader *NSagen* (1859) 66; Kuhn *Westfalen* 1, 131; Müllenhoff *Sagen* 286; Bartsch *Mecklenburg* 1, 59, 82; Knoop *Hinterpommern* 5. ¹²³³) Rochholz a. a. O. 1, 281. ¹²³⁴) Birlinger *Volksth.* 1, 3ff.; s. o. 9, 312. ¹²³⁵) Bartsch a. a. O. 1, 41f.; Jahn *Pommern* 91. ¹²³⁶) Rochholz *Naturmythen* 107. ¹²³⁷) Wolf *Beiträge* 2, 319. ¹²³⁸) Pfister *Hessen* 44. ¹²³⁹) S. o. 1, 1078ff. 4, 128, 1052, 6, 255; s. w. Rochholz a. a. O. 1, 333; Vernaleken *Alpensagen* 178, 191, 211; Heyl *Tirol* 23, 26, 82. ¹²⁴⁰) Luck *Alpensagen* 55f.; lockt sie aber auch an, Vernaleken a. a. O. 78. ¹²⁴¹) Eisel *Voigtland* 16; Schell *Sagen* 138, 158, 180, 296, 341, 359, 374. ¹²⁴²) Ebd. 139, 249, 375 (nur ein weißes Stöckchen zu sehen); Erklärungsversuch bei Marwede 26f. ¹²⁴³) Vernaleken a. a. O. 173, 183, 191f.; SAVk. 17, 92, 145ff. ¹²⁴⁴) Kuhn *Westfalen* 1, 327; Müllenhoff *Sagen* 284. ¹²⁴⁵) Panzer *Beitrag* 2, 101. ¹²⁴⁶) Jegerlehner *Sagen* 2, 20. ¹²⁴⁷) Kohlrusch *Sagen* 97. ¹²⁴⁸) Schönwerth 2, 325. ¹²⁴⁹) Bechstein *Thüringen* 1, 5. ¹²⁵⁰) Rochholz *Sagen* 1, 267, 273; Reiser *Allgäu* 1, 146. ¹²⁵¹) Rochholz a. a. O. 1, 273; nach Gotthelf sind die Erdbeeren der Em. Werk, SAVk. 22, 246. ¹²⁵²) Rochholz a. a. O. 1, 318; Heyl *Tirol* 73f. (Almputz). ¹²⁵³) Schönwerth 2, 324. ¹²⁵⁴) Rochholz a. a. O. 1, 287, 355. ¹²⁵⁵) Heyl *Tirol* 380f. ¹²⁵⁶) Schönwerth 2, 328. ¹²⁵⁷) Grimm *Sagen* 25; Kohlrusch *Sagen* 211f.; Andree-Eysn 207; Zaunert *Rheinland* 1, 251f. 2, 84; Meiche *Sagen* 102; Simrock *Mythologie* 397 (Gedichte 15. Jhs.); Pröhle *Unterharz* 139. ¹²⁵⁸) Witzschel *Thüringen* 1, 192. ¹²⁵⁹) Zingerle *Sagen* 91. ¹²⁶⁰) Vernaleken *Alpensagen* 199.

15. Rache und Strafe. Wer die Z. durch Rohheit erzürnte, hatte ihre oft tödliche Rache zu fürchten¹²⁶¹). Ein Felsrutsch, ein Unwetter, eine Schneelawine verschüttet Gut und Leben der Bösen, Hartherzigen, Ungastlichen¹²⁶²). Geiz strafen sie mit Unglück in Haus und Stall und wandern aus¹²⁶³), ebenso büßt der Schatzgierige, s. o. § 7a Anm. 819f., der Übertreter des Redeverbots mit dem Tod¹²⁶⁴). Für Sonntagsarbeit im Bergwerk wird der Frevler von den Bm. „dadrückt“¹²⁶⁵), auf nach Feierabend Arbeitende werfen Z. Steine¹²⁶⁶), ebenso gegen „unreine Liebespaare“¹²⁶⁷). Zur

Strafe für die Züchtigung eines befreundeten Bauern zaubert ein Z. einem Amtmann einen Fuchsschwanz an¹²⁶⁸). Wenn einer einen U. verletzt hat, überfallen sie nicht nur ihn selber mit Kratzen und Beißen, sondern zertreten auch seine Felder, töten seine Gänse und Lämmer¹²⁶⁹). Das rohe Abschneiden der Haare der Tochter eines Em. wird mit der Verfluchung der schuldigen Familie auf 7 Geschlechter hinaus vergolten¹²⁷⁰), vgl. die Sühne für die Besudelung des entliehenen Geräts § 11a Anm. 1060ff. Das Verschmähen von Z.geschenken wird gleichfalls bestraft, s. o. § 6a Anm. 769ff., desgleichen unerbetene Teilnahme am Tanz der Z., s. o. § 5a Anm. 674ff. Dieses Vergehen gehört zur frevelhaften Neugier, worüber s. w. § 16a. Jegliche Beleidigung rächen so die Z. empfindlich¹²⁷¹), s. a. § 16b. Die Beschimpfung „kleine Schieldinge“ reizt U. zur Verfolgung¹²⁷²), andere Verhöhnung bringt Prügel ein¹²⁷³). In der Regel ist aber die Folge der zahllosen menschlichen Rohheiten gegen die Z. ihr Verschwinden. Während in die obigen Bedrohungen und Leiden der Menschen durch die Z. mehr oder weniger deutlich ein sündlicher Grund hineingesehen wird, tritt die Angst vor dem Dämonischen hervor in der Vorstellung von Z. als (Totengeistern=) Mördern und Menschenfressern¹²⁷⁴). Die gestohlenen kleinen Kinder werden gebraten¹²⁷⁵). Auch die Vernachlässigung oder gar Vorenthaltung des gewohnten Speiseopfers an den hilfreichen Z. führt nicht nur zum Auszug, sondern auch zu oft tödlicher Rache¹²⁷⁶).

¹²⁶¹) Rochholz *Sagen* 1, 317, 326f.; Niederberger *Unterwalden* 1, 39 (Tod nach 1 Jahr); Schönwerth 2, 325; ZfV. 8, 265f. (nord.); vgl. Kobold 5, 40. ¹²⁶²) Grimm *Sagen* 31; Rochholz a. a. O. 1, 327f.; SAVk. 8, 278; Vernaleken *Mythen* 207f. 226f.; Heyl *Tirol* 396f.; Graber *Kärnten* 41, 250f.; Laistner *Nebelsagen* 157, 256. ¹²⁶³) Rochholz *Naturmythen* 107, 113, 121; ZfV. 2, 413 (Amrum). ¹²⁶⁴) Schmitz *Eifel* 2, 22; NdZfV. 6, 148. ¹²⁶⁵) Andree-Eysn *Volkskundl.* 207. ¹²⁶⁶) Schell *Sagen* 521; Vernaleken *Alpensagen* 185; Wolf *Beiträge* 2, 321 (Steine werfender Z. 858 bei Bingen). ¹²⁶⁷) Schell 208, 455f.; Klosterz. bewacht leichtsinnige Frau, vgl. Heyl *Tirol* 85; Z. schützt Hausmagd vor fensterndem Knecht! ¹²⁶⁸) Schell 241. ¹²⁶⁹)

Müllenhoff *Sagen* 282f. ¹²⁷⁰) Mackensen *Nds. Sagen* 68. ¹²⁷¹) Bohnenberger 5: für eine versehentlich etwas mit Schmalz verbrannte Hand das Haus abgebrannt; ebenso für eine zu geringe Fleischspende, SAVk. 2, 2. ¹²⁷²) Bartsch *Mecklenburg* 1, 81. ¹²⁷³) Schmitz *Eifel* 2, 20. ¹²⁷⁴) Hänsel u. Gretel-Motiv, Mästung der Gefangenen im Stall; im Märchen, Bolte-Polivka 1, 399, 451f. (Z. auf dem Glasberg); r.-u.z.hafte Fänggen s. o. 2, 1185f.; Alpenburg *Tirol* 52; vgl. Holda, Waschnitius *Perht* 176. ¹²⁷⁵) Kuhn u. Schwartz 224. ¹²⁷⁶) Rühmann *Opfersagen* 31f. 58f. 63f. („Rachesagen“); s. a. 6, 93.

16. Ursachen des Verschwindens. Das Verschwundensein der Z. hat eine stattliche Anzahl von Erklärungen in der Sage hervorgerufen¹²⁷⁷). Es ist verursacht a) durch die Neugierde der Menschen. Da die helfenden oder besuchenden Z. stets ihre Füße unter langen, nachschleppenden Mäntelchen verborgen halten, streuen neugierige (junge) Leute im besuchten Haus oder vor der Z.höhle nächtlich Asche, auch Sand, und finden am Morgen Gänse-, Enten-, Geißfüße oder nicht näher bezeichnete Tritte abgedrückt¹²⁷⁸). Man erkennt also Tierfüße: Platsch- und Gänsefüße¹²⁷⁹), Schwimmfüße¹²⁸⁰), spindeldürre Ziegenfüße¹²⁸¹), oder verkrüppelte Menschenfüße: kleine Plattfüßchen¹²⁸²), Kinderfüße, denen je ein Zehe fehlt¹²⁸³), verkehrt sitzende Füße mit den Zehen hinten und den Fersen vorn¹²⁸⁴), auch je einen Menschen- und einen Geißfuß¹²⁸⁵). Auch sonst heißt es, die Füße der Z. seien Gänsefüßen ähnlich gebildet¹²⁸⁶), daher nennt man Steine mit einer Zeichnung wie eine ausgespreizte Hand „Schrettelsteine“¹²⁸⁷), vgl. den Namen „guter Heinrich“ (= Heinzelm.) für das Kraut *Chenopodium* „Gänsefuß“¹²⁸⁸). Oder sie hätten Entenfüße¹²⁸⁹), 1 Kuh- und 1 Pferdefuß¹²⁹⁰). Ausnahmsweise wird statt Asche Mehl und Kleie gestreut¹²⁹¹). Besteht ein Zusammenhang mit der rabbinischen Überlieferung, daß man, um die Menge der Teufel zu erkennen, gesiebte Asche nehmen und vor sein Bett streuen solle, morgens früh sähe man dann etwas wie Hahnen Tritte¹²⁹²)? Deuten die Vogel- füße auf die vogelschnelle, geisterhafte Geschwindigkeit der Z.¹²⁹³)? Die Auf-

deckung des Geheimnisses treibt die Z. für immer fort, zuweilen verschwinden sie unter wehklagenden Rufen¹²⁹⁴). Zur Neugier tritt Bosheit in den vereinzelt Fällen, da Erbsen ausgestreut werden, damit die aufgelauchten Z. ausrutschen und sich durch Poltern verraten¹²⁹⁵). Ebenso wirkt jedes andere Herausreißen aus dem Geheimnis. Durch tückisch vorverlegtes Abendläuten bei Tageslicht aus der Höhle gelockte Em. ziehen sich sofort wieder zurück und wollen jahrelang nicht mehr arbeiten¹²⁹⁶). Der Z., den man im Stall beobachtet¹²⁹⁷), das Fänkenmannli, dem man beim Käsen zuschaut¹²⁹⁸), die Sgönaunken, denen man beim Brotteigkneten zusieht¹²⁹⁹), die Z., die beim Putzen belauscht werden¹³⁰⁰), sie alle kommen nicht wieder. Nackte M., die Geschirr verleihen, darf man nicht sehen¹³⁰¹). Die frevelhafte Neugier wird aber auch gleich der Beobachtung des wilden Heeres oder der Perhta mit dem Strafwunder des Blendens gebüßt¹³⁰²). Das durch ein Löchlein beim Essenholen beschaute Bergmandl klopft mit seinem Hammer auf das Löchlein, und der Frevler ist für immer geblendet¹³⁰³). Ebenso kann ein Zuschauer einer Z.überfahrt¹³⁰⁴), eines Z.tanzes bestraft werden; er erblindet nur auf dem einen Auge, wenn er so vorsichtig gewesen, das andere zuzubinden¹³⁰⁵). Einer Hebamme, die sich ein Auge mit einer Z.salbe gesalbt hat, mit welcher sie die Augen des neugeborenen Z.kindes hat bestreichen müssen, und die nun die Z. sehen kann, wird, sobald dies entdeckt, das Auge ausgestochen¹³⁰⁶). Die jungen Frevler, die Asche oder Erbsen gestreut, um hinter das Geheimnis der Z.füße zu kommen, und andere neugierige Späher trifft mitunter ein grausiger Tod, als wie gebraten, gekocht, unsichtbar verzehrt zu werden¹³⁰⁷), mindestens lange, zunehmende Krankheit und Verelendung¹³⁰⁸), Blödsinn¹³⁰⁹), Fallsucht¹³¹⁰). Beobachtung einer Z.hochzeit zieht eine Verwünschung nach sich¹³¹¹). Der Verrat der Z.wohnung durch ein von den Z. geliebtes Mädchen zwingt jene zum Auszuge¹³¹²), ebenso das Aufspüren ihrer Höhle¹³¹³), die sie auch mit dem Tode be-

strafen¹³¹⁴). In gleicher Weise rächt sich der Bruch des Geheimnisses um die Z.geschenke, s. o. § 12. Und wie Gestalt und Wohnung der Z. vor den Menschen verborgen bleiben sollen, wohl daß diese keine Gewalt über sie bekommen können, so verhält es sich auch mit dem Namen. Wenn man ihren geheim gehaltenen Namen erkundet, bleiben die hilfreichen Em. weg¹³¹⁵), vgl. die nach der Namensnennung verschwindende elbische Gattin, s. u. § 19 Anm. 1577, und die bannende Namenserratum der Rumpelstilzchengeschichte (§ 19 Anm. 1563ff.). Man darf sie nicht einmal mit ihrem allgemeinen Namen „Erdwichte“¹³¹⁶), „Quargmännlein“¹³¹⁷) anreden, überhaupt nicht ansprechen¹³¹⁸), nicht mit „du“, sondern mit „man“ sind sie anzureden¹³¹⁹).

¹²⁷⁷) Vgl. Marwede 98ff. ¹²⁷⁸) S. o. 3, 225f. 297. 489. 5, 653; Hwb. d. dt. Märchens 2, 354; nur obd. allg., z. B. Rochholz *Sagen* 1, 268—278; Meier *Schwaben* 66f.; Stöber *Elsaß* 1, 11; Panzer *Beitrag* 2, 100 (Tirol); Köhler *Voigtland* 493; Kuhn *Westfalen* 1, 137ff. ¹²⁷⁹) Rochholz a. a. O. 1, 276. ¹²⁸⁰) Ders. *Naturmythen* 109. ¹²⁸¹) S. o. 9, 932; ebenfalls nur obd., z. B. Rochholz *Sagen* 1, 280. 332f.; Zingerle *Sagen* 207; Gessners *Tierbuch* (Heidelberg 1606) hat unter den Vierfüßlern Bl. 10 eine Beschreibung der „Geißmanninnen“. ¹²⁸²) Schell *Sagen* 246. ¹²⁸³) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 295; dem norw. Niß fehlen die Daumen, *ZfVk.* 8, 2; Füßlein eines 3jähr. Kindes, Heyl *Tirol* 232. ¹²⁸⁴) Jegerlehner *Sagen* 2, 191f.; Vernaleken *Alpensagen* 175f. ¹²⁸⁵) Rochholz a. a. O. 1, 270. ¹²⁸⁶) Kühnau *Sagen* 2, 78; Witzschel *Thüringen* 1, 170; Zaunert *Rheinland* 2, 83. ¹²⁸⁷) Meier *Schwaben* 172. ¹²⁸⁸) W. § 45. ¹²⁸⁹) Birlinger *Volksth.* 1, 57; Heine, Waldeinsamkeit. Urquell 4, 202f.; s. o. 2, 850. ¹²⁹⁰) Mannhardt *Germ. Mythen* 79. ¹²⁹¹) Rochholz *Sagen* 1, 276; Schönwerth a. a. O. ¹²⁹²) Wolf *Beiträge* 2, 310. ¹²⁹³) Rochholz a. a. O. 1, 330f. (Wier, De praestig. Daemon.); W. § 45. ¹²⁹⁴) Rochholz a. a. O. 1, 278; Lauf, Küngi, lauf, die Welt ist falsch und taub! Wyss *Aus Schule u. Leben* (1865) 181: uf und üz der erde, a lüt wei spitzfindig werde; vgl. Cysats Klage der Em. über die Neugier, s. o. 2, 916. ¹²⁹⁵) Kölner Heinzelm., Bolte-Polivka 1, 365 (Lit.); Schell *Sagen* 246. 527; *ZfVk.* 4, 127; Marwede 24 (Pommern u. österr. Schlesien); MNböhmv-Hmtf. 46 (1923), 7; Pflaumensteine, Lütolf *Sagen* 474. ¹²⁹⁶) Rochholz a. a. O. 1, 280. ¹²⁹⁷) Heyl *Tirol* 25f.; SAVk. 17, 91 (Simmental). ¹²⁹⁸) Vonbun *Beiträge* 53. ¹²⁹⁹) Kuhn *Westfalen* 1, 72; *ZfVk.* 3, 209f. ¹³⁰⁰) Lütolf *Sagen* 51. ¹³⁰¹) Korth *Bergheim* 30. ¹³⁰²) S. o. 1, 1393; Hwb. d. dt. Märchens 1, 272; NdZfVk. 6, 142;

Kuhn u. Schwartz 298; Schambach u. Müller 140; *ZfVk.* 4, 125; Schönwerth 2, 331; Schwartz *Volks Glaube* 195; Seligmann *Blick* 1, 154. ¹³⁰³) Andree-Eysn *Volkskundl.* 207; Zingerle *Sagen* 87. ¹³⁰⁴) Wolf *Beiträge* 2, 325. ¹³⁰⁵) Schell *Sagen* 149f. ¹³⁰⁶) Müllenhoff *Sagen* 298; Zaunert *Hessen-Nassau* 35; W. Grimm *Kl. Schr.* (1881) 418f. (schott., vgl. Liebrecht *Gervasius*). ¹³⁰⁷) Grimm *Myth.* 1, 421; Schell *Sagen* 63. 247. 390; s. u. § 21 Anm. 1639. ¹³⁰⁸) Baader *Sagen* 23. ¹³⁰⁹) Grimm *Sagen* 124. ¹³¹⁰) NdZfVk. 6, 144. ¹³¹¹) Grimm *Sagen* 22. ¹³¹²) Meiche *Sagen* 326. 354. ¹³¹³) SAVk. 17, 151. ¹³¹⁴) Vernaleken *Mythen* 203; s. o. § 4 Anm. 615. ¹³¹⁵) Bohnenberger 4; Bolte-Polivka 1, 496. ¹³¹⁶) Meier *Schwaben* 56. ¹³¹⁷) Kühnau *Sagen* 2, 83; vgl. Bolte-Polivka 2, 63. 253; Frazer 3, 387ff. (names of gods tabooed); s. o. 3, 540. ¹³¹⁸) Meier *Schwaben* 18. 57ff. ¹³¹⁹) Bohnenberger 5; vgl. W. Schmidt *D. Bedeutung d. Namens in Kult u. Aberglaube* (Progr. 1912) 43f.; s. o. 6, 956. 959ff.

b) Schon mit der Neugierde erscheint öfters eine boshafte Gesinnung verbunden. Der Hohn wird zur Ursache des Wegbleibens, wenn einer die Z. belauscht, die ihm allen möglichen Reichtum zutragen; er sieht sein W.- oder Hollem. stöhnend nur eine Ähre schleppen, verspottet die seltsame Mühe oder schilt ob des Seufzens, womit er sich die weitere Mitarbeit verscherzt, siegar in Schaden verkehrt¹³²⁰). Manchmal läßt der verhöhnte Z. den Strohalm fallen, und es ist ein halber Malter Weizen oder 5 Scheffel Roggen¹³²¹). Spott vertreibt allg. die hilfreichen Z. und mit ihnen Glück und Reichtum¹³²²). Dazu gehört auch das Nachäffen des „Tönens“ der Z.¹³²³), überhaupt jede Nachahmung ihrer Stimme oder Gebärden¹³²⁴), Beschimpfung ihrer Kleinheit¹³²⁵). Die zunehmende Lasterhaftigkeit der Welt, ihre Üppigkeit und „überschwengliche gotzlesterung“ hat die Zimmerische Chronik als den Grund angesehen, daß man nichts mehr von den „erdenmendle“ hört noch sieht¹³²⁶). Neben der Aufrichtung von Hammerwerken (s. u. § 16d) „vertriebe sie das Schweren und große Fluchen... wie auch die Sabbathsentheilung“, d. h. der Besuch der Felder vor dem Sonntagsgottesdienst, so der pädagogisch anmutende Bericht eines Selbitzer Pfarrers 1684¹³²⁷). Die Z. „schwören“ selber nie¹³²⁸). Leute, die nichts von Gott wissen wollten, wurden von den Z.

verlassen¹³²⁹). Rohheit und Habsucht haben in der menschlichen Sittenverderbnis vor allem die Z. vertrieben¹³³⁰), vgl. die Wirkung des Beschmutzens und des Diebstahls gegenüber den kuchen-schenkenden und ausleihenden Z. (s. o. §§ 6a. 11a). Em. bleiben weg, wenn man die von ihnen im Haus vergessenen Messerschen und Gäbelchen genommen¹³³¹). Allerlei Rohheiten verleiteten den Z. den glückbringenden Verkehr mit den Menschen. Schulbuben warfen Steine nach ihnen¹³³²), auf Hüttenm. schleuderte einer ein glühendes Eisen¹³³³). Hirtenjungen erlaubten sich den üblen Scherz, einen Feldstein, auf dem die Z. von der Arbeit oder beim Zuschauen auszuruhen pflegten, durch Feuer zu erhitzen, damit sich die Z. das nächste Mal das Gesäß verbrennen mußten¹³³⁴). Oder es wurde ein Ast, auf dem sich die den Menschen zusehenden Z. gewöhnlich niederließen, auf welchem sie Kirschen geschmaust, nachts durchgesägt, so daß sie hernach mit ihm zu Boden stürzten und durcheinanderpurzelten¹³³⁵), auch hier klagender Abzug¹³³⁶). Diesem Streich verwandt ist eine dt. Gestalt der Polyphemfabel: als ein Z. oder meist eine Fänge beim Holz-, Latten-spalten zuschaut, nennt sich der darum gefragte Mensch boshaft Selbtan, Selb (ich selbst) und läßt das arglose Wesen sich die Hand in den Klotz, die Latten einklemmen; die auf sein Wehgeschrei herbeieilenden Genossen fragen, wer ihm dies Übel zugefügt, und es antwortet „Selbtan“, worauf jene verschwinden mit den Worten: selb tan, selb han¹³³⁷). Mit-samt dem Klotz in einen Tobel geworfen, ist das Wildfängl für immer fort¹³³⁸), der Waldfenke reißt sich aber auch los und schlägt den bösen Täter mit der Axt tot¹³³⁹). Varianten außerhalb der Alpen¹³⁴⁰), in mißverständener oder verdorbener Form¹³⁴¹), übertragen auf den Wassermann¹³⁴²), den Teufel¹³⁴³). Auch sonst scheitert der Versuch, einen hilfreichen Z. zu fangen und zu binden, und endet die Freundschaft¹³⁴⁴). Ein Mädchen verjagt ein dienstbares Wm. dadurch, daß es dieses haschen und küssen will¹³⁴⁵). Weiter verscherzt man sich die Gesellschaft der

Z. durch Streit in der Familie¹³⁴⁶), Geiz¹³⁴⁷), wenn man sie kleinlich schilt, da sie einmal einige Nahrung sich geholt¹³⁴⁸), durch den kränkenden Verdacht des Stehlens¹³⁴⁹), einen schlechten Inhalt des gewohnten Milchsüsselchens¹³⁵⁰), zu heißen Hirsebrei¹³⁵¹), Schuhappen im Brei¹³⁵²). Man hat ihre kleinen Kühe geschlagen¹³⁵³), sie selbst mißhandelt und bedroht¹³⁵⁴), „wie Hexen“ hat man sie mit Prügeln und Heugabeln austreiben wollen¹³⁵⁵), das bringt sie zum Verschwinden wie erst recht der Totschlag eines Z.¹³⁵⁶). Mit Absicht ärgerte man sie fort, da sie Menschen geraubt¹³⁵⁷), verfolgte sie wegen des Kindertauschs¹³⁵⁸), von Magistrats wegen, da sie Erbsen gestohlen¹³⁵⁹). Die letzten Z. sollen verbrannt worden sein¹³⁶⁰). Um sie im Haus loszuwerden, verbrannte man dieses und hinderte durch ein Wagenrad, dessen Speichen ein Kreuz bildeten, vor jeder Tür ihr Entkommen¹³⁶¹). Die Querxe wurden von der Bevölkerung ausgerottet, weil sie trügerische und böse Wichte waren¹³⁶²), die letzten Em. wegen Silberdiebstahls¹³⁶³), Z. als Pestschuldige im Bach ertränkt¹³⁶⁴), die zunehmende Bevölkerung vertilgte die Heinen als wilde Menschen¹³⁶⁵). Ein böses Gespenst, Geist eines verstorbenen diebischen Bauern, soll schuld am Verschwinden der Em. sein¹³⁶⁶).

¹³²⁰) Panzer *Beitrag* 1, 181 (Unterfranken); Schell *Sagen* 35, 158f. 172, 245; Kuhn u. Schwartz 244f.; ZfV. 8, 11f. (norw., schwed.). ¹³²¹) Schambach u. Müller 138; Woeste *Mark* 41; Marwede 29f. ¹³²²) Schell 188, 246; Bartsch *Mecklenburg* 2, 469; Jahn *Pommern* 114; s. o. 5, 39 (Kobold). 880 (Gelächter). ¹³²³) Witzschel *Thüringen* 1, 151; Drechsler 2, 169. ¹³²⁴) W. § 46. ¹³²⁵) Schell 254. ¹³²⁶) Birlinger *Schwaben* 1, 245; schon der Z. im Ruodlieb klagt über die Treulosigkeit des Menschengeschlechts, Grimm *Myth.* 1, 379. ¹³²⁷) Panzer *Beitrag* 1, 130; zum Fluchen s. o. 2, 915, 1643f. 7, 1034; Vernaleken *Alpensagen* 186; Meiche *Sagen* 293, 343; NdZfV. 6, 230. ¹³²⁸) Bräuner *Curiositäten* 620; eine von den U. bedrohte Frau verfällt diesen, sobald ihr Mann einen Fluch über sie ausspricht, Müllenhoff *Sagen* 310. ¹³²⁹) Schönwerth 2, 326. ¹³³⁰) Rochholz *Sagen* 1, 290; Gotthelf, SAVk. 22, 247ff.; Taubmann *Nordböhmen* 38. ¹³³¹) Bohnenberger 4, 8; Dialekt verschwinden nach Diebstahl ihrer silberweißen Wäsche, Luck *Alpensagen* 20, 153f. ¹³³²) Rochholz *Naturmythen* 113. ¹³³³) Kuhn *Westfalen* 1, 307. ¹³³⁴) Wyss

Reise 2, 415; Niederberger *Unterwalden* 1, 37, 43f. (Harz auf den Stein gestrichen); Gempeler *Simmmenthal* 1, 105; Grimm *Myth.* 1, 381 (breton.). ¹³³⁵) Wyss a. a. O. = Grimm *Sagen* 123; Buchmüller *Beatenberg* 424f.; Niederberger a. a. O. 1, 38 (durchsägender Suiffitrog). ¹³³⁶) Grimm *Sagen* 124: O, wie ist der Himmel so hoch und die Untreue so groß! Heute hierher und nimmermehr! vgl. Friedli *Bärndütsch* 2, 575. ¹³³⁷) S. o. 2, 1186ff. 4, 278; Bolte-Polivka 3, 375 zur Polyphemfabel; Hackman *Polyphemsage* (1904) 203; Mannhardt 1, 94f. 2, 106, 150, 205; Jecklin *Volkstüm.* 123, 218, 276; Singer *Schweiz. Märchen* 1, 21f.; SAVk. 5, 288, 19, 47 (Gotthelf); Graber *Kärnten* 32; Parallelen: ZfV. 5, 272; Köhler *Kl. Schr.* 1, 294, 435; Hwb. d. dt. Märchens 1, 204, 236 (jüd.). ¹³³⁸) Reiser *Allgäu* 1, 141. ¹³³⁹) Vernaleken *Alpensagen* 208, 221. ¹³⁴⁰) Deecke *Lübische Sagen* 175f.; Z. u. R., Goyert-Wolter 165ff.; Grimm *Myth.* 3, 126 (norw.). ¹³⁴¹) Vonbun *Beiträge* 58, 67f. (Dialekt als Teufel erstochen); Luck *Alpensagen* 16; Z. verletzt sich beim Festziehen des Bindbaums auf einem Wagen u. begütigt: das macht nüt, sälsen tho, sälsen gha, Rochholz *Sagen* 1, 267, 330; ähnlich Baader *NSagen* (1859) 11; Witzschel *Thüringen* 1, 219f.; ZfV. 26, 273f.; bei einem Raubversuch verprügeltes Em. verhöhnt „selbtan, selbhan“, seitdem „Prinz Selbhan“, Kohlrusch *Sagen* 26; s. o. Anm. 277. ¹³⁴²) S. o. 9, 183; Kuhn u. Schwartz 97f. 480f. ¹³⁴³) Grimm *Myth.* 2, 858f. (estn.). ¹³⁴⁴) Panzer *Beitrag* 2, 101 (Tirol); Bronner *Sitt' u. Art* 284. ¹³⁴⁵) Kühnau *Sagen* 2, 144. ¹³⁴⁶) Rochholz *Sagen* 1, 313. ¹³⁴⁷) Ders. *Naturmythen* 127; Niederberger *Unterwalden* 1, 41f. ¹³⁴⁸) Kühnau *Sagen* 2, 145. ¹³⁴⁹) Rochholz *Naturmythen* 131f. ¹³⁵⁰) Vernaleken *Alpensagen* 179. ¹³⁵¹) Gander *Niederlausitz* 45. ¹³⁵²) ZfV. 4, 125. ¹³⁵³) Schell *Sagen* 294. ¹³⁵⁴) Pröhle *Unterharz* 10; Taubmann *Nordböhmen* 43; Rochholz *Sagen* 1, 273, 281, 317. ¹³⁵⁵) Ebd. 1, 273. ¹³⁵⁶) Schönwerth 2, 315; Witzschel *Thüringen* 1, 190. ¹³⁵⁷) Kühnau *Sagen* 2, 80. ¹³⁵⁸) Vernaleken *Mythen* 231. ¹³⁵⁹) Schambach u. Müller 116, 352. ¹³⁶⁰) Rochholz *Sagen* 1, 312, 336 (Brandspuren frühgesch. Höhlenwohnungen?). 382; Meier *Schwaben* 66; Heinzel, im Topf gebraten, Schell *Sagen* 77. ¹³⁶¹) Müllenhoff *Sagen* 338; ZfV. 2, 409; estn. Parallele, Sitzb.-Wien 153 (1906), 1, 17. ¹³⁶²) Drechsler 2, 172; Kühnau *Sagen* 2, 149. ¹³⁶³) Strackerjan 1, 501. ¹³⁶⁴) SAVk. 17, 92. ¹³⁶⁵) Gander *Niederlausitz* 42f. ¹³⁶⁶) Rochholz *Sagen* 1, 292.

c) Auslohn¹³⁶⁷). Als häufigster Grund des Verschwindens erscheint allgemein eine unbedachte Handlung aus Mitleid und Dankbarkeit, da der durch die Dienste eines Z. (und verwandter Geister) Beglückte, bewogen durch die Nacktheit oder zerlumpte Kleidung des

Z., neue Kleidungsstücke hinlegt; dieser fühlt sich dadurch „ausgelohnt“, „abgelohnt“ oder „ausgezahlt“ und kehrt nicht wieder¹³⁶⁸). Zuweilen wird hervorgehoben, daß es traurig, gar weinend geschieht mit Worten wie: „wenn man jemand auszahlt, so muß er gehen, hat man seinen Dienst getan; unsere Zeit ist um“¹³⁶⁹). Die Erdleute fühlen sich auch hier unzulässig beobachtet und kommen deshalb nicht mehr; die Kleider lassen sie unberührt liegen¹³⁷⁰) oder stampfen gar drauf herum¹³⁷¹). Der Z. vertauscht das neue Kleid mit seinem grauen Nebelmäntelchen und geht fort¹³⁷²); er zeigt sich aber auch fröhlich darüber, zieht die schmucke Kleidung an und ruft vergnügt, nun möge er kein Senn mehr sein, könne er nicht mehr hüten, sei er „reich, reich genug“ u. a. m.¹³⁷³). Das Fegemännchen im Berner Simmental sagt: „ig nit me stampe ma, ig schön chleidele ha, ig jitz tanze ga“¹³⁷⁴). „Sind wir nicht Knaben glatt und fein? was sollen wir länger Schuster sein?“¹³⁷⁵). Das Schahölleken ruft: „Ich drüw nit üt, min Jär is üt“¹³⁷⁶). Oder es wird ein Zettel hinterlassen, es bräuchte keine Hilfe mehr, da der Geber so reich, daß er neue Kleider schenken könne¹³⁷⁷). In einer Anzahl von Fällen ist nicht das Kleidergeschenk an sich schuld am Abzug, sondern seine fehlerhafte Art: wenn statt der üblichen alten neue Kleider geschenkt worden¹³⁷⁸), rote Farbe — das Nörglein sagt: „I soll nur haben grün und graues Gewand“¹³⁷⁹), wenn (absichtlich!) die Haften am Röcklein fehlen, nur Ösen angebracht sind, so daß das Wichtl vorne nicht schließen kann¹³⁸⁰), 3- und 7-farbige Mützen¹³⁸¹), eine Pelzmütze für den barhäuptigen Z.¹³⁸²); oder es hat zu Dank und Lohn nur die Bitte gefehlt, die Z. möchten wieder kommen¹³⁸³). Als Begründung des gekränkten Abzugs wird öfters deutlich das Gefühl des Beobachtet- und Verspottetseins, die Z. fühlen sich durch die langen neuen Kleider wegen ihrer kleinen Gestalt und zerrissenen Röckchen verhöhnt¹³⁸⁴). Freude und Stolz mögen unter dem Einfluß der Kleider- und Schuhgeschenke an das Gesinde die ur-

sprünglich nur traurige Haltung der Z. in einem Teil der Überlieferung gewandelt haben. Als alter Grundzug steht der unerlaubte Eingriff in das Geheimnis der Geisterwelt (vgl. § 16a); wieviel von einem alten Totenopfer an die Hausgeister = Ahnengeister, dessen abwehrender Sinn vergessen und zu einem, ungewollt, vertreibenden geworden sein soll¹³⁸⁵), auf jene Haltung übergeflossen, läßt sich ebenso schwer ausmachen wie die Beteiligung der Vorstellung (durch die Gabe gehemmter) „armer Seelen“ (s. o. 4, 1483f.), ganz abzulehnen ist eine vegetationsdämonische Deutung, wie sie Mannhardt gegeben¹³⁸⁶), s. w. Künzig im Hwb. d. dt. Märchens 1, 153f. Statt eines Kleides hat die Gabe neuer Schuhe die gleiche Folge¹³⁸⁷). Die barfüßen Z. fürchten, in Stiefeln gefangen zu werden¹³⁸⁸). Vereinzelt fühlen sich Z. sogar durch das Angebot von Speisen bezahlt und ausgelohnt¹³⁸⁹), ein Fänggenmannli verschwindet, als es statt Milchschaum eine Gepse Milch erhält¹³⁹⁰).

¹³⁶⁷) Vgl. oben 2, 915 (Erdleute). 1187 (Fänggen). 1300 (Fegem.). 3, 721 (Geschenke). 4, 278 (Holzfräulein). 1483f. (Kleid). 5, 42 (Kobold). 9, 58 (Waldgeister); zur Deutung s. a. Rühmann *Opfersagen* 20f. 48ff.; Hwb. d. dt. Märchens 1, 152ff.; NdZfV. 6, 151f.; Bolte-Polivka 1, 364f. 4, 230; Marwede 22f.; in ff. Anm. nur ergänzende Lit.! ¹³⁶⁸) Walliser *Sagen* 2, 46ff.; Kuoni *St. Gallen* 192f. 279; Künzig *Schwarzwald* 146, 169; Graber *Kärnten* 34; Gredt *Luxemburg* 289ff. 301; Schell *Sagen* 35, 523; Kuhn u. Schwartz 15, 312; Wolf *Ndl. Sagen* 575. ¹³⁶⁹) Bohnenberger 4; Pröhle *Harz* 38; Temme *Pommern* 257. ¹³⁷⁰) Birlinger *Volksth.* 1, 40; man darf sie nicht einmal wegen des Lohnes fragen, Meier *Schwaben* 57ff. ¹³⁷¹) Gabathuler *Wartauer Sagen* 34. ¹³⁷²) Schell 223. ¹³⁷³) S. o. 2, 1187, 1300, 3, 721, 4, 278, 8, 716; Zimmerische Chronik 4, 230; Jegerlehner *Sagen* 2, 3f. 188, 244; Graber *Kärnten* 65; Lynker *Sagen* 53; Schell 180, 249; ZfV. 3, 291f. (Oberinntal). ¹³⁷⁴) Rochholz *Sagen* 1, 355. ¹³⁷⁵) Grimm *KHM* Nr. 39; Kuhn *Westfalen* 1, 163. ¹³⁷⁶) Schell 139. ¹³⁷⁷) Ebd. 35. ¹³⁷⁸) BayHfte. 3, 72 (Oberpfalz). ¹³⁷⁹) Zingerle *Sagen* 61, 604f.; vgl. oben 4, 521. ¹³⁸⁰) ZfV. 3, 293. ¹³⁸¹) Gredt *Luxemburg* 296. ¹³⁸²) Witzschel *Thüringen* 1, 185. ¹³⁸³) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 302, 326; ZfV. 8, 145. ¹³⁸⁴) Schönwerth 2, 327. ¹³⁸⁵) NdZfV. 2, 167; vgl. Rühmann a. a. O. ¹³⁸⁶) Mannhardt 1, 80f. ¹³⁸⁷) S. o. 5, 42, 7, 1303f., vgl. aber 2, 1187; Gabathuler a. a. O. 23, 34; Schell 296.

¹³⁸⁸) Gander *Niederlausitz* 45. ¹³⁸⁹) Schönwerth 2, 295. 328; Jahn *Pommern* 92; ausgelohnt durch Geld, Grimm *Myth.* 3, 141 (Schwaben, W.); Rühmann a. a. O. 50. ¹³⁹⁰) Jecklin *Volkstüml.* 113 (Gepse = flache Holzschüssel, DWb. 4, 1, 2, 3540).

d) In Neuerungen aller Art, besonders christlichen Wirkungen sucht man den Anstoß zum Auszug der Z. So vertrieb sie der Bau einer Kirche¹³⁹¹), Kirchengesang und Glocken¹³⁹²). Das — neu eingeführte! — Glockenläuten erscheint als eine vorzügliche Ursache ihres Verschwindens¹³⁹³), allerdings meist weniger als christliche Äußerung denn als Störung ihrer Ruhe: der Glockenklang soll ihren zarten Ohren zu stark und zu erschütternd gewesen sein¹³⁹⁴), er bannt sie in ihre unterirdischen Wohnungen¹³⁹⁵), sie verkriechen sich vor dem „Glockengewinsel“ in die Berge¹³⁹⁶), das Glockengeläute verdirbt die Kraft der Nebelkappe und ist deshalb gehaßt¹³⁹⁷). Daher kommen die Z. erst wieder, wenn die Glocken abgeschafft sind¹³⁹⁸). Ursprünglich liegt hier der Glaube an die Geister abwehrende Kraft des Glockenläutens vor¹³⁹⁹). Deshalb können die Z. auch Kuhschellen, überhaupt Herdengeläut nicht ertragen¹⁴⁰⁰). Hierzu kommt die Empfindlichkeit gegen jeden Lärm bei den die Stille liebenden Z., die ebenso Peitschenknall und lautes Schreien verabscheuen¹⁴⁰¹), vgl. § 5 b, den Lärm von Pochwerken, Eisenhämmern, „Klippelwerken“, deren Einrichtung sie vertreibt¹⁴⁰²); ein Z. bittet einen Sensendengler, zu klopfen aufzuhören, da sein Weib krank sei¹⁴⁰³). Im Gegensatz zu jenem Glockenhaß begegnen auch Z. mit Glocken als Beigaben, ein „Heckenmännlein“ mit einer Glocke in der Hand¹⁴⁰⁴), klingelnde „Kasermandl“ und Em.¹⁴⁰⁵). Unter den christlichen Wirkungen steht, wenn man vom Glockenläuten absieht, neben der Einführung des Christentums überhaupt¹⁴⁰⁶), der Feier des christlichen Neujahrs¹⁴⁰⁷), die bannende und vertreibende Kraft des Kreuzes¹⁴⁰⁸), vor allem durch die Aufstellung von Wegkreuzen¹⁴⁰⁹), das Kreuzschlagen¹⁴¹⁰), das Bekreuzen des Brotes, Teiges, Getreides¹⁴¹¹); an Trinitatis oder Johannisabend kreuzweise über

den Weg gelegte oder vor die Ställe, die Z.löcher gesteckte Eibenzweige (s. o. 2, 645), Kreuzdorn¹⁴¹²), Kreuzeisen¹⁴¹³), das Kreuz auf einer Münze¹⁴¹⁴) wehren die Z. ab, ein Kreuzweg bietet verfolgenden U. Halt¹⁴¹⁵), ebenso natürlich eine Kirche¹⁴¹⁶). Pfarrer und Mönche schrecken die Z.¹⁴¹⁷), Gebet und Segen verscheuchen sie¹⁴¹⁸), ebenso die Stola eines Geistlichen¹⁴¹⁹). Den U. wurde „das Evangelium tau straff“¹⁴²⁰). Christus, Maria und Petrus als Mitgevätern behagen den ebenso eingeladenen Z. nicht¹⁴²¹). Schließlich heißt es auch, Gott habe die Z. verwiesen¹⁴²²). Weitere Neuerungen und Veränderungen, welche die Z. vertrieben: der Umbau des alten oder Bau eines neuen Hauses¹⁴²³), die neue Sitte, die Eggen statt lang in die Runde und übers Kreuz zu ziehen¹⁴²⁴), überhaupt die Einführung der Egge, der „Hungerharke“¹⁴²⁵), das Lichten der Wälder¹⁴²⁶), die Anlage einer neuen Straße¹⁴²⁷), der Eisenbahn (s. u. § 17), eines Erzwerks¹⁴²⁸), von Eisenhämmern¹⁴²⁹), eine Änderung der einheimischen Tracht¹⁴³⁰), das zunehmende Schnapstrinken¹⁴³¹). Die Z. zogen aus, „weil sie sich vor den Menschen nicht mehr halten konnten“¹⁴³²), „weil die Leute zu klug geworden waren“¹⁴³³), die W. haben sich vor dem überhand nehmenden Unglauben aus den Almhütten auf die höheren Berge zurückgezogen¹⁴³⁴). Von den Holz- und Moosleuten ist der Zug überkommen, daß der Wilde Jäger, Wode, sie verfolgt und zur Auswanderung gezwungen habe¹⁴³⁵). Wenn man ein Messer mit der Schneide nach oben legt, schneiden sich die Z. und gehen fort, s. o. 6, 200. Man wehrt die U. ab durch einen quer vor die Tür geworfenen Besen¹⁴³⁶), durch einen aufrecht mit dem Stil nach unten hingestellten Besen¹⁴³⁷), durch ein Wagenrad oder Stahl und Eisen¹⁴³⁸), vgl. Wechselbalg. Man darf nicht die Türen zuschlagen¹⁴³⁹), ebenso nicht mit Steinen werfen, wenn die Z. (unsichtbar!) das Vieh hüten¹⁴⁴⁰), wer es tut, wird von ihnen geschlagen und fallsüchtig. Da die U. ihre Töpfchen auf den Herd stellen, können sie es nicht ertragen, wenn die Diensthöten ihre Haare ins Feuer wer-

fen¹⁴⁴¹). Hilfreiche Z. und Z.innen laufen allgemein weg nach der Todansage, s. u. § 19. Die Z. müssen auswandern, weil sie sich unter der Erde nicht mehr ernähren können, da Wasser ihr Reich bedeckt¹⁴⁴²). Abwehr und Auszug bewirken endlich eine Reihe absichtlich gebrauchter Pflanzen: Kümmel im Brot (s. o. § 9), Anis und Fenchel¹⁴⁴³), Kümmel und Dill¹⁴⁴⁴), vgl. die den Kindertausch hindernde Kraft von Dill, Dosten, Dorant (s. o. 2, 295. 351. 362. Wechselbalg); Lauch¹⁴⁴⁵), Petersilie¹⁴⁴⁶), Eibenzweige und Kreuzdorn¹⁴⁴⁷), Birkengerten¹⁴⁴⁸), die Traubenkirsche (*Prunus Padus*), auch „Alpstrauch, Elfenbaum“ gegen E.¹⁴⁴⁹); wenn man unsichtbare Z. fassen will, muß man mit Taxuszweigen schlagen¹⁴⁵⁰). Die Z. verabscheuen Fische und Fischbrühe¹⁴⁵¹), ebenso Schnaps¹⁴⁵²). Ein Mädchen vertreibt den Z. als Liebhaber durch den „Ton“, der ihr nach der Einnahme von in Salzwasser und Schwefel getauchtem Brot entfährt¹⁴⁵³). Man hat Beschwörungssprüche zur Vertreibung der U. gekannt¹⁴⁵⁴).

¹³⁹¹) Rochholz *Sagen* 1, 338; Schell *Sagen* 360; Zaunert *Rheinland* 1, 57; Klosterstiftung vertreibt Heinzelm. ¹³⁹²) Müllenhoff *Sagen* 281. 316f. ¹³⁹³) Z. B. Haupt *Lausitz* 1, 36 (1514!). 39f. 45; Bechstein *Thüringen* 2, 48; Andree *Braunschweig* 390; Zaunert *Rheinland* 1, 56ff.; Alpenburg *Tirol* 92; Luck *Alpensagen* 17f. 22; Erk-Böhme 1, 4ff. ¹³⁹⁴) Kühnau *Sagen* 2, 76. ¹³⁹⁵) Vernaleken *Mythen* 213ff.; Jecklin *Volkstüml.* 302. 541ff. ¹³⁹⁶) Grohmann *Sagen* 170. 173ff. ¹³⁹⁷) Reiser *Allgäu* 1, 158. ¹³⁹⁸) Kühnau *Sagen* 2, 67. ¹³⁹⁹) ZfV. 7, 359f.; s. o. 3, 869. 5, 940. 6, 209. ¹⁴⁰⁰) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 306f.; Gander *Niederlausitz* 41ff. 153; Haupt *Lausitz* 1, 43 (Heinchen durch Schafglocken vertrieben). ¹⁴⁰¹) Bartsch *Mecklenburg* 1, 61; Wolf *Beiträge* 2, 323. 325. ¹⁴⁰²) Grimm *Sagen* 25 (Erzgebirge); Eisel *Voigtland* 18; Panzer *Beitrag* 1, 130 (Selbitz, 17. Jh.). ¹⁴⁰³) Graber *Kärnten* 41. ¹⁴⁰⁴) Biringer *Volksth.* 1, 67. ¹⁴⁰⁵) ZfV. 7, 280ff.; Rochholz *Sagen* 1, 370ff. ¹⁴⁰⁶) Drechsler 2, 171; Meiche *Sagen* 322; Grohmann *Sagen* 190; Schell *Sagen* 296; Hoops *Reallex.* 4, 146 ältester Bericht vom Auszug der Z. vor dem Christentum aus Island). ¹⁴⁰⁷) Rochholz *Sagen* 1, 338. ¹⁴⁰⁸) Vgl. Anm. 1361 u. 1424; s. o. 3, 501. 5, 529ff. 539ff. ¹⁴⁰⁹) Rochholz a. a. O.; Heyl *Tirol* 24; Bechstein *Thüringen* 2, 289; Heckscher 136 (Rügen); Höfler *Weihnacht* : dän. Jultreue gegen die Wichte zur Julzeit. ¹⁴¹⁰) Wolf *Ndl. Sagen* 572. ¹⁴¹¹) S. o. § 9 Anm.

944ff.; ZfdMyth. 2, 145; Haas u. Worm *Mönchgut* 95ff. ¹⁴¹²) Bartsch *Mecklenburg* 1, 86. ¹⁴¹³) Zingerle *Sagen* 67. ¹⁴¹⁴) Zaunert *Westfalen* 26. ¹⁴¹⁵) Bartsch a. a. O. 1, 41. 61. 84. 81: Flachsland! ¹⁴¹⁶) ZfdMyth. 2, 144. ¹⁴¹⁷) Rochholz a. a. O.; Schell 360. ¹⁴¹⁸) Montanus *Volksfeste* 125. ¹⁴¹⁹) Strackerjan 1, 131. ¹⁴²⁰) Bartsch 1, 82. 87. ¹⁴²¹) Müllenhoff *Sagen* 289. ¹⁴²²) Schambach u. Müller 352; Meier *Schwaben* 61. ¹⁴²³) Rochholz a. a. O. ¹⁴²⁴) Kuhn u. Schwartz 29. ¹⁴²⁵) Jahn *Pommern* 93. ¹⁴²⁶) Grimm *Myth.* 1, 380; Taubmann *Nordböhen* 38. ¹⁴²⁷) Rochholz *Sagen* 1, 338; Drechsler 2, 171. ¹⁴²⁸) Vernaleken *Alpensagen* 198f.; Wolf *Sagen* 52 (Hollen vertreibt der Bergbau!). ¹⁴²⁹) = ¹⁴⁰²). ¹⁴³⁰) Rochholz a. a. O. ¹⁴³¹) Ebd.; Wolf *Ndl. Sagen* 571f. ¹⁴³²) Schambach u. Müller 117. ¹⁴³³) Kuhn u. Schwartz 261; Kuhn *Westfalen* 1, 9; Strackerjan 1, 489; Kühnau *Sagen* 2, 128. ¹⁴³⁴) Heyl *Tirol* 84; ZfV. 3, 171 (Stubai). ¹⁴³⁵) Müllenhoff *Sagen* 372. 575. ¹⁴³⁶) Bartsch *Mecklenburg* 1, 48f. ¹⁴³⁷) ZfdMyth. 2, 145. ¹⁴³⁸) ZfV. 2, 414. ¹⁴³⁹) Montanus *Volksfeste* 125. ¹⁴⁴⁰) Schell *Sagen* 359. 375. ¹⁴⁴¹) Reusch *Samland* 16f. ¹⁴⁴²) Knoop *Volkssagen aus Stolp* 20. ¹⁴⁴³) Eisel *Voigtland* 14. 17. ¹⁴⁴⁴) Haas *Pommern* (1926) 31. ¹⁴⁴⁵) Rochholz *Sagen* 1, 348 (veranlaßt, in den Milchnapf geworfen, den Ruf: „Lauch, Lauch, wir gehn u. das Glück auch!“). ¹⁴⁴⁶) Kühnau *Sagen* 2, 137 (Fenesleute). ¹⁴⁴⁷) S. o. bei Anm. 1412. ¹⁴⁴⁸) Eisel *Voigtland* 50. ¹⁴⁴⁹) Relling u. Bohnhorst *Pflanzen* 230. ¹⁴⁵⁰) Bechstein *Thüringen* 2, 288. ¹⁴⁵¹) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 298. ¹⁴⁵²) Rochholz *Sagen* 1, 354. ¹⁴⁵³) Gredt *Luxemburg* 299. ¹⁴⁵⁴) Bartsch *Mecklenburg* 2, 11 (1576).

17. Auszug. Außer den zahllosen Ursachen, die Sage und Volksglaube für das Verschwinden der Z. ausgedacht, weiß man auch in einer über ganz Norddeutschland verbreiteten Fabel genau von einem nächtlichen Auszug der Z. zu erzählen, der sie wie andere Dämonen (Tote!)¹⁴⁵⁵ über den jeweils bedeutenden Fluß der Gegend vom Rhein¹⁴⁵⁶), der Ems, Weser und Nebenflüssen bis zur Elbe, Eider, Neiß oder einen Meeresarm fortführt. Sie beanspruchen hierbei die Hilfe eines Fährmanns, diesem erscheint meist nur ein Z., „jemand“, zuweilen ausdrücklich als der Z.könig bezeichnet¹⁴⁵⁷), doch auch 2 Z.¹⁴⁵⁸), mit der Bitte um Überfahrt. Zum Erstaunen des Fergen sinkt das Schiff ganz tief ein, obwohl er nur 1 oder 2 Z. oder gar niemand sieht. Vereinzelt hört er Musik und Getrappel von Mensch und Vieh¹⁴⁵⁹), leises Murmeln

und ein Hin- und Hergehen¹⁴⁶⁰), viele feine Stimmen schreien¹⁴⁶¹), nur ausnahmsweise sieht einer lauter kleine graue Leute¹⁴⁶²). In der Regel hat er nur einmal zu fahren, doch auch zweimal¹⁴⁶³), dreimal¹⁴⁶⁴), viermal¹⁴⁶⁵), öfter unzählige Male die ganze Nacht¹⁴⁶⁶), 2 Tage¹⁴⁶⁷); einmal sind es nur 3 Z.¹⁴⁶⁸). Der Fährmann bringt die Z. über die Ostsee¹⁴⁶⁹); einmal vollzieht sich die Überfahrt am hellen Tag mit M., Weiblein, Kindlein¹⁴⁷⁰), anderswo wieder unsichtbar in der Morgendämmerung¹⁴⁷¹), an einem nebeligen Novembermorgen¹⁴⁷²), in großer Eile¹⁴⁷³). Nach vollendeter Überfahrt zeigt der Anführer der Z. dem Fährmann, was er vollbracht. Er läßt ihn deshalb über seine rechte Schulter schauen¹⁴⁷⁴), über seine linke Schulter¹⁴⁷⁵), er berührt des Fergen Auge¹⁴⁷⁶), setzt ihm einen Z.hut auf¹⁴⁷⁷). Der Fährmann darf durch ein mit einer Stecknadel in seinen Hut gestochenes Loch schauen¹⁴⁷⁸). Alle Z. nehmen die Hüte ab¹⁴⁷⁹). Der Erstaunte sieht unzählige Z. wimmeln und von dannen ziehen, einmal wie Ratten¹⁴⁷⁸), weinend, s. o. 9, 321. Er wird reich belohnt, s. o. § 12, neben den üblichen Z.geschenken oder Münzen mit nicht abnehmendem Brot- und Fischsegen¹⁴⁶⁸). Statt der Fähre wird mit einem Wagen durch den Fluß gefahren¹⁴⁸⁰). Der Fluß wird unsichtbar auf einer (schmalen) Brücke überschritten, man hört nur viele Stunden lang Getrappel wie von einer Schafherde¹⁴⁸¹). In Schlesien und der Lausitz pressen die Z. einen Bauern mit ein Paar Wagen und lassen sich, gepfropft voll darauf hängend, auch an den Radspeichen sitzend, über die böhmische Grenze fahren; in der Regel wird dem Fuhrmann auferlegt, nicht umzuschauen¹⁴⁸²). Das Vieh der Leute, die den U. zum Auszug Ochsen gestellt haben, ist zum Dank für immer seuchenfest¹⁴⁸³). Der Weg des Auszugs ist noch 20 Jahre an seiner Unfruchtbarkeit zu erkennen¹⁴⁸⁴), wird noch gezeigt¹⁴⁸⁵); die Z. ziehen über eine Mühle ab¹⁴⁸⁶). Sie sind auf Raben fortgeritten¹⁴⁸⁷), durch die Luft gezogen¹⁴⁸⁸), unter leisem Weinen und unheimlichem Rauschen¹⁴⁸⁹), mit wundervoller Musik¹⁴⁹⁰). 3 Tage und 3

Nächte sind die Z. schluchzend über den Grimselpaß fortgezogen¹⁴⁹¹). Mit dem Wegzug wird die Luft kalt¹⁴⁹²), die glückliche Zeit ist für die Gegend vorüber¹⁴⁹³), die Äcker werden dürr¹⁴⁹⁴). Wohin die Z. sich zurückgezogen haben, wird selten angegeben; es ist ungewiß, ob nach Amerika oder tiefer in die Erde¹⁴⁹⁵), nach Afrika¹⁴⁹⁶), übers Meer¹⁴⁹⁷), übers schwarze Meer¹⁴⁹⁸), nach der Türkei¹⁴⁹⁹), ins Morgenland, aus dem sie auch gekommen¹⁵⁰⁰), gegen Osten¹⁵⁰¹); aus dem Wallis nach Norden¹⁵⁰²), in ein ander Land¹⁵⁰³), von Gott in eine andere Gegend der Erde verwiesen¹⁵⁰⁴). Die Em. haben der bösen Leute wegen die Häuser verlassen und sich in Busch und Wald zurückgezogen¹⁵⁰⁵). Die Zeit des Auszugs — eine Jahreszeit wird im allgemeinen nicht angegeben¹⁵⁰⁶) — des plötzlichen oder allmählichen Verschwindens der Z. wird entweder unbestimmt weit zurückverlegt (vor Alters, nicht mehr zu bestimmen, früher, vor etlichen, vielen 100 Jahren, vor grauen Jahren) oder auf 100 Jahre datiert¹⁵⁰⁷), seit ungefähr 4 Menschenaltern¹⁵⁰⁸), genauer 1722¹⁵⁰⁹), um 1746¹⁵¹⁰), 1777, da 3 × 7 die Z. vertreibt¹⁵¹¹), noch im 18. Jh.¹⁵¹²), anno 1800¹⁵¹³), zu Großvaters Zeiten, also auch vor 1800¹⁵¹⁴); 1809 hat es noch Em. gegeben¹⁵¹⁵), um 1800 noch so viele Norgen, daß sie mancherorts tags wimmelten¹⁵¹⁶). Sie zeigten sich bis zu Anfang des (19.!) Jh.s¹⁵¹⁷), noch vor einem Menschenalter¹⁵¹⁸). Noch leben alte Leute, die sie gesehen, mit ihnen verkehrt haben¹⁵¹⁹). Im Bernischen wird 1826 der Glaube an die Bm. als aussterbend aufgezeichnet¹⁵²⁰), Holzweibel begegnen einem noch 1830¹⁵²¹), das Bm. noch 1870¹⁵²²), Z. noch vor 1876¹⁵²³); 1875 wird im Obersimmental gesagt, die Z. hätten noch bis vor kurzem gelebt¹⁵²⁴). Bestimmte geschichtliche Ereignisse und Persönlichkeiten sollen die Z. vertrieben haben, der alte Fritz¹⁵²⁵), die Franzosen¹⁵²⁶), der König von Dänemark¹⁵²⁷); der Papst hat alle Gespenster „in Bann gelegt“¹⁵²⁸), die Eisenbahn ist schuld¹⁵²⁹). Das 18. Jh., die Wende des 18. zum 19. Jh., also die Zeit der Aufklärung wäre so die Zeit des Verschwin-

dens der Z., wenn nicht schon die Zimmerische Chronik¹⁵³⁰) oder Cysat¹⁵³¹) mit andern vielen von den Em., Z. als etwas schon Verschwundenem schrieben. In Sachsen spottet man 1767 über die „abgeschmackten Histörchen“ von Bm. oder Z., die von vielen noch fest geglaubt würden, witzelt 1750, daß Länge und Größe der Z. nicht zu erkennen sei, da die Alten nichts hierzu hinterlassen¹⁵³²). Die Z. kommen in 100 Jahren wieder zurück, dann lebt der Bergbau wieder auf¹⁵³³). Sie werden nicht eher wiederkehren, als bis das Böhmerland einst in großer Not sein wird, bis Sachsenland wieder kommt zu Böhmerland¹⁵³⁴).

¹⁴⁵⁵) S. o. 2, 1151ff. 3, 1163 (Heimchen). 4, 278 (Holzweibel). 7, 849, 1568ff. ¹⁴⁵⁶) ZfrwVk. 5, 274ff. ¹⁴⁵⁷) Z. B. Kuhn u. Schwartz 224. 242. 259f. 289; Köhler Sagen 114. 148. 615; Kühnau Sagen 2, 89ff. 100ff. ¹⁴⁵⁸) Ebd. 2, 100; Witzschel Thüringen 1, 107; Grimm Myth. 1, 380 (Aller); Schell Sagen 480; Urquell 1, 69 (Lübeck). ¹⁴⁵⁹) Schell a. a. O. ¹⁴⁶⁰) Eisel Voigtland 16. ¹⁴⁶¹) Schambach u. Müller 118; vgl. die weinenden Kinder der Perhta, Grimm Myth. 1, 228. ¹⁴⁶²) Müllenhoff Sagen 317. ¹⁴⁶³) Grimm Myth. 1, 228. 380 (Schwalm); Mackensen Nds. Sagen 71. ¹⁴⁶⁴) Bechstein Thüringen 2, 183; Grohmann Sagen 191 (Aussig); Bartsch Mecklenburg 1, 87. ¹⁴⁶⁵) Kuhn Westfalen 1, 247. ¹⁴⁶⁶) Grimm Myth. 1, 380 (Schwalm). 2, 697 (Elster); Lynker Sagen 51; Heckscher Hannov. Volksk. 2; Müllenhoff a. a. O.; Haas u. Worm Mönchgut 95f.; einen ganzen Tag: Andree Braunschweig 390 u. Bartsch Mecklenburg 1, 57. ¹⁴⁶⁷) ZfdMyth. 2, 432. ¹⁴⁶⁸) Panzer Beitrag 1, 116 (Oberpfalz). ¹⁴⁶⁹) Müllenhoff Sagen 575; Bartsch Mecklenburg 1, 43. ¹⁴⁷⁰) Köhler Sagen 615. ¹⁴⁷¹) Zaunert Westfalen 34. ¹⁴⁷²) Meiche Sagen 326. ¹⁴⁷³) BayHfte. 3, 96 (fränk.). ¹⁴⁷⁴) Witzschel Thüringen 1, 107; Grimm Myth. 1, 380; Schell 449; Bartsch a. a. O. 1, 81: dabei dem U. auf den linken Fuß treten; Schambach u. Müller 352. ¹⁴⁷⁵) Ebd. 118; Heckscher a. a. O.: „über die Achsel“. ¹⁴⁷⁶) Sommert Egerland 93; Bartsch a. a. O. 1, 57. ¹⁴⁷⁷) Ebd. 1, 50. 87; Andree Braunschweig 390; Schambach u. Müller 117; Kuhn Westfalen 1, 298. ¹⁴⁷⁸) Eisel Voigtland 15. ¹⁴⁷⁹) Urquell 1, 69. ¹⁴⁸⁰) Grimm Myth. 1, 380 (Schwalm). ¹⁴⁸¹) Ebd. 2, 697 (Harz); Knoop Volkssagen aus Stolp 20; s. o. 1, 1664. ¹⁴⁸²) S. o. 9, 44f.; ZfVk. 4, 455; Grohmann Sagen 176f. (nach der Lausitz!). 190; sie ziehen ab in einer Fuhre voll Rindsblasen, in jeder ein Fenesmann, Vernaleken Mythen 231. ¹⁴⁸³) Müllenhoff Sagen 281. ¹⁴⁸⁴) Eisel Voigtland 15ff. ¹⁴⁸⁵) Meiche Sagen 337. ¹⁴⁸⁶) Kuhn Westfalen 1, 298. ¹⁴⁸⁷) Rochholz Sagen 1, 266. ¹⁴⁸⁸) Meier Schwa-

ben 65. ¹⁴⁸⁹) Witzschel Thüringen 1, 170. ¹⁴⁹⁰) Pröhle Unterharz 171; Taubmann Nordböhmen 39 (singend u. klingend). ¹⁴⁹¹) Rochholz a. a. O. 1, 317. ¹⁴⁹²) Meiche Sagen 323. ¹⁴⁹³) Köhler Voigtland 470. ¹⁴⁹⁴) Bechstein Thüringen 2, 107. 183. ¹⁴⁹⁵) Schambach u. Müller 116; Kuhn Mythol. Stud. 79 (dän. nach Amerika). ¹⁴⁹⁶) Pröhle Unterharz 103. ¹⁴⁹⁷) Kuhn Westfalen 1, 9. ¹⁴⁹⁸) Kuhn u. Schwartz 163. ¹⁴⁹⁹) Bartsch a. a. O. 1, 81. ¹⁵⁰⁰) Meier Schwaben 54; Schambach u. Müller 352. ¹⁵⁰¹) Kuhn Mythol. Stud. 77. ¹⁵⁰²) Walliser Sagen 2, 56. ¹⁵⁰³) Grimm Myth. 1, 380. ¹⁵⁰⁴) Meier Schwaben 61. ¹⁵⁰⁵) SAVk. 22, 246 (Gott-helf). ¹⁵⁰⁶) Vermutungen dazu vgl. Rühmann Opfersagen 50ff. 58. ¹⁵⁰⁷) Birlinger Volksst. 1, 43; in einem Bericht aus Selbitz 1684 schon „vor mehr als 100 Jahren“, Panzer Beitrag 1, 129. ¹⁵⁰⁸) Vonbun Sagen² 54f. (Rutschi-fenggen). ¹⁵⁰⁹) Bartsch a. a. O. 1, 52ff. 88. ¹⁵¹⁰) Eisel Voigtland 17. ¹⁵¹¹) Pröhle Unterharz 102. ¹⁵¹²) Lütolf Sagen 54. ¹⁵¹³) Eisel a. a. O. 10; Schell Sagen 449; Voges Braunschweig 53 (Neujahrsnacht). ¹⁵¹⁴) Reusch Samland 6. ¹⁵¹⁵) Heyl Tirol 483. ¹⁵¹⁶) Zingerle Sagen 66. ¹⁵¹⁷) Vernaleken Alpensagen 184. ¹⁵¹⁸) Wyss Reise 415; Kühnau Sagen 2, 145. ¹⁵¹⁹) Meier Schwaben 56. 65; Schell 296. ¹⁵²⁰) SAVk. 21, 52f.; Buchmüller Beatenberg 424. ¹⁵²¹) Bechstein Thüringen 2, 78. ¹⁵²²) S. o. § 10 Anm. 1023. ¹⁵²³) Oberholzer Thurgau 41. ¹⁵²⁴) SAVk. 20, 68. ¹⁵²⁵) Kuhn u. Schwartz 163; Schambach u. Müller 352; Hwb. d. dt. Märchens 2, 233 Anm. 6. ¹⁵²⁶) Schambach u. Müller 352; Niederberger Unterwalden 1, 38 (Franzosenzeit). ¹⁵²⁷) Müllenhoff Sagen 296f. ¹⁵²⁸) ZföVk. 3, 295 (Inntal). ¹⁵²⁹) Rochholz Naturmythen 123; Schell 207; Lauffer Niederdeutschland 195; Drechsler 2, 171. ¹⁵³⁰) 4, 229, Birlinger Schwaben 1, 245ff.; vgl. Anm. 1507. ¹⁵³¹) Cysat 44ff. ¹⁵³²) Frenzel Sächs. Volkskunde 1 (1932), 274. ¹⁵³³) Meiche Sagen 326. ¹⁵³⁴) Grohmann 15 (Wernstadt); Auszug der Z. in Frankreich: Sébillot Folk-Lore 1, 453f. 461. 2, 108.

18. Tod (Todansage). Man hält die Z. nicht nur für „weggezogen“, oft auch für (kinderlos!) ausgestorben¹⁵³⁵). Denn auch die Z. sterben einmal, obwohl in hohem Alter¹⁵³⁶), wenn kein Salz im Brot ist¹⁵³⁷) oder Fenchel im Brot¹⁵³⁸). Der Tod eines Z. wird froh mit Tanz gefeiert¹⁵³⁹). Man zeigt noch kleine Hügel als ihre Gräber¹⁵⁴⁰). In Brandenburg ist ein Z.könig in goldenem Sarg in einem Berg begraben¹⁵⁴¹). In der Oberpfalz macht sich jeder Z. bei seinen Lebzeiten einen gläsernen Sarg, der, ins Wasser gelassen, die Leiche auf eine Insel trägt¹⁵⁴²). Die Z. sind von den Menschen getötet worden,

s. o. § 16 b. In einem 3 Tage langen Blutbad töteten sich die Z. gegenseitig¹⁵⁴³), ein R. soll die Jüdelchen oder Heinchen erschlagen haben¹⁵⁴⁴). Die Em. ertränkten sich alle, als ihr König gestorben¹⁵⁴⁵). Der Tod des Z.königs oder Vaters, aber auch der Mutter oder eines Kindes wird durch die Todansage mitgeteilt, die in allen deutschen Landschaften zahlreich begegnet: einem heimkehrenden Manne ruft eine Stimme zu: „wenn du nach Hause kommst, so sage, N. sei tot (gestorben)“, oder: „der König (N.) ist tot“; daheim erzählt er das seltsame Erlebnis, und sofort verläßt weinend die als Magd unerkannt dienende Z.in oder ein bisher unsichtbar im Haus waltender Z. die Stube, um für immer zu dem Toten zu entteilen. Seltener ruft die Stimme dem hilfreichen Z. selber, s. o. 7, 849. 8, 487¹⁵⁴⁶); vgl. die Erdweible in der Spinnstube, die durch eine unbekannte Stimme vor der Türe aufgeschreckt werden: „O weh, o weh, der Heuchelberg brennt!“ sie antworten: „O weh, o weh, meine armen Kind!“ und verschwinden wie der Wind für immer¹⁵⁴⁷). Ebenso erfährt die Z.hochzeit auf dem Menschenschloß (s. o. § 3b) eine Unterbrechung, als eine Z.in kommt und ruft: „Gott Lob und Dank, wir sind aus großer Not, denn die alte Schump ist tot!“¹⁵⁴⁸). Im Zusammenhang mit diesem Motiv vom Tod des großen Pan, einem Erbe der Antike, begegnen die meisten Eigennamen von Z. Ein Geisterbanner hat Z. in Stein verwandelt¹⁵⁴⁹), die verdrängten Z. sind Wurzeln des Allermannsharnisch geworden¹⁵⁵⁰).

¹⁵³⁵) Bohnenberger 5; Zaunert *Hessen-Nassau* 38; Schambach u. Müller 114. ¹⁵³⁶) S. o. § 7a Anm. 824; Kohlrusch *Sagen* 150 (Totenzug grauer Z.), vgl. § 5a Anm. 695f.; zum Alter vgl. *Alpenburg Tirol* 89; Lütjens *Zwerg* 78; SAVk. 15, 14; Spruch des Wechselbalgs! ¹⁵³⁷) Pröhle *Unterharz* 8. ¹⁵³⁸) Eisel *Voigtland* 14: „Fenchelbrot unser Tod!“ ¹⁵³⁹) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 305. ¹⁵⁴⁰) Kühnau *Sagen* 2, 149; Niederberger *Unterwalden* 1, 45 (Heidengräber); SAVk. 3, 343 (Gotwergigrab, Wallis). ¹⁵⁴¹) ZfVlk. 27, 160. ¹⁵⁴²) Bavaria 2, 245. ¹⁵⁴³) Schambach u. Müller 115; Pröhle *Unterharz* 112; Panzer *Beitrag* 2, 101; Kuoni *St. Gallen* 108: Kampf der Z. gegen Kobolde u. Berggeister! ¹⁵⁴⁴) Gander *Niederlausitz* 41. ¹⁵⁴⁵) Zaunert *Rheinland* 1, 60f.

¹⁵⁴⁶) Vonbun *Sagen* 3, 7; SAVk. 6, 138f. 16, 24; Schneller *Wälschtirol* 210. 212. 217; Zingerle *Sagen* 46ff. 53ff. 104; Graber *Kärnten* 48. 161; Reiser *Allgäu* 1, 130ff. 142f.; Bohnenberger 4f.; Baader *Sagen* 20; Schönwerth 3, 190; Meiche *Sagen* 332ff.; Kühnau *Sagen* 2, 70. 163f.; Pröhle *Harz* 8; Schell 236; Kuhn u. Schwartz 163. 289. 488; Strackerjan 1, 493f.; Müllenhoff *Sagen* 291f. 399; Bartsch *Mecklenburg* 1, 42. 51. 66. 81. 88; Reusch *Samland* 15 u. a. m., vgl. *ZfVlk.* 22, 2ff.; Mannhardt 1, 90ff. 112. 2, 133f. 148f. 172ff. 345; Laistner *Sphinx* 1, 209f. 2, 195; G. A. Gerhard *D. Tod d. großen Pan*, SitzbHeid. 1915, 5; A. Taylor *Northern Parallels to the death of Pan* (1922); I. M. Boberg *Sagnet om den store Pans Död* (1934); FoF. 1936, 89ff.; Marwede 66ff. ¹⁵⁴⁷) Meier *Schwaben* 20f. ¹⁵⁴⁸) Grimm *Sagen* 49 Nr. 69; vgl. Mannhardt 1, 92: o große Not, die Mutter Pumpe ist rot! s. a. Heckscher *Hannov. Volksk.* 2: Lott is dôde. ¹⁵⁴⁹) Grimm *Sagen* 22 (Egerland). ¹⁵⁵⁰) Wartmann *St. Gallen* 11.

19. Kinder- und Frauenraub. Allgemein ist die Sorge, die Z., welche „größer werden und nicht ganz in Häßlichkeit versinken wollen“, W.frauen, Em., U., „Nacht-Männer und Erd-Weiber“¹⁵⁵¹) könnten gleich andern Dämonen kleine, zumal noch nicht getaufte Menschenkinder gegen ihre kümmerlichen Sprößlinge austauschen, vgl. Wechselbalg¹⁵⁵²). Die Z. entführen auch die Wöchnerin mit dem Kind¹⁵⁵³), schwangere Frauen¹⁵⁵⁴), ältere Kinder, besonders auf Feld oder Wiese allein gelassene und in eine Furche gelegte, z. B. einen verheulten kleinen Jungen, der 15 Jahre bei den Em. bleiben muß¹⁵⁵⁵). Tausch und Rücktausch am Jahrestag können hier unbemerkt unterwegs erfolgen¹⁵⁵⁶). Die Z. spannen grüne Netze aus und fangen darin Menschen¹⁵⁵⁷), holen und töten unartige Kinder¹⁵⁵⁸), daher droht man diesen, die Em. holten sie¹⁵⁵⁹). Kaum weniger häufig als vom Kinderraub erzählt man, da sie größere Kinder ersehnen¹⁵⁶⁰), von dem Werben der Z., Wm., U. um die Liebe schöner Menschentöchter¹⁵⁶¹). Sie entführen sie in ihren Berg oder verführen sie, manche Geraubte kann entfliehen wie im Märchen vom Federvogel¹⁵⁶²). Die einzige Möglichkeit, den unheimlichen Liebhaber loszuwerden, ist, seinen Namen zu erraten und damit Gewalt über den Verfallenen zu ge-

winnen (s. o. § 16 a); zufällig hört jemand, nur ausnahmsweise die Geplagte selbst¹⁵⁶³), den Z. frohlockend seinen Namen singen, er teilt ihn dem Mädchen mit, und dieses kann nun den Z. für immer abwehren, das Rumpelstilzchenmotiv, in den Sagen jedoch meist ohne den Charakter des Z. als „Spinndämon“ wie im Märchen, wo der Z. ja auch nicht das Mädchen oder die Frau, sondern ihr erstes Kind fordert¹⁵⁶⁴). Varianten: durch die Namenserratum wird die Seele vor dem kirchenbauenden Z. gerettet¹⁵⁶⁵), der Z. selbst vom Schatzhüten erlöst¹⁵⁶⁶). Neben der Todansage ergibt sich in dieser Fabel die reichste Fundgrube von Eigennamen der Z. Höhlenz. stehlen eine Wöchnerin, damit sie in ihrer Höhle Schweine (Rüden) säuge¹⁵⁶⁷). Bedroht, den Z. verfallen sind Frauen, die ohne Mütze vor die Haustüre treten¹⁵⁶⁸), die der Mann verflucht¹⁵⁶⁹), Wöchnerinnen vor dem Kirchgang¹⁵⁷⁰), Sechswöchnerinnen nach Sonnenuntergang¹⁵⁷¹), s. o. 5, 433. 9, 700f. Menschenmädchen gehen auch freiwillig zu den Z., dienen ihnen, heiraten und bekommen Kinder¹⁵⁷²). Die geraubte Frau wird durch 2 Tonnen Butter losgekauft¹⁵⁷³), sie kann nicht mehr auf die Oberwelt zurück, weil sie die Speise der Menschen nicht mehr gewöhnt ist; zur Rückkehr gezwungen, stirbt sie bald¹⁵⁷⁴). Selten erscheinen Liebesverhältnisse zwischen einer Z.in, so einem Schahölleken, elbischen Jungfrauen und einem Menschenmanne¹⁵⁷⁵). Eine Fänkin liebt einen Jüngling auf der Alm, verläßt ihn aber, als ihn sein Vater besucht¹⁵⁷⁶), ebenso ein Z.mädchen, als der Bursche ihren Namen nennt¹⁵⁷⁷). Ein Holzweibchen stellt einem einsamen Äpler nach¹⁵⁷⁸), wilde Fräulein Bauernburschen¹⁵⁷⁹). Solche Wesen heiraten, unbekannt bleibend¹⁵⁸⁰). Waldweibchen werden Menschengattinnen, doch Fluchen oder Lügen vertreibt sie¹⁵⁸¹).

¹⁵⁵¹) Maennling 181. ¹⁵⁵²) S. o. Kind 4, 1328f. 1364f. 8, 1622; Hwb. d. dt. Märchens 1, 251f. 544; Gisela Piaschewski *Der Wechselbalg* (1935); Marwede 79ff.; Bolte-Polivka 1, 99. 368f. 2, 123. ¹⁵⁵³) Kuhn u. Schwartz 94; Kuhn *Westfalen* 1, 73; Pröhle *Harz* 17; ZfVlk. 26, 273; Müllenhoff *Sagen* 311. ¹⁵⁵⁴) Ebd. 297. ¹⁵⁵⁵) Kühnau *Sagen* 2, 130; Kuhn u. Schwartz 288 (kl. Mädchen);

ZfVlk. 2, 412 (Föhr); Haas *Rügen* 45. 48f.; Reusch *Samland* 25; Witzschel *Thüringen* 1, 208. 2, 36; Pfister *Hessen* 45; Cysat 45. ¹⁵⁵⁶) Schambach u. Müller 132f. (3 $\frac{1}{2}$ jährl. Kind); vgl. Wechselbalg. ¹⁵⁵⁷) Vernaleken *Alpensagen* 202f.; Müllenhoff *Sagen* 310. ¹⁵⁵⁸) Knoop *Stolp* 18. ¹⁵⁵⁹) Rochholz *Kinderlied* 319: das Kind, das gerne ans Obst geht, wird von Em. geholt; Birlinger *Volksth.* 1, 59 (Scherremäule). ¹⁵⁶⁰) Zaunert *Rheinland* 1, 247; Quitzmann 165f.: Erlösung durch unverdorrene Jünglinge! ¹⁵⁶¹) Vgl. die Wasser-geister 9, 145ff.; Z. z. B. Lütolf *Sagen* 475; *Alpenburg Tirol* 106f. 118; Hertz *Elsaß* 70f.; Zaunert *Rheinland* 1, 60. 247; Gredt *Luxemburg* 299; Wolf *Sagen* 48f.; Bechstein *Thüringen* 2, 173; Meiche *Sagen* 326; Sommert *Egerland* 85ff.; Kuhn *Westfalen* 1, 137f.; Hansen *Friesische Sagen* 153ff. ¹⁵⁶²) Lütjens *Zwerg* 43. 46. 65. 103f.; Jiriczek *Heldensagen* 249ff. (beliebtes Motiv der ma. Spielleute); Grimm *Myth.* 1, 386f. 3, 134f.; Bolte-Polivka 1, 398ff.; Strackerjan 1, 131. 499; Müllenhoff *Sagen* 298. 310f.; Kuhn u. Schwartz 165. 327ff.; Bartsch *Mecklenburg* 1, 58; Kühnau *Sagen* 2, 79. 91. 112f.; Pfister *Hessen* 42f.; Schmitz *Eifel* 2, 17f.; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 183; Birlinger *Volksth.* 1, 43; Kohlrusch *Sagen* 26. ¹⁵⁶³) Müllenhoff *Sagen* 309. 578f.; Zingerle *Sagen* 82; Fient *Prättigau* 193; Kuoni *St. Gallen* 48. ¹⁵⁶⁴) Kuhn *Westfalen* 1, 151. 299; Schambach u. Müller 300. 369; Müllenhoff *Sagen* 307ff.; Temme *Pommern* 256f.; Marwede 88ff.; Sommert *Egerland* 86; Meier *Schwaben* 58; *Alpenburg Tirol* 307; Lütolf a. a. O.; zum Märchen vgl. Bolte-Polivka 1, 490ff.; ZfVlk. 10, 254ff. 325. 382ff. 438f.; SAVk. 24, 150f.; Güntert *Göttersprache* 5, 78. ¹⁵⁶⁵) Müllenhoff *Sagen* 299f.; Grimm *Myth.* 1, 454; Graber *Kärnten* 310. ¹⁵⁶⁶) Schönwerth 2, 354. ¹⁵⁶⁷) Schell *Sagen* 54; Pröhle *Harz* 220; Tiergestalt der E.kinder! Mannhardt *Germ. Mythen* 304. ¹⁵⁶⁸) Schambach u. Müller 300. ¹⁵⁶⁹) Müllenhoff *Sagen* 310. ¹⁵⁷⁰) Jensen *Nordfries. Inseln* 219f.; Pröhle *Harz* 17; Kühnau *Sagen* 2, 99. ¹⁵⁷¹) Drechsler 1, 205. ¹⁵⁷²) Müllenhoff a. a. O.; Schambach u. Müller 123. 131; Eisel *Voigtland* 18; Schulenburg *Wend. Volksth.* 172 (Lutchenköchin); vgl. Reuther *Gogolore* 96. ¹⁵⁷³) Kuhn *Westfalen* 1, 73. ¹⁵⁷⁴) Müllenhoff 311. ¹⁵⁷⁵) S. o. 3, 1248; Lütjens *Zwerg* 63f.; Wolf *Beiträge* 2, 233ff. 278; ZfVlk. 3, 291 (Oberinntal). ¹⁵⁷⁶) Vonbun *Beiträge* 59; Gabathuler *Wartauer Sagen* 54f. ¹⁵⁷⁷) Jegerlehner *Sagen* 2, 4; vgl. Graber *Kärnten* 4. 64; Kuhn *Herabkunft d. Feuers* 80ff. ¹⁵⁷⁸) Luck *Alpensagen* 18. ¹⁵⁷⁹) Heyl *Tirol* 79f. ¹⁵⁸⁰) S. o. 1, 295. 2, 591; Schneller *Wälschtirol* 210. 217; Mannhardt 1, 79. 102. 153; Güntert *Kalypso* 85. ¹⁵⁸¹) Taubmann *Nordböhmen* 3. 5.

20. Heidentum, Christentum. Ihr alten Vergangenenheit gemäß hat christ-

licher Volksglaube die Z. zu Heiden, Heidenleuten gestempelt¹⁵⁸²), wobei in der Schweiz deutlich an heidnisch gebliebene Ureinwohner gedacht wird, vgl. § 23. Man spricht von Heidewibli¹⁵⁸³), kleinen Heiden¹⁵⁸⁴), nach ihnen heißen Heidenbrünnlein¹⁵⁸⁵), Heidenstein¹⁵⁸⁶), Heidenpaß und Heidenstube¹⁵⁸⁷), Heidenküche und Heidenhäuslein¹⁵⁸⁸), Heidentürmchen¹⁵⁸⁹), Heidenkeller¹⁵⁹⁰), Heidenloch¹⁵⁹¹). An heidnisch-römische Trümmer ist ihr Dasein geknüpft, ein römisches Grabmal ist ein „Wichtershäuschen“¹⁵⁹²), sie erscheinen beim Heidentempel¹⁵⁹³). Auch die Fänggen sind Heiden¹⁵⁹⁴), und als Dienstboten bei den Menschen bleiben sie es¹⁵⁹⁵). Zu alledem paßt ihre Scheu vor allem Christlichen (s. o. § 16 d). Auf der andern Seite hat das Christentum sie auch schon in sein Weltbild eingeschmolzen, nicht nur als „gefallene Engel“ (s. o. § 3a), sie werden auch für Christen, katholisch gehalten¹⁵⁹⁶), vgl. ihre Kirchen § 4 Anm. 583ff. 599. Sie halten Gottesdienste in Kirchen der Menschen¹⁵⁹⁷), sind auch bei weiten Wegen fleißige Kirchgänger¹⁵⁹⁸). Man berichtet von Z. taufen¹⁵⁹⁹) und „besonderen Pfarrern“¹⁶⁰⁰). Man nennt die Z. „fromme“, ja „selige“ Leute¹⁶⁰¹), vgl. ihre Abneigung gegen das Fluchen § 16 b Anm. 1327, und sie helfen nur „christlichen“, d. h. rechtschaffenen Leuten, s. o. § 11 d Anm. 1124. Sie beten in ihrer Sprache¹⁶⁰²), man darf nicht ungebetet zu ihnen kommen, s. o. 3, 1390. Sie beschenken Arme am Christabend am Z.lichterbaum¹⁶⁰³), ein Z. soll sogar wilde Bergbewohner zum Christentum bekehrt haben¹⁶⁰⁴). Em. erscheinen wie Kapuziner und Wallfahrer in Pilgertracht¹⁶⁰⁵) und leben wie Mönche in einem Waldkloster¹⁶⁰⁶), vgl. § 1 f., s. a. Kobold 5, 45 f. Sie verlangen aber auch nach Erlösung, so ein im Regen auf dem Feld sich zeigendes kleines graues M., das mit stummer Wehmut schaut¹⁶⁰⁷). Ein Kind sieht ein Em. mit gefalteten Händen dastehn und flehen: pro me, pro me!¹⁶⁰⁸). Auf dem Untersberg suchen die Z. einen Z.stein, der sie wieder in Menschen verwandeln soll¹⁶⁰⁹); sie beten bei einem vergrabenen Schatz¹⁶¹⁰), schatzhütende

Z. wollen so offenbar erlöst sein¹⁶¹¹). In die Spinnstube kommende Erdweible möchten angesprochen sein, um Erlösung zu finden, s. o. 2, 916. 939. 3, 505 ff.

¹⁵⁸²) S. o. 3, 1646. 1650 f.; Rochholz *Sagen* 1, 313 ff. 336. 363 ff. 382; Lütolf *Sagen* 272. 369. 477 f.; SAVk. 16, 22 ff. 8, 276; Heidleni; Reiser *Allgäu* 1, 147; Schöppner *Sagen* 1, 42; WZfV. 42, 82; ZfV. 4, 126; die zuletzt Getauften „Spätgens“; Kuhn *Westfalen* 1, 113. 2, 17; Lütjens *Zwerg* 79. ¹⁵⁸³) Rochholz *Sagen* 1, 258. ¹⁵⁸⁴) Gander *Niederlausitz* 41. ¹⁵⁸⁵) Rochholz *Sagen* 1, 270. ¹⁵⁸⁶) Vernaleken *Alpensagen* 177. ¹⁵⁸⁷) Rochholz *Naturmythen* 121. ¹⁵⁸⁸) Ebd. 123. 127. ¹⁵⁸⁹) Lütolf *Sagen* 258 f. 480. ¹⁵⁹⁰) Schell *Sagen* 351. ¹⁵⁹¹) SAVk. 6, 138. ¹⁵⁹²) Zaunert *Rheinland* 1, 8. ¹⁵⁹³) Schmitz *Eifel* 2, 20; Zingerle *Sagen* 534 (Z.könig!). ¹⁵⁹⁴) Luck *Alpensagen* 17 f. 22; Gabathuler *Wartauer Sagen* 49; Heyl *Tirol* 24. ¹⁵⁹⁵) Vonbun *Beiträge* 50. ¹⁵⁹⁶) S. o. § 3 b Anm. 540; Lütjens a. a. O.; Liebrecht *Gervasius* 75 f.; Grimm *Sagen* 20. ¹⁵⁹⁷) Pröhle *Unterharz* 61; Haupt *Lausitz* 1, 34; Lüers *Bayr. Stk.* 44 f.; Herzog *Schweizersagen* 1, 5. 20; vgl. Prozession auf dem Untersberg 8, 1485; s. o. 2, 918. ¹⁵⁹⁸) Künzig *Schwarzwald* 153 ff. (Zimmer. Chron. 4, 114 ff.); s. a. Geistermesse 3, 536 ff. 6, 420. ¹⁵⁹⁹) Rochholz *Sagen* 1, 268 f. 341; Meier *Schwaben* 17; Baader *Sagen* 78; Schambach u. Müller 137; vgl. § 11 b. ¹⁶⁰⁰) Meier a. a. O. ¹⁶⁰¹) Rochholz *Sagen* 1, 275. 335. 352. ¹⁶⁰²) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 328. ¹⁶⁰³) Meiche *Sagen* 339. ¹⁶⁰⁴) Jegerlehner *Sagen* 1, 189. ¹⁶⁰⁵) Rochholz *Sagen* 1, 352. ¹⁶⁰⁶) Ders. *Naturmythen* 110; auch die isld. E. haben eigene Kirchen u. kirchl. Gebräuche. ¹⁶⁰⁷) Kühnau *Sagen* 2, 123. ¹⁶⁰⁸) Rochholz *Sagen* 1, 285. 352; vgl. die Bitte im Kinderlied „liebes Kindlein, ach, ich bitt', bet' fürs bucklicht Männlein mit“. ¹⁶⁰⁹) Vernaleken *Alpensagen* 62. 65. ¹⁶¹⁰) Zingerle *Sagen* 342. ¹⁶¹¹) Meiche *Sagen* 191.

21. Mit all den Erzählungen vom Verschwinden, Auswandern oder Aussterben der Z. verlieren sich nicht ihre Taten und Gewohnheiten aus der deutschen Sage. Das Christentum hat die Gestalten der Z. als Naturgeister wie als Totengeister zunächst stehen gelassen¹⁶¹²), wenn auch zur Seite und wohl auch hinab gedrängt; mit seiner zunehmenden Dämonisierung schob es die Z. und ihre Welt dem Teufel¹⁶¹³) und den Hexen¹⁶¹⁴) zu, während Räuber die Rolle der frauenraubenden Z. (und R.!) übernahmen¹⁶¹⁵). Z.- und Koboldsnamen werden auf Hexen und Teufel angewandt als wie wible, bueberli, käspferli, scheiterle, trüessli, tappi¹⁶¹⁶),

andererseits heißen Z. Grasteufel oder Waldteufel¹⁶¹⁷) U. Eerddüwel¹⁶¹⁸), Bm. Bergteufel¹⁶¹⁹), böse W., die auf dem Söller lärmten, „Söllerkraunzel“ = Söllerteufelchen¹⁶²⁰). In einem Spruch zur Vertreibung von U. werden diese 1576 „du dufel und dufelinne“ angeredet¹⁶²¹), als teuflisches Wesen sucht man auch später das Heinzem. mit Beten zu vertreiben¹⁶²²). Das kärntnische Schratl zeigt teuflische Züge¹⁶²³). So werden aus den Z.löchern düvelslöcker¹⁶²⁴), im Wichtesloch sitzt der Böse und behält den, der „in Bocksnamen“ hinabgefahren, an dem heraufgezogenen Strick aber hängt ein Geißfuß¹⁶²⁵). Im Elfenring hat nun der Teufel getanzt¹⁶²⁶). Spiritus familiaris und Geldmännlein (s. o. § 1 e 5) werden oft für den Teufel selber gehalten, der als Herr alles Goldes, als Schatzhüter an die Stelle der U. und Z. tritt¹⁶²⁷). Ein „ganz alter Teufel“ lockt jetzt statt eines Z. den Schatzsucher von seinem Fund¹⁶²⁸). Statt des W. plagt ein boshafte Teufelchen einen Hof¹⁶²⁹), der Teufel vertauscht den Wechselbalg¹⁶³⁰), spielt die Rolle des Z. Rumpelstilzchen¹⁶³¹). Ebenso löst der Teufel den schmiedenden Z. im Berge ab¹⁶³²). Dem Z. ähnlich, erscheint der Teufel als altes, graues (grünes) kleines M.¹⁶³³) (mit Pferdefuß!), „son klein gries Männeken, dat was den Dübel west“¹⁶³⁴), „vnder gestalt eines Zwerglin“ 1564, 1576¹⁶³⁵), in rotem Mantel und spitzem Hut als „roter Gorge“¹⁶³⁶), rote Frau¹⁶³⁷). Der Teufel ist aber ebenso sehr Nachfolger der R. (s. u. § 30), daher teilen die Z. sich mit ihm und den R. in die Sage von der über Nacht erbauten Kirche¹⁶³⁸). Die Kirche wird in vielen Nächten heimlich von den U. gebaut, ein neugieriger Beobachter eingemauert¹⁶³⁹). Z. bauen freundlichen R. aus Dankbarkeit eine mächtige Kirche¹⁶⁴⁰), sie errichten Burgen¹⁶⁴¹), eine Straße¹⁶⁴²). Gegen Verschreibung der Seele bauen auch Z. über Nacht¹⁶⁴³). Und wie die R. wollen sie einen Kirchenbau durch Steinwurf stören¹⁶⁴⁴), verschleppen das Baumaterial, s. o. 4, 1399. Auch beim Hausbau wirken Z. mit, so wälzt ein Z. mühelos einen ungeheuern Schwellstein an seinen Platz

und holt sich dafür an jedem Jahrestag als Lohn Hefekrapfen¹⁶⁴⁵). Tut hier der Z. altes R.werk, so hat er sich im Übrigen als verteufelt oder vom Teufel verdrängt erwiesen, in noch stärkerem Maße ist später die Hexe an seine Stelle getreten: wo in deutschen Landen die Überlieferung von Z. und E. versagt, ist ihre Aufsaugung durch Hexen (und Engel!) die Ursache. Statt der E. tanzen die Hexen im Hexenring, Hexenkreis, Hexentanz¹⁶⁴⁶), ein tanzendes Bm. wird Hexenknable genannt¹⁶⁴⁷). Die Hexen haben Gänsefüße wie die Z. (s. o. 3, 1916), zaubern wie diese (3, 1917). Sie stehlen gleich E. und Z. Milch (6, 319 ff.) und Butter (1, 1732. 1746). Der E.schuß wird zum Hexenschuß (8, 1576), das Z.loch zum Hexenloch¹⁶⁴⁸). Und wie die Z. tragen die Hexen rote Kleidungsstücke, einen roten Rock¹⁶⁴⁹), besonders rote Strümpfe (3, 1898). Schrättlig = Hexe¹⁶⁵⁰).

¹⁶¹²) Vgl. Wundt *Mythus u. Religion* 2, 439. ¹⁶¹³) Vgl. Caesarius v. Heisterbach 139; Klingner *Luther* 49. 62; Grimm *Myth.* 1, 370. 2, 845. 858 f.; ZfV. 3, 383. ¹⁶¹⁴) Grimm *Myth.* 2, 897; W. Grimm *Kl. Schr.* (1881) 487 ff.; Meyer *Germ. Myth.* 135; W. § 209. ¹⁶¹⁵) Bolte-Polivka 1, 400 ff.; vgl. Räuber Alf, Müllenhoff *Sagen* 206; umgekehrt ein Raubritter verdammt, als Z. zu spuken, Meiche *Sagen* 98. ¹⁶¹⁶) Vonbun *Beiträge* 94 f.; s. w. Grimm *Myth.* 2, 889. ¹⁶¹⁷) Schell *Sagen* 353; Montanus *Volksfeste* 126. ¹⁶¹⁸) SchleswB. 1, 1005. ¹⁶¹⁹) Zingerle *Sagen* 89 (1642); Meiche *Sagen* 120; s. o. 1, 1076. ¹⁶²⁰) Alpburg *Tirol* 90. ¹⁶²¹) Bartsch *Mecklenburg* 2, 11. ¹⁶²²) Schmitz *Eifel* 2, 21. ¹⁶²³) Graber *Kärnten* 35 f. 310; „Teufel“ im Rumpelstilzchenmotiv. ¹⁶²⁴) Kuhn *Westfalen* 1, 75. ¹⁶²⁵) Panzer *Beitrag* 2, 103 (Schwaben). ¹⁶²⁶) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 164. ¹⁶²⁷) Amersbach *Grimmelshausen* 1, 27; s. o. 7, 1256. ¹⁶²⁸) Knoop *Satzsagen* 9. ¹⁶²⁹) ZfV. 3, 293 (Zillertal); vgl. Schneller *Wälschtirol* 158 f.; ebenso der nord. Niss = Teufel, ZfV. 8, 268 ff. ¹⁶³⁰) Grimm *Myth.* 1, 388. ¹⁶³¹) SAVk. 24, 151; vgl. Anm. 1623. ¹⁶³²) Kuhn *Westfalen* 1, 68. 84 ff. ¹⁶³³) Müllenhoff *Sagen* 301. 303. 306; ZfV. 3, 383 („Vatter Fink“, Oldenburg); Heckscher *Hannov. Volksk.* 5; Lütolf *Sagen* 65. 468. ¹⁶³⁴) H. Sauer *D. Schuldvorstellungen in ostpreuß. u. westfäl. Volkserz. d. Gegenwart* (1936) 80 f. ¹⁶³⁵) S. o. 2, 550. 5, 880. ¹⁶³⁶) Haupt *Lausitz* 1, 94. ¹⁶³⁷) Knoop *Hinterpommern* 41. ¹⁶³⁸) Kohl-rusch *Sagen* 417 f.; Zingerle *Sagen* 89; Zaunert *Hessen-Nassau* 31; Witzschel *Thüringen* 1, 111; Köhler *Sagen* 110 f.; Müllenhoff *Sagen* 299 f. (Rumpelstilzchenmotiv); NdITV. 36, 7 f. (Parallelen). ¹⁶³⁹) Mackensen

Nds. Sagen 69. ¹⁶⁴⁰) Engelien u. Lahn 1, 44. ¹⁶⁴¹) Müller *Siebenbürgen* 177. ¹⁶⁴²) Vernaleken *Mythen* 209f. ¹⁶⁴³) Graber *Kärnten* 28; Müllenhoff *Sagen* 299; s. o. 3, 156f. 1563. ¹⁶⁴⁴) Meiche *Sagen* 322. ¹⁶⁴⁵) Heyl *Tirol* 81. ¹⁶⁴⁶) S. o. 3, 188f. 1917; Grimm *Myth.* 2, 896f.; Bolte-Polivka 3, 329; BayHfte. 9, 107; NdITV. 36, 9. ¹⁶⁴⁷) Reiser *Allgäu* 1, 161. ¹⁶⁴⁸) Rochholz *Naturmythen* 122. ¹⁶⁴⁹) Strackerjan 1, 447. 2, 115. ¹⁶⁵⁰) Kuoni *St. Gallen* 20; s. o. 5, 1795.

22. Deutung. Der reiche vorgelegte Stoff ergibt für die Z.-W.-Bm.-Em.-U. als Erdgeister vielfache Berührung und Verschmelzung nicht nur mit den E. als Luftgeistern, sondern ebenso mit den Hausgeistern, von denen sie oft nicht zu trennen sind, ohne daß sie jemals alle Züge des Kobolds annähmen, mit den Wald- und Vegetationsgeistern, selbst mit den Wassergeistern (s. o. § 1 e). Die Z.-Erdgeister lassen sich noch weniger als diese beiden letzten Gruppen nur als Gestaltnahmen unheimlicher Naturgewalten, als aus Naturerscheinungen und Naturangst verdichtete Wesen verstehen. Sie tragen so mannigfache und deutliche Totenzüge an sich, daß sie ebenso stark als Totengeister, Ahnengeister, Seelengeister wie als Naturgeister angesprochen werden müssen, ohne daß eine reinliche ursprüngliche Scheidung angenommen werden kann¹⁶⁵¹). Unter den verschiedensten Einflüssen, auch christlichen, haben sie die letzten Gestalten gewonnen, ihre früheren verlieren sich im Dunkeln. Neben der Totengestalt und den naturdämonischen Zügen haftet den germ. Z. und E. ebenso wie ähnlichen Erscheinungen anderer Mythologien der Eindruck fratzenhafter Traumgebilde an¹⁶⁵²). Damit vereint sich die Macht der schöpferischen Einbildungskraft der Menschen (vgl. die Namen § 1), und unter dem fortwährenden Eindruck der Naturgewalten als Wind und Wolke und Nebel vollzieht sich die weitere Entwicklung und landschaftliche Ausprägung all dieser Gestalten¹⁶⁵³). Der christliche Einfluß schwächt ihr unheimliches Wesen ab, verniedlicht es und mißbraucht es in pädagogischer Absicht, vgl. bes. §§ 11 d. 16 b. 20, er verdrängt die Z. aber auch ins Schreckhafte, Teuflische

(§§ 3 a. 21). Während der früher gern hervorgehobene Teil ihres Wesens, welcher der Natur entspringt (s. o. 2, 145) und sie als zu z.haften Gestalten herabgesunkene alte Wind- und Wetterdämonen, Wolken- und Nebelgeister vermuten läßt¹⁶⁵⁴) oder als Baumgeister¹⁶⁵⁵), keines neuen Beweises, eher der Einschränkung bedarf und während die Sagen schaffende und Motive bewahrende Erzählerkraft der Menschen (vgl. §§ 11 b (Hebammdienst). 16 b (Polyphemmotiv). 16 c (Ausgelohnt). 17 (Z.überfahrt). 18 (toter Pan). 19 (Rumpelstilzchenmotiv) u. a. m.) für sich selber spricht, seien im folgenden die Züge aufgeführt, die Z. und E. als Totengeister erscheinen lassen, da diese noch nicht unbestritten anerkannt sind. Totenhaftes Aussehen: Totenfarbe des Gesichts (s. o. § 2 b), schwarze Hände und Gewänder z.hafter Almgeister, die in der Christnacht zu besuchen den Tod bringt¹⁶⁵⁶), überhaupt die eiskalten Hände, die totenähnlich verwelkten, grauen, gerippenhaften Gesichtszüge, die „Tierfüße“ (§§ 2 b. 16 a) als wie von Enten, Gänsen, Geißen und verkrüppelten Füße, vielmehr Füße verwesender Gerippe¹⁶⁵⁷), die meist graue Kleidung (§ 2 c); die grauen und weißen Männel des Voigtlandes sind deutlich Totengeister, deren Begegnung den Tod nach sich zieht¹⁶⁵⁸). Ihre Lichtscheu (§ 2 d), ihr ganzes nächtliches Wesen in Tanz und Hilfe, Besuch und Auszug (§§ 5 a. 11 c. 13. 17) paßt ebenso zum Totenwesen¹⁶⁵⁹) wie die Namen U.¹⁶⁶⁰), das stille Volk¹⁶⁶¹), Aulken, Üllerkens¹⁶⁶²). Als Leichendämonen verraten sie sich, wenn man Leichenwachen damit erklärt, daß die Z. in der Nacht die Leiche stehlen wollten¹⁶⁶³). Die tödliche Gefahr der Unterweltsspeise eignet der Speise der U. im Berg¹⁶⁶⁴), dagegen nicht den Gaben der Vegetationsdämonen der Kuchengeschenke (§ 6 a). Als offenbare Totengeister schlafen die Z. in einer Bergeshöhle, einen Alten mit um einen Tisch gewachsenem Bart in der Mitte¹⁶⁶⁵). Ihr ganzes unterirdisches Reich ist ein Reich des Jenseits¹⁶⁶⁶). Die aus alter Zeit begründete Vorstellung von den Z. als Totengeistern verstärkt sich durch den

Umstand, daß viele der Felshöhlen, die für Z.löcher gelten, frühgeschichtliche Wohnungen und Grabstätten gewesen sein mögen¹⁶⁶⁷). Und in der Tat setzen nicht nur anord. Quellen álfar und Tote, Hügelbewohner (haugbúar) gleich¹⁶⁶⁸), auch das nördl. und östl. Deutschland sieht den Wohnsitz der U. in alten Gräbern¹⁶⁶⁹), unterm Kirchhof¹⁶⁷⁰); die mögliche Beziehung der roten Farbe (§ 2 c. d) zum Herdfeuer, noch gewisser der Wohnsitz am Herd, dem uralten Bestattungsplatz, weist auf den Ahnenkult als eine Quelle des Hausgeister- und damit auch des Z.glaubens¹⁶⁷¹). Noch deutlicher: die W. gelten für ungetaufte Kinder¹⁶⁷²), ebenso die Heimchen (s. o. 3, 1163), Heugütel (3, 1822), Klabauterm. (4, 1438), also Seelengeister, vgl. den Namen wille Alfen, Alfenkinder für mißgeborene Kinder¹⁶⁷³). Die Insektengestalt (§ 2 e) weist auf Seelendämonen hin. Seelen sind die im wilden Heer mit Perhta umfahrenden E., Schrettel, Heimchen¹⁶⁷⁴). Von den Nebelm. heißt es, sie seien zum Schweifen verdamnte untreue Hirten, also Tote, Wiedergänger¹⁶⁷⁵), ein Wetterm. ein „verwünschtes Waisenkind“¹⁶⁷⁶), ein Z. ein umgehender Soldat¹⁶⁷⁷), verdamnte Seelen alle möglichen geisternden M.¹⁶⁷⁸). Nach Trithemius geben sich die in Höhlen wohnenden, nachts auf Feldern tanzenden Dämonen, also Z. oder E., für Verstorbene aus¹⁶⁷⁹). Wenn man die Gaben von Brot, Kuchen, Milch und anderer Speisen an die hilfreichen Z. und die Kleidergeschenke als alte Totenopfer auffassen darf gleich den Allerseelenopfern des katholischen Kulturkreises und aind. Totenopfern¹⁶⁸⁰), fügt sich ein weiterer Beweis an, vgl. aber § 16 c. Seelenüberfahrt (7, 1568 ff.): die Überfahrt der Z. über einen Fluß (§ 17) mit dem an den Fährmann gespendeten Geldlohn verbindet sich mit dem alten Mythos von der Überfahrt und dem Fährgeld der Seelen¹⁶⁸¹); gerade der Rhein galt im MA. als Grenzstrom zwischen Ober- und Unterwelt, im 13. Jh. hieß darum sterben „an den Rhein gehen“¹⁶⁸²), vgl. auch die Rosengärten, in welche die Menschen gelockt werden,

zugleich alte Friedhofsamen¹⁶⁸³). Die Summe dieser Einzelzüge bezeugt den starken Anteil alter und neuer Totengeistervorstellungen an der Z.gestalt.

¹⁶⁵¹) Helm *Religgesch.* 1, 24; Simrock *Mythologie* 451. 457; Golther *Mythologie* 123; ZfV. 8, 275 ff.; Heckscher 94; s. a. Wundt *Mythus u. Religion* 1, 469 ff. 505 f. ¹⁶⁵²) Ebd. 1, 203. ¹⁶⁵³) Mannhardt *Germ. Mythen* 7. 78. 81. 209. 481. 716 ff.; natürliche Erklärungen aus unverständenen Vorgängen des Alltags, aus Traum u. Sitte, wie aus dem Deutungsdrang des Sagenschöpfers versucht im Sinne Rankes W. Marwede in den *Zwergsagen in Deutschland nördlich des Mains* (1934); kultisch deutet H. Rühmann *Opfersagen des Hausgeist- u. Zwergenkultes* (1939), O. Höfler u. a. m. folgend, im Zusammenhang mit Maskenbräuchen die verschiedenen Opferbräuche, die den Z. mit andern größeren Dämonen gemeinsam sind. ¹⁶⁵⁴) Laistner *Nebelsagen* passim; Kühnau *Brot* 29; Meyer *Germ. Myth.* 119 ff.; ZfV. 8, 273 f. (nord.). ¹⁶⁵⁵) Mannhardt 1, 64 f. 73 ff. 2, 7. 35. 204 f.; Meyer a. a. O. 129 f.; Beziehungen zu den alten germ. Göttern? so zu Wuotan durch den Tarnhut, Grimm *Myth.* 1, 380. 3, 131 f., durch die wilde Jagd, den Hund Aulke (s. o. 1, 263), ZfdMyth. 1, 100 ff.; Müllenhoff *Sagen* 372 f.: Wod jagt die gelbhaarigen U. im Gewitter; zu Donar durch den deutlichen Schutz des Gewittergottes, Wolf *Beiträge* 2, 324 f.; Meyer *Germ. Myth.* 127 ff. 119 f.; Beziehungen zu Blitz u. Donner, s. a. Mannhardt *Germ. Mythen* 48 f. 58. 110. 120. 209 u. oben 3, 815 ff.; vgl. den Z.namen Hans Donnerstag, Müllenhoff *Sagen* 578; s. o. § 8 Anm. 912. ¹⁶⁵⁶) WZfV. 42, 82 (Brisental). ¹⁶⁵⁷) Güntert *Kalypso* 73 ff.; Ranke *Sagen* 138. ¹⁶⁵⁸) Eisel *Voigtland* 41 ff. ¹⁶⁵⁹) Kuhn *Mythol. Stud.* 22 f. ¹⁶⁶⁰) Güntert *Kalypso* 66. 79; Simrock *Mythologie* 425. 428. 434. ¹⁶⁶¹) Güntert *Kalypso* 132. ¹⁶⁶²) Kuhn a. a. O. 21, vgl. aber oben 1, 263. ¹⁶⁶³) Jensen *Nordfries. Inseln* 337 f.; Kuhn u. Schwartz 105 (Rathenow); Alpenburg *Tirol* 91; Grimm *Myth.* 1, 377: ein Z. holt Dietrich v. Bern am Ende seines Lebens; ebd. 3, 129 u. Güntert *Kalypso* 74: hinter anord. Z.namen verbergen sich Leichendämonen! ¹⁶⁶⁴) S. o. §§ 6 b, Anm. 784 ff. 19, Anm. 1574; Bartsch *Mecklenburg* 1, 58. ¹⁶⁶⁵) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 316 (Hankerl); Bechstein *Thüringen* 2, 217 (Querlich); Kuhn *Westfalen* 1, 69; Vernaleken *Alpensagen* 64 (Untersbergsm. um Kaiser Karl V.); vgl. Glasberg 3, 858. ¹⁶⁶⁶) Ranke *Sagen* 122; Zaunert *Natursagen* 40 f.; s. o. § 4 Anm. 601 ff. ¹⁶⁶⁷) Lippert *Christentum* 444 f. ¹⁶⁶⁸) Golther *Mythologie* 122 f. ¹⁶⁶⁹) S. o. § 4 Anm. 630 ff.; Gander *Niederlausitz* 40. 153; FoF. 13, 170 f. ¹⁶⁷⁰) Kuhn u. Schwartz 298. ¹⁶⁷¹) NdZfV. 2, 163. 166 ff. 4, 16 f. ¹⁶⁷²) Heyl *Tirol* 84; ZfV. 3, 171 (Stubai). ¹⁶⁷³) Meyer *Germ. Myth.* 133 (Pommern, Sieben-

bürgen). ¹⁶⁷⁴) Mannhardt *Germ. Mythen* 297. ¹⁶⁷⁵) Fient *Prättigau* 160; Zingerle *Sagen* 207f. ¹⁶⁷⁶) Müller *Urner Sagen* 2, 123; Bolte-Polivka 3, 458f.: verwünschter Prinz. ¹⁶⁷⁷) SAVk. 8, 276; Meiche *Sagen* 98: Raubritter. ¹⁶⁷⁸) Reiser *Allgäu* 1, 167ff.; NdZfV. 4, 2. ¹⁶⁷⁹) Kiese Wetter *Faust* 389; auch die nord. U., E. nach Feilberg Seelen Verstorbener, ZfV. 8, 275f. 11, 313 (nord. u. kelt. E.); NdITV. 15, 6, 36, 5, 15ff.; Ackermann *Shakespeare* 32, 120, 124ff. 131ff. ¹⁶⁸⁰) Kuhn *Mythol. Stud.* 39ff. 43: arme Seelen in Tirol wie in Schweden im Besitz von Nebelkappen (Zingerle *Tirol* 177 Nr. 1473; Hyllén-Cavallius 1, 394). 49: arme Seelen erscheinen als Kröten wie die Z. (s. o. 1, 587f.). 54ff. über die Gleichung Seelenvorstellung = Stern = Engel = Kind = Z. ¹⁶⁸¹) S. a. Waser *Charon* 4; Nork *Sitten* 264, 270; Meyer *Germ. Myth.* 66, 134. ¹⁶⁸²) ZfV. 5, 274ff. ¹⁶⁸³) Vgl. aber oben 7, 785; die bisherige Auffassung bei Meyer *Germ. Myth.* 126f. 134f.; Lütjens *Zwerg* 91; Güntert *Kalypso* 81ff. 116, 150, 186; NdZfV. 1, 91ff.

23. Erinnerung an frühere und niedrigere Völker. Ein gewisser Einfluß auf die Ausgestaltung der Z.vorstellungen, doch nicht eine wesentliche Quelle fließt aus der Erinnerung an das vergangene Dasein früherer (und niedrigerer) Völker, erhalten durch ihre Spuren in Wohnstätten und Gräbern (s. o. § 4 Anm. 633f.). Es ist hierbei mehr an das gestürzte Volkstum von Kelten, Slawen, auch Romanen als an eine voridg. Bevölkerung zu denken, im Gedächtnis aufgefrischt durch niedriger eingeschätzte Fremdlinge wie die Zigeuner und die Pygmäen fabel und also immer mehr eine gelehrte Deutung ¹⁶⁸⁴). Diese geben z. B. Bräuners *Curiositäten* 1737, die zwar die Mären von Z.völkern, Pygmäern verwerfen, die nur „eines Ellenbogens hoch“ sein sollen oder „zween Schuch oder drey Spannen“, aber antike Berichte über Z. in Afrika bringen wie neuere über Lappen, Samajaden, Schrelingers (nach Olaus Magnus nur 1 Schritt lang) ¹⁶⁸⁵). Als unterdrückte Ureinwohner werden die Z. angesehen: die Querxe, Heinchen, Luttchen, Holzweibel der Zittauer Gegend wie die Z. des Voigtlands ¹⁶⁸⁶), die Fankerln und Hankerln ¹⁶⁸⁷), die U. auf Sylt, einstige Finnen oder Kelten (!) ¹⁶⁸⁸); auch im Rheinland gelten sie als Reste eines aussterbenden Volkes, man nennt dort Leute von kleinem Wuchs „Rö-

merm.“ ¹⁶⁸⁹). Ebenso sprach man in der Schweiz von den „wildten Leuten oder Heiden“ als Urbewohnern ¹⁶⁹⁰), sah (und sieht noch?) in den Fänggen und Wildmannli „sagenhafte Ureinwohner der Wälder und Hochgebirge“ ¹⁶⁹¹). Immerhin mag eine Erinnerung an frühere Kulturen mit dem aussterbenden Volk der Höhlen bewohnenden, schmiedenden und Vieh hütenden Em. fortleben ¹⁶⁹²). Zur Gleichsetzung der Z. mit einem Volk vgl. die Venediger ¹⁶⁹³). Spätere Zweifler sahen in den Em. nur Zigeuner ¹⁶⁹⁴), ein „Nomadenvolk vom Zigeunerstamm“, klein, schwarzbraun, stark und pfeilschnell ¹⁶⁹⁵); man erzählt Geschichten von Zigeunern, Heiden oder Z., einem einst zauberkundigen Volk, s. o. 3, 1652.

¹⁶⁸⁴) Lippert *Christentum* 445; Pfister *Hessen* 41f.; Bavaria 2, 244f.: slaw. Tracht der Z.! vgl. W. Schaub *Über den Ursprung d. dt. Zwergsage* (Progr. 1904); W. § 46. ¹⁶⁸⁵) Bräuner *Curiositäten* 615ff.; s. o. § 11. Anm. 234; zu den Pygmäen s. w. Aly *Märchen* 214; SAVk. 20, 503; Lütjens *Zwerg* 22ff. (Pygmäen fabel in der ma. Dichtung); Y. H. Toivonen *Pygmäen u. Zugvögel*, Finn.-ugr. Forschungen 24 (1937), 87ff. (verwandte Vorstellungen des Nordens bis nach Nordamerika hinüber); Grimm *Myth.* 3, 135. ¹⁶⁸⁶) Haupt *Lausitz* 1, 41ff.; Köhler *Voigtland* 451; Bechstein *Thüringen* 2, 57, 97; Grohmann *Sagen* 170. ¹⁶⁸⁷) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 34, 289, 306, 315. ¹⁶⁸⁸) Grasse *Preußen* 2, 1012; Heckscher 330. ¹⁶⁸⁹) Zaunert *Rheinland* 1, 59f. 251: „Templer“. ¹⁶⁹⁰) Niderberger *Untervalden* 1, 42ff.; s. o. 3, 1650; vgl. die frz. Nutons, SAVk. 24, 146. ¹⁶⁹¹) Luck *Alpensagen* 12. ¹⁶⁹²) Tobler *Kl. Schr.* 125ff.; Singer *D. Zwergsagen der Schweiz* (1903); v. d. Leyen *Sagenbuch* 217. ¹⁶⁹³) Locher *Venedigersagen* 131ff. ¹⁶⁹⁴) Rochholz *Naturmythen* 121. ¹⁶⁹⁵) SAVk. 2, 2 (Zug).

24. Riesen. 24. Bald Z., bald R. Viele Geister, die sich in kleiner Gestalt zeigen, erscheinen auch als R., so der Hoymann (s. o. 3, 1707, 9, 66), die Fänggen (s. o. § 1 e 2 u. 2, 1184ff.), die bösen Lorggen ¹⁶⁹⁶), die wildten Leute ¹⁶⁹⁷), überhaupt die Berggeister der Alpen ¹⁶⁹⁸); die überstarken Eismanndln, welche die Gletscher schieben, Schnee, Hagel und Eiskrachen verursachen, können sich in R. verwandeln ¹⁶⁹⁹). Der Z.könig wächst zu riesiger Größe an ¹⁷⁰⁰), ebenso das von einem Knecht verachtete winzige Erd-

weibchen ¹⁷⁰¹). Als R. wie Z. begegnen „Rotmäntel“ ¹⁷⁰²), Waldgeister ¹⁷⁰³), Schratl ¹⁷⁰⁴), Bergwerksgeister (s. o. 1, 1071ff.), Wassergeister (s. o. 9, 128, 197), vgl. den die Leuchttouren der Küste Nordstrands versetzenden Qua, „halb Z., halb Ungeheuer, ein Aug' in die Mitte der Stirn gebrannt“ ¹⁷⁰⁵); Schatzhüter sind bald Z., bald R., bald Tiere ¹⁷⁰⁶). Der Alpenputz ist bald kurz, bald lang ¹⁷⁰⁷), ebenso Feuermänner (s. o. 2, 1406), die Schonholden werden auch r.haft gesehen ¹⁷⁰⁸). Ein umgehender Betrüger durchwandert nachts das Haus abwechselnd als R. oder Z. ¹⁷⁰⁹). Manche Z.namen sind alte R.-(und Götter-)namen wie Vitte, Vatte; Find, Kind, Finn (Finnr-Ginnr, Völuspa), Ekke Nekkepenn (Ecke alter Meerr.), Eisch (der Furchtbare), Hans Donnerstag ¹⁷¹⁰). In der Dichtung des MA. gehen R. und Z. bei gleich großer Kraft und Gewalt besonders bunt ineinander über ¹⁷¹¹). Ein „uraltes Männlein“ hat einen einäugigen R. zum Vater ¹⁷¹²). Z. als R.baumeister s. o. § 21.

¹⁶⁹⁶) Zingerle *Sagen* 2, 124, 209. ¹⁶⁹⁷) Müller *Urner Sagen* 2, 125ff.; Ranke *Sagen* 175; Lütjens *Zwerg* 109; SAVk. 6, 138 (St. Gallen: die z.haftten wildten Leute einst R. gewesen!). ¹⁶⁹⁸) Vernaleken *Alpensagen* 198ff.; Schwartz *Volks Glaube* 187. ¹⁶⁹⁹) Alpenburg *Tirol* 86, 1700) S. o. 3, 1174; vgl. Loki Elbe u. Riese, v. d. Leyen *Sagenbuch* 209ff. ¹⁷⁰¹) Lütolf *Sagen* 486. ¹⁷⁰²) Meier *Schwaben* 285. ¹⁷⁰³) Mannhardt 1, 125ff. 2, 147; der R. Rübezahl auch als Z., ZfV. 2, 3; s. o. 9, 60. ¹⁷⁰⁴) Graber *Kärnten* 35; andere Z. vgl. Gredt *Luxemburg* 610, 615; Müllenhoff *Sagen* 283. ¹⁷⁰⁵) H. F. Bluncks *Ballade*; vgl. Wolf *Ndl. Sagen* 313 („Kludde“). ¹⁷⁰⁶) Kohlusch *Sagen* 272f.; Zingerle *Sagen* 343; FFC. 122, 143; s. o. 7, 1004f. ¹⁷⁰⁷) Zingerle *Sagen* 206. ¹⁷⁰⁸) Woeste *Mark* 42. ¹⁷⁰⁹) Lüers *Payr. Stk.* 178. ¹⁷¹⁰) Müllenhoff *Sagen* 291f. 300, 309, 578; Simrock *Mythologie* 419ff. (vgl. Wieland u. Mimir). ¹⁷¹¹) Schindler *Aberglaube* 16; Kuhn *Mythol. Stud.* 137; Mannhardt *Germ. Mythen* 207ff. 316. ¹⁷¹²) Andree-Eysn *Volkskundl.* 215.

25. Namen: Riese ¹⁷¹³), schon as. wri-sil, zu aind. vṛṣan „stark“ ¹⁷¹⁴); Hüne, ursprünglich wohl ebenfalls „stark“ ¹⁷¹⁵) oder einmal der Name eines germ. Volksstammes ¹⁷¹⁶), später gerne mit Hunnen = Ungarn verwechselt. Neben diesen beiden Hauptnamen zwei jetzt verschwundene: mhd. türse, ahd. thuris, zu aind. turas

„stark“ ¹⁷¹⁷), erhalten in Eigennamen wie der R. Türsch ¹⁷¹⁸), der schweizer wilde Jäger Dürst, Türst ¹⁷¹⁹) und Ortsnamen vornehmlich des bayr. Sprachgebiets ¹⁷²⁰); zu ags. ent, plur. entas = R. ¹⁷²¹) das bayr. enzerisch „ungeheuer, gewaltig“ ¹⁷²²), gleichfalls in Ortsnamen und Eigennamen belegt ¹⁷²³). Gegenüber diesen wenigen vier Gesamtnamen stehen nicht nur in der ma. Dichtung ¹⁷²⁴) zahlreiche Eigennamen: der „starke Hermel“ am Niederrhein ¹⁷²⁵), der „starke Hans“ ¹⁷²⁶), Drago von Drachenfels ¹⁷²⁷), der große Christoph bei Goslar ¹⁷²⁸), R.könig Och ¹⁷²⁹), Hackeran ¹⁷³⁰), Kakus ¹⁷³¹), Rapel ¹⁷³²), Schaper ¹⁷³³), Bars ¹⁷³⁴), Bumm ¹⁷³⁵), Wilst ¹⁷³⁶), Möwes ¹⁷³⁷), Vater Eckwadt ¹⁷³⁸), Hans Lohe ¹⁷³⁹), Boller ¹⁷⁴⁰), ein letzter H. Wille Bäckmann „vor reichlich 100 Jahren“ ¹⁷⁴¹). Neben diese nd. R. ¹⁷⁴²) stellen sich md. und obd. wie Essel bei Marburg ¹⁷⁴³), Mils ¹⁷⁴⁴), Gühr ¹⁷⁴⁵), Gerwig ¹⁷⁴⁶), Ruodo ¹⁷⁴⁷), Olps ¹⁷⁴⁸), Schletto ¹⁷⁴⁹), Romeias von Villingen ¹⁷⁵⁰), Malabert ¹⁷⁵¹), Erkin-ger ¹⁷⁵²), Heim ¹⁷⁵³), Haymon ¹⁷⁵⁴), R.geschlecht der Rüepel beim Traunsee ¹⁷⁵⁵), R.latscher ¹⁷⁵⁶), Botti ¹⁷⁵⁷); Waldr.namen s. o. 9, 60. Viele dieser mit Namen überlieferten R. unterscheiden sich wesentlich von den phantastisch großen Wetterr. des norddt. Tieflands und mancher Bergtäler, besonders in den Alpen. Sie tragen deutliche Züge vergangener Gewaltmenschen und Raufbolde an sich, welche die Erinnerung ins Mythische erhoben hat ¹⁷⁵⁸). Das Aussehen der nicht mehr erlebten, nur aus ihren Spuren erschlossenen R. wird selten einmal angedeutet, die R.größe zuweilen umschrieben ¹⁷⁵⁹): als Zeugnis seiner Größe hat ein R. 9 Fuß hoch einen Haken an einem Kirchturm eingeschlagen ¹⁷⁶⁰), ein anderer ist 12 Fuß lang ¹⁷⁶¹), halb so groß wie ein Kirchturm ¹⁷⁶²), einem aufrechten R. kann man nur vom Gipfel der höchsten Tanne aus ins Ohr rufen ¹⁷⁶³); ein Wagen fährt in das Nasenloch eines schlafenden R. wie in einen Hohlweg und wird hinausgeniest ¹⁷⁶⁴), Bauern fahren im Kot der R. fest ¹⁷⁶⁵), einen solchen Haufen wegzufahren, brauchen sie 7 Jahre ¹⁷⁶⁶). R. stellen Menschen auf ihre Zeigefinger und beklagen sie als

kleine Erdwürmer¹⁷⁶⁷), stecken sie in ihre Kitteltasche¹⁷⁶⁸), einen Pflüger mit den Tieren gar in den Handschuh oder Handschuhdaumen¹⁷⁶⁹), vgl. R.spielzeug § 29. H. schlagen mit der Axt ein Loch in den Boden, pissen hinein und ersäufen Menschen darin¹⁷⁷⁰), baden, auf einem Berge sitzend, die Füße unten in einem Fluß¹⁷⁷¹), waschen sich, mit den Füßen auf zwei Bergen stehend, im Bach auf dem Talgrund¹⁷⁷²), trinken, vom Berg sich beugend, aus dem Bach im Tal¹⁷⁷³). R. innen kämmen ihr Haar mit Roßgerippen¹⁷⁷⁴), R. benutzen einen halben Prähm als Schippe¹⁷⁷⁵), einen Bauernwagen als Schubkarren¹⁷⁷⁶), einen spitzen Turm als Zahnstocher¹⁷⁷⁷). Auch zu Thors Hamerschlägen gibt es dt. Parallelen als wie auf R. geworfene Mühlsteine, deren Eindrücke mit dem Fall von Laub, Vogelmist, Sandkörnern vom R. verglichen werden¹⁷⁷⁸). Gleich dem „wilden Mann“, der R. art und R. aussehen verrät, hat man sich die R. wohl meist fast nackt und am ganzen Körper behaart, nur mit einem Laubgürtel bekleidet vorgestellt¹⁷⁷⁹), haarig sind auch die Fänggen, s. o. 2, 1185. Die R. haben lange gelbe Haare¹⁷⁸⁰), die Weiber über die Schultern zurückgeworfene Brüste¹⁷⁸¹). Sie sind Schnabelmenschen¹⁷⁸²), schielen¹⁷⁸³), sind blind¹⁷⁸⁴), einäugig¹⁷⁸⁵), haben feurige, tellergroße Augen¹⁷⁸⁶). Sie tragen Wolfs- und Bärenhäute¹⁷⁸⁷), Wolfsgestalt s. o. 9, 746f. Die R.größe der Schuhe erhellt aus § 28, vgl. auch die Überreste und Spuren § 27. Zur Vorstellung des r.ischen Körpers gehört, daß der R. (dreimal) 7 Jahre an der Mutter Brust gelegen¹⁷⁸⁸). Der R.wuchs rührt vom Trinken und Baden in einer Wunderquelle¹⁷⁸⁹). Dreiköpfigkeit und Vierhändigkeit nur ma.¹⁷⁹⁰). Die Stimme der R. war so laut, daß durch ihr Schreien die Berge bebten, Felsen zusammenstürzten und Lawinen sich lösten¹⁷⁹¹). Vor ihrem Schnarchen bogen sich die Bäume, es klang wie Gewitter¹⁷⁹²). Auch ihr Niesen hörte man meilenweit¹⁷⁹³). Besonders in den Alpen werden Berge mit R.leibern verglichen, es gehen Sagen von versteinerten R., z. B. Watzmann und Serles (s. o. 8, 425), Frau Hütt

(4, 545), die schlafende R.frau Frau Gant¹⁷⁹⁴) u. a. m.¹⁷⁹⁵), auch im dt. Mittelgebirge¹⁷⁹⁶). Die R. wohnten im Steinreich, auf Bergen und in Felsenhöhlen¹⁷⁹⁷), auch in Brandenburg in und auf Bergen¹⁷⁹⁸). Sie hatten Schlösser auf den Bergen¹⁷⁹⁹) oder hielten sich in alten Burgen auf¹⁸⁰⁰), im Wasser¹⁸⁰¹). Einrichtungsrest einer R.wohnung in einem Loch¹⁸⁰²). Nahrung: Brotlaibe waren den R. nur Krümelchen¹⁸⁰³). Als Jagdliebhaber aßen sie viel Fleisch¹⁸⁰⁴), verzehrten abgegangenes Vieh und holten Fleisch aus den Schornsteinen¹⁸⁰⁵), verspeisten täglich ein Kalb und ein Star Bohnen¹⁸⁰⁶), täglich 2 Kälber¹⁸⁰⁷), ganze Ochsen¹⁸⁰⁸). Gewaltig sind so die Eß- und Trinkleistungen, s. o. 2, 1024. Eine Tonne Bier wird auf einmal ausgetrunken¹⁸⁰⁹), sogar ein See¹⁸¹⁰), vgl. den R.namen „Fresser“¹⁸¹¹). R. als Menschenfresser s. u. § 26.

¹⁷¹³) Eine erschöpfende Darstellung aller R.motive bietet V. Höttges *Typenverzeichnis der dt. R.- u. riesischen Teufelsagen* (1937) FFC. 122, zitiert als „Hg.“; vgl. dort Einzeltzüge u. Lit. für die ff. §§ 27–30; s. a. J. R. Broderius *The giant in Germanic tradition*, Diss. Chicago 1932, mit gemeingerm. Lit. ¹⁷¹⁴) Kluge *Etym. Wb.* s. v., dazu auch gr. *ῥίον* „Bergspitze“, vgl. aind. *varṣman* „Höhe“, dann R. = „der Hohe“, s. a. DWb. 8, 930; Boisacq *Dict. étym. d. l. langue grecque* 842; Golther *Mythologie* 161. ¹⁷¹⁵) Vgl. anord. *hunn* „Bär“, AfdA. 18, 50. ¹⁷¹⁶) Kluge a. a. O. s. v.; DWb. 4, 2, 1942; Weigand *Dt. Wb.* s. v.; zahlreiche mit H. zusammengesetzte Eigennamen u. Ortsnamen gehören zum Teil hierher, vgl. Grimm *Myth.* 1, 433; Quitzmann 183f.; Golther a. a. O.; Tobler *Kl. Schr.* 122; Baader *Sagen* 34ff. (Heunenstein); Wolf *Sagen* 47; Lynker *Sagen* 29; Pröhle *Unterharz* 160 (Hunniskirche, Hundskirche); Zaunert *Westfalen* 4; Woeste *Mark* 42; Schambach u. Müller 142ff.; Jahn *Pommern* 169; Knoop *Stolp* (1925) 21. ¹⁷¹⁷) AfdA. 18, 49; Grimm *Myth.* 1, 431f.: „durstig“? vgl. anord. neben *purs jötunn* (zu as. *etan* „essen“) „gefräßig“. ¹⁷¹⁸) Quitzmann 183; Sepp *Sagen* 533f.; Alpenburg *Tirol* 40. ¹⁷¹⁹) Grimm a. a. O.; Rochholz *Sagen* 1, 176; Golther *Mythologie* 181. ¹⁷²⁰) Quitzmann 183 (Tirschenreuth!); Schönwerth *Oberpfalz* 2, 269f.; Grimm *Myth.* 1, 432, 3, 151; Zingerle *Sagen* 133; Halde eines verschütteten Bergwerks „Türschentritt“; Tobler a. a. O. 121; Bolte-Polivka 1, 124 A. I. 4, 51; Hg. 57. ¹⁷²¹) Grimm *Myth.* 1, 434; zu ahd. entisc „alt“? ¹⁷²²) Schmeller *BayWb.* 1, 117; DWb. 3, 677;

s. u. Anm. 1865. ¹⁷²³) Quitzmann 184f.; Golther *Mythologie* 162; Laistner *Nebelsagen* 231; vgl. BadWb. 1, 684. 690 (Endenburg, Entegast zu Anto u. entisc gehörig!). ¹⁷²⁴) Grimm *Myth.* 1, 436. 460f. 3, 159f.; Golther *Mythologie* 163. 181. 186ff.; Bolte-Polivka 1, 495f. (nord.). ¹⁷²⁵) Montanus *Volksfeste* 125. ¹⁷²⁶) Grimm *Myth.* 1, 457. 3, 159; Bolte-Polivka 2, 285ff. ¹⁷²⁷) Schell *Sagen* 499. ¹⁷²⁸) Grimm *Myth.* 1, 448; Hg. 97. 100 (Schienbein des Christophorus am R. tor des Wiener Stephansdoms). ¹⁷²⁹) Zaunert *Westfalen* 5. ¹⁷³⁰) Hg. 56 (Weser). ¹⁷³¹) Zaunert *Rheinland* 2, 272. ¹⁷³²) Strackerjan 1, 508. ¹⁷³³) Schambach u. Müller 142. ¹⁷³⁴) Müllenhoff *Sagen* 287. ¹⁷³⁵) Kuhn *Westfalen* 1, 282. ¹⁷³⁶) Nds. 10, 312. ¹⁷³⁷) Deecke *Lübische Sagen* 1. ¹⁷³⁸) Meyer *Schleswig-Holstein* 19. ¹⁷³⁹) Mackensen *Nds. Sagen* 80ff. ¹⁷⁴⁰) Meyer a. a. O. 13. ¹⁷⁴¹) Strackerjan 1, 509ff. ¹⁷⁴²) S. a. Wolf *Ndl. Sagen* 307. 618f.: Hidde, Surbold, Gordun. ¹⁷⁴³) Grimm *Myth.* 1, 430 (zu anord. *jötunn*? vgl. pfälz. *Jettenbühel*, bayr. *Jettenberg* zu schwed. *jätte*?). ¹⁷⁴⁴) Wolf *Sagen* 47. ¹⁷⁴⁵) Zaunert *Hessen-Nassau* 58. ¹⁷⁴⁶) Quensel *Thüringen* 192. ¹⁷⁴⁷) Hg. 31 (Bayreuth). ¹⁷⁴⁸) Becker *Pfalz* 125. ¹⁷⁴⁹) Stöber *Elsaß* 2, 1. 55: „Räger“. ¹⁷⁵⁰) Künzig *Schwarzwald* 284ff. ¹⁷⁵¹) Ders. *Baden* 48. ¹⁷⁵²) Meier *Schwaben* 152. ¹⁷⁵³) Kapff *Schwaben* 35ff.; Alpenburg *Tirol* 40. ¹⁷⁵⁴) Zingerle *Sagen* 126; Sepp *Sagen* 532. 543 (Graf Rasso, 10. Jh.). ¹⁷⁵⁵) Hg. 102. ¹⁷⁵⁶) Reiser *Allgäu* 1, 68. ¹⁷⁵⁷) Hg. 112 (Schweiz). ¹⁷⁵⁸) Müller *Urner Sagen* 1, 21ff. u. Hg. 185ff. weitere Namen r.ischer Kriegshelden u. Bauernr. ¹⁷⁵⁹) Hg. 160ff. ¹⁷⁶⁰) Reiser *Allgäu* 1, 482; vgl. Woeste *Mark* 42. ¹⁷⁶¹) Vernaleken *Alpensagen* 103. ¹⁷⁶²) Hg. 47 (Westfalen); Goyert-Wolter 169. ¹⁷⁶³) Alpenburg *Tirol* 13. ¹⁷⁶⁴) Ebd. = Zingerle *Sagen* 86. 125. ¹⁷⁶⁵) Pröhle *Unterharz* 39. ¹⁷⁶⁶) Hg. 47. 163. ¹⁷⁶⁷) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 265. ¹⁷⁶⁸) Mackensen *Nds. Sagen* 79; ZfirVvk. 1931, 65; Graber *Kärnten* 36. ¹⁷⁶⁹) Knoop *Stolp* (1909) 21. ¹⁷⁷⁰) Schambach u. Müller 143; gleiche Überschwemmung von den aufgeblissenen Blasen der Füße eines R., Laistner *Nebelsagen* 151 (bayr.). ¹⁷⁷¹) Kuhn *Westfalen* 348; Meiche *Sagen* 431. ¹⁷⁷²) Zaunert *Westfalen* 6; Woeste *Mark* 42; Voges *Braunschweig* Nr. 24. ¹⁷⁷³) Schambach u. Müller 143. ¹⁷⁷⁴) Schönwerth 2, 264. ¹⁷⁷⁵) Hg. 50. 169. ¹⁷⁷⁶) Schönwerth 2, 265. ¹⁷⁷⁷) Eisel *Voigtland* 12. ¹⁷⁷⁸) Hg. 171f.; Grimm *Myth.* 1, 448f.; Bolte-Polivka 1, 164. 2, 286. 289. 295. ¹⁷⁷⁹) Grimm *Myth.* 1, 402. 458; Quitzmann 186; Zingerle *Sagen* 117. ¹⁷⁸⁰) Jahn *Pommern* 169. ¹⁷⁸¹) Knoop *Stolp* 21; Müllenhoff *Sagen* 278. 297; ebenso die Fänggen, daher „Langtüttin“ genannt, Zaunert *Natursagen* 67. 81. 141. ¹⁷⁸²) Zingerle *Sagen* 116. ¹⁷⁸³) Müllenhoff *Sagen* 286. ¹⁷⁸⁴) Hg. 69f. 99. 167. 192. ¹⁷⁸⁵) Zingerle *Sagen* 2; Müller *Urner Sagen* 2, 223ff.; Hg. 27. 147. 150; Broderius a. a. O. 186; s. o. § 24 Anm.

1712 u. 2, 695; Hwb. d. dt. Märchens 1, 477ff. ¹⁷⁸⁶) Zingerle *Sagen* 124; Hg. 134. 137. 139. ¹⁷⁸⁷) Vernaleken *Alpensagen* 104. ¹⁷⁸⁸) Montanus *Volksfeste* 125; Bolte-Polivka 2, 286ff. (der starke Hans). 293: 10, 12 Jahre; vgl. den von 9 Müttern geborenen Heimdall, v. d. Leyen *Sagenbuch* 217. 262. ¹⁷⁸⁹) Mackensen *Sagen* 82. ¹⁷⁹⁰) Grimm *Myth.* 1, 437. 3, 153; Broderius 185 (isl.). ¹⁷⁹¹) Alpenburg *Tirol* 11. ¹⁷⁹²) Ebd. 43; Zaunert *Hessen-Nassau* 58; Hg. 119ff. ¹⁷⁹³) Hg. 119. ¹⁷⁹⁴) Schlern 5, 294. ¹⁷⁹⁵) S. o. 1, 1082. 8, 425; s. a. Lütolf *Sagen* 56; Niederberger *Unterwalden* 1, 168; Alpenburg *Tirol* 34; Bolte-Polivka 1, 495f.; Grimm *Myth.* 1, 455ff. (dän. u. norw. R. durch S. Laurentius, S. Olaf zu Stein verwandelt). ¹⁷⁹⁶) Hg. 89f. ¹⁷⁹⁷) S. o. 4, 179; Grimm *Myth.* 1, 441. 3, 155; Golther *Mythologie* 185ff.; Pröhle *Unterharz* 39; Kuhn *Westfalen* 1, 280ff.; im Untersberg s. o. 8, 1485. ¹⁷⁹⁸) ZfVvk. 27, 159; Woeste *Mark* 42. ¹⁷⁹⁹) Schambach u. Müller 142. 145; Mackensen *Nds. Sagen* 78; Stöber *Elsaß* 2, 1. 59. ¹⁸⁰⁰) Schönwerth 2, 264ff.; Schmitz *Eifel* 2, 23. ¹⁸⁰¹) Müllenhoff *Sagen* Nr. 376. ¹⁸⁰²) Zingerle *Sagen* 133. ¹⁸⁰³) Zaunert *Westfalen* 8f. ¹⁸⁰⁴) Grimm *Myth.* 3, 157; Pröhle *Unterharz* 1; Künzig *Baden* 48; Hg. 110. ¹⁸⁰⁵) Schmitz *Eifel* 2, 23. ¹⁸⁰⁶) Zingerle *Sagen* 125. 134; Künzig *Schwarzwald* 286. ¹⁸⁰⁷) Kapff *Schwaben* 36. ¹⁸⁰⁸) Reiser *Allgäu* 1, 448. ¹⁸⁰⁹) Kuhn *Märk. Sagen* 147f.; vgl. SAVk. 24, 140ff. (frz.); Hg. 162f. ¹⁸¹⁰) BfPommVvk. 7, 1. ¹⁸¹¹) Vgl. Anm. 1717 u. 1743.

26. Z.züge bei R. Verschiedene Züge der Z.sagen begegnen auch bei R., zum Teil offenbar übertragen. Auch die R. läßt die Sage mitunter wie ein Volk zusammenhalten, sie treten wenigstens zu zweit auf — zwei als letzte R. — und weichen in geschlossener Zahl vor den Menschen zurück¹⁸¹²). Als geschichtliche Erinnerung wird von einzelnen, letzten R. berichtet¹⁸¹³), vgl. die Einzelnamen § 25. Gleich den Z. hatten die R. Könige¹⁸¹⁴), vgl. die R.königin Frau Hütt¹⁸¹⁵), den R.könig Och¹⁸¹⁶), H.könig Sürbold¹⁸¹⁷), Hunnenkönig Attila¹⁸¹⁸)! Die Sage deutet einen „R.könig Hun, genannt Rolandi“, der noch am Rathaus zu Nordhausen abgebildet sei¹⁸¹⁹). In einem brandenburg. H.bett ist ein heidnischer R.könig begraben¹⁸²⁰). Die Prinzessin der Sage von der Roßtrappe ist eine H.königstochter¹⁸²¹). Die H. sollen früher als die R. gelebt haben und nach ihrem Tod durch die Z. abgelöst worden sein¹⁸²²). Gott schuf zuerst die Z., dann die R., hernach

die Helden, um die Z. vor den R. zu schützen¹⁸²³). Denn die R. verfolgten die Z., erschlugen oder vertrieben sie¹⁸²⁴), aber es töten auch Z. einen R.¹⁸²⁵), ein R. flieht vor Z.¹⁸²⁶), ein zaubergewaltiger Z. schützt die Menschen vor einem heidnischen R.¹⁸²⁷). Wettstreit zwischen Z. und R.¹⁸²⁸), aber auch Freundschaft zwischen Z. und H.¹⁸²⁹). Allgemein haben die R. oder H. vor den Menschen im Lande gelebt¹⁸³⁰), gleichsam als Ureinwohner, s. o. 3, 1649f. (Kärnten). Schmiedende H. werden im Gegensatz zu den Z. nur selten genannt¹⁸³¹), häufiger erscheinen R. als Schatzhüter¹⁸³²). Backen, Bierbrauen, Kegeln sind ebenso Tätigkeiten der (Wetter-)R. wie der Z., s. u. § 29. Mit den Z. haben die R. schließlich gemeinsam, daß sie Frauen und Kinder rauben¹⁸³³), ein R. verzehrt junge Menschenfrauen¹⁸³⁴), R. sind Kinderfresser¹⁸³⁵), s. o. 6, 152f., besonders die Fänggen¹⁸³⁶). Sie zerreißen Menschen und Tiere¹⁸³⁷), rauben Vieh¹⁸³⁸), zertreten das Korn¹⁸³⁹). So werden sie oft als menschenfeindlich und als Räuber geschildert¹⁸⁴⁰).

¹⁸¹²) Grimm *Myth.* 1, 451; Hg. 191; Ranke *Sagen*² 230f.; Becker *Pfalz* 125. ¹⁸¹³) S. a. Mackensen *Nds. Sagen* 77ff.; Rochholz *Naturmythen* 11; SAVk. 15, 82 (Uri); einzelne R. im Märchen, Bolte-Polívka 2, 285ff. 3, 1f. 94ff. 333ff. 370ff. 487; in Frankreich sind fast alle R.sagen auf Einzelpersonen übertragen, SAVk. 24, 140. 141: im frz. Märchen R. in Massen! ¹⁸¹⁴) Grimm *Myth.* 1, 441; Kuhn u. Schwartz 283f. ¹⁸¹⁵) Zingerle *Sagen* 127. 619f. ¹⁸¹⁶) = 1729. ¹⁸¹⁷) Kuhn u. Schwartz 304f. ¹⁸¹⁸) Zaunert *Rheinland* 1, 15; Künzig *Schwarzwald* 264; Hg. 88. ¹⁸¹⁹) Pröhle *Unterharz* 160; Müllenhoff *Sagen* 391ff.; Roland, König Dan, König Bröns. ¹⁸²⁰) ZfVdk. 27, 159f.; Kuhn *Märk. Sagen* 29. 46f. 110. 233f.; s. a. Bartsch *Mecklenburg* 1, 28. 267f.; Hg. 79ff.: zahlreiche Parallelen, R., Heiden-, Wendenkönige! ¹⁸²¹) Pröhle *Unterharz* 2; BiPommVdk. 3, 143: R.prinzessinnen. ¹⁸²²) Pröhle a. a. O. 1; Wolf *Beiträge* 2, 327. ¹⁸²³) Lütjens *Zwerg* 106; die ma. Epen zeigen ihre Helden als Überwinder von (Drachen und) R., Grimm *Myth.* 1, 440; ebenso das Märchen, ZfVdk. 25, 305. ¹⁸²⁴) Lütjens *Zwerg* 105; Pröhle a. a. O. 1; Meiche *Sagen* 323; Gander *Niederlausitz* 41; Jahn *Pommern* 166; Wolf *Beiträge* 2, 324; ZfdMyth. 1, 291. ¹⁸²⁵) Kühnau *Sagen* 2, 515. ¹⁸²⁶) Wolf *Sagen* 48. ¹⁸²⁷) Mackensen a. a. O. 80ff. ¹⁸²⁸) Eckart *Südhanover* 109; Schambach u. Müller 142; Heckscher 71 (Rügen); s. o. 8, 425 (Drachen-

fels). ¹⁸²⁹) Lütjens 104f.; Engelen u. Lahn 1, 44. ¹⁸³⁰) Schambach u. Müller 143. ¹⁸³¹) Kuhn *Westfalen* 1, 193; Hg. 159. ¹⁸³²) Hg. 143ff.; Broderius 76ff. ¹⁸³³) Hauser *Paznaun* 9 (Fangge); Meier *Schwaben* 169; Curtze *Waldeck* 37; Jahn *Pommern* 166; Hg. 151f. ¹⁸³⁴) Sepp *Sagen* 514. ¹⁸³⁵) Hg. 149f.; Becker *Pfalz* 125; s. u. § 30 Anm. 1996. ¹⁸³⁶) Mannhardt 1, 89f.; s. o. 2, 1185f. ¹⁸³⁷) Zingerle *Sagen* 116; Hg. 110; Zaunert *Rheinland* 2, 84; R. als Menschenfresser im Märchen, ZfVdk. 3, 194; mhd. Dichtung, Bolte-Polívka 1, 124 A. 1; auch aind. u. anord., Mannhardt *Germ. Mythen* 157f. 167. 171ff. 177. 191ff. ¹⁸³⁸) Hg. 152f. ¹⁸³⁹) Bartsch *Mecklenburg* 1, 30. ¹⁸⁴⁰) Hg. 145ff.

27. So weit zurück die R. schon, anders als die Z., verschwunden sein sollen, so häufig hat man Überreste und Spuren zu entdecken geglaubt¹⁸⁴¹). 1577 hat man „R.knochen“ im Aargau gefunden und in Basel untersucht¹⁸⁴²). Aus einer H.rippe hat man eine Kirchenbank verfertigt¹⁸⁴³). Solch R.knochen (Mammut-, Saurierrestel), etwa ein Schienbein, eine Rippe, glaubte man früher zeigen zu können in Kirchen, Rathäusern Schlössern¹⁸⁴⁴), seltener natürlich Kleidungsstücke wie R.schuhe¹⁸⁴⁵), Rock und Schuhe¹⁸⁴⁶), Hemdärmel¹⁸⁴⁷). Übrigens haben die R. (Sieben-)Meilenstiefel besessen¹⁸⁴⁸). Auch Werkzeuge und Waffen wies man vor; sie sollen einst nur steinerne Waffen, später aber Eisenstangen in den Händen geführt haben¹⁸⁴⁹), Baumstämme als Spazierstöcke oder Hirtenstecken¹⁸⁵⁰), wie das Ausreißen und Tragen von Bäumen eben als ein beliebtes Zeichen ihrer Kraft gilt¹⁸⁵¹). Weitere „Spuren“ und Erinnerungen verschiedenster Art bei Höttges¹⁸⁵²). Eine alte Vorstellung sieht Spuren von R.fußtritten¹⁸⁵³). Diese werden auch so groß aufgefaßt, daß sie in der weichen Erde die Täler bildeten, ein schöpfermythischer Zug unter manchen anderen¹⁸⁵⁴). Ein Berg ist mit einem Fußtritt zusammengeschoben worden¹⁸⁵⁵), ein Meeresarm aus Tränen einer R.in entstanden¹⁸⁵⁶), s. w. § 28. In Felsen und Steinen findet man den Abdruck eines R.sitzes¹⁸⁵⁷), an von R. geschleppten oder geschleuderten Steinen erkennt man die Eindrücke von Fingern, einer Hand¹⁸⁵⁸). Schließlich zeigt man als R.gräber H.bette oder Berge¹⁸⁵⁹), R.-

kirchhöfe¹⁸⁶⁰). Aufrechtstehend sind die R. begraben¹⁸⁶¹). Mannigfache Sagen knüpfen sich an die nd. H.steine¹⁸⁶²), vgl. § 29.

¹⁸⁴¹) Hg. 76. 89ff. ¹⁸⁴²) SchwVdk. 13, 67f.; vgl. Quitzmann 185. ¹⁸⁴³) Schambach u. Müller 143. ¹⁸⁴⁴) Grimm *Myth.* 1, 451 (Sachsenheim); Becker *Pfalz* 125; Sartori *Westfalen* 65; Kuhn u. Schwartz 78 (Berlin); s. w. Hg. 63f. 69. 95ff.; s. o. 3, 1650. ¹⁸⁴⁵) ZfVdk. 4, 293. ¹⁸⁴⁶) Kapff *Schwaben* 36f. (Hirsau). ¹⁸⁴⁷) Baader *Sagen* 332. ¹⁸⁴⁸) ZfVdk. 4, 293; Nds. 10, 312; s. o. 7, 1307. ¹⁸⁴⁹) Grimm *Myth.* 1, 442. 3, 156; Quitzmann 187; Pröhle *Harz* 69; Wolf *Sagen* 48; Lütolf *Sagen* 500; Eisenstangen die Waffen des dt. Märchenr., SAVk. 24, 143; Bolte-Polívka 2, 295. ¹⁸⁵⁰) Kapff a. a. O.; Haas *Pommern* 54; Hg. 170f. ¹⁸⁵¹) Grimm *Myth.* 1, 439; Bolte-Polívka 2, 287 (der starke Hans). 295; Montanus *Volksfeste* 125; Mackensen *Nds. Sagen* 77; Müllenhoff *Sagen* 283; Strackerjan 1, 507; Vernaleken *Alpensagen* 103. 198. ¹⁸⁵²) S. 99ff.; Turm auf einem Berg „R.finger“, einem bösen R., der seine Mutter schlug, aus dem Grab hervorgewachsen, Witzschel *Thüringen* 1, 240, Variante zu 3, 1054f. 1077. 1380. 8, 519. ¹⁸⁵³) Alpenburg *Tirol* 33; Sepp *Sagen* 534; Künzig *Baden* 49 (Heidentritt); Meiche *Sagen* 430f.; Schambach u. Müller 144ff.; vgl. die Roßtrappe, Pröhle *Unterharz* 2; s. w. Hg. 91ff. ¹⁸⁵⁴) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 263f.: Sterne von R. in den Himmel geworfene Löcher (vgl. Hg. 59f.: Sonnenflecken durch R.steinwürfe entstandene Löcher in der Sonne), R.in strahlt sich mit Mondsichel, R. reitet auf dem Mond; Müllenhoff *Sagen* 378f.: R. windet am Ende der Welt die Sonne an einem Tau herauf u. hinab, R. im Monde; Vernaleken *Mythen* 357. 363; zum Anteil der R. an der Welterschöpfung vgl. v. d. Leyen *Sagenbuch* 73. 93. 204. 217f. 224; s. a. Wolf *Beiträge* 2, 351f. (Verwandtschaft des Makrokosmos der Hildegard v. Bingen mit dem nord. Schöpfungsmythos); SAVk. 24, 138. 141 (frz. Märchen). ¹⁸⁵⁵) Hg. 49. ¹⁸⁵⁶) Hg. 49. 99. ¹⁸⁵⁷) Kuhn u. Schwartz 56. 130; Mackensen *Nds. Sagen* 79; Meiche *Sagen* 431; Baader *Sagen* 341ff.; Vernaleken *Alpensagen* 81. 195. ¹⁸⁵⁸) Grimm *Myth.* 1, 450 (Oberhessen). 452f.; Hg. 24. 27. 31ff. 43. 59. 90ff.; Schambach u. Müller 146ff.; Wolf *Ndl. Sagen* 308; Meiche *Sagen* 428; sechsfingr. R.- oder Teufelshand auf Stein eingedrückt ein Wahrzeichen von Leipzig. ¹⁸⁵⁹) Grimm *Myth.* 1, 443; Hg. 75ff.: überwiegend norddt. Belege; s. a. Haupt *Lausitz* 2, 230; Wolf *Ndl. Sagen* 618f.; Weinhold *D. heidn. Totenbestattung in Deutschland*, Sitzb. Wien 29, 2 (1859), 132. 137: Hünerhubel (Elsaß). 138; s. o. § 26 Anm. 1820. ¹⁸⁶⁰) Schmitz *Eifel* 2, 23. ¹⁸⁶¹) Pröhle *Harz* 174. ¹⁸⁶²) Strackerjan 1, 502ff.

28. Erklärungssagen. Die § 27 angeführten Deutungen der vermeintlichen

Spuren und Überbleibsel der R. gehören hierher, erst recht die Sagen, welche auffallende Bauwerke oder Gestaltungen der Natur, besonders große Steine und Hügel im norddt. Tiefland R. zuschreiben. So begegnet der R.baumeister der nord. Mythologie¹⁸⁶³) auch in Deutschland. Bauten von seltsamem Aussehen, unmäßigen Formen und unbekannten Alters führt der Volksmund überall gerne auf R. oder den Teufel zurück¹⁸⁶⁴), seltener auf Z., s. o. § 21. Der Römerwall heißt in Bayern Teufelsmauer, Römerstraßen aber entischen wec, enterisch¹⁸⁶⁵), ebenso römische Bauten und Straßen bei den Angelsachsen enta geveorc¹⁸⁶⁶). Gerade in Bayern sind viele Schlösser, Burgruinen, Türme, Gräben, Denkmäler und Kirchen durch Namen oder Sage an R. (oder Teufel) geknüpft¹⁸⁶⁷), weniger häufig im übrigen Deutschland¹⁸⁶⁸). Zu den R.baumeistersagen tritt gerne das Motiv, daß die R. einander gegenseitig aushelfen müssen und ihr Werkzeug, ihren einzigen (Stein-)Hammer oder Holzschlegel, ihr knöchernes Beil, Brecheisen, Dengelzeug, Axt über weite Strecke zuwerfen, wobei jeweils genau angegeben wird, von welchem Ort zu welchem der Wurf geschehen, deutlich ein Gleichnis des Blitzes¹⁸⁶⁹). Grasmähende R. werfen einander von Berg zu Berg den Wetzstein zu¹⁸⁷⁰). Auch der Standort (dreier) von R. erbauter uralter Kapellen ist durch (den Rechtsbrauch! des) Hammerwurfs (s. o. 3, 1372) bestimmt worden¹⁸⁷¹). Gleiche R.kräfte wie das weithin geschleuderte Werkzeug verrät die verbreitete ebenfalls gewittermythische Sage von den im Streit zweier R., auch zweier R.familien, geworfenen Steinen oder Felsblöcken¹⁸⁷²). Sie werden um die Wette, als Mannheitsprobe geschleudert¹⁸⁷³). Der Steinwurf galt menschlichen Gegnern¹⁸⁷⁴), Kirchen und Klöstern (s. u. § 30), Burgen, Häusern und Ortschaften¹⁸⁷⁵). So werden zahlreiche Steine und Felsblöcke, vorzüglich in Norddeutschland, auf R.würfe zurückgeführt, oft ohne nähere Angabe eines Grundes¹⁸⁷⁶). Oder ein großer Felsblock ist ein aus einem R.schuh geschütteltes Steinchen¹⁸⁷⁷); aus dem

R.stiefel geschütteter Sand hat einen Hügel oder Berg gebildet¹⁸⁷⁸). Ein großer Stein ist einem R. zwischen die Zähne geraten und ausgespuckt worden¹⁸⁷⁹), s. a. § 29. Ein Hügel ist gar nur die von R.schuhen abgestreifte Erde¹⁸⁸⁰), der Fedgedreck einer R.frau¹⁸⁸¹). Das Siebengebirge sind die von den Spaten abgeklopften Erd- und Felsbrocken, als 7 R. das Rheintal aufgegraben¹⁸⁸²). Ebenso ist bei der Ausgrabung eines Wasserlaufs ein Hügel entstanden¹⁸⁸³). Hier begegnet noch eine Art R.baumeistersagen, wenn 3 R.frauen in einer Nacht einen Schloßberg erbaut haben¹⁸⁸⁴), 9 R.weiber in einer Nacht eine „Schwedenschanze“¹⁸⁸⁵). Ungewollte Bauleistung: ein R.mädchen hat in seiner Schürze Sand tragen wollen und diesen ganz oder teilweise daraus verloren; so wird die Entstehung der Insel Hven erklärt und vieler Hügel auf Rügen und Norddeutschland¹⁸⁸⁶), ebenso von Dämmen, Schanzen, Brücken, Seen (aus denen der Sand geholt worden), Wegen und Straßen. Auch hier tritt später der Teufel ein¹⁸⁸⁷). Einzelne Steine sind gleichfalls in Schürzen (oder an seidenen Fäden) von R. an ihren Platz getragen worden¹⁸⁸⁸). Gegen die Leiche eines R. staute sich die Elbe und bildete die Inseln bei Hamburg¹⁸⁸⁹).

¹⁸⁶³) Grimm *Myth.* I, 453ff. 856ff.; Mannhardt *Germ. Mythen* 185ff. ¹⁸⁶⁴) Grimm *Myth.* I, 442. 453 (R.säulen zu Miltenberg). 454f. 3, 156; SAVk. 24, 143; Felsbildungen als R.säule, R.altar, R.sarg, Wolf *Sagen* 46. ¹⁸⁶⁵) Grimm *Myth.* I, 443; Quitzmänn 187. ¹⁸⁶⁶) Weinhold *Totenbestattung* 132. ¹⁸⁶⁷) Panzer *Beitrag* I, 104. III; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 264ff. 417. 423f. ¹⁸⁶⁸) Hg. 59ff.; s. a. Sepp *Sagen* 514 (Liebenzell, Hirsau); Lynker *Sagen* 33. 46; Strackerjan I, 504; Wolf *Ndl. Sagen* 305ff.; Bolte-Polivka I, 495f. (nord.); Bausagen s. o. 3, 1563. 1649f. 4, 1400. ¹⁸⁶⁹) Grimm *Myth.* I, 450f. 3, 157; Quitzmänn 188; Hg. 113ff.; Pröhle *Harz* 69. ¹⁸⁷⁰) Witzschel *Thüringen* I, 293. 2, 108f. ¹⁸⁷¹) Grimm a. a. O.; Hg. 68. 71; Heiliger statt R., Schell *Sagen* 232 (hl. Reinold wirft von Köln bis Solingen); Parallelen: Schöppner *Sagen* 3, 165; Germania 13, 416. 419ff.; vgl. Vordemfelde *Religion* 22ff.; Grimm *RA* I, 78ff. ¹⁸⁷²) Hg. 26ff. 61f. 113ff.; s. a. ZfVk. 27, 159; Nds. 10, 312. ¹⁸⁷³) Hg. 25f. 32; Bolte-Polivka 2, 287; vgl. Hg. 185f. (andere Wettkämpfe). ¹⁸⁷⁴) Hg. 30f. ¹⁸⁷⁵) Hg. 37ff. 59. 65. 152. 154. ¹⁸⁷⁶) Hg. 23ff. 40. ¹⁸⁷⁷) Grimm *Myth.*

I, 448 (nd. Zeugnisse 1682 u. 1759); Hg. 44ff.; Pröhle *Harz* 105. 236; Laistner *Nebelsagen* 151 (bayr.); SAVk. 24, 140 (frz.). ¹⁸⁷⁸) Grimm *Myth.* 3, 157; Hg. 43ff. 50; ZfVk. 4, 293. ¹⁸⁷⁹) Zaunert *Westfalen* 5. ¹⁸⁸⁰) Hg. 47f. ¹⁸⁸¹) Schambach u. Müller 145. ¹⁸⁸²) Zaunert *Rheinland* 2, 8f.; vgl. Stöber *Elsaß* 2, I. ¹⁸⁸³) Hg. 57. ¹⁸⁸⁴) Hg. 55; vgl. ZfVk. 27, 159. ¹⁸⁸⁵) Schulenburg 34. ¹⁸⁸⁶) Grimm *Myth.* I, 443ff.; Hg. 49ff.; s. a. Engelen u. Lahn 36. 50; Wolf *Ndl. Sagen* 619f.; Heckscher 76. ¹⁸⁸⁷) Grimm *Myth.* I, 445f. ¹⁸⁸⁸) Hg. 41ff. ¹⁸⁸⁹) Nds. 10, 312.

29. Erlebnissagen (Wetterriesen und Gespenster) und Verhältnissagen (R.spielzeug, R.sprünge). Nicht nur die nordische Überlieferung, deren Zeugnisse jede Mythologie anhäuft¹⁸⁹⁰), auch die deutsche Sage läßt in den R. ungeschlachte Naturgeister erkennen, Sturm r. ¹⁸⁹¹), Wind und Windin ¹⁸⁹²), wilde Männer des tiroler Gebirges heißen Wuten¹⁸⁹³), auch die „Alten“, s. o. I, 332. Waldr. sind die wilden Männer des deutschen Waldes, wie sie das alte preußische Wappen gezeigt hat¹⁸⁹⁴) und wie sie Gasthausschilder bewahren¹⁸⁹⁵). Ihrer einer ist der Kobold Rübezahle geworden¹⁸⁹⁶). Als ungeheure Wetterr. werden sie in Wolken und Gewittern erlebt. Wenn schon im Hammerwurf (§ 28) eine mythische Auffassung des Gewitters nachklingt — der Hammerwurf eines R. zerschmettert einen Z. und eine Bergwand¹⁸⁹⁷) — gilt dies erst recht für Erzählungen wie vom Anstoßen der Gläser zweier auf ihren Bergen zechender R. (Herüberreichen eines Siebs) über das Tal hinweg und darauf folgendem Streit¹⁸⁹⁸), vom Herüberreichen gewaltig großer Löffel mit Brei übers Tal durch zwei kochende R. ¹⁸⁹⁹). Dem Gewittererlebnis entstammt ebenso deutlich die Vorstellung backender und brauender R., s. o. I, 755. 1258. Wenn ein Unwetter kommt, haben die R. in ihrem Backtrog das Wetter gebacken, im Wolkenkessel Bier gebraut¹⁹⁰⁰). In gemeinsamem Backofen backen die H. Brot und geben sich Zeichen mit Scharren (!) am Backtrog¹⁹⁰¹); wenn sich aber der eine R. am Bein, Kopf, Bauch kratzt, glaubt der andere, er habe den Backtrog ausgeräumt, und springt hinüber. Im Streit um den Backofen schlagen R. ein-

ander tot¹⁹⁰²). In Tirol rauchen die R. ihr Pfeifel, wenn regenbringender Dunst aus den Schluchten steigt¹⁹⁰³). Die wettermachenden R. zeigen die gleiche Nebel- und Windnatur wie die Z. ¹⁹⁰⁴). Und sie kegeln wie diese, ihre Kegelbahn führt übers Tal hinweg¹⁹⁰⁵). Steinblöcke haben ihnen dabei gedient¹⁹⁰⁶), sind auch ihre Würfelspielsteine gewesen¹⁹⁰⁷), ihre Bälle¹⁹⁰⁸). Gewittererlebnis prägt schließlich auch die Vorstellung von Stimme und Schnarchen der R., s. o. § 25. Den Nebelr. stehen r.ische Gespenster nahe, unter denen manche in geschichtlicher Verkleidung alte R.züge überliefern, so die Margaretha Maultasch¹⁹⁰⁹), die Paysener Greetje¹⁹¹⁰); die Jagd- und Waldr. in Frau Harke oder Harfe¹⁹¹¹), auch Frau Holle¹⁹¹²); ein ungemein großer, in einen Mantel verhüllter Johlgeist „R.latscher“¹⁹¹³), ein Kinderschreck die Tschäpläre¹⁹¹⁴), eine r.große geisternde weiße Jungfrau¹⁹¹⁵), eine gespenstische Frau in 20 Fuß großen Socken, die damit die jungen Tannen niedertritt¹⁹¹⁶), und andere r.ische Luftgeistererscheinungen, z. B. große Reiter auf großen Rossen¹⁹¹⁷), ein nachts auf den Baumwipfeln gehender R. mit einer Laterne¹⁹¹⁸) und viele umgehende (schwarze) „lange“ oder „große“ Frauen und Männer mehr¹⁹¹⁹), s. o. Nachtvolk 6, 806f. Oft wachsen die Gestalten in der Nacht erst von menschlicher zu r.ischer Größe¹⁹²⁰). Seuchen erscheinen als R. ¹⁹²¹). An den schöpfungsmythischen Zug von dem aus der Schürze des R.mädchens verlorenen Sand (§ 28) schließt sich eine Gruppe von Sagen, die Höttges zusammen mit den schon § 25 angeführten Umschreibungen der R.größe Verhältnissagen nennt. R.frauen nahmen die befreundeten Z. in ihre Schürzen und wiegten sie darin wie kleine Kinder¹⁹²²). Eine R.tochter zeigt ihrem Vater 6 „Z.“ in ihrer Schürze als 6 Mücken oder Käfer¹⁹²³). Das R.mädchen fängt einen feldpflügenden Bauer mit Pflug und Zugtieren in sein Tuch (Schürze) und bringt dies „Spielzeug“, die „Erdwürmer“ dem R.vater, der es anweist, alles achtungsvoll wieder zurückzutragen, das besonders durch die elsässische Sage und Chamissos

Gedicht bekannte Motiv vom R.spielzeug¹⁹²⁴). Daß vor den ackerbauenden Menschen die R. weichen müssen, ist ein häufig der Sage unterlegter Sinn, aus dem Höttges, Kuhn folgend, den Entstehungsgrund gewinnt, der in Raum und Zeit des nd. Vorstoßes nach Osten gegen die Slawen im 10. Jh. gefunden sei¹⁹²⁵). Der Teufel trägt in gleicher R.gestalt Menschen, Höfe, ganze Ortschaften in einem Sack davon und läßt sie fallen¹⁹²⁶). Als Beweis der R.größe und Stärke erscheint der Sprung, 50 Schritte über eine niedergebogene Eiche weg¹⁹²⁷). In einem Satz springt ein R.mädchen über den nächsten Berg¹⁹²⁸), von Berg zu Berg sprengt ein H. ¹⁹²⁹), von Insel zu Insel springen andere¹⁹³⁰). Mit einem Schritt überqueren R. ein Tal¹⁹³¹), einen Fluß, mit wenigen eine ganze Insel¹⁹³²). Man sieht daher die R. mit weit gespreizten Beinen stehen, 50 m auseinander und weiter, gar auf zwei Bergen¹⁹³³).

¹⁸⁹⁰) Z. B. Mannhardt *Germ. Mythen* 168ff. 546ff.; Meyer *Germ. Myth.* 141ff.; v. Sydow *Jättarna i mytologi och folktro*, FoF. 6, 52ff. 7, 136ff.; s. o. I, 1406f. 9, 630ff. ¹⁸⁹¹) Golther *Mythologie* 181f.; Mannhardt I, 82 (Eckentlied); Laistner *Nebelsagen* 156ff. 298. 344 (Wirbelwind, Windhose als R.erscheinung!); Hg. 122f. ¹⁸⁹²) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 107. 264. ¹⁸⁹³) Quitzmänn 20. 182; s. d. weitere Anklänge an nord. R.mythen S. 14. 189. 193f.; Bergriesen s. o. I, 1082; s. a. Weinhold *D. R. d. germ. Mythos* SitzbWien 26 (1858), 225f. ¹⁸⁹⁴) Meyer *Religgesch.* 95; Hg. 154ff.; s. o. 9, 60. ¹⁸⁹⁵) BayHfte. 3 (1916), 1ff. ¹⁸⁹⁶) Über ihn vgl. ZfVk. 2, 3. 18. 1ff. 151ff.; NdZfVk. 7, 11f.; G. Jungbauer *Rübezahlsage* (1923). ¹⁸⁹⁷) Hg. 31 (Ischl). 272f.: Hammerwurf des Teufels. ¹⁸⁹⁸) Schambach u. Müller 143. 147; Laistner *Nebelsagen* 50ff. ¹⁸⁹⁹) Kuhn *Westfalen* I, 273. ¹⁹⁰⁰) ZfVvK. 12, 232. ¹⁹⁰¹) Grimm *Myth.* I, 450f.; Hg. 124ff. (zahlreiche westfäl. Belege). ¹⁹⁰²) Strackerjan I, 505. ¹⁹⁰³) Panzer *Beitrag* 2, 66; s. o. I, 332. 1082. ¹⁹⁰⁴) Laistner *Nebelsagen* 127. 133f. 148ff. 166. 172. 247. 270f. 307f.; vgl. Wettergespenst 9, 522. ¹⁹⁰⁵) Hg. 117ff.; Kegelspiel = Gewitter, s. o. 4, 1200ff. ¹⁹⁰⁶) Lynker *Sagen* 36. ¹⁹⁰⁷) Schell *Sagen* 310; Kuhn u. Schwartz 48; Bartsch *Mecklenburg* I, 34. ¹⁹⁰⁸) Hg. 73ff. ¹⁹⁰⁹) Zingerle *Margaretha* (1863) 29. ¹⁹¹⁰) S. o. 5, 1638. 7, 1434. ¹⁹¹¹) Kuhn *Märk. Sagen* 146f.; Kuhn u. Schwartz 110ff.; Mackensen *Nds. Sagen* 95ff.; ZfdMyth. 3, 73f.; ZfVk. 8, 211f. (Dithmarschen: die R.in Harta vom Harkengrund). 9, 9ff. ¹⁹¹²) Zaunert *Hessen-Nassau* 28. ¹⁹¹³) Reiser *Allgäu* I, 61f. 68; s. a. oben 4, 128.

Outstanding International Press Reporting

Pulitzer Prize Winning Articles in Foreign Correspondence

Herausgegeben von Heinz-Dietrich Fischer

3 Bände. 17 x 24 cm. Gebunden.

Band 1: From the Consequences of World War I to the End of World War II (1928-1945)

LIII, 368 Seiten. Mit zahlreichen Abbildungen. 1984. DM 128,-
ISBN 3 11 008918 1

Band 2: From the End of World War II to the Various Stations of Cold War (1946-1962)

LXVIII, 304 Seiten. Mit zahlreichen Abbildungen. 1985. DM 128,-
ISBN 3 11 009824 5

Band 3: From the Escalation of the Vietnam War to the East Asian Refugee Problems (1963-1977)

LXXIV, 309 Seiten. Mit zahlreichen Abbildungen. 1986. DM 128,-
ISBN 3 11 009842 3

Die in drei Bänden zusammengefaßten Pulitzer-Preis-Beiträge für Auslandsreportagen dokumentieren die Jahre 1928-1977. Hervorragende Journalisten und Journalistinnen beschreiben „hautnah“ Vorgänge in Brennpunkten der Weltpolitik. Ihre individuelle Berichterstattung, durch brillantes stilistisches Können gekennzeichnet, stellt für Historiker, Journalisten, Politiker und politisch interessierte Leser eine informative Lektüre dar, die unabhängig von der Bewertung der Quellenqualität und -authentizität als eine Art Tages-Historiographie gelesen werden kann.

Die abgedruckten Artikel sind grundsätzlich ungekürzte Versionen der Originaltexte. Jedem Kapitel sind einführende Bemerkungen mit nützlichen Hinweisen über die Genesis des Textes und kurze biographische Bemerkungen über den betreffenden Autor bzw. die betreffende Autorin vorangestellt. Jedes Kapitel enthält außerdem eine Liste mit Literaturhinweisen zur Vertiefung des jeweiligen Problems.

Preisänderungen vorbehalten



Walter de Gruyter · Berlin · New York